

Joseph Goebbels

Tagebücher 1924 - 1945

Joseph Goebbels
Tagebücher 1924 – 1945

Band 1

Einführung
1924 – 1929

Herausgegeben von
Ralf Georg Reuth

Piper München Zürich

Diese Taschenbuchausgabe basiert auf der erweiterten gebundenen Sonderausgabe der Tagebücher, Piper Verlag, München 1999.

Von Ralf Georg Reuth liegen in der Serie Piper vor:
Joseph Goebbels: Tagebücher 1924–1945 (Hrsg., 1410)
Joseph Goebbels (2023)

Originalausgabe
1. Auflage September 1992
3. Auflage März 2003

Umschlag/Bildredaktion: Büro Hamburg
Isabel Bünermann, Julia Martinez/
Charlotte Wippermann, Katharina Oesten
Umschlagfoto: Scherl/SZ Bilderdienst
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany ISBN 3-492-21411-8

www.piper.de

Inhalt

Band 1

Band 2

Band 3

Band 4

Band 5

ANHANG

EINFÜHRUNG
von
Ralf Georg Reuth



Die Tagebücher des Joseph Goebbels und ihre Überlieferungsgeschichte

»Ich schreibe nicht zu meinem Vergnügen, sondern weil mir mein Denken eine Qual und eine Lust ist. Früher wenn es Samstag war und der Nachmittag weiter ging, dann hatte ich keine Ruhe mehr. Dann lastete die ganze Woche mit ihrer kindlichen Qual auf meiner Seele. Ich half mir immer dann am besten dadurch, daß ich mein Gebetbuch nahm und zur Kirche ging. Ich dachte über alles nach, was die Woche mir Gutes und Böses gebracht hatte, und dann ging ich zu dem Priester und beichtete mir alles von der Seele herunter. Wenn ich jetzt schreibe, dann habe ich ein gleiches Gefühl. Es ist mir, als müßte ich beichten gehen. Ich will mir das letzte von meiner Seele herunterschreiben.«[1] Mit diesen Worten erläuterte Joseph Goebbels im Frühjahr 1923 seiner damaligen Lebensgefährtin, der Rheydter Volksschullehrerin Else Janke, das Motiv seiner »Schreibwut«, die ihn schon in früher Jugend zu Feder und Papier greifen ließ.

Bei den ersten Versuchen des Oberschülers Paul Joseph Goebbels handelte es sich nicht um Tagebücher, sondern um Gedichte.[2] Bald traten längere Abhandlungen, wie zum Beispiel über Wilhelm Raabe[3] oder Theodor Storm[4], hinzu. Nachdem Goebbels im Jahr

---

1 Goebbels, Joseph: *Aus meinem Tagebuch,* 1923, BA Koblenz, NL 118/126; zu den biographischen Angaben siehe: Reuth, Ralf Georg: *Goebbels,* 2. Aufl., München/Zürich 1991 (weiterhin zitiert als: Reuth, *Goebbels*).

2 In den Goebbels-Papieren finden sich zahlreiche dieser Gedichte sowie eine Sammlung derselben: *Lyrische Gedichte. Dem Herrn Professor Rentrop, meinem hochverehrten Lehrer, in Dankbarkeit zugeeignet* (ohne Datum), Bestand Genoud, Lausanne.

3 *Goebbels, Joseph: Wilhelm Raabe,* 7.3.1916, Bestand Genoud, Lausanne.

4 *Theodor Storm als Lyriker. Zu seinem 100. Geburtstag am 14. September 1917 von P. Joseph Goebbels*, Bestand Genoud, Lausanne.

1917 in Bonn das Studium der Geschichte, Germanistik und Altphilologie begonnen hatte, verfaßte er auch einige »Novellen«[5], wie er die Traktate selbst überschrieb. Mit *Judas Iscariot* entstand im Jahr darauf eine »biblische Tragödie«[6], weitere Dramen wie *Heinrich Kämpfert*[7], *Kampf der Arbeiterklasse*[8] oder *Die Saat*[9] folgten. Thematisierten diese Stücke bereits seine eigene überaus schwierige Lebenssituation als Krüppel minderer Herkunft, so brachte er mit *Michael Voormanns Jugendjahre*[10] seine eigene Geschichte zu Papier, »ohne Schminke, so wie ich es sehe«.[11] Nur der Name des Protagonisten blieb in dem im Herbst 1923 begonnenen und im darauffolgenden Winter fertiggestellten Tagebuch-Roman *Michael Voormann. Ein Menschenschicksal in Tagebuchblättern*[12], der später, im Jahr 1929, umgearbeitet zu einem »Deutschen Schicksal in Tagebuchblättern«[13], beim parteieigenen Franz Eher-Verlag erscheinen sollte.

Mit einem Tagebuch im eigentlichen Sinne hatte dies freilich noch nichts zu tun. Dies gilt auch für die mit den Worten *Aus meinem Tagebuch*[14] überschriebenen Aufzeichnungen vom Frühjahr 1923, in denen Goebbels gegenüber seiner Lebensgefährtin Else Janke sein »verpfuschtes Leben« offenlegte. Abgesehen von einem nur

---

5 *Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell... Novelle aus dem Studentenleben von Joseph Goebbels. Meinem lieben Leibburschen Karl Heinz Kölsch,* Sommer 1917, BA Koblenz, NL118/117; Goebbels, Joseph: *Die die Sonne lieben...* Sommer 1917, BA Koblenz, NL118/117.

6 *Judas Iscariot. Eine biblische Tragödie in fünf Akten von P.J.Goebbels,* August 1918, BA Koblenz, NL 118/117.

7 *Heinrich Kämpfert. Ein Drama in drei Aufzügen von P. Joseph Goebbels,* Februar 1919, BA Koblenz, NL 118/114.

8 *Kampf der Arbeiterklasse. Drama von Joseph Goebbels*, Jahreswende 1919/20, Bestand Genoud, Lausanne.

9 *Die Saat. Ein Geschehen in drei Akten von P. Joseph Goebbels,* März 1920, BA Koblenz, NL 118/117.

10 *Michael Voormanns Jugendjahre,* I. und III. Teil, 1919, BA Koblenz, NL 118/126 und NL 118/115 (weiterhin zitiert als: *Michael Voormann*).

11 *Erinnerungsblätter, Herbstferien 1919 in Münster und Rheydt.*

12 *Michael Voormann. Ein Menschenschicksal in Tagebuchblättern,* 1923, Bestand Genoud, Lausanne (weiterhin zitiert als: *Michael* 1923).

13 *Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern,* München 1929 (weiterhin zitiert als: *Michael* 1929).

14 *Aus meinem Tagebuch,* 1923, BA Koblenz, NL 118/126.

sporadisch geschriebenen, nicht überlieferten Tagebuch aus seiner Schülerzeit, begann Goebbels das Tagebuchschreiben im Herbst 1923. Er halte die Qual nicht mehr aus. »Ich muß mir die Bitterkeit vom Herzen schreiben. Else schenkt mir ein Buch für den täglichen Gebrauch. Am 17. Oktober beginne ich also mein Tagebuch.«[15]

Goebbels beendete mit diesen Worten die sogenannten *Erinnerungsblätter*, die er im Juli/August 1924 zu Papier brachte. Im Telegrammstil hielt er darin Herkunft, Kindheit, Schul- und Studienjahre fest, aber auch die quälende Zeit der Arbeitslosigkeit nach der Promotion im Herbst 1921, die mit der Beschäftigung bei einer Kölner Filiale der Dresdner Bank zu Beginn des Jahres 1923 für gut acht Monate unterbrochen wurde. Diese Notizen, in denen er sich ebenfalls über seine Liebesbeziehung zunächst zu der Recklinghausener Studentin Anka Stalherm, dann zu Else Janke ausließ, dienen gleichsam als Vorspann zu den eigentlichen Tagebüchern, die Goebbels von jenem 17. Oktober 1923 an sein ganzes weiteres Leben führen sollte. Die letzte Eintragung schrieb der Reichskanzler Joseph Goebbels am Nachmittag des 1. Mai 1945, wenige Stunden, bevor er gemeinsam mit seiner Familie Hitler in den Tod folgte.[16]

Die erste nicht überlieferte Tagebuch-Kladde in Din-A4-Format reicht bis Ende Juni 1924, die zweite bis zum 9. Juni 1925.[17] Es folgt das sogenannte *Elberfelder Tagebuch*, deren erhaltene Teile den Zeitraum vom 12. August 1925 bis zum 30. Oktober 1926 abdecken. Mit Ausnahme des Tagebuchs vom 8. November 1926 bis zum 1. Juli 1928 umfassen die drei darauffolgenden Kladden Zeitspannen von jeweils gut einem Jahr. Seit 1932 führten die verbesserten Lebensverhältnisse und die wechselnden Wohnsitze dann dazu, daß Goebbels parallel Tagebuch schrieb. Neben dem *Tagebuch zu Hause* legte Goebbels am 22. Mai 1932 ein *Tagebuch für Ferien und Reise* an, am 6. April 1935 ein *Tagebuch Schwanenwerder* und am 29.Ok-

15 *Erinnerungsblätter, Von September bis Oktober 1923 in Rheydt und Cöln.*

16 Reuth, *Goebbels,* S. 613.

17 Zum Umfang der Überlieferung im einzelnen vgl.: Die *Tagebücher des Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente,* hrsg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv, Teil I, Aufzeichnungen 1924 bis 1941, München/New York 1987 (weiterhin zitiert als: TGB IfZ), Bd.1, S.XXIIff.

tober desselben Jahres ein Tagebuch mit der Deckblatt-Bezeichnung *Haus am Bogensee*. Die systematische Trennung der Tagebücher geriet jedoch bald durcheinander. So scheint es, daß das Ferien- und Reisetagebuch spätestens in der zweiten Hälfte 1935 zu dem normalen Tagebuch mit etwa fünfzehn Eintragungen im Monat wurde. Seit 1937 nahm Goebbels' Schreibintensität zu und steigerte sich mit Kriegsbeginn nochmals.

Von Sommer 1941 an wandelte sich der Charakter der Tagebücher. Die Eintragungen begannen fortan mit dem militärischen Lagebericht, den ein Verbindungsoffizier zum OKW vortrug. Ihnen schloß sich der eigentliche Teil des Tagebuchs an. Diesen diktierte Goebbels regelmäßig am Vormittag vor der um elf Uhr beginnenden Ministerkonferenz. Beide Vorträge wurden von dem Stenographen Otte auf einer Continental-Schreibmaschine mit übergroßen Drucktypen, sogenannten »Führer-Typen«, übertragen.[18] Bis Ende 1944/Anfang 1945 existierten von den Tagebüchern drei Fassungen: die insgesamt 22 Kladden des handschriftlichen Tagebuchs, die bis dahin in den Tresoren der Reichsbank lagerten, und die Erst- und Zweitschrift des maschinenschriftlichen Tagebuchs. Die Leitz-Ordner mit je etwa fünfhundert Blatt wurden in einem gesonderten Raum des Ministeriums aufbewahrt (jeweils hundert Ordner pro Fassung).

In dieser gewaltigen Menge Papier passiert das Leben eines Mannes Revue, der in den Stürmen jener dramatischen Zeit zu den Nationalsozialisten und zu Hitler fand. Die Aufzeichnungen werden damit zu einem Dokument, das nicht nur Gedankenwelt und politischen Weg des Joseph Goebbels offenlegt. Da dieser wie die meisten seiner Generation reagierte, freilich entsprechend dem destruktiven Zug seiner Person heftiger, überspitzter, vermittelt das Tagebuch bei all der eitlen Selbstbespiegelung und autosuggestiven Lügenhaftigkeit des Autors so auch den Zugang zum Geist seiner Zeit, zum Verstehen, weshalb viele Sozial-Deklassierte, von den Nachkriegsereignissen aus der Bahn Geworfene und vom Weimarer System Enttäuschte den Weg zu Hitler gingen.

Die Aufzeichnungen des Joseph Goebbels sind freilich auch aus

---

18 Vorwort zu TGB IfZ, S.LIX.

anderen Gründen eine historische Quelle ersten Ranges. Sie geben nicht nur Einblick in die Anfänge des Propagandisten Goebbels, sondern auch in die des Nationalsozialismus in Nordwestdeutschland, den Aufstieg der NSDAP in Berlin von den Saalschlachten der endenden zwanziger bis hin zu den Massenaufmärschen und Großkundgebungen der beginnenden dreißiger Jahre, aber auch von den Macht- und Flügelkämpfen in der Partei. Dem Leser wird der Blick freigegeben auf die Phase der Machtübernahme und auf die Konsolidierung dieser Macht, von dessen Zentrum sich Goebbels zunehmend entfernte. Das Private, teils sorgsam zwischen den Zeilen versteckt und für den Leser kaum erkennbar, wie die Notizen über die Affäre des Propagandaministers mit der Filmschauspielerin Lida Baarova, oder teils offen hingeschrieben, wie im Falle seiner nicht enden wollenden Ehekrise, drängt nun die politischen Ereignisse mitunter in den Hintergrund. Als der Zweite Weltkrieg beginnt, als bald an die Stelle der geplanten Abfolge von Blitzkriegen und Siegen ein kräfteverschleißender Abnutzungskampf tritt und Propaganda und Propagandaminister ihre Bedeutung zurückgewinnen, erlangen auch die Tagebücher ihren hohen Stellenwert als Geschichtsquelle zurück. Der Leser wird jetzt vor allem mit jener gigantischen Kampagne des Versuchs der kollektiven Überwindung der Vernunft konfrontiert, deren Höhepunkt Goebbels' Rede zum »totalen Kriege« im Berliner Sportpalast im Februar 1943 darstellt. Da der Reichsminister ins Zentrum der Macht drängt, enthalten seine Ausführungen nun immer häufiger die Lageeinschätzungen »seines Führers«. Mit dem nahenden Ende spiegelt das Tagebuch beider Männer Flucht in die Irrationalität, in einen Glauben, der das »Wunder des Unmöglichen« möglich machen sollte, so wie er es schon einmal mit ihrem Aufstieg zur Macht Wirklichkeit werden ließ. Insbesondere jene Aspekte der Tagebücher verdeutlichen das eigentliche, das häufig vernachlässigte Wesen des Nationalsozialismus als »politische Religion«, als vermeintliche »Antwort der Seele« auf eine scheinbar vom Materialismus beherrschte und verderbt geglaubte Welt, der Oswald Spengler schon vor dem Ersten Weltkrieg ihren Untergang prophezeit hatte.

Um den Versuch der Rettung des Abendlandes, als den Goebbels den Nationalsozialismus begriff, über die Zeiten hinweg zu dokumentieren, begann er im November 1944, verschiedene Maßnah-

men einzuleiten. Zunächst erhielt der Stenograph Otte den Auftrag, die handschriftlichen Kladden zu transkribieren, was mit 600–800 Seiten aus der Zeit von Juli bis Oktober 1941 geschah.[19] Bald darauf ordnete Goebbels an, die maschinenschriftlichen Tagebücher zu kopieren.[20] Er bestellte eine sogenannte Goebel-Planfilm-Kamera, mit der zwei Fotolaborantinnen in der Künstlergarderobe des Privattheaters in Goebbels' Wohnung in der Hermann-Göring-Straße sämtliche bis dahin vorliegende Tagebücher mikrofichierten. Die Negativ-Glasplatten hatten ein Format von 14,5 x 10,5 cm mit jeweils maximal 45 Tagebuch-Seiten pro Platte. Die fast tausend Glasplatten sollen – wie Otte nach Kriegsende berichtete – von einem Offizier in der Nähe Potsdams, zwischen Caputh und Michendorf, unweit der Reichsautobahn, vergraben worden sein. Im Verlaufe des Umzuges von Goebbels und seiner Familie in den Bunker unter der Reichskanzlei am 22. April 1945 wurden dann die Orginalkladden des handschriftlichen und die Orginalfassung des maschinenschriftlichen Tagebuchs in Aluminiumkisten verpackt und dorthin transportiert. Die noch im Propagandaministerium befindliche Durchschrift der maschinenschriftlichen Tagebücher sollte Otte vernichten. Dem Stenographen lag jedoch die Rettung des eigenen Lebens näher. Er setzte sich ab, noch ehe er seinen Auftrag erfüllt hatte, so daß weite Teile der Durchschrift einfach liegenblieben.

Nachdem wenige Tage darauf die Kämpfe beendet und die verkohlten Leichen von Joseph und Magda Goebbels vor einem Ausgang des Führerbunkers gefunden worden waren, stießen sowjetische Sondertrupps bei der Sichtung des Regierungsviertels auf die Goebbels-Tagebücher. Im allgemeinen Chaos konnte freilich von einer wissenschaftlichen Erfassung der Funde keine Rede sein. Wie tatsächlich vorgegangen wurde, darüber berichtet die Historikerin Jelena Rshewskaja, die in Goebbels' Zimmer im Führerbunker neben anderen Materialien die Tagebücher fand.[21] Da es sich als beschwerlich herausgestellt habe, in dem Bunker zu arbeiten, habe man die Sortierung in den Saal der Reichskanzlei verlegt. Dorthin

---

19 Ebda., S.LX.

20 Vgl. dazu das Nachwort zu: *Joseph Goebbels. Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen,* Bergisch Gladbach 1980, S. 547.

21 Rshewskaja, Jelena, *Hitlers Ende ohne Mythos,* Ost-Berlin 1967, S. 28.

hätten sowjetische »Aufklärer« die in Säcken zusammengesammelten losen Schriftstücke geschleppt und sie auf den Prunkboden geschüttet. Auch aus dem Propagandaministerium hätten die Sowjets Durchschriften zusammengetragen, die später wenig sorgfältig verfilmt wurden.

Im November 1945 fand der amerikanische Offizier und spätere Vizekonsul W. Montenegro dicht am Führerbunker zwei von der Erde und vom Wetter feuchte Büchlein.[22] Bei einem der beiden handelte es sich um das sogenannte *Elberfelder Tagebuch* von 1925/26, das 1947 zur Hoover Institution nach Stanford gelangte.[23] Auf Fragmente des Goebbels-Tagebuchs stießen jedoch auch andere. Der Berliner Altpapier-Händler Robert Breyer hatte in einem Papierhaufen etwa siebentausend Blatt, wegen ihrer besonderen Papierqualität auffällige, Goebbels-Tagebücher aus den Jahren 1942/43 entdeckt.[24] Für einige Stangen Zigaretten gab er diese wohl aus dem Bestand der im Propagandaministerium befindlichen Durchschriften schließlich einem amerikanischen CIC-Offizier. Von diesem gelangten sie auf Umwegen in die Hände des Journalisten Louis P. Lochner, der sie 1948 herausgab.[25] Ein CIC-Agent namens Eric C. Mohr fand ein 591 Seiten umfassendes maschinenschriftliches Tagebuch-Fragment, das er 1947 der amerikanischen Regierung übergab. Das dritte in amerikanische Hände geratene Fragment wurde nach 1972 im Washingtoner Nationalarchiv wiederentdeckt.[26] Schon im Jahr 1961 hatte die kurz nach Kriegsende im Führerbunker zu Aufräumungsarbeiten verpflichtete Frau Else Goldschwamm dem Institut für Zeitgeschichte (IfZ) ein Bündel mit fünfhundert Blatt Goebbels-Tagebüchern aus den Jahren 1942, 1943 und 1944 überlassen. Ihren Angaben zufolge hatte sie es aus einer Aluminiumkiste entnommen.[27]

---

22 Vorwort zu TGB IfZ, S.LXVIII.

23 Das *Elberfelder Tagebuch* wurde 1960 von Helmut Heiber herausgegeben (*Tagebuch von Joseph Goebbels 1925/26,* mit weiteren Dokumenten hrsg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1960).

24 Vorwort zu TGB IfZ, S. LXVIII f.

25 *Goebbels Tagebücher aus den Jahren 1942–43.* Mit anderen Dokumenten hrsg. von Louis P. Lochner, Zürich 1948.

26 Vorwort zu TGB IfZ, S.LXIXf.

27 Ebda., S. LXIIIf.

Im Oktober 1972 sollte es dann zur Sensation kommen. Erwin Fischer, ein westdeutscher Journalist und Buchautor, reiste mit 6600 Blatt Fotokopien maschinenschriftlicher Goebbels-Tagebücher und im darauffolgenden Jahr noch einmal mit 37 Mikrofilmen und Mikrofiches mit handschriftlichen Tagebuch-Eintragungen aus den Jahren 1924 bis 1945 von der DDR in die Bundesrepublik. Es handelte sich um Kopien aus jenen Beständen, die die Sowjets im Jahr 1945 im Propagandaministerium und im Führerbunker gefunden und als Kriegsbeute in die Sowjetunion verbracht hatten.[28]

Über die Herkunft der Tagebücher berichtete Fischer der westlichen Öffentlichkeit Bemerkenswertes: Im Jahr 1969 habe er von einem Mitglied des sowjetischen Schriftstellerverbandes erfahren, daß sich dieses gegenwärtig mit der Archivierung von Goebbels-Tagebüchern beschäftige. »Ich suchte nun also einen Weg, die karge Information zu realisieren. Das begann durch ganz normale Briefe an die russischen Botschaften in Bonn, Berlin, DDR. Das begann mit Nachfragen in Archiven. Im Verlaufe dieser Recherchen verdichtete sich immer mehr der Verdacht, daß es ein gewaltiges Konvolut von Tagebüchern geben muß, vermutlicher Aufbewahrungsort Moskau oder Ost-Berlin. Also versuchte ich herauszufinden, wer ist zuständig in Moskau, wer ist zuständig in Ost-Berlin. Es kamen dann Hinweise, die mich nach Bratislava geführt haben, in die Tschechoslowakei. Es gab auch einen weiteren Hinweis dann, ein Staatsarchivdirektor in Budapest arbeitet mit Goebbels-Tagebüchern. Ich bin auch dort hingeflogen [...] wieder gings nach Moskau zurück, zu den Archivleuten. Aber schließlich nach zweieinhalb Jahren, stand doch fest, daß das Konvolut als Kriegsbeute der Roten Armee 1945 von Berlin aus in die Sowjetunion verbracht war.«[29] Schließlich habe er, Fischer, durch seine Intervention von den östlichen Stellen die Genehmigung für eine Veröffentlichung im Westen erhalten.[30]

Der frühere Leiter des Dokumentationszentrums der staatlichen

---

28 Vgl. dazu den zusammenfassenden Bericht in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 19.11.1988.

29 *Sein deutsches Volk formieren. Goebbels: Ein Porträt nach den Tagebüchern.* Feature von Manfred Franke. Gesendet vom Deutschlandfunk am 23.2.1988.

30 Ebda.

Archivverwaltung der einstigen DDR, Ludwig Nestler, plauderte gegenüber der Herausgeberin der Goebbels-Tagebuch-Dokumentation des IfZ, Elke Fröhlich, hingegen aus, daß die Kopien der Kopien der Goebbels-Tagebücher um 1970 von einem hochgestellten sowjetischen Gast anläßlich eines Besuches in der DDR als Gastgeschenk mitgebracht worden seien.[31] Nestler verwies damit Fischers Tagebuch-Odyssee in den Bereich der Legende – freilich einer Legende, mit der Fischers Rolle als »Strohmann« Ost-Berlins gegenüber der westdeutschen Öffentlichkeit verschleiert werden sollte.

Über die Motive Ost-Berlins, die aus der Sowjetunion stammenden Tagebuch-Kopien in der Bundesrepublik herausgeben zu lassen, kann nur spekuliert werden. Wenngleich Fischer behauptete, er habe sich bei seinem Ehrenwort und Ansehen als Schriftsteller in Ost-Berlin verpflichten müssen, dafür zu garantieren, daß weder »die Naziwelle angeheizt wird, noch eine finanzielle Spekulationswelle ausgelöst wird«,[32] dürfte die dortige Intention genau die gegenteilige gewesen sein. Abgesehen davon, daß es ohnehin der im kommunistischen Teil Deutschlands damals praktizierten Vergangenheitsbewältigung entsprach, den düsteren Teil der gemeinsamen Geschichte den Westdeutschen zu überlassen, ging es der DDR offenbar vorrangig um Devisen. Außerdem ist nicht ganz auszuschließen, daß der Tagebuch-Transfer in Ost-Berlin im Zusammenhang mit den soeben in bundesdeutsche Länderparlamente einziehenden Nationaldemokraten gesehen wurde.

Wie dem auch sei, schon wenige Tage nach dem Transfer unterschrieben Fischer und der damalige Leiter des Verlages Hoffmann und Campe, Knaus, einen »vorläufigen Vertrag«, in dem vereinbart wurde, daß Fischer die als »gemeinfrei« erachteten Tagebücher zur Veröffentlichung unter seiner Herausgeberschaft dem Hamburger Unternehmen zur Verfügung stelle.[33] Während sich das Verlagshaus an die aufwendige Transkription der Texte machte, trat ein Mann auf den Plan, mit dem niemand gerechnet hatte: François

---

31 Vorwort zu TGB IfZ, S.LXIV.

32 Siehe oben Anm. 29.

33 Vorläufiger Vertrag zwischen dem Hoffmann und Campe Verlag und Herrn Erwin Fischer, Steingaden, den 10. Oktober 1972, Archiv Reuth.

Genoud. Der Schweizer, der in jungen Jahren dem Frontismus, der Schweizer Spielart des Faschismus, zugetan gewesen sein soll und auch nach 1945 keinen Hehl aus seiner Sympathie für den Nationalsozialismus machte,[34] beanspruchte die Verwertungsrechte an den Tagebuch-Kopien, die Fischer Hoffmann und Campe zur Verfügung gestellt hatte. Wie Genoud belegen konnte, hatte er im August 1955 Gebühren entrichtet. Sie entstanden beim Verkauf von Vermögenswerten des früheren Propagandaministers, die nach dem Urteil der Spruchkammer Berlin beschlagnahmt worden waren und die weder die Berliner Treuhandstelle für NSDAP-Vermögen noch eine andere Behörde hatte übernehmen wollen. Der vom Amtsgericht Zehlendorf am 21. September 1954 eingesetzte Nachlaßpfleger, Rechtsanwalt Leyke, übertrug dafür Genoud im darauffolgendem Jahr »alle urheberrechtlichen Verwertungsrechte an dem gesamten literarischen Nachlaß des Dr. Joseph Goebbels, gleichviel, ob es sich schon um veröffentlichte oder bisher unveröffentlichte Werke handelt, ohne jede Einschränkung«.[35]

Von seinen in Berlin erworbenen Rechten machte Genoud noch im selben Jahr Gebrauch, als der Kölner Verlag »Wort und Werk« in niederrheinischen Kirchenkreisen aufgetauchte Aufsätze, literarische Versuche, Zeugnisse, Briefe und sonstige private Unterlagen, jedoch keine Tagebücher, aus Goebbels' frühen Jahren (1915–1924) veröffentlichen wollte. Genoud verlor einen Prozeß vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf. Auf seine Revision beim Bundesgerichtshof hin verwies dieser das Verfahren an das Oberlandesgericht Köln, das Genoud im Jahr 1964 die urheberrechtlichen Verwertungsrechte an den frühen Goebbels-Papieren bestätigte.[36]

Diese Rechtslage überzeugte Hoffmann und Campe davon, daß Genouds urheberrechtliches Verwertungsrecht auch bei der Herausgabe der Tagebücher nicht zu umgehen sei. Als im Herbst 1977

34 Zu Genoud siehe insbesondere den Bericht von Frank Garbely in der Züricher *Weltwoche* vom 20.2.1986.

35 Vertrag zwischen den unbekannten Goebbels-Erben, vertreten durch Kurt Leyke, und François Genoud, Berlin, den 23. August 1955, Archiv Reuth.

36 BGH-Urteil vom 21.12.1960 (AZ VIII ZR 145/59); Urteil des OLG Köln vom 30.11.1964 (AZ 5 U 150/56 und 5/61).

bei Hoffmann und Campe ein Band mit Tagebüchern aus dem Jahr 1945 erschien, war die Operation Ost-Berlins gescheitert, denn Fischer war »ausgebootet« worden. Neben dem Hamburger Verlag und Genoud, die inzwischen einen Vertrag abgeschlossen hatten, gehörte nun die inzwischen ermittelte Goebbels-Erbin, Maria Kimmich, die Schwester des einstigen Propagandaministers, zu den Verdienern an dem gutverkauften Buch.[37]

Der mit den Schadensersatzforderungen Fischers belastete Hamburger Verlag sah nun ein, daß die Herausgabe sämtlicher Tagebuch-Fragmente, insbesondere wegen der schwierigen Transkription der handschriftlichen Texte, verlegerisch kaum noch lukrativ wäre. Er verkaufte daher das umfangreiche Material samt einer kompletten, jedoch äußerst mangelhaften Transkription an das Bundesarchiv und an das IfZ zu einem Preis von 72997 DM, der von den Käufern je zur Hälfte bezahlt wurde.[38] Unberücksichtigt blieb in dem am 13. August 1980 unterzeichneten Vertrag zwischen Bundesarchiv/IfZ und Hoffmann und Campe die letztinstanzlich vom Hanseatischen Oberlandesgericht festgestellte Rechtsverbindlichkeit des Vertrags zwischen Fischer und Hoffmann und Campe.[39]

Mit dem Erwerb der Tagebücher sahen sich Bundesarchiv und IfZ, gegen die Fischer vergeblich auf Herausgabe der Papiere geklagt hatte, den urheberrechtlichen Verwertungsansprüchen Genouds ausgesetzt. Eine von ihnen beauftragte Münchener Anwaltskanzlei entgegnete der Klage des Schweizers, daß eine rechtswirksame Übertragung der Urhebernutzungsrechte zum Zeitpunkt des Berliner Rechtsgeschäftes vom August 1955 sowohl der Regelung des Militärregierungsgesetzes sowie der Entnazifizierungsgesetzgebung im Wege gestanden habe. Danach seien – so die Münchener Anwälte –, sofern nicht die Militärregierung ihre Ermächtigung ausdrücklich erteilt habe, alle Verfügungs- und Verpflichtungsge-

37 Vgl. dazu die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.11.1988.

38 Vertrag zwischen Hoffmann und Campe Verlag einerseits und Bundesrepublik Deutschland und IfZ andererseits vom 13. August 1980, Archiv Reuth.

39 Urteil des Hanseatischen Oberlandesgerichts vom 18. Oktober 1988 (AZ 3 U 155/87 – 74 O 130/87), Archiv Reuth.

schäfte über beschlagnahmtes NS-Vermögen unzulässig und verboten.[40]

Im gleichen Zusammenhang wurde von anderer Stelle darauf verwiesen, daß Goebbels zu Lebzeiten seine Tagebücher dem Münchener Franz Eher-Verlag, dem Zentralverlag der NSDAP, verkauft hatte.[41] Die Konsequenz daraus wäre gewesen, daß der Bayerische Staat die Verfügungsgewalt über die Tagebücher erhalten hätte; denn der Eher-Verlag, der die meisten Goebbels-Schriften veröffentlichte, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg vom Bayerischen Staat per Gesetz übernommen, um eine mißbräuchliche Verwendung von nationalsozialistischem Propagandamaterial kraft Urheberrecht zu verhindern.

Genoud und Bundesarchiv/Institut für Zeitgeschichte suchten schließlich auf Rat des Landgerichts München den Vergleich. Mit der am 10. September 1985 unterschriebenen Vereinbarung, der zufolge IfZ und Bundesarchiv sich gemäß ihrer »satzungsrechtlichen und gesetzlichen Aufgabenbindung auf die wissenschaftliche Erforschung des Materials und seiner Darstellung« beschränken und die kommerzielle Verwertung des Materials dagegen Genoud vorbehalten bleibt, hatten beide Seiten ihr Ziel erreicht.[42] Gleichzeitig war mit dem Vergleich der Bundes- beziehungsweise Landeseinrichtung mit dem Schweizer de facto ein Rechtsrahmen für die künftige Behandlung der Urheberrechtsproblematik im Zusammenhang mit den Goebbels-Tagebüchern vorgegeben.[43]

---

40 Dr. jur. Georg Romatka/Dr. jur. Ursula Romatka an das Landgericht I München, 7. Zivilkammer, München, den 16.4.1984, Archiv Reuth.

41 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.11.1988.

42 Vereinbarung zwischen IfZ/Bundesrepublik Deutschland (BA) und François Genoud vom 10.9.1985, Archiv Reuth; siehe dazu auch die Begründung des früheren IfZ-Direktors Broszat, weshalb IfZ/BA die Vereinbarung mit Genoud eingingen. Das auf einer Pressekonferenz am 27.8.1987 verteilte Papier trägt die Überschrift: *Martin Broszat: Die rechtliche Auseinandersetzung mit François Genoud.*

43 Die Palette derjenigen, die sich an diese Vorgaben hielten, reicht vom *Spiegel* bis zum Siedler-Verlag; sie gelten auch für die vorliegende Edition des Piper Verlags. Es existiert bislang lediglich eine Ankündigung des Berliner FU-Professors Bernd Sösemann, er werde sich nicht um Genouds Rechte kümmern. Siehe unten S. 16.

Im Herbst 1987 – zur gleichen Zeit erschienen die ersten vier Bände der Goebbels-Tagebuch-Dokumentation des IfZ – gelang es dem Münchener Institut, mit der Staatlichen Archivverwaltung der DDR einen Vertrag über inzwischen aufgetauchte Tagebuch-Fragmente des Jahres 1944 abzuschließen.[44] Ludwig Nestler machte zur Herkunft derselben folgende Angaben: Angeregt durch das vorgenannte sowjetische Filmrollen-Geschenk, habe man 1969 in der DDR weitere Nachforschungen auf dem gesperrten Gelände der Reichskanzlei veranlaßt. Dabei seien neun Aluminiumkisten mit Tagebüchern gefunden worden. Der Inhalt, jahrzehntelang der Feuchtigkeit ausgesetzt, habe sich allerdings in einem deplorablen Zustand befunden. Immerhin sei klar erkennbar gewesen: eine der Kisten sei mit handschriftlichen Kladden von Goebbels gefüllt gewesen, deren ursprünglich mit Tinte beschriebene Blätter fast gänzlich ausgelaufen und unleserlich geworden waren. Die acht anderen Kisten hätten Original-Fragmente der maschinenschriftlichen, jedoch durch Feuchtigkeit und andere Ursachen hochgradig zerstörten Tagebücher enthalten. Es habe sich um Tagebücher verschiedener Jahre gehandelt, von denen die Sowjets irrtümlich geglaubt hätten, es seien Doubletten, und sie deshalb zurückgelassen hätten.[45]

Es sollte jedoch nicht zur Übergabe der bereits vom IfZ in Ost-Berlin verfilmten Kopien des Tagebuch-Jahrgangs 1944 an das Münchener Institut kommen. Statt dessen trat wiederum Fischer auf den Plan. Er versuchte, in der Bundesrepublik empörte Öffentlichkeit ob des Vergleichs zwischen Bundesarchiv/IfZ und dem Goebbels-Verehrer Genoud zu schaffen. Dies tat Fischer, indem er mit bislang im Westen unbekannten Goebbels-Tagebuch-Fragmenten hausieren ging und dabei von einem in seinem Besitz befindlichen Konvolut von etwa viertausend Blatt sprach, darunter der gesamte Jahrgang 1944, aber auch Teile von 1938 und 1934.[46] In Redaktionsstuben erzählte der interessant gewordene Fischer Journalisten nun nicht mehr nur seine unglaublich klingende Ge-

---

44 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 19.11.1988.

45 Vorwort zu TGB IfZ, S. LXXII f.

46 Briefe Fischers an die Herausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 5.11.1987, an den Verleger Wolf Jobst Siedler vom 20.Januar 1988 und an andere, sämtliche im Archiv Reuth.

schichte, wie er die Tagebücher aufgestöbert habe, sondern stellte sich als das Opfer des damaligen Leiters des IfZ, Broszat, dessen Ehefrau Elke Fröhlich und deren »Komplizen« Genoud dar.[47] Fischer blieb dabei der Erfolg nicht versagt. Selbst Politiker befaßten sich nun mit dem Vergleich zwischen IfZ/Bundesarchiv und Genoud. Der SPD-Bundestagsabgeordnete Jürgen Vahlberg richtete am 14. Januar 1988 sogar eine Anfrage an den Bundesinnenminister.[48]

Während sich Bundesarchiv und IfZ, die zunehmend unter Druck geraten waren, vergeblich um die Goebbels-Tagebücher bemühten, kam es im Herbst 1988 in West-Berlin »eher zufällig« – wie Karl-Heinz Janßen in dem Wochenblatt *Die Zeit* berichtete – zu einer Begegnung zwischen Fischer und einem der vier Leiter des Instituts für Kommunikationsgeschichte und angewandte Kulturwissenschaften an der Freien Universität (FU) Berlin, Bernd Sösemann.[49] Das Ergebnis dieser Kontaktaufnahme, der sich Gespräche in Ost-Berlin anschlossen, wurde Anfang November 1989 auf einer Pressekonferenz präsentiert, an der neben Fischer und Sösemann auch der damalige Präsident der FU, Dieter Heckelmann, teilnahm. Angekündigt wurde das auf einer privatrechtlichen Abmachung zwischen dem »Strohmann« Ost-Berlins und Sösemann basierende, die urheberrechtlichen Ansprüche Genouds qua Vorankündigung in den Wind schlagende Forschungsprojekt »Beiträge zur Restituierung der Goebbels-Aufzeichnungen«.[50] Restituiert werden sollte »auch das gesamte Jahr 1944«. Neben der Sammlung und Prüfung des Materials, der Erstellung eines textkritischen Apparates sollte Fischer einen ausführlichen Einleitungsteil schreiben und damit die Überlieferungsgeschichte »erhellen«.

Beim Münchener Institut für Zeitgeschichte reagierte man auf die Berliner Gegen-Edition – es hatte keinerlei Kontakte zwischen FU und IfZ gegeben – mit Empörung. In einer Stellungnahme des seinerzeitigen kommissarischen Leiters, Ludolf Herbst, heißt es, jetzt

---

47 Zahlreiche Unterlagen hierzu befinden sich im Archiv des Herausgebers.

48 Schriftliche Anfrage des Abgeordneten Jürgen Vahlberg vom 14.1.1988 (Monat Januar 1988, Arbeits-Nrn. 106 und 107), Archiv Reuth.

49 *Die Zeit* vom 2.3.1990.

50 Pressemitteilung Heckelmanns und Sösemanns vom 2.11.1989.

hätte sich die östliche Seite offenbar einen neuen Partner im Westen gesucht, der sich gegen das Koblenzer Bundesarchiv und das IfZ ausspielen lasse. Dies sei ein trauriges Zeichen für die Kooperationsbereitschaft und Kollegialität unter Historikern. Ebenso erstaunlich sei es, daß eine überwiegend aus Bundesmitteln finanzierte Einrichtung wie die FU gegen das ebenfalls aus Bundesmitteln finanzierte Bundesarchiv und das IfZ tätig werde.[51]

Auf Presseberichte, die Zusammenhänge aufzeigten, die eine naheliegende Beteiligung des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) nicht ausschließen wollten, reagierte Sösemann mit einer durch politische Beziehungen gestützten Kampagne.[52] In der *Zeit* verbreitete Karl-Heinz Janßen flankierend die Geschichte des »behaglich seine Pfeife schmauchend(en)«, findigen Journalisten und Schriftstellers Fischer.[53] Die Studenten am Institut der Freien Universität fragten hingegen kritisch, was es wohl zu bedeuten habe, wenn Sösemann sage, »als Wissenschaftler arbeite ich mit jedem zusammen«.[54] Der ließ wiederum verlauten, »weder er noch das Material seien bei der Stasi-Institution gewesen«. Dies habe er auch der Berliner Wissenschaftssenatorin Riedmüller auf eine entsprechende Anfrage versichert. Fischer sei ebenfalls bereit, eidesstattlich zu erklären, daß er »während seiner nunmehr 20jährigen Recherche nach den Goebbels-Tagebüchern niemals Berührung mit dem DDR-Staatssicherheitsdienst« gehabt habe.[55]

Diese Behauptungen wären wohl nie angezweifelt worden, wäre nicht wenige Tage nach der Pressekonferenz Sösemanns, Fischers und Heckelmanns die Mauer gefallen. Wochen darauf, am 15. Januar 1990, wurde der Gebäudekomplex der Staatssicherheit an der Ost-Berliner Normannenstraße gestürmt. Am 30. Januar tagte erstmals das Bürgerkomitee zur Auflösung des MfS. Da sich in dem Areal des Ministeriums mehrere zehntausend laufende Meter Akten befanden, waren die Leiterin des einstigen Staatsarchivs der

51 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 4.11.1989.
52 Siehe dazu die Briefe Sösemanns im Archiv Reuth.
53 *Die Zeit* vom 2.3.1990.
54 *Lankwitz Telegraph. Studentisches Mitteilungsblatt am Fachbereich Kommunikationswissenschaften der Freien Universität,* Nr.28, 11.12.1989, S. 2.
55 *Berliner Morgenpost* vom 4.2.1990.

DDR in Potsdam, Brachmann-Teubner, sowie der Direktor der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, Herzog, zu Rate gezogen worden. Wie Frau Brachmann-Teubner berichtete, seien in den Stasi-Beständen neben Akten des Reichskirchenministeriums, des Volksgerichtshofes auch die Goebbels-Tagebücher des Jahres 1944 sowie weitere Tagebuch-Fragmente aus anderen Jahren aufgefunden worden.[56] Der Leiter der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, Nestler, der nach dem Fall der SED-Diktatur den Kontrakt mit dem IfZ erfüllte, ergänzte dazu, daß die betreffenden Goebbels-Tagebücher kurz nach dem Vertragsabschluß mit dem IfZ im Herbst 1987 auf Anordnung hoher DDR-Stellen dem MfS zur weiteren Verwendung überstellt worden seien, er glaube sogar der Hauptverwaltung Aufklärung.[57] Dies legt folgende Vermutung nahe: Sösemanns Gegen-Edition wurde von einer für die Bundesrepublik zuständigen Stelle des einstigen DDR-Staatssicherheitsdienstes eingefädelt, um IfZ und Bundesarchiv zu blamieren und zu diskreditieren.

Eine weitere Etappe der unendlich erscheinenden Überlieferungsgeschichte der Goebbels-Tagebücher begann im Jahr 1992. Die *Sunday Times* und *Der Spiegel* veröffentlichten im Juli bislang unbekannte Goebbels-Tagebücher aus verschiedenen Jahren, die der britische Historiker David Irving aus dem Staatlichen Sonderarchiv der Russischen Föderation beschafft hatte. Es handelte sich unter anderem um Auszüge aus jenen verloren geglaubten etwa 1600 Glasplatten-Mikrofiches, die der Goebbels-Stenograph Otte seit Herbst 1944 auf Anordnung seines Chefs angefertigt hatte.

Bereits im März 1992 war Elke Fröhlich bei einer ihr ermöglichten Sichtung der sowjetischen Goebbels-Tagebücher-Bestände auf die Glasplatten gestoßen, mit denen die Moskauer Archivare nichts anzufangen gewußt hatten. Die sogleich aufgenommenen Verhandlungen zwischen der Leitung des IfZ und dem Komitee für Archivangelegenheiten der Regierung der Russischen Föderation wurden mit einem Vertrag über die wissenschaftliche Nutzung durch das

56 Mitteilung von Frau Brachmann-Teubner vom 28.5.1990, Archiv Reuth; dies schrieb auch Berthold Seewald in dem bisher wohl treffendsten Bericht über den deutsch-deutschen Tagebuch-Transfer, *Die Welt* vom 26.7.1990.

57 Mitteilung von Herrn Nestler vom 25.März 1990.

Münchener Institut abgeschlossen. Die russische Archivverwaltung gestattete diesem zufolge dem IfZ, sämtliche Tagebuch-Texte zu kopieren und im Rahmen der von IfZ und Bundesarchiv gemeinsam herausgegebenen Tagebuch-Dokumentation zu veröffentlichen.

Der Kontrakt dürfte Sösemanns inzwischen inaugurierten Gesamt-Editions-Plänen die Grundlage entzogen haben. Denn Moskau sicherte den Münchnern vertraglich zu, daß es bis zum Erscheinen der Edition keiner weiteren juristischen oder natürlichen Person das Recht einräumt, die in dem Archiv vorhandenen Überlieferungen der Tagebücher von Joseph Goebbels in vollem Umfang zu kopieren und zu verbreiten. Der enttäuschte Sösemann reagierte darauf mit heftigen Attacken gegen Elke Fröhlich, der er vorwarf, die von ihr herausgegebene Tagebuch-Dokumentation sei ein »mißlungener Versuch«.

Solche Angriffe vermögen nichts daran zu ändern, daß das gesamte verfügbare Material nunmehr vom IfZ herausgegeben werden wird und ein Ende der über Jahrzehnte hinweg andauernden Auseinandersetzung um die Goebbels-Tagebücher in Sicht ist. Mit den Moskauer Funden hofft man in München, die meisten Überlieferungslücken schließen zu können. Ob dabei zu den vier vorliegenden Bänden der Jahre zwischen 1924 und 1941 Supplement-Bände erstellt werden oder eine Neuauflage erscheinen wird, ist ungewiß. Sicher ist nur, daß es noch Jahre dauern wird, bevor die eher für den Fachhistoriker bestimmte, weil unkommentierte Edition, die den Umfang einer Großlexikon-Ausgabe erreichen dürfte, fortgesetzt beziehungsweise abgeschlossen sein wird. Was fehlte, war eine übersichtlich geordnete, für den zeitgeschichtlich Interessierten, aber auch für den Geschichtsstudenten konzipierte Ausgabe der wichtigsten Goebbels-Tagebuch-Eintragungen – unter Berücksichtigung der neuesten Moskauer Funde –, die mit einem umfangreichen Arbeitsapparat samt erklärendem Namensregister versehen ist. Sie liegt hiermit vor.[58]

58 Zu den Auswahlkriterien der Tagebuch-Eintragungen und zur Kommentierung derselben siehe die Editorischen Anmerkungen im Anhang, S. 2189 ff.

Glaube und Judenhaß als Konstanten im Leben des Joseph Goebbels[1]

Das Leben des am 29. Oktober 1897 im niederrheinischen Rheydt geborenen dritten Sohnes des Fritz Goebbels und seiner Ehefrau Katharina wäre wohl in gänzlich anderen Bahnen verlaufen, wäre da nicht – wie Joseph Goebbels selbst in der Rückschau schrieb – dieses »richtunggebende Ereignis« seiner Kindheit gewesen.[2] Er meinte damit die Knochenmarkentzündung, an der er im Alter von vier Jahren erkrankt war. In deren Folge verkümmerte seine rechte Unterschenkelmuskulatur, was trotz aller Anstrengungen der Ärzte zur Entwicklung eines Klumpfußes führte.[3]

---

1 Die Deutung des Phänomens Goebbels reicht vom »mitreißenden, weil mitgerissenen Gläubigen« (Einführung Rolf Hochhuths in: *Joseph Goebbels. Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen,* Bergisch Gladbach 1980) bis zum »Macchiavellisten der letzten Konsequenz« (Fest, Joachim C.: *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft,* München 1963, S. 119ff.). Hochhuths treffender Deutung nähern sich Manvell und Fraenkel, die in ihrer Biographie den Mann mit dem Klumpfuß als Zukurzgekommenen darstellen, der schließlich in der Weltanschauungs- und Führergläubigkeit Kompensation fand (Fraenkel, Heinrich/Manvell, Roger: *Goebbels. Eine Biographie,* Köln/Berlin 1960). Helmut Heiber zeichnet in seinem in volkspädagogischer Manier geschriebenen Buch einen erbärmlichen Opportunisten, der seine pubertäre Emphase nie überwand (Heiber, Helmut: *Joseph Goebbels,* Berlin 1962). Viktor Reimann sieht in Goebbels einen rationalen Propaganda-Macher (Reimann, Viktor: *Dr. Joseph Goebbels,* Wien/München/Zürich 1971). Eine Auflistung der Arbeiten über Goebbels befindet sich im Anhang dieser Edition.

2 *Erinnerungsblätter, Von 1897 bis zu meinem ersten Semester 1917 in Bonn.* Zu den biographischen Angaben siehe auch im weiteren: Reuth, *Goebbels.*

3 Die Tatsache, daß es eben nicht jeder x-beliebige war, sondern ein Klumpfüßiger, der zum großen Promoter Hitlers wurde, verweist einmal mehr den Ansatz der Strukturhistoriker, dem zufolge letztlich die Produktionsmittel Geschichte ausmachen, in den Bereich eines verengten ideologischen Dogmatismus.

Diese Behinderung blieb nicht ohne Auswirkungen auf die innere Befindlichkeit des Knaben. Goebbels selbst legte in der neben den *Erinnerungsblättern* wohl wichtigsten Quelle über seine Kindheit, seinem autobiographischen Lebensbericht, in dem er uns als »Michael Voormann« entgegentritt, eindrucksvoll Zeugnis darüber ab, wenn er schrieb, er habe immer gedacht, die Kameraden schämten sich seiner. »Wenn er so sah, wie die anderen liefen und tollten und sprangen, dann murrte er gegen seinen Gott, der ihm [...] das angetan hatte, dann haßte er die anderen, daß sie nicht so waren wie er, dann lachte er über seine Mutter, daß sie solch einen Krüppel noch gern haben mochte.«[4]

Da man ihn in dem streng katholischen Elternhaus, in dem er aufwuchs, den Glauben an einen gerechten Gott lehrte, mußte die Frage, die sich der junge Goebbels immer wieder stellte, zwangsläufig lauten: »Warum hatte Gott ihn so gemacht, daß die Menschen ihn verlachten und verspotteten? [...] Warum mußte er hassen, wo er lieben wollte und lieben mußte?«[5] Da er keine Antwort darauf fand, zweifelte er daran, daß Gott »überhaupt da sei«. Und doch setzte er seine ganze Hoffnung in ihn, denn nur Gott gab ihm die Zuversicht, auch er finde einmal die ersehnte Integration.

So betrachtete es der Junge wohl als das Wirken der göttlichen Gerechtigkeit, als er erkannte, daß er auf den Gebieten des Wissens nicht benachteiligt war. Hier würde er seine Behinderung kompensieren können. Seine schulischen Leistungen und das Dazutun seiner Eltern ermöglichten es ihm, von 1908 an die städtische Oberrealschule zu besuchen. Auch hier wollte er wiederum alle übertreffen und arbeitete dafür vom ersten Tage an verbissen. Wenn seine Mitschüler ihn mitunter um Hilfe gebeten hätten – schrieb er später zurückblickend –, dann habe er sie seine Überlegenheit spüren lassen und »freute [...] sich in seinem Inneren, denn er sah, daß der Weg, den er ging, der richtige war«.[6]

Die von seinem Deutschlehrer Voss geförderte Auseinandersetzung mit der Literatur inspirierte die Phantasie des Schülers. Oft

4 *Michael Voormann,* Teil I.
5 Ebda.
6 Ebda.

versetzte er sich nun in die Rolle des Helden, der er im Leben nicht sein konnte. »Dann empfand er es nicht mehr so bitter, daß er nicht mehr wie die anderen herumtollen konnte, dann freute er sich, daß es auch noch für ihn, den Krüppel, eine Welt des Genießens gäbe.«[7] Etwa von 1912 an begann der Junge mit der sich ausprägenden Autosuggestionskraft, die ihn gar nicht mehr ihn selbst sein ließ, diese Empfindungen zu kultivieren. Die ersten Gedichte und bald auch längeren Abhandlungen, die er schrieb, sah er als das Resultat einer Begabung an, mit der er – so mutmaßte er – ausgestattet worden sei, »wohl weil Gott ihn an seinem Körper gezeichnet hatte«.[8]

Wenngleich Goebbels, der sich ob seiner Fähigkeiten eingebildet und arrogant gebärdete, an der Oberrealschule zu den Besten zählte, blieb er jedoch ein Außenseiter. Die Ursache dafür lag nun nicht mehr so sehr in seiner Behinderung, sondern in seiner minderen Herkunft. Als Sohn eines zum »Stehkragenproletarier« aufgestiegenen Tagelöhners und einer Mutter, die sich früh als Magd auf einem Bauernhof hatte verdingen müssen, paßte er nicht auf die Rheydter Oberrealschule und schon gar nicht auf das dieser angegliederte Reformgymnasium, das er seit Ostern 1914 besuchte.

Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges änderte sich dies. Obwohl durch seinen Klumpfuß nicht kriegsverwendungsfähig, verspürte Goebbels jetzt erstmals in seinem Leben das Geborgenheit vermittelnde Gefühl der großen, scheinbar alle Klassenschranken überwindenden, vaterländischen Solidarität. So barg für den nun dazugehörenden Goebbels der ihm bald »heilig« gewordene Krieg nicht nur eine vorübergehende Erleichterung seiner Lebenssituation, sondern darüber hinaus die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, in der auch für ihn ein seinen Fähigkeiten angemessener Platz zu finden sein würde.

Bestärkt wurde Goebbels in seinem Hoffen durch Wilhelm Raabe, der ihm zum »Urbild des deutschen Idealisten und Träumers«[9] wurde, hatte dieser doch in seinen Romanen eben jene »deutsche Volksgemeinschaft« beschworen. In dem Dichter glaubte

---

7 Ebda.
8 Ebda.
9 Goebbels, Joseph, *Wilhelm Raabe,* 7.3.1916, Bestand Genoud, Lausanne.

er sich auch selbst wiederzuerkennen. Raabe habe stets hinaufgeschaut in seinem Leben, »so hat er die jahrelange Zurücksetzung ertragen können, ohne seinen Humor, seinen Lebensmut zu verlieren, so hat er rastlos weitergearbeitet an seinem Lebenswerk, gewürdigt nur von wenigen Freunden, verkannt von fast ganz Deutschland, aber überzeugt von seinem hohen Beruf. So hat er weiter gestrebt, wenn nicht für seine Mitmenschen, so doch für eine spätere Generation. Sind wir diese Generation?« fragte der Gymnasiast.[10]

Die weitgespannten Hoffnungen erfüllten sich für Goebbels nicht. An die Stelle der »Volksgemeinschaft« trat der Bürgerkrieg, nachdem der Erste Weltkrieg verlorengegangen war. Auf den von der überzogen-pathetischen Form des Miteinanders geprägten Goebbels – er hatte im April 1917 als Jahrgangsbester das Abitur gemacht, in Bonn das Studium begonnen und es in Freiburg und Würzburg fortgesetzt – wirkten die politischen Erschütterungen, die nicht zuletzt auch das Resultat eines sozialen Konfliktes waren, der schon weit vor der Jahrhundertwende mit der Industrialisierung seinen Ausgang genommen hatte, wie auf die meisten seiner Generation, wie ein Schock – ein Schock, der den Krüppel, ob seiner an den Sieg geknüpften persönlichen Erwartungen, um so härter treffen mußte.

Seine Mitgliedschaft im katholischen Unitas-Verein und die Beziehung zu der wohlhabenden Recklinghausener Kommilitonin Anka Stalherm änderten nichts daran, daß der junge Mann mit dem tiefsitzenden Minderwertigkeitskomplex in eine schwere existentielle Krise geriet und immer mehr die Orientierung verlor. Die *Erinnerungsblätter* verdeutlichen seine Befindlichkeit, wenn er darin schrieb: »Ich kenne mich in der Welt nicht mehr aus.«[11]

Goebbels zog daraus Konsequenzen. Er brach mit dem »Glauben seiner Kindheit«, fühlte er sich doch von seinem katholischen, die Gerechtigkeit verheißenden Herrgott betrogen. Immer wieder hatte er sich mit dessen Wirken auseinandergesetzt. So auch schon im Sommer 1918, nachdem sich der Krieg auch für ihn in unerträg-

---

10 Ebda.
11 *Erinnerungsblätter, Osterferien 1919.*

liche Länge gezogen hatte. Damals hatte er eine »biblische Tragödie« verfaßt, der er den Titel *Judas Iscariot* [12] gegeben hatte. Es ist die Geschichte des »Außenseiters« und »Schwärmers«, der dem folgen will, von dem er glaubt, er errichte ein »neues, schier unermeßliches Reich«. Als Judas der Jünger Jesu geworden ist, muß er zu seiner Enttäuschung feststellen, daß dessen Vaters Reich nicht von dieser Erde ist: »Und da in dieser Stunde fromme Sprüche / Einem bedrängten Volk ins Ohr zu blasen / Zu reden von dem Reich in anderen Welten, / Daß Herrlichkeit ohn' Ende sei und Grenzen, / Das zeichnet mir den kleinen Kopf und Geist«, läßt Goebbels Judas über Christus sagen. Judas verrät schließlich seinen Meister, um selbst, an Jesu Stelle, das Reich Gottes auf dieser Erde zu verwirklichen.

Ende 1918 verließ Goebbels den katholischen Unitas-Verein und nahm – wie er in seinen *Erinnerungsblättern* vermerkte – erstmals am Heiligabend nicht an der Christmette teil. Wenngleich er sich zunehmend vom Katholizismus abwandte, versuchte er doch weiterhin, Gott »zu schauen«. Dabei las er Strindbergs Werke mit ihrer mitunter mystisch und magisch gefärbten Religiosität. Er studierte die Schriften des romantisch-okkultistischen Dichters Gustav Meyrink und beschäftigte sich immer wieder mit den großen russischen Schriftstellern Tolstoj und Dostojewskij. Vor allem von Dostojewskij, der in seinen Romanen slawophilen Messianismus, Übermenschentum, Nihilismus und Sozialismus in lebendigen, oft pathologischen Charakteren aufeinanderprallen ließ, war Goebbels »erschüttert«.

Nachdem sich im Winter 1920 seine Freundin Anka Stalherm von ihm abgewandt hatte, verlor er vollends den Halt. Dank der Zuwendung aus dem Elternhaus, wo er stets die Semesterferien verbrachte, schöpfte er, der »Gottsucher, der Mystiker, der Romantiker«, wie er sich selbst sah, neuen Glauben »an einen Gott, der vom Einzelnen mystisch erlebt wird, [...] (und) an eine Welt, die gut ist«.[13] Die Verbesserung seiner Lebenssituation blieb

12 *Judas Iscariot, Eine Biblische Tragödie in fünf Akten von P.J.Goebbels,* August 1918, BA Koblenz, NL 118/117.

13 Das Zitat stammt aus der Dissertation Goebbels': *Wilhelm von Schütz als Dramatiker. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas der Romantischen Schule,* Phil. Diss. Heidelberg 1921.

Goebbels jedoch auch nach der Promotion, mit der er im November 1921 in Heidelberg sein Studium beendet hatte, versagt. Er fand keine Anstellung, lag den Eltern nach wie vor auf dem ohnehin schmalen Geldbeutel – kurzum: er blieb trotz des Doktortitels der belächelte komische Krüppel. Im Januar 1923 erhielt er auf Vermittlung seiner neuen Freundin, der Rheydter Lehrerin Else Janke, doch noch einen nur widerwillig angenommenen Posten bei einer Filiale der Dresdner Bank in Köln-Klettenberg. Bereits im September kündigte man ihm. Nach Wochen des Hungers und der Entbehrung kehrte er schließlich, zudem erschüttert durch den Tod seines besten Freundes, Richard Flisges, krank an Körper und Seele wieder ins Rheydter Elternhaus zurück.

Infolge seiner als hoffnungslos empfundenen Lage »zertrümmerte« ein sich und die Menschen hassender Goebbels schließlich seine bisherige Glaubenswelt. Er, der so lange vergeblich auf die Gerechtigkeit des Christen-Gottes gehofft hatte, schuf sich nun seinen eigenen Gott. In seinem Tagebuch-Roman [14], den er im selben Jahr schrieb, legte Goebbels seinem Helden Michael die Worte in den Mund, woran man glaube, sei gleichgültig, wichtig sei, *daß* man glaube. Goebbels erhob damit seinen Glauben selbst zu Gott. Je mehr er glaube, desto stärker werde er selbst, schloß er folgerichtig. Nichts anderes heißt es, wenn er seinen Roman-Helden sagen ließ: »Je größer und stärker ich Gott [also den Glauben, d. Hrsg.] mache, desto größer und stärker werde ich selbst.«[15] Mit anderen Worten: Ein aus Verzweiflung und Haß geborener fanatischer Glaube an eine bessere Zukunft sollte die bittere Wirklichkeit seines Daseins überwinden helfen.

So wie Goebbels für sich einen Ausweg gesucht hatte, suchte er ihn auch für die deutsche Nation, deren Not er mit der seinen sym-

---

14 *Michael* 1923; vgl. dazu: Singer, Hans-Jürgen: *Michael oder der leere Glaube,* in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 2. Jg., Oktober 1987, Heft 4, S. 68 ff.; McMasters Hunt, Richard: *Joseph Goebbels: A Study of the Formation of his National-Socialist Consciousness (1897–1926),* Phil. Diss. Harvard University, Cambridge, Massachusetts 1960, S. 44 ff.; Bärsch, Claus-Ekkehard: *Erlösung und Vernichtung. Dr. phil. Joseph Goebbels. Zur Psyche und Ideologie eines jungen Nationalsozialisten 1923 bis 1927,* München 1987.

15 *Michael* 1923, 1. Juni.

biotisch verbunden sah. Ausgangspunkt war ihm dabei nach wie vor seine Vision von der »Volksgemeinschaft«, die er in verklärtem Rückblick auf das Jahr 1914 in Ansätzen erlebt zu haben glaubte. Im »System« von Weimar mit seinen konkurrierenden Parteien sah er den Widerpart dazu. So näherte sich Goebbels, der aus seiner Familientradition heraus bei den Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung im Januar 1919 noch die bayerische Landesorganisation des Zentrums, die Bayerische Volkspartei, gewählt hatte, fast zwangsläufig jenen, die vorgaben, diese Republik durch eine »gerechte Gesellschaft« ersetzen zu wollen.

Als nach dem gescheiterten Kapp-Putsch im Ruhrgebiet eine deutsche Rote Armee gegen die Republik marschierte, war er »aus der Ferne begeistert«.[16] An Anka Stalherm schrieb er: »Kann man es da den Millionen verdenken, wenn sie für ihre Interessen, und auch nur für ihre Interessen eintreten? Kann man es ihnen verdenken, wenn sie eine internationale Gemeinschaft anstreben, deren Ziel der Kampf gegen den korrupten Kapitalismus ist? Kann man es verurteilen, wenn ein großer Teil der gebildeten Stürmerjugend dagegen angeht, daß die Bildung käuflich ist und nicht dem zuteil wird, der die Befähigung dazu hat? Ist es nicht ein Unding, daß Leute mit den glänzendsten geistigen Gaben verelenden und verkommen, weil die anderen das Geld, das ihnen helfen könnte, verprassen, verjubeln und vertuen?«[17]

Schon Ende 1919 hatte Goebbels ein Fragment eines Dramas mit dem Titel *Der Kampf der Arbeiterklasse*[18] geschrieben. Im März des darauffolgenden Jahres propagierte er in seinem Drama *Die Saat*[19] den »neuen Menschen«, der wisse, daß »wir alle Glieder einer Kette sind. [...] Glieder gleich groß und gleich klein«. Wenn die Arbeiter erst erwachten und sich gegen Knechtschaft und Unterdrückung auflehnten, legten sie die Saat für das »Geschlecht, das heranreift, dem starken, schönen des neuen Menschen«. Obgleich er sich auf

16 *Erinnerungsblätter, Osterferien 1920 in Rheydt.*
17 Joseph Goebbels an Anka Stalherm am 14.4.1920, BA Koblenz, NL 118/126.
18 *Kampf der Arbeiterklasse. Drama von Joseph Goebbels,* 1919/1920, Bestand Genoud, Lausanne.
19 *Die Saat. Ein Geschehen in drei Akten von P. Joseph Goebbels,* 1920, BA Koblenz, NL 118/117.

Richard Flisges' Rat hin auch mit den Schriften der materialistischen Theoretiker Marx und Engels auseinandersetzte, schienen ihm doch – wie er seiner Dissertation über den Dichter der Romantik, Wilhelm Schütz, aus Dostojewskijs *Dämonen* zum Geleit voranstellte, »Vernunft und Wissen [...] im Leben der Völker stets nur eine zweitrangige, eine untergeordnete Rolle (zu spielen) – und das wird ewig so bleiben. Von einer ganz anderen Kraft werden die Völker gestaltet, deren Ursprung vielleicht unbekannt und unerklärlich bleibt, die aber nichtsdestoweniger vorhanden ist.«[20] Wiederum Dostojewskijs Visionen, diesmal von dem Glauben an Gott als dem großen Integrationsmoment des Volkes, der »synthetischen Persönlichkeit des ganzen Volkes«, als dem »Körper Gottes«, zogen ihn in den Bann.

Immer mehr setzte sich bei dem materiell benachteiligten Goebbels die vermeintliche Erkenntnis durch, daß der Materialismus die Wurzel allen Übels sei. Neben anderen Schriften war es insbesondere die Lektüre von Spenglers *Untergang des Abendlandes*, die ihm solches näherbrachte.[21] In der Geschichtsmorphologie des Nietzsche-Epigonen las Goebbels, daß alle Kulturen ewigen Daseinsgesetzen vom Werden und Vergehen unterworfen seien; er las vom materialistischen Zeitalter der Industrie, der »Zivilisation«, die der Anfang vom Ende aller »Kultur« sei. Und er sah – wie die meisten seiner Generation – das teilweise schon vor dem Weltkrieg Geschriebene durch die deutsche Gegenwart bestätigt.

Seit 1922 begann Goebbels zwischen dem zunehmend verhaßten Materialismus und dem Judentum einen Zusammenhang herzustellen. In seinem Elternhaus hegte man nicht mehr und auch nicht we-

---

20 *Wilhelm von Schütz als Dramatiker. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas der Romantischen Schule,* Phil. Diss. Heidelberg 1921.

21 Spengler, Oswald: *Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte,* München 1923; Goebbels schrieb darüber: »Ich liebe Spenglers Buch sehr und verdanke ihm manche kostbare Stunde. Das aber kann mich nicht davon abhalten, zu behaupten, daß das Buch unserem deutschen Geiste mehr geschadet denn genutzt hat; aber leider haben viele daraus einen krankhaften Pessimismus geschöpft, und Pessimismus ist heute mehr denn je Gift für unseren Volkskörper. Spenglers Buch kam zur verkehrten Zeit«; aus: Goebbels, Joseph: *Vom Sinn unserer Zeit,* in: *Westdeutsche Landeszeitung* vom 6.2.1922.

niger Vorurteile als anderswo im katholischen Kleinbürgertum. Die jüdischen Bürger galten als besonders klug und befähigt im Umgang mit Geld, was jedoch nichts daran änderte, daß man in ihnen ganz normale Deutsche sah, nicht zuletzt auch deshalb, weil auch sie im Weltkrieg für Kaiser und Vaterland im Felde gestanden hatten. Nachdem sich Vater Goebbels hochgearbeitet hatte, pflegte seine Familie freundschaftliche Kontakte zu einem jüdischen Advokaten.[22] Man war stolz darauf, hob dies doch die eigene Reputation. Als Gymnasiast und auch während der Studienzeit hatte Joseph Goebbels Dr. Josef Joseph – so hieß der Rheydter Rechtsanwalt – manchmal besuchen dürfen, um sich mit ihm über Literatur zu unterhalten. Entsprechend äußerte er sich während eines Disputs über den Literaturgeschichtler Adolf Bartels gegenüber Anka Stalherm: »Du weißt ja, daß ich dieses übertriebene Antisemitentum nicht besonders leiden mag. [...] Ich kann ja auch nicht gerade sagen, daß die Juden meine besonderen Freunde wären, aber ich meine durch Schimpfen oder gar durch Pogrome schafft man sie nicht aus der Welt, und wenn man es auf diese Weise könnte, dann wäre das sehr unedel und menschenunwürdig.«[23] Goebbels meinte damals, es sei das beste Mittel gegen ihre angebliche Dominanz, die Dinge besser zu machen. Dies versuchte er durch das Studium bei dem von ihm verehrten jüdischen Germanisten Gundolf. Schließlich promovierte er bei dem von ihm ebenfalls geschätzten »Halbjuden« von Waldberg.

In den *Erinnerungsblättern* findet sich im Jahre 1922 eine Eintragung zu einem Streit mit seiner Freundin Else Janke, in dessen Folge er erfuhr, daß sie die Tochter einer jüdischen Mutter und eines christlichen Vaters sei. Goebbels notierte, daß der »erste Zauber« dahin sei.[24] Aber er änderte seine Haltung ihr gegenüber nicht,

---

22 Offener Brief des in die Vereinigten Staaten emigrierten Dr. Josef Joseph an den Reichspropagandaminister, veröffentlicht im November 1944 in der amerikanischen Presse, zitiert nach: Erckens, Günter: *Juden in Mönchengladbach. Jüdisches Leben in den früheren Gemeinden M.Gladbach, Rheydt, Odenkirchen, Giesenkirchen-Schelsen, Rheindahlen, Wickrath und Wanlo,* Bd.2, Mönchengladbach 1988, S. 189f.

23 Joseph Goebbels an Anka Stalherm am 17.2.1919, BA Koblenz, NL 118/126.

24 *Erinnerungsblätter, Von März 1921 bis Januar 1923 in Rheydt.*

wenngleich für ihn eine »Judenfrage« bereits existierte. Offenbar hatte ihm wiederum die Lektüre Spenglers solche Gedanken nähergebracht. Während eines Vortrages[25] im Oktober 1922, in dem er über die deutsche Literatur der Gegenwart sprach, fand er zwar noch für seinen akademischen Lehrer Gundolf höchst anerkennende Worte, erachtete aber gleichwohl Spenglers Ansichten über das Judentum als »von eminenter Bedeutung«. Es scheine ihm, daß »hier die jüdische Frage an der Wurzel erfaßt ist. Man sollte annehmen, daß dieses Kapitel eine geistige Klärung der Judenfrage herbeiführen müßte.« Erst seine Erfahrungen und Einsichten bei der Dresdner Bank, in jenem »Tempel des Materialismus«, wo er die Inflation erlebte und aus allernächster Nähe mitansehen mußte, wie kleine Leute ihr Erspartes verloren und mitunter jüdische Spekulanten Reichtümer erwarben, rückten für Goebbels dieses Problem in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Die Folge war, daß die »Rassenfrage«, deren anatomische Komponente er aus naheliegenden Gründen stets ausklammern sollte, allmählich auch sein Verhältnis zu Else Janke trübte. Anfang November 1923 gelangte nämlich die Lehrerin zu der Überzeugung, daß Goebbels »in dieser Hinsicht ganz entschieden übertrieben« denke.[26]

Zu diesem Zeitpunkt gehörte bereits Houston Stewart Chamberlains Schrift *Grundlagen des 19. Jahrhunderts*, die Goebbels im Sommer 1922 gelesen hatte,[27] zu seinem »Fundus«. Der Brite hatte die Rassenlehre des Franzosen Gobineau, die dieser in seinem *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen* (französische Ausgabe 4 Bände, 1853–55)[28] aufgestellt hatte, »weiterentwickelt« und war dabei zu der Erkenntnis gelangt, daß der Arier »die Seele der Kultur« sei und es nur zwei Rassen gebe: die arische und die jüdische. Erstere, die das Vermächtnis des Altertums – die griechische Kunst

---

25 Goebbels, Joseph: *Ausschnitte aus der deutschen Literatur der Gegenwart* (Vortrag gehalten am 30.10.1922), Bestand Genoud, Lausanne.

26 Else Janke an Joseph Goebbels am 4.11.1923, Bestand Genoud, Lausanne.

27 *Erinnerungsblätter, Von Januar bis August 1923 in Cöln (Dresdner Bank);* Chamberlain, Houston Stewart: *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts,* München 1899 (weiterhin zitiert als: Chamberlain, *Grundlagen*).

28 Comte de Gobineau, Joseph Arthur: *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen,* Berlin 1934.

und Philosophie, das römische Recht und das Christentum – in sich trage, sei als »Herrenrasse« dazu auserwählt, den herrschenden materialistischen Zeitgeist zu überwinden und ein neues Weltalter herbeizuführen. Voraussetzung dafür sei die »Reinhaltung«, denn »edle Menschenrassen werden durch das semitische Dogma vom Materialismus, das sich in diesem Falle und im Gegensatz zum Christentum, frei von allen arischen Beimischungen erhalten hatte, für immer entseelt und aus dem ins ›Helle strebenden Geschlecht‹ ausgeschlossen«.[29] Nachdem Goebbels später mit Chamberlain in Bayreuth zusammengetroffen war, notierte er euphorisch in sein Tagebuch, dieser sei der »Bahnbrecher«, »Wegbereiter«, ja »Vater unseres Geistes«.[30]

Goebbels sah in den Juden nun immer mehr die Verkörperung des Materialismus, des Bösen schlechthin, des »Anti-Christen«[31] und damit die konkret Schuldigen am Übel dieser Welt. Da sich aus dem Judentum nicht nur die Protagonisten des ihm eigenen seelenlosen materialistischen Kapitalismus und seiner demokratischen Ordnung rekrutierten, sondern auch viele der führenden Vertreter des Kommunismus, schloß Goebbels, daß der Marxismus »eine jüdische Mache« sei, »die darauf ausgeht, die rassebewußten Völker zu entmannen und zu entsittlichen«.[32] Jüdischer Kapitalismus und dessen »Mache« Marxismus, oder, wie es Goebbels später sagte, »Börse und Marxismus«, verfolgten seiner Auffassung zufolge nur ein Ziel: »die restlose Beseitigung jeglicher nationaler Herrschaft, Überführung aller Wirtschaft unter die Herrschaft des Einen: des Börsenkapital Judas!«[33] In Weltkrieg und »Systemzeit« sah Goebbels die Indizien dafür.

Was »das Kapital« anlangte, so differenzierte Goebbels später, nachdem er in die Politik gefunden hatte. Im Jahre 1924/25 schrieb

---

29 Chamberlain, *Grundlagen,* S. 259.

30 Eintrag vom 8.5.1926.

31 In *Michael* 1929 schrieb Goebbels unter dem 15.November (S. 82): »Christus ist der erste Judengegner von Format. ›Du sollst alle Völker fressen!‹ Dem hat er den Krieg angesagt. Deshalb mußte das Judentum ihn beseitigen. Denn er rüttelte an den Fundamenten seiner zukünftigen Weltmacht.«

32 Joseph Goebbels in der *Völkischen Freiheit* vom 15.11.1924.

33 Goebbels, Joseph: *Lenin oder Hitler? Eine Rede,* Zwickau 1926, S. 21.

er von »einem schaffenden Kapital« im industriellen Sektor und dem »Börsenkapital« als dem Hauptfeind der »nationalsozialistischen deutschen Freiheit«.[34] »Das Börsenkapital ist kein schaffendes, sondern ein schmarotzerisch-raffendes Kapital. Es ist nicht mehr erdverbunden, sondern bodenlos und international, es arbeitet nicht produktiv, sondern es hat sich in den normalen Verlauf der Produktion hineingedrängt, um aus ihr Prozente zu ziehen. Es besteht in mobilen Werten, d. h. in barem Gelde, sein Hauptträger ist die jüdische Hochfinanz, die das Bestreben hat, die schaffenden Völker für sich arbeiten zu lassen, und dabei noch die Erträge der Arbeit in die eigene Tasche zu stecken.«[35] Das »Börsenkapital« mit seinem »Aushängeschild«, dem parlamentarisch-demokratischen System, arbeite mit den Führern des Marxismus Hand in Hand, weil sie derselben jüdischen Rasse entstammten.

Goebbels unterschied – wohl auch seiner Vorliebe für Rußland und seiner Dramatiker wegen – zwischen Marxismus und Bolschewismus – eine Differenzierung, von der er später unter dem Einfluß Hitlers abrücken sollte. Im Bolschewismus sah er den Erben des russischen Nationalismus. Kein Zar – so Goebbels im Jahre 1925[36] – habe das russische Volk in seinen Instinkten so verstanden wie Lenin, der im Gegensatz zu den deutschen Kommunisten kein internationalistischer Marxist sei. »Lenin opferte Marx und gab dafür Rußland die Freiheit. Sie (die Führer der KPD, der Verf.) wollen die deutsche Freiheit nun Marx opfern.«[37] Goebbels' politischen Vorstellungen zufolge war der Kommunismus demnach nur so lange verderblich, solange er internationalistisch, also antinationalistisch, daß heißt marxistisch und ihm damit jüdisch gelenkt erschien. Goebbels bezeichnete sich angesichts dieser Betrachtungsweise im Jahre 1923 selbst als einen »deutschen Kommunisten«,[38] schien ihm

34 Goebbels, Joseph: *Das kleine A.B.C. des Nationalsozialisten,* handschriftlicher Entwurf vom Oktober 1925, BDC; siehe dazu TGB vom 26.10.1925.

35 Ebda.

36 *Nationalsozialistische Briefe* vom 15.10.1925; vgl dazu: Schüddekopf, Otto-Ernst: *Nationalbolschewismus in Deutschland 1918–1933,* Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1972, S. 176ff.

37 Ebda.

38 *Erinnerungsblätter, Von Januar bis August 1923 in Cöln (Dresdner Bank).*

ein solcher doch im wesentlichen mit einem »nationalen Sozialisten« identisch.[39]

Aus all dem ergab sich für Goebbels etwa von Ende 1923 an eine »unerbittliche Logik«, nämlich diejenige, daß der Weg in eine »bessere Welt« über den Existenzkampf gegen das »internationale Judentum« führen müsse.[40] Denn nicht nur der Untergang der deutschen Nation, sondern auch der des Abendlandes, den Spengler durch den Übergang von der »Kultur« zum seelenlosen materialistischen Endzeitalter, der »Zivilisation«, vorausgesagt hatte, konnte nach Goebbels' Sicht der Dinge durch die »Ausschaltung« des Judentums verhindert werden. Die in der Geschichte einzigartige Größe der Aufgabe mußte dabei alle Mittel und Wege rechtfertigen.

Was 1923 noch die Theorie eines ausgegrenzten Krüppels war, sollte, nachdem er auf Ähnlichdenkende stieß, zum untrennbaren Beiwerk seines Glaubens werden, der von ihm seinerseits bald zum Spezifikum einer neuen Politik erhoben wurde. So wie er sich von einem Fetisch Glauben das Heil versprach, sollte die Bewegung, der er sich 1924 anschloß, durch den Glauben zum Sieg gelangen. Im Jahr 1925 umschrieb Goebbels das Wesen nationalsozialistischer Politik dahingehend, daß sie nicht mehr »die Kunst des Möglichen ist. Was wir wollen ist nach den Gesetzen der Mechanik unerreichbar und unerfüllbar. Wir wissen das. Und dennoch handeln wir nach der Erkenntnis, weil wir an das Wunder, an das Unmögliche und Unerreichbare glauben. Für uns ist die Politik das Wunder des Unmöglichen.«[41]

Entscheidend für die Entfesselung von Glauben und Judenhaß war für Goebbels der Mittler, die Inkarnation dieses Glaubens, ge-

---

39 Vgl. dazu: Zitelmann, Rainer: *Nationalsozialismus und Antikommunismus,* in Uwe Backes/Eckhard Jesse/Rainer Zitelmann (Hrsg.): *Die Schatten der Vergangenheit. Impulse zur Historisierung des Nationalsozialismus,* Frankfurt a. M./Berlin 1990, S. 218ff.

40 Goebbels, Joseph: *Lenin oder Hitler? Eine Rede,* Zwickau 1926, S. 21; dort schreibt Goebbels von der »unerbittlichen Logik dessen, was sein muß und was wir zu tun gewillt sind, weil es eben sein muß«.

41 Goebbels, Joseph: *Die Führerfrage,* in: Goebbels, Joseph: *Die zweite Revolution. Briefe an Zeitgenossen,* Zwickau 1926, S. 6 (weiterhin zitiert als: Goebbels, *Führerfrage*).

worden. Schon in seiner Dissertation hatte er beklagt, nirgendwo sei das »starke Genie, das auf dem Chaos der Zeit auf neuen Wogen zu neuen Zeiten führt«. Im Juni 1923 sehnte er den neuen »Florian Geyer« herbei, der »der deutschen Zwietracht den Dolch mitten ins Herz hineinstößt«.[42] In seinem Tagebuch-Roman *Michael* ließ er im selben Jahr seinen Helden nach demjenigen Ausschau halten, der einen Weg wisse. Als das Buch 1929 beim Münchener Eher-Verlag erschien, hat der Held in Hitler den »Auserwählten« »geschaut«.

Aufmerksam geworden war Goebbels auf Hitler, als dieser im November 1923 zur Feldherrnhalle marschierte. Den, »der da kommen werde«, begann Goebbels jedoch erst während des Münchener Hochverratsprozesses im Februar 1924 in Hitler zu sehen. Hitler habe ihm »aus der Seele« gesprochen, schrieb er später,[43] denn er habe mehr zum Ausdruck gebracht als »eigene Qual und eigenen Kampf. Da nannten Sie die Not einer ganzen Generation, die in zerfahrener Sehnsucht nach Männern und Aufgaben sucht. [...] Was Sie da sagten, das ist der Katechismus neuen politischen Glaubens in der Verzweiflung einer zusammenbrechenden, entgötterten Welt. Sie verstummten nicht. Ihnen gab ein Gott zu sagen, was wir leiden. Sie faßten unsere Qual in erlösende Worte, formten Sätze der Zuversicht auf das kommende Wunder.«[44]

Hitler drang nun immer stärker in Goebbels' Bewußtsein ein. Seiner Rolle haftete etwas von einer Erscheinung an, hatte er doch die politische Bühne so schnell wieder verlassen, wie er sie vorher betreten hatte. Gerade weil er Goebbels fremd war, weil man nichts von ihm aus der Landsberger Festungshaft hörte, weil über ihn weniger gesprochen als gerätselt wurde, weil vieles verklärt wurde, begann Goebbels, seine Sehnsucht auf ihn zu projizieren. Als er im Herbst 1924 einziger Redakteur eines Kampfblättchens namens »Völkische Freiheit« wurde, das der deutsch-völkische Reichstagsabgeordnete Wiegershaus in Wuppertal-Elberfeld herausgab, feierte er Hitler als den »großen deutschen Apostel«,[45] als »die Inkarnation unseres

42 Goebbels, Joseph: *Aus meinem Tagebuch,* 1923, BA Koblenz, NL 118/126.
43 Goebbels, *Führerfrage,* S. 7.
44 Ebda.
45 *Völkische Freiheit* vom 15.11.1924.

Glaubens und unserer Idee«,[46] einer Idee, die mit dem Führerprinzip ihre Vollendung finden sollte.

Über Gregor Strasser – Hitlers Sachwalter in Norddeutschland – gelangte Goebbels schließlich in die Nähe Hitlers. Auf einer Gauleitertagung im thüringischen Weimar am 12. Juli 1925 begegneten sich beide Männer erstmals,[47] Anfang November in Braunschweig ein zweites und noch im selben Monat ein drittes Mal. »Wie lieb ich ihn«, schrieb Goebbels nach dieser Begegnung.[48] Und kurz darauf: Er habe in »tiefster Seele« die »Beglückung« gefühlt, hinter einem Mann zu stehen, der den Willen zur Freiheit in seiner ganzen Person verkörpere. »Bis dahin waren Sie mir Führer. Da wurden Sie mir Freund. Ein Freund und Meister, dem ich mich bis zuletzt in einer gemeinsamen Idee verbunden fühle.«[49]

An anderer Stelle bekannte Goebbels, der sich inzwischen in der Bewegung einen Ruf als Redner gemacht hatte: »Ich stehe vor ihm erschüttert. So ist er: wie ein Kind, lieb, gut, barmherzig. Wie eine Katze listig, klug und gewandt, wie ein Löwe, brüllend-groß und gigantisch. Ein Kerl, ein Mann. Vom Staate spricht er. Nachmittags

---

46 Ebda., 10.1.1925.

47 Karl Kaufmann berichtete den Goebbels-Biographen Fraenkel und Manvell (Fraenkel, Heinrich/Manvell, Roger: *Goebbels. Eine Biographie,* Köln/ Berlin 1960, S. 95), daß die erste Begegnung zwischen Goebbels und Hitler im Herbst 1925 in Elberfeld stattgefunden habe. Kaufmann muß sich jedoch geirrt haben, denn in Goebbels' Elberfelder Tagebuch, das am 12.8.1925 beginnt, findet sich vor dem 2. bzw. 6.11.1925 keine Eintragung über eine solche Begegnung. Der Tagebuch-Eintragung vom 6.11.1925 zufolge begegnete Goebbels Hitler in Braunschweig. Da beide Eintragungen eindeutig darauf schließen lassen, daß es sich nicht um die erste Begegnung handeln kann, muß diese in der Überlieferungslücke der Goebbels-Tagebücher vom 10.6.1925 bis zum Beginn der Elberfelder Tagebücher am 12.7.1925 stattgefunden haben. Da sich weder in der Memoiren-Literatur noch in den Quellen ein Hinweis findet, daß sich Hitler im Sommer 1925 in Elberfeld aufhielt (wohl aber ein Besuch im dortigen Vereinshaus im Juni des Jahres 1926 mannigfach belegt ist), ist die Vermutung berechtigt, daß Goebbels und Hitler sich erstmals auf der Weimarer Gauführer-Tagung am 12.7.1925 begegneten, zumal sich in der im Juli 1928 endenden Kladde des Goebbels-Tagebuchs die Eintragung befindet: »Juli 25 Hitler Weimar [...] November 25 Hitler Braunschweig [...]«. Siehe unten S. 309f.

48 Eintrag vom 23.11.1925.

49 Goebbels, *Führerfrage,* S. 8.

von der Gewinnung des Staates und dem Sinn der politischen Revolution. Gedanken, wie ich sie wohl schon dachte, aber noch nicht sprach. Nach dem Abendessen sitzen wir noch lange im Garten des Marineheims, und er predigt den neuen Staat und wie wir ihn erkämpfen. Wie Prophetie klingt das. Droben am Himmel formt sich eine weiße Wolke zum Hakenkreuz. Ein flimmerndes Licht steht am Himmel, das kein Stern sein kann. Ein Zeichen des Schicksals?«[50]

So wie hier Goebbels das Bild von der sich zum Hakenkreuz formenden Wolke der Spätantike entlehnte – Konstantin dem Großen soll der Überlieferung nach vor der Schlacht bei der Milvischen Brücke ein Kreuzzeichen am Himmel erschienen sein und eine Stimme gesagt haben »In diesem Zeichen wirst Du siegen!« –, begann Goebbels, dem Nationalsozialismus Formeln und äußere Formen seines pseudo-religiösen Repertoires gleichsam »überzustülpen«. Die Parteitage wurden ihm zu »Hochämtern«, die SA-Appelle zu »religiösen Feiern«. Hitler, der »Messias«, das »Werkzeug der Vorsehung«, kam mit dem Flugzeug vom Himmel hoch, im Kegel gewaltiger Scheinwerfer herab zu seiner Gefolgschaft.

Goebbels, von Hitler Ende 1926 als neuer Gauführer nach Berlin entsandt, begriff sich nun zusehends als dessen »erster Prediger«. Weniger seine organisatorische Arbeit als die seiner Propaganda zugrundeliegende Idee vom Glauben an eine »gerechte Welt«, an ein Drittes Reich, in das ein Adolf Hitler allem Widerstand des Judentums zum Trotz führen werde, bildeten das Geheimnis seines zunächst schleppenden, dann immer stärker durchschlagenden Erfolgs. Dabei sei es nicht notwendig, schrieb Goebbels, daß diese Idee erkenntnisreich in einem dicken Buch dargelegt werde, vielmehr müsse sie nur ein »ganz knappes und populär verständliches Thema« beinhalten, um dann in prophetischer Schau vorwegzunehmen: »Sie werden niemals Millionen von Menschen finden, die für ein Wirtschaftsprogramm ihr Leben lassen. Aber Millionen von Menschen werden einmal bereit sein, für ein Evangelium zu fallen.«[51]

---

50 Eintrag vom 24.7.1926.

51 Goebbels, Joseph: *Erkenntnis und Propaganda, Rede vom 9. Januar 1928,* in:

Als Hitler im Januar 1933 die Macht übergeben wurde, sah der Berliner Gauleiter darin den Beweis für die Richtigkeit dieser Idee, vor allem aber die Bestätigung seines Glaubens. Welche Ratio hätte dem nach Heil schreienden arbeitslosen Krüppel des Jahres 1923 und dem gestrandeten Gefreiten des Weltkrieges mit dem grotesk wirkenden Sendungsgehabe eine solche Zukunft verheißen können? »Ist es nicht ein Wunder«, so sollte Goebbels später fragen, »daß ein einfacher Weltkriegs-Gefreiter die Häuser der Hohenzollern und Habsburger abgelöst hat?«[52] Was Goebbels dabei als »großes Wunder« erschienen sein mochte, war freilich das Wirken historischer und politischer Kräfte sowie die besondere Konstellation der aus ihnen hervorgegangenen Protagonisten, was keinesfalls zwangsläufig zu diesem 30. Januar 1933 hätte führen müssen.

Immer wieder neue Triumphe Hitlers und des Nationalsozialismus banden Goebbels an »seinen Führer« – die »Heimkehr« der Saar, die von den Westmächten hingenommene handstreichartige Besetzung des Rheinlandes. Über die sich im März 1936 daran anschließende Volksabstimmung verkündete der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda im Großdeutschen Rundfunk, sich selbst die Vision von der »Volksgemeinschaft« suggerierend: »Man hatte das Gefühl, als sei Deutschland in ein einziges großes, alle Stände, Berufe und Konfessionen umschließendes Gotteshaus verwandelt worden, in dem nun sein Fürsprecher vor den hohen Stuhl des Allmächtigen trat, um Zeugnis abzulegen für Wille und Werk und seine Gnade und seinen Schutz zu erflehen für eine Zukunft, die noch ungewiß und undurchdringlich vor unseren Augen lag. [...] Das war Religion im tiefsten und geheimnisvollsten Sinne. Da bekannte sich eine Nation durch ihren Sprecher zu Gott und legte ihr Schicksal und Leben vertrauensvoll in seine Hände.«[53]

Mit Hilfe des gewaltigen gleichgeschalteten Propaganda-Apparates rückte Goebbels Hitler, der einst versprochen hatte, das »Schanddiktat von Versailles« zu tilgen, und der es getilgt hatte, in

---

Signale der neuen Zeit. 25 ausgewählte Reden von Dr. Joseph Goebbels (1927–1934), München 1934, S. 44f.

52 Goebbels'Ansprache vom Oktober 1938, zit. nach: *Der Verführer. Anmerkungen zu Goebbels,* ZDF-Dokumentation.

53 *Völkischer Beobachter* vom 20.4.1936.

übermenschliche Sphären. Hitler, »der Einsame«, »das Genie« und immer wieder das »Werkzeug der Vorsehung«, galt alsbald als unfehlbar. Für all das Schlechte, etwa die Verfolgung der Andersdenkenden, vor allem aber der Juden, waren andere verantwortlich. »Wenn das der Führer wüßte«, hieß die damals in Deutschland gängige Redewendung, mittels der man Hitler von solchem freisprach – einen Hitler, der in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, als Österreich und das Sudetenland »angeschlossen« worden waren, zum Mythos wurde.[54] Jener Mythos, dessen Schöpfer zu sein die eigentliche historische Bedeutung des Joseph Goebbels war, verpflichtete die Deutschen in unverbrüchlicher Gefolgschaft auf ihren Führer und schuf damit eine der zentralen Voraussetzungen für dessen späteren schrankenlosen Expansionskrieg.

Freilich, vieles von dem, was Goebbels in den dreißiger Jahren über die gleichgeschalteten deutschen Medien verkündete, war auch in seinen Augen Inszenierung, denn sein einst aus Not und Haß entsprungener Glaube hatte unter den Segnungen des ihm zuteil gewordenen Aufstieges gelitten. Erschüttert wurde er jedoch, als das strategische Kalkül Hitlers, der soeben die Welt durch den Pakt mit Stalin aufgeschreckt hatte, im September 1939 nicht mehr aufging, England und Frankreich den deutschen Einmarsch in Polen nicht mehr hinnahmen und dem Reich den Krieg erklärten. Das »Werkzeug der Vorsehung«, der unfehlbar geglaubte Hitler, hatte sich als fehlbar erwiesen. Erst als dieser nach dem siegreichen Blitzkrieg gegen Polen im Münchener Bürgerbräukeller das Attentat des schwäbischen Möbeltischlers Johann Georg Elser wie durch ein Wunder überlebte, fand Goebbels, der dem Krieg skeptisch gegenübergestanden hatte, zu seinem unverbrüchlichen Glauben zurück. In sein Tagebuch notierte er voller Erleichterung: »Er steht doch unter dem Schutz des Allmächtigen. Er wird erst sterben, wenn seine Mission erfüllt ist.«[55]

Im Frühsommer 1940 schien sich dies zu bestätigen, als die Wehrmacht den »Erbfeind« im Westen, gegen den im Ersten Weltkrieg

---

54 Zum Hitler-Mythos vgl.: Kershaw, Ian: *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich,* in: *Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte,* Nr.41, Stuttgart 1980.

55 Eintrag vom 9.11.1939.

eine ganze Generation im mörderischen Stellungskrieg ausgeblutet war, in einem weiteren Blitzkrieg niederwarf. Hitler, wohl im Zenit seiner Macht und seines Ansehens, folgten die Deutschen auch noch, als er die Nation aller Erkenntnis des Ersten Weltkrieges zum Trotz in einen Zweifrontenkrieg trieb. Goebbels verkehrte nun einmal mehr Ursache und Wirkung, indem er im Zusammenrücken der »westlichen Plutokratien« mit der bolschewistischen Sowjetunion den letzten Beweis für seine Weltverschwörungstheorie des »internationalistischen Judentums« als erbracht ansah.

Schon mit der Machtübernahme hatte Hitlers antisemitischer »Einpeitscher« jene große Abrechnung mit dem Judentum gewollt. Goebbels hatte Hitler stets bedrängt, doch dieser hatte zunächst noch Rücksicht auf die außenpolitische Stellung des Reiches genommen. Nur zweimal hatte Goebbels in Friedenszeiten seinen schrankenlosen Haß in großem Stil organisatorisch umsetzen dürfen: während des Boykotts der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933[56] und während der sogenannten Reichskristallnacht am 9. November 1938.[57] Was Goebbels, dem diese Pogrome nicht weit genug gingen, blieb, war eine relativ freie Hand innerhalb seines eigenen Zuständigkeitsbereichs als Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, aber auch als Präsident der Reichskulturkammer. Seit 1936 ließ er den Kulturbetrieb »entjuden«, nach Maßgaben, die über die Paragraphen der Nürnberger Rassegesetze noch hinausgingen.

Angesichts des unerwartet schweren und alles entscheidenden Kampfes gegen die Sowjetunion mußte es Goebbels um so dringlicher erscheinen, die Verbündeten der »Weltverschwörer« im eigenen Land »auszuradieren«. Er unterließ dabei keinen Versuch, auf Hitler einzuwirken, damit dieser die Aufgabe rasch in Angriff nahm. So stellte Goebbels im August 1941 fest, daß es ein »Skandal« sei, daß sich noch 75000 Juden in Berlin »herumtreiben« könnten, von denen nur 23000 im Arbeitsprozeß stünden; die anderen lebten

---

56 Zur Rolle Goebbels' vgl.: Reuth, *Goebbels,* S. 280ff.; zum Holocaust im allgemeinen vgl.: Hilberg, Raul: *Die Vernichtung der europäischen Juden,* Berlin 1961; Reitlinger, Gerald: *Die Endlösung. Hitlers Versuch der Ausrottung der Juden Europas 1939–1945,* 5. Aufl., Berlin 1979.

57 Siehe Reuth, *Goebbels,* S. 394ff.

»als Parasiten von der Arbeit ihres Gastvolkes« und warteten, während sie sich »durch unsere Volkskraft [...] ernähren«, auf die deutsche Niederlage. Er werde sich trotz der bürokratischen und sentimentalen Hemmnisse aus den Reichsbehörden »nicht verblüffen und nicht beirren« lassen und »nicht ruhen und nicht rasten, bis [...] wir dem Judentum gegenüber die letzten Konsequenzen gezogen haben«.[58]

In diesem August 1941 erhielt Goebbels von Hitler die Zusage, sobald Transportmittel zur Verfügung stünden, zuallererst die Berliner Juden nach Osten »abschieben« zu können. Obwohl man zunächst davon ausging, daß mit den Deportationen bis zum Abschluß der Ost-Operationen gewartet werden müsse, unterschrieb Goebbels' Weggefährte aus der »Kampfzeit«, Daluege, in seiner Eigenschaft als Chef der Ordnungspolizei auf allerhöchste, wohl unter dem Eindruck des Sieges über die Rote Armee bei Wjasma und Brjansk zustande gekommene Anordnung hin dann doch schon am 14. Oktober 1941 den ersten Deportationsbefehl für Berliner Juden.[59]

Vor der deutschen Öffentlichkeit »begründete« Goebbels die Transporte in einem an pervertierter Verdrehung und blindwütigem Haß nicht mehr zu überbietenden Aufsatz. Darin schrieb er, daß sich an den Juden die Prophezeiung bewahrheite, »die der Führer am 30. Januar 1939 im Deutschen Reichstag aussprach, daß, wenn es dem internationalen Finanzjudentum gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein werde, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa. Wir erleben gerade den Vollzug dieser Prophezeiung, und es erfüllt sich am Judentum ein Schicksal, das zwar hart, aber mehr als verdient ist.«[60]

---

58 Eintrag vom 18.8.1941.

59 Zur Deportation der Berliner Juden vgl.: Kempner, Robert Max Wassili: *Die Ermordung von 35000 Berliner Juden. Der Judenmordprozeß in Berlin schreibt Geschichte,* in: Gegenwart im Rückblick. Festgabe für die Jüdische Gemeinde zu Berlin 25 Jahre nach dem Neubeginn, Heidelberg 1970; Henschel, Hildegard: *Aus der Arbeit der Jüdischen Gemeinde Berlin während der Jahre 1941–1943. Gemeindearbeit und Evakuierung von Berlin. 16. Oktober 1941–16. Juni 1943,* in: Zeitschrift für die Geschichte der Juden 9 (1972).

60 Goebbels, Joseph: *Die Juden sind schuld!,* in: *Das Reich* vom 16.11.1941; siehe dazu: Eintrag vom 19.8.1941.

Bis auf viertausend jüdische Bürger, deren man nicht habhaft geworden sei oder die als »Partner in privilegierten Mischehen« lebten (tatsächlich dürften es etwa 18000 gewesen sein), glaubte Goebbels am 11. März 1943 sein Ziel erreicht zu haben. In insgesamt 63 Transporten wurden 35738 der 1941 noch in Berlin lebenden 66000 Juden deportiert und ermordet. Außerdem gingen bis Kriegsende 117 sogenannte Alterstransporte mit 14979 Juden nach Theresienstadt, von denen nur wenige überlebten. Ihr, aber auch Millionen anderer deutscher und europäischer Juden vor allem intellektueller Wegbereiter in den Tod war Goebbels, dessen Gau am 19. Mai 1943 als »judenfrei« gemeldet wurde, worin er seine »größte politische Leistung«[61] sah. Skrupel quälten den Propagandaminister dabei nicht, erachtete er dies doch – insbesondere seit im November/Dezember 1941 die Hoffnungen auf einen schnellen Sieg vor Moskau erfroren waren – als den entscheidenden Beitrag zur Rettung des Abendlandes.

Doch nicht nur Goebbels' Judenhaß hatte mit der zunehmend schwieriger werdenden militärischen Lage eine neue Dimension erreicht. Goebbels flüchtete sich nun in jenen alten, fanatischen Glauben, auf dem seinem Verständnis zufolge seine persönlichen, aber auch die Erfolge des Nationalsozialismus beruhten. Wenn ihnen dieser Glaube fast aus dem Nichts heraus zur Macht verholfen hatte, warum sollte er ihnen jetzt, da sie alle Machtmittel in Händen hielten, nicht den Weg zum »Endsieg« ebnen, suggerierte Goebbels sich selbst und den Deutschen. So auch während seiner wohl bekanntesten Rede, in der er am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast – soeben war in Stalingrad die 6. deutsche Armee untergegangen – den totalen Krieg einforderte – »totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt vorstellen können«.[62]

In dieser Rede stehen die Konstanten, Glaube und Judenhaß, exemplarisch für das Wesen der Goebbelsschen Propaganda. Neben der Abrechnung mit dem sich hinter den »anstürmenden Sowjethor-

---

61 Eintrag vom 18.4.1943.

62 Die Rede ist abgedruckt bei: Heiber, Helmut (Hrsg.): *Goebbels Reden 1939–1945,* Düsseldorf 1972, Bd.2, S. 172ff. (weiterhin zitiert als: Heiber, *Goebbels Reden*); vgl. dazu auch die Eintragungen vom 14.–18.2.1943 sowie Reuth, *Goebbels,* S. 518ff.

den« verbergenden Judentum als dem »teuflische(n) Ferment der Dekomposition, das eine geradezu zynische Genugtuung dabei empfindet, die Welt in ihre tiefste Unordnung zu stürzen und damit den Untergang jahrtausendealter Kulturen [...] herbeizuführen«, beschwor Goebbels den Glauben an das »Wunder des Unmöglichen«. Erst das »Heldenopfer« Stalingrad machte seinen Ausführungen zufolge den Weg frei zur erlösungverheißenden Erkenntnis, daß nur der unerschütterliche Wille (Glaube) zum »totalen Krieg« zum »Endsieg« führe. Goebbels nannte als »Beweis« jener im Glauben liegenden Kraft neben dem Aufstieg der Partei auch die Unerschütterlichkeit Friedrichs des Großen im Siebenjährigen Krieg. So wie der Preußenkönig an den Sieg geglaubt und schließlich gesiegt hatte, glaube auch Hitler und werde siegen, suggerierte Goebbels seinen emotionalisierten und schließlich fanatisierten Zuhörern, von denen er eben jenen unverbrüchlichen Glauben einforderte. Goebbels blieb nicht ohne Erfolg, denn zumindest im Sportpalast war die kollektive Überwindung der Vernunft geglückt. Noch zwanzig Minuten blieb der Großdeutsche Rundfunk auf Sendung, nachdem der Mann mit dem Klumpfuß vom Rednerpult gehumpelt war, um die Geräuschkulisse jener exzessiven Massenhysterie über die Rundfunkwellen hinaus ins Reich zu tragen.

Goebbels' Glaube an die Sendung Hitlers wurde jedoch auf eine harte Probe gestellt, denn seine Vorstellungen vom totalen Krieg ließen sich nicht durchsetzen. Er, der die Kriegslage realistisch einschätzte, gab lange Zeit die Verantwortung dafür den Männern aus der unmittelbaren Umgebung Hitlers, allen voran seinem Nebenbuhler im Ringen um die Gunst des »Führers«, Martin Bormann. Daß es letztendlich Hitler war, der sich trotz ständig schwieriger werdender Lage an den Fronten gegenüber Vorstellungen von einer Radikalisierung des Krieges wenig aufgeschlossen zeigte, verdrängte Goebbels.

Wie schon so oft in der Vergangenheit erlag Goebbels auch hier bei den entscheidenden Begegnungen mit Hitler der von diesem auf ihn ausgehenden Faszination: Obgleich Goebbels fest entschlossen war, den »Führer« für seine Vorstellungen gewinnen zu wollen, stimmte ihm dieser in der Sache zu, lenkte jedoch stets alsbald vom Thema ab und schmeichelte dem dafür so anfälligen Minister, der dann wieder aufgeladen »wie ein Akkumulator«, optimistisch und

glaubensdurchdrungen an die Arbeit ging, auch wenn er faktisch nichts erreicht hatte. In einem Geburtstagsbrief an Hitler schrieb Goebbels: »Daß ich, [...] mit meinen Sorgen immer zu Ihnen kommen und mich dabei an Ihrer Stärke aufrichten kann, das gibt mir auch in den schwersten Stunden stets neue Kraft und neuen Glauben.«[63]

Obwohl Goebbels keine der wichtigen Entscheidungen Hitlers beeinflussen konnte, erwog er zu keinem Augenblick, sich in irgendeiner Form gegen »seinen Führer« zu stellen. Schon bei der ersten großen Zerreißprobe, der Bamberger Führertagung[64] im Februar 1926, als Goebbels gemeinsam mit Gregor Strasser Hitler von den Münchener »Reaktionären« loseisen, ihn für den Sozialismus gewinnen und Elberfeld zum »Mekka des deutschen Sozialismus« machen wollte, mit diesem Vorhaben jämmerlich scheiterte, Hitler statt dessen ein Programm skizzierte, das mit Goebbels' Vorstellungen nichts, aber auch gar nichts gemein hatte, blieb Goebbels dennoch an Hitlers Seite. In sein Tagebuch notierte er: »Welch ein Hitler? Ein Reaktionär? Fabelhaft ungeschickt und unsicher. Russische Frage: vollkommen daneben. Italien und England naturgegebene Bundesgenossen. Grauenhaft! Unsere Aufgabe ist die Zertrümmerung des Bolschewismus. Bolschewismus ist jüdische Mache! Wir müssen Rußland beerben! 180 Millionen!!! Fürstenabfindung! Recht muß Recht bleiben. Auch den Fürsten. Frage des Privateigentums nicht erschüttern! (sic!) Grauenvoll!«[65]

Da ihm der Glaube Schlüssel zum Überleben in der von der »Canaille Mensch« vermeintlich verderbten Welt und Hitler zur Inkarnation dieses Glaubens geworden war, mußten für Goebbels politische Ansichten weniger zählen als die Bindung an »seinen Führer«. Mit anderen Worten: die Zielsetzung des Glaubens, die gerechte, sozialistische Welt, mußte ihm weniger als der Glaube selbst bedeuten. Diese gestörte Kongruenz wurde von Goebbels freilich durch seine ausgeprägte Fähigkeit zur Autosuggestion alsbald wiederhergestellt, indem er sich einredete, Hitler werde lediglich von seinem

63 Goebbels an Hitler am 20.4.1944, BA Koblenz, NL 118/100.
64 Vgl. dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 98f.
65 Eintrag vom 15.2.1926.

»reaktionären« Münchener Umfeld beeinflußt, sei in seinem Kern tatsächlich aber Sozialist. So richtete Goebbels als Berliner Gauleiter immer wieder seine haßerfüllte Propaganda gegen »Bourgeoisie und Reaktion« und redete dem Sozialismus das Wort. Er band damit den proletarisch-sozialistischen Teil der Berliner Parteibasis an sich und damit letztlich an den »Reaktionär« Hitler. Das seiner inneren Gespaltenheit entsprechende Handeln trug so entscheidend dazu bei, daß weder infolge des Stennes-Putsches noch der Strasser-Krisen die Partei in zwei Lager auseinanderfiel.

Ähnlich verhielten sich die Dinge, als Goebbels im Frühsommer 1934 irrtümlich glaubte, Hitler schlage alsbald gegen die »Reaktion« im Lande los und vollende damit analog zu den Vorstellungen des Stabschefs der SA die nationalsozialistische Revolution.[66] Goebbels' Propaganda-Feldzug gegen die »Miesmacher und Kritikaster« richtete sich dann ausschließlich gegen die Aristokratie, die »vornehmen Herren«. Am 27. Juni 1934, als sich auch noch die »Pfaffen« in einem Hirtenbrief scharf gegen den Staat wandten, notierte Goebbels in sein Tagebuch: »Die Lage wird immer ernster. Der Führer muß handeln. Sonst wächst uns die Reaktion über den Kopf.« Hitler handelte. Doch der Hauptschlag richtete sich gegen die SA-Führung, die die sogenannte »Zweite Revolution« eingefordert hatte. Wiederum stellte sich der völlig überraschte Goebbels auf die Seite Hitlers, indem er – wie Rosenberg verächtlich festhielt – geradezu darum bettelte, zum »Männerunternehmen«, der Ausschaltung Röhms und der SA-Führung in Bad Wiessee, zugelassen zu werden. Wiederum konstruierte sich Goebbels eine »Brücke«, indem er sich und der Nation einredete, die liquidierten SA-Führer hätten im Bunde mit der »Reaktion« und dem feindlichen Ausland gestanden.

Immer wieder sollte sich Goebbels das Bild vom Sozialisten Hitler suggerieren und diesem auf dessen verschlungenen Wegen folgen, etwa beim »Pakt mit dem Teufel«, dem Hitler-Stalin-Pakt vom August 1939, dessen Zwischenlösungscharakter der Propagandaminister zunächst nicht erfaßte; oder zum Beispiel, als Hitler den Feldzug gegen die Sowjetunion in Angriff nahm, obgleich die-

66 Vgl. dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 310ff.

ses Unternehmen der großen Lehre des Ersten Weltkrieges zuwiderlief, nicht noch einmal in einen Zwei-Fronten-Krieg verwickelt zu werden. An Goebbels' bedingungsloser Gefolgschaft änderte sich auch nichts, als sich seit Frühjahr 1944 mit dem unaufhaltsamen Näherrücken der alliierten Invasion im Westen des europäischen Kontinents die militärische Lage Deutschlands ständig verschlechterte. Gleichwohl quälten ihn wieder in verstärktem Maße Zweifel, die er durch die Nähe Hitlers zu ersticken suchte.

Wie ein Quell ungeahnter Kraft wirkte auf Goebbels die Tatsache, daß Hitler am 20. Juli 1944 das Attentat Stauffenbergs wiederum wie durch ein Wunder überlebt hatte.[67] Goebbels, der von seinem Ministerium in Berlin aus entschlossen den Putsch vereitelte, verkündete propagandistisch überzeichnet im Großdeutschen Rundfunk: »Dann aber erfüllte eine fast religiöse, andächtige Dankbarkeit mein Herz. Ich hatte es schon oft – aber noch niemals so sichtbar und eindeutig wie hier – erlebt, daß der Führer sein Werk unter dem Schutz der Vorsehung erfüllt [...], daß damit aber auch ein über allem menschlichen Tun waltendes göttliches Schicksal uns einen Fingerzeig gibt, daß dieses Werk, auch wenn es noch so großen Schwierigkeiten begegnet, vollendet werden muß, vollendet werden kann und vollendet werden wird.«[68]

Nachdem Goebbels doch noch die Vollmachten zur Totalisierung des Kriegseinsatzes erhalten hatte, nachdem er in seiner Eigenschaft als Reichsbevollmächtigter Hunderttausende für Waffenschmieden und Fronten freigemacht hatte, nachdem durch sein Zusammenwirken mit Speer die deutsche Rüstungsmaschinerie noch einmal auf Hochtouren gebracht worden war, nachdem die an die Ardennen-Offensive geknüpften Hoffnungen zerstoben waren und die Truppen der Anti-Hitler-Koalition in Ost und West weiter auf Reichsgebiet vorstießen, schien dann aus Goebbels' Sicht – gleichsam in letzter Stunde – das »Wunder des Unmöglichen« als Triumph des Glaubens doch noch Wirklichkeit zu werden. Am 12. April 1945 starb im Warm Springs der amerikanische Präsident Roosevelt, wovon sich Goebbels analog zum Tod der

67 Ebda., S. 548ff.
68 Heiber, *Goebbels Reden,* Bd.2, S. 343.

Zarin Elisabeth im Siebenjährigen Krieg, der die russisch-österreichische Entente sprengte und somit Friedrich und Preußen rettete, den Bruch innerhalb der »jüdischen Weltverschwörung«, den Bruch zwischen »westlichen Plutokratien« und Bolschewismus, versprach.[69] In seiner traditionellen Rede am Vorabend von Hitlers Geburtstag verkündete Goebbels: »Gott wird Luzifer wie schon so oft, wenn er vor den Toren der Macht über alle Völker stand, wieder in den Abgrund zurückschleudern, aus dem er gekommen ist. Ein Mann von wahrhaft säkularer Größe, von einem Mut ohnegleichen, von einer Standhaftigkeit, die die Herzen erhebt und erschüttert, wird dabei sein Werkzeug sein.«[70]

Als das Wunder auf sich warten ließ, die Rote Armee statt dessen von der Oder zur letzten Offensive zur Einnahme der Reichshauptstadt angetreten war, blieb Goebbels die Aufgabe, seinen vor dem physischen und psychischen Zusammenbruch stehenden, mit Fluchtgedanken spielenden »Führer« zu stärken, ihn nur nicht aus der Rolle des von einer höheren Macht Gesandten fallen zu lassen. Nur von einem solchen Hitler bezog Goebbels nämlich seine Glaubenskraft, die er angesichts des bevorstehenden Endes mehr denn je benötigte. Hitler mußte der »Messias« bleiben, damit sich Goebbels nicht eingestehen mußte, daß sein Leben letztlich auf einem gewaltigen Selbstbetrug gründete, daß sein Glaube nichts anderes als Fiktion war. Statt dessen sollte der Fortbestand der politischen Religion Nationalsozialismus über beider Tod hinaus gewährleistet werden. Mit Blick auf diese Zeit spekulierte Goebbels: »Würde der Führer in Berlin einen ehrenvollen Tod finden und Europa bolschewistisch werden – in fünf Jahren spätestens wäre der Führer eine legendäre Persönlichkeit und der Nationalsozialismus ein Mythos, weil er durch den letzten großen Einsatz geheiligt wäre.«[71]

Am 30. April 1945 nahm sich Hitler im Bunker unter der Reichskanzlei das Leben. Nach einem gescheiterten, aus der Furcht vor dem Ende entsprungenen Versuch, mit Stalin ein Arrangement zu finden, folgte Goebbels »seinem Führer« am Tag darauf gemein-

---

69 Reuth, *Goebbels,* S. 592ff.
70 Heiber, *Goebbels Reden,* Bd.2, S. 452.
71 Goebbels während der Lagebesprechung am 25.4.1945, in: *Der Spiegel* vom 10.1.1966.

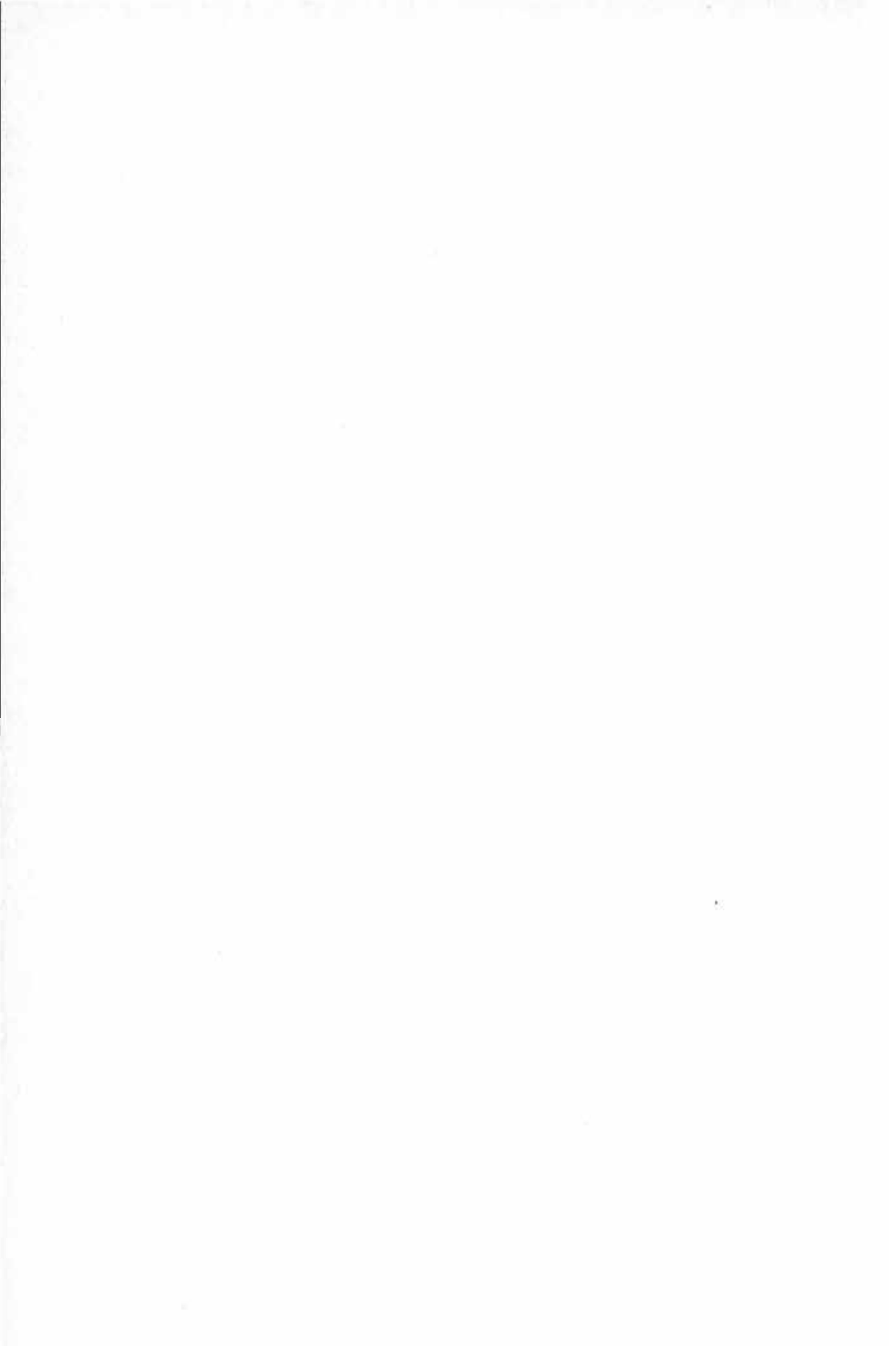
sam mit seiner Frau Magda in den Tod.[72] Mit der Begründung, daß ein Leben nach Hitler und dem Nationalsozialismus nicht mehr lebenswert sei, hatte Magda zuvor beider sechs Kinder vergiftet. Ein letztes Mal, wohl in der pervertiertesten Form, hatte Goebbels damit seinem fanatischen Glauben Genüge getan – einem Glauben, zu dem stets jene düstere Ahnung des Endes gehörte, die er im Jahre 1925 in einem offenen Brief an Hitler in die pathetischen Worte gekleidet hatte: »Dann mag ein Tag kommen, wo alles zerbricht. Wir zerbrechen dann nicht. Dann mag eine Stunde kommen, wo der Mob um Sie geifert und grölt und brüllt, ›kreuziget ihn!‹; wir stehen dann eisern und rufen und singen ›Hosiannah!‹. Dann steht um Sie die Phalanx der Letzten, die selbst mit dem Tode nicht verzweifeln. Der Stab der Charaktere, die Eisernen, die nicht mehr leben wollen, wenn Deutschland stirbt.«[73]

---

72 Vgl. dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 610ff.

73 Goebbels, Joseph: *Der Generalstab,* in: Goebbels, Joseph: *Wege ins Dritte Reich. Briefe und Aufsätze für Zeitgenossen,* München 1927, S. 7ff., hier S. 9.

DIE TAGEBÜCHER DES JOSEPH GOEBBELS



1897–1923
Erinnerungsblätter

Von 1897 bis zu meinem ersten Semester 1917 in Bonn

Geboren am 29. Oktober 1897 in Rheydt, einem damals aufstrebenden Industriestädtchen am Niederrhein in der Nähe von Düsseldorf und nicht allzuweit von Cöln [1]. Der Vater Fritz ist Handlungsgehilfe mit 150 M Monatsgehalt. Mutter Katharina. Das Geburtshaus liegt in der Odenkirchenerstraße. Onkel Schmitz im Unterhaus gehört zu meinen frühesten undeutlichen Erinnerungen. Um 1899 tauschen die Eltern die Wohnung in der Odenkirchenerstraße mit einer gleichkleinen Etagenwohnung in der Dahlenerstraße (Rüttens Haus). Daran habe ich gar keine Erinnerung mehr. Um 1900 kauft der Vater ein eigenes kleines, unscheinbares Haus etwas weiter die Dahlenerstraße herauf (No 140, jetzt 156), mein eigentliches Vaterhaus, in dem wir heute noch ununterbrochen wohnen. Vater geborener Rheydter, in Morr aufgewachsen.[2] Stammt aus einer aus Beckrath (bei Odenkirchen) zugezogenen Schneiderfamilie. Großvater Conrad mir noch ganz schwach erinnerlich. Große Nase. (Wie Vater und besonders Onkel Heinrich auch.) 4 Kinder: Heinrich, Christina (Stina), Vater und Elisabeth. (Lieschen.) Großmutter ein kleines liebes Frauchen. Lebt noch bis weit in meine Jünglingsjahre hinein. An sie sehr liebe und angenehme Erinnerungen. Tante Stina meine Patin. Klein, lustig, freundlich, ich hatte sie immer sehr gern.

---

1 Schreibeigenheiten und orthographische Fehler des Autors im handschriftlichen Tagebuch wurden unverändert übernommen; an markanten Stellen sind sie – wie auch Auslassungen und Flüchtigkeitsfehler – durch [!] gekennzeichnet. Siehe dazu die editorischen Anmerkungen im Anhang, S. 2189ff.

2 Kopien der Geburts- und Sterberegister (Standesamtsunterlagen zu den Vorfahren von Joseph Goebbels sowie die Familienchronik) befinden sich im StA Mönchengladbach.

Tante Lieschen war nur mein steter Ärger und Verdruß. In meinen Jungenjahren ging sie gerade den Weg der alten Jungfer. Reizbar, tückisch, mißgünstig, so ist sie bis heute geblieben. Onkel Heinrich der rechte Onkel mit dicker roter Nase und Bierbäuchlein. Klein, lustig. Reiseonkel in Stoffen; soweit ich denken kann, kam er alljährlich 2 mal vor der Saison mit den neuesten Musterkollektionen. Mutter in Holland geboren: Waubach[3], direkt an der Grenze. Großeltern habe ich beide nicht gekannt. Großvater Schmied. Groß, breit, muskulös mit langem Bart. Er ist mir in der Phantasie immer der liebste meiner Vorfahren gewesen. Starb als Mutter noch Kind war in M. Gladbach im Alexianerkloster am Schlagfuß[4]. Mutter erzählt heute noch gerne die Geschichte davon. Großmutter nach dem Bilde genau Mutter. So lieb und so mager. Nach dem Tode ihres Mannes nach Rheindahlen als Haushälterin eines entfernten Verwandten, des Oberpfarrers Schürmann (der Här). Dort verlebte Mutter ihre eigentliche Jugendzeit, daher erzählt sie am liebsten von Rheindahlen und vom »Här«. Dahin auch alle Onkels und Tanten dirigiert, mit Ausnahme von Ohm Joseph (meinem Paten), der in Waubach als Bauherr verblieb. (Onkel Johann, verh. mit Tante Bella, Onkel Peter, verh. mit Tante Trina, Tante Anna, verh. mit Onkel Pitter, und Tante Maria, verh. mit Onkel Albert.) In Rheindahlen lernten Vater und Mutter sich kennen und heirateten im Jahre 1892. Ältester Sohn Konrad, dann Hans, (Maria starb früh), dann ich, dann Elisabeth († 1915 im Alter von 15 Jahren) und als letzte Maria, meine liebe gute Schwester. In unserem eigenen Hause erwachte ich eigentlich zum Leben. Aus der frühen Jugend kaum noch Erinnerungen. Spielkameraden meine beiden älteren Brüder. Konrad ein gutmütiger Schluffer (de Job) und Hans, ein Galgenstrick und Tausendsassa. Dazu kommen Maßen Hans, Molloch Will, Maßen Werner, Maßen Peter und Müllers Otto (Öttche). In Erinnerung ist mir eine langwierige Krankheit (Lungenentzündung mit grausigen Fieberphantasien), aus der ich als schwächliches Kerlchen nur noch herauskam. Dann steht vor mir ein Sonntag, an

3 Gemeint ist Übach over Worms auf der holländischen Seite des Grenzflusses Wurm in der Nähe Aachens.

4 Gemeint ist Schlagfluß, damals gebräuchliche Bezeichnung für Schlaganfall.

dem wir mit der Familie einen großen Spaziergang nach Geistenbeck machten. Am anderen Tag auf dem Sofa bekam ich mein altes Fußleiden[5]; Mutter dabei am Waschtrog. Schreien. Wahnsinniger Schmerz. Masseur Schiering. Lange Behandlung. Fuß fürs Leben gelähmt. In Bonn in der Universitätsklinik untersucht. Achselzukken. Jugend von da ab ziemlich freudlos. Eins der richtunggebenden Ereignisse meiner Kinderzeit. Ich wurde auf mich angewiesen. Konnte mich nicht mehr bei den Spielen der anderen beteiligen. Wurde einsam und eigenbrödlerisch. Vielleicht deshalb auch der ausgemachte Liebling zu Hause. Meine Kameraden liebten mich nicht. Kameraden haben mich nie geliebt, außer Richard Flisges. Mit 6 Jahren in die Volksschule. Direkt neben unserem Hause. Lehrer... (der mir am liebsten war, weil er noch mit rechter Begeisterung erzählen konnte), Hilgers, ein Schubiak und Lump, der uns Kinder mißhandelte und uns das Schulleben zum Greuel machte. Kleines blondes Bärtchen. Höchst unangenehme Erinnerung an ihn. Mutter fand einmal die Striemen von seinem Stock beim Baden auf meinem Rücken. Damals war ich eigensinnig und eigendenkend, genug, ein frühreifer Knabe, den kein Lehrer leiden mochte. Zuletzt Lehrer Hennes, ein Lügenfritze, der vor uns Kindern allerlei dummes Zeug auspackte und mit den 4 Ausgaben seiner Kölnischen Zeitung prahlte. Ist jetzt Handelsschuldirektor in Barcelona. Gescheidter[!] Kopf. Rektor der Schule war Herr Deutsch (der deutsche Fritz). In mein letztes Volksschuljahr fällt meine Fußoperation im Krankenhaus. Ziemlich verunglückt. 3 Wochen im Krankenhaus. Sonntags großen Besuch. Als Mutter wieder heimgehen wollte, habe ich schrecklich geschrien. Sonst noch in grausamer Erinnerung die letzte halbe Stunde vor der Narkose und daß Nachts[!] am Krankenhaus die Züge vorbeiratterten. Tante Stina brachte mir Märchenbücher von dem reichen Herbert Beines mit, die ich geradezu verschlang. Meine ersten Märchen. Zu Hause wurde wenig erzählt. Diese Bücher weckten erst meine Freude am

---

5 Aus den wenigen Angaben, die Joseph Goebbels über sein Leiden macht, läßt sich dennoch mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß er unter einem neurogenen Klumpfuß infolge einer Knochenerkrankung litt. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 15f. und S. 619, Anm. 14 und 16; zu den seelischen Folgen siehe: *Michael Voormann,* Teil I, BA Koblenz, NL 118/126.

Lesen. Von da ab verschlang ich alles Gedruckte einschließlich Zeitungen, auch die Politik, ohne das Mindeste davon zu verstehen. Kaum war ich wiederhergestellt, da wurde ich von der Volksschule zum Gymnasium übergesiedelt. Herr Hennes schrieb mir aufs Zeugnis alles Gut und 300 Tage im Halbjahr versäumt. Auf Rücksprache von Vater hin alles in Sehr gut und 30 Tage Versäumnis umgeändert. Sexta: Lehrer Lingens in Französisch, Krahwinkel (Setz dich wieder Junge, ich habe genug von dir, – unser ständiger Ekel und unsere ewige Angst) in Rechnen, Voss in Deutsch, derjenige, der bis Oberprima den größten Einfluß auf mich behielt. Meine Freunde waren Herbert Beines und Hubert Hompesch. Dann auch noch Herbert Lennartz, der Sohn vom Chef meines Vaters. Starb im folgenden Jahr an einer Nasenoperation. (1909) Auf mich von größtem Eindruck. Ich wollte nachmittags zu ihm, um mit ihm die Hausarbeiten zu machen, da lag er schon tot. Mein erstes Gedicht: »Hier steh' ich an der Totenbahre,/Schau deine kalten Glieder an,/Du warst der Freund mir, ja, der wahre,/Den ich im Leben liebgewann./Du mußtest jetzt schon von mir scheiden,/ Ließest das Leben, das dir winkt,/Ließest die Welt mit ihren Freuden,/ Ließest die Hoffnung, die hier blinkt.« u.s.w. Eine typische Pennälerklage. Bei Herbert Beines Schularbeiten und Spielen. Traudchen. Dicke Frau Beines, Karl, Beines Wellem († 1919). Da kam ich zum ersten Male in ein begütertes Haus. Herbert schüchtern und verzogen. Gemeinsamer Freund war Herbert Harperscheidt. Rowdy. Dreckspatz. Seine Stiefmutter war die Schwester von Frau Beines, Tante Therese. Kam immer sehr sauber in Schürze. Ihr gegenüber erste Regung zum Weibe. Heute noch nicht ganz geschwunden. Heiratete damals den Brauereidirektor Harperscheidt, Herberts Vater. War eine rechte Stiefmutter Herbert gegenüber. Vater heute sehr heruntergekommen. Kleiner Agent. Herbert im Kriege verdorben. Heute von den Eltern verstoßen. Hat ein kleines Mädchen aus Arbeiterfamilie geheiratet. Glücklicher Familienvater. Spielten im Zug und Windmühle. Oftmals langweilig. »Traudchen, was sollen wir tuen?« Schachspielen, Theater, Puppentheater. Selbstverfaßte Schauertragödien. Eintritt 3 Pfennig. Angst vor der Lustbarkeitssteuer. Preisschießen. Von dem Erlös kaufte ich mir eine Schreckschußpistole. In der Schule ziemlich faul und teilnahmslos. Herbert Hompesch Primus. Sein Onkel Hompesch

Kirchgangtreiberei. Kaplan Mollen. Lehrer Probach. »Ackerbau und Viehzucht«. »Etwas Forstwirtschaft«. Deutsch bei Voss. Gedichte erklären. Lieblingsstunden. Untertertia erste Häutung. Zuerst ohne Verstand für Latein. Dann ein Aufschwung. Primus. Ernst Heynen. Max Falcke. Eugen Camphausen. Peter Backes und Peter Backus. Oberlehrer Bartels.[6] In Quarta und Untersekunda. Eröffnete den Sinn für Geschichte. Prof. Rentrop in Erdkunde. »Hm. Hm. Hompesch ab!« Dieses Gesicht. Prof. Foerster (Käs von Caesar = Caes. im Klassenbuch.) Prof. Klas[7]. Original. Direktor Rolfs. Käs Geschichte. »Herr Professor, ist das ein Zebra.« (...) Fritz Schlüter. Willy Zilles. Prof. Schmidt-Hartlieb. Mein verlorenes Buch von Miß Hellen Keller. Von 1912–1914 erste Liebe zu Maria Liffers (heute Frau Reimann). Sentimentale Periode. Schwülstige Briefe. Gedichte. Daneben Liebe zu reifen Frauen. (Frau Morkramer, Frau Lennartz – Mutter von Herbert L.) Deren Familiengeschichte. Erinnert mich heute an die Buddenbrooks. Krach mit Voss und Kaplan Mollen wegen Maria Liffers. Zu Hause Krach. Die Eltern von ihr kommen zur Beschwerde. Hans mit dem Rasiermesser. Von mir gefälschte Briefe an Maria. Stipendium von der Stadt durch Voss abgelehnt. Bescheid verbrannt. Entsetzlicher Krach mit Vater. Herbert und M.. Witti. Hompesch und Maria Jungbluth. Später Willy Zilles und Thesi Kothes. In Schloß Dyck photographiert. Bild bei Willy gefunden. Grauenhafter Lärm zu Hause. Dunkles Sehnen. Eros erwacht. Als Junge schon auf gemeine Weise aufgeklärt. Mieblung. Hövel. Rentrop. Voss. Rolfs. August Bach. Lesen Storm, Keller:[8] Gedichte. Dichte selbst. Sehr sentimental. Volksliedeinflüsse. Erich Kricke und sein Aufsatz über die Glocke. Artur Reiners und Ella Lingen. 1914 nach Obersekunda. Richard Flisges; lerne ihn da kaum kennen. Kriegsausbruch. Mobilmachung. Alles

---

6 Siehe dazu: Goebbels, Joseph: »Gerhardi Bartels Manibus!«, Beitrag zu der Gedächtnisschrift für den Oberlehrer Dr. Gerhard Bartels, Rheydt, S. 25ff. (6.12.1919), BA Koblenz, NL 118/120.

7 Richtig: Klaas.

8 Über beide Dichter schrieb Goebbels die Abhandlungen: »Theodor Storm als Lyriker. Zu seinem 100.Geburtstag am 14.September 1917 von P. Joseph Goebbels«; »Gottfried Keller«, handschriftliches Fragment, beide Bestand Genoud, Lausanne.

zu den Fahnen. Schmerz, daß ich nicht mitkann.[9] Auf dem Kirchturm. Willy Zilles. Ich liebe Thesi Kothes. Herbert Beines mit Martha Schmidt. Die ersten Kameraden als Verwundete. Mein Dienst bei der Reichsbank. Allmählich viele Kameraden weg. 1915 Elisabeth gestorben. Ergreifendes Gedicht. Öde Kriegsaufsätze.[10] Warum müssen, wollen und werden wir siegen? Kriegspsychose. Man merkt nichts. Weißenfels (meine Szene vor dem Schulrat). Keine Begabung für Mathematik. Aufsätze. Voss erzieht mich mit Hohn und Ironie. Hölzern, steif. Nüssel (Prof. Kunz). Voss »zu den Fahnen«. Pitter mit der Schneebrille. Allgemeine Drückerei. Die Jungens sind tapferer als die »deutschen Lehrer«. Fritz Prang. Prof. Graf. Prof. Greeven. Hompesch eingezogen.[11] Klasse fängt an, leer zu werden. (Hans gefangen.)[12] 1915–1918 Liebe zu Lene Krage.[13] Rheindahlen. Erster Kuß auf der Gartenstraße. Stark sinnlich. In Rheindahlen Sonntagabende. Musik vom Kauf eines Klavieres bis dorthin. (1909–1916.) Lene eigensinnig. Mit ihr viel Qual. Ich beginne ein Tagebuch. Viel Gedichte. Alles verlorengegangen. Kameraden entfremdet. Nur noch mit Lene. Wunderbare Jugenseligkeit. Natürlich heiraten. Ehrensache. Weihnachten bekommt Lene einen Band Gedichte (bei Voss »versunkene Glocke« gelesen. Gro-

9 Goebbels ließ sich ein »Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst« (3.4.1914, BA Koblenz, NL 118/113) ausstellen und tat im ersten Kriegswinter Ersatzdienst bei der Reichsbank.

10 Goebbels, Joseph: »Wie kann auch der Nichtkämpfer in diesen Tagen dem Vaterland dienen?« (Klassenaufsatz vom 27.11.1914); ders.: »Das Lied im Kriege« (Klassenaufsatz vom 6.2.1915), beide: BA Koblenz, NL 118/117; ders.: »In utraque fortuna utriusque memor« (Klassenaufsatz vom 30.6. 1916), Bestand Genoud, Lausanne.

11 Zwischen Anfang 1915 und Mitte 1918 schrieb Hubert Hompesch Joseph Goebbels eine Vielzahl von Feldpostbriefen und -karten; gleiches taten Goebbels' Schulfreund Willy Zilles zwischen Oktober 1914 und April 1918 sowie ferner u. a. Hubert Offergeld, Ernst Heynen, Olaf Zilles, Ralf Zilles, Herbert Beines, Joseph (Robby) Klinkhammer, Fritz Schlüter und Paul Wittstamm (Bestand Genoud, Lausanne, insgesamt 155 Stück).

12 Goebbels' Bruder Hans geriet im Frühsommer 1916 in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er Ostern 1920 mit »Haß [...] und Kampfgedanken« ins heimatliche Rheydt zurückkehrte (TGB *Erinnerungsblätter* (EB), Osterferien in Rheydt 1920, und TGB EB, Anm. 51).

13 Es existieren zahlreiche Briefe von Lene Krage an Joseph Goebbels 1916–1920, BA Koblenz, NL 118/112.

ßer Einfluß). 1917 Abitur. Abschiedsrede.[14] Examen mit Pfusch. Walter Klüth. Geld durch Stundengeben erspart. (besonders[!] bedeutungsvoll bei Direktor Dr. Gruber. Ich liebe die Frau fast wahnsinnig.) Kampf mit dem Geschlecht. Glaube krank zu sein. Bis heute noch nicht wieder geheilt. Herbert Beines will mit nach Bonn. Voss redet mir die Medizin aus. Also Deutsch und Geschichte. Es ist ja gleichgültig. Schlimmes Hungerjahr von 1917. Wir werden schon durchkommen. Abschied von Lene. Nachts im Kaiserpark eingeschlossen. Ich küsse zum ersten Male ihre Brust. Sie wird zum ersten Male zum liebenden Weib.

Sommer 1917–Sommer 1918 in Bonn

Mit Backus und Beines nach Bonn. Anfang April. Noch rauh und kalt. Zum ersten Mal von Hause. Heimweh nach Lene. Wohnung Koblenzerstraße. Dumpfes Hinbrüten. Geldsorgen. Viel Hunger. Stundengeben an unverschämte Jungens. Universität von wenig Einfluß. Litzmann »Heinrich Heine«, Clemen »deutsche Kunst«, Schulte »Geschichte«. Litzmann deklamiert gut, Clemen ein tüchtiger Gelehrter, Schulte ein pedantischer Knarrer; kein Mann, imponierend Johannes Maria Verweyen. Aber ich verstehe nicht viel. Backus. Unitas Siegfridia[15]. Ich halte gleich die Festrede über Wilhelm Raabe.[16] Neue Gesichter. Hans Ortzen (Hassan), Klinkhammer Joseph (Robby gefallen 1917). N. . Sternberg (. . . und P. . .) Karl Heinz Kölsch (Pille)[17] Leibbursch. Mein Ideal. Kommt Pfingsten mit nach Hause. Ich nehme den Namen Ulex (nach Raabe)

---

14 Goebbels, Joseph: Abiturientenrede vom 21.3.1917, BA Koblenz, NL 118/126.

15 Richtig: Unitas Sigfridia. Sie zählte zum Unitas-Verband der wissenschaftlich-katholischen Studentenvereine.

16 Goebbels, Joseph: »Wilhelm Raabe«, ohne Datum, Bestand Genoud, Lausanne. Es handelt sich offenbar hierbei um eine überarbeitete Fassung seines Aufsatzes über den Dichter vom 7.3.1916 (Bestand Genoud, Lausanne); *Unitas,* 57. Jg., 1916/17, S. 279; siehe dazu auch: Schrader, Hans-Jürgen: »Joseph Goebbels als Raabe-Redner«, in: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft (1974), S. 112ff.

17 Vgl. dazu: Briefe von Karl Heinz Kölsch an Goebbels 1917–1919, BA Koblenz, NL 118/111.

an.[18] Unbezahlter Bierzipfel. Interessen. Ohne Befriedigung. Von der Einziehung nochmal frei. Besuch in Bonn. Geld zu Ende. In den Ferien nach Hause. Lene. Eine Nacht mit ihr in Rheindahlen auf dem Sofa. Rein geblieben. Ich fühle mich als Mann. Unbezahlte Rechnungen von Bonn. Krach zu Hause. Vater springt ein. Geistiges Erlebnis von Bonn gleich Null. Zu Hause Stundengeben. Novellen »Ein fahrender Schüler«. »Die die Sonne lieben.«[19] Schwülstig sentimental. Kaum noch genießbar. Von der K. Z. zurückgeschickt. Oktober neues Semester. Poststraße. H.. (Piefke), (Hanke), Schütze. Grube mit einem Arm (daher G..), Sch.. (Schmidt, der sein Physikum macht), Wittstamm aus Bocholt. Prof. Enders und Dyroff. Kölsch's Schwester Agnes.[20] Ekel gegen Lene. Liebe Agnes. Besucht mich zu Hause. Auf dem Sofa kalter Kuß. Mit nach Werl. Lieb aufgenommen. Vater Kölsch, Mutter Kölsch, Liesel und Hermann. (Liesel † 1918). Liesel liebt mich, ich liebe Agnes. Spielt mit mir. Frankfurt zum Stiftungsfest. Von da nach Werl. Pille auch da. Von Hede Beidermühl abgewimmelt. Große Aufregung. Üggel Loskant, Agnes' früherer Geliebter. Stoff zu einer Novelle »Zigeunerblut«.[21] Silvester in Werl. Hassan liebt Agnes. Aussprache auf der Poppelsdorfer Allee. Großes Durcheinander. Schwüle Atmosphäre. Bruch mit zu Hause. Nach Bonn zurück. Stundengeben gemeinsam mit Kölsch. Godesberg im Internat. Die Ferien durch. Agnes in Bonn. Eine Nacht mit ihr in Hassans Zimmer. Ich küsse ihre Brust. Zum ersten Male ist sie restlos gut zu mir. Hatte die Türe aufgelassen und log nachher. Mit ihr nach Werl. Eine Woche dort. Pilgerfahrten jeden Samstag nach Werl mit Hassan, Piefke und

---

18 Goebbels wählte den Namen »Ulex«, weil er einen Roman von Wilhelm Raabe *(Die Leute aus dem Walde)* liebte, in dem der Held diesen Namen trägt; »ein alter deutscher Idealist, tief und träumerisch, wie wir Deutschen alle sind, trotz aller Industrie und materialistischer Zeitströmungen«; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 29f.

19 Goebbels, Joseph: *Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell... , Novelle aus dem Studentenleben, Sommer 1917;* ders.: *Die die Sonne lieben,* Sommer 1917, beide: BA Koblenz, NL 118/117.

20 Siehe dazu den Briefverkehr zwischen Goebbels und den Mitgliedern der Familie Kölsch (1917–1919), BA Koblenz, NL 118/111.

21 Goebbels, Joseph: *Zigeunerblut,* Novelle, Winter 1917/18, BA Koblenz, NL 118/117.

Backus. Liesel in Bonn. Eine Nacht mit ihr in Hassans Zimmer. Ich schone sie. Sie ist restlos gut zu mir. Sie ist noch ein Kind. Wir sind beide noch Kinder. Ich bin so etwas wie zufrieden über eine gute Tat. Kaum zur Universität. Novelle »Märchenballade«.[22] Alles im selben Stil. Mit Götz zusammen wohne ich in der Dorotheenstraße. Am Ende des Semesters ziehe ich zu Kölsch in die Wesselstraße. Qual und Unruhe. Zeit des Gärens. Ich suche und finde nicht. Kölsch fällt mir auf die Nerven. Ich hasse ihn manchmal. Mit ihm nach Betzdorf zum Mungo Stangin. (Ein verdorbener Bursche, zeigt einen Embryo in Spiritus als seinen Sohn.) Pferdekämper (Bimmel). Mit Kölsch Essen und Betzdorf herrlich. Im April nach Hause. Tränen kommen mir in die Augen. Ade, mein Bonn. Vieles bindet mich nicht an dich. Wohin? Kölsch nach Freiburg. Telegraphiert. Ich nach Münster, näher bei Agnes. Keine Wohnung. Sehnsucht heraus. Einige Tage in Werl. Ja, nach Freiburg. Agnes will uns besuchen. Zu Hause auf einen Sonntag. Dann los.

Sommer 1918 in Freiburg im Breisgau

Schon Mai, als ich ankomme. Eine wunderbare Fahrt den ganzen Süden herunter. Um 6^{h} Ankunft. Kölsch umarmt mich. Ich wohne mit ihm zusammen. Breisacherstraße. »Ich kenne schon ein liebes Mädchen, Anka Stalherm, eine Studentin, die mußt du auch kennenlernen!« Und wie tief und ganz habe ich dich kennen gelernt, Anka Stalherm![23] Freiburg, die Stadt, das Münster, der Schloßberg. St. Ottilien. Universität. Schnell eingelebt. Prof. Michael Geschichte. Mittags von 12–1^{h} im alten Gebäude auf der Reschholdstraße, bei Prof. Thiersch über Winkelmann[24] und »frühgriechische Plastik«. Ein altes Weib hustet. Ich fluche. Meine Nachbarin nickt mir halb unwillig Beifall. – Das ist Anka Stalherm. Nach einem

---

22 Goebbels, Joseph: *Märchenballade,* Novelle, 1918, BA Koblenz, NL 118/126.

23 Mit Anka Stalherm verband Goebbels zwischen 1918 und 1920 eine innige Beziehung, über die etwa 120 (Liebes-)Briefe überliefert sind. Sie befinden sich in: BA Koblenz, NL 118/109, 118 und 126 sowie Bestand Genoud, Lausanne.

24 Richtig: Winckelmann.

Abendvortrag von Prof. Michael (ich bin ganz allein da) werde ich von Kölsch vorgestellt. Ich merke, daß er wieder einmal mit mir geprahlt hat. Mit ihr im archäologischen Seminar. Sie lacht immer, wenn ich komme. Rachf.., Geyser, Kluge. »Kommen Sie doch mal mit Herrn Kölsch mit. Der ist so...« Nichts, was ich lieber täte. Abends zu dreien auf den Schloßberg. Kölsch leidet Qualen. Wir mieten ein Klavier. Ich bleibe abends zu Hause und musiziere, denke auch manchmal an Anka Stalherm. Sie wohl auch an mich, wenn sie mit Kölsch durch den Schwarzwald streift. Theo Geitmann,[25] der Alchimist. Liesel Klein. Ingo Bartel. Dr. Schmuckle. L... Redloff. Die letzte Osterbeichte. Der alte Friedhof. Herr Meller aus Düsseldorf. Frau Kunzmann. Schöne Abende allein. Manchmal bei Theo. Nach St. Ottilien. Unbewußt trage ich Anka im Herzen. Pfingstferien. Mit Kölsch, Ogedding (aus Oldenburg »großer Ochse einsteigen« G. O. E.) und Bartel an den Bodensee. Donaueschingen. »Seltene Sch..en« schreibt Bartel in sein Reisetagebuch. Weiter. Nachmittags in Beuron. Anka ist da. Freude groß. Ausflug auf die Wildensteinburg. Kölsch von Hund gebissen. Anka in Sorge. Lacht aber mit uns. Abends Musizieren. Ich spiele eigene Kompositionen. Anka ist begeistert. Kölsch vertraut mir ganz. Er ist ja auch noch nicht im Reinen. In dieser Nacht schlafe ich das erste Mal mit Anka Stalherm unter demselben Dach. Am Morgen ins Kloster. Dann Abfahrt. Anka, Liesel Klein und Herr Meller bleiben. Herzlicher Abschied. Ach, wie soll ich diese Unruhe weiter tragen? Mit Kölsch keine Freude mehr auf dieser Tour. Siegmaringen[26]. Lindau. Mit Schiff nach Meersburg. Annettens[27] Zimmer und Grab. Stille Stunde. Übernachten im kleinen Gasthaus. Draußen plätschert ein Brunnen. Wunderbar verträumte Nacht. Die anderen voraus. Ich bleibe in Meersburg. Kahnfahrt. Zu weit. Mit dem Nebelhorn zurückgerufener Spion. Abends in Konstanz. Treffe Kölsch am Bahnhof. Sie waren in Überlingen. Morgens die Stadt und.... Nach Reichenau. Mittelzell[28]. Alter Dom. Karl der

---

25 Vgl. dazu den Briefverkehr zwischen Joseph Goebbels und dessen Studienkollegen Theo Geitmann (1918–1920), BA Koblenz, NL 118/112.

26 Richtig: Sigmaringen.

27 Gemeint ist die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff.

28 Richtig: Mittel-Zell.

Dicke. Kölsch, Bartel und die dreizehn Apostel. Unerträgliche Gesellschaft. Golding photographiert und vermittelt. Dom zu Ravensburg. Riesenorgel. Spiele darauf. Dämlicher Organist. Zurück. Singen. Hohentwiel. Kölsch geht noch für ein paar Tage zu Anka nach Beuron. Mir bricht das Herz, und ich weiß nicht warum. Freiburg. Geldsorgen. Onkel Cohnen schickt 200 M. Was nützt mir das? Kölsch mit Anka von Beuron zurück. Sie sind beide wie verklärt. Eines Samstagsabends nimmt Anka mir meine Zigaretten ab. Nach Hause. Neckischer Brief an sie. »Wie duftet doch der Flieder« ... [Punkte von G.]. Redde cigarettes. Anderen Morgen alle zusammen in der Kapelle auf dem alten Friedhof. Theo und Liesel Klein. Herr Meller und Anka. Kölsch böse um meinen Brief an Anka. Anka steckt mir eine Schachtel Zigaretten in die Tasche. »Zum Dank.« Abend bei ihr. Alle zusammen. Liesels Mutter da. Ich lese mein Epos von der Gefangenschaft[29] (unter dem Einfluß von ... geschrieben) vor. Anka ist still begeistert. Kölsch spielt klägliche Rolle. Er leidet. Anderen Morgen Besuch. Anka und ich lachen uns immer an. Abends alle im »Kopf« zum Konzert. Anka redet den ganzen Abend nur mit mir. Erzählt von ihren Neffen Karl Heinz und Rolf. Allmählicher Bruch zw. Anka und Kölsch. Dafür größerer Anschluß bei mir. Viel im archäolog. Seminar. Spaziergänge. Klagt über Kölsch. Auseinandersetzung mit Kölsch, weil er ein Dieb und ein Schuft ist. Er ist sehr geknickt. ... Feindschaft. Anka und ich auf dem Schloßberg. Lesen an einem Sonntag die »versunkene Glocke«. Es kam wie von selbst. Das Ende lesen wir auf ihrem Zimmer. An einem regnerischen Sonntag. Ich musiziere. Künstlerprobleme. Sie versteht mich. Sie ist noch ganz und gar unschuldig. Theo Geitmann und Anka mit Liesel nach Höllsteig. Er klärt sie über Kölsch auf. Einen Nachmittag auf der Schloßbergwiese. Ich küsse sie. In mir ist eine Erfüllung ohne Maß und Ziel geworden. Wir lesen viel und sie erzählt mir von ihrer Jugend. »Grüner Heinrich«. »Trompeter von Säckingen«. Kölsch zieht von mir aus. Schreckliche Szenen gingen vorher. Sein Vater kommt. Ich muß heucheln. Anka schenkt mir einen Strauß Wicken. »Woher hast du die«, fragt Kölsch. Mit Anka, Liesel und Theo und[!] den Schwarzwald. Ober-

29 Dieses »Epos von der Gefangenschaft« ist nicht überliefert.

steig, Breitnau. Wunderbare Tage. »Wenn so ein Sommersonntag zu Ende geht.« Wir sind uns restlos gut und wünschen nichts mehr. Ihr Bruder Willy kommt. Sie lädt uns nicht ein. Das erste Zerwürfnis. Sozialer Unterschied. Ich bin ein armer Teufel. Geldsorgen. Größte Kalamität. Universität kaum noch besucht. Studiosus Otto Jancke und seine... Braut. Seine Geschichte bis zur Endtat. Ich bin von allem Geistigen weit entfernt. Ich lebe nur noch. Ich weiß kaum noch, daß Krieg ist. Fliegerangriff. Bislingers Kaffeestunden. Café Großbuschhaus. Erna Warlimont. Anka neigt noch nach Kölsch. Treue oder Untreue? Sie spricht sich noch einmal mit ihm aus. An einem Samstagabend sagt sie's mir. Große Szene. Sie bittet auf den Knien um meine Liebe. Zum ersten Male erfahre ich, wie ein Weib leiden kann. Ich bin erschüttert. Am anderen Morgen. Sie erwartet mich vor meinem Hause. »Mein Lieb ist für mich verloren.« Ahnung des letzten Endes. Sie weint wie ein Kind. Jetzt sind wir umso fester aneinander gebunden. »Die Meistersinger«. Kölsch. Anka ist mein. Nachmittags auf der Schloßbergwiese. Im Heu. Abends bei Theo Geitmann. Morgens im Colombischlößchen. Geldnot. Kaum bemerkt. Nur Anka und tausendmal Anka. Ein Brief von Agnes Kölsch. Agnes Kölsch beschwört meine alte Liebe herauf.[30] Nutzlos. Prof. Thiersch und sein Wohlwollen. Selige Tage. Nur Liebe. Vielleicht die glücklichste Zeit meines Lebens. Das Semester zu Ende. Anka fährt schon nach Wiesbaden vor. Geldnot. Verzweifelter Brief nach Hause. Brief an Onkel Cohnen. Geldtelegramm von ihm. Koffer gepackt. Eines Mittags sitzt Mutter in meiner Bude. Mit Anzug und Geld. Ich weine aus Verzweiflung um meine Not. Mit Theo und Mutter ein letzets Mal durch Freiburg. Morgens um 8^h Abfahrt. Theo an der Bahn. Von meinem Hause aus winken die Nachbarn. Ich möchte weinen. Coblenz. Ausgestiegen. Anka wollte mit weiterfahren. War bei Liesel Klein. Also in Coblenz bleiben. Sollen wir an die Mosel? Ankas Mutter in Bad Bertrich. Nach Bullay? Kein Geld. Also nach Bonn. Fahrt 2. Klasse. Neuwied. Anka erzählt vom Kalvarienberg. Schwester Benedikta. Fräulein Braun in Aachen. Klostererziehung. Ihre Jugend. Mutter und früh-

---

30 Siehe dazu die Briefe von Agnes Kölsch an Joseph Goebbels zwischen Herbst 1917 und August 1918, BA Koblenz, NL 118/111.

verstorbener Vater. Geschwister: Willy, Rudi, Käthe, Else, Mathilde, Karola. Schwager Alphons, der schöne Mann. Bonn. Sie im Bergischen Hof; ich in einem kleinen Hotel am Markt. Ein schöner Tag in Bonn. Irene Dyroff (aus der Erzählung). Recklinghausen aus ihren Schilderungen. Weiter nach Cöln. Sie fährt ab. Ich schreibe ihr gleich einen Brief nach. Ich bin lustlos und unglücklich. O, diese langen Ferien. Auf denn nach Rheydt. Ich bin ein anderer. Was ist mit mir geschehen. Anka, du süße, liebe Frau. Du hast mich geweckt aus tiefem Schlaf.

Herbstferien 1918 in Rheydt

Zu Hause alle um mich besorgt. Ich bin mager und blaß. Ruhe und Sammlung. Viele Briefe von und nach Recklinghausen.[31] Stundengeben. Eine Idee ist in mir aufgegangen. Krampfhaftes Arbeiten. »Judas Ischariot« in 5 Akten.[32] Versmaß. Ich fühle zum ersten Male wieder Schöpferfreude. Akt für Akt nach Recklinghausen. Anka ist begeistert. Ein Nachmittag mit ihr zusammen in Düsseldorf. In drei Wochen die ganze Arbeit zu Ende. Anka schreibt eine Kritik auf beigelegten Zetteln. An Geheimrat Litzmann zur Prüfung. Theo in Düsseldorf. Besuch dort. Liesel war ein paar Tage vorher da. Bruch mit Theo. Bergisches Land, Schloß Burg an der Wupper mit Theo. Anka Nasenoperation in Essen. Ich schreibe zu wenig. Kölsch schickt Blumen. Alter.... Agnes Kölsch will mich in Hagen sprechen. Abgeschlagen. Anka und Agnes treffen dort zusammen. Anka zweifelt an mir. Briefe kalt und zaghaft. Alphons in Reckl. Nimmt für mich Partei. Anka nach Aachen. Hole sie in Düsseldorf ab. Große Freude. Theo lächelt. Nach M. Gladbach. Ein Nachmittag bei Hehn in der Heide. Anka klagt mir alles. Essen, Kölsch, ich. Wohin? Wahrscheinlich Würzburg. Und du? München. Ich lüge das. Abschied. Ich warte eine Woche auf Nachricht. Kein Brief,

---

31 Daheim in Recklinghausen verbrachte Anka Stalherm meist die Semesterferien.

32 *Judas Iscariot. Eine biblische Tragödie in fünf Akten von P.J. Goebbels,* August 1918, BA Koblenz, NL 118/127 und NL 118/117; siehe dazu auch den Briefwechsel zwischen Joseph Goebbels und Anka Stalherm von Juli/August 1918, BA Koblenz, NL 118/109 sowie Bestand Genoud, Lausanne.

keine Karte. Ich bin verzweifelt. Ich rede zu Hause. Ja, das mußt du selbst wissen. Also nach Würzburg. Eine lange Fahrt. Würzburg. Ich hoffe sie an der Bahn zu finden.

Winter 1918/19 in Würzburg

Um 5^{h} Ankunft. Verzweifeltes Suchen. Finde sie nicht. Also ist sie weiter. Ich will an Geitmann telegraphieren, ob in Freiburg. Auf nächsten Morgen. Polizeibüro. In einer Stunde wiederkommen. Stunde des Wahnsinns. Nach einer Stunde. Anka Stalherm hat im Hotel Rügener gewohnt. Mit Sturmschritten zum Hotel Rügener. Ja, ist noch hier. Auf Wohnungssuche. Ich warte in der Nähe mit bebendem Herzen. Um 2^{h} noch nicht da. Theaterrestaurant. Um ½3^{h}, da steht sie vor mir, strahlend vor Freude. »Ulex«. Ein Blick, wir sind die Alten. Nach langen Kämpfen um sie bleibe ich. Lüge, ich wäre schon in München gewesen. Wir wohnen fast nebeneinander. Sie Ludwigs-Kai, ich Blumenstraße. Stadt Würzburg, Marienburg, Käppele. Alt-Würzburg. Wundervoller Herbst. Universität. Roetteken, Bedle, Knapp. Chroust, Kaerst (Seminar bei ihm zu Hause), Piloty (der Demokrat), Geheimrat Excellenz Schanz (Ankas Lehrer). Maria Dunkel. Abends bei ihr. Fliegeroffizier Seilm. Frau Lang, meine Wirtin. Abends in den Glacis. Anka, meine Geliebte! Viel Zerwürfnisse. Herr Braun und Herr Wiese. Der kleine Kunkel. Im Sander-Bräu. Fräulein Marianne, die liebliche Rebe. »Grüß Gott, Herr Doktor.« Lektüre: zum ersten Male Dostojewski. Erschüttert. »Schuld und Sühne«. Lese nachts. Geldsorgen. Kölsch kommt. Anka's letzter Kampf. Liesel Kölsch tot. Ich habe gesiegt. Abend bei Robert Kothe. »Rotraut, wie Rosen lieblich.« Abends auf meiner Treppe Versprechen der Treue. Café Bachmann. Mein Geburtstag. Ankas Kranz. Morgen in der Universität. Schöne Abende. Bibliothek. Chroust's Seminar. Die Revolution.[33] Abscheu. Rückkehr der Truppen. Anka weint. Herr Hammer und Herr Klinkbeil. Versammlung in der Universität. Keine Juden. Auf

---

33 Im Oktober/November 1918 brachen im Deutschen Reich, ausgehend von einer Meuterei der Flotte und einem Matrosenaufstand in Kiel, politische Aufstände aus, durch die die Monarchie beseitigt und der Übergang zur parlamentarisch-demokratischen Republik von Weimar eingeleitet wurde.

dem Residenzplatz. Kein Geld. Brötchen. Besetztes Gebiet.[34] Piloty. Demokratische Einflüsse. Dennoch konservativ. Wahlen. Bayr. Volkspartei.[35] Ich kümmere mich um nichts. Maria Dunkel. Rigoletto im Opernhaus. Bei Maria Dunkel Musizieren. Abfahrt der Rheinländer. Ich bleibe. Weihnachten bei Maria Dunkel. Ihr Schwager Assessor Dunkel. Anka ein [!] Gedichtband geschenkt.[36] Wie Maria Dunkel bei ihr die Originalgedichte herausholte. Draußen hoher Schnee. Auf dem Main Kahn. Flöten... Si l'amour meurt. Mit Anka die Weihnachtsnacht auf ihrem Zimmer. Sie betet vorher auf den Knien. Eine süße, selige Nacht. Ich bin restlos glücklich. Durchs Fenster heraus. Die Alten sind zur Mette. Anka am anderen Morgen. Nicht zur Kirche. Abends weint sie auf meinem Zimmer. Der Ring von Lene Krage. Ankas Brillantring. Die zweite Weihnachtsnacht bin ich mit ihr zusammen. Neujahr. Silvester: »Mögest du zunehmen an Weisheit u. s. w.« Anka Namenstag. Alpenveilchen. Ein Schiksal auf der Heimreise. Am 22./23. Januar Abfahrt von Würzburg. Mein Ring scheinbar weggeworfen. Anka böse, weil ich eine Stunde zu früh kam und draußen wartete. Frau Lang. Klatsch im Hause. In Siegen Abschied. Durch die Paßkontrolle. Im besetzten Gebiet. Meine Krankheit – Ankas Sorge.

Osterferien 1919

Keine Post. Zensur. Abgekühlt. Meine Geldnot. Stundengeben. Anka will Sparkassenbuch für mich entwenden. Ihr Kampf zu Hause. Kann nicht heraus. Kein Paß. Zu Hause Beratung. Konrad zurück. Keine Arbeit. Stundengeben. Den ganzen Tag. Hans Prang

---

34 Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges besetzten Truppen der Siegermächte den linksrheinischen Teil des Rheinlandes (mit Brückenköpfen in Köln, Koblenz und Mainz), der durch eine Zoll- und Paßgrenze vom Deutschen Reich abgetrennt wurde.

35 Die Bayerische Volkspartei war die bayerische Landesorganisation des Zentrums.

36 Goebbels schenkte ihr den Band *Die Weihnachtsglocken des Eremiten. Eine Weihnachtsskizze von P.J. Goebbels. Der lieben Anka auf den Weihnachtstisch,* Weihnachten 1918, BA Koblenz, NL 118/127.

gefallen.[37] Ernst Heynen.[38] Die alten Kameraden zu Hause. Fast kein Konnex mehr. »Heinrich Kämpfert«.[39] Herausgeschmuggelt. An Anka. Sie ist verzweifelt. Ich kenne mich in der Welt nicht mehr aus. Steigendes... Gefühl. Politika. Nur erst zögernd. Anka will von meiner Not nicht viel wissen. Hin und wieder ein verzweifelter Brief. Dann Schweigen. Richard Flisges[40] zurück. Seine sonderbare Geliebte. Was soll er tuen? Sein Examen. Stunden bei Mohr. Abitur geschenkt. Ich überrede ihn nach Freiburg. Will aber noch nicht mit. Theo schreibt, daß Anka in Freiburg. Ich habe keine Ruhe mehr. Auch Kölsch ist da. Wo soll ich Trost und Sammlung finden? Und wenn's das Leben kostet, auf nach Freiburg. Paß besorgt. Im Nu ist gepackt. Aus dem besetzten Gebiet heraus. Bis Ludwigshafen. Neuer Passierschein. Menge Menschen. Ich bin rücksichtslos. Ein Schwarzer läßt mich durch. Ich möchte ihn umarmen. Von Mannheim im Bummelzug nach Karlsruhe. Kein Zimmer. Auf dem Bahnhof die Nacht. Um 8^{h} weiter. Durch trüben Regentag. Trostlos langsam von Station zu Station. Ich verzweifle. Um 9^{h} Ankunft. Sofort zu Theo Geitmann. Er hat geschmückt für mich. Lieber Theo!

---

37 Fritz Prang beschreibt die schicksalhaften Umstände, die zum Soldatentod seines Bruders führten, in einem Brief vom November 1918 an Goebbels, BA Koblenz, NL 118/113.

38 Im Februar 1924 widmete Goebbels dem gefallenen Klassenkameraden: *Aus halbvergessenen Papieren. Dem Andenken Ernst Heynens gewidmet,* BA Koblenz, NL 118/116.

39 *Heinrich Kämpfert. Ein Drama in drei Aufzügen von P. Joseph Goebbels,* Februar 1919, BA Koblenz, NL 118/114. Das Stück, das zunächst den Titel *Stille Helden* tragen sollte, wurde am 12. Februar 1919 fertiggestellt. Siehe dazu den Briefwechsel zwischen Joseph Goebbels und Anka Stalherm aus dieser Zeit, BA Koblenz, NL 118/109, sowie: Reuth, *Goebbels,* S. 40.

40 Vgl. dazu: Briefwechsel zwischen Richard Flisges und Joseph Goebbels, 1917–1922, (25 Briefe), BA Koblenz, NL 118/112 sowie die Briefe der Flisges-Freundin Olgi Esenwein an Joseph Goebbels aus dem Jahre 1924 (6 Briefe), BA Koblenz, NL 118/112; zu Flisges' Einfluß auf Goebbels siehe: Reuth, *Goebbels,* S. 41.

Sommer 1919 wieder in Freiburg

Mittags gehe ich zur Pause essen. Ich sehe unterwegs Kölsch. Ein Grauen überkommt mich. Trauriger, nebliger Tag. Mit Theo auf den Schloßberg. Er erzählt mir so mancherlei. Wie die Katze um den heißen Brei. Arbeiter arbeiten auf der Straße. Ich versuche zu scherzen. Heimweg. Am Schloßberg. Da wohnt sie. Ich muß hinauf. Klingeln. Zu Hause? Ja. Bitte. Herauf. Großes, luftiges Zimmer. Sitzt und schreibt. Aufspringen. Ihr wanken die Knie. Sie wird kreidebleich. Ulex!!! Kühle Begrüßung. Ich muß dableiben. Ich erzähle. Ihre Augen glühen. »Mein Süßer!« Und dann küßt sie mich. Zaghaft und scheu. Und dann alles heruntergeredet. Bis in den Abend. Ich bin frei. Auf dem Heimweg mit ihr lerne ich Resi Köhler kennen. Theo zurück. Er ist kurz, interessiert sich aber sehr. Wohnung bei Geheimrat Himstedt. Weißes Zimmer. Noch kalte Tage. Ich fühle mich verlassen. Anka ist nicht mehr dieselbe. Ich sehe sie selten. Auf meinen Bau. Versuche zu lesen, zu schreiben. Regennachmittag. Es klopft. Herein. Richard Flisges im Regenmantel. Das Schicksal schenkt mir an diesem Tag meinen Freund. Theo, Flisges und ich im Café Schanz. Sonntags Richard, Anka und ich zum Jägerhäusle. Anka ist wehmütig. Ich verstehe sie und mich nicht mehr. Warum und wohin? Fritz Prang kommt. Aus St. Blasien. Nervös und krank. Wir lachen viel über ihn. Seine Läusejagd. Sein Abendessen. Theo entschuldigt sich im Cut. Fritz im Grand-Hotel. Vorlesungsbeginn. Witkop, Husserl, Geyser, Kluge (woher stammen die alten Germanen), Mehlis (Individualität, Individuum, etwas für Richard, »meine Daamen und Herrn«). Prof. Michael, Prof. Jantzen (Kunstgeschichte). Leben in der Universität nach dem Kriege. Kölsch möchte mich fressen. (Kölschs Skandal im Sommer vorher in Bonn bei der Unitas. Alter Herr Janders, der Kriecher.) Ernst Plachner (Schufti) und Marga Nückel (Lumpi). Café und Eis. Erdbeerbowle in der Post. Gestohlene ..konserven. Theo, Richard und Fritz Prang. Lektüre: Dehmel, Hauptmann, Thomas Mann. Musik bei Plachner. Wagner. Schumann. Anka erzählt manchmal von Kölsch. Totentanz mit Paul Wegener. Pfingsten. Mit Plachner, Nückel und Maler Heck nach Neustadt in den Schwarzwald. Erdbeerbowle. Abends Ankas Zimmer verschlossen. Irrtum. Morgens komme ich, sie liegt im Bett und weint. Warum kamst du nicht?

Aussprache: ja, ich bin dir untreu gewesen. Kölsch war mein Tyrann. Ich bin wie geschlagen. Heraus. Eingepackt. Heute mittag zurück. Ich höre ihr Weinen bis in mein Zimmer. Plachner bittet für sie. Sie droht zu sterben. Ich kann nicht mehr dagegen an. Ich gehe zu ihr. Sie ist wie aufgelöst. Ich ziehe sie in die Höhe. Du Gute. Ich küsse ihr die Tränen aus den Augen. Und nun sind wir aneinandergekettet. Vom 12.–22. Juni in Neustadt. Heiße Nächte. Ankas Weckuhr. Lederetui. Wir essen zusammen. Jahrestag vom Schloßbergkuß (28. Juni). Zurück nach Freiburg. Li . ., Sasse, Erna Warlimont (auf ihrem Zimmer allein mit Anka), Liesbeth Liel (Kölschs neue Freundin). Theo leiht mir seinen Revolver. Meine Szene damit zu Hause. Am Tode vorbei. Anka reizt mich wahnsinnig zur Eifersucht. Schlimme Szenen. 5., 6. Juli in Neustadt. Anka auf dem Feldberg. Richard mit mir. Am Sonntagmorgen kommt sie todmüde an. Selige Freude. Richard bei der Immatrikulation. Paul Wegener im Strindberg'schen »Totentanz«. Auf dem alten Friedhof. Kölsch und seine Szenen. Anka manchmal noch schwankend. Aber schließlich siege ich doch. Mein Vortrag bei Witkop im Seminar. Ernst Hardt »Tantris der Narr«, ich und Witkop. Abends auf dem Karlsplatz und in den Anlagen an der Dreisam. Theo Geitmann gibt mir nichts mehr. Wir gehen nur hin und wieder hin und essen seinen Kuchen auf. Der Maler Heck und Ankas Unterstützung. Der Blumenamor. Plachners Gesang »Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten!« Lied. Wagner. Das Musikdrama. »Tantris der Narr« und »Tristan und Isolde«. Plachner als Expressionist. Meine Gedichte. Universität nur Jantzen, Michael und Witkop. Witkop über Goethe. Neue Studenten. Viel Uniformen. Ich denke über die soziale Frage nach. Expressionismus. Hasenclever. Richard. Diskussionen über Gott abends auf meiner Bude. Hasenclever. Antigone. Richard, Erna und ich bei Anka Sonntags zum Kaffe[!]. Ekel vor der Universität. Studiosus Jancke und seine Braut. Agnes Kölsch in Freiburg. Szene im Colombi. Bei Plachners. Amerikanische Musik. Anka eifersüchtig auf Agnes Kölsch und Marga Nückel. Abendkonzerte in der Stadthalle. Gebet aus dem »Rienzi«. Anka muß vor Lachen heraus. »Xenien-Verlag«.[41] Meine Gedichte. Ein ganzer Band. Anka will mir helfen. Ich

---

41 Vertrag zwischen Joseph Goebbels cand. phil. und dem Xenien-Verlag,

schlage ab. Sonntag 27. Juli mit Anka bei Frau Hoffmann zusammen. (Wo sie wohnt.) Alte Marie morgens zum Schuster geschickt. Ich heraus. Semester zu Ende. Richard bleibt da. 1., 2. und 3. August mit Anka noch bei Frau Hoffmann. Ab 6. im Kopf mit ihr zusammen. Stürmische Nacht. Ich will sie verlassen. Dann stiller süßer Friede. Sie fährt ab. Bis Heidelberg. Im letzten Augenblick Entschluß. Ich komme nach. Abends auf der Bank. Richard sitzt für Anka unerkannt daneben. Er war in Gammertingen. Erzählt von Olgi.[42] Nach Hause gestürzt. Eingepackt. Mittags auf der Bahn. Heidelberg. Anka erwartet mich. Im »Ritter« süße Nacht. Von Theo 100 M gepumpt. Ganz abgebrannt. Auf der Heimfahrt mit Theo und Anka zusammen. Geld aus. In Hagen Theo weiter. Wir übernachten. Abends für das Abendbrot kein Geld. Uhr an den Kellner verpfändet. Letzte Nacht. Am anderen Morgen telephoniert Anka nach Hause. Telegraphisch 200 M. Mit Gott! Abschied. Lieber Abschied. »Meinen Süßen!« In Vohwinkel von den Engländern abgeschnappt. Paß ungültig. (Stimmt.) Zurück nach Elberfeld. Vorher 2 Stunden im Kahn. Ein Aachener Jude will mir helfen. Auf nach Düsseldorf! Jude kommt nicht mehr. Der Lump geht allein durch. Ist ja auch sicherer. Kein Pfennig Geld. In Düsseldorf Nacht im Wartesaal. Mittags zu Theo. Paß nicht zu haben. Theo hilft mit Geld aus. Telegramme nach Hause und zurück. Kein Paß. Sehnsucht nach Anka. Näher zu ihr. Geitmanns wollen verreisen. Nach Münster.

Herbstferien 1919 in Münster und Rheydt

Anka telephonisch angerufen. Auf die Bahn. Verfahren nach Wesel. Duisburg zurück. In Essen Anka nicht da. Also Brief noch nicht erhalten. Recklinghausen. Ich telephoniere an. Sie kommt auf den Bahnhof. Strahlend. Abschied. Komme nach Münster. Nach langem Suchen eine Wohnung; mit Pension. Von Hause kommt Geld. Wohne Wollbeckerstraße. Wohnung entsetzlich. Viel Fliegen.

Leipzig, vom 18.6.1919, BA Koblenz, NL 118/113; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 41 f.

42 Gemeint ist Olgi Esenwein, Richard Flisges' Freundin.

Keine Bequemlichkeit. Koffer liegen in Wanne; keine Wäsche, kein nichts. 2 Kragen gekauft. Schmutzig. Ekelhaft. Tödliche Stumpfheit. Anka telephoniert täglich in einem Café an. Ich habe kaum Geld für die Tasse Kaffee. Sie ist sehr besorgt um mich. In der Not zur Feder. Ich schreibe aus dem Herzblut meine eigene Geschichte. »Michael Voormann«.[43] Sage unser ganzes Leiden her. Ohne Schminke, so, wie ich es sehe. Drei Hefte. Heft für Heft an Anka. Anka kommt nach Münster. Zeigt mir die Stadt. Mit ihr zur Dülmens-Mühle. Hier ist ihre Heimat. Feldeinsamkeit. Sie sorgt für mich. O, was habe ich dir alles zu danken, du Gute! Zurück nach Münster. Kein Trost und keine Ruhe mehr. Ich muß nach Hause. Kein Paß. Einfach losgefahren. In Wanne mit ihr zusammen. Ernste Szenen. Ich bin nervös und verzweifelt. Gut. Wir helfen uns über die schweren Stunden hinweg. Düsseldorf Theo. Kein Paß, kein Nichts. Auf der Bahn. Fritz Schlüter holt mich noch aus dem Zuge. Auf Schleichwegen an die Grenze. Bis Düsseldorf-Reisholz. Posten bestochen. It is gut. Er rollt das Geld heraus. Ein Offizier kommt. Mir schaudert. Ich bitte um Feuer. Er ist sehr liebenswürdig. Am Bahnhof neue Paßkontrolle. Ich flutsche durch. In den überfüllen Zug. Nach Cöln . Weit genug. Nachts um 1 ^{h} todmüde zu Hause an. Diese letzten Ferientage sind nur der Erholung gewidmet. Ich bin todkrank. Kurz vor Schluß nach Essen zu Anka. Mit Liesbeth Liel. Beide sehr entzückt über mein Aussehen. »Du bist so ruhig und klar.« Ich übernachte in Essen. Am anderen Tag in Wanne. Dann wieder nach Essen. Ich sehe ihren Bruder Rudi, ohne ihn zu kennen. In Essen »Rote Diele«. Zurück nach Rheydt. Vorbereitungen zum Semester. Wohin? Wo du hingehst. Hoffentlich nach München. Zu Hause kargen Abschied. Ich habe mir bei Morkramers 1200 M gepumpt. Lasse mir einen Cut bauen. Ich treffe sie im Zuge in Hagen nach Frankfurt. Sie ist entzückend. Grüne Golfjacke. Dicke rote Backen. In Frankfurt ist Messe. Wir steigen also aus. Hinein in den Trubel!

---

43 Goebbels, Joseph: *Michael Voormanns Jugendjahre,* Teil I (1919), BA Koblenz, NL 118/126 sowie Teil III (1919), BA Koblenz, NL 118/115.

Winter 1919/20 in München

Frankfurt Messetage. 4 Tage bei einer Frau Altmann einquartiert. Anka soll dableiben. Will auch wohl. Meint, sie müßte jetzt arbeiten. Ich denn nicht? Und doch liebe ich dich, daß ich nicht von dir lassen kann. Durch die Messe. Reichspräsident Ebert. Schmählicher Eindruck. Festaufführung »Tristan und Isolde«. Anka, ich sterbe an dir. Zimmer nebeneinander. Kommode weggerückt, wenn die Elektrische vorbeilärmt. Im Palmengarten. Ihr Bruder Willy kommt. Ich halte mich zurück. Im Goethehaus. Mir kommen die hellen Tränen. Warum denn hier in der Judenstadt bleiben, wo München lockt. Gang über die Mainbrücke. Nach München beschlossen. Anderen Mittags ab. Zug entgleist. Aschaffenburg umkehren. Soll uns München verwehrt bleiben? Wir lachen wie die Kinder. Die ganze Nacht durchgefahren. Furchtbare Kälte im Zuge. Morgens um 6^h in München. O, diese wunderbare Luft. Ich bin todmüde. In den »europäischen Hof«. Um 11^h wache ich auf. Zum Friseur. Ich werde wieder zum Menschen gemacht. Zurück zu ihr. Sie ist böse. »Läßt mich hier allein sitzen.« O, dieses München! Heraus aus dem engen Loch. Über eine Woche im Hotel. Kein Zimmer. Morgens um 6^h schon an den Zeitungen. Mein Geld geht bereits auf. Endlich! Gottlob. Sie in der Brunnenstraße mitten in der Stadt, ich ganz draußen in Neuhausen auf der Romanstraße bei Papa Vigier. Aber wir wohnen nun doch in München. Mein Geburtstag wird mit Pomp gefeiert. Anka schreibt in meinen Kalender unterm 29. Okt. »Nationalfeiertag«. Ein wehmütiges Allerseelenfest. Andenken an Elisabeth.[44] Ein böser Brief, und ein guter von Vater. Kathol. Kirche und ich.[45] Anfang November beginnen erst

---

44 An Allerseelen 1915 war Goebbels' Schwester Elisabeth im Alter von 15 Jahren an Lungentuberkulose gestorben.

45 Ende Oktober 1919 hatte Goebbels seinen Vater gebeten: »Sage mir, daß Du mich nicht verfluchst als den verlorenen Sohn, der seine Eltern verließ und in die Irre ging!«. Fritz Goebbels antwortete ihm nun: »Wenn Du nun weiter schreibst: ›Wenn ich meinen Glauben verliere... ‹, so darf ich wohl annehmen, daß Du ihn noch nicht verloren hast und daß es nur Zweifel sind, die Dich quälen. Dann kann ich Dir zur Beruhigung sagen, daß kein Mensch, besonders in den jungen Jahren, von diesen Zweifeln verschont bleibt, und daß die, die am meisten unter diesen Zweifeln leiden, bei wei-

die Vorlesungen. Man will uns aus München ausweisen. Nicht angemeldet. An der Universität unangemeldet. Richard belegt für mich in Freiburg. Bleibende Eindrücke von Professoren Wölfflin (mittags von 11–12^{h}), v. d. Pfordten (...). Daneben Schnitzler[46], Alois Fischer und Mencken. Süße Stunden im Hörsaal von 12–1^{h} nach Wölfflin und von 4–5^{h} nach v. d. Pfordten. München als Stadt. Stachus. Marienplatz. Odeons-Platz. Pinakotheken. Schackgalerie. Dürer (Apostel), Böcklin, Spitzweg und Feuerbach. (Pietà). 9. November keine Straßenbahn. Mit Anka im Kaiserhof. Sie schreibt in meinen Kalender: »Geteilte Freude ist doppelte Freude.« Sie mit Freunden im Rotwandhaus. Ich allein in München. Ernstes Zerwürfnis. Im Schauspielhaus Tolstoi »das Licht leuchtet in der Finsternis«. Bleibender Eindruck. Sozialismus. Nur erst langsam breitend. Soziales Mitleid, Expressionismus. Noch nicht rein und geklärt. Richards Briefe aus Freiburg-Herdern. Theo Geitmann verschwindet hinter ihm. Lektüre. Hasenklever [!] »der Sohn«. »Antigone«. Strindberg »das rote Zimmer«. Th. Mann »Tod in Venedig«. Strindberg »Entzweit«, »Einsam«. Ibsen, Tolstoi, Georg Kaiser und Meyrink. Chaos in mir. Gärung. Unbewußte Klärung. In den Cafés. Besonders kleines Café auf der Sendlingerstraße. Jeden Nachmittag. (Café ...) Viel Freude und viel Leid. Auktion. Meine Anzüge versteigert. Geldsorgen. Anka hilft. Pfandhaus. Ihre goldene Uhr. Meine Uhr verramscht. Ein frecher Jude. Tausend im Reich. Am 19. Dezember nach Starnberg. Die Berge leuchten in der Ferne.

---

tem nicht die schlechtesten Christen sind. Auch hier kommt man nur durch Kampf zum Sieg. Dich dieserhalb von den Sakramenten fernzuhalten, ist ein großer Fehler, denn welcher Erwachsene könnte von sich behaupten, stets mit dem kindlich-reinen Herzen zum Tisch des Herrn zu treten, wie er es bei der Ersten Heiligen Kommunion tat? Ich muß jetzt nun einige Fragen an Dich stellen, denn wenn unser Verhältnis die frühere Zutraulichkeit bekommen soll, die keiner mehr wünscht wie ich, dann müßte ich diese Sache schon beantwortet haben. 1. Hast Du, oder beabsichtigst Du Bücher zu schreiben, die mit der katholischen Religion nicht zu vereinbaren sind? 2. Willst Du vielleicht einen Beruf ergreifen, in den kein Katholik paßt? Ist dieses alles nicht der Fall, und Deine Zweifel anderer Art, dann sag' ich nur das Eine: bete Du, und ich bete auch, und unser Herrgott wird Dir helfen, daß alles gut geht.« Fritz Goebbels an Joseph Goebbels am 9.11.1919, BA Koblenz, NL 118/112.

46 Richtig: Schnitzer.

Anka malt in meinen Kalender ein Zimmer mit 2 Betten. Daneben steht »Starnberg Hotel Seehof«. Das junge Ehepaar ohne Ringe. Sie schenkt mir ein goldenes Armband. Widmung »Starnberg«. Geldnot. Ich lebe fast allein von ihr. Sie ist gütig und gebefreudig. Jeden Tag bringt sie Zigarettchen. Die große Oper und ihre Sänger. Woyim, Bender, Schopper, Knote, Morena, Friedrich. Bruno Walter als Dirigent. Carmen, Holländer, Siegfried (Knote, Morena, Schopper als Wotan), Elektra, Freischütz. Anka ist restlos glücklich. Ernste Szene. Sie kniet vor mir im Schnee und bettelt. Zu einer Weinstube in Neuhausen. Herr Hunger und seine Villa mit Flügel in Starnberg. So ein Lügner. Kammerspiele »Amphitryo«. Schauspielhaus »das Gelübde« von Heinrich Lautensack. Prof. Kutscher und seine Kritikerschule. Meine Unterredung mit ihm. Promotionsarbeit über »die Pantomime«. Erstaufführung Richard Strauß »die Frau ohne Schatten«. Das Milieu einer Erstaufführung. Im Prinzregententheater »Don Carlos«. In den großen Bräus. In der Glyptothek. Im Hofgarten. Die Ludwigskirche. Kaufingerstraße, Marienplatz im Schnee. Die Ludwigstraße. Weihnachten allein.[47] Anka in Füssen. Regnerisches Weihnachten. Ihre zurückgelassenen Geschenke. Bei Herrn Vigier zur Weihnachtsgans. Geld verloren. Verzweiflung. Trotzdem nach Füssen-Faulenbach. Am 30. Ankunft. Ankas namenlose Freude. Baronin v. Lochner und ihre Brüder. Die Wirtin ist naiv. Zimmer durcheinander. Selige Tage. Nervöse Abspannung. Ernste Szenen. Anka weint. Eifersucht gegen Rose v. Lochner. Die Königsschlösser. Rodeln. Ich erhole mich gut. Die Berge. Quadern. Die beiden v. Lochners Jungen. Des Jüngsten Tagebuch. Ihre Geschichte. Rose v. Lochner. Schlittenfahrt nach Tirol. (Vils, Reutte.) Arme Wirtschaften. Nur Rotwein. Die vor Kälte erstarrte kleine v. Lochner. Anka auf dem Kutschbock. Schachspiele am Abend. Tolstoi »Krieg und Frieden«. Bis zum 7. Januar bleiben wir. Zahlungsschwierigkeiten. v. Lochners helfen. Abschied von den Bergen. Nach München. Geld angekommen. Doktor Bartels †. Mein Nachruf. Ich verliere Ankas Gepäckzettel. Der ehrliche Dienstmann. Erschütterung und Freude. Richard Wagner.

---

47 Goebbels beschreibt diesen trostlosen Heiligabend 1919 in seinem Artikel »Sursum corda!« in der *Westdeutschen Landeszeitung* vom 7. 3. 1922.

Böcklin. Wölfflin. Mozart. Beethoven. O, dieses Schwabing. Hermann Bahr »der Unmensch«. Uraufführung im Residenz-Theater. Viktor Schwanneke als Humanist. Ein Schicksal. Rose v. Lochner wird in München meine Freundin. Viel in den Theatern. Im Schauspielhaus Georg Kaiser »Gas«. Regiekunst. Meine Netzhautentzündung. Mein Eßlokal an der Amalienstraße. Viele Zerwürfnisse mit Anka. Desto fester aneinandergeschlossen. Phantastische Heiratspläne. Scheitern an Bürgerlichkeiten. Politik. Demokratie und Kommunismus. Das Problem der... »Münchener[48] Neuesten Nachrichten«. Arco-Prozeß.[49] Beim Urteilsspruch Erschütterung. Ankas Wortstreit mit einem Skeptiker. Tumulte. Die Studentenschaft. Max Weber und sein Skandal. Arco zu lebenslänglich Festung begnadigt. Die Dirnen in der Universität. »Das Fräulein«. Wir sind nur zu zweien denkbar. Herr und Frau Vigier. Kohlennot. Ein Korb voll Holz aus der Stadt mitgebracht. Die erstandene Laute. Sozialismus. Fragment eines soz. Dramas »die Arbeit«.[50] Hoffnung auf zu Hause. Hier keine Ruhe. Paul Claudel »die Verkündigung«. Mystik. Sehnsucht nach Gott. Ich bin im Verzweifeln. Anka kann nicht mehr helfen. Wohin denn? Die Frauenkirche. Abfahrt von München. Letzte Nacht im europ. Hof. Über Heidelberg. Abschied fällt so schwer. Im Frankfurter Wartesaal eine Nacht. Anka hat unser Geld verloren. Schlimme Szene. In Hagen Uhr versetzt. Also dann weiter. Ahnungsvoller Abschied. Allein nach Rheydt. Froher Empfang. Hans aus der Gefangenschaft zurück. Frohes Wiedersehen. Hans und Friedhelm Grobel. Hertha Schell. Mutter und Vater. Konrad. Maria. Sehnsucht nach Ruhe und Klärung. Schöpferfreude. Endlich allein. Ich muß mich finden.

---

48 Richtig: Münchner.

49 Anton Graf Arco auf Valley löste mit der Ermordung des Ministerpräsidenten Eisner am 21.Februar 1919 in Bayern die Errichtung der Räterepublik aus. Er wurde zum Tode verurteilt, später zu lebenslänglicher Haft begnadigt und bereits 1924 aus dem Zuchthaus entlassen.

50 Goebbels, Joseph: *Kampf der Arbeiterklasse.* Fragment eines sozialistischen Dramas, Bestand Genoud, Lausanne; siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 45.

Osterferien 1920 in Rheydt

Hans bringt Haß mit und Kampfgedanken.[51] Er liest meine dicht. Arbeiten. Viel mit ihm und Friedhelm zusammen. Eifrige Lektüre. Tolstoi, Dostojewski, Revolution in mir. Richard kommt von Freiburg. Rußland. In einigen Tagen »die Saat«[52] konzipiert und hingehauen. Richard ist begeistert. Mein erster Wurf. Briefe von und nach Recklinghausen. Münster. Hochneukirch. Die Ideen der »Saat«. Anka will nach Rheydt kommen. Kapp-Putsch. Rote Revolution im Ruhrgebiet.[53] Sie lernt dort den Terror kennen. Ich bin aus der Ferne begeistert. Anka versteht mich nicht. Richard wird mein bester Freund. Besuche in Hagen, ..., Malte Spranger, Herbert Beines, Robert Schiffer, Hubert Hompesch, Backes, Backus. Marias Erstkommunion. Ankas rotledernes Gebetbuch. Besuch in Erkelenz bei Erna Warlimont. Besuch mit Richard in Düsseldorf bei Theo Geitmann. Theo fällt ab. Originalitätssucherei. Mein Abstecher nach Essen. Anka kommt mit dem Namenstagpaket. Mein Trotz. Streit. Am anderen Tag auf mein Telegramm hin wieder in Essen. Nur geflickt. Ich fahre mit bis Wanne. In einem Eisenbahnabteil allein. Theo macht mich argwöhnisch. Richard bleibt der gute Freund. Vorbereitungen zum neuen Semester. Richard will nach München. Ich muß arbeiten. Von Anka höre ich nichts mehr. Mein Entschluß geht nach Heidelberg. Ruhe nicht gefunden. Ich taste im Chaos. Schreckliches steht bevor. Mit Richard und den anderen Abschied. Ich fahre allein nach Heidelberg. Jetzt will ich arbeiten. Examen machen. Gundolf. Oncken. Heidelberg!

---

51 Infolge der Erfahrungen seines Bruders Hans, der soeben aus französischer Kriegsgefangenschaft heimkehrte, schrieb J. Goebbels von »entsetzlichen und geradezu himmelschreienden Verhältnissen innerhalb des deutschen Kapitalismus während des Krieges«. Joseph Goebbels an Anka Stalherm am 14. 4. 1920, BA Koblenz, NL 118/126.

52 Goebbels, Joseph: *Die Saat. Ein Geschehen in drei Akten,* März 1920, BA Koblenz, NL 118/117; siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 47.

53 Nachdem der Versuch unzufriedener Teile der deutschen Armee, den rechtsradikalen Kapp als Reichskanzler einzusetzen, im März 1920 gescheitert war, kam es nicht nur zu Regierungsumbildungen im Reich, sondern zu kommunistisch gesteuerten Unruhen im Ruhrgebiet und in Mitteldeutschland.

Sommer 1920 in Heidelberg

Zuerst im bayr. Hof Suche nach Anka: nicht da. Lange Wohnungssuche. Hermann König. Endlich Wohnung. Sophienstr. 2. Fräulein G. . . Fräulein Maria. Ich treffe Erna Warl. Anka in Freiburg. Vorwand: Exmatrikel holen. Auf nach Freiburg. Lange Suche. Nirgends zu finden. Polizei, Universität. Hotel Kopf. Dann Wohnung. Erbprinzenstr. Nicht zu Hause. Meine Not. Ich treffe sie in der Universität. Frohes Wiedersehen. Ich wohne in der Post. Drei schöne Tage. Theo Geitmann ist erledigt. Anka will mit nach Heidelberg. Ich Schafskopf verhindere das. Ich will ja arbeiten. Also Besuch in den Pfingstferien. Heidelberg. Die Stadt. Umgebung. Schloß. Ich bin sehr einsam. Universität. Onkken. Gundolf. Mein Besuch bei Gundolf. An Waldberg verwiesen. Mein Besuch bei Waldberg. Ein halbes Seminar. Waldberg krank. Vorläufig keine Doktorarbeit. Hermann König. Herr Kipphan. Schöne Stunden auf dem Balkon. Lektüre sehr intensiv. Ich bekomme Überblick. Wissenschaft und Dichtung. Lektüre: Litzmann »Faust«, Wölfflin »Dürer«, Sch. . »dt. Literatur«, Lassalle. Viel Mittelalter. Tolstoi ganz. Goethe Wilhelm Meister. Von großem Eindruck. Maeterlinck. Lessing. Faust I, II. George (durch Gundolf). Kalidasa. Cervantes. Wedekind. Hölderlins Hyperion. Ibsen, Hans Sachs. Wackenroder. Epistolae virorum obscurorum. Goethes Prometheus (mein Prometheusproblem). Fischart, Spee, Abraham a St. Clara. Kleist, Opitz. Gerstenberg (Ugolino). Nibelungen, Logau, Flemming. Meine Arbeit über Max Moses und Goethes Anteil an den Frankf. gel. Anzeigen. Die Mär von Fräulein Schücking. Pfingstferien. Anka bei Erna. Ein Regentag. Vorlesung der »Saat«. Anka entrüstet. Tiefe Kluft. Anka nach Nekkargemünd. Eine süße Nacht. Herr Westhoff. Erna nach. Darf nichts merken. Ich wieder Heidelberg. Jeden Tag nach Neckargemünd. Am Neckar. Rudern und Schwimmen. Erna ist eifersüchtig. Max und Moritz an Maria. Schöne Tage. Kein Wunsch mehr. Ankazurück. Ihre Eifersucht auf Frl. Schücking. Schwerer Abschied. Allein. Gundolf. Oncken. Arbeit. Bibliothek. Seminar. Viel des Morgens am Neckar. Ankas Brief. Theo hat mich betrogen. Liebt sie. 2 Tage in Karlsruhe. Nochmal letzte Lust auf letzte Freude. Im christl. Hospiz. Anka rächt sich. Sie erzählt von

Herrn Mumme.[54] Ihr Armband gebe ich zurück. Schwerster Abschied. Letzter Brief an Theo, keine Antwort. Schluß. ..volle Briefe. Ich biete ihr Verlobung an. Sie zieht zurück. Ich schreibe ganz ab. Schwere Tage. Ich werde einsam. Ich bitte um letzte Aussprache. Will nach Freiburg kommen. Da erscheint Anka. Scheinbar alles gut. Ernas Examen. Mit Herrn Westhoff gefeiert. Anka auf meinem Zimmer übernachtet. Ich auf Chaiselongue. Um 6^h zu ihr ins Bett. Am anderen Morgen Fräulein Marie. Anka im Kleiderschrank. Noch einen Tag. Am Neckar. Anka weint. Ich kenne mich nicht aus. Im Brückenhotel. Armes Zimmer.... Verzweiflung. Selbstmordpläne. Am frühen Morgen Abfahrt. Abschied von Erna. Trostlosigkeit. Ich bin verzweifelt. Grund? Fahrt am Gangfenster des Zuges. Anka weint und schweigt. Ich bitte und habe sie wahnsinnig gern. Sie verspricht mir noch einmal Treue. Ich bin zufrieden. Cöln. Abschied. Sie will im Winter mit nach Heidelberg.

Herbstferien 1920 in Rheydt

Viel Arbeit. Lektüre. Wiederholung der Literatur und Geschichte. Richard. Odenrath. Hochneukirch. Melli. Richard erzählt von Olgi. Meine Briefe mit Anka. ... Eine Woche in Hochneukirch. Anka will nach Erkelenz kommen. Dostojewski. Brüder Karamasow. Nervös und abgespannt. Zusammenbruch. Konrad an meinem Bett. Hans schreibt an Anka. Ihre Antwort. Die Nachricht von Anka, daß ich nach Recklinghausen kommen solle. Ablehnung. Wochenlang keine Nachricht. Die legendenhafte Zusammenkunft mit Frl. Schücking in Neuß. Anka böse. Eifersucht tötet die Liebe. Ihr Stolz. Gedichte. Entsetzliches Warten auf Nachricht von ihr. Ich klage niemandem mein Leid. Vater verspricht mir Unterstützung bis Ende des Studiums. In Heidelberg promovieren und dann Schluß machen. Pessimismus. Todesgedanken. Maeterlinck »das Buch von der inneren Schönheit«. Käthe zum ersten Male bei uns zu Hause. Richard ist mein treuester Freund. Ich weihe

54 Dr. rer. pol. Georg Mumme wurde Anka Stalherms Ehemann. Später leitete er die Gaurechtsstelle Thüringen der NSDAP in Weimar, war Gauführer des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen sowie Leiter der Rechtsabteilung in der Reichsleitung der NSDAP.

ihn allmählich in meine Nöte ein. Plan einer Reise nach Recklinghausen. Ich bin zu stolz. Herr Mumme in Recklinghausen. Ankas Briefe. Ihre Verzweiflung. Was soll ich tuen? Ich schlage ihr Zusammenkunft vor. Lange keine Antwort. Ich weiß nicht wohin. Ich bettele um eine Zusammenkunft. Keine Antwort. Mein Schmerz. Ins Semester. Herbert und Hermann Hendriksen mit nach Heidelberg. Bis Frankfurt fahren auch Richard und Robert Schiffer mit, nach München. In Frankfurt Richard im letzten Augenblick aus dem Zug heraus. (Wir hatten den Zug schon nach Anka durchstörbert.) Für ein paar Tage Richard mit nach Heidelberg.

Winter 1920/21 in Heidelberg

Einige Tage noch mit Richard in Heidelberg. Spaziergänge. Er ab nach München. Suche nach Anka. Vielleicht in München. Richard findet sie nicht. Eines Abends Karte von ihm. Gefunden im Café Teicheim. Mit einem Herrn. Brief folgt. Mein Telegramm »hat Herr Schmiß«. Jawohl. Also Herr Mumme. Gut. Ich komme nach München. Herbert und Hermann auf Wohnungssuche. Nach Rheydt zu Konrads Verlobung. Mit dem Zuge hinein in den Verschubbahnhof. In Rheydt. Hans und Konrad geben mir Geld. Nach München. Entsetzliche Fahrt. Ferne im Lichtermeer München. Richard erwartet mich. Auf seine Bude. Ja, ich war in Obernrath. Und Anka? Die Nacht durch erzählt. Hat sie in der Universität getroffen. Herr Mumme. Richard ist noch nicht klug daraus geworden. Er weiß ihre Adresse. Dann noch lange in der Nacht gelacht. Galgenhumor. Am anderen Morgen. 8^h. Ich warte vor ihrer Tür. Richard geht nach oben fragen. Erschüttert kommt er zurück. »Vorgestern abgereist. Nach Freiburg mit ihrem Bräutigam.« Ich bin verzweifelt. Ich muß nach Freiburg, Café Glasl. Fahrplan. Züge aufgeschrieben. Wieder heraus. Richard beobachtet mich. Draußen stumm nebeneinander. Dann endlich: »Nein, ich fahre nicht nach Freiburg.« Robert im veg. Speisehaus. Sein Erstaunen. Abends im Wiener Café. Dummes Zeug gemacht. Gelacht. Und ich wollte doch weinen. Anderen Morgen. Universität. Wölfflin. Speisehaus Amalia (wo wir früher aßen). Ich lasse mich von meiner Not zu einem niedrigen Drohbrief an Anka hinreißen.

Momentane Befriedigung. Am anderen Morgen Abreise. Nebliger Morgen. Richard: »Aushalten. Nicht den Kopf verlieren!« Trostlose Fahrt nach Heidelberg. Sehnsucht nach dem Ende. Ich kann nicht mehr. Heidelberg! Eine Antwort von Georg Mumme. Ich schreibe einen verzweifelten Reuebrief an Anka. Ihr letzter Brief. Sie ist die Alte geblieben. Schicksal! Es mußte so kommen. Fräulein Schücking. Mein letzter Brief an Anka. Ihre Geschenke und meine Briefe. Mummes Aufforderung zur Rückgabe der Geschenke. Mein kategorischer Brief an ihn. Michael Voormann. Gedicht »ein Abschied«. Spengler 2. Band. Verzweiflung. Anschluß an Herbert und Hermann. Arbeit in den Seminarien. Bibliothek. Oncken. Waldberg. Paum. Neumann. Universität. Trostlose Wochen. Arbeit gibt Ablenkung. Rickert. Mit Herbert dem Suff ergeben. Schnapsbrennereien. Zerstreuung. Neckargemünd. Herr Westhoff. Jakobowitz, Meineke, die beiden Müllers. Herr Sülzer. Kipphan. Die junge Dame aus Mannheim. Senk... Eine junge Schwedin (Tora Elow). Herr Mielriner, Fräulein Besserus, die schöne Belgierin. In den Weihnachtsferien heim. Richard und Robert holen uns ab. Richards Anzug versoffen. Dieser schlimme Abend. Richard fährt nach Frankfurt. In Rheydt Weihnachten. Maria Kamerbeeks Verlobung. Zurück nach Heidelberg. Meine Doktorarbeit.[55] Waldberg verlangt drei Semester. Wie ich meine Arbeit zurechtstutze. Im Café Hohenzollern. Die schöne Geigerin. Fräulein Maria, meine Wirtin. Privatdozent Arnold Ruge. Stoff für meine Promotionsarbeit. Ich warte auf Literatur. 3 Semester zu Ende. Ich bleibe. Hermann Hendriksen ab. Herbert bleibt auch. Arbeit und Zerstreuung. Bitte an Anka um Rückgabe meiner Briefe. Keine Antwort. Mit Herbert Wagentouren. Gut gelebt. Mir ist alles gleichgültig. Ekel vor dem Leben. Anka, du Mörderin! Endlich den letzten Teil der Literatur da. Also Abfahrt. Abschied von Heidelberg. In Bonn Quartier. In der Bibliothek Litera-

---

55 Goebbels promovierte bei von Waldberg mit der Arbeit über *Wilhelm von Schütz als Dramatiker. Ein Beitrag zur Geschichte des Dramas der Romantischen Schule*, Phil. Diss. Heidelberg 1921; siehe dazu: Neuhaus, Helmut: »Der Germanist Dr. phil. Joseph Goebbels. Bemerkungen zur Sprache des Joseph Goebbels in seiner Dissertation aus dem Jahre 1922«, in: Zeitschrift für deutsche Philologie 93 (1974), S. 398ff.

tur mitgenommen. Prof. Enders. In Rheydt will ich den Doktor bauen. Nach Rheydt zurück. Mein Büdchen wird eingerichtet. Jetzt bin ich zufrieden und wünsche nichts.

Von März 1921 bis Januar 1923 in Rheydt

(Unterbrechungen: Heidelberg Promotion. Westd. Landeszeitung, dann nach Baltrum.) Arbeit zu Hause. Tag für Tag. Herbert besucht mich schon mal. Den ganzen Sommer durch. Auch Richard öfter da. Mit nach Odenrath. Eines Morgens die Straße herunter. Ein hübsches Mädchen. Eine Lehrerin, sagt Herbert. Ich sehe zum ersten Male Else Janke.[56] In vier Monaten meine Arbeit zu Ende. August Bach, der ungetreue, . . iche Freund. Maria Kamerbeek tippt. Tiefe Zuneigung zu ihr. Sie erwidert. Herr Nobel eifersüchtig. Sie ist verlobt. Spenglers Nachwirkungen. Pessimismus. Verzweiflung. Ich glaube an nichts mehr. Mit Herbert nach Heidelberg. Waldberg zuvorkommend. Macht noch einige Verbesserungsvorschläge für meine Arbeit. Aber sie ist schon getippt. In Heidelberg, Neckargemünd. Alte Erinnerungen. Westhoff. Mit Herbert Krach wegen Zimmer . . . Er verliert eine Schachtel Zigaretten. Rückfahrt. Maria Kamerbeeks Vermählung. Ein süßes Mädchen. Spielmanns. In den Herbstferien fürs mündliche Examen. Viel gepaukt. Konrads Vermählung. Nölles Richard. Heinrich Hövel. Paula Erckens. Paul Albrecht. Reinhold Grünwald. Herr und Frau Dr. Marenbach. (Sein Ende.) Rechtsanwalt Joseph. Musikdirektor Kühl und Frau. Warten auf Nachricht aus Heidelberg. Meine Arbeit ist an den Dekan abgegangen. Unter Umgehung von Waldberg. Richard ist schon in Heidelberg. Unser Hund Minka. Eines Morgens Telegramm. In zwei Tagen Termin. Also los. Nach Heidelberg. Schwierige Fahrt. Besuch bei den Professoren. Im Zilinder. Richard steht mir bei. Die letzte

---

56 Elisabeth Maria Hermine (»Else«) Janke, geboren am 25.12.1897 in Duisburg, war seit dem 1.5.1919 technische Lehrerin (für Handarbeit, Hauswirtschaft und Turnen) an der Kath. Volksschule Dahlener Straße in Rheydt; siehe den Briefwechsel zwischen ihr und Joseph Goebbels aus der Zeit von 1922 bis 1924 (gut 80 Briefe), BA Koblenz, NL 118/110; Aufschluß über sie gibt auch ein Brief ihres Vermieters an den zuständigen Schulrat vom 15.2.1923, StA Mönchengladbach, Bestand Lehrerpersonalakten, 25 c/2222.

Nacht durchgepaukt. Ein starker Mokka. Und dann ins Examen. Hals- und Beinbruch. Am Freitag den 18. November. Mein Pech und meine Schuld. Prüfung bei Paum, Waldberg, Oncken und Neumann. Neumann, der Schweinehund. Richard wartet draußen. Vor der Verkündigung. Ich bin wie aufgelöst. Diese Tierquälerei! Herein. Die üblichen Phrasen. Richard gratuliert. Ich bin wie erschlagen. Telegramm nach Hause. Abends im Seminarkränzchen. Waldberg redet mich zuerst als »Herr Doktor« an.[57] Ins Hotel. Mit Richard durchgesoffen. Am anderen Morgen wir beide im Zilinder nach Bonn. Ich gebe Richard das Fahrgeld. In Bonn von den Freunden im Zilinder erwartet. Herbert, Robert, Nölles, Lutz, Backes, Hendriksen. Im bergischen Hof. Beim Zigarettenkauf. Nach Römlinghoven. Die Bowle. Lutz. Backes. Der Rechtsanwalt. Sie schenken mir ein Bild. Am anderen Morgen. Backes bei Lutz und Nölles...: »Du auch.« Abends nach Königswinter. (Bellinghaus.) Herr und Frau Wallbrück. Wunderbare Bowle. Donbach eine wüste Schlägerei. Richard schwer verwundet. Im Mondenschein nach Römlinghoven. Nölles, Lutz, Robert und Herbert als Feiglinge. Robert und die Geige. Richard ausgewaschen. Lutz abends auf meinem Zimmer als Krähe. Montags bei Wallbrücks zu Mittag. Dann Abschied von Richard. Geldsammlung für den verlorenen Zilinder. Nach Hause. Alle an der Bahn. Zu Hause geschmückt, viel Blumen. Ich schlafe vor Müdigkeit ein. Das ist die Geschichte meiner Promotion zum Dr. phil. Pläne mit Richard und Nölles zur Auswanderung nach Indien. Alles zerschlagen. Bei Hövels: Schubert, Schumann, Wolff[58], Löwe, Mahler. An einem Schrekerabend, »Isolde«. Unsere Kritik. Paula Erckens. Paul Albrecht. Richard bei Hövels Mastasnan. Dr. Kämmerling aus Obernrath. Frau Schmitz. Weihnachten zum ersten Male allein. Bei Willy Kammerbeek und bei Hövels. Richard traf Anka im Zuge. Die Briefe beiderseitig zurück. Frl. Putscher. Frl. Beckmann. Frau Aschaffenburg. Viktor Spielmann und sein dummer Streich. Ich als Zeuge. Rechtsanwalt Joseph. .... Herr Hüther. Else, die kleine Lehrerin. Herr Stakemeier. Hövels. Konrad. Frau Jakob. Meine 6

---

57 Das Doktordiplom der Universität Heidelberg ist jedoch auf den 21.4.1922 datiert, da Goebbels an der mit »rite« beurteilten Arbeit noch einige Überarbeitungen vornehmen mußte, BA Koblenz, NL 118/128.

58 Richtig: Wolf.

Aufsätze für die westdeutsche Landeszeitung.[59] Viel Aufsehen. Feinde in der Rheydter Presse. Stundengeben. Bei Morkramers. Meine Chinesen. Herr Lia und Herr Mao. Herr Mao mein Freund. Auf einem Fest vom kaufm. Verein durch Herrn Cox Else Janke vorgestellt. Ich schwärme bei allen für sie. Stille, platonische Liebe. Ich träume von ihr. Im Kaiserpark. Ich wage kaum zu grüßen. Zerwürfnis mit Hövel. Spengler »Untergang des Abendlandes« II. Band. Erschütternde Wirkung. Bis heute fortdauernd. »Preußentum und Sozialismus«. »Pessimismus?« Weininger »Geschlecht und Charakter«. Im Café Remges. Eines Sonntags. Nach einem Spaziergang mit Paula Erckens. Else und Alma mit Stakemeier an unserem Tisch. Else und ich unterhalten uns sehr gut. Richard geht nach Würselen ins Bergwerk. Bei Albrecht im Atelier. Else verteidigt die Frauen dem Künstler gegenüber. Weininger. Knut Hamsun. Mit Else und Alma zum Rheydter Schloß. Mit Albrecht und den Beiden nach Lüttelforst. Else liebt mich nicht. Backus tritt an Albrechts Stelle. MünchenGladbach »Sommernachtstraum« im Freilicht. Else im neuen Kleid. Eine Hochzeit in Aachen. Else dahin. Ein mißglückter Spaziergang im Stadtwald. Tüschenbroicher Mühle. Bei Regen in einem Café. Else und ich lachen gerne zusammen. In Rheindahlen musiziert. Bei Backus. Else in Düsseldorf. Kommt hochrot nachgestiegen. Süßes Mädchen. Lange Spaziergänge. Am Abend im Regen auf der Bank. Almas Bild zu Else getragen. Der letzte Abend vor Elsens Abreise zur See. Langer Spaziergang. Ich küsse sie. Sie will mich schlagen. Ich will gehen. Hält mich zurück. Die Nacht durch spaziert. Erzählen unser Leben. Am Morgen wirft sie sich ins Feld. Am Rheydter Schloß gesessen. Ich erzähle von Anka. Sie bleibt spröde. Mit der Elektrischen bis Kaiserstr. Herzlicher Abschied. Ich komme vielleicht nach zur See. Ein wehmütiger Abend bei Paula Erckens. Geld von Vater, Konrad und Nölles. Telegramm von Else. »Nicht kommen.« »Bin morgen abend da« zurücktelegr. Norddeich. Das Meer. Ins Boot. Eine stürmische Fahrt. In Norderney gelandet. Am frühen Morgen weiter. Baltrum.

---

59 *Westdeutsche Landeszeitung* vom 11.1.1922 (»Kritik und Kunst«), 24.1. 1922 (»Vom Geiste unserer Zeit«), 6.2.1922 (»Vom Sinn unserer Zeit«), 8.2.1922 (»Vom wahren Deutschtum«), 21. und 27.2.1922 (»Zur Erziehung eines neuen Publikums, Teile I und II«), 7.3.1922 (»Sursum corda!«).

Zu Kapitän.... Else noch im Bett. Sie kommt auf den Strümpfen. Sehr liebe Begrüßung. Alma Kuppe. Mein Zimmer ist weg. Bei Fischer Hinriksen neben Else im Ostdorf. Sonntag. Else nach Helgoland. Meine 3000 M und ihr Verlust. Abends sie verpaßt. Ich erwarte sie an der Bank vor ihrem Hause. Ich bin so enttäuscht. Langer Kampf um die Abfahrt. Meister Kranz. Sein Geigenspiel beim Pastor. Weißenfels und die Jungens: Bello. »Tantris der Narr«. Im Dünensand. »Leute von Seldwyla«. »Pankraz der Schmoller«. Abendliche Heimgänge. Sie ist spröde. Kranz und seine Malerei. Der Expressionismus. Kranzens Abschied. Er umarmt Else. Ich ... die Alma. Mit Else zurück. Auf ihrem Zimmer. Alma schläft. Ich gestehe Else meine Liebe. Sie liebt mich nicht. Also auch ich zurück. Das will sie auch nicht. Bis morgen die Entscheidung. Süße Nacht auf ihrem Zimmer. Ich küsse mich satt an ihr. Sie sträubt sich nicht mehr. Heimgang. Am anderen Mittag. Ich studiere den Fahrplan. Sie bittet mich, dazubleiben. Ja, ich liebe dich. Wundervolle Tage. Seliges Verstehen. Schönere Nächte auf meinem Zimmer. Unter der Decke. G... Wir lachen viel. Ich bin mit ihrer Liebe nicht zufrieden. Sie ist erschüttert. Dann ist sie restlos hingebungsvoll. Und nun gehören wir einander. Am Strande. Im Dünensand. Herr Beckmann. Ein wundervoller Sonntag. Liliencron. Warten auf sie draußen auf der Stange. Almas Abende. »Palma Kunkel«. Der Ministerpräsident von Braunschweig. Lotte und Lumpsack kommen. Lumpsacks Verzweiflung. Gemeinsame Abende. Glückliche Fahrt. In Norddeich von den beiden getrennt. Unsere Sorglosigkeit. Mein Mantel perdu. In Duisburg. Kein Zimmer zu finden. Nach Mörs. Dort gerade Kirmes. Wir warten auf die Nacht. Gasthaus mit Mundharmonika. Abends auf Lottens Zimmer. Else ganz wie Gott sie schuf. Wie schön bist du. Am anderen Morgen. Sie zur Kirche. Armer Mittag. Kein Geld mehr. In einem Café. Wir sprechen von der Kirche. Nahrung mit Äpfeln und Brötchen, etwas Wurst. Abschied. Ich nach Rheydt. Spät in der Nacht Ankunft. Bei Vater Geständnis meines Verlustes: Mit ihm zusammen in Crefeld und Forsthaus. Mein Gastspiel bei der Landeszeitung.[60] Redakteur Müller. Schund

60 Goebbels hatte für einige Wochen eine Teilzeitbeschäftigung bei der Zeitung erhalten, die Mitte Oktober 1922 endete.

und Kunst. Die rauhe Wirklichkeit. Ich als Kunstkritiker. Else zurück. Viel in der Umgegend. Erkelenz, K.. etc. Zusammenkunft mit Richard in Obernrath. Er ist noch immer der alte. Dann mit ihm und Else in Aachen. Alfred Rethel. St.. Bakow in Düsseldorf. Am nächsten Sonntag in Düsseldrof mit Else. Hotel Kalltsch. Wundervolle Nacht. Ich bezwinge sie nicht. Ihr Vorspiel mit dem Mann aus Essen. (Viko.) Ernstes Zerwürfnis. Ich will abreisen. In der Kirche. Mir wird übel. Else als Friedensengel. Geburtstag. Else schenkt mir Spengler. Aus der Landeszeitung. Müllers Brief.[61] ... Mein Vortrag.[62] Kampf um den Saal. G... Der Abend selbst. Ganzer Erfolg. Else selig. Die Kritik. Rheydter Ztg. und Düsseldorfer Nachrichten. Am Allerheiligen Tage Feier in Rheindahlen. Richard und der Sekt. Richard und Alma. Else und Richard. Else will von unserem Verhältnis in der Öffentlichkeit nichts wissen. Viel Streit darum. Else Ebeling. Inflation. Ich will Geld verdienen. Else nach Cöln zu ihrer Freundin Platzbecker. Karl Schliepen. Else bei uns zu Hause. Ich soll also zur Dresdner Bank. Fahrt nach Cöln zu Carl Schliepen. Bühnen-Volks-Bund. Herr Hüpgens. Mit Else Weihnachten in Mörs. Lotte Janke. Ein Weihnachtsfest. Silvester krank. Else telegraphiert aus Düsseldorf um mein Kommen. Kann nicht. Grippe. Konrad und Hans. Maria. Vater und Mutter. Meine Kameraden in Rheydt. Robert hat sein Examen bestanden. Ebenso Herbert Hompesch. Richard im Bergwerk. Mit Olgi Weihnachten zu Hause, wo ich in Mörs bin. Elsens Freundinnen. Gertrud Massen. Thilde Kleberg. Schulrat Sch..ns. Mein Kampf mit ihm. ... Wagner. Der Hund Pfiff. Meine Studien in Rheydt in diesem Jahre. Versuche um eine anständige Stellung. Die politische Lage. Konjunkturzeit. Scheinblüte. Das Problem des Prometheus. Richard Flisges und sein Werden. Die Stadt Rheydt und ihre Bewohner. Die Herren Chinesen. Meine Bibliothek. Ausverkauf bei Abraham. Vater ist großzügig. Ich habe eine gute Auswahl beisammen. Else und meine

---

61 Es handelte sich um das Kündigungsschreiben des Leitenden Redakteurs der Zeitung vom 16.10.1922, BA Koblenz, NL 118/113.

62 Goebbels, Joseph: *Ausschnitte aus der deutschen Literatur der Gegenwart*, Vortrag gehalten am 30.10.1922, Bestand Genoud, Lausanne. In dem Vortrag geht Goebbels im Zusammenhang mit Oswald Spengler erstmals auf das »Judenproblem« ein.

Kunst. Allmähliche Einführung. Zerwürfnis wegen meines Fußleidens. Ernste Schwierigkeit. Sie gesteht mir ihre Abstammung.[63] Seitdem der erste Zauber zerstört. Ich bin skeptisch gegen sie. Alma Kuppe und ihr Charakter. Meine Schöpfertätigkeit ist so gut wie null. Warum? Versagt? Die Umstände. Die europäische Lage. Rußland. Bolschewismus. Chaos. Also nach Cöln.

Von Januar bis August 1923 in Cöln (Dresdner Bank)

Am 2. Januar Eintritt. Puckert. Schliepen. Jung. Tillmann. .... Meyer-Wachmann. Ruff. Wagner. Bakowski. Frl. Löwenschein. Ohl. Pauli. Herr Müller. Frl. Blumenthal, die feine Beckmann. Wohnungssuche. Jeden Morgen ½6^{h} ab Rheydt. Scheußliche Fahrt. Abends um ½8^{h} zurück. Else holt ab. Auseinandersetzungen. ... herunter. Eines Abends Richard Flisges. Mit zu Hause. Er fährt nach Mörs Else abholen. Mit ihr Cöln. In einem noblen Café. Er feiert und will deshalb nicht nach Hause. Ich bringe Else noch nach Mörs. Richard will mich in Rheydt erwarten. Er geht. Hier sehe ich ihn zum letzten Male. Mit Else tolle Fahrt. Um 3^{h} nachts in Rheydt. Um ½6^{h} wieder nach Cöln. In 14 Tagen vollständig herunter. Endlich Wohnung. Klettenberg. Kaufmann. Ruff häufig bei mir. Wohnt gegenüber. Else Ebeling, Else, Ruff und ich »Meistersinger«. Am anderen Tag mit den beiden Mädchen bei mir. Treffen mit Erna Warlimont. Und Anka? Else kommt öfter nachmittags nach Cöln. Ruhraktion.[64] Verzweiflung. Pessimismus. Keine Züge mehr. Nicht mehr nach Hause. Stegmann, Jung. Gerhard Beyer.... Leberwurstagent. Wallraf-Richartz-Museum. Ostasiatisches Museum. Der ... Diwan dort. In der Bank. Effektenwesen. Mein Widerwille. Die heilige Spekulation. Richard nach Schliersee. Demokratie. Das Kölner Tageblatt. Passiver Widerstand. Mit der Elektrischen nach Düsseldorf. Zusammentreffen mit Else an einem

63 Während eines Streits wegen seines Fußleidens gestand ihm seine Freundin Else Janke 1922, daß sie die Tochter einer jüdischen Mutter und eines christlichen Vaters sei.

64 Unter dem Vorwand, Deutschland sei seinen Reparationsverpflichtungen nicht nachgekommen, hatte eine belgisch-französische Armee am 11.1.1923 den Rhein überquert und das Ruhrgebiet besetzt.

Sonntagmorgen. Meine Not. Scheußliche Wochen. Klägliches Gehalt. Else ist mein Kamerad. Aufs neue in Düsseldorf. Samstags. Zimmersuche. Bei ... als Bruder und Schwester. Eine tolle Nacht. Bank- und Börsenwesen. Industrie- und Börsenkapital. Mein Blick klärt sich durch die Not. Widerwille gegen die Bank und meine Tätigkeit. Verzweifelte Gedichte. Das Judentum. Ich denke über das Geldproblem nach. Umzug nach Frau Carplet. Meine beiden schönen Zimmer. Herr Thielen. Herr und Frau Carplet. Carl. Oper: Klemperer als Dirigent. Die Judenfrage in der Kunst. Gundolf. Geistige Klärung. Bayern. Hitler. Abends früh zu Hause. Tagebuchblätter an Else. Brühl. Ostern Else in Cöln. Carplets nach Verviers. Mit Else allein in der Wohnung. Süße Stunden. Ganze Abende und Nächte. Herr Heyden. Musik bei Beyer. Walter Kuckel als Cellist. Hugo Wolf. Matthäus-Passion. Klemperer – Mahler. (9. Symphonie.) Schlodderdich. Else und ich wollen im Herbst hin. Fräulein Haines. Don Juan und »die Vögel« von Braunfels. Zerwürfnisse mit Else. Ihre Schwestern Trude und Lore. Das Judentum. Oft in Düsseldorf. Im Odeon in Cöln stellt sich heraus, daß wir kaum zusammen leben können. Reibereien. Nicht zu ertragen. Lektüre. Thomas Mann. Heinrich Mann »der Untertan«. Dostojewski »Idiot«. (Von größtem Eindruck.) Neues.... Revolution in mir. Pessimismus gegen alles. In der Oper: »Palestrina«. Deutsche Musik. Wagner. Abkehr vom Internationalismus. Pfingstferien mit Else zu Hause. Schöne Tage. Arbeitslosigkeit in Rheydt. Der entsetzliche passive Widerstand. Zurück nach Cöln. In die Depotbuchhaltung. Brilius, Lau, Dohmen (Mathematiker), Krönnen, ..., Furck, Riethmeister Faulenzerei. Mir steht die Bank bis zum Halse. Im Auto nach Rheydt. Überfall. Schwer verwundet. Im Krankenwagen heim. Else mit. ... ob bei uns ... zu Hause. Mutter fast Herzschlag. 14 Tage krank. Zurück nach Cöln. Verzweiflung. Selbstmordgedanken. Die politische Lage. Chaos in Deutschland. Die Franzosen. England. Amerika. Hans schwer erkrankt. Cöln ein Ekel, die Bank eine Sinnlosigkeit. Gehalt gleich Null. Krank an Körper und Geist. Nicht mehr auszuhalten. Beschluß, mich krank zu melden. Mein Theater bei 2 Ärzten. Nochmal heim. Unterwegs auf Karren. Dann im Auto. Wie man in der Zeit reist. Else von meinem Plan des Krankseins begeistert. Wohin? An die See! Nach Baltrum! Vorbereitungen dazu. Cöln das Leben zum Überdruß. Frau Carplet und

ihre unglückliche Ehe. Fräulein Haines und ihre Leute. Heiße Sommertage. Immer Sonntags nach Düsseldorf oder Crefeld. In Crefeld Tasche verloren und wiedergefunden. Bensberg. Königsforst. Else und Trude Massen wollen mit nach Baltrum. Ich muß heraus. Gewissensbisse. Ich weiß, daß ich nach Cöln nicht mehr zurück kann. Ich setze alles auf eine Karte. Der Tod oder aus diesem Kasten heraus. Chamberlain »Grundlagen«. Judenfrage. Louis Hagen. Liedliteratur bei Beyer. Wolff[65] und Schumann. Chinesische und japanische Lyrik. (Hans Bethge.) Der Dom in Cöln. Cöln als Stadt. Der Rhein. Ich als Rheinländer. Die vom Niederrhein. Schweres Blut wie alle aus der großen Landschaft. Steppennaturen. Meine beiden Artikel im Kölner Tageblatt. Cölner Kirchenleben. Die Großstadt. Flucht nach Klettenberg. Meine unhaltbare Stellung auf der Bank. Die Inflation. Tolle Zeiten. Der Dollar klettert wie ein Jongleur. Bei mir heimliche Freude. Ja, das Chaos muß kommen, wenn es besser werden soll. Der Kommunismus. Judentum. Ich bin deutscher Kommunist. Else einen Samstag-Sonntag in Cöln. Samstagabend bis tief in die Nacht Schwelgen. Am Sonntag mit Beyer zu Schiff nach Benrath. Stiller Nachmittag. Feldeinsamkeit. Sehnsucht nach dem Meere. Endlich kommen die Ferien. Ich werde totkrank[!]. Vom Arzt (Dr. Krämer) auf 6 Wochen krankgeschrieben. Ein paar Tage allein in Cöln. Dann Else und Frl. Massen. Noch ein paar Paßschwierigkeiten. Dann fertig. Am Abend bei Regenwetter der Koffer im Puffer geknickt. Münster. Im Bummelzug 2. Klasse. Emden. Aufenthalt. Die Stadt Emden. Weiter. Norddeich. Ins Boot. Ferne. Baltrum! Gegrüßt, mein Baltrum!

August 1923 in Baltrum

Nachmittags Ankunft. Mein Zimmer ganz oben mit Ausblick auf volle See. Schnell eingelebt. Goldene Tage des Friedens. Geldschwierigkeiten. Inflation. Dollar klettert. Wir können kaum aushalten. Starke Nervosität. Else. Süße Stunden mittags auf ihrem Zimmer und in den Dünen. Sie ist so graziös. Knospenmädchen. Trude Massen fällt auf die Nerven. Familie Volkmann. Waltraud.

---

65 Richtig: Wolf.

Gustav Adolf. Der Herr Leutnant Stolzel auf[!] Ungarn mit Gemahlin. Oberlehrer Sch...... Herr Küper. Der Herr Kl... Der Pastor auf Baltrum. Ein Kapellmeister aus Bochum. B.. aus Berlin. Else quält mich sehr. Ihre Verständnislosigkeit für meine Qual. Ernste Szenen. Im Liegestuhl auf der.... Nachricht von Richards Tode.[66] Erschütterung. Ich bin meiner Sinne nicht mehr mächtig. Allein auf der Welt. Ein Brief an Richards Mutter. Qual und Verzweiflung. In Deutschland Chaos. So habe ich denn alles verloren. Nervöse Anspannung bis zur Empfindungslosigkeit. Else faßt mich nicht. Krebsfang. Meeresleuchten. Post aus Cöln. E...... Mein Geld kommt nicht. In der Kirche auf Baltrum. Oberlehrer Peter. Weißenfels mit Frau und Tochter. Im Dünenschlößchen. Ich bin krank und werde kränker. Apathie. Else ist mir gleichgültig. Nur das Geld. Täglich zur Post. Gertrud Massen abgefahren. Im Reich die Dinge auf des Messers Schneide. Hier unter Abschluß von der Welt vergrößert sich das Unglück zu phantastisch-grotesken Dimensionen. Mit Else ernste Auseinandersetzungen. Abbruch. Sie weint wie ein Kind. Eine schmerzensvolle Nacht. Sie droht zu sterben. Ich gebe halb nach. Zurück in ihr Zimmer. Ich packe ein. Am anderen Morgen im strömenden Regen ab. Völlig durchnäßt in Nessmersiel. Verdorbene Koffer. Else trocknet ihre Sachen in Norden. Abends zurück nach Bremen.

Von September bis Oktober 1923 in Rheydt und Cöln

Im Zuge nach der Wagenfahrt vorläufige Einigung. Sie leuchtet vor Freude. Sie zu Else Ebeling nach Berlin, ich nach Cöln. In Cöln umgepackt. Dann Rheydt. Das Chaos im besetzten Gebiet. Arbeiter auf der Straße. Das Volk wird losgelassen. Die Jagd nach dem Dollar. Meine ersten Gulden. Else kommt von Berlin zurück. Sie ist

---

66 Richard Flisges, der sein Studium abgebrochen hatte, starb bei einem Grubenunglück im bayerischen Schliersee. Goebbels schrieb dazu: »Schöpferische Kräfte. Richard Flisges, dem toten Freunde!«, Rheydter Zeitung vom 22.12.1923, BA Koblenz, NL 118/113; mit dem Roman *Michael Voormann. Ein Menschenschicksal in Tagebuchblättern,* den er 1923 zu Papier brachte, wollte Goebbels Flisges als »tapferem Soldaten der Arbeit« ein »literarisches Denkmal« setzen. Siehe dazu auch: Reuth, *Goebbels*, S. 64ff.

gut und willig wie ein Kind. Meine Krankheit. Entlassung von der Bank. Was nun? Zurück nach Cöln. Else gibt mir 10 Gulden mit. Bei den Arbeitslosen. Ich bekomme nichts. Ich habe nicht die nötige freche Ausdauer. Ich lebe eine Woche von einem Gulden. Tage voll Sorge und Arbeitslosigkeit. Beyer und Frl. ..ke. Else in Cöln an einem Samstag. Toller Abend. Die Bahn geht noch nicht. Bis Worringen mit zurück. Herr Müller. Frau Dr. Borchardt. In den Kirchen von Cöln. Herr Thielen. Musik bei Beyer. Ich lerne Cöln erst richtig kennen. Prometheus brennt mir auf der Seele. Dann ein Zeitdrama. Erste Anfänge des Wanderers. Frau Carplet meine Mutter. Meine Bemühungen um eine Stelle vergebens. Herr Gebhardt. Ich schreibe nach Hause, daß ich krank bin. Vater bittet mich zurückzukommen. Ja, ich komme. Die letzten Tage in Cöln. Katastrophales Ende des passiven Widerstandes. Verzweiflung. Carplets ziehen nach Antwerpen. Ungemütlichkeit. Also gepackt. Auf nach Rheydt. An einem Samstag da. Ich nehme keinen Abschied. Worringen. Zum ersten Male mit der Regie. Hans in Neuß besucht. Er mit nach Rheydt. In Rheydt schnell eingerichtet. Gottlob, ein eigenes Dach über dem Kopf. Die zu Hause sind gut zu mir. Meine Kameraden in Rheydt. Die Jagd nach dem wertbeständigen Geld. 50 Glas Bier für einen Gulden. Herbert und Robert. Nölles. Rechtsanwalt Joseph. Das Judentum. Die Politik ist zum Weinen und zum Lachen. Auf der Straße. Else ist mein Kamerad. Fast wie ein Junge. Nur dann und wann der Eros. Wilde Tage des Saufens aus Verzweiflung. Herr Hövel. Willy Zilles. Der Untergang des deutschen Gedankens. Ich halte die Qual nicht mehr aus. Ich muß mir die Bitterkeit vom Herzen schreiben. Else schenkt mir ein Buch für den täglichen Gebrauch. Am 17. Oktober beginne ich also mein Tagebuch.
(beendet am 11. August 1924.)
Gelegentlicher Nachtrag zu diesen Erinnerungsblättern.

1924

27. Juni 1924

Möge dieses Buch dazu beitragen, daß ich klarer werde im Geiste, einfacher im Denken, größer in der Liebe, vertrauender in der Hoffnung, glühender im Glauben und bescheidener im Reden! Franz Herwig. »Sankt Sebastian vom Wedding«. Eine Christusnovelle. Ich mußte viel an Jakob Wassermanns »Christian Wahnschaffe« denken. Aber dieser Sankt Sebastian ist doch reiner, überzeugender, mit einem Wort, christlicher. Es geht etwas vom wahren Geiste des Katholizismus durch dieses Büchlein. So etwas von Franz von Assisi. Wie weit ist die offizielle Kirche doch von diesem Geiste fern! All diese Bücher aus dem Geiste des Urchristentums, das ist ja nichts anderes als Ausfluß einer starken Sehnsucht nach dem Geiste Christi. Hauptmann »der Narr in Christo«. Vorläufig noch das erste Buch in deutscher Sprache aus diesem Gedanken. Aber wie weit steht der »Narr« noch hinter Dostojewskis »Idiot«! Rußland wird den neuen Christusglauben mit all der jungen Inbrunst und all dem kindlichen Glauben, all dem religiösen Schmerze und Fanatismus finden.[1] Ich denke in diesen Tagen viel an die Zukunft Deutschlands und Europas. Wie wird das Bild dieses Erdteils in 50 Jahren sein? Wahrscheinlich ganz anders. Wir haben heute einen neuen Menschen, wenigstens den Anfang davon. Die menschliche Gesellschaft ist dieselbe alte geblieben. Es wird nicht eher Ruhe in Europa sein,

---

1 Goebbels stand zu dieser Zeit noch ganz im Banne Dostojewskijs und dessen Vision von einem mystisch-religiös begründeten sozialistischen Rußland – sozialistisch in dem Sinne, daß der Glaube an Gott das große Integrationsmoment des Volkes ist, die »synthetische Persönlichkeit des gesamten Volkes« – »der Körper Gottes«.

bis diese Form der menschlichen Gesellschaft gebrochen ist. Das neue Geschlecht wird sich selbst seine neue, ihm gemäße Form geben. Man kann den Gang der Geschichte nicht zurückhalten. Der neue Mensch hat immer und überall nur eine Sehnsucht: nach einer neuen Welt. Else ist sommerlich gut zu mir. Ich möchte mit ihr eine Hochzeitsreise machen, mit viel Geld, viel Liebe, ohne Sorgen, hinunter nach Italien und Griechenland! Ich las heute morgen R. Wagner »die Kunst des Dirigierens«. Für einen Musiker eine Fundgrube von Dirigentenfeinheiten. Lektüre Maximilian Harden (alias Isidor Witkowski)[2] »Prozesse«: (Köpfe. 3. Teil.) Was ist dieser verdammte Jude für ein heuchlerischer Schweinehund. Lumpen, Schufte, Verräter. Die saugen uns das Blut aus den Adern. Vampire! Ich sitze in der neu installierten Laube und freue mich des schönen Sommertags. Sonnenschein! Laue schöne Luft! Blumengeruch! Wie schön ist diese Welt!!!

30. Juni 1924

Gestern in Elberfeld. Das sind also die Führer der völkischen Bewegung im besetzten Gebiet. Ihr Juden und ihr Herren Franzosen und Belgier, ihr braucht keine Angst zu haben. Vor denen seid ihr sicher. Ich habe selten eine Versammlung mitgemacht, in der so viel geschwafelt wurde, wie in der gestrigen. Und dabei am meisten gegen die eigenen Kameraden. Im unbesetzten Gebiet ist der Kampf schon aufs heftigste entbrannt, den ich so lange schon erwartete, der zwischen völkischer Freiheitspartei und nationalsozialistischer Arbeiterpartei.[3] Die beiden gehören ja auch gar nicht zusammen. Die

---

2 Ein frühes Beispiel für Goebbels' stigmatisierende Namenspolemik. Die Bezeichnung des Schriftstellers und Publizisten Maximilian Harden (urspr. Felix Ernst Witkowski) als »Isidor« ist in Zusammenhang zu sehen mit Goebbels' späterer Verunglimpfung des Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Bernhard Weiß.

3 Das nach dem Hitler-Putsch im Rheinland durchgesetzte Parteiverbot hatte die Nationalsozialisten zur Improvisation gezwungen. So hatten sie mit der seit Februar 1924 wieder zugelassenen Deutschvölkischen Freiheitspartei (DVFP) unter Hintanstellung ideologischer Differenzen für die Reichstagswahl am 4.5.1924 die Vereinigte Deutschvölkische Freiheitspartei und NSDAP gebildet, die im Rheinland als Völkisch-Sozialer Block angetreten war. Obgleich sie mit 6,5 Prozent im Reichsdurchschnitt mehr als einen Achtungserfolg er-

ersten wollen den preußischen Protestantismus (sie nennen es deutsche Kirche), die anderen den großdeutschen Ausgleich, – etwas wohl mit katholischem Einschlag. München und Berlin stehen im Kampf. Man kann auch sagen, Hitler und Ludendorff. Wohin ich gehe, kann kaum die Frage sein. Zu den Jungen, die tatsächlich den neuen Menschen wollen. Die alten Kämpen des Schutz- und Trutzbundes wollen die Jugend kaltstellen. Vielleicht werden ihnen die Erfolge der Jugend unheimlich. Ich bin für reinliche Scheidung, – auch im Reichstag. Wo sie zusammengehen können, da mögen sie zusammengehen, – wo nicht, da sollen sie auch nicht eine verlogene Einigkeit vortäuschen. Wie kläglich der gestrige Nachmittag. Nur Kleinarbeit. Persönliche Streitereien. Kein erlösendes Wort, kein überstrahlender Gedanke. Ein Gemisch von Feigheit, Gemeinheit, Großmannssucht und Strebertum. Wie peinlich der Eindruck, den ich mit nach Hause nahm. Ich muß viel eher nach München, dann nach Berlin. Wenn Hitler doch frei wäre! Maximilian Harden »Prozesse«. Wie verlogen manchmal, wie selbstgefällig, wie für den eigenen lieben Rausch geschrieben. Dabei überraschende Geistesblitze. Meine Herren Völkischen, Sie müssen etwas regsamer, etwas geistig elastischer sein, um diese Art von Schriftstellern kaputt zu machen. Mit Schimpfen und ..ung allein geht das nicht. Harden ist ein Mann, der aufs Ganze geht, mit Schärfe, Lauge, Witz und Satire. Die typisch jüdische Kampfesweise. Ob man die Juden anders schlagen kann als mit ihren eigenen Waffen? Ich sehe mit großer Besorgnis in die völkische Zukunft. Der Gedanke des völkischen Großdeutschlands ist gut. Aber es fehlen die tüchtigen, fleißigen, klugen und edlen Führer. Mit dem guten Willen und der vornehmen Gesinnung allein ist's nicht getan. Wir müssen alle arbeiten. Maßlos arbeiten. Sonst sind wir endgültig verloren. Mit Else manche schöne Stunde und manche trostlose, harte, erschütternde Auseinandersetzung. Wie schwer ist doch das Leben. Wie oft kommt mir jetzt der Wunsch und der Gedanke: heraus aus dem Getriebe, allein, einsam, ein kleines Haus im Walde, ..reichendes Auskommen. Und die Welt Welt sein lassen. Elberfeld ist eine schöne Stadt mit auffal-

---

zielt hatten, waren die Spannungen im Block unübersehbar. Vgl. dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 76f.

lend viel hübschen Frauen. Da muß gut wohnen sein! Herr Wiegershaus, der Reichstagskandidat: Wilhelminisch, dickbäuchig, gedrehter Schnurrbart, riecht aus dem Halse, ist verbindlich, ein guter Kerl, nur kein Mann, der der Jugend imponieren könnte. Keine Führernatur. Ich kenne überhaupt noch keinen völkischen Führer. Ich muß bald einen kennen lernen, damit ich mir wieder etwas neuen Mut und neues Selbstvertrauen hole. So geht's nimmer. Eine Hoffnung nach der anderen bröckelt in mir ab. Ich renne schnurstracks in die Verzweiflung. Zurück zur Arbeit! Man ist doch am Ende nur das, was man aus sich selber macht. Der Mensch ist nur soviel wert, als er, wäre er nicht er, für sich selbst geben würde. Kleinpolitik hasse ich bis in die Seele. Zusammenhänge, meine Herren, Linien, Aussichten. So könnt ihr die Jugend nicht lange behalten. Jetzt warte ich auf Ende der Kreditnot. Ich warte bis in alle Ewigkeit auf Stellung und Geld. Verzweiflung! Skepsis! Zusammenbruch! Ich weiß nicht mehr aus noch ein.

2. Juli 1924

Maximilian Harden, so ein verlogener polnischer Judenlümmel. Wie gemein manchmal. Diese unter scheinbarer patriotischer Tapferkeit versteckte Feigheit. Diese auf die Nerven fallende jüdische Rabulistik. Diese liebevolle semitische Selbstberäucherung. »Ich handele nur aus reinsten patriotischen Gefühlen.« »Sie können mich verurteilen, wenn nur die Nation gerettet wird.« Wie grausam dieser Judenbengel gegen die Männer[!], die in seiner Gewalt sind. An Harden kann man, wenn man die Augen aufmacht, die ganze Rassenfrage studieren. Dann das Gemeinste, damit die Gojims in der Provinz nichts merken. »Ihr Name?« »Ernst, Felix, Maximilian Harden, protestantischer Konfession.« Haha. Ein aufrechter Patriot! Ein Mann, der die Wahrheit liebt. Ich rühre nicht im Schlamm. Ich bin kein Mann der Sensation. Ein Maximilian Harden! Ein Schriftsteller von Rang. Dann eine künstliche Erregung. Der Richter kneift den Schwanz ein. (Wahrscheinlich auch ein Judenbengel, genannt Lehmann, der Staatsanwalt heißt Preuß.) Dieser patriotische Gimpfelfang. »Ich habe sieben Jahre mit mir gerungen.« – Dann aber habe ich es mit Wonne in die deutsche Öffentlichkeit hineingegossen. Gott, was[!] ein Schwindel. Herr Maximilian

Harden = Isidor Witkowski, protestantischer = jüdischer Konfession, deutscher = polnischer = semitischer Nationalität, Sie Patriot, Sie tapferer Streiter für Wahrheit und Recht, Sie sind ein Lümmel, ein Lump und der größte Schwindler des 20. Jahrhunderts. Das haben Sie nach dem Kriege auch dem Dümmsten bewiesen durch Ihre Schmähartikel gegen Ihr deutsches »Vaterland«. Da durften Sie die Maske von Ihrer jüdischen Fratze reißen. – Und Sie haben es mit Wonne getan. Assez! Es lohnt sich nicht der Mühe! Wenn ich in Deutschland zu sagen hätte, dann würden Sie heute noch im Verein mit Herrn Warburg, Herrn Louis Hagen, Herrn Nathan und etlichen anderen gelben Lümmeln im Viehwagen über irgend eine Grenze geschoben. Der Geist ist eine Gefahr für uns. Wir müssen den Geist überwinden. Der Geist quält uns und treibt uns von Katastrophe zu Katastrophe. Nur im reinen Herzen findet der gepeinigte Mensch Erlösung von dem Elend. Über den Geist hinaus zum reinen Menschen! Rosa Luxemburg »Briefe aus dem Gefängnis an Karl Liebknecht«. Vielleicht eine Idealistin. Manchmal überraschend in ihrer Innigkeit, in dem warmen, lieben Freundschaftston. (Übrigens sind die Briefe an Sonja, die Frau Liebknechts, und nicht ihn selbst gerichtet.) Jedenfalls hat Rosa für ihre Idee gelitten, hat dafür im Gefängnis jahrelang gesessen und ist schließlich – dafür gestorben. Das darf man doch nicht bei all diesen Gedankengängen vergessen. Aber diese jüdischen Ideologen lassen das außer acht, was als ewiges Gesetz in der Brust des abendländischen Menschen geschrieben steht: die Liebe zum Vaterland. Darum bekämpfen wir diese phantastische, lügenhafte – weil unnatürliche – Ideenwelt. Dabei muß wohl mancher Idealist auf beiden Seiten zu Grunde gehen. Ob Idealist oder nicht: wir brauchen uns nicht von landfremden Elementen die Liebe und das verantwortungsvolle Bewußtsein dem Vaterland gegenüber aus dem Herzen reißen zu lassen. Ich sitze jetzt die ganzen schönen Sommertage in der Laube draußen, von lauen Winden umkost, mitten im Sonnenschein. Und laß meine Gedanken fliegen wie leichte Flocken. Ich sammle für den Winter. Da muß man schon Vorrat haben. Die liebe Olgi[4] aus der Schweiz

---

4 Gemeint ist Olgi Esenwein, die Freundin Richard Flisges'. Ihre Briefe an Goebbels finden sich im BA Koblenz, NL 118/112.

schickte mir ein Paketchen bis oben voll von wilden roten Alpenveilchen. Die stehen auf meinen Tisch und duften würzige Bergesluft. Die gute, anhängliche Freundin. Ich habe sie sehr gern und fühle manchmal ein großes Verlangen, mich noch einmal mit ihr auszusprechen. Sie ist sozusagen die beständige Verbindung, die mich immer wieder auf Richard geleitet. Wer uns im Leben wahrhaft nahe stand, kann uns im Tode nicht sterben. Es geht nichts an Geist in dieser Welt verloren, in irgendeiner Form und in irgendeinem Menschen wirkt jedes Wort, jeder Gedanke, jede Idee weiter bis in das Ende der Zeit. Richard lebt, in mir, und darum in allen Menschen, die mein Gedanke aufweckt. Vor meinen Augen steht ein blutroter Gruß aus den Schweizer Bergen. Richard und Olgi! Wie viel ward mir schon an Liebe und Treue gegeben in meinem Leben! Mit Else wieder einmal aufs innigste vertragen. Eine köstliche Stunde gegenseitigen Verstehens. Ich habe sie gleichsam wieder von neuem. Sie ist so lieb und anhänglich. Die schärfste Waffe, die die Frau gegen uns führt: ein Tränenstrom. Dagegen sind wir machtlos. Ich höre Else auf dem benachbarten Schulhof kommandieren.[5] Sie freut sich bestimmt schon auf unser Zusammensein heute nachmittag. Sie kann ohne mich nicht mehr sein. Ich bin ihr Alles. Warum gibt das Geschick mir so viel an Liebe? Warum kann ich so viel an Liebe wieder geben? Bin ich anders als die anderen alle? Ein Glückskind gar? Oder darf ich das Leben stärker kosten mit seinen Schätzen, weil ich einmal früh davon scheiden muß? Manchmal habe ich so eine Ahnung! Man kann so sentimental werden! An die Arbeit, my boy! Lernen, damit du kein Schwätzer wirst!

4. Juli 1924

Rosa Luxemburgs Briefe zu Ende. Bei fortschreitender Lektüre merkt man doch den Schmuß[!]. Es ist keine Natur darin. Ihre Blumen- und Tierliebe ist die Sehnsucht des Großstädters nach der verlorenen Natur. Ihre literarischen Bemerkungen sind manchmal

5 Die Katholische Volksschule Dahlener Straße, an der Else Janke unterrichtete, lag gleich neben dem Goebbelsschen Elternhaus.

mehr als primitiv. Aber ich tue ihr vielleicht Unrecht, weil ich voreingenommen bin. Man kann als Mensch so schlecht aus seiner Haut [Haut durchgestrichen] heraus. Und jetzt ist meine Haut doch eine etwas einseitige antisemitische. Hoffentlich werde ich bald klar und gerecht. Aber das werde ich nie einsehen: daß Maximilian Harden kein Lump ist. Ein Gesinnungslump par excellence. Dieser infame Mensch, der größte Kriegshetzer von 1908–1915, geht doch jetzt nach Amerika und besudelt das Land, das er früher sein »Vaterland« nannte. Diese Sorte Leute bleibt doch immer dieselbe. Unser schlimmster Feind in Deutschland ist das Judentum und der Ultramontanismus. Wie sonderbar, daß unsere große völkische Bewegung mit einem Mal so schlapp und so oberflächlich geworden ist. Ruhen wir auf den Wahllorbeeren aus? Warum arbeiten wir nicht? Ich möchte an Sieg und Durchbruch verzweifeln. Olgi schreibt mir einen verträumten Brief aus St. Moritz.[6] Klagen über das Treiben der Deutschen in den schweizerischen Luxusbädern. »Es sind meistens nur Juden.« Wer leidet darunter? Unsere deutschen Kinder, denen das Ausland nicht mehr helfen wird. Ich las Gustav Noskes »Von Kiel bis Kapp«. Welche Erschütterungen, die dieser Sozialdemokrat aus der glorreichen Revolution aufweist. Welch eine Summe von Feigheit, Niedertracht, Phrasenbrei in der Zeit von Kiel bis Kapp. Uns fehlt in Deutschland eine starke Hand. Schluß machen mit Experiment und Phrase. Anfangen mit Ernst und Arbeit. Das Judenpack, das sich dem verantwortlichen Gedanken der Volksgemeinschaft nicht fügen will, an die Luft setzen. Auch verhauen. Geldabenteurer, an die Luft gesetzt. Gustav Noske hatte etwas von einer starken Hand. Wenn der Mann mit seinen Machtmitteln die jüdische Gefahr bekämpft hätte! Wir stünden heute weiter. Deutschland sehnt sich nach dem Einen, dem Mann, wie die Erde im Sommer nach Regen. Uns rettet nur noch letzte Sammlung der Kraft, Begeisterung und restlose Hingabe. Das sind alles ja Wunderdinge. Aber kann uns nicht nur noch ein Wunder retten? Herr, zeig dem deutschen Volke ein Wunder! Ein Wunder!! Einen Mann!!! Bismarck, sta up! Hirn und Herz sind mir wie ausgetrocknet vor Verzweiflung um mich

6 Brief Olgi Esenweins vom 1.7.1924, BA Koblenz, NL 118/112.

um mein Vaterland. Eine drückende Schwere liegt über Deutschland. Man muß auf das Schlimmste warten. Ich wollte mithelfen am Wiederaufbau. Und überall weist man mich ab. Der heutige Kampf um das Gesicht Deutschlands ist der uralte Kampf zwischen Vater und Sohn. Verzweiflung! Verzweiflung! Ich mag nicht mehr leben, um all das Unrecht anzusehen. Ich muß mitkämpfen für Recht und Freiheit! Verzweiflung! Hilf mir, großer Gott! Ich bin am Ende meiner Kraft!!!

7. Juli 1924

Die politischen Zustände in Europa, speziell in Deutschland-Frankreich drängen nach einer gewaltsamen Erschütterung. Es ist kaum zu verstehen, wie die allgemeine Volksstimmung so bald schon nach 1918 ins gerade Gegenteil umschlagen konnte. Die bösen Kräfte sind heute noch am Werke. Wie lange noch? Wer vermag's zu sagen? Endlich wird doch einmal der große Lichtstrahl unserer Freiheit aufscheinen. Man darf nur nicht den Mut verlieren. Der Gedanke lebt und maschiert[!] in die Zukunft hinein. Heil und Sieg! Für den neuen Menschen! Ich lese Bebels Memoiren. Der Mann hat ja auch mit nichts angefangen und ist später der große, gefürchtete Sozialistenführer geworden. Ich glaube, in seinen jungen Jahren war er ehrgeiziger Idealist, später war er umgekehrter d. h. sozialistischer Kapitalist. Die Führer, die aus dem Volke kommen! Ach Gott, die berühmten Autodidakten! Es läuft so viel Pack darin herum. Phrasenbrei! Wir gehen an den Phrasen der Halbgebildeten elend kaput. Man hat bald Scheu, seine Gedanken in die Öffentlichkeit zu tragen: nach ein paar Tagen findet man sie als die trivialsten Phrasen wieder. Der Bebelsche Sozialismus war eine gesunde Entwicklung gegen den damals allmächtigen Liberalismus. Er war auch vaterländisch gesinnt. Beweis: Kampf gegen Lassalle, vielleicht aus Instinkt. Später ist dieser Sozialismus jüdisch verseucht worden. Wie passen zu einem deutschen Spießer die blutrünstigen Weltkatastrophenideen eines Karl Marx, eines Lenin und eines Trotzki? Der Russe ist phantastisch genug, bei ihm mag sich der Bolschewismus mit all den Gedankenkreisen von Mystik, Phantasie, Ekstase u. s. w. mischen; vielleicht ohne daß seine Führer es wollen und wissen. Darum allein auch kann der Bolschewismus sich so lange in

Rußland halten. Hier in Deutschland wäre er lange erkannt und gerichtet. (s. Münchener Räterepublik und Berliner Tage 1918 und Anfang 1919.) Bolschewismus ist gesund in seinem Kern. Was wir heute davon sehen, ist Krippenjagd, Unfähigkeit, Unreife und Feigheit. Diese phantastisch extremistischen Führer des deutschen Kommunismus gehen am deutschen Spießer zu Grunde. An der deutschen Dummheit – oder Einsicht – je wie mans nimmt. Bebel hat sympathische Züge. Man schätzt ihn als aufrechten, geraden Charakter. Aber er gibt geistigen Menschen nichts – rein gar nichts. Er hat keine Kultur, schreibt einen gräßlichen Stil, spricht gern und auf die Nerven fallend von sich selbst (auch Noske tut das, – es scheint also Mode bei den Rosaroten zu sein), ist überhaupt für einen feinen Kopf ungenießbar. Ja, wenn die Herren, statt in der großen Versammlung Phrasen zu dreschen, einmal ein Buch, ein Κτῆμα ἐς ἀεί[7] schreiben sollen, dann versagen sie vollständig. Dann fällt der falsche Zauber der äußeren Wirkung ab und der Mann steht vor dir in seiner ganzen geistigen Blöße. Schwieriger ist es, hinter Karl Marx zu kommen. Überhaupt sind die Juden da gerissener. Sie erzählen flüssiger, gebildeter, interessanter, vermeiden die Klippen der Kulturlosigkeit und reden mehr um die Sache herum. Die deutschen Arbeiter sind zu biderb-ehrlich, – gut für uns, wir verstehen sie darum eher und besser. Eine andere Kost. Graf Eduard von Keyserling »abendliche Häuser«. Jenes Unkultur, dieses bis ins letzte verfeinerte und köstlich aufgearbeitete Kultur; – vielleicht ihr Ende – Zivilisation.[8] Ein etwas müder, dekadenter Graf erzählt in seinen stillen, köstlichen Geschichten den Untergang seiner morbiden Geschlechter. Und das tut er mit einer Liebe, mit einer heimlichen, versteckten Wehmut, mit einer schmerzvoll lächelnden Trauer, daß einem weh wird ums Herz beim Lesen. Untergangsstimmung. Spengler, der Bürgerliche, der Starke und Unverbrauchte, münzt sie aus zum starken Wollen für den Untergang, dieser morbide Graf hat nicht mehr den Mut und nicht mehr die Kraft, – vielleicht auch

---

7 Ein unvergänglicher Besitz (Thukydides).

8 Diese Passage zeigt einmal mehr, wie sehr Goebbels unter dem Eindruck Oswald Spenglers stand, der in seiner Geschichtsmorphologie *Der Untergang des Abendlandes* (München 1923) die »Zivilisation« als das der »Kultur« folgende seelenlos-materialistische Endzeitalter darstellte.

nicht mehr die Lust dazu. Er erzählt gelassen – und doch voll heimlich bebender Melancholie – die Schwermut der Häuser, in denen es Abend wird. Da geht eine köstliche Kultur zu Ende. Wir Bürgerlichen dürfen nicht zuviel von diesen Dingen hören, dürfen uns nicht anstecken lassen. Denn wir müssen weiterschaffen und am neuen Geschlecht arbeiten. Thomas Mann hat in seinem Schaffen gezeigt, wie gefährlich es ist, mit dem Untergang zu spielen. Fritz von Unruh ist der gerade Gegenpol zu Keyserling, der adelige Frondeur, der den neuen Menschen sucht auch gegen sein Geschlecht und gegen die Tradition seines Standes unter ihm. Er will sich nicht bescheiden. Keyserling mag das verachten. So bleibt er in seinem Rahmen und gibt letzten Stil seines Standes. Unruh aber muß mit dem Stil kämpfen und unterliegt ihm. Welch eine Kultur in der Sprache Keyserlings. Fein, ziseliert, ein Filigran. Seine Ironie bleibt vornehm und wohltuend, nicht anklagen, verstehen, darstellen, verzeihen. Wer wollte so verbürgerlicht sein, über diese Wehmut zu lachen und sich darüber erhaben fühlen? Keyserlings Menschen sind in ihrer morbiden Unbrauchbarkeit doch noch Edelmenschen, Menschen, die man liebgewinnt. Aber wir müssen sie überwinden. Wir dürfen nicht daran kleben bleiben. Wir haben – gegen sie und über sie hinaus – noch eine Aufgabe, noch ein Amt, noch eine Mission. Der beste Teil des Adels hat vielleicht noch eine. Nicht alle mögen da verbraucht sein. Aber die Quintessenz des neuen Menschen stellen wir, wir jungen Männer ohne Tradition und ohne Geschlecht. Wir sind das Salz der Erde. Über Adel und Bourgeoisie hinaus ein neues Geschlecht. Wir dürfen nicht verzweifeln, das ist nicht anständig und zu leicht, keine Aufgabe für die Jugend Europas, die die schlimmste Zeit erlebte seit Menschengedenken. Keyserling strichelt nur. Aber so eindringlich, daß seine Menschen voll und ganz vor dir stehen. Seine Fastrade ist eine köstliche Traumgestalt. Herb, süß, stark und mit allem wehmütigen Zauber einer untergehenden Welt umgeben. Dieter von Egloff ein hochmütiger, lieber Tunichtgut. Stirbt an der Verzweiflung darüber, daß er ohne Beruf und ohne Aufgabe in die Welt gesetzt ward. Die Szene, da Fastrade den Verlobten verlassen in der Auerhahnhütte findet, ist erschütternd in der kargen, verschlossenen Einfachheit. »Ganz allein, ganz allein mußte er sterben, ich war nicht da, ich habe ihn ja verlassen, ich habe ihm nicht geholfen, so ist er allein gestorben, niemand war bei

ihm, als er in Not war.« Gibt es eine ergreifendere Klage um den toten Verlobten, den das reine Mädchen verließ, weil das Gesetz es so verlangte! Meine Zukunft liegt in undurchdringlichem Dunkel. Ich habe nichts zu hoffen und alles zu befürchten. Nichts, worauf ich mich freute, wenn ich morgens erwache. Ich lebe in den Tag hinein. Alle Wege sind mir verschlossen. Die Brust ist voll Sehnsucht, – und allenthalben überflüssig. Wo finde ich Rettung? In Berlin war Wahl zum Studentenausschuß. 100 Vertreter wurden gewählt. Davon sind 60 Radikal-Völkische. Die Jugend versagt nicht und sieht diesmal einmal reiner und klarer als die stolzen Alten. Man hofft so gerne, wenn man in der Verzweiflung steht. Hier zu Hause beginnt man allmählich, mich zu verstehen. Das bereitet mir Freude und Befriedigung. Jetzt habe ich mich wieder einmal so etwas ausgesprochen. Das macht frei und sicher. Ich sammle in mir nur die Zukunft. Ein gutes Wort kann bisweilen Wunder tuen. Wir Menschen sind Diener der Stimmung und Laune. Else hilft mir wacker. Das gute Mädchen. Ihr schulde ich unendlich viel. Ich möchte wieder einmal die Flügel schlagen! Zum Flug in blaue Ferne! Warum lieben wir Modernen alle das Kranke? Sind wir selber krank? Wir haben zuviel gelitten! Dekadenz ist süß und bitter zugleich. Aber die Mischung ist verführerisch für den Zeitgenossen. Aufpassen, Freund! Nicht daran denken! Opfern! Deine Mission erfüllen!

9. Juli 1924

Bei Bebel kann man doch mehr lernen, als ich zuerst dachte. Vor allem: daß man den Mut nicht sinken lassen darf, wenn's auch mal eine Zeitlang ganz daneben geht. Aber das Poltern, das geistlose Polemisieren gegen Feinde und Freunde, diese selbstgefällig Beräucherung (alles Tugenden der sozialdemokratischen Funktionäre) fällt mir auf die Nerven. Das typische Zeichen der Halbbildung dieser Männer. Blutige Autodidakten. Prahlen gern mit ihrem angeknobelten Wissen. Verkappte Bourgeois. Feinde des Kapitals aus Neid, nicht aus seelischer Sehnsucht und aus Mitleid mit den Armen. Negative Kapitalisten. Feinde der Agrarier, weil sie selbst gern Rittergutsbesitzer sein möchten. Der Sozialismus ist nicht einmal schön in der Theorie. (Das ist doch das Mindeste, was man von einer Weltidee verlangen muß.) Sie haben keinen Schwung, keine

Verve, keine Begeisterung. Ohne Idealismus. Der enttheoretisierte Materialismus. Die endgültige Vermechanisierung alles Denkens, Fühlens, Schaffens und Handelns. August Bebel ist als Mensch sehr sympathisch, als Memoirenschriftsteller einfach unmöglich. Vielleicht muß ich noch einiges über ihn sagen, wenn ich seinen zweiten Band zu Ende gelesen habe. Die hohe Politika des Tages nimmt mich nicht mehr so viel in Anspruch. Das ist alles so geistlos. Phrasen und Brei. Das Einzige, was mir Spaß dabei macht, ist, ein wenig zwischen den Zeilen zu lesen, hinter die Kulissen zu schauen. Die französischen Nationalisten rüsten wieder mal zu einem Schlag, um Herriot kalt zu stellen. Vielleicht ist das ganz gut so. Bei Poincaré weiß jeder Deutsche, woran er ist. Bei Herriot noch lange nicht. Und das Ziel beider ist doch dasselbe. Offene Politik. Damit wir in Deutschland eine Einheitsfront bekommen. Vielleicht hat England mit seinem versteckten Geschäftssinn uns seit 1918 mehr geschadet als Frankreich mit seinem offenen Vernichtungswillen. Der staatliche Sozialismus hat die Zukunft. Ich vertraue auf Rußland. Wer weiß, wozu es gut ist, daß gerade dieses heilige Land durch den krassesten Bolschewismus hindurch muß. Unser Staatsgefühl muß mit Verantwortung und Freudigkeit durchtränkt werden. Wir müssen die heutige Staatsmüdigkeit überwinden. Ich denke in diesen Tagen viel an Anka Stalherm. Sonderbar. Ich komme von diesem Menschenkind nicht los. Wir hatten uns noch so viel zu geben. Sie mir an Natur, an Liebe, an Güte, ich ihr an Kraft, an Selbstbewußtsein, an Mut zum zu-Ende-Denken. Ich träume oft von ihr. Dann sehe ich sie meist als schöne, stolze Dame, die das Leben nimmt, wie es nun einmal ist. Sollte das wahr sein? Was mag sie denken und tuen? Ich glaube, wir brauchten nur einen Tag zusammen zu sein, und wir verständen uns. Liebe, liebe Anka! Wie oft sehne ich mich nach Dir! Die Treue zu dem Andenken an sie gibt mir eine Fülle von Mut und Kraft. Immer denke ich dann, daß ich das noch erfüllen muß, was wir beide ersehnten. Ich muß für sie »auch Einer« werden. Ohne die Frau werde ich niemals fertig werden. Sie gibt mir nicht viel unmittelbar. Aber sie weckt Kräfte in mir, die sonst verschlummern würden. Else ist lieb zu mir. Sie kommt gestern freudestrahlend in einem neuen Sommerkleid. Sie hat es an einem Tage selbst genäht, um mich damit zu überraschen. Wenn ich nicht begeistert bin, dann ist sie totunglücklich. Dann möchte sie am liebsten ster-

ben. Gefährlich ist dieses Spielzeug. Nicht für den Starken! Für den ist die Frau ein köstliches Spielzeug. Ich bin oft bedrückt, habe über etwas Reue, und weiß doch nicht warum. Der Mensch ist zum Leiden in die Welt gesetzt. Wir haben immer Schmerzen und Reue – und Gefühl der Schuld. Vielleicht tragen wir Schuld von anderen, die vor uns waren, oder eigene Schuld aus einem anderen Leben. Jedenfalls gibt es eine geheimnisvolle Macht, die uns immer wieder treibt, etwas zu tuen, damit die Schuld gemildert werde. Die Schuld ist das, was zwischen letzter Lust und letztem Schmerz steht. Darum müssen wir sühnen und opfern. Nur nicht vergessen, daß wir arme, arme Menschen sind.

11. Juli 1924

Ich lese Bebels Memoiren teils mit Interesse und Freude, teils mit einem peinlichen Gefühl der mangelnden Befriedigung. Freude bereitet mir seine Durchgängernatur, sein Mut und seine Festigkeit. Peinlich sind seine persönlichen Erinnerungen. Das klingt alles so hoch und selbstgefällig und ist in Wirklichkeit so hohl und nichtssagend. Dann auch bereitet es kein Vergnügen, seinen giftigen Ergüssen über Schweitzer zu folgen. Das ist doch ein bischen[!] plebejisch. Aber das scheint wohl Manier der sozialdemokratischen Funktionäre zu sein. (s. Noske.) Ich sinne immer noch über den Plan einer Wochenzeitschrift in Elberfeld nach. In Theorie klappt alles. Es fehlen nur 2000 M Anfangskapital. Aber die Praxis, die verdammte Praxis. Schöne Sommertage! Heiß wie in Afrika. Könnte man nur heraus, ans Meer oder ins Gebirge. Am liebsten ans Meer. In der Tagespolitik mischen sich Krampf und Seich. Frankreich und England haben sich geeinigt, natürlich auf Kosten Deutschlands. Herriot ist ein hinterhältiger Lump. Poincaré ist mir sympathischer. Der englische Premier Macdonald, – oha – ein Friedensapostel mit dem Ölzweig, englischer Pietist, Mann des cants, das liebt man in Deutschland nicht, mein Herr. Ich warte, – ich weiß nicht worauf. Auf etwas Ungewisses, aber worauf? Wir warten immer, wir Menschen. Bis der Tod unser Warten endet. Wie gern schöpfe ich Mut aus den kleinsten Dingen. Es muß schon ganz schief gehen, wenn ich den letzten Mut verliere. Es gibt Menschen, die sind so verlogen, daß man schon instinktiv bei ihrem Reden 90 %

als unwahr abzieht. Ein Teil dieser Menschen sind pathologische Aufschneider (Nölles, Herbert – vielleicht auch ich), ein Teil verlogene Lügner (Paul Erich Hind.., der nebenbeigesagt auch noch ein Betrüger und ein Lump ist). Was stellen sich die Menschen heute unter Bildung vor! Er kann mit Messer und Gabel essen, rülpst nicht im Beisein anderer Leute (wenn er allein ist, mag er tuen und lassen, was er will), macht eine chike[!] Verbeugung beim Vorstellen: ein netter, gebildeter Mann. Das Bürgertum ist bis ins innerste Mark verfault und angefressen. Schlimmer konnte der Adel niemals heruntergekommen sein. Staatsbewußtsein der Massen: nutzt sie nicht so aus, dann lernen sie wieder ihr Vaterland lieben. Ich spiele jetzt viel auf dem Hof mit Elsbethchen. Ein Kind ist doch ein Wunder Gottes, das uns für ein paar Stunden alles Leid und alle Qual der Erde vergessen läßt. Welch tiefe Weisheit: »wenn ihr nicht werdet wie die Kinder.« Lernen wir wieder weinen und lachen wie die Kinder! Aber Kinder können manchmal furchtbar grausam sein. Besonders körperlichen Schwächen und Unebenheiten der anderen Kinder gegenüber. Ich weiß ein Liedchen davon zu singen. Aber das sind die Kinder aus Naturtrieb. Ist die Natur nicht auch furchtbar grausam? Ist der Kampf ums Dasein, – zwischen Mensch und Mensch, Staat und Staat, Rasse und Rasse, Erdteil und Erdteil, – nicht der grausamste Prozeß, den die Welt kennt? Das Recht des Stärkeren – wir müssen dieses Naturgesetz wieder einmal klarer sehen, dann verfliegen alle Phantasien von Pazifismus und ewigem Frieden. Was redet ihr heute von Pazifismus! Wollt ihr die Ruhe des Friedhofes? Der heutige Weltfriede ist auf Kosten Deutschlands geschlossen. Könnt ihr von Weltfrieden reden, wenn 60 Millionen in der Knechtschaft leben. Werden diese 60 Millionen nicht ihr Joch brechen, sobald sie sich stark genug dazu fühlen? Was redet ihr dann von Pazifismus! Wollen wir nicht zur Natur zurück? Ist sie nicht immer noch unsere große Weiserin und Lehrmeisterin? Geht und redet von Pazifismus unter Löwen und Tigern! Pazifismus ist immer das Öl der Sanftmut des Siegers über den Besiegten. Wenn ich von ewigem Frieden spreche und plündere dich aus bis aufs Hemd, – Gott, es gibt immer noch welche, die meinen Worten glauben. Unser Verstand geht manchmal fremde Bahnen. Aber das Herz bleibt doch immer zutiefst der ewigen Mutter Natur verbunden. Wenn ich stärker bin als Du, was kann ich dafür? Führe Klage

bei Deinem Gott! Oder besser noch, suche Dir gute Freunde, damit sie Dir helfen, meine Übermacht zu brechen. Man muß vor allen Dingen wieder einfach denken, sonst kommt man auf Irrwege. Es gibt ewige Gesetze. Ewige Wahrheiten gibt's nicht. Aber ewige Gesetze. Das sind die Gesetze der Natur.

14. Juli 1924

Heiße, schwüle Sommertage. Sehnsucht nach Baltrum. Dort im heißen Dünensande liegen und auf das unendliche Meer schauen. Und alles vergessen. Nichts denken. Politika trostlos und verzweifelt. Kampf zwischen Industrie und Börse in Frankreich, d. h. zwischen Poincaré, dem Exponenten der nationalen Industrie und Herriot, dem Exponenten der internationalen Börse. Die erste will uns einfach zu Grunde richten, am liebsten vollständig verschwinden lassen (20 Millionen Deutsche sind zuviel in der Welt), die zweite denkt nicht daran, uns zu vernichten. Sie will uns im Gegenteil für ihren Geldsack arbeiten lassen. Und doch sind die »ewigen Verträge«[9] beider nur von kurzer Dauer. Weil man ein Volk von 60 Millionen nicht für die Ewigkeit zu Sklaven machen kann. Der Mensch, die entfesselte Bestie in dieser schönen Welt! Eine grausame Dissonanz! Bebels Memoiren zu Ende. Gott sei Dank. Sie wurden etwas langweilig und schrecklich ungebildet. Seine Phrasen vom Internationalen passen zu ihm wie die Faust aufs Auge. Die Internationalen im Kommunismus sind die Marx, Liebknecht, Radek, Schdanek, also die Juden. Die wirklichen Arbeiter sind in Tatsache national bis auf die Knochen, wenn sie sich auch noch so international gebärden. Das macht sie kaputt, daß die Juden ihnen geistig so sehr überlegen sind und sie mit ihrem Phrasenbrei vernichten. Ein Arbeiter käme aus sich nie auf den Gedanken der Internationale. Die Internationale finden wir nie von oben, d. h. unter Verleugnung der Nationen. Das widerspräche ja allen Naturgesetzen. Durch ein starkes Nationalgefühl zum europäischen Denken. So allein können wir die Ge-

9 Goebbels sah analog zur vermeintlichen Situation im Reich auch in Frankreich das verderbenbringende Zusammenspiel zwischen nationaler Industrie und Judentum.

gensätze ausgleichen. Man sucht nicht ein Volk für einen König, sondern einen König für ein Volk. Durch Bebels Memoiren leuchtet immer wieder wie ein fernes Ungewitter der Alte aus dem Sachsenwald[10]. »Er war ein großer Hasser, und als solcher hat er mir immer imponiert«, sagt Bebel von ihm. Eine Kleistsche Heldengestalt. Ebenso groß im Haß wie in der Liebe zu den Feinden seines Vaterlandes und zu diesem Vaterlande selbst. Diesen Alten hätten wir nötig in der heutigen Zeit der Schmerzen, nötiger als damals, wo noch alles so leidlich seinen Gang weiterging. Ein verirrter Schmetterling liegt auf meiner Fensterbank in der Sonne. Hat sich totgeflogen. Armes Tierchen! Ich spiele jetzt gern mit Else Schach und freue mich diebisch, wenn ich sie nach langer strategischer Vorbereitung matt setzen kann. Aber sie hat eine gewisse Raffinesse beim Spiele. Weiberschlauheit! Sie ist in letzter Zeit so liebesbedürftig und doch manchmal so real und nüchtern, fast geschäftsmäßig. Eine seltene Mischung von Brunst und Vorsicht. Sie kann nie so einmal aus vollem Herzen über die Stränge schlagen. Dazu ist sie zu vernünftig. Wie ganz anders Anka Stalherm. Sie war bereit, für eine Minute Seligkeit die ewige Verdammnis auf sich zu nehmen. Eine göttliche Frau. Aber für mich keine Frau zum Heiraten. Wir wären aneinander zu Grunde gegangen. Wir wären – ohne Phrase – an Liebe gestorben. Ich muß bei der ersten günstigen Gelegenheit Anka Stalherm nochmal wiedersehen. Heute ist der Bischof in Rheydt. »Die Rheydter Bürgerschaft entbietet dem hochwürdigen Herrn ehrfurchtsvollen Gruß.« (Brechreiz.) Es geht doch nichts über einen gesunden Brei von Lügen und Phrasen.

15. Juli 1924

Graf Eduard v. Keyserling »Wellen«. Der alte Keyserling. Nicht ganz so müde wie in den »abendlichen Häusern«, dafür aber auch manchmal so pikant und reizvoll. Das andere Buch hat mir weit besser gefallen. In »Wellen« wird der müde Graf schon etwas zu deutlich. Er sagt schon zu viel. Er ist nicht mehr so delikat. Oder ob ich mich schon mehr an seine Art gewöhnt habe? Eine seltene Kari-

10 Gemeint ist Bismarck.

katur ist der Geheimrat von Knospelius. Ein Wahrsager und ein Prophet. Seine Schlußworte sind erschütternd. Ich habe oft an mich gedacht. Ganz so schlimm hat es das Geschick mit mir nicht gemeint. Doralise wieder ein pikantes Frauenzimmer. Ähnlich wie Fastrade. Muß der Mensch sich immer wiederholen? Auch Hilmar ist Egloff N°. 2. Dasselbe junge, freche, trotzige Kerlchen. Und auch die rein menschliche Lösung ist ähnlich. Fastrade und Doralise bleiben mit ihrem Schmerz allein. Wundervolle Meeresbilder. Neu. Eigenartig. Auch etwas angekränkelt. Das Meer mit müden Ästhetenaugen gesehen. Diese Bücher sind pikant, reizvoll in ihrer müden Dekadenz, ein Labsal für Feinschmecker, Handbücher des guten Tons und der feinen Lebensart; aber man darf nicht zuviel davon lesen. Es ist damit wie mit der süßen Nachspeise. Keine Nahrung für alle Tage. Gut dazu, aber kein Lebenselixier. Wenig Eiweiß. Sonderbar, daß das Kranke und innerlich Morsche uns immer wieder gefangen nimmt. Wir müssen doch wohl auch etwas von dieser Krankheit an uns haben. Oder ist es das Weh und das Mitleid, das uns angreift, wenn wir sehen, daß das Schöne sterben muß? Sind wir denn wirklich alle dekadent? Uns fehlt die frische Blutzufuhr. Wir werden steril im Wagen und Schöpfen. Wir müssen uns aufraffen. Nicht um das Verlorene jammern, sondern das Zukünftige mit Freuden wollen. Ich lebe ganz in dem Gedanken, daß mein Michael [11] den Preis von der Kölnischen Zeitung bekommt und sause im Geiste schon als lern- und wissensbegieriger Scholar durch den Kontinent. Nach Italien! Ach Gott! Nach Italien! Dostojewski »Nettchen Neswanow«[12]. Macht Freude. Die russische Psychologie ist so einleuchtend, weil sie klar und einfach ist. Der Russe sucht keine Probleme außer sich, weil er sie in der Brust trägt. Rußland, wann wirst du erwachen? Die alte Welt sehnt sich nach deiner erlösenden Tat! Rußland, du Hoffnung einer sterbenden Welt! Wann wird es Tag werden?

---

11 *Michael Voormann. Ein Menschenschicksal in Tagebuchblättern,* 1923, Manuskript und maschinenschriftliche Ausführung, Bestand Genoud, Lausanne.

12 Richtig: Netotschka Neswanowa.

17. Juli 1924

Gestern abend prachtvolle Autotour nach Cöln und zurück. Cöln nochmal bei Nacht gesehen. Wunderbar, so durch den Abend zu sausen. Nach einem erfrischenden Regen war die Luft wie Balsam. Schmetterlinge flogen gegen die Scheinwerfer. Von den Chausseebäumen tropften die Regentropfen wie dickes Gold herunter. Ein Herr läuft geradewegs dem Auto entgegen und biegt noch in der letzten Sekunde ab. Durch kleine, verschlafene Dörfer geht der Weg. Wie ein Sturmwind fahren wir. Dostojewskis »Nettchen Neswanow«. Eine reizende Jungmädchengeschichte. Wieder Drama über Drama hineinverflochten. Die Liebe zwischen Katja und Nettchen ist ein Kabinettstück psychologischer Malerei. Das macht dem Russen so leicht niemand nach. Die Psychologie ist immer glänzend bei Dostojewski. Im übrigen aber ist die »Nettchen« im Verhältnis zu den großen Romanen Dostojewskis doch mehr eine Gelegenheitsarbeit. Manches ist doch zu klein für den großen, großen Russen. Vielleicht hatte er Geld nötig. Oder wollte einmal nach einem großen Roman ausspannen. Ich weiß so wenig aus Dostojewskis Leben. Ich trage auch kein Verlangen darnach, mehr zu erfahren. Ich bin so mutlos dem täglichen Leben gegenüber. Alles, was ich beginne, geht schief. Ich komme hier nicht aus dem Kaff heraus. Als ob mir die Flügel beschnitten wären. Das macht so saft- und kraftlos. Ich habe bis jetzt noch keine rechte Lebensaufgabe gefunden. Manchmal des Morgens habe ich Furcht davor aufzustehen. Nichts erwartet mich, – keine Freude, kein Schmerz, keine Pflicht und keine Aufgabe. Meinem Leben fehlt die Konzentration und die Sammlung. Ich irre und schwärme durch das Universum umher. Zu einem aufrechten Leben gehört doch vor allem eine feste Aufgabe und eine sichere Grundlage. Das fehlt mir. Wie oft frage ich mich heute wieder: Was soll ich tuen? Was beginnen? Ewiger Zweifel. Ewige Frage. Wie ausgetrocknet ist mein Geist. Irgend etwas hat mich kaltgestellt. Zu brennen und nicht anzünden zu können! Das Geld, das ich nicht habe, drückt mich nieder. Armseliges Leben, das nach dem verdammten Geld sich richten muß. Fluch und Verderben über mich. Ich habe mich gegen die bestehende Ordnung empört. Nun trage ich die Folgen. Erlösung! Ich stürze von Fall zu Fall und von Schuld zu Schuld in den

Abgrund. Unseliges Verhängnis! Was nützt das Zeitungskauen! Man wird nur dümmer und blöder dadurch. Die Politik verdirbt mich.

19. Juli 1924

Heute wird es ein Jahr, daß Richard in Schliersee verunglückte. Der Tag kündet sich mit Blitz und Donnerschlag an. Lange nachgedacht, ob er wohl nicht den besseren Teil erwählt hat. Was haben wir in dem verflossenen Jahr nicht wieder an innerer Qual und nationaler Not erlitten! Und er hat doch dem jämmerlichen Erdendasein ein königliches Ende bereitet. Mea culpa waren seine letzten Worte. Durch meine Schuld, durch meine große Schuld. Ist es nicht unsere größte Qual, daß wir Schuld tragen und auf alte ererbte neue eigene Schuld häufen? Leiden wir nicht für die Sünden anderer und sündigen weiter für kommende Geschlechter? Wo ist der Sinn dieser Dinge? Wo weilst Du, teurer Toter? Warum gibst Du mir nicht ein Zeichen, wohin wir gehen und was wir tuen müssen, um uns zu erlösen? Bist Du ins Nichts gegangen? Oder bereitest Du Dich auf ein höheres Dasein vor? Oder mußt Du wie wir leiden und überwinden? Sinn im Unsinn? Rätsels Lösung? Älteste, nie gelöste Frage. Richard, mein guter Freund, Quelle meiner Kraft, hilf mir weiter! Sei mir weiter Zeichen und Symbol. Laß mich nicht verzweifeln! Lektüre: »Unterhaltungen mit Friedrich dem Großen, Tagebücher des Herrn de Catt 1758–1760«. Ein damals wohl geistreicher Mann wird von dem König jeden Abend »befohlen«. Gespräche über Welt, Leben, Kunst, Philosophie und Dichtung. Viel fades Gerede des Franzosen. Dann hindurchgestreut die wunderbaren Worte des einzigen Königs. Tritt einem menschlich nahe. Man sieht ihn leiden und sterben. Dieser größte Mensch schlägt am Tage seine gewaltigen Schlachten und unterhält sich abends mit seinem Freunde über die Unsterblichkeit der Seele, über Gott, über die Pflichten und die Künste und Wissenschaften. Der höchste Punkt des Hohenzollerngeschlechts. »Das Leben wird ein Schimpf und Sterben eine Pflicht«, sagte er in bezug auf eine Schlacht, die unrettbar verloren ist. Welch ein Fanfarenwort in den Ohren seiner unwürdigen Nachfahren. Ja, eine Monarchie unter dem alten Fritz, das wäre die beste Staatsform. Aber das ist ja nur Illusion. Woher den großen Fritz

nehmen? So ein Mann kommt nur alle 100 Jahre einmal in der Weltgeschichte vor. Das Format unserer heutigen großen Herren ist zwergenhaft gegen seins. »Das Leben wird ein Schimpf und Sterben eine Pflicht!« Donnerwort eines Riesen! Das Büchlein gewährt tiefe, erhebende und erschütternde Einblicke in die Werkstatt eines Giganten. Dieser größte Feldherr nennt den Krieg nur »Plackerei«. Sein Ideal ist Sanssouci und eine philosophische Tafelrunde mit Gespräch und und[!] Flötenkonzert. Den Krieg führt er nur aus Pflichtgefühl und als Dienst an seinem Volke. Große Männer machen große Zeiten – Aber nicht große Zeiten große Männer. Was heißt große Zeiten? Es gibt ruhige und unruhige Zeiten. Die unsere gehört zu den letzten. Aber die Zeit wird doch erst groß durch den Mann. Alexander, Cäsar, Barbarossa, Napoleon, Friedrich, Bismarck. Wie kläglich ihre Zeit, wollte man sie hinwegdenken. Überhaupt stehen Zeit und Mensch in einem organischen Zusammenhang. Fehlt der große Mann, dann ist die Zeit noch nicht reif. Wir sehen nicht über die Dinge hinaus und nennen vielleicht groß, was weit ist ohne Tiefe. Nicht die Ausdehnung nach den Seiten, sondern die nach unten und oben gibt den Ausschlag. Unsere reife Zeit wird schon den großen Mann bringen. Fritz, leuchtendes Vorbild für unser schwaches Geschlecht. Wenn wir in unserer Schmach nicht in deinem Geiste emporschreiten, ja, »dann wird das Leben ein Schimpf und Sterben eine Pflicht«. Gestern nachmittag mit Else zum Schäferstündchen bereit. Da kommt Willy Kamerbeek – und bleibt bis in den Abend hinein. Da muß man noch freundlich sein und danken für den Besuch. Warum sagen wir Menschen da nicht die Wahrheit? Volle gesegnete Stunde am Abend. Man kostet das Letzte an tiefster menschlicher Lust. Man möchte schreien, jubeln, singen, – es ist eine Lust, das Leben zu fühlen. Spannung, alles harrt in uns der großen Stunde. Jeder Nerv brennt. Das Blut pocht in den Adern. Es klopft in Kopf und Herz. Eine geheimnisvolle Macht zieht die liebenden Körper aneinander und ineinander. Man vergißt Welt und Qual. Augenblicke völligen Vergessens. Man durcheilt Ewigkeiten. Glut, Jubel, Wahnsinn. Und dann eine Stunde stillen, gesättigten Glückes. Man verlangt nichts mehr. Man ruht im Schoße der Ewigkeit aus. Das Leben ist nur noch ein Beispiel. Man ist still und weise. Und so sitzt man, Arm in Arm und Wange an Wange, lange, lange, und wartet auf ein Zeichen Gottes. Still wie des Meeres Spiegel ist deine Seele. Nur hier und da

kräuselt noch ein leichter Wind das glatte Wasser. Dann will die Lust wieder aufkeimen in deinem Blut. Und dann kommt wieder die große Stille über dich und du tastet[!] von Stufe zu Stufe bis zum Throne Gottes. (4) Die Stunde/Des großen Glückes/Ist nun vorbei./Still wie des Meeres Spiegel/Bei Ebbe/Ist deine Seele./Ein leichter Windstoß/Nur kräuselt noch/Das glatte Wasser./Blut singt in Adern,/Du lebst, du lebst./Und dann kommt wieder/Die große Stille über dich./Und deine Seele/Tastet sich/Von Stufe/Zu Stufe bis hinauf/Bis zu dem Throne Gottes.

21. Juli 1924

Thomas Mann »Königliche Hoheit«. Ein peinliches Buch für den Dichter und für den Leser. Der Konflikt ist etwas gartenlaubenmäßig. Der Stil schon etwas stark gemacht. Künstler am Wort. Eine große Enttäuschung über Mann. Erinnert da stark an seinen Bruder Heinrich Mann. National ist das Buch unbedingt zu verwerfen. Mehr davon, wenn ich es ausgelesen habe. Ich habe so noch keinen Blick darüber. Ich denke so viel an Anka Stalherm. Sie erscheint mir im Traume in überraschender Deutlichkeit und redet mit mir. Dabei kneift sie etwas skeptisch eines ihrer graugrünen Augenrätsel zu. Sonderbar: ich lebe ganz in ihrem Bann. Oft meine ich auf der Straße, ich müßte ihr begegnen. Gestern war Else nach Mörs, und da hatte ich denn eine große Sehnsucht nach dem so lange vergessenen Mädchen aus Recklinghausen. Was hat das Schicksal mit mir vor? Doch nicht neues Liebesleid und Qual und Schmerz? Denn die Zeit, da ich Anka verlor, möchte ich um keinen Preis zurückhaben. Ich glaube, ich müßte dann dabei zu Grunde gehen. Würde ich so auch um Elsens Verlust leiden? Nein! Ich werde sie wohl weniger lieben als Anka Stalherm. Man liebt eben, wenn's gut geht, in seinem Leben nur einmal wie die Götter. Ich glaube, ein neues Aufeinanderstoßen mit Anka würde mich heute furchtbar enttäuschen. Man idealisiert immer die Vergangenheit. Nur die Gegenwart ist grau und trostlos. Konrad ist mit Kind und Kegel ausgezogen, und jetzt ist eine wundersame Stille hier im Hause. Zuerst drückte sie etwas auf mein Gemüt. Aber jetzt finde ich sie köstlich. Man hört den ganzen Tag sozusagen keinen Laut. Nur Minka schlägt hin und wieder einmal an. Draußen Regen und grau. Hier in meiner Keme-

nate traulicher, geistiger Frieden. Ich bin heute so etwas wie zufrieden und glücklich. Richard starb am Samstag, ich träumte die Nacht von Samstag auf Sonntag von Anka. Wachen die Toten auf? Eine Mahnung des Todes an das Leben? Anka Stalherm, du Liebe, Gute, ich sehne mich nach deinem süßen Geplauder, nach deiner milden Hand und deinem gütigen Mund. Wenn etwas aus mir werden sollte, dann will ich dich noch einmal wiedersehen! Gestern Gang durch Wälder und Felder. Sauberer Sommersonntagnachmittag. Wundervolles Schlendern durch den bunten Garten Gottes. Politika traurig. In London verhandeln die reichen Bankiers Deutschlands Arbeitskraft auf 40 Jahre.[13] Gemach, meine Herren! Sie sind noch nicht am Ende. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Olgi schrieb heute aus der Schweiz. Liebes Mädchen. Könnte ich nur ins Ausland kommen! Mutter und Vater sind in diesen Tagen so gut zu mir. Ich weiß nicht, wodurch ich das verdiene. Und Else liebt mich hundertmal mehr, als ich es je um sie verdient habe. Das Leben beschenkt mich. Und ich bin so arm, daß ich kaum wiedergeben kann.

23. Juli 1924

Thomas Mann »Königliche Hoheit«. Geistreicher Kitsch. Stolzer Mann, wohin bist du gegangen. Der alte Adel wird durch die Großindustrie mit frischem Blut getränkt. Natürlich ist der Prinz saudumm und das amerikanische Dollarmädchen ein ausnehmend geistvolles Persönchen, das Mathematik studiert und durch naseweise Bemerkungen zu imponieren sucht. Viele äußerst peinliche Szenen. Mister Spoelmann, der Kleidermillionär aus Amerika, dollarmüde, er kommt nach Europa, um Segen zu stiften. Affenliebe zum Töchterchen (natürlich dem einzigen), alles ist da zum Gartenlaubenroman. Miß Spoelmann aus allerhand Blut zusammengesetzt, ein äußerst edler jüdischer Arzt tritt auf – o, alles so pro domo geschrieben, eine Verteidigung des eigenen Blutes, die weit übers Ziel hinausschießt, tendenziös, peinlich-deutlich. Geistreicheleien

---

13 Am 16.7.1924 hatte in London die Konferenz über den Dawes-Plan begonnen.

fallen auf die Nerven, man verspürt Schmerzen über den Fall des europäischen Schriftstellers Thomas Mann, welch ein Abstieg von den Buddenbrooks zur Hoheit. Wer wird Mann noch einen rassereinen Künstler nennen? Dieser Mann hat keine Rasse, nur Zivilisation. Kein Herzschlag. Läßt nicht aufhorchen. Müde plätschernde Plauderei, billige Witze. So disputiert man die Aristokratie doch nicht aus der Welt. Soll das der Adel deutscher Nation sein. Kein Respekt. ... ..literatur. Thomas reicht seinem Bruder Heinrich die Hand (»Untertan«), nur daß der doch noch eine ganze Portion erfrischender Deutlichkeit mehr hat. Ein armes Buch. Das ist der große deutsche Erzähler? Arme deutsche Kunst! An die »Königliche Hoheit« glaube ich nicht, ja, ich fange an Thomas zu zweifeln an. Die Psychologie ist sehr mager. Kaum glaublich, daß ein Buddenbrookdichter es sich so leicht machen kann. Herr Mann, die Buddenbrooks mußten Sie doch mehr verpflichten. Schätzen Sie Ihr Publikum so leicht? Das Buch ist beleidigend für Ihre Verehrer, – zu denen ich mit Einschränkung auch gehöre. Sie pflegten früher Ihre Dekadenz in ein anmutiges Gewand zu kleiden. Sie machten sie uns erträglich. Dieses Buch ist nicht mehr zu genießen. Das ist Kitsch, billiges Zeug, Humbug. Das glauben Ihnen nur zum Schein Ihre Judengenossen, glauben es nur aus Politik, nicht etwa aus ästhetischem Behagen. Imma Spoelmann, Sie reden furchtbar geschwollen. Sie sind ein Frauenzimmerchen ohne eine Spur von Natur. Sie meinen geistreich zu sein? Sie sind an den Falschen gekommen. Ich weiß nicht, ob es so saudumme Prinzen gibt. Aber wenn Sie an einen halbwegs gebildeten deutschen Mann gekommen wären, so hätten Sie bald Ihre dummen Phrasen in den Sack stecken können. Arme deutsche Erzählerei! Ich verzichte. Else lieb und gut. Wie eine Frau und Geliebte. Betthäschen? O nein, doch einiges mehr. Ich bin den Frauen gegenüber ein heilloser Egoist. Ich gebe? Nein ich nehme, so viel ich nehmen kann. Ich muß manchmal an die ausgepreßte Zitrone denken. Das Leben ist doch gemein. Soviel Schmutz, soviel Unmenschlichkeit, so viel haarsträubender Mangel an Güte und Liebe. Ich schäme mich oft vor mir selbst. Könnte ich dich heiraten, Else, dann wäre manches gelöst. Anka Stalherm durfte nicht von mir gehen. Sie mußte meine Frau werden, dann wäre mein Leben schön und rund geworden. Heute bin ich den Frauen gegenüber immer nur ein Halber. Es fehlt mir das Beste und Tröstendste: die

Achtung, der Abstand, der Respekt. Wir ziehen uns, einer den anderen in den Schmutz, wir denken und lachen manchmal so gemein. O, diese Fülle von Niedrigkeit und Scham! Arme Else! Ich bin in der Tat dein Verführer. Wir verlieren unsere Liebe. Warum muß das so sein? Warum ist der Eros meine Qual, warum kann er nicht meine Freude und meine Kraft sein? Anka, du böse, liebe Frau! Ich schaue nach Geld und Verdienst aus. Dieses Leben auf Kosten der anderen ist mir zum Ärger und zur Qual. Da denke ich gerade daran: eine feine Stelle doch bei Mann. Der Hoheit Gespräch mit dem Dichter Martin. Sehr aufschlußreich über die Psyche des modernen Dichters. Damit von Zeit zu Zeit so ein Gedicht zustandekomme, – wer glaubt wohl, wieviel Faulenzerei und Langeweile und grämlicher Müßiggang dazu nötig ist. Eine Postkarte an den Zigarrenlieferanten ist oft die Leistung eines Tages. Man schläft viel, man lungert mit dumpfem Kopfe umher. Ja, es ist nicht selten ein Hundeleben. Verdammt ja, es ist sehr oft schlimmer als ein Hundeleben. Dieses Lungern mit dumpfem Kopfe! Ich glaube, man muß eine feste Arbeit, einen Beruf haben. Sonst geht man unter in Zuchtlosigkeit. Übrigens in diesem Gespräch zeigt sich wieder der alte Mann, der feine Seelenkünder, der äußerst sensible Künstler, der große Könner im Wort, seine ziselierte Selbstanalyse, in der immer ein gut Teil Selbstanklage steckt. Den hab ich gern, weil er so fein mein eigenes Innere darstellt. Den muß jede künstlerisch empfindende Natur gern haben. Die Politika ist sauer. Die Londoner Konferenz droht wieder zu versacken. Die Juden wollen das Geld nicht ohne Sicherheit geben. Und die Franzosen wollen wieder die andere Form der Sicherheit. Ein Fall, wo sich deutsche und jüdische Interessen dekken. Also werden die Ausbeuter nicht einig. Kampf zwischen Geld und Nation. Der letzte Kampf um die Form unserer Kultur. Wir sind vielleicht bald einmal der tertius gaudens[14]. Der französische Instinkt ist so sicher und so richtig. Man muß dieses hartnäckige Volk in seiner nationalen Einseitigkeit bewundern. Frankreich über alles. Man kann es kaum glauben, daß dieses kranke Land noch einen solchen nationalen Elan aufbringen kann. Lektüre: Richard Wagner »mein Leben«. Eine gute, lehrreiche und wohlgemeinte Biogra-

14 Der lachende Dritte.

phie. Biographien erst führen uns den Mann und sein Werk ganz nahe. Da schwindet das Heroische, (ich meine natürlich Autobiographien) das Falsche, die Illusion, das Titanische, da steht der Mann in seiner bescheidenen menschlichen Größe vor uns, und wer zwischen den Zeilen liest, lernt alle seine Fehler und alle seine Tugenden kennen. Zuletzt las ich Bebels Selbstbiographie, – nun Wagner. Nacht und Tag, ein Plebejer und ein Edelmensch, ein Phrasenheld und ein Geistesheld. Widersinnige Unterschiede. Und doch muß man diese Dinge einmal nebeneinanderstellen, um diese Unterschiede einmal ganz klar und deutlich zu sehen. Bei Wagner ein wildbewegtes Spiel von Städten, Menschen und Dingen. Wenn er von sich selbst spricht, wie dezent, wie fein, wie selbstverständlich. Wie plump geschah das bei Bebel. Der typische »Junge, aus dem etwas geworden ist«. Der wirklich große Mann ist selbstverständlich groß und trägt seine Größe wie eine natürliche Last, der Maulheld geriert den großen Mann, täuscht Natürlichkeit vor und wird plump und unausstehlich. Ich warte auf Else und mein Herz klopft zum Zerspringen. Eros! Eros!! Eros!!! (6.)

25. Juli 1924

Richard Wagner in Paris: welch eine Fülle von faustischem Idealismus, von Künstlerelend, von hartem Kampf um die bloße Existenz, von seelischer Qual und körperlicher Not. Ein deutscher Geist in die Lohnsklaverei eines schmierigen Juden (Schlesinger) gefesselt, zu den niedrigsten Brotarbeiten verdammt, ein wirklicher Künstler muß die M..arbeiten von Konjunkturjuden überarbeiten und für die Bestie Publikum zurechtstutzen. Und der Philister liest das mit Behagen: »ja, der hat's schwer gehabt. Das ist das Schicksal des Künstlers. Gott sei Dank kommt heute so etwas nicht mehr vor.« Und er merkt nicht, wie um ihn die deutsche Geisteselite starr und ohne allzulaute Klage (was nützen Klagen) ins Grab sinkt. Ja, es ist eine tolle Welt, meine Herrschaften! Richard Wagner gehört zu der Kategorie der sentimentalischen Künstler. Ich denke bei ihm immer an Hebbel. Vielleicht stimmt diese Aufstellung: Goethe, Schiller, Hebbel – Mozart, Beethoven, Wagner. Die beiderseitig Letzten sind schon keine reinen Typen mehr. Bei Goethe und Schiller, Mozart und Beethoven ist das naive und sentimentalische Grundele-

ment noch in höchster Kristallisierung vorhanden. Bei ihnen ist eben ein Weltgefühl. Hebbel und Wagner ragen schon in die Zivilisationsepoche hinein. Sie sind schon bewußte, klare, wissende Künstler, sind schon moderne Menschen. Daher ihr fast noch ungebrochener Einfluß auf die moderne Zeit. Sie denken noch nicht daran, historisch zu sein. Der moderne Mensch ist vielleicht die unglücklichste Mischung der species hominis sapientis, die je existierte. Wir stehen bis zu den Knien noch im Daseins-Weltgefühl. Aber der Kopf ist frei und klar und denkt kühle, vernünftige Dinge. Daher das Stil- und Rasselose des modernen Menschen. Daher Zersplitterung und Parteigeist. Wir haben die absolut moderne Lebensform noch nicht gefunden. Mit der Klassik hörte das auf. Wir jungen Männer kämpfen noch um die dauernde Lebensform, für die einst Wagner und Hebbel, Strauß und Hauptmann ihre Lanzen brachen. Tränen um das Verlorene sind unsinnig und lächerlich. Das Neue mit ganzer Kraft wollen. Sich mit hineinstellen in den Gang der Geschicke. Unseren Großen helfen: den Pfitzner, Unruh, – es fällt so schwer, hier Namen zu nennen. Wie arm sind wir geworden! Oder sind wir ungerecht gegen die eigene Zeit. Ich glaube kaum. Denn man kann doch nicht von uns verlangen, daß wir die Phrase und das Feldgeschrei der Jungen für die Manifestation des neuzeitlichen Geistes halten. Der Geist einer Zeit manifestiert sich auf geistige und künstlerische Weise, in Philosophie, Dichtung, Musik und Malerei. Niemals in der Phrase. Ich warte auf den Geist der Gegenwart und bin gewiß, daß er in den Besten unseres Jahrhunderts lange schon arbeitet – am sausenden Webstuhl der Zeit. Dürfte ich mich auch zu diesen rechnen? Ewige Frage nach dem eigenen Bedeuten! Wer bin ich, wozu bin ich, was ist meine Aufgabe und was mein Sinn? Darf ich an mich selbst glauben? Warum glauben die anderen nicht an mich? Bin ich ein Faulenzer, oder ein Geschickter, der auf das Wort Gottes wartet? Aus der tiefsten Verzweiflung rettet sich immer wieder das eine strahlende Licht: der Glaube an die eigene Reinheit und daran, daß einmal doch meine große Stunde kommen muß. Sonderbar, auf welche Gedankengänge Wagner führt! Ein gutes Buch ist viel wertvoller dadurch, was es in uns weckt, als dadurch, was es unmittelbar an rohem Stoff gibt. An Wagner habe ich noch vieles gutzumachen. Ich bin aus ihm herausgekommen. Ich muß bald wieder den Tristan sehen. (Zuletzt sah ich ihn Oktober

1919 in Frankfurt mit Anka Stalherm. – Selige Erinnerung.) Wagner ist einer von denen, die dem Mutlosen immer wieder neuen Mut und neue Lebenskraft einflößen. Die Lektüre seiner Pariser Erinnerungen war für mich ein Stahlbad. Wie darf ich verzweifeln?! Am liebsten sind mir die großen Männer, bei denen der Mensch immer größer ist als der große Mann. Zu denen gehören Beethoven, Schiller, Wagner, Hebbel – vielleicht auch Goethe, aber in ganz anderer Weise. Goethe war groß als reiner Mensch, sozusagen groß in der species, ein Schulbeispiel des in sich runden und in seiner Art vollkommenen Menschen. Goethe ist kein Vorbild, man kann ihm nicht nacheifern, – ein Goethesches Leben gibt's nur einmal im Verlaufe einer Kulturepoche. Schiller und Wagner sind Vorbilder – vielleicht absolut genommen nicht so große als Menschen, aber umso größer als Kämpfer und Dulder. Wohin führen mich meine Geschicke?

28. Juli 1924

Richard Wagner »mein Leben«. So ein Buch sollte jeder junge Künstler, der an der Welt verzweifeln möchte, jedes Jahr lesen müssen. Das ist eine Quelle des Mutes, der Ausdauer, des Durchhaltens. Warum sollen wir verzweifeln, wenn es uns in dieser erschütterten Zeit nicht gerade zum besten geht, wo ein Genie wie Wagner nicht den Mut verlor, in einer Zeit, die doch unter wesentlich besseren äußeren Bedingungen sich abspielte? Die Deutschen gehen nach London zur Konferenz. Zur Unterschrift. Von Räumung des Ruhrgebiets ist keine Rede. Man macht mit uns den Geck. Im Zeitalter des Pazifismus und der Demokratie. Eine Welt zum Heulen, zum Totlachen. Ich lebe in einer ständigen nervösen Unruhe. Dieses Elend des Schmarotzens. Ich zerbreche mir den Kopf darüber, wie ich diesem unwürdigen Zustande ein Ende machen kann. Nichts will – ja nichts kann gelingen. Man muß zuerst alles ablegen, was man so eigene Ansicht, Zivilkourage, Persönlichkeit, Charakter nennt, um in dieser Welt der Protektion und der Carriere auch eine Zahl zu werden. Ich bin noch keine. Eine große Null. Werde auch wohl schwerlich eine werden. Alma kommt gestern abend strahlend mit der Freudenbotschaft, daß sie sich nach Hagen versetzen lassen kann. Else ist verzweifelt, ihre liebe Freundin zu verlieren. Die beiden zeigen bei dieser Gelegenheit nicht gerade heldische Tugenden

der Treue und Freundschaft. Ich mache Else darauf aufmerksam, und sie wird wütend gegen mich. Sie sucht ein[!] Blitzableiter. Beide noch kleine Mädchen. Aber gute Kameraden. Alma will Else nach Hagen nachholen. Dann bin ich ganz allein. Meine früheren Freunde meiden mich wie die Pest. Es ist unbequem, einen unter sich zu haben, der eine Anschauung vertritt und Pappansichten erschüttern könnte. Mei Ruh will i hoamm. Unter diesen sauberen Freunden ist der lächerliche Nölles Grünewald (der Junge sagt doch tatsächlich zu mir, ich müßte erst mal selbst denken lernen) und der geschäftstüchtige Lutz Wieschebrink eine ganz besondere species. Ins Gesicht katzenfreundlich, hinter dem Rücken gemein, hinterhältig, verleumderisch, treulos und boshaft. Das sind so Leute, mit denen man niemals Krach kriegt. Das ist im Allgemeinen ein übles Zeichen. Das hat man nicht gern. Können weder hassen noch lieben. Dabei schauderhafte Phrasenbengels. Reden nach, was ihnen ihr Leibblatt oder ihre Brüder vorgekaut haben. Ihr Hauptcharakterzug ist eine faule, seichte Gemütlichkeit (sie sehen alle aus wie das ewige Leben) und eine gewisse geschäftsmäßige Sinnlichkeit, die sie auf irgendeine Weise zu befriedigen suchen, mit Dirnen, Bräuten, verheirateten, eigenen und uneigenen Frauen. In diesem Punkte ist ihnen jedes Mittel recht. Da scheuen sie nicht die gemeinste Gemeinheit der Treulosigkeit und des infamsten Betrugs. Beschwerden kennen sie nicht. Weder körperliche noch geistige. Sie sind niemals krank, weder körperlich noch geistig. Interessen und Leidenschaften gibt[!] für sie nicht. Ihre Interessen sind Gemütlichkeit und gutes Essen und Trinken, ihre Leidenschaften sind die Triebe, Gelddraufmachen und Fußballspiel-Zuschauen. Gern reden sie Schlechtes über andere Leute, am liebsten über abwesende Freunde. Da können sie den Mut kühlen und ihn nach allen Regeln durch den Kakau[!] ziehen, – wie der Fachausdruck heißt. Politische und geistige Meinungen kennen sie nicht. Wenn nur's Geschäft gut geht. Mit ihren Brüdern sprechen sie über ihr sexuelles Leben, beratschlagen mit ihnen die besten Mittel gegen Empfängnis und ob es gänglich ist und ratsam, eine verheiratete Frau als Liebste zu haben und mit dem Mann täglich freundlich zu tuen. Eines Abends sitzt einer mit Bruder und Schwägerin zusammen. Er soll für die Schwägerin mitbezahlen. Seine klassische Antwort lautet: »Ich soll bezahlen und du hast die Freude daran.« Freudengebrüll. Die saubere

Schwägerin schüttet sich vor Lachen. Der gute Witz wird gerne und dankbar kolportiert. – Schweine im Gentlemananzug. Unsere jeunesse dorée. Akademische Jugend. Die künftigen Führer des Volkes. Nachwuchs für die Bourgeoisie. Man kann es den Kommunisten nicht verdenken, daß sie diese Bourgeoisie hassen wie die Pest. Ein geistiges Gespräch ist ihnen langweilig und unangenehm. Zoten sind beliebt und Bierbankgewäsch. Selbst zum Skatspiel sind sie zu faul. – Manche behaupten, sogar zum Beischlaf. Kein Wunder, daß sie dick, rund und fett werden. Begeisterung – überlebter Begriff. Diese jungen Leute sind alt wie Methusalem. Das ist der Typ des deutschen Kleinstadtbürgers. Den kriegen wir nicht klein. Im Reichstag hat dieser Bürger seine große Organisation. Derselbe Schlag, nur vergrößert und mit einem Freibillet erster Klasse bewaffnet. »So fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken.« Brechreiz! Parole: Heraus aus dem Sumpf. Es lebe die Gilde der Gutgesinnten. Hoch die internationale Gemütlichkeit. Wies kommt, so kommts. Wir können doch nichts dran machen. Ist es ein Verlust, solche »Freunde« zu verlieren? Armer Richard! In welche Gesellschaft will man dich hineinstellen? Seit Ankas Verlust und Richards Tode habe ich keinen ganzen Kameraden und Freund mehr. Aber ich muß dem Schicksal dankbar sein, daß es mir ein paar Jahre lang gezeigt hat, was wahre Liebe und wahre Freundschaft ist. Wo fände ich denn Anregung und Aufmunterung, wenn nicht aus mir selbst? Aber immer aus dem eigenen Vorrat schöpfen macht auf die Dauer unfruchtbar und arm. Ich sehne mich nach einem neuen Menschen. Mein Eros ist krank. Ich darf da gar nicht dran denken. In der Liebe sind wir Menschen doch alle schändliche Egoisten. Für den Phallus opfert man Hekatomben von unsterblichen Seelen. Ich rede mich in die Verzweiflung hinein. So eine Stimmung darf nicht überhand nehmen. Negativ denken macht müde, trostlos und verzweifelt. Zurück zum Positiven. Richard Wagner »mein Leben«. Ich beginne heute mit dem zweiten Band. »Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr böse Geister.« Ist Wagner für uns schon historisch geworden? Gerade wie Schiller? Das Werk vielleicht. Der Mensch nie, solange es eben faustische Menschen gibt. Der faustische Mensch – und Schiller und Wagner sind faustische Menschen in Reinkultur – bleibt modern – bis zum wirklichen Untergang des Abendlandes.

30. Juli 1924

Die hohe Korona der unentwegten Vaterlandsfreunde war vorgestern abend bei mir zu Hause versammelt. Der Kreis wird immer größer und unbedeutender. Hartmann aus M. Gladbach sprach über die große Politik. Seine Gedanken über Rußland und sein Verhältnis zu uns teile ich vollkommen. Ex oriente lux.[15] Im Geiste, im Staate, im Geschäft und in der großen Politik. Die Westmächte sind schon korrupt. Unsere herrschenden Kreise haben den Trieb nach dem Westen, weil die westlichen Mächte die klassischen Staaten des Liberalismus sind. Und unter dem Liberalismus ist für den, der hat (entweder Geld und Verbindung oder die obligate Rücksichts- und Gewissenlosigkeit) gut leben. Aus dem Osten kommt der neue Staatsgedanke der individuellen Gebundenheit und verantwortlichen Zucht dem Staate gegenüber. Na, und das gefällt den Herren Liberalen nicht. Daher der Zug nach dem Westen. Bank und Börse, Großindustrie, Großkapitalismus, Landwirtschaft ist Unsinn, Geld verdienen ist des Pudels Kern. Die Nationalliberalen und das Zentrum haben in ihrer tieferen geistigen Einstellung sehr viel Gemeinsames. Vor allem dieses: Die ersten machen ihre Geschäfte in Patriotismus, das zweite in Katholizismus. Beide sind für den Gedanken der Volksgemeinschaft gleich gefährlich. Wer bei dem ersten die Liebe zum Vaterland, bei dem zweiten die Liebe zur kath. Kirche gut aufgehoben wähnt, befindet sich in einem blutigen Irrtum. Das Geschäft und der nervus rerum[16] geht bei beiden immer und überall vor Patriotismus und Christentum. Darum der instinktive Haß der niederen Klassen gegen Patriotismus und Kirche. (Hier liegt eine Verwechslung vor. Da Nationalliberale und Zentrum behaupten, Vaterland und Kirche zu schützen, haßt der Arbeiter ja eigentlich nur die Vertreter dieser Parteien, nicht das, was sie scheinheilig zu wahren vorgeben.) Kurz gesagt: wir müssen dem Arbeiter wieder klar machen, daß Liebe und Achtung vor Vaterland und Kirche nichts mit diesen gemeinen Parteien zu tuen hat. Daß der Gedanke der nationalen Volksgemeinschaft wirklich und allein

15 Aus dem Osten kommt das Licht.
16 Geld als der Nerv aller Handlungen.

der Gedanke des sozialen Ausgleichs sein kann. In London noch immer dasselbe. Diese Herren Minister kommen keinen Schritt vorwärts. »Dat kämp op Kreg ut«,[17] sagt Mutter. Sollte sie Recht haben? Für den Augenblick wohl noch nicht. In Rußland Anzeichen einer erneut und viel furchtbarer ausbrechenden Hungersnot. Sollte sie die Erlösung bringen? Sollte das grausigste Völkerschicksal diesmal zur Erkenntnis führen. Russische Männer, jagt das Judenpack zum Teufel und reicht Deutschland eure Hand. Zum kommenden Menschen. In Rußland liegt der Schlüssel der europäischen Frage. Wie könnt ihr auf England und Amerika Eure Hoffnung setzen? Was ist kostbarer, der Mensch oder das Geld? Ihr Herren Diplomaten, lest Spengler, Dostojewski, und nicht Rathenau und die Franzosen. Verzweifelt ob der Untätigkeit. Mutter hilft mir soviel sie kann darüber hinweg. Vater ist wortkarg. Geschäft geht schlecht. Kreditnot heißt der neue Schwindel. Kein Kind glaubt mehr im Ernste daran. Die Herren da oben werden wohl bald wieder beraten müssen, welcher neue Name denn jetzt den alten Schwindel decken kann. Inflation, Absatzkrise, Kreditnot, Mehrarbeit, ach Gott, was werden wir betrogen. Dummköpfe, macht doch die Augen auf! Ich sehe es jetzt ein: der Kampf mit der Dummheit und der Phrase ist der schwerste. Hundert Armeekorps ziehen vergeblich gegen die Stupidität zu Felde. Was ist der Sinn? Prüfung? Läuterung? Haben wir Schuld zu sühnen? Kommt nach uns in einem anderen Leben eine neue Gerechtigkeit? Schläft der alte Gott? Oder traut er seinen Menschen zuviel zu? Ich verzweifle bald an allem! Wo soll ich die Kraft hernehmen zum Glauben? Wäre ich als starker Mensch geboren, daß ich arbeiten könnte, ich würde den ganzen Plunder hinwerfen und Bergmann oder Schlosser werden. Richard Wagner. Macht nicht mehr soviel Freude. Hat jetzt Geld genug und wenig gegen die Unbill zu kämpfen. Da ist man weichlich und anspruchsvoll. Ich liebe die Kämpfer und Dulder. Schöne, etwas neblige Julitage. Else fährt in einigen Tagen in den Schwarzwald. Das Kind freut sich. Ich gönne es ihr. Könnte ich mit! In dumpfem Hinbrüten verschleiße ich meine Tage. Ich gehe kaum vor die Türe. Auf meiner Bude fresse ich den Unmut in mich hinein. Ich bin bis oben gefüllt damit. Wann kommt die Stunde des Platzens?

---

17 Das läuft auf Krieg hinaus.

Wenn heute eine große Revolution ausbräche, ich wäre fähig, mit der Pistole auf die Barrikade zu steigen. Kein künstlerisches Problem beschäftigt mich. Ich bin wie ausgetrocknet. Der Tag und seine Kleinigkeiten rauben mir zuviel Kraft. Ich bin unzufrieden mit mir und allem, was mich betrifft. Keine Anregung, keine Begeisterung, kein Glaube. Warten! Warten!! Wüßte man noch worauf. Aus Selbstbetrug schicke ich meinen »Michael« von einem Verleger zum anderen. Keiner nimmt ihn. Verwunderlich? Das Ganze ist die Weltgeschichte, in der man lebt. Was werden unsere Enkel über diese Zeit sagen? Schweigen und hoffen! Nur nicht verzweifeln! Aushalten! Aus Selbsterhaltungstrieb schon!

31. Juli 1924

Es ist doch eigentümlich, daß beim schöpferischen Menschen auf eine Zeit höchster und intensivster Produktivität immer eine Zeit ödester Dürre und Unfruchtbarkeit folgt. Wie war es bei mir im letzten Herbst und Winter. Prometheus [18], Wanderer [19], Michael, ich wurde nicht damit fertig, die anstürmenden Probleme zu gestalten. Jeden Tag, ja, jede Stunde neue Ideen, neue Vertiefungen, neue Ausblicke. Und heute? Öde, Dürre, Mutlosigkeit, Verzweiflung, kein Glauben und kein Hoffen mehr. Ich las gestern, daß Richard Wagner einmal fünf Jahre lang keine Note komponiert habe. Ist es da nicht ähnlich? Und zwar, nachdem er den Rienzi, Tannhäuser, Holländer und Lohengrin schon geschrieben hatte. Sein Leben habe ich gestern abend bis tief in die Nacht hinein zu Ende gelesen. Wie ein Künstlerroman. Am Ende steht man erschüttert. Über diesem Leben hat ein nur scheinbar böses, in Wirklichkeit gütiges Geschick

---

18 *Prometheus* ist nicht überliefert.

19 *Der Wanderer. Ein Spiel in einem Prolog, elf Bildern und einem Epilog von Joseph Goebbels. Dem anderen Deutschland geschrieben* (BA Koblenz, NL 118/98) entstand 1923 in Köln-Klettenberg, wurde 1927 umgearbeitet, am 6.11.1927 im Berliner Wallner-Theater uraufgeführt und anschließend im Berliner Umland von der »Nationalsozialistischen Versuchsbühne«, einer Wanderbühne unter Leitung Robert Rohdes, aufgeführt. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 131.

gewaltet. Mit Freude und Spannung folgen wir den Plaudereien dieses großen Mannes. Er hat Delikatesse. Wie wunderbar fein und zart hat er es verstanden, uns in die tieferen Gründe seines Verhältnisses zu Cosima einzuführen. Kein plattes Wort, kein Mäkeln und kein Verteidigen. So kam es. Der Psychologe liest in diese paar Seiten einen ganzen Künstlerroman hinein. Diese tragische Verknüpfung von vier Menschen: Wagner, Bülow, Lißt[20] und Cosima. Eine Künstlertragödie, die die Natur geschrieben hat. Wagner ist am sympathischsten als unentwegter Kämpfer und Dulder für seine Kunst und für den deutschen Gedanken. Darin kommt ihm wohl keiner gleich. Er ist eigentlich der Prototyp des modernen Musikers (wie Lessing des modernen Schriftstellers), arm, heimatlos, vertrieben, ohne Bindung, ohne Familie, wie der ewige Jude von Land zu Land getrieben, voll der unheimlichen, dämonischen Unrast, die ihn nirgend-, nirgendwo eine Heimat finden ließ. Wagner fängt schon an, wurzellos zu werden. Sein Kampf um die Kunst der Zukunft, um den deutschen Gedanken ist im tiefsten Grunde ein Kampf um etwas, was er vielleicht schon verloren hat. Die Triebfeder des modernen Menschen ist die Sehnsucht nach etwas, was nun einmal unwiederbringlich verloren ist. Die Sehnsucht allein ist nicht schöpferisch. Zu ihr gehört noch die Liebe und die Kraft. Beide fehlen uns. Die moderne Kunst ist eine Sehnsuchtskunst. Darum ist sie brünstig und heiß, ohne zu erwärmen und die Flamme der Begeisterung zu entfachen. Wagner hat neben all dem noch eine unangenehme Tugend: Verschwendung und Hang zu Prunk und Luxus. Das paßt eigentlich nicht zum Künstler, vor allem das Letzte nicht. Seine Klagen vom Mangel an Geld vermögen zuletzt nicht mehr zu rühren. Er ging auch etwas sehr generös mit dem Gelde um, und man kann seinen Verwandten, Freunden und Bekannten nicht immer Vorwürfe machen, wenn sie seine Bitten unbeantwortet ließen. Vor allem schmerzt es, diesen wunderbaren Menschen betteln gehen zu sehen. Und wie selbstverständlich er darüber schreibt. Das gehört wohl zum Genie. – Aber Beethoven? Wagner brauchte wohl für seine Kunst den Prunk (Lohengrin, Tannhäuser, Tristan). Schwelgen fällt wohl schwer im weißgetünchten Dachstübchen.

---

20 Richtig: Liszt.

Wer weiß? Vielleicht ist es nicht mehr die Urkraft, die in dieser Seele wirkt. Vielleicht muß er sich stimmen und seine Kraft hätscheln, daß sie ihm dienstbar werde. Den unentwegten Kämpfer in Ehren. Aber den Egoisten und den Verschwender von anderer Leute Geld liebe ich nicht. Vor allem auch nicht den anspruchsvoll Fordernden. Aber das sind wohl alles kleine Ausstellungen, die der Größe dieses Mannes wenig schaden können. Immerhin trüben sie das Bild etwas. Vor allem, weil er selbst so unbefangen über alle diese Dinge schreibt. Es ist wahr: die kleinsten Fehler verstellen die größten Charaktere. Daß man beim Künstler nie den Menschen vom Künstler trennen kann! Warum immer Wagner als großen Menschen voranstellen. Warum nicht Beethoven? Der war doch unvergleichlich viel größer als Charakter. Aber bei Beethoven hört wohl das rein Menschliche schon auf. Da befinden wir uns doch bereits in der eisigen Kälte des Titanen, des Übermenschen, des Visionärs, – des Sonderlings. Bei Wagner bleibt es immer im Grunde genommen hausbacken und behaglich. Und rein menschlich. Da können wir alles verstehen. Bei Beethoven wird's manchmal verflucht ungemütlich und kahl. »Ich hasse den Mammon!« Wer hat's gesagt? Beethoven oder Wagner? Else hat heute Ferien bekommen. Übermorgen fährt sie in den Schwarzwald. Dann bin ich ganz allein. Mir täte auch ein Monat Erholung gut. Ich bin nervös und abgespannt. Am meisten macht mich die innere Spannung und Aufregung krank. Ich bin gereizt und ungenießbar. Ich sitze den ganzen Tag hier oben auf meinem Büdchen, lese, grübele, ärgere mich, denke über allerhand dummes Zeug nach und bin froh, wenn man mich ganz in Ruhe läßt. Für die Zukunft kann ich nichts unternehmen und habe demgemäß auch keine bürgerlichen Hoffnungen. An eine Festigung meiner Existenz ist soweit ich sehen kann nicht im geringsten zu denken. Es muß ein Wunder geschehen. Ich kann nichts mehr daran tuen.

1. August 1924

Ich arbeite an ein paar Aufzeichnungen aus meiner frühesten Jugendzeit in aphoristischer Form. Eine kleine Abspannung, die mir viel Freude macht. Man lebt noch einmal in halbvergessenen Zeiten. Liebe, vertraute Menschen steigen wieder vor mir auf. Selige

Jugendzeit! Morgen fährt Else. Sie läßt sich nur noch für Minuten bei mir sehen. Sie ist so geschäftig und so beleidigend eilig. Was diese Weiber einem in tiefster Seele wehtuen können, ohne daß sie es selbst wollen und merken. Nun fühle ich mich sehr einsam. Diese hellen, goldenen Sommertage erscheinen mir grausam in meiner dunkeln Melancholie. Etwas Abschiedsschmerz von Else. Wenn ich's ihr sagte, dann würde sie noch stolz dazu sein. Was das Reisen anbelangt, so ist Else darin immer sehr egoistisch gewesen. Auch im ersten Herbst, da wir uns kannten. Nun war ich schon zweimal hintereinander mit ihr im August an der See. Und jetzt fährt sie allein in den mir so lieben Schwarzwald. Vielleicht ist es gut so. Es könnte sein, in Freiburg übermannte mich die Erinnerung an meine dortigen Semester und an Anka (die liebe, gute Anka) so gewaltig, daß ich ungerecht und gemein gegen Else würde und ihr bittere Schmerzen bereiten müßte. Aber allein möchte ich ausfliegen, irgendwohin, ganz gleich, und ein paar Wochen mit der schönen Anka verträumen. Ob sie manchmal doch noch an mich denkt? Sicher nicht so viel, wie ich an sie. Gestern fand ich ein Zettelchen von ihr. Darauf stand geschrieben: »Meinen Süßen, ich hab dich wahm gern.« Typisch AnkaStalherm. (So schrieb Richard Flisges immer, weil sie immer ihren Namen schnell gleichsam wie eine Einheit aussprach.) Sie muß mich doch sehr gern gehabt haben. So etwas Mütterliches lag in ihrer Liebe. Sie war so wohltuend, so ruhig manchmal und so balsamisch erquickend. Und manchmal war diese Liebe wieder so groß, so berauschend, so überquellend an Gewalt und Stärke. »Überschuß an Kraft« nannte sie es dann. Ihr Großvater mütterlicherseits war ein Russe (Barow). Davon hatte sie sehr vieles mitbekommen. Liebe Anka! Ich denke so manchmal an deine schönen, schönen Augen. Wenn du erregt warst, dann waren deine Augen wie das Meer so tief. Ich habe nie wieder so rätselhafte Augen gesehen. Grünlichschimmernd (ein kleiner Teufel saß ja immer in dir), mit einem wunderbaren Schimmern seliger Feuchte. Was hattest du für eine wohltuende Begeisterung, Kind! Wenn du lieb zu mir warst – und du warst das so oft als ich gut zu dir war –, dann warst du nichts als reiner fühlender Mensch. Ich sehne mich oft sehr nach dir. Wenn ich noch einmal an dich schreiben dürfte, dann würde mein Brief etwa so lauten: »Liebe Anka Stalherm, ich kann dich noch nicht vergessen, wenn ich auch nun schon an die vier Jahre nichts mehr

von dir gehört und gesehen habe. Wenn ich daran denke, daß du mich nun wohl ganz vergessen habest, dann bin ich sehr mutlos und traurig. Wie ist es doch möglich, daß zwei Menschen, die sich einmal ganz verstanden haben, die sich einmal ganz und restlos liebten, so auseinander kommen können. Ich spreche zu keinem Menschen von dir, das würde ja auch niemand verstehen, was ich von dir zu sagen wüßte. Nur in stillen Stunden, wenn ich mich ganz einsam fühle, dann gehen meine tiefsten und wehmütigsten Gedanken zu dir. Denn du warst doch derjenige Mensch, der mich eigentlich erst zum Bewußtsein des Lebens, des reichen, gesättigten Lebens brachte. Du wecktest alles in mir, was nach oben zu den Sternen strebte. Du öffnetest mir einen Himmel von reiner, seliger Freude. Heute denke ich kaum noch an die Schmerzen, die ich – ... in bitteren Stunden – um dich litt. Das Kleine, das uns einst auseinandertrieb, wie eben die Menschen auseinandergetrieben werden, ist verflogen wie Spreu vor dem Winde. Du warst mein Trost und mein Glück. Als ich dich verlor, da meinte ich, das Leben hätte nun keinen Wert mehr für mich. Und als ich an deiner Güte verzweifeln mußte, da war es mir, als könnte ich nun nie mehr an andere Menschen glauben. Die Zeit hat meinen Schmerz um dich ruhiger und geklärter gemacht. Ich wünsche nichts mehr von dir und meine Gedanken an dich sind rein und lauter. Aber daß ich ohne jede Hoffnung von dir und deinem Leben getrennt bin, das macht mich einsam und wehmütig. Aber das muß ja wohl so sein, daß ich dich nicht mehr wiedersehen darf. Wie hart und bitter ist das Leben.« Gestern abend war Fritz Prang hier. Er will mich in 14 Tagen mit nach Weimar[21] haben. Zu[!] wenigstens ein Ausblick aus diesem elenden Loch. Mutter und Maria sind gut zu mir. Sie verstehen mich mit ihrem kindlichen Verstande, ohne daß ich ein Wort zu sagen brauche. Vater ist ein Maurer, ein launischer, aber im Inneren herzensguter Mensch. Nein, über die zu Hause brauche ich mich nicht zu beklagen.

---

21 Schon Mitte Juli 1924 waren in Weimar die Führer der DVFP mit denen der Nachfolgeorganisationen der seit dem Hitler-Putsch verbotenen NSDAP zusammengekommen, um die endgültige Vereinigung zu beschließen. Das Vorhaben war jedoch gescheitert, es sollte aber auf dem für den 16./17. August in Weimar anberaumten Treffen ein neuerlicher Versuch unternommen werden. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 78ff.

2. August 1924

Nun ist Else fort. Sie brachte mir noch eine Schüssel mit Pfirsichen, Schokolade und Zigaretten. Und schreib auch recht bald. Sie ist doch ein armes, elternloses Kind. Sie weinte beim Abschied. Armer, kleiner Stump! Und nun bin ich allein. Ganz und gar allein. Sie war noch einmal so lieb zu mir. Sie kann wohl lieb sein und auch opfern. Aber es kommt nicht so ganz aus dem tiefsten Innern. Ich glaube, sie leidet selbst an ihrem Zwiespalt. Armes Kind. Ich hab sie doch so gern. Ich kann ihr nichts Böses tuen. Ich schreibe an meinen Aufzeichnungen. Sehr roh und fragmentarisch. Ein Leitfaden durch dem[!] Leben. Es wird mir so wehmütig ums Herz dabei, wenn ich in den alten Briefen und Papieren krame. Ich denke viel an Anka. Ich meine, jetzt müßte ich sie ganz verstehen. Alle Menschen, die ich liebe und noch einmal in meinem Leben lieben werde, müssen sich damit zufrieden geben, daß sie das weniger bekommen an Liebe, was ich einmal an Anka Stalherm verschwendete. Auf Wiedersehen, liebe Else! Wir müssen uns beide in diesen Wochen finden. Du und ich. Und nun will ich auch etwas ausspannen, Ferien machen, den Geist und den Körper sich einmal ausruhen lassen. Ich muß versuchen, das hier zu Hause so gut wie es geht zu tuen. Nur Ruhe! Das andere kommt dann alles von selber. Kräfte sammeln. Wofür? Wer weiß wofür? Aber man muß doch bereit sein. Immer auf Posten stehen. Soldat sein im Dienste des neuen Weltgedankens. Und so will ich warten und meine Sinne schärfen für den Endspurt. Armis litterisque in utriumque[22] paratus! Adieu Else! Mit Gott, mein Kind! Ja, reise mit Gott und denk auch alsmal an mich.

4. August 1924

Ferien! Ich kann mich gar nicht hineingewöhnen. Immer wieder zieht es mich an irgendeiner Seite zur Arbeit. Ich werde wohl nie zur Ruhe kommen. Dazu noch Regenwetter. Man sitzt doch zu Hause und muß schließlich auch etwas tuen. Also fange ich wieder an zu

---

22 Richtig: in utrimque paratus: Ich bin bereit, mit dem Schwert und mit dem Wort zu kämpfen.

arbeiten, dann bin ich auch im Augenblick wieder mitten inne. Gestern Sonntag, regnerisch, mit Herbert und Robert Skat gespielt. Das Spiel der Teutschen. Viel geraucht, geschimpft und gelacht. Robert Schiffer ist ein Unikum von Witz und Humor. Er kam von Langschede von seiner Vertretung zurück. Hat eine neue Liebschaft. Will vielleicht heiraten. Hat viel davon erzählt. Nachher im Palast-Hotel Festmahl und Promotionstrunk. Herbert hat in Cöln promoviert. Ich denke viel an Else. Und dann bin ich im Geiste an all den Orten, wo sie jetzt weilt. Seltsame Assoziation. Da verlebte ich meine glücklichsten Monate. Anka und Else berühren sich. Wie wär's, wenn Anka jetzt auch in Hinterzarten wäre und die beiden Frauen lernten sich dort kennen und schätzen, ohne zu wissen, daß sie eine so schicksalhafte Verbindung aneinanderkettete! Der Zufall ist manchmal so ungeschickt und langsam. Vater und Maria fahren gleich nach Bonn in Ferien. Ich bin dann mit Mutter allein zu Hause. Das Wetter ist scheußlich. Ich hatte mich so auf meine Spaziergänge gefreut. Schluß! Über eine Seite rechnet als Arbeit. Und ich darf doch in den Ferien nicht arbeiten!

6. August 1924

Gestern bei Hubert Examensbowle. Bis diesen Morgen 5^h. Robert Schiffer hat wieder den Clown gespielt. Lutz mit seiner Frau. Steht schon unter dem Pantoffel. Armer Kerl. Herbert der alte Genießer. Von Else eine Karte aus Freiburg. Ich schreibe ihr gerade einen Brief zur Freude. Man muß den anderen Menschen mehr Freude machen. Man kann es ja manchmal so leicht. Liebes Mädchen mit dem süßen Plappermäulchen! Ferienstimmung! Vater und Maria weg. Mit Mutter allein. Wundersame Ruhe! Viel Schlafen und Spazierengehen. Ich heile meine Seele aus. Wie gut das tut. Ich traf Herrn Dr. Kämmerling aus Odenrath, Richards Freund. Er hat jetzt in Rheydt eine Praxis. Endlich mal wieder ein Mensch, mit dem man mehr als einen Bierschwatz halten kann. Wir sprachen über die völkischen Probleme. Geld und Arbeit. Der verfluchte Gedanke des Geldes! Das Geld ist die Kraft des Bösen und der Jude sein Trabant. Arier, Semit, positiv und negativ, aufbauend, niederreißend. Der Jude hat die schicksalhafte Mission, die kranke arische Rasse wieder zu sich selbst zu bringen. Unser Heil oder unser Verderb. Das hängt

von uns ab. Wer hat uns das Gold zum Gott gemacht? Warum können wir es nicht einsehen, daß es nur ein fiktiver Wert ist, der im Augenblick zu einem Nichts zusammenschrumpft, wenn alle Guten es wollen? Ich denke oft an Hebbel. Nibelungen. »Schwarz war's zuerst, es glänzte nur bei Nacht.« Das ist der Fluch des Goldes mit einer dichterischen Prophetie ohnegleichen dargestellt. In London: man verhandelt Europa. Die deutschen Schweinehunde mit. Das Zentrum ist eine Einrichtung des Satans. So etwas Raffiniertes kann nur die Macht des Bösen aushecken. Man kommt nicht dagegen an. Die Dummheit ist stärker als Könige und Parlamente. Der General, der die Dummheit befehligt und lenkt, braucht keine Armeekorps und keine Kanonen. Abraham Moses, Generalfeldmarschall und Befehlshaber der vereinigten Streitkräfte der Dummheit. Es wäre zum Weinen, wenn man nicht darüber lachen müßte. Die Weltgeschichte von heute ist ein Witz aus Blut, Tränen und Hohn. Schluß! Nicht denken! Die Sonne lacht. Hinaus! Ferien!!!

7. August 1924

Ich träume: Ein Bulgare wirft mit einem Messer nach mir. Es trifft mit der Spitze auf meinen Kopf. Ich verblute. Die Kraft geht mir aus. Angst. Schauder. Ich fühle den Tod. Dann erwache ich. Der Mann hieß Bolgorakow. Else schreibt einen lieben Brief aus Hinterzarten. Dabei liegt ein kleines Schwarzwälder . . . . »Sei mir gut«, steht darauf. Mit Herbert Beines langen Spaziergang. Wir sprechen uns aus. Er ist ein guter Junge. Viel an Anka gedacht. Ich ordnete ihre Briefe. Welch eine Wehmut. »Ich kann nicht mehr ohne Dich leben« schreibt sie an einer Stelle. Ihr Abschiedsbrief ist unterschrieben: »Ich bleibe immer Deine treue Anka.«[23] Ewiges Rätsel der Liebe! Die deutschen Unterhändler in London: kleine Gernegroße. Die Engländer: aalglatt. Abgefeimte Schurken. Gott strafe England. Der Franzose: ein eitler, stolzer Tor, den der Engländer mit Wonne über den Löffel barbiert. Fazit: Einer betrügt den anderen. Wir sind die Dummen. Säh' mans doch nicht ein!

---

23 Der Brief befindet sich im BA Koblenz, NL 118/126.

8. August 1924

Ich überdenke ein neues künstlerisches Problem. Einen Liebesroman in Briefen. Der Gedanke kam mir gestern beim Lesen und Sortieren von Ankas Briefen an mich und meinen Briefen an Anka. Darin liegt ja schon ein ganzer Roman. Der Ton ist richtig. Ich muß nur noch das hineinflechten, was an neuen Problemen den heutigen Menschen erschüttert. Jedenfalls könnte ich mir in einem solchen Roman die ganze Qual um Anka von der Seele schreiben. Seit gestern mittag tolles Regenwetter. Aus meinen Ferien wird nichts. Ich fühle mich aber schon wieder viel frischer und gesunder. Kaum ist wieder ein Fünkchen Kraft da, gleich treibt's wieder zu neuen Zielen und Erfüllungen. Ich werde nie in meinem Leben das Glück einer bedingungslosen Ruhe und inneren Geschlossenheit zu verspüren bekommen! »Flamme bin ich sicherlich!« Unten Besuch von der Hardt. Viel lästige Fragen. Es gibt Leute, wenn die anfangen zu loben, so ist das direkt erniedrigend und beleidigend. Wenn manche Leute stumm sein wollten, dann könnte man sie für brauchbare Tiere halten. Vater und Maria noch nicht zurück. Maria schreibt von »weiten Ausflügen mit herrlichen Aussichten«. Das hat der Alte diktiert. Der Alte ist ein Unikum an Stillosigkeit. Vollständig verbildet. Firnisbildung. Biertischstratege. Will auch nicht mehr sein. Rühmt sich noch seiner Geistesarmut. Armer Mensch! Dabei nicht dumm. Auf seine Art gerissen. Kapitalist bis zu 10000 M. Als Stinnes wäre er vielleicht ein Blutsauger. In London einigt man sich. Das Geschäft wird gemacht. Es ist nicht mehr zu verstehen. Es ist eine tolle Welt, meine Herrschaften! Ich schreibe an den Erinnerungstageblättern.[24] Das macht viel Spaß. Man sieht so manches Halbvergessene sich wie von selber auffrischen. Mutter ist gut zu mir. Ihr verdanke ich fast alles, was ich bin. Else ist meine junge Mutter und Geliebte. Ich denke manchmal an sie als Mutter. Draußen pleistert es vom Himmel hoch. Hier drinnen ist's gemütlich. Herbststimmung! Im Herbst regt sich immer wieder in mir der Schöpfergeist. Mein Gebet: »Komm' heiliger Geist, der alles schafft.«

---

24 Gemeint sind die dem eigentlichen Tagebuch vorangestellten Aufzeichnungen im Telegrammstil zu den Jahren 1897–1923. Siehe S. 49–87.

11. August 1924

Brief von Else. Typisch Else: Landschaft sehr reizend, wenn Du doch dabei wärst, Verpflegung 1 a, bei dem Wirt eine gute Nummer, was machst Du noch? Gemeinplätze, die nicht so in die Augen fallen, wenn eine graziöse Frau spricht. Beim Lesen eines Briefes ist man skeptischer. Da sieht man durch das dünne Gewebe der Grazie hindurch. Sonst aber lieb. Beyer und Elisabeth Lurke schreiben von der Nordsee. Elisabeth schreibt »wir sind treu und Sie sind politisch.« Es wäre angebracht, wenn ihr Galan auch etwas politischer wäre. Sein Unpolitischsein ist schon so etwas wie Dummheit und Mangel an Bildung. Ich bin noch nicht politisch, wenn ich über die geistigen Strömungen in Politik und Wirtschaft mich unterrichte. Also: man tau, Gerhard. Gestern in Rheindahlen. Völkisch aufgeklärt. Ich errege mich immer so sehr dabei. Diese verdammten Leidenschaften! Nachher bin ich dann ganz aufgelöst. Gretchen und Elisabeth Krage. Gretchen schwieg sich aus. Ich glaube, sie liebt mich noch immer. Gutes, liebes Kindchen. Was habe ich früher oft mit ihr gelacht. Erinnerungen aus der Jugendzeit (sie sollen bis 17. Oktober 1923, dem Beginn meines Tagesbuchs gehen) beinahe zu Ende geführt. Trotz Ferien und gutem Wetter. Die Sonne lacht warm und gütig. Sommerstiller August. Fritz Prang. Arbeitet fast ausschließlich für die völkische Bewegung. Will mich mit nach Weimar haben. Morgen entscheidet es sich. Prang ist ein idealistischer Ideologe. Realpolitik, mein Herr. Mutter gut zu mir. Sie war gestern mit in Rheindahlen. Joseph Ostmann ist ein typischer Lehrer. Jetzt komponiert er noch Männerchöre. Von Rhein und Wein. Ich muß dann den Merker spielen. »Ganz nett.« Das ist dann meine letzte Weisheit. Sein Lob, schlimmer als der herbste Tadel. Hans Odenhausen ist ein Sucher aus dem Haus der Odenhausen, gleichwie ich. Das haben wir von den Odenhausen, er vom Vater, ich von der Mutter. Ähnliche Fälle bei Joseph und Peter Simons, die schon beide in kühler Erde ruhen. Wir aus dem Geschlechte der Odenhausen werden alle nicht uralt werden. Wir leben zu stark. Im Geiste, in der Kunst, in der Inbrunst, im Glauben und in der Liebe. Viele versoffene Abende mit Robert und Herbert. Galgenhumor! Was ist das für eine beschissene Zeit! Ich laß mich so durch den Kontinent zerren. Schicksal? Wie ist meines beschaffen? Ungestümes Denken an

Else. Wann kommt sie zurück? Ich habe Sehnsucht nach ihrem weißen Leib. Goldene, stille Sommertage. Dolce far niente. Aber immer Gewissensbisse um die grundlos verlorene Zeit. Da kann man verzweifeln an dem eigenen Dämon. Vielleicht wache ich in Weimar wieder auf! Eben habe ich meine Erinnerungsblätter beendet. (8^h abends.) Vater und Maria noch nicht zurück. Stille Einsamkeit im Hause. Der verdammte Eros. Else, komm zurück. Küppen bringt mir Zeitungen. Judenfrage. Ich darf kaum noch etwas darüber lesen, ich ärgere mich halbtot. Die Briganten in London haben sich geeinigt. Man tau! Wir wittern Gewitterwind, wir Volk! Nur Zeit!

12. August 1924

Maria und Vater von Bonn zurück, die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorbei. Die reichsten und mächtigsten Leute sind nicht immer die edelsten und tüchtigsten. Darum muß das System der Plutokratie (= Demokratie) gebrochen werden. Das Dawes-Gutachten ist das Teuflischste, was je einem Menschenhirn entsprungen ist. Ein Volk wird zu 40jähriger Fronarbeit verurteilt.[25] Schrittmacher der Börse. Elsbethslein ist zu Besuch da. Da muß der Onkel Jojo sich manchmal stören lassen. So ein liebes Putchen ist doch etwas Herziges. Daran darf ich wohl nicht denken. Wer der Welt ein Prophet sein will, muß auf Familie, Heimat und Glück verzichten können. Cher mon père, ein biertrinkender Pedant, etwas unsauber, klein in seinen Gedanken, besorgt um seine winzige bürgerliche Existenz, ohne jeglichen Charme, baar[!] jedes Gedankenfluges. Ein Kleinbürger geringfügigsten Ausmaßes. Armer Mann! Armer unwissender Mann! Aber er kommt bestimmt in den Himmel. Ich kann nicht verstehen, aus welchem Grunde Mutter den alten Knicker geheiratet hat.

---

25 Der Dawes-Plan sah vor, daß ein ausgeglichener deutscher Haushalt und eine aktive deutsche Zahlungsbilanz Grundlage der Reparationen sein sollten. Nach einer Übergangszeit sollten Jahreszahlungen von 2,42 Milliarden Goldmark gezahlt werden.

13. August 1924

Von Else keine Nachricht. So ist der Mensch: Wenn's ihm gut geht, denkt er derer nicht mehr, denen's schlecht geht. Gestern nachmittag Willy Kamerbeek hier. Immer Politik macht ungeduldig. Besonders wenn man Leute um sich hat, vor denen man nur Tagespolitik treiben kann. Ich eigne mich nur für Politik auf weite Sicht, wie ich überhaupt nur auf weite Sicht arbeiten kann. Tagesarbeit ist mir zuwider. Das Jahrhundert ist mir gerade weit genug. Meine Reise nach Weimar noch ungewiß. Das leidige Geld! Heute abend habe ich wieder so etwa 20 Leute bei mir. Fritz Prang hält mich in Atem. Er ladet mir für jede Woche alles mögliche Gesindel auf den Hals. Ich arbeite an ein paar Aufsätzen, in denen ich meine völkischen Ansichten darlegen will. In großem Entwurf. Ich muß doch einmal hineinkommen. Vater knottert im Hause herum. Dem kann, darf es nicht gut gehen, dann wird er unzufrieden. ¾ des Tages verschläft er, die andere Zeit liest er Zeitung, trinkt Bier, kannegießert, raucht und schimpft mit Mutter. Also ein Beispiel: er hat jetzt Ferien, Mutter ist heute morgen um 6^h aufgestanden und hat seitdem ununterbrochen gearbeitet. Er kommt um 11^h herunter, hat übele Laune und fängt gleich an zu krakehlen, daß in der Küche nicht aufgeräumt sei. – Dabei hat Mutter vielleicht schon ¾ Mal heute aufgeräumt. Mutter nimmt dieses Schimpfen hin, als wenn es so sein müßte. Sie empfindet gar nicht diese wahnsinnige Ungerechtigkeit. Mutter arbeitet immer. Ich kann nicht verstehen, wie ein Mensch ihr Tagewerk aushalten kann. Else macht viel eher schlapp. Maria ist faul und träge. Deshalb wird sie auch so stark. Gestern abend Fritz Prang. Er kommt herein, schimpft etwas über die Juden, raucht ein paar Zigaretten, entwirft groteske, manchmal direkt unausführbare Organisationspläne, drückt mir einen Haufen Zeitungen in die Hand und geht dann wieder. Fritz Prangs Pläne sind so schön und ideal, daß sie nicht durchzuführen sind. Beyer sagte mir einmal: du verbrauchst viel Menschen. Ob das wahr ist? Er ist auch schnell verbraucht. Aber darin hat er recht: auf die Dauer haben mich nur wenige erst genügend befriedigt. Oskar[26] Wilde: Deine beste Gesellschaft bist du doch immer selbst. Ich bin zu wenig zäh und aus-

---

26 Richtig: Oscar.

dauernd. Deshalb komme ich auch im Leben zu nichts. Dieses haltlose Phantasieren in die Zukunft hinein. Die Angst vor der Bindung. Mein Ideal: schreiben können und davon leben. Aber niemand bezahlt mir etwas für meinen Mist. Mut, my boy! Du mußt für den Tag arbeiten. Nach uns die Sintflut! Das mußt Du noch lernen! Verantwortung? Das gibt's ja nur noch in Romanen (aus dem vergangenen Jahrhundert). Lerne das Leben nehmen, wie es ist. Das füllt den Geldsack und nährt den Wanst. Von Idealen wirst Du nicht satt. Herr, laß mich hungern! Nach der Gerechtigkeit und nach dem Leben! Ein Hungerpastor bist Du und wirst es bleiben, bis Du Dein Haupt neigst, stolzer Sigambrer.

14. August 1924

Von Else ein kleiner Gruß. Reise nach Weimar. Kappes. Ich stehe an der Bahn, reisefertig, da kommt der Idiologe[!] Prang (wie hat er gestern noch organisiert) und teilt mir mit, daß das Geld nicht da. Nach Hause! Aus Wut ins Bett gelegt. So eine Affenschande! Das Umstellen fällt mir so schwer. Gestern der Bund der Unentwegten. Jeden Tag neue Gesichter. Die ganze Sache hier in Rheydt hängt mir bald zum Halse heraus. Die Menschen sind zu stupide. Canaillen. Immer dasselbe. Der Mensch ist ein Held im Rausch, in der Liebe und im Kriege; vielleicht auch im Hunger. An die Aufsätze! Damit sie mir aus der Hand kommen. Sonst verliere ich auch da noch den Mut. Es ist zum Kotzen, Herr Major!

15. August 1924

Fritz Prang ist los nach Weimar. Ich habe keine Lust mehr nachzufahren. Jetzt bin ich einmal wieder auf die andere Seite umgestellt. Nebenbei: ich glaube, so ein Parteikongreß ist etwas Schreckliches. Die Mengen Massen Menschen, die alle gerne einmal reden möchten. Und dabei lauter Gesinnungsfreunde. O jeh. Plisterregen. Bindfäden. Wäre Else doch hier. Ich arbeite fleißig an meinen 5 Aufsätzen. Heute, spätestens morgen hoffe ich damit fertig zu werden. Dann will ich wieder einmal versuchen, ein paar Tage Ferien zu machen. Vater hat Ferien und freut sich wieder auf die Arbeit. Er langweilt sich direkt zu Tode. Es gibt Leute, denen ist freie

Zeit Höllenqual. Zu denen gehört er. Das macht: diese Leute haben keine Passionen. Vater hat keine Liebhaberei: er tut alles gleich gern und gleich ungern. Was würde ich nicht alles tuen, wenn ich Geld genug hätte und ein freier Mensch wäre! Das Geld ist da, auf nach Weimar! (½ 2^h).

19. August 1924

Wieder in Rheydt, das ganze Herz voll von neuen unvergeßlichen Eindrücken. Ich habe wieder Mut. Fahrt um 3^h von Rheydt los, Herr Küpper begleitet mich zum Zuge. Um 6^h in Elberfeld. Ein kurzes Nachtessen und dann los. Viel Umsteigen. Hamm. Hannover. Es ist 2^h nachts. Zwei Stunden im Wartesaal. Dann endlich in einen D-Zug. Draußen wundervoll mondhelle Nacht. Nebel braut über den stillen Wiesen. Dämmern. Das erste Licht lugt in den Ekken. Bleiche, gelbe Gesichter – die obligatorische Umgebung im Nachtzug. Ein prachtvoller Tag steigt herauf. Die Sonne kommt. Bebra. Kaffee. Weiter. Eisenach. Die Wartburg versteckt sich in Nebel. Weiter. An Straßen und Dörfern vorbei. Ich denke an den früheren Thüringischen Minister Goethe, der ja auch die Sorge über die Landstraßen hatte. Zug saust in einen Kessel hinein. Eine rote Stadt leuchtet: Weimar! Kein Fritz ist da. Herauf durch die geschmückten Straßen zum Nationaltheater. Da tagt der Kongreß. Viel frohe Festgesichter. Heil! Heil! Die Stadt erinnert mich an Freiburg. Nur etwas höfischer. Aristokratisch in der Kultur. Freiburg ist bürgerlich – Zunftstadt. Aber Weimar ist auch so sauber wie Freiburg. Duodezstadt mit wundervollem, undefinierbarem Duft. Ein Schatzkästlein. Gang durch hochbäumige Allee. An den prächtigen großen Gebäuden vorbei. Ich will keins davon mit Namen erkennen. Aber das erkenne ich auch ohne zu fragen: die Residenz. Ich denke bei jedem Schritt an Goethe. Weimar ist Goethe. Eine Stadt der zuchtvollen Geschlossenheit und einer vollen, runden Harmonie. Ich treffe alle Erwartungen in mir vollendet. Ja, dieses prächtige Weimar. Ein Platz der gesegneten Kultur einer schöneren Zeit. Und dann heute dieses Festleben in der Stadt. All diese Jugend, die mit mir kämpft. Das Herz geht mir auf! Oh, unsere gesegnete Jugend! Wir Begeisterten, wir Fanatiker! Heilige Flamme glüh'! Im Nationaltheater großer Trubel. 卐 Da kann man keinen

Menschen finden. Die ich frage, können mir nur mit einem freundlichen Heil dienen. Gerade geht ein Vortrag aus. Die Massen strömen aus dem Saal. Unten redet Streicher noch zur Geschäftsordnung. Ruft einzelne Namen auf. Ich will gerade zu ihm, um Fritz aufrufen zu lassen, da erblickt dieser mich eben von seinem Platz. Freudige Begrüßung! Rheinländer heraus! Zu Ludendorff! Im Foyer. Ich sehe Ludendorff zum ersten Male. Es ist wie eine Erschütterung in mir. Buveur du sang. Nein, so sieht er nicht aus. Im Gegenteil. Lange nicht so zu massig, wie ich mir ihn nach den den[!] Bildern vorgestellt hattc. Dann wirkt der graue Zivilanzug beruhigend, fast friedlich. Und dieser Mann gebot im Kriege über das Schicksal von Millionen. Und verhandelt jetzt mit uns jungen deutschen Idealisten, ernst und gewissenhaft. Ohne militärisches Gepränge. Ich muß immer in die Verhandlungsecke hinüberschauen. Wie gebannt geht mein Blick dorthin. In allen Ecken stehen erregte, debattierende Gruppen. Nur die Ehrfurcht bannt allzu lauten Eifer. Aber immerhin kann man bei dieser Tagung in Weimar von einer gewissen Durchbrechung der Distance und einem wunderbaren familiären Einvernehmen reden. Wiegershaus steht bleich und aufgeregt da und wartet, daß er gerufen wird. Da: Düsseldorf West und Ost. Also heran. Ich stehe dem großen Manne Auge in Auge gegenüber. Leichte, graue Kleidung. Haltung ohne militärische Pose. Das Gesicht etwas bleich. Hohe Stirne, spärliches Haar – und ein paar durchdringende stahlblaue, etwas ins graue schimmernde Augen. Das Wesen ist schlicht und einfach. Ohne jeden Aufwand. Kein Diktator uns gegenüber. Jeder sagt ruhig seine Meinung ihm gegenüber. Er hört alle an. Nur Ausschweifungen liebt er nicht. Kurz und deutlich. Auch ich spreche. Lege ihm die Verhältnisse dar. Er hört zu und nickt mir Beifall. Gibt mir dann Recht. Er mustert mich einmal scharf. Auf Herz und Nieren. Er scheint nicht unzufrieden. Neben ihm v. Gräfe[27] und Strasser. v. Gräfe lang, hoch, schmal, in schwarzem Diplomatenrock. Der geborene Aristokrat. Etwas dekadent. Ein Rassetyp. Ich denke an ein rassiges Rennpferd. Distance, meine Herren! Ludendorff ist Nationalsozialist (er bekannte sich selbst dazu), Gräfe der waschechte Völkische. Noch rechtser als

27 Richtig: von Graefe.

rechts. Der Pommer. Aber ein Typ, der in seiner Geschlossenheit und klassischen Einfachheit vollendet wirkt. Beide, Ludendorff und v. Gräfe, sind entschieden ehrliche Menschen. Bei Ludendorff bewundere ich am meisten, daß er sich in seinem Alter und in seiner Stellung zu der Jugend und zum Volke schlägt. Strasser, der gemütliche Apotheker aus Bayern. Groß, etwas plump, mit tiefer Hofbräuhausbaßstimme. Sogen's moal, Herr Nochbor! Als Mensch ist Straßer am sympathischsten, als Führer Ludendorff, als Kulturerscheinung Gräfe. Ludendorff hat viele skeptische Einwände in mir beseitigt. Er gab mir den festen, letzten Glauben. Feder kommt. Der Korpsstudent: In der Bewegung der finanzpolitische Völkische. Sehr angenehm. Etwas bayrisch. Mit Theodor Trölsch spreche ich eine ganze Stunde. Ein lieber alter Onkel. Schon etwas müde, aber immer noch von unbesiegbarem Optimismus. Ich hatte mir ihn stärker und kräftiger vorgestellt. Dieser werte Mann kämpft unentwegt gegen eine Weltmacht, gegen Leute wie Max Warburg. Respekt. Er pflichtet meinen Gedanken über die geistige Vertiefung der völkischen Bewegung bei. Es sind seine Gedanken, wie er mir freundlich bestätigt. Auf die Terasse [!]. Unten staut sich das Volk. Wir warten eine ganze Stunde. Dann verläßt Ludendorff das Haus. Donnernde Heilrufe. Ein Mädchen reicht ihm einen Rosenstrauß. Er dankt und grüßt. Ganz ohne Pose. Die Begeisterung kommt aus dem Herzen. Heil, Heil! Töff, Töff! Weg ist er! Zum Essen! Zu der Erholung. . . essen. Da hinten sitzt mein alter Professor Kaerst aus Würzburg mit dem Hakenkreuz. Auch du, Brutus! In einer Ecke sitzt Ludendorff mit Gemahlin und gibt Unterschriften. So familiär ist hier alles. Wie in einem großen Hause mit vielen Kindern. Man sitzt mit einer gewissen Elite aus Deutschland zusammen. Die Elite der Ehrlichen und Treuen! Das tut so wohl und gibt eine große Sicherheit und Befriedigung. Gleichsam eine große Verbrüderung. Im Geiste des Volkes. Man wird tausendmal auf der Straße gegrüßt. Von Unbekannten. Und doch bekannt. Kämpfer in einer Front. Unter dem Zeichen des Hakenkreuzes. Alle meinen es ernst. Hier spürt man Willen und Tat. Rückgrat. Leben. Das Volk kann nicht untergehen. Quartier in der Belvederer-Allee. Direkt beim Park und in unmittelbarer Nähe des Goetheschen Gartenhauses. Ich schäme mich etwas des lauten Geräusches in Weimar, wenn ich an Goethe denke. Und doch: er war ja auch einmal jung. Nicht immer

der alte, würdige Geheimrat. Mein Zimmer ist entzückend. In weiß. Und liegt fast im Garten. Zurück zur Stadt. Tamtam. Hakenkreuz am Stahlhelm. Es kommt zu Zusammenstößen mit den Schwarz-Rot-Goldenen. Die Jugend schlägt über die Strenge[!]. Prügeleien und ernstere Szenen. Aber das stört den lauten Festtrubel nicht. Ich bummele durch die Stadt. Die Bayern kommen. Oberländer. Mit Schwarz-Weiß-Rot. Hitlers Gardisten. Das Herz lacht einem im Leibe. Diese prächtigen Jungens. Zukunft. Hoffnung. Wir werden nicht untergehen. Auf der Theaterterasse [!]. Mit Julius Streicher. Er redet direkt von den[!] antisemitischen Frage. Der Fanatiker mit den eingekniffenen Lippen. Berserker. Vielleicht etwas pathologisch. Aber er ist gut so. Auch die haben wir nötig. Für die Massen zu packen. Hitler soll ja auch etwas davon weg haben. Da unten sammelt sich wieder die Menge, um Ludendorff zu erwarten. Nach Gasthaus Chemnitius. Da tagen die Rheinländer. Organisationsfragen. Interessieren mich nicht. Draußen lockt Trommel- und Pfeifenklang. Aufmarsch der Oberländer am Theater. Ludendorff spricht. Scharf, schneidend; so ganz anders als heute mittag. Der Offizier. Der Befehlshaber. Heil dem Vaterlande. Alle singen mit. Ein alter Mann neben mir mit gebrochener Stimme. Er schwenkt den Hut. Die Tränen laufen ihm die Backen herunter. Und dies alles um das Denkmal der beiden Großen.[28] Sie stehen stumm und halten die Hände einander fest. Und deuten keines ihrer Worte. Und doch glaube ich, daß sie an dem Schauspiel da unten ihre Freude haben. Vor allem der Schiller, der tolle Brausekopf. Es geht ja mit ihm in tyrannos. Die völkische Bewegung muß in ihrem Ideal der großen Führerpersönlichkeit aushalten. Ja, wir suchen den geborenen Führer. Aber wir dürfen nicht in Byzantinismus verfallen. In der Armbrust ist großer Betrieb. Die Bayern saufen wie die Löcher. Ein Hoch auf Roßbach. Unser Neumann, der Beinamputierte, spricht. Mit Fanatismus. Er klagt das »Schweine-schwarz-rot-goldene Scheißband« an. Und diese Heilrufe. Ja, Jungens, ihr seid so heiß wie Feuer. Aus euch könnte so etwas wie Rettung kommen. Rheinlieder. Man feiert uns Rheinländer wie Helden. Frontkämpfer von

---

28 Gemeint ist das Goethe-Schiller-Denkmal vor dem Deutschen Nationaltheater.

der Westmark. In einem Weinlokal. Da sitzen die hohen Herren. Gräfe, Koch, Reventlow (der gescheite, sarkastische Graf, der Weltpolitiker in der Bewegung). Wir Rheinländer werden sehr gefeiert. Koch hält eine laute und pomphafte Rede. Ein Dr. Müller aus Elberfeld antwortet. Noch lauter und nationalistischer. Aber wie wollt ihr so den Rhein frei machen? Ich bin müde und etwas skeptisch. Es ist noch manches faul in der ganzen Bewegung. Zu laut. Mehr Wollen als Tat! Keine zuchtvolle Sammlung. Aber gut so! Wir müssen ja auch noch etwas zu tuen haben. Herr Hirchmeier aus Werden. Alter Chinakämpfer. Die Brust voller Orden. Früherer Feldwebel. Aber ein Mann von Bau. Kein Phrasendrescher. Herz auf dem rechten Fleck. Gesund in seinen Ansichten. Wohnt bei Fritz Prang. Ich verlaufe mich auf dem Heimweg. Nach vielem Fragen durchgefunden. Ich gehe langsam durch den gelben Mondenschein am Goetheschen Park vorbei. Ich denke nichts. Der Geist Weimars waltet um mich. In mir klingt es wie ein falscher Ton. Fern aus[!] Stadt dringt Heil und Trommel- und Pfeifenklang bis in diese Stille. In den alten Bäumen des Parkes spielt das Mondlicht. Liebespärchen kichern auf den Bänken. Girrende Liebesnacht. Unter den Augen Goethes. Er war ja auch ein gesunder Epikuräer und verschmähte auch die süßen Frauen nicht. So gehen meine Gedanken kunterbunt durcheinander. Und dann falle ich totmüde übers Bett und bin noch ehe ich liege eingeschlafen.

20. August 1924

Der nächste Morgen ist ein Sonntagmorgen. Nach einem verunglückten Frühstück (die Tochter meiner freundlichen Wirtin bringt mir den Kaffe[!] herein, da ich noch im Bett liege), bummele ich in den noch etwas regnerischen Morgen hinein. Hier draußen vor der Stadt ist wunderbare Stille. Nur aus der Ferne tönt Trommeln und Pfeifen und lautes Heilrufen. Durch den Park. An der Ilm vorbei. Unter den alten Baumriesen. Wenige nur begegnen mir. Ich bin voll Weihe und Andacht. Lißtdenkmal.[29] Der alte Musiker im Predigerrock. Ich denke an Wagner und seinen Aufenthalt in Weimar bei

29 Richtig: Liszt-Denkmal.

seiner Flucht aus Dresden. Langsamen Schritts durch die Stille. Erinnerungen dämmern mir auf, immer fällt mir Neues ein, von Weimar und seiner großen Zeit. Vor dem Goetheschen Gartenhäuschen. Anmutig liegt es auf kleiner Höhe. Weißgetüncht. Klingeln. Durch ein sauberes kleines Törchen trete ich ein. Unten eine primitive Küche mit rotem Sandsteinherd (da hantierte wohl Christiane Vulpius), dann ein bescheidenes Arbeitszimmer. Auf der ersten Etage – man steigt über eine holperige Treppe herauf – sein Schlafzimmer mit dem zusammenlegbaren Feldbett, das zugleich als Reisekoffer diente – nach eigenen Angaben des Dichters gebaut (oh, dieser gescheite Praktikus). Hier ist nicht viel Persönliches mehr. Geringes Interesse. Da oben auf der Höhe hinter dem Hause liegt sein Lieblingsplatz. Ich sitze hier eine Stunde in der namenlosen Stille. Hier hört man keinen Ton. Nur ganz schwaches Summen unten aus der Stadt. Ich schreibe aus dieser heiligen Stille ein paar liebe Worte an Else (meine Christiane). Ich bin getränkt mit Weihe und Andacht. Alles Kleine fällt von mir im Angesicht dieser erhabenen Stätte. Weiter. Durch den Park. An der Ilm vorbei. Jetzt kommen schon mehr Leute. Herunter zur Stadt. An den Geschäften vorbei. Die Straßen füllen sich mit lauten Festzügen und patriotisch belebten Zuschauern. Fahnenschmuck, Hakenkreuze, schwarzweiß-rot, ich lasse mich tragen von der Menge, die Sonne ist mittlerweile durchgebrochen. Ein strahlender Sonntagmorgen. Ich schlendere zum Schillerhaus. Ein großes gelbes Gebäude. Unten Bilder und Andenken. Auf der ersten Etage Faksimiles, Büsten etc. Ein freundlicher Wärter zeigt mir den Weg nach oben. Da sind seine Familienräume. Das Wohnzimmer. Nicht zu einfach, mit Sofa und Stühlen. Daneben sein Arbeitszimmer. Der Schreibtisch steht da, als wäre der Dichter gerade von ihm aufgestanden. Nur das Tintenfaß ist traurig leer. Daneben steht das arme Bett, darauf der edle Kämpfer starb. Verwelkte Rosen decken das ganze Lager. Ich denke an harten Todeskampf. Ein Mensch stirbt, ohne fertig geworden zu sein hier unten. Der Titane wird gestürzt und der Götterliebling. Goethe darf alles zu Ende dichten. Tragik des Lebens. Da hängt ein Bild von Schiller. Ich meine, eine Ähnlichkeit im Schnitt mit mir feststellen zu können. Eine Dame steht vor dem Bild, betrachtet es aufmerksam, schaut mich einen Augenblick an und wird dann ganz verwundert und so etwas wie entsetzt. Ich merke es, sie

hat auch diese Ähnlichkeit entdeckt. Auf dem Schreibtisch liegt die letzte Feder des Dichters und ein Blatt aus dem Demetrius. Daneben ein Strauß Rosen. Eine große Wehmut erfüllt mein Herz. Ich bitte dem großen Kämpfer und Dulder manches ab. Ich machte ihn zu klein, – und Goethe vielleicht zu groß. Vielleicht weil ich selbst zu viel Schiller bin und mehr Goethe vergeblich verlange – wie vielleicht Schiller auch. Das Sterbebett erfüllt mich mit einer namenlosen Traurigkeit. Die ersten Verse der Nänie fallen mir ein. »Auch das Schöne muß sterben! Das Menschen und Götter bezwinget, Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.« Widerspruch über Widerspruch im Leben. Unten lärmen die lauten Züge. Hier oben starb Euer Ahne, Ihr Jungens, lernt seinen Geist kennen, seinen unerbittlichen Kämpfergeist, seinen Heroismus, seine[!] Mut zum Opfern und zum Dulden. Nicht die starke Faust macht es allein. Der Geist nur überdauert das Jahrhundert. Lernt diesen Geist kennen und schöpft aus ihm den Glauben für die Heiligkeit und Größe Eurer Aufgabe. Ihr geht in die Breite. Und wir müssen in die tiefste Tiefe steigen, wenn wir den neuen Menschen formen wollen. Ich schaue zum Fenster heraus. Unten jubelt's und singt's. Ich grüße euch, ihr frischen Jungens. Ich grüße Euch von unserem großen Ahnen Schiller. Ein Schritt um die Ecke. Da liegt das Goethehaus. Ein weitläufiges Patriziergebäude. Hier wohnte der Weimarer Herr Geheimrat. Diese weiten, pompösen Räume, diese kostbaren Möbel, diese Empfangs- und Repräsentationssäle. Alles für heutige Normen noch pompös genug. »Hier war sein Schlafzimmer.« Ich denke an Christiane. Erotiker. Ja, ja, der alte Epikuräer. Wieviel glücklicher war er dran als Schiller. Nahm sich ein Betthäschen. Das Leben muß gelebt werden so wie es ist. Man kann nicht ewiges Heldentum daraus machen. Das Ewig-Menschliche muß sein. Das hat Goethe wie kein zweiter verstanden. »Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste.« Ich schreite durch die weiten, prächtigen Räume und meine immer, in einer Ecke müßte der Herr Minister sitzen und mich mit strengen Blicken mustern. Unten am Eingang steht vor einem Vorhang eine erschütternde Büste des Alten. Das ist er. Der Olympier. Zuviel stürzt hier auf mich ein. Ich kann kaum etwas behalten. Durch die weiten Zimmer zum Garten hinaus. Veranda. »Hier nahmen die Herrschaften den Kaffee.« Da liegt der Garten mit seinen bunten Blumenbeeten. Ein großer Baum

verdunkelt diese Zimmer. Den hat Goethe selbst gepflanzt. (Wenn er heute noch lebte, würde er ihn fällen lassen, da er ihm Licht und Sonne nimmt.) Sein Arbeitszimmer. Mit allen Finessen. Ein Stehpult. Und ein riesiges Lesepult mit einem Schreibtisch, der eine ganze Wandseite deckt. Da konnte er beim Arbeiten herumspazieren, hatte sofort seine nötigsten Bücher zur Hand. Alter Praktikus. Nichts von Zerstreutheit, nichts von Halbgenie. Ein durchgebildetes bürgerliches Genie. Zucht und Sammlung. »Größter deutscher Lehrmeister« nicht so durch das Wort wie durch das Leben. Goethes Leben ist das größte Kunstwerk, das ich kenne. Denn es ist... lückenlos und vollendet. Ein kleines, abgetrenntes Schlafzimmer. Primitiv. Direkt neben dem Arbeitszimmer. Weitab von der Straße und ihrem Lärm. Ein Sessel. Sein Sterbesessel. Schweig stille. Dieser Ort ist heilig. Hier starb ein Stück aus Deutschland. »Mehr Licht.« Ja, mehr Licht in der Finsternis des deutschen Schicksals. Mehr Licht! Sammlungen, naturwissenschaftliche Apparate, Bilder, Büsten, Skulpturen, Gläser, Retorten, Muscheln, Steine, Gemälde, Masken, ich bin so erschüttert von dem eben Gesehenen, das[!] ich für dies Alles kein Auge mehr habe. Ich gehe wie im Traum hindurch. Ich habe nur den Eindruck, daß dieser Mensch alles kannte, alles wußte und alles hatte. Der deutsche Universalismus ist hier Person geworden. Heraus denn. Auf Wiedersehen, geliebte Räume. Ich[!] gebt mir Kraft und Mut. Zum neuen Kämpfen. Deutschland brachte einen Goethe und einen Schiller hervor. Wie sollte es nicht einen Weltkrieg überdauern können? Nun sind die Straßen mit Menschen gefüllt. Es ist Mittag. Zum Nationaltheater. Da staut sich die Menge in dichten Haufen. Ich sitze auf einer Mauer und schreibe diese Notizen. Spät wird's. 3 Uhr. 4 Uhr. Endlich kommen sie. Ein endloser Festzug. Mit Fahnen und Hakenkreuzen. Das will ja nie zu Ende kommen. Oben auf der Terasse [!] stehen die Führer. Mit ihren Damen. Die Fahnen gruppieren sich hinter ihnen. Die Musik spielt. Und diese Jungens singen das alte Trutzlied: »Hat man uns auch verraten, der Geist darf nicht untergehn.« Mir läuft's eiskalt den Rücken herunter. Alles ist nun gruppiert. Dr. Dinter spricht. Nicht gut. Etwas zu pompös und phrasenhaft. Aber was will man vor 30000 Menschen reden? Brausende Heilrufe bei Hitlers Namen. Ludendorff; kurz und knapp. »Ich halte Euch die Treue. Haltet ihr sie mir.« Nun ist das Fest aus. Durch die Straßen wogen

die Massen. Auf Lastautos sitzen die Hitlergardisten zu Hunderten. Schwenken Fahnen. Brausendes Heil herauf und herunter. Zum Bahnhof herunter. Fahrkarten kaufen. Das Geld ist auf. Am Abend lange bei Chemnitius gewartet. Fritz kommt mit einem kleinen Mädchen aus Eisenach. Ein gütiger Abend steigt hernieder. Viele fahren schon ab. Es wird still. Fritz geht los. Dann nach Hause. Warme Brunst liegt auf den abendlichen Menschen. Die Begeisterung des Tages sucht sich in Mann und Weib. Ich bin ein Dummkopf. Blicke locken. Ich bin zu einsam und zu ängstlich. Komm, ruft es aus Mädchenaugen. Komm, lockt es aus heißen Blicken. Und ich gehe heim. Durch den mondhellen Sommerabend. Die Belvederer-Allee herauf. Aus dem Gebüsch tönt verdecktes Kichern und unterdrücktes Flüstern. Weimar liebt und lebt. Der alte Goethe wird seine Freude an diesen seinen Kindern haben. Christiane Vulpius stirbt in Weimar nie aus. Am Morgen. Durch den duftigen Morgen. Im brausenden D-Zug. Mit angenehmer Gesellschaft. Ein junges Mädchen schenkt mir eine Tafel Schokolade, und ich muß ihr von Weimar erzählen. Dann fahre ich mit Reinhardt aus Sachsen und Hirchmeier allein. Reinhardt erzählt vom Hitler-Putsch, den er selbst mitmachte. Es ist erschütternd. Dieser Verrat kostet noch so viel in der Zukunft. Verflucht sei Kahr, Lossow und Seisser, das ist die Meinung der Hitlerschen. Was ist Wahrheit? Elberfeld. Eine kurze Pause. Dann Düsseldorf. An der französischen Kontrolle vorbei. Im Feindesland. Mit neuem Kämpfermut. M. Gladbach. Wir treffen Herrn K... . Und trinken mit ihm noch bis in die späte Nacht. Und halten vor den Gladbacher Spießern aufrührerische Reden. So liegt im Leben Großes und Kleines, Andacht und Lärm des Tages, Freude und Schmerz, Erhabenes und Lächerliches, Güte und Brutalität, Ehre und Schande nebeneinander. Diese Tage waren reich an Erleben. Und das wird noch in ferneren Tagen in meiner Seele weiterwirken. Ich suche einen Weg nach Weimar. In London hat man sich geeinigt.[30] Natürlich. Nun geht die jüdische Sklaverei los. Wie lange? Bis wir uns selbst frei machen. Niemand hilft uns, wenn wir uns nicht selbst helfen. Else schreibt vom Bodensee. Aus Meers-

---

30 Auf der Londoner Konferenz, die am 16.8.1924 zu Ende gegangen war, wurde der Dawes-Plan von allen beteiligten Regierungen akzeptiert.

burg. Selige Erinnerungen von 1918. Wann kommt sie wieder? Ich habe heißes Verlangen nach ihr. Ich schreibe meine Aufsätze über den völkischen Gedanken zu Ende. Ich bin in meiner Arbeit durch Weimar weit zurück. Die völkische Frage verknüpft sich in mir mit allen Fragen des Geistes und der Religion. Ich fange an, völkisch zu denken. Das hat nichts mehr mit Politik zu tuen. Das ist Weltanschauung. Ich fange an Untergrund zu finden. Boden, auf dem man stehen kann. Wir kämpfen nur um eins: um die wirkliche deutsche Freiheit. Man darf heute an nichts anderes denken als daran, daß Deutschland wieder frei werden muß. Ein freies Volk in der Arbeit an Staat und Gemeinschaft. Keine Kirchhofsruhe, sondern Zucht in der Freiheit.

21. August 1924

Mein Kindchen schreibt aus der Schweiz. Es will doch wohl keine Reise um die Welt machen. Morgen will es wieder in Friedrichshafen sein, Samstag in Heidelberg und Montagabend in Cöln. Am Dienstag morgen werden wir dann in Cöln uns wiedersehen. Ich freue mich sehr darauf. Hoffentlich langt es mit dem Gelde, daß wir bis Mittwoch zusammenbleiben können. Das würde ja eine wüste Nacht werden! Meine 5 Aufsätze sind fertig: 1. Liberalismus und staatlicher Sozialismus.[31] 2. Grundlegende Fragen völkisch-sozialen Denkens. 3. Völkischer Geist im Kampfe gegen die Internationale. 4. Völkische Kulturfragen.[32] 5. Ausblicke. In diesen Aufsätzen habe ich einen kleinen Umriß meiner völkischen Gedanken gegeben. Es ist alles noch nicht so ganz ausgegoren, noch mehr das Bekenntnis eines völkisch-Suchenden denn eines völkisch-Glaubenden. Ich

31 Die fünf Aufsätze hatte der Elberfelder Stadtverordnete und Parteiführer der DVFP, Friedrich Wiegershaus, für seine ab Mitte September 1924 in Wuppertal erscheinende Wochenzeitung *Völkische Freiheit* bestellt. Siehe dazu TGB 1924, Anm.36; der Aufsatz »Liberalismus und staatlicher Sozialismus« hat wahrscheinlich als Grundlage für den unter dem Titel »Die Katastrophe des Liberalismus« in der *Völkischen Freiheit* vom 11.10.1924 veröffentlichten Aufsatz gedient.

32 *Völkische Freiheit* vom 18.10.1924; die anderen Aufsätze sind entweder nicht gedruckt oder verändert und mit anderen Überschriften versehen worden, da sie sich in der *Völkischen Freiheit* unter den angegebenen Titeln nicht finden.

ringe mich zum Glauben durch. Das geht nicht so schnell, wenn man so lange gefüllt war mit weltbürgerlichem Geiste. Das Gift muß heraus! Vater ist besorgt, daß er seine Stelle verliert. Das wäre im Augenblick das Schlimmste, was uns passieren könnte. Wo sollte ich dann bleiben? Aber vielleicht wäre es für mich auch gut so. Ich würde dann gezwungen sein, mich auf eigene Füße zu stellen. So besteht hier die Gefahr für mich, daß ich verbürgerliche. Ich bin auf der Suche nach Geld. Was hat das verdammte Geld mir in meinem Leben nicht schon für Sorgen gemacht! Darum trete ich auch umso energischer für Abschaffung der Zinsknechtschaft ein. Der Antisemitismus vieler Leute ist nur negativer Semitismus. Sie bekämpfen das Judentum wie der Kommunismus das Kapital; um selbst Juden, resp. Kapitalisten zu werden. Mutter lebt beständig in der Angst, daß ich Seitensprünge mache. Wenn ich nicht wäre, dann könnten meine Eltern restlos zufrieden und glücklich sein über ihr Lebenswerk. Und doch möchten sie mich nicht missen. Was uns die meiste Sorge macht, das haben wir am liebsten (s. Anka Stalherm bei mir). Fritz Prang ist ein Ideologe par excellence. Er meint, wenn er begeistert wäre, dann müßten alle Menschen begeistert sein. Begeisterung ist meist ein Gemisch aus Alkohol, Überschuß an Kraft und Verzweiflung. Nur selten ist sie die göttliche Flamme, die alles verzehrt. Dann aber ist sie ein Geschenk der Götter. Wir müssen Berserker unserer Inbrunst und unseren Glaubens werden. Dann nur können wir siegen. Du glaubst nicht daran, was du tust? Schäme dich, ein Mensch zu sein. Der Weg führt zu Gott, von dem wir glauben, daß er zu Gott führt. Ein gebildeter Mensch: er hat viel gelesen und viel gesehen, aber wenig behalten. Die Not des 20. Jahrhunderts ist die soziale Frage. Sie läßt sich nur im Geiste lösen, nie durch Rechnen. Werdet Menschen, überwindet das Tier in euch. Dann können wir uns einigen. Der Deutsche philosophiert zu viel. Darum ist seine Politik genügend uneins. Die Alten lächeln über uns, sie lächeln so lange, bis ihnen das Haus überm Kopf in Brand gesteckt wird. Die stärksten Vertreter einer Weltidee sind auch ihre Totengräber (s. Liberalismus). Das sind alles Weisheiten vom grünen Tisch aus, ich aber sehne mich nach dem Leben.

22. August 1924

Gestern abend in M. Gladbach Ortsgruppe gegründet.[33] Alles etwas heimlich und unter dem Druck, daß die Belgier erscheinen. Es haben sich sofort 20 Mann zum Beitritt gemeldet. Ich habe in anderthalbstündigen Ausführungen die grundlegenden Probleme der völkischen Weltanschauung erörtert. Die Leute waren begeistert. Hoffentlich arbeiten sie weiter. Durch die laue Nacht zu Fuß von Oberstadt nach Hause. Fritz Prang ist eine ganz rätselhaft zusammengesetzte Persönlichkeit: Ideologisch, gutmütig, jähzornig, krankhaft energisch, phantastisch, stark erotisch, dabei etwas geschäftsmäßig, sehr aufopferungsvoll für seine Idee, ehrgeizig, schrullenhaft, Pläneschmied, ehrbewußt, unter anderem sehr stark populär veranlagt – kurz, ein Mensch, der sich immer wieder in neuen Nuancen zeigt. Ein junger Mann saß direkt vor mir, und ich merkte, wie beim Reden seine Augen anfingen zu glühen. Seine innere Glut schlug wieder auf mich über und so tat sich zwischen uns zwei beiden Unbekannten eine tiefe innere ..hung auf, die ihn und mich in diesen Augenblicken als in der Seele verwandt erscheinen ließ. Fritz Prang sagt, ich wäre der geborene Redner. In Würzburg sprach an einem Abend vor einer Massenversammlung der wilde und fanatische Julius Streicher. In vierstündigen Ausführungen hatte er durch seine Leidenschaftlichkeit die Menge so fanatisiert, daß sie am Schluß spontan in den Gesang des Deutschlandliedes ausbrach. Nach der zweiten Strophe erschien an der Bühne ein alter Universitätsprofessor im langen schwarzen, speckigen Rock und gebot mit erhobenen Händen Ruhe. Und dann stellte sich dieses alte, eisgraue Männchen

---

33 Es handelte sich um eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands (NSFB), zu der sich die völkische DVFP und die NSDAP unter der Reichsführerschaft von Graefes, Ludendorffs und Gregor Strassers auf der zweiten Weimarer Tagung am 16./17.8.1924 zusammengeschlossen hatten. Das Bündnis scheiterte allerdings bereits bald an den Spannungen zwischen den vornehmlich in Norddeutschland beheimateten »Völkischen« und den vornehmlich in Bayern starken Nationalsozialisten. Nach Hitlers vorzeitiger Entlassung aus der gegen ihn wegen des Münchener Putschs verhängten Festungshaft im Dezember 1924 war an eine solche Fusion nicht mehr zu denken. Nach der Aufhebung aller Parteiverbote stellten die beiden Gruppen im Februar 1925 die alten getrennten Parteien wieder her.

auf einen Stuhl und sang mit seiner schleppenden, öligen Stimme die letzte Strophe allein. Mit ausgestreckten Armen schlug er den Takt zu dem müden Gesang, die Röllchen über die Hände herum. Das Ganze löste eine rührend komische Wirkung aus. Man wußte nicht, ob man weinen oder lachen sollte. Und das Tragikomischste an der ganzen Episode war noch, daß der alte Herr mitten im Gesang von seinem Stuhle herunterfiel. Die einen lachten, und die anderen, die Sinn für die bittersüßen Einfälle des Lebens hatten, mußten mit den Tränen kämpfen. So müssen wir, die Apostel des neuen Gedankens, das Volk aufwecken. Deutschland muß aus dem Schlafe erwachen. Sonst sind wir verloren. Wenn man auf so kleinen Versammlungen den Opfermut der Leute sieht und bemerkt, daß alles nur von der Aufklärung, dem Augenaufmachen abhängt, dann wünscht man sich wohl, daß wir in jeder Stadt einen Adolf Hitler hätten, der durch sein heiliges Feuer alles verbrennt, was noch lau und träge ist. Elslein, wo bist du? Wann halte ich dich wieder in meinen Armen? Ich habe große Sehnsucht nach deiner Güte und deinem lieben Tun. Komm bald, gesegnete Stunde!

23. August 1924

Samstag! Bis Dienstag, wo Du kommst, sind noch drei Tage. Meine Stunden sind nur noch ein Warten auf Dich! Alles in mir verlangt nach Deinen süßen Gütigkeiten. Du gute, liebe Frau! Etwas Lektüre. Hugo Riemann: Geschichte der Musik im 19. Jahrhundert. Sonst Faulenzerei. Die Politik ist verzweiflungsvoll. Der Liberalismus hat noch einmal scheint's gesiegt. Ob er selbst glaubt auf 40 Jahre? Sonst glaubt es kein Mensch. Die Völker werden einmal eine grausame Abrechnung halten. Dann vae victis[34]. Mit Vater habe ich viele heiße Kämpfe. Er hätte am liebsten, daß Ruhe und Ordnung käme, gleichviel um welchen Preis. Wir Jungen denken eher an die Zukunft. Wir wollen den Zustand einer feigen Sklaverei nicht verewigen lassen. Wir danken für Euere Kirchhofsruhe. Wir wollen die wahre Freiheit. Ich schachere Geld für Dienstag zusammen. Mit einzelnen Mark raffe ich so mein Reisegeld beieinander.

---

34 Wehe den Besiegten!

Hoffentlich bringe ich es auf die nötigen 20 M. Diese selige Beklommenheit des Wartens auf die große glückliche Stunde. Alle Gedanken sind beherrscht von dem einen Gefühl: wiedersehen, wiederfinden. Alle Pulse schlagen nach Dir. Die Stunden schleichen wie Wochen. Abends wenn ich mich zu Bett lege, rechne ich aus, wieviel Nächte ich noch allein bin. Am Tage zähle ich die Stunden zusammen, die mich noch von Dir trennen. Es will gar nicht weniger werden. Der lange Sonntag noch dazwischen. Jetzt holt Else in Heidelberg meinen Brief von der Post. Das kleine, liebe Mäuschen! Wie wird es Freude haben. Sie ist so dankbar für ein paar gute Worte. Ich habe sie an so wenig Gutes gewöhnt, daß etwas besonders Gutes sie in den Himmel hebt. Ich liebe die Frauen mehr, wenn sie ferne sind, als wenn sie bei mir weilen. Ideal und Wirklichkeit! Ich will noch etwas in Goethes Briefen an Frau von Stein lesen. Weimarer Erinnerungen! Köstliche Stadt.

25. August 1924

Goethes Briefe an Frau von Stein: ein Liebesroman in natura, in Briefen, aus denen der Duft der Anmut . ., des Ungekünstelten, des Selbstverständlichen kommt. Eine wunderbare Einführung in das tiefste Wesen des jungen Goethe, der zum Mann erwacht. So schön und wahr, daß man glaubt, mit in Weimar zu leben und zu lieben, daß man mit dem nie . . . die kleinen Schmerzen des Tages mitträgt, als wäre es der ganze Schmerz der Welt. Wie herrlich und natürlich alle die »guten Morgen Lotte«, »Adieu, beste«. Man wird nicht müde, immer wieder dasselbe in allen Variationen zu lesen. Das Auge ist das Beste und Künstlerischste an Goethe. Die Kunst des Schauens, des künstlerischen Schauens versteht er wie kein anderer. Alles, was durch sein begnadetes Auge geht, wird gesegnet und verklärt. Der Makrokosmos geht durch das innere Auge in den köstlichen Mikrokosmos ein und wird Kunst, lebendige, kraftspendende Kunst. Goethe ist der Künstler des impressionistischen Schauens. Nichts ist seinem Auge gleichgültig, aber auch das Kleinste wird im Spiegel seines Auges bedeutend und groß. Goethe ist von der Gott . . . . . , das Größte an der Kunst zu leisten und nicht unter der Kunst zu leiden. Er ist das runde, ganze Vollgenie in Leben und Dichten. Nachfolge Goethes Unsinn. So ein Leben und Dichten gibt

es nur einmal im Verlauf einer Kulturepoche. Alle Nachahmung ist da Überheblichkeit und blasses Epigonentum. Schiller mögen wir nachfolgen, denn er ist der titanische Kämpfer gegen die Materie, der Geist der Auferstehung aus Schutt und Unflat. Goethe kämpft nicht gegen die Materie. Er nimmt sie wie sie ist und veredelt sie und macht so das Gemeinste zum Sakrament. Der große Künstler des Lebens. Betet an: »hier ward das«, das neue Geschenk und neue Heiligtum. Hier siegte die Erde über den Geist, und so, daß sich die reinsten Geister daran freuen müssen. Das Werk des Tages wird zu einer Bitte der mit uns Geborenen, das getan werden muß und hier so getan wird, daß wir uns dessen freuen. »Den einzigen Lotte welchen du lieben kannst / Forderst du ganz für dich und mit Recht. / Auch ist er ewig dein.« Kann Zeus göttlicher lieben? Keine Worte mehr. Goethe muß mit dem Instinkt erfühlt werden. Man muß mit diesem Geist der Erde verwandt sein. Goethe ist noch größer als Mensch denn als Künstler. Wir armen Halbkönner und Niefertigen müssen vor seiner runden Harmonie in den Staub sinken. Daß er Kleist haßte, kann ich nun verstehen. Das Runde haßt das Eckige und Klippige. Goethe ist die Inkarnation des Göttlichen im Menschlichen. Man kann ihn nicht genug bewundern. Morgen nach Cöln. Ich lebe diese letzten Stunden in einer fliegenden Ungeduld. Alles in mir schreit nach Erlösung, nach Aufgehen. Wir müssen an der Liebe leiden, daß wir sie umso tiefer empfinden. Else, süßes Leben, ich sehne mich sehr nach dir. Warum läßt du mich so warten? Deine Wohnungen in mir sind dir bereitet. Ich warte auf den Sabbath heiliger Stille in der Auslösung mit dir. Jetzt ist noch Tagestreiben und lauter Lärm in mir und um mich. Komm du und segne meinen Tag. Ich verfolge mit fliegender Ungeduld deine Fahrt, sehe im Geiste jeden Weg und jede Station, an denen dich der sausende Zug vorbeiträgt. Wohin? Zu mir. In meine liebenden Arme. Komm Beste! Erquicke und stärke mich! Erlösung suche ich. Bei Dir? Nur einen Teil kannst du mir geben. Wir werden hier unten nie ganz von der Qual des Lebens erlöst.

29. August 1924

Den Tag mit Else in Cöln: Ein heißes Wiedersehen am Dienstag. Sie erzählt von der Schweiz. Von Freiburg. Ich von Weimar. Ich zittere innerlich. Alles bebt in mir. Bergischer Hof. Den Nachmittag allein

mit ihr im Hotelzimmer verlebt. Lösung der Spannung, Ausgleich. Ein jubelnder Aufschrei. Das Tier erwacht. Inbrunst der Liebe und Leidenschaft. Abends zu Gerhard Beyer. Er ist allein zu Hause. Viel von den Reisen erzählt. Er war mit Elisabeth Lurke an der Nordsee. Und leiht mir drei Dollars. In der Nacht schleiche ich zum Kind. Und lebe in der Liebe Arm. Ein grauer Morgen dämmert herauf. Da findet sich Mensch zu Mensch. Alles Kleine schwindet. Vor dem großen, gewaltigen Eros. Seliger Ausgleich. Else liebt mich über Alles. Ich bin so etwas wie glücklich. Am Mittag mit Beyer, Thielen und Elisabeth Lurke zusammen. Sie halten uns den Tag noch da. Regnerischer Nachmittag. Ins Wallraff[35]-Richartz-Museum. Moderne Kunst. Malerei und Plastik. Viel Kitsch und Mache. Einzelne Lichtblicke. Max Slevogt. Ein französischer Kürassier. Prachtvoller Schmiß. Van Gogh: Bildnis eines jungen Mannes. Prachtvolle knappe Charakterisierung. Eine spanische Tänzerin von Nolde. Wunderbare Farben. Ein köstliches, sattes Rot. Am meisten packt mich eine Plastik. Barlach: Berserker. Das ist der Sinn des Expressionismus. Die Knappheit zur grandiosen Darstellung gesteigert. Böcklin. Schloß am Meer. Eine Brücke quer durch das Bild. Mit einer atemraubenden Kühnheit. Else freut sich sehr daran. Abends bei Elisabeth Lurke. Viel erzählt. Lautenlieder. Bei lieben guten Menschen. Die verstehen mich. Else ist restlos gut zu mir. Wir sitzen in einem Viererknäuel auf dem Sofa und haben uns lieb. Gang nach Hause zu Beyer durch eine wundervoll quellende, duftige Nacht. Es hat geregnet. Nun atmet die Natur neues, frisches Leben aus. Am Morgen musiziere ich mit Beyer. Er schenkt mir ein köstliches Lied von Hugo Wolf auf ein altes Bild. Vor mir steht ein neues Tintenfaß, das Else mir aus Luzern mitbrachte. Ein prachtvoll geschnitzter alter Mann mit langem Bart. Lesend. Paßt gut in mein kleines Büdchen. Mit Elisabeth Lurke essen wir noch zu Mittag. Dann Abschied. Beyer und Elisabeth sind liebe, gute Menschen. Elisabeth ist eine kluge, energische Frau. Moderner Mensch. Ich unterhalte mich gern mit ihr. Beyer redet mir zuviel Schwulst. Nur Bilder, die nicht einmal richtig sind. Elisabeth ist eigentlich zu schade für ihn. Beyer ist so

35 Richtig: Wallraf.

etwas wie ein Patentekel. Aber ein guter Kerl. Albert Thielen ist eine Zwienatur. Aristokrat und Plebejer. Vater und Mutter. Der Sohn einer Magd. Armer Kerl, fällt auf die Nerven. Ein satter müder Nachmittag mit Else im Stadtcafé. Liebes gutes Mäuschen. Nun geht sie noch für ein paar Tage nach Mörs zu Schwester Lotte, um dann wieder ganz mir zu gehören. Ich liebe sie sehr. Es kommen Stunden, da schwinden in mir alle Bedenken vor ihrer großen, mitreißenden Liebe und Leidenschaftlichkeit. Dann liebe ich sie aus dem tiefsten Grunde meines Herzens. Der Eros weckt Gott und Teufel in mir. Er ist neben dem Geld die treibende Weltmacht. Ein Kuß. Ein liebes Tätscheln. Leb wohl. Bis Dienstag. Die Tränen stehen dem guten Kind in den Augen. Gute Reise. Ja, und denk auch an die schönen Stunden. Adieu, liebes Kind. Heimfahrt. Dr. Kaiser fährt mit. Im Coupé halte ich eine Brandrede über die deutsche Frage. Man müßte sich vertausend- und vermillionenfachen können, um überall und in jedem mit der eigenen Begeisterung die Flammen zu zünden. Zu Hause Besuch. Ich gehe auf mein Zimmer. Ein Brief von Olgi. Vom 1. September ab ist sie in München und in Schliersee. Ich soll auch hinkommen. Wie kann ich denn mit meiner schlappen Kasse. Ich wollte zu gerne. Heute Müdigkeit. Ausruhen, ein sattes Träumen, Denken an Else, Zeitunglesen, Hindösen. Neues Sammeln von Kräften. Auf und ab im Leben. Ich habe keine Lust mehr zum Weiterschreiben. Ich will einen Brief an Else schreiben. Mich etwas mit dem lieben, guten Mädchen unterhalten. Guten Tag, mein Kind. Denkst Du noch die schönen Maientage? Du kleiner, lebensvoller Teufel. Laß mich in Ruh! Alltag nach den Festtagen. Grauer, grauer Alltag. Herbststimmung. Der Winter kommt. Politika auf des Messers Schneide. Heute entscheidet sich der Reichstag zur Auflösung oder zur Annahme des Londoner Abkommens zur Errichtung einer amerikanischen Sklavenkolonie in Deutschland. Nervenprobe. Heute habe ich für nichts Interesse. Nur mei Ruh will i hoamn.

30. August 1924

Ein Anfang: In 2 Wochen erscheint zum ersten Male unsere Zeitung in Elberfeld.[36] Ich habe für jede Woche einen kulturpolitischen Aufsatz, eine politische Wochenschau, ein Glossarium und etliche Kleinigkeiten zu liefern. Bezahlt wird vorläufig nur mit Idealismus und Undank. Aber man schafft doch für eine große Sache. Ich beziehe nun neben der Kölnischen Zeitung noch 10 größere und kleinere Tageszeitungen. Das ist das einzig Üble an der Geschichte, daß ich täglich viel Zeitungen lesen muß. Gestern abend mit Paul Dassen (ein prächtiger junger Mann), Fritz Prang, Baumanns und... beraten. Wir vier wollen nun intensiv mitarbeiten. Ein kleiner geschlossener Kreis mit Mut und Fleiß und Intensität ist mir lieber als eine rauhe Menge nichtswürdiger Maulhelden. Der Reichstag hat seine Probe gut bestanden. Das Londoner Abkommen ist angenommen. Die Deutschnationalen haben uns verraten.[37] Um ein Linsengericht. (Den Kanzlerposten.) Sie werden es bitter büßen müssen. Eine Etappe weiter zum völkisch-sozialen Staat. Zwar negativ. Aber vielleicht weiterführend als manches Positive. Wir sind noch nicht reif zur Macht. Wir müssen warten und Geduld haben. Noch

---

36 Gemeint ist die das Hakenkreuz im Kopf führende *Völkische Freiheit. Rheinisch-westfälisches Kampfblatt der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung für ein völkisch-soziales Großdeutschland,* das Presseorgan der »Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung Großdeutschlands«. Sie erschien ab 13.9. 1924 allwöchentlich samstags in Wuppertal (StA Wuppertal). Wiegershaus setzte Goebbels zuerst als (unbezahlten) Redakteur, ab Ende September 1924 dann als (ebenfalls zunächst unbezahlten) Schriftleiter dieses Blattes ein. Goebbels war damit bereits der »Propagandaleiter« des Freiheitsbundes und trat verschiedentlich als Versammlungsredner auf. Im Zuge des Absetzungsprozesses der NSDAP von den Völkischen gab Goebbels Mitte Januar 1925 seine Redakteurstätigkeit für Wiegershaus auf und arbeitete nun für Gregor Strasser, der am 2.2.1925 von Hitler offiziell mit der Neugründung der Partei in Norddeutschland beauftragt wurde.

37 Am 29.8.1924 fand im Reichstag die Schlußabstimmung über die Gesetze zum Dawes-Plan statt, denen DDP, Zentrum, DVP und SPD sowie unter massivem Druck der Regierung und industrieller und agrarischer Interessenverbände völlig überraschend auch etwa die Hälfte der DNVP-Abgeordneten zustimmten, nachdem die Partei den Dawes-Plan seit dem Frühjahr unter der Parole »Gegen ein neues Versailles!« erbittert bekämpft hatte.

mal in aller Verzweiflung: Weltgeschichte wird in Jahrhunderten und nicht in Tagen gemacht. Das Herz krampft sich zusammen bei dem Gedanken, daß wir nun ein geknechtetes Sklavenvolk sind und ausländischen Juden für Ewigkeit Zins zahlen sollen. Aber die deutsche Not muß noch größer werden, damit sie heilend und fördernd wirken kann. Wir müssen durch die aspera zu den astra[38]. Flugkraft in goldene Ferne. Wir müssen unsere Ziele umso höher stecken, je tiefer das heutige Deutschland in Schmach versinkt. Und dann den heiligen Glauben an unsere Zukunft neu in uns auferstehen lassen. Der Spießer freut sich des geretteten Vaterlandes. Sein Vaterland ist der Geldbeutel. Der ist allerdings gerettet. Der Zentrumsmann freut sich der geretteten Kirche. Seine Kirche ist der Geldbeutel. Der ist allerdings gerettet. Es ist ein Schwindel in der Welt. Die Canaille Mensch ist nicht wert, daß man ihr hilft. In schweren Stunden mag man wohl so verzweifeln. Ein grauer Tag ist aufgestiegen. Regen fällt und rieselt in langem Strom an dem Fenster herunter. Es ist Herbst über Deutschland geworden. Grauer Herbst. Die Kraft steckt in den Adern, und das Leben pulst nicht mehr stark durchs Herz. Arm ist der Glaube und karg die Hoffnung. Wir sehen keine Sterne mehr. Dunkelheit. Das Böse hat seine Macht angetreten. Das Helle, Lichte ist geschwunden. Mephisto siegte. Wir sind am Ende unserer Kraft. Wir müssen rasten und neuen Mut schöpfen. Dunkler Tag. Grau dämmert der Morgen. Will es noch einmal Licht werden?

31. August 1924

Vom Mäuschen einen Eilbrief. Ich hab Dich lieb und 15 Franken zurück. Du süßes Kind. ..chen. Du bist doch das Allerliebste, was ich habe. Der Zeitungsplan ist fertig. Morgen beginnt die Arbeit. Ich freue mich sehr darauf. Heute ein regenschwerer Sonntag. Hätte ich Elslein bei mir, dann ließe es sich noch aushalten. Hubert Hompesch entwickelt sich zum kleinen, gemütlichen Landarzt. Der kommt durch. »Wenn Gott will, habe ich in 5 Jahren ein Auto.« Ja, Gott will, my boy! Rainer Maria Rilke über August[39] Rodin. Es ist

38 Richtig: per aspera ad astra (über rauhe Pfade zu den Sternen).
39 Richtig: Auguste.

ein Genuß. Und dann das prachtvolle Bildmaterial. Der homme au nez cassé. Glänzend hingehauen. Da ist keine Falte, die nicht eine Fülle von Leben ausströmt. Rilke hat das schon richtig begriffen. Vielleicht etwas zu literarisch. Demnächst mehr davon. Draußen plistert's gegen die Scheiben. Es fängt an, hier drinnen gemütlich zu werden. Ich freue mich etwas auf den Winter. Ich habe die Olgi für 8 Tage nach Rheydt eingeladen. Es wäre sehr schön, wenn sie käme. Elslein schreibt, daß sie mir »von ganzem Herzen gut sei«. Du liebes Kindchen!

1. September 1924

Aufsatz »national und sozial«[40] zu Ende. Schreibmaschine angekommen. Ob ich's wohl je lernen werde? Ich bin sehr müde vom Schreiben. Nun fliegen mir die Zeitungen ins Haus. Mit meiner Ruhe ist's zu Ende. »Wir sind nichts. Deutschland ist Alles!« schließt mein Aufsatz.

3. September 1924

Viel Arbeit mit Zeitung. »Beobachter« und »politisches Tagebuch«.[41] Der Anfang ist das Schwerste. Dann noch Schreibmaschinenüben. Und all die Zeitungen lesen. Ich komme kaum durch. Aber es muß gehen. Willy Kamerbeek ist hier. Heute morgen nur Herr Cann... . Ich habe ihm den Begriff »völkisches Denken« beigebracht. Heute abend geht's nach Wickrath. Politisch-kulturelle Aufklärungsarbeit. Gleich kommt Mäuschen. Liebes Mäuschen! Ich freue mich sehr. Läßt mich lange warten. Daß ich auch heute gerade nach Wickrath muß! Wirf dich in die Brust, Tasso! Der Dienst am Vaterlande geht über Minnedienst. Inserviendo patriae consumor[42]!

---

40 Der Aufsatz erschien in der *Völkischen Freiheit* vom 13.9.1924.

41 Es handelt sich hierbei um regelmäßig wiederkehrende Rubriken in der *Völkischen Freiheit.*

42 Richtig: Patriae inserviendo consumor: Im Dienste für mein Vaterland verzehre ich mich. Goebbels wußte wohl, daß dies Bismarcks Motto war.

4. September 1924

Mäuschen ist da. Gestern kam es herange . . . Lächelnd und lieb. Ich hab Dich gern, du gutes Mädchen. Gestern abend aber mußte ich leider nach Wickrath. Vor den guten Bürgern einen tüchtigen Vortrag halten. Ich werde Demagoge schlimmster Sorte. Volksredner. Aber man muß daneben an sich selbst arbeiten. Heute morgen kommt Elslein und ist fröhlich und guter Dinge. Gleich darauf kommt auch Alma. Beide wollen jetzt bei mir Maschineschreiben lernen. Das wird ein Theater geben. Die erste Nummer unserer Zeitung ist fertig.[43] Die Wochenschau ist mir am besten gelungen. Ich glaube, diese Nummer kann sich sehen lassen. Auch das politische Tagebuch. Gleich kommt[!] Elschen und Alma. Zum Maschineschreiben. Ich werde mich jetzt auf ein Stündchen in meinen »Auguste Rodin« vertiefen. Ausspannung. Politik und Haß abschütteln. Mensch sein! . . . !

5. September 1924

Welch eine Summe von Haß und Bosheit doch täglich in diesem Packen Zeitungen aufgespeichert liegt. Man kennt sich kaum noch aus. Der eine giftet gegen den anderen. Wohin das führt, überall Neid . . . . .setzung. Nirgendwo ein offenes, ernstes ehrliches Wort. Alles für den Tag und die Stunde geschrieben. Keine bleibende Tat. Keine Parole, die die säumigen und verirrten Geister aneinander schmiedet. Gift allenthalben. Und ich helfe mit!!! Aber ich will doch eine neue Note in diesen Kampf hineintragen: die persönliche Ehrlichkeit und Unbestochenheit, den Willen, das Rechte zu sehen, den Mut, die Wahrheit zu sagen. Sei's drum. Ich hab's gewagt, . . . hinein. Hammer will ich sein! Elschen ist mein gutes Koboldchen. Sie will mir bei der Arbeit helfen. Will tipen[!] lernen und meine Sekretärin werden. Was werden das schöne und arbeitsame Winter-

---

43 Die Zeitung wurde fast ausschließlich von Goebbels geschrieben. Er steuerte darin neben dem Aufsatz »National und sozial« die Rubriken »Politisches Tagebuch«, »Streiflichter« sowie höchstwahrscheinlich auch »Aus meiner Tagesmappe« bei.

abende werden. Ich freue mich darauf. Ich führe nun ein politisches Tagebuch . . . . So sind also diese Eintragungen den persönlichsten innersten Angelegenheiten vorbehalten. Jetzt kann ich hier restlos mein eigenstes inneres Erleben aufzeichnen. Gleich kommt Kindchen zum Schreiben. Ich werde noch ein Stückchen in meinem Auguste Rodin spazieren. Es ist 6 Uhr und der Tag, der hinter mir liegt, war mit Arbeit vollgepackt. Und dann muß ich mich jetzt wieder mal um eine bezahlte Stelle umsehen. So geht das nimmer weiter. Ich mag kaum noch Vater in die Augen sehen. Taschenlieger. Erbärmliche Rolle, die ich spiele!!! Vielleicht kommt die Olgi aus der Schweiz nach Mörs zu Besuch. Ob die mir helfen kann? Vielleicht in der Schweiz? Aber jetzt dem Vaterland den Rücken kehren? Wo alle Mann an Bord sein müssen? Fahnenflucht? Drücken? Aber wenn's nicht mehr anders geht? Wem kann ich mich denn anvertrauen. »Keine Außenseiter«, steht in den A. . . Bin ich ein Außenseiter? Man sollte es wohl meinen. Gut, gut! Was soll ich dagegen machen? Ich bin, wie ich bin. Wie Gott mich erschaffen hat. Ihm werd ich wohl gut genug sein. Sonst hätte er mich anders gemacht. Demütig und klug und bescheiden und fleißig. Musterbürger. Pfui Teufel!!!

8. September 1924

Gestern wundervoller Sonntag. Mit Hans, Hertha, Maria und Else im Stadtwald. Durch den milden Abend Heimgang. Laue Luft. Man atmet auf. Selige Freude in der Natur. Letztes Sonnenglühen. Ahnung des Herbstes. Wie gut tut das. Ich denke den ganzen Tag an die Politik. Wie scharf diese Gegensätze! Kann es da je eine Versöhnung geben? Ich möchte verzweifeln. Armes Vaterland. Else ist gut zu mir. Ich habe sie sehr gern. Heute hat Maria Namenstag. Visite. Elsbethchen ist da. Mit Kindern bin ich noch am liebsten zusammen. Die Politik macht mich unfruchtbar. Ich komme zu keinem positiven Gedanken mehr. Alles ekelt mich an! Könnte ich doch aus dem Tohuwabohu heraus. Keiner hilft. Selbst helfen. Es schleicht ein Feind zu mir hinein. Der Feind meines Glaubens. Wenn ich nun noch den Glauben verliere, dann muß ich verzweifeln. Else ging eben weg von mir. Gleich möchte ich sie wieder bei mir haben. Vater ist ernst: Geschäftskrise. Und ich liege ihm auf der Tasche. Schreckliches Gefühl! Wohin soll ich mich wenden? Ich habe kei-

nen Freund mehr. Skepsis und letzte Verzweiflung. Da kommt wieder eine Zeitung. Also in die Tretmühle hinein. Zertrampelt wird dein Geist. Wieviel Schönes und Edles wird in mir zerstört! Ich möchte Abschied vom Leben nehmen! Haß und Bosheit allenthalben. Keine Aufmunterung. Nur blasser Kampf gegen die unfaßbare Canaille Mensch. Komm Trost der Welt, o stille Nacht!

9. September 1924

Aufsatz »das Führerproblem«[44] heute fertig geschrieben. Einen ganzen Wustpacken von Zeitungen durchgeschnüffelt. Einige Notizen ins »politische Tagebuch« über Deutschland und China. Ein paar Glossen in den »Beobachter«. Ein Tag reich an Arbeit ist zu Ende. Nun kommt ein müder, milder Abend. Ich ruhe aus. Neben mir sitzt Mäuschen und tipt[!]. »Strichpunkt gibt es nicht?« fragt sie. Liebes Kindchen! Sie schreibt aus den »Wahlverwandtschaften« ab und findet wenig Freude daran. Ich muß ihr das erklären. Unsere Zeitgenossen haben keinen Sinn mehr für guten deutschen Prosastil. Wir sind den expressionistischen Bombast gewöhnt. Bei uns muß gleich die Türe eingeschlagen werden. Das Große ist immer einfach, weil es nicht mit dem Effekt zu spielen braucht.

10. September 1924

Viel und schwer zu arbeiten. Das Material erdrückt mich. Heute abend wieder in M. Gladbach Vortrag. Ich laufe unrasiert herum, wie ein Wilder. Komme nicht mal zur Selbstpflege. Das Judentum legt Mine um Mine gegen uns. Man muß diese außerordentlich feine Taktik im Kampfe bewundern. Dagegen sind wir Deutsche Dummköpfe. Warum hilft man uns nicht. Divide et impera! Das Zauberwort des jüdischen Erfolges! Vater ist nach Colonia verreist. Onkel auf Reisen. Der deutsche Biedermann. Gestern abend habe ich noch bis 2^{h} gearbeitet. Jetzt wird's 4^{h} nachmittags und ich bin reichlich müde. Nun noch das »politische Tagebuch«. Elslein war heute morgen schon hier. Süßes Schäferstündchen. Die gute Kleine. Sie

44 *Völkische Freiheit* vom 20.9.1924.

hat mich sehr lieb. Ich bin krank. Wo könnte ich wohl Heilung finden? Kein Geld, um zum Arzt zu gehen. Ich glaube, ich bin zu sorglos darin. Ich muß mehr auf meine Gesundheit achten. So werde ich ein Stubengelehrter. Mehr Luft und Licht und Sonne. Draußen regnerische Herbsttage. Halloh! Schluß gemacht mit dem Von der-Seele-reden! An die Arbeit!!!

15. September 1924

Vorgestern in Elberfeld. Tannenbergfeier.[45] Am Nachmittag die Vertreterversammlung. Tolles Durcheinander. Nationalsozialisten und Deutschvölkische im Kampfe miteinander. v. Graefe hält eine glänzende Rede. Mahnung zur Einigkeit. Strasser München wahrt die Rechte Hitlers. Am Ende ... dem Drängen der Reichsturnerschaft eine seltene Einmütigkeit. Es ist 2[h] geworden. Unsere Rheydter Freunde erwarten uns. Dann zur Feier. Ein riesiger Saal so gefüllt, daß keine Nadel mehr zur Erde fallen kann. ..ung. Ludendorff tritt ein. Ein Beifallsjubel, wie ich ihn bis dahin noch nicht erlebte. v. Graefe hält die Festrede. Gut.... .Man freut sich der hellen Begeisterung. Ludendorff spricht. Knapp, zögernd. Die Worte kommen wie einzelne Stöße. Aber jedes Wort ist ein Faustschlag. Die Menge rast. Man wird mitgerissen. Heil! Strasser spricht. Der die ... Hitlers Geist.... Der nationale Sozialist. So einen müssen wir hier ins Industriegebiet bekommen. Nach dem Fest Nachfeier im Roten Saal. Unsere Zeitung ist als Festnummer erschienen und hat allseitigen Beifall gefunden. Wiegershaus stellt mich Ludendorff vor. Der große General fragte mich nach den Verhältnissen im besetzten Gebiet. Sachverständigengutachten? Ablehnen! Das freut ihn! Er erkennt mich von Weimar wieder. Und ihre Zeitung? Alles interessiert ihn. Wieviele Abonnenten? Und so weiter. Am Schluß weiß er alles. Grüßen Sie das besetzte Gebiet! Auf eine Karte schreibt er mir als Devise: »Die Freiheit ist unser Ziel. Ludendorff.« Kostbares Andenken! v. Graefe schreibt: »Den treuen Wächtern an Deutschlands Grenzmark deutschen Dank. v. Graefe.« Mit Strasser

45 Feier zur Erinnerung an den Sieg Hindenburgs über die russische Narew-Armee Ende August 1914 bei Tannenberg.

spreche ich lange. Von Hitler. Und ob er frei kommt. Bange Frage. Alle vermissen ihn. v. Graefe. Edler Schäferhund. (Strasser ist eine starke Dogge.) v. Graefe schildert mir die parlamentarische Lage. Er spricht vom[!] seinen[!] Besuch im besetzten Gebiet. Hauptmann Röhm. Zerschlagenes Gesicht. Der Feldsoldat. Ludendorff geht. Mit v. Graefe und Kube im Stadtkeller noch bis 3^h nachts. Kube ist eine richtige berliner[!] Range. Von einem erquickenden Humor. Wir haben uns gut angefreundet. Will auch nach Rheydt kommen. Ahlemann N° 2. v. Graefe ist von einer gewinnenden Liebenswürdigkeit. Der echte Aristokrat. Er machte großen Eindruck auf mich. Ein Mann von Ehre. Trinkt gut. Sagte mir viel Schmeichelhaftes. Fritz Wiegershaus ist der Papa Ebert in der Gesellschaft. Aber harmlos. Um 3^h in die wunderbare Nacht. Durch fremde Straßen. Mit einem fremden Mann, der sich als K.P.D. entpuppt. Wir unterhalten uns gut. Er respektiert uns. Wie viele ehrliche Menschen lernt man so kennen. Oh, du reiches deutsches Volk! Zum Bahnhof! [...]

16. September 1924

Der liebe Robert Schiffer war gestern wieder da und wir haben viel gelacht. Ein Ausbund von Mutterwitz. Mit Else Krach um Lappalien. Ich bin sehr nervös und abgespannt. Man muß mich in Ruhe lassen. Kirmes in Rheydt! Das Volk lacht und amüsiert sich. Ich mit. Wir sind Canaillen. Was ist zu machen? Warum hat Gott uns so gemacht? Man schämt sich manchmal über sich selbst. Heute ist die Arbeit zu Ende! Ruhe! Ich bin müde! Elslein will heute nochmal kommen.

17. September 1924

Die Politik macht mir Freude. Besonders das politische Tagebuch. Ich versuche immer, große Linien aufzuweisen und die europäischen Verhältnisse nach großen Gesichtspunkten zu beurteilen. Dieses große Rätsel Europa reizt mich, schon rein psychologisch. Ich denke, allmählich dahinter zu kommen. Aber ich muß sehr fleißig dabei sein und mich mit Ernst und Sachlichkeit in die Materie hineinarbeiten. Politik treiben heißt ja heute nichts anderes als für

den neuen Gedanken kämpfen. Das politische Tagebuch habe ich gerade zu Ende geschrieben. Morgen kommt der neue Aufsatz »Industrie und Börse«.[46] Eine Betrachtung. Jetzt geht's ans Tippen. Heute abend Vortrag in Wickrath bei den däftigen[!] Bauern. Ich komme gar nicht mehr aus der Arbeit heraus. Aber sie gibt mir Befriedigung, da sie zum Guten strebt.

18. September 1924

Gestern abend in Wickrathberg bei »de Buere«. Nicht viel Begeisterung gefunden. Der Rheinländer ist durch die Besatzung politisch stumpfsinnig geworden. Mit ihm ist nicht viel Rares mehr anzufangen. Man sagt, ich hätte glänzend geredet. Frei reden ist leichter als vom Blatt reden. Die Gedanken kommen mir wie von selbst. Heute nachmittag Aufsatz geschrieben. »Industrie und Börse«. Hat mir viel Freude gemacht. Es kommt auf das klare Denken an. Der klare Kopf spricht auch klar und einleuchtend. Ich muß meinen Stil noch weiter vereinfachen. Alles muß klar sein wie Wasser. Die neue Geistigkeit müssen wir in uns erlösen. Klar sein ist alles. Das Herz lebt. Es allein baut neue Welten. Gleich nach M. Gladbach. Vor Arbeitern. Darauf freue ich mich. Das sind doch noch die gelehrigsten und dankbarsten. Burschoa! Ja, Herr Kommuniste, da haben Sie recht. Der Burschoa ist faul, träge und dumm. Gegen den Burschoa! Der ist zu dämlich und zu faul, den neuen Gedanken zu verstehen.

19. September 1924

Gestern abend in Gladbach vor einer stattlichen Anzahl waschechter Arbeiter gesprochen. Die Leute waren restlos begeistert. Nun frißt das Feuer weiter. Wir säen gut. Und warten auf den Erntetag. Heute abend kommt ein kleiner Kreis zu mir zu Hause. Interne Fragen. Vorsicht! Die Besatzung ist uns auf der Spur. Man muß aufpassen wie ein Lux[!]. M. Gladbach ist ein sonderbares Pflaster. Zentrumsgeist. Gefährlich. Heute Einladung von meinem Arbei-

---

46 *Völkische Freiheit* vom 4.10.1924.

terfreunde Berger zu einer Rede für nächsten Samstag nach Neuß. Es rollt. Wir helfen mit. An einem neuen Deutschland. Gibt es eine schönere Aufgabe? Elslein kommt gleich und will mir schreiben helfen. Sie ist so gut zu mir. Liebes Kätzchen!

20. September 1924

Erregte Sitzung mit Prang, Dassen und Ca.. gestern abend. Herr Dr. Becken. Er bleibt noch einmal. Aber bei der ersten Verfehlung gegen die völkische Idee fliegt er. Dann habe ich kein Erbarmen mehr. Samstag! Feiertag! ...der Arbeit der sauren Woche. Ich will mich jetzt in Gottfried Feders »der Deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage« vertiefen. Der Katechismus der völkischen Bewegung, wie Adolf Hitler sagt. Ich muß die Probleme noch tiefer und wurzelechter erleben. Erlebnis ist alles. Man muß die Idee erleben, dann lebt sie weiter in uns. Wir sind die Berserker des neuen deutschen Gedankens. Vieles an uns muß sich noch abschleifen. Ja, ich weiß! Die Jugend hat das Recht, mehr zu fordern, als was erreicht werden kann. Daß die Vaterländischen uns Landesverräter schimpfen, das ist unser größter Stolz und unsere höchste Freude. Ich bekomme täglich Beweise von Arbeitern. Das werden einmal unsere fanatischsten Anhänger sein. Ich muß durch den Arbeiter den Konnex mit dem leidenden Volke und seinen schöpferischen Kräften aufrecht erhalten. Nicht der Geist ist.... Herz, das lebendige warm pulsende Menschenherz. Ich bin nur ein Glied am.... Es handelt sich nicht um mich, sondern um das Ganze!

22. September 1924

Die neue Nummer der »völk. Freiheit« ist zu drei Viertel von mir geschrieben. »Führerproblem«, »politisches Tagebuch« und »Streiflichter«. Gestern hat Elschen für mich um eine Stelle als Redakteur geschrieben. Ich möchte jetzt gerne heraus. Feder macht mir viele Freude. Stil etwas hausbacken. Aber gute, reife Gedanken. Man sieht und fühlt die Begeisterung und die echte Freude. Gar keine Mache. Nur eins, das große Endziel. Dann noch Zeit, um ein wenig auszuspannen. Das nennt man nun »Redakteur«. Schauderhafter Beruf. Aber ich muß doch dieses tuen. Und nun verdiene

ich nicht mal was dabei! Brechreiz, so ich an derlei denke. Draußen Regen und Sonnenschein bunt durcheinander. So ist's in mir. Regen und Sonne! Meistens Regen. Heute politisches Tagebuch und Streiflichter. Morgen kommt wieder der fleißige Aufsatz. Bin ich auf dem rechten Wege? Ich zweifle manchmal. Fände ich doch den felsenfesten unbeirrbaren Glauben!!!

23. September 1924

Gestern nachmittag war mein Freund, Lokomotivführer Florack aus M. Gladbach hier. Er hat mir viel von seinem harten Dienst erzählt. Will mich mal auf der D-Zugmaschine mit durchs Ruhrgebiet nehmen. Diese Arbeiterfreunde sind doch in der Tat prächtige, rangierte Kerle, und man kann unendlich viel von ihnen lernen. Das Volk der tätigen Arbeit ist doch noch das Beste, das wir haben. Nachher kam Willy Kamerbeek mit einer Stellenannonce auf die ich mich gleich gemeldet habe. Gesucht wird Schriftleiter einer nationalen Wochenschrift. Gäbe es nur etwas! Gestern abend Wilhelm ... mit Frau zu Hause. Moderne Musik. Oh, wieviel Kitsch dabei. Man kennt sich kaum noch aus in all diesen modernen Systemen von Viertelton und Sprechgesang. Armer Wolfgang Amadeus! Heute wieder viel Arbeit und Verdruß. Ich bin überlastet. Ich nehme Alles noch zu ernst. Leichter Sinn des Journalisten fehlt mir noch. Die goldene Sorg- und Rücksichtslosigkeit. Ich kann nicht.... In der Politik werden die Suppen sauer. Abgestandener Kram. Gleichgültigkeit.... Nächster Aufsatz von mir lautet: Grundprobleme des Judentums. Aufpassen und die Worte setzen, im Stil gehen mir diese Arbeiten nur so aus der Feder heraus. Die Arbeit ruft! Bis morgen, mein lieber Gewissensarzt! Zu dir komm ich am liebsten.

24. September 1924

Gestern nachmittag im Kino. »Gösta Berling.« Einer der wenigen schönen Filme, die ich gesehen habe. Prachtvolle Naturaufnahmen. Oh, dieses Jagen durch Schwedens Eis und Schnee. Wunderbare Menschen. Göttliche Selma Lagerlöf, du süße und kräftige Erzählerin. Die schwedischen Schauspieler haben unseren deutschen Filmstars manches voraus. Vor allem die größere Zucht und Diskretion

in Mienenspiel und Gebärde. Bei den Schweden kein Pathos und deshalb keine Mache. Wohltuend. Gestern abend Florack mit 7 Freunden bei mir zu Hause. Bis spät in die Nacht. Polizisten, Beamte, Schreiber, Sekretäre, ein wunderbares Völkchen, diese Deutschen. Ich gewinne sie täglich lieber, da ich sie täglich näher kennen lerne. Ja, mit diesem Volk ist noch was an... . Heute dicke Arbeit. Aufsatz eben fertig: »die Katastrophe des Liberalismus«.[47] Gut. Elschen ist lieb. Hilft mir tapfer schreiben. Heute abend fahre ich mit ihr nach Kamerbeeks. Ach, du liebes Mäuschen. Du bist doch mein guter Seelentrost. Wenn ich dich nicht hätte! Zeitungen über Zeitungen. Ich komme kaum noch zur Besinnung. Heil und Sieg!

25. September 1924

Die Juden sind ein verdammtes Pack. Am schlimmsten sind die Literaturerzähler. Man bekommt beim Lesen von all dem Dreck eine Stinkwut. Kommt bald der Tag? Gesegnete Stunde! Gestern abend mit Lieb-Elslein nach M. Gladbach. Willy Kamerbeek und Frau. Liebe Leute! Eben waren Florack und Küpper da. Florack ist ein prächtiger Kerl. Typ des deutschen Arbeiters der Zukunft. Viel Arbeit mit all den Zeitungen. Aber ich schaff's. Hals- und Beinbruch erwarte ich nicht. Wir kommen schon durch. Das Gute und Edle muß doch einmal siegen. 90% unter den Menschen sind Canaillen, 10% halbwegs gut. Darum müssen diese 10% über die 90% herrschen, soll der Staat bestehen können. Das Geheimnis der Diktatur. Heute abend wieder in Rheydt Vortrag. Übermorgen (Samstag) in Neuß. Alter Demagoge du.

27. September 1924

Heute ist Samstag, und ich kann etwas ausruhen von der Tagesarbeit. Das Pensum für Montag nach Elberfeld ist fertig. Alma und Else helfen mir beim Abschreiben. Ich bin also heute dienstfrei. Ich muß bald wieder mal so etwas wie eine Gewissensforschung abhal-

47 *Völkische Freiheit* vom 11.10.1924.

ten. Was hat mich denn die Zeit seit der Reichstagswahl[48] gelehrt? Ich habe viele neue prächtige Menschen kennengelernt. Ich bin selbst gefestigt worden in meinen Ansichten und in meinem Glauben. Ich habe ein festes Ziel gefunden, nach dem unablässig mein Auge ausschaut. Dieses Ziel heißt: Freiheit für Deutschland! Kann es eine größere und schönere Aufgabe für den Zeitgenossen geben als mitzuwirken zur Befreiung des deutschen Mutterbodens? Es mag wohl vieles klein, halb und krank in unseren Reihen sein. Aber der Wille und die Begeisterung ist[!] echt. Und nur der reine, restlose Wille, die glühende Begeisterung kann das große Befreiungswerk vollenden. Ich freue mich, daß meine Kräfte nun vor eine große Aufgabe gestellt sind. Unsere Elberfelder Zeitung ist zwar noch ein kleines Käseblatt. Aber dafür bin ich jung und wagemutig, daß ich etwas Ordentliches aus ihr machen soll. Ich muß mir eben selbst meinen Ruhm schaffen, da niemand sich finden will, der mich armen Teufel ins gemachte Bett legt. Anfänge sind immer klein und manchmal beschämend kleinlich. Aber es kommt auf den Geist an, der diese Anfänge weiter treibt. Der Geist und der Wille sind die Hauptsache in allem. Ich habe wahnsinnig viel zu arbeiten in diesen Tagen. Aber die Arbeit befriedigt mich, ich sehe für diese Zeit so etwas wie eine Aufgabe darin. Ich bin ein klein wenig glücklich dabei. Wie lange war ich das nicht mehr. Hier zu Hause ist alles in Schuß. Man beobachtet meine Arbeit, halb widerwillig, halb mit staunendem Interesse. Aber man läßt mich in Ruhe. Das ist das, was ich verlange, Maria willig und freundlich, Mutter gut und besorgt, Vater in seiner Schweigsamkeit wohlwollend, Hans begeistert, Konrad sehe ich kaum noch. Else ist mein liebes kleines.... Sie macht mir so mancherlei Freude, und ich habe sie ganz außerordentlich lieb. Sie hilft mir gern, ist anstellig und hilfsbereit. Ich küsse deine liebe gütige Hand. Mit den Menschen komme ich gut aus. Mein Ruf als Redner und politisch-kultureller Schriftsteller geht durch die Reihen der Anhänger des nationalsozialistischen Gedankens im ganzen Rheinland. Auch eine Befriedigung! Heute abend

---

48 Gemeint ist die Reichstagswahl vom 4.5.1924 (2. Kabinett Marx). Im Oktober 1924 wurde der Reichstag nach der Abstimmung über die Dawes-Plan-Gesetze aufgelöst.

muß ich in Neuß reden. Ich bereite mich nie vor. Aus dem Stegreif sprechen ist nicht halb so schwer, wie ich gedacht hatte. Aber man muß dazu, wie zu allem, Übung haben. Und die hole ich mir jetzt in diesen kleinen Anhängerversammlungen. Kurz und gut: ich kann mit meiner Lebensaufgabe zufrieden sein. Ich arbeite gern und habe Freude an dieser Art Arbeit. Ich komme mit vielen neuen Menschen zusammen und lerne jeden Tag eine neue species dieses tollen, närrischen, geheimnisvollen homo sapiens kennen. Ich suche das neue Reich und den neuen Menschen! Die finde ich nur im Glauben! Der Glaube an die Mission in uns führt uns zum letzten Siege! Heil!

1. Oktober 1924

Gestern den ganzen Tag in Elberfeld herumgelaufen und keinen Menschen angetroffen. Herr Wiegershaus war noch nicht von Berlin zurück. Dr. Mühlhaus ausgeflogen mit unbekanntem Ziel. Vielleicht ließ man sich verleugnen. Es scheint, man will uns in der Bewegung, und besonders in dem Organ in Elberfeld nicht warm werden lassen. Das könnte Ihnen übel bekommen, Herr Wiegershaus! Jetzt gehen wir anders vor und gründen evtl. eine eigene Zeitung. Da werden Sie Ihr blaues Wunder erleben. Die alten Konservativen sind schlecht für uns zu gebrauchen. Deutschnational und nebenher Antisemit. Die wollen sich nicht zum neuen Sozialismus bekennen. Aber die Jugend wird Euch schon Mores lehren. Paßt nur auf! Über Eure alten grauenswürdigen Köpfe hinweg werden wir den neuen Staat aufbauen. Aus Crefeld Nachricht, Samstag großer Werbeabend. Ich soll reden. Gut. Heute hier in Rheydt Vortrag. Wir kommen allmählich weiter. Aber wir haben so viel gegen den Feind im eigenen Lager zu kämpfen. Gott, was sind die meisten Menschen entsetzlich kleinlich. Und dabei so nichtig in ihren Kleinigkeiten, das ist manchmal zum Kotzen. Ich lerne es immer mehr: zum großen Mann gehört nur eins: Hauptsachen und Nebensachen erkennen. Heute morgen Lokomotivführer Florack. Hat wieder den ganzen Morgen bei mir herumschwadroniert. Guter Kerl. Elslein ist lieb zu mir. Heute morgen von einer rührenden Güte. Sie verlangt nichts und gibt alles. Onkel Heinrich verschönt noch immer unsere Runde. Was hat der eine schöne Nase. Wie ein

glühender Kolben! Elslein denkt schon an meinen Geburtstag. Mit Gaben will sie mich überschütten. Liebes Kindchen! Ich komme kaum noch zum Lesen. Im Leben arbeite ich jetzt, im vollen, satten Menschenleben!

3. Oktober 1924

Gestern in Elberfeld. Ich bin nun auch verantwortlicher Leiter der V. F., und als solcher muß ich jede Woche Donnerstags und Freitags nach Elberfeld, um die Korrektur und den Umbruch zu leiten. Am nächsten Mittwoch muß ich in Elberfeld reden. Gestern abend nach meiner Rückkehr sprach ich auch noch mit großem Erfolg in M. Gladbach. Morgen muß ich in Crefeld sprechen. Ich habe sehr viel zu arbeiten. Aber die Arbeit macht mir Freude und befriedigt mich. Heute hat Alma das politische Tagebuch geschrieben. Beide, Else und Alma, helfen mir tapfer. Ich bin so froh, daß ich mein liebes Elsekindchen habe. Else ist mein gutes Teufelchen. Eben erst ging sie mit Alma weg. Ich habe zu wenig Schlaf und zu viel Arbeit. Darum komme ich körperlich ganz herunter bei dem Kram. Mit Wiegershaus habe ich gestern lange verhandelt. Er wollte mich durch ein gutes Mittagessen im Ratskeller kirre machen, was ihm natürlich nicht gelang. Ich habe auf der ganzen Linie gesiegt, die Zeitung steht ganz unter meinem Einfluß, ich kann tuen und lassen, was ich will. Das genügt mir vorläufig. Sprungbrett. Nach oben. Mein Pensum für die nächste Nummer morgen in acht Tagen ist bereits fertig. Oh, dieses Arbeiten gibt Begeisterung und Freude. Ich bin seit gestern ein ganz anderer geworden. Auch zu Hause sieht man mich mit ganz anderen Augen an. Hier gilt nur der sichtbare Erfolg. Es ist eine Stufe weiter nach oben. Ich habe ein Sprachrohr. Ich ersticke nicht mehr an meinen eigenen Gedanken. Ich bin da durch. Und dabei brauche ich in keiner Weise den Kopf zu beugen. Ich bin und bleibe frei. Ich werde den Weg weiter nach oben gehen. Das gelobe ich hier mit heilgem Ernst. Aufwärts! Zu den Sternen! In die deutsche Freiheit hinein! Gott, steh uns bei!!!

4. Oktober 1924

Heute kommt zum ersten Male meine eigene Zeitung ins Haus hereinspaziert. Welch eine Freude hat sie bei mir ausgelöst! Ich bin nun endlich unter Dach und Fach! Das war ein langer und beschwerlicher Weg. Nun heißt es weiterarbeiten. Voran kommen! Alle Kräfte spielen lassen. Heute abend Vortrag in Krefeld. Ich freue mich schon fast darauf. Zu Hause sind auch alle zufrieden. Ich bin ein ganz klein wenig glücklich. Der erste sichtbare Erfolg meines Strebens. Den muß man auch zuweilen haben, sonst verliert man den Mut. Jetzt bin ich wieder oben drauf.

6. Oktober 1924

In Crefeld voller Erfolg. Wir sind ein gutes Stück weiter. Gestern regnerischer Sonntag. Mit Else und Alma auf meinem Büdchen erzählt. Ein stiller, ruhiger Tag. Abends kamen Hans und Hertha, und da sind wir wieder einmal alle lustig und froh gewesen. Ich muß mir den Sonntag immer frei halten vom politischen Kampfe. Sonst bekomme ich selbst ja nichts. Gestern spät am Abend noch Aufsatz fertig geschrieben. »Völkische Kulturfragen«.[49] Die nächste Wochenschriftsnummer macht mir schon viel Sorge. Man muß zu schnell und unbedacht arbeiten. Ich will das mehr ausreifen lassen. Politisches Tagebuch. Das macht mir am meisten Spaß. Mit leichter Ironie. Das wirkt am besten. Ich schlafe zu wenig, und deshalb bin ich immer müde und nervös. Hetzarbeit. Aber man sieht Erfolge. Das freut. Ich kämpfe weiter. Bis zum Siege oder zum Tode. Else ist mein bester Kamerad.

7. Oktober 1924

Viel, viel Arbeit. Ich kann nicht daran denken, einmal wieder ein Buch zu lesen. Deshalb bin ich schon heilfroh, daß ich in der früheren Zeit gewissermaßen auf Vorrat gelesen habe. Fritz Prang ist fleißig in unserer Sache, aber etwas nervös und verbissen in seiner Ar-

---

49 *Völkische Freiheit* vom 18.10.1924.

beit. Man muß ihn an die Kandare nehmen. Elslein war gestern den ganzen Nachmittag bei mir, und wir hatten seit langer Zeit wieder mal ein paar stille Stunden für uns. Nachher kam Willy Kamerbeek. Der arme Kerl hat keine Stellung und sitzt sozusagen mit Frau und Kindern brotlos da. Das sind alles schon Segnungen des neuen Aufbaues nach dem Londoner Pakt. In M. Gladbach: ein belgischer Polizeimeister macht in einem guten Hotel mit zwei höchst zweifelhaften Frauenzimmern eine große Rechnung. Als er ohne zu zahlen weggehen will, kommt der davon betroffene Kellner, ihn daran zu ermahnen. Der Belgier schlägt ihm mit der Reitpeitsche ins Gesicht. Nach 10 Minuten wird der Kellner verhaftet. Beleidigung der Besatzungstruppen. Der Mann kann sich auf ein paar Monate gefaßt machen. Im Zeichen des Pazifismus. So weit sind wir schon. Morgen, Mittwoch, fahre ich nach Elberfeld und bleibe bis Samstag. Auf diese Arbeit freue ich mich. Heute nachmittag kommen Else und Alma zum Schreiben. Ich warte auf den Packen Dienstagszeitungen. Dann geht's wieder in die Frone. Der Herbst ist da. Rauh, unwirtlich, die Stürme heulen um den Giebel. So recht eine Zeit zum Arbeiten. Immer neue Menschen, aus allen Schichten, immer neue Arbeit, auf allen Gebieten. Wie oft habe ich mir das gewünscht. Und nun habe ich es, und – bin doch nicht so recht zufrieden. Ich werde wohl niemals zufrieden werden. Ich bin einer von denen, die immer suchen, weil sie klar erkennen, daß das Letzte nie gefunden werden kann. Wir müssen Gott suchen. Dazu sind wir auf der Welt.[50]

---

50 Für die Zeit vom 8. 10. 1924 bis zum 14. oder 15. 3. 1925 ist das Tagebuch nicht überliefert. Im Januar 1925 wandte sich Goebbels von Wiegershaus und den Völkischen ab und suchte über den Führer der NSDAP-Ortsgruppe Elberfeld, Karl Kaufmann, den Anschluß an die Hitlerpartei. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 86 ff.

1925

Rest des Eintrags vom 14. oder 15. März 1925

Ich sehe Kaufmann wieder und freue mich sehr. Auf meinem Tisch liegt eine Verlobungsanzeige. Dr. K. H. Kölsch. Wie sonderbar dieser Weg. Ich werde schreiben. Fazit: der nationalsozialistische Gedanke ist im Marschieren. Die nationalsozialistische Tat hat noch nicht angefangen. Ich will sie beginnen! Das Opfer ist alles!

16. März 1925

Von Else und Elisabeth kein Wort. Tausenderlei zu arbeiten. Der kleine Schenk ist in großer Not. Warum kann ich ihm nicht helfen? Ich erwarte Kaufmann. Hitler wird verboten.[1] Der alte Jammer. Aber eine Idee läßt sich nicht unterdrücken. Der Gedanke lebt und wird leben. Wir jungen Männer müssen ihn zur Tat machen. Opfern! Das Reden hilft nichts. Handeln! Sozialisten der Tat sein. Wie wenig sind wir das. Wahre Christen sein! So schwer, so wahnsinnig schwer ist das!

---

1 Hitlers Wiederauftreten auf der politischen Bühne am 27.2.1925 im Münchener Bürgerbräukeller vor 4000 Anhängern hatte kaum darauf schließen lassen, daß seine neue Politik der Legalität aufrichtig gemeint sei. Die bayerischen Behörden reagierten sofort mit einem öffentlichen Sprechverbot gegen den auf Bewährung aus der Haft Entlassenen, das erst im Mai 1927 aufgehoben wurde.

20. März 1925

In Rheydt war ich zum Namenstag. Glückliche Stunden mit Else. Sie schenkte mir die Brüder Karamasoff[2] in wundervollem roten Leinenband. Und weißen Flieder, der durch mein Zimmer duftet. Sie fuhr mit mir bis Düsseldorf, das gute Kind. Heute rasende Arbeit. Besuch über Besuch. Und all die Briefe schreiben. Reichspräsidentenwahl![3] Wir sollen Ludendorff wählen.[4] Ob sich das lohnt? Telephon, Telegraph, Briefe, Karten, Besuch. Es ist zum Verzweifeln. Ich lese Pierre Dominique »Frankreich und Ludendorff«, durch die Brille eines Franzosen gesehen. Manches richtig, noch mehr falsch. Immerhin anständige Gesinnung. Die blödsinnige Arbeit ohne materiellen Beistand und die Sorge ums tägliche Brot. Es ist zum Verzweifeln. Ich lebe fast wie auf der Durchreise auf dieser Welt. Keine Zeit, kein Geld, nur Mut und Glauben! Das genügt! Das muß genügen!

23. März 1925

Wir wählen Ludendorff zum Reichspräsidenten. Hitler ist schon ein ganzer Kerl! Samstag in Hattingen. Glänzende Rede. Ein Kommunist legte eine politische Beichte ab. Warum er zu uns kam. Es war ergreifend. Gestern morgen mit Herrn Hölling durch die Henrichshütte. Oh, diese gigantische Großindustrie! Welch ein Leben, welch eine Arbeit! Dahinein müssen nationalsozialistische Arbeiter! Gestern abend sprach ich in Dahlhausen. Und machte einen kleinen Deutschnationalen tot. Die Anwesenden brüllten vor Vergnügen. Herr Lehmann ist ein richtiger Lebemann. Er zeigte mir meinen zukünftigen Hund namens Benno. Komme eben aus dem Kino. »Des Königs Grenadiere«. Wir Deutsche sind doch immer die-

---

2 Gemeint ist der Roman *Die Brüder Karamasow* von Fjodor M. Dostojewskij.

3 Nach dem Tode des ersten Reichspräsidenten Ebert am 28.2.1925 fand am 29.3.1925 der erste Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl statt, in dem nach den gesetzlichen Bestimmungen für die Wahl zum Reichspräsidenten die absolute Mehrheit notwendig war, die jedoch erwartungsgemäß keiner der sieben Kandidaten erreichte, so daß ein zweiter Wahlgang notwendig wurde, in dem die relative Mehrheit genügte.

4 Ludendorff war der Kandidat der Völkischen.

selben gefühlsmäßigen Sentimentalen. Mir ist so schwer ums Herz. Es ist spät am Abend, und ich habe noch Berge zu arbeiten. Hitler schreibt zur Wahl Ludendorffs einen Aufruf. Glänzend. Der Mann hat schon Schwung! Kaufmann! Ich saß mit ihm den Nachmittag im Café. Wir sind gute Freunde. Lucas fährt morgen wieder nach Bayern zurück. Zu Hause, von Else, von Elisabeth kein Wort. Ich fühle mich sehr allein. Ich werde in meinem Leben von Jahr zu Jahr mehr allein stehen, bis ich zuletzt, ohne Liebe, ohne Familie ganz einsam bin. Und dann kommt Nietzsches Leid »Weh dem, der keine Heimat hat«. Was treibt mich nach oben? Ehrgeiz, Stolz, Glauben, Idealismus? Ich weiß es nicht. Man kennt sich selbst so wenig. Die Großindustrie ist ein Sündenpfuhl. Wir wollen den Menschen von ihr erlösen. Oh, diese Wühlerei! Mir hängt's geradezu zum Halse heraus! Morgen zu Ripke. Was mag er von Berlin mitgebracht haben? Ich bin müde. Ich will schlafen gehen! Gute Nacht, du mein liebes Buch, mein sorgsamer Beichtvater. Dir sage ich Alles. Alles! Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein! Gute Nacht!

26. März 1925

Verfolgungen und Verhaftungen bei den Franzosen.[5] Hitler mundtot gemacht. Man knebelt uns bis zur Bewußtlosigkeit. Das ist Beweis für die Richtigkeit unserer Idee. St.. arbeit für Ludendorffs Wahl. Hitler hat ein Dutzend Flugblätter geschrieben, die meisterhaft sind. Das ist schon ein Kerl! Gestern mit Kaufmann, Ripke und Etterich. Katholizismus und Protestantismus. Wir sind nicht einig geworden. Ich behaupte, Katholizismus ist Musik (Gefühl), Protestantismus Dichtung (Verstand und Selbstverantwortung). Beethoven und Mozart sind nicht zufällig Katholiken, Goethe und Schiller nicht zufällig Protestanten. Ripke und Kaufmann meinten Jesuitismus und sagten Katholizismus. Das ist unbedingt falsch. Wahrer Katholizismus ist dem Jesuitismus so feindlich wie irgendeine andere Macht. Es gibt ein katholisches Gefühl. Auch eine essentia catholica! Jawohl, Axel

5 Gemeint ist: in dem u.a. von den Franzosen besetzten Gebiet (linksrheinisch, mit rechtsrheinischen Brückenköpfen in Köln, Koblenz und Mainz; Saargebiet, Elsaß-Lothringen).

Ripke! Das hat mit Jesuitismus nichts zu tuen. Aber der Jesuitismus wird immer wieder versuchen, sich die essentia catholica für seine politischen Zwecke zunutze zu machen. Jeder große Deutsche ist Katholik in seinem Fühlen, Protestant in seinem Handeln. Definieren Sie Protestantismus kurz und klar: Luther! Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen! Ripke ist manchmal zum Kotzen, manchmal ein lieber Mensch. Er mag mich leiden. Etterich: Dr. Goebbels ist ein Robespierre des Nationalsozialismus. Heute geht's nach Duisburg. Durch französisches Gebiet. Dem Feind an die Kehle, Wiegershaus nennt mich einen Wühler. Ich danke für das Kompliment. Weil Ihr den Gedanken der kommenden Revolution nicht verstanden habt! Paul Geldmacher, unser Führer aus Kupferdreh, ein Schmiedemeister, jetzt von den Franzosen von Frau und Kindern, Haus und Hof vertrieben. Ein ganzer Kerl. Die Leute fehlen uns noch. Ich lese in kleinen Dosen (aus Zeitmangel) Werner Jansen »die irdische Unsterblichkeit«. Früher war mein Beruf Lesen. Heute freue ich mich, wenn ich auf der Reise in der Eisenbahn ein Buch zur Hand nehmen kann. Von Else und Elisabeth kein Wort. Geld fehlt mir. Der Hunger beginnt. Ich weiß nicht, womit ich am 1. April meine Miete bezahlen soll. Es ist ein Jammer. Man behandelt uns wie die Hunde, wie die räudigen Hunde. Ich werde mich heute in Duisburg aussprechen, mir die Qual von der Seele reden. Reden! Robespierre! »Der Mann ist uns gefährlich«, sagte Ripke von mir, wie Mirabeau von Robespierre, »er glaubt das, was er sagt.« Dieser elende Lebenskünstler! Ich will die Kunst zu leben nie lernen. Ich begnüge mich mit der Qual zu leben. Dieser entsetzlichen Qual! Aber sie muß ertragen werden und ein Feuer sein. Ein Feuer zur Tat und zum Durchhalten. Ich darf nicht müde sein! Geld ist Scheißdreck! Ich will das Leben! Das ganze Leben!

27. März 1925

Ich komme aus der Mathäus-Passion[!]. Karl Erb sang den Evangelisten. So schön, daß man meinte, die Erde müsse versinken. »Ich will bei meinem Jesu wachen.« »Und weinte bitterlich.« »Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?« »Dann schrie er abermals laut und verschied.« Bach ist der typische protestantische Musiker. Klar, hell, architektonisch. Gesunde, durchsichtige Mystik. Ein Mann nach

dem Herzen Luthers. Ein echter Thomaskantor. Wie reich sind wir, und wie arm sind wir geworden! Ich habe etwas Sehnsucht nach meinem alten Leben in der Kunst. Heute lebe ich so laut und so au du[!] tête. Aber ich habe den vollen Lohn. Und doch werde ich ewig die ungestillte Sehnsucht in mir tragen und nach tausend neuen Fernen und Himmeln mit Inbrunst verlangen. Wie weh und wund ist mein Herz. Ich werde alles an Liebe verlieren müssen, um täglich umso mehr an Liebe verschenken zu können. Warum macht[!] der Glaube und die Idee einsam? Warum kann man nicht zu gleicher Zeit für den neuen Geist arbeiten und glücklich sein? Warum verwehrt das Schicksal mir, was es den anderen schenkt? Wie wund ist mein Herz! Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

28. März 1925

Heute ein wenig Ruhetag. Morgen ist Präsidentenwahl. Gerhard Beyer hat morgen Geburtstagsfeier, und ich werde zu ihm hinfahren und mich von Elisabeth Lurke verabschieden, die auf ein halbes Jahr in die Slowakei fährt. Ich fühle einen starken Druck auf meine Seele. Warum diese Unzufriedenheit bei meinem Opfergang? Nächste Woche erscheinen zum ersten Male unsere Informationsbriefe. Ich schreibe darin den Aufsatz »Katholizismus und Nationalsozialismus«.[6] Ich stehe auf der Lauer und erwarte Kaufmann. Heute abend spreche ich in Sprockhövel. Morgen nach Cöln zu Beyers. Der gute Junge will heiraten. Armer Bürger! Politika sauer. Der Geist Hitler fehlt. Ihr bindet einen Menschen, den Gedanken nicht! Werner Jansen, »die irdische Unsterblichkeit«, ein wundersames Buch von den tiefen Dingen, die Liebende über den Strom der Zeit aneinanderketten. Ein Buch, das in nationaler Beziehung noch einen Anfang darstellt. Werner Jansen ist der noch unausgereifte Sucher eines neuen völkischen Erzählerstils. Er packt die Dinge. Er spricht eine meisterhaft plastische Sprache, er wird in jedem Buche tiefer und weiter. Vom Erzähler zum Dichter geht eine steile Brücke. Werner Jansen ist darauf im Ansteigen. Man freut sich in unserer armen Zeit über solch einen vollen, wachsenden Reichtum.

---

6 Die *Informationsbriefe* sind nicht überliefert.

30. März 1925

Die Wahlschlacht gestern unentschieden. Es kommt zum zweiten Gang. Ludendorff bekommt einen Achtungserfolg von ca. 400000 Stimmen.[7] Damit bin ich zufrieden. Gestern war ich zur Geburtstagsfeier bei Gerhard Beyer in Cöln. Elisabeth Lurke ist ein liebes, kluges Mädchen. Gerhard ist so schwerfällig. Er muß noch viel dazu lernen. Aber er ist ein lieber, guter Freund. Michael Rockrath, der salbungsvolle Kaplan, war da. Und kam mit den Phrasen der Kirche. »Tragt euer Unglück in Geduld!« Diese gehirnerweichten Pazifisten. Ich will den Kampf, weil ich diesen Zustand nicht mehr ertragen kann. Kaufmann und ich geraten aneinander. Um die Form des Lebens. Wie sollen wir unser Leben einrichten? Ich sehe die Unmöglichkeit, so weiter zu leben. Das Geld fehlt. Und das Ausflußrohr der Begeisterung. Ripke ist zu alt und zu diplomatisch für uns. Er lähmt durch seine klugen Manöver unsere Aktionsfreude. Es muß weiter gekämpft werden. Wir sind zu literarisch geworden. Ich denke so lange über die Zusammenhänge nach. Ich komme noch zu keinem Ergebnis. Aber ich fühle Eins ganz klar: es muß etwas an meinem Leben geändert werden. Ob es das Geld allein ist? Ich glaube es kaum. Heute abend nun will ich wieder nach Rheydt fahren. Um Geld betteln. Entsetzlich! Ich kann dieses Leben nicht mehr ertragen. Ich muß einmal ein eigener Mann werden. Kein Mensch lebt von Luft und Tau allein. Auch nicht vom Worte aus dem Munde Gottes. Wer hilft mir? Ich kann so nicht weiter! Ich zerbreche in mir Verzeiflung! Man will mir den Glauben nehmen!

2. April 1925

Ich habe kein Geld, bekomme keins und bemühe mich auch nicht mehr darum. Eben war Kaufmann hier und bat mir die letzten 40 M ab, um einen Wechsel einlösen zu können. Er ist schon ein ordentlicher Kerl! Zu mir kommt er. Bei einem andern könnte er's nicht. In Rheydt war ich. Ich konnte nichts vom Geld sagen. Lieber die

---

7 Tatsächlich erzielte Ludendorff im ersten Wahlgang mit 290000 Stimmen (1,1 %) das schlechteste Ergebnis aller Kandidaten.

Zunge abbeißen, als noch einmal betteln gehen. Else wollte morgen nach hier kommen, um für ein paar Tage in Elberfeld zu bleiben. Mir blutete das Herz, aber es ging nicht. Die grausige Geldnot! Und nun tue ich nichts mehr um das Geld. Jetzt sitze ich und warte auf ein Wunder. Und kommt es nicht, dann werde ich mit dem Werk anfangen. Etwas wird sich schon finden. Dann rechne ich eben mit diesem Lebensschleim ab und ziehe die letzte Konsequenz. Und die heißt: Arbeit ums Brot. Das ist Alles, was ich jetzt sagen kann. Der Frühling ist da, die Sonne scheint prächtig. Es ist eine herrliche Welt. Wirtschaft, Horatio!

4. April 1925

Bei Elbrechter gestern Grippe gefangen. Waschbecken vollgek. Mir ist hundeübel. Von Hause telegraphisch 150 M. Mir ist speiübel. Diese verdammte Bettelei. Ich ertrag es nicht mehr lange! Else und Alma sind hier. Sie wollen heute abend mit mir ins Theater. Wegener im »Totentanz«. Hitler kommt nach Elberfeld.[8] Mit Ripke eine wohlwollende Reserve. Ich muß mich wieder legen. Kaufmann ist ein lieber Kerl. Er ersetzt mir Richard beinahe. Ich warte auf Else und Alma, die Karten zum Theater holen gangen[!] sind. Gestern abend bei Elbrechter Malaga-Wein. Ich wollte mich gegen Grippe schützen und hab sie nun doch. In der Politik wird auf Teufel komm heraus geschachert. Wir verzweifeln. Das deutsche Volk wird systematisch zum Untergang reif gemacht. Und das Proletariat? Das kämpfende Proletariat? Wo kämpft es denn um seine Rechte? Es läßt sich alles, alles gefallen und ist heilfroh, wenn es soeben am Hungern vorbeikommt. 90 % des deutschen Proletariats ist auch nur ein Scheißhaufen. Warum kämpfe ich? Aus Mitleid? Nein, weil ich dem Dämon in mir gehorchen muß!

---

8 Aus diesem Besuch wurde nichts. Der erste Besuch Hitlers in Elberfeld ist für den 13./14. Juni 1926 belegt. Siehe dazu die entsprechende Tagebuch-Eintragung.

7. April 1925

Am Samstag krank. Doch abends zum »Totentanz«. Paul Wegener in der alten Form. Grauenhaft-dämonisch. Totentanz und Strindberg, zwei Dinge, über die man nichts sagt, die einen überlaufen wie kalte Schauer. Welch ein unglücklicher Mensch muß Strindberg gewesen sein! Sonntag mit Else, Alma und Klostermann über die Berge. Der Frühling ist da. Die Sonne scheint auf jungfräulich knospende Erde. Es könnte eine Lust sein zu leben. Am Abend im Löwenbräu ernste Auseinandersetzung mit Ripke wegen unseres nat. soz. Programms. Wir müssen dem Arbeiter Eigentum am Werk geben, aber höchstens 49%, sagt Ripke. Ich nenne das einen reformierten Kapitalismus, doch ich hasse den Kapitalismus in jeder Form wie die Pest. Warum um 49% Eigentumsbeteiligung Revolution machen und Europa stürzen? Lächerlich zu denken. Aßmann und Hüttemann sind zwei echte Revolutionäre. Die Aktivisten unter uns. Else und Alma hatten Spaß an diesem Knies. Gestern abend mit Kaufmann bei Ripke zum Abendessen. Er seifte uns ein, ist ein lieber, kluger, schlauer, gerissener Mensch. Kaufmann ist zu schwach gegen ihn. Ich habe Ripke schon die Wahrheit gesagt. Aber immerhin, er kann die Wahrheit vertragen. Geistreich ist er schon. Aber mit Geistreicheleien kommen wir nicht weiter. Es muß gehandelt werden. Und Ripke ist kein Aktivist. Kaufmann ist schon aktiv. Aber Ripke hat ihn vollkommen in seiner Gewalt. Ich werde schon aufpassen wie ein Lux[!]. Das Geld, das verfluchte Geld fehlt mir. Keiner weiß es mir zu verschaffen. Es ist zum Heulen. Else sitzt bei mir auf dem Balkonerker. Die Sonne scheint in unser Zimmer. Es ist Frühling. Wir sind gut zueinander, und tuen uns kein Leid an. Ich habe so Sorgen genug. Ich brauche mir schon keine mehr selbst zu machen. Wir warten auf Kaufmann. Heute nachmittag bei Ripke. Ich freue mich auf Ostern. Hätte ich Geld, dann würde ich mit Elslein in die weite Welt hinausfliegen. O armes, kleines, beschränktes, plebejisches Dasein! »Einmal fehlt uns der Wein, und einmal fehlt uns der Becher!«

9. April 1925

Ludendorff feiert heute seinen 60. Geburtstag. Der letzte Deutsche! Elslein fuhr eben ab nach Moers. Es waren schöne Tage, die

ich mit ihr verlebte. Nun bin ich wieder allein mit meinen Sorgen, ohne Geld und ohne Mut. Und draußen scheint die Sonne. Mit Ripke bin ich wieder ganz in der Ordnung. Er ist ein causeur, wie man ihn noch suchen muß. Gründonnerstag! Ich denke mit Wehmut der vielen Osterferien zuhause. Uns... wird es von Jahr zu Jahr leerer und einsamer. Auch mein Glaube will mich verlassen! Morgen Karfreitag! Ich werde mit dem sterbenden Heiland ausrufen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Wird danach ein Auferstehungstag kommen. Wie wundervoll draußen der Frühling blüht. Und da lacht mir nicht das Herz im Leibe!? Ich werde ein paar Worte nach Hause schicken müssen! Ich habe Sehnsucht nach Elsleins süßem Geplauder! Nun an die Arbeit! Und mit Verzweiflung in die Ostertage hinein!

14. April 1925

In den Ostertagen zu Hause. Welch eine endlose Traurigkeit. Man empfing mich mit strahlenden Gesichtern. Und ich hatte ein entsetzliches Gefühl von Schuld. Viel Krakehl mit den kleinen Geistern. Manchmal steht mir die Sache bis hier. Else schreibt mir aus Mörs. Sie ist ein so liebes, gutes Kind. Konrad ist ein rechter treuer Bourgeois geworden. Mit Dienstmädchen und Auto. Ich habe die besten und treuesten Eltern von der Welt. Es ist so rührend, sie alle, auch Maria, in ihrer liebenden Fürsorge zu sehen. Und ich muß ihnen so manchen Schmerz antuen, um der Sache willen. Hans und Hertha kommen nicht mehr nach Hause. Wegen der Konfessionsheirat.[9] Vater und Mutter leiden schwer und schweigend darunter. Ich werde Hans einen Brief schreiben. Viel Ostergrüße finde ich bei meiner Rückkehr auf meinem Tisch vor. Ich freue mich kaum darüber. Die Organisationsarbeit macht mir wenig Freude. Ich muß reden und schreiben. Elisabeth Gensicke werde ich gleich anrufen. Sie bittet mich darum. Das Leben als Opfer fällt mir so schwer. Vor allem deshalb, weil ich immer mehr einsehen muß, daß ich den lan-

---

9 Während Hans Goebbels katholischen Glaubens war, gehörte seine Braut Hertha Schell der protestantischen Kirche an, eine Tatsache, die im Hause Goebbels zu einem lange schwelenden Konflikt zwischen den Eltern und dem Bruder führte.

gen Opfergang zuletzt doch allein gehen muß. Das macht so einsam. Aber das Opfer muß wohl gebracht werden um der Zukunft willen. Sei's drum. Ich schreibe an unseren neuen Informationsbriefen. Ripke ist faul. Befehlen kann er gut. Kaufmann fühlt und leidet mit mir. Daß er da ist, macht, daß ich nicht ganz allein stehe. Der Frühling ist da. Ich kann mich nicht mehr freuen! Wo sind meine Lieder?

16. April 1925

Ein Brief von Vater. Es geht nicht mehr. Er kann mir keinen Pfennig Geld mehr geben. Ich kann das verstehen. Ich bin den Kram satt. Gestern ernste Auseinandersetzung mit Ripke. Er will mich demütigen um Geld, das ich nicht bekomme. Und dann haßt er meinen Radikalismus wie die Pest. Er ist doch nur ein verkappter Bürgerlicher. Mit diesen... macht man keine Revolution. Und das Schlimmste: er kann sich auf Hitler berufen. Wenn das alles so kommt, wie er es darstellt, dann ist der Nationalsozialismus nicht mehr das, was ich in ihm vermutete. Warum streiten wir um sozial oder sozialistisch? Ich will nicht umsonst Nationalsozialist heißen! Ich mag das Ding drehen, wie ich will. Es kommt immer dasselbe heraus. Abschied von Elberfeld. Ich kann mich nicht mehr halten, weder geistig noch materiell. Um einen tut's mir leid: Kaufmann. Er denkt dasselbe wie ich und – er leidet dasselbe wie ich. Ich schreibe einen Aufsatz für die deutsche Wochenschau: »der Nationalsozialismus im Westen«.[10] Soll das meine letzte Mahnung sein? Nur die äußerste, radikalste Konsequenz kann uns retten. Will man die mir rauben? Will man den Gedanken verbürgerlichen? Dann verzweifle ich an Deutschlands Zukunft. Ich bin nie so zerrissen gewesen wie heute. Und ich arbeite dabei, und man sieht's mir nicht an. Ihr verdammten Spießer, mit Geist und ohne Geist. Adolf Hitler, ich kann nicht an Dir verzweifeln! Ein Tag geht zu Ende. Die Nacht kommt, und ich glaube nicht mehr an ein Morgen!

---

10 *Deutsche Wochenschau. Nachrichtendienst der nationalsozialistischen Freiheits-Bewegung Großdeutschlands,* 2.Jg./Nr.25, 21.6.1925.

18. April 1925

Gestern mit Elisabeth Gensicke zusammen. Das arme Kind zerbricht an mir. Warum muß sie mich so lieben? Sie zittert vor Angst und Freude, wenn sie mich sieht. Gab mir ein paar Blätter, die sie in ihren Ferien aufgezeichnet hatte. Erschütternd in der bescheidenen Tragik. Muß ich denn immer Leid und Schmerz verbreiten um mich? Ich kann nicht helfen, ich muß einer anderen Macht gehorchen. Es gibt nur zwei Arten von Menschen. Die mit und die ohne inneren Dämon. Außerhalb dieser beiden gibt es keine Rang-, sondern nur noch Gradunterschiede. Ripke ist ohne Dämon, aber mit großem Wissen und feiner, taktischer Klugheit begabt. Kaufmann hat einen inneren Dämon. Das bindet mich so sehr an ihn und umgekehrt. Gestern, als ich ihm sagte, ich müßte vielleicht weg von Elberfeld, da traten ihm die Tränen in die Augen. »Nein, das geht nicht«, sagte er, »dann habe ich ja niemanden mehr.« Oh, Gott, gib mir Kaufmann als Freund. Er ist alles für mich und ich alles für ihn. Richard wurde mir genommen, Kaufmann mir geschenkt. Ich danke meinem guten Schicksal. Ich war gestern den ganzen Abend mit Kaufmann zusammen. Er bestärkt mich in meinem Glauben und in meinem Radikalismus. Else schreibt mir einen lieben Brief. Will mich bald wieder besuchen. Der Klassenkampf ist eine geschichtliche Notwendigkeit? Ich glaube fast. Aber nicht um des Klassenkampfes, sondern um der Versöhnung willen. Ripke will Kaufmann und mich ausschließen aus der N. S. D. A. P. Er kann nicht mehr an gegen unsere Beweisführung. Es fängt wieder an zu gären in mir. Neuer Stoff, neues Leben, neue Gestalt. Der alte Dämon erwacht. Ich danke Dir Gott, daß Du mich wieder einmal von den Toten erweckst!

20. April 1925

Gestern den ganzen Tag mit Ripke und Kaufmann Wettrennen gespielt. Am Samstag Fackelzug der Studenten. Sehr schön. Der »dicke Borries«. Ach, die armen Akademiker. Haben nicht den Mut zur Konsequenz. Gehen haarscharf an den Dingen vorbei. Elisabeth schreibt mir den Abschiedsbrief. Sie hält diese Qual nicht mehr aus. »Du bliebst ja nicht bei mir, ich würde mich wie irrsinnig nach Dir sehnen.« »Weshalb ist heute Sonnenschein?« »Ich kann

Dir all mein Weh nicht sagen.« »Möchtest Du einmal den Frieden finden.« Ja, das ist immer das Letzte! Ein Opfer mehr, – und es hat wenig genützt. Mir gebracht? Nein, dem nur, dem auch ich mein ganzes Leben zum Opfer bringe. »Weshalb ist heute Sonnenschein?« Weshalb scheint diese Sonne überhaupt auf unsere arme, unglückliche Welt? Warum verzweifeln wir nicht? Was ist es denn, das uns den Mut zum Weiterleben gibt? Welcher Gott oder welcher Teufel quält uns so bis aufs Blut? Warum sind wir Menschen, wenn wir zu denken anfangen, so grenzenlos einsam? Warum finden wir nicht zusammen in unserem Leid und tragen gemeinsam? O, du großes, entsetzliches Rätsel Welt! O, du Meer von Schmerz in dieser Welt! Verzweiflung und Untergang! Draußen scheint golden die Sonne! Wie kann ich das verstehen!?

22. April 1925

Jetzt geht's in die Wahl. Ich spreche morgen in Sprockhövel, Freitag in Herne und Samstag in Essen (zur Gründung einer neuen Gewerkschaft) und in Hattingen. Und dann muß ich wahrscheinlich hier in Elberfeld Schluß machen, da mir das Geld zu Ende geht. Es tut mir leid um Kaufmann. Oder sollte in letzter Stunde noch ein deus ex machina erscheinen? Das deutsche Volk kann kaum noch auf eine Rettung hoffen. Es beschmutzt und begeifert seine ihm vom Schicksal geschenkten Führer – oder es läßt sie verhungern. Ich habe Elisabeth den letzten Brief geschrieben. Ich tat es mit blutendem Herzen. Und nun ist auch dieser schöne, ach, so kurze Blütentraum zu Ende. Es wird einsam um mich. Nun bin ich im Begriffe, auch Kaufmann zu verlieren, wenn ich von Elberfeld weg muß. Dann kommt Else an die Reihe, die schließlich auch an ihrem Leid zerbrechen wird. Und dann bin ich ganz allein. Es ist so schwer zu opfern. Doppelt und dreifach schwer, wenn man ganz für sich steht und nirgendwo Aufmunterung und Verständnis findet. Für wen opfere ich denn nun eigentlich zum Schluß? Für diese Menschheit? Für dies feiste, feile, feige Krämerpack? Ich muß schließlich nur der inneren Notwendigkeit gehorchen. Draußen ist Frühling. Heller, lachender Frühling. Die Sonne lacht über einem verlorenen Volk und Land! Hilf Gott, es wird Nacht! Alles magst du verlieren, nur den Glauben nicht! Ich gehe mit Kaufmann durch den lauen Abend!

24. April 1925

Heute abend in Herne. In der Nähe von Anka. Ich möchte sie wohl sehen! wiedersehen! Morgen (Samstag) nachmittag in Essen vor Kruppschen Arbeitern. Zur Gründung einer neuen Gewerkschaft. Dann mit dem Auto nach Essen-Hattingen, vor einer großen Versammlung reden. Ich habe Else nach Essen bestellt, daß sie mit nach Hattingen fahren kann. Wenn sie kommt, freue ich mich wahnsinnig auf sie. Ich las »die politische Beichte eines deutschen Prinzen«.[11] Wenig und mager. Die Phrasen hat er von unseren Gedanken abgeklatscht. Alle gehen jetzt mit unseren Gedanken hausieren. Aber sie haben sie zu Phrasen gemacht. Jetzt lese ich Edmund Fischer »das sozialistische Werden«. Mit Bedacht zu genießen. Aber immerhin hie und da ein Gedanke, der auch bei uns stehen könnte. So: »Was heute die Ausbreitung des sozialen Empfindens und Denkens genannt wird, ist im Grunde genommen eine Ausbreitung des sozialistischen Geistes.« Es ist ganzer Frühling geworden. Ich sehne mich nach Freude und guten Menschen. Nach einer lieben, guten, süßen Frau! Das Reisen hängt mir zum Halse heraus. Aber ich kann es doch kaum jetzt noch entbehren. Es ist ein Stück von mir selbst geworden. Ich habe ein Gefühl, als wenn Hindenburg Sonntag nicht durchkäme. Umso eher kommt unsere Zeit. Das alte System muß zuvor ganz Bankerott machen. Dann sind wir da! Die Treiber zum neuen Deutschland! Wieviel Wasser wird darüberhin noch die Wupper hinunterfließen?

27. April 1925

Freitag in Herne. Durchs Kohlengebiet. Wundervolle Fahrt. In Wanne. Viel an Anka gedacht. Kein Mensch am Bahnhof. Also umsonst gefahren. In einem öden Hotel übernachtet. Samstag. Gelsenkirchen. An die kleine Reidermühle gedacht. Weiter nach Essen. Mit Richter und Lehmann zusammen. Else ist da. Blumen, Wicken lege ich in ihre liebe Hand. Vor Arbeitern gesprochen. Ich hatte sie

11 Erschienen im Verlag Th. Weicher, Leipzig 1924. Das Buch erreichte bis 1931 22 Auflagen.

ganz in meiner Hand. Den Grundstein zu unserer neuen Kampfgewerkschaft »zur Freiheit« gelegt. Mit dem Auto nach Hattingen. Durchs schöne Ruhrtal. Die Sonne lacht. Else sitzt neben mir. Bei Direktor Arnold wohne ich. Im Saal. Bombenvoll. Ich halte eine glänzende Rede. Else sitzt in der ersten Reihe. Alles ist restlos begeistert. Noch bis tief in die Nacht mit Arnolds zusammen gesessen. Sonntag morgen. Arnold ist ein kluger, politisch scharf denkender Mensch. Mit Hölling und Etterich durch die Hütte. Sonntag. Die Arbeiter stehen auf Tanz. Grauenhafte Welt. Wie notwendig sind wir. Mittags im Casino. Nachmittags bei Etterichs. Ich fahre dann mit Else nach Barmen. Ein paar süße Augenblicke. Sie liebt mich sehr. O, welch ein Jubel. Abschied von Elberfeld. Ich küsse Deine Hand. Ins Vereinshaus. Hindenburg kommt durch. Hinaus in die Straßen. Es ist 1^h. Vor der B. M. Z. Um 2^h letztes Resultat. Hindenburg mit 900000 Vorsprung vor Marx gewählt.[12] Unendlicher Jubel in den Massen. »Hoch lebe Hindenburg!« Nun prangt die Stadt in schwarz weiß rot. Es ist eine Etappe zum Endziel. Nicht mehr und nicht weniger. Hindenburg soll leben!

28. April 1925

Die Präsidentschaft Hindenburg bedeutet eine Ära Tirpitz oder eine Ära Ludendorff. Tirpitz steht uns Hitlerianern entsetzlich fern. Der alte schlaue Fuchs aus jener Welt. Vielleicht haben wir dann wenig zu lachen. Die Deutschnationalen sind nicht so dumm, wie

---

12 Nachdem sich die Parteien der Weimarer Koalition für den 2.Wahlgang auf Reichskanzler Wilhelm Marx (Zentrumspartei) als Kandidaten des »Volksblocks« geeinigt hatten und ihm, falls die Wähler aus dem Lager des politischen Katholizismus, der SPD und der DDP einigermaßen geschlossen für ihn stimmten, der Sieg nahezu sicher schien, war die politische Rechte alarmiert und suchte und fand einen Kandidaten von höchster Popularität in dem 78jährigen Generalfeldmarschall Hindenburg. Er kandidierte im 2.Wahlgang für die im »Reichsblock« zusammengeschlossenen Rechtsparteien, wobei die BVP nicht den rheinischen Katholiken Marx, sondern den ostelbischen Protestanten Hindenburg unterstützte und dadurch maßgeblich zu seinem knappen Wahlerfolg beitrug. Hindenburg konnte am 26.4.1925 14,6 Mio. Stimmen (48,3%), Marx 13,7 (45,3%) und Thälmann 1,9 Mio. Stimmen (6,4%) auf sich vereinigen.

sie von den Marxisten gemacht werden. Das Zentrum hat sich bei dieser Wahl furchtbar bloßgestellt. Vor allem Herr Marx. Gestern abend mit Ripke. Er ist ein kluger, geriebener Taktiker. Woher soll ich Geld nehmen und nicht stehlen? Ach, diese arme, entsetzliche Zeit der Stabilisierung von Elend und Qual! Deutschland muß ja so zu Grunde gehen, da die Besten seines Volkes vor der Zukunft zu verzweifeln beginnen. Es ist heller Frühling. Wie kann ich froh und munter sein? Kann ich je wieder zurück? Ich müßte ein Lump sein! Dann lieber diese Qual als desertieren!

29. April 1925

Ich lebe in einer unerhörten seelischen Depression. Ich weiß nicht, was mit mir los ist. Vielleicht unbefriedigter Tatendurst. Ich lese: Oswald Spengler »Neubau des Deutschen Reiches«. Das ist wirklich ein Buch des Neubaus. Voll von unseren Gedanken und Gefühlen und Sehnsüchten. Man lernt bei Spengler nie aus. Unsere völkischen Idioten verstehen ihn nicht um ein Quentchen. Gestern las ich einen Brief von Hans Hustert, dem Scheidemann-Attentäter.[13] Wie erschütternd ist das, als junger Mann schon drei Jahre hinter Zuchthausmauern zu sitzen, – und dann an einem schönen Abend die Osterglocken zu hören. Die deutsche Jugend in ihrem Tatendurst und ihrer Konsequenz ist unsere letzte Hoffnung. Draußen regnet's in Strömen. Wie entsetzlich ist diese Welt! Hans Hustert, was beklagst Du Dich! Leben wir nicht auch in einem Zuchthaus hier in der Welt?

1. Mai 1925

Der Mai ist da! Ich möchte weinen. »In den[!] Lebens Frühlingstagen ist das Glück von mir entflohn.« Gestern war ich in Kupferdreh und Essen und habe Leute von uns aus den Krallen der Franzosen

13 Hans Hustert, ein Angehöriger der »Organisation Consul«, wurde 1922 im Zusammenhang mit dem Kasseler Attentat auf den sozialdemokratischen Politiker Scheidemann zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Goebbels feierte ihn, ebenso wie Leo Schlageter, als Märtyrer der Zeit vor dem Hitler-Putsch. Später verlieh man ihm einen hohen SA-Rang.

befreit. Diesmal mit Geld. Wie dankbar diese armen Leute sind. Ich lese Spenglers »Neubau des deutschen Reiches«. Ein phänomenales Buch. Wie nahe stehe ich Spengler. Ich möchte dieses Buch fast Satz für Satz unterschreiben. Es kommt in diesen Tagen so oft die Verzweiflung. Dann sehne ich mich nach dem Untergang. Was mich immer am tiefsten erschüttert, das ist die Tatsache, daß so wenige nur mitgehen können und wollen. Gestern abend bei den Schweitzers. Zwei wackere Kämpen! [...] An Hans Hustert schreibe ich einen langen Brief. Was mich tröstet ist das Bedürfnis in mir, auch anderen tragen zu helfen. Und mir hilft niemand tragen. Das quält mich so. Der Mai ist mit Sonnenschein und Blütenduft gekommen. Nun in die Berge oder an die See! Ach, wüchsen mir Flügel! Wie arm sind wir Menschen! Morgen, Samstag, nach Bochum. Sonntag mittag in Rheydt bei Elslein. Sie schreibt mir aber auch kein Wort. Das ärgert mich so sehr. Von Elisabeth nicht einen Ton mehr. Lebendig begraben. Die Ärmste! Ihr Los ist entsetzlich! Ich fange wieder an in Büchern herumzuschmökern. Warum finde ich kein Glück und keine Freude in dieser Welt?

2. Mai 1925

Ein Brief von der Olgi aus der Schweiz. Richard steht wieder vor mir. Wie oft schaue ich sein Bild an, das auf meinem Nachttisch steht. Ich kämpfe in seinem Sinne. Spengler gibt sehr viel Anregung. Ich schöpfe aus seinem Buch den Mut zum Weiterleben. Ich arbeite an einem neuen Plan: Gründung eines nationalsozialistischen Freiheitsbundes.[14] Sozusagen die geistige Sturm-Abteilung unserer Bewegung im Westen. Straff organisiert, mit dem Willen zum Letzten durchglutet. Heute nachmittag nach Bochum. Morgen nach Hattingen oder nach Rheydt. Fritz Prang schreibt von Hattingen. Gestern mit Kaufmann die S. A. neu aufgezogen. Prächtige Jungens. Viel Arbeit und etwas Freude dabei. Draußen trostloser Regen.

---

14 Goebbels ging es vor allem darum, eine Kerngruppe zu formieren, deren Mitglieder für die notwendigste Parteiarbeit geregelte finanzielle Mittel zur Verfügung stellten. Solche Freiheitsbünde rief er im Gau Rheinland-Nord, im Großgau Ruhr (siehe: TGB 1926, Anm. 16) und zu Beginn seiner Gauleitertätigkeit in Berlin im Jahre 1926 ins Leben.

4. Mai 1925

Fahrt durchs Ruhrkohlengebiet. Sonne liegt auf dem Land von Arbeit. Das müssen deutsche Werkstätten mit deutschen Arbeitern werden. In Bochum. Samstag. Ein grauenhafter deutscher Abend. Sonntag. Ein halber Maitag mit Else in Rheydt. Wie lieb sie ist. Heute Montag. Ein elendes Heute, viel Sorgen. Um das lumpige Geld. Und draußen ist heller Maitag! Schweig stille!

6. Mai 1925

In der Arbeit. Halb in Hoffnung, halb in Verzweiflung. Ich sammle die guten Elemente zu einem »nationalen Freiheitsbund«. Die aktive Truppe. Gelingt mir dieses Projekt nicht, dann stecke ich die Arbeit auf. Dann sehe ich keine Möglichkeit mehr. Dann müssen wir eben verrecken. Für Kaufmann 450 M Wechselgelder zusammengeschachert. Ich selbst habe eine Ehrenschuld von 230 M, die bis Samstag fällig ist. Und ich weiß noch nicht, woher ich nur einen Pfennig nehmen soll. Das ist die rauhe Politika. Ich komme bald zum Galgenhumor. Ripke ist ein träger Mensch. Zu unbeständig. Wäre er nicht so klug! Morgen nach Hattingen. Dort rede ich vom Opfern. Es wird hageln! Entsetzliche Döserei in den Tag hinein. Der verdammte Ripke!

8. Mai 1925

Gestern in Hattingen den Grundstein zum Freiheitsbund gelegt. Die Leute gingen begeistert mit. Morgen schreibt mir jeder von den 30, wieviel er pro Monat geben kann. Ich habe wieder eine kleine Hoffnung. Direktor Arnold von der Henrichshütte ist ein prächtiger Mensch. Er paßt auch als Unternehmer schon in einen neuen nationalsozialistischen Staat hinein. Er war der erste, der bis zum Letzten für den Opfermut eintrat. Ripke ist noch nicht aus Berlin zurück. Der alte Motz! Ich hab es bald satt mit ihm. Wie gut die Hattinger sind. Sie hatten schon in der Ortsgruppe beschlossen, mich ganz nach Hattingen zu holen. Nun aber hoffe ich, daß es auch so geht. [...]

8. Mai 1925 (abends 10^h)

Wie traurig ist dieser Abend! Draußen geht der laue Mai durch die Straße, ich sitze hier und habe den Kopf voll Sorgen. Denke an Freiburg, an Anka, an Schloßberg, Karlsplatz und Richard. Wie hart und gewissenlos ist dieses Leben. Nur die täglich erfüllte Pflicht macht es erträglich. Ich lese Hindenburg »aus meinem Leben«. Der schlichte große Mann. Und Ludendorff? Kantiger, eckiger, größer. Hindenburg ragt noch in unsere, Ludendorff schon in eine neue Zeit hinein. Wie schwer ist mir das Herz! Hartes, gewissenloses Leben!

11. Mai 1925

Bei Ripke. Ein alter Motz. Arteriosklerose. Er darf uns nicht in der Arbeit hindern. Gestern bei Elslein. Liebe Stunden. Zu Hause alles gut. Samstag vor Gericht. 3 Angeklagte frei. Gegen früher 3 Monate. Severing – Hindenburg. Elisabeth im Krankenhause. Ich schicke ihr Blumen. Sie dankt in rührendem Briefe. Aus Hattingen erschütternde Briefe. Die Arbeiter sind die besten. Stürtz schreibt einen Brief, der sozusagen ein Dokument ist. Herr Löbbert ist der alte Spießer. In dem Proletariat ist alles zu holen. Ich werde mir's merken. Gleich hier in Elberfeld. Gründung des Freiheitsbundes. Bin sehr gespannt. Rasend viel Arbeit. Heute 30 Briefe erhalten. Alles mit der Hand beantworten. Eine wüste Hetze!

12. Mai 1925

In Elberfeld kamen gestern im Freiheitsbund 268 M heraus. Noch lange mit Kaufmann über Ripke gesprochen. Er sieht dasselbe wie ich. Nur wagt er noch nicht heranzugehen. Ripke fürchtet meine Rivalität. Hat er Grund dazu? Unsere Arbeiter sind die prächtigsten Kerle. Mit ihnen kann man schon zur Freiheit marschieren. Dr. Elbrechter ist ein lieber Kerl. Ich werde gut mit ihm fertig. Lektüre Hindenburg »aus meinem Leben«. Schlicht und groß. Gestern sah ich Kaufmann wieder von der besten Seite. Ein Prachtkerl! Hindenburg legt heute den Eid ab. Ein schöner Maitag! Die Stadt in schwarz-weiß-rot. Heute kommt Lehmann mit meinem

Benno. Wie ich mich auf das Tier freue! Ich muß doch etwas Gesellschaft haben.

14. Mai 1925

Vorgestern in Barmen. Ich habe den Jungens von Hitler erzählt, und alle waren sehr begeistert. Gestern abend mit Kaufmann bei Heß in Düsseldorf. Heute nach Neuß. Heute abend zu Hause. Morgen nach Essen. Samstag in Essen Gewerkschaft, Sonntag Elberfeld Gautag. Ein tolle[!] Hetzen. Vorgestern kam mein neuer Hund Benno. Heute nehme ich ihn mit nach Hause. Ich fühle mich nicht wohl. Ich rackere mich zu Tode. Kann ich anders? Die große Politik ist.... Stresemann. Sicherheitspakt. Stresemann ist ein Lump. Vielleicht finde ich einen Modus, mit Axel Ripke nebeneinander zu arbeiten. Es sind jetzt die warmen, schönen Maientage. Glücklich, wer sich reinen Herzens daran freuen kann! Wie arm, wie arm bin ich geworden! Das Fenster steht weit offen. Mittag. Breiter Sonnenschein lacht hinein. Draußen singen die Kinder. Straßenlärm und Sonnenglanz. Wie schön ist die Welt!

18. Mai 1925

Freitag in Rheydt. Else fährt mit bis Crefeld. In Essen kein Erfolg. Spießer. Samstag wieder in Elberfeld. Kaufmann. Ripke ist ein Lump. In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf. Wieder nach Essen. Eine wüste Gewerkschaftsversammlung. Lehmann leitet wie ein Rindvieh. Abends mit Stürtz und Wuss.. nach Hattingen. Liebe, treue Kerle! Einige von den Arbeitern sind unbezahlbar gut. Bis spät in die Nacht disputiert. Klassenkampf. Ist er eine historische Notwendigkeit? Gestern Sonntag Gautagung. Ripke gutes Referat. Dann mit Ripke Löwenbräu. Gespannte Atmosphäre. Mit B.. noch lange über Ripke gesprochen. Ripke oder ich muß fallen. Heute morgen lange mit Kaufmann disputiert. Er haßt Ripke. Abwarten! Gleich nach Crefeld.

23. Mai 1925

Gestern Ripke Referat über »unsere auswärtige Politik«. Wie im Hörsaal. Genau so langweilig. Er macht aus unserem Freiheitsbund ein literarisches Kränzchen. Zum Verzweifeln! Heute Samstag! Guter Mai! Gleich kommt Else! Ich schreibe an einem Aufsatz für den »Beobachter«. Geldnot! Niemand hilft mir. Ich werde am 1. VI. rabiat werden. Ich freue mich auf Elslein.

24. Mai 1925

Samstag kam Else. Schöner Nachmittag bei uns zu Hause. Abends durch die Stadt gebummelt. Jahrtausendpublikum. Elslein freute sich sehr. Sonntag den Tag verschlafen. Else sehr böse. Es kommt zum Krach. Wir laufen aneinander vorbei. Es regnet Bindfäden. In den Zug. Nach Radevormwald. Kaufmann und Genossen nicht gefunden. Die Sonne kommt. Hinaus in den Wald. Auf einem alten morschen Baumstamm sitzen wir stundenlang in der Sonne und plaudern und lieben uns und schweigen. Heimfahrt! Seliges Geborgensein. Warum schließest Du die Augen? Ich bin zufrieden. Wie lange nicht mehr. Elberfeld. Grauenhafter Betrieb. In den Wartesaal. Abschied von Else. Geldnot. Scheußlich. Heute bringt Hitlers Beobachter meinen Brief an Reventlow. Eine kleine Freude. Ich habe rund 400 M Schulden. Und keinen Pfennig zum Rückzahlen. Briefeschreiben und Ärger. Kaufmann kommt heute morgen zu mir. Nun hat er in seinem Geschäft endgültig Bankrott gemacht. Armer Kerl! Aber er kommt schon drüber. Maisonne! Heute nach Velbert. Morgen Remscheid, Mittwoch Barmen. Und dann in die liebliche Pfingsten hinein.

27. Mai 1925

Montag Velbert. Grauenhaft. Diese Spießer! Gestern Aufsatz für den Beobachter geschrieben. »Idee und Opfer«.[15] Gegen den Bour-

---

15 Zunächst für den *Völkischen Beobachter* geschrieben, findet sich dieser Aufsatz in: Goebbels, Joseph: *Die zweite Revolution. Briefe an Zeitgenossen*, Zwickau 1926, S. 17 ff. (weiterhin zitiert als: Goebbels, *Zweite Revolution*).

geois. Der wird platzen. Kaufmann freut sich wie ein Kind. Es gehen Dinge in der Bewegung vor. Vielleicht werden wir dann wieder eine Bewegung. Gestern abend in Remscheid. Bei Göbert und Lamottke. Zwei treue Seelen. Damit ist etwas anzufangen. Heute mit Ripke zusammen. Über das Problem des Nationalsozialismus. Was wollen wir? Nur den Versailler Vertrag brechen oder darüber hinaus den Sozialismus in die Wege leiten? Ripke noch zu eng. Er ist ein radikalisierter Bourgeois. Er will eine gemütliche Reaktion. Grauenhaft, bei einem Menschen mit den Einsichten wie er[16]. Ist der Nationalsozialismus eine deutsche Angelegenheit oder ein Weltproblem? Für mich geht er weit über Deutschland hinaus. Was denkt Hitler? In der 2. Woche nach Pfingsten holen wir uns Klarheit. Die Frage muß gelöst werden. Geistige Krise! Wir leben in Spannungen. Ich denke kaum noch an das Geld. Kaufmann ist mein guter Freund.

28. Mai 1925

Ripke war 5 Stunden bei mir. Volksgemeinschaft ist ein Produkt aus Liebe und Haß. Wir brauchen heute keine Politiker, sondern Fanatiker und Berserker. Hitler ist auf dem Wege zum Klassenkampf. Ripke nennt mich Marat. Wir werden fechten. Der Sozialismus be-

---

16 Die Auseinandersetzung zwischen Goebbels und Axel Ripke, dem Führer des Gaues Rheinland-Nord der erst seit Februar 1925 wieder zugelassenen NSDAP, erreichte im Sommer 1925 ihren Höhepunkt. Zunächst ging es dabei um ideologische Differenzen, die dazu führten, daß Ripke Hitler auf der Weimarer Reichsführertagung am 12.7.1925 mit Bezug auf Goebbels gefragt haben soll: »Herr Hitler, was mache ich mit einem bolschewistischen Gauführer?«, und dieser riet, einen solchen abzusetzen. Goebbels konterte diesen politischen Angriff mit dem Vorwurf der Unterschlagung gegen Ripke, der sich trotz mehrmaliger Aufforderung aus Gründen der Demonstration der Unabhängigkeit von München im Sinne Strassers beharrlich geweigert hatte, die Mitgliederzahlen des Gaues nach München zu melden und Beiträge abzuführen. Das Ganze endete schließlich mit der Selbstbeurlaubung Ripkes. Die Untersuchungen verliefen im Sande. Goebbels aber leistete Gehorsam gegenüber München und meldete prompt die angeforderten Zahlen – für die Ortsgruppe Elberfeld 82 Mitglieder, 70 in Duisburg, 50 in Essen und 117 in Hattingen (siehe dazu: *Über allem die Partei. Schule. Kunst. Musik in Wuppertal 1933–1945,* hrsg. von Klaus Goebel, Oberhausen 1987, S. 119f.).

deutet Befreiung des Proletariats, nicht Brechung der Versailler Friedensverträge. Gott, erhalte mir meine Glut. Flamme bin ich sicherlich!

8. Juni 1925

Generalattacke mit Sieg gekrönt. Ich habe mein Geld. Die Geschäftsstelle wird diese Woche fertig. Samstag Remscheid Bannerweihe. Ich hielt die Rede. In der Nacht grauenhafte Prügelei mit den Kommunisten. 120 Kommunisten verhaftet. 2 Polizisten durch Dum-Dum-Geschosse verletzt. Ich stand mitten dazwischen. Die beiden Parteien stürzten wie Berserker aufeinander. Der Weg zur Volksgemeinschaft! Die ganze Nacht am Bahnhof gestanden. Von ½ 6–mittags von der hohen Polizei vernommen. Von uns vier Mann verletzt, einer vermißt. Ein glühend heißer Sonntag. Ich bin nach der Aufregung und schlaflosen Nacht müde wie ein Hund. Nach Hause. Ins Bett. Grauenhafte Nacht. Wir haben mit 40 Mann über 300–400 Kommunisten den Sieg davongetragen. Aber diese Siege liebe ich nicht sehr. Die Schlacht im Tunnel werde ich nicht sobald vergessen. Olgi schreibt. Sie lädt mich für die Herbstferien in die Schweiz ein. In ein stilles Tal. Else mit. Ich werde davon Gebrauch machen. Ich freue mich sehr. Bis August ist nicht mehr lang. Elslein liebe ich seit Pfingsten wie auf Baltrum. Sie ist gut und schön. Ich möchte wohl, sie wäre meine Frau, wenn sie nicht Halbblüter wäre. Lünenschloß hat sie umtreut wie ein Vater. Lünenschloß ist ein ganzer Kerl. Er will auch mir helfen, damit ich aus den dringendsten Schulden herauskomme. Auch in Remscheid sind ganze Kerle. Göbert und Lamottke. Ich muß einmal nach Hause schreiben. Ich höre seit langem nichts von dort. Elslein ist heute wieder da und wird so vieles zu erzählen haben. Gleich zu Kaufmann. Er wird über Remscheid staunen. Die Politik ist ernster als es scheint. Sicherheitspakt.[17] Verdammter Stresemann! Bis Ende dieses Jahres kommen

---

17 Am 9.2.1925 hatte die französische Tagespresse die sensationelle Nachricht aus Berlin gemeldet, daß der deutsche Außenminister Stresemann einen Sicherheitspakt zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien vorgeschlagen hatte, dessen Unterzeichner auf jede gewaltsame Revision ihrer Grenzen verzichten sollten. Großbritannien und Italien sollten als Garantiemächte über

die Katastrophen. Dann haben wir und die Kommunisten das Wort. Und es wird ein Schrecken ohne Ende oder ein Ende mit Schrecken werden.

9. Juni 1925 (abends 10^{h})

Endlich wieder einmal ein Abend mit mir allein. Ich hatte eine große Sehnsucht nach Alleinsein und Frieden. Ein heißer Tag ist zu Ende gegangen. Nun ist es Abend. Lau, duftend, still und schweigend kommt die Nacht. Ich hatte die Menschen so satt mit ihrem Streit, ihrem Zank, ihrem Geifer, ihrem kleinen Egoismus. Die beste Gesellschaft ist man am Ende doch immer selbst. Gestern mit Lünenschloß im Film »Wege zu Kraft und Schönheit«. Viel Schönes und Entzückendes dabei gesehen. Aber dieses lüsterne Publikum! Ich fange an, Axel Ripke zu hassen. Ich glaube, er haßt mich auch. Hier stoßen sich zwei Menschen und zwei Weltanschauungen: bourgeoise Reform und sozialistische Revolution. Ob man Dr. Elbrechter in Allem trauen kann? Ich habe nichts an Anhalt gegen ihn. Aber Else warnte mich, und Else hat bis jetzt immer richtig gesehen. Lünenschloß ist ein klein wenig in Else verliebt. Und ich bin nicht ein Atom eifersüchtig. Warum denn nicht? Wie würde das erst sein, wenn Else Anka wäre! Ich denke manchmal an Anka. Wo ist sie? Was denkt sie? Was tut sie? Diese wundervoll duftenden Juniabende erinnern mich an Freiburg. O, diese seligen Zeiten mit ihrem Glanz und Liebesduft! Draußen tönt Klavier. Grieg! Schwarzwald, Schloßberg, rieselnde Brunnen, Mädchenlachen, seidiges Haar, ein wundersam-süßer, lieber Plaudermund und diese abgrundtiefen grünen Rätselaugen... [Punkte von G.] tempi passati! ...[Punkte von G.]. Am Freitag sehe ich Elslein wieder. Ich freue mich darauf. Wenn ich Anka wiedersah, dann zitterten mir die Knie, dann wurde ich abwechselnd bleich und rot, dann hätte ich

---

die Einhaltung des Pakts wachen. Da die Überraschung im französischen Außenministerium ob dieses Vorschlages groß war, weil Stresemann sich damit bereit zeigte, den derzeitigen territorialen Besitzstand an der Rheingrenze festzuschreiben, ließ die Antwort der Franzosen vier Monate auf sich warten. Im Oktober 1925 schließlich mündeten Stresemanns Bemühungen in die Locarno-Konferenz.

schreien können vor Freude und Not. Diese Frau tat mir unendlich Gutes und unendlich Leides... [Punkte von G.] vielleicht ist sie heute eine gute, treue Mutter und Gattin, mit der ich keine 10 Minuten zu reden brauche, um einzuschlafen... [Punkte von G.] vielleicht, oder aber sie ist die alte rassige Anka mit den Allüren der geborenen Dame und Frau des großen Mannes. Draußen ist Juniabend. Warum liebe ich die Nacht? Dir gab ich einmal Antwort, Anka! Die Nächte bei Dir waren Himmel, mehr als Himmel. Du warst ein ganzes Weib! Tempi passati. Jetzt ist dieses Tagebuch zu Ende. Ich habe den heutigen Abend benutzt, etwas darin herumzublättern. Das alte Lied: viel Freud, viel Leid! Wie reich war dieses Jahr! Ich kann's kaum glauben! Eins ist geblieben: die Liebe. Und so gehe ich mit Liebe an den neuen Tag! Herrgott, gib mir Kraft, daß ich bestehe. Ich will, daß das Recht komme. Mit Liebe an den neuen Tag. »Nun aber bleibet uns: Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei! Aber die Liebe ist die größeste unter ihnen!« So schließe ich dieses Buch im Zeichen des Glaubens und der Liebe! Ich glaube an die Zukunft! Ich liebe mein Volk und mein Vaterland! Arbeiten! Opfern! Nicht verzweifeln!!!

12. August 1925

Gestern abend in Bochum mit Bombenerfolg in einer großen Massenversammlung gesprochen. Schneidige Sturmabteilungen, viel Begeisterung und noch mehr redliches Wollen. Würde alles dies nur mehr in die praktische Arbeit umgesetzt. Ich habe mit den Elberfeldern unendlich viel Ärger und Sorge. Gleich werde ich Kaufmann ernsthaft meine Meinung sagen. Elbrechter kommt aus Bayern zurück. Er bringt von Straßer viel Neues. Straßer hatte Ripke von Anfang an richtig eingeschätzt. Daher kommt ihm diese Entwicklung nicht überraschend. Ich habe eine Müdigkeit in den Gliedern wie nie zuvor. Natürlich wieder eine Nacht um die Ohren geschlagen. Und jetzt sitze ich da wie angespuckt. Fräulein Hein ist auch noch immer da und langweilt sich und mich. Ein grauenhafter Blaustrumpf. Das ganze Weib Schnauze. Wie kann man nur. Ich warte krampfhaft auf ein Lebenszeichen von Elslein. Warum schreibt das Kind nicht? Und weiß doch wie ich warte. Ich freue mich darauf, sie am Ende der Ferien irgendwo in einem Kaff am Rhein abholen zu

dürfen und ein paar schöne Sommertage mit ihr zu verleben. Wie grauenhaft: bin ich drei Tage mit einem Menschen dauernd zusammen, dann mag ich ihn nicht mehr, und gar eine ganze Woche, dann hasse ich ihn wie die Pest. Heute abend nach Velbert zu Vater Hohagen: Brechreiz! Punktum. Ich bin gestorben und längst begraben! Schlafen, schlafen! Wann werde ich einmal Ruhe finden?!

21. August 1925

Gestern war Straßer den ganzen Nachmittag hier.[18] Ein prächtiger Kerl. Bajuwarisch massiv. Mit einem wundervollen Humor. Erzählte viel Trauriges von München. Von dieser Sau- und Luderwirtschaft in der Zentrale. Hitler ist von falschen Leuten umgeben. Ich glaube, Hermann Esser ist sein Verhängnis. Wir fassen nun mit Straßer den gesamten Westen organisatorisch zusammen. Anfang September finden die grundlegenden Verhandlungen statt. Wir gehen bis einschließlich Hannover und Göttingen hinauf. Der »Westblock« gibt die nat. soz. Briefe heraus, die von Straßer herausgegeben und von mir redigiert werden.[19] Damit werden wir ein Kampfmittel gegen die verkalkten Bonzen in München haben. Wir werden uns schon bei Hitler durchsetzen. Straßer hat Initiative. Mit ihm kann man arbeiten. Und dabei ein prachtvoller Charakter. Er hat viel von Anka etc. gesprochen, das man besser schriftlich nicht wiederholt. Am Abend mit Lutze und Bruch nach Hattingen. Dort die alten lieben Freunde: Stürtz, Etterich usw. Ich habe wie immer in Hattingen in alter Form gesprochen. Erschütternd war, daß ein Großindustrieller, wie Direktor Arnold, mir in allem recht geben mußte. Ein wirklich guter Abend. Dann die obligate Nachsitzung.

---

18 Nach der Ausschaltung des »Reaktionärs« Ripke am 19.8.1925 – Goebbels notierte: »Ripke ist erledigt. So können wir an die neue Arbeit gehen« – hatte die Parteirichtung Strassers den Gau vorerst fest im Griff. Am 20.8.1925 kam Gregor Strasser nach Elberfeld, um mit seinen Anhängern das weitere Vorgehen vor allem gegen das »reaktionäre« Umfeld Hitlers und die Zusammenfassung der Kräfte im Norden zu besprechen.

19 Die *Nationalsozialistischen Briefe. Halbmonatsschrift für national-sozialistische Weltanschauung* (hrsg. von Gregor Strasser im Rhein-Ruhr-Verlag Karl Kaufmann, Elberfeld) erschienen erstmals am 1.10.1925; für ein Gehalt von 150 RM übernahm Goebbels den Schriftleiterposten.

Mit Wein und Krakehl. Ich schätze das nicht besonders. Aber man muß es hin und wieder mitmachen, um die Leute in vino kennen zu lernen. Heute beginne ich meine Ferien. Gleich geht's nach Hause. Sonntag noch einmal (an den Rhein) nach Essen, Montag Elberfeld, nachmittags an den Rhein. Oberdollendorf. Wo ich damals mit Else war. Da bleibe ich etwa acht Tage. Und in den letzten Tagen kommt dann Else dazu. Ich freue mich wie in der Jugendzeit. Wie Kinder sich freuen.

24. August 1925

Zu Hause. Viel Liebe und Sorge. Zu Hause bin ich zu Hause. Vater ist ein guter Kerl. Meine Mutter ist die beste Mutter in der Welt. Elsbeth ist ein liebes Kind geworden. Benno ist schon groß. Ein wunderbares Tier. Sonntag morgen nach Essen. Unsere Sturm-Abteilungen haben ihren großen Tag. Morgens Marsch durch die Straßen. Bauschen spricht am Bismarckdenkmal. Gut. Viel Volk. Helle Begeisterung. Und dann wird der alte Parademarsch gekloppt. Lutze ist ein Gentleman. Mittagserbsensuppe! Gut und viel Spaß. Dann im Lastauto zum großen Saalbau. Gerammelt voll. An die 3000 Menschen. Viel Schwung und Stoßkraft. Dr. Dinter ist ausgeblieben. Also muß ich einspringen. Mit einem Sturm von Beifall werde ich empfangen. Und dann rede ich. Eine halbe Stunde. Und wachse vor diesen lautlos stillen Menschen in die Begeisterung hinein und begeistere die anderen mit. Ein Sturm des Beifalls ist das Ende. Man umringt mich von allen Seiten. Im Lastauto mit dem Falkenzug nach Hause. Diese Falken sind ordentliche Kerle. Ich habe sie sehr gerne. Durch eine schwarze Nacht im Jubel durch die Städte. Elberfeld. Wieder einmal totmüde ins Bett. Heute Montag. Jetzt wird aber endgültig mit den Ferien begonnen. Heute mittag nach Cöln. Von dort nach Oberdollendorf. Dort erwarte ich die Ankunft von Else. Ich freue mich sehr. Endlich in ein otium cum dignitate.[20] Gottseidank.

---

20 Abgewandelt aus Ciceros Rede »Pro Sestio« (45,98), wo es heißt: »cum dignitate otium« (Muße mit Würde); gebräuchlich im Sinne des beschaulichen Lebens eines von seiner amtlichen Tätigkeit oder Berufsarbeit zurückgetretenen, allgemein geachteten Mannes.

27. August 1925

Drei Tage am Rhein. Ich faulenze, spaziere und schlafe. Jetzt merke ich erst, wie herunter ich bin. Grauenhaft. Ich habe mit meinem Leichnam Raubbau getrieben. So geht das nimmer. Am Tisch wird viel politisiert, und ich bleibe immer Sieger. Wie stark der Mensch ist, wenn er weiß, was er will. Von Else kein Wort. Hat sie meine Karte nicht erhalten, oder ist sie böse. Und ich habe so große Sehnsucht nach ihr. Ich wohne im selben Zimmer, wie damals Pfingsten mit ihr. Welche Gedanken, welche Gefühle! Warum kommt sie nicht? Ich stehe am Rhein und warte auf Dich. Komm, o komm, du Gütige, und segne mich!

30. August 1925

Wieder in Elberfeld. Zu Hause, hätte ich beinahe gesagt. So ist mir dieses Elberfeld ans Herz gewachsen. Berge voll Arbeit. Heute ist Sonntag. Ich möchte am liebsten gleich anfangen. Ich bekomme eine Einladung, in Recklinghausen zu sprechen. Wie eigenartig mich das berührt. Ich möchte einmal sprechen, wenn ich wüßte, daß Anka unter den Zuhörern säße. Gleich will ich Kaufmann suchen. Ich freue mich auf ihn. Und morgen endgültig an die Arbeit. Dienstag kommt Else. Seliges Erwarten!

7. September 1925

Gestern den Sonntag wie gewöhnlich verschlafen. Eisgraue Tage. Es regnet und es beginnt kalt zu werden. Der Herbst fängt an. Graue Trostlosigkeit. Samstag im Auto nach Hammerthal. Wieder die ganze Nacht gewacht. Ich muß mehr auf meine Gesundheit aufpassen. Else sehe ich Mittwoch wieder. Dann fahre ich nach Rheydt. Donnerstag in Hagen große Zusammenkunft zwecks Gründung einer westdeutschen Arbeitsgemeinschaft. Der Beobachter gibt wieder eine neue Propagandanummer heraus. Ich soll einen Aufsatz dazu schreiben »Pressekanaillen links und rechts«.[21] Gleich

---

21 Ursprünglich geschrieben für eine Propagandanummer des *Völkischen Beob-*

geht's sofort daran. Jetzt bin ich mit Kaufmann Freund auf Du und Du. Ich habe ihn sehr lieb. Auf der Suche nach einer neuen Wohnung. Wird schwer halten. Verdammte spießige Arbeit! Die Bewegung beginnt kleine Schritte zum Erfolg zu machen. Im Winter stehen uns harte Kämpfe bevor. Aber auch Erfolge. Manchmal wird mir speiübel. Dann möchte ich den ganzen Kram in die Ecke werfen. Aber dann mahnt wieder das Gewissen, und dann geht's wieder an die harte Arbeit. Heute abend bei Dr. Elbrechter. Beratung für Donnerstag in Hagen. Ich freue mich auf Else, Mutter, Maria, zu Hause, Vater, Elsbeth und – Benno. Das Tier muß ich nach hier nehmen. Daß ich immer einen Freund um mich habe!

9. September 1925

Eine tolle Hatz und Aufregung. Hitler will nicht kommen. Brandbriefe. Morgen nach Hagen. Gründung des Westblocks.[22] Sehr wichtig. Heute nachmittag nach Rheydt. Elslein erwartet mich. Gestern abend zu Hause. Gelesen und musiziert. Wie wohl so ein Abend zu Hause tut. Ich war ein neuer Mensch. Ich habe Sehnsucht nach einer Heimat. »Bald wird es schnein,/Weh dem, der keine Heimat hat!«

11. September 1925

Mittwoch in Rheydt. Else lieb und voll Güte. Sie macht mir Freude, wo sie kann. Mutter und Maria sorgen rührend um mich. Vater ist ernst und schweigsam. Das bedrückt mich sehr. Abends sogenannte Versammlung. Grauenhafte Spießer! Zum letzten Mal bei diesen Feiglingen. Gestern Hagen. Straßer nicht da. Mutter schwer krank.

---

achters, findet sich der Aufsatz unter dem Titel »Pressekanaillen« in: Goebbels, *Zweite Revolution,* S. 33 ff.

22 Am 10.9.1925 wurde in Hagen die »Arbeitsgemeinschaft Nord-West« mit den Gauleitern Vahlen (Pommern), Lohse (Schleswig-Holstein), von Pfeffer (Westfalen), Haase (Hannover-Süd) und Ley (Rheinland-Süd) gegründet, die den Führungsanspruch der Strassers in der NSDAP nördlich des Mains manifestierte. Sitz der AG wurde Elberfeld, Goebbels deren Geschäftsführer.

Wir haben alles durchgesetzt. Die ganzen Gaue Nord- und Westdeutschlands werden zusammengeschlossen. Einheitliche Führung. (Straßer) Einheitliche Geschäftsstelle (Elberfeld.) Einheitliche Geschäftsführung (moi) Herausgabe einer alle 14 Tage erscheinenden Information (Nat. soz. Briefe, Herausgeber Straßer, Schriftleiter moi). Alles also, wie wir es wollten. Alle waren sehr einverstanden. Nur Dr. Ley, Cöln fühlte Beruf, zu stänkern. Wurde nachher sehr klein. Prof. Vahlen, Lohse, Altona und Hauptmann von Pfeffer waren ganz begeistert. Haase Göttingen und Fobke Göttingen sind ordentliche Kerle. Ich werde nächste Woche in Göttingen sprechen. Ebenso in Hannover. Prof. Vahlen fuhr noch mit nach Elberfeld, wir waren den Abend bei Elbrechter zu Gast und hatten eine harte Auseinandersetzung. National und sozialistisch! Was geht vor und was kommt nach? Bei uns im Westen kann die Frage gar nicht zweifelhaft sein. Zuerst die sozialistische Erlösung, dann kommt die nationale Befreiung wie ein Sturmwind. Prof. Vahlen ist anderer Ansicht. Zuerst den Arbeiter nationalisieren. Aber die Frage! Wie? Bitte reden Sie zu unseren Leuten. Hitler steht zwischen beiden Meinungen. Aber er ist im Begriff, ganz zu uns herüberzukommen. Denn er ist jung und versteht das Opfern. Das Ganze ist eine Frage der Generationen. Alt oder jung! Evolution oder Revolution! Sozial oder sozialistisch! Für uns ist die Wahl nicht schwer. Kaufmann ist derselben[!] wie ich. Er ist jedoch radikal wirtschaftlich eingestellt. Übersieht deshalb manches, was er sehen müßte. Nun geht's an die Arbeit für die nat. soz. Briefe. Das gibt für mich wieder eine ungeheuerliche Belastung. Aber auch die Last muß getragen werden, der Sache wegen. Dann muß ich mich etwas von der Organisation zurückziehen. Das wird jedenfalls in den ersten Wochen noch nicht gehen. Ich werde ein Spießer: Kommt Zeit, kommt Rat!

16. September 1925

Gestern in Mülheim. Heute in Elberfeld. Morgen geht's nach Hannover und übermorgen nach Göttingen. Gestern erregte Auseinandersetzung mit Kaufmann über Lenin und Hitler. Da muß noch manches geklärt werden. Unsere »Briefe« werden zu dieser Klärung ihr Teil beitragen. Der erste Brief ist sozusagen fertig. Ich habe damit alle Hände voll zu tuen. Hauptmann v. Pfeffer will uns schluk-

ken. Dieser kluge, superkluge Bruder! Montag abend mit Elbrechter und Kaufmann lange disputiert. Sie werden sich alle schon zu meiner Arbeitsweise bekehren. Wundervoller Herbstsonnenschein. Meine Wirtin ist verreist. Ich bin mutterseelenallein. Auf Montag erwarte ich Else, das süße Kind. Heute ein ärgervoller Tag. Alles will daneben gehen. Mit Ripke Hin und Wider um 2 meiner Aufsätze. Der Bruder will sie nicht herausgeben. Und ich hab sie so nötig. Ärger über Ärger! Verdammte Schweinerei! Toni Kesseler ist da und stört. Gemeinheit! Gemeinheit! Gleich wieder zu Ripke schicken! Man muß den alten Sack zermürben. Ich freue mich auf meine neue Wohnung. Frau Dr. Ripke ruft gerade an. Diese Bande!

23. September 1925

Else Montag, Mümmelchen, kling, kling. O, deine liebe Hand. Du Süße! Schwelgende Liebe, Lösung der Spannung nach langem Sehnen. Ich bin restlos zufrieden. Else ist so lieb und gut. Macht Butterbrote mit dem Nagelreiniger. Ach, du herrliche Bohème. Abschied! Grauer, grauer Abschied! Wie schwer das ist! Leb wohl, du süßes Kind! Gestern Duisburg. F. B. neugegründet. Restloses Mitgehen! Meine Grippe ist überwunden. Moralische Depression! Betrieb zum Kotzen! Sonntag in Düsseldorf Tagung! Kaufmann wird in die Arbeit gespannt. Strasser kommt Dienstag. Dann werden die n. s. Briefe endgültig. Der erste erscheint am 1. Oktober. Die Redaktion dieser Briefe wird mir Freude machen. Dann komme ich etwas aus der leidigen Organisation heraus. Der Kleinkram liegt mir nicht. Ich arbeite lieber im großen Ganzen. Ich bin seit einigen Tagen mit den Nerven so herunter. Meine neue Wohnung wird Wunder an Ruhe und Sammlung an mir vollziehen. Ich sehne mich nach Hause. Nach dem Frieden von Familie und Angehörigen. Auch nach Else habe ich Verlangen. O, du süße, süße Frau!

28. September 1925

Gestern in Düsseldorf große Gau- und F. B. Tagung. Kaufmann ist Gauführer.[23] Ich habe die notwendige Entlastung. Wir werden in Kameradschaft zusammenarbeiten. Eine gute Stimmung. Die Leute haben Vertrauen zu uns. Einheitlicher Geist. Mich freute diese rührende Anhänglichkeit. Man hat mich durch den Saal getragen. Else war lieb und gut. Ich werde sie Sonntag wiedersehen. Auch Alma war da. Hitler ist das Reden auch in Preußen verboten.[24] Verdammter Severing! Morgen kommt Straßer. Arbeitsgemeinschaft Nord- und Westdeutschland. Viel noch zu tuen. F. B. wieder in Schuß. Nächsten Monat große Aufgaben. Man wollte mich zum Gauführer machen. Ich kann das nicht noch dazu. Ein kleiner Stachel gegen Kaufmann in mir. Ich mache die Arbeit, und er »führt«. Aber das wird sich legen. Es geht um die Sache, und nur um die Sache.

30. September 1925

Straßer ist hier. Gestern mit ihm im Auto nach Hattingen. In Hattingen eine Bombenversammlung. Straßer hielt eine schneidige, deftige Rede. Straßer ist ein lieber Kerl. Er kann und wird noch viel dazu lernen. Aber er ist zu jeder Radikalisierung der Idee bereit. Er soll unser Sturmblock gegen die Münchener Bonzen sein. Vielleicht wird sehr bald schon der Kampf entbrennen. Die Arbeitsgemeinschaft ist unsere Rückendeckung. v. Pfeffer muß mehr arbeiten.

---

23 Insgeheim hatte Goebbels, der im Sommer 1925 wegen der Selbstbeurlaubung des mit Unterschlagungsvorwürfen belasteten Ripke den Gau Rheinland-Nord kurzzeitig eigenverantwortlich leitete, gehofft, bei der Konstituierung der »Arbeitsgemeinschaft Nord-West« in Hagen auch als Gauführer Rheinland-Nord bestätigt zu werden, doch mußte er diesen Platz auf der Gauversammlung und Freiheitsbund-Tagung am 27.9.1925 Kaufmann einräumen. Diesem zur Seite standen Goebbels als Geschäftsführer, Viktor Lutze als Gau-SA-Führer und Schmitz als Kassierer.

24 Das zunächst in Bayern gegen Hitler ausgesprochene öffentliche Redeverbot wurde bald auch auf andere deutsche Länder ausgedehnt, so auf Preußen, wo es bis September 1928 Bestand hatte.

Dr. Ley ist ein Dummkopf und vielleicht ein Intrigant. Er muß aus der Arbeitsgemeinschaft heraus. Gleich kommt Straßer. Gerade ruft er an. Stockheiser. Was wird das morgen mit Oberhausen geben? Und heute in Elberfeld? Gleich geht mein Umzug von Statten[!]. Dann wieder in neue Pfähle hinein: Zigeunerleben! Aber ich liebe dieses Leben sehr. An Liebe und Familie denke ich nicht. Nur zuweilen kommt ein bitteres Gefühl. Man will mich nach München an den Beobachter ziehen. Soweit bin ich noch nicht. Ich muß zuerst hier an Rhein und Ruhr meine Aufgabe erfüllen. Die Bewegung marschiert unaufhaltsam. In den nat. soz. Briefen wird auch die Idee auf den Marsch gebracht. Wir haben keinen Grund zu verzweifeln. Es geht voran. Und ich muß dabei zu grunde gehen. Schadt nicht: Wenn ich nur dem inneren Dämon gehorchen kann.

2. Oktober 1925

Mit Straßer lang und viel verhandelt. Wir sind vollkommen einig geworden. Auch bin ich ihm menschlich sehr nahe gekommen. Er hat viel von Hause, von seiner Frau und seinen beiden Buben gesprochen. Einer seiner Zwillinge fragt Ludendorff bei einem Besuch: »Bist Du völkisch?« Eine wunderbare Frage des Schicksals! Straßer ist lange nicht so bourgeois, wie ich anfangs dachte. Er hat bestimmt einen kleinen Ehrgeiz, wenn er auch immer das Gegenteil behaupten mag. Deshalb sein Haß gegen Esser und München, die ihm bei Hitler im Wege stehen. Ich glaube, er sieht die Dinge doch etwas zu schwarz. Immerhin scheint doch in München ein großer Saustall zu sein. Wenn die Arbeitsgemeinschaft groß genug ist, werden wir zum Generalangriff vorgehen. Es handelt sich um den Nationalsozialismus, um nichts anderes! Straßer hat Witz und Humor. Ein echter Bajuware! Man kann gut mit ihm zusammenarbeiten. Welch ein Unterschied zu Ripke! Gestern abend war ich mit ihm in Oberhausen. Eine glänzende Versammlung. Ich habe in der Diskussion mächtig hereingehauen. Eine Reichsbanane abgebeutelt. Das war eine Wonne! Heute nach Crefeld, morgen nach Arnsberg, Sonntag nach Hause, Mutter, Else, Vater, Maria, Elsbeth und Benno wiedersehen. Wie ich mich darauf von Herzen freue. Ich arbeite an einem Aufsatz: »Nationalsozialismus oder Bolschewis-

mus?«[25] Mein zweites Thema für die Briefe lautet: »Warum haben wir uns von den Völkischen getrennt«[26] und das dritte »Unsere Stellung zu den Vaterländischen Verbänden«.[27] Kaufmann hat einen Aufsatz geschrieben. Der Stil ist miserabel. Die Gedanken gut. Er wirkt mehr durch seine Person. Stresemann reist nach Locarno zur Konferenz. Deutschland an den Kapitalismus der Weststaaten verkaufen. Diese[!] fette, satte Schwein! Am 25. spricht Hitler im engeren Kreise in Hamm. Severing hat ihm das Reden in Preußen verboten. Man droht mit Ausweisung. Und nennt ihn einen »Ausländer«. Dieser feige sozialdemokratische Lump! Das ist die Gewissensfreiheit der Republik! Gesinnungslumperei in Reinkultur! Wie lange wird's noch dauern, dann sitzen wir alle hinter schwedischen Gardinen. Schadt nichts! »Gib dich selbst verloren,/Jedoch dein Banner nicht!«

9. Oktober 1925

Düsseldorf; große rote Plakate an den Litfaßsäulen. Lenin oder Hitler![28] Bombenvoll. Alles Kommunisten. Man will stören. Ich halte sie bald und laß sie 2 Stunden nicht mehr los. Wir kommen schon weiter. Nur Ausdauer! Gestern abend in der Operette. Dann früh nach Hause. Bleischwer liegt es auf mir. Mich faßt so etwas wie ein entsetzlich großer Jammer. In der Verzweiflung schreibe ich an alle Menschen, die mir einmal lieb waren und es heute noch sind: An Else, Elisabeth Gensicke und – Anka Stalherm. Was wird sie von mir denken? Nur ein paar Zeilen: Ob sie mich versteht? »Gleichgültig, ob Sie mich verstehen oder nicht.« Heute muß ich nach Herford fahren. Gleich geht's los. Morgen mittag erst bin ich zurück. Morgen hat Kaufmann Geburtstag. Und Else kommt. Freude über Freude! Das Leben ist so schön! Lache Bajazzo!!!

---

25 *Nationalsozialistische Briefe* vom 15.10.1925; siehe dazu auch: TGB 1925, Anm. 36.
26 Die *Nationalsozialistischen Briefe* des Jahres 1925 sind nicht überliefert.
27 Siehe Anm. 26.
28 Siehe dazu: TGB 1925, Anm. 45.

12. Oktober 1925

Gestern und vorgestern war Elslein hier. Schöne und schmerzenvolle Stunden haben wir hier verlebt. Der innere Konflikt zwischen uns spitzt sich zu. Wir werden bald auseinandergehen müssen. Mir blutet das Herz! Wie schnell werde ich ganz allein stehen. »Wacker gelebt, mutig gestritten und lachend für die Idee in den Tod gegangen!« Grauenhaft schwer ist das Leben. Telegramm aus Mannheim! Zur Wahl sprechen. Leck mich am A... [Punkte von G.]. Brief von Straßer. Hitler traut mir nicht. Er hat über mich geschimpft. Wie weh mir das tut. Wenn er am 25. X. in Hamm mir Vorwürfe macht, dann gehe ich. Ich kann das nicht auch noch ertragen. Alles opfern, und dann noch Vorwürfe von Hitler selbst. In München sind Lumpen am Werke. Dummköpfe, die keinen Kopf neben sich dulden. Weil sie im Verhältnis zu ihm allzuleicht als Dummköpfe erkannt würden. Deshalb der Kampf gegen Straßer und mich. Auch Rosenberg ist verzweifelt. Ich werde einmal nach München fahren müssen. Straßer schreibt ganz verzweifelt. Ich erwarte alles von Hamm. Könnte man einmal auf zwei Stunden mit Hitler allein sein. Dann müßte sich alles klären. Aber er ist umkreist wie eine alte Majestät. Aber in Hamm komme ich doch an ihn heran. Jetzt muß die letzte Klarheit kommen. Ich will wissen, wofür ich mich zu Grunde richte. Kaufmanns Geburtstag gut verlaufen. Bald kommt der meine auch. Wie alt ich schon bin! Eheu fugaces, Postume, Postume, / Labuntur anni![29]

14. Oktober 1925

Eben war Hauptmann v. Pfeffer ein paar Stunden hier. Wir sind mit ihm vollständig ins Reine gekommen. Hitler kommt also am 24./25. nach Dortmund und Hamm. Wir werden schon an ihn herankommen und ihm unsere Wünsche vortragen. Das Weitere wird sich finden. Der Kampf gegen Esser und Konsorten kommt, wenn wir selbst stark genug sind. Gestern Vortrag hier in Elberfeld. Lange Diskussionen mit dem Kommunistenführer aus Barmen. Unsere Leute waren sehr zufrieden damit. Heute geht's nach Hamborn. Ein

29 Wehe – in eilender Flucht, Postumus, entgleiten die Jahre (Horaz).

heißer roter Boden. Großkampftag! Und ich bin so recht in Schuß. Elisabeth Gensicke schreibt mir aus Sagan. Durch die Zeilen klingt eine stumme Anklage. Warum mußte das Alles so kommen? Warum muß ich Else so viel Schmerz bereiten? Warum mußte Anka mich so allein lassen? War das ein Treubruch? Von ihr oder von mir? Ich darf gar nicht über diese Dinge nachdenken. Nur die Arbeit erlöst mich. Und läßt mich früh sterben. Das fühle ich. Und vielleicht ist es das Beste so! Ich lese Hitlers Buch zu Ende. Mit reißender Spannung! Wer ist dieser Mann? Halb Plebejer, halb Gott! Tatsächlich der Christus, oder nur der Johannes? Sehnsucht nach Ruhe und Frieden. Nach zu Hause. Ich denke an Anka! Sie gewiß nicht an mich. Mich schmerzt das kaum! Das Verzichten habe ich nun gelernt. Und eine grenzenlose Verachtung der Canaille Mensch. Speiübel! Pfui Teufel!

16. Oktober 1925

In Hamborn vorgestern abend großer Kommunistenrummel. Aber wir haben gesiegt. Ich war gut in Form. Unsere Leute waren zufrieden. Gestern abend mit Alfred Kaufmann etwas ausgespannt. Konzert gehört. Wie selten komme ich jetzt dazu! Heute nachmittag nach Cöln. Ich werde Gerhard Beyer wiedersehen und freue mich sehr darauf. Abends spreche ich dann in einer großen Versammlung. Viel Ärger in der Geschäftsstelle. Mein Adlatus will nicht recht an die Arbeit. Es ist scheußlich, wenn man immer dahinter sitzen muß. Das verdirbt die gute Laune. Locarno: Der alte Schwindel. Deutschland gibt nach und verkauft sich an den Kapitalismus des Westens. Eine grauenhafte Aussicht: Deutschlands Söhne werden sich auf den Schlachtfeldern Europas im Dienste dieses Kapitalismus als Landsknechte verbluten. Vielleicht, wahrscheinlich im »heiligen Krieg gegen Moskau!« Gibt es eine größere politische Infamie?[30] Werden wir von Dummköpfen oder von Schuften regiert!

---

30 Die auf Stresemanns Initiative hin zustande gekommene und erfolgreich abgeschlossene Konferenz von Locarno vom 5.–16.10.1925 diente vor allem dem deutsch-französischen Ausgleich, d. h. der Anerkennung französischer Sicherheitsinteressen in Europa bei gleichzeitiger Wiederherstellung der deutschen Souveränität. Am 27.11.1925 nahm der Reichstag die Locarno-

Ich verliere bald den Glauben an die Menschheit! Warum gab man diesen Völkern das Christentum. Nur, damit sie damit Schindluder treiben könnten! Wo bleibt der Mensch, der diese Krämerseelen mit der Peitsche aus dem Tempel Nation herausjagt! Ist denn die ganze Welt zum Untergang bestimmt! Wenn wir nicht wären, Verzweiflung... [Punkte von G.].

21. Oktober 1925

Locarno-Verträge heraus. Grauenhaft. Wie kann ein neuer deutscher Staatsmann diesen Schandverträgen zustimmen! Herr Stresemann ist ein vollendeter Lump! Angenommen wird! Weil das Kapital das will. Das Kapital allein hat heute zu sagen. Rathenau sprach einmal von dem Privatsyndikat der Welt. Heute ist es da. Stresemann ist einer der Syndici. Gestern abend lange unterhalten. Brenger, Kaufmann und Elbrechter waren bei mir zu Besuch. Ertragreiche Stunden. Über den Bolschewismus lange palavert. Mein Aufsatz in der nächsten Nummer der N. S. Briefe bringt etwas Klarheit. Ich möchte einmal für ein paar Wochen zu Studienzwecken nach Rußland. Könnte man das einmal irgendwie deichseln. Von Else kein Wort. Sie wird böse sein. Montag mit Kaufmann und Dr. Robert Schiffer zusammen. Ich habe Robert die Meinung gegeigt. Die Intelligenz ist das Schlimmste. Ein maßloser Dünkel gepaart mit Dummheit, Interesselosigkeit und Begeisterungslosigkeit. Wenn ich einen alten »Studienfreund« wiedersehe, dann wird mir kalt und heiß. Heute bekommt Herr Wulle von mir eine Abreibung. Darauf freue ich mich wie ein Kind. Morgen rede ich in Bottrop. Ich habe vom 1. Oktober 1924 bis 1. Oktober 1925 189 Mal gesprochen. Dabei kann man schon draufgehen. Ad laborem! Ich freue mich auf Hitler Samstag/Sonntag.

Verträge an. Goebbels spielt hier an auf das Interesse der USA, ihre Investitionen in Europa durch Stärkung des Friedens in diesem Raum sichern und mittels weiterer Anleihen für die deutsche Wirtschaft in diesem Sinne Einfluß nehmen zu wollen.

24. Oktober 1925

Gestern abend noch mit Kaufmann in Essen. Julius Streicher war da, der »Held« von Nürnberg. Der typische bayerische Steißtrommler. »Ihr müßt in jeder Ortsgruppe eine Versammlungsglocke haben.« Das war die ganze Weisheit von Julius. Armer Hitler! Armer Nationalsozialismus! Ob Hitler heute und morgen kommt? Noch keine endgültige Nachricht. Ich fahre gleich mit der Sturm-Abteilung los. Im Lastauto. Das macht mir Spaß. Die N. S. Briefe lassen sich gut an. Aus allen Gegenden des Reiches laufen Bestellungen ein. Wir bekommen damit ein unersetzliches Machtmittel in die Hand. Und werden es im Notfall rücksichtslos gebrauchen. Nicht der Person, nur der Sache wegen. Es regnet. Ich bin müde und herunter. Ich muß bald wieder mal schlafen. Von Else kein Wort. Böse? Ich habe keine Zeit, daran zu denken.

26. Oktober 1925

Samstag und Sonntag zwei ereignisreiche Tage. Mit dem Lastauto nach Dortmund. Eine Schlacht in den Straßen. Mit all dem aufgehetzten roten Gesindel. Wir haben 49 Verwundete! Toller Betrieb. Hitler nicht da. Soll verhaftet werden. Ein brechend voller Saal. Streicher spricht. Saumäßig. Aber dennoch: die Stimmung ist da. Auf der Straße wieder tolle Zusammenstöße. Das Blut fließt. Schadt nichts. Ich übernachte bei einem Parteigenossen. Mit einigen Bergleuten noch bis tief in die Nacht erzählt. Am anderen Morgen nach Hamm. Hitler kommt nicht. Vor der preußischen Grenze umgekehrt. Severing, dieses Schwein, will ihn verhaften lassen. Strasser spricht. Glänzend. So habe ich ihn noch nicht gehört. Mit Derbheit, Witz, Schärfe, Sarkasmus, Ironie. Alle Leidenschaften sind los. Ein elektrischer Strom von Wut und Empörung geht durch den Saal. Ein S. A. Mann erhebt sich: »Blutige Rache schwören wir!« Zusammenstöße mit der Polizei. Bauschen-Duisburg wird verhaftet. Es ist ein toller Trubel. Dazwischen erzählt Strasser von München. Wir sind mit Hitler im Reinen. Hitler will auch mich näher heranziehen. Mir wird die Redaktion des »Beobachters« angeboten. Soll ich annehmen? Aber was geschieht dann hier im Westen? Ich bin sehr im Zweifel. Strasser mit nach Elberfeld. Wir ver-

leben noch einen gemütlichen Abend mit ihm. Er ist ein treuer, guter Kerl. Ich bin todmüde. Falle fast um. ABC ist fertig.[31] Gut. Bin damit zufrieden. Ich soll durch die ganze Welt fahren. Überall reden. Morgen kommt Else. Hurra!!! Ich freue mich.

2. November 1925

Else schreibt. Sie kann nicht über Elberfeld nach Mörs fahren. Wie schade! Ich hätte sie so gerne heute zu meiner Abreise hier gehabt. So treffen wir uns dann Samstag in Rheydt. Morgen geht's auf Reisen. Nachmittags in Hannover. Abends in Peine. Mittwoch spreche ich in einer Parallelversammlung zu Hitler in Braunschweig. Darauf freue ich mich. Vielleicht gelingt es mir, Hitler einmal länger zu packen. Ich werde gleich mit der Türe ins Haus fallen. Alles, was mir auf der Seele brennt, werde ich ihm sagen. Davon hängt dann alles ab. Mein neuer Aufsatz »das russische Problem«[32] wird viel Staub aufwirbeln. Die Frage des russischen Bolschewismus wird und muß geklärt werden. Kaufmann hat viel Not mit Wechseln und seinem Bruder Alfred. Alfred säuft. Das ist bei ihm grauenhaft. Viel, viel Arbeit. Ich kann kaum darüber schauen!

6. November 1925

Dienstag morgen nach Hannover; nachmittags Ankunft. Lange mit Rust, dem neuen Gauführer verhandelt. Wir haben den Zusammenhang gefunden. Er noch etwas Steißtrommler. Sonst ordentlich. Dincklage ein Prachtmilitär. Dumm aber stark. Abends nach Peine. Ich rede zu 100 Mann. Grauenhaft. Wohne bei einem Herrn Kerrl. Ein philosophischer Quatschkopf in Kant. Ich trinke Kaffee bis tief in die Nacht. Morgens auf nach Braunschweig. Mit Rust und Dincklage. Gautagung. Das alte, hergebrachte Niveau. Ich lerne Esser kennen. Geschniegelt und gebügelt. Der kleine

31 Gemeint ist *Das kleine A.B.C. des Nationalsozialisten,* Elberfeld 1925 (Urschrift im Berlin Document Center).
32 Der Aufsatz ist abgedruckt in: Goebbels, *Zweite Revolution,* S. 44ff.

Hitler. »Wie er sich räuspert, wie er spuckt, das hat er ihm trefflich abgeguckt.« Ein hübscher Bengel. Grauenhaft! Ahlemann: ein ordentlicher Mann mit nationalen Fanfaren. Oberst Ahlemann. Er lernt's nicht mehr, trotz äußersten Bemühens. Nachmittags lege ich mich ein paar Stunden zu Bett. Draußen ist heller Tumult, von den Juden mit Geld gemacht. ½7 Uhr. Wir fahren mit dem Auto zu Hitler.[33] Er ist gerade beim Essen. Schon springt er auf, da steht er vor uns. Drückt mir die Hand. Wie ein alter Freund. Und diese großen, blauen Augen. Wie Sterne. Er freut sich, mich zu sehen. Ich bin ganz beglückt. Er zieht sich zehn Minuten zurück. Dann hat er seine Rede im Bruch fertig. Unterdeß fahre ich zur Versammlung. Und rede 2 Stunden lang. Unter großem Beifall. Und dann Heilrufen und Klatschen. Er ist da. Er drückt mir die Hand. Er ist durch seine große Rede noch vollkommen erledigt. Dann spricht er hier noch eine halbe Stunde. Mit Witz, Ironie, Humor, Sarkasmus, mit Ernst, mit Glut, mit Leidenschaft. Alles hat dieser Mann, um König zu sein. Der geborene Volkstribun. Der kommende Diktator. Abends spät erwarte ich ihn noch vor seiner Wohnung. Ein Händedruck. Mit dem Auto zurück zu Rust und Dincklage. Noch lange Disputationen. Dann in den Zug. 2.12 Abfahrt. Die ganze Nacht durch. Ich kläre auf. Unsere Leute aus Hameln. Sie danken mir. Morgens 9 Uhr in Elberfeld. Haufen Post und Arbeit. Im Eiltempo darüber. Und dann schlafen, schlafen... [Punkte von G.]. Ich bin so müde, so müde... [Punkte von G.].

10. November 1925

Samstag nach Hause. Bei Mutter, Else, Elsbeth und allen anderen. Zwei Tage des Friedens. Ich war so froh. Mit Else Glück und Verdruß. Elsbeth war so lieb. Und Maria. Vater hatte Namenstag. Wie bescheiden und gut die beiden, Vater und Mutter doch sind! Und ich muß ihnen so viel Gram bereiten. Montag nach Düsseldorf: am 9. November. Totenfeier. Wir haben der Toten gedacht. Bis spät in

---

33 Es handelt sich hierbei nicht um das erste Treffen zwischen Goebbels und Hitler. Siehe dazu: oben S. 34, Anm. 47.

die Nacht hinein mit Heß[34] disputiert. Er bereut seine gemeine Dummheit. Wir wollen ihn doch wieder an die Arbeit setzen. Heute morgen bekomme ich von ihm einen langen Brief, der Kern in diesem jungen Mann ist doch gut. Eine Überraschung: Herr König, mein Famulus, ist in aller Offenheit über mich in der gemeinsten Weise losgezogen. Fristlos entlassen! Heute abend in Hattingen große öffentliche Versammlung. Morgen, übermorgen und Freitag nach Osnabrück, Itzehoe und Altona. Mein offener Brief an Wulle in den N. S. Briefen wirbelt viel Staub auf.[35] Recht so! Ich bin in einer furchtbar pessimistischen Stimmung. Der Glaube an die innere Kraft des deutschen Volkes gerät manchmal bei mir ins Wanken. Das sind dann die grauenvollsten Stunden meines Lebens. Besonders wenn ich abends so allein stundenlang im Bummelzuge nach Hause fahre. Ich habe manchmal Sehnsucht nach Familie und Frieden. Ich werde das nie im Leben mein Eigen nennen können. Schweig stille, mein Herze!

14. November 1925

Auf der Bahn. In jagender Eile nach Osnabrück. Totmüde. Lange Disputationen. Abends spreche ich. Vor Bourgeois. Etwa 2000. Man rast vor Beifall. Bis spät in die Nacht hinein geklönt. Dann weiter. Nach Hamburg. Durch diese Riesenstadt. An den Hafen. Draußen in Nebel und Qualm liegen Schiffe. Man ahnt Meer und Amerika. Auf der anderen Seiten[!] Riesenwerften. Ein Heulen und Singen in den Lüften. In Schleswig hinein. Itzehoe. Herr Schneider erwartet mich. Ich rede vor 200 Menschen. Wie primitiv, fast möchte ich sagen, wie dumm. Abends mit Pg. Schneider und Klagges noch lange disputiert. Zwei friesische Heilandssucher. Ich habe viel gelernt. Klagges schreibt ein Buch über Christus. Ich bin müde, müde. Andern Tags noch lange mit Schneider erzählt. Er ist ein lieber Kerl. Produkt von Klagges. Nach Altona. Lohse an der Bahn. Und ein paar andere ordentliche Leute. Post da. Brief von

---

34 Gemeint ist hier Willi Heß.

35 Der Aufsatz, der zunächst in den *Nationalsozialistischen Briefen* erschien, ist abgedruckt unter dem Titel »Das traurige Ende einer Kampfansage« in: Goebbels, *Zweite Revolution,* S. 25ff.

Heinrich Dolle. Freut mich sehr. Abends spreche ich. Fast nur Hafenarbeiter. Ein ordentlicher Kommunist. Ich bin beinahe mit ihm einig. Schlußwort. Dann plötzlich eine wüste Stuhlschlacht. Das kracht und knallt. Schupo räumt. Intermezzo. Verdiente Ruhe. Heute morgen früh weg. Nachmittag an. Hier alles beim Alten. Die Arbeit ist auch ohne mich ihren Weg gegangen. Bin ich hier entbehrlich? Brief von Straßer. Viel, viel Neues. Nächsten Sonntag Hannover Arbeitsgemeinschaft. Da wird wohl allerhand aufs Tapet kommen. Ich bin müde. Den ganzen Tag geschrieben. Rosenberg bringt im »Beobachter« meinen Aufsatz »Nationalsozialismus und Bolschewismus«.[36] Und schreibt einen langen Kommentar dazu. Teils pro, teils contra. Ich antworte. Morgen nach Buer. Knickmanns Überführung. Morgen abend ab Essen nach Plauen. Eine Woche Sachsen. Ein Hundeleben führen wir. Herr, mach uns frei! Es ist zum Kotzen!!!

23. November 1925

Sonntag Buer! Knickmann Gedenkfeier. Bums. Oha. In den Nachtzug. Mit Hellermann bis Dortmund. Dann nach Sachsen. Montag mittag bin ich da. Plauen! Große Versammlung. Voller Erfolg. Nach Chemnitz. Vor 2000 Kommunisten. Ruhiger, sachlicher Verlauf. Am Ende der Versammlung eine wüste Prügelei. 1000 Biergläser entzweigeschlagen. 150 Verwundete, 30 schwere, 2 Tote. Mein Volk, wehe denen, die dich lieben! Ich wohne bei Ingenieur Hallig. Ein liebenswürdiges, gastliches Kamel. Man umtreut mich. Frauenreden! Sächsische Gemütlichkeit. Mittwoch Bußtag. Ich bin müde und erschüttert. Donnerstag Zwickau! Beinahe-Prügelei. Freitag Versammlung in Werdau verboten. Man hetzt gegen mich in der Judenpresse. Mutschmann, der Landesleiter aus Sachsen (ein ordentlicher, brutaler Führer) bittet mich nach Plauen. Ich komme an. Hitler ist da. Meine Freude ist groß. Er begrüßt mich wie einen

---

36 *Völkischer Beobachter* vom 14.11.1925 (der Aufsatz erschien zuvor in den *Nationalsozialistischen Briefen* vom 15.10.1925); hier lag der Ausgangspunkt für die jahrelangen Querelen zwischen Goebbels und Rosenberg, der Goebbels in dem erwähnten Kommentar »probolschewistische« Abweichung vorwarf. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 304.

alten Freund. Und umhegt mich. Wie lieb ich ihn! So ein Kerl! Und er erzählt den ganzen Abend. Ich kann nicht genug hören. Eine kleine Versammlung. Ich muß auf seinen Wunsch zuerst sprechen. Und dann redet er. Wie klein ich bin! Er gibt mir sein Bild. Mit einem Gruß ans Rheinland. Heil Hitler! Samstag! Auf den D-Zug. Nach Hannover. Einkäufe. Strasser kommt von Berlin. In der Nacht auch Kaufmann und Elbrechter. Sonntag. A. G. Sitzung. Wir radikal heran. Januar ist das Programm[37] fertig. Spät abends zurück. Ich spreche mich mit Kaufmann aus. Es gab kleine Differenzen zwischen uns. Nun ist alles im Reinen! Heute den ganzen Tag Arbeit. Else böser Brief. Morgen nach Bielefeld. Mittwoch nach Rheydt. Zu Mutters Namenstag! Und zu Elsens Trost! Donnerstag auf zwei Tage Berlin reden. Auch zu Strasser. Samstag zurück. Sonntag Dresden. Ich bin so grenzenlos müde. Ich freue mich auf Weihnachten! Da gibt's Ruhe, Ruhe! Ich möchte Hitler als Freund haben. Sein Bild steht auf meinem Tisch. Ich könnte es nicht ertragen, an diesem Mann verzweifeln zu müssen. Gute Nacht! Schlafkrankheit auf der negativen Seite!

28. November 1925

Bielefeld. Bombenversammlung. In der Nacht heim. Morgens bei Mutter. Froher Empfang. Ins Bett. Mittags kommt Else. Mutters Namenstag. Donnerstag früh auf nach Berlin. Mutter geht mit zur Bahn. Wie gut sie ist. Den ganzen Tag gefahren. Ausgeschlafen. Sündenbabel Berlin. Ich rede zu Tausenden. Strasser, sein Bruder, Feder, Frick, alle sind da. Bombenerfolg. Mit allen noch zusammen. Dr. Schlange ein guter Kerl. Strasser Bruder so ordentlich wie er selbst. Ich werde mit ihm Freund werden. Ich wohne bei einem

---

37 In der umstrittenen Frage des zukünftigen politischen Kurses einigten sich die in Hannover versammelten Gauleiter und Parteifunktionäre darauf, alsbald ein Programm fertigzustellen. Gregor Strasser hatte bereits einen ausgedehnten Entwurf über die »grundlegenden Fragen des Nationalsozialismus« ausgearbeitet, der nach der Hannoveraner Zusammenkunft den Gauleitern zugestellt werden sollte. Darüber hinaus wurden Goebbels, der Strassers Entwurf für »mangelhaft« hielt, und Kaufmann beauftragt, bis Mitte Dezember einen detaillierten Programmentwurf vorzulegen.

Parteigenossen Rehm. Sehr nett. Freitag! Mittags zum Reichstag. Bald habe ich Strasser. Im Restaurant. Da wird Locarno beschwatzt. Alle die hohen Excellenzen turnen herum. Grauenhaft! Juden und Judenknechte! Ich sitze am Fraktionstisch. Strasser macht höhnische Bemerkungen. Reventlow. Er spricht sachlich und kühl. Mein Brief an Wulle steckt ihm wohl noch in der Nase. Ludendorff kommt. Erschütterung! Er spricht lange mit mir. Von allem weiß er Bescheid. Ich schaue ihn immer nur an. Ins Sitzungszimmer. Klara Zetkin spricht. Scharf, spitz, klar, in grauem Hasse, eine Pionierin des Bolschewismus in grauem Hasse. Graefe! Schneidig, blitzend, geistvoll. Das andere ist Scheißdreck. In den Gängen wandeln sie umher. Politische Leichen. Parlamentssumpf. Ich habe Übelkeit. Heraus. Zu Familie Bechstein. Hitlers Salon. Ich werde aufgenommen wie ein alter Freund. Abends Versammlung. Locarno angenommen. Ich spreche gut. Schneidiger Schluß. Lange Sitzung. Dann Bett. Frühmorgens heraus. In den Zug. Es schneit. Jammer ist in mir. Welch ein Zigeuner bin ich worden! Ich schlafe die ganze Fahrt. Elberfeld. Toni Kesseler, Kaufmann, Schmitz. Ich werde mit Vorwürfen überschüttet. Danke schön. Sie werden ohne mich nicht fertig. Ich nehme das Alles gerne entgegen. Ich bin Kummer gewöhnt, wie Aßmann sagt. Die Arbeit ist hinter mir. Ach, Gott sei Dank! Morgen kommt Else. Wie ich mich darauf freue! Ach, wenn ich Dich nicht hätte in all meiner Not! Von Ruhm zu Erfolg gehe ich dem Untergang entgegen. Wie grauenvoll ist doch dieses Leben! Morgen abend setze ich mich auf die Bahn und fahre nach Dresden. Von da nach Lübeck und Schwerin. Wieder eine ganze Woche heimatlos. O, du grauenvolle, mitleidlose Welt! Draußen schneit es weiße Flocken! Weh dem, der keine Heimat hat!

5. Dezember 1925

Mit Else einen Tag in Elberfeld. Mit ihr und Kaufmann letzten Sonntag bei mir zu Hause gemütlichen Nachmittagskaffee verlebt. Wir waren alle gut zueinander. Abends auf die Bahn. Die ganze Nacht durch. Nach Dresden. Montagmittag Ankunft. Lieb empfangen. Ich bin kapores. Den Nachmittag geschlafen. Abends einer meiner größten Erfolge. So habe ich selten gesprochen. Vor 2000 Menschen. Wie ein Prediger der neuen Zukunft. Dienstag auf die

Bahn. In aller Herrgottsfrühe. Den ganzen Tag gerutscht. Mittags Berlin. Einige Einkäufe. Dann Waschung. Nach Lübeck. In Hamburg kurzer Aufenthalt. In Lübeck halbvoller Saal. Ich bin müde. Nach Dresden mäßige Rede. Aber die Leute sind zufrieden. Lübeck, die alte Hansestadt im Schnee. Welch ein entzückendes Bild. Ich habe den ganzen Mittwoch und Donnerstag frei. Pg. Koop, er erinnert mich an Th. Manns Christian, führt mich durch die Stadt. Ich ahne alten Hansegeist und denke immer an die Buddenbrooks. Marienkirche, altes Schifferhaus, Holstentor, Rathaus. Ein prachtvoller Gang durch Schnee-Lübeck. Marienkirche: voll von mittelalterlichem Reichtum. Aposteluhr. Die kleine Maus, – die muß man gesehen haben. Totentanz. Ich bin wie neu geboren. Ruhe, Ausspannung. Seit Monaten gehe ich zum ersten Male wieder in ein Café. Rathaus: Kriegszimmer, Senatszimmer. Welche Schnitzereien! Lebensarbeiten! Ich denke immer an Thomas Mann. Stagnierter Bürgergeist, voll alter Kultur. Der Marktplatz! Die alten Tore, der Wall, der Hafen! Donnerstag abend spreche ich in Schwerin vor dem Hofe und dem Ministerium. Ich sage alles, was ein Revolutionär zu sagen hat. Bis tief in die Nacht sitze ich noch mit dem Gauführer Hildebrand[38] zusammen. Freitag Abfahrt. Durch die Dummheit eines Begleiters verpasse ich den Zug, sitze im falschen Zug. Den ganzen Tag kaput. Hamburg Aufenthalt. Rundfahrt im Hafen. Riesenschiffe, Riesenwerfte[!]. Deutscher Fleiß und deutscher Unternehmungsgeist, von Juden ausgenutzt. Rückfahrt durch den Schneesturm. Alle Anschlüsse verpaßt. Fluchen und Schimpfen. Der Zug bummelt weiter. Umweg durchs Ruhrgebiet. Halt! Station? Recklinghausen! Ich denke an Anka. Düsseldorf! Müde wie ein Sack. 2 Uhr nachts! Elberfeld! Durch den tiefen, weichen Schnee nach Hause. Der Tisch voll Arbeit. Ich schufte bis ½ 4 Uhr. Ich kann nicht einschlafen. Drängender Gedankensturm! Viel Ärger und Mißliches! Heute morgen ½ 8 Uhr heraus. An die Arbeit. Toni Kesseler hilft. Jetzt so ziemlich alles hinter mir. Gleich nach Düsseldorf. Morgen große Schlageterfeier. Eine Hetze um die Idee. Ich bin wie ein geschossenes Reh! Nächste Woche endlich Ruhe. Dann kommt die stille Weihnachtszeit! Gloria in excelsis Deo!

38 Richtig: Hildebrandt.

7. Dezember 1925

Gestern und vorgestern in Düsseldorf. Sonntag große Schlageterfeier.[39] Morgens im Zoo. Beethoven und Grieg. Dann vor 2000 Menschen meine Gedenkrede. Ich sprach aus ganzem, vollem Herzen. Und aus vollem Herzen dankte man mir. Mittags lange mit Kaufmann und Hauptmann v. Pfeffer verhandelt. Dann heraus in den tiefen weißen Schnee. 1200 S. A. Mannschaften auf dem Wege zu Schlageters Grab. Eine Kuhle. In der Mitte ein Kranz und Grün, darauf ein Stahlhelm. Unsere Leute haben wunderbar gearbeitet. Ich hatt' einen Kameraden... [Punkte von G.]. Kaufmann spricht. Zu Herzen gehend. Es geht bei gedämpfter[!] Trommelklang... [Punkte von G.]. Rückmarsch. Auf der Königsallee Parademarsch. Das ist die Garde. Im Rhythmus des Gleichschritts singt die Idee. Gemeinsamkeit. Sozialismus! Nach Hause! Schöner Tag! Heute viel Arbeit. Post und Lektüre. Ein Aufsatz für die n. s. Briefe. »Radikaler Sozialismus« oder »sozialer Radikalismus«.[40] Ich weiß noch nicht. Die Pressecanaille schimpft über uns. Einst kommt ein Tag! Else war nicht da. In Moers. Kommt morgen. Ich muß lesen, schreiben und reisen. Ich komme nicht zu mir selbst. Dieser Wahnsinn in Hetze und Arbeit. Ich freue mich auf Weihnacht. An die Arbeit!

14. Dezember 1925

Zwei Tage in Rheydt. Viel Freude, aber auch viel Ärger und Verdruß. Man fühlt immer den verkappten Spießer. Auch bei Else, soviel Mühe sie sich gibt. Heute morgen um 8 Uhr fahre ich ab. Else hatte bei uns geschlafen und lag noch zu Bett. Warum stand sie nicht

---

39 Höhepunkt der Versammlungstätigkeit des Jahres 1925 war die sog. »Schlageter-Feier« mit 1200–1300 Anwesenden in der Golzheimer Heide in Düsseldorf. Albert Leo Schlageter, der während der Ruhrbesetzung (1923) Anschläge auf Verkehrsverbindungen der französischen Truppen verübt hatte, dafür von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 26.5.1923 in der Golzheimer Heide hingerichtet worden war, wurde nun als populäre Märtyrerfigur von der Partei benutzt, um den inzwischen bereits verklärten »Ruhrkrieg« propagandistisch nutzbar zu machen.

40 Der Aufsatz hieß schließlich: »Die Radikalisierung des Sozialismus«, abgedruckt in: Goebbels, *Zweite Revolution,* S. 51ff.

auf und ging mit mir zur Bahn?! Wieder lustiges Schneetreiben. In Elberfeld nichts Neues. Heute abend gehe ich mit Kaufmann zum Theater. »Peer Gynt«. Ein Brief von Ludendorff. Gruß und Dank für Programmentwurf. Beschwerden über Heinrich Bauschen. Über Geldsachen. Grauenhaft. Die Besten straucheln über den nervus. Radio! Radio! Radio im Hause! Der Deutsche vergißt über Radio Beruf und Vaterland! Radio! Das moderne Verspießungsmittel! Alles zu Hause! Das Ideal des Spießers!

15. Dezember 1925

Gestern mit Karl Kaufmann »Peer Gynt«. Aases Tod überirdisch schön. Ich dachte an meine Mutter und hätte weinen mögen. Wie bald geht das Leben dahin, und wir haben so selten Herzen froh gemacht. Solveigs Wiegenlied. Mir geht Griegs Melodie immer durch den Kopf. Das Ganze wurde gestern etwas zu männlich gegeben. Bei Ibsen wohnen Gemüt und Verstand dicht nebeneinander. Deshalb erscheint er manchmal roh und ungeschlacht, – vielleicht auch abgeschmackt. Die Dichtung ist manchmal schamlos und gemein. Doch die Musik ist keusch wie das jüngste Kind der Natur.

16. Dezember 1925

Else schreibt mir einen verzweifelten Abschiedsbrief. Sie fühlt sich nun ganz verlassen. Was soll ich tuen? Ich sprach gestern abend lange mit Karl Kaufmann darüber. Das erste Mal, daß wir uns so nahe kamen. Warum kann die Frau nicht restlos mit uns gehen? Kann man sie erziehen? Oder ist sie überhaupt minderwertig? Frauen können nur in Ausnahmefällen Heldinnen sein! Else denkt viel an sich selbst. Sie ist so vernünftig. Wie weh tut mir das, zu denken, daß sie nun ganz allein steht. Ich habe ihr geschrieben, daß ich Sonntag mit ihr in Düsseldorf zusammentreffen möchte. Wenn sie nicht kommt, dann ist alles aus. Dann kommt jetzt ein Bruch, der einmal doch kommen mußte. Und sonst? Flicken? Scheußlich! Aber sonst ist die Verzweiflung nahe! Gerhard Beyer schreibt. Geölter Blitz! Etappe zum spießigen, schwammigen Ästheten. Brief von Willi Hess. Auch seine liebe Not. Brief an Hauptmann v. Pfeffer. Wir wollen Rheinland und Westfalen zusammenschmieden.

Der große Plan für das nächste Jahr. Wird durchgesetzt. Dann haben wir einen Machtfaktor, der etwas bedeutet. Ach, mein Herz sei stille! Das Leben ist Dreck! Grauenvolles Erkennen!

18. Dezember 1925

Ich habe Zeit gefunden, wieder mal in Ruhe ein Buch zu lesen: Moeller van den Bruck, »das dritte Reich«. Der Frühverstorbene schreibt wie in prophetischer Schau. So klar und so ruhig, und dabei doch von inneren Leidenschaften ergriffen, schreibt er all das, was wir Jungen längst mit Gefühl und Instinkt wußten. Warum zog Moeller van den Bruck, warum zieht[!] der Ring und das Gewissen nicht die letzte Konsequenz und proklamieren mit uns den Kampf! Geistige Erlösung? Nein Kampf bis aufs Messer. Nur nicht das Vitalste im Leben, Politik, Geschichte vergeistigen wollen. Wieder[41] haben die politische Ästhetik knüppelsatt, bevor wir sie kennen. Das Buch gibt manchen Aufschluß. Ich werde viel bei der stürmischen Lektüre lernen. Alles rüstet auf Weihnacht! Else schreibt mir eine Karte, daß sie Samstag in Düsseldorf sein will. Also morgen Essen, Sonntag Düsseldorf. Welch ein Jammer quält meine Seele! Der Tod ist als Gast im Hause nebenan. Ich hasse den Tod. Und doch wünsche ich ihn manchmal in der Verzweiflung herbei. An Hans Hustert richtete ich meinen Weihnachtsaufsatz »Weihnachten 1925« für den »Beobachter«.[42] Ich arbeite an einem neuen Programmentwurf und diktiere jeden Tag 10 Seiten in die Maschine hinein. Der Entwurf von Strasser ist mangelhaft. Ich will der Sache auf den Grund gehen. Draußen ein Hundewetter. Bei mir im Zimmer herrscht schon Weihnachtsfrieden. Ich freue mich auf Weihnacht und hoffe, daß Else wieder bei mir ist.

---

41 Lies: Wir.

42 »Weihnachtsbrief 1925«, in: *Völkischer Beobachter* vom 25.12.1925; Goebbels beschwor darin den Glauben an ein kommendes Drittes Reich.

19. Dezember 1925

Heute nach Essen. Morgen bei Else in Düsseldorf. Hetzjagd. Kaum Zeit zum Essen. Morgen abend Weihnachtsfeier Elberfeld. Weihnachten kommt. Das Fest der Gnade. Mir leuchtet sie nicht!

21. Dezember 1925

Samstag in Essen. Sonnwend. Die ganze Nacht durch. Ich habe geredet. Man hat mich auf die Schultern gehoben. Peinlich, peinlich! Sonntag nach Düsseldorf. Regengrau! Else kommt. Voll Traum und Trauer. Wir wollen auseinander. Sie weint und fleht. Qualvollste Stunden. Bis wir uns wiederfinden. Alter Jammer! Was soll ich dagegen tun? Ich muß einen Menschen haben. Sie ist restlos glücklich. Und ich? Ich will nicht von mir sprechen! Es muß wohl so sein! Und[43] mir und den Frauen hängt ein Fluch. Wehe denen, die dich lieben! Welch ein qualvoller Gedanke. Da möchte man verzweifeln. Else mit nach Elberfeld. Regenschwer! In der Ortsgruppe Weihnachtsfeier. Sehr schön und stimmungsvoll. Ich habe selten eine so herrliche Feier mitgemacht. Else heim! Wir sehen uns Weihnachten wieder!

23. Dezember 1925

Ich arbeite die ganzen Tage an einem umfassenden Programm des Nationalsozialismus. Und merke erst jetzt, wie schwer das alles ist. Am 24.I. soll ich fertig damit sein. Montag abend bei Karl Kaufmann. Wolf Essen war da und beleidigte mich in der gemeinsten Weise. Ich bin sofort gegangen. Seitdem sah ich Kaufmann nicht mehr. Ich fühle mich krank. Das Wetter macht ganz verrückt. Tag für Tag Regen. Eine saubere Weihnacht. Morgen geht's nach Hause. Ich habe für alle etwas zu Weihnachten gekauft. Für Else eine kleine, niedliche Weckuhr. Sie wird sich freuen. Samstag (2. Feiertag) fahre ich zu ihr nach Moers. Ich will Weihnachten einmal versuchen, alles Leid und alle Sorge zu vergessen. Die letzten

---

43 Lies: Über.

Tage noch viel Ärger und Stunk. Jeden Augenblick ist einer da und hält mich in der Arbeit auf. Gleich noch Korrektur lesen. Ich bin so müde. Ich fürchte, ich bin krank. Alles schmerzt mich. Nervös bin ich bis dorthinaus. Heute nachmittag kommt Terboven-Essen. Und morgen heiliger Abend. Pax hominibus bonae voluntatis![44]

24. Dezember 1925

Weihnachtsmittag! Gleich fahre ich heim! Gestern noch bis tief in die Nacht hinein an meinem Vortrag »Lenin oder Hitler?«[45] gearbeitet. Das macht mir einen mordsmäßigen Spaß. Heute nach Rheydt, übermorgen nach Moers zu Else. Sonntagabend wieder nach hier zurück. Die Arbeit ruht! – Und ich bin so etwas wie zufrieden!

29. Dezember 1925

Weihnachten vorbei. Schon wieder mitten im Alltag. Am Heiligabend heim. Alle haben wir uns reich beschenkt. Elsbeth und Männe kamen im Auto. Elsbeth ist ein liebes Kindchen. Hans kam ohne Hertha. Ihm kamen die Tränen. Ich vermißte Else sehr. Am 1. Feiertag den ganzen Tag zu Hause. Mit Benno einen kleinen Gang durch den regnerischen Nachmittag. Benno so ein kluges Tier. Hunde beschämen uns Menschen oft durch ihre Treue und Güte. Abends mit den Kindern bei Konrad herumgetollt. Mit Kindern Weihnachten feiern ist das Schönste, was ich mir denken kann. Ein tolles Treiben! 2. Feiertag. Mit Vater Krach. Um Lappalien. Nach Moers. Durch den Regen, durch den Regen. Grau, grau! Bei

---

44 Friede den Menschen guten Willens.

45 Zu diesem Thema sollte Goebbels am 22.1.1926 im Elberfelder Evangelischen Vereinshaus vor etwa 700 Anwesenden sprechen. Im Anschluß an diese Veranstaltung kam es zu schweren Zusammenstößen mit Anhängern der KPD, die von starken Polizeiverbänden geschlichtet werden mußten. In der Folgezeit verstärkte sich das provozierende Auftreten der etwa 100–120 Mann starken Elberfelder und Barmer SA, so daß sich derartige Auseinandersetzungen häuften.

Else wird's froher. Sie erwartet mich mit brennender Freude. Warum so spät? Wir tauschen liebe Geschenke aus. Sie schenkt mir 2 Bücher von Werner Jansen. Lotte und Lumpsack sind auch da. Wir unterhalten uns gut. Lumpsack steigt in die hohe Politik und blamiert sich, so gut er kann. Im Hotel geschlafen! Am Weihnachtstag! Gehetztes Luder. Sonntag! Regen, Regen! Alfred Perret holt uns ab. Ein Stündchen noch in diesem lieben Hause. Dann weg nach Elberfeld! Else winkt und weint. Tisch voll Post. Zeitungen, Briefe. Alles durcheinander. Aufgearbeitet. Beobachter und Wochenschau bringen meinen Brief an Hustert. Abends noch aus. Alle hocken sie beieinand[!]. Lukas ist da. Tolle Orgien der Freude. Gestern. Morgens früh geweckt. Schmitz überreicht mir ein Paket. Weihnachtsgruß von Hitler. Sein Buch in Leder mit Widmung. »Vorbildliche Art Ihres Kampfes«. Ich freue mich! Nachmittags v. Pfeffer. Alles perfekt. Großgau wird gemacht. Er kommt nach hier. Elberfeld Sitz. Auf die Arbeit. Gestern abend mit Heß nach Crefeld. Weihnachtsfeier. Ein feines, schwarzes Mädchen aus Franken. Die würde mir schon passen. Durch Regen und Sturm mit ihr nach Hause. Auf Wiedersehen! Eben hier angekommen. Viel zu krempeln. Heute nachmittag nach Oberhausen. Begräbnis. Ein Parteigenosse im Bergwerk verunglückt. Ich soll reden. Regen, Regen! Es ist zum Verzweifeln traurig. An die Arbeit! Zähne zusammenbeißen! Schwamm drüber!

30. Dezember 1925

Noch viel Arbeit zu Jahresschluß. Morgen sinkt das alte Jahr. Dann steigen wir mit frohem Mut wieder in das neue hinein. Ich arbeite an der Ausarbeitung meines Vortrages: Lenin oder Hitler. Er soll in 14 Tagen druckfertig sein. Darum viel Hast und Arbeit hier. Lektüre: »Das dritte Reich« von Moeller van den Bruck. Erschütternd wahr. Warum stand er nicht in unseren Reihen. Gestern Begräbnis in Oberhausen. Sturm-Abteilung mit Fahne. Einer unserer Besten im Bergwerk verunglückt. Ich sprach bei beginnender Dunkelheit. Abends zu Hause gearbeitet. Vortrag. Heute den ganzen Tag Muße zur ruhigen Arbeit. Brief an Else. Wünsche zu Neujahr. Möge es ihr Heil und Segen bringen.

31. Dezember 1925

Ich schließe das alte Jahr. Es gab mir viel Freude, viel Trost, viel Leid und viel Verzweiflung. Jetzt stehe ich mitten in all diesen Dingen. Und trete mit mutigem Schritt in die neue Wende hinein! Wir sind weiter gekommen! Wir müssen noch unendlich viel weiter kommen! Es wird weiter gekämpft!

1926

2. Januar 1926

Ein trauriger Übergang ins neue Jahr. Kaufmann bekam noch kurz vor Toresschluß einen seiner fürchterlichsten Nervenanfälle. Wir standen mit ihm ringend und tobend auf der dunklen Treppe, er schrie wie ein Besessener und wollte in die Wupper, da schlug es 12 Uhr. Prosit Neujahr! Wir brachten ihn dann im Auto nach Schmerfeldt, wo er die Nacht über blieb. Gestern abend lag er zu Hause zu Bett. Ich besuchte ihn und versuchte, ihn etwas aufzuheitern, was mir auch in etwa gelang. Gleich will ich wieder hingehen. Mir ist so traurig zu Mut. Als wenn etwas kommen müßte. Glückliches Neues Jahr! Was müssen wir alles ertragen. Ich möchte weinen, aber es kommt keine Träne. Wir werden alt und verstockt. Und wie wenig versteht man uns. Arme, arme Welt! So beginnt man das neue Jahr mit Leid und Arbeit. Und geht den vorgeschriebenen Weg, der nun einmal gegangen werden muß. Das Schicksal macht Männer aus uns. Landgraf, werde hart! Es regnet seit Tagen in Strömen. Überall Hochwasserkatastrophen. Das fehlte dem deutschen Volk noch. An allen Enden wirkt sich der »Friede« aus. Wirtschaftlicher Zusammenbruch, Arbeitslosigkeit, Grauen vor der Zukunft, ein vom Schicksal geschlagenes Geschlecht. Prosit Neujahr! Mein Herz ist so schwer in dieser Stunde. Dreck in mir und um mich. Draußen klatscht der Regen gegen meine Butzenscheiben. Ich sitze in meinem Zimmer wie in einer Kapelle. Um mich ist grausenvolle, unheimliche Stille. Wir gehen dem Zusammenbruch entgegen. Prosit Neujahr 1926!

4. Januar 1926

Wer fährt Hans Hustert im Zuchthaus besuchen? Wer bringt das Geld dazu auf? Was sind wir Menschen doch für armselige Kreaturen! Pfui Teufel! Samstag den ganzen Abend bei Kaufmann. Er lag noch zu Bett. Gestern nachmittag auch bei ihm. Schöner Abend mit Musik und Unterhaltung. Karl hat sich aufgerappelt. Gestern den ganzen Morgen und Frühnachmittag an meinen bisher erschienen[!] Briefen herumkorrigiert. Sie sollen in den nächsten Tagen als Buch erscheinen. Titel: »Die zweite Revolution. Briefe an Zeitgenossen«.[1] Heute wieder Diktat von Programm und Lenin-Rede. Ich fühle mich etwas krank. Ich muß mich etwas mehr schonen. Mehr schlafen und weniger rauchen. Das Rauchen ist mein letztes Vergnügen. Deshalb kann ich es so schlecht lassen. Von Straßer einen Brief. Auch er ist krank. Sehr krank. Wir alle sind krank. Wir werden innerlich aufgefressen. Vom Dämon! Das ist furchtbar. Und man ist dem unentrinnbar überliefert. Das ist noch grauenhafter. Man arbeitet, um sich zu betäuben! Nachdenken über sich selbst bringt Verzweiflung. Und so geht man weiter! Im selben Schritt und Tritt. Bis an das Ende! Bis an das selige oder unselige Ende!

6. Januar 1926

Mein Programmentwurf ist fertig. Nach vielem Mühen und Arbeiten. Ich habe zum Schluß die ganze Materie in 24 grundsätzlichen Forderungen zusammengefaßt.[2] Aber ich werde gegen die A. G.

---

1 Das Buch erschien im Jahre 1926 im Streiter-Verlag, Zwickau; siehe dazu auch: Eintrag vom 21.6.1926.

2 Der Programmentwurf ist nicht überliefert. Sein Inhalt läßt sich jedoch aus dem gut zwei Monate zuvor von Goebbels fertiggestellten *Kleinen A. B. C. des Nationalsozialisten* (Elberfeld 1925, Urschrift im BDC) rekonstruieren. Ziel der Politik der NSDAP sollte es demnach sein, die Rechte des »unterdrückten Teiles der deutschen Volksgenossen« auf »Freiheit und Brot« zu erkämpfen. »Um eine Nation zu werden, muß man ihrem unterdrückten Teil politische Selbständigkeit, Freiheit und Eigentum geben.« Deshalb forderte er eine Agrarreform zur Neugestaltung und Begrenzung des Privatbesitzes, während er im industriellen Sektor, beim »schaffenden Kapital«, die »Nationalisierung« wichtiger Unternehmen anstrebte. Den Hauptfeind der »nationalsozia-

noch einen scharfen Kampf auszufechten haben. Aber man wird mir nichts Ernsthaftes entgegenhalten können. Ich habe schon alle Einwände durchdacht. Heute Wiederaufnahme meines Vortrages »Lenin oder Hitler?« im Diktat. Kaufmann kam heute morgen mit Lukas. Das gefällt mir nicht. Lukas ist ein dummes Kamel. Tut sich gerne etwas. Aber es kommt nichts dabei heraus. Brief aus der Schweiz von Olgi. Nach langer Pause. Diese Nacht ein kurzes Erdbeben. Ich konnte nicht schlafen. Habe bis 4 Uhr wach gelegen und in v. d. Brucks »drittem Reich« gelesen. An Else langen Brief. Ich habe ihr den Vorschlag einer Zusammenkunft am Samstag/Sonntag in Cöln gemacht. Ich freue mich auf diese Liebesstunden. Auch Gerhard Beyer werde ich dann besuchen. Ich fühle mich krank. Kann nicht schlafen und nicht essen. Mein Freund Karl Kaufmann macht mir Sorge. Er ist zu unrastig. Ungegoren und ungezügelt. Ein typisches Halbgenie ohne Halt und Ziel. Wie kann ich ihm helfen?!

8. Januar 1926

Ein neuer schriftstellerischer Plan: Politische Charakterköpfe. Stresemann, Wirth, Scheidemann, Ruth Fischer, Hergt etc. Eine Galerie schöner Männerköpfe. Nach und nach. Später als Buch.[3] Wieder

---

listischen deutschen Freiheit« sah er im »Börsenkapitalismus«: »Das Börsenkapital ist kein schaffendes, sondern ein schmarotzerisch-raffendes Kapital. Es ist nicht mehr erdverbundesn, sondern bodenlos und international, es arbeitet nicht produktiv, sondern es hat sich in den normalen Verlauf der Produktion hineingedrängt, um aus ihr Prozente zu ziehen. Es besteht in mobilen Werten, d. h. in barem Geld, sein Hauptträger ist die jüdische Hochfinanz, die das Bestreben hat, die schaffenden Völker für sich arbeiten zu lassen, und dabei doch die Erträge der Arbeit in die eigene Tasche zu stecken.« Das »Börsenkapital« mit seinem »Aushängeschild«, dem parlamentarisch-demokratischen System, arbeite mit den Führern des Marxismus Hand in Hand, weil diese derselben jüdischen Rasse entstammten. Beide seien der Hauptfeind der deutschen Freiheit. Siehe dazu auch: TGB 1926, Anm.12.

3 Diesen Plan setzte Goebbels später als Herausgeber des *Angriff* um. In einer speziellen Rubrik porträtierte er voller Zynismus »Dreißig Charakterköpfe« der Weimarer Zeit – darunter Philipp Scheidemann, Gustav Stresemann, Hugo Preuß, Walther Rathenau –, die in Buchform veröffentlicht wurden in: Goebbels, Joseph/ Mjoelnir (Hans Schweitzer): *Das Buch Isidor. Ein Zeitbild voll Lachen und Haß,* München 1928.

viel Sorge wegen des Mammons. Das Geld geht schlecht ein. Wirtschaftliche Krisen. Mir bis zum Kotzen widerwärtig. Allerlei Sorgen um dies und das. Morgen nach Duisburg. Von da nach Cöln. Mit Else zusammen. Wie ich mich freue! Ausspannung! Nach all der Last des Tages. Kleine Reibereien, unausgesprochen, – mit Kaufmann wegen Lukas. Kaufmann ist zu gutmütig und zu weich. Er läßt gerne im letzten Augenblick nach. Er ist aufgerieben. Verbrauchte Nerven. Lukas ist ein Patentkamel. Dämlich, stark und ehrlich. Steckt noch sehr in bourgeoisen Eierschalen. Gestern abend lange mit Schmitz disputiert über Geldfragen. Wie kommt man zu Geld? Unsere Lage wird auf die Dauer katastrophal. Die Wirtschaftskrise wächst von Tag zu Tag ins Ungemessene. Lektüre. Gorch Fock. »Seefahrt ist not«. Ein glänzend geschriebenes Buch mit prachtvollen Typen. Man atmet ordentlich auf. Ein Buch der praktischen Vaterlandsliebe. Ein Buch für den Deutschen. Für jung und alt.

11. Januar 1926

Freitag abend Aussprache mit Lukas. Wir kamen ins Reine. Er nahm alles zurück und behauptete das Gegenteil. Habeat sibi! Samstagmorgen v. Pfeffer hier. Die Einigung ist fertig. Wir bearbeiten schon die wichtigsten Fragen von hier aus. In dieser Woche kommt auch Strasser. Im Laufe des Februar kommt mein erstes Buch heraus. »Die zweite Revolution«. Gesammelte Briefe. Wir werden's sehr fein machen. Samstagnachmittag in Duisburg. Böse Sachen über Bauschen. Erledigt! Eine Enttäuschung mehr! Abends nach Cöln. Else erwartet mich. Wundersam schöne Stunden... [Punkte von G.]. Sonntagmorgen! Sonnenschein! Arm in Arm am Rhein herunter. Kein Geld zum Mittagessen. Und doch so restlos glücklich und zufrieden. Du Gute, Liebe! Hab Dank! Nachmittags zu Gerhard Beyer. Bis abends mit ihm zusammen. Er hat Erkenntnisse, aber keinen Mut zu Konsequenzen. Ein einziger Brei von Gefühlen. Grauenhaft! Ich möchte ihn so gerne mitnehmen. Else winkt. Leb wohl, du süße Frau! Elberfeld. Arbeit und Sorgen! Ich komme kaum dadurch. Ganze Stöße Post. Mit Freud und Leid. Heute wieder in den Schritt des Tages. Leben, Leben! Arbeit in Hülle und Fülle. Alles was ich brauche. Schreiben, lesen, entscheiden. Nur wenig Geld! »Seefahrt ist not!« Hab Dank, du toter Gorch

Fock. Stunden der Erquickung. Hab Dank! Liebe, gute Else! Ich hab Dich gern!

13. Januar 1926

Einen Aufsatz an Pfeffer »die Radikalisierung des Sozialismus«.[4] Ausgeblutet. Korrekturen des ABC.[5] Zweite Auflage erscheint. 11–20000. Ein großes Objekt. Morgen fahre ich nach Hattingen, um Geld. Direktor Arnold muß vorschießen für den Druck. Ich soll nächste Woche nach Thüringen. Mal sehen! Ein Aufruf für Hustert von mir im »Beobachter«. In einer Woche rund 250 M. Eine wahre Erlösung. Es gibt noch Opfersinn! Von Else kein Wort. Warum schreibt sie nicht nach so einem Tag? Ich lese: Ernst Jünger. »In Stahlgewittern.« Das Evangelium des Krieges. Grausam-groß! Viel Verwaltungsarbeit. Ich freue mich, daß morgen wieder die Reiserei beginnt. Nächste Woche anschwellend, dann A. G. Hannover, dann aufs Ganze, Osnabrück, Schleswig-Holstein, Hamburg. Vogel fliegt in die Welt hinaus!

15. Januar 1926

Gestern in Hattingen. Alles in Form. Wir bekommen vielleicht Geld. Gott geb's! Heute morgen kommt Straßer daher. Schon einige Stunden ernster Auseinandersetzungen. Gleich Fortsetzung. Ich bin in tausend Eilen und Sorgen!

16. Januar 1926

Strasser da. Vollständig einig. Auch in Pressefragen. Er ist befriedigt wieder abgefahren. Auch v. Pfeffer da. Einigung vollzogen.[6] Pfeffer ist ein lieber Kerl. Aber er muß noch viel lernen. Gestern

---

4 Siehe dazu: TGB 1925, Anm. 40.

5 Gemeint ist: *Das Kleine A. B. C. des Nationalsozialisten,* Elberfeld 1925.

6 Angesichts der sich langsam abzeichnenden Differenzen zu Hitler war Strasser bemüht, die Position seiner Hausmacht weiter zu stärken. In diesem Zusammenhang standen um die Jahreswende 1925/26 die Bestrebungen zur Gründung eines »Großgaues Ruhr« aus Rheinland-Nord und Westfalen, die mit der

abend Dr. Oldag kennen gelernt. (Schriftleiter an der B. M. Z.) Ostpolitik. Er teilt unseren Standpunkt. Phantast deshalb, weil er keine konsequente Innenpolitik seiner Außenpolitik zu Grunde legt. Müde, müde. Die letzten Nächte fast nichts geschlafen. Morgen Sonntag. Gottlob. Zeit zum Arbeiten und Schlafen. Soviele Gedanken und Wünsche bewegen mich. Ich kann jetzt nichts davon schreiben. Müde. Ekel!

18. Januar 1926

Gestern Sonntag geschlafen. Wieviel Ärger, wieviel Sorgen! Mir ist innerlich und äußerlich so übel. Von Else kein Wort. Was mag denn da wieder los sein? Mit Kaufmann kleine Reibereien. Am Sonntag in Hannover Entscheidung über das Programm. Viel Arbeit, wenig Freude. Eine Schuld drückt mich. Gott weiß, welche! Ich denke an Mutter! Mit tausend Segeln verlange ich nach einem heimatlichen Hafen!

20. Januar 1926

Gestern Hagen. Dreck und Schleim. Ein paar ordentliche Leute. Am Sonntag Hannover große Programmberatung. Wird verlaufen wie das Hornberger Schießen. Freitag spreche ich hier in Elberfeld. Davon hängt außerordentlich viel ab. Ernst Jünger »in Stahlgewittern« gestern zu Ende gelesen. Ein glänzendes, großes Buch. Grauenerregend in seiner realistischen Größe. Schwung, nationale Leidenschaft, Elan, das deutsche Kriegsbuch. Einer aus der jungen Generation ergreift das Wort über das tiefe seelische Ereignis Krieg und verrichtet Wunder innerer Darstellung. Ein großes Buch. Dahinter steht ein ganzer Kerl. Ich denke lange über das außenpolitische Problem nach. Man kommt nicht um Rußland herum. Rußland ist das A und O jeder zielbewußten Außenpolitik.[7] Die Organisation hängt mir zum Halse heraus. Ich bin froh, wenn Hauptmann v. Pfef-

---

Übereinkunft zwischen Strasser, Goebbels und von Pfeffer am 16.1.1926 einen erfolgreichen Abschluß fanden.

7 Vgl. dazu Goebbels' Aufsatz »Das russische Problem« (in: Goebbels, *Zweite Revolution,* S. 44ff.) und Goebbels' Tagebuch-Eintragung vom 15.2.1926.

fer den ganzen Kram übernimmt. Von Else einen lieben Brief. Ich verlange nach den lieben Händen einer gütigen Frau. Von Hause lange kein Wort. Man grollt mir. Ich bin ein Apostata[8]. Mit Karl Kaufmann viel Sorge. Er ist so zerrissen und so zerfahren. Brief von Hitler. Machte mir große Freude. Körperlich sehr schlecht. Ich habe viel Schmerzen und Sorgen. Jetzt ist schon wieder Abend. Mein Herz ist schwer!

22. Januar 1926

Heute abend rede ich hier in Elberfeld. Große Bedeutung. Ich bin bereit. Vorgestern bei mir zu Hause Bowle. Erinnerungen aus Oberschlesien. Kaufmann ist ein ordentlicher Kerl. Ich freue mich morgen auf Hannover. Viel Arbeit. Nächste Woche fängt das Reisen wieder an. Hamburg, Schleswig-Holstein. Ich lese: Hans Schwarz: Europa im Aufbruch.

25. Januar 1926

Hannover. Ankunft. Elbrechter, Kaufmann. Zum Landbund. Ludendorff ist da. Auch Ahlemann. Später mit allen Gauleitern im Hubertus. Lange Unterhaltung mit Vahlen, Lohse, Hildebrand und Strasser. Dr. Schlange ist ein ordentlicher Kerl. Arm ab, Hand ab, Gesicht zerschlagen. Man nennt ihn Pazifist. Abends noch spät mit Schlange und v. Pfeffer im Hotel zusammen. Plötzlich kommt Gottfried Feder. Zinsknecht, Aufwertungskaktus und erster Programmatiker der Bewegung. Ach du lieber Gott, was wird das morgen geben. Um 8 Uhr Anfang. Kleine Vorlagen, Presse, (schon der Name »nationaler Sozialist« oder »Nationalsozialist«[9] erregt Debat-

---

8 Abtrünniger eines Glaubens.

9 Bei einer Zusammenkunft der nordwestdeutschen Gauleiter am 24.1.1926 in Hannover wurde der Beschluß gefaßt, vom 1.3.1926 an für den nordwestdeutschen Bereich der »Arbeitsgemeinschaft Nord-West« unter der Hauptschriftleitung Gregor Strassers im eigens hierfür gegründeten Kampf-Verlag eine Zeitung namens *Der nationale Sozialist* ins Leben zu rufen, die in sieben Ausgaben erschien – für Rhein und Ruhr, für Sachsen, für die Ostmark, für Norddeutschland, für Westdeutschland und für Mitteldeutschland; die Ausgabe für Berlin-Brandenburg kam, bis sie am 1.3.1930 selbständig wurde (siehe

ten) Fürstenabfindung,[10] etc. Dann Programm. Feder redet. Klug aber stur dogmatisch. Und dann ein endloser Wust von Debatte. Herrgott, was ein Trubel. Was ist soziale Not? fragt Ley. Ich bin eine Null geworden! Geworden ist gut, sagt v. Pfeffer. Und dann Rußland. Maßlose Angriffe gegen mich. Während ich draußen eine Zigarette rauche. Und dann lege ich los. Rußland, Deutschland, Westkapital, Bolschewismus, ich spreche eine halbe, eine ganze Stunde. Alles lauscht in atemloser Spannung. Und dann stürmische Zustimmung. Wir haben gesiegt. Hier und da legt der eine oder der andere noch einen Aufwertungs- oder Aufnordungskaktus. Aber es fehlt ihm der rechte Mut. Schluß: Strasser schüttelt mir die Hand. Feder klein und häßlich. Punkt. Punkt. Nach Hause. Elberfeld. Müde, müde. Heute der alte Betrieb. Draußen regnet's in Strömen. Morgen geht's nach Norddeutschland. Ich bin das Reisen so satt. Ich freue mich auf Sonntag. Dann kommt Else!

31. Januar 1926

Von der Reise zurück. Ich finde hier viel Ärger und Verdruß. Else sollte heute kommen; kommt nicht. Mit Karl Kaufmann kleine Reibereien wegen Elbrechter. Elbrechter ist Maurer. Ich nehme dagegen Stellung. Das ist mein Recht und meine Pflicht. Kaufmann läßt sich zuviel mit der Dekadenz ein. Er kompromisselt. Er ist zum Führen zu weich! Am Dienstag ging's nach Hannover [korrigiert in] Osnabrück. Bürgerlicher Dreck. Wärmt sich an meinem Radikalismus die Füße. Ekelhaft. Mittwoch Altona. Besprechung mit einigen Freunden. Ostpolitik. Rußland. Wer schaut ganz durch. Ich finde es grauenhaft, daß die Kommunisten und wir uns gegenseitig die Köpfe einschlagen. Weiter nach Neumünster. Gute, große Versammlung. Viel Opposition. Kleingeschlagen. Nachher noch bis tief in die Nacht mit ordentlichen Leuten disputiert. Von der ganzen

---

dazu: TGB 1930, Anm. 14), in Berlin unter dem Kopfblatt *Berliner Arbeiterzeitung* heraus.

10 Für Juni 1926 war ein Volksentscheid (er erhielt später keine Mehrheit) über die entschädigungslose Enteignung der Fürsten angesetzt, den Goebbels – im Gegensatz zu Hitler, wie sich in Bamberg zeigen sollte (siehe dazu: Eintragung vom 15.2.1926 und TGB 1926, Anm.12) – ursprünglich befürwortete.

Umgegend waren sie da. Nach Mölln. Mit dem Auto abgeholt, photographiert, bestaunt. Überfüllte Versammlung. Schleimige Opposition. Bis tief in die Nacht. Nach Hamburg. Den Nachmittag geschlafen. Dann abends im strömenden Regen zur Versammlung. Überfüllt. Ein wundervoller, riesengroßer Saal. Mit einer glänzenden Akkustik[!]. Ich bin frisch und ausgeschlafen. Und dann predige ich zwei Stunden lang. Vor atemlos lauschenden Menschen. Und am Schluß winkt und jubelt man mir zu. Ich bin müde und zufrieden. Danach sitze ich mit Vater Klant, (ein prächtiger Kerl!) und zwei lieben Bekannten aus Altona zusammen. Und bin ganz zufrieden. Gestern morgen Zug verpaßt. Geflucht und gewettert. Reizendes Zimmermädchen aus München. Den ganzen Tag gefahren. Lektüre: »Europa im Aufbruch«. Nach 6 Ankunft. Rednerschule. Zu Ende. Heim. Schmitz. Post. Zeitungen. Brief von und an Straßer. Wo können wir einmal mit führenden Kommunisten zusammenkommen? Um 2 Uhr sitze ich noch daran. Dann hundemüde ins Bett. Ein böser Brief an Else. Ein lieber Brief an Hans Hustert. Ich habe ihn recht gern. Er ist so tapfer. Gebe Gott, daß wir ihn bald wiedersehen. Heute ist Sonntag. Ich werde schlafen und dann einen kleinen Spaziergang machen. Ich fürchte, daß ich Karl Kaufmann über kurz oder lang verlieren werde. Schuld daran wird Elbrechter tragen. Unselige Zersetzung. Kaufmanns Verlust wäre mein schlimmster Schmerz. An wen soll man dann noch glauben? Das System zerfällt mit Notwendigkeit. Glückselig die, die bis zum letzten entscheidenden Augenblick aushalten. Werden wir dann nicht verbraucht sein? Dann haben wir verloren! Auf der ganzen Linie verloren. Was ist denn unsere Aufgabe? Ein dem Untergang geweihtes Volk zum letzten Mal in Form zu bringen. Diese Form glaube ich für mich gefunden zu haben. Und stehe vor der grauenvollen Zeit des Wartens.

6. Februar 1926

Essen. Sturm. Voller Erfolg. Auto zurück. Fernzug Berlin. Aussprache Kaufmann. Schlaf bis Berlin. Lichtermeer. Hasten. Berlin! Versammlung. Gut. Rehm übernachtet. Morgens zum Bruder Straßer. Viel Neues. Gregor weg. Hitler ist wütend wegen des Programms. Nachmittags Schlange Büro. Viel Klagen. Dann Bech-

steins. Alte Dame. Gefährlicher Sommer. Der Herr Kommerzienrat! Eigentum muß erhalten bleiben. Oha! Versammlung! Glänzend. Jubel! Berliner Café. Toller Nachtbetrieb. Nach Hause! Samstag. Heute. Den Tag durch gesaust. Elberfeld. Gottlob. Ein paar Zeilen von Else! Viel Post und Neuigkeiten. Nächsten Sonntag Bamberg. Hitler lädt ein. Steh und ficht! Es kommt da die Entscheidung. Auf meinem Tisch stehen eine Reihe neuer Bilder von ihm. Entzückend! Morgen nach Hattingen. Sturmabteilung. Ich bin so hundemüde. Brinkmann war bei Hustert. Erzählte viel. Ich habe Sehnsucht nach einer süßen Frau! O, du grausame Pein! Ist das das Leben? Ich hasse Berlin!

8. Februar 1926

Gestern in Hattingen S. A. Tag. Am Abend große Prügelei zwischen den Unseren und den Kommunisten. Es ist grauenhaft! Heute kurze Aussprache mit Kaufmann. Er ist totkrank. Geht auf die Dauer drauf dabei. Zerfahren und zerrüttet. Trägt viel eigene Schuld. Aber, was will man da machen?! Heute abend komme ich noch ein paar Stunden mit ihm zusammen. Morgen Hannover, übermorgen Braunschweig. Dazwischen Zusammenkunft mit Straßer. Wegen Bamberg. Das wird ja ein liebliches Theater geben! »Zum Kampf der Wagen und Gesänge...« [Punkte von G.]. Sing, Nachtigall Feder!

11. Februar 1926

Die Nacht durchgefahren. Eben von Braunschweig zurück. In Hannover im Konzerthaus gepredigt. Vor 2000 Menschen. Man hatte gedroht, mich totzuschlagen. Und nachher jubelte man mir zu. Braunschweig. Bürgerliche Versammlung. Keine Lust zum Reden. Ich sprach Strasser telephonisch. Er war Samstag mit Wolf zusammen. Wolf ist etwas mehr auf unsere Seite gerückt. Ich muß demnach mit nach Bamberg. Samstagmorgen fahre ich los. Wir werden in Bamberg die spröde Schöne sein und Hitler auf unser Terrain locken. In allen Städten bemerke ich mit heller Freude, daß unser, d. h. der sozialistische Geist marschiert. Kein Mensch glaubt mehr an München. Elberfeld soll das Mekka des deutschen Sozialismus

werden. Heute den ganzen Tag Arbeit über Arbeit. Kurz vor meiner Abreise hatte ich eine lange Aussprache mit Kaufmann. Ich habe ihm alles gesagt. Er erkannte restlos an. Heute abend komme ich wieder mit ihm zusammen. Paul Brinkmann ist ein guter Kamerad. Das wäre ein Sekretär für mich. Toni Kesseler arbeitet wie ein Pferdchen. Überhaupt kann ich mich jetzt ohne Sorgen auf meine Leute verlassen. Das gibt mir eine gewisse Beruhigung. In allen Städten fließt Blut für unsere Idee. Wir können nicht untergehen. Ich will ein Apostel und Prediger sein. Ich beginne wieder zu glauben!

12. Februar 1926

Willi Heß war hier. Zur Regelung seiner Ehrenangelegenheit. Es gibt scheußliche Menschen! Heute nachmittag erwarte ich Else; ich freue mich darauf. Morgen nach Bamberg. Hitler spricht zu den Gauführern. Ich treffe ein paar Stunden eher Strasser. Da wird der Operationsplan festgelegt. Ich schreibe im Augenblick einen Aufsatz: »Dogma oder Entwicklung?«[11] Ich glaube wohl, daß der viel Staub aufwirbeln wird. Aber wir wollen ja hetzen und putschen! Hitler sagte eins der besten Worte: »Wir sind die Hetzer der Wahrheit.«/am Abend: Else war heute nachmittag hier. Lieb und gut. Eine liebe kleine Ausspannung. Sie schied mit Tränen in den Augen. Wie klein und rührend sind ihre Sorgen! Es regnet in Strömen. Ich sitze noch spät und arbeite. Morgen muß ich wieder früh heraus. Und dann hinaus! Nach Bamberg! Hoffentlich eine Etappe!

15. Februar 1926

Nach Bamberg. Haake M. d. L. fährt ab Cöln mit. Kamel. Würzburg! Eine Stunde durch Würzburg. Heinestraße, Neubaukirche. Alte Erinnerungen. Anka!!! Noch 3 Stunden. Bamberg. Sofort in eine Versammlung. Man empfängt mich mit Jubel. Ich muß reden. Alles lauscht wie in einer Kirche. Da sind: Lohse, Vahlen, Rust,

---

11 Ein Aufsatz mit diesem Titel findet sich nicht.

Klant, Ernst, Dr. Ziegler etc. Sonntagmorgen. In der Frühe hole ich Strasser ab. Er ist guten Muts. Schlachtplan entworfen. Mit Rust und Vahlen. Dann durch Bamberg. Entzückende Stadt. Alt, jesuitisch. Hitler rast im Auto vorbei. Ein Händedruck. Aha! Schlange-Berlin, Streicher, Esser, Feder. Dann an die Arbeit. Hitler redet. 2 Stunden. Ich bin wie geschlagen. Welch ein Hitler? Ein Reaktionär? Fabelhaft ungeschickt und unsicher. Russische Frage: vollkommen daneben. Italien und England naturgegebene Bundesgenossen. Grauenhaft! Unsere Aufgabe ist die Zertrümmerung des Bolschewismus. Bolschewismus ist jüdische Mache! Wir müssen Rußland beerben! 180 Millionen!!! Fürstenabfindung! Recht muß Recht bleiben. Auch den Fürsten. Frage des Privateigentums nicht erschüttern! (sic!) [12] Grauenvoll! Programm genügt! Zufrieden damit. Feder nickt. Ley nickt. Streicher nickt. Esser nickt. Es tut mir in der Seele weh, wenn ich Dich in der Gesellschaft seh!!! Kurze Diskussion. Strasser spricht. Stockend, zitternd, ungeschickt, der gute, ehrliche Strasser, ach Gott, wie wenig sind wir diesen Schweinen da unten gewachsen! Eine halbe Stunde Diskussion nach einer vierstündigen Rede! Unsinn, du siegst! Ich kann kein Wort sagen! Ich bin wie vor den Kopf geschlagen. Mit dem Auto zur Bahn. Strasser ist ganz aus dem Häuschen! Winken und Heil. Mir tut das Herz so weh! Abschied von Strasser. In Berlin übermorgen sehen wir uns wieder. Ich möchte weinen! Heimfahrt. Traurige Heimfahrt. Mit Haake und Dr. Ley. Ich sage kaum ein Wort. Eine grauenvolle Nacht! Wohl eine der größten Enttäuschungen meines Lebens. Ich

---

12 So im Original. Die Bamberger Tagung markierte eine entscheidende Weichenstellung in der NSDAP. Die »Arbeitsgemeinschaft Nord-West« unter Führung von Gregor und Otto Strasser, die für einen »nationalen Sozialismus« eintrat und ein entsprechendes neues Programm durchzusetzen versuchte, unterlag dem entgegengesetzten Konzept Hitlers. Hitler sprach sich – wohl vornehmlich aus taktischen Gründen – gegen jeden Eingriff in die Eigentumsverhältnisse, vor allem auch gegen die Fürstenenteignung, aus. Die versammelten Gauleiter verwarfen durch Mehrheitsbeschluß den Programm-Entwurf Gregor Strassers, was Hitler die Führungsmacht sicherte. Die am 22.5.1926 verabschiedete Parteisatzung erklärte Feders »25-Punkte-Programm« von 1920 für unabänderbar. Mit der endgültigen Festschreibung des »Führerprinzips« war der Sieg über die Strasser-Gruppe vollkommen. Zum Verhalten Goebbels' in dieser Situation siehe auch: TGB 1926, Anm.32.

glaube nicht mehr restlos an Hitler. Das ist das Furchtbare: mir ist der innere Halt genommen. Ich bin nur noch halb. Grau dämmert ein Morgen herauf. Elberfeld. Einige Stunden Schlaf. Kaufmann. Ich möchte ihn umarmen. Wir reden uns aus. Schmitz und Toni dazu! Das Resultat: Wir sind Sozialisten. Wir wollen es nicht umsonst gewesen sein! Telegramm von Lohse, Strasser, Vahlen. Keine Übereilung. Morgen Aussprache in Göttingen. Dann Mittwoch zu Strasser. Vorschlag: Kaufmann, Strasser und ich gehen zu Hitler, um eindringlichst mit ihm zu reden. Er darf sich von den Lumpen unten nicht binden lassen. Morgen also wieder auf die Bahn. Hinaus in den Streit. Ich verzweifle! Schlaf! Schlaf! Schlaf!!!

22. Februar 1926

Montag! Nach einer ereignisschweren Reisewoche wieder in Elberfeld. Vorigen Dienstag nach Göttingen. Fobke erzählt mir noch haarsträubende Geschichten aus Bamberg. Streicher hat geseicht. Mich direkt als gefährlich benamst. Son Schweinehund. Abends kommt Rust. Auch er ist empört. Ich spreche gut. Rust ganz bei mir. Rückfahrt Hannover. Rust bis Mittag bei mir. Plan für Strasser. Dann nach Berlin. Strasser holt mich am Friedrichstraßenbahnhof ab. Strömender Regen. Zu seiner Wohnung. Sein Bruder ist auch da. Ausgeruht. Straßer ist schon wieder der Gefaßte. Der gute Alte! Buttmann hat über mich geschimpft. Ich sei ein Jude und Jesuit. Habeat sibi! Sonntag A.G. nach Hannover. Eilbrief an Rust. Schlange kommt. Treuer Bernhardiner! Zur Bahn! Mit Otto Straßer! Gerdauen! Die Nacht durch. Polnischer Korridor! Politischer Wahnsinn! Was sind wir für ein Scheißvolk! Ich treffe im Zuge den Gauführer von Ostpreußen Scherwitz. Ordentlich. Fährt mit nach Gerdauen. Brief an Hitler! Beschwerde gegen Streicher. Brief an Streicher. Ruppig frech. Abends Versammlung. Bürger! Kümmerlich! Nach Königsberg![13] Schöne Stadt. Alter Hafen! Dom! Kantzimmer. Ich habe kein inneres Verhältnis zu Kant. Blutleer! Nur

---

13 Am 19.2.1926 sprach Goebbels im Königsberger Opernhaus ein weiteres Mal zum Thema *Lenin oder Hitler?* (*Eine Rede,* Zwickau 1926). Siehe auch: TGB 1925, Anm.45.

eins! Der kategorische Imperativ! Dom! Alt und voll Historie! Man spürt Geschichte auf Schritt und Tritt. Abends Riesenversammlung! In der Oper! Ich spreche 3 Stunden. In atemloser Stille. Und dann ein Jubel des Beifalls. Anderntags! Ein ganzer Trupp bringt mich zur Bahn! Scherwitz fährt mit. Marienburg! Deutschritterburg! Es dämmert schon. Ich gehe durch die hohen Säle. Ich bin erschüttert. Wie groß waren diese Menschen. Und wie groß haben sie gedacht. Das ist das Schlafzimmer des Hochmeisters. Ein Saal! Der Remter. Hier belagerten die Polen. Eine Säule hält den Saal. Draußen geht der Sturm. Geschichte ist um mich. Wie klein sind wir! Abends kein Besuch in der Versammlung. Ich rede nicht. Ein anderer quatscht. Noch ein paar Stunden mit Scherwitz. Ich lerne ihn als lieben Menschen kennen. Und Draufgänger. Ein typischer Ostpreuße. Aber Manche, das ist ja das Baste!!! Prachtvolle Kerle! In der Nacht weiter. Ich schlafe! Dann und wann halbes Aufwachen. Korridor, Korridor! In mir sehe ich die Marienburg, deutsche Ordensritter, ein großes, ganzes Geschlecht. Wie schwer zu glauben. Berlin. Zwei Stunden mit Fräulein v. Behr. Liebes, gutes, unverdorbenes Kind! Schenkt mir Schokolade zum Abschied. Mit Prof. Vahlen nach Hannover. A. G. Alles da. Lange Beratung. Resultat: Stark werden. Den Münchnern den Pyrrhussieg gönnen. Arbeiten, stark werden, dann für den Sozialismus kämpfen. Gut so. Abfahrt. Abschied von Straßer. Elberfeld. Müde, müde. Und ein Stoß Arbeit. In die Tretmühle!

24. Februar 1926

Es wird weiter gearbeitet. Stark werden, sagte Straßer beim Abschied. Diese Parole wird uns den letzten Sieg bringen. Viel zu tuen. Zwei Aufsätze: »Völkerbund« und »der Apfelsinenkrieg.«[14] Der letzte gegen die schamlose Hetze der deutschen Demokratie gegen den Freimaurervernichter Mussolini. Von München nichts Neues. Hitler hat auf meinen Brief gegen Streicher noch nicht geantwortet.

---

14 »Der Apfelsinenkrieg« ist abgedruckt in: Goebbels, Joseph: *Wege ins Dritte Reich. Briefe und Aufsätze für Zeitgenossen,* München 1927 (weiterhin zitiert als: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich),* S. 40ff. Der Aufsatz »Völkerbund« ist nicht überliefert.

Die Kamarilla dort unten wird schon fleißig hetzen. Viel Arbeit um den Parteitag am 6. und 7. III. in Essen. Heute Vernehmung bei der Polizei. Man will mich wieder einmal packen. Gemach! Übermorgen große Rede in Essen. Da entscheidet sich viel. Man will mich totschlagen. Gemach! Hoffentlich kommt Else Samstag. Ich freue mich darauf. So müde und krank bin ich. Wann soll ich einmal Ruhe finden!!

26. Februar 1926

Heute nach Essen zum Vortrag. Thema: »In der Theorie Sozialdemokratie, in der Praxis Kapitaldemokratie«. Abrechnung mit den Verrätern am Sozialismus. Brief von Rudolf Heß. Man versucht, Julius Streicher reinzuwaschen. Ich werde nicht locker lassen, bis die Sache geklärt ist. Lektüre: Reventlow: »Minister Stresemann als Staatsmann und Anwalt des Weltgewissens«. So sieht Gustav Stresemann aus! Herwig Harther: »Erotik und Rasse«. Ein erschütterndes Buch. Jedes angeführte Judenzitat spricht Bände. So tief sind wir gesunken! Von Else noch keine Antwort. Hoffentlich kommt sie morgen! Morgen abend feiert die S. A. Elberfeld Kompagnieball. Toller Zauber! Gestern abend lange mit Kaufmann und Elbrechter zusammen im Café. Elbrechter ist Kaufmanns böser Dämon. »Ein Teil von jener Kraft, die stets das Gute will, / Und stets das Böse schafft.«[15] Ich fürchte für die Zukunft. Am 6./7. III. in Essen großer Parteitag von Rheinland und Westfalen.[16] Das wird

---

15 Abwandlung des Mephisto-Zitats »Ein Teil von jener Kraft, Die stets das Böse will und stets das Gute schafft«, Goethe, *Faust I*.

16 Auf diesem Parteitag wurde die Verschmelzung der beiden Gaue Rheinland-Nord und Westfalen zum Großgau Ruhr offiziell vollzogen. Von Pfeffer, Kaufmann und Goebbels bildeten die Gauleitung als Kollegium von Gleichberechtigten, was bald interne Auseinandersetzungen nach sich zog. Sitz der Gauleitung blieb Elberfeld – nun nicht mehr Holzerstr. 4, sondern Auerschulstr. 8. Seit Anfang März 1926 erschien in Strassers Kampf-Verlag als Gauorgan die Zeitung *Der nationale Sozialist für Rhein und Ruhr*. Zur finanziellen Sicherstellung des neuen Großgaues hatte Goebbels, auch im Namen Kaufmanns, von Pfeffer, dem Gauführer Westfalen, am 16.12.1925 einen Vorschlag unterbreitet, der nicht zuletzt im Auge hatte, den Großgau zu dem nationalsozialistischen Machtfaktor in Westdeutschland werden zu lassen.

die nächste große Etappe im Kampfe um die Macht sein. Gleich ab nach Essen!

27. Februar 1926

Gestern Essen. Schießerei, Prügelei, 200 Mann Schupo, 4 Schwerverletzte. Ich bin todmüde. Gleich kommt Else!

1. März 1926

Gestern und Samstag war Else da. Den Samstagabend auf dem S. A. Ball. Dann spät nach Hause. Schweig stille, mein Herze! Heute kam Gregor Strasser. Er sitzt im Kultursalon von Dr. Elbrechter. Heute abend noch habe ich mit Kaufmann eine ernste Unterhaltung. Wegen der Stellung zu Elbrechter. Ich muß das durchbeißen. Ich bin so müde. Morgen geht's nach Sachsen. Samstag erst zurück. Ich habe gar keine Lust. Mir ist so zerrissen ums Herz! Ich möchte Ruhe und Frieden haben!!!

6. März 1926

Gestern von Sachsen zurück. Dienstag war Straßer hier. Thema: Elbrechter, Lage. Er machte mir sein ganzes Herz auf. Straßer ist ein ganzer Kerl. Nachmittags mit vom Bruck zusammen. Er will nervus rerum geben. Abends nach Sachsen. Die Nacht durch. Müde. Stilles Thüringer Land! Weimar. Leipzig Messe! Dann Chemnitz.

Mittels eines (in Elberfeld bereits existierenden) »Freiheitsbundes« – dies waren wohlhabendere Anhänger der NS-Bewegung, die einen entsprechend hohen Beitrag zu zahlen hatten – sollten monatlich Gelder zwischen 2000 und 3000 RM zusammenkommen, die es der Gauverwaltung ermöglichen würden, Arbeiten zu unternehmen, »an die schlechterdings heute gar nicht zu denken ist« (Goebbels an von Pfeffer am 16.12.1925, HStA Düsseldorf, Bestand RW 23, 53); diese Kalkulation erfüllte sich jedoch nicht, da der Gau mit 5617 Mitgliedern Ende Oktober 1926 zuwenig regelmäßige Beitragszahler aufwies, die Mitgliederzahl stagnierte und der Gau so ständig mit finanziellen Engpässen zu kämpfen hatte, in deren Folge auch die Gaugeschäftsstelle wieder in bescheidenere Räumlichkeiten umsiedeln mußte (ab 1.3.1927 Alsenstr. 27, Elberfeld).

Eine Enttäuschung nach der anderen. Ich rede 2 mal. In Limbach; gut. 2 ordentliche Kerle: Reichenbach und Juckeland. Man beschenkt mich reich mit Handschuhen und Unterwäsche. Annaberg. Mit dem Auto durch das verschneite Erzgebirge. Traurig-müde Fahrt. Bürgerversammlung! Zurück. bitte[!] Elberfeld! Nach Hause! Morgens 5^h los. Leipzig. Ich schlafe. Elberfeld. Kaufmann an der Bahn. Ich will mich freuen. Gibt's nicht. Weg nach Langenberg. Redner ausgeblieben. O Schmerz laß nach. In Gottes Namen los. Ich rede in persönlicher Abwesenheit! Heute viel dreckige Post. Ein unverschämter Brief von Gottfried Feder, dem Aufwertungs-Kaktus. Dem werde ich heute Abend. Gleich ab nach Essen. Parteitag. Ach du lieber Gott! Morgen mit den Kommunisten große Prügeleien. Feder will den rotten Terror brechen. Nun man tau! Der Friede Gottes sei mit Dir! Wie federleicht bist Du, wenn Du allein stehst. Kannst Du das? Ach, du lieber Gott!

7. März 1926

Eben von Essen zurück. Ein großer Tag. An die 4000 Mann marschierten für die Idee. Feder war gemein und gut. Straßer der alte. Jung (Tschechoslowakei) ein feiner Kopf. Mit ihm kann man arbeiten. Alles glänzend verlaufen. Ohne jede Reiberei. Zu Hause. Selige Freude! Donnerstag nach Rheydt. Wie ich mich darauf freue! Brief von Else. Lieb und gut! Müde bin ich, geh zur Ruh'!

8. März 1926

Eine elende Sorge ums Geld. Es ist zum Kotzen! Keine Lust zum Arbeiten. Nachwehen von gestern. Ich wiege noch ganz 100 Pfund. Ein Schneider! Man mißbraucht mich für die schwersten Arbeiten. Das nennt man Raubbau! Die Welt ist ekelhaft gemein!

10. März 1926

Konflikt Elbrechter–Goebbels reift heran. Heute wahrscheinlich Entscheidung. Doch nicht. Eben kommt die Nachricht, daß Strasser mit dem Auto verunglückt ist. Es scheint, nicht schwer. Ich erwarte Nachricht. Kaufmann und Elbrechter sind nach Essen in Marsch

gesetzt. Hoffentlich bringen sie nur Gutes. Gleich kommt v. Pfeffer. Ich fahre heute nachmittag nach Bielefeld. Zum Vortrag. Und diese Nacht nach Hause. Ob ich mich freuen soll? Ich weiß nicht, wie und ob! Dieser Wahnwitz an Arbeit und Aufreibung. Zu Ende die Qual! Dazu der Konflikt! Der große Konflikt! Laß, Welt, o laß mich sein!

12. März 1926

Ich komme eben von Hause. Man überschüttete mich mit einem Segen voll Liebe und Güte. Else, Mutter, Maria, Elsbeth. Wie wohl fühle ich mich da! Und etwas beschämt! In Bielefeld dicke Luft. Fast nur Kommunisten. Meine Geistesgegenwart hat gesiegt. Strasser nicht unbedeutend verletzt. Ich hoffe gleich näheres zu hören. Else schenkte mir ein wunderschönes Tintenfaß. Elsbeth brachte Blumen und herzliche Glückwünsche. Ich feierte nämlich Namenstag. Kaufmann macht mir Sorge. Übermorgen fahre ich für eine Woche weg. Route: Stuttgart, Mannheim, Bamberg, Nürnberg. In die Hochburg Julius des Steißtrommlers. Julius ist nicht der Schlechteste von allen. Feldwebel, der auf die Weiberjagd geht. Hauptmann v. Pfeffer war vorgestern da. Stinkwut auf Hermann Esser. Hermann Esser ist der Vampir der Bewegung. An Hitler: »Es tut mir in der Seele weh, / Daß ich dich in der Gesellschaft seh!«

13. März 1926

Nun verdichtet sich die Sache Elbrechter. Heute fährt Lutze zu Strasser nach Essen, um mit ihm Fraktur zu reden. Morgen fahre ich nach Essen. Das kann ja wieder einen netten Saustall geben! Behüt dich Gott. Ich habe beizeiten gemahnt und gewarnt. Kaufmann ist verreist. Ich will mit ihm die Sache persönlich abmachen. Morgen mittag nach Essen, morgen abend nach Stuttgart. Das gibt offenbar eine schwere Woche. Und hier in Elberfeld bin ich so nötig. Heute müßte ich einen Aufsatz für die N. S. Briefe schreiben. Ich müßte ... [Punkte von G.]. Und doch werde ich gleich schlafen ... [Punkte von G.]. Lektüre: Adolf Hitler »die Südtiroler Frage und das deutsche Bündnisproblem«. Eine fabelhaft klare und großzügige Broschüre. Er ist schon ein Kerl, ... [Punkte von G.] der Chef! Er hat mir wieder manchen Zweifel zerstört! Straßers neue Zeitung ist da.

Gut, gut! Von Berlin Brief. Josefine v. Behr. Liebes Kind! Ein Kind noch! Es ist mittag 2 Uhr. Nun denn, gute Nacht!

21. März 1926

Heute vor einer Woche bei Straßer. Lag zu Bett. Doch ernster als ich glaubte. Bauschen da. Straßer bleibt bei Humor. Unverwüstlicher Bajuware. Ich hab ihn sehr gern. Dann zu Hoffmann. Er ist weniger verletzt. Liebe Familie. Gute, tapfere Frau. Ein echtes Frauenzimmer. Zurück nach Elberfeld. Gepackt. Noch eine Stunde bei den Kameraden. Dann ab nach Stuttgart. Ankunft Montagmorgen. Munder und Gundlach am Bahnhof. Rasiert, Frühstück. Mit Herrn Weidle hinaus zum Degerloch. Unten liegt Stuttgart in der Sonne. Wundervoll lieblich eingebettet. Nachmittags los. Durch das entzückende Neckartal. Nach Schwenningen. Dr. Gmelin. Reizende Frau. Und drei entzückende blonde, blauäugige Buben. Wie anheimelnd. Mistversammlung. Ein bezahlter Arbeitersekretär. Dreck! Nach Stuttgart. Eine Stunde Schlaf. Ich lerne den Komponisten Hans Gansser kennen, der mir zu Hause seine Lieder vorspielt. Ganz hervorragend. »Noch ist die Freiheit nicht verloren!« Für unsere S. A. Vortrag. Ich spreche 3 Stunden. In einer beängstigend atemlosen Stille. Man dankt mir mit Tränen. So gut sprach ich kaum anders. Munder drückt mir die Hand. Ich bin mit mir selbst einmal zufrieden. Anderntags nach Mannheim. Ich bin krank und müde. Einen Nachmittag durch Mannheim. Abends spreche ich gut. Die Leute sind von oben aus der Pfalz gekommen. Einen Tag noch mit einem langweiligen Herrn Schneider in Mannheim zusammen. Neulußheim. Ein N. S. Dorf. Sonst aber Dreck in der Versammlung. Über Würzburg (ach, du bitter-süße Erinnerung) nach Nürnberg. Dort mit dem Auto zum Café. Julius Streicher erwartet mich. Lange Aussprache. Versöhnung. Julius ist wenigstens ehrlich. Er erzählt vom 9. XI. 23. Versammlung mit 3000 heilschreienden Menschen. Schwer zu Gedanken zu erziehen. Mir gelingt's 2 Stunden lang. Um 1½^{h} Abfahrt. Eine ganze Reihe von Freunden bleibt bei mir bis zur Abfahrt. Die Nacht durch. Einen wunderbaren Frühlingsmorgen am Rhein vorbei. Es wird Frühling! O diese wundervolle Werdezeit. Es ist Frühling! Elberfeld! Toni an der Bahn! Hauptmann v. Pfeffer kommt gerade an. Den ganzen Nachmittag Arbeit mit

ihm. Kaufmann kommt auch. Sehr krank. Verdammter Blutegel Elbrechter. Heute nachmittag mit Kaufmann in den Frühlingsschein herein. Da werde ich ihm vielleicht alles sagen. Hitler hat mit v. Graefe in einem prachtvollen offenen Brief abgerechnet. Bravo! Brief von Else. Zum Namenstag! Dank, Du Gute! Von Maria liebe Zeilen! Sonst viel gute Post! Morgen sollen wir Geld bekommen. Von Arnold 1500 Mk. Ich muß deshalb nach Hattingen. Von da nach Essen zum Vortrag. Gibt's wieder Prügelei? Dienstag Zeitz, Mittwoch Halle, Donnerstag Weimar (ein Feiertag, auf den ich mich freue!), Freitag Erfurt, und dann heim, Osterferien! Die Arme gereckt. Ich bin frei. Ferien! Ferien! O, welche Lust! Ich bin ganz und gar kaput! Es wird eine wunderbare Zeit sein! Nichts tuen, ausruhen, ausschlafen, faulenzen! Keine Versammlungen, nicht mehr quatschen! Ruhen, schlafen, schweigen! Wie ich mich freue!

22. März 1926

Gestern den ganzen Nachmittag mit Kaufmann durch den leuchtenden Frühling gegangen. Es war eine rechte Lust. Über die tieferen Gegensätze haben wir nicht gesprochen. Am Abend bei den anderen. Krach und Lärm. Heute eine Reihe Arbeiten. Gleich nach Hattingen. Geld holen. Dann nach Essen. Vortrag. Von da Zeitz, Halle, Weimar, Erfurt. Und dann Ferien!

27. März 1926

Montag ab nach Essen. Schöne Versammlung. »Pazifist oder Revolutionär!« Ich sprach über Außenpolitik. Nachmittags vorher in Hattingen. Stürtz ist gut. A. gab 800 Märker. Der besten einer. Ich lerne ihn immer mehr schätzen. Danach mit den Damen Kaffee. Aufgeputscht. Abends bei Hoffmanns in Essen. Liebe Familie. Morgens früh ab. Den ganzen Tag geschlafen. Zeitz. Brechend gefüllter Saal. Gut gesprochen. Am anderen Tag Halle. Gauführer Ernst. Was ihm an Einsicht fehlt, ersetzt er durch liebes und erzogenes Wesen. Ich mag ihn gern. Nachmittags bei Kloppe. Bundesführer des Wehrwolf. Unsere Absichten abgetastet. Kloppe ist gut in seinen Ansichten. Ich dominierte. Abends zu vollem Hause. Ein ganzer Erfolg. Andern Morgens. Mit Ernst durch Halle. An die

Saale. Schön, schön. So dachte ich mir Halle nicht. Der Frühling ist da! Hellster Sonnenschein! Nachmittags nach Weimar. Ankunft gegen Abend. Und er suchte, wen er verschlinge. Weimar! Durch die trauten Gassen! Goethe! Weimar! Politik? Auch da gibt's eine Lösung! Und schließlich ist Goethe nicht alles. Ein Lump, wer heute Gedichte schreibt und sein untergehendes Volk vergißt. Andern Morgens. Einen Augenblick in der Geschäftsstelle. Kamel Dr. Ziegler. Man hat über mich geschimpft. Verleumdet. Ich seh's dem Lumpen an. Dieser Schleimscheißer!! Wie kann man junger Mann von Dinter sein! Ich schreibe einen Aufsatz: »Bei mir stimmt etwas nicht!«[17] Hütet Euch, Ihr Hunde. Wenn der Teufel bei mir los ist, den bändigt Ihr nicht mehr. Hinaus. In die Landesbibliothek. Viel Schönes und Neues. Ich sehen prachtvolle Skulpturen. Goethe wundervoll am Eingang. Groß auch ein Napoleon. In den Mittag. Ich atme Weimarer Atmosphäre, würde Dr. Ziegler sagen. Draußen ist heller Sonnenschein. O du schönes Weimar! Habe ich etwas verloren bei der Politik? Mir ist so weh! Auf! Alter Griesgram! Nach Erfurt! Wieder eine Bombenfülle. Ich säge mit Eleganz zwei Kommunisten ab. In den DZug. Hundert Mann auf dem Bahnhof. In die Polster hinein. Ich kann nicht schlafen! Zwei Stunden wehen Schlummers. Die Augen schmerzen. Elberfeld! Toni an der Bahn! Gottlob! Ferien beginnen! Heute abend nach Crefeld. Bannerweihe! Morgen kommt Else nach dort! Jetzt Schlaf und Ruhe! Ferien! Draußen fängt Frühling an! Ich bin müde und glücklich! Ferien! Ruhe! Wie will ich sie atmen!

29. März 1926

Samstag Crefeld. Bärbel Kerling ist ein tolles Mädel. Fanatisch und begeistert. Sonntagmorgen kam Else. Mit Fritz Prang und Theyssens zu Mittag zusammen. Dann mit Else hinaus in den Frühling. Wie wundersam kommt diesmal der Lenz! Else war lieb, und wir haben viel erzählt. Abends heim. Ins Bett, ins Bett! Heute morgen Brief von Hitler. Ich soll am 8. April in München sprechen. Gut so! Nur immer herankommen damit. Dann werde ich also meine Ferien

---

17 Ein Aufsatz mit diesem Titel findet sich nicht.

wahrscheinlich im bayerischen Oberland verleben. Lange Unterredung mit Karl Kaufmann. Über Elbrechter. Trage ich tatsächlich allein alle Schuld? Bin ich gegen Elbrechter persönlich eingestellt? Ich wollte es mit allen gut. Ruhe! Feiertag! Ich lebe wieder neu auf! Sauber und gemütlich ist alles um mich her! Ich bin wieder Mensch! Wie atme ich diese Ruhe ein! Schöner Feiertag! Blauer Montag!

31. März 1926

Nun ist's beschlossen: am Mittwoch nach Ostern fahre ich mit Kaufmann los. Rede Donnerstag in München. Einen Tag bei Hitler. Und dann 2 Wochen in[!] bayerische Oberland. Ich freue mich! 2 Aufsätze fertig: »Bei mir stimmt etwas nicht«, »das neue Kampflied«.[18] Rede »Lenin oder Hitler?« wird diese Woche im Manuskript fertig. Ende Monat April sind meine beiden Broschüren im Handel. Es wird nun auch höchste Zeit. Meine lieben Bücher sind heute von Hause hier angekommen. Ich habe sie wie alte Bekannte begrüßt. Was soll ich nun Ostern tuen? Nach Hause fahren? Oder hier bei Kaufmann bleiben? Es sagt über den Fall Elbrechter kein Wort mehr. Ich werde ihn schon kurieren! Neue Geschäftsstelle. 5 Räume. Ich bekomme mein eigenes Telephon und Zimmer. Und dann ist es nicht gleich im Hause nebenan. Ich komme an die Luft. Wie wohl mir diese Ruhe tut! Fast möchte ich sagen »dolce far niente«, obschon ich den ganzen Tag arbeite. Aber diese Arbeit tut gut! Ich komme allmählich bei! Brief von Strasser. Es geht ihm nicht besonders. Der arme Kerl! Wir vermissen ihn sehr! Zurück zur Arbeit. Übermorgen ist Karfreitag! Dann Ruhe! Ferien.

3. April 1926

Gestern langes Gespräch mit Kaufmann. Wir sind halb im Reinen. Heute Brief von Else. Ich soll Ostern nach Duisburg. Geht nicht. Im

---

18 *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 2.5.1926; siehe auch in: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich,* S. 29ff.

Begriff, nach Hause zu fahren. Adio! 2. Ostertag bin ich wieder da. Ich freue mich auf Mutter. Und Maria. Und Vater! Und Elsbethchen!

13. April 1926

Mittwoch Abfahrt München. Am Abend vorher noch einen Aufsatz »Denker und Prediger«.[19] Abfahrt mit Karl. Schon im Zuge erzählt mir Karl, daß Bauschen in München war, um anzuklatschen. Das kann ja lieblich werden. Also nun Strafgericht. Lange Fahrt. Ab Cöln v. Pfeffer dabei. Er erzählt vom Freikorps. Ein toller Kerl. Ich hab ihn sehr gern. Abends Ankunft München. Hitlers Auto da. Zum Hotel. Welch ein nobler Empfang! Noch eine Stunde durch die Stadt. Alte, wehmütige Erinnerungen. Anka! An den Litfaßsäulen riesengroße Plakate. Ich spreche im historischen Bürgerbräu. Donnerstagmorgen. Durch München, Kaufingerstraße, Frauenkirche. Erschütternde Gotik. Pfeffer ist ein kluger, frecher Kerl! Ins Bratwurstglöckle. Würste und Bier. Münchener Leben! Spießig nett! Eine köstliche Stadt. Die Sonne scheint darauf. Ins Hotel zurück. Hitler hat angerufen. Will uns begrüßen. Wir rufen vom Café aus an. In einer Viertelstunde ist er da. Groß, gesund, voll Leben. Ich hab ihn gern. Er ist beschämend gut zu uns. Trotz Bauschen. Er stellt uns für den Nachmittag sein Auto. Nach Starnberg. Im sausenden 100 klm.Tempo. Bei leuchtendem Sonnenschein. Der See. Wie ein Spiegel. Wir bleiben eine Stunde. Ein Brief ist von Duisburg gekommen. Bauschen hat schon intriguiert. Gut so! Sausende Fahrt. Zurück nach München. Werner Lukas kommt. Abends 8^{h} im Auto zum Bürgerbräu. Hitler ist schon da. Mir klopft das Herz zum Zerspringen. In den Saal. Tobende Begrüßung. Mann an Mann. Kopf an Kopf. Streicher eröffnet. Und dann rede ich 2½ Stunde. Ich gebe alles. Man tobt, man lärmt. Am Schluß umarmt mich Hitler. Die Tränen stehen im[!] in den Augen. Ich bin so etwas wie glücklich.

---

19 *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 25.4.1926; siehe auch in: Goebbels, *Zweite Revolution,* S. 59 ff.: er ist gerichtet an den Stuttgarter Pg. und Gauleiter von Württemberg, Eugen Munder, dessen Antwort an Goebbels (»Weg und Ziel«) abgedruckt ist in: *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 16.5.1926.

Durch die gestauten Massen zum Auto. Rufe, Heil, ab. Hitler wartet allein im Hotel auf mich. Dann essen wir zusammen zu Nacht. Er ist der Gastgeber. Und wie groß ist er auch dabei! Heß kommt. Wir warten draußen auf das Auto. Da kommen Kaufmann, Pfeffer, Lukas. Zum Reichsadler. Konzert! Hitler ist immer bei mir. Streicher, May, Heß, Gengler, alle da. Kaufmann ist so still. Zurück zum Schlaf. Ich kann lange nicht einschlafen. Freitag morgen. Pfeffer und Kaufmann machen mir Vorwürfe. Meine Rede sei nicht gut gewesen. Soll Kaufmann neidisch sein? Pfui, was denke ich! Gereizte Stimmung. Zur Geschäftsstelle. Geschäftsbetrieb sauber. Heß: der anständigste, ruhig, freundlich, klug, reserviert: der Privatsekretär. Schwarz: abgebauter Beamter, kleiner Idealismus, peinlich in Geldsachen, Münchener Schnauze, freundlich im Gesicht: der Kassierer. Exc. Heinemann: General a. D. korrekt, mit dummen Fragen, von keinerlei Gedankenschwere belastet. Ehrenkodex, der in Menschengestalt wandelt: der Ehrenrichter. Bouhler: klein, fleißig, friedlich: der Geschäftsführer. May: Berliner Klappe. Unangenehm: der Propagandachef. Der Meister kommt. Hinein in sein Zimmer. Kaufmann wird gerüffelt. Wegen eines groben Briefes an Bouhler. Er sagt nichts. Wo ist dein Stachel, Tod. Warum mich dann ausschimpfen? Und dann ein ganzes Sammelsurium von Anklagen. Nobel und nett vorgebracht. Hitler ist auch da ein Kerl. Dr. Ley und Bauschen haben intriguiert. Straßer und ich kommen übel weg. Jedes unbedachte Wort wird aufgewärmt. Herrgott, diese Schweine! A. G., Gau Ruhr, alles kommt aufs Tapet. Am Schluß folgt die Einigkeit. Hitler ist groß. Er gibt uns allen herzlich die Hand. Schwamm drüber! Am Nachmittag Folge. Kurz in den »Beobachter« herein. Rosenberg schon ausgeflogen. Gengler ist ein feuchter Schleimer. Mein Versammlungsbericht. Glänzend. Ich freue mich sehr. Geschäftsstelle. Heß allein. Unterhaltung. Er ist ein lieber Kerl. Hitler kommt. Prinzipielle Fragen: Ostpolitik. Soziale Frage. Bamberger Beweisführung. Er spricht 3 Stunden. Glänzend. Könnte einen irre machen. Italien und England unsere Bundesgenossen. Rußland will uns fressen. Alles das steht in seiner Broschüre und in dem nächstens erscheinenden 2. Bande seines »Kampf«. Wir kommen aneinander. Wir fragen. Er antwortet glänzend. Ich liebe ihn. Soziale Frage. Ganz neue Einblicke. Er hat alles durchgedacht. Sein Ideal: Gemischter Kollektivismus und Individualismus. Boden, was drauf und drunter

dem Volke. Produktion, da schaffend, individualistisch. Konzerne, Truste, Fertigproduktion, Verkehr etc. sozialisiert. Darüber läßt sich reden. Er hat das alles durchgedacht. Ich bin bei ihm in allem beruhigt. Er ist ein Mann, nehmt alles nur in allem. So ein Brausekopf kann mein Führer sein. Ich beuge mich dem Größeren, dem politischen Genie! Herzlicher Abschied. Wir bekommen alle drei eine feste Bestätigung. Und nun soll Frieden sein unter uns. Wir gehen zum Essen und trinken uns dann vor Begeisterung einen an. Samstag! Abschied von Pfeffer und Karl. Es steht etwas zwischen uns. Sie fahren nach Essen, um den Gau zusammenzustauchen. Ab nach Landshut. Himmler an der Bahn. Strasser kommt mit seiner Frau im Auto. Auf Stöcken heraus. Armer, lieber Kerl! Ab nach Deggendorf. Seine Frau schöne Weltdame. Er leidet daran. Mit Himmler den Nachmittag in Landshut. Himmler: ein guter Kerl mit viel Intelligenz. Ich mag ihn gern. Abends spreche ich in Landshut. Alles ist begeistert. Ein paar junge Frauen aufgeputscht. Sie haben mich gern. Mit Himmler nach Deggendorf. Straßer an der Bahn. Sein Bruder Toni. Abiturient. In der Mauser. Bei seinen Eltern. Selten liebe Gastfreundschaft. Sein Vater: dicke rote Nase; der bayerische Kanzleirat. Nicht dumm. Urbajuware. Humorvoll. Seine Mutter: vital, rege, ruhig, klug, beschlagen. Von ihr hat Gregor fast alles. Am Nachmittag erstatte ich Gregor Bericht. Er ist sehr zufrieden. Abends im lauen Frühlingswind durch Strassers Heimatstadt. Welch ein Friede! O, du Gregor Strasser, wie schwer muß Dir die Revolution sein. Seine Schwiegereltern: Kommerzienrat, doch angenehm. Montag morgen. Strasser kommt uns besuchen. Wir essen bei Mutter Strasser Rahmauflauf. Wundervoll. Nachmittag: wir liegen auf Faulenzern in der Sonne. Seine beiden Buben: Burschi und Burli. Zwei reizende Bengel. Mit Himmler nach Dingolfing. Dort rede ich. Vor ordentlichen Kerlen. Das ist Bayern. Treu und Bier. Heute morgen mit Himmler ab. In Landshut Abschied von ihm. In München. Geschlafen, sauber gemacht. Brief von Karl. Essen alles gur verlaufen. Schön. Und nun München. Drei Tage Erholung. Gottseidank. Heute abend Platzl. München wie es weint und lacht. Morgen früh zu Alfred Rosenberg. Und nun will ich drei Tage Mensch sein! Glückauf!

15. April 1926

Gestern morgen Alfred Rosenberg. Darüber hingesprochen. Nachmittags Verleger Dr. Boepple. Auch ein Nationalsozialist. Abends Nationaltheater. »Madame Butterfly«. Wundervolle Aufführung. Musik bestrickend schön. Handlung sentimentaler Kitsch. Vorgestern abend bei den Dachauern. Münchener Volkshumor. Ich ertrage das nur eine halbe Stunde. Heute mit einem Pg. aus Dingolfing, Grunke, zusammen. Ordentlich. Morgen geht's nach Stuttgart weiter. O, dieses München. Frauen, so schön! Und die Sonne!

16. April 1926

Noch in München. Gestern abend traf ich Hitler. Er lud mich gleich zum Abendessen ein. Eine liebliche junge Dame war dabei. Ein schöner Abend. Ich mußte allein mit dem Auto heim. Heute morgen um 10^h wurde ich abgeholt. Ich brachte ihm Blumen mit, worüber er sich sehr freute. Dann sprachen wir zwei Stunden über Ost- oder Westpolitik. Seine Beweisführung ist zwingend. Aber ich glaube, er hat das Problem Rußland noch nicht ganz erkannt. Auch ich muß manches neu überdenken. Morgen geht's nun im Auto nach Stuttgart. Ich freue mich darauf. Heute abend saß ich eine Stunde im Café »Stadt Wien«. Hier saß ich damals einen ganzen Abend mit Richard Flisges, als ich Anka verloren hatte. Sei stille! Inserviendo patriae consumor[20]! Ade, mein München! Ich liebe Dich sehr!

19. April 1926

Samstag! Es regnet in Strömen. Ade München! Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter! Auto kommt. Hitler holt mich heraus. Er im Autodreß. Mitfahren: Heß, Schreck, Chauffeur. Los. Im strömenden Regen. Augsburg. Panne. Hitler wie ein Junge. Ausgelassen, singend, lachend, pfeifend. Ulm! In einer kleinen Kneipe Mittag. Man erkennt ihn. Jubel unter den Leuten. Einer von den

---

20 Im Dienste für mein Vaterland verzehre ich mich. Siehe auch: TGB 1924, Anm. 42.

Spießern kommt und hält ihm sein Bild vor. Mittag! Bärenhunger! Das Wetter hat sich aufgeklärt. Verdeck herunter. Los. Ulmer Dom! Gigantisch ragt ein Turm nach oben. Eine steigende Linie mittelalterlicher Leidenschaft des Schöpfens. Weiter! Sonne scheint. Wind heult! Württemberg! Bis 6^h nachmittags. Stuttgart. Munder kommt. Ordentlicher Kerl. Er hat sich über meinen Aufsatz »Dichter und Denker«[21] so gefreut. Hitler abgeladen. Ich zum Hotel. Besuch über Besuch. Umgezogen, etwas gegessen. Dann im Auto zum Wulle-Saal. Ich spreche vor einer vieltausendköpfigen Masse 2 Stunden, und es ist eine göttliche Stille. Man tobt am Schluß. Weg! Zum anderen Saal. Hitler spricht noch. In Ekstase. Ein Donner der Zustimmung. Dann muß ich noch ½ Stunde sprechen. Wie schwer das ist. Zum Essen. Hitler umarmt mich, als er mich sieht. Er sagt mir viel Lob. Ich glaube, er hat mich wie keinen ins Herz geschlossen. Nach Hause. Mit Munder sitze ich noch bis tief in die Nacht und philosophiere. Munder, der Denker, ich der Prediger. Sonntag: er spricht vor dem Gau. Gut. Ich spreche über »unsere Arbeit im Ruhrgebiet«, eine halbe Stunde. Die Leute sind weg. Dann kommt er zurück. Spricht ein Schlußwort. Das knallt wie Maschinengewehr. »Die Freiheit ist unser Ziel!« Bei Frau Dr. Nölter zum Kaffee. Wir feiern Hitlers Geburtstag. 37 Jahre ist er alt. 37 Kerzen um Blumen brennend. Und er erzählt vom 9. November 1923. Adolf Hitler, ich liebe Dich, weil Du groß und einfach zugleich bist. Das was man Genie nennt. Abschied von ihm. Leb wohl! Er winkt noch. Ich halte Audienz. Leute kommen und gehen. Zum Abendessen bei Familie Weidle. Gut und ehrlich. Da fühle ich mich wohl. Abschied! Ade, mein Stuttgart. Auf dem Bahnsteig stehen unsere Leute und winken. Heilrufe! Auf Wiedersehen. Mit Handschlag, Freund Munder! Die Nacht durch. Mit Peppmüller von Oberhausen. Cöln. Elberfeld. Toni, v. Pfeffer. Viel zu erzählen. Schmitz kommt. Viel Arbeit. Schlaf. Den Nachmittag durch. Und nun aufs Neue. Morgen Hildesheim, übermorgen Holzminden. Eine schwere Woche. Gott mag mich beschützen!

---

21 Vielleicht handelt es sich hierbei um den Aufsatz »Denker und Prediger« in der Form eines offenen Briefes, abgedruckt in: Goebbels, *Zweite Revolution*, S. 59 ff.

22. April 1926

Hildesheim. abends[!] an. Sofort Vortrag. Mau, bürgerlich. Am anderen Morgen durch die Stadt. Eine der schönsten Städte, die ich je sah. Mit prachtvollen alten Fachhäusern. In der Altstadt eins neben dem anderen. Prachtvolles Rathaus mit leider etwas kitschigen Malereien. Markt mit Rolandsbrunnen. Man fühlt sich ins[!] mittelalterliche Bischofs- und Bürgerzeit versetzt. Nachmittags weiter. Holzminden. Scheiße. Heute 6 Stunden im Bummelzug. Grauenhafte Fahrt. Gleich ins Büro. Dann nach Bochum zum Vortrag. Kampfversammlung! Morgen Herne! Kampfversammlung! Übermorgen kommt dann Else! Ruhe nach dem Sturm! Eine Sehnsucht ist in mir. Ich möchte manchmal verzweifeln. Man marschiert über mich hinweg! Eine Leiche mehr auf dem Schlachtfeld des Jahrhunderts!

23. April 1926

Gestern in Bochum. Schöne Riesenversammlung. Viel Proletariat. Ich hab gut geredet. Bombenerfolg. Die Bochumer waren ganz begeistert. Heute nach Herne. Viel Arbeit! Hoffentlich kommt morgen Else.

24. April 1926

Gestern Herne. Arbeitsversammlung. Gut. Hurlbrink und Schüler machen Stunk im Gau. Sind abzusägen. Viel Schmutz und Intrigue! Canaille Mensch! Heute abend kommt Else! Hurra! Morgen abend Dresden, Hamburg, Schleswig-Holstein, Schwerin. Ich werde Hitler sehen! Freue mich darauf. Mit Kaufmann gestern lange Unterredung. Wieder näher gekommen. Lektüre: Naschiwin »Rasputin«. Ein moderner russischer Roman. Die Russen bleiben doch immer dieselben. Die Intellektuellen: kranke, gebrochene Urkraft. Ein Rätsel von Volk.

30. April 1926

Sonntagnachmittag! Draußen. Abschied von Else! Müde heim! Gepackt! Ins Joch! Auf nach Dresden! Schauderhafte Nacht. Leipzig umsteigen. Dresden. Goß am Bahnhof. Viel Klatsch gleich. Ich ins

Bett. Nachmittags durch Dresden. Welch eine wundervolle Stadt. Fast München. Prächtiger Blick vom Rathaus bis in die sächsische Schweiz. Der Zwinger mit dem imponierenden Hof. Residenz. Brühlsche Terasse, die »Terasse der Welt«. Fast lieblich fließt die Elbe. Abends rede ich 3000 Menschen in Erschütterungen hinein. Dienstag morgen weg. Berlin. 2 Stunden mit Schlange geklönt. Ordentlicher Kerl! Nach Hamburg weiter. Dr. Schranz an der Bahn. Lohse kommt und Klant. Die meinen's alle gut. Abends wie in Dresden. Die Menschen rasen. Führt uns das weiter. Nach der Versammlung noch lange mit Klant, Lohse und Allwörden zusammen. Mittwochmorgen. Mit Dr. Schranz in den Hafen hinein. Gigantische Schau! Besichtigung der »Deutschland«. Ein schwimmendes Riesenhotel. Ach, wer da mitfahren könnte! Abends mit Lohse nach Elmshorn. Ich rede Mist vor 100 Menschen. Pg. Schneider aus Itzehoe, – ein Denker – fährt uns mit dem Auto nach Altona zurück. Mit Lohse durch das Matrosenviertel. Die freudlose Gasse. Dirnen stehen an den Türen und locken. Halbnackt. Furchtbare Anklage! Körpergeschäft! Ich möchte weinen! Kann das ein Mann? Für Geld? Die Brunst wird zur Schamlosigkeit. Die Gesellschaft. So ist sie! Es girrt und lockt. Schmährufe hinter uns! Pfui! Wer trägt die Schuld! Abgesperrt im Ghetto der Lust. Auf den Straßen umarmen blonde Mädchen feixende Chinesen! Die Polizei lacht dazu. Das ist der Bürgerstaat! Alles, alles nur Brunst und Geschäft. Heraus, heraus, nach Hause! Ich kann nicht schlafen. Mir ist, als trage ich unsühnbare Schuld! – – – Mittwoch. Zu Dr. Schranz zu Mittag. Mittelmäßige Hausfrau. Abends nach Rendsburg. Eine herrliche Frau sitzt im Abteil. Du schöne Frau! Ich rede zu Kommunisten, besser als ich wollte. Schneider ist wieder mit dem Auto da. Zu ihm nach Itzehoe! Gute Hausfrau! Eine Stunde Schlaf, dann wieder ins Auto. Oben auf dem Dach klappert der Storch. Nebel wallt auf und ab. Die Sonne geht auf über Schleswig-Holstein. Meergeruch! Ich bin wie neugeboren. Elmshorn! Abschied von Schneider. Leb wohl, mein Freund! Altona! Ich schlafe schon. Bis Elberfeld! Und nun an die Arbeit. Dieser Freitag soll kein Freitag sein! Ins Joch. Warum hängen mir die Augen so schwer?!

1. Mai 1926

1. Mai. Draußen demonstrieren die Roten. Für die Goldenen. Und die Schwarzen beten zu Gott um gut Wetter. Es ist eine tolle Welt. Lektüre: Iwan Naschiwin: »Rasputin«. Glänzende russische Darstellung. Der Mai ist gekommen! Ich merke so etwas kaum noch!

3. Mai 1926

Viel Arbeit. v. Pfeffer ist da. Mit Kaufmann stillen Kampf. Gleich nach Essen und Hattingen. Morgen abend Bayern, Bamberg, Bayreuth, Nürnberg. Zwei neue Aufsätze gestern geschrieben: »Der Generalstab« und »die Straße«.[22] Zwei staubaufwirbelnde. Gut so! Noch schnell Diktat und dann ab!

4. Mai 1926

Gestern Essen. Terboven gut. In Hattingen gesprochen. Vor der Ortsgruppe. Alle waren ordentlich. Die Nacht durch. Heute morgen mit Lutze angekommen. Zur Geschäftsstelle. Zusammenstöße mit v. Pfeffer. Gleich zu Bett. Heute abend rede ich in Essen. Und dann ab nach Bayern!

8. Mai 1926

Eine böse Überraschung vor der Abfahrt. Kaufmann schreibt mir einen ziemlich unverschämten Brief. »Es fehlt Dir an der notwendigen Zähigkeit.« So, so! Ich hör Dir laufen! Dr. Elbrechter und die ganze Freimaurermischpoke! So, so. Mißmutig und gedrückt ab. In mir will etwas zerbrechen. Armer Kaufmann! Abends zu den Essener Jungens. Ich erzähle von meinen Reisen. Sie haben großen Spaß daran. Dann hinaus in die Nacht. Pochende Gedanken. Wie weh der Kopf schlägt! Karl Kaufmann. Vor mir schläft ein prächtiges

---

22 Beide Aufsätze sind abgedruckt in: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich,* S. 7ff. und S. 26ff.; siehe zum Aufsatz »Der Generalstab« oben S. 46, Anm. 73; in dem Aufsatz »Die Straße« forderte Goebbels offen eine gewaltsame Auseinandersetzung mit den tragenden Kräften der Weimarer Republik.

Frauenzimmer auf dem Polster. Sehnsucht nach dem Weibe! Wie grauenhaft ist so eine Fahrt in der Nacht. Würzburg! Umsteigen! Bamberg! Ins Bett! Schlaf! Schlaf! Abends rede ich vor dichtgedrängten Massen. 3 Stunden. Wie in der Kirche. Ich lerne prächtige Menschen kennen. Vor allem Zahneisen. Ein Rassetyp. Am anderen Tag Bayreuth. Wagnerstadt. Ich fühle mich gehoben. Durch den Regen! Zu H. St. Chamberlain. Seine Frau, eine Tochter Wagners, bittet mich herauf. Erschütternde Szene: Chamberlain auf einem Ruhebett. Gebrochen, lallend, die Tränen stehen ihm in den Augen. Er hält meine Hand und will mich nicht lassen. Wie Feuer brennen seine großen Augen. Vater unseres Geistes, sei gegrüßt. Bahnbrecher, Wegbereiter! Ich bin im Tiefsten aufgewühlt. Abschied. Er lallt, will sprechen, es geht nicht – und dann weint er wie ein Kind! Langer, langer Händedruck! Leb wohl! Du bist bei uns, wenn wir verzweifeln wollen. Draußen klatscht Regen! Ich hab das Bedürfnis zu schreien, zu weinen. Mir ist so weh ums Herz. Durch den Schloßpark. Ein kleiner Hain. Da ruht Richard Wagner. Ein massiger Stein ohne Name. Bäume. »Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen tuen!« Abends rede ich mir die Qual von der Seele herunter. Noch lange mit guten Freunden beisammen. Lehrer Schemm, ein Prachtkerl! Andern Tags im Auto durch Bayreuth. Bei Wahnfried vorgefahren. Frau Wagner (Siegfrieds Frau) holt mich zum Essen herein. Ein rassiges Weib. So sollten sie alle sein. Und fanatisch auf unserer Seite. Herzige Kinder. Wir sind alle sofort Freund. Sie klagt mir ihr Leid. Siegfried ist so schlapp. Pfui! Soll sich vor dem Meister schämen. Auch Siegfried ist da. Feminin. Gutmütig. Etwas dekadent. So etwas wie ein feiger Künstler. Gibt es das? Gehört zum Künstler nicht zum wenigsten Civilkourage?! Seine Frau gefällt mir. Ich möchte sie als Freundin haben. Sie führt mich durch des Meisters Zimmer. Da sein Flügel, sein Bild, sein Schreibtisch. Alles so wie damals. Seltsame Erschütterungen. Wagners Tannhäuser hat meine Jugend erweckt. Ich war damals 13 Jahre alt. Daran denke ich jetzt. Die Kinder toben durch die Räume. Kinderlachen, wo ehedem Musik ward. Das ist alles dasselbe: Geschenke Gottes. Wir stehen lange plaudernd in der Halle. Durch den wundervollen Park. Ein paar stille Minuten am Grabe des Meisters. Eine junge Frau weint, weil der Sohn nicht ist, wie der Meister war. Abschied. Lachen! Händedruck! Ich habe diese junge,

süße Frau liebgewonnen! In die Eremitage! Der junge Friedrich und seine liebliche Schwester. Flötenklang, fern ist der Krieg. Die Preußen in Bayreuth! Wie viel gigantischer wird dann der Preußenkönig, daß er das überwand und der einsame Alte wurde. Weiter im Auto. Festspielhaus. Öde und leer. Ich stolpere durch Orchester und Kulissen. Zum Bahnhof. Ab nach Nürnberg. Streicher nicht da. Ich rede. Und bekomme einen riesigen Nelkenstrauß. Kaumanns und Wefers aus Rheydt sind da. Ganz begeistert. Die Nacht durch in Wachen und Schlaf. Grausame Tortur! Ich denke an eine tapfere Frau! Cöln. Ich schlafe noch! Elberfeld! Arbeit! Arbeit! Regen in Strömen! Auf die neue Geschäftsstelle. Kalt und öde. Hauptmann v. Pfeffer pumpt mir das letzte Geld ab. Brief an Kaufmann. Morgen Unterredung. Vielleicht von schweren Folgen. Hitler hat mit Esser gebrochen. Deo gratias! Ein Lump weniger in der Reihe. Das gibt neue Konstellationen! Elberfeld wird siegen! Morgen nach Unna! Bezirkskonferenz. Auch das muß sein! Brrr! Du schöner, stiller Samstagabend, mit meinem besten Freund, dem Buch. Dir kann ich alles sagen, was mich drückt. Brief von Else. Gut so! Ich werde antworten. »Meine liebe Else!« Das Leben ist ein großes Affentheater. Und man spielt als Affe mit. Muß das so sein! Warum sagen wir nicht die Wahrheit! Mensch! Canaille!

10. Mai 1926

Gestern und heute lange Unterredungen mit Kaufmann und Schmitz. Es lag viel Zündstoff zwischen uns. Der ist nun beseitigt. Aufs neue also an die Arbeit! Ich werde nicht mehr so viel reisen, sondern mich mehr dem Gau widmen. Das ist auch besser für meine Arbeit wie für meine Gesundheit. Noch 3 Wochen Reisen, dann Schluß! Heute abend ab nach Breslau! Freitag erst wieder zurück. Jetzt wird der Misthaufen weggeräumt. Ich werde wieder mit Kaufmann ins Reine kommen. Wie danke ich dem Schicksal dafür. Pfeffers Geldwirtschaft macht mir viel Sorge. Riegel davor schieben! Gestern in Unna. Dr. Hurlbrink abgesägt. Also ein Stänkerer weniger. Den ganzen Nachmittag Arbeit!

14. Mai 1926

Nach Breslau. 17 Stunden auf der Bahn. Schlafend, lesend, schreibend, schauend. Durchs Schlesierland. Nachmittags 4^h Ankunft. Am Bahnhof Brückner und Dr. Rosikat. Und eine Menge S.A. Alle freuen sich. Im Auto zu Dr. Rosikat. Gnädige Frau. Jung und grau. Und er: ein prachtvoller ruhiger Mensch. Revolutionär von kalter Glut. Zehrendes Feuer, das nach innen schlägt. Dieses Gesicht: der Fanatismus. So liebe ich den Menschen. Abends rede ich, und es ist ein heller Jubel. Die Nacht sitze ich mit Landsknechten von Roßbach zusammen. Jeunesse dorée. Schlafe im Hospiz bei Schwestern. Bis in den Mittag. Zu Rosikat zum Mittag. Heftig in die Debatte hinein. Über den Zins. Er denkt noch etwas liberal. Bleibt auf halbem Wege stehen. Warum denn? Ludendorff – Hitler. Peinliche Frage. Da wird einmal ein Bruch kommen. Es ist nicht wahr: Ludendorff ist kein Staatsmann. Abends mit Semler los. Nach O. S. Gleiwitz. Krach in der Versammlung. Ich rede unter jubelndem Beifall zu Ende. S. A. bringt mich zur Bahn. Die Nacht durch mit einem Herrn Semler aus Breslau. Den Tag durch allein. 24 Stunden auf Bahn. Eben angekommen. Es ist Mitternacht! Schönes Christi Himmelfahrt! Gute Nacht!

15. Mai 1926

Viel Arbeit mit der Vorbereitung der Hitlerversammlungen. Wie freuen sich alle darauf, daß Hitler auf eine ganze Woche nach hier kommt. Mit Kaufmann bin ich wieder gut beieinander. Gegen v. Pfeffer ein Severingsches Fememordverfahren. Wir schlagen einen Mordskrach dagegen in der Presse. Lektüre: »Rasputin«. Ich lese mit wachsender Spannung. Heute nachmittag in den bolschewistischen Film »Panzerkreuzer Potemkin«. Kaufmann fand ihn glänzend. Mal sehen. Else schreibt. Will morgen kommen. Ich freue mich. Montag abend Württemberg: Stuttgart, Eßlingen, Feuerbach, Ulm. Gleich darauf dann nächsten Samstag Generalversammlung in München. Die Pfingsttage werde ich dann vielleicht in München und Umgebung verbringen. Jetzt fängt die Arbeit wieder an, mir Freude zu machen. Freie Bahn in allen bisherigen Stänkereien. Man kommt wieder zu Menschen. Man muß das manchmal in die-

sem brutalen Kampfe. Die Seele ist manchmal nur noch eine große Wunde. Wir müssen überwinden: Damit wir unüberwindlich werden!

24. Mai 1926

Ankunft Stuttgart. Munder. Gundlach. Ich schlafe nach einer grauenvollen Nacht. Abends Rede Eßlingen. Gut. Ulm. Das Münster. Erschütterung. Ich rede 3 Stunden vor Bürgern und Arbeitern. Beängstigende Fülle. Sieg auf der ganzen Linie. Man schreit und jubelt. Heil auf Heil. Heimfahrt im Auto. Klingender Frühlingstag. Zurück nach Stuttgart. Peinliche Unterredung mit dem Komponisten Hans Gansser. Zum Schluß versöhnen wir uns. Ich hatte ihm weh getan. Ich bin so nervös. Abends Kampf in Feuerbach. Von 8–12 Uhr. Zum Schluß die Internationale. Lumpenproletariat, das nicht bekehrt sein will. Muß mit Gewalt glücklich gemacht werden. Danach sitze ich eine Stunde mit Munder allein im Kaffee [!]. Munder ist ein kluger, guter Mensch. Er sieht die Probleme. Mit dem kann man reden. Wenn heute zwei Männer, die etwas von den Zusammenhängen verstehen, über Deutschland reden, dann gibt es immer eine große Traurigkeit. In der Nacht wache ich auf. Im Schloßpark schlägt eine Nachtigall. M. d. L. Schlumperger[23] schleift mich in den Landtag. Brechreiz. Seich, Palaver, Geschwätz, Hängebäuche. Heraus. Mit Munder eine Stunde auf einem stillen Friedhof. Eine Weile am Grabe Hauffs. Vögel singen. Mittags bei Weidles. Den Nachmittag gearbeitet. Der Abend kommt. Ich rede zu Tausend. Und finde die letzte Form der Idee. Ich bin ganz weg. Am Ende kommt eine junge Frau zu Munder und bittet, mir die Hand geben zu dürfen. Bis tief in die Nacht mit Munder. Bei einer Flasche Rotwein. Sorgen und Freuden. Am Morgen nach München. Am Bahnhof sehe ich General v. Seeckt. Der Herr Deutschlands. Alt, gebrechlich, gebeugt. Das ist das zweite Reich auf Abbruch. Durch Sonnenschein und Regen. München. Es regnet in Strömen. Umziehen! Zur Generalmitgliederversammlung. Im Bürgerbräu. Ich werde von einem Sturm der Freude und Begeisterung empfangen.

23 Richtig: Schlumpberger.

Lohn nach einem Jahr des Opfers. Straßer ist da. Der gute, ordentliche Charakter. Alle anderen auch, Frick, der aufgeblasene Feder, der mutige Streicher. Hermann Esser fehlt. Gottlob. Hitler gibt Rechenschaft. 2 Stunden lang. Nicht ganz auf der Höhe. Mich lobt er vor der Öffentlichkeit über den grünen Klee. Im Auto fährt er mich heim. Er mag mich wohl. Den Abend mit vielen Leuten bei Musik und Kaffee. Dann mit Munder heim. Wir schwätzen und lachen noch bis tief in die Nacht. Am anderen Tag ist Pfingsten. Leise aus dem Zimmer, um Munder nicht zu wecken. Einen Zettel auf sein Bett. Draußen scheint Sonne. Pfingsten, das liebliche Fest. Ich in einem schmutzigen Abteil. Rattata, rattata. Ich möchte weinen. Gewissensschau. Die Räder brummen. Armes Leben! Spät abends Elberfeld. Und heute Arbeit. Der zweite Pfingsttag. ... [Punkte von G.] um unsere Schuldigkeit zu tuen. Regen!

29. Mai 1926

Soeben von Heidelberg mit dem Nachtzug zurück. Ich sprach in Karlsruhe, Heidelberg und Weinheim. Gestern abend in Weinheim letzter Bombenerfolg. Ich sah mein Heidelberg wieder. Durch Straßen und Gassen ging ich – wie ehedem. Wie weit bin ich in 3 Jahren gegangen! Ein Mann geworden. Ein Irrsinniger, Sand, schreibt mir Drohbriefe. Abwarten! Gleich zur Geschäftsstelle. Brief von Else. Fronleichnam nach Hause. Wie müde bin ich. Lektüre: Klagges »Urevangelium Jesu«, vielleicht ein epochales Buch. Später mehr.

31. Mai 1926

Pfeffer hat wieder einige Dummheiten gemacht. Jetzt haben wir den Krach mit München. Den ganzen Morgen Dreck gefegt. Das wächst bald oben heraus. Heute abend nach Crefeld. Ob Hitler kommen wird? Nach den irrsinnigen Briefen von Pfeffer? Ich werde mir den heutigen Nachmittag zum Lesen freimachen. Der Mai ist da. Mit einem wundergoldenen Sonnenschein. Übermorgen geht's nach Rheydt. Grüß di' Gott, Else!

2. Juni 1926

Pfeffer von Berlin zurück. Ernste Auseinandersetzungen mit ihm. Er wird sich schon auf die Dauer etwas ducken müssen. Kaufmann nach Mecklenburg zu Wahlreden. Viel, viel Arbeit zur Vorbereitung der Hitlerwoche. Wenn's nur nicht durcheinander geht. Sorgen um das liebe Geld. Aber jetzt Schluß mit alldem! Ich fahre heute und morgen heim! Darauf freue ich mich von ganzem Herzen. Auf Mutter, Vater, Maria, Elsbeth und lieb-Elslein!

7. Juni 1926

Gestern den ganzen Nachmittag herumdebattiert. Um den neuen Gauführer. Pfeffer ist schon so quasi abserviert. Über mich redete man überhaupt nicht. Als wenn ich nie einen Schlag getan hätte. Dank vom Hause Österreich! Lutze meint, das Ganze wäre eine politische Schiebung, von Koch, Kaufmann, Elbrechter, Terboven und Günther inszeniert. Ein böser Geist geht in unserem Gau um. Und Kaufmann steckt in seinen Klauen. Gleich kommt er zu mir, damit wir uns ins Reine setzen. Ich kann nicht glauben, daß er intriguiert. Aber man lernt doch so an allen Menschen verzweifeln. Redet, wie ihr wollt: Politik verdirbt den Charakter. Besser noch: Politik lehrt, wie verdorben im Grunde der Charakter der Menschen ist. Morgen und übermorgen nach Berlin. Und dann wird Hitler bald hier sein! Ob ich mit ihm all diese Dinge besprechen soll? Jenachdem[!], wie weit ich heute mit Kaufmann komme. Klarheit muß ich haben! Dann erst kann ich schaffen!

10. Juni 1926

Noch immer nicht im Klaren. Jetzt soll nächste Woche Hitler entscheiden. Vorgestern nach Berlin. Schlange ist verzweifelt. Der gute Mann wird nicht mehr mit den renitenten Leuten fertig. Alle wollen mich nach Berlin als Retter. Ich danke für die Steinwüste. Andere Lesart: ich soll nach München als Generalsekretär der Bewegung. Schon besser. Aber das hängt von den Bedingungen ab. Nur, wenn ich absolut unabhängig bleiben kann. Am ersten Abend spreche ich in Spandau. Vor 2000 Menschen. Riesenerfolg! Berlin

eine große Wüste. Andern Morgens bei Straßer. Er vermutet, daß ich mit München kompromissle. Ich rede ihm diese dummen Schrullen aus. Mit Dr. Straßer und Haake zusammen. Dr. Straßer ist ein leichtbewegter, angenehmer Mensch. Noch halb Marxist. Aber Fanatiker. Das ist schon allerhand. Straßer: groß, sich wiederholend, gutmütig, anlehnungsbedürftig. Er kommt doch wohl zuletzt mit dem Verstand nicht mit. Mit dem Herzen immer. Ich liebe ihn manchmal sehr. Abends rede ich in Neukölln. Kein trockener Faden ist mehr an mir. Am Schluß eine riesige Kundgebung für unsere Idee. Zurück mit Haake. Er will allerhand wissen. Der gute, dumme Kerl. Lektüre: 2. Band Rasputin. Fabelhafte Schilderung. So ist Rußland, so kann man nachgerade alles verstehen, was kam. Elberfeld. Auf der Geschäftsstelle Kaufmann. Er ist wieder gut und Freund. Ich kann ihm nicht lange böse sein. Ich liebe Menschen mit einem guten Herzen. Berge voll Arbeit. Den ganzen Abend bis tief in die Nacht. Die Politik des Tages ist sauer. Viel Krise und Kampf. Zu Wichtigerem!

12. Juni 1926

Der Gau ist durch die Schlappheit Kaufmanns ein großer Sauhaufen geworden. Jetzt spinnt sich Gemeinheit an Gemeinheit und Intrigue an Intrigue. Die Bezirksführer wachsen uns über den Kopf.[24] Kaufmann ist ratlos und verteidigt doch sein Recht. Mir hängt die Organisation zum Halse heraus. Mit den Leuten wollen wir Deutschland frei machen. Heute ein Morgen voll Qual und Schimpferei. Dazu schreibt Else mir einen kurzen, sachlichen Abschiedsbrief. Was soll ich machen? Sie hat in allem recht. Wir können uns nicht einmal mehr Kameraden sein. Zwischen uns steht eine Welt. Wir haben uns zu lange dagegen gesträubt, das einzusehen. Ob nun der rechte Augenblick da ist? Mich dauert immer dieses arme, liebebedürftige

---

24 Zur Straffung der Parteiorganisation war bei der Konstituierung des Großgaues Ruhr die Untergliederung in Bezirke und Ortsgruppen verpflichtend gemacht worden. Der Bezirksleiter Bergisch-Land, Erich Koch, hatte seinen Sitz in Elberfeld. In ihm sowie in dem Bezirksleiter Essen, Terboven, hatte Goebbels von Anfang an ernstzunehmende Gegner gesehen, mit denen es der führungsschwache Kaufmann in seinen Augen nicht aufnehmen konnte.

Geschöpf. Qual draußen und drinnen. Ich möchte schon, daß Hitler mich nach München beriefe. Dann wär ich aus all dem Dreck heraus. Nun hängt alles von seiner Entscheidung ab. Will er mich? Da unten wäre meine Parole: arbeiten, von den Menschen Abstand. Alle sind Canaillen, ich eingeschlossen. Nun werde ich im Fluge meine Arbeiten erledigen. Und dann schlafen, schlafen! Nicht mehr aufwachen müssen!

14. Juni 1926

Gestern lange Auseinandersetzung mit Karl Kaufmann. Elbrechter ist sein böser Geist. Er selbst ist ein armer, unglückseliger, zerrissener Mensch, der das Gute will. »Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten.« Ich muß mich seiner mehr annehmen. Denn er ist doch mein guter Freund und im tiefsten Grunde meines Herzens liebe ich ihn. Ich sitze und warte mit Ungeduld auf den Chef.[25] Gleich kommen Kaufmann, Pfeffer, Lutze und Schmitz. Eben mit München telephoniert. Hitler ist gestern mittag abgefahren. Alles ist bis ins Kleinste vorbereitet. Auf der Geschäftsstelle ein Mordsbetrieb. Ich freue mich so sehr auf Hitler. Ich verehre und liebe ihn.

16. Juni 1926

Hitler seit zwei Tagen hier. Ein grauenvolles Warten am Montag auf ihn. Gegen 8^h erst kam er an. Mit Jubel empfangen. Unter Begeiste-

---

25 Am 13.6. besuchte Hitler erstmals die Elberfelder Gaugeschäftsstelle und sprach am folgenden Tag in einer »geschlossenen Mitgliederversammlung«, da ihm das öffentliche Reden in Preußen verboten war, vor immerhin 700 Anwesenden im Evangelischen Vereinshaus. In den folgenden Tagen sprach Hitler in ebenfalls »geschlossenen Mitgliederversammlungen« in Bochum (15.6.1926, 1000 Teilnehmer) und Essen (16.6.1926, 2000 Teilnehmer), besuchte die Hattinger Ortsgruppe und sprach schließlich am 19.6.1926 in Essen vor Industriellen über die zukünftige Wirtschaftspolitik der Partei so nachdrücklich, daß Gespräche mit Ruhrindustriellen den Schwerpunkt eines folgenden Besuches am 3.12.1926 bildeten. Siehe dazu: *Über allem die Partei. Schule. Kunst. Musik in Wuppertal 1933–1945,* hrsg. von Klaus Goebel, Oberhausen 1987, S. 123f.

rung vorgestern in Elberfeld, gestern in Bochum gesprochen. Heute mit dem Auto nach Cöln. Heute abend spricht er in Essen. Dr. Rosikat von Breslau war gestern auch hier. Ordentlich. Gestern nachmittag bei Direktor Arnold und dann bei der Hattinger Ortsgruppe. War das eine Freude! Fall Feder–Pfeffer von Hitler erledigt. Gut so. Freitag kommt Straßer. Ich muß mich vorher noch mit Kaufmann bereden. Hitler der alte, liebe Kamerad. Man muß ihn als Mensch schon gerne haben. Und dazu diese überragende geistige Persönlichkeit. Man lernt nie bei diesem eigenwilligen Kopf aus. Als Redner ein wundervoller Dreiklang zwischen Geste, Mimik und Wort. Der geborene Aufpeitscher! Mit dem Mann kann man die Welt erobern. Laßt ihn los, und er bringt die korrupte Republik ins Wanken. Sein schönstes Wort gestern: »Gott gab uns in unserem Kampf seine Gnade in überreichem Maße. Als schönstes Geschenk bescherte er uns den Haß unserer Feinde, die wir ebenso und aus vollem Herzen hassen.«

17. Juni 1926

Gestern mit Hitler in Cöln. Dom, Rhein, Ausstellung. Er kennt alles, ein Genie. Eine wundervolle Fahrt durch Düsseldorf nach Essen. In Essen sprach er vor 2000 Mitgliedern. Und fand die letzte Form des deutschen Sozialismus. So ein Kerl kann eine Welt umkrempeln. Der gestrige Abend war ein großes, großes Erlebnis. »Hitler wird uns führen einst aus dieser Not!«

19. Juni 1926

Vorgestern und gestern viel innerer Kampf. Immer um die alte Frage. Elbrechter, Gauführerfrage. Man schaut jetzt nicht mehr durch. Strasser ist da. Eben kommen Kaufmann, Lutze, Strasser, Pfeffer, Schmitz, um diese Fragen zu beknien. Gestern sprach Hitler in Essen vor der Industrie. Fabelhaft! Die Großkopfeten haben ihn wohl zum größten Teil garnicht verstanden. Hitler ist in allen Sätteln gerecht. Gerhard Beyer war da. Hitlers Rede hat ihn in tiefster Seele erschüttert. Mit dem Auto in später Nacht zurück. 2 Uhr Ankunft, heute 7 Uhr wieder heraus. Ich sehe aus wie das arme Leben. Grauenvoll! Und heute soll nun der Kampf um die

Personen beginnen. Kaufmann, Pfeffer oder ich. Grauenvoll ist mir dieser Kitsch. Ich möchte am liebsten den ganzen Schwindel in die Ecke werfen. Es ist zum Kotzen! Nun sitzen die Herren hier und palavern. Um dies und das. Quatsch! Intrigue! Brechreiz!

21. Juni 1926

Eben fuhr Hitler weg. Und nun beginnt für mich die große Rastezeit. Gestern wurde Kaufmann von uns zum Gauleiter bestimmt.[26] Das ist gut so. Ich bekomme eine riesige Entlastung. Die ich von Herzen gerne entgegennehme. Zwischen Kaufmann und mir ist so etwas wie ein Riß. Er ist nicht ehrlich. Gestern hat Hitler über Organisation gesprochen. Wie immer glänzend. Am Samstag bin ich mit ihm zur Gesolei nach Düsseldorf gefahren. Auch da lernte ich diesen fabelhaften Menschen in seiner Tiefe kennen. Und dann hat er den ganzen Tag erzählt. Gestern und vorgestern. Mit Witz und Humor und sprühendem Geist. Ein Feuerkopf. Über Wagner haben wir gesprochen. Er liebt Wagner sehr. Und nun sind diese schweren Tage zu Ende. Ich bin müde, müde! Die Ferien beginnen. Wie ich mich darauf freue. Übermorgen geht's auf ein paar Tage nach Hause. Mein erstes Buch »die zweite Revolution« ist erschienen. Arbeit, Arbeit! Und dann ins Bett!

---

26 Hitlers Aufenthalt endete am 20.6.1926 mit der Teilnahme an der Gauvertretertagung in Elberfeld, die die Streitigkeiten innerhalb der Gauleitung durch die Bestimmung Kaufmanns zum alleinigen Gauleiter zu beenden suchte. Doch Kaufmann erwies sich auch weiterhin als zu schwach, um der divergierenden Interessen innerhalb des Gaues Herr zu werden. Vor allem von seiten der SA wurde er angegriffen, da man dort verärgert war, daß ihr angesichts ihrer Stärke noch keine Standarte verliehen worden war. Nun weigerte sich die SA sogar, Kaufmann als Gauleiter anzuerkennen. Kaufmann saß die Probleme jedoch aus und hielt sich bis 1928 auf dem Posten des Gauleiters Ruhr. Siehe dazu: *Über allem die Partei. Schule. Kunst. Musik in Wuppertal 1933–1945,* hrsg. von Klaus Goebel, Oberhausen 1987, S. 124f.

26. Juni 1926

3 Tage war ich zu Hause. Es war eine helle Freude und Seligkeit. Wie wundervoll paradiesisch doch so ein paar Tage der absoluten Ruhe sind. Mit Elsbeth gespielt, mit Benno getollt, mit Maria geulkt, mit Mutter erzählt, mit Else gekost. So das Leben eines Paschas. Und Vater schreitet hindurch mit einer ruhigen, ernsten Sachlichkeit. Dazwischen las ich Iw. Naschiwins »Rasputin« mit tiefer Erschütterung aus. Das grandiose Gemälde des russischen Bolschewismus. Wohl etwas weißrussisch gesehen. Aber niederdrükkend in seiner satanischen Grausamkeit. So mag der Teufel wüten, wenn er die Welt beherrscht. Der Jude ist wohl der Antichrist der Weltgeschichte. Man kennt sich kaum mehr aus in all dem Unrat von Lüge, Schmutz, Blut und viehischer Grausamkeit. Wenn wir Deutschland davor bewahren, dann sind wir wahrhaft patres patriae! Heute nur Arbeit als Ausspannung. Heute abend in Langenberg Sonnenwende. Ich rede.

28. Juni 1926

Samstag in Langenberg Sonnwend. Wir werden mit dem Wagen in Neviges abgeholt. Der Regen hat aufgehört, und nun geht's in wunderbarer Fahrt durchs Tal. Langenberg! Die Leute stehen schon zu Hunderten auf dem Marktplatz. Auf den Bismarckturm! Dort ist ein riesiger Holzstoß aufgeschichtet. Bei schlagenden Flammen rede ich zu den Tausenden. Der Glaube an die Zukunft! Bannerweihe von Hattingen und Langenberg. Die Hattinger Fahne weihe ich mit einer stillen Wehmut. Mädchen tanzen den Feuerreigen. Ein prachtvolles Bild! Die weiße Nacht! Möge sie für Deutschland kommen zum neuen Tag! Unten im Saal die ganze Nacht durch. Ich werde auf Schultern von den Jungens getragen. Arbeiter von fern und nah! Wie freut mich das Gefühl: das hast Du geschaffen. Mit Paula Lutze Heimfahrt. Ich sehe Frau Lutze gerne. Ich glaube vielleicht, daß ich sie etwas liebe. Der Gauführer Karl Kaufmann war nicht da. Es regnete ihm zu sehr. Gestern Sonntag den ganzen Tag geschlafen. Heute Arbeit an den N. S. Briefen. Einkäufe und Vorbereitungen zur Reise. Mittwoch Rede in Hamborn. Freitag nach Weimar; zum Parteitag. Darauf freue ich mich. Nächsten Mittwoch

noch Prozeß gegen einen Stinkjuden aus Essen. Dann noch einmal reden in Augsburg. Und dann: 3 Wochen nach Oberbayern! Das wird ein seliges dolce far niente!

30. Juni 1926

Ich soll meinen Hund Benno nach hier bekommen. Am Freitag wird er anschnaufen. Ich freue mich darauf, diesen guten Freund zu mir zu bekommen. Vielleicht wird das mein einziger Freund sein. Samstag/Sonntag Parteitag in Weimar. Freitag abend fahre ich mit Kaufmann und Lutze los. Ich muß viermal sprechen. Das wird wieder eine nette Schinderei geben. Gestern Aufsatz: Student und Arbeiter.[27] Ein weittragendes Problem, das ich so tief faßte, wie Richard Flisges es mich durch sein Leben und Sterben lehrte. Lektüre: Rasputin zu Ende. Das ewige Rätsel Rußland. Ob wir das in Europa je ganz erkennen und uns danach einstellen? Wer weiß! Ich glaube kaum. Beschäftigung mit dem »neuen Nationalismus« der Jünger, Schauwecker, Franke etc. Man redet dort an den Problemen vorbei. Und dann fehlt das Letzte: die Erkenntnis der Aufgaben des Proletariats. Mit Kaufmann Reibung und Angleichung. Er ist mir manchmal ein wandelndes Rätsel. Sollte er eine Fülle Neid gegen mich tragen? Heute abend nach Hamborn. Ich spreche vor Arbeitern. Darauf freue ich mich.

2. Juli 1926

In Hamborn gut gesprochen. Unsere Leute lieben mich. Gestern und heute den ganzen Tag Arbeit. Heute abend geht's nach Weimar. Kaufmann, Elbrechter, Koch und Lutze fahren mit.[28] Ich freue mich sehr darauf. Es ist prachtvolles Sommerwetter. Benno ist heute nicht angekommen. Warum, weiß ich noch nicht. Gestern in

---

27 Der Aufsatz ist abgedruckt in: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich*, S. 36ff.
28 In Weimar fand der 1. Reichsparteitag der NSDAP nach ihrer Wiedergründung statt, der streng genommen der zweite war, da ein erster Parteitag im Januar 1923 in München stattgefunden hatte, die NSDAP aber zu diesem Zeitpunkt in Norddeutschland kaum Stützpunkte gehabt hatte. Siehe dazu den Rückblick im *Völkischen Beobachter* vom 3.7.1934.

einem Zuge Prosper Mérimées »Colomba« bis tief in die Nacht hinein ausgelesen. Ein glänzend geschlossenes, nüchtern leidenschaftliches Buch. Die korsische Blutrache in einer Meisterschaft dargestellt, wie das nur der geborene Erzähler kann. Heute nachmittag noch viel Arbeit. N. S. Briefe für einen ganzen Monat vorbereiten. Im Urlaub will ich ganz und gar frei sein. Nun denn nach Weimar. Ich habe gestern noch einmal meinen Tagebuchbericht der Weimarfahrt vor zwei Jahren nachgelesen. Welch ein Weg zur Höhe! In zwei Jahren! Mein Stern war gut.

6. Juli 1926

Weimar! Eine der wichtigsten Etappen auf unserem Weg. Dabei ein Erlebnis von unerschütterbarer Gewalt. Samstagmorgen Ankunft. Nach langer, humorvoller Fahrt. In Weimar schon toller Betrieb. Zum Hotel Chemnitius. Ich schlafe bis in den Mittag hinein. Mittag! Straßer ist da! Rust und Dincklage kommen. Auf den Straßen wimmelt es von unseren Leuten. Ich muß tausend Hände drücken. Kaffee! Palaver! Auf dem Markt! Die Berliner kommen! Sie haben mich alle gern. Man winkt und lacht. Frl. v. Behr: fleißig, adrett, bescheiden. Ich liebe sie etwas! Auto! Hitler kommt. Aufruhr. Die Berliner stehen vor seinem Hotel und singen. Ergreifend: »Hitler wird uns führen einst aus dieser Not!« Mit Himmler auf dem Motorrad durch die Gegend. Zurück. Auf dem Marktplatz Palaver mit der Bechstein. Dabei die Sängerin Toni Sendler. Eine entzückende Frau. Küß die Hand. Plötzlich kommt Hitler über den Markt. Sofort werde ich mitgeschleift. Er ist sehr erfreut, daß die Sache so groß angeht. Draußen bei all den Herren. Man wird an allen Ecken geknipst. Zum Propaganda- und Organisationsausschuß. Hitler hat einen schweren Zusammenstoß mit Kerrl-Peine um den Eigentumsbegriff. Hitler hat in der Sache recht, in der Form Unrecht. Heraus mit Munder. Er macht mir Vorwürfe. Ich wäre gebunden. So ein Schafskopf. Der gute Papa Gundlach sitzt dabei und versteht nichts. Zu den Berlinern. Hitler redet. Wie immer gut. Heraus. In den Bayernsaal. Drückende Fülle. Adolf spricht zu seinen Bayern. Ein wundervolles Volk. Dinter und Streicher seichen. Mit Rust noch eine halbe Stunde zusammen. Kerrl hat Unrecht. Wird geordnet. Nach Hause. Im Hotel Betrieb. Gau Ruhr beim Umtrunk. Löblen

redet. Spitzkühler. Um 2^{h} nachts kommen die Essener Lastautos. 200 Mann nach 35stündiger Fahrt. Wer will da noch an der Zukunft verzweifeln? Zu Bett! Zu Bett! 9^{h} andern Morgens! Ins Theater. Überall die Unseren. Mann an Mann. Feder spricht. 2 Stunden. Den alten Dreh. Zur Gewerkschaftstagung. Mäßig. Ins Theater. Ausschußberichte. Rosenberg glänzend. Ebenso Straßer. Mein Referat über »Propaganda«. Ich werde mit Jubel empfangen. Meine Satire »wenn ein Redner kommt« weckt endlose Heiterkeit. Hitler lacht sich halbtot. Hitler spricht. Von Politik, Idee und Organisation. Tief und mystisch. Fast wie ein Evangelium. Schaudernd geht man mit ihm an den Abgründen des Seins vorbei. Das Letzte wird gesagt. Ich danke dem Schicksal, daß es uns diesen Mann gab! Umzug! Mit Straßer im Wagen entgegen. Unter endlosem Jubel der dichtgestauten Menschenmassen. Der Zug kommt. Mit an die Spitze. Die ganze Führerschaft, Hitler als erster, marschiert vorne. Durch ganz Weimar. Auf dem Marktplatz. 15 000 S. A. marschieren an uns vorbei. Das dritte Reich zieht auf. Die Brust geschwellt vor Glauben. Deutschland erwacht! Die Bayern! Die Oberländer! Bayerischer Avanciermarsch. Straßer spricht: »Der Nationalsozialismus ist ...!« Streicher spricht. Und Dinter wie ein Clown! Ein ergreifendes Bild. 15 000 Menschen, ein Fahnenwald. Treuschwur an das dritte Reich! Allmählich geht die Masse auseinander. Zu den Studenten. Ich spreche kurz über das Thema: »Student und Arbeiter«. Heraus! Die Berliner packen mich. Endloses Theater mit mir. Am Abend zum Saal. Straßer spricht. Ich werde irgendwo und von irgendwem auf die Schulter gehoben und in den Saal getragen. Was mir sehr peinlich ist. Dann spreche ich. In einer halben Stunde sage ich alles. Im Auto zum Hotel. Den Abend bis tief in die Nacht Palaver. Montag Straßer, Rust etc. Den ganzen Tag Palaver. Soll ich nach Berlin gehen? Nachmittags bei den Berlinern und Barmern im Quartier. Welch prächtige Jungens! Am Abend mit Rust und Kerrl erregte Debatten. Um das Letzte. Dann Heimfahrt! In Elberfeld Schlaf, Schlaf! Morgen geht's nach Augsburg. Freitag Augsburg Rede. Samstag München. Studentenbund. Und dann Ferien. 3 Wochen in Marquartstein. Vielleicht fährt Kaufmann mit. Fahrt wohl, ihr Sorgen. Dolce far niente!

12. Juli 1926

Ich schreibe vom Fenster aus einer wundervollen Pension in Berchtesgaden. Wenn ich nach rechts umschaue, dann droht mir der Riese Watzmann ins Gesicht. Es ist Abend, und wie zauberhaft senkt sich weißer Nebel auf Berg und Tal. Nun komme ich zur Besinnung. Am Freitag in Augsburg. Nach ein paar Stunden Schlaf mit einem prächtigen Bajuwaren Rundgang durch die Stadt. Prächtiger alter Dom. Fuggerhaus. Dann Rede. Im brechend vollen Saal. Ich bin ausgeruht und rede gut. Mit einem Bombenerfolg. Den Abend dann noch mit diesen prächtigen, dankbaren Menschen zusammen. Am Samstagmorgen besucht mich ein alter Herr, Dr. Achenbach, und ist ganz begeistert. Weiter nach München. Um 8 Uhr komme ich an. Zur Geschäftsstelle. Hitler kommt zufällig auch, in Bergdreß. Sieht ganz putzig aus. Wie erfreut er über mein Kommen ist. Abends spreche ich zu den Studenten. In 1½ Stunden suche ich alles zu sagen. Das gelingt mir. Alles ist wie elektrisiert. Den Abend mit Heß, Hoffmann und Frau Dr. Scheubner-Richter zusammen. Ernste Debatten. Heß ist ganz begeistert. Hitler und er wollen nach Berchtesgaden nachkommen. Sonntagmittag los. Aus Regen wird Sonnenschein. Durch prachtvolle Bergpartien im vollgestopften Abteil. Ich freue mich auf die Berge. Reichenhall! Weiter! Berchtesgaden! Ich wohne im Hotel Krone. Den Abend sitze ich auf meinem kleinen Balkon und staune in die graugrünen Riesen hinein. Wie beruhigend das alles ist. Ich schlafe selig wie ein Gott. In meine Träume rauscht die Ache hinein. Kann ich das fassen, daß ich einmal ruhen darf! Aller Sorgen ledig! Es ist mir fast wie ein Wunder! Montagmorgen! Ich schlendere in die Berge hinein. Unten liegt das wundervolle Tal. Wie ein gemaltes Bild. Prächtige Oberländer mit schiefem Hut und Gamsbart. Ich meine immer, dies müßten alles Nationalsozialisten sein. Mittag und Nachmittag! Hinauf in die Stadt. Im Kurhaus höre ich prächtig Mozart spielen. Mir gegenüber sitzt eine schöne, schöne Dame. Ich möchte ihr freundlich die Hand geben. Zurück zum Abend. Nun warte ich auf ein Telegramm, daß Karl Kaufmann kommt. Dann werden wir wundervolle Tage in seliger Muße verleben. Und wenn dann Ende der Woche der Chef noch kommt! Ich lese hin und wieder: Gmelin »Temudschin, der Herr der Erde«. Mehr davon noch. Draußen lockt ein mil-

der, süßer Juliabend. Nun suche ich Dich, du schöne, schwarze Dame!

15. Juli 1926

Kaufmann kommt nicht. Er schreibt plötzlich, daß er nach Marquartstein wolle. Ich verstehe das so recht nicht. Jedenfalls muß ich jetzt Ende der nächsten Woche auf ein paar Tage nach Marquartstein. Was treibe ich hier?! Faulenzen! Durch die helle Sonne spazieren. Im Kurgarten Mozart und Straußwalzer spielen hören. Schlafen, schlafen! Mit einem Wort: dolce far niente. Gestern abend tanzten die Bauernburschen Schuhplattler. Ein prächtiger Schlag. Braungebrannt, keck, stolz, aufrecht; schon etwas italienisch-romanischer Einschlag. Und wie tanzen diese Menschen! Eine Lust zuzuschauen. Man kann sich garnicht satt daran sehen. Das Herz geht auf dabei! Die schöne schwarze Dame bleibt spröde, und ich bin ein dummer, starrköpfiger Esel. Laufe dahinter her wie ein Schuljunge. Der Eros meldet sich, sobald ich eine Pause im Rasen mache. Mein sonstiges Leben ist so wider die Natur. Arbeit, Hetze, Krampf, Raserei. Alles das meldet sich jetzt. Mein Fuß macht mir viel zu schaffen. Ich denke unaufhörlich daran, und das verdirbt mir die Freude, wenn ich unter Menschen komme. Straßer schreibt: er will auch auf ein paar Tage her. Ich freue mich immer schon auf die Morgen- und Nachmittagskonzerte. Der Watzmann liegt in strahlend klarer Reinheit. Strahlend schaut er jeden Morgen in mein Fenster hinein. O, ihr Riesenberge! Wie Erquickung geht es in mich hinein. Wie groß ist die Natur! Und wie klein sind wir! Es ist nun Abend. Ich bin müde vom Nichtstuen! Draußen rauscht die Ache. Ewig dasselbe Lied. Mir ist so schwer ums Herz. Wie traurig ist es doch um mich bestellt: kommt ein neuer Gast, dann freue ich mich, als sei es mein bester Freund, reist einer ab, dann tut mir das weh, als sei es meine Mutter. Und dabei habe ich die ganzen Tage noch mit keinem Menschen ein Wort gesprochen. Ich kann mit diesen Erholungsphilistern nicht sprechen. Dieser abgedroschene Quatsch widert mich an. Und zu anderm ist ja keine Zeit. Man will sich erholen. Erhole Dich also auch, altes, dummes Schaf. Schlafengehen! Aufpäppeln! Brr! O, ihr Riesenberge! Ich lese: Gmelin »Temudschin«. Ich bin seit vorgestern wieder eine Seite weitergekom-

men. Jedes Weib reizt mich bis aufs Blut. Wie ein hungriger Wolf rase ich umher. Und dabei bin ich schüchtern wie ein Kind. Ich verstehe mich manchmal selbst kaum. Ich müßte heiraten und ein Spießbürger sein! Und mich dann nach 8 Tagen aufhängen! Gute Nacht!

18. Juli 1926

Ein strahlender Sonntag geht zu Ende. Hier ist immer Sonntag. Man kennt sich vor Freude garnicht mehr aus. Wie schön ist dieser gesegnete Flecken Erde. Ein Tag geht dahin wie der andere. Ich kann mich an nichts mehr erinnern. So ein seliges Vergessen und Vergessensein. Gestern abend wieder Almtanz. Dann ging ich früh ins Bett. Um 12^{h} klopft's an meine Türe: Maurice. Im Hui angezogen. Der Chef ist da! Schon liegt er zu Bett, aber ich werde ihn am anderen Morgen sehen. Mit Maurice und dem edlen Bohémien Hoffmann noch bis tief in die Nacht hinein bei einer Flasche Malaga. Heute morgen ½ 8^{h} klopft's wieder an meine Türe: Maurice. Der Chef will, daß ich mit zum Königssee fahre. Wie schnell bin ich fertig. Draußen steht das Auto. Hitler, Heß, Maurice, Hoffmann, Fräulein Prölß[29]. Hinein und in den strahlenden Sonntagmorgen. Immer näher rückt der Watzmann in leuchtender Klarheit. Hitler erzählt und schwärmt. Er ist ein lieber, reiner Mensch, – ein Kind. Da, mit einem Male biegt das Auto um die Ecke, in leuchtender Bläue liegt da zwischen den ragenden Gebirgsklötzen – der Königssee. Das schönste Stück Deutschland, das ich bislang sah. Das ist unser Deutschland, unser schönes, schönes Deutschland. Noch steigt leicht der Nebel. Wir frühstücken eine halbe Stunde, dann ist der See klar. Hinaus! Hinaus! O, du schöne Welt, ich möchte dich umarmen. Im Malerwinkel sitzen wir lange. Blau und still liegt vor uns die spiegelige Fläche Wasser wie ein zarter Hauch Natur! Ich bin so etwas wie glücklich! Hoffmann ist ein Stimmungsmörder, dem man nicht böse sein kann. Zurück nach Berchtesgaden. Hitler und Genossen steigen auf nach Obersalzberg. Heute abend kommen sie vielleicht noch einmal herein. Am Mittwoch kommt Hitler für eine

29 Eventuell Ilse Pröhl, die spätere Frau von Rudolf Heß.

ganze Woche, und dann steigen wir zusammen für 8 Tage oben nach Obersalzberg hinauf. Wie freue ich mich darauf. Heute nachmittag höre ich ganz wundervoll Schubert und Strauß im Kurgarten musizieren. Wie ein Gedicht. Schubert kann's doch noch mit am besten. Die schöne schwarze Dame ist mir böse. Eine kleine, hübsche Sächsin sitzt allein in einem Tisch, ganz entgeistert, und trommelt den Takt mit. So ist das Leben: viel Blüten, viel Dornen, und – ein schmales Grab. Mir ist ganz wohl und wehmütig ums Herz. Draußen ist drückende Sommerjulihitze. Die Vögel singen in den Bäumen des Kurgartens. Dahinein weint Schuberts »der Tod und das Mädchen«. Arme, kleine Sächsin! Neben dem Friedhof steht die Franziskanerkirche. Zwischen beiden liegt der Kurgarten. Noch schwingen Schuberts schluchzende Melodien durch den stillen Spätnachmittag. Ich stehe am Grabe Dietrich Eckarts. Ein breiter Hügel, mit Geranien und Vergißmeinnicht übersät. Darunter.... Eckart! Droben in den Bäumen schlagen Vögel. Nachts singt hier die Nachtigall. Und über Tag schluchzen die Geigen und gehen lachende Menschen vorbei. Und Dietrich Eckart schläft!

20. Juli 1926

Gestern abend beim Schlafengehen kam mir ein genialer Gedanke: ich fahre ab 16. VIII. bis Ende August mit Else nach Baltrum. Alma und Willi Heß fahren mit. Ich habe heute gleich die dementsprechenden Briefe geschrieben. Ich hoffe, daß alle Beteiligten von meinem Plan so begeistert sind wie ich. Heute regnet's den ganzen Tag in Strömen. Dann ist es ja in so einem Kaff, wenn man allein ist grauenhaft. Keine Gesellschaft, kein Aufenthaltsraum zum Arbeiten und draußen Regen über Regen. Was tut man da? Man legt sich ins Bett und schläft. Aber man kann ja nicht ewig schlafen! Die Einsamkeit fällt mir etwas schwer nach all den Menschen, die ich in den letzten Monaten kennenlernte. Der Übergang war zu plötzlich und zu schroff. Nun hab ich mich schon etwas darin gefunden. Man gewöhnt sich mit der Zeit eine gute Portion gesunder Menschenverachtung an. Schließlich ist man doch zuletzt immer allein. Und das ist vielleicht ganz gut so. Morgen will nun der Chef kommen. Ich freue mich sehr darauf. Dann gibt's wieder Leben in der Bude. Dann geht's hinauf in die Berge. Und noch eine Woche dolce far niente!

21. Juli 1926

Ich warte noch immer auf den Chef. Kommt er? Kommt er nicht? Das Wetter ist grauenvoll. Es regnet in Strömen. Ich habe schon alle Hoffnung verloren. Nun rechne ich mit Abfahrt. Provisorisch schreibe ich schon alle Ankunftsbriefe. Samstag geht's dann weg! Verfluchter Regen! Der Watzmann steht in Trauer!

23. Juli 1926

Gestern abend klopft es an meine Türe. Maurice. Hurra! Der Chef ist da. Mit Straßer im Wagen angekommen. Rust ist schon oben auf dem Obersalzberg. Die beiden anderen sind weg. Herauf. Mit Maurice sitze ich den ganzen Abend bis tief in die Nacht und er erzählt vom 9. November 1923. Maurice ist ein ordentlicher disziplinierter Mensch. Am anderen Morgen lehrt er mich Autofahren. Ich kann's bald, und dann sause ich mit meinem Lehrer Maurice los bis bald an Salzburg heran. Mittags Abschied von Berchtesgaden. Martha, die liebe Service, ist ganz traurig. Ich treffe noch einmal die schöne schwarze Dame und nehme im Geiste Abschied von ihr. Eine Liebe, die sie nicht erreichte. Hauch auf eine brennende Seele. Dann fahren wir im Wagen den Salzberg hinauf. Halbwegs gibt's Durcheinander, die Pferde scheuen. Achsen- und Deichselbruch. Eine schöne blonde Frau kann nicht vorbei. Ich stelle mich vor die Pferde. Du, wie schön bist Du! Sie lacht und winkt noch lange. Wir schreiben ihr einen kleinen Zettel, sie möge auf morgen ein Zeichen geben. Der Bub des Kutschers bringt ihn nach. Droben liegt der Hochlenzer. Hinauf. Wie köstlich dieser Blick! Bis zum Königssee schaut man von hier. Und all diese Kostbarkeit in goldene Sonne getaucht. O, Ihr[!] schönen, schönen Berge! Vor dem Hochlenzer liegen wir in der prallen Sonne. Ich höre eine tiefe, klingende Stimme: der Chef. Mit Straßer und Rust. Wir begrüßen uns als Freunde. Und dann beginnt er zu erzählen. Die soziale Frage: Gedanken, die er damals in München entwickelte. Aber immer wieder neu und zwingend, mit schlagenden Beispielen belegt. Ja, diesem Mann kann man dienen. So sieht der Schöpfer des dritten Reiches aus. Wir gehen langsam heim. Spät am Abend kommen wir im Quartier an. Wie gut tut das, unter Freunden und Kameraden zu

sein. Rust erzählt noch bis tief in die Nacht. Etwas noch Steißtrommler, sonst aber ein guter, kluger Mensch. Er mag mich wohl! Und nun schlafe ich! Umgeben von Freunden und Freuden! Selig ein!

24. Juli 1926

Den Morgen zum Hochlenzer hinaus. Der Chef spricht über Rassenfragen. Man kann das so nicht wiedergeben. Man muß dabei gesessen haben. Er ist ein Genie. Das selbstverständlich schaffende Instrument eines göttlichen Schicksals. Ich stehe vor ihm erschüttert. So ist er: wie ein Kind, lieb, gut, barmherzig. Wie eine Katze listig, klug und gewandt, wie ein Löwe, brüllend-groß und gigantisch. Ein Kerl, ein Mann. Vom Staate spricht er. Nachmittags von der Gewinnung des Staates und dem Sinn der politischen Revolution. Gedanken, wie ich sie wohl schon dachte, aber noch nicht sprach. Nach dem Abendessen sitzen wir noch lange im Garten des Marineheims, und er predigt den neuen Staat und wie wir ihn erkämpfen. Wie Prophetie klingt das. Droben am Himmel formt sich eine weiße Wolke zum Hakenkreuz. Ein flimmerndes Licht steht am Himmel, das kein Stern sein kann. Ein Zeichen des Schicksals? Spät gehen wir heim! Weit in der Ferne flimmert Salzburg. Ich bin etwas wie glücklich. Dieses Leben ist schon wert, gelebt zu werden. »Mein Kopf wird nicht in den Sand rollen, bis meine Mission erfüllt ist.« Das war sein letztes Wort. So ist er! Ja, so ist er! Ich kann lange noch nicht schlafen! Die blonde Frau gab kein Zeichen!

25. Juli 1926

Sonntag! Wir wandern ein Stück den Weg hinab, setzen uns auf eine Bank, und dann erzählt er vom 9. November. Die Tragik der Germanen. Ludendorff hat wie ein Kind gehandelt. Der Chef ist ein gerissener Hund! Das Weitere kann man noch nicht schreiben. Den Nachmittag sitzen wir auf seinem Zimmer und palavern. Er verhätschelt mich wie ein Kind. Der gütige Freund und Meister! Draußen regnet's in Strömen. Und Hitler erzählt! Abends: er spricht von dem zukünftigen Architekturbild des Landes und ist ganz Baumeister. Dahinein malt er das Bild einer neuen deutschen Verfassung:

Und ist ganz Staatskünstler! Leb wohl, mein Obersalzberg! Diese Tage waren mir Richtung und Weg! Aus tiefer Bedrängnis leuchtet ein Stern! Ihm fühle ich mich bis zuletzt verbunden. Nun ist in mir der letzte Zweifel geschwunden. Deutschland wird leben! Heil Hitler!

26. Juli 1926

Wir steigen ab. Er geht mit mir allein. Und erzählt mir, wie ein Vater seinem Kinde erzählt. Vom Felde. Und immer mit großen Zügen das Leben darstellend. Der Meister des Lebens. Im Wagen zum Königssee. Ins Boot. Rundfahrt. Still und schweigend durch den Tränenstrom der Berge. Zwei, drei, vier Gemsen weiden dort oben. Ein Schuß, vierfaches Echo. In den Wagen. Zurück nach Berchtesgaden. Koffer gepackt. Los! Auf nach München! Rust = Trotzki! Strasser und ich möchten uns krank lachen. 7 Uhr Ankunft in München. Wir gehen alle ins »Platzl« und freuen uns an echtem, unverfälschtem bajuwarischem Volkshumor. Weiß-Ferdl und Eringer sind etwas wie Künstler. Abschied vom Chef. Hab Dank! Hab Dank!

28. Juli 1926

Strasser ist gestern heim. Brief von Else. Seereise gilt nichts. Das ist Else! Ich verstehe manchmal nicht, warum sie mich liebt. Sie ist eine kleine Spießerin! Mit Rust durch München. Einen Morgen bei Dr. Buchner vom »Beobachter«. Ein klarer, feiner Kopf. Es freut mich immer, solche Leute unter uns zu wissen. Ich stehe vor dem »Jüngsten Gericht« in der Ludwigskirche und bin kühl bis ans Herz hinan. In der Glyptothek gehe ich von Erschütterung zu Erschütterung.

29. Juli 1926

Heute nachmittag fuhr Rust ab. Ich bin froh, allein zu sein. Ich kann nicht lange mit einem Menschen zusammen sein. Heiraten wäre eine Qual für mich. Der Eros spricht laut in mir!

30. Juli 1926

Kaufmann kommt von Marquartstein. In der kurzen Lederhose als Tirolerbua. 12 Uhr beim Chef. Ernste Beratung. Pfeffer wird Reichs S. A. Führer. Mit Kaufmann im »Fürstenhof«. Wir sprechen die wichtigsten Fragen durch. Er ist ein guter, armer Kerl, ein Werkzeug in den Händen derer um ihn. Es tut mir weh, als ich Abschied von ihm nehmen muß. Er winkt noch einmal. Steinbinder führt mich rund um München. Als ich zurückkomme, ist Strasser da. Mit Heß und Strasser bei Frl. Proels zum Abendessen. Gespräche über die Frau. Ich bin der radikalste. Vom neuen Typ. Der Mensch als Revolutionär. Ludendorff ist kein Revolutionär. Der neue Typ der Disziplin und Askese. Strasser kann nicht mehr mit. Dafür ist er Bajuware. Frl. Proels und Heß kapieren alles. Im strömenden Regen heim!

31. Juli 1926. 1. August 1926

Im Auto nach Augsburg. Heß, Maurice und Berthold begleiten den Chef. In Augsburg die alte Begeisterung. 3000 Menschen lauschen meinen Worten. Ein Blumenregen auf Hitler und mich. Maurice fährt mich zur Bahn. Hitler gibt mir einen Blumenstrauß mit, rote, rote Rosen. Abschied von ihm. Das Herz tut mir weh. Die Nacht durch. Frankfurt. Höchst! Eine schöne Dame im Abteil. Bald Gespräch. Sie ist sehr flott und lustig. In Cöln verabreden wir uns auf morgen früh. In Duisburg steigt Else ein. Welch ein Jubel! Bin ich ein Menschenfresser?! Else ist selig! Herne! Viktor am Bahnhof! Im Auto zum Platz! Riesendemonstration! Strasser und ich voran. 2 Stunden durch die Stadt in einer Brüllhitze. Dann Vorbeimarsch. Schneidig, mit klingendem Spiel. Die Stadt steht im Zeichen des Hakenkreuzes. Abends große Versammlung. Ich spreche und peitsche. Heimweg! Von endlosem Jubel begleitet. Ich finde keinen Schlaf. Ich freue mich auf dich, du Schöne. Morgen früh, wenn Gott will!

3. August 1926

Gott hat nicht gewollt. Ich habe die Schöne nicht wiedergefunden. Noch zwei Stunden habe ich in Düsseldorf gesucht. Alles zwecklos. Verpaßt? Vergessen? Zurück nach Elberfeld. Hedwig begrüßt mich

mit Jubel. Post über Post. Bis spät abends gearbeitet. Dann Sprechabend. 300 Kommunisten da. Ich spreche 3 Stunden. Und gewinne auf der ganzen Linie. Das war ein ganzer Sieg. Aber ich bin müde wie ein Zugtier. Heute morgen bei Schmitz. Heute nachmittag mit Terboven und Lutze verhandelt. Morgen mit Viktor und Paula Lutze nach Essen. Ende der Woche fahr ich dann heim. Es ist 12 Uhr. Schlafen gehen! Wo bist Du, schöne, schöne Frau!?

4. August 1926

Brief von Strasser und Brief an ihn. Ernste Auseinandersetzung über unser beiderseitiges Verhältnis. Wir werden schon ins Reine kommen. Heute abend mit Paula und Viktor Lutze nach Essen. Zuerst noch einen Aufsatz für die N. S. Briefe. Den ganzen Nachmittag noch Arbeit.

6. August 1926

2 Tage in Essen mit Paula und Viktor. Vorgestern abend Generalversammlung. Die Essener S. A. sind ordentliche Burschen. Gestern morgen durch den wundervollen Stadtpark von Essen, gestern nachmittag eine Autofahrt durch das schöne Ruhrtal, dann Besichtigung des musterhaften Betriebs von Hoffmann. Josef Terboven ist ein klardenkender, energischer Junge. Mit ihm kann man arbeiten. Solche Burschen wünsche ich mir in allen Städten. Dann ist mir um das Ende nicht bange. Paula Lutze hab ich manchmal etwas lieb. Sie kann so gut sein. Heute morgen in der Frühe zurück. Der ganze Tisch voll von Arbeit. Und gleich wieder nach Bochum.

11. August 1926

Seit gestern abend bin ich nun in Rheydt. Ich komme in den größten Hausdreck hinein, sodaß ich am liebsten Lust hätte, gleich wieder umzufahren. Aber es tut mir zu leid um Mutter. Von Else kein Wort. Lektüre: A. Dinter »197 Thesen«. Demnächst mehr davon. Zwischen ihm und Klagges starke Gegensätze. Ein Luther ist keiner

von beiden. Viel schon mit Mutter und Maria erzählt. Und mit Elsbeth und Benno gespielt. Ich bin so gerne zu Hause. Nirgend schlafe ich abends so selig ein wie hier. Arbeit an einer umfassenden Denkschrift: »Neue Wege der Propaganda«.

13. August 1926

Von Else Einladung zur Vermählung ihrer Schwester Lotte morgen in Duisburg. Pecuniae causa werde ich wahrscheinlich nicht hinkommen können, so sehr ich Lust dazu hätte. Gestern nachmittag lange Unterredung mit Fritz Prang. Er ist immer noch der alte. Meine Denkschrift »Neue Methoden der Propaganda«[30] habe ich in einem Hui hingehauen. Ich glaube, manches damit gesagt zu haben. ... ist schön. Ich tolle den ganzen Tag mit Benno und Elsbeth herum. Das macht mir einen Heidenspaß. Der Hund ist lieb und anhänglich, und ich werde ihn wahrscheinlich nächste Woche mitnehmen nach Elberfeld. Damit ich eine fühlende Seele um mich verspüre. Gleich kommt Elsbeth, und dann gehen Benno, Elsbeth und Onkel Jojo zum Stadtwald hinaus spazieren. Die Liebe zum Kinde ist nichts anderes als eine Form des Willens zum Weiterleben. Kinder sind unsere besten Freunde. Mit ihnen allein kann man sich unterreden ohne das immerwährende Gefühl des Betrogenseins. Kinder sind gute Gedanken Gottes.

16. August 1926

Samstag den ganzen Abend mit Willy Kamerbeek in der Laube zusammengesessen. Und viel erzählt. Mutter, Vater und Maria sind sehr lieb zu mir. Gestern bekam ich einen sehr bitteren Brief aus Duisburg von Else, die gekränkt war wegen meines Fernbleibens von Lottens Hochzeit. Gleich bin ich zur Post gangen[!], hab ein Telegramm aufgegeben, bin zur Bahn gangen[!], hab mich auf den Zug gesetzt und bin nach Duisburg gefahren. Else stand schon am Zug. Den ganzen Nachmittag haben wir in ihrem elterlichen Hause – in dem Lotte jetzt wohnt, – gesessen, und Else war so gut zu mir.

30 Abgedruckt in: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich,* S. 15 ff.

Am Nachmittag kam noch Frau Perret aus Moers. Eine liebe, tapfere Frau. Else hat so viel erzählt und geplaudert. Sie ist doch ein liebes, armes Hascherl. Spät am Abend heim. Mutter, Maria und Benno am Bahnhof. Heute fährt Else mit Lotte, Lumpsack und Alma in die Schweiz. Auf 2 Wochen. Es wäre doch schön, wenn wir zusammen nach Baltrum fahren könnten. Ich sitze in der schönen grünen Laube und arbeite. Ich bin ganz allein zu Hause. Wie wohl das tut. Benno ist mein guter Freund. Ich rauche nicht mehr. Das tut mir sehr wohl. Ferien! Wie schön das ist!

17. August 1926

In Rheindahlen wird Johann Schommen beerdigt. Seine Schwestern weinen sich am Grabe zu Tod. Nachmittags fahren sie i. c. nach M. Gladbach zur Kirmes. Überschrift: Requiescat in pace.[31] In Rheydt wohnt der Inhaber eines großen Milchhandels, Pachnicke. Einer seiner Angestellten bittet beim Verlassen des Dienstes um seine Papiere. Diese werden ihm verweigert. Der 74jährige Vater wird persönlich darum vorstellig. Statt der Papiere schüttet Pachnicke dem alten Vater eine Flasche Salzsäure ins Gesicht. Dieser wird schwer verwundet ins Krankenhaus gefahren. P. bekommt als Lohn für seine Heldentat – 5 Monate mit Bewährungsfrist. Das Milchgeschäft trägt den Namen »Caritas«. D. h. auf Deutsch: »christliche Nächstenliebe«. Je mehr ich die Menschen kennen lerne, desto lieber wird mir mein Benno.

18. August 1926

Schöne Sommertage in der grünen Laube. Ich lese, schreibe und faulenze. So ein rechtes dolce far niente. Hans Odenhausen aus Rheindahlen ist hier. Ein ordentlicher Kerl. Im Herzen ist er ein waschechter Nationalsozialist. Der Typ des echten deutschen Arbeiters. Wie ich ihn mir wünsche!

31 Er ruhe in Frieden!

19. August 1926

Gestern mittag mit Hans und Benno nach Rheindahlen gefahren. Spaziergang zum Broicher Wald. Hans' Kollegen Jakob Tönissen besucht. Ein Kerl, wie er im Buch steht. Revolutionär bis auf die Knochen. Den hab ich aufgewärmt. Der ist mein! Den werden wir einst auf den Barrikaden wiedersehen. Ein gutes Wort: »Sie sind keine Nationalsozialisten, Sie sind Nationalidealisten!« Mit diesen Menschen ein neues Deutschland bauen, das ist schon ein Leben wert. Hans Odenhausen war auch ganz begeistert. Wir besuchten ein Haus, – eine Höhle – im Walde. Da hausen Mann, Frau und 10 Kinder. Alle krank, skrofulös, halb blind, degeneriert. Die Höhle schmutzig, stinkend, voll Pest und Unrat. Die Stadt hat diese Familie schon so halberlei der menschlichen Gesellschaft verwiesen. Der Pastor kümmert sich nicht darum. Das Elend ist hier stumm, duldend und aussichtslos geworden. Selbst Benno war nicht mehr zu halten. Er drängte, bellte, schlug um sich und wollte heraus. Die Kinder standen wie die Orgelpfeifen auf der Bank und lachten mich an mit ihren abgezehrten, verfaulenden Gesichtern. Ich hatte nichts, um es ihnen zu schenken. Mit einer tiefen Traurigkeit ging ich weg. Draußen Wald, weiter, grüner Wald. Herrenbesitz. Ich atme tief. Vögel singen. Darüber ein blauer, blauer Himmel. Das ist die Welt! Spät am Abend trennten wir uns! Morgen geht's heim nach Elberfeld. Benno geht mit!

25. August 1926

Der neueste Schlager: man konstatiert in der Bewegung mein Damaskus. Ich hab mich vor Hitler und München gebeugt. Kolporteur: Straßer 1 und 2. Urheber: Elbrechter und Kaufmann. Ich hab mit ihnen schon abgerechnet. Mit Gruppe 1 in persönlichen Briefen, mit Gruppe 2 in einem offenen Brief.[32] Ich werde der Bande schon

---

32 Der offene Brief erschien erst in den *Nationalsozialistischen Briefen* vom 15.11.1926; er ist abgedruckt unter dem Titel »Die Revolution als Ding an sich« in: *Wege ins Dritte Reich,* S. 44ff. Goebbels schrieb darin, »nicht aus byzantinischem Zwang«, sondern »mit jenem alten Männerstolz vor Königs-

Mores beibringen. Gestern den ganzen Tag gearbeitet. Else schreibt um Geld. Heute ist das prachtvollste Sommerwetter. Benno liegt unterm Bett und schläft. Ich will auch etwas faulenzen. Nächsten Monat beginnt wieder die Jagerei. Eigentlich freue ich mich darauf. Kampf ist für mich was für den Fisch das Wasser.

27. August 1926

Meine neue Flugschrift »Die richtige Antwort«[33] ist nahezu fertiggestellt. Sie wird sehr gut werden und macht mir heute schon eine unbändige Freude. Antrag der Parteileitung an mich: ich soll auf vier Monate den Gau Berlin kommissarisch übernehmen. Ich bin schwer in der Überlegung. Heute nachmittag nach Hattingen. Dazwischen Besuch bei Wagner in Bochum, der mit dem Auto verunglückt ist. Viel Arbeit und Hetze. Einen Brief von Else. Sonst nichts Neues vor Paris.

28. August 1926

Gestern Hattingen. Gesprochen über ein ganz neues Thema. Löbbert hat mitgeschrieben. Vortrag wird gedruckt unter dem Thema: »Deutschland. Kolonie oder Staat!«[34] Nach München wegen Berlin halbe Absage. Ich will mich nicht in Dreck hineinknien. Hattinger sind ordentliche Kerle. Neuer O. Gr. Leiter am Wege[35]. Die verkörperte Pflicht. Heute Arbeit an meiner neuen Flugschrift. Wenn morgen gut Wetter ist, fahre ich wieder nach Hattingen mit Stürz[36] paddeln. Er ist doch der beste von allen. Der neue Typ.

---

thronen« habe er sich dem »Führer« gebeugt. Hitlers Kalkül war damit aufgegangen. Dem Strasser-Flügel war die ideologische Spitze genommen.

33 Die Flugschrift ist nicht überliefert.

34 Der Vortrag ist nicht überliefert.

35 Lies wohl: am Werke.

36 Richtig: Stürtz.

30. August 1926

Gestern, Sonntag war ich in Hattingen. In der Stadt war Rot-Front Tag. Ich selbst bin mit Stürz hinausgewandert an die Ruhr. Wir haben dann 2 Stunden auf der Ruhr gepaddelt. Ich wußte noch garnicht, daß die Ruhr so schön ist. Heller Sonnenschein lag auf dem Fluß und wie ein Hauch schwebte das Bot[!] durch die still[!] durch die Flut. Dann saßen wir noch bis in den Abend auf der Burg Blankenstein. Heute morgen erst bin ich zurückgekommen. Heute ist wieder so ein heller, sonniger Gottestag. Und ich hab so viel zu arbeiten. Else schreibt. Mittwoch kommt sie vielleicht her. Samstag/ Sonntag nach Bayreuth. Darauf freue ich mich.

1. September 1926

Heiße, heiße Sommertage. Ich döse und faulenze. Else habe ich geschrieben. Sie soll heute nach hier kommen. Bis zur Stunde noch keine Antwort. Käme sie doch! Viel Rückenschmerzen! Doch wohl nicht krank werden? T. B. Das wäre grauenvoll. Ich arbeite hier und da etwas. Gestern abend las ich wieder mit großer Freude Raabes »Horn von Wanza!« Ist doch ein Prachtkerl, dieser Wilhelm Raabe. Man fühlt sich bei ihm so etwas wie zu Hause. Ansonst Sonne, Hitze, Benno, dolce far niente!

3. September 1926

Gestern mittag kommt plötzlich Else angestelzt. Ich hab mich so darüber gefreut. Rot und braungebrannt, so frisch und gesund sah sie aus. Wir verlebten einige schöne, z. T. auch schmerzerfüllte Stunden. Man hat so sein Kreuz. Abends fuhr sie weg. Der Abschied fiel mir schwer. Sie ist doch ein liebes, lustiges Kind. Gestern abend spät Verschwörerversammlung. Es wird eine große Sache gedreht. Heute morgen noch etwas Arbeit da und dort. Heute nachmittag schlafe ich. Heute abend auf nach Bayreuth. Dort bleibe ich bis Dienstag. Dienstagabend spreche ich in Frankfurt a. M. Mittwoch bin ich wieder hier. Auf in die Welt! Ich reise für mein Leben gern!

8. September 1926

Samstagmittag Ankunft in Bayreuth. Ich werde mit Jubel empfangen. Es ist ein wundervoller Sommertag. Die Stadt prangt in reichstem Schmuck. Nachmittags Autofahrten durch die Stadt. Dann Schlaf. Abends im Auto zur Tannenbergfeier. Bis tief in die Nacht sitze ich mit Opernsänger Beer (ein neuer Pg.) und Hauptmann Ziegler in der Eule. Dann ins Bett. Sonntagmorgen! Auch die Alldeutschen tagen in Bayreuth. Im Wagen.... Justizrat Claß spricht am Grabe Richard Wagners. Um ihn herum stehen 20 teutsche Männer mit langen Bärten. Es ist erschütternd: soviel Einsicht in die Dinge und so wenig Praxis. Ich spreche dann bei unseren Leuten zur Fahnenweihe. Ein kleiner Junge überreicht mir einen Riesenrosenstrauß. Den Morgen in Wahnfried mit Beer. Dann noch ein kurzer Besuch im Festspielhaus. Ich spiel so gern mit den Wagnerkindern. Der älteste ist der kluge. Das älteste Mädel das geweckte. Und die beiden Kleinen sind so entzückend süß. In die kleine Nuckel kann man sich so verlieben. Nachmittags Vorbeimarsch. Blumen werden gestreut und Heil gerufen. Dann tolle ich mit der Wagnerbagage eine Stunde im Heu herum. So ein liebes Kroppzeug. Ich geniere mich dann vor den Leuten. Dann fahre ich mit Beer hinaus vor die Stadt. Beim Cafe[!] lernen wir uns recht kennen. Er ist ein lieber Leichtsinn, mit dem ich wohl fertig werde. Abends rede ich. Vor überfülltem Saal. Man rast. Landrat v. Herzberg vom Alldtschn. Verband ist begeistert. Eine Stunde noch in der Eule. Dann heim ins Bett. In der Eule lernte ich den »großen« Dichter Benedikt Lochmüller persönlich kennen. Wer lacht da! Montag! Eule Mittag. Dietrich und Schemm. Dietrich ist ein Existenzminimum. Nachmittags mit der kleinen Nuckel noch zum Eis. Dann los nach Nürnberg. Im Wagen durch die fränkische Schweiz. Beer am Steuer, dann Ziegler. ...einen Gottesgarten. Und... solchen Sonnenschein. Wir singen laut vor Freude und Lust. Diese schöne Schweiz. Wie lieblich und wohltuend. Erlangen! Cafe[!] im besten Café, das ich bisher kennenlernte. Nürnberg! Volksfest! Wie so ein Volksfest geht. Gestern, Dienstag! Beer und Ziegler am Bahnhof. Im Heidi nach Frankfurt. Eine Hiobspost: die Polizei hat meine Versammlung verboten. So eine Lumperei. Ich spreche nur vor Mitgliedern. Gut! Man versteht mich. Die Frankfurter sind gut. Hasel-

meier noch ungegoren. Aber im Kern brauchbar. In der Nacht weg. Heute morgen müde heim. Haufen Post und Zeitungen und Arbeit. Viel Schlaf und Widerwillen. Die Sonne lacht wieder. Es ist so göttlich schön in der Welt. Mir fehlt manchmal so ein liebes deutsches Frauenzimmerchen. Ich bin etwas verliebt in die Wagnerbagage. Heute abend geht's in das Kulturstück »Fröhlicher Weinberg«. Mit den edelsten Absichten. Worauf ich mich freue!

10. September 1926

Stinkbomben wurden geworfen. Eine Panik entstand. Ich selbst wurde wegen Hausfriedensbruch an die Luft gesetzt. Aber so recht hat's nicht geklappt. Es fielen nur 5 Frauen in Ohnmacht. Das Stück war einfach saumäßig. So etwas krönt man in Deutschland mit dem Kleistpreis. »Deutschlands Erneuerung.« Gestern den ganzen Tag Arbeit. Ich lese Viktor Blüthgens »Aus gärender Zeit«. Spielt 1848 in Elberfeld. Deshalb für mich sehr interessant. Heute Aufsatz etc. Viel Arbeit. Morgen abend nach Dresden. Freiberg, Meißen, Zwickau. Dann ein paar Tage in die sächsische Schweiz. Die Sonne scheint noch wie mitten im Sommer. Ich sehne mich nach einem lieben Kind!

11. September 1926

Gestern mit Viktor Lutze Pläne geschmiedet. Mit ihm werde ich schon fertig. Karl Kaufmann läßt nichts von sich vernehmen. Sonderbarer Kauz! Heute Plan geändert: statt sächsische Schweiz 2 Tage nach Berlin-Potsdam. Ich habe an Rehms und Frl. v. Behr geschrieben. Ich freue mich darauf. Frl. v. Behr ist ein liebes Mädel. Heute abend geht's dann los!

17. September 1926

Samstagabend los. Durch die Nacht. Sonntagmittag Ankunft in Freiberg. Sportliche Wettkämpfe. Ein schönes Mädchen ist da. Ich rede abends. Gut. Dann mit nach Dresden. Langer Schlaf. Mit Goß durch Dresden. Viel Tratsch. Dann nach Zittau. Entsetzliche Fahrt. Dafür aber ordentliche Kerle und eine Bombenversammlung. Ich rede in großer Form. Die Sudetendeutschen sind da. Gut. Ich sitze

mit ihnen bis tief in die Nacht. Dienstag Zittau – Meißen. Ich rede in Meißen. Schwere Versammlung. Aber ich pauke mich durch. Alles zu Ende. Mittwoch früh nach Berlin. Unterwegs lese ich Baron v. Manteuffel »Deutschland und der Osten«. Glänzend geschrieben. Berlin. Von einer Reihe Unzufriedener empfangen. Stier auch da. Elender Seich. Nachmittags allein ins Café. Ich kann die Querulanten nicht sehen. Abends empfange ich Schlange und Schmiedicke. Beide wollen, daß ich komme. Soll ich nun oder soll ich nicht? Lange noch mit den Freunden im Café Wilhelma. Dann schlendern wir durch die Straßen. Berlin bei Nacht. Ein Sündenpfuhl! Und dahinein soll ich mich stürzen? Gestern Straßers! Niemand zu Hause. Geschäftsstelle. Orientierung. Nachmittags heraus nach Potsdam. Herr Rehm und Frl. v. Behr. ... so ein entzückendes Geschöpf. Potsdam! Friedrich der Große, genannt der alte Fritz. Die Stadt der Soldaten. Das Stadtschloß. Der Kanal. Kasernen! Kasernen! Exerzierplätze! »Üb immer Treu und Redlichkeit!« Wir schlendern durch eine breite Allee. Ich möchte dieses graziöse Kind bei der Hand nehmen. Dann biegen wir um eine Ecke. Da geht ein Wasserstrahl. Dahinter Treppe auf Treppe. Sanssouci. Hier wohnte der große König 38 Sommer. Hier liegen seine Hunde begraben. Da ist sein Empfangsraum, sein Schlafzimmer, die Tafelrunde, die Sterbesessel, die Bibliothek, das Musikzimmer, die Flöte, Voltaires Zimmer. Man geht von Erschütterung zu Erschütterung. Friedrich der Einzige! Wir sitzen noch lange im Park. Da grüßt die alte Mühle. »Es gab einmal Richter in Berlin!« Ich stand heute nachmittag an seinem Sarg. Fahnen ruhmbedeckter Garderegimenter. Friedrich schläft. Einer der großen Augenblicke eines Lebens. Das ist das Größte an ihm: ein Künstler ist so Herr über sich geworden, daß er Diener am Staate wird und 7 Jahre ficht. Friedrich der Einzige. Der König! Wir gehen bei Dämmerung durch Potsdam. Einkaufen von Waren! Zurück zu Rehms. Dieses entzückende Geschöpf macht das Abendbrot. Die süße Kleine! Wir sitzen bis 3^h nachts und erzählen. Dann bricht sie auf. Gute, gute Nacht! 7 Uhr! In den Zug. Rehm bis Hannover mit. Dann weiter, weiter! Elberfeld. Fritz mit Post. Wollte morgen nach Rheydt. Geht nicht, Else weg. Was nun? Draußen schlägt's 1 Uhr. Geh zu Bett, mein Knabe! Karl Kaufmann hat geschrieben. Ich verstehe die Welt nicht mehr!

23. September 1926

Sonntag. In Cöln mit Else. In Krach auseinander. Ich ärgere mich sehr. Im Wartesaal treffe ich einen jungen Fanatiker aus Remscheid. Deutschland stirbt nie aus! Fahrt nach Stuttgart. Gundlach am Bahnhof. Schlumperger M. d. L. klagt sein Leid. Ich gehe bald schlafen. Mittags Aussprache mit Munder. Wir versöhnen uns wieder. Seit Weimar lebten wir in stillem Widerspruch. Er klärt mich über Straßer auf. Straßer ist maßlos neidisch auf mich. Daraus erkläre ich sein plumpes, unbesonnenes Handeln gegen mich. Ich werde bis zuletzt anständig bleiben, und wenn ich daran verrecken soll. Montagabend Rede in Stuttgart. Gut. Munder restlos begeistert. Dienstag mit Munder und Dr. Geiger im Café und bei hellem Sonnenschein durch Stuttgart. Munder spricht immer deutlicher über Straßer. Jetzt kenn ich den guten Gregor. Der Bauernschlaue. »Im tiefen Rauschen unseres Blutes...« [Punkte von G.]. Der gute Gregor! Dienstag spreche ich in Ulm. Glänzend! Alles weg. Gestern morgen mit zwei jungen Kameraden der S. A. durch Ulm. Aufs Münster. Herrlicher Ausblick. Dieser prachtvolle Dom. Wieviel rassiger als der in Cöln! Die Stein gewordene deutsche Seele! Und die alte Stadtmauer! Klein-Venedig. Reizende Bilder! Langweilige Fahrt. Tübingen. Rede. Heute morgen ab. Eben Ankunft. Morgen wieder an die Arbeit! Tretmühle des Lebens!

24. September 1926

Maurice aus München ist da. Er erzählt mir von seiner unglücklichen Liebe. Ordentlicher Kerl! Heute Vernehmung auf der Polizei. Wegen Landfriedensbruch. Die werden sich wundern, wenn ich anfange zu reden. Ich habe vorläufig alle Aussage verweigert. Heute abend spreche ich in Elberfeld. Das gibt wohl einen Bombenerfolg! Morgen nach Hause. Wie ich mich freue!

25. September 1926

Gestern abend Elberfeld. Ich hab gut und erfolgreich gesprochen. Gleich nach Rheydt. Else schrieb den Abschiedsbrief. In Gottes Namen! Auf nach Hause!

27. September 1926

Samstag heim. Elsbeth mit Maria am Zug. Ich freue mich wie ein Kind. Abends kommt Else. Kurz und knapp. Wie weh das tut. Sie geht, ohne wiederzukommen. Gestern morgen mit Elsbeth Spaziergang. Treffen Else. Kurz und knapp. Nachmittags läßt sie sich nicht sehen. Ich gehe heim und verschlafe meinen Gram. Gut so! Abends bin ich ganz lustlos! Heute Montag! Ich schlafe den ganzen Tag. Betäubender Schmerz liegt auf mir. Schließlich geht Maria Else holen. Sie kommt auch. Mit verweintem Gesicht. Dann geht sie... Bahn. Ein feiner Regen rieselt. Wir warten lange auf den Zug, der nicht kommen will. Es ist Herbst geworden. Der Zug braust herein. »Ist der Packwagen fertig?« tönt unbarmherzig eine Stimme. Ein Zeichen! Der Zug geht los. Else dreht sich herum und weint. Dann schließe ich das Fenster. Auf die Wagendecke fällt Regen! Ich habe Abschied vom Leben der anderen genommen! Das Herz zerbrach!

28. September 1926

Ich bin gestorben und längst begraben. Wie schwer ist mein Herz. Morgen fahre ich nach Hannover und Braunschweig. Mir hängt das zum Halse heraus. So will ich denn arbeiten. Arbeit ist letzter Trost!

2. Oktober 1926

Mittwoch in der Frühe weg. Rust Hannover. Wir sitzen schon Mittags[!] im Landbund zusammen. Und sind bald wieder ganz einig. Rust ist ein ordentlicher Kerl! Elbrechter hat in Weimar gemein gegen mich gehetzt. Nachmittags nach Wolfenbüttel. Zuckelmann holt mich ab. Ein guter Junge. Hat Anlagen. Lernt noch. Abends spreche ich gut. Glänzende S. A. Donnerstag durch Wolfenbüttel. Prachtvolles altes Schloß. Lessingstadt. Hier hat er drei Jahre gelebt und gedichtet. Große Bibliothek. Wundervoller Saal. Nachmittags bei Gebhard, dem ehem. U. S. P. D. Führer. Dann Braunschweig. Ich wohne bei Herrn v. Wedel-Parlow. Alter, guter Adel. Verlor im 7jährigen Kriege 70 Familienglieder. v. Wedel alter Aristokrat. Mit jungem Herzen. Temperament von einer Frau. Sächsin. Freitag mit v. Wedel durch die Stadt. Heinrich der Löwe. Abends spreche ich.

Gut. Alles rast. Mit Rust, v. Wedel und Frau den Abend zusammen. In der Nacht heim. Montag kommt Karl Kaufmann. Heute nachmittag eine Frau Ahrmeier bei mir. Verheerendes Material gegen Elbrechter. Dieser Schuft muß unschädlich gemacht werden. Morgen mit Viktor Lutze nach Bochum. Ich lese: Hellmuth[37] Franke: »Wir brechen die Bahn!«

4. Oktober 1926

Gestern mit Viktor nach Bochum. Gute Bezirkstagung. Ich habe mit Wehmut von diesen prächtigen Leuten Abschied genommen. Nachmittags Blankenstein. Abends Hattingen. Dann müde, müde heim. Heute morgen kam Karl Kaufmann zurück. Heute abend halte ich entscheidende Aussprache mit ihm wegen Elbrechter. Über Elbrechter ein vernichtendes Material bekommen. Da endet die Weltgeschichte. Ein Verbrecher in der Maske des Biedermanns. Und der gute Gregor Strasser hat sich wieder einmal bis auf die Knochen blamiert. Benno war hier. Dr. Bausch brachte Material. Gleich zu Kaufmann. Ich komme heute nicht zum Arbeiten!

5. Oktober 1926

Gestern mit Kaufmann entscheidende Aussprache. Er ist verzweifelt an Elbrechter. Das ist gut so. Er ist vollkommen innerlich zerrüttet. Es fällt mir schwer, morgen wegzufahren. 14 Tage Reise. Leipzig, Dresden, Limbach, Berlin, Potsdam, Breslau etc. Viele Freunde werde ich sehen. Ich freu mich auf Straßer und Rosikat. Heute noch Arbeit. Dann ab nach Cassel!

16. Oktober 1926

Mittwoch, den 6. nach Leipzig. Ich spreche abends vor vollem Saal. Und lerne einen ordentlichen Menschen kennen: Studentkowski. Donnerstag, den 7. nach Dresden. Goß hält mir brechreizende Vorträge. Ich wohne bei Kapitän v. Mücke. Dem Seehelden. Ein

---

37 Richtig: Helmut.

Prachtskerl. Wir verleben einen schönen Nachmittag. Ich rede vor überfülltem Saal. Ein Riesenerfolg. Am nächsten Tag nach Limbach. Der gute Reichenbach. Der brave Juckeland. Samstag mit vollem Herzen nach Berlin. Dr. Straßer am Bahnhof. Elbrechter hat verloren. Im Auto über die Avus nach Potsdam. Großer Tag. Fackelzug, Begrüßung. Ich werde auf Händen getragen. In Berlin lebt ein Lump mit Namen Hauenstein. Ich sehe Josefine v. Behr und freue mich sehr. Ich glaube, daß ich sie gerne habe. Am anderen Tag (Sonntag) große Kundgebung mit allem Trara. Gregor Straßer, Otto, der Karikaturist Schweizer[38] (ein lieber Bengel) der Satiriker Steiger (ein Weaner.) Vorbeimarsch am Brandenburger Tor. Abends rede ich im Luftschiffhafen. Riesenhalle voll. Und ich rede. Dann sitze ich noch den Abend mit Freunden zusammen. Den Montagnachmittag verbringe ich mit Frl. v. Behr allein im Garten und Park von Sanssouci. Es ist Herbst geworden. Der Sturm fegt in den Baumriesen. Sei stille mein Herze!

18. Oktober 1926

Samstag noch bis tief in die Nacht gearbeitet. Gestern, Sonntagnachmittag, mit Paula Lutze... eine reizende Frau. Am Abend mit Viktor Lutze zusammen. Mit Karl Kaufmann so ziemlich im Reinen. Am 1. November geht's nun endgültig nach Berlin.... Berlin ist doch die Zentrale. Auch für uns. Weltstadt. Heute morgen vor Gericht. Vernehmung wegen der Salamander-Sache. Farce! Heute viel, viel Arbeit. Heute abend nach Hattingen... Sozialdemokraten abschlachten!

20. Oktober 1926

Montag in Hattingen die Bonzen zu Paaren getrieben. Eine fröhliche Jagd. Gestern den ganzen Tag angestrengt gearbeitet. Aufsatz: »Bürgertum und Proletariat«.[39] Heute im Begriff, nach Hannover

38 Richtig: Schweitzer.
39 Abgedruckt unter dem Titel »Proletariat und Bourgeoisie« in: Goebbels, *Wege ins Dritte Reich,* S. 48 ff.

zu fahren. Gleich geht's los. Heute Hannover, morgen frei, übermorgen Braunschweig. Viel, viel Arbeit. Ich denke manchmal an Else!

30. Oktober 1926

...Zwickau. Himmler, Tratsch, geschlafen. Abends vor halbvollem Saal mittelmäßig... Plauen. Dort liegt ein Brief von Hitler, Berlin ist perfekt. Hurra! Nun geht's in einer Woche in die Reichshauptstadt. Ade Elberfeld! Gestern Chemnitz! Mein Namenstag[40]! Grauenvoll! Sei stille! Erinnerung an den damaligen grauenvollen Abend in Chemnitz. Diesmal umso glänzender. Wierheim: Landtagstratsch! Heute Rückfahrt! Studentkowski in Leipzig am Bahnhof. Guter Junge! ...voll von Geburtstagsblumen. Von Else kein Wort. ...einen Tag heim. Abschied nehmen vor Berlin. Das Leben ist so grau![41]

---

40 Lies: Geburtstag.

41 Nach der Eintragung vom 30. Oktober 1926 beginnt die größte Lücke in der Tagebuch-Überlieferung. Sie reicht bis zur Eintragung vom 14.4.1928. In diese Zeit fallen die Übersiedlung Goebbels' nach Berlin (7.11.1926); die ersten medienwirksamen, meist mit brutalen Gewaltaktionen einhergehenden Auftritte des frischgebackenen Gauleiters wie der in den Pharus-Sälen in Berlin-Wedding, die zum Parteiverbot (5.5.1927) führten; die Verschärfung des Konflikts mit den Strassers und die daraus resultierende Gründung des *Angriffs*, der Goebbelsschen Gauzeitung, die erstmals am 4.7.1927 erschien. Vgl. dazu im einzelnen: Reuth, *Goebbels*, S. 108ff.

1928

14. April 1928

Gestern in überfülltem Saal die Partei wieder gegründet.[1] Es war ein großer, feierlicher Augenblick. Die Organisation steht aufs Neue. Alle waren hingerissen von der Größe der geschichtlichen Stunde. Nachher sahen wir noch unsere braunen Jungens in langem Zuge durch die Straßen der Reichshauptstadt marschieren. Hptm. Stennes und sein Kreis machen uns ernste Sorgen. Das alte Lied: Konflikt zwischen Militär und Politik.[2] Diese Jungen, die bei uns noch nicht warm geworden sind, mischen sich zuviel in die Interna der politischen Leitung hinein, versuchen die Kandidatenliste zu beeinflussen und mehr. Aber ich werde mich schon durchsetzen. Harte Wahlarbeit.[3] Ohne Freude tue ich sie. Mir liegt das garnicht. Heute ist Samstag. Ich werde noch etwas arbeiten und dann den Abend für mich verbringen. Morgen Gautag. Im engsten Kreise. Wahlfragen. Nachmittags kommt Major Buch aus München. Wir fahren dann vielleicht hinaus nach Potsdam.

16. April 1928

Samstagabend noch lange mit Holtz und Rehm verhandelt. Wir brauchen unbedingt noch 3000 Mk. für die Wahl. Ich werde zuse-

---

1 Am 31.3.1928 hatte das Berliner Polizeipräsidium das seit dem 5.5.1927 bestehende Verbot der Berliner NSDAP mit der Begründung aufgehoben, ihr »die ungehinderte Möglichkeit zu Wahlvorbereitungen« für die am 20.5.1928 stattfindende Reichstagswahl geben zu wollen.

2 Gemeint sind: SA und Gauleitung; siehe TGB 1928, Anm. 30.

3 Für den 20.5.1928 waren Reichstagswahlen angesetzt.

hen. Sonst ist alles bis ins Kleinste vorbereitet. Gestern Sonntag: Wahlgautag. Sehr gute Beteiligung. Die Leute sind wirklich rührend. Die ganze Organisation durchgesprochen. Ernster Zusammenstoß mit einem Stänkerer gegen Feder. Dem hab ich heimgeleuchtet. Aber Feder ist auch manchmal unverschämt in seinen Forderungen. Nachmittags mit Major Buch, Dalugue[4] und Eggerding Kaffee bei mir. Die Sache Hauenstein wetterleuchtet. Ich halte mich draus. Mag Straßer das ausbaden. Der hat anscheinend Hauenstein Unrecht getan und muß das jetzt zurücknehmen. Abends traf ich Tamara. Sie ist ein liebes Mädchen und rührend gut zu mir. Heute abend Schule für Politik[5] Schlußvortrag. Morgen und übermorgen Bielefeld und Barmen. Wir stehen mitten im Wahltrubel. Mir hängt's schon zum Halse heraus. Meine Nerven fangen an zu streiken.

17. April 1928

Gestern kurz bei Schweitzer. Bildplakatentwurf durchgesprochen. Ich hoffe, er wird gut. Die kleine Käthe Hentschel, Doras Schwester, war da. Ein entzückend-graziöses Kind. Hat viel Ähnlichkeit mit meiner Schwester Maria. Abends Schule für Politik. Der ganze Saal voll Exzellenzen. Scheißvornehmes Publikum. Ich habe sie auf ihre Weise zu fassen versucht. Großer Erfolg. Die Schule für Politik ist somit zu Ende. Im Sommer wollen wir einen Führerkurs abhalten. Heute wieder 2 Gerichtsvorladungen. Es wird die höchste Zeit, daß ich immun werde. Gleich fahre ich nach Bielefeld und Barmen. Schreckensurteile im Elberfelder[6] Prozeß. Bis zu 2½ Jahren Ge-

---

4 Richtig: Daluege.

5 Anfang Oktober 1927, in der Zeit des Parteiverbots, hatte Goebbels u. a. mit der »Schule für Politik« ein Forum geschaffen, um die nationalsozialistische Idee zu propagieren und die Partei auf diese Weise zusammenzuhalten. Freilich eröffnete er sich damit gleichzeitig die Möglichkeit, das gegen ihn verhängte Redeverbot zu umgehen. Neben Goebbels traten als Vortragende auf: Reventlow, Lippert und Wilhelm Frick.

6 Richtig: Lichterfelder Prozeß. Der von den Nationalsozialisten initiierte gewalttätige Zusammenstoß zwischen Mitgliedern der NSDAP, der SA und des Roten Frontkämpferbundes (RFB) auf dem Bahnhof Lichterfelde-Ost am 20.3.1927 hatte sechs Schwer- und zehn Leichtverletzte gefordert. Rädelsführer

fängnis. Man sieht, wie die Schurken uns behandeln. Die Ohren steif halten. Schäfer machte im Gerichtssaal einen Selbstmordversuch.

20. April 1928

Heute wird Hitler 39 Jahre alt. Möge Gott ihn uns erhalten! Die Geldbeschaffung für den Wahlkampf macht mir Sorge und Ärger. Ich schreibe Leitaufsätze, Flugblätter und Plakate auf Teufel heraus! Heute nachmittag in die phonogr. Platte gesprochen. Hoffentlich wird's gut. Heute abend Hitlergeburtstagsfeier im Kriegervereinshaus. Sepp Summer singt. Wird's besetzt? Morgen ist Samstag! Ich will mich einen Tag ausruhen.

26. April 1928

Gestern in Friedenau geredet. Scheißvornehmes Bürgerpublikum. Aber ich habe mich langsam und sicher durchgesetzt. Am Schluß hatte ich gewonnen. Abends noch eine Reihe von Überfällen. In München haben unsere Jungens Stresemanns Versammlung gesprengt. Ein Heldenstreich. Umso erfreulicher, als er gegen diesen eitlen, aufgeblasenen Balg geführt wurde. Heute rede ich nicht. Draußen lauter Sommer. Aber ich habe viel Arbeit. ...fast uns... macht. Den Nachmittag in hellem Sonnenschein durch den Grunewald gebraust. Abends sehe ich Eisensteins Film »10 Tage, die die Welt erschütterten«. Zu stark forciert und deshalb um seine besten

---

der Aktion und Hauptangeklagter des Prozesses war der Nationalsozialist und bereits wegen Diebstahls, Landfriedensbruchs und Körperverletzung mehrfach vorbestrafte Arbeiter Willi Schäfer, genannt »Rübezahl« (Anklageschrift in Sachen II PJ 62/27 vom 9.1.1928). Laut Sachverständigen-Bericht war Schäfer ein »Psychopath mit herabgesetzter Urteilsfähigkeit und einem geringen Grade von Schwachsinn« sowie »politisch völlig unreif«. Dagobert Dürr schrieb über ihn im *Angriff* vom 6.2.1928, daß er »gewiß kein Engel« sei, »aber seine Ankläger [also die Zeugen des RFB, d. Hrsg.] moralisch doch weit überragt«. Das Urteil des Schöffengerichts Lichterfelde erging am 16.4.1928. Wegen Landfriedensbruchs lautete es für Schäfer auf 2 Jahre und 6 Monate Haft, doch wurde er bereits im Juli 1928 amnestiert. Die Prozeß-Akten befinden sich im LA Berlin, Rep. 58/Nr. 302.

Szenen gebracht. Einige Massenaufnahmen sehr gut. Das ist also Revolution. Man kann von den Bolschewisten, vor allem im Anfachen, in der Propaganda, viel lernen. Der Film ist zu sehr Partei. Weniger wäre mehr. Spät noch mit ein paar S.A. Leuten disputiert. Der Berliner ist ein kluger Junge. Jetzt geh ich schlafen. Morgen kommt ein schwerer Tag. Ich rede zweimal im Friedrichshain.

27. April 1928

Nichts Neues vor Paris. Heute abend 3 Massenversammlungen im Friedrichshain. Morgen mittag Prozeß Isidor Weiß gegen »Angriff«. Ich werde diesmal mit Schweigen kämpfen. Sonntagmittag rede ich in Steglitz. Von Anka kein Wort. Ob sie etwas tuen[!] und ihren Mann verläßt? Es ist Nachmittag und ich sitze zu Hause bei der Arbeit.

28. April 1928

Gestern abend in 2 überfüllten Versammlungen gesprochen. Im Schweizergarten war's ruhig. Dagegen in der Königsbank dicke Luft. Bei der Abfahrt auf der Straße schwarze Menschenmassen. Nieder! gegen[!] Heil! Ein Roter läuft an den Wagen heran und ruft uns aus tiefster Seele zu »Du Mistsau!« und spuckt gegen uns. Dafür bekommt er einen wohlgezielten Peitschenhieb quer durchs Gesicht. Abends sehe ich Studentkowski und Holtz und Stöhr wieder. Sie kommen von schwerer Agitationsarbeit zurück. Ich werde täglich optimistischer in der Auffassung der Wahllage. Gleich zum Isidorprozeß.[7] Heute Samstag: Faultag. Morgen Sonntagfrüh Rede in Steglitz. Nachmittags nach Werder in die Baumblüte.

---

7 Die Prozeßakten in der Sache Weiß gegen Goebbels und Dürr wegen fortgesetzter Beleidigung des Polizeivizepräsidenten durch Artikel im *Angriff* finden sich im LA Berlin, Rep. 58/Nr. 24, Bd. 1–8. In diesem Falle handelt es sich um die Sache 2 PJ 430/27; es wurden geahndet der Artikel »Vorsicht, Gummiknüppel« und die Karikatur »Wenn's dem Isidor zu wohl wird« aus dem *Angriff* vom 28.11.1927.

28. April 1928

Vor deutschen Richtern; eine lächerliche Farce. Der Staatsanwalt beantragt für Dürr und mich 2 Monate. Gegen alle Logik bekommen wir beide 3 Wochen Gefängnis. Man macht sich nicht einmal mehr die Mühe, das auch nur halbwegs zu begründen. Demokratie = Freiheit. Ich habe geschwiegen und werde, wenn ich immun bin, alles auf mich nehmen, um Dürr zu retten. In Wirklichkeit bin ich ganz unschuldig daran. Draußen ist herrlicher Sonnenschein. Gleich fahre ich mit Schweitzer in die blaue Gegend hinein. Das Leben ist doch schön, o Königin! Von Anka kein Wort. Wie oft denke ich an sie. Heute abend wird die Journaille wieder toben!

10. Mai 1928

Gestern abend redete ich noch am Alexanderplatz und in der Gruppe Kleist. Die Eisheiligen sind über uns hereingebrochen. Draußen Schnee, Regen und Kälte. Die Herren Militärs machen mir viel Sorge, vor allem Stennes. Ein Soldat soll aus der praktischen Politik bleiben. Das gilt auch für General Epp. Ich glaube, da hat Hitler sich von seinem Temperament hinreißen lassen. Ich werde ihm das alles nächsten Montag in München sagen. Militärs sollen das Schwert scharf machen. Wann's gebraucht wird, die Entscheidung darüber sollen sie den Politikern überlassen. Heute abend rede ich in Moabit und morgen fahre ich im Auto nach Leipzig. Den ganzen Tag Ärger. Eine verpfuschte Geschichte. Ich habe heute noch nichts gegessen. Draußen regnet's in Strömen. Ich bin im Begriff zur Versammlung zu fahren.

13. Mai 1928

In acht Tagen fällt die Entscheidung. Ich war nie auf eine Wahl so gespannt wie diesmal. Ich hoffe zuversichtlich, daß wir einen unserem bisherigen Opfermut entsprechenden Erfolg haben werden. Ein nebliger Sonntag. Unsere S.A. Jungens fahren singend durch die Stadt. Gleich fahre ich mit Dalugue die verschiedenen Züge ab. Alle Parteien sind unterwegs. Hoffentlich gibt es kein Blutvergie-

ßen. Das kann uns im jetzigen Augenblick nur schaden. Heute abend treffe ich Fräulein Heß. Die Korrekturen zum Isidor habe ich gestern mit Schweitzer zu Ende gelesen. Das Buch wird eine Bombe!

14. Mai 1928

Gestern mit meinen S.A. Jungens in Triumphzug durch Berlin gezogen. Die Berliner sind wirklich fabelhaft. So eine Begeisterung findet man sonst selten. Abends mit Fräulein Heß zusammen. Sie ist ein liebes Ding, leider nicht schön. Draußen ein herrlicher Sonnentag. Ich bin eben im Begriff, nach München abzufahren. Morgen abend bin ich wieder hier und rede gleich in Steglitz und in Spandau. Meine Nerven tuen nicht mehr mit. Ich bin vollkommen zerrüttet. Heute abend 12 Versammlungen. Wie werde ich nach der Wahl mich ausaalen!

15. Mai 1928

Gestern früh los. Ich schlafe bis München. Hustert und Chemnitzer holen mich ab. Dann los. Alle 12 Versammlungen sind überfüllt. Fabelhafte Begeisterung. Ich spreche im Franziskaner, in der Blüte, im Bürgerbräu und im Hackerkeller. Ein fabelhafter Erfolg. Abends treffe ich noch den Chef und Hauptmann Röhm. Wir sind alle ganz glücklich. Der Chef ist sehr lieb zu mir. Will im Juni in Berlin reden. Spät in der Nacht zur Ruhe. Hustert erzählt mir noch wüste Dinge von Elberfeld. Kaufmann ist der »König der Heuchler«. Ich bin innerlich ganz mit ihm fertig. Heute morgen heim. Ich schlafe bis Berlin. Arbeit, Arbeit! Gleich rede ich in Steglitz und in Spandau. Hoffentlich geht alles gut!

16. Mai 1928

Gestern abend in Steglitz und in Spandau in 2 überfüllten Versammlungen geredet. Es waren große Erfolge. Die Leute sind rührend zu mir. Alle haben ihre letzte Hoffnung auf mich gesetzt. Und ich werde sie nicht darum betrügen. Meine Nerven streiken. Die Hände zittern mir. Ich bin abgebraucht. Heute abend rede ich in

Neukölln. Das wird ein Theater. Immer neue Auseinandersetzungen mit der Militärpartei. Ich bemühe mich immer, die drohenden Konflikte hintanzuhalten. Aber wir müssen auch achtgeben, daß unsere Bewegung nicht auf das Niveau eines Wehrverbandes herabsinkt. Es sind Ansätze dazu da. Die Politik muß das Primäre sein; auch das Heer ist nur ein Arm der Politik. Hochbetrieb; Wahlzeit. Unsere Aussichten sind im Ganzen gut! Hoffentlich kommt nun nicht in den letzten Tagen noch eine unerwartete Katastrophe.

17. Mai 1928

Gestern abend fabelhafte Versammlung in Neukölln. Ich war herrlich in Schuß und habe glaube ich sehr gut gesprochen. Überfülle und eine Stimmung wie nie. Heute ist Himmelfahrt. Das Wetter klärt sich auf. Ich fahre mit der S.A. über Land. Ein herrlicher Himmelfahrtstag. Von der Pichelsdorfer Brücke geht's los, über Spandau, Neuendorf, Tegel, bis dahin alles gut. Dann Müllerstraße in den Wedding hinein. Ein herrlicher Marsch! Die ganzen Straßen umsäumt von Roten, ein ohrenbetäubendes Johlen und Pfeifen, und unsere Leute marschieren voran, Sturmriemen herunter, eine Heldenschar, ohne zu wanken und zu weichen. Mit diesen Burschen werden wir einmal die Welt erobern. Ich bin ganz glücklich, der Führer dieser tapferen Jungens zu sein. Am Stettiner Bahnhof Auflösung. Ein Heil auf Hitler. Wir haben einen großen Erfolg errungen. Abends sind wir bei Dalugue zu Gast. Morgen rede ich im Friedrichshain zum letzten Mal vor der Wahl.

19. Mai 1928

Gestern abend noch 2 letzte große Massenversammlungen im Friedrichshain. Alles ist nun bis zum Letzten aufgemöbelt. Ich habe meine Pflicht getan. Morgen fällt eine Entscheidung. Ich glaube, daß wir gut abschneiden werden. Heute fährt unsere S.A. in Lastautos durch Berlin. Morgen ist Wahltag. Ich bin vollkommen erledigt. Die Wahlarbeit ist zu Ende. Die Sonne kommt heraus. Gleich fahre ich mit Fräulein Bettge und Fräulein v. Behr nach

Potsdam. Heute abend geht's noch mit der S.A. los. Und dann bin ich voll Erwartung. Was mag der morgige Tag bringen? Heute abend mit der S.A. durch den tobenden Janhagel gefahren. Eine herrliche Fahrt! Unsere Jungens sind einfach prächtig. Mitten durch das rote Neukölln ging's, eine tolle Sache! Die Jungens hängen sehr an mir. Heute nachmittag im Sonnenschein nach Potsdam. Morgen noch ein schwerer Tag, und dann ist die Entscheidung da!

21. Mai 1928

Das war ein Wahltag![8] Den ganzen Tag bis in die tiefe Nacht strömender Regen. Wir haben auf der Geschäftsstelle gesessen und gesungen. Abends! Im Viktoriagarten brechende Fülle. Erste Resultate sehr schlecht für uns. Dann aber kommt's besser. Zuletzt phantastische Zahlen, die garnicht stimmen können. Die Leute sind wie verrückt. Alles schreit, lacht, jubelt und singt. 80 Neuaufnahmen. Im vorigen Monat über 500. Man trägt mich mit Triumphgeheul durch den Saal. Um 1 h Schluß. Wir sitzen noch bis 4 h und horchen Resultate ab. Sie sind für uns ungünstiger. Kommunisten und Sozialdemokraten haben einen beispiellosen Erfolg errungen. Die Deutschnationalen haben direkt katastrophale Verluste. Eine Übersicht ist noch nicht möglich. Von Berlin nur Teilergebnisse. Heute morgen klart's sich für uns etwas auf. Ich denke, wir bekommen eine Fraktion im Reichstag zusammen. Abwarten! Heute

---

8 Die Reichstagswahlen am 20.5.1928 ließen die NSDAP nicht über die Rolle einer Splitterpartei hinausgelangen. Sie gewann rund 800000 Stimmen (2,6%) und stellte damit nur 12 der 491 Abgeordneten des Reichstages. Das Resultat war damit noch um 0,4% oder knapp 100000 Stimmen schlechter als das Ergebnis der Reichstagswahl vom 7.12.1924 und das schwächste Resultat, seit die Partei am 4.5.1924 erstmals in den Reichstag eingezogen war. In Goebbels' Berliner Gau kam die NSDAP nach anderthalb Jahren hemmungsloser Agitation und organisatorischer Aufbauarbeit gar nur auf 1,5% der Stimmen, ein Debakel, das seine Widersacher, die Gebrüder Strasser, auf den Plan brachte, die Goebbels in ihren Organen indirekt aufforderten, seine bisherige Arbeit nach Inhalt und Methode zu überprüfen (siehe dazu: *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 27.5.1928 und *Nationalsozialistische Briefe*, 3.Jg/ Nr.24 vom 15.6.1928).

abend hat man einen Überblick. Es ist abends gegen 10 Uhr. Jetzt kann man die ganze Sache überschauen. In Preußen haben wir 8 Abgeordnete: Hinkler, Lohse, Münchmeyer, Ley, Haake, Kube, Kaufmann, Brückner. Im Reich haben wir 12 Abgeordnete. Darunter auch ich. Die Namen stehen noch nicht fest. Bestimmt sind gewählt: Epp, Straßer, Frick, S.., Feder, Goering[9], Reventlow, Stöhr, Dr. Albrecht, Wagner-Baden und Wagner-Westfalen. Der letzte steht noch aus. Ein schöner Erfolg, aber den haben wir auch durch unsere Arbeit verdient. Wir brauchen dafür nicht dankeschön zu sagen. Aber sonst trostlos. Die D.N.V.P. katastrophale Verluste. Die beiden Linken fabelhaft zugenommen. Es wird einen Kampf bis aufs Messer geben. Depression in mir. Die notwendige Reaktion auf die letzten Wochen. Jetzt verlange ich nach Ruhe und Ausspannung. Und dann kann das Theater losgehen!

22. Mai 1928

Ich bin also M.d.R. Immun, das ist die Hauptsache.[10] Sonst aber stehe ich wieder mitten in der Arbeit. Heute lange Besprechung mit unserem Drucker Schultze[11]. Der Angriff wird auf eine neue geschäftliche Grundlage gestellt. Damit wir das Blatt gewinnen, größere Propagandamöglichkeiten werden sich ergeben, Schultze bekommt mehr Interesse, und vor mir wird eine ganze Schulden- und Sorgenlast genommen. Draußen ist heller Sommer; gleich kommt Schweitzer. Blumen über Blumen regnen herein. Pfingsten werde ich wahrscheinlich nach Weimar fahren. Dort ist Gautag. Werde ich Anka sehen?

---

9 Richtig: Göring.

10 Für Goebbels persönlich bedeutete das Wahlergebnis insofern einen Erfolg, als er nun Reichstagsabgeordneter (MdR) wurde und damit neben der Freifahrkarte 1. Klasse für die Reichsbahn die Immunität erhielt, die ihn der strafrechtlichen Verfolgung weitgehend entzog.

11 Richtig: Schulze.

24. Mai 1928

Pfingsten steht vor der Tür. Unser neue Geschäftsstelle[12] ist im Werden. Wir sind alle fleißig bei der Arbeit. Ich bin nun endlich immun. Morgen bekomme ich meine Freikarte. Dann kann der Spaß losgehen. Ich sitze zu Hause und arbeite. Es ist so still und gemütlich daheim. Ich fühle jetzt erst, wie müde ich bin. Ich habe Sehnsucht nach einer gütigen Frauenhand.

25. Mai 1928

Gestern abend bei Schweitzers. Herr H. von den Anthroposophen war da. Edelquatsch! Aber wir haben ihn in die Enge getrieben. Heute bringt Straßer einen gemeinen Artikel gegen Berlin.[13] Die Katze läßt das Mausen nicht. Sonst den ganzen Tag Stunk und Mist. Ich bin's bis obenhin satt. Heute abend Besuch bei Leitgens. Da gibt's wieder Debatten. Übermorgen ist Pfingsten! Daß einmal ein deutsches Pfingsten käme!

29. Mai 1928

Heute ist ein herrlicher Sommertag. Ich bin gut in Stimmung. Auf der Geschäftsstelle habe ich mein Pensum Arbeit erledigt. Nun bin ich im Begriff, am »Michael« zu beginnen.[14] Die Arbeit macht mir Freude. Am 13. Juni beginnt der Reichstag. Das wird ja ein liebliches Theater werden. Heute morgen bekam ich schon meine Freifahrkarte. Nun kann ja die Reiserei beginnen. Auf Kosten der Re-

---

12 Die neue Geschäftsstelle befand sich in der Berliner Straße 77 in Wilmersdorf. Zuvor hatte sie sich in der Potsdamer Str. 109 (»Opiumhöhle«), dann, ab Anfang des Jahres 1927, in der Lützowstr. 44 befunden.

13 *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 27.5.1928: Gregor Strasser gab darin die Schuld für das enttäuschende Abschneiden der Partei in Berlin indirekt Goebbels, wenn er in seinem Artikel die Auffassung vertrat, daß die zuständigen Parteistellen ihre bisherige Arbeit nach Inhalt und Methode überprüfen müßten.

14 Den *Michael* von 1923 arbeitete Goebbels nun um von einem *Menschenschicksal* in *Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern.* Das Buch erschien 1929 im parteieigenen Eher-Verlag, München.

publik. Vater schreibt mir aus Bad Soden. Er ist dort zur Kur und bedenklich erkrankt. Hoffentlich wird es nicht ernst mit ihm. Am Samstag werde ich vielleicht auf ein paar Tage nach Hause verreisen. Sonst beginnen wir hier in Berlin wieder feste mit der Arbeit. Ich fange nun wieder an aufzubauen. Meine Nerven heilen sich allmählich aus. Hä leiwet noch!

31. Mai 1928

Viel Tratsch in der S.A. Hauptmann Stennes greift zu wenig durch. Hillebrandt, der größenwahnsinnig gewordene »Reichsmusikmeister« fühlt sich wie ein kleiner Herrgott. Dalugue läßt sich leider nach und nach an die Wand drücken. Vielleicht muß ich wieder einmal aufräumen. Gestern abend sah ich zum ersten Mal Max Adalbert in »das Ekel«. Das Stück war grauenvoll dürftig. Ein Zeichen für die schöpferische Armut unserer Zeit. Aber Adalbert ist ein toller Kerl. Man könnte sich krank über ihn lachen. Ich möchte ihn wohl mal in einer seiner würdigen Rolle sehen. Nachts traf ich noch Herrn Stuy von den russischen Emigranten mit einem Kosakenoberst, der vor dem Kriege Leiter der russischen Spionage war. Was habe ich da Dinge erfahren! Wir sind alle noch viel zu harmlos. Man arbeitet im Polizeipräsidium mit allen Mitteln gegen uns. Wir müssen raffinierter vorgehen. Die Bolschewisten haben in allen deutschen Parteien und Behörden ihre Spitzel sitzen. Hinter uns sind sie her wie der Teufel hinter einer armen Seele. Zusammen mit dem Polizeipräsidium veranstalten sie wahre Hetzjagden gegen die N.S.D.A.P. Wir müssen auf der Hut sein. Unsere Bewegung steht in schweren Verfolgungen. Wir müssen nur die Ohren steif halten. Ich werde von den Russen auf dem Laufenden gehalten, muß aber aufpassen, daß sie mir keine Bären aufbinden. Verdirbt Politik den Charakter? Nein, wenn der Charakter ungebrochen ist. Aber sie ist eine große Gefahr. Führe uns nicht in Versuchung!

1. Juni 1928

Gestern nachmittag kräftig an meinem neuen Roman »Michael« gearbeitet. Er macht mir viel Freude, und ich glaube, er wird sehr schön. Aber vieles muß ich noch umgestalten. Am Abend bei

Schweitzers, die ganze Mädchenschar war da. Auch Dora Hentschel. Sie ist immer so still und wehmütig, wenn ich hinzukomme. Gestern nachmittag kam Tamara angereist. Sie ist doch ein tolles Geschöpf. Manchmal ist sie direkt herrlich anzuschauen. Dabei von einer fast asiatischen Ergebenheit. Heute gibt's wieder viel Arbeit. Und nachmittags werde ich wieder beim »Michael« sitzen. Abends Generalmitgliederversammlung. Das wird sehr ordentlich werden. Wir sind bei der Arbeit, unsere Geschäftsstelle umzuorganisieren. Am 10. Juni ziehen wir in die neuen Räume ein. Darauf freue ich mich. Eine 14 Zimmer-Etage mit 15 Angestellten, das ist immerhin eine Leistung für 1 1/2 Jahr. Morgen fahre ich auf 3 Tage nach Hause. Hurra! Heute nachmittag fleißig gearbeitet. Am Abend Generalmitgliederversammlung. Vor überfülltem Saal des Kriegervereinshauses. Dr. Straßer war da. Ich könnte den Hund zusammenschlagen. Da muß einmal Fraktur geredet werden. Holtz hat auch einen Bombenquatsch gemacht. Läßt die Leute da eine tolle Diskussion reden. Wenn man nicht alles selbst macht! Morgen früh fahre ich los. Montag bin ich wieder da!

5. Juni 1928

Die Arbeiten an der neuen Geschäftsstelle schreiten rüstig vorwärts. Hoffentlich können wir dem Chef, wenn er am 20. kommt, den fertigen Betrieb vorführen. Gestern habe ich noch den ganzen Abend am »Michael« diktiert. Ein Leckerbissen. Isidor Weiß ist von seinen eigenen Polizeibeamten mit dem Gummiknüppel verprügelt worden, ohne daß man ihn erkannte. Die Zeitungen sorgen für den Spott. Ich fühle mich noch immer mit den Nerven sehr herunter. Oft denke ich an Vater. Hoffentlich geht alles gut. Herrliches Sommerwetter.

6. Juni 1928

Gestern abend bei Schweitzer. Mit Leitgen neue Zeitungspläne. Wir wollen ein neues Montagsblatt herausgeben, ganz neutral und sozusagen demokratisch, und den »Angriff« Mitte der Woche erscheinen lassen. Wir sind in allem, was Inhalt und Aufmachung anlangt, einig geworden. Nun fehlen noch die Mitarbeiter und das

Geld. Heute morgen vor Gericht. Wegen Beleidigung der 1a[15] 200 Mk. Geldstrafe. Jetzt arbeite ich fleißig am »Michael«. Draußen herrliches Sommerwetter. Ich möchte an der See sein!

7. Juni 1928

Gestern abend zu Schweitzer hinaus. Wir haben am offenen Fenster gesessen, zugeschaut, wie blutrot die Sonne unterging, und dann bis in die tiefe Dunkelheit erzählt. Mussolini ist bereits gefestigter als Hitler. Das macht, er ist schon Staatsmann, während Hitler noch Revolutionär ist. Mussolini läßt sich nicht gerne lachend photographieren. Warum wohl? Zum Staatsmann gehört Instinkt, Umsicht, Organisations- und Rednergabe. Auch er ist ein Künstler. Das Volk ist sein Stoff. Der 9. November war unser Schicksalstag. Da wurde aus der kleinbürgerlich aufgeregten Bierrevolte eine wahre deutsche Revolution. Hitler will das zwar nicht wahrhaben. Er hängt noch sehr an seiner damaligen politischen Größe. Aber es ist schon so. Schweitzer ist ein fabelhafter Zeichner. Er hat die große Gabe, in wenigen Strichen das Wesentliche zu sagen. Das kann nur der Meister. Samstag wollen wir zum Weekend an die Ostsee. Morgen ist Warenhausprozeß. Abends Protestversammlung dagegen. Heute allerhand kleine Arbeiten. Hitler kommt Anfang Juli. Draußen wird's Sommer. Es ist noch früh am Morgen. Ich lebe allmählich wieder auf.

---

15 Bei der Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums am Alexanderplatz handelte es sich um die »Politische Abteilung«. In diesem Falle verleumderischer Beleidigung, verhandelt vor dem Schöffengericht Charlottenburg (II PJ 51.28, LA Berlin, Rep.58/ Nr.27), hatten Goebbels und Dürr sechs dieser Abteilung angehörende Kriminalassistenten als »Weiß-Tschekisten« verunglimpft, sie also mit dem von Feliks Edmundowitsch Dzierzynski (1877–1926) mitbegründeten und geleiteten, unter dem Namen »Tscheka« in aller Welt verrufenen sowjetischen Staatssicherheitsdienst in Verbindung gebracht. Aus der Tscheka ist nach mehreren Umbenennungen das KGB hervorgegangen.

9. Juni 1928

Gestern früh Warenhausprozeß.[16] Ich rede eine Stunde. Der Staatsanwalt kennt das inkriminierte Bild noch garnicht. Der Richter sagt: »Geschäft ist Geschäft«. Der Zuhörerraum ist bespickt mit unseren Leuten. Urteil Dürr 10, ich 20 Mk. ... Einer steht auf und bringt ein Hoch auf mich aus. 30 Mk. Ordnungsstrafe. Die Sitzung endet in einer großen... . Unser Leute sind von einer rührenden Anhänglichkeit. ... Arbeit auf der Geschäftsstelle. Nach Hause. Viel Arbeit am »Michael«. Der Landtag ist heute aufgemacht worden. Mit einer solennen Massenprügelei. Parlamentarismus! Abends Protestversammlung.[17] Über-übervoll, und dabei mitten im Sommer. Ich bringe nach einer blassen Ansprache von Dr. Ley noch vernichtendes Material vor. Die Leute toben. Ein großer Erfolg ist dieser Abend für uns. Heute ist Samstag, Ruhetag. Draußen frischer Sonnenschein. Morgen fahren wir vielleicht auf ein paar Stunden an die Ostsee.

---

16 In der 1. Warenhaus-Sondernummer des *Angriff* vom 12.12.1927 brachte das Blatt ein Bild, auf dessen linker Seite Christus am Kreuz hängend dargestellt war, während Juden ihn bespuckten. Auf dessen rechter Seite warb ein »Warenhausjude« mit schreiender Reklame bei »christlichen deutschen Käufern« für den Weihnachtsausverkauf. Darunter stand: »Der Christus ans Kreuz schlagen ließ, macht heute mit dem Christfest seinen Reibach!« Goebbels mußte sich deshalb vor Gericht verantworten und wurde wegen »groben Unfugs« zu einer Geldstrafe von 20 RM verurteilt. Doch die Kampagne hatte Methode. Goebbels setzte in den folgenden Jahren seinen Feldzug gegen die Ausbreitung der – oft in jüdischem Besitz befindlichen – Warenhauskonzerne in Wort und Bild im *Angriff* fort und gab in unregelmäßigen Abständen eine »Warenhaus-Sondernummer« heraus, die jeweils dazu diente, die Konzerne in unterschiedlichsten Belangen an den Pranger zu stellen. Siehe dazu: *Der Angriff* (2. Warenhaus-Sondernummer) vom 20.2.1928 mit der Schlagzeile »Warenhäusler versklaven deutsche Arbeitskraft«, *Der Angriff* (3. Warenhaus-Sondernummer) vom 11.6.1928 mit der Schlagzeile »Sechs Millionen Reichsmark Dividende! – Ein ›kleiner Teil‹ von Karstadts Riesengewinnen«.

17 Im *Angriff* vom 4.6.1928 hatte Goebbels für den Abend des Warenhausprozesses Gewerbetreibende, Kaufleute und Arbeiter zu einer »Protestmassenkundgebung gegen den organisierten Mord am deutschen Fleiß und am deutschen Gewerbe« in der Hasenheide aufgerufen, bei der er zu dem Thema sprach: »Das Warenhaus, der Bankpalast, beim Volk aber ist der Hunger zu Gast«.

11. Juni 1928

Schweitzer hat eine neue Liebe: er ist ganz außer Rand und Band. Die Liebe ist der Motor allen Handelns. Wer liebt, ist auch mit Schöpferkraft gesegnet. Nachmittags saßen wir in einem Café am Park in Lichterfelde. Und heute abend sahen wir den Film: Anna Karenina. Eine fabelhafte Leistung. Glänzend gemacht, direkt hingelegt. Das war ein Hochgenuß. Die Liebe! Die Liebe! Nachher sprach ich noch kurz in Moabit. Kalte Dusche! Abends spät! Ich schreibe an einem längeren Aufsatz für ein Femebuch »Wir klagen an!« Mein Thema lautet: »Zuchthaus Deutschland«. Übermorgen beginnt der Reichstag. Na, wir werden ja sehen!

13. Juni 1928

Gestern mittag kam Haake und erzählte mir die neuesten Latrinen aus dem Landtag. Dr. Straßer ist wieder in Aktion und trägt Unruhe in den Gau Berlin. Aber ich werde ihm schon auf die Finger klopfen. Geschäftsstelle besichtigt. Sie wird tadellos. Ich bin sehr froh darüber. Zu Hause »Buch Isidor« Endkorrektur. Nun wird es in zwei Wochen herauskommen. Nachmittags mit Schweitzer in einem reizenden Parkcafé gesessen und geschwärmt. Der Junge ist ganz weg. Den Abend durch die Sektionen. Alexanderplatz, Tempelhof und Friedenau. Ein gutes Bild gewonnen. Müde, müde heim. Heute ist ein herrlicher Sommertag. Ich möchte am liebsten mit einer schönen Frau in die Natur. Gleich geht's zum ersten Mal in den Reichstag. Auf dies Theater bin ich gespannt. Abwarten! Wir werden fechten. Das also ist der Reichstag: ein Affentheater. Mittags Fraktionssitzung. Neue Gesichter: v. Epp. Soldat. Ordentlich. Bayer. Willikens. Niedersachse, hell und blond. Mit dem werde ich mich vertragen können. Goering. Fliegerhauptmann. Etwas gedunsen. Frick Fraktionsvorsitzender. Ich bekomme Kultus und Inneres. Gut so. Straßer ist gemein zu mir. Aber ich werde mich gegen die von ihm auf mich gemachte Feindschaft durchsetzen. Plenum: aber schweigen wir, es verlohnt nicht. Einen Kopf sehe ich: Dr. Bang. Sonst nur Wasserköpfe. Draußen vor dem Portal ruft mir einer aus der Menge zu: »Mach's gut, Goebbels!« Die Leute klatschen Beifall. Feder ist ein Knicker. Er protestiert gegen lächerliche Abgaben. So ist er. Im

Plenum eine tolle Judenschule. Der Parlamentarismus ist längst reif zum Untergang. Wir werden ihm das Sterbegeläut geben. Ich habe jetzt schon das Theater satt. Mich wird man nicht zu oft in diesem Hohen Hause zu sehen bekommen.

14. Juni 1928

Gestern abend eine fabelhafte Versammlung. Überfüllt, überfüllt. 12 Redner haben in zwei Stunden gesprochen und alle etwas Positives sagen können. Ein wirklich großer Erfolg, der auch von unseren Gegnern, vor allem im eigenen Lager, anerkannt wird. Kaufmann ist zu mir katzenfreundlich. Er ist doch der König der Heuchler. Verdirbt Politik den Charakter? Ich glaube fast. Oder der Staatsmann muß einen eigenen ganz großen Charakter dem politischen Zersetzungsprozeß entgegensetzen können. Wir schmieden Ferienpläne. An die See will ich. Vielleicht nach Baltrum. Baltrum? Erinnerung an Else. Heute nachmittag Reichstag Präsidentenwahl. Da wird's hoch hergehen. Der Abgeordnete Willikens ist ein feiner Kerl. Ein richtiger Niedersachse, ein Bauer. Wagner ist mir zu gemacht. Er tut sich einen an, hat keinen Charakter und keine eigene Meinung. Arbeit am »Michael«.

15. Juni 1928

Gestern im Hohen Haus Wahl des Präsidiums. Ein endloses, nervenzerreissendes Warten. Das ist das Parlament! Bezahlte Faulheit! Der ganze Betrieb ist so gemein und gerissen, dabei aber auch so süß und verführerisch, daß nur wenige Charaktere ihn überwinden. Ich habe den ernsten Willen, stark zu bleiben, und ich glaube und hoffe, daß es mir gelingt. Die Deutschnationalen benahmen sich wieder einmal maßlos feige, sie steckten dafür auch die verdienten Niederlagen ein. Uns hätten sie gerne als Hausknechte benutzt. Aber da kamen sie an die Richtigen. General Epp ist noch bürgerlich. Man muß scharf bei ihm aufpassen. Stunk im Gau. Das alte Lied. Der Sommer kommt. Die Leute haben zu wenig zu tuen. Abends war ich bei Schweitzers. Er ist doch der beste, gescheiteste und konsequenteste von allen. Dann noch zur Sektion Neukölln. Lauter S.A. Jungens, die sehr begeistert waren. Ich fahre jetzt öfter in die Sektio-

nen, um die Leute kennen zu lernen. Heute im Reichstag Amnestievorlage. Es wird hoch hergehen.

16. Juni 1928

Im Reichstag Amnestievorlage. Ein tolles Durcheinander. Nun hat sich die Judenschule vertagt und wartet auf die Regierung. Alle wollen ihr Geschäftchen machen. Unterredung mit Buch über die Krise in der S.A. Unsere Partei darf nicht zum Wehrverband degradiert werden. Die Bünde fallen auseinander, weil sie unpolitisch sind, und nun sollen wir ihre Fehler ausmachen? Sonst ist die Verständigung in unserer Fraktion ausgezeichnet. Der Radikalismus gibt den Ton an. Gestern abend mit den Schweitzers zusammen. Heute ist Samstag. Aber da morgen Gautag, heute viel Arbeit. Ich freue mich, daß bald die Ferien kommen.

18. Juni 1928

Gestern von 11–5 h Gautag. Sehr ertragreich und in voller Einheitlichkeit. Nun kann die Sommerarbeit langsam losgehen. Gewerkschaftsfrage besprochen. Wir wollen für den Herbst in Berlin eine Notgemeinschaft aufziehen. Pg. Engel wird mit Dr. Harnack die ganze Sache ausarbeiten. Das wird ein Anfang. Wir werden uns dann durchpauken. Zum kommenden Ständestaat der erste Schritt. Nur Oberost[18] macht mir noch Sorge. Nachmittags mit den Dalugues zum Kaffee. Abends in die Negerrevue. Ein blödes Gedudel und Getanze, ohne Sinn und Stil. Das Publikum raste. Ein Beweis für die Urteilslosigkeit dieses Pöbels. Heute ist ein sonniger Montag. Viel Arbeit.

19. Juni 1928

Gestern den ganzen Tag Arbeit, Arbeit! Unsere neue Geschäftsstelle wird wirklich ganz herrlich. 14 Räume mit praktischen Tele-

---

18 Gemeint ist der Stellvertreter des Obersten SA-Führers (OSAF, Pfeffer von Salomon) für Ostdeutschland, Stennes.

phonanschlüssen, Licht, alles neu hergerichtet, gut gelegen. Das haben wir noch einmal geschafft. Ende dieser Woche ziehen wir nun ein. Ich schreibe Leitaufsatz über Leitaufsatz. Damit ich in meinen Ferien von dieser Arbeit frei bin. Gestern abend lang mit Frl. Weißermel erzählt. Schade, es ist nicht unwahrscheinlich, daß ich diese meine Wohnung räumen muß. Und ich bin schon sehr in[!] Friedenau gewöhnt. Schweitzer ist in.... Aber er kommt heute zurück. Heute Berufungsverhandlung im Stuckeprozeß. Da ich nun immun bin, kann ich wohl eine Lippe riskieren. Es wird also sehr lustig werden.

20. Juni 1928

Gestern von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends Stuckeprozeß.[19] Wir haben gekämpft wie die Löwen. Morgens habe ich 2, abends Dr. Melzer 1½ Stunden gesprochen. Der Staatsanwalt konnte dagegen nicht an. Im Richterkollegium saß ein Jude Löwenstein. Sonst wären wir vermutlich freigesprochen worden. Urteil: statt der hohen Gefängnisstrafen 300 M für Schulz und 600 M für mich. Keinen Pfennig werde ich bezahlen. Ich saß einen schönen Abend mit Frl. Bettge zusammen in einem Waldcafé. Dann sprach ich noch in der Sektion Steglitz. Dr. Straßer macht wieder einen infamen Angriff gegen mich in den N.S. Briefen. Draußen ist ein herrlicher Sommertag. Ich freue mich auf die Ferien.

22. Juni 1928

Gestern den Tag über fleißig gearbeitet. Geschrieben und studiert. Abends vor einer überfüllten Studentenversammlung gesprochen.

---

19 Goebbels wurde laut Anklageschrift des GenStA LG I vom 23.11.1927 beschuldigt, in einer öffentlichen Versammlung im Kriegervereinshaus am 4.5.1927 zur Begehung einer Körperverletzung an Pfarrer Fritz Stucke aufgefordert zu haben. In der Hauptverhandlung der 1. Instanz am 28.2.1928 war er deshalb zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden, ein Strafmaß, das in der Verhandlung der 2. Instanz am 19.6.1928 auf eine Geldstrafe von 600 RM herabgesetzt wurde. Aufgrund des Gesetzes über die Straffreiheit vom 14.7.1928 wurde Goebbels schließlich amnestiert (1 J 372/27, LA Berlin, Rep. 58/Nr. 27).

Ein großer Erfolg. Eine ganze Burschenschaft ist zu uns übergetreten. Nachher saß ich noch mit Herrn Ullmann zusammen. Ein echter Fanatiker. Er macht mir Spaß. Morgen fahre ich nach Caub zur Sonnwendfeier. Ich hoffe, Konrad und – Anka zu sehen. Karl Kaufmann ruft eben an. Er ist in Berlin und hat mir Wichtiges mitzuteilen. Ich bin gespannt. Er ist also wieder viel in B..ken. Man soll mir nur meine Ruhe zum Arbeiten lassen! Unterredung mit Kaufmann. Gau Ruhr will eine eigene Zeitung aufmachen: »Die neue Front«. Kaufmann tut mit, der spiritus rector ist Terboven. Kaufmann ist spinnefeind mit Dr. Straßer, der hinwiederum fährt nach Elberfeld, tut sich mit Koch zusammen und verleumdet Kaufmann in der niederträchtigsten Weise; Ergebnis: Kaufmann sucht Anschluß bei uns, wirbt bei uns Angriffleuten um Mitarbeit an der »Neuen Front«, und Gregor Straßer wird durch seinen Bruder aufs Trokkene gesetzt. Was soll man dazu sagen. Ich erfahre so nebenbei, daß Koch damals den infamen Aufsatz doch gegen mich geschrieben hat,[20] daß also, wie ich das auch in meinem sicheren Instinkt gleich erkannt hatte damals, alle seine... erstunken und erlogen waren. Mit solchen Leuten steht man in einer Front. Man könnte das Brechen bekommen. Ich würde den ganzen Rotz hinwerfen, wenn es nicht um alle die braven Leute ginge, die in unserer Bewegung ihr Ein und Alles sehen. Ich helfe Kaufmann, weil es um den Gau Ruhr geht. Und weil Dr. Straßer vernichtet werden muß, koste es was es wolle. Der Mann ist der Satan der ganzen Bewegung. Er stiftete bisher nichts als Fluch und Unfrieden. Aber bitte laßt mich aus Eueren Personenstreitigkeiten heraus. Ich danke. Ich habe genug davon. Gegen Dr. Straßer kommt man doch nicht an. Der Schweine-

---

20 Bei dem Aufsatz handelt es sich um einen von dem Elberfelder Parteifunktionär Koch, dem späteren Gauleiter von Ostpreußen, gezeichneten, jedoch von den Gebrüdern Strasser lancierten Artikel über die »Folgen der Rassevermischung« in der *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* vom 23.4.1927. Am Schluß der Ausführungen hieß es in Anspielung auf Goebbels, daß »abstoßende Häßlichkeit« und ein besonders schäbiger Charakter als Folge von »Rassevermischungen« gelten müßten. Als Beispiele wurden u. a. angeführt Voltaire als »Meister von Gehässigkeiten und Falschheiten« sowie der klumpfüßige Talleyrand, der seine politischen Überzeugungen gewechselt habe wie die Hemden. Siehe dazu ausführlich: Reuth, *Goebbels,* S. 121 f.

hund ist zu gerissen und zu gemein. Nun wird Hitler ein Machtwort sprechen müssen, wie schwer ihm das auch Gregor Straßer gegenüber fallen möge. So kann das nicht weiter gehen. Kaufmann macht jetzt dasselbe durch, das ich vor genau einem Jahr durchgemacht habe. Schadt ihm nichts. Das ist die ausgleichende Gerechtigkeit der Entwicklung. Heute abend rede ich in der Bockbrauerei.

26. Juni 1928

Gestern mit Konrad und Rehm quer durch Berlin gefahren. Abends spät noch in den Reichstag. Es war schon dunkel, in den Ecken saßen die dicken Liberalisten und schoben die Regierung zusammen. Heute soll sie fertig werden.[21] Konrad hat nur so gestaunt. Heute will ich ihn nach Werder hinausfahren. Viel zu tuen. Umzug der Geschäftsstelle. An kein ruhiges Arbeiten ist dabei zu denken. Der Sommer ist da. Eine Bruthitze lagert über Berlin.

27. Juni 1928

Gestern mittag bei Heidenreich zum Essen. Einen regen 80jährigen Idealisten kennen gelernt, der viel für uns tut. Seine Hausdame, Fräulein v. Nathusius ist sehr begeistert. Nachmittags auf der Geschäftsstelle. Dort liegt noch alles durcheinander. Mit Konrad im Auto nach Wannsee. Er macht sich gut in Berlin. Bei strömendem Regen heim. Abends bei den Sektionen Friedrichshain und Kreuzberg. Besonders Kreuzberg sehr gut. Mit Pg. Engel noch lange zusammen gesessen. Er ist ein ordentlicher Kerl. Ein deutscher Arbeiter. So eine Million, und Deutschland ist gerettet. Heute verkommt dieses kostbare Menschenmaterial im Kapitalismus. Engel erzählte mir von der Fordschen Bandarbeit. Das ist schlimmer als Sklaverei. Man muß mit tiefem Schmerz zuschauen, wie unter dem heutigen

---

21 Fünf Wochen nach der Reichstagswahl, am 26.6.1928, endlich konnte Hermann Müller (SPD) sein »Kabinett der Persönlichkeiten« vorstellen. Die vier Koalitionsparteien SPD, DVP, Zentrum und DDP hatten zwar ihre Vertreter entsandt, doch zugleich erklärt, sich an dieses Kabinett nicht gebunden zu fühlen. Es sollte, wie das *Berliner Tageblatt* vom 26.6.1928 schrieb, »ein Kabinett mit eingebauter Dauerkrise« werden.

Mordsystem die wertvollsten Kräfte des deutschen Volkes allmählich vertrocknen oder verbluten. Es ist zum Verzweifeln. Ob wir da einmal Wandel schaffen können? Viel Arbeit und Kampf ist noch zu leisten. Gesundheitlich bin ich nicht ganz auf der Höhe. Mir fehlt der Motor einer Frau. Ferien! Ich sehne mich nach Ruhe.

29. Juni 1928

Gestern kam Terboven: in Essen Mordskrach Terboven, Kaufmann, Wagner contra Dr. Straßer. Koch. Koch ist der alte Prolet. Es geht um die Zeitung. Da sind die Straßers unerbittlich. Dabei kommen liebliche Sachen ans Licht des Tages. Es haben Besprechungen stattgefunden zwischen Dr. Str., Reventlow, Kaufmann, und man wollte auch Wagner zuziehen, zwecks Gründung einer neuen Partei, in der die sozialistische Linie schärfer betont werden soll. Dr. Straßer und Sozialismus, das ist wie Feuer und Wasser, oder besser umgekehrt. Dr. Straßer ist ein angefaulter Kapitalist. Es geht gegen Hitler. Die Herren wollen selbst Herr sein. Ich werde auf der Lauer stehen. Ich bin bei Hitler, komme was kommen mag. Und wenn er mich selber ins Gesicht schlägt. Die neue Geschäftsstelle ist nun bald fertig. Nachmittags mit Konrad, Terboven und Götting nach Potsdam. Im Park von Sanssouci. Der alte Fritz war ein Sozialist auf königlichem Thron. Abends habe ich in Neukölln vor einem eingeladenen Kreis gesprochen. »Was ist Sozialismus?« Es war sehr ertragreich. Die Jungens dort sind sehr fleißig. Danach mit Lippert und Terboven Ruhrzeitungsplan besprochen. Am 6. Juli kommt in Essen »die neue Front«[22] heraus. Ich schreibe den ersten Leiter. Ich bin so müde und innerlich so wund. Ferien! Käme doch Hitler bald, daß ich abfahren könnte. Der Sommer ist da. Sonne! Sonne! Das Leben ist wert, gelebt zu werden.

30. Juni 1928

Gestern früh mit Terboven zusammen an der neuen Ruhrzeitung gearbeitet. Terboven ist ein schlauer Junge. Dazu ein patentes Kerl-

---

22 *Die Neue Front. Wochenendblatt der Werktätigen* vom 6.7.1928.

chen. Mittags für ihn geschrieben. Von Hitler noch keine Antwort. Viel Ärger mit den kleinen Stänkerern. Dr. Straßer ist überall dabei, wo sich im Gau Kritik regt. Abends sahen wir den »Potemkin«. Ich muß schon sagen, dieser Film ist fabelhaft gemacht. Mit ganz prachtvollen Massenszenen. Technische und landschaftliche Aufnahmen von prägnanter Durchschlagskraft. Und die Bombenparolen so geschickt formuliert, daß man keinen Widerspruch erheben kann. Das ist das eigentlich Gefährliche an diesem Film. Ich möchte, wir hätten einen solchen. Kurz in Wilmersdorf gesprochen, dann bei Heine russisches Konzert gehört. Terboven möchte, ich schließe Dr. Straßer aus. Ich kann mich beherrschen. Dann werde ich der Prellbock. Er ist abgefahren. Heute kommen Hans und Hertha. Ein herrlicher Samstag.

1. Juli 1928

Gestern den ganzen Tag Ärger und Stunk. Dr. Straßer arbeitet meisterhaft. Aber ich gehe nicht darauf ein. Ich stehe im Begriff, Hitler meine Demission einzureichen. Ich hab den Kram leid in Berlin. Mittags bei Gericht. Abends mit Hans, Hertha und Konrad zusammen. Unser Sommerfest eine Pleite. Jutta Lehmann ist ein reizendes Kind. Wir werden gleich ausfahren. Hans und Hertha mit. Es ist ein herrlicher Sonntag.

6. Juli 1928

Gestern Reichstag Endabstimmung. Das Kabinett verzichtete auf unser Vertrauensvotum,[23] nur seine Erklärung wurde gebilligt. Es kam zu großem Krach, in dessen Verlauf Straßer an die Luft gesetzt wurde. Er war auch etwas zu grob, zu ungeistig in seinen Angriffen.

---

23 Diese höhnische Bemerkung spiegelt die Absicht der Nationalsozialisten wider, das parlamentarische System von Weimar mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Goebbels bezieht sich auf einen von der NSDAP eingebrachten Antrag für (!) die neue Reichsregierung, der ihr in der Abstimmung über die Regierungserklärung des Reichskanzlers Müller vom 3.7.1928 uneingeschränktes Vertrauen (!) aussprechen sollte. Die NSDAP freilich wollte selbst nicht für ein solches Vertrauensvotum stimmen. Da der NSDAP-An-

Bis spät in die Nacht geschrieben. Nun habe ich meine Arbeiten für die Ferien fertig. Morgen vielleicht im Flugzeug nach Wien. Das wird sich gleich entscheiden. Der Angriff ist wieder ein gut Stück vorwärts gegangen. Die Geschäftsstelle ist nahezu fertig. Draußen ist heller Sommer. Dora Hentschel schickt mir Blumen. Morgen mittag fliege ich nach Wien. Ich freue mich sehr. Dienstagmittag fliege ich wieder zurück. Nachmittags halte ich meine Jungfernrede im Reichstag gegen den sog. Nationalfeiertag. Das wird sehr lustig werden. Abends kommt Hitler. Er spricht heute in 8 Tagen im Saalbau Friedrichshain über »Deutsche Außenpolitik«. Am Samstag vielleicht noch einmal in geschlossenem Kreis. Sonntag fährt er dann weiter. Und Dienstag darauf fahre ich in die Ferien. Hurra!

10. Juli 1928

Samstag los. Im Flugzeug durch die Lüfte. Dresden-Prag-Wien. Wien, Straßhof. Schloß Schönbrunn. Montagabend rede ich. Eine tolle Begeisterung. Auf die Bahn. Nach Berlin. Wieder in Berlin. Arbeit und Sorgen. Heute abend treffe ich Kaufmann. Unten folgt ein gedruckter Reisebrief. Keine Zeit. Heute rede ich zum ersten Mal im Reichstag.[24] Nationalfeiertag. In Wien, schöne, schöne Frauen! Es war für mich ein einziger Rausch. »Die Neue Front«, das Ruhrorgan ist da. Straßer kämpft verzweifelt. Es wird ihm nichts

---

trag aber im Vergleich zu dem Antrag der Regierungsparteien, der nur die Billigung der Erklärung der Reichsregierung vorsah, der weitergehende Antrag war, bestand die NSDAP darauf, daß über ihren von Parlamentspräsident Löbe als »unwahrhaftig« bezeichneten Antrag – wie es üblicherweise geschah – zuerst abgestimmt werden sollte. Doch konnte sich die NSDAP damit nicht durchsetzen. Siehe dazu: Protokoll der Reichstagssitzung vom 5.7.1928, in: *Verhandlungen des Reichstags*. IV. Wahlperiode 1928. Stenographische Berichte. Band 423 (von der 1.Sitzung am 13.6.1928 bis zur 40.Sitzung am 4.2.1929), Berlin 1929, S. 89ff. (weiterhin zitiert als: *Verhandlungen des Reichstags*).

24 Während der Reichstagssitzung am 10.7.1928 ergriff Goebbels während der ersten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über den Nationalfeiertag erstmals im Reichstag das Wort. Das Protokoll dieser Rede findet sich in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 423, S. 149ff.

mehr helfen. Er ist eingekreist. Nun muß er kapitulieren. Ich habe zum ersten Male im Reichstag geredet. Unter endlosem Lärm diesen Schweinen die Meinung gegeigt, daß ihnen Hören und Sehen verging. Und gesessen hat's. Die Sensation des Reichstags. Wie wird morgen die Journaille wettern! Am Abend mit Kaufmann zusammen gegessen. Liebliche Dinge über Dr. Straßer gehört. Das scheint ja ein sauberer Bursche zu sein. Weg muß er! Übermorgen kommt der Chef. Ich freue mich!

12. Juli 1928

»Das Buch Isidor«[25] ist da. Herrlich aufgemacht! Eine Bombe. Hoffentlich wird es nicht beschlagnahmt. Reißender Absatz. Die Geschäftsstelle ist fertig. Alles in Ordnung. Gestern im Reichstag. Mist! Nachher mit Kaufmann zusammen. Mit ihm bei Schweitzer. Schöner Abend! Kaufmann kennt nun Dr. Straßer. Aber ich bin vorsichtig ihm gegenüber. Der Chef ist da. Gleich fahre ich ihn begrüßen. ½11^{h} Besprechung der Abgeordneten. Heute großer Tag. Der Chef ist da. Heute morgen sprach er vor den Abgeordneten. Bayerische Koalitionssorgen. Vielleicht müssen wir dort in die Regierung, da furchtbare Verfolgungen gegen uns bevorstehen und wir uns in etwa wenigstens sichern müssen. Eine bittere Nuß. Es wird von uns abhängen, ob wir das verdauen. Ich fühle mich schon stark genug. Ob auch die Bayern? Hitler sicher. Den ganzen Nachmittag im Reichstag. Organisierte Faulheit. Morgen vertagen wir mit der Amnestie. Dr. Straßers Aktien schwinden. Er wird wahrscheinlich ausgeschlossen. Gut so. Heute abend noch einen schweren Krach mit der S.A.Leitung. Gleich bin ich beim Chef zum Abend.

13. Juli 1928

Gestern abend mit dem Chef zusammen in großer Runde. Er war in glänzender Verfassung. Ich weiß nicht, ich habe ihn gern wie einen Vater. Hitler ist ein Universalmensch. Er kann herrlich erzählen.

---

25 Goebbels, Joseph/Mjoelnir (Hans Schweitzer): *Das Buch Isidor. Ein Zeitbild voll Lachen und Haß,* München 1928.

Das habe ich wohl am liebsten an ihm. Montag fahre ich mit ihm, seiner Schwester und Nichte nach Helgoland. Darauf freue ich mich. Heute eine ganze Reihe von Besprechungen. Osaf, Hitler, Stennes und was weiß ich. Spät abends gestern noch in kleiner Runde. Frau Hoffmann ist eine glänzende Frau. Dr. Straßers Stern ist im Verblassen. Wir helfen etwas nach. Heute abend spricht Hitler. Es wird ein Bombenerfolg werden.

14. Juli 1928

Gestern Amnestiegesetz angenommen. Nun bin ich wieder rein wie ein Engel. Wie gut das tut! Der Reichstag hat sich auf November vertagt. Gottseidank! Diesen Schwindel hatte ich längst satt. Am Abend sprach der Chef. Übervoller Saal. Tolle Begeisterung. 38° Hitze. In zwei Teilen von ½9 bis kurz vor 12. Außenpolitik. Die bekannte These. In meisterhafter Darstellung. Eine pompöse Versammlung. Die ganze Berliner Presse war da. Ich bin gespannt auf die Kritik. Gleich kommt nun das Thema Straßer zur Behandlung. Ich werde meine Bedingungen stellen. So oder so. Gestern Unterredung mit Graf Reventlow. Über den Sozialismus. Ich sagte ihm, so kompromittiere man sich mit Dr. Straßer. Er sah das ein. Will ein Buch über den Sozialismus schreiben. Gleich hole ich den Chef ab. Er wird unsere neue Geschäftsstelle besichtigen.

15. Juli 1928

Gestern war der Chef auf der Geschäftsstelle. Er war ehrlich begeistert. Er gab mir in allem recht. »Alles das hätte ich auch so gemacht.« Auf der Gesch. St. blitzte jedes Zimmer vor Ordnung und Sauberkeit. Wir haben einen guten Eindruck gemacht. Lange persönliche Aussprache. Er ging scharf gegen Dr. Straßer vor. Meine Attacke war richtig. Durch den Chef ungefragt zugestanden. Er war voll des Lobes für unsere Arbeit. Von einem Abdanken kann somit also keine Rede mehr sein. Ich bleibe. Der Chef ist hundertprozentig auf meiner Seite. Gregor Straßer war gestern bei ihm. Geknickt und verzweifelt. Nun soll der Kampfverlag liquidiert werden. Wie, das wissen die Götter. Jetzt schwebt nur noch die S.A.Frage. Die werde ich gleich noch mit Pfeffer bereinigen. Gestern abend bei

Schweitzers. Dann mit Dalugue spät zum Abendessen. Heute abend fahre ich nach Hamburg und morgen mit dem Chef, seiner Schwester und seiner Nichte nach Helgoland. Worauf ich mich sehr freue. Donnerstag bin ich auf zwei Tage wieder in Berlin und dann geht's Samstag auf zwei Wochen nach Borkum. Schweitzer kommt für eine Woche nach. Damit wäre die Arbeit dieses Kampfjahres zu Ende. Am Ende steht der Erfolg, die Beglückung über getane Pflicht und die Anerkennung Hitlers. Damit kann ich in Ruhe auf einige Wochen in Ferien fahren.

20. Juli 1928

Schon alles in Ferienstimmung. Die Herren von der S.A. bequemen sich allmählich wieder zu mir. Sie sind wie der liebe Gott bei den stärkeren Bataillonen. Und die vermuten sie bei mir. Hillebrandt hat den Weg schon gefunden. Gestern nachmittag draußen bei Schweitzers. Beide fahren mit nach Borkum. Rübezahl ist frei.[26] Durch die Amnestie. Nun sind wir bei den Gerichten wieder durch. Heute packen und Abschied nehmen. Morgen früh geht's los. Am Abend bin ich auf Borkum. Ich schließe dieses Buch mit einem gewissen Gefühl des Triumphes. Ich habe es begonnen in den Tagen, in denen ich zum ersten Mal die Stadt betrat und anfing, uns hier politische ... zu erkämpfen. Wenn ich es heute noch einmal durchblättere, dann setzen sich wie bei einem Mosaikbild all die Steinchen zusammen zu jenem großen Gemälde »Kampf um Berlin«. Viel Sorge und Not liegt in diesen Seiten aufgespeichert, aber zuweilen taucht auch ein Sonnenstrahl hindurch. Ich habe auf viele Freuden des Lebens verzichten müssen und – gerne verzichtet. Dafür aber schüttet das Glück sein ganzes Füllhorn des Erfolges über mich aus. Als ich heute Schweitzer durch unsere neue Geschäftsstelle führte, da wurde uns beiden in einem einzigen Augenblick klar, wie viel wir gearbeitet und auch geleistet haben. Daß das Schicksal mir Kraft für die Aufgabe, zu der ich mich berufen fühle[!] dafür danke ich Gott. Ich werde den Weg, den ich einmal eingeschlagen habe, tapfer und

26 Mit »Rübezahl« gemeint ist Willi Schäfer, der Hauptangeklagte im Lichterfelde-Ost-Prozeß. Siehe dazu: TGB 1928, Anm.6.

unbeirrt fortsetzen. Heute ist der letzte Tag vor meinen Ferien. Morgen geht's los. Die Nerven werden ausgespannt. Kraft sammeln für neue Kämpfe. Die Koffer sind gepackt. Obenauf liegt schon ein neues Tagebuch. Dieses hier will ich heute abschließen. Das neue werde ich beginnen mit dem Wunsche, mit dem ich dieses alte schließe: Es mögen sich seine Spalten füllen mit Kampf und Opfer. Dann ist der Sieg uns sicher. Ich glaube daran. Der Glaube versetzt Berge!

[Am Ende der Tagebuchkladde sind drei Fotos (G. mit Kindern, G. als Redner und in einem Boot) eingelegt oder eingeklebt. Dazu finden sich zwei Blätter und Notizen über Goebbels' bisherigen politischen Lebenslauf auf anderem Papier und möglicherweise von anderer Hand:]

Briefe aus dem Lande auf[!] Aufsätze. Juli 25 Hitler Weimar. Auch Juli Ripkes Haß. 23. Aug. 25 Essen Aufmarsch. Oktober n. s. Briefe. Sept. Dortmund Schüsse. Lenin oder Hitler? Hergt Oktober Elberfeld. Oktober Dortmund. Im Lastauto. Hamm Straßer. November 25 Hitler Braunschweig. Ende November 25 Hitler Chemnitz. Ende November 25 Hitler 1. Mal Berlin. 5./6. Dezember Düsseldorf Schlageter. Ende Januar 26. Hannover A.G. Rust. Hamburg K... Februar Essen 1. Vors. P... Mitte Februar Bamberg. 26. V. Essen. 4 Sch... 6. März Essen. Gau Ruhr. [...]

7. August 1928

Allmählich bekomme ich wieder Schuß in den Gau. Gestern morgen Unterredung mit Eggerding. Er machte den Harmlosen. Ich lauschte ein Gespräch zwischen ihm und Stennes ab. Jetzt weiß ich, woran ich bin. Den Nachmittag Arbeit. Abends Besprechungen mit der Hitlerjugend (ein patentes Mädel, Hanna[27] Schneider), mit Dalugue, Eggerding, Engel und Rehm. Es geht alles durcheinander, wenn ich nicht da bin. Wilke fehlt mir sehr. Er ist doch von allen am beständigsten. Dürr ist zu weich und zu nachgiebig. Die SA muß anders organisiert werden. Ich werde das in München

---

27 Richtig: Hannah.

durchsetzen. Der geplante Tag in Großbeeren fällt aus. Den habe ich schon unterbunden. Aber es hat Mühe gekostet. Es gibt Leute, die unsere Bewegung melken wollen. Denen werde ich schon helfen. Die Hitlerjugend kommt nun in Schuß. Ebenso der Studentenbund, mit dessen Reichsführer v. Schirach ich gestern eine lange Besprechung hatte. Ein feiner Kerl. Edelmann. Fähig und klug. Heute wieder den ganzen Tag Konferenzen. Dabei eine große Sehnsucht nach einer Frau. Ich verblöde ganz ohne Umgang mit Frauen. Engel ist dabei, die Gewerkschaft[28] zu organisieren. Wir werden uns auch da durchsetzen. Und Morgen geht's dann wieder los. Gottseidank!

8. August 1928

Gestern war ein peinlicher Tag. Ich habe ihn fast ausschließlich dazu benutzen müssen, den Soldaten aus der S.A. klar zu machen, daß der Einmarsch nach Berlin noch im August ein Wahnsinn ist. Schließlich haben es dann alle eingesehen. Wir marschieren nun am 20. September. Bis dahin können wir noch alles bis ins Kleinste vorbereiten. Damit ist aber auch diese peinliche Angelegenheit aus der Welt geschafft. Die S.A. macht mir nach wie vor ernste Sorgen. Und zwar mit Recht. Sie gewinnt allmählich eine zu große Selbständigkeit, und wenn Krieger anfangen, eigene Politik zu machen, dann gibt das immer Blödsinn. Man muß den Herren auf die Finger klopfen, und zwar beizeiten. Ich habe gestern morgen wieder die Erfahrung gemacht. Als ich anfing, Fraktur zu reden, da kuschte alles. Gestern abend war ich dann bei Schweitzers. Wir haben uns auseinandergesetzt über Marxismus in Theorie und Praxis. Schweitzer sieht von allen Berliner Pg. die Dinge am schärfsten. Tamara ruft eben an. Ihre Eltern haben nun auch in Deutschland den letzten Besitz verloren. Sie ist furchtbar vom Schicksal geschlagen. Und nun hat sie auch mich noch verloren. Wie grausam das Unglück manchmal mit einem Menschen verfährt! Heute habe ich noch ein paar Kleinigkeiten zu erledi-

---

28 Es handelt sich um die spätere Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO).

gen. Heute abend geht's dann wieder los: Bayreuth, Garmisch-Partenkirchen, München. Das Wetter ist gut. Morgen sehe ich zum ersten Male den Parsifal.

10. August 1928

Abfahrt in Berlin. Den letzten Tag noch viel Sorgen. Dann die Nacht durch. Um 6h früh Ankunft in Bayreuth. Ein Pg. J.. holt mich ab, und wir erzählen noch ein Stündchen. Bis Mittag Schlaf. Dann im Sonnenschein durch dieses herrliche Bayreuth. Beim Essen kommt auch die kleine... aus Wien. Ein kesses Mädel, nur sehr affektiert. Den Festspielhügel herauf. Oben der alte Trubel. Dr. Ley mit Frau – eine furchtbare Trampelgestalt – Hinkler mit Frau, Herr und Frau Pfarrer Lamsberg aus Ansbach und wer weiß wie viele Bekannte. Stille! Und dann beginnt der Parsifal. Vier Stunden Gottesdienst. Mein größtes Opernerlebnis. Davor verblaßt alles. Pistor als Parsifal. Die beiden Gralsszenen von einer überirdischen Schönheit. Parsifal ist das Genie der Moral. Das Ganze ist wohl etwas stark mystisch und wirkt deshalb auf uns berstende Großstadtmenschen nicht mehr so unmittelbar. Das aber liegt an uns, nicht am Parsifal. Der Karfreitagszauber ist von berückendem Wohllaut. Man schwimmt in einem Meer von Tönen. Gottes.. auf der Bühne. Parsifal muß in Bayreuth reserviert bleiben. Dagegen können nur Banausen stimmen. Ein derartiges Zusammenwirken aller Kräfte ist eben nur hier möglich. Ich bin am Ende ganz benommen. In der Pause spreche ich Frau Winifred, die wieder fabelhaft ist wie immer, Frau Chamberlain, diese zarte Witwe des großen Denkers, und dann lerne ich Dr. Muck als einen deutschen Mann kennen, wie ich ihn unserer Künstlerschaft noch oft wünsche. Man braucht also nicht Pazifist zu sein, um etwas zu können! Freitag! Wir fahren im Auto von Dr. Raupitsch nach Culmbach und verleben einen herrlichen Sommermittag oben auf der Plassenburg. Dr. Ley ist eine sonderbare Type. Ob er nicht doch ein lautverschobener Levy ist? Nachmittag! Zum Hügel herauf. Tristan! Dieses herrliche Epos der Liebe. Wer wagt noch den Tristan langweilig zu nennen. Die Nanny Larsen ist eine fabelhafte Frau. Ihre Isolde ist diesmal die größte Leistung. Die Bühnenbilder sind manchmal etwas kitschig, und im... glaubt man manchmal den Muff zu riechen. Trotz

alledem: Bayreuth gibt's nur einmal! Im letzten Akt sitze ich neben einer wunderbaren Frau, und wir erleben eine kleine Liebesfeier, ohne ein Wort, nur zwei Blicke, zwei Atemzüge. Danach ist sie fort. Ich suche! Wie im Traume komme ich nach unten. Tristan und diese Frau. Zuerst sah ich den Tristan in Frankfurt mit Anka. Das war auch so erschütternd. Neun Jahre ist das nun her! Ich bin am Abend nicht mehr zu gebrauchen. Von peitschender Unruhe getrieben, laufe ich durch diesen köstlichen Nachtzauber. Bayreuth! Du große, unbesiegliche Liebe! Ich schlafe drei Stunden eine unruhige Nacht. Um 6 Uhr wieder auf der Bahn. Frau Pfr. Lamsberg fährt bis Nürnberg mit. Willke[29] auf dem Bahnsteig. Hallo, der alte Junge hat sich verlobt. Ich sehe da einen Ring! Er sagt kein Wort davon. München! Ich sitze eine Stunde mit Prima Hustert zusammen. Und höre tolle Sachen von Karl Kaufmann. Straßers wollen ihn erledigen. Mir hängt diese Schweinerei zum Halse heraus. Weg! Weiter! Hustert will September nach Berlin kommen. Gut! Ein Kerl mehr! Herrliche Fahrt! Da erscheinen die Berge! Sonnenglast liegt darauf. Die Berge! Rohdes sind beide an der Bahn. Auf mein Zimmer. Alles ist schon zurecht gerichtet. Auf jedem Sims stehen Blumen. Der Ortsgruppenführer empfing mich mit einem Riesenstrauß Blumen am Bahnhof. Auf meinem kleinen sauberen Zimmer. Ich bin gleich wie zu Hause. Ein kleiner Balkon mit weißen Möbeln, ich sitze am Tisch, vor mir liegen die Berge. Sonne und Nebel darauf. Ein milder, schöner Samstag. Hier will ich Rast halten. »Die Saat« neu gestalten und den »Michael« zu Ende schreiben. Gleich schon unangenehme Post von Berlin. Stennes ist mit seiner Rotte Korah ausgetreten. Na, in Gottes Namen, wenn ihn das tröstet. Der Mann hat uns nur Ärger gebracht. In drei Teufels Namen glauben die Herren Offiziere vielleicht, sie können uns zwingen. Doch Schluß davon. Den Parsifal und den Tristan mit mir tragend, mit dem Blick auf diese Quaderriesen, die Sonne über alles gelegt, unten brüllt eine Kuh, die Glöcklein bimmeln. Hier will ich rasten und arbeiten. Nichts hören, nichts sehen! Mensch sein!

29 Richtig: Wilke.

13. August 1928

Unangenehme Nachrichten aus Berlin. Schlägerei mit R.F.B. Auf unserer Seite viele Schwerverletzte, darunter Jahn. Lamento in der Presse. Auf der Geschäftsstelle von Roten die Fensterscheiben eingeworfen. Die S.A. in großer Krise.[30] Stennes ausgetreten. Dazu viele Standartenführer. Wehrbundskrise, wie ich sie lange schon vorausgesagt hatte, ist nun eingetreten. Und jetzt muß endlich geschieden werden. Partei oder Wehrverband, Revolution oder Reaktion. Gestern auf einem M.. traf ich eine Reihe von prächtigen S.A. Leuten. Ich sitze auf meinem Balkon und arbeite am »Michael«. Vor mir liegen die Berge im Mittagssonnenglast.

24. August 1928

Dienstag nach Berlin. Lange Fahrt. In Berlin heilloses Durcheinander. Ich fahre zur Hochzeit Kölsch. Begrüßung mit Küssen und Umarmungen. Schauderhaft! Sie sind alle die alten geblieben. Kölsch selbst ein A.. . Er war halbbetrunken. Roch nach Schnaps und wollte mich umarmen. Grauenvoll! Agnes ist eine würdige Mutter. Ich habe sie einmal geliebt. O! Hilde ist ein schönes Mädchen geworden. Natürlich verlobt, und wie! Hermann der alte. Frau Kölsch übertrieben schwärmerisch. Am solidesten noch Vater Kölsch. Er freut sich sehr und aufrichtig. Alles also wie ehedem. Am anderen Tag Besprechung mit Pfeffer. Er hat viel bei Stennes verbockt. Geld fehlt. 3000 M. Ich weiß keinen Rat. Eggerding als Dieb entlarvt. O, mein...! Den Nachmittag sitze ich mit Schweitzer im Kaffee[!]. Er

---

30 Mitte August spitzte sich die SA-Krise zu. Ursache dafür war eine Geldforderung Stennes' in Höhe von 3500 Mark an die Reichsleitung. Als München nicht bezahlte, versammelte Stennes am 10.8. die in Berlin anwesenden SA-Führer um sich, beschimpfte Hitler und von Pfeffer als »Lumpen« und veranlaßte einige der Aufgewiegelten, ihren Parteiaustritt zu erklären, was der Reichsleitung sogleich telegraphisch mitgeteilt wurde. Goebbels erfuhr in seinem bayerischen Urlaubsort Garmisch-Partenkirchen davon und führte nach seiner Rückkehr Gespräche mit Stennes und anderen SA-Männern. Die Erstattung der 3500 Mark ermöglichte dann doch noch ein Arrangement. Goebbels schien die Krise endgültig gelöst, als Hitler ihm versicherte, in naher Zukunft zweimal vor der Berliner SA sprechen zu wollen.

ist der ruhende Pol. Abends Unterredung mit Stennes. Ein Ausweg. Hitler redet zweimal in Berlin. Ich nehme 3000 M auf Kredit. Große Erlösung. Gespräch mit München. Gut! Ansprache vor den S.A. Führern. Alles zufrieden. Die Krise ist gelöst. Nachmittag mit Lohse zusammen. Auch er hat umgehend mit Straßer Zeitungskonflikt. Gestern morgen Rückfahrt München. Heß und Buch am Bahnhof. Zum Chef. Lange Unterredung. Ich muß ihn sehr beknieen. Manchmal gegen meine Überzeugung. Er hält Pfeffer und Stennes für Freischärler. Wahrscheinlich mit Recht. Aber jetzt können wir keine Krise gebrauchen. Alle Parteien haben ihre Krisen, die S.P.D. den Panzerkreuzer, die D.N.V.P. den Fall Lambach. Da müssen wir Frieden halten. Ich überzeuge den Chef gegen meine Überzeugung. Aber so mußte ich handeln, um die Partei zu retten. Er kommt also zweimal nach Berlin reden. Abends sitze ich mit Hustert zusammen. Ich habe viele Feinde in München. Lauter kleine.... Ein Beweis dafür, daß ich etwas kann. Hitler ist ganz auf meiner Seite. Karl Kaufmann steht übel. Man will ihm böse Dinge zuschreiben. Ich halte mich draus. Wieder in Garmisch. Herrliches Sommerwetter. Böse Nachrichten von Hause. Vater ist sehr krank. Gott möge uns gnädig sein. Lektüre Hamsun »Landstreicher«. Ein fabelhaftes Buch. Hamsun ist der größte lebende Erzähler. Ich giere nach einer Frau. Wie arm bin ich trotz alledem.

29. August 1928

Vorgestern abend mit Kölsch und seiner jungen Frau zusammengesessen. Es war mir sehr interessant. Agnes hat 2 Buben. Hilde ist verlobt. Kölsch ist der alte geblieben. Gutmütiger.... Gestern mit Rohde und den beiden Kölschs nach Innsbruck. Es regnete in Strömen. Keine Fernsicht. Innsbruck ist ein gediegenes Kulturzentrum. Man geht über Straßen, in denen Geschichte steckt. Nachmittags durch Burg und Hofkirche. Entsetzliche Führung. Die Burg ist sehr wohnlich. Man fühlt sich gleich wohl. Hofkirche: ich stehe lange am Grabe von Andreas Hofer. Wie schwer ist unsere Haltung zur Südtiroler Frage. Der Italiener ist doch ein Mistvieh. Mit Ausnahme von Mussolini. In holpriger Fahrt den Berg hinauf zum Haus Wälsung. Da liegt der Iselberg. Oben gastliche Aufnahme bei lieben Parteigenossen. Herunter. Lebensgefährlich.

Wir sitzen im Grottenstübchen. Abends rede ich. Kölsch ist reineweg aus dem Häuschen. Seine Frau, der Backfisch, ebenso. Wir schreiben eine Karte an Anka. Heute ist das Wetter herrlich. Ich bleibe morgen noch und lasse Wilke nachkommen. Unten die junge Frau, dieser Racker hat es mir angetan. Die Sonne brennt. Wie im Sommer. Bald beginnt wieder die Arbeit. O, das Leben! Hamsun zu Ende. Fabelhaft! Da kann man erzählen lernen. Wir sind alle Stümper.

1. September 1928

Gestern morgen von Garmisch ab. Es regnete in Strömen. Der Abschied fiel schwer. Wieder in die Tretmühle. Zur Geschäftsstelle. Regstes Leben. Wir tagen. Hitler spricht 2 Stunden, hervorragend. Über die Unmöglichkeit, die Bewegung mit religiösen Fragen zu belasten. Dann Referate der »Reichsleiter«. Erschreckendes Niveau. Diskussion. Ich verdrücke mich bald. Abends im Hotel treffe ich Heinz mit Frau. Dieser[!] liebe Frau! Viktor Lutze und Terboven. Tolle Sachen von Kaufmann. Wenn das stimmt, die reine Katastrophe. Das ist ja ein furchtbarer Skandal. Viel Zank in der Partei. Aber das muß wohl so sein. Abends sitze ich noch lange mit Rust zusammen. Ich sehe ihn nach zwei Jahren wieder und freue mich sehr. Vorher Generalversammlung. Straßer als Ansager. Schwarz gibt Zahlen. Hitler redet. Gut, etwas müde. Münchener Milieu. Das hängt mir zum Halse heraus. Heute morgen eine ganze Reihe von Unterredungen. Das Neueste: Feder gibt eine neue Zeitung heraus, Straßer steht mit der seinigen vor der Pleite, Krach im Gau Ruhr, Stunk an vielen Stellen gegen mich. Verhandlung mit Straßer und Schwarz. Mein Gau wird getrennt.[31] Gau Berlin = Stadtkreis Berlin als geschlossenes Gebiet. Gau Mark, mit Holtz als Führer. Gottseidank, damit nimmt man mir viel Ärger. Unterredung mit Pfeffer. Kaufmann scheint erledigt zu sein. Bei Amann.

---

31 Zum 1.10.1928 wurde der Gau Berlin-Brandenburg geteilt in den Gau Groß-Berlin unter Goebbels' Führung sowie den Gau Brandenburg unter Leitung von Emil Holtz. Goebbels wurde damit »viel Ärger« genommen, weil der Einfluß der Gebrüder Strasser (Holtz war ein Strasser-Mann) damit aus seinem Gau zurückgedrängt wurde.

Verhandlung wegen des »Michael«. Oktober kommt er heraus. Heute abend geht alles ins Platzl. Morgen Schluß der Tagung. Hitler redet. Übermorgen rede ich in Wiesbaden. Und dann heim nach Berlin.

8. September 1928

Gestern den ganzen Tag auf der Geschäftsstelle gearbeitet. Aufsätze und Plakate geschrieben. Besucher empfangen etc. Unterredung mit Holtz: Gau Brandenburg ist konstituiert. Alles läuft. Unterredung mit Engel: Gewerkschaftsfrage wird noch um 2 Monate verschoben. Nach Hause; einen Augenblick ausgeruht. Dann hinaus zur Versammlung. Überfüllt wie nie. Das war ein Empfang nach 2 Monaten Pause. Thema »Wenn wir regierten!« Alles gut verlaufen. Auf der Heimfahrt fahren wir an Isidor vorbei. Wie der erstaunt war! Lange Debatte mit Herrn Hoffmann. Organisch sein, d. i. die Fähigkeit haben, organisches Leben zu produzieren. Organisch geworden sein, d. i. aus einem solchen Prozeß seine Fähigkeit zu leben herleiten. Organisch sein, d. i. Subjekt. Organisch geworden sein, d. i. Objekt. Feine Unterschiede, aber im Prinzipiellen begründet. Heute Sprechstunde. Mir graut schon davor. Wieviele Schwätzer haben sich da angemeldet. Draußen ist ein herrlicher Spätsommer. Morgen fällt der Gautag aus. Statt dessen Autofahrt. Nach Wittenberg, Halle, Dessau. Sehe ich Dora wieder? In Halle besuche ich im Zuchthaus den jungen Techow, den Rathenauattentäter. Er sitzt schon 7 Jahre. Also an die Arbeit!

9. September 1928

Gestern mittag Sprechstunde. Quatsch. Dann kam Studentkowski. Er ist doch ein netter Junge. Abends Autozusammenstoß. Noch Schwein gehabt. Mit Schweitzer im Film. Buster Keaton. Wasser hat Balken, ein furchtbarer Mist. Ich kann über solche Albernheiten nicht mehr lachen. Heute morgen um 8h los. Das Wetter ist herrlich. Die Sonne glüht. Also. Wittenberg. Wir gehen in die Schloßkirche. Es predigt gerade der bekannte . .dische Bischof . . . . Aber ich bin sehr enttäuscht. Die Konfessionen sind mausetot. Schlagt die alten Tafeln ein. Es wird Zeit. Weiter Halle. Besuch im

Gefängnis bei dem Rathenaubesieger Techow. Ich bewundere den herrlichsten, ungebrochenen Mut dieses Jungen. Etwas aufgedunsen ist er. Aber geistig frisch und merkwürdig regsam. Wir können uns über 2 Stunden unterhalten. Leben Sie wohl, mein Lieber! Gott strafe Herrn Hergt. Schweinehunde sind sie alle! Dessau! Ich finde leider Dora nicht. Bei wundervoll sinkendem Mond im 100 km Tempo über Wittenberg, Potsdam heim. Noch kurz bei Schweitzer ein paar Lieder gesungen. Und jetzt bin ich furchtbar müde. Gute Nacht!

10. September 1928

Heute abend beginnt der achttägige Führerkursus[32] für die Funktionäre von Berlin. Ich verspreche mir sehr viel davon. Wir sitzen stark an den Vorbereitungen für die dritten Märkertag. Das Wetter ist weiter herrlich wie im Hochsommer. Ich habe Sehnsucht nach der Liebe einer schönen Frau.

14. September 1928

Gestern abend Unterredung mit Stennes. Wir wollen nun loyal zusammenarbeiten, und ich werde mein Bestes tuen, um den Burgfrieden zu wahren. Stennes ist au fond ein anständiger Kerl. Er kommt nur aus einer anderen Welt als ich. Zwei Dinge müssen noch gelöst werden, die Musikfrage und das Problem Hillebrandt[33]. Aber darin stimme ich mit Stennes überein. Jahn ist zum S.A.Führer ernannt. Gut so. Dann Führerkursus. Gewerkschaftsfrage. Ich hatte einen

---

32 Die Führerkurse, in denen die führenden Funktionäre thematisch-argumentativ geschult wurden (siehe dazu den Aufsatz »Grundfragen des nationalsozialistischen Führertums« von Reinhold Muchow in den *Nationalsozialistischen Briefen,* 4.Jg./Heft 3 vom 1.8.1928), im Verein mit den von Reinhold Muchow entwickelten, am Vorbild der KP orientierten Strukturverbesserungen (Zellensystem) und einer »Rednerschule«, in der systematisch ein Teil des etwa 1000köpfigen Rednerkorps herangebildet wurde, auf das die Partei in den Wahlkämpfen der beginnenden 30er Jahre zurückgreifen konnte, trugen dazu bei, daß die Partei organisatorische Fortschritte machte und insgesamt an Schlagkraft gewann.

33 Richtig: Hillebrand.

schweren Zusammenstoß mit Herrn von Behr. Um die Gattin. Er sieht Gespenster. Ein Amokläufer. Schlägt Feinde, wo keine sind. Die Gewerkschaftsfrage muß bald einer Lösung entgegengeführt werden. Nachher sitze ich noch mit ein paar netten Jungens zusammen. Das ist so herzerfrischend. Heute abend rede ich in Wilmersdorf.

16. September 1928

Gestern den ganzen Tag ernste Arbeit. Erst am Abend heim. Kurz noch auf der Führertagung und dann den Abend mit Schweitzer verbracht. Heute morgen Autostaffel nach Dessau. Herrliches Wetter. Nach peinlicher Waffendurchsuchung bis Potsdam – Wittenberg. In Wittenberg kurz im Lutherhaus. Draußen der Frieden des Klostergartens. Drinnen Schriften, Luthers Wohn- und Arbeitszimmer. Die Kanzel, von der er predigte. Geschichte! Ja, für uns Geschichte. Luther gibt uns heute nicht mehr viel. Er war, mit ganz großen Maßen gemessen, nur ein Halber. Entweder durfte er gar nicht kommen, oder er mußte ein Revolutionär sein und alles niederzwingen. So aber steht vor uns ein Kerl, der nichts anderes hinterließ als ein religiös gespaltenes Volk. So denke ich mir den. Katholizismus und Protestantismus sind gleich faul. Luther war der erste religiöse Liberalist. Dessau! Loeper, furchtbar. Dora, welch eine rührende Wehmut. Käthe Hentschel, ein blasses, zartes Gedicht. Durch den Fläming heim. Eine herrliche Fahrt an sonnendurchzitterten Tannenwäldern vorbei. Dorf Schlesin, seit dem 30jährigen Kriege verschwunden. Reste einer Kirchbauruine zeugen noch davon. Und ein uralter Brunnen. Heimwärts! Durch eine sternenübersäte Nacht. Berlin! Und morgen geht's wieder ins Joch!

19. September 1928

Gestern mittag ist der »Michael« endgültig fertig geworden. Heute geht das Manuskript an den Verlag. Ich freue mich sehr, daß ich diese Arbeit hinter mich gebracht habe. Ich glaube, sie ist gut geworden und wird weit über die Bewegung hinaus großes Aufsehen erregen. Gestern abend Schlußreferat auf dem Führerkursus. Jetzt

ist die Sache gottlob zu Ende. Alle haben viel gelernt. Heute abend Unterredung mit Hannah Schneider. Ich freu mich darauf wie ein Kind. Ich denke den ganzen Tag an dieses fabelhafte Kind. Draußen beginnt der Herbst. Alles grau in grau. Und in mir jubelt der Frühling.

22. September 1928

Die Frauen wollen nun auch eine eigene Zeitung aufmachen. Mit unserem »Angriff« zusammen. Gut so! Ich glaube, die jungen Mädels werden etwas daraus machen. Auch unsere Frauenbewegung muß die modernste des jungen Deutschland werden. »Michael« ist weg. Gottseidank. Amann möchte ihn zuerst im V.B., der jetzt wöchentlich erscheint, veröffentlichen. Ich bin davon nicht so begeistert. Um Weihnachten soll dann das Buch herauskommen. Gestern abend Versammlung. Nicht so berühmt. Heute kommt unsere Dawesnummer heraus.[34] Die wird wirklich vorbildlich. Samstag, ein froher Tag. Nächste Woche wird's sehr schwer. Ich muß 12mal sprechen. Heute aber bin ich umso froher, als ich heute abend Hannah Schneider wiedersehe. Ich habe dieses Mädelchen sehr gerne.

23. September 1928

Gestern ein herrlicher Samstag. Die Sondernummer vom »A« ist herrlich gworden. So etwas hat die Bewegung noch nicht gesehen. Von A bis Z durchdacht und durchkomponiert. Ich bin darauf sehr stolz. Die Auflage beträgt rund 50000. Gestern mittag sah ich Tamara. Sie war sehr blaß und sah krank aus. Sie ist ein armes, unglückliches Menschenkind. Ich bedauere sie, aber meine Liebe ist hin. Sie ist zu hemmungslos und hat sich selbst garnicht in Zucht.

---

34 Die sogenannte »Dawes-Woche« war die erste propagandistische Großaktion der Berliner NSDAP, die der Hetze gegen die Weimarer Republik diente. Eröffnet wurde sie in den letzten Septembertagen mit einer Sondernummer des *Angriff*. Abschluß und Höhepunkt dieser Woche bildete die erste nationalsozialistische Massenversammlung im Sportpalast, wo u. a. Reventlow, Kube und Goebbels als Redner auftraten.

Die ganze Geschäftsstelle hängt voll von Plakaten. Diese Woche ist Großkampf. Mir graut schon davor. Am nächsten Sonntag Märkertag im Sportpalast. Das wird ein großer Erfolg. Gestern abend mit Hannah Schneider im Film. Emil Jannings. »Sein letzter Befehl«. Eine fabelhafte Sache. Glänzende Darstellung. Adel bleibt Adel. Manche Szenen, bei denen es mir eiskalt über den Rücken lief. Auch Hannah war begeistert. Dieses Kind sah zum ersten Male ein großes Kino und war wie ein kleines Mädchen, voll der jungfräulichen Reize. Wir saßen noch eine Stunde mit Schweitzer zusammen, und dann spazierte ich mit Hannah durch den Tiergarten. Sie wurde verschämt wie ein Kind, als ich sie auf den Nacken küßte. Diese schöne, reizende Unschuld. Liebt sie mich? Sie sagte kein Wort. Ich habe sie sehr gerne. Sie strahlt immer wie zwei große Sterne. Heute nachmittag kommt sie mich besuchen. Das wird ein herrlicher Sonntag werden. Ich bin so froh, einen einfachen Menschen um mich zu haben. Man muß als Mann aus dem Leben eine Frau um sich wissen, mit der man Liebe und Leid teilen kann. Frauen sind wie Motoren, die Kräfte in Bewegung setzen. So ist es auch hier. Jetzt lebe ich wieder in einem Rausch von Schaffensfreude.

25. September 1928

Die Sondernummer vom »A« hat mächtig Anklang gefunden. Die Auflage beträgt jetzt schon 60000. Gestern nachmittag sah ich Hannah ganz flüchtig auf der Geschäftsstelle. Sie wurde ganz rot und verschämt. Das schöne Kind! Die ganze Stadt prangt im Schmuck unserer Plakate. Gestern abend sprach ich vor vollem Saal in Moabit. Heute abend in Friedenau. Ich will ein neues großes Buch schreiben »Vor dem Anbruch. Ein Aufriß der politischen Gegenwart«. Der Plan dazu ist schon fertig. Hoffentlich habe ich Zeit dazu. Gleich fängt in Friedenau die Rederei an. Mir hängt's jetzt schon zum Halse heraus. Heute nachmittag las ich Rosikats Drama »der deutsche Reiter«. Ein zu schöner, manchmal etwas stark literarischer und bombastischer patriotischer Versuch. Er scheitert zuletzt am Gewollten. Man kann nicht sagen, daß Rosikat aus dem Instinkt schüfe. Darum bleibt er immer im Versuch stecken. Eine kleine Broschüre für Amann fertig gemacht. »Die verfluchten Ha-

kenkreuzler«.[35] Es fängt schon an bedenklich kalt zu werden. Ich möchte bei einer gütigen Frau für diesen Winter eine Heimat finden. Hannah Schneider? Sie hat mich heute viel beschäftigt. Aber sie ist ja noch ein ganz unschuldiges Kind!

26. September 1928

Gestern vor überfüllter Bürgerversammlung in Friedenau geredet. Ein schöner Erfolg. Heute abend in der Bockbrauerei. Brief von Hannah. Mit Blumen und Grüßen. Ich freue mich sehr. Eine Erschütterung: Brief von Anka aus Weimar. Am 6. Oktober soll sie geschieden werden. Sie schreibt mir aus Verzweiflung. Ich soll ihr helfen. Und ich fühle, wie sehr ich diese Frau geliebt habe und noch liebe. Ich werde ihr mit allen Kräften zur Seite stehen. Wie sonderbar das Leben mit uns spielt. Ich leide so oft und so viel an der Frau. Und trotzdem finde ich kaum Erfüllung. Und wieviele Frauen leiden dafür an mir. Das Glück geht mir meist so eben an der Nase vorbei. Das muß wohl so sein, damit ich ein ganzer Charakter werde. Glück macht feige und gemein. Nur das Unglück und das Leid erzieht[!] zur Größe. Was tue ich mit Anka? Sie will nach Berlin kommen, um zu arbeiten. Soll das eine neue Tragödie werden, in der ich die Hauptrolle zu spielen habe? Gleichviel: ich tue, was das Herz mir eingibt. Ich kann doch nicht anders. Dieses merkwürdige Leben! Dieses merkwürdige Leben!

29. September 1928

Das Redeverbot gegen Hitler ist aufgehoben. Ein wahrer Festtag ist das heute. Ich weiß garnicht, wohin ich mit der Freude soll. Gestern abend im Kr.V.H. wieder eine wahre Massenversammlung. Da erfuhr ich es erst. Jubel und Jubel. Wir sind im Marschieren. Die Leute waren aus Rand und Band. Nachher sah ich noch kurz Hannah Schneider. Sie freute sich wie ein Kind. Heute Märkertagbeginn. Den Abend spreche ich in 6 Versammlungen. Das Wetter scheint uns gnädig sein zu wollen. Nun denn an die Arbeit.

---

35 *Die verfluchten Hakenkreuzler. Etwas zum Nachdenken,* München 1929.

1. Oktober 1928

Das war ein Tag des Triumphes. Samstag fing's an. Nachmittags war noch Hannah bei mir. Dann an die Arbeit. Geschäftsstelle ein Mordsbetrieb. Herein und heraus. Die Redner fehlen noch. Endlich kommen Wagner und Heinz. In die Versammlungen. Dort sieht's nur teilweise gut aus. Ich rede von ½ 9–11 Uhr und sitze nach den Versammlungen noch lange mit Kube zusammen. Eine dolle Großschnauze. Aber dabei doch liebenswert. Nach Hause! Sonntagmorgen. Hinaus zum Flugplatz. Ein prachtvolles militärisches Schauspiel entrollt sich. ...v. Pfeffer besichtigt. Bei klingender Musik. Unter Massenandrang. Wir fahren schnell nach Berlin zurück. Dann dem Zug entgegen. In Lichterfelde treffen wir auf ihn. Endlos lang. Diese herrlichen Jungens! Ein Jubel ohne Maßen. Am Rathaus Steglitz. Die Menge – Zehntausende – singt entblößten Hauptes das Deutschlandlied. Durch den Westen. Unter frenetischem Jubel. Glückwünsche von Hitler. Im Sportpalast. Wegen Überfüllung polizeilich gesperrt. 15000 Menschen. Musik und Reden. Kube, Reventlow, Heinz, Wagner und ich sprechen. Unter endloser Begeisterung. Draußen Schlacht mit den Kommunisten. 23 Verletzte, darunter 3 schwer. Hoffentlich bekommen wir den schlimmsten durch. Im Saal ungeheure Erregung. Ich bekomme ihn schließlich wieder in die Hand. Es läuft nun alles programmäßig ab. Deutschlandlied! Schluß! Draußen schwarz von Menschen. Das singt und schreit und brüllt und jubelt. Kampf! Das Herz springt vor Freude. Ich besuche einen Verwundeten. Grauenvoll. Aber ich kann das verantworten. Los! Die Steine fliegen. Pfui und Pfeifen. Haß und Liebe. Und dann sitze ich eine Stunde ruhig unter Freunden. Wie müde ich bin! Nach Hause. Durch die kalte Nacht. Heute Montag. Wir haben eine glänzende Presse. Alles auf unserer Seite, soweit nicht ganz jüdisch. Gleich wieder an die Arbeit. Wir marschieren! Hurra! Die Presse bringt spaltenlange Berichte über gestern, durchweg gut, zum Teil sogar ganz hervorragend. Der ganze Scherlkonzern ist auf unserer Seite. In der Hauptsache wird sich ja die sogenannte öffentliche Meinung heute abend entscheiden müssen. Darauf bin ich ja nun sehr gespannt. Die Polizei bringt ganz faule und lahme Erklärungen. Heute abend rede ich in der »Schule für Politik«, die mit dem heutigen Tage ihre Pforten wieder öffnet.

Thema »Anbruch oder Untergang?« Es wird sehr schön werden. Telegramm aus Weimar: morgen treffe ich Anka in Erfurt. Ich freue mich natürlich sehr darüber. Anka ist doch immer noch eine fabelhafte Frau! Einen Augenblick Ruhe. Gleich geht's wieder los.

4. Oktober 1928

Gestern morgen bei den Verwundeten. Es geht ihnen besser. Tapfere Jungens! Nachmittags Arbeit und Lektüre. Moeller van den Bruck. Abends auf der Geschäftsstelle Hannah. Sie strahlt. Peinliche Untersuchung gegen Jahn durch Buch. Man lernt doch nie aus. Die meisten Menschen sind Schweine. Nur wenige sind Menschen. Abends bei Hoffmanns zu Besuch. Erregte Debatten. Aber ich habe mich durchgesetzt. Herr Hoffmann klebt noch in liberalen Eierschalen. Menschheit, Glück, Zufriedenheit, das sind seine Ideale. Aber ich werde sie ihm mitleidlos zertrümmern. Brief von Hitler. Er stellt sich ganz auf meine Linie.[36] Voll des Lobes für mich. »Berlin, das ist Ihr Werk.« Wie habe ich mich gefreut! Gesundheitlich bin ich sehr herunter. Ich muß mich etwas schonen. Und eine Frau um mich haben, die mir die kleinen Sorgen des Lebens abnimmt. Eine neue Wohnung und mehr Zeit für mich. So geht das nicht weiter. Schweitzer steht treu zu mir. Viele Glückwünsche aus dem Reich. Draußen herrlicher Herbst.

6. Oktober 1928

Der I.B.[37] bringt herrliche Bilder vom Märkertag. Gestern mit Kaufmann zusammen. Er hat nun die Straßers erkannt in ihrer ganzen Heuchelei. Nun scheint er verzweifelt. Ich kann ihn nicht bedauern. Gestern abend mit ihm geredet. Eine herrliche stürmische Versammlung. Ein S.P.Der. machte Zwischenrufe. Den hab ich abgedeckelt. Alles schaut wieder nach Berlin. Wir sind das Zentrum. Heute Samstag. Ich treffe den Abend Hannah. Eine neue Wohnung habe ich

---

36 Es handelt sich hier um eine Wunschvorstellung von Goebbels, denn Hitler lavierte in dieser Zeit stets zwischen den Fronten Strasser und Goebbels.

37 *Illustrierter Beobachter,* eine politisierende Illustrierte des NSDAP-eigenen Eher-Verlages.

schon gemietet. Gleich muß ich noch schnell unsere Verwundeten besuchen. Dann die Ödheit der Sprechstunde. Schweitzer ist mein treuer Kamerad. Sonst alles in Ordnung. Ich bin so etwas wie glücklich.

8. Oktober 1928

Gestern Todesfeier für Andersen. Frau Andersen sprach ergreifende Worte. Daß sie als Mutter jetzt die Stelle ausfüllen wolle, an der ihr Sohn einst stand. Dann über Cöpenick heraus nach Erkner. Die Wälder stehen im Gold des Herbstes. Alles voll von einer tiefen Melancholie. In Erkner lange mit meinem bekannten Unbekannten von Samstag zusammen gesessen. Name Herr B..er. Er hat eine wunderschöne Braut. Nachmittags zum Frauenorden. Bei den Verwundeten. Abends Lönsabend der Mädels. Na, ich danke! Tief unzufrieden heim. Brief von Charlotte Pohlmann. Sie liebt mich überschwänglich. Brief von Hannah. Wir müssen scheiden. Befehl ist Befehl. Die Leute wollen im Führer ein Ideal sehen. Ist schon gut so! Ich werde wohl einsam bleiben müssen. Ruhm oder Liebe? Dazwischen muß gewählt werden. Nur die wenigsten kommen an beide heran. Das Leben ist so.... Sei's drum! Ich nehm's auf. An die Arbeit!

9. Oktober 1928

Der gestrige Tag war für mich voll einer unendlichen Wehmut und Hoffnungslosigkeit. Das Schicksal hat mir wieder einmal klar gemacht, daß ich keinen Anspruch auf Glück, selbst nicht im Bescheidensten habe. Dazu kamen wieder die alten Reibungen in der S.A., die mich in dieser Stimmung erst recht wund machen müssen. Ich habe mein Pensum geschrieben ohne innere Freude. Zu Hause dicke Luft; ich habe gekündigt. Kurz und gut: ein Jammerleben. Abends war ich bei Schweitzers und suchte Erholung. Frau Schweitzer ist wieder gesund, wir sind den Abend durch Berlin gerast, und dann habe ich mich, krank an Körper und Seele, ins Bett gelegt. Heute muß ich nach Hamburg fahren.

13. Oktober 1928

Gestern abend Tiergartenhof überfüllt. Ich habe eine meiner besten Reden gehalten. Die ganze Versammlung, in der viele Gegner waren, endete in einem einzigen Jubel. Ich neige manchmal dazu, Versammlungen im Augenblick des Erfolges zu überschätzen. Es ist dann gut, wenn am anderen Tage die ruhige, nüchterne Überlegung kommt. Aber anderseits braucht man den Erfolg zum Kräfteersatz. Körperlich fühle ich mich nicht besonders wohl. Übermorgen kommt v. Pfeffer. Dann muß Angelegenheit Hillebrandt erledigt werden. Mir ekelt vor all diesem Schmutz. Hannah! Sie stand gestern am Ausgang und strahlte nur so. Das gute Mädelchen. Der I.B. bringt herrliche Aufnahmen vom Märkertag. Heute mittag Unterredung mit Knüppelkunze. Er will übertreten. So spät, mein Freund? Alles in Schuß. Die Sache ist im Rollen.

14. Oktober 1928

Ich sitze gestern mit Wilke zusammen bei einer Konferenz, da geht die Tür auf, ein Kopf steckt sich lachend herein, wer ist das? Der Chef. Meine Freude ist maßlos. Himmler und Schwarz begleiten ihn. Wir überraschen ebenso die Redaktion, die ganz verblüfft ist. Lange Unterredung mit dem Chef. 1.) Dinter ist ausgeschlossen. Er wurde untragbar. In Franken kann es eine kleine Krise geben. Der religiöse Reformator[38] wird jetzt ziemlich menschlich vorgehen. 2.) Der Chef ist begeistert von Berlin. Er gab mir alle Vollmachten und sprach sehr scharf gegen Dr. Straßer. 3.) In Sachen Pfeffer und Hildebrandt ist er ganz auf meiner Seite. 4.) Der Parteitag findet am 3., 4. und 5. August in Nürnberg oder München statt. Mit großem historischem Festzug. Es wird ein einziger Jubelakkord werden. Dann diktierte der Chef noch lange, unterdeß ich mit Schwarz alles bereinigte. Dann sind wir alle in vollster Harmonie geschieden. Wirklich ein paar Stunden der Freude. »Der Angriff« ist diesmal wieder herrlich. Der Chef war davon ganz begeistert. Nachmittags beim Schiedsmann. Klage gegen einen sogenannten Redakteur

---

38 Hier ist wohl Julius Streicher gemeint, der Gauleiter von Franken.

Friedrichs, einen 23jährigen Lümmel, der mich auf das Infamste öffentlich insultierte. Ich werd ihm helfen. Um 6^{h} kam Hannah. Ich weiß nicht wie! Plötzlich ist die Stunde erfüllt von einer leuchtenden Seligkeit. Wie lieb dieses Kind ist! Ich küsse sie auf den vollen roten Mund. Am Ende gesteht sie mir, daß sie einen anderen liebt. Zu mir kam sie, weil ich einsam war. Furchtbare Erkenntnis. Aus tausend Himmeln stürze ich in tausend Höllen. Und da, als ich zu verzagen beginne, sehe ich, wie dieses Rätsel mich doch liebt in einer Mischung von Verehrung, Güte und Zuneigung. Wir fahren noch lange mit Schweitzer durch einen regnerischen Abend. Berlin im Licht! Ein Kitsch! Hannah sitzt hinten im Wagen und schweigt. Dann geht sie weg. Sie winkt noch einmal lächelnd.

15. Oktober 1928

Gestern Sonntag. Bis Mittag gelesen und geschrieben. Aufsatz: »Finden Sie, daß Isidor sich richtig verhält?«[39] Der wird sich freuen. Brief von Hannah. Sie ist voll Schwermut. Will meine gute Schwester sein. Immer dasselbe. Zuerst wollen die Frauen immer Schwester sein. Um dann schnurstracks Geliebte zu werden. Nachmittags bin ich mit Schweitzer und unseren Verwundeten nach Potsdam gefahren. Der Park von Sanssouci ist voll von herbstlicher Süße. Einer meiner liebsten Erdenflecke. Ich will abends Hannah treffen. Aber in dem Trubel von »Berlin im Licht« findet man keinen Menschen. Ich esse schnell zu Abend und dann heim. Dieses furchtbare ..essen. Wie ein Zigeunerleben! Diese Leere! Das ist mein Leben. Und trotzdem muß ich immer geben, ohne nehmen zu können. Heute ein herrlicher kalter Herbsttag.

16. Oktober 1928

Der »Graf Zeppelin« ist nach 112stündiger Fahrt in Lakehurst gelandet. Eine fabelhafte deutsche Leistung. Man kann schon stolz darauf

---

39 Der Artikel erschien im *Angriff* vom 29.10.1928 (E 1 J 640/30). Zusammen mit vier weiteren Fällen von Beleidigung des Berliner Polizeivizepräsidenten wurde diese Sache am 1.9.1930 vor dem Schöffengericht Charlottenburg verhandelt. Die Prozeßakten (Rep.58/Nr.47) befinden sich im LA Berlin.

sein, zu diesem Volk zu gehören. Gestern nachmittag in der Ila-Ausstellung. Wieder mit diesem grenzenlosen Respekt vor deutschem Fleiß und deutscher Genialität. Dieses Volk, so unter die Knute gezwungen, ist doch das erste und schöpferischste auf diesem Erdball. Vielleicht ist es notwendig, daß es dabei politisch nicht allzu begabt ist. Es würde sonst vor den anderen zu viel voraushaben. Die ausländischen Abteilungen in der Ila sind ganz nett. Aber Deutschland! Wie primitiv dagegen Rußland und etwa die kleinen neuen Maulstaaten. Umso mehr haben wir Grund, uns gegen eine auch aufgrund unserer schöpferischen Fähigkeit unsittliche Sklaverei zur Wehr zu setzen. Abends eine Reihe von Unterredungen. Schweitzer hat ein schneidiges Rathenauplakat gemalt. Schule für Politik. Graf Reventlow spricht über die Gottfrage. Skeptisch und mit einem großen Fragezeichen. Unsere große religiöse Not wird da nicht gelöst. Was ist uns heute das Christentum? Nationalsozialismus ist Religion. Es fehlt nur noch das religiöse Genie, das alte überlebte Formeln sprengt und neue bildet. Der Ritus fehlt uns. Nationalsozialismus muß auch einmal Staatsreligion der Deutschen werden. Meine Partei ist meine Kirche, und ich glaube, dem Herrn am besten zu dienen, wenn ich seinen Willen erfülle und mein unterdrücktes Volk von den Skavenketten befreie. Das ist mein Evangelium. Und wo ich dabei auf Widerstand stoße, gleichviel wann und wie, da versuche ich ihn zu brechen. So bin ich ins Klare gekommen. Heute nachmittag bin ich bei Schweitzers Volker Taufpate. Da ist schon der Konflikt. Der Ritus ist noch ungelöst. Draußen ist sonniger kalter, schöner Herbst.

17. Oktober 1928

Hptm. v. Pfeffer ist hier. Ich habe ihn zwar noch nicht gesprochen, aber ich hoffe, daß Stennes ihm das Nötige gesagt hat. Gestern nachmittag Kindtaufe bei Schweitzers. Ich bin der Taufpate des kleinen Volker Hartmann. Mit dem Taufgeschenk hatten Tonak und ich unsere liebe Last. Aber zum Schluß klappte es doch noch einmal. Ich lernte Schweitzers Mutter und Schwiegereltern kennen. Bravo, ordentliche Leute, so wie bei uns zu Hause. Zur Taufe. Durch einen kleinen Garten geht der Weg zu der einsam in Lankwitz versteckt liegenden Kirche. Im Hintergrunde leuchten warme rote Farben. Pfarrer Falk von der Deutschkirche spricht. Vom Herzen und zum

Herzen. Es ist sehr feierlich und ohne Kitsch. Ein Anfang vom neuen Ritus. Zwar nicht aufwühlend und ergreifend, aber auch nicht peinlich und abstoßend. Volker Hartmann: er soll ein deutscher Mann werden. Wir sitzen bei Schweitzers noch lange zusammen. Schweitzer ist ganz glücklich. Spät am Abend treffe ich noch Hannah. Wir sitzen in zitternder Kälte draußen im Preußenpark. Sie schlägt Kameradschaft vor. Ich rede ihr diese brave Theorie aus. Es ist ein Schatten in meine Liebe gefallen. Hannah war zu robust. Und dabei liebt sie mich doch auf ihre Art. Aber das ist nicht die meine. Deshalb müssen wir auseinandergehen. Je früher und je radikaler, desto besser für uns beide. Das wäre alles, was wir uns zu sagen haben. Sie schaut mich mit einer unendlichen Trauer an. Sie leidet glaube ich mehr darunter als ich. Bei mir hatte sich das noch nicht eingefressen. Auch habe ich zuviel anderes, um heute noch unter einer Liebe zerbrechen zu können. Unglückliche Liebe: das darf es für einen Mann mit einer Aufgabe nicht geben. Leb wohl, Hannah! Sie gibt mir nochmal ihre tapfere, jungenhafte Hand. Und dann geht sie langsam in den Bahnhof hinein. Eine kleine Tragödie, ein trauriger Sketch ging zu Ende. Heute bin ich in Hannover, morgen in Oldenburg. Draußen ist eiskalter, böser Herbst.

26. Oktober 1928

Gestern eine Reihe von Aufsätzen geschrieben. Einen mit dem Thema: Adolf Hitler, eine Studie. Unsere Finanzlage ist gut. Wir konnten die Gehälter heraufsetzen. Wie ich mich freue! Abends kurz in der Sektion Kleist gesprochen. Dann traurig heim. Ich habe keinen Freund und keine gute Frau. Es ist zum Verzweifeln. Es ist mir, als stände ich in einer großen geistigen Krise. Dazu ein vollkommener Mangel an Arbeitslust. Mit meinem Fuß die alten Beschwerden. Ewig Schmerzen und Unannehmlichkeiten. Dazu das Geschwätz der Übelwollenden, ich sei 175er.[40] Ein grausamer, unmöglicher Zustand. Hetzer gehen um und suchen die Bewegung zu

---

40 Der § 175 StGB stellte gleichgeschlechtliche Liebe (Homosexualität) unter Strafe und sollte im Zusammenhang mit Ernst Röhm in der Partei noch für einige Unruhe sorgen.

sprengen. Ich stehe in einem dauernden Kleinkampf. Es ist zum Verzweifeln! Heute abend rede ich in Wilmersdorf. Es wird gut werden. Eben ein Telephonanruf von Geyer. Einer der Hetzer. Ein unausstehlicher Mensch. Die Giftmischer müssen unschädlich gemacht werden. Ich bin krank an Leib und Seele. Wann werde ich neue Kraft gewinnnen?

28. Oktober 1928

Gestern der typische Samstag. Rittmeister Götting bleibt ganz ruhig. Ich möchte an seine vollkommene Schuldlosigkeit glauben. Die Kreatur, die ihn des § 175 beschuldigte, ist unauffindbar. Ein Beweis für das schlechte Gewissen des Intriguanten. Ich kann Götting nicht fallen lassen bloß auf die haltlose Verdächtigung irgend eines Individuums hin. Man muß auch seinen Mitarbeitern die Treue halten, wenn man selbst Anspruch auf ihre Treue erhebt. Nachmittag mit Einkaufen aufgeschlissen. Mir ist nichts mehr zuwider als einkaufen. Abends kommt die schöne Freundin. Johanna Polzin heißt sie. Ich bin am ganzen Leibe ins Zittern gekommen. Wir schauen Photos. Und dann küsse ich sie. Es ist fast wie selbstverständlich. Auch bei ihr. Sie schaut mich nur ganz groß und verwundert aus ihren graublauen Augen an. In mir klingt alles auf. Eine Frau! Eine liebende Frau! Ich küsse sie oft und oft. Sie ist zutraulich wie ein Kind. Ich werde sie bald wiedersehen. Spät abends sehe ich mit Schweitzer einen Bolschewistenfilm »Der Brand von Kasan«. Sehr flau und direktionslos. Und vor allem eine Bestätigung für uns. »Er hat das größte Verbrechen begangen. Er hat seinen Vater verraten.« Das ist der Endeffekt. Und die roten Kinder klatschen und wissen nicht was sie tuen. Als vorher Eckener und sein Luftschiff gezeigt wurde[!], da wurde gepfiffen und einer rief »Nieder mit dem Nationalismus!« Wäre es ein Russe gewesen, dann hätten diese Phantasten gejubelt. So ist das deutsche Volk von heute. Sein Haß gegen die eigene Größe ist geradezu pervers. Man muß das mit Scham eingestehen: das deutsche Volk trägt sein Unglück ohne Stolz und mit einem vollkommenen Mangel an Würde und innerer Größe. Wir sind bis ins Mark vergiftet. Das Gift auszuscheiden aus dem deutschen Volkskörper, das ist meine erste Aufgabe. Heute ist Sonntag. Ich bleibe zu Hause und arbeite.

29. Oktober 1928

Mein 31. Geburtstag. Es ist 9 Uhr morgens, und schon ist mein Zimmer voll von Blumen, Geschenken und Glückwünschen. »Bleiben Sie lange leben für uns!« Das ist der ewig wiederkehrende Wunsch. Und es ist ja auch schließlich der meine. Lang leben, um viel Pflicht zu tuen und für die Nachwelt etwas Ruhm zu erwerben. Das ist mein Geburtstagswunsch. Möge das Schicksal ihn mir erfüllen. Ich bitte nicht um Reichtum, Glück und Fraß. Nur darum, daß ich um des Ruhmes willen helfen und handeln kann, damit auch ich der Nachwelt ein Beispiel gebe. Der Himmel wird mich nicht verlassen, wenn ich mich selbst nicht verlasse. Und so gelobe ich mich auch heute wieder an dem armen deutschen Volk und seiner helleren Zukunft. Dafür lebe ich, dafür will ich einst auch sterben. Gestern am Tag zu Hause. Besuch von einer hysterischen Frauensperson. Etwas zu plump, als daß ich darauf hereingefallen wäre. Ich überdenke mein neues Buch »Vor dem Anbruch«. Käme ich nur einmal zum Schreiben. Abends mit den Schweitzers einen lustigen Film gesehen. »Pat und Patachon«. Aber leider ohne große Linie. Unserer ganzen schöpferischen Tätigkeit fehlt der Dämon. Wir saßen bis zum Anbruch meines Geburtstages im Café. Jetzt kommt Besuch, Besuch. Herzlichen Glückwunsch!

4. November 1928

Gestern ein herrlicher Sonnabend. Morgens zur Arbeit. Besuche. Dann kommt der Angriff. Diesmal ist er ausgezeichnet. Totennummer. Mit prachtvollen Beiträgen. Der Angriff hat jetzt schon ein geistiges Niveau. Das zeigt sich auch im Absatz. Vor allem der Straßenverkauf steigt und steigt. Abonnentenzahl ebenfalls um 200. Angelegenheit Götting macht mir Sorge. Ob Rittmeister wirklich diesem unseligen Laster verfallen ist? Dann tut er mir leid, aber dann muß er auch heraus. Radikal ausgemerzt muß er werden. Morgen werde ich ihn noch einmal persönlich ins Gebet nehmen. Das ist alles so schmutzig, daß man am liebsten garnichts davon hören und sehen mag. Ich bekomme immer gleich das große Kotzen. Der Eros spielt uns die meisten dummen Streiche. Nachmittags nach Hause. In mein schönes Heim. Nun bin ich ganz glücklich. Arbeit, Lesen,

Schreiben, Ausaalen. Johanna P. kommt. Ein paar ausgelassene schöne Stunden. Sie ist ein liebes, treuherziges Kind aus dem Volk. Naiv und bescheiden. Sie liebt mich. Abends sitzen wir noch in einem Russenlokal. Sie schaut mich nur immer groß an. Spät in der Nacht treffe ich noch Schweitzers, die vom Theater kommen. Mit Schweitzer kann ich am besten all meine Sorgen besprechen. Er denkt genau so wie ich. Nach Hause. Heute lange ausgeschlafen. Nachmittags marschiert die S.A. in die roten Viertel ein. Es wird wohl Blut fließen. Ich werde dabei sein. Jetzt habe ich noch einiges zu lesen und zu schreiben.

8. November 1928

Dienstagmorgen los. Lange Fahrt bis Essen. Mit Terboven und Wagner zusammen. Höre viel Unangenehmes von den Straßers. Laß sie. Im Auto nach Hattingen. Der gute dicke Löbbert und der treue Scheppmann. Lange Diskussion mit Direktor Arnold über die Streiklage. Wir sind einer Meinung. Versammlung überfüllt. Ein voller Erfolg. Alles schwimmt in Wonne. Ich war zwei Jahre nicht mehr in Hattingen. Viele Erinnerungen. Hier fing ich als kleiner Landredner an. Spät abends nach Essen zurück. Gestern ein paar Stunden zu Hause. Konrad am Bahnhof. Die gute liebe Mutter. Genau wie früher. Sie ist so rührend besorgt um mich. Maria wird ein schönes, kluges Mädchen. Ich gönne ihr einen guten Mann. Und die süßen Kinderlein. Ich bin bei ihnen ganz glücklich. Sie haben mich beide sehr gerne, und der Junge will gleich mit nach Berlin fahren. Vater geht es etwas besser, aber er ist doch verschlissen. Der treue Fürsorger seiner Familie. Ich habe ihm viel abzubitten. Nach Essen. Riesenversammlung. An 3000 Menschen. Ich bin glänzend in Form. Alles in Begeisterung. Alte, liebe Erinnerungen. Abends sitzen wir noch lange zusammen. Eine Wut auf die Straßers in Essen, unbeschreiblich. Terboven der alte nüchterne Tonangeber. Er hat eine reizende, leider etwas ältliche Schwester. Spät ins Bett, müde heraus. Scheußliche Heimfahrt, in einem Kinderabteil, mit Spießers. 8 Stunden Qual. Berlin! Alles in Butter. Arbeit, Arbeit! Korrekturbogen zum Michael. Er wird sehr schön. 2. Auflage Isidor. Heute abend treffe ich Kaufmann.

13. November 1928

Suche nach der Hildebrandt-Broschüre. Dieses feige Machwerk ist nirgends aufzutreiben. Unterredung mit Stennes. Er meint, schweigen und arbeiten. Vielleicht hat er recht. Zum Reichstag. Die alten Gesichter. Der Reichsarbeitsminister und die Erfüllungsparteien führen wahre Eiertänze auf um den Ruhrkonflikt. Die deutsche ... ist zu kurz. Das wollen sie nicht zugestehen, da damit ihre ganze Politik bankrottierte. Straßer grüßt mich. Welch ein Glanz in meiner Hütte. Fraktionssitzung. Wir sollen mit den Bauern[41] eine Fraktion bilden. Und schon sind unsere Greise bereit zu kapitulieren. Ich opponiere heftig. Auf meiner Seite ist nur Wagner. Die anderen sind schon ganz verparlamentarisiert. Vor allem Feder und der General Epp. Reaktionäre. Wo ist der revolutionäre Elan? Wagner redet in der Schule für Politik. Gut. Interessante Debatte. Dann sitze ich noch mit Lippert und Dürr zusammen. Gute, brave Kerle! Der Reichstag will meine Immunität aufheben. Auch das noch! Heute Fortsetzung der Ruhrdebatte. Wagner wird für uns sprechen. Viel private Sorgen habe ich augenblicklich zu ertragen. Vor allem fühle ich mich gesundheitlich sehr wenig wohl. Morgen fahre ich nach Leipzig. Graues Regenwetter. Herbst! Mir ist übel, geistig, seelisch und körperlich. Hoffentlich hilft die Arbeit weiter. Abends 7^{h}. Die Broschüre ist da. Sehr ungeschickt zusammengestellt und so naiv dumm, daß sie ... ungefährlich wirkt. Morgen mittag wird sie beschlagnahmt. Von mir weicht ein Alpdruck. So unschuldig ich an all den Dingen bin, so schwer habe ich doch darunter gelitten, da es doch schließlich mein Werk ist, das hier bedroht erscheint. Reichstag. Ruhrdebatte. Endloses Geplätscher. Man flüchtet panikartig. Das ganze System ist verfault, wenn man schon seine Vertreter anschaut, dann hat man genug. Übermorgen Panzerkreuzerdebatte. Vielleicht kommt es auf unsere Stimmen an, um dieses Kabinett zum Auffliegen zu bringen. Wir werden das mit Wonne tuen. Heute abend muß ich noch einen Besuch bei Dr. Rust machen. Und dabei ist es bei mir zu Hause so still und gemütlich.

---

41 Es handelt sich um die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei.

15. November 1928

Gestern hat Wagner im Reichstag gesprochen. Sehr gut. Wagner macht sich. Dann nach Leipzig. Ekelhafte Fahrt. Gut gesprochen. Studentkowski ist doch ein netter Junge. Heute wieder zurück. Berge von Arbeit. Gleich in den Reichstag Panzerkreuzerdebatte.[42] Vielleicht werden unsere Stimmen die Regierung stürzen. Das wäre herrlich. Heute abend kommt der Chef. Ich freue mich. Die Sache Hildebrandt ist im Totlauf. Großer Tag im Parlament. Wels spricht; so demagogisch gemein, daß ich mir eine Ordnungsstrafe hole. Dann ein sächsischer Kommunist. Gröner der Wehrminister. Sachlich gut und ... und der Deutschnationale Treviranus. Kanzler Müller macht eine üble Figur. Man kann ihn nur bedauern. Diese Qualle! Unterredung mit Reventlow. Er lobt den Angriff sehr und spricht sich scharf gegen Dr. Straßer aus. Ich bin sehr erstaunt. Morgen fällt die Entscheidung über Panzerkreuzer und Kabinett. Der Chef ist da. Motorisch wie immer. Mit seiner schönen Nichte, in die man sich fast verlieben möchte. Mit Heß, seiner Frau, Geli und Amann bei ihm im Rheingold. Viel gelacht. Und morgen kommt nun mein großer Tag. Gebe Gott, daß alles gut geht. Wir sind bereit.

---

42 Die Kosten für den geplanten Ersatzbau für den Panzerkreuzer A – es handelte sich um ein schrottreifes Linienschiff der Reichsmarine, dessen Bau durch die Bestimmungen des Versailler Vertrags gedeckt war –, der 1927 vom damaligen Bürgerblock-Kabinett Marx beschlossen worden war, wurden im Verlauf des Reichstagswahlkampfes 1928 zunächst von der kommunistischen Wahlagitation, bald aber auch von der Sozialdemokratie in der Furcht vor dem Verlust von Wählerstimmen an die KPD aufgegriffen. »Kinderspeisung statt Panzerkreuzer« oder »Kriegsschiffe! Keine Wohnungen baut eine Reichsregierung!« hießen die Parolen, die mit großem moralischem Pathos vertreten wurden. Als jedoch das neue Kabinett unter dem sozialdemokratischen Kanzler Müller mit den Stimmen auch der anderen SPD-Minister am 10.8.1928 dennoch beschloß, das Schiff bauen zu lassen, reagierte die Partei fassungslos. Die SPD-Fraktion stellte am 31.10.1928 den Antrag, den Bau des Panzerkreuzers A einzustellen. Wegen des beschlossenen Fraktionszwanges waren der gedemütigte Kanzler Müller und dessen SPD-Ministerkollegen gezwungen, am 16.11. mit der Fraktion gegen ihren eigenen Regierungsbeschluß zu stimmen, was jedoch den Bau des Panzerkreuzers letztlich nicht verhinderte.

16. November 1928

Heute entscheidet sich das Schicksal dieses Kabinetts. Heute abend fällt bei uns ein Würfel. Gut oder böse? Ich warte auf den Erfolg. Wir haben getan, was wir tuen konnten. Draußen graues Regenwetter. Ein schlechtes oder ein gutes Omen? Der Reichstag hat den Panzerkreuzerantrag der S.P.D. abgelehnt. Daher ist die Regierung noch einmal gerettet. Wir hatten auch gegen den Antrag gestimmt, weil ein Ja keinen Zweck gehabt hätte und die Regierung erhalten geblieben wäre. Heute nachmittag sprachen allerhand Nullen, dann Wirth und Breitscheid. Beide ölige Judenknechte, denen wir tapfer mit saftigen Zwischenrufen zugesetzt haben. Ich holte mir wieder einen Ordnungsruf und einige Vermahnungen. Diese Heuchelei ist für einen Menschen, der noch eine Spur von Anstand im Leibe hat, einfach unerträglich. Lange Unterredung mit Schweitzer und Reventlow. Ich habe Reventlow sehr gerne. Er ist ein nüchterner, kluger Kopf, leider etwas zu sehr dem Skeptizismus verfallen. Eben im Sportpalast. Der Saal um ½ 7^h schon gut gefüllt. Gleich fahren alle los. Ich erwarte noch einen Anruf. Ich weiß, so geht alles gut. Ich freue mich wie ein Kind!

17. November 1928

Um 8 Uhr wird der Sportpalast polizeilich gesperrt. 16000 Menschen. Eine Überfülle. 8.20^h kommt Hitler. Unendlicher Jubel. Musik. Die Fahnen marschieren ein. Dann spricht Hitler. 1 ½ Stunden. Eine wunderbare Reden[!]. Immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochen. Zum Schluß ein Orkan. Alle stehen auf. Deutschland über alles. Nach Hause. Draußen 8 Hundertschaften Schupo. Großer Tag. Wir sitzen bis tief in die Nacht noch alle zusammen, der Chef, Epp, v. Mücke, Heß, seine Frau, die Geli und ich. Der Chef ist ganz glücklich. Er lacht mich immer wieder an, und dann beglückwünschen wir uns. Der größte Erfolg in meiner bisherigen Arbeit. Fahr wohl, Hillebrandt. Es nutzt nichts mehr, keine Broschüre, keine Verleumdung, kein Verrat kann uns mehr im Siegeslauf hemmen. Spät in der Nacht komme ich heim. Ich kann garnicht schlafen vor Freude. Heute ist ein sonniger Samstag. Wie glücklich ich bin! Mir grauet vor der Götter Neide! An die Arbeit! Herrlicher

Sonnabend! Unser Pg. Kütemeyer ist die Nacht von Marxisten niedergeschlagen und in den Landwehrkanal geworfen worden. Dort ist er ertrunken.[43] Wir sind alle in tiefer Trauer um diesen treuen Kameraden. »Des Lebens ungemischte Freude wird keinem Irdischen zuteil.« Schon ist die Nemesis da. Ich war heute bei Hitler. Er war tief erschüttert. Heute nachmittag kurz im Reichstag. Wir haben eine gute Presse. Selbst die Judenpresse ist merkwürdig sachlich. Hollah! Aufgepaßt! Wenn der Jude lobt ... [Punkte von G.]. Heute abend um 9 Uhr noch Konferenz über Fall Kütemeyer. Er ist für die Judenpresse die Sensation des heutigen Abends. So niederträchtig ist noch nicht gelogen worden.

18. November 1928

Gestern abend noch bis 12^h beraten. Köhn vom »Tag« war auch da. Welch eine Korruption im Scherlverlag. Der Jude frißt alles an, wenn man ihn heran läßt. Der Mord an Kütemeyer ist noch nicht geklärt. Die Polizei verfolgt 2 Spuren. Heute mittag werden wir Näheres hören. Die Judenpresse sucht Selbstmord vorzutäuschen. Heute Sonntag. Draußen Regen, Regen, Regen! Gestern abend war Johanna Polzin da.

21. November 1928

Buß- und Bettag! Vor 3 Jahren Schlacht in Chemnitz. Vor 2 Jahren in Berlin Gründung des F.B.[44] Heute Totenfeiern für Kütemeyer. Welch ein blutübersäter Weg! Und doch können wir das vor der Geschichte und vor den Toten unserer Bewegung verantworten.

---

43 Nach einer Sportpalast-Kundgebung der NSDAP am 16.11.1928 war der Nationalsozialist Hans Kütemeyer im Streit mit sechs Arbeitern schwer verwundet worden und (wohl ohne deren Zutun) im Landwehrkanal ertrunken, wo seine Leiche am folgenden Tag gefunden wurde. Siehe dazu den Kütemeyer zum »Blutzeugen der Bewegung« stilisierenden Artikel im *Angriff* vom 26.11.1928 und TGB 1929, Anm. 5.

44 Der von Goebbels für den Gau Berlin-Brandenburg gegründete Nationalsozialistische Freiheitsbund diente der finanziellen Sicherstellung der Parteiarbeit. Er hatte 1927 ca. 400 Mitglieder, die 10% ihres Einkommens an den Gau abführten.

Die Bewegung wächst über die Opfer, die ein jeder von uns darum bringt, hinaus. Wir stehen im Anbruch einer neuen Zeit. Gestern abend noch lange im Bett gelesen. Otto Ernst »Der Herr und der Mann«. Gut gedacht und gut gemeint, aber nicht recht gekonnt. Manchmal zu einfach und zu naiv. Man sieht hier und da das technische Gerippe durchscheinen. Das wirkt dann peinlich. Heute nachmittag kommt Fräulein Bettge mein Privatarchiv durchsortieren. Es wird auch die höchste Zeit, denn hier geht alles drunter und drüber. Gesundheitlich fühle ich mich wenig wohl. Es lastet viel Arbeit und Verantwortung auf mir. Und dann habe ich zu wenig Ausspannung. Ich komme kaum zu mir selbst. Mein persönliches Ich welkt allmählich ab. Alle haben Ansprüche auf meine Person, bloß ich selbst habe keine Ansprüche auf andere Menschen. Höhen sind einsam! Es ist furchtbar, die Wahrheit dieses Wortes, wenn auch in kleinem Maßstab, schon in so jungen Jahren verspüren zu müssen. Ich habe manchmal eine direkt körperliche Sehnsucht nach einem guten Wort, nach einem persönlichen Verhältnis, nach einer Freundlichkeit, nach einer gütigen Hand. Die anderen lieben und leben, bewundern und vergöttern meine Kraft und Klarheit, und ich selbst zehre ewig aus Eigenem, ohne irgendwo Ersatz der Energien zu finden, die ich verbrauche. Ich muß geben, ohne nehmen zu können. Daran verbrenne ich langsam.

24. November 1928

Gestern abend im Märchenbrunnen gesprochen. Umgeben von einer vieltausendköpfigen Menge, in der eine Unmenge von Spitzeln und Provokateuren saß. Ich habe mich auf eine äußerste Sachlichkeit konzentriert, das hat am besten gewirkt. Danach mit Willi Heß zusammen. Er macht bis Mittwoch sein Examen. Heute Samstag. Sonnig herbstlich. Hoffentlich geht das Begräbnis ohne Zusammenstöße vor sich. Letzte Korrekturen am »Michael«. Morgen bin ich zum ersten Mal wieder bei Bechsteins. Wir haben unseren Kameraden Kütemeyer zu Grabe getragen. Die Polizei hatte das Leichenbegängnis verboten, so sammelten sich denn Tausende und Abertausende unter dem provozierenden Schutz von 3 Hundertschaften Schupo auf dem Apostelfriedhof und umstanden das Heldengrab dieses unbekannten Deutschen. Pastor Falk von der

Deutschkirche sprach aufrecht und tapfer über das Wort: »Herr laß uns nicht feige sein!« Ein mutiger geistlicher Herr von der Deutschkirche, dem unter seinen von Feigheit aufgequollenen Kollegen alle Achtung gebührt. Unsere S.A. Leute fühlten das auch. Dann sprach ich. Die arme Frau weinte herzzerbrechend. Es war ein Augenblick, gefüllt mit Wehmut, Trauer, Zorn und Empörung. Ein Augenblick der tiefsten Leidenschaftlichkeit. Nacheinander traten die Kameraden des Ermordeten ans Grab, legten ihre Kränze nieder und gelobten dem Toten ihre Treue. Nicht eine Phrase wurde gesprochen. Ein[!] trat vor, die Sturmfahne in der Faust, ein Arbeiter, kreidebleich, seine Hand begann zu zittern, und dann sagte er: »Ich war derjenige, der mit dem toten Kameraden Seite an Seite im selben Glied marschierte. Ich gelobe hier, daß ich ihm nacheifern will, und kämpfen werde ich, bis auch sein Tod gerächt ist.« Dann blieb er zitternd stehen und weinte wie ein Kind. Seine Kameraden mußten diesen braven Mann vom Grabe wegschleppen. Kameradentreue! Draußen provozierte die Schupo. Unsere Leute gingen in eiserner Disziplin heim. Ein herrliches Zeichen geschlossener Zähigkeit und Verbissenheit. Mit diesen Jungens kann man einmal den Marsch auf die Demokratie wagen. Sie sind mutig, tapfer, draufgängerisch, disziplinieren sich und wollen das Ganze. Das gehört alles zu einer Armee von Revolutionssoldaten. Die Polizei hat uns in diesen Tagen bis aufs Blut gereizt. Sie wollte von uns Gewaltakte, um Gründe zu einem neuen Verbot zu konstruieren. Den Gefallen haben wir ihr nicht getan und werden wir ihr auch in Zukunft nicht tuen. Wir halten die Nerven zusammen. Gewinnen wird der, der die Nerven behält.

25. November 1928

Gestern abend Unterredung mit Lohse. Er kam vom Chef, mit dem er eine Unterredung in Sachen Hillebrandtbroschüre hatte. Osaf kümmert sich nicht im Geringsten um die ganze Sache, die doch ausschließlich in sein Kompetenzbereich hineingehört. Er möchte am liebsten die ganze Verantwortung mir aufhalsen, während ich damals, als er seine Unsafs und was weiß ich einsetzte, nur ein Maulaufreißer war, der sich aus den Angelegenheiten der Soldaten heraushalten solle. Gegen dieses Verfahren habe ich in einem langen

Brief an den Chef auf das Entschiedenste protestiert. Auch Lohse habe ich dementsprechend aufgeklärt. Eggerding ist bereits heraus, Götting kommt heute heraus, und der Fall Jahn soll gefälligst vom Osaf selbst bereinigt werden. Ich danke für Schmutz. Das Organisationssystem S.A.–Partei ist falsch. Wie kann ich Verantwortung übernehmen für Dinge, die in anderer Instanzen Kompetenzbereich gelegen sind? Das mutet man mir hier zu. Der Chef hält sich aus allem draus – eine bequeme Taktik – und überläßt alles seinen Instanzen. Ich bin daher wieder einmal der Dumme. Er muß jetzt Pfeffer in seiner Souveränität scheren, geschieht das nicht, dann werden solche unliebsamen Dinge sich ewig wiederholen. Abends spät lange auf Schweitzer gewartet. Mit unserem Drucker Schultze Unterredung. Er ist ein kluger, humoriger Junge. Die Presse schlägt einen Mordstamtam über unser Begräbnis. In der Nacht viele Überfälle der K.P.D. auf unsere Leute. Ganze Lokale werden dabei demoliert. Heute nachmittag will ich noch einmal zum Friedhof herausfahren. Und abends bin ich dann bei Bechsteins. Meine Gesundheit ist weg. Ich bin seelisch und physisch krank.

30. November 1928

Gestern: kurz auf Wilkes Hochzeit (schrecklich, sowas!), dann Reichstag (furchtbar langweilig!). Erst schwerer Zusammenstoß mit Hofrat Bickes. Severing sprach über Technische Nothilfe. Er ist doch ein kluger, eleganter Kopf, vor dem man Respekt haben kann. Der einzige unter den Roten. Deshalb haben sie ihn auch auf den wichtigsten Platz gesetzt. Heute mittag stimmen wir über ein Mißtrauensvotum gegen ihn ab. Nach dem Reichstag müde heim. Umgezogen, nach Friedenau, dort 2 Stunden gesprochen. Ich fiel bald um. Heute rede ich wieder in Spandau. Lange halte ich das nicht mehr aus!

4. Dezember 1928

Gestern mittag ernste Kritik am Angriff. Ich habe allen die Leviten gelesen. Wilke kam von der Hochzeitsreise zurück und bekam auch sein Teil. Der Angriff erscheint ab Januar 12seitig. Nachmittags

Reichstag. Weg, weg! Nach Halle! Hinkler ist ein Patentekel, ein Heuchler und ein Lehrer. Abends geredet. Welch ein stumpfes Volk! Heute morgen bei Techow im Gefängnis. Er hält den Kopf hoch. Ein braver Bursche! Zug fährt nicht. Mit Hinkler 2 Stunden im Wartesaal. O Qual! Berlin. 6 Stunden untätig im Reichstag und auf Abstimmung gewartet. Wenn[!] den Parlamentarismus nicht haßt, hier kann man ihn hassen lernen. Es ist 9 Uhr. Gleich noch zum Frauenorden. Heute abend treffe ich Osaf. Das gibt ja eine interessante Debatte. Dr. Straßer soll in Berlin S.S. Führer werden. Dann werde ich mein Amt niederlegen. Aber soweit wird es schon nicht kommen.

6. Dezember 1928

Gestern morgen lange Unterredung mit Osaf. Wir schieden in voller Einigkeit, ja, fast Herzlichkeit. Ergebnis: er sieht die schweren Fehler ein, die hier in Berlin gemacht wurden. In Zukunft muß der S.A. Führer im Einvernehmen mit dem Gauleiter eingesetzt werden. Jahn bleibt, weil er unschuldig ist. Aber er hat sich durch seinen Brief so dumm angestellt, daß er als Führer nicht mehr hervortreten darf. Stennes arbeitet wieder fleißig mit. Pfeffer meint, der Chef fasse personell zu schwer Entschlüsse. Er mag dabei in etwa Recht haben. Aber auf der anderen Seite ist das für Hitler die einzige Möglichkeit, die lärmenden Prominenten zusammenzuhalten. Der Starke setzt sich auch gegen den Gemeinen durch. s. Fall Dr. Straßer. Wie ich höre, haßt Dr. Straßer mich aus vollem Herzen. Ein herrliches Gefühl, von so einer Qualle gehaßt zu werden. Gregor Straßer ist, so scheint es, zum Frieden geneigter. Ich habe das auch selbst schon gemerkt. Der Fall Hillebrandt wird damit enden, daß dieser Strolch hinter schwedische Gardinen kommt. Die Münchener Prominenten sind eben Bayern. Für uns Preußen ziemlich ungenießbar. Nachmittags zu Hause. Krank, hohes Fieber. In diesem Zustand nach Freienwalde. Eine scheußliche Fahrt. Ich bin müde und halbtot. Überfüllter Saal. Ich spreche nur kurz. Rechne dann noch scharf mit einem Stresemannjünger ab. Heimfahrt. Berlin! Eben erhalte ich Anruf, Tonak ist wieder einmal von 2 Strolchen überfallen. Nun müssen wir bald das Faustrecht proklamieren. Gottlob scheint es nicht gar zu schlimm zu sein. An die Arbeit! Ich bin ganz krank, auch vor Wut und Empörung.

7. Dezember 1928

Meine Grippekrankheit scheint sich zu lösen. Aber ich habe doch noch starke Schmerzen und Husten. Meine Gesundheit ist in letzter Zeit nicht vom besten. Ich muß mich mehr schonen. Gestern alte Arbeiten aufgearbeitet. Den Nachmittag geschlafen vor Müdigkeit und Schmerzen. Abends zur Geschäftsstelle. Beschluß gefaßt: wir stellen einen Rechtsanwalt ein, hauptamtlich, der unsere Interessen vor Gericht vertritt. Hoffentlich gelingt es mir, dafür Willi Heß zu gewinnen. Gestern abend Gautag. Verlief in vollster Einigkeit. Allmählich schält sich hier in Berlin schon ein Führerkorps heraus. Muchow hat die Organisation tadellos eingeleitet. Man kann mit ihm sehr zufrieden sein. Er ist auch persönlich ein ordentlicher Junge. Bescheiden und zielbewußt, trotz seiner Jugend. Die Sektionsführer folgen ihm willig. Erfreulich war gestern abend die Geschlossenheit unseres Wollens und das Vertrauen von oben nach unten wie von unten nach oben. Die Minderwertigen werden allmählich ausgemerzt und die Hochwertigen kommen an die Spitze. Natürliche Auslese. Kurz noch um Mitternacht mit Schweitzer zusammen. Um 1^{h} nachts noch Tonak besucht. Seine Verwundung ist nicht allzuernst. Hoffentlich ist er bald wieder gesund. Ersatzchauffeur Düsseldorf ist noch nicht eingearbeitet. Heute wie immer Freitags viel Arbeit. Ich erwarte mit Spannung die ersten Exemplare des »Michael«. Heute abend rede ich in Moabit über Stresemann und die Erfüllungspolitik.

8. Dezember 1928

Gestern nachmittag habe ich an meinem deutschen Arbeiterdrama »die Saat«[45] angefangen. Ich glaube, es läßt sich gut an. Wenn alles gut geht, werde ich noch vor Ende des Jahres damit fertig. Leider bin ich gesundheitlich noch immer sehr herunter. Gestern abend überfüllte Versammlung in Moabit. Abrechnung mit Stresemann. Schöner Sonnabend. Aber ich freue mich dessen kaum, so krank fühle

---

45 Goebbels arbeitete das im März 1920 entstandene Drama *Die Saat* nun um in einen Einakter für die »Nationalsozialistische Versuchsbühne«, betitelt *Blutsaat.* Siehe dazu auch die Eintragungen vom 7. und 9.2.1929. Ein beschädigtes Fragment befindet sich im Bestand Reuth.

ich mich. Ein herrlicher Herbsttag! Morgen, am Sonntag, muß ich noch in Steglitz sprechen. Vielleicht sehe ich heute abend Traute Tessel.

9. Dezember 1928

Gestern viele und wichtige Unterredungen. Führer der Hitlerjugend Gadewoltz: gut und fleißig. Er wird's schon schaffen. Schultze wegen 12 Seiten. Wir sind so ziemlich einig geworden. Ich muß jetzt nur noch einen Kredit von 2000 Mark auftreiben. Diese Nummer vom »A.« ist herrlich. Aber sie wird wohl beschlagnahmt werden. Wir haben das Christusbild wieder gebracht. Bis heute mittag Taschenkontrolle auf der Geschäftsstelle. Ein kalter aber heller Sonntag. Ich rede gleich in Steglitz. Heute nachmittag – ich muß mal sehen was. Gestern verlebte ich einen schönen Plauderabend mit den beiden Schweitzers.

10. Dezember 1928

Gestern herrlicher Sonntag! Mittags in Steglitz gesprochen. Gute Versammlung. Dann mit Schweitzer heraus nach Potsdam. Garten. Bei schneidender Kälte, eine wundervolle Winterfahrt. Um 4 Uhr wieder hier. Besuch bei Weißermels und Schumanns. Fräulein Weißermel verlobt sich Weihnachten. Ich bin wie aus den Wolken gefallen. Der gute Herr Schumann weinte, als er mich wiedersah. Abends noch zum Frauenorden, da saß die ganze Hitlerjugend bei ihrem verwundeten Kameraden. Dann sah ich den Film »der Kampf ums Matterhorn«. Ein schöner Naturfilm mit anständiger Tendenz der Treue. Das Kino war überfüllt. Unser Volk sehnt sich nach geistigem Brot. Es ist der süßen giftigen Speisen bis obenhin satt. Heute wieder ein kalter, sonniger Montag. Morgen in Wiesbaden, übermorgen in Frankfurt. Donnerstag sehe ich vielleicht Anka. Und dann fangen bald die Weihnachtsferien an. Darauf freue ich mich. Ich habe die Absicht, einen n.s. Gesellschaftsklub zu gründen. Es wird Zeit, an die Arbeit. Heute gibt's viel Dreck zu tuen.

14. Dezember 1928

Ja, in diesen vier Tagen habe ich ja nun einiges erlebt. Doch der Reihe nach: Montag: den ganzen Tag Dienst. Abends Sprechstunde. Lange Unterredung mit Muchow. Er ist ein fleißiger, ordentlicher Junge. Entschluß: ich gründe Anfang des neuen Jahres hier in Berlin einen »Großdeutschen Club« zur Pflege der Geselligkeit unter uns und Heranbildung einer n.s. Gesellschaft. Die Grundlagen des Clubs sind schon ausgearbeitet und werden in der Weihnachtsnummer des »A.« veröffentlicht. Abends noch schnell zur Sch. f. P. Engel spricht und bringt erschütternde Beispiele der sozialen Versicherungen[!] dieses Staates, die reinster Kapitalismus ist. Ich rede noch kurz über die Frauenfrage. Dienstag: nach Wiesbaden. Um ein Haar verpasse ich den Zug. Gardinen vor. Bis Frankfurt gearbeitet und geschlafen. Wiesbaden. Abends mit großem Erfolg in überfüllter Versammlung gesprochen. Habicht ist ein netter, kluger Junge, aber seine Frau ist schauderhaft. Mittwoch: Strolchen durch Wiesbaden. Ich bin sehr müde. Nachmittags dirigiert Schurich[46] im Kurhaus Schubert. Ein wahres Labsal. Unvollendete und Rosamunde. Ein schlechter Tenor singt gute Lieder. Aber alles ein Fest. Musik, und dazu noch Schubert. Ich bin tief erfreut. Alle Kunst ist erdgebunden, also national. Nach Frankfurt. Ich werde dort direkt verhätschelt. Rede im Zoo. Eine Riesenversammlung. Ich bin in Form. Aber müde, in Schweiß gebadet. Eine Ruine, wanke ich heraus. Dazu noch diese furchtbaren Nachsitzungen mit den Leuten. Donnerstag: früh um 7^h Abfahrt. Klopfenden Herzens. Weimar. Anka auf dem Bahnsteig. Wie schön sie ist. Wir essen zusammen, sie ist glücklich, ich nicht minder. Ich zeige ihr den »Michael«. Wie sie das freut. Sie hat viel Unglück mitgemacht. Zug verpaßt. Bis Naumburg mit ihr zusammen gefahren. Eine stürmische Stunde. Wir lieben uns, als läge zwischen 1920 und jetzt nur ein Tag. Ich habe Anka geliebt und werde wohl nie ganz davon loskommen. Sie birgt den Kopf an meiner Brust und weint. Die süße Frau! Adieu, Anka! In Naumburg Abschied. Ich bin verwirrt und erschüttert. Verpasse zwei Züge aus Verstörtheit. Leipzig. Berlin. Wie im

46 Richtig: Schuricht.

Traume. Spät Ankunft. In den Kammersälen. S.A. v. Killinger spricht. Der echte Lansknecht. Ganz unverfälscht. Echt. Eine Erquickung. Der Schlußpunkt unter bürgerliche Feigheit. »Darum bin ich Nationalsozialist geworden.« Bravo! Dann spricht Epp. Dieser liebe, tapfere Soldat. Ein Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle, innen und außen sauber. Die Jungens haben ihren Spaß. Eine Versammlung! Nur Männer. Da rede auch ich gerne trotz Müdigkeit und Heiserkeit. Alles schreit und jubelt. Der Saal ist überfüllt. Soldaten! Noch schnell gegessen. Heim! Packen Post und Zeitungen. Noch bis 3^h nachts gearbeitet. Dann falle ich um. Traumloser Schlaf. Morgen. Heraus! Drunten tutet Tonak, der wieder fährt. Uff! Hinein in die Tortur! Anka, Anka, Anka!

16. Dezember 1928

Ich warte mit Schmerzen auf den »Michael«. Gestern Unterredung mit Stuy und einem Kosakenoberst. Sie wollen unsere Hilfe in antibolschewistischen ..ungen. Das geht schon. Aber ich halte nicht allzuviel von den Emigranten. Sie sind zu lax und warten auf den deus ex machina. Jeden Tag kommen sie mit neuen Plänen. Herauskommen tut dabei nichts. Der Angriff ist diesmal wieder herrlich. Er macht mir doch selbst Freude. Gestern haben wir die neuen 12 Seiten durchgesprochen. Ab 1. Januar erscheint er so. Dann wird er schon ein Blatt darstellen. Der V.B. wird vergrößert, Schweitzer zeichnet jeden Tag mit, die Anfänge einer Berliner Redaktion sollen von Dr. Lippert gelegt werden mit täglichem Pressegespräch nach München. Und abends – in den Reichstag. Tolles Treiben. Loebe[47] erläßt ein Alkoholverbot. Kann sich der Parlamentarismus besser selbst charakterisieren. Es geht hoch her. Ich habe scharfe Zusammenstöße mit Hilferding und Georg Bernhard. Ein verrücktes Theater. Ich bin lange mit Köhn und Schweitzer zusammen. Der Etat wird durchgepeitscht. Um 4^h nachts heben die Hunde noch schnell Straßers Immunität in 8 Fällen auf. Sonderbarerweise lehnen sie das bei mir ab. Welch ein Glanz ... [Punkte von G.]. Um ½ 5^h bin ich zu Hause. Müde, grau und verdrossen. Heute ist Sonntag.

---

47 Richtig: Löbe.

Ein schwermütiger Tag. Heute abend auf 2 Sektionsweihnachten. Bis 1^h geschlafen. Brief von Anka. Sie schreibt über den »Michael«. Begeistert, als wie vor 10 Jahren. Sie ist die alte Anka geblieben. »Ich sende Dir dieselben lieben Grüße wie vor vielen Jahren. Deine Anka.« So schrieb sie auch früher. Sie liebt mich, und ich liebe sie. Das wird wohl ewig so bleiben. Jeder Mensch hat höchstens einmal im Leben eine Liebe, die ihn ganz ausfüllt.

31. Dezember 1928

Gestern nachmittag bis 5 Uhr zu Hause gesessen. Jutta konnte leider nicht kommen, und so habe ich mich mit mir selbst unterhalten. Gelesen, geschrieben, musiziert, etwas geschlafen. So ein Nachmittag mit sich allein ist doch in der Tat erquickend. Dann nach Schweitzers heraus. Frau Schweitzer hatte Geburtstag. Hitlerjugendweihnacht – eine einzige Peinlichkeit. Dann den Abend sehr nett bei Wilkes verlebt. Und nun ist der letzte Tag dieses Jahres 1928 da. Grau und regenschwer. Mit Wehmut schaue ich auf dieses Jahr zurück. Kampf, Not, Sorge, und hin und wieder ein Gramm Freude. Was wird das nächste Jahr bringen? Den Erfolg? Bange Frage. Nur nicht ins Denken kommen. Arbeiten, Arbeiten! Ganz Berlin rüstet zum Silvester. Es soll ein toller Zauber werden. Panem et circenses! Und wir stehen wieder einmal abseits. Grau und verbissen. Und warten, warten, warten! Auf den Tag! Der den Gewitterwind bringt!

1929

1. Januar 1929

Das also ist der erste Tag im Jahr. Draußen ein herrliches, sonnenstrahlendes Winterwetter. Gestern morgen so etwas auf der Geschäftsstelle herumgemotzt, und nachmittags kam Jutta. Schön wie eine Königin. Wir haben lange gesessen, und ich habe ihr erzählt. Dann war ich mit den Schweitzerleuten bei Leitgens. Ein trostloser Abend, da Herr Leitgen etwas angetrunken war und seine[!] deshalb sehr nervös wurde. Wir sind denn auch bald gegangen. Um die Mitternacht fuhren wir am Potsdamerplatz vorbei, die Glocken dröhnten, die Raketen stiegen hoch: das neue Jahr. Ich habe mir das Beste vorgenommen. Dann fuhren wir durch den Lärm der Tauentzien, viele Parteigenossen riefen Hurra, und dann heim, heim aus diesem tollen Hexenspuk. Zu Hause habe ich noch lange aufgesessen, einen Sprechchor für die Reichsgründungsfeier geschrieben, einiges über Lenin gelesen, und dann die Augen zu. Heute nachmittag kommen die Schweitzer, unsere Mädels, Stach, Jutta und Hagemanns zum Kaffee. Wir wollen lesen und musizieren. Es wird sehr nett werden. Ich freue mich immer wieder über meine herrliche Wohnung[1], in der ich wirklich ungestört und zu Hause bin. Hier bin ich wirklich zufrieden und manchmal so etwas wie glücklich. Jetzt habe ich noch ein paar Kleinigkeiten zu bearbeiten. Was wird das neue Jahr uns bringen? Erfolg, Glück, Verfolgung, Höhe oder Tiefe? Ich weiß es nicht. Das aber weiß ich: flectimur non frangimur[2]!

---

1 Goebbels wohnte vom 1.11.1928 an in Wilmersdorf, Württembergische Straße 27/28.

2 Wir lassen uns biegen, aber nicht zerbrechen (Kardinal Colonna, 13. Jh.).

16. Januar 1929

Gestern morgen: Schreiben, Correspondenz, Lektüre. Gestern nachmittag. Zu Hause Klabund-Lektüre. Gestern abend: Osaf und Stennes sind da. Wichtige Unterredung. S.A. Reserve soll von Dalugue aufgesogen werden. Am Sonntag Vorstoß gegen Pfeffer von Straßer in Weimar geplant. Ich werde das nicht mitmachen. Ich hasse die lauten, beunruhigenden Straßeraktionen. Jutta auf der Geschäftsstelle. Sie will mitarbeiten. Gut so. Abends in einem Privathaus wird der Märkertagsfilm aufgeführt. Sehr gut zusammengestellt. Nur die Zwischentitel müssen z. T. geändert werden. Wir haben viel Freude daran gehabt. Noch eine Reihe von Militärfilmen aus der Zeit vor dem Kriege. Das war einmal Deutschland! Wie tief sind wir gesunken! Friedenau. Ich höre die Rede des Pg. Wessel[3] gegen die Reaktion. Ein braver Junge, der mit einem fabelhaften Idealismus spricht. Nachher noch Besprechung mit ihm. Er bedauert den Mangel an Aktivismus in der S.A. Ich sitze in der Zwickmühle. Werden wir in Berlin aktivistisch, dann schlagen unsere Leute alles kurz und klein. Und dann wird Isidor[4] uns lächelnd verbieten. Wir müssen vorläufig Macht sammeln. Draußen liegt hoch der Schnee. Darüber die Sonne. Ein herrlicher Wintertag! Gleich fahre ich nach Duisburg zum Reden.

17. Januar 1929

Gestern Fahrt nach Duisburg. Sehr müde. Gesprochen vor übervollem Saal. Wer ist da? Mein früherer Lehrer Kastewinkel. Ich habe mich sehr gefreut. Er war ganz begeistert. Nachher noch Unterre-

---

3 Horst Wessel, ein Berliner Pfarrerssohn und Jura-Student, war 1927 der SA beigetreten, nachdem er zuvor dem Bismarck- und dem Wiking-Bund angehört hatte (die Gründe für seinen Wechsel beschrieb er in seinen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1929, betitelt *Politik,* Jagiellonen Bibliothek Krakau, Ms.Germ.Oct.761). Von Januar bis Juli 1928 hielt sich Wessel im Auftrage Goebbels' in Wien auf, wo er Organisation und Arbeitsmethode des nationalsozialistischen Jugendverbandes der Wiener Partei studierte. Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er Straßenzellenleiter der »Sturmsektion Alexanderplatz«.

4 Gemeint ist der Berliner Polizeivizepräsident Dr. Bernhard Weiß.

dungen mit sogenannten »Nationalisten«. Furchtbare Hemmklötze. Damit ist nichts anzufangen. Sie sind zu bedächtig. Heinrich B.. war da. Der alte B..! Herzerfrischend. Heimfahrt. Ich lese mit großem Vergnügen Reventlows Buch »Nur durch Nein zum Ja«. Im Stil manchmal etwas unausgeglichen. Sonst sehr ordentlich. Berlin! Wilke, Raedel, Bl.. und Frl. Bettge verhaftet. Einer dummen Nötigungssache wegen. Die Polizei sucht das Material zum Fall Kütemeyer.[5] Bruch der Immunität. Ein furchtbares Durcheinander wieder. Dieser verdammte Isidor geht aufs Ganze. Dabei wurden noch 2 Pistolen gefunden. Eine unangenehme Geschichte! Heute bringt das W.T.B.[6] schon einen Mordsbericht. Die Verfolgungen setzen also wieder in aller Schärfe ein. Aber wir werden uns zu wehren wissen. Heute abend noch um ½12^{h} große Besprechungen. Das Ganze ist natürlich wieder ein abgekartetes Theater der Polizei. Man will uns jetzt vor den Reparationsverhandlungen mundtot machen. Aber wir sind ja nicht auf den Mund gefallen. Auf in den Kampf, Isidor!

20. Januar 1929

Gestern früh noch einen schweren Zusammenstoß auf der Redaktion. Die Herren wollen die Rezensionsexemplare für sich behalten. Jetzt wird Fraktur geredet. Mit Kube und Stöhr nach Weimar. Wir haben nur immer geflaxt und gelacht. In Halle Dr. Frick. Weimar. Ich wohne im »Kaiserin Augusta«. Abends um 9^{h} kommt Anka. Welche Freude auf beiden Seiten! Wir sitzen bis 1^{h} in einem Café und dann noch bis ½3^{h} am Bahnhof auf einer Kiste. Und Anka erzählt. So kann eben nur Anka Stahlherm[7] erzählen. Ich sage ihr von den furchtbaren Qualen, die ich bei unserer Trennung emp-

---

5 Im *Angriff* vom 14.1.1929 hatte Goebbels den Artikel »In den Verbrecherhöhlen des Berliner Westens – Wo Kütemeyers Mörder zu Hause sind« veröffentlichen lassen, der Kütemeyers Ermordung suggerieren sollte. Die Polizei kehrte den Spieß um und ließ die Gaugeschäftsstelle nach Belastungsmaterial durchsuchen.

6 Wolffsches Telegraphen-Büro, eine halbamtliche Nachrichtenagentur in der Weimarer Republik.

7 Richtig: Stalherm.

fand, als ihr jetziger Mann mich so hundsgemein behandelte und mit einem Rechtsanwalt kam.[8] Sie ist heute noch erschüttert. Aber ich glaube, sie war wohl unschuldig daran. Ihr Mann kämpfte um ihren ganzen Besitz. Anka hat ein zerrissenes Leben hinter sich. Ewiger Widerstand zwischen Eros und Ideal. Und sie unterliegt meist dem Eros. Anka liebt mich heute mehr denn je. Und ich? Ich liebe sie so ganz anders als damals. Ich kann mit Anka herrlich erzählen. Manchmal überläuft es mich dabei ganz heiß. Sie sah so gesund und jugendfrisch aus. Ihr Mann kam sie abholen und wollte sich noch anbiedern. Kalte Schulter. Sonntagfrüh. Führertagung. Hitler freut sich wie ein Junge, als ich ihn begrüße. Er sieht schlecht aus und ist sehr krank. Möge das Schicksal ihn gesund machen. Ihn dürfen und können und werden wir nicht verlieren. Thema: Parlament, nächste Aufgaben. Gauleiter und Abgeordnete sollen getrennt werden. Ich spreche scharf dagegen, das wäre für Berlin eine Katastrophe. Hitler widerlegt mich zwingend, gibt aber zu, daß ich für Berlin Recht habe. »Ihnen nehme ich nie die Bürde von Berlin. Ich kann mir nie einen anderen Führer in Berlin denken!« Ein starkes Bekenntnis aus seinem Munde zu meiner Arbeit in Berlin. Straßer macht wieder sein großes Brimborium. Der massive Gregor ist doch ein richtiger Heuchler geworden. Sein unglückseliger Bruder? In der Pause kommt Anka. Sie ist ganz begeistert von all diesen Köpfen. Sie lebt sich allmählich wieder in meine Wesenheit ein. Anka ist gutes, knetbares Wachs. Ein Künstler macht aus ihr eine Göttin, und ein Pfuscher eine Groteske. Nachmittags. Kampf gegen Pfeffer. S.A.Oberstäbe sollen entfernt werden. Alle Gauleiter sind strikte dafür. Ich rede sachlich, aber ich glaube umso wirkungsvoller. S.A. darf nicht für sich bestehen. Glied der Partei. Der Gauleiter darf nur Verantwortung tragen, wenn er auch Kompetenzen bekommt. Diese ganze Dezentralisation ist vom Bösen. Pfeffer wird hart zugesetzt. Manchmal ungerecht. Aber er wehrt sich sehr ungeschickt, kaltschnäuzig. Damit bringt er alle, selbst Hitler in Harnisch. Als er versteckt mit

8 Im Auftrag von Dr. Georg Mumme verhandelte 1921 der Münsteraner Rechtsanwalt Möcklinghoff mit Goebbels über den Austausch der Briefe zwischen Anka Stalherm und Joseph Goebbels. Möcklinghoffs Schreiben an Goebbels vom 6. und 14.3.1921 sind einzusehen im StA Mönchengladbach.

Meuterei droht, verspielt er seine letzte Karte. Hitler rechnet dann ab. Das Urteil ist gesprochen. Entschluß kommt, Pfeffer muß sich beugen oder gehen. Eine Gefahr für die Partei besteht nicht. Wo Hitler ist, ist der Sieg, auch in inneren Auseinandersetzungen. Nun warten wir auf Entscheidungen. Pfeffer hat sich selbst beerdigt. Morgens hat Hitler noch die nächsten Aufgaben umrissen. Vorsicht vor den Behörden. Kluge Taktik, aber immer und unverwandt das Ziel im Auge. Richtig. Wir sind innerlich so stark und fest, daß wir uns mit dem Teufel, selbst mit der Bayerischen Volkspartei verbinden können. Schluß. Heil, auf Wiedersehen, Adolf Hitler. Er ist ganz Kind. Er leidet sehr unter seiner Krankheit. Ein Brief von Jutta. Dieses süße Kind. »...!« Ich liebe Dich! Einen Sprung noch ins Café mit den Fräulein Wernberg. Liebe Mädels. Wir sind gerade mitten im Disput mit Streicher, da steht hinter mir – Anka. Zum Zuge. Sie fährt mit in der Taxe, und da überfällt mich die alte große Liebe zu ihr. Ich küsse sie wie in jungen Tagen. Und sie hält mich lieb. Sie ist groß und gut zu mir. Um ein Haar verpasse ich den Zug. Aussprache mit Holtz wegen Rehm. Er teilt meine Meinung über diesen Querulanten. Wir werden ihm schon das Handwerk legen. Berlin! Ein ereignisreicher Tag. Es ist 2 Uhr nachts, und ich bin müde.

31. Januar 1929

Eine elende Quatscherei gestern im Reichstag. Bis 7^h abends. Und dann wurde alles wieder an den Ausschuß verwiesen. Dieses Parlament stirbt an seinem Mangel an Entschlußkraft. Auf der Geschäftsstelle eine Reihe von Unannehmlichkeiten. Alles hetzt jetzt gegen die arme Jutta. Jutta selbst habe ich seit Montag nicht gesehen. Ich entbehre sie sehr. Abends mit Schweitzer in den Film »Kampf der Tertia«. Furchtbarer Judenkitsch! Nicht einmal geschickt. Dann noch lange mit ihm erzählt. Er ist der Klügste von allen. Heute wieder den ganzen Nachmittag Reichstag. Das ist furchtbar zermürbend. Vor allem, weil man keine praktische Arbeit leisten kann. Es ist immer, als könnte man selber gut Klavier spielen, und müßte zuhören, wie ein Stümper auf einem wunderbaren Flügel herumhaut. Heute abend spreche ich in Steglitz über »Parlamentarismus«.

1. Februar 1929

Im Reichstag lange mit Epp gesessen. Ein echter Kavalier. Trotz seiner 60 Jahre jung und biegsam. Man muß ihn bei all seinen bürgerlichen Hemmungen lieb haben. Sonst im Reichstag eine fürchterliche Öde. Reden über Reden, dabei eine klotzige Angst vor Entschlüssen. Die Krise des Parlamentarismus schreitet unaufhaltsam fort. Gestern abend in Steglitz gesprochen. Wieder einen Schritt vorwärts. Danach noch eine Stunde mit niedersächsischen Bauern zusammen gesessen, die ich durch Zillikens kennen lernte. Wenn die einmal anfangen zu dreschen, dann fahr wohl, Republik! Eine Hundekälte, 15° unter Null. Die Ohren frieren einem am Kopf fest. Jutta sah ich auf einen Augenblick. Sie war ganz verwirrt. Das arme Kind! Heute abend spreche ich mit Kube. Gegen den Ultramontanismus. Dabei wird abgerechnet mit den Herren Wulle, Henning und Graefe. Im Reichstag Koalitionsverhandlungen. Es kommt keine Regierung zustande. Keiner will die Verantwortung tragen.[9]

7. Februar 1929

Gestern: morgens geschrieben. Mittags: Reichstag. Kabinett geplatzt. Guérard zurückgetreten.[10] Freut uns sehr. Unterredung mit Schweitzer. Seine Frau will mich in rebus feminae bevormunden. Das geht natürlich nicht, bei aller Sympathie. Er stimmt da mit mir vollkommen überein. Er will mit ihr sprechen. Kelloggpakt. Wir leisten Opposition bis zum Letzten. Stresemann bekommt noch einmal eine Mehrheit. Abends Radio angekommen. Funkkonzert herrlich. Ich bin sehr froh darüber. Dann Rede in Charlottenburg. In einem Karnevalssaal. Schrecklich! Verdient dieses Volk eigent-

---

9 Siehe dazu: TGB 1929, Anm. 10 und 15.

10 Anfang Februar 1929 schied mit dem Rücktritt des Verkehrsministers Theodor von Guérard (Zentrum) die Zentrumspartei, bisher die treueste Stütze sämtlicher Reichsregierungen seit Bestehen der Republik, mit großem Eklat aus der Regierung aus, weil die Deutsche Volkspartei sich dem Verlangen von Guérards nach zwei zusätzlichen Ministerposten für das Zentrum widersetzte. Siehe dazu weiter: TGB 1929, Anm. 15.

lich unsere Opfer? Nach Hause. Zwei Stullen gefuttert und dann bis 2^h an die Arbeit. »Die Saat« wächst. Heute abend Gauversammlung. Immer dieser laute Betrieb. Es steht einem manchmal zum Halse heraus.

8. Februar 1929

Gestern: morgens Arbeit und Ärger. Mittags: Reichstag. Uninteressant. Nachmittags: zu Hause an der »Saat« geschrieben. Heute werde ich fertig. Es wird knorke. Abends: Film »Kampf um Berlin« korrigiert. Sonntag letzte Aufnahmen. Ein echter Propagandafilm. Danach Gautag. Schwebende Fragen in voller Einmütigkeit besprochen. Wirklich herzerfrischend, mit diesen Leuten zusammenzuarbeiten. Wir bekommen allmählich in Berlin ein gutes Unterführermaterial. Heute abend rede ich in Moabit.

9. Februar 1929

»Die Saat« heißt jetzt »Blutsaat«[11] und ist gestern im Reichstag unter dem dröhnenden Lautsprechergerede eines Demokraten fertig geworden. Gut. Heute abend wird sie fertig diktiert. Frl. Bettge kommt zu mir. Gestern von $2-7^h$ im Reichstag. Riesenkrach der Erwerbslosen. Ein tolles Theater! Das macht einen seelisch und körperlich ganz hin. Wenn man aus dem Bau herauskommt, dann ist es, als wäre man in einer Totenkammer gewesen. Am Abend in Moabit vor vollem Saal gut gesprochen. Ich höre viel Radio und lerne manches dabei. Heute Sonnabend. Gottlob! Morgen, Sonntag, nach Bernau. Dort wird für unseren Film gefilmt. Bei dieser Hundekälte.[12] 18° unter Null. Politik vollkommen zerfahren. Wir stehen Gewehr bei Fuß.

---

11 Siehe TGB 1928, Anm. 45.
12 Goebbels schildert die Begebenheit ausführlich in dem Aufsatz: »Eine Fahrt durch Sibirien«, Bestand Reuth.

16. Februar 1929

Gestern auf der Gesch.St. viel Ärger und Verdruß. Die Leute verbocken zu viel. Es herrscht dort nicht mehr der rechte Kämpfergeist. Man muß einmal ausfegen. Sorge um den neuen Film. Zensurschwierigkeiten. Nachmittags: zu Hause Keller gelesen. Wahrhaft erquickend. Zwei neue Buchpläne entworfen. Eine politische Revue und ein Jahrestagebuch.[13] Abends: Bockbrauerei gesprochen. Trotz der Kälte gut besucht. Ich war nicht in Form. Heute Sonnabend. Viel Arbeit. Den Abend kommt Jutta.

19. Februar 1929

Gestern ekelhafte Szene mit Frl. v. Behr auf der Gesch.St. Ich werde nun den Kurs ändern. Die Freundschaft hat ein Ende; nun werde ich einfach von den Beamten sachliche Arbeit verlangen und dann Schluß. Osaf zu Besuch. Frage, ob Jahn S.A. Führer von Berlin werden soll. Ich bin dafür. Jahn ist zwar nicht mein Freund, aber er kann sachlich arbeiten. Osaf war nach der Niederlage von Weimar wieder obenauf. Das ist gut so. Ich kann ganz gut mit ihm zusammenarbeiten. Nur etwas Rücksichtnahme auf beiden Seiten, dann geht die Sache schon. Heute soll ich Vermittler spielen zwischen ihm und Kube–Holtz. Im Interesse der Sache. Reichstag. Wieder nur dummes Zeug! Unterredung mit Major Buchrucker über eine wirtschaftliche Organisation. Wird morgen fortgesetzt. Diese Offiziere! Man sollte sie einbalsamieren, bis wieder Krieg ist. Sprechstunde. Immer nur Stunk beilegen. Gräßlich! Betriebszellen. Engel macht seine Sache gut. Er hat ganz ordentliche Kerle als Mitarbeiter. Knorke Arbeiter! Sch. f. P. Willikens spricht gut. Ich rede noch kurz über Ultramontanismus. Mit den Angrifflern zusammengesessen. Plan eines Buches »Der Angriff«. Die besten Beiträge von uns allen. Sehen, was es gibt. Heute Filmen, Reichstag, Osaf. Den Abend frei. Kommt Jutta?

---

13 Bei dem »Jahrestagebuch« handelt es sich um sporadische Aufzeichnungen zu und um Sachthemen, die Goebbels einmal in Buchform veröffentlichen wollte. Teile davon erschienen im *Angriff* in der Rubrik »Politisches Tagebuch«, Fragmente vom 15.2.–27.7.1929, Bestand Reuth.

23. Februar 1929

Gestern ein Unglückstag. Alles ging schief. Dann noch die mangelnde Aufmerksamkeit von Wilke, das Theater um die Begründung des Ausschlusses von Steiger[14], morgen muß die Totenfeier ausfallen, da der Saal nicht für Kinovorführungen frei gegeben wird, im Reichstag Durcheinander. Ich war am Abend ganz wund und müde. Ein ganzes Bündel Nerven habe ich gestern verschlissen an Nichtigkeiten. Abends mit Engel in Spandau geredet. Das war auch danach. Heute vollkommen malade. Ich bin übernervös und muß ein paar Wochen ausspannen. Sonnabend. Heute abend sehen wir den Probefilm. Darauf freue ich mich. Im Reich offene Regierungskrise.[15] Es bleibt kaum etwas anderes als Auflösung des Reichstags oder die Diktatur. Uns kann das Theater schon recht sein. Wir werden so oder so doch die Erben sein.

26. Februar 1929

Gestern Montag. Redaktionskonferenz mit gutem Erfolg. Überhaupt ist[!] jetzt wieder auf der Geschäftsstelle Ordnung und Disziplin eingezogen. Man muß hin und wieder mal mit drakonischen Maßnahmen durchgreifen. Abends eine Reihe von Unterredungen mit Sektionsführern. Es bildet sich allmählich doch ein brauchbares Führermaterial heraus. Besonders in den Arbeitervierteln geht es gut voran. Mit Schweitzers den Film »der lebende Leichnam« gesehen.

---

14 In der Wohnung des *Berliner Lokalanzeiger*-Redakteurs und Strasser-Mannes Hans Steiger Am Karlsbad 5 hatte Goebbels zu Beginn seiner Gauleiter-Tätigkeit im Jahre 1926 zur Untermiete gewohnt.

15 Inmitten der heikelsten Verhandlungsphase um den Young-Plan sah sich Gustav Stresemann infolge des Rückzuges von Guérards aus der Regierung Müller und dessen Forderung nach weiteren Ministerposten für das Zentrum in seiner eigenen Partei größten Schwierigkeiten ausgesetzt. Auf einer Sitzung des Zentralvorstands der DVP am 26.2.1929 plädierte er für die Fortsetzung der Koalition und für die Berücksichtigung der Wünsche des Zentrums, mußte jedoch eine demütigende Niederlage einstecken. Nur mit der Drohung seines Parteiaustritts konnte Stresemann den endgültigen Zerfall der Regierungskoalition verhindern. So traten am 11.4. drei Zentrumsminister in das Kabinett Müller ein.

Dieser passive Konflikt liegt uns doch sehr fern. Man wird nicht warm dabei. Aber gemacht ist das alles hervorragend. Können können[!] die Russen schon was, und wir müssen mehr dabei lernen. Alles ist hingelegt, ohne Mache, Pudowkin ist ein großer Künstler. Selbst die schlechte Idee kann große Begabungen wecken. Die halten sie dann am Leben. Dann noch Unterredung mit Schweitzer über Steiger. Der ist gemein und größenwahnsinnig. Das was er nun schreibt in Briefen und Erlassen, das interessiert nur noch den Pathologen. Schweitzer hat eine heilige Wut auf diesen Kretin. Ich schätze nicht die Menschen, die mich heute anbeten. Sie werden mich morgen verbrennen wollen. Wieder eine Affenkälte! Der Winter will nicht aufhören. Gleich zum Reichstag. Dicke Luft. Diktatur? Wann und von wem? Alles ist wieder in Fluß wie 1923. Stadtverordnetenkandidaten aufgestellt. Das ist schon ein feines Corps. Heute wieder viel Arbeit. Am Abend werde ich vier Sektionen abfahren. Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Alexanderplatz und Kreuzberg.

27. Februar 1929

Gestern: morgens geschrieben und sonstige Arbeiten. Mittags Reichstag. Großer Tag. G..denkschrift. Kleine Geister. Auf der Rednertribüne glatter Landesverrat. Es ist ein Skandal. Man ärgert sich halbtot. Sauere Stimmung den ganzen Tag. Abends: 4 Sektionen abgeklappert. Gut, vor allem Alexanderplatz und Kreuzberg. Bis tief hinein in die Nacht mit Gadewoltz, dem Führer der Hitlerjugend, disputiert. Sehr befriedigend. Ein braver, kluger Junge. Er war ganz glücklich. Ich muß der Hitlerjugend etwas mehr helfen. Sie verdient es. Heute wieder Reichstag und abends 3 Sektionen. Wedding, Kleist und Neukölln.

1. März 1929

Gestern: morgens Arbeit und Ärger. Ich muß viel schreiben, weil ich nächste Woche in die Pfalz verreise und dafür vorarbeiten muß. Reichstag. Debatte über den Parlamentarismus. Schwanengesang der Demokratie. »So kann es nicht weitergehen.« Das stellen alle fest. Nur wir wissen die Konsequenzen zu ziehen. Heute nachmittag rede ich. Gestern abend Sektionen Südost und Lichtenberg. Reges

geistiges Leben überall. Nachher noch erregte Debatte mit Herrn Hoffmann über Jugenderziehung. Der mutet uns ganz falsche Aufgaben zu. Wir sollen seinen Sohn vom Alkohol erziehen. Er selbst ist unfähig dazu. Heute abend große Kundgebung in der »Neuen Welt«[16] gegen das kommende Pariser Diktat. Die politische Lage ist ernst. Alles drängt zur Entscheidung. Wie 1923. Mir kann das alles schon recht sein. Ende nächster Woche kommt Hitler nach Berlin. Das[!] wird sich ja Gelegenheit geben zu mannigfachen Aussprachen. Es muß manches organisatorisch neugeordnet werden. 2. Vorsitzender, Generalsekretär, Propagandaleitung. Ich sprach gestern mit Buch und Lohse darüber. Sie sind alle meiner Meinung: der Chef kann sich zu wenig um die kleinen Fragen kümmern. Darum bleiben sie meist unerledigt. Er muß Vertreter bestellen in allen Ressorts. Wir müssen aus der Primitivität der Familie heraus. Auch sollen die einzelnen Prominenten sich heute schon in ihren späteren Aufgaben umsehen. Meine Aufgabe ist: Propaganda und Volksaufklärung. Das Gebiet der Kultur. Das liegt mir und macht mir Freude.

2. März 1929

Gestern: morgens schon früh diktiert und gearbeitet. Mittags Reichstag. Eine endlose Kette von Reden. Abends kam auch ich zum Streich. Ich redete gut und hochpolitisch.[17] Der Präsident war unerhört parteiisch zu mir. Dieser schleimige Herr v. Kardorf[18]. Das Haus war ganz Ohr. Nachher Neue Welt. Überfüllt. Zuerst sprach Kube, dann ich. Kube machte gute Witze und brachte die Riesenversammlung richtig in Schuß. Ich war herrlich in Form. Zum Schluß war die ganze Versammlung eine große Willenskundgebung gegen die Verzweiflung. Die Menschen draußen waren aus [!] Rand und Band. Schrien, jubelten, rissen mir fast die Hände ab. Heute Sonnabend. Nach einer arbeitsreichen Woche. Mit dem Gefühl erfüllter Pflicht. Das ist herrlich, wenn ich auch stockheiser bin. Heute

---

16 Festsäle in Berlin-Neukölln, Hasenheide.

17 Goebbels' Rede im Rahmen der ersten Beratung des Gesetzentwurfes zur Abänderung der Verfassung des Deutschen Reiches am 1.3.1929 ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 424, S. 1388ff.

18 Richtig: Kardorff.

abend wird der neue Kampffilm probeaufgeführt. Die politische Lage ist verzweifelt. Gestern Gespräch mit Straßer. Er ist scharf gegen Osaf. Der Chef wie immer ist nicht zu haben und fällt keine Entscheidung. Auch sein Besuch in Berlin ist wieder verschoben.

9. März 1929

Gestern früh auf der Geschäftsstelle liegengebliebene Arbeit aufgearbeitet. Redaktionskonferenz. Wilke Etat und Organisation. Mittags habe ich schon wieder alles in Ordnung. Anka ruft an. Sie kommt heute nachmittag auf 2 Tage zu Besuch. Wie ich mich freue! Mit Schweitzer zu Mittag. Auch er hat die »Zigeunerin« in sein Herz geschlossen. Dieser Junge! Nachmittags zu Hause gearbeitet. Schreckensbotschaft: in Schleswig-Holstein 2 S.A. Leute von Kommunisten erstochen. Tot! Die ersten Sturmzeichen! Blutsaat, aus der das neue Reich aufgehen wird. Abends Kriegervereinshaus. An die 3500 Menschen. Solche Fülle hatten wir lange nicht mehr. Auch die Tribünen überfüllt. Zuerst redet Dr. Frank-München. Der Jurist. Findet keinen rechten Konnex. Nachher bombardiere ich noch eine Stunde. Die Polizei schlägt nach Schluß wieder rücksichtslos auf unsere Leute ein. 40 Verhaftungen. Man ist in einer dauernden fressenden Wut. Wann werden wir Ordnung schaffen können? Heute Sonnabend: ich freue mich auf Anka. Morgen Wallnertheater. »Blutsaat«.[19] Ich bin gespannt. Heute mittag zur Generalprobe. Arbeit, Arbeit! Sie allein macht mir dieses feige Leben in Deutschland noch lebenswert.

15. März 1929

Gestern: morgens Arbeit. Mittags Reichstag. Hilferding spricht. Schwanengesang der Republik. Lange Unterredung mit dem Studenten Horst Wessel über Reaktion, Revolution und Taktik. Die

---

19 Der Einakter »Blutsaat« wurde am 10.3.1929 von der Nationalsozialistischen Versuchsbühne unter Leitung von Robert Rohde im Wallner-Theater in Berlin uraufgeführt, lt. Anzeige im *Angriff* vom 25.2.1929. Am gleichen Ort war am 6.11.1927 Goebbels' »Wanderer« uraufgeführt worden (*Der Angriff* vom 31.10.1927).

Dinge werden mir immer klarer. Ich habe jetzt in allem den festen Pol. Nach Hause. Umziehen. Los. Durch den scharfen Wind mit 4 S.A.Leuten nach Gransee. Durch Schnee und Matsch. Gute Versammlung. Überfüllt. Fast nur Bauern. Ich rede gut. Nach Hause. Müde, müde. Heute ein arbeitsreicher Tag. Abends Versammlung gegen das Polizeipräsidium. Das wird ein Theater werden. Gestern beinahe furchtbares Unglück mit dem Auto. Ein einfacher Mensch lief auf der Postdamerstraße direkt in den Wagen hinein und lag schon unter der Stoßstange. Sein Rucksack rettete ihn. Es tat uns sehr leid, und ich bedauere sehr, daß er so schnell verschwand. Ich hätte ihm gerne etwas Gutes angetan. Tonak war ganz unschuldig. Mir graust noch, wenn ich daran denke. Wenn wir ihn totgefahren hätten! Ich freue mich morgen auf den Sonnabend. Von Anka kein Wort. So ist sie. Nächste Woche sehe ich sie wieder, wenn ich in Erfurt rede. Ich möchte auch bald wieder einmal den Chef wiedersehen. Ich habe so manches mit ihm zu bereden. Politik: wie immer. Die Zeit arbeitet für uns. Und wir mit ihr.

17. März 1929

Sonnabend viel Arbeit. Ich muß an diesem Tage immer einen dikken Packen Zeitungen studieren. Angriff Warenhausnummer.[20] Das interessiert mich weniger. Aus Andeutungen im Beobachter ersehe ich, daß der Chef ein engeres Verhältnis zum Stahlhelm inauguriert.[21] Ich halte das für sehr gefährlich, wenn der Stahlhelm nicht

---

20 Am 18.3.1929 erschien bereits die 5. Warenhaus-Sondernummer des *Angriff* (siehe dazu: TGB 1928, Anm. 16). Sie trug die Schlagzeile »Ritualmord! Warenhäuser und Großbanken schächten das deutsche Wirtschaftsleben«. Außerhalb solcher Sondernummern wartete der *Angriff* auf mit Überschriften wie »Karstadt verhöhnt arme Kinder« (11.2.1929).

21 Um die bisherige Isolierung der NSDAP zu sprengen und wirkungsvoller in das scheinbar stabilisierte Gefüge der Republik einzubrechen, suchte Hitler im Jahre 1929 Anschluß bei der DNVP. Gelegenheit dazu bot sich, als die DNVP unter Führung Hugenbergs bald nach Bekanntwerden des Young-Plans – er stand im Mittelpunkt der außen- und innenpolitischen Auseinandersetzungen des Jahres 1929 in Deutschland – zusammen mit Führern des »Stahlhelm, Bund deutscher Frontsoldaten« einen »Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren« (gegen den Young-Plan) ins Leben rief, dem sich

zur gleichen Zeit seine dumme Politikasterei einstellt. Sollten wir uns von ihm in sein sinnloses Volksbegehren mithineinziehen lassen, dann wäre das geradezu ruinös für uns. Niemand darf uns den Primat der politischen Opposition streitig machen. Aber ich vertraue auf den guten Instinkt des Chefs, der noch nie getrogen hat. Ich möchte mich bald einmal mit ihm aussprechen. Es wird höchste Zeit. Gestern abend mit Schweitzer darüber debattiert. Er ist da noch radikaler als ich. Abends spät zur Veranstaltung der Betriebszellen. Die Arbeiter agierten ein Theaterstück. Sehr natürlich und brav. Man kann sie direkt liebgewinnen. Danach habe ich ein Stündchen mit der Zigeunerin geplaudert. Ein liebes Kind! Heim in später Nacht. Ich bin sehr deprimiert und weiß nicht warum. Meine Nerven versagen manchmal den Dienst. Ich muß mich mehr schonen. Heute ist Sonntag. Noch etwas Arbeit, und dann will ich eine Stunde nach Potsdam herausfahren. Morgen Sch. f. P. Übermorgen Erfurt. Vielleicht sehe ich Anka wieder. Ich hörte von ihr wie immer kein Wort.

19. März 1929

Heute ist mein Namenstag, und da werde ich Anka wiedersehen. Schwermütige Erinnerung an früher. Ich war damals ärmer und weniger von Ehre und Beifall umgeben. Aber wohl auch glücklicher. Gestern morgen große Angriffsbesprechung. Vorsicht, damit wir nicht verboten werden. Das ist jetzt die Hauptsache. Ein Verbot von 2 Monaten würde uns um ein halbes Jahr zurückwerfen. Reichstag. Unser Mißtrauensvotum gegen Severing[22] wird gegen unsere und

---

die Nationalsozialisten bald anschlossen. Durch die Mitarbeit im »Reichsausschuß« konnte Hitler als gleichberechtigter Bundesgenosse des DNVP-Vorsitzenden Hugenberg und des Stahlhelm-Führers Seldte zum erstenmal wieder seit 1923 einen aktiven Part in einer zentralen Frage der deutschen Politik übernehmen und sich in weiten Kreisen des rechtsstehenden, nationalistischen Bürgertums politische Reputation erwerben. Goebbels verfolgte diesen Kurs voller Mißtrauen (siehe dazu auch seinen Aufsatz »Gegen die Reaktion« im *Angriff* vom 13.5.1929). Siehe auch Eintragungen vom 26.3.1929, vom 5., 6. und 12.4.1929, vom 5. und 7.6.1929 sowie vom 3. und 8.8.1929.

22 Der nationalsozialistische Mißtrauensantrag gegen Reichsinnenminister Severing (SPD) wurde mit deutlicher Mehrheit abgelehnt. Für ihn stimmten

der Deutschnationalen Stimmen abgelehnt. Nach Hause. Hetzjagd. Unterredung mit Frl. Werdemann[23]. Wegen der Frauenbeilage des Angriff. Sie ist ein ganz vernünftiges Menschenkind. Sch. f. P. Schlußreferat »Führer und Masse«. Ich bin gut in Form. Ich glaube, die Zuhörer haben durch die Sch. f. P. viel gelernt. Mit Schultze Unterredung über Propaganda beim Angriff. Ich glaube, so kommen wir ein Stück weiter. Draußen ist heller Frühling. Und ich sehe Anka wieder. Ich bin ganz voll Freude.

20. März 1929

Anka steht an der Bahn. Sie sieht so frisch aus. Ich freue mich sehr. Wir bummeln durch den Fürstenpark, und sie erzählt. Wie sie es eben nur kann. Dann sitzen wir bis abends im Hotel zusammen. Und es ist in uns beiden eine große Seligkeit. Später kommt ihr Mann. Das ist ihr Mann? O, Anka! Ein guter, schneidiger Kerl. Das ist aber auch alles. Sie schämt sich sehr. Ich muß abfahren. Sie fährt noch halbwegs Erfurt mit. Diese gute Anka! Erfurt. Große Versammlung. Ich rechne noch mit einem Stresemann ab. Heute morgen zu Mummes zum Frühstück. Anka hat einen reizenden Jungen. Ganz sie selbst. Blond und mit blauen Augen. Ein Prachtkerlchen. Ich hab ihn gleich lieb und er mich. Wir schlendern noch langsam zum Bahnhof, und dann Valet. Anka hat mich sehr lieb. Kommt sie zu unserer Osterfahrt mit? Ich wäre ja glücklich wie ein Prinz. Heimfahrt. Ich bin sehr wehmütig gestimmt. Dieser Mann und Anka! Berlin. Wieder im Trubel. So ist's recht. Reichstag! Unterredungen: mit Schmidt-Hannover wegen Miete eines Ufa-Theaters zur Hitlergeburtstagsfeier. Die Deutschnationalen schmeißen sich schwer an uns heran. Ich gebrauche sie, wo ich sie nötig habe. Ansonst! Ne! Reventlow ist enttäuscht über Hitlers Schweigsamkeit zu politischen Delikatessen. Ich auch etwas. Wir tappen hier alle im Dunkeln, und in München weiß jeder Idiot Bescheid. Abend. Ich sitze allein zu Hause und arbeite. Gleich schreibe ich noch an Anka.

---

lediglich die NSDAP, die DNVP und die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei.

23 Richtig: Wiedemann.

21. März 1929

Gestern abend noch lange aufgesessen und Trotzkis »die wirkliche Lage in Rußland« gelesen. Ein sehr interessantes Buch, das umso instruktiver wirkt, als hier der abgesetzte eitle Jude durch die Blume die Wahrheit sagt. Eitel und mäklerisch, so wie eben der Jude ist, wenn man ihn aus der Macht hebt. Das Problem Lenin–Trotzki ist für mich noch nicht ganz klar. Ich vermute, daß Lenin diesen Juden nur hielt, weil er keinen anderen hatte. Der Gegensatz Stalin–Trotzki ist nur antisemitisch zu erklären. Trotzki sagte vor einigen Tagen vor Presseleuten: »Stalin ist national, ich international.« Da liegt wohl der Kern. Und die K.P.D.? Na, schweigen wir von diesen Phrasendreschern. Gleich an die Arbeit. Mittags Reichstag. Schlußsitzung vor Ostern. Gott sei Dank!

26. März 1929

Das Wetter ist trübe. Hoffentlich Ostern besser. Sonst geht meine ganze Freude in die Brüche. Gestern viel geschrieben und konferiert. Spitzelorganisation mit Frauen angefangen. Ob der Versuch gelingt? Wir müssen vor allem erfahren, was hinter den Kulissen des Polizeipräsidiums, der Liga für Menschenrechte und der Republikanischen Beschwerdestelle vor sich geht. Langes Gespräch mit Muchow über die Vorhergestaltung der ..gung. Meine Bedenken werden überall geteilt. Ich saß bis 10^h abends auf der Geschäftsstelle. Was nicht alles in so eine Sprechstunde kommt! Meistens verlorene Zeit für mich. Heute die letzten Arbeiten vor Ostern. Dann kann's in ein paar Tage [!] Ferien geben. Auf der Geschäftsstelle herrscht noch reges Leben. Etat durchgesprochen. Keine allzu guten Aussichten. Wie überall: es wird zu wenig ausgeg[24] eingenommen und zu viel ausgegeben. Sparsamkeit! Wilke muß mehr dahinter sein. Von Anka noch kein Wort. Wird sie Ostern mitkommen? Ich habe sie mit ihrem Mann eingeladen. Das wird ja, wenn sie beide kommen, ein sehr dreieckiges Verhältnis. Ich warte mit Spannung auf Nachricht. Von Hitler kein Wort, obschon ich in Sachen Stahlhelm dringend angefragt hatte. Da ist irgendetwas faul. Wir müssen doch mit der Sprache heraus.

---

24 Streichung fehlt.

1. April 1929

Es ist 11 Uhr abends. Wir kommen soeben von unserer Harzreise zurück. Auf meinem Tisch stehen schöne Blumen, dann ein Osterei, in dem ein gesticktes Tüchlein liegt. Von Jutta. Die Gute! Ich hab das garnicht von ihr verdient. Am Freitagmittag geht's los. Das Wetter ist trüb. Schweitzer wird hinten in den Wagen gepackt und dann heidi. Braunschweig, Burg, Magdeburg, ein kurzes Frühstück. In der Ferne blaut schon der Harz auf. Quedlinburg! Die Frauen, Frau Schweitzer und Fräulein Bettge, sind auch gerade mit der Bahn angekommen. Abends durch diese herrliche Stadt Quedlinburg. Tausend Jahre schauen auf uns herab. Der Burghof mit Schloßkirche. Die Sachsenkaiser stehen auf. Ich kann noch eben einen Blick in das hohe, männliche Schiff der Kirche tuen. Und dann rund um die Stadt. Fachhäuser, enge Gassen, hier soll der Vogler Heinrich mit der Königswürde überrascht worden sein. Das Finkenhaus! Dieser herrliche Marktplatz! Wir schlendern durch die Stadt, als wären wir hier zu Hause. Ein rechter Frühlingsabend! Ich habe noch einen kleinen Zusammenstoß mit Schweitzer. Er ist manchmal etwas arrogant und rechthaberisch gegen mich. ..gen. Aber dafür hat er tausend Vorzüge. Und vielleicht bin ich auch zu empfindlich. Doch sehe ich daran, wie wenig Leute es gibt, mit denen ich immer zusammen sein kann. Entweder ganz primitive, wie Tonak, oder die mich restlos verstehen, wie Anka. Karsamstag. Es hat geregnet. Das Wetter ist traurig. Wir fahren die Bode entlang, nach Thale. Ein köstlicher Flecken Erde. Kurzer Aufenthalt in Gernrode bei Dr. Greuer. Harzgerode, alles saubere Städtchen vom gleichen Typ. Überall rüstet man zu Ostern. Wir sitzen eine Stunde in Kelbra im Wartesaal, dann kommt Anka mit ihrem Mann an. Sie ist im grünen Ledermantel und sieht herrlich aus. Die Dame Stalherm. Wie kommt sie nur an diesen Mann? Sie läßt ihn ganz links liegen, und er – läßt sich das gefallen. Ein gutmütiger, etwas sinnlicher Mann. Ich bin bald hinter ihm. Ganz einfach: ihm fehlt der Blick für das Wesentliche. Er bleibt bei allem in der Technik der Dinge haften. Er versteht Anka garnicht. Sie liebt ihn auch nicht mehr. Dieser Mann verehrt mich und lobt mich, wenn Anka dabeisitzt. Das verstehe wer will. Fahrt zum Kyffhäuser herauf. Der alte Kaisertraum! Mir wird ganz wehmütig zu Sinn. Droben erscheint das Denkmal. Wir

werden in herrlichen Zimmern einquartiert. Gang zum Denkmal. Wilhelminischer Kitsch! So war das damals: man meinte, wenn man die normale Größe eines Menschen oder eines Pferdes verdreifache, dann sei das monumental. Eine furchtbar wesenlose Zeit. Schein statt Sein. Ich strolche mit Anka oben um das Denkmal im Sturmwind herum und meine, es sei wieder wie früher. Wir fahren herunter zur Barbarossahöhle, durch die wir eine ganze Stunde wandern. Ich kann diesen Dingen keinen Geschmack abfinden[!]. Geologische Wunder für eine Mark. Anka ist immer um mich und auf Augenblicke vergessen wir diesen schrecklichen Mann ganz. Abends sitzen wir mit allen zusammen. Ich erzähle mit Anka, es ist eine schreckliche Pein: ihr Mann trinkt Bier und macht Witze ohne Pointe. Anka ist ganz traurig. Hier feiert der Eros seine traurige Auferstehung. Arme Anka. Ich bin maßlos erschüttert und kann Anka nur bedauern. Diese arme herrliche Frau. In der Hand dieses Bildungsphilisters. Zum Dreinschlagen! Abends, als ich schlafen gehe, denke ich an das schöne Städtchen Frankenhausen, durch das wir fuhren. Ich werde so an Weierburg und seine Umgebung erinnert. Anka, Anka! Draußen heult der Sturm an den Scheiben. Es ist tiefe Nacht. Anka schläft unter demselben Dach, mit diesem furchtbaren, ungeliebten Mann. Zwei Herzen zerquälen sich in Sehnsucht nacheinander. Widersinn des Schicksals und des harten Muß. So nimmt die Vergeltung späte, aber umso grausamere Rache. Aber es ist gut so. Wir durften nicht zueinander kommen. Ich mußte den Weg zum Handeln gehen. Da mußte sie helfen, so weit sie konnte. Das andere darf ich mit mir allein ausmachen. Sonntag. Ostern. Anka sieht aus wie das ewige Leben. Auch ich blühe auf unter ihrem Duft. Sie strahlt mich an wie aus tausend Himmeln. Abfahrt! In den Harz hinein. Ich sitze mit Anka und Fräulein Bettge hinten im Wagen. Dieser Mann läßt das zu. Und habe ich nicht ein größeres Recht auf diese Frau als Du, Prolet? Grau ballen sich Regenwolken. Fahrt durch Schnee. Es regnet und hagelt. Selige Fahrt. Am Oderteich vorbei. Graublau der Himmel. Der Regen schlägt aufs Verdeck. Anka! Anka! Der See liegt noch voll Eis. Wir bleiben auch bald mit einem entgegenkommenden Wagen im Schnee stecken. Tonak arbeitet eine ganze Stunde. Rückwärts zurück. Dann herunter nach Harzburg. Herrliche Wärme umfängt uns. Weiter. Nach Goslar, der 1000jährigen Stadt. Georg Mumme besucht einen Freund. Wir sind

für uns. Strolchen durch die Stadt wie Liebesleute. An der Burg. Massiv, bleiern schwer. Diese Vergangenheit drückt einem das Herz ab. Wir wollen ihrer würdig werden. Frau Schweitzer ist wie immer eifersüchtig und ungebildet, macht ihrem Mann Szenen – ich verstehe ihn bald nicht mehr, daß er sich das von dieser dummen Frau gefallen läßt. Anka ist selbstverständlich ganz Dame und steht über diesen ekelhaften Situationen. So hab ich sie am allerliebsten. Das war eine Frau für mich, wenn eine, dann diese. Wir sitzen dann ganz allein den Abend bis Mitternacht und erzählen. Anka weint und ist ganz verzweifelt. Spät kommt ihr Mann. Er riecht nach Alkohol und ist sehr lustig. Brechreiz! Anka schämt sich sehr. Ich kann die Nacht nicht schlafen und stehe ein paar Mal auf. Heute Montag. Es regnet in Strömen. Abfahrt. Dann durch den Harz. Nach Wernigerode. Dann weiter durch Schnee und Eis, Bodetal. Wir sitzen nebeneinander, wie Liebesleute. Unter der wärmenden Decke steckt Anka mir einen Ring an, den ihre Mutter ihr schenkte. Hab Dank, Du Gute! Ich werde ihn aufbewahren wie einen Talisman. Aschersleben! Wir müssen scheiden. Sie winkt noch lange hinter uns her. Die Tränen stehen ihr in den Augen. Verdeck zu. Fahr zu, Tonak! Schweitzer singt ununterbrochen. Grausame Qual! Ich liege lang auf dem Platz, der noch duftet von Ankas Wärme. Der Ring glüht an meiner Hand. Anka! Magdeburg, Brandenburg. Potsdam, Berlin. Es ist mir, als fehlte plötzlich jedes Bewußtsein von Zeit und Raum. Auf meinem Tisch liegt Post und stehen viele Blumen. Anka, Jutta, Anneliese! Diese Frauen! Nicht daran denken. Es ist Mitternacht. Ich will noch baden, und dann traumlos schlafen. Morgen wieder in den Trott. Grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt. Ich bin sehr traurig. Warum muß ich auf das Glück verzichten? Wahrscheinlich deshalb, damit in Deuschland wieder einmal alle glücklich werden können. Einige müssen säen, damit viele ernten können. Das ist schwer, aber es muß wohl so sein. Schmerz ist Antrieb zur Arbeit. Die Arbeit aber erlöst von allem, auch vom Leid und von der Entsagung. An diesen Ostertagen durfte ich wieder einmal haschen nach dem Saum am Mantel des Glücks. Ich kann dafür nur dankbar sein und werde lange davon zehren müssen. Anka liebt mich und wird mich niemals, niemals vergessen können. Dieses Leben ist schwer. Machen wir es erträglich durch Erfüllung der täglichen Pflicht. Es ist schon sehr spät. Ich werde diese Harzreise nie vergessen.

3. April 1929

Das war gestern: morgens Packen von Zeitungen gelesen, geschrieben, Briefe diktiert, Angriffkritik, nächste Nummern besprochen, eine ganze Menge Kleinarbeit und dabei in ungeheizten Räumen. Nachmittags die Parteipresse studiert. In der Beurteilung der Trotzkifrage kann ich nicht mit Hitler übereinstimmen. Er glaubt nicht an einen Gegensatz Trotzki–Stalin, meint, das wäre alles Judenmache, um Trotzki nach Deutschland und an die Spitze der K.P.D. zu bringen. Das ist mir zu spökenkiekerisch. Abends kam Anneliese. Sie sah entzückend aus, und sie liebt mich über die Maßen. Aber ich kann mich nicht entscheiden, Anka steht zwischen allem. Und sie erklärt sich nicht. Darum meine »Untreue«. Die Frauen machen mir viel zu schaffen. Dagegen hilft nur die Arbeit. Anka hat mich damals verlassen. Daran leidet mein ganzes Verhältnis zu den Frauen. Die Liebe kommt jetzt bei mir immer nur bis an die Schale des Herzens. Der Kern bleibt unversehrt. Das ist gut so. Besonders für meine Arbeit. Der Mann darf nicht bei der Frau verliegen [!].

5. April 1929

Gestern mittag: Unterredung mit Stuck. Wir drehen einen zweiten Film. »Mit der Berliner S. A. nach Nürnberg«. Mit Handlung. Hätten wir nur größere technische Mittel. Unterredung mit dem Studenten Wessel: Stahlhelm und wir.[25] Eine immer ernster werdende Angelegenheit. Der »Beobachter« treibt in dieser Frage schon direkte Opportunitätspolitik. Und gerade jetzt, wo es darauf ankommt, die Nerven zu behalten. Es ist zum Auswachsen. Wir haben noch zuviele Spießer in der Partei. Der Münchener Kurs ist zuwei-

---

25 Als im Frühjahr 1929 der »Völkische Reichsausschuß« der DNVP zusammentrat und sich der Stahlhelmführer, Franz Seldte, in die Front gegen den Young-Plan einreihte, liebäugelte bald auch Hitler mit einem Beitritt seiner Partei. Für Goebbels kam ein Zusammengehen mit der ihm verhaßten »Reaktion« zunächst einem Verrat an der Sache des Nationalsozialismus gleich. Wie in Bamberg sollte er sich aber auch in diesem Punkt Hitlers Politik letztlich fügen, ohne daß dies seinem Verhältnis zum »Führer« Abbruch tat.

len unerträglich. Ich bin nicht bereit, einen faulen Kompromiß mitzumachen. Ich werde, und wenn es meine persönliche Position kosten soll, den geraden Weg gehen. Ich zweifle manchmal an Hitler. Warum schweigt er? Die Opportunisten wollen die Früchte pflükken, bevor sie reif sind. Es hat in den S. A. Gruppen schon ernste Verwirrungen gegeben. Ich denke stundenlang darüber nach und komme immer wieder zu denselben Schlüssen. Ich kann nicht anders. Schweitzer steht tapfer an meiner Seite. Ich möchte manchmal aufbrüllen vor Wut, daß nun das kaput gehen soll, was wir alle unter so großen Opfern aufgebaut haben. Abends in der Scala Grock gesehen und gehört. Es war zum Ausbiegen. Dieses große Kind. Ein Clown von allgemeiner Menschlichkeit. Man kann ihn nur liebhaben. Zum Weinen und zum Lachen. Ein Freudenbringer und Sorgenverscheucher. Der die Menshen froh und kindlich macht. Triefend vor Güte und Blödheit. Heute Freitag: Wir arbeiten zu 6 an einem neuen Angriffbuch. »Knorke!« lautet der Titel.

6. April 1929

Am Freitag habe ich immer viel zu arbeiten. Zu schreiben, zu besprechen und dann meistens abends in Berlin Versammlung. Gestern sprach an meiner Stelle Wagner im Tiergartenhof. Gut bei vollem Saal. Er spricht manchmal zu nüanciert. Aber ich glaube, wir haben alle unsere Mängel, und ich kenne die meinen nur nicht, weil ich mich nie selbst höre. Ich sprach dann noch kurz: über Konsequenz der Revolution. Die Klugen haben mich verstanden. Nachher noch mit ihm und Rohde über Stahlhelm gesprochen. Diese Frage beschäftigt mich unausgesetzt. Der Chef scheint die Reaktion einwickeln zu wollen. Wenn er nur nicht selbst eingewickelt wird. Wagner war, wie immer, weich und unzuverlässig. Je lauter und hochmütiger er redet, desto weniger hat er eine eigene Meinung. Vorher hörte ich mit Schweitzer die Kubankosaken. Das Lied der Wolgaschiffer. Immer wieder voll tiefer Schwermut. Und dann diese herrlichen Männerstimmen. Wohllaut und Klang, ein Ohrenschmaus. Aufsatz zu Hitlers Geburtstag geschrieben. Sehr fest und konsequent. Heute ist Sonnabend. Ich erwarte viel Besuch in der Sprechstunde. Das Wetter ist wie mitten im Winter. Ich freue mich auf morgen. Sonntag und Anneliese Haegert kommt. Von Anka kein

Wort. Ich muß ihr wohl mal schreiben. Arme Jutta! sie ruft an und flötet durchs Telefon. Diese kleine Krabbe! Sonst ist alles im Gau in Ordnung. Nur die Finanzen machen mir Sorgen. Und mehr als alles die Angst vor dem Kompromiß mit der Reaktion. Ich werde auf der Hut sein. Und im gegebenen Augenblick warnen.

7. April 1929

Gestern ein Tag voll von Aufregungen. Mittags kam Rohde mit Professor Kretzschmann, um mit mir die Gründung des »Kampfbundes« zu besprechen. Abends spricht Alfred Rosenberg im Reichswirtschaftsrat. Ich werde mir ihn mal kaufen, um zu sehen, ob ich mit ihm nicht ein besseres Verhältnis bekomme. Ich weiß nicht, was er gegen mich hat, ich mag ihn ganz gerne, gerade weil er so sachlich ist. Der Angriff kommt. Ich finde gleich im Orje[26] eine maßlose Beleidigung Stresemanns. Das macht ein Verbot von mindestens 2 Monaten. Also inhibieren. Laufposten werden den Verkäufern nachgeschickt, die Verpackung eingestellt, eine wüste Aufregung, bis spät abends dauert der Schwindel an, ein Teil ist schon verkauft. Wir retten, was noch zu retten ist. Ich weiß nicht, ob es gelingen wird, aber ich hoffe es. Morgen wird es sich ja entscheiden. Die Auflage wird neu gedruckt und kommt erst morgen in den Handel. Ich habe eine Judenjungenangst. Der ganze schöne Sonnabend ist durch diesen blöden Bethke futsch. Ich bin bis oben voll von Wut über diese Dämlichkeit. Nach Hause. Alle Nerven zittern. Den Abend bleibe ich daheim und arbeite. Schreibe einen knorken Aufsatz gegen den Herrn von Gleichen, der mich in seiner literarischen Arroganz maßlos beschimpfte. Und dann bis spät nachts Arbeit an unserem neuen Buch »Knorke«.[27] Es ist nachts 2 Uhr. Da schreibe ich noch einen Brief an Anka. Und heute morgen kommt ein lieber Brief von ihr und Georg an. Jetzt habe ich noch zu tuen, und heute nachmittag kommt Anneliese.

---

26 Titel einer Kolumne in Berliner Mundart im *Angriff*, die von Martin Bethke geschrieben wurde.

27 Goebbels, Joseph: *Knorke. Ein neues Buch Isidor für Zeitgenossen*, München 1929.

12. April 1929

Gestern: morgens Presse, Diktat und Arbeit am Buch »Knorke«. Wir hoffen es Ende nächster Woche fertig zu haben. Viel finanzielle Sorgen. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Ich bin sehr müde und fürchte, daß ich mir in Cöln einen Knacks geholt habe. Abends Gautag. Organisatorische und propagandistische Fragen. Verhältnis zum Stahlhelm. Alles einig. Nur bessere Beitragszahlung ist erforderlich. Lange noch mit Wilke über Hindenburg, Stahlhelm und nationales Bürgertum disputiert. Heute Freitag. Ich spreche am Abend in der Bockbrauerei gegen die K.P.D. Wird es Krach geben? Ich wünsche es fast. Morgen und übermorgen nach Bochum zum westfälischen Parteitag. Der Chef war heute da. Wir trafen uns mit Göring und Heß zusammen zu mittag und hatten dann eine lange private Unterredung im Sanssouci. Ich bin vollständig zufrieden. Der Stahlhelm hat Schauermärchen in die Welt gesetzt. Von einer Desavouierung meiner Person durch Hitler kann garnicht die Rede sein. Das Volksbegehren lehnt auch er auf das Schärfste ab und hat sogar eine schneidige Denkschrift dagegen verfaßt. Von einem Zusammengehen kann nirgendwo die Rede sein. Der Chef sichert sich nur freie Hand, wenn ein Verbot kommen sollte. Ich werde nun die Latrinen des Stahlhelms hier in Berlin zusammenstellen, sie nach München einreichen, und der Chef wird einen groben Brief an Seldte schreiben und zugleich die Denkschrift gegen das Volksbegehren veröffentlichen. Basta! Mir fällt ein ganzer Berg vom Herzen herunter. Nürnberger Parteitag. Ich bekomme ein großes Referat. Der Aufmarsch wird fabelhaft werden. Eine überwältigende Kundgebung. Berlin stellt 3–5 Sonderzüge. Und für den Festzug die friderizianische.... Der Chef war frisch, gesund und voll Hoffnung. Man muß ihn doch gern haben. Wir fuhren ihn noch eine Stunde durch Berlin. Eben bin ich im Begriff, zur Versammlung abzufahren. Der Chef kommt jetzt öfter nach Berlin zum Reden. Und zwar über programmatische Dinge. Ich bin sehr müde und abgespannt. Heute spät treffe ich noch Schweitzer, der in Angst ist um das Ergebnis der Unterredung. Wird's gleich Krach geben?

13. April 1929

Gestern abend eine herrliche Versammlung. Überfüllt, ich sprach 2½ Stunden, war blendend in Form, viele Freunde von SPD und KPD zur Diskussion, die ich natürlich bequem vernichten konnte, die ganze Versammlung war begeistert. Erst um Mitternacht Schluß. Ich war sehr befriedigt. Überhaupt bin ich jetzt ganz in Form. Die Unterredung mit dem Chef hat mir meine Freude und vor allem Sicherheit zurückgegeben. Der ... und ... unerträglich geworden. Nun ist alles wieder im Lot. Ich bin sehr froh darum. Das Wichtigste ist doch immer, daß man selbst ganz und [...] selbst überzeugt ist. Dann läßt uns anders.... Ich habe nur ein paar Stunden geschlafen und bin aber frisch und kampfbereit. Der gestrige ..abend ist ..wirkt sich am Ende auch physisch aus. Draußen beginnt nun endlich der Frühling. Es wird Zeit. Nach... zum.... Sonntag früh bin ich wieder zurück.

16. April 1929

Gestern abend hat der U.S.A.[28] die Sache Stahlhelm untersucht. Heute geht das Protokoll nach München. Der Chef wird sich daraufhin bei Seldte beschweren und mir den Durchschlag seines Briefes zur beliebigen Verwendung zusenden. Es wird auch die höchste Zeit. Die Reaktion ist stramm auf dem Marsch in unserer eigenen Bewegung. Der Stahlhelm nutzt dummpfiffig Hitlers Loyalität aus, und wir sind dabei wie bei allen Kompromissen die Dummen. Gestern abend noch spät Unterredung mit Kaufmann, Lohse und Hanke. Die äußerten dieselben Sorgen in noch schärferer Form. Vor allem Lohse, der doch augenblicklich den großen Erfolg auf seiner Seite hat. In Nürnberg soll Epp ..präsident werden. Unklug und taktisch falsch, bei aller Vorliebe, die ich für den General empfinde. Die alten Kämpfer werden allmählich an die Wand gedrückt. Die Urvorreiter verschwinden, und dafür kommen »die klangvollen Namen«. Wenn wir uns das gefallen lassen. Ich jedenfalls werde nicht zu alldem Ja und Amen sagen. Und viele andere auch nicht.

---

28 Untersuchungs- und Schlichtungs-Ausschuß der NSDAP.

Die Reaktion marschiert. Wir werden sie zu Brei zertrampeln. Heute ist draußen ein herrlicher Frühlingstag. Heute in Hamburg, morgen in Lübeck. Gestern abend sah ich mit Traute Tessel die Bergner in »Fräulein Else«. Ein jüdisches liebes Kind! Oha. [Rest der Eintragung fehlt.]

18. April 1929

Dienstagmittag weg. Nach Hamburg. Unterwegs schreibe ich einen freundlichen Brief nach Xenia Engelhardt, die mir Grüße übermittelte. Sie wird mich heute abend besuchen. Hamburg. Ich rede vor 5000 Menschen im überfüllten Zirkus Busch 2 1/2 Stunden. Ich bin ganz in Form und es endet in großer Begeisterung. Bis spät nachts sitze ich mit diesen knorken S.A.Jungens zusammen. Ich bin so etwas wie glücklich. Gestern morgen Unterredung mit Dr. Nieland, der auf meinen Rat eine größere juristische Arbeit für die Partei anfangen wird. Hüttmann erzählt mir von dem Stunk in Hamburg. Heute ist Kaufmann dort Gauleiter geworden. Er bekommt einen schönen Stall auszumisten. Ich fürchte, daß es ihm nicht gelingen wird. Nach Lübeck. Ich lerne dort eine ganze Reihe von tüchtigen Pg. kennen. Vor allem den famosen O.Gr.Führer Schröder. Auch in Mecklenburg viel Stunk. Versammlung polizeilich gesperrt. Ich bin wieder in Form. Großer Erfolg. Spät noch mit den Leuten zusammengesessen. Alles ist begeistert. Diese herrlichen Jungens. Heute Heimfahrt. Ich bin stockheiser und todmüde, aber sonst in guter Verfassung. Der Erfolg macht gesund. Heute wieder viel Arbeit. Unterredung mit Baldur v. Schirach, dem Reichsführer der Studenten. Er teilt meine Meinung über die Münchener Mittelmäßigkeit. Nur Hitler und Rosenberg ragen erst aus dem Bierniveau hinaus. Ich rede diesem klugen Jungen die Kompromißlerei mit dem Stahlhelm aus. Dr. Mumme ist in Berlin. Wir fahren zusammen auf ein Stündchen ins Parkcafé. Er redet viel Unsinn. Viele Grüße von Anka. Daß dieser Idiot, dieser harmlose Idiot eine solche Frau besitzt! Morgen rede ich in Neukölln über die Diktatur. Übermorgen kommt Alfred Rosenberg, um hier in Berlin den »Kampfbund für deutsche Kultur«[29] zu gründen. Eine

---

29 Der nicht-parteiamtliche »Kampfbund für die deutsche Kultur« unter Füh-

gute Kritik in der »Rheinischen Tageszeitung« über den »Michael«.[30] Ich freue mich auf meinen Besuch. Die schöne Xenia kommt!

19. April 1929

Gestern abend war die schöne Xenia da. Eine willkommene Ausspannung für mich nach all den Strapazen. Sie hat mir ihren Liebeskummer um ihren treulosen Jüngling geklagt. Sie war dabei rührend wie ein Kind. Und so voll Dankbarkeit, daß sie kommen durfte. Wir haben einen ganzen Abend geplaudert, und dann habe ich sie noch zum Potsdamer Bahnhof gebracht. Heute und gestern ist der Frühling mit aller Macht da. Allerdings nicht in der Politik. Die Pariser Konferenz ist gescheitert.[31] Nun kommen die Dinge so nach und nach ins Rollen. Gott sei Dank! Heute abend rede ich in der Unionsbrauerei. Viel Arbeit den Tag über. Vor allem zu schreiben. Morgen wird Hitler 40 Jahre alt. In Pirmasens haben unsere Jungens eine Kommunistendemonstration gesprengt und Max Hölz verprügelt. So muß es kommen. Das Volk wacht auf. Wehe den Betrügern!

20. April 1929

Heute wird der Chef 40 Jahre alt. Ich wünsche aus vollem Herzen, daß das Schicksal ihn uns läßt, bis seine Aufgabe erfüllt ist. Gestern ein schwerer Tag. Der Gerichtsvollzieher war da und hat Kuckucks geklebt. Wegen eines Versäumnisurteils in Sachen Albertus-Magnus-Verein,[32] wo ich noch eine alte Schuld bezahlen soll. Nach-

---

rung Alfred Rosenbergs sollte ab 1934 in Fragen der nationalsozialistischen Kulturpolitik Goebbels' schärfster Widersacher werden.

30 *Rheinische Tageszeitung* vom 10.4.1929.

31 In Paris fand vom 9.2. bis 7.6.1929 eine Young-Plan-Konferenz statt, in der die deutschen Reparationszahlungen neu festgelegt werden sollten.

32 Goebbels hatte Anfang September 1917 beim katholischen Albertus-Magnus-Verein in Köln ein Gesuch um Studienbeihilfe eingereicht, dem auch stattgegeben wurde. Anfang Oktober 1917 bewilligte man ihm ein Darlehen, das ihm in sechs Semestern insgesamt 960 Mark eintrug. Doch Goebbels blieb die Rückzahlung von 500 Mark trotz mehrerer Verfahren und Pfändungen bis 1930 schuldig.

mittags mit Studentkowski zum Essen. Er hat sich sehr zu seinem Vorteil verändert. Ist viel reifer geworden und scheint jetzt auch ernsthaft zu arbeiten. Dann heim und geschrieben. Abends geredet. Unionsbrauerei überfüllt. Ich war nicht so ganz in Form. Heute Sonnabend. Rosenberg kommt. Morgen Filmaufführung. Das wird herrlich werden. Der Frühling ist da. Hurra. Ich fühle mich in allem sehr wohl.

28. April 1929

Gestern ein herrlicher Sonnabend. Post und Presse studiert. Die Kassenlage ist wieder in Ordnung. Reichstag. Unterredung mit Wessel bzgl. Stahlhelm. Ich werde nun agressiv [!] werden gegen diese Dilettanten. Hitler hat auf meinen Brief noch nicht geantwortet. Die letzte Nummer des Angriffs ist knorke. Nach Hause. Angriff korrigiert, Presse studiert. Schubert »Harfnerlieder«, herrlich. Am Abend kam Xenia. Wir hatten erst einen kleinen Krach, wir waren schon auf dem Heimweg, aber dann beugte sie sich doch und kam wieder mit zurück. Wir blieben bis zum dämmernden Morgen zusammen, und es war eine glückdurchbebte Nacht. Heute Sonntag. Ich habe eine Stimmung zum Bäumeausreißen. Gleich zum Piccadilly. Kino. Film wird wiederholt. Heute abend nach Charlottenburg. S.A.Konzert. Zum Abendessen sehe ich dann Xenia wieder. Morgen rede ich in Dresden. Der Frühling in der Natur will noch nicht kommen.

30. April 1929

Gestern nachmittag mit Straßer nach Dresden und heute mit ihm zurück. Ausgedehnte und sehr freundschaftliche Auseinandersetzung. 1.) Feder. Wird von allen abgelehnt. Muß bald verschwinden. 2.) Programmatik. Muß mehr bearbeitet werden. Vor allem Wirtschaftsfragen. 3.) Propaganda. Muß in der Reichsleitung neu besetzt werden. In Frage komme nur ich. 4.) Stahlhelm. Da ist er etwas weitherziger als ich. Aber ist noch umzubiegen. 5.) Chef. Er äußerte sich sehr vorsichtig, aber er ist doch noch von den alten Antipathien gegen Hitler besessen. Vielleicht ist das auch sein Bruder, der aus ihm spricht. Er machte mir unaufgefordert Komplimente. Ich bin

ziemlich reserviert geblieben. Stark gegen Pfeffer eingestellt und von einem überraschenden Freimut über sein scharfes Verhältnis zu Kaufmann. In Dresden vor überfülltem Saal gut gesprochen. Abends noch lange mit den Leuten zusammengesessen und sie gegen den Stahlhelm aufgeputscht. Ich werde schon dafür sorgen, daß unsere Linie gerade bleibt. Heute kommt ein Brief von Heß im Auftrag des Chefs an den Stahlhelm in Copie an. Deutlich, aber noch nicht deutlich genug. Ich werde weiter bohren. Unter keinen Umständen darf man uns an die Reaktion binden. Ich werde dagegen jedes legale Mittel anwenden. Wir wollen Revolutionäre sein und – auch bleiben. Rückfahrt: Frauenorden. Da sieht Straßer genau wie ich. Wir müssen diesem Betrieb so oder so ein Ende machen. Sonst gibt es einen Skandal. Arbeit, Arbeit. Morgen 1. Mai. Wird es Tote geben? Die K.P.D. reißt furchtbar das Maul auf.[33] Heute der erste herrliche Frühlingstag. Ich bin auf eine Stunde nach Hause, um mich zu kurieren und fahre gleich zum Reichstag. Heute abend bin ich den einzigen in dieser Woche frei. Ich warte auf den Fernzug von Hermann Esser, der heute in Moabit spricht, und rufe Xenia an. Die ganzen nächsten Tage harte Arbeit. Aber der Gedanke an Xenia verklärt doch mein Dasein. Die Liebe ist der große Motor des Lebens.

---

33 Von der wirtschaftlich zugespitzten Situation – im Februar 1929 gab es im Reich fast 2,5 Millionen Arbeitslose – profitierte in erster Linie die KPD, die großen Zulauf aus der Berliner Arbeiterschaft hatte. Zur Machtprobe der KPD-Führung mit der im Reich wie in Preußen die Regierungsspitze bildenden SPD kam es, als die KPD am 1.5.1929, dem traditionellen »Kampftag der Arbeiterklasse«, unter Mißachtung des vom Polizeipräsidenten Zörgiebel im Dezember 1928 für die Reichshauptstadt erlassenen allgemeinen Demonstrationsverbots eine Massendemonstration veranstaltete, die in ihrem Verlauf aufstandsähnliche Formen annahm. Es kam zur Katastrophe. Zum ersten Mal seit dem Ende des Bürgerkriegs wurde in den Straßen Berlins wieder geschossen. Bei den drei Tage andauernden Kämpfen zwischen Polizei und bewaffneten Mitgliedern des »Roten Frontkämpfer-Bundes« (RFB) kamen 33 Personen ums Lebens, 198 Zivilisten und 47 Polizisten wurden verletzt sowie 1228 Personen festgenommen. Die Folge war das von Reichsinnenminister Severing veranlaßte allgemeine Verbot der kommunistischen Wehrorganisation, des RFB, der jedoch im Untergrund weiterexistierte. Der Gegensatz zwischen den beiden sozialistischen Parteien erreichte mit diesem kommunistischen Maiaufstand seinen Höhepunkt.

1. Mai 1929

Der Mai ist da. Draußen stürmt und regnet und schneit es. In der Natur und in der Politik. Die Kommunisten wollen gegen Zörgiebel die Straße erobern. Berlin wird von 15000 Schupo verteidigt. Ohne Blutvergießen wird es wohl nicht abgehen. Das ist der schleichende Bürgerkrieg. Gestern im Reichstag. Geisttötende Debatte. Unterredung mit Professor Kretzschmann über den Kampfbund. Er ist ein feiner Kerl. Aber die meisten dieser aus der Intelligenz sind A... [Punkte von G.]. Abends mit Xenia nach Potsdam hinaus, wo wir Schweitzer trafen. Es war sehr schön und lustig. Habe ich einmal zwischen all den Versammlungen einen freien Tag, dann schlürfe ich ihn geradezu in mich hinein. Xenia war sehr lieb, wir saßen noch in einem kleinen Café zusammen. Hermann Esser sprach gestern in Berlin. Er war wie ich höre gut. Aber diese Bayern! Gleich werde ich ihn sprechen. Neben den Preußen können sie doch alle nicht antreten. Heute abend am Kreuzberg Maifeier. Hoffentlich geht es ohne Blut ab.

2. Mai 1929

Der 1. Mai war ruhiger als man dachte. Von schweren Zusammenstößen ist bis jetzt noch nichts bekannt. Allerdings sind die Morgenzeitungen noch nicht da. Gestern morgen Geschäftsstelle Arbeit wie sonst. Am Buch »Knorke«. Die Beiträge von Dürr sind noch sehr mangelhaft. Auch die Auswahl der Jaromir Gedichte muß umgeändert werden. Man kann sich doch auf niemanden verlassen. Mittags durch die Straßen gefahren mit Dr. Lippert. Alles ruhig. Nur Schupo, Schupo. So feiert das marxistische Proletariat den Weltfeiertag. Mit Dr. Lippert Besprechung des Planes einer Tageszeitung in Berlin. Das wird nun bald akut. Am besten machen wir das mit Amann und dem Verlag Eher. Dann sind von vornherein alle Differenzen vonseiten der Partei beseitigt. Im Herbst muß das losgehen. Scharfe Auseinandersetzung mit Bethke. Dieser arrogante Bursche muß hin und wieder zusammengestaucht werden. Jetzt hat er sogar Krach mit Dr. Lippert. Ich werde ihm schon helfen. Nachmittags zu Hause am Buch »Knorke« gearbeitet. Abends Kreuzberg Maifeier. Sie war nicht besonders schön. Unterredung mit Saß und Gadewoltz

über Hitlerjugend. Die Reichsleitung Gruber muß fallen. Ein Sachse als Reichsführer ist unmöglich. Und dann müssen wir uns alle etwas mehr um die Jugend bekümmern. Aber erst soll sie sich organisatorisch und ideell neu formen. Heute abend rede ich in Neukölln. Über den Parlamentarismus. Es ist doch noch in der Nacht ein blutiger Vorgang geworden. Barrikadenkämpfe in Wedding und Neukölln. 9 Tote, 100 Schwerverletzte, 1000 Verhaftungen. Straßenkämpfe und offener Bürgerkrieg. Die K.P.D. geht aufs Ganze. Im Reichstag heute nachmittag großer Tumult. Die K.P.D. verlangt Besprechung dieser Vorgänge. Abg. Künstler verprügelt. Zum Schluß singen die Kommunisten die Internationale. Die Sitzung auf eine halbe Stunde aufgehoben. Im Wedding toben schon wieder Straßenschlachten. Das ist die festverankerte Republik. Es ist zum Heulen! Es wird nicht besser werden, bis dem Gesindel einmal die Zähne gezeigt werden. Wann kommt unser Tag?

3. Mai 1929

Der Kampf in der Stadt tobt weiter. Gestern abend wieder blutige Zusammenstöße am Wedding und in Neukölln. Das also ist die so vielberedete Staatsautorität. Ein Schemen, eine Illusion. Gestern Diskussionsabend in Neukölln. Um den Parlamentarismus. Bis 12^{h} nachts. Es war hochinteressant. Bei der Gelegenheit hab ich mir wieder einmal die Reaktion vorgeknöpft. Auch spät in der Nacht, wo ich einmal in Fahrt war, einen scharfen Aufsatz gegen die »Einheitsfront«[34] geschrieben. Bis nachts 2^{h} bei der Arbeit gesessen, heute ist draußen ein herrlicher Tag, und ich fühle mich wunderbar erquickt und glücklich. Heute kommt Schwarz aus München, um den Frauenorden zu kontrollieren. Ich bin gespannt auf das Resultat. Abends große Kundgebung im Friedrichshain. Hptm. Goering[35] und ich sprechen.

---

34 Er erschien im *Angriff* vom 27.5.1929.
35 Richtig: Göring.

4. Mai 1929

In Neukölln und Wedding tobt noch immer der Kampf. Gestern wieder fünf Tote. Dabei ist draußen mit voller Sonnenpracht der Mai ausgebrochen. Gestern mittag im Reichstag Unterredung mit Schwarz. Das üble Kapitel des Frauenordens. Ich habe folgende Bedingungen gestellt: heraus aus der großen Etage, Trennung von Privatem und Geschäft, vorläufige Aufgabe der Krankenstube, geordnete Kassenführung, Einsetzung eines politischen Kommissars. Hoffentlich wird das alles durchgeführt. Auch in finanzieller Beziehung bin ich mit Schwarz einig geworden. Abends mit Goering im Friedrichshainer Saalbau geredet. Trotz der gefährlichen Lage mitten im Kampfgebiet war der Saal überfüllt. Wir waren beide in guter Form. Die Versammlung lief reibungslos. Bis in die Nacht mit Göring und seinem Freund, Hptm. Günzer, zusammengesetzt. Beide tadellose Offiziere. Besonders Günzer machte auf mich einen sehr guten Eindruck. Sauber innen und außen. Ein tadelloser Kerl, mit dem man sich gut unterhalten kann. Dabei für unsere Sache ganz begeistert. Er leitet hier das Flugwesen und spielt eine erste Geige. Göring erzählte von Mussolini, den er persönlich ausgiebig in seinem politischen Exil in Rom kennen lernte. Ein Römer, von cäsarischem Format. Er fängt Geschichte an. Heute ist Sonnabend. Ich bin darum ganz glücklich. Die Sonne scheint, ich fühle mich sauwohl, die Arbeit der Woche ist getan, am Abend sehe ich Xenia. Das Leben ist doch schön, o Königin.

14. Mai 1929

Sachsenwahl: 134000 Stimmen, gegen 2 jetzt 5 Abgeordnete.[36] Ein Erfolg, der all unsere Erwartungen weit übertrifft. Das war gestern

---

36 Die Wahlergebnisse des Jahres 1929 brachten erste Zeichen einer Tendenzwende für die NSDAP, auch wenn deren Erfolg bei den Landtagswahlen in Sachsen am 12.5.1929 noch beschränkt war. Von 96 Mandaten insgesamt errang die NSDAP 5 (statt bisher 2) Sitze, doch konnte sie den größten prozentualen Zuwachs verbuchen und im Vergleich zu den vorangegangenen sächsischen Landtagswahlen vom 31.10.1926 ein Stimmenplus von gut 85000 auf insgesamt knapp 134000 verbuchen.

ein Tag der Freude. Im Reichstag. Hilferding stottert zur neuen Anleihe.[37] Ich rede für uns und bin knorke in Form.[38] Das war für uns ein großer moralischer Erfolg. Zur Geschäftsstelle. Unterredung mit Stark, Neumann und Wessel. Stark leitet jetzt die neue Propagandaabteilung. Ich hoffe, daß er seine Sache gut macht. Damit wird auch in unsere Propaganda Methode kommen. Gautag. Ich spreche zur politischen Lage. Fällt das schwer angesichts des demokratischen Zauderns und unseres Siegeszuges? Bis 11 Uhr mit den Sektionsführern debattiert. Zu Goering noch. Die Abgeordneten sind dort zu einer kleinen Feier versammelt. Wir ... uns da sehr gut. Gottlob sind nun zwischen uns alle persönlichen Reibereien beseitigt. Über sachliche Differenzen lohnt sich zu streiten. Goering hat ein wundervolles Haus und ist auch sonst ein patenter Kerl. Heute wollen wir – die preußischen und Reichstagsabgeordneten – nach Werder in die Baumblüte fahren. Es geht schon mit Macht in die Pfingstferien hinein.

16. Mai 1929

Es laufen Gerüchte um, unsere S.A. soll verboten werden. Ich glaube im Augenblick noch nicht daran, habe aber alle Vorkehrungen treffen lassen. Hitlers Denkschrift gegen das Stahlhelmvolksbegehren. Scharf ablehnend, mit durchschlagenden Gründen und gottlob von einer herzerfrischenden Deutlichkeit gegen das politische Bürgerpack. Das wir auch gestern wieder im Reichstag kennen lernten bei der neuen Anleihe. Sie ist knapp angenommen, wir ha-

---

37 Finanzminister Hilferding (SPD) sah sich enormen Schwierigkeiten gegenüber, da die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung angesichts der 2,5 Millionen Arbeitslosen erhebliche zusätzliche Mittel aus dem Reichshaushalt anforderte. Gleichzeitig stockte der Zufluß ausländischer Kredite, sanken die Steuererträge, so daß Hilferding im April, um die laufenden Verpflichtungen zu erfüllen, einen hohen Kredit bei den deutschen Großbanken aufnehmen mußte, wodurch wiederum das Vertrauen in die Solidität deutscher Währungsverhältnisse schwand und ausländische Anleger ihre Guthaben aus Deutschland abzogen.

38 Goebbels ergriff in der Debatte über Maßnahmen zur Besserung der Kassenlage für die NSDAP das Wort. Seine Rede vom 13.5.1929 (71.Sitzung) ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 424, S. 1869ff.

ben den ganzen Nachmittag dagegen Front gemacht. Unser Antrag bzgl. Enteignung der Börsenfürsten wurde gegen unsere Stimmen allein abgelehnt. Gut so! Eine herrliche Propaganda. Ohne Wagen, das ist ein halbes Leben. Mit Xenia den Abend im Rheingold. Wir bekommen nirgend Quartier für Pfingsten. Morgen soll's schon losgehen. Heute viel Unangenehmes zu erledigen. Aber morgen beginnen die Ferien.

29. Mai 1929

Gestern morgen Angriff durchgesprochen. Er erscheint ab 1. Oktober 2 mal wöchentlich. Die Kalkulation spricht zu unseren Gunsten. Im Heidi pol. Tagebuch geschrieben. Tonak besucht. Es geht ihm etwas besser. Fräulein Zander ist für einen Mann unausstehlich. So eine Frau schlägt durch ihre Existenz der Schönheit und Güte der Frau direkt ins Gesicht. Gute Kritik des »Michael« im Hammer.[39] Lieben Brief an Anka geschrieben. Abends kommt Xenia. Wir sitzen gerade im schönsten Abendessen und Geplauder, da klingelt das Telefon: hier ist Hitler! Arme Xenia! Ich kann meine Freude garnicht verbergen. Zum Sanssouci.[40] Wir sitzen bis nachts 2 Uhr zusammen, dazu noch Heß. Ergebnis: scharfe Stellung gegen den Stahlhelm. Absage für Sonntag am Frontsoldatentag in München. Nur Epp geht hin. Ich soll die Reichspropaganda übernehmen und dafür alle 2 Wochen ein paar Tage nach München kommen und da auch eine Wohnung nehmen. Parteitag wird ganz groß, es fehlen noch einige Gelder. Der Chef spricht sich scharf gegen Ludendorff, vor allem gegen seine Frau aus. Er überläßt es mir, ob wir Ahlemann und Weberstedt nehmen. Heß ist dagegen, er möchte ein Exempel statuieren, ich neige auch dieser Meinung zu. Der Chef erzählt über seine Unterredungen mit Held nach der Festung. Er hat Ludendorff nicht desavouiert, da er nie dessen Kampf gegen den Katholizismus gebilligt hatte. Italien: Graefe erledigt. Er hat sich kümmerlich benommen im Prozeß. Nach dem Parteitag fahren wir

39 *Hammer. Blätter für deutschen Sinn,* hrsg. von Theodor Fritsch, 28.Jg./ 1.6.1929/Nr.647, S. 289.

40 Das Hotel Sanssouci war das von Hitler bevorzugte Quartier in Berlin, bevor er im Hotel Kaiserhof residierte.

in großer Gesellschaft nach Italien zu Studienzwecken. In 4 Mercedeswagen. Ich bekomme dafür eigens einen neuen Wagen. Wir haben ihn gestern schon angeschaut. Ob ich mich darauf freue?? Die politische Lage beurteilt der Chef äußerst günstig. Wir müssen jetzt warten lernen und unter allen Umständen ein Verbot vermeiden. Gesundheitlich geht's ihm sehr gut. Gottseidank! Spät trennen wir uns. Wie immer in voller Einigkeit. Ich bin sehr froh darum. Heute fliege ich nach Dortmund, um dort zu reden. In der Nacht fahre ich im Schlafwagenzug zurück und bin morgen früh wieder in Berlin. Ich überlege noch, ob ich die Reichspropaganda übernehmen soll. Das gibt wieder viel Arbeit, Fahrerei und Hetze. Aber die Aufgabe ist doch verlockend.

31. Mai 1929

Gestern: bis mittags geschlafen, ich war hundemüde. Nachmittags auf der Gesch.St. gearbeitet. Einige Besuche empfangen. Das ist für mich immer eine grausame Qual. Chef ist noch in Berlin. Er wird von Heitmann gemalt. Abends war Xenia hier. Aber sie war mißmutig und übler Laune. Heute abend rede ich mit Straßer in der »Neuen Welt«. Hoffentlich wird es voll bei diesem Wetter. Ich freue mich dieses Jahr sehr auf meinen Urlaub. Ich glaube, ich habe ihn mir verdient. In Paris bahnt sich eine Einigung an. Zu furchtbaren Bedingungen. Dagegen muß angegangen werden. Es ist natürlich Bankrott, den man nur wieder auf eine kurze Zeit hinausschiebt. Morgen und übermorgen marschiert in München der Stahlhelm auf. Hitler bleibt deshalb von München fern. Das wird für die Opportunisten im Stahlhelm eine grausame Überraschung geben. Die glaubten schon, uns am Gängelband zu haben. Aber die Revolutionäre unter uns sind auf dem Posten gewesen.

5. Juni 1929

Gestern: morgens viel Ärger. V.B. bringt dumme, anschmeißerische Artikel über den Stahlhelmtag. Die Münchener sind und bleiben Bürger. Nachmittags Fraktionssitzung. Zusammenstoß Feder–Epp. Epp soll zur Disziplin angehalten werden. Er hat sich einmal bei einer namentlichen Abstimmung enthalten. Ernste Auseinan-

dersetzung. Goering auf Seiten Epps. Er jongliert in aufreizender Weise mit seiner Hitlertreue. Das allein ist ein schlechtes Argument. Epp entwickelt Gedankengänge (sozial-sozialistisch), die mir die Haare zu Berge stellen. Er ist doch letzten Endes ein Reaktionär, allein ein hochanständiger und tadelloser. Er war auch als Ehrengast am Sonntag in München beim Stahlhelm. Wir müssen aufpassen. Straßer plakatiert zusammengelesenes Zeug über neuen Stil, den wir uns zulegen müßten. Stil hat man oder hat man nicht, Herr Straßer. Sowas kann man nicht kommandieren. Epp und Goering scharf gegen Feder. Stöhr und Reventlow als zielbewußte Sozialisten. Beschlossen wird: die Fraktion tritt nach außen nur einstimmig und geschlossen auf. Und nach innen? Schweigen, wie dann. Diese Offiziere! Man soll sie nicht an die Politik lassen. Gesch.Stelle. Besprechung mit Gadewoltz, v. Rentelen und Wilke über den n.s. Schülerbund. Wir kommen zu keiner Einigung. Gadewoltz bleibt stur. Mit Recht. Aber seine Leistungen stehen im umgekehrten Verhältnis zu seinen Forderungen. Alexanderplatz. Ich diskutiere bis 1 Uhr nachts mit Ernst Tradesch, dem Leiter der »Schwarzen Fahne« über den Anarchosyndikalismus. Brr. Wie das Wort, so die Idee. Scheußlich lang und weltfremd und letzten Endes auch dumm. Heute bin ich sehr müde und deprimiert. Viel Geldsorgen. Ich bleibe zu Hause und schreibe ein paar Aufsätze. Dann Reichstag. Heute abend Einladung zu Stennes. Mir hängt alles zum Halse heraus. Ich muß bald in Ferien gehen.

6. Juni 1929

Gestern: gesundheitlich sehr schlecht in Schuß. Es steckt eine Krankheit in mir. (Auch heute noch.) Zu Hause ein paar Leitaufsätze geschrieben. Reichstag. Viel dummes Gerede.[41] Ich höre das alles wie aus weiter Ferne. Auseinandersetzung mit Epp über den Sozialismus. Aber das ist ganz zwecklos. Epp ist Soldat, ein sehr

---

41 In der mehrere Sitzungen andauernden Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 ergriff Goebbels am 8.6.1929 (80.Sitzung) das Wort. Seine Rede ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 425, S. 2220ff.

anständiger, aber au fond Bürger. Nach Hause. Ich könnte umfallen vor Müdigkeit. Xenia kommt auf eine Stunde. Sie ist wieder Sonnenschein. Und macht sich viel Sorge um mich. Abends bei Stennes zu Besuch. Er ist ein großer Skeptiker und raubt unseren Leuten den Mut. Man weiß nicht, was man an ihm hat. Ich sprach auch gestern mit Straßer darüber. Er verurteilt auch die ganze Osaferei. Mit Holtz erregte Debatte über den Stahlhelm. Mir sind die Reserveoffiziere zu weich. Holtz hat das richtig herausgefunden. Mit Stennes über Möglichkeiten einer Machtergreifung. Bisher ging alles daneben, weil die führenden Männer Bürger waren. Sie hatten keine Idee, keine Organisation, keinen Mut und keine . . ungslosigkeit. Ich hörte das auch aus Stennes heraus. Sie wollen doch alle keine Revolution, nur einen Putsch. Da ist die ganze Sache aussichtslos. Sie jammern immer nach Geld. Um ihren Mangel an Mut und Idee zu verdecken. Wenn wir einmal handeln sollten, dann wird's anders sein. Bis in die späte Nacht debattiert. Aber da gibt es nur ein ewiges Aneinandervorbeireden. Stennes kann seine S.A. aufstellen, disziplinieren und durchorganisieren. Aber den . . . soll er ruhig den Politikern überlassen. Davon versteht er als Soldat nichts. Soldaten sind meistens politische Kinder. Das liegt in ihrer Erziehung. Spät heim. Müde, wie tot. Heute Reichstag, abends U.S.A. und dann Gautag. In der Nacht Besprechung mit Dr. Neubert über unseren Verbotsprozeß, der noch immer schwebt und von dem wir nicht lassen. Draußen grau und kalt. Wie im Herbst.

7. Juni 1929

Gestern: morgens zu Hause geschrieben. Mittags Reichstag. Langweilig. Dann Unterredung mit Schickedanz. 1/2 8 Uhr Geschäftsstelle. U.S.A. Franke bleibt. Verfahren vereinfacht. Sonst alles in Ordnung. Gautag. Hitlers Denkschrift gegen Stahlhelm verlesen.[42] Erregte Debatte gegen Stahlhelm. Alles spricht scharf gegen die Kompromißpolitik des V.B. Ich habe Mühe, die Versammlung zu beruhigen. Ein gutes Zeichen: die sozialistischen Revolutionäre ste-

42 Siehe dazu die Rubrik »Politisches Tagebuch« zum 6.6.1929 im *Angriff* vom 10.6.1929.

hen auf der Wacht. Gegen die »Offizierskamarilla«. Ich bin auf seiten der Radikalen. Auch mir gefällt so manches nicht. Aber man muß an Hitler heran. Das ist der beste Weg. In der Nacht Aussprache mit Dr. Neubert. Jetzt kommt der Verbotsprozeß ins Rollen, und wir werden ihn wahrscheinlich gewinnen. Heute abend spreche ich mit Epp im Friedrichshain.

13. Juni 1929

Gestern: früh Geschäftsstelle, dann Reichstag, Minister Severing gestürzt.[43] Elend viele Abstimmungen. Groben Brief an Schwarz, der uns in seinem Münchener Bürokratismus zu viel Geld abknöpfen will. Unterredung mit Hptm. Treß von der Reichswehr. Er gibt an, bei uns zu stehen, und will uns, wenn Gefahr im Verzug, Informationen geben. Aufsatz für die N.S. Briefe geschrieben. Zum ersten Mal dazu von Blank aufgefordert. »Vom Chaos zur Form«.[44] Damit ist ja auch wohl äußerlich der Frieden mit Straßer wiederhergestellt. Abends kommt Xenia. Und es werden glückgefüllte Stunden mit ihr. Ich liebe sie. Heute ein herrlicher Sommertag. Für mich eine blöde Hetze. Nachmittags nach Schwerin. Viel noch zu schreiben. Gleich ist Tonak schon da. Also los!

18. Juni 1929

Sonntagfrüh los. Bei strahlendem Sonnenschein. Schweitzer, Lippert, Dürr, Aßmann, Wilke und Tonak mit. Um 10^{h} Hamburg,

---

43 Während der zweiten Beratung über den Haushalt des Reichsinnenministeriums wurden von DNVP, NSDAP, Christlich-Nationalen und Kommunisten Mißtrauensanträge gegen Reichsinnenminister Severing (SPD) eingebracht, die jedoch – im Gegensatz zu Goebbels' Aussage – keine Mehrheit fanden.

44 Der Aufsatz »Vom Chaos zur Form« erschien in den *Nationalsozialistischen Briefen* vom 1.8.1929 (5.Jg./Heft 3). Darin schrieb Goebbels: »...Bewußt getrennt von Marxismus und Reaktion sammelt sich das deutschgebliebene junge Deutschland unter den Fahnen des Nationalsozialismus. Hier marschiert der erwachende deutsche Sozialismus neben dem wiedererstandenen deutschen Nationalismus. Hier findet das 20.Jahrhundert seinen letzten Sinn, seine endgültige Deutung, seine programmatische Klarheit. Der dritte Akt der deutschen Revolution hat angefangen.«

12^{h} Itzehoe. Aufmarsch. Es beginnt zu regnen. 1000 Mann S.A. Prächtige Jungens. Lauter Bauernsöhne. Man kommt sich vor wie ein Zwerg. Durch Regen marschieren sie wie ein Regiment Soldaten. Lohse redet auf dem Marktplatz. Saftig! Das Heil dröhnt wie ein Racheschrei. Die Burschen ziehen in Parade eine Stunde lang in strömendem Regen. Saal überfüllt. Hunderte stehen draußen. Ich rede 2 Stunden lang, eine meiner besten Reden. Das Ende: ein einziger Aufschrei. Ich bin wie aus dem Wasser gezogen. Kurze Besichtigung der eigenen Druckerei. Vieles noch primitiv. Aber ein Anfang. Chefredakteur Bodo Uhse. Ein junger, sehr klarer Kopf. Er weiß, was er will. Dazu ein konsequenter Sozialist. Abends bei Schneiders zu Gast. Ein schönes, gastliches Haus. Wir sitzen alle lange zusammen und plaudern. Schneider trägt mir seine Sorgen um den Sozialismus vor. Überall dasselbe Lied. Wir müssen wachsam sein. Ich schlafe wie eine Ratte. Draußen Regen, Regen. Montag! Die Sonne ist da. Abschied von Itzehoe. Durch die Provinz. Weite Wiesen mit fetten Kühen. Blonde Kinder an den Straßen. Weite, tiefgebaute Häuser. Jedes ein Herrensitz. Dort wohnt der rassische Adel des deutschen Volkes. Ja, das ist ein Gegengewicht gegen den Asphalt unserer Städte. Trauernachricht: Lohses Mutter ist die Nacht gestorben. Hamburg. Kurze Fahrt an den Hafen. Immer wieder grandios, die Summe von Arbeit und Leistung. Da liegt Cap Po.. . Ein majestätisches Bild. Durch St. Pauli. Untermenschentum. Was soll damit gemacht werden? Fahrt nach Friedrichsruh. Durch den schweigenden Sachsenwald. Da liegt das Schloß, in dem heute der Judenjunge Bismarck wohnt. Wir kommen nicht herein. Im Mausoleum. Einige Minuten in Erschütterung. Kränze. Auf einem steht: »Getreu seinem Vermächtnis. Deutsche Volkspartei«. O, Bismarck! Ich steh in tiefer Andacht. Dort war des Kanzlers Lieblingsplatz. Deutschlands Schmied. Uns ein Bahnbrecher und leuchtendes Vorbild. Abfahrt. Durch den Sommernachmittag. Ludwigslust. Ich lerne Pg. Schapke kennen. Redakteur am »Niederdeutschen Boot«. Er kommt von den Altsozialisten. Ich glaube, er wird später einmal brauchbar sein. Stiller Frieden dieser gesegneten Stadt. Abends rede ich. Kleine Versammlung. Spießer. Nun, der Unterschied gegen gestern ist zu groß. Ich mache schnell Schluß. Heimfahrt. In rasendem Tempo. Durch schlafende Dörfer und Städte. Sie haben den Dürr betrunken gemacht. Er ist zum Brüllen.

Ich bin so unendlich müde. Um 3^h Ankunft Berlin. Es dämmert schon. Ins Bett. Wie tot. Heute Dienstag. Die Augen brennen. An die Arbeit! Tempo!

20. Juni 1929

Gestern: Prozeß Kütemeyer.[45] Die Mörder bekommen 2 und 4 Monate Gefängnis, Bewährungsfrist und 100 Mk. Geldstrafe. 3 Juden als Richter. Haß, Rache, Vergeltung gegen dieses System. Krach mit der Redaktion. Keiner wollte zum Prozeß. Die Herren fangen an, gemütlich zu werden. Heute mittag will ich ihnen Beine machen. Den ganzen Tag im Reichstag gesessen und auf Abstimmungen gewartet. Und am Ende kamen doch keine. Zu Hause noch eine Reihe von Aufsätzen geschrieben. Einen »Kütemeyer«. Voll von Haß. Xenia kam. Wir schieden sehr spät und in bitterem Gram. Heute morgen kommt ein lieber Brief von Anka. Merkwürdiges Zusammentreffen. Reichstag, Redaktion, Teufelskram. Ich weiß kaum noch, wo mir der Kopf steht.

22. Juni 1929

Die Ereignisse überstürzen sich geradezu! Gestern Nürnberg. Lange Aussprache mit Streicher. Er ist mit Recht verbittert gegen Straßer, der ihn überall kaltzustellen versucht. Straßer verliert viel an Sympathie. Durch seinen Bruder Otto. Überfüllte Versammlung. Ich rede gut. Die Nürnberger sind begeistert. Mit Blumen überschüttet. Kurz Zeit noch im Hotel. Kurz vor meiner Abfahrt kommt eben Hitler an. Er ist sehr erfreut, mich hier zu sehen. Wir erzählen noch eine Viertelstunde auf seinem Zimmer. Parteitag. Er wird knorke. Höchste Zeit. Los. Hitler bringt mich noch zur Bahn. Er ist rührend wie ein Vater. Ich hab ihn sehr gern. Von allen Männern am liebsten, weil er so gütig ist. Er hat viel Herz. Der Zug ist futsch. Ich sitze eine Stunde auf dem kalten Bahnsteig. Fahrt durch

---

45 Vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Schöneberg fand am 19.6.1929 der Prozeß gegen die sechs Tatbeteiligten wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung statt, der mit geringen, zur Bewährung ausgesetzten Strafen endete.

kalte Nacht. Ich sitze und friere wie ein Schneider. Berlin. Konrad ist zu Besuch. Hans hat einen jungen Sohn bekommen. Hurra. Ich gönn' es ihm. Gleich treffe ich Konrad. Schnell gebadet, gefrühstückt. Meine Augen glühen. Unten tutet Tonak schon. Reichstag. Stresemann wird sprechen. Wir werden für einen würdigen Empfang sorgen. Heute abend muß ich zweimal reden. Das nennt man Wochenende. Das nennt man Leben! Aber immer noch besser als das des Spießers. Los!

25. Juni 1929

Gestern: Stresemann redete. Sehr schwach. Er ist ein kranker Mann. Aber darauf können wir keine Rücksicht nehmen. Wir haben ihm schwer zugesetzt. Graf Westarp war schwach. Reventlow gut. Xenia war auch da. Ebenfalls noch Konrad, der allerdings mittags heimfuhr. Spät nachmittags erst heim. Sprechstunde. Propagandaabteilung. Ich glaube, Stark bringt sie auf Draht. Er hat gute Ansätze. Mit Dr. Lippert Angriff bis Anfang Sept. festgelegt. Nun bin ich schon in Ferienstimmung. Abends spät noch zum Reichstag zu Abstimmungen. Dann mit Dreher, Zillikens und Xenia im Café. Xenia hat sich nicht sehr gut aufgeführt. Sie ist noch zu jung, und schlägt manchmal über die Schnur. Heute Reichstag. Abends Rede in Wilmersdorf.

26. Juni 1929

Gestern: mittags schweren Zusammenstoß zwischen Dr. Frick und mir mit den Barmatbrüdern.[46] Es hing an einem Haar, dann kam eine Schlägerei. Löbe wie immer die Parteilichkeit selbst. Ich redete zum Republikschutzgesetz.[47] Die Roten schäumten vor Wut. Ich war in Form. Abends Wilmersdorf. Knorke Rede gegen die Deutschnationalen. Überfüllt. Eine schmetternde Fanfare, wie ein

---

46 Die Gebrüder Julius und Henry Barmat, Inhaber des Berliner Barmat-Konzerns, waren 1924 wegen Kreditbetruges verhaftet, im April 1928 zu 11 Monaten Gefängnis verurteilt und 1929 auf Bewährung entlassen worden, die sie zur Flucht nach Holland nutzten.

47 Goebbels' Rede vom 25.6.1929 (95.Sitzung) in der Beratung der Verlänge-

Diskussionsredner sagte. Heute wieder ein Tag voll Arbeit. Aber bald beginnen die Ferien. Abends Diskussionsabend im Prenzlauer Berg.

27. Juni 1929

Gestern: den Tag über im Reichstag. Erregte Szene mit Göring, der sich immer mehr zum Fraktionsekel entwickelt. Dabei ist er so dumm wie Stroh und so faul wie eine Kröte. Er behandelte die anderen bislang en canaille und versuchte das gestern auch mit mir. Da kam er aber an den richtigen. Morgen kommt Wilke wieder. Gott sei Dank! Gestern abend Diskussion Prenzlauer Berg. Es war überfüllt und wir haben bis Mitternacht getagt. Ich sprach über Taktik und Programm. Vor allem im Anschluß an Mecklenburg[48] und Sachsen. Das ist schwer, aber es geht. Heute Schlußabstimmung im Reichstag. Republikschutzgesetz. Da muß alles zur Stelle sein. Abends Diskussion in Zehlendorf. Morgen abend spricht Streicher in der »Neuen Welt«. Ich bin gespannt.

28. Juni 1929

Das war gestern ein heißer Tag im Hohen Hause. Sitzung mit dreimaliger Unterbrechung von morgens 10^h bis nachts 1^h. Tumult über Tumult. Mittags sucht man das Republikschutzgesetz auf abends zu verschieben, um mit der Wirtschaftspartei noch einen Kuhhandel zu machen. Es kommt beinahe zu Schlägereien zwischen Volkspartei und uns. Erregter Nachmittag. Der Kuhhandel ist in vollem Gange. Die Wirtschaftspartei fordert zuviel. Und nun kommt die Abstimmung. Das Gesetz fällt. Die Wirtschaftspartei bleibt fest. Ungeheuere Jubelszenen. Severing will sprechen. Er wird von uns niedergeschrien. Sitzung unterbrochen. Dann kommt Löbe. Etwas Ruhe.

---

rung des Gesetzes zum Schutze der Republik ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 425, S. 2918ff.

48 Bei den mecklenburgischen Landtagswahlen am 23.6.1929 hatte die NSDAP 2 Mandate errungen. Die Einheitsliste aus DNVP, DVP, Wirtschaftspartei, Völkischen und Landbund stellte 23, die SPD 20, die KPD 3 Abgeordnete. Volkswohlfahrt und Bauernpartei konnten je einen Vertreter entsenden.

Severing kündigt den § 48 und die Diktatur an. Ungeahnte Proteste. Gut so! Es kommt keine Ruhe mehr. Straßer redet. Nur 5 Minuten. Aber saftig. Draußen sitzen Epp und Hugenberg zusammen. Aufpassen. Wir bleiben eisern! Ich fahre schnell nach Zehlendorf heraus. Dort ein Freudentaumel bei meiner Mitteilung. Zurück. Nachtsitzung. Um 1^h geht das Haus unter Tumulten auseinander. Heute abend spricht Streicher in der »Neuen Welt«. 28. Juni. 10 Jahre Versailles. Wir brauchen nicht Proteste zu schmettern. Wir haben die ganzen Jahre durch Arbeit und Kampf protestiert. Heute rede ich selbst zu Versailles und zur Kriegsschuldlüge. Und warum wir die Einheitsfront der Dawespatrioten nicht mitmachen können. Nerven behalten! Warten können. Unsere Früchte reifen. Nur nicht zu früh pflücken.

29. Juni 1929

Gestern: Wilke vom Urlaub zurück. Mit ihm den ganzen Tag Rückstände erledigt. Nun sind wir wieder auf dem Laufenden. Abends kam Xenia auf einen Augenblick. Mit Blumen. Sie ist ein liebes Ding. Streicher ist da. »Neue Welt« wahre Massenversammlung. Überfüllt. Ich rede kurz zur Kriegsschuldlüge und zu Versailles. Wir machen im Stadion nicht mit, weil unsere Bedingung nicht erfüllt wurde: es dürften daran keine Parteien und Männer beteiligt sein, die zu Versailles oder Dawes ja gesagt haben. Denn die haben ja auch die Kriegsschuldlüge angenommen und erscheinen ungeeignet, einen ehrlichen Kampf dagegen zu führen. Streicher spricht. Für meine Begriffe verheerend. Dieser bloße Antisemitismus ist zu primitiv. Er geht an fast allen Problemen vorbei. Der Jude ist nicht an allem schuld. Wir tragen auch Schuld, und wenn wir das nicht erkennen wollen, dann finden wir auch keinen Weg. Aber Streicher ist doch ein Kerl. Das empfand ich wieder, als wir nachher zusammen saßen. Und das ist doch wichtiger als alles andere.

5. Juli 1929

Gestern mittag, ich schlafe noch, klingelt's: Hitler. Ich heraus! Und Tonak! Hat Frl. Zander zur Bahn gefahren. Ich warte eine ganze Stunde. Aber dann dieses Donnerwetter! Beim Chef. Frauenorden!

Mieß [!]! Ich halte mich draus. Er ist von Frau Bechstein voreingenommen. Er schreibt ein neues Buch über Außenpolitik. Erzählt begeistert davon. Wird gut werden. Scharf gegen Reventlows östliche Orientierung. Ich trage ihm den Plan einer Tageszeitung in Berlin vor. Er Herausgeber, Eher Verlag, ich Chefredakteur, Lippert Chef vom Dienst, Dürr Bewegung, Koehn Feuilleton, Schweitzer Karikaturist. Am 1. Januar 1930 soll sie erscheinen. Ich lasse nun nicht mehr locker, sonst kommt uns der Kampfverlag zuvor. Hitler bietet mir die Reichspropagandaleitung an. Ich soll dann halb in München wohnen. Ich überlege noch. Seine Darlegungen über den[!] Judentum sind wie immer meisterhaft. Inbezug auf Regierungsbildungen (Sachsen und Mecklenburg) ist er etwas zu leichtsinnig in seinem Urteil. Ich glaube, er unterschätzt die intriguantenhafte Beweglichkeit des Bürgertums. Geschäftsstelle. Die letzten Anordnungen. Heute gehe ich zum letzten Mal hin. Nach Hause. Xenia kommt auf eine Stunde. Und weint vor Traurigkeit, daß ich nun fortmuß. Arme Xenia! Ich glaube, sie liebt mich über alle Maßen. Abends mit dem Chef, Amann und Frau Rundfahrt durch Berlin. »Verdun« im Film. Ich sehe ihn zum zweiten Male und bin nun doch erschüttert. Ein großer Kriegsfilm. Danach sitzen wir im Rheingold, und der Chef und Amann erzählen. Von... 20/22. Es ist manchmal zum Totlachen. Aber man sieht doch auch, was die Partei alles schon durchgemacht hat und aus welchen kleinen Anfängen wir begannen. Nächste Woche Chef–Hugenberg. Wir tuen beim deutschnationalen Volksbegehren gegen Versailles und Young mit. Aber wir werden uns an die Spitze drängen und der D.N.V.P. die Maske vom Gesicht reißen. Wir sind stark genug, bei jedem Bündnis zu gewinnen.[49] Heute letzte Reisevorbereitungen. Vielleicht sehe ich

---

49 Mit dieser Prognose sollte Goebbels recht behalten. Tatsächlich trug die Beteiligung an der Kampagne für die NSDAP reiche Früchte. Der mit großem Aufwand geführte Propagandafeldzug bewirkte eine hochgradige politische Emotionalisierung, die der NSDAP zugute kam. Die Geldmittel des »Reichsausschusses« ermöglichten ihr eine großzügige Agitation, und durch die zahlreichen Blätter des Hugenbergschen Pressekonzerns erhielt die Partei eine zusätzliche kostenlose Propagandaunterstützung. So wurde der Nürnberger Parteitag von 1929 zum bis dahin größten in der Geschichte der NSDAP. Zudem konnte die NSDAP auf Kosten der DNVP im Herbst erste Wahlerfolge verzeichnen.

den Chef nochmal. Es ist ein Trubel des Aufbruchs. Gottseidank, wenn ich morgen an der See bin. Ein Freitag voll Sonne. Heute morgen die letzten Arbeiten auf der Geschäftsstelle. Dann mit Chef, Amann und Frau durch Berlin. An der Hundekehle gegessen. Nun bin ich frei. Gleich kommt Xenia. Dann wird gepackt. Und morgen früh geht's los. Brief von Anka. Einladung nach Weimar. Zu spät!

6. Juli 1929

Ich schreibe in Prerow. Sitze einen regnerischen Sonnabend abends in meinem stillen, reizenden Zimmer. Das war gestern noch ein Tag. Nachmittags nach Hause. Xenia kam. Sie war sehr unglücklich. Ich versuchte sie zu trösten, aber es ging nicht. Zu allem Überfluß rief auch gerade noch Anka an und suchte mich zu überreden, bis Dienstag in Berlin zu bleiben, da sie Gelegenheit habe, dorthin zu kommen. Ich habe ihr das kaum ausreden können. Wir trennten[!] im Groll. Arme Xenia! Danach beim Maler Heilemann, der ein sehr gutes Bild von Hitler gemalt hat. Mit Hitler zur Studentenversammlung. Er redete eine Stunde. Gut. Unterschied zwischen 1806 und heute: damals erfüllte man, weil man mußte, heute, weil man will. Eine vernichtende Abrechnung mit dem System. Danach noch lange Diskussion mit ihm über die kommende Verfassung. Er will eine Dreigliederung. Unterschied zu meiner Auffassung: ein politisches Parlament, zu dem mit gleichem Wahlrecht gewählt wird, dort wird aber nur diskutiert. ... zum Senat, der aus 60–70 Köpfen besteht, bestimmt wird und sich durch Zuwahl ergänzt. Große Würde für jeden Senator, glänzend dotiert. Abgestimmt wird nicht, nur Sachkenner entscheiden nach Klärung durch Diskussion aufgrund eigener Verantwortlichkeit. Gefahr: daß durch Bildung einer erblichen Aristokratie diese führende Schicht blockiert wird. Hitler sieht auch diese Gefahr, glaubt sie aber herabzumindern dadurch, daß er im politischen Parlament, das ja gewählt wird, sich die genialen Köpfe herausschälen läßt. Ich glaube das kaum. Gebannt wird diese Gefahr nur durch die Methode der kathol. Kirche: Zölibat. Bei allen Nachteilen, – die Kirche ist bei diesem Prinzip gut gefahren. Züchtung einer Führerschicht in 4 Staatsuniversitäten. Ständeparlament für wirtschaftliche Fragen. Das alles ist auch meine An-

sicht. Aber: ist das politische Parlament nötig, darf es allgemein gewählt werden, wird der Senat nicht auf die Dauer blutlich erstarren? Über diese Dinge lohnt es sich nachzudenken. Herzlicher Abschied vom Chef. In Nürnberg sehen wir uns wieder. Ich habe ihn wieder einmal lieben und achten gelernt. Mitten in der Nacht heim. Es ist schon hell, als ich zu packen aufhöre und schlafen gehe. Heute morgen todmüde los. Stralsund! Velgast! Prerow! Ich bin am Ziel. Von S.A.Leuten und Kindern mit Blumen empfangen. Die Leute geben sich alle Mühe. Es regnet in Strömen. Am Strande: das Meer, die Ostsee. Grüngrau. Wie anders als die Nordsee. Eine sanfte Geliebte, und dort ein diabolisches Weib. Weiter, weiter Strand! Hier muß es herrlich sein, wenn die Sonne scheint. Ich bin glücklich und zufrieden. Nun werde ich schlafen, schlafen, schlafen!

12. Juli 1929

Ich bleibe noch eine Woche. Das Wetter ist herrlich. Ich erhole mich gut. So könnte ich es lange aushalten. Die Menschen meinen es gut mit mir, und ich brauche mich kaum zu ärgern. In Berlin ist nun das neue Volksbegehren herausgekommen. Gegen Kriegsschuldlüge und Youngplan. Hauptmacher ist Hugenberg. Mitten dazwischen steht Adolf Hitler. Das schneidet doch ins Herz. Unsere Aufgabe: aufpassen, daß wir nicht über den Löffel balbiert werden und sehen, daß wir in dem ganzen Rummel die Führung bekommen und die anderen ins Schlepptau nehmen. Das wird uns schon gelingen, wenn auch die Gefahr der Reaktion bei uns heute größer ist denn je. Ich kann die ernstesten Bedenken kaum überwinden. Unter dem Aufruf stehen Namen! Ach du lieber Gott! Da kann man bei Hitler nur sagen: Es tut mir in der Seele weh, daß ich Dich in der Gesellschaft seh! Aber jetzt will ich nicht politisieren. Nur die Freiheit genießen, Sonne atmend, Luft schlürfen, gesund werden, damit der Herbst mich als ganzen Mann sehe. Ich fühle mich stark und klar. Ein Kompromiß kommt nie in Frage, weder mit Marxismus noch mit Reaktion. Da werde ich lieber kapitulieren als mich unter ein unwürdiges Joch beugen.

21. Juli 1929

Am Mittwochabend: Erika Chelius bringt mir den Korrekturbogen zum »Michael«. Dazwischen liegt ein gepreßtes grünes Blatt. Donnerstagfrüh: von vielen Freunden zur Bahn gebracht. Die Ortsgruppe schenkt mir einen Aal. Abfahrt. Winken, Winken. Ade, Prerow! Erika Chelius steht ganz traurig und einsam unter all den vielen Menschen und winkt. Berlin! Unterredung mit Wilke. Nach einer Stunde ist wieder alles im Lot. Mein Gepäck ist noch nicht da. Also kann ich erst morgen nach Weimar. Abends kommt Xenia. Sie ist sehr glücklich. Wir bleiben zusammen bis an den späten Abend. Freitag. Weimar. Anka steht mit Georg am Bahnhof. Und nun wohne ich eine Etage über ihr. Anka ist gut, auch schön, und sie liebt mich sehr. Ich bin zerrissen. Denke viel an Erika Chelius. Ich muß von den Frauen weg zu einer Frau. Ankas Mann ist ein guter Kerl, aber wie ich gestern abend feststellen konnte, auch ein arrivistischer Prolet. Ich lese: »Im Westen nichts Neues«. Ein gemeines, zersetzendes Buch. Die Kriegserinnerungen eines Eingezogenen. Weiter nichts. Nach 2 Jahren spricht von diesem Buch kein Mensch mehr. Aber es hat seine Wirkung getan in Millionen Herzen. Das Buch ist gemacht. Deshalb so gefährlich. Gestern abend mit Georg Mumme im sog. Künstlerverein in Weimar. Eine öde Gesellschaft, die nur Edelquatsch fabrizierte. Es war einfach grauenvoll. Ich war froh, daß später Dr. Ziegler kam. Ich bedauere nur Anka. Sie geht auf die Dauer doch in diesem Sumpf unter. Wie erinnert mich Erika Chelius an die Anka, wie sie vor 10 Jahren war! Heute ist Sonntag. Ich sitze noch auf meinem Zimmer und schreibe. Daß ich überhaupt hier bin, erscheint mir fast wie ein Traum. Anka wartet unten auf mich. Ich fühle etwas Sehnsucht nach Prerow. Aber wohl mehr nach Erika. Anka ist manchmal sehr traurig. Von Politik kein Wort und kein Gedanke. Ich will einmal eine Woche Mensch sein. Ob das überhaupt noch geht?

27. Juli 1929

Gestern abend noch lange gesessen und gearbeitet. Nun habe ich das Schlimmste hinter mir. Wieder Geldsorgen. Es ist zum Auswachsen. Aber das Merkwürdige: man kommt zum Schluß doch immer darüber. In Frankreich Krise. Poincaré will gehen. Die kom-

mende Konferenz wird eine einzige Pleite. Man weiß noch nicht, und wo[50] sie stattfinden soll. Und dabei soll am 1. September der Youngplan in Kraft treten. Heute ein schöner Sonnabend. Ich habe viel zu tuen. Die letzten Vorbereitungen zum Nürnberger Parteitag werden getroffen. Es soll eine große Demonstration werden.

30. Juli 1929

Gestern: morgens Redaktionskonferenz. Richtlinien bis September. Alles in Ordnung. Bethke ist zum 1. Sept. gekündigt. Allerdings schreibt er den Orje weiter. Geschäftsstelle: alles in Ordnung. August wird schwer werden, da Ferienmonat. Zu Hause gearbeitet, gelesen und geschrieben. Geschäftsstelle: Muchow Bericht. Betriebszellen sehr im Argen. Engel ist kein Organisator. Muchow muß die ganze Sache neu aufziehen. Stadtratswahlen: Kandidaten werden übernächste Woche neu aufgestellt. Dann endgültig. Helfenstein hat demokratische Anwandlungen. Die werden ihm ausgetrieben. Stark Propaganda. Große Pläne bzgl. n. s. Woche in Berlin. Wir machen eine imposante G..ausstellung der Berliner Bewegung. Pläne bzgl. Reichspropaganda, die ich wahrscheinlich im September auch übernehmen werde. Propaganda im Allgemeinen, Pressestelle wird eingerichtet. Um 10 Uhr traf ich mich noch mit dem jungen Spann, dem Sohn von Othmar Spann. Ein frischer, verständiger Junge, der vieles wußte von der Wiener Politik. Ich treffe ihn heute wieder. Abends spät kam Xenia. Sie war sehr traurig und hat viel geweint. Heute regnet's. Ich habe noch einige Vorbereitungen für Nürnberg zu treffen. Hoffentlich wird das Wetter besser. Morgen fahren wir im Auto nach Nürnberg. Es wird eine ganz große Kundgebung.

1. August 1929

Der Parteitag hat begonnen.[51] Unten ziehen schon singende S.A. auf. Gestern morgen los. Mit vielen Pannen. Zuerst bei Regen. Bis Leipzig ekelhaft. Dann klärt das Wetter auf, die Pannen sind zu

---

50 Lies: wann und wo.

51 Der Nürnberger Parteitag der NSDAP vom 1.–5.8.1929 war der bis dahin größte in der Geschichte der NSDAP. Durch die finanzielle Förderung des

Ende, eine herrliche Fahrt. Durch Sachsen, Thüringen nach Bayern hinein. 30 km vor Nürnberg – es ist schon stockfinster – treffen wir auf unsere Marschstandarte. Das war ein Jubel. Ich mußte aussteigen, wurde auf den Schultern hereingetragen, und dann sangen die Jungens ihre zackigen Lieder. Weiter! Nürnberg! Es wird schon 11^{h} abends. Gleich von Stunk empfangen. Schwarz und Bouhler quäken ihre subalternen Monierungen. Im Gau Baden großer Krach zwischen S.A. und Gauleitung. ...in Brandenburg. Das Neueste: ich soll in Berlin niederlegen und nach München übersiedeln als Propagandachef. Mossakowski soll mein Nachfolger in Berlin werden. Das ist Otto Straßers Geschoß. Und es würde treffen, wenn es nicht auf mich gezielt wäre. Man will mir die wirkliche Macht nehmen und dafür eine Scheinmacht geben. So seht Ihr aus. Ich werde heute mittag den Chef interpellieren. Ich glaube nicht, daß er auch so denkt. Wenn doch, dann lege ich den ganzen Kram nieder. Ich bin mir zu gut für den Spüljungen der Partei. Aber was soll das Mäkeln? Draußen ziehen singende S.A.Truppen. Der Parteitag hat begonnen!

2. August 1929

Der Parteitag ist schon mächtig in Schwung. Gestern verschiedene Rundfahrten durch die Stadt. Unendlich viel Bekannte begrüßt. Aus allen Gegenden des Reiches. Fräulein Warnberg aus Weimar. Nachmittags Ausstellungshallen und Luitpoldhain. Glänzende Aufmarschstelle. Alles massenhaft vorbereitet. Abends Abgeordnetentagung. 2 Beschlüsse: monatlich Informationsbriefe der Parteileitung an Abgeordnete und politische Stellen. Öfters Zusammenkünfte aller Abgeordneten. Sehen, was es gibt. Ich bin sehr skeptisch. Fall Mücke spielte eine große Rolle in der Diskussion. Alles einig, weil keiner sich etwas zu sagen getraute. Bürger Buttmann. Die Bayern sind greußlich[!]. Das Wort Taktik spielt bei uns allmählich eine große Rolle. Aufpassen! Zum Konzert. Welch ein Trubel und Jubel. Geli Raubal. Schönes Kind. Mit ihr, der Mutter und dem Chef auf dem

---

»Reichsausschusses« gegen den Young-Plan konnte die Partei 200000 Anhänger aufbieten; 20000 SA-Männer, einheitlich uniformiert und feldmarschmäßig ausgerüstet, defilierten an Hitler vorbei. Der *Angriff* vom 5.8.1929 berichtete unter der Schlagzeile »Hitler hält Heerschau in Nürnberg«.

Zimmer zu abend gegessen. Wir haben viel gelacht. Um 2 h zu Bett. Heute wieder früh heraus. Nun beginnt der große Tag. 11 h Kongreß. Heute nachmittag rede ich. »Propaganda und praktische Politik«.[52] Ich werde den Vogel abschießen. Das Wetter macht sich herrlich.

3. August 1929

Eben bricht der erste große Tag von Nürnberg an. Das Wetter ist etwas grau. Gestern: morgens 11 h feierliche Eröffnung des Kongresses. Fuge, Niederländisches Dankgebet.[53] Eine festliche Versammlung. Der Kulturvereinssaal ist ein Schmuckkasten. Straßer spricht die Eröffnung. Zu lang, zu primitiv, zu demagogisch. Streicher begrüßt. Gut und kurz. Wagner verliest Hitlers Manifest. Staatspolitisches Kolleg. Glänzend geschrieben. Nur eine Idee zu lang. Dann Mittagspause. Durch die Stadt. Die Braunhemden dominieren schon überall. Nachmittagskongreß. Ich genieße eine Stunde Feder. Dann spreche ich. Ich bin in guter Form und habe einen großen Erfolg. Kurze Unterhaltung mit Frau Wagner und dem Chef. Abends. Stadion Feuerwerk und Massenkonzert. Vor 40000 Menschen. Ein fabelhafter Eindruck! Ich lerne Prinz August Wilhelm kennen. Etwas senil. Diese ganze Stahlhelmreaktion, die da auf der Tribüne aufgebaut steht, liegt mir nicht im Mindesten. Autopanne über Autopannen. Das Buch »Knorke« ist heraus. Es ist in der Tat knorke. Abends mit B.. Unterredung. Er hat ein Komplott aufgedeckt. Dr. Straßer, Heinz, Blank und Konsorten gegen Hitler.[54]

---

52 Das Referat ist auszugsweise wiedergegeben im *Angriff* vom 5.8.1929.

53 Der Choral, entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, diente den Nationalsozialisten bei vielen Gelegenheiten. Goebbels ließ ihn im Jahre 1945 zur pathetischen Überhöhung als Schlußchoral des Durchhaltefilms *Kolberg* einsetzen. Der Text ist zu finden bei: Boelcke, Willi A. (Hrsg.): *Kriegspropaganda 1939–1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium,* Stuttgart 1966, S. 346 (weiterhin zit. als: Boelcke, *Ministerkonferenzen).*

54 Zu diesem Zeitpunkt bereits von einem »Komplott« zu sprechen ist sicher übertrieben und Goebbels' Wunschdenken angesichts seiner Rivalität zu der Strasser-Gruppe zuzuschreiben. Doch richtig ist, daß der nationalrevolutionäre Flügel der NSDAP unter Otto Strasser zunehmend gegen die von Hitler 1929 angeknüpften Verbindungen zur bürgerlichen Rechten, insbesondere

Dabei Mossakowski. Jetzt erkenne ich voll die Zusammenhänge. Nun gilt es fest bleiben. Ich bleibe auf meinem Platz stehen. Bei Hitler. Wir werden der Schlange den Kopf abtreten. Spät ins Bett. Noch sehr müde. Es ist 6^h morgens. Eben will ich die Berliner Sonderzüge abholen.

4. August 1929

Gestern früh von $6–9^h$ früh die Berliner Züge abgewartet. Es war ein Jubel ohnegleichen. Drei Sonderzüge aus Berlin. ... neuen Aufsehen. Im ersten Zug Schweitzer, Frau und – Erika Chelius. Ich hab mich sehr gefreut. Ein Massenansturm, der unsere kühnsten Hoffnungen weit übertrifft. Gestern morgens: Sonderzüge abgeholt. Drei Berliner. Alles in Schuß. Herrliche Begeisterung. Stafettenempfang. Die Jungens kommen frisch und kregel an. Vorbeimarsch! Zackig. Berlin bleibt Berlin und Preußen Preußen. Mittags: Tagung über Propaganda. Ich führe mich sozusagen als Chef ein. Gute Ergebnisse ohne viel Gequatsche. Nachmittags Sonderzug Pfalz. Die Jungens kommen in weißen Hemden. Die Franzosen haben die braunen verboten. Hitler ruft ihnen entgegen: »Es kommt einmal die Zeit, da ziehen wir den Franzosen die Röcke aus!« Ich sage ihm von den Plänen der Straßerclique bezgl. Berlin. Er lacht nur und sagt: »Literatenklüngel!« Dann gibt er eine treffliche Charakteristik meiner Arbeit. »Sie sind ein Agitator, der auch die Feder in den Dienst seiner Idee stellt. Die andern sind Feder-

---

die Bildung einer gemeinsamen »Front« mit den rechtsbürgerlichen Kräften, opponierte, da ihm dies als Verrat an der Idee des »nationalen Sozialismus« galt, weil es der Erhaltung der bestehenden Ordnung statt ihrem Umsturz diente. Während nach Hitlers Überzeugung sein Ziel, die »Machtergreifung«, nur auf dem Weg der äußeren Wahrung der Gesetzlichkeit (»Legalitätskurs«) zu erreichen war, verdeckte nach der Überzeugung der revolutionären Aktivisten die »Legalitätstaktik« nur die fortschreitende innere Anpassung des Parteiführers an die nur noch dem äußeren Schein nach bekämpfte bürgerliche Welt. Solche Meinungen lancierte Otto Strasser von der politischen Basis aus, die er sich im Berliner Kampf-Verlag und den von ihm herausgegebenen *Nationalsozialistischen Briefen* geschaffen hatte. Der schwelende Konflikt kam im Januar 1930 offen zum Ausbruch. Siehe dazu: TGB 1930, Anm. 14, 15, 44 und 54.

fuchser, die fremde Organisationen in den Dienst ihrer Feder stellen möchten.« Mit Berlin ist also nichts, Herr Dr. Straßer! Zur Studententagung. Ich rede kurz über studentische Aufgaben. Und werde zum ersten Ehrenmitglied des Studentenbundes ernannt. In die Quartiere. Die Berliner sind gut aufgehoben. Und bei herrlicher Laune, wie immer. Abends: Kongreß. Hierl redet. Über »Heer und Politik«. Eine kluge Rede. Aber zu lang. Dann spricht Jung. Aber ich höre nicht mehr viel davon. Draußen dröhnen schon die Trommeln. Fackelzug. Unendlich lang. 3 Stunden. Die Ruhrleute und die Berliner fressen mich bald auf. Ende mit großem Jubel. Ich sitze noch eine Stunde mit Erika Chelius zusammen. Sie ist restlos begeistert. Und so naiv in der Äußerung. Ich glaube, sie liebt mich. Mit Osafs Auto wird sie heimgefahren. Ins Massenquartier. Alles schläft schon. Hier und da eine schüchterne Begrüßung. Auf der... liegt die Hitlerjugend. Es ist rührend, diese Jungen dort schlafen und träumen zu sehen. Es ist wieder 2 Uhr, als ich ins Bett komme. Ich kann lange nicht einschlafen. Die Eindrücke sind zuviel. Es dämmert schon, als ich hinübergehe.

8. August 1929

Ich beginne dieses Buch mit guten Wünschen für Deutschland und sein Volk. Ihnen will ich wie bisher all meine Kraft und Arbeit schenken. Vielleicht wird es nicht umsonst sein. Gestern abend noch bis tief in die Nacht gearbeitet. Es lagen ganze Haufen unerledigter Sachen vor. Packen von Zeitungen, Post, Korrekturen und ich weiß nicht was. Das Schlimmste habe ich hinter mir. Nun geht es an die Ausbeute des Parteitages. Da muß nun sehr viel geschafft werden. Das Buch »Knorke« ist ausgezeichnet in der Aufmachung und, wie ich hoffe auch im Inhalt. Gestern abend noch langes Telefongespräch mit Schweitzer. Er ist auch mit Nürnberg über alle Maßen zufrieden. Nur, – und das ist auch meine Meinung – müssen wir auf die Reaktion aufpassen, daß sie sich nicht allmählich in unsere Bewegung einschleicht. Das Wetter ist herrlich. Gesundheitlich bin ich jetzt ganz auf der Höhe. Nun kann die Arbeit beginnen. Ich bin bereit. Im Haag tagt die politische Konferenz. Ein Bild läßt sich bis jetzt noch nicht davon machen. Wir müssen die nächsten Tage noch abwarten. Die politische Lage ist unge-

klärt wie nie. Das alles tritt jetzt nur deshalb nicht so in die Erscheinung, weil der Sommer unsere Sorgen nicht aufkommen läßt. Der Herbst und Winter wird die größten Anforderungen an uns stellen. Darauf müssen wir uns nun vorbereiten. Geistig, seelisch, organisatorisch, körperlich, vor allem, allem. Dann werden wir gewinnen.

13. August 1929

Gestern ein Tag voll Arbeit. Morgens Angriff-Besprechung. Exposé an Hitler wegen Propagandaleitung. Abends wichtige Sprechstunde. 1.) Muchow. Stadtverordnete. Liste ist nun fertiggestellt. Ideale Zusammensetzung aller Berufe. Damit können wir einen Eindruck schinden. Muchow will, wenn ich die Reichspropaganda übernehme, ganz in den Gau übergehen. Wir bekämen damit eine wertvolle Kraft. 2.) Engel Betriebszellen. Muchow organisiert nun die ganze Sache aufs Neue durch. Notwendig ist eine festere Verbindung zwischen Betriebszellen und Politik. Engel kann nicht organisieren, er ist dabei aber sehr herrschsüchtig und eigenwillig. Man muß an ihn heranschleichen. Muchow wird die Sache schon fingern. 3.) Dr. v. Leers und Korn. Diese beiden Mitarbeiter haben sich bereit erklärt, für Gau und Angriff ein neues Archiv aufzubauen. Beide haben gute Entwürfe eingereicht. Die sollen miteinander vereinigt werden, und nächste Woche kann dann die Arbeit beginnen. Ich glaube, es wird gelingen. Abends noch lange mit Wilke und Muchow zusammengesessen und Pläne geschmiedet. Ich bin in einer sehr verzweifelten Stimmung. Ich glaube, mir fehlt die Arbeit. Auch macht die Frauengeschichte mir viel zu schaffen. Wilke hat einen jungen Sohn bekommen. Das freut mich für ihn. Das Wetter ist andauernd herrlich. Ich lebe dabei richtig auf. Heute kommt Tonak wieder. Das gibt ja eine interessante Auseinandersetzung. Die Politik ist flau. Die Konferenz im Haag[55] ist ins Stocken geraten. Sonst nichts von Belang. Ich bin morgens immer schon früh bei der Arbeit. Die Frauen machen mir viele Sorgen.

---

55 Vom 6.–31.8.1929 fand im Haag die Konferenz über den Young-Plan statt.

14. August 1929

Gestern: Brief an Hitler. Entscheidung über Reichspropaganda und Berlin gefordert. Mittags in der Reklameausstellung.[56] Manche sehr gute Sachen. Aber das meiste doch noch aus dem bürgerlichen Geist heraus. Leider fehlte ganz das politische Plakat. Ich habe einiges beim Werbefilm dazugelernt. Vielleicht kommt das mal für uns in Betracht. Tonak: noch keine Aussprache. Er ist ganz kusch. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Die Frauengeschichte nimmt mir allen Mut und alle Durchschlagskraft. Ich habe mich zu einer Radikalkur entschlossen. Schluß! Schluß! Ich habe das schon gestern abend mit Xenia und Jutta, mit der ich bei Kottlers eine Stunde zusammensaß, ausgemacht. Ich kann nichts um all die Frauen geben. Mir selbst fällt das sehr schwer, aber es muß gehen. Ich verwaschlappe sonst ganz. Man kann nicht beides nebeneinander tuen. So oder so! Ich werde nun versuchen, in der Arbeit ein Äquivalent zu finden. Heute wieder ein herrlicher Tag! Mittwoch! Ich möchte noch auf eine Woche in Ferien fahren.

15. August 1929

Gestern: morgens Arbeit. Mittags und nachmittags mit Schweitzers zum Stölpchensee. Bei herrlichstem Wetter. Es wird uns etwas besser dabei. Tonak hat sich auch wieder so halberlei eingefügt. Ich habe nicht mit ihm gesprochen und lasse ihn noch weiterhin zappeln. Über Potsdam zurück. Ernste Auseinandersetzungen mit Schweitzer über eine Karikaturüberschrift. Schweitzer geht da zu weit – »Republik befriedigt sich selbst«. Das darf man nicht sagen. Aber er ist in solchen Sachen unbelehrbar. Man muß dann eben Fraktur reden. Im Capitol sahen wir »Kampf um Paris!« Die Kommune von 1871. Ein Film der .... Ich habe selten ein so schamloses, dreistes und verlogenes Machwerk gesehen wie dieses. Es war einfach zum Auswachsen. Wenn man dieser so faustdicken Tendenz das gegenüberstellt, was Hugenberg mit seinem Film macht, dann kann man sehen, was der Bürger wert ist und warum er unterliegen

---

56 In Berlin fand 1929 der Welt-Reklamekongreß statt.

muß. Noch lange mit Koehn und Stoffregen zusammengesessen. Koehn war wieder der Alte. Stoffregen gefällt mir nur wenig. Er ist mir zu affektiert. Wird deshalb wohl auch keine Leuchte sein. Satirische Gedichte kann er schreiben. Zu Hause. Auf meinem Tisch steht ein großer Blumenstrauß von Xenia. Armes Kind! Ich will von den Frauen nichts mehr wissen!

27. August 1929

Gestern: in der Gesch.St. gearbeitet. Unterredung mit Jahn. Heute abend spreche ich bei den Kommunisten in Charlottenburg zur Diskussion. Unsere Gesch.St. wird zu klein. Wir müssen uns wieder mal vergrößern. In Frage kommt nur ein ganzes Haus. Gutes Plakat für unsere erste Versammlung nächste Woche geschrieben. Brief von Maria: Vater geht es sehr schlecht. Ich fahre im Laufe dieser oder der nächsten Woche einmal nach Hause. Abends Sprechstunde: Muchow alles in Ordnung. Betriebszellen machen mir Sorgen. Kursus für Stadtverordneten-Kandidaten. Ich habe gesprochen über Sozialismus und die Notwendigkeit, gerade in Berlin eine klare und eindeutige sozialistische Politik zu betreiben. Die Kandidaten werden endgültig von der Gauleitung aufgestellt und erhalten auch von dort ihre Direktiven. Nachher sprach Engel. Ganz gut. Abends saßen wir noch in kleinem Kreise zusammen und erzählten über die Anfänge der Bewegung in Berlin. Heute wieder ein herrlicher Sommertag. Viel Arbeit. Von heute Abend hängt viel ab. Der Kampf gegen die K.P.D. wird dort hoffentlich einen guten Anfang nehmen. Wir sind bereit!

28. August 1929

Gestern: morgens Gesch.St. gearbeitet, geschrieben, n. s. Woche vorbereitet. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Spann »Irrungen des Sozialismus« zu Ende gelesen. Instruktiv, aber etwas dürftig. Eine Reihe von Aufsätzen über den Youngplan. Dieser Pakt ist das Teuflischste, der[!] je gesehen ward. Abends: zur K.P.D. Versammlung. Es stand mehrmals auf Stich und Knopf. Ein äußerst dürftiges Referat. Mir wurde die Diskussion verweigert. Aus Feigheit. Darauf großer Tumult und Auszug der Gladiatoren. Wir hatten 5 Verletzte,

darunter 2 schwer. Ich redete noch auf dem Wilhelmplatz und am Zoo. Große Demonstration unserer S. A. durch Charlottenburg. Für uns ein guter und verheißungsvoller Herbstbeginn. Spät noch auf der Gesch.St. Verwundeten heimtransportiert. Sehr spät heim. Der Kampf hat wieder begonnen. Straßer wurde gestern in Oranienburg zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Schweine! Das wird später einmal alles aufgerechnet. Draußen ist noch der herrlichste Sommer. Aber jetzt fängt es gottlob unweigerlich an. Ich erwarte in diesen Tagen den Chef in Berlin.

29. August 1929

Gestern früh: Abwehrmaßnahmen gegen Kommunisten beraten. Wir werden jetzt fest demonstrieren. Nach jeder Versammlung. Meistens in roten Vierteln. Marschstandarte und 2 Zivilstandarten. Bei Gelegenheit der n. s. Woche soll eine Ausstellung gemacht werden. Propagandistisch-aufreizend, eine Orgie des Hasses. Dr. v. Leers, Korn und Stark leisten die Vorarbeit. Wenn nur die Zeit nicht zu kurz wird. Nachmittags zu Hause Spann gelesen. Er ist einer der wenigen Wissenschaftler, bei denen man fühlt, daß sie auch mit dem Herzen arbeiten. Abends Muchow, Stark, v. Leers und Korn. Archivorientierung. Die Bewegung läuft wieder. Spät noch Aussprache mit Tonak. Er will im Oktober heiraten. Wir sind nun wieder halbwegs einig. Ich habe eine kleine Vergiftung von einem Sülzkottelet [!]. Gestern war's miserabel. Heute geht's wieder. Ein herrlicher Donnerstag. Es ist noch sehr früh. Ich sehe heute Erika in Chorin.

31. August 1929

Gestern: Dürr 2 Monate Gefängnis wegen einer Karikatur gegen Isidor.[57] Darauf steht er als Esel. Wir werden sie jetzt noch einmal

---

57 U. a. wegen der Karikatur – sie zeigte einen Esel mit den Gesichtszügen des Berliner Polizeivizepräsidenten und schlotternden Beinen auf einer Eisfläche mit der Unterschrift »Wenn's dem Isidor zu wohl wird« – und der Weiß verunglimpfenden Kolumne »Vorsicht Gummiknüppel!« im *Angriff* vom 28.11.1927 (II PJ 420/27, LA Berlin, Rep.58/Nr.24) wurde Dagobert

bringen. Und darunter aus Rache einen saftigen Text. Viel für den Angriff geschrieben. Am Montag kommt [!] Dr. Lippert und Aßmann zurück. Dann beginnt die Arbeit wieder im Vollen. Die »Rote Fahne« setzt ihre Bluthetze fort. Wir stehen auf der Wacht. Das ist gut so! Mittags mit Schweitzer zusammen. Er ging auf Fahrt. Er hat einen sicheren politischen Blick. Einer der wenigen, deren Instinkt immer richtig reagiert. Den Nachmittag und Abend zu Hause gelesen. Spann und zur Erholung G. Keller »Kleider machen Leute«. Eine köstliche Erquickung. Er kann's. Ein Meister des guten, soliden Stils. Am Radio »den Messias« und Mozartsche und Beethovensche Streichquartette gehört. Vom Chef nichts gehört. Soll aus seinem Besuch nichts werden? Ich muß ihn dringend sprechen!

2. September 1929

Gestern: morgens Emdenfilm im Phoebuspalast. Gut besucht und sehr anstrengend. Goering hat ausgezeichnet geredet. Der Emdenfilm ist z. T. nur patriotisch, z. T. aber ausgesprochen national. An dem Heldentum des Krieges erkennen wir erst, wie viel wir verloren haben. Selbst wir vergessen das oft. Eine tropische Hitze. 32° im Schatten. Die ganze Welt ist verrückt. Nachmittags mit Goering und seiner wirklich schönen und gütigen Frau herausgefahren. Nach Kloster Lehnin. Die alte Kirche besichtigt. Interessant, weil sich hier gotischer und romanischer Stil treffen, ja, fast nebeneinanderstehen. Die Bilderstürmer haben die ganzen schönen Malereien übertüncht. Wo sind nun die Barbaren, auf katho-

---

Dürr am 29.8.1929 von der 2. großen Strafkammer des LG II Berlin zu 2 Monaten Haft wegen fortgesetzter Beleidigung verurteilt. Nach Ablehnung eines Gnadengesuches durch den Rechtsausschuß des Preußischen Landtages verbüßte Dürr die Strafe vom 4.5.–4.7.1931. Ein Diagramm des Prozeßkomplexes findet sich in dem Aufsatz von Dietz Bering, *Der Kampf um den Namen Isidor. Polizeivizepräsident Bernhard Weiß gegen Gauleiter Joseph Goebbels,* in: *Beiträge zur Namenforschung,* hrsg. von Rudolf Schützeichel, Bd.18 (1983), S. 121 ff. Goebbels ließ die Karikatur in vergrößerter Form im *Angriff* vom 9.9.1929 ein weiteres Mal drucken, was wiederum zu einem Verfahren (E 1 J 909.29, LA Berlin, Rep.58/Nr.47) führte.

lischer oder auf protestantischer Seite? Herrlicher Heimgang. Durch die Stille des Klostergartens und Fahrt durch den versinkenden Sommerabend. Abends mit Dürr den ersten Tonfilm gesehen. Ein Amerikaner. »Singing fool«. Ich war überrascht über die schon so weit fortgeschrittene Technik des Tonfilms. Hier liegt eine Zukunft, und wir tuen Unrecht daran, daß alles von uns als amerikanisches Gemache abgelehnt wird. Hineingestellt! Erobert! Der Inhalt war furchtbarer New Yorker sentimentaler Kitsch. Aber trotzdem: wir müssen hier das Zukünftige und die kommenden Möglichkeiten erkennen. Die Abendblätter melden: Auf den Reichstag wurde ein Sprengattentat verübt. Großer Sachschaden. Man fand eine Klebemarke mit dem Hakenkreuz. Darum sollen wir die Schuld daran tragen. Es wird jetzt wieder mit System gegen uns gehetzt. Verbot gefällig? Wir fürchten uns nicht. Heute Montag. Der Urlaub auf der Gesch.St. ist zu Ende. Die Arbeit beginnt wieder in vollem Umfang. Heran!

3. September 1929

Gestern: morgens lange Besprechung mit dem Angriff. Dr. Lippert ist wieder da. Wir müssen jetzt schärfere sozialistische Töne anschlagen. Dann die Rubriken S.A. u. Frau lebendiger gestalten, statt eines langen Romans mehr kurze Stücke. Ab. 1. Oktober kommen wir zweimal. Dann werden wir an sich schon aktueller. Unterredung mit Korn. Der Plan der n.s. Ausstellung ist fertig. Nur die Zeit bis 1. Oktober zu kurz. Deshalb wird die n.s. Woche in die zweite Hälfte des Oktober gelegt. Wir kommen damit auch näher an den Termin der Stadtratswahlen. Eine drückende Hitze, bei der man kaum arbeiten kann. Abends Unterredung mit Muchow. Er tritt ab 1. Oktober ganz in unseren Dienst. Das ist gut so. Er beaufsichtigt den ganzen Betrieb und leitet die Organisation nach außen. Stadtratskandidaten endgültig aufgestellt. Famose Liste: Volksgemeinschaft. Unterredung Stark. Propaganda n.s. Woche und Wahlkampf. Es wird enorm viel zu tuen sein. Aber wir werden es schon schaffen. Ich rede kurz vor den versammelten Propagandawarten. Unterredung mit Hptm. Stennes. Über den Terror der K.P.D. Der verfolgt den Zweck, uns verbieten zu lassen. Stennes will morgen zum Polizeipräsidium, um auf die augenblickliche Lage aufmerk-

sam zu machen. Ich stehe diesem Schritt etwas skeptisch gegenüber. Vor allem, da er zu Isidor selbst gehen will. Diese Militärs sind politisch instinktlos. Sie können nicht hassen. Auch haben sie den Juden nicht erkannt. Ich muß aufpassen, daß da kein Unsinn geschieht. Ein Rückzug in unserem Kampf gegen Isidor wäre katastrophal. Abends spät noch mit Schweitzer zusammen. Er war in Detmold bei der Kundgebung Hugenbergs am Hermannsdenkmal. Bestätigung dessen, was ich immer sagte: Hugenberg ist ein Bürger. Wir müssen ihm gegenüber alle Vorsicht walten lassen. Die politische Lage ist ernst und voll von aufbrechenden Krisen. In einer Unterredung gestern abend mit S.A.Führern stellte ich fest, daß die K.P.D. uns gegenüber auf Vernichtung ausgeht. Dagegen müssen wir uns mit allen Mitteln wehren und unsererseits zum Angriff vorgehen. In diesem Herbst noch werden eine Reihe von Entscheidungen fallen. Auch die, ob es uns gelingt, uns endgültig in Berlin durchzupauken. Mir ist nicht bange um diese Entscheidung. Schwer ist nur das ewige Lavieren zwischen Angst vor dem Verbot und Notwehr und Selbstverteidigung. Wir können es [!] ja schließlich auch nicht alles gefallen lassen. Aber es fängt wieder an, interessant zu werden. Der Kampf hat eingesetzt. Gottlob ist die faule Ruhe dahin.

7. September 1929

Gestern: morgens Gesch.St. Viel Presse studiert und geschrieben. Jetzt fängt die Arbeit wieder mit Hochdruck an. Ich freue mich sehr darum. Allmählich schwindet auch meine Nervosität. Das war also nur Mangel an Kampf und Arbeit. Eine Reihe von Besprechungen auf der Redaktion. Der Angriff ist jetzt wieder auf Draht. Nachmittags zu Hause gelesen und geschrieben. Briefe Friedrichs des Großen an den Marquis d'Argens. Aus dem siebenjährigen Krieg. Eine Quelle der Kraft. Der Brief nach der Schlacht bei Liegnitz ist von einer granitenen Größe. Ich habe ihn gleich gestern im Referat verwendet. Abends: Anruf aus der »Neuen Welt«. Überfüllt. 5000 Personen. Ich werde mit unendlichem Jubel begrüßt. Erstklassig in Form. Ich rede 2 Stunden lang und bin nachher nur mehr eine Leiche. Die Versammlung ist bewegt und voll von revolutionären Spannungen. Man sieht daraus, wie alles im Gären ist. Die Zwischenrufe

sind manchmal von einer hinreißenden Drastik. Der Schluß ist überwältigend. Die S.A. singt »Die Fahne hoch!« Alles steht auf und singt mit. Das Ganze endet in einem Massenbekenntnis zur Revolution. Die Abfahrt. Durch eine jubelnde Menschenmenge. Der Abmarsch der S.A. Ein ..., mit flatternden Fahnen, Trotz in den Gesichtern, Wille und Hingabe in den Fäusten. Die Bewegung ist wieder im Aufmarsch. Wir können getrost in den Herbst hineingehen. Ich fahre gleich heim. Ich bin übermüde. Schlafen, schlafen! Erika war da. Sie gab mir beim Herausgehen schon die Hand. Heute Sonnabend. Ich bin guter Dinge. Der Erfolg steckt mir im Blut. Den Nachmittag soll ich mit Erika nach Grumsin kommen. Ich freue mich darauf. Kraft holen für die nächste Woche. Dann geht der Tanz los.

10. September 1929

Gestern: Angriff Kritik. Dort ist jetzt alles wieder auf Draht. Unterredung mit Herrn Wittig. Er will bei uns außenpolitisch mitarbeiten und behauptet aus erster Hand informiert zu werden. Ich war etwas skeptisch. Aber wir werden ja sehen. Die Berliner Judenpresse zieht wieder einmal zur Abwechslung schwer über mich her. Jede schriftliche und auch mündliche Äußerung wird peinlich genau registriert. Man arbeitet mit aller Macht auf ein Verbot hin. Nachmittags zu Hause kleinere Arbeiten. Auf der Gesch.St. Sprechstunde. Es läuft jetzt wieder alles tadellos. Wie überraschend schnell doch so eine Parteimaschinerie wieder in Gang zu setzen ist. Alexanderplatz Diskussionsabend. Überfüllt. »Unser Kampf gegen Marxismus und Reaktion«. Ein führender Stahlhelmer sprach zur Diskussion. Es gab sehr erregte Szenen, aber zum Schluß konnte ich ihn doch mit Leichtigkeit überwältigen. Es gab sehr viele Neuaufnahmen. Unterredung mit Wetzel, dem neuen Berliner S.A.Führer. Ein ordentlicher Mann, vor allem politisch. Stennes war bei Isidor. Isidor wünscht Einstellung des persönlichen Kampfes. Das kann ich ihm nachfühlen. Er kann das auch haben, wenn er uns in Ruhe läßt und der Partei den anderen gegenüber die Gleichberechtigung gibt. Das tut er nicht, deshalb wird er gestäupt. Daß der persönliche Kampf ihn verletzt, nun gut. Uns verletzt es auch, wenn wir Monate Gefängnis bekommen. Also, Herr Isidor, bitte sehr! Ich fühle mich gesund-

heitlich nicht vom Besten. Es scheint, ich habe mir am letzten Freitag bei der großen Rede das Zwerchfell lädiert. Heute abend rede ich in Breslau.

11. September 1929

Das war gestern und heute ein Tag! Gestern: mittags nach Breslau. Unterwegs todmüde eingeschlafen. Ankunft. Ich lerne den Bereichsführer K.. kennen, einen ordentlichen Mann. Die K.P.D. hat gegen mich eine nie dagewesene Blut- und Terrorhetze betrieben. »Lump, Schuft, Mörder!« Das sind noch die mildesten Bezeichnungen. Der Saal wird ½8^{h} polizeilich gesperrt. Draußen stehen noch über 1000 Menschen. Eben will ich zu reden beginnen, da wird mir ein Telegramm überreicht: »München 10.10. Adolf Hitler soeben tödlich verunglückt. Ihre Anwesenheit München dringend erforderlich. Alfred Rosenberg.« Mir wird es mit einem Male grau vor den Augen. Ich verliere jede Empfindung. Ein Weinkrampf durchschüttelt mich. Ich sehe vor mir das Chaos. Ich stehe ganz allein unter fremden Menschen. Taste in einer grausamen Einsamkeit. Und verspüre einen Druck, der bis jetzt noch nicht gewichen ist. Die Versammlung ist bei der Bekanntgabe des Telegramms erschüttert. Heraus! Die Wände fallen über mich zusammen. Draußen Telefongespräch mit München. Eine halbe Stunde furchtbarster Wartezeit. Die grauenvollste Zeit, die ich je durchlebte. München: mein Herz steht ganz still. »Wir haben Hitler vor einer halben Stunde noch gesehen. Alles ist Schwindel!« Ich kann mich nicht freuen. Ich stiere vor mich hin wie ein Irrer. Noch eine halbe Stunde Recherchen bei der Post. Das Telegramm ist gefälscht. In den Saal zurück. Frauen fallen in Ohnmacht. Männer weinen wie Kinder. Ich bin starr wie Eis. Und dann die erlösende Nachricht. Ein Sturm des Jubels! Ich rede zwei Stunden. In grauenhafter Qual! Meine größte rednerische Leistung. Trotz dieser Depression Konzentration bis dorthinaus. Aber dann bin ich tot. Ich höre noch von ferne erregte und jubelnde Heilrufe. Ins Hotel. Ich kann die ganze Nacht nicht schlafen. Jetzt erst empfinde ich, was Hitler mir und der Bewegung ist: Alles! Alles! Ich darf garnicht darüber nachdenken. Heute morgen. Ich stehe auf wie gerädert. Nach Berlin! Schlacht in Schöneberg. Wir haben einen Schwerverletzten. Die Bombenattentäter sind gefunden. Mit-

glieder der O.C.[58] und der Landvolks-Organisation, die beiden..., Saß, Techow, Timm und Roßdeutscher. Man hängt sie skrupellos an unsere Rockschöße. Wir bombardieren die Presse, die T.U.[59] mit Erklärungen. Es wird nicht viel nutzen. Der Jude hat wieder einmal gesiegt. Aber es soll für ihn ein Pyrrhussieg werden. Das wird ja heute abend ein liebliches Theater in der Presse geben. Ich arbeite unter einem furchtbaren Druck. Der Schock von gestern sitzt mir noch in den Gliedern. Könnte ich jetzt schlafen, schlafen! Heute abend Führertagung. Ich bin so müde!

13. September 1929

Gestern: keine Haussuchung, nur eine Beschlagnahme des Angriffs. Ich hatte mich etwas verheddert im pol. Tagebuch. Aufreizung und[60] Hochverrat. Es geht das Gerücht, daß auch Lohse verhaftet ist. Allerdings noch ganz unbestätigt. Ich habe gestern entsetzliche Schmerzen ausgestanden. Entweder habe ich eine Vergiftung oder eine Beschädigung des Zwerchfells. Den ganzen Nachmittag zu Bett gelegen. Abends Gautag. Schluß des Führungskursus. Ich hielt ein zweistündiges Refereat über die »politische Lage«. Nun ist alles wieder klar, der Gau in jeder Beziehung einheitlich geschlossen. Die ganze Nacht vor Schmerzen kaum ein Auge zugemacht. Es ist noch sehr früh am Morgen. Eben bin ich im Begriff, nach Frankfurt abzufahren. Die politische Atmosphäre ist gespannt und voll von Drohungen. Was wird die Zukunft bringen? Haupt-

---

58 Die »Organisation Consul« war eine militante und illegale Nachfolgeorganisation der aufgelösten Freikorps. Sie wurde geführt von Kapitän Ehrhardt; der spätere Osaf-Stellvertreter Mitte, Kapitänleutnant a.D. Manfred Freiherr von Killinger, war ebenfalls führend beteiligt. Mitglieder der »Organisation Consul« hatten am 24.6.1922 Reichsaußenminister Rathenau erschossen.

59 Telegraphen-Union.

60 Lies: zum. – Goebbels hatte im *Angriff* vom 2.9.1929 als Schlußsatz des Artikels *Politisches Tagebuch* geschrieben: »Pflanzt die Fahnen des Widerstandes und des Aufruhrs auf! Die Straße frei!« Auf Beschluß des Amtsgerichts Charlottenburg wurde diese Ausgabe des *Angriff* zwischen dem 11. und 17.9.1929 in ganz Deutschland beschlagnahmt und gegen Goebbels ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet (E 1 J 593.29, LA Berlin, Rep.58/Nr.43).

sache ist, wir werden nicht nervös. Der wird siegen, der die stärksten Nerven hat. Das Wetter ist wundervoll. Ein herrlicher roter Herbst! Heute morgen fühle ich mich etwas besser. Wenn ich nur nicht zu reden brauchte. Nach dem Reden wird es immer schlimmer. Gestern abend habe ich 2 Stunden unter entsetzlichen Schmerzen geredet. Das Gute dabei ist: man lernt Konzentration und stärkt seinen Willen.

15. September 1929

Heute bin ich wieder auf Draht. Gestern noch bis in die Nacht gearbeitet. Ich bin jetzt wieder bei. Ich kann keine ungetane Arbeit hinter mir liegen lassen. Der Angriff diesmal ist wirklich knorke. Ein revolutionäres Kampfblatt. So muß es sein. Vorbereitungen zum Wahlkampf. Ich hoffe auf einen großen Erfolg. Die S.A. hat in diesen Wochen schwere Blutopfer zu bringen. Der entscheidende Kampf mit dem roten Terror hat begonnen. Da muß durchgehalten werden. Heute Marsch durch Moabit. Ich werde hinfahren. Die Bombenattentatshetze hat sich etwas verlaufen. Lieber Brief von Erika. Sie kommt nächsten Freitag nach Berlin und bleibt bis Sonntag. Draußen ein herrlicher Herbst! Wir werden in diesem Jahr vom Himmel geradezu gesegnet. Diese Sonntage sind doch die schönsten Ruhepunkte und schwimmenden Inseln im tobenden Meer des Tageskampfes. Lektüre: Weiß »Politik und Polizei!« Wie klein und unzulänglich doch dieser Isidor ist. Er kann sich uns gegenüber nur eben durch die Macht behaupten. Aber wir werden's ihm schon beibringen. Schweitzer ist wieder feste bei der Arbeit für uns. Er ist in der Tat ein zeichnerisches Genie. Von Hause keine Nachricht. Wie kann es mit Vater stehen?

19. September 1929

Das hätten wir also wieder einmal geschafft. Zwei schwere Tage liegen hinter mir. Dienstag. Früh Abfahrt. Nachmittags Ankunft Mannheim. Noch schnell eine Autofahrt nach Schwetzingen. Gang durch den herrlichen herbstgoldenen Park. Diese weite Allee. In der Moschee, die ein Großherzog für seine dunkle

Geliebte bauen ließ. So waren diese Fürsten! An jedem Stein klebt Schweiß und Blut. 300000 Goldfranken kostete der Spaß. Rückfahrt durch dämmernden Abend. Versammlung poliz. gesperrt. Ich rede in Form. Bombenerfolg. Bis nachts 4^{h} bei Dr. Nuß Gast. Wir diskutieren über Tod und Teufel. Eine reizende Frau! Schlaf, Schlaf, Schlaf! Telephongespräch mit Berlin. Am Freitag in acht Tagen soll im Sportpalast der Nürnbergfilm laufen. Ein Riesenrisiko! Ich haue gleich drei knorke Plakate hin. Mittwoch. Nach Weinheim. Kemper fährt mit. Fahrt von Weinheim auf die Wachenburg. ...Weinheimer S. C. Von oben ein herrliches Bild. Weinheim im Dunst des ...flimmernden Abends. Durch die Burg. Am Totenmal des Corps. Von 2000 Kriegsteilnehmern 790 Tote. Das gab die deutsche Jugend hin. Wer will ihr das Recht mitzureden und mitzubestimmen nehmen? Schwindelnde Abfahrt! Abends. In diesem kleinen Kaff 1800 Zuhörer. Ich bin in Höchstform. Glänzender Erfolg. Man überreicht mir eine Radierung zum Dank. Um 4^{h} Aufstehen. Abfahrt. Unterwegs: O.S. von Arnolt Bronnen.[61] Kampf um Oberschlesien. Ein hinreißendes nationalistisches Buch, geschrieben von einem, der noch vor kurzem auf der anderen Seite stand. Dieses Buch ist gekonnt: im Stil, im Aufbau, in der Idee, in der Tendenz. Ich habe es mit gierigen Augen verschlungen. Bravo! So muß es kommen. Der Geist der Jugend! Nicht nur Gesinnung, auch Können. Berlin! Ärger mit Wilke, der meinen Wagen an Stennes verliehen hat. Gesch.Stelle. O, diese Presse. Eine Kanonade gegen mich, wie selten. Mosses und Ullstein schützen Hindenburg, weil ich geschrieben habe, wir machten auch vor seiner Autorität nicht halt, wenn es um das Schicksal von 3 Generationen ginge. So ist unsere Presse! Diese heuchlerische Mischpoke! Und die Bürger von der D.N.V.P. lassen sich damit ins Bockshorn jagen. Aber das war ja wohl vorauszusehen. Der Kampf um den § 4 des Volksbegehrens tobt: daß

---

61 Arnolt Bronnen begann als expressionistischer Bühnenautor – »Vatermord« (1920) – an der Seite des jungen Bertolt Brecht in Berlin. Seine leidenschaftliche Suche nach der eigenen Bestimmung und der pathetische Glaube an die großen Möglichkeiten des Menschen brachten Bronnen politisch von der extremen Linken zur Rechten (1929 mit dem Roman »O. S.« – d.i. Oberschlesien) und später wieder zurück zum Kommunismus.

Minister, die Deutschland versklaven, wegen Landesverrat ins Zuchthaus sollen. Auch Hindenburg? Da gibt es nur eine Antwort: Entweder abtreten oder.... Hier schweigt das Ressentiment und die Geschichte fängt an. Wie die Cohns da herumjonglieren. Es ist zum Biegen. Cohn stellt sich schützend vor Hindenburg. Es ist zum Kotzen. Man kann in der Tat verzweifeln. Am Sonnabend treten nun diese Bürger wieder einmal zusammen. Es kann unsereinem nur leid tuen, daß wir mitten dazwischen sitzen. Da hilft am Ende nur aufschneiden. Das Geschwür muß ausbluten. Aber die Reaktion sitzt uns selbst ja schon wie eine Laus im Pelz. Aufpassen! Aufpassen! Den Abend bin ich frei. Ich werde ihn benutzen, liegengebliebene Arbeit aufzuarbeiten. Und dann schlafen, schlafen! Vergessen! Brechreiz herunterschlucken!

20. September 1929

Gestern nachmittag: Unterredung mit Stennes. Ich soll den Kampf gegen die Schupo, besonders gegen Isidor Weiß abstoppen. Dafür will Isidor Weiß uns polizeilichen Schutz gewähren. Ein zweischneidiges Schwert. Ich werde lavieren nach beiden Seiten. Abends: Brief von Erika. Sehr lieb. Sie kommt heute abend nach Berlin. Die Presse hetzt gegen mich in Sachen Hindenburg. Das 8 Uhr Abendblatt bringt eine gemeine Karikatur von mir. Immerzu! Vor! Noch einer da, der berühmt werden will? Heute abend rede ich im Kr.V.H. »Kampf gegen Young – eine Sache des deutschen Arbeiters!«[62] Es wird sehr voll werden. Gestern abend noch bis Mitternacht gearbeitet. Dann müde ins Bett. Ich freue mich heute, morgen und übermorgen auf Erika. Das gute Kind!

---

62 Die Anti-Young-Plan-Kampagne (siehe dazu: den Goebbels-Aufsatz »Gegen die Young-Sklaverei« im *Angriff* vom 23.9.1929) gegen Reichsregierung und demokratische Republik lief in diesen Wochen auf Hochtouren. Goebbels' Rede »Der Kampf gegen Young – eine Sache des deutschen Arbeiters« (unter diesem Titel auch gedruckt) barg abermalige schwere Beleidigungen des Berliner Polizeivizepräsidenten Weiß, der Strafantrag stellte. Goebbels wurde deswegen zu einer Geldstrafe von 1500 Reichsmark verurteilt (1 J 1276/29, LA Berlin, Rep.58/Nr.2).

22. September 1929

Gestern: morgens Hitler. Er informiert mich kurz. § 4 des Volksbegehrens,[63] der Minister, die das deutsche Volk versklaven, mit Zuchthaus bedroht, soll fallen. Dann werden wir die Bürger allein lassen. Feiges Gesindel! Hitler ist ganz meiner Meinung. Mittags und nachmittags Arbeit Gesch.St. Viel zu schreiben, viel zu lesen, viel zu entscheiden. Besonders in Bezug auf nächsten Freitag im Sportpalast. Rede von Freitag korrigiert. Angriff geht glänzend voran. Vor allem Straßenverkauf. Nachmittags mit Erika zusammen in einem schönen Kaffee[!]. Wir haben viel erzählt. Sie ist sehr nett. Abends um 7^{h}: die Sitzung des Reichsausschusses ist beendet. Ich treffe Hitler. Wir haben gesiegt. Der Stahlhelm selbst hatte schlapp gemacht. Aber Hitler blieb stark und stellte am Ende ein Ultimatum. Und dann kuschten alle. Die Presse steht voll von uns. Im Vorwärts eine gute Karikatur über mich. Telefongespräch mit Konrad. Vater geht es schlecht. Ich muß baldmöglich nach Hause. Abends mit Hitler, Amann und Hoffmann. Chef ist ganz glücklich über den Erfolg. Lädt mich in sein neues Häusel in Berchtesgaden ein. Um 9.30^{h} fährt er ab. Adio! Er sieht sehr schlecht aus. Als ich ihm mein Erlebnis in Breslau erzählte, sagte er: »Ich sterbe nicht zu früh und nicht zu spät.« Danach noch lange mit Amann. Zeitungsplan durchgesprochen. Die Tageszeitung soll nun am 1. Februar 1930 erscheinen. Amann tut mit. Und dann erzählt er mir dolle Zicken von München. Er ist ein guter Kerl! Heute: gleich Ummarsch in Neukölln. Es wird Blut fließen. Nachmittags mit Erika in der Staatsoper. »Meistersinger«.

---

63 Der »Reichsausschuß« präsentierte für das Volksbegehren das sog. »Freiheitsgesetz« (»Gesetz gegen die Versklavung des deutschen Volkes«). §4 dieses »Gesetzes« stellte den Gipfel der Demagogie dar, denn dieser bedrohte Reichskanzler, Reichsminister und Bevollmächtigte des Reichs, die Verträge wie z. B. den Young-Plan unterzeichneten, als Landesverräter mit Zuchthausstrafen.

23. September 1929

Ja, es ist Blut geflossen. Um 12^h fahre ich los. K.., Neukölln. Durch mulmige Gegenden. Überall steht schon Kommune[64] und lauert. Wie die wilden Katzen. Geduckt und schleichend. Wienerstraße! Der Zug ist da. Unendlich lang, und ein Jubel! Die Augen der Jungens strahlen. Feuergarben. Die Kommune wagt sich kaum heran. Einzelne Geplänkel. Welch ein Jubel, als die Männer mich sehen! Auch die Kommune erkennt mich. Holla! Ich stehe ganz allein im Trubel. Wir fahren etwas abseits zum Görlitzer Bahnhof. Harmlos unterhalte ich mich mit irgendeinem Passanten. Plötzlich hinter mir, um mich eine Riesenmenschenmenge. Ein großer Kommunist, – Krause heißt der Mann, putscht auf. »Heran Proleten! Hier ist der Arbeitermörder Goebbels. Jetzt wird ein Ende gemacht.« Vor meinen Augen erscheinen Knüppel, Dolche, Schlagringe. Ich erhalte einen Schlag über die Schulter. Als ich mich zur Seite drehe, legt eben ein Kommunist auf mich an. Ein Schuß kracht. Steine fliegen. Tonak blutet schon schwer. Eine wilde Knallerei. Aus dem Wagen krachen die Schüsse. Der Mob weicht. Ich halte Tonak die Wunde zu. Er fährt los, in voller Geistesgegenwart. Kreidebleich sitzt er am Steuer, los über Schilder und Bordsteine. Hinter uns fliegen Steine, krachen Schüsse. Wir sind gerettet. Tonak fällt in Ohnmacht. Ich halte eine Taxe an, sie ist besetzt. Ich glaube, Tonak verblutet. Er reißt noch einmal alle Kraft zusammen. Zur nächsten Polizeistreife. Dort werden wir – verhaftet. Es ist von uns geschossen worden. Der Kommunist Krause will sich eben verdrücken. Auf meine Veranlassung wird er mitgenommen. Er figuriert jetzt als – Zeuge. Auf der Polizeiwache. Tonak wird verbunden. Steinwurf. Nicht so sehr schlimm. Mit den Offizieren im Wagen zur O.A. Bis abends Vernehmungen. Man sucht uns allerhand anzudrehen, aber es geht nicht. Wir sind unschuldig. Um 7^h werden wir entlassen. Tonak fährt langsam den Wagen. Gesch.St. Wilke heran. Presse informiert. Tolle Gerüchte laufen herum. Ich sei schon tot. Nun, noch nicht! Die ... Journaille lebt von diesem Mordversuch. Der Montag

64 Neben »(roter) Janhagel« war auch dies eine Bezeichnung von Goebbels für den politischen Gegner auf der extremen Linken.

bringt ein großes Bild von mir mit einem.... Mit Erika zu Abend gegessen. Sie zittert vor Angst um mich. Gutes Kind! Ich bin wieder ganz ruhig. [Eine halbe Zeile unleserlich], bis die Knie versagen. Ich fahre noch bis Steglitz zu ihr mit. Sie ist von einer hingebenden Güte. Ade! Heim! Ins Bett. Todmüde. Heute wieder frisch. Viel Arbeit. Abends Rede in Friedenau. Morgen und übermorgen in den Harz.

29. September 1929

Gestern: morgens Angriff korrigiert. Er ist knorke. Lange Unterredung auf der Redaktion. Ab heute erscheint der Angriff zweimal die Woche.[65] Besuch der Gattin eines hohen Berliner Polizeioffiziers. Bericht über die Stimmung in der Schupo. Für uns sehr günstig. Besonders die Offiziere stehen schon zum großen Teil auf unserer Seite. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Abends spät noch nach Kaulsdorf gefahren und dort eine Stunde in gutbesuchter Versammlung geredet. Heimfahrt mit S.A.Mann Wessel. Ein tapferer Junge. Student, Redner, S.A.Führer, wohnt auf dem Fischerkitz [!] und muß sich jeden Abend gegen den Terror der Roten durchpauken. Wir fuhren noch am S.A.Lokal »zur kurfürstlichen Wagenschmiede« vor. Das alte, alte Berlin! Heute größtenteils ein Tummelplatz des Lasters. Ich habe einen großen Respekt vor unserem S.A.Mann, der Tag für Tag für die Bewegung seine Pflicht tut und abends noch Gefahr läuft, seine Gesundheit oder gar sein Leben zu verlieren. Draußen herrlicher Herbstsonntag. Ich rede nachmittags bei einem S.A.Aufmarsch in Spandau.

2. Oktober 1929

Gestern morgen ist Muchow hauptamtlich in den Verband der Geschäftsstelle übergetreten. Ihm obliegen seine bisherigen Aufgaben

---

65 *Der Angriff* erschien vom 1.10.1929 an zweimal wöchentlich, vom 1.11. 1930 an täglich und hatte einen für Parteiblätter relativ starken Nachrichtenteil. Daß die Zeitung, die ja nicht das offizielle Organ des Gaues Berlin war, von der Mitgliederschaft und Sympathisanten angenommen und gekauft wurde, zeigte sich daran, daß der Anzeigenteil recht umfangreich war.

und Überwachung von Kasse und Personal. Ich bekomme an ihm eine wertvolle Stütze und bin jetzt viel freier für Aktionen politischen Charakters. Zum Reichstag. Das Haus in Krisenstimmung.[66] Die Lage ist so verworren, daß selbst die Regierungsparteien sich nicht mehr auskennen. Es endet abends um 10^{h} in einem großen Tohuwabohu. Vertagung bis Donnerstag. Dann fällt die Entscheidung, ob dieses Haus der Unfähigkeit aufgelöst wird. Unterredung mit Major Kriegsheim, dem Direktor des Reichslandbundes. Er interessiert sich für die Tendenzen der Partei, vor allem auf bäuerlichem Gebiet. In all diesen Köpfen spukt der Gedanke herum: Sozialismus = Enteignung und Aufhebung des Eigentumsbegriffes. Welch eine heillose Verwirrung. Ich definiere ihm gegenüber: wir haben nichts gegen den Landbund, solange er seiner eigentlichen Aufgabe treu bleibt und Standesorganisation ist sein will. Sobald er aber – ganz abgesehen von einer als selbstverständlich vorauszusetzenden politischen Neutralität – den Boden der allgemein gültigen nationalen Haltung verläßt, sobald er Politik betreibt, die uns mißfällt, findet er uns als Gegner, nicht weil er eine Vertretung des Bauerntums ist, sondern weil er die mißbraucht. Stöhr hält eine gute Rede über die Frage der Arbeitslosenfürsorge. Ahlemann und Wehrstadt suchen Unterredung nach. Schimpfen furchtbar über Ludendorff. So sind diese Kreaturen: ehedem Byzantiner, heute kleine, unangenehm wirkende Kläffer. Spät abends noch zur Geschäftsstelle. Ein S.A. sitzt blutend in der Küche. Die Kommunisten haben ihm eben den Kopf zerstochen. Müde an Leib und Seele

66 Im Herbst des Jahres 1929 verstärkten sich die Spannungen innerhalb der Regierungsparteien. Dies gründete unter anderem in personellen Veränderungen an der Spitze des Zentrums, in deren Folge sich die Bindungen zwischen Zentrumspartei und den Mitte-Links-Kräften der Regierung zu lokkern begannen. Auch die DVP hatte eine Wandlung von einer liberalen Volkspartei zu einer »antimarxistischen« Wirtschaftspartei durchgemacht, die nach dem Tode Stresemanns auch personell deutlich wurde. Und innerhalb der SPD stärkte die sich verschlechternde wirtschaftliche Lage jene Kräfte, die mahnten, sich mehr auf die Interessen der Arbeiterschaft zu konzentrieren, um der wachsenden Konkurrenz durch die Kommunisten entgegenzuwirken. So bot die Koalition in der Öffentlichkeit ein beklagenswertes Bild: zerstritten in Sachfragen – wie zu diesem Zeitpunkt die Arbeitslosengesetzgebung –, entscheidungsschwach und gebeutelt von Rücktritten.

heim. Ich lese noch etwas und gehe dann schlafen. Heute rede ich in Darmstadt. Es ist noch sehr früh, und ich stehe eben im Begriff abzufahren. Draußen ist mit aller Macht der Herbst gekommen. Die ganze Melancholie dieser Jahreszeit nimmt mich gefangen. Das wirkt doppelt niederdrückend in der Großstadt. Grau in grau alles. Das Laub fliegt durch die Asphaltstraßen. Auch in der politischen Arbeit ist Herbst. Ich frage mich manchmal nach dem tieferen Sinn all des Geschehens und nach der höheren Wertung dessen, was ich tue und lasse. Das Leben ist schwer; manchmal sogar unerträglich. Aber wir müssen weitergehen und niemals umschauen.

3. Oktober 1929

Nach Darmstadt. In zwei überfüllten Versammlungen gesprochen. Reichsbanner wollte sprengen. Aber es gelang daneben. Ein 80jähriger Greis, erblindet drückt mir die Hand. »Das war das Formvollendetste, das ich in meinem langen Leben zu hören bekam.« Zur Bahn. Ich muß noch die Nacht weg. In Berlin wichtige Abstimmungen. Nachtfahrt. Grauenhaft. Ich bin ganz grau. Schreibe aus Verzweiflung Plakate und lese. Berlin! Wilke am falschen Bahnhof. Verdammt. Liebe Briefe von Xenia und Erika. Xenia schenkt mir ein herrliches Bild von Mussolini. Gleich zum Reichstag. Heute harter Tag. Wird die Regierung fallen? Diese Nacht um 5^h starb Stresemann. Hingerichtet durch einen Herzschlag. Ein Stein auf dem Weg zur deutschen Freiheit weggeräumt. Gut so! Er hat sich dem kommenden Strafgericht entzogen. Heute erscheint der Angriff zum ersten Male zweimal die Woche.

4. Oktober 1929

Trauer um Stresemann. Die Juden sind ganz aus dem Häuschen. Im Reichstag wird schon das Fell des »Löwen« verteilt. Gestern Trauersitzung. Wir blieben ihr fern. Dann Schluß der Tagung. Arbeitslosenreform angenommen. Volkspartei enthält sich der Stimme. Die Krise ist aufgeschoben, nicht aufgehoben. Stresemann ging zur rechten Zeit. Wir weinen ihm keine Träne nach. Unterredung mit Schultze. Der Angriff ist diesmal herzlich schlecht. Technisch und inhaltlich. Ich habe Schultze ernsthaft ins Gebet genommen, werde

das auch heute mit der Redaktion tuen. Es regnet in Strömen. Zur Geschäftsstelle. Lange Unterredung mit Muchow. Er ist ein kluger Junge. Nach Hause. Bis abends spät gearbeitet. Plakate und Aufsätze geschrieben, Zeitungen gelesen und Angriff korrigiert. Ich bin darüber ganz bestürzt. Spät todmüde ins Bett. Heute Freitag. Viel Arbeit. Abends rede ich im Kriegervereinshaus. Gegen die S.P.D. Ich bin gesundheitlich wieder etwas heruntergekommen. Das macht das viele Reden.

5. Oktober 1929

Gestern: morgens lange und ausgiebige Kritik am Angriff. Die Redaktion sah auch ein. Ich hoffe, daß nun die Mängel behoben sind. Die heutige Nummer ist wieder ausgezeichnet. Viel geschrieben, viel diktiert. Aufsatz gegen Stahlhelm, Tagebuch, Plakate und ich weiß nicht was. Haufen von Zeitungen gelesen. Man sieht daran, wer um Stresemann trauert, wessen Beschützer und Freund er war: die Juden und die Franzosen. Zu Hause fleißig weitergearbeitet. Bis an den Abend. So ein Tag voll Arbeit ist doch das Schönste. Dann vor überfülltem Kriegervereinshaussaal gesprochen. Wieder ein enormer Erfolg. Die Rede »Kampf gegen Young – eine Sache des deutschen Arbeiters« ist als Broschüre in einer Auflage von 30000 herausgekommen. Das wird einschlagen. Die Leute gestern abend waren ganz aus dem Häuschen. Heute Sonnabend. Ein herrlicher Herbsttag. Ich bin ganz glücklich. Morgen will ich auf ein paar Stunden nach Weimar fahren und Anka besuchen, die sehr krank ist. Die Gute! Sie ist in der Tat zu bedauern. Wir steuern nun beim »Angriff« vorsichtig auf eine Tageszeitung los. Ich hoffe, bis Februar nächsten Jahres haben wir's geschafft. So geht die Bewegung vorwärts. Scheut für.... Nun geht unser Vormarsch unaufhaltsam weiter. Zum Sieg!

7. Oktober 1929

Gestern früh nach Weimar. Unterwegs Aufsatz geschrieben. Dann Lektüre: Jünger »Das abenteuerliche Herz«. Das ist nur noch Literatur. Schade um diesen Jünger, dessen »In Stahlgewittern« ich jetzt noch einmal las. Die sind wirklich groß und heldisch. Weil ein blutvolles Erleben dahinter stand. Heute kapselt er sich ab vom Leben,

und sein Geschriebenes wird deshalb Tinte, Literatur. Anka besucht. Sie hat bei einem Treppensturz zwei Wirbelknochen gebrochen und ist nun sehr elend. Sie tut mir sehr leid. Wie sie sich über meinen Besuch freute! Wir haben politisiert. Nachher kamen noch Georg und das Ehepaar Grotjast. Spießer, nur Anka und Frau Grotjast nicht. Die Frauen denken heute vielfach tapferer als die Männer. Die sind zu wirtschaftlich eingestellt und finden deshalb hundert Aber statt ein Also. Umgekehrte Welt: Männer in Weiber- und Weiber in Männerhosen. Da müssen wir wenigen Männer viel gutmachen. Abends spät heim. Stresemann ist begraben. Es ist ein unsagbarer Schleim in den Zeitungen. Die Scherl-Presse ist jammervoll zusammengeknickt vor der »Majestät des Todes«. Nur wir blieben, wie immer, ehern. Heute abend Gautag, morgen nach Rheydt, Vater besuchen und übermorgen Rede in Karlsruhe. Arbeit in Hülle und Fülle.

16. Oktober 1929

Montag früh noch viel Arbeit und Ärger. Lange und erfolgreiche Angriffkritik. Dann ab nach Hannover – Bremen. Hannover: Rust. Lange Auseinandersetzung um Heinz und Dr. Straßer. Heinz hat sich als wahrer Lump und Zuhälter entpuppt. Rust sieht jetzt auch ein, wofür ich seit Jahren spreche: daß Dr. Strasser der Bewegung gegenüber ein Hochverräter ist.[67] Er hat sehr belastende Briefe gegen ihn in Händen. Er traut jetzt auch dem Bruder Gregor nicht mehr. Die Herrschaften sehen jetzt allmählich ein, wofür sie mich jahrelang verspotteten. Das beruhigt mich, daß ich wieder einmal in der Erkenntnis recht hatte. Rust ist ein guter Kerl, etwas laut und momentan sehr nervös. Nach Bremen. Vor überfülltem Saal. Vollgespickt mit K.P.D., die mich ewig durch Zwischenrufe unterbricht. Aber ich setze mich durch und gebe den Roten eine dicke Abfuhr. Gestern morgen von Maler Rau aus Bremen gezeichnet. Gut geworden. Nach Lübeck. Fahrt durch die Stadt. Ich rede abends vor 4000 Menschen. Gut. Aber nachher bin ich totmüde. Es ist ganz entsetzlich! Um ein Haar falle ich den Roten in die Hände. Ein K.P.dist

67 Siehe dazu: TGB 1929, Anm. 54, und TGB 1930, Anm. 14, 15, 44 und 54.

holt sich in der Aussprache eine furchtbare Abfuhr. Lange noch mit den braven Burschen der S.A. zusammen gesessen. Sie meinen es sehr gut und machen sich viel Sorge um die Politik. Mehr als wir alle ahnen. Heute seit frühem unterwegs. Mittags in Berlin. Viel unangenehme Post. Auf München ist kein Verlaß. Die ... nur Geld ein und sonnen sich sonst in ihrer Spießerruhe. Brechreiz! Der Einzige: der Chef selber. Das andere: weniger als Mittelmäßigkeit. Beschwerdebrief Dr. Straßers an Reichsleitung gegen mich. Ausgerechnet! Ernste Auseinandersetzungen mit Lorf und Treff wegen Stadtratslisten. Ich lasse nicht locker. Jeder will an bessere Stelle. Lorf wurde direkt frech. Gäbe man da nach, in einer Woche hätten wir den furchtbarsten Parlamentarismus. Tolle Fahrt nach dem Einzeichnungsbüro zum Volksbegehren. An 4 verschiedenen Stellen. Diese Hallunken [!] mißbrauchen die Staatsgewalt zu einer schamlosen Sabotage ihrer eigenen Verfassung. Aber sie rechnen falsch. Der Pfeil wird eines Tages auf den Schützen zurückfliegen. Spät und todmüde heim. Ich habe noch Berge Arbeit vor mir liegen. In Gottes Namen heran! Morgen beginnt die n.s. Woche. Im Landtag schreit Grzesinski nach einem Verbot und zeigt die Waffen, die er in einer unserer Versammlungen gefunden haben will. Wir sind umgeben von Tücke und Gemeinheit. Ich fühle mich dumpf, krank und müde. Arbeiten! Arbeiten! Es wird schon gehen, weil es gehen muß.

19. Oktober 1929

Gestern ein Tag voll von Spannung und Ereignis. Die Roten hetzen in der blutrünstigsten Form gegen unseren Aufmarsch. Die tollsten Alarmgerüchte laufen um. Ich soll erledigt werden. Einige wissen schon von fertigen Attentaten. Es kommt die Schwindelnachricht, Hitler sei einem Bombenattentat zum Opfer gefallen. Ich falle von einer Spannung in die andere. Hindenburg stellt sich in einem amtlichen Erlaß auf die Seite der Youngdeutschen. Uns kommt das nicht unerwartet. Bei Scherl und Hugenberg große Bestürzung. Diese alte Ruine wehrt sich gegen § 4. Welch ein Fehler, diesen Mann zum Reichspräsidenten zu machen. Er hemmt die ganze Freiheitsbewegung. Dann kommt vom Polizeipräsidium das Verbot aller Aufzüge für Sonntag. Damit ist unser Aufmarsch durch den Wedding erledigt. Große Trauer! Aber wer weiß, wozu es gut ist. An seinem Ende stand

doch das Verbot. In Sturmeseile wird alles umdisponiert. Die Sportpalastkundgebung bleibt. Das soll nun eine Massendemonstration werden. Nach Hause. Viel Arbeit nach all der Aufregung. Abends überfülltes Kriegervereinshaus. Ich spreche über das Thema: »Was wollen wir im Roten Haus?«[68] Unter den Besuchern: Prinz August Wilhelm und Kölsch. Dieser Kölsch. Ein furchtbarer Zeitgenosse. Brief von Hause: Vater geht es nicht gut. Ich muß bald wieder einmal heim. Brief von Erika: Sie kommt Dienstag–Freitag zur n.s. Woche nach Berlin. Bis in die späte Nacht Arbeit. Heute abend rede ich in Zehlendorf. Und morgen im Sportpalast Entscheidung.

20. Oktober 1929

Gestern: morgens kommen Amann und Heß. Der Chef ist in Berlin. Mit Amann Zeitungsplan durchgesprochen. Der Verlag Eher übernimmt die zu gründende Tageszeitung in Berlin. Hitler Herausgeber, ich Chefredakteur, Lippert Chef vom Dienst. Chefredakteur ist immer der jeweilige Gauleiter von Berlin. Der Kurs ist scharf, aber durchaus in Übereinstimmung mit Hitler. Bedingung: wir müssen 8–9000 Abonnenten haben und 40000 Mk aufbringen. Nach dem

68 Dieser Aufsatz wurde veröffentlicht im *Angriff* vom 3.11.1929. Das Rote Rathaus beherbergte die Berliner Stadtverordnetenversammlung. Für den 17.11.1929 waren Kommunalwahlen angesetzt. *Der Angriff* bestritt seinen Wahlkampf hauptsächlich mit dem Thema des Sklarek-Skandals, einer Korruptionsaffäre, die durch ihre verheerenden psychologischen Auswirkungen das Gefüge der Weimarer Republik erschütterte. Es ging darum, daß die Gebrüder Sklarek zum Schaden der Berliner Stadtbank betrügerische Kreditgeschäfte getätigt und einige Beamte durch unzulässige »Freundschaftsdienste« in ihre Abhängigkeit gebracht hatten. Auch der Berliner Oberbürgermeister Böß (DDP) fiel dieser Affäre zum Opfer. Der NSDAP bot dies die besonders günstige Gelegenheit, antisemitische Propaganda zu betreiben und zugleich die die Weimarer Republik tragenden politischen Kräfte scharf und verunglimpfend zu attackieren. So war im *Angriff* in schöner Regelmäßigkeit von »Vertuschungen« (3.10.1929), »schleppender Untersuchung«, »neuem Korruptionsskandal« (6.10.1929), kurzum vom »Sklarek-Sumpf« (17.11.1929) zu lesen. Schlagzeilen wie »Fasanen, Sekt, Kaviar, Hummer! – Wie die Sklareks ihre Freunde beschenkten – Ein Trost für jeden Arbeitslosen« (*Der Angriff* vom 17.10.1929) waren dazu angetan, die ohnehin gespannte Atmosphäre weiter anzuheizen.

17. November geben wir uns an die Arbeit. Zum Chef. Er sitzt und schreibt Flugblätter. Die Sache des Volksbegehrens steht sehr schlecht. Die Regierung greift zu jedem ungesetzlichen Mittel, da sie weiß, daß es ihr an den Kragen geht. Die D.N.V.P. tut dagegen zu wenig. Hugenberg müßte Geld spucken, daß wir arbeiten könnten. Hitler ist für die Partei guten Mutes. Er lobte sehr unsere Berliner Arbeit. Gottlob, daß das Verbot unseres Aufmarschs kam. Er hätte doch zu schweren Zusammenstößen und damit zu einem Parteiverbot geführt. So haben wir das vermieden, werden Märtyrer und büßen kein Prestige ein. Beim Essen schwere Auseinandersetzung zwischen Chef und Osaf. Die S.A. ist sehr arrogant, macht Schulden, installiert ein ganzes Warenhaus, und es kommt nie etwas dabei heraus. Das sind die Herren Offiziere. Nachmittags mit Chef und Amann im Café Wilhelmshallen. Besprechung meiner Arbeit als zukünftiger Reichspropagandachef. Die Parteileitung stellt mir eine Münchener Wohnung, ich reise alle 14 Tage auf 3 Tage nach München, richte dort ein tadellos funktionierendes Büro ein, die ganze Propaganda wird zentralisiert und bekommt einen einheitlichen Stil. Ich rede dann eben etwas mehr in Bayern. Das tut auch not. Berlin bleibt so wie es ist. Auf diese Weise habe ich auch mehr Gelegenheit, Fühlung mit dem Chef zu halten über den Kurs der Berliner Tageszeitung. Der Chef erzählt noch viel und wir lachen uns wieder einmal aus. Trotz allen Elends. Lachen muß man können, sonst erträgt man's nicht. Abschied. Auf Wiedersehen! Ich rede noch in Zehlendorf vor überfülltem Saal. Heute Sonntag. Draußen regnet's in Strömen. Gottseidank, daß der Aufmarsch verboten ist. Der gütige liebe Gott! Wird der Sportpalast heute nachmittag voll? Bange Frage. Wenn ja, dann werden wir auf der ganzen Linie gewinnen.

21. Oktober 1929

Es ist gelungen. Um 3^h ist der Sportpalast geknackt voll. Eine Stimmung zum Bersten. Kube spricht gut, Mossakowski weniger. Ich reiße noch einmal die ganze Sache zusammen. Der Abschluß ist fabelhaft. Noch einen Kilometer fahren wir durch die jubelnden dichten Menschenmassen. Nur einige Zusammenstöße mit der Polizei. Die Roten bleiben im Hintergrund. Damit haben wir die n.s. Woche

gewonnen. Abends ins Fliegerhaus. Presseberichte geschrieben. Unterredungen: mit Prinz August Wilhelm, der ganz hingerissen ist. Er ist nach unserer Freitagsversammlung aus der Adelsgenossenschaft ausgetreten und äußert sich jetzt sehr scharf gegen Hindenburg. Er scheint also Ernst machen zu wollen. Mit Mossakowski. Er sucht Brücken zu schlagen zum Kampfverlag. Jetzt, wo den Herrschaften das Wasser bis zum Halse steht und unsere Tageszeitung auf dem Marsche ist. So seht Ihr aus! M. selbst scheint gutmütiger Natur zu sein. Aber ich behalte ihm gegenüber ein gewisses Maß von Skepsis. Mit Schultze. Tageszeitung. Er tut mit und will seinen ganzen Betrieb bedeutend vergrößern. Wenn er's kann, gut. Er ist ein brauchbarer Mann. Stennes hat zu diesem Abend eingeladen. Es wird getanzt. Das gefällt mir wenig. Aber immerhin: diese Soldaten wollen leben. Heute herrlicher Herbsttag, während es gestern ununterbrochen regnete. Die Stahlhelmkundgebung im Lustgarten war dementsprechend. Um das Volksbegehren steht es faul. Was dann, wenn wir durchfallen? Heute abend Sch. f. P. Ich rede. Thema: »Erziehung und Führerschicht«.[69]

23. Oktober 1929

Gestern: ich glaubte, einen guten Tag zu haben. Von München Brief, ich muß zum Volksbegehren[70] Flugblätter schreiben. Berlin soll für diese Tage die Zentrale der Propaganda machen. Trauernachricht: in Duisburg ist mein guter Kamerad Heinrich Bauschen von vertierten Marxisten auf der Straße niedergestochen worden. Das trifft mich sehr schwer. Er hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder. Am selben Tag haben wir ein zweites Terroropfer in Schwarzenbach. Die nennen uns »Arbeitermörder«. Mittags zum Rheingold. Der Chef, Osaf, Heß und Esser sind da. Reichsausschuß tagt. Wir wollen ihm Geld aus der Nase ziehen. Wir können diese Riesenpropaganda garnicht bezahlen. Wir geben das Geld und geben die Toten. Und der feige Bürger ist unzugänglich. Dabei von

---

69 Das Manuskript dieses Vortrages befindet sich im Bestand Reuth.

70 Gemeint ist das Volksbegehren gegen den Young-Plan. Die Unterschriftslisten lagen vom 16.–29.10.1929 aus.

einem entwaffnenden Optimismus. Mal sehen, was sich heute machen läßt. Rede zur Wahl ist fertig korrigiert. Gibt eine schöne Flugschrift. Ich treffe auf einen Augenblick Erika. Sie sieht sehr gut aus und ist gütig und lieb. Heute nachmittag wollen wir uns auf ein paar Stunden zusammensetzen. Wandereraufführung zweimal überfüllt. Es wird gut gespielt. Voller Erfolg. Der Wanderer hat noch immer eine starke Bühnenwirksamkeit. Am Schluß gab's starke Ovationen. v. ... sind auch da. Die Frau General ist sehr gütig. Ich fahre danach gleich heim und arbeite noch bis tief in die Nacht. Heute ein schöner Tag. Der Chef ist gestern abend bereits abgefahren. Ziemlich unverrichteter Dinge. Am Abend n.s. Filmbühne. Ich freue mich auf Erika.

28. Oktober 1929

Sonnabend: nachmittags zu Tonaks Hochzeit. Es regnet in Strömen. Tonak sieht sehr bleich und feierlich aus. Pfarrer Falk von der Deutschkirche hält eine knorke Ansprache. Deutsch und deutlich. Man hat seine helle Freude an solchen aufrechten Menschen. Dann in strömendem Regen hinaus nach Grumsin. Dr. Kempe fährt mich. Seine Schwägerin mit. Es geht über grauenvolle Chauseen [!] und mit vielen Umwegen. Um 7^h abends sind wir da. Gestern und heute herrliche Tage in Grumsin. Wir[!] musiziert, politisiert, gelesen und erzählt. Eine gute deutsche Familie! Der Abschied fiel mir heute nachmittag schwer. Nach Berlin! In sausender Fahrt. Dr. Kempe fährt mich wieder. Berlin! Baden: von 8000 auf 65000 Stimmen.[71] 6 Mandate. Hurra! D.N.V.P. von 9 auf 3 Mandate gefallen. Das gönn' ich diesen Reaktionären! Der ganze Tisch voll Post. Darunter schon viele Geburtstagsglückwünsche. Morgen werde ich 32 Jahre alt. Man denkt an mich. Viel Arbeit noch, Post. Zeitungen, schriftliche Arbeiten. Ich werde noch etwas heran müssen heute abend. Und morgen kommt dann ein Freudentag! In München sprachen Hitler und Hugenberg zusammen. Brr! Die Reak-

---

71 Die Landtagswahlen in Baden (27.10.1929), wo die NSDAP 7% der Stimmen erhielt, in Lübeck (am 10.11.1929, 8,1 %) und in Thüringen (am 8.12.1929, 11,3%) zeigten einen leichten Aufwärtstrend der Partei.

tion muß zerstampft werden. Im letzten Angriff eine saftige Abrechnung mit dem Stahlhelm. Stephani hatte uns Berliner angegriffen. Dem bin ich in die Parade gefahren. Morgen abend geht das Volksbegehren zu Ende. Es steht sehr faul. Mit parlamentarischen Mitteln ist nichts mehr zu machen. Die Revolution muß marschieren!

30. Oktober 1929

Gestern am Geburtstag: ich werde von Blumen, Briefen und Geschenken direkt überschüttet. Gefreut habe ich mich über all die Treue und Dankbarkeit, die daraus spricht. Mein ganzes Zimmer ist voll Blumen. Die reinste Gärtnerei. Dennoch auf der Gesch.St. viel Arbeit. Nachmittags zu Hause geschrieben. Ich gebe zusammen mit Schweitzer, Schirach und Anacker ein S.A.Buch zu Weihnachten heraus. Titel: »Der unbekannte S.A.Mann. Ein guter Kamerad für Hitlersoldaten«.[72] Es wird knorke werden. Abends mit Schweitzer und Frau gegessen. Zum Frauenorden. Dort besuche ich einen Kameraden, der vor 3 Jahren in der Pharusschlacht zusammengeschlagen wurde. Er ist jetzt ganz außer Verstand, kann sich nicht mehr bewegen und kaum noch sprechen. Haß, Haß, Haß! Vergeltung! Einer kommt gerade von einem Überfall. Sie haben ihm die Stirne aufgeschnitten. Der brave Junge ist sehr tapfer. Er blutet furchtbar. Dieser Abend ist für mich sehr lehrreich. So etwas muß man hin und wieder sehen, um daraus Kraft zum Hassen und zum Lieben zu ziehen. Ich ging voll Sorgen heim. Noch lange gesessen, gelesen, geschrieben. Spät erst schlafe ich ein. Diese Schmerzlichkeit raubt mir die Ruhe. Heute Regentag. Ich habe viel zu tuen. Abends rede ich in Potsdam. Vor dem Hof und den Prinzen. Weiter im Marsch. Nerven behalten. Nur nicht umschauen.

31. Oktober 1929

Gestern: morgens viel und fleißig gearbeitet. Vor allem geschrieben. Plakate. Unser Wahlkampf wird knorke. Ich haben[!] für den Schlußtag ein glänzendes Bildplakat. Unser Schlager. Nachmittags

72 Es erschien im Dezember 1929 im Angriff-Verlag.

zu Hause. Angriff korrigiert. Am neuen S.A.Buch gearbeitet. Abends nach Potsdam. Vor überfülltem Hause geredet. Der ganze Hof mit Prinz August Wilhelm war da. Großer Erfolg. Ich habe kein Blatt vor den Mund genommen. Schweitzer, der mitkam, war ganz begeistert. Noch lange mit dem Pour le mérite-Flieger Vietgens und seiner schönen Frau zusammengesessen. Dann Jahn. Hillebrandt. Erinnerungen ausgetauscht. Viel gelacht. Vietgens ist jetzt bei uns S.A.Führer. Unser Führerkorps wird von Monat zu Monat besser. Im vergangenen Monat 500 Neuaufnahmen. Herrlich! Volksbegehren noch nicht heraus. Niederlage. Wahrscheinlich statt der vorgeschriebenen 10 nur 8%. Gut so! Für uns geht der Kampf weiter. Das war nur eine Etappe zur Mobilisierung des deutschen Volkes. Heute abend rede ich in Frankfurt a. O. Den Tag sehr viel Arbeit.

1. November 1929

Gestern: morgens Gesch.St. Nachmittags zu Hause Aufsätze geschrieben und S.A.Buch gearbeitet. Abends mit Vietgens und Friedrich nach Frankfurt a. O. Spießige Bürgerversammlung. Nasse Fahrt. 2^h nachts heim. Mißmutig und voll Kälte. Müde ins Bett. Zigeunerleben! Volksbegehren ist noch nicht heraus. Es kann noch gut gehen. Nach den bisherigen Zählungen 9,5%. Aber trotzdem ist es eine Pleite.[73] Der Bürger hat sein Testament geschrieben, – durch Verweigerung seiner Unterschrift. Damit ist auch vor aller Öffentlichkeit die Führung an uns übergegangen. Böß ist gestern von uns Nationalsozialisten empfangen worden. Mit Schmähungen und Pfeifkonzert. So ist's recht. Die Zeitungen schimpfen wie die Rohrspatzen. Heute abend Neue Welt. Münchmeyer spricht. Hoffentlich geht das gut. Ich habe das Schlußwort. Viel Arbeit. Und dabei hundsmüde. Nasser, kalter Herbst.

---

73 Goebbels' Einschätzung ist zutreffend: Nach dem vom Reichswahlleiter am 25.11.1929 amtlich festgestellten Einzeichnungsergebnis betrug die Zahl der gültigen Eintragungen 4,1 Mio. Stimmen bei einer Gesamtzahl von 41 Mio. Eintragungsberechtigten. Das für das Volksbegehren erforderliche Zehntel der Zahl der Eintragungsberechtigten war mit 10,02% gerade eben erreicht.

3. November 1929

Gestern: morgens zum Chef. Er ist guter Dinge. Hat eine scharfe Auseinandersetzung mit dem Kronprinzen Rupprecht gehabt, der sich schroff gegen das Volksbegehren aussprach. Hitler hat ihm sagen lassen, er könne, würde das nicht zurückgenommen, der Monarchie gegenüber nicht mehr neutral bleiben. Das gibt nun einen großen Knatsch in den Zeitungen. Endspurt um das Volksbegehren. Wird's gelingen? Zur Gesch.St. Viel Arbeit. Mittags kommt die Meldung: das Volksbegehren ist eben durch. Hurra! Dann war wenigstens alle Arbeit nicht umsonst. Nun kann der Tanz also weitergehen. Wir müssen in kurzer Frist die Gewinner sein. Wahlkampf hat begonnen. Uns fehlt nur das Geld. Wie wird er für uns ausgehen? Es hängt viel davon ab. Auch für... selbst. Ist der... richtig gewesen? Das wird sich erweisen. Wir müssen nur noch ... arbeiten. ...an, im Reichsausschuß... Hugenberg ist das ja zu gönnen. [Eine halbe Zeile unleserlich.] Vergeßt das nicht! ... Aßmann, Muchow und Stark. [Eine Zeile unleserlich.] Immer dasselbe. [Vier Zeilen unleserlich.] Unsere Vorbereitungen sind beendet. Es muß klappen. Und es wird klappen!

5. November 1929

Gestern: morgens und mittags Wahlarbeit. Plakate, Aufsätze, Besprechungen. Unsere Geldlage ist verhältnismäßig günstig. Viel geschrieben und konferiert. S.A.Buch wird herrlich werden. Nur mit Amann noch Schwierigkeiten. Nachmittags zu Hause. Richtlinien für die Stadtverordneten ausgearbeitet. Streng und unmißverständlich. Abends Sprechstunde. S.A.Männer Sprungel und Beer. Werden.... Wollen... reaktionär. Sagen mir bittere Dinge, teils richtig, teils aber auch ungerecht und falsch. Da sie keine Vernunft annehmen wollen und verhetzt sind, müssen sie gleich aus der Partei. Um Sprungel tut es mir leid. Er ist ein guter Kerl im Grunde. Aber dem, was er vorbrachte, werde ich ein Augenmerk zuwenden. Nachmittag mit Stennes und Jahn. Über diese Dinge. Die Anfänge von Rebellion müssen radikal ausgerottet werden. Donnerstag kommen die S.A.Führer zusammen. Da werden Stennes und ich sprechen. Die Idealisten müssen lernen, die... abzuringen. Sonst kommen wir

nie zum Ziel. Dr. v. Renteln wegen Armenbund. ...Sch..ung. Abends spät noch Besprechung mit den Frauen. Organisation für den Angriff. Die Frauen sollen 40000 Mk und 5000 Abonnenten für die Tageszeitung aufbringen. Lange noch mit Dürr und Dr. Lippert disputiert. Heute rede ich in Hannover, morgen in Goslar. Viel, viel Arbeit. Ich kann kaum darüber schauen. A propos: ich muß die Reaktion scharf beobachten. Sie macht sich wieder einmal mausig. Der Chef ist da viel zu nachlässig. Stennes meinte, ich sei der Stalin der Bewegung, der über die Reinheit der Idee wache. Ich bin es nicht, aber ich will es sein oder doch werden. Die Idee muß rein und kompromißlos bleiben. Sonst sind wir verloren.

11. November 1929

Gestern: morgens an den Gräbern von Kütemeyer, Dölle und Weber gesprochen. S.A. mit flatternden Fahnen. Bei Weber, der durch Motorradunfall verunglückte, hatte am Tage vorher ein apostolischer Lippenchrist gesprochen: sein Opfer sei vergebens gewesen und so. Dem habe ich in meiner Rede heimgeleuchtet. Es ist unmöglich, wie die Patentchristen mit dem Christentum Schindluder treiben. Es war ein heller, sonniger Herbstmittag. Und es überkam mich eine wehmütige Sterbestimmung. Mittags zur Langemarkfeier der Studenten im Sportpalast. Überfüllt. Ein imposantes Bild! Nachmittags zu Hause gearbeitet. Großen Aufruf für die Tageszeitung geschrieben. Gleich nach der Wahl geht die Propaganda dafür los. Bis Februar wollen wir so weit sein. Abends zu Schweitzers. S.A.Buch fertig gemacht. Es wird hinreißend, in Aufbau, Inhalt und Form. Spät abends heim. Heute wieder ein harter Arbeitstag. Morgen nach Wiesbaden, übermorgen nach Leipzig. Heute abend Organisationsbesprechung mit der Frauengruppe. Dann Gautag. Wie wird das Resultat am nächsten Sonntag? Ich hab doch etwas Herzklopfen. Wir haben den Erfolg verdient. Wird das Schicksal ihn uns geben?

14. November 1929

Dienstag Wiesbaden. Überfüllt. Gut gesprochen. Man will mich denselben Abend noch nach Frankfurt schleppen, aber ich streike.

Ich bin todmüde. Gespräche mit Habicht und Stach. Stach hat sich etwas zu seinem Nachteil verändert. Er ist mir zu unbescheiden geworden. Habicht der alte. Zurück. Fahrt Schlaf und Lektüre. »Aufbruch der Nation«. Hinreißend. In Weimar spreche ich Anka auf 5 Minuten. Sie sieht glänzend aus. Ganz Dame. Beim Abschied umarmt sie mich plötzlich und küßt mich. Tränen stehen ihr in den Augen. Liebe Anka! Leipzig. Überfüllt. Gut gesprochen. Todmüde. Abendgespräch mit Dönecke. Er hat so manche Sorge. Zünglein an der Waage sein, wie in Sachsen, das ist nicht so einfach, wie es sich anschaut. Man muß dann auf 2 Schultern tragen. Das ist nicht immer angenehm. Entweder ganz aus oder ganz in der Macht. So gehört es sich für eine revolutionäre Bewegung. Ich höre jetzt bei uns so oft das böse Wort »Realpolitik«. Ich hasse dieses Wort wie die Pest. Heute früh los. Berlin! Alles schwimmt in Wahlplakaten. Da können wir kaum noch mit. Der Kampf der anderen richtet sich ausschließlich gegen uns. Und trotzdem oder vielleicht gerade deshalb hoffe ich auf ein gutes Wahlergebnis. Hoffentlich werde ich nicht krank. Ich bin ganz herunter. Brief von Hause. Vater geht es leider nicht gut. Ich mache mir viel Sorge darum. Heute rede ich in Waidmannslust. Brechreiz. Morgen in Lichtenberg und Wedding, übermorgen in Friedrichshagen und Schöneberg. Zigeunerleben! Wie lange halte ich das noch aus?

17. November 1929

Gestern letzter Tag vor der Wahl. Noch viel zu tuen gehabt. Den ganzen Tag durch. Die ersten 3000 Mk für die Tageszeitung habe ich schon in bar. Eine Dame überreichte mir sie und wünschte mir dabei viel Glück. Deutschland hat doch noch opferfreudige Menschen! Nachmittags bin ich vor Müdigkeit über der Arbeit eingeschlafen. Abends in Friedrichshagen und Schöneberg in 2 über- und übervollen Versammlungen gesprochen. Damit war Schluß. Tonak und ich haben aufgeatmet, als wären wir einer großen Gefahr entronnen. Ich spüre es jetzt in den Knochen, wie schwer ich herunter bin. Ich saß noch lange mit Kube, der vor mir in Schöneberg geredet hatte, zusammen. Und stellte dabei fest: er ist ein guter Kerl, man kann ihn leicht behandeln und überzeugen, besonders in Personalfragen. Ich habe ihm eine neue Auffassung von Pfeffer eingeimpft und

glaube damit ein gutes Werk getan zu haben. Pfeffer ist nun einmal unentbehrlich. Darum tut man gut daran, sich mit seinen Nucken abzufinden. Heute ist Sonntag. Die Entscheidung fällt. Ich erwarte sie nun mit einer tiefen Ruhe, genieße den herrlichen Morgen und freue mich auf das Ergebnis. Es gibt kein schöneres Gefühl als dies: ich habe meine Pflicht getan!

18. November 1929

Es ist doch so gekommen, wie wir hoffen und glauben durften: ein überwältigender Wahlsieg[74] im ganzen Lande und vor allem in Berlin. Wir sind gestiegen von 39000 Mai 1928 auf 130000 gestern. Das habe ich in meinen kühnsten Träumen nicht erwartet. So hat uns also das Schicksal belohnt für all die Mühe und Arbeit. Gestern früh gewählt, mittags Gesch.St., nachmittags zu Hause mit Xenia geplaudert, gelacht und ihr vormusiziert, und dann abends zur Gesch.St. zum Entgegennehmen der Resultate. Qualvolles Warten. Ewiges Rechnen. Gegen 4^h nachts halbwegs eine Übersicht. Ich telephoniere zweimal mit dem Chef. Er ist wie ich ganz glücklich und direkt ausgelassen vor Freude. Dann gehe ich müde und selig heim. Und liege noch bis 7^h wach. 2 Stunden Schlaf und schon wieder an die Arbeit. Jetzt macht das alles eine herrliche Freude. Man weiß, daß man nicht umsonst arbeitet. Die nächste Aufgabe: unsere n. s. Tageszeitung. Ich gehe heute schon an die Arbeit.

19. November 1929

Gestern: ein Tag der Glückwünsche. Aus Berlin und aus dem Reich kommen sie in rauhen Mengen. Ich freue mich darüber. Das ganze

74 Im Gegensatz zu den preußischen und bayerischen Kommunalwahlen vom 17.11. bzw. 8.12.1929, die durch starke Gewinne der NSDAP gekennzeichnet waren, war das Ergebnis der NSDAP in Berlin ein höchst bescheidener Erfolg. Die Partei erreichte genau drei Jahre nach Goebbels' Übernahme des Gauleiteramtes mit 5,8% nur 13 von 225 Mandaten insgesamt. So war also der Wahlerfolg der NSDAP trotz Sklarek-Skandal und Wirtschaftskrise keineswegs »überwältigend« und bei Goebbels mehr der Wunsch Vater des Gedankens.

Reich schaut mit Bewunderung nach Berlin. Morgens Arbeit Wahlstatistik. Wir haben vor allem in proletarischen Gegenden starken Zuwachs. Dem Gesamtmarxismus jagten wir 50000 Stimmen ab.[75] Das ist das erfreulichste Zeichen. Gestern..., Aufsätze, Stellungnahmen und was weiß ich. Sobald man etwas Macht in die Finger bekommt... sich sie klug.... Nachmittags zu Hause Arbeit. Die Presse ist gut für uns. [...] Dr. Frank-München ist auch da. Er hat den Frauenorden ausgemistet. Nachher sitzen wir noch mit... zusammen. Ich lerne in ihm einen echten deutschen Richter kennen, so wie man ihn sich nur wünschen kann. Ich werde ihn im Auge behalten. Heute erste Fraktionssitzung. Es gibt eine kleine Auseinandersetzung mit Engel. Er verbonzt. Lippert wird Fraktionsführer, Schuhmann sein Stellvertreter, Treff Schriftführer. Und dann geht's los!

22. November 1929

Mittwoch früh nach München. Mit Himmler. Ich lege mit ihm die Grundlagen unserer zukünftigen Zusammenarbeit in der Propaganda fest. Er ist ein kleiner, feiner Mann. Gutmütig, aber wohl

---

75 Goebbels überschrieb seine Wahlanalyse im *Angriff* vom 21.11.1929 mit »Bresche in die Marxistenfront! – Zahlreiche nationalsozialistische Bollwerke errichtet« und »Hitler frißt Karl Marx«, wenngleich die KPD mehr als viermal so viele Stimmen auf sich vereinigen konnte wie die NSDAP und 21 Sitze hinzugewann. Wie Goebbels hierbei »rechnete«, zeigt das Abschneiden der Partei im »roten Wedding«. Dort steigerte die NSDAP ihren Stimmenanteil um 300%. Im absoluten Vergleich kam sie jedoch damit nur auf ganze 3,1% gegenüber der KPD, die dort 40,6% erreichte. An der Spitze der 13köpfigen NSDAP-Fraktion, die am 12.12.1929 erstmals ins Stadtparlament einzog, stand Joseph Goebbels, der allerdings dort niemals das Wort ergriff. In seinen »Richtlinien für die Arbeit unserer Stadtverordneten-Fraktion« (*Der Angriff* vom 10.11.1929) stellte er deren »ausschließliche Opposition« klar. Man bekämpfe dieses System rücksichtslos, lehne es ab und wolle es durch ein neues ersetzen, hieß es weiter. Anfang Oktober 1930 legte Goebbels »wegen Arbeitsüberlastung« als Reichstagsabgeordneter, Herausgeber des *Angriff* und Reichspropagandaleiter der NSDAP, so lautete die Begründung, seine Ämter als Berliner Stadtverordneter und Bezirksverordneter in Charlottenburg nieder. Lippert wurde sein Nachfolger als Führer der Berliner Stadtverordnetenfraktion.

auch wankelmütig. Straßerprodukt. Aber es wird sich schon legen. Abends München. Chef und Geli holen mich ab. Wir freuen uns alle sehr. Ich werde noch schnell im Hotel gebildhauert. Dann los. Chef begleitet mich bis zum Bürgerbräu. Überfüllt. Alles da. ... rede ich im Zirkus – zur Hälfte besetzt – und im Löwenbräu. Der ist überfüllt. Hitler ist im Zirkus sehr enttäuscht. Die anderen Säle sind z. T. überfüllt, z. T. halbleer. Eine halbe Niederlage, ein halber Sieg! Nachher mit Frau und Geli Raubal zusammen. Die haben mich sehr gern. Unterredung mit Amann und Drucker Müller. Sie haben einen neuen Plan ausgeheckt und den Chef dafür gewonnen. Müller will in Berlin Maschinen anfahren und unsere Tageszeitung soll als Abklatsch des V. B. erscheinen. Ich merke gleich: dahinter steckt Alfred Rosenberg. Dieser unausstehliche und arrogante Balte! Ich protestiere auf das Lebhafteste. Schließlich überreden mich die beiden, noch am anderen Tage zu bleiben und mit Hitler zu sprechen. Unangenehme Szene macht Esser, der einen unschuldigen Gast verprügelt. Münchener Milieu! Die Preußen – Loeper, Kube, Stöhr – protestieren ostentativ. Die ganze Nacht noch zuerst mit Kaufmann und Kube, später bis 5^{h} mit Goering[76] beraten. Sie sind alle empört, daß ich hier von der Kamarilla vergewaltigt werden soll. Ich dämpfe alles ab. Nur jetzt keinen Krach. Wir brauchen ostentative Einigkeit. Am anderen Morgen. Die D.N.V.P. ist zerspalten. Sezession der Liberalisten. Wie recht ich hatte: wir müssen, müssen, müssen einig sein. Mit Hitler und Amann. Hitler entwickelt mir seinen Plan. Das hört sich allerdings ganz anders an als bei Amann. Druckerei in Berlin, Hitler Herausgeber, ich selbstverantwortlicher Chefredakteur. Wir tauschen mit dem V. B. nur die Matern aus. Vorteile: günstiger Einfluß auf die Gesamtpresse, wir können uns allmählich durchsetzen, Berlin gibt den Ton an. Hitler versichert mich in allem seines uneingeschränkten Vertrauens. Ich glaube, ich verdiene das auch. Ich übersehe nicht seine Fehler: er ist zu weich und arbeitet zu wenig. Aber dafür: er hat Instinkt, kann Menschen behandeln, ist ein genialer Taktiker und hat den Willen zur Macht. Aber ich glaube, zu viel Weibergeschichten. Trotz allem: ich hab ihn sehr gerne. Nachteile dieser Lösung: Abhängigkeit von Amann, der

76 Richtig: Göring.

Name »Völkischer Beobachter« – für Berlin noch untragbar – und das ungewohnte Format. Dann der Preis zu hoch. Ich bitte mir 3 Wochen Bedenkzeit aus. Hitler ist ganz auf meiner Seite. Ich ermahne ihn, die Disziplin in der Partei schärfer zu wahren, da er sich mir gegenüber über Flaumacher ... beklagt. Er ist ja doch der Führer. Soll er auch seine Rechte geltend machen. Meine Mahnung macht großen Eindruck auf ihn. Kurze Begrüßung noch mit Rosenberg, der draußen antichambrierte. Ich mag ihn nicht. Er ist mir zu kalt und zu arrogant. Hitler schätzt ihn als »Denker bei Diskussionen«. ... Ich bezweifle nicht zum Guten. Aber er ist auch charakterlich unausstehlich. ... Esser und Goering – zwei sonderbare Freunde. Hassen sich wie die Pest. Herr Müller, der Münchener Bierdimpl, macht in »Idealismus«. Unterredung mit Goering, dem ich etwas sage. Er ist treu und anhänglich. Wie lange? Nachmittags schlafe ich. Am Abend hole ich bei Hoffmann meine Fotos und freue mich an seiner wunderschönen Tochter. Mit Goering und Dr. Hanfstaengl ins »Deutsche Theater«. Clown Grock. Wieder eine Quelle von Humor. Zum Totlachen! Ich werde ganz froh. Zu Hanfstaengl in die Villa. Ein Spätabend am Kamin. Hanfstaengl ist klug und geistreich. Scharf gegen Hitler, weil er Rosenberg hält, den Hanfstaengl haßt, er habe Hitler 1923/24 mit seiner Bewegung verraten. Ich kann das nicht nachkontrollieren. Aber ich meine, H. wird in seinem Haß ungerecht. Aber sonst: ein belesener Mann, mit dem schon eine Bekanntschaft lohnt. Während wir über Außenpolitik debattieren, liegt Goering auf dem Sofa und schnarcht. Nach Hause. Todmüde ins Bett. Noch lange nachgedacht. Wieviel Böses habe ich über Hitler gehört. Aber ich glaube an ihn. Ich glaube an ihn. Sie sind ungerecht gegen ihn. Das Genie hat ein Recht darauf, anders zu sein und zu leben als die anderen. Ich habe überall abgedämpft und widersprochen. Und das hat auch geholfen. Ich werde das auch weiter tuen. Der Mythus Hitler muß bleiben wie ein rocher de bronze. Donnerstag: Schlafend, lesend, schreibend nach Weimar. Alarmnachricht: Preußen will unsere S.A. verbieten. Vielleicht wieder eine Latrine. Anka mit Georg und ... holen mich ab. Im Hotel treffe ich Siegfried und Winifred Wagner. Wir freuen uns sehr. Lange Unterredung mit Anka. Ich mache ihr Vorwürfe wegen V.., mit dem sie immer noch zusammenhängt. Sie macht auf mich nicht den besten Eindruck. So zerfahren und nervös. Auch sieht sie

nicht besonders gut aus. Abends herrliche Versammlung. Ich rede bravissimo. Vor überfülltem Saal. Ganz Weimar ist da. Noch ein Stündchen mit Anka und Georg. Anka verspießert neben diesem Mann. Heute morgen. Anka holt mich ab. Sie ist wieder lieb und gut. Abschied von Weimar, von den Wagners und Anka. Ade! Ich scheide ohne Schmerz. Anka scheint es habe ich überwunden. Berlin. ...und... Berge Arbeit. Ich bespreche mit Wilke und Muchow die Unterredung mit Hitler. Beide sind begeistert. »Nur der hohe Preis!« meint Muchow. Arbeit, Arbeit, Arbeit! Nach Hause. Brief von Frau Chelius. Erika ist krank. Einladung nach Grumsin zu Weihnachten. Zu Hause Arbeit. Diktat, Lektüre. Gleich rede ich im Kriegervereinshaus. Es wird überfüllt. Und ich bin so müde. So wund. So krank. Ferien vom ich! Das tut not!

22. November 1929

[Folgende Tagebuchseite stellt möglicherweise einen Teil einer Kurzfassung der längeren Eintragung vom 22.11.1929 dar.] Pfeffer, Schneidhuber, Geli, Else Müller. Ganz München. Vor allem viel, viel Studenten. Ich habe einen guten Abend, rede 1 a, fertige in der Diskussion einen Volksparteiler schaurig ab. Es ist eine Freude und ein Hallo sondergleichen. Bis nachts um 2^{h} beim Chef zu Besuch. Er hat nun eine neue geräumige Wohnung. Das freut mich für ihn. Geli, Else Müller und Hofmann sind auch da. Wir erzählen und lachen viel. Die Else Müller ist ein reizendes Ding. Müde, todmüde heim. Donnerstag. [...] langen Aussprache.... Er ist sehr gut zu mir. Erklärt, ...mit der D.N.V.P. gehen. ...bei mir offene Türen ein. Der Erfolg ist allein für sie.... Scharfer Ausfall gegen die Straßerclique...! »Zu... fahren...!« Wir geben uns feierlich die Hand darauf. Es ist ein großer Augenblick. Ich fühle mich dem Chef mehr denn je verbunden. Mittags mit ihm und Geli zu Mittag. Ich werde zu Weihnachten nach Berchtesgaden eingeladen. Wir fahren... zum Hofmann und zum.... Er photographiert mich noch schnell und hat eine wirklich reizende Tochter. Mit Amann. Auf ein paar Minuten. Unser S.A. Buch wird herrlich. Korrekturen sind da. Nach Bamberg. Mit Wahl. Der gute Kerl, wie früher. Ich rede nur 1½ Stunden. Vor überfülltem Saal und gut. ...heim. Grau in grau. Berlin! Ich bin stockheiser. Aber voll Befriedigung über München.

Gleich wieder an die Arbeit. Ein lieber Brief von Erika. Heute abend rede ich in der »Neuen Welt«. Generalmitgliederversammlung. Die Tageszeitung soll werden.

25. November 1929

Gestern mittag n.s. Bühne. »Der Herr und der Mann«. Sehr antiparteiisch. Aber doch schon alt. Und wie Ernst eben ist: brav, gut, bürgerlich. Aber Rohde hatte es gut herausgeputzt und es wurde glänzend gespielt. Das überfüllte Haus hatte viel Freude daran. Nachmittags zu Hause. S.A.Buch-Umbruch korrigiert. Nun ist alles fertig. Abends Tonfilm »Atlantik«. Noch nicht auf der Höhe. Zu viel Krach. Keine Ausgeglichenheit. Und dann ist der Stoff noch zu groß für eine werdende Technik. Aber hier liegt eine gewaltige Zukunft, besonders für uns Redner. Je mehr die Bewegung wächst, desto mehr müssen wir uns technischer Hilfsmittel bedienen. Telefongespräch mit Konrad. Vater geht es immer noch nicht besser. Morgen fahre ich heim. Übermorgen rede ich in Coburg, Donnerstag in Neustadt a. d. Hardt. Diese und nächste Woche werden noch sehr schlimm. Aber ich bin jetzt wenigstens einmal ausgeschlafen. Und bald beginnen ja auch die Weihnachtsferien. Ich mache mir Sorgen um Vater.

7. Dezember 1929

Gestern abend: noch einiges gearbeitet. Dann große Rede im Kr. V. H., das natürlich irrsinnig überfüllt war. Ich war gut in Form, und es wurde ein großer Erfolg. Zu Hause noch bis 2^{h} gelesen. Hitlers Brief an den Führer der Bayerischen Volkspartei Schäffer. Im Inhalt wieder hervorragend, im Stil nicht so ausgefeilt wie der an Herrn v. Soden. Schacht macht einen Vorstoß gegen den Youngplan. Am nächsten Mittwoch wird das Kabinett daraufhin die Vertrauensfrage stellen. Das kann ja heiter werden. Der Zerfall der D.N.V.P. geht weiter. Unerbittlich. So wie wir steigen, so fallen die anderen. Heute Sonnabend. Ich freue mich darauf, daß ich wieder einmal ich selbst sein kann. Heute mit der Redaktion große Konferenz wegen der Tageszeitung. Ich glaube, wir kommen nun mit München zu Rande. Ich habe das Ganze noch einmal reiflich überlegt. Durchführbar ist es

nur, wenn auf beiden Seiten mit einem Höchstmaß von Loyalität gearbeitet wird. Ich bin dazu bereit. Ich erhalte soeben von Hause die Nachricht, daß Vater heute morgen um 6^h verschieden ist. Ich bin voll von Schmerz und Gram und kann nicht weinen. Konrad rief an. Mutter war am Apparat, konnte aber nicht reden. Vater! Ich konnte Dir nicht mehr zum Abschied die Hand geben. Leb' wohl! Wie schwer wird ihm das Sterben geworden sein! Ohne seine Kinder, ganz allein ist er hinübergegangen in die Ödnis des Nirwana. Mir ist grau und elend zumute. Ich sitze und starre und grüble und schweige. Jetzt fühle ich, wie einsam ich bin. Morgen früh, Sonntag, fahre ich heim. Wie werde ich Mutter antreffen?

8. Dezember 1929

Ich habe gestern den langen Abend allein zu Hause gesessen. Und an Vater gedacht. Ich versuchte zu lesen, zu schreiben, zu musizieren, es ging nicht. Immer kehrten meine Gedanken zu ihm zurück. Ich fühle so recht, wie einsam ich geworden bin. Aber vielleicht ist das auch gut so. Tonak war der einzige, der mir lange die Hand gab. Und dann weinte er. Ich werde ihm das nie vergessen. Ich schrieb einen Aufsatz. Er war danach. Ich versuchte, früh zu Bett zu gehen. Und lag die ganze Nacht schmerzgequält auf meinen Kissen. Ich kann nicht weinen. Es frißt sich alles herein. Das ist furchtbar! Jetzt fühle ich erst, wie ich Vater geliebt habe! Wie werde ich heute Mutter finden? Es ist noch dunkel und sehr früh am Morgen. Mir graut schon vor der langen Eisenbahnfahrt. Aber auch darüber werde ich hinwegkommen. Eine schmerzensvolle Heimkehr! Ich werde immer alleiner! Gestern morgen rief Major v. Stephani, der Führer des Berliner Verbandes des Stahlhelm, an. Er wollte Frieden schließen. Am Telephon. Seine Leute laufen ihm weg. Auch August Wilhelm rebelliert gegen ihn. Es könnte ihm so passen, alle Schimpfereien, die er gegen mich über ein Jahr produzierte, mit einem Telephongespräch aus der Welt zu schaffen. Ich habe gar nicht mit ihm geredet. Zudem kam auch gerade die Nachricht von Hause. Ich bin bereit zu einer Aussprache. Aber da muß dann auch klarer Wein eingegossen werden. Der persönliche Streit, in dem er mich... beleidigte, kann... werden. Aber der sachliche bleibt, bis wir uns ganz durchgesetzt haben. .... Und das sind wir. Ich werde schon auf der Hut

sein. Lieber Vater! Ich nehme mit Tränen in den Augen Abschied von Dir. Ich werde Dich nicht mehr wiedersehen, nur Deine sterblichen Überreste. Aber was unsterblich an Dir war, Deine Klugheit, Dein Fleiß, Deine Pflichttreue und Verantwortungsfreudigkeit, Deine Liebe zu den Menschen, vor allem zu Deinen Nächsten, Deine Hingabe an das, was Du liebtest, Deine Sparsamkeit und Strenge in der Lebensführung, Deine spartanische Zucht und preußische Geradheit: es soll alles in mir weiterleben und in Herrlichkeit auferstehen. ...gelobt, dem Vaterlande große Dienste zu tuen. Deine Familie und Dein Vaterland. Ich werde Deine Tugenden lagern in mir und für das allgemeine Beste nutzbar machen. Es wird dann so die Spur von Deinen Erdentagen nicht in Äonen untergehen. Leb wohl! Dein treuer Sohn Joseph. Unten kommt Tonak an. Auf zur traurigen Fahrt!

11. Dezember 1929

Ohne daß ich mir dessen bewußt werde, fahre ich heim. Ich lese, schreibe, rauche, aber ich bin selbst garnicht da. M.Gladbach. Mein Herz zittert. Hans und Konrad am Bahnhof. Unterwegs erzählen sie mir. Vater ist schwächer und schwächer geworden und dann Sonnabend 6^h früh unter den Händen seines Pflegers aus dem Schlaf heraus verschieden. Seine letzten Wochen waren ein einziges großes qualvolles Leiden. Armer Vater! Von mir hat er immer noch phantasiert. Aber nur im Guten! Zu Konrad! Mutter und Maria. Sie weinen herzzerbrechend. Ich kann sie nicht trösten, denn ich selbst bin ganz trostlos. Mutter kann sich garnicht beruhigen. Erst die Kinder – welch ein Haussegen – bringen uns etwas Erlösung. Die täglichen Begräbnisvorbereitungen rauben mir fast die Besinnung. Dann fahre ich mit Konrad und Hans herauf zu Vater. Da liegt er, einsam und verlassen, umgeben von brennenden Kerzen und Blumen. Ernst und herb, wie die verkörperte Pflichttreue, das Gesicht von Schmerz und Qual überschattet. Der Bart ist grau über das Kinn gewachsen, der Schnurrbart hängt in die aufeinandergepreßten[!] hinab, die Hände sind schmal, die Finger dünn, kalt und weiß. Und wie ich ihn so sehe, übermannt mich der Schmerz und ich breche in fassungsloses Weinen aus. Da stehen die Söhne an ihres Vaters Sarg und weinen, weinen, weinen. Wie oft haben diese Hände mir Gutes

getan! Wie oft dieser Mund mir Mut zugesprochen. Stumm, kalt, unbeweglich alles. Das Leben ist hart und unerbittlich. Er war immer bei uns, wenn wir in Gefahr standen, wo auch immer, – und als er starb, war niemand von uns bei ihm. Mir ist es, als müßte mir das Herz brechen. Lange noch stehe ich bei ihm, streiche sein Gesicht und seine Brust und seine Hände. Umsonst, er gibt mir kein Zeichen wieder. Stumm. Auf Wiedersehen, Vater! Ich kann und will es nicht glauben, daß nun alles vorbei ist. Wir kommen wieder zueinander. Ich möchte hier immer stehen und abbitten. Was denn? Daß ich lebe, daß ich undankbar bin, daß ich nicht gutmachen kann, was ein Mensch mir Liebes tat. Abends sitzen wir mit Mutter zusammen, alle Kinder und Käthe, und erzählen von Vater. Alles, alles. Und es überkommt uns eine rührende Freude. Er war ein ganzer Mann. Ein Kerl! Ein Pflichtmensch. Ein Fanatiker der Arbeit. Ein Berserker der Hingabe an seine Aufgabe, so klein sie auch sein mochte. Hätte er auf dem Preußenthron gesessen, man nennte ihn hinter Friederich Wilhelm I. Sagt man umsonst, daß ich manchmal an Friederich erinnere. Wir sitzen bis in die tiefe Nacht. Und jeder fürchtet sich vor dem Schlafengehen. Montag! Den ganzen Tag sitze ich herum, lese, schreibe, empfange Besuch und tröste die Mutter. Sie ist tapferer als wir alle denken. Abends sitzen wir wieder und erzählen von Vater. Wie gut alle zueinander sind. Dienstag! Der schwere Tag des Abschieds bricht herauf. In die Kirche. Wie leer ... sind. Und wie wenig sie unserem Schmerz gerecht werden. Zu Hause liegt Vater im Flur. Der Sarg ist zugedeckt mit Blumen und Kränzen. ... Stunde, bis die Zeremonie beginnt. Und dann kommt der schwere Gang. Die paar Schritte zum Friedhof. Es regnet in Strömen. ... spricht ein paar Gebetsformeln. Der Sarg geht in die Tiefe. Eintönig rauscht der Regen .... Die Tropfen klatschen gegen die kahlen Bäume. Mutter und Maria weinen ganz fassungslos. ... Dann fliehen wir vor den Händedrucken. Mit Mutter, Maria und Käthe heim. Gute, gute Mutter, wie froh ich bin, daß ich Dich noch habe! Eine grauenvolle Stunde Frühstück mit fremden Menschen. Ich treffe mittags durch einen Zufall Else Janke und Alma. Else wird abwechselnd puterrot und kreidebleich. Nachher fragt sie mich, ob ich noch manchmal an sie denke. Was soll ich dem armen Kind darauf antworten? Ich sage ja und lüge wohl dabei. Sie hat sich garnicht verändert. Immer noch so hübsch und zart wie damals.

Über 3 Jahre sahen wir uns nicht. Sie ist heute maßlos glücklich und maßlos unglücklich. Ich fahre noch einmal mit Mutter zum Friedhof. Da liegt das Grab schon aufgeschichtet. Mein Vater schläft jetzt unter Blumen und Kränzen nach einem Leben voll Arbeit und Pflicht den langen Schlaf. Das Schicksal gönnte ihm nicht den Genuß der Arbeit. Er durfte nur werken, und als diese Saat anfing aufzugehen, da mußte er dahin. Irgendetwas in mir empört sich dagegen. Aber das mußte wohl so sein. Er war einer der wenigen, die zu früh starben. Leb wohl, Vater! Mutter zittert und klagt. Wir sitzen noch eine Stunde zu Hause allein. Alles ist leer. Und ich fühle mit Inbrunst das Glück, noch diese Mutter zu besitzen. Sie soll mein liebster Kamerad sein. Weg! Schwerer Abschied. Leb wohl, Mutter! In 2 Wochen bin ich wieder da. Fahrt nach Berlin. Grauenhaft. Ich meine, ich müßte vergehen vor Unruhe. Um ½2^{h} nachts Ankunft. Tonak und Wilke sind so gut zu mir. Und dann legt der Schlaf seine müde Hand auf alle Qual. Müde, krank, wund.

13. Dezember 1929

Gestern ein stürmischer Tag. Morgens Interview mit einem schwedischen Pressemann. Ich habe unter den Schreiblingen[!] selten einen so klugen Mann gefunden. Churpfälzer von Geburt. Er nahm mir fast das Wort aus dem Munde. Heute kommt ein Kollege von ihm aus Norwegen. Nachmittags Reichstag. Müller spricht. Fordert Vertrauensvotum. Finanzlage katastrophal. Das Haus hört ihn in eisigem Schweigen an. Die Pleite ist da. Ob Müller und Hilferding morgen fallen werden? Um 6^{h} erste Stadtver.Sitzung. Ich werde von einer großen Menschenmenge mit Rotfront und Heil empfangen. Die Menge drängt bis in die Garderobe nach und hält sie eine ganze Stunde besetzt. Die Sitzung kann erst beginnen, nachdem die Polizei mit dem Gummiknüppel den G.. ... und Sitzungssaal freigeprügelt hat. Wir werden von den Kommunisten mit lautem Hallo begrüßt. Unsere Fraktion ist geschlossen im Braunhemd erschienen. Das wirkt direkt provozierend. Um 7^{h} beginnt der Schwindel. Eine Stunde Handschlag. Dann ist alles zu Ende. Aber wir verlangen noch zwei Arbeitssitzungen für nächste Woche. Die Demokratie hat jetzt schlechte Tage, im Reichstag.

15. Dezember 1929

Der Tote von vorgestern ist ein 19jähriger Arbeiter und S.A.Mann aus Friedenau. Er gehörte nicht mehr der Partei an, weil sein sozialdemokratischer Vater das nicht duldete. Unsere Arbeit sei die Rache! Gestern im Reichstag. Um 2^h findet man die Kompromißformel, die unverbindliche. Um 3^h ist alles zu Ende, das Kabinett gerettet, aber mit einer schwachen Mehrheit, teils ohne S. P. D., teils gegen D.V. Es war ein Pyrrhussieg der Regierung. [77] Sie hat von den Banken noch einmal 400 Millionen bekommen. Wie lange wird es nun noch dauern, bis dieser Schwindel zu Ende ist? Damit ist nun mit dem Theater wieder einmal vorläufig Schluß. Nachher noch einige Konferenzen im Reichstag und auf der Gesch.St. Dann heim. »Der unbekannte S.A.Mann« ist da. Herrlich! Wie aus einem Guß. Im Reichstag braut sich über mir ein Ungewitter zusammen. Der

---

77 Die infolge der Belastung durch die Annuitäten des Young-Plans und die fortschreitende Weltwirtschaftskrise zunehmende Zerrüttung des Reichshaushalts war im Dezember 1929 offen zutage getreten. Am 12.12.1929 hatte Reichskanzler Müller in einer Regierungserklärung ein Sanierungsprogramm vorgestellt, das er mit der Vertrauensfrage verknüpft hatte. Da die Schwächen des Programms offen zutage lagen, hatte die Opposition die folgende Debatte zu heftigen Angriffen genutzt. Die SPD als stärkste Regierungspartei wagte es angesichts ihrer inneren Gegensätze nicht, zu den geplanten Finanzmaßnahmen Stellung zu nehmen. Bei der Schlußabstimmung über das von den Regierungsparteien eingebrachte Vertrauensvotum am 14.12.1929 zeigte die Regierungskoalition merkliche Risse. Zwar billigte der Reichstag die Erklärung der Reichsregierung (von 400 abgegebenen Stimmen waren 222 Ja- gegen 156 Nein-Stimmen bei 22 Enthaltungen), doch zeigte das Ergebnis, daß die Große Koalition in der Auflösung begriffen war. Rund 40% der Abgeordneten der DVP-Fraktion verweigerten dem Kabinett, in dem sie mit zwei führenden Mitgliedern vertreten war, das Vertrauen. Die Abgeordneten der BVP enthielten sich der Stimme; die der Wirtschaftspartei stimmten mit Nein. Nur DDP und Zentrum standen geschlossen hinter der Regierung. 25 Abgeordnete des linken Flügels der SPD blieben der Abstimmung unentschuldigt fern, um ihrer fraktionsinternen Opposition gegen den Regierungskurs deutlich Ausdruck zu geben. Hinzu kam, daß nur eine gewagte Auslegung der Geschäftsordnung die Regierung an diesem Tag vor einer offenen Abstimmungsniederlage bewahrt hatte, da man einen Mißtrauensantrag der DNVP gegen Finanzminister Hilferding nicht zur Abstimmung zugelassen hatte. Siehe dazu: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 426, S. 3589ff.

Oberreichsanwalt fordert Aufhebung meiner Immunität wegen Hochverrat.[78] Das ist Severings Geschoß. Ich habe mich auf.... . Es ist zum Lachen und zum Weinen. Mein Sündenregister seit 1926. Abends zu Hause gearbeitet. Schweitzer kommt, mit dem ich lange erzähle. Er ist doch der... intellektbegabteste von allen. Ich hab ihn sehr gerne. Noch bis in die Nacht geschrieben. Heute ein herrlicher Sonntag. Gleich n. s. Bühne. Uraufführung »Der Wehrwolf«. Danach Gespräch über unsere Tageszeitung mit Lippert, Dürr, Wilke und Muchow. Heute abend will Xenia zu einer Plauschstunde kommen. So ein Sonntag ist doch zu schön!

17. Dezember 1929

Gestern: morgens Arbeit. Kritik, Pressebesprechungen etc. 1^{h} Reichstag. Hilferding stotterte. Bald Schluß. S.A.Buch findet überall begeisterte Aufnahme. Zu Hause noch etwas gearbeitet. Sprechstunde: viele, viele Besucher. Bankier Binto – will Geld zusammenbringen, – Henning v. Schönhoff – holländische Presse etc. Stadtver. Funktionäre. Alarmierende Nachrichten der Stadt Berlin. Sie ist zahlungsunfähig. Kredite aus Amerika abgelehnt. Tariferhöhungen auf der ganzen Linie. Pleite über Deutschland. So ist's richtig. Unser Tag rückt näher. Sch.f.P. Schickedanz spricht. Gut und geistreich. Aber leider kein Redner. Sehr anregende Diskussion. Nachher noch lange zusammen. Er erzählte von Rußland, seinen Erlebnissen mit dem Bolschewismus. Die Balten sind alle dieselben, er hat sogar äußerlich große Ähnlichkeit mit Alfred Rosenberg. Aber er ist zugänglicher von Charakter. Eine Woche vor Weihnachten, und Arbeit in Hülle und Fülle. Grauen vor dem nächsten Jahr. Unser Hafer reift. Man tau! Ich hatte einen sonderbaren Traum: ich war in einer Schule und wurde durch die weiten Gänge von mehreren ostgalizischen Rabbinern verfolgt. Sie riefen mir immerzu ihr »Haß!« nach. Ich war ihnen einige Schritte voraus und antwortete mit demselben Ruf. So ging es stundenlang. Aber sie holten mich nicht ein. Ich war immer einige Schritte voraus. Soll das eine gute Vorbedeutung sein?

---

78 Siehe dazu: TGB 1929, Anm. 60.

23. Dezember 1929

Mittags am Grabe von Walter Fischer Gedenkfeier. Die ganze S.A. ist angetreten. Wessel, Goering und ich sprechen. August Wilhelm ist auch da. Ein herrliches Bild: die roten Fahnen im leuchtenden Sonnenschein. Das mahnt an Blut. Wir werden unseren Kameraden rächen. Bei Heydenreichs zu Mittag. Ich lerne einen braven Zeitgenossen kennen: Apotheker Fischer. Heydenreich ist trotz seines Alters von einer imponierenden Frische. Er gibt mir 10000 Mk für die Tageszeitung und 100 Mk für die Verwundeten. Im Krankenhaus Bethanien besuche ich den Schwerverletzten Kann. Eine Kugel hat ihm 7 mal den Darm durchschlagen. Schon 5 Wochen liegt er. Nun ist er auf dem Wege der Besserung. Um sein Bett herum stehen seine Kameraden. Er weint, als ich komme, vor Freude. Diese herrlichen Jungens! Seine Eltern sind auch da. Brave, anständige Leute, die gleich zu uns gehören. Ich[!] schwören alle auf unseren Sieg. Ein schöner goldener Sonntag. Volksentscheid. Noch haben wir keine Resultate. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Abends Wilmersdorf Weihnachtsfeier. Volkstänze der Sektion Kreuzberg. Sehr schön. Nachher kommt noch Xenia zu mir und ist sehr lieb. Heute beginnt nun Weihnachten. Noch einige Arbeiten, und dann bin ich frei. Morgen früh fahre ich heim. Es wird ein schwermütiges Fest. Aber ich freue mich, Mutter wiederzusehen.

24. Dezember 1929

Es ist noch sehr früh am Morgen. Gleich geht's weg. Um 4^h bin ich daheim. Ich freue mich sehr. Gestern: morgens Pressekonferenz. Die letzten Dinge erledigt. Noch ein paar Geschenkpakete fertig gemacht. Es gibt doch keine schönere Freude als schenken zu können. Volksentscheid 6 Millionen Stimmen.[79] Also das, was vernünf-

---

79 Bei dem nach dem erfolgreichen Volksbegehren notwendigen Volksentscheid am 22.12.1929 gaben aufgrund einer Empfehlung der Gegner des »Freiheitsgesetzes« (siehe dazu: TGB 1929, Anm. 63) nur gut 6 Mio. von insgesamt über 42 Mio. Stimmberechtigten gültige Stimmen ab, um den Volksentscheid schon durch die Nichtteilnahme von mehr als der Hälfte der Stimmberechtigten zu Fall zu bringen, so daß der Volksentscheid scheiterte. Von den gültig abgege-

tige Menschen nach Lage der Dinge füglich erwarten konnten. Hoffentlich ist nun bald dieser ... »Reichsausschuß« beendet. Damit wir wieder freie Bahn haben. Ich habe Lust, den Stahlhelm einmal nach Strich und Faden abzubürsten. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Abends noch eine kurze Sprechstunde. Ich sitze noch lange mit Muchow zusammen. Er ist ein selten kluger und beschlagener Junge. Ich hab ihn sehr gerne. Und lasse.... Dann heim. Noch einmal einen Leitaufsatz hingeklotzt. Und dann ins Bett. Und nun los!.... Wäre Vater noch unter uns, es würde ein schönes Fest!

31. Dezember 1929

Der letzte Tag im Jahre. Ich weiß noch nicht, wie ich ihn verbringen werde. Vielleicht fahre ich nach Grumsin. Oder suche mir hier in Berlin jemanden, der mit mir zusammen ins neue Jahr geht. Gestern noch viel Arbeit. Über Tag allerhand zu konferieren. Abends Besprechung mit Stennes. Er ist ein wackerer Junge, aber politisch manchmal ein bißchen doof. Dazu ist er zu stur auf die S.A. eingeschnitten. Aber sonst wohl zu gebrauchen. Ein Herr besucht mich und bietet mir die Matrosenschule »Deutschland« für die Partei an. Wenn das stimmt, was er sagte, dann machen wir damit einen Mordsfang. Wilke und Muchow gehen sich nun einmal näher orientieren. Nachher noch Arbeitskonferenzen mit unseren Stadtverordneten, – die nun für 1930 ein umfassendes Kommunalprogramm entwerfen werden – und mit Fräulein Wiedemann über die Arbeit in der Frauengruppe. Dort geht es recht erfreulich vorwärts. Den Abend bei der Weihnachtsfeier der Sektion Schöneberg verlebt. Ein herrlicher S.A.Sprechchor. Sonst viel Kitsch und Quatsch. Draußen und drinnen grau in grau. So geht das alte Jahr aus und fängt das neue an. Aber es wird wohl nicht so bleiben. Es leuchten uns doch einige Hoffnungssterne. Gebe Gott, daß wir ausharren im Mut, im Glauben, in der Hingabe und Treue. Ich gelobe vor mir, an Deutschland zu glauben und für meines Volkes Freiheit zu arbeiten und zu kämpfen bis zum letzten Atemzug. Dann also: mit Mut ins neue Jahr 1930!

---

benen Stimmen lauteten 5,8 Mio. (= 13,8% der Stimmberechtigten) auf Ja, gut 300000 (= 0,8% der Stimmberechtigten) lauteten auf Nein.

Joseph Goebbels
Tagebücher 1924 – 1945

Band 2

1930 – 1934

Herausgegeben von
Ralf Georg Reuth

Piper München Züric

Diese Taschenbuchausgabe basiert auf der erweiterten gebundenen Sonderausgabe der Tagebücher, Piper Verlag, München 1999.

Von Ralf Georg Reuth liegen in der Serie Piper vor:
Joseph Goebbels: Tagebücher 1924–1945 (Hrsg., 1410)
Joseph Goebbels (2023)

Originalausgabe
1. Auflage September 1992
3. Auflage März 2003

Umschlag/Bildredaktion: Büro Hamburg
Isabel Bünermann, Julia Martinez/
Charlotte Wippermann, Katharina Oesten
Umschlagfoto: Scherl/SZ Bilderdienst
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany ISBN 3-492-21412-6

www.piper.de

Inhalt

Band 1

Band 2

Band 3

Band 4

Band 5

ANHANG

1930

4. Januar 1930

Wieder in Berlin. Wieder im alten Trott bei der Arbeit. Heute morgen um 10^h Abfahrt von Grumsin. Alle waren gut und lieb zu mir. Erika fuhr noch bis Eberswalde mit. Dann winkte sie nochmal dem Wagen nach. Ade! Ich fühle mich jetzt etwas einsam. 12^h Berlin. Viel Arbeit Gesch.St. Die Affäre Hindenburg[1] scheint sich zum Besten zu wenden. Wir werden ihn[!] der nächsten Nummer abseifen. Der alte Bock soll abhauen, und wenn nicht, so doch nicht ewig der Jugend im Wege stehen. Ein Kommunist, der von unseren Leuten angeschossen wurde, ist gestorben. Das gibt wieder viel Krach. [...] Hitler kommt Dienstag nach Berlin. Dann wird die Tageszeitung perfekt gemacht. Langen Brief von Prinz August Wilhelm. Er will Frieden stiften zwischen Stahlhelm (Stephani) und mir. Ich bin da sehr skeptisch und möchte am liebsten gar nicht mit diesen Leuten zusammenkommen. Morgen nachmittag bin ich beim Erbprinzen von Lippe zum Kaffee. Und jetzt geht's wieder an die Arbeit. Über allem liegt noch ein fraulicher Duft: Erika!

---

1 Goebbels hatte in seinem Artikel »Lebt Hindenburg noch?« im *Angriff* vom 29.12.1929 geschrieben: »Herr von Hindenburg wird auch hier wie stets in ähnlichen Fällen das tun, was seine jüdischen und marxistischen Ratgeber ihm einblasen.« Eine weitere Beleidigung enthielt die unter dem Artikel abgebildete Karikatur mit der Unterschrift »Und der ›Retter‹ sieht zu«, die Hindenburg als Göttervater zeigt. Zu seiner Rechten und Linken hocken Rangen, die Ballonmützen tragen, während sich seine Hände auf einen Sockel stützen, der durch eine wüste antisemitische Fratze verziert ist. Am Abend des 31.12.1929 hatte das Büro des Reichspräsidenten ein Kommuniqué herausgegeben, in dem auf diese »infame und niederträchtige Beleidigung« verwiesen und Strafantrag gestellt wurde (Sache E 1 J 22/30, LA Berlin, Rep.58/Nr.6015).

6. Januar 1930

Gestern: bis mittags daheim gearbeitet. Scharfer Aufsatz gegen Hindenburg. Dann auf der Gesch.St. Presselektüre. Zum Kaffee bei Erbprinz Lippe und Frau. Gute, brave, begeisterte Leute. Besonders er ist reizend. Sie ist eine Bürgerliche. Aber beide mit vollem Herzen bei uns. Abends mit Schweitzers im Deutschen Künstlertheater Franz Molnars »Souper« und »Eins-Zwei-Drei«. Die Stücke waren mäßig; zu überspitzt und deshalb zuletzt doch unwirksam. Geistreichelnd mehr als geistreich. Im zweiten glänzte Pallenberg als.... Fabelhafter Darsteller. Aber ein Jude. Vielleicht gerade deshalb. Das Theater nur von Juden besucht. »Eine asiatische Horde auf märkischem Sand«. Den späten Abend bis tief in der Nacht bei Goering. Prinz und Prinzessin Wied – beide, besonders sie, haben mir sehr gefallen, sie ist eine liebe Dame, er ein kluger Gentleman – Graf Bernstorf – ein etwas eingebildeter Bürger. Es war sehr interessant. Wir haben politisiert. Sie alle haben wohl ein ganz neues Bild von uns bekommen. Frau Goering – wie immer liebreizend, schön, klug und begeistert. Goering selbst will mir eine eigene Wohnung verschaffen. Noch viel Arbeit. Abends rede ich zu den Frauen.

7. Januar 1930

Gestern: morgens Gesch.St. Viel Krach. Miese Finanzlage. Wilke hat das zu lange schluren lassen. Methode Hilferding. Ich habe aufgeräumt. Scharfer Angriff gegen Hindenburg geplant. Aber unangreifbar, logisch und eindeutig. Nachmittags zu Hause gearbeitet. Viel zu tuen. Abends Sprechstunde: Dr. Hunke: will die Köpfe der Partei in Berlin zusammen- und an die Arbeit bringen. Die Stadtverordneten: mehr Initiative. Anträge formuliert. Wetzel soll Stadtrat werden. Max Jungnickel: der Dichter.[2] Ein netter Mann. Etwas klein im Umfang. Aber ganz lieb und verträumt. Abends Frauenversammlung. Mit großem Programm. Jungnickel

---

2 Max Jungnickel veröffentlichte eine Goebbels-Biographie unter dem Titel *Goebbels* (Leipzig 1933).

liest sehr reizend. Die Frauen haben schon 26 000 Mk und 2000 Abonnenten zusammen. Bravo! Danach noch Palaver mit Lippert und Löpelmann. Eben ruft der Chef an. Er ist da. Also heran an die Arbeit. Was wird aus dem Reichsausschuß? Köhn war gestern da. Er wollte ihn erhalten wissen, aber er hatte Privatinteressen.

8. Januar 1930

Gestern früh zum Chef. Ich treffe dort zuerst Koch. Kühle Begrüßung. Dann der Chef. Er ist sehr gesund, unternehmungslustig, sehr nett zu mir. Der Stahlhelm plant einen Vorstoß gegen uns wegen des Hindenburgartikels. Hitler ist da ganz auf meiner Seite. Der Stahlhelm handelt treulos an Hugenberg. Sein böser Geist heißt Brauweiler. Wir werden in Thüringen das Innenministerium bekommen. Dazu die Volksbildung. Frick ist dazu ausersehen. Wir werden den Bürgern eine Parade vormarschieren. Rücksichtslos und aktivistisch. Am Freitag/Sonnabend Besprechung in Weimar, wohin auch ich gehen werde. Da werden wir die erste Probe aufs Exempel liefern. Mittags Arbeit in der Gesch.St. Konferenzen mit unseren Leuten. Direktiven und Anordnungen. Jetzt muß alles wie am Schnürchen gehen. Einspielen, das ist die Aufgabe. Abends Stadtverordnetenversammlung. Wahlen und Krach. Die D.N.V.P. will uns um die Stadtratsposten bescheißen. Ich werde jetzt Fraktur reden. Unangenehme Szene mit Schultz, der Stadtrat werden möchte. Das gibt's nicht. Die Partei ist keine Versorgungsanstalt. Zum Chef. Goering ist da. Lieber Kerl! Der Chef hat mich mit allen Finessen herausgepaukt. Der Reichsausschuß bleibt bestehen. Stahlhelm hat seine Sprengungsabsicht vertagt. Wir werden auf der Lauer stehen. Und nun an die Arbeit in Thüringen. Ich begleite den Chef noch zur Bahn. Freitag sehe ich ihn in Weimar wieder. Und dann fahre ich gleich mit nach München/Berchtesgaden. Bis spät in der Nacht noch Konferenzen mit den Stadtverordneten. Es geht voran. Jetzt macht die Arbeit Freude.

11. Januar 1930

Gestern früh 12^h Ankunft Weimar. Anka holt mich ab. Sie sieht gut aus. Der Chef ist noch nicht da. Wir haben also eine Stunde Zeit, uns auszuplaudern. 2^h kommt der Chef. Mittag, und dann an die Arbeit. Regierungsbildung: für und wider.[3] Dann der Streit um die Posten. Entsetzlich. Mir hängt das zum Halse heraus. Frick soll Innenminister werden, aber die D. Volkspartei will ihn nicht schlukken. Hitler stellt schließlich – und das mit Recht – ein Ultimatum, das übermorgen abläuft. Das Reich will Exekutive gegen Thüringen anwenden, wenn Frick auftritt. Abends spricht Hitler in geschlossenem Kreise. Vor 150 Großkopfeten. Es stinkt nach Vornehmheit. Hitler spricht fabelhaft. So hörte ich ihn selten. Der Erfolg ist auch danach. Anka war einfach weg vor Begeisterung. Bis in der Nacht sitzen wir alle zusammen. Hitler und Straßer erzählen, und wir haben Gelegenheit zum Lachen. Am Ende spricht Oberst Hierl interessant über Strategie. Straßer und ich sind wieder gut in Fühlung. Pfeffer ist sehr nett zu mir. Heute morgen Regierungsbildung noch ganz im Nebel. Reventlow macht einen starken Vorstoß gegen Hindenburg. Wir heute im Angriff auch. Telephongespräch mit Berlin: alles in Ordnung. Koch kommt. Er bekommt Generalvollmacht, in Preußen bezgl. der Staatsratsposten nach dem Rechten zu sehen. In Berlin bekommen wir 3 unbesoldete Bezirksstadträte und verzich-

---

3 Gemeint ist das Land Thüringen, wo die NSDAP bei den Landtagswahlen am 8.12.1929 ein zwar nur mäßiges Ergebnis erreicht hatte – sie stellte 6 von 51 Abgeordneten –, damit jedoch aufgrund der fast gleichen Stärke von bürgerlichem und sozialistischem Lager (23 gegen 22 Mandate) zum Zünglein an der Waage geworden war. Goebbels vermerkte das »Für und Wider« deshalb, weil die mit dem Eintritt in eine »Koalitionsregierung« mit national-bürgerlichen Parteien von der NSDAP verlangte Kompromißbereitschaft dem nationalrevolutionären Flügel der NSDAP unter Otto Strasser als Verrat an der Idee des »nationalen Sozialismus« erschien, da dies der Erhaltung der bestehenden bürgerlichen Ordnung statt deren Umsturz diente. Innerparteiliche Spannungen waren damit vorprogrammiert. Schließlich, im Januar 1930, kam es aber zur ersten Regierungsteilnahme der NSDAP in einem deutschen Land. Wilhelm Frick, einer der Teilnehmer an Hitlers Novemberputsch von 1923, trat als Minister für Inneres und Volksbildung in das Kabinett ein und verblieb dort bis zum 1.4.1931. Siehe dazu: Eintrag vom 2.4.1931.

ten auf den Staatsrat. Das ist ein großer taktischer Erfolg. Hitler ist sehr gesund und sehr optimistisch. Bravo! Heute mittag bei Anka zu Gast. Sie ist sehr lieb; aber ihr schrecklicher Mann. Ich finde ihn einfach unerträglich. Er macht mir Übelkeiten. Ich sitze auf meinem Zimmer und arbeite. Vielleicht fahre ich morgen nach München weiter. Heute abend mit dem Chef in »Madame Butterfly«.

13. Januar 1930

Gestern: mittag ab Weimar. Auto bis Jena. Von da bis München Zug. Fleißig gearbeitet. Die Zeit vergeht wie im Fluge. 11^h München. Noch etwas herumgesessen, und dann zu Bett. Heute viel Arbeit. Morgens Gesch.St. Gerade Konferenz. Ich unterhalte mich lange und gut mit Graf Schimmelmann[4], der gerade von Ostafrika zurückkehrt. Mittags mit Himmler zusammen. Er erzählt mir so allerhand Kuriosa aus der Münchener Kamarilla. Es ist in der Tat entsetzlich. [...] Nachmittags Konferenz mit Rosenberg, Amann und Müller. Tageszeitung. Nun kommt dieses Roß von Müller mit dem Einwand heraus, daß seine neue Maschine erst ab 1. Sept. in Dienst sein kann, da sie dann erst fertig gebaut ist. Ich bin ganz traurig. Diese Münchener Trottel vermasseln uns jeden großen Plan. Wohl oder übel muß ich mich nun auf einen Zwischenplan verstehen, nach dem der Beobachter zwar weiter in München gedruckt wird, aber eine Berliner Seite bekommt. Welch ein fauler Kompromiß! Aber was soll ich machen? Alles Hitler zuliebe! Diese ganze Korona verbirgt sich in seinem Schatten. Rosenberg ist übrigens sehr anständig. Was bleibt ihm auch anderes übrig? Ich hätte diese ganze Bagage am liebsten ohrfeigen mögen! Durch die ganze Presse geht eine Schauernachricht: Hitler hätte mich wegen meines Angriffs auf Hindenburg gemaßregelt, mich meines Amtes enthoben und Straßer an meine Stelle gesetzt. Daran ist natürlich kein wahres Wort. Wir haben gleich ein großes Dementi herausgegeben. Was werden meine Berliner Mitarbeiter

---

4 Karl Hubertus Graf von Schimmelmann wurde im September 1930 Goebbels' Privatsekretär.

sagen, wenn ich mit diesem Zeitungssurrogat komme? Ich muß das immer alles ausbaden und auf 2 Schultern tragen. Heute Abend im Residenztheater. Selige Erinnerungen an Anka. 3 Einakter von Ludwig Thoma: »Die kleinen Verwandten«, »Brautschau« und »Lottchens Geburtstag«. Wie bescheiden die Leute hier sind. Dieser hausbackene Humor! Na, ja, es war ganz nett. Dann besichtigte ich Müllers großen Druckereibetrieb. Ein Riesenunternehmen. Morgen hat Hitler seinen Prozeß um den Grafen Soden. Da ich wahrscheinlich kaum Gelegenheit haben werde, mit ihm zusammenzusein, fahre ich u. U. morgen schon ab. Mir hängt dieses München schon wieder zum Halse heraus. Es ist tiefe Nacht. Ich kann nicht schlafen. Ich sitze auf meinem Bett und schreibe diese Zeilen.

15. Januar 1930

Gestern abend noch lange gearbeitet. Spät in der Nacht erhalte ich die Nachricht, daß Kommunisten unseren Sturmführer Horst Wessel in seiner Wohnung niedergeknallt haben.[5] Er liegt schwerverwundet im Krankenhaus Friedrichshain. Die arme Mutter! Jetzt gleich nach ihrem Sohn Werner! Aber nun müssen wir bald mit dem Aufräumen beginnen. So kann das nicht weitergehen! Der Endkampf rückt näher und näher!

---

5 Zu den näheren Umständen der Bluttat in Horst Wessels Wohnung in der Großen Frankfurter Straße, der Wessel nach wochenlangem Todeskampf am 23.2.1930 zum Opfer fiel, siehe Prozeßakten in der Sache 1 polbK 13/34 (60/34) gegen Stoll u. a. Mittäter an der Ermordung Horst Wessels am 14.1.1930 (LA Berlin, Rep.58/Nr.22). Es handelt sich hierbei um das Urteil des zweiten Wessel-Prozesses aus dem Jahre 1934. Die Akten des ersten Wessel-Prozesses vor dem Schwurgericht Moabit vom September 1930 (siehe zur Prozeß-Berichterstattung: *Vossische Zeitung* vom 23./24./25.9.1930) wurden am 14.8.1947 auf Anforderung nach dem Sowjetsektor transferiert und sind noch nicht wieder aufgetaucht. Zum Tode Horst Wessels siehe: Oertel, Thomas: *Horst Wessel. Untersuchung einer Legende,* Köln/Wien 1988 und Lazar, Imre: *Der Fall Horst Wessel,* Stuttgart/Zürich 1980.

18. Januar 1930

Gestern: morgens Konferenz der neuzuwählenden Stadträte von uns. Scharfe Verträge mit ihnen abgeschlossen. Sie waren gerne einverstanden. Um Engel zieht sich allmählich ein Gewitter zusammen. Er ist in Gefahr, zu verbonzen. Mittags mit Schweitzer zusammen. Er hatte wieder viel Interessantes. Nachmittags zu Hause Arbeit. Viel Lektüre. Guten Aufsatz von Niekisch gelesen. Den Mann müßten wir uns eigentlich kaufen. Ich werde mich einmal dahinter klemmen. Abends kam Xenia auf ein Stündchen. Sie ist ein liebes und auch schönes Mädchen. Leider wird sie bald auf ein halbes Jahr nach Lettland übersiedeln. Aufs Gut ihrer Tante. Danach mit Goering zum Viktoriagarten. Überfüllt. Feder redet. Der alte Einfaltspinsel. Danach komme ich dran. Ich exerziere eine Stunde mit dem Golem Hindenburg und halte Abrechnung mit der Lügenpresse. Alles ist begeistert. Besonders die Abrechnung mit H. wird allseits heftig gebilligt. Danach noch mit Goering und Feder zusammen. Goering ist ein guter Kerl und sehr anhänglich. Feder ein eingebildeter, eitler, eifersüchtiger Geck. Ich kann ihn nicht riechen. Heute ein herrlicher Sonnabend. Wie im Frühling!

19. Januar 1930

Gestern: mittags bei Frau Wessel. Eine schwere Stunde. Diese edle Mutter hat alles verloren. Ich konnte sie kaum trösten: zwei Söhne auf einmal: das ist zuviel.[6] Und dann erzählt sie mir das Leben von Horst Wessel. Wie aus einem Roman von Dostojewski: der Idiot, die Arbeiter, die Dirne, die bürgerliche Familie, ewige Gewissenspein, ewige Qual. Das ist das Leben dieses 22jährigen idealistischen Phantasten. Ich fahre zum Krankenhaus[7] und sehe ihn auf eine Minute. Das ganze Gesicht zerschossen, entstellt. Er schaut mich

---

6 Horst Wessels Bruder Werner, der ebenfalls der SA angehörte, war bei einer Skitour im Riesengebirge Ende 1929 erfroren und kurz vor Silvester 1929 beerdigt worden.

7 Den Krankenbesuch im St.-Joseph-Krankenhaus in Friedrichshain schlachtete Goebbels in einem schwülstig-pathetischen Leitartikel für den *Angriff* vom 21.1.1930 für Propagandazwecke aus.

ganz starr an, dann füllen sich seine Augen mit Tränen und dann lallt er: »Man muß aushalten!... Ich freue mich!« Ich bin dem Weinen nahe. Zur Gesch.St. Arbeit, Arbeit. Die roten Zeitungen beschimpfen diesen reinen Jungen als Zuhälter. Dabei ist sein Mörder[8] das. Was soll man sagen? Macht sammeln? Zu Brei zertrampeln? Unterredung mit Frl. Wiedemann wegen Spionage. Ich glaube, auch da kommen wir zu Rande. Den ganzen Abend sitze ich zu Hause: schreibe, lese, höre entsetzliches Radio (das ist direktes Negertum, die Kunst des Untermenschen) »der Weg zum Kapitol« zu Ende. Herrlich, dieser Mussolini! Mein großes zeitgenössisches Vorbild. An ihm kann man sich hochranken. Heute ein herrlicher Sonntag. Gleich n. s. Bühne. »Der Volksfeind«. Heute abend Werner Krauß: »Kaiser von Amerika«. Dazwischen Besuche und Konferenzen.

20. Januar 1930

Gestern: morgens zur n.s. Bühne. »Der Volksfeind«. Nicht hervorragend. Rohde spielte die Hauptrolle. Zu affektiert. Dazu hat Ibsen heute an Gift und Galle verloren. Er kommt mir geradezu zahm vor. Das Schicksal des Erkaltens. Mittags mit Kleppe, dem »Führer« des Wehrwolf[9] zusammen. Er möchte gerne mit seinem Bund übertreten, hat aber noch eine Reihe von Bedenken, die schwer zu zerstreuen, da sie unlogisch sind. Ich glaube, er denkt auch sehr an seine werte Person, und sucht das durch revolutionäre Phrasen zu vertuschen. Leider konnte die Unterredung nur sehr kurz sein. Er schimpfte, z. T. mit Recht, auf die Schlamperei in München. Außenpolitisch mehr... als Italienorientierung. Aber das war alles undurchdacht. Ein bald hoffnungsloser Fall. Man muß warten, bis die

8 Wessels Mörder Albrecht (»Ali«) Höhler wurde am 3.2.1930 verhaftet, der zweite spätere Hauptangeklagte, Erwin Rückert, sowie weitere 16 spätere Mitangeklagte wurden in den folgenden Tagen gefaßt. Höhler wurde kurz nach der Machtübernahme der NSDAP im Jahre 1933 von SA-Leuten aus dem Gefängnis geholt und in einem Wald bei Berlin auf bestialische Weise ermordet.

9 Richtig: Werwolf. Der 1923 in Halle/Saale gegründete und besonders in Mitteldeutschland verbreitete Wehrverband wurde 1933 in die SA eingegliedert.

Herren mit ihren Verbündeten ganz in der Quetsche sitzen. Nachmittags bei Potempas zum Kaffee. Frau Potempa gibt und gibt für die Zeitung. Und hat dazu ein paar reizende Enkelinnen. Es war sehr nett. Zu Goerings zum Essen. Dann mit ihnen und Schweitzer zum Deutschen Theater. »Der Kaiser von Amerika« mit Werner Krauß. Ein fabelhafter Abend. Die Demokratie wird k. o. geschlagen. Herrlich! Werner Krauß als König Magnus. Voll neckischem Liebreiz Maria Bard als Orinthia. Ein beglückender Abend. Shaw sagt hier in einem Feuerwerk von Geist und Witz die bittere Wahrheit über den.... Manchmal zum Kranklachen. Shaw ist ein geistreicher Plauderer, der viel zu sagen hat. Danach im Schöneberger Ratskeller. Göring schimpfte sehr über München. Auch über Hitler, z. T. sogar bei ihm mit Recht. Er arbeitet zu wenig, kurz, er ist.... Und dann die Weiber, die Weiber! Aber dagegen steht ein Übermaß von Fähigkeiten und Tugenden, sein Charme, seine Güte, sein Instinkt, seine menschliche Größe. Freuen wir uns nur, daß wir ihn haben und nehmen auch seine Schwächen in Kauf.

21. Januar 1930

Gestern: morgens Pressekonferenz. Muchow ist nun im Begriff, sein Zellensystem fertigzustellen.[10] Er ist in der Tat ein fixer Kerl. Mittags gelesen, geschrieben, viel Unterredung, meist fruchtbar. Nachmittags zu Hause Arbeit. Abends Sprechstunde. U.S.A. in Ordnung. Verschiedene Sektionen. 10 neue Sefs. eingeführt und ihnen ihre Pflichten klargemacht. Wir haben jetzt schon an die 40 Sektionen und z. T. tadelloses Führermaterial. Dr. Willens-Bonn. S... War viel auf Konferenzen und ist heute im Reichsfinanzministerium. Seltsames Gemisch von Spießigkeit, Wissen und Idealis-

---

10 Siehe dazu: Muchow, Reinhold: »Die Straßenzellen-Organisation des Gaues Berlin«, in: *Völkischer Beobachter* vom 11.3.1930; am 1.5.1930 wurde eine Gaubetriebszellenabteilung der Berliner NSDAP gegründet. Horst Wessel schrieb dazu in *Politik. Aufzeichnungen aus dem Jahre 1929* (Jagiellonen-Bibliothek, Krakau, Ms.Germ.Oct.761): »Die Organisation selbst war den Kommunisten abgesehen. Sektionen anstatt Ortsgruppen, Zellensystem, Pressewerbung, Propaganda ließen noch deutlich ihr [...] Vorbild erkennen.« Zur Person Muchows siehe: Broszat, Martin: *Die Anfänge der Berliner NSDAP 1926/27*, in: VfZG, 8.Jg./1960, S. 85ff.

mus. Kann uns nochmal sehr wertvoll sein. ...vom Deutschen Turnverband. Will den in Berlin ganz zu uns herüberführen. Gautag: zu neuer Tageszeitung und Thüringer Frage. Dr. Frick ist nun Weimarer Innenminister. Hoffentlich hält er das, was er versprochen hat. Auf dem Gautag alles ruhig. Der Gau steht geschlossen. Spät noch 10 Anträge für die Stadtverordneten formuliert. Es fehlt da noch die richtige Aktivität. Ein Tag voll Arbeit und Spannung. Nachmittags wird im Haag der Youngplan unterzeichnet.[11] Diese Teufel von Unterdrücker. Aber das Volk lehnt ab. Muß ablehnen. Wir müssen arbeiten, arbeiten. Keine Stunde versäumen. Es ist hohe Zeit, daß wir herankommen. Sonst haben die anderen die Vorhand.

23. Januar 1930

Gestern: morgens und mittags Vorbereitungen für die Tageszeitung.[12] Leiter und Mitteilung an die Pgn. Das war sehr schwer, da kein Gott weiß, wieviel Empfindlichkeiten geschont werden mußten. Diese Auslassungen sollen auch in den V. B. Ich habe den Eindruck, daß Rosenberg mich behumsen möchte. Also aufpassen! Nachmittags zu Hause Arbeit. Angriff diesmal sehr gut. Abends bei Göring. August Wilhelm erzählt: die Tragödie eines großen Hauses. Welches Elend! So also sah es vor dem Kriege und von 14 bis 18 in Deutschland schon aus! Da mußte der Zusammenbruch kommen. August Wilhelm hat wenigstens daraus gelernt, was man von seinen Verwandten nicht gerade behaupten kann. Er ist ein guter Kerl! Sein ehrlicher Wille steht außer allem Zweifel; und nach der

---

11 Vom 3.-20.1.1930 hatte im Haag die zweite Konferenz über den Young-Plan stattgefunden. Das Abkommen sah vor, daß das besetzte Rheinland bis zum 30.6.1930 geräumt werden sollte und Deutschland 59 Jahre lang jährlich gut 2 Milliarden RM (gut 3% des Volkseinkommens) an Reparationen an die Alliierten zu zahlen hatte.

12 Goebbels plante, vom 1.3.1930 an den *Angriff* als alleinige Tageszeitung der NSDAP in Berlin herauszugeben. Als Kompromißvorschlag bot er Hitler am 24.1.1930 an, in eine spätere Verschmelzung von *Angriff* und *Völkischem Beobachter* einzuwilligen, dessen Berliner Ausgabe nach seinem Kenntnisstand von Herbst 1930 an erscheinen sollte. Siehe dazu: TGB 1930, Anm. 14.

Erkenntnis ringt er. Als Mensch ist er bestimmt sehr liebenswert. Wir sitzen bis nachts 2^h und lassen ihn erzählen. Die K. P. D. sucht wieder unsere Versammlungen auf. Seit Montag jeden Abend: in Spandau, Friedrichshain und Moabit. Immer mit einer wüsten Saalschlacht endend. Jetzt gilt es durchhalten und Widerstand organisieren. Heute nachmittag Reichstag. Zündholzmonopol. Danach im Roten Haus. Bittere Arbeit!

24. Januar 1930

Gestern: morgens einigen Ärger. Mittags Reichstag. Zündholzmonopol. Die erste Lesung. Unterredungen mit Buch und Epp über Hindenburg. Alle sind meiner Meinung. Pfarrer..., ein tadelloser Kerl, ehem. Fliegeroffizier. Über unser Verhältnis zu Christentum und Kirche. Wir waren ganz einig. Major v. P.. kommt, um mit mir über den Fall Hindenburg[13] zu sprechen. Als Freund seines Sohnes Oskar Hindenburg. Anscheinend ein Friedensbote. Man will den Strafantrag gegen mich zurückziehen, da er den Herrschaften unangenehm ist. So scheint es mir. Ich tue ganz dumm und halte diesem Herrn einen halbstündigen Vortrag über unsere Stellung. Das macht großen Eindruck auf ihn. Er will es an die höchste Stelle weitergeben. Ich bin gespannt, was nun folgen wird. Ich habe nicht ein... nachgegeben. Das wirkt am besten. ...mit der K. P. D. Wir pauken uns durch. Auch die Kollegen wundern sich. Ekelhafte Verhandlungen um die Stadtratsposten. Mir hängt das geradezu zum Halse heraus. Überraschung: Aufruf des Kampfverlags, daß er am 1. März mit einer Tageszeitung kommt.[14] Das ist ein regelrechter

---

13 Siehe dazu: TGB 1930, Anm. 1.

14 Mit dem Konflikt um die Strassersche Tageszeitung *NS. Der Nationale Sozialist,* die ebenso wie die Berliner Ausgabe des *Völkischen Beobachters* tatsächlich am 1.3.1930 erstmals erschien, trat der lange schwelende Machtkampf zwischen Goebbels und Strasser, die beide mittels ihrer Pressepublikationen ihre Positionen zu stärken suchten, offen zutage. Hitler, von dem Goebbels ein Eingreifen gegen die Strassers erwartete, hielt sich jedoch so lange zurück, bis seine Hoffnungen auf die Auflösung des Reichstages und die Ausschreibung von Neuwahlen im Frühjahr 1930 vorerst zunichte gemacht wurden, denn sein Eingreifen hätte die Uneinigkeit der Partei an die Öffentlichkeit getragen und die guten Wahlaussichten für die NSDAP beeinträch-

Dolchstoß. Ändert die ganze Situation. Nun wird auch alles Abgemachte hinfällig. Ich schreibe heute noch an Hitler und schlage ihm vor, daß der Angriff auch ab 1. März als Tageszeitung erscheinen soll. Wir können ihn dann im Herbst immer noch mit dem V. B. verschmelzen. Sonst gibt's wieder ekelhaften Krach mit Straßer. Na, das sind so Sorgen. Bis 12^{h} nachts auf der Gesch.St. Und heute geht das Theater weiter. Ekelhaft! Nichts ist mir widerwärtiger, als wenn der sachliche Kampf durch persönliche Argumente gehemmt wird. Frick ist nun Minister in Weimar. Das war eine schwere Geburt.

29. Januar 1930

Gestern: morgens Gesch.St. Arbeit. Von München noch keine Antwort in Sachen Tageszeitung. Heute werde ich telegraphieren. Hitler trifft wie gewöhnlich wieder keine Entscheidung. Es ist zum Kotzen mit ihm! Er muß aus der Münchener Atmosphäre heraus. Dort verbittert und versauert er ganz. Im Reichstag Zündholzmonopol angenommen. Sie können nur noch verpfänden. Unterredung mit einem Professor Werner aus Frankfurt, der ein Zeitungsarchiv gründen will. Guter Eindruck. Schweitzer kam zum Reichstag. Lange Unterhaltung mit ihm und Goering über Hitler und München. Goering ist da manchmal.... Er sieht nur den Schatten, nicht das viele Licht. Aber reformiert werden muß. Hitler selbst arbeitet zu wenig. So geht das nicht weiter. Und hat nicht den Mut, Entscheidungen zu fällen. Er führt nicht mehr. Zum Roten Haus. Nach einer Unterredung mit dem wirtschaftsparteilichen Landtagsabgeordneten Ammerberg. Der Bürger! Der Spießer! Nach Hause. Schöner Abend mit einem lieben Menschen! Heute gab's viel Arbeit und Ärger. M..lungen!

---

tigt. So spielte sich der Konflikt Goebbels/Strasser in den jeweiligen Zeitungen – *Angriff* und *NS. Der Nationale Sozialist* – ab. Siehe dazu: *Der Angriff* vom 30.3., 27.4., 4.5. und 11.5.1930 sowie auch die ebenfalls im Strasserschen Kampfverlag erschienenen *Nationalsozialistischen Briefe* vom 15.5.1930.

30. Januar 1930

Gestern: morgens Konferenzen, Lektüre, geschrieben. Von München immer noch keine Nachricht. Es wird von einem Kommunistenputsch am 1. Februar gefaselt. Ich halte das alles für blasse Utopie. Nachmittags Bezirksversammlung in Charlottenburg. Es geht hoch her und kommt schließlich zur Räumung der Tribünen. Ich muß dann gleich fort, da aus München angerufen wird. Der Chef will nun wieder mündlich mit mir verhandeln. Es ist zum Kotzen! Heute fahre ich fort, bin den Abend in München und bleibe dort drei Stunden zur Besprechung. Mit dem Nachtzug wieder zurück, so daß ich morgen früh wieder in Berlin bin. Abends mit Goerings zu Wieds. Eine wirklich vornehme und hochgebildete, – wo findet man das heute noch zusammen? – Familie. Wir disputieren bis tief in die Nacht. Da ist noch ein Herr Müller, ein Magnetiseur, der sehr klug und verständig ist. Wir haben gleich Verbindung und verständigen uns leicht und in allem. Wie groß und überzeugend doch unsere Idee ist. Die Prinzessin ist eine angenehme Dame! Um 3^h heim. Es ist 8^h morgens. Ich bin ganz unausgeschlafen. Gleich geht's weg. Was wird das Ergebnis sein? Ich bin auf alles gefaßt. Sollen die Straßers auch für Berlin obsiegen, dann sehe ich keine Arbeitsmöglichkeit mehr und trete zurück. Aber ich glaube kaum, daß Hitler es so weit kommen lassen wird.

31. Januar 1930

Gestern früh ab. Unterwegs geschlafen und Lektüre »die Buddenbrooks«. Ja, gekonnt, trotz mancher Jugendschwächen. Schade um den Mann! München! Gleich zu Hitler. Er weiß nichts von dem Straßerschen Aufruf, der Kampfverlag hat wieder einmal auf das Ungeheuerlichste die Loyalität gebrochen, Hitler hat eine Granatenwut gegen Dr. Straßer und auch bereits gegen Gregor. Abends schauen wir mit der schönen Geli zusammen eine kitschige Operette, die nur durch das hinreißende Spiel von Emmy Sturm erträglich wird. Danach sitzen wir bis tief in die Nacht bei Hitler und palavern. Er geht sehr aus sich heraus, versichert mir immer wieder seine Loyalität und Zuneigung, und ich meine, ich darf das auch glauben. Er kann die Straßers nicht ausstehen und fällt die härtesten

Urteile über diesen Salonsozialismus. Spät in der Nacht trennen wir uns. Müde heim. Adjö, Geli! Heute morgen Konferenz bei Amann. Ergebnis: Der K.V.[15] darf keine Tageszeitung in Berlin und in der Mark drucken und herausgeben. Es wird ihm sein Hoheitszeichen für die Tageszeitung genommen. Ich übernehme nächste Woche die Reichspropagandaleitung. Hitler will, daß nach Erscheinen der neuen Tageszeitung, die ab 1. März schon in München gedruckt und ab 1. Oktober endgültig in Berlin gedruckt herauskommen wird, der Angriff als unser Sprachrohr weiter erscheinen soll, damit wir auch einmal halbamtlich vorprellen können, wo wir es amtlich nicht dürfen. Scharfe Kampfansage gegen K.V. Evtl. gegen Straßer Aufruf an die Gauleiter. Nun ist er an die Wand gequetscht, der dasselbe mit mir wollte. Hitler geht noch mit bis zum Zuge. Herzlicher Abschied. Die Reise hat sich gelohnt. Ich bin mit diesem Ergebnis vollauf zufrieden. Fahrt nach Berlin. Unterwegs geschrieben, Haufen von Zeitungen, Buddenbrooks. Im Nebenabteil ein sauberes Mädelchen. Ob ich sie noch einmal wiederfinde? Berlin. ... Straßerversammlung. Überfüllt. Er spricht sehr mäßig. Nachher muß ich mich noch dem staunenden Volk zeigen. Wie widerwärtig das ist. Mit Straßer noch kurze Autofahrt. Er hat noch keine Ahnung, welch ein Ungewitter sich über seinem Haupt zusammenzieht. Ich sag ihm auch nichts. Hitler mag hier die Kastanien aus dem Feuer holen. Gregor tut mir selbst etwas leid. Er schiebt ja nicht, er wird nur geschoben. Aber sein Bruder Otto ist ein Teufel, und so lange er den deckt, muß er selbst mit daran glauben. Es ist wieder 2^{h} nachts. Jetzt aber marsch ins Bett!

3. Februar 1930

Gestern mittag Roxy-Palast Coronel-Film. Fabelhaft gut in Aufnahme und Auffassung. Ich war aufs Tiefste ergriffen. Unsere ersten Filme – Angriff-Film und »Deutschland erwacht« gute An-

---

15 Über die Frage des Kampfverlages (KV) kam der schwelende Konflikt Hitler–Otto Strasser offen zum Ausbruch. Hitler forderte Ende Januar 1930 ultimativ den Verkauf des den Gebrüdern Strasser gehörenden Kampfverlages an die Münchener Parteizentrale, was Otto Strasser rundweg ablehnte. Siehe dazu weiter: TGB 1930, Anm. 44 und 54.

fänge. Stellenweise etwas zu langatmig. Aber das läßt sich ja wohl noch herauskorrigieren. Mittags mit Göring zusammen. Er erzählt vom Prinzen-Geburtstag.[16] Alles war da, von der Kronprinzessin bis zu Seldte. Gut, daß ich mich entschuldigt hatte. Ich gehöre da nicht hin. Nachmittags zu Hause Lektüre. Prof. Mehler – wohl mein Lehrer aus Freiburg? – »der Staat Mussolinis«. Interessierte mich sehr. Mussolini steht mir näher als unsere Heutigen alle. Spannendes Zwiegespräch zwischen Alfred Mertes und Ernst Toller am Radio über »Kulturbankerott des Bürgertums?« Mertes hat uns, um die es fast ausschließlich ging, prachtvoll verteidigt. Leider als Bürger. Kraft verschwendet an einer aussichtslosen Sache. Deshalb war ihm Toller zeitweise überlegen. Mir kribbelte es manchmal in den Fingern. Ich hätte aus meiner Stellung als bewußter Revolutionär und antibürgerlicher... ohne Hemmungen Toller k. o. geboxt. Städtische Oper Charlottenburg, Tschaikowski »Pique Dame«. Gute, farbenprächtige Aufführung. Musik und Gesang dagegen konnten besser sein. Die Musik an sich stellenweise sehr schön. Im Ganzen aber ließ es mich kalt. Der Inhalt? Na, schweigen wir darüber. Wie groß und erhaben ist dagegen Wagner! Ein einsamer Riese. Ich weiß nun, warum die Juden ihn totreden möchten. Es ist noch sehr früh am Morgen. Gerade geht's nach Prag, wo ich heute abend vor den Studenten rede. Hoffentlich verhaften sie mich nicht. Den Tschechen ist alles zuzutrauen. Sonst bin ich morgen früh wieder da.

4. Februar 1930

Gestern früh los. Ein Teil der Reise zusammen mit der Familie des Bankdirektors Müller. Sehr schöne Tochter. Ich kenne sie noch aus Borkum. Dann geschlafen. Grenze, Paß, fremdes Volk, der alte Dreck. Nachmittags Prag. Erster Eindruck: schmutzige Stadt. Mit den Studenten – ordentlichen Jungen – erzählt. Sie sind ganz begeistert. Von Prag sehe ich nur wenig. Das Wetter ist zu schlecht. Ein Stündchen geschlafen, dann Vortrag. Überfüllter Saal. Ein mächti-

---

16 Gemeint ist die Geburtstagsfeier des Prinzen August Wilhelm von Preußen am 1.2.1930, der Goebbels aus taktischen Gründen – aus Rücksicht auf die SA – ferngeblieben war.

ger Erfolg. Ostentativer Beifall. Der Schluß wird etwas beeinträchtigt von 2 Juden, die unbedingt reden wollen, nicht zugelassen werden, trotzdem reden und dann herausgesetzt werden. Darauf schließt ein Regierungsvertreter die Versammlung. Ein fein abgekartetes Spiel! Große Aufregung. Unser Versammlungsleiter war wohl auch der Situation nicht ganz gewachsen. Abgeordneter Knirsch: ein stiller, feiner, bescheidener und wie mir scheint fähiger Mann. Heimfahrt. Mit dem Abgeordneten Kasper. Sehr vernünftiger Arbeiter. Erzählt mir viel von unserer sudetendeutschen Bewegung. Der Kopf ist wohl Knirsch und Jung, der... macht das Äußere. A bissel Schlamperei und Spießerei ist wohl auch dabei. Na ja, Valet! Ich bin froh, als ich wieder jenseits der Grenze bin. Berlin ist Berlin! Das war ein Einblick in das deutsche Minderheitenproblem. Die Deutschen bauen die Kulturen, und die unschöpferischen Parasiten nehmen sie ihnen dann ab. Prag eine deutsche Stadt, und der Deutsche darin nur noch geduldet. Wie deutsch sie ist, das zeigte mir eine Fiakerrundfahrt – das gibt's dort noch – zu der Versammlung. Über den Wenzelsplatz. Ganz deutsch angelegt. Aber mit tschechischen Schildern. Ekelhaft! Hätte der Deutsche in der Vergangenheit immer auch soviel machtpolitischen Willen gehabt, wie er Kultur.. hatte, wir wären heute die Herren Europas, vielleicht sogar der Welt.

6. Februar 1930

Mörder von Wessel gefaßt. Aufdeckung einer großen Paßfälscherzentrale der K.P.D. Direkt furchtbare Enthüllungen. Gestern den Tag über viel Arbeit. Ich praktiziere an meiner neuen Wohnung herum. Vielleicht auch bleibe ich hier wohnen, miete ein Zimmer noch dazu und lasse die ganze Bude renovieren. Jedenfalls soll es bei mir weiter und wohnlicher werden. Der »V.B.« bringt einen ganz verwirrenden und unglücklichen Aufruf bezgl. Berliner Tageszeitung. Ich werde darin glatt desavouiert. Gleich Beschwerde an Hitler. Ich bin jetzt diese Leisetreterei satt. Allerdings soll Amann zuerst einmal den Kampfverlag kaputt machen. Dann wird das andere sich schon finden. Jedenfalls habe ich, wie erwartet, mit der ganzen Zeitungsfrage wieder meinen leider obligaten Ärger. Nach Dessau. Über-überfüllte Versammlung. Ich bin glänzend in Form, es ist ein

ganzer Erfolg. Loeper ist ein braver und auch politisch kluger Mann. Er hat sich sehr gemacht. Ich sehe Dora Hentschel. Und rede auch ein Stündchen mit ihr. Voll von Wehmut. Das arme Kind! Spät ins Bett, heute früh heraus. Eine Reihe von Ärgernissen auf der Geschäftsstelle. Es ist manchmal zum Auswachsen. Unsere Plakate für die Sportpalastkundgebung kleben heute in ganz Berlin. »Goebbels kaltgestellt«. Davor dichte Menschengruppen in lebhaften Disputen. Heute nachmittag »Rotes Haus«. Danach sehe ich vielleicht Erika. Morgen gibt's im Sportpalast[17] einen Bombenerfolg. Draußen fällt weißer Schnee. Es will noch einmal Winter werden!

9. Februar 1930

Rosenberg: er macht sich schon so recht breit in der Berliner Tageszeitung. Die wollen mir den ganzen Plan aus der Hand drehen und ihn dann Münchenerisch verwässern. Was soll jetzt schon dabei Schickedanz? Er ist auch ... und Duzfreund Rosenbergs. Aber

---

17 Goebbels' Referat am 7.2.1930 mit dem Titel »So kann es nicht weitergehen« hörten ca. 12000–15000 Teilnehmer im ausverkauften Sportpalast, der mit Transparenten gegen den Young-Plan (»Dawes hat uns nur entrechtet, Young auch unsere Kinder knechtet«/»Young-Owen unser neuer Gewalthaber«) ausgestattet war. Goebbels führte in seiner Rede im Hinblick auf die Massenverelendung des deutschen Volkes infolge der Herrschaft des internationalen Kapitals in Deutschland aus: »An der Spitze des Volkes stehen Zuhältertypen, die dem Ausland ihre Bütteldienste anbieten. – Das ist die heutige Republik.« Mit Blick auf das Demonstrationsverbot und das kommende Republikschutzgesetz sagte er: »Das öffentliche Leben ist friedlos geworden, weil an der Spitze des Reiches Schieber stehen, die im Korruptionssumpf zu ersticken drohen.« Schließlich griff er den Reichspräsidenten mit der Bemerkung an: »Niemand hat das Recht, an verantwortlicher Stelle das Volk zu versklaven und sich dann auf sein hohes Amt zu berufen.« (Eingabe des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus an den Reichspräsidenten und Reichsmin. d. Justiz vom 8.3.1930, LA Berlin, Rep.58/Nr.6015.) Die ebenfalls anwesenden Beamten der Abt. IA des Berliner Polizeipräsidiums hielten in ihrem Bericht vom 11.3.1930 (LA Berlin, Rep.58/Nr.6015) fest, Goebbels sei bei seinen Anklagen gegen das Regierungssystem »in immer größere Ekstase« geraten, schließlich hätten die Teilnehmer »unter Absingen des Liedes ›Die Fahne hoch‹, gedichtet von dem verwundeten Horst Wessel«, den Saal verlassen.

ich schweige noch zu allem, da zuerst der Kampfverlag an die Reihe kommt. Hitler scheint, so meint Rosenberg, bei Straßer stark geblieben[!] sein und darauf bestanden[!] haben, daß Straßers Tageszeitung nicht in Berlin erscheint. Ich will's hoffen. Und ob[!] Dr. Straßer diesem Diktat beugt? Nur ruhig abwarten und keine Unbesonnenheiten zulassen. Meine Leute sind sehr niedergeschlagen, ich nicht minder. Aber bis zum Oktober, da der V. B. hier seine Druckerei eröffnen wird, geht noch manche Stunde dahin. Es wird nicht so heiß gegessen, wie gekocht wird. Abwarten! Rosenberg ist ein baltischer Fuchs. Dabei sehr klug und ehrgeizig. ...! Sonst ging die Unterredung, der auch Schweitzer und Dr. Lippert beiwohnten, sehr freundschaftlich vonstatten. Überall große Begeisterung über Sportpalast. Nur ich bin, wie immer nach großen Erfolgen, voll Katzenjammer. Sonderbar! Erfolge wirken bei mir immer deprimierend, und das setzt sich dann wieder in Arbeitswut um. Ich glaube nicht einmal, daß das übel ist. Rosenberg läßt den Dr. Straßer [14 Zeilen unleserlich.]

10. Februar 1930

Gestern mittag mit Göring, Dürr und Körner durch einen herrlichen, sonnenüberdeckten Schneetag heraus nach Wannsee. Die Lunge ausgespült. Nachmittags bei Wessel im Krankenhaus. Es geht im sehr schlecht. Hat seit 3 Tagen 39.5 Fieber und ißt nichts. Er sieht aus wie ein Gerippe. Ich habe große Sorge, ob wir ihn durchbekommen. Ich habe 2 Stunden an seinem Bett gestanden und ihm erzählt. Geistig ist er noch ganz frisch. Gott möge ihn erhalten. Draußen stand seine Mutter und wartete auf mich. Die arme, bedauernswerte Frau! Zu Frl. Wiedemann. Damenkaffee mit Beratung. Die Frauen wollen eine Konsumorganisation aufziehen. Ich bin sehr damit einverstanden. Wir haben schon den Plan fertig. Noch mit Dr. Conti über Wessel beraten. Heute wird er sehen, was zu machen ist. Der Junge muß leben. Im Universum »Wunder Asiens«. Schlechter, unkomponierter Film. Heute Beratung mit Rosenberg. Die Tageszeitung macht mir viele Sorgen.

15. Februar 1930

Die Sensation von gestern: die Straßerzeitung bringt weiterhin den Aufruf für die Tageszeitung Berlin. Das ist ja offener Disziplinbruch! Ich tue dagegen nichts. Mag München handeln – oder daran kaputt gehen. Viel geschrieben und Unmengen von Zeitungen gelesen. Das schwillt jetzt zur Lawine an. Zu Hause weiter gearbeitet. Gesch.St. Abteilung B mit Graf Deyser als Leiter angefangen. Hoffentlich gibt's was. Ich bin in der Gesch.St. einem Spitzel auf der Spur. Nur mit Vorsicht kann man ihn entlassen. Schemm redete im Kr. V. Haus. Danach habe ich noch kurz gesprochen. Mit Schemm zusammen gesessen. Er ist ein treuer Idealist und kann auch was. Einer der ..chenbaren Bayern. Er ist auch sehr skeptisch in der Beurteilung der Münchener und Nürnberger Clique. Heute Sonnabend. Ich freue mich auf einen freien Abend. Den habe ich nötig. Schon um einmal auszuschlafen.

16. Februar 1930

Gestern: morgens viel Besuch. U. a. Schickedanz. Er fragte, ob ich etwas gegen ihn hätte. Ich hab ihm reinen Wein eingeschenkt. Er ist persönlich wohl anständig. Aber er hat nichts zu essen. Und ein Balte! Von München kein Wort. Dabei veröffentlicht der K.V. lustig seine Aufrufe weiter. Anarchie in der Partei. Hitler allein trägt die Schuld, da er nicht entscheidet und seine Autorität in Anspruch nimmt. Auch Schemm, mit dem wir zum Mittag zusammen waren, klagte sehr über München. Schweitzer ist auch mächtig geladen. Ich warte ab und hüte mich vor Unvorsichtigkeiten. Neuer Plan: ein n.s. Witzblatt, zwischen Jugend und Simplizissimus. Aber scharf und draufgängerisch. Ich werde den Plan weiter verfolgen. Ich habe große Lust dazu. Den Nachmittag zu Hause gearbeitet. Abends mit Schweitzer im Film. »Kampf um die Erde«. Sowjetfilm von Eisenstein. Gut gemacht, aber stark übertrieben und deshalb peinlich. Weniger wäre mehr. Dazu starke ... Einschläge »Für Fortschritt und Zivilisation!« Die ewig Gestrigen, auch wenn sie in bolschewistischem Gewande auftreten. Uns kann man nichts mehr vormachen. Aber trotzdem ist der Film gefährlich, und wir sollen daran lernen. Hätten wir Geld. Ich würde einen n. s. Film schrei-

ben, der sich gewaschen hat. Lange noch mit Schweitzer disputiert. Danach eine Stunde bei Grete König zum Geburtstag. Sehr lehrreich, so die Parteigenossen zu Hause zu sehen und ihre kleinen Nöte zu vernehmen. Heute herrlicher Sonntag. Ich habe sehr viel vor. Aber lauter Dinge, die mich erfreuen. Ich ärgere mich nicht mehr über München. Götz von Berlichingen. Stoische Ruhe und abwarten!

20. Februar 1930

Wieder große Konflikte in der Zeitungsfrage. Wie ich es vorausgesagt habe. Die Straßers waren bei Hitler und haben die Leier der Sentimentalität geschlagen. Ist Hitler umgefallen? Ich erfahre es morgen; da treffe ich, wie Heß mir soeben am Telefon sagte, den Chef in Nürnberg. Ich werde versuchen, Klarheit zu schaffen. Gestern lange Unterredung mit Göring. Er ist ganz auf meiner Seite. Heute kommen Amann, Esser und Müller nach Berlin. Ich werde mich sehr reserviert verhalten. Gestern nachmittag zu Hause Arbeit. Scharfen sozialistischen Aufsatz geschrieben. Der ist nötig, da Dr. Lippert aus dem Angriff ein deutschvölkisches Blatt machen will. Gestern mittag ernste Unterredung darüber mit Dürr und Muchow, die vollkommen meine Befürchtungen teilen. Lippert war krank. Ihn werde ich mir heute kaufen. Er ist... und bekommt schon einen Schauder, wenn er das Wort Scheiße schreiben soll. Gestern abend Gautag. Alle Sef. und..., dazu die Saf. Es herrschte volle Einigkeit. Es ist notwendig, daß politische Führung und S.A. sich kennen lernen und aussprechen. Der gestrige Abend war ein Anfang und hat mich sehr befriedigt. Vorgestern in Südende war ein großer Erfolg. 82 Neuaufnahmen. Es geht allmählich vorwärts. Nur die leidige Zeitungsfrage. Sie raubt auch so viel Nervenkraft. Heute abend bin ich bei Frau v. Dircksen[18] eingeladen. Die alte Dame hat einen Narren an mir gefressen und will gleich durch mich alle Welt bekehren lassen. Sie hat eigens für mich 16 Personen eingeladen, darunter als Parade auch Görings und August Wilhelm. Na, ich bin gespannt. Ich soll sozusagen in Freiheit dressiert vorgeführt werden.

---

18 Richtig: Dirksen.

Manchmal empfinde ich einen lähmenden Überdruß. Das liegt in der Hauptsache an der Richtungs- und Führungslosigkeit in München. Gebe Gott, daß dort eine Umkehr stattfinde.

22. Februar 1930

Eben zurück von Nürnberg. Hitler und Streicher holten mich gleich am Bahnhof ab. Hitler strömte über von Liebenswürdigkeit. Ein Zeichen dafür, daß er ein schlechtes Gewissen hat. Die Zeitungssache steht noch immer phantastisch wie vor einigen Wochen. Telefongespräche mit Esser in Berlin: der K.V. ist ein durchaus bankrottes Unternehmen. Der Parteiverlag müßte 100000 Mk aufbringen, um ihn zu regenerieren. Das kann Amann nicht, und will es auch nicht. Hitler war bei der Nachricht sehr niedergeschlagen. Mir ist's schon recht, damit bekomme ich für eine Angriff-Tageszeitung immer mehr Chancen. Laß die beiden sich prügeln, ich bin der lachende Dritte. Hitler war wieder ganz im Parteitag, der heuer wieder in Nürnberg sein soll. Streicher war davon nicht allzu begeistert. Er steht ganz bei mir und haßt die Straßers. Er ist überhaupt nicht so..., als allgemein angenommen wird. Nur seine Judenmanie. Hitler macht mir viel Sorge, er verspricht viel und hält wenig. Massenversammlung. Über-überfüllt. Ein Bombenerfolg. Ich rede gut. Die Nürnberger sind begeistert. Noch ein Stündchen mit Hitler zusammen. Er ist wieder obenauf. Schimpft mächtig über Feder, der ihm und der Bewegung viel persönliche Schweinerei macht. Ich mag diesen aufgeblasenen Pfau nicht. Hitler ist doch sehr liebenswert. Voll von Charme. Ein Herrenmensch! Mich mag er sehr gerne. Osaf ist auch da. Wie immer. Mokant lächelnd. Er hat Stil. Bouhler – eine Null, – Hallermann – redet viel. Im Nachtzug heim. Hitler geht mit auf die Bahn und verspricht mir goldene Berge. Ich lächle. Kurze Nacht. Berlin!

23. Februar 1930

Soeben kommt die Nachricht: Horst Wessel ist heute früh gestorben. Ein neuer Märtyrer für das dritte Reich. Wie sein Bruder ein Wanderer zwischen zwei Welten. Ich bin voll von Schmerz und Gram. Ich fahre sofort zum Krankenhaus. Seine arme, trostlose Mutter! Ge-

stern: mittags Konferenz wegen der Tageszeitung. Wir müssen warten. Der Angriff ist diesmal herrlich. Es hat also doch genutzt. Nachmittags und abends zu Hause Arbeit. Viel zu lesen, viel zu schreiben. Und dann ein Stündchen Musik. Ich bin ganz glücklich, daß ich allein sein kann. Früh zu Bett. Bis 2 h nachts noch »Buddenbrooks« gelesen. Trotz allem ein fabelhaftes Buch. Schade um den Mann! Heute viel Arbeit, Hetze, Telephon und Besprechung. Aber wie wenig ist das demgegenüber, daß ein Mensch sein Leben hingibt!

24. Februar 1930

Schwere Fahrt zum Krankenhaus. Horst Wessel liegt in schmalem Bett, gelb, verfallen, mit halboffenen, starren Augen. Die Hände dünn und schneeweiß. Leb wohl, Du tapferer Junge. Du lebst mit uns weiter und wirst mit uns siegen. Ich lege ihm ein paar Blumen auf sein Bett und muß dann gehen. Seine Mutter ist untröstlich. Als ich im Theater die Nachricht bringe, schluchzen die Menschen auf. Es ist auch zu tragisch. Stolzings Drama »Friedrich Friesen« technisch gut gemacht, brav und sauber. Aber ohne wirkungsvollen Schluß. Beratung über Trauerfeierlichkeiten mit Dürr, Muchow und Göring. Viele Pläne, für deren einen wir uns heute entscheiden werden. Göring erzählt ärgerliche Tatsachen vom Besuch Amanns in Berlin. Diese Geldmacher! Und die versauen uns alle großen Ideen. München! Armer Hitler! Den ganzen Nachmittag zu Hause gearbeitet, geschrieben, telephoniert, Dispositionen für Wessel. Abends kommt Charlotte Stern. Eine seltsame Frau! Ich bin noch nicht schlau geworden.... Sie liebt mich hinreißend. Aber mehr was ich will, als was ich bin. Wir lesen, ..., musizieren. ...abends spät im ... und bekommen nur im [...]. ... ? Sie will anrufen! Heute viel Arbeit. ...

25. Februar 1930

Gestern: morgens Beratungen über Wessels Begräbnis und Gautrauerfeier. Der Gau hält 14 Tage lang große Trauer. Am Sonnabend wahrscheinlich Begräbnis. Hoffentlich erlaubt es die Polizei. Nachmittags Reichstag. Uninteressant. Die Wirtschaftspartei hat uns Rache geschworen wegen des Angriffs gegen sie. Der war auch

für die Partei blamabel. Auwi[19], Kube, Epp und Göring Konferenz über die Reichswehr. Gröner[20] ist unmöglich. Der Bürogeneral »in Schlapphut und mit Pfauenfeder«. So sieht er aus. Sprechstunde. Dann Sch. f. P. Göring spricht ausgezeichnet über »Fliegerei als politische Frage«. Beglückend, auch hier unsere Weltanschauung bestätigt zu sehen. Nachher noch mit Auwi, Kube, Görings und Lippert zusammen. Aus dem Ring höre ich, daß man heftig mit uns zu rechnen anfängt. Das werden wir ihnen schon beibringen. Man fühlt es direkt, wie die Bewegung vorwärts geht. Heute fahre ich im Auto nach Magdeburg.[21] Zum Reden. Oh, diese Kälte!

28. Februar 1930

Gestern mittag: zum ersten Mal im »Reichsausschuß«.[22] Ich fand alles bestätigt, was ich mir vorgestellt hatte. Ein Ausschuß. Lauter Quatsch. Einer belauert den anderen. Der einzige, der über dem Durchschnitt steht, ist Hugenberg. Er ist in der Tat ein kluger und wohl auch ein charaktervoller Mann. Seldte und Düsterberg politisierende Reserveoffiziere und Haudegen. Ein Herr v. Rohr und v. Kleist ragen noch über die platte Mittelmäßigkeit heraus. Ein Aufruf wird vorgelesen, der so dumm ist, daß einen graust. Dagegen protestiert Epp auf meine . . terung hin. Wir erreichen auch, daß er neu redigiert wird. Ich bringe dabei etwas Schwung hinein. Thema: kommende Kabinettskrise und evtueller[!] roter Putsch. Alles Sorgen um ungelegte Eier. Wir beteiligen uns garnicht an der Diskussion. Es ist zu dumm. Der Ausschuß soll als »Freiheitsblock« weiter sein Leben fristen. Ich werde Hitler abraten. Eine schwere Stunde zu Frau Wessel. Es ist erschütternd, und ich kann gar keinen Trost spenden. Ich stehe am Sarge Horst Wessels und tue einen verpflichtenden Schwur. Das Begräbnis ist verboten. Wir dürfen uns nur auf dem Friedhof versammeln. Eine viehische Gemeinheit! Nachmit-

---

19 Gemeint ist August Wilhelm Prinz von Preußen.
20 Richtig: Groener.
21 Die Magdeburger Rede vom 25.2.1930 »Deutschland unter dem Hammer« ist abgedruckt in: *Signale der neuen Zeit, 25 ausgewählte Reden von Dr. Joseph Goebbels (1927–1934)*, München 1934, S. 53 ff.
22 Gemeint ist der »Reichsausschuß gegen den Young-Plan«.

tags Reichstag. Nur Langeweile. Der Youngplan und die Finanzreform werden hinter den Kulissen abgehandelt. Kommt es zur Krise? Ich glaube ja. Rotes Haus. Der Fraktion etwas Dampf gemacht. Sie hatte es wieder nötig. Zum Sturm 5. Wessels Sturm. Lauter Arbeiter. Kühne, starke Gesichter. Ich rede nur ein paar Minuten, und es herrscht eine eisige Stille des Schmerzes und der Wut. Das ist das Gegenstück zum Reichsausschuß. Hier wird das neue Deutschland geboren. Nach Hause. Scharfen Aufsatz gegen Groener und die Bürogenerale geschrieben. Das wird wieder einiges Aufsehen erregen. Soll es auch. Todmüde ins Bett. Jetzt geht der Tanz wieder an.

1. März 1930

Heute nachmittag tragen wir Horst Wessel zu Grabe. Jede Ansammlung auf der Straße ist verboten. Die Polizei geht mit zynischer Offenheit gegen uns vor. Die K. P. D. ruft zu Gegendemonstrationen auf. Es sieht also danach aus, als würde es heute ernst. Die S. A. versammelt sich auf dem Friedhof. Hitler kommt nicht. Ich habe ihm die Lage telephonisch durchsagen lassen – und er sagte tatsächlich ab. Na, ja! Grzesinksi ist gestern zurückgetreten.[23] Aufgrund unserer Angriffe. Bravo! Ein Schwein zur Strecke gebracht. Gestern nachmittag Reichstag. Vertagung auf nächsten Donnerstag. Es steht sehr ernst. Wir stecken in einer latenten Krise. U. U. fliegt das Haus auf. Neue Spaltung in der K.P.D.[24] Da sind nur noch sture

---

23 Am 28.2.1930 entließ der preußische Ministerpräsident Braun seinen Innenminister Grzesinski. Offiziell wegen seines schlechten Gesundheitszustandes, in Wahrheit aber wegen Grzesinskis persönlicher Verhältnisse – er hatte sich 1926 von seiner Frau, die ihm die Scheidung verweigerte, getrennt und lebte mit einer englischen Schauspielerin zusammen (siehe dazu ausführlich: Schulze, Hagen: *Otto Braun oder Preußens demokratische Sendung,* Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1977, S. 619ff.).

24 Der seit 1925 in der KPD unter Thälmanns Führung betriebene »Konzentrationskurs« hatte zunächst der linken und ultralinken Opposition durch Parteiausschlüsse ein Ende gesetzt. Ende 1928 war die KPD-Rechte, die das taktische Zusammenwirken mit der SPD befürwortete, eine gegenüber Sowjetrußland und der Komintern selbständige Linie verfocht und in entschiedenem Kampf gegen die moskauhörige Politik Thälmanns auftrat, in offenen Konflikt mit der KPD-Führung geraten. Am 21.12.1928 wurden acht führende Vertreter der rechten Opposition aus der Partei ausgeschlossen, die

Phantasten und Verbrecher. Zu Hause fleißig gearbeitet. Abends Massenversammlung in der Bockbrauerei. Überfüllt und gut geredet. Ein voller Erfolg. Müde, müde heim. Jetzt bin ich wenigstens ausgeschlafen. Wie wird es heute nachmittag? Wir werden strengste Disziplin halten. Fließt Blut, dann kommt es auf die Schuld der Polizei.

2. März 1930

Gestern ist also tatsächlich Straßers Tageszeitung, und zwar in Berlin erschienen.[25] Damit sind all unsere Abmachungen auf den Kopf gestellt. Hitler hat offen vor diesen größenwahnsinnigen kleinen und verschlagenen Niederbayern mit seinem Asphaltanhang kapituliert. Ich habe daraufhin in einem dringenden Schreiben seine offene Zurückweisung dieser Frechheit gefordert, widrigenfalls ich um meine Entlassung gebeten habe. Ich redete gestern abend noch telephonisch mit dem Chef, der – bei Wessels Begräbnis – in Berchtesgaden – weilte, muß man schon sagen, machte ihn auf den Ernst der Lage aufmerksam, und im . . gen fahren diese Nacht Göring und Lippert nach München, um morgen mit Hitler eine letzte Unterredung zu halten. Ich bin da sehr skeptisch, er wird, wie immer, ausweichen, aber ich bin nun zu allem entschlossen, niemals zum Kampf gegen ihn, aber zum Rücktritt. Dann mag er sich seine Marionetten anderswo suchen. Nachmittags Begräbnis. Totenfeier im Hause. Feierlich und ernst. Die Polizei hat alle Straßen gesperrt. Man nimmt vom Sarg selbst das Fahnentuch. Dem Leichenwagen dürfen nur 10 Autos folgen. Ich darf nur voraus fahren. So geht der

---

sich wiederum am 29.12.1928 in einer neuen Organisation, der »KPD-Opposition« (KPO), konstituierten. Weitere durchgreifende Säuberungsmaßnahmen auf allen Ebenen folgten, doch behielten die zur KPO übergetretenen Abgeordneten ihre Mandate im Reichstag. Da die KPO von Beginn an z. B. in der Frage des Zusammenwirkens mit dem linksoppositionellen Flügel der Sozialdemokratie sowie in der Haltung zum »Trotzkismus« uneinig war, blieben weitere Abspaltungen nicht aus.

25 Gemeint ist die aus der *Berliner Arbeiterzeitung. Der nationale Sozialist* hervorgegangene und ab 1.3.1930 in Berlin selbständig erschienene Tageszeitung *NS. Der Nationale Sozialist,* hrsg. von Gregor Strasser. Im Goebbels-Tagebuch firmiert sie unter »N.S.«. Siehe dazu: TGB 1926, Anm.9.

Trauerzug durch die schweigend grüßenden Menschenmassen, dicht gestaffelt stehen sie an den Straßenrändern, wohl an 20–30000. Manchmal, so am Bülowplatz[26] brandet Widerstand auf. Die Internationale ertönt. Die K. P. D. hat an den Friedhof in großen weißen Lettern anmalen lassen: »Dem Zuhälter Wessel ein letztes Heil Hitler!« Man schluckt die Wut herunter. Ruhe halten! Der Friedhof überfüllt. Kopf an Kopf. Ernst und feierlich. 2 Studenten, Breuer, Osaf und ich sprechen.[27] Sein Lied klingt auf: »Die Fahne hoch!« Man möchte weinen. Leb wohl, Horst Wessel! Draußen rast der Pöbel. Er rast und wir gewinnen. Berge von Blumen. Volksgemeinschaft! Der noch gesund empfindende Arbeiter wendet sich mit Abscheu von dieser zynischen Polizei. Nachher gibt's draußen noch Überfälle und Polizeiattacken. Aber sonst geht alles gut. Gesch.St. Pressetrustsitzung. Es war ein Begräbnis vom Prinzen bis zum kleinen Mann. Der Arbeiter findet allmählich den Weg zu uns. Zu Görings zum Abend. Auch Auwi ist da. Er ist ein guter Kerl, und ich mag ihn in seiner herzlichen Natürlichkeit sehr gern. Aber die Reaktion muß ihm ausgetrieben werden. Bei Görings nochmal seine Reiseroute für morgen festgelegt. Von ihm hängt alles ab. Bis in der Nacht noch gearbeitet. Müde eingeschlafen. Heute Sonntag. Film »der heilige Berg«. Ich rede!

5. März 1930

Gestern morgen: Unterredungen mit Göring und Lippert: Lippert ist anscheinend sehr ungeschickt gewesen. Hitler hat herumrandaliert. Sehr erbost über mein Ultimatum. Vor Lippert den Duce gespielt, wilde Drohungen gegen Straßer ausgestoßen, mich als kleinen Gauleiter hingestellt, sich beschwert, daß er nicht nach Berlin, sondern nach Berchtesgaden am Sonnabend gefahren ist, dann wieder vor Göring meine Fähigkeiten gerühmt, kurz und gut, der Chef, wenn er... ist und zu unliebsamem aber notwendigem Handeln gedrängt wird. Stolz lieb ich den Spanier. Handdruck und wie-

---

26 Am Bülowplatz stand das Karl-Liebknecht-Haus, die Zentrale der KPD.
27 Siehe zu der Trauerfeier: *Der Angriff* vom 6.3.1930, dort findet sich auch Goebbels' Leitartikel »Bis zur Neige«.

der Versprechungen. Amann soll gegen die K.V.Tageszeitung im V. B. lospoltern, Hitler gibt ein Rundschreiben an die Gaue heraus gegen die Straßerzeitung, ich werde Propagandaleiter – zum wievielten Mal? – und Straßer bekommt ein Ultimatum: aus der Zeitung, oder Org.Abtlg. niederlegen. Wäre das alles nur wahr. Ich glaube es nicht, bis ich es sehe. Ich bleibe dabei ganz ruhig. Kann warten! Hitler weist das zwar weit von sich, aber: er ist eifersüchtig. Nachmittags Arbeit. Ich treffe in der Stadtver.Sitzung Erika. Die Gute, Liebe! Rotes Haus. Alter Mist! Man ist dort nur Marionette. Bachsaal Filmfeier. Diesmal bin ich beim Reden in Form, und das Ganze hat Stil und Schwung. Bis spät in die Nacht mit Charlotte Stern zusammen. Sie liebt mich heiß und ist eine höchst sonderbare Frau. Noch bin ich nicht klug aus ihr geworden. Die politische Lage ist verzweifelt. Das Kabinett liegt in den letzten Zügen. Morgen tritt der Reichstag zusammen. Zur Trauersitzung? Die K. P. D. plant für morgen wieder eine Revolution? Tollhausk.. . Unsere Zeit ist nahe. Hätten wir eine zielbewußte, straffe Führung! Aber? Armer Hitler!

6. März 1930

Gestern früh Gesch.St. Arbeit. Kurz und schmerzlos. Mittags mit Erika im Rheingold. Sie war sehr lieb und gut. Gespräch mit ihr über mein Verhältnis zu den Frauen. Ich habe Frauen nötig zum Ausgleich. Besonders an kritischen Tagen wirken sie auf mich wie Balsam auf Wunden. Aber ich muß deren verschiedensten Charaktere um mich haben. Erika war sehr verständig. Zu Hause Korrekturarbeiten. ... Xenia hat dazu Kaffee gemacht und herumgetan. Es war ein stiller, arbeitsamer Nachmittag. Die gute Xenia war so glücklich. Abends: Alexanderplatz Diskussionsabend. Ich habe gut gesprochen. Fast nur Arbeiter. Ich stand dann einen Augenblick vor dem Hause, in dem Horst Wessel oben in der Mansarde erschossen wurde. Überfüllte Bockbrauerei. Kameradschaftsabend des Wessel-Sturmes. Tschingdara und Paukenkrach. Soldatische Worte und männliche Ehrung des gefallenen Sturmführers. Ich sprach noch kurz. Auwi war auch da. Er erfreut sich unter den Leuten wachsender Beliebtheit. Müde heim. Spät. Noch bis 2^h gearbeitet. Vom Chef kein Wort. Ich laß ihn grollen.

11. März 1930

Gestern mittag bei Prinzessin Wied. Sie zeichnet mich. Dabei sehr nett unterhalten. Sie huldigt etwas magnetistischen Ideen. Aber sonst ist sie wirklich sehr liebenswert. Auch der Prinz, der nachher noch kam und ein neues »Gedicht« vorlas. Zum Reichstag. Entscheidung auf heute nachmittag verschoben. Hoffentlich kommt es dabei zur Auflösung. D. N. V. P. hebt meine Immunität wegen Hochverrat auf.[28] Erregte Szenen im Plenum. Wir nehmen kein Blatt vor den Mund. Hugenberg ist das sehr peinlich. Heute schreibe ich einen gespickten Aufsatz dagegen. Richtig wäre es, wenn wir nun aus dem Reichsausschuß austräten. Unterredung mit 2 Reichswehrmännern, die mir im Auftrage eines großen Teiles der Bendlerstraße ihre Sympathie wegen des Aufsatzes gegen Gröner aussprechen.[29] Dort herrscht helle Aufregung. Sprechstunde. Schwergebiet mit der Sektionsführung Friedenau, die ich nach einstündiger Bearbeitung wieder zusammenflicke. Es kotzt einen manchmal an. Dr. Wilms: interessante Mitteilungen. Stadtverordnete: ich muß Treff auf die Finger schauen. Er will aus der Fraktion eine Bonzokratie machen. Sch. f. P. Renteler spricht ausgezeichnet über den[!] »Sowjetsystem«. Heute ein Tag voll von Entscheidungen. Wir stehen Gewehr bei Fuß. Und können in jedem Fall nur gewinnen.

12. März 1930

Der Reichstag hat gestern den Youngplan mit großer Mehrheit in 2. Lesung angenommen. Der . . antrag fand nur eine kleine Mehrheit. Den Ausschlag gab Hindenburg, der das Zentrum unter eine unsittliche Pression setzte. Damit ist auch diese Frage erledigt. Hindenburg endgültig ad acta. Heute nachmittag fällt die letzte Ent-

---

28 Siehe dazu: TGB 1929, Anm.60.

29 Der Bendlerblock war Sitz der Reichswehrführung sowie der Marineleitung. Goebbels' Aufsatz gegen den parteilosen Reichswehrminister war betitelt »Groener im Schlapphut« und erschien im *Angriff* vom 9.3. 1930.

scheidung. Auf 60 Jahre![30] Ich bin ganz krank vor Wut. Abends Stadtrat. Dann daheim geschrieben. Spät zur Göring-Versammlung. Leider schlecht besucht. Danach noch bis in die Nacht in großem Kreise bei Görings. Viele Schweden waren da. Auch Auwi. Und ein sehr intelligenter Polizeihauptmann Eggebrecht, der mir sehr interessante Dinge aus der Polizei erzählte. Ganz unser Mann! Hat das Problem durchaus erfaßt. Wie viele Anhänger wir schon in der Schupo haben! Eggebrecht hat mir viel Freude gemacht. Ich habe eine dumpfe Ahnung, als wenn uns oder mir etwas Furchtbares bevorstände. Weg damit! Maria hat ihr Abitur bestanden. Gottseidank. Frau Göring ist sehr gut zu mir. Ich hab sie auch sehr gerne. Heran an die Arbeit! Heute also fällt die Entscheidung!

14. März 1930

Hindenburg hat den Youngvertrag unterschrieben. Mit einem Erlaß an das deutsche Volk. »Seid einig!« Damit also ist Deutschlands Schicksal vorläufig bestimmt. Wir werden unerbittlich weiterkämpfen, und haben dabei von nun ab einen neuen Feind: Hindenburg. Gestern im Reichstag Republikschutz.[31] Severing redet schwach. Andauernde Lärmszenen. Bis an den Abend. Dreher fliegt heraus, mir wird, als ich rede, schon nach 10 Minuten das Wort entzogen. Es ist ein wahrer Hexenkessel. Man will uns mit Gewalt niederknüp-

---

30 Am 12.3.1930 nahm der Reichstag die Young-Gesetze in 3.Lesung an. »Auf 60 Jahre« spielt auf die vorgesehene Dauer der Reparationszahlungen an.

31 Goebbels sprach während der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs zum Schutze der Republik (141.Sitzung am 13.3.1930), der sich als Zweites Republikschutzgesetz – das erste war nach einem gescheiterten Verlängerungsversuch am 23.7.1929 außer Kraft getreten – parlamentarisch nur durchsetzen ließ, indem er auf alle verfassungsändernden Bestimmungen verzichtete und daher statt der sonst erforderlichen Zweidrittelmehrheit nur der einfachen Mehrheit bedurfte. Goebbels' Rede gipfelte in der Äußerung: »Der Marxismus vor dem Kriege hat mit unanständigen Mitteln einen anständigen Staat vernichtet, und wir wollen heute mit anständigen Mitteln einen unanständigen Staat beseitigen«, woraufhin ihm Reichstagspräsident Löbe das Wort entzog. Siehe dazu: *Verhandlungen des Reichstags,* Band 427, S. 4442ff.

peln. Aber wir wehren uns mit allen Mitteln. Heute geht das Theater weiter. Den Abend noch eine stille Stunde mit Xenia. Ich habe das so nötig.

15. März 1930

Gestern: ernste Debatte mit Lippert. Der Angriff muß besser werden. Er bekümmert sich zu wenig darum. Das ist schrecklich bei ihm, die feiste Bürgerlichkeit. Er hat keinen eigenen Dämon. Viel zu lesen, viel zu schreiben. Von München natürlich kein Wort. Nachmittags Reichstag. Ich rede meine Rede unter großem Lärm zu Ende.[32] Und halte den Sozen und Severing einen Spiegel vor, der sie nicht erfreut. Zu Hause Arbeit. Aufsatz, sehr scharf, über Hindenburg. Kriegervereinshaus Rede.[33] Überfüllt und gut gesprochen. Scharfe Stellungnahme gegen Hindenburg. Heute Sonnabend. Aber viel zu tuen, sodaß wohl kaum Zeit zum Ausspannen bleibt.

16. März 1930

Gestern mittag Konferenz mit Angriff und Gesch.St. Die Straßerzeitungen nehmen überhand, wir und Beobachter werden ganz an die Wand gedrückt. Ergebnis: Wilke ist nach München gefahren, um ein letztes Mal mit Hitler und Amann zu verhandeln. Ich ver-

---

32 Am folgenden Tag (142.Sitzung am 14.3.1930) setzte Goebbels seine unterbrochene Rede fort: *Verhandlungen des Reichstags,* Band 427, S. 4473 ff.

33 An der Versammlung der NSDAP-Sektion Wedding gegen den Young-Plan im Kriegervereinshaus am 14.3.1930 nahmen ca. 2000 Menschen teil. Die ebenfalls anwesenden Beamten der Abt. IA des Berliner Polizeipräsidiums notierten während der »stürmisch« verlaufenden Kundgebung, daß Goebbels den Reichspräsidenten Hindenburg als einen »Büttel der heutigen Schieberregierung und Schieberrepublik« verunglimpfte. Zu Beginn seiner Rede »wies Dr. Goebbels darauf hin, daß der Versklavungsplan vom Reichspräsidenten und vom Reichstag vor 48 Stunden angenommen worden sei, und daß somit das Schicksal dreier Generationen besiegelt wäre. Von nun an verbände nichts mehr das deutsche Volk mit Hindenburg, da dieser sich durch die Unterzeichnung vollständig zur Erfüllungspolitik bekenne. [...] Nun aber wage dieser Mann von 80 Jahren, der bereits mit einem Fuß im Grabe stehe, der jungen Generation von Dreißigjährigen die Zukunft zu verbauen.« (Zit. aus einem Bericht der Abt. IA vom 2.4.1930, LA Berlin, Rep.58/Nr.6015.)

spreche mir nichts davon. Aber ich kann mich auch schlecht zum Handeln entschließen, da dabei die ganze Bewegung aufs Spiel gesetzt wird. München, incl. Chef, hat bei mir allen Kredit verloren. Ich glaube ihnen nichts mehr. Hitler hat mir – aus welchen Gründen, das ist egal – 5 mal das Wort gebrochen. Das ist eine bittere Erkenntnis, und ich ziehe daraus innerlich meine Schlüsse. Hitler verbirgt sich, er faßt keine Entschlüsse, er führt nicht mehr, sondern er läßt die Dinge treiben. Ich war bis zum Ausbluten loyal. Aber man kann nicht von mir verlangen, daß ich mir durch Straßer meinen Gau stehlen lasse. Abwarten! Wilke wird ja mindestens morgen abend die Situation klar erkannt haben. Meine Leute stehen stark hinter mir und machen scharf. Ich behalte die Ruhe und bremse. Am Nachmittag zu Hause Zeitungen studiert und einen knorken Aufsatz »der neue Kurs« geschrieben. Mit einer Forderung zum sanften Ton (Republikschutzgesetz) und klarer Absage an rechts. Abstand nach rechts. Ich meine, das muß nun auch bald kommen. Die D.N.V.P. kann uns jetzt nichts mehr nützen, also weg damit. Wir wollen ... auf eigenen Füßen stehen. Abends Eckartfeier im Schwechtensaal. Naumannsche Lieder aus dem »Michael«, mit Streichquartett, Flöte und Klarinette. Wundervoll. Dann ein z. T. sehr schönes Streichquartett von unserem Pg. Gunther. Er soll dies Jahr den Beethovenpreis bekommen. Matschuk rezitierte: Eckart. Wundervolle Plastik der Sprache. Herrliche Szenen aus dem »Lorenzaccio«. Ein schöner, süßer, runder Abend. Das können wir also schon. Ich habe über Eckart geredet. Danach noch mit den Künstlern zusammengesessen. Ein tolles Völkchen! Spät und müde heim. Heute morgen ist der S.A. Mann Behnke nach 2jährigem Leiden an einer Kopfverletzung gestorben. Ein neues Opfer des roten Blutterrors. Auch er bahnt uns den Weg! Draußen ist wieder Winter geworden. Der Schnee liegt hoch. Ich bleibe daheim. Arbeit, Muße!

27. März 1930

Gestern: morgens viel Besprechungen. Mittags Reichstag. Epp ist mit Hanfstängl da. Wir haben eine erregte Debatte über den Sozialismus. Epp denkt in sozialen Dingen sehr reaktionär. Ich habe scharf meinen Standpunkt vertreten. Da lasse ich nicht mit mir spaßen. Plenum: endlose Plätscherei. Die Regierungskrise ist auf dem

Höhepunkt.[34] Im Hintergrunde droht § 48.[35] Der Retter rettet die Republik. Brechreiz! Abends mit Xenia in der Tonfilmoperette: »Liebeswalzer«. Sehr nett und lustig. Hat mich wieder aufgefrischt. Heute nach Görlitz. Die Hetze zehrt sehr an meinen Nerven. Ich freue mich auf Ostern.

28. März 1930

Gestern mit Wilke und Muchow ernste Unterredung wegen der Tageszeitungsfrage. Die Straßers graben uns unsere Erfolge ab. Und München bindet mir die Hände fest. Hitler hat in dieser Sache allein schon 4 Mal sein Wort gebrochen. Ich glaube ihm garnichts mehr. Er traut sich nicht, gegen Straßer vorzugehen. Wie sollte das später einmal werden, wenn er in Deutschland den Diktator spielen muß? Schweren Herzens ab nach Görlitz. Körperlich und seelisch zermürbt. Ich bin des Treibens müde. Riesenversammlung. Ich rede bald 3 Stunden. Ein großer Erfolg. Die Görlitzer sind glücklich. Noch lange mit einigen S.A.Männern im Hotel in meinem »Fürstenzimmer« zusammen gesessen. Dann todmüde für 3 Stunden ins Bett. Früh heraus. Nach Berlin! Die Regierung ist gestern zurückgetreten. Brüning soll ein bürgerliches Kabinett bilden.[36] Werden

---

34 Infolge der sich verschärfenden wirtschaftlichen Krise in Deutschland – dort war die Zahl der Arbeitslosen im Januar 1930 auf 2,8 Millionen gestiegen, der Reichshaushalt wies ein Defizit von 1,5 Milliarden Reichsmark auf – mußte das Hauptaugenmerk der Regierung Müller nach Ratifizierung der Young-Gesetze der Reform der Arbeitslosenversicherung gelten. Die DVP hatte sich in dieser Frage auf die Beibehaltung der bisherigen Beitragshöhe von 3,5 % festgelegt, während die SPD eine Erhöhung auf mindestens 4 % für erforderlich hielt. So kam es im Laufe des 27.3.1930 in den Fraktionsräumen des Reichstages und in der Reichskanzlei zu dramatischen Ereignissen. Doch ein Kompromiß kam aufgrund der divergierenden Interessen der Parteienklientel nicht mehr zustande. Kanzler Müller reichte seine Demission ein.

35 Art. 48 der Weimarer Verfassung: Notverordnungs-Ermächtigung des Reichspräsidenten.

36 Auf Vorschlag des Chefs des Ministeramts im Reichswehrministerium, Generalleutnant von Schleicher, beauftragte Hindenburg am 28.3.1930 den bisherigen Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Heinrich Brüning, mit der Bildung eines Präsidialkabinetts unter folgenden Bedingungen: Orientierung nach rechts und Ausschaltung der SPD, der weitaus stärksten Reichstagsfrak-

die Deutschnationalen umfallen? Gleich zum Reichstag. Dort werde ich Näheres erfahren. Heute abend rede ich in der »Neuen Welt«. Mit Kaufmann zusammen. Zu allem Überfluß habe ich mich auch noch erkältet. Draußen ist herrlicher Frühling.

30. März 1930

Das Kabinett Brüning ist gebildet.[37] Von Dietrich bis Schiele. Aber S.P.D. kündigt Opposition an und D.N.V.P. will nicht mittuen. Am Dienstag Regierungserklärung. Vielleicht wird das Kabinett gleich gestürzt. Dann kommt sofort die Auflösung des Reichstags. Bravo! Herrliche Zeiten das! Gestern morgen Haufen von Zeitungen und Lektüre. Mittags Unterredung mit Gresing. Er ist ein lieber Kerl! Kommt aus Ostpreußen, wohin ich Ende der Woche fahren werde. Nachmittags Angriff-Korrektur. Er ist diesmal blendend. Bei Wilke Taufe. Wie wenig uns diese Zeremonien noch zu sagen vermögen. Bis abends dort gesessen und Wilke den Gefallen getan. Es ist früh am Morgen. Sonntag. Gleich fahre ich nach Greifswald. Viel seelische Depression. Alles in Verfolg der blöden Münchnerei. Wir stehen vor den schwersten Entscheidungen. Und München schläft. Es ist zum Kotzen! Was soll das noch werden?

---

tion. Die Regierungsbildung sollte ohne Berücksichtigung der Mehrheitsverhältnisse im Reichstag und ohne Verhandlungen mit Fraktionen und Parteien erfolgen. Dem neuen Kabinett würde der Reichspräsident die Instrumente des Artikels 48, also das Regieren mit Hilfe von Notverordnungen ohne das Parlament, und der Reichstagsauflösung zur Verfügung stellen.

37 Bereits am 30.3. konnte Brüning die neue Regierung vorstellen. Dieses »Hindenburg-Kabinett« war ein Minderheitskabinett aus Politikern der bürgerlichen Parteien, es bestand aber die Absicht, die Koalitionsregierung möglichst bald noch stärker nach rechts zu erweitern; im Sinne Hindenburgs strebte Brüning deshalb eine parlamentarische Zusammenarbeit mit der DNVP an. Von vornherein ließ Brüning keinen Zweifel daran, daß der Reichstag aufgelöst würde und Gesetze auf dem Weg der Notverordnung ergehen würden, wenn der Reichstag der Regierung das Mißtrauen ausspreche oder ihre Gesetzentwürfe ablehne. Die SPD wies die vorzeitige Ankündigung künftiger Anwendung des Artikels 48 als »glatten Verfassungsbruch« zurück, was sie durch ein von KPD und NSDAP unterstütztes Mißtrauensvotum unterstrich. Die DNVP-Fraktion stimmte diesmal noch für das Regierungslager.

1. April 1930

Gestern mittag bei Görings, im Rheingold und Sanssouci eine einstündige Unterredung mit dem Chef im Beisein Goerings. Ich habe meinen ganzen Groll herausgeredet. Jetzt ist mir wieder besser. Zuerst politische Lage: wenn die D.N.V.P. fest bleibt – Hugenberg will das und der Chef hat ihn gestern in einer langen Unterredung in diesem Willen gestärkt – dann fliegt morgen der Reichstag auf. Bei Neuwahlen bekommen wir rund 40 Mandate. Das gibt einen Spaß! Unser Kurs ist zwangsläufig: weg mit diesem Kabinett! Tageszeitung: ich habe dem Chef alle Bedenken vorgetragen. Er hat eine Sauwut auf die beiden Straßers. Gregor habe ich die Biedermannsmaske vom Gesicht gerissen. Dem Chef seine ganze Säumigkeit vorgeworfen. Er war sehr betroffen, und das machte auf einen ..lich tiefen Eindruck. Ich glaube, er wird auf die Dauer zum Handeln zu überreden sein. »Zwischen mir und Straßer ist ein Vorhang niedergegangen«, sagte er. Hoffentlich handelt er bald danach. Soll ich Minister in Sachsen[38] werden? Der Chef fragte mich danach. Ich lehnte vorläufig ab. Liste für Reichstagskandidaten aufgestellt. Gegen Straßer und seinen Kreis. Der wird sich wundern. Ich drücke noch ein paar ordentliche Berliner durch. Heute kommt Amann. Da geht der Tanz weiter. Die Straßersche Tageszeitung muß vernichtet werden. Hitler ... jetzt gegen Straßer keinerlei Loyalität mehr. Nachmittags Gesch.St. ... Viel ... geschrieben. Abends bei Görings zum Essen. Frau G. h..t Hitler. Der Chef ist zu .... Er ... keine .... Am späten Abend mit ihm im .... »Rheingold«. ..., so sagt er, weil .... Dann erzählt der Chef von seiner Jugend. Sehr amüsant. Heute .... Am Abend werden wir klüger sein als jetzt. [...]

2. April 1930

Gestern: mittags im Büro von Göring Konferenz: Hitler, Epp, Stöhr, Buch, Reventlow, Goering und ich. Stöhr glaubt an den Um-

38 In Sachsen waren für den 22.6.1930 infolge einer vorzeitigen Landtagsauflösung Wahlen angesetzt.

fall der D.N.V.P. Hitler ist nun zweifelhaft. Ich selbst halte auch einen Umfall für wahrscheinlich. Stöhr war gegen Hitler von einer anmaßenden Frechheit. Die Bonzokratie! Man muß da aufpassen. Sonst viel leeres Stroh. Zuvor mit Amann Unterredung. Er will jetzt Straßer vernichten. Ich hab ihm eingeheizt. Hitler sehr nervös. Er fühlt sich offenbar unsicher. 4^h Regierungserklärung. Die Krise ist bürgerlich – national – youngpatriotisch. Morgen erst fällt die Entscheidung. Wir arbeiten auf eine Reichstagsauflösung hin. Ich zweifle, ob es gelingen wird. Danach noch bei Hitler im Sanssouci berichtet. Er glaubt immer noch an die Standhaftigkeit der D.N.V.P. Gespräche mit Schmidt (Hannover) und ..ling haben mich in diesem Glauben irre gemacht. Abends heim. Ein paar schöne Stunden der Abspannung mit Xenia. Danach noch bis in die Nacht geschrieben. Heute geht der Reichstag um 12^h weiter. Und abends Massendemonstration im Sportpalast. Frick spricht mit Kube und mir. Seit 4 Tagen bereits ausverkauft. Tage voll Hetze und Arbeit. Ich komme kaum noch zur Besinnung.

4. April 1930

Die D.N.V.P. ist insgesamt umgefallen und hat die Mißtrauensanträge abgelehnt. Hugenberg selbst hat das nach einer unverständlichen Kanzlererklärung selbst begründet – mit Mißtrauen. Er gab nur noch eine lächerliche Figur ab. Erledigt! Der Chef hatte eine Scheißwut. Austritt aus dem Reichsausschuß. Unterredung Hitler – Hugenberg. Hitler erklärt sich bereit, den Austritt erst in 14 Tagen zu veröffentlichen. Bis dahin will Hugenberg das Kabinett stürzen. Ich glaube nicht daran. Der Chef ist falsch eingestellt. Gestern im Reichstag ganz großer Tag. Alles rechnet mit Auflösung. Uns wäre das sehr gelegen gekommen. Gute Presse über unsere Sportpalastkundgebung. Nachmittags kurz zu Hause Arbeit. Dann auf einen Sprung in den Stadtrat. Tonfilm »Der blaue Engel«. Jannings große Schauspielkunst. Sonst ist der Film entsetzlich. »Unrat«. So sieht es im Gehirn unserer Großstadtliteraten aus! Danach noch lange mit dem Chef erzählt. Heute fährt er ab. In der Zeitungssache wieder keine Entscheidung. Ich warte auch garnicht mehr darauf. Sportpalast für 2. Mai bereits ausverkauft. Hitler spricht. Heute wieder viel Arbeit. Eine tolle Hatz! Nun wird sich bald das Schicksal dieses

Reichstags entscheiden. Und damit auch das Schicksal Straßers. Er ist ganz klein und bescheiden. An die Arbeit!

5. April 1930

Der N.S.[39] Straßers veröffentlicht entgegen dem Befehl Hitlers den Austritt aus dem Reichsausschuß in großer Aufmachung. Hitler ist in einer Sauwut. Das wird Straßer den Hals brechen. Wenn Hitler jetzt nicht handelt, dann ist er verloren. Er hat gestern bei Göring angerufen. Heute erfahre ich Näheres. Auf der Gesch.St. viel Arbeit. Wir wollen am 2. Mai noch die Autohalle dazu nehmen. Reichstag. Unterredungen mit Göring und Epp. Sie sind entsetzt über Straßer. Epp wird heute in München dem Chef Bericht erstatten. Der wird danach sein. Zu Hause geschrieben. Aufsatz über Hugenberg, der heute als Leiter kommen wird. Am Abend kam Schweitzer auf eine Stunde. Er war Feuer und Fett über unsere Erfolge. Der ganze Scherlverlag ist jetzt bei uns. Da haben wir eine feste Stütze. Schweitzer ist immer noch der alte, liebe Kerl. Den Abend allein gearbeitet. Wie wohl das tut, sich einmal sammeln zu können. Das Kabinett steht auf schwachen Füßen. Am Mittwoch fällt die Entscheidung bis Ostern. Vielleicht kommt es doch noch zur Auflösung des Reichstags. Gebe es Gott! Zwar werde ich gleich verhaftet werden, aber das kann uns nur nützen. Unruhe, Drang, Zwang und Verfolgung, da blüht unser Hafer. Heute am Sonnabend etwas Ruhe. Ich werde sie mit Inbrunst genießen.

6. April 1930

Gestern: noch große Aufregung wegen Straßers Alarmmeldung. Gesch.St. viel Arbeit. Finanzen durchgesprochen. Wir haben nun ein Vermögen von nahezu 40000 Mk. Eine saubere Finanzgebarung ist die Grundlage aller Politik. Angriff diesmal gut. Immer noch Unannehmlichkeiten wegen der Straßer-Zeitung. Nachmittags zu Hause Arbeit. Charlotte Stern schickt Blumen und Kuchen und einen herzzerreißenden Brief. Mit Görings und Marquis d'Antinori

---

39 Siehe: TGB 1930, Anm. 25.

in der Nelson-Revue. Jüdische Sache! Wir haben den ganzen Abend Studien gemacht. Z.T. war es sehr witzig. Der Jude verulkt sich am liebsten selbst. Dort, wo er sich unbeobachtet glaubt, kann man ihn am besten erkennen. Mit Göring und d'Antinori noch bis in die tiefe Nacht in einem Russencafé gesessen. D'Antinori hat sehr interessant über den heutigen Faschismus erzählt. Mussolini scheint die Judenfrage nicht erkannt zu haben. Auch in Italien ist nicht alles Gold, was glänzt. Aber es hat einen Führer, und der hat die Macht. Spät und müde und voll von Eindrücken heim. Heute ein herrlicher Sonntag. Ich weiß noch nicht, was ich machen werde.

13. April 1930

Gestern aufregender Tag im Reichstag. Große Abstimmung. Zuerst sprach der Kanzler, dann verlas Stöhr eine Erklärung und dann Abstimmung über das Junctim zwischen Agrar- und Finanzreform. Die D.N.V.P. zerfällt in zwei Teile und rettet mit 11 Stimmen die Regierung.[40] Es wird von 3 bis 8^h abgestimmt und die Mehrheit der Regierung schwankt zwischen 7 und 70 Stimmen. Der Hugenbergflügel schrumpft immer mehr zusammen. Das Kabinett ist gerettet. Montag kommt die 3. Lesung. Es wird noch ein letzter Versuch zur Auflösung kommen, aber ich glaube nicht an den Erfolg. Das Kabinett steht. Die Angst vor Neuwahlen ist zu groß. Der Chef ist da. Er hat eine Sauwut auf die D.N.V.P. Er hat sich da zu großen Illusionen hingegeben. Aber die Partei ist nun auch erledigt. Es wird wohl zur Spaltung kommen. Alles Wasser auf unsere Mühlen. Unterredung mit Hitler in Sachen Presse: er will nicht mehr mit Straßer verhandeln. Er nennt ihn »seine größte Enttäuschung« und ist nun bereit, gegen diese Literatenrichtung vorzugehen, da sie auch ihn selbst bedroht. Ich werde nun nicht mehr locker lassen, bis er handelt. Die Dinge verlangen ja auch eine schnelle Lösung. Man kann

---

40 Am 12.4. stimmte ein Teil der DNVP-Abgeordneten für die von der neuen Reichsregierung vorgelegten Steuergesetze und das Agrarprogramm, so daß die von SPD und KPD eingebrachten Mißtrauensanträge mit einer denkbar knappen Mehrheit von 4 Stimmen abgelehnt wurden. Die erste Kraftprobe war damit zugunsten der Regierung entschieden und die Reichstagsauflösung fürs erste abgewendet.

keine Politik machen, wenn man die Presse nicht in der Hand hat. Wir sitzen abends noch lange im Gespräch zusammen, dazu Dreher und Buch. Schauen uns den Tonfilm »der Liebeswalzer« an und plaudern noch bis in die Nacht im Café. Er bleibt bis morgen abend. Ich werde nicht locker lassen. Er muß jetzt die Partei reinigen, sonst gibt es über kurz oder lang ein Debacle wie bei der D.N.V.P. Hitler sieht das auch ein. Aber vom Einsehen zum Handeln ist bei ihm immer ein langer Weg. Den werde ich mit allen Mitteln beschleunigen. Heute werden wir wieder zusammen sein. Es ist ein herrlicher Frühlings-Sonntag. Ich habe meine Müdigkeit ausgeschlafen und bin ganz glücklich. Er will Straßer evtl. die Org.Abtlg. nehmen. Das wäre ein Triumph. Damit wäre die ganze ... dieser Clique erledigt. Dr. Straßer ist der böse Geist der Partei. Auch die kommende Reichtagsfraktion wird gegen ihn aufgestellt. Gregor wird durch seinen eigenen Bruder k. o. geschlagen. Mir kann das schon recht sein. Der Straßer-Ungeist muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden.

28. April 1930

Sonnabend früh ab. Leider fährt auch Stöhr mit. Er sitzt da in seiner ganzen aufgeblasenen Wichtigkeit. Aber wir gehen hart mit ihm um. Ich polemisiere scharf gegen einen Aufsatz Reventlows, in dem er fordert, wir sollten Meinungskämpfe in aller Offenheit ausfechten. Das ist ja Irrsinn! Stöhr wird je näher wir München kommen je kleiner. München! Esser holt uns ab und . .iert uns. Am Nachmittag hat Feder eine fürchterliche Abreibung vom Chef bekommen. Bravo! Hitler beginnt wieder zu führen. Bravissimo! Straßer ist in einer Unterredung unter 4 Augen gestäupt worden. Ultimatum: entweder aus dem N.S. oder aus der Org.Abtlg. Hitler scheint in Form. Esser ist ganz aus dem Häuschen vor Freude. Chef ganz auf unserer Seite. Abends sitzen wir mit Epp, Esser, Streicher und Göring bei Hanfstängl. Es wird musiziert – H. spielt herrliche Straußlieder – palavert. – Esser zeigt mir den »Nationalsozialist« aus dem Jahre 24, knorke, aber doch oberflächlich – Epp ist nett und unterhaltsam. Jedenfalls bin ich froh, nicht mit den Bonzen zusammensitzen zu müssen. Sonntag: morgens 9^h Beginn. Alles ist da. Straßer sehr klein. Hitler bevorzugt mich ganz ostentativ. Er erklärt mir unter 4 Augen: Straßer ist ein Ultimatum gestellt. Um ihn nicht ganz

zu erledigen, wird heute davon nicht gesprochen. Zeitung zurückziehen, oder er fliegt. Reventlow hat schon wegen seines irrsinnigen Aufsatzes seine Abreibung bekommen. Stöhr bekommt sie am Nachmittag. Die ganze Bonzokratie gerät ins Wanken. Bravo! Bravo! Und nun werden sie – nicht aus Einsicht, sondern wegen der Mandate – klein und feige. Pfui Deibel! Es reden Franck (Mist), Rosenberg (unwesentlich), Hierl über Rußland (gut). Hierl Abrechnung mit den Ostliteraten. Beim Chef. Eine einzige Abrechnung mit Straßer, dem Kampfverlag, den Salonbolschewisten, den ... (Reventlow). Prachtvolle Definition des Sozialismus. Kein Mitleid. Es geht nur um unser Volk. Eine ..., kühne, vermessene Rede. Hitler führt wieder. Gottseidank. Alles begeistert hinter ihm. Straßer ist mit seinem Kreis zerschmettert. Er sitzt da wie das böse Gewissen. Hitler hat ihn – höflich bis zur letzten Galgensprosse – aufgehenkt. Eine wahre Genugtuung für mich. Nach der Rede steht Hitler nochmal auf und verkündet unter atemloser Stille meine Ernennung zum Reichspropagandachef.[41] So, das gönn ich den anderen noch. Straßer ist kreidebleich. Er stottert noch ein paar Sätze zum Schluß, und dann ist alles aus. Wir haben auf der ganzen Linie gesiegt. Die Opposition liegt zerschmettert am Boden. Straßer ist ... vernichtet. Jetzt wird er noch sehen in der Zeitungsfrage ..en. Und nun stellen sich all diese feigen Kreaturen zu mir um. Ja, so ist der Mensch. Bei Epp zu Mittag. Ich lese dort interessante Dokumente vom 9. November 1918. Und Groeners und Schleichers Laufbahn. Epp ... sehr nett und ist sehr nett. Nachmittags in Hitlers Wagen mit Epp und Göring bei strahlendem Sonnenschein nach Starnberg. Herrlich. Fern leuchten die Berge! Rund um den See. Wie schön ist dieses Land! Abends noch Konferenz mit meinem neuen Sekretär Himmler. Wir sind sehr schnell einig. Er ist nicht übermäßig klug, aber fleißig und brav. Scheint noch nach Straßer tendierend. Wird ihm schon ausgetrieben. Stöhr ist voll Wut. Er kann das kaum verbergen. Im Nachtzug heim. Auch Willikens fährt mit. Ein selten dämlicher Hund! Berlin! Herrlicher Tag. Na, die Meinen werden sich freuen. Goebbels triumphans!

---

41 Offiziell hieß der Reichspropagandaleiter »Vorsitzender des Propaganda-Ausschusses«. Goebbels hatte damit das Amt inne, das Gregor Strasser 1927 an Hitler abgetreten hatte. Sein Stellvertreter war der ehemalige Strasser-Sekretär Heinrich Himmler.

So mußte es kommen. Ich habe lange genug darauf gewartet. Nun aber an die Arbeit. Ich habe wieder Freude daran. Hitler – und das ist das Wesentliche – nimmt wieder die Zügel in die Hand. Und die gesamte Bonzokratie kuscht und macht schön. So sind sie; diese Heldenbarden. Alle, alle, alle. Es wird einem speiübel!

2. Mai 1930

Gestern zum ersten Mal auf der neuen Gesch.St.[42] gerabeitet. Sie ist herrlich. Mein Zimmer ein wahrer Arbeitssaal. Während des Krieges hat ebenda Walter Rathenau gearbeitet. Ein Vorzeichen? Ein Symbol? Lange Konferenz mit Himmler. Die ersten Aktionen der Reichsprop.Abtlg. fangen an zu rollen. Bis Herbst werden wir sie auf Draht haben. Himmler fügt sich sehr gut ein. Mit Chef und großer Begleitung Spazierfahrt durch den Grunewald. Der Chef ist sehr nett zu uns. Abends rede ich kurz in überfüllter Massenversammlung in Tempelhof. Dann mit der ganzen Bagage zum Haus Vaterland. Hanfstängl[43] machte seine süffisanten Witze. Es ist auch in der Tat ein verheerender Kitsch. Esser erzählt: in München ist bestimmt bekannt, daß Reventlow die Herausgeberschaft des N.S. übernimmt. Dann ist der ... verloren und wir haben auf der ganzen Linie gesiegt. So mußte es kommen und ich behalte am Ende auch hier vollkommen recht. Ich habe nun seit 4 Jahren gegen Dr. Straßer gekämpft. Ich halte Gregor Str. auch für verschlagen und unehrlich. Nun bekommt der Chef die Quittung für seine Langmut. Aber wir werden aufpassen, wenn es so weit ist. Heute ein herrlicher Sommertag. Um 2^h beginnt wieder der Reichstag. Vorher kommt der Chef die neue Gesch.St. besichtigen. Heute abend ist dann seine große Rede im Sportpalast. Ich bin selbst sehr gespannt, wie er sich in diese Situation finden wird. Unser neuer Wagen ist einfach knorke. Tonak bedient ihn schon wie ein Meister. Wird all das Schwein mir treu bleiben? Nur nicht übermütig werden!

---

42 Die neue, 32zimmrige Geschäftsstelle des NSDAP-Gaues Berlin, auf deren Dach sechs riesige Hakenkreuzfahnen wehten, befand sich seit dem 1.5.1930 in der Hedemannstr.10, in unmittelbarer Nähe des Regierungsviertels um die Wilhelmstraße.

43 Richtig: Hanfstaengl.

22. Mai 1930

Dienstag: nach Cöln/Bonn. Unterwegs saumüde. Gelesen und geschlafen. In Dortmund Frl. Stahl, die meine 2. Sekretärin werden soll. Sie kann etwas und ist sehr hübsch. Cöln. Eine Stunde ins Bett. Im Auto mit ein paar Kölner Jungs nach Bonn. Überfüllt, aber stumpfes Bürgerpublikum. Ich rede mich müde. Die ganzen Straßenzüge voll von rotem Mob. Unsere S.A. säubert. Im Bergischen Hof noch mit vielen Vettern und Bekannten ein Stündchen zusammen. Wie fern ich ihnen bin! Cöln! Mittwoch bis in die Puppen geschlafen und dann gearbeitet. Scharfen Aufsatz gegen Stahlhelm. Nach Rheydt. Konrad am Bahnhof. Es geht ihm wirtschaftlich sehr schlecht. Aber er sagt mir davon kein Wort. Ich werde ihm etwas helfen. Mutter! Gute Mutter! Maria kommt atemlos aus dem Krankenhaus, wo sie jetzt Elevin spielt, angerannt. Alle sind selig, daß ich da bin. Auch ich freue mich sehr. Mit Konrad nach Cöln zurück. Hans und Hertha am Bahnhof. Hans erzählt mir, wie erschütternd die Lage von Konrad ist. Er hat ihm mit seinen ganzen Ersparnissen geholfen. Jetzt muß ich auch etwas tuen. Wie schön es ist, daß wir wenigstens in der Familie zusammenhalten. Auch Mutter ist mit ihrem letzten Notgroschen eingesprungen. Und Konrad sagt mir kein Wort. Mit Göring zur Versammlung. Messehalle überfüllt. Bombenerfolg. An 2000 Menschen. Beide reden gut. Nachher treffe ich Nadig Maria und Onkel Albert. Dazu Hubert Hompesch und Frau, ganz die alten, Artur Beines, Gerhard Beyer, derselbe Edelquatscher, die Krages und tausend andere alte Bekannte. Jetzt regen sie sich alle da wir im Erfolg stehen. Aber Hompesch ist ehrlich und aufrecht. Er freut sich über meine Erfolge. Um 12^h ab. Die ganze S.S. steht am Bahnsteig und brüllt Heil. Auf Wiedersehen! Berlin! Am 31. Mai Hindenburg-Prozeß. Gut so! Ich freue mich. Noch eine Reihe anderer Vorladungen. Jetzt kommen die Verfahren in Menge. Anruf Esser. Hitler ist mit ihm in Berlin. Gestern den ganzen Tag Verhandlungen über den N.S. Der sächsische Landtag ist aufgelöst. Darum die Lage wieder kompliziert. Aber Esser ... alles .... Wir werden ja gleich sehen. Gestern Ringkampf: ... , die beiden Straßers, ... und Hinkel. Epp hat für mich gewirkt. Ich .... Den ganzen Tag Arbeit, Arbeit. Heute abend ... in Zehlendorf und die Nacht nach München. ..leben! Nur erträglich, weil es Erfolge

bringt. Der N.S. ... fleißig weiter. Überall Aufruhr und .... Hitler hat zu lange gezaudert. Er sieht [!] heute auch selbst ein. Er hatte gestern und heute lange Unterredungen mit Dr. Straßer. Sein Eindruck ist vollkommen ... und unorganisch, ein intellektueller weißer Jude, zur Organisation total unfähig, ein Marxist reinsten Wassers. Reventlow und Stöhr wollen noch Sperenzien machen. Sie sind von Hitler schriftlich und mündlich zusammengestaucht worden. Warum so spät? Gregor kam ganz klein und häßlich. Jetzt tobt dieser Otto selbst gegen seinen Bruder. Hitler macht noch einen Versuch, den Verlag auf gütliche Weise in seine Hände zu bekommen. Wenn das mißlingt, dann beginnt der Kampf gegen den N.S. und Otto Straßer.[44] Frau Göring ist wieder da. Ich verehre sie sehr. Haufen von Arbeit auf der Gesch.St. Aber es macht mir keinen Spaß, solange die Frage N.S. ungelöst ist. Hinkel ist auch gegen Otto. Hitler ist voll von Wut. Es ist am Abend. Ich rede noch kurz in Zehlendorf, und dann fahre ich mit Hitler die Nacht nach München.

24. Mai 1930

Am Donnerstag noch eine halbe Stunde in Zehlendorf vor überfüllter Versammlung gesprochen. Alles war begeistert. Im Auto umgezogen, gerade noch den Nachtzug erreicht, Hitler, Heß, Buch, Amann und Esser fahren mit. Ich unterhalte mich noch lange mit dem Chef. Er zeigt mir voll Begeisterung die Pläne der neuen Gesch.St., ein ganzes Haus in München[45] wie ein Regierungs-

44 In der Nacht vom 21. zum 22.5. nahm der Streit zwischen Hitler und Otto Strasser um den Aufkauf des (auch in finanziellen Schwierigkeiten befindlichen) Kampf-Verlages durch die Münchener Parteizentrale seinen Fortgang. Hitler, der auf diesem Wege Strassers Einfluß in der NSDAP auf »stillem Wege« auszuschalten gedachte, warf Otto Strasser vor, dessen »nationaler Sozialismus« sei nichts anderes als ein auf den Umsturz der Wirtschaftsordnung zielender »krasser Marxismus«. Auf die Gegenfrage, ob der Parteiführer nach einer Machtübernahme die »Produktionsverhältnisse« unverändert lassen wolle, erwiderte Hitler, er werde selbstverständlich von jedem zur Zerstörung der Wirtschaft führenden Eingriff absehen, doch schob Hitler den unvermeidbar gewordenen Bruch auch jetzt noch auf.

45 Gemeint ist das Barlow-Palais und spätere »Braune Haus« in München, dessen Einweihung am 1.1.1931 ein Symbol für den Aufstieg der NSDAP zur

gebäude. Er ist für den Plan, ein 700000 Mk Projekt Feuer und Flamme. Und schimpft über Dr. Straßer wie ein Rohrspatz. Nachher sitze ich noch lange mit Esser zusammen. Er meint, auch Gregor ist bei Hitler erledigt. Ich glaub's fast auch. Gregor hat sich unendlich schlapp gezeigt. Kein Mann. Nach außen robust, aber innerlich ... und weich wie Gummi. Eine Puppe in der Hand von Otto Str. München. Gleich an die Arbeit. Mit Himmler die laufenden Sachen erledigt und dann ran an den Sachsenwahlkampf. Ich habe in drei Stunden die ganze Sache geschmissen. Himmler steckt noch zuviel in Kleinigkeiten. Er hat keine große Ader. Eher noch sein Adlatus Fischer. Lange Unterredung mit Osaf und Oberst Hierl über N.S. Osaf sieht da etwas zu schwarz. Aber auf der anderen Seite darf nicht verkannt werden, daß Hitler zu lange zaudert. So geht es nicht weiter! Mittags mit ihm zu Tisch. O, diese Spießerbande im Café Heck. Wie kann ein Mensch wie Hitler das auch nur 5 Minuten aushalten? Wir fahren noch zur Tonhalle, hören einen schlechten Studenten.. chor –, o, ...! Dann besichtige ich den Verlag Eher, hole von Amann 500 Mk Honorar, erfahre von ihm noch so allerhand liebliches aus dem Kampf-Verlag, begrüße bei Esser August Wilhelm und Hanfstängl, beide sind sehr nett und ausgelassen, fahre zur Gesch.St., halte eine Konferenz mit einem Herrn ..., der seinen ... und dem größenwahnsinnigen Pg. Reinhardt, den ich als Prop. ... werde. Er will mir ins Handwerk pfuschen. Ich werd ihm helfen. Generalmitgliederversammlung in der Tonhalle. Feierlicher Einzug. Die Leute begrüßen mich besonders herzlich. Die Sache selbst ist etwas steif. Schwarz Kassenbericht. Finanzen gut. Aufstieg über 100 % in einem Jahr. Bravo! Und das hält ununterbrochen an. Hitler redet. Sehr gut. Stellt noch einmal die Grundsätzlichkeiten der Bewegung heraus. Scharf gegen die Tendenzen des N.S. Nur für Kenner. Und dann unser 10jähriger gigantischer Kampf. Ich muß mitten in der Rede weg. Nachtzug mit Dr. Wagener zusammen. Er ist sehr klug und wir verstehen uns gut. Er meint auch, die Partei müsse sich mehr nach Berlin orientieren. Sucht vor allem gesell-

---

politischen Kraft auf Reichsebene darstellte. Auf dem Weg dahin gab es wegen der teuren Einrichtung viel Unruhe in der SA, die »Verschwendungssucht« und »Bonzenwirtschaft« der Münchener Parteifunktionäre verurteilte.

schaftliche Möglichkeiten zu erschließen. Auch das ist nötig. Berlin! Berge von Arbeit! Telephongespräch mit Mutschmann-Plauen. Wahlkampf in Sachsen ist angekurbelt. Ich schreibe heute noch die Plakate. Reichstag! Reventlow, Stöhr. Machen ein sauersüßes Gesicht. Berlichingen! Nach Hause. Ich habe noch viel zu tuen. Abends auf zwei S.A. Abende. Ich muß die S.A. fest in der Hand halten. Aber jetzt will ich eine Stunde schlafen. Draußen ist herrlicher Maientag. Charlotte Stern schickt herrliche Rosen und einen lieben Brief.

27. Mai 1930

Hochverrat.[46] In 10 Minuten fertig. Ich habe alle Aussagen verweigert. Der U. Richter hat sich blau geärgert. Den ganzen Nachmittag am sächsischen Wahlkampf gearbeitet. 25 Plakate, Denkschrift an alle O.Gruppen, Anregungen, Rednerverteilungen und ich weiß nicht was. Telephon mit Mutschmann. Wenn es nun nicht klappt, dann sind die Sachsen schuld. Nachmittags Reichstag. Mit Epp und Göring über den demnächstigen Hindenburgprozeß. Epp gibt mir noch gutes Material. Bald wieder heim. Sprechstunde: ein Pg. Schröder, der mitarbeiten will. Guten Eindruck. Wauer aus Friedenau. Stänkert viel, man muß ihm Arbeit geben. Ich werde das besorgen. Mit Stark und Muchow Sachsenwahl. Berge von Material. Jetzt wird's gehen! Den Abend mit den Standartenführern zusammen. Ordentliche Kerle, vor allem Pg. Breuer. Thema: N.S. Ich habe ganz ausgeblutet, das hat mich befreit. Die S.A. steht geschlossen zu mir. Nur einige Sefs sind rebellisch. Hitler muß was tuen! Diese ewige Zauderei ist zum Kotzen! Sonst aber mit den Staf. viel Freude. Sie hängen sehr an mir. Lange noch im Café gesessen. Jetzt ist zwischen uns alles klar. Sie werden das Weitere besorgen. Heute nach Eutin zum Reden. Morgen Gautag. Da werde ich alles in Ordnung bringen. Wieviel Zeit und Kraft man doch mit diesem Stunk verschleißt!

---

46 Siehe dazu: TGB 1929, Anm. 60.

28. Mai 1930

Muchow hat einen guten Org.Plan für die Betr.Zellen ausgearbeitet. Diese Aufgabe wird nun hier in Arbeit genommen. Ich habe es gestern auf der Reise durchstudiert. Morgens Sachsenwahlkampf fertig gemacht. Dann mittags nach Eutin. Lange Fahrt bis abends. In Hamburg durch Zufall einen Studenten kennengelernt. N.S. Sauberer Junge, wie alle unsere Tapferen. Eutin großer Erfolg. Überfüllt. Nachher noch lange mit den Pgn. zusammen. Wahre Bären! Heute sehr früh wieder weg. Um Mittag hier. Viel Arbeit. Lange Unterredung mit Epp, der mir verheerendes Material gegen Hindenburg gab. Ich freue mich direkt auf den Prozeß. Zu Hause Berge von Arbeit. Heute Abend Gautag. Es wird hoch hergehen. Aber ich werde hart bleiben. Der verdammte N.S. Jetzt droht auch noch durch ihn eine S.A.Krise. Hitler der Zauderer!

29. Mai 1930

Dr. Loepelmann[47] hat ein neues n.s. Schulprogramm verfaßt. Gut, revolutionär, aber manchmal utopisch. Gestern abend zum Gautag. Es ging viel besser, als ich erwartet hatte. Nur ganz leise wagte sich die Kritik hervor. Ich habe den ganzen Fragekomplex N.S. Dr. Otto Str. dargelegt. Nun ist volle Einmütigkeit, ja, man verlangte stürmisch den Ausschluß dieses .... Besonders die S.A. war stark gegen ihn. Ich habe nun befohlen, daß von der Partei aus keine Propaganda für das Blatt gemacht wird. Überschreiter werden rücksichtslos von mir ausgeschlossen werden. Ich bin des trockenen Tons nun satt. Wenn ich nur darüber reden kann, dann habe ich schon gewonnen. Ich konnte hochbefriedigt nach Hause fahren. Alles war wieder in Reih und Glied. Noch mit Charl. Stern zusammen. Sie ist sehr gut. Heute Himmelfahrt. Graf Goltz ist da, und wir werden gleich den Hindenburgprozeß festlegen. Es wird eine große Sache. Am Sonnabend steigt sie. Die Betriebszellen Org. ist nun auch in Fluß gebracht. Wir haben also für den Sommer genug zu tuen.

---

47 Richtig: Löpelmann.

30. Mai 1930

Gestern: den Mittag bei Goltz und mit ihm am Hindenburgprozeß gearbeitet. Goltz hat die Sache erfaßt. Er denkt politisch. Morgen wird ein wichtiger Tag. Nachmittags mit ihm und Görings heraus nach Potsdam, Werder und Caputh. Herrliche Fahrt. Nur ekelhafte Herrenpartien. Abends schon an der Verteidigungsrede angefangen. Heute arbeite ich noch ein paar Stunden daran. Dann bin ich vorbereit[!]. Draußen wundervoller Mai!

31. Mai 1930

Gestern: morgens letzte Konferenz mit Goltz. Ein Richter, ein Schöffe und der Staatsanwalt sind Juden. Damit ist ja wohl mein Schicksal besiegelt. Aber wir werden fechten. Nachmittags zu Hause bis in den Abend meine Verteidigungsrede ausgearbeitet. Ich glaube damit bestehen zu können. Abends in Cöpenick und Kriegerver.Haus geredet. Zuletzt große Ovationen. Die Leute gehen mit mir durch Dick und Dünn. Es ist noch früh am Morgen. Gleich hole ich Goltz ab und dann kann's losgehen. Ich bin guten Mutes. Vor allem auch, weil draußen ein so herrlicher Sommertag ist.

1. Juni 1930

Morgens hole ich Goltz ab. Seine Frau fährt auch mit. Um 9^h beginnt der Spaß.[48] Wir lehnen zwei jüdische Richter ab. Nach einer Stunde

---

48 Am 31.5.1930 fand vor dem Schöffengericht Charlottenburg die Hauptverhandlung im sog. »Hindenburg-Prozeß« statt. Goebbels nutzte seine fast anderthalbstündige Verteidigungsrede, in der er alle Register schauspielerischer Rhetorik meisterhaft einsetzte, zu Propagandazwecken. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf 9 Monate Gefängnis, derjenige des Goebbels-Verteidigers, von der Goltz, auf Freispruch. Das Urteil erkannte schließlich lediglich auf eine Geldstrafe von RM 800, wobei das Gericht den inkriminierten Artikel als »durchaus sachlich« empfand und seine Urteilsbegründung bestückte mit Ausdrücken wie »durchaus einwandfrei« und »nicht zu beanstanden«. Lediglich an der antisemitischen Verzierung des Sockels auf der Karikatur hatten die Richter etwas auszusetzen. Gegen das Urteil legte der

Pause abgewiesen. Dann rede ich. 1 ½ Stunde. Ich bin fabelhaft in Form. Das ganze Gesicht ist tief beeindruckt. Der Staatsanwalt beantragt 9 Monate Gefängnis. Goltz spricht. Sehr wirkungsvoll. Dann ich noch ein kurzes saftiges Schlußwort. 2 Stunden Pause. Blumen und große Ovationen. Wir fahren zu Görings zum Lunch. Auch Frau v. Dircksen ist mit ihrem Sohn da. Und eine herrliche schwedische Filmschauspielerin. Frau Sch..löf. Blond und schlank. Eine süße Frau! Wieder zum Gericht. Endloses Warten. Dann Urteil: 800 Mk Geldstrafe. Mit langer Begründung, die eine Verteidigungsrede für mich ist. In allem mein Standpunkt geteilt. Ich könnte schreien vor Freude. Für Hindenburg ein Begräbnis erster Klasse. Draußen Ovationen wie nie. Die Leute sind rein verrückt. Die Presse ist ganz voll von dem Prozeß. Sie bringt massenhaft Bilder und Karikaturen. Gut so. Eine herrliche Propaganda für uns. Wieder zu Görings. Diese herrliche schwedische Frau! Nach Treptow heraus. Zum Konzert. Göring und ich sprechen kurz. Endloser Jubel. Heim! Müde ins Bett. Sieg auf der ganzen Linie. Heute früh 4^h. Gleich fahren wir im Auto nach Plauen zum Gautag. Von dort nach Mannheim zum Reden. Dienstag bin ich wieder da. Ich bin ganz froh und glücklich gestimmt. Das war ein Feiertag gestern. Und heute soll es einer werden!

4. Juni 1930

Gestern noch den ganzen Abend gearbeitet. Viel gelesen, viel geschrieben. Vor allem viel Arbeit mit der Korrektur meiner Verteidigungsrede gehabt. Wir machen eine Hindenburgsondernummer vom Angriff.[49] Die wird einiges Aufsehen erregen. Jetzt bin ich mit der Arbeit wieder bei. Heute herrlicher Tag. Aber viel zu tuen. Ich weiß wie gewöhnlich noch nicht, wohin ich fahren soll. Ich überlasse das dem Augenblick. Wer die Wahl hat, der hat allemal die Qual. Aber jetzt bin ich ausgeschlafen und deshalb macht die Arbeit wieder Freude.

OStA beim LG III am 12.6.1930 Berufung ein. Der Prozeß-Verlauf wird beschrieben in: *Volkswacht* vom 2.6.1930, *Der Angriff* vom 5.6.1930 (LA Berlin, Rep.58/Nr.6015).

49 In dem Sonderdruck ist Goebbels' Verteidigungsrede abgedruckt, *Angriff* vom 12.6.1930 (LA Berlin, Rep.58/Nr.6015).

14. Juni 1930

Donnerstag morgen Arbeit. Mittags nach Muskau. Chemnitz–Muskau Auto mit Pgn. Lohse. Durch rote Gegenden. Muskau. Große Versammlung. Irrsinnige Hitze. Ich bin einer Ohnmacht nahe. Aber es ist doch ein schöner Erfolg. Freitag früh nach Leipzig. Ins Hotel. Geschlafen und Aufsatz geschrieben. 4^{h} kommt Hitler. Er ist sehr nett. Wir beraten unsere Maßnahmen aufgrund des Uniformverbotes.[50] Wir werden Beschwerde einlegen, und dann soll Frick in Thüringen das Reichsbanner[51] verbieten. Dr. Straßer: Hitler verspricht, gleich nach der Wahl zu handeln. Ich hoffe es. Es wird höchste Zeit. Sonst geht alles drunter und drüber. Mit Studentkowski zusammen. Er soll sächsischer Abgeordneter werden. Ich gönn' es ihm. Abends redet Hitler im Zoo, ich im Zentraltheater, da ist eine tropische Hitze, und obschon ich nur eine Stunde rede, bin ich doch ganz hin. Mit Hitler noch ein Stündchen zusammengesessen. Er fährt nachts ab. Wir plaudern noch etwas mit Frl. v. St.., dann müde ins Bett. Heute früh heraus. Ich bin müde und habe Kopfschmerzen. Viel Ärger, vor allem mit dem N.S. Der Zustand wird ganz unerträglich. Auch der Jungdo[52] fällt mich an. Aber dem geige ich eine Antwort, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Heute herrlicher Sonnabend, aber viel Arbeit. Jedoch morgen Feiertag! Gottlob.

17. Juni 1930

Gestern: morgens Konferenzen. Abwehr gegen Jungdo fertig geschrieben. Mittags Reichstag. Stöhr und Reventlow sehr kühl. Wir

---

50 Bayern (am 5.6.1930), Preußen (am 11.6.1930) und in deren Folge weitere deutsche Länder hatten gegen die nationalsozialistischen Wehrverbände SA und SS ein Uniformverbot erlassen, das diese auf Hitlers Geheiß widerstandslos hinzunehmen hatten.

51 Gemeint ist das »Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold«, seit 1924 bestehende Parteiarmee der SPD und anderer republikanischer Parteien und Gegenmacht der nationalsozialistischen SA und des (1929 verbotenen) kommunistischen Rotfrontkämpferbundes. Im Jahr 1931 schloß sich das Reichsbanner mit den Freien Gewerkschaften zur »Eisernen Front« zusammen.

52 Gemeint ist der »Jungdeutsche Orden«, ein den Ritterorden des Mittelalters nachgebildeter Kampfbund, der 1920 von A. Mahraun gegründet worden

auch. Was gibt es nun im N.S.? Wie große Fehler hat Hitler gemacht, daß er da zuschaute! Wirth und Sollmann sprechen zum Thüringer Konflikt. Und werden von mir durch Zwischenrufe furchtbar zugedeckt. Es ist ein wahrer Hexensabbath [!]! Abends Sprechstunde. Eine Reihe von Sefs, die mit immer neuen Sorgen kommen. Abschied von Dr. Fabrizius, der nach Sonneberg geht. Ich rede kurz auf dem überfüllten S.A.Abend in Steglitz. Große Begeisterung und viele Neuaufnahmen. Kurz vorher noch eben in einen Zusammenstoß unserer Leute mit Reichsbanner hineingezogen. Die S.A. trägt nun weiße Hemden. Das macht sich ganz gut. Zum Abendessen bei Görings. Viel Bekannte. Wir tauschen alte Erinnerungen aus. Und lachen viel. Auch die schöne K.. ist da. Mit Goltz Unterredung wegen meiner Prozesse. Er ist ein guter Kerl und kann etwas. Auwi ist auch da und voll heller Begeisterung. Nach Hause. Spät noch Telephongespräche, in denen ich über die Pläne des N.S. informiert werde. Man hat dort ein paar große Schläge gegen mich vor. Aber ich habe die schon pariert. Hitler muß, muß, muß handeln. Sonst gibt es eine Katastrophe.

18. Juni 1930

Gestern: morgens Beratung über N.S. Montag werde ich handeln, auch wenn Hitler zaudert. Reichstag. Großer Klamauk. Frick spricht gegen Wirth. Überfülltes Haus. Wir stehen zu fünfen gegen den ganzen Stall. Frick setzt sich durch. Zuerst fliegt Dreher, dann ich heraus. Es ist ein Hexensabbath[!], aber am Ende für uns eine Mordspropaganda. Sie kennen das Volk nicht, die da oben. Frau Prof. Schultze-Naumburg ist auch da. Sehr nett. Frick ist in sie verliebt. Nach Hause. Noch fleißig gearbeitet. Abends rede ich zweimal. Zuerst Reinickendorf. Dicke Luft. Viele K.P.D. Aber ich setze mich durch und habe am Ende eine atemlos lauschende Zuhörerschaft. Abfahrt direkt gefährlich. Dann Moabit. Überfüllt. Wieder großer Erfolg. Bis spät in die Nacht noch Unterredung mit

---

war und sozialromantische Ziele verfolgte. Nachdem der Jungdo zunächst den »Parteiismus« bekämpft hatte, bekannte er sich in der Krise der Weimarer Republik zum Parlamentarismus. 1933 wurde der Jungdo aufgelöst.

2 Weddingern, die im N.S. auf einer Geheimsitzung waren. Nun kenne ich die Verräter und werde Montag nach der Sachsenwahl mit dem Ausmisten beginnen. Ich freue mich darauf wie ein Kind.

23. Juni 1930

Sonnabend: morgens noch etwas Ärger auf der Gesch.St. Dann Reichstag, und ab nach Plauen. Frau Gör. und Thomas mit. In Leipzig nehmen wir Göring auf. Setzen ihn in Werdau wieder ab. Gegen ½ 9 Uhr in Plauen Ankunft. Ich rede mit Frick in der überfüllten Festhalle. Herrliche Stimmung. Aber ich bin erledigt. Noch bis tief in die Nacht zusammen gesessen. Nach Mitternacht kommt Hitler. Alles schon in Siegerlaune. Wir sitzen bis fast an den Morgen. Sonntag. Fahrt nach Bad Elster. Schönes Städtchen. Wir sind bald erkannt und alles um uns herum. Bei einem netten Pg. zum Kaffee. Zur Tropfsteinhöhle in Syrau. Sehr sehenswert. Aber ein Scheusal von Führer. In Plauen: ich rede mit dem Chef über den N.S. Er wird diese Woche handeln. Die ganze Bande fliegt heraus. Gottlob! Hoffentlich tut er's auch. .... ..saal. Überfüllt von Pgn. Eine Stimmung wie nie. Die .... ..fachung. Nach und nach kommt ein phänomenaler Sieg heraus.[53] Von 5 auf 14 Abg. gestiegen. Das hatte niemand erwartet. Alle anderen Parteien verloren. Es ist ein Sieg der Volksgemeinschaft. Jubel ohne Maßen. Und all die schönen Mädchen. Ich sitze gegenüber einer ... schöne junge Frau. Da ist ein Trubel. Wir alle müssen reden. Und dann immer zum Siege. Wir sitzen dann noch bis 3 bei Mutschmann und knobeln die Regierungssitze aus. Schwierig .... ..frage. Straßer? Hierl? Ich? Wer weiß? Abwarten! Vorläufig freuen wir uns des Sieges. 3^h Essen, Berlin! Hitler fährt um dieselbe Zeit nach München. Ich mit Epp zusammen. Müde, erschlagen. Über Berlin grüßt uns der Zeppelin. Ein strahlender Morgen .... Jetzt werde ich schlafen. Ein großer Sieg ist erfochten. Noch 2 Jahre, dann sind wir oben!

53 Die sächsische Landtagswahl vom 22.6.1930 bedeutete die Fortsetzung des Aufwärtstrends der NSDAP, wie er in der zweiten Hälfte des Jahres 1929 begonnen hatte. Hatte die Partei dort im Jahre 1929 5 % erhalten, so verdreifachte sie jetzt ihren Stimmenanteil auf 14,4 % und wurde hinter der SPD die zweitstärkste Partei.

26. Juni 1930

Gestern: Telephon mit Chef und Osaf. Chef will, daß ich hier die Kleinen herausfeuere, er aber geht an die Großen noch nicht heran. Das ist so typisch Hitler. In Plauen noch hoch zu Roß, heute macht er wieder Rückzieher. Ich habe nun mit Buch und Kluge verhandelt: morgen werden Mossakowski, Wauer und Herrmann ausgeschlossen. Buch ist heute in München und sucht den Ausschluß des Dr. Str. zu erreichen. Hitler wollte, daß ich kam, aber ich halte das für ganz zwecklos, er gibt Versprechungen und hält sie nicht. Ich war gestern ganz kaputt von dem ewigen Hin und Her. Nichts ... mich mehr auf als Entschlußlosigkeit. Gregor ist sehr freundlich zu mir. Chef teilte mir mit, daß er sich vollständig von seinem Bruder getrennt habe. Aber ich trau dem verschlagenen Niederbayern nicht. Im Reichstag Außenetat. In bleierner Langeweile. Die Regierungskrise ist auf dem Höhepunkt. Kein Mensch weiß mehr aus noch ein. Hindenburg .... Es ist zum Kotzen mit dem alten Schafskopf. Den ganzen Abend zu Hause gearbeitet. Aufsätze geschrieben. Heute werde ich damit fertig. Bald fangen die Ferien an.

29. Juni 1930

Gestern ein schwerer Tag voll Sorge und Ärger. Gesch.St. Mossakowski hat eine große Austrittsbegründung durch T.U. veröffentlicht. Gegen mich, mit all den erlogenen Behauptungen in Sachen Hindenburgprozeß. Das ist für die gesamte Presse, selbst für Scherl, ein gefundenes Fressen. Und das bedeutet, daß ich die Suppe auslöffeln muß. Es ist zum Kotzen. Der Kampf beginnt. Die ganze Presse gegen mich. Ich bin, wie ich voraussagte, der Prügelknabe. Zum Reichstag. Nur ein paar Augenblicke. Wieder zur Gesch.St. Die Situation ändert sich von Stunde zu Stunde. Alles ist ein wüstes Tohuwabohu. Ich bin innerlich ganz wund. Und vollkommen mit den Nerven herunter. Nach Hause. Arbeit, Arbeit. Das tröstet etwas. Telephonanrufe aus Neukölln. Dort prügeln sich schon die S.A.Leute – »um den Sozialismus!« Hitler trägt durch sein Zaudern an allem die Schuld. Und ich figuriere in der Öffentlichkeit als wortbrüchiger Phrasendrescher. Ich

möchte am liebsten den ganzen Dreck hinwerfen. Spät abends noch nach Südende zum Konzert. Ich werde mit Fragen bestürmt und kann keine beantworten. Ich rede mir 10 Minuten lang all die Qual von der Seele herunter. Aber auch das erleichtert mich nur für einen Augenblick. Ich will unter Menschen sein, und bin ich das, dann will ich wieder allein sein. Um Mitternacht Anruf von Wilke. Er hat Hitler in Dresden nicht erreicht. Der drückt sich vor der Entscheidung. Damit ist also wieder alles auf den Kopf gestellt. Ich bin überzeugt, er wird am Montag nicht kommen. Um sich vor Entschlüssen zu drücken. Das ist der alte Hitler. Der Zauderer! Der ewige Hinhalter! Damit wird die Bewegung erledigt. Und die Defaitisten nehmen das Heft in die Hand.

30. Juni 1930

Wie ich das voraussagte: Hitler kommt nicht. Gestern fängt die Hetze schon am frühen Morgen an. Zuerst ruft Göring an. Er telephoniert mit Hitler und erfährt dort, daß Gregor gestern mit ihm in Dresden zusammen war und ihn wieder auf den Weg des Wartens brachte. Ende dieser Woche werde der N.S. doch liquidiert. Darum solle man jetzt abwarten und die anderen nicht reizen. Stresemann-Politik! Und deshalb kommt Hitler nicht. Dabei stehen wir gleich vor Reichstagswahlen. [...] Dann beginnt eine endlose Telephonierei. Mittags kommt Göring, ganz erschüttert über die offenbare Treulosigkeit Hitlers. Wilke ruft Buch an, bekommt aber keinen Anschluß. Vor lauter Verzweiflung fahre ich mit Gö. nach Potsdam und von dort nach Friedrichsfelde zum S.A.Konzert. Erquicke mich an dem Idealismus unserer Jungens. Wenn die alles wüßten! Aber man darf wohl nicht alles wissen, sonst hängt man sich auf. Jeder bekommt das zu wissen, was er vertragen kann. Abends: Buch hat versprochen, zu Hitler zu gehen. Ich sause wieder ab. Nach Bredow. Dort treffe ich L.K. Draußen im Park von Sanssouci sitzen wir bis an die laue Mitternacht. Die Sterne scheinen durch die Baumwipfel, es ist eine ... Ruhe und Gesammeltheit. Ich bin ganz glücklich. Berlin. Gleich ins Bett. Ich bin todmüde. Heute morgen: Göring ruft an. Hitler kommt zwar nicht, aber er läßt heute abend durch Buch in der Generalvers. einen scharfen Brief gegen

die Destrukteure[54] verlesen. Na, ja! Ein ... Hitler! Halb und halb. Ich habe in diesen Tagen ihm gegenüber einen schweren Knax bekommen. Draußen ist ein herrlicher Sommertag! Ferien! Wie sehne ich mich danach. Ruhe! Sammlung! Das ist es, was ich nötig habe.

1. Juli 1930

Diesen schweren Tag hätten wir also hinter uns. Gestern mittag ruft Chef an und erklärt uns die Lage. Sein Brief ist ordentlich. Scharf gegen die Querulanten. Er will sich erst stellen, wenn die Gegenseite einen großen Coup macht. Hitler, ich kenne Dich! N.S. Scharfer Angriff gegen mich in Sachen Hindenburg.[55] Zugleich legt Gregor die Herausgeberschaft nieder. Heute soll der neue ... aus der Taufe gehoben werden. Das wäre das Beste und reinigte die Atmosphäre. Reichstag. Ich bleibe nur kurz und bespreche mich mit Göring. Reventlow und Stöhr sind unsicher. Alles andere steht fest. Also die fertigen Barone, die wir aus der Freiheitspartei herübernehmen. Ich habe damals gewarnt. Nach Hause. Immer neue Alarmnachrichten. Ich schlafe eine Stunde, um für den Abend frisch zu sein. Neue Welt. Überfüllt. Epp fährt gleich mit. Bald kommen Göring und Buch. Ich rede zwei Stunden. Schildere die

54 Nachdem Otto Strasser in seiner im Juni 1930 herausgegebenen Kampfschrift *Ministersessel oder Revolution?* den Streit mit Hitler an die Öffentlichkeit gebracht hatte, wies Hitler Goebbels zum Ausschluß von Otto Strasser und dessen »Revolutionären Nationalen Sozialisten« an. In einer Mitgliederversammlung des Gaues Berlin, zu der er den Opponenten den Zutritt gewaltsam verwehren ließ, führte Goebbels den Ausschluß herbei. Hitlers offener Brief gab Goebbels Rückendeckung für eine »rücksichtslose Säuberung« der Berliner Partei: »Sie haben hinter sich die gesamte Organisation der Bewegung, den gesamten Führerstab, die gesamte SA und SS, alle Vertreter der Partei und in den öffentlichen Korporationen und gegen sich ein halbes Dutzend berufsmäßiger Querulanten und Literaten!« Der Brief ist abgedruckt im *Angriff* vom 3.7.1930 und in der von Gregor Strasser herausgegebenen *Berliner Arbeiterzeitung* vom 13.7.1930; siehe zu diesen Vorgängen auch die Eintragung vom 1.7.1930; zum Parteiaustritt Otto Strassers siehe: Moreau, Patrick: *Nationalsozialismus von links. Die »Kampfgemeinschaft Revolutionärer Nationalsozialisten« und die »Schwarze Front« Otto Strassers 1930–1935,* Stuttgart 1985.

55 *NS. Der Nationale Sozialist* vom 1.7.1930.

ganze Entwicklung von 1926 bis heute. Unseren Kampf und unseren .... Nach 10 Minuten schon habe ich gewonnen. Mitten drin lasse ich Buchs-Hitlers[!] Brief verlesen. Die Schärfe und Geradheit dieses Briefes macht sehr starken Eindruck. Von da ab renne ich nur noch offene Türen ein. Herrliche Abrechnung mit den Literaten.[56] Daß es nur so knallt. »Aufhängen!« Immer wiederkehrender Zwischenruf. Als ich zum Abschluß die Rebellen auffordere, den Saal zu verlassen, stehen 3 Angestellte von N.S. auf. Das ist alles. Opposition von Friedenau und Neukölln vollkommen zusammengefallen. Das Ganze endet in einem großen Treuebekenntnis zur Bewegung, zu Hitler und mir. Auf der Straße noch große Ovationen. Das haben die Saboteure davon. Nun mögen sie losschlagen. Ihre Felle sind schon fortgeschwommen. Wir sind noch lange in großer Korona im Burgkeller zusammen. Göring, Epp, Buch, Stöhr. Überall Riesenfreude über den Erfolg. Ich selbst bin ganz glücklich. Nun bin ich gespannt, was heute kommen wird. Ich erwarte die schärfsten Angriffe im N.S. gegen mich. Aber die sind ja längst ....

2. Juli 1930

Die Angriffe gestern waren nicht so scharf wie ich vermutet hatte. Aber immerhin dicke genug. Jedoch ist das jetzt alles wirkungslos. Der N.S. gilt als feindliches Organ. Gespräch mit Hitler. Er will noch warten. Ich halte das für falsch. Denn ich glaube nicht daran, daß der N.S. Konkurs macht. Die bekommen jetzt Geld, soviel sie haben wollen. Hitler gibt mir die Ermächtigung, wenn Brandenburg abspringen soll, sofort diktatorisch einzugreifen. Reichstag. Überall nervöse Kampfstimmung. Fraktionssitzung. Harte Zusammenstöße. Aber wir setzen uns durch. Ich erreiche: Mossakowski[57] fliegt sofort heraus aus der

---

56 Gegen Goebbels wurde wegen Aufreizung zum Klassenkampf durch die angeblichen Worte »Knüppelt sie nieder« in bezug auf die oppositionelle Gemeinschaft Otto Strassers anläßlich dieser Versammlung der NSDAP am 30.6.1930 in der »Neuen Welt« Strafantrag gestellt (LA Berlin, Rep.58/Nr.33, die Unterlagen fehlen).

57 Richtig: Mossakowsky.

N.S.P.K.[58] und für den Fall, daß eine neue Partei gegründet wird, erlassen die gesamten Abgeordneten ein Treuebekenntnis zu Hitler und zur Partei. Das formuliere ich gleich und alle müssen unterschreiben. Auch Reventlow und Stöhr. Damit haben wir sie festgelegt. Nun gibt's kein Drehen und Deuteln mehr. Reventlow windet sich vor Verlegenheit. Epp sekundiert mir tapfer. Er ist ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle. Danach ist die Flut geglättet. Ott und Rehm werden heute von Buch und Gr. Straßer verarztet. Die Alarmnachrichten aus Brandenburg scheinen sich nicht zu bewahrheiten. Nach Hause. Studentkowski erwartet mich schon. In Sachsen ist auch alles in Ordnung. Eine Sauwut auf Dr. Straßer und seinen Kreis. Sportpalast. Wieder überfüllt. Eine herrliche Stimmung. Studentkowski, Wagner, Göring und ich sprechen. Alle gut, ich bin besonders in Form. Herrlicher Schluß. Ich bekomme einen Riesenlorbeerkranz. Die Fahrt nach Hause eine wahre Triumphfahrt. Ovationen über Ovationen. Bis an den dämmernden Morgen bei Görings. Alles ist da. Und eine Begeisterung. Auch ..en dabei. Auwi, Sch.., Epp, ich weiß nicht wer alles. Heute geht der Kampf weiter. Erweiterter Gautag. Aber die Festung ist ja schon genommen.

3. Juli 1930

Gestern: morgens schimpft wieder der N.S. Ich habe Besprechungen mit Gesch.St. und Redaktion. Lippert ist vorgestern im Roten Haus verprügelt worden. Ich glaube, das Schlimmste an der N.S. Krise ist überstanden. Wir werden jetzt auf keinen Angriff von denen mehr reagieren. Die Weltpresse hat doch nur das Vergnügen davon. Sie schwimmt vor Wonne. Reichstag. Femeabstimmung geht durch. Damit ist die gemeine Hetze zu Ende und die F... Zu Hause Arbeit, Arbeit. Ich lasse mich von Dr. Conti untersuchen und werde für 4 Wochen krank geschrieben.[59] Nun mache ich im Reichstag Schluß und drücke mich vorerst an den Gau.. ....

---

58 *Nationalsozialistische Pressekonferenz;* das Blatt wurde herausgegeben von Eugen Mossakowsky.

59 Das Attest von Dr. Conti vom 3.7.1930 lautete auf »Magenleiden«, weshalb er Goebbels »auf vorläufig 4 Wochen jegliche politische Arbeit unter-

Abends Gautag. An die 700 Funktionäre. Ich halte programmatische Abrechnung mit dem ..., Sozialismus, Radikalismus, Taktik, Revolution und alle anderen zur Debatte stehenden Fragen werden abgehandelt. Am Ende alles in Ordnung. Der Gau steht wieder. Berlin ist in Ordnung. Die kleinere Hürde muß Muchow .... Todmüde nach Hause. Noch etwas mit Xenia zusammen. Heute beginnen so halberlei die Ferien. Abends nach München. ... »Sozialisten verlassen die N.S.D.A.P.«[60] Der große Aufruf im N.S. Damit ist die Luft gereinigt. Unterschrieben haben Dr. Straßer, Blank, Buchrukker und sonst ein paar kleine .... Gefährlich ist das aber nicht. Nur viel Geschrei in der Presse. Aber das vergeht ja wieder. Scharfe Angriffe gegen die Parteileitung wegen Rußland, Indien, Regierungsbeteiligung, Sozialismus, Bonzokratie und ähnlichen schönen Dingen. Ich bin nun froh, daß es so weit ist. Die Partei bleibt unge.. und sie wird radikal gereinigt. Das ist für uns alle ein Segen. Ich habe mich im Reichstag und bei den Gerichten krank gemeldet. Heute abend fahre ich nach München.

5. Juli 1930

Nun werden Straßer und Hitler von den Literaten verprügelt. Wie sich das gehört. Jetzt verspüren die noch einmal, was ich 4 Jahre lang getragen habe. Sie haben es verdient. Reichstagsfraktion gibt eine entschiedene Erklärung gegen die Literaten ab. Ich halte Reventlow und Stöhr für sehr unsicher. Sie dürfen das nächste Mal nicht wiedergewählt werden. Sie sind nur Parlamentsbonzen, haben sich bei uns ein Mandat erschlichen, bleiben aber, was sie immer waren. Donnerstagabend kam Graf Goltz. Er hatte eine Unterredung mit Staatssekretär Meißner. Hindenburg will seinen Strafantrag zurück ziehen.[61] Es handelt sich nur noch um die Formulierung der Verlaut-

---

sagt(e)« (LA Berlin, Rep.58/Nr.45, Nr.6015). Dies geschah wie üblich aus taktischen Gründen zur Verzögerung der vielen anstehenden Strafverfahren.

60 »Die Stänkerer und Literaten verlassen die NSDAP«, in: *Berliner Arbeiterzeitung* vom 13.7.1930

61 Tatsächlich teilte der Chef der Präsidialkanzlei Hindenburgs, Otto Meißner, dem Goebbels-Rechtsanwalt von der Goltz mit, der Reichspräsident wünsche den Strafantrag zurückzuziehen, obwohl er Monate zuvor auf eine

barung. Das wäre ja für mich ein ungeheuerer neuerlicher Erfolg. Morgen bekomme ich nähere Nachricht. Man sieht aber, daß man mit Sturheit und Geradheit doch zum Ziele kommt. Donnerstagabend Fahrt nach München. Holz[62]-Brandenburg ist am Bahnhof. Er steht zu Hitler. Rehm ist aber unsicher und hetzt und putscht. Lange, schlaflose Fahrt. In München: abends in 2 Stunden Propaganda in Ordnung gebracht. Dort unten scheint alles noch zu schlafen. Rosenberg schießt scharf gegen Dr. Straßer. Mit Gregor und Holz nach Berchtesgaden. Gregor ist voll Sauwut auf seinen Bruder. Heuchelt er das nur? Jedenfalls steht er nur bei ... Hitler. Er bekommt nun von seinem Bruder den Dank. Holz wird von mir umgebogen. Wie verheerend doch diese Schweine gewirkt haben. ...schwimmt in Wonne. Berchtesgaden, Obersalzberg. Hitler erwartet uns an der Pforte. Er ist ganz ruhig, aber etwas bleich. ...Er ... gleich einen Erlaß, demzufolge der Kampfverlag als parteifeindlich anzusehen ist. ... Mutschmann, Holz und Loeper. Telephon: Rehm ist mit der Kartei durchgebrannt. Das ist Rehm! Holz ganz geschwiegen. Hitler rasch nach München. Er wird nun einen Aufruf erlassen. Um 7^h wieder zurück. Straßer ist zu mir sehr freundlich. Der verschlagene Niederbayer! Heimfahrt. In rasendem Tempo. In München treffe ich noch Schirach und Henny Hofmann[63] in ... .

---

schnelle Durchführung des Verfahrens gedrängt hatte. Meißner verfaßte folgende Erklärung: »Aus einer mir abgegebenen Erklärung des Herrn Dr. Goebbels habe ich entnommen, daß Herrn Dr. Goebbels bei den Äußerungen, die den Gegenstand des gegen ihn schwebenden Strafverfahrens wegen Beleidigung bilden, eine Absicht persönlicher Beleidigung oder Verunglimpfung ferngelegen und er lediglich in Wahrnehmung seiner politischen Interessen gehandelt hat. Ich würde daher meinen Strafantrag vom 31.Dezember 1929 gegen Dr. Goebbels zurückziehen, wenn dies bei dem gegenwärtigen Stand des Prozesses möglich wäre. Da dies nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht der Fall ist, muß ich mich mit der Erklärung begnügen, daß ich persönlich die Angelegenheit als erledigt ansehe, und daß ich an einer Bestrafung des Herrn Dr. Goebbels kein Interesse mehr habe.« Ursprünglich hatte es im ersten Satz geheißen: »Eine mir abgegebene Erklärung [...] hat mich überzeugt...« (LA Berlin, Rep.58/Nr.6015); siehe zu diesem Komplex: *Lebenserinnerungen des Grafen Rüdiger von der Goltz (1894–1976),* BA Koblenz, Kl.Erw./653–2; Reuth, *Goebbels,* S. 170ff.

62 Richtig: Holtz.

63 Richtig: Hoffmann.

Schirach ist glücklich über die Operation. Die kleine Hofmann ist ein reizendes Ding. Die zweite Nacht im D-Zug. Müde, übermüde. Dr. Straßer .... Pack! Man darf garnicht daran denken. Berlin! Rehm erläßt einen Aufruf im N.S. »Brandenburg greift an.«[64] Dazu noch eine Krise von O.gruppenführern. Das hat Holz davon. Jetzt ist er ganz ratlos. ... ist ganz .... Ich bin todmüde und ganz wund im Inneren. 2 Stunden Arbeit. Davon mehr. Nun fühle ich mich etwas wohler. Morgen ist Sonntag. Hoffentlich ein wirklicher Sonntag. Und Montag fahre ich nach Grumsin. Auf eine Woche. Erika wird sich freuen. Hoffentlich finde ich dann Ruhe. Ich hab's jetzt nötig.

6. Juli 1930

Gestern noch den ganzen Nachmittag fleißig geschrieben und gearbeitet. Am Abend kam dann L.K., und dann war alles getan. Sie ist sehr nett und liebenswert. Spät noch zu Frl. Wiedemann auf einen Singeabend, zu dem dort meine Geschäftsstelle versammelt war. Viel gesungen und gelacht. Heute ein frischer und sonniger Sonntag. Ich fühle mich wie erlöst. Ferienstimmung! Holtz rief eben an. Der Gautag für Brandenburg gestern ergab volle Einstimmigkeit. Herr Rehm ist damit kaltgestellt. Die ganze Literatenrevolte entpuppt sich als Sturm im Wasserglas. Otto Straßer hat vollkommen verloren. So wie wir das vorausgesehen haben. Was nun noch kommt, ist harmlos und notwendige Begleitmusik. Ist das vorbei, dann muß die Partei reformiert werden und die von drüben gerügten tatsächlichen Mängel abgestellt werden. Ich werde da schon anfangen. Geduld! Zuerst ein paar Wochen ausruhen! Eben schickt uns Graf Goltz den Entwurf der Erklärung zur Beilegung des Hindenburgprozesses. Ich hab sie noch etwas verschärft, Tonak bringt sie gleich zum Reichspräsidenten, mal sehen, wie er sich dazu stellt. Wenn jetzt die Sache Dr. Straßer nicht mehr allzu große Sorgen macht, dann kann ich beruhigt in Ferien fahren. Morgen soll es dann nach Grumsin gehen. In dieser Woche habe ich keine Gerichtstermine. Hoffentlich läßt man dort meine Krankheit gelten. Ich bin gespannt.

---

64 *Berliner Arbeiterzeitung* vom 13.7.1930.

16. Juli 1930

Gestern ewige Telephoniererei um die Prozesse. Der Staatsanwalt will von mir ein amtsärztliches Zeugnis, und ich habe keins. Ich werde nun heute nachmittag nach Grumsin fahren, um zu versuchen, in Angermünde eins zu bekommen. Ich habe gestern 3mal mit Erika telephoniert, ohne daß sie mich erkannte. Die Prozesse hängen mir zum Halse heraus. Hoffentlich erläßt der Reichstag keine Vorführungsbefehle. Gestern in der Politik großer Tag. Brief des Reichspräsidenten an Braun: keine Rheinnote zu den Befreiungsfeiern ohne Aufhebung des Stahlhelmverbotes. Das ist ein Geschnatter in der Synagoge. Die Juden sind ganz ratlos. So müßte Hindenburg seine ganze Amtszeit gehandelt haben, dann stünde es heute anders. Der Reichskanzler hat gestern im Reichstag mit § 48 gedroht. Es muß sich nun heute entscheiden. Straßer soll in Sachsen Minister werden: Inneres und Arbeit. Das ist Hitler. Er handelt so aus Angst. Er ist nicht im Geringsten mehr frei in seinen Entschlüssen. Gestern abend bei Görings. Großes Krebsessen. Auch Epp war da. Der alte Kavalier! Im Reichstag haben die Stöhr und Reventlow schwer gegen mich gehetzt. Aber ich wehre mich garnicht mehr dagegen. Ich bin des Treibens müde! Es sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen. Heute im Reichstag neue Fememabstimmung. Ich muß mich bereit halten, um, wenn Not am Mann ist, doch einspringen zu können. Gleich danach geht's dann nach Grumsin. Eben habe ich mit Erika gesprochen. Ich hoffe, der Reichstag vertagt sich bald, damit meine Immunität nicht mehr aufgehoben wird. Es ist schrecklich. Man muß sich überall so durchkohlen. Aber man kommt am Ende doch immer wieder heraus. Und das ist von allem das Seltsamste!

17. Juli 1930

Gestern: morgens Telephongespräch über Telephongespräch. Ich stehe dauernd mit dem Reichstag in Verbindung, um keine wichtige Abstimmung zu verpassen. Mittags über ich bei Göring im Büro, um evtl. schnell bei der Hand zu sein. Aber ich werde nicht gerufen. Die Amnestie fällt mit 7 Stimmen unter die Zweidrittelmehrheit. Göring spricht mit Meißner, der Hindenburgprozeß wird vertagt.

Goltz will nun die Sache diese Woche noch in Ordnung bringen. Ich bin auch dafür. Ich habe bei Göring eine Stunde lang Gelegenheit, die feindliche Presse aus den letzten 10 Tagen zu studieren. Es ist einfach unerträglich, was da alles zusammengelogen wird. Zum Kotzen! Um 5^h fahren wir heraus nach Grumsin. Durch Berlin im geschlossenen Auto und getarnt. Kein Mensch kann uns erkennen. Görings fahren mit. Gegen 8^h sind wir da. Ich bin vollkommen erschöpft von all der Hetze. Froher Empfang. Ich bin glücklich, daß ich nun hier bin. Um 10^h fahren Görings wieder ab. Dann erzähle ich noch mit den Förstersleuten bis um Mitternacht. Langer, gesegneter Schlaf. Heute morgen bin ich wieder erfrischt. Regen, Regen, Regen! Telephongespräch mit Berlin: der N.S. richtet wieder scharfe Angriffe gegen mich. Es ist einfach unerträglich. Jetzt ist mir wieder der ganze Tag verdorben. Besonders die Sache Hindenburg will nicht zur Ruhe kommen. Hätte ich das nur einmal hinter mir. Ob der Reichstag heute auffliegt? Es wäre schon zu wünschen! Ich finde mich kaum noch aus[!] in all dem Schwindel. Könnte ich doch einmal eine Woche Ruhe finden! Ich gehe dabei ganz kaput. Dieser Hund Otto Straßer. Aber da sitzen die Stöhr und Reventlow dahinter.

18. Juli 1930

Gestern: mittags mit Erika herrliche Fahrt durch den Wald. Bis an den Abend. In herrlichem Frieden, durch den ewigen Wald. Erika ist sehr lieb und sie hängt sehr an mir. Abends: Göring telephoniert: § 48 ist verkündet. Morgen Abstimmung, ob Reichstag aufgelöst wird und über die Amnestie,[65] ein drittes Mal. Ich muß also weg. Erika weint. Wird der Reichstag aufgelöst, dann werden sie mich gleich verhaften. Ich scheiße darauf. Unruhige Nacht! Gleich kommt Tonak. Dann geht's wieder los! Adio. Nach Berlin! Anruf Göring: um 10^h entscheidende Abstimmung. Und Tonak kommt nicht. Wir warten, warten, warten. Eine Stunde. Es ist furchtbar. Vielleicht hängt's von meiner Stimme ab. Entsetzliche Aussichten.

---

65 Als Goebbels am 18.7.1930 durch die Auflösung des Reichstages seine Immunität verlor und zuvor ein Amnestiegesetz gescheitert war, nahmen Polizeipräsidium und Justiz ihre Strafverfolgung sofort wieder auf.

Endlich um 11^h kommt Tonak. Erika weint. Adio! Im 100 km Tempo. Rasende Fahrt! Um 12 ½^h Berlin. B.Z. schreibt: »Es hängt von einer Stimme ab!« Mir zittert das Herz. Frl. Bettge sagt mir Bescheid: Herein! Im Hause tolles Gewühl. 5 Minuten vor der entscheidenden Sitzung bin ich da. Noch kurzes Techtelmechtel. Dann: die Notverordnungen werden abgelehnt. Der Kanzler erhebt sich: »Der Reichstag ist aufgelöst!«[66] Hurra. Tolles Durcheinander. Die K.P.D. singt die Internationale. Reventlow ist kreidebleich. Gottlob! Ich komme unbehelligt aus dem Gebäude heraus. Zu Göring. Mit Muchow erste Wahlbesprechung. Am 14. September ist Wahl. Heute abend fahre ich mit Göring zu Hitler. Hoffentlich verhaften sie mich nicht vorher.

20. Juli 1930

Es hat am Freitag alles gut gegangen[!]. Zu Görings, zum Bahnhof, durch die Sperre. Abfahrt. Hurra, weg! Ich seh schon weiße Mäuse. Unterwegs lange noch mit Epp und Göring parlavert. Epp ist ein kluger und gebildeter Mann. München. Umziehen und dann zur Geschäftsstelle. Hitler ist überglücklich. Nach und nach kommen Rosenberg, Frick, Straßer, Hierl, Wagner, Epp. Große Konferenz, scheinbar improvisiert, in Wirklichkeit alle wegen der Mandate. Der Kampf geht um Reventlow. Frick plädiert schwach für ihn, Göring und ich dagegen. Hitler spricht sehr klug über den Führergedanken, aber er schwankt noch. Straßer ist ein Filou. Markiert in altgewohnter Weise den Biedermann. Ergebnis: Reventlow wird noch einmal von Hitler in die Zange genommen, davon hängt sein Mandat ab. Rosenberg hat gut gearbeitet. Es werden aufgestellt: Rosenberg, Hierl, Wagner, also viel von München .... Aber sie müssen sauber und treu sein. Hitler steht auf unserer Seite. Frick ist umgefallen und spricht im persönlichen Gesprächston. Wo es doch

---

66 Die Ablehnung der Regierungsvorlage zur Deckung der Arbeitslosenversicherung durch SPD, KPD, NSDAP und den Hugenberg-Flügel der DNVP am 16.7.1930 und die auf einen SPD-Antrag hin am 18.7.1930 vom Reichstag aufgehobene Notverordnung zur »Sicherung von Wirtschaft und Finanzen« führten zur Auflösung des Reichstages. Neuwahlen wurden für den 14.9.1930 angesetzt.

um die Partei geht. Wahlkampf in Grundzügen festgelegt. Nächsten Sonntag große Führertagung. Mittags einige Stunden mit Hitler im Café Heck. Schauderhafte Spießer! Mein Krankheitszeugnis macht mir Sorgen. Woher nehmen und nicht stehlen. Sonst verhaften sie mich. Besichtigung des neuen Parteiheims. Pompös und großzügig. Hitler ist in seinem Element. Es wird noch viel gebaut. 1. Oktober soll alles fertig sein. Zu Hitler zum Kaffee. Er spricht sich klar aus. Gegen Gregor Straßer, den er nur noch mühsam hält. Dann viele Geschichten und Anekdoten. Zu Epp zu Abend. Es ist sehr nett. Nachher kommt Esser noch. Er will auch ein Mandat. Alles, alles geht um die Mandate. Zum Kotzen! Göring fährt nach Berlin zurück. Kommt Dienstag wieder. Ein Stündchen noch mit B. v. Schirach. Brauchbarer Junge! Scharf gegen Straßer. Müde, müde ins Bett. Lange noch gelesen, Pläne geschmiedet, Versammlungsplan festgelegt. Kurzer Schlaf. Heute wieder Pakete von Arbeit. Abends mit Hitler und Geli nach Oberammergau zu den Passionsspielen. Ich bin gespannt.

21. Juli 1930

Gestern bei Hitler zu Mittag. Es war sehr nett und wir haben viel gelacht. Nachmittags heraus bis Murnau. Eine herrliche Fahrt. Wie schön die Berge leuchten. In Seehausen machen wir Quartier. Zuerst in großer Gesellschaft, nachher sind wir ganz allein. Chef, Geli, Frau Raubal und ich. Gang durch den stillen Abend. Chef erzählt vom Kriege. Das ist sein unerschöpfliches Lieblingsthema. Früh zu Bett. Am Morgen um 6^h heraus. Durch den strahlenden Morgen die Serpentinen herauf nach Oberammergau. Ein entzückendes Nest. Um 8^h beginnen die Passionsspiele. Von 8–12 und von $2–6^h$. Vor 5000 Menschen. Ich bin auf das Angenehmste enttäuscht. Eine natürliche Stilbühne. Farben, Kraft, Volkstum. Man wird gepackt und manchmal bis zu Tränen gerührt. Groß Christus und Magdalena. Voll Liebreiz Johannes. Manchmal wohl etwas Kitsch dabei, aber im großen Ganzen doch voll volksmäßigem Geschmack. Ganz groß Christi Abschied in Bethania und die Abendmahlszene. Es riecht alles noch etwas nach Erde. Der Chor voll von Würde und Gemessenheit. Trotz der zeitlichen Länge kaum eine Länge. Ich ging mit großer Skepsis und bin doch froh, daß ich das gesehen habe. Es

wimmelte von Pgn. Unsere Bewegung frißt sich doch überall durch. Heimfahrt. In Starnberg ein sehr schweres Gewitter. Um 10^h wieder in München. Ich bin todmüde. Gleich ins Bett. Morgen beginnt wieder die Arbeit. Ich werde die Wahlaktion propagandistisch vorantreiben. Auch entscheidet es sich morgen in Hannover, ob ich verhaftet werde. Aber jetzt will ich schlafen. Ich bin noch ganz voll von Passionseindrücken. Und froh darüber, daß es so etwas noch gibt in Deutschland. Man muß das Volk wieder zu den Quellen seines Volkstums zurückführen. Dann bekommt es auch wieder Sicherheit und Instinkt. Die Szenen vor Pilatus waren geradezu Musterlektionen über den Juden. So hat er's immer gemacht, und so macht er's auch noch heute. Nur die Narren ändern sich, nicht aber der Geist und der Mensch selbst. Er bleibt doch ewig der alte Adam.

28. Juli 1930

Gestern: morgens Gauführertag. Erst sprach Chef. Scharf gegen Rebellion, fest in seinen Entschlüssen. Alles ist in geschlossener Einigkeit. Dann Frick. Technik der Wahl. Dann ich. Propaganda der Wahl. Um 1^h ist alles zu Ende. Von 2 bis 5^h Aufstellung der Kandidaten. Hitler, Straßer, Frick und ich. Ich durchkreuze dem ollen Straßer viele Intriguen, setze Loepelmann durch, verhindere Ripke und viele andere Segnungen. Zwei Gauleiter sind arrogant, sie fallen sofort. Alle anderen von einer herrlichen Kraft und Klarheit. In 3 Stunden stellt die N.S.D.A.P. an die 100 Kandidaten auf. Ohne Stunk und ohne Streit. Das kann uns keine Partei nachmachen. Hitler hört ganz auf mich. Das ist gut so. Ich werde diese Stellung weiter aufbauen. Straßer schäumt innerlich vor Wut. Schadt nicht. Danach zeigt Hitler den Gauf. die neue Gesch.St. Er ist in seinem Element. Im Café Heck sitzen wir im Bravo-Kreise noch lange zusammen. Hitler erzählt. Und dann mit Streicher noch in einem volkstümlichen Café. Heute Morgen Schlußredaktion der Listen. Ich bin auf dem Kieker. Abends fahre ich nach Berlin.

29. Juli 1930

Gestern: morgens Gesch.St. Propaganda zu Ende gemacht. Jetzt läuft alles. Das war eine Heidenarbeit. Flugblätter, Plakate, Bild-

plakate, alles in wüstem Durcheinander. Endkonferenz mit Himmler. Jetzt kann er allein fertig werden. Die Grundlagen sind festgelegt. Was jetzt noch zu tuen ist, ist Technik. Schlußredaktion der Kandidatenlisten. Hitler, Frick, Straßer und ich. Im großen Ganzen bin ich zufrieden, abgesehen von einigen Nieten, so Münchmeyer, Hinkler, Reventlow. Aber die werden wir auch wohl verdauen. Unterredung mit Schwarz. Prop. Abtlg. bekommt größere finanzielle Selbständigkeit. Ich selbst erhalte ab 15. Sept. in München eine eigene Wohnung. Dafür bekomme ich pro Monat 200 Mk Aufwandsentschädigung. Da kann ich schon arbeiten. Nun muß ich noch einen Stellvertreter suchen, da Himmler als S.S. Führer in den Reichstag kommt. Nachmittags todmüde ein paar Stunden Schlaf. Gegen Abend zu Hofmann. Photomontage zusammengestellt. Während der Arbeit kommt die kleine Henny, sie wird puterrot vor Verlegenheit, ich selbst bin ganz außer Fassung. Ich hab sie sehr lieb, vor allem, weil sie mir unerreichbar ist – sie geht dann auch gleich. Abschied von Göring. Er ist ein lieber Kerl. Nachtfahrt Berlin. Ich finde keinen Schlaf. Bei Regen Ankunft. Aber es ist mein Berlin. Allein 7 Vorladungen vor Gericht. Sie wollen mich also durch Prozesse handicapen. Aber das ist ja alles nutzlos und blödsinnig und führt zum Gegenteil des Geplanten. Gleich wieder in der Arbeit. Muchow und Dürr kommen, dann unsere Berliner Kandidaten. Festlegung des Wahlkampfes. Arbeit über Arbeit. Aber ich fühle mich dabei ganz wohl. Charlotte Str. schickt herrliche weiße Rosen. Aber ich denke an Henny Hofmann.

9. August 1930

Gestern 4 Stunden Konferenz mit Goltz. Es steigen nun folgende Prozesse: Dienstag Hannover Braun, Donnerstag Hindenburg, Freitag Reichsregierung Müller und Grzesinski, Sonnabend Aufforderung zur Gewalt. Goltz war bei Meißner. Die Sache wird gerade gebogen. Der Alte wird an den preuß. Justizminister schreiben, er habe kein Interesse mehr an einer Bestrafung. Das wird eine Sensation. Ich habe nun alle Hände voll zu tuen mit der Vorbereitung der Prozesse. Material muß beschafft werden, Zeugen geladen, ich selbst muß meine Reden vorbereiten. Ich habe den ganzen Nachmittag darauf verwandt und bin noch nicht zur Hälfte fertig gewor-

den. Den Prozeß gegen das Kabinett Müller werden wir ganz groß aufziehen. Mit einem Zeugenaufgebot, daß den Herrschaften Hören und Sehen vergehen wird. Abends kam Russa Jahn. Wir haben musiziert und geplaudert. Ich höre sie gerne schwatzen. Sie ist ein so liebes kleines Berliner Mädel. Ihr erster Schwarm war Otto Gebühr, der sie 5 Jahre lang betreut hat. Heute ist sie ganz darüber und liebt mich, wie nur so ein Kind aus dem Volke lieben kann. Jetzt geht's wieder an die Arbeit. Sonnabend. Trotzdem massenhaft Arbeit.

12. August 1930

Gestern: morgens Telephon mit Chef. Ich treffe ihn nächste Woche. Mit Schwarz unser neues Radio-Auto gekauft. 9500 Mk. Eine Mordssache! Unterredung mit Dr. Krebs, Hamburg. Über gelbe Tendenzen in der Bewegung. Ich habe mich sehr scharf dagegen gewandt. Krebs ist ein klarer Kopf, etwas Intrigant. Ich habe auch nachmittags noch lange mit ihm geklönt. Die beiden Zimmermann stellen sich zur Arbeit zur Verfügung. Vor allem der ältere Job macht einen guten Eindruck. Hauptkerl bei Scherl. Lange Unterredung mit Wetzel. Ich mache ihm klar, daß das Vorgehen der S. A. eine Art Rebellion ist. Er ist nachher ganz geknickt. Pfeffer hat sie alle verführt. Er ist ein Intrigant, aber sein Spiel ist zu grob, als daß man nicht dahinter käme. Zu Hause Arbeit, Arbeit. Sprechstunde. Hinkel erzählt mir die neuesten Räuberpistolen aus dem N. S. Schauderhaft! Lange Diskussion mit Wetzel, Kempe und Franke. Es geht den Herren nur um die Mandate. Auch Stennes steckt dahinter. Wetzel ist lediglich verführt. Nach Lichterfelde zum Konsul. Anni ist da. Ich spreche über Monarchie. Auch diese Frage muß einmal geklärt werden. Spät noch zu Wieds. Ein Astrologe Pluto ist da. Lügt aus den Sternen genau das, was wir aus der Realität glauben voraussagen zu können. Anni ist sehr skeptisch. Ich bin sehr erstaunt. Um 3^h heim. Müde ins Bett. Früh am Morgen. Gleich geht's nach Hannover. Prozeß Braun. Ich hoffe auf Freispruch. Denn ich bin in der Tat in diesem Fall unschuldig. Aber die Gerichte dieser Republik!

13. August 1930

Gestern: mit Goltz Hannover.[67] Unterwegs Prozesse durchgesprochen. Hannover vor dem Gericht tausende von Menschen. Verhandlung. Die Spitzel schwören glatte Falscheide. Ich nehme sie scharf ins Gebet. Zwei sacken ganz zusammen. Unsere Leute sagen gut und richtig aus. Der Staatsanwalt beantragt 9 Monate Gefängnis. Monströste persönliche Beleidigungen gegen mich. Ich brülle ihn an, es ist ein wahres Theater. Goltz verläßt unter Protest das Lokal. Einen Augenblick lang droht es zur Schlägerei zu kommen. Halbe Stunde Beratung. Freispruch auf Kosten der Staatskasse. Draußen wogen die Massen. Blumen, Heilrufe. Die S. A. trägt mich auf die Straße herunter. Die Fahne hoch! Goltz hat glänzend plädiert. Ich habe ihn direkt gern. Mit Buch und Viktor Lutze, der jetzt Osaf in Hannover ist, noch ein Stündchen zusammen. Die S. A. veranstaltet draußen große Demonstrationen. Nach Berlin zurück. Todmüde. Ein Stündchen mit L. K. Sie hat Geburtstag, und ich stehe da mit leeren Händen. Stennes hat an mich einen unverschämten Brief geschrieben, weil ich das Vorgehen der Safs. als Meuterei bezeichnete. Ich werde mir ihn schon kaufen. Nur zuerst Hitler sprechen, der auch auf diese Herrchen eine Sauwut hat. Gestern abend noch eine lange Debatte über die S. A. mit Muchow, Dürr und Wilke. Heute wieder viel Arbeit. Und morgen beginnen die Prozesse.

14. August 1930

Gestern den ganzen Tag geschrieben und konferiert. Die Presse ist voll von Sensationsberichten aus Hannover. Nachmittags zu Hause

---

67 Am 12.8.1930 fand in Hannover der Prozeß gegen Goebbels wegen Beleidigung des preußischen Ministerpräsidenten Braun statt, von dem Goebbels behauptet hatte, er sei von einem »galizischen Juden« bestochen worden. Gegenüber dem Richter argumentierte Goebbels nun, daß er nicht Braun, sondern Bauer, den früheren Reichskanzler, der Korruption bezichtigt habe. Der Staatsanwalt forderte 9 Monate Gefängnis. Das Gericht sprach Goebbels aus Mangel an Beweisen frei, was den SPDnahen *Vorwärts* vom 13.8.1930 zu der Schlagzeile veranlaßte: »Justizskandal in Hannover«. Siehe dazu auch: Reuth, *Goebbels,* S. 169.

fleißig gearbeitet. Abends noch zur Gesch. St. Lange Konferenz mit Merz über Arbeiterfragen. Mit ihm, Aßmann, Frl. Stahl und Bettge noch spät nach Potsdam. Schweitzer aus dem Bett geholt, sein neues Haus besichtigt, langen Quatsch noch in einem kleinen Lokal gemacht, Erinnerungen aus der ersten Berliner Zeit ausgetauscht. Merz ist ein sehr kluger und beschlagener Junge. Müde heim. Es ist noch früh am Morgen. Gleich zum Hindenburgprozeß.[68] Das wird eine Sensation werden, wenn der noch gänzlich unbekannte Brief des R. Pr. verlesen wird, »daß er die Sache als erledigt ansieht und an meiner Bestrafung keinerlei Interesse mehr hat«.

15. August 1930

Gestern war Hindenburgs Brief die große Sensation des Tages. Der Prozeß begann gleich damit. Der Richter wollte mich unbedingt zur Rücknahme der Berufung, also Annahme der Strafe von 800 Mk bewegen. Ausgeschlossen. So wird also verhandelt. Dramatische Auseinandersetzungen. Wir wehren uns mit allen Kräften. 2 Stunden vor Urteilsprechung Pause. Der Staatsanwalt hat wieder 800 Mk beantragt. Goltz plädiert in glänzender Rede auf Freispruch. 2^h Urteil: Freispruch. Wahrnehmung berechtigter Interessen. Hurra! Bombenerfolg! Die ganze Presse ist entsetzt und voll Staunen. Mit Goltz noch kurze Beratung für heute. Eine halbe Stunde im Röntgenthal-Prozeß, wo unsere S. A.Jungen um Zuchthaus ringen. Die Angeklagten stehen auf und grüßen. Tränen in den Augen. Zu Hause Arbeit. Abends in Wilmersdorf in überfüllter Versammlung geredet. Nachher noch in großer Männergesellschaft Burgkeller. Heute schon viel Ärger. Ein schwerer Tag steht mir bevor. Wie wird der Prozeß ausgehen?

---

68 Die Berufungsverhandlung im Hindenburg-Prozeß vor der zweiten Strafkammer des Berliner Landgerichts am 14.8.1930 begann mit einer Sensation. Der Staatsanwalt verlas das Schreiben Hindenburgs vom 9.8.1930 (siehe dazu: TGB 1930, Anm.61). Die Richter verwarfen daraufhin die Berufung der Staatsanwaltschaft, hoben ebenfalls das erstinstanzliche Urteil auf und sprachen Goebbels auf Kosten der Staatskasse frei (LA Berlin, Rep.58/ Nr.6015). Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 170f.

17. August 1930

Gestern haben sie mich in ihren Fangstricken gefangen. Reichsregierung: 1000 Mk. Grzesinski 400 Mk.[69] Wir haben uns garnicht mehr verteidigt. Sie sollen ihre Urteile aussprechen, wir sprechen unser Urteil am 14. September. Die Strafen waren von mir höher erwartet worden. Gefängnis und so. Gleich danach Prozeß wegen Aufforderung zu Gewalt.[70] Lange Diskussionen. Ich setze den Staatsanwalt Losen sehr in Verlegenheit mit der Parole »Schlagt die Faschisten!« und der Antwort des Staatsanwalts auf meinen Brief,

---

69 Im *Angriff* vom 22.12.1929 (»Politisches Tagebuch«) hatte Goebbels die Mitglieder der Reichsregierung Müller als »Verräter am Volk, bezahlte Büttel der Weltfinanz, Überläufer nach Frankreich« verunglimpft, woraufhin Reichskanzler Müller am 23.1. 1930 Strafantrag (E 1 J 103/30) stellte und der Reichstag am 14.3.1930 Goebbels' Immunität aufhob. Mit einem Attest, das ihm ein Magenleiden bescheinigte, hatte er sein Fernbleiben bei der Hauptverhandlung am 8.7.1930 zu entschuldigen versucht (»Goebbels kneift vor Gericht«, in: *Vorwärts* vom 8.7.1930) und hatte den Termin hinausgezögert bis zum 15.8.1930. An diesem Tag wurde er wegen der Beleidigung der Reichsregierung vom Schöffengericht Charlottenburg zu einer Geldstrafe vom 600 RM – nicht etwa 1000 RM, wie er schreibt – verurteilt (LA Berlin, Rep.58/Nr.25). Gegen dieses Urteil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein, die am 29.4.1931 verhandelt wurde (siehe: TGB 1931, Anm. 37). Im Fall Grzesinski mußte sich Goebbels ebenfalls wegen Beleidigung durch die Presse verantworten. Im *Angriff* vom 20.10.1929 hatte er in der Rubrik »Politisches Tagebuch« auf eine angebliche jüdische Herkunft Grzesinskis angespielt, als er schrieb: »Genosse Grzesinski, geboren im Hause Cohn«. Weiter waren in dem Artikel »Grzesinski und seine Mordgesellen« Grzesinski und Severing als »ganz offen im Dienste Frankreichs und der Hochfinanz arbeitende Despoten« und Grzesinski als »Scherge Frankreichs« bezeichnet worden. Nachdem der Reichstag am 10.3.1930 sein Einverständnis zur strafrechtlichen Verfolgung gegeben hatte, verurteilte das Schöffengericht Charlottenburg Goebbels dieserhalb zu einer Geldstrafe von 400 RM (E 1 J 910/29, LA Berlin, Rep.58/Nr.48).

70 In diesem Verfahren ging es wegen Aufforderung zur Begehung strafbarer Handlungen um Goebbels' Artikel »Feige Verleumder« (*Der Angriff* vom 3.11.1929). Goebbels hatte seine Leser dazu aufgerufen, die Adressen von den Herausgebern der Wahlflugblätter der SPD, die sich gegen die NSDAP gerichtet hatten, ausfindig zu machen, um diese dann tätlich anzugreifen. Nachdem der Reichstag am 14.3.1930 Goebbels' Strafverfolgung genehmigt hatte, wurde er am 16.8.1930 zu einer Geldstrafe von 300 RM verurteilt (E 1 J 72/30, LA Berlin, Rep.58/Nr.45).

er habe keinen Grund, dagegen einzuschreiten. Das Gericht verhängt nach 2stündiger Beratung 300 Mk Geldstrafe. Ellenlange Begründung. Ich hab das bis obenhin satt. Gesch. St. Arbeit. Nach Hause. Unterredung mit Pfeffer. Er ist sehr kleinlaut. Ich halte ihm den Brief von Stennes vor. Er will das wieder gutmachen. Die S. A. hat sich zweifellos in der Frage der Mandate vergaloppiert. Pfeffer sieht das auch wohl ein, wenn er es auch nicht zugibt. Nun warte ich noch die Unterredung mit Hitler ab. L. K. kommt. Ein schöner, stiller Abend. Danach treffe ich noch Lotte Stern. Sie ist rührend zu mir in ihrer Fürsorge. Fast wie eine Mutter. Müde heim. Ich schlafe, schlafe. Bis 12^h. Sonntag. Draußen regnet's in Strömen. Ich treffe Göring und fahre mit ihm nach Potsdam zum Empfang des faschistischen Autoclubs. Die verdammten Prozesse liegen mir im Magen. Es ist zum Kotzen!

23. August 1930

Gestern: um 8^h Abfahrt nach Braunschweig, 12^h Berlin. Im letzten Kilometer rammt uns noch so ein Idiot an 2 Kotflügeln. Berge Arbeit. Besprechung Redaktion. Kandidatenliste ist fertig. Sehr gut! Nachmittags zu Hause Weiterarbeit. Durch bis in den Abend. Haufen Zeitungen zu studieren. Das ist immer das Entsetzlichste. 8 Ladungen vor Gericht. Ich gehe nicht hin. Wann werde ich verhaftet? Versammlung Kriegervereinshaus. Überfüllt und eine Parallelversammlung dazu. Trotz meiner Müdigkeit bin ich merkwürdigerweise ganz besonders in Form. Heller Jubel am Schluß in beiden Sälen. Die N. S. Leute machen in Neukölln wieder Zauber. Die Kommune sprengt sie auseinander, und die Straßerleute verlassen klein und häßlich den Saal. Auch ich war zur »Aussprache« geladen. So ist es das Beste. Da sind die Revolutionäre entlarvt. Ich komme nach Mitternacht todmüde heim. Heute Sonnabend. Prachtvolles Wetter. Ein Ruhetag!

24. August 1930

Gestern: morgens Gesch. St. Straßer ist erledigt. Nun ereilt ihn das schlimmste Los: er wird lächerlich. Was ich ihm gönne. Mittags mit Göring zum Kaiserhof. Unterredung mit Erich Niemann, dem Ge-

neraldirektor von Mannesmann. Ist ganz bei uns und will nun auch mit seinem Gesamtdirektorium zu uns herüberkommen. Noch einige Schlacken müssen herunter von ihm. Au fond ist er anständig. Fliegeroffizier. Die sind immer knorke. Ich werde ihn diese Woche noch wiedersehen. Und dann an ihm feilen. Nach Hause. Schlaf und dann Arbeit. Auf ein Stündchen kommt L. K. Sie ist sehr gut zu mir. Die Gerichte suchen mich. Ich bleibe dickfellig und bin nicht zu sprechen. Abends noch mit Göring zum Essen. Ernste Unterredung über die S. A. Da muß nach der Wahl einiges geändert werden. Sie wird unter Pfeffer und Stennes zu selbständig. Und direkt feindlich gegen die B.. . Ich traue vor allem dem Stennes nicht. Also aufpassen! Heute Sonntag. Regen und nicht allzuviel Arbeit. Das macht Freude; auch bin ich ausgeschlafen. Die nächste Woche wird wieder sehr schwer werden.

30. August 1930

Sehr, sehr schwere Tage liegen hinter mir. Ich bin beinahe daran zerbrochen. Am Mittwoch mittag erhalte ich von Edgar Schröder die erste Nachricht von einer geplanten Rebellion in der S. A.[71] Sie wolle uns ein Ultimatum stellen (Mandate) und bei Nichterfüllung losschlagen. Wollen in die Schlacht. Ich kann das nicht glauben. Werde aber überzeugt, daß dem in der Tat so ist. Stennes sitzt wie eine Spinne im Hintergrund. Die Wetzel und Breuer sind seine Pup-

---

71 Wenige Tage vor den Reichstagswahlen kam der Unmut der Berliner SA zum Ausbruch. Unter Führung ihres Chefs und OSAF-Stellvertreters Ost, Hauptmann a.D. Walther Stennes, stürmte und verwüstete sie die Gau-Geschäftsstelle. Der äußere Anlaß war die auch der Berliner Gauleitung der Partei vorgeworfene »Bonzenwirtschaft« und Verschwendungssucht bei gleichzeitiger (materieller) Vernachlässigung der in der SA zusammengefaßten »wirklichen« Kämpfer. Doch war der tiefere Grund auch hier der Gegensatz zwischen dem »nationalen Sozialismus« der Parteibasis und dem Bemühen Hitlers um ein Bündnis mit dem bürgerlichen Nationalismus. Starken Unmut in der SA erregte es auch, daß die Parteiführung bei den Wahlvorschlägen für die September-Wahl die höheren SA-Führer (mit wenigen Ausnahmen) übergangen hatte. So waren weder der Oberste SA-Führer von Pfeffer noch die Osaf-Stellvertreter Stennes, von Killinger und Schneidhuber nominiert; dagegen aufgestellt waren Lutze, Heines und Himmler.

pen. Ich muß nach Dresden fahren. Dort vernehme ich telephonisch, daß die Sache schlimmer ist als ich befürchtet hatte. Die Safs. haben ihre Standarten zusammengefaßt und offen gegen Gau und München rebelliert. Man versteckt sich hinter Geldfragen, das Ganze ist.. kapitalisiert. Stennes ist ein Verräter. Ich rede in Dresden in 2 Sälen. Gut, aber ich habe es dabei sehr schwer. Die Lage lastet auf mir wie ein furchtbares Verhängnis. Aber es klappt doch. Ich reiße mich zusammen. Nachts besucht mich im Hotel noch Dr. Conti, der mir Bericht erstattet über die katastrophale Lage. Alle Standarten sind aufgewiegelt. Die Freitag-Versammlung im Sportpalast ist in Frage gestellt. Conti fährt nach München zum Bericht. Donnerstag. Nach schlafloser Nacht wieder Berlin. Alles drunter und drüber. Breuer und Hustert haben am wüstesten gehetzt. Schlimmste Enttäuschung. Unterredung mit Stennes. Er stellt unverfroren seine Forderungen: 3 Mandate. Geld, politische Macht. Eine Frechheit ohnegleichen. Setzt mir die Pistole auf die Brust. Sonst wird morgen der Sportpalast gesprengt. Ich rufe nach München: zum Schein nachgeben. Am 15. Sept. Rache nehmen. Hitler wieder nicht zu erreichen. Ich fahre ab nach Hamburg. Mit schwerem Herzen. Gespräch mit Berlin: weitere Komplikationen. Gespräch mit Hitler: gibt nicht nach. Kann er auch nicht. Aber er überschaut die Lage garnicht. Nimmt sie zu leicht. Ich expliciere ihm alles. Wagener schon auf Tour nach Berlin. Mit Generalvollmachten. Ich rede vor 10000 Hamburgern. Bin trotz allem herrlich in Form. Berlin: Dort... Stoßtrupp von Standarte IV noch die Gesch. St. demolieren und Wilke und Muchow verprügeln. Es bedarf meiner ganzen... Stennes [eine halbe Zeile unleserlich.] schließlich, daß ihm alles über den Kopf wächst. ...wieder von Stunde zu Stunde [eine halbe Zeile unleserlich.] Und die anderen sind doof. Stennes macht [13 Zeilen und 2 Halbzeilen unleserlich.]

1. September 1930

Am Sonnabend: morgens scheint alles in Ordnung. Unser Sch..auto ist da. Ich gebe letzte Anordnungen. Dann Abfahrt Breslau. Im Wagen bei herrlichem Sonnenschein. Abends ½9^{h} an. Ich rede in 2 überfüllten Sälen. Riesige Begeisterung. Nachher noch mit den Leuten zusammen. Um 2^{h} Telegramm aus Berlin. S. A. hat

Gesch. St. gestürmt und demoliert. S. S. bei der Verteidigung 2 Verletzte. Ich verliere eine Sekunde die Nerven. Dann rasche Entschlüsse. Das Weitere rollt wie von Ferne ab. Nach Berlin. Hitler angerufen in Bayreuth. Er selbst fährt auch sofort nach Berlin. Um 3^h Abfahrt. Voll grauer Sorgen. Verzweiflung. Soll so unser 4jähriges Werk zerbrechen? Niemals! Ich bin wieder ganz auf der Höhe. Es wird Tag. Furchtbare Zerrissenheit um mich. Unsere... sind vollkommen gebrochen. ...unterwegs. [7 Zeilen und 3 Halbzeilen unleserlich.] Letzter Appell von Hitler! Es steht alles auf des Messers Schneide. Die Leute... verzweifelt ab. ...direkte... . Armer Hitler! Das ist der Lohn für langjährige Säumigkeit. Stennes kommt. Hitler: Hotel mit ihm bis 6 morgens. ... Soll das das Ende sein? Niemals! Ich mahne zum Nachgeben bis zur Wahl. Zudem hat die S. A. in ihren materiellen Forderungen recht.[72] Hitler ist auch mürbe. Ich verliere mich keinen Augenblick. Eine Stunde Schlaf. Dann Gericht. Ich lehne jede Verteidigung ab. Beleidigung... . 6 Wochen Gefängnis und 500 Mk.[73] In der Pause zu Hitler, der bei Göring ist. Neue Sorge. Ich rate dringend Einigung, sonst kommt die Katastrophe. Die Rebellion schlägt schon aufs Land über. Um 4^h Entschluß. Hitler setzt Pfeffer ab, übernimmt selbst den Osaf. S. A. durch Beitragserhöhungen sichergestellt. Brief an Stennes. Annahme oder Ablehnung? Ich lege mich eine Stunde hin. Als ich

---

72 Hitler erreichte durch weitgehende materielle Zusicherungen das Einlenken der SA (das jedoch nicht von Dauer war). Er verfügte, daß die Aufnahmegebühr in die Partei von 1 RM auf 2 RM heraufgesetzt wurde und diese Erhöhung der SA zugute kommen sollte, desgleichen die »Kampfschatzspenden«; für den Rechtsschutz verhafteter SA-Mitglieder hatten die Gaukassen aufzukommen; siehe dazu: *Der Angriff* vom 4.9.1930. Weiterhin verfügte Hitler die Absetzung des »Obersten SA-Führers« von Pfeffer und übernahm vorübergehend selbst dessen Posten.

73 Vom Schöffengericht Charlottenburg wurde Goebbels wegen öffentlicher Beleidigung mit übler Nachrede im Falle des Polizeivizepräsidenten Dr. Bernhard Weiß im *Angriff,* datierend aus den Jahren 1928/29/30, in 3 Fällen zu 6 Wochen Gefängnis (diese Strafe wurde nicht zur Vollstreckung gebracht und durch das Reichsgesetz über Straffreiheit vom 20.12.1932 amnestiert, Mitteilung von Staatsanwalt Sethe an das Preuß. Justizministerium am 12.1.1933, LA Berlin, Rep. 58/Nr.47) sowie in 3 weiteren Fällen wegen Verbreitung von staatsgefährdenden Schriften (§§ 185, 186, 200, 47, 74 StGB) zu 500 RM Geldstrafe verurteilt (E 1 J 909/29, LA Berlin, Rep. 58/Nr.47).

aufstehe, ist die Entscheidung da: S. A. Führer bei Hitler. Alles angenommen. Revolution findet im Saale statt. Stennes hat sich unterworfen. Noch laufen die tollsten Gerüchte. Dürr und Lippert haben jämmerlich versagt. Gut waren Weißauer und Frl. Wiedemann. Mit Hitler zur S. S., die treu geblieben ist. Die Garde muß nun wieder zurück. Rebellion ist unterdrückt. Kriegervereinshaus.[74] Überfüllt von S. A. Der eben noch sprengen wollte, sitzt jetzt voll Entsetzen und wartet. Hitler redet. Ergreifend Litzmann. Dann Treueschwur. Ich rede. Alles in Butter. Das ist das Ende des Stennes-Putsches. Die Konsequenzen werden nach dem 14. Sept. gezogen. Südende Versammlung. Überfüllt. Gut in Form. Noch auf 3 Sturmabenden. Ich werde mir die S. A. zurückholen. In kürzester Frist. Spät und erschlagen heim. Die Presse! Entsetzlich! Das Vorgehen Stennes war geradezu verbrecherisch. Na ja! Weiter arbeiten. Nach 4 Tagen die erste Nacht Schlaf. Heute morgen wieder auf Draht. Nur nicht denken! Mir ist alles noch wie im Traum. Nun müssen wir die Trümmer aufräumen. Wird uns das bis 14. Sept. gelingen? Ich werde alles versuchen. Ans Werk. Gott gebe uns den Glauben wieder.

3. September 1930

Gestern: den ganzen Tag aufgeräumt. Auf allen Gebieten. Als ich auf die Gesch. St. kam, glich alles einem Trümmerhaufen. Als ich ging, war alles wieder in Ordnung. Die Beamten hatten zuerst alle noch Mißtrauen gegeneinander. Die Reibungsflächen waren auch zu scharf. Vor allem die Mädels scheinen sich sehr exponiert zu haben. Wilke und Muchow wollten sabotieren. Aber sie fügten sich am Ende doch. Wilke muß weg. Er wird Sekretär der Reichstagsfraktion. Da kann er seine Talente dazu benutzen, um aufreizend auf das Publikum zu wirken. Er ist das auch zufrieden. Bei der S. A. ist alles selig. Stennes scheint Ruhe halten zu wollen! Er ... ganz

---

74 In einem Bericht der Abt. IA des Berliner Polizeipräsidiums über Hitlers Auftritt vor der SA im Kriegervereinshaus ist zu lesen, daß Hitler sie immer wieder um Vertrauen gebeten habe und schließlich, seine Stimme »zum fast hysterischen Schreien steigernd«, an die Treue der Versammelten appelliert habe (Mitteilung des Landeskriminalpolizeiamtes Berlin vom 16.9.1930, LA Bremen, 4.65, Bd.5).

neues... nun viel fester aneinander gekettet als vordem. Als die Gefahr bestand, die Bewegung zu verlieren, merkten wir erst, wie lieb wir sie hatten. Jetzt ist die Arbeit wieder in Fluß. Ich hoffe, wir holen alles wieder bis 14. Sept. ein. Spät am Nachmittag zu Hause. Nun kommt die Reaktion, ich bin ganz hinüber. Abends: zuerst Alexanderplatz, dann Kleist, dann Friedenau, dann zum »Rebellion-Sturm«, ...Gesch. St. verwüstete. Ich finde überall das alte Vertrauen wieder. Die Gesch. St. sah wüst aus. In meinem Zimmer eine große Blutsauerei. Kameradenblut! Furchtbarer Anblick! So sind wir Deutschen! Ob wir dieses Volk noch einmal freimachen? Spät und müde heim. Heute ganz kaputt. Abends Sportpalast. Göring und Straßer sprechen mit mir. Davon hängt viel ab.

7. September 1930

Auf dem Flugplatz: das reguläre Flugzeug ist eben weg. Auf meinem Schein steht eine falsche Zeit. Endlose Telephoniererei. Für 500 Mk Sonderflugzeug. Herrlicher Flug im offenen Zeug. Dann über Ostdeutschland. Nur sehr kalt. Ein knorker Pilot. Danzig! Wundervoller Überblick. Das Meer. In 3 Stunden Königsberg. Die Leute holen mich gleich. Überall dieselbe Sorge: S. A. Das Problem muß gelöst werden. Und wird auch gelöst. Abends großer Triumph in der überfüllten Stadthalle. Im Nachtzug heim. Todmüde in Berlin an. Gleich Bad und nachher zur L. K. Fahrt der S. A. Sorgen über Sorgen. Ich schau garnicht mehr darüber. Aber ich will nicht verzweifeln, sondern aufrecht stehen. Der Wahlerfolg ist uns doch sicher.

8. September 1930

Gestern: von morgens bis spät abends mit der S. A. durch Berlin gefahren. 60 Lastkraftwagen. Ein Kampf-, Triumph- und Jubelzug. Es war herrlich. Mitten durch die roten ..gen. Ich kletterte von Lastauto zu Lastauto und sprach mit den Leuten. Sie sind trotz allem knorke und vernünftig. Wilke hat mir viel geschadet. Die Gegenwehr der Roten war sehr mau. Spät noch durch unser Radio eine Ansprache an die Leute gehalten. Das war ein Jubel. Heim! Noch eine Stunde mit Xenia zusammen. Mittags war ich bei Niemann: ein

deutscher Arbeitgeber. Er will uns von nun ab fördern. Hoffentlich gibt's da Geld, das wir immer gebrauchen können.

9. September 1930

Gestern: morgens und mittags Gesch. St. neu auf Draht gebracht. Das ist eine Arbeit, die mir garnicht liegt. Aber sie muß auch gemacht werden. Lange Aussprache mit Loepelmann, der sich im S. A. Konflikt sehr schofel gezeigt hat. Aber ich glaube, ich kann ihn noch zurechtbiegen. Ein Pfundsbetrieb auf der Gesch. St. Die letzte Wahlwoche! Ich glaube, wir bekommen einen Riesenerfolg. Abends ausgedehnte Aussprache mit Bruno Wetzel. Ich habe ihn sowohl persönlich wie sachlich ganz gewonnen. Ich trage mich mit dem Gedanken, die Gauleitung Berlin zeitweise aufzugeben. Wetzel riet zwar sehr dagegen. Aber ich bin müde und abgekämpft. Zu Treviranus im Sportpalast. Ich werde mit Hurra begrüßt. Nach ein paar Zwischenrufen werde ich mit meinen Leuten durch die Polizei an die Luft gesetzt. Aber gewirkt hat es doch. Der Sportpalast war halbleer. Danach rede ich am Alexanderplatz zu Proleten und in Halensee zu Bürgern. Beide Male überfüllt. Unsere Versammlungen sind knorke. Ich vertraue fest darauf, daß wir in Berlin die durch die S. A. geschlagene Scharte auswetzen werden. Ich werde jedenfalls alle Kraft daransetzen. Der ganze Wahlkampf in Berlin richtet sich ausschließlich gegen meine Person. Es ist doch ein herrliches Gefühl, so gehaßt zu werden. Heute abend rede ich viermal. Ich bin todmüde und innerlich ganz kaput.

11. September 1930

Gestern: Besuche, Konferenzen, Arbeit. Die tollsten Alarmgerüchte schwirren herum, was am Abend mit Hitler geschehen soll. Ich weise das alles zurück. Die Lügenflut gegen uns steigt. Aber wir setzen uns siegreich durch. Nachmittags zu Hause Arbeit. Eine kurze Plauderstunde mit L. K. Abends Sportpalast. Diese Überfüllung war noch nicht da. 100000 Karten waren angefordert. Und eine sinnlose Begeisterung. Ich rede zuerst eine Stunde, bis Hitler kommt. Noch nie bin ich so mit frenetischem Jubel empfangen worden. Das kann ich Stennes verdanken. Dann kommt Hitler. Ein Ju-

belsturm, ein Orkan. Er redet eine Stunde. Zum ersten Male in Berlin ganz groß. Ich selbst bin hingerissen. Das Publikum rast. Wer spricht jetzt noch von all den kleinen Sorgen? Wir haben den Sieg bereits in der Tasche. Nun gilt es, die letzten Wahllügen zu parieren. Die Abfahrt ist direkt lebensgefährlich. Die Leute sind wie irrsinnig. Aus diesem Fanatismus wird und kann sich ein Volk wieder erheben. Schwere Fahrt zum Orpheum, wo ich um Mitternacht einem überfüllten Saal mitteilen muß, daß Hitler vor Erschöpfung nicht mehr kommen kann. Aber die Leute sind sehr vernünftig. Mit Chef und Göring bei Göring allein zum Abendessen. Chef ist ganz begeistert. Ich auch. Wir debattieren über den Fall S. A. Der Abbau der Fehler kann nur schrittweise vor sich gehen. Chef will, daß ich in Berlin weiter verharre. Ich muß das tun, obschon mir dazu die Laune vergangen ist. Er sieht ein, daß mich keine Spur von Schuld trifft. Es handelt sich um einen Konstruktionsfehler in der Organisation. Der muß allmählich beseitigt werden. Der Einfluß der politischen Führer muß verstärkt werden. Die S. A. darf keine politischen Ehrgeize haben. Hitler weiß jetzt Bescheid. Ich bin ganz glücklich, daß sich am Ende doch alles zum Guten gewendet hat. Wo noch Mängel sind, werden sie langsam abgebaut. Dann erzählt Hitler. Er ist wieder ganz der alte. Um 3^h nachts trennen wir uns. Heute schwerer Arbeitstag. Ich rede fünfmal am Abend.

12. September 1930

Gestern: lange Unterredung mit Stennes und nachher zum Essen mit dem Chef. Mit Stennes komme ich allmählich in Kontakt. Hitler war sehr glücklich über den Sportpalast. Wir müssen nun so weiterarbeiten. Der Wahlerfolg ist uns sicher. Ich schätze in Berlin etwa 250000 Stimmen. Zu Hause todmüde eine Stunde Schlaf. Die Versammlungen am Abend sollen gefährdet sein. Die tollsten Gerüchte über gegen mich geplante Attentate kommen immer wieder. Abends von $8–11^h$ geredet: Lichtenberg, Treptow, Kleist, Zehlendorf-Wannsee. Überall überfüllt. Ohne Zwischenfälle. Ich komme heil davon. Todmüde ins Bett und kaum Schlaf gefunden. Heute überschlagen sich wieder die Wahllügen. Es ist einfach grotesk, wie wir verleumdet werden. Am Abend rede ich siebenmal. Ich glaube, damit halte ich den Rekord. Aber meine Nerven sind auch dahin.

Voll innerer Unruhe. Als wenn noch etwas passieren müßte. Unsere Wahlpropaganda ist vorbildlich. Ich suche einen neuen Geschäftsführer. Und finde keinen.

15. September 1930

Gestern: morgens gewählt. S. A. Lokale abgefahren. Viele Verwundete. Görings Essen. Frau G. ist wieder da. Ich freue mich. Zur Gesch. St. Lange Verhandlungen mit Polizei. Ich kriege unsere Gefangenen frei. Stilles Konzert angehört im Kaiserhof. Ich zittere vor Erregung. Die ersten Wahlresultate.[75] Phantastisch. Sportpalast überfüllt. Einen so dröhnenden Jubel vernahm er noch nie. Jubel um Jubel, ein unglaublicher Aufstieg. Eine hinreißende Kampfstimmung. Die bürgerlichen Parteien sind zerschmettert. Wir haben bis jetzt 103 Mandate. Also eine Verzehnfachung. In Berlin 360000 Stimmen. Das hätte ich nicht erwartet. Unsere Leute sind ganz aus Rand und Band. Eine Begeisterung wie 1914. Der Sportpalast gleich einem Irrenhaus. Die S. A. trägt mich auf den Schultern durch den Saal. Bis 4^h nachts fahre ich noch durch die S. A. Lokale. Überall dasselbe Bild. Freude, Kampfstimmung. Heute bin ich voll seliger Ruhe. Ich werde mich mit Bedacht an die Reorganisation des Gaues machen. Dazwischen etwas Erholung suchen. In den kommenden Monaten wird es heiß hergehen. Die Kommune hat auch gewonnen. Wir aber sind die zweitstärkste Partei. Jetzt weiter so. Nicht müde werden, nicht erlahmen. Kampf heißt die Parole. Op-

---

75 Die Reichstagswahlen vom 14.9.1930 brachten einen Erdrutsch, der die Erwartungen der ohnehin optimistisch gestimmten NSDAP-Führung noch übertraf: Die NSDAP steigerte die Zahl ihrer Mandate von 12 auf 107 und wurde mit einem Schlag die zweitstärkste Partei – einen derartigen politischen Erdrutsch hatte es in der Geschichte der parlamentarischen Wahlen in Deutschland bis dahin nicht gegeben. Diese Wahl markierte den entscheidenden Durchbruch der NS-Bewegung, die jetzt zu einem Faktor der deutschen Politik wurde, mit dem gerechnet werden mußte. In Berlin erhielt die NSDAP nach 39000 zwei Jahre zuvor nun mit 395000 gut zehnmal so viele Stimmen – Goebbels hatte 250000 erwartet. Siehe dazu: Eintrag vom 12.9.1930. Nach KPD (27,3%) und SPD (27,2%) wurde die NSDAP (14,7%) mit diesem Ergebnis, das dennoch weit unter dem Reichsdurchschnitt (18,3%) lag, zur drittstärksten politischen Kraft in Berlin.

position oder Regierung, wir werden um ein neues Deutschland fechten. Gleich Presseempfang. Danach Gaubesprechung. Die neuen Posten werden besetzt, die Reorganisation in die Wege geleitet. Ich bin maßlos müde und maßlos froh. Der gestrige Abend hat für 4 Jahre Arbeit überreich belohnt. Wir sind alle dem Schicksal aus tiefem Herzen dankbar. Der Himmel hält seine segnende Hand über uns. Wie werden sich die Meinen zu Hause freuen! Und die ganze Partei! Und das kommende Deutschland!

16. September 1930

Na, diese Freude bei uns und die Bestürzung bei den Feinden. 107 Mandate auf einen Hieb. Das hatte keiner von uns erwartet. Wir wurden gestern direkt überlaufen von der sog. Weltpresse. Ich habe ein allgemein gehaltenes Communiqué und 2 Interviews gegeben, eins an den Popolo d'Italia und eins an den Corriere della Sera. Dann noch eine Unterredung mit der Daz. Man versucht nun, uns mit allen Mitteln aus der Regierung auszuschalten. Die große Koalition ist nur möglich mit der Wirtschaftspartei. Das alles ist noch ganz ungeklärt. Wir können warten. Hitler ist ganz aus dem Häuschen. Nur Ruhe bewahren! Ich muß nun erst ein paar Tage pausen. Dann kann die Arbeit losgehen. Mit der Reorganisation des Gaues habe ich schon begonnen. Graf Schimmelmann ist als Privatsekretär engagiert. Einen Geschäftsführer suche ich noch. Weißauer wird geschäftlicher Direktor vom Angriff. ... Bis 3. Oktober ist er noch [10 Zeilen unleserlich.] bald aber beginnt wieder der Kampf.

18. September 1930

Gestern: morgens Gesch. St. viel Ärger. Die Herren wollen alle in Urlaub. So bleibe ich also. Das ist leider aber nicht anders zu machen. Nachmittags zu Hause Arbeit. Angriff ist diesmal knorke. Wir müssen eine Tageszeitung werden. Abends Gautag. Generalamnestie. Aufwaschen. Ich rede 2 Stunden zu 1000 Funktionären. Danach ist alles in Butter. S. A. Sache erledigt. Der Gau marschiert wieder. Gottlob! Danach noch eine Stunde mit Xenia zusammen. Nun muß noch die Gesch. St. reorganisiert werden. Auch das wird mir gelingen. Ich werde mich jetzt nach Berlin knien [!]. Den Gau

muß ich wieder auf Draht bringen. Gestern am Ende riesige Vertrauenskundgebung. Ich werde um die Liebe dieser Stadt kämpfen, solange noch ein Atemzug in mir ist. Und ich werde sie erobern. Das weiß ich.

21. September 1930

Gestern: eine Reihe von Konferenzen. U. a. über den Plan einer Tageszeitung in Berlin (Abendblatt), die nun immer nötiger wird. Ich hoffe den Chef dazu zu kriegen. Viel Ärger mit dem Personal und ewig muß ich zwischen Politik und S. A. ausgleichen. Aber ich werde am Ende doch wieder alle unter einen Hut bekommen. Mittags mit Schweitzer zusammen. Aussprache über alle Mißverständnisse. Wir sind wieder gut Freund. Zu Hause Lektüre und Angriffkorrektur; er ist diesmal wieder ausgezeichnet. Zu Abend mit Wieds und Görings bei Frhr. v. Hintze, früherem hohen Tier. Ein sehr gebildeter, geistreicher alter Mann. Welch ein Rangunterschied zwischen den Männern des kaiserlichen Regimes und den Proleten von heute. Die ersten konnten zwar auch nicht viel, aber sie hatten doch wenigstens Tradition und Stil. Und man muß ihnen gegenüber bei aller grundsätzlichen revolutionären Gegnerschaft doch neutral bleiben. Und vor allem gerecht. Danach Lichterfelde und Steglitz zu S. A. Abenden. Das war ein Empfang. Lange Unterredung mit Stennes. Er war sehr liebenswürdig und offen. Gab auch manchen Fehler zu. Ich werde heute mehr denn je versuchen, mit ihm ins Reine zu kommen. Er ist am Ende doch ein Kerl, wenn er auch schlechte und unpolitische Mittel anwendet. Und mit Kerlen findet man immer einen modus vivendi. Wir sitzen bis nachts 2^h mitten unter den S. A. Leuten zusammen und führen die schönsten und wichtigsten Gespräche. Dabei beginnt er plötzlich von sich selbst zu sprechen. Ich werde weiter mit ihm in Kontakt bringen[!]. Wenn mir das gelingt, die S. A. wieder ganz auf die alte Linie zu bringen, dann reut mich keine Mühe, keine Sorge und kein Opfer. Heute ein schöner Sonntag. Ich habe noch 1^h geschlafen. Jetzt aber bin ich wieder da.

23. September 1930

Gestern mittag und nachmittag ausgiebige Besprechungen mit Chef und Göring. Chef kommt mit 2 Bedingungen: keine Unterstützung eines »Fachkabinetts« und Auflösung der Preußenkoalition.[76] Die D. N. V. P. hat sich gestern auch darauf festgelegt. Es scheint, daß Hindenburg nur ohne die S. P. D. regieren läßt. Wir wollen Außen- (Rosenberg), Innen- (Frick), Wehrministerium (u. U. Epp). Tuen wir mit, dann bekomme ich vorläufig einmal die Macht in Preußen. Dann wird aufgeräumt. Man kann das noch garnicht fassen. Ich glaube es auch nicht, bis es da ist. Im Zentrum sind noch schwere Widerstände zu überwinden. Mit Chef kleinen Krach um die Tageszeitung. Amann will nun nach Berlin mit einer Drucker[!] kommen und mir seine Schmöcke vor die Nase setzen. Er tut das nur aus Geldgier. Ich habe ... protestiert. Ich will dann mindestens ein eigenes Abendblatt haben. Chef kommt Sonnabend mit Amann wieder. Dann geht die Rauferei los. Sonst mit Chef ganz d'accord. Viel Besprechungen und Beschwichtigungen. In Steglitz Stunk. ...muß wahrscheinlich sein Mandat niederlegen, weil er ... ist. Wessel-Prozeß.[77] Unterredung mit Frau Wessel. Sie ist zu bedauern. Abends kurz vor den Gaurednern gesprochen. Ordentliche Jungens! Viel Prozeß- und Geldsorgen. Aber ich komme schon darüber. Zum Abendessen zu Mannigels. Die reizenden Mädels! Aber die Olle! Bis spät in die Nacht bei Görings. Viel gelacht. Ein Galgenlachen über die Münchener Partei. Dieser fieße[!] Amann! Ich hasse ihn. Aber wir werden ihn schon nochmal fassen!

24. September 1930

Weißauer ist wieder da. Er übernimmt nun die ganze geschäftliche

76 Die sog. »Preußenkoalition« wurde gebildet von SPD, DDP und Zentrum.

77 Der Prozeß gegen »Ali« Höhler und siebzehn Mitangeklagte fand vom 22.9.1930 an vor dem Schwurgericht Moabit statt. Die wegen Totschlags und unerlaubten Waffenbesitzes angeklagten Haupttäter Höhler und Rückert erhielten eine Strafe von je sechs Jahren, Kandulski 5 Jahre und einen Monat Zuchthaus. Siehe dazu auch die Berichterstattung der *Vossischen Zeitung* vom 27.9.1930.

Leitung im Angriff. Damit habe ich eine Sorge weniger. Allerdings habe ich noch keinen Ersatz für Wilke, der am 15. Oktober an den Reichstag versetzt wird. Viel Arbeit gestern. Und die ewigen Besuche. Mittags bei Görings mit Koch und Auwi zusammen. Koch ist und bleibt ein Prolet. Zum Wessel-Prozeß. Da sitzen diese Kreaturen auf der Anklagebank, wahre Verbrecher, und spielen noch die gekränkte Unschuld. »Edel sei der Mensch«, sagt so ein Viehstück zur Begründung seiner Mordtat. ...! Ausspucker! Armer Horst! Unter den Händen von so... Zuhältern mußtest Du fallen! Zum Reichstag mit Frick und Göring. Severing über die Platzverteilung. Wir sind die Matadore. Und bekommen diesmal auch die besten Plätze. Aufsatz geschrieben über die Regierungs..ung. Wird einiges Aufsehen machen. Mit Frau Göring Film [eine halbe Zeile unleserlich]. Noch ein Stündchen mit Xenia zusammen. Sie ist lieb und schön.

26. September 1930

Gestern: ganz großer Tag. 9^h Leipzig. Vor dem Reichsgericht[78] riesige Menschenmassen. Nach einigem Wenn und Aber werde ich eingelassen. Hitler sagt gerade aus: fest, sicher, bestimmt, manchmal in Pathos verfallend, aber dabei immer groß. Der Eindruck ist ge-

---

78 Vor dem Leipziger Reichsgericht fand ein vielbeachteter Hochverratsprozeß gegen drei Offiziere der Ulmer Garnison – Scheringer, Ludin, Wendt – statt, die einem Erlaß des Reichswehrministers zuwidergehandelt und Verbindung zur NSDAP aufgenommen hatten. Hitlers Anwalt Hans Frank gelang es, seinem Mandanten per Antrag Zugang zum Zeugenstuhl und damit zur deutschen Öffentlichkeit zu verschaffen. Ihr verkündete Hitler am 25.9.1930 unter Eid ebenso markig wie selbstbewußt, daß er und seine Partei »granithaft« auf dem Boden der Legalität stünden. Dieser »Legalitätseid« trug mit dazu bei, daß Hitler in weiten Teilen des Bürgertums begann, »salonfähig« zu werden, da es so schien, als breche er mit seiner revolutionären Vergangenheit. Goebbels enthüllte den rein rhetorischen Charakter der Beteuerungen Hitlers in einem Gespräch mit Richard Scheringer, als er belustigt bemerkte, daß er Hitlers Eid für einen »genialen Schachzug« halte. Denn »was«, so fragte er, »wollen die Brüder danach noch gegen uns machen? Sie haben doch nur darauf gewartet, zupacken zu können. Nun sind wir streng legal, egal legal«; Scheringer, Richard: *Das große Los. Unter Soldaten, Bauern und Rebellen,* Hamburg 1959, S. 236.

waltig. Es geht um die »Legalität« der Partei. Hitler vergibt sich nichts, aber er bleibt doch klug und umsichtig. Ich hab ihn direkt gern. Die angeklagten Offiziere sind fabelhaft. Besonders Scheringer, ein ganzer Kerl. Ludin ist etwas bleich. Der Untersuchungsrichter Braune ist eine Jämmerlichkeit und noch... ein ..ierender ...Staatsanwalt, der dann auch verdientermaßen erledigt wird. Mit einem Idioten als Kronzeugen. Es geht um die Vernehmung von Göring und mir. Wir müssen deshalb, bevor Zweigert, der Staatssekretär vernommen wird, aus dem Saale. Draußen lähmendes Warten. Mittagspause. Dort wird beschlossen. Frantzen aus Kiel wird in Braunschweig Innenminister. Die Frage Tageszeitung soll heute in Berlin mit Amann geklärt werden. Es wird noch einen harten Kampf geben, aber ich hoffe, wir kommen zu einem befriedigenden Ergebnis. Amann will nur Geld verdienen. Nachmittags meine Verhandlung. Wir warten endlos. Dann: Hitler wird vereidigt, wir als Zeugen abgelehnt. Wieder in den Saal. Die Offiziere sagen aus. Fabelhaft! Ein Geist und eine Korpsgesinnung, die vorbildlich ist. Das ist das junge Deutschland, das sich zum kommenden Arbeitertum bekennt. Und das alte Deutschland sitzt darüber zu Gericht. Heute noch. Aber wie lange? Es kommen einem vor Freude die Tränen. Um 7^h Schluß. Abschied von Hitler. Er ist ganz glücklich. Der Widerhall in der Presse ist fabelhaft. Kurssturz an der Börse aufgrund der Rede Hitlers. Recht so! Der Tag der Erfüllung kommt näher. Etwas Kaffee. Dann Heimfahrt. Unterwegs Tageszeitungsprojekt durchdacht. Bei Göring schnell etwas zu Abend. Daheim noch bis 2^h gearbeitet. Dann todmüde ins Bett. Heute Konferenz mit Amann. Ich werde fechten um unsere Rechte.

27. September 1930

Fechten brauchte ich nicht. Amann und ich haben eine G. m. b. H. gegründet. Verlag Eher 60, Gau Berlin 40%. Diese gibt den Angriff als Tageszeitung heraus. 4^h Abendblatt, 10, groß aufgemacht, ich habe die alleinige Leitung geschäftlich und geistig, bin ganz unabhängig, die Partei will sich nur ihren Einfluß sichern, wenn ich einmal nicht mehr da bin. Vielleicht steckt dahinter eine Finte, aber immerhin, ich kann handeln und werde mich dann zu wehren wissen. Damit ist die brennende Frage vorerst befriedigend gelöst. Ich

bin ganz glücklich. Meine Herren strahlen vor Freude. Wir haben gleich alles in die Wege geleitet. Die erste Etage in der Hedemannstraße wird für die neue Tageszeitung gemietet. Weißauer wird geschäftlicher Leiter, Lippert Chefredakteur. Es soll ein herrliches Fechten werden. Nun bin ich wieder obenauf, zumal der Leipziger Prozeß uns wieder ungeheuere Sympathien zubringt. Wir sind heute schon das neue Deutschland. Lange Konferenzen mit all den Herren, aber diesmal nicht um Kohl, sondern um Arbeit. Am 1. November soll die Tageszeitung dastehen wie nie. Die Bewegung wird staunen. Nachmittags zu Hause gleich den Leiter geschrieben, der die Parteigenossenschaft über die glückliche Lösung aufklären soll. Das wird ein Jubel werden. Lange dumme Telephongespräche mit Ursula Mannigel. Dieser Backfisch! Nun mischt sich auch heute morgen noch ihre Mutter ein. Das fehlte gerade! Im Viktoriagarten eine Grammophonplatte gesprochen[!]. Aufruf an die S. A. Das wird zackig. Beinahe unter eine Horde Kommunisten geraten. 3 Protestversammlungen der B. V. G.[79]Leute gegen die Massenentlassungen der Nazis. Alles polizeilich gesperrt. Eine fabelhafte Stimmung! Ich war glänzend in Form. Alles Arbeiter, und ich habe geredet wie ein Buch. Heute viel Arbeit. Zeitung. Aber das macht wieder Freude, weil ich ein greifbares Ziel habe.

2. Oktober 1930

In der Gesch. St. wird mächtig gearbeitet. Unsere Finanzen sehen trostlos aus. Wilke hat vollkommen die Übersicht verloren. Weißauer muß die Außenstände eintreiben, die an die 30000 Mk gehen. Aber ich hoffe, daß wir doch noch darüber kommen. Die Geldknappheit ist entsetzlich. Gestern den ganzen Tag meine Sorgen darum gehabt. Es kam Herr Sontag von den »Grünen Briefen«, anscheinend in Auftrage der Volkspartei. Meinte, wir sollten einen Volksparteiler zum Reichstagspräsidenten wählen. Den hab ich zusammengeboxt. Es ist einfach unerhört, wie sich das eingewöhnt hat, uns als Staatsbürger 2. Klasse zu behandeln. Aber wir werden uns schon wehren. Langes Telephonat mit Jutta Mannigel über die

79 Berliner Verkehrs-Gesellschaft.

kleine unglückliche Ursula. Das arme Kind! Abends lange Unterredung mit Viktor Lutze über die S. A. Er sieht da sehr schwarz. Ich glaube auch nicht, daß Stennes auf die Dauer Ruhe geben wird. Danach noch lange mit Merz, Weißauer und Viktor im Café. Weißauer hat aus unserer Handschrift den Charakter gelesen. Fabelhaft, wie sicher er mich analysierte: Gefühl und Wille in stetem Kampf. Wille siegt zuletzt immer. Frage einer Bruchstelle. (Anka). Seitdem ewiges Einsamkeitsgefühl. Nur selten überwunden. Der Konflikt ergibt am Ende die schöpferische Kraft. Heute große Konferenz: Tageszeitung. Macht doch viel Sorge und Arbeit. Aber wir schaffen's.

6. Oktober 1930

Gestern: morgens mit Xenia Wohnung angesehen. Steglitz.[80] Ich glaube, die nehme ich. Sehr schön! Mittags zweimal Hitler verpaßt. Mit Weißauer langer Diskurs über Lippert. Der macht sich immer unmöglicher. Zu Hause auf Anruf gewartet. Abends spät kommen Chef und Frick von Brüning zurück.[81] Lange und prinzipielle Aussprache gewesen. Treviranus auch dabei. Es bleibt bei unserer Opposition. Gottlob. Aber dieser Reichstag hat dann auch nur ein kurzes Leben. Hitler scheint bei Br. mächtig imponiert zu haben. Er war ganz glücklich. Nun sind die Dinge in Fluß. Chef gleich wieder nach München. Hat heute eine Unterredung mit Starhemberg, dem österreichischen Innenminister und Pg. Kinder, es dämmert! Heute abend fahre ich nach München. Auf 2 Tage. Mit Goltz spät abends den Schlachtplan entworfen,[82] daß ich Ende der Woche nicht ver-

---

80 Zum 31.12.1930 zog Goebbels um nach Berlin-Steglitz, Am Bäkequell 11.

81 Am 5.10.1930 war Hitler erstmals mit Reichskanzler Brüning zusammengetroffen. Während Brüning Hitler in vertraulichem Ton ein gegenseitiges Stillhalteabkommen vorschlug, hielt ihm Hitler eine langatmige Programmrede. Trotz eines eher freundlichen Abschieds spürte Brüning wohl instinktiv, daß mit Hitler nicht zu handeln war.

82 Die Durchführung des Gerichtstermins am 29.9. hatte Goebbels zunächst mit Hilfe eines ärztlichen Attestes von Dr. Conti verhindert, woraufhin das Charlottenburger Gericht für den 13.10.1930 um 9 Uhr einen Vorführungsbefehl für Goebbels durchsetzte, den der Berliner Gauleiter mit allen Tricks zu umgehen versuchte. Zuerst legte sein Rechtsanwalt von der Goltz zweimal Be-

haftet werden kann. Wir werden das schon fingern. Am 13. X. nachmittags 3^h bin ich wieder immun. Ein paar Stunden noch mit Ch. Stern zusammen. Sehr gütig. Heute viel, viel Arbeit.

9. Oktober 1930

Montag: den Tag über Arbeit. Ernste Aussprache mit Lippert. Ich schaue das nicht mehr lange mit an. Meine Wohnung in Steglitz wird nun am 1. Januar fertig sein. Abends Sprechstunde. Sefs. Jeder hat seine kleine Sorge, und ich muß trösten. Zur S. A. Apell[!]. Ich habe den Haupttenor unseres Kampfes darzustellen versucht. Und wurde auch verstanden. Nach München: allein in die graue Nacht. Dienstag: morgens orientiert mich Göring über die Lage in Österreich. Dort kommen wir mit Starhemberg zu Rande. Der rast als Minister wie ein Berserker. Gut so! Mit Schwarz und Hitler lange Unterredung über die S. A. und ihre Finanzierung. Für Rechtsschutz soll ein großes Büro gegründet werden mit 6 festangestellten Anwälten. Das ist wenigstens etwas. So gehen wir finanziell daran kaput. Hitler baut nun die S. A. langsam um und spielt sie sich wieder in die eigene Hand. Er hat also durch die Berliner Vorgänge gelernt. Mit Schwarz bin ich d'accord. Das ist sehr wichtig. Hitler zeigt mir den Neubau der Gesch. St. Er wird schön und großzügig. Für mich hat er das schönste Zimmer und einen Prachtschreibtisch ausgesucht. Er hat mich sehr gerne. Hitler spricht zu den Gauführern. Über Organisation und Idee. Fabelhaft. Vor allem seine außenpolitischen Darlegungen sind hinreißend. Abends sind wir ins Continental bei Schultze-Naumburgs eingeladen. Bruckmanns fallen auf die Nerven. Dagegen ist die Schultze eine charmante Frau.

---

schwerde gegen den Vorführungsbefehl ein (1.10. und 11.10.), die der zuständige Staatsanwalt beide als unbegründet zurückwies. Schließlich erschien Goebbels am 13.10. nicht zu der anberaumten Verhandlung und ließ von der Goltz statt dessen ein Telegramm aus Stettin übermitteln: »+ einlege hierdurch weiter beschwerde gegen verwerfung meiner beschwerde wider vorführungsbefehl doktor goebbels = rechtsanwalt graf goltz + (LA Berlin, Rep.58/Nr.39, Bd.1). Um an der Verhaftung vorbeizukommen, verließ Goebbels Berlin nach Weimar und versteckte sich am 13.10. bis zur Wiedereröffnung des Reichstages, die seine Immunität wiederherstellte. Siehe dazu Eintragungen vom 10. und 13.10.1930.

Keß und knorke. Ich kann herrlich mit ihr ..ieren. Sie mag mich gerne. Hitler entwickelt phantastische Pläne über neue Architektur. Er ist ein Mordskerl! Wir sitzen noch stundenlang mit ihm im Café. Mittwoch: mit Amann Vertrag über Angriff abgeschlossen. 60% Eher, 40% Gau Berlin. Reingewinn ganz für Berlin. Aber bescheißen wird er mich doch. Der Wahlkampf schließt für die Prop. Abtlg. mit 9000 Mk Überschuß ab. Und war dabei so erfolgreich. Das haben wir also auch gemeistert. Von 12 – 4^h mit all den Gauleitern S. A. Frage durchgepaukt. Schwere Mißstimmung gegen die Osaf. Koch entpuppt sich als vollkommener Prolet. Göring wird Verbindungsmann S. A.-Partei. Gut so! Unsere Front verbreitert. Er steht ganz zu mir. Chef bringt am Ende alles in Ordnung. Wie lange wird's halten? Jedenfalls muß er jetzt die S. A. fester an sich ketten. Todmüde ins Hotel. Zu Frick zum Tee. Seine Frau tut mir leid. Sie ist so sympathisch. Und die Naumburgerin ein Aas. Johann Wolfgang Frick! Hotel, Schlafwagen. Zum noch [!] kurzes Zusammensein mit Henny Hofmann. Sie sieht entzückend aus, ist aber sehr verschüchtert. Mit Göring auf der Heimfahrt große Aussprache. Wir sind uns über alles einig. Er ist ein guter, treuer Kamerad. Aber er hat auch seine Ehrgeize. Straßer und einige Gauleiter hassen mich wie die Pest. Das ist wohl Neid und, daß ich mit ihnen nicht cochon et frère[83] bin. Berlin! Regen. Tisch voll von Arbeit. Dazwischen aber rote Rosen und ein gütiger, lieber Brief von Charl. Stern. Sie liebt mich heiß. Freudenbotschaft: Termin in Itzehoe ist aufgehoben. Also wieder ein Tag Spielraum. Am Montag um 3^h bin ich wieder immun. Gottseidank, daß dann der Druck zu Ende ist. Heute Tag voll Arbeit. Gleich ans Grab von Horst Wessel, der heute Geburtstag hat. Dann lange Konferenz für die Tageszeitung. Ich lebe wie ein nobler Zigeuner. Ruhe werde ich wohl erst im Grabe finden.

10. Oktober 1930

Eine stille Stunde am Grabe von Horst Wessel. Er würde heute 23 Jahre alt. Sein Grab wuchs auf unter Blumen und Kränzen. Darum die trauernde Gefolgschaft. Requiescat! Gesch. St. Finan-

---

83 Daß ich mich mit ihnen nicht gemein mache.

zielle Lage trostlos. Wilke hat sich als ziemlich unfähig erwiesen. Er war den Dingen nicht mehr gewachsen. Nun haben wir ein Defizit von rund 20000 Mk und müssen froh sein, wenn wir mit einem blauen Auge davonkommen. Und ich wiegte mich in der angenehmen Hoffnung kommender Überschüsse. Wilke selbst hatte keine blasse Ahnung. Nun steht er klein und ratlos da. Ich habe mich sehr in ihm getäuscht. Aber vielleicht trage ich auch Schuld, daß ich ihn so gewähren ließ. Konferenz Angriff. Nun ist alles im Fluß. Wird Weißauer es schaffen? Er läßt sich gut an. Die Sorgen werden immer drückender und die Verantwortung schwerer. Zu Hause Aufsätze geschrieben. Den Rest des Abends gelesen. Heute reise ich ab. Wohin? Weg vom Staatsanwalt. Montag bin ich wieder da. Als immunes M. d. R.

13. Oktober 1930

Gestern: morgens im Nationaltheater. Frick spricht sehr tapfer. Danach Hitler. Sehr plastische neue Formulierungen. Sonst alles das alte. Rasende Begeisterung. Ich lerne danach unendlich viel neue Leute kennen. Das ist direkt verwirrend. Vorbeimarsch. Edelknorke! Dann warten wir noch stundenlang, bis Göring zu der S. A. sprechen kann. Abfahrt von Weimar. Adieu, Anka! Auf tollen Umwegen in strömendem Regen nach Saaleck. Hier noch einen gemütlichen Kaffee, danach begleite ich die schöne Stampan beim Gesang. Um 9^h abends fahren wir los. In einer verdeckten Limousine nach Berlin. Ich zwischen Frau Schultze und ihrer Stieftochter Babette eingequetscht. Das ist eine lustige Fahrt. Aber es geht alles gut. In Wannsee werden wir von einem Schupo kontrolliert, aber er erkennt mich nicht. Todmüde um 2^h in Berlin. In die Schultzesche Wohnung geschlichen und dann gleich ins Bett. Heute lacht die Sonne. Es ist 12^h. Alles bis jetzt gut gegangen. In 3 Stunden bin ich wieder immun. Gottseidank! Dann kommt der Einmarsch der 107 Braunhemden in den Reichstag.

14. Oktober 1930

Noch angstvolle Stunden bis 3^h. Tolle Alarmgerüchte. Kurz nach 3^h fahre ich ab. Im Affentempo zum Reichstag. Durch schwarze

Menschenmassen. Ein unendliches Heilrufen. Am Portal 2. Ein paar Krimi wollen mich noch fassen. Konopath und ein Diener schieben mich hinein. Gerettet! Im Plenum bereiten mir die Braunhemden einen begeisterten Empfang. Alles ist in Aufregung. Das war ein herrlicher Streich.[84] Imposantes Bild, diese Kompagnie Braunhemden! Schon gibt es Krach und beinahe Prügeleien. Der Saal ist überfüllt. Draußen toben die Massen. Fraktionssitzung. Frick Frakt. Führer. Straßer und Göring Stellvertreter. Gut so! Habe Einfluß gewahrt, und für Straßer eine Pille zur Beruhigung. Noch keine Disziplin in der Runde. Wird noch kommen. Nach Hause. Die Krimi haben Sonntag und Montag meine ganze Wohnung durchsucht. Fehlgeschlagen! Gesch. St. Ich höre da erst, daß die Massen im Zentrum furchtbar gewütet haben. Tausende von Fensterscheiben eingeschlagen. Ein Mordstheater in der Presse. Revolution von .... Viele Verletzte! Ich spreche kurz zu den Betr. Zellen Funktionären. In der Leipzigerstr. sieht es wüst aus. Schwarze singende Massen. Zu Görings. Große Gesellschaft. Hitler auch da. Er ist sehr nett. Viele schöne Frauen. Vor allem die Frau von Niemann. Und die Schultze-Naumburg mit Tochter. Wir bleiben bis tief in die Nacht. Heute Arbeit, Arbeit, Arbeit! Heran!

15. Oktober 1930

Gestern: morgens Konferenzen, mit Amann wegen der Tageszeitung deren Vertrag Anfang November unterschrieben wird. Amann ist ein Schieber und er will mich betrügen. Aber ich werde ihm. Pg. Berger, der als mein Stellvertreter in München in Aussicht steht. Leider ist er noch zu jung, und sieht auch stark jüdisch aus. Aber können kann er was. Mittags mit Hitler und Schwarz. Ich erfahre,

---

84 Beim Betreten des Plenarsaals erwiderte der von den Nationalsozialisten mit Klatschen begrüßte Goebbels auf Zurufe der Kommunisten, die sich auf seine Prozesse bezogen: »Ja, ich sabotiere Eure bürgerliche Justiz!« (*Vossische Zeitung* vom 14.10.1930). Goebbels' Platz im neuen Reichstag war neben dem DNVP-Abgeordneten Elard von Oldenburg-Januschau. Goebbels war Mitglied des Ausschusses zur Vertretung der Rechte der Volksvertretung (!), weiterhin des Bildungsausschusses, des Auswärtigen Ausschusses und stellvertretendes Mitglied des Haushaltsausschusses.

daß der Stahlhelm heute mit dem Preußen-Volksbegehren herauskommen will. Das ist doch eine Unverschämtheit. Uns das vor der Nase wegzuschnappen. Aber wir werden ihn schon abfahren lassen. Zu Hause: Arbeit, Reden, L. K. kommt auf ein Stündchen. Ich bin wieder Mensch. In der Scala. Neben vielem Blödsinn: Eine Stunde Grock. Ein einziges Attentat auf das Zwerchfell. Er durchritt in dieser Stunde alle Höhen und Tiefen der Menschheit. Das große Kind Grock. Er will nun von der Bühne scheiden. Bei Wieds. Lange und erregte Debatten. Über den Sozialismus. Göring tut so, als ob er stellvertretender Papst sei, nachdem er im Fraktionsvorstand sitzt. Na ja, neue Besen. Ich fürchte, der dicke Gregor und der dicke Göring werden sich bald im Fett finden. Heute Präsidentenwahl. Löbe oder Scholtz! Ich tippe auf Löbe. Ich habe viel Arbeit und Ärger.

16. Oktober 1930

Morgens: Arbeit, Konferenzen, neues Personal wird vorgestellt. Weißauer hat gute Musterung gehalten. Mit Loepelmann bin ich jetzt auch wieder einig. Reichstag von 3 bis 8^h. Wahlgänge. Löbe gegen Scholtz gewählt. Scholtz ging gleich danach als erster(!) zu Löbe und gratulierte. Dazu hat er eine jüdische Frau. Das war der erste Erfolg(!) von Görings kluger Politik mit Herrn v. Stauß aus der Bankenwelt. Ich habe den grauen Verdacht, daß dieser Mann uns nur kompromittieren will. Ich werde Göring warnen. N. S. Bühne. »Die Räuber«. Sehr laut. Die Massenszenen gut. Aber das ging über das posse. Noch ein Stündchen mit neuen Abgeordneten im Café. Wie wenig habe ich damit innerlich zu tuen! Nach Hause. Bis 2^h nachts meine nächsten Ref.. für Kr. V. H. und Sportpalast ausgearbeitet. Ich werde mich zum Volk und zur Bewegung halten. Der Giftdunst der Parlamente ist keine Luft für mich. Ich kann da nicht atmen. Heute gibt Brüning die Regierungserklärung ab. Das wird sehr lustig werden.

18. Oktober 1930

Gestern: von 10^h bis $½6^h$ Reichstag. Debatte über Regierungserklärung. Erst blamiert sich Feder mit seinem am 8. Nov. 23 abgehobenen Bankdepot. Dann hält Straßer eine Rede, die wirklich ausge-

zeichnet ist. Er findet auch sehr große Aufmerksamkeit im Hause. Damit sitzt er wieder einmal fest im Sattel. Nun muß ich mich wieder dahintersetzen. Unterredung mit Wetzel über S. A. Finanzierung. Wir kommen zu einer ganzen Einigung. Nach Hause, nachdem ich in Gefahr bin, im Reichstag an die Luft gesetzt zu werden. Ein kurzes Zusammensein mit Ursula Mannigel. Sie ist albern und unerträglich. Kr. V. Haus. Mit 2. Saal schon um 8^h polizeilich gesperrt. Viele unserer Reichstagsabgeordneten sind da. Ich rede über 2 Stunden und bin gut in Form. Großer Erfolg. Noch mit Willi Heß zusammen. Unsere Leute haben Thomas Mann auf den Kopf gespuckt, der in einem Vortrag »Appell an die Vernunft«[85] uns schamlos beleidigt hat: »Barbaren.« Heute Sonnabend. Fortsetzung der Debatte im Reichstag. Morgen bin ich in Cassel. Ein wundervoller Herbst ist draußen. Man möchte ganz etwas anderes als im Reichstag sitzen.

19. Oktober 1930

Gestern von morgens 11^h bis nachts ½ 2^h im Reichstag gesessen. Ausgefüllt die Zeit mit stürmischen, dramatischen Szenen. Eben geht es immer noch an der Prügelei vorbei. Reventlow spricht für uns. Leider mit einem sehr unglücklichen Schluß gegen das Zentrum, der auch als gegen die Kirche gedeutet werden kann. Die heftigsten Meinungsstreite hüben und drüben. Der alte Januschauer wendet sich in einer sensationellen Rede auf das Schärfste gegen Gröner und die Hetze gegen uns bezgl. der Reichswehr. Das ruft Brüning auf den Plan. Es gibt einen Kampf von seltener Dramatik. »Die Republik hat eine Schlacht verloren.« So sagt Wirth. Dann

---

85 Thomas Mann: *Deutsche Ansprache. Ein Appell an die Vernunft,* Berlin 1930, gehalten am 17.10.1930 in Berlin. Mann erfaßte darin tiefgründig die Ursachen des unerwarteten Aufstieges der NSDAP und beschrieb deren Erscheinungsbild: »Der exzentrischen Seelenlage einer der [humanistisch-idealistischen, der Hrsg.] Idee entlaufenen Menschheit entspricht eine Politik im Groteskstil mit Heilsarmee-Allüren, Massenkrampf, Budengeläut, Halleluja und derwischmäßigem Wiederholen monotoner Schlagworte, bis alles Schaum vor dem Munde hat. Fanatismus wird Heilsprinzip, Begeisterung epileptische Ekstase, Politik wird zum Massenopiat des Dritten Reiches oder einer proletarischen Eschatologie, und die Vernunft verhüllt ihr Antlitz.«

erwürgt man alle Anträge auf Aufhebung der Notverordnung und die Mißtrauensanträge durch kleine Geschäftsordnungstricks. Die S. P. D. leistet dabei Zuhälterdienste. Der Reichstag wird auf 3. Dezember vertagt. Das heißt auf gut Deutsch: trockener Putsch. Schleicher-Diktatur. In einer Nachtsitzung wird auch die Femeamnestie angenommen. Damit sind also der Schedt und Heines frei. Nachmittags habe ich eine lange Unterredung mit Göring und Epp, die ich eindringlich vor dem neuen Kurs des Kompromiß[!], dem vor allem Göring etwas verfallen ist, warne. Um Mitternacht konstituiert sich der Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung. Damit bin ich auch im Falle einer Auflösung immun. Gottseidank. Die Prozesserei hat ein Ende. Gleich fahre ich nach Cassel. Am Sonntag! Morgen früh bin ich wieder da.

23. Oktober 1930

Gestern morgen Konferenz mit Wei., Mei.[86] u. Kasse. Die Finanzlage hat sich etwas gebessert. Ich hoffe, wir werden die Kalamität überwinden. Aber nur mit zäher Energie. Wei. schmeißt den Laden. Ich habe mir die neuen Räume des Angriff angeschaut. Alles wird tipp topp. Ich bin ganz glücklich. Waentig ist gefallen. Severing preußischer Innenminister. Grzesinski Berliner Polizeipräsident, das Letzte noch nicht endgültig. Das wird ja ein sauberer Winter. Ernennungen bloß gegen uns. Aber die Schufte werden sich verrechnen, wenn sie glauben, uns durch Terror und Verfolgung klein zu kriegen. Interview mit einem Rundfunkmann. Dem habe ich die Meinung gegeigt. Über die »Neutralität« des Funk[!] und die Feigheit der Regierung, ihre Parteipolitik offen zuzugeben. Zu Hause Lektüre und Musik. Sportpalast hat eine gute Presse. In Alsdorf Bergwerkunglück. An die 300 Tote. Opfer des Youngräuberplans. Im Gloriapalast »Liebling der Götter« mit Jannings. Ein fabelhafter Film. Jannings auf der Höhe. Der Tenor, verwöhnt vom Leben und von den Frauen. Seine Stimme bleibt. Die entsetzlichste Qual, die ein Mensch ertragen kann. Nicht weitersingen können, das fühle ich manchmal, wenn ich schlecht geredet habe und mich die Furcht

86 Gemeint sind: Weißauer, Meinshausen.

überfällt, die Gnade könnte mich verlassen. Der Film hat mich tief ergriffen und betroffen gemacht. Er ist so lebenswahr, auch mit seinem etwas gesuchten happy end. Ich habe Wei. und Frl. Bettge und Stahl mitgenommen. Die Mädels waren so fleißig und hatten eine so große Freude. Es sind noch rechte Kinder. Früh am Morgen. Gleich geht's los. In Magdeburg steigt Anka in den Wagen. Schi. fährt auch mit. Heute Hamm. Mathilde, Ankas Schwester besuchen. Morgen. Essen, übermorgen M. Gladbach. Ich freue mich sehr.

29. Oktober 1930

Gestern: morgens viel Arbeit. Einige Konferenzen. Der Angriff ist fertig. Am Sonnabend geht's los. Weißauer macht sich gut. Nur etwas zu bajuwarisch. Zu Hause Arbeit. Zum Café[!] in den Kaiserhof. Görings sind da und die Prinzessin. Wir freuen uns alle, daß wir uns wiedersehen. Abends Massenversammlung im Saalbau. Die K. P. D. ist herausgefordert und erschienen. Überfüllt. Ich fahre im Räuberzivil hin in der Taxe. Ein unendlicher Jubel. Erst spricht Karwahne[87], mittelmäßig, dann ein Balte, ganz nett, dann der K. P. Dist Hans Neumann, der gefürchtete »rote Zar von Deutschland«. Er ist gleich sehr befangen und redet lauter Bockmist.[88] Macht bald Schluß, weil er nichts mehr zu sagen hat und wird dann von mir erbarmungslos zusammengebügelt. Ich rede bis ½ 1^{h} nachts. Die Versammlung gleicht einer Kirche. Die Kommune ist ganz still geworden. Eine vernichtende Abrechnung, die unseren Leuten die ganze Überlegenheit der Partei zeigt. Das also ist der große Neumann. Er sitzt da, klein und häßlich, und am Ende verlas-

---

87 Richtig: Karwane.

88 Richtig: Heinz Neumann. Goebbels' Wahrnehmung entsprach den Tatsachen. Was er nicht wußte, war, daß er sich mit dem Falschen gemessen hatte. Ein Neumann in Statur und Aussehen ähnelnder Kommunist namens Willi Mielenz mußte seinen Genossen mit gefärbtem Haar und dessen auswendig gelernter Rede doubeln. Der echte »rote Zar«, der der zu erwartenden Massenprügelei aus dem Wege gehen wollte, saß währenddessen im Karl-Liebknecht-Haus. Dies geht hervor aus dem *Tatsachenbericht über die Mordtat am Bülowplatz von Michael Krause, Luckau (Niederlausitz, 2.7.1938),* Akten des Generalstaatsanwaltes bei dem Landgericht Berlin ./. Thunert und Genossen, 1polaK 7/34 (41/34), Landgericht Berlin-Moabit.

sen ihn seine eigenen Leute. Ein Jubel ohne Ende. Gerade bricht mein Geburtstag an, als ich mit einem Appell an den deutschen Arbeiter schließe. Das war ein Erfolg. Ganz glücklich bin ich, als ich heimfahre. 29. Oktober. Mein Geburtstag. Der Tisch liegt voll von Briefen, Blumen und Geschenken. Ich bin nun schon 33 Jahre. An der Schläfe zeigt sich das erste graue Haar. Man wird alt. Und die vielen Sorgen und Enttäuschungen! Aber trotzdem: vorwärts. Wir dürfen nicht müde werden. Ich will weiter dienen und dem Volk ein uneigennütziger treuer Helfer sein. Wer weiß, wie lange mir das Schicksal noch Zeit dazu läßt. Ich will eine Bresche schlagen, einen Weg bahnen. Und darf mich nicht schonen, da es um alles geht. Gott gebe mir weiterhin Kraft und Gesundheit. Das habe ich heute nötiger denn je. Die gütigen Frauen überschütten mich mit Liebe. »Der Liebling der Götter.« Wie lange noch? Mir ist manchmal, ich träume.

1. November 1930

Gestern: erregte Auseinandersetzung über die Finanzlage des Gaues. Weißauer ist zu schroff, Meinshausen zu weich. Die Finanzen sind wie in der Republik trostlos. Unseliges Erbe Wilke. Nun möchte Weißauer die Finanzdiktatur auch im Gau. Das geht nicht an. Aber ich hoffe, in 2 Monaten werden wir durch eiserne Sparsamkeit so weit sein. Wir haben im Gau an die 40000 Mk Schulden. Dafür aber auch hohe Außenstände. Ich sprach mit Engel, dem Dichter der am Donnerstag in der S. A. aufgeführten Revue. Er will nun auf meinen Rat eine Zeitschau schreiben. Modern und mit Tempo. Ich glaube, er kann das. Zu Hause steht ein prachtvoller Radio-Apparat von Prang. Damit beschäftige ich mich den ganzen Abend. Ich höre Rom und Kopenhagen. Das ist eine Erfindung, die einem restlose Bewunderung des menschlichen Erfindungsgeistes abnötigt. Muchow kommt und klagt: über Engel und Meinshausen. Diese ewigen Stänkereien hängen mir zum Halse heraus. Dabei ist Muchow doch so klug, und am Ende unentbehrlich. Zur »Neuen Welt«. Noch eine Stunde nach Loepelmann über »Diktatur« gesprochen. Heute kommt die Tageszeitung. Alles ist fertig, ich hoffe, es wird gut klappen. Den Sonnabend will ich mir heute frei machen. Darauf freue ich mich.

2. November 1930

Gestern: viel Stunk und Ärger und Geldsorge am Morgen. Vor allem das Auto frißt mich auf. Die finanzielle Lage des Gaues ist verzweifelt, wir haben mindestens bis Neujahr nötig, um da aufzukommen. Es muß eisern gespart werden. Die Herausgabe des Angriff verzögert sich um eine Stunde. Ich gehe in die Druckerei, da stehen schon in Haufen die Straßenhändler in ihren schmucken Uniformen. Die letzte Arbeit wird getan, dann saust die Rotationsmaschine los, ein vielstimmiges brausendes Heil, das erste Exemplar ist da. Das hat 3 Jahre Mühe und Kampf und Ärger und Sorge gekostet. Aber nun haben wir die Tageszeitung. Viele Sorgen stehen uns noch bevor. Aber sie ist da und wird nie mehr weichen. Ich muß Dutzende von Exemplaren für begeisterte S. A. Männer signieren. Die Nummer ist schon sehr gut geworden. Wir werden sie verbessern und hochtreiben bis zur letztmöglichen Güte. Sie soll eine Musterzeitung werden. Ich freue mich auf Arbeit und Sorge. Nachmittags verplaudere ich ein paar Stunden mit der klugen und schönen Frau Lorenz aus Danzig, die auf ein paar Tage in Berlin zu Besuch ist. Dann Arbeit, der Angriff ist knorke, er macht mir Spaß. Abends noch mit Charl. Stern zusammen. Sie ist gütig und liebt mich sehr. Heute Sonntag. Regen, Regen! Filmbühne: »Die letzte Kompagnie«. Ich werde reden. Den ganzen Tag habe ich für mich. Und dann wieder eine Woche voll Arbeit.

7. November 1930

Gestern: morgens, mittags, nachmittags Konferenzen. Frau Hella Koch über die n. s. Bühne gesprochen. Eine schöne, blonde, kluge Frau. Modern und aggressiv. Sie hat mir gefallen. Zum stellvertr. Rei. Prop. Leiter habe ich den Berliner Pg. Franke benannt. Viel Geldsorgen. Aber wir müssen darüber kommen. Der Angriff ist wieder gut und wird immer besser. Zu Hause: Lektüre, Diktate. Noch einmal zur Gesch. St. Eine schöne Frau mit Namen Quandt[89]

89 Goebbels heiratete Magda Quandt, die geschiedene Frau des Industriellen Günther Quandt, am 19. 12. 1931.

macht mir ein neues Privatarchiv. Frl. Ilse Stahl hilft mir noch abends bei der Korrektur des Gesprächs mit Piscator. Und sie – bleibt dann bis heute morgen um 6^{h}. Ein wunderliches, gutes, schönes, anschmiegsames Mädel. Dabei noch ganz unschuldig. Ich habe sie sehr gerne. Und denke schon den ganzen Morgen an sie. Es ist 9^{h}. Gleich geht's nach Nürnberg. Morgen früh bin ich wieder da.

12. November 1930

Am Montag, – wir sitzen gerade in der dicksten Arbeit und sonnen uns in den ersten Erfolgen – kommt die Hiobspost: Angriff auf 8 Tage verboten. Wegen einer lächerlichen Bemerkung von Lippert über die Zörgiebel-Ohrfeigen. Knick! Groß Depression. An die 15000 Mk Verlust. Gerade jetzt. Aber Kopf hoch! Ich hole mir die Schreiberlinge zusammen und lese ihnen die Leviten. Da sitzen sie wie zusammengescheu.. Hühner. Das sind Führer! Am Ende muß man ihnen noch Mut machen, wo man selbst kaum noch welchen hat. Der ganze Tag ist mir vergällt. Vor allem, da abends noch ein Quatsch wegen Ilse Stahl aufkommt. Recht in Stimmung, um nach München zu fahren. Die Nacht durch München. Prop. Abtlg. Franke wird eingearbeitet. Ich hoffe, er lernt es. Ich geb ihm genaue Route. Auf dieser Geschäftsstelle ist nichts zu machen. Ein Stall! Kurze Begrüßung von Straßer. Chef auf dem Bau. Er zeigt mir den neuen Stand. Mein Zimmer wird fabelhaft. Die ganze Bude ein Schmuckkasten. Chef ist sehr nett und der alte Kamerad. Unterredung mit Schwarz. Wir werden einig, er erläßt uns ein paar Tausend. Chef zu Mittag. Politische Lage erörtert. Vorsicht bei der Wirtschaft, Angriffe vor allem gegen S. P. D. und Zentrum. Keine neuen Feinde schaffen. Ich habe Treviranus zu früh angegriffen. Röhm kommt. Aus Bolivien,[90] wo er in der Armee tätig war. Er ist sehr nett zu mir, und ich hab ihn auch gern. Eine offene, gerade Soldatennatur. Ein Charakter. Mit Chef noch Möbel besichtigt. Er hat zu Hofmann gesagt: mein Zimmer soll ein Schmuck werden. Er will mich offenbar mehr an München fesseln. Das paßt mir auch. Unterredung mit Amann. Auch mit ihm komme ich zu Rande. Er klagt

90 Röhm war von 1928 bis 1930 Offizier in der bolivianischen Armee gewesen.

etwas über Weißauer. Aber dann bekomme ich 12000 Mk als Arbeit am Angriff und 3000 Mk Honorarvorschuß. Das nenne ich großzügig. Nun kann ich an meine eigene Wohnung herangehen. Beim Notar G. m. b. H. Vertrag abgeschlossen. Eher 60%, ich 40%. Überschuß ganz an Berlin. Nun darf kein Verbot mehr kommen. Dann werden wir den A. schon durchbringen. Noch lange mit Franke zusammen. Ich lasse ihn erzählen, und er gefällt mir sehr gut. In personis habe ich letzthin eine glückliche Hand gehabt: Schimmelmann, Weißauer, Franke. Berlin. Schreckliche Fahrt die Nacht durch mit einem alten Münchener Stänkerer. Hier Versammlungen und Plakate in rauhen Mengen verboten. Severing tritt an. Gut so! Auch sonst viel Ärger und immer das Geld, das verdammte Geld! Gesch. St. Dann ab nach Hamburg, wo ich heute abend spreche.

14. November 1930

Gestern nachmittag war die schöne Frau Quandt bei mir und hat geholfen beim Aussortieren v. Photos. Aus der Bewegung von ihren Anfängen an. Dabei lebte noch einmal die ganze schmerzens- und ..volle Zeit vor mir auf. Welch eine herrliche Jugend haben wir! Ein Stündchen mir Fritz Prang in einer Stampe verplaudert. Auch Erinnerungen. Selige Zeiten! N. S.Volksbühne. »Soldatenrat«. Ein blöder reaktionärer Kitsch. Von einem General geschrieben. Nun w.. ich mir den Rohde kaufen müssen. So geht das nicht weiter, er blamiert die Innung. Gespräch mit Arnolt Bronnen. Ich treffe ihn mit Olly Förster, seiner kleinen Schauspielerin, ...er entwickelt mir einen phantastisch-grandiosen Plan eines politischen Spektakelstücks im Sportpalast, in dem das Publikum mitspielen soll und bei dem Volksgericht abgehalten werden wird über verräterische Volksminister. Wir werden zusammen daran arbeiten. Es soll ganz groß und mit Tempo aufgezogen werden. Der erste Schritt ins Neuland. Armer Rohde! Wir sitzen noch bis 4^{h} nachts bei Bronnen und debattieren. Es kommen noch 2 höhere ... Polizeioffiziere, und der Putschistenklub ist fertig. Arme Republik, auf wie schwachen Füßen Du stehst. Es ist zu kläglich! Versammlung für heute von Grzesinski verboten. Unter fadenscheinigsten Gründen. Gut so! Die ganze Arbeit fängt wieder an lustig zu werden. Ich bin mit ganzer Seele dabei.

16. November 1930

Nach Danzig! Geschlafen, gelesen, gelesen, geschlafen. Durch den Korridor. Unerträglicher Gedanke, daß dieser Aberwitz für immer bestehen soll. Ich lerne auf dieser Fahrt wieder hassen. Marienburg! Forster und ein Pg. Alber holen mich im Auto ab. Da trotzt die Marienburg. Heute noch Grenzdrohung. Wie tief sind wir gesunken. Man läßt mich erst nach vielen Überredungen nach Danzig herein. Mit dem Wagen durch Überschwemmungsgebiet der Weichsel. Danzig! Kurzer Besuch beim italienischen Kommissar, Graf Gravina. Er ist ganz unser Mann. »Nur die Nationalsozialisten sind noch Kerle in Deutschland!« Das muß uns ein Ausländer sagen. Seine Frau ist eine feine römische Aristokratin. Wie aus einem Renaissancebild genommen. Die Lage von Danzig ist verzweifelt. Die Verträge sind alle für Polen. Gravina tut sein Bestes, unser Recht zu wahren. Die deutschen Sozis fallen ihm dabei in den Rükken und konspirieren mit den Polen. Gesinnungsperversion! Das alles werden wir einmal mit Stumpf und Stiel ausrotten. Abends rede ich. Durch Lautsprecher zu 6000 Menschen in den überfüllten Sälen. Es ist am Ende eine unendliche Begeisterung. Man trägt mich durch die Säle. »Wiederkommen!« schreien die Menschen. Ein explosiver Ausbruch von Volksführerschaft. Welch eine herrliche Bewegung! Sie wird einmal ganz Deutschland mit sich reißen. 2 Stunden einsame Autofahrt. Forster ist begeistert und schimpft furchtbar auf Straßer, der mich, wo er kann, verleumdet und beschmutzt. Ich werde nicht darauf antworten. Schweigen und Arbeiten ist meine Antwort. Ich schlafe im Zuge wie ein Bär. Berlin! Es ist Sonntag. Die Sonne scheint. Ich werde den Tag heute für mich haben.

19. November 1930

Gestern war Amann da und besichtigte den Angriff. Er schien sehr zufrieden. Ich hab ihn eingeseift. Große Geldsorgen immerzu. Wann werden wir da heraus sein? Der Angriff ist wieder da. Herrlich! Wir freuen uns alle wie die Kinder. Er ist auch diesmal sehr gut. Mit Ch. Stern Wohnungsfrage besprochen. Ich will mir ein behagliches Heim einrichten. Daß ich eine Zuflucht habe in all der nervö-

sen Hast. Zu Hause Arbeit. Geschrieben, gelesen. Ich konzipiere augenblicklich einen Roman. »Kampf um Berlin«.[91] Das muß ein Wurf werden. Ilse Stahl ist da. Die gute hat ein schweres Herz. Und liebt mich sehr. Man behandelt sie auf der Geschäftsstelle schlecht. Ich muß dem armen Hascherl etwas beistehen. Spät abends noch zu Görings. Hitler ist da, die Wieds und ein italienischer Faschistenführer. Ein kluger Mann, der ganz unseres Geistes ist. Wir unterhalten uns sehr gut. Er ist ein fanatischer Antidemokrat und hat die deutsche Frage überraschend gut erfaßt. Hitler ist sehr nett zu mir. Er hat mitunter einen eigenen Charme, das macht ihn so gewinnend. Ich hab ihn gern als Mensch. Und ich glaube, er mich auch. Leider ist er wieder sehr krank. Ganz bleich und grau, die alte Magengeschichte. Das macht die Überarbeitung, das nervöse Leben und der Mangel an gesammelter Ruhe. Er geht schon bald, und ich disputiere dann mit dem Italiener. Das ist ein wahrer Genuß. Die Prinzessin ist wieder voll Grazie und Liebenswürdigkeit. Heute Bußtag. Zum Essen bei Anni. Dann kommt Ilse Stahl zum Arbeiten. Und abends zum Konzert in den Schwechtensaal und in die Trauerfeier nach Schöneberg. Reiche Ma.. . Ich fühle mich gesundheitlich wieder wohl – unberufen. Lieber Brief von zu Hause. Gute Maria! Beste Mutter!

20. November 1930

Gestern: mittags bei Auwi zum Lunch. Viel parlavert. Ein schönes, fürstliches Haus. Voll von großen Erinnerungen. Wir haben am herrlichen Kamin gesessen und Auwi hat erzählt. Zu Hause: Ilse Stahl. Sie ist ein liebes kleines Ding. Und hat ein süßes Herzchen. Schwechtensaal neues Streichquartett. »Der Tod und das Mädchen«! Wundervoll. Wie glücklich bin ich, daß wir so etwas haben. Ich rede kurz über Kunst und Bewegung. Dann noch Ansprache zur Totenfeier in Schöneberg. Beides überfüllt. Mit Chef und Görings zu Abend. Chef ist fabelhaft zu mir. Er steht doch treu zu seinen Leuten. Mich hat er besonders gern. Heute ist er in Dortmund bei den Großkopfeten. Da wird er mich herauspauken. Noch lange Un-

---

91 Goebbels, Joseph: *Kampf um Berlin,* München 1934.

terredung mit Hptm. Wagener. Er kommt jetzt viel nach Berlin und arbeitet für die Partei in Wirtschaftskreisen. Leider ist er etwas gelb. Ich konzipiere ein neues Buch: »Kampf um Berlin«.

21. November 1930

Gestern hatte ich mit Weißauer eine ausgedehnte Aussprache über den Angriff. Die Wiedemann wird mir dort zu mächtig. Die Männer sollen sich etwas mehr dahinter halten, vor allem Lippert. Wei. bringt den Angriff schon im ersten Monat trotz des einwöchigen Verbotes in die Balance. Lange Unterredung mit Schlange, der mir plötzlich als neugebackener Gauleiter von Brandenburg[92] einen Besuch machte. Die Verhältnisse im Gau Brandenburg sind ja geradezu trostlos. Ich glaube nicht, daß er ihrer Herr wird. Sonst tut er, als wäre nie etwas gewesen. Und dabei hat er mich jahrelang verleumdet. Die Canaille Mensch! Ich schweige und verachte. Die kleine Olga Förster kam zum Plaudern. Sie wird sich in einigen Wochen mit Bronnen verheiraten. Und dabei liebt sie ihn nicht einmal. Aber mich mag sie gern. Bronnen kam sie abholen. Ich will mit Br. zusammen ein Spektakelstück schreiben. Frauenarbeitsgemeinschaft: ich habe kurz geredet. Die braven Frauen und die sauberen Mädels. S.A.Unterhaltungsabend. Toller Trubel. Osaf Pfeffer ist auch da und erzählt mir verrückte Dinge von München. Wenn nur alles wahr ist! Straßer intrigiert gegen mich, wo er kann. Ich antworte darauf nicht. s. Canaille! Lange mit den S. A. Leuten zusammengesessen und debattiert. Das ist immer erfrischend. Heute abend rede ich mit Göring im Sportpalast.

27. November 1930

Hptm. Roehm war gestern da. Er ist ein lieber Kerl, aber dem Stennes nie gewachsen. Wie ich von Weißauer vernehme, rumort es wieder in der S. A. Morgen bis Sonntag in München Besprechungen, bei denen das ganze Problem »gelöst« werden soll. Auch die S. S. Frage. Ich sehe da sehr schwarz. Die S.A.Könige wenden sich

92 Schlange löste Emil Holtz ab.

mit Recht gegen den skandalösen Saustall in München. Hitler ist in falscher Umgebung. Man muß ihn von den Spießern befreien. Mit Frau Schultze-N. Möbel besichtigt. Ich hoffe, meine Wohnung wird sehr schön und behaglich. Zu Hause Arbeit, viel gelesen und geschrieben. Spät noch werde ich nach Moabit zu einem S. A. Abend gerufen, trotz Müdigkeit hin, und ich habe es nicht bereut. Es war knorke. Prächtige Kerle! Man kann nur seine Freude daran haben. Charl. Stern bemüht sich sehr um meine Wohnung. Heute Tag der Konferenzen. Abends bin ich bei Dirksens. Mal sehen, was sie wollen.

28. November 1930

Disput mit dem Industriellen Heinrichsbauer. Dem habe ich den Marsch geblasen. Von wegen »Führer der Wirtschaft« und Metallarbeiterstreik. Er war nachher k. o. Unsere finanzielle Lage hat sich etwas gebessert. Ich hoffe, in 2 Monaten sind wir durch. Lange Konferenz mit Weißauer. Der Angriff steht an sich gut. In der S. A. stinkt's. Morgen und übermorgen große Konferenz in München. Hitler will Roehm zu seinem Osaf machen und anscheinend die lokalen Osafs allmählich abbauen. Die aber wollen sich das nicht gefallen lassen. Stennes reist heute mit seinem ganzen Troß nach München. Es soll gegen die Münchener »Bonzokratie« gehen. Das ist teils berechtigt, teils aber nur ein Vorwand. Ich hatte gestern abend noch Wetzel hier. Er war sehr undurchsichtig. Will mich von München anrufen, wenn es ernst wird. Er ist ein anständiger Mensch! Im Hintergrunde lauert ein Freikorp [!] Stennes. Ein Beweis dafür, wie diese Herren naiv in der Politik sind. Vielleicht sind auch bezahlte Spitzel dazwischen. Wer weiß? Ich fühle mich allüberall von Feinden umgeben. Eine Portion gesunder Skepsis kann nicht schaden. Gestern morgen lange Aussprache mit dem S.A.Mann Wagner. In der S. A. steckt noch viel utopische Romantik. Stennes aber nutzt die geschickt aus. Den Abend bei Dirksens. Geplaudert und musiziert. Man hat mich dort gern und nimmt auch Anteil an meinem persönlichen Geschick. Heute abend rede ich in Chemnitz. Große Sache. Und morgen kommt dann der schöne Samstag.

3. Dezember 1930

Die Finanzen werden nun im Januar sicher halbwegs in Ordnung kommen. Das hat Mühe gekostet. Drege wird nun in Zukunft dafür verantwortlich gemacht. Krebs war zu Besuch aus Sudetendeutschland. Ja, das sind diese Gewerkschaftler. Etwas spießig, sonst aber brauchbar. Ich habe mich lange mit ihm unterhalten, er war voll Bewunderung für unsere Erfolge. Am Freitag gehen wir in den Film »Im Westen nichts Neues«. Da soll den Eunuchen Mores beigebracht werden. Ich freue mich darauf. Sonst war gestern ein schöner Tag. Zu Hause gearbeitet. Alles ging glücklich von der Hand. Nachmittags kam die schöne Olga, die mich glaube ich heiß liebt. Sie ist ein rätselhaftes Menschenkind. Ich mag sie wegen ihrer köstlichen Extravaganzen. Abends esse ich mit Hitler zusammen. Er kam von einem großen Erfolg in Hamburg, wo er vor der Wirtschaft sprach. Wir haben allerhand besprechen können. Vor allem die Notwendigkeit eines engeren Kontaktes mit den Leuten, den er sehr nötig hat. Er war außerordentlich gut zu mir. Roehm war da und Brückner, später auch Forster aus Danzig. Wir saßen bis tief in die Nacht. Ich habe Hitler sehr, sehr gerne. Heute geht der Reichstag an. Gleich Fraktion. Hitler spricht. Um 3^h Plenum. Brüning wird quatschen. Das wird wieder ein Gaudium. Mit dem Angriff hat's nochmal gut gegangen. Toi, toi. Das Verbot ist nicht gekommen. Heute reibe ich Herrn Dr. Loepelmann ab. Diesen Schuft!

4. Dezember 1930

½ 11^h Fraktion. Frick redet: Disziplin, mehr Haltung im Reichstag. Gut so! Gesch. St. Im Flug meine Arbeiten erledigt. 12^h Rheingold. Hitler redet zu der Fraktion. Über Programm und Taktik. Er ist wieder blendend in Form und hat einen großen Erfolg. Göring ist auch da. Er redet heute abend mit mir im Sportpalast. Beim Essen lange Disputation mit Chef. Ich bekomme nun noch Vorwürfe wegen dieses Affen Loepelmann, den ich gemacht habe, der mich verleumdet und dessen größenwahnsinnige... ich auszubaden habe. 3^h Reichstag. Voll Spannung, und dann Riesenenttäuschung. Dietrich spricht. Nur Zahlen. Es lohnt nicht einmal die Zwischenrufe. Tableau! Ich sehe auf einen Augenblick Olga Förster. Süßes Mädel!

Fraktion. Straßer über S. A. und politische Leitung. Kampfansage gegen die Verbonzung der Partei, vor allem durch den großen Auftrieb in bürgerlichen Kreisen. Mir aus der Seele gesprochen. Bravo Straßer! Dann rechne ich mit Münchmeyer ab, der immer mehr der Großmogul der Partei wird. Propagandafragen, Fragen der Organisation und Taktik. Sehr fruchtbare Aussprache. Zu Hause im Fluge Arbeit zu Ende. Gautag. 1000 Funktionäre. Ich: politische Lage. Fabelhaft in Form. Zu Görings. Große Fête. Hitler gut zu mir. Roehm ein knorker Junge. Frau Göring ehrlich begeistert, mich wiederzusehen. Auf Gegenseitigkeit! Ich rede lange mit Schultz über Betriebszellen. Er hat einen klaren Blick und ein in jahrelanger Zuchthausqual gereiftes Urteil. Sehr sympathisch. Er macht mir ganz unaufdringliche Lobsprüche, die mich sehr erfreuen. Straßer ist auch da. Er redet mit mir lang und ernst und wir tasten uns langsam wieder zueinander. Ich will mit ihm Frieden und glaube, auch er möchte das. Das wäre ein ungeheuerer Kraftgewinn. Er erzählt von vergangenen Zeiten sehr humorvoll vor der ganzen Versammlung. Alle lachen furchtbar. Er ist sehr . . ., aber au fond wohl zu gebrauchen. Ich werde mich um ihn bemühen. Heute morgen im Reichstag. Feder spricht. Das unglückliche Wort: »wir lehnen alle sozialistischen Tendenzen ab.« Furchtbar! Ich habe eine Sauwut auf ihn. Die hübsche Frau Lorenz ist da. Wir haben unsere Freude aneinander. Arbeit, Tempo, Hetze. Zu Hause. Im Fluge Arbeit zu Ende. Chef spricht gleich zu den Studenten in der Neuen Welt. Ich mit Jung im Sportpalast.

6. Dezember 1930

Im Reichstag war es gestern sehr flau. Ich habe eine lange Unterredung mit Wetzel. Er ist doch eigentlich kein Soldat. Hat immer Hemmungen und Bedenken. Jetzt mischt er sich wieder in schlesische und Danziger Angelegenheiten. Stennes hat seine »Gruppe Bösemüller« ganz verdorben. Beratung der Abgeordneten und dann geht's abends in den Film.[93] Schon nach 10 Minuten gleicht das

---

93 Im Kino Mozartsaal am Nollendorfplatz wurde der Film »Im Westen nichts Neues« nach dem Roman von Erich Maria Remarque, der das Kriegserlebnis

Kino einem Tollhaus. Die Polizei ist machtlos. Die erbitterte Menge geht tätlich gegen die Juden vor. Der erste Einbruch in den Westen. »Juden heraus!« »Hitler steht vor den Toren!« Die Polizei sympathisiert mit uns. Die Juden sind klein und häßlich. Draußen Sturm auf die Kassen. Fensterscheiben klirren. Tausende von Menschen genießen mit Behagen dieses Schauspiel. Die Vorstellung ist abgesetzt, auch die nächste. Wir haben gewonnen. Ich sitze mit meinen Jungens noch im Café. Erlebnisse werden ausgetauscht, es ist zum Brüsten, aber alles hat geklappt. Und dann rede ich vor überfülltem Saal in Lichterfelde. Heute morgen. Die Zeitungen sind voll von unserem Protest. Aber selbst das »B. T.«[94] wagt nicht, gegen uns zu schimpfen. Die Nation steht auf unserer Seite. Also: Sieg! Im Reichstag fällt am Nachmittag die Entscheidung.

9. Dezember 1930

Gestern: morgens und mittags Arbeit. Große Angriffkonferenz. Finanzlage wird zusehendst [!] besser. Januar sind wir über dem Berg. Lange Aussprache mit Weißauer. Er ist gut, redet aber zuviel. Latrinenparolen. A.. heute abend 9^{h} Demonstration. Wie ein Lauffeuer geht es durch die Stadt. Schnell zu Hause Arbeit zu Ende. Sprechstunde: 5 neue Bezirksführer und Stuck Reichsführer... [Punkte von G.] Ich komme mit allen zu Rande. Dann ½ 9^{h} Abfahrt. Unter großer Bedeckung. Grau der Himmel. Los. Scheel fährt mit mir: Köhn und Rumpelstilzchen. Nollendorfplatz: abgesperrt. Menge

---

eines Frontsoldaten schilderte und als Anklage gegen den Krieg verstanden wurde, am Tage nach der Erstaufführung, dem 6.12.1930, von Nationalsozialisten unter Führung von Goebbels durch herumlaufende weiße Mäuse, Stinkbomben und körperliche Bedrohung des übrigen Publikums so gestört, daß es zum Abbruch der Vorstellung kam. Die Provokationen und Krawalle dauerten auch in den folgenden Tagen an, als die Nationalsozialisten, die die Feindschaft der älteren Generation gegen Remarques Buchvorlage politisch ummünzten, Demonstrationsumzüge gegen den Film veranstalteten. Am 11.12. gab die Oberprüfstelle schließlich dem Druck der Straße nach und verbot den Film. Die Begründung der Schiedskommission lautete, er gefährde das deutsche Ansehen. Siehe dazu: *Vossische Zeitung* vom 7.–14.12. 1930.

94 *Berliner Tageblatt.*

rast durch die Schupokette. Parole: Wittenbergplatz. 20–30000 stehen und harren. Imposant. Der Lautsprecherwagen dröhnt »die Fahne hoch!« Eine Schupokavallerieattacke wird in vollster Ruhe abgewartet. Ich rede. Der Wittenbergplatz schwarz voll von Menschen. An die 20000. Endlos kom.. die Züge nach aus allen Straßen. Und dann formiert sich der Protestzug.[95] Ohne Ende. Immer mit dem Versuch, an den Kurfürstendamm zu kommen. Am Uhlandeck Vorbeimarsch. Über eine Stunde. In Sechserreihen. Phantastisch! Das hat der Berliner Westen noch nicht gesehen. Und eine Begeisterung! Weiter, weiter. Durch den Westen zum Fehrbellinerplatz. Dort rede ich ein letztes Mal zu den Tausenden. Morgen Abend Fortsetzung. Stürmische Zustimmung! Rasend durch Berlin W. nach Pankow. Dort Sturmabend. Sehr nett und die Jungens von einem erquickenden Humor. Um 2^h Heimfahrt. Der Nollendorfplatz starrt noch von Schupo. Heute neue Massenproteste. Die Schupo plant umfangreiche Absperrungen. Wir werden sie durch kleine Taktik mürbe machen. Mal sehen, wer den längeren Atem hat? Es geht jetzt um das Prestige: Severing oder ich? Ich werde die Nerven behalten. Die Reichstagsabgeordneten sollen heute abend Hilfestellung leisten. Es wird wieder hart hergehen. Gut so! Wir sind wieder einmal die eherne Spitze am bleiernen Keil. Die Öffentlichkeit ist diesmal auf meiner Seite. So kann's also losgehen!

10. Dezember 1930

Im Reichstag lange Reden und viel Gequatsche. Erregte Szenen um die Außenpolitik. Erst spät am Abend zu Ende. Dann noch Fraktion. Ich brenne vor Wut, weil ich um 9^h am Wittenbergplatz sein muß. Endlich! Dort stauen sich die Massen. Unübersehbar und Kopf an Kopf. Es reden K.., ...und ich. Fabelhafte Begeisterung. Dann Marsch. Am Uhlandeck Parade. Abschließend mit furchtbaren Gummiknüppelattacken. Die Schupo rast wie wild. Aber an unserer ehernen Disziplin scheitern alle Provokationen. Wir geraten in furchtbare Attacken hinein. Unsere Leute sind weiß vor Wut. Das

95 Einem Polizeibericht zufolge nahmen etwa 6000 Menschen an dem Protestzug gegen den Remarque-Film teil.

ist der Anfang der Revolution. Nur weiter so! Endlos ziehen die Züge. Wir mitten dazwischen und umrast von Jubel und Begeisterung. Das ist ein Fest. Den Kurfürstendamm herauf. Zum Knie. Unübersehbar! Ich rede zur Ruhe. Alles zerstreut. Wieder weg. Neue Züge. An die 40000 Menschen sind auf den Beinen. Wieder zum Knie. Die Schupo ist übernervös und beginnt zu schießen. Nur mit Mühe und unter Zuhilfenahme von Sprechchören bekomme ich die Massen wieder zusammen. Ruhe, Disziplin! Es ist 1^h nachts. Zurückfluten der Tausende. Kurzes Essen. Zur Polizeiwache, wo Fabricius sitzt. Er muß bis morgen warten. Adio! Nach Hause! Heute morgen Demonstrationsverbot. Der Film wird morgen fallen. Wenn ja, dann haben wir einen Sieg errungen, wie er grandioser garnicht gedacht werden kann. Die n. s. Straße diktiert der Regierung ihr Handeln. Das war eine Nervenprobe. Aber wir haben sie bestanden. Heute Kampfpause.

12. Dezember 1930

Gestern: im Reichstag großer Krawall. Ich werde an die Luft gesetzt. Unsere Leute sind wie wild. Um 4^h kommt das Film-Verbot. »Wegen Gefährdung des deutschen Ansehens in der Welt.« Das ist ein Triumph. Es hagelt Glückwünsche von allen Seiten. Nach Hause. Gemütlicher Abend mit Olga F. Sie ist mit Bronnen sehr unglücklich, aber ein vernünftiges und liebes Mädel. (3. 4. 5.) Heute den ganzen Tag Reichstag. Abends rede ich in der Neuen Welt.

13. Dezember 1930

Der Film ist über Nacht zu einer Weltsensation geworden. Das Gespräch des Kontinents. Große Aufregung in der Weltpresse. Wir wieder mal im Brennpunkt des öffentlichen Interesses. Der Reichstag hat sich gestern bis 3. Februar vertagt. Gottseidank. Zu Hause Arbeit. Ein Stündchen Plauderei mit Olga F. In der Neuen Welt gesprochen. Überfüllt. Ich gut in Form. Tolle Begeisterung. Heute ein schöner Sonnabend. Ich werde ihn genießen.

14. Dezember 1930

Die Republik tobt vor Wut über unseren Filmsieg. Der hat auch gesessen. In Berlin große Protestkundgebungen des Reichsbanners. Die haben's nötig. Aber es nützt nichts mehr. Wir sind in den Augen der Öffentlichkeit die starken Männer. Einige Unannehmlichkeiten auf der Gesch. St. Weißauer ist zu selbstherrlich. Ich muß ihn mehr heranbändigen. Aber das wird schon gelingen. Mit Frick und Schultze-Naumburgs zu Mittag. Frick ist ehrlich begeistert über unseren Triumph. Frau Sch. N. ist nun leider wieder weg von Berlin. Sie war noch einmal sehr nett. Große Angriffkonferenz. Viel aufgeräumt. Zu Hause Arbeit, Lektüre. Vergebliches Warten auf Erika Chelius. Singakademie Streichquartett. Ich spreche kurz über unsere kulturellen Auffassungen. Standarten-Abend Südende. Überüberfüllt. Ich sitze lange mit Willi Heß zusammen. Er ist noch immer ein ordentlicher Junge und hat jetzt eine hübsche Frau. Photos unterschrieben, zu Hunderten, das ist zum Kotzen. Müde und verdrossen heim. Heute ein schwerer Sonntag. Weihnachtsfeiern... man mich überall dabeihaben will. Aber ich bin jetzt wenigstens ausgeschlafen.

15. Dezember 1930

Gestern mittag kommt ein blitzsauberes Mädel, Ruth Hetzel zu mir und holt sich eine Widmung für den »Michael«. Wir haben uns lange und nett unterhalten. Mit Olga F. und Bronnen meine neue Wohnung besichtigt. Es geht gut voran. Dann bei Olgas Pflegeeltern zum Kaffee. Heftige Debatte über den Verleger Rohwold[96]. Bei Staf. IV. Breuer zum Abend. Knorke S. A. Männer. Gesungen und über die Partei debattiert. Die Jungens beobachten scharf und stehen auf der Lauer. Das ist gut so! Nur Minkus ist allzu kritisch. Aber er hat auch viel durchzumachen in seinem Leben. Weihnachtsfeier Gneisenau. Schöne Bescherung! Und ein interessantes Weihnachtsspiel. Nachtpresse: Konrad in Rheydt verhaftet. Weil aus seiner Gruppe heraus ein Kommunist erschossen wurde. Ich warte auf nä-

---

96 Richtig: Rowohlt.

here Nachricht. Hoffentlich ist es nicht ernst für ihn. Er kämpft wie ich mit seiner ganzen Person. Heute abend fahre ich nach München.

17. Dezember 1930

Montag: Konrad sitzt noch immer. Verbotshetze der Judenpresse. Mutter in großer Angst. Die Schweine schrecken selbst nicht vor der Hetze gegen sie zurück. Konferenz über die Finanzen. Ich hoffe, wir kommen zu Rande. Zu Hause: Arbeit. Auf einen Augenblick Olga F. Sie ist sehr traurig. Sprechstunde: viel Kohl. Das ist immer sehr wenig inhaltsreich. P. O. Abend. Überfüllt. Ich mahne zur Disziplin. Chor Sekt. Alexanderplatz. Ich mahne zur Disziplin. Nur kein Verbot! Nach München. Ich treffe im Zuge Üggel Seekaul, früheren Studiengenossen aus Bonn. Wie weit ich mich von diesen Leuten entfernt habe. München. Franke unterrichtet mich. Alles in Ordnung. Propaganda-Arbeit. Franke gefällt mir sehr gut. Zuverlässig, klug und taktisch geschickt. Das ist in München die Hauptsache. Wirtschaftsprogramm: mit Hitler und einer großen Anzahl Experten. Ich finde eine ausgezeichnete Definition für den Begriff Sozialisierung. Hitler ist begeistert und sehr nett zu mir. »Sozialisierung, d. h. Überordnung des Volksbegriffs über den Individualbegriff«. Das kommt ins Programm. Diskussion nicht zu Ende. Wird bald fortgesetzt. Sehr klug ein Dr. Pfaff, den man sich merken muß. Auch mit Schwarz komme ich zu Rande. Er ist ein eitler Bürokrat. Also muß man ihn so nehmen. Mit Hitler ins neue Parteihaus. Es ist bald fertig und wird wundervoll. Café Heck. Besprechung der Magdeburger Versammlung, in der Hitler spricht und die das Reichsbanner sprengen will. Ich gebe eine knorke Erklärung an die T. U. Damit wird die Verbotsgefahr aus dem Wege geräumt. Nun sollen sie kommen. Lange noch bei Hitler. Wir sind ganz einig. Gemeines Buch gegen uns bei Rowohlt. Die Verleumdung gegen uns ist modern. Aber das macht alles nichts mehr. Bis abends spät in der Gesch. St. gearbeitet. Dann noch lange Besprechung mit Franke. Er ist gut, der Junge! Mein Ansehen in München ist durch die Remarque-Sache mächtig gestiegen. Nach Berlin: scheußliche Fahrt. Zwei Nächte hintereinander, das ist zuviel. Hier wieder Berge Arbeit. Zu Hause wegen

Konrad viel Aufregung. Heute Hochzeiten: bei Stennes und bei Arnolt Bronnen mit – Olga F. Schwamm drüber. Draußen Schnee, Schnee! Weihnachten! Ich habe das Schwerste hinter mir. Und bin froh wie ein Kind!

1931

3. Januar 1931

Gestern: am Morgen einigen Ärger. 2 Reichsbanner von Unseren erschossen. Das macht Respekt. Die anderen haben mit dem Terror angefangen, wir sind nur in Notwehr. Große Angriffkonferenz. Ich habe noch einmal meine Pläne entwickelt. Lippert war ganz gebrochen. Aber der Angriff ist schon besser geworden. Es wirkt also doch. Zu Hause Arbeit und noch immer viel Klüngelei. Aber ich bin glücklich, daß ich allein sein kann. Mit Sch.Naumburg Film »Afrika«. Ein fabelhaft hinreißendes wildes Drama Afrika. So ist die Natur. Kampf, Kampf schreit die Kreatur. Nirgend Friede, nur Mord, nur Totschlag, alles, um das Leben zu fristen. So beim Löwen, so beim Menschen. Nur wir haben nicht den Mut, offen zu gestehen, was ist. Da sind die Wilden doch bessere Menschen. Lieber verroht als geistig. Bei Bernauer. Franziska Kinz war da. Eine kluge, aber innerlich gebrochene Frau. Ich habe lange mit ihr debattiert und überführte sie dann auch. Zu Hause. Zu Hause. Gottseidank weg von der Bestie Mensch. Kleinen Krach mit Göring. Wegen des R.W.Generals Hammerstein. G. will nicht recht, daß ich morgen dabei bin, wenn er zu Dirksens mit H. kommt. Fürchtet wohl, daß seine Sonne neben der meinen nicht mehr strahlt. Das kann er gerne haben. Ich lege ja gar keinen Wert darauf, mit dabei zu sein. Nichts ist mir lieber, als zu Hause bleiben, meine eigene Gesellschaft genießen zu könnnen. Habeat sibi!

4. Januar 1931

Das war gestern ein toller Tag. Post und Arbeit in Haufen. Und dann kommt Exz. v. Dirksen aufs Büro, und ich spreche mich sehr

ausführlich mit ihr aus: über die Reichswehr, über Gesellschaft, über Göring u. ä. Morgen kommt General v. Hammerstein zu ihr. G. und ich sollten mit ihm unterreden, und da macht G. den Versuch, der diplomaticus, mich auf legere Art ausladen zu lassen. Ich habe gleich den Braten gerochen und von mir aus abgesagt. Und da tritt die Exz. in Aktion, und ich sehe, wie gern sie mich hat. Sie will den ganzen Abend absagen, sie schickt ihren Bruder zu Göring, es gibt ein heilloses Theater, G. entschuldigt sich bei mir, aber ich bleibe hart. Ich lasse mit mir nicht den Bajazzo spielen. Nur so kann man der sog. Gesellschaft imponieren. Frau v. D. ist lustlos. H. wollte gerade mich kennen lernen. Es steht die Frage R.W. zur Debatte, vielleicht die folgenschwerste, die es augenblicklich gibt. Soll G. sie in die Hand nehmen. Ich bleibe in meiner splendid isolation. Von Frau v. D. erfahre ich, daß G. wieder dem Laster des Morphiums verfallen ist.[1] Das ist ja furchtbar. Man kann ihm dann garnicht mehr böse sein, denn all seine Unrast kommt ja daher. Ich werde etwas auf ihn aufpassen. Zu Hause gegessen, getrunken, gelesen, geschrieben. Ein Radiogespräch zwischen Feder und Prof. Nölting angehört und mich über die sture Indolenz unseres Pg. geärgert. Und dann allein zu Hause. Welch ein seliges Gefühl des Geborgenseins! Ich habe ..., vor allem, wenn ich so ganz allein bin, dann bin ich so etwas wie zufrieden und glücklich. Heute Sonntag. Kaffeebesuch wird kommen. Bronnen, Ruth Hetzel und Schimmel.

6. Januar 1931

Gestern: morgens geleitartikelt. Eine Reihe von Konferenzen. Angriff zusammengestaucht. Stellung genommen zum großen Ruhr-Bergarbeiterstreik. Zu Hause Arbeit. Gesch.St. Sprechstunde. Mit den Bezirksführern konferiert. Den neuen Organisationsplan festgelegt. Wir sind da zu Rande gekommen. Bezirksobleute und gesundes Funktionärkorps. Kursus über den Marxismus. In 4 Vortragsabenden. Klagges ist dazu von Braunschweig gekommen. Ich

---

1 Göring wurde während eines Luftkampfes am 2.11.1916 durch ein MG-Geschoß an der Hüfte schwer verletzt und während seines viermonatigen Lazarett-Aufenthaltes erstmals mit Morphium behandelt. In der Folgezeit griff er immer wieder auf die Droge zurück.

eröffne mit programmatischen Darlegungen. Fabelhafte Stimmung überall, wohin man kommt. Bei Görings: anwesend: Schacht, Thyssen, die Frauen und Renzetti. Schacht macht mehr den Eindruck eines Arrivierten, wogegen Thyssen von ganz altem Schlage ist. Knorke. Ein Kapitalist, aber solche Wirtschaftsführer läßt man sich schon gefallen. Seine Frau sehr nett und angenehm. Schachts dagegen: Waschfrau. Dann kommen: Hitler, Röhm, Brückner. Hitler demonstriert Schacht, was wir wollen. Schacht ist ganz verblüfft. Er hatte sich offenbar unter uns irgendwelche Schwätzer vorgestellt. Dann: Duell Thyssen–Schacht. Über die Annahme des Youngplanes. Sch. möchte sich reinwaschen, aber er wird vom Pferd heruntergeholt. Mitleidlos. Th. gibt nicht nach, bis Sch. geschlagen ist. Imponierend die fabelhafte Selbstsicherheit bei Th. Das ist ein Kerl! Sch. will anscheinend auf uns einschwenken. Man kann ihn gebrauchen; er muß der Republik den Geldkredit abgraben. Das wird er jetzt auch tuen. Seine Rolle damals auf Villa Hügel und sein Umfall in Paris sehr dunkel. Das kann später geklärt werden. Er ist von uns maßlos verblüfft und ergeht sich in lauten Bewunderungen. Stark von sich eingenommen, aber von großem Wissen, etwas großkotzig, aber damit kommt er ja bei uns nicht an. Er sagt mir viel Schmeichelhaftes, aber ich traue ihm nicht. Thyssen dagegen ganz Herr. Unternehmer vom alten Ruhrschlag. Auch als Kerl imponierend. Bravo! Er geigt hier auf, daß es nur so raucht. Später mit Th. allein. Er hat für meine Arbeit großes Verständnis. Auch für die Art der Agitation. Todfeind des Marxismus. Sturer Patriot. Muß für später auf Eis gelegt werden. Ich zeige Hitler und den Wieds meine neue Wohnung. Sie sind restlos begeistert und sitzen noch bis nachts 5 Uhr beim Kaffee. Hitler philosophiert über Kunst und Architektur. Sehr klug. Zu mir ist er sehr nett. Er ist doch immer mein Freund. Heute schwerer Debattiertag. Arbeit, Arbeit! Also heran!

11. Januar 1931

Gestern: am Morgen viel Stunk und Ärger. Geleitartikelt, Besuche empfangen, Redaktion zusammengestaucht, mir von Weißauer den Kopf vollklöhnen[!] lassen. Weg! Weg! Der Angriff ist weit besser geworden und erscheint das erste Mal 12seitig. Besuch von Prof. Schultze-Naumburg. Er ist etwas senil, aber guten Willens. Könnte

wohl ein wenig härter sein. Na, aber auch so noch gut genug. Voll des Lobes von Frick. Etwas gegen Göring. Der verscherzt sich durch seine Geschaftlhuberei manche Sympathien. Straßer hat einen Schiunfall erlitten. Scheint sehr ernst zu sein. Arbeit, Lektüre, Aufsätze. Immer dasselbe! Abends großen Besuch: Stennes mit Frau, Berner mit Frau, Schi.[2], Frau Stern. Wir haben ausführlich die Frage S.A. und S.S. besprochen.[3] Da hat Stennes entschieden recht. Wege ist ein Starrkopf. Stennes scheint mit mir Frieden zu wollen. Den kann er ehrlich haben. Je mehr ich ihn kennen lerne, desto mehr sehe ich, daß wir alle ihm etwas Unrecht getan haben. Er hat selbstredend seine privaten Ehrgeize. Aber – wer wirft den ersten Stein auf ihn. Wir kommen uns sehr viel näher. Ich auch mit Berner, der knorke ist. Vielleicht ist das alles ganz gut so. Etwas Gegengewicht gegen München. Das kann nie schaden. Übrigens soll ich einmal gesagt haben: In Berlin sitzt der Kopf und in München der Arsch der Bewegung. Daß ich das gesagt habe ist unwahr. Spät am Abend kommt auch Frau v. Dirksen. Sie ist von meiner Wohnung entzückt. Das kann man auch. Sie parlavert gleich mit den Männern, die beide hellauf incl. die Frauen von ihr begeistert sind. Frau v. Dirksen hat das, was man sonst in ihren Kreisen sehr selten findet: Zivilkourage. Ich hab sie sehr gerne. Um 3^{h} nachts ist Aufbruch. Ich bin Stennes sehr viel näher gekommen. Das ist sehr gut. Ich werde diese Methode der persönlichen Fühlungnahme fortsetzen. Das macht mehr aus als lange sachliche Diskussionen. Die Herren gingen auch sehr befriedigt weg. Heute Sonntag kommt der Angriff dran. Mit Görings. In der Voss[4] steht ein Interview mit Mussolini. Dort spricht er sich sehr lobend über Hitler, Göring und mich aus. Bravo! Der Erfolg macht Freunde in der Welt. Ich bin glücklich in meinem Wigwam. Ich kann das garnicht oft genug sagen. Hier kann ich Kraft sammeln. Und die dann wieder nach außen stoßen. Mein Aufsatz gegen den Prinzen Löwenstein[5] hat wie eine Bombe eingeschlagen. Arme Aristokratie! Der Schlag hat gesessen!

---

2 Gemeint ist Schimmelmann.

3 Die Schutzstaffel (SS) wurde von der Sturmabteilung (SA) zunehmend als Konkurrenzunternehmen angesehen.

4 Von der *Vossischen Zeitung* ist hier die Rede.

5 »Durchlaucht redet zur Jugend«, in: *Der Angriff* vom 10.1.1931.

18. Januar 1931

Heute feiern sie den 60. Geburtstag des Reiches, die Reichszerstörer. Wir stehen kampfgerüstet: zum Marsch ins Dritte Reich. Gestern: morgens beim Chef im Hotel. Wir besprechen die politische Lage. Reichswehr: er kommt den Abend mit Hammerstein zusammen. Wir müssen die R.W. auf unsere Seite bringen. Die Wirtschaft: sie kommt uns immer näher. Aus ihrer Verzweiflung heraus. Dieser Kurs muß weiter gesteuert werden. Die Wirtschaft muß diesem System den Kredit abgraben. Der Reichspräsident: da ist im Augenblick nichts zu machen. Befindet sich fest in den Klauen von Brüning. Sonst ist unsere Lage gut. Nur die Gefahr, daß alles zu lange dauert und der Schwung der Partei auf den Gefrierpunkt kommt. Dagegen müssen steigende Aktionen eingesetzt werden. Gespräch über Göring: Chef will ihn in seine Obhut nehmen. Er muß sein Laster überwinden. Er tut mir maßlos leid, und ich sehe daran, wie sehr ich sein Freund bin. Zu mir ist der Chef von einer rührenden Sorgfalt. Hat Angst um meine persönliche Sicherheit. Auf der Gesch.St. Viel Arbeit und einigen Ärger. Die Kassensache im Gau klappt noch nicht so recht. Wir müssen noch mehr sparen. Unterredung mit Kluge und Konopath. Der Uschla hat ewig seine Stänkereien. Chef und Schaub bei mir zu Mittag. Es ist sehr gemütlich und Chef erzählt viel aus der Vergangenheit. Scharfes Urteil gegen Ludendorff. Der 8./9. November 1923 taucht wieder auf. Aber wer weiß, wozu es gut war. Wir waren noch nicht reif. Spät erst geht Chef. Er ist voll von gutem Mut. Den Abend zu Hause aufgearbeitet. Es geht wie im Fluge. Ich bin wie beschwingt. Todmüde ins Bett. Ausgeschlafen! Heute Sonntag. Der gehört ganz und gar mir allein.

19. Januar 1931

Zur großen Parade gestern kam ich zu spät. Aber ich hörte noch die ergreifende Rede des Petrefakten Kubel. Nein, das Reich werden wir uns nur erobern! Bei Schweitzers draußen in Potsdam. Der kleine Volker ist zu süß. Sie fahren mit zu mir, Bronnens sind da, Hella Koch. »Vom Widerstand zum Angriff« ist das Thema Bronnen/Schweitzer. Schw. ist und bleibt der alte, herrliche Radika-

linski. Bei Bronnens abends heftige Debatte über die Frau und ihre Aufgabe. Ich bin da ganz reaktionär. Das Kinderkriegen und -Großziehen ist doch eine ganze Lebensaufgabe. Meine Mutter ist die Frau, vor der ich die meiste Hochachtung habe. Und sie ist so weit entfernt vom Intellekt, und so nah am Leben. Heute reden die Frauen in allem mit, sie wollen nur keine Kinder mehr gebären. Das nennt sich dann Emanzipation. Nein, da habe ich schon den Mut, mich gegen den Terror der öffentlichen Meinung zur Wehr zu setzen. Es ging hart bis nachts 2^h. Eine schwere, traumgequälte Nacht. Und nun beginnt wieder eine harte Arbeitswoche.

23. Januar 1931

Gestern: morgens lange Unterredung mit Röhm und Stennes. Über die leidige S.S.Frage. Ich muß da Stennes beipflichten: entweder arbeitet die S.S. mit der S.A. zusammen und ist in der Tat eine Elitetruppe, auch in den Führern, oder sie hat keinerlei Existenzberechtigung. Röhm läßt sich auch halberlei bekehren. Lange Redaktionskonferenz: peinliche Angelegenheit, daß wir den Otto Wolffkonzern im Angriff auf das Heftigste angreifen und die Reichstagsfraktion gewährt ihm 2 Millionen Subvention. Sehen, wie wir da herauskommen. Pg. Reinhard scheint da überhaupt nicht besonders glücklich zu arbeiten. Friedrichshain:[6] ich werde um 10^h von Jubel und Pfeifen empfangen. Mindestens 1000 Kommunisten sind da. Ulbricht redet zur Diskussion und verzapft einen greulichen Mist. Ich soll am Ende nicht reden. Die K.P.D. antwortet mit Krach. Und wird dann blutig herausgeschlagen. Kubisch schwer verletzt. Großes Tohuwabohu. Müde heim. Noch bis tief in die Nacht geschuftet. Olga Bronnen hat im Fr. eine Gehirnerschütterung abbekommen. Sie ruft mich vom Krankenhaus mitten in der Nacht an und führt ein wirres Telephongespräch. Armes Ding! Sie tat mir sehr leid. Heute Rede in Breslau. Morgen kommt Maria auf 8 Tage.

6 Von dieser Veranstaltung existiert ein ausführlicher Bericht der Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums, BA Potsdam, RMdI, 15.01, St. 10/46, Bd. 3a.

24. Januar 1931

Die Presse ist voll von der Sensation unserer Saalschlacht. Über 100 Verletzte. Dabei 12 schwer. Aber die Roten haben das Feld geräumt. Die Rote Fahne ist sehr klein. In der Provinz Riesenberichte. Wir sind in aller Munde. Gesch.St. kurze Beratungen. Ab nach Breslau. Mordsversammlung vor 10 000. Jubel ohne Ende. Ich bin fabelhaft in Schuß. Im Schlafwagen heim. Berlin! Müde. Abgehetzt. Aber guten Muts, denn heute abend kommt Maria.

25. Januar 1931

Gestern: die rote Journaille lügt das Blaue vom Himmel herunter. Ich schreibe dagegen einen saftigen Aufsatz: »Lügengesindel«.[7] Die Roten haben übrigens im Friedrichshain Senge bezogen wie nie. Für uns ein Erfolg, aber er hätte noch größer sein können, wenn die S.A. die Sache richtig organisiert hätte. Ich hatte darüber schon eine Konferenz mit Jantzen. Erregte Angriffkonferenz. Lippert hat wieder eine Reihe von Böcken geschossen. Er ist auf die Dauer unhaltbar. Zu bürgerlich, kein Revolutionär. Er gehört zur Partei der Regierung. Um 6^{h} kommt Maria. Ich freue mich sehr. Sie sieht gut aus und erzählt viel von Hause. Unsere gute Mutter! Was hat sie wieder bei der Verhaftung Konrads ausgestanden! Am Abend große Gesellschaft. Es wird musiziert und geplaudert. Bis tief in die Nacht Gespenstergeschichten erzählt. Heute Regen. Leider. Maria soll es diese Tage gut haben.

5. Februar 1931

Heute noch immer voll von Krankheit. Nach dem gestrigen Pechtag nicht zu verwundern. Morgens Rechnungen in rauhen Mengen, Ärger, Verdruß; kurze Pause im Ärger mittags, wo wir mit dem Chef zusammen essen und Witze machen. Maria ist selig. Autorechnung 1000 Mk. Angriff 14 Tage verboten. Alles geht schief, ich schleppe mich nur mühsam durch den Reichstag. Die Ordnungsrufe knallen

7 *Der Angriff* vom 26.1.1931.

gegen mich, Immunitäten werden aufgehoben. Das ist eine Probe auf den Charakter, aber ich will sie bestehen. Fraktionssitzung: scharf gegen Feder. Wegen seiner Extratour mit Kaas und seines Rundfunkgespräches. Feder ist ganz klein. Nach Hause. Mit Schimmelmann und Weißauer überlegt, was nun zu tuen sei. Nachher bin ich wieder ganz auf Draht. Am schmerzlichsten ist das Angriffverbot. Das kostet uns 15000 M. Ganz abgesehen von der moralischen Einbuße. Aber ganz willkürlich. Lippert ist der Sündenbock. Ins Bett. Geschlafen wie eine Ratte. Heute geht's besser. Ich werde wieder gesund. Um 3^{h} spricht der Reichskanzler. Ich werde antworten. Hoffentlich bin ich in Form. Es geht um vieles.

6. Februar 1931

Gestern fängt der Tag wieder mit Unglück an. Gleich fährt Tonak mit fremdem Wagen einem anderen ins Gehege. Sauwut! Dann den ganzen Ärger auf dem Büro. Es ist zum Kotzen. Schwer mit Fieber zum Reichstag. Der Kanzler spricht. Sehr mäßig. Das Haus ist bis unters Dach besetzt. Kleines Intermezzo mit dem K.P.Disten Ulbricht, der nur gegen mich wettert,[8] – vor leerem Hause – und dann kommt meine Stunde. Ich bin fabelhaft in Form. Rede eine ganze Stunde vor überfülltem Hause. Der Reichskanzler rutscht bleich und bleicher auf seinem Platz herum. Meine Partei sekundiert fabelhaft. Es ist ein Bombenerfolg und wird auch vom ganzen Hause so gewertet. Alles ist begeistert. Danach verliert die Debatte an Reiz und steigt erst wieder hoch, als Brüning die Schlußreplik redet. Sehr nervös und unsicher. Ganz aus der Form. Die Opposition fällt ihm doch auf die Nerven. Nach Hause. Noch lange mit Maria und Bronnens erzählt. Heute scheint die Grippe gebrochen. Aber der Tag beginnt schon wieder mit Pech. In kleinen Dingen habe ich z. Zt. eine unglückliche Hand. Das macht mich sehr nervös. Draußen ist herrliches Wetter. Ein paar Wochen Luft schöpfen, das täte mir not.

---

8 Das Protokoll des Schlagabtausches zwischen Ulbricht und Goebbels während der Reichstagssitzung zur Beratung des Reichshaushaltsgesetzes für 1931 vom 5.2.1931 findet sich in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 444, S. 683 ff.

7. Februar 1931

Gestern ganzen Tag im Reichstag Parlaver. Die Debatte gegen mich ist Triumph.[9] Aber ich habe nicht die Absicht, irgendwie zu reagieren. Meine Hiebe haben gesessen. Die Rede ist schon in 300000 Exemplaren ins Volk gegangen. Was geht uns der Reichstag an. Das Zeitungsecho meiner Rede ist fabelhaft. Donnerstag Sportpalast, Sonntag Lustgarten: Proteste gegen Angriffverbot. Wird [!] werden uns wehren! Nachmittags mit Fricks im Reitturnier. Große Schaunummern. Aber sehr kitschig zum Teil. Wohl für Hindenburg, der auch auf seinem Thron aufgebaut war. Den Abend zu Hause Arbeit und Schlaf. Ich bin noch sehr krank. Heute geht der Spaß im Reichstag weiter. Geschäftsordnungsverschärfung. Das wird ein heißer Kampf. Wir leiden sehr unter den Zeitungsverboten. Aber trotzdem: Zähne zusammenbeißen!

8. Februar 1931

Gestern Tag der Abstimmungen. Wir haben eine namentliche Abstimmung nach der anderen erzwungen.[10] Die dicken Schieber der

9 In der äußerst turbulenten Reichstagssitzung vom 6.2.1931 setzten sich die Redner der Deutschen Staatspartei, des Zentrums, der DVP, der BVP und der SPD kritisch mit Goebbels' Bemerkungen vom Vortag auseinander. Dr. Mierendorff (SPD), der mit Goebbels zusammen an der Universität Heidelberg im Seminar von Professor Gundolf gesessen hatte, polemisierte gegen Goebbels' »geradezu orientalische Sprachgewandtheit« und nahm Anstoß an dessen Urteil, die Bilanz des Systems sei ein Bankrott, und dessen paraphrasierender Prognose: »Wer die Zukunft hat, hat die Jugend.« Goebbels quittierte dies mit dem Verlassen des Plenarsaals. Dingeldey (DVP) empörte sich über Goebbels' »Kriegsruf gegen das System« und dessen Bemerkung: »Was wir tun, wenn wir die Macht haben, geht niemand etwas an!« Der Zentrumsvertreter Joos sah in Goebbels' Äußerungen »politischen Hochmut« in der Krise und warf ihm vor, er wecke »Zerstörungsinstinkte« (*Verhandlungen des Reichstags*, Band 444, hier: Protokoll der 18.Sitzung vom 6.2.1931, S. 709ff.).

10 Durch eine Flut von Anträgen, die zeitraubende namentliche Abstimmungen erforderten – in der Reichstagssitzung vom 7.2.1931 fanden neun, am 9.2.1931 gar 12 statt –, durch lange Geschäftsordnungsdebatten, durch ständige Störungen der Ordnung des Hauses und durch die Herbeiführung seiner Beschlußunfähigkeit – so geschehen am 9.2.1931 – lähmte die Opposition der extremen Rechten und Linken die parlamentarische Arbeit.

Mittelparteien waren sprachlos. Sie haben am Ende schon ihren Dreh gefunden. Sie machen uns nun mit allen Mitteln kaput.[11] Jeden Tag brechen sie die Verfassung dutzendfach. Das ist gut so! Das Land sieht dann, wie ihn[!] der Republik die Opposition vergewaltigt wird. Morgen wird der heißeste Tag kommen: 300 Immunitätsaufhebungen sollen in einer Abstimmung getätigt werden. Dazu rigorose Umänderung der Geschäftsordnung. Es wird der Augenblick kommen, da wir diesen Stall verlassen müssen. Damit das Volk aufwacht. Gestern Unterredung mit der Witwe von Moeller van den Bruck. Sie will uns den Nachlaß ihres Mannes zur Verfügung stellen. Sonst nur Theater im Plenum. Das hängt mir zum Halse heraus. Die Regierung wird uns langsam abdrosseln und auf Eis legen. Dagegen müssen wir alle Mittel der Opposition und Obstruktion zur Anwendung bringen. Stahlhelm leitet Volksbegehren gegen Preußen ein. Er will uns die Führung aus der Hand reißen. Diese harmlosen Irren! Den Abend mit Hella Koch verplaudert. Maria war sehr traurig und hat geweint. Ich habe ihr auch sehr weh getan. Sie meint es so gut und ist ein so liebes Mädel. Sie saß noch bis 2^h nachts bei mir zum Erzählen. Heute ist ein herrlicher Sonntag.

10. Februar 1931

Gestern von mittags bis diese Nacht ½ 4^h im Reichstag herumgefochten. Nun haben die Schweine alles durch: Immunität[12] und Ge-

---

11 Um die »reibungslose Erledigung der Beratungen« des Hauses zu sichern und der Obstruktion Herr zu werden, suchten die Parteien der Mitte und die SPD die Geschäftsordnung zu ändern. Die entsprechenden Vorschläge vom 3.2.1931 (siehe dazu: Huber, Ernst Rudolf: *Deutsche Verfassungsgeschichte,* Bd. VII, S. 811 f.) beschränkten zum Teil die Rechte der Opposition in verfassungswidriger Weise bzw. durchbrachen Grundelemente des Verfassungssystems.

12 Von den regierungsnahen Parteien und der SPD war am 4.2.1931 eine Novelle zum Reichspreßgesetz eingebracht worden, die darauf abzielte, den Mißbrauch der parlamentarischen Immunität durch Abgeordnete, die als verantwortliche Redakteure an oppositionellen Zeitungen tätig waren, durch häufigere Genehmigung der Strafverfolgung wegen presserechtlicher Delikte einzuschränken. In der Nacht vom 9. zum 10.2.1931 nahm die Reichstagsmehrheit – NSDAP, DNVP und KPD nahmen an der Abstimmung nicht teil, konnten aber durch die gemeinsame Obstruktion die Beschlußunfähigkeit

schäftsordnung[13]. Wir haben das letzte Mittel der Obstruktion angewandt: umsonst. Jetzt sind wir dem Tributblock ausgeliefert. Ich habe allein 8 Termine. Damit ist mit der Mehrheit der casus belli gegeben: ich habe gestern die Proklamation verfaßt, die heute im Plenum verlesen wird.[14] Danach werden wir den Tributreichstag verlassen und zum Volk zurückkehren. Die Opposi-

---

des Hauses nicht herbeiführen – den auf die Zulassung der Strafverfolgung von insgesamt 63 Abgeordneten der Opposition gerichteten Antrag in namentlicher Abstimmung an. Im Fall Goebbels genehmigte der Reichstag gleich dessen Strafverfolgung in drei Fällen; so in der Sache einer Beleidigungsklage des Polizeivizepräsidenten Weiß (dies geht hervor aus einem Schreiben des Preuß. Justizministers an den Generalstaatsanwalt beim Landgericht I vom 23.2.1931, LA Berlin, Rep.58/Nr.2), in der Sache wegen Vergehens gegen das Republikschutzgesetz (1 pol.M. 55/31, LA Berlin, Rep.58/Nr.13) und in der Sache der Beleidigung von zwei Beamten der Abt. IA des Berliner Polizeipräsidiums (1 J 1415/29, LA Berlin, Rep.58/Nr.3).

13 Am 9.2.1931 kam es im Reichstag zum Schlußkampf über die Geschäftsordnungsreform. In der ersten Abstimmung ergab sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses. Aus Protest gegen die von ihnen als verfassungswidrig beanstandete Geschäftsordnungs-Reform verließen vor der Schlußabstimmung die opponierenden Fraktionen der NSDAP, der DNVP und der KPD wiederum die Sitzung. In den frühen Morgenstunden des 10.2.1931 setzte der Reichstag mit 297 Ja-Stimmen, einer die Beschlußfähigkeit knapp übersteigenden Stimmenzahl, die umstrittenen Änderungen der Geschäftsordnung in Kraft.

14 Goebbels' Wut über die nun gegen ihn einsetzende gerichtliche Verfolgung (siehe: TGB 1931, Anm.12) spiegelt sich in der von ihm verfaßten und von Stöhr vor der Reichstagssitzung vom 10.2.1931 verlesenen Erklärung, in der der Reichstag als »Haus des organisierten Verfassungsbruchs« bezeichnet wurde. Die Regierung Brüning habe unter Ausschaltung der verfassungsmäßigen Instanzen einschneidende Gesetzentwürfe ohne dringende Not mit Hilfe des Art.48 in Kraft gesetzt und sich damit des »Qualifizierten Verfassungsbruchs« schuldig gemacht. Durch die verfassungswidrige Änderung der Geschäftsordnung habe das Kabinett die Opposition in einer dem »einst heilig beschworenen Grundgesetz« hohnsprechenden Weise vergewaltigt. Mit der Nichtteilnahme an der Abstimmung über diesen weiteren Verfassungsbruch habe die NSDAP gezeigt, daß sie ihre Hand zu dieser »flagranten Verletzung von Gesetz und Recht nicht bieten« werde. Sie betrachte alle nach dieser Änderung der Geschäftsordnung gefaßten Beschlüsse des Reichstags als verfassungswidrig und daher jeder Gesetzeskraft entbehrend. Da der Reichstag sein Recht verwirkt habe, im Namen des Volks zu handeln, werde die NSDAP an den Sitzungen nicht mehr teilnehmen, allenfalls ausgenommen in Fällen, in denen es gelte, »eine besonders tückische Maßnahme der volksfeindlichen Mehrheit des Reichstags zu verhindern«. Die vollständige

tion kommt wieder in Form. Das Eis der Erstarrung wird geschmolzen. Der Kampf um das Volk beginnt wieder. Ich kann mit Stolz sagen: das ist mein Werk! Wir werden auf unsere Diäten verzichten, wir lassen uns in die Gefängnisse werfen. Aber wir verharren in Resistenz. Nun kommt es darauf an, wer den längeren Atem hat. Draußen ist heller Wintertag. Nun werden die Verfolgungen beginnen.

11. Februar 1931

Gestern: mittag 2^{h} Fraktion. Dort wird unser Exodus[15] beschlossen. Ich habe also auf der ganzen Linie gesiegt. Am Sonntag schoß mir der Gedanke hoch, am Montag habe ich ihn durchdacht und vorgestern und gestern wurde er Geschichte. Frick ist sehr dafür, ebenso Stöhr und vor allem die ganze Jugend. Nur Göring macht mieß. Er entwickelt sich durch sein ewiges Verhandeln sehr daneben. Feierlicher Einmarsch, wir stehen und Stöhr verliest meine scharfe Erklärung. Das sitzt. Wir stehen schweigend und verlassen so das Haus. Riesensensation! Die Presse schäumt vor Wut. Nun kommt's auf eine Nervenprobe an. Und wer den längsten Atem hat. Wir müssen arbeiten, arbeiten, arbeiten! Ich werde wohl in den nächsten Tagen verhaftet und einige von uns noch dazu. Schadt nichts. Nur heran! Zu Hause Arbeit. Film »Karamasoff«. Kortner fällt auf die Nerven. Sonst nicht schlecht. Im Café noch mit Bronnen und Weißauer diskutiert. Es regnet! Aber hoffentlich nicht bei uns.

Erklärung ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 444, S. 121 ff.

15 Vor dem Eintritt in die Tagesordnung gab die Fraktion der NSDAP am Nachmittag des 10.2.1931 die obige Erklärung (siehe: TGB 1931, Anm. 14) ab und verließ – ebenso wie die DNVP und 3 Landvolk-Abgeordnete – demonstrativ den Plenarsaal. Doch erwies sich dieser »Auszug aus dem Reichstag« als unüberlegt und als taktischer Fehler, da das parlamentarische Kampffeld bis zum Wiedereintritt der Parteien der »Harzburger Front« im Oktober 1931 preisgegeben wurde und die Regierung so u. a. das Reichshaushaltsgesetz zur Verabschiedung bringen konnte.

12. Februar 1931

Gestern: unser Exodus das Thema des Tages. Das hat wie eine Bombe eingeschlagen. Wir hüllen uns in Schweigen. Ich habe nur einen kurzen nichtssagenden Aufsatz für die Hearstpresse geschrieben. Die Regierung ist ratlos, das Land jubelt uns zu. Nun heißt es arbeiten, arbeiten. Dann werden wir die Partie gewinnen. Abends in Lichterfelde auf einem Sektionsabend Mozart gehört und Jungnickel las Romantik. Eine kleine Erholung. Mit Schimmelmann noch bis 2^h nachts zusammen und parlavert. Heute morgen halten 100 Schupos die Gesch.St. besetzt. Haussuchung vorläufig nur bei der S.A. Der Terror beginnt. Wann werde ich verhaftet? Heute Abend Sportpalast Protest. Das wird knorke werden.

15. Februar 1931

Gestern: morgens wieder viel Ärger. Auf den Angriff ist kein Verlaß. Die S.A. Hetze ist abgeflaut. Aber überall Hochspannung. Ich selbst bin ganz nervös. Mittags bei Hans Grimm zu Tisch. Ein stiller, behutsamer Niedersachse, groß, etwas tapsig, dabei aber von einer rührenden Güte und einer sicheren Klugheit. Er sieht in der Politik ganz klar. Wir sind ihm die beste deutsche Chance, und deshalb setzt er auf uns. Aber ganz ohne Pathos und Gerede. Voll Verachtung gegen das Literatentum, scharf gegen Jünger, sehr gut und anhänglich zu Hitler. Ich erobere gleich sein Herz. Er ist betroffen, als ich von den Pflichten spreche, die die deutschbewußten Geister uns gegenüber haben. Das geht sichtbarlich an sein Gewissen. Er überantwortet sich dann ganz uns. Zivilkourage! Bravo! So sollten wir viele haben. Wir scheiden als Freunde, mit dem Wunsche, uns oft wiederzusehen. Das ist ein Gewinn! Der Dichter des »Volk ohne Raum« steht bei unseren Fahnen. Abends kommt Magda Quandt. Und bleibt sehr lange. Und blüht auf in einer berückenden blonden Süßigkeit. Wie bist Du meine Königin? (1) Eine schöne, schöne Frau! Die ich wohl sehr lieben werde. Heute gehe ich fast wie im Traum. So voll von gesättigtem Glück. Es ist doch herrlich, eine schöne Frau zu lieben und von ihr geliebt zu sein. Mit Tonak durch den Zoo. Die scheußlichen Affen! Welch ein Weg von diesem Urvieh bis zum nordischen Menschen! Ein Affe sieht genau aus wie ein

Pressehebräer. Und die Löwen, dieser Königstiger! Rastlos auf- und abgehend. Ein Bild von gefesselter Kraft. Voll von verachtendem Hochmut. Wir Menschen sind klein und feige diesem Fürsten gegenüber. Es gehen wieder Gerüchte um von Attentaten gegen Hitler und mich. Das ist immer ein Zeichen von nervöser Hochspannung. Magda Quandt!

21. Februar 1931

Gestern früh mit Hitler Unterredung. Er hofft darauf, daß Reichsbanner und Rotfront zusammenkommen. Dann müssen die Bürger sich entscheiden. Morgen marschiert im ganzen Reich das R.B. auf. Das wird von Bedeutung sein. Göring ist Morphinist. Chef will ihn zur Rede stellen. Er macht die tollsten und ausgefallensten Sachen, fühlt sich abwechselnd als Reichskanzler und Wehrminister, kurzum, typischer Größenwahn. Er muß in eine Radikalkur. Heute macht er nur eine lächerliche Figur. Chef verhandelt mit Hugenberg. Will ihn stark machen. Das wird auch wohl gelingen. Unterredung mit Schi. und Weiß [16]. Weiß. haßt Göring. Er schwört nur auf mich und will, daß ich mehr die Führung an mich reiße. Aber das ist ja heute schon in beängstigendem Maße der Fall. Nach Hamburg. Auf dem Bahnsteig riesige Menschenmassen. Auf den Schultern der S.A.Männer ins Auto getragen. Und Hunderte laufen hinter dem Wagen her. Vor 12000 geredet. In drangvoller Enge. Fabelhafte Begeisterung. Heute gute Presse. Die Welle steigt wieder. Bei der Abfahrt stürmische Ovationen. So sind früher die Könige nicht gefeiert worden. Mit Kaufmann parlavert. Er klagt auch sehr über Göring. Ein Wort Brünings über Göring, für den G. so schwärmt: »Der Mann ist ganz Popo.« Schrecklich! Eine komische Figur. ... zum Falstaff. Muß geheilt werden. Darf nicht mehr repräsentieren. Berlin. Kurze Arbeit. Unterredung Chef. Mit Hugenberg alles gut gegangen. Bleibt fest. Parteiheim ist fertig. Gottlob, dann kann Hitler auch wieder mal an anderes denken. Gleich fahre ich nach Weimar. Ich freue mich. Magda Quandt fährt mit.

---

16 Die Abkürzungen stehen für Karl Hubertus Graf von Schimmelmann und Ludwig Weißauer.

23. Februar 1931

Am Sonnabend: zuerst noch eine Unterredung mit Stennes. Gut. Wir sind ganz einig in der Beurteilung der politischen Lage. Ich hoffe, die S.A. steht. Stennes gibt sich Mühe, mit mir zu Rande zu kommen. Ich werde Frieden halten. Wir schließen einen Bund. S. A. + ich. Das ist die Macht. Nach Weimar. Mit Magda Qu., Frau v. Dirksen und Frau v. Laffert. Sehr nette Fahrt. Frau v. D. ist eine fabelhafte Dame. Ich verehre sie sehr. Göring: Katastrophe. Magda ist selig. So eine schöne, liebenswerte Frau! Weimar. Elephant. Telephon mit Anka. Sehr kurz und schroff. Ich mag sie nicht mehr mit ihren argen Disziplinlosigkeiten. Sie greint und klagt, aber ich bleibe hart. [...] Mit Frick und dann mit den S. A.Männern im Schwan. Frick ist ein treuer ami. Auch er klagt sehr über Göring. Magda sieht fabelhaft aus. Spät und müde zum Schlaf. Sonntag: morgens Goethe- und Schillerhaus. Wieviel sympathischer ist doch Schiller. Goethe kommt mir unaussehlich[!] vor. Ich treffe Anka. Sie ist sehr traurig. Weg damit! Endlich, endlich! Stöhr kommt. Eingebildeter Esel! Vorbeimarsch der S.S. Wieder Braunhemden. Herrlich! Hinreißend! Ich spreche kurz. Die Leute sind begeistert. Stöhr spreitzt[!] sich wie ein Pfau und lacht sehr herzlich über seine eigenen Witze. Besuch bei Admiral von Levetzow. Er ist ein tadelloser Kerl. Ob auch politisch 100prozentig, wer weiß? Jedenfalls ist er von unserer Beweisführung tief beeindruckt. Ganz durch Weimar. Diese fabelhafte Stadt! Ich rede mit großer Bravour in 2 überfüllten Sälen. Anka ist auch da und restlos begeistert. Danach noch langes Parlaver mit den Damen und Stöhr. Bis tief in die Nacht sitze ich allein mit Magda Quandt zusammen. Sie ist eine hinreißend schöne und gütige Frau und sie liebt mich über die Maßen. Abfahrt: Auto Erfurt. Zug Berlin. Reichsbanneraufmarsch in Berlin große Pleite. Dazu noch strömender Regen. Arme Republik! Berlin! Magda ist schön und träumerisch. Ich liebe sie. Nach Hause. Hetzarbeit. Gleich wieder weg. Horst Wessel starb heute vor einem Jahr. Wir werden an seinem Grab stehen. Und seinen Geist in den lauten Tag mithineinnehmen. Ich bin müde und abgespannt. Der letzten Tage Qual war groß. Angedrohte Attentate in Hülle und Fülle. Aber mein Stern verläßt mich nicht. Darauf vertraue ich fest.

24. Februar 1931

Gestern: nachmittags zu Wessels Grab. Ich darf nicht reden. Die Leute stehen starr und verlassen. Die Frauen weinen. »Im Geist in unseren Reihen!« Draußen tobt der Janhagel um mich. Aber auch die Pgn. treten begeistert für mich ein. Die K.P.D. ist ein Dreckhaufen. Gesch.St. Viel unangenehmer Ärger. Aber auch einige Freude. Arbeit, Arbeit! Abends kommen die Bezirksführer und wir sprechen die ganze Lage durch. Noch viele Mängel in der Organisation, aber auch viele Stärken. Wir werden's schon meistern. Lt. Scheringer kommt plötzlich auf einen Sprung in Urlaub. Ich unterhalte mich lange mit ihm. Ein fabelhafter Junge! Sicher, klar und charaktervoll. Den werde ich mir holen, wenn er aus der Festung kommt. Horst Wessel-Gedenkfeier im Clou. Nur die S.A. Überfüllt und sehr gut. Ich rede kurz. Die Leute sind augenblicklich von einer Parteifreudigkeit wie nie. Heute abend reise ich auf einen Tag nach München. Da gibt's viel zu erledigen.

26. Februar 1931

Am Dienstag: mittags die Redaktion vorgenommen. Die muß immer wieder aufgeschwänzt werden. Mit Magda Qu. zum Essen und zur Auto-Ausstellung. Sie will ein neues Auto kaufen, kann sich aber noch nicht entschließen. Zu Hause bekommen wir den ersten Krach über ein unbedachtes Wort von mir. Sie schreibt mir einen Abschiedszettel und geht dann weinend weg. Immer das alte Lied! Ich sehe jetzt, wie schön sie ist und wie sehr ich sie liebe! Mit Scheringer nach München. Wir parlavern die ganze Nacht durch. Er ist ein kluger Junge und hat Charakter. Dazu Sozialist und radikaler Draufgänger. Vor allem die sozialen Fragen machen ihm Sorge. Ich nehme mich seiner an. Den kann man gebrauchen. München. Mit Franke schnell fertig. Er arbeitet tadellos. Gerade im Umzug. Mein Zimmer wird herrlich. Ich freue mich darauf. Schultz erzählt mir von der preußischen Justiz. Das sind perverse A... Ein Saustall, der ausgemistet werden muß. Epp: der alte liebe Kamerad. Besuch bei Straßer. Auf dem Wege der Besserung. Hat einen fabelhaften Humor. Ich bin sehr nett zu ihm. Chef: sein ganzes Denken: das Parteiheim. Jetzt in dieser Zeit. Gefällt mir nicht. Über unser Fraktions-

Bild freut er sich sehr. Am Sonntag hält er Besprechungen mit D.N.V.P. und Stahlhelm ab. Nächsten Donnerstag bin ich dann in München und wir fällen unsere Entschlüsse zu den nächsten Aktionen. Ziel: Bildung einer großen Front der nationalen Opposition unter unserer Führung. Es muß auch was geschehen. Das ist allgemeiner Wunsch. Das verdammte Parteiheim! Handeln! Nicht zuschauen und beobachten. Und im Kaffee sitzen [!]! Armer Hitler! Er muß heraus aus dem Münchener Milieu. Amann gibt mir einen dicken Honorarvorschuß[17] und ist auch sonst sehr nett. Heimfahrt mit Scheringer. Er gefällt mit immer besser. Berlin! K.P.D. mit ihrem Erwerbslosentag Fiasko erlitten. Alles ganz ruhig. Die Kraft der Revolution liegt bei uns. Arbeit! Arbeit! Geschäftsbericht über den Angriff. Im großen Ganzen sehr zufriedenstellend. Erfreulich! Ich bin sehr müde. Morgen Düsseldorf. Übermorgen Essen!

4. März 1931

Das letzte Angriff-Verbot wurde als unzulässig vom Reichsgericht aufgehoben. Nun werden wir diesem Grzesinski eine Regreßklage von 50 000 Mk aufbrummen. Das kommt uns gerade recht. Der Angriff macht mir einige Sorgen. Da wird zu sehr auf Verbot gearbeitet. Den Nachmittag mit Magda zusammen. Sie brachte mir einen ganzen Garten Blumen nach Hause. Eine liebe Frau! Ich hab sie sehr gerne. Sie ist so hingebungsvoll. Eine große deutsche Dogge ist mein neuer Hausgenosse. Sie soll Rex heißen. Abends waren die Stufs. hier. Bis nachts 3^h. Wir haben über alles gesprochen. Starke Mißstimmung in der S. A. gegen München. Taktik und Legalität, das waren die Themen. Sie werden uns wohl noch oft beschäftigen. Die S.A. überschätzt ihre Kraft. Da muß man rechtzeitig bremsen. Ich selbst stehe mit den Leuten sehr gut. Dieses Verhältnis werde ich auch weiter pflegen. Morgen werde ich in München sein. Große Aussprache unter vier Augen mit Hitler. Jetzt muß auch München etwas tuen. Das Parteihaus allein, das ist für die stärkste Partei

17 Es handelt sich um Gelder für die Buchveröffentlichungen durch den parteieigenen Eher-Verlag.

Deutschlands zu wenig. Im Reichstag Krach um Wehr- und Agraretat. So ist es recht. Wir können dabei nur gewinnen.

14. März 1931

Gestern morgen wurde ein Bombenattentat auf mich versucht.[18] Mit der Post kam ein Paket mit Sprengkörpern in der Gesch.St. an, es war schon an meiner alten Adresse in Wilm. gewesen. Ede Weiß merkte gleich den Braten und machte vorsichtig auf. Bei Explosion wären meine Augen und das Gesicht bestimmt hingewesen. Wir geben das erst heute an Presse und Polizei weiter. Das Kammergericht hat alle Uniformverbote in Preußen als verfassungswidrig aufgehoben. Glückliche S.A. und armes jüdisches Polizeipräsidium! Der Angriff macht finanziell eine schwierige Zeit durch. Wir haben uns mit den 12 Seiten wohl etwas übernommen. Aber wir werden darüber kommen. Mittags bei Dirksens. Eine angenehme Wiener Gräfin Hoyos kennen gelernt. Mit Magda Krach und wieder Versöhnung. Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstags hat Haftbefehl gegen mich genehmigt. Prost! Plattenaufnahme in Reinickendorf. Bei Hans Grimm. Er ist sehr nett und schimpft weidlich auf die Literaten. Dr. Fechter von der Daz. Ganz unser Mann. Sehr klug und angenehm. Warnt uns vor dem Einmann-Kunstbetrieb Schultze-Naumburg. Reaktion? Wohl etwas! Aufpassen! Ein lehrreicher Abend für mich. Man bekommt da nach allen Windrichtungen Verbindung. Mit Fechter werde ich Tuchfühlung behalten. Grimm ist unser Mann. Er krittelt noch hier und da, aber dafür ist er ja ein Mann der Feder.

---

18 In einem Bericht des Polizeipräsidenten vom 27.3.1931 heißt es dazu: »Es ist deshalb nach allem der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß der Anschlag auf Dr. Goebbels überhaupt von der NSDAP als Reklamemittel getätigt ist.« Weitere Indizien für die These eines bestellten Anschlages gehen aus der Aussage des Gauangestellten Eduard Weiß hervor, der am 8.5.1931 zu Protokoll gab: »Mir war es auffällig, daß Dr. Goebbels mich zwei Tage vor dem angeblichen Anschlag auf ihn zu sich kommen ließ und er mir sagte, daß ich alle an ihn adressierte Pakete zu öffnen habe und sie dann erst zu ihm bringen müsse. Er begründete dieses damit, daß er ein Attentat auf seine Person befürchte« (LA Berlin, Rep.58/Nr.509, Akt. Zeichen 1 pol J Nr.388/31).

15. März 1931

Das war gestern ein köstlicher Tag: Arbeit, Konferenzen, Lektüre, nachmittags zu Hause gelesen und geschrieben und abends kam Magda, die liebe. Ich hab sie sehr gern. Vor allem auch, weil sie so vernünftig ist. Sie hat einen klugen, aufs Reale eingestellten Lebenssinn und dabei ein großzügiges Denken und Handeln. Noch etwas Erziehung an mir und an ihr, dann passen wir fabelhaft zusammen. (4.5.) Heute unangenehm langes Telephon mit Frau v. Dirksen über Göring. Er macht sich überall unmöglich mit seinen Redereien. Ich habe ihn angerufen und ihm andeutungsweise meine Meinung gesagt. Nun ist er in Angst; heute abend habe ich eine ausführliche Aussprache mit ihm. Da wird sich manches klären. Ich bin gespannt. Der Polizeipräsident verbietet mir das Reden, vorerst von Fall zu Fall. Ich fürchte, das läuft auf ein allgemeines Redeverbot hinaus. Das wäre sehr übel. Nun müssen wir aufschreien. Böser Brief von Erika Chelius. Sie ist mir gram, wohl mit Recht. Ich werde nun die Frauengeschichten lassen und mich einer einzigen ganz zuneigen. Heute nachmittag will ich mit Magda durch den Zoo spazieren. Es ist ein herrlicher Frühlingstag. Trotz allem: das Leben ist doch schön, o Königin!

16. März 1931

Gestern herrlicher Tag: nachmittags mit Magda im Zoo und den Raubtieren zugeschaut. Bei der Fütterung. Da verliert aber selbst der Löwe seine königliche Haltung. Wie der Mensch, wenn er Hunger hat. Der Affe ist minderwertiges Viehzeug. Die verkörperte Geilheit. Magda ist sehr nett und anschmiegsam. Zu einer Unterredung bei Göring. Ich sage ihm alles. Er bestreitet, Morphinist zu sein. Aber zu dünn, daß man's kaum glauben kann. Er hält mir vor: daß ich zu Stennes stehe, daß ich mich zu sehr im Angriff loben lasse, daß die Menschen neidisch auf mich sind u. ä. Quark. Ich polemisiere aufs Schärfste gegen das neue Wirtschaftsprogramm von Hierl und Wagener, das im Entwurf vorliegt. Vom Sozialismus keine Spur mehr. Ich habe mich auch in Exposé nach München dagegen gewandt. G. ist ganz Konjunktur. Armer Sozialismus! Aber ich werde nicht nachlassen. Die Partei steht vor einem Wende-

punkt. Da müssen die Sozialisten auf der Hut sein. Wir wollen das doch nicht umsonst gewesen sein. Wir scheiden wieder als halbe Freunde. Aber es bleibt doch manches zwischen uns. Frau G. ist in ihrer Krankheit von rührender Güte. In großer Gesellschaft einen langweiligen Film angeschaut: »Urwaldsymphonie«. Magda ist reizend. Ich habe das Gefühl, man trachtet mir nach dem Leben. Lange noch zu Hause mit Willi Heß disputiert. München das Thema. Überall die große Skepsis. Hitler hat über die Stimmung der Massen keine Ahnung. Das nächste Mal werde ich bei ihm Fraktur reden.

17. März 1931

Gestern: selbst der P.O.Abend verboten, auf dem ich sprechen sollte. Heute und morgen sind nun wieder Verbote zu erwarten. In Hamburg haben 2 Pgn. einen K.P.D.Abgeordneten im Autobus erschossen. Nun schreit die Judenrasse »Verbot!« Ein Riesenrummel wird inszeniert. Aber wir verlieren nicht die Nerven. Unterhaltung mit Schirach. Ich mache ihm noch einmal den Sozialismus klar und rede ihm seine Flausen aus wegen studentischer Ehre. So darf er seinen Bund nicht aufziehen, sonst wird es ein bloßer Studentenverein. Zu Hause viel Arbeit. Buch von Reupke »Nationalsozialismus und Wirtschaft«. Das ist glatter Verrat am Sozialismus. Dagegen müssen wir in Berlin Front machen. Abends Gäste. Magda spielt die Hausfrau. Sehr anmutig. Ich lese alte Aufsätze vor aus der »zweiten Revolution«. Welch ein Stil! Und welch eine klare Erkenntnis schon 1925. Probealarm meines Stoßtrupps. In 2 Minuten ist er auf Telephonanruf an der Wohnung. So ist's gut! Jetzt sind die Zeiten ernst, und man muß sich vorsehen. In Hamburg Ausnahmezustand. Es geht allmählich los. Gottseidank! Wenn ich nur reden könnte!

18. März 1931

Gestern haben wir 2 Stunden in der Angst geschwebt, das Verbot käme. Und dann kam es doch nicht. Hamburg ist noch immer die Sensation des Tages. Das Polizeipräsidium verdächtigt Schimmelmann, er habe das Pulverattentat auf mich inszeniert. Was heute an Schmutzflut über mich hereinbricht, ist ganz ungeheuerlich. Unter-

redung mit Pabst und Stennes. P. entwickelt einen Plan, den ich für unmöglich halte. Er will ihn morgen in München vortragen. Zu Hause Arbeit in Fülle. Man kommt kaum noch zum Atmen. Abends spät bei Dirksens. Große Gesellschaft. Ich lerne kennen: die Kronprinzessin Cecilie. Eine mütterliche Frau. Aber sehr in Konvention verstrickt. Sie wird nie verstehen. Aber sie tut heute so als ob. Fürst Starhemberg: nur noch der Schatten seiner selbst. Wird die Dinge in Österreich niemals meistern. Hat seine große Stunde verpaßt. Prinz Isenburg: ein junger kluger Kerl, mit dem noch etwas zu machen ist. Eine Reihe von R.W.Offizieren. Die wollen uns alle aushorchen. Göring tobt im Gelände herum. Hans Dampf in allen Gassen. Draußen ist schon Frühling. Böser Brief von Erika. Also an die Arbeit!

19. März 1931

Gestern: Redeverbot gegen mich. Allerhand Schikanen der Polizei. Mit Graf Goltz meine Prozesse durchgesprochen. Es sind in den nächsten Wochen 7 an der Zahl. Aber nicht allzu gefährlich. Gearbeitet, geschrieben, nachmittags mit Magda geplaudert. Abends mit Magda und Dirksens im »Blauen Vogel«. Ein anständiges Russenkabarett. Viel Farbe und Fruchtbarkeit. Wir haben uns alle sehr gefreut. Die ganze Nacht hat der Hund geheult. Ich bin unausgeschlafen und es ist bald Mittag. Draußen ist herrlicher Frühling.

21. März 1931

Gestern: nach Königsberg. Unterwegs »Gefesselte Justiz« gelesen. Schaurig. B..-Preußen. Unterwegs erfahre ich schon von Pgn.: Versammlung verboten. Ekelhafte Sauerei! Dann wird doch erlaubt, aber ich darf nicht reden. Nicht einmal das Versammlungsgebäude betreten. Das ist Sibirien. Auwi redet und Heyderich[19]. Ich gehe ins Kino und schaue mir die tollen Späße Grocks an. Und drüben warten 15 000 auf mich. Zum Bahnhof. Tausende von Menschen zum Abschied. Lieder, Hurra! Man trägt mich auf den Schultern zum Zug. Dann tritt die Polizei in Aktion. Gummiknüppel. Auwi be-

---

19 Richtig: Heydrich.

kommt einige Schläge, ich selbst werde niedergehauen und falle einen Augenblick in Ohnmacht. Preußische Polizei. Das Publikum rast. Ein Wunder, daß kein Unglück passiert. Endlich Abfahrt. Hurra, auf Wiedersehen! Mir wird auf Augenblicke ganz übel. Ins Bett. In Wut hineingeschlafen. Berlin. Malheur gleich mit dem Wagen. Hier ein Hexensabbat. Aber herrliches Wetter! Ich muß bald Ferien machen. Hermann Müller gestern abend gestorben. Ein Landesverr. weniger. An die Arbeit. Ich habe wieder eine Sauwut. Der Gummiknüppel macht hart, mich auch. Hans Grimm war Zeuge der Vorgänge. Er schreibt heute einen offenen Brief an Hindenburg. Aber das nützt auch nicht viel. Jedenfalls ein Zeichen von Zivilkourage.

22. März 1931

Die Zeitungen machen ein großes Geschrei wegen Königsberg. Alles auf unserer Seite. Die Scherlpresse sorgt treu und brav für unseren Ruhm. Angriff ist fabelhaft gut. Ich zittere immer, daß er verboten werden könnte. Mittags bei Dirksens. Graf und Gräfin Keyserlink[20]. Aus Pommerellen. Welche Qualen haben unsere Brüder dort zu ertragen! Frau v. D. ist wieder fabelhaft zu mir. Zu Hause gearbeitet, daß es rauchte. Die Presse übergießt uns mit einer Schlammflut von Lüge. Ltn. Scheringer ist mit einem Manifest zur K.P.D. übergetreten. Unverständlich. Haftpsychose, da ist er der Propaganda der komm. Redakteure in der Festung erlegen. Schade um den Jungen! Aus dem hätte ich etwas gemacht. Vielleicht ist er noch zu retten. Die Soldaten sind doch immer unpolitisch bis dahinaus. Am Abend kam Magda. Schön und lieb und strahlend. Sie war gut zu mir. Sie scheucht mir alle Sorgen weg. Ich liebe sie sehr (6.7.) Böse Briefe von Hella Koch und Erika Chelius. Ich liebe jetzt nur noch eine. Frau Stern schreibt mir einen Verzichtbrief. Voll von Wehmut. Aber sie will mir treu bleiben und für mich sorgen. Heute ein strahlender Sonntag. Konzert im Zirkus Busch. Ich werde mich den Pgn. wenigstens einmal zeigen.

---

20 Richtig: Keyserling.

25. März 1931

Montag: Arbeit, Arbeit. Abends mit den Bezirksführern Konferenz. Alles wird bereinigt und klargemacht. Die Einigkeit im Gau ist doch das Wichtigste. Ein paar Worte rede ich auf dem P.O.Abend. Die Leute sind wie elektrisiert. Im Clou ist mir das Reden verboten. Ich mache nur Autogramme und lasse ein paar Zeilen von mir verlesen. Nach München: Franke orientiert mich. Zuerst lange Unterredung mit Roehm. Er hat eine Sauwut auf Stennes, der ihm auch sehr dumm gekommen ist. Hat schon alles fertig, ihn abzusetzen, Chef dazu kommend rät dagegen. Ich auch. Wir haben Mühe, R. herüberzukriegen. In München hat man keine Ahnung von der Stimmung im Lande. Das Braune Haus nimmt alle Arbeit und Kraft. Hitler ist zu mir fabelhaft. Er allein ist dort unten klug und klar. Die S.A.Sache macht mir schwere Sorgen. R. wird sie so nicht meistern. Stennes ist schwer zu nehmen, aber ich will doch versuchen, ihn wieder in die Reihe zu bringen. Hitler hat einen kühnen Streich mit Thüringen vor.[21] Wenn er gelingt, dann kommt die Bude dort zum Platzen. Dann aber wehe Volkspartei und S.P.D. Den ganzen Tag mit Hitler die Lage besprochen. Das neue Wirtschaftsprogramm wird nicht publiziert. Reupke auch vom Chef abgeschüttelt. Damit habe ich wenigstens unmittelbares Unglück verhütet. Nachmittags im Café. Chef als Bürger. Schrecklich, ihn unter diesen Banausen kannegießeren [!] zu sehen. Arbeit mit Franke. Er ist tadellos, klug, umsichtig und fleißig. Mein Büro in München sehr schön. Das Braune Haus wird wirklich ein Kunstwerk. Wäre es unsere Münchener Politik nur auch. Berlin ist für München einmal Schicksal, so oder so. Stennes wird zuerst nachlassen. Kommt es zum Bruch, ich stehe bei Hitler, obschon ich glaube, daß unten so vieles reformbedürftig ist. Nach Hause. Ekelhafte Bahnfahrt. Immer Angst, ob der Angriff verboten ist. Das reißt an den Nerven. Chef hat mich zu Ostern nach Berchtesgaden eingeladen. Aber ich möchte gerne mit Magda zusammen sein. Sie war Montag abend am Zuge und winkte mir nach. Diese schöne, schöne Frau! Wird morgen meine Rede in Magdeburg verboten? Ad laborem!

---

21 Siehe dazu: Eintrag vom 2.4.1931.

28. März 1931

Ich habe einen Geniestreich Montag in Königsberg vor. Ich werde das Redeverbot umgehen und die Polizei bis auf die Knochen blamieren. In der S.A. stinkt es wieder. Stennes gibt keine Ruhe. Aber München macht auch kapitale Fehler. Das Parteihaus bricht uns noch einmal den Hals. Lange Aussprache mit dem S.A.Mann Wagner. Das ist der Dolmetsch des Sta. IV. Mit dem werde ich immer fertig. In München arbeitet eine starke Clique gegen mich. Hierl, Rosenberg u. a. aber auch Straßer. Der Berliner Verbindungsmann heißt – Hans Reupke, Syndikus im Arbeitgeberverband. Dagegen werde ich den Kampf gewinnen. Die Arbeit nimmt allmählich überhand. Ich ersticke darin. Muß zuviel schreiben. Sportpalast. Nicht so überfüllt wie sonst. Ich empfang Ovationen wie nie. Die Polizei ist ganz rigoros. Man kann kaum noch husten. Reventlow redet gut über den Sozialismus. Goering redet besonders gut. Nur seine Bitte an Hindenburg, uns zu empfangen, ist unangebracht. Schluß riesige Ovationen. Goering wird allmählich unerträglich. Der kranke Mann des Größenwahns. Bei Dirksens. Frau v. D. hat mit General Stülpnagel gesprochen. Darüber auch nur ein Wort zu schreiben wäre fehl am Ort. Ich lerne ihn nächste Woche kennen. Jetzt fahre ich nach Danzig. Morgen bin ich wieder da.

29. März 1931

Fahrt nach Danzig.[22] Der ganze Zug ist in Aufregung. Immer wieder bitterer Schmerz, wenn es durch den Korridor geht. In Marienburg Forster und die beiden Lorenzens. Durch Schnee und Eis im Auto nach Danzig. Ich rede nach langer Zeit. Vor überfülltem Saal 2 ½ Stunden. Alles von der Seele herab. Das tut gut. Ich bin herrlich in Form. Publikum weg! Mit Forster Aussprache. Er ist sehr kindlich und von einem hemmungslosen Optimismus. Hat wieder Stunk in der S. A. Stennes steht da überall im Hintergrunde. Er arbeitet zielbewußt, die Indolenz des Braunen Hauses treibt ihm Wasser auf die Mühlen. In München wird man argwöhnisch gegen mich. Das ist

22 Siehe dazu: Eintrag vom 15.4.1931.

Irrsinn, denn ich werde immer treu zu Hitler stehen. Aber ich muß mir der Reichsleitung gegenüber das Recht auf Kritik vorbehalten. Wir sollen doch aus gemachten Fehlern lernen. Heimfahrt. Öde und kalt. An jeder Station grüßt die S.A. Berlin! Herrliches Wetter. Dabei Haufen von Arbeit. Meine Skepsis hat nicht getrogen. Hindenburg erläßt mit dem Gestrigen aufgrund von §48 eine Notverordnung;[23] damit ist die Verfassung gänzlich aufgehoben. Versammlungen anmeldepflichtig, d.h. Verbot. Plakate und Flugblätter unter Zensur. Waffengesetz. Das ist die Diktatur für Jung. Und Brüning ist Görings Freund. Prost! Es lebe die Legalität! Zum Kotzen! Nun müssen wir neue Methoden der Arbeit ersinnen. Das wird sehr schwer sein. Dazu die latente Krise mit der S.A. und um den Sozialismus. Man hat schon Grund, traurig zu sein. Wir haben viele Fehler gemacht. Vor allem uns zuviel mit dem Feind eingelassen. Heute betrügt er uns. Das geht auf Görings Konto. Wir mußten drohendes Unheil und rätselhafte Sphinx bleiben. Jetzt sind wir demaskiert. Das sind ja auch Menschen. Steuer herum! Wieder in die sture Opposition. Kämpfen, arbeiten, handeln, nicht verhandeln.

30. März 1931

Zirkus Busch: »Volk in Not«. Eine politische Revue von Ostau. Gut gemacht und knorke inszeniert. Leider manchmal etwas langatmig. Haarscharf an der Grenze der Diktaturgesetze vorbei. Der Polizeioffizier stand immer auf dem Sprung aufzulösen. Aber es hat gut gegangen. Das Publikum raste. Auf den Schultern haben mich die S.A.Männer hinausgetragen. Unterredung mit Bronnen. Er steht in dieser schweren Zeit fest zu uns. Zu Hause gearbeitet, daß es rauchte. Bis 7^{h} abends. Da war ich fertig. Dann kam Magda mit all

23 Als Maßnahme gegen die blutigen Ausschreitungen der Radikalen untereinander und gegen Andersdenkende erließ der Reichspräsident am 28.3.1931 eine Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen, durch die alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel spätestens 24 Stunden vorher unter Angabe des Ortes, der Zeit und des Verhandlungsgegenstandes der Ortspolizeibehörde angemeldet werden mußten. Weiter konnten Plakate, Flugblätter, Druckschriften etc., deren Inhalt geeignet war, die öffentliche Sicherheit oder Ordnung zu gefährden, polizeilich beschlagnahmt werden.

ihr [!] Güte und Süße. Ich bin froh, daß ich sie in diesem Aufruhr um mich habe. Spät nachts noch Alarmnachrichten: die Partei, vor allem S. A. soll vor dem Verbot stehen. Das kann auch Latrine sein. Aber man muß sich rüsten. Was werden die nächsten Tage bringen. Die nationale Opposition appelliert an Hindenburg. Das ist ja alles Kohl und Quatsch. Wir müssen trotzen und arbeiten. Steuer herumwerfen! Göring scheint mir gegenüber ein falsches Spiel zu treiben. Aber er ist ja krank und ein pathologischer Ehrgeizling. Morgen treten die drakonischen Notverordnungen Hindenburgs in Kraft. Da wird u. U. auch gleich das Parteiverbot herauskommen. Nur Nerven behalten. Nicht aus der Ruhe kommen. Wer den längsten Atem hat... [Punkte von G.]

31. März 1931

Gestern Arbeit im Zeichen der Notverordnungen. Wir müssen abwarten, wie die Preußenregierung sie zu handhaben gewillt ist. Konferenzen mit Gau und Angriff. Vorsicht in der Arbeit! Sorgen, daß keine unbedachte Eruptionen passieren. Hindenburg wendet sich in einer scharfen Erklärung gegen den Aufruf der nationalen Opposition. Er übernimmt die volle Verantwortung für die Notverordnung. Ich habe auch nie etwas anderes erwartet. Er ist unser Feind und muß auch als solcher behandelt werden. Der Kampf hätte besser damals bei meinem Prozeß aufgenommen werden müssen. Ich schreibe Aufsätze auf Vorrat. Um wenigstens ein paar Tage ungestörte Osterferien machen zu können. Abends Sprechstunde. Mit den Bezirksführern kurz die Lage besprochen. Abwarten! Aber Vorsicht auf der ganzen Linie. Mit Wetzel Aussprache. S.A. macht mir viele Sorgen. Stennes läßt keine Ruhe. Das ist die schwerste Krise, die die Partei einmal durchmachen muß. Prof. Burmester[24] besucht mich. Ein feiner alter und doch junger Herr. Ganz bei uns. Der berühmte Geiger ist wohl etwas eitel. Aber so sind die alle. Bei der F.A.G. Konzert im Clou. Viele schöne Frauen. Danach noch Gespräch mit Bronnens. Heute soll ich in Dresden sprechen. Verbot gefällig?

---

24 Gemeint ist hier Burmeister.

2. April 1931

Nun ist der Kladderadatsch da. Aber ich will chronologisch registrieren: Dienstag Anruf von München: ich soll zu Hitler nach Weimar kommen. Ich reise zuerst nach Dresden, rede mit Erfolg in 2 überfüllten Sälen, fahre gleich darauf in der Nacht mit dem Auto nach Weimar, wo ich früh um 5^h eintreffe. Gleich ins Bett. Ahnungslos! Mittwoch: ich treffe den Chef auf dem Flur. Er ist sehr ernst. Roehm gibt mir Aufschluß: Stennes ist abgesetzt,[25] er hat offen rebelliert, seine Stellung München gegenüber unhaltbar geworden. Anscheinend ist die Absetzung zu früh an die Presse gegangen. Nun fängt der Tanz an. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als mich den Tatsachen zu beugen. Telephon von Berlin: Angriff und Gesch.St. von S.A. besetzt. Weißauer sympathisiert offen mit Stennes und bringt eine unmögliche Erklärung von ihm groß im Angriff. Berlin ein Ameisenhaufen. Für mich gibt es jetzt keine Frage mehr: ich stehe treu zu Hitler. Auch bei aller Kritik. Ich will keine Mainlinie. Die Bewegung geht über alles. Die S.A. muß gehorchen. Stennes will sich aber nicht einfügen. Gut. Dann muß eben gekämpft werden, und wenn das ein halbes Jahr dauert. Ich bleibe bei Hitler. Unterdeß wird Frick gestürzt.[26] Glückes genug! Schimmelmann, Meinshausen und Dürr kommen. Weißauer

---

25 Am 1.4.1931 eskalierte die schwelende Krise zwischen der NSDAP und ihrer »Parteiarmee«. Stennes wurde von Röhm, dem neuen »Stabschef« der SA, abgesetzt, da er und seine Gefolgsleute dem Kurs Hitlers, der »legal« an die Macht kommen wollte, nicht Folge leisten wollten. Stennes widersetzte sich in dem Glauben, daß die SA hinter ihm stehe. Seine Vertrauensleute besetzten die Gauleitung in der Hedemannstraße und die Redaktion des *Angriff,* der eine Stennes-freundliche Schlagzeile erhielt. Die Berliner SA-Führung veröffentlichte eine scharfe Erklärung gegen Hitler. Der verweigerte Gehorsam wird damit begründet, daß Hitler »durch eine geradezu frevelhafte und verräterische Ausnutzung der Notverordnung« zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen versucht habe, »die seiner Natur entgegengesetzte SA ein für allemal auszuschalten und zu vernichten«. Der Protest richtete sich gegen die »undeutsche und schrankenlose Parteidespotie und verantwortungslose Demagogie« Hitlers. Die Kriegserklärung an Hitler schloß mit dem Satz: »Wir kämpfen nicht für Partei und Bonzen, sondern allein für Deutschland.« (Zit. nach: *Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 2.4.1931.)

26 Als erster Nationalsozialist war Frick seit Januar 1930 im thüringischen Kabinett vertreten. Siehe dazu: TGB 1930, Anm.3.

telephoniert Schauerberichte und will im Namen der S.A. Bedingungen stellen. Das ist nun vorbei. Weißauer spielt eine sehr zweitdeutige Rolle. Ich ordne an, daß er sofort zu entlassen ist. Meinshausen bekommt von mir alle Vollmachten. Unterdeß rappeln die Telephone. Immer schauriger jagen sich die Latrinenparolen. Stennes arbeitet: Gau und Angriff besetzt. Nur ruhig Blut, das ist alles Chamade. Man will mich nach Berlin haben. Ich denke nicht daran. Ich werde mit Hitler nach München fahren und dort in Ruhe meine Gegenmaßnahmen treffen. Dalugue ist in Weimar. Stramm für den Chef. Die Nachrichten überstürzen sich. Unterdeß rede ich eine Nase lang mit Anka. Das ist längst aus. In Berlin scheint Ehrhardt zu arbeiten. Eine großangelegte Intrigue. Unsere S.A. werden wir hinter uns bekommen! Die größte, aber vielleicht auch die letzte Krise der Partei. Die muß durchgepaukt werden. Abends redet Hitler. Danach ich. Unendlicher Jubel! Ich bekenne mich offen und rückhaltlos zum Führer. Fackelzug. Arme S.A.! Welch ein frevles Spiel wird mit mir gespielt! Spät Abfahrt. Auto Jena. Die schönen Osterferien sind dahin. Wieder einmal. In Gottes Namen! Man wird so beschnitten in seinen Anforderungen an das Glück. Traurige Fahrt. Hitler tut mir leid. Er ist schmal und bleich. Wir erzählen noch lange, aber es ist keine rechte Stimmung. Hitler täuscht Mut vor, aber er ist ganz gebrochen. Ich schlafe mit ihm in einem Abteil. Ein schwerer, müder Schlaf. München! Sonnenschein! Die Presse schreit unsere Gefahr in den Morgen hinein. Das sollte ich je mitmachen? Diesen Verrat an unserer durch Blut und Tod geheiligten Sache? Niemals, niemals! Magda ist von Berlin gekommen und wartet auf mich im Hotel. Ich freue mich wahnsinnig, aber welch ein Wiedersehen? Sie ist ganz erschüttert. Gut so! Sie steht treu und fest bei mir. Ich will gar keine Meldungen mehr hören. Den ganzen Morgen Arbeit. Nachmittags diktiere ich scharfen Aufsatz gegen die Rebellen. Und dann bin ich todmüde. Chef ist noch bei der Arbeit. Ich bleibe in München. Das Bild wird für uns von Stunde zu Stunde günstiger. Aber welch eine Unsumme von Nerven kostet das?

4. April 1931

Die Entwicklung ist nun zwangsläufig: Stennes hat schon verloren. Hitler und ich haben den Angriff durch die Presse eingeleitet. Scharf

gegen Stennes. Chef hat sich mit mir daran gemacht. Aus allen Gauen Treuekundgebungen. Der Beobachter bringt einen großen Aufsatz Hitlers gegen St. Abrechnung! Das Bild ändert sich von Stunde zu Stunde. Weißauer hat einen unfaßlichen Treubruch gegen die Bewegung und gegen mich begangen. Ich kann das nicht verstehen. Das Ganze ist ein großangelegtes Intriguenspiel zwischen Stennes und Weißauer. Wer weiß, welche Geldmächte dahinter stehen. Ich lebe in einer nervösen Unrast. Göring macht in der entscheidenden Stunde einen Vorstoß gegen mich, um die Generalvollmacht, die der Chef mir gegeben hat, in seine Hand zu bekommen. Chef schlägt... ab, er will nicht, daß ich nach Berlin zurückkehre und erläßt eine Vertrauenskundgebung[27]... uns in einer Herrlichkeit, wie ich sie bisher nie von ihm kannte. Ich werde das Göring nie vergessen! Man kann am Menschen verzweifeln. Er ist ein Haufen gefrorene Scheiße. Weißauer! Entsetzliche Enttäuschung! Ich werde nur schwer darüber kommen. Dann trete ich in Aktion. Ich feuere die Verräter heraus, daß es nur so knallt. Ein Aufruf an die Berliner Partei von mir und einer vom Chef. Stennes bröckelt zusammen.[28] Der gestrige Tag war seine Niederlage. S.A. in hellen Scharen zur Partei zurück. Revolte endgültig niedergeschlagen. Gestern abend sitzen wir, Magda und ich mit Hitler zusammen, und er erzählt fabelhaft von seinen Erlebnissen im Kapp-Putsch. Ein knorker Kerl! Magda ist sehr lieb und gut zu mir. Ich verehre sie sehr. Das war gestern ein schauriger Karfreitag. Meine

---

27 Die »Vertrauenskundgebung« an die »Parteigenossen und S.A.-Männer Berlins!« ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 5./6./7.4.1931. Hitler schrieb darin von Goebbels als seinem Freund und sprach ihn frei von dem Verdacht, »gemeinsame Sache mit der Verschwörer-Clique« gemacht zu haben. Weiter hieß es: »Nicht Euren Gauleiter brauche ich zu verteidigen, denn der steht über dem Gesindel, das mit solchen Lügen arbeitet, so turmhoch, daß jede Verteidigung für ihn nur eine Beleidigung sein müßte.« Zu Hitlers Generalvollmacht an Goebbels »zur Säuberung der Berliner Bewegung von den Elementen des Verrats und der Rebellion« siehe den Artikel »Dr. Goebbels an die Berliner Nationalsozialisten« im *Völkischen Beobachter* vom 5./6./7.4.1931.

28 Da Stennes das politische Format zur Organisierung der Parteispaltung fehlte, brach der »Putsch« schnell zusammen. Nur sein engerer Anhang folgte ihm. Gaugeschäftsstelle und Redaktion des *Angriff* wurden schnell geräumt.

kritische Stunde. Aber ich glaube, sie ist überwunden. Heute morgen kam Amann zurück. Er berichtet schaurige Dinge vom Angriff. Weißauer hat mich belogen und betrogen. Nun ist morgen Ostern. Draußen regnet es in Strömen. Ich bin innerlich ganz wund und aufgerieben. Und sterbensmüde. Magda ist gut. Nur Ruhe. Nichts mehr hören und nichts mehr sehen. Das sind also meine Ferien. Schweigen, nicht daran denken, weiter gehen! Frohe Ostern!

6. April 1931

Berlin: Alles geht programmäßig. Stennes nimmt höchstens 200 Mann mit. Ich werde rücksichtslos ausmisten. Gestern früh Aussprache mit Esser. Er malt schwarz in schwarz. Spricht für Göring. Überall starke Aversion gegen mich. Stennes droht, und meine »Freunde« leisten keinen Widerstand. Ich werde morgen abend nach Berlin zurückfahren und den gordischen Knoten zerhauen. Hitler hält treu zu mir. Das werde ich ihm nie vergessen. Sa.Abend Karl Vallentin[29]. Etwas gelacht. Er ist ein toller Groteskkomiker. Gestern Ostern. Den Tag mit Hitler zusammen. Abends Meistersinger. Haben mich wieder aufgerichtet. Rode als Sachs: eine fabelhafte Leistung. Stimmlich und darstellerisch. Danach noch Diskussion mit Hitler. Über Stil und Wesen, Kultur und Zivilisation. Er ist ein klarer Kopf sowie ein genialer Denker. Heute fahren wir alle nach Tegernsee. Ich hoffe, daß ich Berlin wieder in kurzer Zeit auf Draht habe. Dann aber werde ich mit meinen Nerven am Ende sein. Ich bin ganz deprimiert. Große persönliche Prüfung. Aber auch die muß überstanden werden. Oder ich komme dabei unter die Räder.

9. April 1931

In chronologischer Reihenfolge: am Ostermontag in großer Kavalkade nach Tegernsee in das Landhaus des Druckers Müller. Etwas Ausspannung. Magda ist auch mit. Sie macht sich große Sorgen um mich. Ich besuche auch Herrn Amann kurz in seinem daneben-

---

29 Richtig: Valentin.

liegenden Wigwam. Er kommt aus Berlin und berichtet mir von Weißauers Mißwirtschaft tolle Dinge. Zwar glaube ich, daß er aus Konkurrenzgründen maßlos übertreibt, aber auch was übrigbleibt, genügt um Weißauer zu erledigen. Dieser Mann ist eine der schwersten Enttäuschungen meines Lebens. Noch lange Parlaver bei Müller. Dann graue Heimfahrt bei Regen. München. Noch bis 1^h nachts geschrieben und gearbeitet. Chef obenauf. Wäre er immer so auf dem Kieker! Dann noch eine Stunde mit ihm in einem schaurigen Café. Armer Hitler! Dienstag: den Tag über Packen. Abschied von Magda. Sie stand mir in den schweren Tagen treu zur Seite: Ich werde ihr das nie vergessen. Mit Amann zum Notar. Weißauer abgesetzt. Ich bin krank. Habe hohes Fieber. Abends rede ich noch mit Chef im überfüllten Zirkus. Ende toll gefeiert. Aber das schmeckt so sauer. Dann mit Amann nach Berlin. Nachts tolle Phantasien. Berlin. Ich muß mich gleich ins Bett legen. 40° Fieber. .... Das bricht jetzt alles aus. Ich halte trotzdem Konferenzen ab. Zuerst Amann, Hinkel, der neue Prokurist, Schultze, der Drucker, und Dr. Lippert. Die Lage im Angriff ist trostlos. Weißauer hat dort wie ein Berserker gehaust. Das alles dient uns nur dazu, Amanns Macht zu stärken. Er will für den Angriff den ganzen Provinzversand einstellen. Weißauers »Werk«. Dieser Hund schreibt mir auch noch einen Brief, in dem er mir seine Treue versichert. Dann Schulz, der Femerichter, neuer S.A.Führer Ost. Er ist der Mann, der die Berliner Revolte auch psychologisch zu verstehen versucht. Es sind so viele anständige Leute gegangen: Heß, Münker, Starvard, Weiß, Wagner. Das ist es, was mich am meisten innerlich zerbricht. München hat so viele Fehler gemacht, und wir in Berlin müssen es jetzt büßen. Schulz erkennt das alles. Er ist sehr vernünftig, schätzt Stennes Anhang auf 35% der Berliner S. A. Aber das ist wohl zu grau gesehen. Schulz will politisch handeln. Damit würde meine Lage in Berlin mit einem Male wundervoll und klar. Man wird abwarten müssen. Auch ich habe Fehler die Menge gemacht. Ich war zu vertrauensselig, ich glaubte zu stark an den Menschen, übrigbleibt aus dem grauen Konflikt eine große Protion an Skepsis und Menschenverachtung. Abends kommen die 5 Bezirksführer. Nicht ein politischer Funktionär ist abgesprungen. Die Partei steht unerschüttert. So habe ich das auch erwartet. Schwere Nacht. Heute ist das Fieber gesunken. Aber so herunter, daß ich kaum sprechen

kann. Die Erschütterungen waren zu groß. Heute morgen Telephonat mit Hitler. Ich gebe ihm ausführlich Lagebericht. Er ist sehr zufrieden. In Thüringen kriechen die Bürger wieder an uns heran. Aber sie werden hinausgefeuert. Magda ruft von Severin an. Sie ist sehr besorgt um mich. Ich selbst bin so etwas wie verzweifelt. Das macht aber wohl hauptsächlich die Krankheit. Kopf hoch, my boy! Nun muß ich den ganzen Nachmittag diktieren.

10. April 1931

Gestern viel Arbeit. Und 1000 Hiobsposten. Ich mag sie garnicht wiedergeben: Stennes legt seine Taktik darauf an, mich als untreu gegen Hitler darzustellen, der[!] er vor mir retten wolle. Zum Kotzen! Die ganze Judenpresse jault natürlich mit. Abends habe ich mich glücklich soviel geärgert, daß ich wieder 40° Fieber habe. Frau v. Dirksen kommt noch um Mitternacht und ist rührend besorgt wie eine Mutter. Ich liebe sie sehr. Sie tröstet mich auch. Stennes kommt mit seiner neuen Zeitung. »Arbeiter, Bauern, Soldaten!«[30] Schlecht gemacht. Ein wirres dummes Zeug! Jetzt wo er Taten zeigen muß, ist er Versager. Eine schwere, schwere Nacht! Ich wünsche zu sterben!

11. April 1931

Der Freitag war wieder schaurig. Bericht von Amann über Angriff. Entsetzlich, wie dieser Weißauer gehaust hat. Und dabei war er gestern bei Frau v. Di., hat geheult und mir seine Ergebenheit bekundet. So ein Vieh! Krach mit Hinkel. Der steht ganz bei Amann, der natürlich bei dieser Gelegenheit den Angriff killen möchte. Nun soll er nur noch 8seitig erscheinen und nicht mehr in die Provinz kommen. Ich werde kämpfen. Ewige Telephonanrufe. Nur Magda schweigt. Tolle Presse. Lügen über Lügen. Es ist zum Wahnsinnigwerden. Gute Frau v. Dirksen. Sie ist zu mir wie eine Mutter. Und ich habe das jetzt so nötig. Mein Kopf rast. Abends klettere ich mit 40° aus dem Bett, fahre zum Kurfürstendamm und rede vor 2500

30 Die Zeitung *Arbeiter, Bauern, Soldaten! Kampfblatt der Nationalsozialisten* wurde herausgegeben von Walther Stennes.

Funktionären. Der Erfolg ist frappant. Die politische Partei steht ganz ungebrochen. Schulz ist auch da. Klug und nett. Mit dem werde ich fertig. Hinkel lenkt ein. Er will mich morgen besuchen. Im Fieber zurück. Dr. Conti bleibt noch lange bei mir auf. Stennes hatte Generalappell. Pleite mit 100 Mann. Die Judenpresse schäumt vor Wut. Nur Nerven bewahren. Es ist 5^h nachts. Ich liege noch immer in starkem Fieber.

12. April 1931

Das war wohl der schwerste Tag gestern. Mit dumpfem Kopf aufgewacht und dann trommelten die Hiobsposten auf mich ein: Stennes gibt seine Sache nicht verloren, er will in der Hauptsache – gegen mich kämpfen. Das wird ja sehr schön. Vom Gau Alarm, im Angriff Durcheinander, das ist ein Auf und Ab, das verzweifeln machen kann. Nur Frau v. Dirksen bleibt die alte, schickt mir Austern und ist selbst zu mir von einer rührenden Güte. Auwi kommt und hängt mir 3 Stunden lang den Kopf voll mit Getratsch. Ihm gegenüber ist doch sein Sohn Alexander ein wahres Mannsbild. Auwi macht immer, ohne es zu wollen, ein bißchen Intrigue. Aber auf gute Art. Er hört das Gras wachsen. Bronnens kommen und sind sehr nett zu mir. Olga Bronnen bringt mir einen Riesenfliederstrauß. Bis spät abends arbeite ich. Höre Grammophon und bin verzweifelt. Magda ist in Berlin und ruft nicht an. Eine irrsinnige Eifersucht putscht mich auf. Ich warte und warte. Ilse Stahl tröstet mich, ohne zu wissen worüber. Sie ist sehr vernünftig. Eine tolle Nacht mit rasendem Kopf. Ich rufe heute morgen. Nicht da. Dann endlich ruft sie: Der Mann, den sie vor mir liebte, hat sie mit der Kugel schwer verletzt, in ihrer Wohnung. Nun ist sie ganz dahin. Ich höre an ihrer Stimme, daß ich sie wohl verlieren werde. Ich falle in die tiefste Verzweiflung. Ich sehe daran, wie tief ich Magda liebe. Ich werde Mühe haben, wieder Ordnung in mir herzustellen. Vielleicht ist dieser Verlust nötig, um mich wieder ganz der Sache zurückzugeben. Wer weiß! Des Schicksals Wege sind unerforschlich. Ich hatte wieder einmal an persönliches Glück zu glauben begonnen. Das wird nun wohl aus sein. Ich darf das auch nicht. Ich muß und soll und werde einsam bleiben. Jetzt, wo mich alles verläßt, werde ich meine alte Stärke wiederfinden. Und dann mit doppelter Kraft an unser Werk

gehen. Und nicht mehr an mich denken. Was ist schon dieses armselige Leben! Und dieser Haufen Dreck, genannt Mensch!

14. April 1931

Gestern zum ersten Mal wieder heraus. Ich erreiche Magda telephonisch und fahre dann mit ihr heraus in ein verschwiegenes Waldhaus in Pichelsdorf. Sie ist ganz verzweifelt, aber so voll von Liebe und Güte zu mir, daß sie mich ganz rührt. Sie hat Entsetzliches von ihrer Verwandtschaft und einem tollen Liebhaber auszustehen gehabt. Aber sie hat sich tapfer gehalten. Ich bin etwas ungerecht zu ihr. Aber sie mußte auch zu mir kommen, als ich krank war. Sie scheidet unter Tränen. Heute abend sehen wir uns wieder. Gesch.St. Zum ersten Mal. Schwerer Gang. Alles strahlt. Die S.A. steht stramm. So vieles ist verändert. Das Herz tut mir weh. Gleich an die Arbeit. 1. Konferenz mit Hinkel. Angrifflage nicht ganz so verzweifelt, wie ich glaubte. Wir bekommen ihn durch. Kleine Umfangverringerung. Ich halte jetzt nur die Redaktion, und Amann/Hinkel übernehmen die Gesamtverantwortung für das Geschäft. Das ist mir sehr recht. 2. Konferenz: Meinshausen/Drege. Es wird weiter ausgemistet. Ich bekomme den Kram schon in Ordnung. Göring hat sich nicht immer als Freund bewiesen. 3. Lippert/Schultze. Die Redaktion wird neu aufgestellt. Aber das schaffe ich schon. Bis Donnerstag. Im Café mit Schulz. Er ist mir treu und ergeben. Und stellt die S.A. neu auf und ganz auf mich ein. Magda kommt zu mir nach Hause. Wir versöhnen uns. Sie ist ganz gut und glücklich. Spät noch zum Clou. Die Leute zerreißen mich fast. Meine Popularität ist nur gestiegen. Aber sie schmeckt nun schal. Spät und todmüde heim. Heute morgen 2 Prozesse. Und dabei bin ich noch sehr krank.

15. April 1931

Im ersten Prozeß 200, im zweiten 1500 (!) Mk Geldstrafe.[31] Die erste Strafe ist eine Rechtsbeugung. Ich schleudere das dem Gericht

31 Im ersten Prozeß vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wegen Vergehens gegen § 110 durch Aufforderung zum Ungehorsam gegen das Uniformverbot

ins Gesicht hinein und lehne dann für den zweiten Prozeß jede weitere Erklärung ab. Bei der Urteilsverkündigung verlasse ich ostentativ den Saal. Draußen stehen Menschenmassen und wollen gegen das Gebäude losgehen. Mich friert. Ich bin so müde, so krank, so wund. Auf der Gesch.St. gleich an die Arbeit. Ich hoffe den Gau in 14 Tagen wieder in Ordnung zu haben. Konferenzen. Ede Weiß[32] kommt ganz unvermittelt. Dieser große Bursche zittert und weint und erklärt mir stotternd seine Ergebenheit. Stennes hat diese armen Leute in wahre Tragödien hineingetrieben. Es ist schrecklich, diese Gewissenskonflikte mitansehen zu müssen. Den ganzen Nachmittag feste geschuftet. Auch den Angriff bringe ich wieder auf Draht. Ich habe wieder etwas Freude an der Arbeit. Zu Hause Korrekturen gelesen an meiner Danziger Rede,[33] die jetzt bei Eher herauskommen soll. Überall Geldsorgen. Vor allem auch persönlich. Abends kommt Schweitzer. Wir sitzen bis Mitternacht. Er klagt sehr über München. Will mehr preußischen Geist. München ist so schwunglos. Wir müssen aus der Stennes-Affäre lernen. Preußischer werden, härter, sparsamer, sozialistischer. Keine Kompromisse. Sonst gehen wir verschütt. Schweitzer steht wie immer treu zur Partei, aber er hat auch manche kritischen Bedenken. Und nicht zu Unrecht. Mit Schultz[34] glaube ich gut fertig zu werden. Auch mit Heines? Die Revolte selbst ist erstickt. Aber das gärt und brodelt weiter. Das wird immer wiederkommen, wenn wir die Partei nicht an Haupt und Gliedern reformieren. Ich bin wieder der Prellbock. Wenn meine Gesundheit nur wiederkehrt. Ich bin noch sehr krank. Bei dieser infamen Pressehetze muß man ja die

---

im *Angriff* wurde Goebbels zu 200 RM Geldstrafe verurteilt. Im zweiten Prozeß ging es um eine Verunglimpfung des Polizeivizepräsidenten Weiß durch Goebbels, den das Gericht für schuldig befand, Weiß »wegen dessen jüdischer Abstammung seine Mißachtung zum Ausdruck bringen zu wollen«, und den es zu 1500 RM Strafe verurteilte (1 J 1276/29, LA Berlin, Rep.58/Nr.2).

32 Eduard Weiß war die entscheidende Figur in der Affäre um das angebliche Bombenattentat auf Goebbels, das er als fingiert entlarvte. Siehe dazu: LA Berlin, Rep.58/Nr.509.

33 *Signal zum Aufbruch,* München 1931 (Nachdruck der am 29.3.1931 in Danzig gehaltenen Rede).

34 Richtig: Schulz.

Nerven auf die Dauer verlieren. Weitergehen! Nicht umschauen! Strich darunter machen!

16. April 1931

Ich bin noch lange nicht gesund. In mir steckt noch Gift von der Krankheit her. Ich habe schwere Tage und schwerere Nächte. Konferenz mit Meinshausen. Er bat um mehr Vertrauen. Das werde ich ihm auch geben. Lange Aussprache mit Schweitzer zum Mittag. Große Sorgen um München. Palaispartei. Wenn Stennes auch ganz zusammengeknallt ist, wir müssen doch die Ursachen beseitigen, die zu dieser Revolte mitgeführt haben. Man muß in der Partei das Recht haben, auf Schäden aufmerksam machen zu dürfen. Schweitzer ist sehr skeptisch. Ich komme mir vor, als würde an hundert Seiten an mir herumgezerrt. Die Rolle des ehrlichen Maklers zwischen Berlin und München ist sehr schwer. Krank, müde, abgespannt. Zu Hause Arbeit. Rede fertig korrigiert. Die wird sehr schön werden. Ich warte vergebens auf Magda. Sie telegraphiert: bleibt noch einen Tag in Dresden. Große Enttäuschung. Mit wahnsinnigen Schmerzen bis tief in die Nacht gearbeitet. Ich bin sehr mutlos. Stennes bringt seine 2. Zeitungsnummer heraus. Ganz ungekonnt und deshalb vollkommen ungefährlich. Heute großer Konferenztag. Redaktion wird in Ordnung gebracht. Abends großer Generalappell der S.A. im Sportpalast. Ich werde dort reden. Draußen ist herrlicher Frühling. Jetzt auf ein paar Wochen ausfliegen können!

17. April 1931

Gestern Tag der Zusammenkünfte: mittags Schulz, dann die ganze Gesch.St. und am Schluß Redaktion. Überall geheilt und ermahnt und Wege gewiesen. Gesch.St. ist jetzt bis auf wenige Posten wieder besetzt. Dr. Meinshausen macht sich gut. Redaktion: ich habe Dr. v. Leers vorläufig fürs Feuilleton genommen und Krause vorläufig gelassen. Aber beide sehr scharf ins Gebet genommen. Mal .... Nun muß Lippert aber in der Tat den Chef machen, sonst geht's daneben. Arbeit in Hülle und Fülle. Mit Hinkel komme ich wieder Erwarten gut aus. Nachmittags kommt Magda. Zwischen

uns steht etwas Unnennbares. Ich glaube, der fremde Mann, ihr ehemaliger Geliebter. Sie bestreitet das. Unsere Auseinandersetzungen spitzen sich zu. Am Ende stelle ich die Bedingung, daß sie am Sonnabend nicht dort Abschied nimmt sondern bei mir ist. Sie akzeptiert nicht, und damit ist es aus. Sie geht weinend. Mir ist das Herz so schwer. Ich liebe sie maßlos. Aber ich kann mich nicht an sie vertuen. Dann also Valet. Furchtbare Qual! Ich bin ganz verzweifelt! Aber es muß sein! Generalappell der S.A.Berlin im Sportpalast. 4000 Mann mit S.S. angetreten. Schulz übergibt mir die hitlertreue S.A. Ich rede. Viele weinen. Es ist eine große Stunde. Stennes hat ausgespielt. Vorbeimarsch mit klingendem Spiel. S.A.Berlin steht. Die Fahnen leuchten, die Standarten stehen. Ich bin maßlos glücklich. Jetzt soll kein Teufel mir diese Jungens wieder nehmen. Zum P.O.Abend. 2000 Funktionäre. Jubelnder Empfang. Ich rede noch kurz. Über die Krise. Alles in Butter. Gau Berlin in Ordnung. Was jetzt noch kommt, ist Sache der Organisation. Das werden wir schon meistern. Noch mit Willikens und Dr. v. Rinteln zusammen. Überall Klagen über München. Es ist entsetzlich. Müde, krank heim. Heute mit schwerem Kopf auf. Gleich Prozeß. Heute Abend Rede in Chemnitz. Morgen Sonnabend Ruhetag. Ich bin noch sehr krank. Leid um Magda. Aber das muß durchgekämpft werden. So oder so! Jetzt merke ich erst, wie sehr ich diese Frau liebe.

18. April 1931

Ich taumele von einer Unruhe, Unrast, Ärger, Wut und Empörung in die andere. Mit meinen Nerven bin ich bald am Ende. Die Prozesse machen mich tot.[35] Gestern zuerst 2000 und dann 500 Mk

---

35 An diesem Tag wurde Goebbels vom Schöffengericht Berlin-Schöneberg wegen Beleidigung des Polizeivizepräsidenten Dr. Weiß zu 2000 RM (*Angriff* vom 11.6.1928, »Politisches Tagebuch« mit Namenspolemik »Isidor«, II PJ 217/28, LA Berlin, Rep.58/Nr.23), wegen Aufforderung zum Klassenhaß zu 500 RM (*Angriff* vom 25.6.1928, Gedicht »Die Sturmkolonnen«: »...So steh'n die Sturmkolonnen/ zum Rassenkampf bereit./ Erst wenn die Juden bluten,/ erst dann sind wir befreit...«, LA Berlin, Rep.58/Nr.23) und wegen Ungebühr vor Gericht zu 100 RM Geldstrafe verurteilt.

Geldstrafe, zum Schluß nochmal 100 Mk wegen Ungebühr vor Gericht. Einer rief »Heil Hitler!«, ich »beantragte« 3 Monate Gefängnis. Man muß sich da auf den Götz-Standpunkt stellen. Aber die Nerven gehen dabei drauf. Auf meinem Tisch liegen die Ladungen wieder zuhauf· Es ist zum Kotzen. Aber ich darf dabei nicht die Nerven verlieren. Das will ja der Feind. Mittags Gesch.St. Ärger, Ärger. Ich glaube, Göring treibt mir gegenüber ein falsches Spiel. Falscher Zug nach Chemnitz. Ich treffe Magda zu einer kurzen Aussprache im Kaiserhof. Sie will nicht nachgeben. Es geht ums Ganze. Der fremde Mann steht zwischen uns. Wen wird sie küren? Mir ist schon alles egal. Aber die Nerven sind auch hin. Ich bin krank, zerfahren, verbraucht. Adio, Magda. Ich muß nach Chemnitz. Lange, graue Fahrt. Erst um 9.15 in der Versammlung. Überfüllt. 12000 Menschen. Ich rede trotz allem sehr gut. Tolle Begeisterung. Lange Unterredung mit ein paar sächs. Polizeioffizieren. Welch ein Unterschied gegen Preußen. Dort kennt man keinen Druck und keinen Terror. Das geht alles wie am Schnürchen. Um 3^h ins Bett. Schreckliche Nacht! Um 6^h wieder Abfahrt. Berlin. Haufen von Ärger und Bedrängnis. Lorffky aus Elberfeld ist da. Er soll mein ständiger Begleiter werden. Verfolgung, Terror, Verbote. Dann der Ärger in den eigenen Reihen. Und die Qual um Magda. Ich meine, das reicht aus. Zu Hause. Den Nachmittag werde ich rasten und still arbeiten. Wird Magda auf eine Stunde kommen. Ich zweifle daran. Sie liebt mich nicht ausschließlich. Schwamm drüber! Ex. Arbeiten, weitergehen. Trotz aller grauen Öde.

21. April 1931

Gestern großes Reinemachen: morgens mit Hinkel und Lippert Angriff durchgesprochen. Der Redaktionsetat liegt fest. Wir kommen durch. Amann hat sehr übertrieben. Die Münchener wollen nur den Angriff zerschlagen. Ich muß jetzt klug sein. Hinkel schwankt noch zwischen Amann und mir. Aber ich werde ihn schon gewinnen. Berlin ist Berlin. Ich lasse das nicht, dann mag[!] Göring und Konsorten hetzen wie auch immer. Die Redaktion ist wieder vollständig und arbeitsfähig. Mit Schulz gehe ich vollkommen konform. Er hat das Problem Preußen erfaßt. So wie München das meint, geht es nicht. Berlin muß gesondert behandelt werden. Schulz hatte eine Unterre-

dung mit Weißauer und der Wiedemann. Brachte einen guten Eindruck mit. Auch da haben die Münchener maßlos übertrieben. Zu Hause Arbeit. Dann Sprechstunde. Bezirksführer und Schulz zusammen. Die Frage S.A. und politische Leitung wird besprochen. v. Petersdorff soll die Berliner S.A. am 1. Mai übernehmen. Dann beginnt die Reformarbeit. Schulz sieht klar und unbestechlich. Finanzangelegenheit. Macht mir viel Sorgen. Dazu die ewige Geldkalamität. Ärger über Ärger. Kurz im Clou zur Hitlergeburtstagsfeier. Es gibt viel Blumen und Ovationen. Sehr spät kommt Magda zu mir. Sie ist lieb und hingebungsvoll. Ich habe sie sehr gerne. Es ist gottlob alles wieder gut.

22. April 1931

Gestern: Konferenz mit Hinkel und Ziesler über Angriff. Die Lage ist fast trostlos. Aber ich glaube, die Schufte machen sie mit Absicht schlecht, um meine Macht zu schmeissen. Ich habe einen dunklen Verdacht. Mittags enttscheidende Unterredung mit Schulz und Dr. Hunke. Hunke hat Angst und Sorge um den Sozialismus. Schulz pflichtet bei. Preußen, Preußen! München hat diese Probleme noch garnicht erfaßt. Stennes ist ungefährlich, weil er kein politischer Kopf ist. Er hat die schwachen Stellen der Partei noch garnicht erkannt. Aber wehe, wenn mal einer... [Punkte von G.] In München wird auf das Gemeinste gegen mich gehetzt. Erst spiele ich für diese fetten Bonzen den Prellbock und dann möchten sie mich in die Wüste schicken. Ich werde Hitler am Sonntag Vortrag halten und dann die Kabinettsfrage stellen. So geht das in der Partei nicht weiter. Gibt Hitler dem Drängen der Sozialisten nicht nach, dann reise ich ein halbes Jahr in Urlaub. Ich werde keinesfalls nach München gehen, um dort zu verspießern. Ich bleibe in Berlin. Hunke und Schulz sind da ganz meiner Meinung. Aber ich kann einmal auf 6 Monate schweigen, ins Ausland oder vielleicht – ins Gefängnis gehen. Und dann wiederkommen. Stennes will den Kampf in der Hauptsache gegen mich führen. Das ist der Dank für all mein Bemühen um Ausgleich. Aber ich stehe ja allein seinem Erfolg im Wege. Göring ist kein Gegner für seine Partei. Zu Hause Arbeit. Dann kommt Amann. Abends kurz zur Ameise. Amann und Göring und.... Die Jungens sind fabelhaft. München aber muß eine Ar-

beiterpolitik betreiben. Abends mit Schulz, Petersdorff, Schimmelmann in großer Gesellschaft bei Magda. Schulz erzählt in erschütternder Weise von seiner Gefängnis- und Zuchthauszeit. Das ist ergreifend. Und dann wird bis in die tiefe Nacht politisiert. Brüning, unser gefährlichster Feind. Wir sind noch nicht an der Macht. Nur mit eiserner Konsequenz werden wir das Zeil erreichen. Heute fahre ich nach Plauen. Morgen über Hamburg nach Itzehoe zum Prozeß. Sonnabend nach München. Da fällt die Entscheidung. Ich bin aber doch guten Mutes.

28. April 1931

Nach schweren Tagen: Sonnabend nach München. Noch bis in die tiefe Nacht gearbeitet. Dann schweren Schlaf. München: Franke, der Brave holt mich ab. Gleich zur Tagung. Presse und Propaganda. Beschluß: ein Presserat wird in München gegründet. Esser und Hptm. Weiß streiten sich darum. Kaum ein neues Amt, schon ist der Krach da. Lippert und Stark halten gute Referate. Danach führt Chef die Runde durchs Braune Haus. Das ist seine große Stunde. Der Senatssaal ist wirklich phantastisch. Zu mir ist der Chef sehr nett. Er bleibt doch immer der alte. Ich mag ihn gerne. Nachmittags Weitertagung. Ich halte zuerst ein langes Referat. Und dann spricht Hitler. »Gegen die Lüge«. Unser neuer Einjahrsplan. Wir werden ihn mit der Propaganda durchfechten. Ruhe. Dann mit einigen Kumpanen ins Café. Stumpfsinn. Vergessen. Sie alle sind neidisch auf mich. Keiner mag mich. Warum wohl nicht? Das Glück ist mir in letzter Zeit nicht mehr besonders wohlgesinnt. Na, Scheiße! Schwamm drüber! Montag morgens 9^h Unterredung mit dem Chef. Ich zeichne ihm ein Bild vom Gau Berlin und seiner Entwicklung. Besonders die geistigen Ursachen der dauernden Krisen in Norddeutschland. Die Partei muß preußischer, aktiver und sozialistischer werden. Er versteht mich, hat aber immer taktische Bedenken. Immerhin bringe ich ihn dazu, daß er mehr nach Berlin kommen und der Frage des Sozialismus erhöhte Aufmerksamkeit widmen will. Er ist mir gegenüber von jedem Mißtrauen frei und verurteilt aufs Schärfste die Treibereien in der Partei gegen mich. Ich stelle die Kabinettsfrage, und er tritt ganz und voll auf meine Seite. »Berlin gehört Ihnen, und so soll es bleiben!« Nur so kann ich

arbeiten. Das Gegenteil hätte mich zermürbt und gebrochen. Wir scheiden als Kameraden und Freunde. Auf der Organisationstagung hat man wieder gegen mich gehetzt. Kube, der alte Krakeeler und Lohse, der Klugscheißer. Ich habe mit Lohse einen scharfen Zusammenstoß. Mit Hitler ins unvermeidliche Café zum Ripperl. Lustiger Disput mit Adolf Müller. Diese Umgebung zu Hitler! Schaurig! S.A.... aus Düsseldorf wird wahrscheinlich auch gekillt. Nachricht von Berlin: Haftbefehl, weil ich einen Termin verschwitzte. Sollen sie mich verhaften. Götz v. Berl. Mit Straßer zusammen. Er ist sehr nett. Ich will mit ihm in ein eindeutiges Verhältnis kommen. Schulz setzt sich sehr dafür ein. Ich werde mir Mühe geben und ich glaube, Straßer will das auch. Fraktionssitzung. Frick referiert über die politische Lage. Seicht. Stöhr parlavert. Chef spricht. Vor dem Endkampf. Er ist nicht ganz in Schuß. Geschlossenheit! Das ist seine ewige, aber auch berechtigte Forderung. Ich setze eine scharfe Erklärung auf. Forderung an Hindenburg, zurückzutreten. Essen im Rosengarten.[36] Dann werde ich von 3 Kriminalern verhaftet. Zur Bahnhofswache. Ungeheueres Aufsehen. Im Nachtzug nach Berlin. Die Krimi mit. Das ist eine furchtbare Situation. Ich reise mit Dr. Herbst in einem Schlafwagenabteil. Vor meinem Bett sitzt die ganze Nacht durch ein Kriminaler. Das nennt man Immunität. Die Leute sind ganz nett zu mir. Ich füge mich mit Humor. In Wittenberg steigt Schimmelmann zu. Wir konferieren kurz. Berlin. Ich werde gleich wieder von Kriminalern und Knipsern erwartet. Das ist doch ihr Triumph.

---

36 Nachdem Goebbels am 27.April zum wiederholten Male einem Hauptverhandlungstermin ferngeblieben war, den er seit dem 29.12.1930 aus immer wieder neuen Gründen – ärztlichen Attesten, Beschwerden gegen Vorführungsbeschlüsse und der Ausrede, seine Verteidiger seien verhindert – sabotiert hatte, schaffte ihn die Staatsanwaltschaft in einer aufwendigen Polizeiaktion zur Zwangsvorführung aus der bayerischen Hauptstadt herbei. Der eigens nach München entsandte Beamte der Berliner Polizei suchte in Begleitung der Münchener Polizei die bekannten Verkehrslokale der NSDAP ab. Schließlich wurde Goebbels im Restaurant »Großer Rosengarten« ausfindig gemacht, in derselben Nacht per Zug nach Berlin gebracht und sogleich in Isoliergewahrsam genommen (Bericht von Kriminalkommissar Herbst über Goebbels' Festnahme in Sachen E 1 J 651/30, LA Berlin, Rep.58/Nr. 39).

Die Judenpresse heult vor Freude. Ich muß meine Sachen abgeben und werde dann unter dem Hohngelächter von Zuhältern und Dieben in die Zelle gesperrt. Rechtsanwalt Kamecke erreicht, daß der Prozeß noch heute stattfindet. Ich halte mit ihm eine kurze Konferenz ab. Dann ab unter Bedeckung nach Moabit.[37] Da ist die ganze Presse versammelt. Staatsanwalt Stenig, dieses Schwein, hetzt gegen mich. Und dann brülle ich los. Alle Wut schleudere ich dem Gericht ins Gesicht. Die ganze Infamie dieses Kesseltreibens. Und dann verweigere ich jede Aussage. Kamecke will Zeugen laden lassen. Die werden nicht aufgetrieben. Also Vertagung bis morgen. Ich bin frei! Morgen bin ich vom Erscheinen entbunden. Zur Gesch.St. .... ..gehauen. Wieder Ärger über

---

37 Unterlagen über die an diesem Tage vor dem Schöffengericht Charlottenburg verhandelten Verfahren wegen Beleidigung durch Presseveröffentlichungen finden sich im LA Berlin, Rep.58/Nr.39. Im Fall der Beleidigung des Kriminalkommissars Busdorf durch den *Angriff* vom 23.9.1929 (»Der nationale S.P.D.-Kommissar«) verhängte das Gericht eine Freiheitsstrafe von einem Monat. In den beiden Fällen der Beleidigung des Polizeivizepräsidenten Weiß durch den *Angriff* vom 4.2.1929 (»Bernhards nahe Verwandte«) und durch den *Angriff* vom 11.2.1929 (»Was die Journaille verschweigt«) wurde Goebbels zu Geldstrafen von je 400 RM verurteilt. Im Fall der Beleidigung der Magistratsbeamten Sello, Wendt und Jarosch vom Bezirksamt Schöneberg durch den *Angriff* vom 29.7.1929 (»Berlin enteignet kleine Hausbesitzer«) erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 300 RM. In den Fällen der Beleidigung des Polizeipräsidenten Zörgiebel (Goebbels-Rede während einer am 22.3.1929 stattgefundenen Versammlung der NSDAP im Viktoriagarten, Wilhelmsaue), des Ministers Grzesinski (*Der Angriff* vom 26.1.1930, »Politisches Tagebuch«), des Polizeiwachtmeisters Busse (*Der Angriff* vom 29.12.1929, »Standarte Zackig auf dem Kriegspfade«, darin wurde der Polizeiwachtmeister als »Zörgiebel-Büttel« und »Rabbinats-Kandidat« beschimpft) und des Polizeioberststs Heimannsberg (*Der Angriff* vom 11.2.1929, »Komisch«) verhängte das Gericht Geldstrafen von je 100 RM. Im Falle der Beschimpfung der jüdischen Religionsgemeinschaft (*Der Angriff* vom 15.4.1929: »Der geheimnisvolle Leichnam [...] – Indizien für einen Ritualmord«) erfolgte Freispruch, da das Gericht zu der Überzeugung gelangte, daß weder eine Verächtlichmachung noch eine Beschimpfung des Judentums beabsichtigt und im Artikel enthalten war. In einem vorhergehenden Termin vor der 2.Strafkammer des Landgerichts III war Goebbels am selben Tag in zweiter Instanz wegen Beleidigung der Reichsregierung (*Der Angriff* vom 22.12.1929, »Politisches Tagebuch«, LA Berlin, Rep.58/Nr.25) zu 1000 RM Geldstrafe verurteilt worden.

Ärger. Und dann heim. Zu Hause. Gottlob! Telephon mit Magda. Sie wird damit befreit aus tausend Ängsten. Ich bin des Treibens müde!

2. Mai 1931

3 Prozesse: einmal wegen des Ausdrucks »Spitzel« 1000 Mk Geldstrafe.[38] In den beiden anderen Sachen Vertagung.[39] Ich verteidige mich garnicht mehr. Vor den preußischen Gerichten gibt es nur Schweigen und Weiterarbeiten. Gesch. St. immer wieder viel Ärger

---

38 Am 15.12.1929 hatte Goebbels im Thalia-Theater in der Pause der NSDAP-Aufführung von »Der Werwolf« zwei zur Beobachtung dorthin entsandte Beamte der Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums beleidigt, indem er auf die Beamten hinwies und laut zu seinem Anhang gesagt hatte: »Hier sitzen die Spitzel der Abteilung I.A., die im Stucke-Prozeß einen Meineid gegen mich geschworen haben.« Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte Goebbels, der diesen Termin seit dem 2.12.1930 verschleppt hatte, wegen öffentlicher Beleidigung von zwei Polizeibeamten zu einer Geldstrafe von 1000 RM. Goebbels legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Über sie wurde am 20.8.1931 verhandelt, und Goebbels fand milde Richter. Das erstinstanzliche Urteil wurde mit der Begründung auf 500 RM Geldstrafe herabgesetzt, daß Goebbels bei der Begehung der Beleidigung am 15.12.1929 unbestraft war (1 J 1415/29, LA Berlin, Rep.58/Nr.3). Am 28.10.1931 erhielt er von der Moabiter Gerichtskasse die Rechnung in Höhe von 609,52 RM. Da er »die volle Summe z. Zt. nicht zahlen« könne, bat er die Gerichtskasse am 31.10.1931 um die Gewährung einer Ratenzahlung, »wofür wir RM 25,– monatlich vorschlagen«. Diese bewilligte am 5.11.1931 »im Hinblick auf den Strafzweck« 2 Raten à 250 RM. Es folgte eine abermalige Eingabe von Goebbels vom 17.11.1931, die das Gericht nicht genehmigte; trotzdem zahlte Goebbels monatlich Raten von nur 100 RM, bis das Gericht schließlich am 24.2.1932 den Raten à 100 RM zustimmte.

39 Es handelte sich dabei zum einen um eine Anklage wegen Aufreizung zum Klassenhaß, zum anderen um die Verächtlichmachung der Reichsfarben. In letzterem Fall war Goebbels angeklagt, im August 1930 durch die Druckschrift »Rund um den Alex« (2.Jg., Nr.8 vom August 1930), dem Mitteilungsblatt der NSDAP-Sektion Alexanderplatz, im Zusammenhang mit der Verfassungsfeier die Reichsfarben »böswillig und mit Überlegung herabzusetzen« gesucht zu haben. Goebbels verteidigte sich damit, daß sein Name ohne sein Wissen in die beanstandete Druckschrift aufgenommen worden sei, und wurde am 12.6.1931 freigesprochen, da er nach seiner unwiderlegten Einlassung als verantwortlicher Redakteur im Sinne des Reichspreßgesetzes nicht angesehen werden konnte (1 pol.M. 47/31, LA Berlin, Rep.58/Nr.8).

und Sorge. Vor allem die Geldknappheit bedrängt mich sehr, sowohl in der Politik als auch privat. Und dann stagniert Berlin etwas im Mitgliederzuwachs. Aber dem kann durch systematische Arbeit abgeholfen werden. Ich trau dem Pgn. Hinkel nicht recht. Auch muß ich auf die Redaktion aufpassen. Dürr geht Montag auf 2 Monate ins Gefängnis. Arbeit in Hülle und Fülle. Wien hat mir für morgen die Einreise verboten. Das kann mir persönlich ganz recht sein. Ich muß einmal pausen. Sportpalast. 1. Mai-Feier. Als ich die Arena betrete, erheben sich tolle Ovationen. Die Leute rasen. So war es noch nie. Ich sitze in einem Blumengarten. Immer wieder steigen die Huldigungen hoch. »Manifest der deutschen Arbeit«. Engel spricht. Ganz gut. Und dann bekomme ich das Wort. 10 Minuten lang kann ich nicht reden. So etwas hat der Sportpalast noch nicht gesehen. Orkane des Beifalls. »Das Arbeitertum auf dem Marsch.« Eine Kampfansage des Sozialismus an den Bürgerbrei. Die Riesenversammlung gleicht nachher einer Kirche. Ich habe meinen großen Tag. Am Ende ein Jubel ohne Maßen. Abfahrt. Ovationen wie nie. Das ist die Antwort des Volkes auf ein dreimonatiges Redeverbot. Ich bin froh, wieder sprechen zu dürfen. Nun kann ich mich wieder wehren. Abschied von Heines. Er verläßt Berlin wieder. Ein Stündchen bei Magda. In kleiner Gesellschaft. Sie ist ganz glücklich. Und dann müde und selig heim.

9. Mai 1931

Aufregender Tag gestern. Ich habe den ganzen Tag mit klopfendem Herzen auf den Ausgang der Zeugenschaft Hitlers[40] gewartet. Es hat geklappt. Stennes war sehr zahm und hat o Wunder – einen Eid

---

40 In dem Prozeß gegen die Nationalsozialisten Stief und Genossen – sie hatten den Eden-Palast in der Kaiser-Friedrich-Straße in Charlottenburg überfallen –, der seit dem 8.4.1931 das Schwurgericht des Landgerichts III, Berlin, beschäftigte, waren Hitler und Stennes als Zeugen geladen worden (die Akten Rep.58/Nr.77 fehlen im LA Berlin). Hitler sollte darüber vernommen werden, ob das Waffenverbot innerhalb der NSDAP ernst gewesen sei. Stennes sollte dazu befragt werden, ob sich in der NSDAP trotz des bestehenden Waffenverbotes bewaffnete Gruppen befänden und bewaffnete Rollkommandos organisiert würden, um Strafexpeditionen gegen politische Gegner zu unternehmen mit dem Ziel, Menschen vorsätzlich zu töten. Beide Zeu-

auf die Legalität abgelegt. Damit hat er sich selbst enthauptet. Eine Bruchstelle bei Hitler: zweite Version. Da steht ein verfänglicher Satz drin. Abends sitzen wir im Kaiserhof und da fällt mir ein, daß dieser Satz in der 2. gereinigten Ausgabe gestrichen ist. Das gibt einen Jubel. Hitler tanzt förmlich vor Freude. Damit sind wir gerechtfertigt. Hitler und ich werden einen gesalzenen Brief ans Gericht schreiben. Göring war auch da. Kam eben aus Rom zurück und brachte Bilder von Mussolini mit. Ein sehr schönes mit herrlicher Widmung für den Chef. Erst sehr spät trennen wir uns. Der Tag, der so düster begann, ist hell und gut ausgeklungen. Schwein muß der Mensch haben. Zum Abendessen war ich bei Frau v. Dirksen, die Geburtstag hatte. Mit v. Rheinbaben längeres Gespräch. Er streckte für die Volkspartei die Fühler aus. Im Namen Dingeldeys anscheinend. Es sollten sich aus den Parteien die anständigen Menschen zusammensetzen und für das Vaterland handeln. Den Schmus kennen wir. Zur gleichen Zeit heben diese Patrioten unsere Immunität auf und lassen uns, mit denen sie fair verhandeln wollen, wie Verbrecher zu hohen Gefängnisstrafen verurteilen. [...]

12. Mai 1931

Na, das war nur sehr kurz, daß der Ärger nachließ – gestern 2 Monate Gefängnis wegen Isidor.[41] Dann die ekelhaften ewigen Geldsorgen, Knatsch und Stunk in der Bewegung, Lüge im Stennesblatt, zum Kotzen. Ich rette mich dagegen durch Arbeit. Kredit für Angriff – ist nichts. Über ... einen das ... ein. Genau wie in der Reichskasse. Ich halte Konferenzen mit dem neuen Gaupropagandaleiter Weiß. Er hat Ideen und bringt in die unter Stark etwas verkrustete

---

genaussagen sind abgedruckt in der *Vossischen Zeitung* vom 9.5.1931, dort findet sich auch der Leitartikel »Adolf Légalité«, der sich kritisch mit Hitlers Legalitätsbekenntnissen auseinandersetzte.

41 Es handelte sich um das zweitinstanzliche Urteil der Großen Strafkammer des Landgerichts II, Berlin, in Sachen II PJ 41/28 bzw. II PJ 430/27 wegen fortgesetzter Beleidigung des Polizeivizepräsidenten Weiß durch Artikel »Vorsicht Gummiknüppel« im *Angriff* (vom 10.10.1927, 31.10.1927, 28.11. 1927, 5.12.1927, 16.1.1928 und 19.3.1928), LA Berlin, Rep.58/Nr.24, Bd.3.

Abteilung neues Leben. Mit ihm und den Bezirksführern den Zweimonatsplan[42] besprochen. Darauf setze ich nun meine Hoffnung. Er läßt sich gut an, wir werden dabei manches zuwege bringen. Wenn die Redaktion nur nicht so lau und flach sein wollte. Schwechten-Saal vor eingeladenen Gästen über die Finanzen gesprochen. Dabei kommen ganze 700 Mk heraus. Tropfen auf einen heißen Stein. Dafür muß man nun Bittgänge zum ewigen Spießer machen. Es kommt einem der Kaffee hoch. Im Clou gesprochen und noch ein Stündchen zu Dirksens. Auch Magda ist da. Frau v. D. ist ... und liebenswürdig. Auch sie hat mit ihrem Hause große Geldsorgen. Jeder hat sein Päckchen zu tragen. Wenn man nur nicht so scharf in den eigenen Reihen bekämpft würde! Draußen ist heller, duftiger Mai. Aber reden wir nicht davon!

15. Mai 1931

Mittwoch: Gesch. St. Arbeit. Mit Hinkel Aussprache. Er hat guten Druckvertrag für den Angriff abgeschlossen. Es geht wieder aufwärts. Ab nach Braunschweig. Schweitzers, Schi. und Magda fahren mit. Herrliches Wetter. Wir rasen los. Vor Helmstedt von S. A. empfangen. Ganz Helmstedt ist auf den Beinen. Toller Betrieb. Im Triumph durch die Stadt. Nach Braunschweig. Schmalz hat mir einen großen Empfang gemacht. Tausende von Menschen stehen auf den Wällen. Das ist Begeisterung! Unterredung mit Minister Franzen und Klagges. Beide sehr vernünftig. Es geht überall um den Sozialismus. Das ewig wiederkehrende Thema. Ich halte am Abend vor brechend vollem Saale eine Rede darüber. Endlose Begeisterung. Die S. A. trägt mich auf den Schultern aus dem Saal. Auch der zweite Saal ist überfüllt. Noch lange mit den Leuten aufgesessen. Rust macht einen merkwürdig schlechten Eindruck. Er scheint angetrunken. Er ist immer so laut. Donnerstag. Himmelfahrt. Bei strahlendem Wetter in den Harz. Braunlage. Wernigerode. Quedlinburg. Herrlich. Bald Regen, bald Sonnenschein. Halberstadt. Herrlicher Marktplatz. Man atmet Jahrhunderte. Dann in rasender

---

42 Bei dem »Zweimonatsplan« handelte es sich darum, die Mitgliederzahl des Berliner Gaues binnen zwei Monaten zu verdoppeln.

Fahrt heim. 8^{h} Potsdam. 9^{h} bei Magda zu Abend. Sie ist ganz glücklich. Eine süße, liebe Frau. Ich verehre sie. Müde, müde heim. Ein Tag voll Sonne und Wind. Und zu Hause ein Tisch voll Ärger. Die Stenneser machen mir viel Widerwärtigkeiten. Freitag. Früh am Morgen. Heute rede ich in Mannheim. Morgen bin ich in München. Sonntag früh wieder Berlin. Und abends kommen dann die Oldenburger Resultate.[43] Franzen macht mir viel Freude. Er ist ruhig, klar und sicher. Viel Sorge um München. Zu bürgerlich. Das Legale liegt nicht im Schwur, sondern in der Politik. Göring ist der ewige Kompromißler. Man muß ihn bald zurückpfeifen.

17. Mai 1931

Freitag Mannheim. Vor Müdigkeit nur Schlaf. Die K.P.D hat gedroht, ich solle nicht lebend aus Mannheim kommen. Trotzdem rede ich zu 6000 Menschen, es ist ein Bombenerfolg, danach im Auto nach Heidelberg – o selige Erinnerungen an diesem herrlichen Maiabend – todmüde Schlafwagen: München. Dort viel Ärger. Franke zankt sich mit Schwarz. Der ist von einer direkt aufreizenden Ressortwüterei. Ich gehe zu ihm herunter, er bekakelt sich gerade mit Bouhler, man ist gegen mich sehr kühl, und nach einer halben Stunde habe ich alles erreicht, was ich wollte. Man muß diese Münchener Spießer nur richtig anfassen. Ich hab den Bogen mit ihnen heraus. Später kommt Hitler. Er ist zu mir strahlende Liebenswürdigkeit und erzählt voll Begeisterung von Oldenburg. Dort gibt es heute einen großen Sieg. Das wird uns gut tuen. Hitler ist

---

43 Bei den Wahlen zum oldenburgischen Landtag am 17.5.1931 konnte die NSDAP ihre Stimmenzahl gegenüber der Reichstagswahl vom September 1930 noch um rund 20 Prozent vergrößern und entsandte nun 19 Abgeordnete (gegenüber 3 bei der Landtagswahl im Mai 1928) ins Parlament. Die SPD verlor demgegenüber ein Viertel ihrer Mandate und stellte nun nur noch 11, das Zentrum 9 und die KPD 3 Abgeordnete. Die DVP verlor weit mehr als die Hälfte ihrer Stimmen und entsandte 1 Vertreter, die DNVP erhielt 2 Mandate. Schon in der Landtagssitzung vom 16.6.1931 erprobte die NSDAP durch ein von ihr eingebrachtes Mißtrauensvotum gegen das oldenburgische Beamtenkabinett ihre Stärke. Da Zentrum und SPD Stimmenthaltung übten, wurde der Antrag mit den Stimmen der Deutschnationalen und der Kommunisten angenommen und die Regierung gestürzt.

doch immer wieder ein Quell von Kraft und Optimismus. Man muß schon Optimist sein, um unsere Sache zum Siege führen zu können. Die Klosterbrände in Spanien kommen uns sehr gelegen. Das gibt dem Zentrum mit seiner roten Bettgenossenschaft einen schweren Schlag. Hitler will mich mit nach Berchtesgaden nehmen. Aber ich verlange nach Berlin zurück. Nachmittags sitze ich mit Franke und Hölcken zusammen im Café. Wir tauschen unsere Sorgen um die Partei aus. Hölcken ist der argwöhnische Tschekist. Das ist gut so. Man ist unten allzu leichtgläubig. Die Spitzelplage macht uns in München und Berlin viel zu schaffen. Dazu stelt[!] die S. A. zuviel Leute ein, die erst jung in der Partei sind. Das macht viel böses Blut. Die Partei gerät mehr und mehr in die Gefahr der Bürgerlichkeit. Und dann der § 175. Da traue ich manchem nicht. Röhm? Man muß Hitler rechtzeitig warnen. Das wäre der Anfang vom Ende. Mit Franke bin ich sehr zufrieden. Abfahrt Berlin. Unterhaltung mit einem faschistischen Schlafwagenschaffner. Was hat Mussolini aus diesem Volk gemacht! Der Junge ist begeistert und glaubt an uns. Schwere Nacht. Gearbeitet. Berlin. Ärger und Freude auf meinem Tisch. Aber weg damit. Draußen ist ein herrlicher Maisonntag. Noch einige Stunden Arbeit, dann sehe ich meine liebe Magda wieder. Bald kommen die Pfingstferien.

20. Mai 1931

Gesten mittag besuchte ich Dag. Dürr im Charlottenburger Gefängnis. Es geht ihm gut, aber er ist doch sehr nervös und niedergeschlagen. Bei diesem herrlichen Wetter in so einem stinkigen Kasten zu sitzen, furchtbar! Ich besuche den Chef im Kaiserhof. Er ist gut aufgelegt. Mit Schulz zusammen mache ich ihm die Preußenfrage klar und daß er mehr als bisher sein persönliches Schwergewicht nach hier oben legen muß. Aber er will nicht recht heran. Er haßt Berlin und liebt München. Das ist ein Kreuz. Er beruft sich auf Potsdam, Washington und.... Aber warum gerade München? Das sehe ich nicht ein. Auwi kommt nach und redet von seinen »Versammlungen«. Diese Prinzen sind mir bald über. Zu Hause schwere Arbeit getan. Abends um 7^{h} ist der Sportpalast schon gesperrt. Von morgens 10^{h} an haben dort die Massen angestanden. Im Kaiserhof wacht die »Garde«. Auch Göring ist da: dick und pampig. Der

Sportpalast ist so überfüllt, daß man glaubt, er birst. Die Massen sind wie verrückt. Eine Welle von Hingabe strömt Hitler entgegen. Das ist Berlin! Alles klappt wie am Schnürchen. Ich rede ein paar Sätze, in denen ich das tolle Gerücht einer Gegensätzlichkeit zwischen ihm und mir ironisiere. Und dann redet er und – versagt. Er hat einen schlechten Tag. Überschreit sich, hat zu früh Tempo und endet nach einer knappen Stunde kreidebleich. Das ist sehr schade. Das Publikum ist wieder ganz kalt. Er hat das nicht verdient, und gerade diesmal und in Berlin nicht. Die politische Elite von Berlin war da, und Hitler hat seinen schlechtesten Tag. Dazu diese Affenhitze. Entsetzlich! Keine Befriedigung am Schluß. Zum Bahnhof gerast. Er ist totunglücklich. Er nimmt sich für Berlin zu wenig Zeit. Das wird sich einmal bitter rächen. Adieu, lieber Hitler! Später fahren auch die Jungens vom Horst-Wessel Sturmbann nach München. Das ist ein Jubel. Ich sitze noch lange in den Lokalen mit S. A. Leuten zusammen. Und rede und erzähle mit ihnen. Das sind doch die besten! Um 12^{h} noch auf Stündchen zu Magda. Sie liebt mich sehr. Grenzenlos enttäuscht über Hitler. Heute morgen Sonne und Mai. Morgen beginnen die Ferien. Ich fahre mit Magda nach Severin.

5. Juni 1931

Gestern früh Finanzkonferenz. Die Lage des Gaues hängt ganz von der Stadion-Kundgebung ab. Aber ich kriege jetzt allmählich Ordnung in die Bude. Frau v. Dirksen kommt aufs Büro. Ich beschwere mich sehr heftig über Görings Intrigantentum. Sie will nachmittags mit G. sprechen und ist ganz meiner Meinung. Mit Kube zu Mittag. Wir besprechen die kommende Preußenfrage. Er ist, wenn man ihn allein hat, ganz vernünftig. Es geht hauptsächlich um Personaldinge. Da sind wir noch nicht vorbereitet. Aber ich habe einen Überblick, wen ich zum Landtagsabgeordneten machen will. Es kommen wohl 12–15 Mann in Frage. Kube sehr scharf gegen Göring. Mit mir ist er sehr nett. Aber er ist doch sehr polterig und unbeständig. Zu Hause schreibe ich – zum ersten Mal wieder seit 10 Jahren – einen Liebesbrief – an Magda. Abends bei Dirksens. Ich disputiere mit Dr. Stadtler. Er hat die fixe Idee der Front Hitler-Scholz-Hugenberg. Wir sollen die Staffage abgeben. So siehst Du aus. Im übrigen erobere ich die Sympathien von Lisa v. Rheinba-

ben, der Frau des Volksparteilers. Das wird mir viel nützen. Sie kennt Krethi und Plethi und ist gut angeschrieben beim R.W.M. Der Angriff auf 4 Wochen verboten. Das ist ein Schlag, den wir nur schwer verwinden werden. Wegen lächerlichster Lappalien. Jetzt stehen wir wieder vor dem Nichts. Von vorne anfangen. Alle Mühe umsonst. Heute 2 Prozesse. Abends Rede in Dessau. Was will ich noch mehr zu meinem Glück?

8. Juni 1931

Samstag: mittags kam Magda und liebte mich sehr. Sie ist so gut! Abfahrt. Görlitzer, Hunke und Harpe mit. Tolle Rasefahrt nach Chemnitz. In 4 Stunden da. Viele Bekannte, Freunde und Neider. Abends auf der Radrennbahn »Monster..«. Halb Kitsch, halb Ta... Aber die Sachsen haben ihre Freude daran. Heil! Fackelzug. Ich schaue ihn mir allein an bei einer unauffälligen Straßenecke. Fabelhaft. 1 ½ Stunden Braunhemden. Die ganze Luft schwingt vor Leidenschaft. Spätabends kommt Göring. Wir beachten uns kaum. Er ist krank. Sieht aus wie eine Ruine. Mit Studentkowski, Franke und Krebs bis tief in die Nacht parlavert. Sonntag: 1 Toter, 10 Schwerverletzte in der Nacht. Die K.P.D. mordet aufgrund unserer Legalität. Das gibt einmal ein Strafgericht von historischen Ausmaßen. Hitler kommt. Er ist zu mir sehr nett. Aber Göring hetzt ununterbrochen gegen mich. Aus einer krankhaften Eifersucht heraus. Er kriecht Hitler förmlich in den Arsch. Wenn er nicht so dick wäre, würde ihm das auch wohl gelingen. Paradeaufstellung auf der Südkampfbahn. Überwältigendes Bild. 20000 Braunhemden. Chef spricht. Gut in Form. So will ich den Führer. Die Menschen rasen. Zu mir sind sie wie verrückt. Göring kocht. Ich kann doch nicht dafür. Zum Krankenhaus. Hitler besucht die Schwerverletzten. Vor seinen Augen stirbt einer mit den Worten: »Heil Hitler!« Vorbeimarsch. Über 2 Stunden. Endloser Jubel. Hinter Hitler steht die S. A.Fahne mit Trauerflor, gehalten von einem baumlangen Riesen. Das Pflaster dröhnt vom Marschtritt der Bataillone. Das ist die stählerne Romantik unserer Zeit. Kongreß: Hitler redet fabelhaft. Hinreißend und zu Tränen rührend. Der Führer! So soll er sein. Göring drischt über »Wehrpolitik« seine Phrasen. Kotzübel! Konopath seicht seinen Sermon, und am Ende rede ich über »Kampf ge-

gen die Lüge«. Gut in Form. Abschied von Hitler. Morgen sehen wir uns in München wieder. Abends rede ich noch kurz in der Sporthalle. M.. Ausklang der großen Tage. Abfahrt. Ich hatte noch ein stilles, unausgekämpftes Duell mit Auwi. Er war pampig, weil ich die ihm gegenüber betriebene Schleimscheißerei nicht mitmache. Die Prinzen sollen sich etwas mehr zurückhalten in der Partei. Wir sind immer noch eine Arbeiterpartei. Rasende Fahrt nach Berlin. Ich finde um 2^h nachts einen lieben Brief von Magda vor. Die Gute! Sie gehört mir ganz und ist zu mir wie eine hingebende Frau. Ich rufe sie noch an. Sie ist ganz glücklich. Heute Rede Leipzig. Morgen bin ich in München.

10. Juni 1931

Montag: mittags mit Magda zusammen. Sie ist sehr gütig und lieb. Mein Trost! Nach Leipzig. Rede vor 8000 Menschen. Überfüllt. Ich gut in Form. Großer Erfolg. Unterredung mit Studentkowski. Er ist der alte geblieben. Mit Hinkel im Nachtzug nach München. Er erzählt mir viel Interessantes aus Berlin. Ich werde ihn zu gewinnen versuchen. München: Mit Hi. zu Amann. Lage des Angriff geschildert. Er ist bereit, ihn ganz für Eher zu übernehmen. Damit bin ich die geschäftlichen Sorgen quitt. Hi. bekommt die geschäftliche, ich die absolute geistige Führung. Das genügt mir vollauf. An.....sion ist nie zu denken. Das soll auch so sein. Braunes Haus: Konferenz der Führung. Auch Frick und der ekelhafte Göring sind da. Straßer eröffnet den Angriff auf Hitler. Es soll ein Generalsekretär der Partei – natürlich Straßer – eingesetzt werden. Dem soll Organisation und Propaganda unterstehen. Dreiteilung der Partei: S. A., Staat (Hierl) und kämpfende Bewegung (Straßer). Zudem ein Kommissar für Preußen. Man will also den Chef zum Ehrenvorsitzenden machen und mich kalt stellen. Es fehlt nicht an kleinen Bosheiten gegen mich, vor allem in der Propagandaleitung. Göring unterbricht Straßer sehr heftig aus Haß gegen mich. Auch Hierl ist so. Chef verteidigt sich klug und heftig. Alles... abgelehnt. Das andere wäre auch Selbstmord. Ich schweige und denke mir das Meine. Ich habe wenig Freunde in der Partei: Fast nur Hitler. Alle neiden mir meine Erfolge und meine Popularität. Göring hetzt direkt krankhaft gegen mich. Ich muß bald etwas dagegen tuen. Aber er ist ja pathologisch.

... ist auf meiner Seite. Das ist viel wert. Vor allem gegen Franke wird gehetzt. Die Herren Reichsredner wollen sich nicht einordnen. Das betone ich auch nachher vor dem Chef. Er gibt mir in allem Recht. Will ganz hinter mir stehen. Görings und Straßers Angriff vollkommen abgeschlagen. Ich werde auf der Hut sein. Diese nichtswürdigen Intriganten müssen zurückgewiesen werden. Chef wünscht nur, daß ich öfter nach München komme. Ich werde das auch tuen. In meinem und im Interesse der Arbeit. Franke arbeitet gut. Ich werde ihn mit allem verteidigen. Göring ist ein großmauliger Faulenzer. Er will Einfluß, aber keine verantwortliche Arbeit. Abends rede ich noch lange mit dem Chef. Er ist wütend über diese hinterhältige Attacke. Das kann mir nur recht sein. Er denkt nicht daran, Preußen oder die absolute Führung der Partei aufzugeben. Streicher kommt. Auch ihn hat Göring, so scheint es, aufgehetzt. Nach Berlin. Ein großes Sorgenpaket, vor allem aus dem Angriff, los. Bis tief in die Nacht gearbeitet. Heute herrlicher Junitag. Ich rede in Erfurt. Aber morgen bin ich frei. Und mit Magda zusammen.

16. Juni 1931

Die politische Krise hat sich gestern verschärft.[44] Heute fällt die Entscheidung. Ich glaube doch ... an einen Sturz Brünings. Die ande-

---

44 Am 3.6.1931 hatte das Kabinett Brüning die zweite Notverordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen beschlossen – sie sah die weitere Kürzung staatlicher Beamten- und Angestelltengehälter (die Gehälter der Beamten wurden im Jahre 1931 dreimal um insgesamt 23 Prozent gekürzt), Herabsetzung der Renten für Invalide und Kriegsbeschädigte, Senkung der Unterstützungsätze für Arbeitslose bis zu 14 Prozent, Heraufsetzung der Altersgrenze für Unterstützungsempfänger von 16 auf 21 Jahre, Streichung der Arbeitslosenunterstützung für verheiratete Frauen, Kürzung der Kinderzuschläge sowie Erhebung einer Krisensteuer von 4–5 Prozent auf sämtliche Einkommen vor –, die bei den Parteien auf fast einstimmige Empörung stieß. NSDAP und KPD forderten die Aufhebung der Verordnung und am 10.6.1931 im Ältestenrat die sofortige Einberufung des Reichstags. Die Entscheidung darüber wurde um eine Woche vertagt. In der Nacht vom 11. auf den 12.6.1931 faßte auch die DVP den Entschluß, für die Einberufung des Reichstags einzutreten. Schließlich verlangte die sozialdemokratische Reichstagsfraktion am 12.6.1931 eine Änderung der Notverordnung, andernfalls sie ihren Antrag auf Einberufung des Haushaltsausschusses zur Ab-

ren haben zuviel Angst vor uns. Gestern mittags und abends Konferenzen über unsere Stadionkundgebung. Wenn alles gut geht und das Wetter bleibt so herrlich, dann gibt's einen Bombenerfolg. Mittags war ich bei Magda zum Essen. Sie ist so gütig zu mir. Sprechstunde: Stark soll für die Reichsfilmstelle weniger Denkschriften schreiben und mehr praktische Arbeit leisten. Ich hab ihm ordentlich die Meinung gesagt. Mit dem Gauprop. Weiß habe ich viel Last. Er kann keine Leute behandeln. Die Bezirksführer: sie arbeiten brav und treu und hängen sehr an mir. Abends habe ich sie zu Hause zu Gast. Sie sitzen bis 2^h nachts. Das ist sehr fruchtbar, man hört da viel und lernt auch die kleinen Sorgen der Leute kennen. Der Zweimonatsplan ist zu 50% erfüllt. Berlin hat jetzt schon etwas über 20000 Mitglieder. Wir müssen dieser Frage mehr Bedeutung beimessen. Draußen ist so ein herrlicher Sommer. Ich trinke ihn in vollen Zügen und bin glücklich in der großen Liebe einer schönen Frau. Arbeit, Kampf und Liebe, damit kann man schon ein Leben ausfüllen. Es scheint, meine Hand ist wieder von Erfolg gesegnet. Ich habe auch lange genug darum gerungen. Du schöner Sommer!

17. Juni 1931

Gestern mittag im Reichstag. Ganz ungewohntes Bild. Die Parteien sind in hündischer Angst an Brüning herangekrochen und haben sowohl auf Einberufung des Reichstags als auch des Haushaltsausschusses verzichtet. Damit ist die Krise »beseitigt«.[45] Prost! Das

---

stimmung stellen wollte. Reichskanzler Brüning lehnte die Forderungen der SPD zwar nicht grundsätzlich ab, sah sie aber doch vor dem Hintergrund von fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, da mit einer Konzession an die eine Seite sofort wieder auf der entgegengesetzten Seite Wünsche hervorgerufen würden.

45 Am 15.6.1931 berieten die Führer der im Kabinett vertretenen Koalitionsparteien und der SPD bei Reichskanzler Brüning die kritische Lage. Brüning machte der DVP Zugeständnisse und sagte der SPD Verhandlungen über eine »Ergänzung« der Notverordnung in absehbarer Zeit zu, was beide Parteien am 16.6.1931 schließlich veranlaßte, in der Frage der Einberufung des Reichstages einzulenken, ihn also nicht einzuberufen. Durch diese Übereinkunft wurde die Krise beigelegt.

wird ja im Winter eine Generalabrechnung! Nachmittags habe ich mit Hinkel die Verträge durchgesprochen, die wir mit Amann abschließen wollen. Hinkel und ich sind einig. Wir werden aus dem Angriff ein fabelhaftes Blatt machen. Stadion läßt sich gut an. Wenn das Wetter so bleibt, dann gibt's einen großen Geld- und Prestigeerfolg. Die Dinge gehen mir jetzt leichter von der Hand. Es scheint, ich habe die seelische Krise, die im April begann, überwunden. Habe ich wieder Glück? Toi, toi, toi! Magda beflügelt meine Kraft und Phantasie. Ich bin darüber, daß ich sie besitze und sie nun mein Eigen ist, sehr glücklich. Ich weiß doch jetzt einen Menschen, der ganz zu mir gehört und hält. Zu ihm gehöre ich auch. Erst kommt die Partei, dann Magda. Die Liebe hemmt mich nicht, sie treibt mich an. Magda ist nicht nur schön, sie ist auch gütig und klug. Ich liebe sie über alle Maßen.

18. Juni 1931

Stadion wird fabelhaft. Alle Vorbereitungen sind nun getroffen. Wenn nur das Wetter gut ist. Heute regnet's. Gestern erste Redaktionskonferenz. Ich habe mit den Herren die ganze Reform des Angriff durchgesprochen. Wir werden ihn noch flotter machen. Krause habe ich zum Chef vom Dienst ernannt. Er hat eine famose Denkschrift verfaßt. Bei Frau Göring. Sie ist noch sehr krank, war zu mir außerordentlich nett, aber ich glaube beiden Görings nicht mehr. Sie suchte all seine Intrigen gegen mich zu bagatellisieren. Ich war sehr vorsichtig. Sie will, daß die zerbrochene Freundschaft wieder geleimt werde. Dafür soll ich heute mit ihm zusammen kommen. Ich werde das tuen, um vor diesem Quälgeist Ruhe zu bekommen. Aber erst muß alles, was zwischen liegt, geklärt werden. Ich bin die dauernden Quertreibereien satt. Abends Sef. Tagung. Wir haben uns an 5 Tische verteilt, und ich bin von Tisch zu Tisch gewandert, um mit den Leuten zu sprechen. Sie sind ja alle so brav und fügsam. Man muß sie nur richtig nehmen. Und behält dabei immer die organische Verbindung mit der Masse, dem Volk. Scheltet mir nicht den Berliner, er ist zwar schrullenhaft und schwer zu nehmen. Aber dafür auch fleißig und begeisterungsfähig. Spät in der Nacht noch mit Konopath über eine Filmorganisation verhandelt. Er ist ein alberner, eitler Geck. Dabei aber manchmal witzig und geistreich.

19. Juni 1931

Gestern Pech- und Regentag. Amann lehnt die Bürgschaft für Angriff ab. Damit geht unsere Druckerei flöten. In Sachen »Brennessel« kommen wir mit Prähäuser und Dr. Heim zu keinem Ergebnis. Zudem die Nachricht, daß Auffahrt vom Funkdienst ein Verbrecher ist. Dabei kann man schon das Kotzen kriegen. Der Angriff ist also wieder einmal gefährdet. Und dabei erscheint er heute erst wieder. Ekelhafter Kampf um die Schallplattengeschichte. Nachmittags ergreife ich aus all dem Ärger die Flucht, setze mich mit Graf Goltz in ein Café und spreche meinen Hochverratsprozeß durch.[46] Und abends sehe ich mir mit Magda einen lustigen Film »Das Ekel« mit Max Adalbert an. Lachen macht gesund. Ich sitze noch lange bei Magda. Heute scheint wieder die Sonne. Toi, toi, toi! Ein Glückstag? Gleich Unterredung mit Göring. Dann nach Marburg.

20. Juni 1931

Gestern 9^h bei Göring. Er setzte mir einen ganzen Wust von Verleumdungen vor. Alles noch aus der Stennes-Zeit. Wie Anka, Auwi, Frau v. Dirksen, Breuer, Frl. v. Behr und viele andere über mich gelogen haben. Es ist zum Kotzen. Ich habe die Haltlosigkeit dieses Wahnsinns nachgewiesen. Und dann ihn attackiert. Ergebnis: wir wollen wenigstens nach außen die Form wahren und nach innen uns noch einmal aussprechen. Ich sehe aber an all dem, wie irrsinnig gegen mich gehetzt wird. Man will mich mit allen Mitteln zu Fall bringen. Nach Marburg! Magda fährt bis Magdeburg mit. Die Süße! Sie sieht zum Entzücken aus. Ich liebe sie sehr. Bis Marburg gearbeitet und geschlafen. Vor überfülltem Saal gut geredet. Nachher noch mit Meinshausen, der hier seinen Urlaub verbringt, zusammen gesessen. Todmüde nach Berlin. Schwerster Schlag: Stadion verboten. Wegen des Kommentars, den der gestern erst wieder erschienene Angriff dazu gibt.[47] Das trifft uns bis ins Mark. Es wird

---

46 Siehe dazu: TGB 1929, Anm. 60.

47 Nach dem Verbot des *Angriff* vom 5.–18.6.1931 meldete sich Goebbels bei seiner Leserschaft mit dem Artikel »Die linden Lüfte« (*Der Angriff* vom

noch im Reichsinnenministerium verhandelt. Aber es wird wohl beim Verbot bleiben. Ich bin wie erschlagen.

21. Juni 1931

Das war gestern ein toller Tag. Eine Kommission verhandelt mit Isidor, Göring mit Severing umsonst. Verbot bleibt bestehen. Das haben die roten Schweine zu billig. Wir stellen uns augenblicks um. Gleich werden 7 Massenkonzerte einberufen. Es ist ein Tohuwabohu ein paar Stunden lang. Der Fernsprecher macht einen ganz verrückt. Aber wir halten den Kopf hoch. Der finanzielle Ausfall ist fast unerträglich. Aber nicht verzweifeln! Gegen Mittag bin ich wieder ganz in Form. Und dann treffe ich ruhig und kalt meine Entschlüsse. Ich gehe heim und ordne nur noch telephonisch an. Eine organisatorische Glanzleistung der Partei, diese Menschenmassen abzudirigieren. Am Abend sind die Riesenetablissements überfüllt. Die Polizei arbeitet mit kleinlichsten Schikanen. Aber wir lassen uns nicht provozieren. Überall eine Sauwut und fabelhafte Kampfstimmung. Ich rase von Lokal zu Lokal, noch bis Mitternacht. Die Leute sind wie verrückt. Ich werde überall auf den Schultern der S. A. Männer herein- und herausgetragen. Man zerdrückt mich fast. Todmüde heim. Heute herrlicher Sonntag. Wie schade, daß uns gestern unser großer Erfolg in letzter Sekunde aus der Hand geschlagen wurde. Aber Kopf hoch! Wir werden schon abrechnen! Über eine kleine Weile! Magda ist noch da. Sie ist gütig und schön.

22. Juni 1931

Gestern mit Magda nach Potsdam gefahren. An der Havel gesessen und nachher bei Schweitzers erzählt und musiziert. Magda war sehr lieblich. Abends die Nachricht: der amerikanische Präsident Hoover fordert einen einjährigen Aufschub aller internationalen Zahlungen[48] von Staat zu Staat, aus der Youngsummen[!]. Bucke-

---

19.6.1931) zurück, in dem er voller Zynismus die herrschende Staatskrise beschrieb.

48 Um die Liquidität der deutschen Banken zu stützen, verkündete der amerikanische Präsident Hoover am 20.6.1931 eine einjährige Unterbrechung der

lige Rettungswerke! Heute abend fahre ich nach München. Morgen dort Konferenz wegen der kommenden ..wahlen. Es ist ein wunderbarer Sommer und ich sehne mich nach Ferien. Die Partei macht mir in meiner jetzigen Stimmung keine Freude mehr. Man hetzt zuviel gegen mich. Ich werde dann ganz zermürbt. Ein paar Wochen Urlaub, dann bin ich wieder in Form.

24. Juni 1931

Das Hoover-Angebot macht uns viel zu schaffen. Das wird unseren Sieg um etwa 4 Monate verschieben. Es ist zum Kotzen! Die deutschen Spießer sind auch zu blöde. Montag: Stadion nicht ganz so schlimm, wie ich gedacht hatte. Wir kommen mit einem blauen Auge davon. Gottlob! Mittags und abends zum Essen bei Magda. Wir haben Reisesorgen. Es ist sehr schwer irgendwo mit Anstand unterzukommen. Abends die Bezirksführer. Zweimonatsplan läßt sich gut an. So kommen wir auf etwa 60–70% des propagandistischen Zieles. Redaktion aufgemöbelt. Das ist oft sehr nötig. Abends nach München. Bis in die tiefe Nacht Arbeit. München. Es stinkt. Schwere Angriffe gegen Roehm wegen 175 in der »Post«. Das ist sehr unangenehm. Was soll daran wahr sein? In München ist alles in toller Aufregung. Unterredung mit Schwarz, Bouhler, Frank und Straßer: Reichsführer werden [...]

---

deutschen Reparationszahlungen, eine Möglichkeit, die durch den Young-Plan gegeben war. Das Moratorium kam jedoch zu spät. Mehrere deutsche Großunternehmen, darunter einer der größten deutschen Textilkonzerne, machten wegen Zahlungsunfähigkeit Bankrott und in ihrer Folge am 11.7.1931 auch eine der größten deutschen Banken, die Darmstädter und Nationalbank (Danatbank). Zwei Tage später mußten die Schalter aller deutschen Kreditinstitute geschlossen werden, um den Gläubigeransturm abzuwehren. Um den endgültigen Zusammenbruch des deutschen Bankwesens zu verhindern, mußte die Reichsregierung in die Bresche springen und mit den Geld- und Kreditreserven der Reichsbank Bürgschaft leisten.

28. Juni 1931

Gestern abend noch nach Treptow. Volksfest mit Feuerwerk. Ob das nun die richtige Form unserer Feier ist, möchte ich bezweifeln. Ein Rummel, der mir keine Freude macht. Aber das Volk will etwas sehen. Es ist ja so primitiv. Immerhin, Pg. Harpe war froh, denn die Kasse schwillt an. Spät noch ruft Magda von Hamburg an. Sie hat ein buon retire für die Ferien gefunden. Ich freue mich, heute in einer Woche geht's los. Die Gerüchte von meiner Abberufung aus Berlin nehmen an Deutlichkeit zu. Soll München da ein falsches Spiel spielen? Ich kann das kaum glauben. Aber man muß auf alles gefaßt sein. Ich habe den Glauben an die Menschen so ziemlich verloren. Heute Sonntag. Ich werde arbeiten und später kommt Magda.

30. Juni 1931

Ich komme einem großangelegten Komplott auf die Spur: Die S. S. (Himmler) unterhält hier in Bln. ein Spionagebüro, das mich überwacht. Dieses setzt die irrsinnigsten Gerüchte in die Welt. Ich halte das für Lockspitzelarbeit. Ich werde am Donnerstag in München die sofortige Auflösung dieser Kloake fordern. Entweder habe ich Hitlers Vertrauen oder nicht. So arbeite ich nicht weiter. Himmler haßt mich. Jetzt werde ich ihn zum Sturz bringen. Dieses hinterlistige Vieh muß verschwinden. Da stimmt auch Göring mit mir überein. Daher also die ewige Krise: fein eingefädelt, Herr Severing. Zu fein, als daß es zum Ziele führen könnte. Ich werde das Netz zerschlagen. Gestern viel Zeit damit verschlissen. Dann im Flugzeug Danzig/Königsberg. Herrliche Fahrt durch die Sonne. Das ist doch das einzig würdige Verkehrsmittel. Mit Kube Auto Tilsit. Direkt an der litauischen Grenze. Roehm ist auch da. Zu uns sehr freundlich. Aber wer glaubt's? Ich bin mißtrauisch bis ans Herz hinan. Riesenzelt. An die 10000 Menschen. Ich bin fabelhaft in Form. Tolle Begeisterung. Im Schlafwagen heim. Ein alter Mann kommt zu mir, drückt mir verschämt die Hand: »Hällfen Sie mäher, das Valk!« Ich bin ganz gerührt. Berlin. Ein Glückstag, scheint's. Magda hat ein Quartier ausfindig gemacht. An der Nordsee. St. Peter. Fabelhaft. Ich freue mich. Sonntag geht's los. Noch einigen Stunk und Tratsch.

Aber was schert mich das jetzt. Ich werde Donnerstag noch mit Chef ins Reine kommen, und dann ab dafür. Bei Renzetti allein zu Mittag. Er hat große Sorge um unsere Bewegung. Ich rede ihm das aus. Er sprach anscheinend in höherem Auftrage. Erkundigte sich eingehend über unsere Erfolge. Ich habe gut aufgetragen. Göring hat bei den Italienern einen Stein im Brett. Roehm-Skandal wird dort sehr ernst genommen. Frau von Dirksen ist unglücklich, daß ich Juli nicht nach Gröditzberg komme. Arbeit noch die letzten Tage zum Bersten. Heute Erklärung im Angriff, daß ich fest entschlossen bin, in Berlin zu bleiben. Ich werde den Saboteuren auf die Strümpfe helfen. Abends Sportpalast. Generalmitgliederversammlung. Das erste Mal, daß das eine Partei in Berlin wagt. Ich rechne mit Massenbesuch. Fabelhaftes Wetter. Ich bin trotz allem guter Laune. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Sei menschenfeindlich und mißtrauisch. Der Freunde in der Not gegen[!] 100 auf ein Lot.

3. Juli 1931

Den Mittwoch über morgens Konferenzen, Material fertiggemacht gegen die Spionageabteilung, allerhand Kleinarbeit, abends Konferenzen, dann die Bezirksführer zur letzten Aussprache vor den Ferien – der 2 Monatsplan brachte über 5000 neue Mitglieder – Gautag der Sef. Kurz und gut geredet. Dann ab dafür nach München. Unterwegs noch viel Arbeit. Franke aber gut in Schuß. Einige Restarbeiten der Propaganda aufgearbeitet. Dann zur Führerschule. Chef spricht zu den S. A.Führern. Es ist alles hier noch im Werden. Chef ist gut zu mir. Spricht fabelhaft über Organisation und Propaganda. Allerhand noch am Tage erledigt. Die Posten vor dem Hause sollen verhaftet werden. Das ist nun die große Sensation. Ganz München in Aufruhr. Abends lange Unterredung mit dem Chef. Ich trage die Angelegenheit S. S.Spionage vor. Er ist entsetzt. Anordnet sofortige Auflösung des Büros. Ich hatte schon eine Stunde vorher mit Himmler eine sehr heftige Auseinandersetzung darüber. Chef versichert mir noch einmal ausdrücklich sein volles Vertrauen. Niemals würde er mich von Berlin weglassen. Auch nicht, wenn alle anderen Gauleiterposten von Beamten besetzt würden. Dabei ist er ganz ehrlich. Besprechungen der Lage in Berlin und im Reich. Wir haben

gar keinen Grund, pessimistisch zu sein. Er ist ewig Optimist. Lädt mich nach Berchtesgaden ein. Abends sitze ich noch mit Franke und Hölcken zusammen. Hölcken ist ehrlich und ordentlich zu mir. Ein braver Junge! Ich bin froh, daß ich nun mit dem Chef im Reinen bin. So konnte es ja auch nicht mehr lange angehen. Jetzt ist das Schlimmste weg: das furchtbare Mißtrauen, das jede Arbeitsfreude tötet. Berlin. Arbeit, Ärger, aber nur noch bis morgen. Heute rede ich noch in Dresden im Stadion. Morgen Packtag. Dürr kommt aus dem Gefängnis. Sonntag Reisetag. An die Nordsee. Nach St. Peter Bad. Magda ist heute schon hingefahren.[49]

49 Vom 21.8. 1931 bis zum 31.12. 1931 sind die Tagebuchaufzeichnungen nicht überliefert.

1932

5. Januar 1932 (Kaiserhof[1])

Bezirksführer zusammengerufen. Ihnen die Hölle heiß gemacht, daß unsere Spendenaktion so schlecht vorwärtsgeht. Es fehlt überall an Geld. Es ist schwer, welches aufzutreiben; keiner will uns Kredit geben. Wenn man die Macht hat, kann man Geld genug bekommen, aber dann braucht man es nicht mehr. Hat man die Macht nicht, dann bedarf man des Geldes, aber dann bekommt man es nicht. Eine der Hauptfragen im zielbewußten Aufbau einer Organisation ist die Abgrenzung der Kompetenzen. Solange die nicht mit größtmöglicher Schärfe vorgenommen wird, ist ein kordiales und vielstrebiges Zusammenarbeiten selbst unter gutwilligen Menschen kaum möglich. Jeder Tag hat seinen Ärger und seine Freude. Der Führer ruft aus dem Kaiserhof an. Er hat heute eine Unterredung mit Gröner. Es scheint, daß die Regierung ihn für ihre Außenpolitik mit Beschlag belegen möchte. Das Wort Burgfriede geht wieder um. Ich bin stark dagegen. Herr Brüning tut das nur, um sich über die Kalamität seiner verzweifelten Lage hinwegzuhelfen. Wir haben keine Veranlassung, ihm dazu unsere Hand zu reichen. Die Zeitungen schimpfen wie die Rohrspatzen. Das ist immer der beste Beweis

---

1 Die mit »Kaiserhof« ausgezeichneten Tagebuch-Eintragungen stammen aus dem 1934 beim Münchener Eher-Verlag erschienenen Goebbels-Buch *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei* und sind vom Autor naturgemäß sowohl stilistisch als auch inhaltlich nachgebessert worden. So wurden zum Beispiel nach dem 30.1.1933 staatstragende Persönlichkeiten wie Hindenburg und Göring positiv dargestellt, Hitler wurde vom »Chef« zum »Führer«, Angaben über Privates entfielen weitgehend. Im Unterschied zu den übrigen Tagebucheintragungen, die sich jeweils auf den vorangegangenen Tag beziehen, sind im »Kaiserhof« Datumsangabe und beschriebener Tag identisch.

dafür, daß wir auf dem richtigen Wege sind und der Regierung auf den Fersen sitzen.

6. Januar 1932 (Kaiserhof)

Wir planen für den Berliner Kampf eine großangelegte Aktion unter der Parole »Hinein in die Betriebe!«.[2] Wir setzen dafür S. A., S. S., Presse, Partei und Propaganda in konzentrischen Angriffen ein. Wir müssen uns jetzt in den Fabriken festnisten. Von hier aus kann die Eroberung der Arbeiterschaft gelingen. Das Schlagwort ist schon fertig: »Hib-Aktion!«. Beim Führer: Gröner hat ihn telegraphisch nach Berlin gerufen. Irgendwie wird es wohl um den Burgfrieden gehen. Hitler sieht wie immer ganz klar. Man kann ihm kein X für ein U vormachen. Wir sprechen über die innere Lage der Partei. Es gibt einen Mann in der Organisation, dem niemand traut. Es besteht die Gefahr, daß er in einer entscheidenden Stunde abspringt und uns unermeßlichen, kaum wieder gutzumachenden Schaden zufügt. Er hat keine Solidarität und kann deshalb auch niemandem richtig Freund sein. Dieser Mann heißt Gregor Strasser! Wir sitzen nachmittags beim Kaffee und reden dies und das. Der Kaiserhof ist wieder einmal das Zentrum der ganzen politischen Neugierde und Sensation. Die Presse-Reptile glauben wahrscheinlich, wir brüteten den lieben, langen Tag nur finstere Rachepläne aus. Wie der kleine Moritz sich den Nationalsozialismus vorstellt!

7. Januar 1932 (Kaiserhof)

Alles ist wieder in Fluß. Der Führer war bei Gröner. Er hat ihn für

---

2 Seit der Reichstagswahl vom 14.9.1930, aus der die NSDAP als zweitstärkste Partei hervorgegangen war, warb der Berliner Gau verstärkt um die Arbeiterschaft mit Parolen wie: »Ihr habt uns gewählt ... jetzt hinein in die nationalsozialistischen Betriebszellen!« (siehe dazu u.a.: *Der Angriff* vom 28.9.1930). Allerdings ging dieses Konzept nicht auf. Neuere wahlhistorische Untersuchungen zeigen, daß die Industriearbeiterschaft, insbesondere der Großbetriebe, gegenüber der NSDAP weitgehend resistent blieb. Die Arbeiterstimmen für die NSDAP kamen von vordem konservativ – etwa DNVP – oder »bürgerlich« wählenden Arbeitern. Auch arbeitslose Arbeiter stimmten weit eher für die KPD als für die NSDAP.

eine Amtsverlängerung der Reichspräsidentschaft auf parlamentarischem Wege zu gewinnen versucht.[3] Das ginge schon an, aber es handelt sich ja hier nicht um den Reichspräsidenten. Herr Brüning möchte seine eigene Position und die seines Kabinetts auf unabsehbare Zeit stabilisieren. Der Führer hat um Bedenkzeit gebeten. Die Situation muß nach allen Seiten geklärt werden. Vorläufig sind ja auch noch eine Reihe verfassungsrechtlicher Bedenken aus dem Wege zu räumen. Zweifellos will Brüning seinen großen Goup landen; aber er wird doch daneben schießen. Das Schachspiel um die Macht beginnt. Vielleicht wird es das ganze Jahr andauern. Eine Partie, die mit Tempo, Klugheit und zum Teil auch mit Raffinement durchgespielt werden wird. Hauptsache ist, daß wir stark bleiben und keine Kompromisse schließen. Dann werden wir nach einem Naturgesetz siegen. Auf dem Büro. Es wird wieder überall mit Hochdruck und Aktivität gearbeitet. Der Weihnachtsfriede ist um; jetzt rüsten die politischen Armeen zu den großen Entscheidungsschlachten. Die Presse heult, weil irgendein Judenjunge das Märchen erfunden hat, wir wollten das Prinz-Albrecht-Palais als Parteihaus mieten. Wie naiv die Hebräer die öffentliche Meinung einschätzen. Sie haben keine Ahnung von der Volksseele. Sie schlagen immer haarscharf daneben. Gemein werden sie, wenn sie auch noch die Frauen in den Schlamm des Tageskampfes hineinziehen. Aber das werden wir ihnen, kommen wir einmal zur Macht, mit Zins und Zinseszins vergelten! In Hamburg geredet. Bei Sagebiel saßen 10000 Menschen in und aufeinander. Die Stimmung der Massen ist fabelhaft. Ebenso viele stehen noch draußen auf den Straßen. Spät in der Nacht noch mit den Hamburger Parteiführern politisiert. Auch in der Partei selbst herrscht ein starker und gläubiger Optimismus. Jeder ahnt, ja weiß, daß die Entscheidung von Tag zu Tag näherrückt. Die Hamburger Presse schreibt wenigstens objektiv. Niedertracht und gemeine hinterhältige Lüge sind in so ausgesprochenem Maße doch nur bei der Berliner Journaille zu Hause. Als ich nach Berlin zurückkomme, lese ich gleich in den Zeitungen, daß der Führer bereits das System an der empfindlichen Stelle getroffen hat. Er war bei Brüning. Die Gazetten johlen und schreien.

---

3 Siehe dazu: TGB 1932, Anm.4.

Man will uns der nationalen Unzuverlässigkeit zeihen. Die ehrwürdige Gestalt des Reichspräsidenten wird rücksichtslos in den Kampf der Meinungen hineingezogen. Jetzt heißt es klug sein! Im Kaiserhof. Der Führer war bei Brüning. Der kämpft um sein liebes Leben. Noch wird alles hinausgezögert. Die Presse kniet in Sensationen. Sie möchte den alten, großen Mann zum Schacherobjekt herabwürdigen. Brüning hat sich da eine schöne Suppe eingebrockt! Auf dem Büro Hiobspost: »Angriff« auf eine Woche verboten; gezeichnet Dr. Weiß. »Wegen Verächtlichmachung der jüdischen Religion.« Auch das noch. Unsere Zeitung kann dabei wirtschaftlich zugrunde gehen; aber politisch kommt es uns sehr gelegen. Eine Waffe mehr in unserer Hand Brüning gegenüber. Kaiserhof. Der Führer war bei Schleicher. Alles rennt wieder durcheinander wie in einem Ameisenhaufen. Die Regierung hat vollkommen den Kopf verloren. Ich bespreche mit dem Führer die Einzelheiten meiner Rede im Sportpalast. Es muß heute ja etwas gesagt werden; am besten die volle Wahrheit. Das wirkt immer am erfrischendsten. Der Führer fährt nach Lemgo, um dort zu reden. Er ist, wie immer bei solchen Aktionen, in einer wunderbaren Stimmung.

10. Januar 1932 (Kaiserhof)

Der Führer hat mit Brüning und dann mit Hugenberg verhandelt. Entscheidungsvolle Tage. Das Berliner Polizeipräsidium macht einen Rückzieher. Es behauptet jetzt, die Sportpalastversammlung sei nicht wegen meiner Rede, sondern wegen der Zwischenrufe des Publikums verboten worden. Auch eine Begründung! Man hat da Brüning arg ins Handwerk gepfuscht! Am Abend kommt der Führer zu uns zu Besuch. Er hat Sonnabend mit Brüning verhandelt. Sehr kühl. Brüning hat nicht glücklich taktiert. Er will aus der Präsidentschaft ein Handelsgeschäft machen. Als Gegenleistung bietet er uns die Zuerkennung der Legalität an. Der Führer weist das kalt und kurz zurück. Brüning versucht, zu revozieren, aber es ist zu spät.[4] Nun laufen sie in der Wilhelm-Straße wie die aufgescheuchten

---

4 In vertraulichen Gesprächen hatte Brüning versucht, Hitlers und Hugenbergs Unterstützung für seinen Plan zu erhalten, mittels einer Zwei-Drittel-Mehr-

Hühner durcheinander. Brünings Stellung ist stark gefährdet. Tausend Kräfte und Nebenkräfte schalten sich ein. Aber wir haben doch den Trumpf in der Hand. Der Führer will es unter allen Umständen zur Auflösung des Reichstages bringen. Hier liegt der Schnittpunkt der Situation. Das Volk muß sich entscheiden. Wir können dabei nur die Gewinner sein. Das weiß auch Brüning, und deshalb versucht er, sich an dieser einzigen Möglichkeit vorbeizudrücken. Also muß er weichen, oder der Präsidentschaftskampf wird zu einer Auseinandersetzung zwischen uns und dem System. Jammerschade nur, daß der Generalfeldmarschall da hineingezogen wird. Aber wir tragen daran keine Schuld. Hugenberg ist nur das fünfte Rad am Wagen. Wir verbringen den Abend mit Musik. Das ist immer nach schweren Tagen die beste Erholung.

11. Januar 1932 (Kaiserhof)

In der Organisation kämpfe ich gegen den Papierkrieg. Man muß täglich viele Leute empfangen, und am schwierigsten dabei ist immer, sich jedesmal wieder auf ein neues Gesicht und auf ein neues Thema umzustellen. Der lippische Wahlerfolg hätte besser sein können.[5] Wir müssen stärkere Kräfte einsetzen, auch wenn es sich nur um kleine Entscheidungen handelt. Wir dürfen jetzt auf keinem Kriegsschauplatz mehr eine Schlappe erleiden. Wieder die Bezirksführer zusammengeholt. Man muß sie immer aufs neue emporreißen und in ihnen der Organisation feste Stützen geben. Die Hib-Aktion schlägt ein. Die Frauenschaft hat die Finanzierung unserer neuen Kämpfe in die Hand genommen. Sie will in kürzester Frist RM 50000,– aufbringen. Damit wären wir wieder flottgemacht. Der Führer hat an den Reichspräsidenten durch Vermittlung von Meiß-

---

heit im Reichstag die Verfassung so zu ändern, daß Hindenburg vom Reichstag auf Lebenszeit zum Reichspräsidenten wiedergewählt würde. Das war Wasser auf die Mühlen der Nationalsozialisten, die den Inhalt des vertraulichen Gesprächs unter der Schlagzeile »Brüning intrigiert gegen die Reichsverfassung« veröffentlichten.

5 Bei den Kreis- und Kommunalwahlen in Lippe-Detmold am 10.1.1932 konnte die NSDAP eine nicht unerhebliche Zahl von Stimmen hinzugewinnen, doch fiel der Zulauf weit geringer aus als bei den vorangegangenen Reichstagswahlen. Immerhin wurde die NSDAP vor der SPD nun stärkste Partei.

ner eine kurze Denkschrift mit verfassungsmäßigen Bedenken gegen Brünings Vorschlag eingereicht. Eine Lösung der Situation könnte gefunden werden, wenn der alte Herr daraufhin erklärte, daß er den Weg Brünings, durch das Parlament seine Präsidentschaft verlängern zu lassen, für ungeeignet halte. Dann ist Brüning tot. Vielleicht wird man ihn dann aus außenpolitischen Gründen bis Lausanne noch halten. Der Führer ist überladen mit Verhandlungen. Goering ist ihm dabei eine wertvolle Stütze.

12. Januar 1932 (Kaiserhof)

Die Situation ist bis zum Zerreißen gespannt. Hindenburgs Antwort wird erwartet; teils optimistisch teils pessimistisch. Der »Angriff« ist wieder erlaubt. Brüning macht sich Liebkind. Isidor Weiß muß die Blamage einstecken. Anruf Kaiserhof. Ich fahre gleich herunter. Hindenburg hat abgelehnt. Wir haben die erste Partie verloren. Brüning triumphiert noch einmal. Der Führer ist bei bester Laune. Er hat die stärkeren Nerven und das bessere Stehvermögen. Abreise nach München. Im Kaiserhof ist es still geworden. Ich diktiere einen Aufsatz in die Maschine. Die Schlappe muß sofort ausgeglichen werden. Jetzt heißt es wieder arbeiten, Macht sammeln, agitieren. Dem System imponiert nur die Faust unter der Nase.

19. Januar 1932 (Kaiserhof)

Montag; Mittags zum Dienst. Feste geschuftet, Haufen von Post erledigt. Zwei wichtige Besuche: Ein führender Herr vom Reichslandbund[6] will in der Reichspräsidentschaftsfrage aushorchen. Der Reichslandbund versucht, eine konsequente Linie einzuhalten. Der Stahlhelm will schlapp machen. Das wäre gar nicht so übel. Dann bekommen wir die alleinige Führung in der nationalen Front. Man muß sich schon wundern über die Naivität, mit der das bürgerliche Lager an die politischen Entscheidungen herangeht. Namen schwir-

---

6 Der größte wirtschaftspolitische Verband der deutschen Landwirtschaft entstand 1921 durch Verschmelzung des Deutschen Landbundes mit dem Bund der Landwirte.

ren durch die Luft, werden durchgesprochen und wieder verworfen. Eins steht fest: Es muß eine radikale Änderung eintreten, wenn ein Wahlgang überhaupt Zweck haben soll. Ein bekannter Oberst aus dem Weltkriege, fabelhafter Haudegen, hat Gewissenskämpfe, ob er schon jetzt zu uns übertreten soll. Die Sportpalastversammlung mit der schreienden Ungerechtigkeit gegen uns hat ihn umgeworfen. Das ist gut so. Der Alexanderplatz wirbt für uns. Die Bezirksführer werden noch einmal aufgewiegelt. Sie müssen sofort die Finanzfrage in Ordnung bringen. Die Geldlage ist nicht mehr ganz so verzweifelt wie vor einigen Wochen. Die politische Situation hängt noch immer in der Schwebe. Die große Betriebsaktion wirft ihre Schatten voraus. Wenn sie sich weiter so gut anläßt, dann stehen uns große Erfolge bevor. Wir werden nach und nach den Marxismus doch in die Knie zwingen. Abfahrt München. Der Führer fährt mit. Es ist immer am schönsten, wenn man mit ihm allein ist, und er ganz ungezwungen erzählen kann. Der Führer ist der beste Erzähler, den ich kenne. Besonders, wenn er von seiner Jugend redet. Er hat sich niemals geändert, ist immer derselbe geblieben. Dienstag München, Braunes Haus. Mit der Reichspropagandastelle die kommenden Wahlkämpfe durchberaten. Eine kurze Denkschrift darüber verfaßt, in der alles Wesentliche enthalten ist. Jetzt geht die Bewegung auf Draht. Ab 1. März kommt die ganze Reichspropagandaleitung nach Berlin. Vorläufig heißt es, daß am 8. März gewählt wird; aber ich bin der Überzeugung, daß wir vorher schon von einigen Wahlkämpfen überrascht werden. Mit dem Führer die Reichspräsidentschaftsfrage durchgesprochen. Ich berichte über meine Unterredungen. Noch ist keine Entscheidung gefallen. Ich plädiere stark für seine eigene Kandidatur. Es kommt wohl im Ernst auch nichts anderes mehr in Frage. Wir stellen Berechnungen mit Zahlen an, aber Zahlen können täuschen. Nur sein Name kann ernsthaft ins Feld geführt werden. In Berlin wieder ein S.A.Mann erschossen. Die Wut wird bis zur Siedehitze steigen. Irgendwann muß das einmal eine Auslösung finden. Die Antwort des Führers an Brüning ist fabelhaft. Dadurch zeichnen sich seine schriftlichen Fixierungen immer besonders aus; Logik, Klarheit und Konsequenz des Denkens. Für den Reichskanzler eine vernichtende Abfuhr. Im Braunen Haus herrscht Kampfstimmung. Nur die Defaitisten in der Partei machen schlapp. Sie berufen sich immer auf Strasser.

2. Februar 1932 (Kaiserhof)

Montag: großer Konferenztag; morgens schon beginnend. Scharfer Aufsatz gegen Präsidentschaftsausschuß.[7] Die Herren scheinen sich selbst nicht ganz sicher zu fühlen. Wir stecken schon mitten in der Wahlarbeit. Mit den Bezirksführern die kommenden Wahlkämpfe durchgesprochen und ihre Richtlinien festgelegt. Großes Rätselraten um unseren Kandidaten; aber das ist im Augenblick nicht so wichtig wie die Frage der Geldbeschaffung. Die Argumente für die Kandidatur des Führers sind so durchschlagend, daß gar nichts anderes mehr in Frage kommt. Die Zellen-Obleute der Berliner Organisation sind versammelt. Ich spreche kurz zu ihnen und gebe eine Darlegung der Lage. Die Kampfstimmung steigt von Stunde zu Stunde. Abends spät im Nachtzug nach München. Die Schlafzeiten werden immer kürzer, da man bis spät in die Nacht noch das Notwendigste an Lektüre erledigen muß. In München werden die Einzelheiten des Wahlkampfes festgelegt und der große Plan durchberaten. Das Braune Haus gleicht einem Ameisenhaufen. Überall herrscht fieberhafte Spannung. am Freitag wird alles fertig sein. Das wird ein Wahlkampf werden mit Dimensionen ohnegleichen. Strasser hat sich krank gemeldet. Mittags lange mit dem Führer beraten. Er entwickelt seine Ansicht zur Präsidentenwahl. Er entschließt sich, selbst die Kandidatur zu übernehmen. Aber zuerst muß die Gegenseite festgelegt sein. S.P.D. gibt hier den Ausschlag. Dann wird unsere Entscheidung der Öffentlichkeit mitgeteilt. Es ist ein Kampf mit Peinlichkeiten ohne Maßen; aber er muß durchgestanden werden. Der Führer zieht seine Züge ohne jede Übereilung und mit klarem Kopf. Im Braunen Haus legen wir auch zugleich die Richtlinien für den preußischen Wahlkampf fest. Alles ist in Bewe-

---

7 Der »Sahm-Ausschuß« war das vom Berliner Oberbürgermeister geleitete Wahlkampfkomitee Hindenburgs, in dem und für das sich alles einsetzte, was im republikanischen Spektrum Rang und Namen hatte, selbst ein Mann wie der preußische Ministerpräsident Otto Braun. Der »scharfe Aufsatz« erschien im *Angriff* vom 2.1.1932 und war betitelt »Um die Präsidentschaft«. Goebbels griff darin die heterogene Zusammensetzung des Ausschusses und die Berichterstattung des Chefredakteurs des *Berliner Tageblatts,* Theodor Wolff, an, der für den Fall einer Hitler-Präsidentschaft prophezeit hatte, diese werde von der deutschen Arbeiterschaft nicht lammsgeduldig hingenommen werden.

gung. Ich bin der festen Überzeugung, daß die ganze Aktion klappen wird. Beim Führer Konferenz der Amtsleiter. Er gibt eine Darstellung der Lage. Wie immer mit staunenswerter Logik. Natürlich sind alle mit seinen Maßnahmen einverstanden. Wie könnte man auch anders vor der messerscharfen Konsequenz seiner Gedankengänge! Jedem ist der Ernst der Situation klar. Es handelt sich darum, Brüning schachmatt zu setzen. Die nähere und fernere Zukunft wird aufs Spiel gesetzt. Mit Brüning muß sein Kabinett fallen. Nur die Frage, ob man ihn zuerst zur Strecke bringt oder einen seiner Ministerkollegen. Jedenfalls dann, wenn e r den entscheidenden Hieb bekommt, ist die Situation geklärt. Die Deutschnationalen und der Stahlhelm werden vorläufig hingehalten. Unser Kandidat kommt erst im letzten Augenblick an die Öffentlichkeit. Evtl. tritt im ersten Wahlgang ein anderer an die Stelle des Führers, so daß wir die entscheidende Chance erst im zweiten Wahlgang wahrnehmen. Ich gebe noch eine kurze Erläuterung zur Technik und Methode des Wahlkampfes. Abends sehen wir in einem Kino den Film »Mädchen in Uniform«. Ein fabelhaft gedrehtes, außerordentlich natürliches und mitreißendes filmisches Kunstwerk. Mit kleinsten Mitteln größte Wirkung. Man ist ganz ergriffen und erschüttert. Bis spät in die Nacht hinein debattieren wir noch über Tagesfragen und Probleme der Zukunft. Bewundernswert am Führer bleibt immer der ungemein feine Instinkt, der niemals in die Irre geht. Am anderen Morgen: die Gauleiter des ganzen Reichsgebietes sind versammelt. Ich lege ausführlich die Richtlinien der kommenden Wahlkämpfe dar. Der Apparat der ganzen Aktion ist aufgebaut. Es reden noch Darré und Wagener über wirtschaftliche und agrarpolitische Fragen. Wie niemals zuvor herrscht Einigkeit in der Partei.[8]

4. Februar 1932 (Kaiserhof)

Der Gauleitertag[9] erreicht seinen Höhepunkt. Nach einer Reihe von Referaten, die sehr wirksam sind – Oberst Hierl spricht über die

---

8 Es handelt sich hierbei um eines der zahlreichen Beispiele Goebbelsscher Übertreibungen, denn es herrschte in der Partei durchaus keine Einigkeit darüber, ob Hitler kandidieren solle.

9 Der Gauleitertag fand in Weimar statt.

Arbeitsdienstpflicht, die im Projekt fertig im Schreibtisch liegt – redet der Führer. Er deutet die großen Tagesprobleme nur an, aber so souverän und mit soviel Witz und Überlegenheit, daß alles mitgerissen wird. Er bleibt unbestechlich in seinem Urteil. Jedermann weiß nun, daß die alte Linie eingehalten wird. Nachmittags rede ich mit dem Führer noch einmal über den endgültigen Plan für die kommenden Propagandakämpfe. Man kann wunderbar mit ihm zusammen arbeiten. Er gehört zu jenen seltenen Menschen, die, wenn sie einem einmal ihr Vertrauen geschenkt haben, einen auch frei und unbehindert arbeiten lassen. So wie er für sich Autorität beansprucht, so gibt er jedem Autorität, der ihrer bedarf. Die gegnerische Presse schildert ihn vollkommen falsch und irrtümlich. Es gibt keinen Menschen, der weniger das Zeug zum Tyrannen in sich hätte als er. Der Wahlkampf ist im Prinzip fertig. Wir brauchen jetzt nur auf den Knopf zu drücken, und die Maschine setzt sich in Bewegung. Wir sind in einem Münchener Atelier und schauen der Arbeit eines bekannten Bildhauers zu. Dann werden bei Professor Troost die Entwürfe zu dem neuen Bau des Braunen Hauses geprüft. Es ist wunderbar, zu beobachten, wie sicher und unbeirrt der Führer sich auf die kommende Übernahme der Macht einstellt. Das wird bei ihm auch nicht mit einem leisen Gedanken in Zweifel gezogen. Er redet, handelt und empfindet so, als wenn wir schon die Macht hätten. Das gibt seiner ganzen Umgebung eine herrliche Selbstsicherheit. Ohne den Führer wäre die nationalsozialistische Bewegung gar nicht denkbar. Am Abend klärt er vor den Gauleitern noch einmal die Einzelheiten der politischen Situation. Er geht selbst durchaus nicht an dem Ernst der Lage vorbei. Er gibt aber der Überzeugung Ausdruck, daß mit Fleiß und Energie die Situation von uns gemeistert werden kann. Nun geht alles an die Arbeit. Ich schreibe als Ergebnis der Tagung einen Aufsatz über das Problem der Taktik. Ich hoffe, daß er im Lande aufklärend wirken wird. Abends schauen wir im Nationaltheater noch die »Fledermaus« an. Eine klassisch gute Aufführung, ganz voll Duft und Schmelz, voll Grazie und feinem Stilempfinden. Eine berückende Musik, die durch Herz und Blut geht. Bei ihr fällt alle Erdenschwere ab. Der Führer hat eine Unterredung mit Hugenberg. Er nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Die Reaktion schickt sich an, unsere Bewegung zu düpieren. Es wird ihr das nichts nutzen; noch niemals hat das Überlebte über

die Zukunft gesiegt. Das hat nur manchmal so den Anschein, aber am Ende behält die Jugend immer recht. In der Nacht nach Berlin zurück. Fast bis zum Morgen Haufen von Post und Lektüre erledigt. In Berlin selbst dasselbe Spiel. Ich orientiere meine Mitarbeiter kurz über die Lage. Die Redaktion wird informiert. Alles steht auf Druck. Tolle Pressehetze. Die Journaille ist dahinter gekommen, daß Frick im Jahre 1930 den Vorschlag gemacht hat, den Führer mit einem untergeordneten Posten in Hildburghausen zu betrauen, um ihm damit die Staatsbürgerschaft zu verschaffen. Ein gefundenes Fressen für die Karikaturenzeichner. Eigentlich müßten sie das System selbst unter ihre mitleidslosen Stifte nehmen, das es zuläßt, daß einem Frontsoldaten, der vier Jahre lang für Deutschland gekämpft hat, die Staatsbürgerschaft mit Fleiß verweigert wird. Diese Frage muß übrigens in Kürze noch gelöst werden. Der Führer muß ja Staatsbürger sein, um kandidieren zu können. Klagges wird damit beauftragt, diese Frage zu lösen. Es ist geplant, den Führer zum außerordentlichen Professor in Braunschweig zu ernennen. Es ist für ihn fast beleidigend, welche Schleichwege man benutzen muß, ihm das zu geben, was keinem Ostjuden verweigert worden ist. Um es auf die einfachste Formel zu bringen: Gröner muß fallen, dann Brüning, dann Schleicher. Eher werden wir niemals die ganze Macht bekommen. Mein Redeverbot bleibt weiter bestehen. Gröner schreibt mir einen kleinen und wenig tapferen Brief. Es gehören schon andere Kerle dazu, wenn man dem Marxismus die Zähne zeigen will. Die Presse überschlägt sich in wilden Angriffen gegen Frick. Dabei liegt die ganze Hildburghausener Geschichte fast zwei Jahre zurück. Man muß nur die Nerven behalten und warten können.

15. Februar 1932 (Kaiserhof)

Hindenburgs Kandidatur wird proklamiert.[10] Der Präsidentschaftsausschuß veröffentlicht einen Aufruf. Jetzt haben wir also freie

---

10 Hindenburg wollte gerne wiedergewählt werden, doch nicht mit den Stimmen der Linken, sondern mit denen der Rechten, die aber eigene Kandidaten aufstellten: Der »Stahlhelm«, dessen Ehrenvorsitzender der Reichspräsident war, nominierte Theodor Duesterberg. Die DNVP, die zunächst sogar mit den Nationalsozialisten über eine gemeinsame Kandidatur gegen Hinden-

Hand. Der Wahlkampf ist beschlossene Sache. Nun brauchen wir mit unserer Entscheidung nicht mehr hinter dem Berge zu halten.

16. Februar 1932 (Kaiserhof)

Ich spreche mit einem maßgebenden deutschnationalen Abgeordneten. Er stellt verrückte Berechnungen über den Ausgang der Präsidentenwahl an. Gibt Thälmann mehr Chancen als Hindenburg. Schaurig, wie fern diese Leute der wahren Volksstimmung leben! Im übrigen scheint es mir, als wenn er um gut Wetter bitten wollte, wenn die Deutschnationale ihren eigenen Kandidaten aufstellen. Das hätte er billiger und bequemer haben können. Ich spreche mit drei führenden amerikanischen Journalisten und rede einen ganzen Nachmittag lang auf sie ein, um sie von der Notwendigkeit unseres Kurses zu überzeugen. Sie sind zwar skeptisch, aber am Ende alle davon überzeugt, daß der Führer zum Schluß das Rennen machen wird. Ich arbeite so, als wäre der Wahlkampf schon im Gange. Das bereitet einige Schwierigkeiten, da der Führer noch nicht offiziell als Kandidat proklamiert ist.

19. Februar 1932 (Kaiserhof)

Beim Führer im Kaiserhof. Ich sprach mit ihm lange unter vier Augen. Die Entscheidung ist gefallen. Das preußische Innenministerium versucht, bei Beginn des Wahlkampfes die Partei bloßzustellen. Wir werden uns dagegen zur Wehr setzen. Die ganze Bewegung arbeitet an der Finanzierung des Wahlkampfes. Die Deutschnationalen sind entschlossen, einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Duesterberg in Front. Es kann nichts Besseres geschehen, als das. Am Montag spreche ich im Sportpalast. Die Propagandaabteilung ist aus dem Braunen Haus vorsorglich bereits nach Berlin übergesiedelt.

---

burg verhandelt hatte, stellte sich hinter Duesterberg. Die NSDAP nominierte Hitler. So war Hindenburg gezwungen, sich auf die Parteien der Weimarer Koalition zu stützen, von denen er sich mit aller Macht hatte absetzen wollen.

20. Februar 1932 (Kaiserhof)

Mit der Propagandaabteilung die Technik des Wahlkampfes im einzelnen festgelegt. Plakate, Flugblätter und Broschüren sind bereits fertig. Vier große Bildplakat-Entwürfe werden hergestellt. Die Zeichner sind an der Arbeit. Es fehlt an Köpfen, die gute Ideen ausführen können. Ich habe den Ehrgeiz, die Wahlkämpfe dieses Jahres zu Meisterstücken der Propaganda zu gestalten. Die Parole für den ersten lautet: »Schluß jetzt!« Graf Helldorf war bei Schleicher. Der fühlt sich ganz sicher und glaubt, daß der Nationalsozialismus nur eine Zeiterscheinung sei. Vielleicht wird er noch im Laufe dieses Jahres sehr herb enttäuscht werden. Wir müssen nur arbeiten. Gut, daß die Zeit des Taktierens vorbei ist. Der kommende Wahlkampf wird eine Abrechnung mit Brüning und ein großes Aufwaschen über 14 Jahre deutscher Verfallszeit. Zuerst müssen wir noch die Wankenden und Halben in unseren eigenen Reihen wieder geradestellen.

21. Februar 1932 (Kaiserhof)

Wir haben beim Führer im Kaiserhof mit einigen italienischen Faschisten zusammengesessen. Fragen der Plutokratie und des Antisemitismus durchgesprochen. Im großen und ganzen waren wir uns einig. Der Faschismus hat der Judenfrage gegenüber eine einfachere Stellung als wir. Es gibt in Italien kaum Juden. Im Grunde ihres Herzens sind sie alle Antisemiten. Wir stellten ein Köpfeplakat zusammen. Man muß die Beweisführung sinn- und augenfällig machen. Köpfe des Systems und Köpfe des Nationalsozialismus. Die Gegenüberstellung wirkt frappierend. Hugenberg war beim Führer. Er schlägt als Kandidaten Vögler und Prinz Oskar von Preußen vor. Merkwürdig, wie wenig er mit der Volksseele vertraut ist! Die Deutschnationale Partei ist und bleibt doch die Organisation aller reaktionären Kräfte. Wir müssen uns zum Kampfe mit ihr stellen. Das ewige Warten wirkt fast zermürbend.

22. Februar 1932 (Kaiserhof)

Unsere Plakate sind wunderbar geworden. Die Propaganda wird auf das beste durchgeführt. Das ganze Land muß aufhorchen. Im

Kaiserhof beim Führer. Frick und Buch sind auch da. Ich entwickle die Gedankengänge meiner Reichstagsrede. Der Führer ist damit einverstanden. Ich hoffe, daß ich gut in Form bin. Der Führer erörtert lange mit uns die Probleme der kommenden Außenpolitik. Zum Schluß noch einmal die Frage des Präsidentschaftskandidaten durchgesprochen. Hauptsache ist, daß jetzt das Schweigen gebrochen wird. Der Führer gibt mir die Erlaubnis, am Abend im Sportpalast vorzuprellen.[11] Gott sei Dank! Ich habe jetzt die Möglichkeit, mein Referat für die große Versammlung endgültig auszuarbeiten. Ich orientiere S. A. und politische Leitung. Alle sind begeistert. Sportpalast überfüllt. Generalmitgliederversammlung der Bezirke Westen, Osten und Norden. Gleich bei Beginn stürmische Ovationen. Als ich nach einer Stunde vorbereitender Rede die Kandidatur des Führers öffentlich proklamiere, tobt fast 10 Minuten lang der Begeisterungssturm. Wilde Kundgebungen für den Führer. Die Menschen stehen auf und jubeln und rufen. Das Gewölbe droht zu brechen. Ein überwältigender Anblick. Das ist wirklich eine Bewegung, die siegen muß. Es herrscht ein unbeschreiblicher Taumel der Verzückung. Graf Helldorf tritt am Schluß vor das Mikrophon und legt im Namen der S. A. das Treuegelöbnis für den Führer ab. Es herrscht eine wunderbare Stimmung. Die Menschen lachen und weinen durcheinander. Viele sind ganz außer sich. Man hat zum ersten Male den Begriff, daß wirklich das Volk aufersteht. Spät abends ruft der Führer noch an. Ich gebe ihm Bericht, und er kommt dann noch zu uns nach Hause. Er freut sich, daß die Proklamierung seiner Kandidatur so eingeschlagen hat. Er ist und bleibt doch unser Führer! Wir müssen nun wohl oder übel den ersten scharfen Kampf mit der Reaktion durchführen.[12] Sie delegiert Duesterberg. Wir sind also in der Entscheidung ganz auf uns allein gestellt. Es ist gut so.

---

11 In seiner ersten öffentlichen Rede nach einem dreimonatigen Verbot, das wegen des Wahlkampfes aufgehoben worden war, kündigte Goebbels Hitlers Präsidentschaftskandidatur an. Der Wortlaut der Rede ist abgedruckt im *Angriff* vom 23.2.1932.

12 Mit der »Reaktion« meinte Goebbels rechtskonservative Kräfte, also etwa die DNVP. Wenngleich er stets Hitler folgte, mißbilligte Goebbels nicht zuletzt auch mit Blick auf die großstädtisch-proletarische SA die Anlehnung der NSDAP an diese bürgerlichen Kreise – etwa in der Harzburger Front, aber auch in späteren Konstellationen.

Damit werden wir auch gezwungen, alle Kräfte zu mobilisieren. Der Führer erzählt lange aus seinen Kriegszeiten. Dann ist er ganz groß und hinreißend. Als er geht, herrscht unter uns wenigen eine fast feierliche Stimmung.

23. Februar 1932 (Kaiserhof)

Die Presse macht gegen mich die schamlosesten Ausfälle. Es wird behauptet, ich hätte den Führer »ernannt« oder ihn »gezwungen«, zu kandidieren. Wie schlecht doch die Journaille informiert ist; oder besser gesagt, sie tut, als wäre sie schlecht informiert. Kurzum, der Kampf hat in voller Wucht begonnen. Die Bahn ist frei. Die politischen Armeen rücken zur Entscheidungsschlacht vor. Ereignisvoller Tag; morgens Fraktionssitzung. Frick schildert ausführlich die Lage. Die formelle Einbürgerung des Führers soll morgen zustande kommen. Selbst hier macht die Deutschnationale Volkspartei in Braunschweig Schwierigkeiten. Im Kaiserhof lange Beratungen. Klagges ist da. Hoffentlich kommt er mit seiner Aktion bald zu Rande. Die Stimmung unter den Unterführern ist ausgezeichnet. Alle sind davon überzeugt, daß wir irgendwie bald einmal zum Ziele kommen. Reichstag. Sitzung überfüllt. Gröner redet kurz. Dann bin ich gleich daran. Alles ist voll Spannung. Ich beginne fast akademisch. Die Roten wollen mich durch Lärm unverständlich machen. Ich setze mich trotzdem durch. Scharfe Abrechnung mit Brüning, der mit verschränkten Armen neben mir sitzt. Schließlich fällt das Wort von der »Partei der Deserteure«.[13] Fast eine Viertelstunde lang lärmt die S.P.D. Die Sitzung wird unterbrochen. Das ganze Haus ist in tumultuarischer Unruhe. Nach Wiedereröffnung der Sitzung werde ich ausgeschlossen. Ein tolles Theater. Man hat das Sitzungsprotokoll gefälscht, um aus meinem Angriff gegen die S.P.D.

---

13 In seinem Redebeitrag während der Debatte über den Wahltag für die Wahl des Reichspräsidenten bezeichnete Goebbels die SPD als »Partei der Deserteure«, was ihm den Ausschluß aus der Sitzung eintrug. Der Abgeordnete Dr. Kurt Schumacher von der SPD geißelte anschließend dieses »Niveau moralischer und intellektueller Verlumpung und Verlausung«. Siehe dazu: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 446, hier: 57. Sitzung vom 23.2. 1932, S. 2245ff. und 2254f.

eine Beleidigung gegen den Reichspräsidenten herauskonstruieren zu können. Der Kampf ist also in allen Phasen entbrannt. Abends rede ich im Sportpalast vor den Bezirken Mitte und Süden. Wieder wegen Überfüllung polizeilich gesperrt. Die Stimmung ist unbeschreiblich. Danach kommen der Führer, Epp, Frick und Helldorf zu uns zu Besuch.

24. Februar 1932 (Kaiserhof)

Reichstag: Gröner gibt eine scharfe Erklärung der Reichsregierung gegen mich ab. Er bedient sich dabei des Protokolls der gestrigen Sitzung, in dem aber durch Hinzusetzung von zwei Worten der ganze Sinn entstellt ist. Wirft sich in Positur, weil ich angeblich den Reichspräsidenten beleidigt habe! Das alte Bild: das System versteckt sich hinter der ragenden Gestalt des Feldmarschalls. Aber wir werden es auch dort herauszuholen wissen. Heiße Redekämpfe im Plenum. Siedehitze der Spannung. Die Einbürgerungsfrage[14] ist noch nicht gelöst. Die bürgerlichen Patrioten machen Schwierigkeiten. Auf der Fahrt nach Breslau erst bekomme ich die Presse zu Gesicht; sie tobt in einer Art und Weise gegen mich, die unbeschreiblich ist. Gröner wird als großer Mann über den grünen Klee gelobt. Man kann einem General wirklich Glück wünschen, wenn er die Sympathien des »Berliner Tageblatts« und des »Vorwärts« genießt. Ich bin stockheiser vom vielen Reden. In Breslau sitzen 12000 Menschen aufeinander. Endlich einmal nach der Parlaments-Atmosphäre eine anständige Luft. Ich atme sie mit vollen Zügen ein. Unsere Reden wirken jetzt wie Kanonenschläge. Gleich nach der Versammlung wieder in den Nachtzug hinein. In Berlin wurden »Völkischer Beobachter« und »Flammenwerfer« beschlagnahmt. Das ist der Wahlkampf des Systems. Ich werde im Parlament nicht locker lassen. Ich werde ein zweites Mal auf die Tribüne gehen und Herrn Brüning vor das Forum des Volkes ziehen! Während ich in Breslau

---

14 Hitler, der österreichischer Staatsbürger war, mußte als Bewerber um das Amt des Reichspräsidenten die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben. Er erhielt sie durch seine Ernennung zum braunschweigischen Regierungsrat am 23.2.1932. Braunschweigischer Innenminister war der Nationalsozialist Klagges (siehe dazu: Eintragungen vom 4.2. und 23.2.1932).

war, ist es im Reichstag heiß hergegangen. Auch Rosenberg ist das Wort entzogen worden. Wir müssen klar bleiben und kämpfen. Nicht nachgeben; es geht um alles!

25. Februar 1932 (Kaiserhof)

Wieder ein großer Tag im Reichstag. Unsere Propaganda hat schon tadellos funktioniert. Allerdings leidet sie sehr unter starkem behördlichem Druck. Brüning redet ganz schwach mit Flucht in die Außenpolitik. Dann durch unsere Zwischenrufe gereizt, schärfste Ausfälle gegen uns. Aber wir decken ihn zu. Er hat einen schlechten Tag und bekommt von uns in Zwischenrufen sein ganzes Sündenregister zu hören. Es spielen sich tolle Szenen ab, und dann verliert er die Nerven. Ein paar Redner treten noch dazwischen auf. Dann komme ich zu Wort.[15] Ich wetze die Scharte vom vergangenen Mal aus, bin ganz sachlich in der Form aber unerbittlich in der Sache. Brüning sitzt ein paar Schritte neben mir, und ich habe so die beste Gelegenheit, ihn mit jedem Satz zu apostrophieren. Sein Gesicht ist ganz gelb vor Wut. Unsere Leute machen dazu eine wunderbare Begleitmusik. Der Start, der sich zuerst so übel anließ, ist nun wieder sehr gut geworden. Die Presse rast vor Wut. Was bleibt ihr auch anderes übrig? Beim Führer im Kaiserhof. Eben kommt die Nachricht, daß er zum braunschweigischen Regierungsrat ernannt worden ist. Wir sind alle überglücklich, daß diese wesentliche Frage gelöst wurde. Wir arbeiten alle wie in einem rasenden Taumel. Abends rede ich fünfmal im Berliner Osten. Alle Versammlungen sind überfüllt.

29. Februar 1932 (Kaiserhof)

Die Propagandaabteilung arbeitet schon auf Hochdruck. Die schriftlichen Vorarbeiten sind getroffen. Nun setzt die Technik des Wahlkampfes ein. Welch eine umfassende Vorbereitung gehört dazu, um diesen Riesenversand zu organisieren! Mittags beim Füh-

---

15 Goebbels' Rede ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 446, hier: 59. Sitzung vom 25.2.1932, S. 2346 ff.

rer Vortrag gehalten. Ich erläutere im einzelnen unsere getroffenen Propagandamaßnahmen. Der Wahlkrieg wird in der Hauptsache mit Plakaten und Reden geführt. Wir haben keine großen Geldmittel, aber da die Partei mit freiwilligen Kräften arbeitet, läßt sich auch mit wenigem schon viel machen. In einer Auflage von 50000 Stück wird eine Grammophonplatte hergestellt. Diese ist so klein, daß sie in einem einfachen Briefumschlag verschickt werden kann. Die Anhänger des Systems werden sich wundern, wenn sie dieses kleine Plattenstück auf den Grammophonapparat legen. In Berlin ist alles auf Draht. 10 Minuten für den Tonfilm gesprochen. Er soll auf den bekannten Plätzen der Großstädte abends vorgeführt werden. Danach im Nationalen Club scharf gegen die sogenannte Harzburger Front geredet. Die Bürger machen einen unüberlegten Vorstoß gegen mich. Aber ich beiße mich durch. Am Ende gehört die Situation doch uns. Mit der Reaktion ist nichts anzufangen. Wir kommen dahinter, daß die K.P.D. sich in unsere Telephonleitungen eingeschaltet hat. Ein übereifriger Spion unterbricht ein Telephongespräch mit dem Ruf »Rot-Front!«. Wir lassen die Leitungen überprüfen. Natürlich wird nichts gefunden. Mein Appell an Brüning ist wirkungslos verhallt. Ich gehe also öffentlich gegen Gröner vor, und zwar lasse ich das amtliche Reichstagsprotokoll photographieren und das Original in der uns zur Verfügung stehenden Presse publizieren. Auf dem Gebiete der Propaganda sind unsere Parteigenossen unbestrittene Meister. 500000 Plakate sind schon ins Land hinausgegangen. Die Organisation des Wahlkampfes klappt fabelhaft. Die Welle steigt auf·

3. März 1932 (Kaiserhof)

Köln. Vor 20000 geredet. Die Bewegung ist so gestimmt, daß man am 13. März nur eine Enttäuschung befürchten kann. Ich glaube, man nimmt den Gegner nicht ernst genug. Aber Siegesbewußtsein ist auch etwas Gutes. Unsere Redner-Tourneen sind wahre Triumphzüge. Die Sache steht gut. Wir müssen nur mit Verbissenheit weiter arbeiten.

4. März 1932 (Kaiserhof)

Der Tonfilm ist wunderbar gelungen. Man sieht sich zum erstenmal lebend im Bilde und kommt sich ganz fremd vor. Telephonat mit Berlin. Gröner hat einen diplomatischen Rückzug angetreten. Natürlich in verklausulierter Form. Trotzdem, die Scharte ist ausgewetzt. Triumphale Massendemonstrationen im ganzen Lande. Der Führer spricht in Breslau vor 60000. Mit diesem Propagandaapparat kann man wirklich Schlachten schlagen. Abends in Düsseldorf. Die Tonhalle seit 6 Uhr ausverkauft. Im D-Zug nach Berlin zurück. Unterwegs Haufen von Arbeit erledigt. Man frißt sich durch ganze Aktenberge hindurch. In Hannover werden neue an den Zug gebracht. Bis Berlin bin ich fertig.

5. März 1932 (Kaiserhof)

Verbote über Verbote. Die Gegenseite bricht damit die Spitze unseres Kampfes ab. Die besten Plakate und Flugblätter sind für die Katze. Damit hoffen die Roten, unseren Sieg zu unterbinden. Dabei schreibt Gröner einen anmaßenden Antwortbrief an den Führer. Wir rüsten zur letzten Woche. In der Presse stinkt es vor Lügen. Spät abends noch in Marienfelde und Lichtenrade gesprochen. Wie immer alle Säle überfüllt. Um Mitternacht in einem S. A.-Lokal. Unsere S. A.-Männer sind noch immer die besten. In einer bürgerlich-nationalen Versammlung wird der Führer als »Römling« angegriffen. Die Harzburger Front spukt wieder herum. Wir müssen dagegen angehen. Bis 5 Uhr nachts am Schreibtisch gesessen. Bei der Arbeit beinahe in Schlaf gefallen.

6. März 1932 (Kaiserhof)

Wir erobern jetzt auch die Kinotheater für unsere Propaganda. Zwar machen die Besitzer alle Schwierigkeiten, aber das Publikum will es so. Unsere Wahlkasse hat sich wieder etwas erholt. Für die letzte Woche sind wir nun gesichert. Im Norden Berlins wurde ein S. A.-Mann erschossen; dazu gab es zwei Schwerverletzte. Die Presse macht in infamer Heuchelei. Die Schätzungen für uns gehen ins Phantastische. Vor allem bei den Parteigenossen. Ich sehe darin

eine Gefahr. Wir dürfen nicht übermütig werden und den Gegner nicht unterschätzen. Nachmittags in Spandau geredet. Dann zu Hause scharfe Antwort an Gröner diktiert. Flugblatt gegen die Zersplitterer der nationalen Front. Duesterberg hat gar keine Chancen. In dieser Woche noch werden wir für RM 200000,– Propagandamaterial hinauspfeffern. Brünings Rede im Reichstag wird durch Rundfunk verbreitet. Das ist keine Propaganda für ihn. Sie wagen es natürlich nicht, unsere Antwort auch durch den Rundfunk zu geben. Peinliche Panne in unserem Wahlkampf. Dummes Flugblatt. Die unteren Instanzen rennen zu leicht vor. Der persönliche Verleumdungskampf ist auf seinem Höhepunkt angekommen. Jetzt handelt es sich darum, daß wir zueinander stehen. Wir müssen uns auch da durchbeißen. Fast alles ist so erlogen, daß man es in Bausch und Bogen als Verleumdung zurückweisen kann. Jetzt darf keiner nervös werden. Dr. Dietrich hat die Presse in einer einheitlichen Organisation zusammengefaßt. Es ist jetzt die Garantie gegeben, daß Presse und Propaganda absolut Hand in Hand arbeiten.

9. März 1932 (Kaiserhof)

Lustgarten. Trotz Schnee und Frost ein phantastisches Bild. 80000 Menschen stehen hier versammelt.[16] Unbeschreibliche Begeisterung. Wir haben alle anderen aus dem Felde geschlagen. Die Menge schwört mit erhobenen Händen, nicht vom großen Ziel zu lassen. Welch ein fabelhafter Überblick über diese Riesenmasse. Hier verschwindet der einzelne in dem großen Gewimmel der vielen Zehntausende. Wir haben zum erstenmal diesen historischen Versammlungsplatz erobert, und zwar in einer überwältigenden Weise. Die jüdische Presse lügt das Blaue vom Himmel herunter. Sie bringt gefälschte Photographien, um ihrer Leserschaft darzutun, daß sie uns nicht zu fürchten braucht. Uns kann das nur recht sein. Je leichter sie uns einschätzen, desto unvorsichtiger werden sie, und je mehr sie uns in Ruhe lassen, um so sicherer steigen wir empor. Die jüdische Presse hetzt nun mangels sachlicher Argumente gegen uns nur in persönlichen Verleumdungen. Das ist am schwersten zu ertragen.

---

16 Es handelt sich um eine der so zahlreichen Goebbelsschen Übertreibungen.

Aber auf die Dauer bekommt man auch dagegen eine dicke Haut. Abends spät noch im Sportpalast. Abrechnung mit der ganzen Gegnerfront. Das rauscht nur so.

13. März 1932 (Kaiserhof)

Der entscheidende Tag ist gekommen. Es mag nun ausgehen, wie es will. Wir haben unsere Pflicht getan. Mittags erhalte ich auf dem Büro vertrauliche Mitteilung von einem von Provokateuren auf Brüning geplanten Attentat. Ich fahre gleich in die Reichskanzlei und mache Staatssekretär Pünder darauf aufmerksam. Auf jeden Fall will ich die Partei sichern. Man weiß nicht, was kommt. Überall herrscht Siegesstimmung. Ich bin etwas skeptisch. Abends zu Hause große Gesellschaft. Alles, was Beine hat, ist da. Wir hören am Rundfunk die Wahlergebnisse. Langsam tropfen die Meldungen ein. Es steht sehr faul. Gegen 10 Uhr kann man einen Überblick gewinnen. Wir sind geschlagen; furchtbare Aussichten.[17] Wir haben uns nicht so sehr getäuscht in der Einschätzung unserer Stimmen als in der Einschätzung der Chancen für die Gegenseite. Es fehlen ihr nur 100000 Stimmen an der absoluten Mehrheit. KPD hat vollkommen versagt. Wir haben seit September 1930 86 Prozent zugenommen; aber was hilft das alles. Unsere Parteigenossenschaft ist auf das tiefste deprimiert und mutlos. Wir können uns jetzt nur durch einen kühnen Wurf retten. Ich telephoniere in der Nacht mit dem Führer. Er hat absolut die Fassung behalten und steht über der Situation. Ich habe auch niemals etwas anderes von ihm erwartet. Wir hatten unser Ziel zu hoch gesteckt; aber trotzdem war es kein Fehler, daß wir in diesen Wahlgang gingen. Verlorene Schlachten schaden nicht so viel wie Schlachten, denen man ausweicht. Wenn wir jetzt trotzig wieder an die Arbeit gehen, dann können wir die Scharte auswetzen. Der Führer ist auch sofort dazu entschlossen. Er zögert keinen Augenblick, den Kampf aufs neue aufzunehmen. Das gibt seiner ganzen Umgebung wieder Mut. Wenn der Führer nicht

---

17 Im 1. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl verfehlte Hindenburg mit 49,6% die erforderliche absolute Mehrheit nur äußerst knapp. Hitler erreichte 30,1%, Thälmann 13,2% und Duesterberg 6,8%.

nachgibt, dann wird auch die Organisation nicht kapitulieren. In der Beherrschung von gefährlichen Situationen ist er souveräner Meister. Ich habe ihn niemals schwach gesehen. Die Hetze in der Presse ist auf das tiefste persönliche Niveau herabgesunken. Man muß sich am Ende dazu entschließen, eine solche Kreatur einfach niederzuknallen. Um 2 Uhr nachts ist der Traum von der Macht vorläufig ausgeträumt. Alle Anwesenden sind furchtbar deprimiert. Es gelingt mir nur mit Mühe, sie etwas wieder emporzureißen. Eine verlorene Schlacht entscheidet nicht über den Ausgang des Feldzuges.

14. März 1932 (Kaiserhof)

Zwei Stunden Schlaf. Nun bin ich wieder auf dem Damm. Nur die Arbeit kann über diese Depression hinwegführen. Wir müssen gleich wieder ins Geschirr gehen. Im Flugzeug nach München. Ich nehme gleich ein paar maßgebende Männer aus der Propagandaabteilung mit. Ein schauderhafter Flug durch ewige Böen mit schweren Stürmen. Erst ab Nürnberg klärt das Wetter etwas auf. Ganz München liegt noch im Schnee. Ich fahre gleich zum Führer. Strasser ist da. Dann kommen noch einige Herren von der Reichsleitung. Mit Ausnahme von Strasser sind wir uns alle in der Beurteilung der Lage einig. Es muß weitergekämpft werden. Hugenberg und die unter ihm vereinigte reaktionäre Front macht bereits schlapp. Und das ist gut so. Unsere Niederlage kann ein großer moralischer Erfolg werden, wenn wir nicht nachgeben. Am 10. April soll der zweite Wahlgang stattfinden. Der Regierungsmarxismus hat die Wahlen für Preußen, Anhalt, Württemberg und Bayern auf den 24. April angesetzt. Er glaubt, daß wir in der momentanen Depression die Nerven verlieren und das Feld freiwillig aufgeben. Er wird auf das bitterste enttäuscht werden. Also los! Gleich an die Arbeit. Wir werden diesmal mit Flugzeugen und Textplakaten propagieren und einen systematischen Feldzug gegen die Lügen des Gegners eröffnen. Der Führer ist aufrecht und ungebrochen. Er kommt mir vor wie ein Feldherr, der nach einer verlorenen Schlacht seine auseinanderfallenden Truppen wieder sammelt. Wir arbeiten bis in die Nacht hinein. Alle sind sehr kampfesmutig. Die Depression, die die Parteigenossenschaft erfaßt hat, ist Gott sei Dank nicht auf die Führung übergeschlagen. Sie ist intakt und läßt sich durch nichts in der Ver-

folgung des geraden Kurses beirren. Der Gegner kennt uns schlecht. Wir stürzen ihn auf alle Fälle. Es ist fast Morgen, als ich ins Hotel komme. Gleich wird weitergearbeitet. Nicht einen Augenblick kommen wir zur Ruhe. Wir müssen den zweiten Wahlgang mit ganz neuen Methoden führen. Dann haben wir die Möglichkeit, uns wieder herauszupauken.

15. März 1932 (Kaiserhof)

Ich fahre mit dem Führer und Frick ganz früh nach Weimar. Unterwegs besprechen wir mit Zeichnern und Plakatmalern eine Reihe von Entwürfen, die im zweiten Wahlgang zur Anwendung kommen sollen. Eine gute Idee: »Ein Mann gegen Parteikadaver und Interessentenhaufen!« Unterwegs werden auf den fahrenden D-Zug eine Reihe von Revolverschüssen abgegeben. Es geschieht nichts weiter dabei. Es darf jetzt gar keine Rede von Koalitionsbereitschaft sein. Man sucht keinen Frieden nach einer Niederlage, sondern nur nach einem Sieg! Wenn wir Bürger wären, würden wir jetzt kapitulieren. Aber der Führer bleibt eisern und fest. In Weimar großer Trubel. Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß kläglichsten Formats sitzt über die Hildburghausener Affäre[18] zu Gericht. Das ist doch wirklich Fabrikware, die in diesen Schwatzbuden herumhockt. Der Führer wird von den roten Abgeordneten auf das maßloseste provoziert und schleudert ihnen dann in einem Wutanfall seine Abrechnung ins Gesicht hinein, daß es nur so eine Art hat. Das ist auf das tiefste wohltuend. Die marxistische Kreatur glaubt, daß wir endgültig geschlagen seien und möchte nun an uns ihr Mütchen kühlen. Der Löwe liegt gefesselt. Nun spuckt die feige Seele auf ihn. Ich telephoniere mit Darré. Der Reichslandbund hat sich für uns entschieden. Der Führer kandidiert selbstverständlich auch im zweiten Wahlgang. Wir werden mit einer Verwegenheit ohnegleichen kämpfen. In Weimar selbst herrscht eine tolle Begeisterung. Die Partei hat die erste momentane Depression schon zum Teil über-

18 Im Jahr 1930 hatte Frick in seiner Eigenschaft als thüringischer Volksbildungs- und Innenminister versucht, Hitler in Hildburghausen ein Amt und damit die deutsche Staatsbürgerschaft zu beschaffen (siehe Eintrag vom 4.2.1932).

wunden. Kampf! Angriff! Fanfaren! Abends reden wir alle in der Neuen Stadthalle. Ich attackiere mit beißendem Witz. Der Führer spricht in einer einzigen Symphonie des Offensivgeistes. Die Partei wird sich wieder aufrichten.

16. März 1932 (Kaiserhof)

In der Nacht nach Jena zurück. Wir fahren alle zusammen wieder nach München. Dort wird bis zum Sonnabend der zweite Wahlgang im einzelnen festgelegt. Dann treten die Gauleiter zusammen. Am Sonntag geht es wieder in Front. Von Berlin kommen die ersten Judenblätter. Ich habe sie am vergangenen Montag gar nicht lesen mögen. Ich war froh, daß ich gleich nach München abreisen konnte. Man schämte sich fast, durch die Straßen zu fahren. Heute triumphieren die Gazetten. Das ist nur gut so. Um so schärfer werden sie uns reizen, und um so fester werden wir ins Geschirr gehen. Sie jubeln zu früh! Die Richtlinien der neuen Propaganda werden nach allen Seiten hin wohl überlegt. Wir haben im ersten Wahlkampf viel gelernt. Wir wollen auch begangene Fehler wieder gutmachen. Wir sind nicht schwerfällig genug, um in den Methoden zu erstarren. In Berlin läßt Severing wegen Hochverratsverdachts verhaften. Das ist außerordentlich begrüßenswert. Das reißt die Organisation am ehesten wieder aus der depressiven Stimmung heraus. Die Roten nutzen die Gelegenheit aus; aber wer zuletzt lacht, lacht immer doch noch am besten. Ein schamloser Lügenfeldzug wird bis ins kleinste Detail eröffnet. Aus meiner Warnung bei Pünder in der Reichskanzlei am vergangenen Sonntag macht die Journaille einen diplomatischen Rückzug. Sie stellt die Wahrheit direkt auf den Kopf. Ich war mittags in der Reichskanzlei. Sie behauptet, ich sei in der Nacht nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses dagewesen. Die Tendenz geht dahin, zu unterstellen, ich hätte die Partei bei der Regierung verraten wollen. Man bekommt ordentlich Brechreiz, wenn man sich durch diese Verleumdungsflut hindurchwinden muß. Der Staatssekretär Pünder entschuldigt sich zwar schriftlich bei mir, trifft aber keine Anstalten, diese Entschuldigung der Öffentlichkeit zu übergeben. Das heißt also, persönlich will man Gentleman sein, der Öffentlichkeit aber gegenüber gibt man den politischen Gegner der Verleumdungskanonade der Journaille preis. Ich telephoniere

mit Berlin: es geht wieder alles in Ordnung. Überall wird fieberhaft gearbeitet. Ich bin schon dabei, die neuen Flugblätter zu entwerfen. Alle Propagandamöglichkeiten werden auf das feinste abgewogen und durchgesprochen. Viele neue Vorschläge stehen zur Debatte. Es ist sehr schwer, sie methodisch auf einen Nenner zu bringen. Der Führer ist, wie immer, fleißig bei der Arbeit. Abends fahren wir nach Tegernsee hinaus, um fernab vom Trubel der Stadt weitere Dispositionen zu treffen. Alles mögliche wird durchgesprochen. Schließlich landen wir bei § 218. Der Führer vertritt hier denselben harten Standpunkt wie jeder anständige Mensch. Man darf so etwas nicht aufkommen lassen. Sonst wird es eine Volksseuche.

17. März 1932 (Kaiserhof)

Einmal ausgeschlafen. Man fühlt sich wie neugeboren. Gäste sind angekommen. Eine Kommission aus München, die den Führer bestimmen will, im zweiten Wahlgang zurückzutreten. Die Reaktion hat Parole gegen uns ausgegeben. Das ist wieder gut. Wir sind auch beim zweiten Wahlgang allein auf uns gestellt. Dann kämpft man immer am besten. Ehe der Führer einzugreifen braucht, rede ich auf das schärfste gegen ein feiges Zurückweichen. Das kann gar nicht in Frage kommen, daß wir die zweite Schlacht, die uns angeboten wird, abweisen. Der Führer lehnt das auch rundweg ab. Es wird weitergekämpft. So oder so. Selbst unter den ungünstigsten Bedingungen darf man einer Auseinandersetzung, die notwendig geworden ist, nicht ausweichen. Hiobspost aus Berlin: Severing hat überall Haussuchungen anstellen lassen. Er will anscheinend die S. A. verbieten.[19] Der Führer gibt eine sehr scharfe Erklärung dagegen

19 Die preußische Regierung, seit längerem über die zunehmende Hoffähigkeit Hitlers und seines Anhanges besorgt, ließ am 17.3.1932 sämtliche nationalsozialistische Parteigeschäftsstellen polizeilich durchsuchen (siehe dazu auch die Berichterstattung des *Angriff* vom 17./18./19./22.3.1932). Das Material, das bei der Gelegenheit gefunden wurde, enthielt handfeste Hinweise auf Mobilmachungs- und Putschpläne der SA. Schon lange gehörten die preußischen Innenminister Albert Grzesinski und jetzt Carl Severing zu den Verfechtern energischer Maßnahmen gegen die NSDAP. Bereits im August 1930 wurde eine von der politischen Abteilung (IA) des Berliner Polizeipräsidiums unter dem Polizeivizepräsidenten Bernhard Weiß erarbeitete Denkschrift

ab. Die Partei ist in Alarmzustand. Jetzt geht es um eine Nervenprobe ohnegleichen. Brüning hat bis zum 3. April Osterfrieden erklärt. Man will uns also geräuschlos, aber um so brutaler den Atem abdrücken. Um so weniger darf für uns ein Nachgeben in Frage kommen! Wir arbeiten fieberhaft. Erklärungen, Flugblätter, Plakate werden in einem rasenden Tempo entworfen. Es hagelt nur so von schriftlichen Arbeiten. In jedem Zimmer dieses Hauses klappert eine Schreibmaschine. Das Telephon ist heiß von Ferngesprächen. Ein toller Trubel! Wir schreiben und schreiben. Abends mache ich dem Führer meine Vorschläge über eine Versammlungstournee ganz großen Stils. Nur mit grandiosen Mitteln können wir die Massen wieder aufrütteln. Fassen wir wirklich kühne Entschlüsse, dann wird das Volk dafür Verständnis haben und uns seine Sympathie nicht versagen. Die Kommission ist abgefahren. Der Führer hat jedem einzelnen wieder Korsettstangen eingezogen. Wir arbeiten beide bis in die Nacht weiter. Es kommen etwas günstigere Nachrichten aus Berlin. Klagges will als Vertreter der braunschweigischen Landesregierung beim Reichsgericht gegen den Brüningschen Osterfrieden Einspruch erheben. Das ist auch so eine typisch bürgerliche Erfindung. Man führt Krieg, aber das Schießen wird auf drei Wochen verboten! Draußen taut Schnee und Eis. Das Wasser tropft in den Dachrinnen herunter. Es ist März; der Frühling kommt.

18. März 1932 (Kaiserhof)

Strasser ist da; er läßt, wie immer, den Kopf hängen. Flugblätter geschrieben. Versammlungsfeldzug durchgesprochen. Das wird jetzt unser Hauptschlager. Der Führer läuft über von ewig neuen Gedanken, Anregungen und Ideen. Es wird unsere Aufgabe sein, sie im einzelnen auszuführen. Die Nachrichten kommen kunterbunt

---

unter dem Titel »Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei als staats- und republikfeindliche hochverräterische Verbindung« über das Preußische Staatsministerium des Ministerpräsidenten Otto Braun und das Reichsinnenministerium an Reichskanzler Brüning weitergeleitet, blieb aber ohne Folgen (*Der verpaßte Nazi-Stopp. Die NSDAP als staats- und republikfeindliche hochverräterische Verbindung. Preußische Denkschrift von 1930*, hrsg. von Robert M. W. Kempner, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1983).

aus allen Teilen des Reiches. Teils geben sie ein gutes Gesamtbild, teils widersprechen sie einander. Man muß nur ruhige Nerven bewahren! Eine entscheidende Neuerung: der Führer wird seinen nächsten Wahlkampf mit dem Flugzeug bestreiten und täglich drei- bis viermal, nach Möglichkeit auf öffentlichen Plätzen oder in Sportarenen, sprechen. Dann kann er trotz der Kürze der noch zur Verfügung stehenden Zeit etwa 1½ Millionen Menschen erfassen. Es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn es uns nicht gelingen sollte, unsere Wählerzahl mindestens zu halten, wenn möglich um die Stimmen der Reaktion zu vermehren.

19. März 1932 (Kaiserhof)

Gauleiter-Tagung in München. Strasser redet. Aber aus seinen Worten kommt kein Feuer und kein Anreiz. Die ganze Tagung ist überschattet von einer tiefen Depression. Ich entwickle frei und ohne Hemmung den mit dem Führer festgelegten Propagandaplan für den zweiten Wahlgang. Er wird von jedem mit innerer Begeisterung akzeptiert. Nachmittags redet der Führer. Klar, hinreißend und ohne jede Kompromißmöglichkeit. Das, was er sagt, ist ein einziges Ohrfeigenbombardement für die Defaitisten. Abends große Beratung mit den Herren von der Propagandaleitung. Wir haben im ersten Wahlgang zweifellos viele Fehler gemacht. Wir müssen den Mut haben, daraus zu lernen. Die Herren wollen zwar nicht recht heran. Keiner will Versäumtes zugeben, aber es hilft ihnen nichts, ob sie wollen oder nicht, ich nehme sie an die Kandare; sie müssen. Der Führer hatte Unterredungen mit Vertretern der Deutschen Volkspartei. Aber da ist ja nichts zu machen. Sie komplimentieren sich durch alle Gefahren hindurch. Hoffnungsloser Fall! Ich spreche nun mit dem Führer den ganzen, im Entwurf fertigen Wahlkampf bis ins Detail durch. Er billigt ihn vollkommen. Wir können nun also mit voller Wucht an die Arbeit gehen. Spät in der Nacht noch fahren wir nach Tegernsee.

21. März 1932 (Kaiserhof)

Die nationalsozialistische Presse ist im Kaiserhof versammelt. Der Führer spricht. Die neue Aktion wird dargelegt. Auf dem Gau halte

ich eine große Amtswalter- und Pressekonferenz ab. Ich berate mich mit den Leuten drei Stunden lang, und dann werden feste Entschlüsse gefaßt. Jetzt sind wir wieder aus dem Gröbsten heraus. Abends Sprechstunde. Man hört jetzt nur Unangenehmes und Deprimierendes. Ich lege den Bezirksführern die ganze Lage dar. Die alten Parteigenossen sind die besten und die zuverlässigsten. Sie begeben sich gleich wieder an die Arbeit. Ich jage schnell noch einen Aufsatz in die Maschine. Nun kommt das Lachen wieder unter uns auf. Wir machen einen Abend Musik, und dann ist alles wieder gut.

22. März 1932 (Kaiserhof)

Die große Redereise des Führers[20] ist bis ins kleinste organisiert. Ich mache mit ihm im Kaiserhof alles perfekt. Ein großer Plan wird entworfen. Er muß nach allem menschlichen Ermessen einschlagen. Mit Dr. Dietrich die Presseaktion festgelegt. Sie macht uns zwar noch manches Kopfzerbrechen, aber mit etwas Geduld und Zähigkeit wird das auch gelingen. Abends sind alle Amtswalter des Gaus versammelt. Ich rede zu ihnen. Zuerst ist die Stimmung etwas reserviert. Dann aber gelingt es mir, alles wieder hochzureißen und aufzuputschen. Am Schluß herrscht Kampfbegeisterung ohnegleichen. Die Arbeit hat wieder angefangen. Nun macht sie erst rechten Spaß, da wir nur unter Anspannung aller Energien wenigstens einen Achtungserfolg herausbekommen können. Der Führer fährt zurück nach München.

20 Gemeint ist die spektakuläre Wahlkampf-Tour Hitlers im Flugzeug unter dem suggestiven Motto »Hitler über Deutschland«, die Modernität und Dynamik signalisieren sollte. Sie begann am 3.4.1932 in Sachsen, führte von dort nach Berlin und weiter durch ganz Deutschland. Die Hitler-Auftritte mobilisierten Tag für Tag Zehn-, manchmal Hunderttausende und waren meist so arrangiert, daß sie im Freien unmittelbar neben dem Landeplatz stattfinden konnten. Goebbels steuerte in diesen Tagen mehrere Hitler verklärende *Angriff*-Artikel bei: »Hitler, der politische Kämpfer« vom 31.3.1932, »Adolf Hitler als Staatsmann« vom 1.4.1932, »Adolf Hitler als Kamerad« vom 2.4.1932 und »Adolf Hitler als Mensch« vom 4.4.1932.

29. März 1932 (Kaiserhof)

Den ganzen Nachmittag haben wir diktiert. Der Führer schreibt sein Manifest. Ich entwerfe sieben Standard-Schriftplakate für die letzte Woche. Die Kanditaten für den Preußischen Landtag werden zusammengestellt. Abends erzählt der Führer vom November 1923. Da stürzte die Partei viel tiefer als dieses Mal. Es hört sich alles an wie ein spannender geschichtlicher Roman. Trotzdem haben wir uns wieder emporgearbeitet. Es kommt immer darauf an, wie man eine Niederlage auf sich nimmt. Der Führer entwickelt ganz neue Gedanken über unsere Stellung zur Frau. Die sind für den nächsten Wahlgang von eminenter Wichtigkeit; denn gerade auf diesem Gebiet sind wir bei der ersten Wahl hart angegriffen worden. Die Frau ist Geschlechts- und Arbeitsgenossin des Mannes. Sie ist das immer gewesen und wird das immer bleiben. Auch bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen muß sie das sein. Ehedem auf dem Felde, heute auf dem Büro. Der Mann ist Organisator des Lebens, die Frau seine Hilfe und sein Ausführungsorgan. Diese Auffassungen sind modern und heben uns turmhoch über alles deutschvölkische Ressentiment. Wir kommen erst nachts um 5 Uhr zu Bett.

31. März 1932 (Kaiserhof)

Wieder in Berlin. Große Propagandakonferenz. Unsere Direktiven sind bereits in die Tat umgesetzt. Der Dichter Hans Grimm bekennt sich offen zum Führer. Sieben Universitätsprofessoren legen ein gleiches Bekenntnis ab. Hugenberg veröffentlicht einen Artikel gegen uns. Es ist wirklich nichts mit ihm anzufangen. Presseverbote über Presseverbote. Die Regierung macht unsere großgeplante Zeitungsaktion ganz unmöglich. Der Wahlterror treibt seine tollsten Blüten. Aber wir schlagen uns schon durch. Gröner gibt ein endgültiges Verbot unserer Zeitungsaktion heraus. Das ist ein offener Verfassungsbruch. Es bleibt uns jetzt für die Wahl fast nichts mehr übrig. Diese letzten Märztage liegen in ganz grauem Nebel. Das entspricht auch am ehesten unserer Stimmung. Bald ist der Osterfriede zu Ende. Dann werden wir vorstoßen.

1. April 1932 (Kaiserhof)

Die Kandidatenlisten für den Preußischen Landtag sind aufgestellt.[21] Wir hatten damit einigen Ärger. Es ist sehr schwer, einen richtigen Mittelweg zu finden zwischen der Beteiligung der politischen Organisation und der S.A. Aber mit einigem guten Willen kommt man auch hier zu Rande. Ich kann mir vorstellen, daß diese Frage in parlamentarischen Parteien manchmal an den Bestand der ganzen Organisation rührt. Die Propagandaabteilung hat ihre letzten Richtlinien bekommen. Die Judenpresse veröffentlicht eine gefälschte Kaiserhof-Rechnung des Führers. Es ist unmöglich, die republikanischen Gerichte zu veranlassen, unsere Ehre wirksam zu beschützen. Die Reaktion greift uns an. Wir müssen bis zum 10. April kurz treten. Ich erhalte vernichtendes Material über Severing privat. In einer Beratung mit dem Führer wird beschlossen, dieses Material nicht an die Öffentlichkeit zu geben. Was sind wir Wilde doch für bessere Menschen! Unsere Presse hat einige Fehler gemacht. Journalisten sind meistens sehr wenig zur Propaganda befähigt. Das Demonstrationsverbot ist aufgehoben. Wir werden also in den Lustgarten marschieren. Dagegen bleibt unsere Presseaktion weiterhin verboten. Das ist ein schwerer Schlag für uns. Bei einer Haussuchung wurde peinliches Material über den Kurfürstendammprozeß[22] gefunden. Das geht auf eine tolle Denunziation zurück. So kommt ein Ärger nach dem anderen. Aber man frißt sich mit einiger Geduld doch durch. Wenn man abends nach Hause geht, ist man ganz erschöpft vor Sorge und Arbeitsanspannung. Wir geben nicht nach, komme, was kommen mag!

---

21 Für den 24.4.1932 waren in Preußen Landtagswahlen angesetzt.

22 Auf dem Berliner Kurfürstendamm hatte am Abend des 12.9.1931, dem jüdischen Neujahrsfest, ein von Goebbels geplantes und von Helldorf durchgeführtes Pogrom von SA-Männern in Zivil gegen »Personen, deren Äußeres auf ihre Zugehörigkeit zum Judentum schließen ließ«, stattgefunden. 38 SA-Männer und Graf Helldorf standen wegen Landfriedensbruchs vor Gericht (E 1 J 1155/31, LA Berlin, Rep.58/Nr.20). Während Helldorf, obwohl der Rädelsführerschaft überführt, durch Goebbels' entlastende Aussage schließlich nur zu einer Geldstrafe von ganzen 100 RM verurteilt wurde, erhielten die angeklagten SA-Männer Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren, was den ohnehin grassierenden Unmut der SA gegen die Berliner Gauführung maßgeblich verstärkte.

2. April 1932 (Kaiserhof)

Wir mobilisieren Gerichte in allen möglichen Angelegenheiten. Lange Beratungen mit dem Führer. Wir haben der Verleumdung mit der Kaiserhof-Rechnung die Spitze abgebrochen. Jeder Tag bringt eine neue Schmutzbroschüre über irgendeinen maßgebenden Mann der N.S.D.A.P. Es wächst einem bald zum Halse heraus. In Hannover wird Herrn Noske von einem anständigen Richter verboten, uns weiterhin zu verbieten, Zeitungen in erhöhter Auflage zu verbreiten. Das ist ein schwerer Schlag für das System. Die Polizei macht drei Stunden lang bei uns zu Hause Haussuchung. Wir benehmen uns frech und provozierend. Es ist ja schließlich egal, was dabei herauskommt. Die S.A. wird zum Teil ungeduldig. Man kann es gut verstehen, daß die wehrhaften Männer, in diesen zermürbenden Wahlkämpfen aufgerieben, die Nerven verlieren. Aber man muß alles tun, um das zu verhindern. Ein vorzeitiges Vorprellen oder etwa eine Aktion der Gewalt könnte mit einem Schlage unsere ganze Zukunft vernichten. Es würde sich niemand mehr freuen als Herr Severing und der Regierungsmarxismus.

4. April 1932 (Kaiserhof)

Sonntag schon in aller Herrgottsfrühe abgefahren. Nach Frankfurt und Wiesbaden. In Wiesbaden dreimal gesprochen. Alle Säle sind überfüllt. Es ist uns gelungen, die Stimmung in der Partei wieder hochzureißen. Im Auto nach Frankfurt zurück. Abends in der Festhalle. Einige Telephongespräche mit Berlin. Frage, ob wieder in der Nacht zurückfahren? Zum Schluß entscheidet der Führer selbst: ja! Drei Stunden Schlaf und dann nach Berlin. Die Reichshauptstadt ist nicht mehr wiederzuerkennen. Die Plakatsäulen starren von unseren Anschlägen. Alles ist in Bewegung. Der Führer hat am Montag in Sachsen vor 250000 Menschen gesprochen. Er ist frisch und aktionsbereit. Im Lustgarten marschieren 150000 Menschen auf. Ich habe zuerst geredet. Dann kommt der Führer. Es herrscht eine unbeschreibliche Begeisterung. Er hält eine fabelhafte Rede. Im 100-km-Tempo nach Potsdam. Dort redet er im Stadion vor 50000. Der Geist von Potsdam wird wieder lebendig. Spät am Abend im Berliner Sportpalast. Dort sitzen wieder 18000 Menschen aufeinan-

der. Der Führer wird von rauschenden Ovationen empfangen. Mitternachts noch in Friedrichshain. Dort sind die ganz kleinen Leute. Die sind nach der Rede des Führers ganz gerührt. Grzesinski hat die S.A.-Räume in der Hedemannstraße schließen lassen. Wie dumm die Marxisten sind! Alles, was sie in dieser Woche noch gegen uns unternehmen, das schlägt absolut für uns aus. Der Führer reißt die Fahne hoch!

5. April 1932 (Kaiserhof)

Unsere Propaganda besteht jetzt hauptsächlich in der Abwehr der Lügen. Eine ekelhafte Arbeit, aber auch die muß getan werden. Der Plakatkrieg in Berlin wird von uns meisterhaft durchgeführt. Unsere Demonstrationen, vor allem der Redefeldzug des Führers mit Flugzeug schlägt mächtig ein. Ich rede abends in Weimar in der neuen Thüringischen Halle. Danach in Jena im Volkshaus. Alle Versammlungen sind bis zum letzten überfüllt. Unsere Befürchtungen betreffs Wahlmüdigkeit sind alle nicht eingetroffen. Auf der Fahrt von Weimar nach Aachen. In der Presse lese ich, daß Severing sein Hochverratsmaterial[23] veröffentlicht. Es ist sehr dürftig. Was bis jetzt da aufgezeichnet steht, bedeutet für uns keine Gefahr. Der Führer hat sein Manifest herausgegeben. Es ist gedanklich und stilistisch ein politisches Meisterwerk. Unser ganzes Leben ist jetzt eine Hetzjagd nach dem Erfolg und nach der Macht. Wir dürfen wohl hoffen, daß das Schicksal uns dazu seinen Segen geben wird.

10. April 1932 (Kaiserhof)

Der Tag läßt sich nicht gut an. Bis Mittag nur 25 Prozent Wahlbeteiligung. Unsere Chancen werden sehr billig eingeschätzt. Draußen Regen und Nebel. Der Führer ruft von Nürnberg an. Dort ist die Wahlbeteiligung besser. Der ganze Tag ist von einer fiebrigen Spannung erfüllt. Fahrt nach Berlin. Man sieht nur Hakenkreuzfahnen und rote Fetzen. Trotz allem benutzen wir diesen freien Wahlsonntag zur Vorbereitung des Preußenkampfes. Abends sickern die Re-

---

23 Siehe TGB 1932, Anm.19.

sultate durch. Bald können wir mit Genugtuung feststellen, daß wir auf der ganzen Linie zugenommen haben.[24] Es gelang uns bei weitem nicht, die Gegenseite aus dem Felde zu schlagen; aber wir haben fast die gesamten Stimmen der Reaktion auf unsere Seite gezogen. Thälmann hat kläglich versagt. Seine Niederlage ist unser größter Sieg. In Berlin allein sind wir um 200000 Stimmen gestiegen. Es kommen im einzelnen phantastische Ziffern heraus. Der Führer ist ganz glücklich. Seine Parole des Durchhaltens ist auf das glänzendste gerechtfertigt worden. Severing hatte sich den Termin zur Preußenwahl sehr klug ausgedacht. Jetzt aber haben wir das beste Sprungbrett, das man sich denken kann! In der Nacht noch fahre ich zum Büro. Dort ist alles in hellstem Jubel. Die »Angriff«-Redaktion, die Reichspropagandaleitung und die höheren Gauamtsleiter sind versammelt. Wir ruhen keinen Augenblick und fassen gleich die Entschlüsse für die nächste Preußenaktion. Ich schreibe noch bei grauendem Morgen einen Leitaufsatz und einen Aufruf an die Berliner Parteigenossen.[25] Sie haben sich brav geschlagen. Jetzt muß Berlin fallen.[26] Das ist die nächste Festung, die wir berennen! Der zweite Wahlgang hat unsere Chancen unermeßlich gesteigert. Noch ist Polen nicht verloren. Die Reaktion ist auf der ganzen Linie geschlagen. Alles verzeiht das Volk, nur nicht eine demütige Kapitulation.

---

24 Im 2. Wahlgang, der die Form eines Plebiszits zwischen Hindenburg und Hitler annahm, erreichte Hindenburg zwar 53% der Stimmen und war damit für 7 Jahre wiedergewählt, aber Hitler steigerte sich um über 6% auf beachtliche 36,8%, während Thälmann mit 10,2% immerhin 3% verlor. Trotzdem: Zwei Drittel der Deutschen hatten sich damit gegen Hitler entschieden.

25 In dem Leitartikel »Die Welle steigt« feierte Goebbels den unaufhaltsamen Vormarsch der ns. Bewegung und verhöhnte die Gegner. In dem Aufruf an die Berliner Parteigenossen gab Goebbels im Hinblick auf die bevorstehende Preußen-Wahl die Parole aus, Severings Partei zu schlagen, die die Nationalsozialisten quälende und peinigende schwarz-rote Koalition in Preußen zu brechen und Berlin für Hitler zu erobern, beides in: *Der Angriff* vom 11.4.1932.

26 Die Macht im Reich führte über die deutsche Führungsmacht Preußen. Die Teilhabe oder Nicht-Teilhabe führender Parteien an der preußischen Regierungsmacht war ein elementares Moment der Reichshierarchie.

11. April 1932 (Kaiserhof)

Der Preußenkampf ist fertig. Es geht ohne Atempause weiter. Die Presse wird informiert; der Kurs festgelegt. 14 Tage stehen uns zur Verfügung. Da wollen wir ein Meisterstück der Propaganda liefern. Die Wahlleiter von Württemberg und Anhalt kommen,[27] um ihre Richtlinien zu empfangen. In Anhalt haben wir die besten Aussichten. In Württemberg steht es vorläufig weniger gut. Dort sind die Machtverhältnisse ziemlich verwirrt. Aber auch in diesem Lande müssen wir alles daran setzen, um einen Achtungserfolg wenigstens zu erzielen! Die Bezirksführer sind versammelt. Alles ist in Bombenstimmung. Jeder bereit, ein Letztes herzugeben. Sprechplatten werden besprochen. Tonfilme aufgenommen. Schrift- und Bildplakate entworfen. Am Abend sind die Amtswalter in der Neuen Welt versammelt. Jetzt haben wir ein besseres Podium zum Reden als vor einem Monat. Die Partei versteht den Kurs wieder. An den Amtswaltern allein wird an einem Abend für die Preußenspende eine Summe von 4500 RM. geopfert. Ein einfacher Arbeiter kommt auf die Bühne und überreicht mir seinen Trauring. Es ist ein wunderbares Volk, für das wir kämpfen! In solcher Stimmung fällt auch die Arbeit leicht. Zu Hause sitzt man sofort wieder am Schreibtisch. Wir schuften an einem Tage 18 und 20 Stunden lang ohne Unterbrechung. Spät in der Nacht muß ich den Führer noch anrufen. Die Regierung plant ein S.A.-Verbot für das ganze Reich. Hier ist Gröner der Hauptmacher. Das ist allerdings ein Spiel mit dem Feuer. Ich ziehe weitere Erkundigungen ein. Um 5 Uhr morgens kann ich dem Führer nähere Nachricht geben. Ein großes nationales Berliner Blatt bringt in der Morgenausgabe bereits Andeutungen, die offenbar von der Regierung inspiriert sind. Wir bereiten uns in jeder Beziehung auf alle Möglichkeiten vor. Nun soll es in Gottes Namen kommen! Man ist müde zum Umfallen.

---

27 Wie in Preußen fanden am 24.4.1932 auch Landtagswahlen in Württemberg, Anhalt, Bayern und Hamburg statt.

14. April 1932 (Kaiserhof)

Die Frage des S.A.-Verbotes steht jetzt über allem anderen. Ich berate mit dem Führer im Kaiserhof. Wir werden uns trotzdem durchbeißen. Der Führer plant auch für die Preußenwahl einen neuen Propagandaflug. Sonntag geht er schon wieder in Front. Er ist bewunderswert in seiner Zähigkeit, und immer aufs neue ist man erstaunt, wie er alle Strapazen gesundheitlich übersteht. Schon sind wir wieder bei der Arbeit, um seine große Flugreise zu organisieren. Jetzt haben wir darin einige Übung. Wir können uns auf die gemachten Erfahrungen in vieler Hinsicht beziehen. Ein wichtiges Problem ist auch die pressemäßige Ausnutzung der Propagandaflüge des Führers. Das muß alles bis ins kleinste vorbereitet und organisiert werden. Nachmittags um 5 Uhr kommt das S.A.-Verbot.[28] Es wird für das ganze Reich erlassen. Das ist Gröners Geschoß. Vielleicht aber wird er darüber zu Fall gebracht. Uns wird mitgeteilt, daß Schleicher seinen Kurs nicht billigt. Als ich abfahre, besetzt die Polizei gerade das Parteigebäude in Berlin. Das Herz krampft sich zusammen. Mit einem Federstrich wird eine vieljährige Aufbauarbeit zunichte gemacht. So also geht man mit uns, den Repräsentanten des jungen Deutschlands, um! Nach Altona. Hier ist das S.A.-Verbot schon durchgeführt. Aber die Stimmung in der Partei hat darunter nicht im mindesten gelitten. Im Gegenteil. Alles ist in Weiß-

---

28 Nach Hindenburgs Wiederwahl verbot die Reichsregierung durch eine Notverordnung vom 13.4.1932 SA und SS, die inzwischen auf rund eine halbe Million Mann angewachsene paramilitärische Organisation der NSDAP. Reichswehrminister Groener hatte mit diesem Verbot lange gezögert und sich schließlich nur unter dem Druck der Länderinnenminister dazu entschlossen. Hindenburg gab seine Zustimmung nur widerwillig. In seiner Umgebung war man unzufrieden, daß neben SA und SS nicht auch das republiktreue »Reichsbanner« verboten wurde, die Parteiarmee der SPD, die sich 1931 mit den Freien Gewerkschaften zur »Eisernen Front« zusammengeschlossen hatte. Das SA-Verbot war der wichtigste Markstein auf dem Weg zur Entlassung Brünings, denn die NSDAP, sekundiert von den übrigen Rechtskräften, forcierte jetzt ihre Agitation gegen die Regierung. Entscheidend war jedoch, daß Schleicher nun gegen Brüning und seinen ihm eng verbundenen politischen Ziehvater Groener zu intrigieren begann mit dem Ziel, das Kabinett Brüning zu stürzen und durch eine von der NSDAP tolerierte Präsidialregierung zu ersetzen.

glut vor Wut. Verbote können nur schwache Parteien vernichten. Starke Bewegungen werden dadurch in ihrer Kraft gefestigt. In Schleswig-Holstein sind wir allein tonangebend. Diese Provinz ist bereits in unserem Besitz. Morgens bei der Rückfahrt lese ich die ersten Pressekommentare zum S.A.-Verbot. Sie sind auf Kühle abgestimmt. Die nationale Presse ist doch sehr bedenklich ihm gegenüber. Ich bespreche im Kaiserhof noch einmal das kompromittierende Severing-Material mit dem Führer. Obschon wir auf das schärfste von der Preußenregierung provoziert worden sind, wird doch der Beschluß gefaßt, davon keinen Gebrauch zu machen. Der Führer ist von einer Anständigkeit, die der Marxismus gar nicht verdient. Wir bereden Personalfragen für die Machtübernahme, als wenn wir schon an der Regierung wären. Ich glaube, niemals ist eine Bewegung in der Opposition ihres Erfolges so sicher gewesen wie die unsere! Anruf einer bekannten Dame, die mit General Schleicher befreundet ist. Der General will zurücktreten. Vielleicht aber ist es auch nur ein Manöver. Wir beraten uns mit unseren Rechtsanwälten. Es wird eine Klage gegen das Reich beschlossen. Aber das sind ja alles nur Formalitäten. Hauptsache ist, daß wir den Preußenkampf gewinnen.

15. April 1932 (Kaiserhof)

Uns fehlt das Geld, um eine wirklich großzügige Propaganda zu machen. Der Führer hat eine Erklärung verfaßt bezüglich eines Burgfriedens mit den Parteien bis einschließlich der Wirtschaftspartei. Er soll bis zum 24. April andauern. Man braucht nicht viel davon zu erwarten, aber immerhin gibt es eine Atempause. Während wir oben beratschlagen, beschlagnahmt unten vor dem Portal ein Kriminalbeamter mein Auto. Jetzt aber bricht bei mir die Wut aus. Ich lasse alles darauf ankommen, inszeniere vor dem Kaiserhof einen Volksauflauf, schreie diese marxistische Polizeikreatur an die Wand, hetzte die Masse gegen das System auf, und zwar mit dem Erfolge, daß das Polizeipräsidium telephonisch durchgibt, man solle meinen Wagen in Ruhe lassen! Abends ist der Führer bei uns zu Hause, um dann nach München zurückzufahren. Der Sportpalast ist polizeilich gesperrt. Solche Überfälle sahen wir noch nie. Wir haben einen neuen Trick erfunden. Brüning ist auf meine mehrmaligen

Aufforderungen, mit mir öffentlich zu diskutieren, nicht eingegangen. Wir haben deshalb seine Königsberger Rede, die über den Rundfunk ging, auf Platten nehmen lassen. Wir lassen diese Platten eingangs unserer Versammlung im Sportpalast laufen und bügeln ihn daraufhin zusammen, daß er einfach hingeschmettert wird. Das Publikum rast vor Begeisterung. Das war ein Bombenerfolg. Ein paar beherzte Förderer sind so eingenommen davon, daß sie sich zusammentun und für unseren Wahlkampf RM. 100000 zur Verfügung stellen. Bei uns herrscht unbeschreibliche Freude!

16. April 1932 (Kaiserhof)

Die Presse ist voll von dem gestrigen Rededuell im Sportpalast. Die Juden sind ja so dumm, daß man sie eigentlich in Polizeihaft nehmen müßte. Anstatt schön stillzuschweigen, erklären sie, ich hätte mich an Brünings geistigem Eigentum vergriffen, und die Regierung plante gegen mich deshalb einen Zivilprozeß. Damit treiben sie auch noch die Wankenden auf unsere Seite. Jeder, der noch über etwas gesunden Menschenverstand verfügt, kann hier unschwer feststellen, wo die Stärke und wo die Schwäche steht. Das S.A.-Verbot wird für und wider in der ganzen in- und ausländischen Presse diskutiert. Der Reichspräsident schreibt einen Brief an Gröner, in dem er sich über Material gegen das Reichsbanner beschwert, und fordert, daß dem hoch- und landesverräterischen Treiben dieser Organisation ein wachsameres Augenmerk seitens der Regierung zuteil werde. Das ist eine schwere moralische Niederlage für die Regierung. Das Rededuell mit Brüning hat die ganze Journaille in Aufruhr gebracht. Daß der Reichskanzler unterlegen ist, das geben selbst die Böswilligen zu. Nun schimpfen sie wie die Rohrspatzen, weil sie alle dumpf empfinden, daß hier das ganze System einen schweren Schlag erhalten hat. Zum Ausgleich veröffentlicht das Berliner Polizeipräsidium einen Bericht voll von haarsträubenden Lügen über die versuchte Beschlagnahme meines Autos. Hier hagelt es nur so von Vorwürfen des Aufruhrs, des Landfriedensbruches, der gewissenlosen Aufhetzung der Volksmassen und ähnlichem. Diese fetten Bonzen ahnen gar nicht, wie lächerlich sie sich mit solchen Tiraden machen. Jedenfalls: das Auto ist in meinem Besitz, und ich fahre darin triumphierend durch Berlin; und jeder

anständige Schupo, an dem ich vorbeikomme, grüßt freundlich und lächelt uns verschmitzt zu. Die »Berliner Börsenzeitung« benimmt sich uns gegenüber höchst anständig. Sie bringt einen fabelhaften Bericht über das Rededuell im Sportpalast. Eine kleine Rundfahrt durch Potsdam. Diese herrliche Stadt ist im Frühling voll von Duft und Blütenwundern. Abends rede ich dreimal im Berliner Norden. Im Märchenbrunnen, am Wedding und in Tegel. Alle Versammlungen sind überfüllt. Draußen vor den Toren der Säle steht der Mob und veranstaltet seine obligaten Pfeifkonzerte. Die letzte Woche des Preußenkampfes ist angebrochen. Jetzt müssen wir die Zähne zusammenbeißen und durchhalten. Am Sonntag wollen wir dann den Lohn einheimsen.

23. April 1932 (Kaiserhof)

Kurz und chronologisch zusammengefaßt: Mittwoch: Büroarbeit. Der Lustgarten ist überfüllt. Strahlendes Sonnenwetter. Ich rede vor 100000 Menschen. Unterredung mit Graf Helldorf. Er war bei Schleicher. Der macht sich seine Gedanken über den Nationalsozialismus. Aber verstehen kann er uns selbstverständlich nicht. Abends wieder viermal geredet. Im Böhmischen Brauhaus, in Weißensee, in Hohenschönhausen und Friedrichsfelde. Dann noch zum Überfluß kurze Ansprache in den Kammersälen. Stimmung gut, alles überfüllt; nur die Redner sind zu müde, um letzte Leistungen zu vollbringen. Donnerstag: Ich bin wie gerädert. Ich habe mir am Abend vorher eine schwere Grippe geholt. Muß den Tag über liegen bleiben. Verdammte Schweinerei! Gerade jetzt in der Wahlaktion. Das Fieber steigt zum Abend bis auf 40 Grad. Der Arzt stellt dazu eine Fischvergiftung fest. Ich bin ganz unglücklich, daß ich so mitten aus der Arbeit herausgerissen werde. Abends muß ich doch heraus. Wir haben eine Versammlung in den Pharus-Sälen angesetzt. Das ist eine Prestige-Frage. Wenn ich hier fehle, wird die rote Presse gleich aufheulen, und nicht nur mir, sondern auf der Partei Feigheit und Rückzug vorwerfen. Also heraus aus dem Bett. Ich breche fast durch. Nehme mir zur Vorsicht einen Arzt und einen höheren S.A.-Führer mit. Dahinter zwei Wagen, vollgestopft mit S.S.-Männern. Ich mache trotz allem die ganze Tour durch. Zwar kann ich überall nur ein paar Minuten sprechen, aber die Menschen sind zufrieden,

daß ich überhaupt komme. Kaulsdorf, Mahlsdorf und Marzahn; das sind alles entsetzlich lange Fahrten, besonders dann, wenn man sich vor Fieber schüttelt und kaum noch die Augen aufhalten kann. Manchmal meint man, das Herz droht zu versagen. Das verdammte Fieber will nicht heruntergehen. Zum Schluß geht es auf den Wedding. In den Straßen wimmelt es von Mob und Janhagel. Am Eingang von den Pharus-Sälen werden wir von einem wüsten Gejohle empfangen. Aber es ist doch ganz anders als vor fünf Jahren, da wir hier zum ersten Male auftraten. Und überdies, ich bin so fieberkrank, daß ich alles Geschrei kaum höre. Der ganze Hof der Pharus-Säle ist besetzt von einer fabelhaften S.A.-Standarte. Beide Säle sind überfüllt. Ich werde mit einem Beifallsorkan empfangen. Das reißt mich wieder etwas hoch, und dann rede ich in beiden Sälen. Die Leute ahnen gar nicht, wie schlecht es um mich bestellt ist. Und dann geht es nach Hause. Ich falle wie gebrochen ins Bett hinein. Die ganze Nacht in einem rasenden Fieber verbracht. Der Freitagmorgen ist noch scheußlich. Dazu kommt ein ewiges Getriebe. Ich werde den Telephonhörer nicht mehr los; und dann möchte ich zerspringen vor Wut, daß ich jetzt in der Entscheidung schachmatt gesetzt bin. Der Führer kommt auf seiner Flugzeugreise nach Berlin. Er fährt von Tempelhof gleich nach Neuruppin. Abends, als er mich besucht, geht es etwas besser. Er erzählt begeistert von seiner Reise, die wirklich phantastische Ausmaße angenommen hat. In Ostpreußen steht das ganze Volk auf. Nun redet er im Sportpalast. Die Berliner sind außer sich vor Begeisterung und Kampfesfreude. In der Nacht geht es etwas besser. Ich schlafe seit drei Tagen zum ersten Male. Am Sonnabendmorgen bin ich so halbwegs wieder hindurch. Der Führer fliegt nach Schleswig-Holstein. Mittags halte ich vom Bett aus noch eine letzte große Konferenz ab. Alles ist in bester Ordnung. Draußen tobt der Flaggenkrieg auf den Straßen. Das Hakenkreuz hat die Oberhand. Wir sind wieder in Führung. Ich kann wieder lesen und schreiben. Ich höre am Rundfunk Brauns Rechenschaftsbericht über Preußen. Ein asthmatisches Gestammel ohne Sinn und Linie. Das ist nun die große Kanone der S.P.D.! Ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß! Der Führer kann wegen Gewitter abends nicht nach Berlin kommen. Ich verlebe eine letzte schwere Nacht, und dann ist die Krankheit überwunden. Selig schlafe ich in den Wahlsonntag hinein. Ich spreche mit den S.A.-Führern noch

einmal die ganze Lage durch. Preußische Personalfragen stehen vor allem zur Debatte. Gerüchte gehen um, daß die S.P.D. bei einer Niederlage einen Staatsstreich plant. Ich halte das für kindisch. Man wolle uns alle verhaften lassen. Es könnte gar nichts Besseres passieren. Müde und krank gehe ich zur Wahl. Ganz Berlin schwimmt in Hakenkreuzen. Und dann warten wir auf die Entscheidung. Jetzt entscheidet sich Niederlage oder Aufstieg! In der Nacht ist auf dem Kreuzberg ein S.A.-Mann erschossen worden. Die Kugel traf ihn mitten durch die Stirn. Mittags legen alle Fahnen Trauerflor an. Infolgedessen verbreitet sich in Berlin das Gerücht, daß ich gestorben sei. Aber Totgesagte leben lange! Abends kommen die Resultate. Es ist ein phantastischer Sieg, den wir errungen haben.[29] Wir steigen auf 160 Mandate an. Wir sind bei weitem die stärkste Partei. Acht Millionen allein in Preußen. Die Deutschnationalen haben es nur auf knapp über dreißig Mandate gebracht. Die Splitterparteien sind vernichtet. Das Zentrum hat sich etwa gehalten. Die S.P.D. hat einen schweren Schlag bekommen, und die K.P.D. fällt uns gegenüber kaum noch ins Gewicht. Die alte Koalition steht in einer hoffnungslosen Minderheit. Die sogenannte Rechte hat 9 Mandate zu wenig, um zu regieren. Jetzt muß irgend etwas geschehen. Wir müssen in absehbarer Zeit an die Macht kommen. Sonst siegen wir uns in Wahlen tot. Spät abends noch fahre ich in schwerer Erschöpfung in den Sportpalast. Dort herrscht ein wilder Jubel und Trubel. Ich rede ein paar Worte, und dann lassen die Leute mich wieder gehen. Telephongespräch mit dem Führer, der in München ist. In Bayern, Württemberg und Hamburg ähnliche Verhältnisse. Nur in Anhalt reichen unsere Mandatsziffern zum Regieren aus. Jetzt heißt das Gebot: Klugheit! Es muß eiskalt gerechnet werden. Nervenstärke ist in solchen Situationen das höchste Gebot.

29 Bei den Landtagswahlen in Preußen wurde die NSDAP mit 36,3% stärkste Partei, während gleichzeitig die von der »Weimarer Koalition« (SPD, Zentrum und DDP) getragene Regierung Braun ihre parlamentarische Mehrheit verlor. Die einzige Möglichkeit einer den parlamentarischen Regeln folgenden Regierungsbildung wäre eine Koalition des Zentrums mit NSDAP und DNVP gewesen. Auch in Bayern, Württemberg, Hamburg und Anhalt konnte die NSDAP große Stimmengewinne verzeichnen.

25. April 1932 (Kaiserhof)

Es ist interessant, heute die Presse zu studieren. Die Juden-Journaille zittert heimlich vor Angst. Die bürgerlich-nationalen Blätter sind voll von schlechtverhehlter Wut. Das Zentrum spielt den pathetischen Großvater. Aber immerhin machen sich hier auch vernünftige Ansichten geltend. Ich schreibe einen Aufsatz von der offenen Hand; aber es ist zum Kotzen, wenn man daran denkt, daß man mit den parlamentarischen Parteien eine Koalition eingehen müßte. Vor den Bezirksführern gebe ich eine neue Parole aus. Die Partei muß in vier Wochen überholt sein. Es kommt jetzt darauf an, für jeden Eventualfall gerüstet zu bleiben. Ein Gewaltstreich steht im Augenblick nicht in Frage. Ich führe vor den S.A.-Führern das Beispiel der Bauernkriege an. Man darf die deutsche Erhebung nicht verbluten lassen. Die S.A. besteht in der Organisation selbstverständlich weiter. Aber es ist jetzt viel schwerer, Disziplin und innere Ordnung aufrecht zu erhalten. Wir müssen scharf aufpassen. Ich gebe dem Führer telephonisch einen Lagebericht durch. Er wird sofort nach Berlin kommen, wenn die Dinge sich übersehen lassen. Jetzt fängt die Schmutzarbeit der Koalitionsmache an. Hoffentlich dauert sie nicht allzu lange!

26. April 1932 (Kaiserhof)

Die Presse verhält sich sehr abwartend. Wir stehen vor einer schweren Entscheidung: Mit dem Zentrum an die Macht oder gegen das Zentrum gegen die Macht. Parlamentarisch ist ohne das Zentrum nirgends etwas zu machen, weder in Preußen noch im Reich. Das muß reiflich überlegt werden. Ich erhalte aus Leipzig eine Anklageschrift von 40 Seiten wegen Hochverrat.[30] Eine peinliche Angele-

---

30 Siehe dazu: TGB 1929, Anm. 60; um vor den Zugriffen des Leipziger Oberreichsanwalts geschützt zu sein, der das Verfahren im April 1930 von den Berliner Behörden übernommen hatte, nahm Goebbels Ende April 1932 ein Mandat im Preußischen Landtag an. Es sicherte ihm durch die damit verbundene Immunität den Schutz vor strafrechtlicher Verfolgung – ein Privileg, das er jedoch gleichzeitig mißbrauchte. Am 24.8.1932 verzichtete Goebbels wieder auf dieses Mandat.

genheit. Es bleibt nichts anderes übrig, als sie hinzuziehen. Ein Sammelsurium von Verdrehungen und Entstellungen. Denunziantenzeugen können ja jeden ins Gefängnis bringen. Schlimmer aber noch als das persönliche Schicksal ist das Schicksal der Partei, das hier auf dem Spiele steht. Man will uns mit allen Mitteln die Illegalität der Organisation nachweisen. Graf Helldorf war bei Schleicher. Der will eine Kursänderung vollziehen. Natürlich kommt in Preußen ein Wechsel nur in Frage, wenn er zur gleichen Zeit auch im Reich stattfindet. Man spricht davon, daß das Zentrum uns in Preußen tolerieren wolle. Ich glaube nicht daran. Einige Zwischenmänner spielen eine dunkle Rolle. Aber wir werden sie wohl in Kürze alle durchschaut haben. Ziel der Gegenseite scheint zu sein, den Führer allmählich von der Partei abzubiegen; ein kindliches Unterfangen, das nur der planen kann, der unsere Partei nicht im mindesten kennt. Ich gebe dem Führer einen telephonischen Lagebericht. Es ist sehr unangenehm, so zwischen Baum und Borke zu sitzen. In der Nacht schleicht sich ein Individuum in unsere Wohnung ein. Spielt betrunken und behauptet, mich in einer dringenden Angelegenheit sprechen zu wollen. Harmloser Phantast, der von ein paar S.S.-Männern im Eiltempo die Treppe herunterbefördert wird! Gerüchte gehen um über ein geplantes Attentat auf den Führer. Man muß hier größte Vorsicht walten lassen.

3. Mai 1932 (Kaiserhof)

Am Montag herrscht ein herrliches Frühlingswetter. Wir setzen uns in die Wagen und fahren ins Blaue hinein. Im Walde wird gepicknickt. Endlich einmal eine kurze Ausspannung. Wir fühlen uns alle ganz losgelöst von den Sorgen des Alltags. Aber bald ist die Freude zu Ende. Am Himmel ziehen Regenwolken auf, und dann gießt es in Strömen herunter. In Plauen machen wir Aufenthalt. Dem Führer werden große Ovationen gebracht. Im ganzen Lande stehen die Besten zu ihm. Bei Nacht und Regen kommen wir in Berneck an. Dort erwarten uns die vier Wagnerkinder. Sie sind schon ganz groß geworden. Wir sprechen mit Frau Winifred Wagner über die Bayreuther Festspiele. Im nächsten Jahr werden die »Meistersinger« gegeben. Hoffentlich sind wir dann an der Macht. Wir können sie dann so ausgestalten, wie es unserem Geschmack und Empfinden

entspricht. Endlich einmal beizeiten ins Bett und ausgeschlafen. Dienstag: Beim Abschied von Berneck steht das ganze Städtchen vor dem Hotel und jubelt Hitler zu. In Bayreuth sind die Straßen schwarz von Menschen. Wie ein Lauffeuer ist die Nachricht, daß er durchkommt, vorausgeeilt. Wir fahren am Wagnerhaus vorbei. Hinten im Park ruht der Meister. Stummer Gruß und Dank. ... Und dann geht die Fahrt durch die Fränkische Schweiz. Man ist ganz eingehüllt in den Zauber deutscher Romantik. Wir steigen in die Teufelshöhle hinein. Eisige Kälte und frostige Stille. Im Regen geht es auf Nürnberg zu. Unterwegs kaufen wir Zeitungen. Die Berliner Juden schimpfen über die Intrigen der »Offizierskamarilla« gegen Brüning und Gröner. Es fängt also schon an. Man hat so seine richtige Freude daran. Nun muß in der Partei eisern geschwiegen werden. Wir müssen die Desinteressierten spielen. Alles Gerede rührt den Brei nur immer wieder auf. Ankunft in Nürnberg. Ich telephoniere gleich mit Berlin. Mein Gerichtstermin ist aufgehoben worden ohne Beschluß einer zwangsweisen Vorführung. In Moabit hat also der »neue Geist« schon Einzug gehalten. Draußen regnet es in Strömen. Abends kommt Streicher, und wir politisieren dann alle zusammen bis in die tiefe Nacht. Einhellige Meinung: Nur nicht dem Zentrum zu nahe kommen. Die Sache muß ausreifen. Es ist immer das Beste, wenn man sich rar macht. Die anderen zappeln schon in unseren Schlingen. Um Mitternacht gehen wir durch die stillen Straßen von Nürnberg ins Hotel zurück.

4. Mai 1932 (Kaiserhof)

Wir fahren von Nürnberg nach München. Die Straßen liegen im hellsten Sonnenschein. Die Luft ist klar wie Glas. In München fällt ewiger Regen. Ich spreche mit meiner Abteilung den Umbau des ganzen Propagandaapparates durch. Auf der Propaganda ruht in den kommenden Monaten die Hauptlast der Arbeit. Unsere ganze Technik muß bis zum letzten verfeinert werden. Die neuesten und präzisesten Methoden allein werden zum Siege führen. Es sind dabei immer andere Schwierigkeiten zu überwinden, denn nur wenige verstehen, worum es eigentlich geht. Das Zentrum sucht Anschluß beim Führer, aber er macht sich unsichtbar. Ich halte in München eine Reihe von Besprechungen ab, und dann in die Berge. Von Ber-

lin kommt die Meldung, daß Hitlers Minen zu springen beginnen. Das ist sehr erfreulich und erweckt bei uns allgemeines Schmunzeln und Händereiben. Als erster muß Gröner und nach ihm Brüning fallen. Auf dem Wege nach Berchtesgaden herrscht Regen und Sturm. Oben auf dem Berge beim Führer fühlen wir uns alle wieder wie zu Hause.

8. Mai 1932 (Kaiserhof)

Am Sonnabend kommen die Sendboten und berichten, was los ist. Der Führer hat eine entscheidende Unterredung mit General Schleicher;[31] einige Herren aus der nächsten Umgebung des Reichspräsidenten sind dabei. Alles geht gut. Der Führer hat überzeugend zu ihnen geredet. Brüning soll in den nächsten Tagen schon fallen. Der Reichspräsident wird ihm sein Vertrauen entziehen. Der Plan geht dahin, ein Präsidialkabinett zu installieren; der Reichstag wird aufgelöst, alle Zwangsgesetze sollen fallen, wir bekommen Agitationsfreiheit und liefern dann ein Meisterstück der Propaganda. Eine Woche haben wir nötig für die Vorbereitungen. Der Wahlkampf muß ganz kurz sein, wir arbeiten mit Flugzeuggeschwadern und beackern eine Provinz nach der andern. So wenigstens ist es von uns geplant. Beglückend das Gefühl, daß noch kein Mensch etwas ahnt, am wenigsten Brüning selbst. Wir sind gespannt, aber doch immer noch mißtrauisch. Wenn's gelingt, dann haben unsere Unterhändler, an ihrer Spitze Stabschef Röhm, ein Meisterstück gemacht. Wir überlegen lange, wohin der Führer abfahren soll. Er darf jetzt nicht in Berlin bleiben. Die Entwicklung muß auch beschleunigt werden, damit der Reichstag keine Gelegenheit mehr hat, Brüning sein Vertrauen auszusprechen. Solange Hitler in Berlin ist, bleibt Brüning voll von Verdacht und kommt vielleicht eher als sonst hinter des Rätsels Lösung. Also weg von Berlin. Abends spät noch fahren wir nach Mecklenburg auf das Gut Severin. In aller Heimlich-

---

31 In der Unterredung zwischen Schleicher und Hitler ging es um folgendes Geschäft: Die NSDAP würde eine Präsidialregierung tolerieren, der Brüning und Groener nicht angehören sollten; dafür sollte das SA-Verbot fallen, der Reichstag aufgelöst und neu gewählt werden, so daß die Partei ihre Propaganda voll würde entfalten können.

keit ist der Führer gekommen, und in aller Heimlichkeit verläßt er wieder Berlin. Um 2 Uhr nachts sind wir am Ziel. Ich war lange nicht mehr hier und atme nun beseligt den ländlichen Frieden dieser weiten Äcker und Felder ein. Am Sonntag wird ausgeschlafen, und dann bummeln wir im Kremser durch den Wald. Unterwegs wird schon der nächste Reichstagswahlkampf in groben Zügen festgelegt. Das soll unser großer Schlager werden. Wenn die S.A. erst wieder im Braunhemd marschiert, dann ist die ganze Depression überwunden, und der Feind wird bald von unseren Schlägen getroffen zu Boden sinken. Leider muß ich schon wieder nach Berlin zurück. Der Führer bleibt dort und wartet weitere Nachrichten ab. Zu Hause liegt der ganze Tisch voll Arbeit. Sie wird bis spät in der Nacht durchgeackert.

9. Mai 1932 (Kaiserhof)

Der Reichstag beginnt. Fraktionssitzung. Die meisten von uns haben noch keine Ahnung. Ich orientiere in aller Eile meine nächsten Mitarbeiter und schreibe dann einen scharfen Aufsatz gegen Brüning.[32] Hoffentlich ist es der letzte. Im Reichstag blüht der alte Zauber. Ein vergreistes Haus. Der Finanzminister redet eine Rede über die Geldlage. Breitscheid, halb Lord, halb Oberkellner, polemisiert mit hohlem Pathos gegen uns. Man schmunzelt vor sich hin und denkt nur: Na, warte! Es wird die höchste Zeit, daß wir an die Macht kommen. Die Roten schicken Provokateure in unsere Reihen hinein. Es wird gehetzt und geputscht, aber wir halten ein wachsames Auge darauf. Ich telephoniere mit dem Führer. Der Hessische Landtag ist aufgelöst. Eine neue Möglichkeit, uns zu probieren. Der Führer wird schon möglichst bald eine Unterredung mit dem Reichstpräsidenten haben. Danach soll die Sache ins Rollen kommen. Ein farbloses Übergangskabinett wird uns den Weg freimachen. Möglichst nicht zu stark, damit wir es um so leichter ablösen können. Hauptsache ist, daß unsere Demonstrationsfreiheit wiederhergestellt wird. Abends spät fahre ich noch nach Tegel und rede dort in zwei überfüllten Versammlungen über die Lage. Das Wichtigste muß verschwiegen bleiben.

---

32 »Zurücktreten, Herr Reichskanzler!«, in: *Der Angriff* vom 19.5.1932.

10. Mai 1932 (Kaiserhof)

Der Reichstag geht weiter. Strasser spricht. Etwas langatmig und ohne besonderen Effekt. Merkwürdig, wie wenig Widerstand er im ganzen Hause findet. Er ist von uns allen der beliebteste bei unseren Gegnern. Das spricht stark gegen ihn. Die Debatte im hohen Haus plätschert dahin wie ein dünn gewordenes Bächlein. Dann spricht Goering. Er greift Gröner massiv und heftig an. Der Erfolg ist über alle Erwartungen groß. Gröner antwortet. Ein gleiches Beispiel an Unfähigkeit und Ohnmacht wurde noch nicht erlebt. Wir decken ihn derartig mit Zwischenrufen zu, daß das ganze Haus vor Lachen bebt und sich schüttelt. Am Ende hat man nur noch Mitleid mit ihm. Ein erledigter Mann! Er hat sein eigenes Grablied gesungen. Einer von uns beantragt, daß seine Rede auf den Rundfunk übertragen werden soll. Er wird aus dem Hause ausgeschlossen und die Sitzung aufgehoben. Dann wieder nimmt man den Ausschluß zurück; das ganze Haus gleicht einem wimmelnden Ameisenhaufen. Ich gebe dem Führer telephonisch Bescheid. Er hält es draußen nicht mehr aus. Abends ist er schon da. Die parlamentarische Lage wird durchgesprochen. Dann wieder verläßt er Berlin und fährt im Wagen bis Leipzig.

11. Mai 1932 (Kaiserhof)

Der Reichstag plätschert weiter. Gröners Stellung ist erschüttert, die Armee will ihn nicht mehr. Selbst seine eigene Umgebung drängt auf seinen Sturz. So muß es anfangen; wenn einer erst fällt, dann kommt das ganze Kabinett und mit ihm das System ins Purzeln. Brüning sucht zu retten, was zu retten ist. Er redet im Reichstag und zieht sich klugerweise auf die Außenpolitik zurück. Dort wird er sehr aggressiv. Er wähnt sich 100 Meter vor dem Ziel. Von Gröner sagt er kein Wort. Er gibt ihn also auf. Die ganze Debatte geht um Beseitigung des S.A.-Verbotes. Gröner hat sich stark gemacht, daß es bleibt; er wird darüber zum Sturz kommen. Ich arbeite schon, als wenn der Reichstag aufgelöst wäre. Die Vorbereitungen werden ganz großzügig getroffen. Im Plenum rieselt nach Brünings Ausfall der weitere Redefluß ganz ohne Interesse des Hauses. Die Entwicklung ist etwas zum Still-

stand gekommen. Die Abstimmungen lassen noch auf sich warten, ebenfalls die Entscheidung über Gröner. Das S.A.-Verbot ist über Nacht der Angelpunkt der ganzen innerpolitischen Entwicklung geworden.

12. Mai 1932 (Kaiserhof)

Ein toller Tag! Um 10 Uhr beginnt der Reichstag. Die Debatte wird noch einmal fortgesetzt, und dann kommt die Abstimmung. Das Kabinett bleibt mit 30 Stimmen in der Mehrheit. Draußen in der Wandelhalle wird der Verleumder Klotz[33] von ein paar beherzten

---

33 Die »Verleumdung« des Journalisten und Herausgebers der »Antifaschistisch-Sozialistischen Korrespondenz«, Dr. Helmut Klotz, bestand darin, daß er 1931 Briefe Ernst Röhms aus dessen Zeit in Bolivien veröffentlichte, die Röhms Homosexualität offenbarten und zu einem Strafverfahren wegen widernatürlicher Unzucht mit Männern (1 pol J 127/31, LA Berlin, Rep.58/ Nr.517) gegen ihn führten. Klotz, ehemaliger Nationalsozialist und nun SPD-Mitglied, hatte sich am Mittag des 12.Mai im Parlamentsrestaurant mit dem SPD-Abgeordneten Otto Wels getroffen. Diese Gelegenheit nutzten vier NSDAP-Abgeordnete zu einer »Strafaktion« gegen Klotz. Sie schlugen ihn zusammen, als sich Otto Wels wieder zurück in den Plenarsaal begab. Reichstagspräsident Löbe gab daraufhin die Anweisung, »daß die Kriminalpolizei die zu ermittelnden Täter, ganz gleich, ob sie dem Hause angehören oder nicht, festnimmt« (*Verhandlungen des Reichstags*, Band 446, hier: 59. Sitzung vom 25.2.1932, S. 2686f.). Als kurz darauf Polizeivizepräsident Weiß mit etwa 50 Beamten im Plenum erschien, um die Täter festzunehmen, kam es zu Tumulten. »Isidor! Isidor!« grölten die nationalsozialistischen Abgeordneten, aus deren Mitte dann Goebbels rief: »Da kommt das jüdische Schwein, der Weiß, hier herein und provoziert uns durch seine Anwesenheit« (Schreiben des GenStA LG I an Preuß. Justizminister vom 6.6.1932, LA Berlin, Rep.58/Nr.721; *Vossische Zeitung* vom 12.5.1932; siehe dazu auch: Bering, Dietz: Der jüdische Name als Stigma, in: *Die Zeit* vom 7.8.1987). Weiß stellte aus diesem Anlaß seinen 17. und letzten Strafantrag gegen Goebbels wegen antisemitischer Beleidigung (1 pol J 1560/32, LA Berlin, Rep.58/Nr.721). Das Verfahren wurde aufgrund des Amnestiegesetzes vom 20.12.1932 eingestellt. Siehe dazu: Bering, Dietz: Von der Notwendigkeit politischer Beleidigungsprozesse, in: *Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin 1983,* hrsg. von Hans J. Reichardt, S. 87ff.; Bering, Dietz: Der Kampf um den Namen Isidor. Polizeivizepräsident Bernhard Weiß gegen Gauleiter Joseph Goebbels, in: *Beiträge zur Namenforschung,* hrsg. von R. Schützeichel, Bd.18 (1983), S. 121ff.

Parteigenossen verprügelt. Löbe macht daraus dummdreist eine Haupt- und Staatsaktion. Der Ältestenrat wird berufen, eine Stunde Pause eingelegt, alle Requisiten des großen Parlamentarismus werden noch einmal aus der Rumpelkammer herausgeholt, schließlich bestraft man vier von uns mit Ausweisung. Sie weigern sich zu gehen. Löbe vertagt. Damit sind Schiele und Schlange vor der vernichtenden Abstimmung gerettet. Die beantragten Mißtrauensvoten fallen unter den Tisch. Das ist die sauberste parlamentarische Schiebung, die je erlebt wurde. Und dann folgen beispiellose Szenen. Der Jude Weiß dringt mit seiner Polizei ins Plenum und postiert sich auf der Regierungsestrade. Man verhaftet Leute aus unserer Fraktion heraus. In provozierender Weise wird die Immunität gebrochen. Selbst die Hüter des Systems legen dagegen Protest ein. Man hat die dunkle Empfindung, daß das die letzte große Szene vor der Ablösung ist. Wir können nur darüber frohlocken. Je mehr der Parlamentarismus sich selbst kompromittiert, um so weniger besteht für uns die Notwendigkeit, das unsererseits zu besorgen. In einer Fraktionssitzung werden die ganzen Vorgänge noch einmal aus das peinlichste und genaueste rekapituliert. Ein anfänglicher Fehler von uns ist unser Glück geworden. Der Jude Weiß hat uns einen großen Dienst geleistet. Im ganzen Haus herrscht eine grenzenlose Empörung über ihn. Ich stehe zwischen den Abgeordneten der Mittelparteien und lasse meine Suada fließen. Im ganzen Hause wimmelt es von Polizei. Ein tolles Tohuwabohu. Abends kommt die längst erwartete Meldung: Gröner ist als Wehrminister zurückgetreten.[34] Das ist der erste Erfolg. Er ist über die Schlinge gestolpert, die er sich selbst gelegt hatte. Und dann haben wir sie zugezogen. Der Reichspräsident fährt nach Neudeck ab. Die große Krise ist auf nächste Woche vertagt. Eine Gnadenfrist für Brüning. Ob er sie nützen wird? Der Ältestenrat stellt sich in der Frage der Reichstags-

---

34 Nachdem die NSDAP-Fraktion in der Reichstagssitzung vom 10.5., in der Groener das SA-Verbot begründete und verteidigte, wüste Tumulte entfesselte und Groener sich in diesem Sturm nur mit äußerster Mühe behaupten konnte, erklärte Schleicher dem Reichswehrminister mit kalter Entschlossenheit, er sei für die Führung der Reichswehr jetzt endgültig untragbar geworden. Am 12.5. reichte Groener gezwungenermaßen sein Rücktrittsgesuch ein, das Hindenburg sofort annahm.

vertagung auf Seite[!] Löbes. Das Haus geht bis Juni auseinander. Wir werden dafür sorgen, daß es nicht mehr zusammentritt. Diese Schiebung wird den Parlamentsparteien teuer zu stehen kommen. Ich reite in einem Aufsatz eine scharfe Attacke gegen das Gesamtkabinett. Nun muß man peinlich genau die Presse studieren; denn dort kann man zwischen den Zeilen lesen, wie die Gegenseite selbst ihre Chancen einschätzt. Wir sind etwas im Vorteil. Der Vorstoß des Juden Weiß wird in allen Zeitungen als peinlicher Skandal dargestellt. Gröners Sturz gilt als der Anfang vom Ende. In der Nacht schildere ich dem Führer die ganze Situation. Er ist außerordentlich zufrieden.

13. Mai 1932 (Kaiserhof)

Wir bekommen Nachricht von General Schleicher: die Krise geht programmgemäß weiter. Der Reichspräsident ist nach Neudeck abgereist. Über Pfingsten wird nichts mehr passieren. Wir fahren ab mit dem Ziel Nürnberg. Um 3 Uhr nachts sind wir da. Die Zeitungen berichten, daß unsere Parteigenossen, die den Verleumder Klotz verprügelten, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Die werden sie bestimmt niemals absitzen. Es ist ein wunderbares Pfingstwetter. Wir fahren weiter nach München.

18. Mai 1932 (Kaiserhof)

Die Berliner Organisation wird auf Draht gezogen. Der »Angriff« steht gut. Das ist für mich eine große Beruhigung. Ich lege mit der Redaktion noch einmal die taktische Linie fest. Im Gau werden die nächsten Aktionen organisatorisch und propagandistisch durchberaten. Wir sind auf alles gefaßt. Brüning wird von unserer Presse und Propaganda auf das schärfste attackiert. Er muß fallen, koste es, was es wolle. Die geheime Aktion gegen ihn geht unentwegt weiter. Er ist bereits vollkommen isoliert. Sucht händeringend nach Mitarbeitern. Ein Königreich für einen Minister! General Schleicher hat die Übernahme des Reichswehrministeriums abgelehnt. Von der Strasserseite aus wird Störungsfeuer gesendet. Aber wir legen Gegenminen. Es ist schon nicht leicht, an die Macht zu kommen. Aber besitzen wir sie einmal, dann verdienen wir sie auch. Ich

höre durch einen Zufall über Umwege, daß Strasser die Absicht habe, mit Brüning zu sprechen. Das paßte ganz zu ihm. Es gelingt, diese Möglichkeit auszuschalten. Unsere Wühlmäuse sind bei der Arbeit, die Brünings Position vollkommen zernagen. Die Presse tappt im Dunkeln. Eines Tages bricht das ganze Gebäude zusammen. Draußen herrlichstes Maiwetter. Der Führer ist in Berlin angekommen. Ich werde ihm einige wichtige Meldungen machen. Vor allem in der Frage Strasser.

19. Mai 1932 (Kaiserhof)

Der Führer hat längst schon alles durchschaut. Er wird im geeigneten Augenblick einschreiten. Sendboten von General Schleicher: man ist schon dabei, die Ministerliste aufzustellen. Für den Übergang ist das nicht so wichtig. Die Preußenfraktion versammelt sich im Hotel Prinz Albrecht. Der Führer spricht mit seltener Zuversicht. Im Hamburger Parteiblatt wird ein ganz unzeitgemäßer Vorstoß gegen Schleicher gemacht. Das ist Strasser, d. h. D.H.V.[35], d.h. Gewerkschaften, das heißt Brüning. Der Verantwortliche wird augenblicklich aus der Partei ausgeschlossen. Amüsant zu beobachten, wie die jüdische Journaille, die sonst so wohlinformiert ist, im Dunkeln herumtorkelt. Sie glaubt immer noch, daß wir mit dem Zentrum Kippe machen wollten. Harmlose Idioten! Die Strasserseite macht Querverbindungen durch die Parteien und Gewerkschaften. Wir müssen sehr aufpassen, damit die Bewegung keinen Schaden nimmt. Der Führer fährt kurz nach Idar, um dort zu reden. Er wird bald wieder in Berlin sein.

25. Mai 1932

Gestern den ganzen Tag streng in Arbeit. Ein S. A. Mann kommt zu mir, der Dummheiten machen will. Ich stauche ihn zurecht. Alvensleben berichtet: Aktion steht gut. Am Sonnabend soll Herr Brüning auffliegen. Meißner gestern nach Neudeck. Daumen halten! Schleicher arbeitet gut. Alvensleben hat seine Ministerliste mit: Kanzler

---

35 Deutsch-nationaler Handlungsgehilfenverband.

v. Papen, Außen Neurath. Dann noch eine Reihe unbekannter Namen. Hauptsache der Reichstag wird aufgelöst. Das Weitere wird sich dann finden. Wir sollen gleich in Preußen herankommen. Ich treffe kurz Herrn Chelius und Erika. Er ist sehr freundschaftlich und freut sich natürlich über die Maßen. Landtagseröffnung. Nur Formalien. Litzmann macht seine Sache gut. Die K.P.D. beschimpft ihn auf das Rüdeste. Und wir schweigen dazu. Schamröte! Mit Hitler telefoniert. Alvensleben fährt heute zu ihm nach Horumersiel. Dort werden die Minister endgültig aufgestellt. Mit Harald nach Caputh. Der Junge ist sehr süß, und Magda freut sich wie ein Kind, daß ich ihn mitbringe. Wir überraschen sie damit. Den Abend am Schwielowsee. Welch ein Frieden beim Sonnenuntergang! Dann Arbeit. Heute viel zu tuen. Abends Rede zu den B.Z. Morgen nach Oldenburg.

28. Mai 1932 (Kaiserhof)

Mittwoch: Abschied von unserem Idyll in Caputh. In Berlin ein paar Stunden gearbeitet. Kurz im Landtag aufgetaucht. Kerrl wird zum Präsidenten gewählt, mit den Stimmen des Zentrums. Im Plenum kommt es zu Ausbruch der bis zur Siedehitze angespannten Erregung. Einer von uns wird von den Kommunisten als Mörder beschimpft. Der bolschewistische Fraktionsführer Pieck provoziert auf das maßloseste von der Rednertribüne herab. Ein Kommunist schlägt einem Parteigenossen mitten ins Gesicht. Das ist das Signal zur Abrechnung. Sie ist kurz, aber bündig, und wird mit Tintenfässern und Stühlen ausgefochten. In drei Minuten sind wir allein im Saal. Die Kommunisten sind herausgeprügelt, während die Mittelparteien in der vorzeitigen Flucht ihr Heil gesucht haben. Unsere Fraktion singt das Horst-Wessel-Lied. 8 Schwerverletzte aus verschiedenen Parteien. Das war ein warnendes Beispiel. So allein kann man sich Respekt verschaffen.[36] Das Plenum bietet den Anblick einer grauenhaften Verwüstung. Wir stehen als Sieger auf den

---

36 Ereignisse wie diese Saalschlacht zwischen kommunistischen und nationalsozialistischen Abgeordneten im preußischen Landtag am 25.Mai häuften sich in diesen Wochen und diskreditierten den Parlamentarismus. So kam es am 17.Juni im bayerischen Landtag ebenfalls zu Tumulten und Schlägereien, als

Trümmern. Fraktion: Tatbestand. Wir diktieren gleich den Bericht für die Presse. Wir müssen den anderen zuvorkommen. Brachialgewalt gegen Provokation, das ist das einzige, was imponiert. Scheu und voll Achtung schleichen die jüdischen Journalisten um die Trümmer und Blutlachen herum. Wie wird ihnen zumute sein? Zu Hause im Eiltempo gepackt. Spät in den Tennishallen geredet. Sie sind von Arbeitern überfüllt. Die Paukerei im Landtag wirkt überall wie eine Erlösung. Als ich sie Hitler telephonisch durchgebe, ist er ganz begeistert davon. So fällt ein Schlag nach dem anderen auf das System herunter. Wann wird es zusammenbrechen? Donnerstag: Fahrt nach Oldenburg. Die Presse ist nicht so ungünstig, wie ich befürchtet hatte. Das macht der Respekt. Sie schreibt diesmal so zahm, daß man aus der Verwunderung gar nicht herauskommt. Wie heilsam doch so eine Holzerei sein kann. Alle Zeitungen geben zu, daß wir angegriffen waren und auf der ganzen Linie Sieger blieben. Von Oldenburg geht's gleich weiter nach Horumersiel. Unterwegs treffen wir den Führer, der gerade im Begriff ist, zu einer Versammlung zu fahren. Ich gebe ihm im Stehen einen kurzen Bericht. Abends rede ich in Morien in einer Riesenreithalle. Danach noch zweimal in Nordenham. Alle Säle sind polizeilich gesperrt. Auf einer furchtbaren Irrfahrt kommen wir nach Horumersiel zurück. Meeresluft! Der Führer erwartet uns schon. Ich muß ihm alles in epischer Breite erzählen, und er reibt sich vor Vergnügen die Hände. Die Auseinandersetzung im Landtag hat uns politisch nur genützt. Es steht schlecht um Brüning. Am Sonntag wird sich sein Schicksal entscheiden. Vielleicht kann er den Termin noch ein paar Tage hinausschieben. Aber das hilft ihm nichts mehr. Er gehört bereits zu den politisch Toten. Freitag: Wir spazieren mit dem Führer am Strande herum. Er entwickelt seine Ansichten über die künftige Gestaltung der deutschen Politik. Wie immer, klug und mit kristallklarer Logik. Rust kommt von Oldenburg. Draußen am Strand werden Schießübungen veranstaltet. Nachmittags fährt alles wieder zu den Versammlungen ab. Ich rede in Wildeshausen. Vor lauter Bauern; bis auf die Straße stehen die Menschen. Hier ist es ein Hochge-

---

die nationalsozialistischen Abgeordneten in SA-Uniform erschienen und vom Landtagspräsidenten des Saales verwiesen wurden.

nuß, zu sprechen. Auch in Oldenburg ist die Versammlung überfüllt. Man hat den Eindruck, als wenn alles nach einer Entscheidung fieberte. Und dabei wissen die Menschen gar nichts. Um 2 Uhr nachts kommen wir wieder in Horumersiel an. Es ist wunderbar, auf einem kleinen unbekannten Flecken Erde mit dem Führer und den engsten Freunden zu sitzen und bis in den grauenden Morgen zu erzählen. Sonnabend: Heute haben wir alle ausgeschlafen. Der Führer ist schon weg. Am nächsten Dienstag werden wir uns in Mecklenburg wiedersehen. Er fährt gleich hin. Dort steigt der nächste Wahlkampf. In Berlin steht alles gut. Allerdings nicht für Brüning. Auch wir nehmen Abschied von Horumersiel. Noch einmal geht der Blick über das weite Meer. Nach Wilhelmshaven. Dort liegen Kreuzer und Torpedoboote. Die »Köln« wird eingehend besichtigt. Ein Wunderwerk an Technik. Die Deutschen sind nicht unterzukriegen. Wir durchstöbern unter der fachmännischen Führung einiger Offiziere das ganze Schiff. Man wird stolz und voll von Bewunderung. Die Marine ist fabelhaft in Form. Alle, Offiziere und Mannschaften, ganz für uns. Man liest den »Völkischen Beobachter« und den »Angriff«. Von der »Schlesien« kommt ein Offizier und lädt uns zum Abendessen ein. Dabei wird eifrig disputiert. Die Leutnants sind fabelhafte, schlanke Jungens, wahre Bilder von soldatischen Männern. Und alle treten sie für uns ein. Armes System! Ich unterhalte mich lange und stehe auf jede Frage Rede und Antwort. Die Marine ist richtig. Ein paar Offiziere fahren in Zivil mit in die Versammlungen. Zuerst rede ich in Jever und dann in Küstringen. Die Kommunisten versuchen sich in Gegendemonstrationen, aber die fallen so kläglich aus, daß sie nicht der Rede wert sind. Um 10 Uhr mit dem Nachtzug nach Berlin.

30. Mai 1932 (Kaiserhof)

Die Bombe ist geplatzt. Brüning hat um 12 Uhr dem Reichspräsidenten die Gesamtdemission des Kabinetts überreicht.[37] Das Sy-

---

37 Anlaß für Brünings Sturz, nicht aber dessen Ursache, war ein Notverordnungsentwurf, der die Zwangsenteignung nicht mehr entschuldungsfähiger großer ostelbischer Güter zum Zweck der bäuerlichen Siedlung vorsah. Seit Jahresbeginn 1932 hatte Brüning langsam das Vertrauen Hindenburgs einge-

stem befindet sich im Fall. Der Reichspräsident hat die Demission angenommen. Ich rufe gleich den Führer an. Nun muß er sofort nach Berlin zurückkommen. Auf einer großen Gau- und Pressekonferenz die Situation durchgesprochen. Die Parole wird ausgegeben. Alles rast vor Freude. Ich fahre dem Führer, der von Mecklenburg kommt, bis Nauen entgegen. Die Nachricht von Brünings Sturz kam, als ich gerade im Begriff war, den letzten Aufsatz gegen ihn zu diktieren. Ich habe dann gleich Abschied von ihm genommen. In Nauen treffe ich auf den Führer. Der Reichspräsident will ihn im Laufe des Nachmittags sprechen. Ich steige in seinen Wagen über und orientiere ihn über alles. Wir sind außer uns vor Freude. Das ganze Land atmet auf. In Berlin studieren wir die Presse. Dann geht der Führer zum Reichspräsidenten. Abends rede ich auf dem Gautag in den Tennishallen. Sie sind überfüllt und polizeilich gesperrt. Das wird ein Empfang! Die alten Parteigenossen wissen sich nicht zu lassen vor Begeisterung. Ich spreche zwei Stunden und umreiße dabei die ganze Situation. In Wilmersdorf besuche ich noch kurz unsere S.A. Der Führer erwartet mich schon zu Hause. Die Unterredung mit dem Reichspräsidenten ist gut verlaufen. Das S.A.-Verbot wird fallen. Uniformen sollen wieder erlaubt sein. Der Reichstag wird aufgelöst. Das ist das Allerwichtigste. v. Papen ist als Reichskanzler vorgesehen. Aber das interessiert nun nicht so. Wählen, wählen! Heran ans Volk. Wir sind alle sehr glücklich.

1. Juni 1932 (Kaiserhof)

Nachrichten aus Berlin: Papen kommt mit seinem Kabinett zu Rande.[38] Reichstagsauflösung steht nun fest. Wir wünschen, daß die

---

büßt. Ausgangspunkt dieser Entwicklung waren Meinungsverschiedenheiten bei der Vorbereitung der Wiederwahl Hindenburgs als Reichspräsident gewesen. Die Konstellation der Präsidentenwahl – DNVP und Stahlhelm versagten Hindenburg die Unterstützung, hingegen rief die SPD zur Wahl Hindenburgs auf – hatte der Reichspräsident als einen Kampf in verkehrter Frontstellung empfunden und dies Brüning zur Last gelegt.

38 Schleichers Intrige führte einen Mann zur Kanzlerschaft, der seit 1924 Hinterbänkler der Zentrumsfraktion im preußischen Landtag gewesen war. In Papens »Kabinett der nationalen Konzentration« war Schleicher als Reichswehrminister Inhaber der eigentlichen Macht. Schleichers Kalkül war es,

Wahlen bereits am 3. Juli stattfinden. Je früher, desto besser. Man darf den Roten keine Zeit lassen, sich zu erholen. Nachmittags fahren wir bei einem wundervollen Wetter nach Heiligendamm. Wir schlendern am Strande herum und freuen uns des schönen Sonnenscheins. In Rostock ist die Versammlung überfüllt. Um 2 Uhr nachts trifft alles wieder in Severin ein.

2. Juni 1932 (Kaiserhof)

Wir warten den ganzen Vor- und Nachmittag auf Nachrichten aus Berlin. Um 4 Uhr kommen sie an. Die Gegenseite verlangt, daß der Führer einen Brief schreibe des Inhalts, er werde Papen auch nach der Wahl tolerieren. Das ist natürlich unmöglich. Abends rede ich in Parchim. Es herrscht eine riesige Begeisterung. Nach den Versammlungen überlegen wir noch lange mit dem Führer zusammen. Er hat die Absicht, weder einen Brief noch eine Denkschrift zu schreiben. Hauptsache ist, daß aufgelöst und gewählt wird. Wir müssen ohne Verantwortung in die Wahl gehen, sonst mißlingt sie. Auch auf der Gegenseite steht eine Reihe von Männern, die mit Vorsicht zu genießen ist. Es wird hin- und herintrigiert, daß es nur so eine Art hat. Gewiß spielen wir ein gewagtes Spiel. Aber um so mehr muß die Auflösung des Reichstags als eine conditio sine qua non angesehen werden. Der Führer beurteilt die Gegenspieler mit einer absolut sicheren Klarheit. Er denkt logisch und arbeitet frappierend schnell.

4. Juni 1932 (Kaiserhof)

Freitag: Der Führer hat doch eine Denkschrift in der Frage Reichstagsauflösung diktiert. Inhalt: Sie muß erfolgen, weil sonst vorerst keine weitere Entwicklung mehr möglich ist. Der Führer trifft mit General Schleicher auf einem benachbarten Gut zusammen.[39] Er

---

eine »Diktatur auf nationaler Grundlage« zu installieren unter »Heranziehung und sinnvoller Eingliederung der nationalen Rechten und der Nationalsozialisten«.

39 Die Hitler um den Preis der Tolerierung der neuen Regierung durch die Nationalsozialisten von Schleicher am 8.Mai gemachten Zusagen wurden von

gibt uns die Denkschrift noch einmal zu kurzem Überfliegen. Sie wird dann mit einem Motorradfahrer nachgeschickt. Der Motorradfahrer kommt zu spät. Die Unterredung ist bereits zu Ende, und so kann die Denkschrift nicht überreicht werden. Als der Führer zurückkommt, strahlt er vor Zufriedenheit. Alles ist in Ordnung gegangen. Der Reichstag wird aufgelöst und das S.A.-Verbot aufgehoben. Wir fahren gleich in die Versammlungen nach Wismar und Neukloster. Man redet jetzt mit besonderem Schwung und mit wahrer Hingabe. Der Führer spricht in Schwerin. Abends treffen wir uns alle in Heiligendamm, wohin auch Strasser kommt. Keiner traut ihm so recht. Längst ist die Nacht über das Meer hereingefallen. Draußen liegt die »Schleswig-Holstein«. Man sieht ganz undeutlich ihre Umrisse. Einige Offiziere sitzen im Kurhaus. Wir unterhalten uns lange mit ihnen und stellen wieder fest: die Marine ist richtig. Es ist schon ganz hell um 5 Uhr morgens. Da kommen wir in Severin an. Sonnabend: Besuch aus Berlin. Kube und Kerrl sind gekommen. Es wird debattiert über die Frage des Wahltermins und das Problem Preußen.[40] Am liebsten wäre uns allen der 3. Juli, und da wir in Preußen vor der Wahl keine Verantwortung übernehmen können und wollen, soll hier ein Reichskommissar eingesetzt wer-

dem neuen Kabinett prompt erfüllt. Am 4.6.1932 wurde der Reichstag aufgelöst, wurden Neuwahlen für den 31.Juli ausgeschrieben, und am 16.Juni fiel das SA-Verbot.

40 Das »Problem Preußen« bestand darin, daß die preußischen Regierungsverhandlungen in den letzten Maitagen in völliges Stocken geraten waren, weil die über Brünings Sturz umlaufenden Gerüchte die NSDAP zu abwartendem Taktieren veranlaßten. Die nach der Wahl des Nationalsozialisten Kerrl zum Präsidenten des Landtages zwischen der NSDAP und dem Zentrum geführten Verhandlungen über die Wahl des Ministerpräsidenten scheiterten, da die NSDAP abermals auf der Wahl eines von ihr zu stellenden Kandidaten beharrte und vor der Wahl alle verbindlichen Koalitionsabmachungen verweigerte. Das Zentrum ließ sich begreiflicherweise darauf nicht ein. Da es inzwischen zum Regierungswechsel im Reich und zur Auflösung des Reichstags gekommen war, verständigten die NSDAP und das Zentrum sich dahin, die Wahl des Ministerpräsidenten bis nach den am 31.Juli stattfindenden Reichstagswahlen zu verschieben. So blieb die nach der Eröffnung des Landtages am 24.5.1932 zurückgetretene Regierung Braun geschäftsführend im Amt. Siehe dazu: Goebbels' Aufsatz »Die Frage Preußen« im *Angriff* vom 11.6.1932.

den. Auf jeden Fall müssen wir die Verantwortung entweder ganz oder gar nicht übernehmen. Nachmittags reden der Führer und ich in Waren vor 30000 Menschen. Die größte Versammlung, die Mecklenburg je gesehen hat. Dann ist der Wahlkampf zu Ende. Wir fahren in den lauen Abend hinein über Rheinsberg nach Berlin zurück. Der Führer telephoniert noch mit General Schleicher. Frage Preußen bis zur Stunde unentschieden. Entweder ein Kommissar, oder wir stellen den Ministerpräsidenten. Dann verläßt der Führer Berlin. Die Zeitungen bringen die Nachricht, daß der Reichstag aufgelöst ist. Der Wahltermin bleibt noch unbestimmt.

5. Juni 1932 (Kaiserhof)

Ich fahre für einen Tag nach Caputh. Dort versammeln sich meine Mitarbeiter aus Berlin und München, und wir legen im einzelnen die große Linie des Wahlkampfes fest. Er wird grandios und imponierend aufgezogen. Die Kandidatenliste von Berlin wird aufgestellt; das ist immer eine unangenehme Arbeit. Den ganzen Nachmittag wird eine Unmenge Arbeit erledigt. Abends sind wir fertig und fahren dann zusammen nach Berlin zurück. Ich rede in Schöneberg auf einem S.A.-Abend. Ich kann dabei feststellen, daß die Stimmung im Volke eine ausgezeichnete ist. Dann noch lange Unterhaltung mit einigen Parteifreunden über die Taktik der kommenden Revolution. Wir müssen uns von dem bürgerlichen Übergangskabinett so schnell wie möglich absentieren. Auch in Preußen dürfen wir keine Verantwortung übernehmen. Entweder hat man die Macht, oder man bleibt in der Opposition. Das alles sind Fragen des Fingerspitzengefühls. Aber der Instinkt läßt sich hier nie betrügen.

6. Juni 1932 (Kaiserhof)

Graf Helldorff[41] war beim Innenminister v. Gayl, um ihm eine erste Spritze zu versetzen. Mecklenburg[42] hat ein fabelhaftes Wahlergeb-

---

41 Richtig: Helldorf.

42 Die Wahlen zum Landtag in Mecklenburg-Schwerin am 5.6.1932 brachten der NSDAP die absolute Mehrheit. Sie erhielt 30 von 59 Mandaten und hatte

nis gezeitigt. Zwar hatten die Optimisten unter uns noch mehr erwartet, vielleicht hätten wir auch mehr erreicht, wenn nicht schon die Tolerierung des Papenkabinetts zu einem gewissen Rückschlag geführt hätte. Die Kandidatenlisten sind aufgestellt. An solchen Tagen melden sich immer Dutzende von Menschen als Reichstagsanwärter. Namen, die man nie gehört hat, und die sich jetzt großmütig der Partei zur Verfügung stellen. Man will uns in Preußen an die Verantwortung binden. Papen und Schleicher haben die Deutschnationalen und das Zentrum in die Reichskanzlei geladen. Wir sollen mit heran. Das ist eine peinliche Aussicht; die Betulichkeit des Zentrums kommt einem gleich verdächtig vor. Der Führer ist Gott sei Dank nicht zu erreichen. Bei einer Unterredung mit Papen stellt einer unserer Unterhändler fest, daß die preußischen Finanzen sich in einem katastrophalen Zustande befinden. Wir sollen also die Suppe auslöffeln, die die anderen eingebrockt haben. Dann schon lieber in der Opposition bleiben, bis wir die ganze Macht bekommen, um auch durchgreifend handeln zu können. So ist des Führers Meinung. Also wird eine Absage erteilt. In einem Leitaufsatz stelle ich schon unseren Zwischenraum zu Papen fest. Das ist notwendig, da wir sonst ins Zwielicht hineingeraten und damit unfähig werden zum Kampf. Der Termin für die Reichstagswahlen ist auf den 31. Juli gelegt. Das ist der erste schwere Fehler, den dieses Kabinett macht. Je länger der Wahlkampf, desto besser für unsere Gegner. Wir werden schwer zu arbeiten haben, um dieses Versäumnis wieder gut zu machen.

14. Juni 1932

Gestern: 8^h Hitler Berlin abgeholt. Beim Frühstück mache ich ihn warm gegen Papen. Der ist zu schlapp. Läßt sich von den Roten beschimpfen, die wieder obenauf sind, und von den Ländern attakkieren. Hitler hat eine Sauwut auf ihn. Alvensleben will unsere Meinung. Hitler geht damit zu Papen. Büro Arbeit. Alles mögliche. Tüchtig heran! Frl. Stahl mit Terboven macht mir Sorgen. Nach

---

damit seit den Reichstagswahlen vom 14.9.1930 ihre Anhängerschaft mehr als verdoppeln können.

Hause. Frau Wagner da. Wir warten lange auf Hitler. Er kommt nicht. Zum Bergplatz. Dort freut er sich an meinem neuen Wagen. Göring urpampig. Papen will sich bessern. Bis 19. VI. Schonzeit. Her mit Aufhebung des S.A. Verbotes. Adieu Hitler. Da schwebt er schon in den Lüften. Zu Hause noch Arbeit. Terboven klönt mir vor. Ab nach Caputh. Scharfer Aufsatz gegen Kabinett. »Papen werde hart.«[43] Dann Rundfunkrede. Bis in die Nacht gearbeitet. Sehr spät noch ruft Helldorf an und beklagt sich über die Schlappheit des Kabinetts, insbesondere des Herrn v. Gayl. Ich werde heute zu Schleicher gehen und ihm noch einmal alle unsere Bedenken vortragen. Mal sehen, was es nützt. Morgen Hessenwahlkampf. Adieu, Caputh!

14. Juni 1932 (Kaiserhof)

Ich habe eine lange Unterredung mit General v. Schleicher. Ich halte ihm alles vor, was sich an Groll und Unzufriedenheit in unseren Reihen angesammelt hat. Diese Regierung ist schwankend und saumselig. Wenn wir uns für ihr Tun verantwortlich machen lassen, dann werden wir alle Chancen verlieren. Den Roten schwillt der Kamm angesichts der Tatsache, daß sie den Dingen ihren Lauf läßt. General v. Schleicher weiß kaum etwas auf all diese Vorhalte zu sagen. Aber es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß etwas geändert wird. Der Innenminister v. Gayl ist die erste Fehlbesetzung dieser Regierung. Ein blasser Ästhet erscheint mir ungeeignet, in diesen wilden Zeiten für Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Er muß weg. Sonst wachsen die Roten ihm und uns über den Kopf. Das soll auch bei der Wahlpropaganda beachtet werden. Es liegt an uns, uns möglichst schnell aus der kompromittierenden Nachbarschaft dieser bürgerlichen Halbstarken zu verdrücken. Sonst sind wir verloren. Ich reite im »Angriff« eine neue Attacke gegen das Papenkabinett. Das wird auf der Gegenseite mit steigendem Unwillen vermerkt. Das S.A.-Verbot ist immer noch nicht aufgehoben. Der Führer ruft ein halbes Dutzend mal an einem Tage bei uns an und ist am Ende so wütend, daß man nur wünschen möchte, die Regierung selbst

---

43 »Reichskanzler, werde hart!«, in: *Der Angriff* vom 14.6.1932.

könnte dieses Telephongespräch belauschen. Es bleibt also nichts anderes übrig, als massiv anzugreifen. Abends spreche ich mit Goering. Er war eben bei v. Gayl und bringt von dort denselben Eindruck mit, den wir alle haben: schwächlich, zaudernd, ohne Initiative und ohne Verantwortungsfreudigkeit. Aus Angst vor der Öffentlichkeit schiebt er die Aufhebung des S.A.-Verbotes immer weiter hinaus. Also weg mit ihm und Kampf gegen ihn! Ich stimme mit Goering in allen grundsätzlichen und taktischen Fragen überein. Strasser spricht am Rundfunk. Für mein Gefühl zu wenig aggressiv. Die gegnerische Presse nennt diese Rede »staatspolitisch klug«. Das ist eigentlich das vernichtendste Urteil, das man sich denken kann. Abends gehe ich mit 40, 50 S.A.-Führern, die in voller Uniform trotz Verbot aufkreuzen, in ein großes Café am Potsdamer Platz, um zu provozieren. Wir haben nur den einen sehnlichen Wunsch, daß die Polizei uns verhaftet. Wir möchten das gerne Herrn v. Gayl gönnen. Vielleicht würde er durch solch einen Skandal aus seiner Bierruhe aufgeschreckt. Leider tut uns der Alexanderplatz[44], der uns sonst so manchen Dienst erwies, diesen Gefallen nicht. Ganz langsam spazieren wir um Mitternacht über Potsdamer Platz und Potsdamer Straße. Aber kein Aas rührt sich. Die Wachtmeister schauen uns ganz verdutzt an und wenden dann beschämt den Blick zur Seite.

22. Juni 1932 (Kaiserhof)

Dienstag: Mit dem Führer einen Nachmittag in Caputh zusammengesessen. Die Preußenfrage ist nun endlich klar: wir übernehmen keine Verantwortung. Wir wollen an die Macht, jetzt aber wird um die Macht gekämpft. Eine Reihe von Parteigenossen können diesen Standpunkt noch nicht verstehen. Aber in der Zukunft wird sich erweisen, wie richtig er ist. Der Führer bleibt in dieser Frage hart und unerbittlich. Mittwoch: Mit dem Führer die ganze Propaganda durchgesprochen. Das geht immer sehr schnell, weil der Führer für Propaganda einen so feinen Instinkt und ein so absolut sicheres Gefühl hat. Es wird ein ganz großer Kampf. Wir erhalten die Nach-

44 Gemeint ist das Berliner Polizeipräsidium.

richt, daß Severing resignieren will. Er möchte von der Verantwortung weg. Also dürfen wir sie ihm nicht abnehmen. Einige unter uns vertreten die Meinung, man müsse in Preußen mit dem Zentrum ein Kompromiß eingehen. Wir stemmen uns mit aller Macht gegen diesen Fehlschluß. Kerrl wird im Landtag endgültig zum Präsidenten gewählt. Das Präsidium bleibt marxistenrein. Die Konferenz der Länder endet mit einem Kompromiß. Gayl ist der Schwächling geblieben, als den wir ihn angesehen hatten. Der bolschewistische Blutterror nimmt unerträgliche Formen an. Die Regierung ist dagegen vollkommen tatenlos. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als uns selbst zu wehren. Der Führer ist nach Nürnberg abgefahren. Ich arbeite ein sehr scharfes Referat für die nächste Sportpalastversammlung aus. Dort werde ich mir allen Groll von der Seele herunterreden.

24. Juni 1932 (Kaiserhof)

Der Landtag stirbt an seiner eigenen langweiligen Öde. Wir dürfen uns an diesem parlamentarischen Betrieb nicht beteiligen. Das verstehen die Routiniers der Mittelparteien besser. Auf unserem Parkett sind wir nicht zu schlagen. Aber lassen wir uns von den anderen auf ihr Parkett locken, dann fangen wir gleich an zu straucheln. Vor allem mit den Sachverständigen ist das so eine eigene Sache. Als sachverständig gilt immer der, der eine Sache in- und auswendig kennt, der seine Kenntnis mit Zahlen, Daten und Statistiken belegen kann. Meistens aber vergißt er vor lauter Gelehrsamkeit das Wesen der Sache, und im Prinzip ist er dann vielfachen Irrtümern ausgesetzt. Meine Rede im Sportpalast hat einen wahren Sturm der Entrüstung in der bürgerlichen Presse hervorgerufen. Die Judenjournaille windet sich vor Verlegenheit. Sie möchte uns gerne diese Regierung und ihre Handlungen ans Bein binden. Das geht nun nicht mehr. Andererseits aber ist sie versucht, nach alter Methode uns des blinden Radikalismus zu beschuldigen. Das zieht in diesem Falle auch nicht. Abends rede ich in zwei überfüllten Versammlungen in Wittenberg. Auf der Straße tobt der Janhagel, und es kommt auch gleich zu schwersten Zusammenstößen. Die Regierung aber überlegt, ob der Nationalsozialismus unterschiedlich zum Kommunismus behandelt werden darf. In der Nacht noch überlegen wir in

der Schriftleitung einen ganz klobigen Angriff gegen den Berliner Vizepolizeipräsidenten Isidor Weiß. Der muß nun zur Strecke gebracht werden. Sechs Jahre lang kämpfe ich gegen ihn. Er ist für jeden Berliner Nationalsozialisten der Repräsentant des Systems. Wenn er fällt, dann ist auch das System nicht lange mehr zu halten. Der Landtag beschließt, einen Untersuchungsausschuß gegen ihn einzusetzen. Wir geben diesem Gremium sinnigerweise den Namen »Chicago-Ausschuß«. Die Rache ist ein Gericht, das kalt genossen wird.

25. Juni 1932 (Kaiserhof)

Jeden Tag läuft ein Stapel von Drohbriefen ein. Mit den unflätigsten Beleidigungen und den tollsten Erpressungsversuchen. Die meisten sind dem Stil nach von Juden geschrieben. So kann nur ein Hebräer schimpfen. Man liest zwischen den Zeilen einen geradezu alttestamentarischen Haß und Rachedurst. Wir haben Plakate geschrieben, die, wenn sie nicht verboten werden, die ganze Reichshauptstadt auf den Kopf stellen. Das Polizeipräsidium hat den »Angriff« auf fünf Tage gekillt. Wegen unseres Vorstoßes gegen Isidor Weiß. Er ist augenscheinlich in Schwulitäten und tut was er kann, um sein bißchen Renommee zu retten. Ist Herr v. Gayl noch Innenminister? Wenn ja, was gedenkt er dagegen zu tun? Wir legen bei ihm Protest ein, aber das ist ja nur eine Formalie. Der rote Terror nimmt in einem Maße zu, das geradezu aufreizend wirkt. Unsere Leute sind in verzweifelter Stimmung. Jede Stunde kann eine gewaltsame Explosion ausbrechen. Wir sind vollkommen machtlos dagegen. Das Land Bayern sperrt sich gegen die Aufhebung des Demonstrationsverbotes. Diesen christlich-katholischen Gottesmännern mit dem frommen Augenaufschlag wäre es am allerliebsten, wenn wir waffenlos dem roten Mordtreiben preisgegeben wären. Je mehr von uns beiseite geschafft werden, um so weniger können wir der Bayerischen Volkspartei Schwierigkeiten machen. Mittags beerdigen wir draußen auf dem Friedhof unseren ermordeten Kameraden Köster. Unsere S.A.-Leute sind weiß vor Wut und Empörung. Jeder fühlt, daß etwas geschehen muß. Ich rede mir allen Haß und alle Wut von der Seele herunter. 10000 Menschen hören mit einer grenzenlosen Erbitterung zu. Nach Hause, an den Schreibtisch gesetzt. In einem

rasenden Tempo der Wut Plakate und Aufrufe geschrieben. Abends in überfüllten Versammlungen in Schlachtensee, Grünau und auf der Frankfurter Allee gesprochen. Vor den Arbeitern redet es sich immer am besten. In ihnen steckt noch so viel ungebrochene Kraft. Wenn man auf dem Heimweg durch abgelegene, menschenleere Straßen fährt, dann sieht man an den Häuserwänden im Dunkel der Nacht die roten Mordkolonnen vorbeischleichen. Wer wird diesmal wieder sein Leben lassen müssen? Es ist zum Verzweifeln; man darf gar nicht darüber nachdenken. Ein S.A.-Trupp, der vom Begräbnis zurückkehrt, wird aus dem Gebäude des »Vorwärts« heraus von Reichsbannerstrolchen beschossen. Zwei Schwerverletzte. Soweit sind wir also schon. Und an der Spitze des Reiches steht ein nationales Konzentrationskabinett.

26. Juni 1932 (Kaiserhof)

Unten an meiner Wohnung ziehen die Kolonnen des Reichsbanners vorbei. Zum Stadion. Dort spricht Herr Löbe. Die Strolche stellen sich vor dem Hause auf und veranstalten eine Katzenmusik. Bis plötzlich ein Trupp S.S., der im Hause liegt, aus der Türe herausbricht und dem Spuk ein schnelles Ende macht. Ich rede nachmittags in Potsdam und Reinickendorf. In Reinickendorf ist die Versammlung mit einigen Gefahren verbunden. Die rote Meute hat die umliegenden Straßen abgesperrt, so daß man nur schwer zum Versammlungslokal vordringen kann. Aber wir haben in den vergangenen sechs Jahren die ganze Technik des praktischen Kampfes um die Reichshauptstadt so beherrschen gelernt, daß für uns darin kaum noch etwas unmöglich ist. Im Nachtzug mit Helldorff und Heines nach München. Wir besprechen die ernste Lage in Berlin. Dort herrscht latenter Bürgerkrieg.[45] Er kann jeden Augenblick furchtbar zum Ausbruch kommen. Wir müssen aufpassen und dürfen keine Gelegenheit übersehen, um die Sicherheit der Partei zu wahren und gegebenenfalls die Macht an uns zu reißen.

---

45 Nach Aufhebung des SA-Verbots geriet der Wahlkampf fast zu einem Bürgerkrieg. SA, Reichsbanner, Kommunisten und ein halbes Dutzend weiterer Parteiarmeen bekämpften sich. Von Mitte Juni bis zum 20.7.1932 forderte der Straßenterror allein in Preußen 99 Tote und 1125 Verletzte.

8. Juli 1932 (Kaiserhof)

Der Führer kommt mit seiner Begleitung in Berlin an. Wir sitzen zu Hause und sprechen eingehend die ganze Lage durch. Er ist maßlos empört über die verantwortungslose Saumseligkeit, mit der der Innenminister von Gayl die Dinge laufen läßt. Er ist mit meiner Kampfansage gegen ihn einverstanden. Nun kann es also losgehen. Wir fühlen uns alle wie von einem Alpdruck befreit. Solange wir im Zwielicht standen, war uns nicht wohl zumute. Jetzt aber, da wir kämpfen und angreifen können, hellt der Himmel sich wieder auf. Mein Presseaufruf gegen den Innenminister v. Gayl schlägt ein wie eine Bombe.[46] Man hatte wohl in der Wilhelmstraße erwartet, daß wir lammsgeduldig zuschauten, ohne auch nur einen Finger zu rühren. Die Lausanner Konferenz hat mit einem Mißerfolg geendet.[47] Wir haben kaum greifbare Ergebnisse herausgeholt. Wir werden erst dann in der Außenpolitik zu Erfolgen kommen, wenn hinter unseren Forderungen das ganze Volk steht. Im Sportpalast sind die Arbeiter versammelt. Dort redet es sich gut. Der Führer war bei General Schleicher. Er hat ihm mit aller Deutlichkeit die Mängel der von diesem Kabinett betriebenen Politik dargelegt. Die Wilhelmstraße ist sich jetzt klar darüber, daß wir zum Angriff übergehen.

18. Juli 1932 (Kaiserhof)

Wir schicken Unterhändler zu General v. Schleicher. Die Regierung ist vollkommen passiv. Als Antwort auf den Altonaer Blutsonntag erläßt sie ein Demonstrationsverbot.[48] Das heißt, um es an einem Beispiel zu erläutern, Frauen dürfen nicht mehr in Massen

46 Siehe dazu den *Angriff* vom 8.7.1932.

47 Tatsächlich wurde auf der vom 16.6.–9.7.1932 in Lausanne stattfindenden Konferenz, an der Vertreter aller am Reparationsproblem beteiligten Staaten teilnahmen, die Beendigung der Reparationszahlungen beschlossen.

48 Der »Altonaer Blutsonntag« (17.7.1932), eine blutige Straßenschlacht, an der SA, Kommunisten und Polizei beteiligt waren und die 17 Tote und mehr als hundert Verletzte forderte, diente Reichskanzler von Papen als willkommener Anlaß für die Exekution Preußens (siehe dazu TGB 1932, Anm.50).

die Straße betreten, damit die Herren Sittlichkeitsverbrecher nicht dadurch zu Notzucht und Vergewaltigung angereizt werden. Diese Regierung trifft Gute und Böse, Aufrechte und Charakterlose, Staatsbejaher und Staatsverneiner mit derselben dummen und unüberlegten Strenge. Ein hoffnungsloser Fall! Wenn wir nicht wären, dann könnte man die deutsche Nation auf den Aussterbeetat schreiben. Diese Regierung schlägt uns, weil die Kommune auf uns schießt. Sie verbietet unsere Demonstrationen, weil sie die Staats- und Kulturvernichter provozieren könnten. Das ganze System ist ein einziger Haufen Unglück, und es paßt darauf das Wort »Was fällt, das soll man stoßen«. Ich rede zum ersten Male im Rundfunk.[49] Aber ich habe das Gefühl, daß diese Rede nicht durchschlagend ist. Der vom Innenminister eingesetzte Reichsrundfunkkommissar hat ihr die Flügel gestutzt und die Zähne ausgebrochen. Ohne Flügel kann man nicht fliegen und ohne Zähne nicht beißen. Da rede ich lieber abends in Steglitz, Halensee und Neukölln. Da sind die Säle überfüllt und alle Menschen von einer wilden Kampfbegeisterung ergriffen. Die kommunistische Partei plant große Aktionen. Sie trifft dazu in aller Offenheit ihre Vorbereitungen. Im Norden und Nordosten kann einem das jedes Kind auf der Straße erzählen. Bis zur Wilhelmstraße allerdings hat sich das noch nicht herumgesprochen.

---

49 Goebbels' Auftritt war ein handfester Krach mit dem Innenministerium vorangegangen, wohin Goebbels' Manuskript sofort nach der Freigabe des Rundfunks für politische Reden weitergeleitet worden war. Zwischen dem zuständigen Ministerialrat – er hatte das Vortragsmanuskript mit der Anmerkung versehen, daß es »über den Rahmen des im Rundfunk üblichen und zulässigen hinaus(geht)« (BA Koblenz, R 55/1273) – und Goebbels war es über den Inhalt der Rede zu Meinungsverschiedenheiten gekommen. Das Ganze endete damit, daß Goebbels seine Ausführungen über den »Nationalismus als staatspolitische Notwendigkeit« (BA Koblenz, R 55/1273) neu formulierte und unter der Überschrift »Nationalcharakter als Grundlage der Nationalkultur« abermals einreichte (die Rede vom 18.7.1932 ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden 1932–1939*, Bd.1, S. 51ff.). Doch war er mit dem Ergebnis unzufrieden, weil er die Dinge nicht beim Namen nennen durfte und »wie die Katze um den heißen Brei gehen« mußte (Eintrag vom 5.7.1932, *Kaiserhof*).

19. Juli 1932 (Kaiserhof)

Die politische Situation wird von Stunde zu Stunde drohender. Wir müssen jeden Tag ein paar Besprechungen abhalten, weil die Lage sich von Stunde zu Stunde ändert. Nachmittags fahren wir nach Cottbus heraus. Göring, Röhm und ich. Wir warten auf den Führer, der im Flugzeug kommt, um in Cottbus zu reden. In einer kurzen Besprechung wird die ganze Situation überprüft. Es bleibt nichts anderes übrig, als daß in Preußen ein Staatskommissar eingesetzt wird. Dr. Bracht aus Essen ist dafür ausersehen. Zwar eine halbe Lösung, aber immerhin etwas. Der Führer ist von einer unerschöpflichen Kampfesfreude. Er bleibt wirklich unerschütterlich in allen Krisen und Gefahren. Wir fahren den ganzen Abend durch in die wundervolle Romantik des Spreewalds hinein. Von 11 Uhr ab rede ich noch dreimal in Berlin. Auch trotz der wilden Drohungen der Kommune in Spandau.

20. Juli 1932 (Kaiserhof)

Alles rollt programmäßig ab. Bracht wird als Reichskommissar eingesetzt.[50] Severing erklärt, nur der Gewalt weichen zu wollen.

---

50 Mit der fadenscheinigen Begründung, die Regierung Braun sei nicht länger imstande, Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, und gestützt auf Artikel 48 der Verfassung verfügte der von Schleicher, Papen und Gayl gedrängte Hindenburg die Absetzung der preußischen Regierung Braun/Severing, der wichtigsten demokratischen Bastion im Reich, der die starke preußische Polizei unterstand. Während Papen als Reichskommissar die Dienstgeschäfte des preußischen Ministerpräsidenten übernahm, wurde dem Essener Oberbürgermeister und Papen-Vertrauten Bracht die Leitung des Innenministeriums übertragen. Ursache für den sog. »Preußenschlag« Papens war, daß sich die »schwarzrote« Koalition aus SPD und Zentrum in der deutschen Führungsmacht in einem Gegensatz zu dem vom Kabinett Papen/Schleicher verfolgten politischen Kurs befand. Während Schleicher die NSDAP durch Einbindung »zähmen« und der neue Reichsinnenminister von Gayl die »lebendigen nationalen Kräfte« der »junge(n), immer weitere Kreise erfassende(n) Bewegung Adolf Hitlers« dem »Wiederaufbau des Volkes nutzbar« machen, sie zu diesem Zwecke »von den ihr unter Brüning und Severing angelegten Fesseln« befreien und sie »zum erfolgreichen Kampf gegen den internationalen Kommunismus« stützen wollte, verfolgte die preußische Regierung unter Otto

Ein leiser Druck mit dem Handgelenk genügt. Ausnahmezustand über Berlin-Brandenburg. Grzesinski, Weiß und Heimannsberg verhaftet. Sie danken feige ab und werden dann wieder freigelassen. In der Reichshauptstadt bleibt alles ruhig. Man muß den Roten nur die Zähne zeigen, dann kuschen sie. S.P.D. und Gewerkschaften rühren nicht einen Finger. Die Reichswehr steht bereit, aber braucht nicht unmittelbar einzugreifen. Wir sitzen im kleinen Kreise zusammen und stellen einen Wunschzettel auf, was Bracht nun alles tun muß. Aber wir haben das Gefühl, als ginge es uns wie den Kindern vor Weihnachten: sie wünschen sich viel, bekommen aber nur wenig und meistens das, was sie sich nicht gewünscht haben. Auf dem Gau gebe ich Anweisungen für alle Eventualfälle. Die S.A. steht in Bereitschaft. Und dann muß ich schweren Herzens wieder wegfahren. In Treuenbrietzen hören wir in einer kleinen Kneipe durch den Rundfunk die Absetzung der Preußenregierung. Und können dabei gleich feststellen, wie die Bevölkerung darauf reagiert. Alle empfinden es wie eine Erlösung. Im ganzen Lande herrscht Ruhe und Ordnung. Kurz in Apolda geredet. Dann vor überfülltem Saal in Jena. Eine tolle Tour nach Gotha. Die K.P.D. hat ihre große Kundgebung in Erfurt abgehalten, und nun fahren wir von Weimar ab eine ganze Stunde lang an marschierenden kommunistischen Demonstrationstrupps vorbei. In ständiger, vibrierender Spannung, ob wir erkannt werden. An allen Ecken wird geschimpft, aber immer nur über das Auto, nicht über die Insassen. Zehn Kilometer vor Gotha steht eine Männerkolonne quer über die Landstraße und hält uns an. Schon glauben wir, daß jetzt der entscheidende Augenblick kommt. Ein Mann tritt an das Auto heran. Wir erkennen Uniformen. Es ist ein Schupomajor, der an uns die Frage richtet: »Dr. Goebbels?« »Jawohl!« »Heil Hitler!« Ein braver thüringischer Parteigenosse, der uns mit scinem Überfallkommando entgegengefahren ist und uns nun den Weg bahnt. Der Schloßplatz in Gotha ist von einem Menschenheer Kopf an Kopf besetzt. Nach der Rede fahren wir gleich wieder zurück. Wieder bis kurz vor Weimar durch ewige Kommunistentrupps. Um 5 Uhr

---

Braun die Linie, radikale Kommunisten und Nationalsozialisten gleichermaßen zu bekämpfen.

nachts sind wir in Berlin. Eben rückt die Reichswehr in die Reichshauptstadt ein. Mit Panzerwagen und Maschinengewehren. Ein wundervoller, beglückender Anblick. Die Lage ist gut. Ruhe und Ordnung gesichert. Eine unmittelbare Gefahr besteht nicht mehr.

21. Juli 1932 (Kaiserhof)

Alles rollte wie am Schnürchen ab. Die Roten sind beseitigt. Ihre Organisationen leisten keinen Widerstand. Das »8-Uhr-Abendblatt« verboten. Einige Polizei- und Oberpräsidenten abgesetzt. Der Generalstreik unterbunden. Es laufen zwar Gerüchte von einem bevorstehenden Reichsbanneraufstand um, aber das ist ja alles Kinderei. Die Roten haben ihre große Stunde verpaßt. Die kommt nie wieder. Unsere Organisation ist auf Draht. Jeder arbeitet jetzt noch einmal so gerne. Abstecher nach Zwickau, Chemnitz und Freiberg. An einem Abend etwa 120000 Menschen erfaßt. In der Nacht gleich wieder zurück. Die Roten sind ganz zahm. Aber innerlich schäumen sie vor Wut.

22. Juli 1932 (Kaiserhof)

Unsere Propaganda klappt wunderbar. Die roten Schriftplakate erregen an den Litfaßsäulen großes Aufsehen. Die Linken haben den Fehler gemacht, daß sie ihr Pulver zu früh verschossen. Wir dagegen haben mit der Munition hausgehalten, drehen nun die Propagandamaschine an und sind ganz auf der Höhe. Liste aufgestellt, was an Kroppzeug in Preußen alles beseitigt werden muß. Hier und da werden einige Zeitungen verboten. Manch einer von uns hat Angst, daß diese Regierung zu viel tue und uns nichts mehr übrig bleibe. Abwarten und keine Vorschußlorbeeren austeilen. Abends in den Tennishallen ist die Polizei von einer bemerkenswerten Höflichkeit. Wie die Dinge sich doch im Handumdrehen geändert haben.

1. August 1932

Gestern: Gewählt, Thomas verprügelt einen Kommunisten, der provoziert. Dann ab nach München. Ein heißer Tag. Ich lese Emil Ludwig »Gespräche mit Mussolini«. Der typische Jude! Aber in

manchen sachlichen Angaben sehr interessant. So, daß Muss. täglich 10 Stunden am Schreibtisch sitzt. Armer Hitler! Schlaf. Drückende Hitze! Endlich München. Alle holen mich ab. Heß macht Blödsinn mit der Verabredung. Ich schlafe. Wir warten dann stundenlang auf Hitlers Anruf. Zum Kotzen! Braunes Haus. Großer Betrieb. Wahlergebnis: wir haben eine Kleinigkeit gewonnen.[51] Der Marxismus sehr. Wir 230 Mandate. In Berlin etwas wegen der Lügenkampagne verloren. Resultat: Jetzt müssen wir an die Macht und den Marxismus ausrotten. So oder so! Etwas muß geschehen. Die Zeit der Opposition ist zu Ende. Jetzt Taten! Hitler ist auch der Meinung. Nun müssen sich die Ereignisse abklären und dann sind Entschlüsse zu fassen. Zur absoluten Mehrheit kommen wir so nicht. Also anderen Weg einschlagen. Wir stehen vor schweren Folgerungen. Spät ins Bett. Ausschlafen. Wahlkampf zu Ende. Erst jetzt ein paar Tage Ruhe. Ich werde sie genießen. Und wieder Mensch werden! Das Zentrum ist parlamentarisch Zünglein an der Waage. Zum Auswachsen! Man wird uns Handfesseln anlegen. Und kirre zu machen versuchen. Wir müssen wachsam sein wie Schießhunde. Auch dem Papen-Kabinett gegenüber. Leicht wird es uns nicht gemacht. Aber wir sind ja immer da. Und können handeln.

2. August 1932

Gestern: In Königsberg Attentat auf rote Führer. 2 K.P. Disten tot. Es geht also schon los! Das kann ja lustig werden. Berliner Ergebnis

---

51 Mit 37,3% der Stimmen konnte die NSDAP trotz aller Anstrengungen ihr Abschneiden gegenüber den beiden Reichspräsidentenwahlgängen im März und April nur geringfügig überbieten. Im Vergleich zu der vorangegangenen Reichstagswahl vom 14.9.1930 jedoch bedeutete das Ergebnis einen Erdrutsch. Von damals 18,3% auf nun 37,3% konnte sie ihre Mandate mehr als verdoppeln (damals 107, nun 230 Sitze von insgesamt 608 Mandaten in diesem Reichstag). Auch war die NSDAP mit diesem Ergebnis die mit Abstand stärkste Partei geworden. Rechnerisch ergab sich die Möglichkeit einer Koalition aus NSDAP und Zentrum (75 Sitze), die zusammen über 305 Mandate in dem neuen Reichstag verfügten. NSDAP und KPD (von 77 auf 89) verfügten zusammen über mehr als die Hälfte der Mandate und damit über eine Sperrmajorität. In Berlin schnitt die NSDAP zwar mit 28,6% deutlich schlechter ab als im Reichsdurchschnitt, wurde aber auch dort stärkste Partei.

doch besser als erwartet. 11000 Stimmen Verlust. Dabei aber 100000 Stimmen durch Wahlschein abgegangen. Praktisch nicht nur gehalten, sondern wesentlich verbessert. Trotz der gegn. Lügen. Mittags zum[!] Rei.Pro.Abtlg. Im Hotel Reichsadler. Sehr gut eingerichtet. Ganze Zimmerflucht. Da kann man nun arbeiten. Mit Franke die Lage durchgesprochen. Alles in Schuß. Aber jetzt Urlaub für die Leute. Bei Schaubs zum Kaffee. Er hat einen netten Buben. Chef auch da. Alle zusammen »Meistersinger«. Fabelhaft geschlossene Aufführung. Rohde[52] als Sachs ganz groß in Geste, Spiel und Stimme. Patzak[53] als David. Welch eine herrliche Stimme. Beim »Wacht auf!« kommen mir die Tränen. Es ist so weit. Im Schottenhamel alle bei uns. Hitler ist sehr nett. Nun geht es an den Ausbau unserer Stellungen. Wir müssen an die Macht. Und regieren, zeigen, was wir können. Nur nicht zu bescheiden sein. Entweder schärfste Opposition oder die Macht. Tolerieren macht tot. Das ist auch Hitlers Meinung. In Berlin alles ruhig. Heute wieder ausgeschlafen. Ferien! Gleich besuchen wir Hitler in Tegernsee. Er ist da bis Mittw.

3. August 1932

Gestern: in strömendem Regen nach Tegernsee. Unglücksfahrt. Allen fast wird's schlecht durch Mangel am Auspuff. Frau Hanfst. Harald, Egon[54] Hanfst. Frl. Wolff[55], Magda übergibt sich die ganze Nacht, ich selbst bin miserabel in Schuß. In Tegernsee. Hitler sinnt nach. Vor schweren Entschlüssen. Legal? Mit Zentrum? Zum Kotzen! Die Presse rät Rätsel. Alles Quatsch! Wir überlegen, kommen aber noch zu keinem Ergebnis. Preußenlandtag soll einberufen werden. Kerrl kriegt Gegenauftrag. Erst die Situation ausreifen lassen. Also aufpassen! Sonst Musik und Film und Ausspannung. Heute nach schwerer Nacht ausgeschlafen. Gleich mit Hitler in »Tristan«. Zurückschrecken vor ganz großen Entschlüssen. Etwas muß geschehen. In Berlin alles ruhig. Auch in Königsberg

52 Richtig: Rode.
53 Richtig: Patzack.
54 Richtig: Ernst Hanfstaengl.
55 Richtig: Wolf.

wieder. Presse hetzt. Sie wird bald Grund dazu haben. Nerven behalten. Und erst einmal ausruhen.

5. August 1932

Gestern: Gespräch mit Berchtesgaden: Hitler muß nach Berlin. Also Essig. Wir sind mit Streicher und Prof. Trost[56] und Frau zusammen. Streicher ist jetzt M.d.R. Sehr stolz und pathetisch. Aber ein anständiger Kerl. Die beiden Trost ordentlich und klug. Wir fahren nachmittags bei strömendem Regen nach Garmisch. Es ist schon kalt wie im Herbst. Keine rechte Ferienfreude kommt auf. Zurück. Noch kurz mit Hitler beredet. Er fährt zu Schleicher, um unsere Forderungen anzumelden:[57] Frick Innen, Göring Luftfahrt, Straßer Arbeit, Goebbels Volkserziehung, er selbst Kanzler. Das heißt also, – die ganze Macht oder nichts. So ist's recht. Nur nicht kleinlich. Er glaubt, daß die Barone nachgeben. Und der alte Herr? Hitler ab. Wir fahren noch spät nach Berchtesgaden. Um 3^h nachts Ankunft. Nach einer regenströmenden Fahrt. Im Dachstein Haus. Da warten wir, bis Chef nachkommt. Heute ausgeschlafen. Draußen Regen. Hoffentlich hat Hitler heute eine glückliche Hand. Ich warte mit Spannung. Der Terror steigt. Erlösung!!!

7. August 1932

Auf dem Obersalzberg bei Hitler. Wunderbarer Sonnenschein. Gute Laune. Warum auch nicht? Gestern nachmittag Salzburg. Welch eine schöne barocke Stadt. Da wurde Mozart geboren. Auf der Burg. Massig. Hier hausten die Eminenzen. Die Bauern schossen ihnen Steinkugeln herauf. Sie mußten wohl warnen. Schöner Nachmittag. In Mittelalter geschwelgt. Dann wieder in die Regenpfütze Berchtesgaden hinein. Chef nun da. Anruf: wir sollen gleich herauf, alles steht gut. Also los. Gepackt. Ab. Unter-

---

56 Richtig: Troost.

57 Tatsächlich dachte Hitler gar nicht daran, für Goebbels ein Minister-Ressort einzufordern. Er wußte zu gut, daß dessen Einzug in die Regierung für die »Barone« unzumutbar gewesen wäre.

redung:[58] alles in Ordnung. In einer Woche bricht die Sache auf. Chef wird Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident. Straßer Reichs- und preußischer Innen. Goebbels preußischer Kultus und Reichserziehung. Darré in beiden Landwirtschaft. Frick Staatssekretär Reichskanzlei. Göring Luftfahrt. Justiz bleibt uns. Warmbold Wirtschaft. Crosigk[59] Finanz. Schacht Reichsbank. Ein Kabinett von Männern. Wenn der Reichtstag das Ermächtigungsgesetz ablehnt, wird er nach Hause geschickt. Hindenburg will mit einem nationalen Kabinett sterben. Wir werden die Macht niemals wieder aufgeben, man muß uns als Leichen heraustragen. Das wird eine ganze Lösung. Die kostet zwar Blut, aber sie klärt und reinigt. Ganze Arbeit. Und schuften wollen wir wie die Berserker. Wir erzählen noch den ganzen Abend. Bis tief in die Nacht wälze ich Pläne. Kann's noch garnicht fassen. An den Toren der Macht. Nerven behalten. Nicht klein werden. Mutig sein. Die große Stunde ist da. Magda ist ganz glücklich. Ich nicht minder. Heute ausgeschlafen. Noch ein paar Tage Ruhe. Und dann kommt, Kampf und Leben!

9. August 1932

Sonntag: den Tag über geruht und ausgespannt. In der... Kaffee. Hitler ist ganz auf der Höhe. Hanke ruft von Berlin an. Kommt gleich nach Berchtesgaden. S. A. macht Dummheiten. Abends erstattet er Bericht: Helldorf hat große Pläne entwickelt. Da muß entgegengewirkt werden. Wir halten Hitler Vortrag. Hanke muß hierbleiben. Morgen wird Roehm instruiert. Ich sitze mit Hitler bis 4^h nachts. Probleme der Machtergreifung werden durchgesprochen. Wir müssen jetzt sehr klug sein. Erst einmal doch alles auf eine Karte setzen. Dic ganze Frage der Volkserziehung durchberaten.

---

58 Wie Schleicher berichtete, habe Hitler am 6.8.1932 den Charakter eines Präsidialkabinetts gewahrt wissen und »an dem jetzigen Kabinett nur insoweit Änderungen vornehmen (wollen), als durch seinen Eintritt als Kanzler und die Einräumung des Innenministeriums an Strasser nötig sei; eventuell käme noch eine Verwendung von Göring auf irgendeinem Posten in Frage« (siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 231).

59 Richtig: Schwerin-Krosigk.

Ich bekomme Schule, Universität, Film, Rundfunk, Theater, Propaganda. Ein Riesengebiet. Ein ganzes Leben ausgefüllt. Geschichtliche Aufgabe. Ich freue mich. Stimme in allem Wesentlichen mit Hitler überein. Das ist die Hauptsache. Die nationale Erziehung des deutschen Volkes wird in meine Hand gelegt. Ich werde sie meistern. Epp soll nach Rom als Botschafter. Ein guter Entschluß. Spät in der Nacht trennen wir uns. Alles ist klar. Montag: ausgeschlafen. Mit Hanke Frage Gau Berlin durchgesprochen. Ich bleibe alles was ich bin. Gauleiter, Rei.Prop.Leiter. Überall kommen dann Stellvertreter. Ich selbst aber behalte die Sache in der Hand. Hanke nehme ich mit. Ebenso Meinshausen. Görlitzer soll den Gau nehmen. Schimmelmann kann auch dableiben. Dankend verzichtet. Neue Geschäftsstelle wird gemietet. Höchste Zeit. Dann dampft Hanke ab. Er wird Röhm berichten. Die Sache geht mit Ruhe in Ordnung. Verstiegene Angelegenheit! Heiße Köpfe. Nachmittags kommen Straßer, Frick und Funk. Sie werden von Hitler ins Bild gesetzt. Alles sehr nett zu uns. Besonders Straßer zu Magda. Abends erzähle ich von Hause. Von Vater und Mutter. Beide haben mit Hitlers Eltern eine frappante Ähnlichkeit. Hitler ist ganz betroffen davon. Wir kramen alte Erinnerungen aus. Das ist immer das Schönste und Rührendste. Hitler hat fast genau dieselbe Jugend durchgemacht wie ich. Der Vater Haustyrann, die Mutter eine Quelle der Güte und Liebe. Spät ins Bett. Heute geht's an[!] Abschiednehmen. Morgen los!

11. August 1932

Letzter Verfassungstag! Laßt ihnen die kurze Freude! Gestern: Körner war da. Papen wird weich. S.A. wird um Berlin zusammengezogen. Macht die Herrn sehr nervös. Das ist der Zweck der Übung. Sie werden schon nachgeben. Wir erholen uns und ruhen unsere Nerven aus. Das wird uns sehr zugute kommen. Die Presse lügt das tollste Zeug zusammen. Über unsere Gegensätze. Hitler gibt ein scharfes Dementi heraus. Ziegler macht in Kultur. Ein toller Bruder. Prof. Grimm aus Essen kommt. Bringt interessante Nachrichten aus Paris. Die ... haben in ... jämmerlich versagt. Wunderbarer Abend. Der herrliche Obersalzberg! Sternschnuppen fallen. Wir wünschen uns Glück und Freiheit. Alvensleben ruft an. Die

Herren wollen kuhhandeln und.... Hitler fertigt ihn ganz kalt ab. Bravo! Nur nicht nachgeben. Nerven behalten. S.A. zusammenziehen. Das macht Laune. Heute nach Nürnberg. Magda Berlin. Hitler fährt mit. Das ist... in Berlin. Da soll die Entscheidung fallen. Wir können auch noch... machen. Jedenfalls ganze oder keine Lösung! Heute früh auf. Gleich geht's los. Die schönen Tage sind zu Ende. Das Wetter ist herrlich. Magda hält sich gut. Ende des Monats kommt ihre große Stunde. Hoffentlich geht alles gut.

11. August 1932 (Kaiserhof)

Abfahrt vom Obersalzberg. Der Abschied von den schönen Tagen fällt schwer. Der Führer fährt mit nach Berlin. Es herrscht eine Gluthitze, die jede Freude an der wunderbaren Landschaft zerstört. In Prien am Chiemsee wird noch eine kurze Konferenz abgehalten. Eine Reihe von führenden Parteigenossen ist dort zusammengekommen, und der Führer spricht mit uns noch einmal die ganze politische Lage durch. Die Widerstände auf der Gegenseite sind in ständigem Wachsen. Man will den Führer nicht zum Kanzler machen, aber das ist eine conditio sine qua non. Es bleibt uns dann immer noch die Drohung mit dem Zentrum. Wenn man uns nicht die Möglichkeit gibt, mit dem Marxismus abzurechnen, dann ist unsere Machtübernahme vollkommen zwecklos. Eine Spekulation darauf, daß der Führer die Nerven verlöre, ist angesichts seines kraftstrotzenden Gesundheitszustandes vollkommen unangebracht. Alle Unterführer sind mit dem Führer in taktischen und grundsätzlichen Fragen vollkommen einig. Der Führer entschließt sich, nach Berlin zu fahren, aber dort rar zu bleiben. In der glühenden Hitze des Mittags geht's nach München weiter. In der Wohnung des Führers machen wir kurze Rast; und dann mit dem Nachtzug nach Berlin zurück. Der Führer kommt mit dem Auto nach.

12. August 1932 (Kaiserhof)

In Berlin ist die Lage ruhig. Die S.A. liegt in ihren Quartieren. Bis jetzt ist alles reibungslos verlaufen. Die Leute wollen marschieren. Ich instruiere die Redaktion und die politischen Amtsleiter. Taktische Linie klargelegt. Die Telephongespräche gehen hin und her.

Die Wilhelmstraße will und will wieder nicht. Sie verschanzt sich hinter faulen Ausflüchten. Sie wünscht, daß der Führer nach Berlin kommt, weiß aber nicht, wie es dann weitergehen soll. Der Stabschef war bei Schleicher und Papen, hat dort sondiert und gibt mir Bericht für den Führer, den ich abends bei seiner Ankunft orientieren soll. Jeder behauptet für sich, daß er wolle, nur daß der andere nicht will. Die Deutschnationalen üben sich in Intrigen. Man erklärt, daß der Führer für ein Präsidialkabinett nicht in Frage komme, weil er zu parteiungebunden sei. Man redet sich darauf hinaus, daß er doch versprochen habe, das Papen-Kabinett zu tolerieren. Der Führer steht, wenn er kommt, vor schweren Entschlüssen. Ohne große Vollmacht kann er die Lage nicht meistern; bekommt er diese Vollmacht nicht, dann muß er ablehnen, lehnt er ab, dann wird eine gewaltige Depression in der Bewegung und Wählerschaft die Folge sein. Nimmt er die auf sich, dann ist das ein Beweis für ein ungeheures Maß von Zivilcourage. Und dabei haben wir nur dieses eine Eisen im Feuer. Der Stabschef ist von einer bewunderungswürdigen Frische und unerschütterlich guten Laune. In allen seinen Verhandlungen beweist er Umsicht, Klugheit, Beständigkeit und Tatkraft. Die Wilhelmstraße steht vor ihrer historischen Stunde. Wird sie verpaßt, dann kann ein unabsehbares Unglück daraus entstehen. Ich fahre gegen Abend nach Caputh heraus und erwarte dort den Führer. In der Dunkelheit um 10 Uhr kommt er an. Niemand soll wissen, daß er auf dem Wege nach Berlin ist. Ich gebe ihm ausführlich Bericht über die bisher stattgefundenen Unterredungen. Er geht gleich in Kampfstellung. Für ihn gibt es jetzt nur noch ein Entweder-Oder. Mit langen Schritten geht er den ganzen Abend im Zimmer und draußen auf der Terrasse auf und ab. Es arbeitet sichtbar in ihm. Der Entschluß, der morgen gefaßt werden muß, ist von ungeheurer Tragweite. Er wird nach allen Seiten reiflich überlegt. Von seinem Besuch beim Reichspräsidenten hängt die weitere Entwicklung ab. Dort fällt die Entscheidung. Soll die Frucht einer zehnjährigen Arbeit nun endlich reif sein? Keiner von uns wagt es[!] glauben. Man muß auf alles gefaßt bleiben. Sei dem wie ihm will. Es heißt jetzt in Ruhe abwarten. Es wird Musik gemacht und in Erinnerungen herumgekramt. Spät in der Nacht trennen wir uns. Der Führer bleibt in Caputh zum Übernachten und will dann am frühen Morgen mit dem Stabschef zusammen nach Berlin hineinfahren. Es

kommt nun nur noch darauf an, ob das Schicksal uns jetzt schon seinen Segen gibt.

13. August 1932 (Kaiserhof)

Mittags ist der Führer bei Schleicher und Papen. Man redet ihm zu, mit der Vizekanzlerschaft zufrieden zu sein. Es besteht also die Absicht, ihn und die Partei abzunutzen. Ein unmögliches Ansinnen. Geht der Führer darauf ein, ist er verloren. Es kommt also nicht in Frage. Er lehnt rundweg ab. Dr. Frick sekundiert ihm eifrig dabei. Diese Unterredungen sind also ergebnislos verlaufen. Die Gegenseite behauptet, sie wolle nun die Entscheidung dem Reichspräsidenten selbst überlassen. Mittags sitzen wir zu Hause am Reichskanzlerplatz und warten der Dinge, die da kommen sollen. Der Führer ist stark und entschlußkräftig. Es geschehe, was wolle; entscheidend ist nur, daß wir charakterfest bleiben. Um 3 Uhr nachmittags ruft Staatssekretär Planck aus der Reichskanzlei an. Frage: »Ist die Entscheidung schon gefallen? Dann hat es keinen Zweck mehr, daß der Führer noch kommt.« Antwort: »Der Herr Reichspräsident will ihn zuerst sprechen.« Vage Hoffnung. Der Führer fährt mit Dr. Frick und Stabschef Röhm zur Unterredung mit dem Reichspräsidenten.[60] Peinvolles, gequältes Warten. In knapp einer halben Stunde ist er wieder da. Also fehlgeschlagen. Alles abgelehnt. Papen soll Kanzler bleiben, der Führer sich mit der Vizekanzlerschaft zufriedengeben. Eine Lösung, die zu keinem Ergebnis führt. Eine Annahme dieses Vorschlages kann gar nicht in Frage kommen. Es bleibt also nichts anderes übrig, als abzulehnen. Der Führer hat das

---

60 Die Forderungen, die Hitler gegenüber Schleicher erhoben hatte, wiederholte er in der Unterredung mit Hindenburg am 13. August, erlebte hier aber eine eisige Abfuhr. Der Reichspräsident – ein letztes Mal klarsichtig und hart – wies Hitlers Verlangen nach der »gesamten Staatsgewalt im vollen Umfang« mit einem »klaren, bestimmten ›Nein‹« zurück und begründete seine Ablehnung damit, daß er es »vor Gott, seinem Gewissen und dem Vaterlande nicht verantworten« könne, die gesamte Regierungsgewalt ausschließlich der NS-Bewegung zu übertragen, »die einseitig gegen Andersdenkende eingestellt wäre«. Ein sofort publiziertes regierungsoffizielles Kommuniqué machte die Begegnung zwischen Hindenburg und Hitler zu einer demütigenden Niederlage Hitlers.

auch augenblicklich getan. Er ist sich mit uns allen über die Folgen vollständig im klaren. Es wird einen schweren Kampf geben, aber wir werden ihn doch gewinnen. Ein amtliches Kommuniqué über die entscheidende Unterredung stellt fälschlicherweise fest, daß der Führer die ganze Macht verlangt habe. In Wirklichkeit hat er nur, und zwar mit Recht, die Kanzlerschaft gefordert; da man ihm die verweigerte, beziehen wir wieder Oppositionsstellung. Ich schreibe gleich, während die an der Unterredung Beteiligten darüber ein Protokoll aufnehmen, einen sehr scharfen Aufsatz, in dem die Forderung nach der Macht wieder mit aller Eindringlichkeit erhoben wird.[61] Im hinteren Zimmer versammeln sich unter dem Stabschef die S.A.-Führer. Sie werden von ihm und dem Führer orientiert. Für sie ist es am schwersten. Wer weiß, ob ihre Formationen gehalten werden können.[62] Nichts ist schwieriger, als einer siegesgewissen Truppe zu sagen, daß der Sieg aus den Händen geronnen ist. Eine bittere Aufgabe, aber auch die muß gelöst werden. Es geht nicht anders. Die Vorstellung, daß der Führer Vizekanzler eines bürgerlichen Kabinetts werde, ist zu grotesk, als daß man sie sich im Ernst machen könnte. Eher noch zehn Jahre weiterkämpfen, als dies Angebot annehmen. Der Führer ist bewundernswert in seiner ruhigen Klarheit. Er steht unerschütterlich über allen Schwankungen, Hoffnungen, vagen Meinungen und Vermutungen. Ein ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht. Eine erste Chance verspielt! Kampf! Die Wilhelmstraße wird schon mürbe werden. Ein Cromwell sitzt nicht in diesem Kabinett, und am Ende siegt ja immer noch die Stärke und Zähigkeit über alle Hindernisse. Bis an den Abend wird in allen Zimmern fieberhaft gearbeitet. Protokolle festgelegt, Reden aufgesetzt und Aufrufe diktiert. In der ganzen Etage klappern die Schreibmaschinen. Ein fabelhaftes Bild ruhiger und zielbewußter Geschlossenheit. Die Partei ist um so stärker, je schlechter es ihr geht. Die Wilhelmstraße wird sich wundern, wie wir diese Probe be-

---

61 »Die Macht an Hitler«, in: *Der Angriff* vom 15.8.1932.

62 Ein an SA und SS gerichteter Befehl, der im *Völkischen Beobachter* vom 17.8.1932 veröffentlicht wurde, ordnete eine »kurze Kampfpause« an, während der »von Urlaub [...] in weitestgehendem Maße Gebrauch zu machen« sei und »Appelle, Übungen und Besichtigungen [...] möglichst unterbleiben« sollten.

stehen werden. Alle möglichen Wege werden überlegt. Im Augenblick kann kein Entschluß gefaßt werden. Jedenfalls steht das eine fest: dieses Kabinett bekommt im Reichstag keine Mehrheit. Das wäre zwar nicht schlimm, wenn es sich auf das Volk stützen könnte; aber das ist ebenso nicht der Fall. Eine Diktatur auf Bajonetten wird im Chaos enden. Dies Spiel mit dem Feuer kann ungeheuerliche Folgen nach sich ziehen. General Schleicher ist bemüht, die Brücke nicht endgültig abbrechen zu lassen. Das paßt ganz zu seinem Charakter. Nach 2 bis 3 Stunden der ersten Verblüffung ist bei uns alles wieder in Form. Der Führer hat seine Ruhe überhaupt nicht verloren. Schon abends vorher in Caputh betonte er immer wieder, die Situation sei noch nicht reif. Er hat wieder einmal allein recht behalten. Abends spät fährt er von Berlin ab zum Obersalzberg zurück. Er wird starke Nerven in den nächsten Wochen nötiger haben denn je. Unten vor der Wohnung stehen dichte Menschenmassen, die ihm zujubeln. Immer wieder ertönt der Ruf: »Adolf, bleibe hart!« Wir werden die Gegenseite schon von den Pferden herunterholen. Der Stabschef bleibt noch lange bei uns zu Hause. Er hat schwere Sorgen um die S.A. Er hat nun die unangenehmste Aufgabe zu lösen. Aber wir alle wollen ihm helfen, und wo ein Wille ist, da wird sich auch ein Weg finden lassen. Um Mitternacht ist alles zu Ende. Der laute Trubel ist verstummt. Ich lese in den Briefen Friedrichs des Großen.

22. August 1932 (Kaiserhof)

Die Gauorganisation wird auf Draht gebracht. Alles muß bereit sein zu den schweren Kämpfen, die nun bevorstehen. In einer Woche sind die Vorbereitungen fertig. In Beuthen wurden mehrere S.A.-Männer zum Tode verurteilt, weil sie einen polnischen Insurgenten niedergeknallt hatten. Dieses Urteil ist so ungeheuerlich, daß man es kaum glauben kann. Wird die Regierung wagen, es vollstrecken zu lassen?

23. August 1932 (Kaiserhof)

Im ganzen Lande Proteststurm gegen die Beuthener Todesurteile. Der Führer sendet an die Verurteilten ein Grußtelegramm und erläßt für die ganze Partei einen scharfen Aufruf gegen die Regierung

und die von ihr gegen uns angewandten Methoden.[63] Nun ist die Stimmung wieder auf dem Höhepunkt. Ich schreibe einen schneidenden Aufsatz unter dem Stichwort: »Die Juden sind schuld!«[64] Er wird von der jüdischen Presse mit einem Schrei der Wut beantwortet. Ich erfahre durch Mittelsmänner, daß in der Umgebung des Generals Schleicher scharf gegen uns gearbeitet wird. Man beschuldigt die Partei des Wortbruches und anderer Ungeheuerlichkeiten. Die Lage ist sehr ernst, und sie wird unerträglich, wenn man das Beuthener Urteil vollstreckt. Die Entscheidung soll erst in zehn Tagen fallen. Der Zusammentritt des Reichstags rückt näher. Was will Papen machen?[65] Er kann sich nur auf die Bajonette berufen. Aber auch die schärfste Waffe wird schartig, wenn man sie zu oft benutzt.

25. August 1932 (Kaiserhof)

Mittwoch: Ich bekomme Nachrichten, daß das Beuthener Urteil nicht vollstreckt werden soll. General Schleicher ist zwiespältig in seinen Auffassungen. Allgemein geht die Stimmung gegen uns. In all dem Hin und Her der Intrigen ist es unmöglich, durchzuschauen.

---

63 Der sich nach der Ernüchterung des 13. August in der NSDAP ausbreitenden lähmenden Resignation entgegenzuwirken mußte in diesen Wochen das Anliegen der nationalsozialistischen Propaganda sein. Um den revolutionären, anti-reaktionären Schein stärker hervorzuheben, solidarisierte Hitler sich in aller Offenheit mit fünf SA-Leuten, die wegen einer bestialischen Massakrierung eines polnischen kommunistischen Arbeiters im oberschlesischen Potempa (9./10. 8. 1932) von einem Sondergericht in Beuthen zum Tode verurteilt worden waren, nachdem eine Notverordnung der Reichsregierung als verschärfte Strafandrohung für politischen Terror und Gewalttaten das Standrecht erlassen hatte. In Hitlers Telegramm an die Verurteilten hieß es: »Meine Kameraden! Angesichts dieses ungeheuerlichen Bluturteils fühle ich mich Euch in unbegrenzter Treue verbunden«, womit er sich offen auf die Seite des Verbrechens stellte und bloßlegte, was er unter »Legalität« verstand. Darüber hinaus richtete Hitler am 23. August einen Aufruf an das »nationale Deutschland«, in dem er die Reichsregierung, die deutsche Justiz und das herrschende »System« mit Schmähungen überhäufte. Er eigne sich nicht »zum Henker der Freiheitskämpfer des deutschen Volkes« und werde »mit dieser Regierung der Hinrichtung unserer Mitkämpfer« fertig werden.

64 *Der Angriff* vom 24.8.1932.

65 Papen wich zurück. Am 25. August wurden die Mörder zu Zuchthaus begnadigt.

So viele ziehen an verschiedenen Strängen, daß man von der Gegenseite nicht weiß, wer betrügt und wer betrogen wird. Die Wilhelmstraße weiß nicht mehr aus noch ein. Es herrscht dort starke Depression. Man hat gar keine festen Maßnahmen im Auge und lebt von der Hand in den Mund. Es gehen Gerüchte um, der Führer solle in Schutzhaft genommen werden; aber das ist ja Kinderei. Man stellt an uns das Ansinnen, wir sollten den Ton temperieren. Das ist mir ziemlich unverständlich; entweder regieren wir, oder wir machen Opposition. Wenn, dann aber auch mit den Mitteln, mit denen man Opposition zu machen pflegt. Die Fäden zur Wilhelmstraße sind gerissen. Die Regierung will vor den Reichstag treten, hat aber die Absicht, ihn gleich aufzulösen. Wie das im einzelnen vor sich gehen soll, darüber ist sich niemand im klaren. Alle Vernünftigen wissen, der Kampf einer nationalen Regierung gegen uns bedeutet das Chaos und den Heraufzug des Bolschewismus. Der »Angriff« wird auf acht Tage verboten wegen einer Attacke auf Herrn von Papen. Der Kampf geht lustig weiter. Der Führer ersucht mich, nach Berchtesgaden zu kommen. Donnerstag: München! Im Auto nach Berchtesgaden. Um Mittag bin ich da. Der Führer erwartet mich schon. Ich bringe viele Neuigkeiten mit. Der Führer ist von einer hellen Klarheit erfüllt. Entweder müssen wir zu einem Präsidialkabinett kommen, das wäre das angenehmste und die reinlichste Lösung; oder wir müssen uns nach anderen Wegen der Mehrheit zur Macht umschauen.[66] Die dritte Möglichkeit heißt schärfste und rücksichtsloseste Opposition. Das wäre sehr unangenehm, aber wenn schon, dann auch das. Wir haben Verbindungen zum Zentrum anknüpfen lassen, wenn auch nur als Druckmittel der Gegenseite gegenüber. Im Ernst kommt das ja kaum in Frage. Eine gewisse Stelle in der Partei tritt stark für die Zentrumslösung ein.[67] Der Füh-

---

66 Die Führung der NSDAP befand sich in einer schwierigen Situation. Sie stand vor der Alternative, entweder den Legalitätskurs, mit dem sie die Staatsmacht zu erringen gehofft hatte, als gescheitert anzusehen und mit den ihr verfügbaren Kräften zum revolutionären Kampf um die Herrschaft anzutreten oder aber den Legalitätskurs in der Hoffnung fortzusetzen, nun statt durch eine Verständigung mit dem Reichspräsidenten und dem gegenwärtigen Kabinett durch Koalitionsverhandlungen mit dem Zentrum zum Erfolg zu kommen.

67 Die »gewisse Stelle« war der Strasser-Flügel, der der »Zentrumslösung« den

rer ist für die weitere Fortsetzung der alten Linie. Ich pflichte ihm darin vollkommen bei. Beide Möglichkeiten haben ihre Gefahren, aber riskieren muß man immer. Es bleiben also drei Möglichkeiten übrig. Erstens: Präsidialkabinett, zweitens: Koalition, drittens: Opposition. Diese drei Möglichkeiten müssen in dieser Reihenfolge untersucht und betrieben werden. Ich fahre in der Nacht wieder nach Berlin zurück. Lange Unterredung mit Oberleutnant Schultz[68], der stark für die Zentrumslösung eintritt. Er will mit den Gewerkschaften und dem D.H.V. Kompromisse machen. Er hat auch Strasser nach dieser Richtung getrieben. Ich bleibe bei der Meinung, daß die Lösung eines Präsidialkabinetts die einzige Möglichkeit ist. Sie hat wenigstens den Geruch der Illegalität an sich.[69] In Berlin stelle ich fest, daß General Schleicher bereits von unseren Fühlern zum Zentrum erfahren hat. Das ist ein sehr praktisches Druckmittel. Ich lasse ihn in dieser Meinung noch bestärken. Vielleicht kommen wir dann eher bei der ersten Lösung zu einem Ergebnis.

26. August 1932 (Kaiserhof)

Die Organisation des Gaues Berlin ist wieder in Ordnung. Von Mittelsmännern erfahre ich, daß die Stimmung in der Wilhelmstraße verzweifelt ist. Man weiß nicht mehr aus noch ein. Nachmittags habe ich eine Unterredung mit General Schleicher.[70] Er tut nach

---

Vorzug vor der Verständigung mit dem Kabinett Papen gab. Auf der Basis einer Koalition mit dem Zentrum hätte sich das von Strasser erstrebte Bündnis mit den Gewerkschaften am ehesten anbahnen und der Weg zu einer Art von »Gewerkschafts-Sozialismus«, jedenfalls zu einem »gewerkschaftlichen Sozialstaat« öffnen lassen.

68 Richtig: Schulz; dieser war Beauftragter Strassers.

69 Solche Äußerungen Goebbels' verdeutlichen, in welchem Maß er fürchtete, daß Hitler unter Strassers Einfluß die »Zentrumslösung« nicht bloß als ein »Druckmittel« benutzen, sondern sich am Ende doch für sie entscheiden werde. Darüber hinaus hätte der Eintritt in ein »parlamentarisches Kabinett« mit dem Zentrum die NSDAP gegenüber Teilen ihrer Anhänger kompromittiert.

70 Goebbels, der als erklärter Gegner der »Zentrumslösung« nicht an den nach dem 13. August begonnenen Sondierungsgesprächen Strassers, Görings und Kubes – sie blieben ohne Ergebnis, da über die Frage der Kanzlerschaft keine Einigung hergestellt werden konnte – mit der Zentrumspartei teilgenommen

außen hin sehr sicher, in Wirklichkeit aber ist er voll Angst über eine mögliche Einigung zwischen dem Führer und dem Zentrum. Immer wieder versucht die Wilhelmstraße, sich hinter dem Reichspräsidenten zu verstecken. Wir sollen warten. Wie lange? Achselzucken. Eine Koalition wird er akzeptieren, aber selbst nicht mitmachen. Das Präsidialkabinett sei seine Idee, falle sie, dann wolle er resignieren. Ich weiß nicht, was bei ihm echt oder falsch ist. Jedenfalls habe ich den Eindruck, daß man uns erneut in eine Falle locken will. Man versucht, auf Umwegen zu dem Ergebnis zu kommen, das man am 13. August nicht erreichen konnte. Man glaubt, uns mit der Auflösung des Reichstages schrecken zu können. Ein deutschnationales Plänchen, aber wir werden es schon rechtzeitig durchkreuzen. Ich berichte telephonisch dem Führer; er ist mit allem einverstanden. Es wird einem spei-übel, wenn man selbst seine Hand dazu bieten soll, daß die politischen Prälaten sich wieder einschalten können.

27. August 1932 (Kaiserhof)

Auf einer großen Gautagung wird die neue Organisation des Gaues Berlin festgelegt. 10 Kreise, ein geschlossenes Ganzes. Die neuen Mitarbeiter werden verpflichtet. Es handelt sich ausschließlich um alte Parteigenossen. Ich attackiere in einer Londoner Zeitung aufs schärfste die Juden und ihre Inferiorität. Die Regierung ist sehr in Nöten. Die Möglichkeit einer Koalition steht wie ein drohendes Gespenst über ihr. Die Reaktionäre fühlten sich schon so sicher in der Macht, daß sie gar keine Vorsicht mehr walten ließen. Sie glauben, über uns triumphiert zu haben, und sind von einer anmaßenden Überheblichkeit. Wird das Beuthener Urteil vollstreckt, dann gibt es einen Volksaufstand. Die Reaktion ist auf der ganzen Linie im Vormarsch begriffen. Dieser Klüngel muß beiseite gefegt werden. Die vornehmen Herren haben nichts getan, um den Marxismus zu Boden zu werfen. Jetzt, wo der Kampf entschieden ist, machen sie sich auf den Plätzen breit, die wir erobert haben. Ich rede abends in

---

hatte, versuchte Schleicher in dieser Unterredung durch den Hinweis auf die Verhandlungen mit dem Zentrum in »Angst« zu versetzen, eine Drohung, die der Reichswehrminister mit der Inaussichtnahme der abermaligen Auflösung des Reichstags konterte.

der Hasenheide. Die Stimmung in der Partei hat sich wieder merklich gehoben. Die tiefste Depression kann diese wunderbare Organisation auf die Dauer nicht niederdrücken. Die Wilhelmstraße verfolgt anscheinend das Ziel, dem Führer die Partei aus der Hand zu winden. Das ist eine Karte, die niemals sticht. Auf solche Gedanken können nur Menschen kommen, die keine blasse Ahnung vom Volk und seiner unbestechlichen Treue haben. Wir werden, komme, was kommen mag, fechten, und nach jeder Schlacht nur den Helm fester binden.

28. August 1932 (Kaiserhof)

Wir müssen uns auf einen scharfen und erbitterten Kampf mit der Reaktion gefaßt machen. Es ist vielleicht gut, daß wir kurz vor der Übernahme der Macht noch einmal dazu gezwungen werden. Dabei schwinden auch beim letzten Parteigenossen die letzten Illusionen. Die Reaktion hat nichts vergessen und nichts hinzugelernt. Sie hat die löbliche Absicht, von den Früchten unserer Arbeit zu leben. Sie wollen den Führer um die Macht prellen und spekulieren darauf, daß die Partei ihm die Treue bricht. Dagegen werden wir aufstehen wie ein Mann, vor den Führer hintreten und seine Sache zu der unseren machen. Abends, um Mitternacht, fahre ich nach Caputh, wo der Führer schon angekommen ist. Ich gebe ihm Bericht über die neuesten Vorgänge. Wir müssen an die Macht! Wenn die Gegenseite die Verfassung bricht, dann hört auch für uns jeder Zwang zur Gesetzmäßigkeit auf; dann kommt Steuerstreik, Sabotage und Aufstand. Die Frage ihres Sturzes wird dann in einigen Tagen gelöst sein. Der Führer ist von einer gleichbleibenden, ehernen Ruhe. Er läßt sich durch all die wilden Gerüchte und Panikmachereien nicht im mindesten beeinflussen. Auch die Reichstagswahlen schrecken ihn nicht. Selbst in dem Bewußtsein, daß wir schwere Verluste erleiden werden, ist er entschlossen, alles auf sich zu nehmen. Papen hat im Rundfunk geredet. Eine Rede, die von A–Z aus unserem Gedankengut stammt. Die Wilhelmstraße muß schon vom Mut der Verzweiflung besessen sein, um diese Nervenkrise weiter durchzuhalten.

29. August 1932 (Kaiserhof)

Der Kaiserhof ist wieder zum politischen Generalquartier geworden. Alles redet und verhandelt. Er kommt nicht viel dabei heraus. Der Führer war mit Brüning zusammen.[71] Der war sehr klein und nachgiebig. Dann sprach er mit Papen und Schleicher. Die gaben ihm, wie immer, allerhand Vertröstungen. In Neudeck beim Reichspräsidenten soll wieder eine Entscheidung fallen. Sie wird bestimmt gegen uns sein. Also bleibt nichts übrig als Reichstagsauflösung. Die Reaktion triumphiert. Unsere Partei muß hart sein! Sie darf keine Partei »von Besitz und Bildung« werden. Sie soll eine Partei des Volkes bleiben. Sie muß sich immer auf ihre alte Garde stützen. Und dem Arbeiter helfen, zu Brot und Beschäftigung zu kommen. Dafür haben wir gekämpft, und dafür müssen wir die Macht haben.

30. August 1932 (Kaiserhof)

Ein kleiner Funktionär ist gegen die Partei aufgestanden. Er hat im Wedding eine unbedeutende Revolte inszeniert. Man hatte ihn bei der Aufstellung der Reichstagskandidaten übergangen. Die Rache des Zukurzgekommenen. Reichstag! In der Fraktionssitzung wird festgestellt, daß Göring zum Präsidenten gewählt wird.[72] Die ganze Fraktion wird zu strengster Disziplin ermahnt. Draußen vor dem Wallotbau stehen die Menschenmassen und rufen Sprechchöre für Hitler und gegen die Regierung. Das Plenum ist überfüllt. Klara Zetkin murmelt einen längeren Sermon. Es ist ein unwürdiges Schauspiel. Man kommt sich vor wie in einem Marionettenspiel. Die Wahl Görings geht reibungslos vor sich. Er übernimmt sein

---

71 Am Vorabend der Reichstagseröffnung griff Hitler in die Verhandlungen zwischen NSDAP und Zentrum ein. Er traf mit Brüning zusammen, der zuvor in Tübingen mit Strasser gesprochen hatte. Doch, wie es die Vorgespräche schon ergeben hatten, so weigerte sich auch Brüning, Hitlers Anspruch auf das Kanzleramt zu erfüllen. Ebensowenig wie dessen Forderung nach dem Amt des preußischen Ministerpräsidenten gestand er die Verfügungsmacht über die preußische Polizei zu.

72 Am Tage der Reichstagseröffnung wurde Göring mit den Stimmen des Zentrums zum Reichstagspräsidenten gewählt.

Amt mit Würde und Sicherheit. Aus Neudeck kommt die Nachricht, daß nichts geändert wird.[73] Also steht die Auflösung des Reichstags fest. Von einem politischen Notstande kann natürlich gar nicht die Rede sein. Die Regierung befindet sich im Notstande. Göring stellt das sehr eindrucksvoll vor der Öffentlichkeit fest. In unseren Reihen herrscht vielfach ein ganz unangebrachter Optimismus. Ich bin fest überzeugt, daß die Auflösung kommt. Damit gehen wir in einen schweren Kampf hinein, aber wir werden ihn trotzdem gewinnen. Der Führer spielt seine Partie vom Kaiserhof aus. Er ist mit der Entwicklung ganz zufrieden. Das Haus hat sich vertagt und dem Präsidenten die Möglichkeit gegeben, neu einzuberufen. Das Zentrum ist sehr devot. Die Prälaten möchten sich gerne wieder einschalten. Ich habe den festen Eindruck, daß die Wilhelmstraße uns über den Löffel barbieren will. Und die Reaktion leistet dabei Sekundantendienste. Man möchte vor Wut platzen, wenn man sich überlegt, daß wir gesät haben, und die nun ernten sollen. Es ist eine Unanständigkeit, sich dummdreist in ein Bett hineinzulegen, das andere gerichtet haben.

31. August 1932 (Kaiserhof)

Ich schreibe einen Aufsatz über die Diktatur.[74] Auf die Dauer kann man nicht auf den Spitzen der Bajonette sitzen. Das ist heute so und war so vor hundert Jahren. Die Stimmung im Volk gegen die Reaktion ist unvergleichlich scharf und ausfällig. Sie hat nur noch den Staatsapparat zur Verfügung, sonst gar nichts. Keine Partei und keine Machtgruppe. Abends sind wir bei Göring zu Gast in großer Gesellschaft. Man hat Gelegenheit, mit allen möglichen Leuten die aktuellen Fragen durchzusprechen. Ganz spät kommt auch der Führer. In einer geheimen Konferenz, an der außer ihm noch Göring, Röhm und ich teilnehmen, werden die nächsten Ziele durchberaten. Damit ist die Linie für die weitere Entwicklung festgelegt. Allen Beteiligten wird Stillschweigen abverlangt. Am Ende werden

---

73 Hindenburg war entschlossen, am Kabinett Papen festzuhalten.

74 »Goldene Worte für einen Diktator und für solche, die es werden wollen«, in: *Der Angriff* vom 1.9.1932.

wir die Reaktion doch zum Sturz bringen. Der Führer ist sehr mutig. Zum ersten Male spricht er sich auch offen über die Treibereien der Strasserclique in der Partei aus. Er hat auch hier die Augen offengehalten; und wenn er nichts sagte, dann nicht etwa nicht, weil er nichts gesehen hätte.

1. September 1932 (Kaiserhof)

Heute ist unsere Tochter Helga angekommen. Am Abend spricht der Führer im Sportpalast. Nach langer Zeit ergreift er wieder zum erstenmal das Wort, um sich mit dem System der Reaktion auseinanderzusetzen. Der Sportpalast ist von Menschenmassen überfüllt. Sie hängen wie Trauben an den Rängen und auf den Treppen. Man kann fast keinen Schritt vorwärts und rückwärts tun. Es herrscht eine Hochspannung ohnegleichen. Der Führer wird von der alten Parteigarde mit einem unbeschreiblichen Jubelsturm von Ovationen empfangen. Am heutigen Abend ist er in denkbar bester rednerischer Form. Seine Rede ist eine messerscharfe Auseinandersetzung mit dem Kabinett der Reaktion. In zweieinhalb Stunden wird fast jeder Satz von den versammelten Massen mit einem Jubelsturm beantwortet. Diese Rede wird Wunder wirken bei der Partei, in der S.A. und in der ganzen Öffentlichkeit. Spät sitzen wir noch im Kaiserhof zusammen. Es werden Meinungen ausgetauscht und Pläne geschmiedet. Der Stahlhelm ist noch zu keinem Entschluß gekommen. Er bereitet seinen großen Tag in Berlin vor. Es ist ein Jammer, daß der deutsche Nationalismus so furchtbar zersplittert ist und die rote Front sich dahinter sicher und ungestört sammeln kann.

2. September 1932 (Kaiserhof)

Beim Führer große Parteiberatung. Göring, Frick, Strasser, Kube, Kerrl und ich. Es werden die internen Fragen der Partei und die jetzt einzuschlagende Taktik durchgesprochen. Von der Strasserseite werden wie immer gegen den Standpunkt Hitlers Einwände erhoben. Anscheinend werden Strassers Konzeptionen durch die Linie der Gesamtpartei empfindlich gestört. Der Führer weiß das auch. Wir sprechen nachher noch darüber. Alle haben das sofort durchschaut. Der kleine Parteifunktionär, der im Wedding eine Spaltung

versuchte, wird von der Judenpresse über den grünen Klee gelobt. Aber das kann uns sehr angenehm sein, denn damit verliert er in der Partei jedes Ansehen. Wer den Beifall der Juden findet, ist für einen echten Nationalsozialisten von vorneherein erledigt. Aber trotzdem müssen wir zu einem Gegenstoß ansetzen. Eine Unzahl von Spitzeln hat sich in die Organisation hineingeschlichen. Sie versuchen, die alten Parteigenossen nervös zu machen. Der Führer hat auch jetzt wie immer ein klares, intuitives Urteil. Der Gegensatz gegen ihn wird ausschließlich von Strasser genährt. Die Argumente, die dort vorgebracht werden, sind aus dem Horizont eines Gewerkschaftlers genommen. Seine Ideen sind ohne jeden Höhenflug. Sie wirken deshalb auch auf den Führer nicht, der in seinem Wesen ein absolut künstlerisch empfindender Mensch ist. Wer das Glück hat, oft mit dem Führer zusammen zu sein, gewinnt ihn von Tag zu Tag lieber; nicht nur, daß er in sämtlichen Fragen immer richtig entscheidet, er ist auch persönlich von einer so unbeschreiblichen Güte und so herzlichen Kameradschaft, daß er jeden Menschen, der in seinen Blickkreis tritt, gefangen nimmt. Wenn Strasser seine Sabotagearbeit an der Partei einmal mit seinem Abfall krönen will, dann wird er die furchtbarste Niederlage erleben, die man je gesehen hat. Ich rede abends im Kriegervereinshaus vor den Betriebszellen und nachher noch in Schöneberg vor der Parteiorganisation. Beide Säle sind überfüllt, meist mit alten Parteigenossen, die sich jetzt, wo es anfängt zu kriseln, fest und treu um den Führer und seine Idee scharen. Auf sie ist der beste Verlaß. Sie werden niemals wanken.

3. September 1932 (Kaiserhof)

Ich habe mich lange mit dem Führer ausgesprochen. Er mißtraut Strasser sehr stark. Er will ihm deshalb auch die Parteimacht aus der Hand schlagen. Das ist gut so; denn in der Partei allein liegt die Stärke und die Kraft der Idee. Ein Meldegänger der Regierung sucht neue Verbindungen anzuknüpfen. Der Stahlhelm hat sich eindeutig zu Papen bekannt. Die Asphaltpresse ist darob in großer Verlegenheit. Sie möchte gerne die Reaktion loben, weil sie glaubt, daß es gegen uns ginge; geniert sich aber doch, dies Lob allzu deutlich auszusprechen aus Angst vor unserem Hohn. Der Führer fährt mit mir auf den Luisenstädtischen Friedhof, wo wir einen ermorde-

ten S.A.-Kameraden zu Grabe tragen. Er spricht zu den S.A.-Männern, die unter der Kraft seiner Worte direkt aufglühen. Der Führer weiß wie kein anderer das Volk an der richtigen Stelle zu fassen. Ihm gegenüber ist Strasser nur ein Mechaniker des Wortes und der Idee. Gleich nach dem Begräbnis fährt der Führer nach Nürnberg und München. Ich arbeite zu Hause einen neuen Organisationsplan für die Propagandaabteilung aus und rede dann spät abends noch in der Ortsgruppe Grunewald. Unterdessen rüstet der Stahlhelm zu seiner Herbstparade; mit der Regierung gegen uns. Wo wird das enden? Der Stahlhelm marschiert. Es fragt sich nur wohin!

4. September 1932 (Kaiserhof)

Ich mache in einem Leitartikel scharfe Ausfälle gegen die »vornehmen Leute«.[75] Wollen wir die Partei intakt halten, dann müssen wir jetzt wieder an die primitiven Masseninstinkte appellieren. Der Stahlhelm zieht durch Berlin. Viel Volk, hunderttausend im Marsch. Diese Zahl hat meine Schätzung etwas übertroffen. Aber die Stimmung ist mit der bei unseren Aufmärschen nicht zu vergleichen. Es herrscht kein Elan und kein Schwung. Massen sind nur mit Begeisterung zu bewegen. Ich rede abends in Hermsdorf und Reinickendorf, mit scharfer Spitze gegen die Reaktion und ihre Machtgelüste. Der »Angriff« hat eine tolle Attacke gegen den Stahlhelm geritten,[76] die weit über das Ziel hinausschießt. Ich muß ihn decken und für ihn die Sache auf mich nehmen. Die ganze Berliner Presse schwelgt in Frontsoldatenbegeisterung. Sind Zeichen und Wunder geschehen? Oder ist diese Begeisterung nicht vielmehr ein uneingestandener Haß gegen uns? Ich gebe dem Führer abends telephonisch Nachricht über den Verlauf des ganzen Tages. Sein Urteil ist klar und eindeutig. Es bleibt uns nichts anderes übrig als zu kämpfen. Mit dem Mut der Verzweiflung. Das Reich muß uns doch werden!

---

75 »Die feinen Leute!« im *Angriff* vom 6.9.1932.

76 »Stahlhelm marschiert – wohin? Nachtwächter für die Papen-Reaktion?« im *Angriff* vom 3.9.1932.

8. September 1932 (Kaiserhof)

Der Weddinger Überläufer hat eine neue Zeitung gegründet, natürlich mit Judengeld. Jede gemeine Verleumdung, die er druckt, wird von allen Asphaltzeitungen begeistert nachgeschmiert. Klagt man, dann muß man ein halbes Jahr auf ein gerichtliches Urteil warten. Der Verleumdungskampf geht immer gegen Parteigenossen in führender Stellung. Man will ihnen die Massen entfremden, um dann das führerlose Volk um so besser über den Löffel barbieren zu können. Immer wird es welche geben, die darauf hereinfallen. Aber je plumper die Beleidigungsmethoden sind, um so ungefährlicher. Verhängnisvoll nur, wenn die vielen Spitzel in der Partei, die man im einzelnen gar nicht fassen kann, auch Teile der alten Garde infizieren. Kaiserhof. Führerbesprechung: Die Wahlen sind unvermeidlich geworden. Der Führer hat sich darauf eingestellt und will nun eine Entscheidung; je früher, je besser. Er ist sehr kampfentschlossen. Er wendet sich scharf gegen den Strasserschen Vorschlag, ein Kabinett Schleicher zu akzeptieren. Daß der Führer Reichskanzler wird, ist nun unser unabänderliches Ziel geworden. Es kann gar nicht in Betracht gezogen werden, daß wir davon abstehen. Die Regierung möchte uns offenbar hinhalten; aber wir wollen nun kämpfen. Die tollsten Gerüchte werden wieder kolportiert. Das ist Berlin, die nervöseste Stadt in ganz Deutschland. Wenn man nicht hin und wieder auf ein oder zwei Tage nach München fährt, dann wird man selbst von dieser Nervosität angesteckt. Im Reichstagspräsidentenpalais findet eine Besprechung zwischen uns und den Vertretern des Zentrums statt. Aber das ist nur eine Fühlungnahme. Von einem Ergebnis kann anläßlich der starken grundsätzlichen Gegensätze gar nicht die Rede sein. Einig sind wir zwar mit allen Parteien gegen das Kabinett, aber alle Parteien wissen auch, daß, wenn dies Kabinett fällt, unsere Stunde entweder da ist oder ganz nahe rückt. Bei solchen Verhandlungen muß man immer scharf auf der Lauer sein. Jede Blöße, die man sich gibt, kann schwersten Schaden anrichten. Vor allem dem Zentrum gegenüber, das ja seit jeher die schwarze Kunst der Intrige meisterhaft verstanden hat. Die Taktik ist mehr eine Sache des Verstandes und des Gefühls als des Charakters. Man muß manchmal verschlungene Wege gehen, um zum großen Ziel zu kommen. Am Abend tauchen

neue Hoffnungen auf; aber sie sind ganz unglaubwürdig. Unsere Stärke liegt jetzt im Kampf. Die Position der Partei muß nach innen gefestigt werden, das ist das Entscheidende. Die Situation ist noch nicht so reif, daß Hitler die letzte Lösung wäre. Drum Schluß mit den ewigen Packeleien! Angreifen! Schlagen! Nur so können wir siegen!

10. September 1932 (Kaiserhof)

Im Kaiserhof Besprechung mit dem Führer und Strasser. Es soll ein letzter Versuch unternommen werden, das Zentrum herumzubekommen. Aber auch der Führer ist davon überzeugt, daß das fast unmöglich ist. Nachmittags findet im Reichstagspräsidentenpalais die Besprechung mit den Vertretern des Zentrums statt. Der Führer ist wie immer durchschlagend in seinen Argumenten und klar und logisch im Aufbau seiner Darlegungen. Die Herren des Zentrums, die ihn zum ersten Male sehen, sind, wie man feststellen kann, von dem frappierenden Eindruck seiner Persönlichkeit ganz benommen. Es werden keine Beschlüsse gefaßt, sondern nur Linien abgetastet. Unter uns allein hecken wir bereits neue Pläne aus. Der »Angriff« macht schwere Vorstöße gegen das Kabinett. Er fängt an, die Katze aus dem Sack zu lassen. Der Führer entwickelt kühne Gedanken zur plötzlichen Behebung der Krise. Aber es ist aussichtslos, mit irgendeiner anderen Partei auf einen Entschluß hinzuarbeiten. Entscheidend ist die Frage des Mißtrauensvotums gegen die Regierung; denn diese wird natürlich versuchen, vor der Abstimmung den Reichstag aufzulösen. Das muß verhindert werden. Ich habe eine ausführliche Konferenz mit den Vertretern der Berliner Parteiorganisation. Hier ist alles schon auf Kampf eingestellt. Die Organisation selbst mit Einschluß ihrer Untergliederungen ist in tiefster Depression. Man muß alles tun, um sie wieder emporzureißen. Nur der Kampf kann dies Wunder vollbringen. Abends nach Treptow herausgefahren. Dort rede ich unter freiem Himmel vor der S.A. Sie wird halten und fechten. Spät nachts entwickelt der Führer noch im Kaiserhof seine Gedanken über den Adel. Auch hier wie immer originell und einfallsreich. Der Adel hat nur dann einen Sinn, wenn er nicht nur auf Vorrechten, sondern auch auf Vorpflichten beruht. Fordern, aber nicht leisten, das gilt nicht. Im übrigen ist der

ein Edelmann, der sich tapfer zur Nation bekennt und sein ganzes Sinnen, Trachten, Denken und Handeln dem Wohl des Volkes einordnet. Ich habe tagelang eine Grippe mit mir herumgeschleppt und sie jetzt durch eine Pferdekur gebrochen. Nun muß ich mich schnell erholen, damit ich bei Beginn des Wahlkampfes wieder ganz auf dem Posten bin. Wenn es im Reichstag zu einer Debatte kommt, dann werde ich die Anklagerede gegen das Kabinett halten.

12. September 1932 (Kaiserhof)

Fraktion: Dr. Frick gibt strenge Verhaltungsmaßregeln. Nur mit straffster Disziplin werden wir diesen Tag gewinnen. Redaktion angepfiffen wegen eines sehr unklugen Artikels gegen den Stahlhelm. 3 Uhr Plenum. Papen erscheint. Er macht den Eindruck großer Siegeszuversicht. Ein Kommunist beantragt, Mißtrauensvotum und Ablehnung der Notverordnung[77] gleich abzustimmen. Da von unserer Seite erwartet wird, daß die Deutschnationalen Widerspruch erheben, meldet sich bei uns niemand. Die Deutschnationalen tun uns den Tort an, nicht zu protestieren. Daraufhin beantragt Dr. Frick eine halbe Stunde Pause. Besprechung bei Göring: das Zentrum will einen Mehrheitsbeschluß, daß die von den Kommunisten gestellten Anträge abgesetzt werden. Wir plädieren gleich dagegen. So haben wir zwei Vorteile: wenn schon aufgelöst wird, dann kommt Papen jetzt nicht zu Wort, und wir haben Gelegenheit, über das Mißtrauensvotum abzustimmen. Da wir nicht einig werden, halten wir noch eine kurze Besprechung beim Führer im gegenüberliegenden Reichspräsidentenpalais[!] ab. Er entscheidet, daß gleich abgestimmt werden soll. Damit sind die Würfel gefallen. Wieder Plenum: die Parteien sind maßlos verblüfft, als sie von unserem Entschluß hören. Papen erscheint auf der Regierungstribüne mit der

77 Es handelte sich um die Notverordnung »zur Belebung der Wirtschaft« vom 4.9.1932, die Eingriffe in die Sozialpolitik, eine weitere Auflösung des Tarifrechts, ein Beschäftigungsprogramm und Anreize für Unternehmen zur Ausweitung von Produktion und Investitionen vorsah. Von allen Seiten – SPD, Gewerkschaften, Wirtschaft – hagelte es Kritik, obwohl der Plan, da sich im Herbst 1932 auch erste Anzeichen einer konjunkturellen Erholung bemerkbar machten, durchaus Erfolgschancen besaß.

roten Mappe unter dem Arm. Ohne viel Federlesen beginnt Göring augenblicklich mit der Abstimmung. Er läßt Papen, der sich bescheiden meldet, gar nicht zu Wort kommen. Der legt wütend sein Auflösungsdekret auf den Tisch des Reichstagspräsidenten, ohne daß der ihm auch nur eine Beachtung schenkt. Papen verläßt mit der Regierung das Plenum. Dann stimmt der Reichstag über den Mißtrauensantrag ab, bei dem über 500 Stimmen gegen Papen und etwas über 30 Stimmen für ihn abgegeben werden. Das ist ja die furchtbarste parlamentarische Niederlage, die es je gegeben hat. Der Reichstag ist aufgelöst.[78] Es herrscht ein heilloses Durcheinander. Alles ist noch wie konsterniert; kein Mensch hat es für möglich gehalten, daß wir den Mut hätten, diese Entscheidung herbeizuführen. Nur wir freuen uns. Jetzt werden wir kämpfen; da sind wir immer am stärksten. Der Führer wartet im gegenüberliegenden Reichstagspräsidentenpalais auf unseren Bericht. Er ist ganz außer sich vor Freude. Wieder hat er klar und eindeutig entschieden. Es wird noch lange hin- und herdebattiert. Im Kaiserhof geht die Besprechung weiter. Die ganze Parteileitung ist dort versammelt. Alle sind in großer Kampfesstimmung. Die Regierung spielt Tintenfisch; aber das nutzt ihr jetzt nichts mehr. Sie hat ein dickes Mißtrauensvotum auf dem Buckel. Wir haben klare Verhältnisse geschaffen, und nun wollen wir unsere Kräfte messen. Bis spät in die Nacht beraten wir im Kaiserhof. Der Wahlkampf wird in großen Zügen festgelegt. Nun hat das Parlamentieren ein Ende, es geht wieder ins Gefecht. Die bürgerlich-nationalen Blätter schreiben alle gegen uns. Das ist doch ganz klar; denn die Entscheidung, die gefällt wurde, war eine nationalsozialistische. Und im übrigen werden diese Gazetten sich wundern, wie wir mit ihnen Schlitten fahren. Die letzte Auseinandersetzung, die wir vor der Machtübernahme vornehmen müssen,

---

78 Der Reichstag bereitete dem Präsidialkabinett Papen eine in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus beispiellose Niederlage: Mit 512:42 Stimmen bei 5 Enthaltungen wurde Papen das Mißtrauen ausgesprochen, wobei nur DNVP und DVP gegen den Mißtrauensantrag stimmten. Somit wurde die Auflösung des Reichstages unabwendbar. Die ursprüngliche Absicht, zunächst keinen Wahltermin festzusetzen, wurde indessen fallengelassen, da der Regierung bekannt wurde, daß man bei Zentrum und NSDAP mit dem Gedanken umging, Hindenburg wegen Verfassungsbruchs (Art.59 der RV) anzuklagen, falls keine fristgerechten Neuwahlen angesetzt würden.

ist die mit der Reaktion. Das ist Zeichen und Symbol. Wenn es hart auf hart geht, dann stehen wir immer allein.

13. September 1932 (Kaiserhof)

Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung: Dort wird nur leeres Stroh gedroschen. Die Regierung weigert sich, vor diesem Ausschuß zu erscheinen. Göring soll seinen scharfen Brief an den Reichskanzler zurücknehmen. Das kommt gar nicht in Frage. Jetzt ist Wahlkampf, jetzt unterhalten wir uns mit dem Volk, nicht mit der Regierung. Die Deutschnationalen sind von einer impertinenten Arroganz und Hochnäsigkeit. Aber das Lachen wird ihnen bald vergehen. Der Führer spricht vor der Fraktion, die noch einmal versammelt wird. Parole: Gegen die Reaktion! Damit ist der Wahlkampf eröffnet. Der Ausschuß, der sich mittags vertagt hatte, tritt abends wieder zusammen. Aber die Regierung weigert sich weiterhin, vor ihm zu erscheinen. Im Volk bleibt alles ruhig. Die breiten Massen übersehen noch nicht die Tragweite der Situation; auch ist der Wahltermin noch nicht festgesetzt. Der Reichstagsausschuß ist vollkommen unbrauchbar zu einem prinzipiellen Kampf. Damit kann man nichts anfangen. Vor allem, wir eignen uns nicht zu diesen Spiegelfechtereien. Die Wahlaussichten werden in der Partei verschieden eingeschätzt. Ich enthalte mich eines Urteils. Man muß zuerst den Verlauf des Wahlkampfes beobachten, um halbwegs richtig prophezeien zu können. Die einzige Freude in all dieser Wirrnis der Entscheidungen und Vorgänge ist, daß Magda mit dem Baby nach Hause kommt.

16. September 1932 (Kaiserhof)

Die Reichspropagandaabteilung ist nach Berlin übergesiedelt. Von hier aus können wir den Wahlkampf konzentrischer durchführen. Diesmal wird es schwer werden, weil die Parteikassen leer sind. Die vergangenen Wahlkämpfe haben alles verfügbare Geld verschlungen. Die klare und übersichtliche Organisation unserer Propagandaleitung kommt uns nun sehr zugute. Mit diesem Apparat kann man arbeiten. Abends wieder im Kriegervereinshaus und am Gesundbrunnen gesprochen. Beide Säle sind überfüllt. Am Gesund-

brunnen gibt es auf der Straße schwere, blutige Zusammenstöße. Nun geht es wieder in den Wahlkampf. Man hat manchmal das Gefühl, als wenn das immer so bleiben sollte. Durch das Übermaß an Reden ist man vollkommen abgestumpft; nur hin und wieder läuft man noch einmal zu höchster Form auf. Unsere Gegner rechnen auch damit, daß wir in diesem Kampf die Nerven verlieren und mürbe werden. Wir müssen das und wollen ihnen diesen Gefallen nicht tun. Das hält uns am meisten aufrecht. Gäben wir nach, dann wären wir verloren und alle bisherige Arbeit umsonst getan. Wir sind es unseren Toten schuldig, daß wir eigensinnig und trotzig bei unserem Recht bleiben und auch, wenn unser Kampf aussichtslos erscheint, unsere Sache um ihrer selbst willen tun. Denn auf der Gegenseite stehen auch nur Menschen. Auch sie verlieren in den Schlachten an Gelände, auch ihre Nerven werden in diesen schweren Auseinandersetzungen mitgenommen. Entscheidend ist, wer die letzten Truppen auf das Schlachtfeld zu werfen hat. Verluste sind immer zu verzeichnen, aber man darf sich durch Verluste nicht entmutigen lassen. Friedrich der Große hat einen Krieg 7 Jahre durchgehalten. Bei Kunersdorf verlor er fast die ganze preußische Armee. Alle Freunde fielen von ihm ab, und er war ganz auf sich selbst gestellt. Hätte er damls den Kopf verloren und einen feigen Frieden unterzeichnet, dann wäre Preußen niemals zur Weltmacht emporgestiegen. Politik wird viel mehr mit dem Charakter als mit dem Verstande gemacht. Und dem Mutigen gehört die Welt! Das ist das Große am Führer, daß er mit ewig gleichbleibender Zähigkeit einem einzigen Ziel nachstrebt und ihm alles zu opfern bereit ist. Das unterscheidet ihn vor allem von jenen bürgerlichen Politikern, die immer behaupten, dasselbe wie er zu wollen. Ohne Hitler wäre Deutschland längst im Strudel der Anarchie versunken. Also Mut gefaßt, auch wenn es schwer wird und die Sorgen einem manchmal über dem Kopf zusammenschlagen. Es gibt keine andere Chance, als durchzuhalten.

1. Oktober 1932 (Kaiserhof)

Wir ziehen aus der Hedemannstraße, unserer alten, liebgewordenen Kampfesstätte aus und siedeln in die Voßstraße über. Jetzt arbeiten wir unmittelbar im Regierungsviertel. Wie lange wird es noch

dauern, daß wir von hier in die Wilhelmstraße übersiedeln? Jedenfalls muß es für die Regierung kein sehr angenehmes Gefühl sein, zu wissen, daß der Feind ihr immer näher auf die Pelle rückt. Der Führer wohnt im Kaiserhof, genau gegenüber der Reichskanzlei. Auch das muß einen Mann ohne Nerven, wenn er das Unglück hat, in dieser Republik Reichskanzler zu sein, vollkommen aus der Fassung bringen. In unserem Pressewesen werden einige Änderungen getroffen. Die gegenwärtigen Leistungen reichen für die erweiterten Aufgaben, die jetzt gelöst werden müssen, nicht aus. Vielfach auch verstehen unsere Journalisten nicht, daß es in der Wahlzeit in der Hauptsache auf die propagandistische Wirkung der Zeitungen ankommt. Sie sind meist zu gründlich und eher für die Wissenschaft als für die schwarze Kunst geeignet. Besser sind da schon unsere Propagandisten. Sie stehen Tag für Tag und Abend für Abend in unmittelbarer Tuchfühlung mit den breiten Massen. Sie beherrschen souverän ihr Handwerk. Sie sind eine Elitetruppe der Partei. Die besten Redner, die Deutschland je hervorgebracht hat, sind in unserem Lager zu finden.[79] In Potsdam marschiert die nationalsozialistische Jugend auf. Ein herrlicher Anblick, dieses wimmelnde, quirlende Durcheinander von Buben und Mädels. Das Stadion ist überfüllt. Es herrscht eine wunderbare Begeisterung. Die Alten sagen immer: wer die Jugend hat, der hat die Zukunft; wir drehen den Satz um; wer die Zukunft hat, der hat die Jugend. Darum steht Jung-Deutschland in unserem Lager. Der Führer kommt abends spät, und ich habe Gelegenheit, ihn ausführlich über die letzten Vorgänge in Berlin zu orientieren. Er redet mit einem wunderbaren Feuer vor der vor ihm aufmarschierten Jugend. Das erweckt bei den Jungens und Mädels einen unbeschreiblichen Jubel. Gerade die Jugend kann sich so recht für unsere Ideale begeistern. Je älter der Mensch wird, um so dünner fließt meist der Strom des Enthusiasmus. Abends sitzen wir bei uns zu Hause. Der Führer denkt über die

---

79 Goebbels stand ein schlagkräftiges Reservoir von etwa 1000 Parteirednern zur Verfügung, die, um einen einheitlichen Agitationsstil für die ca. 34 000 Wahl-Kundgebungen sicherzustellen, seit 1928 in einer »Rednerschule der NSDAP« unter Aufsicht der Abteilung II der Reichspropagandaleitung (Gauleiter Fritz Reinhardt) in Fernkursen systematisch ausgebildet worden waren.

weitere Entwicklung sehr optimistisch. Er wird wohl wie immer so auch hier recht behalten. Er denkt im Augenblick nicht an eine Fühlungnahme mit der Wilhelmstraße. Das ist ja auch in der gegenwärtigen Situation vollkommen zwecklos. Wenn der Wahlkampf zu Ende ist, dann kann wieder verhandelt werden. Der Führer legt in klassischer Weise die Fehler des amtierenden Kabinetts klar. Überall im Lande nehmen Streiks und Ausschreitungen zu. Der Dilettantismus, mit dem augenblicklich regiert wird, muß sich einmal furchtbar rächen.

7. Oktober 1932 (Kaiserhof)

Von einem Mittelsmann erhalten wir die Nachricht, daß das Wirtschaftsprogramm der Regierung mit einem vorläufigen Mißerfolg eingeleitet worden ist.[80] Infolgedessen verbreitet sich überall im Produktionsleben Panik und Verzweiflungsstimmung. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Es kommt nur noch darauf an, daß wir stark bleiben und nicht nachgeben. Ich habe mit dem Führer die gesamte Wahlkampagne festgelegt. Er ist in allem voller Zuversicht, nur mit einigem Unbehagen beobachtet er die ewigen Wühlarbeiten der kleinen Strasserclique in der Partei. Sobald der Wahlkampf zu Ende ist, müssen wir auch in der Bewegung einige wichtige, organisatorische Neuerungen durchführen. Vor lauter Wahlpropaganda sind wir fast ein ganzes Jahr nicht mehr dazu gekommen. Das System hat uns in Atem gehalten; aber schließlich ist ja die Partei dazu da, zu kämpfen. Ich diktiere noch in der Eile einen aggressiven Aufsatz gegen Papens Konservatismus[81] und fahre dann mit dem Nachtzug nach Berlin zurück.

---

80 Der amerikanische Journalist Hubert Renfro Knickerbocker, der im Herbst 1932 Gregor Strasser interviewte, schied mit dem Eindruck, »daß die Nationalsozialisten Angst davor haben, der Papen-Plan könnte zu einem Erfolg führen. Denn wenn er Erfolg hat, wenn in diesem Winter ein bis zwei Millionen Erwerbslose Arbeit finden und die Wirtschaft sich erholt, ist der Abstieg der Nationalsozialisten die unvermeidliche Folge« (*Vossische Zeitung* vom 18.9.1932).

81 »Wir sind objektiv« im *Angriff* vom 8.10.1932.

20. Oktober 1932 (Kaiserhof)

Unsere Bildplakate sind diesmal von einer besonderen Güte. Sie werden gewiß, vor allem in der Reichshauptstadt, wirkungsvoll einschlagen. Nachmittags arbeite ich noch eine Weile und warte dann voll Spannung auf die große Redeschlacht in der Neuen Welt. Um 6.30 Uhr klingelt zum ersten Male das Telephon. Draußen in Neukölln herrscht vor dem Versammlungssaal eine niegesehene Desorganisation. Die Deutschnationalen zeigen sich der Situation nicht im mindesten gewachsen. Sie sind gar nicht in der Lage, die Massen irgendwie zu dirigieren. Unsere Leute sind zu Zehntausenden herbeigeströmt. Das ist die Situation, wie ich sie haben wollte. Vor dem Gebäude stauen sich die Menschenmauern. Lauter Nazis. Unsere Leute sind zu Hunderten in den Saal hineingelangt, auf welche Weise, mag der liebe Gott wissen. Jedenfalls sind sie da nach dem Sprichwort: wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Die deutschnationalen Anhänger stehen mit ihren garantiert unverfälschten Eintrittskarten und finden keinen Einlaß mehr. Wilde Debatten sind im Gange. Unsere Parteigenossen sind auf dem Quivive und lassen sich nichts vormachen. Die Leitung der Versammlung ist schon vollkommen kopflos. Als ich mit ein paar Begleitern eintreffe, herrscht bis über den Hermannplatz hinaus ein unbeschreiblicher Jubel. Die Parteigenossen haben die ganzen Massen in Bewegung gesetzt. So haben die Deutschnationalen sich das wohl nicht vorgestellt. Sie glaubten vielleicht, es würden genau auf den Kopf so viele Nazis kommen, als sie großzügigerweise Eintrittskarten an uns überlassen hatten. Sie haben sich bitter getäuscht. Schon vor der Versammlung werde ich von den sich wie wild gebärdenden S.A.-Leuten auf die Schultern gehoben und im Triumph in den Saal hineingetragen. Dort brechen unsere Parteigenossen in einen rasenden Jubel aus. Damit ist die Versammlung schon gewonnen. Die grüne Schutzgarde der D.N.V.P. verkriecht sich vollkommen an den Seitenwänden. Rings um mich herum baut sich eine Garde von baumlangen S.A.-Kerls auf. Wahrlich kein Vergnügen für die Deutschnationalen, vor diesem Saal gegen die N.S.D.A.P. zu sprechen. Ihr erster Redner versucht das bescheiden und mit gänzlich unzulänglichen Mitteln. Seine Rede wirkt flau und erweckt keinerlei Begeisterung. Sie besteht nur aus Zitaten, die nicht Fisch noch Fleisch sind, sie erman-

gelt jeden psychologischen Einfühlungsvermögens, hat keine Linie, und was das Schlimmste ist, sie erweckt tödliche Langeweile. Dann komme ich zu Wort. Der Versammlungsleiter erteilt mir väterliche Ermahnungen und gibt mir eine halbe Stunde Sprechzeit. Ich rede darauf los; keiner wagt natürlich, mich zu unterbrechen. Gehe in Front und attackiere den Gegner so massiv und schneidend, daß ich nach kurzer Zeit bereits drei Viertel des Saales für mich gewonnen habe. Die Hauptpointen jedoch verspare ich mir für das Schlußwort. Der zweite deutschnationale Redner macht gleich bei Beginn so schwere taktische Fehler, daß der Saal vor Entrüstung und Empörung hochgeht. Dem deutschnationalen Versammlungsleiter bleibt nichts anderes übrig, als mich zu bitten, die Anwesenden wieder zu beruhigen; damit hat er natürlich den letzten Rest von Ansehen selbst bei seinen eigenen Anhängern verloren. Der deutschnationale Redner schwitzt vor Nervosität und Ratlosigkeit. Er wird mit unseren Zurufen derartig zugedeckt, daß ihm nicht ein einziger Satz mehr gelingt. Dann bekomme ich das Schlußwort und gehe gleich auf hohe Fahrt. Jetzt prasseln die Argumente auf den Gegner nieder, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Der Saal tobt in einer einzigen Welle der Begeisterung. Es wird ein Sieg auf der ganzen Linie. Mehr und mehr müssen die Deutschnationalen den Rückzug antreten. Sie verlieren zusehends an Boden. Noch einmal versucht ihr erster Redner zu retten, was zu retten ist, aber auch er ist nun nervös und gibt bereits alles verloren. Seine Rede ertrinkt im Gelächter und in den Zurufen der Versammlungsbesucher; die sind, wie das hier in diesem Milieu ganz natürlich ist, von einem nicht wiederzugebenden Berliner Witz, von einer Schlagfertigkeit ohnegleichen und erwecken natürlich im ganzen Saale stürmische Heiterkeit. Im Hintergrund ruft die S.A. monotone Sprechchöre. Zum Schluß muß ich mich neben den deutschnationalen Redner stellen, um ihm überhaupt einigermaßen die Möglichkeit zu verschaffen, weiter zu sprechen. Damit habe ich die beste Gelegenheit, jede Illoyalität sofort richtig zu stellen. Der Versammlungsleiter sitzt auf seinem Stuhl wie der berühmt Greis, der sich nicht zu helfen weiß. Wir haben gewonnen! Das Ergebnis der Versammlung hat sich längst schon bis draußen auf die Straße durchgesprochen. Dort formieren sich bereits die Demonstrationszüge. Das Horst-Wessel-Lied steigt, mächtig gesungen, in den regnerischen Abend hinauf.

Ein seltenes Gefühl des Sieges erfüllt uns alle. Sofort auf die Redaktion und die Presse dirigiert. Wir werfen eine Million Sondernummern auf die Straße, weil wir mit Recht vermuten, daß die Deutschnationalen unter Zuhilfenahme ihrer pressemäßigen Übermacht die Niederlage in einen Sieg umpfuschen werden. Am besten wirkt da der wiedergegebene Wortlaut der Reden, die gehalten worden sind. Um 3 Uhr nachts sind wir mit der journalistischen Bearbeitung fertig. Um 6 Uhr werden unsere Zeitungen schon an den Untergrundbahnhöfen verteilt. Donnerstag: Auf dem Gau ist alles voll von Siegesfreude. Auch die jüdische Presse kommt nicht daran vorbei, die große Auseinandersetzung in der »Neuen Welt« in spaltenlangen Berichten wiederzugeben. Es wird überall einschränkungslos eingestanden, daß wir diese Rededebatte gewonnen haben. Abends spreche ich in Osnabrück in einem Riesenzelt vor zwölftausend Menschen. Im Auto nach Münster, wo die große Münsterländerhalle überfüllt ist. Im Nachtzug nach Berlin zurück. Drei Stunden Schlaf und gleich wieder an die Arbeit. Der Führer ist im Kaiserhof angekommen. Er ist ganz ruhig und beurteilt mit einer absoluten Sicherheit die weitere Entwicklung. Er hat einen fabelhaften offenen Brief an die Regierung gerichtet. Es steht schlecht um sie. Nach ein paar Stunden fliegt er wieder von Berlin ab. Es regnet in Strömen.

1. November 1932 (Kaiserhof)

Wir haben die Deutschnationale zu einer zweiten großen Auseinandersetzung in den Sportpalast herausgefordert; aber sie scheinen keine Lust zu haben, sich noch einmal vor aller Öffentlichkeit zu blamieren. Sie lehnen unsere Einladung ab. Das ist sehr schade; denn auf der historischen Bühne des Sportpalastes, wo wir zu Hause sind, würden sie eine noch furchtbarere Niederlage erleben. Statt dessen rede ich in Braunschweig und Schöneberg. Die Abende werden immer länger, da man zur Darlegung des so verwickelten politischen Tatbestandes immer eine geraume Zeit braucht, und dann die letzte Versammlung meist erst nach Mitternacht schließt. Die Stimmung hat sich zusehends gebessert. In der Partei ist sie wieder ganz gefestigt. Die Frage bleibt nur, ob es uns gelingt, den Großteil der Wählerschaft am Tage der Wahl mitzureißen. Aber es ist auch nicht allzu schlimm, wenn wir ein paar Millionen Stimmen verlieren;

denn ausschlaggebend für den Ausgang des Krieges sind nicht die Verluste in dieser oder jener Schlacht, sondern die Frage, wer das letzte Bataillon auf das Schlachtfeld zu werfen hat. Das Ermüdende und Zermürbende liegt in der ewigen Wiederholung, in dem Übermaß an Arbeit und in dem Minimum von Schlaf. Und dazu noch, daß man in diesem Jahr überhaupt nicht aus den Wahlkämpfen herausgekommen ist. Hätte man nur zu reden, dann ginge es noch an; aber daneben muß man sich täglich mit den Widerwärtigkeiten der Organisation, mit Geldfragen, persönlichen Reibereien und ähnlichem auseinandersetzen. Die Sehnsucht nach dem 6. November und dem Abschluß des Wahlkampfes ist unbeschreiblich.

2. November 1932 (Kaiserhof)

Der S.A.-Mann Harwick[82] wird zu Grabe getragen. Er ist von roten Mördern niedergeschossen worden. Seine Kinder weinen herzzerbrechend am Grabe. Es ist furchtbar, das ansehen zu müssen. Man liest täglich Berge von Zeitungen. Der Widerspruch in den Meinungen ist nicht wiederzugeben. Deutschland steckt in einer geistigen Anarchie, die im vollkommenen Chaos ausmünden würde, wenn hier nicht über kurz oder lang eine starke Hand eingriffe. Abends ist der Sportpalast überfüllt. Der Führer redet in der Reichshauptstadt zur Wahl.[83] Es werden ihm von der Parteigenossenschaft unbeschreibliche Ovationen dargebracht. Sein Kampfesmut und die Konsequenz seiner Haltung nötigen überall mehr und mehr Respekt ab. Allmählich beginnt das Volk doch ihn zu verstehen und ihm wieder in weitestem Umfang Gefolgschaft zu leisten. Abends nach der Versammlung im Kaiserhof ist der Führer in bester Stimmung. Er ist fest davon überzeugt, daß, wenn wir auch Stim-

---

82 Richtig: Harwik. Die katholische Kirche versagte ihm ein christliches Begräbnis. Siehe dazu: »Der ›Märtyrer‹. Geschichte des SA-Mannes Richard Harwik«, in: *Vossische Zeitung* vom 4.11.1932 und »Prominentenabend im Sportpalast«, in: *Vossische Zeitung* vom 3.11.1932. Wie schon zwischen Juni und August 1932 überschlugen sich auch vor den Reichstagswahlen am 6.11.1932 die politischen Gewalttaten.

83 Auf den Korrespondenten der *Vossischen Zeitung* machte Hitler den Eindruck eines »ausgepumpten Mannes«, siehe dazu: »Prominentenabend im Sportpalast«, in: *Vossische Zeitung* vom 3.11.1932.

men in großem Umfang verlieren, diese Wahl trotzdem ein großer psychologischer Erfolg für uns wird. Die Arbeiter der Berliner Verkehrsgesellschaft sind in den Streik getreten.[84] Wir haben auch für die Partei die Parole zum Streik ausgegeben. Die ganze Presse schimpft toll auf uns. Sie nennt das Bolschewismus; und dabei blieb uns eigentlich gar nichts anderes übrig. Wenn wir uns diesem Streik, der um die primitivsten Lebensrechte der Straßenbahnarbeiter geht, entzogen hätten, dann wäre damit unsere feste Position im arbeitenden Volk ins Wanken gekommen. Hier haben wir vor der Wahl noch einmal die große Gelegenheit, der Öffentlichkeit zu zeigen, daß unser antireaktionärer Kurs wirklich von innen heraus gemeint und gewollt ist, daß es sich bei der N.S.D.A.P. in der Tat um eine neue Art des politischen Handelns und um eine bewußte Abkehr von den bürgerlichen Methoden handelt. Der Streik löst verheerende Folgen aus. In Berlin fährt keine Straßenbahn und keine Untergrundbahn mehr. Das Publikum übt mit den Streikenden eine bewundernswerte Solidarität. Der roten Presse ist jeder Agitationsstoff gegen uns genommen. Zwar stammeln die Sozis in ihren Zeitungen, wir nähmen nur zum Schein an dem Streik teil und trieben in Wirklichkeit Streikbruch, aber das nutzt ihnen nichts. Der Generalstreik ist eine furchtbare Waffe. Mit Maschinengewehren und Bajonetten kann man nicht dagegen an; um so verächtlicher aber ist es, wenn Arbeiterorganisationen ihren kämpfenden Brüdern in den Rücken fallen. Das ist bei den sozialdemokratischen Gewerkschaf-

---

84 Zwar war bei der Urabstimmung der Freien Gewerkschaften die erforderliche Dreiviertelmehrheit nicht erreicht worden, doch hinderte das die kommunistische »Rote Gewerkschafts-Opposition« (RGO) nicht daran, den Streik dennoch auszurufen, dem sich noch am selben Tag, dem 2.11.1932, die »Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation« anschloß. Die unter kommunistischer Leitung sofort gebildete Streikleitung war paritätisch mit Kommunisten und Nationalsozialisten besetzt. Beim BVG-Streik ging es nur vordergründig um Lohnverbesserungen. Den radikalen Gruppierungen, RGO und NBO, ging es vielmehr darum, die ohnehin brodelnde öffentliche Stimmung weiter anzuheizen. In den folgenden Tag entwickelte sich unter Führung der SA und des Rotfrontkämpfer-Bundes eine enorme Militanz. Selbst die Studentenschaft der Berliner Universität beteiligte sich an den gewalttätigen Auseinandersetzungen. 5 Tote und über hundert Schwerverletzte lautete die Bilanz, ehe sich eine so große Mehrheit der Betriebsangehörigen gegen den Streik stellte, daß er am 7. November abgebrochen werden mußte.

ten der Fall, die auf das schnödeste den begonnenen Kampf torpedieren. Aber die Arbeiter setzen sich über die Köpfe ihrer Bonzen hinweg und handeln auf eigne Faust. Der B.V.G.-Streik erweitert sich von Stunde zu Stunde. Die Gewerkschaften versuchen krampfhaft, ihn mit den Mitteln der Sabotage abzuwürgen. Wir befinden uns in einer keineswegs beneidenswerten Lage. Viele bürgerliche Kreise werden durch unsere Teilnahme am Streik abgeschreckt. Das ist aber nicht das Entscheidende. Diese Kreise kann man später sehr leicht wiedergewinnen; hat man aber den Arbeiter einmal verloren, dann ist er auf immer verloren. Der Geldmangel ist in diesem Wahlkampf zu einer chronischen Krankheit geworden. Es fehlen die primitivsten Voraussetzungen, um den Wahlkampf sachgemäß durchzuführen. Die reaktionären, bürgerlichen Blätter haben im Streik ein willkommenes Fressen gefunden. Sie hetzen in der unerhörtesten Weise gegen uns. Selbst viele unserer alten Parteigenossen werden irre; aber trotzdem müssen wir aushalten und festbleiben. Wenn wir jetzt umschwenken, wie es uns hier und da geraten wird, dann haben wir alles verloren. Ich rede abends ein paar Mal, am Gesundbrunnen, in Tempelhof, Mariendorf und Südende. Die Versammlungen sind alle überfüllt. Wenn so die Wahl wird, wie die Stimmung ist, dann brauchen wir uns vor nichts zu fürchten. Die sich aus dem B.V.G.-Streik ergebenden Folgen stellen uns täglich vor neue Situationen. Bis tief in die Nacht hinein müssen wir immer wieder harte und schwere Entschlüsse fassen. Die streikenden Arbeiter sind zu aktivem Terror gegen die Streikbrecher vorgegangen. In der Stadt werden die Schienen aufgerissen, vereinzelt fahrende Straßenwagen mit Steinbombardements zugedeckt. Es hat schon eine Unmenge von Verwundeten und Verletzten gegeben. Das Publikum ist zum größten Teil mit den Streikenden solidarisch, zum kleineren Teil verängstigt und verschüchtert. Es herrscht eine trostlose Resignationsstimmung in Berlin. Es kann jeden Tag eine Explosion zum Ausbruch kommen. In der Nacht wird in Schöneberg ein S.A.-Mann, der auf Streikposten stand, von der Schupo erschossen. Das ist die Politik der Reaktion. Die Gewerkschaften sind der streikenden Arbeiterschaft in den Rücken gefallen. Wenn der Streik verlorengeht, dann ist es ihnen und ihren fetten Bonzen zu verdanken. Ein heiteres Erlebnis: nachts macht sich eine Gruppe von S.A.-Männern in der Kluft von Straßenarbeitern auf den Weg,

sperrt in der Chaussee-Straße einen Straßenteil ab, stellt Umbauschilder und Barrieren auf und fängt mit Spitzhacke und Schippe an, die Schienen auszuheben. Die Polizei nimmt in gutem Glauben an, daß es sich um wirkliche Straßenarbeiter handelt. Ein anderer Teil des in Frage kommenden Sturms wird auf die Bürgersteige gestellt und führt die Komödie sinngemäß durch, indem die nichtarbeitenden S.A.-Männer die arbeitenden mit wüsten Injurien als Streikbrecher beschimpfen. Im Interesse von Ruhe und Ordnung bleibt der Polizei nichts anderes übrig, als die Arbeiter gegen die Streikenden zu beschützen. Am anderen Morgen stellt man mit Erstaunen fest, daß in der Chaussee-Straße der ganze Straßenbahnverkehr stillgelegt ist; und die Polizei wundert sich einigermaßen, daß sie die Arbeiter gegen die Streikenden in ihren warmen Schutz genommen hat.

4. November 1932 (Kaiserhof)

Wir haben auf großen Plakaten an den Litfaßsäulen noch einmal unsere Stellung zum Streik dargelegt. Sie haben da oben einen tollen Schiedsspruch gefunden; demzufolge ist jeder, der nicht zur Arbeit erscheint, fristlos entlassen. Selbstverständlich kommt kein Mensch. Im Wedding und in Neukölln ist es zu wüsten Straßenausschreitungen gekommen. Der Verkehr ist ganz stillgelegt. Berlin bietet das Bild einer toten Stadt. Unsere Leute haben selbstverständlich in allen Stadtteilen die Führung des Streiks an sich gerissen. Das war auch das Beste. Wenn schon, denn schon! Jede Stunde ereignen sich neue, blutige Terrorakte. Es sind bereits vier Tote zu verzeichnen. In Berlin herrscht Revolutionsstimmung. Unser Parteiapparat funktioniert wunderbar. Wir haben eine große Hilfsaktion eingeleitet, mit der es uns gelingt, die Streikenden vor den schwersten sozialen Schädigungen zu bewahren. Alles geht bei uns in bester Ordnung vor sich. Unser Ruf bei der Arbeiterschaft hat sich in ganz wenigen Tagen glänzend gehoben. Wenn sich das auch bei dieser Wahl noch nicht auswirken sollte, für die Zukunft ist dieser Aktivposten von gar nicht abzumessender Bedeutung. Man muß auch hier in längeren Zeiträumen rechnen lernen; denn schließlich wollen wir ja Berlin erobern, und da kommt es nicht darauf an, ob man bei einer mehr

oder weniger belanglosen Wahl ein paar zehntausend Stimmen verliert, die im aktiven, revolutionären Kampf ohnehin keine Bedeutung haben. Die Straßen sind von Menschenmassen übersät. Wie graue Mauern schieben sie sich durch die langgestreckten Zeilen. Überall herrscht eine unbeschreibliche Nervosität. Die verrücktesten Gerüchte werden kolportiert. Die bürgerliche Presse hat die Lüge erfunden, daß ich diesen Streik ohne Wissen und Willen des Führers vom Zaune gebrochen habe, um die Partei in bolschewistisches Fahrwasser hinüberzuleiten, dabei stehe ich mit dem Führer in stündlicher, telephonischer Verbindung. Er billigt meinen Standpunkt in jeder Beziehung. Hätten wir nicht so gehandelt, dann wären wir keine sozialistische und keine Arbeiterpartei mehr. Unsere Presse steht uns in dieser Aktion tapfer und unentwegt zur Seite. Sie ist neben unserem rednerischen und propagandistischen Elan unsere einzige Waffe. Ich rede noch einmal in einer Höchstanspannung in einer Reihe von Arbeitervierteln, Wittenau, Schönholz und Pankow, dort allein dreimal vor überfüllten Sälen. Es ist nicht schwer, den Massen unseren Standpunkt in der Streikfrage klar zu machen, wenn man ihnen Auge in Auge gegenübersteht. Ich habe die Parole ausgegeben: »man braucht kämpfenden Arbeitern nicht in den Rücken zu fallen, um national zu sein«. Die geht wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt. Wenn wir jetzt noch eine Woche Zeit hätten, um unseren Standpunkt auch im Reich durchzupauken, dann brauchte uns um den Ausgang der Wahl nicht bange zu sein. Zum Schluß rede ich noch in den überfüllten Tennishallen. Die reaktionäre Presse tobt immer schlimmer als die rote. Aber ich hoffe, das Volk wird uns verstehen. Die Sympathien in der Öffentlichkeit für die Streikenden sind ganz unverkennbar; obschon die Berliner viele Unannehmlichkeiten auf sich nehmen müssen, sind sie doch mit den um ihr tägliches Brot kämpfenden Arbeitern solidarisch. Bei dieser Wahl werden die Böcke von den Schafen geschieden. Es ist eine Wahl der Gesinnung wie keine zuvor. Der Streik geht in unverminderter Heftigkeit weiter.

5. November 1932 (Kaiserhof)

Letzter Ansturm. Verzweifeltes Aufbäumen der Partei gegen die Niederlage.[85] Die Pressekampagne wird mit grobschlächtigen Mitteln niedergewettert. Es gelingt uns in letzter Minute noch zehntausend Mark aufzutreiben, die wir am Sonnabend nachmittag noch in die Propaganda hineinpfeffern. Was getan werden konnte, das haben wir getan. Nun mag das Schicksal entscheiden. Die Direktion der B.V.G., sprich Sozialdemokratie, läßt in letzter Minute ein ganz verlogenes, heuchlerisches Plakat an die Litfaßsäulen kleben. In diesem Plakat werden die Streikenden auf das gemeinste beschimpft. Wir können dagegen nichts mehr unternehmen, weil die Berliner Plakatgesellschaft sich weigert, unsere Antwort zum Anschlag zu bringen. Es bleibt uns also nichts anders übrig, als vor jede Plakatsäule eine Diskussionsgruppe hinzustellen, die die Leser des Plakates in sachgemäßer Weise aufklärt. Ganz wirkt sich diese Gegenaktion infolge der Kürze der Zeit nicht mehr aus. In den Arbeitervierteln werden die Plakate von unseren Leuten heruntergerissen; aber sie verfehlen selbstverständlich doch nicht ganz ihre Wirkung. Unsere Position hat sich damit etwas verschlechtert; aber ich vertraue auf den gesunden Menschenverstand der Berliner Bevölkerung, und im übrigen ist damit der Wahlkampf Gott sei Dank zu Ende. Ich mache den letzten Federstrich für diese Wahl. Sie ist die schwerste, aber, wie ich hoffe, auch die ruhmvollste für uns gewesen. Was wir jetzt behalten, das steht fest und unbeirrt zu uns. Die Regierung nötigt uns für die letzte Nummer des »Angriff« vor der Wahl eine Zwangsauflage auf. Wir geraten in eine außerordentlich prekäre Situation. Diese Nummer soll also die letzte Lesekost für die eigenen Parteigenossen und Anhänger vor der Wahl sein. Ehe wir selbst unsere Hände dazu bieten, unsere eignen Parteigenossen zu verprellen, greifen wir zu einem verzweifelten Mittel. Die Gesamtnummer des »Angriff«, die diese Zwangsauflage enthält, wird abends feierlich in den Kanal hineingeworfen. Nimm und lies! Abends mache

85 Hier dürfte es sich um ein Beispiel für eine Manipulation des Textes für die zur Veröffentlichung bestimmte Ausgabe der Tagebücher handeln, denn Goebbels suggerierte sich in noch so aussichtsloser Lage stets, daß die Partei obsiegen werde.

ich eine Orientierungsfahrt durch die Stadt. Alles bleibt ruhig, aber eine dumpfe, schwüle Atmosphäre liegt über Berlin. Die Nacht über bleibe ich in der Hedemannstraße, um im Bedarfsfall jederzeit zur Verfügung zu sein. Ich spreche noch sehr spät telephonisch mit dem Führer. Wir sind alle froh, daß dieser Wahlkampf zu Ende ist.

6. November 1932 (Kaiserhof)

Wider alles Erwarten ist bei dieser Wahl die Beteiligung sehr stark. Sie findet in Berlin unter vollkommen veränderten Umständen statt. Die Verkehrsmittel ruhen, und die ganze Bevölkerung flutet durch die Straßen. Der Tag vergeht in einer unerhörten Spannung. Abends sitzen wir mit einigen Gästen zu Hause und warten die Resultate ab. Sie sind nicht so schlecht, wie die Pessimisten befürchtet hatten; aber es ist doch ein ekelhaftes Herumwürgen am Rundfunk. Jede neue Meldung bringt eine neue Niederlage. Im Ergebnis haben wir vierunddreißig Mandate verloren. Auch das Zentrum hat einige Verluste zu verzeichnen, die Deutschnationalen ein wenig zugenommen, Sozialdemokraten etwas verloren. Die Wahlbeteiligung ist zurückgegangen. Die K.P.D. hat stark zugenommen; das stand zu erwarten. Eine Regierung der Reaktion ist immer die Schrittmacherin des Bolschewismus. Wir haben eine Schlappe erlitten.[86] Die Gründe: der 13. August, für den das Verständnis in den Massen noch

---

86 Eine zutreffende Einschätzung. Die NSDAP erlitt mit einem Minus von 4,3 % und damit 34 Sitzen gegenüber der Wahl vom 31.7.1932 (jetzt 33,0%; 196 Sitze) erhebliche Verluste, behauptete sich aber als stärkste Partei. Die KPD konnte 2,6 % zulegen (jetzt 16,9 %), während SPD (jetzt 20,4 %) und Zentrum (jetzt 11,9%) leichte Verluste hinzunehmen hatten und die DNVP (jetzt 8,3 %) einen beachtlichen Gewinn verbuchen konnte. Die politische Situation nach den Wahlen war kompliziert, die Stimmung in der NSDAP katastrophal. Hitler befand sich in einem Dilemma. Er beharrte auf seinem Kurs, Kanzler eines Präsidialkabinetts werden zu wollen, während der Strasser-Flügel der Partei nach diesem Wahlausgang eine Regierungsbeteiligung der NSDAP auch ohne Kanzlerschaft Hitlers für angezeigt hielt. Hindenburg wiederum wollte Hitler nur dann mit dem Kanzleramt betrauen, wenn es ihm gelang, eine parlamentarische Mehrheitsregierung zu bilden. Doch auch Hindenburg war sich der Tatsache bewußt, daß NSDAP und KPD zusammen im Reichstag über eine Sperrmajorität verfügten und jedem Präsidialkabinett jederzeit das Mißtrauen aussprechen oder Notverordnungen aufheben konnten.

nicht weit genug vorgeschritten ist, und die gewissenlose Ausnutzung unserer Fühlungnahme mit dem Zentrum durch die deutschnationale Propaganda. Beide Umstände liegen nicht in unserer eigenen Schuld. Wir brauchen uns deshalb keine Vorwürfe zu machen. Wir stehen nun vor schweren und opferreichen Kämpfen. Hauptsache ist, daß wir die Partei halten. Die Organisation muß gefestigt und die Stimmung gehoben werden. Eine Reihe von Fehlern und Mängeln, die sich eingeschlichen haben, verlangen nach Abstellung. Dabei darf nicht übersehen werden, daß hinter der Regierung kaum zehn Prozent des Volkes stehen. Sie kann sich somit nicht halten. Irgendeine Änderung muß schon eintreten. Ich lege unseren Standpunkt in einem Aufsatz mit dem Thema »Kanzler ohne Volk«[87] nieder. Er spricht sich sehr scharf gegen die Regierung aus. Ich bin gleich damit bei der Hand, damit die Depressivstimmung in der Partei nicht zu großen Umfang annimmt. Bewundernswert ist, wie stark und hochgemut sich die ganze Führerschaft der Partei benimmt. Von Schlappheit und Flaumacherei kann gar keine Rede sein. Wir haben andere Krisen überstanden, wir werden auch mit dieser Krise fertig werden. Infolge der Wahlniederlage sind natürlich die Aussichten für einen siegreichen Ausgang des B.V.G.-Streiks stark vermindert worden. Die S.P.D. hat ihn verraten. Wie die Katze nicht vom Mausen läßt, so läßt der Marxismus nicht vom Dolchstoß. Zwar triumphieren die roten Bonzen heute, aber das Lachen wird ihnen wohl bald vergehen. Was heute unpopulär ist, das wird morgen populär sein. Wir müssen nur fest und standhaft bleiben, nicht nachgeben und auf unserem Recht bestehen.

8. November 1932

Gestern: auf dem Gau miese Stimmung. Ich rappele auf. Kr.Leiter, S.A.F. und B.V.G.Leute. Zum Schlag wieder alles bereit. Hitlers Aufruf: Kampf weiter. Papen muß weg! Der Scherl-Presse Artikel. Riesiger Triumph. Wir aber werden schuften. Redaktion Kurs angegeben. Es wird schon gehen! B.V.G.Streik flaut ab. Aussichtslos. Abspringen! Zu Hause noch gearbeitet. Helldorf kommt berichten.

---

87 »Der Kanzler ohne Volk«, in: *Der Angriff* vom 7.11.1932.

S.A. gut in Form. Und viel Ärger, Sorge und Plackerei. Abends im Gau Presse studiert. Überall unsere Niederlage. Nur keine Selbsttäuschung! Nach München. Lange mit Herrn Schnee unterhalten. Ein sonderbarer, rätselhafter Mensch. Voll von Untergründen und Groteskheiten. Aber wieder sympathisch. Fuhr mit nach München und will hier Hitler sprechen. Todmüde angekommen. Gepennt. Warte auf Hitler. B.V.G.Streik abgebrochen. Auch K.P.D. hatte schlapp gemacht. Verloren! Heute viel Arbeit. Meine Gedanken über diese Verräter des Proletariats.

9. November 1932

Gestern: mit Hitler lange beraten. Er ist ganz auf Kampf eingestellt. Keine Versöhnung. Drauf! Papen muß weg. Kompromisse gibt's nicht. Die Reaktion wird sich wundern. Wir machen nichts halb. Aus Berlin Nachrichten: Papen will einlenken. Armer Irrer! Zu Hitler in die Wohnung. Er ist wütend auf Straßer. Das kann ich mir denken. Straßer macht immer Sabotage. Saukel kommt. Süddeutsche Länder rebellieren gegen Papen. Vorsicht! Nur nicht für Braun einspannen lassen. Plan für nächste Kampagne entworfen. Da geht's heran. Schärfste Konzentration. Keine Außenseiterei! Café Heck. Herr Schnee kommt. Und ist aufgelegt wie immer. Hitler muß noch zu einer Besprechung und wir unterhalten uns mit Schaub. Film: »Wie sage ich's meinem Mann?« Entsetzlicher Kitsch, bei dem einen nur die Maria Müller leid tut. Bei Hitler in der Wohnung. Er philosophiert. Über das Recht des Stärkeren. Alles sehr gut und sehr durchdacht. Ein fabelhafter Mann! Für ihn lasse ich mich vierteilen. Er liest viel und weiß viel. Ein eminenter Kopf. Zum Schluß lese ich einen seiner Briefe aus dem Felde vor. Fabelhaft. Der Hitler von heute. Fast unverändert. Der erste Nationalsozialist. Die Hoffmanns sind auch da. Er sehr witzig. Wie immer. Spät nach Hause. Todmüde. Wenig geschlafen. Gleich im Hotel Litzmann begrüßt. Er freut sich sehr. Zum Braunen Haus. 9. November. Totentag! Vor den Standarten große Kundgebung. Major Hühnlein spricht. Schaurig. Das durfte nicht kommen. Mit Schwarz ausgesprochen. Wilke fängt nun auch an frech zu werden. Und in Berlin eine neue Unterschlagung. Ja, das Geld, das verfluchte Geld. Reichsadler. Referenten vorgeknöpft. Nächste Propagandaaktion festgelegt. Am Tage nach dem

Burgfrieden beginnt's. Wir werden Papen werfen. Mit Magda telephoniert. Sie ist süß. Hitler Mittag. Alvensleben da. Papen in.... Wir bleiben hart. Wenn nur der dicke Straßer keine Dummheiten macht. Er ist so untreu. Reichsadler. Alles fertig gemacht. Braunes Haus Schwarz. Ich warne vor Straßer. Er ist meiner Meinung. Carlton-Diele. Mit Hoffmann, Schwarz und später Hitler. Funk- und Filmpläne besprochen. Viel Freude daran. Hotel. Etwas geruht. Mit Franke noch Aussprache. Jetzt geht's nach Berlin. Ich freue mich schon. Berlin bleibt Berlin.

10. November 1932 (Kaiserhof)

Wieder in Berlin. Die anfänglich starke Stimmung in der Partei ist jetzt einer flauen Depression gewichen. Überall tauchen nun Ärger, Streit und Mißhelligkeiten auf. Wie das immer so ist: nach der Niederlage kommt der ganze Unrat hoch, und damit muß man sich dann wochenlang abrackern. Wie ich erfahre, ist die Wilhelmstraße ganz ratlos. Die Situation ist ja so verzwickt, daß man fast keinen Ausweg mehr sieht. Wenn das so weiter geht, dann bringt diese Regierung die ganze Nation auf den Hund. Die bürgerliche Presse übt sich im Rätselraten. Die vernünftigen Journalisten scheinen nun doch allmählich einzusehen, daß die Lage für die Reaktion nicht so rosig ist, wie sie sich das im Wahlkampf vorgestellt hat. Jetzt beginnt die große, wahrscheinlich letzte Nervenprobe. Wenn wir die bestehen, dann kommen wir an die Macht.

11. November 1932 (Kaiserhof)

Ich nehme einen Bericht über die Kassenlage der Berliner Organisation entgegen. Dieser ist ganz trostlos. Nur Ebbe, Schulden und Verpflichtungen, dazu die vollkommene Unmöglichkeit, nach dieser Niederlage irgendwo Geld in größerem Umfange aufzutreiben. In Schöneberg tragen wir den S.A.-Mann Reppich, der während des Streiks erschossen wurde, zu Grabe. Vierzigtausend Menschen geben ihm das Geleit. Er wird zur Ruhe gebettet wie ein Fürst. Über dem Friedhof kreisen Flugzeuge mit umflorten Hakenkreuzwimpeln, als wollten sie dem Toten die letzten Abschiedsgrüße zurufen. Die S.A.-Leute sind tief ergriffen. Von einem Mittelsmann zur Re-

gierung erfahre ich, daß es im Kabinett zu knacken beginnt. Der Widerstand gegen Papen ist sehr stark geworden. Man rät uns, hart zu bleiben und jetzt keinerlei Verhandlungen anzuknüpfen. Dieser Rat ist überflüssig, da wir auch nicht eine Sekunde an anderes gedacht haben. Unsere Attacken gegen die K.P.D. müssen jetzt mit größerer Schärfe vorgetragen werden. Während des Streiks gerieten wir zu ihr in eine unangenehme aber unvermeidliche Tuchfühlung. Jetzt muß wieder Abstand genommen werden. Wichtig ist auch, daß wir uns selbst keine Illusionen machen und unter gar keinen Umständen in einen zweiten 13. August hineinschlittern. Wir dürfen uns überhaupt nicht mehr auf mündliche Verhandlungen einlassen. Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. Aber der Führer ist so sicher in der Anwendung seiner taktischen Mittel, daß keiner etwas zu befürchten braucht. Ich schreibe jeden Tag einen Aufsatz gegen das Kabinett.[88] Steter Tropfen höhlt den Stein. Man sieht zwar nicht unmittelbar, daß diese Angriffe Erfolg haben, aber auf die lange Dauer können sie nicht ohne Auswirkung bleiben.

12. November 1932 (Kaiserhof)

Ich nehme eine Umstellung in der Redaktion des »Angriff« vor; diese war notwendig geworden, um unser Kampfblatt auf alter Höhe zu halten. Am 20. November soll der Burgfrieden zu Ende gehen; dann werden wir gleich wieder angreifen. Wichtig ist auch, daß wir in Berlin eine Morgenzeitung bekommen. Mit einem Abendblatt allein können wir uns nicht gegen die feindliche Großmacht Presse durchsetzen. Unsere Presse bleibt immer unser Sorgenkind; vor allem jetzt wird es schwer sein, die nationalsozialistischen Zeitungen durch die schwierige politische Situation hindurchzumanövrieren. Im »Angriff« können wir nur mühsam und mit viel Umsicht und Vorsicht eine gewundene taktische Linie einhalten. Das ist für unsere Leute sehr schwer. Da heißt es aufpassen; vor allem nachdem eben der Wahlkampf zu Ende ist, und wir uns in einer Hitzeatmosphäre befinden. Meine Hoffnung, daß mit dem Wahlkampf auch die Arbeit etwas

---

88 Z.B.: »Da stimmt etwas nicht!«, in: *Der Angriff* vom 12.11.1932 und »Eine Betrachtung der Lage«, in: *Der Angriff* vom 17.11.1932.

abflauen würde, ist enttäuscht worden. Infolge der Niederlage mußten wir gleich wieder ins Geschirr gehen. Nicht einmal den verlorenen Schlaf kann man nachholen. Der Führer hält sich ganz von Berlin fern. Die Wilhelmstraße kann lange auf ihn warten. Das ist gut so. Wir dürfen nicht weich werden, und nicht wieder anfangen, Tau zu ziehen wie vor dem 13. August. Die Regierung schlittert in einen schweren Konflikt mit den Ländern hinein. Wieviel Porzellan da zusammengeschlagen wird! Wir müssen uns ganz heraushalten! Sollte es zu Verhandlungen kommen, dann lautet unsere Parole unentwegt und unverändert: Hitler muß Reichskanzler werden! Ohne das geht es nicht. Er wird es auch werden, wenn wir nicht nachgeben. Nur aufgepaßt, daß Strasser keine Seitensprünge macht. Ich bin im Geiste schon wieder im nächsten Wahlkampf. Der wird unerhört schwer werden. Gebe Gott, daß wir ihn nicht durchzuführen brauchen.

15. November 1932 (Kaiserhof)

Ein Mittelsmann der Regierung bringt uns neue Sensatiönchen: die Wilhelmstraße brütet ihre Windeier aus. Es werden phantastische Pläne entworfen, in deren Hintergrund immer wieder die Absicht steht, uns über den Löffel zu barbieren. Man hört sich das schweigend an und denkt sich sein Teil. Traurig nur, welche Figuren sich die Wilhelmstraße als Mittelsmänner ausgesucht hat. Man kann sich nicht oft genug zum Vorsatz machen, stark und unerbittlich zu bleiben. Harte Situationen in der Politik werden immer mit dem Charakter und nicht mit dem Verstand entschieden. Von allen Seiten werde ich vor Strasser gewarnt. Man behauptet, daß er schon Verbindungen zur Regierung aufgenommen habe. Das wäre allerdings die schwerste Gefahr. Sonst stehen in der Wilhelmstraße alle gegen alle. Einer sucht den anderen zu übervorteilen. Das ist auch ganz natürlich in einer so verzweifelten Lage. Wenn wir jetzt geschickt operieren, dann werden wir die nächste Phase unseres Kampfes mit einem Sieg krönen. Klappt es diesmal nicht, dann kommt es wohl zu einer Militärdiktatur. Das wäre sehr wenig erfreulich, wenn auch zu erwarten steht, daß dieses Experiment von sehr kurzer Dauer sein würde. Ich gebe unserer Presse den neuen Kurs an: scharf gegen die K.P.D. sonst splendid isolation. Ab 1. Januar wird der »Völkische

Beobachter« in Berlin als Morgenzeitung erscheinen; damit ist eine der dringendsten inneren Parteifragen gelöst. Mit einer Morgen- und einer Abendzeitung können wir uns schon wehren. Von meinem Rechtsanwalt erfahre ich, daß man in Leipzig die Absicht hat, mein seit drei Jahren schwebendes Hochverratsverfahren[89] nun endlich durchzuführen. Hoffentlich kommen die Talarträger nicht zu spät, und ich bin nicht etwa gar Minister, wenn der Termin stattfindet. Die Stimmung ist wieder besser, aber es muß irgendetwas geschehen. Die Entscheidung kann nur fallen zwischen Hindenburg und Hitler. Ich lege das auch in einem sehr loyal geschriebenen Aufsatz unter dem Thema »Was muß nun geschehen!« nieder. Papen wird sich nicht lange mehr halten können. Die Widerstände im eigenen Kabinett sind zu stark. In der Wilhelmstraße ist alles in der Auflösung begriffen. Auch die S.P.D. hat der Regierung eine scharfe Absage erteilt. Der Reichskanzler hat nicht einmal mehr die Möglichkeit, mit den Parteien zu verhandeln. Heute ist Bußtag. Genau auf die Stunde vor sechs Jahren gründete ich in Berlin als junger Gauleiter mit dreihundert Menschen die Partei. Wieviel an Erfolg und Niederlagen liegt dazwischen! Aber wir haben uns trotzdem gut gehalten, und wir werden das auch in Zukunft tun.

16. November 1932 (Kaiserhof)

Die Aktien der Wilhelmstraße sind im Sinken. Alle Parteien haben Papen den Kampf angesagt. Ich telephoniere bis in die Nacht mit dem Führer und orientiere ihn über die einzelnen Phasen der Entwicklung. Er hat in einem sehr präzisen Brief eine Besprechung mit Papen abgesagt. Man behauptet, daß Papen und Schleicher heute zurücktreten werden. Damit ist dieses Kabinett erledigt. Die Regierung ist ohne Entschluß geblieben. Wir rüsten bereits zum neuen Kampf. Sicher ist sicher. Das Kabinett ist am Abend beim Reichspräsidenten. Dort meldet es seine Gesamtdemission an.[90] Der Führer wird telegraphisch zu Hindenburg gerufen. Ich telephoniere ihn

---

89 Siehe dazu: TGB 1929, Anm. 60.

90 Kalkulierend, daß eine parlamentarische Mehrheit nicht zu finden sei und Hindenburg ihn abermals ernennen werde, trat Papen mit seinem Kabinett am 17.11.1932 zurück, blieb jedoch geschäftsführend im Amt.

gleich an. Er ist sehr ruhig und gelassen. Er will mit dem Flugzeug nach Berlin kommen. Immer wiederholen: kein Zweckoptimismus! Von einem Mittelsmann der Regierung erfahre ich, daß der Führer eventuell beauftragt werden soll. Man rät uns, er solle sich auf das Präsidialkabinett versteifen und keine Mehrheitslösung versuchen. Die Intrigen gehen wieder hin und her. Also müssen wir die Nerven behalten und unseren Standpunkt bewahren. Die Situation muß ganz kalt und ruhig beurteilt werden. Wir sind noch nicht am Ziel. Und wenn es diesmal wieder mißlingt, müssen wir entschlossen sein, weiterzukämpfen.

18. November 1932 (Kaiserhof)

Der Führer kommt um ein Uhr in Tempelhof an. Frick und Strasser sind in seiner Begleitung. Göring wird von Rom erwartet. Er hatte dort große politische und persönliche Erfolge zu verzeichnen. Der Führer geht mit uns nach Hause und ich orientiere ihn kurz über die Situation. Seine Unterredung mit dem Reichspräsidenten wird vielleicht von ausschlaggebender Bedeutung sein. Wenn diese beiden Männer sich einmal die Hände reichen, dann ist die deutsche Revolution gesichert. Sie müssen sich Auge in Auge gegenübertreten und Vertrauen zueinander fassen. Eine Besprechung jagt die andere; aber wir wollen uns nicht irremachen lassen. Um Mitternacht kommt der Führer noch einmal zurück. Wir erzählen und musizieren. Das ist die einzige Ausspannung nach harten nervenzerreißenden Kämpfen. Die Regierung hat den Burgfrieden bis zum 2. Januar verlängert. Damit ist unsere geplante Propagandakampagne vorläufig ins Wasser gefallen. Der Führer ist sehr aufgeräumt. Sein einziges Mißtrauen geht gegen Strasser. Auf ihn müssen wir aufpassen. Der 13. August darf nicht wiederholt werden. Alles andere, nur das nicht.

19. November 1932 (Kaiserhof)

Der Führer fährt, umjubelt von Menschenmassen, in die Wilhelmstraße zum Reichspräsidenten.[91] Er hat mit ihm eine eineinhalbstün-

---

91 Hindenburg äußerte in diesem Gespräch seine Bereitschaft, Hitler zum

dige Unterredung. Er wird wieder mit tosendem Jubel von der Masse begrüßt, als er zurückkehrt. Er gibt uns Bericht über den Verlauf der Besprechung. Ergebnis: hart bleiben und auf keinen Kompromiß eingehen. Es stellen sich zwei Möglichkeiten der Wilhelmstraße heraus; entweder eine neue Auflage des 13. August mit der Absicht, das Kabinett als geschäftsführendes unangreifbar zu machen oder ein ernsthafter Versuch, mit dem Führer und der Partei zum Frieden zu kommen. Man kann aus den sich widersprechenden Meldungen, die aus der Wilhelmstraße zu uns gelangen, keine endgültigen Schlüsse ziehen. Es ist vorläufig noch unmöglich, durchzuschauen. Der Führer hat beim Reichspräsidenten mit allem tiefen, sittlichen Ernst und aller Verantwortung sein Programm entwickelt. Die Unterredung fand unter vier Augen statt. Das war schon ein großer Vorteil. Die Nachrichten und Gerüchte überstürzen sich. Abends ist der Führer bei uns zu Hause. Wir halten uns alle vom Zweckoptimismus fern. Wenn es gut geht, ist es gut, geht es aber schlecht, dann darf keine Depression dic Folge sein. Ich rede noch um Mitternacht kurz vor den S.A.-Führern auf einem Kameradschaftsabend. Alle sind bis zum Zerreißen gespannt, wie die Entwicklung nun weitergehen soll. Die ganze Stadt steht in einer zitternden Aufregung. Ich habe das Gefühl, daß es diesmal noch nicht zu einer letzten Entscheidung kommt.

20. November 1932 (Kaiserhof)

Man wird den Eindruck nicht los, daß General Schleicher die Verhandlungen nur benutzt, um uns endgültig auszuschalten. Man verlangt vom Führer, daß er vor seiner Betrauung die Parteien sondiert, immer mit dem Hintergedanken, daß die Deutschnationalen sich sperren und damit eine Mehrheitsbildung unmöglich machen. Der Führer berät sehr lange mit uns und faßt dann den Entschluß, die weiteren Verhandlungen nicht mündlich sondern schriftlich zu führen, damit eine neue Auflage des 13. August unter allen Umständen vermieden wird. Gerüchte über Gerüchte werden kolportiert.

Reichskanzler zu ernennen unter der Bedingung, daß dieser eine parlamentarische Regierung zustande bringe. Hitler wollte die Lage überdenken.

Die meisten sind unwahr und liegen nur so in der Luft. Alle Unterführer halten strammen Kurs, nur Strasser macht seine obligatorischen Seitensprünge. Am Nachmittag nehme ich die Vereidigung der Amtswalter des Berliner Ostens vor. Im Volk macht man sich leider wieder allzugroße Illusionen. Sollen diese nun wieder durch Mißerfolg getäuscht werden? Im Kaiserhof wird weiter beraten. Der Führer spielt von hier aus sein Schachspiel um die Macht. Es ist ein aufregender und nervenspannender Kampf, aber er vermittelt auch das prickelnde Gefühl einer Partie, bei der es um alles geht. Wir müssen unheimlich aufpassen, damit wir uns keine Blöße geben. Göring nimmt Fühlung mit den Parteien auf. Das Zentrum erklärt sich mit der Kanzlerschaft des Führers einverstanden. Die Deutschnationalen leisten unserer Einladung zu einer Besprechung keine Folge. Sie sitzen immer noch auf hohem Roß. Der Führer hat eine ausführliche Antwort auf den Auftrag, eine Mehrheitsbildung zu versuchen, zu Papier gebracht. Sie ist glänzend stilisiert und mit unwiderleglichen Argumenten ausgestattet. Die parlamentarische Lösung wird darin abgelehnt als nicht der Situation entsprechend. Die Forderung des Präsidialcharakters des kommenden Kabinetts wird aufrechterhalten.

21. November 1932 (Kaiserhof)

Der Führer ist erneut beim Reichspräsidenten zu einer Unterredung gewesen.[92] Er hat dort den Auftrag erhalten, eine Mehrheit zu versuchen. Also versteift sich die Gegenseite auf eine parlamentarische Lösung. Die parlamentarische Lösung aber ist schon deshalb unmöglich, weil sie mit präsidialen Vorbehalten verquickt ist. Während wir uns über den Charakter dieses Auftrags besprechen, stehen die Menschen vor dem Kaiserhof und brechen in unaufhörliche Heilrufe auf den Führer aus. Die Masse glaubt, daß Hitler schon zum Kanzler ernannt sei. Welch eine furchtbare Illusion! Es gelingt mir nur mit Mühe, die Menschen vor dem Kaiserhof zu beruhigen

92 In dieser Unterredung stellte Hitler abermals die Forderung nach einem Präsidialkabinett unter seiner Kanzlerschaft wie das Brünings und Papens, mit Notverordnungsermächtigung des Reichspräsidenten. Hindenburg dagegen beharrte auf seinem Wunsch nach einer parlamentarischen Regierung.

und zum Weitergehen zu veranlassen. Die Beratungen ziehen sich den ganzen Tag durch hin. Wir müssen Zeit gewinnen und hart bleiben. Nachmittags diktiert der Führer seine Antwort auf den Auftrag. Sie mündet in die Frage aus, ob er eine präsidiale oder parlamentarische Lösung versuchen solle. Denn diese Frage muß zuerst geklärt werden, bevor weitere Schritte möglich sind. In einer Unterredung mit Dr. Schacht stelle ich fest, daß er absolut unseren Standpunkt vertritt. Er ist einer der wenigen, die ganz konsequent zum Führer stehen. Strasser macht den Vorschlag, in Verhandlungen mit den Deutschnationalen einzutreten. Der Führer lehnt das strikte ab. Das kommt vielleicht später, aber im Augenblick kann nicht die Rede davon sein. Jetzt darf nur eine präsidiale Lösung versucht werden. Wird diesmal die Entscheidung fallen?

22. November 1932 (Kaiserhof)

Die Antwort der Wilhelmstraße auf den Brief des Führers ist eingegangen. Die Bedingungen, die dort gestellt werden, können nicht erfüllt werden. Eine Vermischung von präsidialen und parlamentarischen Vorbehalten ist unmöglich. Der Führer wird seine Antwort wieder schriftlich erteilen und den Auftrag zurückgeben, weil er undurchführbar ist, aber dabei nicht verfehlen, klare, neue Vorschläge zu machen. Der Führer bleibt in all diesen Auseinandersetzungen absolut ruhig und stark. Er ist von einer bewundernswerten Nervenkraft. Zur Entspannung gehen wir abends ins Theater und hören eine wunderbare Meistersingeraufführung. Das Orchester spielt schön und berückend wie nie. Die ewige Musik Wagners gibt uns allen neue Kraft und Spannstärke. Beim großen »Wacht auf!«-Chor wird uns allen sehr weit ums Herz.

23. November 1932 (Kaiserhof)

Die Berliner Judenpresse schreibt, es sei im Kaiserhof zu schweren Prügeleien zwischen den Unterführern der Partei gekommen, und Hitler sei aus Groll und Verbitterung ins Theater gegangen. Unterdessen seien sich Frick und ich heftig in die Haare geraten: Der Kampf aber sei schließlich abgeflaut, und als Hitler zurückkehrte, saß ich an seinem Schreibtisch und entwarf eine Antwort an die Wil-

helmstraße. In Wirklichkeit saßen wir alle schiedlich-friedlich versteckt in der Staatsoper und hörten die »Meistersinger«. Als ich zum Kaiserhof komme, fängt der Führer gerade mit dem Diktat seiner Antwort an die Wilhelmstraße an. Um vier Uhr nachmittags ist er damit fertig. Wir sprechen sie noch einmal durch. Sie ist ein klassisches Dokument seiner Präzision des Denkens. Im ersten Teil wiederholt er mit unwiderleglicher Logik die Undurchführbarkeit des ihm gewordenen Auftrags, im zweiten Teil macht er den Vorschlag binnen drei Tagen die Krise zu lösen, wenn man ihm freie Hand gäbe. Der ganze Brief ist ein Meisterstück der politischen Strategie. Angesichts der sich immer wieder wiederholenden Pressekampagne, die darauf hinauslaufen soll, einen Keil zwischen den Führer und uns zu treiben, geben wir alle zusammen eine sehr scharfe Solidaritätserklärung ab, in der wir es feierlich ablehnen, in Zukunft noch einmal auf diese dummen Lügen zu antworten. Diese Erklärung wirkt in der Öffentlichkeit wie ein Wunder. Die Presse ist in einer fieberhaften Spannung. Die tollsten Tatarennachrichten werden vermittels der Druckschwärze verbreitet. Der Führer hat eine Unterredung mit General Schleicher. Die Situation hat sich nicht im mindesten geändert. Von seiten eines Teils des Kabinetts wird in der Presse Störungsfeuer gesendet. Das Conti-Bureau verbreitet eine durchaus schiefe Darstellung der gesamten Situation. Abends sitzen wir alle bei uns zu Hause und suchen bei Plauderei und Musik Entspannung von den schweren Anforderungen des Tages.

24. November 1932 (Kaiserhof)

Die Antwort der Wilhelmstraße ist noch nicht eingetroffen. Der Führer aber und wir alle sind in ruhiger und gelassener Stimmung, da wir uns darüber klar sind, daß eine Ablehnung unvermeidlich ist. Um drei Uhr trifft die Antwort ein. Sie ist so, wie wir erwartet hatten: Ablehnung! Der Führer beendigt die Diskussion mit einem knappen Schlußbrief. Damit sind die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen. Die Revolution steht wieder vor verschlossenen Türen.[93] Die Antwort des Führers ist stark und männlich. Um unter

93 Nach Hitlers Unterredung mit Hindenburg am 21.11.1932 ließ ihm Hinden-

allen Umständen sicher zu sein, daß eine erneute Auflage des 13. August vermieden wird, beruft unser Reichspressechef Dr. Dietrich augenblicklich die Berliner Presse zusammen und gibt ihr den ganzen Briefwechsel zur Kenntnis. Der brave Julius Schaub hat in seiner Umsicht schon am Tage vorher das Schreibbüro mit dem Abziehen des gesamten Materials beschäftigt. Er kennt den Betrieb und schlägt die Gegenseite durch Fixigkeit. Damit kommen wir der Wilhelmstraße um eine Stunde zuvor und haben einen uneinholbaren Vorsprung. Alle Dokumente werden veröffentlicht, und nun hat das Volk selbst die Möglichkeit, festzustellen, wer im Recht und wer im Unrecht ist. Jetzt, da die Verhandlungen zu Ende sind, hält der Führer eine Besprechung mit Hugenberg ab. Sie bleibt ohne direktes Ergebnis. Unterdessen gebe ich eine eingehende Darlegung der ganzen Verhandlungen durch die nationalsozialistische Presse heraus. Der Führer wendet sich in einem festen und unbeirrbaren Aufruf an die Partei. Die Debatte ist zu Ende; nun beginnt aufs neue der Kampf. Ruhe und Entspannung sind in unsere Reihen zurückgekehrt. Die kommende Probe werden wir bestimmt bestehen. Man wird schon auf uns zurückgreifen müssen, weil eine andere Lösung der Krise nicht möglich ist.

25. November 1932 (Kaiserhof)

In der Presse werden noch einige Nachgefechte geführt; und dann geht es wieder an die tägliche Arbeit. Der Führer hat eine Unterredung mit einigen anderen Parteiführern gehabt. Aber das ist ganz aussichtslos. Die Wilhelmstraße hat noch einmal gesiegt; aber auf wie lange? Von einigen Leuten in der Partei wird der Standpunkt vertreten, wir müßten nun in Preußen die Macht übernehmen. Wir wenden uns alle sehr scharf dagegen. Wir würden in die peinlichste

---

burg mitteilen: »Der Herr Reichspräsident muß [...] befürchten, daß ein von Ihnen geführtes Präsidialkabinett sich zwangsläufig zu einer Parteidiktatur mit allen ihren Folgen für eine außerordentliche Verschärfung der Gegensätze im deutschen Volk entwicklen würde, die herbeigeführt zu haben er vor seinem Eid und seinem Gewissen nicht verantworten könnte« (Staatssekretär Meißner an Hitler am 24.11.1932, in: *Ursachen und Folgen*, Bd. VIII, S. 694). Daher Goebbels' Betrübnis.

Situation hineinkommen, und am Ende gar könnte die Regierung uns einen Regierungskommissar vor die Nase setzen. Die Konsequenzen wären gar nicht ausdenkbar. Auch der Führer ist natürlich dieser Meinung. Auf keinen Fall dürfen wir jetzt übereilte Entschlüsse fassen. Wichtig ist, daß wir alle aus Berlin herauskommen, um nicht mehr unter dem direkten Einfluß der nervösen Atmosphäre dieser Stadt zu stehen. Ich rede abends in den Tennishallen vor den Amtswaltern. Ich nehme Gelegenheit, die ganze Lage darzulegen. Diesmal hat das Volk uns verstanden. Ein zweiter 13. August ist glücklich vermieden worden. Die Partei steht fest und unerschüttert.[94] Man behauptet, daß Papen wiederkommt, um eine Notstandsregierung aufzurichten. Aber dieser Versuch könnte ja nur für ganz kurze Zeit unternommen werden.

27. November 1932 (Kaiserhof)

Ein Reichskanzler gesucht! Ein jeder bedankt sich dafür, als letzter den Kampf gegen die N.S.D.A.P. aufzunehmen. Wir fahren mit dem Führer im Auto nach Weimar. Eine herrliche Fahrt, bei der uns der Wind um die Nase weht, und man wieder frische Luft atmen kann. Abends reden der Führer und ich in der überfüllten Weimar-Halle. Diesmal ist die Stimmung im Gegensatz zum 13. August unbeschreiblich begeistert. Wenn in der Partei selbst kein Bruch eintritt, dann werden wir das Spiel bestimmt gewinnen. Wir schlendern abends zu Fuß durch diese herrliche Goethestadt und sind ganz von ihrem unbeschreiblichen Zauber eingesponnen. Abends fährt der Führer nach München weiter, und wir kehren wieder nach Berlin zurück. Ringkampf Papen – Schleicher. Wer wird Kanzler? Auf lange Sicht gesehen, müßige Frage. Keiner von beiden. Aber halten wir uns heraus, bis wieder eine günstigere Situation kommt.

---

94 Tatsächlich hatte sich freilich der 13. August wiederholt. Die Lage der Partei war damit noch bedrohlicher geworden, als dies im Sommer schon der Fall gewesen war. Die NSDAP stand auch nicht »unerschüttert«, sondern war einer ernsthaften Zerreißprobe ausgesetzt.

28. November 1932 (Kaiserhof)

Papen ist ins Hintertreffen geraten, Schleicher in der Vorhand. Er ist auf der Suche nach einer Tolerierungsmehrheit. Bei uns wird er nur verschlossenen Türen finden. Man redet von einem Winterfrieden, also einem politischen Überbrückungskredit für eine aussichtslose Sache. Das könnte der Wilhelmstraße so passen, damit man später um so bessere Möglichkeiten hat, uns an die Wand zu drükken.

30. November 1932 (Kaiserhof)

Nach Weimar zurück zum thüringischen Wahlkampf. Abends gleich in Eisenach und Apolda gesprochen. In diesem Wahlkampf müssen wir uns das erstemal wieder bewähren. Abends spät kommt ein Telegramm vom Führer an. Man hat ihn nach Berlin gerufen. Er fährt aber nicht hin; er läßt General Schleicher warten und will gleich nach Weimar kommen, um in den thüringischen Wahlkampf einzugreifen. Jetzt ist das Verhandeln wieder zu Ende.

1. Dezember 1932

Dienstag: Büro in Eile fertig gearbeitet. Allerhand Stunk wie immer. Geldsorgen, persönliche und für den Gau. Auch bei der Rei.Prop. Schwierigkeiten. Mittags mit Tonak ab. Nach Weimar. Herrliche Fahrt. Unterwegs Lektüre. Weimar: Magda erwartet mich. Sie sieht blendend aus. Gleich weiter. Fahrt durch den Nebel. Eisenach überfüllt. Ich rede gut. Durch Nebel Apolda. Auch überfüllt. Ich groß in Fahrt. Weimar: Telegramm von Hitler. Er fährt nicht Berlin. Läßt Schleicher warten. Bravo! Kommt gleich nach Weimar. Spät ins Bett. Mittwoch ausgeschlafen. Presse aus dem Häuschen. Schleicher kann nicht zu Stuhle kommen. Will unsere Tolerierung. Bedingungen für und wider. Mit Hitler Lage durchgesprochen. Göring, Straßer und Frick kommen. Entscheidende Konferenz. Straßer ist für Beteiligung. Malt sonst schwarz in schwarz. Hitler scharf gegen ihn. Bleibt konsequent. Bravo! Göring und ich sekundieren feste. Straßer gibt nach. Hitler hat die Lage richtig erfaßt. Auch Schacht warnt. Frick ganz unbedeutend. Einla-

dung Meißners an den Chef, zum Alten zu kommen, platzt herein. Teleph. Rückfrage: will mit ihm die Lage bereden. Schleichers und Alvenslebens dunkles Spiel durchschaut: also wie schon 13. August geplant. Beschluß: Hitler geht nicht hin. Sehr freundlicher Absagebrief an Meißner. Berufung auf Hitlers Angebot der letzten Woche. Keine Änderung der Lage. Besuch also untunlich. Brief wird ganz sorgsam stilisiert. Schlag Schleichers pariert. Jetzt wird er mürbe. Göring ersucht ihn telephonisch, einen Offizier als Unterhändler zu schicken. Er geht sofort darauf ein. Hitler hat wieder recht behalten. Größte Verwirrung in Berlin. Brief an Meißner geht ab. Jetzt bittet er gar darum, alles geheim zu halten. In der eigenen Schlinge gefangen. Nur Nerven behalten! Die Krise wächst. Schleicher Favorit. Tollste Gerüchte tauchen auf. Wir sitzen am längeren Hebelarm. Presse heult vor Neugierde. Auch Straßer zieht plötzlich. Abends große Gesellschaft. Dann mit Hitler noch lange bis in die tiefe Nacht . . kaffee. Er ist sehr nett zu Magda und mir. Spricht gut über uns und Göring und Röhm. Ablehnend über Straßer. Heute Donnerstag: tolle Pressekombinationen. In Berlin noch kein Entschluß. Alles wartet auf Hitlers Entscheid. Oberstleutnant Otte[95] als Parlamentär Schleichers eingetroffen. Chef verhandelt gerade mit ihm. Vertagung des Reichstags bis Januar. Dafür Amnestie und Straße frei und Notwehrrecht. Sonst Kampf. In Berlin höchste Verwirrung. Unser Hafer blüht. Hitlers Stunde kommt. Wenn wir fest bleiben. Ich bin für schroffste Haltung. Keine Versöhnung mit den Reaktionären. Die Krise wird uns nach oben heben. Straßer liegt falsch. Hitler ist der große, überragende Stratege. Ihm nach! Dann werden wir siegen.

2. Dezember 1932

Hitler hält Oberstltn. Ott einen 3stündigen Vortrag: Schleicher soll nicht annehmen. Stellt ihm alle Gefahren vor Augen. Reichswehr wird dabei verbraucht. Er ist tief beeindruckt. Hitler gibt uns Bericht. Aber diese Offiziere sind ja politische Kinder. Ott telephoniert mit Berlin. Schl. kann nicht mehr zurück. Bittet um Tolerie-

---

95 Richtig: Ott.

rung. Knif[!]. Unterdeß müssen wir zu Versammlungen. Ich rede in Arnstadt und Blankenburg. Beides überfüllt. Stimmung sehr gut. Nach Weimar zurück. Alle warten schon auf mich. Noch im Kaffee[!]. Pfarrer Müller aus Königsberg: die ostpreußische Reichswehr wird sich nicht ins Chaos treiben lassen. Will die Grenzen verteidigen. Bittet um Solidarität mit der S.A. Das wäre schon etwas. Aber Kube ist nicht der Mann dazu, im Ernstfall eine solche Sache zu machen. Da muß dann ein Kommissar hinauf. Spät ins Bett. Ausgeschlafen. Freitag: spät herunter. Hanke kommt von München. Hat sehr vorgearbeitet. Franke hat mir die ganze Abteilung ruiniert. Ich könnte ihn ohrfeigen. Ein unreifer Junge. Muß weg! Hanke hat seine Sache gut gemacht. Ich muß mich jetzt etwas mehr um München bekümmern. Wichtigstes: Personalfragen. Schleicher ist zum Kanzler ernannt. Gut so. Das ist dann die letzte Ausweichmöglichkeit des Alten. Wir werden gleich loszetern, und im Übrigen herauspressen, was herauszupressen ist. Göring nach Berlin zurück. Er verhandelt mit Schleicher. Mit Hitler im Kaffee. Hier in Weimar ist er Mensch. Er hat Magda und mich sehr gerne. Dann reist er zu Versammlungen. Ich bin heute frei. Ich warte auf ihn und arbeite unterdeß. Die süße Magda schläft.

4. Dezember 1932 (Kaiserhof)

General Schleicher hat sein Kabinett fertig. Es ist kein einziger überragender Kopf dabei. Diesem Kabinett gebe ich höchstens zwei Monate. Ich rede vor den Amtswaltern in Karlshorst. Es herrscht hier wieder eine ausgezeichnete Stimmung. Der Führer ist in Berlin eingetroffen. Wir besuchen ihn mittags im Kaiserhof. Er hat eine Unterredung mit Dr. Schacht; der ist wie immer auf unserer Seite. In Thüringen hatten wir bei der Wahl wieder Verluste. Wir haben uns auch nicht mit ganzem Eifer für diese Aktion eingesetzt. Strasser beispielsweise hat sozusagen überhaupt nicht gesprochen. Diese Niederlage kommt im Augenblick sehr ungelegen. Es darf in Zukunft keine Wahl mehr geben, bei der wir auch nur eine Stimme verlieren.

5. Dezember 1932 (Kaiserhof)

Ich versuche in kleinen Konferenzen die Amtswalter der Partei wieder in Marsch zu bringen. Dabei mache ich mir die Mühe, ganz ausgiebig und bis ins Detail gehend die Entwicklung und die augenblickliche Situation klarzulegen. Auf die Dauer hoffe ich damit zum Ziel zu kommen. Ich schreibe einen sehr aggressiven Aufsatz gegen General Schleicher. Was ihm im Augenblick am meisten in der Öffentlichkeit schadet, ist, daß die ganzen jüdischen Zeitungen ihn über den grünen Klee loben. Das spricht immer gegen einen Mann der Öffentlichkeit. Im Kaiserhof halten wir eine ausgiebige Besprechung mit dem Führer ab. Es wird über unsere Haltung zum Schleicher-Kabinett beraten. Strasser vertritt den Standpunkt, daß Schleicher toleriert werden müsse. Der Führer hat mit ihm die schärfsten Zusammenstöße. Strasser malt wie immer in der letzten Zeit die Lage in der Partei schwarz in schwarz. Aber selbst wenn dem so wäre, man darf vor der Resignation der Massen nicht kapitulieren. Durch einen Zufall erfahren wir auch den wahren Grund der Strasserschen Sabotagepolitik: er hat am Sonntagabend mit General Schleicher eine Unterredung gehabt, in deren Verlauf der General ihm den Posten eines Vizekanzlers anbot.[96] Strasser hat dies Angebot nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern seinen Entschluß mitgeteilt, bei einer eventuell kommenden Neuwahl eine eigene Liste Strasser aufzustellen. Das ist also schlimmer Verrat am Führer und an der Partei. Mir kommt das nicht unverhofft, ich habe nie etwas anderes geglaubt. Wir warten jetzt nur noch auf den Augenblick, wo er seinen Verrat auch öffentlich vollzieht. In schweren Nervenkrisen erst bewährt sich der Mann durch die Tat; wer jetzt versagt, der beweist damit nur, daß er zu Großem nicht berufen ist. In entschei-

---

96 Schleicher, der von Hindenburg am 2.12. nach der Entlassung Papens zum Reichskanzler ernannt worden war, hatte als neue Variante für die Unterstützung seines Präsidialkabinetts die Heranziehung der gewerkschaftlichen Flügel der übrigen Parteien und des Strasser-Flügels der NSDAP ins Auge gefaßt (»Querfront«-Konzeption). Schon am Tag nach seiner Ernennung hatte er Strasser um den Preis der Tolerierung des neuen Kabinetts durch die NSDAP den Vizekanzler-Posten angeboten, ein Angebot, das Strasser zunächst gewillt war anzunehmen, da Schleicher andernfalls mit Neuwahlen drohte, die Strasser zu diesem Zeitpunkt für verhängnisvoll für die NSDAP hielt.

denden Fragen kommt es immer mehr auf den Charakter als auf den Verstand an. Strasser versucht alles, die bei der Führertagung Anwesenden auf seine Seite herüberzuziehen. Alle stehen aber so fest auf des Führers Seite, daß davon keine Rede sein kann. Er überbringt als Letzter dem Führer die Drohung Schleichers: wenn wir sein Kabinett nicht tolerieren, würde er zu einer erneuten Auflösung des Reichstags schreiten. Noch einmal werden unsere Bedingungen formuliert, unter denen die Möglichkeit besteht, ihm eine Lauffrist zu geben: Amnestie, soziale Besserungen, Notwehrrecht und Demonstrationsfreiheit, dazu eine vorläufige Vertagung des Reichstags. Fraktionssitzung: der Führer spricht sehr scharf über die um sich greifende Kompromißsucht. Von Nachgiebigkeit könne keine Rede sein. Es handle sich nicht um seine Person, sondern um die Ehre und das Prestige der Partei. Wer jetzt Verrat übe, beweist damit nur, daß er die Größe unserer Bewegung nicht verstanden habe. Strassers Gesicht versteinert sich zusehends. Die Fraktion selbst ist natürlich einstimmig für konsequente Fortsetzung des Kampfes. Es soll nur nach Möglichkeit vorläufig eine Auflösung des Reichstags vermieden werden, da wir jetzt keine gute Absprungmöglichkeit haben. Wir formulieren lange noch an den Bedingungen, die dem Kabinett Schleicher gestellt werden sollen. Göring und Frick überbringen sie. Abends sind wir zu Hause in großem Künstlerkreise und suchen eine kleine Entspannung von den schweren seelischen Belastungen dieser Tage. Die Musik erhebt die Herzen über den Alltag hinaus und weist die Gemüter wieder auf die ewigen Werte unserer Arbeit hin.

6. Dezember 1932 (Kaiserhof)

Mittags um ein Uhr wieder Fraktionssitzung. Frick erteilt den Abgeordneten Verhaltensmaßregeln. Der Reichstag wird wahrscheinlich bis Mitte Januar vertagt. In der Organisation ist jetzt schwer zu arbeiten, weil man nicht einmal im voraus sagen kann, was in der nächsten Stunde passiert. Der Reichstag wird eröffnet. General Litzmann bewährt sich gut als Alterspräsident. Die Kommunisten entblöden sich nicht, ihn gemein und niederträchtig zu beschimpfen. Hoffentlich kommt bald die Gelegenheit, ihnen das heimzuzahlen. Wahl des Präsidiums: Göring geht wieder glatt durch. Beim

Vizepräsidenten entsteht Stimmengleichheit bei Löbe und einem Volksparteiler. Während das Los für den Volksparteiler entscheidet, ergibt sich bei der endgültigen Stimmenabzählung, daß Löbe doch gewählt ist. Göring hält eine schneidende Antrittsrede; mit stärkstem Elan stellt er sich vor den Führer. Das macht auf die Öffentlichkeit einen sehr guten Eindruck. Dann folgen erregte Tagesordnungsdebatten. Die Lage im Reich ist katastrophal. In Thüringen haben wir seit dem 31. Juli nahezu 40 Prozent Verluste erlitten.[97] Wir müssen mehr arbeiten und weniger verhandeln. Abends ist der Führer bei uns zu Hause. Wir besprechen noch einmal in aller Ruhe die ganze Situation. Der Führer ist im Wesen ein künstlerisch empfindender Mensch. Mit seinem sicheren Instinkt erfaßt er in augenblicklicher Schärfe jede Situation, und seine Entschlüsse sind immer von absoluter Klarheit und eindringlicher Logik. Ihm gegenüber kann man mit taktischen Winkelzügen nicht durchkommen. Auch das Kabinett Schleicher wird sich an seiner Gründlichkeit den Kopf einrennen.

7. Dezember 1932 (Kaiserhof)

Wir sitzen den ganzen Tag im Reichstag. Es werden Fraktions- und Plenarsitzungen abgehalten. Kleine Redereien und Abstimmungen, zwischendurch zur Abwechslung eine blutige Prügelei in den Wandelhallen zwischen einer Reihe unserer Abgeordneten und Kommunisten. Einer von uns wird dabei schwer verletzt. Immer noch wird hier und da die Möglichkeit ventiliert, in Preußen in die

---

97 Bei den thüringischen Kommunalwahlen am 4.12.1932 mußte die NSDAP eine weitere schwere Niederlage einstecken; in manchen Städten – z. B. in Weimar – verlor die Partei bis zu 35 Prozent der Wählerstimmen, während bürgerliche Listen mit Ausnahme der Deutschnationalen Gewinne verbuchen konnten. Die *Vossische Zeitung* vom 5.12.1932 beendete ihre Wahlanalyse so: Das Wahlergebnis »zeigt, daß die radikale Erregung, die bisweilen das Gefüge unseres Staates zu sprengen drohte, im Abklingen begriffen ist, und daß kein Einsatz der bewährtesten politischen Propagandisten, kein Aufwand von taktischen Mitteln an dieser Entwicklung etwas zu ändern vermag. Der Nimbus der unaufhörlichen Erfolge ist geschwunden, die Massen-Propaganda hat ihre Sensationskraft eingebüßt, die superlativsten Versprechungen dringen an abgestumpfte Ohren. So kann die Gesundung beginnen.«

Macht zu gehen. Ich halte das für ganz falsch. Entweder müssen wir die ganze Macht erhalten oder aber weiterhin die schärfste Opposition durchführen.

9. Dezember 1932

[...] Ley ruft an. Hitler muß wieder weg. ...noch mit Reinhardt Amnestie[98] fertig gemacht. Kompromiß um Kompromiß. Wieviel schwerer ist es doch, eine große als eine kleine Partei zu führen. Ruf vom Kaiserhof: sofort herunter. Es ist 2^{h} nachts. Röhm und Himmler auch da. Artikel »Tägliche Rundschau«. Straßer als der große Mann. Das hat Hubert... geschrieben. Hitler soll kalt gestellt werden. Straßer offiziell in Urlaub.[99] Sein Brief an Hitler ist der Höhepunkt jesuitischer Rabulistik. Wir beraten: erstens der ganze O. Apparat[100] wird abgebaut. Hitler übernimmt die O. mit Ley als Stabsleiter. Ich bekomme Volksbildung... Landwirtschaft selbständig. Hitler sagt, wenn die Partei zerfällt, mache ich in 3 Minuten Schluß. Ich werde... Dolchstößler. [...] Presse heute mit großen Aufmachungen. Das alte Lied! Gleich zum Reichstag. 2 Stunden geschlafen. Ich bin so müde und wund.

10. Dezember 1932

Gestern: Reichstag buntes Gewimmel. Tolle Gerüchte. Straßer Tagesgespräch. Er hat eine gute Judenpresse. Das hat er verdient.

---

98 Gemeint ist hier offenbar Schleichers Weihnachtsamnestie, die mit der erforderlichen Zwei-Drittel-Mehrheit den Reichstag passierte. Die Amnestie sollte für politische Straftaten und bei Straftaten aus wirtschaftlicher Not gelten.

99 Nachdem sich die Lage in der NSDAP in der Nacht vom 8. auf den 9.12.1932 beinahe bis zur Parteispaltung zugespitzt hatte, erschien am Morgen des 9. in Schleichers publizistischem Organ *Tägliche Rundschau* ein Artikel des Inhalts, daß Strasser von allen Parteiämtern zurückgetreten sei, doch nur, um Hitlers Stelle in der Partei einzunehmen. Doch schließlich resignierte Strasser – er erlitt einen Nervenzusammenbruch –, weil er nicht die Kraft zum offenen Konflikt mit Hitler aufbrachte, der sich seinerseits davor scheute, sich von Strasser zu trennen.

100 Gemeint ist der dem »Reichs-Organisationsleiter« Strasser unterstellte Apparat.

Kampf um Notverordnung und Amnestie. Bei uns gedrückte Stimmung. Ich horche überall herum. Einige Mieß[!]macher. Koch und Brückner. Aber Straßer hat schon verloren. Feder macht einen Bocksprung, bittet um Urlaub mit einem blödsinnigen Brief, der, ... an Hitler, an die Presse geht. Das ist der Sturz, alles empört. Ich zum Kaiserhof. Hitler Bericht gegeben. Er ist guter Dinge. Straßer nach München. Aber ohne jeden Anhang. Verloren auf der ganzen Linie. Ich plädiere auf Ausschluß Feders. Auch Funk ist eine Canaille. Und du Satan lügst. Schulz. Reichstag: Stimmung viel besser. Feder hat Leine gezogen. Vor die Wahl gestellt, hat er ganz klein und feige nachgegeben. Aber es wird einer zu Verschiß gehen. Amnestie angenommen. Verfassungsänderung angenommen. Sozialpol. Teil der Notverordnung aufgehoben. Reichstag vertagt. Kaiserhof. Die Gerüchte klingen ab. Palastrevolution mißlungen. Und dafür... und Feder politisch tot. O I fliegt auf. Der Ballast wird abgeworfen. Zu Göring. Hitler redet zuerst vor den Gauleitern und Inspekteuren. Dann vor allen Abgeordneten. Fabelhaft sicher. Vernichtend gegen Straßer und mehr noch gegen Feder. Die Leute heulen vor Wut und Schmerz. Ganz großer Erfolg Hitlers. Zum Abschluß spontane Treuekundgebung. Alle geben Hitler die Hand. Straßer ist isoliert. Toter Mann![101] Dafür habe ich 6 Jahre gekämpft. Und jetzt die Erfüllung. Ich sitze noch lange mit Hitler zusammen. Er ganz glücklich. Nun hat er Straßer auch innerlich überwunden. Jetzt kommt heraus, was er alles darum gelitten hat. Adieu! Er fährt heute nach Breslau. Spät zu Hause. Magda etwas krank. Ausgeschlafen. Judenpresse heute ganz klein. Schleichers Coup nicht gelandet. Wir sind keine D.N.V.P. und haben auch keinen Treviranus.[102]

---

101 Es handelt sich um Goebbels' Wunschvorstellung. Hitler mied nach wie vor den Bruch. Er sollte Strasser erst nach dem relativ guten Abschneiden der Partei bei der psychologisch überaus wichtigen Lippe-Wahl – sie suggerierte das Ende der Talfahrt – endgültig fallenlassen (siehe dazu Eintrag vom 17.1.1933).

102 So wie Schleicher die sogenannte »Querfront«-Konzeption vor Augen schwebte, er hierzu den Strasser-Flügel aus der NSDAP herausbrechen und diese damit spalten wollte, verfolgten Hindenburg und Brüning das Ziel einer evolutionären Umgestaltung des Weimarer Systems hin zu einem

11. Dezember 1932

Gestern: die Presse schwimmt in Gerüchten. Aber die Krise ist doch schon über ihren Höhepunkt. Straßer steht ganz allein. Das gönne ich ihm. Der Angriff hat mir durch seinen naßforschen Kommentar großen Schaden zugefügt.[103] Ich ernenne Kampmann zum Chefredakteur. Keine ideale Lösung, aber immerhin besser als Lippert. Mit Brinkmann und Fellmer Finanzlage. Die ist trostlos. Wir müssen ganz rigorose Sparmaßnahmen und Zwangsverwaltung einführen. Mit Harpe und Görlitzer Lage besprochen. Stimmung an sich nicht gut und nicht schlecht. Alles erwartet, daß etwas geschieht. Straßers Schritt große Beunruhigung hervorgerufen. Vor den Kreisleitern: Ich erörtere den Fall Straßer und die Lage. Der Gau steht natürlich. Alle versprechen mir noch einmal Treue für Hitler in die Hand. Berlin bleibt fest. Unterredung mit Schim. Zu Hause. Konrad ist da. Bei ihm trostlose Lage. Ich muß und werde ihm helfen. Zu Göring ins Palais. Große Gesellschaft. Balbo, der italien. Luftminister[104] da. Ein fabelhafter Kerl. Sprühend vor Lebenslust. Bankett. Göring und Balbo halten sehr freundliche Reden. Viel von Herzlichkeit alles[!]. Musik, Gesang, Unterhaltung. Ich spreche lange mit Ex. Cerruti, dem ital. Botschafter. Mache ihm die Bewe-

---

halbautoritären Staat. Sie gewannen dafür die DNVP-Politiker Westarp und Treviranus, die anders als Hugenberg nicht die Basis einer neuen Staatsform auf den totalen Zusammenbruch der Weimarer Republik gründen wollten, sondern ausschließlich auf den legalen Weg setzten. Im Februar 1930 riefen Treviranus und Westarp die »Volkskonservative Vereinigung« ins Leben, deren Ziel es war, mit Brüning und Hindenburg das parlamentarische System schrittweise hin zur allmählichen Institutionalisierung der Präsidialautorität durch die Ausweitung der Notstandsbefugnisse des Reichspräsidenten zu verändern.

103 Im *Angriff* vom 9.12.1932 wurde Strasser wohl in der irrtümlichen Annahme, Hitler habe sich bereits von seinem Organisationsleiter getrennt, überaus heftig attackiert. Hitler distanzierte sich am 12.12.1932 im *Angriff* von dem Artikel, der »einige taktlose Bemerkungen enthalten« habe. In der gleichen *Angriff*-Nummer schrieb Goebbels im Bemühen, den Schaden zu begrenzen, daß er in der Partei keine besondere Richtung vertrete. Es gebe für ihn »überhaupt nur eine Richtung, und das ist die, die der Führer bestimmt«.

104 Gemeint wohl: Luftfahrtminister.

gung klar. Er zweifelt, ob wir der Kommune überhaupt noch Herr werden. Der Konflikt Straßer wird allgemein auf mein Konto geschrieben. Quatsch mit Soße! Leni Riefenst. ist auch da. Und Frau Sonnemann. Außerordentlich sympathisch. Magda und L. Riefenst. mit Balbo geschäkert. Er ist ein Filou. Aber sehr angenehm. Macht uns viele Komplimente. Nur den ganzen Abend bei uns. Er ist mir sehr sympathisch. Ein Lebenskünstler und Frauenliebhaber. Dazu ein tapferer und ganzer Mann. Es geht bis nachts 5 ^{h}. Kube und Kerrl verheerend. Schöne Frauen da. Ich bin ganz.... Und Magda wird allgemein verehrt und bewundert. Ausgeschlafen. [...]

13. Dezember 1932

Sonntag: zu Hause Arbeit. Gautag Brandenburg. Überfüllt. Schlange macht schlechten Eindruck. Straßermann. Ich rede sehr gut. Scharf gegen Zersplitterer. Großer Beifall. Zum Kreis X. Neukölln nach Treptow. Überall fabelhafte Stimmung. Feierliche Verpflichtung. Unsere Berliner stehen. Ich rede wieder gut. Straßer hat verloren. Zu Hause mit Konrad gesprochen. Es geht ihm sehr schlecht. Ich muß etwas für ihn tuen. Ich gebe eine Mitteilung an den Angriff, in der ich die taktlosen Bemerkungen der Redaktion gegen Straßer wieder gutmache. Nach München. Mit Straßer [durchgestrichen] Hanke. Röhm auch mit und Frank. Lange gelesen. In Leipzig Krach im Flur. Hitler! Er kommt von der Redereise. Ganz glücklich, daß ich da bin. Mag mich sehr gerne. Erzählt von seinen Reden in Breslau, Dresden, Chemnitz, Leipzig. Überall Bombenerfolge. Er hat scharf durch die Blume gegen Straßer gesprochen. Der hat die Partie schon verloren. Wenig Schlaf. München. Braunes Haus Kaffee. Alles um Hitler. Freude, daß der Fall Straßer so schnell liquidiert wurde. Das ist schon was. Reichsadler. Abteilung ausgeräuchert. Ein Drittel entlassen. Überorganisation abgestoßen. Franke ist ganz erstaunt. Nun ist die Abtlg. wieder arbeitsfähig. Heute wird Straßers Konkursmasse verteilt. Mit Hitler und Auwi. Mittag. Später Kaffee. Alle Fragen durchgesprochen. Abends bin ich allein bei Hitler. Preußenfrage. Der Alte will uns nur Preußen geben, wenn wir ins Reichskabinett eintreten. Schleichers Idee. Und nicht Göring als Min. Präs., sondern Straßer. Da liegt der Hund begraben. Göring und Kerrl waren bei Hindenburg. Aber mit

wenig Erfolg. Hitler erzählt von seiner großen Jugendliebe. Rührend, wie er die Frauen verehrt. Später Hoffmanns und die H... . Hoffmann macht seine »p..photopischen Experimente«. Zum Kranklachen. Alle fallen darauf herein. Spät heim. Heute ausgeschlafen. Den ganzen Tag Verhandlungen.

14. Dezember 1932

Gestern: morgens Buch. Uschla. Sache Schumann und Konopath bereinigt. Zum Kotzen! Die Uschlas sitzen auf ihren Stühlen, als lebten wir mitten im Frieden. Amann: der beste und loyalste von allen. Angriff 60000 Mk Reingewinn. Bravo! Der Gau bekommt den Löwenanteil. Damit stoße ich die Schulden ab. Fein! Ab 1. Februar neue Zeitschrift »N.S.Funk«. Wird groß aufgezogen, von der Rei. Prop. Ltg. Ganz unter meinem Einfluß. V.B. ab 1. Januar Berlin. Ich mache Vertrag mit Amann. Gebe die Richtlinien an und schreibe wöchentlich einen Leiter. Das füllt auch Magdas Kasse auf. ...Buch, »das erwachende Berlin«[105] verkaufe ich für 80000 Mk. Wird ganz groß gemacht. Dann komme ich aus den Schulden heraus. Große Pläne werden im Handumdrehen perfekt. Mit ... läßt sich arbeiten. .... Überall.... [...] Straßer.... . Ich bekomme... und Volksbildung. Das gehört ja auch in mein.... . Außerdem soll der V.B. in Berlin ganz nach meinen Richtlinien erscheinen. Da werde ich schwer aufdrehen. Kampf um Lippe besprochen. Das muß ein Prestige-Erfolg werden. Göring war beim Alten. Die Zeitungen haben geschwindelt. Noch garnichts beschlossen. Schleicher wollte uns wieder mal betrügen. Morgen neue Verhandlungen beim Alten. Bei... gedacht. Ein Drittel des Personals gekündigt. Funk und... beseitigt. Haegert als mein Stabsleiter engagiert. Alles perfekt. Franke hat mir sehr geschadet. Hitler räumt auf. Unterredung mit Ley und Funk. Ausmisten! Keine... mehr. ... kämpfen! Reichsadler. Kampf um Lippe vorbereitet. Schulung mit... durchberaten. Er... zuviel. Endlich! Tagesarbeit! Macht ergreifen! Gespräch mit Franke. Jetzt wird er auch noch weinerlich. Das fehlte noch. Ich geige ihm die Meinung. Hat

105 Goebbels, Joseph: *Das erwachende Berlin,* München 1933.

noch einmal eine Chance. Hotel. Alles erledigt. Gottseidank! Gelesen. Gearbeitet. Abfahrt. Lange noch aufgewacht[!]. Eben fahren wir in Berlin ein. Neue Arbeit wartet.

21. Dezember 1932

Gestern: Gau Finanzkonferenz. Es steht schlecht um den Gau. Aber wir werden ihn doch noch herauspauken. Den ganzen Mittag Weihnachtsgeschenke und Briefe gemacht. So viele hundert wollen beschenkt werden. Der Angriff ist sehr großzügig. Aber es reicht doch nie aus. Magda groß bei Weihnachten. Sie ist goldig. Zu Hause weiter gearbeitet. Lektüre und Musik. Ältestenrat. Plenarsitzung abgelehnt. Dafür gleich nach Weihnachten wieder Ältestenrat. Die Entscheidung gegen Schleicher muß bald fallen. Wir dürfen nicht tolerieren. Ich habe scharfen Aufsatz gegen Schleicher geschrieben »Programm ohne Programm«.[106] Schim. Mein. Heute herrlicher Sonnenschein. Alles schon in Weihnachtsstimmung.

24. Dezember 1932

Gestern: den ganzen Tag für Weihnachten gearbeitet. Pakete, Briefe, Geschenke. Allen möchte ich eine kleine Freude machen. Hitler ruft an. Feder soll in Berlin sein und mit Schleicher konspirieren. Ich stelle gleich Nachforschungen an. Stimmt nicht. Er ist zwar im Excelsior, aber er hat nur private Sachen. Niemann hat noch Verbindung mit ihm und holt ihn in meinem Auftrag aus. Gauweihnachtsfeier im großen Festsaal. Sehr feierlich. Welch eine anständige Belegschaft! Magda ist auch da. Gesang und Solos. Ich halte eine Rede und danke den Mitarbeitern. Wie gut sie alle zu uns sind. ... beschert. Sie freuen sich alle sehr. Nach Hause. Magda fühlt sich nicht wohl. Starke Schmerzen. Stöckel[107] kommt und ordnet gleich Überführung in die Klinik an. So ist es recht, nun sind alle anderen versorgt und beschert, jetzt kann also mein Weihnachten beginnen.

---

106 »Das Programm ohne Programm«, in: *Der Angriff* vom 21.12.1932; siehe dazu auch: »Vertagte Krise«, in: *Der Angriff* vom 15.12.1932.

107 Richtig: Stoeckel. Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 22.

Magda weint, als sie weggeht. Gebe Gott, daß es nichts Schlimmes ist. Ich bin ganz verzweifelt. Das Jahr 1932 ist eine einzige Pechsträhne. Man muß es in Scherben schlagen. Bis spät in der Nacht sitze ich und grüble. Alles ist so leer und öde. Wenn Magda nicht da ist, dann ist das Haus wie ausgestorben. Gesegneter Schlaf. Heiligabend. Harald[108] kommt. Der arme kleine Bub hat nun auch kein rechtes Weihnachten. Ich werde arbeiten, um über die Öde hinwegzukommen. Kubisch, Frl. Stahl und Lippert, Hanke, alles geht in Urlaub. Ach, Quatsch, ich werde schon darüber kommen. Das sind ja nur Sentimentalitäten. Wie viele, die haben kein Dach und kein Bett. Nur Kopf hoch und weiter gehen.

30. Dezember 1932

Gestern: den Tag über gelesen und parlavert. Hitler ist sehr nett. Die Mutschmanns fühlen sich hier oben[109] ganz wohl. Ley kommt mit einem Kölner Herrn[110]: Feder nun also doch bei Schleicher. Das wird er büßen müssen, dieser noble, hochnäsige Einfaltspinsel. Hitler diktiert seinen Neujahrsaufruf. Wir gehen in die Moritz und spielen. Herrliches Wetter. Presse hetzt wegen »Fememord« in Dresden. Peinliche Sache. Da scheinen die Unsern wieder eine haarige Dummheit gemacht zu haben. Nachricht von Hause: mit Magda steht es garnicht gut. Ich habe so Angst um sie. Will gleich abfahren. Aber Maria ruft später an, daß es viel besser geworden ist. Ich zittere, wenn ich daran denke, daß da etwas passieren könnte. Fehlgeburt. Magda ist so tapfer und so gut. Ohne sie kann ich mir das Leben garnicht mehr vorstellen. Den Abend über bin ich ganz nie

---

108 Gemeint ist Harald Quandt, Magda Goebbels' Sohn aus ihrer ersten Ehe mit dem Industriellen Günther Quandt. Harald, der seit der Scheidung der Eltern im Hause seines Vaters lebte, hatte zu seiner Mutter und zu seinem Stiefvater Goebbels ein ausgesprochen gutes Verhältnis.

109 Gemeint ist der Obersalzberg.

110 Bei dem »Kölner Herrn« handelte es sich um einen Abgesandten des Kölner Bankiers und Leiters des domstädtischen Herrenklubs, Kurt Freiher von Schröder. Letzterer hatte sich als Vermittler betätigt und die Nachricht überbringen lassen, daß Papen mit Hitler zusammentreffen wolle. Das Treffen fand am 4.1.1933 in Schröders Kölner Haus statt und leitete Hitlers Machtübernahme, oder vielleicht besser, die Machtübergabe an Hitler ein.

dergeschlagen. Hitler spricht über den Fall Straßer: Sehr scharf. Mutschmann ist ganz perplex. Die Straßers haben uns großen Schaden zugefügt. Vor allem Otto, der nur Nihilist ist. Das kommt aus dem Blut. Und so was will mich verdächtigen. Alvensleben und Papen wollen Hitler sprechen. Anbandeln? Jetzt wird gekämpft. Heute lange ausgeschlafen. Hitler diktiert schon den ganzen Morgen an seinem Aufruf. Die Stimme dringt bis zu uns herüber. Wird gut. Hoffentlich gute Botschaft von Magda.

31. Dezember 1932

Gestern: mit Magda geht's gottlob besser. Ich telephoniere mit Stoeckel, der mich ganz beruhigt. Harald, Hitler und ich schreiben an Magda einen lieben Brief. Dr. Frank kommt. Femefall in Dresden macht uns viel Sorgen. Infame Pressehetze. Unsere Zeitungen garnicht auf der Höhe. In München Geldsorgen. Nachm. gelesen und geschrieben. Hoffmann kommt zurück. Voll von Witz und Laune. Abends liest Hitler uns seinen Aufruf vor. Scharf gegen die Defaitisten. Keine Versöhnung. Kampf bis aufs Messer. Absage an Straßer. Also ganz unser Kurs! Hitler ist knorke. Radikal bis zum Äußersten. Nur so können wir gewinnen. Wir haben vom Jahre 1918 gelernt. Keine falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will. Für Mutschmann ist das Bad hier gut. Er war etwas angekränkelt. Abends Clownerien und Parlaver. Hitler redet über Autarkie. Wie immer sehr klug und originell. Er ist ganzer Machtpolitiker. Will keine halben Lösungen. Ins Bett. Wieder ausgepennt. Das erholt am besten. Heute Silvester. Wir bleiben auf dem Berge. Das erste Neujahr mit Hitler zusammen. 1933 wird voll von Krisen und Kämpfen sein. Und uns vielleicht den Sieg bringen. Das walte Gott!

1933

6. Januar 1933

Gestern: Gau aufgemöbelt. Meinshausen macht seine Sache gut. Mit Brinkmann Kassenlage. Fellmer zu weich. Zentrale Verwaltung wird eingeführt. Wir müssen nun sparen und kämpfen. Alles auf eine Karte setzen. Mit Harpe Begräbnis Wagnitz durchgesprochen.[1] Wir wollen diesen Schneiderjungen wie einen Fürsten zu Grabe tragen. Morgen abend 6^h, dann Protest im Lustgarten. Prost, Herr Schleicher! Zur Klinik. Magda ist sehr mutlos. Sie meint, sie käme nicht mehr nach Hause. Ich tröste sie und rüste ihren Mut wieder auf. Und die sinnlose Angst fängt wieder an bei mir. Zu Hause Arbeit. S.A. marschiert. 10000 am Wittenbergplatz. Fabelhafter Anblick. Sportpalast überfüllt. Ergreifende Trauerfeier für Wagnitz. Und dann rechne ich mit Schleicher ab.[2] Hitler an die Macht. Keine Kompromisse.[3] Durchstehen! Noch nie solche Stimmung. Dabei

---

1 Der Hitlerjunge Walter Wagnitz kam bei einer Auseinandersetzung mit Kommunisten ums Leben. Zum NS-Totenkult siehe: *Der Angriff* vom 9.1.1933.

2 Am 4.1.1933 hatte Schleicher Hindenburg den von seinem Zusammenbruch genesenen Strasser vorgestellt, gegen dessen Vizekanzlerschaft der Reichspräsident nichts einzuwenden hatte.

3 In dem auf Papens Initiative hin zustande gekommenen ersten Kontaktgespräch am 4.1.1933 – Papens Motiv war nicht zuletzt Rache an seinem einstigen Freund Schleicher, der das Ende seiner Kanzlerschaft herbeigeführt hatte – teilte Papen Hitler mit, daß das Ende der Regierung Schleicher nah sei, da Hindenburg nicht gewillt sei, Schleicher die Vollmacht zur Auflösung des Parlaments zu geben. Papen unterbreitete seinen Vorschlag für eine Koalition von DNVP und NSDAP unter gleichberechtigter Führung von ihm selbst und Hitler – Pläne, die Hitler, seinen Führungsanspruch fest im Blick, in den zwischen dem 17. und 29.1.1933 stattfindenden Geheimverhandlungen zäh und unnachgiebig zu seinen Gunsten wendete.

steht Straßer abgemeldet. Beim Abfahren stürmische Ovationen. Wir biegen die Sache durch. .... Ich war in bester Form und habe 2 Stunden geredet. Heute: Sensation Hitlers. Unterredung mit Papen in Cöln. Die Journaille lügt in ihrer Angst das Blaue vom Himmel herunter. Schleicher hat Sorgen. Siehe »Tgl. Rundschau«. Papen will Schleicher stürzen. Bravo! Da können wir ihn gebrauchen. Magda geht's wieder besser. Sie ist so lieb.

8. Januar 1933

Gestern: auf dem Büro Ärger. Man intrigiert gegen mich in der eigenen Reihe. Sucht mir faule Wechselgeschäfte nachzuweisen. Die Rinder! Alles ist sauber. Aber diese Gemeinheit! Mit Dr. Ziegler Volksbildungspapier durchgesprochen. Wir treffen uns Mittwoch in Lippe. Begräbnis um ½2^{h}.[4] Schauhaus. Pfarrer Loerzer spricht. Gut. Keine Eltern! Dann geht der Zug durch nieselnden Regen. Ergreifendes Bild. Ich marschiere die 2½ Stunden mit. Durch ewige Menschenmassen. Die ganze S.A., S.S. und H.J. 100000 auf den Beinen. Um ½5^{h} am Friedhof. Unabsehbare Menschenmassen. Begräbnis. Loerzer spricht kurz. Dann Jahn, Schirach und ich. Große Ergriffenheit. Und all die Zehntausende defilieren am Grabe eines 16jährigen Hitlerjungen vorbei. Diese stolze, herrliche Partei. Ich fahre schnell zur Klinik. Magda ist nicht wohl und ganz mutlos. Sie weint, die Ärmste! Ich tröste sie. Nerven abgespannt. Ich habe wieder diese irrsinnige Angst. Professor Fromhold gibt uns Mut. Dazu Gefahr noch, das[!] Blutgerinsel sich löst. Das wäre sehr schlimm. Ich bete und zittere. Hitler ruft an und tröstet mich. Guter Kamerad! Zum Lustgarten. 100000 aufmarschiert. Fabelhaftes Bild im Dunkel und Nebel. Kameradenlied. Ernst und Schirach sprechen. Dann ich. Scharfe Anklage gegen die Juden. Die Massen rasen. Das ist eine Parole. Fanatismus. Und dann klingen-

---

4 Gemeint ist das Begräbnis von Walter Wagnitz. Die Beerdigung des Hitlerjungen (siehe dazu: *Der Angriff* vom 9.1.1933) und wenige Tage später die des SA-Mannes Erich Sagasser (siehe dazu: *Der Angriff* vom 13.1.1933) boten Goebbels die willkommene Möglichkeit, die Berliner Partei zu mobilisieren und damit in der Öffentlichkeit Präsenz zu zeigen. Entsprechend spektakulär gerieten die Goebbelsschen Begräbnis-Inszenierungen für die beiden »Blutopfer« der »Bewegung«.

der Abmarsch. Ich in die Klinik. Magda wieder wohlauf. Das geht auf und ab. Ich bin gut zu ihr. Sie hat es so verdient. Und dann heim. Traurig und niedergeschlagen. .... Lektüre. Presse tobt noch immer über die Unterredung Hitler/Papen. Welch eine Angst doch Schleicher haben muß. Hat auch allen Grund dazu. Spät und müde zum Schlaf. Diese furchtbare Qual und Angst. Heute wieder Fieber 37,5. Es ist zum Verzweifeln. Hitler ruft eben an. Er ist sehr besorgt. Fährt am Montag von Lippe mit mir nach Berlin und wird Magda besuchen. Ich bin ihm so dankbar. Heute rede ich in 2 Kreisen.

10. Januar 1933

Gestern: Gau kurz Dispositionen gemacht. Finanzkontrolle eingesetzt. Es muß das[!] was gemacht werden. Kleiner Krach mit Meinshausen, der da zu schwach und zu spießbürgerlich ist. Zur Klinik. Magda geht es besser. Ich rede mit Stoeckel, der mir große Hoffnungen macht. Er ist sehr um sie besorgt. Ein feiner Mann. Und dann wird politisiert. Abschied von Magda. Ich gehe immer sehr ungern von ihr weg. Weg nach Lippe mit Kube. Geschwatzt. Über Straßer. Alles gegen Gregor. Sitzt zwischen allen Stühlen. In München lädt uns Tonak ab. Durch Schmutz und Regen. Ich rede dreimal: in Alverdissen, Lüdenhausen und Almena. Alles überfüllt. Nur Bauern und kleines Volk. Aber das ist sehr schön, und die meisten werden überzeugt. Man steht wieder mitten im Volk. In Bielefeld Rast. In der Nacht ab. Große Kumpanei. Hitler mit ganzem Stab, Kube und alles Volk. Hitler berichtet mir. Papen scharf gegen Schleicher. Will ihn stürzen und ganz beseitigen. Hat noch das Ohr des Alten. Wohnt auch bei ihm. Arrangement mit uns vorbereitet. Entweder die Kanzlerschaft oder Ministerien der Macht. Wehr und Innen. Dies läßt sich hören. Schleicher hat keine Auflösungsorder. Auf absteigendem Ast. Sehr argwöhnisch. Jetzt hängt viel von Lippe ab. Also viel arbeiten. Hitler ist sehr nett und so besorgt um Magda. Ein wirklicher Freund! Heute will er mir mehr berichten. Wir haben alle Schlaf. Nur 2 Stunden bleiben noch. Berlin: Gleich ins Bett. Ausgespannt. Noch Unterredung mit Hitler. Dann Klinik bei Magda. Fieber auf 36,5 gesunken. Gottlob! Nachmittags wieder nach Lippe. Jetzt bleibe ich bis Sonntag. Und dann muß der Erfolg kommen.

11. Januar 1933

Gestern: mittags gewartet. Zu Göring, wo Hitler ist. Kurze Aussprache zu dreien. Hamburg wackelt. Kaufmann unsicher. Straßer. Also muß er weg. Hitler ist dazu entschlossen. Gleich nach Lippe. Straßer will kämpfen unter der Parole: Gegen Göring und Goebbels. Prost. Hitler will in der Nacht mit Papen sprechen. Bin gespannt. Ich muß weg. Schnell zur Klinik. Magda ist süß. Es geht ihr besser. Im Zuge mit Dr. Klein-Düsseldorf. Sehr angenehmer Mann. Ich verarzte ihn. Gegen Straßer. Er kapiert. Fahrt Auto Hannover – Versammlung. 2 Mal gut gesprochen in kleinen Kaffs. Alle Versammlungen überfüllt. Lippe wird ein Erfolg. Abends spät in Detmold. Mit Rust und Scheppmann und Auwi. Alles gegen Gregor. Nach Vinsebeck. Herrliche Wasserburg. Graf Metternich angenehm. Wunderbares Schlafzimmer. Ich penne aus. Heute: Haegert. Wiedemann. Propaganda durchgesprochen. Wiedemann an Stelle Frankes. Guter Tausch. Richtlinien festgelegt. Haegert arbeitet gut. Dr. Ziegler und Saukel. Volksbildung beraten. Auch da werde ich Initiative entwickeln. Franke hat alles vermurkst. Dummer Kerl! Kaffee mit der B.. . Angenehme Damen. Gleich 2 Mal reden. O Qual! Magda geht es gut. Hitler war heute bei ihr. Er ist sehr nett, und sie hat sich wahnsinnig gefreut. Heute abend treffe ich ihn. Gespannt auf Unterredung mit Papen. Viel erledigt heute. Immer in Fahrt. Aber das erhält jung. Dr. Ley ist auch da. Amüsante Type. Alles gegen Straßer. Der wird sich wundern, wenn er rebelliert.

14. Januar 1933

Gestern: den ganzen Tag am Kamin geplaudert. Es ist Besuch aus Northeim gekommen. Die kleine Sabine ist ganz Feuer und Fett für uns. Nachm. kommt Hitler. Er ist wieder fabelhaft. Begeistert alle. 2 Versammlungen in Detmold überfüllt. ...mit Schumann. Er ist knorke. Der müßte Reichspräsident sein! Ich bin in bester Form. Abends spät am Kamin. Göring kommt. Er ist nett. Thema Straßer. Der ist im Begriff, uns an Schleicher zu verraten. Pfui Deubel! Aber er wird seinen Lohn erhalten. Spät ins Bett. Magda war den ganzen Tag fieberfrei. Jetzt.... Heute: die Zeitungen bringen die Meldung, daß Straßer nächste Woche zum Vizekanzler ernannt werden

soll.[5] Ein hundsgemeines Complott. Am Montag Gauleiter in Weimar. Da wird dann der Kampf eröffnet. Wird die höchste Zeit. Heute noch 2 Versammlungen. Dann auf einen Tag Berlin. Lippe muß ein Erfolg werden. Wir haben alles dafür getan.

15. Januar 1933

Gestern: letzter Tag in Lippe. Am Kamin gesessen. Mit Göring und Kerrl parlavert. Straßer will als Vizekanzler ins Kabinett. Verräter! Preußenfrage muß angepackt werden. Morgen Entscheidung bei Hitler. Lippe abwarten. Schleicher hat Konflikt mit Landbund.[6] Die Bauern werden wild. Sonst nichts von Belang. Alles wartet auf Ergebnis in Lippe. Tolle Pressehetze. Abends Auseinandergehen. Abschied von Vinsebeck. Fällt schwer. Es war sehr nett. Mit Magda steht's gut. Ich bin so froh. Rede noch in... und einem anderen Kaff. Gut, erledigt. Ab. Lippe aus. Nach Bielefeld. Gebadet, gegessen. In den Schlafwagen. Die Mamelucken fahren mit dem Wagen.

---

5 Siehe dazu: TGB 1933, Anm.2.

6 Am 11.1.1933 hatte eine Besprechung zwischen Hindenburg und dem Vorstand des bereits stark von Nationalsozialisten unterwanderten Reichslandbundes (seit Dezember 1931 war Werner Willikens, ein maßgeblicher Führer des agrarpolitischen Apparates der NSDAP, einer der vier Präsidenten des Reichslandbundes), zu der Schleicher hinzugezogen worden war, mit einem Streit zwischen Hindenburg und Schleicher geendet, nachdem die Vertreter der Großagrarier gegen Schleichers Pläne – er hatte in seiner Regierungserklärung ein Siedlungsprogramm angekündigt, das die (vor allem ostelbischen) Großgrundbesitzer zwingen sollte, Land für Siedlungszwecke abzugeben – massiv Klage geführt und sie Hindenburg gegenüber »Agrarbolschewismus« genannt hatten. Als flankierende Maßnahme hatte Goebbels' *Angriff* z. B. am 6.1.1933 nicht weniger als 18 Protesteingaben landwirtschaftlicher Verbände veröffentlicht. Die ebenfalls unter nationalsozialistischem Einfluß stehende pommersche Landwirtschaftskammer hatte Schleicher in einem Brief vom 6.1.1933 vorgeworfen, daß er die von Hindenburg gebilligten Maßnahmen der Agrarpolitik von der »antiagrarischen jüdischen Presse in Berlin« verunglimpfen lasse. Aufgrund dieser Kampagne verlor Schleicher den Rückhalt der landwirtschaftlichen Interessenvertreter, versuchte mittels einer Pressekampagne in seiner *Täglichen Rundschau* den Reichslandbund wegen seiner Haltung zu diskreditieren, was diesen wiederum sich mit Papen und Hitler gegen Schleicher zusammenschließen ließ und die beabsichtigte Wirkung für Hindenburgs Meinungsumschwung im Fall Hitler tat.

Berlin. Tisch voll Arbeit. Gleich wieder heran. Morgen Weimar. Gauleiter. Da entscheidet sich manches. Aber jetzt zuerst ein paar Stunden Schlaf.

16. Januar 1933

Gestern: verschlafen. Zeitungen geschmökert. S.A.Neukölln Stadion. Klirrende Kälte. Ich spendiere Korns. Beste Stimmung. Ich rede der Treue. Alles knorke. Zur Klinik. Magda geht's gut. Ich bin dankbar, du Süße! Zu Frau v. Dirksen. Schacht, Gleichen und viele andere. Gl. besser und klüger als ich gedacht. Ich rede. Über B.V.G.Streik u. ä. Schacht sekundiert mir fabelhaft. Er ist der Klügste und Konsequenteste. Gleichen zuerst ganz unklug. Aber voll von Widersprüchen. »Unsere Kritik macht nur vor der eigenen Person Halt.« Zu Hause. Konferenz Hanke, Görlitzer. Gau alles in Ordnung. Straßer macht viel Verwirrung und Schaden. Heraus mit ihm! Klinik: Magda ist ganz süß. Oper: »Meistersinger«. Aufführung die alte, gute. Von ... statt Bockelmann. ... gekonnt. Schlechter Tausch. Lipper Ergebnis:[7] wir haben 20 % zugewonnen. Hugenberg fast die Hälfte verloren, K.P.D. verloren, S.P.D. gewonnen. Partei wieder auf dem Vormarsch. Es hat sich also doch gelohnt. Nun aber heranhalten. Und die Defaitisten heraus! Ich bin ganz glücklich. Gleich Aufsatz »Signal Lippe«.[8] Ganz für die Sturheit. Spät ins Bett. Müde, müde. Heute Weimar Gauleiter. Dort wird von Hitler alles geklärt. Heraus mit Straßer!

---

7 Die NSDAP hatte unter Führung ihres Propagandaleiters Goebbels alle Kraft für einen Prestigeerfolg der Partei im Landtagswahlkampf in dem an sich unbedeutenden, nur knapp 100000 Stimmberechtigte aufweisenden Zwergstaat Lippe aufgewandt, so vor allem den Großeinsatz aller prominenten Parteiredner. Es gelang der NSDAP, bei diesem »Kampf um das Hermannsland« (*Der Angriff* vom 11.1.1933) gegenüber dem Ergebnis der Reichstagswahl vom 6.11.1932 Stimmen hinzuzugewinnen – mit mehr als 5500 Stimmen ungefähr 17% – und die bisher regierende SPD zu verdrängen, was von Goebbels sogleich als »Volksurteil von Lippe« stilisiert wurde (*Der Angriff* vom 16.1.1933).

8 Der Aufsatz ist ebenfalls im *Angriff* vom 16.1.1933 abgedruckt.

17. Januar 1933

Gestern: Fahrt Weimar. Alles begeistert von Lippe. Kube sitzt dabei. Büro Genossen. Gauleitertagung. Ley referiert über Fall Straßer. Sie sind erschüttert. Dann Aussprache. Furchtbare Anklagen gegen Gregor. Seine besten Freunde verlassen ihn. Mutschmann bezeichnet ihn als Juden. Judas wäre besser. Lohse, Brückner alles anti. Kube wird gestellt. Er will bei uns bleiben. Ich trau ihm... bei Hitler: Preußenfrage wirt heute entschieden. Straßer wird ausgeschlossen, sobald er sich mausig macht. Sonst dilatorisch. Hitler ist zu allem entschlossen. Hitler spricht vor den Gauleitern. 3 Stunden. Zuerst Grundsätzliches. Schroffe Intransigenz. So ist's richtig. Keine Kompromisse. Und dann weit ausholend Fall Straßer, die alten Einzelheiten. Den Leuten gehen die Augen auf. Feder bekommt auch sein Fett. Am Ende alles wie rasend. Hitler hat einen vollen Sieg errungen.[9] Der Fall Straßer ist ausgestanden. Knif[!]. Armer Gregor! Seine besten Freunde werden ihm geschlachtet. Ich bereite mit Muchow und Haegert eine große Prop.-Aktion vor. Bauern und Arbeiter. Zurück Berlin. Unsere Leute benehmen sich wie... von Proleten. Schlange unmöglich. Mit... Freyberg. Kluger Mann. Hat seine Finanzsorgen. Berlin: Gleich in Klinik. Magda schläft schon. Die Süße! Ich plaudere noch mit ihr. Zu Hause Presse. Alles fällt von Straßer ab. Keine Nachfrage mehr. Das gönne ich diesem falschen Fuffziger. Der wird als Nichts enden, wie er's verdient. Heute ausgeschlafen. Nachher kommt Hitler. Heute Unterredungen Harzburger Front. Winter draußen. Uns geht's wieder gut.

18. Januar 1933

Gestern: Gau Konferenzen. Esser redet nur Quatsch. Will Geld haben. Schildert die trostlosen Zustände bei Streicher in Nürnberg. Str. plagt der Größenwahn. Redaktion: Leiter besprochen. V.B. tanzt jetzt mit. Kreisleiter Lage dargelegt. Stimmung ist glänzend.

---

9 In der Tat widersprach keiner der früheren Freunde Strassers Hitlers vehementer Abrechnung mit dem ehemals zweiten Mann der Partei.

Walter Kasse: Finanzen bessern sich. Man muß rigoros vorgreifen. Klinik: Magda nicht vom Besten. Temperatur schwankt. Nur kein Rückschlag, das wäre sehr gefährlich. Zu Hause Lektüre, Presse außer Rand und Band. Abends Ärztebund. Überfüllt. Hotel Atlas. Ich rede gut. Chef Kaiserhof abgeholt. Er war mit Hugenberg zusammen. Aber ohne Erfolg. Der will neutrales Kabinett. Knif[!]. Hitler hat ihm Bescheid gesagt. Der Alte wolle nicht. Quatsch, seine Einbläser wollen nicht. Bei Dirksens: sehr nett. Prinzessin Siegesmund kolossal witzig. Gräfin Konja sehr schön. Ich habe am ewigen Sonntag große ... bei Gleichen etc. gemacht. Hitler gestern wie immer fabelhaft.

20. Januar 1933

Gestern: Hanke hält Vortrag. Mit Hitler zur Klinik. Magda freut sich maßlos. Mit Hitler Essen. Politisiert. Schleicher steht schlecht.[10] Zeit gewinnen. Zu Hause Arbeit. Kaiserhof Kaffee. Hitler wie immer fabelhaft. Zur Klinik: Den Professoren politisches Kolleg gehalten. Sie sind alle sehr nett. Magda obenauf. Mit Chef nochmal »Rebell«-Film.[11] Aufs neue erschüttert. Welch ein Wurf! Bei Göring. Schöner Abend. Taktik für Ältestenrat heute durchgesprochen. Wir müssen Zeit gewinnen. Dann werfen wir Schleicher. Hitler spricht scharf gegen Straßer. Göring hat morgen eine Unterredung mit ihm. Er ist ganz klein geworden. Der gute Gregor, der

---

10 Es ging in diesen Tagen um die Frage, ob Hindenburg seinem Reichskanzler die von ihm gewünschte Vollmacht zur Auflösung des Reichstages erteilen würde. Doch Mitte Januar bereits hatte Papen von Hindenburg den streng vertraulichen Auftrag erhalten, die Möglichkeiten der Bildung einer neuen Regierung zu sondieren. Ein sicheres Zeichen dafür, daß Hindenburg – unter dem Einfluß seiner vielen Berater – sich von Schleicher abzuwenden begann, dessen Pläne zu einer Regierungsbildung endgültig gescheitert waren; siehe dazu auch Goebbels' Aufsatz »Schleichers Bilanz« im *Angriff* vom 20.1.1933.

11 »Der Rebell« (1932) unter der Regie von Luis Trenker mit Luise Ullrich gehörte zu jenen mustergültigen Filmen, die Goebbels am 28.3.1933 den »Herren vom Film« als »Orientierungshilfe« für deren zukünftige Arbeit empfehlen sollte. In sein Tagebuch notierte er am 19.1.1933: »Die Spitzenleistung. Ein nationalistischer [...] Aufbruch. Ganz große Massenszenen. [...] Ein Riesenkruzifix wird von Aufständischen vorangetragen. Phantastische Szenen. Da sieht man, was aus dem Film gemacht werden kann.«

schlaue Taktiker! Komme es wie immer, er wird nie mehr Macht in die Hand bekommen. Erinnerungen ausgetauscht. Hitler sehr witzig. Wir lachen uns bucklig. Bis nachts um 5 ^{h} hocken wir zusammen. 3 Stunden Schlaf. Gleich wieder los. Ich bin ganz müde.

21. Januar 1933

Gestern: morgens bei Dirksens mit v. Gleichen zusammen. Er macht ganz obstruse Pläne, von wegen Oberrat u. ä. Das ist ja Literatur! Es kommt bei diesen Schwätzereien garnichts heraus. Büro gearbeitet. Sportpalast vorbereitet. Morgen Bülowplatz Horst-Wessel-Parade. Die K.P.D. schäumt vor Wut. Das gibt einen Kladderadatsch. Sie will ein Verbot. Die Regierung schwankt. Klinik. Magda wohlauf. Ältestenrat. ... Frick spricht durch die Blume. Nun soll das Plenum am 31. Jan. berufen werden. Wieder eine Woche gewonnen. Kaiserhof: Lage mit Hitler durchgesprochen. Sonntag Bülowplatz, das gibt Theater. Unten zum Kaffee. Große Gesellschaft. Zu Hause Arbeit. Sportpalast überfüllt von den Amtswaltern.[12] Ein herrliches Bild. Ich rede gut und kurz. Treue, Hitler, Partei. Gegen Straßer. Hitler mit Riesenjubel eingezogen. Redet fabelhaft. Scharf gegen Straßer: »Parteidefaitisten das Genick brechen«. Gut so! Unendliche Ovationen. Hitler ist schon ein Kerl. Zu Hause. Parlavert. Hanfs. Kommt mit 2 Damen. Na, das war was. Schaurig. Hitler blieb bis 3 ^{h} nachts. Heute ausgeschlafen. An die Arbeit. Bülowplatz muß geregelt werden. Wird die Polizei verbieten?

22. Januar 1933

Gestern: mittags Büro. Konferenzen. Haas, der Außenpolitiker Diplomaticus. Macht keinen angenehmen Eindruck. Ein fahriger Schwätzer. Frau Mösmer vom R.W.M. Erzählt mir eine tolle Verleumdungsgeschichte über mich. Man muß schon eine dicke Haut haben. Ich soll Devisen schieben. Quatsch! Aber R.W.M. Ja, Schleicher! Beratungen wegen Bülowplatz. Ganz große Staatsak-

---

12 Den Wortlaut der Reden von Goebbels und Hitler siehe in: *Der Angriff* vom 21.1.1933.

tion. Schleicher will verbieten. Aber R.W. bleibt hart. K.P.D.Demonstrationen ganz verboten. Wir geben nicht nach. Judenpresse hetzt zum Verbot, aber Polizei bleibt stark. Dann kommt's also heute auf eine Kraftprobe an. Arbeit, Ärger. Hitler soll nicht hinkommen. Verrücktes Zurückweichen. Muß, muß! Er selbst erklärt auch, daß er garnicht daran denke, wegzubleiben. Klinik: Magda steht das erste Mal wieder auf. Welch eine Freude! Sie ist zu süß. Kaiserhof. Mit Hitler parlavert. Straßer war bei Göring. Ganz klein beigegeben. So ist's recht. Dienstag mit Hitler in München. Auf 2 Jahre muß er kusch sein. Macht bekommt er nie mehr. Zu sagen hat er nichts mehr in Zukunft. Die Agrarier wollen zu Hindenburg. Er soll Hitler nehmen. Frau v. Dirksen arbeitet mächtig. Ich glaube nicht an den Erfolg. Man will parlam. Lösung. Aber ich denke, wir müssen noch einmal kämpfen. Mit Hitler lange seine Rede korrigiert. Gauleiterfragen besprochen. Graf Solms muß demnächst Hessen übernehmen. Ich will von Schlange Brandenburg haben. So wird's auch kommen. Später mit Dr. Wagener und Frau bei Hitler gegessen. Chef fühlt sich garnicht wohl. Er schläft und ißt zu wenig. Früh heim. Bis 3^{h} nachts noch gearbeitet. Ausgeschlafen. Heute ganz Horst Wessel genützt. Polizei mit Maschinengewehren und Panzerwagen. Das gibt tollen Zauber. K.P.D. wird schweren Prestigeverlust erleiden. Schade, daß wir die Polizei noch nicht haben.[13] Sonst würde heute die K.P.D. mit ihren ... erledigt. Hitler ist in Frankfurt a. O. Um 2^{h} wird er am Friedhof erwartet. Alles ist wieder in Bewegung. Schleicher steht sehr schlecht. Wann fällt er?

23. Januar 1933

Gestern: Berlin dicke Luft. Wir fahren zum Bülowplatz.[14] Die Straßen wimmeln von Mob und Kommune. Lebensgefährlich, hier

---

13 In seinen Unterredungen mit Papen hatte Hitler das Amt des Reichskommissars für Preußen gefordert, das der NSDAP die Verfügungsgewalt über die preußische Polizei gesichert hätte.

14 Zu einer »Gedenkfeier für den Sänger unserer deutschen Freiheitsbewegung«, Horst Wessel, hatte die NSDAP für den 22.1.1933 aufgerufen. Sie fand statt auf dem Bülowplatz vor dem Karl-Liebknecht-Haus, dem Hauptquartier der KPD, als eine zugleich provozierende und einschüchternde

durchzufahren. Aber alles geht gut. Bülowplatz ein.... Kommune tobt in den Seitenstraßen. Panzerwagen, Maschinengewehre. Schupo sorgt, daß aus den Fenstern nicht auf uns geschossen wird. Punkt 2 trifft Hitler ein. S.A. marschiert vor dem K.L.Haus[15] auf. Eine tolle Sache! Frau Wessel läßt uns eine halbe Stunde warten. Sie ist unerträglich in ihrer Arroganz. Unsere Toten gehören der Nation. 2 Pfaffen sprechen. Entsetzlich! Durch Welten von uns getrennt. Dann Hitler. Sehr gut und ergreifend. H. ...hält ein[!] Grabplatz für Frau Wessel frei. Abfahrt. Der Janhagel tobt in ohnmächtiger Wut. S.A. marschiert. Furchtbarer Prestigeverlust für die K.P.D. Bülowplatz gehört uns. Kaiserhof schnell etwas gefuttert. Dann mit Hitler zur Klinik. Magda ist schon auf. Ich bin ganz glücklich, daß es soweit ist und danke Gott, wenn sie mir wiedergegeben wird. Es war sehr ernst. Der Arzt hatte die süße Frau schon aufgegeben. Hitler ist rührend. Kaiserhof Kaffee. Zu Hause kurz gearbeitet. Sportpalast seit ½7^{h} überfüllt. Hitler besichtigt noch Wesselsturm. Im Sportpalast sinnlose Begeisterung. Frau Wessel unerträglich. Hitler spricht kurz. Nicht gut in Form. Er hat sich zu sehr geärgert über Frau Wessel. Das Publikum tobt vor Begeisterung. Alles hat gut gegangen. Kaum Zusammenstöße. Wir haben eine Schlacht gewonnen. K.P.D. schwer verletzt. Weiter so! Berlin steht wieder. Abschied von Hitler. Weg. Nach München. Ganze Nacht wach gelegen. München ausgeschlafen. Jetzt Reichsadler. Viel, viel Arbeit.

25. Januar 1933

Gestern: Reichsadler Arbeit. Unterredung mit Ebner, Wagner und Raether. Bauernkundgebungen durchberaten. Wagner ist gut. Raethers Filmidee hat noch manchen Mangel. Mit Hitler Kasino Essen. Er ist sehr nett. Reichsadler: schreibe Aufsatz gegen Schleicher: »General ohne Rückgrat«.[16] Hitler Kaffee. Er erzählte mir den neuesten Stand. Am Sonntag war er mit Papen, Meißner und dem

---

Machtdemonstration von Tausenden von Nationalsozialisten. Siehe dazu: *Der Angriff* vom 23.1.1933.

15 Gemeint ist das Karl-Liebknecht-Haus, die Zentrale der KPD.

16 »Der General ohne Rückgrat«, in: *Der Angriff* vom 25.1.1933.

jungen Hindenburg zusammen. Terrain planiert.[17] Der junge Oskar ein seltenes Abbild von Doofheit. Aber man darf nicht den Mut verlieren. Alle drei scharf gegen Schleicher. Der muß weg. Papen will Vizekanzler werden. Das ist alles. Schleichers Stellung sehr gefährdet. Er scheint noch nichts zu ahnen. Armer Naivling. Nun fällt er so, wie er die anderen zum Fall gebracht hat. Das sei ihm gegönnt. Straßer sollte mit dem Chef in München zusammentreffen. Aber Schulz hat verbreitet, Hitler hätte um diese Unterredung nachgesucht, da hat Hitler vorläufig abgelehnt. Recht so! Schirach kommt. Seine Frau hat ein kleines Mädel bekommen. Welche Freude! Mit Chef und Heß zum Kasino. Debatte über Straßer. Ich bin sehr aggressiv und Hitler pflichtet mir bei. Straßer ist gänzlich amusisch. Ein . . . . Die Volksausgabe seines Bruders. Ohne eigene Gedanken. Im übrigen jetzt ganz ungefährlich. Fall erledigt. Abends ab nach Berlin. Hitler zu mir sehr nett. Er sagt, er freue sich, daß er mich hat. Ich bin ihm dankbar. Im Zuge viel Arbeit. Bis morgens 3 ^{h} gelesen und korrigiert. Berlin: Haufen von Arbeit und Ärger. Aber ich miste mich durch. Magda geht's gut. Hitler kommt morgen wieder. Armer Schleicher! Hoffentlich geht's gut aus. Der muß weg. Heute mittag nach Gleiwitz und Beuthen.

26. Januar 1933

Gestern: Zu Hause Arbeit. Klinik. Mit Mama. Schaurige Person! Magda ganz unglücklich. Nach Oberschlesien. Hanke mit. Unterwegs viel Arbeit. Herr Henkesturm aus Gleiwitz redet Sprüche. v. Wagnitz fährt ein Stück mit. Braver Junge! Rasend lange Fahrt. Gleiwitz. Großer S.A.Empfang am Bahnhof. Saal überfüllt. Ich in bester Form. Seit 8 Jahren war ich nicht in Gleiwitz. Bombenerfolg. Im Auto nach Beuthen. Rasende Kälte. 24°. Drüben die Grenze. Blutendes Land. Der Willkür preisgegeben. Peinliche Panne. Halbe Stunde auf der klirrenden Straße. Beuthen. Überfüllt. Ich wieder gut. Riesenovationen. Ins Hotel. Todmüde. Mit den Panjes noch

---

17 In der Unterredung zwischen Hitler, Papen, Meißner und dem Hindenburg-Sohn Oskar am 22.1.1933 wurden offenbar weitere Vorbedingungen für Hitlers Kanzlerschaft erörtert.

zusammen. Braver[!] Kerle! Ins Bett. 2 Stunden Schlaf. Heraus. In den Zug. Nach Berlin. Um 5^h. Nachgepennt. Dann gleich wieder Arbeit. Berlin. Schleicher steht sehr schlecht. Sonnabend soll er fallen. Er wehrt sich verzweifelt. Nützt ihm nichts. Hugenberg scharf gegen ihn. Ganz.... Harzburger Front taucht wieder auf. Frick und Göring verhandeln. Morgen kommt Hitler. Dann kriegt die Sache Schwung. Gausorgen. Geld und Stunk. Straßer intrigiert gegen mich. Ich fühle das überall. Soll er. Ich hab reine Weste. Bei Magda. Sie ist so süß. Sehr müde. Aber Arbeit. Früh ins Bett. Ich muß ausschlafen.

27. Januar 1933

Gestern: den Abend noch gearbeitet und mich dann gesäubert. Heute ausgeschlafen. Hitler wieder da. Vor schweren Entscheidungen. Heute Ältestenrat. Schleichers Stellung sehr erschüttert. Fällt er? Der Alte hat das Wort. Draußen 16° Kälte. Kaisers Geburtstag. Haha! Den ganzen Tag Besprechungen. Ich halte nicht viel davon. Nur nicht zweckoptimistisch. Nerven behalten! Ich fühle mich frisch und aktionsfähig. Also an die Arbeit!

28. Januar 1933

Gestern: morgens Besprechung mit v. ..., Landbund. Alles gegen Schleicher. Hitler muß heran. Aber wie? Der Alte will nicht. Also bohren! Ich muß den Januschauer tractieren. Görlitzer hält Vortrag. Sehr ordentlich. Ich bügele Sef. Alf Krüger zusammen. Tut mir nachher doch leid. Telephon von Alvensleben. Schleicher tritt Samstag zurück. Hitler soll nicht auf Kanzlerschaft verzichten. Alter Fuchs! Ich unterrede mich bei Göring mit Hitler allein. Ganze Lage. Er ist abwartend. Wenn Papen wiederkommt, gibt's in 2 Monaten Revolution. Ältestenrat beschließt: Reichstag am Dienstag. Mit Hitler, Göring und Frick. Taktik. Hugenberg gegenüber festgelegt. Silberfuchs! Zur Klinik. Magda wieder kleinen Rückfall. Zum Kotzen. Sie ist ganz trostlos. Zu Hause Arbeit. Biesdorf kurz geredet. Kaiserhof. Hitler abgeholt. Mit Brückner zu Hause. Hitler hat mit Hugenberg geredet. Der ist intransigent. Schmidt soll Hitlers Staatssekretär werden, Brosius sein Pressechef, B.. Schupo unter

R.W. Unverschämte Forderung. Hitler Sauwut. Na, wartet! Hitler bleibt lange und wir überlegen Gesamtlage. Spät ins Bett. Kaum geschlafen. Früh heraus. Gleich nach Rostock. Vor den Studenten Rede. Ich bin so müde.

29. Januar 1933

Gestern nach Rostock. Unterwegs Arbeit mit Hanke am Buch »Erwachendes Berlin«.[18] Hanke macht seine Sache gut. Mit Krüger Studentenfragen durchgesprochen. Auch da vieles zu tuen. Rostock: Mit Studenten debattiert. Meldung: Schleicher soeben zurückgetreten.[19] Den hätten wir also gekippt! Schneller als ich gedacht. Armer Gregor! Der große Taktiker! Papen beauftragt, in den Parteien zu sondieren. Wenn das nur nicht eine neue Kanzlerschaft wird. Dann ist Hitler wieder darum ge... Papen Kanzler, das gibt Revolution. Ich rede um 8^{h} vor überfülltem Saal. Viele Studenten. Gut in Form. Gleich nach Berlin zurück. Die Zeitungen schreien ihre Bestürzung aus. Berlin. Zum Kaiserhof. Hitler hat gerade mit Schäffer von der B.V.P. verhandelt. Er gibt mir Aufklärung. Papen will heran. Immerhin besser als Schleicher. Den hat der Alte in seiner bekannten Treulosigkeit gehen lassen. Das bekannte und alte Lied! Nun hast auch Du zu fühlen, was deutsche Treue ist. Aber Schl. ist es zu gönnen. Hitler ist noch sehr skeptisch und argwöhnisch. Mit Recht. Die... eine große Betrügerbande! Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. Nun beginnt das Tauziehen mit den Parteien. Der Alte ist unberechenbar. Nur keine Illusionen. Ich bleibe ganz ruhig und lasse mich nicht überrumpeln. Vielleicht wäre es das Beste, wenn Papen nochmal käme. Weil dann der... so drohend wird, daß man ohne uns nicht mehr kann. Nur Hitler darf nicht.... Allein es sei denn, er hat den Kanzler schon in der Tasche. Ich werde dafür sorgen. Hitler ist fabelhaft sicher. Er hat wieder mal in allem recht behalten. Wir

---

18 Das Buch *Das erwachende Berlin* erschien noch 1933 beim parteieigenen Eher-Verlag.

19 Zuvor war Schleicher mit seinem Wunsch nach der Order für die Suspendierung des Reichstags bei Hindenburg gescheitert und hatte sein Demissionsschreiben überreicht, das Hindenburg annahm, da es Schleicher nicht gelungen sei, eine parlamentarische Mehrheit für sich zu gewinnen.

sitzen unten mit Frau v. Dirksen. Hitler redet über Adel und.... Lustig und treffsicher. Vernichtendes Urteil über die ..zeit 1918. Diese Jammerlappen. Spät heim. Noch mit Helga gespielt. Sie ist so süß. Ausgeschlafen. Hitler steckt schon in den Verhandlungen. Was wird herauskommen? Jedenfalls den Schleicher sind wir los. Der Alte hat ihn gestern herausgeschmissen. Die gerechte Strafe für diesen Fouché. Heute wird Tau gezogen. Aber viel ist wohl nicht zu erreichen.[20]

30. Januar 1933

Gestern: zu Hause Arbeit. Aufsatz: »endlich reinen Tisch«. Klinik. Magda sehr gut und lustig und lieb. Gottlob. Kaiserhof: Göring teilt mit, daß alles perfekt: Hitler Kanzler, Papen Vize, Frick Reichsinnen., Göring preuß. Innen., Hugenberg... etc. Ich verzichte noch, um Wahlkampf zu führen. Reichstag soll aufgelöst werden. Das letzte Mal. Das werden wir fingern. Hitler heute zum Alten. Man wagt noch nicht, es zu glauben. Ist Papen ehrlich? Wer weiß? Ich schleunigst heim. Hitler ruft mich gleich zurück: im Beisein von Frick feierlich erklärt, daß mir mein Ministerium sicher, jetzt nur ein Strohmann als Platzhalter. Das genügt mir. Also an die Wahl! Wollen zum Reittournier. Hitler im letzten Augenblick abgesagt. Gut so. Denn Alvensleben kommt mit tollen Mären. Hindenburg werde heute ein Papen-Minderheit-Kabinett einsetzen. Reichswehr lasse sich das nicht gefallen. Hindenburg blind und untauglich. Sein Sohn sollte schon morgens verhaftet werden. Diese Nacht noch Tele-

---

20 Papen, der von Hindenburg mit den Sondierungsgesprächen beauftragt worden war, hatte bereits am 28. Januar in dessen Auftrag Hitlers Forderungen eingeholt, die die Reichskanzlerschaft für sich, das Innenministerium für die NSDAP sowie das Reichskommissariat für Preußen beinhalteten. Hindenburgs Bedingungen lauteten: Verzicht auf das Reichskommissariat und Besetzung des Postens des Reichswehrministers mit einem zuverlässigen, nichtnationalsozialistischen General. Hitler erwiderte auf dieses Angebot am 29.1.1933, er sei mit dem Verzicht auf das Reichskommissariat zugunsten Papens einverstanden, ebenso mit der Besetzung des Amtes des Reichswehrministers mit dem Hindenburg von Meißner (!) vorgeschlagenen Blomberg. Neue Forderungen Hitlers betrafen die Auflösung des Reichstages und baldige Neuwahlen.

gramme an die.... Hindenburg nach Neudeck verfrachtet. Heute um 10.45 h.... Also Staatsstreich.[21] Drohung, Ernst, Kinderei? Ich orientiere gleich Hitler und Göring, die im Nebenzimmer warten. Göring gleich Meißner und Papen verständigt. Der die.... Göring macht die Sache ohne Phantasie, bringt Papen nicht heran, sonst hätten wir uns hier den Absprung verschafft. Wir überlegen lange. Hitler in ganz großer Fahrt. Helldorff voziert. Er trifft Maßnahmen mit Pol.Maj. Wecke. Aber ich glaube nicht daran, daß Schleicher den Mut hat. Hammerstein schon. Auch der hat am Telephon vor Hitler gedreht. Also abwarten. Bis nachts 5 h sitzen wir. Es passiert nichts. Eben ist es 11 h. Chef geht gleich zum Alten. Soll tatsächlich die große Stunde da sein? Ich wage noch nicht daran zu glauben.

31. Januar 1933

Es ist so weit. Wir sitzen in der Wilhelmstraße. Hitler ist Reichskanzler. Wie im Märchen! Gestern mittag Kaiserhof: wir warten alle. Endlich kommt er. Ergebnis: Er Reichskanzler, Frick Reichs-, Göring preuß. Innen. Der Alte hat nachgegeben. Er war zum Schluß ganz gerührt. So ist's recht. Jetzt müssen wir ihn ganz gewinnen. Uns allen stehen die Tränen in den Augen. Wir drücken Hitler die Hand. Er hat's verdient. Großer Jubel. Unten randaliert das Volk. Gleich an die Arbeit. Reichstag wird aufgelöst. In 4 Wochen Neuwahl. Ich bis dahin frei vom Amt. Zum Büro. Alles feierlich. Magda angerufen. Sie springt bald an die Decke. Vor Redaktion und Kr.Leitern gesprochen. Wie in einer Kirche. Die erste Etappe! Unser Kämpfen. Hugenberg..., Papen Vizekanzler. Seldte Arbeitsminister. Das sind Schönheitsfehler. Müssen ausradiert wer-

---

21 Das von Alvensleben der NS-Führung zugetragene Gerücht, Schleicher werde seine Entmachtung nicht kampflos hinnehmen, habe die Potsdamer Garnison mobilisiert und marschiere auf Berlin, lasse Papen, Hitler und Hindenburg festnehmen und errichte eine Militärdiktatur, leitete Hitler sogleich an die Wilhelmstraße weiter, was Hindenburg schließlich den letzten Anstoß zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler gab. Siehe dazu auch: Niederschrift Hammerstein, in: Hillgruber, Andreas: *Die Auflösung der Weimarer Republik,* Hannover 1960, S. 63f.

den. Zum Kaiserhof. Hitler verhandelt mit neuem Wehrminister v. Blomberg. Er ist sehr zufrieden mit ihm. Hitler phantastisch. Ganz groß. So wünsch ich ihn mir. Zu mir sehr.... Er geht zu seiner Kabinettssitzung. Mit Auwi und Hanfst. zu Magda. Sie platzt fast vor Freude. Morgen wird sie frei. Kaiserhof. Warten auf den Fackelzug. Von der Polizei vernommen. In Sachen Alvensleben. Heute soll er verhaftet werden. Dieser feige Intrigant. Hammerstein wollte Blomberg abfangen. Mißglückt. Die Fackeln kommen. Um 7^{h} beginnt's. Endlos. Bis 10^{h}. Am Kaiserhof. Dann Reichskanzlei. Bis nach 12^{h}. Unendlich. Eine Million Menschen unterwegs. Der Alte nimmt den Vorbeimarsch ab. Im Nebenhaus Hitler. Aufbruch! Spontane Explosion des Volkes. Unbeschreiblich. Immer neue Massen. Hitler ist weg. Sein Volk jubelt ihm zu. Ich spreche im Rundfunk. Über alle deutschen Sender.[22] »Wir sind maßlos glücklich«. Auch Kubisch spricht. Einmal als Stahlhelmer, dann als mein Chauffeur. Der Stahlhelmer selbst fällt aus wegen Nebel. Ich rede noch zu den Massen von der Reichskanzlei. Nach Mitternacht. Heil auf Hindenburg und Hitler. Sinnloser Taumel der Begeisterung. Mit Hitler überlegt. Heute soll Reichstag aufgelöst werden. Morgen Proklamation an das Volk. Da werden wir schon auf.... Noch nach Potsdam zu Auwi. Alles im Rausch. Um 3^{h} nach Hause. Sturmf. Hahn da. Maikowski erschossen. Ein Schupo ebenfalls.[23] Von Kommune. Nun aber Schluß! Göring muß ausräuchern. Ins Bett. Tot hingefallen. Ich kann nicht mehr. Aus-

---

22 Das ist nicht ganz korrekt, denn die Sender Stuttgart und München hatten sich geweigert, dieses Spektakel zu übertragen.

23 Der Führer des berüchtigten »Mordsturms 33«, Hans Eberhard Maikowski, war mit seinen Männern im Hochgefühl des Triumphes in die Charlottenburger Wallstraße, eine Hochburg der KPD, eingerückt, wo sie auf Mitglieder des Roten Frontkämpfer-Bundes und die nach dem sächsisch-thüringischen Linksrevolutionär Max Hölz benannte Häuserschutzstaffel stießen. Im Durcheinander der rasch einsetzenden Schlägerei fielen tödliche Revolverschüsse auf den begleitenden Polizisten Josef Zauritz und Maikowski. Wer sie abfeuerte, konnte niemals geklärt werden (siehe dazu: Prozeß gegen Schuckar und Genossen, LA Berlin, Rep.58/Nr.30, Bd.4). In dem Flugblatt »SA-Sturmbanner. Organ der meuternden SA« vom 5.2.1933 wird behauptet, Maikowski sei im Auftrage Goebbels' von den eigenen Leuten ermordet worden (Geheimes Staatsarchiv, Rep.219, Nr.20, fol 324ff.).

geschlafen. Jetzt an die Arbeit. Wahlkampf vorbereiten. Der letzte. Den werden wir haushoch gewinnen.

1. Februar 1933

Gestern: Gau Konferenzen. Neuen Wahlkampf durchgesprochen. Der wird ganz groß. Maikowski soll wie ein König beerdigt werden. Kaiserhof mit Hitler Terror der Roten besprochen. Vorläufig noch keine Gegenmaßnahmen. Erst aufbrennen lassen. Und 4 Wochen Zeit für Wahlkampf. Auch Preußen soll aufgelöst werden und die Gemeinden. Verhandlungen mit Zentrum führen zu nichts. Rust wird mein Statthalter im Kultusministerium.[24] Klinik. Magda auf. Heute kommt sie heim. Wie wir uns alle freuen! Ich habe sie so entbehrt. Zu Hause viel Arbeit. Dann Kaiserhof. Hitler paukt gerade im Kabinettsrat die Auflösung durch. Gegen 8^h kommt er. Durchgesetzt. Heute wird aufgelöst. Dann aber an die Arbeit. Gegen die Presse noch nichts unternehmen. Wir wollen sie in Sicherheit wiegen. Wir essen zusammen und sitzen dann lange in der Halle. Hitler sieht aber schlecht aus. Mehr schlafen! Wir sprechen die ganze Lage durch. Überall Einigkeit. Nachher noch Fürst und Fürstin Bismarck. Sie sind ganz begeistert. Die Fürstin ist eine wunderschöne Frau. Ins Bett. Schlafen ist die Hauptsache. Heute kommt Magda. Wie ich mich freue!

2. Februar 1933

Gestern: Büro Wahlarbeit. Dr. Meinshausen zurechtgestutzt. War nötig. 4 Tote an einem Tag. Mit Haegert Wahlkampf. Kaiserhof. Hitler hat die Auflösungsorder. 5. März Neuwahlen. Gegen Marxismus. Wir werden haushoch gewinnen. Hitler sehr nett. Magda kommt aus der Klinik. Noch ganz bleich. Hitler so lieb zu ihr. Frau Raubal auch da. Zu Hause Wiedersehensfeier. Ich bin so froh. Magda ist meine Beste. Gerüchte, ich Rundfunkkommissar.[25] Ekel-

---

24 Hier handelt es sich wiederum um eine Wunschvorstellung des Tagebuchschreibers.

25 Siehe dazu die Meldung »Gerüchte um Goebbels« in der *Vossischen Zeitung* vom 2.2.1933.

haft. Man ... mich in die Ecke geschoben. Arbeit, viel Arbeit. Um 10 h verliest Hitler am Rundfunk Proklamation an das Volk.[26] Sehr wirkungsvoll. Gegen November. Gut gemacht. Dann ist er bei uns. Mit Epp, Esser, Amann, Frau Raubal. Hanfst. spielt. Über Streicher geredet. Der ist unmöglich. Spät ins Bett. Heute harter Tag.

3. Februar 1933

Gestern: Büro Wahlkampf vorbereitet. Diesmal geht's auf Hauen und Stechen. Bei Göring Gauleiter. Ich spreche über Wahltechnik und Taktik. Gut in Form. Hitler kommt und hält eine wunderbare Rede. Von der Zähigkeit, die unseren Triumph begründete. Alle sind ganz stumm vor Begeisterung. Eine erhebende Kundgebung der Treue. Nach Hause. Gearbeitet. Magda ist sehr unglücklich. Weil ich nicht vorankomme. Man übergeht mich mit eisigem Boykott. Nun bekommt Rust den Kultus. Ich schaue in den Mond. Das ist so deprimierend. Ich mag garnicht mehr daran denken. Kurzen Besuch beim Film. Etwas Erquickung. Nach Potsdam. Vor überfülltem Saal geredet. Bei Kerrl die Gauleiter. Mutschmann hält eine tolle Rede. Versoffen. Einer kotzt sogar während Hitler spricht. Prost. Hitler erzählt von seiner Jugend. Sehr warm. Spät nach Hause. Magda weint noch immer. Sie ist so gut zu mir. Heute harter Arbeitstag.

4. Februar 1933

Gestern: Büro Arbeit und Ärger. Kaiserhof: mit R.. parlavert. Bei Hitler mit Frau Raubal gegessen. Dann mit Chef ausführlich Wahlkampf durchgesprochen. Wir wenden alle Mittel an. Geld haben wir, der Rundfunk gehört uns. Hitler redet in allen Sendern, ich mach die Reportage dazu. Wir werden in jedem Punkte einig. Heute kommt Presseverbotsendung. Hitler selbst ist gestern abend nach München geflogen. Morgen früh zurück. Büro: Meinshausen Angst, daß Straßer aufgestellt wird. Nein. Mit Harpe und Polizei-

---

26 In diesem Aufruf gab Hitler die vom Reichspräsidenten unterzeichnete Auflösung des Reichstages bekannt.

hauptmann B. . . . . besprochen. Wird ganz groß. Mit . . . Rundfunk-Reform erst nach dem 5. März.[27] Ganze Prop. Abtlg. Wahlkampf im Rohbau. Gleich an die Arbeit. Zu Hause mehr geschuftet. Abends vor der H-Jugend Ulap. Überfüllt. Fabelhafte Jungs. . . . ! Zu Hause mehr Arbeit. Magda sehr süß. Heute schwerer Tag. Draußen Schnee und Eis.

6. Februar 1933

Gestern: Kaiserhof. Hitler abgeholt. Zum Dom. Riesenaufmarsch der S.A. Ergreifende Feier für Maikowski und Schupo.[28] Pfarrer Hossenfelder spricht gut. Kronprinz kennen gelernt. Nicht viel los! Hitler fliegt München. Wir in strömendem Regen zum Invalidenfriedhof. Durch ewige Menschenmauern. An die 600000 Menschen auf dem Damm. Staatsbegräbnis. Schupo mit uns in einer Front. Invalidenfriedhof Pfarrer spricht. Dann ich an alle deutschen Sender. Gut in Form. Maikowski steht noch einmal auf. Göring als Minister spricht. Ewiger Trauerzug. Es regnet. Grau in Grau. Zu Hause. Reportage war, wie ich höre, sehr schlecht. Muß garnicht senden. Unterredung Kaiserhof. Dann zu Hause Funk. Wird Staatssekretär für Presse und Propaganda werden. Das fehlte noch. Ich soll ihm dabei helfen. Und Rust ist Kultusminister. So ist's recht. Ich bin ganz deprimiert. Hanke mit Wahl-Exposé. Sehr schlecht. Muß umgearbeitet werden. Den Abend zu Hause. Ello ist da. Magda sehr traurig. Man patscht mich an die Wand. Hitler hilft mir kaum. Ich habe den Mut verloren. Die Reaktion diktiert. Das dritte Reich!

---

27 Am 16.3.1933 wurde das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP) zuständig für Programm- und Personalpolitik der Reichsrundfunkgesellschaft (RRG). Personelle »Säuberungen« des Rundfunks folgten im März/April; siehe dazu: TGB 1933, Anm. 45.

28 Goebbels stilisierte das Staatsbegräbnis als vermeintliches Symbol einer Versöhnung zwischen altem und neuem Deutschland. Kommentiert von einem ihrer populärsten Reporter, mußte die Berliner Funkstunde die Trauerfeier im ganzen Reich übertragen. Goebbels' Rede zu diesem Anlaß ist abgedruckt bei: Heiber, *Goebbels Reden 1932–1939*, S. 64ff.

10. Februar 1933

Montag: Kr.Leiter und Redaktion aufgewienert. Wahlkampf groß in Vorbereitung. Nur Geld fehlt. Hitler in München. Ich halte viele Konferenzen ab. Bin sehr müde und abgespannt. Landtag aufgelöst. Braun endgültig abgesetzt. So ist's recht. Die Juden sind kusch. Terrorwelle rast weiter. Ins Bett gelegt. Abends noch vor den Funktionären in der überfüllten Tennishalle gesprochen. Letzte Kraftreserven ausgegeben. Dann aus. Grippe. Falle um. Ins Bett. 39° Fieber. Schwere Nacht. Dienstag: Den ganzen Tag phantasiert. Gegen Abend Konferenz. Die regt mich sehr auf und das Fieber steigt wieder auf 40°. Hitler ruft an. Hat schon mit Funk gesprochen »wegen meines Ministeriums«. ... demütigend. Ich bin denn auch sehr kurz. Die Krankheit läßt mich all diese Nichtigkeiten überwinden. Magda ist süß. Klein-Helga fängt gleich die Grippe. Mittwoch: den ganzen Tag gelegen und phantasiert. Tolle Einbildungen. Nun fängt auch Magda die Grippe. Ein Krankenhaus. Ich arbeite mit den Männern, soviel ich eben kann. Aber nur Ärger. Kein Geld für Wahlkampf da. Satiresturm der .... Wie klein das alles vom Krankenbett aus aussieht. Müde und schmerzenvolle Nacht. Ich durchlebe bittere Stunden. Ich fühle mich von allen verlassen. Donnerstag: ich muß Kubisch fristlos entlassen, weil er mich belogen hat durch x Schwarzfahrten mit zweifelhaften Mädels. Auch ist er geschlechtskrank. Ein Blender! Tut mir leid. Aber es geht nicht anders. Ich fühle mich besser und arbeite schon wieder. Aber Magda ist sehr krank. Welch schöne Wochen! So also fängt für mich das dritte Reich an. Die Männer sitzen stundenlang bei mir und beraten. Kein Geld für Wahlkampf da. Kein Schwarz bekümmert sich darum. Die Görings regieren. Heraus aus dem Bett. Ich muß an die Arbeit. ... gemacht und dann vom Bett bis in die Nacht diktiert. Hitler ruf[!] an. Sehr lieb! Der Kronprinz schreibt freundlichen Brief. Ein Anschmeißer! Brechreiz! Freitag: seit Mittag Plakate diktiert. Gearbeitet. Wieder im Geschirr. Eben zum ersten Mal aufgestanden. Noch sehr schlapp. Magda liegt nun. Gleich Konferenz für Gau und Rei.Prop.Abtlg. Heute abend Sportpalast. Hitler spricht über alle deutschen Sender. Ganz großes Ereignis. Ich mache vorher eine halbe Stunde Reportage. Und dann soll morgen wieder die große Arbeit beginnen.

11. Februar 1933

Gestern: Gau Rei.Prop.Konferenz. Wir schaffen's schon. Weidemann arbeitet gut. Auch Haegert. Hanke aber zuverlässig. Nur Geld fehlt. Zum Sportpalast. Überfüllt. An 10 Plätzen Menschenmengen. Im ganzen Reich an die 20 Millionen Zuhörer. Ich werde mit Jubel begrüßt. Erst bürste ich die Presse ab. Dann spreche ich über alle Sender. 20 Minuten Reportage. Es geht blendend. Ich habe gar kein Lampenfieber. Hitler kommt. Ich reportiere und eröffne dann. Hitler hält eine phantastische Rede. Ganz gegen Marxismus. Zum Schluß großes Pathos. »Amen!« Das hat Kraft und haut hin. Ganz Deutschland wird Kopf stehen. Massen in sinnlosem Taumel. So muß das bleiben. Mit zum Kaiserhof. Überall erkundigt: fabelhafte Wirkung. Ich esse mit Hitler. Er ist sehr nett, aber müde und abgespannt. Wir reden mit Werlin von Autos. Noske abgesetzt. Wie klein diese Knirpse sind. Wollte noch Umzugsgeld haben. Spät heim. Lange mit Magda parlavert. Sie hat jetzt die Grippe. Weinte vor Ungeduld. Ich kann die ganze Nacht nicht schlafen. Heute wieder voll an die Arbeit. Die Presse schäumt vor Wut. Also hat das gestern gesessen.

14. Februar 1933

Gestern: Niemann hat dummes Zeug mit Geld gemacht. Will versuchen, ihn noch zu halten. Konferenzen. Wichtigste die der Rei.Prop. Es fehlt nur noch das Geld. Kasse Berlin in Ordnung. Göring räumt auf. ...werden geschaffen. Aber auch Brot? Ärger mit Wahlhetzer. Überall Frick und Göring uns vor die Nase. Hitler ruft ein paarmal an. Ich bleibe... . Zu Hause weiter geschuftet. Abends am Rundfunk den Dresden-Tristan. Die totale Reife der Musik. Magda wird schon besser. Draußen scheint die Sonne. Hanke teilt mit, daß für Wahlkampf kein Geld zu erwarten steht. Dann soll der dicke Göring einmal auf etwas Kaviar verzichten. Brechreiz! Aber ich lehne die Verantwortung ab. Heute werde ich also die Arbeit abbremsen. Damit kein Leerlauf geschieht. ... . Und der N.S. Schwamm drüber!

15. Februar 1933 (Kaiserhof)

Unser Eherverlag schießt uns eine hohe Geldsumme für den Wahlkampf vor. Damit können wir nun in ganz großem Stil arbeiten. Göring mistet aus.[29] Ein Oberpräsident nach dem anderen wird umgekippt. Namen, die gestern noch eine Welt bedeuteten, verblassen heute zu wesenlosen Schemen. Admiral Levetzow wird zum Berliner Polizeipräsidenten ernannt. Lutze wird Polizeipräsident in Hannover und Scheppmann[30] in Dortmund. Das läßt man sich gefallen. Wir nisten uns allmählich schon in der Verwaltung fest. Eins kommt nach dem andern. Das Tempo der Revolution darf nicht überstürzt werden, sonst könnten wir am Ende die Zügel aus der Hand verlieren. Jetzt haben wir auch eine neue Handhabe gegen die Presse, und nun knallen die Verbote, daß es nur so eine Art hat. »Vorwärts« und »8-Uhr-Abendblatt«, alle jene jüdischen Organe, die uns so viel Ärger und Kummer bereitet haben, verschwinden mit einem Schlage aus dem Berliner Straßenbild.[31] Das beruhigt und wirkt wie eine Wohltat für die Seele. Ich fliege nachmittags mit dem Führer nach Stuttgart. Spreche zu seiner Versammlung eine Einleitung, und dann redet er. Er wendet sich sehr scharf gegen den noch immer amtierenden Staatspräsidenten Boltz[32] und die schmierigen Intrigen des Zentrums. Ein Teil der Rede kann nicht übertragen werden,

---

29 Zu dieser Zeit begann Göring mit der »Säuberung« der Beamtenschaft in Preußen, seit 22.2. auch durch Heranziehung von SA und SS als Hilfspolizei.

30 Richtig: Schepmann.

31 Die Verordnung des Reichspräsidenten »Zum Schutze des deutschen Volkes« vom 4.2.1933 bot der neuen Regierung erweiterte Möglichkeiten zum Eingriff in die Presse- und Versammlungsfreiheit und Handhabe für erste Verfolgungen politischer Gegner. Bereits am 3.2. war der sozialdemokratische *Vorwärts* für vier Tage verboten worden, am 15.2. abermals für eine Woche. Am 11.2. wurde das KPD-Organ *Rote Fahne,* das zuvor mehrfach beschlagnahmt worden war, zunächst für 14 Tage verboten, am 26./27.2. erschien die letzte Ausgabe vor dem endgültigen Verbot. Am 16.2. folgte ein einwöchiges Verbot des liberalen *Tempo* wegen »bewußt falscher Darstellung der Börsentendenz«; am 5.8.1933 stellte der Ullstein-Verlag das Boulevardblatt ein. Am 7.3. erschien die letzte Ausgabe der *Weltbühne,* deren Chefredakteur Ossietzky bereits nach dem Reichstagsbrand verhaftet worden war.

32 Richtig: Bolz.

weil in Folge der Unzulänglichkeit der amtlichen Vorbereitungen ein Kabel durch Kommunisten zerstört worden ist. Da wir in der Nacht nicht zurückfliegen können, lasse ich gleich die verantwortlichen Herren vom Rundfunk im Hotel antanzen und geige ihnen die Meinung in einer Art und Weise, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Gleich am anderen Tage sollen zwei von ihnen telegraphisch ihres Amtes enthoben werden. Jetzt wird den anderen wohl die Lust vergehen, uns durch Sabotage zu stören. Es scheint sich im übrigen in Deutschland noch nicht herumgesprochen zu haben, daß eine Revolution im Gange ist. Man hat unsere anfängliche Duldsamkeit als Schwäche ausgelegt und glaubt, uns auf der Nase herumtanzen zu können. Man wird sich auf das grausamste getäuscht sehen. Eines Tages wird das Schwert unseres Zornes auf die Übeltäter herniedersausen und sie in ihrem frechen Hochmut zu Boden schlagen. Ich sitze bis in die tiefe Nacht mit dem Führer zusammen und spreche die Einzelheiten meines neu zu errichtenden Ministeriums mit ihm durch. Gleich nach der Wahl werden wir damit anfangen. Die Arbeitsgrenzen sind schon genau abgesteckt. Ich werde es schwer haben, weil ich einen ganz neuen Apparat aufziehen muß, andererseits aber auch wieder leicht, weil ich an nichts Bestehendes anzuknüpfen brauche und von vorne beginnen kann. Zwei Stunden Schlaf· Um 6 Uhr früh wieder aus den Federn. Im Auto zum Flugplatz und wegen eines dichten Schneegestöbers gleich auf nahezu sechstausend Meter emporgestiegen. Wir alle können nur noch aus Sauerstoff-Flaschen atmen. Die meisten Mitfahrer sind grün und gelb vor Atemlosigkeit, nur der Führer bleibt unerschüttert und ist auch nicht einen Augenblick auf irgendein Behelfsmittel angewiesen. Es ist für uns alle wie ein Wunder, wie er körperliche und seelische Strapazen übersteht. Man hat den Eindruck, als berühre ihn das gar nicht. Er raucht nicht und trinkt nicht, ißt nur vegetarische Kost, lebt einfach wic irgendeiner aus dem Volk, hat kein Vergnügen und keine Ausspannung als nur seine Arbeit und seine Aufgabe. Wenn das deutsche Volk ihn einmal in seiner ganzen Größe erkannt hat, wird es ihm in allen seinen Millionenmassen bedingungslos Gefolgschaft leisten. In drei Stunden sind wir von Stuttgart nach Berlin geflogen. Gleich wieder in die Büros zum Dienst. Die Organisation der Wahlkampagne ist fertig. Nun stecken wir ganz tief in der Arbeit. Aber wenn es einen großen Erfolg gibt, dann soll es drum nicht schade sein.

18. Februar 1933

Gestern: Büro Berlin Arbeit. Immer noch fehlt das Geld. Die ganze Propaganda stockt. Die Münchener sind zu optimistisch. Um 3 h Abflug. Es schneit. Oben herrliches Wetter. Über dem Ruhrgebiet geht die Sonne unter. Herrlichst. [...] Dann nach Dortmund. Natürlich überfüllt. Ich spreche für Westdeutschland eine gute Reportage. Hitler spricht blendend. Recht für den Kumpel. Nachm. hat er mir mitgeteilt, daß auch Papen mit meinem Ministerium einverstanden. Nach Bochum. Magda und Helga abgeholt. Helga im Wäschekorb ins Auto. Sie ist sehr lieb. Nach Rheydt. Hitler im Flugzeug nach München. Zu Hause eine Überraschung, als wir nach und nach anklingeln. Mutter weint vor Freude. Die gute Alte! Ich hab sie gerne, weil sie so gütig ist. Lange erzählt. Konrad ganz Feuer und Fett. Spät zum Schlafen. Palasthotel. Ausgespannt. Magda ist selig. Heute Essen. Ich bin zu Hause. Welch ein Glück!

20. Februar 1933 (Kaiserhof)

Draußen liegt hoher Schnee. Ich sehe die Filmaufnahmen von der Sportpalastrede des Führers. Sie sind sehr gut gelungen. Sie werden uns als Propagandawaffe unentbehrlich sein. Überall in den Städten, in denen der Führer nicht sprechen kann, muß dieser Film laufen. Er wirkt vor allem durch die Geschlossenheit der Darstellung und die Übereinstimmung in Wort, Mimik und Geste. Abends rede ich wieder in den überfüllten Tennishallen. Jetzt ist es eine wahre Lust, Versammlungen abzuhalten. Man hat wieder ein Thema, man hat Begeisterung, Schwung und Hingabe an die Sache, man hat ein Publikum, das mitgeht, man darf reden, wie es einem ums Herz ist, und braucht den Gegner nicht zu schonen. Wir treiben für die Wahl eine ganz große Summe auf, die uns mit einem Schlage aller Geldsorgen enthebt.[33] Ich alarmiere gleich den ganzen Propagandaapparat, und eine Stunde später schon knattern die Rotationsmaschinen.

---

33 Der sich als nationaler Sozialist begreifende Goebbels verschweigt hier in der veröffentlichten (Kaiserhof-)Fassung seines Tagebuches, wer die Geldgeber waren. Nach einem geheimgehaltenen Treffen Hitlers mit 25 führenden deutschen Industriellen – darunter Krupp von Bohlen und Halbach, Generaldirek-

Jetzt werden wir auf Höchsttouren aufdrehen. Wenn keine außergewöhnliche Panne mehr unterläuft, dann haben wir bereits auf der ganzen Linie gewonnen.

21. Februar 1933 (Kaiserhof)

Wir beschließen, am 4. März das ganze deutsche Volk zum »Tag der erwachenden Nation« aufzurufen. Der Führer wird abends von Königsberg aus über das ganze Reich sprechen. In einer noch nie dagewesenen Konzentration aller propagandistischen und agitatorischen Möglichkeiten soll der Wahlkampf seinen einzigartigen Höhepunkt finden. Damit reißen wir dann die letzten noch Zaudernden auf unsere Seite herüber. Unser Propaganda wird nicht nur von der deutschen, sondern auch von der internationalen Presse als vorbildlich und nie dagewesen anerkannt. Wir haben uns in den vergangenen Wahlkämpfen so umfassende Kenntnisse auf diesem Gebiet angeeignet, daß wir schon vermöge unserer besseren Routine unschwer über alle Gegner triumphieren können. Die sind ohnehin so verschüchtert, daß sie kaum Laut geben. Jetzt zeigen wir ihnen, was man mit dem Staatsapparat machen kann, wenn man ihn zu gebrauchen versteht. Die Rotationsmaschinen donnern und speien unser millionenfaches Wahlmaterial aus ihren eisernen Mündern. Ein wunderbares Lied der politischen Kraft und Aktion. Abends gehen wir mit dem Führer zur Entspannung in die Linden-Oper und hören zum erstenmal Wagners »Liebesverbot«. Es ist darin schon sehr vieles von den späteren Wagnerwerken enthalten. Die Ansätze sind zwar noch primitiv, aber die Musik ist im ganzen gesehen kühn und meisterhaft hingeworfen. Zu Hause erzählt der Führer uns vom Kapp-Putsch und all den anderen verfehlten Unternehmungen, an denen er irgendwie immer beteiligt war. Er war stets Aktivist, und wenn er keine eigene Aktion unternehmen konnte, hat er sich grundsätzlich an den Aktionen anderer beteiligt. Man kann dem Führer dabei stundenlang zuhören.

---

tor Vögler von den Vereinigten Stahlwerken, von Schnitzler vom IG-Farben-Konzern – am 20.2.1933 im Dienstsitz des Reichstagspräsidenten sammelten nämlich Göring und Schacht bei diesen einen Wahlhilfsfonds für die NSDAP in Höhe von mindestens 3 Millionen Reichsmark.

27. Februar 1933 (Kaiserhof)

Die große Propagandaaktion zum »Tage der erwachenden Nation« ist nun in allen Einzelheiten festgelegt. Sie wird wie eine herrliche Schau in ganz Deutschland abrollen. Der Führer ist von München zurück. Er hat dort und in Nürnberg mit ganz großem Erfolg gesprochen. Er ist begeistert von dem bisherigen Verlauf unserer Wahlkampagne. Ich gebe der Presse Anweisungen für die Vorbereitung des »Tages der erwachenden Nation«. Auf diesen einzigen Punkt konzentrieren wir nun das ganze öffentliche Interesse. Es wird uns gelingen, mit diesem Tag alles herauszureißen. Abends sitze ich zu Hause und arbeite. Um 9 Uhr kommt der Führer zum Abendessen. Wir machen Musik und erzählen. Plötzlich ein Anruf von Dr. Hanfstaengl: »Der Reichstag brennt!«[34] Ich halte das für eine tolle Phantasiemeldung und weigere mich, dem Führer davon Mitteilung zu machen. Ich orientiere mich nach allen Seiten und erhalte dann die furchtbare Bestätigung: es stimmt. Lichterloh schlagen die Flammen aus der großen Kuppel. Brandstiftung! Ich benachrichtige gleich den Führer, und dann rasen wir im 100-km-Tempo die Charlottenburger Chaussee herunter zum Reichstag. Das ganze Gebäude steht in Flammen. Über dicke Feuerwehrschläuche gelangen wir durch das Portal 2 in die große Wandelhalle. Auf dem Wege dahin kommt Göring uns entgegen und bald danach ist auch v. Papen da. An vielen Stellen wurde schon Brandstiftung festgestellt. Es besteht kein Zweifel, daß die Kommune hier einen letzten Versuch unternimmt, durch Brand und Terror Verwirrung zu stiften, um so in der allgemeinen Panik die Macht an sich zu reißen. Nun ist der entscheidende Augenblick gekommen. Göring ist ganz groß in Fahrt. Der Führer verliert nicht einen Augenblick seine Ruhe; bewundernswert, ihn hier seine Befehle erteilen zu sehen, denselben

34 Zumindest Goebbels war am Reichstagsbrand wohl nicht beteiligt. Zu den Gründen siehe: Reuth, *Goebbels*, S. 261 ff. und S. 660, Anm. 225 und 226. Von Bedeutung ist überdies weniger die Frage der Täterschaft als die Art und Weise, wie dieses Ereignis von den Nationalsozialisten genutzt wurde, um ihre Macht zu festigen (siehe dazu: TGB 1933, Anm. 35 und 36). Unter der Überschrift »Der Reichstag brennt!« veröffentlichte Goebbels seinen Leitartikel im *Angriff* vom 28.2.1933.

Mann, der vor einer halben Stunde noch sorglos plaudernd bei uns beim Abendessen saß. Das Plenum bietet ein einziges Bild der Verwüstung. Die Flammen schlagen zur Decke herauf, die jeden Augenblick einzustürzen droht. Nun aber heißt es handeln. Sofort verbietet Göring die gesamte kommunistische und sozialdemokratische Presse. Die kommunistischen Funktionäre werden in der Nacht dingfest gemacht. Die S.A. wird alarmiert, um für jeden Eventualfall bereitzustehen. Ich rase zum Gau, um dort alles zu informieren und für jede Möglichkeit instandzusetzen. Der Führer berät sich in einem eilig zusammengerufenen Kabinettsrat. Wir treffen uns kurz darauf wieder im Kaiserhof und besprechen die Situation. Ein Täter ist bereits gefaßt, ein junger holländischer Kommunist mit Namen van der Lubbe. Ich fahre mit dem Führer zur Redaktion des »Völkischen Beobachters«. Wir gehen dort beide gleich an die Arbeit, schreiben Leitartikel und Aufrufe.[35] Ich ziehe mich in den Gau zurück, um ungestört diktieren zu können. Mitten in der Nacht noch erscheint Oberregierungsrat Diels vom preußischen Innenministerium und gibt mir eingehend Bericht über die bisherigen Maßnahmen. Die Verhaftungen sind reibungslos verlaufen. Die ganze kommunistische und sozialdemokratische Presse ist bereits verboten. Wenn Widerstand geleistet wird, dann Straße frei für die S.A. Es ist schon Morgen, da treffe ich wieder den Führer im Kaiserhof. Pressemäßig ist nun alles in Ordnung. Die Linie unserer Agitation ist durch die Ereignisse selbst festgelegt. Nun können wir aufs Ganze gehen. Die K.P.D. soll sich getäuscht haben. Sie glaubt uns zu stürzen, in Wirklichkeit hat sie sich selbst den Todesstoß versetzt. Zwei S.A.-Männer sind in der Nacht in Berlin erschossen worden. Sie werden nicht ungesühnt von uns gegangen sein. Aufgerieben und abgehetzt komme ich morgens um 8 Uhr nach Hause. [...]

35 Siehe dazu: *Der Angriff* vom 28.2.1933; *Völkischer Beobachter* vom 28.2. 1933. In den folgenden Tagen machte der *Völkische Beobachter* Wahlpropaganda mit Schlagzeilen wie: »Gebt den roten Mordbrennern am 5.März die Antwort!« (1.3.1933), »Reichskanzler Adolf Hitler gegen die marxistische Weltpest. Der Volkskanzler rechnet mit den Irrlehren von Demokratie, Klassenkampf und Pazifismus ab« (3.3.1933), »Baut mit Hitler ein neues Deutschland! Rettet Volk und Staat vor dem Blutrausch des Bolschewismus« (4./5.3.1933).

28. Februar 1933 (Kaiserhof)

Ich schreibe ein wirkungsvolles Plakat gegen die K.P.D. und S.P.D. Es erscheinen im ganzen Reich keine marxistischen Zeitungen mehr. Göring hat in Preußen einen großen Feldzug gegen die roten Parteien eröffnet; er wird mit ihrer vollständigen Vernichtung enden. Das Kabinett hat eine sehr scharfe Verordnung gegen die K.P.D. beschlossen.[36] Diese Verordnung sieht die Todesstrafe vor. Das ist auch notwendig. Das Volk verlangt das jetzt. Es erfolgen Verhaftungen über Verhaftungen. Nun wird die rote Pest mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Widerstand zeigt sich nirgendwo. Das gegnerische Lager scheint durch unser plötzliches und scharfes Durchgreifen so verblüfft zu sein, daß es sich gar nicht mehr zu wehren wagt. Ich schaue mir im Reichstag die Folgen der Brandnacht an. Das Plenum bietet ein einziges Bild von Verwüstung. Trümmer über Trümmer. Das wird der K.P.D. teuer zu stehen kommen. Im ganzen Volk herrscht eine unbeschreibliche Empörung über dieses feige Attentat. Nun läuft die Arbeit wie von selbst. Das Schlimmste ist vorbei. Die hoffentlich letzte Panne ist glücklich überwunden. Noch ein paar Tage und dann werden wir unseren großen Triumph feiern können. Es ist wieder eine Lust zu leben.

2. März 1933 (Kaiserhof)

Wir stecken tief in den Vorbereitungen für den »Tag der erwachenden Nation«; wir werden in einer noch nie dagewesenen Konzentra-

---

36 Die Verordnung des Reichspräsidenten »Zum Schutz von Volk und Staat« zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte (Reichstagsbrandverordnung) vom 28.2.1933 setzte die wichtigsten Grundrechte der Weimarer Verfassung außer Kraft, womit der permanente Ausnahmezustand erklärt war. Verfolgung und Terrorisierung politischer Gegner durch die Regierung erhielten damit den Schein des Legalen. Aufgrund dieser Verordnung wurde noch in der Nacht zum 28. Februar mit der Verhaftung aller KPD-Abgeordneten und -Funktionäre begonnen sowie ein Verbot der KPD-Presse auf unbestimmte Dauer verhängt. Außerdem verfügte die Reichstagsbrandverordnung die »vorübergehende« Ablösung der Länderregierungen, was die Aufhebung der föderativen Staatsstruktur der Weimarer Republik und schließlich die Gleichschaltung der Länder zum Ziel hatte.

tion alle unsere Propagandamöglichkeiten ausspielen. Das ganze deutsche Volk wird daran Anteil haben. Göring räumt in Preußen auf, mit sehr viel Schneid und Zivilcourage. Das ist auch nötig, um in diesem Saustall Ordnung zu schaffen. Die Roten haben uns eine Erbschaft hinterlassen, die jeder Beschreibung spottet. Wären wir nicht in[!] die Macht gekommen, dann hätte alles in einer furchtbaren Katastrophe geendet. Abends sind Sportpalast und Autohallen von Menschenmassen überfüllt. Der Führer spricht und hat einen selten guten Tag. Die Berliner Parteigarde feiert ihn mit unbeschreiblichen Jubelstürmen. Danach wird zu Hause Musik gemacht.

4. März 1933 (Kaiserhof)

Die S.A. marschiert in langen Zügen durch Berlin. Die letzten Wahlvorbereitungen werden getroffen. Der Kampf steht auf seinem Höhepunkt. Die ganze Strecke nach Hamburg ist vernebelt. Wir können deshalb nicht mit dem Flugzeug starten, sondern müssen im Zug fahren. Unterwegs wird beraten und gearbeitet. Die Dinge in Hamburg stehen auch auf des Messers Schneide. Gleich nach der Wahl soll hier durchgegriffen werden. Die Versammlung ist ausgezeichnet vorbereitet, und der Führer hält hier in diesem Wahlkampf seine weitaus beste Rede. Er läuft auf zu einer Wunderleistung oratorischer Rhetorik. Die Massen rasen. Am anderen Morgen fliegen wir in aller Frühe nach Berlin zurück, machen dort eine Zwischenlandung und starten gleich wieder, nachdem das Dringendste erledigt ist, zu einem herrlichen Flug nach Königsberg. Der große »Tag der erwachenden Nation« ist angebrochen. Um 2 Uhr landen wir in der Krönungsstadt. Die letzten Vorbereitungen für die Abendversammlung werden getroffen. Es wird klappen wie am Schnürchen. Ich gebe bereits im Einleitungsbericht ein plastisches Bild des Tages und seiner zu erwartenden Auswirkungen. Der Führer redet mit letzter Glut und Hingabe. Als er am Ende davon spricht, daß der Reichspräsident und er sich die Hände gereicht hätten, der eine, der Ostpreußen als Feldmarschall vom Feinde befreite, während der andere unterdessen als einfacher Grenadier im Westen seine Pflicht tat, da liegt über der ganzen Versammlung eine feierliche Stille, Rührung und tiefste Ergriffenheit. Mächtig klingt in den Schlußakkord der Rede das Niederländische Dankgebet, in der letzten

Strophe übertönt vom Glockenläuten des Königsberger Doms. Über den Rundfunk schwingt diese Hymne durch den Äther über ganz Deutschland. Vierzig Millionen Menschen stehen nun auf den Plätzen des Reiches, in den abendlichen Straßen oder sitzen in den Wirtshäusern und Privatwohnungen an den Lautsprechern und werden sich der großen Wende der Zeit bewußt. Hunderttausende werden in dieser Stunde den letzten Entschluß fassen, hinter Hitler zu treten und in seinem Geiste für die Wiedererstehung der Nation zu kämpfen. Am Flugplatz erfahren wir, daß ein Nachtflug unmöglich ist. Die ganze Strecke ist vernebelt und daher eine Landung in Berlin gänzlich ausgeschlossen. Wir müssen zum Hotel zurückfahren und finden hier schon Berge von Telegrammen aus dem ganzen Reich vor. In Berlin herrscht eine unbeschreibliche Begeisterung. Die ganze Stadt ist aufgestanden. Singend ziehen die Menschenzüge durch die Straßen. Die S.A. ist mit klingendem Spiel durchs Brandenburger Tor marschiert. Hunderttausende und Hunderttausende gehen durch die Stadtviertel, im Zentrum wie draußen in den Vororten. Überall auf den Bergen im Lande brennen die Freiheitsfeuer. Ganz Deutschland gleicht einem einzigen, großen, leuchtenden Fanal. Es ist in der Tat, wie wir das wollten, der »Tag der erwachenden Nation« geworden. Aufbruch des Volkes!

5. März 1933 (Kaiserhof)

Bevor wir von Königsberg abfliegen, genügen wir in einem kleinen Wahllokal auf dem Wege unserer Wahlpflicht. Der Wahlvorsteher ist baß erstaunt, als plötzlich der Führer sein Wahllokal betritt, und wie jeder andere seinen Wahlzettel in die Urne hineinwirft. Unter uns liegen die Nebel und Regenwolken, donnernd heulen die Motoren ihr jubelndes Lied. Über uns steht hoch die Sonne. Mittags um 1 Uhr durchstoßen wir den Nebel und schießen in einem kurzen Gleitflug auf den Tempelhofer Flugplatz herunter. Ganz Berlin ist in ein einziges Flaggenmeer getaucht. Es wird ein ganz großer Sieg werden. Nachmittags sitzen wir alle in der Reichskanzlei und warten mit Spannung auf die ersten Ergebnisse. Der Führer ist ruhig und gelassen wie immer; diesmal kann es kaum schiefgehen. Abends hören wir in der Staatsoper die »Walküre«. In Wagners berückend schöne Musik klingen von draußen die Marschrhythmen vorbeizie-

hender Stahlhelmkolonnen, die in Berlin ihren großen Tag hatten. Dann kommen die ersten Resultate. Sieg über Sieg, phantastisch und unglaubhaft. Als wir nach der Aufführung in die Reichskanzlei zurückkommen, ist der gloriose Triumph errungen. Er ist in seinen Ausmaßen überwältigender, als einer von uns das zu hoffen gewagt hatte.[37] Aber was bedeuten jetzt noch Zahlen? Wir sind die Herren im Reich und in Preußen; alle anderen sind geschlagen zu Boden gesunken. Eine lange Arbeit wird mit letztem Erfolg gekrönt. Deutschland ist erwacht! Vor allem Süddeutschland hat sich an die Spitze des ganzen Wahlerfolges gestellt. Das ist um so erfreulicher, als wir jetzt die Möglichkeit haben, gegen den separatistischen Föderalismus radikal durchzugreifen. Berlin hat über eine Million Stimmen zu verzeichnen. Unglaubliche Zahlen; wir sind alle wie in einem Rausch. Jede Stunde bringt eine neue, unwahrscheinliche Überraschung. Der Führer ist ganz gerührt vor Freude. Draußen auf dem Wilhelmplatz ein buntes, zehntausendfaches Gewoge von Menschen, die dem Führer ihre Glückwünsche heraufrufen. Nun sind wir also so weit. Jetzt kann der Aufbau im Durchbruch der deutschen Revolution beginnen. Ich sinke nachts um 4 Uhr müde und beseligt ins Bett hinein. Jetzt haben wir es geschafft.

6. März 1933 (Kaiserhof)

Auf dem Gau die letzten Aufräumungsarbeiten. Die Mandate werden verteilt und einige Finanzfragen geregelt. Alle Mitarbeiter sind in einer wunderbar beseligten Stimmung. Ich ziehe in einem Aufsatz

---

37 Davon kann keine Rede sein. Die NSDAP verfehlte bei diesen letzten »halbfreien« Wahlen in Deutschland, die in einem Klima der gesetzmäßigen Rechtsunsicherheit und des offenen, sich hauptsächlich gegen KPD und SPD richtenden Terrors stattfanden, mit 43,9% der Stimmen die absolute Mehrheit deutlich und war nach wie vor auf ihren Koalitionspartner, die »Kampffront Schwarz-Weiß-Rot« aus DNVP und Stahlhelm, die 8% erhielt, angewiesen. Zentrum und SPD behaupteten sich mit 11,3 bzw. 18,3%, und auch die KPD verlor mit ihren 12,3% nicht übermäßig, obwohl die beiden Linksparteien schon nicht mehr regulär teilnehmen konnten. Für Goebbels mußte es zudem enttäuschend sein, daß die NSDAP ausgerechnet in Berlin mit 31,3% – nach dem Wahlkreis 20 (Köln–Aachen) mit 30,1% – das zweitschlechteste Ergebnis erzielte.

die Schlußbilanz. Der Titel ist stolz und selbstbewußt: »Das Volk will es!« Nun geht die Arbeit wunderbar von der Hand. Nirgendwo fast sieht man mehr Schwierigkeiten; was gestern noch unlösbar schien, heute löst es sich von selbst. Nachmittags habe ich in der Reichskanzlei Gelegenheit, mit dem Führer in mehrstündiger Besprechung den ganzen Aufbau meines Ministeriums durchzuberaten. Jetzt, nachdem die Wahlen vorbei sind, sind wir damit so weit, und es darf nun keine Zeit mehr verloren werden. Das Ministerium soll Presse, Rundfunk, Film, Theater und Propaganda in einer einzigen, großzügigen Organisation vereinigen. Der Reichspressechef Funk ist von mir zum Staatssekretär ausersehen. Ich besichtige bereits mit ihm mein Haus am Wilhelmplatz, wo wir unseren Sitz nehmen werden. Es ist ein wunderbarer Schinkelbau, aber in der Ausstattung so veraltet und überlebt, daß wir zuerst einmal gründlich werden aufräumen müssen. Abends ist im Sportpalast die alte Garde versammelt. Ich rede zu ihr aus vollem Herzen heraus, und all die tapferen Parteigenossen, die mit mir nun über sechs Jahre lang gekämpft haben, sind auf das tiefste gerührt, wo sie die Erfüllung ihres Traumes eben miterleben. In ganz Deutschland wehen die Hakenkreuzfahnen. Die Nation trägt ein neues Gesicht.

8. März 1933 (Kaiserhof)

Der Reichswahlkampf ist bereits liquidiert. Wir haben nicht nur kein Geld verloren, sondern schließen mit einem gewaltigen Überschuß ab. Wie anders diesmal als beim Novemberkampf; aber weil wir damals nicht nachgaben, können wir heute aus dem Vollen ernten. Das ist immer so im Leben. Von nichts kommt nichts, und wer nicht säen will, kann auch nicht mähen. Mein Ministerium habe ich nun im Rohbau fertiggestellt. Es wird in fünf große Abteilungen aufgerissen, die das Gebiet des Rundfunks, der Presse, des Films, der Propaganda und des Theaters umfassen.[38] Das sind alles die Ge-

38 Zur Entstehungsgeschichte des RMVP siehe: Protokoll der Kabinettssitzung vom 11.3.1933, BA Koblenz, R 43 II/1149, Bl.5; Erlaß über die Errichtung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda vom 13.3.1933, RGBl., 1933, I. S. 104, BA Koblenz, R 43 II/1150a. Zu den genannten – Propaganda (II), Rundfunk (III), Presse (IV), Film (V) und Thea-

biete, die mir persönlich sehr nahe liegen, und denen ich mich deshalb schon mit ganzem Eifer und mit ganzer innerer Hingabefreudigkeit widmen werde. Unter den Linden marschiert die Hitlerjugend. Man kann stundenlang zuschauen und wird nicht müde vor Freude. Die deutsche Revolution geht unentwegt weiter und macht nirgendwo halt. Auf allen öffentlichen Gebäuden wehen schon die Hakenkreuzfahnen. Hier und da leistet eine Beamtenseele Widerstand, aber ein gelinder Druck genügt, um sie in die Knie zu zwingen. Bisweilen taucht auch irgendwo eine Gruppe des deutschnationalen Kampfringes auf und zieht da, wo von uns noch keiner war, ihre Fahne hoch. Die typischen Schlachtenbummler, die immer zu treffen sind, wenn die Gefahr vorbei ist. In Baden, Sachsen und Württemberg sind nationalsozialistische Kommissare eingesetzt worden. Alles geht glatt in Ordnung, nirgendwo wird Widerstand geleistet. Abends sind wir alle beim Führer; dort wird beschlossen, daß nunmehr Bayern an die Reihe kommen soll. Zwar machen einige ängstliche Gemüter außerhalb der Partei noch Vorbehalte, faseln von Widerstand der Bayerischen Volkspartei und ähnlichem, aber wir sind davon überzeugt, daß Herr Held kein Held sein wird. In der Durchführung der Revolution dürfen wir jetzt keine Rücksicht mehr kennen; denn wir haben ja die Macht, um sie zu gebrauchen. Widerstand haben wir nicht zu befürchten. Unser Feind ist so zu Boden geworfen, daß er keine Hand mehr zu rühren wagt. Das Schicksal Bayerns hängt nun an einem seidenen Faden. Keine andere Regierung wäre in der Lage, ein Gleiches zu tun, was der Führer jetzt zu tun beabsichtigt. Er kann sich das leisten, weil das bayerische Volk auf seiner Seite steht.

---

ter (VI) – kamen noch hinzu die Abteilungen für Ausland (VII), Schrifttum (VIII), Bildende Kunst (IX), Musik (X), Volkskulturelle Arbeit (XI) und Fremdenverkehr (XII) (siehe schematische Darstellung bei Heiber, *Goebbels*). 1941 betrug die Anzahl der Abteilungen 17. Zu Beschäftigten, Etat etc. siehe: Reuth, *Goebbels,* S. 663, Anm.31. Am 1.8.1933 nahmen als Unterinstanzen 31 »Landesstellen für Volksaufklärung und Propaganda« ihre Tätigkeit auf. Sie wurden am 9.9.1937 zu Reichsbehörden und hießen von da an »Reichspropagandaämter; später gab es deren 41.

9. März 1933 (Kaiserhof)

In Bayern sind die Dinge zur Entscheidung gekommen.[39] General Epp hat als Kommissar der Reichsregierung die Macht an sich genommen. Alte, bewährte Nationalsozialisten sind ihm als Minister beigegeben worden. Die klerikale, föderalistische Clique versucht noch Widerstand zu leisten, wird aber durch die Wucht der Ereignisse überrannt. [...] In der Bevölkerung herrscht ein unbeschreiblicher Jubel. Die alte Regierung hat sich ein paar Stunden Bedenkzeit ausgebeten und ist dann jämmerlich zusammengebrochen. Kurz vorher hat der nunmehr abgegangene Innenminister noch einen Schießerlaß an die Polizei herausgegeben. Eben wird eine Riesenkundgebung der Münchener Bevölkerung auf dem Odeonsplatz durch den Rundfunk übertragen. Die Revolution geht unaufhaltsam durchs ganze Reich. Wir leben in einer großen und gewaltigen Zeit. Die Gnade des Schicksals gibt uns die Möglichkeit, an ihr formend mitzuwirken. Aus schweren Geburtswehen erhebt sich ein junges, neues Deutschland.

10. März 1933 (Kaiserhof)

In Bayern ist alles ruhig von statten gegangen. Jetzt haben wir das ganze Reich in unserer Hand. Wir können also mit dem Neubau beginnen. Ich mache im Gau letzte Aufräumungsarbeiten, um ein klares, übersichtliches und fertiges Werk aus meiner Hand herauszugeben. Ich liebe es nicht, halbgetane Arbeit weiterzureichen.

---

39 Zwischen dem 8. und 10.3.1933 erfolgte die Gleichschaltung der noch nicht nationalsozialistisch geführten Landesregierungen. In Bayern wurde am 10.3. Generalleutnant a.D. von Epp als Reichskommissar eingesetzt. Der oberbayerische Gauleiter Adolf Wagner wurde kommissarischer bayerischer Innenminister, SA-Stabschef Röhm Staatskommissar, der mit Hilfe von SA-Kommissaren auch die regionale Verwaltung kontrollierte. Heinrich Himmler, der Reichsführer-SS, wurde Polizeipräsident von München und Reinhard Heydrich Leiter der Politischen Abteilung. Ein vorläufiges Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich erging am 31.3.1933 und begründete eine neue Verteilung der Mandate in den Länderparlamenten aufgrund der Ergebnisse der Reichstagswahl vom 5.3. unter Ausschluß der KP-Mandate.

11. März 1933 (Kaiserhof)

Hoch am Himmel steht die Sonne und strahlt Frühlingswärme auf dies wunderbare Deutschland hernieder. Es ist wieder eine Freude, zu arbeiten und zu schaffen. Eine Überprüfung der Arbeitsmöglichkeiten in meinem neuen Hause auf dem Wilhelmplatz fällt sehr unbefriedigend aus. Zuerst einmal müssen Maurer und Aufräumer in diese Zimmer hineingeschickt werden; die sollen den Stuck von den Wänden schlagen, die schweren, muffigen und mottigen Plüschvorhänge herunterreißen, damit wieder einmal die Sonne durch die Fenster kommt. In dieser Dämmerung kann ich nicht arbeiten. Ich muß Klarheit, Sauberkeit und reine, übersichtliche Linien um mich haben. Zwielicht ist mir zuwider. Und wie in den Zimmern aufgeräumt werden muß, so auch unter den Menschen. Die von gestern können nicht Wegbereiter von morgen sein. Mittags bin ich beim Führer. Der Reichspräsident hat gerade einen Erlaß unterzeichnet, demzufolge die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne zu den Fahnen des Reiches erhoben werden. Welch ein unausdenkbarer Triumph! Unsere verfemte, verlachte und verhöhnte Flagge geht als Symbol über dem ganzen Reich auf. Es ist die Fahne der deutschen Revolution! Im Lustgarten sind hundertfünfzigtausend Arbeiter aufmarschiert. Es ist ein berauschendes Gefühl, vor diesen unübersehbaren Menschenmassen zu reden. Im Abenddämmer erglüht das ganze Schloß in rotem Licht. Durch endlose Menschenmassen fahren wir zu den Ausstellungshallen. Die Straßen sind weit bis ans Knie herunter und über die Charlottenburger Chaussee hinweg von Menschen und Menschen überfüllt. Ich leite in einem ausführlichen Bericht die Rede des Führers ein. Er spricht noch einmal zu den morgen überall stattfindenden Kommunalwahlen. Er wird von den Massen mit spontanen Ovationen gefeiert. Nun ist es mit der Wählerei endgültig zu Ende. Zu Hause schmiede ich mit dem Führer zusammen Zukunftspläne für mein neues Ministerium. Ich werde etwas zaghaft, wenn ich daran denke, daß ich erst wenig über 35 Jahre alt bin und jetzt mit einer so großen Last von Verantwortung beladen werde. Ich danke dem Führer, daß er mir dieses Maß an Vertrauen entgegenbringt.

12. März 1933 (Kaiserhof)

In der Lindenoper gedenken wir der Gefallenen des großen Krieges. Der Reichspräsident betritt die große Loge. Er wirkt fast wie ein mythisches Denkmal. Hitler und Hindenburg, Symbole der Jugend und des Alters, die sich in diesen beiden Männern die Hände gereicht haben. Draußen marschiert bei gleißendem Sonnenschein Reichswehr, S.A. und Stahlhelm an Hindenburg vorbei. Ein farbenschillerndes Bild prächtiger Parade. Ich fahre mit dem Führer in die Reichskanzlei zurück und stehe neben ihm, als er, bebend vor Erregung und feierlicher Rührung, über den Rundfunk die Proklamation an das deutsche Volk verliest, derzufolge über der deutschen Nation die neuen Fahnen aufgehen. Es ist mir, als wenn ein Schauer der Geschichte über uns hinwegginge. Der Führer fliegt nach München, um dort mit den zuständigen Parteistellen die dringlichsten bayerischen Fragen persönlich durchzusprechen. Abends kommen die Ergebnisse der Kommunalwahlen. Wir haben in allen Städten, selbst in Berlin, die roten Mehrheiten gebrochen.[40] Das ist ein Triumph ohnegleichen. Nun ist der Satz: Berlin bleibt rot! ad absurdum geführt. Selbst in den schwärzesten Hochburgen sind wir auf der ganzen Linie im Vormarsch. Man kann das im Augenblick gar nicht fassen, so unglaublich ist es. Ich telephoniere spät in der Nacht nach Hause mit meiner Mutter. Sie kann vor Rührung kaum sprechen. Wir sitzen bis zum Morgengrauen in der Redaktion des »Angriff« und beratschlagen über die Zukunft Berlins. Ich delegiere Dr. Lippert zum vorläufigen Beauftragten. Diese Stadt werden wir neu gestalten. Es wird unser ganzer Ehrgeiz sein, ihr wieder ein deutsches Gesicht aufzuprägen. Wir wollen arbeiten bis zum Umfallen. Keiner von uns wird sich schonen. Mit ganzer Hingabefreudigkeit wollen wir ans große Werk gehen.

---

40 Bei den preußischen Kommunalwahlen am 12.3.1933 konnte die NSDAP zwar große Gewinne verzeichnen, doch meist nicht die absolute Mehrheit. Auch im Berliner Stadtparlament reichte es nur zusammen mit der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot zur absoluten Mehrheit, obwohl die NSDAP statt 13 nun 86 Abgeordnete entsenden konnte.

13. März 1933 (Kaiserhof)

Ich bin im Gau Berlin mit meinen Arbeiten fertig. Heute hat der Reichspräsident mein Ernennungsdekret unterschrieben.[41] Gleich schon fängt der Anstrum von Post und Besuchen an. Man hat nicht viel Zeit, sich mit den Glückwünschen aufzuhalten. Ich versammle noch einmal meine Mitarbeiter auf dem Gau und rede zu ihnen. Spreche ihnen meinen Dank aus dafür, daß sie Kampf und Sorge mit mir geteilt haben, gebe jedem die Hand und verspreche ihnen allen, daß ich sie niemals verlassen werde. Möge das große Werk weiter gedeihen! Im Ministerium ist alles schon im Umbau begriffen. Es wird noch einige Zeit dauern, bis ich fertig bin und mich überall durchgesetzt habe. Die Bürokratie versucht, Schwierigkeiten zu machen, aber das nutzt nichts. Am liebsten sähen es diese Bürokraten, wenn ich nur gelegentlich einmal zu Besuch käme; aber ich werde schon mit ihnen fertig werden. Da mir von allen Seiten Schwierigkeiten im Umbau und in der Einrichtung selbst meines eigenen Zimmers gemacht werden, nehme ich mir kurzerhand einige Bauhandwerker aus der S.A. und lasse während der Nacht Gips und Holzverkleidung herunterschlagen: uralte Zeitungen und Akten, die seit Anno Tobak in den Regalen herumvegetieren, werden mit Donnergepolter die Treppe hinunterbefördert. Nur noch trübe Staubwolken zeugen von verschwundener Bürokratenpracht. Als die würdigen Herren, die ich nun als Nächste an die Luft befördern werde, am anderen Morgen erscheinen, sind sie aufs tiefste erschüttert. Einer schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und murmelt nur noch entsetzt: »Herr Minister, wissen Sie auch, daß Sie dafür ins Gefängnis kommen können?« Nun schieb ab, mein guter Alter! Und wenn es sich bis zu Dir noch nicht herumgesprochen haben sollte, dann sei es hiermit noch einmal feierlich gesagt, daß in Deutschland gerade Revolution gemacht wird, und daß diese Revolution auch vor Akten keinen Halt macht. Dr. Lippert ist zum Kommissar über Berlin ernannt worden.

---

41 »Na ja, der Trompeter will halt auch etwas werden«, soll Hindenburg gesagt haben, als er die Ernennungsurkunde des »Schriftstellers« unterschrieb.

14. März 1933 (Kaiserhof)

Ich werde vom Reichspräsidenten vereidigt. Es ist für mich ein großer, feierlicher Augenblick. Welch ein Glück für uns alle, diesen alten, ragenden Mann noch über uns zu wissen, und welch eine Wendung des Schicksals, daß wir jetzt mit ihm einen Weg gehen. Nun schreitet im Ministerium der Umbau mit einer bewunderungswerten Schnelligkeit vorwärts. Alle Widerstände sind gebrochen, nur in den Ecken wimmert noch kaum vernehmlich ein sterbender Amtsschimmel.

15. März 1933 (Kaiserhof)

Ich spreche zum erstenmal vor der Pressekonferenz. Entwickle die Richtlinien einer neuen, modernen Zeitungspolitik. Auch hier muß gründlich aufgeräumt werden. Viele von denen, die hier sitzen, um öffentliche Meinung zu machen, sind dazu gänzlich ungeeignet. Ich werde sie sehr bald ausmerzen. Mittags beim Führer erfahren wir von ihm die neuesten Nachrichten aus München. Die ganze Stadt ist wie von einem Alpdruck befreit. Der Führer wurde mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Von Widerstand kann nirgendwo mehr die Rede sein. Göring und Frick sind auch da. Wir beraten über das im Reichstag durchzusetzende Ermächtigungsgesetz. Es bedarf gar keiner Frage, daß man uns plein pouvoir geben wird. Einige Schwierigkeiten bereitet noch die Abgrenzung meines neuen Ressorts den andern schon bestehenden Ministerien gegenüber.[42] Aber wir Nazis werden immer sehr schnell einig, da wir an solche

42 Diese Schwierigkeiten ergaben sich insofern, als in dem von Hindenburg unterzeichneten Gründungserlaß des RMVP die Aufgaben des neuen Ministeriums nicht genau fixiert waren; vielmehr ermächtigte dieser Erlaß den Reichskanzler, die Kompetenzen festzulegen. Da Hitler dies bewußt zu einem gewissen Grade unterließ, waren Konflikte zwischen den jeweiligen Ressorts unvermeidlich. Den schwerwiegendsten hatte Goebbels anfangs mit dem Reichsminister des Innern, Frick, auszufechten, da das RMI an das neugegründete RMVP die meisten Kompetenzen – insbesondere auf dem kulturellen Sektor – abzutreten hatte. Siehe dazu ausführlich: Dahm, Volker: *Anfänge und Ideologie der Reichskulturkammer*, in: VfZG, Jg.34/1986, S. 53ff. (hier: S. 60).

Fragen mit gesundem Menschenverstand herangehen. Zum erstenmal nehme ich an einem Kabinettsrat teil. Nun häuft sich die Arbeit wieder zu Bergen. Man steht wie vor einem Rätsel, woher all die vielen Briefe kommen.

17. März 1933 (Kaiserhof)

Ein paar Oberschlaue aus den Christlichen Gewerkschaften machen bei mir Besuch, um über die Teilnahme ihrer Anhänger am neuen Staat zu verhandeln. Ich lasse sie ganz kurz abfahren. Sie werden nicht mehr lange von ihren Anhängern reden können. Staunenswert, was sich nicht alles dem neuen Staat zur Verfügung stellt. Aber Vorsicht ist hier in jeder Beziehung angebracht. Gefährlich sind diejenigen, die sich eben erst mit dem Hakenkreuz schmückten, um dann als frischgebackene Parteigenossen auf die Menschheit loszugehen. Die Potsdamer Feier soll zum erstenmal im Stil nationalsozialistischer Formgebung abgehalten werden. Der Rundfunk wird für ganz Deutschland eingeschaltet. Die Nation muß an diesem Tage teilnehmen. Ich arbeite das Projekt bis tief in die Nacht hinein in allen Einzelheiten durch, rufe in einem kurzen Aufruf die Nation zur Teilnahme auf und tue alles, um diesen feierlichen Staatsakt unverlöschlich in das Gedächtnis der lebenden Generation einzuprägen. Im Rundfunk haben wir nun die für alle Kulturgebiete so notwendige Vereinheitlichung bereits durchgeführt. Er befindet sich ausschließlich in den Händen des Reichs. Die ewige Zwischenschaltung ist abgestellt; somit haben wir eine klare Führung gewährleistet. Ich nehme gleich eine Reihe von Kündigungen vor, um das Personal wenigstens in den Spitzen zu säubern. An alle wichtigen Stellen werden einwandfreie Nationalsozialisten gesetzt. Nun kommt es nur darauf an, daß sie sich in die schwierige Materie einarbeiten. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß ein neues Ministerium so viel Arbeit machen könnte. Man schaut kaum über die Aktenberge hinweg. Und dabei ist mir nichts mehr zuwider, als mich mit Akten herumzuplagen. Aber ich werde bald schon neue Arbeitsmethoden erfinden, mit denen ich zu einer fruchtbringenderen Tätigkeit komme.

19. März 1933 (Kaiserhof)

Ich orientiere mich in Potsdam an Ort und Stelle, ob alle Vorbereitungen getroffen sind. Bei solchen großen Staatsfeiern kommt es auf die kleinsten Kleinigkeiten an.

20. März 1933 (Kaiserhof)

Im Kabinett wird das Ermächtigungsgesetz auf vier Jahre angenommen. Wir haben Nachricht, daß auch das Zentrum es im Reichstag akzeptieren wird. Das Kabinett beschließt harte Strafen für Provokateure, die in Uniform auftreten. Das ist um so notwendiger, als sich allüberall schwere Unruhen bemerkbar machen, die meistens von solchen feindlichen Elementen angezettelt werden. Wir dürfen am Ende nicht vor der Todesstrafe zurückschrecken, da sonst die Gefahr besteht, daß die Revolution, die unentwegt weitergehen muß, den Händen des Führers entrissen wird. Der Führer spricht vor den Gauleitern und danach vor den Fraktionsmitgliedern des Reichstags und Landtags im Landtag. Ein herrlicher Anblick, das ganze Plenum von Braunhemden übersät zu sehen. Der Führer spricht in ganz großen Linien. Wir bleiben unbedingt und geben nicht nach. Die Revolution wird zu Ende geführt. Der Führer ist derselbe geblieben, innerlich und äußerlich. Er umgibt sich nicht mit Prunk und Aufwand, er erscheint in seinem einfachen Braunhemd, und so wie er sich äußerlich gibt, so ist er auch im Inneren. Er redet nicht anders als er immer geredet hat, genau so unentwegt und kompromißlos wie früher, als wir noch nicht die Macht besaßen.

22. März 1933 (Kaiserhof)

Der große Tag von Potsdam[43] wird unvergeßlich sein in seiner historischen Bedeutsamkeit. Morgens fahre ich mit dem Führer zum Luisenstädtischen Friedhof. Wir gehen nicht zum Gottesdienst, son-

43 Propagandistisch wirkungsvoll wurde am 21.3.1933 die vermeintliche Verbrüderung des »neuen« (nationalsozialistischen) mit dem »alten« (konservativen) Deutschland in der Potsdamer Garnisonskirche in Szene gesetzt.

dern stehen an den Gräbern unserer gefallenen Kameraden. Die Fahrt nach Potsdam geht von Berlin aus durch ewig jubelnde Menschenmassen. Potsdam ist in Flaggen und Grün getaucht. Der Weg des Kabinetts und der Abgeordneten von der Nikolai- zur Garnisonkirche ist fast nicht durchzuhalten. Wir werden von den Menschenmassen nahezu erdrückt. Hindenburg betritt mit dem Führer zusammen die Garnisonkirche. Ein feierliches Schweigen legt sich über alle Anwesenden. Knapp und ernst verliest der Reichspräsident seine Botschaft an die Abgeordneten des Reichstags und an das deutsche Volk. Sein Ton ist stark und gesammelt. Mitten unter uns steht ein Mann, der Generationen in sich vereinigt. Dann spricht der Führer. Er redet mit harter und zwingender Eindringlichkeit. Am Schluß sind alle auf das tiefste erschüttert. Ich sitze nahe bei Hindenburg und sehe, wie ihm die Tränen in die Augen steigen. Alle erheben sich von ihren Plätzen und bringen dem greisen Feldmarschall, der dem jungen Kanzler seine Hand reicht, jubelnde Huldigungen dar. Ein geschichtlicher Augenblick. Der Schild der deutschen Ehre ist wieder reingewaschen. Die Standarten mit unseren Adlern steigen hoch. Hindenburg legt an den Gräbern der großen Preußenkönige Lorbeerkränze nieder. Draußen donnern die Kanonen. Nun klingen die Trompeten auf, der Reichspräsident steht auf erhöhter Estrade, den Feldmarschallstab in der Hand und grüßt Reichswehr, S.A., S.S. und Stahlhelm, die an ihm vorbeimarschieren. Er steht und grüßt. Über all dem liegt die ewige Sonne, und Gottes Hand steht unsichtbar segnend über der grauen Stadt preußischer Größe und Pflicht. Das Kabinett tagt mittags im Innenministerium. Einstimmig wird die Notverordnung gegen unbefugtes Uniformtragen, die sehr harte Strafe vorsieht, beschlossen. Dann tagt das Plenum. Der ausgebrannte Reichstag bietet keine Unterkunft. Wir sind zur Krolloper übergesiedelt. Ein feierlicher Augenblick, als der Führer die Krolloper betritt. In einer halben Stunde sind alle Formalitäten, die sonst fast eine Woche in Anspruch nehmen, erledigt. Göring wird wieder zum Präsidenten gewählt und führt sich mit einer festen und männlichen Rede ein. Man kommt abends kaum durch die gewaltigen Menschenmassen hindurch, die in unendlichen Fackelzügen durch die Linden marschieren. Auf den Straßenbahnen und Autobussen stehen Männer, Frauen und Kinder und jubeln und singen. Ein phantastisches, nie gesehenes Bild. Wenn man hier

erkannt würde, würde man wahrscheinlich erdrückt werden. Den Abschluß dieses Abends bildet eine berauschend schöne »Meistersinger«-Aufführung in der Lindenoper. Alles ist in Musik getaucht. Nun hat der strahlende »Wacht auf!«-Chor wieder seinen Sinn erhalten. Abends spät schildert General v. Epp mir die Vorgänge in Bayern. Es ist alles prompt und präzise vor sich gegangen. Der Widerstand, der von seiten der Königsmacher geleistet wurde, war nur noch als lächerlich zu werten. Er wurde im ersten Ansturm niedergebrochen. Mittwoch: Jetzt ziehe ich endgültig ins Ministerium ein. Meine neuen Räume entsprechen meinem Geschmack, Sonne, Luft, Licht, hier kann man arbeiten. Abends sitze ich mit meinen Bauhandwerkern, alles alte S.A.-Kameraden, zusammen und feiere mit ihnen das Baufest. Es sind lauter prachtvolle Kerls, die sich natürlich ein Vergnügen daraus gemacht haben, mit mir der Bürokratie einen Streich zu spielen.

24. März 1933 (Kaiserhof)

Der Führer spricht zum Deutschen Reichstag. Er ist fabelhaft in Form. Seine ganze Rede ist die Rechenschaftslegung eines überlegen klugen Staatsmannes. Viele im Hause sehen ihn zum ersten Male und sind ganz benommen von der Größe seines Auftretens. Es werden zwei Stunden Pause eingelegt, um den Parteien Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Der S.P.D.-Führer Wels läßt sich tatsächlich zu einer Antwort hinreißen.[44] Sie ist eine einzige wim-

44 Vor der Abstimmung über das »Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich« (Ermächtigungsgesetz), das Hitler für vier Jahre volle Handlungsfreiheit geben sollte und dem sogar das Zentrum und die Deutsche Staatspartei ihre Zustimmung gaben, hielt der SPD-Vorsitzende Otto Wels eine trotz unübersehbarer politischer Fehleinschätzung der Lage mutige Rede, in der er die ablehnende Haltung seiner durch Verfolgungen und Verhaftungen dezimierten Fraktion begründete und mit einem Appell an das Rechtsbewußtsein des Volkes und einem Gruß an die Verfolgten und Bedrängten schloß: »Ihre Standhaftigkeit und Treue verdienen Bewunderung. Ihr Bekennermut, ihre ungebrochene Zuversicht verbürgen eine hellere Zukunft.« (*Verhandlungen des Reichstags*, Bd.457, S. 32ff.) Dies war die letzte oppositionelle Rede im Parlament, das fortan nur noch als Kulisse für die Auftritte des »Führers« diente. Am 31.3.1933 wurde das Ermächtigungsgesetz durch das vorläufige

mernde Jeremiade des Zuspätgekommenen. Alles das wollten auch die Sozialdemokraten, und nun greinen sie über Terror und Ungerechtigkeit. Als Wels geendet hat, steigt der Führer aufs Podium und gibt ihm eine Antwort, daß die Fetzen fliegen. Man sah niemals, daß einer so zu Boden geworfen und erledigt wurde wie hier. Der Führer spricht ganz frei und ist groß in Form. Das Haus rauscht vor Beifall, Gelächter, Begeisterung und Applaus. Es wird ein Erfolg ohnegleichen. Das Zentrum und gar die Staatspartei stimmen dem Ermächtigungsgesetz zu. Es gilt auf vier Jahre und gibt der Regierung alle Handlungsfreiheit. Es wird mit Vier-Fünftel-Mehrheit angenommen, nur die S.P.D. stimmt dagegen. Jetzt sind wir auch verfassungsmäßig die Herren des Reiches. Ein Mitglied des Kabinetts, Arbeitskommissar Gereke, wird schwerer Vergehen beschuldigt. Das Kabinett beschließt einstimmig, ihn sofort verhaften zu lassen. So nur ist es möglich, die Korruption auszurotten. Man darf keine Gnade kennen, weder nach oben noch nach unten. Freitag: Im Kabinett dankt Hugenberg dem Führer für die Klugheit und Geradlinigkeit seiner Politik, vor allem für die glänzende Abfertigung, die er dem Marxistenführer Wels zuteil werden ließ. Ich bringe als ersten Gesetzentwurf die Erklärung des 1. Mai zum nationalen Feiertag des deutschen Volkes durch und werde vom Kabinett mit seiner Durchführung betraut. Wir werden das in größtem Rahmen aufziehen und zum erstenmal das ganze deutsche Volk in einer einzigen Demonstration zusammenfassen. Von da ab beginnt dann die Auseinandersetzung mit den Gewerkschaften. Wir werden nicht eher Ruhe bekommen, bis sie restlos in unserer Hand sind. Die Greuelpropaganda im Ausland macht uns viel zu schaffen. Die vielen aus Deutschland emigrierten Juden verhetzen das ganze Ausland gegen uns. Jetzt rächt es sich, daß der alte Staat auf dem Gebiet der Auslandspropaganda keinerlei Vorbereitungen getroffen hat. Wir sind wehrlos den Attacken unserer Gegner preisgegeben. Wir beginnen bereits mit den Vorbereitungen zum 1. Mai. Diese Feier soll ein Glanzstück der Organisation und demonstrativen Gestaltungskraft werden. Ich schreibe für eine große englische Zeitung einen sehr

---

Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich auch auf die Landesregierungen übertragen.

sachlichen und objektiven Aufsatz gegen die Greuelpropaganda. Wir tun so viel, wie wir können. Aber alles das ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein.

26. März 1933 (Kaiserhof)

Samstag: Ich entwickle vor den Intendanten des Rundfunks mein Programm[45] und finde ihre Zustimmung. Ein Teil der Leitenden muß noch weg. Sie sind aus der alten Zeit übriggeblieben und eignen sich nicht für die neue Aufbauarbeit. Mein Aufsatz gegen die Greuelhetze erscheint im »Sunday-Expreß« und wirkt gut. Er verschafft uns in England einige Erleichterungen. In der Nacht fahre ich nach München und von dort nach Berchtesgaden, wohin der Führer mich gerufen hat. Er hat sich oben in der Einsamkeit der Berge die ganze Situation reiflich überlegt und ist nun zum Entschluß gekommen. Wir werden gegen die Auslandshetze nur ankommen, wenn wir ihre Urheber oder doch wenigstens Nutznießer, nämlich die in Deutschland lebenden Juden, die bisher unbehelligt blieben, zu packen bekommen. Wir müssen also zu einem groß angelegten Boykott aller jüdischen Geschäfte in Deutschland schreiten. Vielleicht werden sich dann die ausländischen Juden eines Besseren besinnen, wenn es ihren Rassegenossen in Deutschland an den Kragen geht. Pg. Streicher wird zum Leiter der Aktion ernannt. Ich schreibe gleich einen

---

45 Nachdem Goebbels Mitte März 1933 vom Reichsminister des Innern »die personellen, politischen, kulturellen und programmäßigen Aufgaben des Rundfunks« übertragen worden waren und der Reichspostminister dem RMVP am 22.3.1933 die Anteile der Post an der Reichsrundfunkgesellschaft übertragen hatte, so daß die Überwachung des Rundfunks nun ausschließlich vom RMVP wahrgenommen wurde (die Post blieb lediglich für die technische Abwicklung zuständig), zitierte Goebbels am 25.3.1933 die Intendanten und Direktoren der Rundfunk-Gesellschaften ins Berliner »Haus des Rundfunks«. In seiner Rede über »Die zukünftige Gestaltung des deutschen Rundfunks« (abgedruckt bei: Heiber, *Goebbels Reden,* Bd.1, S. 82ff.) kündigte er ihnen an, daß der Rundfunk ausschließlich in den Dienst der nationalsozialistischen Idee gestellt werde. Abschließend verordnete er eine »Reinigungsaktion«, die »die letzten marxistischen Rudimente« aus den Funkhäusern beseitigen werde. Ihr fielen in der Folgezeit viele Intendanten und leitende Mitarbeiter sowie Rundfunkpioniere zum Opfer. Siehe dazu ausführlich: Reuth, *Goebbels,* S. 277.

Boykott-Aufruf und gebe eine kurze Erklärung für die Presse heraus, die schon wie ein Wunder wirkt.[46] Abends fahre ich wieder nach Berlin zurück. Jetzt ist der Kurs klar. Der Führer steht immer wie ein Stern über uns. Ihm allein haben wir es zu verdanken, daß Deutschland sich wieder erhoben hat.

27. März 1933 (Kaiserhof)

Ich diktiere einen scharfen Aufsatz gegen die Greuelhetze der Juden.[47] Schon seine Ankündigung läßt die ganze Mischpoke zusammenknicken. Man muß solche Methoden anwenden. Großmut im-

---

46 Hitler hatte auf dem Berghof führende Parteifunktionäre zu einer Konferenz über eine erste großangelegte Aktion gegen die deutschen Juden versammelt. In deren Verlauf wurde Julius Streicher zum Leiter des mit der Planung und Organisation befaßten »Zentralausschusses« bestimmt, dem auch Himmler, Ley und Reinhold Muchow angehörten. Um die Aktion gegenüber dem deutschen Volk und den Regierungsmitgliedern vertreten zu können, bedurfte es eines »Anlasses«, der über die so oft propagierte »Erkenntnis« vom »alleinschuldigen, internationalistisch wirkenden Juden« hinausging. Dafür mußte die kritische Haltung der anglo-amerikanischen Presse – Goebbels nannte dies »Greuelhetze« – gegenüber der Hitler-Papen-Regierung herhalten, die als Komplott eben dieses »zersetzerischen Judentums« umgedeutet wurde. Goebbels bereitete den Boykott-Aufruf der Parteileitung vor. Unter Punkt 7 hieß es darin: »Grundsätzlich ist immer zu betonen, daß es sich um eine uns aufgezwungene Abwehrmaßnahme handelt.« Der Boykott sollte damit den Charakter einer entschlossen durchgeführten, aber defensiven Aktion zum Schutz des Reiches erhalten. Weiter hieß es unter Punkt 11: »Nationalsozialisten, ihr habt das Wunder vollbracht, in einem einzigen Angriff den Novemberstaat über den Haufen zu rennen, ihr werdet auch diese zweite Aufgabe genau so lösen. Das soll das internationale Weltjudentum wissen: [...] Wir sind mit den marxistischen Hetzern in Deutschland fertig geworden, sie werden uns nicht in die Knie beugen, auch wenn sie nunmehr vom Ausland ihre volksverbrecherischen Verrätereien fortsetzen. Nationalsozialisten! Samstag, Schlag 10 Uhr, wird das Judentum wissen, wem es den Kampf angesagt hat.« (Der vollständige Text ist abgedruckt bei: Domarus, Max: *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945,* Bd.1: *Triumph (1932–1938)*, Würzburg 1962, S. 250f., weiterhin zitiert als: Domarus, *Reden*, Bd.1.)

47 Siehe dazu: Berichterstattung im *Angriff* vom 25.3., 27.3. und 28.3.1933. Sämtliche Artikel gegen die angebliche »Greuelhetze« (»Schluß mit der Greuelhetze«, »Der Kampf gegen die Greuelpropaganda« und »Angriff ge-

poniert den Juden nicht. Man muß ihnen zeigen, daß man zu allem entschlossen ist. Ich gebe meinen Aufruf gleich mit Fernschreiber nach München weiter, damit er dem Führer übermittelt wird. Er wird entscheiden, wann die Aktion in Bewegung gesetzt werden soll. Die jüdische Presse wimmert vor Entsetzen und Angst. Sämtliche Judenverbände in Deutschland erklären ihre Loyalität der Regierung gegenüber. Wir arbeiten mit Interviews so viel wir können; aber nur eine ganz große Aktion kann uns jetzt noch aus der Kalamität heraushelfen. Ein herrlicher Frühling liegt über Deutschland.

28. März 1933 (Kaiserhof)

Ich telephoniere mit dem Führer: Der Boykottaufruf wird heute veröffentlicht. Panik unter den Juden! Klagges hat in Braunschweig den Stahlhelm verboten. Dort hatten sich die Roten ein neues Stelldichein gegeben. Ich rede abends im Kaiserhof zum erstenmal vor den Filmschaffenden[48] und entwickle mit großem Erfolg ein neues Programm für die Filmkunst. Ich habe die Überzeugung, daß alle Beteiligten ehrlich bestrebt sind, mitzuarbeiten. Der Film kann nur gesund werden, wenn er sich wieder auf sein Deutschtum besinnt und im deutschen Wesen die Wurzeln seiner Kraft sucht. Abends gebe ich dem Führer telephonisch Bericht über die Auswirkungen des Boykottaufrufes. Wie ein Gewitterregen hat er die Atmosphäre gereinigt.

29. März 1933 (Kaiserhof)

Ich versammle meine Referenten um mich und entwickle ihnen die Organisation des Boykotts. Sie muß bis zum Abend fertig sein. Wir wollen sie aus dem Boden stampfen. Im Kabinett wird die Gleich-

---

gen die Lügenjuden«) sind, abweichend von den sonstigen Gepflogenheiten, nicht mit Namen oder Kürzeln gekennzeichnet.

48 Goebbels' Rede vor den Filmschaffenden im Hotel Kaiserhof am 28.3.1933 ist abgedruckt bei: Albrecht, Gerd: *Nationalsozialistische Filmpolitik. Eine soziologische Untersuchung über die Spielfilme des Dritten Reiches,* Stuttgart 1969, S. 439ff.

schaltung beschlossen. Länder und Kommunen sind nun in unserer Hand. Der Boykottaufruf wird von der ganzen Regierung gebilligt. Das Ministerium ist nun auch im Umbau fertig. Nun kann die Arbeit im Großen beginnen.

31. März 1933 (Kaiserhof)

Viele lassen die Köpfe hängen und sehen Gespenster. Sie meinen, der Boykott würde zum Krieg führen. Wenn wir uns wehren, können wir nur Achtung gewinnen. Wir halten in kleinem Kreise eine letzte Besprechung ab und beschließen, daß der Boykott morgen in aller Schärfe beginnen soll. Er wird einen Tag durchgeführt und dann von einer Pause bis Mittwoch abgelöst. Geht die Hetze im Ausland zu Ende, dann wird er abgestoppt, im anderen Falle beginnt dann der Kampf bis aufs Messer. Nun sollen die deutschen Juden auf ihre Rassegenossen in der Welt einwirken, damit es ihnen hier nicht an den Kragen geht. Ich gebe vor der Pressekonferenz in einer atemlosen Stille eine diesbezügliche Erklärung ab. Hier paßt das Wort: Die Juden haben eine Judenangst. Abends rede ich vor den Amtswaltern in den Tennishallen. Die Rede wird auf alle Sender übertragen. Ich entwickle noch einmal die ganze Situation und die Notwendigkeit, die uns den Boykott fast unabwendbar aufzwingt. Diese Rede wird im ganzen Lande aufklärend wirken. Und morgen fängt der Boykott an.

1. April 1933 (Kaiserhof)

Der Boykott gegen die Weltgreuelhetze ist in Berlin und im ganzen Reich in voller Schärfe entbrannt. Ich fahre, um mich zu orientieren, über die Tauentzienstraße. Alle Judengeschäfte sind geschlossen. Vor den Eingängen stehen S.A.-Posten. Das Publikum hat sich überall solidarisch erklärt. Es herrscht eine musterhafte Disziplin. Ein imponierendes Schauspiel! Alles verläuft in vollster Ruhe, auch im Reich. Auf dem Amt nehme ich eine Reihe von Personalumänderungen vor, die vor allem den Rundfunk betreffen. Auch die Presseabteilung ist jetzt neu aufgebaut und aktionsfähig. Nur steht uns allen noch ein schwerer Kampf gegen die Bürokratie bevor, mit der wir uns wohl ein paar Jahre herumraufen müssen. Die Lage im

Gau ist unwahrscheinlich gut. Die Finanzen befinden sich in bester Ordnung. Nachmittags sind im Lustgarten 150000 Berliner Arbeiter aufmarschiert, die mit uns gegen die Hetze im Ausland Protest einlegen.[49] Es herrscht eine unbeschreibliche Siedestimmung. Abends marschieren ebendaselbst 100000 Hitler-Jungens auf. Sie bieten im Nebel der Großstadt einen überwältigenden Anblick. Ich rede auch vor ihnen zum Bismarck-Gedenktag. Von da in einer wilden Fahrt zu den Müggelbergen, wo sich dem Auge ein wundervoll romantisches Bild am Bismarckturm bietet. Die deutsche studentische Jugend legt ihr Gelöbnis für den Reichsgedanken ab. Die Presse arbeitet jetzt schon in vollster Einheitlichkeit. Der Boykott ist für Deutschland ein großer moralischer Sieg. Wir haben dem Ausland gezeigt, daß wir die ganze Nation aufrufen können, ohne daß es dabei im mindesten zu turbulenten Ausschreitungen kommt. Der Führer hat wieder das Richtige getroffen. Um die Mitternachtsstunde wird der Boykott nach unserer eigenen Entscheidung abgebrochen. Wir warten jetzt den Widerhall in der ausländischen Presse und Propaganda ab.

2. April 1933 (Kaiserhof)

Die Auswirkungen unseres Boykotts sind schon deutlich zu verspüren. Das Ausland kommt allmählich zur Vernunft. Die Welt wird einsehen lernen, daß es nicht gut tut, sich von den jüdischen Emigranten über Deutschland aufklären zu lassen. Es steht uns ein geistiger Eroberungsfeldzug bevor, der in der Welt genau so durchgesetzt werden muß, wie wir ihn in Deutschland selbst durchgesetzt haben. Am Ende wird die Welt uns verstehen lernen.

---

49 Am Tage des Boykotts jüdischer Geschäfte im ganzen Reich sprach Goebbels im Berliner Lustgarten »wider die Greuelhetze des Weltjudentums« (abgedruckt in: Goebbels, Joseph: *Revolution der Deutschen. 14 Jahre Nationalsozialismus*, Oldenburg 1933, S. 153ff.). Die Rede wurde über alle deutschen Sender übertragen. Goebbels kündigte darin an, wenn die deutschen Juden heute erklärten, sie könnten nichts dafür, daß ihre Rassegenossen in England und Amerika das nationale Regiment in Deutschland in den Kot zögen, dann könnten die Nationalsozialisten auch nichts dafür, wenn sie die Juden »durchaus gesetzlich und legal« zur Rechenschaft zögen. Siehe zu den Maßnahmen der folgenden Tage: TGB 1933, Anm.50 und 51.

3. April 1933 (Kaiserhof)

Ich beschäftige mich jetzt vielfach damit, nach Berlin kommende Ausländer zu empfangen und ihnen Aufklärung über das neue Deutschland zu geben. Sie kommen alle bis oben hin beladen mit Einwendungen. Die meisten gehen bekehrt wieder weg. Es ist ein großer Fehler der Gegenseite, daß sie die Welt über uns so schamlos belügt. Auf die Dauer kann sie es doch nicht verhindern, daß das Ausland mit uns in Berührung kommt, und dann ist die Reaktion nach der positiven Seite um so stärker. Genau so haben es die Juden in Deutschland früher selbst gemacht; mit welchem Erfolg, das liegt ja offen zutage. Sie täten heute gut daran, Deutschland endgültig aufzugeben und von ihren Sorgen kein Aufhebens zu machen. Denn je mehr sie davon reden, desto akuter wird die Judenfrage, und wenn die Welt einmal anfängt, sich damit zu beschäftigen, dann wird sie immer zu der Juden Ungunsten gelöst werden. Abends sind wir bei der Reichswehr in Potsdam zu Gaste. Ich diskutiere viel mit den jungen Offizieren. Sie sind außerordentlich beschlagen und wißbegierig. Der Typ des Gardeleutnants, wie man ihn vor dem Krieg kannte, existiert nicht mehr.

7. April 1933 (Kaiserhof)

In einer sechsstündigen Kabinettssitzung werden eine Reihe von einschneidenden Gesetzentwürfen angenommen. Es handelt sich um die Gesetze der Gleichschaltung, der Reichsstatthalterschaften,[50] des Beamtenrechtes mit dem Arierparagraphen,[51] und zum Schluß wird offiziell der erste Mai zum nationalen Feiertag proklamiert. Wir machen ganze Arbeit. Woran sich unsere Gegner die Zähne ausbeißen, das wird hier in ein paar Stunden ohne jeden Widerstand erledigt. Man kann sagen, daß heute in Deutschland wie-

---

50 Gemeint ist das der »Gleichschaltung« von Reich und Ländern dienende Gesetz über die Einsetzung der Reichsstatthalter vom 7.4.1933.

51 Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums ermöglichte die Entlassung oder Zwangspensionierung jüdischer oder »politisch unzuverlässiger« (vor allem sozialdemokratischer und kommunistischer) Angehöriger des öffentlichen Dienstes.

der Geschichte gemacht wird. Unser Ziel ist eine absolute Vereinheitlichung des Reichs. Schritt für Schritt kommen wir diesem Ziele näher. Und so wie die Zusammenschmiedung des Volkes fortschreitet, so schreitet auch die Konzentration unserer nationalen Willenskraft fort. Am Ende dieses Prozesses steht ein einiges Volk im einigen Reich. Unsere Devisenlage hat sich wider Erwarten sehr günstig entwickelt. Das zielbewußte Wirken Dr. Schachts ist heute schon ganz unverkennbar. Glück muß eine Regierung haben. Aber auf die Dauer hat sie es selbstverständlich nur, wenn sie tüchtig ist; aber eine Regierung, die ausschließlich vom Pech verfolgt wird, kann einem Volk nichts nützen. Wenn unsere Gegner uns heute vorwerfen, wir hätten eben Glück gehabt, so ist darauf zu erwidern, daß eine Nation immer noch besser daran ist, eine Regierung zu besitzen, die Glück, als eine, die Unglück hat.

11. April 1933 (Kaiserhof)

Ich habe einen Briefwechsel mit Generalmusikdirektor Dr. Furtwängler über die Prinzipien deutscher Kunstgestaltung. Sein Erscheinen erregt einiges Aufsehen.[52] Ich versuche, in meiner Antwort an Furtwängler das Wesen nationaler Kunstbegriffe darzulegen. Man hat bisher gar nicht für möglich gehalten, daß wir uns überhaupt darüber Gedanken machten. Die Hetze der Judenpresse wirkt heute noch nach. Man hält uns für gute Politiker, aber schlechte Kunstfreunde. Die Zukunft wird erweisen, wie gründlich man sich da geirrt hat. Ich empfange die Vertreter der Christlichen Gewerkschaften, die in plumper Vertraulichkeit um gut Wetter bit-

---

52 Furtwängler hatte in seinem Schreiben beklagt, daß der »Trennungsstrich zwischen Juden und Nichtjuden« mit »geradezu theoretisch unerbittlicher Schärfe gezogen« werde und es für die Qualität des künstlerischen Lebens unverzichtbar sei, daß »Männer wie Walter, Klemperer, Reinhardt usw. auch in Zukunft in Deutschland mit ihrer Kunst zu Worte kommen müssen«. Goebbels antwortete, äußerst verbindlich im Ton, aber unnachgiebig in der Sache, daß es »Kunst im absoluten Sinne«, so wie der »liberale Demokratismus« sie kenne, nicht geben dürfe. Kunst im nationalsozialistischen Sinne müsse »verantwortungsbewußt, gekonnt, volksnahe und kämpferisch« sein. Der Briefwechsel Furtwängler–Goebbels vom 11.4.1933 ist in der Senatsbibliothek Berlin einzusehen.

ten und dafür versprechen, daß ihre Gefolgschaft am 1. Mai mit uns marschieren werde. Harmlose Naivlinge! Als wenn wir bei unserem Appell an das deutsche Volk auf die Christlichen Gewerkschaften angewiesen wären. Sie scheinen noch gar nicht zu ahnen, was sich wirklich abspielt. Nicht ein halbes Jahr wird mehr ins Land gehen, und sie sind vollkommen ausgebootet und ohne Einfluß. So was hat 14 Jahre lang Deutschland regiert! Es ist fast schon Ostern. Göring zum preußischen Ministerpräsidenten ernannt. Damit ist auch für dies größte Land ein klarer und scharfer nationalsozialistischer Kurs garantiert. Epp als erster zum Reichsstatthalter in Bayern ernannt. Jetzt werden die weiteren Ernennungen Schlag um Schlag folgen. Eine Spitze nach der anderen wird von unseren Leuten besetzt. Im vorigen Jahr um Ostern standen wir mitten in den schwersten Kämpfen um die Behauptung unserer Partei. Wer hätte damals voraussagen wollen, daß wir ein Jahr später schon im Besitz der Macht sein würden.

17. April 1933 (Kaiserhof)

Hier oben habe ich mit dem Führer die schwebenden Fragen eingehend durchgesprochen. Den 1. Mai werden wir zu einer grandiosen Demonstration deutschen Volkswillens gestalten. Am 2. Mai werden dann die Gewerkschaftshäuser besetzt. Gleichschaltung auch auf diesem Gebiet. Es wird vielleicht ein paar Tage Krach geben, aber dann gehören sie uns. Man darf hier keine Rücksicht mehr kennen. Wir tun dem Arbeiter nur einen Dienst, wenn wir ihn von der parasitären Führung befreien, die ihm bisher nur das Leben sauer gemacht hat. Sind die Gewerkschaften in unserer Hand, dann werden sich auch die anderen Parteien und Organisationen nicht mehr lange halten können. Jedenfalls ist der Entschluß gestern auf dem Obersalzberg gefaßt worden. Ein Zurück gibt es nicht mehr. Man muß den Dingen nur ihren Lauf lassen. In einem Jahr wird ganz Deutschland in unserer Hand sein. Während wir in dem einsamen Sommerhäuschen auf dem Obersalzberg überlegen und beratschlagen, steht draußen in Massen unentwegt das Volk. In immer wiederholten Sprechchören ruft die Menge nach dem Führer, bis er schließlich heruntergeht und Hunderten die Hand gibt. Man kann sich nicht satt sehen an dieser reinen und kindlichen Begeisterung,

die das Volk für Hitler empfindet. Durchreisende Hitlerjungens aus Braunau, der Geburtsstadt des Führers, werden mit ins Haus genommen. Sie essen mit uns zu Mittag und sind ganz selig, mit dem Führer an einem Tisch zu sitzen. Auch der Führer muß nach Berlin zurück. Wir fahren zusammen; ich lasse meine Familie oben auf dem Obersalzberg zurück. Es ist ergreifend, mit dem Führer durchs Land zu fahren. In allen Dörfern stehen die Straßen schwarz voll von Menschen. Es gibt Ovationen und spontane Begeisterungsausbrüche. Die Kinder reichen ihm Blumen in den Wagen hinein. Ganz nahe treten sie an den Schlag und halten ihm die kleinen Patschhändchen hin. In Traunstein haben die Massen die Straße versperrt. Ein S.A.-Führer kommt an den Wagen heran und bittet den Führer, eine halbe Stunde haltzumachen, ein alter Parteigenosse liege sterbend im Krankenhaus und habe nur noch einen Wunsch, den Führer zu sehen. Der Führer machte sofort kehrt, fährt zum Krankenhaus und gibt seinem sterbenden Parteigenossen zum letzten Male die Hand. Wenige Stunden darauf stirbt er. In halsbrecherischem Tempo nach München weiter. Ich bekomme im letzten Augenblick den Nachtzug, der mich nach Berlin bringt.

18. April 1933 (Kaiserhof)

Die Arbeit hat gleich schon wieder begonnen. Überall im Volk spricht man von einer zweiten Revolution, die kommen müsse. Das heißt nichts anderes, als daß die erste Revolution noch nicht zu Ende ist. Wir werden uns jetzt bald mit der Reaktion auseinandersetzen müssen. Die Revolution darf nirgends haltmachen. Mein Ministerium ist fast ausschließlich von jungen Nationalsozialisten besetzt.[53] Sie verstehen zwar den bürokratischen Kram nicht so gut wie die alten Beamten, sie bringen dafür aber Feuer, Begeisterung

53 Es gelang Goebbels, einen ehrgeizigen und effizienten Stab um sich zu sammeln. Dafür bürgte neben dem relativ hohen Bildungsniveau seiner Mitarbeiter – mehr als die Hälfte von ihnen hatte eine Universität besucht, viele waren promoviert – vor allem ihre radikale Ablehnung der »Systemzeit«, die, aufgrund der vorangegangenen sozialen und wirtschaftlichen Krisenphasen, für die zumeist aus dem Bürger- und Kleinbürgertum Stammenden vielfach Arbeitslosigkeit und damit soziales Abseits bedeutet hatte. Die meisten seiner

und unverbrauchten Idealismus mit. Der 1. Mai wird großzügig vorbereitet. Wir arbeiten daran wie an einer Generalstabsaufgabe. Der Aufmarschplan ist fertig. Schwierigkeiten ergeben sich nur aus den beschränkten Anmarschmöglichkeiten. Die Demonstration muß sich mit einer präzisen Pünktlichkeit abwickeln. Alle Eventualitäten müssen vorberechnet und einkalkuliert werden. Ein kleiner Fehler könnte bei den Riesenmassen, die wir auf die Beine bringen wollen, zur Katastrophe führen. Der Führer ist noch in München geblieben.

19. April 1933

Ich habe nun die Kompetenzabgrenzung zu den in Frage kommenden anderen Ministerien vorgenommen. Die Zuständigkeiten meines Amtes sind nach allen Seiten hin festgelegt. Die ganze Kulturabteilung des Reichsinnenministeriums ressortiert nun bei mir.[54]

25. April 1933 (Kaiserhof)

Sonntag: Im Flugzeug nach Köln. Ein sehr stürmischer Flug. In drei Stunden allerdings sind wir schon da. Meine Fahrt in die Heimatstadt Rheydt gleicht einem einzigen Triumphzug. Ich nehme den großen Empfang in meiner Heimatstadt auf mich, meiner Mutter zu Ehren. Sie ist jahrelang in dieser kleinen Stadt verleumdet, umklatscht, mißachtet und verfolgt worden, und hat darunter unendlich zu leiden gehabt. Man weiß ja, wie das in diesen kleinbürgerlichen Kreisen vor sich geht. Gesellschaftlich geächtet, das heißt am Lebensnerv getroffen. Es ist eine Qual für eine alte Frau, jahrelang nur Bedauern und Entrüstung zu vernehmen wegen des ungeratenen Sohnes, der mit Kirche, Staat und Gesellschaft in Feindschaft

---

Mitarbeiter waren bereits lange vor 1933 der NSDAP beigetreten. Vielfach hatten sie mit Goebbels in der Reichspropagandaleitung der NSDAP, der Berliner Gauleitung oder der Redaktion des *Angriff* zusammengearbeitet. Fast 100 der 350 Beamten und Angestellten, mit denen Goebbels begann, trugen das goldene Parteiabzeichen (siehe dazu ausführlich: Reuth, *Goebbels*, S. 272 ff.).

54 Siehe dazu: TGB 1933, Anm. 42 und 82.

lebt. Wenn so ein wehrloser Mensch dann obendrein noch zart besaitet ist, dann kann er vollkommen an diesen Gemeinheiten zerbrechen. Ich hatte immer in Berlin noch Freunde und Mitkämpfer; ich konnte mich wehren. Ich hatte eine Presse, hatte Säle, in denen ich reden konnte, hatte ein Publikum, das mir zuhörte: ich war niemals ganz verlassen. Meine Mutter aber war schutzlos den Intrigen und Bosheiten einer feigen, dummen und gemeinen bürgerlichen Gesellschaft ausgeliefert. Eine jahrelange Qual und Gewissenspein soll nun nach meinem Willen mit einem großen Triumph ausbezahlt werden. Deshalb bin ich nach Rheydt gekommen, um ihr an diesem Tag zu zeigen, daß alles, was sie in den ungezählten Tagen meinet- und unserer Sache wegen zu erleiden hatte, nicht umsonst gewesen ist. Das ist eine Rehabilitierung, wie sie für eine einfache Frau eindringlicher gar nicht denkbar ist: daß die Menschen zehntausendweise in den Straßen stehen, daß eine ganze Stadt sich auf den Kopf gestellt hat, daß die Viertel in einem einzigen Flaggenmeer schwimmen. Am Montagmittag gehe ich in meine alte Schule, auf der ich neun Jahre lang Tag ein Tag aus mit meinen alten Kameraden gelebt und gearbeitet habe, und rede von demselben Podium der Aula herunter, von dem ich als Abiturient meine erste, die Abschiedsrede meines Jahrgangs, hielt. Damals, das ist nun sechzehn Jahre her, kam nach meinen Ausführungen unser alter Ordinarius, der nun längst schon unter der Erde liegt, zu mir, klopfte mir freundlich-jovial auf die Schulter und sagte: »Talentiert sind Sie ja, aber zum Redner leider nicht geboren.« Ein Beweis dafür, wie liebe- und verständnisvoll er sich mit meinem Charakter und mit meinen Anlagen in 9 Jahren beschäftigt hatte. Ich rede nachmittags noch zweimal in Köln vor dem Rundfunk und vor der Presse und finde abends meine ganze Vaterstadt in einem unbeschreiblichen Taumel wieder. Es ist noch kein Jahr her, da haben sie mich mit Steinen beworfen. Ich bin froh, als ich am Dienstag dem Trubel wieder entrinnen kann und nach Berlin zurückfliege. Im Kabinett wird die neue Judengesetzgebung angenommen. Ein entscheidender Schritt nach vorwärts.

28. April 1933 (Kaiserhof)

Ich arbeite tagelang an der technischen Durchführung des 1. Mai. Es soll ein Meisterwerk der Organisation und Massendemonstration

sein. Das Kabinett nimmt für die S.A. ein Dienststrafgesetz an. Immer stärker dringt die Partei mit ihrer Organisation in den Staat ein. Wir veranstalten im Lustgarten und auf dem großen Festplatz, dem Tempelhofer Feld, eine Art Generalprobe für den 1. Mai. Nach menschlichem Ermessen wird alles präzise und reibungslos verlaufen. In Tempelhof sind gigantische Anlagen gebaut worden.[55] Sie bieten ein grandioses Bild nationalsozialistischen Gestaltungswillens. Der 1. Mai wird ein Massenereignis, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Das ganze Volk soll sich vereinen in einem Willen und in einer Bereitschaft. Im ersten Jahre unserer Revolution wird der Arbeit ihre Ehre und dem Arbeitertum seine Geltung zurückgegeben. Ein kompliziertes Räderwerk soll nun in Bewegung gesetzt werden. Jetzt kommt uns unsere vielfältige Erfahrung auf dem Gebiet der Massenführung zunutze. Keine andere Bewegung als die unsere, die Massen zu dirigieren versteht, wäre zu einer gleichen Riesendemonstration fähig.

1. Mai 1933 (Kaiserhof)

Der große Tag des deutschen Volkes ist angebrochen.[56] Gestern drohte noch Regen, heute strahlt die Sonne. Richtiges Hitlerwetter! Nun wird alles zum Besten verlaufen. Es kommt auch nicht mehr so sehr auf die Durchführung des Tages an; wichtig ist der Gehalt und Sinn, der hier zum Durchbruch kommt. Morgens sind im Lustgarten die Berliner Schulkinder aufmarschiert. Schon die Anfahrt ist überwältigend. Wohin man schaut, Unter den Linden, im ganzen Lustgarten, Kinder, Kinder, Kinder. Ich rede zu ihnen aus innerstem Herzen heraus. Vor Kindern spricht's sich gut, wenn man Kinderseelen versteht. Dann ein Jubelsturm: im Auto erscheinen, neben-

---

55 Zu der von Goebbels geleiteten Planungsgruppe für die Feierlichkeiten zum 1.Mai war Albert Speer gestoßen, zu diesem Zeitpunkt ein junger Architekt, Assistent an der Technischen Hochschule Berlin, der 1931 der SA und 1932 der SS beigetreten war. Speer entwickelte ein Konzept für die dekorative Ausgestaltung – eine gigantische Tribüne mit riesigen Hakenkreuzfahnen –, die in seinen Augen in der ursprünglichen Planung des RMVP einem »Schützenfest« geglichen habe, und erregte damit Goebbels' Aufmerksamkeit.

56 Der »Tag der nationalen Arbeit« wurde am 1.5.1933 als gesetzlicher Feiertag eingeführt.

einander sitzend, der Reichspräsident und der Führer. Alter und Jugend vereinigt. Ein wunderbares Symbol des neuen Deutschlands, das wir aufgerichtet haben. Harald überreicht dem Reichspräsidenten einen großen Rosenstrauß. Er ist ganz stolz und glücklich. Der Reichspräsident spricht zur Jugend, als wäre er einer aus unserem Alter. Er ermahnt zur Treue, Beharrlichkeit, Fleiß und Achtung vor der Vergangenheit. Der Führer bringt auf ihn ein dreifaches Hoch aus, in das die Jugend mit Begeisterung und Inbrunst einstimmt. Die Durchfahrt durch die Massen der Jungens und Mädels gleicht einem Triumphzug. Auf dem Tempelhofer Feld herrscht ein unbeschreibliches Menschengewimmel. Der Berliner ist schon unterwegs mit Kind und Kegel, Arbeiter und Bürger, hoch und niedrig, Unternehmer und Untergebener, jetzt sind die Unterschiede verwischt, nur ein deutsches Volk marschiert. Vor ein paar Jahren noch knatterten in Berlin die Maschinengewehre. Auf dem Flugplatz empfangen wir die Arbeiterdelegationen aus dem ganzen Reich, die im Flugzeug nach Berlin gekommen sind. Auf den Gesichtern dieser ernsten, harten Männer steht die reinste Freude. Mittags sind sie beim Führer zum Essen eingeladen und werden danach vom Reichspräsidenten empfangen. Dieser Empfang ist erschütternd in seiner monumentalen Einfachheit. Der große Soldat dreier Kriege, der getreue Ekkehard der deutschen Nation, steht unter den Ärmsten des Landes und reicht ihnen seine Hand zum Bunde. Nun wälzen sich die Menschenmassen durch Berlin. Ein unendlicher, nie abreißender Strom von Männern, Frauen und Kindern ergießt sich zum Tempelhofer Feld. Abends gegen 7 Uhr kommt die Meldung, daß einundeinehalbe Million Menschen hier aufmarschiert sei. Ähnliches wird aus den Städten und Dörfern des Reiches durchgegeben. Ich sitze hinten im Wagen des Führers, als er im Triumphzug durch die Arbeitermassen fährt, die von der Reichskanzlei aus bis zum Tempelhofer Feld die Straßen umsäumt halten. Es ist unbeschreiblich. Auf dem Tempelhofer Feld kann man dies ungeheure Menschenmeer gar nicht mehr überschauen. Blitzend und leuchtend fahren die Scheinwerfer darüber hinweg. Man sieht nur Kopf an Kopf die grauen Massen stehen. Ich eröffne kurz und lasse eine Minute Schweigen eintreten für die in Essen am selben Tage verunglückten Bergleute. Nun steht die ganze Nation still. Die Lautsprecher tragen die Stille über Stadt und Land. Ein

erschütternder Augenblick der Gemeinsamkeit und Verbundenheit aller Schichten und aller Stände. Dann spricht der Führer. Noch einmal faßt er zusammen, was wir sind und was wir wollen. Er gibt der Arbeit ihr neues Ethos zurück. Das Arbeitertum umschließt jetzt alle guten Deutschen. Die Nation hat wieder einen Sinn bekommen. Nun wollen wir arbeiten und nicht verzweifeln. Es geht um Deutschland, um seine Zukunft und um die Zukunft unserer Kinder. Ein toller Rausch der Begeisterung hat die Menschen erfaßt. Gläubig und stark klingt Horst Wessels Lied in den ewigen Abendhimmel hinauf. Die Ätherwellen tragen die Stimmen der anderthalb Millionen Menschen, die hier in Berlin auf dem Tempelhofer Feld vereinigt stehen, über ganz Deutschland, durch Städte und Dörfer, und überall stimmen sie nun mit ein. Die Arbeiter im Ruhrgebiet, die Schiffer vom Hamburger Hafen, die Holzfäller aus Oberbayern und der einsame Bauer oben an Masurens Seen. Hier kann keiner sich ausschließen, hier gehören wir alle zusammen, und es ist keine Phrase mehr: wir sind ein einzig Volk von Brüdern geworden. Und der uns den Weg dahin wies, der fährt nun, aufrecht im Auto stehend, zu seiner Arbeitsstätte in der Wilhelmstraße zurück, durch eine Via triumphalis, die sich rund um ihn herum aus lebenden Menschenleibern gebildet hat. Morgen werden wir nun die Gewerkschaftshäuser besetzen.[57] Widerstand ist nirgends zu erwarten. Der Kampf geht weiter! Oben in der Reichskanzlei stehen wir in des Führers Wohnung mit ihm am Fenster. Von ferne klingen bis hier herauf die Gesänge und Heilrufe der vom Tempelhofer Feld abmarschierenden Massen. Berlin will nicht schlafen gehen, und mit dieser Riesenstadt zittert noch das ganze Reich in seligem Erbeben und wird sich der großen Stunde, die die Wende zweier Zeiten in sich schließt, bewußt. Eben biegt eine Marschkolonne von der Voß-

---

57 Auf die Feiern des 1.Mai folgte einem geheimen und festliegenden Plan zufolge am 2.Mai die gewaltsame Besetzung aller Einrichtungen der Freien Gewerkschaften durch Sonderkommandos der »Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation« (NSBO) und der SA sowie die Verhaftung führender Gewerkschaftsvertreter. Überführt wurden die Gewerkschaften nun jedoch nicht in die bestehende und entsprechende Organisation der NSDAP, eben die NSBO, sondern in die »Deutsche Arbeitsfront« (DAF), die am 10.5.1933 gegründet wurde. An deren Spitze trat der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Robert Ley.

straße in die Wilhelmstraße ein. Unten vor der Reichskanzlei leuchten die Hakenkreuzstandarten auf, die roten Fahnen verneigen sich vor dem Führer und grüßen stumm und voll Ehrfurcht ihn und sein Werk. Und aus den jungen Männerkehlen klingt Horst Wessels ewiges Lied: »Nun flattern die Hitlerfahnen über allen Straßen ...«. Wir sitzen zusammen, bis der Morgen tagt. Die lange Nacht ist zu Ende. Die Sonne ist wieder aufgegangen über Deutschland!

3. Mai 1933

Gestern: Presse fabelhaft. Alles voll Lob für mich. War auch Ehrentag. Büro alles voll von Glückwünschen. Ich bin so froh. Oberst Nicolai hält mir Vortrag. Sehr klar und bestimmt. Den hol ich mir. Gewerkschaften wie verabredet planmäßig besetzt. Kein Zwischenfall. Bonzen verhaftet. Das geht wie am Schnürchen. Bei Hitler. Stimmung. Die Revolution geht weiter. Ausfahrt nach Lehnin. Klöster und Säuglingsheim. Die Leute sind toll vor Begeisterung. Im Walde Picknick. Dann heim. Den ganzen Abend mit Magda bei Hitler. Gute Presse. Gewerkschaftler werden weiter gefeuert. Die Bonzen kapitulieren. Wir sind die Herren von Deutschland.

11. Mai 1933

Gestern: Chefs. Um die Auslandspropaganda gekämpft.[58] Ich hab sie. Das war ein Stück Arbeit. Scharf in der Sachen ... Unterredung mit Dem. und ... von .... Dieser macht einen klugen energischen Eindruck. Er versteht uns. Nur nicht Wirtschaft .... Angriff: steht sehr gut. Gau: steht sehr gut. Bei Hitler. Die ganzen Ministerien da. Arbeitskongreß. Im Staatsrat. Alle Arbeiter vertreten. Hitler spricht phantastisch gut. Spontaner Beifall. historische[!] Stunde. Das Arbeitertum legt sein Schicksal in des Führers Hand. Alles ist gerührt und hingerissen. Arbeiter kehrt ins Vaterland zurück. Mit Hitler nach Hause. Stelle ihm Bruder Hans vor, der zu Besuch ist. Zu Hause lange noch Arbeit. Dann am späten Abend Rede Opern-

58 Siehe dazu: TGB 1933, Anm. 65.

platz. Vor dem Scheiterhaufen der von Studenten entbrannten Schmutz- und Schundbücher. Ich bin in bester Form.[59] Riesenauflauf. Zu Hause. Müde Bett. Herrlicher Sommer beginnt heute draußen.

12. Mai 1933

Gestern: Arbeit, Ärger, Krach, Intrigen. Göring will alles schlukken. Krukenberg mit ihm im Bunde. Ich werde hineinfunken. Göring krankhaft ehrgeizig. ...hat mich geprellt. Preuß. Rundfunkkommission. Nachm. mit Chef nach ..see. Tolle Irrfahrt. Schloß besichtigt. Sommersitz! Spät in der Nacht noch Reichskanzlei. Parlavert. Hitler fabelhaft. Man lernt so viel bei ihm.

13. Mai 1933

Gestern: Kabinett... Änderung der Strafgesetze. Anfang. Büro: Besuche und Akten. Schwarzer und Kriegk wollen von Hugenberg weg. Arme D.N.V.P. Bei Hitler Mittag. Außenpolitisch sehr kritisch. Die Genfer sind in Washington. Nadolny und Schacht haben schlechte.... Kabinett um 4^h Beschluß. Reichstag auf Mittwoch

---

59 Goebbels war Hauptredner, nicht jedoch Initiator – dies war der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 285ff.) – der öffentlichen Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz am 10.5.1933. Im Gegensatz zu dessen eigener Einschätzung erinnerte sich Golo Mann, der als Student der Goebbels-Rede »wider den undeutschen Geist« beiwohnte: Der Propagandaminister habe so gewirkt, als ob er »von der Sache nicht sehr begeistert sei«. Statt wie üblich aufzuhetzen, habe er bei dieser Gelegenheit »eher zivilisiert« geredet und »eher zu bremsen als aufzuwiegeln« versucht. So Golo Mann in einem Gespräch mit Pierre Bertaux und Brigitte Bermann-Fischer, Weihnachten 1982, abgedruckt in: Haarmann, Hermann/Huder, Walter/Siebenhaar, Klaus (Hrsg.): *Das war ein Vorspiel nur..., Bücherverbrennung Deutschland 1933. Voraussetzungen und Folgen*, Berlin/Wien 1983, S. 228ff. (hier: S. 230); zu Goebbels' Rolle bei der Bücherverbrennung siehe auch: Sauder, Gerhard: »Der Germanist Goebbels als Redner bei der Berliner Bücherverbrennung«, in: Denkler, Horst/Lämmert, Eberhard (Hrsg.): *Das war ein Vorspiel nur..., Berliner Kolloquium zur Literaturpolitik im »Dritten Reich«,* Schriftenreihe der Akademie der Künste, Bd.15, Berlin 1985, S. 56ff.

einberufen. Hitler wird sprechen. Ganze.... Evtl. weg von Genf und aus dem Völkerbund. Kritische Tage. Der... wieder. Wir brüten fest. Wir haben eine gute Schule. Hitler fliegt nach München. Abends Meistersinger. Stadt-Oper. Rohde singt Hans Sachs. Meisterhaft. Ein großer Darsteller und Sänger. Schillings dirigiert etwas tot. Sonst fabelhafter Erfolg. Zu Hause mit den Schaumburgs. Parlavert. Heute Konferenztag.

16. Mai 1933

Gestern: Nadolny war bei mir. Unsympathisch und ohne Haltung. Er wollte schlapp machen. Hitler hat ihn furchtbar zusammengestaucht. Und ich danach. Konferenz der Prop.Abtlg. Fischer Mü. da. Feldzug besprochen. Mittags beim Chef. Eben von Mü. zurück. Unterredung mit Blomberg. Auch er ist von Nadolny angesteckt. Ich ziehe ihm Korsettstangen ein. Name behalten. Wer nachgibt, hat verloren. Blomberg sieht dann alles ein. Mit Renzetti Reise nach Rom besprochen. Frage Krukenberg sehr ernst. Ich muß ihn wohl entlassen. Abends Komödienhaus: »Da stimmt was nicht«. Der Jude Wallburg ist zum Weinen. Mit Magda bei Hitler. Rosenberg da. Mageres Ergebnis der Londoner Reise. Er hat nicht allzu geschickt gearbeitet. Kalter Balte! Genf steht still. Alles wartet auf die morgige Rede vom Chef.

17. Mai 1933

Gestern: Besuche. Mit Laubinger und Dr. Schlösser Theater-Abtlg. fertig gemacht. Herrn v. Raumer und v. Maltzahn in Fragen Auslandspropaganda empfangen. Alle stimmen mir zu, die Propaganda gehört insgesamt zu mir. Bei Hitler Mittag. Er war beim alten Herrn. Statthalter durchgesetzt![60] Nachm. Leni Riefenstahl: Sie erzählt von ihren Plänen. Ich mache ihr den Vorschlag eines Hitlerfilms. Sie ist begeistert davon. Abends mit Magda und L. Riefenstahl in die Butterfly. Es wird gut gesungen und gespielt. Danach plaudern wir in der Traube. Roosevelt richtet einen Appell an die

---

60 Siehe dazu: TGB 1933, Anm. 50.

Welt. Heute spricht Hitler im Reichstag.[61] ... läßt sich Genf noch retten. Hauptsache, wir behalten die Nerven. Wehrminister ist von mir wieder aufgerichtet worden. Nadolny hatte ihn verrückt gemacht.[62] Graf Zech[63] war bei mir. Gesandter im Haag. Sowas macht deutsche Außenpolitik. Das ganze A.A. muß ausgekehrt werden. Aber gründlich.

18. Mai 1933

Gestern: Ministerium Laufendes. Krukenberg muß weg. Ältestenrat: S.P.D. ziert sich noch. Aber sie muß ja einstimmen. Alte Bekannte begrüßt. Alles in Stimmung. [...] Reichstag. Ganz großer Tag. Der Führer spricht. Fabelhaft geschickt, witzig, klar und ohne Kompromiß. Stürme von Beifall. Bombenerfolg. Vertrauenserklärung vom ganzen Haus einschl. S.P.D. angenommen. Nachher beim Führer. Alles ist glücklich. Ich plädiere für Reinigung der Partei. Er gesteht mir das zu. Ich mache die Vorbereitungen. Es ist höchste Zeit. Verkehrstagung in meinem Ministerium. Ich rede kurz. Dann noch andere. Ärger mit Krukenberg. Bei Dorpmüller zum Essen. Er hält einen »Vortrag«. Zum Kranklachen! Später bei Papen. Chef und Göring da. Sehr amüsant. Wir kramen alte Erinnerungen aus. Alvensleben und so. Wie fern das schon liegt. Weltecho auf Hitlers Rede fabelhaft. Entspannung. Hitler ist ein Genie. Und er hat immer recht. Und die Bangemacher sind die Blamierten.

---

61 In seiner außenpolitischen Regierungserklärung im Reichstag am 17.5.1933 betonte Hitler seinen (angeblichen) Friedenswillen und erklärte, daß die Reichsregierung unter der Voraussetzung der Gleichberechtigung mit jeder Rüstungsbeschränkung und mit einer Übergangsperiode von fünf Jahren für die Herstellung des Rüstungsausgleichs einverstanden sei. Alle Reichstagsabgeordneten, auch die noch in Berlin verbliebenen Angehörigen der SPD-Fraktion, stimmten dieser Erklärung zu. Doch waren diese Friedensbeteuerungen nur Mittel zum Zweck in der außenpolitisch risikoreichen Phase der »Wiederwehrhaftmachung« zwischen 1933 und 1936.

62 Nadolny, der Vertreter des Auswärtigen Amtes bei der Abrüstungskonferenz, hatte aus Sorge vor einer Zuspitzung der Lage geraten, den Verhandlungsweg weiterzuverfolgen, während der Chef der deutschen Delegation, Reichswehrminister von Blomberg, Hitlers Kurs verfolgte, Abrüstungskonferenz und Völkerbund zum gegebenen Zeitpunkt zu verlassen.

63 Richtig: Zech-Burkersroda.

25. Mai 1933

Gestern: Besuche Dr. Dräger[64], der für die Auslandspropaganda in Frage kommt. Reise Rom fertig. Ein Mordsprogramm. Botschafter v. Dirksen. Erzählt von Rußland. Ein Rätsel von Volk. Mit Hitler mittags Dinge beredet. Im Ministerium Berge Arbeit. Prang in Sachen Rheydt-M.Gladbach. Spießer! Nachm. Chefbesprechung Auslandspropaganda.[65] Hitler verteidigt mit Verve meinen Standpunkt. Neurath gibt nach. So hoffe ich zu Rande zu kommen. Mit Göring Aussprache. Über Klatsch und Nichtigkeiten. Wir werden uns wieder einig. Man muß sich hin und wieder mal ausklöhnen[!]. Die Zwischenträger sind die schlimmsten. Abends: Rathaus Hitlerempfang. Ganz groß und pompös. Welche Erinnerungen in diesem Haus. Wie oft bin ich hier beleidigt worden. Und nun sind wir die Triumphatoren. Danach bei Hitler. Meißner mit Frau. Sind beide sehr nett. Amüsanter Abend. Er erzählt von Hindenburg. Der ist ein wahres Denkmal. Spät ins Bett. Heute ausgeschlafen.

27. Mai 1933

Gestern: Empfänge. Furtwängler gibt Bericht über seine Pariser Reise. Herren vom Volk, nun f. d. kath. Deutschland. Wie maßlos feige das alles ist. Bei Hitler Essen für die Reichsstatthalter. Sind vorher vereidigt. Kabinett: Schacht berichtet über Washington. Hat gut gewirkt. Weidemann, den ich schickte, ein Mißerfolg. Debatte über Österreich. Paßvisum von 1000 Mk beschlossen. Das bringt Dollfuß zum Sturz.[66] So ist es auch gemeint. Damit werden den Her-

---

64 Richtig: Draeger.

65 Nach der Chefbesprechung vom 10.5.1933 hatte Außenminister von Neurath, der sich nicht damit abfinden wollte, den Bereich der Auslandspropaganda an das RMVP abzutreten, am 16. Mai Unterhändler zu Goebbels geschickt, die mit ihren Bemühungen jedoch erfolglos blieben. In der Chefbesprechung am 24. Mai wurde Goebbels von Hitler die Übernahme der aktiven Auslandspropaganda zugesprochen.

66 Die Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich hatten sich seit Mai 1933 dramatisch zugespitzt. Der österreichische Bundeskanzler Dollfuß, der den Anschluß Österreichs an Deutschland energisch bekämpfte, hatte die Einreise des bayerischen Justizministers Frank als Einmischung in inner-

ren in Wien die Nucken vergehen. Ich rede über den Königsberger Sender nach Danzig. Dort ist morgen Wahl. Kabinett dauert ewig lange. Wirtschaftsfragen. Ich verabschiede mich von Hitler. Gute Reise. Freitag sehen wir uns wieder. Unterredung mit Schim. Mit Magda noch beraten. Heute mogen[!] kurz Amt. Kleiber empfangen. Frage des Opernaustausches mit Italien. Filmbank so gut wie fertig. Scheuermann hat gut gearbeitet. Herrlicher Sonnenschein. Noch zur Landw. Ausstellung. Heute abend Rom. Wir freuen uns!

4. Juni 1933

Pfingsten auf dem Obersalzberg. In gedrängter Kürze meine Romreise. Sa. 27. Mai nachm. landwirtsch. Ausstellung. Riesenkuh bewundert. Gibt 13000 l Milch im Jahr. Wer trinkt sie. Reiterturnier. Rennreiter werden sehr gefeiert. Göring in neuer Uniform. Zu Hause letzte Vorbereitungen. Dann A... Bahnhof überfüllt. Cerutti[67] und Renzetti. Gute Reise. Heilrufe. Ab. Gleich Pressekonferenz. Großes Gefolge. Tendenz: Studium des Faschismus. Schlaf. Kufstein und Innsbruck große Ovationen der Österreicher. Armer Dollfuß! Ich schreibe nur Autogramme. Über die Grenze. Mussolini schickt Salonwagen entgegen. Traurige Grenze. Präfekt begrüßt mich. Tadelloser Eindruck. Fahrt durch Italien. Mir klopft das Herz. Konsul Stiller i. A. des deutschen Botschafters. Angenehmer Mann. Begrüßung in Bologna. Überschwengliche Gastfreund-

österreichische Angelegenheiten mißbilligt und Maßnahmen gegen Frank ergriffen. Hitler eröffnete daraufhin am 26.5.1933 den Wirtschaftskrieg gegen das Nachbarland und schlug dem Kabinett als Kampfmittel die Einführung eines Sichtvermerks für Reisen nach Österreich vor, der nur gegen Zahlung von 1000 RM erteilt werden sollte. Hitler hoffte, diese Tausendmarksperre werde im Verein mit weiteren wirtschaftlichen Druckmaßnahmen dem österreichischen Fremdenverkehr, einem volkswirtschaftlichen Hauptfaktor der Alpenrepublik, einen schweren Schlag versetzen, zum Zusammenbruch der Regierung Dollfuß und zu Neuwahlen führen, die dann die »innere« Gleichschaltung Österreichs ergeben würden. Doch Dollfuß konterte Hitlers Maßnahmen im Juni 1933 mit einem Verbot der NSDAP in Österreich, was zu einer weiteren Zuspitzung der Lage führte.

67 Richtig: Cerruti.

schaft. Sonntag zu Ende. Wir fahren die Nacht durch. Montag früh in Rom. Ankunft mit großem Trara. Riesenempfang. v. Hassell unser Botschafter. Ein begeisterungsloser Spießer. Gleich Hotel. Batterien von Photoapparaten. Zimmer wie Blumengarten. Unterredung mit Hassell. Er gibt mir Tips für die Besuche. Bei Suvich A.A. ein verschlagener Triestiner. Nicht deutschfreundlich. Ich spreche mit ihm das Wichtige durch. Finde nur geheucheltes Verständnis für uns. Obacht! Alles will die... Mussolinis Lieblingskind. Für uns Weg aus der Isolierung. Audienz beim König. Macht guten Eindruck. Klug und charmant. Wir radebrechen uns an. Geht aber ganz gut. Ich mache ordentlichen Eindruck. Man merkt's ihm an. Fahrt durch Rom. Das ewige Rom. Forum Romanum. Von fern Peterskirche. Via Appia. Mir wird ganz heiß beim Sehen. Welch eine Erfüllung so langer Sehnsucht. Zu Mussolini. Durch lange Gänge. Ich warte 1 Minute. Balbo kommt bei ihm hinzu. Der gute Balbo. Renaissancemensch. Dann stehe ich vor ihm. Er ist klein. Aber massiger Schädel. Wirkt ganz antik. Ist zu mir gleich wie ein Freund. »Il dottore.« Wir finden uns gleich. Und sprechen uns eine Stunde aus. Über alles. Er ist ganz entzückt von meinen Darlegungen. Sagt immer wieder: »Ich bin sehr zufrieden.« Ich mag ihn und seine Art gerne. Gütig und hart. »Nur nie Ruhe.« »Nicht nachgeben.« »Ihr seid auf dem richtigen Wege.« Klarheit der Schau! Wir scheiden als Freunde. Werden noch geknipst. Über mein Geschenk freut er sich sehr. »Bis heute abend. Ich bin sehr zufrieden.« Seine Abschiedsworte. Frühstück bei Bodrero. Die Autorenverbände. Es ragen hervor: Pirandello, der Dichter, ein kleiner, beweglicher Greis. Alfieri, ein rassiger, klarer Kopf, Bodrero selbst, ein stiller Gelehrter. Alles was Namen hat, ist da. Bodrero redet mich liebenswürdig an. Ich antworte ebenso. Besuch bei Marion Fasci im Ausland. Ein klarer Kopf. Riesenorganisation. Empfang des Zeppelin. Ganz Rom zur Stelle. Der König ist sehr liebenswürdig. Und erst Balbo. Magda macht große Eroberungen. Wir warten 2 Stunden auf den Zeppelin. Armer Re. Dann senkt er sich majestätisch. Kurze Besichtigung. Toller Jubel. Lerne ganz Rom in der Führung kennen. ..lich. v. Hassell ganz unfähig. Muß weg. Zurück Hotel. Essen Grand-Hotel von Mussolini gegeben. Große Gala. Mussolini führt Magda. Sie macht ihre Sache wunderbar. Er sieht blendend aus. Charmant zu Magda. Schöne

Frauen. Musik und Geplauder. Danach Gruppen. Ich mit Mussolini. Gespräch fortgesetzt. Über Partei und Revolution. Er ist ganz klar. Ein wilder Revolutionär. Scharf gegen Kapital und Adel. Der Bann ist sein Unterpfand. Wir stimmen in allem überein. »Frankreich ist ein müdes Land.« »Die deutsche Revolution ist die größte aller Zeiten.« Wir scheiden sehr spät. Ich kenne nun alle aus seinem Kreis. Er ragt ganz einsam in die Höhe. Ein Cäsar. Über Magda äußert er sich fabelhaft. Ins Hotel. Balbo kommt nach. Ganz begeistert. Wir haben unsere Sache blendend gemacht. Sehr gute Presse. Mit Balbo in eine Osteria. Musik und neapolitanische Lieder. Alle sind von uns begeistert. Ich strahle von Liebenswürdigkeit. Sehr spät ins Bett. Der erste Tag war ein voller Erfolg. Den hätten wir also. Dienstag, den 30. Mai. Morgens früh nach Littoria. Der Präfekt holt uns ab. Herrliche Straße. Über die ..alte Via Appia. Jeder Stein zeugt von 2000 Jahren. Das Sumpfgebiet. Die Stadt. Alles groß gesehen und kühn gemacht. Ein Wurf. Wir besichtigen die ganze Anlage. Den ganzen Morgen durch. Imponierend. Mussolini ist ein schöpferisches Genie. Er baut eine neue Provinz. Wir fahren von der Stadt durch das ganze Gelände. Ein Wirbel von Arbeit. Alle sind besessen vom Werk. Er ist der Motor. Der letzte Arbeiter vertraut auf ihn. Ein großer Ausblick. Auch wir müssen bauen. Kühn und verwegen. Zur Villa Falconieri. Frühstück. Großer Empfang des Duce. Alles getaucht in Charme. Entzückende Frau von Rossoni. Magda macht Eroberungen. Villa und Garten himmlisch. Ich bin ganz benommen von all den Eindrücken. Besichtigung der .... Große Anlage. Man führt uns den Film von Rheydt vor. Liebenswürdige Gabe. Ein herrlicher ..band von Rom wird mir zum Geschenk gemacht. Horst Wessels Lied erklingt. Besichtigung des Dopolavoro. Eine gigantische Feierabend-Organisation. Gute Idee. So etwas ähnliches müssen wir auch machen. Das Volk am Feierabend. Spiel, Erholung, Krankenhäuser, Touristik. Ich habe einen guten Eindruck. Zum Palazzo Littoria. Bei Starace. Jubelnder Empfang. Die Faschisten tragen mich auf den Schultern zum Gedenkstein. Tolle Begeisterung. Ich rede kurz. Nach jedem Satz Beifallssalven. Das ist südländisches Temperament. Oben bei Starace. Er ist nicht groß, aber brauchbar. Redet viel von seiner Arbeit. Gut so, daß der Parteisekretär auch Minister ist. Müssen wir ebenfalls machen. Ich überreiche ihm Hitlers Kampf. Viele Freundschaftsbe-

kundungen. Abendessen auf der deutschen Botschaft. Mussolini wieder da. Großer Empfang. Ich unterhalte mich mit Prinzessin Mafalda. Liebes Ding! Mussolini ist sehr erfreut über meine Eindrücke. Ich stelle ihm die deutschen Pressevertreter vor. »Nur eine Partei.« »Nationale Revolution absolut gesichert.« »Pressefreiheit nur zum Wohle des Staates.« Er zeichnet mich sehr aus. Spät erst geht er. Beim Abschied: »Sagen Sie Hitler, daß er sich auf mich verlassen kann. Ich gehe mit ihm durch dick und dünn.« Photos. Herrlicher Abschied. Ich habe einen ganz großen Mann kennengelernt. Wie reich man dadurch wird. Abends spät bei Botschaftsrat Smend. Ich diktiere Erklärung an die Presse. Sehr schöne Tochter. Mittwoch, 31. Mai: Besichtigung der deutschen Schule. Die kleinen Knirpse sind ganz begeistert. Gute Erziehung. Mütterheim. Sauber und nett. Aber nichts Besonderes. Eine Mutter bekommt gerade Zwillinge. Ich schenke ihr 100 Lire. Ich habe überall den besten Eindruck. Der Faschismus ist am Werk. Seine Schöpferkraft ist unbegrenzt. Mussolini ist sein Motor. Besuch A..-Gesellschaft. Ansprache von Alfieri. Der Dichter und Schriftsteller. Gegen Kasernierung des Geistes. Ich bekomme ein wundervolles Album zum Geschenk. Frühstück Botschaft Vatikan. Herr v. Bergen sehr nett. Lange Unterhaltung mit Patriarchen und anderen hohen Tieren. Ich spreche scharf gegen Kardinal Bertram. Die Soutanenträger sind sehr klein und kriechen. Faschistische Ausstellung. Großer Empfang. Ein Wunderwerk der Geschichte des Faschismus. Ganz modern. Wunderbar aufgebaut. Manchmal erschütternd und ergreifend. Das Zimmer, von dem aus Mussolini den Popolo dirigierte. Alles nur kurz bis 1922. Die Gedächtnishalle. Tausende Male: »Presente!« Und immer gedämpft der Gesang der Giovanezza. Davor ein Schwarzhemd mit Karabiner, zu Stein erstarrt. Ganz großer Eindruck. Der Faschismus ist modern und volksverbunden. Da sollen wir lernen. Vor allem die Schulze-Naumburgs. Mittags habe ich vorher noch die italienische und die deutsche Presse empfangen. Erklärungen der Bewunderung. Groß in der Presse. Ich werde sehr gut aufgemacht. Mein Eindruck ist: molto sympatiko. Telephon mit Hitler. Er ist ganz begeistert. Besuch im Forum Mussolini. Riesenanlage. Ganz Marmor. Von jungen Leuten gemacht. Hier erhebt ein Marmorstein sich in die Luft. Die Balillas machen uns zu Ehren einen Aufmarsch. Fabelhafte Jungs. Ein Riesenbeifall. Sie werfen

die Mützen in die Luft. Einer heftet mir sein Abzeichen an den Kragen. Er bekommt ein Hakenkreuz und zittert vor Freude. Welch eine stolze Jugend! Alles Mussolinis Werk. Die Großen marschieren auf· Sportgestählt. Eine Elite. Viele Ehrungen empfange ich. Magda macht's gut. Deutsche Akademie. Kurzer Besuch. Herrliche Anlagen. Da läßt sich leben. Immer Fahrt durch das alte Rom. Auch hier Mussolinis ordnender Geist. Das wirkt alles auf mich wie ein Märchen. Stippvisite bei Philipp v. Hessen. Er erzählt uns, daß der König und Mussolini ganz begeistert seien von mir. Großer Eindruck. Abends spreche ich zum Abschied im Rese-Kasino zu der N.S.D.A.P. und Kolonie. Ganz groß in Form. Über die Reinheit der Partei. Rauschender Erfolg. Abfahrt. Großer Abschied. Dank, Photos, Händedrucke. Es waren Tage voll von Erlebnis und Leben. Ich bin ganz glücklich. Ich habe klug taktiert. Unser Eindruck war gut. Ich glaube, die Atmosphäre ist gereinigt. Der Zug geht los. Adio! Deutsche Presse fabelhaft. Ganz groß aufgemacht. Fahrt durch die Nacht. 1. Juni 1933. (Do.) Empfang am Bahnhof. Generalkonsul Schmidt. Konjunkteur. Empfänge 1) Kolonie. Begrüßung und Rede. Nichts von Belang. 2) Deutsch-italien. Kulturgesellschaft. Reden, Reden. 3) Philologen-Vereinigung. Ferri redet. Nichts von Belang. Durch den Dom. Ein gigantisches Kunstwerk. Ganz deutsch empfunden. Triennale Ausstellung. Häufung, aber nicht organisiert. Deutsche Abtlg. sehr mäßig, alles andere zu modern. Aber immerhin. Kurze Ansprache vor der O.G. der N.S.D.A.P. Mittags bei Barella. Ein feiner Idealist. Große Gesellschaft. Ich habe eine sehr amüsante Tischdame. Frau des Bürgermeisters. Wie die Italiener so etwas schmeißen. Davon können wir viel lernen. Popolo d'Italia. Großer Empfang der Redaktion. Ich darf an Arnaldis Schreibtisch sitzen. Die Milizen lassen mir durch ihren General einen Ehrendolch überreichen. »Als Zeichen der Verbundenheit.« Ich richte eine Botschaft an den Popolo. Fahrt nach Verona. Herrliche Straße. Toller Hagel. Desenzano Pan: Balbos Fliegerschule. Rekordexperimente. Italiens Fliegerei ganz auf der Höhe. Tadellose Offiziere. Balbo schickt einen herrlichen Lilienstrauß an Magda. Verona, diese herrliche Stadt. Ganz Geschichte. Noch gut erhaltenes, riesiges Amphitheater. Plätze, so voll von Romantik und Geschichte. Hier war Dante, Theoderich von Bern. Man stop [gestrichen] stolpert über Erinnerungen. Mir wird

ganz wehmütig. Abends bei dem Deputato Mantini. Er führte uns auch. Feiner Kerl. Revolutionär. Alle hängen an Mussolini wie an einem Gott. Abfahrt. Schluß mit Italien. Alles sehr herzlich. Der Duce hat gut gearbeitet. Pressekonferenz. Überall große Befriedigung. ..berungen voll von Begeisterung. 2. Juni (Fr.) München. Empfang am Bahnhof. Interview an V. B. Flug nach Cöln. Hanke auch mit. In 3 Stunden da. Die Behörden empfangen. Herrliches Wetter. Fahrt im eigenen Auto. Wie glücklich ich bin. Godesberg. Bei Dreesen. Hitler empfängt uns an der Türe. Ganz selig. Daß wir wieder da sind. Ich berichte ihm ausführlich unter vier Augen. Er ist sehr zufrieden. Neues in Deutschland: Grünhemden[68] werden demnächst aufgelöst. Frage der Nachfolge Hindenburgs entschieden beim Chef. Er wird Reichsverweser. R.W. einverstanden. Gut so. Riesenarbeitsbeschaffungsprogramm. Ich werde fleißig mitarbeiten. Das ist die Hauptsache. Fahrt den Rhein herunter. Herrlich. Picknick im Walde: Hitler sehr nett. Er ist glücklich, daß wir wieder da sind. Bühlerhöhe. Wie tot ins Bett. Ausgespannt. 3. Juni (Sa.) Fahrt durch den Schwarzwald. Bayern. Ulm. München. Keine Rast. Braunes Haus. Nachts nach Berchtesgaden. Die Sonne geht auf. Das Häusel. Von ... gebaut. Alles noch im Werden. Aber großartig. Jetzt aber ins Bett. Der Samstag ist herrlich. Wir sind ausgeschlafen. Wunderbare Stimmung. Das Wetter wie im Himmel. Ich lese Zeitungen. Schöne Photos von Rom. Hitler ist sehr zufrieden. Wir sprechen die ganze Frage durch. Armer Hugenberg! Alle Parteien müssen ordentlich .... Wir bleiben allein einig. So vergeht der Samstag.

8. Juni 1933

Gestern: Funk hält Vortrag. Filmbank fertig. Einigung mit Eltz und Neurath perfekt.[69] Wir haben alles durchgesetzt. Auslands-Propag.-Amt wird eingerichtet. Großer Etat. Alte Arbeiten aufgeräumt. Italien-Eindruck bleibend. S.A. Führer Schwarz aufgebügelt. Er hatte gegen Magda gemeckert. Hitler angekommen. Bei ihm zu Mittag.

---

68 Gemeint ist die Freischar Junger Nation. Die FJN war eine Organisation der bündischen Jugend.
69 Siehe dazu: TGB 1933, Anm. 42 und 65.

Viererpakt wird angenommen. Wir müssen Ruhe und Luft haben. Alles andere wird sich finden. Mussolini redet im Land sehr freundlich über Hitler. Abends Arbeit. Kino »Helden des Alltags«. Amerikanischer Film. Zwar Kitsch, aber heroisch. So ist jetzt das Weltgefühl. Philharmonie: Wagnerkonzert unter Schillings. Ein Talent. Aber Wagner ein Genie. Toscanini hat Bayreuth abgesagt. Abends bei Hitler. Geplaudert. Alles mögliche durchgesprochen. Er ist sehr nett zu Magda und mir.

10. Juni 1933

Gestern: mittags alle Referenten zusammen. Gegen Bürokratie und Gemütlichkeit. Mehr arbeiten, weniger schreiben. Vorher Stoffregen aufgemöbelt. Dann Etat. Er ist fertig. 17 Millionen. Alles, was ich erreichen wollte. Greiner hat gut gearbeitet. O.R.R. Diels. Staatspolizeiamt Presseverbote durchgesprochen. Wir sind einig. Bald Pressegesetz. Bei Hitler Reaktion beraten. Wenn der alte Herr nicht mehr ist, dann wehe den Intriganten. Nachm. Pfarrer Müller. Reaktion hat sich in der Kirche verkrochen. Bodelschwing[70] muß zur Räson gepfiffen werden. Krukenberg muß gehen. An seine Stelle Dreßler[71] und Hadamovski[72]. Lange Auseinandersetzung mit Frau Wessel. Sie will Horsts Lied privatisieren. Ich lehne das kalt ab. Das Lied gehört der Nation. Die Mutter ist unausstehlich. Sie verdient diesen heldenhaften Jungen garnicht. Zu Hause aufgearbeitet. Bis spät abends. Hitler nach Berchtesgaden. Magda nach Heiligendamm. Wir haben kleinen Krach. Alles nervös. Fahrt spät abends durch die Gegend. Luft schöpfen. Heute am Weekend wieder tolle Arbeit. Normale Ruhe!

14. Juni 1933

Gestern: beim Chef Schulze N., Schillings u.a. Beratung gegen Kunstbolschewismus. Angriff hat daneben gehauen. Aber man darf

70 Richtig: Bodelschwingh.
71 Richtig: Dreßler-Andreß.
72 Richtig: Hadamovsky.

auch nicht Reaktionären das Feld lassen. Funk arbeitet gut. Er macht mir viel Vorteile. Filmabtlg. Ich habe alles Grundsätzliche mit ihr durchgesprochen. Frau Koch 7. kommt mit meinem neuen Buch. Noch einige Mängel. Generalkonsul Zwehl, der nach Südafrika geht. Ich gebe ihm Propagandaratschläge mit. Bei Hitler großer Rat. Ley ist da. Bericht über Genf· Partei muß reformiert werden. Die Neuen schachmatt schon. Die Alten in den Staat ziehen. Sonst gibt's eine Saustimmung. »SA Mann Brandt[73]«. Film nicht so schlecht, wie ich fürchtete. Manche Partien fast unausstehlich. Sonst aber gut. Vor allem in den Typen. Kann so laufen. Die Riefenstahl hat mit Hitler gesprochen. Sie fängt nun mit ihrem Film an. Tolle Fahrt, 180 km über Avus. Mein S.S.Wagen. Herrlich! Mit Streicher beim Chef. Fahrt durch Berlin. Vieles durchgesprochen. Wir müssen den Kampf gegen den n.s. Partikularismus aufnehmen. Spät heim. Lange noch gelesen. Haftbefehl gegen Günther Quandt. Gegen 4 Millionen auf freien Fuß. So geht das. Ich mische mich in keiner Weise ein. Wenn er gefehlt hat, soll er büßen.

15. Juni 1933

Gestern: zuerst Gauleitertagung. Ich rede für Reinigung der Partei und gegen die Arrivierten. Stelle meinen Erlaß, den ich Hitler übermittle, zur Diskussion. Allseitige Zustimmung. Und nachmittags auch vom Führer angenommen. Also säubert die Partei! Starke Stimmung gegen Göring wegen seiner Personalpolitik. Er schaut ja garnicht mehr über seinen Bereich. Wächst ihm alles über den Kopf. Scharfe Opposition gegen D.N.V.P. Gut so! Göring kommt. Schade, er hat keine neue Uniform an! Amt Beratung mit Prop.Abtlg. Großes Hilfswerk für Winter durchgesprochen. Haegert hat Krach mit Meyer-B. Sie schreiben alle zuviel. Funk aast weiter. Er ist mir eine gute Hilfe. Laubinger: er beklagt sich über Göring. In der Theaterfrage. Preußischer Partikularismus auch in der Rundfunksache. Ich berichte Hitler. Er hat einen Wutanfall. Dieser Zaunstandpunkt muß niedergerissen werden. Auch Esser ist

73 Richtig: Brand.

ein Krebsschaden. Mittags große Gesellschaft beim Chef· Ich rede gegen Partikularismus. Er ist ganz meiner Meinung. Vor den Gauleitern Rede des Chefs. Revolution geht voran. Scharf gegen D.N.V.P. Säuberung der Partei. Unser neuer S.S.Wagen ist da. Zu Hause Arbeit. Abends S.A.Mann Brand im Ufa-Palast. Große Festvorstellung. Auch Hitler da. Es wird im Film zuviel geredet. Mächtig schneiden! Einiges ganz gut. Danach noch Filmfragen besprochen. Vor allem unseren Großfilm. Der muß so werden! Heute geht Führertagung weiter.

17. Juni 1933

Gestern mit dem »Fliegenden Hamburger« nach Hamburg. Großer Abschied. Dorpmüller fährt auch mit. Unterwegs sehe ich mir den Wagen an. 170 km Geschwindigkeit. Aber furchtbares Schütteln. Ich bin nicht restlos begeistert. In Hamburg großer Empfang. Tausende bilden Spalier. Ovationen. Empfang im Rathaus. Die Senatoren vorgestellt. Dann Rundfunkhaus. Gute Rede. Ich sehe einen ... vorbildlichen Senderaum. Philharm. Orchester spielt. Huldigungsmarsch. Fabelhaft. .... Fahrt durch den Hafen. Alles geflaggt. Die Sirenen heulen. Festliche Stimmung. Aber wieviele Schiffe liegen tot! Hier muß man Arbeit einsetzen. Arbeit schaffen. Beim Bürgermeister draußen in Flottbeck Mittag. Herrlicher Park. Alles sehr stilvoll und einfach. Man fühlt sich wohl. Nach Hamburg zurück. Welch ein Flaggenmeer. Rede zu den Wirtschaftlern. Über Auslandspropaganda. Ich finde großes Verständnis. Rede vor der Presse. In bester Form. Ich habe eine fabelhafte Presse. Empfang des ganzen führenden Hamburg. Unendlich viele neue Bekanntschaften. .... Kaufmann klagt sehr über Göring. Der macht in blödestem Partikularismus nur aus persönlichem Machthunger. Aber da habe ich Hitler auf meiner Seite. Vor 120000 Menschen. Tolle Begrüßung. Sie reißen mir fast die Arme aus. Es ist nicht zu beschreiben. Ich halte meine beste Rede. Scharf und im Stil. Ein Riesenerfolg. Feuerwerk. Das Volk ist wie verrückt. Man trägt mich auf den Schultern. Ein Jubel ohne Ende. Das Volk ist herrlich. Kaufmann strahlt. Zur Stadt zurück. Mit den Bezirksleitern noch lange zusammen. Brave, alte Parteigarde! Ins Hotel. Die Menschen stehen noch die halbe Nacht. Ausgeschlafen. In der Nacht 30 S.P.disten

hier verhaftet. Konterrevolution. Wir werden ihnen helfen. Aus Berlin: Körner hat in Sachen Rundfunk Rundschreiben an die Länder gerichtet.[74] Partikularismus. Konkurrenz. Nun habe ich den Anlaß, um loszuschlagen. Jetzt muß Hitler Entscheidung fällen. Ich zweifle nicht, sie wird in meinem Sinne ausfallen. So kommt mir dieser Körner gerade recht. Packen. Aus Rheydt Freudentaumel. Gleich fahre ich nach Heiligendamm. Magda wird sich freuen. Ich überrasche sie. Fabelhafte Hamburger Presse. Also los! Im neuen S.S.Wagen.

20. Juni 1933

Amt Göring/Körner in Sachen Rundfunk eine Unverschämtheit. Ich habe Stinkwut und will gleich zu Hitler fliegen. Aber ich lasse doch die Sache ausreifen. Araber empfangen. Ewige Interviews. Zum Kotzen! Gang durchs ganze Ministerium. Noch viel zu schuften. An Personal und Räumen. Etat besprochen. Crosigk macht Schwierigkeiten. Ich werde mich verlosen[!]. Steinacher vom V.d.A.Wurm. Nicht berühmt. Aber guten Willens. Dr. Valse französ. Journalist. Ich gebe mein erstes französ. Interview. Wiedemann berichtet von seiner Amerikareise. Stahl tut nicht mehr ganz so schlimm. Zu Hause viel Arbeit. Im überfüllten Sportpalast vor der B.V.G. geredet. In Potsdam mit Helldorff zufällig zusammengetroffen. Er klagt sehr über Göring und seine Personalpolitik. Er ist zu eitel. Das ist sein Malheur. Die Uniform geht über das Amt. Mit der Riefenstahl Film durchgesprochen. Gömbös war bei Hitler.

---

74 In dem Rundschreiben an den RInnenM, RPostM, PreußMdInnern, PreußMfWiss, Kunst und Volksbildung, PreußFinanzM sowie die Landesregierungen von Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Thüringen, Hessen und Hamburg vom 12.6.1933 (auszugsweise abgedruckt in: Wulf, Joseph: *Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1983, S. 289ff.; weiterhin zit. als: Wulf, *Presse und Funk*) ließ Göring darauf hinweisen, »daß der Rundfunk zur Verwaltung durch eine Hand, etwa durch das Reich allein, vollständig ungeeignet ist«. Siehe zu dem daraus entstandenen Konflikt Göring–Goebbels: Reuth, *Goebbels*, S. 289ff. Goebbels, Befürworter eines straffen Zentralismus, verdächtigte Göring in diesen Monaten ständig des »Partikularismus«. Siehe dazu: TGB 1934, Anm. 4 und Broszat, *Der Staat Hitlers*, S. 130ff.

Ungarnfrage gelöst. In Österreich Parteiverbot. Diese traurigen Helden von Dollfuß. Wir verlassen Genfer Arbeitskonferenz.[75] War auch nicht mehr erträglich. Heute Masse Arbeit. Macht nicht mehr soviel Spaß. Einige Kompetenzkonflikte. Ich kotze das bald. Aber aushalten!

23. Juni 1933

Gestern: Ärger um Kompetenzen. Aber Funk hat mir schon vieles vom Halse gehalten. In Sachen Brief Körner ist Hitler ganz auf meiner Seite. Amende[76] erzählt mir von Minderheitenfragen. Nadolny von Genf. Ich schicke Dr. Paetzold mit. v. Hassell Rom und.... Oslo. Der A.A..... Deutschnationale ganz im Zerfall. Hugenberg soll zurücktreten. Schwägerin von Göring. Macht sehr guten Eindruck. Lydia Gottschewski, unsere Frauenführerin. [...] Rede mit Görlitzer. Jetzt muß gegen die Sabotage Front gemacht werden. SPD aufgelöst.[77] Bravo! Der totale Staat läßt nicht mehr lange auf sich warten. Abends bei Blomberg. Die Hauptminister da. Mit Papen Frage Hugenberg. Hug. muß gehen.[78] Ich gewinne Papen für

---

75 Auf der 17. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf, zu der Deutschland eine Abordnung unter Führung Leys entsandt hatte, waren kritische Äußerungen gegen Ley lautgeworden, deretwegen die deutsche Delegation Beschwerde beim Präsidenten eingelegt hatte, der diese Vorwürfe jedoch zurückweisen ließ. Daraufhin verließ die deutsche Abordnung Genf und kehrte zurück nach Berlin, wo aus Anlaß der »Genfer Zwischenfälle« eine »Protestkundgebung« im Lustgarten stattfand.

76 Richtig: Ammende.

77 Am 22.6.1933 wurde die SPD verboten, die Selbstauflösung der übrigen Parteien folgte danach rasch. Zuvor, am 10.5., war bereits das SPD-Parteivermögen – darunter auch die sozialdemokratischen Druckereien und Verlage – beschlagnahmt worden. Das die Enteignung der KPD-Presse legalisierende »Gesetz über die Einziehung kommunistischen Vermögens« vom 23.5.1933 wurde am 14.7. durch die Erweiterung auf das »volks- und staatsfeindliche Vermögen« auch auf die SPD angewandt.

78 Nachdem Reichswirtschaftsminister Hugenberg auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz im Juni 1933 in einem spektakulären Auftritt deutsche Forderungen nach Siedlungsmöglichkeiten im Osten und nach überseeischen Kolonien angemeldet hatte, was von dem ebenfalls in London anwesenden Reichsaußenminister von Neurath sofort dementiert worden war, hatte Hugenberg für diese Bloßstellung vom Außenminister und vom Kabinett

Staatssekretariat Heß. Einbau der Partei. Schmitt-Allianz soll Wirtschaftsminister werden. Ich bin sehr dafür. Schacht erzählt von London. Das muß da trostlos aussehen. Hugenberg hat mit seinem kolonialem Vorstoß einen schweren Fehler gemacht. Hitler hält ihn noch. Er ist zu anständig. Fühlt sich an sein Wort vom 30. Jan. gebunden. Blomberg macht ein wenig schlapp. Aber ich rappele ihn wieder auf. Sehr interessanter Abend. Es regnet in Strömen. Stadion verschoben. Heute Kampf mit dem Finanzminister wegen Geld und Kompetenzstreit. Aber Hitler steht auf meiner Seite.

24. Juni 1933

Gestern: zuerst Etat beim Fin.Minister durchgepaukt. Wir haben sehr gut abgeschnitten. Bulgarischen Gesandten empfangen. Lage dargelegt. Im Heidi gearbeitet. Bei Hitler. Er hat mit Göring gesprochen. Rundfunk gehört ganz mir. Kabinett. Hugenberg erleidet eine furchtbare Niederlage. Er bekommt vom Kabinett nun die geforderte Berichtigung, Posse von London zurückzuziehen. Dann wird er wegen seines Kolonialmemorandums abgeseift. Alles nimmt an, er tritt zurück. Aber er denkt nicht daran. Autobahnen beschlossen. Riesenprojekt. Hitler hat ganz große Pläne. Eltz niedergebohrt. Fremdenverkehrsgesetz beschlossen. Großes neues Beamtengesetz. Politische Lage im Äußeren noch immer sehr prekär. Auslandspropaganda tut not. Kabinett dauert 6 Stunden. Hitler nach München. Ich mache Besuch bei Dr. Fanck. Der kleine Lauter.. da. Ein lieber Kerl und echter Nazi. Grönlandfilm. Und ein grandioses Werk. Heute von Magda einen süßen Brief. Sie ist so

---

Genugtuung verlangt. In diesem Moment hatte sich Hitler in den Zwist seiner konservativen »Bewacher« eingeschaltet und verlangt, daß Hugenberg in Zukunft vier nationalsozialistische Staatssekretäre in die von ihm betreuten Ressorts aufzunehmen habe, eine Demütigung, die Hugenbergs Entschluß zur Demissionierung endgültig machte. Mit Hugenberg trat am 27.6.1933 die führende Persönlichkeit der deutsch-nationalen »Front« zurück, was Hitler auf dem Weg zur »ungeteilten Macht« einen weiteren Schritt voranbrachte. Ein weiterer Schlag gegen die national-konservative Rechte folgte am 1./2.7.1933, als der Stahlhelm der Obersten SA-Führung unterstellt und das Parteihaus der DNVP besetzt wurde.

gut. Nach Rheydt. Ausgemeindung.[79] Morgen Hamburg. Da treffe ich Magda. SPD Auflösung reibungslos. KPD wirft durch Flugzeuge gemeine Flugzettel ab. Und wir haben nicht einmal eine Abwehr. Luftfahrt tut not. Draußen ewiger Regen.

25. Juni 1933

Gestern: schlechtes Flugwetter. Nach Rheydt oder nicht? Nachher ja, obschon der Adler dagegen fällt. Also los! Ärger mit Göring und Hinkel in der Theaterfrage. Toller Flug. Nur durch Nebel. Fast ganz im Dunkel. Hin und hergeworfen. Köln. Alles blaß. Großer Empfang. Nach Rheydt. Der Spießer rast. Auf dem überfüllten Marktplatz geredet. Dann bei Mutter. Sie ist so lieb. Ich regele mit ihr allein die Frage Else J. Bei Rütten zur S.A. geredet. Zur Disziplin gemahnt. Noch mit alten Schulkameraden zusammengesessen. Spät ins Bett. Heute nach Hamburg. Dann Derby. Die Rheydter werden unverschämt. Verlangen von mir Tod und Teufel. Ich werde mich schleunigst verdünnisieren.

28. Juni 1933

Gestern: laufende Sachen. Unterredung mit Sp... Fragen der Stadt Berlin. Bei Hitler. Hugenberg hat seinen Rücktritt erbeten. Die Front will sich selbst auflösen. Der Weg zum Totalstaat. Unsere Revolution hat eine unheimliche Dynamik. Wir werden ganz ehr-

---

79 Nachdem der NSDAP-kontrollierte Magistrat von M.Gladbach-Rheydt auf Antrag des Goebbels-Freundes Fritz Prang dem neuen Propagandaminister am 24.4.1933 die Ehrenbürgerschaft verliehen hatte (siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 282ff.), waren unter Vermittlung von Prang die Vertreter Rheydts an ihn herangetreten, um ihn für die Ausgemeindung Rheydts von Gladbach zu gewinnen. Durch Goebbels' Intervention erlangte Rheydt dann tatsächlich am 1.8.1933 die Selbständigkeit wieder. Von dem neuen Gemeinderat wurde Goebbels durch Ratsherrenbeschluß vom 16.10.1934 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Rheydt angetragen (in der Sitzung des Ausschusses der Vertrauensmänner der Stadt Rheydt am 14.6.1945 wurde sie wieder rückgängig gemacht; StA Mönchengladbach, Sitzungen des Vertrauensmänner-Ausschusses März bis Dezember 1945, Sign.256/194, Lager-Nr.2878); siehe dazu auch: Reuth, *Goebbels*, S. 666, Anm.100.

fürchtig vor dem Geschehen. SA Mann Klein verstorben. Kabinett. Hitler teilt Fall Hugenberg mit. Niemand weint. Etat angenommen. Personalien Hindenburgs. Gut steuerfrei. Hanke und Haegert Ministerialräte. Besprechung mit Wirtschaftsführern über Auslandspropaganda. Sehr erfolgreich. Wir werden ganz einig. Ordentliche und vernünftige Leute. Funk macht seine Sache gut. Bei Hitler. Hugenbergs Rücktritt endgültig. Die Front löst sich selbst auf. Großer Jubel. Jetzt haben wir das Schlimmste hinter uns. Die Revolution geht ihren Weg. Spät heim. Heute Stuttgart. Es ist eine Lust zu Leben! Papen in Rom. Konkordat.

29. Juni 1933

Gestern: Flug nach Stuttgart. Leipzig Motoren defekt. Mit Bauer in der großen Ju 52 weiter 1^h Stuttgart. Großer Empfang. Rede im Rundfunk. Rede vor der Presse. Gut in Form. Scharf gegen Zentrum. Tee im Flughafen. Tolle Begeisterung der Leute. In 2 Stunden nach Berlin. Bei Hitler. Dicke Luft. Wagner hat Telegramme an Chef geschickt. Will Wirtschaftsminister werden. Chef wütend. ...gegen die.... Wagners dummes Gesicht. Landwirtschaft Darrés und – Rohr Pate. Wirtschaft Schmidt[80]. Gut so. Ganze Lage durchgesprochen. Chef sehr gut zu mir. Ich bekomme Hugenbergs Dienstwohnung.[81] Fabelhaft! Heute Chef nach Neudeck. Da wird alles perfekt gemacht.

---

80 Richtig: Schmitt.

81 Das ehemalige Palais der königlich-preußischen Hofmarschälle, gelegen im nördlichsten der sieben sog. Ministergärten zwischen Wilhelmstraße und Friedrich-Ebert-Straße (ab August 1933: Hermann-Göring-Straße) im Schatten des Brandenburger Tores, stand als Amtswohnung eigentlich dem jeweiligen Reichsernährungsminister zur Verfügung. Unterstützt von Hitler nutzte Goebbels den Rücktritt Hugenbergs, um dessen Nachfolger Darré in Sachen Dienstwohnung auszumanövrieren. Noch vor Darrés Ernennung war Goebbels an ihn wegen Überlassung des Hauses herangetreten. Da Goebbels ihm mitteilte, daß Hitler dies wünsche, weil er ihn in seiner »unmittelbaren Nähe« haben wolle, sah sich Darré gezwungen, Goebbels' Bitte nachzukommen.

1. Juli 1933

Gestern: Schule vor Bauern gesprochen. Gut. Das Haus gehört den Roten. Besuche: Graf Luckner. Ein großes Kind. Ein toller Seemann. Prof. Stegemann etwas Schleicherisches. Seine Bilder sind besser als er. Zu Hitler. R.Pr. war sehr gut zu ihm. Gesundheitlich vollkommen frisch. Sie haben sich noch enger aneinandergeschlossen. Darré ist glücklich. Mit Frick Aussprache. Die Kirchenfrage macht uns Sorge. Die Pfaffen rebellieren. Zentrum will sich auflösen. Aber zu denselben Bedingungen wie D.N.V.P. Abgelehnt. Soll so kaputt gehen. Kabinett. Neue Minister eingeführt. Schacht erklärt heute Transfer Moratorium. Zu Hause. Magda da. Ich freue mich. Überrreiche ihr die Schlüssel zu[!] neuen Haus. Sie ist sehr glücklich. Im Stadion: bei strömendem Regen gesprochen. Trotzdem sehr gut. Konrad da. Alle wollen etwas von mir. Sorge um das Haus. Möbel passen nicht. Aber Magda wird das schon schaffen. Heute Masse Arbeit. Hitler nach München. Hat Verordnung über meine Kompetenzabgrenzung unterschrieben.[82] Das ist gut. Nun fliegt Krukenberg.

---

82 Die »Verordnung des Reichskanzlers über die Aufgaben des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda« konnte wegen des Streits mit Frick erst am 30.6.1933 herausgegeben werden. Zwar hatte Hitler Goebbels nicht alles, was der gewünscht hatte, zugestanden, doch hieß es darin immerhin, er sei »zuständig für alle Aufgaben der geistigen Einwirkung auf die Nation«. Aus dem Geschäftsbereich des RMI kamen in seine Hand »allgemeine innerpolitische Aufklärung, Hochschule für Politik, Einführung und Begehung von nationalen Feiertagen und Staatsfeiern unter Beteiligung des Reichsministers des Innern, Presse (mit dem Institut für Zeitungswissenschaft), Rundfunk, Nationalhymne, Deutsche Bücherei in Leipzig, Kunst, Musikpflege, einschließlich des Philharmonischen Orchesters, Theaterangelegenheiten, Lichtspielwesen« sowie die »Bekämpfung von Schund und Schmutz«. Weiter mußten das Wirtschafts- und Ernährungsministerium ihm die Wirtschaftswerbung, das Ausstellungs-, Messe- und Reklamewesen sowie das Verkehrsministerium die Verkehrswerbung abgeben. Das Auswärtige Amt hatte aus seinem Geschäftsbereich dem RMVP zu überlassen »Nachrichtenwesen und Aufklärung im Auslande, Kunst, Kunstausstellungen, Film- und Sportwesen im Auslande«. Auch mußte die bisher beim Auswärtigen Amt angesiedelte Presseabteilung der Reichsregierung nun in das RMVP eingegliedert werden.

7. Juli 1933

Gestern: Krukenberg abgesetzt. Jetzt hab ich den Rundfunk rein. Unmenge von Besuchen: Hierl u. Tholens Arbeitsbeschaffung. Hanke und Haegert feierlich zu Ministerialräten. Prop.Landesleiter empfangen. Alle Pggn. Damit steht unsere Organisation im Lande. Mit Blomberg und Nadolny Abrüstungspropaganda. Das ziehen wir jetzt groß auf. Hitler hat die Statthalter. Gegen Partikularismus. Furtwängler wie immer Philharmonisches Orchester und Judenfrage. Goerdeler Leipziger Fragen. Schwätzer bietet sich an. Furchtbarer Zustand im Hugenberg-Laden. Dr. Elbrechter nach langen Jahren. Aber ich traue ihm nicht. Freimaurer! Grinsen macht sich sichtbar. Alle wollen etwas. N.S.D.A.P. Na, suchst Du auch'n Pöstchen. Unser Haus wird schön. Abends bei Hitler. Mit Heß ernsthaft über Leys... gesprochen. Dann mit Chef und Epp Wagner gespielt. Ich wohne im Kaiserhof.

9. Juli 1933

Gestern: Fahrt nach Seckendorf. Herrlicher Sommer! Dort Filmaufnahmen zu »Blut und Scholle«. Wie mühsam das doch ist. Das ist schon gar keine Kunst mehr, sondern Plage. Bewundernswert die Schauspieler, an ihrer Spitze der Idealist Schneider-Edenkoben. Riefenstahl mit. Spät Berlin. In Neubrandenburg noch bei der n.s. Jugend. Das war ein Empfang. Heute ausgeschlafen. Papen hat nun Konkordat fertig.[83] Damit ist das Zentrum ganz schachmatt. Göring hat den Staatsrat neu geformt und damit die N.S.D.A.P. in Preußen eingebaut. Das läßt sich hören, wenn Göring nicht auch hier seine tolle Eitelkeit hätte spielen lassen. Er ist ein guter Kerl,

83 Für die Außenpolitik des nationalsozialistischen Regimes war es von unschätzbarem Wert, daß es einem der konservativen Minister in Hitlers Kabinett, eben von Papen, gelang, im Zusammenspiel mit dem langjährigen Nuntius des Heiligen Stuhls in Deutschland, Eugenio Pacelli, den Vatikan im Juli 1933 zum Abschluß des Konkordats zu bewegen. Dies bescherte der Regierung Hitler den Kredit internationaler Glaubwürdigkeit, den Hitler benötigte, um außenpolitisch weiterhin reüssieren zu können (Hildebrand, Klaus: *Deutsche Außenpolitik 1933–1945,* 4.Aufl.,Stuttgart/Berlin 1980, S. 35, weiterhin zit. als: Hildebrand, *Außenpolitik*).

aber seine »...« Allüren fallen jedem auf die Nerven. Hitler nach Dortmund zur S.A. Von da nach Berchtesgaden. Seine Rede zu den Statthaltern hat in England gut gewirkt. Ich arbeite im Kaiserhof. Viel zu tuen. Krukenberg weg. Hadamovski eingesetzt. Allso[!] dieses Ziel wäre erreicht. Tolle Sommerhitze. Ich werde gleich abhauen.

13. Juli 1933

Gestern: viele Konferenzen. Mittags bei Hitler. Nachm. Chefbespr. Abrüstungspropaganda. Wir schaffen es. Die Wirtschaft bei mir. Auslandspropaganda. Dr. Illgner hat einen fabelhaften Plan gemacht. Gauleiter und Treuhänder. Hitler spricht 3 Stunden. Ganz ausgezeichnet. Keine Eingriffe mehr. Die Macht ganz uns, Tempo bestimmen wir. Glänzende Stimmung. Bis 12^h nachts. Bei Magda im neuen Haus. Es wird wunderbar. Abends spät bei Hitler. Frage Rosenberg durchgesprochen. Er ist auch sehr skeptisch. Wir sind wieder mal in allem einig. Kirchenverfassung fertig. Haben die Pfaffen Ruhe. Heute Berge Arbeit. Morgen letzter Tag. Dann Ferien.

17. Juli 1933

Gestern: um ½7^h nach Leipzig. Mit Hitler zum Völkerschlachtdenkmal. 100000 Mann aufmarschiert. Fabelhaftes Bild! Hitler redet sehr stark. Ebenfalls vor den Amtswaltern in der Ausstellung. Tolle Begeisterung in den Straßen. Am Augustus-Platz Vorbeimarsch in Zwölfer-Reihen: Dauert 4 Stunden. Eine Demonstration der Kraft. Wer wagt da noch Opposition? Lange mit Studentkowski parlavert. Ins Hotel. Die Leute rasen. Diese Begeisterung! Abschied vom Chef. Wiedersehen Bayreuth! Nach Berlin. Rasende Fahrt. Abends sind Maltinis bei uns zu Hause. Erzählen viel von Mussolini. Sehr nett, aber ermüdend, da Magda alles übersetzen muß. Heute ausgeschlafen. Ferien, aber viel zu tuen. Doch ich kann zu Hause bleiben. Wie herrlich dieses kleine Heim. Ganz selig!

19. Juli 1933

Gestern: meine Rundfunkrede hat sehr gut gewirkt.[84] Fabelhaftes Presseecho. Den ganzen Tag Arbeit. An meinem neuen Buch »erwachendes Berlin«. Macht viel Freude. Abends Corell, Köhn und Riefenstahl Film Man. .... Ich helfe, soviel ich kann. Jetzt kommen noch außenpolitische u. R.W. Bedenken. Hitler hat einen Brief an Reichsstatthalter unterzeichnet. Bezgl. meine Kompetenzen gegenüber den Sendern. Sehr gut für mich. Vor allem gegen Preußen. Partikularismus muß weg! Lammers war heute bei mir. Er gibt ein neues Buch heraus und will meine Mithilfe. Dabei Frage der Nachfolgeschaft Hindenburg. Hitler darf keinen R.Pr. über sich dulden und auch nicht Oskarsohns Figur werden. Alle beiden Ämter in einer Person vereinigen. Da werden wir schon einen Ausweg finden. Vor allem vom Volk bestätigen und nicht auf die Gnade der R.W. angewiesen sein. Die möchte sich natürlich vorschieben, um später sagen zu können, daß sie es gemacht habe. Ich arbeite am Buch. Packen für Bayreuth. Morgen fahre ich mit Magda los. Freue mich sehr. Wie schön es ist, ruhig arbeiten zu können. Und ein so herrliches Haus zu haben. Und Hitlers Erlaß an die Länder. Jetzt wird aber an die Arbeit gegangen. In Ferien Kraft sammeln; und dann heran!

25. Juli 1933

Gestern: Hitler stark gegen die Länder. Das geht auf Göring. 3 Bischöfe waren da und wollten Beschwerde führen gegen »Deutsche Christen«. Kalt abfahren lassen. Bei der Wahl »Deutsche Christen« 80% aller Stimmen. Das gönn' ich den Pfaffen. Deshalb waren die Bischöfe auch so klein. »Rheingold«. Eine wunderbare Aufführung.[85] Sowohl in Szene und Musik. Und die Stimmen: Bokelmann,

---

84 Am 17.7.1933 hatte Goebbels im Rundfunk über das erste halbe Jahr des Kabinetts Hitler Bilanz gezogen. Seine Rede ist abgedruckt im *Angriff* vom 18.7.1933.

85 Goebbels hielt sich in Bayreuth bei den Wagner-Festspielen auf. Am 6.8.1933 hielt er während der Pause der »Meistersinger«-Aufführung die Rundfunkrede »Richard Wagner und das Kunstempfinden unserer Zeit«.

Onigen[86], Heidersbach, Wolff, also über alle Kritik erhaben. Eine wahre Festaufführung. Abends lange noch bei Hitler. Gespenstergeschichten. Ich bohre gegen die Länder. Nicht ohne Erfolg. Heute »Walküre«. Herrliches Wetter.

27. Juli 1933

Gestern: Besuch Plassenburg. Herrlich gelegene Führerschule. Alte Pgn. Welch eine rührende Freude. In Kulmbach großer Empfang im Rathaus: Die Leute sind wie toll. Nachm. kommt Hitler wieder von München, wo er 500 Jungfaschisten empfing, und Berlin, wo er beim Begräbnis von Admiral v. Schroeder war. »Siegfried«. Mäßige Leistung. Szenerie ist nicht vom Besten. Und Lorenz als Siegfried unmöglich. Da ist das alles in Berlin viel besser. Keine heroische Auffassung. Dazu diese irrsinnige Hitze. Lange beim Führer gesessen. Und über Schachts Malheur gelacht. Bis die Backenknochen schmerzten. Führer spricht sehr scharf gegen Görings Uniformfimmel. Das ist auch bald zum Lachen. Aber er muß es ja selbst ausbaden. Heute ins Fichtelgebirge. Freier Tag. Wir freuen uns.

28. Juli 1933

Gestern: Ruhetag. Fahrt ins Fichtelgebirge. Luisenburg. Wunsiedel. Eine wunderbare landschaftliche Anmut. Feines Naturtheater. Riesige Blöcke. Eiszeit. Hier sollten die Regisseure von Bayreuth schauen, wie ein Wald aussieht. Unter Tannen Picknick. 4 Stunden im Grünen gelegen. Hitler ganz glücklich, wenn er unter Menschen. Heimfahrt ein einziger Triumphzug. Die ganze Bevölkerung auf den Beinen. Bei Hitler den ganzen Abend. Er spricht scharf gegen Rosenberg. Weil er alles und nichts macht. V.B. ist saumäßig. Er sitzt in seinem »Außenpol. Amt«, wo er auch nur Murks macht. Und »die ... müssen verschwinden«. »In 3 Jahren ist nichts mehr davon übrig.« Bravo! Bis spät abends parlavert. Auch die Möglichkeiten eines Volksentscheids im Herbst »ist das deutsche Volk mit der Politik des Reichskanzlers einverstanden?« Ich bin sehr da-

---

86 Richtig: Onégin.

für dem Ausland gegenüber.[87] Wir bekommen 80–90%. Heute »Götterdämmerung«. Morgen Schluß. Stuttgart. Deutsches Turnfest.

1. August 1933

Gestern: den ganzen Tag Schwerarbeit. Von mittags 11 bis abends 8h in einem Nonstop-Flug durchgearbeitet. Zuerst alle Referenten zusammen, dann jede Abteilung einzeln. Die Arbeit hat sich sehr entwickelt. Meine Leute sind fleißig und akkurat. Man kann mit ihnen sehr zufrieden sein. Neue große Gesetzentwürfe in Vorbereitung. Alle Abteilungen arbeiten fabelhaft. Rundfunk gereinigt. Dazu Kompetenzen mit den Ländern ausgefochten. Müde und stockheiser heim. Weiter geschuftet. Abends um 12h bin ich fertig. Dann aber todmüde ins Bett. Heute halb ausgeschlafen. Noch kurze Besprechung. Dann ab nach Heiligendamm. Ich freue mich wahnsinnig. Magda fährt mit.

5. August 1933

Gestern: mit ein paar H.J. nach Brunshaupten. Toller Auflauf· Mit Graf Alvensleben Frage Stahlhelm. Rede für alle europ. u. ameri-

---

87 Am 12.11.1933 ließ Hitler den Austritt aus dem Völkerbund, verknüpft mit der Frage nach der allgemeinen Zustimmung zu seiner Politik, durch ein Plebiszit, verbunden mit der Neuwahl des am 5.3.1933 gewählten Reichstages, sanktionieren. Goebbels fungierte als Reichswahlleiter. Die Frage, über die es abzustimmen galt, war formuliert im Stile eines Glaubensbekenntnisses: »Billigst du, deutscher Mann, und du, deutsche Frau, diese Politik deiner Reichsregierung und bist du bereit, sie als den Ausdruck deiner eigenen Auffassung und deines eigenen Willens zu erklären und dich feierlich zu ihr zu bekennen?« 95% der Bevölkerung stimmten mit »Ja«, 92% gaben der »Liste des Führers« ihre Zustimmung. Dieses Ergebnis legitimierte Hitler als Führer des »ganzen Volkes« auch vor dem Ausland. Siehe dazu: Goebbels-Interview mit dem Wolffschen Telegraphen-Büro vom 8.11.1933 über den Sinn der Reichstagswahl, abgedruckt in: *Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart*, hrsg. von Michaelis, Herbert/Schraepler, Ernst, Berlin 1958ff., hier: Bd.X, Dok.2330, S. 51ff., weiterhin zit. als: *Ursachen und Folgen*.

kan. Sender bezgl. Bayreuth ausgearbeitet. Geht morgen durch die ganze Welt. Unterredung Kronprinz. Frage Monarchie. Die glauben alle an ihre Restaurierung. Ich habe keinen Hehl gemacht. Wäre unsere größte Dummheit. Wir sind Aktivisten und müssen das bleiben. Früh zu Bett. Heute 5^h auf. Gleich nach Berlin-München. Obersalzberg. Rekordflug. Bei Hitler Gauleiter. Wetter herrlich. Hoffentlich guter Flug!

7. August 1933

Samstag: um 6^h ab. 7^h Berlin. Platte für Bayreuth auf dem Flughafen besprochen. Geht Sonntag in einer Weltsendung an 50 Millionen Hörer. Ab nach München. 2 Stunden 20 Minuten. Werlin fährt uns. Unterredung mit Führer. Partei muß wieder aktiviert werden. Sonst frißt die N.S.B.O. sie auf. Heiße Fahrt. Beinahe Radler totgefahren. Werlin sehr gegenwärtig. Obersalzberg. Toller Betrieb. Göring und Frau Sonnemann da. Sehr kühl. Auch die Weinrichs. Da verstehe ich Hitlers Geschmack nicht. Er ist ein Urbild von Doofheit. Hitler wie immer sehr nett. Oben das Häusl ist herrlich geworden. Fast... wie München. Es ist ein sehr heißer Tag. Göring protzt. Wie immer. Gautag. Alle Gauleiter in der Moritz. Ergreifender Augenblick. Hitler spricht 3 Stunden. Über fernere Zukunft. Sonst wird gegründet. Scharf gegen die Kirchen. Wir werden selbst eine Kirche werden. Außenpolitische Sorgen. Scharf gegen Görings Staatsrat und gegen Uniformprotzerei. Ohne Namen, aber jeder weiß Bescheid. Danach alle bei ihm zu Gast. Mit Göring bin ich sehr frostig. Es ist kein Verhältnis zu ihm zu bekommen. Er platzt vor Eifersucht und Machtgier. Viel mit Hoffmanns und Frau Raubal gelacht. In Hitlers neuer Dependance übernachtet. Todmüde. Sonntag: den Morgen gesonnt. Mittags herunter. Alle Gauleiter und Hitler Königssee. Zu sehr Massenbetrieb. Lup Ider. Er verkitscht die ganze Partei. Kaffee am Königssee. Dann ab. 3 Stunden München. Herrlicher Nachtflug nach Berlin. Mondnacht. Wundervoll. ½ 1^h Berlin. Mit Mutter und Maria. S.A. mittags aufmarschiert vor 82000 Mann Tempelhof. [...] Schlaf. Traumlos. Montag: mit Helga gespielt. Sie ist so süß. Flug nach Warnemünde. S.S.Wagen nach Heiligendamm. Wieder am Meer. Das ist doch das Herrlichste. Geril ist mit. Er ist ein lieber Kamerad.

9. August 1933

Gestern: ganzen Tag gefaulenzt. Am Buch nicht gearbeitet. Peinliche Affäre mit einem Photo mit Kronprinz. Die Rundfunkbarone auf meine Veranlassung nach Oranienburg. Jetzt wimmern sie in Briefen und Telegrammen und bekommen Nervenzusammenbrüche. Das paßt auch ganz zu diesen feigen Großverdienern. Abends Prang. Er ist stark melancholisch. Ich muß ihn etwas aufrichten. Klagt sehr über Göring. Rheydter machen wieder ihre Extratouren. Ein eigenes Völkchen. Man lernt da nie aus. Ich erhole mich gut. Freue mich des schönen Daseins. Nur länger müßte es dauern. Heute wieder Sonne.

10. August 1933

Gestern: am Buch fleißig gearbeitet. Jetzt bekomme ich Freude daran. Bredow soll nun auch verhaftet werden.[88] Material wird gesichtet. Nachm. Musik gehört und gelesen. Eine schöne Bulgarin kennengelernt. Abends Warnemünde. Bei Fritz Prang. Viele Bekannte. Stoffregen. Später Kurgarten R.W. Konzert. Ich drücke den Hut tief in die Stirne, um nicht erkannt zu werden. Aber das hilft alles nichts. Bald geht der Trubel los. Mit den Offizieren zusammen gesessen. Welch eine Bastion haben wir jetzt! Spät heim. Heute gutes Wetter. Arbeit, Arbeit!

---

88 Hans Bredow galt als »Vater« des deutschen Rundfunks. Seit 1919 errichtete er als Ministerialdirektor im Reichspostministerium ein Rundfunknetz und war seit 1921 als Staatssekretär Organisator des Rundfunks. Zwischen 1926 und 1933 war er Vorstandsvorsitzender der Reichsrundfunkgesellschaft und Reichsrundfunk-Kommissar. Nachdem die SS in der Nacht zum 8.8.1933 mehrere ehemalige Mitarbeiter Bredows – darunter Alfred Braun – festgenommen und in das Oranienburger Konzentrationslager gebracht hatte, hatte sich Bredow in einem Telegramm an den preußischen Ministerpräsidenten gewandt, in dem es geheißen hatte, er wolle seine früheren Untergebenen nicht im Stich lassen und gleichfalls verhaftet werden. Goebbels' *Angriff* veröffentlichte dieses Telegramm mit einem höhnischen Kommentar am 8.8.1933.

12. August 1933

Gestern: fleißig am Buch gearbeitet. Macht Freude. Der Rundfunkbaron Bredow bombardiert mich mit Telegrammen. Er will verträglich senden. Kann er haben. Sonst gelesen und gefaulenzt. Nachm. mit Staußens auf der See. Dr. .... Große Gesellschaft. »Schlesien« besucht. Ganz wie vor einem Jahr auch. Na, die Offiziere und Mannschaften haben sich gefreut. Machen tadellosen Eindruck. Auf Rückfahrt langes Gespräch mit Pressemann über ..land. Das ist und bleibt ein Phänomen. Wir werden es nie verstehen. Ein Land ohne Lacher und grausamste Armut. Die Natur auf den Kopf gestellt. Abends korrigiert. Mein Buch macht mir Freude. Heute Regen. Regen. Zum ersten Mal. Morgen Sonntag nach Berlin. S.S.Aufmarsch. Unterredungen mit Funk und Ernst. Der Rundfunk ist ein großes Korruptionsnest. Ausmisten!

19. August 1933

Gestern: Funkausstellung eröffnet. Großer, würdiger Akt. Meine Rede wirkt sehr gut. Ausstellung besichtigt. Sie ist sehr gut geworden. Das Fernsehen nur noch eine Frage von Monaten. Ich spreche telephon. mit Siam und mit dem Kapitän der Bremen auf hoher See. Gute Verständigung. Man ist erschüttert über die Entwicklung der Technik. Ministerium: laufende Arbeiten. Ich rede vor den Hauptpropagandaführern und den Rundfunkintendanten. Gegen Partikularismus. Und für straffe Zentralisation. Viel Arbeit im Schwung erledigt. Zu Hause viel Lektüre. Rundfunk abgehört. Musik und mit Magda parlavert. Helga ist sehr süß. Zu Hause ist es doch immer am schönsten.

23. August 1933

Am Samstag: den Tag gearbeitet. Mancherlei Ärger aber auch einigen Erfolg. Hitler erwartete Magda und fährt mit uns von München nach Berchtesgaden. Neue Rundfunkapparate ausprobiert. Abends Funkausstellung. Phantastisch, was man hier zu sehen bekommt. Fernsehen ist die große Zukunft. Gute Apparate sind.... Mit Funk und Werner Krauß nach München. Parlaver bis in die Nacht. Krauß

ist sehr sympathisch. Ein großes Kind! Sonntag: München. Hotel. Dann heute ab. Traunstein Brückner besucht. Er ist... nicht. Aber seine Bärennatur wird durchkommen. .... Um 8^h Obersalzberg. Herzlich empfangen. Magda schon da. Chef sehr nett. Ich gebe einen Bericht über die Arbeiten des Ministeriums. Er ist sehr zufrieden. Mit Krauß alles sehr nett. Der ganz begeistert. Fragt dann nach.... Göring kommt. Das alte Ekel. Will General werden. Warum nicht gleich Feldmarschall. Also eine neue Uniform fällig. Fällt auf die Nerven. Ich krame mit Hitler Erinnerungen aus. Wie gut, daß er bei W. August stark bleibt. Da gibt Göring zu sehr nach. Bei diesen Protzen. Die ...sind vor alledem einig gegen Rosenberg, gegen... und gegen Kampfbünde. Wir beraten bis in die Nacht. Magda ist süß. Sie mag Göring nicht. Wir besprechen unser Bauprogramm für Berlin. Das wird grandios. ...durchbrochen. Ley ist nicht fähig. Schlechte Umgebung. Seine Arbeitsfront macht uns Sorgen. Viel Marxismus. Göring hat Rosinen im Kopf. Er... alle Menschen schon durch sein pampiges Großmannstum. Der Führer hört sich alles schweigend an. Er denkt sich sein Teil. Heute wieder Besprechungen. Hoffentlich fährt der Dicke bald ab.

24. August 1933

Gestern: der Dicke ist weg. Dafür aber große andere Gesellschaft. Nachmittags singen H.J. aus Koblenz. ..hausen sind da. Mit Frick Unterredung. Er ist scharf gegen Preußen. Die nehmen ihm die ganze Legislative weg. Soll sich wehren: Er will beim Chef intervenieren. Unterredung mit Amerikanern: Ausl.Propaganda. Hitler mit dabei. Wir fahren in großem Zuge zum Hintersee. Dort Kaffee. Ich unterhalte mich lange mit Pfeffer, der sehr kluge Ansichten hat. Abends spreche ich mit Hitler nochmal Parteitag durch. Er schimpft stark auf V.B. Da hat er recht. Heute habe ich mit ihm meine große Besprechung. Magda ist sehr süß.

25. August 1933

Ich sitze in München im Hotel. Gestern: ausgeschlafen. Chef hat Besprechungen mit Frick, ich mit Hanke. Frick gibt mir Erläuterungen. Scharf gegen Länder. Nachm. besichtigen wir mit Chef unseren

Bauplatz über ihm. Da wollen wir uns ein Häuschen bauen. Dann Fahrt übern Königssee. Bei Sturm und Regen. Mit Chef und Frick Erinnerungen ausgekramt. Wieder nach oben. Die Leute stehen rührend stundenlang und warten. Nach Frick lange grundsätzliche Aussprache mit Chef: 1.) Parteitag. Redner werden ausgesucht. Ich übernehme Referat über »Rassenfrage und Weltpropaganda«. Er will auch Feder und Rosenberg. Ich warne davor. Im Mittelpunkt steht Rassenfrage. 2.) Länder. Müssen weg. Möglichst bald. Wir sind nicht ihre Konservatoren, sondern ihre Liquidatoren. Reich einheitlich. Gauleiter wird zu Statthalter. Alle dem Reich unterstellt. Dazu Senat der N.S.D.A.P., der die Stabilität des Regimes verbürgt. 3.) Was nach Hindenburgs Tod? Sofort Hitler ausgerufen. Aber doch Votum des Volkes. Kanzler u. R.Pr. in einem Amt vereinigt. Neue Stellung des Kanzlers in jeder Hinsicht. Hitler eindeutig Führer in jeder Richtung. 4.) Große Baupläne: 4 Universitäten die ich bekomme. Erziehung ist das Hauptproblem. 5.) Mein Amt: bekommt alles, was Inspiration verlangt. Soll nicht von Verwaltung und Bürokratie erdrückt werden. Auch Theater hierhin. Akut die Auflösung der Länder. 6.) Arbeitsfront. Unser bisheriger Weg richtig. Große Frage scheitert noch an den Personen. Sonst in späterer Zeit großes Arbeitsstatut. Organische Gliederung. 7.) Ich erläutere Gefahren von Rosenbergs Amt. Chef erkennt die auch. Ver.. der Brief eines gewissen Schneider nach Wien. Kompromittiert uns alle. Mitarbeiter Rosenbergs. Spitzelarbeit? 8.) Chef billigt mein Presse- und Kulturkammergesetz. 9.) Er spricht meiner Arbeit vollste Bewunderung aus. Überhaupt gibt er all seinen Sorgen und Freuden offen Ausdruck. Sorge vor allem äußere Lage (B..) und K.P.D. Gefahr. Bei letzterem von jetzt ab Brachialgewalt. Ich bin über alles sehr zufrieden. In personalibus sieht er ganz klar. Auch im Sachlichen. Er läßt die Dinge reifen. Spät ins Bett. Ich denke lange noch nach. Heute morgen: er fährt schon ab nach München, um Parteitag auszuarbeiten. Ich bleibe noch eine Stunde oben. Dann Abschied. Magda bleibt da. Frau Raubal ist sehr nett. Fahrt nach München. Hotel gleich mit der Arbeit begonnen. Ich sitze in einem Berg von Akten und Zeitungen. Heute Abend alle mit Chef Nachtzug Berlin. Er muß nach Ostpreußen. Ich werde mein Referat für Parteitag ausarbeiten. Wertvoller Gewinn meines Aufenthaltes bei Hitler. Er ist skeptisch

über Görings Arbeit. Der kommandiert Preußen. Aber wir müssen durchstoßen zu Deutschland.

29. August 1933

In Königsberg. Parkhotel. Gestern: Berlin gearbeitet. Feste heran. Hanke tut mit. Dann Flugzeug Königsberg. In 3 Stunden da. Herrliches Wetter. Großer Empfang. Hotel Unterredung Koch. Er berichtet von der Arbeitsschlacht. Gut gemacht. Funk kommt und berichtet. Treuefahrt gut verlaufen. Tannenbergfeier sehr gut. Ich trage mich ins Goldene Buch der Stadt Königsberg ein. Feierlicher Akt. Erinnerungen an Kant. Draußen jubeln die Massen. Riesenfackelzug. Schloßhof. Ich rede in bester Form. Über alle Sender. Im Hotel noch große Debatten. Über Darré wird viel geklagt. Ebenso über Göring. Er ist nun endlich General. Wieviel Titel hat er eigentlich? Wahrscheinlich weil er Uniformen liebt. Das kotzt jeden an. Mit Funk bis in die tiefe Nacht überlegt. Es gibt so eine ganze Reihe von Sorgen. Wir müssen arbeiten. Seine Denkschrift über Wirtschafts.. ist sehr gut. Er ist ein scharfer Denker. Heute geht's nach Danzig.

1. September 1933

Gestern: lange geschlafen. Im Hotel parlavert. Dann herausgefahren. Nach Holz-Lauf. Luitpoldhain, Halle, Zeppelinwiese besichtigt.[89] Alles grandios aufgebaut. Aber die Organisation scheint nicht recht zu klappen. Die Bauernvertreter warten vergebens auf Darré. Wilde Frauen wollen den Führer hören. Dann nicht. Ich verdrücke mich. Riesenbetrieb in der Stadt. Es ist gar kein Durchkommen. Ich flüchte ins Hotel. Die Hände schmerzen von all dem Drücken. Gauleiter Theater. Hilgenfeld spricht gut. N.S.Volkswohlfahrt. Propagandaleiter. Ich halte ein ausführliches Referat. Bin in bester Form und habe großen Erfolg. Hotel mit Heß konferiert. Er sieht auch die Mängel der Organisation. Ist aber zu weich. Greift nicht durch. Ley

---

89 Am 31.8.1933 war Goebbels nach Nürnberg gereist, wo mit nie dagewesenem Pomp der »Reichsparteitag des Sieges« zelebriert wurde.

ist ein Dilettant. Telephon mit Magda. Sie kommt heute. Unten im Hotel sitzt Dr. Mumme. Unausstehlich. Ich schreibe meine Rede nochmal um. In der Judenfrage abgemildert.[90] Aus außenpolitischen Gründen. Frl. Wirsing schreibt. Sie erzählt mir von Anka. Die geht ganz drauf. Verloren! Welch ein Abstieg! Tut mir sehr leide[!]. Bis 4^h nachts mit Hoffmann und Amann. Heute beginnt der Kongreß.

2. September 1933

Gestern: feierliche Eröffnung des Kongresses.[91] Heß redet gut. Alles sehr eindrucksvoll. Vor allem Verlesung der Totenliste. Streicher gut. Wagner verliest Hitlers Proklamation. Sie enthält prinzipielle Darlegungen und sehr scharfe Absage an die Länder, vor allem an Preußen. »Nicht konservieren, sondern liquidieren.« Rasender Beifall. Dr. Groß redet ausgezeichnet über Rassefragen. Göring... ganz bleich. Nach Hause. Ich arbeite nochmal mein Referat um. Der Jubel in Nürnberg ist unbeschreiblich. Man wird fast davon erdrückt. Nachm. Kulturtagung. Göring versucht anzubandeln. Er riecht Lunte. Chef spricht über Kulturfragen. Ganz neue Erkenntnisse. Scharf gegen Dadaisten und Konjunkturisten. Das Adamsche Orchester spielt sich einen Mist zusammen. Ich modele noch immer an meinem Referat herum. Abends kommt Magda. Wie glücklich wir beide sind. Sie ist doch meine Allerliebste. Letzter Akt »Meistersinger«. Dann Diplomatenempfang. Aber das ist nichts für mich. Das kann Papen besser. Aufführung sehr schlecht. Orchester und Sänger dritter Klasse. Ich bin sehr deprimiert. Respektlos! Hier mußte erste Klasse hin. Lange noch Magda im Hotel. In großer Gesellschaft. Parlavert und gelacht. Hitler wieder nach Berneck. Hier kriegt man keine Ruhe. Heute Amtswalter-Appell. Und Kongreß mit meiner Rede.

---

90 Die Goebbels-Rede »Rassenfrage und Weltpropaganda« wurde auf Hitlers Intervention hin vom Reichsminister »abgemildert«. Es galt, außenpolitisch Rücksicht zu nehmen.

91 Goebbels meinte damit den Reichsparteitag.

25. September 1933

Gestern: von Frankfurt nach Wiesbaden/Niederwald. Unterwegs in den Dörfern tolle Ovationen. Die Leute sind wie wahnsinnig. Ich bedauere nur meine arme.... Am Niederwalddenkmal stehen an die 70000 aufmarschiert. Hellste Begeisterung. Ich rede in bester Form. Arbeit und Frieden! Großer Erfolg. Rückfahrt nach Wiesbaden eine einzige Triumphfahrt. In Wiesbaden wieder wilder Empfang. Umziehen. Ins Flugzeug. Herrlicher Flug. In 3 Stunden Genf. Großer Empfang. Die ganze deutsche Kolonie. Ein Heer von Photographen und Kriminalern. Im Hotel treffe ich Neurath. Er setzt mich ins Bild. Schimpft furchtbar über Papen und seine ewigen Reisen. Jetzt ist er wieder in Ungarn. Gschaftlhuber! Und Rosenberg ist auch nicht sein Freund. Meine Ankunft in Genf ist die große Sensation. Ich gehe früh schlafen, denn ich bin übermüdet. Heute Montag: mit Neurath zum Völkerbund.[92] Deprimierend. Eine Totenversammlung. Parlamentarismus der Nationen. Nur interessant, die Menschen zu sehen. Sir John Simon: engl. Außen. Hoch und imposant. Aber ein.... Paul Boncour: übler Poseur. Franzose und Literat. Kein Kerl. Dollfuß: ein Zwerg, ein Geck, ein Schlawiner. Sonst nichts Rares. Heute morgen Formalien. Ich werde beäugt und begutachtet. Wie haushoch wir Deutschen doch überlegen sind. Das Ganze ohne Würde und ohne Stil. Hier hat Stresemann hingepaßt und sich wohlgefühlt. Für uns ist das nichts. Die Presse ist scharf auf mich. Sie will etwas wissen. Nachm. wieder Formalien. Ich ärgere mich, daß ich dagewesen bin. Das A.A. scheißt in die Hose vor Angst. Die Polen wollen mit uns Kippe machen. Einverstanden! Sonst nichts von Bedeutung.

---

92 Die seit 2.2.1933 tagende Genfer Abrüstungskonferenz sollte die militärische Gleichberechtigung Deutschlands verwirklichen. Frankreich jedoch, das das Potential von SA, SS und Stahlhelm als Bedrohung ansah, wollte von Zugeständnissen nichts wissen, so daß die Abrüstungskonferenz ins Stocken geriet. Deutschland verließ sie am 14.10.1933 und trat gleichzeitig aus dem Völkerbund aus.

27. September 1933

Montag abend: mit Neurath Schlachtplan entworfen. Mit ihm ist gut arbeiten. Ich schalte mich langsam ein. Sehr langweilig ist es hier. Klima entsetzlich. Muffig und mild. Für einen Norddeutschen unerträglich. Die Presse ist ganz groß für mich. Da bin ich in guten Händen. Ich halte der deutschen Presse Vortrag. Vor allem über Pressefreiheit. Sie ist sehr erstaunt. Dienstag: Assemblé fällt aus, da keine Redner da sind. Persönliche Besprechungen. Ich diktiere meine Rede für die Presse. Sie wird ganz ausgezeichnet. Mittags poln. Außenminister Oberst Beck. Zum[!] mit Danziger Senatspräsident Rauschning. Er sieht die Dinge klar und macht bestimmt keine Dummheiten. Oberst Beck klug und weinerlich. Will von Frankreich los und mehr nach Berlin hin. Hat eine Reihe von Sorgen, die aber unerheblich sind. Mit Polen kann man fertig werden. Der Fäden werden mehr gesponnen. Man muß im Wirtschaftlichen beginnen, um zur Politik zu kommen. Beck ist jung und empfänglich. Schweizer Bundesrat Motta. Hat Sorgen wegen Grenzzwischenfällen, Preiswucher und n.s. Expansionsgelüsten. Ich rede sie ihm aus. Er ist ganz zufrieden. Der politisierende Spießer. Aber so ist ja die ganze Schweiz. Ich mache meine Rede fertig. Sie wird ganz prima. Italien. Außen. Suvic[93]. Er ist sichtbar von den Franzosen beeinflußt. Redet von Krieg und Gefahr. Italien ist ein Land des sacro egoismo. Will Deutschland stark, aber nicht zu stark. In der österr. Frage ganz gegen uns. Ich möchte mich gerne mit Dollfuß besprechen. Er scheint noch mürbe zu sein. Suvic ist unser Gegner. Er versucht das zu kaschieren. Redet über Weltanschauung und ..lismus. Aber ich lasse mich nicht täuschen. Mache aus meiner Enttäuschung über Genf keinen Hehl. Er ist sehr beeindruckt. Aber was nutzt das schon! Abend: Reihe von Besprechungen: Saarleute. Dort müssen wir etwas kurz treten, damit die Abstimmung gelingt. Zentrum hat hier letzte Bastion. Poln. Minderheiten. Unsere Leute sind ganz ungeeignet. Bürgerlich und klein. Telephon mit Hitler. Er empfiehlt Reserve. Ist auch ganz richtig. Bis abends spät parlavert. Ich schlafe so schlecht. Heute Mittwoch morgen: mit Neurath Be-

---

93 Richtig: Suvich.

sprechung. Er ist mit meiner Rede ganz einverstanden. Abrüstungsfrage stockt. Alter französ. Widerstand. Graf Kanya. Ungar. Außen. Kommt von Paris. Dort herrscht Kriegspsychose. Paris sucht damit die Abrüstung zu torpedieren. Wir müssen Nerven behalten. Möchte gerne Lösung der österr. Frage. Will Neurath und Dollfuß zusammenbringen, damit der sondiert. Dann könnte endlich auch ich mit ihm reden, vorausgesetzt, daß er mürbe ist. Emigrantenfrage wird von Holland[!]. Wir werden unser ..interessement erklären. Meine Rede wird Bombenerfolg. [...] ... kommen, ist alles .... Ich werde mir alle Mühe geben. Ein herrlicher Augenblick des Wartens und der vibrierenden Spannung. Morgen Mittag soll die Sache steigen. Die Presse macht in Sensation. Ich bleibe zu Hause und warte. Meine Begleitung benimmt sich tadellos. Wir sind alle voll von guten Hoffnungen.

28. September 1933

Gestern: gearbeitet: Reihe von Plänen durchberaten. Attentatsgerüchte. Aber unklar. Nachm. Assemblé. Simon spricht. Wie ein braver Advokat. Nichts von Bedeutung. In dieser Atmosphäre ist jedes offene Wort unmöglich. Dann Dollfuß. Der kleine Moritz, der in die Weltpolitik verschlagen wird. Mit dem Papst zusammen will er die ...Frage lösen. Noch sinniger, als ich gedacht hatte. Ein... Mann. Applaus der ganzen Versammlung. Das heißt eigentlich Pfeifen gegen uns. Danach Abflauen. Ich bin zu Hause bei der Arbeit. Abends großes Diner bei Prof. Burckhardt. Ich disputiere mit einem schweiz. Demokraten und boxe ihn k. o. Zuerst ganz kühle Stimmung. Aber ich gewinne alles. Ein großer Erfolg in der schweizer. Stimmung. Nachher machen wir noch tollen Blödsinn mit Jahnke[94]. Fingiertes Telegramm. Heute großer Tag. Meine Rede vor der Presse. Das wird der Hauptclou.

---

94 Richtig: Jahncke. Siehe dazu: Borresholm, Boris von/ Niehoff, Karena (Hrsg.): *Dr. Goebbels. Nach Aufzeichnungen aus seiner Umgebung*, Berlin 1949, S. 112f.

29. September 1933[95]

Gestern: der große Tag. Dollfuß will nicht. Dann nicht. Er sitzt noch auf hohem Roß. Frühstück mit M. Bartou[96], Simon und Norman Davis. S. nun ein grau[!], alter Herr. Aber.... Dazu ein.... Aber nicht unsympathisch. Nach Tisch sitzen wir lange zusammen. Die Forderungen sind immer die selben. Deutschland soll nachgeben. Frankreich hat recht. Wir wehren uns mit Händen und Füßen. Es geht hoch her. Aber der persönliche Eindruck bleibt haften. Ich schlage Bresche für den N.S. Zurück Hotel. Großer Presseempfang.[97] 300 Vertreter. Ganz kühl empfangen. Ich rede und habe

---

95 Der 29.9.1933 ist in der IfZ-Tagebuch-Dokumentation irrtümlich unter dem 21.9.1933 aufgeführt.

96 Richtig: Barthou.

97 Goebbels' Auftritt vor den Vertretern der internationalen Presse am 28.9.1933 im Hotel Carlton in Genf verfehlte tatsächlich seine Wirkung auf die Anwesenden nicht. Sein Vortrag über »Das nationalsozialistische Deutschland und seine Aufgabe für den Frieden« (abgedruckt in: *Signale der neuen Zeit. 25 ausgewählte Reden von Dr. Joseph Goebbels (1927–1934)*, München 1934, S. 233ff.; weiterhin zit. als: Goebbels, *Signale*) lag ganz auf der Linie der deutschen Propaganda der Jahre 1933 bis 1936 (siehe dazu: Deist, Wilhelm/Messerschmidt, Manfred/Volkmann, Hans-Erich/Wette, Wolfram: *Ursachen und Voraussetzungen des Zweiten Weltkrieges,* Stuttgart 1989, S. 135ff., weiterhin zit. als: Messerschmidt, *Zweiter Weltkrieg*). Goebbels wies darin die Behauptung, das neue Deutschland bereite eine spätere Expansionspolitik vor, als »grotesk« zurück (Goebbels, *Signale*, S. 243f.) und nannte es »unfair«, auf einen deutschen Willen zum Kriege schließen zu wollen, wo doch das ganze Aufbauwerk der deutschen Regierung »von dem Geiste des Friedens getragen« sei (ebda., S. 246). Goebbels' Erläuterung, das neue Regime sei eine »veredelte Art von Demokratie, in der kraft Mandates des Volkes autoritär regiert wird« (ebda., S. 236), wurde zwar vielfach mit »ungläubiger Skepsis« und manchem »ironischen Lächeln« aufgenommen. Doch Goebbels' geschickt berechnete Ausführungen über die wirkliche Gefahr, den Bolschewismus, trafen auf zustimmendes Nicken im Auditorium, vor allem bei einigen Engländern und Amerikanern (Schmidt, Paul: *Statist auf diplomatischer Bühne 1923–45. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas,* Bonn 1953, S. 284f., weiterhin zit. als: Schmidt, *Statist*). Mehr als die Sache war es jedoch die Art, wie Goebbels formulierte und sprach, die einen »gewissen positiven« Eindruck bei der internationalen Zuhörerschaft hinterließ, war doch auch sie »überrascht, daß der maßlose Demagoge, als den sie Goebbels aus seinen Äußerungen kannten, nun in einer so zivilisierten und verbindlichen Gestalt vor ihnen stand«

einen meiner besten Tage. Durchschlagender Erfolg. In der Diskussion bleibe ich absoluter Sieger. Peinliche Fragen, aber ich bin nie um Antwort verlegen. Alles geht gut. Ich bin ganz selig. Filmaufnahme vom P.. im Garten. Gespräch mit Funk/Berlin. Er ist glücklich und freut sich ehrlich mit. Abends Diner bei.... Holländischer Premier. Wendig und jovial. Ich sitze neben.... Er macht zu gut Wetter. Aber die Italiener treiben ein falsches Spiel. Sie wollen uns nicht... haben. Neurath bleibt fest. Er ist ganz gut. Noch letzte lange Aussprache mit Paul Boncour[98] und.... Ich spreche ganz offen. ...zu durchstoßen. Gelingt mir in 2 Stunden. Aber die Franzosen haben eine maßlose Angst. Ich suche Argument über Argument heraus, um unseren Standpunkt zu begründen. Den Nationalismus läßt er am Ende gelten, aber die Angst ist nicht auszutreiben. Er hört nur zu. Und ich rede, rede. Am Ende ist er persönlich ganz

---

(ebda., S. 285). Genau dieses zwiespältige Gefühl hinterließ Goebbels' Rede bei dem Korrespondenten der Londoner *Times*, der schrieb, »daß der Ton, in dem Goebbels seine Anschauungen vortrug, außerordentlich milde war und unverkennbar eine nützliche und versöhnliche Geste für die Abrüstungsverhandlungen sein sollte, sich dabei aber seltsam von einigen früheren, aus derselben Quelle stammenden Aussprüchen abhob« (*The Times* vom 19.9.1933). Eine Pariser Zeitung stellte gar fest, Goebbels habe »wie einst Stresemann« gesprochen (zit. nach: Heiber, Helmut: *Joseph Goebbels*, Berlin 1962, S. 246, weiterhin zit. als: Heiber, *Goebbels*). Als sich der Propagandaminister schließlich noch zwanglos unter die Journalisten mischte und auch die schärfsten Fragen über die Pressefreiheit, die Judenfrage und die Konzentrationslager »mit Temperament, Schlagfertigkeit und Geschmeidigkeit« beantwortete (Boveri, Margret: *Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler,* Freiburg i.Brsg. 1965, S. 162; vgl. dazu auch: Schmidt, *Statist*, S. 285), konnte er sich ihrer »wenn auch widerwilligen Anerkennung« gewiß sein (ebda., S. 286).

98 Der französische Außenminister berichtete seinem Ministerratspräsidenten Daladier nicht ganz unbeeindruckt über sein zweistündiges Gespräch mit Goebbels: »Feurige Unterhaltung, glühende Augen, Gesten einer eleganten und feinen Hand, die wie die Augen mit dem mißgestalteten Körper kontrastieren und die Bemühungen der Beweisführung unterstreichen, akzentuieren und verstärken. Dieser Propagandaminister bringt die Propaganda in die Diplomatie« (Documents Diplomatiques Français 1932–1939, 1re Série (1932–1935), Tome IV, 16 Juillet – 12 Novembre 1933, Paris 1968, Doc. 259, M. Paul-Boncour, Ministre des Affaires Etrangères, à M. Daladier, Président du Conseil, Ministre de la Guerre, Genève, 29 Septembre 1933, S. 443ff., hier: S. 444, Übersetzung des Hrsg.).

eingenommen. Man darf darauf nicht zuviel geben, aber es wirkt doch. Nur Geduld! Mein Rezept: immer an die Verantwortung appellieren. Das ist geschehen. Spät nach Hause. Lange noch mit der deutschen Presse diskutiert und gelacht. Glücklicher Tag zu Ende. Ich schlafe beseligt ein. Heute: eine Panne mit Jahnke. Hat meine gestrige Diskussion durchs W.T.B.[99] gegeben und zwar unkontrolliert. Ich tobe. Aber Funk kann noch inhibieren. Gottseidank. Und nun noch Gespräch mit Béranger. Frühstück bei.... Und dann ins Flugzeug. Ab nach Berlin.

---

99 Wolffsches Telegraphen-Büro. Es war seit 1928 systematisch von Nationalsozialisten unterwandert worden. Anfang Februar 1933 war mit Alfred Ingemar Berndt der »Prototyp des nationalsozialistischen Scharfmachers« zum Reichsbeauftragten für das Wolffsche Telegraphen-Büro ernannt worden, der die Gleichschaltung betrieb. Am 5.12.1933 erfolgte die Zusammenlegung von WTB, Hugenbergscher Telegraphen-Union und der Continental Telegraphen Compagnie zum Deutschen Nachrichten-Büro (DNB), in dem Berndt nach der Fusion den Posten des Hauptschriftleiters übernahm. Das DNB wurde der Dienstaufsicht des RMVP unterstellt und zum Monopolträger des Staates ausgebaut.

1934

2. Januar 1934

Gestern: Empfang Reichspräsident. Draußen Massen Menschen. Ich laufe auf der Treppe den ganzen Diplomaten in die Arme und muß jeden einzeln begrüßen. Der Österreicher stottert ein paar Phrasen von Frieden u. a. Ich bin ganz kühl. Oben feierlicher Empfang. Der alte Herr ist in bester Frische. Er streicht Hitler mächtig heraus. Mir sagt er besonders liebenswürdige Worte. Ich solle meine Gesundheit schonen und es mit dem Arbeiten nicht übertreiben. Sehr nett von ihm. Der Empfang hat Würde und Stil. Zu Hause Gratulationsarbeit. Magda empfängt im Negligé. Darüber gibt es einen schrecklichen Krach. Sie beschimpft mich furchtbar und unerträglich. Damit ist es aus. Ich beteilige mich an nichts mehr, gehe nicht zu Hitler, bis sie nachgibt und ihr Unrecht einsieht. Man muß etwas Nachsicht mit ihr haben. In diesem Zustand verdient sie es. Wir versöhnen uns, und dann nach München. Abschied auf dem Bahnhof. Große Menschenmenge. Im Zuge erklärt Chef Röhm und mir außenpolitische Situation.[1] François-Poncet war nachmittags bei ihm. Hat sein Aide-mémoire überreicht. Liebenswürdig in der Form. Aber in der Sache ziemlich unnachgiebig. Jetzt Nerven behalten. Und drauf ankommen lassen. Und für das Schlimmste bereit

---

1 Die außenpolitische Situation des Deutschen Reiches zu Beginn des Jahres 1934 war prekär. Nach dem Austritt aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz am 14.10.1933 befand es sich in der Isolation, die Hitler durch bilaterale Verträge überwinden wollte. Ein erster Erfolg auf diesem Weg war der am 26.1.1934 geschlossene Nichtangriffspakt mit Polen. Doch Hitler kam es entsprechend seinem Programm vor allem auf einen Abschluß mit England an. Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 3 und 22.

sein. Hitler sieht ganz klar. Er ist ein logischer Denker. Mit Heß habe ich kleine Reibereien. Er schulmeistert in unerträglicher Art. München. Chef hat mir einen sehr warmen Brief zu Neujahr[2] geschickt, in dem er mir die Eroberung Berlins und das gesamte Verdienst an der n.s.Propaganda zuschreibt. Ich bin sehr glücklich darüber. Briefe bekamen sonst noch Heß, Amann, Röhm, Schwarz, Himmler und Rosenberg. Sie sind heute morgen in der Presse. Und Göring? Kein Wort davon. Aus mit ihm! Im Braunen Haus Frühstück. Allerhand Fragen. Hamsun gelesen. Unübertrefflich. Und dann Schlaf. Ich hatte im Zug kein Auge zugemacht.

3. Januar 1934

Gestern: Braunes Haus. Mittag. Mit Bormann parlavert. Er erzählt mir allerhand Neuigkeiten, von Krach Röhm/Heß u. ä. Scherzen. Münchener Luft! Im Hotel ausführliche Aussprache mit Fischer, Nippold und Schulze. Rei.Prop.Leitung. Sie wird nun ganz umgestellt, dem Ministerium genau nachgegliedert, auf modern frisiert und schlagkräftig gemacht. »Wille und Weg«[3] bekommt einen Hauptschriftleiter. Nippold und Fischer machen ihre Sache gut. Hotel. Schlaf und Lektüre. Hamsun über alle Maßen gut und gekonnt. Der ..ische Erzähler. Man möchte nur immer sagen: so ist der Mensch. Von Hitler keinen Anruf. Ich lese und gehe früh ins Bett. Um 10^{h} schon. Wie wunderbar das ist. Ich bin ganz ausgespannt. Heute Besuchstag: Epp, Siebert, Wagner, Esser. Morgen Konferenz der Reichsleiter.

4. Januar 1934

Gestern: morgens ausgeschlafen. Braunes Haus Essen. Große Gesellschaft. ...ist sehr nett. Starke Stimmung gegen Göring. Besuch

---

2 Hitler hob in seinem Brief hervor, Goebbels habe die »Propaganda der Partei zu jener unerhört scharfen Waffe gemacht, der im Laufe der Jahre ein Gegner nach dem anderen erlegen war«. Das Schreiben ist abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd. I, S. 339.

3 *Unser Wille und Weg* war das Monatsblatt der Reichspropagandaleitung der NSDAP. Es erschien von 1931 bis 1941, zunächst unter dem Titel *Wille und Weg*.

bei Esser. Rundfunk, Presse, Fremdenverkehr. Er schwafelt viel. Überall Angst vor der Reichsreform.[4] Auch bei Siebert. Er erzählt vom Fall Lutze. Eine Korruptionsaffäre, in der auch Darré nicht ganz sauber ist. Siebert ein peinlich genauer Beamter. Guter Finanzmann. Wagner, den ich dann besuche, macht in Kraft. Aber nichts dahinter. Bei Epp: der alte, nur etwas senil geworden. Aber Charme und Stil. Er ist reizend. Ich bleibe bei ihm zum Tee. Steckt ganz in den Klauen der Schwarzen.[5] Die arbeiten raffiniert. Mit Hitler im Kaffee[!]. Er ist rührend nett zu mir. Bei Mercedes neuen Rennwagen angeschaut. Ein Wunderwerk. Erste Klasse! Deutsches Theater Mist, aber Grock hat uns eine Stunde lang Tränen lachen lassen. Ein Clowngenie. Er kommt in der Pause. Auch noch ein Kind! Osteria Essen. Und dann heim. Lange wach gelegen. Heute verschlafen. Im Heidi Braunes Haus. Heß tagt mit den Reichsleitern. Kleine Fragen, besonders über Gefahr der Pfaffen. Ich wettere

---

4 Der erste Schritt einer umfassenden zentralistisch orientierten Reichsreform war die in den Jahren 1934/35 von Frick im Einvernehmen mit Göring durchgeführte Zusammenlegung verschiedener preußischer Ressorts mit den Reichsministerien – darunter die preußischen und Reichs-Ministerien für Inneres, Wirtschaft, Landwirtschaft und Arbeit; allein das preußische Finanzministerium blieb noch als preußisches Ressort bestehen. Für große Unruhe in der NSDAP sorgte ein vom Reichsinnenministerium bis Ende 1934 ausgearbeiteter Gesetzentwurf über die Reichsstatthalter, der vorsah, die Ämter des Reichsstatthalters oder Ministerpräsidenten in der Hand der Gauleiter zu vereinigen (was nur unvollkommen durchgeführt wurde und schließlich ganz unterblieb) und diese der Reichsregierung unmittelbar zu unterstellen, sowie ebenfalls im Reichsinnenministerium erstellte Entwürfe einer territorialen Neugliederung des Reiches, die bei vielen Gauleitern Furcht vor dem Verlust von Ämtern oder Teilen ihres Hoheitsgebietes aufkommen ließen (siehe dazu: Broszat, Martin: *Der Staat Hitlers*, 11. Aufl., München 1986, S. 156ff., weiterhin zit. als: Broszat, *Staat Hitlers*).

5 Goebbels' Kritik zielt wohl darauf, daß Epp, ein dem konservativ-monarchistischen Lager entstammender Nationalsozialist, das Amt des Reichsstatthalters von Bayern nicht ohne Berücksichtigung des bayerischen Partikularismus versah, was dem Zentralisten Goebbels ein Dorn im Auge sein mußte. Seit Anfang 1934 war Epp zudem mit Himmler und Heydrich wegen der »unangemessenen Anwendung der Schutzhaft« in Bayern, die »das Vertrauen in Recht und Gesetz« untergraben könne, zerstritten – eine Auseinandersetzung, in deren Folge Epps Macht und Einfluß erheblich geringer wurden.

los. Dann Gebietsinspekteure. Ganz kleines .... Langweiliger Mist. Ich schneide auch die Frauenfrage an. »Die deutsche Frau raucht nicht.« Blödsinn und Quatsch! Bei Hitler. Hoffmanns Hochzeit mit Erna Gröpke. Sehr nett. Frau Raubal. Jetzt Hotel. Mit Fischer Fragen der Rei.Prop.Leitung. Darré macht Blödsinn über Blödsinn. Eine Niete! Jetzt noch viel Arbeit. Französisches Memorandum unannehmbar in den Vorschlägen, wenn auch liebenswürdig in der Form. Zeitungslektüre. Ein ganzer Berg. Heute abend mit Hitler Berlin zurück.

29. Juni 1934

Mittwoch: die Lage wird immer ernster. Der Führer muß handeln. Sonst wächst uns die Reaktion über den Kopf.[6] Graf Welczek-Madrid. Furchtbare Verhältnisse in Spanien. Am Vorabend des Bolschewismus? Bankdirektor Müller für die Konsumgenossenschaften. Da müssen wir kurz treten, sonst große Pleite. Laubinger ist wieder gesund. Oder scheint das nur so? Noch viele ungelöste Theaterfragen. Bürgermeister Markert-Bremen schildert mir die trostlose Lage des deutschen Außenhandels. Beim Führer: Kapitän der »K..« mit Raeder. Interessanter Bericht von der Weltreise des Schiffes. Wir haben viele Feinde. Ich nach Kiel. Dort Reibungen Linse – Marine. Müssen beigelegt werden. Ich bemühe mich. Linse sehr nett. Überall Sorge um die Reaktion.[7] Rede vor 60000. Guter Erfolg. Das Volk wartet, daß wir handeln. Sauere Stimmung in der R.W. Papens Rede von Dr. Jung geschrieben.[8] Streit ums .... Um

---

6 Siehe dazu: TGB 1934, Anm. 8 und 11.

7 Siehe dazu: TGB 1934, Anm. 8 und 11.

8 Am 17. Juni hatte Vizekanzler von Papen vor dem Universitätsbund in Marburg eine vielbeachtete, von seinem Mitarbeiter Edgar Jung ausgearbeitete Rede (abgedruckt in: *Ursachen und Folgen*, Bd. X, Dok. 2375a, S. 157 ff.) gehalten, in der er schonungslose Kritik an der Herrschaft der NSDAP geübt hatte. Der seine Position bei weitem überschätzende Papen verurteilte darin das Gerede von einer von der SA getragenen zweiten, »sozialistischen« Revolution ebenso wie den Kampf des Regimes gegen den angeblichen »Intellektualismus«. Er geißelte ganz offen den braunen Terror als »Ausfluß des bösen Gewissens« und wandte sich scharf gegen die rigide Presselenkung des Propagandaministeriums. Gegen dieses gemünzt waren Bemerkungen wie

Mitternacht wieder Berlin. Hanke bringt neuesten Hirtenbrief der Pfaffen. Scharf gegen den Staat. Nun aber zugreifen. Magda ist sehr lieb. Donnerstag: Berlin Arbeit. Aber immer mehr Depression. Reaktion überall am Werk. Hinaus nach Cladow. Ein freier Nachmittag. Führer Essen. Hochzeit Terboven.[9] Bootsfahrt mit Magda und Kindern. Dann die Pannen. Bremer Zeitung frech. Verwarnung. »Alte Garde« von Hamburg hat portugies. Generalkonsul k. o. geschlagen. Ich kann nicht hin. Die Täter den Saal verlassen. Lange teleph. Verhandlungen. Endlich melden sich 2 Unschuldige. Tapferer Geist! Spandau. Ernst und hart gesprochen. Die Leute verstehen. Straße schwarz voll Menschen. Viele Händedrucke. Nach Cladow. Wie lange? Heute morgen Anruf vom Führer gleich nach Godesberg fliegen. Es geht also los.[10] In Gottesnamen. Alles ist besser als dieses furchtbare Warten. Ich bin bereit.

---

die, »große Männer werden nicht durch Propaganda gemacht, sondern wachsen durch ihre Taten« oder »keine Organisation und keine noch so gute Propaganda wird auf die Dauer allein imstande sein, das Vertrauen zu erhalten«. Papen hatte sich jedoch noch weiter vorgewagt, als er die Herrschaft einer einzigen Partei als einen Übergangszustand bezeichnete und damit auf eine Restauration der Monarchie anspielte – für Goebbels das Ziel des Wirkens der »Reaktion« und damit der schlimmste aller anzunehmenden Fälle. Siehe dazu auch Goebbels' Rede im Berliner Sportpalast vom 11.5.1934 gegen »Miesmacher« und »Kritikaster« (auszugsweise abgedruckt in: *Ursachen und Folgen*, Bd. X, Dok. 2373, S. 153 ff.) sowie: Reuth, *Goebbels*, S. 311 ff.

9 Goebbels kannte den wahren Grund nicht, warum Hitler Berlin am 28. Juni verlassen hatte und zur Trauung des Gauleiters Terboven nach Essen geflogen war. Dort nämlich legte er mit den Hochzeitsgästen Göring und Himmler den genauen Aktionsplan des Vorgehens gegen Röhm und die oberste SA-Führung in Bad Wiessee fest.

10 Goebbels flog nach Bad Godesberg in der vermeintlichen Gewißheit, die Stunde der Abrechnung mit der »Reaktion« sei nun gekommen. Erst dort erfuhr der einer Selbsttäuschung erlegene und darob konsternierte Propagandaminister, daß Hitler nicht primär gegen die Goebbels verhaßte »Reaktion« vorgehen, sondern den Enthauptungsschlag vor allem gegen die SA führen wollte (zu den näheren Umständen siehe: Reuth, *Goebbels*, S. 314).

1. Juli 1934 [11]

Freitag: Anruf von Essen, sofort nach Godesberg. Also geht es los. Noch kurze Arbeit in Berlin. Dann ab. Hangelar. Grohé empfängt. Es muß gehandelt werden. Führer kommt um 4^h. Er ist sehr ernst. Gibt mir gleich ausführlich Bericht: Samstag handelt er. Gegen Röhm und seine Rebellen. Mit Blut. Sollen wissen, daß Auflehnung Kopf kostet. Ich stimme zu. Wenn schon, dann rücksichtslos. Beweise, daß Röhm mit François-Poncet, Schleicher und Straßer konspirierte. Also Aktion! Der Führer ist nach seinem Entschluß sehr ruhig. Wir verbringen den Tag in Verhandlungen. Keiner darf etwas merken. Aussprache mit Lutze, dem neuen Stabschef. Er ist gut. Abends Zapfenstreich des A.D. Führer gespannt, aber ganz solide. Schweigen unter uns. Telephon von Berlin: die Rebellen rüsten. Also keine Zeit verlieren. Magda mit Kindern von Cladow nach Berlin dirigiert. Polizeischutz. Dann Flugzeug Hangelar–München. Um 4^h morgens Ankunft. Lage ernst. Samstag: gleich nach Ankunft Innenministerium. Wagner schafft Schneidhuber und Schmid zurück. Führer degradiert sie selbst. Dann ab nach Wiessee. Chronologie: Wiessee Verhaftung. Führung sehr tapfer. Chef glänzend. Heines jämmerlich. Mit einem Lustknaben. Röhm behält Haltung. Alles reibungslos. Zurück nach München. Unterwegs S.A.Führer. München Innen. Alarmnachrichten. Aber alles ruhig. Führer mit Killinger. Geht glatt. Rede vor den S.A.Führern. [...] Fabelhafter Eindruck. Etwas Essen. Dann Aufruf an das Volk. Keine Minute Schlaf. Aus Berlin: Straßer tot, Schleicher tot, Bose tot, Clausener tot. München 7 S.A.Führer erschossen. Darunter Ernst, der in Berlin fällt. Strafgericht. [...]

13. Juli 1934

Mittwoch: Berlin Arbeit. Harte Auseinandersetzung mit Prang, der sich zum Meckerer ausgebildet hat. Die Auslandspresse schäumt.

---

11 Die Vorlage für diesen Eintrag wurde dem Herausgeber freundlicherweise von David Irving vermittelt.

Berliner Korrespondenten wollen gegen mich einen Protest loslassen. Ich werde sie dann aushungern. Heute wollen sie sich entscheiden. Nach Cladow. Konrad und Käthe da. Bootsfahrt. Verwandtentratsch. Abends in der S.A.Führerschule. Sehr nett und begeisternd. Ich werde fast zerrissen. Ausgeschlafen. Donnerstag: in Cladow. Kurz Arbeiten erledigt. Dann mit Pfeffer Boot gefahren. Er klagt sehr über Frick und seine Bürokraten. Die sind auch unerträglich. Abends bei Dr. Dietrich. Nette Gesellschaft. Heute große Rede des Führers im Reichstag.[12] Auslandspresse ist schon klein geworden. Ich sehne mich sehr nach Ferien.

18. Juli 1934

Montag: in Heidelberg Erinnerungen aufgefrischt. Universität, die alten Räume, Hauptstraße, Sophienstraße. Hier habe ich gelebt und gehungert. Und es war schön. Thingplatz[13] Heiligen Berg. Noch ganz unfertig. Wird aber wunderbar. Dann Abflug. In 2 Stun-

---

12 In seiner Rede im Reichstag am 13.7.1934 präsentierte sich Hitler in seiner Stellungnahme zu den Ereignissen des 30.6.1934 als »Retter des Vaterlandes« und erklärte: »Es soll jeder wissen, daß, wenn er die Hand zum Schlage gegen den Staat erhebt, der sichere Tod sein Los ist.« Siehe den Wortlaut der Rede im *Völkischen Beobachter* vom 15./16.7.1934. Goebbels hatte sich bereits am 10.7.1934 in einer Rundfunkansprache zu den Ereignissen geäußert. Seine Rede »Der 30. Juni im Spiegel des Auslandes«, die zusammen mit den späteren »Endsieg«-Reden den Gipfel des verlogenen Selbstbetruges bildet, ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden 1932–1939*, S. 156ff.

13 Der Thingplatz am Heiligen Berg in Heidelberg wurde am 28.7.1934 eingeweiht. Die Thingtheater waren ein Goebbelssches Steckenpferd. Sie sollten »Stätten der Feier und Geisteserhebung« für das »durch den Nationalsozialismus zur großen Volksgemeinschaft geeinte deutsche Volk« werden. Die Thingplätze waren vom RMVP zu genehmigen, das ursprünglich 400 und mehr solcher Freilichttheater oder Naturbühnen geplant hatte, von denen sich 1935 jedoch nur 25 im Bau befanden. Aufgeführt wurden sog. »Thingspiele«, dramatische Werke, die vom »Reichsdramaturgen« zuvor als solche zugelassen worden waren. Goebbels schwebten dabei auf einem »gesunden Naturgefühl« aufgebaute »chorische Spiele« vor, in Theatern, in denen die Zuschauer nicht mehr schichtlich getrennt in »Rang«-Stufen, sondern eins waren mit den Darstellern, den mitten aus ihren Reihen zur Bühne strömenden Massenchören. Eberhard Wolfgang Möllers »Frankenburger Würfelspiel«, uraufgeführt anläßlich der Olympischen Spiele in Berlin 1936 auf der

den Berlin. Gleich Cladow. Führer schon da. Herrliche Bootsfahrt. Mit Führer nochmal S.A.Frage durchgesprochen. Er sieht jetzt ganz klar. Nur noch etwas eisig in Sachen R.W. Dort sind nicht alle Blombergs.[14] Die Bendlerstraße! Sie sucht jetzt alles zu schlucken. Auch Lutze ist argwöhnisch geworden. Abends Essen Führer. Schlechter Garbo-Film. Dienstag: wunderbarer Tag in Cladow. Gefaulenzt und außer einer Gemeinheit von Rosenberg kein Ärger. Boot heraus. In der Sonne gelegen. Abends Führer. Film »Viva Villa!« Gut gemacht. Mexikanische Revolutionskämpfe. Für uns nicht aufführbar. Es wird zu gefährlich. Cladow! Cladow! Herrlicher Mondschein! Heute wieder phantastisches Wetter.

20. Juli 1934

Mittwoch: Ärger mit dem Ministerium. Die Ministerialräte machen Fehler über Fehler. Ich muß einige zur Ordnung rufen. Nachmittags Sonnenbad auf dem Dach. Tolle Hitze! Abends hole ich den Führer im Motorboot in Pichelsdorf ab. Wir fahren zusammen mit Helga nach Cladow. Führer sehr nett. Besonders zu Helga. Zeigt mir einen Brief, den der Kronprinz ihm schrieb. »Mein Führer!« Charakterlose Bande! Wir erzählen viel. Eine Reihe von Leuten da. Ich pauke Helldorff und Laubinger heraus. Am Samstag sehen wir uns in Bayreuth wieder. Adio! Donnerstag: mit Hanke gearbeitet. Er dispo-

---

heutigen Waldbühne (damals Dietrich-Eckart-Bühne), war der letzte Versuch, dieser Idee den Durchbruch zu verschaffen. Siehe ausführlich zu den Thingtheatern und -spielen bei: Wulf, Joseph: *Theater und Film im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1983, S. 178ff. (weiterhin zit. als: Wulf, *Theater und Film*).

14 Goebbels hegte aufgrund seiner Verbundenheit mit der SA starkes Mißtrauen gegen die (zumeist adelige) Reichswehrführung, von der er jedoch Reichswehrminister von Blomberg ausnahm, der innerhalb der Generalität die festeste Stütze der NSDAP war. So hatte Blomberg Hitler während des sog. Röhm-»Putsches« die Rückendeckung der Reichswehr gegeben und durch die Vereidigung der Soldaten der deutschen Wehrmacht auf den »Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler« nach dem Tod des Reichspräsidenten von Hindenburg entscheidend zur Festigung der Macht Hitlers beigetragen. Siehe dazu auch: TGB 1934, Anm. 16.

niert sehr umsichtig. Macht seine Sache gut. Viel Ärger bereitet mir Rosenberg.[15] Aber ich werde ihn doch einmal unterkriegen. Den Nachmittag geschlafen, gelesen und gefaulenzt. Abends Harald und Robby im Boot in Neubabelsberg abgeholt. Lange dort im stillen Abend gelegen. Und dann bei einbrechender Nacht eine wundervolle Heimfahrt. Gelesen und Musik gehört. Die Tage verstummen hier fast lautlos. Eine schwere, dumpfe Nacht. Es will kein Regen kommen. Heute abend nach Berlin. Morgen nach Bayreuth.

10. August 1934

Mittwoch: nach Cladow. Lange Beratungen über Wahlkampf. Aus dem Gröbsten heraus. Führer abgefahren. Nachm. ausgeschlafen. Abends wieder Konferenzen. Hanke arbeitet gut. Rundfunk »Siegfried« aus Bayreuth. Herrlich übertragen. Donnerstag: mittags wieder lange Beratungen Wahlkampf.[16] Feldzug liegt nun fertig vor.

---

15 Im Sommer 1934 begann die sich über Jahre hinziehende Auseinandersetzung zwischen Goebbels und Rosenberg (siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 321ff., 329ff., 334ff.), die sich zunächst vor allem auf kulturpolitisches Gebiet erstreckte. In der ersten, bis 1936 währenden Phase verfocht Goebbels auf diesem Sektor die pragmatische Strategie, die nach dem künstlerischen Exodus noch in Deutschland verbliebenen glaubwürdigen Repräsentanten der kulturellen Blüte Deutschlands aus den zwanziger Jahren dem NS-Regime zu verpflichten, mit dem Ziel, das liberale Bürgertum zu neutralisieren und im Ausland an Ansehen zu gewinnen. So hatte er z. B. einen Wahlaufruf zur Volksabstimmung am 19.8.1934 u. a. von Ernst Barlach, Emil Nolde und Ludwig Mies van der Rohe unterzeichnen lassen, also von Künstlern, die Rosenberg, der »Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP« und Vorsitzende des »Kampfbundes für die deutsche Kultur«, radikal-dogmatisch als »Kulturbolschewisten« bekämpfte. Hinzu kam, daß Goebbels seinerseits seinem Widersacher Rosenberg nach Kräften den Zugang zum Rundfunk verwehrte (siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 674, Anm. 58).

16 Nach dem Tod des Reichspräsidenten von Hindenburg am 2.8.1934 hatte Hitler, sich über das Legalitätsprinzip hinwegsetzend, per Gesetz das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereinigt und sich als »Führer und Reichskanzler« die Alleinherrschaft gesichert. Um nicht auf die Gnade der Reichswehr angewiesen zu sein, verband Hitler – wie es seit 1933

Plakate, Versammlungen, alles in Schuß. Nachm. Rückfahrt. Unterwegs Schweitzer getroffen. Mit nach Hause genommen. Hans ist doch ein richtiger Nazi. Gut zu leiden. Etwas zu kurz gekommen. Ich schlafe, schlafe, schlafe.

22. August 1934

Montag: Büro. Wahl zu Ende. Restarbeiten. Auslandspresse teils teils. Seriöse gut. Aber unser Mißerfolg bleibt doch das Hauptthema. Görlitzer zurechtgemacht. Er muß wieder arbeiten und weniger große Politik machen. Ebenso der ganze Berliner Gau. Ich werde einen Aktionsplan entwerfen. Berliner Ergebnis sehr schlecht.[17] Z. T. sogar unsere eigene Schuld. Vor der Reichskanzlei riesige Ovationen für den Führer. H.J. hat Horst Wessellied. Mittags beim Führer. Viele da. Gründe für Mißerfolg erörtert. Jeder sucht sie da, wo sie ihn nicht betreffen. Jedenfalls Kompetenzenstreit beendigen. Mehr reden und zum Volk gehen. ... radikal beseitigen. Gegen Staatsfeinde mehr Festigkeit. Kirche kein Frontalschlag. Führer Erlasse an die Partei, Volk und Armee. Gut so. Dann reist er ab. Adieu! Wiedersehen Obersalzberg. Wir nach Cladow. Schöner Abend mit Musik und Lektüre. Gute Magda! Dienstag ausgeschlafen. Lektüre. Hanke, Haegert, Görlitzer. Über Lage gesprochen. Pläne entworfen. Ich reiche Führer Exposé über Wahl ein. Decke Fehler auf. Die müssen beseitigt werden. Da ruhe ich nicht. Berlin mehr Arbeit. Görlitzer heran! Ich bin ganz Aktion. Bootsfahrt. Dann Berlin. Film »Maskerade«. Sehr gut gemacht. Wunderbare Paula Wessely. Wie natürlich und groß. Ein wahrer

---

(siehe: Eintragungen vom 19.7. und 25.8.1933) festgelegt war – mit der Inbesitznahme der totalen Macht eine Volksabstimmung, die am 19.8.1934 stattfand. Zum Auftakt der Volksbefragung hielt Goebbels am 15.8.1934 im Stadion Neukölln eine Rede, die schloß: »Im Volke geboren, erstand uns ein Führer/Gab Glauben und Hoffnung an Deutschland uns wieder!« Doch Hitlers weitgespannte Erwartungen erfüllten sich nicht, denn nur 89,9% stimmten für ihn und gar 10,1% gegen ihn.

17 In der Tat blieb das Berliner Ergebnis noch hinter dem für die NSDAP traditionell schlechten Wahlkreis Köln–Aachen zurück und war damit das schlechteste überhaupt. In Berlin wurden nur 81,5% Ja-Stimmen bei 18,5% Nein-Stimmen abgegeben.

Genuß, ihr zuzuschauen. Spät Cladow. Spät Bett. Spät wieder heraus. Heute herrlicher Tag.

24. August 1934

Mittwoch: den ganzen Tag gearbeitet und parlavert. Viel Ärger mit Rosenberg. Das geht ja bestimmt nicht gut. Ein sturer, eigensinniger Dogmatiker, der nicht bis morgen schaut. Ich hab's immer auszufressen. Lange Unterredung mit Dr. Lippert, der mir die Lage der Stadt darlegt. Er muß enger mit mir zusammenarbeiten und darf sich nicht von Sahm an die Wand drücken lassen. Abends Zahnarzt. Dann Funkhalle zur H.J. Sehr nett und begeistert. Die Jungens sind das Beste, was wir haben. Danach noch bei den Funkwarten im Zelt. Mit ihnen Abend gegessen. Spät nach Mitternacht heim. Donnerstag: wieder tollen Ärger mit Rosenberg, zu dem sich nun noch Heß stellt.[18] Funk hat da einen dummen Fehler gemacht, den ich nun wieder ausbiegen muß. Der Nürnberger Parteitag dauert ganze 8 Tage. Hoffentlich fängt dann auch bald einmal die Reform der Partei an. Ich bin sehr mutlos. Es wird so langsam gehandelt. Mit ein paar Dekreten könnte man im Volke alles wieder in Ordnung bringen. In der Auslandspresse ist der Teufel los. Ich schlafe viel und bin nicht gut in Form. Ganze Familie ist krank. Heute Saar-Rede diktieren. Ich werde Herrn K.. eins auswischen.

24. September 1934

Freitag: abends zum Führer. Sehr nett. Paula Wessely da. Eine große Frau. Und dabei sehr lieb und amüsant. Typ Renate Müller.

---

18 Siehe zum Grundsätzlichen: TGB 1934, Anm. 15. Entsprechend seinem pragmatischen Kurs hatte Goebbels den Komponisten Richard Strauss als Präsidenten der Reichsmusikkammer gewinnen können. Rosenberg hatte nun in einem Schreiben an Goebbels vom 20.8.1934 (Bollmus, Reinhard: *Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem*, Stuttgart 1970, S. 75) in scharfer Form gedroht, dieser »Fall« könne sich zu einem »kulturellen Skandal« entwickeln, denn es sei eine »vollkommene Unmöglichkeit«, daß sich Strauss den Text seiner Oper »Die schweigsame Frau« »von einem Juden schreiben« lasse (siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 322f.). Zu Strauss siehe auch: TGB 1935, Anm. 19.

Dann Gräfin Ciano, Schwester des italienischen Kollegen von mir. Weltdame. Aber doch gut zu leiden. Film »Schwarzer Jäger Johanna«. Schlecht gemacht. Die Hoppe markiert naiv. Keine Zusammenraffung. Eine peinliche Sache! Spät Luise Ullrich. Langes Parlaver. Führer ganz glücklich. Ich bin vollkommen kaputt. Samstag: morgens früh zum Führer. Auch Dalugue und Dietrich da. Frage Polizei. Führer wird ganz massiv. Polizei soll bei ihren Aufgaben bleiben und der S.A. nicht wegnehmen, was sie nicht versteht. Dalugue ganz klein. Partei und Prop.Min. hat gesiegt. Helga beim Frühstück mit dabei. Führer freut sich sehr über sie. Ministerium Arbeit. Helga Heldin des Tages. Sie ist so graziös. Führer Obersalzberg ab. Zurück. Ins Bett. Sehr krank. Abends Ello. Erzählt ihr Scheidungsdrama. Hat die Sache sehr dumm angefaßt. Ihre Rechtsanwälte dem Juden des Mannes unterlegen. Abends schwerer Krach mit Magda. Tolle Szene. Ich kann vor Groll und Ärger nicht schlafen. Rolf Brandt »Weg durch die Hölle«. Das deutsche Drama. So haben die Entente und Clemenceau uns mitgepielt. Aber: hart sammeln. Nicht Objekt bleiben! Samstag: ganzen Tag zu Bett. Fieber. Grippe. Kopfschmerzen. Entsetzlich. Kein Mensch hilft mir. Magda grollt. Und ich grolle. Brüten und Grimmen! Lektüre. Und dann Schlaf, Schlaf! Helga und Hilde auch krank. Lazarett! Heute ausgeschlafen. Es geht besser. Aufgestanden. Viel Arbeit!

10. November 1934

In München. Hotel Bayerischer Hof. Gleich geht's mit dem Führer nach Weimar. Donnerstag Berlin. Ministerium Haufen Arbeit. Funk muß mehr beaufsichtigt werden. Er sagt mir nicht alles. Ich gebe Hanke Anweisung. Dann ab nach München. Mit Darré und Amann. Toller Flug durch ewigen Nebel. Über München Schneeschauer. Aber glücklich gelandet. Vom Hotel gleich zum Führer. Ich erzähle ihm Fall Köppen.[19] Er ist empört. Levetzow muß weg. Ich plädiere für Helldorff an seiner Stelle. Führer damit einverstanden. Kirchenfrage macht uns Sorgen. Pfr. Niemöller spricht Ber-

---

19 Siehe dazu: Eintrag vom 11.9.1935.

lin.[20] Sprengen oder verbieten? Keins von beiden. Bis Saar-Abstimmung Nerven behalten.[21] Aber dann! Vielerlei parlavert Hotel. Öhligschläger getroffen. Sehr nette Unterhaltung. Reichsleiter tagen. Frage Kirche, Teuerung, Preise, Partei und Staat. Keine Neuigkeiten. Mit Heß und Himmler beim Führer. Fall Frick und Himmler und Levetzow. Hier muß geändert werden. Führer ganz wütend auf die Bagage. Abends Bürgerbräu. Alte Garde von 1923. Führer spricht frei und mitreißend. Seine Rechtfertigung des 9. November 1923. Und Kampf für die Zukunft. Spät mit Streicher in der Bar.

---

20 Gegen die Gefahr einer Überschwemmung und Durchdringung des Protestantismus durch nationalsozialistisches Gedankengut – insbesondere Führerprinzip und Arierparagraphen –, wie sie bei den evangelischen Kirchenwahlen am 23.7.1933 mit einer Zwei-Drittel-Mehrheit für die Deutschen Christen und deren Reichsbischof Müller offensichtlich geworden war, hatte sich im September 1933 unter Pfarrer Martin Niemöller aus Berlin-Dahlem eine Opposition in Gestalt des »Pfarrernotbundes« gebildet, die zu einer inneren Spaltung der Evangelischen Kirche geführt hatte. Dem Pfarrernotbund hatten sich bis Januar 1934 über 7000 Pfarrer angeschlossen. Der Versuch, die Gegensätze zu überbrücken, die Pfarrernotbund-Initiatoren zu isolieren und das Kirchenregiment des Reichsbischofs durchzusetzen, scheiterte. Gleichzeitig wagte Hitler, auch mit Blick auf die im Januar 1935 anstehende Abstimmung im Saargebiet (siehe: TGB 1934, Anm. 21), kein energisches Durchgreifen zugunsten der nationalsozialistisch orientierten Deutschen Christen. Von Mai 1934 an entstand gar, trotz der inzwischen erfolgten Amtsentlassung Niemöllers und anderer, mit der Barmer Bekenntnissynode eine förmliche Gegenorganisation gegen das Müllersche Kirchenregiment. Der Widerstand des Pfarrernotbundes erlahmte nicht. Im Oktober 1934 hielt man eine zweite Bekenntnissynode in Berlin-Dahlem ab, die dem Reichsbischof offen den Kampf ansagte und den »Rat der Deutschen Evangelischen Kirche« als förmliche Gegenorganisation ins Leben rief und das »kirchliche Notrecht« verkündete. Infolgedessen verlor Reichsbischof Müller schnell an Einfluß und erlitt schließlich einen völligen Autoritätsverlust. Die Gleichschaltung der protestantischen Kirche war damit gescheitert (siehe dazu ausführlich: Broszat, *Staat Hitlers*, S. 283 ff.; Aleff, Eberhard: *Das Dritte Reich*, 7. Aufl., Hannover 1970, S. 51 ff.).

21 Die im Versailler Vertrag vorgesehene Abstimmung im Saargebiet, das für 15 Jahre dem Völkerbund unterstellt worden war, über seine endgültige staatliche Zugehörigkeit war für den 13.1.1935 angesetzt. Das taktische Kalkül der Goebbelsschen Propaganda – Zurückhaltung in der Kirchenfrage bei gleichzeitiger Betonung des Anti-Bolschewismus im Hinblick auf die vorwiegend katholische Bevölkerung des Saargebietes, das die »letzte Bastion« des Zentrums war – ging auf. Die katholischen Bischöfe ließen sich im Wahl-

Judenfrage. Streicher ist doch knorke. Parlaver oben. Dann müde ins Bett. Lektüre. Ausgeschlafen. Freitag: Feldherrnhalle Gedenkstunde. Führer redet gut, und Schirach weniger, Heß am wenigsten. Phrasen gegurgelt. Sonst sehr weihevoll. Hotel Lektüre. Parlaver mit meinen Leuten. Mit Führer Neubau Haus der deutschen Kunst.[22] Weit voran schon. Das wird monumental. Troost war doch ein genialer Architekt. Café Carlton. Mit Führer Kirchenfrage und Frage Frick. Er ist entschlossen, bald da zu handeln. Levetzow habe ich nun ganz abgeschossen. Helldorff wird kommen. Doumergue zurückgetreten.[23] Flandin hat das neue Kabinett gebildet. Hotel Lektüre. Langes Parlaver. Wedel ein ordentlicher Junge. Abends 18[h] Vereidigung der S.S. Sehr stimmungsvoll. An der Feldherrnhalle. Im Nebel der Nacht. Ins Bett. Ausgeschlafen. Im Zug gleich nach Weimar.

---

kampf zu einer prodeutschen Stellungnahme bewegen. Ein Hirtenbrief der Kölner Kirchenprovinz vom 26.12.1934 rief die Gläubigen gar dazu auf, »einen für unser deutsches Volk segensreichen Ausgang der Saarabstimmung zu erflehen«. 90,8% sprachen sich für eine Rückkehr nach Deutschland aus, was einen brauchbaren außenpolitischen Prestigegewinn für das NS-Regime bedeutete (siehe dazu und zur Taktik der Antikomintern-Organisation des RMVP: *Querschnitt durch die Tätigkeit des Arbeitsgebietes Dr. Taubert (Antibolschewismus) des RMVP bis zum 31.12.1944*, BA Koblenz, R 55/450, S. 14ff.; Reuth, *Goebbels*, S. 325ff.).

22 Die Grundsteinlegung für das von dem Architekten Paul Ludwig Troost (1878–1934) entworfene »Haus der Deutschen Kunst« in München fand im Oktober 1933, dessen Eröffnung am 18.7.1937 statt. Es wurde eingeweiht mit der »Großen Deutschen Kunstausstellung«. Siehe dazu und zu der parallel stattfindenden Ausstellung »Entartete Kunst«: *Die »Kunststadt« München 1937. Nationalsozialismus und »Entartete Kunst«*, hrsg. von Schuster, Peter-Klaus, 3. Aufl., München 1988 (weiterhin zit. als: Schuster, *»Kunststadt« München*).

23 Der französische Ministerpräsident und Radikalsozialist Doumergue war mit seinem Kabinett der »Nationalen Union«, das die aufgrund des anwachsenden Rechts- und Linksradikalismus entstandene Bürgerkriegsgefahr bannen sollte, an dem Plan einer Staatsreform gescheitert, die die Parlamentsrechte einschränken sollte. Sein Nachfolger wurde Flandin.

Joseph Goebbels
Tagebücher 1924 – 1945

Band 3

1935 – 1939

Herausgegeben von
Ralf Georg Reuth

Piper München Zürich

Diese Taschenbuchausgabe basiert auf der erweiterten gebundenen Sonderausgabe der Tagebücher, Piper Verlag, München 1999.

Von Ralf Georg Reuth liegen in der Serie Piper vor:
Joseph Goebbels: Tagebücher 1924–1945 (Hrsg., 1410)
Joseph Goebbels (2023)

Originalausgabe
1. Auflage September 1992
3. Auflage März 2003

Umschlag/Bildredaktion: Büro Hamburg
Isabel Bünermann, Julia Martinez/
Charlotte Wippermann, Katharina Oesten
Umschlagfoto: Ullstein Bildarchiv
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany ISBN 3-492-21413-4

www.piper.de

Inhalt

Band 1

Band 2

Band 3

Band 4

Band 5

ANHANG

1935

2. Januar 1935

Montag: verschiedene Arbeiten oben. Masse von Neujahrstelegrammen abgeschickt. Dann mit Dr. Bedecke und Dr. Detig nach Freiburg. Universität, alte Erinnerungen. Münster, Karlsplatz, Schloßberg, Dattler, Berlingers Kaffeestuben. Mir ist ganz wehmütig. Zum Funkhaus heraus. Sehr schön aufgemacht. Liebe Leute! Ich halte meine Silvesterrede.[1] Sie wirkt ausgezeichnet. Ich bin selbst ganz ergriffen. Rasende Rückfahrt. Silvesterfeier im Hotel. K.. an Kabarett. Aber ganz nett. Großer Gott, wir loben Dich! Jahreswende! Alle kommen und gratulieren mir. Ich werde ganz still. Das alte Jahr soll zerspringen. Es hat uns Berge von Sorgen aufgebürdet. Weg damit! Das neue! Hoffentlich bringt es nicht nur Erfolg, sondern auch Sieg der Arbeit und Kampf. Ich fange es an mit ganzem Mut. Es wird uns alle gewappnet finden. Ich bleib noch lange auf. Sehr herzliches Telegramm von Göring. Und Berge von anderen. Dienstag: Neujahr. Göring liest für den Führer seine Botschaft an die Partei [!] Rundfunk vor. Gut in Stil und Gedanke. Dank und weiterer Kampf. Scharf gegen Auslandshetze. Ich bin noch sehr müde. Habe viel mit Telegrammen zu tun. Frau Geraschct erzählt uns von Dr. Dietrich. Er ist ja ein sauberer Junge. Wir staunen nur so. Nachmittags Anruf Führer. Morgen zurück. Tagung zur Abschottung der gemeinen Auslandshetze. Also Ende mit der Erholung. Fahrt nach Freiburg. »Chérie«, eine herkömmliche Ope-

---

1 Die von Freiburg im Breisgau aus im Rundfunk übertragene Rede ist abgedruckt im *Berliner Tageblatt* vom 1.1.1935 unter der Überschrift »Gott segne den Führer«.

rette, aber glänzend gespielt. Ich bin entzückt. Großer Empfang im Theater. Wir amüsieren uns köstlich. Nachher im Zähringer Hof. Dr. Dietrich benimmt sich schlecht Frau Geraschi gegenüber. Er ist kein großer Cavalier, trotz all seinen pompösen Anstandsphrasen. Heimfahrt im tiefen Schnee. Kurzer Schlaf. Heute herrliche Sonne auf tiefem Schnee. Dann kommt uns ... abholen. Heimflug nach Berlin mit der ganzen Familie.

27. Januar 1935

Freitagabend: zu Blombergs. Ein wirklich netter Abend. Der General ist sehr gut zu mir. Eine entzückende, geistvolle Gesellschaft. Wir parlavern. Bis ich um 10^{h} aufbrechen muß. Magda bleibt noch da. Ich habe viel für die Partei gewirkt. Mit Führer Sonderwagen nach München. Er erzählt vom Besuch Lord Allons[2] bei ihm. Er hat ihm ganz drastisch seine Meinung in Sachen Abrüstung und Gleichberechtigung gesagt. Es geht den Engländern innerpolitisch nicht gut. Das ist unser Vorteil. Der Führer hofft sie in... Jahren zu einem Bündnis zu holen:[3] wir zu Land, sie zur See überlegen, in der Luft gleich. Dieses Angebot hat Eindruck gemacht. Nun, wir können warten und rüsten. Erinnerungen ausgetauscht. Himmler ist auf einen Gold- und Benzinmacher Kurschildgen hereingefallen. Wollte mich auch beschwindeln. Ich hab ihn gleich erkannt. Göring nach Polen zur Jagd abgereist. Wichtige politische Mission. Spät ins Bett. Kaum geschlafen, obschon ein so schöner Salonwagen. Müde in München angekommen. Samstag: mit Führer bei Hoffmanns zum Frühstück. Filmfragen. Der Führer ist[!] all dem

---

2 Richtig: Allen.

3 Das Bündnis mit England war der Kern des außenpolitischen »Programms« Hitlers. Aufgrund der sich nicht überschneidenden Interessen Deutschlands auf dem Kontinent und Großbritanniens in Übersee sah Hitler die Möglichkeit eines politischen »Ausgleichs« mit Großbritannien auf der Basis der britischen Anerkennung seiner Herrschaft über den kontinentalen Großraum Europa. Bis dieses Ziel erreicht wäre, sollte das Bündnis mit England Hitler Rückenfreiheit für seine expansionistischen Ziele im Westen und Osten Europas bieten (siehe dazu: Hillgruber, Andreas: »England in Hitlers außenpolitischer Konzeption«, in: ders.: *Deutsche Großmacht- und Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, Düsseldorf 1977, S. 180ff.); siehe dazu auch: TGB 1935, Anm. 22.

sehr interessiert. Retten den alten Pgn. Haussner vom Bankrott. Bei Trosts[4]. Pläne Braunes Haus und Königplatz. Monumental. Führer im Element. Eine Stunde Schlaf. Mit Fischer Aussprache. Neuer grandioser Antrag der R.P.L. genehmigt. Noch nie dagewesen. Millionenprojekt. 40 Reisewagen mit Anhängern, für größte Kundgebungen ausreichend. Modernste Behörde! Fahrt nach Garmisch. Herrlicher Schnee. Eisstadion besichtigt. Dann Bobbahn. Mit Weltmeister Kilian atemberaubende Bobfahrt gemacht. Phantastisches Gefühl. Kaffee mit den Sportlern. Dann lange Rückfahrt auf glatter Eisstraße. Abends in München. Hotel Bayerischer Hof. Beizeiten zu Bett. Seliges Ausruhen! Wenig Schlaf. Da heute etwas früh heraus. Gleich mit Zug wieder nach Garmisch. In den herrlichen Wintertag hinein.

22. Februar 1935

Mittwoch: beim Führer Hochzeit eines Fräuleins aus München. Ich arbeite durch. Reventlow klagt mir sein Leid. Er muß Verbindung halten. Aber er ist und bleibt ein Außenseiter. Dr. Klein klagt mir auch sein Leid. Ganz ernst zu frühe Erfolge. Arbeiten! Ich doppe ihn auf. Prof. von König malt mich. So lala. Hptm. Titel besucht nur Saarbrücken. Wird ganz groß vorbereitet. Ich freue mich darauf. Arga-Film. Adam und ... Bankens... . Bis zu 50000 MK Honorar für einen Film. Das sind nun die alten, treuen Pgn. Zu Hause Arbeit. Mit Magda Pläne für Werdan durchgesprochen. Nachm. Jup und Pfeiffer: Auslandsorganisationen: Wir wollen da eine einheitliche Sache schaffen. Pfeffer wird das ja bald kaputt haben. Spazierfahrt. Abends Baupläne. Magda ist gut. Helga süß. Donnerstag: Büro mancherlei. Dann ab nach Essen. Unterwegs Laubinger Theaterfragen. Er verbietet mir zuviel. Damit droht er der Bühne auch ernst. Sonst Lektüre und Parlaver. Altenessen großer Empfang. Mit Terboven Aussprache. Widukind-Drama. Blöder Schmarren! Abends: »Hier sind Gemsen zu sehen.« Lange Schwarte. Aber kein Feuer. Ein quälender Abend. Ich bin ganz gebrochen. Ob Nolles für Berlin ausreicht? Frl. Stahl-Frau Terboven wie immer. Sie erzählt

---

4 Richtig: Troost.

mir manchen Berliner Klatsch über mich. Nationalzeitung besichtigt. Großer Palast. Ansprache an Redaktion. Gut. Dann Abend mit ganzem Theaterpersonal. Sehr nett. Gute solistische Darbietungen. Ich rede kurz. Bis nachts 6^h im Hotel in kleinem Theaterkreis Parlaver. Sehr amüsiert!

2. März 1935

Donnerstag: Masse Arbeit Büro. Frau Lommel kommt mit ..lichen Sorgen. Das geht mich nichts an. Major v. Wrochem bespricht mit mir... Fall Meinshausen. Das gibt heute eine Menge Arbeit. Muß aber aufs Sorgfältigste ausgearbeitet werden. Wrochem macht einen guten Eindruck. Jagow hat kleine S.A.Sorgen und Geburtstag. Ich bin sehr nett zu ihm. Aussprache Furtwängler:[5] er macht noch Einwände, drückt dann aber sein Bedauern aus

---

5 Im Jahre 1935 war Goebbels auf dem Feld der Kulturpolitik einer Reihe von schweren Attacken seines Rivalen Rosenberg ausgesetzt. Der Vizepräsident der Reichsmusikkammer, Wilhelm Furtwängler, hatte den Komponisten Paul Hindemith, den die Rosenbergsche Kulturgemeinde als »kulturpolitisch nicht tragbar« bezeichnet hatte, gegen solche Angriffe öffentlich verteidigt und klargestellt, daß man es sich nicht leisten könne, »angesichts der auf der ganzen Welt herrschenden unsäglichen Armut an wahrhaft produktiven Musikern, auf einen Mann wie Hindemith so ohne weiteres zu verzichten« (*Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 25.11.1934). Im Verlauf der weiteren Auseinandersetzung, in die sich auch Goebbels einschaltete, hatte Furtwängler am 4.12.1934 seine Ämter als Vizepräsident der Reichsmusikkammer und Dirigent der Staatsoper zur Verfügung gestellt. Hinter den Kulissen ließ Goebbels Furtwängler mit Hitlers Einverständnis durch Angebote und Drohungen bearbeiten, bis dieser sich nach der »Aussprache« schließlich bereitfand, »die Folgen und Folgerungen politischer Art, die an seinen Artikel geknüpft worden seien«, öffentlich zu bedauern, »um so mehr, als es ihm völlig ferngelegen habe [...], in die Leitung der Reichskunstpolitik einzugreifen, die selbstverständlich allein vom Führer [...] und dem von ihm beauftragten Fachminister bestimmt« werde. Mit dieser taktisch geschickten Pressemitteilung schlug Goebbels gleich drei Fliegen mit einer Klappe. Zum einen verhalf sie Furtwängler, das Gesicht zu wahren, zum anderen wies sie Rosenbergs Ansprüche in Schranken, und zum dritten war es dem Regime zuträglich, diesen Dirigenten in Deutschland gehalten zu haben. Letztes wird Goebbels wohl gemeint haben, als er notierte, dies sei ein »großer moralischer Erfolg für uns«; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 323ff.

und gibt das auch öffentlich bekannt. Großer moralischer Erfolg für uns. Diese Künstler sind das merkwürdigste Völkchen auf der Welt. Politisch ohne Schimmer. Die Presse begrüßt Aussprache mit Furtwängler. Ich auch gut so. Auch Führer einverstanden. Nun noch die Sorge, wie wir ihn beschäftigen. Mittags Führer. Großer Besuch. Endlose Besprechungen. Programm Saarbrücken festgelegt.[6] Er kommt. Zu Hause Aufbrucharbeit. Magda geht's nicht besonders gut. Ich tröste sie. Die Ärmste ist zu überangestrengt. Ich muß sie mehr schonen. Mit Jugo Pygmalion Stoff durchgesprochen. Wird jetzt wunderbar. Im Sonderzug mit Frick, Darré, Dorpmüller ab nach Saarbrücken. Berlin schon im Festestaumel. Bald ins Bett. Herrlich geschlafen. Freitag: Saarbrücken. Es regnet in Strömen. Aber trotzdem heller Jubel. Diese befreite Stadt. Letzte Konferenz mit meinen Leuten. Sie haben gut vorgearbeitet. Feierliche Flaggenhissung. Frick spricht. So lala! Nun heulen im ganzen Reich die Sirenen. Danach unverletzte Stille. Eine Provinz kehrt zurück. Übergabe der Regierungsgewalt an Bürckel durch Frick. Lange Reden. Es regnet, regnet. Hotel. Der Führer kommt. Nun ändert sich das Bild. Verstopfte Straßen. Besprechung mit Führer. Alles klar. In strömendem Regen 2 Stunden Vorbeimarsch. Das Volk rast. Herrliche Leibstandarte. Das ist unsere Stärke. Auch Major Hening tief beeindruckt. Empfang Dreierkomittes[!] durch Führer. Offizieller Dank, auch an Mussolini. Führer mit Aloisi auf Balkon. Gute Geste. Publikum tobt. Große Kundgebung in halber Stunde auf Rathausplatz verlegt. Gespannte Minuten. Alles hängt an seidenem Faden. Keine Massen loslassen. Dieses Volk muß noch durchgeknetet werden. Dann Ansprachen. Heß liest vor. ...keine Ruhe hier? Denkschrift. Dann ich, frei von der Leber. Wunderbar! Bürckel wieder Denkschrift. Schrecklich! Und der Führer. Phantastisch in Form. Ein Hymnus. Das ganze Reich hört zu. Die Leute auf dem Platz unten sind in einem Taumel. Wie eine Raserei. Das Heil klingt als

---

6 In einer Volksabstimmung am 13.1.1935 hatte sich die Bevölkerung des Saargebiets zu 90,5% für die Rückführung ins Deutsche Reich entschieden (zur Vorgeschichte siehe: TGB 1934, Anm. 21). Die Feier der offiziellen »Heimkehr« ins Reich fand am 1.3.1935 in Saarbrücken in Anwesenheit Hitlers statt; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 326f.

Gebet auf.[7] Eine Provinz zurückerobert. Fahrt durch die flimmernde Stadt. Alles schreit und tobt. Mit Führer Sonderzug. Rede korrigiert. Dann Fahrt durch das leuchtende Land. Unterwegs Wagnermusik Grammophon. Parsifal, Tristan. Der Führer ist überglücklich. Wir freuen uns alle sehr. Es wird erzählt, in Erinnerungen geschwelgt. Das war ein unvergeßlicher Tag. Ins Bett und ausgeschlafen. München. Gesäubert und dann an die Arbeit. Großartige Presse. Magda ruft an. Es geht ihr besser. Montag sehen wir uns wieder. Ich sitze in München im Hotel und arbeite.

22. März 1935

Mittwoch: alles kreist um die Außenpolitik.[8] Funk ist nach Stuttgart, um dem Führer Bericht zu erstatten. Ich habe eine ganze Menge Sorgen. Lange Debatten über Pygmalion, Rab.. und Juden im Film. Ich... auf. Zu Hause kurzes Parlaver. Alles arbeitet schon am Umzug. Am Montag soll's mit dem Neubau beginnen. Tee im Ministerium. Tschammer-Osten spricht. Olympiade.[9] Eine gespannte Atmosphäre. Cerutti tut, als wenn nichts wäre. Ich auch.

---

7 Zu beachten ist Goebbels' pseudo-religiöse Stilisierung des Nationalsozialismus. Siehe dazu auch TGB 1935, Anm. 16 und 52.

8 Den außenpolitischen Aufwind infolge des für Deutschland günstigen Ergebnisses der Saarabstimmung hatte Hitler genutzt, um am 9.3.1935 durch Göring die bisher geheimgehaltene Luftwaffe enttarnen und am 16.3.1935 die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht bekanntgeben zu lassen, womit er einseitig, freilich unter dem Vorwand der am 13.3.1935 erlassenen Verordnung der französischen Regierung über die Verdoppelung der Dienstzeit in der Armee, die Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages aufkündigte. Um Besorgnissen in der deutschen Bevölkerung vorzubeugen, wurde die Presse »mit größtem Nachdruck« darauf hingewiesen, daß nach Erlaß des Wehrpflichtgesetzes »keinerlei Kriegspsychose« gemacht werden dürfe. Damit sich das Ausland in täuschender Sicherheit wiege, intensivierte die nationalsozialistische Propaganda gleichzeitig ihre Friedensbeteuerungen. Siehe dazu auch den demaskierenden Eintrag Goebbels' vom 17.4.1935.

9 Daß die Spiele der XI. Olympiade im August 1936 in Berlin stattfanden, war kein Verdienst der NSDAP, sondern vom Internationalen Olympischen Komitee bereits im Mai 1931 entschieden worden. Doch sah es im Herbst 1935 so aus, als gelänge es der internationalen Boykottbewegung, die Austragung der Olympischen Spiele im nationalsozialistischen Deutschland zu verhindern; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 343ff.

Stundenlang werde ich von den Auslandsjournalisten ausgequetscht. Göring sekundiert, und so pauken wir uns durch die kitzligen Fragen. Ich behaupte mich gut. Abends noch kleine Spazierfahrt. Film hinter Staaken. Sehr schön. Zu Hause mancherlei Parlaver. Dann todmüde ins Bett. Donnerstag: Protestnote aus Paris und Rom.[10] Sie sollen protestieren, wir wissen aus Erfahrung, was man damit erreicht. Provozierende Rede Flandins gegen Deutschland. Mit Neuaufwärmung der Kriegsschuldlüge. Unverständlich. Die Wut des geprellten Lohgerbers. Sie sollen schimpfen, wir rüsten. Funk berichtet kurz über Besuch beim Führer. Dann fliege ich nach Wiesbaden ab. Herrlicher Flug. Aber ich bin stark erkältet und deshalb ganz unempfänglich. 2^h Wiesbaden. Herrlicher Frühling. Der Führer erwartet mich schon. Aussprache über Außenpolitik. Er ist ganz ruhig. Ribbentrop hat ihn etwas gegen den engl. Besuch eingenommen.[11] Falsche Charakteristik von Simon. Ich revidiere das. Im Übrigen sollen Paris und London protestieren. Wir handeln, und herauskommen wird nichts. Sonntag kommen die englischen Besucher.[12] Führer muß alle Überredungskünste anwenden. Ich vertraue da ganz auf seine magische Kraft. Besichtigung Wiesbadener....

---

10 Daß England, Frankreich und Italien, die sich auf der Konferenz von Stresa vom 11.–14.4.1935 zu einer Abwehrfront (»Stresafront«) gegen die deutsche Politik der einseitigen Aufkündigung von Verträgen zusammenschließen sollten, lediglich Protestnoten schickten, war ein Erfolg der Hitlerschen Doppelstrategie anläßlich des Erlasses des Wehrpflichtgesetzes und der Lossagung von allen Rüstungsbeschränkungen des Versailler Vertrages. Siehe dazu auch: TGB 1935, Anm. 8 und 12.

11 Das »Büro Ribbentrop« war neben dem Außenpolitischen Amt der NSDAP (Rosenberg) und dem Reichsaußenministerium (Neurath) mit der Umsetzung von Hitlers außenpolitischen Plänen befaßt. Ribbentrop, seit April 1934 Sonderbeauftragter des »Führers« für Abrüstungsfragen, hat am 18.6.1935 das deutsch-britische Flottenabkommen unterschrieben. Der adoptionsadlige, eitel-bornierte und führerhörige Ribbentrop stand hoch in Hitlers Gunst, doch stieß er persönlich bei seinen britischen Verhandlungspartnern auf Ablehnung, die ihm in verschärfter Form auch später während seiner Botschaftertätigkeit in London (1936–1938) entgegenschlagen sollte. Nicht zuletzt daraus resultierte wohl die negative Einschätzung Großbritanniens, die er an Hitler weitergab.

12 Die britische Regierung hatte es nicht für nötig erachtet, den geplanten Besuch des britischen Außenministers Sir John Simon und des Lordsiegelbewahrers Anthony Eden in Berlin aufgrund der Wiedereinführung der

Etwas überladen. Aber warm und behaglich. Immer noch besser als die modernen Nur-Zweckbauten. Fahrt zum Neuberg. Vorsommer! Herrliche Sonne! Und ich mit meiner ekelhaften Erkältung, die mich absolut handicapt. Stunde Schlaf im Hotel. Dann Konzert Kurhaus. Beethoven und Wagner. Sehr schön. Das gibt es nur in Deutschland, solche Orchester in der Provinz! Danach noch lange Aussprache mit Führer. Er läßt sich von mir eingehende Charakteristik Simons geben. Ich bemerke dabei seine Unvoreingenommenheit, die Ra . . solcher . . . . Danach Parlaver über alles Mögliche. Ich muß ins Bett. Hohes Fieber. Schwitzkur. Und dann schwerer Schlaf. Heute morgen bin ich ganz herunter. Nachmittags Flug nach Hannover und . . . . Wie ich das aushalten soll, das wissen die Götter!

15. April 1935

In Cladow. Ausgeschlafen. Frisch und gesund. So eine Art Osterferien. Samstag: Büro fertiggearbeitet. Funk aufgepumpt. Er muß die Presse heranholen. Sie beschreibt am N.S. nur die Oberfläche, nicht die Arbeit. Ebenso die illustr. Presse. Da muß Reform geschaffen werden. Und auch unser Ministerium stärker heranholen. Also heran! Kurz noch beim Führer. Er hat gerade Erklärung über deutsche Stellung zum Ostpakt abgegeben. War nötig, weil intern. Presse scharf gegen uns hetzte. Stresa wankt weiter. Keine Gefahr. Führerschaft ab zum Ruhrgebiet. Besichtigt Munitionsfabriken. Herzlicher Abschied. Ich fahre nach Cladow. Wunderbare Stunden des Ausruhens. Abends nach Berlin. Und nach einigem Hin und Her ausgeschlafen. Sonntag: kleiner Brand im Prop.Min. Ab nach Cladow. Jetzt bleibe ich hier. Nachmittags viel Besuch. Salloker, Jugo, Ucicky, Köhn. Orléans-Film fertig. Ich sehe herrliche Photos. Wenn der Film so wird, dann wunderbar. Ich bin dann begeistert. Mein großer Erfolg! Bootsfahrt. Parlaver über Kunst. Die Salloker ist sehr nett. Eine große Künstlerin. Abends bis nach Mitternacht erzählt. Erinnerungen aus Kampfzeiten mit Schweitzer u. Köhn. Es war doch damals sehr nett. Communiqué Stresa. Altes Lied. Verur-

---

Wehrpflicht abzusagen. Ihr Besuch war nur verschoben worden und fand Ende März 1935 statt. Zu den Ergebnissen siehe TGB 1935, Anm. 10 und 11.

teilung des deutschen Vertragsbruches. Das kann uns egal sein, solange sie uns nicht überfallen. Im Übrigen mitarbeiten. Lange geschlafen. Ferien. Genf beginnt. Unverschämte Pariser Denkschrift.[13] Nur Nerven behalten!

17. April 1935

Montag: lange, lange geschlafen. Gefaulenzt. Nachm. Bootsfahrt. Ausgeaalt. Berlin liegt so weit. Hanke hat illustr. Zeitungen vorgenommen. Funk Tagespresse. Jetzt werden sie wohl mehr auf unsere Arbeit Bezug nehmen müssen. Abends mit Magda und Maria parlavert und gelacht. Ein rechter Ferientag. Dienstag: Magda fährt nach Berlin. Ich mache meine Arbeit. Nur Tagessachen. Dann hole ich im Boot Jenny Jugo und Gräfin Helldorff ab. Wir debattieren bis abends spät zu Hause herum. Beide sind ganz aufgeweckt. Dann kommen Magda und Maria noch im Bund. Es geht bis Mitternacht. Und dann todmüde ins Bett. Heute etwas mehr Arbeit. In Genf können sie sich noch nicht einigen. Aber Paris ist doch auf dem besten Wege, seine Militärbündnisse unter Dach und Fach zu bringen.[14] Man darf die Gefahren nicht unterschätzen. Das heißt aber, daß unsere einzige Rettung in der Macht liegt. Also rüsten und gute Miene zum bösen Spiel. Diesen Sommer laß uns o Herr noch über-

---

13 Am 9.4.1935 hatte die französische Regierung dem Völkerbund zur Frage der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland ein Memorandum übersandt, in dem die Frage gestellt wurde, ob es angesichts des einseitigen deutschen Willküraktes der Mühe wert sei, weiter an einem System der kollektiven Sicherheit zu arbeiten, wenn der dieses Prinzip »verletzende Staat in der Unbestraftheit eine Ermutigung zu neuen Verletzungen« finde. Abschließend forderte Frankreich, die »geeigneten Maßnahmen« zu ergreifen, um »eine Wiederholung zu verhindern«.

14 Die französische Regierung versuchte, der expansiven Politik des nationalsozialistischen Deutschland durch den Ausbau ihres Bündnissystems zu begegnen. Frankreich förderte den Balkanpakt (1934), schloß am 2.5.1935 einen Beistandspakt mit der Sowjetunion und ebenfalls 1935 ein Kolonialabkommen mit Italien. Schließlich baute man die britisch-französische Entente zu einem Militärbündnis aus. Das Abkommen mit der UdSSR lieferte Hitler bei der Rheinlandbesetzung im Jahre 1936 die Begründung, daß die französische Regierung den Locarno-Vertrag zuerst gebrochen habe. Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 13.

dauern. Durch Krisen und Gefahren geht der Weg zu unserer Freiheit.[15] Aber er muß mutig beschritten werden.

19. April 1935

Mittwoch: mittags Rede Geburtstag Führer diktiert. Sehr gut geworden. In Genf einstimmiger Beschluß gegen Deutschland. Nur Dänemark Enthaltung. Rom dafür. Unser »Bundesgenosse«. Presse bekommt scharfe Anweisung. Die Welt ist gegen uns. Aber wir brauchen uns deshalb keine grauen Haare wachsen lassen. Noch ist nicht aller Tage Abend. Neurath nach München zum Führer. Abends Deutsches Opernhaus »Lohengrin«. Prachtvoll inszeniert. Mit Arents herrlichen Bühnenbildern. Nur die Stimmen reichen noch nicht ganz. Aber im Ganzen eine große Aufführung. Ich bin ganz beglückt. Pause Aussprache Funk. Kulturkammer macht mir große Sorgen. Spät und müde ins Bett. Donnerstag: viel Arbeit trotz der Ferien. Armer Führer. Er ist noch unschlüssig. Aber Presse scharf mitverbreiten. Protest und Versteifung von uns aus zu erwarten. Vorläufig triumphiert noch Paris. Aber am Ende werden wir uns doch durchsetzen. Viel kleiner Ärger. Dabei bin ich hundemüde. Das macht Wetter und Luftveränderung. Nachm. gesegneter Schlaf. Dann Büro. Geburtstag für Hitler: Helgas Bild von Prof. Michailow. Entzückend und glänzend gemacht. Wird dem Führer Freude machen. Oper »Traviata« mit O.Gr. u. Kr.Leitern Berlin. Alle sind sehr glücklich. Ein schöner Abend. Film »Johanna« spät nachts Ufa. Zu laut, zu gewollt. Leider nicht ganz nach meinem Wunsch. Aber trotzdem große Leistung. Lange Debatten. Heute herrlicher Karfreitag! Ruhe!

21. April 1935

Karfreitag: auf der Sonnenwiese geaalt. Dann im Boot heraus. Mit Jugos und Helldorffs, der Graf kommt später zum Schwielensee

---

15 Hier demaskiert Goebbels die Friedensbeteuerungen der nationalsozialistischen Machthaber in der »Wiederwehrhaftmachung« genannten Aufrüstungsphase des Dritten Reiches. Siehe dazu auch: Eintrag vom 6. 9. 1935.

nach. Viel Parlaver. Von Helldorffs erfährt man immer Neues, aber selten Erfreuliches. Führer ruft an. Große Freude über Helgas Bild. Abends noch lange vertraute Erinnerungen aufgefrischt. Jugos staunen nur so. Und dann Schlaf. Ich könnte hier ewig schlafen. Samstag: Führers Geburtstag. Ein langes Leben und eine gesegnete Hand. Ich fahre mit Helga früh Berlin. Die ganze Stadt im Fahnenschmuck. Helga mit dem Blumenkränzchen darf als Erste dem Führer gratulieren. Sie ist süß und der Führer ganz entzückt von ihr. Er trinkt mit den Kindern Kaffee. Ein unvergeßliches Bild. Dann spielt Fürst zum letzen Mal. »Badenweiler«. Führer ganz gerührt. Helgas Bild von Michailow hat es ihm angetan. Es ist auch sehr schön. Ich halte vom Ministerium meine Geburtstagsansprache über den Rundfunk.[16] Sehr gut geworden. Draußen große Parade. S.A. hat Führer 8 Flugzeuge geschenkt. Bravo! Ich fahre gleich nach Cladow zurück. Führer fliegt München. Sonnennachmittag. Wannsee verfaulenzt. Und abends gelesen, geschrieben, erinnert. Magda macht Ostern für die Kinder. Und dann der herrliche Schlaf. heute wunderbares Ostern! Ich will 3 Tage von der Politik nichts wissen.

29. April 1935

Samstag: eine Fülle von Arbeit. Ausführlich mit Funk konferiert. Hptm. Titel, der ins Ministerium übernommen ist, stellt sich vor. Große Konferen [!] zum 1. Mai. Danach Besichtigung des Tempelhofer Feldes.[17] Es ist nun alles in bester Ordnung – nur das gute

---

16 In seiner Rundfunkansprache am Vorabend des Hitler-Geburtstages hob Goebbels hervor, daß Hitler ein »Apostel mit einer Sendung« sei, der »die Berufung in sich (trage), die Nation aus furchtbarster innerer Zerrissenheit und schmachvollster außenpolitischer Demütigung wieder zur ersehnten Freiheit emporzuführen«; die Rede ist abgedruckt in der *Frankfurter Zeitung* vom 21.4.1935; vgl. dazu: Bramsted, Ernest K.: *Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1925–1945*, Frankfurt a. M., S. 290 (weiterhin zit. als: Bramsted, *Propaganda*).

17 Auf dem Tempelhofer Feld, das seit 1923 neben Staaken als Zentralflughafen, den Nationalsozialisten aber auch als Aufmarschplatz für Massenversammlungen diente, ist ab 1936 ein großangelegter Neubau – die bis heute charakteristische 400 Meter lange, bogenförmige Vorfeldüberdachung – ent-

Wetter fehlt noch. Da müssen wir auf Gott vertrauen. Aber ich habe auch schon Vorsorge getroffen für den Fall, daß es regnet. Das Tempelhofer Feld ist grandios ausgebaut. Nachm. Lektüre und Parlaver über Filmfragen. Abends Filmball im Zoo. In einem Wald von Blüten, Blumen und schönen Frauen. Eine glänzende Revue, herrlicher Saalschmuck, fabelhafte Stimmung: wir haben bei den Ausländern gut abgeschnitten. Ich lerne unzählige Menschen kennen. Und bin am Ende hundemüde. Sonntag: ausgeschlafen. Dann Cladow. Nachm. großer Besuch: Strehl, Jugos, Fritsch, Dischler. Zur Freude aller kommt auch der Führer. Eben von Nürnberg eingetroffen. Fahrt auf dem Wannsee, nach Werder zur Baumblüte. Der Führer ist glänzend bei Gesundheit und Laune. Ich trage ihm viele Sachen vor: Fall Helldorff [18], Fall Kirchen, Fall Judenüberheblichkeit, Außenpolitik. Er ist sehr zugänglich. In vielem wird es nun bald Änderung geben. Abends fährt er zurück. Wir bleiben noch lange und erzählen. Sehr netter Tag. Heute: lange geschlafen. Arbeit beginnt wieder. Ärger mit Tonak und Fahrerpersonal. Trübes Wetter, trübe Aussichten für 1. Mai. Ich bin ganz traurig. Aber hoffen wir!

1. Juli 1935

Samstag: kurz gearbeitet. Dann gleich Gautag. Herzliches Telegramm an den Führer, das er herzlich erwidert. Er ist nach München abgeflogen. Sportpalast: alle alten Kämpfer sind[!]. Endlose Ova-

---

standen. Nach dem Willen Hitlers sollte Tempelhof »der größte und schönste Zivilflughafen der Welt« werden; siehe dazu: Thies, Jochen: *Architekt der Weltherrschaft. Die »Endziele« Hitlers*, Düsseldorf 1980, S. 88f. (weiterhin zit. als: Thies, *Architekt der Weltherrschaft*).

18 Richtig: Helldorf. Der »Fall« Helldorf bestand darin, daß die Kandidatur des jungen ehemaligen SA-Gruppenführers von Berlin und Freundes aus der »Kampfzeit« für den Posten des Berliner Polizeipräsidenten im Jahre 1933 nicht durchzusetzen gewesen war. Während die Wahl für dieses Amt auf Konteradmiral a. D. Magnus von Levetzow gefallen war, wurde Helldorf im März 1933 als Polizeipräsident von Potsdam eingesetzt, verlor aber das begehrte Amt nicht aus den Augen. Er benötigte es nun, 1935, um so mehr, als er durch größenwahnsinnige Verschwendung seines Vermögens vor dem finanziellen Ruin stand – seine Schulden hatten bereits zu Gehaltspfändungen geführt; siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 330.

tionen. Ich bin ganz ergriffen. Görlitzer, Ley, Hilgenfeld und Jagow reden gut. Ich habe meinen guten Tag und gehe scharf heran. Gegen Demokratie, Pfaffen und bekomme Beifallsstürme. Ich bin groß in Fahrt. Guter Start. Zu Hause parlavert und etwas gegessen. Ideales Wetter. Heraus und noch nach.... Nach Tempelhof. 120000 stehen angetreten. Dazu noch 200000... alle Gliederungen... der Bewegung. Ich rede eine Stunde. Ganz groß. Beifall über Beifall.... Und dann... mit den.... Es lebt der alte Geist noch. Die Leute sind begeistert. Das sind meine Berliner. 2 Stunden Vorbeimarsch. Die Stadt schwimmt in.... Welch eine Wendung. Vor 3 Jahren noch hätte man uns.... Das ist mein Werk! Abends. Leute aus der Partei zu Gast. Alle sind ganz glücklich. Ich selbst war glücklich wie nie. Mit München Ärger und.... Spät und todmüde ins Bett. Sonntag: lange geschlafen. Große Presse über den Gautag. Dann herzlicher Abschied von Magda. Sie ist rührend nett zu mir. Die Gute! Dann Flugzeug Hamburg Derby. Gleich.... Aufregend. ....Blomberg auch da. Publikum sehr anhänglich. ...Minuten vor der Zeit. Eine langweilige Chose. Hotel. ..ghaus bringt Zeitungen. Kann etwas. Und dann zeitig ins Bett. Ich bin so müde. Heute fangen die Ferien an. Wie ich mich freue! Gleich Flugzeug nach Warnemünde. Heiligendamm. Helga dann schon da. Hoffentlich ein paar Wochen Ruhe. Ich kann's vertragen.

5. Juli 1935

Mittwoch: allerhand Kleinarbeit in Heiligendamm. Helga ist sehr süß. Telofonat mit Funk. Havemann abgesetzt wegen Stellungnahme für Hindemith. Richard Strauß schreibt einen besonders gemeinen Brief an den Juden Stefan Zweig. Die Stapo fängt ihn auf. Der Brief ist dreist und dazu saudumm. Jetzt muß Strauß[19] auch weg. Stiller Abschied. Keudell muß es ihm beibringen. Diese Künstler sind doch politisch alle charakterlos. Von Goethe bis Strauß. Weg damit! Strauß »mimt den Musikkammerpräsidenten«. Das

---

19 Richtig: Strauss. Nachdem die Gestapo Alfred Rosenberg einen Brief des Präsidenten der Reichsmusikkammer, Richard Strauss, zugespielt hatte, in dem Strauss geschrieben hatte, er »mime« den Reichsmusikkammer-Präsidenten nur deshalb, weil er »Gutes [...] tun und größeres Unglück [...] ver-

schreibt er an einen Juden. Pfui Teufel! Flug Warnemünde/Berlin. Zuhause alles wohlauf. Helga und ich werden mit Jubel begrüßt. Magda ist so lieb und das Haus so gemütlich. Abends beim Führer. Diner für Beck. Beck ist ein kluger Kopf. Ruhig und ganz souverän. Er erinnert sich an unsere Unterredung in Genf. Da wurde der Grundstein zur deutsch-polnischen Verständigung gelegt. Jetzt ist sie Wirklichkeit. Ein ruhender Pol in den fliehenden Erscheinungen der Weltpolitik. London–Rom Krach in Abessinien.[20] Paris läßt mit sich handeln. Und Deutschland gewinnt an Prestige. Wir sind doch am Ende die Sieger. Abends wird gesungen. Rohde, Lorenz, Patzak, die Willer, Maria Müller. Ein Hochgenuß! Führer sehr aufgeräumt. Göring und Frau außerordentlich nett zu uns. Spät nach Hause. Mutter und Maria zu Besuch. Große Wiedersehensfreude. Und viel Erzählen. Die gute Mutter! Sie ist doch meine beste und treueste Bewunderin. Ganz spät ins Bett. Und geschlafen wie eine Ratte. Donnerstag: allerlei Arbeiten erledigt. Es hat sich wieder mancherlei angehäuft. Rücktritt von R. Strauß durchgesprochen. Wir werden's ohne Eclat machen. Mittags polnische Botschaft Frühstück. Frau Beck ist sehr liebenswert. Eine... Frau. Er ist ganz eingenommen. Der Führer hat auf ihn einen großen Eindruck gemacht. Schenkt ihm sein Bild mit großer Widmung. Pariser Presse tobt. Soll sie. Frankreich wird bald zwischen allen Stühlen sitzen. Die klugen Franzosen merken das auch. Beck entwickelt nochmal Grundfrage polnischer Außenpolitik. Spricht mit tiefer Ergriffenheit von Pilsudski. Das Regime steht fest. Am Kurs

hüten« wolle, sah sich Goebbels gezwungen, vor Rosenberg zu kapitulieren und Strauss zu entlassen. Siehe dazu: TGB 1934, Anm. 18.

20 Im Sommer 1935 spitzte sich der italienisch-britische Konflikt am Horn von Afrika zu, der im Oktober 1935 mit dem Überfall des faschistischen Italien auf Abessinien eskalierte, das nach der Eroberung 1936 mit Eritrea und Italienisch-Somaliland zur Kolonie Italienisch-Ostafrika vereinigt wurde. Im italienisch-britischen Abkommen vom April 1938 erkannten die Briten die italienische Herrschaft in Abessinien an. Hitler diente der Abessinienkonflikt, in dem er Italien mit geheimen Waffenlieferungen unterstützte, insofern, als er hoffte, Italien aus der Stresafront (siehe: TGB 1935, Anm. 10) herauszubrechen und auch in der Frage des Anschlusses Österreichs, den Italien ursprünglich strikt ablehnte, voranzukommen. Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 30, 58, 66 und 67.

Deutschland gegenüber wird nichts geändert. Abflug. Mit Helga. Abschied von Magda und Maria. Sehr stürmischer Flug. Helga wird seekrank. Aber sie hält sich, tapfer wie ein kleiner Held. Heiligendamm. Wieder zu Hause. Boot schon unterwegs nach hier. ...ung. ...ist sehr stürmisch. Frau Strehl und Ello kommen an. Mit einem ganzen Schwarm von Kindern. Das ist sehr schön. Das ist eine Freude für Helga, die schon wieder ganz obenauf ist. Draußen pfeift der Sturm um das Haus, als wäre es.... Ich fühle mich ganz wohl und will einmal nach Herzenslust ausspannen. Abends noch auf die Brücke spaziert. Der Sturm heult. Die Wellen schlagen gegen die Planken. Ein herrliches Schauspiel! Noch lange mit den Damen parlavert. Sie sind beide sehr nett, dazu klug und hübsch. Spät ins Bett. Spät heraus. Draußen braust auch heute wieder der Sturm.

13. Juli 1935

Donnerstag: morgens gesonnt und gelesen. Herrliches Nichtstun! Mittags in der prallen Sonne eine herrliche Bootsfahrt. Nachm. Unterredung mit Clemens Krauß. Er fühlt sich in Berlin nicht wohl. Zu überbesetzt. Keine Entwicklungsmöglichkeit. Überfüttert. Möchte nach München. Alles das habe ich vorausgesehen. Göring hat des Guten zuviel getan. Krauß ist ein wahrer Künstler. Abends Filme: herrliche Wochenschau. »Amphitryon« typisch Ufa. Verkitscht und Konglomerat von widersprechenden Stilelementen. Kein Hochgenuß: Und dafür dieses viele Geld. Für Biennale nicht in Frage. ...»der ideale Gatte«[21]. Ein mittlerer Unterhaltungsfilm. Lange noch erzählt. Sehr spät zum Schlaf gekommen. Laue, heiße Abende. Freitag: Hoare hat im Unterhaus gesprochen. England verteidigt fest Flottenabkommen.[22] Sonst Wärme für Paris. Aber

---

21 Richtig: »Ein idealer Gatte«.

22 Der Abschluß des deutsch-britischen Abkommens über die Flottenstärken am 18.6.1935 – Hitlers »glücklichstem Tag« – sanktionierte nicht nur die deutsche Wiederbewaffnung, er schien auch der erste Schritt auf dem Weg zu einer Annäherung des Reiches an Großbritannien zu sein, der programmgemäßen Voraussetzung für die kontinentalen Ambitionen Hitlers (siehe dazu: Eintrag vom 27.1.1935 und TGB 1935, Anm. 3), doch ließ er außer

wohl nur taktisch. Im Ganzen erfreulich. Wir haben ein ... zu erwarten. Mit Frau Ullrich Filmfragen durchgesprochen. Nachricht aus Augsburg. Führer kommt. Große Freude! Ich regle Absperrung. Wir müssen ihm Ruhe verschaffen. Um 6^h ist er da. Kommt im Flugzeug – Besichtigungen und ist ganz glücklich. Habe lange Unterredung mit ihm: Fall Strauß große Empörung. »Schweigsame Frau« wird hier abgesetzt. Ebenso Olympiahymne. R.W. Er glaubt an ihre absolute Treue. Hält Gegenteiliges für .... Möge er Recht haben. Arbeitsdienst muß schärfer n.s. durchzogen werden. Innenministerium ganz bei ihm erledigt. Frick abgemeldet.[23] Er denkt schon über eine Nachfolge nach. Kerrl oder Frank. Ich plädiere für Kerrl. Frank: viel Geschrei aber kein Ei. Außenpolitik steht gut. Englische Frontkämpfer kommen nach Berlin. Mit Krauß ist er einverstanden. Möchte ihn gern nach München haben. Göring muß gefragt werden. Große Baupläne in München und Nürnberg.[24] Führer rührend zu mir. Gemeinsames Essen. Dann Spaziergang und Bootsfahrt im Mondenschein. Wunderbare Stimmung. Ich steuere. Kreuz

---

acht, daß Großbritanniens politisches Handeln nach wie vor vom »Balance-of-Power«-Prinzip bestimmt blieb.

23 Dies ist sicherlich überspitzt formuliert. Doch führte die Herauslösung der Polizei aus der inneren Verwaltung zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen Himmler und Frick, die 1934/35 eskalierten, da Fricks faktisches Weisungsrecht nicht respektiert wurde und Himmler Hitlers Rückendeckung erhielt, selbst wenn er klaren Anordnungen des Reichsinnenministers zuwiderhandelte. Zudem hatte Frick Hitlers Unwillen auf sich gezogen, weil der im Gegensatz zu den »Alten Kämpfern« und NSDAP-Funktionären das Berufsbeamtentum bejahende und dem Beamtenapparat vorstehende Reichsinnenminister darüber wachte, daß der staatliche Verwaltungsapparat nicht völlig von der Partei usurpiert wurde, die – wie es sich gezeigt hatte – auch gar nicht über ein entsprechendes Potential an geeigneten Bewerbern verfügte. So sprach sich Frick zwar für die Mitwirkung der Partei bei der Ernennung leitender Beamter aus, war aber dagegen, daß ein Vetorecht der NSDAP bei einer negativen politischen Beurteilung eines Beamten oder Beamtenkandidaten automatisch dessen Ablehnung zur Folge hatte.

24 Während München, die »Hauptstadt der Bewegung«, entsprechend Hitlers Planung zur »Hauptstadt der deutschen Kunst« ausgebaut werden sollte, entstand in Nürnberg, der Stadt der Reichsparteitage, ein gigantisches Parteitagsgelände im Ausmaß von 10 km x 6 km, auf dem u. a. ein Stadion für über 400000 Zuschauer Platz finden sollte. Siehe zu den Planungen im einzelnen: Thies, *Architekt der Weltherrschaft*, S. 92ff. und 89ff.

und quer über die Ostsee. Führer ganz glücklich. Ich freue mich, ihm eine Freude machen zu können. Bis 2^h nachts auf der Terasse parlavert. Führer erzählt aus der Vergangenheit. Alle sind begeistert von ihm. Nicht allzuviel Schlaf. Draußen herrliche Sonne. Absperrung funktioniert. Alles ruhig. Es ist 11^h morgens. Führer schläft noch. Gott segne seinen Schlaf!

15. Juli 1935

Samstag: gefaulenzt. Parlaver mit dem Führer. Er ist stark mit außenpolitischen Problemen befaßt. Aber auch die Innenpolitik hat ihn wieder fest. Wut auf Frick und seine Bürokraten. Er wird wohl bald dran glauben müssen. Das ist gut so! Mittags zusammen gegessen. Dann Sonne, Ausspannung. Spaziergang mit dem Führer. Die Leute sind rührend. Die Frauen weinen vor Freude. Ich kann mich der Tränen kaum erwehren. Kaffee. Spaziergang auf der Brücke. Intermezzo Führer Helga. Sie ist süß. Durch den Wald spaziert. Und dann nettes Parlaver in meinem Zimmer. Führer ganz glücklich. Frau Ullrich fährt weg. Sie ist ganz traurig, daß sie nun muß. Abends: Telegramm aus Berlin. Judendemonstration gegen einen antisemitischen Film. Nun ist Schluß beim Führer. Er will gleich Levetzow absetzen[25] und Frick ein Ultimatum stellen. Es ist auch wirklich haarsträubend. Nun wird es wohl bald schnackeln. Lange Spaziergänge. Führer ganz rührend. Auch mit den Damen. Beim Kaffee gesessen. Ello und Helldorff benehmen sich schlecht. Braut des Graf Wedel. Sie benimmt sich fabelhaft. Gleich abgehauen. Spät und müde ins Bett. Sonntag: es war ein kurzer Schlaf. Beim Führer zum Frühstück. Er ist ganz glücklich über diese zwei schönen Tage. Plan: großes Arbeiterbad auf einer Nordseeinsel. 10000 Betten 15 Millionen. Das werden wir schaffen. Wir sind beide gleich

25 Da Hitler infolge der Übernahme des Reichspräsidentenamtes das Beamtenernennungsrecht zugefallen und durch entsprechende Führererlasse geregelt worden war, daß Hitler sich die Ernennung der Reichs- und Landesbeamten des höheren Dienstes persönlich vorbehalte, konnte er diesen Anlaß nutzen, um gegen den ihm unliebsam gewordenen Berliner Polizeipräsidenten Levetzow zugunsten des Alt-Parteigenossen Helldorf durchzugreifen; siehe dazu: TGB 1935, Anm. 18 und Eintrag vom 19.7.1935.

ganz Feuer und Fett. Dann reist Führer ab. Auto nach Berlin. Ich bleibe ganz traurig zurück. Nachmittags gelesen, geschlafen. Massenbetrieb. Ich verdrücke mich in meinen Strandkorb. Bis abends. Halsschmerzen. Auf meinem Zimmer geblieben. Früh ins Bett. Heute fauler Tag. Ich habe den fehlenden Schlaf nachgeholt.

19. Juli 1935

Mittwoch: gearbeitet. Gelesen. Großer Hamsun. Nachm. H.J. Lauterbacher zu Besuch. Will Geld haben. Krawall am Kurfürstendamm. Juden verprügelt. Auslandspresse dröhnt »Pogrom«. Nun ist's aber aus mit Levetzow. Ich fahre nach Rostock zur Bestrahlung. Es geht mir bereits viel besser. Abends Parlaver. Ruhe und Frieden. Zeitig ins Bett. Donnerstag: tiefer, tiefer, langer Schlaf. Erlaß Görings gegen politischen Katholizismus. Sehr scharf. Levetzow abgesetzt, Helldorff ernannt.[26] Bravo! Heute Konferenz in Heiligendamm. Mit Dalugue, Lippert und Görlitzer. Na, das werden wir schon kriegen. ich freu mich darauf. Helldorff ganz glücklich. Abends feiern wir ein wenig. Es wird viel gelacht. Draußen heult der Sturm. Ich habe heute viel zu tuen. Und Berlin machen wir wieder sauber. Mit vereinten Kräften.

27. Juli 1935

Donnerstag: mittags sehr schön. v. Puttkammer macht Photos. Erzählt und spaziert. Helga ist bös und bekommt Hiebe. Und dann ist sie ein Muster von Charme und Freundlichkeit. Nachm. nach Rostock. Unterredung mit Dr. Luther. Lage in Amerika uns gegenüber sehr gespannt. Dr. Luther ist ein unendlicher Denker. Sehr umständlich. Sowas war mal Reichskanzler. Wir werden nun in Amerika durch Kulturveranstaltungen zu werben versuchen. Beim Arzt. Mein Hals macht mir noch immer große Sorgen. Abends mit Helga auf der Brücke. Das Süßeste vom Süßen. Dann Autofahrt nach Warnemünde. Rede für internat. Juristen korrigiert. Todmüde ins Bett. Freitag: Unterredung mit Hadamovsky, der mir von

---

26 Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 18 und 25.

seinem Krieg mit der Post berichtet. Er ist ein kregler Junge. Und mir ganz ergeben. Nächste Funkausstellung wird großartig werden. Dr. Wilke kommt zum Vortrag: in Berlin alles beim Alten. Nur laufende Dinge. Böser Brief von Papen, weil Amann die »Germania« vernichten will.[27] Sonst nichts von Belang. Theater des Völkerbundes um Abessinien. Selbstverständlich wird Mussolini marschieren. Er muß das ja. Der Große... ist in.... Frl. Elster ist auch zu Besuch da. Nachm. Arbeit. Schwarz van Berk da. Er gibt meine Sammlung von Angriffstücken heraus.[28] Kluger Junge. In neuer Ordnung. Es wird ein herrliches Buch. Am Strand erzählt. Abends ..bridge. Else Elster verliert. .... .Früh ins Bett. Und heute ausgeschlafen. Helga tollt im Zimmer herum. Ein schöner Sonntag.

1. August 1935

Dienstag: Packtag. Süße Stunde mit Helga. Ge.. geübt. Dann ab. Alle sind sehr gerührt. Helga weint. Rostock. Im Zuge Ruhen. Ich habe große Halsschmerzen. Abends kommt Prof. Vogel mich untersuchen. Er findet garnichts. Es ist zum Verzweifeln. Also keine regelrechte Krankheit. Eine Funktionsstörung. Ich bin ganz traurig und deprimiert. Aus tausend Gründen. Mutter und Maria sind sehr lieb zu mir. Ich kann abends nicht einschlafen. Liege lange wach und grüble. Mittwoch: früh wieder wach. Ins Amt. Mein neues Zimmer wird sehr groß und schön. Ich freue mich sehr darauf. Jetzt residiere ich im großen Saal. Allerlei Neues. Funk berichtet: R.K.K. noch im Werden. Raether spielt ein falsches Spiel. Aber Scheuermann muß doch weg. Musikkammer jetzt in Ordnung. Göring will Fernsehen machen. Warum nur? Führer nach Obersalzberg. Helldorf kommt und berichtet von Schweinereien in der Wirtschaftsabteilung des Gaues. Ich ordne strengste Untersuchung an. Sonst Gau Berlin in Ordnung. Mittags zu Hause. Dann Charité eingehende Untersu-

---

27 Die *Germania* war bis 1933 das Organ des katholischen Zentrums.

28 Es handelt sich um: Goebbels, Joseph: *Der Angriff. Aufsätze aus der Kampfzeit*, München 1935, mit Goebbels' Leitaufsätzen aus den Jahren 1927 bis 1930. Der 2. Band: *Wetterleuchten. Aufsätze aus der Kampfzeit* (München 1938), enthält Aufsätze der Jahre 1928 bis 1933 und wurde herausgegeben von Goebbels' persönlichem Referenten im RMVP, Georg Wilhelm Müller.

chung mit Röntgenaufnahmen von Sauerbruch und Vogel. Finden garnichts. Wenigstens ein Trost. Also Ruhe und Geduld. Das ist so schwer bei mir. Zu Hause. Zwei Reden für Essen ausgearbeitet. Fleißig gewesen. Im Garten allein spaziert. Und gegrübelt. Es ist alles so schwer und die Menschen sind so schlecht. Trüber Abend. Etwas gelesen. Und dann ins Bett. Und heute wieder ein trostloser Tag. Arbeit! Ich muß wieder an die Arbeit.

3. August 1935

Donnerstag: wieder im Trott. Helldorff und Görlitzer berichten über Korruptionsfälle im Gau durch E. .gen von Juden. Ich greife sofort durch. Lasse mir die Leute kommen und sperre sie ins Kazet. Da muß man schonungslos sein. Besuch Berliner Ausstellung. Schweitzer hatte Regie. Mittelmäßig, aber anständig. Ich kaufe drei Bilder, ...Ruhrindustrielle. Schweitzer ist ganz glücklich. Zu Hause gearbeitet und gedöst. Abends halte ich es nicht mehr aus und fahre nach Cladow. Spiele mit den beiden Kindern, die so lieb und herzig sind wie noch nie. Zu Hause. Magda weint. Ich kann ihr nicht helfen. Mir ist selbst so traurig zu Mut. Spät ins Bett. Das ganze Haus steht unter einem lastenden Druck.[29] Freitag: Magda quetscht mich aus. Ich bereue dann, daß ich mich überhaupt auf eine Diskussion über dieses unliebsame Thema einlasse. Sie wird sich ja nie ändern. Im Amt. Letzte Aussprache mit Funk. Es gibt noch viele ungelöste Fragen. Aber man muß nur Geduld haben. Magda nach Cladow gefahren. Kompromiß in Genf. Mussolini halber Sieger.[30]

---

29 Goebbels' Eskapaden belasteten seine Ehe zunehmend. Ständig gab es daher Diskussionen um das Thema der Freizügigkeit in der Ehe. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 349 f. und 361 f.

30 Die am 3.8.1935 endende Tagung des Völkerbundsrats in Genf nahm als Kompromiß in der Frage des italienisch-abessinischen Zwischenfalls von Ual Ual zwei Entschließungen an: die eine über die Zuständigkeit des Schlichtungs- und Schiedsausschusses, die zweite über die Einberufung des Rats zum 4.9.1935 zwecks einer allgemeinen Prüfung der italienisch-abessinischen Beziehungen. Der Schlichtungsausschuß stellte sich mit seinem Urteil vom 3.9.1935 auf die Seite Italiens, dessen Verantwortung für den Zwischenfall zurückgewiesen und dessen Darstellung in der Sache als »glaubhaft« gewertet wurde.

Empfang der 1300 Jungen aus dem Deutschlandlager. Ganz ergreifend. Aus aller Welt. Viele haben ihre Heimat noch nicht gesehen. Ich rede in wunderbarer Form. Und unterhalte mich dann mit vielen Jungs. Sie weinen vor Freude. Der ganze Wittenbergplatz überfüllt. Dann Packen. Flugzeug nach Mannheim. Mir ist so weh ums Herz. In 3 Stunden da. Großer Empfang. Wieder das rauschende Leben. Man kann nie allein sein. Und möchte es manchmal so gerne. Abends »Götz« im Heidelberger Schloßhof. Traumhaft schön. Es überrieselt einen kalt. Großer ..scher George. Ich sitze abends noch bis 3^{h} nachts mit den Künstlern zusammen. Heute Flug nach Essen. Dort 10 Jahresfeier des Gaues.

5. August 1935

Samstag. Flug Mannheim Essen in einer Stunde. Dort großer Empfang. Ley, Terboven, Kube, Frick, alle da. Wir sind alle ferienerfüllt und sehr nett zueinander. Das Volk ist voll von Begeisterung. Essen ein Flaggen- und Blumenmeer. Nicht mehr wiederzuerkennen. Wehmütige Erinnerungen. Im Hotel Großparlaver. Soviel Prominente auf einem Fleck, das gibt immer Eifersüchteleien. Fahrt durch die Stadt. Dann Kundgebung. Zirkus. Ley und Terboven reden gut. Ich werde dann herzlich empfangen. Diese alten Ruhrkämpfer sind mir doch sehr ans Herz gewachsen. Hotel Arbeit, Lektüre. Ein paar freie Stunden. Dann abends Volksbelustigung. Großes Fest mit Feuerwerk und Kabarett. Auch das muß sein. Wir gehen alle hin. Das Volk erdrückt uns.... Nachts lange Parlaver mit Viktor Lutze. Er hat Sorge um R.W. Aber er versteht es auch nicht, der S.A. einen neuen Impuls zu geben. Er meckert nur. Mit ..kereien kommt man nicht weiter. Sonst aber hat er recht. Spät in der Nacht ins Bett. Kein Auge zugemacht. Draußen schmettern die Fanfaren. Gautag! Sonntag: es beginnt mit der H.J.Kundgebung. Es macht viel Freude, zu dieser Jugend zu sprechen. Sie ist begeistert und aufgeschlossen. Ich ziehe mächtig vom Leder. Endlose Ovationen. Im Hotel Parlaver. Und dann Flugplatz. Über 300000 aufmarschiert. Kleine Eifersüchtelei von Lutze. Aber er macht das so ungeschickt, daß es wieder ..lich wirkt. Er redet noch eine halbe Stunde. Nicht schlecht, aber er liest ab. Meine große Rede ist ganz auf Kampf eingestellt. Gegen Kul-

turkampf. Judentum und Stänkerer.[31] Stürmischer Beifall. Ich bin groß in Form. Und kann mich nach diesem Urlaub wieder mal völlig auslassen. Ein herrliches Bild, diese tiefgegliederten Formationen. Alle sind sehr zufrieden. Gleich danach in tollem Tempo nach Düsseldorf. Dort Flugzeug. Kube fliegt mit. Um 4^h nachm. Berlin. Rede korrigiert. Plakat gegen Kulturkampfhetze geschrieben, das heute schon in ganz Deutschland klebt. Heraus nach Cladow. Süße Stunden mit Helga. Mutter und Maria sind sehr lieb. Zeitig nach Berlin zurück. Heute große Presse über meine Rede. Die hat hingehauen. Lange ausgeschlafen. Ich war todmüde. Heute Packen. Morgen wieder Heiligendamm.

17. August 1935

Donnerstag: harter Arbeitstag. Mein neues Zimmer erleichtert die Mühe, die ... geworden. Ganze Haufen von Tagesarbeit. Funk, der in Ferien, fehlt mir sehr. Hilgenfeld und Haegert: W.H.W. Steht gut. Aber stark durch ... belastet. Muß mutig neu angefaßt werden. Bückeberg ins Gleis gebracht. Volksstimmung nicht gut. Gesch. Führer R.K.K. Viel Dreck erledigt. Aber ich bekomme doch Ordnung herein. Nur Zeit lassen! Frl. Riefenstahl berichtet über Vorarbeiten am Olympiafilm.[32] Sie ist ein kluges Stück! Jagow R.W. Fragen. Lutze läßt sich zu stark von M.. ziehen. Röhm-Wege gegen R.W.! Görlitzer bringt Aufstellung über ... Ausgaben. Er ist gottlob ganz unschuldig. Zu Hause viel persönlicher Kram. Abends zwei Filme »Blonde Carmen«. Dämlich. Aber »...« mit Forster ganz große Klasse. Ein gekonnter, herrlicher Film. Freitag: Funkausstellung eröffnet. Ganz großartig. Herrliches neues Lied »Flieg,

---

31 Die auf dem Essener Gautag am 4.8.1935 gehaltene scharfe Abrechnung ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 5.8.1935. Die Bezeichnung »Kulturkampf« meinte ursprünglich den Kampf zwischen dem preußischen Staat und der katholischen Kirche, der in den Jahren 1871 bis 1887 von Bismarck, gestützt auf die Liberalen, geführt wurde. Von Goebbels wird sie hier angewandt auf den bevorstehenden offenen Ausbruch des Konfliktes zwischen Nationalsozialismus und Kirche, den Goebbels bei dieser Gelegenheit »eine ganz gewöhnliche Reinigungskur« nannte; siehe dazu: TGB 1935, Anm. 45.

32 Zum Verhältnis Goebbels–Riefenstahl und den Vorbereitungen des Olympia-Films siehe: Reuth, *Goebbels*, S. 308 und 346f.

deutsche Fahne, flieg!« Ein Wurf. Meine Rede starker Beifall. Ausstellung sehr interessant. Fernsehen gut.... Zu Hause Arbeit. Donnerstagabend Streicher Sportpalast. Gut gemeint, aber primitiv. Teil seiner Rede geradezu zum Lachen. Was für die Berliner. Die haben sich amüsiert. Aber guter Kerl, der Streicher! Abends Bunter Abend im Funk..raum. Unvergleichliche Komik der Lotte Werkmeister. Sehr amüsiert und hingeworfen. Ich bin erfreut. Bei den Landesstellenleitern im Bayerhof. ..ung. Ich gehe bald. Kaum Schlaf. Früh heraus. Gleich Flugzeug zum Führer nach....

19. August 1935

Samstag: ab Tempelhof um ½8^h. Wunderbarer Flug. ½10^h Nürnberg. Gleich Deutscher Hof. Ich treffe den Führer beim Umbau des Opernhauses. Er ist ganz unglücklich und..., aber... Schultze-Naumburg hat den ganzen Umbau verkorkst. Nichts mehr daran zu machen. Entlassen und abgereist. Er habe es vorausgesehen. Mit Führer zum Parteitaggelände. Grandiose Bauten und wirklich schön. Wir sind sehr begeistert von diesem Luitpoldhain.[33] Nürnberg kann stolz und glücklich sein. Ich rede mit Darré über Teuerung. Er sieht darin nur eine Fronde von Goerdeler. Welch eine Naivität! Der Führer hat noch 14 Tage Bewährungsfrist gegeben. Wenn dann Teuerung nicht abgestoppt, bekommt Goerdeler Generalvollmacht. Konferenz mit Parteitagsrednern. Parteitag.... Antikommunismus. Rosenberg und ich grundsätzliche Referate. Die anderen Rechenschaftsberichte. Führer gibt Überblick politische Lage. Sieht Verfall. In... gehen. Will Frieden machen mit Kirchen. Wenigstens gewisse Zeit. Hat große außenpolitische.... Stahlhelm wird aufgelöst. Gute ...gliche Partei. Schlechte Kyffhäuser. Bericht.... Etwas lang. Beim Essen große Parlaver. ..fragen. Dann kurze Ruhe. Auto nach München. Wunderbare Fahrt! Gleich Parteibauten. ...schöner Königsplatz nicht mehr wiederzuerkennen.[34]

---

33 Der Luitpoldhain war neben dem Zeppelinfeld und dem Märzfeld der dritte riesige Aufmarschplatz für die Menschenmassen auf dem Nürnberger Parteitagsgelände.

34 An dem unter dem Wittelsbacher Ludwig I. entstandenen Münchener Königsplatz mit seiner klassizistischen, ägyptische und griechische Motive ver-

Troost hat sich hier noch im Tode verewigt. Wir sind tief ergriffen von der Monumentalität dieses Platzes. Hier hat der Führer seinen Willen in Stein geschrieben. Beim Führer Abendessen. Lange Parlaver. Danach noch Aussprache Kerrl Hotel. Er wird die Kirchenfrage.... Hat ein.... Will vom Führer Vollmachten. Spät und todmüde ins Bett. Sonntag: ausgeschlafen. Wie wohl das tut. Mit dem Führer bei den Parteibauten. Bei Tag wirken sie ungemein klar, schön und einfach. Wir klettern durch Keller und Söller. In einem Jahr soll alles fertig sein. Der Führer ist stolz und glücklich. Kann er auch sein! Osteria Essen. Und dann Fahrt. Neue Autobahn. Mangfallbrücke. Ein Wunderwerk der Technik. In hohem, edlem Bogen hingespannt. Das aber alles ist schon geleistet. Wir brauchen uns nicht zu.... Durch Regen und Gewitter. Schliersee. Erinnerungen an Richard Flisges. Tegernsee. Bei Schnees Besuch. Man merkt, wir sind herzlich willkommen. Allgemeines Parlaver. Rede Rosenberg. Scharf gegen die Klerisei. Darf doch gebracht werden. Nachricht Paris: Abrüstungsberatungen ergebnislos abgebrochen. Nun wird Krieg in Abessinien unvermeidlich sein. Der Führer ist glücklich. Gibt einen Abriß seiner außenpolitischen Pläne: mit England ewiges Bündnis. Gutes Verhältnis Polen. ...in ..em Umfang. Dagegen nach Osten Ausweitung. Baltikum gehört uns. Osten.... Konflikte Italien–Abessinien–England, dann Japan–Rußland vor der Tür. Das heißt in einigen Jahren ver.. . Dann kommt unsere große geschichtliche Stunde. Wir müssen dann parat sein.[35] Grandioser Ausblick. Wir sind alle tief ergriffen. Fahrt durch die Nacht nach München zurück. Die Autobahn wirkt in der Nacht ganz majestätisch. Im Jahreszeiten Essen. Mit Führer erzählt und viel gelacht. Spät

---

schmelzenden Architektur befanden sich »Ehrentempel« für die Sarkophage der 16 Toten des Hitler-Putsches von 1923 kurz vor der Fertigstellung. (Sie wurden nach dem Ende der Hitler-Diktatur wieder gesprengt.) Alljährlich fand seit 1935 hier die Gedenkfeier zur Erinnerung an den am 9.11.1923 bei der Feldherrnhalle blutig niedergeschlagenen Putsch-Versuch statt. Im Herbst 1935 wurde der neben den Ehrentempeln entstandene »Führerbau« eingeweiht.

35 Zu Hitlers außenpolitischem Programm siehe: Hillgruber, Andreas: »Die ›Endlösung‹ und das deutsche Ostimperium als Kernstück des rassenideologischen Programms des Nationalsozialismus«, in: ders.: *Deutsche Großmacht- und Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, Düsseldorf 1977, S. 252 ff.

geworden. Heute ausgeschlafen. Ich arbeite schon an meiner Parteitagrede. Aufdeckung des Weltbolschewismus und seiner Methoden.[36] Wird ganz groß. Heue abend nach Berlin zurück. Herrliches Wetter. Gleich noch große Aussprache mit Führer. Die Arbeit hat auf der ganzen Linie neu begonnen.

21. August 1935

Montag: zum Führer. Unterredung. In allem einig: Streicher bekommt einen Rüffel. Stahlhelm wird aufgelöst. S.A. zurückgepfiffen in ihrem Kampf gegen R.W. M.. abgesetzt. Für Olympiafilm 1 ½ Millionen bewilligt. Esser nicht ganz fallengelassen, ich soll mit ihm verhandeln. In ..sten wieder rehabilitiert. R.W. sitzt sehr fest. Ebenso Schacht. Rosenberg, Himmler und Darré müssen ihren kultischen Unfug abstellen. Darré soll für Fleisch sorgen, sonst wird ihm Goerdeler vor die Nase gesetzt. Torgler hat ein Buch gegen Kommunismus geschrieben.[37] Führer interessiert sich sehr dafür. Führer sieht Lage sehr klar. Ich stelle alle meine Sorgen zusammen. Er ist rührend gut zu mir. Plane Umbau und Neubau ..haus u. Hofgarten angeschaut. Wirklich sehr schön. Bei Hoffmanns Essen. Er hat als Haus ein kleines Museum. Viel erzählt und gelacht. Bei Schaub und Brückner Stippvisite, die sich je ein kleines neues Häuschen erstanden haben. Adam dirigiert noch eine festliche Ouvertüre von Jung für Parteitag vor. Ein sehr massives und hinreißendes Werk. Soll für Eröffnung Kongreß erworben werden. Kerrl hat Vollmacht in Kirchenpolitik. Wird die streitenden Pfarrer schmoren

---

36 Der Nürnberger »Reichsparteitag der Freiheit« sollte erstmals ganz im Zeichen des Antibolschewismus stehen. Goebbels' Rede »Kommunismus ohne Maske« (München 1935) basierte auf Material, das die verdeckt arbeitende Antikomintern-Abteilung des RMVP unter Eberhard Taubert (siehe dazu: *Der antisowjetische Apparat des deutschen Propagandaministeriums*, BA Koblenz, Kl. Erw. 617) zusammengetragen hatte, und konzentrierte sich auf tatsächliche und angebliche Verbindungen von Bolschewismus und Judentum sowie die daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen. Siehe dazu ausführlich: Reuth, *Goebbels*, S. 331 f.

37 Das von Torgler und seiner Mitarbeiterin Maria Reese verfaßte Buch erschien im Jahre 1938, herausgegeben im Auftrag der Antikomintern: Reese, Maria: *Abrechnung mit Moskau*, Nibelungen-Verlag 1938.

lassen. Abschied vom Führer. Es waren schöne Tage bei ihm. Flug in zwei Stunden Berlin. Flammenschein am Himmel. Nachgefahren! Funkausstellung brennt. Schaurige Katastrophe. Ich ordne gleich große Absperrung an. Funkturm hat Feuer gefangen. Oben noch Leute. Werden gerettet. Ich klettere nachher selbst hinauf. Um 18 Uhr Gefahr gebannt. Halle 4 vollkommen vernichtet. Gleich Neubau beschlossen. Führer beauftragt mich. Sofort an Aufräumung. Große Konferenz. Neue Prospekte entworfen. Wir lassen uns nicht beugen. Um 2^h zu Hause. Noch Klamauk mit der Presse. D.N.B. hat soeben Greuelmärchen herausgegeben. Ich lasse daraufhin eine Reihe von Zeitungen beschlagnahmen. J.. ist.... Dienstag: 2 Stunden Schlaf. Dann an die Arbeit. Kaum Funkbrand in der Reihe, dann gleich vor dem Hause.... Kran heruntergestürzt. 20 Arbeiter begraben. Wahrscheinlich tot. Sofort eingegriffen.... fahrlässig gehandelt. Ich lasse gleich 2 Schuldige verhaften. Da muß nun mal gehandelt werden. Den ganzen Nachmittag auf der Ruine. Magda und Helga machen einen kurzen Besuch. Die süße Kleine! Den ganzen Garten voll Militär-Pioniere! Einquartierung, aber sehr traurige. Heyderich[38] kommt zum Vortrag. Er hat neue Sorgen bezgl. R.W. und Schacht. Schacht hat Königsberg provokatorische Rede à la Papen gehalten.[39] ...hat er seinen Liberalismus verteidigt. Die Parteigrößen haben geschwiegen und nur Haegert in meinem Auftrag den Mut zum Reden gehabt. Schacht ist augenblicklich sehr stark, wenigstens fühlt er sich so. Wir dürfen nicht soviel Fehler machen, müssen den ganzen deutschkultischen Unfug abwerfen. Das geht auf Darré und z.T. auch auf Himmler. Damit geben wir den Saboteuren nur Waffen in die Hand. Abends Ausstellung. Aufräumung geht gut voran. Ein wüstes Durcheinander. Oben vom Funkturm sieht man Umfang der Verwüstung. Mit Haegert spät konferiert. Hat sich gut gehalten. Konflikt Rom–Abessinien unvermeidlich. London stark engagiert. Sehr spät ins Bett. Kaum geschlafen. Unten toben die Bergungsarbeiten. 20 tote Arbeiter liegen dort in kalter Starre. Eine

---

38 Richtig: Heydrich.

39 Goebbels meint hier die Rede von Papens vom 17.6.1934 in der Marburger Universität, siehe dazu: TGB 1934, Anm. 8. Schachts Rede aus Anlaß der Eröffnung der Deutschen Ostmesse in Königsberg am 18.8.1935 ist ausschnittweise abgedruckt in: *Völkischer Beobachter* vom 19.8.1935.

Anklage? Nein, eine Aufmunterung zum Charakter und zur ewigen Konsequenz. Heute wieder ein harter Arbeitstag.

23. August 1935

Mittwoch: noch kein Ergebnis in den Bergungsarbeiten. Führer schickt herzliches Telegramm... draußen das dramatische Bild der Aufräumungsarbeiten. Voll im Ministerium zu tuen. England scheint Ernst gegen Italien zu machen. Hoffentlich! Nach Cladow heraus. Alles sehr lieb. Buch von Torgler und Maria Reese gelesen. Furchtbar, dieser bolschewistische Sumpf. Davor hat Hitler uns bewahrt. Torgler ist schon in Freiheit. Abends wieder an der Unglücksstelle. Noch kein Ergebnis. Bis nachts 4^h gesucht. Müde, müde! Donnerstag: wieder mal ausgeschlafen. Brief von Schacht, weil ich seine Rede zensiert habe. Die war zu unverschämt. Aber sein Brief sehr zahm. Sonst noch mancherlei Ärger. Nachm. Rangsdorf Tanzschule. Sehr unterhaltend. Laban macht seine Sache gut. An der Unglücksstelle Kumpels von Essen und.... Kein Ergebnis. Buch Torgler zu Ende. Furchtbar! Rede für Parteitag entworfen. Abends bis Mitternacht Baustelle. Das läßt mir keine Ruhe. Und dann müde ins Bett. Heue Rede Krolloper vor dem internat. Strafrechtskongreß.[40] Und viel Arbeit. Führer diktiert auch seine Nürnberger Reden.

25. August 1935

Freitag: Rede Krolloper vor den internat. Juristen. Ganz großer Erfolg. Bewundernder Beifall am Schluß. Esser von Unterredung mit Führer unterrichtet. Er ist ganz glücklich. Verdienen tut er's ja

40 Der 11. Internationale Strafrechts- und Gefängnis-Kongreß fand zum ersten Mal in seiner 50jährigen Geschichte in Deutschland statt und tagte seit dem 17.8.1935 in Berlin. Es nahmen daran Vertreter von 50 Staaten, darunter aus den USA, England, der Schweiz, teil. Die Sowjetunion war nicht vertreten. Goebbels' Rede vom 23.8.1935 stand unter dem Motto: »Was dem Volke dient, das muß getan werden!« (*Völkischer Beobachter* vom 24.8.1935). In ihr pries er u.a. den Erlaß des Schriftleitergesetzes vom 4.10.1933 sowie die Gründung der RKK (siehe dazu: TGB 1935, Anm. 42) als »kulturelle Großtaten«.

nicht. Aber er ist schließlich dem Führer immer treu geblieben. Steeg, Görlitzer und Architekt.... Neue Pläne für Berliner Ausstellung. Großzügig, aber noch im Vorstadium. Vielleicht wird der Brand noch zum Segen ausschlagen. Telephon mit Führer: schlechte Stimmung wegen Preisübersteigerung. Goerdeler soll nun endgültig eingesetzt werden. Darré hat die Sache nicht gemeistert. Ich werde dann gleich Aufklärung machen. Nachm. nach Cladow. Bootsfahrt. Frau Jugo erzählt vom Film. Eine kleine Entspannung nach den Sorgen. Helga ist ganz süß. Nürnberger Rede im Rohentwurf ausgearbeitet. Krach London–Rom noch nicht ausgebrochen. Aber es riecht brenzlich. Da blüht unser Hafer. Nach Berlin zurück. Lange noch an der Baustelle.[41] Immer noch keine Bergungen. Ich unterhalte mich lange mit den Arbeitern. Dann müde und abgespannt zur Ruhe. Samstag: Arbeit. Am Unglücksort nichts Neues. Ich fahre nach Cladow hinaus. Kube kommt und erzählt von seinen Schmerzen. Eine rechte Tragödie. Seine Frau scheint ja auch nicht... zu sein. Heydrich hat bei seiner Freundin haussuchen lassen. Das ist nicht schön. Ich werde mich der Sache etwas annehmen. Im Boot gefahren. Schöne, sonnige Stunden! Die ersten 3 Toten geborgen. Ich fahre gleich nach Berlin zurück. Eine Leiche liegt im Garten aufgebahrt. Ich werde diesen Anblick nie vergessen. Erschütternd! Ich stehe lange vor diesem noch im Tode schmerzverzerrten Arbeiterleichnam. Wie viel haben wir an diesen so armen und doch so treuen Menschen gutzumachen. Ein neuer Leichnam wird gehoben. Feierliche Stille. Die Arbeiter sind ganz ernst und ruhig. Helden des Alltags! Ich arbeite noch lange zu Hause. Führer Telephonat. Er kommt heute nach Berlin. Spät und müde ins Bett.

---

41 Rechtzeitig zu den Olympischen Spielen sollte der S-Bahn-Tunnel am Brandenburger Tor im Verlauf der Nord-Süd-S-Bahn fertiggestellt werden – die Eile führte zu einer Katastrophe. Am Mittag des 20.8.1935 rutschte in der Hermann-Göring-Straße, in unmittelbarer Nähe des Goebbelsschen Ministerpalais, ein Großkran mitsamt dem Sandboden in 60 Meter Länge in die Baugrube ab und begrub die dort tätigen Arbeiter unter sich. Bei den tagelangen Rettungsarbeiten wurden 19 Tote geborgen. Für die Opfer des Unglücks fand am 30.8.1935 im Berliner Lustgarten eine Trauerfeier statt, auf der Goebbels sprach. Seine Rede ist abgedruckt bei: Heiber, *Goebbels Reden 1932–1939*, S. 229ff.

31. August 1935

Donnerstag: zu Hause Arbeit. An der Baustelle kommt man nun zum Schluß. Gottlob! Königin von Belgien tödlichen Autounfall. Mussolini läßt nicht vom Kriege. Konflikt mit London gewiß. Nachm. Cladow. Hübschen Nachmittag mit Magda und Helga. Aussprache mit Magda: Wir verstehen uns nicht mehr so recht. Aber das wird wohl nach der Geburt besser werden. Abends Berlin Filme. »Pygmalion« ist gut geworden. Jugo und Gründgens herrlich. Ein netter Konversationsstoff. Sehr zufrieden über meine Unterstützung. »Einmaleins der Liebe« mit der Ullrich nicht berühmt. Zuviel Klamauk. Müde und abgespannt abends spät ins Bett. Freitag: Trauerfeier Lustgarten. Sehr ergreifend. Die 17 Opfer – zwei fehlen noch – in der... aufgebahrt. Dorpmüller spricht sehr daneben. Ich ganz kurz. Ich mag diese Rederei nicht. Amt: viel zu tuen. Massenbesuche. Haegert bringt eine Reihe neuer Gedanken. Dr. Lippert will, daß ich Sahm absteche. 2 Amerikanerinnen, Mrs. Read und Mrs. Adams. Beide sehr für uns. Ich kläre Zweifelsfragen auf. Hirtenbrief der kathol. Bischöfe. Sehr scharf. Aber am Ende Gebet für die Regierung. Na, die beten, wir handeln. Dann hat jeder sein Recht. ...unser neues Buch gut geworden. Nachm. Kaffee Garten. Jugo und Magda. Jugo freut sich sehr über ihren Film. Ich auch. Helga süß. Zu Hause Arbeit in Hülle und Fülle. Bis in den späten Abend. Mit Magda noch Parlaver. Heute Samstag. Etwas Ruhe in dem Betrieb.

4. September 1935

Montag: viel Arbeit, aber das Meiste unerledigt. Hanke hat nicht gut vorgearbeitet. Er ist noch krank. Konferenz R.K.K. Sie macht mir noch viele Sorgen. Besonders die Judenfrage.[42] Und mit den

---

42 Die Reichskulturkammer (RKK) war im November 1933 nach einer langwierigen Auseinandersetzung zwischen Goebbels und dem DAF-Führer Ley (siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 292ff.; »Grundgedanken zur Errichtung einer Reichskulturkammer«, Juli 1933, BA Koblenz, R 43II/1241) unter dem Dach des RMVP gegründet worden (Goebbels hatte als Gegenleistung die Leysche KdF-Organisation anerkannt). Die Aufnahme oder Nichtaufnahme

Künstlern umgehen, ist auch eine Kunst. Sie behandeln das Geld wie Dreck. Und auch die Nerven sind da wohl.... Aber ich bringe doch Ordnung hinein. Hinkel ist nicht immer loyal. Altes Lied! Erlasse Uniformtragen. Ich bin dazu nicht geeignet. Bleibe doch immer Zivilist. Aber nun mit.... Cladow. Helga ist so krank, daß sie mir Sorge macht. Armes Hascherl! Und wie lieb ich sie habe! Berlin. Abends Rede Berliner Parteiführer. Lage.... Mehr Mut und mehr Offensive! Sie sind alle bereit. Der alte Geist! Dann Weihe von 45 Fahnen. Capitol Uraufführung »Pygmalion«. Großer Erfolg für Gründgens und Jenny Jugo. Ich gönne ihn ihr. Sie hat ihn verdient. Dann Künstler.. bei Helldorffs. Viel parlavert. Dienstag: zu Hause Arbeit. Mancherlei Sorgen. Auf [!] mir bleibt's hängen, weil ich allein in Berlin bin. Mussolini ist von den Engländern k. o. geschlagen. Und London weiß von nichts. Hahaha! Nach Cladow. Mit Helga gespielt. Sie ist immer noch hoch im Fieber. Ich zittere direkt um dieses zarte Etwas. Viel Liebe bringt einem viel Leid. Magda ist rührend um sie besorgt. »Pygmalion« ganz große Kritiken. Hat's auch verdient. Jenny Jugo obenauf. Abends Berlin zurück. Presseabend. Darré. Preis- und Fleischfragen. Backe spricht sehr gut und.... In der Diskussion auch ich. Die Tierfragen ins G.. erhoben. Kurz noch bei den Österreichern. Spät ins Bett. Heute Reise zum Bückeberg. Helga geht's besser. Gottlob. Ich habe aber keine Ferien mehr.

---

in eine ihrer sieben Kammern (für Theater, Presse, Film, Rundfunk, Musik, Bildende Künste und Schrifttum) entschied über die Berufserlaubnis der in Kultur und Medien tätigen Personen. Vor allem aber war die RKK das Instrument zur Ausschaltung aller dem NS-Regime »unliebsamen und schädlichen Elemente«, wie Goebbels in seiner Eröffnungsansprache 1933 betont hatte. Im Frühjahr 1935 hatte mit einer ersten »Säuberungswelle« die systematische »Entjudung« der RKK begonnen, die Goebbels in den folgenden Jahren gegen alle Widerstände mit erbarmungsloser Konsequenz vorantrieb, gleichwohl aber sein erklärtes Ziel der völligen »Säuberung« nicht erreichte. Die angesprochenen »Sorgen« im Herbst 1935 rührten daher, daß Reichswirtschaftsminister Schacht gegen Goebbels' exzessive Vorgehensweise interveniert und energisch darauf aufmerksam gemacht hatte, daß auf die wirtschaftlichen Interessen des Reiches Rücksicht zu nehmen sei. Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 48; Dahm, Volker: *Das jüdische Buch im Dritten Reich*, Teil I: *Die Ausschaltung der jüdischen Autoren, Verleger und Buchhändler*, Frankfurt a. M. 1979; Reuth, *Goebbels*, S. 333.

6. September 1935

Mittwoch: auf dem Büro noch viel zu tuen. Vom Führer nach München berufen. Arbeiten erledigt. Dann Flug Hannover. Von dort Auto Bückeberg. Arbeiten auf dem Berg gut vorangegangen. Speer leistet etwas. Schaub erzählt Räuberpistolen aus seiner Praxis. Wieviel doch in der Provinz gesündigt wird! Bückebergfeier wird gut werden. Wenn nur das Wetter hält. Bad Pyrmont. Dort riecht es nach Exotik. Unangenehm! Wir machen einen wunderbaren Spaziergang durch den Palmengarten. Parlaver noch mit den Leuten. Amerika hat in Abessinien Konzession zurückgezogen. Und London? Völkerbund in Genf. Aloisi wird frech. Nur ordentlich streiten. Unterdeß streifen wir die Ketten ab.[43] Abends lange Erzählungen. Innenpolitisch viel zu tuen. Konfessions-, Preis- und Judenfrage. Heß kümmert sich zu wenig, – oder zu viel um die Partei. Um Mitternacht Spaziergang durch Pyrmont. Schöne Abendstimmung. Schlecht geschlafen. Früh heraus. Auto Hannover. Flugzeug Nürnberg. Sehr heftig. Bauten zum Parteitag angeschaut. Wird alles sehr pompös. Hymne von Jung angehört. Im Theater und im Luitpoldhain. Kommt nur für Luitpoldhain infrage. Theater ist nicht schön geworden. Schultze-Naumburg hat ganz versagt. Nach München. Sehr böig. Streicher erzählt mir von seinem Krach mit Stürtz. In der Judenfrage. In der Sache hat Stürtz, in der Form etwas Streicher recht. Aber sein Blatt ist ja manchmal bloße Pornographie.[44] Beim Führer. Wie erholend ist es immer bei ihm! Er gibt mir in Sachen Schacht vollkommen recht. Schacht kann froh sein, daß ich seine

---

43 Siehe dazu: Einträge vom 22.3. und 17.4.1935.

44 Gemeint ist *Der Stürmer*, der im Privatbesitz des fränkischen Gauleiters Julius Streicher war. Das einzige Thema des 1923 gegründeten Wochenblattes, der »Kampf gegen die Juden«, wurde in allen Varianten – Bordelle, Vergewaltigungen, Mädchenhandel, Verführung Minderjähriger, Homosexualität usw. – durchgespielt. Damit gelang binnen zweier Jahre zwischen 1933 und 1935 eine Auflagensteigerung von 20000 auf 400000 Exemplare. Goebbels kritisierte das Blatt mehrfach wegen ungenügenden taktischen Gespürs und forderte, es müsse »den Ton ändern«, doch war der Ärger verraucht, blieb alles beim alten. Siehe dazu ausführlich: Frei, Norbert/Schmitz, Johannes: *Journalismus im Dritten Reich*, 2. Aufl., München 1989, S. 104ff. (weiterhin zit. als: Frei, *Journalismus*).

Rede zensiert habe. Ich lasse mir auch dieses Recht nicht nehmen. In Frage Katholizismus sieht der Führer sehr ernst. Soll es jetzt schon zum Kampfe kommen? Ich hoffe es nicht. Später geht das besser.[45] Sonst noch einige außenpolitische Erfolge. Ich berichte dem Führer das Neueste. Italien sucht neue Verbindungen. Der neue Botschafter wird Sonntag eine warme Antrittsrede halten. Führer bleibt reserviert. Braunes Haus. Neubau der Tempel angeschaut.[46] Werden sehr schön. Konferenz über Reden am Parteitag. Werden alle zu lang. Also kürzen. Flug nach Berlin. Amann erzählt mir Neuigkeiten aus der Presse. Er ist sehr amüsant. Berlin. Gleich an die Arbeit. Hanke bringt viel Ärger. Bis in die tiefe Nacht gearbeitet. Rede konzipiert und gekürzt. Helga geht's wieder besser. Die Süße! Magda kommt morgen Berlin. Kurzer, traumloser Schlaf. Heute Berg von Arbeit.

11. September 1935

Montag: ganzen Tag zu Hause. Gelesen, geschrieben, am Kamin gesessen, mit Magda geplaudert, mit Helga gespielt. Abends Übertragung »Bohème« abgehört. Nach der Partitur. Welch eine prunkende Musik. Ein Gottbegnadeter! Magda sehr lieb. Nun wird der Umzug anfangen, und die ganze Familie wohnt wieder in Berlin. Ich freue mich, alle wieder um mich zu haben. Abends noch lange gelesen. Spät ins Bett. Letzter Tag vor dem Trubel in Nürnberg. Diens-

---

45 Seit im Juli 1933 das Konkordat zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan zustande gekommen war, herrschte eine Art Burgfrieden zwischen NS-Führung und katholischer Kirche. Noch zur Rückkehr des katholischen Saarlandes Anfang 1935 hatte das NS-Regime die Hilfe der katholischen Bischöfe gebraucht, um anschlußgegnerische Saarkatholiken einzudämmen. Im Juli 1935 befahl Göring jedoch, »jetzt die ganze Härte der bestehenden gesetzlichen Strafvorschriften« gegen den »politischen Katholizismus« anzuwenden. Im Jahre 1936 fand eine erste Welle propagandistisch ausgeschlachteter Devisen- und Sittlichkeitsprozesse statt, die das Vertrauen zur Kirche untergraben sollten; siehe dazu: Hockerts, Hans Günter: *Die Sittlichkeitsprozesse gegen Katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37. Eine Studie zur nationalsozialistischen Herrschaftstechnik und zum Kirchenkampf*, Mainz 1971.

46 Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 34.

tag: Ministerium viele Arbeiten. Einiges Material gegen Schacht zusammengestellt, das der Führer haben will. Es soll ihm seine Entbehrlichkeit zeigen. Es geht auch nicht mehr. Ich provoziere wie er.... Hat Köppen wieder eingestellt und macht.... Das Material ist geradezu vernichtend. Der Reichsbankpräsident im Nachthemd! Beim Führer zu Mittag. Allerlei noch durchparlavert. Dann Flug nach Nürnberg. Herrliches Wetter! Ich fliege mit Führer. Er erzählt mir Einzelheiten seiner Absichten. Großer Empfang. Bei strahlendem Sonnenschein Einzug in die Stadt. Die Menschen jubeln. Empfang im Rathaus. Liebel schenkt dem Führer ein goldenes Reichsschwert. Sehr feierlich! Theater. Ganz gut geworden, aber gegen – Schultze-Naumburg. Festliche Gemeinde. »Meistersinger«. Glänzende Besetzung. Maria Müller, Manowarda, Zimmermann, Fuchs. Herrliche Bühnenbilder von Benno v. Arent. Im letzten Bild ganz groß herausgekommen. Furtwängler dirigiert genial. Dieser Rausch von Wohlklang und Farben. Führer sehr glücklich. Noch bis 1^h nachts Führer und Streicher. Führer hält Streicher Fehler des »Stürmer« vor. Sehr nett und vornehm. Taktisch aber.... Streicher sieht das auch ein. Ob er es ändert? Ich fürchte nein. Aber er ist trotzdem ein Kerl. Ein Charakter und Gesinnungsmensch! Spät, müde ins Bett. Drei Stunden Schlaf. Draußen schmettern die Trompeten. Kongreß wird gleich eröffnet...!

13. September 1935

Mittwoch: feierliche Eröffnung des Kongreß[!].[47] Nach altem Ritus. Immer wieder ergreifend. Heß: Begräbnis für Versailles. Gedenken an die Toten. Proklamation des Führers: ...Staatsfeinde, Marxisten, Klerikale und Reaktion. Unerbittlicher Kampf ohne Kompromisse. Antibolschewistisch und antijüdisch. Mein Leben tausendfach gerechtfertigt. Stürmische Ovationen. Nachm. Grundsteinlegung von Kongreßhalle.[48] Auf 8 Jahre Bauzeit. Großes Pro-

---

47 Gemeint ist der »Reichsparteitag der Freiheit« in Nürnberg.

48 Die Kongreßhalle in Nürnberg sollte 60000 Menschen fassen und ihr Vorbild, das Kolosseum in Rom, in der Länge um das 1,3fache und in der Breite um das 1,7fache übertreffen. Die Halle sollte »die Auslese des nationalsozialistischen Reiches für Jahrhunderte alljährlich in ihren Mauern [...] versam-

jekt, Nürnberg kann lachen. Abends Kulturtagung. Rosenberg stiftet Preis für Kunst und Wissenschaft.[49] Proklamiert Absicht auf Kulturamt. Alles nur nachgemacht und als Schlag gegen mich gedacht. Rede und Grundthesen verlesen. Führungs... Der Führer... klare Stellungnahme zu den aktuellen Problemen des Kulturlebens. Großartige Schau von starker Kraft und künstlerischer.... Er ist nicht nur ein Baumeister der Staatskunst. Noch lange zusammengesessen. Johst und Dr. Günther haben als erste Rosenbergs Preise erhalten. Parlaver bis in die tiefe Nacht. Führer glänzend in Stimmung. Donnerstag: Appell des Arbeitsdienstes. 4 Stunden Vorbeimarsch. Pralle, dicke Sonne. Kaum zum Aushalten. Ich rede mit Blomberg über Fall Schacht. Er ist etwas zurückhaltend. Schacht hat in ihm einen Freund. Aber Schacht ist doch schon etwas kleiner geworden. Ich werde ihn morgen auf die Schippe nehmen. Große, ... Feier des Arbeitsdienstes. Aber diesmal im Gegensatz zum letzten Jahr etwas gekrampft. Hierl spricht. Knapp und gut. Führer starkes Bekenntnis zum Arbeitsdienst. Mittags lange Parlaver. Reichstag auf Samstag abends. Konferenzen zur Regelung der Flaggenfrage. Gut so! Nachm. Kongreß. Rosenberg, Wagner und Darré sprechen. Scharf antibolschewistisch und antijüdisch. Der Kongreß hält Stil und Form. ... der P.O. Gut und glänzend. Stürmische Ovationen des Publikums. Mein Fuß ist geschwollen. Muß mich zur Schonung ins Bett legen. Die Tage hier sind sehr anstrengend. Italien ist nun fest zum Krieg entschlossen. Besser für uns! Aber Hoare hat immer sehr ernste Warnung erteilt. England läßt nicht mit sich spaßen. Heute geht's mir wieder besser. Wetter gut. Gleich rede ich im Kongreß.

15. September 1935

Freitag: morgens halte ich meine Kongreßrede. Mit fulminantem Erfolg. Führer ehrlich begeistert. Stürme von Beifall. Mein Mate-

---

meln« – so formulierte der »Führer« am 11.9.1935 anläßlich der Grundsteinlegung (siehe dazu: Thies, *Architekt der Weltherrschaft*, S. 89).

49 Aus dem von Rosenberg gestifteten »Preis für Kunst und Wissenschaft« ging der »Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft« hervor, der 1937 erstmals verliehen wurde. Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 15.

rial wirkt erschütternd. Das soll in der Weltpresse hinhauen. Ley und Hilgenfeld reden noch. Viel Zahlen. Fast zuviel. Mittags Parlaver mit dem Führer. Essen mit auslandsdeutschen Mädels. Sie sind rührend und nett. Ich schwatze mit ihnen dabei. Beim Abschied weinen sie alle vor Ergriffenheit. Führer gerührt. P.O. Zeppelinwiese. Grandioses Bild. Hitler hält fulminante Rede. Ganz für Partei. Arme Bürokraten. So hab ich den Führer am liebsten. Wenn er ganz frei redet. Großes Schauspiel, als die Fahnen kommen. Ley ist kein Festredner. Abends Parlaver im Hotel. Mit Führer neue Gesetze durchberaten. Dann Frauentagung. Führer spricht. Sehr köstliches Thema. »Ihr habt da Zahnschmerz«. Die Frauen klatschen. Triumphfahrt mit dem Führer durch das abendliche Nürnberg. Ich bin sehr müde. Aber man hält sich aufrecht. Genf: Frankreich hat sich an die Seite Englands gestellt. Armer Mussolini! Samstag: Magda geht in die Klinik. Gebe Gott, daß alles gut geht und es ein Junge wird. Meine Rede die große Sensation in der Weltpresse. Jugendkundgebung. Herrliches Bild. Ein To.. ... Begeisterung. Aber zuviel Thing und Kult. Müßte im Spiel straffer, aber in der Haltung etwas lockerer sein. Führer spricht. Ganz zu den Herzen der Jungs. Sie.... Mittags Parlaver. Führer zufrieden. Tagung Arbeitsfront. Warnende Blicke mit Schacht gewechselt. Die Partei ist wütend auf ihn, und er merkt das auch. Dann spricht Führer. Wunderbar zu den Arbeitern. Er habe kein Bankkonto. Sie jubeln ihm zu. Das ist unser Hitler! Nachm. Kongreß. ...redet schlecht. Todt sehr gut. Frank, als wenn er Tragödie wäre. Amann macht einen guten Anlauf. Der kleine Krakehler. Unterredung mit Dreßler[50]. Er reist mir zuviel. Soll Rundfunkkammer aufbauen. Lager besucht: H.J. Gutes Bild. Fabelhafte Disziplin. Ich rede und besichtige. Glückliche Jungs! Berlins P.O. Gut untergebracht. Hängen sehr an mir. Berliner S.A. Toller Trubel. In Hemd und Unterhose. Sie essen und jubeln. Ich rede und stelle fest, daß ich das noch kann. Dann S.S. Die Elite-Organisation. Mit Himmler und Darré parlavert. 7 ungarischen Abgeordneten Star gestochen. Fahrt durch Nürnberg mit Helldorff. Welch ein Jubel! Stimmung überall, auch in den Lagern, fabelhaft. Vor allem bei der S.A. Führer läßt mich noch zu sich rufen. Rede

---

50 Richtig: Dreßler-Andreß.

Reinhardt abgesetzt. Zu delikat. Frick und Heß auch da. Gesetze durchberaten.[51] Neues Staatsbürgergesetz, das frühere Reichsbürgerrecht erneuert, Flaggengesetz, das Hakenkreuz zur alleinigen Nationalflagge erhebt. Judengesetz, Verbot jüdischer Ehen mit Deutschen, dazu Reihe von anderen Verbotsfragen. Wir feilen noch daran herum. Aber so wird es beschlossen. Wird die Reinigung enthalten. Führer wird heute Reichstag große Rede halten. Scharfe Worte über . . . Die tuen gut. Führer ist ein ganzer Kerl. Ich verehre ihn sehr. Spät ins Bett. 3 Stunden Schlaf. Heute der große Tag. S.A. Aufmarsch.

17. September 1935

Samstag: der große Tag. In einem herrlichen Sonnenschein. Die S.A. ist wunderbar aufgestellt. Ein phantastisches Bild. Der Führer kommt. Das alte traditionelle Zeremoniell. Seine Rede ist ein starkes Bekenntnis zur S.A. Die Scharte vom 30. Juni 1934 ist ausgewetzt. Standartenweihe. Es donnern die Kanonen. Das Hochamt unserer Partei.[52] Mit Hanke schnell etwas im Hotel gearbeitet. Dann Vorbeimarsch am Marktplatz. Von 12–5^h. Immer neue Stürme. Viel besser und disziplinierter als im vorigen Jahr. Vor allem die S.A. Kurze Ruhe im Hotel. Um 9^h abends Reichstag. Des Führers Erklärung ist kurz.[53] Aber sie haut hin. Jedes Wort sitzt. Dann verliest Göring die Gesetze und »begründet« sie. Fast unerträglich. Der Rundfunk wird abgestellt. Unruhe im Volk. Einstimmige Annahme aller Gesetze. Gut so! Abends noch Essen beim Führer. Mit den Gauleitern. Er mahnt in einer Rede zur Disziplin.

51 Im Schatten der dröhnenden Antibolschewismus-Kampagne des Nürnberger Parteitages wurden am 15.9.1935 das antisemitische »Reichsbürgergesetz« und das »Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre«, die die jüdische Bevölkerung Deutschlands entrechteten und diskriminierten, verabschiedet.

52 Noch ein Beispiel für Goebbels' pseudo-religiöse Stilisierung des Nationalsozialismus; siehe dazu: TGB 1935, Anm. 7 und 16.

53 Zum Verlauf dieser Sondersitzung des Reichstages im Rahmen des Nürnberger Parteitages am 15.9.1935, Hitlers Erklärung und Görings »Begründung« der Nürnberger Rassegesetze siehe: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 458, S. 57ff.

Dieser Tag war von besonderer Bedeutung. Das Judentum ist schwer geschlagen. Wir haben seit vielen hundert Jahren als Erste wieder den Mut gehabt, es auf die Hörner zu nehmen.[54] Sehr spät ins Bett. Nur 4 Stunden Schlaf. Montag: Propagandatagung.[55] Ich rede vor 4000 Propagandisten. Sehr gut in Form. Stürme des Beifalls. ... gut. Dann Hotel Arbeit. Zum Tag der Wehrmacht. Glänzende Darbietungen mit den technischen Waffen. Tanks, schwere Geschütze. Herrlich. Wir sind wieder eine Macht. Der Führer redet gut zu den Soldaten. Schluß Kongreß. Große Rede des Führers. Wesentlich! Abwendung des Widukind-Kults. Und »die Partei stellt immer den Führer, und die Wehrmacht hat ihm zu gehorchen«. Ganz groß. Am Schluß ... der Begeisterung. Beim Biwak der Truppen auf dem Zeppelinfeld. Großer Zapfenstreich. Erstklassig. Kurz noch mit Führer gesprochen. Er ist ganz glücklich. Auch er hat stark unter Görings Rede gelitten. Fackelzug vor dem Hotel. Und dann .... Der Parteitag ist aus. Hingefallen vor Müdigkeit. Heute wieder .... Gleich wird noch Schacht sprechen. Und dann ... – Flug nach Berlin.

21. September 1935

Donnerstag: Zu Hause Arbeit. Allerlei Wichtiges und Unwichtiges. Frick will Judengesetz öffentlich kommentieren. Verbot vom Führer. Vor allem fragt die Auslandspresse. Dienstag Beratung darüber

---

54 Goebbels' ebenso haßerfüllter wie zynischer Kommentar markiert den ersten Höhepunkt der scheinlegalen Unterdrückung und – laut *Stürmer* – den Auftakt zum »Krieg bis zur Vernichtung« der jüdischen Bevölkerung durch die »Nürnberger Gesetze«. In der Auseinandersetzung um deren Ausführungsbestimmungen, die Mitte November 1935 in Kraft traten, gehörte Goebbels zu den Radikalsten. Er focht vehement dafür, nicht nur »Voll-«, sondern auch »Halb-« und »Vierteljuden« – die also von mindestens einem Eltern- bzw. Großelternteil jüdischer Herkunft abstammten – und die mit ihnen verheirateten Personen aus Deutschland zu vertreiben. Nur widerwillig (siehe dazu den Eintrag vom 15.11.1935) trug er schließlich den Kompromiß, wie er es nannte, um die Ausführungsbestimmungen der Nürnberger Gesetze mit, unter die »Halbjuden« nicht grundsätzlich, »Vierteljuden« aber gar nicht fielen.

55 Goebbels' Rede auf der Sondertagung der Gau- und Kreispropagandaleiter anläßlich des 7. Reichsparteitages im Nürnberger Apollo-Theater über »Wesen, Methoden und Ziele der Propaganda« ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden 1932–1939*, S. 230ff.

in München. Nachm. Besuch des Führers. Er ist sehr nett. Glücklich über Nürnberg und die Presse darüber. Sie ist auch über Erwarten gut. Teilnahme für Magda, die zu Hause für paar Stunden sitzt. Abends Filme: »Varieté« mit Albers und Annabella. Ganz gut, aber nichts Gewaltiges. »Liebe alle Frauen« mit Kiepura. Liebenswürdiger Quatsch. Aber hinreißende Wochenschauen. Spät ins Bett. Noch lange gelesen. Freitag: früh heraus. Im Amt viel zu tuen. Mit Funk Personalien durchgesprochen. Er ist ein guter Kerl. Und hängt sehr an mir. Hinkel wird untragbar. Intrigiert wie ein Italiener. Darré kommt mit Ernährungssorgen. Will engere Zusammenarbeit mit mir. Bin gern dazu bereit. Greiner verabschiedet sich zum Urlaub. Tragödie Genia Nikolajewa[56]. Nichtarierin. Mutter Halbjüdin. Sie weint sehr. Möchte ihr gerne helfen. Werde beim Führer vorstellig werden. Zu Hause Arbeit. Besuch bei Magda, die in der Klinik bleibt. Wir warten immer noch. Abessinienkrieg unvermeidlich. England macht Front gegen Italien. Armer Mussolini. In der Sackgasse. Zu Hause Aufsatz »Hitler als Redner«.[57] Gut gelungen. Macht mir viel Freude. Lange gearbeitet. Todmüde ins Bett. Heute freier Samstag.

23. September 1935

Samstag: zu Hause gearbeitet. Mit Kindern gespielt. Etwas mit Magda gekracht. Wir sind augenblicklich beide sehr nervös. Aber das wird sich wieder legen, wenn alles vorbei ist. Nachm. herrliche sonnige Stunden draußen im Garten. Die letzten schönen Tage. Schwerer Abschied vom Sommer. Er war diesmal so schön. Abends geaalt. Magda geht wieder in die Klinik. Ich lese und schreibe etwas. Ein schöner Samstag! Sonntag: Mussolini lehnt Vorschlag Fünferausschuß ab.[58] England mobilisiert seine Flotte und macht Ernst. Mussolini zuckt zurück. Ob nur Bluff, wenn ja, wo? Auf beiden Seiten? Ich glaube, kaum auf Seiten Englands. Es tut einem leid um

---

56 Richtig: Eugenie Nikolaieva.

57 Der Aufsatz ist offenbar nicht veröffentlicht worden.

58 Der am 6.9.1935 aus den Vertretern Großbritanniens, Frankreichs, Polens, Spaniens und der Türkei gebildete Fünferausschuß, der im italienisch-abessinischen Konflikt eine friedliche Lösung suchen sollte, hatte den streitenden

den Faschismus. Er steht einem doch näher als die ganze liberale Welt. Aber hier erntet Mussolini den Lohn dafür, daß er uns im vorigen Jahr so demütigte. Wie stünde er jetzt da, wenn er uns an seiner Seite hätte. Österreich kann er doch auf die Dauer nicht halten. Preisfrage: kommt Krieg oder nicht? Wenn ja, wer gegen wen? Mittags mit Helga Kastanien gesucht. Die lieben Kinder! Magda kommt aus der Klinik. Ich fahre etwas Auto, nach Saarow, ein herrlicher Sonntag! Als ich zurückkomme, scheint es bei Magda anzufangen. Wir sind alle in großer Aufregung. Zurück in die Klinik. Banges Warten! Aber es gibt nichts. Wir warten vergebens. Stoeckel zieht einen Kaiserschnitt in Betracht. Ich hoffe, es wird nicht nötig sein. Dabei muß etwas [!] arbeiten.

25. September 1935

Montag: Berge von Arbeit. Meistens Personalfragen. Funk arbeitet auf. Schafft gut mit. Scharfe Aussprache mit Ello. Ich habe ihr ihre ganze Klatschsucht ins Gesicht gesagt.[59] War sehr klein. Nun ist es wohl aus zwischen uns. Schadt nichts! Eine Feindin mehr! Französisch-poln. Delegation empfangen. Auch Spanier dabei. Zu ihnen gesprochen. Gut in Form. Aber das ist ja alles Quatsch. Man sabbelt sich so an. Köhn berichtet über seine Arbeit in Argentinien. Leistet viel, aber gibt sich auch Mühe. Nachm. Artikel für Hoffmann diktiert. Gut gelungen. »Hitler als Staatsmann«. Mit Helga gespielt. Klinik. Erregte Auseinandersetzung mit Magda. Über Ello und Frau Strehl. Ello hat offenbar gehetzt. Aber dann versöhnen wir uns wieder. Magda ist so wund, die Arme! Wartet immer noch. Lange noch zu Hause gearbeitet. Und dann müde ins Bett. Dienstag: früh heraus. Um 7.30^{h} Abflug. 10^{h} München Rathaus. Tagung der Gau-

---

Parteien am 18.9.1935 einen umfassenden Reformplan für Abessinien übergeben, den der italienische Ministerrat am 21.9.1935 als unannehmbar ablehnte, da er Abessinien »gleichrangig« behandelte und vor allem den kolonialen Interessen Italiens nicht in geforderter Weise Rechnung trug.

59 Goebbels' Verhältnis zur Ex-Schwägerin und besten Freundin seiner Frau, Eleonore Quandt, war phasenweise äußerst gespannt, da Magda von »Ello« stets die in Berlin kursierenden Gerüchte über die Liebesabenteuer ihres Mannes zugetragen wurden, was zu ständigem Streit führte und die Ehe auf Dauer zermürbte.

leiter. Dr. Wagner spricht über ..liche Gesetze. Rein wissenschaftlich. Und dann der Führer. In einer einzigartigen Rede.[60] So hörte ich ihn noch nie. Fast prophetisch. Rechtfertigung Karls des Großen. Gegen neue Religionsgründer. Klarheit in der Judenfrage. Keine... der »Nichtarier«. Monumentale außenpolitische Vorschau. Dieser Mann steht und wirkt in der Gnade. Seine Rede ein einzige Absage an Rosenberg und Streicher. Und beide klatschten am lautesten. Hotel. Und dann Abflug. 6^h Berlin. Berg von Arbeit. Judenfrage macht mir viel Sorge. Wedel zurechtgebracht. Der hat's manchmal nötig. Mussolini schwer in Druck. England ist.... Nun merkt Italien die Gefahr. Im letzten Winkel des Herzens zittert man doch für den Faschismus. Klinik. Magda in Wehen. Aber es gibt wieder nichts. Sie geht wieder schlafen. Sehe in der Volksbühne »Marsch der Veteranen« von Bethge. Gutes, starkes Stück. Wenigstens ein nationalsozialistischer Anfang. Die Aufführung hatte gute Ansätze, war aber nicht ganz durchkomponiert. Zu Hause bis nach Mitternacht weitergearbeitet. Dann todmüde ins Bett. Ich warte unentwegt auf unser Kindchen. Einmal muß es ja wohl kommen. Heute ist viel zu tuen.

1. Oktober 1935

Sonntag: ausgeschlafen. Gelesen. Zum Führer Mittag. Mit Ribbentrop Frage Belgien besprochen. Er war in Brüssel. Da ist was zu machen. Führer sehr nett. Er hatte Unterhaltung mit Gömbös. Hat ihm all seine Klagen bezgl. Italien vorgetragen. Wird sie ja wohl weitergeben. Judenfrage noch immer nicht entschieden.[61] Wir debattieren lange darüber, aber der Führer ist noch unschlüssig. Mussolini sitzt arg in der Klemme. Wie mag er sich mal herauswinden? Ich kann der Nikolajewa Spielerlaubnis geben. Die wird glücklich sein! Mit Helldorf nach Karlshorst zum Wehrmacht- und Renntag. Standortkommd. Brauchitsch. Phantastisch aufgemacht. Lange mit

---

60 Auf der Gauleitertagung in München am 24.9.1935 hielt Hitler eine Rede über die geplanten Ausführungsbestimmungen zu den Nürnberger Rassegesetzen; siehe dazu den Bericht im *Völkischen Beobachter* vom 25.9.1935; TGB 1935, Anm. 53 und 54.

61 Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 51 und 54.

Fritsch unterhalten. Er ist ganz loyal. Großartige Rennen. Dann halte ich umfassende Rede. Großer Erfolg. Reiterübungen von.... Und Einmarsch der S.A. Für Partei und Wehrmacht Erfolg. Beim Führer. Noch allerlei Kleinigkeiten erledigt. Dann fährt er ab nach Ostpreußen. Ich arbeite noch zu Hause. Und dann zeitig ins Bett. Führer war Neubau Opernhaus. Ganz begeistert davon. Montag: Wahlskandal im Memelland.[62] Heute wird weiter gewählt. Kowno provoziert bis zur Unerträglichkeit. ...ganz verzweifelt, daß der Führer schon abgereist ist. London hat nach Paris Note gesandt: will nur wenig zur europäischen.... Wir brauchen nicht unzufrieden zu sein. Ich mache Genia Nikolajewa eine große Freude. Das arme Mädel weint vor Rührung. Unterredung mit Gömbös: macht einen guten, festen Eindruck. Ein Mann. Halte ihm unsere Besorgnisse wegen Italien vor. Teilt sie z. T. Meint, Abessinienfrage 3 Jahre zu früh angepackt. Ich beklage mich über Ton der italien. Presse, die maßlos schlecht geführt ist. Er wird ja alles weitersagen. Sonst ist er von Deutschland sehr begeistert. Macht auch ganz deutschen Eindruck. Aber er hat noch ein Parlament, wenn auch die Mehrheit. Wie glücklich sind wir daran. Marianne Hoppe: sie muß Farbe bekennen. Ihr Jude, sagte sie, ist längst abgemeldet.[63] Ich halte ihr auch die Unmöglichkeit eines solchen Zustandes vor. Sie sieht das ein. Ganz.... Große Pläne hat sie. Zu Hause viel Arbeit. Aber viel muß auch liegen bleiben, weil man den Führer nicht da hat. Aber nächste Woche wird das ja anders, wenn er wieder immer hier bleibt. Magda fühlt sich nicht wohl und bleibt in der Klinik. Gömbös

---

62 Im Vorfeld der Landtagswahlen vom 29./30.9.1935 im geographisch zu Litauen gehörenden, aber deutschen Memelgebiet, dessen autonomer Status seit dem 8.5.1924 von Frankreich, England und Italien garantiert wurde, war der Verdacht aufgekommen, daß Litauen durch ein im August erlassenes Wahlgesetz, das eine Änderung der Wahlprozedur vorsah, versuchen würde, die deutschen Stimmen bei den Wahlen im Memelgebiet zu verringern. Am Wahltag selbst war die Regierung infolge des völligen Versagens des verwikkelten Wahlverfahrens gezwungen, für die Durchführung der Wahl noch einen Tag zuzugeben. Auch war es zu verschiedenen Zwischenfällen gekommen.

63 Goebbels' Frage bezog sich auf den Lebensgefährten der Hoppe während ihrer Frankfurter Jahre 1930–1932, den damaligen Dramaturgen des Frankfurter Schauspielhauses, Kurt Hirschfeld.

fährt in die Schorfheide zur Jagd. Auch so ein Nimrod. Wie Göring, mit dem er auch etwas Ähnlichkeit im Äußeren hat. Kurzer Besuch bei Magda in der Klinik. Wir warten! Furchtbar! Abends zu Hause gearbeitet. Referat für Halle, wo ich Donnerstag rede. Und dann früh müde ins Bett.

3. Oktober 1935

Dienstag: mit Funk lange Aussprache. ... Personal- und Kunstfragen. Wir ..sieren die Kunst zu stark. Mehr wachsen lassen! Ich spreche diese Fragen auch mit Rode durch, der Opernsorgen vorbringt. Ebenfalls mit Prof. Rabe[64] und Greiner. Sie bringen Dinge aus der Musikkammer, alle gegen n.s. Kulturgemeinde. Da muß ja bald eine Entscheidung fallen. Dr. Taubert und Haegert: Arbeit des.... . Sehr wichtig. Wird von mir stark unterstützt. Von unschätzbarem Wert in der Zukunft. Taubert ein sympathischer Fanatiker. Frau Chelius kommt in Sorge um ihre Tochter Waltraut. Die alten Zeiten von Grumsin stehen wieder vor mir. Selige Erinnerungen! Erika Chelius ist nun längst verheiratet. Mit Sigi nach Hause. Magda auch da. Noch nichts. Aber es meldet sich schon an. Nachm. zu Hause Arbeit. Parlaver mit Sigi und Maria. Abends Besuch in.... . Film »Viktoria« durchgesprochen. Er wird sehr schön werden. Ein filmisches Liebesgebet! Spät nach Hause. In der Klinik noch nichts! Mittwoch: früh an die Arbeit. Hans Johst: ich ernenne ihn zum Präsidenten der Reichsschrifttumskammer. Erzähle ihm von seinen großen Möglichkeiten. Mäzen sein! Dank abstatten an das Schicksal! Er ist ganz gerührt. Major v. Wrochem: Fragen des A-Falles. Er ist nun bald durch. Ein fleißiger und solider Arbeiter! Deutschlandhalle besichtigt. Ein monumentaler Bau. Anfang Dezember fertig. Dort werden wir reden. Reichssportfeld: geht ..stig weiter. Dietrich-Eckart-Bühne imponierend. Weniger die plastischen Kunstwerke. Die müssen zuerst einmal fertig modelliert werden. So zu primitiv. ... .Bei Magda geht's los. Ich fahre nach Hohenlychen, um mich mit Rosenberg auszusprechen. In Gransee hält mich die Polizei an. Pg. Kluge: ich soll Stöckel anrufen. Bange Ahnung.

---

64 Richtig: Raabe.

10 Minuten furchtbares Warten. Dann die ruhige Stimme des Geheimrats: ich gratuliere, der Junge ist da! Unbeschreiblich! Ich tanze vor Freude. Hellmuth wird er heißen. Ein Jubel ohne Ende. Im 100-km-Tempo zurück. Mir zittern die Hände vor Freude. Bei Magda. Sie bricht in ein jähes und banges Schluchzen aus. Die süße Liebste! Du Süße, Süße! Und da liegt der Kleine: ein Goebbelsgesicht. Ich bin wunschlos glücklich. Ich könnte alles kaputtschlagen vor Freude. Ein Junge! Ein Junge! Nach Hause. Alles voll Begeisterung. Berge von Blumen und Telegrammen. Führer Anruf. Er ist ganz ... voll Freude. Blomberg ruft an. Alles freut sich mit. Ich finde keine Ruhe mehr. Schaue Filme an. »Wenn die Musik nicht wär'!« Harmlos und naiv! Ein Kurzfilm von Helga. Aus Heiligendamm. Süß und entzückend. Szenen aus »Viktoria«. Ergreifend. Wiemann[65] und Ullrich. Zu Tränen rührend. Das wird, hoffe ich ein ganz großer Wurf. Mussolini hat seine zweite Mobilmachung durchgeführt. An Krieg ist kaum noch zu zweifeln.[66] Das wird England auf den Plan rufen. Und Frankreich? Jetzt geht es wieder auf. Bald werden die Kanonen donnern. Geburt und Tod. Der Sohn! Das große, ewige Leben! Spät und ganz beseligt ins Bett. Heute ein Arbeitstag. Aber ein schöner!

5. Oktober 1935

Donnerstag: ein schöner Tag. Es regnet Blumen und Glückwünsche. Wir sind alle sehr glücklich. Es ist auch so schön, sich des Friedens einer lieben Familie zu erfreuen. Alle Menschen, vom Führer angefangen, sind so gut zu uns. Ich bin besonders Stöckel sehr dankbar. Im Ministerium. Menge Arbeit. Aber sie geht leicht aus der Hand. Chefbesprechung über die Ernährungslage, die sehr ernst ist. Wir beschließen Sofortmaßnahmen. Besonders Berlin muß geholfen werden. Darré sagt das auch zu. Seine Organisation klappt nicht. Wir setzen ein instruktives Communiqué auf. Unterredung mit neuem italien. Botschafter Attolico. Ich trage ihm Beschwerden

65 Richtig: Wieman.
66 Der am 3.10.1935 beginnende italienische Abessinien-Feldzug dauerte bis zum 4.7.1936 (siehe dazu: TGB 1935, Anm. 20, 30, 58).

wegen italien. Presse vor, die saudumm geführt ist. Er sagt Abhilfe zu. Sonst sehr geknickt und unglücklich. Es ist ihnen allen nicht wohl in ihrer Haut. Denn gerade kommt die Nachricht, daß Italien ohne Kriegserklärung den Krieg begonnen hat. Mit Bomben und Vormarsch. Die furchtbare Spannung der letzten Wochen hat sich gelöst. Die Kanonen donnern. Mussolini ist nicht zu beneiden. Aber ein Kerl ist er doch. Ein Mann in dieser männerarmen und entschlußlosen Zeit. Die Zeitungen bringen Extraausgaben. Krieg![67] Wir sind bereit! Kurz Klinik. Magda ist lieb. Der Kleine unser ganzer Stolz. Ich bin ja so glücklich! Flugzeug Halle. Dort zu 150000 auf dem Flugplatz gesprochen. Vor allem über Ernährungsfrage. In bester Form. Großer Erfolg. Gratulationssprechchöre. Das deutsche Volk! Umarmen möchte man es! Empfang Rathaus. Und dann gleich ab. Berlin. »Vogelhändler« bei Solms. Eine nicht ganz befriedigende Aufführung. Aber schöne Musik, wunderbare Stimmen. Im Klub noch lange mit v. Arent beraten und überlegt. Spät ins Bett. So müde! Freitag: Italiens Krieg die große Sensation. England schweigt noch. Wie lange? Prof. Abendroth bringt Klagen. Wieder persönlich angegriffen. Werde ihn beschützen. Mit Leni Riefenstahl ihren Olympiadefilm durchgesprochen. Eine Frau, die weiß, was sie will! Gesch.Führer R.K.K. Entjudung der Kammer und kommender Senat.[68] Wir werden bald damit fertig. Japan. Abgeordneter Okada. Unser Verhältnis zu Japan. Wir haben so vieles gemeinsam. Und die Japse sind so klug wie gelehrsam. Eberstein erzählt von Rom. Mussolini steht vor seiner schwersten Stunde. Klinik. Mit Magda erzählt. Alles ist hier so schön und friedlich. Welch ein Glück! Zu Hause mit L. Riefenstahl Filmangelegenheit fertig gemacht. Viel noch zu arbeiten. Bis abends spät. Dann müde ins Bett. Ausgeschlafen! Heute Hannover. Bückebergfeier. Hoffentlich hält das[!] weiter dem bösen Herbst Stand.

---

67 Gemeint ist der Beginn des Krieges um Abessinien. Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 66.

68 Zur »Entjudung« siehe: TGB 1935, Anm. 42; zum Reichskultursenat (RKS) siehe: TGB 1935, Anm. 72 und 84.

7. Oktober 1935

Samstag: ausgeschlafen. Gleich zum Führer. Kommt aus Ostpreußen, wo er große Triumphe feierte. Ist sehr glücklich über politische Entwicklung, auch über unseren Jungen Hellmut. Das ist eine Freude. Spreche mit ihm alle aktuellen Fragen durch: Lebensmittellage, W.H.W., Partei, Armee. Alles geht in Ordnung, wenn der Führer daran geht. Büro Arbeit. Dann Flugzeug nach Hannover. Großer Empfang. Mit Darré und Himmler Bauernempfang. Sehr nett und familiär. Ich sitze neben einem, der hat 22 Kinder. Ich schäme mich direkt. Da habe ich noch viel nachzuholen. Die Kinder draußen im Garten sind sehr lieb. Ich unterschreibe noch. Abends Schauspiel: »Erde« von Ahlers. Fürchterlicher Bockmist. Ich leide direkt darunter. Noch lange mit Himmler, Darré und Lutze parlavert. Spät ins Bett. Sonntag: früh auf. Durch endlose Autokolonnen Bückeberg. Ein blaugraues Menschenmeer. Etwa 300000. Führer abgeholt. Und dann hin. Herrliches Wetter! Tolle Begeisterung. Herauf zum Berge. Ich eröffne. Ein Schrei: Wir gratulieren! Wehrmachtvorführung. Sehr groß und imposant. Moderne Schlacht. Wieder herunter noch die .... Darré verliest Leitartikel. Und Führer spricht frei und wunderbar. Ein großer Tag. Fahrt nach Goslar. 100 Kilometer durch jubelnde Menschen. Einzigartig. Hildesheim ein Sch.. .Kurze Pause. Und dann Triumphfahrt durch die Stadt. Punkt 8^{h} Goslar. Unbeschreiblich. Wie im Märchen. Empfang der Bauern in der Kaiserpfalz. Führer redet wunderbar zu ihnen. Dann Zapfenstreich. Der Regen beginnt. Aber ein herrlicher Tag. Führer fährt München. Ich parlavere bis in die tiefe Nacht. Mit den Bauernführern und Offizieren. Mancherlei gelernt. Italiener haben gestern Aden genommen. Große Siegesfeier in Rom. Die schämen sich garnicht. Völkerbund noch unschlüssig. War nicht anders zu erwarten. Gleich Flugzeug nach Berlin zurück. Um 10^{h} sind wir da.

13. Oktober 1935

Freitag: mit Krause Filmfragen. Er muß sich entscheiden. Auch eine Kunst. Kein .... Auch ich habe mich da einmal entscheiden müssen. Als ich nach Berlin kam. Gottlob richtig. Corell von Ufa bringt Filmsorgen. Unsere unteren Stellen funktionieren nicht gut.

Zu bürokratisch. Ich greife ein. Zuviele Verbote. Raether hat Korruption gemacht. Ich beurlaube ihn gleich. Wird entlassen. Ordnung und Sauberkeit müssen sein. Nun ist er natürlich erschlagen. Ich kann ihm nicht helfen. Hanke bedankt sich für Amt und Titel. Ein alter, zuverlässiger Pg. Von der treuen Garde. Graf K..[69] verabschiedet sich. Geht als Botschafter nach Paris. War immer sehr nett, nur nicht übermäßig klug. Mit Werlin und Allmers Auto-Ausstellung besprochen. Doch im Frühjahr und unter meiner Leitung. Beim Führer. Aussprache mit Göring. Er ist sehr nett. Frage Rosenberg. Er ist scharf gegen ihn. Göring hat ganz gesunde Ansichten. Auch in der Frage meines Gehalts und meiner Pension. Da ist ja garnichts getan. Aber das hat ja auch Zeit. Bei Magda Klinik. Ich gebe ihr 5000 Mk, mein Aufsatzhonorar. Sie ist überglücklich. Ein gutes, liebes Kind. Wir sind alle so froh. Zu Hause Arbeit. Dann beim Führer. Mit Helga. Er hat sie sehr gerne. Sie ist auch zu niedlich. Filme »Liebesträume«, ein Liszt-Film. Gut gemacht. Mit Erika Dannhoff. Spielt sehr locker und gut. »Vergißmeinnicht«[70], ein Gigli-Film. Auch gut. Und herrliche Wochenschauen. Frage Italien–Abessinien. Mussolini geht es schlecht. Die ganze antifaschistische Welt gegen ihn. Das müßte ein Grund für uns sein mehr auf seine Seite zu treten. Ich habe auch der Presse Anweisung gegeben. Wir schneiden uns sonst ins eigene Fleisch. Spät nach Hause. Kerrl hat den Frieden in der evgl. Kirche vorbereitet.[71] Klar taktiert. Samstag: Büro Arbeit. Dann ausführliche Aussprache mit Führer: er billigt meine neue Haltung in Frage Italien–Abessinien. Scharf gegen Rosenberg. Wird ihm seinen Kulturbund verbieten. Mein ganzer Vorschlag von ihm genehmigt. Er ist sehr zufrieden damit.[72] Thäl-

---

69 Gemeint wohl: Graf Welcek.

70 Richtig: »Vergiß mein nicht«.

71 Kerrl, der am 16.7.1935 zum Reichskirchenminister ernannt worden war, wollte nach dem mißlungenen Versuch, die evangelische Kirche von innen her gleichzuschalten, des Problems nun durch die Schaffung von Kirchenausschüssen Herr werden, in denen die oppositionellen Gruppen durch staatliche Lenkung abgefangen werden sollten.

72 Goebbels' Auseinandersetzung mit seinem Rivalen Rosenberg trat in der zweiten Hälfte des Jahres 1935 in ein neues Stadium, als Rosenberg Anlauf nahm, sich in Staat – als Reichsminister für Weltanschauung und Kultur – und Partei – als Ordenskanzler der NSDAP – eines Weisungsrechts gegenüber

mann: Prozeß vorläufig wieder hinausgeschoben.[73] Dringend notwendig. Können ihn jetzt nicht gebrauchen. Torgler-Buch als Schuß in der Pistole halten. »Stürmer« wird zur Ordnung gerufen werden. Filmverbote dürfen nur noch von mir beschlossen und erlassen werden. Vertrag mit Leni Riefenstahl bezgl. Olympiafilm genehmigt. Sonst in allem mein Standpunkt gebilligt. Ich bin sehr glücklich darüber. Nun kann ich wieder mit voller Kraft arbeiten. Auch Funk selig. Mit Führer seinen neuen Festsaal-Bau besichtigt. Der wird in der Tat wunderbar. Büro Arbeit. Kurze Unterredung mit Frau…, der es nicht gut geht. Rührendes…. Freude im Ministerbüro. 5000 Mk an die Leute verteilt. Diese Seligkeit! Ich selbst bin zu glücklich. Zu Hause Arbeit. Magda kommt mit Helmut aus der Klinik nach Hause. Diese Freude! Das ganze Haus geschmückt und voll Blumen. Magda weint vor Freude, die Gute, Liebe! Ein schöner Nachmittag mit den Kindern. Das Glück der Familie. Das Schönste auf Erden. Abends Filme Abessinien. Ein wildes Land. Aber der Negus ist eine Figur. Imponierend. Sonst aber nichts von Kaliber. Mussolini hat schon recht. Wir müssen wieder auf seine

---

sämtlichen kulturpolitischen Stellen zu bemächtigen. Hinzu kam, daß Rosenberg Goebbels mit dem Vorhaben eines RKS zuvorgekommen war. Um Rosenberg auszubooten, machte Goebbels Hitler auf die »Unzuträglichkeiten« aufmerksam, die sich »zwangsläufig« ergeben müßten, wenn zwei Institutionen gleichen Namens geschaffen würden. Nach ihrer Aussprache am 13.10.1935 zog Hitler gegenüber Rosenbergs bereits am 11.9.1935 von ihm genehmigten Plan die Notbremse und erteilte Goebbels die Erlaubnis zur Berufung des RKS. Dessen Mitglieder – 105 an der Zahl – wurden am 15.11.1935 bestellt, doch existierte das Gremium, das Goebbels zur Einbindung von Personen wie etwa Himmler und Schirach diente, die seiner Kulturpolitik kritisch gegenüberstanden (siehe dazu das Memorandum des Reichskulturamtsleiters Moraller vom 18.6.1935, in: Wulf, Joseph: *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Frankfurt a.M./Berlin 1983, S. 192 ff.), schon bald nur noch auf dem Papier; siehe dazu ausführlich: Reuth, *Goebbels*, S. 334f.

73 Der deutsche Kommunistenführer Thälmann war am 3.3.1933 verhaftet worden und wurde elfeinhalb Jahre gefangengehalten, bis er 1944 im KZ Buchenwald erschossen wurde. Der Prozeß wurde im November 1935 ausgesetzt. Siehe dazu: Eintrag vom 7.11.1935. Obwohl er während der gesamten Zeit nominell Vorsitzender der KPD war, deren Führungsgremien sich in Moskau aufhielten, bestanden die Sowjets in den Jahren der Zusammenarbeit im Zeichen des Hitler-Stalin-Paktes (1939 bis 1941) nicht auf seiner Freilassung.

Seite. »Einer zuviel an Bord«. Ein spannender Kriminalfilm. Von Verbot kann keine Rede sein. Zeitig ins Bett. Wie schön, daß die ganze Familie wieder im Hause ist. Und Magda ist so gut und lieb. Sie strahlt vor Glückseligkeit. Aber man soll es nicht beschreien. Heute ausgeschlafen. Ein herrlicher Herbstsonntag. Wir wollen Autofahren. Etwas hinaus an die Luft. Und abends große Gesellschaft. Ein kleines Freudenfest. England setzt sich in Genf durch. Sanktionen wirtschaftlicher Art schon beschlossen. Alles für uns: Kehrt machen ohne England auf die Zehen zu treten. Eine elegante Schwenkung muß nun eingeleitet werden. Ich werde morgen gleich anfangen. Aber heute will ich froh sein. Es ist so schön zu leben und zu arbeiten.

19. Oktober 1935

Donnerstag: Personalien erledigt. Scheuermann und Raether weg. Dafür Prof. Lenich[74] und Weidemann. Guter Tausch. Funk wird einfach mitgeschleppt. Admiral Canaris: Spionagefilm. Ich helfe mit. Esser als Präsident des Fremdenverkehrs. Eine Tragikomödie. Ich muß ihn wieder etwas ducken. Jung aus Böhmen will Professur an der Hochschule für Politik. Ich gebe sie ihm. Er ist ein ordentlicher Mann und hat viel Unglück gehabt. Mittags beim Führer. Ich mache eine Menge Täglichkeiten mit ihm aus. Reichsredner zusammenbringen. Führer wird zu ihnen sprechen. Nachm. zu Hause Arbeit. Abends Sportpalast S.A. Ein stürmischer Empfang. Sportpalast überfüllt. Ich rede 2 Stunden. Ganz große Stimmung. Alle aktuellen Fragen behandelt. Dann beim Führer alle Minister und viele Militärs. Führer spricht über außenpolitische Lage. Legt den ganzen Ernst dar. Mussolinis Lage verzweifelt. England wird uns in den Sanktionenplan einzubeziehen versuchen. Dann will Führer Vermittlungsangebot machen. Appell an die Weltöffentlichkeit. All das kommt uns 3 Jahre zu früh. Führer sieht Situation sehr klar. Weiß auch genau, was er will.[75] Im übrigen rüsten und bereit machen.

---

74 Richtig: Lehnich.

75 Während es das Ziel der britischen Außenpolitik war, Deutschland in den Völkerbund zurückzuholen, um es dann besser an die Leine international gültiger Verpflichtungen binden zu können, verfolgte Hitler – entsprechend

Europa ist wieder in Bewegung. Wenn wir klug sind, werden wir die Gewinner sein. Nur keine Sentimentalitäten machen. Lange noch beim Führer debattiert. Bis nachts 4^{h}. Gürtner arg in die Zange genommen. Aber er ist doch sehr schlau. Todmüde heim. Noch Sportpalastrede korrigiert. Ein paar Stunden Schlaf. Freitag: müde und abgespannt zur Arbeit. Weidemann in seinem Amt zu Zucht und Sauberkeit ermahnt. Nötig angesichts der Panne mit Raether. Scheuermann verabschiedet. Er ist sehr traurig, aber es gelingt mir, ihn wieder aufzurichten. Prof. Lenich eingeführt. Macht einen guten und festen Eindruck. Rosenberg stänkert mit seinem Kulturbund herum. Geschäftsführer Reichskulturkammer. Aktuelle Fragen, Entjudung, unsere Kundgebungen zum 15. November vorbereitet.[76] Werden ganz groß werden. Alte Pg. kommen. Viele, fast vergessene Erinnerungen! Beim Führer Mittag. Große Tafelrunde. Unmenge von Fragen angeschnitten. Nachm. Kabinett. Reihe von weniger wichtigen Gesetzen. Eines von Wert: Eheschließung nur unter Gesunden. Aber man darf das auch nicht übertreiben. Innenministerium geht da zu schematisch vor. Zu Hause Arbeit. Ein schönes Familienbild in der »Berliner Illustrierten«. Helga hat nie Angst. Abends bei Bouhlers. Lange mit Jannings über Film debattiert. Er ist ganz klug und witzig. Spät und müde ins Bett. Und dann ausgeschlafen. Heute: Entspannung zwischen Rom und London. Laval vermittelt. Letzte Chance für Mussolini. Ob er sie ergreifen wird? Man zweifelt manchmal an seiner überlegenen Klugheit. Kommt Krieg in Europa? Wenn ja, dann 3–4 Jahre zu früh für uns. Die Zukunft der Völker liegt nicht in der Neutralität, sondern in der Intervention. Wir müssen abwarten, und wenn es nicht anders geht, auch handeln.

---

seinem Programm und mit Blick auf seine Expansionsabsichten im Osten Europas – das Ziel einer bilateralen deutsch-britischen Aussöhnung; siehe dazu: Hildebrand, *Außenpolitik*, S. 40 ff.

76 In seiner Rede auf der 2. Jahrestagung der RKK (abgedruckt in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* vom 18.11.1935) erklärte Goebbels, diese sei »heute judenrein« und »im Kulturleben unseres Volkes« sei »kein Jude mehr tätig«, doch entsprach dies seinem Wunschdenken und nicht der Wirklichkeit.

26. Oktober 1935

Donnerstag: Schlösser bekommt Anweisung, für meine Theater[77] in Berlin zu sorgen. Keine Linie, kein Programm. Das muß anders werden. Er wird sich dahinter setzen. Tittmann bringt Stunk aus der Bewegung. Über Kube, Lammers, ... etc. Zum Teil richtig, aber auch vieles an den Haaren gezogen. Auch Theaterfragen. Das ist meistens kritisch. Der olle Tittmann! Mit ... seinen Arbeitsplan besprochen. Er geht mit Feuereifer ans Werk. Ich freue mich, daß er nun auch in der Reihe ist. Eine junge Dichterin Käthe Summer. Warum müssen gelehrte Frauen immer so häßlich sein? Hertha[78] Thiele kommt mit einem neuen Filmplan. Ich glaube, es wird nichts mehr aus ihr. Beim Führer noch Debatte. Prof. Eicken, ein echter deutscher Arzt. Hat die Stimme des Führers gerettet. Sonst noch Tagesfragen beim Führer. Nachm. zu Hause Aufsätze geschrieben: der Führer und die Bühne. Gut gelungen. Bin sehr zufrieden damit. Abends beim Führer Parlaver. Vor allem Umbau von Berlin. Nachher Film »Der grüne Domino«. Spannend und gut. Schluß ungekonnt. Zu Hause noch viel Arbeit. Spät ins Bett. Freitag: Lipski bringt eine Ehrengabe der polnischen Künstler. Ich bin darüber sehr erfreut. Aussprache über kulturelles Verhältnis Berlin–Warschau. Ich glaube, um Beck steht es nicht gut. Dichter Hans Heyck trägt Filmpläne vor. Min.Dir. Geist expliziert Rassengesetze. Nur nicht zuviel organisieren. Und nicht auch noch das Liebesleben nach bürokratischen Gesichtspunkten .... Prof. v. Moralt hat sein Bild fertig. Ganz gut geworden. Fährt nach Amerika, um für uns zu werben. Ich gebe ihm Richtlinien mit. Beim Führer. Papen hält Vortrag über Wien. Sehr interessant. Starhemberg hat jetzt das Heft in der Hand. Eine Rotznase! Papen versucht Ausgleich. Ob es gelingt? Er spricht mit mir über Konfessionsfrage. Auch die Kirchen müssen vernünftiger werden. Zu Hause Arbeit. Dann ab nach Magdeburg. Spät zu

---

77 Goebbels war in Berlin nur Herr über die Reichstheater – dazu gehörten die Volksbühne, das Theater am Nollendorfplatz sowie das Deutsche Opernhaus –, während Göring zu Goebbels' Verdruß die Preußischen Staatstheater vom Gendarmenmarkt bis Unter den Linden kontrollierte, an die Goebbels nicht herankam.

78 Richtig: Herta.

Hause. Lange noch mit Magda erzählt. Kurzer Schlaf. Heute Begräbnis Loeper. Dann nach Weimar. Im Flugzeug ab! In England November Neuwahlen. Bis dahin steht Außenpolitik. Mussolini macht kleine Rückzieher. Abwarten!

30. Oktober 1935

Montag: tagsüber Büro. Konferenz wegen Trauerfeier Laubinger. Wir wollen das ganz groß machen. Laubinger hat es verdient. Alle arbeiten mit daran. Schlußaufnahmen zu »Viktoria« gesehen. Gut geworden. Zu Hause arbeitet alles an meinem Geburtstag. Ich diktiere Laubingers Nachrufrede[79] und bin sehr traurig. Abends »Tosca« gehört. Welch eine quellende Musik. Und Hamsun gelesen. Großer, großer Hamsun! Dienstag: mein Geburtstag. 38 Jahre alt. Mit Frau und Kindern. Haare schon... grau. Aber noch ein junges Herz. Und Mut zu vielen Taten. Also ins neue Jahr voran! Magda gratuliert als erste. Dann die Kinder. Sie werden mir im Tonfilm vorgeführt. Eine entzückende Idee von Magda und Frau Jugo. Und Berge von Blumen, Telegrammen und Geschenken. Ständchen von S.A. u. H.J. Jagow mit den ganzen Brigadeführern da. Haus voll Besuch. Mittags kommt der Führer. Er schenkt mir einen wunderbaren Spitzweg. Ich bin tief beglückt. Er ist so gut zu mir. Mittags Ministerbüro ganz zum Essen. Die Leute sind so anhänglich. Dann noch mit Führer Neubau Opernhaus besichtigt. Er ist nun fertig und ganz wunderbar geworden. Wir sind alle begeistert. Zu Hause noch Berge von Telegrammen. Parlaver mit Schaumburgs. Abends großer Besuch. Führer, Blombergs, Darré, Helldorfs. Wir sind alle sehr lustig. Helgas und Hildes Film wird aufgeführt. Und dann singen und tanzen die Kräfte vom Deutschen Opernhaus bis tief in die Nacht. Es ist sehr nett und lustig, alle fühlen sich so wohl. Führer, Blomberg, alle tuen mit. Ein gelungener Abend. Schöner Eingang in mein neues Lebensjahr. Spät ins Bett. Heute früh heraus. Aber sehr, sehr müde.

---

79 Goebbels' Rede während der Trauerfeier für den verstorbenen Präsidenten der Reichstheaterkammer, Otto Laubinger, in Berlin im Theater am Horst-Wessel-Platz (ehem. Volksbühne) vom 31.10.1935 ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden 1932–1939*, S. 265ff.

1. November 1935

Mittwoch: das Arbeiten fällt sehr schwer, da ich so müde bin. Ich empfange Arbeitsdienstführer. Hierl spricht gut. Ich über Partei und Staat. Wie immer, der A.D.[80] macht einen guten Eindruck. Görlitzer berichtet über den Gau. Viele, kleine Sorgen, aber sonst steht's im großen Ganzen gut. Lange Unterredung mit Furtwängler. Er hat wie immer einen Sack voll Sorgen und Beschwerden. Aber sonderbarerweise fast immer für andere und fast nie für sich. Er ist schon einer! Köhn-Argentinien verabschiedet sich. Gute Wünsche mitgegeben. Er ist einer unserer besten Attachés. Zu Hause Parlaver und Arbeit. Berge von Glückwünschen durchzulesen. Viele aus dem Volke, die rührend und ergreifend sind. Das Volk ist doch immer das Beste, was wir haben. Abends mit Magda Philharmonie. IX. Symphonie unter Furtwängler. Unvergleichliche Wiedergabe. Man ist im Tiefsten erschüttert. Der Führer auch da. Ganz benommen sind wir alle am Ende. Großer, großer Beethoven! Wie klein und erbärmlich dagegen die aufgeblasenen Neutöner! Ich übermittle mit einer kurzen Ansprache Benno Riehl die Goethe Medaille, die ihm der Führer verlieh. Sein Chor sang in 29 Jahren 100 Mal die Neunte. Kleine Panne bei der Verleihung, da für Furtwängler... keine passende Ehrung zur Hand war. Zu Hause noch lange mit Magda geschwärmt. Viel von... und.... Ein schöner Abend. Donnerstag: kurz Arbeit. Dann ergreifende Trauerfeier für Laubinger in der »Volksbühne«. ...Schauspieler und Intendanten da. Walleck, Schlösser und Klöpfer sprechen. Dann ich, aber ich bin so ergriffen, daß ich kaum meiner Stimme mächtig bin. Herrliche Musik,.... Eine deutsche Trauerfeier ohne Pfarrer und Knieen. Und so tief und ergreifend! Mit Funk Beratung. ...wegen Ausmeißelung jüdischer Namen auf Gefallenendenkmälern [..]. Aber eine Dummheit ist da doch begangen. Schmolz berichtet über Paris. Alles spricht von Abessinien. Da haben wir's gut. In Spanien steht's nicht gut für uns. Ich gebe Schmolz Verhaltungsmaßregeln mit. Frl. ... hat Filmsorgen. Werde ihr helfen. Kurz beim Führer. Dann Stahnsdorf, Begräbnis Laubinger. Ich nehme wehmütig Abschied

80 Gemeint ist der (Reichs-)Arbeitsdienst.

von einem guten Freund. Adieu und Dank! Zu Hause Berge Arbeit. Ich komme kaum darüber weg. Gut, dann hat man auch wenig Zeit zur Besinnung in diesen Sorgen und Bedrängnissen. Magda bei Maria zum Geburtstag. Helga ist ein süßes Etwas. Grüßt mich mit den Worten: »Guten Tag, mein Vater!« Und dabei sitzt ihr der Schalk in den Augen. Lange und... mit ihr gespielt. Das ist meine einzige, aber auch die beste Erholung. Den Abend zu Hause. Wehmütige Stimmung. Ausgeschlafen. Heute viel Arbeit. Abends nach München.

7. November 1935

Dienstag: Kube bringt mir seinen Ehescheidungsärger. Es geht ihm nicht gut. Seine Taktik ist sehr unklug. Man muß ihn beraten und zur Ruhe ermahnen: Werde das auch tuen. Besichtigung Gau Ausland.[81] Sehr umfangreiche und komplizierte Organisation. Gut geleitet von Bohle. Einer unserer fähigsten Leute. Macht alles einen guten Eindruck, nur etwas überorganisiert. Beim Führer: mit Heß allerlei durchgesprochen. Sein Bormann ist manchmal unerträglich. So wichtig! Heß hat viele Sorgen. Ich nehme ihm ein paar ab. Mit Führer die Tagesfragen durchgesprochen. Es gibt da täglich eine unerschöpfliche Fülle. Nachm. zu Hause Arbeit. Hilde »Morgen«. Im Ministerium Filmfragen. Abends beim Führer. Film Die... ganz gut, Marianne Vogelsang zu intellektuell, die.... Führer ganz wunderbar, manchmal auch sch... Danach Parlaver. Große Gesellschaft. Auch Görings da. Sie sind zu uns sehr nett. Spät nach Hause. Todmüde ins Bett. Mittwoch: Staf. Knothe berichtet über sein Projekt »Volksweihnachten auf der Straße«. Wird ganz groß. Zeitig vorbereiten. Schweitzer klagt, daß er keine... finden kann. Seltener... für mich. Und wie hat er früher geschimpft. Als er noch nicht in der Reihe war. Gürtner: Thälmann-Prozeß A.., schnell absetzen lassen! Führer entscheidet mittags Ausschluß der Öffentlichkeit, so schnell wie möglich. Ist wohl auch das Beste. Sch.. macht... für

81 Bohle leitete seit dem 8.5.1933 im Range eines Gauleiters die Auslandsorganisation (AO) der NSDAP, die unter seiner Führung einen rasanten Aufschwung nahm.

Fette frei.[82] Sehr nötig. Die Schlangen vor den Läden sind Brutstätten der Sabotage. Mit Geschäftsführern R.K.K. große Tagung nächste Woche durchgesprochen. Wird sehr gut werden. Frl. Riefenstahl kriegt ihren Vertrag u. Olympia-Film. Objekt von 1,5 Millionen. Sie ist ganz froh. Beim Führer: ..., der frühere Staf. Breuer als ... hineingeschlüpft. Beim .... Heß hat wieder Menge von Sorgen. Vor allem Judenfrage, an der wir alle noch herum ... Führer will jetzt Entscheidung. Kompromiß ist ohnehin nötig und absolut befriedigende Lösung unmöglich. Funk legt mir meinen Brief an »Stürmer« vor. Streicher wird sich wundern. Nachm. zu Hause Kaffee. Pfeffer zu Besuch. Nette Leute! Thema Brotversorgung. Darré .... Arbeit: Lektüre. Abends Rede R.K.K.[83] u. Senat in Rohentwurf fertig gemacht. Mit Magda .... Sie hat so viele kleine Sorgen. Aber die haben wir ja alle. Früh ins Bett. Ausgeschlafen. Das habe ich heute so nötig.

9. November 1935

Donnerstag: Unmenge ... Brief an Rosenberg. Er darf auf Anordnung des Führers seinen Kultursenat nicht einbringen.[84] Trenker erzählt interessant von seinen Filmen in Amerika. Neumann und Schulze aus der Filmabteilung stellen sich vor. Machen guten Eindruck. Dr. Frank II wettert gegen Gürtner. Mit Recht. Aber er ist auch kein Kerl. Dr. Frauendorfer Schulungsarbeit. Ein großes Durcheinander. Von Heß, Ley, Rosenberg. Mittags Führer: Allerlei Tagesfragen. Zu Hause Arbeit. Besuch von Frau Laubinger und Strehl. Mit den Kindern gespielt. Abends Festaufführung »Eg-

---

82 Die Aufhebung der Fett-Rationierung stand im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrages am 4.11.1935, der die Einfuhrkontingente der polnischen Landwirtschaft (Butter, Schweine etc.) wesentlich erweiterte.

83 Goebbels' Rede auf der 2. Jahrestagung der RKK ist abgedruckt in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* vom 18.11.1935.

84 Goebbels' Schreiben an Rosenberg, in dem er ihm mitteilte, »der Führer« habe »entschieden«, daß das von ihm »geplante Gremium nicht einzusetzen« sei und er, Goebbels, am 15.11. nun seinerseits einen Reichskultursenat »bestellen« werde, datierte vom 7.11.1935 (BA Koblenz, NS 8/171). Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 72.

mont«. Staatl. Schauspiel. Teils sehr gut, teils zu sehr Deklamation. ... angenehm umgebaut. Frau Göring wie eine Königin. Führer sitzt ganz bescheiden neben ihr. Erzählt nachher im Zuge, wie sehr er darunter leidet. Mit Sonderzug Führer nach München. Viel erzählt bis in die Nacht. Dann tiefer, seliger Schlaf. Freitag: München. Gleich zum Königsplatz. Eben werden die Fahnen aufgezogen. Herrliches Bild! Mit Führer Neubau der Unterkunft unserer .... Der Zug wird einzigartig. Führer sehr zufrieden. Lange Konferenz mit Fischer. Das Tagespensum. Film »Friesennot« von Krause. Gut gemacht. 1. Teil zu dokumentarisch. Aber läßt sich noch herausschneiden. Krause kann aber was. Schwarz ganz begeistert davon. Viel Arbeit. Abends Bürgerbräu. Alte Garde. Blutorden. Eine Desorganisation ohne Gleichen. Aber das ist München. Der Führer spricht. Wie immer hinreißend. Aber dieses Milieu. Streicher beleidigt die Norddeutschen. Der hat's nötig. Im Hotel Aussprache mit vielen Herren. Dann zu Fuß Feldherrnhalle. Die Toten werden eingeholt. In einem feierlich-pompösen Akt. Führer erweist ihnen letzte Ehre. Ganz großer Augenblick! Das wieder ist so gut und wirkungsvoll wie nie gemacht. Zu Fuß Hotel zurück. Unerkannt in all dem Menschenstrome. Lange noch mit Bormann parlavert. Parteisorgen. Die haben wir alle. Dann müde und abgespannt zu Ruhe. Heute regnet es. Ein echter 9. November. Die großen Feiern beginnen.

11. November 1935

Samstag: in großem Schub zum Bürgerbräu. Es regnet in Strömen. Endloses Warten. Wir Norddeutschen stehen ganz hinten. Vorne die Münchener. Der Lokalpatriotismus tobt. Laßt sie, sie haben ja sonst nichts! Endlich Abmarsch. Durch dichte Spaliere. Namen aller Toten durch Lautsprecher bei den Pylonen. Feldherrnhalle Pause. 16 Tote werden im Triumphzug durch einen Fahnenwald zum »Königlichen Platz« geleitet. Dort sehr feierliche Handlung. Beziehen der »Ewigen Wache«. Ein großer, herrlicher Augenblick. Aufnahme der H.J. in die Partei. Feierliche Stunden für uns alle. Hotel zurück. Gelesen, gepackt, gegessen, Führer will mich noch dabehalten, aber ich muß nach Berlin. Mit Lutzes Flugzeug ab. Um 6^{h} Tempelhof. Magda mit den Kindern holt mich ab. Große, große Freude! Gearbeitet mit Hanke. Lektüre. Abends 2 Filme: »Selige

Exzellenz«, sehr lustig und amüsant. »Viktoria« in endgültiger Fassung, ganz groß und ergreifend. Parlaver noch mit Magda. Dann todmüde ins Bett. Sonntag: ausgeschlafen. Fahrt durch die in Herbstsonne liegende Stadt. An den Essensplätzen des W.H.W. vorbei. Am Potsdamer Platz mitgegessen. Mitten unter dem Volk. Da ist man immer am besten aufgehoben. Ich habe große Freude daran. Zu Hause Lektüre: Friedrich der Große Schriften und Testamente. Erbauung, Trost und Belehrung. Man kann soviel da lernen. Die Menschen bleiben ewig dieselben, und darum ändert sich die große Politik auch niemals. Mit den süßen Kindern gespielt. Sie sind mein Glück und mein Sonnenschein. Neubau Deutsches Opernhaus: das Haus ist fertig und bietet einen unvergleichlich schönen Anblick. Glänzend gelungener Umbau. Ich bin ganz glücklich darüber. Das wird am Freitag ein Jubel werden. Ich danke Prof. Baumgarten sehr. Er hat ein Meisterstück geliefert. Am Mittwoch Generalprobe vor den beteiligten Arbeitern. Ich werde dort reden und auch ihnen danken. Ich kann nicht nach Weimar zur Trauerfeier für die verstorbene Frau Förster-Nietzsche fahren. Erkältet. Abends Scala. »Ballett des Zaren«. Phantastische Tänze. Eine Disziplin ohne Gleichen. Bewundernswert. Dagegen tanzende Männer, ein Greuel und eine Qual. Lommel macht viel Humor und Lachen. Direkt erquickend. Nachher noch mit Arents im Bühnenclub. Er klagt mir seine Not mit den Künstlern. Heute Magdas Geburtstag. Große Freude im ganzen Hause. Ich schenke ihr ein kostbares Armband. Mein Aufsatz gegen Kitsch erscheint.[85] Eine Fanfare! Das tat not!

15. November 1935

Mittwoch: Etat für A-Fall mit Funk, Greiner und Wrochem ausgearbeitet. Wieviel bekommen wir wohl? Emil Jannings entwickelt mir seine interessanten Filmpläne. Ebenso kommt Jenny Jugo mit Filmsorgen und Plänen. Das alles macht viel Freude. Ein Wiedersehen mit August Bach. Nach vielen Jahren. Aus der Jugendzeit! Er ist immer noch der alte Schwärmer. Dann beim Führer: R.K.K.

---

85 Siehe dazu: *Nationalsozialistische Korrespondenz* vom 11.11.1935; *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 11.11.1935.

fertig, einschl. Senat. Es ist alles wohlgerichtet. Führer nimmt starken Anteil daran. Das freut mich sehr. Zu Hause Arbeit. Generalprobe »Meistersinger« vor den beteiligten Arbeitern. Das ist eine Stimmung. Das Haus strahlt in festlichem Glanz. Ich rede zu den Arbeitern. Sie sind so glücklich und begeistert. Und diese Aufführung ist herrlich. Ganz großer Wurf von Arent und Rode. Besonders das letzte Bild überwältigend. Ich bin ganz glücklich. Zwischendurch Deutsches Theater. Bellingers »Hexe von Passau«. Gemachte Phrase. Richtig angekümmert. Keine Natur, kein ursprüngliches Schöpfertum. Ich bin sehr unzufrieden mit Hilpert. Abends spät noch gearbeitet. Todmüde ins Bett. Donnerstag: Führer hat »Friesennot« und »Mazurka« gesehen. Ist begeistert davon. Große Freude für mich, da ich wieder einmal Pate war. Er freut sich auf »Meistersinger«. Letzte Vorbereitung für R.K.K.Tag. Nun muß es klappen. Dietrich will noch seine Senatoren. Aber nun ist Schluß. Soll mit Amann abraufen. Dr. Wagner und Dr. Groß: Ausführung Judengesetze. Ein Kompromiß, aber der bestmögliche. Vierteljuden zu uns herüber. Halbjuden nur in Ausnahme. In Gottes Namen, damit Ruhe kommt. Geschickt und unauffällig in die Presse lancieren. Nicht zuviel Geschrei darum machen. Ich rede zu den Landesstellen. Gut in Form. Anschneiden aller aktuellen Probleme. Mittags Führer: Kulturfragen. Die Judengesetze. Nun ist die Entscheidung endgültig. Der Führer zeigt mir seinen Neubau im Garten und erzählt viel Persönliches. Er ist so nett zu mir. Zu Hause Arbeit. Rede R.K.K. endgültig. Ist sehr gut geworden. Der Senat nun fertig. Lektüre. In Ägypten Krawalle gegen Regierung und England. Was kostet das Mussolini. Frau Raubal zum Kaffee. Sie erzählt mir ihr ganzes Leid. Sie ist zu bedauern. Es wäre schon gut, wenn der Führer sich ihrer wieder annähme. Hart genug gestraft. Sie will wieder heiraten und ist ganz glücklich. Ich gönne es ihr aus ganzem Herzen. Sie ist so gut und lieb zu uns allen. Abends zu Hause Arbeit. Aber dann todmüde ins Bett. Heute ist der große Tag der R.K.K. angebrochen. Hoffentlich geht es ohne Panne ab.

17. November 1935

Freitag: etwas Lampenfieber. Büro Arbeit. Dann Philharmonie. Überfüllt. Das geistige Deutschland. Ganzes Kabinett, Diploma-

ten, Künstler. Führer auch da. Fanfaren, herrlicher Vorspruch Kayßler, gute aber nicht geniale Passacaglia von Hoyer. Meine Rede ein großer Rechenschaftsbericht mit Berufung des R.K. Senats.[86] Ein feierlicher Akt. Herrliches Gremium. Sehr wirkungsvoll. Dann dirigiert Jochum die »Eroica«. Am Ende ist alles ... fasziniert. Großer Titan Beethoven. Der Führer tief ergriffen. Wir sprechen noch lange.... Spät bei ihm zu Hause. Ley und Bouhler wollen auch in den Kultursenat. Er hat sich schon durchgesetzt. Damit ist der verrückte Plan von Rosenberg erledigt. Kulturführung eindeutig bei mir. Nachm. zu Hause Arbeit. Dann »Deutsches Opernhaus«. Das Haus strahlt in Festglanz. Ganz große Gesellschaft. Führer mit uns in der Loge. »Die Meistersinger«. Eine wahre Festaufführung. Rode übertrifft sich selbst. Festwiese ein Rausch von Farbe und Musik. Alles geht am Ende unter in einem Jubel und Begeisterungssturm. Die Schlacht habe ich gewonnen. Auf der ganzen Linie! Spät noch zu Hause parlavert. Ich bin so glücklich. Der Führer hat mir gedankt. Lohn für viel Arbeit, Sorge, Ärger und Mühe. In England Konservative ganz überragenden Wahlerfolg. Samstag: Arbeit Büro. Dann erste Sitzung R.K.Senat. Ein Gremium von Köpfen. Die Präsidenten geben Arbeitsberichte. Sehr klug und instruktiv. Besondes Hönig, Raabe und Lenich. Dann rede ich. Ganz groß in Form. Die habe ich alle. Funk dankt gerührt. Frühstück Konsulat. Eine fast feierliche Stimmung. Alle davon erfaßt. Johst bedauert Rosenberg. Mit Recht. Zu Hause Arbeit. Große Pause. Die R.K.K.Tagung war ein großer Erfolg. Wir sitzen wieder im Sattel. Abends Staatl. Schauspielhaus. »Thomas Paine« von Johst. Ein wirklicher Wurf. Ein Revolutionsdrama erster Klasse. Von Fehling hinreißend inszeniert. Das hat Johst gut gemacht. Ich werde in vielem an mein eigenes Leben erinnert. Und bin dann tief ergriffen. Görings mit uns in der Loge. Sie sind von einer strahlenden Liebenswürdigkeit beide. Abends noch im Künstlerklub. Großer Trubel. Ein Gewimmel von Künstlern und Politikern. Eine nette und unterhaltsame Gesellschaft. Da fühle ich mich besonders wohl. Spät und müde heim. Mit dem großen Erfolg in der Tasche. Das macht so glücklich. Heute ausgeschlafen.

86 Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 72 und 84.

19. November 1935

Sonntag: Mittags schöne Spazierfahrt durch den Grunewald. Ein herrlicher Sonntag. Nachm. mal recht von Herzen ausgeschlafen. Ich war so müde, müde. Abends 2 dumme Filme gesehen. »Mann mit der Perücke« und »Die Pompadour«. Beide kaum der Rede wert. Wegener und die Nagy. Wieder zeitig ins Bett. Schlaf, Schlaf. Montag: Sanktionsbeginn gegen Italien. Mussolini macht viel Theater darum herum. Die Engländer werden das garnicht verstehen. Mussolini ist zweifellos in einer prekären Lage. Mit Funk lange Konferenz. Es geht uns nun ganz gut. Die Tagung hat uns richtig durchgesetzt. Der französische Photograph Schall macht Aufnahmen von mir und nachm. von der Familie. Sonst allerhand Kleinarbeit, wie immer Montags. Bis abends damit beschäftigt. Und dann bis spät in die Nacht Friedrich den Großen und Nietzsche gelesen. »Politische Testamente« und »Menschliches-Allzumenschliches«. Genußreicher Abend. Zwei Geistesriesen. So nahe an unserer Zeit. Spät zum Schlaf. Früh heraus. Heute nach Hamburg zum Reden.

21. November 1935

Dienstag: Esser hat Dinge des Fremdenverkehrs. Er ist wieder ganz obenauf. Ein neuer Adjutant, v. Lieben, stellt sich vor. Guter Eindruck. S.S. Mit Jenny Jugo ihren neuen Film durchgesprochen. Ein furchtbarer Schmarren. Wahrscheinlich Verbot. Tut mir leid um sie. Im K.d.d.K. Unterredung mit Scheuermann. Wir engen den Film zuviel ein. Mehr Freiheit. Vor allem das Heer von Prüfern und Begutachtern heraus. Ich lerne den Schauspieler Inkischinoff[87] kennen. Große Nummer. Fahrt nach Hamburg. Dort Debatte mit den Parteileuten. Es wird viel über Darré und seine Organisation geklagt. Abends rede ich zu 50000. Überfüllte Hanseatenhalle. Ich bin in bester Form. Alle Fragen offen behandelt. Stürme des Beifalls. General Schindler erzählt mir von Polen und einer Reise durch Rußland. Fürchterliche Zustände. Ein Mensch ist dort ganz wertlos.

87 Richtig: Inkijinoff.

»Das Paradies«. Das haben wir in Deutschland verhindert. Spät und todmüde ins Bett. Mittwoch: Stürmischer Flug nach Berlin. Unangenehm. Mit Magda Fußballspiel. 50000 Zuschauer. Sehr spannend und unterhaltend. Ein Spiel fürs Volk. Besprechung mit Jenny Jugo. Vielleicht läßt ihr Film sich noch retten. Bußtag. Einzuengen! Abends Scala singt Gigli. Nicht mehr die ganze große Meisterschaft von früher. Vielleicht aber auch etwas indisponiert. Zu Hause noch lange Parlaver. Heute viel Arbeit. Führer kommt zurück.

23. November 1935

Donnerstag: Görlitzer gibt Bericht über Gau. Alles in Ordnung. Nur seine eigene Sache noch nicht ganz. Aber er hat keine Schuld daran. Stellt Wächter als Nachfolger von Schulze-Wechsungen vor. Ich gebe den Filmprüfern Richtlinien. Auflockern! Nicht allzu moralinistisch. Wir sind nicht aus Potsdam und tragen keine Halsbörtchen. Mr. Hunt bekommt die letzte Ölung. Vertrauter von Roosevelt. Ich gebe ihm Aufschluß. Ebenso dem Generaldirektor der United Preß, Baiker, der wie alle dieselben Fragen hat: Juda-Kommunismus. Mit Hptm. Weiß, Kölner Pressetag durchgesprochen. Wird gut werden. Funk bringt Alltagssorgen. Mittags Führer: Er erwartet François-Poncet. Der will gewiß gut Wetter machen. Wir besichtigen unterdeß den Neubau an der Kanzlei. Er wird wunderbar. Und dabei allerhand Fragen mit dem Führer. Nachm. zu Hause Arbeit. Abends Hausmusik. Große, nette Gesellschaft. Streichquartette und Gesang. Später kommt auch der Führer. François-Poncet hat wegen großer Konferenz vorgefühlt. Augenblicklich nicht angenehm. Hat sich auf »Friedensrede«! von Göring berufen, die sehr dumm war. Führer ausweichend geantwortet. Und nun Musik. Führer ist ganz glücklich. Er war auch bei Fricks, aber da hat es ihm nicht gefallen. Wir bleiben bis spät nachts. Herrliche Musik! Freitag: früh heraus. Ganz unausgeschlafen. Tagesarbeit. Brüggmann[88] bringt Plan für Jahrestag K.d.F. Ich habe noch viel daran zu verbessern. Dann mit Sonderwagen nach Cassel. Unterwegs Schlaf. Großer Empfang. Ich rede in überfüllter Halle zu 20000. Gut in

88 Richtig: Brügmann.

Form. Herrliches Volk! Mit Weinrich Aussprache. Er hat seinen Hauskrach mit Prinz Philipp. Ja, die Prinzen! Nichts für uns. Leider eine Schwäche von Göring. Aber nicht nationalsozialistisch. Wir müssen unter uns bleiben. Da kann man sich wenigstens aufeinander verlassen. Nach Mitternacht noch großer Fackelzug. Stürmische Ovationen. Gespräche mit dem Gauleiter. Auch da fehlt noch vieles. Um 2^{h} nachts Abfahrt. Wie tot ins Bett gefallen. Samstag: um 7^{h} morgens Ankunft. Ins Bett und ausgeschlafen. Dann Arbeit mit Hanke. Beim Führer Mittag. Presse schreibt dumm über Bischofsprozeß. Ich renke das wieder ein. Dieses... jüdische... von Demonstration hängt einem zum Halse heraus. Mit Führer außenpolitische Lage durchgesprochen. Er ist Paris gegenüber sehr zurückhaltend. Göring hat am Ende seiner... Rede die Tour vermasselt. Aber das ist wieder ausgeglichen. Die Pariser Presse greift natürlich begierig diese Gelegenheit auf. Bischof 100000 Mk Geldbuße. Wegen Fahrlässigkeit. Führer hat Sorge um Mussolini. Auch um den Faschismus. England scheint zum Letzten entschlossen. Führer möchte sich gern einschalten, aber keine Gelegenheit. Morgen lädt die Baronin Braun v. Stumm zum Tee ein. Da kann er ihr einiges sagen. Zu Hause den ganzen Nachmittag Arbeit.

27. November 1935

Montag: den Tag zum Aufarbeiten benutzt. Mit Funk Stand der Dinge besprochen. Rosenberg macht mir wieder viel Sorgen. Der gibt keine Ruhe. Personalien, die nie enden. Mittags Führer Tagesfragen. Er wälzt große Pläne und denkt bis in die tiefen Nächte. Außenpolitik. Zu Hause Reden ausgearbeitet für »Kraft durch Freude« und Wehrmachtsakademie.[89] Wird gut werden. Ich bin bis abends spät damit beschäftigt. Aber auch vieles damit aufgeräumt. Ich sehe mit... die... in der »Volksbühne«. »Verschwender« mit Hörbiger und Else Elster. Gut und amüsant gespielt. Hörbiger zum Entzücken. Ganz groß im Hobellied. Die Dekorationen hat Arent

---

89 Goebbels' Rede aus Anlaß der KdF-Kundgebung ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 29.11.1935. Vor der Wehrmachtsakademie sprach Goebbels auf Einladung des Reichskriegsministers von Blomberg über das Wesen der Propaganda; siehe: *Völkischer Beobachter* vom 29.11.1935.

glänzend gemacht. Die Kritik darüber war hundsgemein. Das muß abgeschafft werden. Zu Hause noch lange mit Magda parlavert. Allerhand Witzigkeiten. Viel gelacht. Torheit! Dienstag: früh an die Arbeit. Ganze Berge abzutragen. Aber mit Mut und Kraft heran! Ärger mit Rosenberg. Sache Trapp erledigt. Geht die Partei nichts an. Sache Görlitzer steht faul. Er ist nicht ganz intakt geblieben. Ein Rechts-Uschla wird das untersuchen. Hoffentlich leidet er dabei keinen Schaden. Ich würde das sehr bedauern. 20 Bibliotheken an die Arbeiter der Autobahnen verteilt. Mit einer Ansprache. Und dann Aussprache. Das war das Schönste daran. Die Arbeiter sind in Ordnung. Aus dem ganzen Reich kamen sie. Hadamovsky Rundfunksorgen. Auflockerung des Programms. Ich bin sehr dafür. Nicht so viel aufdringliche Politik. Mehr scheinbar absichtslos arbeiten. Das wirkt viel schlagender. Hilpert meine Meinung gesagt. Er muß mehr hergeben. Aktiver im Spielplan. Nicht so viele Experimente! Vor allem nicht mit zweifelhaften neuen Stükken. Er wird nun aufholen. Hilgenfeldt berichtet W.H.W. Bis jetzt gut angelassen. Geldspenden viel höher als im vergangenen Jahr. Aber die Bauern lassen uns im Stich. Sie sind zu sehr mit Blut und Boden beschäftigt. Beim Führer: mit Bouhler und Heß Frage Görlitzer. Da nimmt das Verfahren seinen Lauf. Fall Trapp wird nun erledigt. Einzig möglich. In Brasilien roter Aufstand. Moskau an der Arbeit. Zu Hause Rede für Reichspressetag in Cöln ausgearbeitet.[90] Die wird sicher klären. Die Presse ist besser als ihr Ruf. Nicht soviel darüber schimpfen. Sie tut, was sie kann. Mit Helga gespielt. Sie ist eine einzige Süßigkeit. Film R.Kulturkammer. Gut geworden. Generalprobe Theater des Volkes für morgen »Kraft durch Freude«. Eine Zeitsatire mit Kabarett. Gut gemacht, aber nicht ganz ausgeprobt. Bis nachts ½2^{h} mit daran gearbeitet. Nun sitzt es. Schaeffers und Rexeucken[91] sehr komisch. Das wird heute ein Erfolg. Sehr spät zu Bett. Sehr früh heraus. Heute Sack voll Arbeit.

---

90 Siehe dazu den Artikel »Der politische Instinkt Richtschnur der Pressearbeit« in: *Völkischer Beobachter* vom 29.11.1935.

91 Gemeint wohl: Rex, Eugen.

29. November 1935

Mittwoch: Dr. Lippert hat taktisch dumm gegen Lippert gehandelt, d. h. gegen Sahm. Ihn aus der Partei ausschließen lassen. Ich geige ihm fürchterlich die Meinung. Ich empfange Gaupro. Leiter der Arbeitsfront. Kurze Aussprache bezgl. Festhalten an unseren alten Methoden. Ley wurde von Rosenberg bezgl. K.d.F. erpreßt. Aber er ist stark geblieben. Frau Koch-... macht eine gute Zeichnung von mir. Funk Alltägliches. Beim Führer Feier des 60. Geburtstages von Schwarz. Große Gesellschaft. Schwarz ganz glücklich. Ich bekomme von Amann 50000 Mk für Weihnachtsgeschenke. Wieviel Freude kann ich damit machen! Vielen Dank. Die Zeitungsfrage ist jetzt geklärt. ...gibt nach. Auch die M.N.N. in unserem Besitz. Nachm. zu Hause Arbeit. Dann Theater des Volkes Jahrestagung Kraft durch Freude. Ganz große Sache. Erst rede ich, Dreßler verliest Leys Rechenschaftsbericht. Imponierend an Leistungen und Projekten. Durch eine Panne des Werkscharführers kommt der Führer nicht mehr zum Reden. Wie schade! Umso besser ist dann aber nachher die Revue. Witzig, spritzig, farbenprächtig, herrliche Frauen und.... Ein einziges Wogen. Die Werkmeister glänzend. Führer sehr zufrieden. Nachher noch in kleiner Gesellschaft zu Hause. Kube-Königsberg soll abgesetzt werden. Untragbar geworden. Haase oder Forster Nachfolger. Auch Dessau und Bayreuth muß nun besetzt werden. Überall fehlen die wirklichen Kerle! Sehr spät ins Bett. Sehr früh heraus. Müde und abgespannt an die Arbeit. Donnerstag: ich rede in der Wehrmachtsakademie. Fast 2 Stunden. Über Propaganda und Politik. Scharfe Kritik am kaiserlichen Deutschland. Mit großem Erfolg. Das muß ich öfter machen. Lütgen bringt mir Material gegen D.N.B.Vertreter Kruse. Rufe ihn nach Berlin zurück. Beim Führer. Viele Einzelfragen. Fall Görlitzer wird nun schnell und genauestens untersucht. Das muß ausgestanden werden, sonst gibt es nie Klarheit. Ob er gut durchkommt. Nachm. zu Hause Arbeit. 2 Filme »Hans im Glück«. Herrliche.... Abermals Handlung furchtbar langweilig. Deppes »Tal des Lebens« pikant und prickelnd. Muß Führer auch sehen. Abends spät Scala. Auch Führer da. Überfüllt. Gigli singt, jetzt aber... und schmelzend. Und Gieseking spielt, Beethoven, Liszt und Chopin. Un..ich zart und mächtig. Ein genußreicher Abend. Aber spät

heim, sehr spät ins Bett. Heute früh heraus. Und ein Berg voll Arbeit. Zwischen London und Rom kritische Zuspitzung. Da kommt nun bald der Knall. Heute abend spricht der Führer Deutschlandhalle.

6. Dezember 1935

Mittwoch: Einziger Empfang in Saarbrücken. Tausende von Menschen. Die Stadt in Fahnen und Grün. Unbeschreibliche Begeisterung. Bürckel hält mir kurz Vortrag über die Situation. Er hat seine Sache in Ordnung. Schimpft sehr über Rosenberg und Streicher. Die kann man an der Saar nicht gebrauchen. Fahrt ins Land. Welche Ovationen! Bei den Arbeitern. Burbacher Werke. Ich rede kurz. Die Arbeiter sind rührend. Ich bin ganz ergriffen. Einfahrt nach Völklingen. Sirenen heulen. Glocken läuten. In den Röchlingschen Werken. Rede vor 6000 Arbeitern. Beispielloser Erfolg. Die Arbeiter stehen am treuesten zu uns. Besichtigung des Werkes. Hohelied der Arbeit! Fahrt zum Warndt. Vor dem großen Denkmal. Feierlicher Augenblick. Nach Saarbrücken zurück. Alle sind so gut zu mir. Empfang des Obersten Richters des Abstimmungsgerichts, Exc. Galli kurze Unterhaltung. Besichtigung des Neubauplatzes des Rundfunkhauses. Rede vor den Rundfunkintendanten. Programmauflockerung. Weniger Politik. Mehr Unterhaltung. Dann Wartburgsaal. Große Versammlung. Einweihung des Saarsenders.[92] Gute neue Dichtung mit Musik. Ich rede und bin in bester Form. .... Stimmung unbeschreiblich. Triumphfahrt durch Saarbrücken. Ein Lichtermeer. Dann zur Pfalz. 2 kurze Stunden. Wein abends in Dürkheim. Aber ich habe ja wenig davon. Fahrt nach Mannheim. In den Schlafwagen gefallen. Todmüde. Beim Lesen eingeschlafen. Ein schöner, aber schwerer Tag. Um 5^h morgens in Berlin. Donnerstag: gleich an die Arbeit. Auf dem Büro viel zu tuen. Einige Mißhelligkeiten aus dem Wege zu räumen. Es pfuschen zu viele in Film- und Theaterfragen herein. Da kann man nicht arbeiten. Deutschland gegen England in London 3 : 0 verloren. Ein guter Ein-

92 Goebbels' Rede anläßlich der Eröffnung des Reichssenders Saarbrücken ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden 1932–1939*, S. 269ff.

druck sonst. Funk hat viel Ärgerliches. Führer war mit ihm und Magda Mittwochabend Künstlerklub. Besuch: japanischer Admiral B... Hat ganze Masse von Fragen. Ich bin gut in der Antwort. Er ein richtiger Japs. Ruhig, bescheiden, überlegt. Haegert bringt ein Paket Sorgen. Wie immer, nur Sorgen, wenn einer zu mir kommt. Lauterbacher heiratet Frl. Oligschlager. Ich soll in Cöln Trauzeuge sein. Umgestaltung der... in Düsseldorf für die H.J. Beim Führer Mittag: mannigliche Fragen. Er hat »Ammenchef«[93] gesehen. ...Unterhaltung. Abessinien/Italien. Sympathie immer mehr auf Mussolini hin. Brückner wieder gesund. Gottseidank! Ein toller Kerl. Zu Hause Arbeit. ...erledigt. Abends Film »Weißes Rössl«, ein blöder Kitsch. Unerträglich! Vorher aber »Stützen der Gesellschaft« mit George. Ganz groß gemacht. Packend und hinreißend. Und dann früh ins Bett. Ausgeschlafen. Ich war so müde.

7. Dezember 1935

Gestern: v. Waldegg[94] will von seiner Amerika-Reise erzählen, aber er soll sich schlecht benommen haben. Darum nur kurze Vernehmung. Dr. Lippert zeigt mir Entwürfe Ausschmückung Berlin zur Olympiade. Ganz groß und farbenfreudig. Mit geringen Änderungen angenommen. Lippert ist jetzt sehr dahinter. Camilla Horn hat eine kleine Devisenschiebung gemacht. Sie wurde hart bestraft. Nach einem Jahr habe ich sie nun begnadigt. Sie hatte es wohl verdient. Beim Führer Mittags: Problem Griechenland. Der König macht Fehler über Fehler. Läßt Kondylis gehen und amnestiert Wenizelos[95]. Die alte Undankbarkeit der Fürsten. Lange Unterredung mit Ribbentrop. Er will eigene Pressepolitik machen. Aber das unterbinde ich ihm sehr schnell. Er muß auch parieren, wie alle anderen. Zu Hause Arbeit. Dann mit Magda und den Kindern zum Weihnachtsmarkt. Das ist ein Jubel! Durch die Märchenstadt. Die Kinderaugen strahlen. Helga singt ein Lied vor dem Weihnachtsmann. Mit Helga beim Führer. Sie ist so süß. Der Führer hat seine

93 Gemeint wohl: »Der Ammenkönig«.
94 Richtig: Waldeck.
95 Richtig: Venizelos.

helle Freude an ihm[!]. Führer hat den »Reichsreformer« Waldmann aus Stuttgart, der mein Ministerium auflösen wollte, vorgeknöpft! Der macht nichts mehr. Zu Hause Arbeit. Abends bei Blombergs. Eine höchst langweilige Angelegenheit. Gespräch mit Fritsch über Propaganda im Kriege. Er ist sehr ruhig, aber ein kluger Kopf. Zu Hause bis tiefe Nacht Arbeit. England–Italien neue Friedenshoffnungen. Aber Mussolini kann kaum nachgeben. Er ist in der Klemme. Heute »Tag der nationalen Solidarität«. Wir sammeln auf der Straße. Ich freue mich darauf. Alle machen mit.

9. Dezember 1935

Samstag: Arbeit. Beim Führer Mittag. Rede Mussolini abgehört. Hart und unerbittlich. Keine Kompromisse. Wenn es so gemeint, dann gibt es eine Katastrophe. Aber wer weiß! Göring hatte großen Erfolg in Hamburg. Vor dem Hotel Adlon Sammeln. 3 Stunden lang. Immer zwischen Tausenden eingeklemmt. Unbeschreiblicher Trubel. Helga spendet zuerst. Dann 7 Büchsen und 2 Eimer voll. Ein wirkliches Volksfest. Alles auf den Beinen. Potsdamer Platz, Leipziger Straße. Die guten Berliner! Der Volkswitz feiert Orgien. Ich muß oft flüchten vor der Begeisterung. Ein herrlicher Nachmittag. Beim Führer. Viele Künstler da. Alle bekommen seine Spende. Viele Erlebnisse werden zum Besten gegeben. Ich erzähle viel mit Käthe Gold, die charmant ist, aber ein bißchen.... Nett ist auch Fita Benkhoff, die ich hier kennenlerne. Führer erzählt von Kameradschaft. Wunderbar! Dann 1^{h} nachts Abfahrt nach Nürnberg. Noch lang parlavert. Führer ganz groß in Fahrt. Sonntag: morgens Nürnberg. 100 Jahrfeier Eisenbahn. Schnee. Großer Empfang, fulminante Feier. Gute Musik unter Raabe. Streicher, Dorpmüller und Eltz halten kluge Reden. Dann spricht der Führer wunderbar über Sozialismus. Aus dem Stegreif. Wie immer das Wesentliche. Im Hotel Konferenzen. Streicher hat einen neuen Wunderdoktor. Krebserreger. Aber nicht ganz abzuweisen, das ist ja eine besondere Macke. Aber bezgl. der Presse fügt er sich nun. Parade der Eisenbahn. Von 1835–1935. Erste Eisenbahn mit damaliger Lokomotive. Phantastisch! Und moderne neue Züge. Dorpmüller strahlt. Er verdient es wohl auch. Abschied vom Führer. Er fährt nach Landshut. Ich Sonderzug nach Berlin. Unterwegs lange mit Prof. Raabe er-

zählt. Er ist ein kluger und witziger Kopf. Dabei ein Charakter und Kämpfer. Gearbeitet, gelesen. Um 10^h abends Berlin. Mit Magda Weihnachtsgeschenke überlegt. Das wird nun bald Zeit. Im übrigen viel Arbeit. Sammeltag ganz große Presse. Und dann Schlaf. Ich bin so müde. Heute etwas weniger Tempo. Man muß dann und wann auch zu Atem kommen.

11. Dezember 1935

Montag: leichtes Arbeiten. Viel, aber angenehm. Personalfragen. Aufarbeit der letzten Woche. Ergebnis vom Sonntag 150000 Mk mehr als im Vorjahr. Wo sind die Meckerer? Einigung in Paris? Mussolini muß sich nun entscheiden. Er hält Krieg und Frieden in der Hand. Frau v. Osterkamp, eine Fliegerin, erzählt mir von Polen. Eine tapfere, kluge und schöne Frau. Frau Koch malt mich. Wird gut werden. Weihnachtsgeschenke beraten. Soviele sind zu bedenken. Ich tue es gerne. Es macht riesig Freude. Nachm. zu Hause Arbeit. Lektüre: »Leben Pilsudskis«. Ein spannender Roman. Ein Mann, ein Kämpfer, ein nationaler Heros! Abends Theater des Volkes. Ganz voll von S.A.Führern. »Götz« mit George. Aufführung an sich nicht überragend. Aber George als Götz, unerreicht. Ein ganz großer Darsteller. Danach noch mit den Brigadeführern im K.d.d.K. Paula Lutze protzt. Auf die Nerven fallend. Ich fühle mich da nicht wohl. Bei den Männern, ja, aber ... [Punkte von G.] Dienstag: kurzer Schlaf. Dann Menge Arbeit. Sahm zurückgetreten. Ich erfahre das durch die Presse. Krach mit Frick, der mich nicht orientierte. Ich werde mich in Berlin mehr einschalten. Heß meckert über Zusammensetzung Reichskultursenat. Hat Rosenberg ihm eingeimpft. Und gerade über die Nazis. Wiedemann und Krogmann. Das fehlte mir noch. Rosenberg macht immer Sorge und Ärger. Ein Nagel an meinem Sarge. Cardinal Schulte schreibt mir einen langen Schreibebrief. Beschwerden über »Mythos«. Rosenberg! Walleck bringt Fall Knappertsbusch. Da muß nun Clemens Krauß hin. So geht es nicht weiter. Haussner will Geld haben. Er soll bessere Filme machen. Seine Firma ein Schwindelunternehmen. Ich rede zu den Presseoffizieren im ganzen Reich. Eine gute und begeisterte Zuhörerschaft. Hptm. Weiß bringt Klage gegen Schwarz van Berk. Aber unberechtigt. Nur dumme Schnüffeleien. Menge Arbeit erledigt.

Nachm. Filmbesprechung. Mehr Kunst, weniger Überhastung. Der Kapitalismus muß hier gebrochen werden. So geht es nicht. Das Blindbuchen muß fallen, der Kitsch aus der Krause-Produktion heraus. Ich werde nun einige neue Verordnungen herausgeben. Zu Hause Arbeit in Hülle und Fülle. Aber überall schon Weihnachtsstimmung. Ich bin sehr müde und abgekämpft und sehne mich nach Ruhe und Ausspannung. Abends Filme gesehen. 2 Wochenschauen gut und wirkungsvoll. Vom Sammeltag. Helga spendet. »Henker, Soldaten und Frauen«, ein spannender und hinreißender Film mit Albers. »Auf höheren Befehl«, ein nationaler und hinreißender Film aus der napoleon. Zeit mit Diehl, der Dagover und Finkenzeller. Alles beste Klasse. Man kann schon einen Aufstieg im deutschen Film feststellen. Zeitig ins Bett, früh heraus. Gleich nach Cöln als Trauzeuge für Lauterbacher, Oligschlager.

13. Dezember 1935

Mittwoch: früh nach Cöln. Unterwegs fleißig gearbeitet. Berndt erzählt mir allerhand Nettigkeiten aus seinem täglichen Dienst. Er ist ein braver Junge. Die Gebietsführer der H.J. fahren mit, knorke Kerle, mit denen ich mich mit großem Gewinn unterwegs unterhalte. Sonst Arbeit. Cöln. Toller Trubel am Bahnhof. Ich spaziere mit Winkelnkemper am Rhein herunter. Aber wir finden keine Ruhe, das Volk ist hinter uns her. Um 4^h Trauung Gürzenich. Die kleine Oligschlager sieht entzückend aus. Die Feier selbst: mir zu kultisch, zu gewollt. Aber was will man machen. Eine Kirche sind wir leider noch nicht. Fahrt nach Godesberg. Endlos langes Essen. Unterredung mit Terboven und seiner Frau. Das ist alles Putz und Tünche bei ihr. Ich bin froh, als ich abfahren kann. Nach Berlin, gottlob! Donnerstag: ein harter Arbeitstag. Heß protestiert gegen Sauermann als Senator, sein Stab hat ihn selbst vorgeschlagen. Die ganze Schnüffelei seines Stabes, zum Kotzen. Führer hat große Wut auf »schwarzes Corps«. Mit Recht. Streicher plädiert in einem Brief an mich für jüdische Operetten. Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Seldte und Krohn halten mir Vortrag über soziale Lage. Wir müssen uns stark einschränken. Hildebrandt legt mir Pläne von Heiligendamm vor. Das wird dort sehr schön werden. Grauert trägt mir Berliner Gemeindegesetz vor. Ich habe stark meine Rechte aus-

bauen lassen. Lippert schlägt mir sonst über die Stränge. Funk hat allerhand Neuigkeiten. Beim Führer. Die deutschen Autorennfahrer sind da. Ein verwegenes Corps. Mir gefällt das. Ich fachsimpele mit Brauchitsch. Führer: er will nichts gegen Görlitzer machen. Der ist auch ganz unschuldig. Dagegen ist Döpke ein Schweinehund. Führer schimpft über das »schwarze Corps«. Ich gehe jetzt auch dagegen an. Baubesichtigung. Es wird wunderbar werden in seinem Saal. Im Preuß.Kabinett. Berliner Gesetz dort durchberaten. Ich setze meine Rechte durch. Damit Görlitzer keine Schattenfigur wird. Zu Hause noch viel Arbeit. 2 Reden für die Kritiker ... für die Filmschaffenden ausgearbeitet. Die sind am Samstag fällig. Und dann sollen die Ferien beginnen. Abends zeitig ins Bett. Todmüde. Heute ein schwerer Arbeitstag.

21. Dezember 1935

Donnerstag: unser Hochzeitstag. Mit Magda wieder ausgesöhnt. Helga ist so süß. Hoare zurückgetreten. Sturm in England.[96] Erstes Opfer des Pariser Plans. Mussolini kann lachen. Er hat ein unverdientes Schwein. Büro viel Arbeit. Alles für Weihnachten. Hunderte von Unterschriften. Mittags beim Führer. Papen auch da. Erörtert die Wiener Verhältnisse. Hat wieder wie immer eine Reihe von abstrusen Plänen. Darin wird er nie arm sein. Führer grübelt viel über Außenpolitik nach. In London große Aufregung. Ich arbeite meine Stapel ab. Zu Hause Menge zu tuen. Und Spiel mit Helga! Abends Filme: »Fährmann Maria«, ein Experiment, aber kein gutes. Gewollt. Literatur! Valentin in »Kirschen [!] Nachbars Garten«. Dieser wirkliche Künstler wird hier zum Blödling degradiert. Garnichts! Pilsudski-Film. Ganz ungekonnt. Das haben die Polen schlecht gemacht. Spät abends: Bericht Debatte Unterhaus. Hoare hat sich gut gehalten. Grund: Englands Angst vor Krieg.

---

96 Der britische Außenminister Hoare war am 18.12.1935 zurückgetreten, da seine eigenmächtig mit Paris ausgehandelten Friedensvorschläge zur Beendigung des Konfliktes mit Italien in der Abessinienfrage nicht die Zustimmung des Kabinetts Baldwin fanden und dadurch in London eine Kabinettskrise ausgelöst wurde. Nachfolger Hoares im Amt des Außenministers wurde am 22.12.1935 der bisherige Völkerbundsminister Anthony Eden.

Baldwin hat Hoare dann zum Sündenbock gemacht. Ist Krieg irgendwo in Sicht? Laval sitzt sehr unsicher. Kann jeden Augenblick stürzen. Krisen..! Wir haben nichts damit zu tuen, gottlob. Wenig Schlaf. Gleich wieder an die Arbeit. Freitag: Büro letzte Reste aufgearbeitet. Noch einige kleine Pannen, wie immer, dann aber ist Schluß. Fall Görlitzer auch vom Führer erledigt. Er ist sauber geblieben, muß aber vorsichtiger sein. Ich schenke dem Führer eine wundervolle Zeus-Statue, die 1925 gefunden wurde. Er ist ganz begeistert davon. Sie ist herrlich in den Proportionen. Die Heutigen können soviel davon lernen. 450 vor Christus! Helga bringt dem Führer ihr Bild zu Weihnachten. Er freut sich sehr darüber. Zu Hause Arbeit. Aber nun ist das Gröbste getan. Abends Theater »Wenn der junge Wein blüht«. Mit dem Agnes-Straub-Ensemble. Sehr witzig und gut gemacht, aber etwas überspielt. Die Straub forciert zu stark. Im K.d.d.K.[97] Thoma-Bühne mit Thomas »Medaille«. Aber wirklich ein Kabinettstück von Bauerndichtung. So sind diese Bazis. Thoma hat sie schon ganz genau gekannt. Noch lange parlavert. Der italienische Tenor Zildani singt. Gut, aber noch unkultiviert. Bei Lutzes Stab. Die machen Weihnachtsfeier. Nette Jungens, fast alles Berliner. Spät ins Bett. Etwas ausgeschlafen. Heute letzter richtiger Arbeitstag. Der Führer fährt heute abend. Und dann beginnen die Ferien.

---

97 Die »Kameradschaft der deutschen Künstler« unterhielt einen Club in der Berliner Viktoriastraße, den Goebbels gern und häufig besuchte.

1936

15. Januar 1936

Montag: gleich mächtig an die Arbeit. Viel zu tuen, aber es macht Freude. Mit Funk die ganze aufgelaufene Arbeit durchgesprochen. Die Personalien machen wie immer die größten Sorgen. Mit Min. Präs. Siebert olympischen Empfang durchgesprochen. Es wird sehr festlich werden in München. Frau Terboven bringt den neuesten Tratsch. Sie hat sich sehr zu ihrem Nachteil verändert und ist nur äußerlich erblondet. Filmfragen mannigfacher Art. Sie interessieren mich immer. Rede für Deutschlandhalle ausgearbeitet.[1] Nachm. zu Hause gearbeitet. Mit den Kindern gespielt, die gottlob wieder gesund sind. Jahrestag der Saarbefreiung. Eine stolze Erinnerung! Abends Lektüre. »Schloß in Ungarn« von Möller. Ein hinreißender, spannender Roman. Früh Schlaf. Ich bin müde und krank. Mir fehlt Anregung und Ermunterung. Dienstag: früh wieder an die Arbeit. Eine Unmenge aufgearbeitet. Ich bin wieder auf dem Laufenden. Eine junge Pianistin, Nolte spielt mir vor. Sehr gut. Chopin, mit hinreißendem Schwung. Harpe bringt viele Sorgen aus Berlin. Lippert ist zu gutmütig. Man muß ihm wieder das Rückgrat steifen. Herr v. Waldeck berichtet über seine Amerika-Reise. Ein kulturlo-

---

1 In seiner Rede auf dem Berliner Gautag am 17.1.1936, der erstmals in der neuerbauten Deutschlandhalle stattfand (siehe: *Völkischer Beobachter* vom 19.1.1936), nahm Goebbels zu Fragen der Arbeitsbeschaffung, des Rohstoffmangels und der Devisenschwierigkeiten Stellung. Wenn er Deutschland abschließend als »eine wohlbefestigte Insel des Friedens« bezeichnete, als taktisches Erpressungsmittel zukünftige deutsche Kolonialforderungen erhob und abermals den deutschen »Friedenswillen« betonte, so trug er damit dazu bei, das übrige Europa über Hitlers wahre, expansionistische Ziele zu täuschen. Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 3.

ses Land. Aber einiges können sie und betreiben es auch mit Eifer: Technik z. B. und Film. Sie sind an Europa innerlich ganz uninteressiert. Haben 12 Millionen Neger und 7 Millionen Juden. Daß sie unsere Rassengesetze nicht verstehen, liegt auf der Hand. Das brauchen sie auch nicht. Sollen Filme machen und Maschinen bauen. Eine große Anzahl von neuen Mitarbeitern aus dem Ministerium werden mir vorgestellt. Krause entwickelt seine Filmpläne. Er hat Fleiß, Talent und Phantasie. Ich muß ihn unterstützen. Zu Hause Arbeit. Kaffeegespräche mit Jenny Jugo. Über Film, wie immer. Sie versteht was davon. Abends zu Hause Lektüre. Ein Buch über Dschingis Chan von Prawdin. Welch eine große Figur! Mussolini geht es nicht gut. Schon setzt die Regenperiode ein. Und seine Truppen stehen nicht. Es tut einem in der Seele weh. Er hätte Besseres verdient. Himmel und Hölle scheint gegen ihn verschworen. Aber er hat auch keine Elastizität. Der Führer weiß besser, den Moment abzupassen.

19. Januar 1936

Freitag: die Tänzerin Kruse will wieder tanzen. Ein heikles Thema in Anbetracht des damaligen Landesverratsprozesses. Ich werde darüber nachdenken. v. Wrochem legt Wehretat des Ministeriums vor. Sehr hoch, muß aber gemacht werden. Raether wird kurz empfangen. Es geht ihm nicht gut. Will ihn jetzt in Industrie unterbringen. Thea v. Harbou hat neuen antibolschewistischen Filmplan. Ich bin sehr dafür. Sie ist klug. Schweizerischer Chefredakteur Dr. Wechlin. Ich erkläre ihm das deutsch-schweizer. Presseproblem. Er ist sehr vernünftig. Die schweizer. Presse darf in Deutschland nicht als Opposition auftreten. Funk ist nicht ganz auf der Höhe. Er paktiert zuviel. Macht mir viele Schwierigkeiten. Jetzt wieder Frage Scheuermann und Keudell. Er ist immer zu Kompromissen geneigt. Ich werde aufpassen. Mittags Führer. Göring auch da. Erzählt von seinem Ball. Frostige Stimmung. Heß lächelt. Nachm. zu Hause Arbeit. Harald wird von Wedel »aufgeklärt«. Der Junge kommt nun in die Jahre. Gelesen, geschrieben. Abends Gautag Deutschlandhalle. Großartig. 20000 Berliner Funktionäre. Ich bin in bester Form. Manchmal sehr scharf. Italien.-abessin. Konflikt. Kolonialfrage sehr deutlich. 2½ Stunden gesprochen. Tod-

müde nachher. Noch zu Hause parlavert. Schlaf. Samstag: engl. König schwer erkrankt. Wohl hoffnungslos. Hanke erstattet Bericht: Führer nicht zufrieden mit unserer Kulturpolitik. Das ist Funks Nachgiebigkeit. Ich werde nun handeln. Viele prekäre Fragen. Müssen aber gelöst werden. Englische Presse bringt meine Rede ganz groß. Italien. Presse jubelt. Nicht angenehm. Mittags Führer. Vielerlei. Nachm. zu Hause Arbeit. Spazierfahrt. Abends mit Magda, Ello und Jugo. Theater: »Donna Diana« von Moreto. Glänzende Inszenierung, leider etwas überspielt. Aber sehr witzig. Krauss und die Bard ganz groß. v. Hassel[2] auch da. Erzählt von Rom. Mussolini kennt seine verzweifelte Lage. Aber er handelt als Mann. Nötigt doch Respekt ab. Abends Künstlerklub. [...]

21. Januar 1936

Sonntag: mittags Führer. Debatte über Auto-Union. Es wird darüber von Werlin sehr geschimpft, z. T. mit Recht, z. T. mit Unrecht. Frau Troost macht spitze Bemerkungen. Wie immer. Ich mag sie nicht. Der Führer ist anscheinend mit unserer Kunstpolitik nicht ganz zufrieden. Ich muß da auch einige personelle Umstellungen vornehmen. Ich kann mir nicht durch ein paar Nichtskönner das Vertrauen des Führers zu meiner Arbeit verderben lassen. Mit Magda, Dr. Dietrich und Werlin Esplanade. Allerhand Fragen durchgesprochen. Mit Magda meine persönlichen Sorgen beraten. Abends zu Hause Gesellschaft. Seit langem wieder Exc. v. Dirksen. Ihr das Wesen der Propaganda dargelegt. Sie ist begeistert. Danach 2 Filme: »Dschungel« mit Piel, herrliche Tieraufnahmen, »Hilde Petersen«, dummer Quatsch, aber Heß hat ihn empfohlen. Spät ins Bett. Lange noch mit Magda überlegt. Montag: engl. König noch sehr krank.[3] Staatsrat eingesetzt. Viele Fragen Ministerium. Mit Funk überlegt, was zu tuen. Er ist zu kompromißlerisch. Keine

2 Richtig: von Hassell.

3 Der britische König und Kaiser von Indien, Georg V., starb am 20.1.1936. Sein Sohn, der als deutschfreundlich geltende Eduard VIII., folgte ihm auf den Thron, doch dankte er noch im selben Jahr wegen seiner beabsichtigten Heirat mit der geschiedenen Amerikanerin Wallis Simpson ab. Sein Bruder, Georg VI., bestieg den Thron.

Forschheit. Vor allem in Kunstfragen. Das ist die Hauptsache. Terboven zurechtgestaucht. Er hat Krach mit Sievers und Darré. Beim Führer Mittag: Frage der Rheinlandzone. Er ist bereit, sie einmal plötzlich zu lösen. Aber nicht jetzt, um den anderen nicht Gelegenheit zu geben, vom Abessinienkonflikt loszukommen. Darum auch nicht darüber reden. .... Auch zu formaljuristisch. Sonst Tagesfragen. Zu Hause Arbeit. Menge Kleinigkeiten. Im [!] Genf wieder Tagung. Laval vor dem Sturz. Frankreich hat Revolution noch zu satt. Abends bei Blombergs. Großer Auftrieb bis tiefe Nacht. Neuer ungar. Gesandter. Ein blasses Nichts!

29. Februar 1936

Donnerstag: v. Arent bringt mir Pläne Umbau K.d.d.K. Aber sie reichen nicht aus. Weiterarbeiten! Schwarz van Berk und Dr. v. K.. aus London. Vorschläge für unsere Auslandsjournalisten und ihre bessere Auswahl und Schulung. Die Vorschläge sind noch unklar. Frl. Mertens von der Volksbühne: will Rolle haben. Woher nehmen und nicht stehlen? Funk hat bei Crosigk viel erreicht: wir bekommen Blücherpalais für R.K.K. Neuer Modus bei Steuerzahlungen für Weltkünstler. Das war sehr notwendig. Funk hat gut gearbeitet. Mittags Führer. Göring auch da. Thema: Remilitarisierung des Rheinlandes. Noch etwas verfrüht.[4] Nachmittags: Maybachwagen und Mercedes mit Dieselmotor ausprobiert. Gute Ergebnisse. Zu Hause Arbeit. Abends bei François-Poncet. Ich beknie ihn sehr wegen des Russenpaktes, aber er wiegelt ab. Es ist ihm auch nicht ganz geheuer dabei. Er steht den Dingen im Grunde ablehnend gegenüber. Schätzt seine französischen Minister nicht. Aber will auch die bolschewistische Gefahr in Frankreich nicht wahr haben. Spät ins Bett zum Schlafen. Freitag: Haegert berichtet über Antikommin-

4 Obwohl Hitlers Entschluß zum Einmarsch ins Rheinland (und damit zum Bruch des Locarno-Abkommens) bereits am 12.2. gefallen war, als er die Spitzen der Wehrmacht und des Auswärtigen Amtes unterrichtet hatte (siehe dazu: Hildebrand, *Außenpolitik*, S. 47; Hoßbach, Friedrich: *Zwischen Wehrmacht und Hitler*, Wolfenbüttel/Hamburg, S. 97), ließ er seinen Minister über diese feste Absicht bis zum 1.3.1936 im unklaren. Siehe dazu auch: TGB 1936, Anm. 7.

tern[!], mit Dr. Taubert. Die Arbeit ist gut, aber es fehlt uns etwas an Geld. Das muß beschafft werden. Harpe klagt über Gau und Görlitzer. Nicht ganz mit Unrecht. Görlitzer ist zu leichtgläubig. Und übersieht die ganze Sache nicht. Hilgenfeld bekommt den Zahn der Selbständigkeit gezogen. Er muß parieren. Der ägyptische Gesandte führt Beschwerde über einen Artikel im B.T. Der war auch dumm. Besuch aus China. Interessante Schilderung von China und Sowjetrußland. Beim Führer. Mit Papen Österreich-Frage besprochen. Er träumt noch immer von seinem »Arrangement«. Aber das ist ja naiv. Die Wiener Regierung, das sind Verräter am Deutschtum. Führer ringt schwer mit sich. Russenpakt in der Kammer in Paris angenommen. Nun noch zum Senat. Und nächste Woche Genf. Ich rate gegen Handeln in diesem Augenblick. Noch keine Handhabe. Locarnopakt kann erst angewandt werden, wenn der Russenpakt perfekt ist. Der Führer trägt schwere Verantwortung. Ich helfe sie ihm nach Möglichkeit erleichtern. Mit Himmler und Schirach verhandelt. Viele Einzelfragen. Löpelmann vom Führer entlassen.[5] [...] Zu Hause Arbeit. In Hülle und Fülle. In Tokio sind die Dinge noch ganz undurchsichtig.[6] Aber das Heer wird nicht obsiegen. Die »Putschisten« haben der Entwicklung den Anstoß gegeben. Abends mit Magda Deutschlandhalle Auto-Revue: eben wollen wir abfahren, da ruft der Führer an, ich muß mit nach München. Er will mich zu seiner schweren Entscheidung bezgl. des Rheinlandes bei sich haben. Also alles umgestellt. Gepackt und dann los. Magda fährt mit. Im Zuge lange Unterhaltung. Der Führer ist noch unschlüssig. Ich plädiere: nicht handeln, bevor der Russenpakt nicht endgültig ratifiziert. Dann aber die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen. So wird's wohl auch gemacht werden. Der Führer ist ernst, aber gelassen. [...]

---

5 Zu vermuten ist, daß Löpelmann in einer Rede Andeutungen bezüglich einer bevorstehenden Papierkontingentierung gemacht (die Anfang 1937 tatsächlich verfügt wurde) und damit indirekt Hinweise auf die im Zusammenhang mit dem Vierjahresplan im Sommer 1936 beginnenden Autarkiebestrebungen auf dem Rohstoffsektor gegeben hatte.

6 Zwar scheiterte der Putsch radikal-nationalistischer Offiziere, doch setzten sich auf längere Sicht nationalistisch-militaristische Kräfte in der Regierung Japans durch, was 1937/38 zur Errichtung eines diktatorischen Regierungssystems führte.

1. März 1936

Samstag: morgens mit Fischer und Schulze beraten. Aufgaben der Rei.Prop.Ltg. Der neue Autozug, der ein technisches Wunderwerk wird. Der nächste 1. Mai.... Wir kommen bald klar. Am Morgen Arbeit. Ich muß meine Rede in Leipzig etwas abmildern wegen der anwesenden Russen. Mittags kommt Führer ins Hotel. Frage Rheinland. Noch kein Entschluß. Wann ist Genf zu Ende, wann ratifiziert der Senat? Das sind die Fragen, von denen unser Entschluß abhängt.[7] Führer hat einem französ. Journalisten Interview mit Versöhnungsgeste gegeben.[8] Macht in Paris guten Eindruck. Putsch in Tokio abgebaut. Lage noch nicht durchsichtig. Aber die ganze Art und Methode hat Stil. Wir sprechen tausend Fragen durch. Mit dem Führer zusammenzusein ist immer ein Gewinn. [...]

2. März 1936

Sonntag: in München Hotel viel Arbeit. Führer kommt. Er ist nun fest entschlossen. Sein Gesicht strahlt Ruhe und Festigkeit aus. Er

---

7 Goebbels ließ sich von Hitler täuschen und glaubte, Hitler mache seinen Entschluß zur Rheinlandbesetzung außer vom Ergebnis der in Genf tagenden Sonderausschüsse zur Beilegung des italienisch-abessinischen Konfliktes, die ihrerseits wieder einen britisch-französischen Gegensatz im Völkerbund produziert hatten, tatsächlich von der endgültigen Verabschiedung des französisch-russischen Beistandspaktes im französischen Senat abhängig. Letzteres hätte seiner Propaganda ein plausibles Argument geliefert, da die endgültige Ratifizierung des französisch-russischen Beistandspaktes durch Frankreich es möglich machte, den Bruch des Locarno-Paktes durch Deutschland zu rechtfertigen (siehe dazu: Eintrag vom 29.2.1936). Doch Hitler setzte Goebbels am 1.3. über die geplante Rheinlandbesetzung in Kenntnis, während die Debatte im französischen Senat erst für den 4. März angesetzt war.

8 Hitler hatte dem französischen Journalisten Bertrand de Jouvenel am 21.2.1936 für »Paris Midi« ein geschicktes Interview gegeben, in dem er die deutsche Friedenspolitik gegenüber Frankreich beteuert, von dem »Unsinn« der Erbfeindschaft zwischen dem französischen und dem deutschen Volk gesprochen und auf die gemeinsame Gefahr des Bolschewismus hingewiesen hatte (siehe dazu: *Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 1936*, S. 29f.; Jacobsen, Hans-Adolf: *Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938*, Frankfurt a. M./ Berlin 1968, S. 814, weiterhin zit. als: Jacobsen, *Nationalsozialistische Außenpolitik*).

legt Papen, der auch da ist, und mir nochmal alle Gründe dar. Es ist wieder ein kritischer Augenblick, aber nun muß gehandelt werden. Dem Mutigen gehört die Welt! Wer nichts wagt, der gewinnt auch nichts. Wir reden über allerlei bei Tisch. Alle sind ganz feierlich, aber gelassen. Es wird wieder Geschichte gemacht! Der Führer verabschiedet sich. Er in seine Wohnung, ich Flugzeug nach Leipzig. Magda fährt abends mit Führer nach Berlin. Um ½5^{h} bin ich in Leipzig. Alles umdisponiert. Mit Gördeler[9] Aussprache. Dann Besuch in der Deutschen Bücherei. Ein gigantisches Riesenwerk. Imposant im Aufbau. So etwas bringt nur deutscher Idealismus zuwege. Meine Rede vor der in- und ausländischen Presse macht ganz tiefen Eindruck.[10] Sie ist die große Sensation. Sie geht aber auch dem Übel der Weltwirtschaft auf den Leib. Flugzeug nach Berlin. Wir kreisen schon über Berlin, da bricht plötzlich Nebel herein. Keine Landemöglichkeit. Scheußlich! Wieder zurück nach Leipzig. Im Mietauto nach Leipzig Hbf. Dort Zug aufhalten lassen. Im halbdunklen Abteil nach Berlin. Meckereien eines alten »Pgn.« angehört. Herr, vergib ihm, er weiß nicht, was er tut. Um Mitternacht Berlin. Bis 2^{h} noch mit Hanke gearbeitet. [...]

4. März 1936

Montag: morgens kommt Magda zurück. Die süßen Kinder! Kurze Arbeit Büro. Dann Reichskanzlei: Führer, Göring, Blomberg, Fritsch, Raeder, Ribbentrop. Führer trägt vor. Er hat Entschluß gefaßt: am Sonnabend Reichstag. Dort Proklamation der Remilitarisierung Rheinland unter gleichzeitigem Angebot Rückkehr Völkerbund, Luftpakt, Nichtangriffspakt mit Frankreich. Damit wird akute Gefahr vermindert, unsere Isolierung durchstoßen, unsere Souveränität endgültig wiederhergestellt. Paris kann nicht viel machen, England wird froh sein, Italien, das durch seine Gemeinheiten unser Vertrauen mißbrauchte, kann auf keine Rücksicht rechnen. Zugleich Auflösung des Reichstags, Neuwahlen unter außenpoliti-

---

9 Richtig: Goerdeler.

10 Goebbels äußerte sich in seiner Rede anläßlich der Eröffnung der Leipziger Messe am 1.3.1936 zu Fragen des Welthandels und der Weltwirtschaft; siehe dazu: *Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 1936*, S. 30ff.

schen Parolen, damit kein Verdacht ensteht[!] wird für Freitag... angesetzt. Ein großangelegter Plan. Fritsch hat 6 Tage nötig. Wir können aber nicht handeln, solange Genf noch tagt. Das ist der einzige unsichere Faktor. Wir überlegen lange hin und her. Poncet will Führer sprechen. Wir kommen nachmittags nochmal zusammen. Büro Arbeit. Aussprache Funk. Viel Tagesfragen, die heute richtige Kleinigkeiten sind. Mittags Führer. Er ist sehr ernst. Mit ihm und Göring Aussprache. Ich lege mir im Kopf schon den ganzen Wahlkampf zurecht.[11] Der Führer hat einen herrlichen Bordone gekauft. Eine wunderbare liegende Frau. Büro Arbeit. Frau Laubinger getröstet. Sie hat sich schon etwas gefaßt. Beim Führer. Poncet hat Bereinigungsaktion unternommen. Will das Interview des Führers näher definiert haben. Führer ist ausgewichen. Die Definition kommt Sonnabend. Fritsch ist sich nun klar über den Transport der Truppen. Nacht von Freitag auf Samstag. Alles muß blitzschnell geschehen. Wir tarnen durch S.A. und Arbeitsfront-Aufmärsche. Es wird gelingen. Die Militärs sind am bedenklichsten. Ungewiß ist nur noch der Termin. Hängt von Genf ab.[12] Todmüde nach Hause. Filme zur Abspannung gesehen. Ello und Frau Strehl da. »Kleine Welt – große Welt« mit de Kowa. Sehr schlecht. »Du kannst nicht treu sein«, mit Speelmanns und der Englisch. Lustig und amüsant. Das habe ich in dieser Nervenanspannung nötig. Spät ins Bett und kaum geschlafen. Wie zerschlagen aufgestanden. Dienstag: in Genf Versöhnungsaktion zwischen Italien und Abessinien. Sonst.... Das kann lange dauern und wird unseren Termin verschieben. Leider, leider, denn der Samstag geht am besten. Büro Berg Arbeit. Funk hat noch keine Ahnung. Das ganze Kabinett weiß noch nichts. Einladung zum Reichstag schon heraus. Aber nur zum Bierabend.

---

11 Wie schon bei Hitlers Übernahme des Reichspräsidentenamtes ließ sich die nationalsozialistische Führung auch die außenpolitische Gratwanderung der Rheinlandbesetzung im nachhinein durch ein Vertrauensvotum des deutschen Volkes bestätigen. Hitler ging auf Redereise durch ganz Deutschland. Im diesem »Wahlkampf« zum »Reichstag für Freiheit und Frieden« verkaufte Goebbels das eigentlich unkalkulierbare Wagnis eines Hasardeurs als »kühnen Schritt« des instinktiv richtig handelnden »Führers«, der es vermocht habe, Deutschland in den Kreis der Großmächte zurückzuführen. Suggestiv hieß es auf den Wahlplakaten: »Unser Dank ist unsere Stimme.«

12 Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 7.

Also abwarten! Neue Sekretärinnen stellen sich vor. Eine brauchbare dazwischen. Unterredung mit Holz vom »Stürmer«. Ich geige ihm schwer die Meinung. Er hat Verständnis und ist sehr klein. Ich werde den »Stürmer« schon klein kriegen. Vor allem muß er den Ton ändern. Mittags Führer. Er ist sehr ernst und sitzt auf heißen Kohlen. Heute wird Schacht orientiert. Und so einer nach dem andern. Sein Saal in der Reichskanzlei ist fertig. Und die Diplomaten? Kommen sie? Nachmittags zu Hause Arbeit in Hülle und Fülle. Ich bin sehr angespannt im Arbeiten und mit den Nerven. Hoffentlich kommt bald die Lösung. Dann ist alles wieder gut. Abends in der Polnischen Botschaft zum Diner. Es ist schrecklich, alle diese stupiden Dinge mitmachen zu müssen. Pola Negri: große Künstlerin, aber keine schöne Frau mehr. Jedoch sehr nett. Diesmal ist es etwas interessanter: Kiepura und einige andere poln. Sänger und Sängerinnen singen sehr schön, es sind nette Frauen da, man kann sich etwas unterhalten, ohne zu fachsimpeln. Frau Attolico ist eine charmante Dame, er ein bißchen vertrottelt. Im ganzen: ein halber Abend! Spät ins Bett, früh heraus. Die Entscheidung rückt näher und näher.

6. März 1936

Mittwoch: Beratungen über Beratungen. In Genf hat man sich bis Montag vertagt, um Mussolinis und des Negus Antwort abzuwarten. Peinlich für uns, da dann dort alle zusammen sind. Trotzdem wird gehandelt. Ich halte eine kurze Ansprache an die Schüler der nationalpol. Erziehungsanstalt. Über Zucht und Jugend. Mit Görlitzer Aussprache. Über Zustände im Gau. Er muß mehr aufpassen. In Personalfragen ist er nicht immer glücklich. Und er nimmt so leicht übel. Anny Ondra erzählt mir ihre Steuersorgen. Die Künstler werden vom Finanzamt direkt ausgeplündert. Ich werde dagegen angehen. In Stuttgart abgesagt. Führer hat verboten, daß ich jetzt wegfahre. Funk und Habe bekommen kurze Anweisungen. Die Entscheidung fällt am Sonnabend. Beim Führer. Große Gesellschaft. Der Führer ist sehr ernst. Er diktiert an seiner Reichstagsrede. Ich arbeite schon den Wahlkampf aus. Er wird kurz aber hart werden. Und Geld kosten. Nachm. Kaiserhof. Mit Fr. Dr. Förster. Allgemeiner Parlaver. Zu Hause viel Arbeit. Abends bei Görings zu

Gast. Sehr reich und protzig. Aber sonst langweilig, wie überall anderswo. Görings sind sehr nett zu uns. Filme werden gezeigt. Mutschmann will Eugen Rex verhaften lassen. Wegen »Greuelpropaganda«. Er ist verrückt geworden. Spät ins Bett. Wenig Schlaf. Donnerstag: früh an die Arbeit. Funk ist krank. Ich muß alles allein machen. Mit Haegert beraten. Wahlkampf in groben Zügen festgelegt. Am Samstag und Sonntag entscheidende Tage. Mittags Führer. Alle sind ernst und ruhig. Er arbeitet fest an seiner Rede und Argumentation. Streicher ist da und redet Quatsch. Ich verdrücke mich bald. Zu Hause Arbeit. Von allen Seiten kommen nun die Angstmeier im Gewand des Warners. Ich mag sie garnicht mehr anhören. Das hat keinen Zweck. Gehandelt wird ja doch! Vor allem im A.A. sitzen sie in dicken Klumpen. Zu jedem kühnen Entschluß sind sie unfähig. Ich fresse mich durch meinen Arbeitstag durch. Geschrieben, gelesen, studiert. Dann etwas in meinem Kram aufgeräumt. Früh ins Bett. Ausgeschlafen. Heute gibt's wieder viel zu tuen. Gestern abend noch kurz beim Führer. Er liest mir sein Memorandum an die Garantiemächte des Locarno-Paktes vor.[13] Mit einer bezwingenden Logik geschrieben. Beinhaltet alle Punkte, die wir letzten Montag besprachen. Gut gemacht. Ist schon mit Kurier nach Paris und London. Der Führer faßt die Situation mit Ernst auf. Frankreich wird ja irgendwie reagieren. Er bietet auch entmilitarisierte Zonen an, aber auf beiden Seiten und paritätisch. Der Wahlkampf wird mit Macht vorbereitet. Heute kann ich am Abend meine Mitarbeiter instruieren. Heß und Frick sind gestern abend noch informiert worden. Ich habe durch Mittelsmänner ein Gerücht an die Auslandspresse gehen lassen, daß der Reichstag am Freitag, den 13. III. zusammentreten wird. Hoffentlich tut es seine Wirkung. Der Führer ist ganz Feuer für meinen Wahlkampfvorschlag. Ich ziehe die Aktion grandios auf. Da werde ich wieder ein Meisterstück liefern. Es ist wieder was los, und es gibt wieder was zu tuen. Darauf

---

13 In dem den Signatarmächten des Locarno-Paktes am 7.3.1936 überreichten Memorandum (abgedruckt in: *Schulthess' Europäischer Geschichtskalender 1936*, S. 48ff.) wurde der Hitler in Wahrheit als Vorwand dienende französisch-sowjetische Vertrag als Begründung für das deutsche Vorgehen im Rheinland angeführt. Doch federte Hitler die Aggression in der Denkschrift mit Vorschlägen für ein System der europäischen Friedenssicherung ab.

freue ich mich vor allem. Man muß sich aufs neue bewähren. Und das ist mir am liebsten.

8. März 1936

Freitag: erregender Tag. Ich komme kaum zur regulären Arbeit. Mittags Büro. Mit Haegert Beratung über Wahlkampf. Er hat schon gut vorbereitet. Funk ist auch am Werk. Pruchtnow und Meisinger berichten über Sittlichkeitsprozesse gegen kathol. Geistliche. Ich gebe Anweisung, erst Anfang April. Sonst Wahlarbeiten. Ich bin ganz in Aktion. Mittags Führer. Beunruhigende Nachrichten aus London. Eden empfängt Hösch. Aber blinder Alarm. Er weiß von nichts. Nachm. arbeite ich zu Hause mit Hochdruck. Ein kurzes Spiel mit Helga ist süß und erquickend. Abends Führer. Er hat seine Rede fertig. Sie ist wunderbar. Von einer klassischen Logik. Wird tiefe Wirkungen auslösen. Mit Führer Wahlkampf in groben Umrissen. Alles ist geheim gehalten. Wir können also wieder schweigen. Kabinett: der Führer entwickelt seine Pläne. Mit tiefem Ernst. Aber auch fester Entschlossenheit. Das ganze Kabinett steht hinter ihm. Alle sind maßlos verblüfft. Aber nun gibt es kein Zurück mehr. Ich gebe Meldung von Einberufung des Reichstags heraus. Das ist die große Weltsensation. Alles weiß, was nun passiert. Ministerium: mit der ganzen Wahlleitung Wahlkampf festgelegt. Ein grandioser Plan. Bis ins Einzelne ausgearbeitet. Die Nacht über kommt keiner mehr heraus, damit keine Indiskretion möglich. Alle fügen sich gerne. Um 2^{h} nachts bin ich fertig. Todmüde falle ich ins Bett. Finde aber vor Erregung keinen Schlaf. Das wird ein Tag werden für die Welt, die noch keine Ahnung hat. In der Überraschung liegt der Erfolg. Um 8^{h} wieder heraus. Ich bin nun ganz ruhig. Samstag: Presseleute unter starken Vorsichtsmaßnahmen auf 2 Flugzeugen ins Rheinland abgeschoben.[14] Die haben keine Ahnung, was passiert.

---

14 Die deutschen Journalisten wurden am Samstagmorgen in aller Frühe zum RMVP bestellt und von dort zum Flughafen Tempelhof transferiert, wo sie in zwei bereitstehende Maschinen verladen wurden, die kurz darauf in Richtung Rheinland starteten. Erst in der Luft wurde ihnen mitgeteilt, daß sie nach Köln, Koblenz und Frankfurt am Main unterwegs wären, um die Wehrmacht bei ihrem Einmarsch ins Rheinland zu beobachten (siehe dazu den Bericht

Einer bringt einen Flottenkalender mit. Büro in Erregung gearbeitet. Berlin zittert vor Spannung. Die Rede des Führers ist überragend. In den Reichstag. Neurath erzählt: Poncet und Phipps waren konsterniert, als sie das Memorandum erhielten. Der Führer spricht. Die Abgeordneten haben noch keine Ahnung. Sie sind am Abend vorher, beim Bier bei Göring, glatt vergessen worden. Die Rede des Führers;[15] glänzende Beweisführung, hinreißender Schwung, zu Tränen am Schluß ergreifend. Ich bin restlos weg. Alles ein Taumel der Begeisterung. Reichstag aufgelöst. Am 29. März Neuwahlen. Beim Führer: Die Welt ist vorerst verblüfft. Staunen und auch Anerkennung. Das Notwendigste besprochen. Unten jubelt die Menge. Aber an die Arbeit. Prop.Besprechung im Ministerium. Wahlkampf liegt fest. Kandidaten aufgestellt. Neue Pläne, neue Einfälle. Alles ganz groß in Fahrt. Erste Meldungen aus dem Ausland. Unverhältnismäßig gut. Meldungen aus dem Rheinland: alles hat herrlich geklappt. Am ganzen Rhein ein Rausch der Begeisterung. Zu Hause Teegesellschaft. Eine Stunde Ausspannung. Mutter ruft an. Sie ist wie aus [!] Rand und Band. Studienrat Voß bei uns. Er ist ganz weg. Ich habe ihm soviel zu danken. Freue mich, ihn wiederzusehen. Beim Führer. Auslandsstimmen glänzend. Frankreich will Völkerbund befassen. Recht so! Es wird also nicht handeln. Das ist die Hauptsache. Alles andere ist Wurscht. Flandin ziemlich ratlos. Die Reaktion in der Welt war vorgesehen. Der Führer ist maßlos glücklich. Mache mit ihm seine Redereise ab. Botschaft vom Domplatz in Köln an Führer über alle Sender. Ich antworte in seinem Namen. Als Sohn des Rheinlandes. Wir schwimmen alle in Glück. So ein Tag! Fackelzug vor der Kanzlei. Die Menge ist toll vor Freude. So haben wir es erwartet. Eine Wahlparole, wie keiner sie erwartete. Stimmen aus dem Ausland immer besser. Abgehörte Telephonate ergeben: die Diplomatie ist ganz ratlos. Und das Rheinland ein Freudenmeer. Der Einmarsch planmäßig verlaufen. Dem Mutigen gehört die Welt. Nachher mit

---

»Flug ins Rheinland« im *Berliner Tageblatt* vom 8.3.1936). Die ausländischen Zeitungskorrespondenten hatte Goebbels bereits am Vortag in ein Berliner Hotel gebeten und dort über sie eine »Klausur« bis zum folgenden Tag verhängt.

15 Hitlers Rede vom 7.3.1936 ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Bd. 458, S. 63ff.

unserer ganzen Gesellschaft beim Führer. Auch Voß mit. Er ist so glücklich und dankbar. Das freut mich sehr. Der Führer strahlt. England bleibt passiv. Frankreich handelt nicht allein, Italien ist enttäuscht und Amerika uninteressiert. Wir haben wieder die Souveränität über unser eigenes Land. Spät nach Hause. Beseligt ins Bett und seit langem wieder mal richtig geschlafen. Ein großer Tag ist zu Ende. Viel Nervenstrapazen, aber auch ein herrlicher Erfolg. Heute Heldengedenktag. Wie im vorigen Jahr: im Zeichen der Freiheit. Die Toten sind nicht umsonst gefallen.

10. März 1936

Sonntag: in der Staatsoper Heldengedenk. Sehr feierlich und voll ernster Stimmung. Blomberg hält eine ausgezeichnete Rede mit einem starken Bekenntnis zum Führer und zum N.S. Für die ganze Armee. Das ist erfreulich und war schon längst fällig. Danach Parade vor dem Ehrenmal. Das Volk steht zu Hunderttausenden und ist sehr begeistert. In der Kanzlei. Bis jetzt sind die Nachrichten aus London gut. Weniger aus Paris. Aber es liegt noch nichts Offizielles vor. Wir warten alle mit fiebernder Ungeduld. Ich spreche mit dem Führer den Wahlkampf durch. Oft muß er auf den Balkon heraus. Das Volk jubelt. Zu Hause Arbeit. Abends Herrenhaus. Gauleiter, Reichsredner, Propaganda-Apparat. Der Führer hält eine sehr witzige, geistreiche und gelockerte Rede. Über die Wahl. Mit Bosheiten gegen Rosenberg und Schirach. Und starker Herausstellung unserer Autorität. Ich spreche ihm den Dank der Partei für den 7. März aus. Ich rede noch über die Technik der Wahl. Zu Hause viel Besuch. Aber alle sind müde und abgespannt. Abends spät kommt Sarrauts Rundfunkrede. Sehr scharf. Absage. Kein Verhandeln. Paris bleibt auf dem Rechtsstandpunkt. Völkerbundsrat angerufen. Am Freitag in Genf Tagung. Gegen Deutschland. Scharfe Ausfälle gegen uns.[16] Aber wohl mehr aus innerpolitischen Gründen. Man muß nun abwarten. Spät und müde ins Bett. Aber ich

---

16 Am 8.3.1936 hatte die französische Regierung wegen der Rheinlandbesetzung in Genf telegraphisch die sofortige Einberufung des Völkerbundsrats gefordert; Belgien hatte sich diesem Schritt angeschlossen. Daraufhin traten am 10.3. in Paris die Signatarmächte des Locarno-Rheinpakts zu einer Be-

finde lange keinen Schlaf. Führer für 2 Tage nach München abgefahren. Montag: früh an die Arbeit. Die laufenden Dinge. Und dann der Wahlkampf. Große Konferenz. Nun hat die Aktion schon Gesicht. Fabelhafte Plakate entstehen. Meist auf statistische Darlegung der Erfolge abgestellt. Ich selber schreibe viel dazu. Das macht mir besondere Freude. Auch einen Aufsatz über den F.. . Für den Film geredet. Im Eiltempo gearbeitet. Wie in ganz früheren Zeiten. Frau Scholtz-Klink hält mir langen Vortrag. Über ihre Frauenarbeit und die Wahl. Ich werde nicht richtig schlau daraus. Zu Hause in Ruhe weitergearbeitet. In London gewissen Umschwung zugunsten Frankreichs festzustellen. London ist ja furchtbar in der Klemme. Wir müssen nur Ruhe bewahren. Ich rüge B.T. wegen Panikmacherei.[17] Ganz vorsichtig vorgehen. Eden gibt im Unterhaus eine Erklärung ab: Tadel für Deutschland, aber auch Ergreifen der guten Gelegenheit mit uns. Paris wird in[!] Mond schauen. Krieg und Sanktionen, kommt nicht in Frage. Abends Filme gesehen. Zur Ausspannung: Shirley Temple in einem schlechten Film. Ein harmloser Unterhaltungsfilm »Entführung«. Noch lange mit Haegert gearbeitet. Spät ins Bett. Sehr früh heraus.

12. März 1936

Dienstag: eine Unmenge von Arbeit von frühmorgens bis tief in die Nacht. Propaganda-Ausschuß arbeitet. Sehr fleißig und inten-

---

sprechung zusammen, in der Frankreich Deutschland des Vertragsbruchs und einer Angriffshandlung anklagte sowie eine moralische Verurteilung des deutschen Schrittes und von den Garantiemächten England, Belgien und Italien die vertraglich vorgesehene Beistandsbereitschaft verlangte.

17 Das *Berliner Tageblatt* (Ausgaben vom 7./8./9.3.1936) hatte in seiner Berichterstattung Formulierungen gebracht wie, man habe eine »Entscheidung von jetzt noch unabsehbaren Folgen erlebt«, es herrsche »Unruhe über das Kommende, über Verwicklungen, deren niemand Herr werden könne«, hatte in seinen Stimmungsbildern berichtet von »ungeheurer Spannung« in London, wo sich eine »alarmistische Note« bemerkbar mache, und »keineswegs beruhigende Nachrichten« aus Paris gemeldet, wo der oberste Militärrat zusammengetreten sei. Demgegenüber war die Presse von Goebbels angewiesen worden, eine »zuversichtliche Stimmung« zu verbreiten, denn »kommende Taten« hätten »die Zustimmung der Bevölkerung zur Voraussetzung«. Es dürfe »keine Furcht vor Krieg entstehen«.

siv. Der Wahlkampf hat schon Umriß. Glänzende Plakate und Flugblätter. Funk nimmt mir viel Arbeit ab. Hilgenfeld[18] schildert mir Lage W.H.W. und N.S.V. Er macht seine Sache gut. Auch diesmal W.H.W. gut, mit Ausnahme der Bauernspenden. Ich rede für den Film. Diesmal aber wird es gut. Beratung mit Berliner Künstlern bezgl. Künstlerfest. Es wird nach der Wahl sein und großartig werden. Prof. Michailow malt mich während der Arbeit. Er kann was. Propaganda nimmt mich stark in Anspruch. Aber das Ganze macht mir Spaß. Das ist doch mein eigentliches Element. Nachm. zu Hause viel Arbeit. Haegert ist alle halben Stunden da. Etwas Schlaf. Dann 1. Rede.[19] Deutschlandhalle überfüllt. Dazu 230 Säle. Alle überfüllt. Ich rede 2 Stunden. Mit überzeugendem Zahlenmaterial. Tosende Beifallsstürme. Es wird eine gute Wahl werden. Danach rede ich noch kurz im Sportpalast. Auch überfüllt. Eine Bombenstimmung. Aber todmüde nach Hause. Noch Plakate kontrolliert, Flugblätter entworfen, meine Rede korrigiert. Ins Bett gefallen. Stundenlang kein Schlaf vor lauter Müdigkeit. Mittwoch: früh wieder an die Arbeit. In Paris tagen die Locarno-Mächte. Paris stellte unverschämte Anforderungen. London scheint nicht darauf eingehen zu wollen. Tagung der Locarno-Mächte und des Völkerbundsrates nach London verlegt. Sehr günstig für uns. Eine bessere Atmosphäre als in Genf. Führer Ward Price Interview: Präzisierung seiner Vorschläge. Auch Österreich und Tschechei darin einbringen. In London Stimmung gut für uns. Aber Paris, Paris! Prop.Ausschuß: es wird fleißig gearbeitet. Und dabei etwas geleistet. Das Gebiet beherrschen wir schon! Prof. Lenich berichtet über Filmabkommen mit Ungarn und Österreich. Wir haben dabei gut abgeschnitten. Mit Heß meinen ersten Wahlfilm angeschaut. Er ist ganz vorzüglich geworden. Die Presse über meine gestrige Rede im In- und Ausland ausgezeichnet. Millionen haben zugehört. d'Alquén legt mir Sondernummer vom V.B. vor. Noch nicht ganz nach meinen Wünschen.

---

18 Richtig: Hilgenfeldt.
19 Mit der Großkundgebung in der Berliner Deutschlandhalle am 10.3.1936 eröffnete Goebbels den »Wahlkampf«, in dessen Verlauf Hitler zwischen Königsberg und Köln abermals eine Rederundreise unternahm. Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 11.

Frau und Tochter von Knut Hamsun: machen beide einen sehr guten Eindruck. Ich drücke ihnen meine Bewunderung für Hamsuns Werk aus. Sie sind beide sehr reizend. Die Tochter will in Deutschland filmen. Ich werde ihr etwas behilflich sein. Frau Carlson: arischer Nachweis. Da klappt nicht alles. Aber es scheint nochmal gut zu gehen. Prof. Michailow bringt ein gutes Bild zuwege. Endlich einmal ein gutes Bild von mir. Der Wahlkampf setzt mit Macht ein. Ich werde ihn zum großen Siege führen. Zu Hause unermüdlich weiter gearbeitet. Führer noch in München. Eine Stunde mit den Kindern gespielt. Das ist eine wahre Erquickung. Sie sind beide so süß. Sondernummer vom V.B. kontrolliert. Sie ist nicht besonders gut geworden. Das können die Journalisten nicht. Dafür sind aber unsere Plakate umso besser. Bild- und Schriftplakat sehr überzeugend. Ganz auf sachliche Darlegung eingestellt. Ich sehe mich selbst in einem großen Film, den die Ufa mir schenkt. Alle meine Reden seit 1933. Merkwürdig und ergreifend. Wie fern so manches einem liegt. Ein neuer Farbenfilm der Ufa. Noch nicht gut gelöst. Und ein schlecht gemachter Unterhaltungsfilm »Schloß Vogelöd«. Zeitig ins Bett und etwas ausgeschlafen. Heute viel Arbeit. Dann Hamburg und Kiel.

13. März 1936

Am Mittwochabend spät noch zum Führer. Er ist eben von München angekommen und sehr optimistisch. In London Verhandlungen lassen sich gut an. Wenn es hart auf hart geht, will er evtl. selbst hin und unseren Standpunkt vertreten. Sonst ist alles so gekommen, wie er es erwartet hatte. Die Pressekampagne in Paris ist nicht einmal so stark, wie von uns befürchtet. Führer macht ein[!] guten, festen und ruhigen Eindruck. Zurückweichen kommt nicht infrage. Die Franzosen setzen England unter Druck. Aber die englische Meinung ist zu stark für unsere Vorschläge. Ohne die wären wir nicht durchgekommen. Donnerstag: zeitig an der Arbeit. Prop.Ausschuß schafft Tag und Nacht. Gutes Material. Vor allem die Plakate und Broschüren sind wunderbar. Mit Funk große Beratung. Er hilft mir viel durch Abnehmen kleiner Arbeiten. Buchdelegation unter Johst überreicht mir Prachtband von der Woche des Buches. Mit Magda und Gräfin Rosen sowie

einigen schwedischen Damen im Bristol. Sie sind alle für uns. Wer in Deutschland war, ist angesteckt. So werbend wirkt unsere Sache. Im Flugzeug nach Hamburg. Herrlicher Flug. Das Notwendigste noch nachgearbeitet. Im Hotel mit den Parteileuten parlavert. Die Maschine der Bewegung arbeitet wieder mit Hochdruck. Deutsche Entgegnung auf französische Unterstellungen. Vernichtend im Tatsachenmaterial. Abends überfüllte Versammlung. Hanseatenhalle. Eine Bombenstimmung. Ich bin in bester Verfassung. Rede 2 Stunden mit endlosem Applaus. Hamburg ist in Ordnung. Die Wahl steht gut. Der Führer redet in Karlsruhe. Nach den Berichten muß es einzigartig gewesen sein. Man kann wirklich wieder sagen: »Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!« Herrlich, so zu arbeiten! Vor allem die Arbeiter sind meine besten Gefolgsleute. Noch lange mit den Hamburger Pgn. zusammengesessen. Kaufmann hat sie gut erzogen. Spät in der Nacht noch mit Magda telephoniert. Und dann glücklich eingeschlafen. Bis in die Puppen. In London noch nichts Neues. Heute rede ich in Kiel.

15. März 1936

Freitag: ausgeschlafen. Gleich an die Arbeit. Drei Jahre im Amt. Viele Blumen und Glückwünsche. Ein eigenes Gefühl, so lange ein Ministerium zu verwalten. Ich habe viel gearbeitet und viel gelernt. Aus London sehr unangenehme Nachrichten: dort hat sich die Lage versteift. Großangriff auf unsere Nerven. Aber das muß durchgestanden werden. Der Führer bleibt hart. Hoesch in London verliert den Kopf und macht in Panik. Die drei Militärattachés sind von ihm infiziert. Aber der Führer bleibt hart. Er lehnt auch jede Geste ab. Sein Angebot ist klar. Er läßt sich auf keine Winkelzüge mehr ein. Wenn die anderen den Konflikt mit Gewalt provozieren wollen, sie haben es nicht mehr mit einer schwächlichen Regierung zu tuen. Der Führer ist bewundernswert. Göring sekundiert fest, auch Neurath und Ribbentrop bleiben stark, aber die Militärs und Diplomaten versagen. Vor allem das A.A. und London. Ein wahres Trommelfeuer von Gerüchten geht auf uns nieder. Aber das nutzt nun nichts. Ich bekomme alle halben Stunden einen neuen Stoß. Aber ich gebe nicht laut[!]. Mittags bei Kauf-

mann zu Tisch. Gescherzt, mit den Kindern gespielt, erzählt. Ablenkung. Dann ins Hotel und netter Kaffee. Lektüre, Arbeit am Wahlkampf, bis der Nebel sich verzieht. Abends Auto nach Kiel. In Neumünster steht die ganze Stadt auf der Straße. Ein unendlicher Jubel. Weiter nach Kiel. Kurzer Besuch bei Lohse. Dann überfüllte Versammlung. Ich bin nicht gut in Form. Immerzu werden Ohnmächtige an mir vorbeigetragen. Es herrscht eine fürchterliche Atmosphäre. Aber ich setze mich doch durch. Nach der Versammlung packt mich plötzlich die Unruhe. Ins Flugzeug und zurück Berlin. Um 2^h nachts Ankunft. Auch in der Presse Panikmacherei. Ich drossele das gleich ab. Ich werde diesen Mießmachern[!] schon helfen. Um 5^h nachts ist wieder alles im Lot. Und ich gehe beseligt ein paar Stunden schlafen. Samstag: Büro Arbeit. Beim Führer. Er ist ehern ruhig. Attolico war bei mir[20]: Italien wird sich weder an finanziellen, noch wirtschaftlichen noch moralischen Sanktionen beteiligen. Die Atmosphäre klärt auf. Die engl. und französ. Presse beginnt einzulenken. Also wie vermutet: am Tage vorher war das alles Stimmungs- und Panikmacherei. Der Führer erzählt mir den ganzen Tag nochmal nach. Er hat keinen Augenblick geschwankt. Aber er sieht ganz blaß aus. Man muß ihn so lieb haben. Ward Price war bei ihm und verlangte eine Geste, symbolische Räumung und ähnlichen Quatsch. Alles rundweg abgelehnt. Und nun lenkt man drüben ein. Ich bespreche mit dem Führer den Wahlkampf. Bis jetzt alle[!] gut gelaufen. Nur die Presse macht hier und da noch Seitensprünge. Werde aufpassen. Führer will Pfeffer nach Anhalt als Statthalter schicken. Guter Entschluß. Will mit Amann wegen Kaufs unseres Hauses in Cladow reden. Und dann mein Gehalt aufbessern. Das ist[21] wieder frei atmen kann. Und Magda wieder klar sieht. Wir haben soviel andere Sorgen, daß wir nicht auch noch solche Geldsorgen ertragen können. Das raubt uns Zeit und Arbeitskraft. Das andere ist billiger. Stöckel[22] wird 65 Jahre alt. Ich verschaffe ihm noch 3

---

20 Lies: ihm.
21 Lies: Daß ich.
22 Richtig: Stoeckel. Stoeckel, der an der Berliner Universitäts-Frauenklinik praktizierte, galt damals als die Kapazität auf dem Gebiet der Frauenheil-

Jahre Dienstzeit beim Führer. Großer Empfang der rheinischen Stände für 24. März vorbereitet. Führer fliegt nach München. All meine guten Wünsche begleiten ihn. Im Ministerium an die Arbeit. Prop.Ausschuß tagt. Alles geht seinen ordentlichen Gang. Gute Plakate, Sondernummern und Flugschriften. Ich arbeite mich durch einen Berg von Akten durch. Zu Hause Arbeit. Magda freut sich wie ein Kind über unsere Gehaltsaufbesserung. Abends kommt die Nachricht: Deutschland nach London eingeladen. Auf Montag. Luft geklärt. Nun weiter Nerven behalten. Und die Defaitisten zerquetschen. Ich bin ganz glücklich. Mit den Kindern gespielt. Sie sind so goldig. Und mit Lust gearbeitet. Abends zur Zerstreuung Filme angeschaut: »Eine unmögliche Frau«[23], mit Dorothea Wieck. Gute Unterhaltung. »Paul und Pauline«, mit Lommel. Quatsch. Nicht der Rede wert. Zeitig ins Bett und ausgeschlafen. Heute rede ich in Potsdam.

17. März 1936

Sonntag: nach Potsdam. Vor 15000 im Luftschiffhafen gesprochen. Eisige Kälte. Aber gute Stimmung. Kube hält vor mir eine Feld-, Wald- und Wiesenrede. Ich in guter Form. Mittags beim Führer. Er hat gerade Phipps empfangen, der ihn beschwor,[!] nach London zu entsenden. Führer geht auf keine Diskriminierung mehr ein. Wir wollen nicht als Angeklagte kommen. London gibt das zu. Aber wir müssen hin, da wir sonst nicht leicht mehr ins Gespräch kommen. Wahrscheinlich Ribbentrop. Zwei Bedingungen: wir als gleichberechtigt und daß »alsbald« über unsere Vorschläge als Ganzes beraten wird. Neurath antwortet so im Auftrage des Führers nach London. Phipps war sehr klein. Auch auf der Gegenseite sind nur Menschen. Man muß nur ein starkes Herz haben. Unsere Botschaft in London hat das leider nicht gehabt. Führer wird dort aufräumen, wenn diese Geschichte zu Ende ist. Ich bestärke ihn in seinem Ent-

---

kunde. Bei ihm entband Magda ihre sechs Kinder mit Goebbels. Siehe dazu: »Stationen eines Arztes. Operieren bei Sauerbruch. Kinderkriegen bei Stoeckel«, in: *Frankfurter Allgemeine Magazin*, Heft 375 vom 8.5.1987, S. 52ff.

23 Richtig: »Die unmögliche Frau«.

schluß, hart zu bleiben. Wenn wir jetzt die Nerven behalten, dann ist alles gewonnen. Zu Hause viel Arbeit. Antwort Neuraths nach London abgegangen. Abends ist der Führer bei uns zu Gast. Er ist sehr heiter. Größere Gesellschaft. Frl. Hamsun auch da. Ein merkwürdiges Menschenkind. Mit so vielen Charakterzügen des Dichtervaters. Ein amerikan. Reißerfilm. »Captain Blood«. Gut und pompös gemacht. Aber sonst eine Räuberpistole. Wir bleiben lange auf und erzählen. Mit Magda noch Hauskauf in Cladow besprochen. Der Führer will uns helfen. Montag: unsere Antwort hat in London wenig befriedigt. Vor allem die Franzosen drohen bereits mit Abreise. Aber die Engländer und Belgier sind vernünftiger. Führers Antwort an Phipps und seine kalte Entschlossenheit wirken Wunder. Sie verlangen von uns eine demütigende »Geste« angesichts des Angebotes des Führers. Krämerseelen! Aber der Führer hat ihnen die richtige Antwort gegeben. Mit Funk lange Aussprache. Greiner sucht die Abtlgn. des Ministeriums unter seine Botmäßigkeit zu bekommen und dann zu verbürokratisieren. Ich schiebe einen Riegel davor. Die Bürokratie ist zu einer aktiven Arbeit ungeeignet! Die Propaganda geht glänzend vorwärts. Es ist eine Freude, hier mitzuarbeiten. Beim Führer: 2 seiner Versammlungen müssen verlegt werden. Das macht mir viel Ärger und Sorge. In London noch nichts Neues. Der Rat tagt noch. Wir müssen jetzt warten lernen! Nicht um einer momentanen Schwäche wegen die Zukunft vertuen. Führer fliegt nach Frankfurt. Ich arbeite bis abends zu Hause. Einen amerikan. Film zum Studieren angeschaut: »Brodway[!]-Melodie«. Flott und mit rasendem Tempo gemacht. Das können die Amerikaner. Der Inhalt ist ein großer Quatsch, aber wie sie das anfassen, das ist gekonnt. Abends höre ich die Rede des Führers aus Frankfurt. Eine hinreißende Leistung. Ich glaube, es wird eine gute Wahl geben. Ergebnis aus London: unsere Gleichberechtigung anerkannt. Aber kein Stimmrecht, wie Frankreich und Belgien, da Beteiligte. Unsere Vorschläge nur im Locarno-Rat zu behandeln. Das wird von Reuter als Ablehnung dargestellt. Aber niemandem ist wohl dabei. Nun werden wir scharf aufpassen müssen. Lange mit Helga gespielt. Die Kinder sind Erquickung in all der Sorge. Zeitig ins Bett. Ausgeschlafen. Denn heute habe ich einen schweren Tag. Muß 6 Mal reden. Das wird Mühe und Schweiß kosten. Aber erhält auch jung und frisch.

19. März 1936

Dienstag: feste an der Arbeit. Wahlarbeiten, die viel Zeit beanspruchen. Herrliche Plakate. Bis jetzt ist alles gut gegangen. Die beiden letzten Tage vor der Wahl festgelegt. Sie werden ganz groß. Mittags beim Führer. Er ist noch begeistert von Frankfurt. Wahlfragen besprochen. Auch in London leichte Entspannung. Führer erzählt mir bisherige Maßnahmen. Dann kommt Neurath mit Telegramm aus London: Eden hat zugesagt, daß engl. Regierung alles daran setze, um deutsche Vorschläge zu diskutieren. Nochmalige Einladung zu kommen. Dem kann man sich nicht mehr entziehen. Also soll Ribbentrop fliegen. Alle guten Wünsche mit ihm. Wir werden zwar moralisch verurteilt, aber praktisch muß es eine andere Entscheidung geben. Und dann soll ein langer Frieden anbrechen. Neue fertige Tatsachen können wir dann nicht mehr schaffen. Das Reich ist frei und souverän. Nachm. zu Hause viel Arbeit. Mit den Kindern im Garten. Der Frühling ist da. Abends um 7^h los. 6 Versammlungen. Pharus-Säle, Pankow, Friedenshain, Neue Welt, Bockbrauerei und Sportpalast. Überall eine unbeschreibliche Stimmung. Zehntausende von Menschen auf den Straßen. Diese Wahl müssen wir gewinnen.[24] Rührende Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit von den Leuten. Das tut so gut. Wehmütige Erinnerungen! Todmüde um Mitternacht zu Hause. Noch an den Plakaten gearbeitet. Der Führer ruft mich an und freut sich über meinen Erfolg. Ins Bett gefallen. Mittwoch: früh an die Arbeit. Wahlkampf, Wahlkampf. Propaganda-Auschuß. Mit Dr. v. Leers herumgezankt. Er macht keinen guten Eindruck. Hans Dampf in allen Gassen. Und so aufgeschwemmt. Ich habe vom Abend vorher eine gute Presse. Neuer chinesischer Botschafter. Ein junger, sympathischer Mensch. Aber etwas farblos. Durchgearbeitet. Nachm. Flug nach Leipzig. Mit Mutschmann ausgesprochen. Gearbeitet. Eindruck von Entsendung Ribbentrops in London gut. Paris verschnupft. Die Krise hat sich sehr entspannt. Hoffentlich hält das an. Der Führer redet in

24 Diese Aussage aus der Feder von Goebbels mutet einigermaßen kurios an, denn wer außer den Nationalsozialisten hätte 1936 in Deutschland noch eine »Wahl gewinnen« können?

Königsberg. Ich abends Leipzig. Messehallen. Eine tolle Überfüllung. An die 100000 Menschen auf den Beinen. Die Massen sind in einer tollen Stimmung. Ich rede in allerbester Form. Minutenlang toben die Beifallsstürme durch die Hallen. Am Ende bin ich glücklich und müde. Noch lange mit den sächs. Pgn. zusammengesessen. v. Eberstein erzählt mir vom Volksgerichtshof. Da muß noch vieles geändert werden. Ins Bett und heute ausgeschlafen. In London hat Eden zwar den deutschen Vertragsbruch festgestellt, aber ernste Maßnahmen seien nicht nötig. Eine weitere Entspannung. Ribbentrop spricht heute. Er wird unseren Standpunkt verteidigen. Draußen herrlicher Frühling. Die Menschen rufen unten vor dem Hotel ununterbrochen nach mir. Gleich ins Flugzeug nach Breslau.

21. März 1936

Freitag[25]: in Breslau wird gewartet auf mich. In Leipzig jubelnder Abschied. Rede Ribbentrops in London. Gutt[!] und schlagkräftig. Ich Flugzeug nach Breslau. Stürmischer Empfang. Die ganze Stadt auf den Beinen. Flaggen über Flaggen! Ich unterhalte mich lange mit den Pgn. Prof. Raabe auch da. Abends überfüllte Kundgebung. Ich rede in bester Form. Stürme und Ovationen. In London werden wir sozusagen einstimmig verknackt. Das war zu erwarten. Entscheidend, was dann kommt. Flugzeug nach Berlin zurück. Um 12^h nachts Ankunft. Bis 2^h noch mit Hanke gearbeitet. Und dann falle ich um. Kurzer Schlaf. Freitag: kurzer Schlaf. Gleich an die Arbeit. So ein herrlicher Frühling! Funk krank. Arbeit zu Bergen gehäuft. Gleich daran. Lange Wahlbesprechung. Bis jetzt ist alles gut gegangen. Unsere Leute arbeiten wie die Pferde. In London Tauziehen. Ribbentrop arbeitet gut. Aber noch kein Ergebnis und wenig Übersicht. Wir sind noch lange nicht am Ziel. Mittags Führer. Er ist optimistisch. Es wird auch schon gut gehen. Man muß jetzt etwas Geduld haben und sich mit Stärke wappnen. Heß und Neurath auch da. Ich bin so müde vom Wahlkampf. Und draußen so herrliches Wetter. Nachmittags arbeite ich zu Hause. Führer nach

25 Lies: Donnerstag.

Hamburg. Ich schlafe vor Müdigkeit ein. Abends »Rheingold«. Empfang und Essen für die 400 ältesten Arbeiter von Berlin. Das macht Freude und befriedigt sehr. Es wird ein wunderbarer Abend. Die Leute freuen sich sehr und sind zu mir von einer herzlichen Freundlichkeit. Ich halte eine kurze Rede, dann Esserei, Prosits und Tänze und Humoresken. Bis um 12^{h} nachts. Ein wunderbares Fest! Ich gehe mit Lippert und Dürr durch den lauen Abend. Memorandum der Locarno-Mächte: Deutschland soll einen Haager Spruch anerkennen und in einer 20 km-Zohne [!] interalliierte Truppen zulassen. Sind wohl verrückt geworden. Antzmann hat flauen Kommentar an die Presse gegeben. Im Auftrag von Neurath. Wir können das noch stoppen. Führer lehnt das Ansinnen in Hamburger Rede ab. Wir gäben uns ja auch selbst auf. So geht das nicht. Nur auf dem Fuße der Gleichberechtigung. Sonst nicht. Aber man muß fest bleiben und aufpassen, daß die andern nicht schwach werden. Spät in der Nacht ins Bett. Todmüde. Heute herrlicher Samstag.

24. März 1936

Sonntag: ausgeschlafen. Gleich Führer. Lage besprochen. Er ist sehr aufrecht. Läßt sich nicht diktieren. Will auch nicht nachgeben. Zuerst einmal zappeln lassen. Engl. öffentliche Meinung ganz auf unserer Seite. Also hart bleiben! Ribbentrop gibt einen ausführlichen und instruktiven Bericht von London. Er macht seine Sache gut. Mit Führer noch einige Wahlfragen besprochen. Nun ist der Wahlkampf im Rohen fertig. Ich glaube, er wird ein Meisterstück. Führer fliegt nach Breslau. Ich gebe Ministerium noch einige neue Anweisungen. Dann mit Magda kleine Spazierfahrt durch den Frühling. Herrlicher Flug nach Nürnberg. Beispielloser Empfang. Tolle Begeisterung. Ich rede Luitpoldhalle. In Höchstform. Publikum rast. Dieses fränkische Volk ist wunderbar. Abends großer Fackelzug. Lange noch mit Streicher unterhalten. Er ist ein toller Kerl. Sehr spät ins Bett. Montag: Schlechte Nacht gehabt. Kleine nette Unterhaltung. Flug nach Frankfurt. Großer Empfang. Wiedersehen mit Konrad, der hier die Presse leitet. Er ist guten Mutes. Aussprache mit den Parteileuten. Meine Rede Deutschlandhalle ausgearbeitet. Etwas Schlaf. Abends Rede, Festhalle. Vor 30000. Endlose Beifallsstürme. Ich bin in Höchstform und kann fast keinen

Satz zu Ende bringen. Gleich ab nach Berlin. Um Mitternacht zu Hause. Todmüde noch 2 Stunden mit Hanke gearbeitet. Und dann ins Bett gefallen. Heute schwerer Tag. Abends Führer Deutschlandhalle. Ich bin so müde.

26. März 1936

Dienstag: letzte Prop.Konferenz. Alles ist fertig. Der Wahlkampf kann nicht mehr schief gehen. Wir haben fest gearbeitet. Aber das wird sich auch lohnen. Funk hat mir eine ganze Masse Arbeit abgenommen und erledigt. Das ist gut. Auslandsdeutsche Pgn. aus Tschechei. Alles alte Pgn. Ich spreche aufmunternd zu Ihnen[!]. Dann mittags beim Führer. Ribbentrop wieder nach London. Mit einem Zwischenbescheid über unangenehme Punkte. Große Antwort nächsten Dienstag. Führer sehr frisch. Ich bespreche mit ihm die Lage. Zu Hause Arbeit. Wahlfilm angeschaut. Gut geworden. Dann zum Führer. Gemeinsame Fahrt zur Deutschlandhalle. Eine Triumphfahrt. Vom Knie bis zur Halle ein tolles Menschengewühl. 1½ Million[!] Berliner jubeln dem Führer zu. Es ist unbeschreiblich. In der Halle selbst eine Ovation wie nie. Ich leite kurz ein. Nach jedem Satz minutenlanger Beifall. Dann der Führer. In bester Verfassung. Eine herrliche, agressive[!] Rede. Und dann wieder Fahrt durch diese Triumphstraße. Abends noch lange mit Magda und Maria beim Führer. Er ist sehr nett zu uns. Mittwoch: morgens zu Hause gearbeitet. Viel zu tuen. Und dann Flugzeug nach Düsseldorf. Um 5^{h} da. Riesenempfang. Hinein in die Stadt. Ganz große Ovationen. Völkerbundsrat hat sich in London vertagt. Aufnahme unserer Antwort in England gut. Führer hat gute Presse wegen Berliner Rede. Aussprache mit den rhein. Gauleitern wegen Freitag und Samstag. Es wird alles klappen. Abends Triumphfahrt zur Maschinenhalle. Ich rede in bester Form vor 100000. Endlose Beifallsstürme. Mit Mutter zusammen. Sie ist so gut und bescheiden. Ich liebe sie sehr. Unten noch mit den Pgn. parlavert. Dann bis nachts 2^{h} Essener Reportage diktiert. Müde ins Bett. Heute letzte Rede in Coblenz. Draußen so ein wunderbarer Frühling!

28. März 1936

Donnerstag: lange geschlafen. Viel gearbeitet. Einigen Ärger gehabt. [...] Dann Auto Coblenz. Von Godesberg ab Triumphfahrt. Unbeschreiblich. In Coblenz selbst majestätischer Einzug. Die Stadt prangt in Fahnen. Noch Ärger wegen des Kölner Glockengeläuts. Aber das kriegen wir schon. Letzte Wahlarbeiten. Dann Rede vor 70000. Zum letzten Mal in bester Form. Um Mitternacht großer Zapfenstreich. Hüttenhein macht eine dumme Szene. Ich ärgere mich sehr. Dann langes Parlaver. Ins Bett. Freitag: kaum geschlafen. Auto nach Godesberg. Zum Führer. Er läßt mich gleich rufen. Sieht sehr frisch aus. In London steht's gut. Edens Rede brachte nichts Neues. London will Verhandlungen. Führer will evtl. auf Befestigungen im Rheinland verzichten. Gegen Kolonien? Vielleicht Kamerun. Das wäre nicht dumm. Man muß nehmen, was man kriegen kann. Befestigen kann man immer noch. Führer ist wütend auf Frick und Grauert. Beide müssen einmal weg! Fahrt nach Essen. Unvorstellbar! Die Einfahrt ist grandios. Ganzes Ruhrgebiet auf den Beinen. Ich fahre vor. Krupphalle 120000 Arbeiter. Tosende Begeisterung. Ich spreche.... »Heiß Flagge!«[26] Feierlicher Augenblick. Sirenen heulen. Minute Stille. Unbeschreiblich, als der Führer kommt. Kurze Rede. Ein Appell an das Herz der Nation. Ich bin aufs Tiefste ergriffen. Bohlen leitet gut ein. Rückfahrt in strömendem Regen. Und die Masse jubelt. Schöner Tag in Essen. Im Zuge. Wir hören die Rede im Rundfunk nochmal. Erschütternd. Ein Gruß vom alten Bismarck. Das können wir. Godesberg. Ribbentrop berichtet aus London. Verhältnismäßig gut. Man will eine Geste. Lange warten! Sonst kein Grund zur Sorge. Zeit gewonnen, alles gewonnen. Ribbentrop beklagt sich über V.B. Der schreibt saudumme Artikel. Das ist der V.B. Dr. Dietrich hat Führerrede schlecht ausgearbeitet. Arbeite sie mit Führer nochmal durch. Dietrich ist unfähig dazu. Er hat keinen Witz. Abends lange zusammengesessen. Erinnerungen erzählt. Wir sind alle sehr glücklich. Spät noch gearbeitet. Heute kommt Hanke mit Akten. Der letzte Wahltag. Wie ich mich freue!

---

26 Richtig: »Heißt Flagge!« Goebbels' Rede ist auszugsweise abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 28.3.1936.

29. März 1936

Gestern: in Godesberg mit Hanke gearbeitet. Viel Neues und meistens Gutes. Unser Hauskauf auf Schwanenwerder scheint zu klappen. Das wäre wundervoll! Im Übrigen ist der Wahlkampf zu Ende. Mit dem Führer vielerlei beraten: Er lobt sehr die Durchführung der Wahlkampagne. Das war mein Meisterstück! Fahrt durch Godesberg. Sehr herzlich. Dann nach Cöln. Die Domstadt unvorstellbar. Ein einziges Fahnen- und Jubelmeer. Zum Gürzenich. Durch tobende Menschenmassen. Das ist das befreite Rheinland. Hier habe ich ein Jahr gelitten.[27] Seltener Triumph. Historischer Akt im Gürzenich. Huldigung der rhein. Stände. Terboven und Florian sprechen. Phantastisches Bild. Rückfahrt durch ewigen Jubel. Bis 8^h toben unten die 100000de. Unbegreiflich! Oft mit dem Führer auf den Balkon. Fahrt zur Messehalle. Alles noch überboten. Dann spricht der Führer.[28] Ein ergreifendes Glaubensbekenntnis. Zum Schluß Anrufung Gottes. Das Dankgebet. Von der ganzen Nation gesungen. Machtvoll und groß. Dazwischen die Glocken. Mir rinnen die Tränen. Große Stunde! Große Zeit! Großer Führer! Allein im Zuge. Führer ganz ergriffen. Ich telephoniere mit Berlin. Die Zeppeline kreisen über der Hauptstadt. Alles im Rausch. Volkstag für Freiheit, Ehre und Frieden. Wie ich ihn konzipierte. Die Erfüllung einer propagandistischen Vision. Das können in der Welt nur wir. Alle ganz glücklich. Stumm fahren wir durch das Ruhrgebiet. Lichter, Flammen, Türme. Unser Deutschland. Wir sitzen mit dem Führer im dunklen Abteil und schweigen. Spät ins Bett. Noch lange gelesen vor Aufregung und innerer Vibration. Sonntag: Berlin: Ein strahlender Frühlingstag. Es sind alle so glücklich. Magda und Maria, Helga und Hilde am Bahnhof. Die Kinder schenken dem Führer Blumen. Er ist ganz gerührt. Dann zum Wählen. Mit großem Tamtam. Zu Hause. Arbeit zu Ende. Pflicht erfüllt. Und nun warte ich auf den Erfolg.

---

27 Im wirtschaftlichen Krisenjahr 1923 hatte Goebbels nach der Aufgabe seiner ungeliebten Stelle bei der Dresdner Bank mehrere Wochen hungernd in der Stadt zugebracht, bevor der ja immerhin promovierte Germanist den Mut fand, in sein Elternhaus zurückzukehren. Siehe dazu: TGB EB.

28 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 29.3.1936.

31. März 1936

Sonntag: zu Hause Arbeit und Kinderspiel. Mittags Führer. Wir sind alle gespannt. Eine wunderbare Stimmung draußen und überall. Zehntausende auf dem Wilhelmplatz. Das dröhnt und rauscht nur so. Mit Führer mancherlei besprochen. Heß auch da. Wir sind uns alle so gut! Eine Fahrt mit Magda durch die Gegend. Ganz Berlin prangt in Flaggen. Beim Führer mit Magda und Helga zum Kaffee. Er ist sehr nett. Wir spazieren herum und warten. Unten tobt die Menge. Dann kommt das B... Die ersten Resultate. Kaum glaubhaft. Immer wieder. Ich gehe ins Ministerium. Die Tendenz hält an. Ich warte noch mit Publikation. Aber dann muß es heraus. Ein ..licher Sieg. Triumph über Triumph. Und nun hageln die Siegesbotschaften. Unaufhörlich. Ergebnis: 98,6% Wahlbeteiligung, 44399000 für den Führer, 542000 dagegen. Ein Sieg von 98,79%. Das Volk ist aufgestanden. Der Führer hat die Nation geeinigt. So hatten wir das in unseren kühnsten Träumen nicht erhofft. Wir sind alle wie benommen. Der Führer ist ganz still und schweigsam. Er legt mir nur die Hände auf die Schultern. Seine Augen sind ganz naß. Ich korrigiere einen dummen Juristenquatsch von Frick:[29] »gültige und ungültige Stimmen!« so ein Unfug. Aber dann geht auch die Freude los. Ich pendele zwischen Kanzlei und Ministerium. Das Publikum tobt. Magda weint vor Freude. Auch ich bin ganz gerührt. Der Lohn für Arbeit und Sorge. Um Mitternacht die Wahlkampfleitung beim Führer. Er dankt uns in bewegten Worten. Wilhelmplatz ein brodelndes Menschenmeer. Als der Führer erscheint, Toben, daß die Ohren gellen. Ganz Deutschland ein Freudenmeer. O, diese Lust, zu leben, zu arbeiten, zu schaffen. Nun hat der Führer ein Mandat der Welt gegenüber. Spät in der Nacht heim. Noch schnell Fehler des D.N.B. gutgemacht, das die

---

29 Der Reichswahlleiter Goebbels wußte, was er Hitler als »Wahl«-Ergebnis des 29.3.1936 schuldig war, zumal dieser mit den »nur« 89,9 Prozent der Volksabstimmung vom August 1934 lange gehadert hatte. Nachdem er also seine Korrekturen angebracht hatte, konnte er Hitler diesmal ein maßgeschneidertes Ergebnis präsentieren und meldete 99 Prozent Ja-Stimmen. Die nationalsozialistische Presse jubelte in ihren Schlagzeilen: »Adolf Hitler und Deutschland sind eins!«

Stimmscheine bei der Zählung vergessen hat. Und dann selig eingeschlafen. Montag: zuerst Krach »12 Uhr Blatt«, das Fehler D.N.B. nachmacht. Büro: ganz voll Freude. Deutschland ein Flaggenmeer. Mit Funk, Hanke und Berndt beraten. Alles in Ordnung. Glänzende Auslandspresse. Paris noch besser als London. Der Führer kann nun verhandeln. Gesten kommen nicht mehr in Frage. Wahlkampfleitung empfangen und Dank ausgesprochen. Alle, vom Botenjungen an. Feierliche Szene! Beim Führer. Er ist namenlos glücklich. Viel Besuch da. Wir schwimmen alle. Nachher noch mit Führer und Ribbentrop. Führers Antwort durchgesprochen. Sie wird sich mehr an die Völker als an die Juristen wenden. Das ist gut so. Seine bisherigen Angebote nochmal präzisieren. Und logisch begründen. Die Welt kann sich dem nicht entziehen.

9. April 1936

Gründonnerstag: heute nach Schwanenwerder übergesiedelt. Gestern: lange geschlafen. Etwas gearbeitet. Mit Zeller und Wedel. Magda hat mit dem Führer telephoniert. Mit dem Geld kommen wir jetzt klar. Er ist so rührend. Zu Hause noch allerlei zu tuen. Nachm. Spazierfahrt. Schließlich in Schwanenwerder gelandet. Es ist doch schon alles sehr schön. Magda ganz überarbeitet. In Genf tolles Durcheinander. England und Frankreich liegen sich in den Haaren. Mussolini aber schmettert unterdeß den Negus zu Boden. Zu Hause Arbeit. Abends kleines[!] Schauspielhaus »Der Ministerpräsident«. Von Kurt Götz[30]. Das Stück ist nicht viel wert. Eine Skandalgeschichte. Aber wie die gespielt ist. Jannings als... – zwar eine Idee zu schlacksig. Sonst herrlich. Und die Koppenhöfer als alte Gräfin. Hartmann, Henckels und – Hilde Weißner. Wunderbar! Ein großer Abend. Lange noch im Bühnenclub parlavert. Heute ausgeschlafen. Etwas noch gearbeitet. Und dann um 1^h ab nach Schwanenwerder. Französische Antwort da. Eine Wahlrede. Paragrapheng..! Nun bin ich im eigenen Haus. Am See. Und restlos glücklich. Ein Refugium. Hier kann ich ausruhen und Kräfte sammeln. Magda hat alles so herrlich eingerichtet. Behaglich, sauber,

30 Richtig: Curt Goetz.

geschmackvoll. Und ich fühle mich so wohl hier. Erst alles besichtigt. Noch was umgeräumt. Und dann bin ich da. Zu Hause. Die Osterferien fangen nun an!

11. April 1936

Donnerstag: den ganzen Tag eingerichtet, herumgegangen, mich gefreut, die Kinder empfangen, mit Magda parlavert. Ein herrlicher Tag! Alle sind so glücklich. Nur ich habe einen Hexenschuß, der mir Schmerzen und Ärger macht. Meine Zimmer sind wunderbar! Magda hat so gut für mich gesorgt. Sie ist eine treue, liebe Helferin. Hamsun gelesen, Musik gemacht, gefaulenzt, früh ins Bett. Noch lange gelesen und ganz glücklich gewesen. Das Bett ist zwar scheußlich, aber was bedeutet das schon in soviel Freude und Glück. Freitag: Karfreitag! Ausgeschlafen. Im Haus und Garten herumspaziert. Nachmittags viel Besuch: Hommel, die Dannhoff, Jannings und Klöpfers. Mit Jannings sein Bismarck-Projekt besprochen. Der Kaiser darf darin nicht auftreten. Er sieht es jetzt allmählich auch ein. Mit Klöpfer seinen Beethoven-Film besprochen. Das wird eine Sache. Klöpfer ist wie geschaffen dazu. Abends gehen die Gäste. Und wir sind wieder allein. Herrlich, so lesen, musizieren, sich aalen, nichts tuen! In Genf streiten England–Frankreich um Deutschland–Italien. Morgens ist Botschafter v. Hoesch gestorben. Nun aber einen richtigen Nachfolger finden. Der Zeppelin hatte auf der Heimfahrt Motorenpech. Aber alles ist gut gegangen. Gelandet! Oben auf meinem Zimmer Hamsun gelesen. Wunderbar! In Genf auf Mitte Mai vertagt! Zeitig ins Bett. Gelesen bis tief in die Nacht. Heute wieder so ein wunderbarer Tag.

15. April 1936

Montag: noch ein herrlicher Feiertag. Wir aalen uns so richtig aus. Nachm. Besuch: Frau Hamsun, die sehr nett ist und von ihrem Mann erzählt. Blombergs, die uns viel Freude machen. Ich bespreche mit ihm einige Fragen für den A-Fall. Da müssen wir nun auch herangehen: Rundfunk, Sendestärke, Kriegsberichte etc. Wir werden uns nun daranmachen. Er ist sehr nett und echter Soldat. Nachher noch lange mit Gräfin Helldorf und Schmelings. Schme-

lings sind ganz aufgetan und erzählen von ihrem Leben und Treiben. Beide nette Leute. Er fährt nach Amerika, um mit Louis zu boxen. Alles Gute! Dreifacher deutscher Autosieg in Monaco. Das fängt gut an! Zeitig ins Bett und noch lange Hamsun gelesen. »August Weltumsegler« aus und »nach Jahr und Tag« angefangen. Ein wirklicher Epiker. Gehört in die erste Reihe der großen Weltepiker. Ein Riese unter all dem schreibenden Gerinnsel. Dienstag: wieder an die Arbeit. Konferenz mit Zeller und v. Wedel. Geburtstagsbrief an den Führer. Sehr herzlich und aus tiefster Zusammengehörigkeit. Rede für Kreisleiter nächste Woche ausgearbeitet. Nachm. Rundfunkrede zu Führers Geburtstag diktiert. Harald wieder da. Braungebrannt und guter Dinge. Er wird ein richtiger Mann. Das Wetter ist herrlich. Der Wannsee liegt still und friedlich. Hier kann man in Ruhe arbeiten. Meine Rede für den Führer ist gut geworden. Magda in der Stadt. Da geht's arbeiten! W. E. Möller für die olymp. Spiele »Frankenburger Würfelspiel«,[31] ein Spiel für die Eckart-Bühne. Dieser Möller ist ein wahres Sprachgenie, von einer plastischen Ausdruckskraft ohne Gleichen. Dramatisch stark und dichterisch geballt. Ich bin ganz froh beim Lesen geworden. Die jungen Dichter sind also auf dem Wege.[32] Krach London/Rom. Mussolini am Tana-See. England vor einer schweren Entscheidung. Entweder einstecken oder Krieg. Wir sind die lachenden Dritten. Abends Hamsun gelesen. Zeitig ins Bett. Ein wunderbarer Tag. Voll Arbeit und Ruhe. Da kann man Kräfte sammeln wie nie. Heute weniger zu tuen. Einige Besichtigungen.

20. April 1936

Heute Führers Geburtstag. Gleich fahre ich mit Magda und den Kindern hin zu ihm. Gestern: ein herrlicher Sonntag. Lange geschlafen. Gelesen, Hamsun, großer, weiser Poet! Unser Haus durchgeschaut. Es ist herrlich. Magda hat nun auch das Gästehaus

---

31 Siehe dazu: TGB 1934, Anm. 13.

32 Hier handelt es sich um einen Trugschluß, denn wenig später nur – siehe dazu den Eintrag vom 16.6.1936 und TGB 1936, Anm. 42 – mußte sich Goebbels das Gegenteil eingestehen.

für den Führer eingerichtet. Direkt einladend! Mit Blumen und Gemütlichkeit. Nachm. kommt der Führer. Wir besichtigen das ganze Haus. Er ist restlos begeistert davon. Verspricht uns, recht oft zu Besuch zu kommen. Alles gefällt ihm, Lage, Einrichtung, vor allem das Gästehaus, das wir eigens für ihn zurechtgemacht haben. Frau Strehl und Ello kommen noch. Wir erzählen viel. Der Führer von den Autobahnen, die er besichtigte. Und von den 5 Millionen Arbeiterhäusern, die er in einigen Jahren bauen lassen wird. Das ist eine Freude, ihm zuzuhören. Eine Freude, ihm bei seinen großen Werken helfen zu dürfen. Die Kinder sind allerliebst. Ich unterhalte mich lange mit dem Führer allein. Er ist ganz glücklich über unser Glück. Freut sich von Herzen mit uns. Hoffentlich können wir auch ihm ein kleines Heim bieten. Wir sind ihm alle so dankbar. Er will, daß wir in der Führung alle irgendwo seßhaft werden. Das ist auch notwendig. Eigentum verpflichtet und bindet sehr stark. Er nimmt lange Abschied. Wir parlavern noch lange. Mit Ello nach Berlin zurück. In der alten Wohnung. Dort ist es auch sehr schön. Gelesen, geschrieben. Um 20^{h} abends zum Geburtstag des Führers am Rundfunk geredet. Ich glaube, ganz aus dem Herzen und ganz zum Herzen. Beratung über 1. Mai. Speer, Gutterer, Fischer, Titel. Es wird gut werden. Umgestaltung Wilhelmplatz durchberaten. Zu Hause noch etwas parlavert. Und dann sehr müde ins Bett.

25. April 1936

Gestern: ein harter Arbeitstag. Forster bringt Danziger Sorgen. Er redet viel, ist aber ordentlich. ... Propagandafragen Amerika. Uns fehlen die Devisen. Das ist doch die Hauptsache. Mit Herrn v. Stauß Finanzierung K.d.d.K. besprochen. Vielleicht findet sich ein Weg. Er hat Pläne bezügl. Beteiligung Ufa an Pariser Filmfirmen. Aber noch nicht spruchreif. Prof. Kraut will ein Portrait von mir malen. Ein ulkiger alter Herr. Und Graf Reventlow erzählt mir von den neuen Religionsgründern, Hauer etc. Ein Konglomerat aus Schwätzern, Intriganten, böswilligen Gesinnungsschiebern. Nein, so entstehen keine Religionen. Und so stürzt man auch nicht das Christentum. Funk Alltagssorgen. »Traumulus« bekommt Filmpreis, Schumann Literaturpreis. Auf dem Büro weitergearbeitet. Zu Hause noch viel zu tuen. Besuch. Neuer Wagen von Mercedes.

Ein herrliches Meisterwerk! Ich bin ganz begeistert davon. Führer abgeholt. Mit ihm und Baron v. Schröder Besprechung Reichskanzlei bezgl. Anleihe von Morgan. v. Schröder soll die Sache einmal näher untersuchen. Ich nehme ihn mit nach Schwanenwerder, wo wir eine Unterredung mit Mrs. Gineß[33] haben. Sie wiederholt nochmal das Angebot von Mosley und seinen Hintermännern. Das klingt sehr bestimmt. Also: sie fliegt nach England zurück. Ein Vertreter von Morgan muß nach Deutschland kommen und mit Schröder unterhandeln. Bedingung: keine Verkoppelung mit alten Schulden und keine entehrenden politischen Bedingungen. Mal sehen, was daraus wird. Spät und müde ins Bett. Heute ausgeschlafen. Ein Ausruhesamstag. Führer besuchen.

3. Mai 1936

Gestern: in Berlin noch etwas gearbeitet. Presse vom 1. Mai im In- und Auslande wunderbar. Ich bin glücklich, daß alles so gut verlaufen ist. Schwanenwerder: gedrückte Stimmung. Krach mit Magda. Ich arbeite etwas. Dann Besichtigung und Arbeit am neuen Boot, das wie ein richtiges Schiff unten am Ufer liegt. Es muß noch vieles daran gemacht werden. Aber im Ganzen ist es sehr schön. Nachm. kommt der Führer zu Besuch. Er findet das Boot sehr schön. Wir machen eine Fahrt durch den Wannsee, das Wetter ist frisch, die Leute jubeln dem Führer zu. Er hatte Unterredung mit Schacht. Der wollte Görings Vollmacht wieder einschränken, aber das hat der Führer abgelehnt. Es wird nicht lange mehr gut gehen mit Schacht. Er gehört doch nicht mit dem Herzen zu uns. Vor allem über das, was er öffentlich redet und schreibt. Aber auch Göring wird sich schwer tuen, mit der Devisen- und Rohstofffrage fertig zu werden, er versteht nicht allzuviel davon und ist auf Ratschläge angewiesen. Führer sehr nett zu uns. Vor allem Helga hat er ins Herz geschlossen. Er bleibt abends noch lange mit uns allein und erzählt.

---

33 Richtig: Guiness. Diana Guiness, geb. Mitford, heiratete am 5.10.1936 den britischen Faschistenführer Oswald Mosley. Aufgrund der guten Kontakte ihrer Schwester Unity Mitford zu Hitler erhielt sie zur Stützung der Mosley-Gruppe »British Union of Fascists« in den folgenden Jahren mehrfach größere Summen aus Goebbels' Propagandafonds.

Ich fahre später ins K.d.d.K. ohne Magda. 3jähriges Bestehen. Funk hält eine sehr witzige Rede. Spät erst nach Schwanenwerder. Heute ausgeschlafen. Unfreundlicher Sonntag. Addis Abeba vor dem Fall. Negus nach Dschibuti entflohen. Mussolini hat sich durchgesetzt. Was wollen nun England und der sagenhafte Völkerbund noch tuen! Man sieht: man muß Macht haben, um sich durchzusetzen. Alles andere ist Unsinn.

11. Mai 1936

Gestern: Mussolini annektiert Abessinien und läßt den König zum Kaiser ausrufen. Mit einem lauten Paukenschlag. Das hat England gewiß sehr gerne. Des Führers Bündnis mit England, das geht nun fast zwangsläufig weiter. Man braucht nicht mehr viel daran zu tuen.[34] Aussprache mit Magda. Sie weint sehr und ist so traurig. Ich bin ganz gerührt. Ich behandle sie auch manchmal nicht gut. Muß mich mehr um sie bekümmern. Ich nehme sie mit auf die Reise. Sie ist sehr erfreut. Sie ist im Grunde so gut. Nur manchmal hat sie ihre Nucken; wie alle Frauen. Dann muß man ihr die Zähne zeigen. Flug nach Leipzig. Ich rede zur Kantate-Tagung zu den Buchhändlern. Großer Erfolg. Flug nach München. Nicht angenehm. Unterredung mit Hederich von Bouhler. Er klagt sehr über Rosenberg. Alle klagen über Rosenberg. Der stänkert sich was zusammen. München: Besprechung mit Schlösser über Solms. Da muß bald gehandelt werden. Etwas Schlaf. Festliche Eröffnung der Reichstheaterfestwoche. »Rienzi«. Große Repräsentation. Führer da. Glanzvolle Aufführung. Gesanglich nicht überragend, aber gut und solide vorbereitet. Wunderbare Regie. Guter Auftakt! In der Pause: Führer erzählt mir, er läßt sich mit engl. Fragebogen Zeit. Das Beste! Mussolinis Paukenlärm hält er für sehr dienlich für uns. Das geht wie bestellt. Am Ende steht das Bündnis der zwei germanischen Völker. Für Paula Wessely ihr Jude Reisch abgelehnt. Muß sich fügen. Rauschender Erfolg. Nachher noch viel mit Klöpfer gelacht, der Anekdoten aus seinem Künstlerleben erzählt. Ein echter Komödiant!

---

34 Dies war Hitlers Wunschdenken, jedoch tatsächlich eine völlige Fehleinschätzung. Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 3 und 22.

Wie es nur noch wenige gibt. Magda ist sehr lieb. Ich freue mich so darüber. Ausgeschlafen. Heute harter Arbeitstag. Führer zu Mittag.

15. Mai 1936

Gestern: Dr. Zeller und Frl. Wassenberg verheiratet. Beide sehr glücklich. Funk hat Kleinigkeiten. Ich spreche zu Wehrmachtsoffizieren über Propaganda und Krieg. Attila Hörbiger sucht für seine Frau Paula Wessely den Juden Reisch zu retten. Ich schlage das ab. Wir müssen nun da stark bleiben. Er ist sehr geknickt. Kurz beim Führer. Er hat mit Phipps gesprochen. Allgemeine Ausfragerei. Führer hetzt England so etwas auf Italien. Da muß unser Süppchen gekocht werden. England ist ganz verbittert und gedemütigt. Mussolini wird es einmal zu spüren bekommen. Hochzeitsessen bei Dr. Zellers. Unsere Helga ist wunderbar süß. Ein Engelchen! Zu Hause Arbeit. In Wien Durcheinander. Starhemberg anscheinend ausgebootet. Schade, dieser Junge war uns sehr dienlich: dumm, frech, arrogant, provozierend, so liebe ich eine österreichische Regierung. Die werfen wir am ehesten zu Boden. Schuschnigg ist klüger, darum gefährlicher. Ein schwarzer Jesuiter! Also aufpassen. Viel zu tuen. Ich komme nie aus dem Betrieb heraus. Abends noch heraus nach Schwanenwerder. Mit den Kindern gespielt. Wunderbarer Abend! Magda sehr lieb. Ich freue mich so!

28. Mai 1936

Gestern: ein heißer Tag. Büro im Fluge gearbeitet. Funk hilft mir in Geldsorgen. In Cladow zu Landesstellenleitern über Propaganda im Kriegsfall gesprochen. Finde ein begeistertes Publikum. ... . auch aktuelle Fragen behandelt. Das A-Fall Problem wird bei uns sehr gründlich bearbeitet.[35] Beim nächsten Mal geht's nicht so wie 1914. Beim Führer. Er ist gut in Form. Bespreche mit ihm die Tagesfragen. Empfang des W.H.W. 370 Millionen im letzten Winter. Ein

---

35 Seit 1935 wurden im Generalreferat Reichsverteidigung des RMVP Überlegungen angestellt, wie ein »Propagandakrieg« den »Waffenkrieg« ergänzen

phantastisches Ergebnis. Der Führer ist sehr gerührt und lobt meine Arbeit mit besonderer Herzlichkeit. Alle bleiben bei ihm zu Mittag. Auch Magda. Nachher spazieren wir im Garten, und der Führer erzählt so recht herzlich. Er ist so scharmant[!]. Nach Schwanenwerder. Mit Lutz Wieschebrinck. Er erzählt mir auf der Bootsfahrt viel aus Rheydt, von den alten Bekannten und Spießern. Dort ändert sich nie etwas. Abends noch etwas gearbeitet. England hat Schwierigkeiten in Palästina, mit Italien, überall. Unsere Ernte reift. Das Bündnis mit London wird kommen. Mussolini hat Attolico in einem Telegramm gebeten, ich möchte in der deutschen Presse die englisch-italienische Spannung etwas abmildern. Ich tue das auch, denn wir müssen mehrere Eisen im Feuer halten. Abends spät nach Berlin zurück. Ich fahre mit dem Führer nach Kiel zur Flotte.

29. Mai 1936

Mittwoch abend mit Führer ab nach Kiel. Große Sittlichkeitsprozesse gegen kathol. Priester.[36] Alle 175. Führer meint, daß das ein Charakteristikum für ganze kathol. Kirche sei. Wir besprechen viel. Himmler kommt an Stelle von Grauert. Frick und Epp stehen faul. Führer steht außenpolitisch auf der Lauer. Spät ins Bett. In Kiel aufgewacht. Gleich auf Graf Spee eingeschifft. Ein herrliches Schiff. Fliegerangriff, große Vernebelungen, neue U-Boote – herrliche Wunderwerke – an der Arbeit gesehen. Die Wehrmacht hat

---

könnte; siehe dazu Reuth, *Goebbels*, S. 390f. und TGB 1936, Anm. 41, TGB 1937, Anm. 120 und TGB 1938, Anm. 94.

36 Die als Schauprozesse aufgezogenen und propagandistisch ausgeschlachteten Devisen- und Sittlichkeitsverfahren – die nationalsozialistische Polizei hatte Devisenvergehen katholischer Ordensgeistlicher sowie Fälle von homosexuellen Vergehen in Klöstern aufgedeckt – sollten das Vertrauen der Bevölkerung zur Kirche untergraben und damit dem Ziel der NS-Führung nach Entkonfessionalisierung des öffentlichen Lebens dienen. Insgesamt fanden seit 1935 in mehreren Wellen weit über 1000 Verfahren statt, bis 1939 für die Dauer des Krieges ein »Burgfrieden« mit der Kirche geschlossen wurde. Siehe dazu: Hockerts, Hans Günter: *Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37. Eine Studie zur nationalsozialistischen Herrschaftstechnik und zum Kirchenkampf*, Mainz 1971.

viel geleistet. Aber trotzdem braucht sie den Führer nicht ganz zu beschlagnahmen. Wiedemann ist wütend darüber. Es muß auch da etwas geschehen. Auf »Grille« übergestiegen. Hier ist es wunderbar. Ganz ruhig, sonnig, entspannend. Führer besichtigt Mürwick. Ich bleibe »Grille« und arbeite. Danach wieder Besprechung. Hauptsächlich Außenpolitik. Führer sieht ganz klar: Vereinigte Staaten von Europa unter deutscher Führung. Das wäre die Lösung. Viele Jahre oder Jahrzehnte noch daran zu arbeiten. Aber ein Ziel! Abends Übersetzen zur »Nürnberg«. Nachttorpedoschießen mit großem Manöver. Viel gesehen und gelernt. Unsere Marine ist auf Draht. Führer sehr zufrieden. Zur »Grille«. Alle todmüde. Es ist Mitternacht. Eine Nachricht: General Litzmann †. Mein alter Kamerad und mein väterlicher Freund. Ich bin sehr ergriffen. Er war ein echter, alter Haudegen, ein Kämpfer sein ganzes Leben lang. Noch lange gearbeitet. Und dann eingeschlafen und durchgepennt wie eine Ratte. Heute Artillerieschießen. Worauf ich mich besonders freue. Wir sind schon im Fahren.

9. Juni 1936

Gestern: nach Berlin. Kein Wetter für Schwanenwerder. Büro viel Arbeit. Mit Funk Theaterfragen. Wir verlieren zuviel Kräfte an Staatsoper. Müssen uns mehr heranhalten. Solms muß nun weg. Kulissenrevolte erstickt. Hanke hat eine Unmenge von Fragen. Erlasse R. Innenministerium bezgl. Konfessionsangabe bei Vernehmungen und Disziplinarverfahren bei Ehebruch inhibiert. Das gibt nur Riecherei und Heuchelei. Frick soll nur nicht mit Steinen werfen. Der hat's nötig. Frl. Deinert wieder für Deutsches Opernhaus zurückgewonnen. Rode muß sehr aufpassen. Mittags Führer. Mit ihm Erlasse Frick durchgesprochen. Auch er ist meiner Meinung. Göring bezgl. Rosenberg gesprochen. Das wird allmählich ein Skandal. Göring arbeitet auf meiner Seite. Er ist sehr vernünftig. Er steht scharf gegen Schacht. Da treffen wir uns auch. Ribbentrop berichtet aus England. Deutschfreundliche Richtung im Wachsen. Skepsis gegen Frankreich. Da geht alles drunter und drüber. Die Juden arbeiten nach Leibeskräften. Hoare zu uns übergeschwenkt. Baldwin ganz auf deutscher Seite. Eden ziemlich kaltgestellt. Zu Hause Arbeit. In Palästina wieder große Tumulte.

Armes England! Abends Zahnarzt. Dann Essen Attolico zu Ehren von Edda Mussolini-Ciano. Große Gesellschaft. Ich unterhalte mich lange mit Edda Mussolini. Sie ist eingenommen von Deutschland. Verehrt schwärmerisch ihren großen Vater. Mit Recht! Aber den Italienern ist nicht zu trauen. Attolicos geben sich große Mühe. Leni Riefenstahl bekommt feierlich die Coppa Mussolini überreicht. Nette Leute. Dumme und kluge. Presse in Menge. Edda Mussolini ist zu uns sehr nett. Wenn sie sich nur nicht so anmalen wollte. Aber doch nicht ganz unsympathisch. Vorher noch beim Führer. Papen und Ribbentrop da. Außenpolitik. Führer sieht Konflikt im Fernen Osten kommen. Und Japan wird Rußland verdreschen. Und dieser Koloß wird ins Wanken kommen. Und dann ist unsere große Stunde da. Dann müssen wir uns für 100 Jahre an Land eindecken. Hoffentlich sind wir dann fertig und der Führer lebt noch. Daß gehandelt wird. Noch lange mit dem Führer allein. Er mag angestrichene Frauen nicht. Rechnet es Magda hoch an, daß sie eine klare, einfache Frau geblieben ist. Deshalb hat auch Edda Mussolini ihn nicht beeindruckt. Das sind keine Frauen, die der Nation gesunde Kinder schenken. Spät und müde ins Bett. Heute harter Arbeitstag.

10. Juni 1936

Gestern: fühle mich krank. Kopf- und Zahnschmerzen. Ärger mit dem Finanzamt, das mich ausplündert und noch frech wird. Mit Hanke gearbeitet. Funk hat eine Menge. Führer gegen Lippert. Das mußte ja kommen. Verhandlungen mit Klöpfer wegen Generalintendanz. Mit Rode Frage Deutsches Opernhaus. Vor allem Ballett. Er ist sehr zugänglich. Er hat tatsächlich viel geleistet. Frau Edwards schildert mir Zustände unter Solms. Das wird nun anders. Mittags Führer. Ich erzähle ihm von Gräfin Ciano und ändere sein Urteil etwas. Er wird nun zugänglicher. v. Hassell berichtet über Rom. Mussolinis heroische Leistung zu bewundern. Führer läßt sich über Theater- und Filmfragen orientieren. Nachm. zu Hause Arbeit. Zahnarzt. Ich bin so müde und abgespannt. Abends Nachricht: Suvich zurückgetreten. Ciano an seiner, Alfieri an Cianos Stelle. Ein Revirement, das zu unseren Gunsten zu sein scheint. Suvich war unser Gegener[!], wir haben 2 Jahre an ihm gebohrt. Magda war

nachmittags mit Gräfin Ciano in Potsdam. Das ist gut. Man weiß nicht, wozu es einmal nützen kann. Die Gräfin hatte schon sehr auf Suvich geschimpft. Nun ist die Folge da. Schwanenwerder: Jugos und Ello. Filme: »Allotria« von Forst. Mit Jugo, Rühmann, Renate Müller und Wohlbrück. Sehr flott und mit viel Tempo. Aber übertrieben an Effekten, und darum nicht ganz befriedigend. Weniger wäre mehr. »Stunde der Versuchung« mit Frölich[37] und der Barowa[38]. Ein üblicher Schmarren, aber die Barowa spielt gut. Und wie immer herrliche Wochenschauen. Da ist Tempo, Schmiß, Zeitgeist. Heute viel, viel Arbeit. Der Führer ist zu Manövern abgereist.

12. Juni 1936

Gestern: schnell gearbeitet. Baugrubenprozeß als Zeuge. Große Sensation. Ich packe aus und betone sehr scharf das Verantwortungsprinzip. Gute Darstellung der Vorgänge. Sage, daß hier streng durchgegriffen werden mußte. Der Richter benimmt sich gut. Nach mir werden noch Hanke, Wedel und Rettelsky vernommen. Konferenz mit Funk. Lage im Ministerium besprochen. Personalfragen und Theaterdinge. Problem eines neuen, großen Filmkonzerns unter staatlicher Majorität.[39] Haegert läßt noch nicht lokker.[40] Mit v. Wrochem Mil.Arbeiten. Ministerium ist jetzt sehr stark eingeschaltet.[41] Wir bekommen ganze geistige Führung der Nation. Heimat- und Frontpropagandaamt. Landesstellenleiter übernehmen Luftschutz etc. Wir machen die Propaganda an sich.

37 Richtig: Fröhlich.
38 Richtig: Baarova.
39 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 38.
40 Haegert, der Leiter des Referates Propaganda im RMVP, wollte die dem Referat Ausland unterstellte Antikominternabteilung seinem Zuständigkeitsbereich eingliedern. Goebbels hatte dies verweigert mit der Begründung, Inlands- und Auslandspropaganda seien zwei ganz verschiedene Dinge.
41 Die Wehrmachtspropaganda sollte an dem Manöver im September 1937 mit einem modernst ausgerüsteten Stab aus Goebbels' Ministerium beteiligt werden. Sie wurde am 1. April 1939 eine Abteilung des Oberkommandos der Wehrmacht. Siehe auch: TGB 1936, Anm. 35.

Über Einsatz an der Front entscheidet Militär. Damit klare Kompetenzen. Jetzt mit aller Kraft an den Bau von neuen Sendern. Hassell berichtet von Rom: Regierungswechsel zu unseren Gunsten. Gibt persönlich kein gutes Bild von Ciano. Aber sachlich scheint er uns[!] zu tendieren. Hypothek Österreich soll abgetragen werden. Darum Suvich weg. Von Restauration in Österreich vorläufig keine Rede. Hassell schildert Mussolini als Mann von Nerven. [...]

16. Juni 1936

Gestern: Schwanenwerder ausgeruht. Mit Hanke gearbeitet. Magda mit Gräfin Ciano Arbeitslager. Ich komme richtig zum Lesen und Nachdenken. Den Nachmittag allein verbracht. Die Kinder sind um mich. Hilde wird nun auch sehr lieb und anschmiegsam. Die beiden Mädels sind meine Lieblinge. Ich kann mir ein Leben ohne sie garnicht mehr denken. Sie plaudern mir alle Sorgen vom Herzen weg. Nach Erfurt geflogen. Dr. Ziegler erzählt mir auf der Fahrt nach Weimar, daß dort auf dem Tonkünstlerfest fast nur atonale Musik geboten wird. Raabe hat da schwer daneben gehauen. Ich gehe erst garnicht hin und kehre mitten auf der Fahrt nach Erfurt zurück. Jetzt werde ich aber dazwischen fahren. Und Remedur schaffen. Im Hotel mit Saukel lange Aussprache: was soll man in der Kunst machen? Die was können, sind meistens noch im alten Fahrwasser. Und unsere Jugend ist noch zu unausgereift. Man kann keine Künstler fabrizieren.[42] Aber dieses ewige Warten in der Dürre ist auch furchtbar. Aber ich werde nun wieder darangehen, das Schlechte auszujäten. Spät und mißmutig im Flugzeug zurück. Ziegler hätte mir früher Bescheid sagen sollen. Ein verlorener Nachmittag und Abend. Ich hätte ihn so gut gebrauchen können! Und heute wieder so viel Arbeit.

---

42 Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 32. Zu dieser Erkenntnis gelangt, verließ Goebbels seinen bisherigen pragmatischen Kurs in der Kulturpolitik und schwenkte ein auf die radikal-dogmatische Linie Rosenbergs; siehe dazu: TGB 1936, Anm. 106; Reuth, *Goebbels*, S. 356f.

19. Juni 1936

Gestern: das Aufstehen fällt schwer. Trotzdem an die Arbeit. Himmler zum Chef der deutschen Polizei ernannt. Das ist gut so. Er ist klug, energisch und kompromißlos. Wir werden immer miteinander fertig werden. Er hat sich bei mir sehr über Lutze beklagt. Viktor macht auch viele Dummheiten. Er schimpft und trinkt. Zwei üble Eigenschaften. Funk berichtet über Raabe. In Weimar war es nicht so schlimm, wie Ziegler es darstellte. Aber immerhin, Raabe muß sich etwas mehr zusammennehmen. Buch von Bischof Hudal verboten. Papen hatte sich sehr für ihn eingesetzt. Mit Lippert lange Aussprache. Ich halte ihm alle Fehler und Schwächen vor. Aber er sieht nur wenig davon ein. Er ist so langweilig. Steeg schlage ich ihm rundweg ab. Er ist sehr erschüttert. Auch Gesetz Berlin kommt nicht ins Kabinett. Erst müssen wir uns über die Personalien klar sein. Berlin kann nicht von Knaben geführt werden. Da müssen schon ein paar Kerle heran. Lippert ist sehr traurig, aber ich kann ihm nicht helfen. Schwarz van Berk berichtet über Presseschule. Es geht da schon besser. Gegen ihn wird mit wenig noblen Mitteln intrigiert. Ich schlage Reise nach Frankfurt ab. Ich muß jetzt mehr auf meine Gesundheit achten. Frau Mertens Frage Volksbühne. Da kriegen wir nun auch Ordnung hinein. Beim Führer. Baron v. Schröder: englische Anleihe ist nichts. Phantasie von Frauen. Schwanenwerder: ganzen Nachmittag auf dem Wasser. Allein mit den Kindern. Herrlich! Ich freue mich über diese schönen Stunden. Mit Magda und Helga Spaziergang durch die Insel. Boxkampf Schmeling-Louis wegen schlechten Wetters abgesagt. Abends kommt Anny Ondra zu uns heraus. Sie ist so unglücklich. Wir heitern sie auf. Sie hat Wut über einen blöden gefälschten Artikel. Der ist zum Kranklachen. Ms. Giness: Mosley hat Geld nötig. Will es von uns haben. Hat bereits 2000 Pfund bekommen. Zwischen[!] 100000 Pf. nötig. 60000 versprochen. Muß ich Führer vortragen. Heute viel Arbeit.

20. Juni 1936

Gestern: ein herrlicher Tag, aber voll von Arbeit. Früh nach Berlin heraus. Mit Funk Theaterfragen. Frauenfeld hat eine Kolonne von

Österreichern aufgemacht. Die wird nun aufgelöst. Die Österreicher faulenzen und intrigieren zu viel. Das ist ein Saustall! Forster gibt mir Bericht von Danzig. Dort steht's nicht gut. Die Polen sind sehr frech. Und die Parteien machen uns das Leben schwer. Sie müssen aufgelöst werden. Auch die Polen dürfen nicht so hofiert werden. Das gilt auch für Lipski. Göring macht da Fehler. Mit Orthmann Frage Volksoper. Da wird nun auch mehr getan. Sie verdient es. Orthmann ist so anständig. Von Brockmann[43] berichtet über seine Amerikareise. Es steht dort besser als man denkt. Presse und Regierung gegen, Volk für uns. Wie fast in allen Ländern. Brockmann hat gut gearbeitet. Unser Rundfunk ist dort sehr beliebt und angesehen. Beim Führer: die beiden Engländerinnen da. Wir essen allein zu vieren zu Mittag. Es ist sehr nett. Der Führer erzählt. Aus der Vergangenheit. Wie immer wunderbar. Von Bechsteins, die er sehr lobt. Die beiden erzählen aus England. Die Londonderrys hassen sie. Wohl nicht ganz mit Unrecht. Beim Schluß treibe ich 10000 Pfund für Mosley auf. Führer damit einverstanden. Wer weiß, wofür es gut ist. Zu Hause Arbeit. Zahnarzt. Philharmonie Probe der olympischen Hymne von R. Strauß. Sie ist wirklich wunderbar. Komponieren kann der Junge. Das Halleluja von Händel. Welch ein Wurf. Ganz groß. Und eine moderne Totenklage, die mich sehr einnimmt. Der Kittelsche Chor ist einzigartig. Schwanenwerder: Frau Schmeling ist da. Wir warten auf Maxens Boxkampf mit Joe Louis. Wir sind den ganzen Abend in Spannung. Die kleine Anny Ondra ist ganz aufgelöst. Eden hat im Unterhaus Schluß der Sanktionen angekündigt. Ein voller Triumph Mussolinis. Beispiellose Niederlage Englands. Das war seit langem nicht mehr da. Also auf den Tisch schlagen hilft doch immer noch. Mussolini hat geblufft, aber auch gehandelt. Und hat mit Mut gesiegt. Abends noch mit den Kindern gespielt. Die Nacht aufgeblieben. Boxkampf Schmeling/Louis. Zerletts da, die Anny Ondra und Ello. Wir erzählen, lachen und heitern Anny auf. Sie ist entzückend. Dann um 3^h nachts beginnt der Kampf. In der 12. Runde schlägt Schmeling den Neger k. o. Wunderbar, ein dramatischer, erregender Kampf. Schmeling hat für Deutschland gefochten und gesiegt. Der Weiße über den

---

43 Gemeint wohl: von Feldmann.

Schwarzen, und der Weiße war ein Deutscher. Seine Frau ist herrlich. In der ganzen Familie ein Freudentaumel. Nachts um 5^h erst komme ich ins Bett. Ich bin ganz froh geworden. Heute werden wir eine große Bootsfahrt machen. Und mit Anny Ondra den Sieg feiern.

26. Juni 1936

Gestern: früh von Schwanenwerder ab. Mit Hanke und Funk gearbeitet. Jagow 10 Jahresfeier Berlin im Oktober und Regeln für Partei Olympiade besprochen. Partei tritt nicht auffällig in Erscheinung.[44] Aber sie ist da. Sorgen macht mir die Verkehrsregelung. Lenke[45] als neuen Chefredakteur Lokalanzeiger Richtlinien gegeben. So wird also wohl auch dieses Blatt nochmal nationalsozialistisch. Bezirksleiter Meyer erhält sein Bestallungsdiplom. Ein feiner Beamter und Pg. Mit Hinkel, Funk und Schlösser Saustall in der R.Theaterkammer ausgemistet. Das war höchste Zeit. Hinkel arbeitet nicht zuverlässig. Man kann ihm kaum trauen. Ein Windmacher! Ich werde ihm etwas mehr auf die Finger schauen. Beim Führer. Er sieht glänzend aus. Auch er will Prof. Banse augenblicklich nicht wieder einsetzen. Das können wir England gegenüber nicht. Auch das Buch von Bischof Hudal wird nicht genehmigt, obschon Papen sich so stark dafür einsetzt. Führer mißbilligt sehr scharf Arbeit all der Rasse-Ausschüsse. Ist begeistert über Schmeling. Erläßt ihm die Steuern. Bravo! Neue Uniformen unserer Olympia-Mannschaft angeschaut. Sie ist [!] wunderbar geworden. Die Sportler bleiben beim Führer zum Kaffee. Welch eine Auslese von Menschen! Zu Hause Arbeit. In der Politik nichts von Belang. London wartet auf die Beantwortung des Fragebogens.[46] Das ist ganz gut. Soll auch

---

44 Entsprechend dieser Entscheidung verschwanden auch das antisemitische Hetzblatt *Der Stürmer* aus dem Straßenverkauf und die Schilder mit der Aufschrift »Juden nicht erwünscht« aus dem Stadtbild. Zusätzlich ordnete Goebbels in einer Presseanweisung an, daß der »Rassenstandpunkt [...] bei der Berichterstattung völlig unbeachtet bleiben« müsse; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 343f.

45 Gemeint wohl: Lucke.

46 Ribbentrop hatte der britischen Regierung zwei Denkschriften vom 24.3. und 31.3.1936 über Vorschläge Deutschlands zur Sicherung des europäischen

mal warten. Beim Zahnarzt. Bösen Fall auf der Treppe getan, der sehr schmerzhaft ist. Zu Hause Arbeit. Bleibe Berlin. Abends noch Spazierfahrt. Heute großer Arbeitstag.

2. Juli 1936

Dienstag: um 9^h ab. Glühend heiß. Nach Bansin. Magda und die Kinder hintenauf. Es geht lustig los. Aber es wird zu heiß. Um 1^h Ankunft. Herrlicher Strand, aber zuviel Leute. Nachm. bei Wolkenbruch Karlshagen zum H.J.Lager. Die Jungens sind wunderbar, aber das Lager nicht in erfreulichem Zustande. Harald läßt sich nachher von mir ausquetschen: schlechtes Essen, Mißhandlungen, Postzensur. Ich knöpfe mir dann Axmann vor, der ganz überrascht ist. Verspricht mir schleunigste Abhilfe. Die werde ich auch erzwingen. So wird unsere Jugend systematisch vergiftet und verdorben. Zurück nach Bansin. Noch im großen Kreise Kaffee. Dann nach Berlin zurück. Anstrengende Fahrt. Die Kinder sind sehr lieb und artig. Helga singt auf meinem Schoß. In Friedland riesiger Empfang durch die ganze Bevölkerung. Wir sitzen nachher in einem richtigen Blumenkorb. Das tut so wohl. Bei Schmeling hat der Blitz ins Haus geschlagen. Ganz eingeäschert. Anny Ondra Nervenschock. Das tut mir so leid. Ich sage unseren Gartenempfang ab. Um 11^h zu Hause. Sehr müde. Noch etwas gelesen. Dann Schlaf. Mittwoch: viel Arbeit. Negus hat in Genf gesprochen. Wie Bankos Geist.[47]

Friedens übergeben. Zu einer Reihe von Punkten wünschte die britische Regierung Anfang Mai 1936 nach Prüfung eingehendere Erörterungen, um vor Verhandlungsbeginn »größtmögliche Klarheit« zu erhalten und »gewisse Zweifel« über die Grundlagen einer zukünftigen Friedensregelung auszuräumen. Goebbels hatte zu der deutschen Taktik am 7.5.1936 notiert: »Führer in Dresden. Er weicht dem kommenden englischen Fragebogen aus. Die sollen warten, wie sie uns warten ließen.« Am 9.5.1936 heißt es: »Englischer Fragebogen da. Die erwarteten Fragen. Nicht allgemein und in sehr versöhnlichem Tone. Aber einige etwas prekär und schwer zu beantworten.«

47 In der Bankett-Szene (III, 4) von Shakespeares Drama *Macbeth* erscheint Macbeth der Geist des in seinem Auftrag ermordeten Königs von Schottland, Banquo. Durch die Konfrontation mit dem blutigen Verbrechen in Gestalt von Banquos Geist verrät sich Macbeth vor dem versammelten schottischen Adel als Initiator des Mordes.

Diese ganze verlogene Großmacht-Gesellschaft müßte mit Giftgas ausgeräuchert werden. Hanke und Wedel bringen Berge von Arbeit. Dr. Lippert hat meine Unterredung zu einem alles auf den Kopf stellenden Erlaß ausgewertet. Er ist gänzlich unbrauchbar und ich werde ihn nun auch nicht mehr stützen. Er droht mit Demission. Er soll tuen, was er nicht lassen kann. Ich halte ihn nicht mehr davon ab. Ich habe genug Ärger mit ihm gehabt. Die Entjudungsaktion in der R.K.Kammer nach neuen Grundsätzen durchgeführt.[48] Jetzt bekommen wir alles klar. Nachmittags Lektüre. Von Ferien kann noch gar keine Rede sein. Mit den Kindern gespielt. Es regnet so herrlich. Erquickung! Nach Berlin mit den Kindern. Wilhelmplatz angeschaut. Ob er fertig wird? Im Spielwarengeschäft. Das ist eine Freude! Jubel überall! Dr. Lippert zieht seinen Erlaß zurück. Er ist feige und glaubte mit seiner Demission drohen zu können. Schlecht bekommen. Zeitig ins Bett. Heute Führer wieder da.

---

48 Am 6.3.1936 waren während einer Konferenz der »Judenreferenten« der einzelnen Kammern verbindliche Richtlinien über den Ausschluß von Juden aus der Reichskulturkammer festgelegt worden. Darin war verfügt, daß alle Personen zu eliminieren seien bzw. allen Personen die Aufnahme zu verweigern sei, die »25% und mehr« Anteil »jüdischen Blutes« aufwiesen. Damit genügte – wie schon in den Berufsbeamten- und Schriftleitergesetzen des Jahres 1933 – ein »Nichtarier« in der Großelterngeneration, um als sogenannter »Vierteljude« unter den Arierparagraphen zu fallen. Als »jüdisch versippt« – und damit ebenfalls auszuschließen – galten alle Personen, die mit »Voll«- oder »Dreivierteljuden« verheiratet waren. Ende April 1936 hatte Goebbels die ohnehin exzessiven Säuberungsrichtlinien für die RKK noch einmal verschärfen lassen, indem er »streng vertraulich« eine neuerliche »Säuberungsverfügung« für die RKK herausgab. Darin wurden nun »sämtliche Vierteljuden« und auch »sämtliche mit Halb- und Vierteljuden verheirateten« Personen einbezogen, womit Goebbels weit über die Bestimmungen der Nürnberger Gesetze hinausging. Andererseits hatte der Propagandaminister die schon einmal für beendet erklärte »Reinigung« der RKK am 29.4.1936 durch einen bürokratischen Trick als endgültig gelöst erscheinen lassen wollen. Er ordnete an, daß die Präsidenten der Einzelkammern bis zum 10. Mai »endgültig abgeschlossene namentliche alphabetische Listen« aller »Nichtarier« und »jüdisch Versippten« einzureichen hätten und diese Personen, ob aus den Kammern ausgeschlossen oder nicht, mit Wirkung vom 15. Mai »nicht mehr als Kammermitglieder geführt werden« dürften. Durch diese Maßnahme sollte »erreicht werden, daß ab 15. Mai 1936 in keiner Kammer mehr ein irgendwie jüdisches Mitglied vorhanden ist«; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 342f.

4. Juli 1936

Gestern: Schwanenwerder parlavert. Hadamovsky seinen sogen. Volkssender verboten. Lippert hat nachgegeben. Aber weg muß er. Auch der Führer dieser Meinung. Hanke und Wedel arbeiten gut. Klöpfer hat eine ausgezeichnete Presse. Himmler gute Rede Heinrich I. Mit den Kindern gespielt. Der Abschied fällt mir sehr schwer. Mit Sonderzug mit Führer Weimar. Er freut sich, mich wiederzusehen. Auch Hoffmann wieder da. Führer glücklich, daß der Obersalzberg fertig ist. Ab 15. Juli bin ich mit der Familie bei ihm. Er ist scharf gegen das »Schwarze Corps«, das Dr. Ley und seine Arbeit gemein angegriffen hat. Hartes Urteil über kathol. Kirche und ihre Orden mit 175er. Die muß ausgebrannt werden. Führer deckt auch nicht Erlaß von Heß, daß Kreisleiter nicht mehr Landräte sein dürfen. Das heißt, Krieg zwischen Partei und Staat verewigen. Heß ist hier zu dogmatisch. Ich habe in meinem Arbeitsbereich den Beweis angetreten, daß das Gegenteil richtig ist. Führer glaubt, daß Papen den Frieden mit Österreich fertigbringt. Ich zweifle noch. In Genf nichts Neues. Nur tschechischer Jude macht Selbstmordversuch, um Aufmerksamkeit der Welt auf Judenlage in Deutschland zu lenken. Führer äußert sich sehr zufrieden über Himmler und seine Arbeit. Der verdient es auch. Weimar: großer Empfang. Stadt in Fahnen. 10 Jahresfeier.[49] Welch ein Weg von 1926–1936. Ein schönes Gefühl des Triumphes. Hotel Elephant ganz ausgebaut. Gang durch die alte Garde zum Schloß. Beispielloser Jubel. [...]

5. Juli 1936

Gestern: morgens Nationaltheater. Feierliche Wiederholung des Kongresses von 1926. Die Hymne von List ist nicht gut. Zuviel Gefummel. Saukel redet daher, Heß nicht viel besser. Aber dann spricht der Führer: über Parteilage, Demokratie, Führerprinzip und Autorität.[50] In einer schlechthin vollendeten Form. Stilistisch und

---

49 In Weimar hatte 1926 der erste Reichsparteitag der NSDAP nach deren Wiedergründung im Februar 1925 stattgefunden. Siehe dazu: Eintrag vom 6.7.1926.

50 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 5.7.1936.

inhaltlich ein Meisterstück. Und dabei ganz frei. Für mich ein wunderbarer Genuß, zuzuhören. Ich kann da so viel lernen. Hotel Rede für heute ausgearbeitet. Mit dem Führer beraten. Frage Danzig. Da geht Greiser in seiner Rede vor dem Völkerbund aufs Ganze. Lester soll totgemacht werden. Auch der Führer wird evtl. eingreifen. Eden sucht Danzig als Ablenkung. Aber wir werden ihm das versalzen. Führer ganz groß in Fahrt. Einmal kriegen wir doch Danzig zurück. Führer hat auch nichts für List übrig. Er ist glücklich über seine Rede. Lobt mit Recht das Weimarer Theater. Er plaudert gerne mit mir, und ich verstehe ihn so gut. Unten beim Essen weiterparlavert. Dann Vorbeimarsch der alten Garde am Elephanten. All die lieben alten Kameraden. So treue, gute Gesichter. Man möchte sie alle umarmen. Streicher hält die Rede wie damals auf dem Marktplatz. Eine Burleske! Ja, er ist und bleibt ein enfant terrible. Hotel Arbeit, Lektüre, geschrieben. In Genf Abgesang. Ich freue mich auf die Heimfahrt. Erster Spatenstich zum Parteigebäude. Eine furchtbar verregnete Angelegenheit. Die Reden klingen ganz hohl. Wir müssen Schluß machen mit dem Feiern.[51] [...]

11. Juli 1936

Gestern: Arbeit. Mit dem Boot zum Baden. Mich an Thoma's »Altaich« erfreut. Gelesen, geschrieben, geschlafen. Nachm. mit den Kindern Bootsfahrt. Herrliches Wetter! Abends nach Berlin. Neue Arbeiten Ministerium und Wilhelmplatz angeschaut. Sie werden sehr schön, gehen aber zu langsam vorwärts. Ich treibe an. Der Park ist jetzt wunderbar. Zu Hause im Park steht nun die ganz herrliche »Echo« von Prof. Klimsch. Das freut mich. Mit den Kindern etwas durch den Garten spaziert. Neurath ruft an. Er war beim Führer. Frieden mit Österreich ist nun perfekt.[52] Auch Führer nach langem Widerstreben einverstanden. Wir haben nicht alles, aber

---

51 Diese Erkenntnis hinderte Goebbels nicht daran, anläßlich der Olympiade in Berlin im August ein rauschendes Fest auf der Pfaueninsel zu veranstalten, zu dem etwa 3000 Gäste geladen waren; siehe dazu die Eintragungen vom 4.7.1936 und 16.8.1936.

52 Am 11.7.1936 wurde die deutsch-österreichische Vereinbarung über die Wie-

vieles erreicht. Das andere wird sich dann finden. Communiqué kommt heute Berlin an. Schuschnigg wird es abends im österreich., ich im deutschen Rundfunk verlesen. Damit wird der Schlußstrich unter das Kapitel Habicht gesetzt. Es war nicht immer erfreulich. Zu Hause mit Magda Aussprache. Der ganze Verwandtenkram tut unserer Ehe nicht gut. Wir müssen mehr allein sein. Zeitig ins Bett. Heute zeitig heraus.

12. Juli 1936

Gestern: morgens mit meinen Leuten gearbeitet. Communiqué mit [!] Wien da. Es enthält doch mehr, als man erwartete. Jedenfalls sind wir jetzt wieder aktiv in Österreich. Papen hat gut gearbeitet. Er konnte das als Klerikaler am besten. Ich bespreche mit Herrn v. Kotze viele Einzelheiten für abends. Telephoniere mit Papen, der ganz selig und groß ist. Er ist mit meinem Kommentar einverstanden. Pressekonferenz auf abends ½ 9^h einberufen. Um 9^h verlesen Schuschnigg und ich das Communiqué im Rundfunk. Das wird eine Sensation werden. Mit Hanke und den Kindern kleine Motorbootsfahrt zur Ausspannung. Am Kommentar gearbeitet. Je mehr ich daran arbeite, desto entscheidender kommt mir die Sache vor. Die Welt wird entsetzt sein, daß Deutschland seine Dinge ohne sie regelt. Nachmittags haben wir viele Gäste. Die Österreich-Sache bleibt natürlich ganz geheim. Mit Führer telephoniert. Er ist sehr nett. Gibt mir Kommentar für die Österreich-Sache. Alles ist klar. Am 15. Juli mit ganzer Familie zum Obersalzberg. Mit Motorboot nach [!]. Köhn klagt über Ufa. Er hat z. T. recht. Viele Parlaver. Auf dem Boot und zu Hause. Es regnet wieder. Abends Berlin. Vor Presse Communiqué verlesen. Große Sensation. Kommentar dazugegeben. Mit Funk allgemeine Situation besprochen. Communiqué über alle Sender. Dann Kommentar von Schuschnigg abgehört. Er quatscht mir etwas viel von Dollfuß. Aber immerhin, er muß es ja seinen Leuten plausibel machen. Umbildung der österr. Regierung. Zurück Schwanenwerder. Dort große Freude unter den Gästen. Ich

---

derherstellung freundschaftlicher Beziehungen unterzeichnet. Siehe dazu ausführlich: TGB 1936, Anm. 55.

glaube, das war für Österreich so etwas wie der 30. Januar 1933 für uns. Wenn wir klug sind und unsere Chancen ausnutzen. Aber das wird schon geschehen. Wieviel Freude herrscht wohl bei wievielen Menschen. Heute Flugzeug nach Heidelberg.

15. Juli 1936

Gestern: Büro aufgearbeitet. Mit Funk neue Pläne durchgesprochen. Es scheint, daß ich jetzt mit Rosenberg zum Frieden komme: VIII. Kammer der R.K.K. »für Kunstpflege«.[53] Das ist dann seine n.s. Kulturgemeinde. Weitgehende Personalunion. Hoffentlich klappt es nun. Mit Funk und Greiner großzügige Projekte eines Ministeriums-Neubaus. Für 4 Millionen. Das macht mir Spaß. Schon sehr weit gediehen. Die Welt ist immer noch konsterniert über den Österreich-Frieden. Das war ein Hauptschlag. Die Locarno-Konferenz in Brüssel scheint nun aufzuplatzen. Mussolini benimmt sich uns gegenüber sehr anständig. Packen! [...]

17. Juli 1936

Mittwoch: früh von Tempelhof ab. Mit der ganzen Familie, die Kinder dabei. Ein amüsanter Flug. Um ½ 12 Einring[54]. Durch die Berge. Mittags Obersalzberg. Der Führer empfängt uns mit großer Freude auf der Treppe. Und zeigt uns das ganze neue Haus mit unseren Zimmern. Es ist herrlich geworden. Gemütliche Fremdenzimmer. Eine wunderbare Halle. Das Ganze ein einzigartiger Herrensitz auf dem Berge. Hier kann man ausruhen. Der Führer ist ganz glücklich. Hier ist er zu Hause. Nach Tisch erzählt er mir vom österreichischen Abkommen. Er verspricht sich davon

---

53 Rosenbergs »Nationalsozialistische Kulturgemeinde«, die 1934 aus dem »Kampfbund für Deutsche Kultur« und der Theaterbesucherorganisation »Deutsche Bühne« entstanden war, wurde schließlich doch nicht der RKK angegliedert, sondern Ende Juni 1937 mit Leys KdF zusammengeschlossen. Allerdings gab es 1938 und 1939 Bestrebungen seitens der KdF, als VIII. Kammer in die RKK eingegliedert zu werden; siehe dazu: Eintragungen vom 13.1.1938, 20.1. und 20.3.1939.

54 Richtig: Ainring (bei Freilassing, Berchtesgadener Land).

großen Erfolg, vor allem in der Gesamtpolitik.[55] Innenpolitisch: er ist geladen auf Rosenberg, der einen sehr schlechten Film und auch sonst noch allerhand Unsinn gemacht hat. Der nächste Parteitag geht wieder gegen die Bolschewisten, ich werde diesmal eine besonders große Aufgabe bekommen. Parlavert. [...] Donnerstag: [...] Attentatsversuch auf den König von England. Mißlungen. Hoffentlich ein Bolschewik. Abends Vertreter der österreich. Partei. Führer entwickelt ihnen Gründe für seinen Pakt. Unterschiede zwischen Revolution und Evolution. Wie von 1933 und 1918. Mit einer Fülle von Gedanken. Sehr klar und weitblikkend. Und groß gesehen. Die Österreicher verstehen zwar nicht alles, aber sie beugen sich. Es ist ja auch schwer für sie. Ich trage Führer Fall Journalist Schwertfeger[56] vor, der Geheimnisse der Pressekonferenz an die Auslandspresse verraten hat. Das ist Landesverrat. Er bekommt den Kopf ab. [...]

22. Juli 1936

Gestern: unten viel gearbeitet. Der Führer macht Ribbentrop zum Botschafter in London. In Spanien noch undurchsichtig.[57] Aber

---

55 Hinter der von Goebbels so neutral gewählten Formulierung verbarg sich folgendes: Hitlers Optimismus knüpfte sich an die im deutsch-österreichischen Abkommen vom 11.7.1936 festgeschriebenen Zusagen des Nachbarlandes, eine »weitreichende politische Amnestie durchzuführen« und »Vertreter der bisherigen sogenannten ›nationalen Opposition in Österreich‹ zur Mitwirkung an der politischen Verantwortung heranzuziehen«. Außerdem verpflichtete sich die Alpenrepublik, ihre Außenpolitik »unter Bedachtnahme auf die friedlichen Bestrebungen der Außenpolitik der deutschen Reichsregierung zu führen«. Obwohl Hitler im Gegenzug in die Aufhebung der Tausendmarksperre (siehe dazu: TGB 1933, Anm. 66) eingewilligt hatte und es im deutsch-österreichischen Kommuniqué hieß, daß »die deutsche Reichsregierung die volle Souveränität des Bundesstaates Österreich« anerkenne, hatte sich Österreich mit diesem Abkommen doch das Trojanische Pferd eingehandelt – 1938 sollte es zum »Anschluß« kommen.

56 Richtig: Schwerdtfeger. Der Volksgerichtshof verurteilte den Wirtschaftsredakteur der *Berliner Börsen-Zeitung* am 21.7.1936 wegen Weitergabe von Presseanweisungen als Landesverräter zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe.

57 Gestützt auf die spanische Fremdenlegion und marokkanische Truppen und im Bunde mit der faschistischen Falange und konservativ-reaktionären Na-

Lage zu Gunsten der Aufständischen gebessert. Mit Berlin viel verhandelt. Der Führer läßt sich über die Lehrer aus. Nicht schmeichelhaft. Nachm. »Lohengrin«. Noch hinreißender als das erste Mal. Ich bin ganz beglückt. Nach der Vorstellung mit den Künstlern im Festspielrestaurant. Furtwängler erzählt mir von R. Strauß. Ebenfalls Martha Fuchs. Keiner liebt ihn. Er ist zu charakterlos. Furtwängler hat sich sehr geändert. Er ist jetzt ein richtig netter Mensch. Nachher noch beim Führer mit den Mitfords. Er spricht über Juden- und Bolschewistengefahr. Er wird sie in Deutschland niederhalten. Mag die Welt tuen was sie will. Heute ausgeschlafen. Spielfreier Tag.

27. Juli 1936

Gestern: morgens lange Besprechung mit Furtwängler im Garten von Wahnfried. Er trägt mir all seine Sorgen vor, vernünftig und klug. Er hat viel gelernt und ist ganz bei uns. Ich helfe ihm, wo ich kann. Besonders beim philharm. Orchester. Mittags bei Frau Wagner zu Gast. Mit Führer und Görings. Wir beteiligen uns so ein bißchen in Spanien.[58] Nicht sichtbar. Wer weiß, wozu es gut ist. Noch

---

tionalisten (Karlisten) hatte General Franco am 18.7.1936 in Spanisch-Marokko nach der Ermordung eines monarchistischen Abgeordneten gegen die von einer frei gewählten absoluten Parlamentsmehrheit der Linksparteien getragene Volksfront-Regierung (Republikaner, Sozialisten, Kommunisten, Syndikalisten) einen Aufstand ausgelöst. Schnell brachten die Putschisten große Gebiete des nördlichen, westlichen und südlichen Spanien unter ihre Kontrolle. Bereits am 1.10.1936 bildete Franco in Burgos eine von Deutschland und Italien anerkannte Gegenregierung und wurde zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannt. In den folgenden Jahren bis 1939 gelang es den innerlich durch vielfältige Strömungen zerrissenen republikanischen Kräften nicht, die Ausbreitung des nationalspanischen Herrschaftsgebietes zu verhindern, was im März 1939 zum Fall der Republik führte.

58 Am 25./26.7.1936 entschloß sich Hitler, dem Hilfeersuchen von General Franco nachzukommen. Diese Unterstützung – 500 Millionen RM und die »Legion Condor« – war maßgeblich für den späteren Sieg Francos. Hinter Hitlers Engagement stand neben der willkommenen Möglichkeit der Ernstfall-Prüfung für neue Waffen und Kampfverfahren die politische Überlegung, angesichts der seit Juni 1936 in Frankreich amtierenden Volksfront-Regierung zu verhindern, daß möglicherweise auch Spanien einen innenpolitischen Weg einschlagen würde, der das Land eher an die UdSSR als an das Deutsche Reich heranführen und Deutschland dadurch der Rückenfreiheit

keine Entscheidung. Aber die Nationalen machen Fortschritte. Im Salon von Richard Wagner gesessen. Ganz eigentümlich. Viel Unsinn. Aber geheiligt. Nachm. Haus der Erzieher angeschaut. Schauriger, stilloser Kasten. Ohne Zweck und Sinn. Spielerei von Schemm. Deprimierend, daß dafür soviel Geld herausgeworfen wird. Eine Sammlung von Kitsch. Die umgebaute Siebert-Halle wird besser. Hier soll auch das neue Theater hin. Bayreuth sieht an diesem sonnigen Sonntag herrlich aus. Im Garten von Wahnfried beim Kaffee gesessen. Der Führer sehr aufgeräumt. Ich habe mit meinen Zahn- und Kopfschmerzen zu tun. Abends großer Besuch. 4 Dirksens. Frau v. Dirksen quatscht wieder in die Gegend. Ich überlege mit Führer, Hoffmann und Dr. Brandt eine Griechenland-Reise im September. Darauf freue ich mich. S.A. Autounglück in Freudenstadt mit über 20 Toten. Das erschüttert uns alle. Spät nachts erzählt der Führer noch Magda und mir von seinen Plänen. Er hat Großes vor. Aber er darf sich nicht zu alt fühlen. Er ist ja jung wie ein Gott. Wir reden noch stundenlang. Heute bis mittag geschlafen. »Götterdämmerung.« Und dann gleich nach Berlin.

1. August 1936

Gestern: im Fluge gearbeitet. Eine Unmenge zu tuen. Olympia macht viel zu schaffen. Aber es lohnt sich. Große In- und Auslandspresse. Litzmann bedankt sich für Teilnahme am Tode seines Vaters. Intern. olymp. Kunstausstellung eröffnet. Kein besonderer Stil. Die allgemeine Quatscherei. Das dort zusammen getragene [!] ist ziemlich dürftig. Einige Sachen stechen heraus. Ich kaufe davon etwas. Und erteile ein paar große Aufträge fürs Ministerium. Im Amt weitergearbeitet. Berlin im Olympia-Fieber. Zu Hause Krach mit Magda. Abschied von Maria, die nach Rheydt zurückfährt.

---

für den beabsichtigten Schlag gegen die Sowjetunion berauben könnte. Ideologisch paßte das Engagement in Spanien insofern gut, da Hitler ab Sommer 1936 die antisowjetische Ausrichtung der deutschen Außenpolitik und Propaganda forcierte. Auch entwickelten sich durch den Spanischen Bürgerkrieg die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien im Herbst 1936 zum Achsenbündnis.

Wehmut und Traurigkeit. Berlin gearbeitet. Es bleibt soviel ungetan in all dem Trubel. Nach Dahlem: Unterredung mit Rosenberg. Grundsätzliche Klärung. Er ist sehr nett und loyal. Spricht sich zum ersten Male herzlich und persönlich aus. Ich rede auch so. Wir wollen uns einigen auf Bildung der 8. Kammer für Kunstpflege mit Stang und Verankerung der n.s. Kulturgemeinde in der Partei. Ganz bin ich noch nicht einverstanden. Er hat dann eine ziemlich feste Position in der Kulturarbeit der Partei. Aber vielleicht konzediere ich ihm das beste[!]: er hat seine Ruhe und ich auch. Und ich werde mich schon durchsetzen. Jedenfalls war der Verlauf der Unterredung sehr befriedigend. Ich bin sehr glücklich darüber. Er zeigt mir das Haus der R.P.A. Macht guten, etwas spießigen Eindruck. Mit Stang noch Organisationsfragen besprochen. Wir wollen viel mit Personalunion arbeiten. Auf Ley sind alle geladen. Der hält das Geld fest, und das schmerzt bekanntlich am meisten. Schwanenwerder: leider ist die Neueinrichtung nicht ganz gelungen. Aber es läßt sich da noch viel verbessern. Mit Prof. Hommel Kunstfragen besprochen. Aus der bildenden Kunst wird nur etwas durch den Auftrag. Also Mäzene her! Kleine Bootsfahrt mit Prof. Hommel und Erika Dannhoff. Die beiden Engländerinnen sind zu Besuch da. Es ist ein wunderbares Wetter. Abends noch aufgearbeitet. Es ist so peinlich, viel Arbeit unerledigt zu lassen. Helga und Hilde freuen sich, daß ich da bin. Sie plauschen und plappern wie Erwachsene. Hat man sie einige Tage nicht gesehen, erscheinen sie einem ganz neu: gereift, gewachsen, wie andere Menschlein. Rosenberg hat mir eine unangenehme Sache mit Lüdecke erzählt. Ich spreche mit Magda darüber. Aber die Sache ist noch nicht klar. Abends K.d.Fr. Halle in Westend. Ganz groß gebaut. Riesenbetrieb. Und ein etwas mittelmäßiges Programm. Ich verdrücke mich bald. Manchmal macht das Eindruck von panem et circenses. Aber etwas muß das ja so sein. Zu Hause noch etwas parlavert. Und dann müde ins Bett. Heute ist der große Olympia-Eröffnungstag.

2. August 1936

Gestern: großer Tag. Zuerst Krach mit Magda. Um den Besuch. Sie weint und tut mir dann wieder leid. Es ist ein Jammer. Die Sache mit

Lüdecke ist auch nicht ganz klar. Ob sie mir da die Wahrheit sagt? Ich weiß es nicht. Im Ministerium Arbeit. Im Fluge drauflos. Kurze Unterredung mit Alfieri. Über allgemeine Lage. Und Abessinien. Er sagt mir viel Schmeichelhaftes. Aber was heißt das schon! Altes Museum Empfang durch Göring. Kurz und schmerzlos. Die Olympianer sehen aus wie Direktoren von Flohzirkussen. Auf die Rampe heraus. Einmarsch der H.J. in den Lustgarten. Imposantes Schauspiel. Schirach, Rust, Tschammer und ich reden. Was kann man da schon Rares sagen? Dann kommt die Flamme von Olympia. Ein ergreifender Augenblick. Es regnet leicht. Trotzdem Berlin im Festfieber. Kurz gearbeitet Ministerium. Dann beim Führer Empfang und Essen. Sehr würdig. Ich quatsche mit den Spielerinnen herum. Ärgere mich über die Tischordnung von Meißner. Fahrt zum Stadion. Durch Hunderttausende. Erst Regen, dann aufklarend. Stadion bietet einen wunderbaren Anblick. Kronprinz von Italien: macht auf mich einen guten Eindruck. Prinz Paul von Griechenland: ein deutscher Prinz fast. Alle sind berauscht von den Eindrükken. Die Fahne. Das Fest beginnt. Besonders demonstrativ werden Franzosen und Engländer [durchgestrichen] Italiener begrüßt. Kühl die Engländer. Etwas peinlich. Schreie, als die Flamme ankommt. Tausende von Brieftauben fliegen hoch. Olympiahymne von Strauß. Der erste Marathonsieger Louis überreicht dem Führer einen Lorbeerkranz aus Olympia. Halleluja von Händel. Große, mitreißende Feier. Triumphale Rückfahrt. In der Reichskanzlei noch lange mit dem Führer parlavert. Er lobt Japan und geht gegen Rußland ins Zeug. Recht hat er! Die Armee ist da manchmal schlecht beraten. Mit Heß lange gesprochen. Über Rosenberg, K.d.F., Führers Gesundheit, die nicht vom Besten ist. Oft auf den Balkon. Die Menge tobt. Es ist tief ergreifend. Mädchen werden heraufgeholt und weinen vor dem Führer. Ein schöner, großer Tag. Ein Sieg für die deutsche Sache. Ich fahre nach Schwanenwerder. Durch ein jubelndes Menschenmeer. Und bin ganz glücklich. Berlin prangt im Festkleid. Es ist unbeschreiblich. Das Wetter hat gehalten. Ein schöner Erfolg. Salon und Veranda fertig. Alles sehr schön geworden. Jetzt ist es hier gemütlich. Noch viel Besuch. Etwas parlavert. Alle sind begeistert. Spät, müde, aber glücklich ins Bett. Heute Essen. Italienischer Kronprinz, Alfieri und Attolicos. Schöner Sonntag! In der Nacht hat Magda zugestanden, daß Sache Lü-

decke stimmt.[59] Ich bin darüber sehr deprimiert. Sie hat mir permanent die Unwahrheit gesagt. Großer Vertrauensschwund. Es ist alles so schrecklich. Man kommt im Leben nie ohne Kompromisse aus. Das ist das Furchtbare! Ich werde lange brauchen, bis ich mich davon erhole.

7. August 1936

Gestern: morgens früh an die Arbeit. Mit Hanke und Wedel beraten. Die Auslandspresse über die Olympiade ist phantastisch.[60] Alles geht wie am Schnürchen. Ein großer Erfolg. Sir Robert Vansittard empfangen: ein übernervöser Herr, der klug ist, aber nicht energisch, dem noch viele Eierschalen anhaften, der aber zweifellos für uns gewonnen werden kann. Ich bearbeite ihn eine Stunde lang. Setze ihm das bolschewistische Problem auseinander, erkläre ihm unsere innerpolitische [!] Handlungen. Er vertritt eine neue Auffassung der Dinge, will eine Konferenz, die nun die Fragen anfaßt, versteht auch den deutschen Standpunkt. Er geht tief beeindruckt. Dem habe ich ein Licht aufgesteckt. Beim Führer Mittag: Zar von Bulgarien, wie immer sehr nett, die Italiener, der griechische Kronprinz und viele andere. Angeregte Debatte. Zar will deutsche Waffen für sein Heer. Werden ihm zugebilligt. Es ist sehr nett. Nachher noch lange mit dem Führer: er lobt Magda sehr, findet sie bezaubernd, die beste Frau, die ich finden konnte. Ich bearbeite ihn, daß er Parteitag ausfallen läßt. Er will nicht so recht heran. Wut über Spanien. Das nächste Mal wird gefeuert. Scharf gegen Lutze und seine Frau. Auch z. T. gegen Göring. Mit Funk ist er sehr zufrieden. Hößlin will er nicht mehr. Er ist ganz reizend zu mir. Wenn ich mit

59 Bei dem erwähnten Lüdecke handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Kurt G. Lüdecke, Hitlers außenpolitischen Berater der 20er Jahre, der später als Hitlers Sonderbeauftragter in den USA um Unterstützung für die nationalsozialistische Bewegung warb und Geldquellen erschließen sollte.

60 Dies ist nur die halbe Wahrheit. Zwar war die Berichterstattung der Deutschland gut gesonnenen Staaten sehr positiv, doch galt dies dort nicht, wo die kritischen Stimmen zu Hause waren; siehe dazu: Krüger, Arnd: *Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA*, Berlin/Frankfurt a. M./München 1972, S. 230.

ihm allein spreche, spricht er wie ein Vater zu mir. Ich habe ihn so am liebsten. Mit ihm Stadion: Goldmedaille im Fünfkampf, ebenso im Speerwerfen nach dramatischem Kampf und Gewichtheben. Wir haben mächtig aufgeholt. Auch das Wetter ist wunderbar. Ein richtiges Olympia. Zar Boris und Kronprinz Umberto auch da. Großes Fest. Führer lehnt Geld für Mosley im Augenblick ab. Zu Hause Arbeit. Mit Heß Aussprache über Vansittard. Teilt meine Meinung über ihn. Abends großer Empfang Staatsoper von Göring und mir: eine Unzahl von Menschen. Die Staatsoper wunderbar dekoriert. Ein berauschendes Fest. Göring und ich sprechen jeder 3 Minuten. Ich in Hochform. Da sitzt jeder Satz. Die Leute freuen sich. Gesang und Ballett. Eine große Propagandatat. Ich bin ganz glücklich. Noch kurz Bühnenklub. Zu Hause noch mit Magda ausgesprochen. Alles in Ordnung. Heute etwas ausgeschlafen. Ein leichterer Tag.

8. August 1936

Gestern: etwas ausgeschlafen. Magda ist sehr lieb. Ich bin so froh darüber. Im Amt viel Arbeit. Filmgagen-Konvention macht mir zu schaffen. Und daß der blöde Hanfstängel[61] nun auch wieder anfängt zu filmen! Das fehlte mir noch. Echo unseres Empfangs in der Staatsoper in Presse und Öffentlichkeit wunderbar. Nur General v. Fritsch hatte nicht den richtigen Platz. Das ist schon was! Mit Frau Ullrich Filmfragen. Sie ist künstlerisch auf der absteigenden Linie. Das ist schade. Denn sie kann mehr, als sie zeigt. Mittags Führer: Frage Spanien. Nach der Olympiade werden wir rabiat. Dann wird geschossen. Und 2jährige Dienstpflicht eingeführt. Das ist dann unser Vorteil. Wenn nur der Parteitag ausfallen wollte! Der Führer ist in blendender Kampfstimmung. In Spanien furchtbare Greueltaten. Zu Hause Arbeit. In Spanien wieder 4 Deutsche auf bestialische Weise hingeschlachtet. Das wird zur Explosion kommen. England beschwichtigt. Frankreich spielt Neutralität. Und Sowjetrußland tritt offen für Spanien ein. Ich arbeite drauflos. Nachm. zum Fußballspiel Deutschland–Norwegen. Ein dramatischer, nervenaufpeitschender Kampf, bei dem die Deutschen nicht ganz verdient 2:0

61 Richtig: Hanfstaengl.

unterliegen. Der Führer ist ganz erregt, ich kann mich kaum halten. Ein richtiges Nervenbad. Das Publikum rast. Ein Kampf wie nie. Das Spiel als Massensuggestion. Zu Hause gelesen, geschrieben, geplauscht. Magda hat Damenbesuch in Schwanenwerder. Früh ins Bett. Heute eine Woche Olympiade. Hoffentlich geht's bald zu Ende. R. Strauß »Cäcilie«. Welch ein wunderbares Lied. »Umhaucht von der Gottheit.« Unbeschreiblich. Ein Kunstwerk. Mir ging es ganz auf.

9. August 1936

Gestern: ausgeschlafen. Zu Hause Arbeit. Kube abgesetzt. Er hat sich gemein benommen, anonyme Briefe geschrieben an Buch etc.,[62] seine Frau unsacht behandelt. Ein böser Fall! Er hat ihn sich selbst zuzuschreiben. Mittags mit Blomberg beim Führer. In Spanien kriegen wir Schwierigkeiten. Die Roten wollen auf einen Zwischenfall hinaus. Haben uns Anlaufen ihrer Häfen untersagt. Da müßte bombardiert werden. Das allein imponiert diesen Schweinen. Mit Blomberg zum Stadion. Er erzählt mir seine Sorgen. Führer ist nicht vom Parteitag abzubringen. Na denn, in Gottesnamen! Es gibt guten Sport. Die Deutschen halten sich gut. Göring schimpft mächtig auf Kube. Der hat es auch verdient. So ein Miststück! Aber wie immer: ein wilder Bürger. Zu Hause Arbeit. In Spanien geht alles drunter und drüber. Algeciras in Flammen. Hoffentlich geht daran nicht die Welt in Brand. Abends Diner bei Phipps. Das ist alles so ermüdend. Zuerst ein kleines Essen, und dann ein Riesenempfang. Tausend Leute, tausend Quatsch. Lady Vansittard ist bezaubernd. Sie gefällt mir auf den ersten Blick, und sie ist auch zu uns außerordentlich herzlich und nett. Er hat sich auch schon mächtig

---

62 Wegen einer Frauengeschichte hatte Kube mit dem Leiter des Obersten Parteigerichts, Walter Buch, Schwierigkeiten bekommen, die er dadurch zu lösen versuchte, daß er in einem anonymen Schreiben Buch, dessen Tochter mit Martin Bormann verheiratet war, bezichtigte, mit einer Halbjüdin verheiratet zu sein. Als die Gestapo Kubes Urheberschaft herausgefunden hatte, wurde er im September 1936 durch Beschluß des Obersten Parteigerichts seiner Ämter enthoben und verwarnt. Doch durfte Kube nach Intervention Hitlers seinen Gauleitertitel weiter führen.

umgekrempelt. Berlin ist nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben. Sehr sympathisch ist Lord Ronell[63]. Phipps ist dumm. Jetzt hat er Angst um Spanien. Nachher noch kurz mit Magda, Bouhlers und Helldorf im Bühnenclub. Und zeitig ins Bett. Heute tief in den Sonntag hineingeschlafen.

15. August 1936

Gestern: Regen über Regen. Ich fürchte für die Pfaueninsel. Viel Arbeit. Bericht über Hanfstängel verheerend. Das geht den Staatsanwalt an. Meine Geldfragen sind nun auch geregelt. Das nimmt mir viele Sorgen ab. Mit Funk Frage Gagenkonvention beim Film geregelt. Er ist nun auch meiner Meinung. Wir können das nicht schematisieren. Ich werde entsprechende Anordnungen treffen. Ich habe keine Lust, die Fehlleistungen der Filmwirtschaft zu verantworten. Sollen selbst gerade stehen! 50 finnische Sportstudentinnen empfangen. Reizende Mädels, die schöne finnische Volkslieder singen. Ich nehme sie mit zum Führer, der auch ganz entzückt ist. Ich bleibe noch mit den Mädels zum Kaffee. Grünau Ruderregatta. Aufregende Rennen. Deutschland erringt von 7 Rennen allein 5 Goldmedaillen. Noch nie dagewesen. Wir freuen uns mit dem Führer, der ganz außer sich ist. Das ist ein Jubel. Und ein Nervenbad! Das Publikum ist wunderbar. Ich fahre noch zum Wasserballspiel Deutschland : Ungarn. Ein wenig schönes Spiel. 2 : 2. Immerhin auch ein Erfolg. Im Handball bekommen wir auch eine Goldmedaille. Liegen damit weitaus an der Spitze. Die erste Sportnation der Welt! Es regnet in Strömen. Armes Schwanenwerder! Beim Führer. Vom Balkon den jubelnden Menschenmassen zugeschaut. Vortrag beim Führer: über Hanfstängel ist er empört. Er beauftragt mich mit strengster Untersuchung. Beflaggung in Berlin bleibt noch 8 Tage. Über Funk gibt der Führer ein glänzendes Urteil ab. In Placementfragen steht der Führer auf einem sehr konservativen Standpunkt. Die alten bürgerlichen Bonzen kommen vor die Nazis, weil sie ein höheres Dienstalter haben. D. h. weil sie uns von 1932–33 mit allen Mitteln bekämpft haben. Ich würde es anders machen. Mit

63 Richtig: Ronnell.

meiner Reise nach Italien ist der Führer einverstanden. In Spanien machen die Nationalisten Fortschritte. Das machen unsere Flugzeuge. Sie haben den Jaime I. in das Meer versenkt. Hoffentlich geht's so weiter. Wir haben keine Bezahlung gefordert. Das wird später abgemacht. Jetzt sollen sie die Roten vernichten. Schlechten Film »Familienparade« angeschaut. Zu dick aufgetragen. Magda kommt nach. Ich gebe ihr das Geld. Sie ist ganz glücklich. Verdient sie auch. Ballett vom Opernhaus probt in der Reichskanzlei. Wird morgen sehr nett werden. Spät nach Hause. Todmüde. Noch viel zu arbeiten. Und dann ins Bett. Heute muß ich mich über die Pfaueninsel entscheiden. Mal sehen. Aber dann ist bald Schluß mit Olympia.

16. August 1936

Gestern: das Wetter klart auf. Sonne kommt. Pfaueninsel gerettet. Mir fällt ein Stein vom Herzen. So ein Gartenfest ist eine Nervenprobe. Zu Hause viel Arbeit. Hanfstängel wird nun vernommen. Sein Handwerk gelegt. Hanke hat viel Aufträge auszuführen. Mittags Führer. Ich bespreche mit ihm nochmal seine Abendfeier; es murksen daran so viele herum, daß es gar keinen Spaß macht, mitzuarbeiten. Der Führer ist durch das ewige Hin und Her der Olympiade etwas nervös. Sportstadion Fußball Italien–Österreich. Ich kann nicht bis zum Schluß bleiben. Ein rohes und gemeines Spiel. Besonders die Italiener sind sehr ausfällig. Schwanenwerder. Etwas gearbeitet. In Spanien machen Nationalisten langsam voran. Dann zur Pfaueninsel. Das Wetter ist herrlich. Alles, was Beine hat, da. 2700 Gäste. Die ganze Welt. Zuerst etwas steif. Dann Musik, Ballett, Feuerwerk: der Bann ist gebrochen. Ein wirkliches Freudenfest. Die Japanerinnen überreichen mir ihr Mascottchen. Ein tolles Feuerwerk. Und ein Leben, wie nie. Feenhafte Beleuchtung. Benno v. Arent hat da eine Bar hingezaubert. Gesellschaftstanz. Ein vornehmes Bild. Bis zum Morgen. Als wir um 3^h nachts aufbrechen, ist die Stimmung auf dem Höhepunkt. Das schönste Fest, das wir je veranstalteten. Ich bin ganz glücklich. Dieses lauwarme Sommernachtswetter! Ein unwahrscheinliches Wunder. Heute ausgeschlafen. Wieder 2 Goldmedaillen. Letzter Tag Olympiade. Und dann schlafen, ausruhen!

19. August 1936

Gestern: Magda morgens früh nach Dresden. Ich wünsche, daß sie sich recht gut erholt. Ich arbeite ein wenig. Noch endlose Besuchsanmeldungen. Aber ich nehme keine mehr an. Funk zum Geburtstag gratuliert. Auch er fährt heute ab. Gelesen, geschrieben, geaalt. Die Kinder sind sehr süß. Magda Anruf Dresden. Es geht ihr gut. In Spanien tolle Zustände. Das Neutralitätsabkommen ist jetzt unter Dach und Fach. Ein herrlicher Tag. Nachm. Besuch: Rettelsky, Wedel, Berndt, die Höpfners, Frölich und Barowa[64], Meyendorff. Mit Kind und Kegel Bootsfahrt. Bei diesem Wetter eine wahre Freude. Wir fahren zum Schwielowsee. Geschwommen, gesonnt, geaalt. Es ist herrlich. Abends kommt etwas Regen. Wir essen in Ferch. Schöne Abendfahrt nach Hause. Das sind wirkliche Ferien. Gleich ins Bett. Todmüde. Heute wieder etwas Arbeit und Besuch.

26. August 1936

Gestern: die Auslandspresse tobt wegen der zweijährigen Dienstpflicht.[65] Aber das wird sich bald wieder geben. Die deutsche Presse bringt unsere Argumente gut. Der Führer hat wieder mal den richtigen Augenblick erfaßt. Zu Hause Berlin gearbeitet. Reise nach Venedig und Griechenland festgelegt. In Venedig wird [!] ganz groß. Ich freue mich darauf. Unsere deutschen Filme haben großen Erfolg. Ärger mit Justizministerium. Dort herrscht noch der alte Geist, und Freisler war nur ein Sprücheheld, aber keine Taten sieht man. Heß hat in Sachen Rundfunk/Voß[66] nachgegeben. Sein Vorgehen war auch unhaltbar. Rede Rundfunkausstellung diktiert. Sie wird gut. In Schwanenwerder arbeite ich weiter. Frau Kammer hilft. Das Wetter ist sehr melancholisch. Der Herbst naht. Unterredung mit Lenich. Er berichtet über Venedig. Dort stehen unsere Aussichten sehr gut. Werden viele Preise be-

---

64 Richtig: Fröhlich, Baarova.

65 Mit der »Begründung«, daß die Sowjetunion 1935 mit Frankreich und mit der Tschechoslowakei je ein Beistandsabkommen geschlossen hatte, ließ Hitler am 24.8.1936 die zweijährige Wehrdienstpflicht verkünden.

66 Richtig: Voss.

kommen. Ich lege ihm meinen Standpunkt in Sachen Gagenkonvention dar. Er ist ziemlich sprachlos. Will nun den Filmschaffenden Aufklärung geben. Wird auch Zeit. In Spanien tolle Kämpfe. Es ist noch kein Ende abzusehen. Rede korrigiert. Sie ist sehr gut. Abends Filme: »3 tolle Tage«, ein geistloser Faschingsfilm. »Männer vor der Ehe«, ein sehr lustiges und amüsantes Komödienspiel. Ich habe viel gelacht. Abends noch etwas gearbeitet. Dann zeitig ins Bett. Heute noch ein Ferientag.

1. September 1936

Sonntag: in Venedig herrlicher Tag. Mit Alfieri und Magda Fahrt nach Venedig.[67] Zum Markusplatz, der in strahlender Schönheit liegt. Ich bin ganz glücklich. Wir besichtigen den Dogenpalast, bis oben zu den Bleikammern. Fülle von Kunst, Kultur und angehäuftem Reichtum. Unbeschreiblich. Wir werden gut geführt. Diese Dogenrepublik ist eines der vorbildlichsten Staatsgebilde der Geschichte. Gondelfahrt durch Venedig. Durch all die kleinen Kanäle an den Palazzis vorbei. Romantische Mittagsstunde. Beim Herzog von Genua zu Mittag. Kleiner Kreis, aber sehr gemütlich. Der Herzog ist sehr nett. Danach kurze Zeit in der Casetta rossa, wo d'Annunzio lange lebte. Zurück Hotel. Fahrt durch die Lagunen. Magda bleibt zu Hause. Die Harvey mit. Es wird sehr nett. Venedig vom Meer aus gesehen. Zum Markusplatz. Kaffee. Rede Mussolinis durch Lautsprecher gehört. Das Volk ist sehr begeistert. Ich werde stark gefeiert. Abends bei Volpi großes Diner mit Empfang. Danach Kanalfest. Das Traumhafteste, das ich je sah. Eine singende, spielende, leuchtende Stadt. Es ist unbeschreiblich. Mondschein. Noch kurz zum Nachtempfang beim Herzog im Arsenal. Todmüde ins Bett. Montag: früh heraus. Mit Alfieri einige Kleinigkeiten besprochen. Kurz deutsche Kolonie empfangen und zu ihr gesprochen. Italienische und deutsche Presse berichtet groß über meinen Besuch. Im [!] Casa Lotteria. Ganz wie bei uns. Aber ein herrlicher Palazzo als Geschäftsstelle und ein fähiger Provinzführer. Flugplatz. Großer, pomphafter Abschied. Hoch! Unten liegt diese zau-

---

67 Goebbels besuchte alljährlich die Filmfestspiele in Venedig.

berhafte Stadt. Ein schwerer Flug über die Alpen. Toller Sturm. Fast alle seekrank, ich gottlob nicht. Ainring. Gleich zum Berg hinauf. Der Führer erwartet uns an der Treppe. Ich bin so glücklich. Er setzt sich zu uns zum Mittag, und wir müssen erzählen. Er ist ganz mit uns begeistert. Mussolini will ihn in Deutschland besuchen. Das wäre wunderbar! Viel Besuch beim Führer. Er erzählt mir alle Neuigkeiten. Dann reden wir meine Parteitagrede durch, die wie[!] ganz scharf gegen den Bolschewismus geht. Darauf freue ich mich. Ein bißchen ausgespannt. [...]

6. September 1936

Gestern: morgens gearbeitet. Hanke hat vielerlei. Heß mischt sich überall in Personalien, meistens aus persönlichen Gründen. Aber ich bleibe taub. Rede Parteitag nun endgültig fertig. Herrlich gelungen! Ich habe selbst Freude daran. In Spanien furchtbarste Greueltaten, aber Vormarsch der Nationalisten. Freundliches Telegramm von Mussolini. Er ist gut auf mich zu sprechen. Verschiedene Telephonate mit dem Obersalzberg. Wegen Parteitag. Und Uraufführung Film »Verräter«.[68] Nachm. Erika Dannhoff zu Besuch. Sie klagt mir ihr Leid. Es geht ihr nicht gut. Ich muß etwas im Film lancieren. Hilpert behandelt sie nicht gut. Er ist überhaupt etwas problematisch geworden. Hat keinen Kontakt mit dem Regime. Bootsfahrt. Zuerst mit strömendem Regen. Aber abends wird es wunderbar. Nach Spandau heraus. Herrliche Luft. Abends Filme: »Ein Lied klagt an«, mit Graveur[69], Waag, Falckenberg. Ein furchtbarer Schmarren, eigentlich verbotsreif. »Meuterei auf der Bounty«. Mit Laughton und Gable. Ganz groß. Einige Partien zwar etwas kitschig. Sonst aber hinreißend in Regie und Darstellung. Spät ins Bett. Heute ausgeschlafen.

---

68 Daß der Film »Verräter«, in dem Lida Baarova eine Hauptrolle spielte, beim Nürnberger »Reichsparteitag der Ehre« uraufgeführt wurde, war eine Geste des mächtigen Propagandaministers gegenüber der von ihm umworbenen Schauspielerin.

69 Richtig: Graveure.

9. September 1936

Gestern: Berlin noch viel Arbeit. Und Ärger. Dann mit Magda und den Kindern Mittag. Das ist allerliebst. Alle mit nach Tempelhof. Ein sehr böiger Flug nach Nürnberg. Da kann man seekrank werden. Aber es geht nochmal alles gut. In Nürnberg festlicher Empfang. Alles geschmückt und gerüstet. Aber das Wetter. Gleich eine Menge Besprechungen. Das neue Hotel ist wunderbar geworden. Eine würdige Unterkunft. Empfang durch die Stadt im Rathaus. Nach altem Ritus. Führer und Liebel sprechen. Rauschende Rückfahrt. Lange Unterredung mit Führer. Er will ganz scharf gegen den Bolschewismus losgehen. Wünscht, daß Moskau diplom. Beziehungen zu uns abbricht. Meine Rede findet Führer klassisch gut.[70] Bin sehr glücklich darüber. [...]

10. September 1936

Gestern: morgens früh heraus. Es regnet. Kongreßeröffnung. Sehr feierlich nach altem Zeremoniell. Lutze verliest Gefallene, Heß bläst eine Fanfare gegen Moskau, etwas zu pastoral, Proklamation des Führers.[71] Kurzum. 4 Jahresplan auf Rohstoffherstellung im eigenen Lande, scharf gegen die liberale Wirtschaft und harte Attacke

---

70 Entsprechend der von August 1936 an forcierten Propaganda des nationalsozialistischen Regimes gegen den Weltkommunismus und die Sowjetunion – eine streng vertrauliche Weisung des RMVP vom 21.8.1936 besagte, daß die verschärfte Kampagne der deutschen Presse gegen die Sowjetunion und die Rote Armee schon zu diesem Zeitpunkt vor der Öffentlichkeit eine ausreichende Begründung für künftige Schritte schaffen solle (!) – stand der »Reichsparteitag der Ehre« unter der Parole des »entscheidenden Weltkampfes« gegen den Bolschewismus. Goebbels war von Hitler mit einer »ganz scharfen« Rede beauftragt worden, durch die die Sowjetunion zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen provoziert werden sollte. Goebbels' Manuskript über den »Bolschewismus in Theorie und Praxis« (München 1936; auch abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 11.9.1936) rief bei Hitler Begeisterung hervor. Er hielt sie »für die beste, die er seit 2 Jahren gelesen« hatte, und war »ganz hingerissen«. Zu den Maßnahmen der nun einsetzenden antibolschewistischen Propagandakampagne siehe: Reuth, *Goebbels*, S. 355f.

71 Siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 10.9.1936.

gegen Moskau. Wirkt stark und unmittelbar. Beispiellose Ovationen. Mittags Hotel Arbeit. Mit Führer Mittag. Er erläutert weiter seine Wirtschaftspläne. Etwas Schlaf. Nachm. Film »Verräter«. Mit beispiellosem Erfolg abgelaufen. Ich freue mich so für Weidemann. Hotel etwas Ruhe. Gelesen, geschrieben. Dann Kulturtagung. Rosenberg redet seinen alten Quatsch. Raabe dirigiert sehr gut die Pastorale, die die Philharmoniker vollendet spielen. Dann redet der Führer. Über alle Maßen wunderbar. Bolschewismus in Politik und Kultur. Kunst und Politik. Kunst und Staat. Man kann das im Einzelnen garnicht wiedergeben. Wir sind alle ganz hingerissen. Grandhotel Essen für die Filmkünstler. Es wird sehr nett. Blomberg ist auch da. Nachher gehen wir noch alle zum Führer, wo noch sehr lange parlavert wird. Die Barowa und Meyendorff schauen sich noch den Parteitag an. Sie sind beide sehr nett. Todmüde um 3^h ins Bett. Heute Arbeitsdienst. Und im Kongreß meine Rede.

11. September 1936

Gestern: morgens Arbeitsdienst. Glänzender Vorbeimarsch und herrliche Übungen auf dem Felde. Der Frontdienst ist mir zu salopp und gemacht. Wieder zurück zu der Einfachheit von 1933. Mittags zu Hause. Gelesen, geschrieben. Essen mit den Ufaleuten. Nette Erzählereien. Ein Wunder ist geschehen.[72] Nachm. Kongreß. Rosenberg spricht. Fast nur totes Material, mit toter Stimme vorgetragen. Wirkt nicht. Dann meine Rede. 2 Stunden Anklage mit einem tollen Erfolg. Das Publikum rast. Ich bin sehr glücklich. Abends Fackelzug der P.O. Vom Balkon des Führers angesehen. Ein wunderbares, farbenprächtiges Schauspiel. Die ganzen Gaue mit den alten Gauleitern an der Spitze. Magda ruft von Schwanenwerder aus an. Meine Rede hat glänzend am Rundfunk gewirkt. Spät noch kleine Spazierfahrt zur Erholung. Heute schon um 6^h heraus. Gleich Rede vor den Studenten.

---

72 Dieser Satz markiert den Beginn der Liebesaffäre mit Lida Baarova, die bis 1938 dauerte; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 348 ff.

16. September 1936

Gestern: bis Mittag Schlaf. Parteitag überwunden. Mit Hanke Arbeit. Vor allem Geschenk der Stadt Berlin zum 29. Oktober in Form eines Hauses.[73] Darauf freue ich mich. Mancherlei sonstiges zu tuen. Und dann nach Schwanenwerder. Ein schöner Herbsttag. Magda ist so lieb und gut. Wir haben viel zu erzählen. Nachm. Besuch. Der Führer kommt. Er ist noch ganz erfüllt von Nürnberg. Gerade davon zurückgekehrt. Meine Rede wird von ihm sehr gelobt. Ich bin auch zufrieden damit. Ganz großes Echo des Parteitages in der Weltpresse. Der Führer meint mit Recht, es war richtig, daß wir Moskau so scharf angegriffen haben. Spaziergang durch den Garten. Helga und Hilde reiten. Der Führer ist so rührend nett. Klöpfer erzählt von seinen Theaterplänen. Ein richtiger, echter Komödiant. Führer zeitig Berlin zurück. Ich bringe die beiden Höpfners mit dem Boot nach Pichelsdorf. Sie sind sehr nett. Eine melancholisch-schöne Rückfahrt mit Helga und Hilde. Es wird schon Herbst. Das macht das Herz so schwer. Abends Filme: ein jüdischer über das Palästinawerk. Obwohl von Juden und Zionisten gemacht, wirkt er sehr stark antisemitisch. »Mädchen in Weiß«, ein Schmarren, aber Maria Cebotari sieht gut aus und singt herrlich. Wie immer glänzende Wochenschauen. Auch mein Besuch in Venedig. Spät ins Bett. Heute lange ausgeschlafen.

---

73 Anläßlich des 10jährigen Jubiläums von Goebbels' Gauleiterschaft – so meldete es der *Angriff* am 31. Oktober – habe die Stadt Berlin »ihrem Gauleiter Dr. Goebbels ein besonderes Geburtstagsgeschenk« gemacht. Es sei ein »schlichtes Blockhaus an einem der stillen Seen in der Umgebung Berlins«, wo er »nach der Mühe der täglichen Arbeit im Dienst von Volk und Reich Ruhe, Erholung und Sammlung finden« könne. Die Stadt stelle es »ihrem Ehrenbürger zum Zeichen ihrer inneren Verbundenheit mit seinem segensreichen Schaffen auf Lebenszeit zur freien Benutzung zur Verfügung«. Es blieb freilich nicht lange bei dem einfachen Blockhaus. Schon bald wurde mit den von der deutschen Filmwirtschaft finanzierten Bauarbeiten zu einem »Haus am Bogensee« genannten, luxuriösen Anwesen begonnen, das den Vergleich mit dem Göringschen »Karinhall« in der Schorfheide nicht zu scheuen brauchte. Es blieb im Zweiten Weltkrieg unzerstört und diente der DDR später als FDJ-Erholungsheim.

23. September 1936

Gestern: einer der schönsten und tiefsten Morgen meines Lebens. Herauf zur Akropolis.[74] Mit nur wenigen Leuten. Und stundenlang durch diese edelste Stätte nordischer Kunst gestreift. Die Propyläen, der Parthenon und das Erechteion [!]. Ich bin ganz benommen. Über allem dieser tiefblaue attische Himmel. Eine Symphonie von Schönheit, Farbe, Gestaltungskraft. Da liegt das Theater des Dionysos, da das römische Theater. Im Dionysos-Theater wurde die attische Tragödie geboren. Unten tief liegt die Agora. Der Zeus-Tempel und der Hephästos-Tempel. Hier ist Leben, Gott und Kunst eins geworden. Die Gesamtschau alles Schönen und Edlen in der Vollkommenheit. Ich bin so glücklich und erfüllt davon. Dankbar, daß es so große Menschen und Gestalter gab. Froh, daß ich das alles sehen darf. Athen ist unbeschreiblich in der Atmosphäre. Ein Zauberbild ohne gleichen. In der Stadt. Einkäufe gemacht. Das Publikum ist sehr nett. Die Behörden liebenswürdig, die Presse außerordentlich freundlich. Eine wunderbare Erholung, mit Kunst gesättigt. Mittags Hotel. Eine kleine Ruhepause. Danach Krach mit dem deutschen Geschäftsführer[75] Kordt, der mir einen schleimigen Brief an den König zur Unterschrift vorlegt. So ein Stück Malheur lernt es natürlich nie. Was die schon eine Ahnung von Nationalsozialismus haben. Nachm. zu den deutschen Ausgrabungen am Keramikos[76]. Dort wird die alte Stadtmauer freigelegt und damit ganz neue Ergebnisse der Forschung gezeitigt. Tiefer Einblick in die attische Wesenheit. Moderne sehr gute Bauten: Bibliothek, Universität und Akademie. Von Hansen. Lange am Hephästos-Tempel und auf der Agora. Voll von wehmütigen Gefühlen. Bei Sonnenuntergang sitze ich alleine auf der Akropolis. Und berausche mich von [!] dem einzigartigen Spiel der Faben [!] und Lichter. Meine Seele ist voll von Schönheit. Glückliches Altertum, das noch ohne Christentum in

---

74 Goebbels war am 20.9.1936 zu einer mehrtägigen Reise nach Griechenland aufgebrochen.

75 Lies: Geschäftsträger.

76 Richtig: Kerameikos. Hauptfriedhof von Athen, nach dem Stadtteil Kerameikos (Töpfer-Viertel) benannt, nicht zu verwechseln mit dem Kerameikos (Töpfer-Markt) an der Agora.

ewiger Heiterkeit lebte und schuf. Nur schweren Herzens kann ich mich von hier oben trennen. Ich verstehe, daß es Deutsche gibt, die das sahen und nicht mehr davon loskamen, hierblieben und der ewigen Schönheit nachtrauerten. Spaziergang durch die abendliche Stadt. Dieses heitere, höchste Leben. Dieser Duft von Freude und Klarheit. Es ist nicht wiederzugeben. Man muß das einmal verspürt haben. Wie glücklich würde der Führer sein, bei uns zu sein! Hotel etwas Arbeit. Tausenderlei zu tuen. Abends Einladung von Kotzias in einer griechischen Taverne. Dort werden griech. Volkslieder gesungen und Nationalgerichte gegessen. Es ist urgemütlich. Kotzias ist ein feiner Kerl. Das Publikum ganz enthusiastisch. Es gefällt mir wunderbar. Herrlicher Abend. Ich engagiere eine junge Sängerin gleich für Berlin. Kotzias überglücklich. Spät erst heim. Noch die peinliche Sache mit Kordt erledigt. Dann Schlaf. Heute Delphi und aufs Schiff.

5. Oktober 1936

Gestern: es regnet nicht. Aber kalt und rauh. Ärger mit Lieben wegen verpatzten Telephonats. Dann los. Zum Sonderzug des Führers. Freue mich, ihn wiederzusehen. Auch er ist ganz froh. Gleich von Griechenland erzählt. Das interessiert ihn sehr. Und dann Bückeberg. Ein ergreifender Zug den Berg herauf. Die Bauersleute umarmen ihn fast. Er ist unser aller Abgott. Oben zuerst Erntekränze. Dann tolle Wehrmachtsdarbietungen. Vor allem die Flugwaffe. Einzigartig! Großangriffe mit Tanks. Das ist hinreißend. Das »Melkerdorf« brennt. Dann krachen die Geschütze. Weg nach unten. Ich begrüße kurz mit Ansprache. Meinberg gibt Rechenschaftsbericht für Darré. Dann spricht der Führer.[77] Toller Sturm. Aber er spricht gut. Über Preis und Lohn. Ein volkswirtschaftliches Kolleg. Wunderbar! Nationalhymnen. Triumphzug zum Bahnhof. Nach Goslar. Lange Unterredung des Führers mit Alfieri. Verhältnis mit England und Italien. Führer sieht das sehr klar. Hätte gerne, daß Italien von Genf weg. Davon hätten wir auch Handlungsfreiheit. Er wird nichts

77 Hitlers Rede zum Erntedankfest ist im *Völkischen Beobachter* vom 5.10.1936 abgedruckt.

gegen Italien unternehmen. Will geistige Entente. Mussolini nach Deutschland eingeladen. Direkte Aussprache. Renzetti kommt wieder als Generalkonsul nach Berlin. Gottlob! Alfieri benimmt sich sehr klug und ist überglücklich. Ein netter Kamerad! Lange Parlaver über alles Mögliche. Führer sehr aufgeräumt. Dann arbeite ich etwas. Goslar! Am Abend. Strömender Regen. Einfahrt in die leuchtende Stadt. Zur Burg. Führer redet zu den Bauern. Gedanken vom Mittag erweitert. Bauern verstehen ihn. Preis, Lohn, Inflation etc. Sehr gut. Strömender Regen. Zapfenstreich durch Kavallerie. Feuerwerk. Es gießt, aber die Menschen jubeln bei der Abfahrt. Im Zuge lange mit Himmler parlavert. Er beklagt sich über Heß und Wehrmacht. Da muß man sich wehren. Ich tue das sehr kräftig und rate auch Himmler dazu. Wird's machen. Lange noch mit Führer und Alfieri. Über Italien. Personalia. Hochinteressant. Mit Hoffmann Photos von Griechenland angeschaut. Herrlich! Das war eine Woche! Berlin weit nach Mitternacht. Herzlicher Abschied von Alfieri, der heute nach Rom fliegt. Zu Hause Arbeit, Lesen, Schreiben. In Spanien machen die Nationalisten Fortschritte. Dann aber ins Bett. Wenig Schlaf. Heute lange Arbeit!

6. Oktober 1936

Gestern: gleich mit viel Arbeit angefangen. Presse Bückeberg sehr gut. Nur Dietrich hat Führerrede ganz versaut. Büro Arbeit. Unterredung Heß: Einigung über Spanien, wo wir uns nun politisch stärker einschalten. Führer bitten, Preiskommissar einsetzen, da Preisbewegung bedrohlich wird. Ich bin für Gördeler[78], trotz allem. Rosenberg darf nicht mehr organisieren, sondern muß die Schulung machen. Von Organisation versteht er nichts. Heß ist auch der Meinung. Führer muß seinen Auftrag näher umschreiben. Rosenberg hat mir wieder einen groben Brief geschrieben. Er ist zu bedauern. Heß hat sich neu eingerichtet. Ganz nett. Aber kein großer Geschmack. Er ist zu spießig und wohl auch etwas krank. Aber diesmal zu mir sehr nett und liebenswürdig. Büro weiter gearbeitet. Gespräch mit Prag. Unterredung Haegert: über Modeinstitut, das wir

---

78 Richtig: Goerdeler.

weiter unterstützen. Ausstellung »4 Jahre Zeit« und Antikomintern. Haegert hat wie viele andere auch kluge Leute den Komplex vom »Apparat«. Ganz so wie Rosenberg. v. Wrochem erklärt mir die neuesten Maßnahmen unseres Ministeriums für den A-Fall. Da muß noch vieles geschehen, bis alles klar ist. Besuch ägypt. Ministerpräsident Nahas Pascha, Führer der Wafd, mit seinem Gesandten und Finanzminister. Ein hochinteressanter Mann, klug und energisch, und sehr deutschfreundlich. Wir sprechen über Demokratie und Diktatur. Wafd hat tolle Ähnlichkeiten mit uns. Wir einigen uns sehr bald. Wie stark ist doch Hitlers Geist in der ganzen Welt. Wir haben mehr Kraft als wir auch nur ahnen. Rede W. H. W. heute abend ausgearbeitet. Dann Führer. Er schläft noch. Ausführliches Gespräch mit Göring: über Griechenland, das auch er sehr liebt, über Polen, das stark nach Frankreich abwandert; Rydz-Smigly[79] mag uns nicht, und Beck ist ein halbtoter Mann. Über Italien, das uns über den Löffel barbieren will, und bei dem deshalb immer Vorsicht angebracht. Alfieri gute Nummer, gottlob, daß bald Ranzetti kommt, Ciano ein Kind, aber Mussolini ein wahrer Mann. Göring sehr nett. Möchte mich bald ganz intim sprechen. Schwanenwerder: Arbeit. Gepackt. Umzug nach Berlin. Schwerer Abschied von diesem Idyll. Mit den Kindern getollt. Magda erzählt mir viel. Lady Mitford da. Ihre Schwester heiratet heute bei uns zu Hause Sir Oswald Mosley. Das ist die Sache, die ganz geheim bleiben muß. Das wäre eine Sensation. Zahnarzt. Zu Hause Berlin Arbeit. Immer zu tuen. Ich will eine Woche verreisen. Lektüre. Packen. Eine kleine Spazierfahrt. Spät ins Bett. Heute sehr viel Arbeit.

11. Oktober 1936

Gestern: früh auf. Etwas gearbeitet. Unten liegt der Rhein im Herbstsonnenschein. Ein herrliches Bild vom Petersberg aus. Leider nur wenig Zeit. Gleich ab nach Coblenz. Landesstelle besichtigt. Ich habe einen guten Eindruck, auch von Michels, gegen den so viel gehetzt wird. Ich lasse mir ausführlich die Lage schildern. Stimmung gut. Aber ebenso Glaube fest, besonders unter den Winzern.

---

79 Richtig: Rydz-Śmigły.

Einfluß der Kirche im Schwinden. Besonders aufgrund der Franziskaner-Prozesse. Darüber erfahre ich grauenvolle Einzelheiten. Ein Schweinestall, wie er im Buche steht. Das ist die kathol. Kirche – eine Päderastenbande. Viel beim Mittag erzählt und ausgesprochen. Leider Simon nicht da, dem ich einiges stecken wollte. Fahrt den Rhein herunter. Ein kalter, sonniger Herbsttag. Es ist wundervoll. Von Darmstadt bis Bruchsal die neue Reichsautobahn gefahren, die einen wahrhaft imponierenden Eindruck macht. Da kann man nach Belieben aufdrehen. Wir sind schon nachmittags um 5^h Baden-Baden. Die Saison ist zu Ende. Aber wir sind gut untergebracht. Hotel Arbeit. Vielerlei zu erledigen. Gespräch mit Magda, die immer dieselbe ist, freundlich, nett, zuvorkommend, liebenswürdig. Ich habe sie so am allerliebsten. In Spanien machen Nationalisten Fortschritte. Moskau droht aus der Neutralitätsfront auszubrechen. Aber wohl nur eine Drohung. London ist empört. Das ist recht so. Die Sowjets müssen isoliert werden und sich auch selbst isolieren. So können wir sie am besten packen. Harald ist auch hier mit seinem Vater. Wir feiern herzliches Wiedersehen. Die H. J. bringt mir vor dem Hotel eine sehr herzliche Ovation mit Vorbeimarsch. Die Kinder sind zu nett. Manchmal zu Tränen rührend. Schuschnigg hat Wehrverbände aufgelöst. Starhemberg endgültig erledigt. Das hat dieses Schwein verdient. Es ist ihm zu gönnen. In Österreich großes Durcheinander. Das geht auf die Dauer nicht gut. Zeitig ins Bett. Noch lange gelesen. Dann müde eingeschlafen. Heute ausgespannt. Ein schöner Sonntag!

17. Oktober 1936

Gestern: in Hamburg noch einige Kleinigkeiten. Dann Sturmflug nach Berlin. Knapp 1 Stunde. Die belgische Neutralitätserklärung hat Paris in Aufregung gebracht. Die Franzosen haben kein Glück mehr. Ihr Pakt mit den Russen hat ihnen nur Pech gebracht. Um 12^h Büro. Viel zu tuen. Einige Exempel bei der Presse statuiert: zuerst hat einer den Film »Wenn wir alle Engel wären« furchtbar verrissen, dann einer Schiller »erledigt«. Dem habe ich Flötentöne beigebracht. Sowas wäre in der Lage, die ganze deutsche Kultur zu zerstören. Lange Aussprache mit Funk. Amann will ein neues Presse-

gesetz.[80] Ich werde es zuerst nochmal durchstudieren. Viel Ärger mit Frick und seiner Bürokratie. Zu Hause ist alles krank, auch Magda etwas. Ich ruhe, schreibe, lese. Nachmittags viele Besprechungen im Ministerium: Dr. ... überreicht mir seine italien. Übersetzung meiner Rede über den Faschismus. Ein kluger Herr. Henlein hält mir Vortrag über seine Politik. Er glaubt nicht an Aussöhnung mit den Tschechen. Aber Deutschland wird und muß helfen. Alles hofft darauf. Die Tschechen haben Angst. Benesch ist ein schlechter Kerl. Henlein weiß, was er will. Nur ein wenig milde. Der französ. Minister de Maurin: ein demokratischer Schwätzer: Sowjetpakt. Er hat keine Ahnung. Tröstet sich mit billigen Argumenten. Geht auf meine Argumente nicht ein. Redet fast 2 Stunden, aber ganz unergiebig. Ich fürchte, Frankreich ist verloren. Herr Wyne, Vertreter von Degrelle. Will von uns Papier und Geld. Ich werde mich bemühen. Degrelle wird bald an die Macht kommen. Diese jungen Leute verdienen, daß man ihnen hilft. Amann hat ein grundlegend neues Pressegesetz ausgearbeitet. Ich muß es nun durchstudieren. Er ist ganz Feuer und Fett dafür. Mal sehen. Heß will Aufhebung Verbot »Inneres Reich«. Ich lehne das ab. Frau Horn plädiert für ihren Film »Weiße Sklaven«. Ich setze ihr meine Gründe auseinander. Sie versteht sie sehr gut. Aber ich werde doch sehen, den Film noch zu retten. Abends zu Hause Filme: Schünzels »Mädchen Irene«. Eine ganz schlechte, überforcierte, ekelhafte Sache. Ich lasse ihn abbrechen. »Moskau–Schanghai«[81] mit Pola Negri. Der Film ist schlecht, kitschig und übertrieben. Aber die Negri spielt wunderbar und ergreifend. Zeitig ins Bett. Heute ausgeschlafen.

21. Oktober 1936

Gestern: mittags beim Führer. Er erwartet uns im strömenden Regen draußen an der Treppe und ist sehr gut zu uns. Er hat uns gerne und ist so fürsorglich. Gleich an die Materie: er unterschreibt gerade

80 Das geplante Reichspressegesetz scheiterte an Differenzen innerhalb der NS-Führung. Der seit 1934 im November stattfindende Reichspressetag wurde daraufhin abgesagt.

81 Richtig: Shanghai.

einen Vertrag mit Japan. Bündnis gegen den Bolschewismus.[82] Das wird in 3 Wochen, wenn es publiziert wird, die ganze Lage ändern. Unser Weizen beginnt zu reifen. Er will dann den Reichstag einberufen, Mandschukuo und Abessinien anerkennen, ebenso die spanische Nationalregierung. Klare Fronten schaffen. Luft in der stickigen Atmosphäre. Ribbentrop zieht mit seiner Vollmacht ab. In Sachen Rust und Rosenberg denkt der Führer wie ich. Vieles im Argen. Er hilft mir in meinen Geldforderungen für philharm. Orchester. Den Film »Weiße Sklaven« setze ich auch nochmal durch. Preiskommissar wird Wagner-Baden[83]. Kandidatur Gördeler erledigt. Göring deckt seinen Auftrag in der Presse vorsichtig auf. Aber ich werde ihm dabei helfen. Eine große Sache. Wenn dieser 4Jahresplan gelingt, sind wir aus aller Not heraus. In Sachen Epp–Kolonialbund bleibt der Führer unzugänglich. Er spricht sich scharf gegen Frank und seine Rechtswahrerei aus. Sieht die Gefahr der 175erei in den Bünden und Verbänden und will deshalb größere Lockerung in der sexuellen Frage. Ein sehr wichtiges Problem. Prozesse gegen kathol. Kirche vorläufig eingestellt. Will evtl. zum Frieden kommen, wenigstens vorläufig. Zum Kampf gegen Bolschewismus. Will mit Faulhaber sprechen. Moskau hat er ganz scharf auf[!] Korn genommen. Für Frankreich sieht er sehr schwarz. Wird wohl bolschewistisch werden. Das ist dann unsere große Stunde. Dann müssen wir fertig sein. Also aufrüsten! Die Auslandspresse orakelt über Cianos Besuch in Berlin, der gestern abend angekommen. Ich werde ihm ein Frühstück geben. Italien muß auch fest in unsere Koalition hinein. Das ist notwendig, trotz allem, was dazwischen liegt. Nachm. langer Spaziergang durch den Regen. Der Führer erzählt mir alles, was er auf dem Herzen hat. Sehr vertrauensvoll. Ich bin sehr glücklich darüber. Zu Magda ist

---

82 Es handelt sich um den am 25.11.1936 mit Japan geschlossenen »Antikomintern«-Pakt, den Ribbentrop in seiner Eigenschaft als Sonderbotschafter, nicht das den Pakt ablehnende Auswärtige Amt, ausgehandelt hatte. Die Bezeichnung »Antikomintern«-Pakt war die »moralische Formel zur Verbrämung des machtpolitischen Zusammengehens«, um den »Eindruck zweckmäßigkeitsbedingter Machtpolitik« zu vermeiden; siehe dazu: *Querschnitt durch die Tätigkeit des Arbeitsgebietes Dr. Taubert (Antibolschewismus) des RMVP bis zum 31.12.1944*, BA Koblenz, R 55/450, S. 11; Eintrag vom 23.1.1937.

83 Richtig: Wagner-Schlesien.

er so nett. Sie ist auch wieder lieb. Im Hause Bechstein alleine gesessen und Kaffee getrunken. Kritik an der Erziehung der Jugend durch Rust. Die ist keinen Schuß Pulver wert. Dann noch ungezählte Kleinigkeiten. Mit Bormann Frage Heß und sein Arbeitsgebiet durchgesprochen. Heß hat keine Phantasie und keine Initiative, Bormann sieht das auch und bittet mich um Hilfe. Ich willige ein. Heß ist zu nüchtern. Er kann nicht begeistern und mitreißen. Da müssen wir beistehen. Mit Speer Frage Umbau Berlin. Er hat große Pläne. Die werden wir mal realisieren. Abends vor dem Essen oben auf meinem Zimmer, geschrieben, gelesen, mit Magda parlavert. Auch Führer ist begeistert von dem Frölich-Film »Wenn wir alle Engel wären«. In einigen anderen Fällen habe ich ein anderes Urteil. Aber das sind Geschmackssachen. So viel zu tuen; ich werde kaum über die Arbeit hinwegsehen, wenn ich nach Berlin zurückkomme. Bormann gibt nicht mehr viel auf Heß. Eine künstlich gemachte Größe. Draußen regnet es in Strömen. Abends alle unten zusammengesessen. Ich beklage Laxheit der Gerichte zu Landesverrat. Da darf es nur Todesurteile geben. Auch auf die Gesinnung. Der Führer läßt sich jetzt die Akten der letzten Prozesse kommen und wird dann einschreiten. Mit Dr. Dietrich gewitzelt. Er hat viel unter Rosenberg zu leiden. Mutschmann blamiert sich wieder in Sachsenfrage. Auch der Führer will seinen Kampf gegen Windmühlenflügel nicht mehr. Einen neuen Farbfilm gesehen, dann alten Stummfilm »Hochverrat«, der noch überraschend gut ist. Dann einen mit Valentin und der Karstadt[84], ganz nett, aber keineswegs überragend. Sonst früh ins Bett. Heute wieder allerhand zu tuen. Und abends nach Berlin zurück. Der Führer hat gestern ein schlechtes Urteil über Mosley abgegeben. Mit Recht. Ganz meine Meinung. Er ist kein großer Mann. Alles nur Kapes[85]. Wie anders dagegen Degrelle. Er ist ganz eigengewachsen. Dr. Dietrich beim Führer nicht hoch im Kurs. Er kann nichts. Und leistet nichts.

---

84 Richtig: Karlstadt.
85 Lies: Kappes (rheinisch für Unsinn).

22. Oktober 1936

Gestern: morgens beim Aufstehen: draußen alles voll Schnee. Ein herrlicher Anblick! Unten parlavert. Mit Hanke gearbeitet. Vielerlei zu tuen. Der Führer arbeitet mit Meißner. Funk berichtet aus Berlin. Alles dreht sich um Italien. Göring läßt die Presse weiter dröhnen. Bis Mittag vollauf beschäftigt. In Spanien machen die Nationalisten glänzende Fortschritte. Ihr Sieg ist wohl nur noch eine Frage von kurzer Zeit. Unten Führer mit Meißner und Wagner. Ciano-Besuch besprochen und festgelegt. Und sehr großaufgezogen [!], fast zu groß. Aber immerhin. Meißner ist sehr witzig. Oben beim Führer Besprechung über 9. November. Im traditionellen Stil. Daran darf auch nichts geändert werden. Der Führer will die Partei auf 7 Millionen Mitglieder bringen. 10 % des Volkes. Das ist richtig. Frisches Blut in die Organisation. Sonst wird sie senil. Dr. Dietrich hat bei Göring gegen mich zu intrigieren versucht. Fehlgeschlagen. Aber er ist doch ein Mistkäfer. Mit Führer allein noch meine Restfragen: Degrelle soll ich unterstützen. Der kommt heran. Führer will Film und Presse mehr nationalsozialistisch. Ich suche seit langem die Leute. Wo sind sie zu finden? Für Neubau von Sendern will der Führer 70 Millionen bereitstellen. Befehl, der mir sehr gelegen kommt. Wir wollen größten Sender der Welt bauen. Moskau muß erzittern. Also heran! Mit Amanns Pressegesetz ist auch der Führer einverstanden. Er lobt Amann sehr. Aber Dr. Dietrich hat nichts mehr zu bestellen. »Frankfurter Zeitung« muß weg.[86] Dieses Dreckblatt nützt doch nichts mehr. Ins D.N.B setze ich ein paar geriebene Propagandisten. Die müssen alle Nachrichten sieben und zurechtstutzen. Und dann steuere ich jetzt auf den antibolschewistischen Film los. In Sachen Theaterpolitik bin ich allein maßgebend. Mutschmann muß sich fügen. Auch Rosenberg. Speer wird maßgebend in Berliner Baufragen.[87] Dr. Lippert kann dann sein Berlin-

---

86 Siehe zum bis 1943 währenden Auf und Ab um die *Frankfurter Zeitung*: Gillessen, Günther: *Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich*, Berlin 1986 (weiterhin zit. als: Gillessen, *Auf verlorenem Posten*).

87 Offiziell betraut wurde Speer mit den Bauaufgaben am 30.1.1937 durch seine Ernennung zum »Generalbauinspektor für die Neugestaltung der Reichshauptstadt«; siehe dazu: TGB 1937, Anm. 17.

Gesetz durchbringen und Oberbürgermeister werden. Spaziergang durch den Schnee. Der Führer ist rührend. Schenkt mir sein ganzes Vertrauen. Beklagt sich über Heß, der die Partei verspießert. Keine Inspiration. Gauleiter-Parlamente müssen weg. Mehr Richtung geben, weniger mit Stunk beschäftigen. Und entweder ohne Repräsentation oder richtig, anständig, großzügig und elegant. Dafür hat Heß kein Gefühl. Der Führer will sich mehr um die Gauleiter kümmern. Am 30. Januar will er alle Reichsminister in die Partei aufnehmen und ihnen das goldene Ehrenzeichen verleihen. Das soll dann der höchste deutsche Orden werden. Richtig. Über Bormann äußert [!] der Führer sehr zufrieden. Er hat Energie und Umsicht. Wir kommen müde und ausgesprochen wieder zurück. Noch Problem Kritik. Sie muß auf die Dauer ganz abgeschafft werden. Es darf da nur Berichterstattung geben. Genau wie in der Politik. Die Dummen dürfen nicht die Klugen kritisieren. Wenn einer etwas kann, soll er seine Fähigkeiten nicht in der Kritik, sondern in der Leistung abreagieren. Es wird Zeit. Abschied vom Führer sehr herzlich und vertraut. Er mag Magda und mich sehr gerne. Er geht bis unten zum Wagen mit und winkt uns noch lange nach. Mit Frau Dr. Brandt ab nach Berlin. Die Berliner Presse ist ganz voll vom Ciano-Besuch. Das hat sie gut gemacht. Ich arbeite mit Hanke, verwerte die Ergebnisse meines Besuches, lese, schreibe, diktiere. Ein Unmaß von Arbeit häuft sich auf. Unterwegs steigt Amann in den Zug ein, um mit mir das Pressegesetz durchzusprechen. Ich habe noch einige Einzelheiten, durch die die Macht des Ministeriums stabilisiert wird. Sonst sind wir einig. Ich hoffe, Dezember ist das Gesetz perfekt. Ich verkaufe Amann meine Tagebücher. 20 Jahre nach meinem Tode zu veröffentlichen. Gleich 250000 MK und jedes Jahr laufend 100000 MK. Das ist sehr großzügig. Magda und ich sind glücklich. Amann hat damit eine gute Kapitalanlage. Ich erkläre noch Epp des Führers Standpunkt in der Kolonialfrage. Epp ist sehr traurig. Aber ich kann ihm nicht helfen. Ich muntere ihn etwas auf. In München warte ich auf Heß vergebens. Ab nach Berlin. Lange noch mit Hanke parlavert. Dann müde eingeschlafen. Heute früh auf. Eben fahren wir in Berlin ein.

23. Oktober 1936

Gestern: früh in Berlin. Die Kinder sind wieder gesund und lieb. Sie sprechen so süß und freundlich. Im Büro. Mit Funk Fragen des Führers besprochen. Frankfurter Zeitung und D.A.Z. müssen weg. Das gibt noch einige Schwierigkeiten, aber es wird schon gehen. Frage der Großsender auch gleich angepackt. Auch da gibt es eine Lösung. Hanke und Wedel haben Berge von Arbeit. Wagner-Schlesien kommt, um mit mir die Frage des neu zu errichtenden Preiskommissariats zu besprechen. Und meine Einschaltung in diese Arbeit. Ich werde ihm feste dabei helfen. Göring ist schon mächtig in Fahrt. Er entwickelt eine herrliche Energie. Meine Rede zur Buchwoche diktiert. Sie gefällt mir noch nicht ganz. Noch viel daran zu korrigieren. Deutschland hat Rußlands Note wegen Einmischung in Spanien scharf zurückgewiesen und mit Gegenschlägen geantwortet. So muß man die Bolschewiken pakken. Mit Ciano sind wir fast in allem einig.[88] Vor allem bezgl. Völkerbund. Nur handeln in gegenseitigem Einverständnis. Zu Hause Arbeit. Rede korrigiert. Verhältnisse Theaterkammer nachgeprüft. Das[!] stimmt vieles nicht. Ich muß wieder mal dreinfahren. Wie heute morgen beim Berliner Tageblatt. Diese Blätter leben von unserem Gelde und werden dann auch noch frech. Quälen sie sich ein freundliches Wort zu uns ab, dann halten sie das für eine Heldentat. Aber ich lasse mich da nicht beirren. Viel Arbeit und viel Ärger. Große Vorbereitungen für den

---

88 Bei dem Besuch des italienischen Außenministers und Schwiegersohnes Mussolinis einigte man sich über die Abgrenzung der jeweiligen Expansionsrichtungen: Italien nach dem Mittelmeer, Deutschland nach Osteuropa. Italien versprach Beistand auch für einen Krieg. Zwar mündeten die Gespräche nicht in ein förmliches Bündnis, doch wurde die Außenpolitik der »Achse« (bei wachsendem deutschem Übergewicht) von nun an eng koordiniert. Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 98; aufschlußreiche vergleichende Bemerkungen zur deutschen Presseberichterstattung über den Ciano-Besuch siehe bei: Funke, Manfred: »Die deutsch-italienischen Beziehungen – Antibolschewismus und außenpolitische Interessenkonkurrenz als Strukturprinzip der ›Achse‹«, in: Funke, Manfred (Hrsg.): *Hitler, Deutschland und die Mächte. Materialien zur Außenpolitik des Dritten Reichs*, Düsseldorf 1978, S. 836 (weiterhin zit. als: Funke, *Außenpolitik*).

4 Jahresplan.[89] Da arbeite ich fleißig mit. Berlin rüstet zur 10 Jahresfeier. Das soll sehr groß und imposant werden. Draußen Regen und Nebel. So ein richtiges Wetter zum Melancholischwerden. Nachm. nach Schwanenwerder. Gelesen, geschrieben, es ist herrlich hier in der Einsamkeit. Man kommt so richtig zum Nachdenken. Die Blätter fallen, es ist Herbst. Aber ich bin ganz glücklich. Magda ist im Hause im Walde gewesen. Man ist dort noch sehr weit zurück. Dampf dahinter. Aber sonst wird es sehr schön werden. Ganz einsam und verlassen. Ich sehne mich manchmal so nach Alleinsein. Zurück Berlin. Filme angeschaut. »Frau ohne Bedeutung« mit Gründgens, Hoppe und Dorsch. Gut und teilweise hinreißend. Dorsch eignet sich nicht für Film. »Ich kenne Dich nicht mehr«, harmloser Ulk. Denkschrift über Zustände in der Theaterkammer. Das sieht ja lieblich aus. Daß diese Leute alles verbeamten müssen. Der »Apparat« und die »Bürokratie«, das sind die Krebsschäden unserer Partei. Magda erzählt von Ciano-Empfang bei Attolicos. Riesenbetrieb. Nichts für mich. Heute Berge Arbeit.

26. Oktober 1936

Gestern: Cianos Besuch beim Führer und in München großer Erfolg. London ist betroffen. Ribbentrop auch gleich als Botschafter dahin abgereist. Morgens an den Särgen von Goethe und Schiller Kränze niedergelegt. Es ist Herbst in der Allee. Die braunen Blätter liegen am Boden. Ich stehe auch lange am Grabe Eckermanns. Eröffnung Buchwoche Weimarhalle. Saukel spricht gut und tapfer, Johst etwas übergescheit, aber inhaltsreich, viele Dichter im Saal. Ich rede zur Sache und wirkungsvoll. Les Préludes von Lißt ergreifen mich sehr. Dann noch die Festmusik von Lißt[90]. Es müßte verboten werden, Reden vom Blatt zu lesen. Die's nicht können, lernen das Reden dadurch nicht, höchstens verlernen es die, die es können. Der Führer ist auch der Meinung. Beratungen über Kunst-

89 Die von Hitler im Sommer 1936 verfaßte Denkschrift zum »Vierjahresplan« sah vor, Wehrmacht und Wirtschaft binnen vier Jahren einsatz- bzw. »kriegsfähig« zu machen. Göring war zum »Beauftragten für den Vierjahresplan« ernannt worden.

90 Richtig: Liszt.

kritik mit den hiesigen Stellen. Ich werde sie ganz abschaffen.[91] Keiner im öffentlichen Leben will mehr durch die Presse kritisiert werden. [...] Zu Hause Film: »Mädchen vom Ballett«[92] mit der Ondra. Sie ist gut, der Film schlecht. Dann »der lachende Dritte«, ein herrlicher, humorvoller bayerischer Volksfilm mit unüber[93] gezeichneten Typen aus dem Volke. Einfach zum Hinlegen. Ich habe mich damit wunderbar amüsiert. Große Gesellschaft. Helldorffs, Arents etc. Spät ins Bett. Heute viel Arbeit.

30. Oktober 1936

Gestern: unten mit Magda und den Kindern Geburtstag gefeiert. Das ist so nett und herzlich. Die Kinder sagen Gedichte auf. Dann läuft ein Film von ihnen, allerliebst, ganz so wie sie sind. Wir freuen uns alle sehr. Zum Ministerium. Tolle Menschenmassen. Leibstandarte, vom Führer geschickt. Im Ministerium zuerst die 30 Ältesten empfangen. Es ist sehr feierlich. Ich kann vor Rührung kaum sprechen. Dank, Dank! Dalugue spricht wunderbar. Ganz gerade und offen. Zu den anderen Pgn. Görlitzer spricht von der alten Zeit. Ich komme nun auch in Schuß. Rede groß in Form. Funk auch gut. Und dann Berge von Geschenken. Vor allem Bilder, worüber ich mich sehr freue. Empfang der Künstler. Klöpfer und Rode sprechen. Ich stifte 2 Millionen für Altersfond[!]. Große Begeisterung. Endlose Empfänge. Ehrenbürger von Teltow etc. Immer neue Gäste. Und dann kommt der Führer. Er ist ganz ge-

---

91 Das Verbot der freien Kunstkritik erging am 26.11.1936. Goebbels sah sie in Zeiten, wo Hitler »die Schaffung der Geistes- und Willenseinheit« des Volkes befohlen hatte, als einen »Krebsschaden des öffentlichen Lebens« an. Die antisemitische Stoßrichtung fehlte auch hier nicht, denn Goebbels stempelte die jüdischen Kritiker zu den Hauptverantwortlichen der »völligen Verdrehung des Begriffes ›Kritik‹ [...] zum Kunstrichtertum«. An die Stelle der Kunstkritik sollte nun die »Kunstbetrachtung« treten, die sprachlich reglementiert wurde. Damit wurde die Wertung abgelöst durch Darstellung und Würdigung; neben nationalsozialistischer Gesinnung sollten »Lauterkeit des Herzens«, »Takt« und »Respekt vor dem künstlerischen Wollen« zum Ausdruck kommen.

92 Richtig: Ein Mädel vom Ballett.

93 Lies: unübertrefflich.

rührt. Wir gehen allein in mein Zimmer. Und dann redet er ganz lieb und vertraut mit mir. Von den alten Zeiten, wie wir zusammen gehören, wie lieb er mich auch persönlich hat. Er ist so rührend zu mir. Schenkt mir sein Bild mit einer herrlichen Widmung. Und ein Gemälde aus der Holländer Schule. Das ist eine schöne Stunde mit ihm allein. Er schüttet mir sein ganzes Herz aus. Welche Sorgen er hat, wie er mir vertraut, welche großen Aufgaben er mir noch vorbehält. Göring ist auch da. Wir begrüßen zu dreien die 30 Ältesten. Das ist eine Freude! Und dann bleibt der Führer noch lange bei meinen Gästen. Wir gehen zu zweien auf den Balkon. Das Volk jubelt. Zu Hause Essen mit den Mitarbeitern aus dem Ministerium. Berge von Briefen, Blumen und Geschenken. Und dann heraus zum Bogensee. Ich bin so gespannt. Und dann: das Haus ist wunderbar geworden. Ein Schmuckkästchen. Hier läßt sich ausruhen und arbeiten. Welch ein Idyll! So romantisch und still. Ich bin ganz glücklich. Und ich glaube, Lippert und Hanke auch, weil es mir so gefällt. Zurück Berlin. Telegramme gelesen, Zeitungen schreiben wunderbar. Görings Rede hat im Ausland ganz großen Eindruck gemacht. Fackelzug am Lustgarten vorbei. All die alten K... Es ist rührend und wunderbar zu sehen. Mir kommen direkt die Tränen. Zum Schluß die Leibstandarte. Das Volk jubelt. Zu Hause großer Besuch. Draußen an der Tür »S.A.Ruf«. Keine gute Sache. Noch zu dünn und zusammenhanglos. Ich sage das auch Jagow. Aber gut gemeint. Der Führer kommt auch. Wir haben einen schönen Abend. Alles ist so frei und aufgelockert. Wir lachen und scherzen. Spät erst zur Ruhe. Noch bis 4^h nachts gearbeitet. Aber es war doch ein schöner Tag. 10 Jahre Kampf und Opfer. Aber welch ein Sieg!

31. Oktober 1936

Gestern: etwas ausgeschlafen. Viel Presse gelesen. In- und Auslandspresse schreibt fabelhaft über unser Gaujubiläum, besonders über den imposanten Fackelzug. Berge Telegramme. Liebesbezeugungen aus dem ganzen Volke. Das tut so gut. Empfang im Rathaus. Dr. Lippert spricht gut. Spende von 200000 Mk an mich zur Linderung von Not. Das ist eine besondere Freude. Ich rede vom Arbeitercharakter dieser Stadt. Besichtigung Ausstellung »10 Jahre

Kampf Berlin«.[94] Wieviele alte Erinnerungen werden wach! All die lieben, vertrauten Gesichter. Ich bin ganz benommen. Eintopfessen mit den alten Kameraden. Alle sind so hochgestimmt. Zu Hause Arbeit. Lektüre, Schreiben. In der Politik nichts Neues. Nachm. Grundstein zur »Goebbels-Stiftung« gelegt. Am Friedrichshain. In feierlichem Akt. Diese Häuser sind für brave, arme Pgn. gedacht, die ich dahin einweise. Wieviel Gutes kann ich jetzt tuen. Kranz am Grabe Horst Wessels niedergelegt. Durch eine[!] Fackelspalier, durch den Abendwald. Welch ein Weg von damals bis heute. Es kommt uns das allen tief zu Bewußtsein. Keiner sagt ein Wort. Berlin hat Flaggen aufgesteckt. Die ganze Stadt ist mit uns. Zu Hause Arbeit. Dann Sportpalast. Zuerst 400 Abgeordneten silbernes Abzeichen überreicht. Sehr stimmungsvoll. Ich rede kurz. Und dann... . Im Sportpalast. Überfüllt. Unbeschreiblicher Empfang. »Durch Groß-Berlin marschieren wir.« Und dann rede ich.[95] In bester Form. Große Rechenschaftslegung. Und Appell an den Idealismus. Ein großer Erfolg. Ich bin ganz glücklich. Dann kommt der Führer.[96] Unbeschreiblich. Er stellt mich in einer nie dagewesenen Weise heraus. So habe ich das nicht erwartet. Ich bin gerührt und

---

94 Die Ausstellung fand im Roten Rathaus in Berlin-Mitte statt. Es wurden dort großformatige Bilder des mit geballter Faust gegen die »Systemzeit« hetzenden Kampfredners Goebbels und als »Trophäen« unter anderem Glocke, Brille und Paß des von Goebbels als »Isidor« stigmatisierten und inzwischen ausgebürgerten ehemaligen Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Bernhard Weiß zur Schau gestellt. *Der Angriff* gab aus Anlaß der Zehnjahresfeier des Gaues Berlin eine Sondernummer (BA Koblenz, NS 26/968) heraus, in der die »Kampfjahre« noch einmal Revue passieren.

95 Siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 1. 11. 1936.

96 Hitlers Auftritt im Sportpalast bildete den Höhepunkt des Gauleiterjubiläums. In seiner eine Stunde vor Mitternacht beginnenden Rede würdigte er Goebbels als »treuen, unerschütterlichen Schildknappen der Partei«, der auf dem »Vorposten« Berlin einen fast aussichtslosen Kampf begonnen habe und »in diesem Kampf als ein gläubiger Fanatiker diesem Berlin, diesem erwachenden Berlin, voranmarschiert« sei. Schließlich rief Hitler die Tausende im Sportpalast auf, »mit mir den Mann zu grüßen, der als mein Statthalter von Berlin, als Ihr Führer unser Banner hier getragen hat, unser Dr. Goebbels Heil!«. Als ihm Hitler, nachdem er erschöpft vom Rednerpult getreten war, auch noch in aller Öffentlichkeit in einer verkrampften kameradschaftlichen Geste unbeholfen auf die Schulter schlug, hatte Goebbels (ausweislich Filmaufnahmen) alle Not, die Fassung zu bewahren.

tief ergriffen. Er endet mit seinem Heil auf mich. Wie glücklich ich bin. Frenetische Beifallsstürme. Die Kundgebung endet mit einem nie dagewesenen Jubelsturm. Der Führer fährt zum Bahnhof. Adieu! Wie dankbar ich ihm bin. Noch lange zu Hause gesessen und parlavert. Mit Hanke, den Adjutanten und Magda. Wir sind alle sehr froh und glücklich. Spät und müde ins Bett. Heute ausgeschlafen.

5. November 1936

Gestern: Roosevelt mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt. Die Amerikaner sind ein eigenes Völkchen. Das ist wohl so etwas wie Sieg der Führerpersönlichkeit. Jedenfalls kann er jetzt 4 Jahre lang handeln. In Österreich wieder mal Regierungsumbildung. Die letzten Starhembergleute ausgebotet [!] und dafür Schwarze hinein. Jetzt hat Schuschnigg auf der ganzen Linie gesiegt. Der Jesuitismus triumphiert. [...] In Spanien sind die Nationalisten dicht vor Madrid. Aber welche Opfer kostet das! Revolutionen brauchen nicht immer mit Kanonen gemacht werden. Wir haben das bewiesen. Und mit welchem Segen für die ganze Nation!

6. November 1936

Gestern: zu Hause ist es unerfreulich. Darum gleich Büro und dann zum Bogensee. Görings und mein Vorstoß in der Kolonialfrage hat England in Harnisch gebracht. Antwort von der Wilhelmstraße. Aber die richtige Antwort. Hanke krank. Mit Zeller nur das Wichtigste. Und dann endlose Besuche. Ministerpräsident Köhler, der vom 4 Jahresplan die Rohstoffverteilung macht. Ich bin bereit, ihn propagandistisch zu unterstützen. Jetzt heißt es arbeiten und keine Vorschußlorbeeren sammeln. Die Lage ist nicht rosig. Aber mit viel Kraft und Intelligenz werden wir der Schwierigkeiten Herr. Heinz Rühmann klagt uns sein Eheleid mit einer Jüdin. Ich werde ihm helfen. Er verdient es, denn er ist ein ganz großer Schauspieler. Mit Ott und Funk Verteilung der Künstlerdankstiftung[97] besprochen.

---

97 Die mit 2 Millionen RM ausgestattete Stiftung Künstlerdank war für die Unterstützung in Not geratener Schauspieler gedacht; ausgeschlossen davon

Da müssen wir großzügig verfahren und nicht lange bürokratische Umwege machen. Die Künstler sollen selbst entscheiden. Mutschmann bringt mir nochmal seine sächsischen Wünsche vor. Er ist von seinen Leuten maßlos aufgeputscht. Verlangt von mir direkt Absurdes. Ich kann doch nichts dafür, daß die Sachsen so einen scheußlichen Dialekt sprechen und so komisch wirken. Ich gebe nicht nach. Es wird sehr heiß, wir müssen den Führer um Entscheidung bitten. Frl. Riefenstahl macht mir ihre Hysterien vor. Mit diesen wilden Frauen ist nicht zu arbeiten. Nun will sie für ihren Film ½ Million mehr und zwei daraus machen. Dabei stinkt es in ihrem Laden wie nie. Ich bin kühl bis ans Herz hinan. Sie weint. Das ist die letzte Waffe der Frauen. Aber bei mir wirkt das nicht mehr. Sie soll arbeiten und Ordnung halten. Köhn, aus Spanien zurück, berichtet: Franco große Figur, ganz unser Mann. Sehr politisch und absolut auf Deutschland eingestellt. Unsere Waffenhilfe wird von ihm und dem ganzen Volk dankbarst anerkannt. Man will ehrlich ein starkes, soziales Spanien. Keine Gefahr von Rückfall in die Reaktion. Scheußliche Schilderung der von den Roten verübten Greueltaten. Es wird einem direkt schlecht dabei. Da muß mit Stumpf und Stil ausgerottet werden. Die Falangisten noch klein, aber die kommende Volksbewegung. Primo de Rivera war nicht ganz klar auf unserer Seite, aber trotzdem wollen wir versuchen, ihn aus den Händen der Roten zu holen. Die Carlisten sind der Stahlhelm, gut diszipliniert und bewaffnet, aber vollkommen unpolitisch. Die Heeresführung ganz antibolschewistisch, auf Frankreich stark geladen, neutral zu England, gut mit Italien und dicke Freundschaft mit uns. Sie wollen viel bei uns lernen, und wir müssen ihnen auch die Gelegenheit dazu geben. Ich werde mir ein paar maßgebende Herren nach Berlin kommen lassen, um sie zu instruieren. Es ist spät geworden. Die Arbeit liegt in Haufen vor. Ich nehme mir einen ganzen Packen auf den Arm und fahre zum Bogensee heraus. Hier ist es ruhig und friedlich. Hier kann man ohne Hast und Übereilung arbeiten und nachdenken. Herrliches Herbstwetter! Der Wald duftet so herrlich. Die polnische Presse hetzt wieder in der Danziger Frage.

---

wurden in den Richtlinien ausdrücklich »Voll- und Halbjuden«, jüdisch Verheiratete und politisch Verdächtige.

Unsere Lektion hat also offenbar nichts genützt. Wir müssen also vermutlich nochmal ran. Der Führer hat Faulhaber empfangen. Thema: Kampf gegen Bolschewismus. Der Vatikan scheint allmählich auch mürbe geworden zu sein. Er muß sich jetzt entscheiden. Für oder gegen uns. Frieden oder Krieg. Jedenfalls sind wir bereit. Den Spätnachmittag gelesen. Emil Ludwig »Der Mord in Davos«, ein gemeines, echt jüdisches Machwerk zur Verherrlichung des... Frankfurter, der Gustloff erschossen hat. Da kann man Antisemit werden, wenn man es nicht schon wäre. Diese Judenpest muß ausradiert werden. Ganz und gar. Davon darf nichts übrig bleiben. Sonst Parlaver, Lektüre, Schreiben. Zeitig ins Bett. Es schläft sich so herrlich hier draußen im Walde. Heute ein ganz schwerer Arbeitstag.

7. November 1936

Gestern: es fällt sehr schwer vom Bogensee abzufahren. Die Sonne scheint über herbstlichem Wald. Eden hat Mussolini »geantwortet«.[98] Keine große Rede. Diplomatisches Winken. Wie das alles tot wirkt! Mit Funk Jahrestagung R.K.K. festgelegt, im Rundfunk durch klare Herausstellung des Führerprinzips Ordnung geschaffen, Körner endlich für den sozialen Aufbau in der Theaterkammer eingesetzt. Amann will nun auch mir meine Befugnisse in der Presse nehmen. Da gebe ich nicht nach. Die politische Führung der Presse muß bei mir bleiben. v. Stohrer meldet sich ab nach Spanien. Ich gebe ihm gute Ratschläge mit. Ob er der passende Mann ist? Da müßte ein feuriger Aktivist oder ein Soldat hin. Kapellmeister Jung will eine Dirigentenstelle haben. Warum nicht eine Chordirektion? Alle wollen das tuen, was sie nicht können, und verachten, was sie beherrschen. Auch der kleine Schlecht, der nun aus dem Ministerium zur Reichsjugendführung will. Diese Menschen können und wollen sich nicht konzentrieren. Es ist ein Kreuz. Lady Stanley und Lord Castlereagh: Kolonialfrage vor allem. Ich setze ihnen unsere Gründe auseinander. England sei mit Görings und meiner Rede un-

---

98 In seiner Rede vom 1.11.1936 hatte Mussolini enthusiastisch die Worte von der »Achse« Berlin–Rom ausgerufen.

zufrieden. Daran kann ich nichts ändern. Schließlich müssen ja einige den Mut haben, zu sagen, was ist. England soll merken, daß es die wirtschaftlichen Fragen nicht so wie die politischen hinschleppen kann. Das deutsche Volk will essen, und zwar Butter und Brot, nicht englische Phrasen. Köhn setzt seinen Vortrag über Spanien fort: die Karlisten sind der deutsche Stahlhelm. Sie sind Franco nicht grün. Neigen stark zu England herüber. Militärische Lage für Franco gut. Wenn's nicht allzu lange mehr dauert. Die Russen schieben mächtig Material nach. Aber wir sind auch nicht untätig. Die deutsche Waffenhilfe wird vollauf anerkannt. Auch Köhn ist gegen Stohrer. Wir beschließen: die Absendung des großen Senders geht bald vonstatten. Franco soll 4 Leute nach hier schicken, die in meinem Ministerium auf Propaganda gedrillt werden. Köhn setzt seine Tätigkeit in Spanien fort. Wir lassen deutsche antibolschewistische Spielfilme auf Spanisch synchronisieren. Ich werde auch noch Geld in die Propaganda dort stecken. Hauptprobleme, die dabei zu behandeln sind: Volks- nicht Militärstaat, Antisemitismus und Antibolschewismus. Darauf konsequent herumreiten. Dann kommen uns die Italiener nicht in die Quere. Das spanische Volk versteht zum größten Teile gar nicht, worum es eigentlich geht. Die Sorgen fangen für Franco erst an, wenn er Spanien in der Hand hat. Ich gebe Berndt den Auftrag, Franco mehr in der deutschen Presse herausstellen zu lassen. Er hat's verdient; und er ist der kommende Mann. Berndt macht mir seine Bedenken bezügl. des Pressegesetzes geltend. Aber das habe ich alles schon berücksichtigt. Zu Hause keine gute Atmosphäre. Ich arbeite. Eden hat, wie zu erwarten war, keine gute Presse. England klebt immer noch zu fest an Frankreich. Das muß doch gelockert werden können. [. . .]

9. November 1936

Gestern: Franco ist in Madrid nach hartem Kampf eingerückt. Ein Segen! Aber das Schwerste steht ihm noch bevor. Unsere guten Wünsche und Flugzeuge begleiten ihn. Zu Hause noch ein paar Kleinigkeiten mit Hanke erledigt. Dann ab nach München. Im Zuge unendlich viele Besprechungen: mit Helldorff über Polizeiorganisation. Da geht Himmler zu schematisch vor. Mit Tschammer über Sport. Da treibt noch immer Lewald sein Unwesen. Muß auch bald

weg. Mit Mutschmann über den Polizeioffizier, der uns damals in Königsberg verprügelte. Der ist jetzt im Arbeitsdienst. Muß weg. Mit Auwi über Kube. Der war ... von Brandenburg. Film- und Theaterfragen. Allerlei Neues erfahren. In München. Mit Fischer das Dringendste besprochen. Moraller beklagt sich, daß er keine Befugnis habe. Muß sich eben auch in der R. K. K. durchsetzen, wie wir alle. Bürgerbräu. Das alte, liebe Bild. Mit Amann Pressegesetz. Er will alle Macht, aber ich gebe nicht nach. So viele alte Pgn. Und diese Freude beim Wiedersehen. Der Führer kommt. Hält eine wunderbare Rede.[99] Entwickelt noch einmal seine damaligen Beweggründe. Und sagt ganz scharf dem Bolschewismus den Kampf an. Das erste Mal, daß er »ohne tiefe Sorge um Deutschland in die Zukunft schaut«. Das hat fast etwas Prophetisches an sich. Sein Auge schaut ganz weit und offen in die Ferne. Mit Amann und Streicher zusammen. Streicher redet. Halb richtig, halb falsch. Aber immer offen und ehrlich. Ein richtiger Draufgänger. An der Feldherrnhalle werden in feierlichem Zuge die Kränze des Führers um Mitternacht niedergelegt. Ein Stück Mythos unserer Zeit. Ganz spät ins Bett. Heute Marsch vom Bürgerbräu zum Königlichen Platz.

10. November 1936

Gestern: Nationalisten machen gegen Madrid Fortschritte. Wir freuen uns alle sehr. Bei schönstem Wetter Marsch vom Bürgerbräu zum Königlichen Platz. Unter endloser Begeisterung der ganzen Bevölkerung. Sehr weihevoll. Der Aufzug der Wache und die Totenehrung durch den Führer ein ergreifendes Schauspiel wunderlicher Mystik. Ich bin davon auf das Tiefste ergriffen. Beim Führer zu Mittag: verschiedene Minister und Reichsleiter. Führer erzählt von seiner Unterredung mit Faulhaber. Er hat ihm mächtig eingeheizt. Entweder mit gegen Bolschewismus oder Kampf gegen die Kirche. Er ist sehr kurz gewesen. Hat von Dogmen gefaselt und so. Dann soll sie mit ihren Dogmen verrecken. Neue Berichte aus Spanien. Die führen dort den Krieg nur halb. Haben tausend Aus-

---

99 Siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 9.11.1936.

flüchte. Franco allein ist ein Mann. Die Russen werden nicht weit mit ihren Waffentransporten kommen. Unsere U-Boote stehen auf der Wacht. Wir greifen an, wenn es nötig erscheint. Führer will bald den Engländern Bescheid sagen. Auch in der Kolonialfrage. Da schaut er nicht mehr lange untätig zu. Sonst hat er guten Mut, ist gesund und frisch. Mit Blomberg und Eltz[100] Neubau von Sendern besprochen. Auch das geht jetzt glatt. Wir bauen hauptsächlich für den Kriegsfall. Antibolschewistische Ausstellung im Deutschen Museum. Erschütterndes Material. Das wirkt überzeugend. Der Publikumsandrang ist riesig. Antikommintern[!]-Kongreß im Rathaus empfangen. In längerer Rede die Aufgaben des antibolschewistischen Kampfes dargelegt. 15 Nationen vertreten. Das ist die kommende neue Welt. Im Hotel geplaudert und gelacht. Abends die ganze Partei beim Führer zu Gast. Viele Freundschaften erneuert, einige Bekanntschaften gemacht. Der Führer spricht zu Herzen gehend zu all den alten Kameraden. Noch lange mit vielen Leuten gesprochen. Im Hotel Arbeit. Akten durchgeschnüffelt. Viele Sorgen mit dem Film. Der Führer ist auch mit einigem höchst unzufrieden. Aber ich kann nichts daran machen. Es fehlen die Leute, die Könner, die n.s. Künstler. Aber allmählich müssen sie sich doch bemerkbar machen. Bericht von Forster aus Danzig. Die Polen sind ganz frech. Beck hat Moltke gegenüber alles andere als die Wahrheit gesagt. Forster hat einen schweren Stand. Aber wir können uns ja auch nicht alles gefallen lassen. Auf dem Bahnhof Riesen.. mit den alten Pgn. Sie zerreißen mich fast. Abfahrt. Schlafen. Berlin. Vor einem arbeitsreichen Tag.

15. November 1936

Gestern: zu Hause Arbeit. Allerhand Kleinigkeiten. Das Interview mit Leurquin fertig gemacht. Es hat noch einige kitzliche Stellen. Aber die merze ich aus. Mittags beim Führer. Er wendet sich bei Tisch scharf gegen die Bestrebungen, die deutsche Geschichte zu entwerten durch kleinliche Versuche, sie in gut oder böse zu spalten. Alles ist eine Einheit. Daraus ist das deutsche Volk geworden.

---

100 Richtig: Eltz-Rübenach.

Auch Karl der Große gehört zu uns. Was gewesen ist, müssen wir hinnehmen, was kommt gestalten. Nur keine vorgefaßten Meinungen. Und vor allem: alle Versuche zur Reichseinheit waren nötig und sind deshalb richtig. Rosenberg, gegen den das geht, sitzt stumm und grollend dabei. Nach Tisch spreche ich mich mit dem Führer allein gründlich aus. Er ist sehr zufrieden mit der Situation. Die Aufrüstung geht weiter. Wir stecken märchenhafte Summen hinein. 1938 sind wir ganz fertig. Die Auseinandersetzung mit Bolschewismus kommt. Dann wollen wir parat sein. Das hat der Führer auch Faulhaber gesagt. Er will es seinen Kollegen mitteilen. Krieg oder A... Ein anderes gibt's nicht. Die Kirche muß sich zu uns bekennen, und zwar ohne Vorbehalt. Die Armee ist jetzt ganz von uns gewonnen. Führer unantastbar. Das ist ein wertvolles Aktivum. Das Volk will Frieden in der Führerschaft. Darum alle zusammenstehen. Schacht gegenüber ist der Führer sehr skeptisch. Aber er entläßt ihn nicht aus der Verantwortung. Und zwar aus außenpolitischen Gründen. In der Partei alles in Ordnung. Nur Heß muß aktiver sein. 2jährige Dienstzeit von Segen für unsere ganze Situation. Vorherrschaft in Europa ist uns so gut wie sicher. Nur keine Chance vorbeigehen lassen. Dafür rüsten. Führer zu allem entschlossen. Darum muß er am Ende gewinnen. Über Rosenberg denkt er sehr.... Er theoretisiert zu viel und leistet zu wenig. In Österreich wollen wir eine neue getarnte Propaganda entwickeln. Der Führer erzählt dabei aus seiner Jugend ergreifende Erinnerungen. Von seinem fanatischen Vater. Frankfurter Zeitung wird erhalten, wenn der Umbau der Redaktion gelingt. Für Ernstfall im Rundfunk Telephonsender. Sonstige Rundfunkapparate beschlagnahmen. [...]

16. November 1936

Gestern: Deutschland hat der Welt die Freiheit seiner Ströme mitgeteilt. Wieder eine Kette des Versailler Vertrages gesprengt. In Paris und London große Bestürzung. Aber das heißt ja nun nichts. Man muß fertige Tatsachen schaffen. Was wollen sie machen? Quatschen und lamentieren. Der Führer geht ganz selbstbewußt vor. Und hat immer recht dabei. Er geht traumwandlerisch sicher vor. Mittags bei ihm zu Gast. Mit Magda und Maria und einigen anderen Damen. Viel Parlaver. Ich schaue mir 2. Hälfte Fußball-

kampf Deutschland : Italien an. 2 : 2. Ein dramatischer Kampf. Die Deutschen behaupten sich gut. 105 000 Zuschauer. Ein gigantisches Bild. Beim Führer. Mit ihm und Speer Pläne Neubau Berlin[101] angeschaut. Eine tolle Anlage. Ganz groß und monumental gedacht. Auf 20 Jahre berechnet. Mit einer Riesenstraße von Süd nach Nord. Dahin kommen die neuen Prachtgebäude. Berlin damit zur führenden Weltstadt erhoben. Der Führer denkt groß und kühn. Er ist der Zeit um 100 Jahre voraus. Das Rundfunkurteil ist geradezu unverschämt. Aber heute werde ich meine Gegenmaßnahmen treffen. Die werden nichts zu lachen haben. Abends beim Führer Filme. Nochmal »Julika« mit der Wessely. Derselbe Eindruck. Eine große Schauspielerin, aber eine kitschige Handlung. Die Presse über den deutschen Schritt bezügl. der Stromfreiheit in London und Paris nicht allzu schlimm. Man hatte das erwartet. Na also! So muß das gemacht werden. Heute eine Reihe von Ärgerlichkeiten zu erledigen.

18. November 1936

Gestern: der Erlaß zum vollkommenen Verbot der sogen. Zeitungskritik[102] liegt vor. Er wird noch etwas umgearbeitet und dann Ende des Monats herausgegeben. Damit verschwindet ein Krebsschaden des öffentlichen Lebens. Die Ausstellung »4 Jahre Zeit« ist im Entwurf fertig. Sie wird gut werden. Ende April 1937 Beginn. Programm R. K. K. nun fertig. Ich glaube, wir werden Ehre damit einlegen. Ich lehne Annahme Teilung Antikommintern [!] ab. Das muß inoffiziell gemacht werden. Dann wirkt es viel besser und durch-

101 Seit Sommer 1936 waren die Neubau-Planungen für Berlin, wie sie Hitler bereits in *Mein Kampf* vorgesehen hatte, in großem Stil angelaufen. Speer war beauftragt worden, mit der Projektierung der einzelnen Vorhaben (u. a. Triumphbogen, riesige Kuppelhalle) zu beginnen. Ausführlich dazu siehe: Reichhardt, Hans J. / Schäche, Wolfgang: *Von Berlin nach Germania. Über die Zerstörungen der Reichshauptstadt durch Albert Speers Neugestaltungsplanungen*, 4. Aufl., Berlin 1986 (weiterhin zit. als: Reichhardt, *Von Berlin nach Germania*).

102 Goebbels' Anordnung über die Kunstkritik ist abgedruckt in: Wulf, Joseph: *Die bildenden Künste im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Frankfurt a. M. / Berlin 1983, S. 127 f.

schlagender. In Sachen Schallplattenprozeß noch keine Entscheidung. Ich lasse mir da Zeit. Die sollen zuerst nochmal schmoren. Rüdiger will uns verlassen. Soll Regierungspräsident werden. Ich sehe ihn ungern gehen. Er selbst ist auch tief gerührt. Ein anständiger n. s. Beamter. Der französ. Minister Reyneaud[103]: ich setze ihm unseren Standpunkt in der Frage des Bolschewismus auseinander. Er ist ziemlich ahnungslos. Aber ich lasse nicht locker. Er gibt auch manches zu. Hält die französ. Kommunisten für Spießer. (s. französ. Revolution. Die unseren sind heute Spießer und waren Weltumstürzler, vielleicht sind die französ. Spießer und werden einmal Weltumstürzler.) Frankreich hat Angst. Wohl aus schlechtem Gewissen. Ich halte ihm alle Fehler und Versäumnisse Frankreichs vor. Seine Frage, ob es denn zu spät sei, verneine ich. Es ist nie zu spät. Aber man muß uns unser Recht lassen. Und einen Pakt mit Moskau lassen wir nicht zu. Europa darf und wird nicht bolschewisiert werden. Mussert, der Führer der holländischen Nazis: ein sehr klarer, energischer Kopf. Etwas unselbständig, aber voll Idealismus. Ich gebe ihm einige Tips. Er hat einen schweren Weg, aber wir haben es ja auch nicht leicht gehabt. Also arbeiten und hart bleiben. Das will er auch. Beim Führer. Er schimpft sehr auf Sauerbruch. Und Epp bekommt auch eine Abreibung, wegen seiner Saumseligkeit und der Indolenz des bayerischen Kultusministeriums. Mutschmann bringt seine Sachsenfrage vor. Der Führer widerlegt ihm alles. [...]

21. November 1936

Gestern: in Berlin gleich an die Arbeit. Hanke hat allerhand für mich parat. Große Widerstände gegen das neue Pressegesetz bei Amann, Frick und Blomberg. Sie wollen alle im Grunde genommen wieder den Polizeistaat. Alle möchten in die Presse hineinpfuschen. Das gibt ein schönes Durcheinander. Ich aber werde das verhindern. Mache Amann aufmerksam, der gleich den Führer unterrichten wird. Heß auch gegen.... Im B. Tageblatt soll nun Schwarzer eingesetzt werden, bei der Frankfurter Schwaebe.[104] Funk will das

103 Richtig: Reynaud.
104 Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 110.

vorbereiten. Rosenberg schreibt wieder einen frechen Brief, droht und stellt Infamien. Ich stelle mich tot. Hadamovsky berichtet über Fernsehen in England. Wir müssen jetzt auch wieder etwas dafür tuen. Sonst kommen uns die Engländer über. Schallplattenprozeß noch nicht klar. Ich gebe nicht nach. Hada will auch keinen Telephonfunk. Aber er muß. Unsere großen Sender haben wir im Ernstfall für das Ausland nötig. Hada sieht das dann auch ein. Post soll bauen, bauen, bauen. Mit Hilpert lange Aussprache. Ich halte ihm alle Fehler des »Deutschen Theaters« vor. Er hat nicht genug Kontakt mit mir. Sein Ensemble leidet an geistiger Inzucht. Sein Spielplan ist zu literarisch, er hat kein rechtes Verhältnis zum neuen Regime. Er sieht das auch ein und wird sich bessern. Ist froh, daß es noch relativ gnädig abgeht. Aber nun will ich auch Taten sehen. In der ganzen Welt Krach wegen Spanien. Alle sind wütend auf uns. Die Russen liefern fleißig Munition. Franco droht mit Blockade. England will das nicht, aber Eden wieder greift stark Moskau an. Eine tolle Welt. Glücklich, wer einen sicheren Kompaß in der Hand hält. Zu Hause Arbeit in Fülle. Stimmungsbericht gut. Nur noch soviel soziale Not. Dagegen müssen wir nun bald einmal energisch Front machen. Der Führer auf Vogelsang. Ich rede nachmittags im Kriegsministerium. Blomberg führt mich sehr nett ein. Ein ganzer Saal Offiziere. Ich bin in bester Form. »Das Wesen der Propaganda«.[105] Mit einer Unmenge von Beispielen aus Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit. Das leuchtet allen ein. Am Schlusse viel Beifall. Blomberg nennt mich nicht nur einen Minister, sondern auch einen Meister der Propaganda. Die Marine hat ein U-Boot verloren. In der Lübecker Bucht gerammt. Hofft, es noch zu heben. Ein Teil der Besatzung bereits gerettet. Schwerer Verlust für uns. Zu Hause weiter Arbeit. Ein harter Tag. [...]

22. November 1936

Gestern: ein paar Stunden zum Büro. Dringliches erledigt. Pressegesetz stockt. Hoffentlich arbeitet Amann gut. Mit Funk Filmfragen. Das Sascha-Atelier in Wien gehört jetzt auch uns. Ich setze

105 Das Manuskript befindet sich im BA Koblenz unter der Signatur R 55/1338.

gleich die Juden heraus. Dr. Ziegler und Jannings werden in den Kultursenat berufen. Prof. Ziegler anstelle Hönigs zum Präsidenten ernannt.[106] In Spanien werden die Dinge immer verwickelter. England zieht sich weiter zurück. Vor Barcelona alles leer. Francos Blockadeankündigung hat gewirkt. Jetzt kommt ihm unsere Anerkennung zugute. Am Dienstag fährt General Vaupel[107] ab. Ich gebe ihm ein paar Fachleute mit. Die werde ich gut auswählen. Meine Rede zur Reichskulturkammer ist fertig.[108] Sehr gut geworden. Der Führer soll sie noch lesen. Es werden darin so viele kritische Fragen angeschnitten. [...]

25. November 1936

Gestern: ein toller Trubeltag. Ossietzky hat den Friedensnobelpreis erhalten.[109] Eine freche Provokation! Ich fasse einen tollen Plan: ihn für uns zu reklamieren. Geht aber nicht, da er wegen Landesverrat vorbestraft. Aber irgend etwas muß geschehen. Der Führer grübelt darüber nach, kommt aber auch noch zu keinem Ergebnis. Im Rundfunk wieder großes Durcheinander. Da muß eine Personalumbesetzung stattfinden. Bei den großen Zeitungen haben wir nun neue Chefredakteure. Da kann auch die Frankfurter erhalten bleiben. Hier kriegt Schwaebe das Kommando.[110] v. Wrochems Ausar-

---

106 Anstelle des gemäßigten Hönig ernannte Goebbels zum 1.12.1936 den radikalen Münchener Akademieprofessor Ziegler zum Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, der im folgenden Jahr Goebbels' rechte Hand bei der Vorbereitung der Ausstellung »Entartete Kunst« werden sollte. Auch dies ein Beispiel für sein kulturpolitisches Einschwenken auf die Rosenberg-Linie.

107 Richtig: Faupel.

108 Goebbels hielt die Rede am 29.11.1936 aus Anlaß der 3. Jahrestagung der RKK. Siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 30.11.1936.

109 Dem pazifistischen Publizisten Carl von Ossietzky, den die Nationalsozialisten bereits 1933 verhaftet hatten, war am 23. November der Friedensnobelpreis für das Jahr 1935 zuerkannt worden.

110 Goebbels' Selbstsicherheit war verfrüht. Martin Schwaebe, eine Entdekkung Leys, war 1929 mit 19 Jahren als Lokalredakteur zum *Westdeutschen Beobachter* gekommen und nach 1933 zum Chefredakteur der Kölner Gauzeitung avanciert. Als Favorit des RMVP für die Ernennung zum Verlagsleiter der *Frankfurter Zeitung* war der inzwischen 26jährige NS-Aktivist seiner

beitung über Drahtfunk im A-Fall ist sehr gut. Nun dem Führer vortragen. Sache Hönig/Ziegler in der Presse. Findet gute Kommentare. [...] Ribbentrop Kaiserhof: er erzählt von London. Viel Judenmache. Aber der König hält zu uns. Wir müssen auch in seiner Sache zu ihm halten. Deutsch-japanisches Abkommen[111] wird heute publiziert. Scharf gegen Kommunisten. Die militärischen Abmachungen bleiben geheim. [...]

27. November 1936

Gestern: ein toller Tag. Gleich ans Werk. Auslandspresse über Japan-Abkommen nicht allzuschlimm. Nur Paris und Moskau sehr erregt. London reagiert sauer. Mein Kommentar kommt in der In- und Auslandspresse groß heraus. Wir sind die Vorfront gegen den Bolschewismus. Stickling zu 10 Jahren begnadigt. Erregung etwas abgeebbt. Stalin hat nachgegeben. England schickt Schiffe nach Spanien. Krach um die Blockade. Die Engländer sind von allen guten Geistern verlassen. Sie segeln ganz im Fahrwasser der Juden. Fall Ossietzky noch akut. Führer plant große Nationalstiftung und gänzliche Absage an den Nobelpreis. Denn das hier ist eine bewußte, freche Provokation. Führer hat mein Verbot der Kritik fast unverändert angenommen. Nur Furtwängler ist noch unzufrieden. Aber das nutzt ihm nun nichts mehr. Meine Rede in Ludwigshafen kommt groß heraus. Vor allem Passus über Frankreich. Dürr geht nun wieder zur Stadt Berlin zurück. Berlin-Gesetz als endgültige Vorlage durchgegeben. Staatspolizei mosert noch gegen neues Pressegesetz, aber da werden wir schon einig. Neuen Adjutanten für v. Lieben in Aussicht. Heißt zwar Müller, aber macht einen guten Eindruck. Lieben ist zu schwerfällig. Er hat einen so guten

---

Sache so sicher, daß er sich bereits in einem Frankfurter Hotel einquartiert hatte. Doch gelang es Wendelin Hecht, dem Verlagsleiter der Frankfurter Societäts-Druckerei, im Januar 1937 in einer Unterredung mit dem nicht minder unangenehmen Alfred-Ingemar Berndt, dem Leiter der Abteilung Deutsche Presse im RMVP, durch geschickte Argumentation die Berufung Schwaebes zu verhindern. Siehe dazu: Gillessen, *Auf verlorenem Posten*, S. 277 und 281.

111 Gemeint ist der »Antikomintern«-Pakt. Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 82.

Charakter. Modelle Funkhäuser Berlin, Saarbrücken und Stuttgart angeschaut. Nur Berlin ausreichend. 2stündige Rede vor den Landesstellenleitern. Alle akuten Fragen. Ich bin in einer glänzenden Form. Und reiße alle mit. Vor allem in Fragen Erotik auf der Bühne, Kritik und Sachsenwitze. Das ist nun auch hoffentlich endgültig ausgestanden. Lästige Zahnschmerzen. Unangenehme Behandlungen. Zu Hause Arbeit. Die Presse liegt sehr gut. Paris plant engeres Zusammengehen mit London und Washington. Wut über Japan-Abkommen. Eine Stunde Schlaf. Ich bin so hundemüde. Und dann wieder frisch an die Arbeit. Abends beim Führer, der eben zurückgekommen ist, mit den Japanern. Großes Diner. Die Japaner sind sehr glücklich, wir auch. Der Führer meint, die Früchte dieses Abkommens werden erst in fünf Jahren reifen. Er treibt wirklich Politik auf ganz weite Sicht. Er ist ganz strahlend. So habe ich ihn gern. Die Japaner machen alle einen glänzenden Eindruck. Vertreten eine Großmacht. Ich unterhalte mich mit vielen von ihnen. Alle vom selben Typ. Mit Lammers nochmal die Titel- und Repräsentationsgeldfrage besprochen. Auch der Führer ist da auf meiner Seite. Er wird mir nun helfen. Im Fall Ossietzky auch Entscheidung: Ossietzky kann annehmen, in Zukunft allen Deutschen verboten, Preise von Nobel anzunehmen.[112] Führer errichtet eine Nationalstiftung für Kunst und Wissenschaft von jährlich 300000 Mk, zu je 100000 Mk für verdiente Deutsche. Ich diktiere abends spät noch eine sehr scharfe Erklärung, die ich heute in der R. K. K. verlesen werde. Das wird ein Hauptschlag. Ich freue mich darauf. Mit Admiral Behnke[113] deutsch-japanischen Theateraustausch besprochen. Das geht nun auch. Sehr spät und sehr müde ins Bett. Heute mein großer Tag.

29. November 1936

Gestern: Presse bringt Verbotserlaß Kritik groß aber mit sauer-süßer Miene heraus. Sonst wirkt er in der Öffentlichkeit sehr gut. Nur

---

112 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 15.
113 Richtig: Behncke.

aufpassen, daß er nicht den Dilettantismus protegiert. Sonst gute Presse über Kulturkammertagung. Ich bin sehr zufrieden. Im Büro schnell gearbeitet. Dann Kultursenat. Funk begrüßt mich sehr herzlich. Berndt hält ein wirklich wunderbares Referat über Geschichte der Kritik. Mit bestem Material, das z. T. in seiner Drastik zwerchfellerschütternd ist. Er hat großen Erfolg. Dann ausgiebige Kritik, an der sich viele Senatoren beschäftigen[!]. Dieser Kreis hat jetzt seine Form gefunden. Ein Gremium von Köpfen. Es macht Spaß hier zu sprechen. Die Diskussion ist sehr ergiebig. Die Einzelheiten meines Erlasses werden festgelegt. In einem Jahr werden wir an die alte Kritik kaum noch zurückdenken. Das geht auf dem Gebiet der Kunst genau so, wie es auf dem der Politik gegangen ist. Schneller als wir heute denken. [...]

2. Dezember 1936

Gestern: ich... Ehrt in der Antikommintern[!] ab. Er ist ein Schwafler. Nicht für einen so wichtigen Posten zu gebrauchen. Funk sieht das jetzt auch ein. Eine Unmenge von Tagesproblemen. Der Erlaß gegen die Kritik muß nun auch kommentiert werden. Funk hat vom Führer eine Menge Aufträge: Torglers Buch soll nicht herauskommen.[114] Eine Anordnungen[!] an die Presse. Mit Haegert Frage getarnter Propaganda in Österreich durchgesprochen. Hat der Führer vorgeschlagen. Das wird nun ausgearbeitet. Und Aktivierung der Auto-Ausstellung. Er selbst bringt Antikommintern nochmals vor. Aber ich kann Ehrt nicht retten. O.R.R. Spatz stellt sich vor. Soll Nachfolger von Rüdiger werden. Ein Knabe, der nicht ganz ausreicht. Ich werde das noch überlegen. Der neue S.A.Verbindungsführer Hiob stellt sich vor. Macht sehr guten Eindruck. Den nehme ich. Beim Führer zu Mittag. Er beklagt sich über die Aufblähung der Reichsämter, vor allem der Ministerien. Machen alle denselben Fehler: große Apparate, aber die sind dann zu schwerfällig, um zu arbeiten. Ich lehne das ab. Kleiner Apparat, aber ausgesucht und sehr aktiv. Der Führer nimmt

114 Das Buch erschien dann doch im Jahre 1938; siehe dazu: TGB 1935, Anm. 37.

ganz scharf gegen Ungarn Stellung. Die drohen schon, wenn die Großmächte sich über den Donauraum einigen, zur kleinen Entente abzuschwimmen. Sollen sie nur tuen. Das könnte uns recht sein. Wir müssen ganz nüchtern kalkulieren. Mit Rumänien und vor allem mit Jugoslawien könnten wir Frieden haben, wenn die terroristischen Madjaren nicht so exorbitante Forderungen stellten. Die sind vollkommen größenwahnsinnig. Und behandeln die deutschen Minderheiten am allerschlechtesten. Presse des Auslands bringt große Berichte über deutsche Truppenlandungen in Spanien. Sollte man nicht einfach erklären, jawohl, wir dulden die Einmischung Rußlands nicht mehr und verhindern sie. Das würde zweifellos die Situation klären. Beim Zahnarzt. Dann Kabinett. Führer hält 3stündigen Vortrag über die Lage. Gefahr des Bolschewismus aufgezeigt. Europa ist bereits in 2 Lager aufgeteilt. Wir können nicht mehr zurück. Er zeigt Taktik der Roten auf. Spanien zur Weltfrage erhoben. Frankreich nächstes Opfer. Blum bewußter Agent der Sowjets. Zionist und Weltzerstörer. Wer in Spanien siegt, hat das Prestige für sich. Von großen Auswirkungen so oder so für das übrige Europa. Auch für Deutschland und die noch hier verbliebenen Reste des Kommunismus. Darum vor allem deutsche Waffenhilfe. Die Kirchen haben vollkommen versagt. In Frankreich Gefahr im Verzuge. Deutschland kann nur wünschen, daß Krise vertagt wird, bis wir fertig sind. Wenn sie kommt, dann zugreifen. In den Paternoster-Aufzug rechtzeitig hineinsteigen. Aber auch rechtzeitig wieder aussteigen. Aufrüsten, das Geld darf keine Rolle spielen. Denn in der Krise entscheiden die Waffen, nicht gedeckte oder ungedeckte Wechsel. Die autoritären Staaten (Polen, Österreich, Jugoslawien, Ungarn) nicht krisenfest. Einzige bewußt antibolschewistischen Staaten Deutschland, Italien, Japan. Darum Abreden mit ihnen. England wird hinzustoßen, wenn in Frankreich Krise ausbricht. Mit Polen keine Liebesehe, aber Vernunftverhältnis. Hat uns die Aufrüstung ermöglicht. Kleinere Fragen spielen vor der Weltentscheidung eine untergeordnete Rolle. Darum nach Möglichkeit hintanstellen. Frage der Kirchen akut. Religiosität von ihnen trennen, da sonst mit ihnen die ganze Gottgläubigkeit in Gefahr. Den Gottesglauben ganz tief, vor allem in der Jugend verankern. Hier Einheit und Klarheit schaffen. Darum neues Jugendgesetz, das H. J. zur Staatsjugend erhebt. Direkt dem

Führer unterstellt. Kirchen müssen entweder scharf an unsere Seite treten, oder sie sind zum Untergang reif. Und in Spanien nicht durch Gebete, sondern durch deutsche Flugzeuge gerettet, wenn überhaupt. Starker Appell an die Größe des Mutes aller Mitarbeiter. Hinterläßt beim ganzen Kabinett tiefsten Eindruck. Eltz erhebt noch einige Einsprüche gegen Jugendgesetz, aber er dringt nicht durch. 3 neue Finanz- und Steuergesetze angenommen. Stadt Berlin-Gesetz ebenfalls. Lippert wird sich freuen. Auch noch W. H. W. Gesetz durch. Schade, daß das Pressegesetz abgesetzt ist. Eine erhebende Kabinettssitzung. Jetzt haben alle wieder Richtung. Das ist die Hauptsache. Gleich zu Hause wieder an die Arbeit. In Paris steht Blums Kabinett auf dem Spiel. Da geht es jetzt letztlich um die Existenz des Staates. Wir stehen Gewehr bei Fuß und warten ab. Ratstagung am 10. Dezember über Spanien. Da wird nichts Rares herauskommen. Abends zu Bouhlers. Er ist 15 Jahre in der Partei. Führer auch da. Große Gesellschaft. Führer spricht über literarische Fragen. Wie immer mit einem faszinierenden Scharfblick. Und dann werden alte, lustige Erinnerungen ausgetauscht und viel gelacht. Wir kommen spät nach Hause. Da fällt das Aufstehen schwer.

4. Dezember 1936

Gestern: schon früh an die Arbeit. Am Essener Theater Schweinereien § 175. Ich greife durch. Auto-Ausstellung nun klar. Und ganz groß aufgezogen. Vorbereitungen »Tag der nationalen Solidarität«, der morgen stattfindet. Näheres Statut für den Gesamtrundfunk erlassen. Mit Hanke viel zu arbeiten. Funk nochmal Frage Corell vorgetragen. Er sieht nun die Notwendigkeit einer Änderung ein. Dann noch eine Reihe von Presseangelegenheiten. Jugendgesetz erregt noch immer die Gemüter. Prof. Lenich hält mir Vortrag über Filmfragen. Er quatscht immer nur von Wirtschaft. Von der Kunst des Films versteht er nichts und er bekümmert sich auch nicht darum. Dabei ist die Wirtschaft doch, gerade hier, nur das Mittel zum Zweck. Ich vermisse bei ihm Phantasie, Initiative, Umsicht, Zielstrebigkeit. Ich sage ihm das auch ganz offen. Und fordere dringend ändernde Maßnahmen. Er ist sehr kleinlaut. Aber ich lasse jetzt nicht mehr nach. Da muß nun gehandelt werden.

Wrochem, Oberst v. Fellgiebel[115] vom Kriegsministerium: Sendelage in Deutschland. Ich bekomme Aufschluß über die Situation und gebe meine Wünsche bekannt. In einem 3 Jahresprogramm werden wir die notwendigen Bauten durchführen. Drahtfunk, 5 neue Großsender à 1000 kw. Das Modernste, das es auf diesem Gebiet gibt. Aber nur für den Ernstfall aufsparen. Die Offiziere sind sehr klug. Prof. Sagebiel, Erbauer des Luftfahrtministeriums, entwickelt mir seine Baupläne. Ganz grandios. In England ist nun die Verfassungskrise ausgebrochen. Der König sitzt in der Klemme. Seine Ms.[!] Simpson hat ihn fest. Baldwin droht mit Rücktritt, König will sich nicht in seine Privatangelegenheiten hineinpfuschen lassen. Arbeiterpartei weigert sich, Nachfolgeschaft Baldwins zu übernehmen. Gegen Mittag wird die Lage ganz ernst. Das englische Imperium beginnt zu wackeln. Ich sperre vorläufig all diese Nachrichten für die deutsche Presse. Ich halte dem Führer Vortrag, er ist ganz bestürzt darüber. Spricht bei Tisch von den gewiß ernsten Folgen. M. ., daß ein Staatsmann niemals eine Ausländerin heiraten dürfe. Das ist eine Beleidigung für die Töchter des eigenen Landes. Und macht auch voreingenommen und kurzsichtig. Im übrigen sind die gegenwärtigen englischen Moraltrompeter wahre Heuchler. Aber für den König wird die Sache sehr unglücklich. Er oder das Kabinett müssen gehen. Wohin die Leidenschaft die Menschen treiben kann! Ich berate lange mit dem Führer. Es kommt auch noch Göring dazu. Wir beschließen, vorläufig strengste Reserve zu bewahren. Das ist das Vernünftigste und auch das Anständigste. In Paris sucht man stark nach der Entente mit London. In Spanien stockt alles. Wir haben jetzt fast ⅙ der ganzen deutschen Flugwaffe dort. Aber sie wird nicht konsequent eingesetzt. Man schont zuviel. Und richtet sich schon auf Schützengrabenkrieg ein. Das eröffnet ja keine rosigen Aussichten. Die Nerven werden jeden Tag bis zur Unerträglichkeit angespannt. Ich bin so müde, daß ich kaum noch stehen kann. Ich möchte mich mal so richtig ausschlafen. Mit Wagner Kultusministerium Bayern besprochen. Er schaltet ganz stark unsere Landesstelle ein. Dann sind Reibereien fast ganz ausgeschlossen. Zu Hause angestrengt weiter gearbeitet. Akten studiert. Neuerscheinungen ge-

---

115 Richtig: Fellgiebel.

lesen und durchgeflogen. Ich komme nicht zum Bogensee, da ich auf Nachrichten von Bogensee [von Bogensee durchgestrichen] von England warte, die ich dann kurz kommentieren muß. Etwas Musik zur Entspannung. Den Kindern Märchen vorgelesen. Verschiedene Filme geprüft, mit Weidemann Film über Spanien und seine Revolution. Noch nicht klar genug. Muß umgearbeitet werden. Präziser und durchschlagender. Weidemann kann das schon. Dann einen Film aus Irrenanstalten zur Begründung des Sterilisationsgesetzes. Grauenhaftes Material. Mit tollen Aufnahmen. Das Blut gefriert einem bloß beim Anschauen. Da ist die Unfruchtbarmachung nur ein Segen. Darum sind auch unsere Kirchen so dagegen. Die brauchen unsere Idioten, teils als Gläubige, teils um an ihnen ihre Nächstenliebe zu erproben. Furchtbare Geistesverirrung! Aber wir schreiten darüber hinweg, zur Tagesordnung. Noch zum Führer gerufen. Über Frage England. Wir geben eine kurze Notiz heraus, daß wir keine Einzelheiten bringen, weil Privatsache. Wir wollen uns fair und anständig verhalten. Die Sache klärt sich allmählich. Es scheint, daß der König verzichten will. Bald muß wohl die Entscheidung fallen. Der Führer hat eine hohe Auffassung von den Pflichten eines Königs. Wird niemals Kaiser werden wollen. Das war Napoleons Fehler. Wer als Tribun hochkam, muß Tribun bleiben. Der Führer ist der Führer. Er entleiht seinen Titel nicht von einem Cäsar. Er will Führer sein. Das ist sein Amt, seine Berufung, kein Namenstitel. So liebe ich den Führer. So wird er bleiben, der er ist. Einladungen für Samstag zusammengestellt. Dann Zerletts Film »Truxa« mit der La Jana und dem Hannes Stelzer. Ein guter Unterhaltungsfilm. Wir haben uns dabei sehr aufgeheitert. Bis spät in die Nacht noch auf Nachrichten aus England gewartet. Aber es kommen keine. Heute großer Arbeitstag.

11. Dezember 1936

Gestern: Plan des Neubaus der Filmwirtschaft[116] unter meiner Leitung durchstudiert. Ein großer Wurf. Funk hat sich hier sehr verdient gemacht. Entjudung R. K. K. macht große Fortschritte. Da

116 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 38.

sind wir bald fertig. Corell nun endgültig erledigt. Funk und ich arbeiten schon am Neubau der Ufa. Im Schallplattenstreit immer noch keine Lösung. Die Kapitalisten werden immer frecher. Ich gebe Funk Auftrag, nun energisch zu werden. Sonst werden wir ganz untergebuttert. In England treibt Krise zum Höhepunkt. Wird ausbrechen. Gustloff-Prozeß geht weiter. Der Jude Frankfurter wird auch noch frech. Den müßten wir haben. Ungarischer Innenminister Kozma. Ein richtiger Magyare. Wir besprechen das Problem Balkan und Bolschewismus. In der Judenfrage sind die Ungarn sehr kurzsichtig. Kommunismus unterdrücken sie mit der Polizei. Sonst sind sie sehr egoistisch und unterdrücken brutal unsere Minderheit. Schlitzohren! Man muß sich vorsehen. Scheinfreundlich. Aber das imponiert mir nicht. Kozma ist ein Bürger, war Soldat. Kein großes Kirchenlicht. Mit Furtwängler lange parlavert. Er steht jetzt ganz bei uns. Sieht die großen Leistungen ein. Hat noch kleine Wünsche, vor allem bezügl. Kritik und Hindemith. Sonst ist er in der Reihe. Will Konzert für W. H. W. dirigieren. Ich unterhalte mich gern mit ihm. Frau Mumme[117] erzählt mir ihr Leid. Sie ist zu bedauern. Aber was soll man machen. Zu Hause Arbeit. Führer ruft vom Obersalzberg an: wir stilisieren Pressekommentar zur englischen Krise. Das muß nun heraus. Um 3^h nachm. erklärt Baldwin im Unterhaus, daß der König zurückgetreten. Ein historisches Ereignis. Die Moralheuchler haben ihn also zur Strecke gebracht. Ein schwerer Stoß für das Weltreich. Ich verstehe den König nicht. Ich hätte gekämpft und wohl auch gesiegt. Aber nicht jeder ist dazu geschaffen. Ich telephoniere noch ein paarmal mit dem Führer. Deutsche Presse bleibt sehr vornehm. Das ist für uns das Beste. Berndt teilt meine Richtlinien der Pressekonferenz mit. Die Fernschreiber rasseln zu den Landesstellen. Irgend etwas tut einem weh dabei. Dieser Mortimer starb Euch gelegen. Ribbentrop ruft von London an: in England tiefste Bestürzung. Der König war und ist sehr beliebt. Die Engländer sind ein merkwürdiges Volk. Aber Rasse haben sie doch. Zum Bogensee. Etwas gearbeitet und einige Ferngespräche. Kaum zur Ruhe gekommen. Aber um 8^h abends haben wir die Presse glatt. Und zwar

117 Gemeint ist Anka Mumme, geb. Stalherm, Goebbels' Freundin aus der Studienzeit.

ohne Panne. Musik, Lektüre, in alten Angriffnummern herumgeblättert. Was habe ich doch damals für Aufsätze geschrieben. Herrlich in ihrem Elan und Kämpfergeist. Wunderbare Zeiten! Spät am Abend nach Berlin zurück. Vermittlungsvorschlag London und Paris in der Spanienfrage. Das wird wohl nicht viel zu bedeuten haben. Man kann Feuer und Wasser nicht versöhnen. Das ist Quatsch! Noch lange gearbeitet. Ich bin so müde und abgespannt. Heute wieder so ein Rackertag. Ich möchte einmal richtig ausspannen.

30. Dezember 1936

[...] Ich trage dem Führer meine Sorgen bezügl. Ausführung Sterilisationsgesetz vor. Er weiß schon davon. Wird nun eingreifen. Innenministerium darf nur noch Verwaltungsaufgaben machen. Fragen der Volksführung gehen nur die Partei an. Scharfe Ausfälle gegen das Berufsbeamtentum. Auslese der Trägheit und Verantwortungsscheu. Staat muß verwalten, Partei Volk führen. Er redet sehr scharf gegen Kerrl. Er schwebt in Wolken und tut das Nächstliegende nicht. Hat keine Autorität im eigenen Hause. Sollte zuerst Lehr- und Lernbücher schaffen; ehe er ..., aber unausgegorene Reformen... .[118] Frick auch seiner Aufgabe nicht gewachsen. Zu viel in Berlin zentralisiert. Das muß nach unten verteilt werden. Führer wird noch eine Wahl – bei guter Gelegenheit – machen. Dann aber offen. Denn die geheime Wahl ist nicht anständig. Der Gewählte muß sich mit ganzer Verantwortung zu seiner Sache stellen, der Wähler aber nennt nicht mal seinen Namen bei der Wahl.

---

118 Als Resultat der Bemühungen Kerrls um die Gleichschaltung des Gesamtprotestantismus bot sich Ende 1936 ein chaotisches Bild einander gegenläufiger Tendenzen. Die Haltung der evangelischen Kirchen-Opposition der »Bekennenden Kirche« hatte sich insbesondere nach der am 30.8.1936 veröffentlichten, an Hitler gerichteten regimekritischen Denkschrift vom Mai 1936, in der die Gefahr der Entchristlichung des deutschen Volkes beim Namen genannt, der Begriff des sogenannten »Positiven Christentums« kritisch durchleuchtet und der Staat für die Zerstörung der kirchlichen Ordnung verantwortlich gemacht wurde, nochmals verhärtet. Kerrls Gleichschaltungskonzept (Reichskirchenausschuß) war damit gescheitert, der NS-Führung bot sich einstweilen kein Ausweg mehr aus der prekären Lage. Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 3.

Das geht nicht. Nach dieser letzten Wahl wird der Staat ganz von Armee und Partei nach dem Autoritäts- und Führerprinzip aufgebaut. Dann haben wir unser Verfassungswerk erst richtig angefangen. Der Führer ist ganz in Form. Richtig voll von Kraft und Gesundheit. Es ist ein Genuß, ihm zuzuhören. Spät nach Hause und ins Bett. Heute noch etwas Ferien.

31. Dezember 1936

Gestern: im Büro zu tuen. In Paris wieder Streiks und Aufruhr. Das geht nun unaufhaltsam abwärts. Im Spanienkonflikt nichts Neues. Aber Kriegsgefahr geringer. Alles zuckt doch vor der letzten Konsequenz zurück. Eine Reihe von kleinen Maßnahmen. Rede Silvester fertig. Seeckts Begräbnis. v. Wedel vertritt mich. Der Führer persönlich dabei. Mittags mit ihm zu Tisch. Ich spreche mit ihm einiges durch. Auto-Ausstellung und 30. Januar. Am 30. Januar will er vor dem Reichstag eine große Rede für die Nation und die Welt halten. Wie er meint, die beste bisher. Er ist unerschöpflich in Phantasie und Arbeitskraft. Sonst am 30. Januar Kabinett und abends Fackelzug. Eine stolze Rechenschaftslegung. Führer sieht meine Silvesterrede durch.[119] Abgesehen von Kleinigkeiten einverstanden. In Holland gemeine Vorgänge gegen Hakenkreuzflagge anläßlich der Hochzeitsvorbereitungen. Der Prinz Bernhard benimmt sich wie ein deutscher Fürst: feige und charakterlos. Der Führer ist einverstanden, daß wir nun einmal die deutsche Presse loslassen. Heute fängt das Höllenkonzert an. Dann erfolgt eine Demarche beim holländ. Gesandten. Diesen dicken, denkfaulen Spießern muß man die Zähne zeigen. Ich rufe Meyer-Münster an, keine läppische Delegation darf mehr heraus. Entweder ist das ein deutscher Prinz oder kein deutscher. Wir werden nicht dulden, daß er sich hinter seinem Lippertum versteckt. Diese Fürsten sind das Charakterloseste, was sich denken läßt. Der Führer überlegt, wo er Silvester sein soll. Ich möchte ihn gern bei uns in Berlin haben. Das ist so schön, mit ihm das neue Jahr zu beginnen. Wir haben allen Grund, stolz zu sein. Im Büro und zu Hause Arbeit. Magda ist etwas kränklich. Sie tut mir so

---

119 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 1.1. 1937.

leid in ihrem Zustand. Aber die Kinder sind so lustig und liebenswert, daß ich mir ein Leben ohne sie gar nicht mehr denken könnte. In Paris große und gefährliche Demonstrationen. Dieses Land taumelt von Krise zu Krise in den Abgrund. Wir müssen aufpassen, daß diese Krankheit nicht zu uns herüberschlägt. Das ist die Gefahr! Der Führer beschäftigt sich viel mit Flottenfragen. Vor allem interessieren ihn die englischen Neubauten. Ich rate ihm, bald ein paar Worte gegen die Kriegspsychose zu sprechen. Die nimmt auch bei uns überhand. Mit den Kindern gespielt. Welch eine wunderbare Erholung ist das. Gelesen, geschrieben, Musik. Führer hat Beratungen wegen Spanien. Aber wir kommen doch noch zu keinem endgültigen Beschluß. Das muß ausreifen. Am Abend noch mit Magda zum Führer. Ich habe noch lange Parlaver mit Magda. Der Führer fährt nun doch zum Obersalzberg am späten Abend zurück. Ich gehe zeitig ins Bett. Ich habe etwas Kopfschmerzen. Das Leben ist zu hastig und nervös. Heute letzter Tag im Jahr. Das war ein tolles 1936. Aber wir haben uns doch ganz geschickt hindurchgewunden. Und es hat uns Erfolge über Erfolge gebracht. Aber man wird dabei doch allmählich verbraucht. Die Beanspruchung ist zu hart und zu unerbittlich. Gestern abend war der Führer zu Magda und mir so lieb und nett. Er ließ uns eigens kommen, um uns ein gutes Neues Jahr zu wünschen. Wir waren alle sehr gerührt. Wie sicher können wir uns alle unter seinem Schutz fühlen. In der Spanienfrage und im Nichteinmischungsvorschlag von London und Paris verhält er sich hinhaltend. Man kann noch keinen Entschluß fassen. Er fährt auch zum Obersalzberg ab, um allen Weiterungen hier in Berlin aus dem Wege zu gehen. Das ist richtig und klug. Wir sehen uns noch ein neues Filmexperiment an »Raum im kreisenden Licht«. Sehr interessant. Der Führer hat die Absicht, einen neuen »Nibelungen«-Tonfilm[120] drehen zu lassen. Der soll ganz monumental werden.

---

120 Den »Nibelungen«-Film von Fritz Lang hatte Goebbels in seiner Antrittsrede vor den Filmschaffenden am 28.3.1933 (abgedruckt in: Albrecht, Gerd: *Nationalsozialistische Filmpolitik. Eine soziologische Untersuchung über die Spielfilme des Dritten Reiches*, Stuttgart 1969, S. 439ff.) neben dem »Panzerkreuzer Potemkin« von Sergej Eisenstein, dem »Rebell« von Luis Trenker und »Anna Karenina« (diese Fassung mit Greta Garbo aus dem Jahre 1927 lief unter dem Titel »Love«) in der Regie von Edmund Goulding

Lehrstoff für Schulen. Ein Standardwerk. Womöglich schon in Farbe. Er hat neuerdings den alten Stummfilm gesehen und ist davon tief beeindruckt worden. Er hat eine ganze Reihe von neuen, phantastischen Ideen. Ich werde ihm dabei nach Kräften helfen. Wir parlavern bis zur Abfahrt des Zuges. Er ist so lieb zu uns. Sonntag fahren wir mit der ganzen Familie zum Obersalzberg nach.

---

als mustergültigen Film von »unauslöschlichem Eindruck« gepriesen und den »Herren vom Film« als »Orientierungshilfe« für ihre kommende Arbeit empfohlen.

1937

3. Januar 1937

Gestern: Büro etwas gearbeitet. Aber es ist halber Sonntag. Nichts los. Nur in der Politik rumort's. Da der deutsche Dampfer »Palos« noch immer nicht Passagiere und Ladung zurück hat, zweiter roter Dampfer von der Königsberg angehalten, da weiterfuhr, beschossen und aufgelaufen. Das wird ein Theater geben. Aber es wird auch Respekt verschaffen. Prinz Bernhard zu Lippe-Biesterfeld veröffentlicht eine Erklärung.[1] Da spricht er von »fremden Nationalhymnen, die er nicht mehr wünscht«. Und das[!] er »Holländer sei und holländisch fühle«. Ein feiner Patriot, wie alle Fürsten. Gottlob, daß sie in Deutschland abgemeiert sind. Nie wieder! Ich gebe das dem Führer herauf. Er ist wütend. Nun werden wir erst recht die Presse losgehen lassen. Der Bruder des Prinzen hat an Schaumburg geschrieben. Dieser Brief ist einfach ein Skandal. Von einem deutschen Wehrmachtsangehörigen. Schaumburg liest uns den Brief mit viel Witz vor. Er selbst ist ordentlich und ganz untadelig. Aber solche Prinzen sind nur sehr rar. Italien verwahrt sich gegen Unterstellungen, daß es die deutsche Linie verlassen und in Spanienfrage weicher und nachgiebiger operieren wolle. Das ist sehr

---

1 Der Deutsche, dem aus Anlaß seiner Heirat mit der holländischen Kronprinzessin und späteren Königin Juliana am 7.1.1937 der Titel »Prinz der Niederlande« verliehen wurde, hatte in einer Erklärung mitteilen lassen, daß er es nicht wünsche, »daß das sogenannte Lippe-Detmold-Lied ihm zu Ehren gespielt wird. [...] Da der Prinz die holländische Staatsbürgerschaft erworben habe und auch holländisch fühle, sei bei allen Gelegenheiten ausschließlich die holländische Nationalhymne zu spielen. Vom Spielen fremder Nationalhymnen sei daher abzusehen« (*Völkischer Beobachter* vom 3.1.1937).

erfreulich. Und hoffentlich auch ganz wahr. Man ist Italien gegenüber immer so mißtrauisch. Im Büro viel mit Glückwünschen zu tuen. Frau Kammer ist schon ganz hysterisch geworden. Bericht über Befriedung Österreich von Leopold gelesen. Das kann Schuschnigg gar nicht annehmen. Unsere Wiener Nazis sind sehr opferbereit, aber zu praktischer Politik kaum zu gebrauchen. In Spanien belgischer Diplomat von den Roten erschossen. Franco wendet sich in einem Aufruf scharf gegen Kompromisse. Was er so sagt, ist immer ganz gut. Aber er muß nun auch voranmachen. Zu Hause Arbeit. Mit Schaumburg parlavert, der sehr witzig seine Standesgenossen karikiert. Die Fürsten heiraten durch die Länder hindurch und ihr Sinn für Nationalität stumpft dabei allmählich ab. Nachm. zum Bogensee hinaus. [...]

5. Januar 1937

Gestern: in Berchtesgaden. Zum Berg hinauf. Der Führer erwartet uns auf der Treppe. Es ist wunderbar nett und gemütlich. Gleich große Diskussion. Prinz Bernhard ist beim Führer abgemeldet. Aber er begrüßt den ganzen Vorgang, da damit die Fürsten so richtig demaskiert. Wer hingehen will, soll hingehen. Aber wir werden uns die Namen merken. Italien hat in Spanien 8000 Mann gelandet. Wir haben wieder ein rotes Schiff gekapert. Darob große Aufregung in der Presse. Es tut sich wieder etwas. Die Nationalisten machen einige Fortschritte. Es wird auch hohe Zeit. Deutschland und Italien wieder in einer Front. England neutral, Frankreich wütend. Bei Tisch Religionsdebatte. Der Führer spricht unter großen Perspektiven. Die kathol. Bischöfe haben wieder mal einen Hirtenbrief gegen uns losgelassen. Wen die Götter strafen wollen, den schlagen sie vorher mit Blindheit. v. Eltz wird hart hergenommen. Wenn er niest, dann kommt Ruß heraus; so schwarz ist er. Der Führer hält das Christentum für reif zum Untergang. Das kann noch lange dauern, aber es kommt. Eltz will Dorpmüller schlucken. Aber der Führer läßt das nicht zu. Nachmittags langer Spaziergang. Durch Schnee und Sonne. Der Führer ist ganz[!] aufgelegt. Wir sprechen dabei allerlei durch. Rosenberg will Geld von Ley. Aber Ley hält Taschen zu. Bormann arbeitet hier oben fest und sicher. Er sitzt fest im Sattel. Der Papst ist schwer krank. Macht wohl nicht mehr lange

mit. Im Bechstein-Haus am Kamin Tee- und Plauderstunde. Führer Baupläne entwickelt. Er zeigt mir Entwürfe aus früheren Jahren. Z. T. wunderbar und kühn. Unsere Kinder sind lieb und nett. Wir spielen oben in ihrem Zimmer. Etwas Arbeit und Lektüre. Der Führer spricht mit Speer Baupläne durch. Italien.-englisches Mittelmeerabkommen veröffentlicht.[2] Eine sehr weitgehende Friedenserklärung, aber ohne nähere Konkretisierung. Immerhin ein guter Schritt weiter. Wenn England nun klug wäre, – aber es ist ja nicht klug und wird keinesfalls von seinen wahren Köpfen regiert. Bei Tisch Debatten über Spanien. Jetzt geht dort alles rigoros an. Es drängt zur Entscheidung. Englischen Film gesehen. Sehr nett und amüsant. Historisch. Leicht gespielt. Der Führer erläutert mir seine Pläne für den Umbau von Berlin. Auch ein neues Kulturkammer- bzw. Propagandaministeriumsgebäude ist dort vorgesehen. Die Projekte sind wahrhaft grandios. Ausmaße, die für die nächsten 300 Jahre genügen. Damit würde Berlin auch baulich die Weltmetropole. In 20 Jahren soll alles fertig sein. Ob wir das noch erleben? Wenn nicht, auch an den großen Projekten arbeiten ist groß. Prinz Bernhard gibt eine Erklärung heraus, in der er alles zurücknimmt. Er sagt nun, reichlich spät, alles, was gesagt werden mußte. Das war auch Zeit. Wir haben ihn also mit der Presseaktion mürbe gemacht. Ein Sieg auf der ganzen Linie. Man muß fest auftreten, um etwas zu erreichen. Ich gebe das Interview für die Presse frei. Damit wäre dieser Fall erledigt. Noch lange gelesen. Und dann ganz müde zum Schlafen.

14. Januar 1937

Gestern: viel Arbeit und Trubel. Blödsinnige Presseszene von einem Offizier bezügl. Luftkrieg. Die Armen in den übervölkerten Städten müssen durch Bomben weg. Das sei praktische Auslese. Ich führe beim Führer Beschwerde, und er greift scharf durch. Ganze Haufen Akten durchstudiert. Unterredung Frl. Daudert. Sie hat kleine Sorgen. Oberbürgermeister Wagenführ-Düsseldorf will den

---

2 Gemeint ist das britisch-italienische Abkommen über die Erhaltung des Status quo im Mittelmeer vom Januar 1937.

Intendanten Iltz abstechen. Ich lehne das ab und werde sehr scharf gegen die Theaterpraktiken der Städte. Er ist sehr kleinlaut. Mit Corell ganze Ufa-Frage durchgesprochen. Ich lasse meinen ganzen Groll aus. Sage alles, was ich am heutigen Filmbetrieb auszusetzen habe. Vor allem diesen auf die Nerven fallenden künstlerischen Parlamentarismus. Ob es nützt? Er verspricht Besserung. Dr. Schmitz-Paris verabschiedet sich. Es tut mir sehr leid, daß er geht. Mit Magda telephoniert. Sie ist sehr glücklich und erholt sich gut. Beim Führer Mittag. Er nimmt Kerrl gegenüber scharf gegen die Kirchen Stellung. Will den Primat des Staates auf jeden Fall durchkämpfen. Die Kirchen müssen sich beugen. Kerrl ist etwas weich da.[3] Und nach der Auslassung des Führers sehr deprimiert. [...]

15. Januar 1937

Gestern: großer Empfang Görings in Rom durch Mussolini.[4] Gutes Auslandsecho. Ich komme etwas spät zum Dienst. Dr. Ley trägt mir seinen Streit mit Rosenberg vor. Der will Geld von ihm, um ihn zu bekämpfen. Sie haben vor dem Führer großen Krach gehabt. Schirach hat vermittelt. Ley zahlt eine Restsumme, und dann soll Rosenberg endlich seinen Stunkladen auflösen. Ley ist sehr deprimiert. Ich bespreche mit [!] Organisation der Kreditierung und des Verkaufs des Volkswagens. Da schaffen wir eine große Sache, die

---

3 Reichskirchenminister Kerrl hatte 1935 sein Amt angetreten in der Hoffnung, durch Kirchenausschüsse, in der alle Gruppen – die Gruppen der Bekennenden Kirche sowie die dem Nationalsozialismus hörigen Deutschen Christen – vertreten sein sollten, die kirchliche Opposition gleichschalten zu können. Doch endete dieser Versuch mit einem Fehlschlag, denn am 13.2.1937 trat der Reichskirchenausschuß zurück.

4 Der Demonstration außenpolitischer Harmonie dienten im Jahre 1937 mehrere deutsch-italienische Staatsbesuche, die mit großem Pomp begangen wurden. Den Auftakt bildete die Italien-Visite Görings, der in der Österreich-Frage »vorfühlte« – Italien war bis zu diesem Zeitpunkt das einzige Land, das noch energisch für die Unabhängigkeit Österreichs eintrat – und, als für Hitler wichtigstes Ergebnis, eine Wendung der italienischen Haltung in der Anschlußfrage nach Berlin vermelden konnte. Es folgten die Besuche von Neuraths im Mai, von Blombergs im Juni. Im September stattete dann Mussolini dem Deutschen Reich einen Staatsbesuch ab; siehe dazu: Eintragungen vom 26.–28.9.1937 sowie TGB 1937, Anm. 108.

dem Führer Freude machen wird. Mit Hanke viel zu arbeiten. Tauziehen zwischen Partei und Staat in Ulm, ein haariger Quatsch, Dummheiten der Sprachverbesserer. Weidemanns Zarah Leander[5] entpuppt sich als Deutschenfeindin, sonst noch allerlei Filmsorgen. Kurzum, ein arbeitsreicher Tag. Funk hält großen Vortrag: über den Kunstabend, den wir beim Führer arrangieren wollen, die baldige Erledigung der so dringenden Titelfrage bei den Theatern, die Zuschüsse für die Theater, bei denen ich mir 3 Millionen für wirklich künstlerische Zwecke reservieren werde, unsere Arbeit an der Presse, den Stand in der Ufa u. a. m. Wir räumen richtig auf. Mittags beim Führer. Er klagt sehr über Bürokratie. Saukel[6] hat einige solche Sorgen. Führer spricht über Amerika und die feste Stellung Roosevelts, die Dummheit seiner Gerichte, die sich von den unseren nicht unterscheiden, über die Konzeptionslosigkeit unserer auswärtigen Politik,[7] die von vielen Referenten bearbeitet wird, ohne daß einer einen Generalplan besäße. Wiedemann hält mir Vortrag über den Ernst der Ernährungslage. Im Mai reichen unsere Brotvorräte nicht mehr. Ich erbitte mir genaue Unterlagen zum Vortrag beim Führer. Lohse klagt, daß Hamburg ihm Altona nehmen wolle. [...]

---

5 Goebbels' distanzierter Ton bezüglich Zarah Leander, die ihm offensichtlich vom Vizepräsidenten der Reichsfilmkammer, Hans Jakob Weidemann, empfohlen worden war, macht deutlich, daß er die Schauspielerin ursprünglich wenig schätzte. Dies änderte sich erst mit den großen Publikums- und damit auch finanziellen Erfolgen ihrer Filme »La Habanera« (1937), »Heimat« (1938), »Es war eine rauschende Ballnacht« (1939), »Das Herz der Königin« (1940) und schließlich »Die große Liebe« (1942).

6 Richtig: Sauckel.

7 Die von Hitler zur Verschleierung seiner wahren Absichten bewußt eingesetzten, von Goebbels fälschlicherweise als »Konzeptionslosigkeit« verstandenen Methoden in der Außenpolitik rührten daher, daß neben dem Auswärtigen Amt unter von Neurath, das am Stil traditioneller Diplomatie festhielt und so mit Legalitätstaktik den Kontinuitätsbruch verschleiern half, mehrere, rivalisierende NS-Apparate existierten. Da gab es zum einen das Außenpolitische Amt der NSDAP unter Rosenberg, das jedoch bald überspielt wurde. Die Dienststelle Ribbentrop, Hitlers Privataußenministerium, wirkte zwischen 1934 und 1937 gegen das AA, wobei es teilweise gegen ausdrückliche Warnungen des AA und oft hinter dessen Rücken agierte (siehe dazu auch: TGB 1936, Anm. 82).

16. Januar 1937

Gestern: ganz viel zu tuen. Göring hat große Erfolge in Italien. Paris und London beunruhigt. Rom gibt sich ersichtlich große Mühe. Mit Funk das Tages-Aktuelle. Es wird zuviel organisiert und zentralisiert. Das tut nicht gut, vor allem nicht in den Gebieten, die der Inspiration bedürfen. Auch der Führer ist sehr ungehalten darüber. Ich werde jetzt wieder mal dazwischenfahren. Auch die Presse wird zu stark gegängelt. [...] Schwarz van Berk bringt Propagandavorschläge. Z. T. sehr gut. Die Stimmung im Lande, vor allem bei der Arbeiterschaft gerät etwas ins Wanken. Wir müssen wieder eingreifen. Beim Führer: mit Himmler Verkehrsfragen besprochen. Propaganda muß hier elastischer werden. Unser Apparat arbeitet zu schwerfällig. Mehr der Initiative und der Phantasie überlassen. v. Papen erzählt von Wien. Manches da noch im Argen. Er will die »Germania« erhalten.[8] Ich bin nicht dagegen. Der Führer kommt spät und wir haben kaum Gelegenheit zu sprechen. Ribbentrop erzählt von London. Er hat ein schweres Amt. Und bis zur deutsch-engl. Verständigung ist noch ein weiter Weg. In Spanien haben Nationalisten einige Erfolge. Aber der durchschlagende Durchbruch fehlt noch. Zu Hause Arbeit. Funk hat beim Führer einiges erreicht. Auch bei ihm hat der Führer Klage geführt gegen die Zentralisationswut. Die muß fallen. Ich werde mein Bestes tun. Lesen, Schreiben, Filmentwürfe durchgearbeitet. Ein geruhsamer, arbeitsreicher Nachmittag. Telephonat mit Magda: es geht ihr etwas besser. Sie ist immer so lieb und gut zu mir. Ein sehr witziges Filmmanuskript gelesen: »Mein Sohn – der Minister«, eine geistvolle Verhöhnung des Parlamentarismus von André Birabeau. Das wird ein Film erster Klasse. Und daß er in Paris spielt, macht die Sache auch politisch sehr reizvoll. Wird gemacht. Bis abends gearbeitet. Noch mit Führer telephoniert, der nach Nürnberg und München fährt. Und dann zeitig ins Bett. Ein ganz freier Samstag und Sonntag.

---

8 Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 27. Die *Germania* mußte am 31.12.1938 ihr Erscheinen dennoch einstellen.

23. Januar 1937

Gestern: der Führer läßt öffentlich mitteilen, daß er auf Edens Rede antworten werde. Armer Eden! In Japan Parlamentskonflikt wegen Heeresetat. Aber der Kaiser setzt sich energisch zur Wehr. In Österreich rote Umtriebe. Moskau arbeitet emsig. Auch in Portugal Bombenattentate. In Spanien nichts Neues. Mit Funk Filmfragen. Tobis jetzt in Ordnung. Nur Wysbar bei der Terra versagt. Die Terra wollen wir nun zuerst aufkaufen. Und dann kommt die Ufa dran. Dort will ich vor allem Carl Frölich und Trenker ansetzen. Ludendorff protestiert telegraphisch gegen Beschlagnahme seiner Zeitschrift. Ich telephoniere mit Blomberg: auch er und Neurath begrüßen Beschlagnahme. Ludendorffs Artikel ist unerhört. Ich verweise seinen Mittelsmann an Funk. Es ist schade um den großen General. Seine Frau ist sein böser Geist. Mit Magda telephoniert: auf dem Berg alles in Ordnung. Heute abend kommen sie zurück. Und wie ich mich darauf freue! Unbeschreiblich! So allein sein, das ist alles andere als schön. Lange Aussprache mit Ribbentrop: in England fast alles gegen uns. An erster Stelle Eden und Vansittard. Bei einigen Konservativen ist etwas zu machen. Ribbentrops Aufgabe sehr schwer. Er soll England zu uns herüberziehen. Aber wie? Er übt im Kleinen Einfluß auf die Presse aus. Wir wollen deutsch-englische Filme drehen. Er will ein Konsortium von Geldmännern bewegen, in London ein paar Filmtheater zu kaufen, damit sie aufgeführt werden können. Sonst Film und Presse in Händen der Juden. Und der bolschewistische Einfluß raffiniert und sehr stark. Ich verspreche ihm da besondere Unterstützung. Japan fest an unserer Seite. Unser Abkommen mit ihm nur eine Haube.[9] Dahinter sehr umfangreiche militärische Abmachungen. Alles gegen Rußland eingestellt. Die Tschechoslowakei gerät dabei zwischen die Mühlsteine. Das schadet diesem Dreckpack nichts. Sie bemüht sich, mit uns zu paktieren, aber wir bleiben zurückhaltend. Alle Dinge sind im Fluß. England hat den Schlüssel zur Lösung in der Hand. Es muß auf die Dauer an unsere Seite. Geheimausschuß zur Durchführung deutsch-japanischen Abkommens. Ich trete ihm auch bei. Wir wer-

---

9 Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 82.

den nun in den anderen Staaten bohren. Das dauert lange, aber steter Tropfen höhlt den Stein. Ribbentrop sieht die Lage sehr klar. Henlein kommt mit zwei Mitarbeitern. Er ergänzt das Bild bezügl. der Tschechei. Mastny bemüht sich um einen Pressefrieden mit Berlin. Er war schon verschiedentlich bei Funk. Henlein ist nicht begeistert davon. Wir dürfen natürlich keinesfalls Sudetendeutschland dabei zu kurz kommen lassen, vor allem im deutschen Rundfunk. Aber die Prager Emigrantenhetze abstoppen, das wäre auch schon eine Entlastung. Ich werde das weiter verfolgen. Aber auf die lange Dauer muß natürlich die Tschechei entsprechende Gebietskonzessionen machen. England bemüht sich um eine halbe Lösung. Wie immer. Auch Paris sucht Entspannung mit uns. Alles wartet nun auf die Rede des Führers am 30. Januar. [...]

25. Januar 1937

Gestern: ausgeschlafen. Bei schneidender Kälte Fahrt durch Berlin. Spiel mit den Kindern. Seit langem wieder einmal wunderbar süß. Mittags Führer. Epp auch da. Bei Tisch allerlei besprochen. Nach Tisch lange Aussprache Führer bis abends. Er ist sehr nett und ganz aufgeschlossen. Seine Rede am 30. Januar. Rechenschaftsbericht. Dann Pläne für nächste Jahre. Große Darstellung der Außenpolitik. Offizielle endgültige Liquidation von Versailles. Friedensbereitschaft. Kein Gewaltakt gegen territoriale Grenzen. Und dann Generalabrechnung mit Eden. Dazu wartet er noch Görings Bericht von Rom ab. Die Italiener benehmen sich in Spanien sehr anständig. Tapfer und kühn. Vor allem die Flieger. Sie haben jetzt dort mehr Truppen als wir. Die Russen kriegen nichts mehr herein, da alles torpediert wird. Wir packen noch zu guterletzt herein, was eben geht. Aber von der Nichteinmischung erwarten wir nicht viel. Jedenfalls wird soweit möglich, die deutsche Macht gezeigt und respektiert. Ich beklage mich über Graf Zech wegen seiner Haltung im holländischen Hochzeitsstreit.[10] Der Führer will ihn abberufen. [...]

---

10 Offensichtlich hatte der seit 1927 im Haag befindliche deutsche Diplomat Graf von Zech-Burkersroda im Januar 1937 nicht scharf genug im Sinne der NS-Führung interveniert im sog. »Flaggenzwischenfall« aus Anlaß der Hochzeit der Kronprinzessin mit dem deutschen Prinzen Lippe-Biesterfeld. In

26. Januar 1937

Gestern: Blum hat gesprochen. Alte Phrasen von Kollektivität. Aber freundliche Worte zu uns herüber. Sonst kaum etwas von Belang. Stark an England angelehnt. Freundschaftspakt Sofia–Belgrad unterzeichnet. Ordnung auf dem Balkan. Deutschland hat Antwort an England auf die Freiwilligen-Note übergeben. Krise in Japan immer noch nicht erledigt. Das Militär ringt um die Macht im Staat. Gegen das Parlament. In Moskau geht Schauprozeß weiter.[11] Die Angeklagten »gestehen« alles. Man wird ihnen irgendein geheimes Gift eingegeben haben. Oder sie in Hypnose versetzen. Sonst

---

Holland lebende Deutsche hatten ihre Häuser mit Hakenkreuzfahnen geschmückt, was zu Gegenkundgebungen und schließlich seitens der holländischen Polizei zu der Empfehlung geführt hatte, die Fahnen einzuziehen, um eine Eskalation der Proteste zu vermeiden. Goebbels forderte aus diesem Grund den Staatssekretär im AA, Mackensen, auf, alle Diplomaten, die bereits vor 1933 auf ihren Posten waren, zu versetzen, da sie »sonst in immer neue Konflikte politischer und vor allem gesellschaftlicher Art« kämen (Eintrag vom 28.4.1937).

11 In den Jahren 1935 bis 1939 führte Stalin, mit Hilfe von Geheimpolizei (NKWD/GPU) und Staatsanwaltschaft, als Schlußetappe seines Weges zur Diktatur über Partei und Staat eine »große Säuberung« (Tschistka) von Partei, Beamtenschaft und Offizierskorps durch, der Zehntausende zum Opfer fielen. Die – wie Chruschtschow 1956 in seiner Geheimrede zugegeben hat – von Stalin selbst veranlaßte Ermordung des Leningrader Parteiführers Kirow am 1.12.1934 diente dabei als auslösender Vorwand. Der Mord an Kirow wurde den ehemaligen Bucharinisten und Trotzkisten zur Last gelegt und dadurch die öffentliche Meinung für die »Reinigung« gewonnen. Während die Masse der meist willkürlich Verhafteten (darunter allein 20000 Offiziere der Roten Armee) von Sondergerichten auf administrativem Wege verurteilt wurden, ließ Stalin seine Rivalen aus der Zeit der innerparteilichen Machtkämpfe (u.a. Sinowjew, Kamenew, Bucharin, Rykow) in Schauprozessen (1936–1938) zum Tode verurteilen. Führende Offiziere der Roten Armee (u.a. Marschall Tuchatschewskij) wurden im Jahre 1937 in einem Geheimprozeß abgeurteilt. Eine Rechtfertigung seines Vorgehens gegen die alten bolschewistischen Mitkämpfer, die als »elendes Gewürm«, »weißgardistisches Gezücht«, »nichtswürdige Lakaien der Faschisten« und »Scheusale« bezeichnet wurden, gab Stalin auf dem Plenum des ZK der KPdSU im März 1937 in der Rede über »Die Mängel der Parteiarbeit und die Maßnahmen zur Liquidierung der trotzkistischen und anderer Doppelzüngler« (Fetscher, Iring: *Von Marx zur Sowjetideologie*, 20. Aufl., Frankfurt a. M./Berlin/München 1977, S. 138).

kann man das alles nicht verstehen. Ausführlich mit Funk beraten: soll ganze Bevölkerung Gasmasken bekommen? Dann wird das eine tolle Kriegspsychose. Und der kleine Mann kann das auch nicht bezahlen. Frage Rundfunk, Drahtfunk, neue Sender und Abwehr Moskauer Sender klar gemacht. Das läuft nun. Hassel empfangen: er berichtet ausführlich über Italien. Mussolini verdient Achtung. Ein ganz Großer. Achse Berlin–Rom hält fest und bewährt sich. Görings Besuch großer Erfolg. Mussolini setzt sich stark in Spanien ein. Wir müssen zwar nüchtern bleiben, aber diese Freundschaft können wir gut gebrauchen. Ciano ist groß in Macht. Alfieri kleiner, aber auch nicht ohne. Ganz auf der deutschen Seite. Mit England bessert sich das Verhältnis zusehendst[!]. Wir müssen viele Eisen im Feuer haben. Jedenfalls macht Italien große Fortschritte in Erziehung von Jugend und Volk und beim Militär. Interview an Herrn Kriegk vom Lokal-Anzeiger für 30. Januar.[12] Über Erziehungsfragen und Propaganda. Mit Haegert Antikominternfrage. Torgler nun endlich sichergestellt. Kann wissenschaftlich arbeiten. Große Pläne für das deutsche Sängerbundfest in Breslau. Beim Führer. Große Debatten. Blomberg, Göring, Darré und Fritsch. Spanienfrage. Es steht nicht gut um Franco. Die Sowjets hetzen wahnsinnig. Aus dem Moskauer Prozeß wird niemand mehr schlau. Barbarenland mit den Methoden Iwans des Schrecklichen. Heer wird von Blomberg hoch eingeschätzt, aber der Führer ist nicht dieser Meinung. Göring erzählt von Italien. Er hatte einen triumphalen Empfang. Mussolini macht jetzt Ernst mit der deutschen Freundschaft. Sonst bestätigte Göring nur das Bild, das Hassel entworfen hat. Der Führer arbeitet schon an seiner Rede. Sie wird wohl wunderbar werden. Nachmittags zu Hause Arbeit. Zur Ufa. Aufnahmen zum »Patrioten«-Film beigewohnt.[13] François-Poncet mit Frau auch da. Poncet ist unzufrieden mit dem deutschen Presseecho auf Blums Rede. Ich erkläre das. Führe alles auf den Sowjetpakt zurück. Der scheint Poncet auch nicht mehr recht zu gefallen. Poncet schildert Blum als

---

12 Das Interview zum Thema »Unser Weg zur einigen deutschen Nation« erschien im *Berliner Lokal-Anzeiger* vom 30.1.1937.

13 Hauptdarsteller des Films, der als deutscher Beitrag auf der Weltausstellung in Paris im Sommer 1937 gezeigt werden sollte, waren Mathias Wieman und die Goebbels-Geliebte Lida Baarova.

geistreichen Politiker. Er wolle die deutsch-französische Verständigung. Dann soll er von den Sowjets lassen. Anders geht es nicht. Das ganze Parlaver hat nicht viel Zweck. Die beiden Standpunkte sind klar. Man muß sie verteidigen. Und abwarten: Die Aufnahmen sind groß und pompös. Wiemann macht seine Sache sehr gut. Mit Corell noch Produktions- und Besetzungsfragen besprochen. Draußen herrscht eine schneidende Kälte. 12° unter Null. Richtiger Winter. [...]

28. Januar 1937

Gestern: kurz Büro gearbeitet. Dann Kriegsministerium. Blomberg spricht 3 Stunden über Wehrmachtsstudie. Ein hochinteressanter Vortrag. Seit einem Jahr in der Aufrüstung enorm weitergekommen. Und doch fehlt noch ungeheuer viel. Annahme: Deutschland mit faschistischen Bundesgenossen im Ernstfall gegen Rußland, Tschechei und Litauen. Bis ins Kleinste ausgearbeitet. Mit starkem Einschluß von Propaganda. In der Pause mit Führer und Blomberg Frage der Zivilkommissare besprochen. Dafür kommen nur alte Gauleiter infrage. Frick will etwas dabei für die Reichsreform erben. Aber trotz Blombergs Unterstützung landet er beim Führer nicht. Blomberg macht seine Sache gut. Er schildert X-Fall, Verteidigungszustand und Mobilmachung. Ein Riesenwerk von Organisation. Aber es bedarf noch ungeheuerster Arbeit, um hier ganz zu Rande zu kommen. Führer sehr zufrieden. Büro Arbeit. So vielerlei zu tuen. Aber man hat nicht Zeit für das Notwendigste. Beim Führer Mittag: bei Tisch erklärt er Aufrüstung, legt Rußlands Stärke dar, zieht unsere Möglichkeiten in Betracht, schildert Englands schlechte politische Führung, warnt aber davor, von da aus auf die schlechte Qualität etwa des englischen Volkes zu schließen, schildert auch Italiens mehr..., hofft, noch 6 Jahre Zeit zu haben, aber will auch, wenn eine sehr günstige Chance kommt, sie nicht verpassen. Rußland treibt mit Gewalt zur Weltrevolution. Es weiß, daß jedes Jahr unsere Macht stärkt. Aber sein hysterisches Geschrei treibt uns auch wieder Bundesgenossen zu. So z. B. den größten Teil der Kleinen Entente. Rumänien, Jugoslawien und mehr und mehr auch Polen. Frankreich möchte wohl Versöhnung, die aber kann erst endgültig kommen, wenn wir stark genug sind. Nachher bin ich

noch lange mit Führer allein. Polen hat in Danzig nachgegeben. Er schildert mir den ganzen Stand der deutschen Aufrüstung. Es wird intensiv weitergearbeitet. Innenpolitik: mit Frick ist er sehr unzufrieden. Bürokratie. Ebenso im A. A., wo niemand eine konstruktive Schau der ganzen Lage und ihrer Notwendigkeiten besitzt. Rust macht lauter Blödsinn. Sein Krach mit Ley geht dem Führer auf die Nerven. Er denkt schon an Rusts Beurlaubung. Als Nachfolger kämen Wagner-München oder Schirach in Frage. Aber so weit ist es wohl noch nicht. [...]

31. Januar 1937

Gestern: ein großer Tag. Ich fahre morgens früh schon nach Neukölln zu meiner Rede vor der deutschen Schuljugend. Die Kinder sind wunderbar. Eine ergreifende Feier. Meine Rede ist ganz auf die Jugend eingestellt und hinterläßt tiefen Eindruck. Wilhelmplatz überfüllt von Menschen. Ich arbeite einiges auf. Funk hat Kleinigkeiten. Unten rast das Volk. Der Führer nimmt Vorbeimarsch der Leibstandarte ab. Dann zum Reichstag: große Führerrede.[14] Umfassender Überblick über 4 Jahre. Feierliche, letzte und endgültige Annullierung der Kriegsschuld. Eine starke Polemik gegen Eden. Aussetzung von 300000 Mk Nationalpreis per Jahr Kunst und Wissenschaft.[15] Ich bekomme Ausführungsbestimmungen. Nobelpreis für Deutsche verboten. Zum Schluß ganz starker Appell an die ganze Nation. Wir sind alle tief ergriffen. Keiner schämt sich der Tränen. Ermächtigungsgesetz für 4 Jahre verlängert. Göring hält

---

14 Aus Anlaß der Verlängerung des Ermächtigungsgesetzes aus dem Jahre 1933 (siehe dazu: TGB 1933, Anm. 44) um vier Jahre gab Hitler am 30.1.1937 vor dem Reichstag einen Rechenschaftsbericht über die deutsche Politik (abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Bd. 459, S. 2ff.).

15 Der Führererlaß zum mit 300000 RM dotierten »Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft« datiert vom 30.1.1937 (RGBl. 1937, Bd. I, S. 305). Er wurde gestiftet, nachdem Hitler es aus Wut über die Verleihung des Friedensnobelpreises 1935 an Carl von Ossietzky allen Deutschen untersagt hatte, Nobelpreise anzunehmen. Der »Nationalpreis« wurde erstmals auf dem Reichsparteitag 1937 verliehen, und zwar u. a. an den weltbekannten Chirurgen Sauerbruch, den Architekten Troost (posthum) sowie – zu Goebbels' Entsetzen – an Alfred Rosenberg; siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 370.

eine lange, stimmungsmordende Schlußrede. Aber trotzdem bleibt der starke, tiefe Eindruck der Führerrede. Beifall ohne Ende. Wieder Richtung gefaßt für etliche Zeit. Das tut gut nach so viel Verwirrung in der Welt. Berlin prangt im Flaggenschmuck. Büro Arbeit. Alles ist beglückt. Ministersitzung: der Führer dankt allen tiefbewegt. Nimmt die Nichtparteigenossen in die Partei auf und verleiht ihnen das goldene Ehrenzeichen. Da geschieht das Unfaßbare. Eltz lehnt die Annahme ab, tritt nicht in die Partei ein, weil wir angeblich »die Kirche unterdrücken«.[16] Verlangt vom Führer eine Erklärung. Der Führer lehnt das ganz kurz ab, läßt sich keine Bedingungen stellen und geht weiter. Wir sind alle wie gelähmt. Das hatte niemand erwartet. Göring, Blomberg und Neurath danken dem Führer sehr herzlich. Funk gehört auch zu den Dekorierten. Aber die Stimmung ist futsch. Als der Führer weg ist, rufe ich die Minister zusammen und fordere, daß wir geschlossen Eltz um seinen Rücktritt ersuchen. Meißner geht zu ihm hin. Er reicht gleich sein Gesuch ein. Sein Ministerium wird geteilt in Verkehr und Post. Verkehr Dorpmüller, Post Ohnesorge. Veröffentlichung erst in einigen Tagen. Das ist auch die öffentliche Begründung. Alle sind von soviel Taktlosigkeit einfach geschlagen. Das sind die Schwarzen. Sie haben über ihrem Vaterland eben einen höheren Befehl: den der alleinseligmachenden Kirche. Aber gut, daß diese schleichende Gefahr aus dem Kabinett beseitigt. Künstlerempfang. Neuernennungen mit kurzer Ansprache verteilt. Alle sind maßlos glücklich. Speer bekommt Auftrag auf Umbau von Berlin. Generalbauinspektor.[17] Das

---

16 Reichspost- und Verkehrsminister von Eltz-Rübenach bemerkte bei dieser Gelegenheit zu Hitler, er könne die Ehrung – sie bestand für die »Nichtparteigenossen« im Kabinett in der Verleihung des goldenen Parteiabzeichens sowie der Mitgliedschaft in der NSDAP durch Hitler aus Anlaß des 4. Jahrestages der Machtergreifung – nicht annehmen, weil er dadurch die kirchenfeindliche Haltung der Partei decke. Die offene Brüskierung durch von Eltz-Rübenach geriet für Hitler wie für Goebbels zu einem Schlüsselerlebnis im Hinblick auf den bevorstehenden Kirchenkampf.

17 Der Erlaß über einen Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt datiert vom 30.1.1937 (RGBl. 1937, Nr. 13, S. 103). Zum Zeitpunkt der Ernennung Speers waren die Umgestaltungspläne für die künftige Welthauptstadt »Germania« bis in die städtebaulichen Einzelheiten sowohl in der Nord-Süd- als

ist schön. Er wird's gewiß schaffen. Wir wollen uns alle mit hineinknien. Zu Hause Arbeit. 13 Todesurteile im Moskauer Schauprozeß. Wie zu erwarten war. Abends großer Fackelzug an der Reichskanzlei vor dem Führer. Es herrscht eine schneidende Kälte. Trotzdem wunderbare Volksstimmung. Rührende Erinnerungen an vor 4 Jahren. Welch ein Wandel! 2 Stunden wundervoller Vorbeimarsch, bei schneidender Kälte. Es ist kaum auszuhalten, aber alles ist da. Jedermann ist empört über Eltz. Besonders Fritsch und Raeder. Göring schimpft wie ein Rohrspatz. Unendlich viele Leute. Das Volk jubelt unten auf dem Wilhelmplatz. Ich spreche noch lange mit dem Führer: er ist tief empört über Eltz, vor allem, weil er sich nur schwer dazu durchgerungen hatte, diese Auszeichnung überhaupt zu verleihen. Aber so geht das, wenn man so gütig ist wie er. Auch er ist entsetzt über den Kitsch bei Heß. Aber da kann man nichts machen. Auslandsecho bisher sehr gut. Vor allem Rom, London und, man sehe und staune, Prag. Das meiste aber kommt erst heute im Laufe des Tages. Noch beim Führer in großer Gesellschaft. Magda bleibt, ich gehe, als Film kommt. Und falle todmüde ins Bett. Heute so ein schöner Sonntag.

3. Februar 1937

Gestern: kein schöner Tag. Ich bin weiterhin krank. Sehr schmerzhaft. Magda muß wegen Herzbeschwerden mit ihrem Kindchen zu Stöckel in die Klinik. Aber es bessert sich doch im Laufe des Tages. Stöckel beruhigt mich. Ich muß viel arbeiten. Sturm vom Deutschen Opernhaus auf den Kammersängertitel. Aber ich stelle mich tot. Ausstellung »4 Jahre Zeit« geht weiter. Wir sind nun mit den Vorbereitungen soweit. Haegert hat ein Exposé über Propaganda in Österreich verfaßt. Aber ganz unvollkommen. Muß das selbst machen. Im Rundfunk steht's nicht gut. Da fehlt der führende Kopf.

---

auch in der Ost-West-Achse zeichnerisch fast fertiggestellt. Daran war in Speers Architekturbüro seit März 1936 gearbeitet worden, jedoch zeichnete Speer lediglich für die ästhetische Seite der Bauten verantwortlich, während alles andere – etwa die konstruktive Ausarbeitung – Spezialisten überlassen blieb; siehe zu diesem Komplex ausführlich: Reichhardt, *Von Berlin nach Germania*.

Aber ich finde keinen trotz stärkstem Suchen. R. K. K. nun ganz entjudet.[18] Eine grandiose Leistung, auf die ich stolz bin. [...]

7. Februar 1937

Gestern: ein wenig den Alltag aufgearbeitet. Nichts von Belang. Ms. Ginnest will wieder Geld haben.[19] Die verbrauchen ja ein Vermögen und bringen nichts zuwege. Ich tue jetzt nichts mehr an der Sache. Verweise sie an Hanke und Wiedemann. Krach Klöpfer/Solms. Um ein Frl. .... Auch das noch. Ich werde nun wohl schlichten müssen. Der australische engl. Botschafter Henderson anstelle von Phipps nach Berlin. Der ist faul und indolent. Besser noch als fleißig, gescheit und deutschfeindlich. Ribbentrop hat etwas Schwierigkeiten in London. Er exponiert sich zu stark. Und zwar durch Taten nicht, durch Worte nur. Steht nicht über der Sache. In Moskau geht der Krach weiter. Schon Schießereien. Streit zwischen Stalin und Armee. Aber man schaut nicht durch. Wahrscheinlich steht dort eine Verbrechergilde gegen die andere. Litwinow soll auch kaltgestellt sein. Das wäre ganz gut. Er ist ein gefährlicher jüdischer Intrigant. Meine Hamburger Rede[20] findet in Pariser und Londoner Presse sehr starkes Echo. Vor allem meine Parole »Europa erwache!« Die geht den Bolschewistenfreunden auf die Nerven. Roosevelt macht einen starken Vorstoß gegen das Oberste Bundesgericht. Ob mit Erfolg, das hängt von seinem Mut ab. Diese bezopften Herren pflegen meist sehr zähe zu sein. Frick zum Ehrenbürger von Berlin ernannt. Nun hat er endlich Ruhe. In Spanien geht es langsam wieder los.[21] Franco zögert zu lange. Mit Magda

---

18 Diese Feststellung entsprach Goebbels' Wunschdenken, nicht aber der Realität. Am 5.10.1938 notierte er in sein Tagebuch: »Entjudungsaktion in der RKK wird fortgesetzt. Wir sind da bald am Ziele.« Siehe dazu auch: Eintragung vom 13.1.1938; TGB 1935, Anm. 42, TGB 1936, Anm. 48.

19 Richtig: Guiness. Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 33.

20 Den Bericht über Goebbels' Auftritt während der Großkundgebung des Gaues Hamburg am 4.2.1937 siehe in: *Völkischer Beobachter* vom 6.2.1937.

21 Nach der vergeblichen Belagerung Madrids seit November 1936 richteten sich jetzt die Stoßrichtungen der Franco-Truppen im Norden gegen das Baskenland und im Süden gegen das Gebiet zwischen Gibraltar und dem bereits von ihnen kontrollierten Granada mit der wichtigen Hafenstadt Málaga.

geht es noch nicht besser. Die Arme hat immer neue Herzattacken. Ich mache mir große Sorgen um sie. Stöckel beruhigt mich. [. . .]

9. Februar 1937

Gestern: mit Funk Rundfunkfrage. Vielleicht eignet sich Glasmeier zum Generalintendanten. Wir werden das prüfen. Solms will ich absetzen und evtl. durch Harald Paulsen ersetzen. La Trobe soll anstelle von Ehrt Antikomintern übernehmen. Er verlangt viel Geld. Die finanzielle Übernahme der Ufa ist nun fast gesichert. Die Terra ebenfalls. Dann fehlt nur noch die Bavaria in unserem großen Konzern. Damit kann ich künstlerisch arbeiten. Schillertheater wird künstlerisch umgebaut. Ich werde wahrscheinlich Prof. Baumgarten beauftragen. Amann macht mir viele Sorgen. Er arbeitet zu eigenmächtig und ungezügelt. Das ist nicht gut. Frl. . . . führt Klage gegen Klöpfer. Sie macht einen sehr schlechten Eindruck. Filmexposé der Ufa »starke Herzen« durchstudiert. Keine große Leistung. Bürgerlich und halb. Eine Unmenge von Kleinigkeiten an diesem Montag erledigt. Das häuft sich in einer Woche so auf. Franco ist wieder auf dem Vormarsch. Seine Truppen haben Malaga besetzt. Ein Lichtstrahl. Die Roten reißen feige aus. Wie immer, wenn es ernst wird. Meine Rede in Hamburg gegen Bolschewismus hat in London und Paris ein lautes Echo gefunden. Lebrun warnt die Presse. Legt n. s. Gedankengänge dar. Durch Schaden wird man klug. Beim Führer Mittag. Er zieht mächtig gegen die Kirchen los. Sie haben nichts gelernt und werden nichts lernen. Die grausamste Institution, die man sich vorstellen kann. Ohne Gnade und Gerechtigkeit. Man darf sich mit ihnen nicht auf Kompromisse einlassen. Dann ist man verloren. Wenn sie ihnen Unangenehmes stillschweigend dulden, dann nur, um es im Bedarfsfall wieder zu erpresserischen Zwecken auszukramen. Führer beklagt sich Frick gegenüber über Bürokratie. Weniger Beamte, aber bessere Auslese und Bezahlung. Wir verfahren nach umgekehrtem Prinzip und dürfen uns über die Folgen nicht wundern. Wir haben Knirpse an der mittleren Führung, die führen nicht, sondern stehen uns im Wege. Vor allem im Bauwesen. Das muß radikal geändert werden. Die fähigsten Köpfe an der Führung, aber die auch fürstlich entlohnen. Frick bekommt hierbei furchtbar die Wahrheit zu hören. Aber er tut so, als wenn ihn das garnichts

anginge. Er hat eine selten dicke Haut. Mit Speer und Brinkmann Weltausstellung Paris[22] und Neubau Berlin durchgesprochen. Es tauchen da eine Unmenge von Problemen auf, die nach und nach angefaßt werden müssen. Immer gegen die Bürokratie. Zu Hause viel Arbeit. Aber ich kann mich ihnen [!] mit Muße und in der Stille widmen. Magda geht es gottlob besser. Sie hat keine Herzattacke mehr gehabt. Mir geht's dagegen gesundheitlich sehr schlecht. Abends zum Theater in der Saarlandstraße. Dietrich Loder »Eule aus Athen«. Eine politische Zeitsatire. Etwas dünn und verschwommen. Keine Konturen. Aber wunderbar gespielt und ausgestattet. Das kann man so nur in Berlin sehen. Nachher noch im Künstlerklub mit den Leuten von der Volksbühne. Sie sind sehr nett. Heute großer Arbeitstag.

13. Februar 1937

Gestern: [...] Abends Versammlung in der Deutschlandhalle:[23] die Versammlung ist seit 7^h überfüllt. Die Leute haben schon mittags angestanden. Eine großartige Stimmung. Ich bin in bester Form. Rede aus tiefstem Herzen und zu all den Herzen. Die ganze weltpolitische Lage dargestellt. Scharf gegen Bolschewismus. Schluß ein einziger rednerischer Triumph. Stürme von Ovationen. Ich bin so glücklich. Zu Hause noch lange an der Rede korrigiert. [...]

15. Februar 1937

Gestern: ja, so ein freier Sonntag. Ausgeschlafen. Magda geht es gut. Ich bleibe den ganzen Tag im Bett liegen. Das tut gut. In Spanien geht's voran. Furchtbare Greueltaten werden berichtet. Aber Franco räumt auf. Den Status der Ufa und der Tobis eingehend durchstudiert. Der der Ufa ist besser und übersichtlicher. Ich werde

---

22 Im Sommer 1937 fand die Weltausstellung in Paris statt, für die Albert Speer den Deutschen Pavillon entwarf.

23 Am 12.2.1937 sprach Goebbels auf einer Gaukundgebung in Berlin zur inneren und außenpolitischen Lage, wobei er wiederum Deutschlands Friedenswillen betonte, ja das Land sogar als einen »Friedensgaranten« bezeichnete. Siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 14.2.1937.

mich nun stärkstens in die Produktion einschalten und dafür sorgen, daß die Kunst dabei nicht zu kurz kommt. Berndt ruft vom Obersalzberg aus an. Großes Dilemma wegen Kerrls geplanten Erlasses in der Kirchenfrage. Kerrl hat diese ohne Wissen des Prop.Min. an die Presse gegeben. Der Führer ist wütend und verhindert die Publizierung. Kerrl, Frick, Heß, Himmler und ich zur Konferenz über die Kirchenfrage zum Obersalzberg bestellt. Der Führer will nun eine klare Linie ausgeben. Kerrl hat einen schweren Fehler gemacht, daß er uns überging. Wir hätten da bestimmt reguliert. Führer gibt sofort Erlaß heraus, der sämtlichen Reichsministern verbietet, mit der Presse direkt zu verkehren. Von jetzt ab nur noch über mein Ministerium. Das ist ein wahrer Segen. Ich spiele nachmittags mit den Kindern. Sie sind beide unbeschreiblich süß und lieb, ich bin so glücklich, wenn ich diese kleinen Wesen um mich habe. .... Abends erst angezogen. [...] Zum Obersalzberg. Das wird eine schwere Geburt werden. Meine Rede in der Deutschlandhalle findet in der ganzen Weltpresse einen starken Widerhall. Vor allem in Paris, London, Wien, Prag und Warschau. Es hat also gezündet, wie ich erwartet hatte. Nun muß man, ohne wieder einzugreifen, die weitere Wirkung sich entwickeln lassen. Abends im Zuge noch lange mit Himmler und Staatssekretär Stucka[24] beraten. Kerrl hat einen furchtbaren Unsinn angerichtet. So kann man die Kirchenfrage nicht lösen, man schafft damit nur Märtyrer. Kerrl will die Kirche konservieren, wir wollen sie liquidieren. Es sind nicht nur taktische, sondern grundsätzliche Unterschiede, die uns trennen. Es bleibt nichts übrig, als stärkstes Absentieren, Ausschreiben von Wahlen, damit die streitenden Gruppen sich in einem Parlament totlaufen. Ich werde das auch dem Führer heute vorschlagen. Wir parlavern bis in die tiefe Nacht. Im Kirchenministerium herrscht ein toller Saustall. Himmler ist sehr klug und konsequent. Er scheut es, die Staatsgewalt für eine aussichtslose Sache einzusetzen. Ich unterstütze ihn dabei. Wir gehen erst sehr spät zu Bett. So richtig ausgeruht. Ich bin müde und abgespannt. Heute am frühen Morgen geht die Debatte gleich wieder los. Ich werde beim Führer kämpfen. Um eine endgültige Regelung.

---

24 Richtig: Stuckart.

16. Februar 1937

Gestern: ein heißer Tag. Von morgens 11 bis abends 6^h gekämpft. Aber mit vollem Erfolg. Kerrl verteidigt seine Sache sehr schlecht und flau. Der Führer gibt zuerst einen Überblick über die Situation. Er kann jetzt keinen Kirchenkampf gebrauchen. Erwartet in einigen Jahren den großen Weltkampf. Deutschland verliert nur noch einen Krieg; das wäre dann das Ende. Kerrls Verordnungen, die auf einen summus episcopus hinauslaufen, können nur mit Gewalt durchgesetzt werden. Das aber kommt nicht in Frage. Himmler wendet sich sehr scharf gegen Kerrl und seine Schaukelpolitik. Kerrl bringt nur Phrasen an. Ich mache den Vorschlag: entweder Trennung Kirche und Staat – wozu es meiner Meinung nach noch zu früh – oder Neuwahl einer verfassungsgebenden Synode, vollständige Absetzung von Partei und Staat in dieser Frage, freieste Proportionalwahlen und dann hohe Diäten für die Synodaldelegierten. In einem Jahr werden sie den Staat um Hilfe gegen sich selbst anbetteln. Der Führer ist von meinem Vorschlag begeistert; er wird in allen Einzelheiten durchberaten und allseitig, auch von Kerrl akzeptiert. Wir formulieren gleich die diesbezügliche Verordnung des Führers, sie ist ganz konkret und raffiniert. Führer glücklich. Der Stein der Weisen. Ich lasse in Berlin gleich eine Pressekonferenz zusammenrufen. Motto: Friedensschritt des Führers in der Kirchenfrage. Das wird ziehen. Gottlob, daß dieses Malheur abgewendet. Führer verbietet allen Ministern direkten Verkehr mit Presse. Nur noch über mein Ministerium. Diskussion über Kolonialfrage. Auch da wird die Sache nun akut. England macht schon Angebote. Unzureichend, aber immerhin. Mit Führer nochmal Künstlerliste durchgegangen. Dann erzählt er mir von München und den neuen Bauten, von Schwarz, der wieder ganz gesund ist. Der Führer ist sehr nett zu mir. Auch Kerrl ist nun zufrieden. Ein historischer Tag. Ein Wendepunkt im Kirchenstreit. Ich bin nun doch froh, daß ich heraufgefahren bin. Adieu vom Obersalzberg. Oben liegt hoher Schnee. Aber der Föhn macht Kopfschmerzen. Mit Heß nach Berlin zurück. Kerrl ist jetzt wieder obenauf. Er hat ja nun seine Volkswahlen. Aber wie hat er sie bekommen? Und hoffentlich macht er keinen Blödsinn daraus. Echo meiner Rede in der Deutschlandhalle Auslandspresse unvermindert groß. Die hat wirklich hingehauen. Nun Hetze Pariser

Presse, Deutschland wolle Danzig besetzen. Wir holen gleich zu einem mächtigen Gegenschlag aus. Der sitzt und schafft wohl Ruhe. Schuschnigg hat geredet: er spricht von Befriedung, aber unsere österreich. Pgn. merken nur wenig davon. Sonst ..det er sich gegen Legitimismus. In Spanien geht's voran. Der Führer erzählte mir, daß am 23. cr. die große Offensive beginnen soll. Dann will Franco endgültig vorstoßen. Italien und wir helfen wacker mit. Noch lange im Zuge gearbeitet. Mit Heß Laufendes besprochen. Spät ins Bett und kaum Schlaf. Eben Berlin angekommen.

18. Februar 1937

Gestern: Nichteinmischung und Freiwilligenstop für Spanien ab 20. Februar in London beschlossen. Portugal sträubt sich noch gegen Kontrolle, die am 7. März beginnen soll. Ribbentrop hält eine Rede »spät kommt Ihr ...«. Etwas fehl am Ort. Sonst aber mit guten Argumenten. London veröffentlicht ein Riesen-Aufrüstungsprogramm. Sie machen also Ernst, die Engländer. Mussolini antwortet gleich mit vermehrten Rüstungen. Gut, daß wir nichts nachzuholen brauchen, sondern alles schon vorgemacht haben. Wir sind Bahnbrecher der neuen Zeit gewesen. Göring macht in Warschau Besuch bei Rydz-Smigly. Danziger Frage aus der internationalen Diskussion wieder entschwunden. Kirchenfrage macht mir weiterhin große Sorgen. Kerrl will die Deutschen Christen stützen. Damit wird der Plan des Führers glatt sabotiert. Ein Skandal ohnegleichen. Himmler bittet mich nochmal, beim Führer vorstellig zu werden. Ich lasse durch Berndt auf den Obersalzberg berichten und erfahre, daß die Bekenntnisfront Absicht hat, an der Wahl nicht teilzunehmen.[25] Kerrl macht es diesen Pfaffen zu leicht. Er ist unfähig, seinen so

25 Hitler hatte am 15.2.1937 in der Absicht, die institutionelle Gleichschaltung der evangelischen Kirche nach dem Scheitern des Reichskirchenausschusses (TGB 1937, Anm. 3) nun endgültig durchzusetzen, die Abhaltung neuer Kirchenwahlen gefordert. Doch machte die oppositionelle Bekennende Kirche gegen dieses Vorhaben sofort Front. Als zudem zahlreiche prominente Kirchenführer offen gegen die Wahl der Generalsynode und damit gegen den neuerlichen Versuch der Gleichschaltung des Gesamtprotestantismus Stellung bezogen, wich Hitler zurück. Die Wahl fand nie statt.

delikaten Auftrag zu erledigen. Faulhaber hat eine scharfe Predigt gegen den Führer in München gehalten.[26] Die Unterhaltung mit dem Führer hat also nichts genutzt. Man muß mit diesen Pfaffen Fraktur reden. Sie müssen unter den Staat gebeugt werden. Eher gibt es keine Ruhe. Neues Lautsprechermodell für Plakatsäulen besichtigt. Eine weittragende Neuerung, besonders für den A-Fall. Ich lasse es jetzt in Leipzig einmal praktisch erproben. Das scheint mir für die Zukunft sehr wichtig und einschneidend. Lästige Photographiererei. Wie Zahnziehen. Prof. Torak[27] schildert mir die Schikanen, denen er in Saarow seitens eines Wilden und der Ortsbehörden ausgesetzt ist. Ich verspreche ihm Schutz und Hilfe. General Seiffert, neuer Ortskommandant von Berlin, stellt sich vor. Macht einen besonders guten Eindruck. Ich verspreche ihm Hilfe und Unterstützung. Heß hat Speer für seinen Stab okkupiert, ohne mir irgendeine Nachricht zu geben. Ich schlage mächtig Krach. [...]

19. Februar 1937

Gestern: in Spanien geht es langsam aber sicher vorwärts. Vielleicht etwas zu langsam. Englands 18 Milliarden-Rüstung erregt in der Welt ungeheueres Aufsehen. Wir brauchen uns nicht aufzuregen. Wir haben nichts anderes erwartet. Und danach unsere Maßnahmen getroffen. Der Führer hält vor den internationalen Frontkämpfern eine sehr starke Rede,[28] die im ganzen Ausland viel beachtet

---

26 Der Münchener Kardinal Faulhaber war am 4.11.1936 in Berchtesgaden mit Hitler zusammengetroffen, hatte sich nach der Unterredung beeindruckt gezeigt von Hitlers diplomatischem Fingerspitzengefühl und war in dem Glauben geschieden, Hitler werde weiterhin die Belange der katholischen Kirche respektieren, was sich schon bald als Illusion erwies. In diesen Februar-Wochen erstellte Faulhaber im Entwurf Passagen für die Papst-Enzyklika »Mit brennender Sorge« (siehe dazu: TGB 1937, Anm. 41), in denen er seinen Protest gegen Verletzungen des mit dem Vatikan abgeschlossenen Konkordats (seit 1933 hatte es 34 Vatikan-Protestnoten gegen Konkordatsbrüche – siehe dazu: TGB 1933, Anm. 83 – gegeben) zum Ausdruck brachte.

27 Richtig: Thorak.

28 Am 17.2.1937 hatte Hitler die internationalen Frontkämpfer auf dem Obersalzberg empfangen. In seiner Rede hatte er betont, daß »ein neuer kriegerischer Konflikt katastrophale Folgen für die Nationen haben« und »die gigan-

wird. Der Führer geht bei solchen Anlässen immer außerordentlich geschickt vor. In der Sache einer neuen, getarnten Propaganda in Österreich sind wir noch nicht viel weiter gekommen. Es fehlen uns die Schillinge, die nötig sind. Aber ich lasse doch nicht locker. Schaumburg muß als Protokollchef weichen. Er hat sich zu dämlich benommen. Funk hat eine ganze Menge von Kleinigkeiten. Insbesondere Personalien, die ja bekanntlich immer die meisten Sorgen machen. Er erzählt von Rohde und seiner Geburtstagsfeier. Da ist es hoch hergegangen. Funk ist ein wahrer Kunstfreund. Mit Kerrl habe ich einige Auseinandersetzungen. Er arbeitet taktisch sehr ungeschickt. Hat gar keine Nase für das, was im Augenblick notwendig erscheint. Ich lasse ein paar ausländische Journalisten von der Presseabteilung informieren, damit wir ein besseres Auslandsecho bekommen. Frau Andergast hat Engagementssorgen. Sie hat sich etwas abgespielt. Ich werde ihr helfen. Mit Lippert und Görlitzer die Ratsherren von Berlin neu bestimmt. Fast nur alte Pgn. Dann Frage 2. Bürgermeister durchberaten. Ich glaube, wir müssen doch bei Steeg bleiben. Die sich gemeldet haben, taugen nichts. Lippert will das Schillertheater nicht herausrücken. Ein hartnäckiger, bösartiger Ignorant, wenn es sich um neue Pläne handelt. Für seinen Posten in keiner Weise geeignet. Ich glaube nicht, daß er lange gehalten werden kann. Und das Schillertheater bekomme ich doch. Zu Hause Arbeit in Hülle und Fülle. Abends zu Hause Filme geprüft. Hanfstängl auf der Reise nach »Spanien«.[29] Zum Kranklachen. [...]

---

tische Anstrengung der deutschen Nation um ihre innere Wiedergesundung zuschanden machen« würde.

29 Richtig: Hanfstaengl. Um den in Mißkredit geratenen Auslandspressechef der NSDAP weiter zu desavouieren, hatte Goebbels an Hitlers Mittagstisch zunächst Geschichten über den angeblichen Geiz Hanfstaengls in Umlauf gesetzt. Als diese nichts fruchteten, verbreitete er, daß Hanfstaengl abfällige Bemerkungen über die Moral der im Spanischen Bürgerkrieg kämpfenden deutschen Legion Condor gemacht habe. Wie Speer berichtet, sei Hitler daraufhin sofort aufgesprungen und habe voller Empörung verlangt, man müsse »diesem feigen Kerl, der selbst kein Recht habe, über die Tapferkeit anderer zu urteilen, eine Lektion erteilen«. Gemeinsam mit Hitler und Göring heckte Goebbels nun zu Hanfstaengls 50. Geburtstag einen Plan aus, der später unangenehme Folgen haben sollte. Durch einen Beauftragten Hitlers wurde Hanfstaengl eine versiegelte Order überbracht mit der Maßgabe, sie erst nach dem Start eines in Staaken für ihn bereitstehenden Flugzeuges zu öff-

22. Februar 1937

Gestern: Heldengedenkfeier. Regnerischer Sonntag. Ich lerne den österr. General Krauß kennen. Ein Österreicher! Blomberg hält eine gute Rede, die politisch sehr geschickt ist. Starkes Bekenntnis zu Führer und Partei. Vorbeimarsch. Alles sehr gut verlaufen. Mit Führer Pläne von Brinkmann Pariser Weltausstellung angeschaut. Wunderbar geworden. Das wird Eindruck machen. Gerade den Bolschewiken gegenüber. Führer begrüßt Gruppe auslandsdeutscher Mädel. Sie weinen alle. Ergreifend anzusehen. Ich trage Führer Helldorffs Bericht vor. Er ist tief beeindruckt. Läßt Helldorff zum Bericht kommen.[30] Führer sehr scharf gegen asoziale Elemente. Müssen ausradiert werden. In einem Krieg und Zwangsarbeitslagern. Sonst hoffentlich bald in eine deutsche Kolonie abgeschoben. Das ist Humanität! Sozial gegen solche, die es verdienen. Sonst aber gegen Verbrecher die harte Faust. Führer arbeitet an der Umgestaltung des Reichstagsgebäudes. Es wird doch noch passabel. Scharf gegen Lippert. Er muß nun auf seinen Befehl das Schillertheater herausrücken. Mit Führer Magda Klinik besucht.[31] Magda überglücklich. Führer ausnehmend nett. Erzählt von Dr. Dietrich und seiner unglücklichen Ehe. Diese Frau ist unmöglich. Jetzt will sie ihren Mann durch den Führer zur weiteren Ehe kommandieren lassen. Welch ein unmögliches Verfahren! Führer sagt: »Ich habe sie nicht getraut, ich kann sie nicht zusammenhalten.« Ein durchaus richtiger Standpunkt. Lange noch mit Magda parlavert.

---

nen. Als die Maschine abgehoben hatte, mußte der entsetzte Hanfstaengl lesen, daß er mit dem Fallschirm über »rotspanischem Gebiet« aussteigen sollte, um dort als Agent für Franco zu arbeiten. Ein falscher Paß war beigelegt. Nachdem das Flugzeug, um Hanfstaengl zu verwirren, stundenlang in den Wolken über deutschem Gebiet gekreist war und dem Fluggast falsche Standortmeldungen gegeben worden waren, täuschte der Pilot schließlich einen Motorschaden vor, setzte zu einer Notlandung an und landete auf einem Platz in Wurzen östlich von Leipzig. Hanfstaengl begriff die ganze Aktion als Alarmsignal und floh in die Schweiz.

30 Helldorf war gerade aus Spanien zurückgekehrt, wohin er für einige Zeit wegen seiner Querelen mit Himmler ausgewichen war.

31 Magda Goebbels hatte am 19.2.1937 – nach Helga (1932), Hilde (1934) und Hellmuth (1935) – das vierte Kind der Familie, Holde, geboren.

Führer fährt zur Besichtigung zum Reichtstagsgebäude. Zu Hause Arbeit. Tschechische Regierung macht gänzlich unzulängliches Angebot an Sudetendeutsche.[32] Von Henlein sofort abgelehnt. Mit Recht. Diese Tschechen sind politische Strauchdiebe. Sie müssen doch einmal auf drastische Weise zur Ordnung gerufen werden. Gegen Abend nach Bogensee. [...]

23. Februar 1937

Gestern: früh an die Arbeit. Hauptsächlich für den Abendempfang. Platz- und Tischordnung, Dekoration, Arrangement etc. Das macht soviel Ärger und Sorge. Vor allem wegen des Protokolls. Funk gibt wertvolle Hilfe. Aber Schaumburg versagt vollkommen. Hanke spricht mit Lippert, wäscht ihm den Kopf. Der aber ist unbelehrbar. Ob das auf die Dauer geht? Ich glaube kaum. Lippert ist ein kleiner Mann. Das Schillertheater will er jetzt herausgeben. Berndt[33] macht mir Sorgen. Er regiert zu scharf. Nicht elastisch genug. Etwas nachhelfen. Berge von Glückwünschen für Magda und mich wegen Holde. Magda geht es gut, gottlob. Film »Opfer der Vergangenheit« mit unseren Kindern als Schluß. Sie wirken alle drei sehr lieb. Helga ist schon wie eine richtige Mutter. Sie waren bei Magda. Na, diese Freude! [...] Nachmittags beim Führer erneut Konferenz über die Kirchenfrage: der Führer entwickelt nochmal in großen Zügen das ganze Problem. Bekenntnisfront scheint Wahlenthaltung zu wollen. Sie darin ganz ins Unrecht setzen und eine Gruppe halten, mit der

---

32 Ein auf Initiative des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Hodza vereinbartes Abkommen mit den sudetendeutschen Parteien (Sozialdemokraten, Bund der Landwirte, Christlich-Soziale) vom 20.2.1937 sah eine Revision der bisherigen Minderheitspolitik in allen wirtschaftlichen und kulturellen Bereichen vor. Im Vergleich mit der Forderung nach »völkischer Selbstverwaltung« der Sudetendeutschen Partei unter Konrad Henlein, die an diesen Verhandlungen nicht beteiligt worden war, bei den Parlamentswahlen des Jahres 1935 aber einen überwältigenden Wahlerfolg erzielt hatte, wirkten diese Konzessionen jedoch dürftig. So gab das Ergebnis Henleins Partei weiteren Auftrieb.

33 Alfred-Ingemar Berndt, der skrupellose Propagandist und Prototyp des nationalsozialistischen Scharfmachers, leitete seit 1936 die Abteilung Presse im RMVP.

wir den Kampf gegen diese Verräter führen können. Dann Trennung von Kirche und Staat, Kündigung des Konkordats, damit wir da auch für alle Eventualfälle freie Hand haben. Nicht Partei gegen Christentum, sondern wir müssen uns als die einzig wahren Christen deklarieren. Dann aber mit der ganzen Wucht der Partei gegen die Saboteure. Christentum heißt die Parole zur Vernichtung der Pfaffen, wie einstmals Sozialismus zur Vernichtung der marxistischen Bonzen. Vorläufig aber noch abwarten und sehen, was die Gegenseite macht. Und taktisch klug handeln. So, daß wir in jedem Falle da im Vorteil sind. Führer sagt, sein großes Werk sei: »Ich habe die Welt gelehrt, wieder das Mittel vom Zweck zu unterscheiden.« Zweck ist das Leben des Volkes. Alles andere nur Mittel. Er erwartet in 5–6 Jahren eine große Weltauseinandersetzung. In 15 Jahren habe er den Westfälischen Frieden liquidiert. Er entwickelt grandiose Aussichten für die Zukunft. Deutschland wird in einem kommenden Kampf siegen oder nicht mehr leben. Die englischen Rüstungen gegen Italien gerichtet. Wir können in keiner Auseinandersetzung neutral bleiben. Es gibt da nur ein Entweder–Oder. Führer erklärt das Christentum und Christus. Er wollte auch gegen die jüdische Weltherrschaft. Das Judentum hat ihn dann gekreuzigt. Aber Paulus hat seine Lehre umgefälscht und damit das antike Rom unterhöhlt. Der Jude im Christentum. Dasselbe hat Marx mit dem deutschen Gemeinschaftsgedanken, mit dem Sozialismus gemacht. Das darf uns nicht hindern, Sozialisten zu sein. Seine Perspektiven sind wie immer ganz groß und genial. Er sieht Geschichte mit dem prophetischen Blick eines Sehers. Wir fassen keine Beschlüsse. Darlegungen des Führers sollen bis nächste Woche überlegt werden. Bis dahin Reserve von Partei und Staat. Die Pfaffen werden hoffentlich dicke Fehler machen. Und dann treten wir in Aktion. Eine wunderbare Konferenz von 2 Stunden. Der Führer ist in Wahrheit ein Genie. Mit der Kraft eines Propheten gibt er der Zeit ihren Sinn und ihren Inhalt. Ich bin ganz beglückt. Gott erhalte ihn uns noch viele Jahrzehnte. [...]

3. März 1937

Gestern: zeitig vom Bogensee weg. Es ist richtiger Frühling. Ribbentrop hat in einer Rede in Leipzig sehr stark die deutschen Kolo-

nialforderungen erhoben. Die englische Presse ist darob erbost. Warum aber auch muß ein aktiver Botschafter solche Reden halten, sich festlegen und damit viele Möglichkeiten verbauen? Auch Neurath beklagt sich über Ribbentrop.[34] In dessen Auftrag hat Dr. Haushofer plötzlich mit Benesch verhandelt, ohne daß Neurath davon wußte. Das wurde ihm natürlich in Wien von Schuschnigg und den Ungarn prompt vorgehalten. Neurath war sehr erstaunt und erlebte dann diese Aufklärung. Wer hatte Haushofer geschickt? Ribbentrop und – Hptm. Wiedemann. Eine schöne Außenpolitik, die an 20 Seilen zieht. Neurath wird sich beim Führer beschweren. Die Tschechen machen alle Anstrengungen, um mit uns ins Gespräch zu kommen. Aber wir wollen da natürlich ruhig etwas kurz treten. Meine Richtlinien an die... Presse werden die gröbsten Streitpunkte beseitigen. Und im übrigen sollen die Tschechen nun endlich die hetzerische Emigrantenpresse beseitigen. In Wien sind die Ergebnisse wie zu erwarten sehr mager gewesen. Vor allem unsere Zeitungsverbote haben hineingeknallt. Jetzt verbietet Wien die deutschen Illustrierten. Berndt hat glaube ich, den Führer etwas zu vorschnellem Handeln veranlaßt. Die Wiener sind Filous. Ich erlaube nun doch das Buch von Keyserling. Es ist so abstrus geschrieben, daß es kaum Schaden stiften kann. Edelquatsch im wahrsten Sinne des Wortes. Meine Ausführungsbestimmungen für den Nationalpreis sind fertig. Bedürfen noch der Billigung des Führers. Die Altersversorgung für Künstler geht vorwärts. Führer muß nun entscheiden, ob durch große Reichssubventionen oder durch Erhebung des sogen. Kulturgroschens durchzuführen. Entjudung R.K.K. fast vollendet. Darauf bin ich besonders stolz. Monatsbericht über Theater zeigt dauernd steigenden Besuch. Fast 95% im Durchschnitt. Wunderbarer Erfolg! Wir haben eine Reihe von neuen Filmprojekten. Daran arbeite ich nun. Lutze will auch S.A.Filme machen. Das aber werde ich inhibieren. Sonst pfuscht wieder jeder in meinen Kram hinein. Lange Unterredung mit Furtwängler: ab Herbst will er wieder die Philharmonie leiten. Sehr gut! 1938 will er mit ihr eine Weltreise machen. Auch gut. Er nimmt wieder ein paar Juden in Schutz und setzt sich für Hindemith ein. Da aber fahre ich

---

34 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 7.

auf. Werde richtig wütend. Das verfehlt seine Wirkung nicht. Er gibt ganz klein nach. Ich bleibe darin hart und unerbittlich. Und er wird das auch allmählich einsehen lernen. Studentenführer Scheel: macht guten Eindruck. Ich halte ihm all die katastrophalen Fehler seiner Vorgänger vor. Er sieht das ein. Er erzählt mir schaurige Dinge vom Rust-Ministerium. Das ist ein Saustall erster Klasse. Rust manchmal nicht ganz zurechnungsfähig. Ich werde den Studenten in Zukunft etwas mehr helfen. Sie verdienen es. Hasenöhrl beklagt sich über das Büro Ribbentrop, das sich in alles hineinmischt. Auch auf meinem Gebiet. Ich werde da mal dazwischenfunken. Er war in Polen. Dort herrschen ja vielfach die tollsten Zustände vorab Generalsdiktatur und polnische Wirtschaft. Und unsere Freunde sind die Polen noch keineswegs. Da dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben. Bei Magda zu Besuch. Sie kommt mir auf der Treppe entgegen, jung, schlank, rosig und frisch. Ich freue mich unbändig darüber, und auch sie ist ganz stolz. Eine liebe, süße Frau! Wir essen zusammen, plaudern und schwärmen vom kommenden Sommer. Zu Hause Arbeit. Immerzu am Schreibtisch. Man wird das so müde. Mussolini hat im Großen Faschistenrat die vollständige Militarisierung Italiens beschließen lassen. Alle zwischen 18 und 55 Jahren müssen mit heran. Autarkie auf militärisch-wirtschaftlichem Gebiet. Die erwartete Antwort an England. Das Faß wird ja mal in absehbarer Zukunft explodieren. Starkes Bekenntnis zur deutsch-italienischen Zusammenarbeit. Er hat uns offenbar sehr nötig. Wir ihn aber zweifellos auch. Gegen Abend nach Leipzig zum Messekonzert abgefahren. [...]

8. März 1937

Gestern: lange geschlafen. Mit den Kindern gespielt. Sie waren bei Mammi, der es gut geht. Prag läßt in London gegen Deutschland hetzen. Wir müssen wieder mal aufdrehen. Blum beginnt seinen Werbefeldzug für die Rüstungsanleihe. Ein schlauer Schachzug dieses Juden. Filmfragen in der ganzen Presse im Vordergrund. Meine Rede hat überall gezündet.[35] Der Führer ist wieder in Berlin. Mit-

---

35 Wie konnte es anders sein in Anbetracht der in diesen Monaten durch den

tags bei ihm zum Essen. Alle sind sehr nett zu mir, besonders der Führer. Er sieht frisch und gesund aus. Pläne für neue Oper München durchstudiert. Nach Angaben des Führers selbst. Jetzt haben sie Gesicht und Gestalt. Der Bühnenbau im Saal der Kanzlei von B. v. Arent ist wunderbar geworden. Ich erzähle dem Führer vom Filmkongreß. Er ist sehr interessiert. Ufa findet auch seine Billigung nicht. Er bringt Erinnerungen an Harzburg, wo auch die Deutschnationalen so illoyal waren. Sie haben sich in nichts geändert. Aber ich werde sie auch im Film kleinkriegen. Nachm. Baupläne. Sehr instruktiv. Führer in seinem Element. Ich halte dann Vortrag: bei seinen beiden Empfängen: für die Partei keine Darbietungen, nur Unterhaltung, für die Künstler Ballett vom Deutschen Opernhaus. Gehe mit dem Führer Dienstag hin. Frage getarnte Propaganda in Österreich soll ich weitertreiben, auch wenn das viel Devisen kostet. Das Verbot der »Neuen Freien Presse« kann aufgehoben werden, wenn Wien wieder unsere Illustrierten hereinläßt. Grenzzeitungen nur paritätisch. Umbau Schillertheater soll Baumgarten machen. Wir werden uns zusammensetzen und beraten. Führer auch dafür, daß ich Glasmeier zum Generalintendanten Rundfunk mache. Also los! Granzow soll sich nicht scheiden lassen. Alter Esel! Letzter Frühling. Magda oder ich sollen mit ihm reden. Ein saures Amt, und hier zumal! Weltausstellung Berlin noch nicht zu planen. Erst, wenn Berlin fertig gebaut ist, in 15 Jahren. Zudem meint Führer, Jahr 1943 kriegs- und spannungspolitisch zu riskant. Also aufschieben. Furtwänglers Weltreise will er mitfinanzieren. Ich will mit Frau Wagner sprechen, ob Bayreuther Ensemble auch zur Pariser Weltausstellung kann. Das muß zu erreichen sein. Nadolny hat vor Offizieren einen haarsträubenden Vortrag über Sowjetrußland gehalten. Ganz positiv. Führer ist wütend. Wird sich gleich heute diesen noblen Schwätzer kommen lassen. Pressewagen und Neubau des Sonderzuges des Führers nach meinen Plänen genehmigt. Aktion betr. Ernährungsregelung mit nationalem Speisezettel genehmigt. Führer selbst will das starten.

Aufkauf der deutschen Filmindustrie vervollkommneten Goebbelsschen Macht im deutschen Filmwesen! Die Rede zum Thema »Deutscher Film aus deutschem Geist und deutscher Arbeit« ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 7.3.1937.

In einer Rede vor dem Volke. Dabei zugleich die Kirchenfrage rigoros anpacken. 1. Mai: Jugendkundgebung im Olympia-Stadion. Große Mittagskundgebung im Lustgarten. So auch am besten und einfachsten. In der Handwerkerfrage erläßt Führer gottlob absolutes Verbot von Presseveröffentlichungen. Damit bin ich aus der leidigen Sache heraus. Sollen sich Schacht und Ley abraufen. Der italienische Jugendfilm »Mario« soll groß zum Geburtstag des Führers herauskommen. Ich halte Vortrag über Alvensleben. Führer ersucht mich, mit Himmler zu sprechen und schärfstes Vorgehen zu verlangen. In Sachen Funk § 175 glaubt der Führer den Anschuldigungen nicht. Jedenfalls verbietet er jede weitere Schnüffelei. Gott sei dank! Meißner hält noch Vortrag. Über tausend Kleinigkeiten. Manchmal zum Kranklachen. Ich erzähle dem Führer über Viktor Lutze und seine Paula. Er schätzt beide nicht sehr. S.A. hat keine Idee und keinen Schwung. Lutze unfähig, etwas daraus zu machen. Ich fahre zu Magda in die Klinik. Sie ist herzlich, wohlauf, dem Kind geht's gut. Was will ich mehr. Wir unterhalten uns über Ehe, Treue etc. Magda ist lieb und vernünftig. Zu Hause Arbeit. Dann wieder zum Führer. Wir schauen 2 Filme an »L'île des ...«, einen guten französischen Kriegsfilm mit einer wunderbaren Frauenfigur. »Die göttliche Jette«, in dem Grete Weiser ihr tolles Mundwerk losläßt. Auch de Kowa spielt gut. Das Vorkriegsmilieu in Berlin ist gut gezeichnet. Der Film wird ein Riesenerfolg werden. Der Führer hilft sehr großzügig Else Elster, die jetzt bald ihre schwere Stunde hat.[36] Spät nach Hause. In Spanien haben die Nationalisten 2 rote Kriegsschiffe versenkt. Das freut das Herz! Heute ein richtiger Arbeitstag. Und Anfang einer schweren Woche.

9. März 1937

Gestern: [...] Mittags Führer. Mit Ohnesorge nochmal Frage Drahtfunk etc. besprochen. Das rollt nun. Führer erzählt beim Essen von Hindenburg. Wie er immer loyal gewesen ist, besonders

36 Die Schauspielerin Else Elster war die Geliebte des Berliner Polizeipräsidenten Helldorf und erwartete von ihm ein Kind.

in kritischen Situationen. Auch Nadolny hat ihn beim Austritt aus dem Völkerbund nicht umstimmen können. Dieser Hammel war gestern beim Führer. Der Führer hat ihn furchtbar angegriffen. Mit Schutzhaft gedroht. Nun will Nadolny Disziplinarverfahren gegen sich beantragen. Das Dümmste und Einfältigste, was er machen kann. Er wird schon sehen. Führer erzählt, wie er noch im letzten Augenblick die Rheinlandbesetzung hat rückgängig machen wollen, als Poncet und Phipps sich bei ihm anmeldeten. Das war aber dann ganz harmlos. Ein interessanter Mittag. Der Führer ist gut bei Laune, gesprächig und nett. So habe ich ihn am allerliebsten. Österreich hat er bei Restauration mit gewaltigem Eingriff gedroht. Bravo! Zu Hause Arbeit. Legitimistenkundgebung in Wien mit Stinkbomben gesprengt. Französischer Kommunistendampfer für Spanien von Jugoslawien beschlagnahmt. Degrelle macht große Massenkundgebungen. Ein fleißiger, energischer Junge! Magda besucht. Sie und Kind wohlauf. Ich freue mich sehr darüber. Magda hat etwas Fieber. Heraus zum Bogensee. Alles in Schnee gehüllt. Kopf modelliert. Wird gut werden. Abends nach Berlin zurück. Magda geht es nicht gut. Sehr hohes Fieber. Sie ist sehr unglücklich und verzweifelt. Ich tröste sie, so gut ich kann. Es ist auch furchtbar, was sie jetzt durchzumachen hat. Ich will ihr das mit sehr viel Liebe und Güte vergelten. Heute Kabinett. Schon morgens früh. Neues Strafgesetzbuch.

13. März 1937

Gestern: morgens schon früh Gauleitertagung. Ich halte ein sehr freimütiges Referat über unsere Vorbereitungen für den A-Fall, besonders bezgl. Rundfunk. Gutterer ergänzt das durch technische Angaben. Eine Tagung voll Inhalt. Alle sind sehr befriedigt. Büro viel Arbeit. Ufa mürbe geschossen. Verkauf nur noch eine Frage kurzer Zeit. Mein Bombardement hat also gewirkt. Klitsch ganz zerschlagen. Das hätte er billiger haben können. Nun Ruhe halten! Frage des Pressekrieges Berlin–Wien erledigt. Unsere Illustrierten werden erlaubt. Lokalanzeiger lange Berichtigung B[gestrichen] Ludendorff. Blomberg desavouiert seinen Major.... Zerlett läßt Hanfstängel nach Berlin kommen. Für eine »Filmkomposition«.

Der wird sich wundern![37] Mit Funk zu Fricks 60. Geburtstag. [...] Gauleitertagung. Langes Warten. Dann kommt der Führer und spricht. Kirchenfrage. Er rollt das ganze Problem vor den Gauleitern auf. Mit viel Witz und schlagender Logik. Welch ein Genuß, ihm zuzuhören. Er hat eine umwälzende Neuorientierung in der Außenpolitik vor. Am Schluß warnt er vor neuen Religionsbildungen. Wir sind noch zu jung dazu. Im Kampf gegen die Kirchen zitiert er Schlieffens Wort: »Siege von Format sind ordinäre Siege.« Er will keine ordinären, mit Recht nicht. Man muß einen Gegner totschweigen oder totschlagen. Also! Abends zu Hause noch schnell etwas gearbeitet. Dann Künstlerempfang beim Führer: alles ist da, was in der Kunst Namen hat. Eine Fülle von schönsten Frauen. Und kluge Männer. Ich unterhalte mich mit vielen Leuten. Der Führer ist glänzend aufgelegt. Das Deutsche Opernhaus zeigt ein herrliches Ballett. Alles ist begeistert davon. Es dauert bis 5^h morgens. Nie habe ich den Führer so gut aufgelegt gesehen. Und heute wieder ganz früh heraus. Ich bin so müde.

17. März 1937

Gestern: ein arbeitsreicher Tag. Die Frage der Propaganda in Österreich ist nunmehr geregelt. Das Geld ist sichergestellt. Umbau des Schillertheaters geht auch voran. Bald bekomme ich die Pläne. Mozart-Übersetzungen noch keine Einigung. Ich kann auch nicht verfügen. Das Problem ist zu unausgereift. Der Generalstab aber steht schon personell fest. Jetzt gehe ich an seine systematische Erziehung. Die Leute müssen wieder auf ein paar Monate an die

---

37 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 29. Da man sich in der NS-Führungsriege große Sorgen vor eventuellen Enthüllungen des Emigranten Hanfstaengl machte, versuchte man, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Göring schrieb Hanfstaengl am 19.3.1937 einen scheinheiligen Brief, in dem er »ehrenwörtlich« versicherte, man hätte ihm »mit diesem Scherz [...] wegen einiger allzu kühner Behauptungen [...] Gelegenheit zum Nachdenken geben« wollen. Auch Himmler ersuchte Goebbels, Hanfstaengl »zurückzulocken«, woraufhin der Propagandaminister ihm »den Köder eines großen Honorars für Filmmusik« zuwarf. Doch Hanfstaengl ließ sich darauf nicht ein. Erst im Februar 1938 wollte er »gerne nach Deutschland zurück«, weshalb er Himmler von London aus um Rehabilitierung bat, da ihm »namenloses Unrecht« geschehen sei.

Front, da sie sonst den Geruch der Masse aus der Nase verlieren. Intendant von Schwerin kommt nach Stuttgart. Für Iltz habe ich noch nichts. Lange Beratungen mit Hanke. Funk hat das Neueste vom Führer. Wir sprechen nochmal den Etat durch. Es heißt kämpfen. In Spanien: Franco gibt sich riesige Mühe, aber er stößt nicht richtig durch. Schade! Mit Greiner und... Neubau Ministerium besprochen. Unser Festsaal macht uns Sorge. Er soll 400 Personen fassen und für Film- und Theaterzwecke geeignet sein. Das ist schwer, wird aber gelingen. Mit Fischer und Ringler Frage einer Rednerschule. Ich gebe noch keine Einwilligung, bis Lehrplan, Lehrkörper und alles andere festliegt. Schulen sind kein Zeitvertreib, sondern eine ernste und große Aufgabe. Dazu bedarf es der Genauigkeit, der Vorbereitung und des Fleißes. Ich gebe den Herren den Auftrag, alles im Einzelnen durchzuarbeiten und dann nochmal vorzutragen. Rede vor den Landesstellenleitern. Kirchenfrage, Generalstab etc. Ich ernte in diesem sonst so stillen Kreise stürmischen Beifall. Ich bin in allerbester Form. Beim Führer Mittag. Mit Göring lange Aussprache: gegen Führer, Göring und mich Attentat von der G.P.U. geplant. Unterlagen von Prag erhalten. Dimitroff hat den Auftrag dazu gegeben. Welch ein Fehler, ihn damals zu entlassen. Führer ist wütend. Wenn etwas passiert, dann aber ein Strafgericht, daß[!] panikartig wirkt. Göring verhaftet gleich mal 3000 stille Gegner. In der Arbeitsfront stimmt auch nicht alles. Ley hat zuviel Geld und zu wenig Verstand. Man muß etwas mehr Acht auf ihn geben. Er quatscht, aber er arbeitet nicht. Göring hat die deutschen Flieger in Spanien alle an die Front geschickt. Sie verdienen zuviel, und das ist für einen Soldaten niemals gut. Im übrigen wird der Schutz für uns drei wesentlich verstärkt. Die anderen sind ungefährdet, weil sie nichts bedeuten. Führer geht mächtig gegen die Industriebarone vor, die immer noch stille Reserve gegen den 4 Jahresplan üben. Es ist überhaupt ein erregter Mittag mit Turbulenz und Krach. So wird auch Fricks Sterilisationspraxis nochmal unter die Lupe genommen. Es bleibt nicht mehr viel davon übrig. Ley mit seiner Schulungsmanie erntet auch keine Lorbeeren. Lutze erklärt mir seine und der S.A. Bereitwilligkeit, an der Antikomintern-Arbeit mitzutuen. Er strotzt vor Aufgeblasenheit und Schimmerlosigkeit. Im Ministerium Arbeit. Mit Crosigk und Funk Etatverhandlung. Ich setze alles durch: Hanke als Ministerialdirektor,

300000 Mk persönlicher Geheimfond[!], 6 Oberregierungsräte für unsere Attachés, 2 Millionen für Volksbühne und den sofortigen Kauf der Ufa. Der soll heute schon getätigt werden. Damit bin ich meine schlimmste Sorge los. Ich bin sehr froh über diese so glückliche Wendung der Dinge. Aber ich habe auch geredet wie ein Buch. Alle Minen springen lassen. Crosigk hat sich sehr anständig benommen. Und ist bereitwillig und aufgeschlossen auf all meine Argumente eingegangen. Wenn wir heute die Ufa kaufen, sind wir der größte Film-, Presse-, Theater- und Rundfunkkonzern der Welt. Damit werde ich arbeiten für das Wohl des ganzen Volkes. Welch eine Aufgabe! [...]

20. März 1937

Gestern: in Berlin gleich an die Arbeit. Hanfstängel kommt nicht zurück. Mit Führer und Göring durchgesprochen. Göring läßt ihn durch Bodenschatz mit freiem Geleit abholen. Soll wissenschaftliche Arbeiten machen. Hoffentlich wird er kein Emigrant. Ufa endgültig gekauft.[38] Hugenberg hat sich bis zum letzten Augenblick gesträubt. Aber es half doch nichts. Winkler hat sein Meisterstück geliefert. Alle Partner mürbe gemacht. Ich danke ihm und Funk sehr. Damit habe ich ein Instrument in der Hand, mit dem ich arbeiten kann. Den Aufsichtsrat serviere ich gleich Mitte April ab. Es sitzen noch 3 Hugenbergs, Schmidt-Hannover, Pfarrer Traub... u. a.

---

38 Mit dem Erwerb der im Dezember 1917 gegründeten, im Besitz Hugenbergs befindlichen »Universum Film AG« brachte Goebbels das größte und bedeutendste deutsche Filmindustrie-Unternehmen, einen Konzern mit mehr als 5000 Angestellten, der in ganz Deutschland über 120 Lichtspieltheater mit 120000 Plätzen besaß, unter seine Kontrolle. Für das Schicksal der kleineren Unternehmen – Tobis, Terra und Bavaria – hatte die Ufa-Übernahme Signalwirkung. Auch sie wurden bald von Goebbels' Filmimperium geschluckt. So konnte Goebbels mit Fug und Recht am 5.5.1937 bilanzieren: »Wir sind nun Herr des deutschen Films.« Doch hatte Goebbels diesen Coup nur mit tatkräftiger Unterstützung des findigen Reichstreuhänders Max Winkler durchführen können, denn Finanzminister Graf Schwerin von Krosigk genehmigte angesichts der mit großen Verlusten arbeitenden Filmindustrie die Mittel für den staatlichen Aufkauf nur äußerst widerwillig. Zum Dank für »treue Dienste« ernannte Goebbels Winkler 1937 zum »Reichsbeauftragten für die deutsche Filmwirtschaft«.

deutschnationale Onkels darin. Schlucken Riesengehälter für Nichtstun. Die werden sich wundern, wie ich da aufräume. Und dann beginnt die positive Arbeit. Worauf ich mich am meisten freue. Gleich auch Rundfunkführung klargemacht. Glasmeier Reichsintendant, Kriegler Leiter der Abteilung im Ministerium, dazu Präsident der Kammer. Dreßler-Andreß Leiter der Abteilung für volkskulturelle Arbeit und »Kraft durch Freude«. Damit glaube ich sind wir ein gutes Stück weiter. Nun soll Glasmeier zeigen, was er kann. Die Presse berichtet ganz groß darüber. Mit Hanke viel Aufräumarbeit kurz vor den Ferien. Aber wir schaffen es. Berndt nochmal angepfiffen wegen der Rede von Hptm. Weiß. Streicher hat mir einen bösen Brief geschrieben, der ich doch den Passus gegen ihn aufgehalten hatte. Aber warum macht er auch solchen Blödsinn. Frau Edwards klagt, daß sie keine Rollen bekomme. Ich kann ihr auch nicht helfen. Produktionsleiter v. Neußer: kein Kirchenlicht, aber ich werde ihm doch etwas helfen. Dr. Lapper, Pressechef der H.J., ein Österreicher. Ich gebe ihm gute Ratschläge: keinen Österreich-Komplex und Abstellung der aufreizenden Überheblichkeit in der H.J.Presse. Er hat mich verstanden. Funk ist ganz glücklich über die Ufa. Das ist ein Ereignis von weitester Bedeutung.[39] [...]

21. März 1937

Gestern: ein trüber Regentag. Noch nichts von Frühling. Ich schlafe mich zum ersten Male seit langem wieder mal richtig aus. Das tut so wohl und ist so notwendig. Mit Hanke und Wedel Arbeit. Hanke bedankt sich für seine Ernennung. Wedel ist ein Luftikus. Der Kauf der Ufa erregt allgemeines Aufsehen. Ich arbeite mächtig an der Produktion, schmiede Pläne bezgl. der Reorganisation, bin ganz in Fahrt zu neuen Zielen. Das macht Freude. Schacht auf ein Jahr nur als Reichsbankpräsident ernannt. Damit diese Krise auch vorbei. Aber wohl nur aufgeschoben, nicht aufgehoben. Er bleibt doch ein ewiger Querulant. Pressefehde zwischen Berlin und Wien. Jetzt schreien die Wiener: »Haltet den Dieb!« Aber wir bleiben ihnen die

39 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 38.

Antwort nicht schuldig. Die Judenblätter hetzen infam. Wir schlagen fest zurück. In Spanien Stillstand wegen des Wetters. Franco hat schon ein Pech. Aber er nützt auch nicht alle Chancen aus. Dieses Abenteuer kostet viel Geld, Material, Menschen und Nerven. Paris und London setzen Belgien unter Druck wegen des Westpaktes. Suchen es zur Aufgabe seiner Neutralität zu bewegen. Aber der König bleibt vorläufig taub. Das Beste, was er machen kann. Der Führer schläft sich aus. Bei Magda Essen. Sie ist auf und sieht gut aus. Fühlt sich auch wohl. Wir haben kleinen Krach wegen Helldorff-Elster. Das ist für Magda ein Greuel. Da wird sie unduldsam, ausfällig, ungerecht und hemmungslos. Eine typische Frau und Mutter! Zum Bogensee heraus. Musik und Filmfragen. Manuskripte gelesen. Interessante Arbeit. So etwas wie Ferien. Abends nach Berlin zurück. Noch etwas Arbeit. Dann Schlaf in den Sonntag. Vorher aber noch zum Führer in kleiner Gesellschaft. Geplaudert und schwedischen Film mit Zarah Leander angeschaut. Keine besondere Leistung. Ich halte die Frau für sehr überschätzt. Der Film selbst ist typische Kleinstaatware. Ich möchte kein Schwede sein. Nur Mitglied einer Weltmacht. Der Führer ist bester Laune. Auch bei ihm brechen die Ferien durch. Das ist so schön, nach getaner Arbeit ruhen. Leider kommt Heyderich[40] abends spät noch mit einem Hirtenbrief des Papstes,[41] der sich schärfstens gegen Deutschland richtet, uns Bruch

---

40 Richtig: Heydrich.

41 Es handelte sich um die Enzyklika »Mit brennender Sorge« von Papst Pius XI. vom 14.3.1937, die, auf einem Entwurf des Münchener Kardinals Faulhaber basierend und von Kardinalstaatssekretär Pacelli scharf formuliert, am 21.3.1937 in den katholischen Kirchen Deutschlands verlesen und zugleich in hoher Auflage gedruckt wurde. Darin hieß es, der Nationalsozialismus vergöttere »mit Götzenkult« Rasse, Volk, Staat und Führer, greife mit der »Irrlehre« vom »nationalen Gott« und dem »Lockbild einer deutschen Nationalkirche« Roms Primat an, säe »Unkrautkeime des Mißtrauens, des Unfriedens, des Hasses, der Verunglimpfung, der [...] grundsätzlichen Feindschaft gegen Christus und seine Kirche«, schüre Gegensätze zwischen religiöser Erziehung und »Verwirklichung wahrer Volksgemeinschaft«, und schließlich, verkenne, »daß der Mensch als Persönlichkeit gottgegebene Rechte besitzt, die jedem [...] Eingriff [...] der Gemeinschaft entzogen bleiben müssen«. Es folgten wütende Proteste der Reichsregierung und eine massive antikirchliche Propagandakampagne, denn solche Formulierungen mußten für Hitler und Goebbels der Häresie gleichkommen, da beide doch den Nationalsozia-

des Konkordats und andere schöne Dinge vorwirft. Mit einer frechen Überheblichkeit, einem aufreizenden Machtdünkel. Also eine Provokation im besten Sinne des Wortes. Ich teile dem Führer garnichts mit. Er soll sich darüber nicht die ganze Nacht ärgern. Sage Heydrich, der scharf machen will: tot stellen und ignorieren. So erledigt man das am besten. Und dann wirtschaftlichen Druck statt Verhaftungen. Beschlagnahme und Verbot der Kirchenblätter, die diese Frechheit bringen. Im Übrigen Nerven behalten und abwarten bis die Stunde kommt, um diese Provokateure abzuschütteln. Bis 2^h nachts Parlaver und Debatten. Wütend und voll Ingrimm ins Bett.

27. März 1937

Gestern: Karfreitag draußen am Bogensee verlebt. Lange und herrlich geschlafen. Pakt Rom–Belgrad unterzeichnet. Frieden und Verständigung über Grenz- und Wirtschaftsfragen. Das war sehr wichtig. Damit haben wir Jugoslawien mit im Bunde. Moskau wird wenig Freude daran haben. Unterdeß schimpft man sich in Rom und London gegenseitig aus. Die Engländer machen augenblicklich eine kreuzdumme Politik. Reißen das Maul auf, legen sich mit jedem an, aber sind zu feige und zu schwach zum Handeln. Das kann sich nur ein Weltreich leisten. Aber wie lange? Auch die größten Kraft- und Prestigereserven sind ja einmal verbraucht. Eden ist ein seltener

---

lismus anstelle des Christentums zur Religion erheben wollten. Hitler, und nicht Christus, sollte »Prophet«, »Abgott«, »Messias« sein. Hitler, und nicht Christus, brachte Goebbels mit »Wundern« und »Zeichen« in Verbindung, wenn er zum Beispiel während des Reichsparteitages 1937 beobachtete, daß in dem Augenblick, als der »Führer« ans Rednerpult trat, die Sonne durch die Wolken brach. Die Parteitage erlebte Goebbels als »Hochamt«, den SA-Appell als eine »fast religiöse Feier«, von »einem unendlichen mystischen Zauber umhüllt«. Hier, und nicht in den Domen des Christengottes, fand der Dienst am nationalsozialistischen Gott statt. Bezeichnenderweise wurde es Goebbels und auch Göring jedoch von Hitler persönlich verboten, aus der Kirche auszutreten. Goebbels notierte am 29.4.1941 in sein Tagebuch: »Der Führer ist schärfster Gegner des ganzen Zaubers [gemeint ist die katholische Kirche, d. Hrsg.], aber er verbietet mir doch, aus der Kirche auszutreten. Aus taktischen Gründen. Und für so einen Quatsch bezahle ich nun schon seit über einem Jahrzehnt meine Kirchensteuer. Das schmerzt mich am meisten.«

Dummkopf. Der Vatikan gibt eine Enzyklika gegen den Bolschewismus heraus. Endlich. Und beansprucht da den Primat in der Bekämpfung des Marxismus. Er habe das zuerst und am geschlossensten gemacht. Die Frechheit der höchsten, hohen und kleinen Klerisei ist tatsächlich unüberbietbar. Da bleibt einem einfach die Spucke weg. [...]

31. März 1937

Gestern: die Arbeit wieder angefangen. Aber erträglich. Das Wetter ist wundervoll. Der Frühling da! Die Vatikan-Frechheit immer noch großes Thema in der Weltpresse. Hier arbeiten sie Hand in Hand: Kirche, Freimaurerei, Marxismus, Demokratie und Judentum. Gegen die verfluchten Nazis. Eine edle Kumpanei! Italien hat in der Spanienfrage etwas zurückgesteckt. Und London ist auch vernünftiger geworden. Wir können das nur begrüßen. Im übrigen herrscht in Spanien Ruhe. Der ewige Bürgerkrieg! Mit Hanke und Wedel Arbeit. Vor allem Filmfragen. Daran arbeite ich mit Liebe und Sorgfalt. Sie machen mir viel Spaß. Hanke arbeitet sich in das ihm fremde Gebiet auch gut ein. Lektüre in meinem unentwegt interessanten China-Buch. Nachm. bei schönem Wetter kleine Spazierfahrt. Potsdam, Lenin[42], Schwanenwerder. Erfrischende Luft, die Lungen richtig ausgepustet. Das tut so gut! [...]

2. April 1937

Gestern: am Bogensee. Ein gemütlicher Morgen mit Arbeit und Parlaver. Hamburg feiert seine Eingemeindung. Ein Stück Reichsreform, das sich sehen lassen kann. Kleine Entente-Konferenz in Belgrad: Jugoslawien will nicht mehr so recht mittuen, und auch Rumänien hat kalte Füße bekommen. Frankreich steht im Begriff, eine Partie zu verlieren. Gründe: deutsche Wiederaufrüstung und rote Tendenzen in Frankreich. Die Zeit arbeitet für uns, und die Juden werden am Ende das Nachsehen haben. Hanke und Wedel kommen zum Arbeiten heraus. Es handelt sich vor allem um Film-

42 Richtig: Lehnin.

fragen. Weidemann ist jetzt auch zur Ordnung gerufen. Er wird sich in Acht nehmen. Und Raether soll jetzt etwas mehr herangezogen werden. Spaziergang mit Hanke und Müller durch meinen Wald. Es nieselt Regen, aber die Luft ist so stark und würzig. Das Terrain wird nun viel weiter eingezäunt. Dann habe ich einen richtigen Auslauf. Wonach ich mich schon immer sehnte. Etwas noch parlavert. Alle möglichen Dinge besprochen. Dann nach Berlin zurück. Dort finde ich alles wohlauf. Magda hat sich ausgeruht und sieht blendend aus. Ich arbeite etwas und fühle mich ganz glücklich. Anruf vom Führer: er will nun gegen den Vatikan los. Die Coblenzer Prozesse sollen nun anfangen.[43] Dann als Ouvertüre ein grauenhafter Sexualmord an einem Knaben in einem belgischen Kloster. Ich setze gleich von Berlin aus einen Sonderberichterstatter in Bewegung. Der fährt nach Brüssel und wird von dort aus seine Kampagne einleiten. Die Pfaffen verstehen unsere Langmut und Milde nicht. Nun sollen sie unsere Strenge, Härte und Unerbittlichkeit kennen lernen. Mit Magda und den Kindern Spazierfahrt durch den Grunewald. Die Kinder sind süße Gebilde Gottes, voll Anmut und Grazie, Geschenke des Himmels. Zu Hause gelesen, geschrieben. Mit Magda geplaudert. So einen Abend zu Hause vertan. Das ist auch wunderbar schön. Heute habe ich viele Besprechungen abzuhalten.

4. April 1937

Gestern: ich fühle mich gesundheitlich nicht wohl. Kopfschmerzen und Schwäche. Lästig! In Belgrad hat man nochmal mühsam die Gegensätze der kleinen Entente überkleistert. Aber Paris und Prag haben ganz sichtbar eine Schlappe erlitten. Jugoslawien und auch Rumänien haben sich nicht wie von Prag gewünscht, gegen Deutschland breitschlagen lassen. Bravo! In Spanien kleiner Teilerfolg der Nationalisten. Aber sonst stockt dort alles. In Indien rumort es wegen der Scheinverfassung, die die Engländer eingeführt haben. London ist von allen guten Geistern verlassen. Wechselt zwischen Milde und Strenge. So erobert man kein Weltreich, und so kann man es auch auf die Dauer nicht erhalten. Mit Hanke und v. Wedel gearbeitet. Nichts

43 Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 36.

von großem Belang, aber eine ganze Reihe von Tagesfragen. Berndt hat seinen Bericht bezgl. des Sexualmordes in einem belgischen Kloster fertig. Na, der wird hinhauen. Unsere erste Gegenattacke. Die Pfaffen werden sich wundern. Ich inspiriere dazu ganz scharfe Kommentare in der deutschen Presse. Ich lasse da nicht locker, bis wir uns wieder nach vorne gearbeitet haben. Die Zeit der Defensive ist nun zu Ende. Mittags und nachm. gelesen. Vor allem Filmmanuskripte, die mir nun in Mengen zufliegen. Der kleinen Holde geht es garnicht gut. Hoffentlich nicht Lungenentzündung. Magda ist sehr traurig. Wir haben viel Sorge mit dem kleinen Kind. Es ist so hilflos und sieht ganz ernst und vergrämt aus. Ich arbeite, um nicht auf schwermütige Gedanken zu kommen. In Amerika große Streikwelle. Roosevelt sieht untätig zu. Dieses Land wird noch viele schwere Tage erleben. Die Juden sind auch sein Unglück. In Südafrika erläßt man für das deutsche Mandatsgebiet scharfe Gesetze gegen nationalsozialistische Propaganda und Betätigung. Es ist, als wären diese Weltunruhestifter manchmal von Gott und allen guten Geistern verlassen. Nachm. mit den Kindern nach Schwanenwerder gefahren. Dort Tapeten ausgesucht und so. Helga und Hilde Märchen vorgelesen. Sie sind so herrlich, die der Brüder Grimm. Richtige Volkskost. Abends Filme angeschaut: »On[44] in a million«, mit Sonja Henie, ein amerikanischer Film, der sehr sauber, hell und witzig gemacht ist. Wie leicht die Amerikaner so etwas hinlegen. Man kann das nur bewundern. Helga ist ganz begeistert und möchte sich am liebsten kranklachen. »Il grande apello[45]«. Ein italienischer Film über den Abessinienkrieg. Sehr stark, heroisch, mit einem gloriosen Tempo und einer starken Handlung. Italien fängt jetzt an, im Film aufzuholen. Wir müssen uns anstrengen, um unseren Vorsprung zu halten. Holde geht's am Abend etwas besser. Wir sind sehr besorgt um sie.

10. April 1937

Vorgestern: morgens früh mit Führer Sonderzug Ruhrgebiet. Bei Abfahrt entwickelt Führer seine großzügigen Pläne Umbau Ber-

44 Gemeint wohl: One.
45 Richtig: appello.

lin.[46] Sie werden der Stadt ein ganz neues Gesicht geben. Der Führer ganz davon eingenommen. Er ist zu mir sehr nett. Am Vorabend war Frau Mosley bei ihm. Mosley setzt sich langsam durch. Der Führer schläft etwas. Ich arbeite mit Hanke und lese; Suritz wird von Berlin nach Paris versetzt. Ob sie uns wohl wieder einen Juden herschicken? Ich glaube es kaum. Einen Kranz am Grabe der Eltern des Führers niederlegen wird in Linz mit Geld- und Gefängnisstrafen belegt. Die deutsche Presse geht dagegen ganz scharf vor. Führer auf das Tiefste verwundet. Er möchte am liebsten gleich Papen zurückberufen. Mit Führer Ernennungen aus dem Kunstleben zum 20. April durchgesprochen. Er genehmigt alle. Diesjähriger Filmpreis auf meinen Vorschlag an Jannings für »Herrscher«. Der hat's verdient. Führer nimmt Proteste der Wirtschaft gegen diesen Film nur von der humoristischen Seite. Mit Recht! Der 1. Mai wird nicht auf 2 Tage verteilt. Es bleibt bei der Jugendkundgebung am Morgen. Göring hat große Rohstoffsorgen. Wir müssen ihm alle helfen. Er arbeitet wie ein Pferd. Ein richtiger Kerl! In der Kirchenfrage radikalisiert sich der Führer zusehendst[!]. Das ist gut so. Ich spreche mit ihm allein einige Personalfragen durch: Terbovens Ehe sehr zerrüttet. Seine Frau wendet sich an den Führer brieflich. Ein kluger Brief. Macht auf Führer sichtlich Eindruck. Ich rate, unter allen Umständen zu vermeiden, daß Terboven von diesem Brief etwas merkt. Das wäre sowieso die Katastrophe. Führer will mit ihm sprechen. Er schätzt zunehmend Jordan, der Reichsstatthalter und Gauleiter in Dessau wird. Eggeling kommt als Gauleiter nach Halle. Grohé steigt auch bei ihm. Florian unentwegt absinkend. Mit Recht, denn er ist ein Schubiak. Führer auch gegen ewige Ehescheidungen. Ehe ist für unsere Leute doch ein gewisser Halt. Er erzählt uns, wie er nach der Festung eine verheiratete Frau wahnsinnig liebte und sie durch viele andere Frauen zu vergessen suchte. Das sei auch nicht gut gewesen. Die Frauenfrage ist unser schwerstes Problem. Mülheim ganz großer Erfolg durch Bevölkerung. Der alte Kirdorf ist sehr gerührt. Eine große Schar von Verwandten begrüßt uns. Der Führer ist sehr lieb zu Kirdorf. Er verdankt ihm aus der Kampfzeit die Rettung seiner Partei und seiner Person. Wir sitzen

46 Siehe dazu: Reichhardt, *Von Berlin nach Germania*.

am Kaffeetisch und erzählen. Der Führer von dem schweren Werk der Aufrüstung. Mutig zu sein aus Mangel an Übersicht der Gefahr, das ist nicht schwer. Aber mutig und intelligent zu sein, das ist sehr schwer. Wir betrachten Bilder und Büsten. Das Haus dieses Wirtschaftsmagnaten ist angefüllt mit Geschmacklosigkeiten. Die wissen wirklich nichts mit dem Geld anzufangen. Herzlicher Abschied! Weitzel führt uns unmögliche Wege nach Düsseldorf. Führer wütend. Dann Fahrt über die herrliche Autobahn. Sie ist unvergleichlich schön. Irrfahrt durch Godesberg. Spät an. Heß erwartet uns. Er ist sehr nett. Dann Grohé und Winkelnkemper. Sie waren bei Degrelle in einer Versammlung.[47] Haben guten Eindruck mitgebracht. Ob er Sonntag gegen Zeeland siegt oder unterliegt, er wird immer ein sehr beachtlicher Faktor bleiben. Zeeland will ihm den Vorwurf machen, von uns Papier erhalten zu haben. Das kann für Degrelle sehr gefährlich werden. Ich muß also in der Nacht nach Berlin zurück und ihm auf etwas krummen Wegen Quittungen über Bezahlungen zu[!] beschaffen. Das müssen wir tuen. Der Führer ist auch dafür. Abends Feuerwerk bei Dreesens. Und dann Parlaver. Führer entwickelt vor den Gauleitern seine Baupläne. Die machen Augen. Auch Cöln kommt dann bald heran. Und zwar ganz großzügig. Altstadt erhalten. Ringe heran- und herumführen. Großes Projekt der Autobahnen nochmal im Grundsatz entwickelt. Todt hat seine Aufgabe richtig erfaßt. Ebenso Speer. Zwei treue Mitarbeiter des Führers. Mit Heß Parteisachen besprochen. Er ist sehr zugänglich. Man muß ihn richtig nehmen. Führer entwickelt nochmal das ganze Wunder der Aufrüstung. Jetzt sind wir im Westen auch fast gesichert. Welchen Zustand aber fand er vor? Im Westen und vor allem im Osten? Er hat durch ein tollkühnes Vabanquespiel ein Wunder vollbracht. Die Militärs haben das damals garnicht kapiert. Umso größer ist dieses Wunder! Abschied. [...]

---

47 Léon Degrelle, ein begeisterter Hitler-Nachahmer, der wie sein Vorbild Gesten und Gebärden beim Reden im Spiegel studierte, hatte 1930 in Belgien die rechtsradikale Rexistenbewegung gegründet.

13. April 1937

Gestern: ein Tag voll Ärger, Verdruß und Arbeit. Die Auslandspresse faselt von einem Flugblatt einer ominösen »Freiheitspartei«. Das geschieht alles wie auf Kommando. Also eine richtige Judenmache. Das Flugblatt ist überall unbekannt. Der Führer hat noch keine Entscheidung getroffen, ob Ludendorff Plakate ankleben darf. Es wird ihm wohl auch etwas unbehaglich dabei. Ich würde es glatt verbieten. Ich wähle ein paar fixe Journalisten für die demnächstige Berichterstattung in Coblenz aus. Die Pfaffen werden sich wundern. Der Rossaint-Prozeß deckt die ganze Zusammenarbeit der Schwarzen mit der Kommune auf. Par nobile fratrum.[48] Ich lasse das Kabarett der Komiker überwachen.[49] Dort werden Witze gegen den Staat gerissen. Das darf man nicht dulden. Diese Snobisten sollen Witze über sich selbst machen. Da haben sie genug Anlaß. Man darf da nicht generös sein. Das ist Sentimentalität. Leider ist gerade am Sonntag noch Magda mit Helldorffs in dieses Kabarett gegangen. Das fehlte mir noch. Ich habe eine Granatenwut. Magda macht allein nur Dummheiten. [...] Franco blockiert Bilbao. Konflikt mit London. Er muß sich wohl auf die spanischen Schutzgewässer beschränken. Die G.P.U. soll umgebaut werden. Wahrscheinlich ein neuer Propagandatrick Moskaus. Mit Göring längere Unterredung bei ihm zu Hause. Soll Graff... eine falsche Erklärung abgegeben haben? Ich kann das kaum glauben. Jedenfalls werde ich das streng untersuchen. Hartmann nehme ich auf Vorschlag Görings in den Aufsichtsrat der Ufa. Gründgens ist manchmal etwas hysterisch. Klöpfer macht auch noch Kapriolen. Es hat sich was mit den Künstlern. Hanfstängel ist nun in London. Er droht mit Enthüllungen.

---

48 »Ein edles Bruderpaar«, entsprechend unserem ironischen »ein Paar nette Burschen!«.

49 Trotz der von Goebbels angeordneten Überwachung balancierte das »Kabarett der Komiker« unter Willi Schaeffers geschickt durch die NS-Zensur. Seit Mai 1935 bereits geschlossen war Werner Fincks Berliner »Katakombe«, in deren Gästebuch der NS-Starjournalist Hans Schwarz van Berk 1934 geschrieben hatte: »Gefährlich oder ungefährlich – weitermachen!«, wofür er sich vor einem Gaugericht wegen parteischädigenden Verhaltens hatte verantworten müssen. Finck trat danach im »Kabarett der Komiker« auf.

Ein Schwein.... Ich habe ihn nie anders eingeschätzt. Göring hat ihm nochmal Bodenschatz hingeschickt, um einen letzten Versuch mit ihm zu machen. Wenn der auspackt, das wird alle anderen Emigranten weit in den Schatten stellen. Wenn wir ihn haben, müssen wir ihn sehr bald dingfest machen. Und nie wieder loslassen. Göring läßt sich sehr scharf gegen Rosenberg aus. Er ist ein sturer Theoretiker und vermasselt uns die ganze Tour. Wenn er zu sagen hätte, gäbe es kein deutsches Theater mehr, sondern nur noch Kult, Thing, Mythos und ähnlichen Schwindel. Heß hat Blomberg ein Blücherbild geschenkt. Nun stellt sich heraus, daß es Blücher im Freimaurerstaat darstellt, das Bild aber aus einer Loge beschlagnahmt ist. Peinliche Sache! Göring will nach Italien reisen, um eine Kooperation für den 4 Jahresplan einzuleiten. Der Plan macht ihm viel Arbeit und Sorge. Wir haben alle zuviel zu tuen. Man kennt sich manchmal kaum noch aus. Mit Göring verstehe ich mich jetzt sehr gut. [...] Randolph schildert die Lage in England. Ganz gegen uns. Ribbentrop[50] verfährt psychologisch nicht immer geschickt. Er muß mehr an die Feinde Deutschlands heran. Und weniger reden, dafür aber umso mehr handeln. Randolph hat ein gutes Verhältnis zu ihm hergestellt. Er wird ihn in meinem Sinne zu beeinflussen versuchen. Zu Hause im Fluge weiter gearbeitet. Obschon die warme Frühlingssonne zum Spazieren und Faulenzen verlockt. Rede für die 4 Jahresausstellung diktiert. Sie wird sehr gut. Mit den Kindern im Garten Mutti und Besuch gespielt. Sie haben beide eine geradezu blühende Phantasie. Vor allem Helga ist unerschöpflich im Erfinden von Begriffen und Vorstellungen. Gearbeitet, korrigiert. Der Führer ist vom Rheinland zurück. Ich gehe zu ihm zum Abendessen. Er ist sehr nett und voller Pläne und Eindrücke. Ich erzähle ihm das Neueste. Dann legen wir den 1. Mai in Einzelheiten fest. Sehen

---

50 Seine Charakteristik Ribbentrops, dem Goebbels wegen dessen Ansehens bei Hitler äußerst mißtrauisch gegenüberstand, notierte der Propagandaminister am 17.5.1937: »Ribbentrop hat viele Fehler gemacht und macht auch noch viele. Helldorf kennt ihn vom Regiment aus. Er ist und bleibt ein Parvenü. [...] Weiß nur die Ellenbogen zu gebrauchen. Ansonsten takt- und bildungslos. Ein politischer Snob, der sich in alles einmischt. Ich sehe für seine Zukunft sehr schwarz.« Und am 22.5.1937: »Ich höre [...] wenig Gutes von Ribbentrop. Er ist zu ungeschickt und taktlos.«

einen schlechten amerikanischen Film an. Noch lange Debatte über Kirchenfrage. Wir machen die Pfaffen nun mit Prozessen und durch Wirtschaftsdruck tot. Ich habe alle Druckereien enteignen lassen, die den Papstbrief gedruckt haben. Das zieht auf die Dauer. Und wenn nun noch die Coblenzer Prozesse neu aufleben, na prosit. Auch die Tschechei hat auf unseren Pressedruck hin klein beigegeben. Wir sind jetzt wieder eine Großmacht und können uns wehren. Das gibt ein wunderbares Gefühl. Der Führer ist ganz glücklich darüber. Noch bis in die tiefe Nacht zu Hause gearbeitet. Heute wieder ein schwerer Tag.

17. April 1937

Gestern: ein toller Arbeitstag. Der mich ganz zerschlägt. Rom fordert nun Zurückziehung aller Freiwilligen aus Spanien. Nachdem die Italiener Dresche bezogen haben. Bravo! Weltausstellung Paris endgültig verschoben. Furchtbare Blamage. Dieses Land eilt mit Riesenschritten dem Bolschewismus entgegen. Ludendorff 55jähriges Militärjubiläum. Blomberg hält an ihn eine sehr ehrende Rede. Der General bekennt sich öffentlich außerordentlich stark zum Führer. Das gefällt mir an ihm. Ein Deutscher Riedle in Buenos Aires erschossen. Von Roten. Das wird nun aber dem Faß den Boden ausschlagen. Wir werden uns zu wehren wissen. Südafrika antwortet. Zwar ruhig im Ton, in der Sache aber ganz unzulänglich. Diese Frage wird einmal anders als durch Noten gelöst. Ich unterschreibe unentwegt Ernennungen. Der Führer heißt alle Vorschläge gut. Görings Vorschlag, eine Tänzerin zum Professor zu ernennen, wird abgelehnt. Bravo! Funk hat eine Menge von Tagesfragen. Der Kunstfond wird für mich reserviert. Ich werde 200000 Mk für die Große Münchener Ausstellung zur Verfügung haben. Mit Winkler und Funk Neuorganisation Film besprochen. Bavaria muß Pleite machen und wird dann von uns übernommen. v. Stauß Aufsichtsratsvorsitzender der Ufa. Hartmann, Wiemann und Klöpfer in den Aufsichtsrat. Dazu Weidemann und Frölich. Raether bei der Tobis heraus. Kunstausschüsse werden gebildet. Verleih ganz ausgeschaltet aus der Produktion. Müller-Scheld soll Personalchef der Ufa werden. Ich räume jetzt auf. Es geht alles planmäßig. Ruhig aber bestimmt. Das neue Organisationsstatut der Haltegesell-

schaft[51] für Ufa, Tobis und Bavaria wird von mir entworfen werden. W.H.W. Rechenschaft vor dem Führer. Über 400 Millionen Mark. Ein stolzes Ergebnis. Der Führer hält an uns eine herzliche Ansprache. Mit besonderem Dank an Hilgenfeld und mich. Wir sind alle sehr stolz darüber. Ich erzähle Führer Unterredung japanischem Botschafter[52] bezgl. Moskau.[53] Er ist wütend über die roten Intrigen. Wir werden scharf dagegen angehen. Lange Aussprache mit Führer. Er zeigt mir den von ihm entworfenen Plan der neuen Münchener Oper. Der ist ein Musterbeispiel von Klarheit, Schönheit und Monumentalität. Ich bin ganz begeistert davon. Das Rote Kreuz darf nicht mehr sammeln. Wir lösen jetzt alles durch das W.H.W. ab. Hilgenfeld berichtet dem Führer ausführlich über die soziale Arbeit. Führer sehr befriedigt davon. Hilgenfeld ist ein richtiger Kerl. S.A. bezw. Lutze hat den Führer mit dem... beschwindelt. Lutze ist illoyal. Das ist die S.A. immer gewesen und wird sie immer bleiben. Dr. Leys Samstagnachmittag-Ladenschluß wird vom Führer scharf abgelehnt. Aus wirtschaftlichen Gründen. Ich muß alle Diskussionen darüber verbieten. Ebenso soll ich im Auftrage des Führers Protest gegen Fricks neuesten Gesetzentwurf, daß nur Juristen Beamte werden können, einlegen. Das ist ja geradezu idiotisch. Eine Juristifizierung des Staates. Das fehlte noch. Ich glaube, ich habe mir ein Verdienst erworben, daß ich den Führer darauf aufmerksam gemacht habe. Die Juristen sind alle im Gehirn defekt. Beamte müssen Diener des Volkes und nicht Knechte der Paragraphen sein. Ley hat Krach mit Schacht wegen der Gesellenfreisprechung. Ich soll schlichten. Aber wie? Dr. Dietrich erscheint groß mit Kind im »Silberspiegel«. Ein plumper Versuch, ihn wieder zu fangen. Sie steckt bestimmt dahinter. Der Führer entwickelt seine neuen Baupläne. Beschreibt seine monumentale Halle in Berlin.[54] Die Hallen bekommen Glocken, sie

---

51 Gemeint wohl: Holding-Gesellschaft.

52 Lies: mit japanischem Botschafter.

53 Goebbels hatte dem japanischen Botschafter am Vortag versichert, daß von einer deutschen Liaison mit Moskau »garnicht geredet werden« könne, was diesen »beruhigt« haben soll.

54 Gemeint ist die »Große Halle des Volkes«, die im Berliner Spreebogen in unmittelbarer Nähe des Reichstages entstehen sollte. Sie war von Speer als

werden die Kirchen der Zukunft. Für alle Minister werden nun Wohnungen im Grunewald gebaut. Unser Haus soll bedeutend erweitert werden. Das ist auch nötig, da unsere Familie ständig wächst. [...]

20. April 1937

Gestern: arbeitsreicher Tag. Ich komme nicht zu Atem. Titel für Künstler alle fertig. Das wird eine Freude geben. Göring hat auch eine Masse vorgeschlagen. Intendanten für Rundfunk endgültig ernannt. Greiner, Winkelnkemper, Nierentz, Demandowski. Kabarett der Komiker zurechtgestaucht. Sie sind alle sehr klein. Beim nächsten Mal werde ich brutal. Papen schreibt mir in Pressefragen. Deutsche Presse hat nicht immer richtig taktiert. Weil so viele durcheinander regieren. Ich nehme die Führung nun persönlich in die Hand. Funk spricht nochmal für das neue Beamtengesetz. Ich bleibe hart. Nicht nur Juristen sollen Beamte werden können, sondern ausnahmsweise auch Juristen. [...] Unterdeß nehme ich mir Freisler vor, dessen Bruder den Pfaffen Rossaint verteidigt vor dem Volksgericht.[55] Freisler verspricht, ihn vorzuknöpfen. So geht das nicht. Das wird im Volke als Korruption gedeutet. Ley bekommt sein Teil wegen der Pressekampagne in Sachen Samstag-Ladenschluß. Er ist ganz bestürzt und klein und stoppt sofort ab. Das wird

---

größtes Bauwerk der Welt entworfen worden und besaß einen quadratischen Unterbau von je 315 Meter Seitenlänge, der von einer riesigen Kuppel überwölbt wurde, so daß das Bauwerk insgesamt eine Höhe von etwa 300 Metern gehabt und 150000–180000 Menschen Platz geboten hätte. Siehe dazu ausführlich: Reichhardt, *Von Berlin nach Germania*, S. 60ff.

55 Siehe dazu: Eintrag vom 30.4.1937. Roland Freislers Bruder Oswald wurde aus der NSDAP ausgeschlossen, nachdem Goebbels sich energisch dafür eingesetzt hatte, »Material« gegen ihn besorgt und dieses an Hitler weitergeleitet hatte. Am 22.4.1937 hatte Goebbels in sein Tagebuch geschrieben: »Mit Gürtner Fall Freisler besprochen. Da muß etwas geschehen. Gürtner hat ihm schon eingeheizt. Dazu werde ich ihn noch vornehmen. Das wird dann wohl helfen.« Am 23.4.1937 heißt es: »Buch will gegen R. A. Freisler vorgehen, wenn er sich bei seinem Plädoyer irgendwie mausig macht.« Am 28.4.1937 notierte Goebbels: »Material gegen Oswald Freisler bekommen. Jetzt werde ich den wohl abstechen können. Er ist ein wahrer Krebsschaden der deutschen Justiz.«

auch höchste Zeit. Kerrl meckert über die Pressekonferenz. Ein eitler und aufgeblasener Dummkopf. Magda mit den Kindern da. Helga vor allem ist allerliebst und erregt allgemeines Entzücken. Ich halte über alle Sender meine Rede zum Geburtstag des Führers.[56] Sie macht großen Eindruck. Mit Führer Ufa-Palast. Italienischer Film »Mario«. Er wirkt sehr stark. Aber kein ganz großer Wurf. Milieuzeichnung wunderbar. Die Umrahmung ist ganz stimmungsvoll. Noch mit zum Führer. Um Mitternacht ihm als erster zum Geburtstag gratuliert. Ich bin ganz gerührt und benommen. Gott erhalte uns unseren Führer! Eine sehr stimmungsvolle Stunde. Speer schenkt ihm das Modell zur neuen Kuppelhalle in Berlin, das wahrhaft grandios geworden ist. Wir stehen bis nachts 2^h vor den Plänen und spinnen Phantasien. Dann aber ins Bett. Ich bin so müde. Heute wieder ganz früh heraus. Führergeburtstag!

21. April 1937

Gestern: herrlicher Tag. Führergeburtstag. .... Berlin im Flaggenschmuck. Gott schenke dem Führer Gesundheit und ein langes Leben. Ich fahre schon früh mit Funk hin. Riesenbetrieb. Magda mit den Kindern schon da. Unsere beiden Spitzwegs machen ihm eine Riesenfreude. Das ist so schön! Vorbeimarsch Leibstandarte. Riesenkerls! Glaise-Horstenau ist davon ganz hingerissen. Ich frage ihn, ob Wien mit Prag verhandelt. Er streitet das ganz strikt ab. Wenn das käme, würde er zurücktreten. Und Schuschnigg sei ganz scharf gegen Frankreich. Hoffentlich! Büro Arbeit. Unterredung Lansburys mit dem Führer beschäftigt die ganze Weltpresse. Lansbury hat eine verhältnismäßig sehr günstige Erklärung herausgegeben. Er will eine Weltkonferenz. Führer hat ihm das nicht abgelehnt. Die roten Blätter in Paris sind sehr betroffen. Jordan als Nachfolger Loepers zum Gauleiter und Statthalter Anhalt-Braunschweig ernannt. Sonst noch viele Beförderungen. Vor allem eine ganze Masse auch in meinem Ministerium. Meine Rede an den Füh-

---

56 Wie alljährlich seit 1933 (mit Ausnahme von 1934) hielt Goebbels am Vorabend des Hitler-Geburtstages eine dem »Führer« huldigende und den »Führer«-Mythos zelebrierende Rundfunkansprache. Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 20.4.1937.

rer wird überall groß gebracht. Große Parade vor dem Führer an der Technischen Hochschule vor Hunderttausenden. Ein imposantes militärisches Schauspiel. Unbeschreiblich in seiner Kraft und Pracht. Und das bei strahlender Sonne. So weit also sind wir nun. Der Führer sieht ganz glücklich aus. Mit Lutze wegen des Terrors zum Dankopfer geredet. Er verspricht, das abzustellen. Zu Hause Arbeit. Beim Führer Mittag. In kleinem Kreise. Unten Wilhelmplatz tobt das Volk. Kerrl setzt mir seine Kirchenpolitik auseinander. Wir müssen da doch etwas tuen. Uns auf die Seite der deutschen Christen, wenn auch versteckt stellen. Sonst gewinnen die Bekenntnispfaffen, und das heißt Krieg. Nur den Führer nicht ins Feld schicken. Mit Schirach Schrifttumsfragen. Ich glaube, wir müssen Möller wieder mal den Preis zum 1. Mai für das »Frankenburger Würfelspiel« geben. Er ragt eben über alle weit hinaus. Die Nachmittagspresse bringt Bilder und Stimmungen zum Geburtstag. Ganz groß. Der Führer fliegt ab nach München. Sehr herzlicher Abschied. [...]

29. April 1937

Gestern: [...] Rossaint bekommt 11 Jahre Zuchthaus. Damit ist dieses Kapitel auch abgeschlossen. Eine schwere Niederlage der Kirche. Er[!] spät zu Mittag. Mit Magda netten[!] Parlaver. Sie ist so lieb und nett zu mir. Die Kinder machen uns ausnehmend viel Freude. Heraus zum Bogensee. Ein herrlicher Frühlingstag mit Sonne und Köstlichkeit. Ich lese, schreibe, arbeite eine Rede für die Filmschaffenden zur Neuorganisation aus. Das ist der Abschluß einer ganz großen Umstellung. Ein langer, arbeitsreicher Abend. Heute wieder zeitig nach Berlin zurück. Ich ordne durch Berndt eine scharfe Kampagne in Sachen Franziskanerprozesse an. Wir werden nun den Pfaffen das Laufen beibringen. Eine Entlastungsoffensive. Und zwar mit den härtesten Mitteln. Das soll nun ein paar Wochen anhalten. Berndt will nicht recht, aber er muß. Von Hamsun den Roman »Schwärmer« gelesen. Der alte, große Meister der Erzählkunst. Unvergleichlich. Ein Genuß, das zu lesen. Alle anderen, verstecken!

30. April 1937

Gestern: es ist ein herrlicher Tag, als ich vom Bogensee abfahre. Die Presse geht nun ganz massiv gegen die Perversität in den Kirchen vor. Gröbstes Geschütz wird aufgefahren. Mein Wink hat also das Höllenkonzert in Bewegung gesetzt. Nun wird es den Pfaffen wohl mulmig werden. Die Prozesse selbst enthüllen die scheußlichsten Gemeinheiten. Das ist der Sündenpfuhl! Frankreichs Außenminister intrigiert. Sein Finanzminister gibt einen rosigen Bericht über die Lage der Staatsfinanzen. Aber das tuen ja Finanzminister immer. Das Städtebombardement in Spanien wird nun uns Deutschen in die Schuhe geschoben. Die ganze Weltpresse tobt. Wir müssen uns mal wieder wehren. Franco protestiert in London. Gegen Durchbrechung der Blockade. Aber er wird nichts erreichen. Sache Drahtfunk und neue Sender muß nun der Führer entscheiden. Kriegsministerium rückt kein Geld heraus. Und die ganze Arbeit bleibt liegen. Mit Funk Personalfragen. Man hat so wenig Leute, auf die man sich ganz verlassen kann und die einen so sicheren Instinkt haben, daß man sie gewähren lassen darf. Der Film macht mir unentwegt die meisten Sorgen. Schünzels »Land der Liebe« bringt uns einen ungeheueren Schaden. Aber damit bin ich auch Schünzel und vor allem Mainz endgültig los. Freisler vom Führer aus der Partei ausgeschlossen.[57] Das ist richtig. Der Führer ist in diesen Dingen unerbittlich. Der Richter Schneider vom Uschla in München spricht bei mir um Material dazu vor. Ich nehme ganz scharf Stellung. Zu Hause Arbeit. Mit Magda Parlaver über unser neues Haus. Es geht jetzt in die Planung. [...]

1. Mai 1937

Gestern: ein toller Tag. Morgens schon früh Herrenhaus. Feierliche Proklamation der Musterbetriebe. Nicht gut aufgezogen. Schlechte Musik, schlechte Ausstattung, schlechte Rede von Ley. Der Führer reißt durch seine Rede über den sozialen Frieden alles wieder heraus. Er hat stürmische Zustimmung. Mit dem Führer allein: ihm

57 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 55.

wird auch etwas unheimlich in der Frage Ludendorff. Der fordert von uns zuviel. Will sozusagen ein eigenes Recht. Das kann ich nicht zugeben. Führer will auch nur Zugeständnisse im Rahmen der Gesetze. Also werde ich so verfahren. Schacht macht sich wieder sehr mausig. Hat jetzt Krach mit H.J., deren Sammlung er als Schnorrerei bezeichnet. Von Frick fordert er Absetzung von Lohse. Der Führer sagt, man solle ihm ganz scharf antworten. Wird gemacht! Über unsere Pressekampagne bzgl. Kirchenprozesse ist der Führer sehr zufrieden. Wir werden so fortfahren. Es kommen da grauenvolle Dinge zutage. Die Klerisei ist ganz mundtot. Wir werden ihnen nun einheizen. Nichts soll ihnen geschenkt werden. Zur Ausstellung. Feierliche Eröffnung. Dem Führer gefällt vor allem der musikalische Teil von Wendt. Das Umblättern der Bilder wirkt ergreifend. Meine Rede haut hin.[58] Ein einziges Lob. Der erste Rundgang mit dem Führer gibt ein grandioses Bild des Aufbaus. Da kann man tagelang herumgehen. Arbeitsdienst, H.J., Wehrmacht. Alles phantastisch vertreten. Führer ist begeistert. Noch ein paar Kleinigkeit[!] werden geändert. Dann kann das Volk kommen. Führer Essen: scharf gegen Kirche. Er plant großen Feldzug und kennt nun keine Gnade mehr. Diese Päderastenbande wird ausgeräuchert. Die Italiener fühlen sich sehr wohl. Führer empfängt sie heute. Göring hat bei Mussolini und Ciano alles erreicht. Vor allem bzgl. 4 Jahresplan. Jetzt fährt er nach Jugoslawien, um mit Prinzregent Paul zu verhandeln. Er macht seine Sache gut. Büro Arbeit. Carstensen sehr gelobt wegen der Ausstellung. Empfang Ricci mit den Ballila-Offizieren. Ausgesuchtestes Menschenmaterial. Ich spreche sehr freundlich. Ricci antwortet ebenso. Willis übersetzt ganz schlecht. Die Kreisleiter haben auf Vogelsang wegen meiner Ansprache gemosert. Ein undiszipliniertes Volk. Ich werde nicht mehr diskutieren. Es mir genau so bequem machen wie die anderen. Schirach übermittelt mir das. Ley ist ganz bestürzt. Ich sage ihm meine Meinung. Vor allem wegen der unerfüllbaren sozialen Forderungen, die die D.A.F. immer wieder erhebt. Arbeiterempfang. Sehr zu Herzen gehend. Die Leute sind ganz begeistert. Ich rede aus dem

---

58 Die Rede aus Anlaß der »Leistungsschau« unter dem Motto »Gebt mir vier Jahre Zeit« ist im *Völkischen Beobachter* vom 1./2.5.1937 abgedruckt.

Gefühl. Auch zu den Siegern des Reichsberufswettkampfes, die je eine Fachbuchbibliothek bekommen. Ich muß unzählige Unterschriften machen und drücke hunderte brave Hände. Ich knöpfe mir die Berliner Kreisleiter nochmal wegen Vogelsang vor. Sie sind sehr klein. Ich werde aus diesem Vorgang meine Konsequenzen ziehen. Zu Hause Arbeit. Spaak hält große Rede. Belgien macht nur noch belgische Politik. In der ganzen Weltpresse schärfste Angriffe auf Deutschland wegen des Bombardements von Guernica.[59] Die Coblenzer Presse[60] erscheinen weiterhin groß in der ganzen Presse. Erregen peinlichstes Aufsehen. [...]

4. Mai 1937

Gestern: ich stehe schon müde und abgespannt auf. Die letzten Tage waren doch zu anstrengend. Die Arbeit geht weiter. Ich bin in der Tretmühle. In Paris wird auf der Ausstellung gefeiert.[61] In London streiken die Verkehrsarbeiter zur Feier der Krönung.[62] Eine tolle Welt! Deutschland steht fest und gesichert. Filmfragen. Demandowski in sein Amt eingeführt. Ihm die Grundlagen unserer Arbeit klargemacht. Er ist sehr klug und verständig. Aus ihm werde ich noch was machen. Seine erste Aufgabe ist die Umarbeitung des Schünzel-Filmes. Sehen, wie er das macht. Frau Jugo rennt immer

---

59 Bei der Bombardierung durch Flugzeuge der deutschen Legion Condor am 26. April im Zuge der Eroberung des Baskenlandes durch Francos Truppen wurde die Stadt Guernica y Luno in der Nähe von Bilbao fast völlig zerstört. Diese erste Vernichtung mit modernen Kriegsmitteln erfüllte die Welt mit Entsetzen. Der spanische Maler Pablo Picasso, der bereits im Januar 1937 von der gegen Franco sich verteidigenden republikanischen Regierung den Auftrag erhalten hatte, ein repräsentatives Gemälde für den Spanischen Pavillon auf der im Sommer 1937 stattfindenden Weltausstellung in Paris zu malen, schuf unter dem Eindruck dieses grauenvollen Ereignisses das weltberühmt gewordene Gemälde »Guernica«, das als Anklage gegen den technisierten Massenmord zu verstehen ist und den Namen der baskischen Kleinstadt zum Symbol werden ließ.

60 Lies: Prozesse.

61 Gemeint ist die dort stattfindende Weltausstellung.

62 Goebbels schrieb darüber am 13.5.1937: »Die Krönung in London ist eine wahre Orgie an Byzantinismus und falschem Pomp. Wie gut, daß das für uns überwunden ist.«

tiefer in ihr Unglück. Sie ist größenwahnsinnig. Papen telegraphiert, wir sollen unsere Pressekampagne in der Pfaffenfrage einstellen, da sonst unsere Zeitungen von Wien verboten würden. Ich lehne das kalt ab. Leopold kommt aus Wien und erstattet Bericht. Schuschnigg sucht unsere Leute zu prellen. Will die n.s. Front sprengen. Das gelingt ihm nicht. Leopold ist sehr vernünftig. Unsere Leute suchen allmählich an die Macht zu kommen. Der einzig richtige Weg. Der revolutionäre und auch der parlamentarische hat sich als ungangbar erwiesen. Papen ist bei unseren Leuten in Wien nicht gut gelitten. Er schlägt mir in seinem Telegramm vor, für Österreich besondere Ausgaben deutscher Zeitungen drucken zu lassen. Eine seltene Blödelei! Unser »Generalstab« wird heute verschickt. Ich gebe ihm eine besondere Presseverlautbarung mit auf den wohl etwas schweren Weg. Die Ausstellung »4 Jahre« ist ergänzt und umgebaut und damit ganz fertig. Sie findet überall stärksten Beifall. Carstensen hat damit ein Meisterstück vollbracht. Göring zurück. Seine Reise war ein voller Erfolg. Er erstattet dem Führer Bericht. Ley hat wieder Krach mit Schacht wegen der Handwerker. Da soll ich entscheiden. Ein saures Amt, und heut zumal. Pressehetze in London und Paris gegen uns wegen Guernica geht weiter. Wir gehen ganz scharf dagegen vor. Einige anständige Blätter in Paris und London reagieren auch darauf. Reuter dementiert sich auf unseren scharfen Protest wegen San Sebastian. Neurath nach Rom. Der Reisen zwischen Rom und Berlin sind nun bald genug. Ich jedenfalls fahre.... Die Japan-Wahlen haben keine... Veränderungen gebracht. Es wird wohl demnächst nichts als die Militärdiktatur übrigbleiben. Jedenfalls werden die Generale nicht über Zwirnsfäden stolpern. Referat für die Landesstellen ausgearbeitet. Eine Reihe anderer dringender Arbeiten. Zu Hause Arbeit. Mit Magda parlavert, die sehr lieb und nett ist. Zum Bogensee. Ein wundervolles, fast sommerliches Wetter. Die Terrasse ist nun herrlich. Die Möbel sind entzückend geworden. Nur die Arbeiten an Kaisers neuem Haus stören etwas. Arbeit, gesonnt, etwas geschlafen. Abends Lektüre und Musik. Die Abende sind hier so schön. Ein tiefer, schwerer Schlaf. Heute früh zu einem schweren Tag nach Berlin zurück.

8. Mai 1937

Gestern: in der Nacht lese ich die reizenden »Kleinstadtgeschichten« von Ludwig Thoma, da schrillt das Telephon: das Luftschiff »Hindenburg« ist in Lakehurst durch eine Brandkatastrophe vollständig vernichtet. Viele Tote und Verletzte. Ein entsetzliches Unglück, das uns alle auf das Tiefste betroffen hat. Ich bin ganz konsterniert und kann die Nacht nicht mehr schlafen. Die Presse ist ganz voll von dieser Hiobspost, und jedermann im Volke fühlt die Schwere dieses Schlages. Aber wir müssen ihn überwinden. Die Italiener wollen die Hauptstadt von Abessinien wegen der Höhenlage von Addis Abeba weglegen[!]. In Barcelona dauern die blutigen Machtkämpfe an. Noch kein Ausgang und Ende abzusehen. In Frage Drahtfunk und neue Sender nicht weitergekommen. Bürokratie des Kriegsministeriums macht Schwierigkeiten. Ich muß nun an den Führer herantreten. Rudolf Forster hat nun Krach mit Carl Frölich. Warum, das weiß kein Mensch. Tauschitz hat nun doch Ewald Balser für Danzig freigemacht. Ich hatte auch stark gedroht. Unser Attaché Kröger gibt einen Bericht von Spanien. Der ist sehr mangelhaft. Kein Kirchenlicht! Ich vermisse Köhn sehr. Unsere militärische Vertretung in Spanien scheint sehr schlecht zu sein. Nächste Woche bekomme ich nähere Unterlagen. Der neue N.S.V. Gauamtsleiter Mähler stellt sich vor. Zwar ein Sachse, aber er kann was. Demandowski hält Vortrag über Filmfragen. Er arbeitet sich sehr gut ein. Görlitzer kauft für den Gau ein neues Haus in der Krausenstr. Zum Übergang, da die Voßstraße abgerissen wird. Nun muß schleunigst neu gebaut werden. Voß und Weber beschweren sich über Glasmeier. Ich breche kurz ab und bestimme, daß Glasmeier bei einem neuen Termin dabei sein muß. Intendant Mutzenbecher berichtet über seine Erfolge in Amsterdam. Will nach Wien. Ich verbiete das. Wir müssen die Wiener aushungern. Obgruf. Solms berichtet über seine Auslandsarbeit. Da steckt noch vieles in den Kinderschuhen. Ich werde ihm etwas helfen. Ziegler berichtet über Tag der deutschen Kunst in München. Da ist er nun eingeschaltet. München ist ein heißer Boden. Aber wir gewinnen ihn allmählich doch.[63]

---

63 Im »Jahr der deutschen Festspiele« 1937 wollte Goebbels auch in München,

Fritsche[64] soll anstelle von Mainz Produktionschef in der Tobis werden. Er macht einen guten, ruhigen und sachlichen Eindruck. Funk hat eine Unmenge von Sorgen. Beim Führer Mittag. Er ist tief erschüttert von dem Unglück in Lakehurst. Aber er hat das immer vorausgesehen und geahnt. Er hält garnichts von Luftschiffen. Die Zukunft gehört dem Flugzeug. Da hat er recht. [...]

9. Mai 1937

Gestern: ausgeschlafen. Zu Hause Arbeit. Mit Hanke und Wedel: der »Stürmer« macht mir wieder mal Sorge, weil er ganz unerwartet und massiv die Scala angreift.[65] Ganz zu Unrecht. Nun werde ich ungemütlich. Wir müssen Tobis und Ufa im Ausland entjuden. Funk ist da zu lax. Für unsere Ausstellung muß mehr Propaganda gemacht werden. Sie geht nicht gut. Kapitän Lehmann seinen Verletzungen erlegen. Man vermutet nun bei der Katastrophe immer mehr Sabotage. Göring setzt sich in einem Aufruf sehr stark für

---

der »Stadt der Bewegung« und »Stadt der deutschen Kunst«, größeren kulturpolitischen Einfluß gewinnen und dort denjenigen des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, zurückdrängen, der über den Münchener Gauleiter Adolf Wagner das kulturelle Leben der Stadt in letzter Instanz kontrollierte. Goebbels verbündete sich zu diesem Zweck mit dem radikalen ehemaligen Sachbearbeiter für bildende Kunst in der Reichsleitung der NSDAP München und Professor an der Münchener Akademie der bildenden Künste, Adolf Ziegler, den Goebbels am 1.12.1936 zum Präsidenten der RKdbK ernannt hatte. Unter Goebbels' Ägide wurde Ziegler zum Organisator der Ausstellung »Entartete Kunst« und der sich anschließenden Säuberung der Museen von »entarteten« Gemälden, Plastiken u.a..

64 Richtig: Fritzsche (Karl Julius).

65 Die »Scala« zählte neben dem »Wintergarten« und dem »Plaza« zu Berlins Top-Revue-Theatern. Es traten dort internationale Varieté-Stars – darunter der Jongleur Rastelli und die Clowns Charly Rivel und Grock – auf. Die »Scala« hatte ursprünglich jüdische Besitzer, die jedoch bereits 1933 verkauft hatten. Wenn das Theater Streichers *Stürmer* (Ausgabe vom Mai 1937) dennoch als Angriffsobjekt diente, so deshalb, weil man einen dort angeblich herrschenden »jüdischen Geist« ausgemacht hatte, für den in einem Rundumschlag Beispiele aus Geschäftsführung, Programm- und Musikgestaltung etc. angeführt wurden. Als Anlaß diente das Gastspiel des berühmten Conferenciers Jushny. Siehe dazu: Eintragungen vom 5.6.1937 und 9.12.1937.

Weiterbau der Zeppeline ein. Das ist nunmehr mehr eine Prestige- als eine Zweckmäßigkeitsfrage.[66] Franco wehrt sich gegen Verleumdungen der Weltpresse bez. Flugbombardements. War auch die höchste Zeit. Hatte uns so richtig aufsitzen lassen. Eden gibt im Unterhaus eine Erklärung ab, in der er sich ziemlich dreist und offen auf die Seite der Hetzer stellt. Ein Jüngling! Blum fordert im Parlament sehr geschickt eine neue Pause, die ihm auch bewilligt wird. Ein schlauer Jude! Die Sittlichkeitsprozesse gegen Pfaffen nehmen erschreckende Formen an. Der Klerus schweigt. Mittags Abflug. Mit Magda. Ein sehr ruhiger Flug. Nur Ärger mit meinen Leuten, die manchmal so dumm wie Bohnenstroh sind. Göring hat in Düsseldorf die Riesenausstellung »Schaffendes Volk« eröffnet. Danzig großer Empfang. Riesenmenschenmassen. Eine unbeschreibliche Begeisterung. Nach Zoppot. Alles noch leer und kalt. Ausstellung Danziger Maler besichtigt. Guter Durchschnitt. Mehr nicht. Ich kaufe 2 Bilder. Staatstheater Berliner Philharmoniker. Sie spielen unter Schuricht hinreißend. Ouvertüre Freischütz, Haydns Glokkensymphonie und Eroica. Ich bin ganz erschüttert. Auch das Publikum ist hingerissen. Ganz großer Erfolg. Kameradschaftsabend Artushof mit den Danziger Künstlern. Ganz nett. Und dann S.A. Ruf auf dem Alten Markt. Ergreifend. Ich rede kurz. Stürme des Beifalls. Danzig ist und bleibt deutsch. Spät zur Ruhe. Heute der noch schwerere Danziger Tag.[67]

12. Mai 1937

Gestern: [...] Mit Staatssekretär Muß[68] Kirchenfrage durchgesprochen. Wir wollen nun doch die kommende Wahl aktiv führen und uns auf die Seite der Deutschen Christen stellen. Nur so haben wir

66 Am 10.5.1937 wurde, nach einem Beinahe-Unglück in Friedrichshafen, der Luftschiffdienst vorläufig eingestellt.

67 Goebbels reiste in die Freie Stadt, nachdem der Danziger Volkstag am 5.5.1937 der Verlängerung des Ermächtigungsgesetzes von 1933 mehrheitlich zugestimmt hatte. Bis Ende Mai verfiel danach die Parteienlandschaft. Die DNVP löste sich selbst auf, Abgeordnete der SPD und des Zentrums schlossen sich der NSDAP unter Gauleiter Forster an.

68 Richtig: Muhs.

eine Gewähr, daß die Bekenntnisfront nicht siegt. Die Kirchen müssen gefügig gemacht werden; das aber kann man nur, wenn man selbst darin sitzt. Mittags beim Führer: er hat neuen englischen Botschafter Henderson empfangen. Ein kalter Brocken. Viel gefährlicher als Phipps, der zwar unser Gegner aber dumm war. Bei diesem müssen wir mehr aufpassen. Lansbury ist vor kurzem beim Führer im Wollsweater erschienen. Nun muß dieser flegelhaften Engländer wegen sogar eine Kleiderordnung erlassen werden. Und sowas nennt sich nun die gute Gesellschaft! Führer will nächstes Jahr ein großes Flottengeschwader nach Danzig schicken. Damit die Polen in ihrem Übermut etwas gedämpft werden. Im Übrigen habe ich auch Lipski gegenüber mein Dementi der Danziger Rede vorgebracht. Er war sehr erfreut. Zu Hause viel Arbeit. Ein Tag voll Anspannung. Und ich bin dabei so müde. In Moskau Krise in der Armee. Tuchatschewski degradiert zum Provinzgeneral. Aber man kann die ganze Entwicklung noch nicht übersehen. Die Königskrönung in London nimmt die ganze Presse in Anspruch. Ich stoppe das etwas ab. Im übrigen ist das Ganze ein Volksschauspiel und ein großes Brimborium. Die Pfaffen sind auch da die Hauptakteure. Man muß sie beugen. Pfaffenprozesse nehmen immer tollere Formen an. Jetzt werden schon die Generalvikare und Bischöfe mittelbar und unmittelbar hineingezogen. Bischof Preysing hat eine Kanzelerklärung gegen unsere Pressepolemik erlassen. Die beschaffe ich mir nun, und dann ziehe ich ihm eins über, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Franco hat den Führer der Falangisten Hedille[69] seiner Ämter enthoben. Das scheint ein Rückzug zur Reaktion zu sein. Franco ist in letzter Zeit nicht gut beraten, vor allem politisch. Faupel hat wegen Behandlung unserer Journalisten schärfstens protestiert. Der Schuldige ist abberufen worden. Kabinettssitzung: neues Strafgesetzbuch. Landesverrat. Ich erhebe Einspruch gegen zu laxe Fassung. Beim Landesverrat muß auch die Gesinnung bestraft werden. Es ist dabei ganz unerheblich, wie schwer dabei das Volk zu Schaden kommt. Führer und Göring schließen sich meiner Meinung an. Es wird durchgehend die Todesstrafe ausgesetzt. Auch beim Vergehen mit falschen Staatsgeheimnissen. Das ganze Kapitel wird

69 Richtig: Hedilla.

ausgearbeitet. Aber wir setzen unsere n.s. Auffassung ganz durch. Noch lange Debatte mit dem Führer über Kirchenfrage. Er begrüßt die radikale Wendung der Pfaffenprozesse. Will keine Konfessionalisierung der Partei. Selbst auch nicht zum Gott erhoben werden. Geht dabei mit Himmler scharf ins Gericht. Wir müssen die Kirchen beugen und sie uns zu Dienern machen. Das Zölibat muß auch fallen. Die Kirchenvermögen eingezogen werden, kein Mann vor dem 24. Lebensjahr Theologie studieren. Damit nehmen wir ihnen den besten Nachwuchs. Die Orden müssen aufgelöst, den Kirchen die Erziehungsberechtigung genommen werden. Nur so kriegen wir sie in einigen Jahrzehnten klein. Dann fressen sie uns aus der Hand. Aber das Erste sind nun die Prozesse. Die laufen programmgemäß und erregen riesiges Aufsehen. Ganz wie gewünscht. Zu Hause noch viel Arbeit. Mit Magda telephoniert, der es gut geht. Abends zum Bogensee herausgefahren. Noch etwas gelesen und Musik angehört. Und dann bis in den hellen Morgen geschlafen. Jetzt kann ich bald mit den so wohlverdienten Ferien beginnen.

15. Mai 1937

Gestern: Helga und Hilde fahren fleißig mit dem neuen Pony. Ein allerliebstes Bild! Magda sieht nicht gut aus. Stöckel sagt, sie muß auf 4 Wochen zur Erholung weg. Ciano hat zur Außenpolitik gesprochen. Stark für Deutschland. Nicht gegen Genf. Reserviert London und Paris gegenüber. Schlägt revidierten Locarnopakt vor. Ribbentrop hat ganz großen Empfang. Internationale Welt da. Hanke auch als Gast. Wird mir noch berichten. Britischer Zerstörer angeschossen. Auf Mine gelaufen? Havas behauptet, von deutschem Torpedo getroffen. Ich lasse dagegen ganz scharf in der deutschen Presse vorgehen. Rykow und Bucharin im Geheimverfahren zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt.[70] Stalin macht tabula rasa mit Lenins Garde. Scheel sucht in einer Münchener Rede die

---

70 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 11 und 72. Bucharin, der 1926 bis 1929 Vorsitzender der Komintern war, hatte sich Ende der zwanziger Jahre gegen Stalins Industrialisierungs- und Kollektivierungspolitik gewandt, woraufhin Stalin seinen Rivalen aller Funktionen entheben ließ. Bucharin wurde am 15.3.1938 in Moskau hingerichtet. Ebenso erging es Rykow, der von 1924 bis 1930 Re-

abgerissenen Fäden zur Altherrenschaft der Korporationen neu zu knüpfen. Das hätte man billiger haben können. Da hat Derichsweiler alles versaut. Der alarmierende Bericht über den Rückgang der ..presse durch die Berichterstattung über die Pfaffenprozesse stammt von einem Zentrumsmann. Ich lasse ihn gleich herausschmeißen. Sowas legt mir nun Informationen vor. Aber ich hatte den Braten gleich gerochen. Der neue Stimmungsbericht sagt fast nur Gutes. Vor allem die Entsendung von Ministerialräten in die Betriebe findet überall Anerkennung. Berndt gibt umfassenden Bericht über Jahresarbeit der Presseabteilung. Sie hat sich überall durchgesetzt, Berndt sich trotz mancher Pannen glänzend bewährt. Frl. Höpfner trägt mir ihre Sorgen vor. Sie will mit Gewalt Schauspielerin werden und stellt sich das etwas zu leicht vor. Ich rede ihr Vernunft zu[!]. Baldwin eröffnet Reichskonferenz des Imperiums. Außen-, Rüstungs- und Wirtschaftspolitik. Auch die haben Sorgen mehr als genug. Die Weltausstellung in Paris befindet sich in einem desolaten Zustand. Es kommen darüber erschreckende Tatsachen an die Öffentlichkeit. Führer ruft aus München an. Kreuzerbesuch der Japaner in Kiel muß ganz groß aufgezogen werden. A.A. meint, man dürfe damit London nicht verstimmen. Aber das geht uns jetzt nichts an. Ich verabrede mit Raeder das ganze große Zeremoniell. Dem Führer geht es gut. Ich freue mich, seine Stimme zu hören. [...]

20. Mai 1937

Gestern: ausgeschlafen. Morgens regnet es. Ich arbeite etwas. Himmler geht jetzt gegen Trunkenheit im Verkehrsleben mit Gefängnis vor. Bravo! Litwinow und Blum bestätigen nochmal öffentlich franco-russischen Pakt und Freundschaft Paris–Moskau. Frankreich hat also nichts gelernt. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Mit Hanke und Wedel allerlei erledigt. Nichts von besonderem Belang. Pfingstruhe! Helldorff[71] fürchtet, daß Himmler ihn

gierungschef der Sowjetunion war, wie Bucharin der Rechtsabweichung beschuldigt und gleichfalls am 15.3.1938 hingerichtet wurde.

71 Richtig: Helldorf.

stürzen will. Ich kann ihn beruhigen. Himmler ist zu ehrgeizig. Er ist das zuviel, was Lutze zu wenig ist. Mittags und nachmittags gelesen, geschrieben. Mit Begeisterung »Rouge et noir«. Ganz große und hinreißende Seelendarstellung. Einzigartig! Der Tag ist herrlich. Sonne über dem See, der wie wallendes Silber aussieht. Und eine Ruhe, die unbeschreiblich süß und wohltuend ist. Ich bin ganz glücklich. Moskau hat in Valencia eine neue »Regierung« eingesetzt, die ein mehr bürgerliches Aussehen hat. Zu Tarnungszwekken der doofen Bourgeoisie gegenüber. Aber uns kann man damit nicht täuschen. Große politische Geschäftigkeit in Paris. Mit London besteht nach wie vor.... Aber was geht mich jetzt die Politik an. Ich ruhe mich aus, lese und erhole mich. Heute wieder so ein schöner Tag am Bogensee. Mit dem Boot auf den See herausgerudert. Ins Schilf hinein. Eine einzigartige Erholung. Und wie glücklich ich dabei bin. In der Einsamkeit ist's am schönsten.

Folgendes vermutlich Rest des Eintrags vom 29. Mai 1937

[...] Zu Hause Schwanenwerder Arbeit. Magda geht es nicht gut. Sie hat ewig Zahnschmerzen. Mit Helga und Hilde gespielt. So etwas Süßes. Unsere alte K.P.D.Garde, Neumann[72], Remmele etc. sind in Moskau als Trotzkisten verhaftet worden. Grausame Ironie des Schicksals. Baldwin offiziell zurückgetreten. Chamberlain sein Nachfolger. Vielleicht eine neue Chance für uns. Etwas gelesen und eine Stunde Schlaf zum Kräftesammeln. Eben fertig zur großen Rede. Die Deutschlandhalle ist wahnsinnig überfüllt. Ich rede 2 Stunden in Glanzform.[73] Die Attacke gegen die Klerisei hat

---

72 Der ehemalige Stalin-Vertraute war Ende der zwanziger Jahre als Chefredakteur der *Roten Fahne* und gefürchteter »roter Zar von Deutschland« ein Gegenspieler Goebbels' gewesen (siehe dazu: TGB 1930, Anm. 88); jetzt fiel er der Stalinschen »Säuberung« zum Opfer (siehe dazu: TGB 1937, Anm. 11).

73 Goebbels hatte sich »sehr glücklich« gezeigt, daß Hitler ihn und nicht seinen Rivalen Rosenberg dazu bestimmt hatte, mit einer Rede den Höhepunkt der Propagandakampagne gegen die Kirchen zu setzen. Seine Abrechnung mit der katholischen Geistlichkeit am Abend des 28.5.1937 auf einer Massenkundgebung in der Berliner Deutschlandhalle wurde von allen Rundfunkstationen übertragen und erschien am folgenden Tag – zum Teil unter der

ungeheuren Erfolg. Das Publikum rast. Es hagelt nur so Zwischenrufe. Wie wird das erst sein, wenn zum Kampfe aufgerufen wird. Eine richtige Versammlung wie in der alten Zeit. Am Schluß tiefe Ergriffenheit. Ich glaube, nun wird der Vatikan die Dummheit des Cardinal Mundelein sehr bedauern. Am Ende riesige Ovationen weit über die Straße. Ich bin sehr glücklich. Im Ministerium noch mit Funk an der Rede korrigiert. Funk ist hingerissen. Zum Führer. Er drückt mir die Hand. Hat die ganze Rede am Rundfunk gehört und, wie er mir erzählt, keine Minute still sitzen können. Nun wird wieder geschwiegen, bis die Kirche erneut Laut gibt. Aber sie wird sich das wohl überlegen. Nach Schwanenwerder. Magda sehr glücklich und begeistert. Noch etwas gearbeitet. Und dann todmüde ins Bett. Heute gottlob ein freier Samstag. Die deutsche Presse ist wunderbar. Die große Sensation!

31. Mai 1937

Gestern: abends spät noch zur Reichskanzlei gerufen. Der Führer schäumt vor Wut wegen des Bombenangriffes auf die »Deutschland«. Er hat zuerst die Absicht, Valencia bombardieren zu lassen. Dann gibt er Befehl an die »Deutschland«, die in Gibraltar ihre Verwundeten auslädt, und an den »Scheer«, heute morgen Almeria anzulaufen, die Stadt zu bombardieren[74] und womöglich den »Jaime«

---

drohenden Überschrift »Letzte Warnung!« – in sämtlichen Zeitungen des Reichs. Goebbels prangerte in dieser Hetzrede die »himmelschreienden Skandale [...] dieser Moralprediger« an. Er steigerte sich in nicht zu überbietende Tiraden gegen die katholischen Ordensangehörigen hinein, sprach von »vertierten und skrupellosen Jugendschändern« und verstieg sich zu der Ankündigung, daß »diese Sexualpest mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden« müsse. Man könne Hitler nur dankbar sein, »daß er als der berufene Beschützer der deutschen Jugend mit eiserner Strenge gegen die Verderber und Vergifter unserer Volksseele« vorgehe. Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 30.5.1937.

74 Als Sprachregelung des RMVP für die Presse im Falle des Bombardements von Almería am 31.5.1937, des deutschen Vergeltungsschlags für rotspanische Bomber-Angriffe auf das der internationalen Seekontrolle angehörende Panzerschiff »Deutschland« am 29.5.1937, wurde ausgegeben, es werde »gebeten, nicht zu betonen, daß auch Frauen und Kinder unter den Toten sind« (Vertrauliche Presseanweisung vom 31.5.1937, Sammlung Sänger, abge-

zu versenken. Das ist die richtige Antwort. Das Prestige leidet es nicht mehr, daß wir uns mit einem Protest begnügen. Die Roten wollen ja nur feststellen, wie weit sie gehen können. Das soll ihnen nun gesagt werden. Die Marineleitung hat gänzlich versagt. Die Nachricht war schon Samstagabend da, und ist erst Sonntagmittag zur Kenntnis des Führers gekommen. Ich wiegele zuerst einmal die Presse auf. Der V.B. kommt noch in der Nacht ganz groß heraus. Und nun kommt wieder die nervenverbrauchende Zeit des Wartens. Bis 3^h nachts beim Führer. Er geht mit langen Schritten im Zimmer auf und ab und knirscht vor Wut. Dazwischen Karten- und Entfernungsstudien. Hoffentlich klappt es. Ein gewagtes Spiel. Italien ist auf unserer Seite, ebenso Portugal, die englische Mentalität wird uns verstehen und Amerika kann uns mal. Also handeln! Ich habe ein paar Stunden Schlaf. Heute wird es einen aufregenden Tag geben.

1. Juni 1937

Gestern: na, das war wieder ein Tag. Voll von Spannungen und Zerreißproben. Dazu habe ich noch eine schwere Erkältung zu überwinden. Morgens früh heraus. Ich habe kaum geschlafen. Vom Aktionsschauplatz noch keine Nachricht. Aber die deutsche Presse erscheint in ganz großer Aufmachung, mit Trauerrand und ein einziger Entrüstungsschrei. Reuter bringt dann zuerst die Meldung, del Vargo in Genf bestätigt sie, ebenso kommt unsere eigene: Almeria vom »Scheer« eine Stunde lang bombardiert, Hafen zerstört und feindliche Batterien zum Schweigen gebracht. So das hätten wir geschafft! Der sagenhafte »Jaime« ist uns leider ausgewischt. Er war schon nach Cartagena. Aber auch das genügt. Nun weiß die Gegenseite wenigstens, daß bei uns nicht gespaßt wird. Und unser Prestige ist wiederhergestellt. Wir geben in unser[!] Erklärung offen zu: Vergeltung. Wir werden in Zukunft jedes sich nähernde rote Schiff oder Flugzeug sofort beschießen. An den Arbeiten des Nichteinmischungsausschusses beteiligen wir uns

---

druckt in: *Ursachen und Folgen*, hrsg. von Michaelis/Schraepler, Bd. XI, S. 302).

solange nicht mehr, bis Sicherheiten gegen Wiederholung gegeben sind. Aber unsere Streitkräfte bleiben da, werden sogar noch verstärkt. Ich ordne auf 3 Tage Trauerbeflaggung an. Die Empörung im Volke ist ungeheuerlich. Sie weicht der Genugtuung, als die Vergeltungsmaßnahme bekannt wird. Marineleitung hat vollkommen versagt. Vor allem Raeder selbst. Er hat wohl zuerst eine plausible Lesart gesucht und dann zu lange gewartet. Es wird für ihn u.U. sehr ernste Folgen haben. Auch wir sind nicht orientiert worden, und so hatten die Roten 24 Stunden Vorsprung. Wir haben sie zwar mit Intelligenz wiedereingeholt. Aber wie wären wir ohne dieses Versagen im Vorteil gewesen! Als sich das Trauerspiel Montag wiederholen will, schlage ich Krach. Und das hilft! Mit Funk die ganze Frage besprochen. Er wird nun auch beim Führer vorstellig werden. Italien erklärt sich mit all unseren Maßnahmen solidarisch. Es ist doch gut, daß wir nicht ganz alleine stehen. 2 Großmächte, das kann sich schon sehen lassen. Sonst ist die Reaktion der Weltpresse vorläufig nicht allzu schlimm. Aber ich glaube, man muß sich doch die nächsten Tage die Ohren verstopfen. Beim Führer: er trägt die Züge einer sichtbaren Befriedigung. Hatte schon Angst gehabt, unsere Schiffe hätten garnichts gemacht, weil sie den »Jaime« nicht finden konnten. Aber nun hat es gottlob doch gebumst. Führer ist mit dem Ergebnis sehr zufrieden. Die Weltmeinung ist uns nicht ungünstig. Die Wirkung in London, Paris und Rom ungeheuerlich. Ich klage beim Führer über die schlechte Bedienung des Nachrichtenapparates. Raeder wird die Folgen zu tragen haben. Göring kommt. Auch er hat bis Sonntag 16^{h} nichts gewußt. Welche Aussichten für einen wirklichen Ernstfall. Nicht auszudenken. Raeder ist die geborene Vorsicht. Er leidet an einem vollkommenen Mangel an Zivilkourage. Heß und Frick auch da. Wir sprechen mit dem Führer alle Möglichkeiten durch. Das Schlimmste ist nun vorbei. Immer ist das so, wenn gehandelt worden ist. Die deutsche Presse führt eine phantastische Kampagne durch. Auch der Führer ist damit sehr zufrieden. Wie aber hätten wir erst agiert, wenn man uns zeitig genug ins Bild gesetzt hätte. Zu Hause intensiv gearbeitet. Ich ringe mit meinem Schnupfen. Der fehlte mir heute gerade noch. Die Auslandsmeldungen überstürzen sich. Valencia will den Völkerbund anrufen. Wohl nur eine Demonstration. Ribbentrop hat unsere Erklärung

im Nichteinmischungsausschuß abgelegt. London versucht nun überall zu beruhigen. Eden spricht nachmittags im Unterhaus. Sehr gemäßigt. Er hofft, daß wir nichts unternehmen, was die Lage noch weiter komplizieren kann. Die Aktion ist ja auch beendet. Sonst verhält England sich im Augenblick sehr fair. Wohl aus Angstmeierei. Valencia meldet dann: 19 Tote und 55 Verletzte in Almeria. 39 Häuser zerstört. Ich glaube, daß damit der Fall ausgestanden ist. Ich gebe Kommentare für die Presse an Stephan. Chamberlain zum Parteiführer der Konservativen gewählt. Erste Rede sehr dünn. Deutschland hat sich mit einer sehr scharfen Erklärung bis auf weiteres von den Arbeiten des Nichteinmischungsausschusses zurückgezogen. Italien hat sich uns angeschlossen. Selbst der »Temps« nimmt für Deutschland gegen Valencia Stellung. Der Führer hat einen großen politischen Sieg zu verzeichnen. Die Opfer der »Deutschland« in Gibraltar mit großen Ehren seitens der Engländer beerdigt. Italien hat in der ganzen Affäre tapfer zu uns gehalten. Abends noch beim Führer. Auch er ist sehr zufrieden. Hält auch die Sache für erledigt. Lobt sehr das Verhalten der Italiener. Noch ein paar kleine Meldungen sickern durch. Dann ist dieser Kampftag zu Ende. Ich fahre abends mit meinem Schnupfen noch nach Bogensee heraus, um mich einmal richtig auszuschlafen.

2. Juni 1937

Gestern: früh vom Bogensee nach Berlin herein. Almeria-Fall erledigt. Wir haben eine gute Weltpresse. Sogar »Morningpost« für uns und z. T. »Times«. Was will man noch mehr! Eden hat Ribbentrop mitgeteilt, daß der Fall auch für England erledigt sei. Man suche nun nur nach Wegen, um uns in den Nichteinmischungsausschuß zurückzuholen. Führer ist evtl. bereit, wenn Sicherheiten gegeben werden. Sonst bleibt ja auch an der spanischen Küste ein Loch für die Roten frei. Führer läßt Mussolini durch Blomberg den Rat geben, für Italiens Tote wahnsinnig hohe Forderungen zu stellen und diese dann selbst durch Seekrieg einzutreiben. Damit kann das Loch vorläufig gestopft werden. Die Italiener wollen ein Großbombardement durch Flieger auf Valencia eröffnen. Das wäre auch eine Sache! Auslandspresse bez. Pfaffenrede immer noch ganz groß. Bischof von Münster hat eine freche Rede gehal-

ten,[75] ohne auf meine Rede einzugehen. Der Bischof Preysing von Berlin schreibt mir einen 6 Seiten langen Klagebrief. Aber der Ton ist weich und versöhnlich. [...] Mit Führer allein: Raeder hat vollkommen versagt. Wird wohl gehen müssen. Der Nachrichtendienst des Kriegsministeriums eine einzige Pleite. Ich werde nun in Zukunft auf Befehl des Führers stärker eingeschaltet. Die Militärs sind die schlechtesten Psychologen. Almeria ausgestanden. Den Kommandanten der »Deutschland« trifft keine Schuld. Der Führer rast gegen die Pfaffen. Sie werden wohl nun auch nach dem Kanonendonner etwas mehr Angst haben. Auch auf Österreich wird der seinen Eindruck nicht verfehlt haben. Prag schlottert vor Angst. Recht so! Sonst aber fühlbare Entspannung. Blomberg und Raeder hatten Protest und Zurückziehung vom Nichteinmischungsausschuß vorgeschlagen. Das also ist die »Kriegspartei«. Ein Versagen auf der ganzen Linie. Der Führer ist sehr enttäuscht. Nach Schwanenwerder. Mit Magda, den Kindern und Frau Bormann geplaudert. Nachher kommt auch noch der Führer. Ich gehe mit ihm 2 Stunden durch den Garten und spreche alle Probleme durch: die Pfaffen werden nun langsam mürbe gemacht. Ich trage Führer Sorgen wegen Führung Wehrmacht vor. Er ist dabei sehr ernst. Auch in Spanien gibt es Konflikt zwischen Sperl[76] und Faupel. Der Führer wird nun Köhn zum Vortrag empfangen. Die Wehrmacht hat keine Ahnung vom Volk. Da müssen wir eingreifen. Blomberg ist auch schwach. In Spanien steht es militärisch nicht gut. Aber nun will Franco wieder gegen Bilbao vor. Ich spreche mit dem Führer sehr offen über alles. Er ist ganz Ohr und sehr zugänglich. Nach Berlin zurück. Viel Arbeit. [...]

---

75 Der Bischof von Münster, Graf von Galen, machte aus seiner Verachtung und Mißbilligung der gegen die katholische Kirche gerichteten NS-Propaganda kein Hehl. Auch widersprach er der ns. Rassenlehre und übte offene Kritik an Maßnahmen der Hitler-Regierung, die er als unvereinbar mit christlichen Grundsätzen empfand. Von Galen war den nationalsozialistischen Machthabern bereits seit 1934 ein Dorn im Auge, denn er hatte eine von dem Bonner Theologen, Kirchengeschichtler und Kunsthistoriker Professor Wilhelm Neuß verfaßte Widerlegung der in Alfred Rosenbergs *Der Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts* enthaltenen Verleumdungen des Christentums veröffentlicht. Diese Erwiderung war als Beilage zum Münsteraner Bistumsblatt erschienen und hatte so Tausende von Katholiken erreicht.

76 Gemeint wohl: Sperrle.

5. Juni 1937

Gestern: es ist wieder kalt und unfreundlich geworden. Arbeit an der Entjudung der R.K.K. Die schreitet zwar vorwärts, ist aber noch lange nicht zu Ende. Es sind eben zuviele Juden. Ebenso müssen die Auslandsvertretungen von Ufa und Tobis entjudet werden. Das ist noch schwieriger wegen der internationalen Auswirkungen. Demandowski arbeitet fleißig und zuverlässig. Er schaut den Filmfirmen scharf auf die Finger. Ich gebe ihm den Auftrag, das Problem des Farbfilms zu intensiveren. Sonst laufen uns die Amerikaner hier den Rang ab. Künstleraltersversorgung für Theater nun fertig. Das war eine Arbeit! Aber der Dank aller Künstler ist nun dafür gewiß. Die Vorwürfe des »Stürmer« gegen die Scala sind zum großen Teil richtig. Eine Berichtigung lohnt nicht. Nun werde ich gegen die Scala vorgehen. Trostlose Beispiele von Kunstbolschewismus werden mir vorgelegt. Jetzt schreite ich aber ein. Die Professoren bei Rust müssen abgesetzt werden. Und ich will in Berlin eine Ausstellung der Kunst der Verfallszeit veranstalten.[77] Damit das Volk sehen und erkennen lernt. Die Jury in München lasse ich durch Ziegler anweisen, scharf zu sichten und strengere Maßstäbe anzulegen. Mit Funk Personalien und einige Presse- und Filmfragen. Furtwängler trägt mir ein paar Stänkereien vor. Nichts von Belang. Aber einiges immerhin ganz Wichtiges, dessen ich mich annehmen werde. Mit Cerff die Kulturarbeit der H.J. durchgesprochen. Scharf gegen Dilettantismus und jugendliche Impertinenz protestiert. Cerff ist tief beeindruckt und verspricht Besserung. Peinliche Stunde beim Zahnarzt. Mit Speer meine Maßnahmen gegen den Kunstbolschewismus besprochen. Er wird mir dabei helfen. Zu Hause Arbeit. So viel zu tuen und dabei so ermüdet. [...]

---

77 Unmittelbarer Anlaß für die Zusammenstellung der »Verfallsausstellung« in München war, daß Goebbels bei Hitler eine Scharte auszuwetzen hatte, die ihm der inzwischen zum »Reichsbeauftragten für künstlerische Formgebung« avancierte ehemalige *Angriff*-Karikaturist Hans Schweitzer eingetragen hatte, als er – mangels klarer Richtlinien für Beispiele einer »nationalsozialistischen Kunst«! – bei der Auswahl der Bilder für die Große Deutsche Kunstausstellung in München 1937 in den Augen Hitlers nur »mangelnde Stilsicherheit« bewiesen und dadurch dessen Zorn auf sich geladen hatte. Siehe dazu: Eintrag vom 18.6.1937.

16. Juni 1937

Gestern: früh heraus. Hundemüde. Ich kann kaum stehen. Viel Arbeit liegt vor. Auslandspresse bringt eine gemeine Anpöbelung gegen Leni Riefenstahl und mich. Ich gebe ein sehr scharfes Dementi heraus. Meine Theaterrede findet überall in Presse und Öffentlichkeit stärksten Anklang. Schirach hat italienische Jugend nach Deutschland eingeladen, und nun ist nichts richtig vorbereitet. Wir helfen, so gut es noch geht. Ja, diese Jugend! Ley hat mit Rosenberg wieder mal einen Vertrag abgeschlossen. Beide Organisationen zusammengelegt. Aber Rosenberg hat die geistige Leitung. Was er auch mit mir wollte. Nun soll Ley sich abraufen. Glasmeier und Voß haben mir brieflich ihre Loyalität und Versöhnung bekundet. Es geht also, wenn man nur die richtigen Druckmittel anwendet. Die Pfaffen hetzen im ganzen Lande gegen mich. Mit Heimtücke. Aber es hilft ihnen nicht mehr viel. Ich studiere jetzt Akten und sammle Material. Zum Gegenschlag! Demondowski hat Tagesfragen. Liste der verschieden klassifizierten Künstler wird nur von mir nochmal überprüft. Carola Höhn rette ich den Vertrag. Ein neuer Beethoven-Film in Arbeit. Das Fest auf der Pfaueninsel macht mir viel Sorgen. Kostet auch eine Menge Geld. Viele Personalien erledigt. Man muß da höllisch aufpassen. Sonst schmuggelt man mir lauter Laumänner hinein. Junkermann und Frau: ich soll ihnen ein Theater kaufen. Das geht nun doch zu weit. Frau Elisa Alliard: sie will filmen und singen. Da sie etwas kann, werde ich an sie denken. Zu Hause Arbeit. Der Totentanz in Moskau[78] erregt überall Abscheu und Entsetzen. Eine veröffentlichte Liste der seit kurzem Erschossenen zeigt den ganzen Umfang dieser Krankheit. Franco steht in den Vorstädten von Bilbao. Hoffentlich stößt er jetzt durch. Blum verlangt in der Kammer Vertrauen. Ob er es bekommt? Er hat sich ein neues Finanzprogramm ausgeheckt. Besser gesagt: einen neuen Massenschwindel. Londoner Beschlüsse perfekt. Wir haben alles erreicht. Können selbständig handeln und die Hilfe der anderen verlangen. Es geht also auch das, wenn die Kanonen donnern. Blomberg will nach Budapest reisen. Ein kleiner Reiseonkel! Neue

78 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 11, 70 und 72.

Verhaftungen in Moskau. Das reißt nun nicht mehr ab. Empire-Konferenz beendet. England hat sich gut behauptet. Gelesen, geschrieben. Um 5^{h} Empfang der 500 ältesten Kämpfer im Ministerium. Es herrscht eine barbarische Hitze. Aber die Leute sind nett und guter Dinge, lassen sich's gut sein und singen alte Kampflieder. So habe ich sie gerne. Überhaupt ist der Gefolgschaftsmann wunderbar. Lange mit Ley debattiert. Er will mit seinem Abkommen Rosenberg allmählich kaltstellen. Hoffentlich gelingt es ihm. Ich zweifle daran. Pharussäle. Ich rede zu den Männern. Sie sind sehr begeistert. Heß übergibt ihnen eine Fahne und hält dabei eine schöne Predigt. Draußen auf den Straßen jubeln die Menschen. Abends spät nach Lanke. Todmüde. Ausgeschlafen. Ich brauche etwas Ferien.

18. Juni 1937

Gestern: etwas später zum Dienst. Führer hat Ballila empfangen und zu ihr sehr freundliche Worte gesprochen. Er baut jetzt ganz auf Mussolini. Vielleicht etwas zu stark. England nicht vergessen! Die Toten der »Deutschland« werden in Wilhelmshaven unter Beteiligung des Führers beerdigt. Rom ist etwas verstimmt über Neuraths Besuch in London. Paris schürt. Aber das nutzt doch nichts. Die Tschechen haben einen Reichsdeutschen im Gefängnis regelrecht gefoltert. Ein Lausepack! Meine Theaterrede und unsere gesamte Kulturpolitik findet vor allem in der skandinavischen Presse sehr beifällige Aufnahme. Selbst die »Times« schwingt sich zu einem Lob auf. Das Kriegsministerium treibt eine ganz eigene, sehr dumme Nachrichtenpolitik. Dabei kommen uns Reuter und Havas immer zuvor. Die Herren verstehen davon nichts. Hedilla soll nach Reuter zum Tode verurteilt sein. Nicht klug von Franco. Bei Bilbao scheint es auch wieder zu stocken. Die Italiener suchen in der Presse den Erfolg für sich einzuheimsen. Mit Demandowski Filmfragen. Die Gagen müssen herunter. Vor allem für Albers. Eine ganze Reihe neuer und schöner Stoffe. Das läuft nun allmählich an. Ich bin schon ganz zufrieden. Magda geht es nicht ganz gut. Ich glaube, sie mutet sich zuviel an Kur zu. Lange Aussprache mit Funk: die Pfaueninsel macht mir Sorgen. Kostet soviel Geld. Führer ist gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe. Läßt zuviel an sich herumkurpfuschen. Hat sich bei Funk über Schweitzer beklagt. Mit Recht. Denn er ist ganz

schwächlich und hat keinen sicheren Geschmack. Aber den Skandal mit der Münchener Bilderauswahl haben ihm die Münchener Schlaumeier aufgehalst, weil er abwesend war. Alte Methode! Ich hatte es auch nicht anders erwartet. Ich muß Ferien machen. Bin ganz herunter. Vollkommen abgearbeitet. [...]

22. Juni 1937

Gestern: zeitig an die Arbeit. Reine Tagessachen erledigt. Chefbesprechung Kriegsministerium Drahtfunk. Alle sind sich über Notwendigkeit klar. Frage: woher Geld und Kupfer. Man will das wieder den Referenten zuschanzen. Ich protestiere dagegen. Erreiche, daß Göring Kupfer bereitstellt und Crosigk mal für dieses Jahr 50 Millionen. Das ist wenigstens ein Anfang. Die Rohstoffknappheit wird beängstigend. Aber wir halten doch durch. Blomberg ist ganz unselbständig und schwächlich. Eine Puppe in den Händen seiner Offiziere. Funk berichtet über Scala. Gastspiel »Requiem«. Muß unbeschreiblich gewesen sein. Ein Riesenerfolg für die Italiener. Beim Führer: er fürchtet, daß der Nichteinmischungsausschuß den Fall »Leipzig« auf die lange Bank schieben wird. Vorläufig haben wir sehr gute Presse. Die deutschen Zeitungen wettern weiter. Himmler berichtet über Konzentrationslager. Frick steht auch da überall im Wege. Ich will mit Himmler ein Lager anschauen. Dort ist jetzt nur noch Hefe und Abschaum. Führer überlegt Trennung von Kirche und Staat. Die Pfaffen sind so dumm, wenn sie ihn weiter reizen. Ich stelle Zahlenmaterial über Pfaffenprozesse zusammen. Die Wehrmacht mischt sich nun auch in Polizeidinge ein. Hoßbach bekommt Order vom Führer, das sofort abzustellen. Der Führer ist wütend. Die Offiziere wollen alles machen, auch das, wovon sie nun partout garnichts verstehen. Im Haus der Deutschen Kunst ist nun aufgeräumt. Prof. Hommel ist sehr feige gewesen. Ley erzählt begeistert von der Fahrt der alten Garde. Bezgl. Rosenberg ist er sehr optimistisch. Ich teile diesen Optimismus nicht. Da kommt das dicke Ende meistens nach. Nach Schwanenwerder. Das zweite Pony ist angekommen. Ein süßes Tierchen! Genau wie das erste. Die Kinder jubeln. Wir machen zusammen eine herrliche Fahrt im Zweispänner. Das ist eine Freude. Helga ist so süß zu mir. Wir haben uns ja auch lange nicht gesehen. Ich hatte richtig Sehnsucht nach den

Kindern. Arbeit. Blum zurückgetreten. Über den Senat gestolpert. Große Krise in Frankreich. Chautemps, der alte Schieber, versucht eine neue Regierung. Die Kommunisten warten Gewehr bei Fuß. Sie brauchen nur an die Straße zu appellieren, und das Chaos ist da. Abt Schachleitner †. Ein aufrechter deutscher Priester. Führer hat Staatsbegräbnis angeordnet. Nach Berlin zurück. Es regnet in Strömen. Unsere arme Stadionskundgebung.[79] Um 8^{h} abends fahre ich heraus. Das Wetter hat sich aufgeklärt. Es ist lauwarm. Das Stadion über- und überfüllt. 130000 Menschen. Und draußen vor den Toren noch Tausende, die wir nicht mehr hineinpacken können. Es ist unbeschreiblich. Eine Bombenstimmung! Trachtentänze aller Völker. Sehr schön. Die Balilla marschiert auf. Exakt und viel Bravour. Etwas zu lang. Dann unsere S.A. Prachtvoll! Ein überwältigendes Bild. Holzstoß angezündet. Dann rede ich. Eine flammende, beißende Rede. Hingeschmettert und ganz aggressiv. Ich bin in bester Form. Stürme des Beifalls und tolle Ovationen. Ich bin glücklich. Zu Hause noch bis Mitternacht die Rede korrigiert. Sie ist sehr gut geworden. Dann müde und abgespannt ins Bett. Heute wieder ein toller Tag!

24. Juni 1937

Gestern: ein toller Arbeitstag. Früh und müde heraus. Büro angefangen. Wismann hat unangenehme Geschichte. Erste Frau halbjüdisch. Man sehen, ob er zu halten ist. Kabinettssitzung. Führer nicht da, da er Erklärung für Austritt aus der Seekontrolle diktiert. Doch beraten. Strafgesetze. Vor allem für Wehrsabotage Strafen verschärft. Ich plädiere dafür, daß Leibesfrucht bei Vergewaltigung abgetrieben werden darf. Wird nach hartem Kampf angenommen. Sonst auch noch Strafen bei Sachen der Fahnenflucht, verschleierten Desertation usw. erhöht. Gürtner macht schlapp vor meinen Anträgen. Polizeigesetz und Gesetz über Oberschlesien angenommen. [...]

---

79 Der Bericht über die Sonnwendfeier im Berliner Olympia-Stadion, diese »größte Weihestunde eines deutschen Gaues«, befindet sich im *Völkischen Beobachter* vom 23.6.1937.

25. Juni 1937

Gestern: zeitig an die Arbeit. Demandowski hat einige Fragen. Renate Müller! Ich helfe ihr. Unser Austritt in London bewegt die ganze Welt.[80] Unsere Argumente werden selbst in England gewürdigt. Die deutsche Presse macht gute Begleitmusik. Ausländische Presse im Ganzen gut. Alle sind froh, daß wir keine Gewaltmaßnahmen vornehmen. Eden gibt eine pflaumenweiche Erklärung im Unterhaus ab. Er ist ein wahrer Schubiak. Italien steht fest an unserer Seite. Vorläufig ist Verlaß auf Rom. Unsere Pressegerichte funktionieren nicht. Sind zu müde und zu juristisch. Urteilen rein formal. Ich hebe einige Urteile auf. Das gegen die »Nachtausgabe« mildere ich etwas ab. Innenministerium hat faulen Erlaß in Sachen Flaggen herausgegeben. Man rät dort an. Man muß befehlen. Nun setzen die Schwarzen die Papstflagge. Muß geändert werden. In Polen schwerer Konflikt zwischen Fürstbischof und Regierung um Pilsudski-Sarg. Diese Pfaffen sind das Frechste und Unverschämteste, das man sich denken kann. Weidemann hat unentwegt Krach mit Klitsch[81]. Ich lasse ihm die Flügel etwas stutzen. Bockiger Flug nach Dresden. Mit den Kindern. Helga wird schlecht. Sie tut mir so leid. Wiedersehen mit Magda. Wir freuen uns alle sehr. Das ist ein Jubel. Sie sieht blendend aus. Ich liebe sie wie am Anfang. Sie ist mein bester und treuester Kamerad. Nachmittags zur Bastei gefahren. Ein paar Stunden ausgespannt. Abends kommt der Führer nach Dresden. Wir fahren zu ihm ins Hotel. Er ist so nett zu uns. Ribbentrop auch da. Erzählt von London. Mit den Engländern ist momentan noch nicht viel zu machen. Führer hat Befehl gegeben, auf jedes rote Schiff und Flugzeug im Mittelmeer gleich zu schießen. Das wird ja nun lustig werden. Aber man kann[!] ja auch sonst keinen Re-

---

80 Wegen angeblicher neuerlicher rotspanischer Angriffe auf ein der internationalen Seekontrolle angehörendes deutsches Schiff (siehe dazu: TGB 1937, Anm. 74), den Kreuzer »Leipzig«, hatte sich das Deutsche Reich am 23.6.1937 aus dem für die Seekontrolle des Mittelmeeres zuständigen Viermächte-Ausschuß in London zurückgezogen. Italien schloß sich dem deutschen Schritt an, so daß nur noch Frankreich und England blieben, die nun allein die Seekontrolle fortführen wollten. Diesem Plan stimmten sogleich die UdSSR, Belgien, Schweden und die Tschechoslowakei zu.

81 Richtig: Klitzsch.

spekt verschaffen. Mutschmann polemisiert gegen Zörner. Der tut mir leid. Er ist in Dresden sehr beliebt. Mutschmann duldet keine Götterlein neben sich. Dabei verliert er sehr an Prestige. Wir erzählen lange mit dem Führer. Er ist sehr aufgeschlossen. Frau Bouhler, Angela, die Schwester vom Führer auch da. Ein netter, beschwingter Abend. Rückflug nach Berlin. Herzlicher Abschied von Magda. Die Kinder bleiben bei ihr. Sie ist so süß und gut. Um Mitternacht bin ich zu Hause. Mit diesem Tag beschließe ich dieses Buch. Leben und Kampf gehen weiter!

27. Juni 1937

Gestern: endlich mal ausgeschlafen. Mit Magda telefoniert. Es geht ihr gut, den Kindern auch. Am Dienstag kommt sie nach Berlin zurück. Mit Hanke Arbeit. Innenministerium gibt nun auf mein Ersuchen scharfen Flaggenerlaß heraus, der Papstflagge für Private verbietet. Gürtner sucht den Bischof von Speyer gegen Landesverrat in Schutz zu nehmen. Will das auf der Pressekonferenz machen lassen. Ich verbiete das. Wir wollen nun standhalten. Die Verhaftungen von Pfarrern der Bekenntnisfront erregen großes Aufsehen. Ufa macht Tanzfilm. Ich inhibiere, daß dabei der philosophische Tanz der Palucca, Wigmann u. ä. in den Vordergrund tritt. Tanz muß beschwingt sein und schöne Frauenkörper zeigen. Das hat mit Philosophie nichts zu tuen. »4 Jahre Zeit« zu Ende. 1.35 Millionen Besucher. Doch noch ein ganz großes Ergebnis. Führer Autobahn Sachsen mit großer Rede eröffnet.[82] Abwehr aller Kritikastereien. 1.5 Millionen Zuschauer. Er war auch bei Mutschmann mit den Kindern und Magda zusammen und sehr nett zu ihnen. Chamberlain hat im Unterhaus für Frieden gesprochen. Warnung gegen Hetzer und Nachrichtenfälscher. Freundlich gegen Deutschland. Auch Eden bei seinem großen Rechenschaftsbericht. Wir haben eine gute Weltpresse. England sucht Annäherung an uns. Wir fangen an, teuer und wertvoll zu werden. Paris und London wollen nun die Seekontrolle allein machen. Aber dagegen werden wir wohl mit Italien protestieren. Funk kündigt unsere

82 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 27.6.1937.

Kulturwoche in Paris groß an. Französische Presse macht das groß auf. Rede Generalstaatsanwalt in Cöln über Pfaffenprozesse macht in der Öffentlichkeit ganz großen Eindruck. Wir werden die Schwarzröcke doch allmählich mürbe kriegen. Mittags und nachmittags zu Hause noch gearbeitet. Nach 5 h nachmittags Abflug nach Gelsenkirchen. Zum Gautag. Schöner Flug. Unterwegs Buch über Atatürk zuende gelesen. Ein stolzes Heldenleben. Ganz bewunderswert. Ich bin beglückt. Rust hat eine Rede über Wissenschaft in Göttingen gehalten. Nichts Rares. Er soll sich lieber um sein Ministerium kümmern, das ein furchtbarer Saustall ist. Blum will Rechte des Senats kürzen. Die Rache des gestürzten Juden. Mussolini antwortet in einem Artikel im Popolo d'Italia Chamberlain. Prangert die demokratischen und bolschewistischen Kräfte der Welt der Kriegshetze an. ½8 h Gelsenkirchen. Großer Empfang. Mit Mayer[83] Fahrt durch Arbeiterviertel. Das ist eine Begeisterung! Mayer hat seinen Gau gut in Ordnung. Kundgebung der H.J. Überfüllter Platz. Ich rede gut. Die Jugend tobt. Hier hat die Kirche noch Macht. Bischof Gaalen[84] von Münster ist ein Fanatiker. Aber er macht es nicht sehr geschickt. Göring hat einen dummen Brief an den Oberpräsidenten Lünink[85] geschrieben: Katholizismus und Nationalismus seien nicht mit einander zu vereinbaren. Sehr töricht. Muß ausgewetzt werden. B.d.M.Führerin erzählt mir über die Schikanen der Kirche. Diese schwarze Brut! Spät ins Bett. Heute eigentlicher Gautag.

1. Juli 1937

Gestern: früh von Schwanenwerder nach Berlin. Chautemps läßt durch Bonnet eine Abwertung des Francs ankündigen. Völlige Ebbe in den Staatskassen. Fast schon Staatsbankrott. Das Erbe Blums. Unter der alarmierenden Wirkung dieser Ankündigung bekommt Chautemps von der Kammer das Vertrauen ausgesprochen. Ermächtigung, aber ohne Devisenkontrolle. Das ist der Parlamen-

83 Richtig: Meyer.
84 Richtig: Galen.
85 Richtig: Lüninck.

tarismus, den wir gottlob überwunden haben. Unterdeß streitet man in London über Seekontrolle herum. Empörung, daß wir und Italien nicht einverstanden sind, daß London und Paris die Sache alleine machen. England wollte einen Coup landen. Aber der Führer ist ihm dazwischen gekommen. Pfaffenprozesse gegen Alexianer gehen weiter. Grauenhafter Sumpf! Unbeschreiblich! Wagner zieht Kirchen Gelder ab. An sich richtig, aber taktisch falsch, weil es die Klerisei nur argwöhnisch und vorsichtig macht. Führer hat da absolut recht. Gutachten über Nationalpreis-Anwärter von Schmidt-Leonhardt gänzlich unzulänglich. Ich schlage Krach über so eine miserable Arbeit. Überhaupt viel Ärger über die Unseriosität der Mitarbeiter. Die müssen alle noch Disziplin lernen. Frick hat nun sein Beamtengesetz, nach dem nur Juristen in Frage kommen, als Verordnung herausgegeben. Ich werde dagegen beim Führer protestieren. Bau neuer Sender nun großzügig in Angriff genommen. Leider etwas gehemmt durch Rohstoffknappheit. Devisen- und Rohstofffrage wird sehr ernst. Göring aast etwas zu sehr. Aber wo nichts ist... [Punkte von G.] Er kann auch keine Wunder wirken. Ziegler Ermächtigung zur Beschlagnahme der Verfallskunst gegeben.[86] Er fährt nun mit seiner Kommission los. Hoffentlich schaffen wir es noch bis zum Tag der deutschen Kunst. Das wird ein Schlag ins Kontor. [...]

3. Juli 1937

Gestern: lange geschlafen und immer noch müde. Gutes Wetter geworden. Paris laboriert am Franc herum. Ein großer Schwindel. London und Washington leisten Hilfestellung. Die Völker sind die Betrogenen. Großer Streit um Nichteinmischung. Deutschland und Italien machen konstruktiven Gegenvorschlag: Anerkennung bei-

---

86 In Goebbels' Ermächtigung vom 30.6.1937 hieß es, »auf Grund einer ausdrücklichen Vollmacht des Führers« habe Ziegler »die im deutschen Reichs-, Länder- oder Kommunalbesitz befindlichen Werke deutscher Verfallskunst seit 1910 auf dem Gebiete der Malerei und der Bildhauerei zum Zwecke einer Ausstellung auszuwählen und sicherzustellen«. Goebbels »bat« abschließend, Ziegler »bei der Besichtigung und Auswahl der Werke weitgehende Unterstützung zuteil werden zu lassen«.

der Parteien als kriegsführender Mächte und Neutralität. Aber London und Paris wollen nicht. England sucht uns nach alter Sitte durch die Presse mürbe zu machen und zu erpressen. Aber das zieht bei uns nicht mehr. London ist wütend. Amur-Zwischenfall scheint ernster zu werden. Tokio geht heran und Moskau weicht zurück. Pfarrer Niemöller endlich verhaftet.[87] Ganz kurz in der Presse gebracht. Nun aber verknacken, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Nie mehr loslassen. Himmler hat die Gebeine Heinrich I. herausgebuddelt. Feierliche Neubeisetzung. Mit Hanke Arbeit. Das Fest auf der Pfaueninsel hat sich wunderbar ausgewirkt. Alle sind begeistert davon. Gute Photos. Spatz hat sich furchtbar besoffen. Ein Jämmerling! Ich beurlaube ihn sofort. So ein Stück als Personalchef, das fehlte noch. Reisevorbereitungen für Heiligendamm. Ich freue mich wahnsinnig auf ein paar Tage Ruhe. Das fehlt mir. Schwanenwerder Arbeit. Mit Magda geplaudert. Dann mit den Kindern Reiten, Arbeit, Packerei. Führer ruft an: er will uns[!] Schwanenwerder besuchen. Ich fahre gleich mit den Kindern zurück. Wir verleben draußen mit dem Führer einen wunderbaren Nachmittag. Er ist sehr nett zu uns und ganz aufgeschlossen. [...]

10. Juli 1937

Gestern: [...] Nachm. mit Kind und Kegel zum Obersalzberg abgeflogen. Ein ruhiger Flug. Selbst Helga hält ihn aus. Von Ainring über die herrliche neue Alpenstraße zum Obersalzberg. Ein unbeschreibliches Panorama. Auch Magda fährt mit. Sie ist ganz begeistert. Der Führer erwartet uns schon an der Treppe. Er ist sehr froh, daß wir da sind. Helga und Hilde dürfen mit uns am großen Tisch essen und benehmen sich wie Damen. Führer erzählt mir über die Lage: in London alles noch in der Schwebe. Engländer nehmen nicht unseren und wir nicht ihren Vorschlag an. Na, denn nicht. Ribbentrop hat eine dicke Rede gehalten, Neurath fährt vorläufig

---

87 Der bereits am 11.11.1933 seines Amtes enthobene Dahlemer Pfarrer Martin Niemöller, aktivster Führer der oppositionellen Bekennenden Kirche und Gründer des »Pfarrer-Notbundes«, wurde am 2.7.1937 verhaftet und blieb bis 1945 in Konzentrationslager-Haft.

nicht nach London. Zappeln lassen! Führer schimpft über die Juristen. Ich erzähle ihm von den lächerlichen Urteilen gegen die rebellischen Pfaffen. Den Fall Niemöller bekommt das Volksgericht. Auch beklagt sich der Führer über die Einbürgerungspraxis des Innenministeriums. Machen Schwierigkeiten, wenn gute, volksdeutsche Ausländer zu uns herein wollen. Ein Quatsch und Blödsinn! Ich trage vor über unsere Kommission zur Erhaltung von Zeitdokumenten. Er ist daran sehr interessiert und wird mich auch mit Geld unterstützen. Im Falle Rußland findet auch er sich nicht mehr aus. Stalin ist wohl gehirnkrank. Anders kann man sich sein Blutregiment nicht erklären. Aber Rußland weiß nichts anderes mehr als Bolschewismus. Das ist die Gefahr, die wir einmal niederschlagen müssen. Lange über die bildende Kunst gesprochen. Die Münchener Ausstellung wird sehr gut werden. Führer will eine scharfe Rede gegen die Verfallskunst halten. Und ich steuere meinen Beitrag zu durch die Ausstellung der Verfallskunst. Wochenschauen und guten amerikanischen Lustspielfilm mit Taylor und der wunderbaren Jean Harlow gesehen. Viel dabei gelacht. Noch lange draußen auf der Terasse[!] gestanden und erzählt. Wir wohnen im Bechsteinhaus und haben es da sehr gemütlich. Heute richtig ausgeschlafen. Die Höhenluft macht so müde.

13. Juli 1937

Gestern: Helga hat eine Angina. Das arme Hascherl! Ich lese ihr Geschichten vor. Sonst mittags Arbeit. Es läuft immer viel ein. Mittags zum Führer zum Essen. Viel Besuch da: Papen, Keppler, Todt, Kerrl. Es wird bei Tisch heiß diskutiert. Der Führer erörtert Englands Stellung in der Welt. Sieht sie als sehr geschwächt an. Das Imperium ist im Stillstand, wenn nicht im Rückgang. Italien für England unangreifbar. Vorteil der insularen Lage. Mutig geführt. England machte schwere Fehler: Weltkrieg. Man kann es nicht allen recht machen. Einen niederschlagen und den anderen zum Bundesgenossen machen. In diesem Falle die Araber als Freunde. Ein hochinteressantes Außenpolitisches Kolleg. Unten Vorbeimarsch. Immer aufs neue ergreifend. Der Führer ist unermüdlich zu den Menschen. Aber sie lieben ihn auch aus vollem Herzen. Mit Papen neues deutsch-österreichisches Abkommen

durchgesprochen.[88] Wir bekommen einige Erleichterungen: »Mein Kampf« wird erlaubt, ebenso Parteiabzeichen für Reichsdeutsche, umfangreicher Pressefrieden, Einfluß auf Salzburger Festspiele. Der Führer genehmigt das Abkommen. Vielleicht kommen wir damit wieder einen Schritt weiter. Papen hofft es wenigstens. Alle anderen Wege sind uns sowieso verrammelt. Viel Arbeit. Allerlei Sorgen aus Berlin. Berichte unserer Arbeitsdienstler aus dem Ministerium durchstudiert. Im Ganzen positiv. Aber viele Klagen über soziale Ungerechtigkeiten. Ich werde versuchen, die schlimmsten abzustellen. Die bürgerlichen Kapitalisten lernen nie etwas dazu. Mit dem Führer Aussprache: Münchener Festlichkeiten werden verschoben, wenn's regnen sollte. Arent schwärmt von seiner neuen Tristan-Inszenierung für München. Abzeichen für den Nationalpreis noch immer nicht befriedigend. Klein muß ein neues entwerfen. »Alarm in Peking« bleibt erlaubt. Führer läßt sich durch keine Drohung der Chinesen beirren. Noch etwas geplaudert. Dann Abschied. Nochmal nach Helga geschaut, die still und friedlich in ihrem Bettchen liegt. Sie ist ein süßes Etwas. Magda ist sehr lieb. Sie bleiben alle oben. Auto nach Ainring. Stürmischer Flug nach Berlin. Wir können kaum landen. Ein halsbrecherisches Kunststück. Ich habe wahnsinnige Unterleibsschmerzen und lasse auch den Arzt kommen. Frankreich hebt heute Kontrolle an der Pyrenäengrenze auf. Neuer Konfliktstoff. Zwischen Japan und China donnern bereits die Kanonen.[89] Das scheint Krieg zu geben. [...]

---

88 Nach dem erfreulichen Ergebnis des Italien-Besuches von Göring im Januar 1937 (TGB 1937, Anm. 4) hatte das Deutsche Reich wieder begonnen, Druck auf Österreich auszuüben; dabei dominierten nicht in erster Linie nationale und militärstrategische Motive, es waren vor allem wirtschaftliche Schwierigkeiten des Deutschen Reiches, denn Mitte 1937 war die Deckung des Rohstoffbedarfs der Wehrmacht, die in der spektakulärsten Aufrüstungsphase steckte, bereits ernsthaft gefährdet. Als Vorwand diente die angebliche Nichterfüllung des Juli-Abkommens (siehe dazu: TGB 1936, Anm. 52 und 55) durch die österreichische Regierung, die in der Tat die österreichischen Nationalsozialisten nicht an der Macht beteiligte.

89 Mit dem Zwischenfall an der Pekinger Marco-Polo-Brücke am 7.7.1937 eskalierte der chinesisch-japanische Konflikt. Hatte das Deutsche Reich traditionell auf Seiten Chinas gestanden, so entschied sich Hitler aufgrund des

15. Juli 1937

Gestern: lange im Bett gelegen. Noch krank. Aber Arzt stellt eine merkliche Besserung fest. Ich muß mich viel mehr schonen. ...mit meiner Gesundheit. Magda ruft an: auf dem Berg steht alles gut. Helga liegt allerdings noch. Paula Lutze benimmt sich. Aber wie! Ich bin froh, daß ich im Bett liege. Mit Hanke Arbeit. Film macht mir viel Sorgen. Die Herren wollen alle Verantwortung auf mich abwälzen. Dann brauche ich sie nicht mehr. Ich lasse das Corell ganz deutlich sagen. Sollen sich selbst nach Stoffen umschauen. In der Tobis fehlt der Produktionschef. Ich lasse jetzt mit Zerlett verhandeln. Der erscheint mir am geeignetsten. Jannings will »Zerbrochenen Krug« verfilmen.[90] Mit Kleistscher Sprache. Ein sehr gewagtes Experiment. Aber Jannings wird schon aufpassen. 200000 Mk Zuschuß im voraus lehne ich ab. Kimmich hat ein Manuskript geschrieben. Es ist garnicht so schlecht. Im Gegenteil sehr gut. Bericht Prof. Zieglers über seine Erfahrungen bei der Beschlagnahme der Verfallskunst. Das macht, weil Rust keine Initiative hat. Das gehört zu mir – und ich werde es auch bekommen. Der Führer muß entscheiden. So werden wir die Bolschewiken nie los. Sie fungieren heute noch als Lehrer der Jugend. Hanke hat noch eine Unmenge von Kleinigkeiten, die alle erledigt werden müssen – vom Bett aus. Aber ich bin froh, daß ich wenigstens meine Reden fertig habe. Franco spricht sich in einem Interview scharf gegen einen Kompromiß mit den Roten aus. Seine Gedanken sind sehr klar und richtig. Wenn er nur auch so siegen wollte. Blum hat in Marseille einen Pyrrhussieg errungen. Seine Partei steht in einer latenten Krise. Japan geht immer schärfer vor. Die Chinesen sind noch nicht klein. Geben sie nicht nach, dann ist der Krieg unvermeidlich. Japan lehnt alle Proteste Nankings ab. Scharfe Polemik der deutschen Presse gegen engl. und französische Hetzblätter. Eden macht den letzten Versuch zur Rettung seiner abstrusen Spanienpolitik. Die Kontrolle soll in geän-

---

Zögerns des britischen Wunschpartners am 18.10.1937, in diesem Konflikt künftig eindeutig zugunsten Japans Stellung zu beziehen und damit zugleich der deutschen Außenpolitik eine antibritische Stoßrichtung zu geben.

90 Richtig: Zerbrochnen Krug. – Wegen der zentralen Figur des klumpfüßigen Dorfrichters Adam entbehrte das Vorhaben nicht einer gewissen Pikanterie.

derter Form weitergehen. Eden ist ein Dummkopf! In Paris Hotelstreik. Aber er zieht nicht recht. Die Hetzer setzen sich nur wenig durch. Blum ist in Marseille zum Schluß beinahe nochmal verprügelt worden. Nachmittags noch im Bett gearbeitet. Abends Filme geprüft: »Austernlilli«, eine sogenannte musikalische Filmkomödie, aber vollkommen mißlungen. »Karussell«, in dem Marika Rökk sehr gut tanzt aber schlecht spielt. »Husaren heraus«, ein dummer Kitsch. Spät ins Bett. Heute fahre ich nach Bogensee.

16. Juli 1937

Gestern: Berlin gearbeitet. London veröffentlicht seinen Spanien-Kompromißvorschlag: Rückziehung der Freiwilligen, dann Anerkennung als kriegführende Mächte an beide Parteien. Landkontrolle und Kontrolle vor den Häfen. Eine typisch-englische Arbeit, die allen gerecht werden will und alle vor den Kopf[!]. Frankreich in schwerer Verlegenheit. Die Linke tobt, daß Franco so quasi legalisiert werden soll. Die Presse aller Länder schreibt vollkommen durcheinander. England wird an seinem Elaborat nur wenig Freude haben. Unser neues Abkommen mit Polen bzgl. Oberschlesien perfekt. Leider nicht alles erreicht. Vor allem nicht in der Optantenfrage. Wavelkonflikt beendet. Erzbischof Sapieha hat klein beigegeben. Staatsautorität hat gesiegt, wie immer, wenn sie stark bleibt. Vor Peiping Kampfpause. Aber Japan zieht wohl seine Kräfte zusammen. Preußische Akademie umgestaltet.[91] Die alten

---

91 Die geplante »Umgestaltung« der Preußischen Akademie der Künste war vor allem eine »Neuzusammensetzung« ihrer Mitgliedschaft. Künstlern wie Ernst Barlach, Emil Nolde (diese beiden hatte Goebbels 1924 noch als »Lichtblicke« der modernen Kunst empfunden), Ernst Ludwig Kirchner, Max Pechstein und – 1938 – Oskar Kokoschka sowie dem Architekten Ludwig Mies van der Rohe wurde nahegelegt, ihren sofortigen Austritt aus der Akademie zu erklären, deren Sektion Bildende Kunst in den Jahren 1933/34 schon Max Liebermann, Käthe Kollwitz, Karl Schmidt-Rottluff und andere verlassen hatten. Während die meisten sofort ihren Austritt erklärten, widersprachen Kirchner, Nolde und Pechstein dem Ansinnen heftig. Sie betonten, daß sie gegenüber dem Nationalsozialismus positiv eingestellt seien. Nolde, der sich als ein durch den Versailler Vertrag »an Dänemark abgetretener Auslandsdeutscher« bezeichnete, schrieb am 12.7.1937 an den Präsidenten

Bolschewiken herausgeschmettert. Neue Kräfte, meistens aus meinem Kreise hineingenommen. Rust hat sich dabei hinter Göring versteckt. Aber das nutzt ihm ja auf die Dauer nichts. Bluten und hergeben muß er doch. Aber mein Vorgehen hat nun doch schon Alarm geschlagen. Mit Hanke Arbeit. Müller ist gemein von der S.S. behandelt worden. Ich werde ihm meinen Schutz leihen. Ich lasse dieses Unrecht nicht zu. Um Wismann steht es schlecht. Er muß wohl gehen. Hat zuviele Fehler gemacht. Zerlett hat bei der Tobis angenommen. Damit ist diese Frage auch gelöst. Ich hoffe, er bewährt sich und erfüllt meine Erwartungen. [...]

17. Juli 1937

Gestern: gegen Mittag vom Bogensee weg. Abschied fällt mir schwer. Berlin Arbeit mit Hanke. Eine Reihe Filmfragen. Man muß da mehr kommandieren, sonst kommt man nicht weiter. Engagements neu getätigt. Ich habe nun Auswahl. Besetzung Meistersinger Nürnberg geht nun auch glatt. Mit vieler Mühe. Filme für Biennale noch nicht entschieden. Führer findet auch »Capriolen« scheußlich. Ich werde Gründgens mehr auf die Finger schauen. Schöner Flug nach München. Viel zu tuen. Die Stadt ist herrlich geschmückt. Aber es regnet. Magda erwartet mich. Sie ist so glücklich, mich wiederzusehen. Und ich erst. Maria ist ganz selig über ihren Kimmich. In England hat Eden Schwierigkeiten mit der Opposition. Wegen

---

der Preußischen Akademie der Künste, er sei sofort nach der Gründung der NSDAP-Nordschleswig deren Mitglied geworden. Darüber hinaus sah er sich, wie er am 2.7.1938 an Goebbels schrieb, »als fast einzigster deutscher Künstler im offenen Kampf gegen die Überfremdung der deutschen Kunst« stehen und wies – wie auch Kirchner – darauf hin, daß er vor 1933 von der damals vorherrschenden Kunstmeinung oft angegriffen worden sei, während Pechstein hoffte, dem Ausschluß zu entgehen, indem er anführte, daß sein ältester Sohn SA-Mann sei. Doch alles Argumentieren half nichts. Hitler und deshalb auch Goebbels waren fest entschlossen, einen »unerbittlichen Säuberungskrieg [...] gegen die letzten Elemente unserer Kulturzersetzung« zu führen; siehe dazu: Piper, Ernst: *Nationalsozialistische Kunstpolitik*, München 1987; Wulf, Joseph: *Die bildenden Künste im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1983, S. 31 ff.; Reuth, *Goebbels*, S. 368.

seines Spanienplanes. Der gefällt eigentlich nirgendwo. Japan geht jetzt scharf gegen China vor. Sammelt unentwegt Truppen. Minister Sell[92] in Budapest gibt eine positive Erklärung zur deutschen Minderheitenfrage ab. Heß antwortet freundlich. Hoffentlich halten nun die Ungarn ihr Versprechen. Sie sind sonst sehr gemein. Verfallsausstellung angeschaut. Dann kommt auch der Führer dahin. Das ist das Tollste, was ich je gesehen habe. Glatter Wahnsinn. Wir nehmen nun keine Rücksicht mehr. Auch Stücke von Prof. Marcks, den Rust ... in die neue preußische Akademie der Künste berufen hat. Zur Ausrichtung im Sinne des Nationalsozialismus. Der Führer ist wütend. Rust wollte seinem Zorn entfliehen, und [!] ist das Gegenteil der Fall. [...]

19. Juli 1937

Gestern: ganz früh heraus. Wir sind alle so müde. Eröffnung Haus der deutschen Kunst. Feierlicher Staatsakt. Sehr weihevoll. Führer hält eine klassische Rede.[93] Gegen den Kunstverfall. Mit lapidaren Feststellungen. Fabelhaft gemacht. Sehr witzig. Ein letzter k.o. Hieb. Am lautesten klatscht – Rust. O, diese Einfalt! Erster Gang durch das Haus, das sehr festlich aussieht. Auch die Auswahl der Werke ist sehr gut. Frau Troost weint. Die Gute! Ich bin froh, daß ich zeitig gekauft habe. Es bleibt nicht mehr viel übrig. Im Hotel Arbeit. Mit v. Arents geplaudert. Sie schimpfen auf die Münchener. Ein herrliches Wetter! Schönster Sonnenschein. Welch ein Glück! Festzug der Münchener Künstler. 2000 Jahre deutscher Geschichte. Ein Rausch von Formen. Wunderbar. Wir sind alle tief ergriffen. Am meisten der Führer. Aber die Organisation klappt nicht. Tolle Irrfahrt durch München zum Hotel zurück. Magda geht es nicht gut. Sie ist zweimal in Ohnmacht gefallen. Die alte Herzgeschichte. Sie

---

92 Richtig: Szell.

93 Hitlers Rede zur Eröffnung der »Großen Deutschen Kunstausstellung« war eine Abrechnung mit den Künstlern der Moderne des 20. Jahrhunderts, die das »Ende der deutschen Kunstvernarrung und damit der Kulturvernichtung« des deutschen Volkes und gleichzeitig den Auftakt zu einem »unerbittlichen Säuberungskrieg [...] gegen die letzten Elemente unserer Kulturzersetzung« markierte; sie ist abgedruckt in: Schuster, *»Kunststadt« München*, S. 242ff.

muß sich mehr schonen. Gleich ins Bett hinein. In der Welt einiges Neue. Wir haben mit England Flottenvertrag ergänzt. Im Hinblick auf Rußland. Chinanote an die Mächte. Ausgeburt der Angst. Japan schickt eine scharfe Warnung an China. Das schliddert so langsam in den Krieg hinein. Chamberlain wendet sich scharf gegen Labour. Aber das ist ja nur platonisch. Der Tag der Kunst findet in der Presse stärksten Widerhall. Meine Rede wird in Leitaufsätzen unterstrichen. Am Abend gleicht München einer singenden Insel. Ein Freudentaumel ohnegleichen erfüllt die Stadt. Ein echter Tag der deutschen Kunst mit dem ganzen Volk. Künstlerfest auf der Terasse des Hauses der deutschen Kunst. Nicht gut organisiert, langweilig und stumpfsinnig. Alles zu unpersönlich. Es kommt keine Stimmung auf. Da war das unsere besser. Wir flaxen viel mit Arents herum. Auch der Führer kommt nachher an unseren Tisch. Er ist ganz glücklich über den Erfolg der Tage. Spät heim und ins Bett. Heute fliegen wir mit Kind und Kegel nach Berlin zurück.

21. Juli 1937

Gestern: morgens mit den Kindern gespielt. Es ist ein herrliches Wetter. Mit Hanke Arbeit. Eine Reihe von Filmfragen. Jannings wird nun auch hysterisch. Etwas gelesen und etwas gearbeitet. In der Sonne gelegen und gefaulenzt. Japan geht in China heran. Nanking wehrt sich, so gut es kann. Tschiangkaischek will die Ultimaten Tokios ablehnen. Ein Krieg scheint nun fast unvermeidlich. In Belgrad große Tumulte wegen des geplanten Konkordates mit dem Vatikan. Die orthodoxe Kirche wehrt sich gegen die Machtgelüste Roms. Polen erläßt gemeine Entdeutschungsgesetze in O.Oberschlesien. Das ist Warschau, wie es leibt und lebt. Nicht über den Weg zu trauen. Eden spricht im Unterhaus. Seine alten Phrasen. Zieglers Eröffnungsrede zur »Entarteten Kunst« findet in der Presse sehr starken Widerhall.[94] Sie ist auch ganz gut. Nach Tisch gelesen und geschrieben. [...]

---

94 Adolf Ziegler bezeichnete die etwa 600 – in diskriminierender Weise ausgestellten – Meisterwerke der Moderne in seiner Eröffnungsrede bei der Ausstellung »Entartete Kunst« am 19.7.1937 (abgedruckt in: Schuster, *»Kunststadt« München*, S. 217ff.) als »Ausgeburten des Wahnsinns, der Frechheit« und

24. Juli 1937

Gestern: mit Magda telephoniert. Schwerer Abschied. Mutter in Schwanenwerder zu Besuch. Zur Verlobung von Maria. Schade, daß ich sie nicht sehen kann. Adieu! Ministerium Arbeit. Bilder für Pariser Weltausstellung ausgesucht. Einige sehr schöne dabei. Aber das meiste ist in München. Mit Funk Aussprache: er schlägt Hederich als Nachfolger für Wismann vor. Sehr einverstanden, wenn er zu haben ist. Für Spatz soll wieder ein richtiger Beamter kommen. Aber das will ich nicht. Das Personal braucht einen Mann der Praxis. Rusts Akademie eine große Pleite. Jetzt wollen sie Speer und Ziegler, um den Schaden wieder gutzumachen. Ich gebe ihnen die Weisung: auflösen. Es gibt keine preußische, nur eine deutsche Kunst und Kultur. Hinkels Bericht über die neue preußische Akademie ist vernichtend. All die alten Bolschewiken sind mit untergekommen. Lenich[95] verteidigt sich gegen die Anwürfe wegen Paris sehr geschickt. Er hat auch wohl recht mit seinen Argumenten. Filme für Biennale liegen nun fest. Unsere Auswahl ist gut. London arbeitet 2 Vorschläge für Spanien aus: die beiden strittigen Fragen gleichzeitig durch verschiedene Ausschüsse beraten lassen. Ein englisches Patent. Atempause vor Peiping. Aber wohl Ruhe vor dem Sturm. Paris dementiert heftig unsere Meldungen wegen der Fremdenlegion nach Spanien. Aber sie machen's doch. Senat desavouiert Roosevelt in Frage Bundesgericht. Überall dasselbe. Schwerer Flug nach Bayreuth. Um 1^h mittags da. Unterwegs viel Arbeit. Großer Empfang. Die Stadt hat ihr Festgewand angelegt. Zum Führer nach Haus Wahnfried, wo ich auch wohne. Führer sehr nett. Wir kommen gleich in eine große Debatte. Die Ausstellung »Entartete Kunst« ist ein Riesenerfolg und ein schwerer Schlag. Der Führer steht mir fest zur Seite gegen alle Anfeindungen. Wird im Herbst auch nach Berlin kommen. Große Kunstausstellung hat schon sehr viel verkauft. So muß man es machen. Durch große Aktionen das Interesse des Volkes wachrufen. Tag der Kunst wirkt noch stark

---

des »Nichtskönnertums«. Die Ausstellung »Entartete Kunst« wurde im Februar 1938 auch dem Berliner Publikum vorgeführt.

95 Richtig: Lehnich.

nach. Führer meint auch, preußische Akademie muß weg. Dafür deutsche Akademie unter meiner Leitung. Hanfstängel[96] muß auch weg. Kronprinzenpalais soll ein Viertel der Bilder von München übernehmen. Und von da ab jedes Jahr. Gute Idee. Die alte Kommission soll nun alle entarteten Bilder in den Museen beschlagnahmen. Führer gibt mir Vollmacht dazu.[97] Ich will Metropoltheater in Berlin kaufen. Und ganz groß darin herauskommen. Führer sehr begeistert von meinem Plan. In Spanien geht es nicht vorwärts. Führer glaubt nicht mehr an ein faschistisches Spanien. Weil Franco ein General ist und keine Bewegung hinter sich hat. Es reicht bei ihm nur zu einem Seeckt. Um 4^{h} Festspiele. Der alte, liebe Zauber. »Parsifal«. Musikalisch wunderbar, Furtwängler herrlich, wenn Wagners ihn auch stark kritisieren. Lorenz, Manowarda, Janssen, die Fuchs, das Orchester, eine Ohrenweide. Aber die Dekorationen sind etwas verunglückt. Von Wieland Wagner. Stark dilettantenhaft. Vor allem die Projektionen. ... etwas peinlich. Die Handlung ist für unseren Geschmack kaum erträglich. Aber diese Musik! Ein Klangzauber ohnegleichen. Wagner ist ein unerreichter Meister der Orchestration. In der Pause mit Blomberg geplaudert, der sehr nett ist. Abends noch bis 2^{h} mit dem Führer aufgesessen. Über alles

---

96 Richtig: Hanfstaengl. Gemeint ist hier Eberhard Hanfstaengl, der Direktor der Berliner Nationalgalerie.

97 Mit dieser Vollmacht wurde offenbar, daß es sich bei den »Sicherstellungen« im Rahmen der Vorbereitungen der Ausstellung »Entartete Kunst« nur um ein Vorspiel gehandelt hatte. Vom Spätsommer 1937 an erfolgte die Bilderaussonderung gezielt und in quantitativ viel stärkerem Ausmaß als bisher. Im Zuge dieser Aktion wurden aus den öffentlichen Sammlungen etwa 17000 Ölgemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Graphiken beschlagnahmt, wobei sich Ziegler und seine Helfershelfer nicht allein auf nach 1910 entstandene Werke deutscher Künstler beschränkten, wie es die Vollmacht besagte, sondern auch Werke van Goghs, Cézannes, Matisses und anderer konfiszierten. Das »Gesetz über Einziehung von Erzeugnissen entarteter Kunst« vom 31.5.1938 sicherte dem Reich endgültig die Verfügungsgewalt über die Bilder, von denen ein kleiner Teil durch die im Mai 1938 gebildete »Kommission zur Verwertung der beschlagnahmten Werke entarteter Kunst« gegen Devisen ins Ausland verkauft wurde. Etwa 5000 Kunstwerke der Moderne wurden am 20.3.1939 auf dem Hof der Berliner Hauptfeuerwache verbrannt. Siehe dazu: TGB 1938, Anm. 5; Zweite, Armin: »Franz Hofmann und die Städtische Galerie 1937«, in: Schuster, *»Kunststadt« München*, S. 261ff.

mögliche erzählt. Von der Jägerei, die der Führer haßt und verabscheut. Mit Recht! Werlin aufgezogen. Er ist das Dümmste, was herumläuft. Todmüde ins Bett. Heute »Lohengrin«.

1. August 1937

Gestern: [...] Nachmittags gegen 5^{h} nach Breslau gestartet. Unterwegs Arbeit. Chamberlain hat an Mussolini einen persönlichen Brief in der Frage der deutsch-italienisch-englischen Beziehungen gerichtet. Wie man sieht, England kommt allmählich zur Vernunft. Chamberlain scheint die Politik der Illusionen liquidieren zu wollen. Japan hat nun Tientsin ganz in seinen Besitz genommen. Aber Krieg wird natürlich nicht geführt. In Frankreich werden Tag für Tag neue Steuern erlassen. Folgen der so segensreichen Blum-Politik. Das Volk muß die Scherze dieser roten Herrn bezahlen. Um 18^{h} Ankunft Breslau.[98] Ein stürmischer Flug. Einfahrt in eine fahnenübersäte, triumphale Stadt. Unbeschreiblich! Die Menschen toben. Vor allem die Auslandsdeutschen. Gleich zum Führer. Wir kommen sofort in eine dicke Debatte: China bekommt Senge. Darum für die Presse: strikte Neutralität und wohlwollende Sympathie für Japan. Ich gebe gleich nach Berlin entsprechende Weisung. Der Führer ist hingerissen von der Bayreuther »Götterdämmerung«. Vor allem von Hoffmanns Hagen. Den und die Iffland versuche ich nach Berlin zu bekommen. Führer von der Iffland ganz begeistert. Er erzählt mir von seiner Vorliebe für große Frauen. Und wie sie ihn früher verwöhnt haben. Er ist ein fabelhafter Mann. Ganz Mann und ganz echt. Der Erfolg der »Entarteten Kunst« freut ihn sehr. Wir sollen nun noch mehr die Werbetrommel rühren und einen Katalog über die Ausstellung herausgeben. Wird gemacht! Triumphale Fahrt mit dem Führer zur Friesenwiese. 100000 Menschen. Darunter 30000 Auslandsdeutsche. Ein unbeschreiblicher Jubelsturm. Wagner und Meister sprechen. Ganz gut. Dann Massenchöre zu 60000. Tief ergreifend. Ich rede. Kann minutenlang nicht fortfahren. Die Öster-

---

98 In Breslau fand das »Deutsche Sängerbundfest« statt. Organisiert hatte es der Leiter der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda, Werner Naumann, der Goebbels bei dieser Gelegenheit auffiel und später ins RMVP geholt wurde, wo er bis zum Staatssekretär aufstieg.

reicher rufen immerfort im Sprechchor: »Ein Reich, ein Volk!« Es ist erschütternd. Ich spreche richtig aus dem Herzen heraus. Und dann redet der Führer.[99] Ganz zur Gemeinschaft. Von unbeschreiblichen Jubelstürmen begleitet. Die Tränen kommen einem. Das ist das ewige, unsterbliche deutsche Volkstum. Nie habe ich die Nationalhymnen so ergreifend gehört. Ein Riesenfeuerwerk beschließt das Fest. Breslau schwimmt in einem Meer von Wonne. Die Rückfahrt spottet jeder Beschreibung. Wir sitzen noch lange beim Führer zusammen. Er erzählt. Über die Kunst und ihre Entartung. Über seine Sorge über Spanien. Daß er glücklich ist über seinen damaligen Bayreuther Entschluß, hier zu helfen. Wieviel Vorteile wir davon haben. Von der Aufrüstung 1933. Wieviel Sorgen ihm das gemacht hat. Und wie er in kritischen Augenblicken immer auf sein Schicksal vertraute. Er ist ein durchaus gläubiger Mensch. Ein schöner, fast weihevoller Abend. Nachher gibt Hanke mir noch Verhaltungsmaßregeln, wie ich heute zu den Schlesiern sprechen soll. Er ist ja selbst Schlesier. Und dann todmüde ins Bett. Heute zweiter großer Tag in Breslau.

2. August 1937

Gestern: in Breslau früh heraus. Durch ein jubelndes Menschenspalier zum Rathaus. Im alten Remter wird mir in einem feierlichen Akt der Ehrenbürgerbrief überreicht. In meiner Ansprache betone ich die Wichtigkeit der Provinz und vor allem des Ostens. Schöne Bachsche Musik. Um ½ 11 h mit dem Führer zu Fuß zum Festplatz. Der Festzug beginnt. Er dauert an die 4 Stunden, die Sonne brennt heiß, aber es herrscht eine unbeschreibliche Stimmung. Haben schon die reichsdeutschen Sänger ihrer Begeisterung Luft gemacht, so wird das geradezu phantastisch, als die Auslandsdeutschen, vor allem die Österreicher kommen. Ein Zug von jubelnden und weinenden Menschen. Wir sind alle tief ergriffen und keiner schämt sich der aufsteigenden Tränen. Es spielen sich vor dem Führer unbeschreibliche Szenen ab. Viertelstundenlang geht der Zug nicht wei-

---

99 Siehe dazu die Berichte über das 12. Deutsche Sängerbundfest im *Völkischen Beobachter* vom 1. und 2.8.1937.

ter. Die Menschen bleiben einfach stehen, singen, lachen, weinen. Ein Drama des Volkstums, das sich hier abspielt. Wenn wir später mal über die Grenze marschieren, was wird von den heutigen Unterdrückern dieses urdeutschen Volksteils übrigbleiben! Da fällt kaum ein Schuß. Der Führer ist tief ergriffen, ja erschüttert. Ich sehe alte Generäle weinen. Dann Fahrt durch eine jubelnde Stadt zum Flugplatz. Das waren zwei schöne, erhebende Tage. Mit dem Führer nach Berlin zurück. Er ist noch ganz benommen. Sagt: »das ist das anständige Volk meiner Heimat!« Und wie recht hat er. [...]

3. August 1937

Gestern: in Schwanenwerder ausgeschlafen. Das Wetter ist gut. Im ganzen Haus Vorbereitungen zur Verlobung. Ich flüchte mich nach oben. Mit Hanke Arbeit. Ich muß etwas tun gegen die Niveaulosigkeit des Films. Setze gleich die Regisseure von »Austernlilli«, »Karusell«[!] und »Unwiderstehlicher« ab. Auch der Führer hat es nun satt. Ich hole neue Kräfte heran. Junge Talente an die Front. Die alten Reaktionäre wegschaffen. Frische Luft und ein menschlicheres Milieu. Keine falsche Kulissenromantik. In der Philharmonie sind noch einige Halbjuden. Ich werde versuchen, sie wegzubringen. Leicht wird das nicht sein. Furtwängler sucht sie mit aller Macht zu halten. Ziegler paktiert mit Rust. Jetzt will er mit Rust zusammen die Museen aussondern. Ich verbiete das. Der Auftrag des Führers geht an mich und an Ziegler, nicht an Rust. Ziegler ist eine ewige Kompromißnatur. Dann wird Verlobung gefeiert. Maria ist ganz selig. Ihr Verlobter macht einen sehr guten Eindruck. Auch seine Verwandten. Sie sind nur etwas zu laut. Der Führer kommt und ist zu uns allen, besonders zu Maria sehr nett. Helldorffs, Arents und Ello. Eine gemütliche Verlobungstafel. Ich kann nachher mit dem Führer einige Fragen durchsprechen: das Eisen für den Neubau des Schillertheaters wird nun auf seinen Befehl freigegben. Er äußert sich sehr scharf gegen Lippert und seine 700Jahrfeier. Arent entwirft eine neue Ausschmückung für Berlin. Führer scharf gegen China. Hält garnichts davon. China militärisch ganz unzulänglich. Bekommt von Japan Dresche. Das ist auch gut so, damit Japan gegen Moskau den Rücken frei hat. Keine Unterstützung mehr an China. Auch der Tschechei gegenüber und gegenüber Un-

garn muß Schluß gemacht werden mit der Illusionspolitik. Nur kalte Vernunft und nackte Interessen regieren die Weltpolitik. Danach müssen wir uns richten. In Österreich wird der Führer einmal tabula rasa machen. Hoffentlich erleben wir das alle noch. Er geht dann aufs Ganze. Dieser Staat ist kein Staat. Sein Volk gehört zu uns, und es wird zu uns kommen. Des Führers Einzug in Wien wird einmal sein stolzester Triumph werden. Auch die Tschechei ist kein Staat. Sie wird eines Tages überrannt werden. Nun hat sie wieder verboten, daß sudetendeutsche Kinder nach Deutschland zur Erholung kommen. Weil hier »Mangel an Lebensmitteln« sei. Ich gebe Anweisung an die Presse, dagegen ganz scharf vom Leder zu ziehen. Die Tschechen sind ein Drecksvolk! Über die schlechten Filme gibt der Führer ein sehr scharfes Urteil ab. Mit Recht! Ich werde nun, da ich den Film in der Hand habe, für Ordnung sorgen. Das Echo in der Presse über Breslau ist phantastisch. Auch in der Auslandspresse. Führer ist sehr zufrieden. Meine Instruktionen sind glänzend befolgt worden. Italien und England suchen Verständigung. Chamberlain gibt sich große Mühe darum. Uns kann das sehr recht sein. Mit beiden zusammen, das wäre des Pudels Kern. Japan rückt gegen China unentwegt weiter vor. Hat Zusammenstoß mit Frankreich. Da wird kein Mensch mehr schlau daraus. Aber Tokio setzt sich im Fernen Osten absolut durch. In Rußland neue Verhaftungswelle. Auch Bela Khun festgenommen. Die Revolution frißt ihre eigenen Kinder. Hedilla, der zum Tode verurteilt war, von Franco begnadigt. Franco ist hier nicht klug beraten. Hedilla müßte sein nächster Mitarbeiter sein. Doriot hat der Kommune gegenüber eine schwere Niederlage erlitten. Frankreich scheint rettungslos dem Bolschewismus entgegenzutaumeln. Paris sucht Moskau zu einem weniger intransigenten Standpunkt in der spanischen Frage zu bewegen. Ob es damit Erfolg hat? Mit dem Führer und unseren Gästen Bootsfahrt auf dem Wannsee. Es ist sehr nett und gemütlich. Der Führer fühlt sich sehr wohl. Er ist aber gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe. Wir haben alle Ferien nötig. Führer nach Berlin zurück. Ich nehme Abschied von Mutter und Maria, die ins Rheinland fahren. Dann fahre ich spät abends zum Bogensee, um mich einmal richtig auszuschlafen und zu entspannen. Schon dunkel, als ich ankomme. Aber so großer Frieden. Ruhe. Welch ein großes Gefühl. Gelesen, geschrieben, Musik. Und Schlaf, Schlaf!

5. August 1937

Gestern: ein schwerer Arbeitstag. Die Italiener und Franzosen wollen in Venedig unsere besten Filme handicapen. Unser dortiger Vertreter wehrt sich nicht, Lenich ist schlapp. Ich schreite ein. Magistrati telephoniert mit Rom. Wird das nicht geändert, dann ziehen wir uns zurück. Berg von Akten über die Pfaffenprozesse. Es ist kaum zu lesen. Das wird nun sortiert und entsprechend kommentiert. Die Presse soll es verwenden. Die Vorschläge von Haegert über Veranstaltungen 1. Klasse müssen noch ausgearbeitet werden. Ich prüfe eine Aufstellung der Besitzverhältnisse Berliner Theater. Privatleute sollen nicht mehr als ein Theater führen. Sonst gibt es wieder eine ungesunde Konzernierung. Die Übernahme des Metropoltheaters kann erst in einem Jahr erfolgen. Es laufen noch zuviele Verträge. Und dann ist auch ein Umbau notwendig. Streicher bekommt seinen Brief wegen der »S.A. Künstler«. Das sind die Kulturerneuerer Lutzes. Ein furchbares Fiasko! Hanke hat mit Brigadeführer Schwarz gesprochen. Der ist natürlich ganz normal. Jagow treibt da Kabinettspolitik. Ich werde Schwarz in meinen Schutz nehmen. Schweitzer muß nochmal besonders vorgeknöpft werden. Er will nicht von Jäckl[100] lassen. François Poncet will Verbot von V.B. wieder aufheben lassen. Das Klügste, was er machen kann. Sonst gibt's einen tollen Pressekampf, bei dem wir losschlagen werden. Eine Unmenge von Filmfragen, die täglich aufs Neue auffällig werden. Ich habe mir da eine ungeheuere Arbeitslast aufgebürdet. Aber das macht mir Spaß. Ziegler bekommt nun seinen präzisen Auftrag auf Reinigung der Museen.[101] Gritzbach hat in Unkenntnis der Situation Berndt angebrüllt, aber der ist ihm natürlich die Antwort nicht schuldig geblieben. Wir haben in diesem Konflikt vollständig gesiegt. Göring hat vom Führer noch vor dessen Abreise den Auftrag bekommen, die Preußische Akademie der Künste aufzulösen.[102] Der Auftrag an Rust wird annulliert. Auftrag an Ziegler

100 Richtig: Jaeckel.

101 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 86 und 97.

102 Eine Auflösung fand nicht statt. Personell durch Ausschluß und Emigration gänzlich verändert, bestand die Akademie der Künste dem Namen nach bis 1945 weiter. Ihr seit 1907 angestammter Sitz, das ehemalige Arnimsche Pa-

bleibt allein bestehen. Funk spricht noch mit Bodenschatz, daß ich keinen Zwist mit Göring will. Das ist die ganze Sache nicht wert. Zu Hause viel Arbeit. Von Ferien vorläufig noch keine Rede. Magda geht es gut. Sie arbeitet fleißig im Garten. Hat jetzt auch etwas Ruhe. Verhältnis London–Rom noch immer lebhaft kommentiert. Es scheint sich tatsächlich wesentlich zu bessern. Unsere Kampagne gegen die Tschechei wegen der Verschickung sudetendeutscher Kinder nach Deutschland ist nun ganz groß gestartet. Die Zeitungen gehen ganz massiv vor. Die Tschechen sind sehr bestürzt. Aber man muß so sprechen, wenn man etwas erreichen will. Im Fernen Osten Kämpfe und Schlachten, aber kein Krieg. Das Gesicht wird gewahrt. Der Vatikan hat soeben Franco anerkannt. Na, endlich. Das war auch die höchste Zeit. Gritzbach entschuldigt sich sehr weich bei Berndt. Er hat nun gemerkt, woher der Wind weht. Und sofort wird die Kreatur klein. Aber Berndt hat sich gut geschlagen. London weist ein paar Deutsche aus England aus. Teils mit Recht von seinem Standpunkt, teils ganz willkürlich. Wir werden sofort Repressalien ergreifen. Ciano gibt Interview an englische Presse. London groß aufgemacht. Rom betont, kein Affront gegen Berlin, London kein Affront gegen Paris. Wir und London und Rom, das wäre eine echte Lösung der Europa-Krise. Nachm. Ministerium. Mit Hilgenfeld laufende Angelegenheiten des W.H.W. besprochen. Plaketten und Plakate ausgesucht. Berndt hat einen ungarischen Hochstapler, der als Journalist durch Deutschland reiste und von allen hohen Stellen empfangen wurde, entlarvt. Wir weisen den Berliner Vertreter des »Daily Telegraph« als Repressalie gegen die englische Maßnahme aus. Das verstehen die Engländer wohl. Mit Zerlett und Harlan »Stimme aus dem Äther« nochmal besprochen. Ich habe ihnen die Urhandlung kurz dargestellt. Sie waren erstaunt, wie weit sie sich alle vom eigentlichen Stoff entfernt hatten. Nun aber bekommt die Sache ein Gefüge. Den französischen Beethovenfilm angeschaut. Er ist ganz schlecht. Wie sich der Jude Harry Bauer[103] Beethoven vorstellt. Mit plumpen, dummdreisten Mitteln gemacht.

---

lais am Pariser Platz in Berlin, wurde noch vor dem Zusammenbruch 1945 zerstört. Siehe: TGB 1937, Anm. 91.

103 Richtig: Baur.

Garnichts für deutsche Begriffe. Den Abend zu Hause verlebt. Lesend, schreibend, studierend. Das ist auch mal ganz schön. Heute geht's nun endgültig nach Schwanenwerder.

14. August 1937

Gestern: früh vom Bogensee nach Berlin zurück. Es ist drückend heiß. Berlin hat sich zum 700 Jahrfest geschmückt. Sehr pompös, aber wenig geschmackvoll. Typisch Lippert und ..bach. Ich muß nach Nürnberg zu einer Besprechung mit dem Führer über die Parteitagsreden. Der Führer arbeitet unentwegt. Das nimmt sicher kein gutes Ende. Deutscher Schritt in Moskau wegen Massenverhaftungen von Deutschen. Die Bolschewiken sind wie die Tollhäusler. Im Irak werden 2 Generäle von einem Posten erschossen. Einzig dastehend. Mussolini hat in seiner letzten Rede nicht gerade freundliche Worte über die Brennergrenze gesprochen. Im amtlichen Text sind sie weggestrichen. Man darf den Italienern nicht über den Weg trauen. In Shanghai blutige Kämpfe. Aber noch kein Krieg. Eine Reihe von Besuchern abgefertigt. Fast nur Film. Hochsaison! Ich lasse Material für Parteitagsreden zusammenstellen. Es wird wieder mal ein ganz großer Schlag. Die österreichische Presse hetzt trotz des Pressefriedens in unverschämtester Weise. Berndt trifft sich nächste Woche mit Oberst Adam in München. Ich gebe ihm Anweisung, ganz scharf unseren Standpunkt klarzumachen. Dreßler-Andreß ist nun auch bei K.d.F. nicht mehr gut angeschrieben. Er macht zu vielerlei und nichts richtig. Ein Wirrkopf. Ich werde ihn noch einmal zur Ordnung rufen. Dann aber ist Schluß. Herrliche Photos von Röhr für die Illustrierten Zeitungen. Besonders Magda und die Kinder. Funk teilt mir mit: die Unterredung Führer–Schacht negativ verlaufen. Schacht vorläufig auf 2 Monate beurlaubt. Wer soll nun seine Sache machen. Ich werde heute mit dem Führer darüber sprechen. Am besten, Göring 4Jahresplan und ein Beauftragter für die andere Wirtschaft. Reichsbank von der reinen Wirtschaft trennen. Aber nur kein Dilettantismus. Dazu ist die Sache zu ernst und zu schwer. Mastny hat sich bei Funk über die deutsche Pressekampagne gegen Prag beschwert. Da ist Prag selbst schuld. Ich werde da auch nicht nachlassen. Dieses Pack muß regelmäßig zur Ordnung gerufen werden. Berliner Wohnung Arbeit. Nach Schwanenwer-

der. Dinah[104] Mosley da. Sie erzählt von England, von Mosley etc. Aber ich glaube, seine Sache ist hoffnungslos. [...]

15. August 1937

Gestern: früh heraus. Herrliches Wetter. Schwanenwerder gearbeitet: einige Filmfragen. Besonders Besetzungen. Bericht über die Straßendemonstrationen für Niemöller. Hetzende Pfaffen im Talar im Hintergrund. Die Polizei wie immer sehr ungeschickt. Verhaftet und läßt wieder laufen. Ich schalte mich da jetzt mehr ein. Die sind alle zu dumm dazu. Ich verbiete Funk, eine Delegation der Auslandsjournalisten zu empfangen, die für Ebbut[105] intervenieren will. Das fehlte noch. Diese Strauchdiebe! Auch noch frech werden! Blutige Kämpfe um Shanghai. Japaner rücken unaufhaltsam weiter vor. Armes China! Nun hilft auch alle alte Kultur nichts mehr. Großer Schmuck von Berlin. Eine wahre Feststadt. Die Zeitungen streuen Weihrauch auf Dr. Lippert. Der hat am wenigsten Verdienst daran. Tolles Durcheinander wegen meines Flugs nach Nürnberg. Dann geht's doch ab. Sehr bockiger Flug. Um ½ 3^{h} bin ich da. Nürnberg ist wie ausgestorben. Aussprache mit Speer. Über Berliner Baupläne. Auch er klagt sehr über Lippert. Gottseidank aber hat der Führer nun den Plan des Neubaus einer Hauptstadt am Mürlitz-See fallenlassen. Das würde sich ja nie durchsetzen. Man kann hier nicht von vorne anfangen. Berlin hat schon zu wenig Geschichte und Tradition. Mit Gerland Organisationsfragen des Parteitags besprochen. Welche Künstler als Gäste eingeladen werden sollen. Der Führer ist sehr nett zu mir. Er hält uns einen langen Vortrag über die Kongreßreden. Parteitag der Arbeit. Rechenschaftsbericht. Keine vagen Pläne proklamieren. Keine Appelle an die Regierung. Regierung sind wir. Kurz reden. Zahlenmaterial. Vergleichende Beispiele. Die politischen Reden halten Rosenberg, Dr. Dietrich und ich. Rosenberg über Rußland, ich über Spanienproblem. Das liegt mir sehr. Ich werde da schon ein Ding ausarbeiten. Dr. Dietrich über Presse und Spanien. Auch ein interessantes Thema. Mit Amann neuen

---

104 Gemeint wohl: Diana.
105 Richtig: Ebbutt.

Verlagsvertrag besprochen. Ich muß eine feste jährliche Einnahme haben. Er ist da sehr entgegenkommend. Mit Reinhardt[106] meine Steuerfragen besprochen. Auch da werden wir einig. Streicher hat eine Menge von Dingen. Im Fall Maurach hat er recht. Der hat sich ihm gegenüber sehr schlecht benommen. Also weg. Sonst ist Streicher sehr nett. Er ist doch ein Kerl! Todt erzählt mir von seinen Autobahnen. Ein großer Könner! Ich sitze noch lange mit dem Führer unten im Kaffee [!]. Wir plaudern über tausenderlei. Er ist sehr traurig, daß ich weg muß. Streicher erzählt mir, er habe ihm gesagt, er könne ohne mich garnicht auskommen. Das macht mich so glücklich. Rückflug. Um 9^{h} abends Berlin. Die Stadt ist von Menschen überfüllt. Ich komme kaum durch. Das ist ein Jubel und Trubel ohne Ende. Schwanenwerder. Kleine Gesellschaft zu Hause. Noch etwas geplaudert. Dann müde ins Bett. Heute 700 Jahrfeier.

18. August 1937

Gestern: früh an die Arbeit. Es ist kalt und unfreundlich. In Shanghai toben blutige Kämpfe. Ergebnis noch nicht zu erkennen. Aber es kann kaum zweifelhaft sein. Die Chinesen melden Siege, und die Japaner verdreschen sie unterdeß. Franco führt seine Offensive planmäßig weiter. Hoffentlich mit dem so nötigen Erfolg. Mittags Arbeit mit Zeller und Wedel. Ich veranlasse eine Ehrengabe von 10000 Mk für Paul Lincke von Berlin. Mit einer ehrenden Adresse. Der hat's verdient um Berlin! Der Film mit der Argentina macht Schwierigkeiten. Sie lernt nicht Deutsch. Ich setze jetzt Druck dahinter. Es muß uns gelingen. Sie wird ein ganz großer Star. Ich lasse Sondermann nicht verhaften. Er hat sich sonst zu gut geführt. Das können die Parteigerichte erledigen. Sonst wird er doch kaltgemacht. Franco macht gute Fortschritte. Rothermere tritt fest für ihn [!]. Er ist ein anständiger Junge. Die Tante »Times« entrüstet sich moralisch über Ebbut. Aber er muß doch weg. Bis Samstag. Ich gebe da keinesfalls nach. Das Material von Taubert[107] für meine Parteitagrede ist gut, aber sehr umfangreich. Ich arbeite den ganzen

106 Gemeint wohl: Rienhardt.
107 Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 36.

Mittag und Nachmittag daran. Und lege dann die Rede im Entwurf fest. Sie wird gut werden. Hier draußen kann man arbeiten. Es ist alles so still und ruhig hier. Ein Seelenbad. Das Reich legt eine neue Anleihe von 700 Millionen auf. Es wird einem etwas schwindlig dabei. Die blutigsten Kämpfe um Shanghai gehen weiter. Ausgang noch nicht sichtbar. Am späten Nachmittag habe ich meine Rede im Entwurf fertig. Sie ist glaube ich sehr gut geworden. Dann Gemütlichkeit nach soviel Arbeit. Lektüre Georges[!] Challas Buch »der Despot« zuende. Mir etwas zu exzentrisch. Vieles interessant, aber auch vieles wirkt ganz gemacht. Sonst Musik und allerlei. Schlechtes Manuskript über den Waffenschieber Zaharoff gelesen. Heute beginne ich mit dem Diktat.

3. September 1937

Gestern: früh nach Berlin. Ein herrliches Wetter. Arbeit Büro. Mussolini-Kundgebung[108] auf dem Maifeld nur möglich, wenn an diesem Tage in Berlin Betriebsruhe. Sonst keine Transportdurchführung. Ich teile das dem Führer mit. Er ersucht um Zahlen, was das ausmacht. Wir rechnen das aus. Dann natürlich würde die ganze Kundgebung grandios werden. Führers Meinung Nationalpreis: Rosenberg, Sauerbruch und Furtwängler. Ein merkwürdiges Dreigespann. Rosenberg paßt so garnicht dahinein. Aber der Führer will ihm ein Pflaster auf die Wunden des unbefriedigten Ehrgeizes legen. Und das ist auch gut so. Im Übrigen fällt die Entscheidung erst in Nürnberg selbst. Mittags schon heraus zum Bogensee. Dieses herrliche Sommerwetter. An meiner großen Parteitagrede korrigiert. Jetzt bin ich endgültig fertig damit. Und dann gelesen, geschrieben, Musik gemacht. Letzter Ruhetag vor den großen Strapazèn. England wehrt sich jetzt mit seiner Flotte gegen UBootangriffe auf seine Dampfer. Aber das nützt ihm nicht viel. Japan geht nun

---

108 Der die deutsch-italienische Verbrüderung symbolisierende Staatsbesuch Mussolinis vom 25.–28.9.1937 sollte ihn über München, Mecklenburg und Essen nach Berlin führen, wo als Höhepunkt und Abschluß eine gigantische Großkundgebung auf dem Maifeld vor dem Olympiastadion geplant war. Goebbels' kurze Begrüßungsansprache ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden 1932–1939*, S. 287ff.

offensiv vor. Seine Entschuldigung an England ist ausgesprochen. Aber die Flieger will es nicht bestrafen. Aus Gründen der nationalen Ehre. Japan weiß, was es will. Wieder mal ein englischer Dampfer torpediert. Diesmal mit Toten und Verletzten. Diesmal rast John Bull. Er muß es sich gefallen lassen, daß auch andere auf der See ein Wörtchen mitzureden haben. Peinliche Erkenntnis für eine Weltmacht zur See. Aber was geht das uns an. Hier ist Sonne und Stille. Ich lese und schreibe. Zeitig zu Bett. Heute arbeite ich hier draußen.

7. September 1937

Gestern: in Stuttgart wahnsinnig schlecht geschlafen. Der Lärm vor dem Hotel ist unerträglich. Die Presse über meine Rede[109] ist großartig. Bombig aufgemacht. Berndt versteht sein Geschäft. Dr. Strölin überreicht mir die goldene Plakette des Deutschen Auslandsinstituts. Ausstellung der A.O. besichtigt. Sehr lehrreich und instruktiv. Es wird da sehr viel geleistet. Dann württembergische Exportmusterschau. Die Schwaben sind ein wunderbarer Volksstamm. Fleißig, zuverlässig, genau, grüblerisch, Material zum deutschen Facharbeiter. Unterwegs ein Stück im neuen Volkswagen mit Dr. Porsche gefahren. Der Wagen hat ein fabelhaftes Anzugsvermögen, er steigt gut und ist vorzüglich gefedert. Aber muß man ihn äußerlich so schmucklos machen? Ich gebe Porsche da einige Ratschläge. Er nimmt sie sehr bereitwillig auf. Abschied von Stuttgart. Die Bevölkerung ist rührend. In einer Stunde in Nürnberg. Großer Empfang. Einfahrt in eine festliche Stadt. Die Stadt der Reichsparteitage.[110] Fischer beklagt sich gleich über Carstensen. Der hat ihm Schwierigkeiten wegen der antibolschewistischen Ausstellung gemacht. Die ist übrigens wie man mir allgemein sagt hervorragend geworden. Ich werde Carstensen zur Ordnung rufen. Das Wetter ist herrlich. Fast etwas zu heiß. Nachmittags noch etwas gearbeitet. Es gibt immer zu tuen. Besonders hier, wo man soviel durch Veranstal-

109 Goebbels sprach am 6.9.1937 vor Auslandsdeutschen in Stuttgart. Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 7.9.1937.

110 Der Nürnberger Reichsparteitag fand 1937 unter dem Attribut »der Arbeit« statt.

tungen in Anspruch genommen ist. Aber der Parteitag ist doch etwas Einmaliges. Großer Empfang durch die Stadt im alten Rathaus. Nach traditionellem Ritus. Sehr feierlich und schön. Ganz Nürnberg auf den Beinen. Führer und Liebel reden. Hotel mit Magda telephoniert. Hertha hat mit Hans und Maria Krach und möchte gerne Magda dahineinziehen. Ich verbiete das Magda. Das fehlte gerade noch. Mit Führer Nationalpreisträger durchgesprochen: wir haben uns auf folgender Basis geeinigt: Troost nochmal ehrenhalber über das Grab hinaus. Dann Rosenberg, Sauerbruch und Fichner[111]. Eine ganz ulkige Zusammenstellung. Ein scharfer Parteimann und ein Mann der freien Medizin. Dazu noch ein bedeutender Forscher. Das macht einen guten Eindruck. Der Führer ist glänzend in Form. »Meistersinger«. Eine sehr schöne Aufführung mit Bockelmann, Laholm, Maria Müller. Böhm dirigiert. Der Erfolg ist ganz groß. In der Pause mit Frau Wagner parlavert. Mit den Italienern, die jetzt sehr auf Draht sind. Bastianini führt die Delegation. Der ist ein sehr kluger Kerl. Ich sage den Deutschen in Rom Bescheid, die sich da immer herumkrachen untereinander und dabei wunders glauben, was sie geleistet hätten. Sie sind ganz klein. Um 2^h nachts noch gearbeitet. Das Farbfilmproblem doch noch nicht spruchreif. Ich werde aber weiter energisch daran arbeiten. Toller Aufsatz über Rasse vom Oberbürgermeister von Halle. Jetzt sollen die äußeren Körpermerkmale schon bei der Beförderung maßgebend sein. Ein Unfug sondergleichen. Deutschland zur Mittelmeerkonferenz eingeladen. Das fehlte auch noch. Japan geht jetzt stark offensiv vor. Muß es auch. Um 3^h nachts müde ins Bett.

8. September 1937

Gestern: morgens schon sehr früh an der Arbeit. Ich habe garnicht geschlafen. Der Lärm vor dem Hotel war zu groß. Unten marschiert die H.J. vor dem Führer vorbei. Sie hat ihre Fahnen durch ganz Deutschland getragen. Die Hinfahrt zur Eröffnung des Kongresses geht durch ein triumphales Massenspalier. Ich habe gleich einen kleinen Parlaver mit Göring: er gratuliert zu Kimmich, den er sehr

---

111 Richtig: Filchner.

schätzt und über dessen Verlobung mit Maria er sich sehr gefreut hat. Ziegler geht in den Museen und Akademien etwas zu ungeschickt vor. Er muß ein wenig gebremst werden. Wehrmacht wollte den Mussolini-Besuch ganz für sich einheimsen. Da hat auch Göring ganz unabhängig von mir eingegriffen. Er hat überhaupt einen Piek [!] auf die Wehrmacht. Die bildet einen Staat im Staate. Man muß scharf aufpassen, daß da kein Malheur passiert. Feierliche Eröffnung des Kongresses nach altem Ritus. Das ist jetzt alles eine sehr schöne und liebgewordene Gewohnheit. Lutze verliest die Namen der Gefallenen, Streicher begrüßt den Kongreß auf seine Art, Heß predigt gegen den Bolschewismus. Und dann verliest Wagner die Proklamation des Führers: stark gegen wirtschaftliche Eigenmächtigkeiten. Wehe der Privatindustrie, wenn sie nicht pariert. 4 Jahresplan wird durchgeführt. Geniale Analyse des Bolschewismus mit schroffer Kampfansage. Demonstrative Betonung unserer Freundschaft mit Italien. Partei und Staat in richtiges Verhältnis gebracht. W.H.W. und K.d.F., dazu unsere Kulturarbeit stark herausgestellt. Das Publikum ist hingerissen. Ovationenreiche Rückfahrt. Im Hotel gleich wieder an die Arbeit. Mit Führer gegessen. Er ist sehr nett. Wir unterhalten uns über Rassefragen. Auch da gibt es noch viel zu klären. Meine Rede zur Verleihung des Deutschen Nationalpreises diktiert. Kurz und sachlich. Troost außer der Reihe, dann Rosenberg, Sauerbruch und Filchner. Sauerbruch haben wir noch mit Ach und Krach von Baden-Baden nach hier mit dem Flugzeug geholt. Er wird sich wundern. Nachmittags kommen Dr. Wagner und Genossen und protestieren stark gegen Sauerbruch. Er sei ein Judenknecht etc. Gegen seine wissenschaftlichen Verdienste können sie nichts vorbringen. Wir gehen zum Führer, aber der will nicht zurück. Schließlich einigen wir uns auf folgender Basis: ein Preis wird in 2 Raten zu je 50000 Mk verteilt. Eine Rate Bier, eine Sauerbruch. Dann muß die ganze Rede wieder umgeworfen werden. Wagner hilft mir bei der Begründung, und dann sind wir klar. Das war eine Zangengeburt! Ich bin froh, als das alles hinter mit liegt. Mit Führer nochmal Rede durchgesprochen. Er ist ganz einverstanden. Freut sich auf seine eigene Kulturrede. In der Verteilung des Preises gibt er mir ganz recht. Sauerbruch ist doch der richtige Mann. Seine kolonialen Forderungen in der Proklamation hat er mit Absicht erhoben. Wir wollen jetzt der Welt gegenüber etwas

fester auftreten. Mit Gutterer noch Mussolini-Besuch durchgesprochen. Er kommt auch nie aus der Arbeit heraus. Antinori will, daß wir noch 25 italienische Journalisten einladen sollen. Die stehen uns dann auch nur im Wege. Moskau richtet eine freche, provozierende Note an Rom, das es ... Angriffe auf seine .. flotte beschuldigt. Das ist eine unverschämte Provokation. Moskau will damit die Mittelmeerkonferenz torpedieren. Ciano gibt ihm die richtige Antwort. Abends kommen Meldungen, daß Rom die Beziehungen zu Moskau abbrechen will. Das wäre ja wunderbar. Jedenfalls ist man in London und Paris auf das äußerste bestürzt. Man mißt ausschließlich Moskau die Schuld zu. Japan rückt mächtig in Nordchina vor. Seine Note auf den englischen Protest hat viel Worte, gibt aber nur wenig her. Typisch japanisch. Kulturtagung: sehr feierlicher Rahmen: »Einzug der Götter«. Rosenberg spricht sehr gut. Dann meine Preisverkündung, die, vor allem bei Rosenberg, mit Riesenbeifall aufgenommen wird. Führerrede ganz lapidar. Verhältnis von Kunst und Kunstbetrachtung. Mit einer vernichtenden Abrechnung mit den Skribifaxen. Man kann kaum in ein paar Worten diese Rede umreißen. Der Führer ist am Ende ganz erschöpft. Herrlicher Bruckner zum Schluß. Noch bis in die tiefe Nacht im Hotel gearbeitet. Ich bin so müde.

10. September 1937

Gestern: früh um 10^h feierliche Grundsteinlegung zum Deutschen Stadion.[112] Entwurf ein Meisterwerk von Speer. Akt sehr schön.

---

112 Das gigantische »Deutsche Stadion«, nach Hitlers Worten ein für die »Ewigkeit« gedachter Beton- und Steinkoloß, sollte das größte Bauwerk des Parteitagsgeländes werden und 405000 Zuschauer fassen. Damit sprengte es alle Dimensionen. Im Vergleich mit dem Berliner Olympiastadion sollte es doppelt so breit und fünfmal so hoch werden. Der Vorbau bestand aus zwei Türmen à 130 Meter Höhe, die Längsachse ohne Vorhof betrug 605 Meter, 264 Fahrstühle mit einer Kapazität von knapp 32000 Personen sollten für einen reibungslosen Beförderungsablauf sorgen. Zwischen den obersten Rängen und dem Spielfeld lag die phantastische Distanz von 92 Metern. Als die Arbeiten bei Kriegsbeginn im September 1939 eingestellt wurden, waren die Ausschachtungsarbeiten nahezu vollendet; siehe dazu ausführlich: Thies, *Architekt der Weltherrschaft*, S. 90ff.

Lutze wollte eine unmögliche Rede halten. Der Führer hat sie ihm mächtig zusammengestrichen. Aber auch so genügte das schon! Mit Meißner nochmal Titelfrage für Künstler besprochen. Wir sind nun einig. Magda Anruf. Es geht ihr gut. Ich hatte ihr ein silbernes Kaffeeservice geschickt. Sie hat sich sehr darüber gefreut. Lutze in Filmfragen geantwortet. Seine Klagen waren wie gewöhnlich ganz unberechtigt. Meine Rede für den Nachmittag nochmal durchgeprüft. Jetzt aber Schluß damit. Italien unterstützt durch seine Presse sehr stark die Kolonialforderungen des Führers. Mit Moskau geht es sehr scharf ins Gericht. Zeeland hat nochmal von der Kammer Vertrauen bekommen. Trotz seiner Schiebungen. Mit dem Führer Mittag. Ich erzähle ihm von Schachts Forderung.[113] Er ist wütend. Schacht soll sich an ihn wenden, er wird ihm schon Bescheid geben. Über das Material der Pfaffenprozesse ist er entsetzt. Aber man kann es nicht herausschicken, weil es zu gemein ist. Die Justiz hat hier vollkommen versagt. Ich rate dem Führer, möglichst bald die Unabhängigkeit der Richter abzuschaffen. Er will das auch tuen. Das Modell zum Deutschen Stadion ist wunderbar. Vom Geld will der Führer nicht reden. Bauen, bauen! Es wird schon bezahlt. Friedrich der Große hat auch nicht nach dem Geld gefragt, als er Sanssouci baute. Berndt angewiesen, alle illusionszerstörenden Bilder und Berichte über Film und Theater aus der Presse zu verbannen. Denn sie verleiden dem Publikum nur die Freude am Schauen, die Reinheit der Phantasie und die Kindlichkeit des Empfindens. Nachmittags Kongreß. Meine Rede ist durchschlagend.[114] Sie er-

---

113 Diese Forderung steht vermutlich im Zusammenhang mit der von Goebbels exzessiv betriebenen »Arisierung« der Kulturwirtschaft, der sich Schacht bereits einmal mit Erfolg widersetzt hatte. Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 152.

114 In seinem Parteitagsreferat »Die Wahrheit über Spanien« tat Goebbels kund, Deutschland könne stolz darauf sein, an der Spitze der europäischen Abwehrfront gegen den Bolschewismus zu stehen. Hitler habe eine »neue Weltmission« übernommen, um den »Weltfeind Nr. 1« einmal endgültig zu Boden zu werfen. Solche Äußerungen trugen nicht den zu diesem Zeitpunkt notwendigen außenpolitischen Erfordernissen Rechnung, vor allem nicht den Empfindlichkeiten des umworbenen Mussolini, der doch Hitler – insbesondere im Kampf gegen den Bolschewismus – nicht nachstehen wollte. In der amtlichen Version (abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 10.9.

weckt Stürme des Beifalls. Leider muß ich für Presse und Rundfunk die Stellen streichen, in denen der deutsche Führungsanspruch für den antibolschewistischen Weltkampf erhoben und Europas Gefährdung sowie Deutschlands Weltmission dargelegt wird. Aus Rücksichtnahme für Mussolini, der da sehr empfindlich ist. Der Führer will das so. Aber trotzdem ist dieser Standpunkt richtig. Aber man muß da wohl taktisch klug sein. Dr. Dietrich hält eine große Rede über die Presse und ihre Freiheit. Dr. Frank II redet Quatsch. Nach dem Kongreß nochmal mit Heß die Rede überprüft. Dann aber muß sie heraus. Auch für den Rundfunk. Na, das war eine schwere Geburt. Mit Magda telephoniert. Sie ist sehr nett, lieb und glücklich. Abends Fackelzug der P.O. vor dem Führer am Deutschen Hof. Ich kann nur die Berliner mir anschauen. Dann muß ich weiterarbeiten. Deutschland sendet Note Paris und London: Mittelmeerkonferenz überflüssig. Soll der Nichteinmischungsausschuß machen. Italien wird ähnlich antworten. Spät noch Kameradschaftsabend n.s. Presse mit Amann. d'Alquén zurechtgestutzt. Dann müde ins Bett. Heute wieder ein schwerer Tag.

13. September 1937

Gestern: der Tag ist grau und kalt. Aber es regnet wenigstens nicht. Großer S.A.Appell. Eine fast religiöse Feier von fester, gleichbleibender Tradition. Der Führer redet den Leuten sehr zu Herzen gehend. Lutze macht in seiner Rede einen Ausflug ins religiöse Gebiet. Hier ja auch sehr angebracht. Sonst aber ist die Feierstunde ergreifend. Die Weihe der neuen Standarten ist von einem unendlichen mystischen Zauber umhüllt. Als der Führer spricht, bricht für einige Minuten die Sonne heraus.[115] Der Aufmarsch der Fahnen und Standarten klappt diesmal vorzüglich. Die Rückfahrt zum Hotel wird von einem endlosen Jubel der dichtgedrängten Spaliere begleitet. Im Hotel etwas Arbeit. Dann Vorbeimarsch auf dem Adolf Hit-

---

1937) ließ Hitler daher im Hinblick auf die unmittelbar bevorstehende Staatsvisite des »Duce« die Passagen vom deutschen Führungsanspruch im Kampf gegen den Weltbolschewismus streichen.

115 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 41.

lerplatz. Das Wetter hat sich etwas aufgeklärt, es ist zwar noch grau, aber nicht mehr so kalt und es regnet nicht. Kriebel erzählt mir von Ostasien. Er tippt unentwegt auf China. Wenigstens auf die lange Dauer. Wohl ganz zu Unrecht. Göring erzählt mir, daß die Engländer die italienische Chiffre dechiffriert hätten. Und hinter das Geheimnis aller Schiffsversenkungen gekommen seien. Italien ist reichlich unvorsichtig. Und Mussolinis Telegramm an Franco hat viel Schaden gestiftet. Aber männlich war es doch. Göring ist kein Freund von Heß. Die beiden passen auch garnicht zusammen. Der Vorbeimarsch beginnt. Über 4 Stunden. Der Führer frisch wie immer. Er ist bewundernswert. Ich komme auf die Tribüne zwischen die Österreicher. Hier spielen sich ergreifende Szenen ab. Die Frauen weinen und schluchzen. Diese Tränen fließen nicht umsonst. Ich muß stundenlang Autogramme geben und tue das gerne. Der Vorbeimarsch ist glänzend. Und dann eine triumphale Rückfahrt zum Hotel. Das ist alles unbeschreiblich. Der Dank der Partei und des Volkes für ein Jahr Arbeit. Er dröhnt in ohrenbetäubenden Heil- und Jubelrufen auf. Ich bin ganz benommen. Im Hotel Arbeit. Unten rufen die Massen nach dem Führer. Er ist unser aller Abgott! Der Führer ist wütend über Lutzes Sportdilettantismus. Major Kühne hat seine Probe nicht bestanden. Der Führer wird Tschammer-Osten mit der Durchführung der Spiele betrauen.[116] Sonst bekommen sie niemals Format. Ich treffe George und Wiemann. Sie sind ganz benommen von der monumentalen Größe des Parteitages. Litwinow wird in der ganzen Weltpresse abgeseift. In Nyon hat

---

116 Nach der Olympiade des Jahres 1936 hatte Hitler bekanntgegeben, daß Berlin »die letzte internationale Olympiade [war], an der Deutschland teilgenommen hat«. In Zukunft würden in Nürnberg »die großartigste Sportveranstaltung der Welt und die größten Sportwettkämpfe, die je stattgefunden haben, in eigener Regie unter uns« abgehalten werden. Ende November 1936 war eine Verfügung unterzeichnet worden, der zufolge unter der Schirmherrschaft der SA künftig »Nationalsozialistische Kampfspiele« – eine Art nationale Olympiade als Fortsetzung oder Ersatz der Olympischen Spiele – organisiert werden sollten. Als Speer 1937 auf die nicht-olympischen Maße des Spielfeldes des geplanten Deutschen Stadions hinwies, erhielt er von Hitler zur Antwort, dies sei »ganz unwichtig«, da nach 1940 die Olympischen Spiele »für alle Zeiten in Deutschland stattfinden, in diesem Stadion. Und wie das Sportfeld bemessen ist, das bestimmen dann wir.«

er eine Niederlage erlitten.[117] Jede Nation sichert ihr eigenes Gebiet. England nimmt immer größte Rücksicht auf Italien. Mussolini soll dem Vernehmen nach einen neuen Brief an Chamberlain geschrieben haben: keine italienisch-englische Versöhnung ohne Bereinigung der Abessinienfrage. Richtig so! Man muß London die Zähne zeigen. Japaner kommen leider nicht vorwärts. Aber das wird sich schon geben. Abends Essen der Parteileitung beim Führer im Hotel. Er spricht kurz zu allen seinen Dank aus. Und dann wird es sehr gemütlich. Ich habe einen kleinen Krach mit Prinz Waldeck wegen seiner lauen Haltung Prinz Bernhardt[118] der Niederlande gegenüber. Aber diese Prinzen! Mit Vetter Thema entartete Kunst. Er wollte Rohlfs in Schutz nehmen. Aber ich heile ihn. Mit Bohle Frage Filmvertrieb im Ausland. Das machen wir nun durch die A.O. von Grohé schildert mir die Geldkalamität für Degrelle. Ich werde versuchen, ihm mit 100000 Mk zu helfen. Siebert schildert mir sein bayerisches Aufbauwerk. Er ist doch ein kluger Kopf. Und so noch endlose Sachen. Bis in die Nacht. Heute letzter Tag. Ich bin auch fertig!

14. September 1937

Gestern: letzter Tag in Nürnberg. Grau und kalt, aber es regnet nicht. In der Kongreßhalle Kundgebung N.S.V. Hilgenfeld gibt guten Rechenschaftsbericht. Dann rede ich in bester Form. Stürme von Beifall. Tagung der Propagandisten. Ich rede über die Grundbegriffe der Propaganda. Führe unsere Arbeit wieder auf ihre Ursprünge zurück. Das ist ein Jubel und eine Ovation. Essen auf der Burg gegeben vom Führer für Prinz Chichibu von Japan. Er ist ein

---

117 Litwinow, der Vertreter der UdSSR auf der seit 10.9.1937 im schweizerischen Nyon tagenden Mittelmeerkonferenz, hatte angekündigt, die Sowjetunion werde autonome Maßnahmen zur Sicherung der bedrohten Handelsschiffahrt unternehmen. Unter dem Druck dieser Drohung einigten sich die Mittelmeer-Anrainer darauf, den Schutz der Handelsschiffahrt selbst zu übernehmen. Auf hoher See sollte er von britischen und französischen Kriegsschiffen garantiert werden. Halbamtlich verlautete, daß der Kompromiß zustande gekommen sei, um eine Mitwirkung der Sowjetkriegsschiffe im Mittelmeer auszuschalten.

118 Richtig: Bernhard.

typischer Prinz. Die Japaner sind sehr freundlich. Der Botschafter bedankt sich sehr für die gute Haltung der deutschen Presse. Die Japaner ziehen jetzt vor Schanghai starke Truppen zusammen, um dann massiv anzugreifen. Es wird auch höchste Zeit! Zeppelinfeld Wehrmacht. Der Führer hält eine sehr zu Herzen gehende Ansprache an die Soldaten. Alle Truppenteile führen ihr Können vor. Es ist bewundernswert. Dabei werden die neuesten Waffen garnicht gezeigt. Vor allem glänzt die Luftwaffe. Ein Meisterstück von Göring. Glänzender Parademarsch. Wir sind wieder stark und mächtig. Auf der Fahrt zum Hotel jubelt Nürnberg. Eine begeisterte, singende Stadt. Im Hotel noch viel Arbeit erledigt. Aufbruchstimmung: es ist mir ganz weh ums Herz. Triumphale Fahrt zum Schlußkongreß. Überfüllt. Feierliches Zeremoniell. Und dann hält der Führer seine Schlußrede.[119] Eine lapidare Abrechnung mit dem Bolschewismus. Praktiziert am spanischen Konflikt. Von einer Dramatik ohnegleichen. Mit scharfen Seitenhieben gegen London und Paris. Und schneidender Absage an Moskau, Judentum und Internationale. Der Kongreß rast. Der Führer ist in Höchstform. Meine Spanienrede ist glänzend gerechtfertigt. Ich bin ganz glücklich. Schluß der Rede eine Apotheose der Partei und ihrer Mission. Zu Tränen rührend und ergreifend. Ich bin ganz erschütternd. Abschied von alten lieben Kameraden. Das fällt jedes Jahr schwerer. Und ist immer ergreifend. Letzte Fahrt durch ein jubelndes Menschenspalier. Im Deutschen Hof. Der Führer läßt mich in sein Zimmer bitten. Er ist ganz ergriffen. Will mich noch einen Tag dabehalten, aber ich muß nach Berlin zurück. Die Arbeit ruft. Er hat nicht gerne, wenn ich nachts fliege. Ich danke ihm für diesen Parteitag. Er wird uns allen unvergessen bleiben. Ich teile ihm meine Ergriffenheit über seine Rede mit. Österreich, so sagt er, wird einmal mit Gewalt gelöst. Da wird die Weltgeschichte auch das Weltgericht sein. Der Führer ist so lieb zu mir. Freitag kommt er nach Berlin zurück. Ich fahre noch die Österreicher im Kulturverein besuchen. Da spielen sich unbeschreibliche Szenen ab. Männer und Frauen weinen und zerdrücken mir fast die Hände. Mädchen umarmen und küssen mich. O, du wunderbares Volk! Wir werden einmal kommen! Zum Flug-

119 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 15.9.1937.

platz. Mit Maria nach Berlin zurückgeflogen. Unterwegs viel Arbeit. Demandowski macht Filmvorschläge. Die werde ich prüfen. Berndt hat Pressesorgen wegen Mussolini-Besuch. Da will Dr. Dietrich hineinpfuschen. Ich gebe Berndt Generalvollmacht. Metropoltheater zu kaufen ist sehr schwierig. Ich arbeite daran weiter. Japan hat Erfolg vor Schanghai. Weiter so. Rußland in Nyon von Mittelmeerkontrolle ausgeschaltet. Bravo! Italien legt gegen Nyon Protest ein. In Paris 2 Bombenattentate auf Gebäude von Arbeitgeberverbänden. Natürlich rote Urheber. Die rote Presse in Paris beschuldigt Hitler und Franco. Freche jüdische Lügner! Aber wir werden ihnen schon. Lady Snowden veröffentlicht einen begeisterten Artikel über Nürnberg. Eine Frau mit Mut. In London versteht man das nicht. Führer hat den Auslandsjournalisten in Nürnberg gegenüber unsere alten Kolonien zurückgefordert. Was wir jetzt schon wieder für eine Sprache führen können. Die Beiträge für die R.K.K. sind viel zu hoch. Dafür zieht dann Herr Lenich In- und Auslandspressedienste auf, die uns nur blamieren, wie jetzt wieder in .... Ich werde diese Beiträge radikal heruntersetzen und habe beide Pressedienste aufgelöst. Um 12^{h} nachts Berlin. Magda erwartet mich in Tempelhof. Fahrt durch die stille Stadt. Welch ein Unterschied gegen Nürnberg. Und nun Schlaf, Schlaf, Schlaf!

21. September 1937

Gestern: schon ganz früh Fliegeralarm.[120] In Berlin klappt alles. Gut gedrillt. Mein Ministerium in »Brand geschossen«. Der ganze Wil-

---

120 An diesem Manöver im Herbst 1937 nahm zum ersten Mal ein Stab aus dem RMVP teil. Da NS-Führung und Wehrmacht gleichermaßen davon überzeugt waren, daß der »Propagandakrieg« in einer künftigen militärischen Auseinandersetzung gleichberechtigt neben dem »Waffenkrieg« und dem »Wirtschaftskrieg« stehen würde (vgl. dazu die Schriften des im Psychologischen Laboratorium des Reichskriegsministeriums tätigen Spezialisten Blau, »Propaganda«, 1935 und »Geistige Kriegführung«, 1937), konnte es hinsichtlich der Notwendigkeit, spezielle Propagandaeinheiten aufzustellen, keinen Streit geben. Die Frage war nur, ob sie unter der Regie des RMVP oder der des Reichskriegsministeriums gebildet werden sollten. Sie wurde dahingehend gelöst, daß die Wehrmacht mit Unterstützung der Reichspropagandaämter militärische Propagandaeinheiten (PK = Propaganda-Kompanien)

helmplatz »vernichtet«. Ein tolles Schauspiel. Hoffentlich wird es niemals ernst. Wir müssen so stark sein, daß diese Millionenstadt immer gesichert ist. Viel Arbeit: Mussolini-Besuch gibt allerhand zu tuen. Aber wir schaffen es und es wird sehr schön. Ich telephoniere mit dem Führer im Manöver, der mir noch einige Tips gibt. Entjudung R.K.K. hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Wir haben bald alles durch. Gutterer hält Vortrag über Mussolini-Besuch. Das große Plakat ist gut geworden. Ich verpasse Dreßler-Andres[121] eine Zigarre. Kein solider Arbeiter. Nur ein Zigeuner. Hat keine Disziplin und kein Organisationstalent. Auch bei K.d.F. erledigt. Er macht noch faule Ausflüchte, aber ich lasse sie nicht gelten. Stelle ihm ein Ultimatum: entweder arbeiten oder heraus aus meinem Amt. Wrochem beklagt sich über Übergriffe der Wehrmacht. Sie will unseren Propagandaapparat schlucken. Ich lasse das nicht zu. Diese Bürogeneräle verstehen nicht die Bohne davon. Wrochem wehrt sich tapfer. Ich habe meinen Apparat vorläufig zurückgezogen. Wrochem muß zu General Keitel ins Manöver fahren. Kroeger berichtet über Spanien. Nichts wesentlich Neues, nur daß die Italiener ziemlich versagen. [...]

26. September 1937

Gestern: früh und müde aus dem Bett. Das Wetter ist traditionell sehr schön geworden. Auf dem Bahnhof stehen die Reichsleiter zum Empfang aufgestellt. Alle mit großen Ordensbändern dekoriert. Ich komme mir ganz nackt vor. Der Führer gibt Himmler eine Zigarre, weil durch die Riesenabsperrungen kein Publikum an die Spalierstraßen herankann. Aber das liegt wohl auch am Münchener. Er ist zu indolent und benutzt den arbeitsfreien Samstag zum

---

mit Arbeitsgruppen für Kriegsberichterstattung durch Wort, Bild, Film und Rundfunk sowie für Lautsprecherpropaganda aufstellte – bis Kriegsbeginn insgesamt 15 –, wobei das RMVP seinen Einfluß hinsichtlich der personellen und der Kontrolle der Propagandainhalte geltend zu machen wußte (Deist, Wilhelm/Messerschmidt, Manfred/Volkmann, Hans-Erich/Wette, Wolfram: *Ursachen und Voraussetzungen des Zweiten Weltkrieges*, Frankfurt a. M. 1989, S. 149, weiterhin zit. als: Messerschmidt, *Zweiter Weltkrieg*).

121 Richtig: Dreßler-Andreß.

Ausschlafen. Dann rollt der Sonderzug langsam in die Halle. Der Führer und Mussolini drücken sich die Hände. Mussolini sieht sehr frisch und elastisch aus. Er ist schon ein Kerl! Meine Begrüßung mit Alfieri und Starace ist sehr herzlich. Fahrt durch die Stadt. Die Spaliere nicht übermäßig stark. Aber große Begeisterung. Ich fahre Alfieri ins Hotel, und wir quatschen noch etwas herum. Er ist ein netter Junge! Dann gleich Gutterer angerufen, daß das in Berlin besser wird als in München. Da werden wir mal wieder den Vogel abschießen. Hotel Arbeit. Ganze In- und Auslandspresse voll von Mussolini-Besuch. Das große weltpolitische Ereignis. In London hat eine wesentlich ruhigere Betrachtung Platz gegriffen. van Zeeland steht vor dem Rücktritt. Seine Bankgeschäfte scheinen doch etwas zu unsauber gewesen zu sein. Fahrt.... Feierliche Kranzniederlegung durch Mussolini. Ergreifender Augenblick! Dann besichtigen wir die Parteibauten. Mussolini kommt auf mich zu, begrüßt mich sehr herzlich und erkundigt sich nach der Arbeit, nach dem Angriff, den er sehr liebt, nach Familie und Kindern. Er ist außerordentlich nett zu mir. Ganz überschwenglich lobt er meine Nürnberger Parteitagrede. Die sei stilistisch und inhaltlich ein Meisterwerk gewesen. Er staunt unsere Organisation an. Das hatte er sich nicht vorgestellt. Mit dem Führer hat er einen sehr persönlichen Kontakt. Die Gau- und Reichsleiter werden ihm vorgestellt. Er ist dabei sehr menschlich und aufgeschlossen und erobert sich damit alle Herzen. Beim Essen beobachte ich ihn lange. Er hat etwas sehr Vitales an sich. Empfang der Partei. Sehr offen und herzlich. Dann 1 Stunde Vorbeimarsch der besten Parteigliederungen. Das macht auf ihn einen ganz großen Eindruck. Sein Gesicht ist sehr bewegt. Jubelstürme des Publikums. Nun taut die Stimmung auf. Ins Hotel zurück. Der Führer läßt mich in seine Wohnung rufen. Das [!] sitzt er ganz allein über seine Papiere gebeugt. Ein ergreifendes Bild. Wir besprechen meine Vorbereitungen für Essen. Da muß ich sehr schnell arbeiten. Sein Eindruck von Mussolini ist sehr groß. Sie finden sich diesmal gottlob auch menschlich. Er gibt mir seine Rede vom Maifeld zu lesen. Sehr stark. Dank an Mussolini für seine Haltung gegen Versailles. Feiert ihn als großen Volksführer. Freundschaft und Zusammenhalt gegen die subversiven Kräfte. Eine große, lapidare Ansprache. Haus der Kunst. Künstlerempfang. Alles ist da. Der Führer zeigt Mussolini die Kunstausstellung. Dann begleite ich

beide durch die Künstlerschar. Für alle ein feierlicher Augenblick. Er kennt viele und begrüßt sie. Bei Magda erkundigt er sich nach den Kindern und Helga. Dann habe ich Gelegenheit, mit ihm sehr ausführlich zu sprechen. Er ist dabei sehr aufgeschlossen. Scharf gegen England, das er haßt. Vor allem wegen seiner Heuchelei. Die Presse in London und Paris findet er verächtlich. Er hat mich gerne als Journalisten. Das ist er nämlich auch selbst geblieben. Amerika findet er ganz kulturlos. Seine Kunst ist von Europa ausgeliehen. Über den Film gibt er klare und sehr kritische Urteile ab. Aber er ist im Grunde ein Künstler. Das müssen wir Staatsmänner immer sein, sagt er. Ein Sohn von ihm gründet eine Filmgesellschaft. Und den anderen schicke ich nach Spanien, sagt er. Ein Mann! Auf seine Berliner Rede freut er sich. Er nimmt mit Staunen die Zahlen entgegen, vor denen er sprechen wird. Das größte Auditorium der Weltgeschichte. Starke Stellungnahme gegen Toscanini. Mit Recht. Der ist auch unmöglich. Zu den Frauen hat er starke innere Beziehungen. Aber nur, wenn sie schön sind. Die Presse schätzt er nicht. Von der Pressefreiheit hält er garnichts. Am Angriff hat er einen Narren gefressen. Er fragt mich immer wieder danach. Dann verabschiedet er sich sehr herzlich. Man muß ihn richtig liebhaben. Ein großer Mann! Ich gehe mit dem Führer nochmal die Reihen der Künstler durch. Alle sind sehr begeistert. Fahrt mit Alfieri zum Bahnhof. Triumphal! Alfieri erzählt mir, daß Mussolini ganz von mir eingenommen sei. Und ich von ihm. Abschied auf dem Bahnhof. Der Führer fährt kurz nach Mussolini ab. Zum Manöver. Er gibt mir noch genaue Anweisungen für Berlin. Hotel mit Magda erzählt. Dann Abendessen in kleinem Künstlerkreise. Sehr nett und amüsant. Fahrt nach Essen. Grohé erzählt mir noch was vor. Aber ich höre kaum zu. Presse im In- und Ausland ganz beherrscht vom Besuch des Duce. Führer mit großer Begründung zum Ehrenkorporal der Miliz ernannt. Spät zum Schlaf. Noch viel zu arbeiten. Heute mit 3 Stunden Verspätung Ankunft Essen.

28. September 1937

Gestern: früh in Essen heraus. Toller Ärger mit Wedel und Kaiser. Dann zum Bahnhof. Zuerst kommt der Führer an. Ich erstatte ihm gleich Bericht. Paar Minuten später ist Mussolini da. Frisch und ela-

stisch. Er fragt mich gleich nach der Auslandspresse. Die ist gut, mit Ausnahme der französischen. Mussolini ist vom Manöver sehr befriedigt. Triumphfahrt ohnegleichen durch Essen. Hunderttausende auf den Beinen. Mussolini ist ganz ergriffen. Ein Jubel und eine Begeisterung wie nie. Besichtigung der Kruppwerke. v. Bohlen hält eine kurze aber sehr wirkungsvolle Ansprache. Überblick über das Werk. Dann Rundfahrt. Wir bekommen einen großen Ausschnitt zu sehen. Grandiose Anlage. Unvorstellbare Dimensionen. Mussolini ist an allem interessiert. Die Arbeiter jubeln ihm zu. Singen am Schluß ein Lied. Gleiche Triumphfahrt zum Bahnhof zurück. Ich fahre im Sonderzug vom Führer mit. Den ganzen Weg durch Millionen Menschen an den Seiten. Unvorstellbar. In Hamm und Hannover tolle Aufläufe. Führer berichtet mir über seine Unterredungen mit Mussolini. Fast alles ist klar. Spanien, Ostasien etc. Nur Österreich noch offen. Darüber geht er immer weg. Aber das ist die Hauptsache. Er spricht von »Gesicht wahren«, aber er meint natürlich die Sache selbst. Und da ist er hartnäckig. Na, abwarten. Ich schlafe etwas. Berlin. Von Heerstraße eine Einfahrt in die Stadt, die alles in den Schatten stellt. Millionen schreien und jubeln. Das ist ein Schauspiel! Ich bin ganz ergriffen. Zu Hause etwas Arbeit. Dann Diner beim Führer. Unser kleiner Helmut hat ein Bein gebrochen. Der arme Kerl muß zu Sauerbruch, um geschient zu werden. Magda ist ganz aufgelöst. Großes Diner. Der Führer und Mussolini halten sehr herzliche Trinksprüche. Von der ideellen Zusammengehörigkeit und Freundschaft. [...]

29. September 1937

Gestern: früh und müde an die Arbeit. Der Mussolini-Besuch rollt programmgemäß ab. Aber er macht viel Arbeit und Sorge. Und die ewige Verantwortung. Sie wird fast schmerzlich. Grohé hat einen kindlichen Briefwechsel mit Ludendorff. Der kann sich auf etwas gefaßt machen. Ich beneide ihn nicht. Wir müssen nun Köhler in Leipzig doch fallen lassen. Ich gebe Funk Anweisung. Frühstück im Ministerium für Starace und Alfieri. Sehr festlich und schön. Alfieri ist der netteste von den Ministern. Heß bespricht mit mir noch einige Einzelheiten. Zu Hause Arbeit. Mit dem Führer Besprechung. Er ist mit dem Besuch sehr zufrieden. Nur die Österreich-

Frage bleibt noch offen. Maifeld mit dem Führer letzte Dispositionen getroffen. Die Rede des Führers ist sehr gut geworden. Wir schauen sie nochmal gemeinsam durch. Der Führer erzählt von dem gewaltigen Eindruck, den Krupp auf Mussolini gemacht hat. Wir unterhalten uns über die neuen Waffen. Zu Hause Arbeit. Aufmarsch verläuft programmgemäß. Um 5^h ist Maifeld überfüllt. Gutterer arbeitet gut. Die Weltpresse ist ganz voll vom Mussolini-Besuch. Rothermere schlägt in einem Artikel Achse Rom–Berlin–London vor. Ein guter Vorschlag. Aber zuerst muß Eden weg. Die gewechselten Trinksprüche werden als Element der Beruhigung angesehen. Alles wartet gespannt auf die Reden am Abend. In London scharfe Stimmung gegen Tokio. Mit der alten Heuchelei. Aber was interessiert das jetzt. Draußen marschieren die Millionen auf. Ich bin voll Spannung, wie die Sache ausläuft. Um 6^h fahre ich los zum Maifeld. Durch ein Millionenspalier von jubelnden Menschen. Es ist unbeschreiblich. Alles überfüllt. Am Glockenturmplatz erwarte ich mit Heß den Führer und Mussolini. Es fängt leise an zu regnen. Dann kommen die beiden. Stürme der Begeisterung empfangen sie. Worte reichen nicht aus, das zu schildern. Mussolini ist tief ergriffen. Ich eröffne die Kundgebung.[122] Mussolini nickt mir bei meiner Rede immer zu. Dann spricht der Führer. Ein starkes Bekenntnis zur Ehre und zum Frieden. Mussolini steht neben mir und klatscht immerzu. Er ist ganz hingerissen. Dann führe ich ihn zur Rednertribüne. Er spricht mit leidenschaftlichem Akzent. Ganz stark und mit festen Gesten. Der geborene Redner. Manchmal überschreit er sich. Aber das tut der Wirkung keinen Abbruch. Die Massen toben. Trotz des andauernden Regens bleibt die Stimmung obenauf. Ich bringe dann am Schluß das Hoch auf Mussolini und den Führer aus. Sehr stark aufgenommen. Überhaupt zeigen sich die Berliner wieder mal von der besten Seite. Gang zum Stadion. Durch die tobenden Hunderttausende. Das Stadion liegt in magischem Licht. Schöner Aufmarsch und Zapfenstreich der Wehrmacht. Leider viel Regen. Aber was macht das an diesem Abend. Ich bin ganz glücklich. Ich lerne Marschall Badoglio kennen. Ein feiner, kluger Kopf. Ein richtiger Generalstäbler. Könnte aus der

---

122 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 30.9.1937.

Schule Moltkes kommen. Gefällt mir! Rückfahrt. Die Massen stehen immer noch und jubeln. Ich bin so müde und so glücklich. Beim Führer zu Abend. Auch er ist sehr froh. Freut sich über Mussolinis starke und offene Rede. Er hat sich festgelegt. Er wird uns unsere Hilfe für ihn nie vergessen. Hat das offen bekannt. Und will als Freund den Weg mit uns zu Ende gehen. Er kann auch nicht anders. England will ihn vernichten. Er muß zu uns stehen. So etwas ist die beste Basis der Freundschaft. Der Führer ist deshalb auch ganz sicher. Aber hoffentlich täuscht er sich nicht. Noch bis spät abends parlavert. Dann fahre ich nochmal die Linden herunter, auf denen um Mitternacht noch ein toller Betrieb herrscht. Dann müde und beseligt ins Bett. Heute letzter Tag dieses anstrengenden Besuches.

30. September 1937

Gestern: früh wieder in den Betrieb hinein. Zu Hause noch schnell mit Hanke gearbeitet. Wedel macht mir viel Sorgen. Er ist zu unsolide. Die Kinder sind bei Mussolini gewesen. Er hat sie geherzt und geküßt. Sie sind ganz stolz. Helga sagt: »Der andere Führer ist auch sehr nett.« Kindermund! Zur Parade. Ein grandioses Bild militärischer Machtentfaltung. Einzigartig! Mussolini tief beeindruckt. Die Gauleiter meckern, daß sie im Maifeld nicht rechtzeitig ihre Wagen bekommen haben. Sie hätten eine halbe Stunde warten müssen. Die Menschen waren z. T. 14 Stunden auf den Beinen und haben nicht gemurrt. Volk und Führer! Parteibonzokratie! Triumphale Rückfahrt. Das Berliner Publikum ist bewundernswert. Essen bei Heß. Ziemlich stillos. Die Räume sind schrecklich. Das Essen ganz schlecht. Ich unterhalte mich mit Alfieri, der ganz begeistert ist. Starace erklärt mir den Aufbau der faschistischen Partei. In Italien steht der Provinzgouverneur über dem Kreissekretär der Partei. Das sollte mal bei uns probiert werden. Mit Bruder von Heß Aufbau des Filmexports durch die A.O. besprochen. Wir kommen da zu einem Ergebnis, aber es wird lange dauern. Lange mit den Gauleitern parlavert. Sie sind sehr begeistert. Einige von ihnen machen eine sehr schlechte Entwicklung durch. Ihnen bekommt die Macht nicht. Durch endloses Spalier zum Lehrter Bahnhof. Bald kommen Führer und Duce. Alle sind sehr ernst. Dem Duce stehen die Tränen in den Augen. Er schüttelt mir lange die Hand, dankt mir, erkundigt

sich nochmal nach der Weltpresse, die ihn unentwegt interessiert. Er überreicht mir sein Bild als Andenken mit einer sehr herzlichen Widmung. Dann Abschied vom Führer. Alles ist voll von Ernst und Wehmut. Diese beiden Männer gehören zusammen. Dann rollt der Zug aus der Halle. Mussolini winkt noch lange. Die Italiener auf dem Bahnhof weinen. Adieu, und auf Wiedersehen! Wir sind alle nach Rom eingeladen. Rückfahrt mit dem Führer. Der Führer ist sehr ernst und wehmütig. Und glücklich, daß alles so gut abgelaufen ist. Er dankt uns allen sehr herzlich. Das haben wir auch verdient. Ergebnis des Besuches: feste Freundschaft, zwar kein Militärbündnis, aber beide Nationen sind auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen. Und müssen zusammenhalten. In diesem Geiste wollen sie alle an sie herantretenden Fragen gemeinsam prüfen und gemeinsam lösen. [...]

1. Oktober 1937

Gestern: früh vom Bogensee nach Berlin herein. Mussolini hat glücklich die italienische Grenze überschritten. Wie glücklich wir alle sind. Magda war mit Maria beim Führer. Sie sind bis nachts 4^{h} aufgeblieben, also bis er aus Deutschland heraus war. Der Führer hatte keine Ruhe vorher. Büro viel Arbeit. Reden für Bückeberg und W.H.W. ausgearbeitet. Der Neubau am Schillertheater und beim Ministerium geht nicht recht vorwärts. Ich setze Druck dahinter. Schweitzer hat wieder seine alten Meckereien. Er ist ein Weichtier. Nicht zu gebrauchen! Exposé von Winkler zur Neuordnung der Filmwirtschaft durchstudiert. Das muß besprochen werden. Metropoltheater erwerben ist sehr schwierig. Das kostet noch viel Mühe. Hoffmann, den Direktor der Münchener Galerie, als kommissarischen Leiter der Abtlg. X. berufen. Er wird mir überall sehr gelobt. Ziegler macht einen Bericht über seine Beschlagnahme-Reise. Er hat sich überall durchgesetzt. Berndt berichtet über die Pressearbeit beim Duce-Besuch. Die Organisation hat gut geklappt. Streicher stellt mir eine junge Nürnberger Künstlerin vor, um die ich mich etwas bekümmern werde. 1000 Arbeiter, die in Paris unseren Pavillon aufbauten, sind bei Kroll versammelt. Sie haben eine K.d.F. Fahrt hinter sich. Jetzt spricht der Führer zu ihnen. Sehr zu Herzen gehend. Sie sind alle freudig erregt. Eine schöne

Stunde. Beim Führer zum Essen. Er ist immer noch voll vom Duce-Besuch. Er hat dem Führer ein wunderbares Telegramm geschickt. Unabänderliche Freundschaft. Dieses Telegramm ist mehr wert als jedes Communiqué. Mitglieder der italien. Kammer machen beim Führer Besuch. Attolico spricht kurz und schlecht. Mussolini läßt dem Führer sein Bild überreichen. »In herzlicher Freundschaft.« Hoffentlich auch in treuer. Na, warten wir's ab. Kannenberg will Hausintendant beim Führer werden. Er ist eine ulkige Nummer. Wir lachen sehr viel über ihn. Ich trage Führer schlechte Verfassung der Dresdner Staatsoper vor. Er wird sich nun Mutschmann kommen lassen. Mutschmann spielt überhaupt verrückt. Nun will er Köhler-Leipzig verhaften lassen. Aber ich schreite ganz energisch ein. Führer läßt Hartmann nicht als Intendant nach Nürnberg gehen. Er muß in München bleiben. Ich lege ihm neue Entwürfe für den Nationalpreis vor. Die sind schon besser geworden. Abends fährt der Führer nach Düsseldorf zur Ausstellung »Schaffendes Volk«. Ich soll mit, aber ich kann nicht. Habe zuviel zu tun. Demandowski trägt mir Filmfragen vor. Meistens Personalien. Es mischen sich wieder alle möglichen Stellen in die Filmzensur ein. Ich werde aber jetzt rigoros. La Jana kommt mit ihren Sorgen. Sie ist sehr charmant. Mussolinis Besuch beherrscht noch die Weltmeinung. Er ist in Rom ganz groß empfangen worden. Paris sehr benommen und verärgert. London voll schlecht verhehlter Wut. Ich richte durch die Presse Dankesworte an das Volk von Berlin. Sie finden überall begeistertes Echo. Die »Epoque« bedauert, daß man Italien nicht während des Abessinienkrieges erstickt habe. Darauf hetze ich nun die ganze deutsche Presse. Das muß auch Italien wissen und notieren. Japan wird in London und Genf scharf angegriffen. Aber es geht seinen Weg. Paris setzt sich verzweifelt für Rotspanien ein; dem geht es sehr schlecht. Abends Berliner Wohnung. Bis spät gearbeitet. Reden für Bückeberg und W.H.W. fertiggemacht. Und dann müde ins Bett.

6. Oktober 1937

Gestern: früh von Schwanenwerder weg. Magda und die Kinder sind so lieb. Addio! Die Sonne scheint! Gleich an die Arbeit. Die Rundfunkintendanten haben eine Ostlandfahrt gemacht und sich dabei furchtbar besoffen. Nun funke ich aber dazwischen. Noch

Krach mit Lohse wegen des »Nordschleswiger«. Aber Lohse sieht da nur seinen Gau. Metropoltheater kleine Lösung versucht. 5 Millionen ist zuviel. Also ohne Bühnenerweiterung. Farbfilmproblem bearbeitet. Noch sehr große Schwierigkeiten. Aber wir drehen jetzt den ersten Spielfilm. Der Artikel in der »Epoque« von Kerillis, nach dem man Italien rechtzeitig hätte ersticken sollen, war falsch übersetzt. Peinlich! Ich entlasse gleich den Pariser Korrespondenten des D.N.B. Kathol. Kirche gibt einen hundsgemeinen kleinen »Katechismus« heraus, der von Hinterhältigkeiten nur so strotzt. Ich lasse das Machwerk gleich beschlagnahmen. Eine Menge Filmfragen. Engagements, vor allem Zarah Leander. Ich tätige es noch einmal. Die Geschäftserfolge mit ihr sind enorm. Nippold klagt darüber, daß er zuwenig Personal in München habe. Ich werde es vermehren. Wir müssen in München einen gutarbeitenden Apparat haben, wenn wir uns durchsetzen wollen. Zerlett kommt nicht gegen die Wirtschaftler in der Tobis durch. Aber da kann ich ihm auch nicht helfen. Er muß sich behaupten. Und die Kirche muß im Dorfe bleiben. Kunst hin und her, aber es darf keine Defizite geben, sonst geht alles kaputt. Stoßtruppredner vereidigt. Mit einer kleinen Ansprache. Alles alte Pg. Stoßtrupp der Propaganda. Sie müssen am nächsten dem Volke stehen. Rede vor den Reichspropagandaämtern.[123] Gegen Bürokratie und Zentralismus. Für volksnahe Propaganda. Alle sind sehr einverstanden. Ausstellung W.H.W. besichtigt, die sehr instruktiv ist. Hilgenfeld arbeitet ausgezeichnet. Dann mit den Mitarbeitern im Kasino dort gegessen. Alles feine Leute. Zu Hause Arbeit. Meine Rede für den Abend nochmal umgearbeitet, damit ich dem Führer noch etwas Raum lasse. Es ist so schwer, zu zweien über ein Thema zu sprechen. Der Führer hat mein Gehalt wesentlich erhöht. Magda ist sehr glücklich. Jetzt sind wir aus aller Sorge heraus. Britischer Zerstörer vor Valencia wieder durch Torpedos angegriffen. Große Erregung in London. Paris versucht die Schuld wieder auf Italien zu schieben. Rom wird auf die Note Paris/London antworten. Aber Mussolini läßt sich Zeit. Stojadinowitsch baut sein Kabinett um. 6 Ministerposten neu besetzt.

---

123 Die »Landesstellen für Volksaufklärung und Propaganda« waren am 9.9.1937 umbenannt worden in »Reichspropagandaämter«.

Damit stark gemacht gegen innere Opposition und für äußere Bereitschaft. Von[!] Shanghai Tanks eingesetzt. Die Japaner sollen nun endlich Ernst machen. Die Labour-Party radikalisiert sich zusehendst. Das ist der kommende englische Bolschewismus; die Tomys[!] werden noch ihre blauen Wunder erleben. Die Arbeit nimmt allmählich überhand. Man kommt nicht mehr zum Verschnaufen. Von Erholung überhaupt nicht mehr die Rede. Das ist ein Hundeleben! Abends Deutschlandhalle Eröffnung W.H.W. Überfüllt. Ich gebe kurzen, aber imponierenden Rechenschaftsbericht.[124] Dann kommt der Führer. Tolle Stimmung! Er redet sehr gut. Mit starkem Appell an die Volkssolidarität. Stürme des Beifalls! Tücke des Objekts: der Lautsprecher hat seine Nucken. Ich packe mir den Schäfer[125]. Der soll's büßen! Abends noch beim Führer in der Kanzlei. Blöden Film gesehen. Roosevelt hat eine gemeine Rede gehalten.[126] Mit versteckten Angriffen gegen Japan, Italien und Deutschland. Ebenso dumm wie hinterhältig. Große Weltsensation. Wir wollen sie in der Presse nur klein und nebensächlich bringen. Die Freundschaft Roosevelts haben uns die Deutschamerikaner genommen, die vor seiner Wahl frech und wider besseres Wissen behaupteten, der Führer sei gegen ihn. So rächt sich das. Spät und müde ins Bett. Ich bin froh, daß jetzt ein paar Tage Versammlungsruhe eintritt. Ich kann's gebrauchen.

7. Oktober 1937

Gestern: [...] Speer zeigt mir Pläne für den Neubau von Berlin. Anlage der 1950 projektierten Weltausstellung mit einem Riesen-

---

124 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 6.10.1937.

125 Richtig: Schaefer.

126 Gemeint ist die sog. »Quarantäne-Rede« des amerikanischen Präsidenten vom 5.10.1937, in der er eine Warnung an die revisionistischen Staaten der Welt ausgesprochen, den Zusammenschluß aller friedlichen Nationen gefordert, mit dem Ausschluß der Rechtsbrecher aus der Völkergemeinschaft gedroht und zumindest versuchsweise seine Entschlossenheit demonstriert hatte, die USA aus ihrer politischen Abstinenz gegenüber den globalen Konflikten herauszuführen und Amerikas weltpolitische Rolle zu aktivieren (Hildebrand, Klaus: *Das Dritte Reich*, 3. Aufl., München 1987, S. 30, weiterhin zit. als: Hildebrand, *Drittes Reich*).

gelände an der Havel. Wir legen Plätze und Straßen fest. Wohin das Gauhaus, das Rathaus, das Ministerium und die Universitätsstadt kommen. Der Grunewald soll nach Möglichkeit geschont werden. Hanke setzt sich sehr warm dafür ein. Speer ist ein sehr fähiger Junge. Er kontrolliert nun auch den Neubau unseres Wohnhauses in Berlin.[127] Beim Führer zum Essen. Ribbentrop bereitet mich auf den Besuch des Herzogs von Windsor vor, der auch zu mir kommen wird. Der Führer kümmert sich sehr um diesen Besuch. Wir unterhalten uns über neue Methoden der Photographie bei Dunkelheit und Nebel und Neuerfindungen auf dem Gebiet des Autos. Unser neuer Volkswagen geht der Vollendung entgegen. Der Führer sieht in ihm auch einen wichtigen Exportartikel für Osteuropa. Ich danke dem Führer sehr herzlich für die neue Gehaltserhöhung. Die war sehr nötig. Ich erzähle ihm auch, daß Magda wiederum ein Kindchen erwartet. Er freut sich unbändig. Der Führer will auf ein paar Tage zum Obersalzberg. Ich habe auch etwas Ruhe nötig. [. . .]

12. Oktober 1937

Gestern: großes Rätselraten um Rom–London–Paris. Pariser und Londoner Presse über Roms Antwort sehr bestürzt. Mit Hauptm. Wiedemann Besuch Herzog von Windsor festgelegt. Das Programm ist viel zu überfüllt. Ich sorge für entsprechende Kürzung. Schaub

---

127 Bei dem, was von Goebbels als »Wohnhaus« bezeichnet wird, handelte es sich vielmehr um einen Palast. Mit den Planungen zu dem prunkvollen Neubau des Minister-Dienstpalais in der Hermann-Göring-Straße 20 unweit des Brandenburger Tores hatte der Architekt Professor Paul Baumgarten, der Goebbels mit seinem Entwurf für den Neubau der Städtischen Oper in Berlin begeistert hatte, im Sommer 1937 begonnen. Er veranschlagte die Kosten des Neubaus auf zwei Millionen RM, wogegen Finanzminister Schwerin von Krosigk »die schwersten Bedenken« erhob, weil die Summe »mit Rücksicht darauf, daß Kosten für den Grunderwerb nicht erwüchsen und die Inneneinrichtung dabei noch nicht berücksichtigt sei, als außerordentlich hoch anzusehen sei«. Goebbels erwiderte, daß er keine wesentliche Veränderung des Projekts dulden werde und »insbesondere nur erstklassiges Material Verwendung finden solle«. Siehe dazu: Akten im BA Koblenz, R 55/421 und 423; Reuth, *Goebbels*, S. 414ff.

ruft vom Berg aus an. Oben alles in Ordnung. Aber es regnet. Himmler hat sich noch nicht gemeldet. Helldorffs Rücktrittsgesuch also noch nicht aktuell. So weit wird es wohl auch nicht kommen. Himmler darf ihm nicht alles wegnehmen. Unterredung Furtwängler. Toscanini hat ihm in Salzburg gesagt, wenn er in Bayreuth dirigiere, sei für ihn in Salzburg kein Platz mehr. Eine bodenlose Frechheit! Toscanini regiere[128] nur in freien Ländern. Dafür sucht er sich ausgerechnet Österreich aus. Wenn die Wiener seinem Druck nachgeben und Furtwängler aus Salzburg fortgraulen, verbiete ich allen deutschen Künstlern ein weiteres Auftreten in Österreich. Ich lasse mir die Anmaßung dieses Emigranten nicht gefallen. Problem des Nachwuchses mit Furtwängler erörtert. Er hat einen guten Blick für Talente. Bei der Berliner Staatsoper steht es augenblicklich nicht gut. Unsere Musikabteilung ist nicht in allen Stellen gut besetzt. Dr. Ludwig macht nur Quatsch. Graf Magistrati überreicht mir Mussolinis Bild mit sehr herzlicher Widmung. Dazu seine Rede vom Maifeld. Er hat einige Wünsche: der Film von Mussolinis Sohn soll bei der Ufa verliehen werden. Und Alfieri kommt zur Eröffnung der italienischen Kunstausstellung nach Berlin. Georg Alexander will sich von seiner jüdischen Frau scheiden lassen. Er fühlt sich überall so zurückgesetzt. Ich rate ihm nicht zu und nicht ab. Aber er tut mir leid. Dr. Müller schildert mir den Fall Köhler-Leipzig. Da machen die Sachsen Fehler über Fehler. Ich werde jetzt aber eingreifen. Lenich soll Köhlers Nachfolger werden. Wen aber an seine Stelle und an die von Seeger setzen. Schwierige Personalentscheidungen auf allen Gebieten. Der Maler Pitthan macht ein ausgezeichnetes Bild von mir. Zu Hause Arbeit über Arbeit. Umfangreicher Bericht der Ufa über eine Studienreise beim amerikanischen Film. Hochinteressant. Sie sind uns in einigem über. Aber mit vermehrtem Eifer werden wir das bald wieder einholen. London und Paris beraten über Italiens Note. Rom ist ganz ruhig. Mussolini ist ein wirklicher Mann. Die Departementswahlen in Frankreich geben noch kein klares Bild. Man muß das Ergebnis der Stichwahlen abwarten. Vorläufig keine allzustarke Linkstendenz. Mosley bei einer Rede durch Steinwürfe verletzt. Er macht dasselbe durch wie wir. In Danzig war

128 Lies: dirigiere.

großer Gautag. Forster hat eine kluge Rede gehalten. Herzog von Windsor begeistert in Berlin empfangen. Er beginnt mit seiner Frau seine Deutschlandreise. Nachmittags auf einem Tee bei Dr. Ley lerne ich ihn kennen. Bei Ley ist es schrecklich, die Wohnung geschmacklos, der Ton laut und aufdringlich, die Gesellschaft, vor allem die Damen bunt zusammengewürfelt. Aber der Herzog ist wunderbar. Ein netter, sympathischer Junge, offen, klar, mit gesundem Menschenverstand, Blick für modernes Leben und soziale Fragen. Welch ein Genuß, sich mit ihm zu unterhalten. Er springt gleich auf alles an, interessiert sich für jedes Problem, ist gar nicht snobistisch. Wir unterhalten uns über tausenderlei: Parlamentarismus, soziale und Arbeiterprobleme, nationale und internationale Fragen. Schade, daß der nicht mehr König ist. Mit ihm wären wir zu einem Bündnis gekommen. Wir sehen K.d.F. Film. Er ist hochbegiestert. Seine Frau ist einfach, aber vornehm, elegant, aber nicht mit Stich, eine wirkliche Dame. Den Herzog hat man gestürzt, weil er das Zeug hatte, ein richtiger König zu werden. Das ist mir nun klarer denn je. Ich habe ihn in diesen 3 Stunden richtig liebgewonnen. Ein sehr genußreicher Nachmittag. Eine Persönlichkeit. Schade, jammerschade! Auch Magda ist begeistert. Besonders auch von seiner Frau. Nun geht er auf Besichtigungsreise. Er wird sicherlich viel sehen und lernen. Schade, daß das Milieu bei Ley nicht ganz gut war. Abends noch heraus zum Bogensee. Ich bin abgespannt und muß etwas pausieren. Ruhe, Erholung. Nur 2 Tage.

14. Oktober 1937

Gestern: draußen am Bogensee ausgeschlafen. Das Wetter ist grau. Ich lese mit Entsetzen Solonewitsch 2. Teil »die Verlorenen«. Das ist in Rußland die Hölle auf Erden. Ausradieren! Muß weg! [...] Deutschland garantiert in einer Note Belgiens Integrität.[129] Kein Angriff. Nur Verteidigung, wenn Belgien an einer militärischen

---

129 Hitler hatte bereits in seiner Reichstags-Rede am 30.1.1937 erklärt: »Die deutsche Regierung hat weiter Belgien und Holland versichert, daß sie bereit ist, diese Staaten jederzeit als unantastbare neutrale Gebiete anzuerkennen und zu garantieren.« Dem folgte am 13.10.1937 eine förmliche Erklärung der Unverletzlichkeit Belgiens. Was sie wert war, zeigte sich im West-

Aktion gegen uns teilnimmt. Die große politische Sensation. Dafür bin ich nun solange eingetreten. Ich bin froh, daß der Führer sich dazu entschlossen hat. Unsere außenpolitische Stellung ist dadurch, vor allem Paris und damit auch Moskau gegenüber sehr gefestigt worden. Franco erklärt in einer Rede, kein spanisches Gebiet abtreten zu wollen. Im Ganzen ist die Lage viel beruhigter. Paris und London wollen nun doch auf Mussolinis Vorschlag, die Freiwilligenfrage dem Nichteinmischungsausschuß erneut anzuvertrauen, eingehen. Frankreich möchte gerne die Pyrenäengrenze öffnen. Aber London bremst. Erneute Reibungen London/Tokio. Eden verdirbt England die ganze Partie. Bis abends gearbeitet. [...]

19. Oktober 1937

Gestern: früh von Schwanenwerder nach Berlin. Für Magda ein neues Auto zum Geburtstag ausgesucht. Sie wird sich sicher sehr freuen. Die Tschechen haben brutal unsere Sudetendeutschen mißhandelt. Ich lasse dagegen unsere Presse los. Mit massivem Geschütz wird nun geschossen. Dieses Prager Pack scheint die Zeit verschlafen zu haben. Ich werde mich jetzt überhaupt schärfer in die Pressepolitik einschalten. Jede Frechheit des Auslandes wird nun von uns gebührend beantwortet werden. Ich lasse mir täglich das diesbezügliche Material vorlegen. Das Ausland muß Respekt vor uns lernen. Funk von seiner Reise zurück. Hat sich gut erholt. Er erzählt von seinem Besuch in Budapest. Ist dort sehr gefeiert worden. Horthy hat ihm stärkste Anlehnung an Deutschland offeriert. Aber den Ungarn ist nicht zu trauen. Sie fürchten auch, einmal von uns verschluckt zu werden. Funk hat sie beruhigt. Ihre Wehrhoheit werden sie sich demnächst nehmen. Überall ein toller Haß gegen die Tschechen. Dieser Saisonstaat muß weg! Von Österreich erzählt Funk tolle Dinge. Aber alle sind Nazis. Die Errichtung unseres Verkehrsbüros hat wie ein Wunder gewirkt. Eine Zentrale des Deutschtums. Alles wartet auf die Erlösung. Es wird für die Peiniger Österreichs ein furchtbares Erwachen werden. Jannings ist sehr

---

feldzug 1940, als Belgien von der deutschen Wehrmacht unter Mißachtung jeglicher Vereinbarungen überrannt wurde.

deprimiert. Weil mir sein letzter Film nicht gefallen hat. Ich kann ihm da nicht helfen. Er ist auch zu sehr hofiert worden. Ich gebe Funk den Auftrag, nun endlich die Altersversorgung der Künstler unter Dach und Fach zu bringen. Bis zur Tagung der R.K.K. müssen wir fixe Unterlagen haben. Wir suchen Ersatz für Seeger, Biebrach und Lenich[130]. Aber vorläufig noch nichts Brauchbares zu entdekken. Die Reichskulturwalter haben sich nun zu dritt über ihr Arbeitsgebiet geeinigt. Sie entwerfen ein neues Organisationsstatut der R.K.K. mit sozialerer Staffelung der Beiträge. Die diesjährige Tagung der R.K.K. wird da neue Tatsachen schaffen. Frau Wagner hat Furtwängler für Bayreuth gekündigt. Dahinter kann nur Tietjen stecken. Frau Wagner ist da schlecht beraten. Gewiß ist Furtwängler manchmal sehr unleidlich; aber als Dirigent ist er einmalig. Schwarz van Berk[131] verabschiedet sich vor seiner 4jährigen Weltreise. Ein netter Junge. Er fährt mit Kind und Kegel. Vor allem Afrika und Asien. Viel Glück! Dr. Schlösser vorgeknöpft. Ihm Vorhaltungen gemacht. Die Herren reden und reden zuviel und arbeiten zu wenig. Und haben auch nur losen Kontakt mit mir. Jeder murkst in seinem Laden herum, ohne sich um das große Ganze zu kümmern. Dann gibt es Pannen, und ich soll helfen. Schlösser ist ganz zerknirscht. Aber dieses Gewitter mußte ja einmal losbrechen. Auch über Haegert und Carstensen in der Ausstellungsfrage. Da gab Düsseldorf willkommenen Anlaß. Ich glaube, es hat allen Beteiligten gut getan. Sie werden nun mit vermehrtem Eifer an die Arbeit gehen. In der Berliner Wohnung weitergearbeitet. Es gibt allenthalben so viel zu tun. [Folgendes vermutlich Schluß der Eintragung vom 19. 10. 1937.] Die Nachmittagspresse geht mächtig in der von mir angegebenen Richtung vor. Das macht große Freude, nun wieder mal polemisch arbeiten zu können. Henlein hat eine scharfe

---

130 Richtig: Lehnich.

131 Der 35jährige, zu den führenden NS-Publizisten zählende Schwarz van Berk, der »einzige wirklich begabte Journalist, den die Nationalsozialisten besaßen« (Margret Boveri), trat 1937 eine auf vier Jahre angelegte Weltreise an, die er bei Kriegsbeginn abbrach. Ausführlich zu seiner Person und seiner herausragenden Rolle im NS-Journalismus siehe: Frei, Norbert/Schmitz, Johannes: *Journalismus im Dritten Reich*, 2. Aufl., München 1989, S. 168ff.

Rede gehalten. Die Tschechen geraten arg in die Bedrängnis. Wir werden ihnen nichts schenken. Die Wahlen in Frankreich[132] haben nicht den Linksrutsch gebracht. Immerhin haben die Roten beträchtlich zugenommen. Kommunisten 74, Sozen 155 Mandate Gewinn. Zwar kein Erdrutsch, aber doch eine starke Bodenbewegung. Man soll sich da keinen Illusionen hingeben. England greift in Palästina jetzt sehr scharf durch. Aber die Araber schenken ihm nichts. Da steht es auf Spitz und Knopf. Den Nachmittag zu Hause aufgearbeitet. Abends Philharmonie. Furtwängler dirigiert. Brahms. Zuerst 3. Symphonie, von der mir vorerst nur der 2. und 4. Satz aufgeht. Ein sehr schönes Konzert für Geige und Cello. Die akademische Festouvertüre, mit unerhörter Brillanz hingelegt. Und dann 2 ungarische Tänze, bravourös und hinreißend gespielt. Furtwängler ist eine Klasse für sich. Er kommt in der Pause zu mir, um den Fall Bayreuth vorzutragen. Ich glaube, man tut ihm da Unrecht. Aber die Frauen. Noch mit Drewes und Dr. Schlösser Fachfragen durchgesprochen. Über die Kammern und ihre Aufgaben. Bei Drewes den Fall Raabe beigelegt. Spät und müde ins Bett.

20. Oktober 1937

Gestern: eine traumschwere und unruhige Nacht. Ich warte lange auf den Morgen. Viel zu tuen. Demandowski hat eine Menge Filmfragen. Ich muß nun einige Manuskripte lesen, vor allem zu einem Kolonialfilm »Karl Peters«. Ich beschließe mit Funk, daß zur Tagung der R.K.K. keine Neuernennungen im Kunstbereich vorgenommen werden sollen. Das nimmt sonst überhand und wird dadurch entwertet. Denkschrift an den Führer über die Erstellung eines neuen Mai- und Paradefeldes im Osten von Berlin fertig. Ebenso Denkschrift über die Dokumentensammlung der Gegenwart. Ich wiegle nochmal die Presse gegen die tschechische Willkür auf. Jetzt sitzen aber die Hiebe. Henlein richtet einen sehr scharfen offenen Brief an Benesch: Forderung der Autonomie. Arme Tsche-

---

132 Nach Blum (1936–37) bildete nun der radikalsozialistische Ministerpräsident Chautemps (1937–38) eine Volksfront-Regierung, die er 1938 wieder an Blum abgab, bevor im gleichen Jahr noch ein bürgerliches Kabinett unter Daladier die Geschäfte übernahm.

chei! Sie wird in näherer und weiterer Zukunft nichts zu lachen haben. Entarte[!] Kunstgemälde von Stettin angeschaut. Der Oberbürgermeister hatte gegen ihre Beschlagnahme protestiert. Er wird sich wundern, wenn der Führer entscheidet. Intendant Orthmann schildert die Lage bei der Volksoper. Er gibt sich große Mühe und hat sehr schöne Erfolge. Ich werde ihm mehr Zuschuß verschaffen. Schweitzer bekommt noch eine Abreibung, bevor er zum Militär geht. Er forderte größere Vollmachten. Aber er muß zuerst das verbrauchte Vertrauenskapital zurückgewinnen. Unterredung mit dem neuen spanischen Botschafter. Ihm unsere Haltung zur spanischen Frage dargelegt. Ein echter Grandseigneur. Aber wohl kein großes Kirchenlicht. Mit Kimmich konferiert. Er ist unglücklich, daß ich ihm keine Regie anvertrauen will. Da hat Zerlett wieder gequatscht. Ich werde es mit Kimmich einmal bei einem kleineren Film versuchen. Aber Demandowski muß Zerlett stauchen. Zu Hause Arbeit. Mit Magda telephoniert. Draußen alles wohl. Zum Begräbnis der 2 verunglückten Pg. Es ist nicht sehr feierlich. Mussolini gibt die Zahl seiner Freiwilligen in Spanien auf[!] offiziell 40000 an. In Spanien geht es nun ganz nett vorwärts. Aber noch keine Großerfolge. Frankreichs Wahl stellt sich nun doch im Endergebnis als Stärkung des bürgerlichen Lagers heraus. Aber auf wie lange. In Palästina erneute Unruhen. Der Großmufti geflohen. England geht mit streng demokratisch-brutalen Mitteln gegen die Araber vor. Presse instruiert: Kampagne gegen Prag geht unentwegt weiter. Nun horchen London und Paris schon auf. Wir werden schreien, bis man uns hört. Arbeit in Fülle. Manuskripte studiert. »Der Spieler« und Kolonialfilm. »Der Spieler« nach Dostojewski, mit Bombenrollen, aber ein uns fernliegender Konflikt. Der Kolonialstoff um Dr. Peters, sehr gut und außerordentlich aktuell. Daraus läßt sich natürlich alles machen. Ich werde mich wärmstens dafür einsetzen. Aber nicht Wiemann als Träger der Hauptrolle. Abends Ufa Palast Uraufführung »Zerbrochener Krug«. Ich gehe Jannings zuliebe hin, der sonst schwermütig wird. Und wegen Funk und Winkler, die an das Geschäft denken. Eine große Premiere! Aber der Film wird trotz anfänglicher großer Bereitschaft des Publikums wie zu erwarten ausgesprochen flau aufgenommen. Es ist photographiertes Theater, aber kein Filmkunstwerk. Jannings hat auf meine Ratschläge nicht hören wollen. Nun bezahlt er das mit einer schweren

Schlappe. Er muß nun viel arbeiten und leisten, um das wieder gutzumachen. Spät ins Bett. Heute ein leichter Tag. Hoffentlich tut er nicht nur so.

22. Oktober 1937

Gestern: schöner, brauner Herbst! Du bist so wunderbar! Ich muß viel arbeiten: die Tschechen randalieren immer noch. Dabei ihre Wiener Hilfspresse. Ich gebe Stephan Anweisung, hart gegenzuschlagen. Der tschechische Gesandte war bei Neurath, um sich über den Ton der deutschen Presse zu beschweren. Eine freche Dreistigkeit! Neurath hat ihn kalt abfahren lassen. Die Pariser Presse tobt mit[!] Prag. Aber das imponiert uns nicht mehr. Der Erlaß wegen der Abmilderung der November-Trauertage ruht immer noch bei der Bürokratie. Aber nun setze ich Druck dahinter. Die Bürokratie tötet auf die Dauer jede Initiative. Die Illustrierten bringen jetzt schon große Bildfolgen zu meinem 40. Geburtstag. Es steht finanziell nicht gut um die Volksoper. Ich muß ihr etwas Geld zuschanzen. Forster ruft an: das Zentrum in Danzig ist mit seiner Ermächtigung aufgelöst worden. Wir sind damit die einzigen Herren. Ein Brandherd weniger in Europa. [...]

28. Oktober 1937

Gestern: früh an die Arbeit. Dabei ist das Wetter wie im Frühling. Die Pressedienste der Einzelkammern sind nun ins Ministerium eingegliedert worden. Höchste Zeit! Alfieri Besuch in Italien vorläufig abgesagt. Heß in Bologna groß und pompös empfangen. Rangliste von Meißner immer unmöglicher. Dagegen muß etwas geschehen. Mit Funk lange Aussprache: Denkschrift v. Wrochem. Die Wehrmacht mischt sich nun in alles. Sie will auch eigene Propaganda machen. Das werde ich verhindern. Man muß ihr da scharf entgegentreten. Funk soll sich zuerst einmal mit Keitel aussprechen. Dann will ich an den Führer herantreten. Die Wehrmacht wird ein Staat im Staate. Das darf nicht sein. Die Generalität hat politisch nichts hinzugelernt und wird auch nie etwas hinzulernen. Wrochem hat ganz recht. Fall Schacht noch immer nicht erledigt. Der Führer will vorläufig nichts herausgeben. Schacht ist undiszipliniert. Aber die

Wirtschaft kann auch nicht von Dilettanten geleitet werden. Kerrl schreibt einen scharfen Brief an die Bekenntnisfront. Soll in die Presse. Er weiß auch nicht, was er will. Einmal hott einmal hü. Türkischer Botschafter besucht mich. Mit vielen dreisten Phrasen entschuldigt er sich wegen der neulichen Presseangriffe gegen mich. Ich sage ihm meine Meinung. Er stellt das als Einzelfall hin. Das ist nicht wahr. Aber unser Gegenschlag hat gesessen. So muß man vorgehen. Das wird nun vorläufig nicht mehr vorkommen. Haegert hält Vortrag über Verkehrspropaganda. Ich betone nochmal, daß alles auf einige wenige Punkte konzentriert werden muß. Nun haben es alle verstanden. Jetzt werden zuerst die von mir vorgeschlagenen 10 Gebote ausgearbeitet. Damit erreiche ich alles, was zu erreichen ist. Scharfe Brandmarkung der Übertretungen. Sonst aber Lockerung des Verkehrs. Mein neuer Pressereferent Ehrhardt bekommt von mir eine Vorlesung über moderne Journalistik. Hoffentlich schlägt nun der ein. Ich will es mit ihm versuchen. Mit Dr. Groß Rassepolitik besprochen. Ich halte ihm unsere falschen Ausleseprinzipien vor. Danach würden fast alle heutigen Führer zurückgewiesen. Tennisspielen allein genügt eben nicht. Das gehört nur u. U. dazu. Der Lastenausgleich muß nun für die Kinderreichen sozial gestuft werden. Die Vermögenden aber dürfen nicht ganz ausgeschlossen werden. Sie haben ja entsprechend ihrem höheren Lebensstandard auch höhere Ausgaben für Kinder. Groß ist sehr vernünftig. Wir werden nun mehr zusammenarbeiten. Beim Führer Mittag: wir wollen Schloß Bellevue für Staatsbesuche umbauen lassen. Das Reichspräsidentenpalais soll Neurath bekommen. Für mich wird ein neues Haus gebaut. Der Führer spielt mit dem Gedanken, eine neue Regierungsstadt am Müritzsee zu bauen. Berlin ist zu groß und zu nervös. Aber die neue Stadt hat dann gar keine Tradition und ist natürlich auch keine Weltstadt. Aber die Regierung muß Ruhe für ihre Arbeit haben. Sie darf nicht dem ewigen Tageslärm ausgesetzt sein. Auch die Gehälter sind nicht hoch genug. Das ist eine Ursache der Korruption. Wir werden da bald Abhilfe schaffen. Vor allem auch für Vertrauensposten. Sonst gehen die fähigen Menschen in die Wirtschaft. Und die Fähigen werden immer führen, gleichgültig wo sie stecken, ob in der Politik oder in der Wirtschaft. Im Ministerium mit dem Führer entartete Kunst aus Stettin besichtigt. Der Führer ist wütend.

Er gibt mir ganz recht. Wird scharfe Maßnahmen gegen Stettin ergreifen. Ich zeige dem Führer unsere neuen Plastiken von Prof. Klimsch. Es ist begeistert. Wird Klimsch Aufträge geben. Auch der Plan unseres Neubaus behagt ihm sehr. Er findet unser Ministerium nun sehr schön. Läßt sich scharf gegen die Baumethoden von Heß aus. Die neuen Entwürfe des Ordens für den Nationalpreis finden seine volle Billigung. Zu Hause Arbeit. Tardieu hat in einem Prozeß de la Roque[133] gänzlich bloßgestellt. Der hat Geld von ihm genommen. Damit ist er wohl erledigt. Georg VI. hält im Parlament seine Thronrede. Da kann man nur stottern. Ein neuer japanischer Botschafter kommt nach Berlin. Tokio legt großen Wert auf uns. Japan hat nun Nordschanghai genommen. Es scheint jetzt große Aktionen zu planen. Im Spanienausschuß etwas mehr Optimismus. Aber wie lange? Die Trauertage des November gelten nun bis 19^{h}. Schon in der Presse verkündet. Die Illustrierten bringen große Bildfolgen zu meinem 40. Geburtstag. Helga schießt dabei den Vogel ab. Sie ist auch zu süß. Abends mit dem Führer im Wintergarten. Es ist sehr nett und amüsant. Schöne Frauen. Und lustig. Nachher noch lange beim Führer parlavert. Über Österreich etc. Ich erzähle ihm von unserer Arbeit dort. Er ist sehr zufrieden. Mit dem Neubau von Berlin wird nun nächste Woche begonnen. Heute ein ruhigerer Tag.

29. Oktober 1937

Gestern: die Frage der Altersversorgung ist nun wieder im Rollen. Aber auch immer wieder neue Schwierigkeiten. Ich gebe nicht nach und werde den Künstlern mein Versprechen einlösen. Als Nachfolger von Seeger kommt nun ernsthaft[134] Biebrach Winkelnkemper in Frage, als Leiter der Kunstabteilung Hofmann. Ich werde noch mit ihnen persönlich verhandeln. Die Argentina wird nun von mir etwas in Räson genommen. Sie ist eine typische Spanierin. Aber sie muß auch lernen und arbeiten. Das Stück des Arbeitsdienstes im Theater in der Friedrichstraße kann nun doch

---

133 Richtig: de la Rocque.
134 Ergänze: statt.

gespielt werden. Graff hat es überarbeitet und wesentlich erträglicher gemacht. Forster berichtet mir über Danzig. Er will Geld fürs Theater und Arent für eine Stadtausschmückung. Ich werde ihm in beidem helfen. Die Jungens haben den Juden ordentlich die Scheiben eingeschlagen. Forster aber wird damit schon fertig werden. Demandowski berichtet: eine Reihe Engagementsfragen. Zarah Leander nun festgemacht. Eine Reihe neuer Filmprojekte durchgesprochen. Funk: ich habe ihm die Prager Emigrantenpresse vorgelegt. Er muß den tschechischen Gesandten kommen lassen und ihn darauf aufmerksam machen, daß wir uns das nicht mehr gefallen lassen wollen. Wir werden jetzt gegenschlagen. Listen für Kulturempfang endgültig festgelegt. Sibille Schmitz kommt mit Steuersorgen. Ich geige ihr die Meinung. Sie hat keine Disziplin weder im Leben noch im Arbeiten. Beim Führer Mittag: Hoßbach unsere Differenzen mit Kriegsministerium klargemacht. Er hat Verständnis für meinen Standpunkt. Kieseritzky wird nun wohl daran glauben. Der Führer bespricht mit mir allein Fall Schacht. Schacht will nun als Wirtschaftsminister zurücktreten. Nachfolger: ich schlage, obschon ich mir selbst damit schade, Funk vor. Er allein hat das Format. Koch-Ostpreußen oder Wagner-Schlesien kommen nicht infrage. Hanke müßte bei mir Staatssekretär werden. Dietrich Reichspressechef und zugleich 2. Staatssekretär. Damit wären auf einen Schlag viele Fragen gelöst. Dem Führer geht mein Vorschlag durchaus ein. Er will das Wirtschaftsministerium durchaus selbständig erhalten und nicht dem 4Jahresplan unterordnen. Das ist richtig. Sonst erstickt Göring vollkommen in der Bürokratie. Funk wird mir für die wirtschaftlichen Fragen weiterhin zur Verfügung stehen. Der Führer will sich alles nochmal überlegen. Aber das wäre die beste Lösung. Zu Hause Arbeit. Heß ganz groß in Rom empfangen. In Marokko fortdauernd ernste Unruhen. Das gibt da mal eine schwere Krise. Prozeß in Bern um die Zionistenprotokolle. Die Leute unseres Ministeriums wehren sich gut. Brüsseler 9 Mächtekonferenz noch in weiter Ferne. Mussolini setzt sich in seiner Rede zur 15. Jahresfeier des Faschismus sehr stark für den deutschen Kolonialanspruch ein. Gegen Versailles. Gegen Bolschewismus. Er hat viel von uns Deutschen gelernt. Meine Stiftung von 1,5 Millionen für »Künstlerdank« kommt groß in der Presse heraus. Ebenso der Umbau

von Berlin, der nun mit der Monumentalisierung des Charlottenburger Schlosses beginnt. Sonst noch vielerlei zu tun. Abends Filme geprüft: Probeaufnahmen, die z. T. sehr gut sind. »Schimmelkrieg im Holledau«[135], ein bayerischer Volksfilm. Zu weit ausgewalzt. Und: »Brodway 1936«[136], etwas Klamauk, aber gut gemacht. Und herrlich tanzt Eleanore Powel[137]. Nachher kommt Magda. Wir parlavern noch lange. Heute werde ich 40 Jahre alt. Ein scheußliches Gefühl. Das Beste ist nun dahin.

2. November 1937

Gestern: ausgeruht aus Bogensee früh wieder an die Arbeit. Ich gehe nicht zur Italien-Ausstellung. Aber Funk geht hin. Er berichtet mir. Rust hat mächtig gegen die entartete Kunst gewettert. Der hat's nötig. Funk ist wütend darüber. Mit Recht! Hanke macht einen Kursus bei der Wehrmachtsakademie mit. Er fehlt mir sehr. Dr. Zeller ist nur ein unvollkommener Ersatz. Hinkel meckert wieder mal gegen Moraller. Er gibt auch nie Ruhe. Ein ewiger Stänker! Der V.D.A. gibt einen Kalender mit sehr einseitigen Ausführungen über Südtirol heraus. Das wird Mussolini freuen. Ich lasse ihn einziehen. Beim Führer Mittag. Wir unterhalten uns über den Neubau Berlins. Die erweiterte Charlottenburger Chaussee ist keine Fest- sondern eine höchst notwendige Verkehrsstraße. Der Führer frischt Jugenderinnerungen an das Burgtheater auf. Dort muß die Ensemblekunst einmal auf seltener Höhe gestanden haben. Der Führer ist heute noch ganz erfüllt davon. Im Falle Schacht ist noch keine Entscheidung getroffen. Er soll sich nochmal mit Göring aussprechen. Aber der wird ja nie ruhig sein. Wenn er geht, stehen 3 Kandidaten zur Debatte: ..., Köhler-Baden und Funk. Funk ist zweifellos der Geeignetste. Aber so weit sind wir noch nicht. In der Wehrmacht sind immer noch monarchistische Tendenzen bemerkbar. Der Führer ist wütend darüber. Aber man soll einmal scharf dagegen vorgehen. Die Herren Offiziere nehmen sich zuviel heraus.

---

135 Richtig: Schimmelkrieg in der Holledau.
136 Richtig: Broadway Melody of 1936.
137 Richtig: Eleanor Powell.

Sie wollen einen Staat im Staate. Und sind schon weit damit gekommen. Ribbentrop war in Rom, um den Antikominternpakt mit Italien unter Dach und Fach zu bringen. Die Italiener wollen beitreten.[138] Wahrscheinlich schon Ende der Woche. Ich bespreche mit Ribbentrop die richtige pressemäßige Behandlung. Bodenschatz war in Paris. Berichtet, daß für Frankreich im Augenblick die rote Gefahr gebrochen ist. Aber latent ist sie doch vorhanden. Den Franzosen geht es noch zu gut. Nach Schwanenwerder zu Haralds Geburtstag. Ich schenke ihm ein neues Motorrad. Er ist ganz außer sich vor Freude. Auch seine kleine Flamme Käthe ist da. Sie macht einen sehr netten und sympathischen Eindruck. Selige Jugenderinnerungen! Helga und Hilde toben im Gelände herum. Sehr süß und reizend. In Berlin Arbeit. Meine Rede in Weimar kommt in der Presse groß heraus.[139] Mit guten Kommentaren. Rosenberg hat im V.B. Bouhlers Rede glatt neudichten lassen. Bouhler ist darüber sehr aufgebracht. Japan Krise zwischen Kabinett und Militär. Da muß auch der letzte Rest von Parlamentarismus noch überwunden werden. Mussolini hat Cerutti in Paris zurückgezogen. Zu demonstrativen Zwecken. Gayda wendet sich in einem Artikel sehr scharf gegen Italienfeindlichkeit in Frankreich. In Paris selbst kriselt es zwischen Blum und Radikalsozialisten. Der kleine Judenjunge ist vollkommen schachmatt gesetzt. Lutze berichtet über seine Italienreise. Die Faschisten haben von Deutschland viel gelernt. Sie machen uns alles nach. Besonders der kleine Starace ist trotz seiner horrenden Unfähigkeit ein gelehriger Schüler. Wahrscheinlich mangels eigener Ideen. Abends meine Rede für den Sportpalast ausgearbeitet. Alle aktuellen Probleme hineingestellt. Ich glaube, sie ist gut geworden. Sonst Lektüre. Überall etwas herumgeschnüffelt. Ludendorff »Weg zur Feldherrnhalle«. Ein sehr unangenehmes, aufdringliches Buch. Dazu in allerschlechtestem Deutsch geschrieben. Peinlich!

---

138 Mit dem Beitritt Italiens zum Antikominternpakt (TGB 1936, Anm. 82) am 6.11.1937 wurde neben dem propagierten Antibolschewismus eine antibritische Ausrichtung deutscher Außenpolitik erkennbar.

139 Goebbels sprach in Weimar am 31.10.1937 aus Anlaß der »Woche des Deutschen Buches«. Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 1.11.1937.

3. November 1937

Gestern: jetzt endlich Liste für Empfang R.K.K. fertig. Na, das war eine Arbeit. Demandowski hat Sorgen. Ich verbiete den Begriff »künstlerische Oberleitung«, den sich die bekannten Schauspieler neuerdings aneignen wollen. Der Regisseur hat die Verantwortung und damit auch die Leitung. Eine Oberleitung gibt es nicht. Nur eine Wasserleitung. Flockina v. Platen wird nicht mehr eingeladen. Sie benimmt sich zu schlecht. Eine Unmenge von Personalien kleiner und größerer Art. Mit Funk Fall Schacht besprochen. Er war beim Führer, der ihm das Amt als Reichswirtschaftsminister angetragen hat. Göring hat ihm nochmal all seine Schwierigkeiten dargelegt. Funk tut es nur, wenn er auch die Wirtschaftsführung der Partei und die Stellvertretung im 4Jahresplan bekommt. Und er muß noch die wirtschaftlichen Belange des Ministeriums betreuen. Darüber bin ich besonders froh. Wir werden schon einig werden. Im übrigen ist es noch nicht so weit, da Schacht noch Bedenkzeit hat, ob er des Führers Bedingungen annimmt. Funk war auch bei General v. Keitel[140]. Unser Verhältnis zur Wehrmacht wird nun klarer. Die Wehrmacht gibt nach. Ihre Propagandaabteilung wird aufgelöst. Unsere Rechte bleiben gewahrt. Ich werde noch Näheres mit Blomberg festlegen. [...]

4. November 1937

Gestern: die Biennale bekommt ein neues Statut. Wir arbeiten schon daran. Es war auch höchste Zeit. Bückeberg soll vom Führer der Partei übereignet werden. Damit wir ihn umbauen können. Haegert hat in einem Rundschreiben an die Landesstellen sämtliche gemeinen Flugblätter der sogen. Freiheitsbewegung durchgegeben. Ohne Kommentar. Eine komplette Idiotie. Ich sage ihm die Meinung. Aber er ist unbelehrbar. Ein Tüftler ohne jede Großzügigkeit. Seine Denkschrift über die neue Verkehrsregelung weist auch eine Unzahl von Mängeln auf. Ich werde sie umarbeiten. Marahrens schickt mir namens des Protestantismus eine freche Denkschrift gegen Rosen-

140 Richtig: Keitel.

berg. Ein aufsässiges Pfaffenpack, das man zu Paaren treiben muß. Funk weiß noch immer nichts Klares in Sachen Schacht. Er verhandelt noch. Göring hat es nicht leicht. Aber Schacht muß weg.[141] Er ist der Krebsschaden unserer Politik. Prof. Hunke macht einen blödsinnigen Angriff gegen Göring in seiner Zeitschrift. Ich schreite gleich ganz scharf ein. Mit Keitel ist Funk klar gekommen. Wir erhalten alles, was uns gebührt. Wrochem soll nun in ein ziviles Verhältnis überführt werden. Das ist mir auch ganz recht. Sonst muß er doch vor jedem Ranghöheren strammstehen. Funk wird Haegert auch vorknöpfen. Ich bin wütend. Führer will Oberammergau erhalten. Das ist auch richtig. Henlein bittet, unsere gegen Prag gerichtete Kampagne etwas abzustoppen. Er hat sonst seine Leute nicht mehr richtig in der Hand. Er weiß auch nicht, was er will. Aber gut so! Hilgenfeld hat eine Reihe von Fragen. Er gibt mir 200000 Mk für die Schillerstiftung. Ley will 150 Millionen für ärztliche Betriebsuntersuchungen. Ich lehne das glatt ab. Das ist Kinderei. Undurchdacht und unvorbereitet. Eine typische Ley-Improvisation. Aber ohne mich. Beim Führer zu Mittag. Das Modell unseres neuen Hauses gefällt ihm nicht. Zu steif und eckig. Kein Meisterstück von Baumgarten. Muß von neuem anfangen. Sonst mit Führer noch Baupläne angeschaut. Festsaal Rügenbad. Ganz modern und zügig. Für 2000 Menschen. Ribbentrop teilt mir mit: Antikominternpakt mit Italien Samstag veröffentlicht. Führer sagt, mit Schacht steht es wieder fauler. Göring will noch berichten. Schacht kreuzigt uns noch alle zu Tode. Aber der Geduldsfaden reißt nun bald. Zu Hause viel Arbeit. Denkschrift von Hilgenfeld über Mangel an Krankenschwestern und Nachwuchs. Das ist ja erschreckend. Da muß dringendst abgeholfen werden. Ein neues Gesetz geplant. In London intrigiert man gegen die deutsche Kolonialforderung. Die typischen Engländer. Eden bekommt ein sehr scharfes Echo aus Rom auf seine letzte Rede. Auch Blum wendet sich gegen ihn. Er ist schon ein ausgemachter Pechvogel und ein Unglück

---

141 Zerstritten mit Hitler über den offensichtlichen Kriegskurs, trat Schacht am 26.11.1937 von seinen Posten als Reichswirtschaftsminister und Generalbevollmächtigter für die Kriegswirtschaft zurück, nachdem ihm zwar die NS-Führung stets Respekt für sein Finanzgenie gezollt, nie aber uneingeschränktes Vertrauen entgegengebracht hatte. Schacht blieb jedoch bis 1943 Reichsminister ohne Geschäftsbereich und bis 1939 auch Reichsbankpräsident.

für ganz Europa. Augenblicklich dilettiert er in Brüssel herum. Dort beginnt die Fernostkonferenz. Ein totgeborenes Kind! Am Abend bin ich so müde und abgespannt, daß ich nach Bogensee fahren muß. Ich nehme meine Arbeit mit. Da draußen finde ich dann Ruhe. Musik, Lektüre, Arbeit. Unbeschreiblich schön. Und zeitig ins Bett. Heute wieder frisch an die Arbeit.

7. November 1937

Gestern: Tag der nationalen Solidarität vorbereitet. 9. November in der Durchführung festgelegt. Gute Denkschrift von Müller-Scheld über Einführung von Kulturkarten durchgeprüft. Autoausstellung vorbereitet. Die Industrie machte wieder Fehler über Fehler. Marlene Dietrich hat in Paris in unserer Botschaft eine formelle Erklärung gegen ihre Verleumder abgegeben mit Betonung, daß sie Deutsche sei und bleiben wolle. Sie soll auch bei Hilpert im Deutschen Theater auftreten. Ich werde sie nun in Schutz nehmen. Magdas neues Geburtstagsauto angekommen. Es ist ganz wunderbar geworden. Ich freue mich darauf, wie sie sich darüber freuen wird. Heraus nach Schwanenwerder zum Mittag. Ich werde groß empfangen wie ein Besuch. Alle sind glücklich, am meisten ich selbst. Zu Hause ist es doch immer am besten. Meine Rede[142] erscheint ganz groß in der Presse. Sie macht überall einen tiefen Eindruck. Klärung mit Polen in der Minderheitenfrage nun veröffentlicht. Ein Element der Beruhigung. Der Führer soll nun Vermittler im Ostasienkonflikt spielen. Welch eine Wendung seit 1933! Der Herzog von Windsor gibt seine Reise nach U.S.A. wegen der dortigen Hetze auf. Das ist ganz richtig so. Man muß den Demokraten die kalte Schulter zeigen. Beitritt Roms zum Antikominternpakt publiziert. Das ist schon ein Block: Deutschland–Italien–Japan. Moskau soll auf der Hut sein. Zum Ziel kommen wird es nie. Wir stehen jetzt ganz gefestigt da. Ein sehr beruhigendes Gefühl. Der Führer hat eine kluge Politik gemacht. Meine Sportpalastrede findet in Paris und London eine sehr günstige Aufnahme. Es hat doch seine Vorteile, wenn man nicht allzuoft spricht. [...]

---

142 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 7.11.1937.

8. November 1937

Gestern: [...] Antikominternpakt mit Italien große Weltsensation. Wie zu erwarten war. Solidarität der 250 Millionen gegen Moskau. Das läßt sich schon sehen. [...] Eben in München angekommen.

9. November 1937

Gestern: gleich zum Deutschen Museum. Göring spricht über 4 Jahresplan. Mit einem fabelhaften Elan, eine großartige Rede. Was er schafft, ist wirklich bewundernswert. Seine Sorgen legt er ganz offen dar. Scharf gegen Schacht Stellung genommen. Schwierigkeiten der Ernährung. Angriff auf die letzte Reserve. Eisenbeschaffung geht vorwärts. Ley wird getadelt und gestreichelt. Alles in allem eine herrliche Arbeit. Göring ist ein ganzer Mann. Heß lobt ihn etwas frostig. Aber wohl mehr aus Neid. Mit Streicher Ausstellung »Der ewige Jude«[143] besichtigt. Sie ist in den Argumenten vorzüglich. Aber zu akademisch und wissenschaftlich. Zuviel Material. Ich lasse kürzen und besser ordnen. Dann wird sie sehr gut. Mittags Rathaus großes Parteiessen. Lohse klagt mir seine Sorgen. Ausstellung »ewiger Jude« mit Streicher eröffnet. Streicher will nur 20 Minuten eine gemäßigte Rede verlesen, dann aber kommt er unter dem Beifall ins Polemisieren, das dauert über eine Stunde und wird direkt peinlich. Ich sitze wie auf Kohlen. Ich rede nur ein paar Sätze.[144] Aber die sitzen. Im Hotel Arbeit und Parlaver. Abends Bürgerbräu. Münchener Milieu. Aber es sind alles gute Leute. Christian Weber redet einen unmöglichen Quatsch. Dann kommt der Führer. Er spricht eine Stunde.[145] Tief ergreifend. Der genius loci führt ihn. Er ist immer aufs neue bewundernswert. Wir lieben ihn alle. Abends Hotel Arbeit. Ich bin so müde. Zeitig ins Bett. Heute Marsch vom 9. November.

---

143 Die Ausstellung fand in München statt. Siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 9.11.1937.

144 Goebbels steuerte Erinnerungen aus der Zeit des Kampfes gegen die Führung des Berliner Polizeipräsidiums bei. Siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 9.11.1937.

145 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 10.11.1937.

13. November 1937

Gestern: hinter den »Deutschen Briefen« stehen oppositionelle Kreise. Ich lasse sie gleich verbieten und den Herausgeber verhaften. Ich werde auch die Hintermänner aufdecken. Ansturm von ... auf die R.K.K. Ich lehne die Anträge rundweg ab. Schönes Blumenstilleben an Göring geschickt. Er wird sich sehr freuen. Mit Demandowski Filmfragen. Feyder macht uns viel Sorgen. Er arbeitet so langsam und verbraucht soviel Geld. Ich schicke Demandowski nach München. Er soll Tempo dahintersetzen. Wir werden jetzt Käthe Dorsch in dem Film »Yvette« richtig herausbringen. Es muß gelingen. Die Frage der Kulturkarten wird jetzt von Winkler statistisch richtig ausgearbeitet. Dann trage ich das Projekt dem Führer vor. Es handelt sich um 400 Millionen. Eine indirekte Lohnerhöhung. Funk war bei Heinrich George, der krank ist. Aber er wälzt große Pläne für das Schillertheater. Ich werde mich seiner annehmen. Die Frage der Künstleraltersversorgung ist nun in ein akutes Stadium getreten. Kulturgroschen und und[!] Einbau in die Tarifverträge beschlossene Sache. Das freut mich sehr. Dr. Müller trägt mir Personalien vor. Wir bezahlen unsere Beamten zu schlecht. Aber es wird mir gelingen, da bald Wandel zu schaffen. Herr v. Gienandt geht als mein Attaché nach Washington. Ich gebe ihm noch ein paar gute Ratschläge auf den Weg: nicht nervös werden und nur nach großen Gesichtspunkten arbeiten. Mal sehen, wie er anschlägt. Der englische Botschafter kündigt mir den Besuch von Lord Halifax an. England will mit uns ins Gespräch kommen. Um uns von Italien loszueisen? Man weiß das noch nicht. Oder um wirklich mit uns Frieden zu machen? Jedenfalls soll nun die Kolonialfrage direkt besprochen werden. Henderson erwartet vorläufig Ruhe in der Presse. Ich sage ihm das zu unter der Bedingung, daß die englische Presse ein Gleiches tut. Ebbut[146] ist an einem Schlaganfall erkrankt. Die »Times« sind jetzt erträglich. Halifax soll mit präzisen Aufträgen kommen. Chamberlain will Bereinigung der europäischen Konfliktstoffe. Aber man kann den Engländern ja nicht über den Weg trauen. Wir wollen abwarten. Ich

146 Richtig: Ebbutt.

werde einen deutschen Journalisten aus London abberufen, der sich dort unmöglich gemacht hat. Sonst wird er mit Recht ausgewiesen. Nach Lanke heraus. Ich bin so müde und abgespannt. Aber viel Arbeit noch zu erledigen. London hat Krach mit Tokio um Schanghai. Aber Tokio hat Schanghai und kann auf London pfeifen. Japan hat auf Brüsseler Einladung abgesagt. Mit Recht. Der Sieger geht nicht zu solchen Konferenzen. In Paris warnende Stimmen gegen Moskau. Wohl unter Londoner Einfluß. London biedert sich in Rom und Berlin an. Wahrscheinlich, weil es den Antikominternpakt zu fürchten beginnt. Auch Brasilien macht den Westmächten viel Sorgen. Man vermutet dahinter die deutsche Hand. Krofta spricht im Prager Parlament frech und verlogen über Teplitzer Vorfälle. Ver.. Tscheche! Sonst, Lektüre, Musik, Ruhe und Entspannung. Und früh zu Bett. Heute bin ich wieder ein Mensch.

14. November 1937

Gestern: in Lanke ausgeschlafen. Draußen ist Herbst. Nach Berlin zurück. Jetzt wollen die Franzosen wieder einen deutschen Journalisten ausweisen. Dann aber ist Herr Ravoux von Havas auch fällig. Der angebliche deutsche Journalist, der aus London ausgewiesen werden soll, ist ein übel beleumdetes Subjekt. London soll ihn ausweisen. Wir werden ihn dann gleich einsperren. Benesch hat unserem Gesandten Eisenlohr gewisse Versprechungen bzgl. Emigrantenliteratur gemacht. Aber »es fehlen ihm die gesetzlichen Handhaben«. Darauf können wir uns nun nicht mehr einlassen. Ich gebe Eisenlohr Auftrag, das mit aller Klarheit zum Ausdruck zu bringen. Die Tschechen werden doch allmählich mürbe. Bei der »Essener Nationalzeitung« lasse ich es wegen der frechen Filmkritik noch mal mit einer Verwarnung bewenden. Aber das nächste Mal werde ich rigoros. Der Schriftleiter der »Deutschen Briefe« hat Pech: bei einer Haussuchung hat man bei ihm sehr belastendes Material gefunden. Er sitzt nun fest und kommt vor das Volksgericht. Damit habe ich einen richtigen Saboteur unschädlich gemacht. Auf Kaufmann hat in Hamburg ein Halbverrückter mit Platzpatronen geschossen. Ich lasse nur eine kurze Meldung herausgeben. Aber dieser Spaß darf sich nicht wiederholen. Zu Hause Arbeit. Der Be-

such von Lord Halifax ist die große Tagessensation. Die englische Presse spricht fast nur noch davon. Ich lasse Halifax durch die deutsche Presse sehr herzlich begrüßen. Der Führer wird ihn auf dem Obersalzberg empfangen. Überhaupt sind damit die Friedensgespräche auch in London und Rom wieder in Gang gesetzt worden. Den Engländern scheint allmählich ein Licht aufzugehen, wohin sie mit Paris und damit indirekt mit Moskau geraten sind. Von Halifax' Besuch hängt also viel ab. Hoffentlich benimmt er sich nicht so dumm wie damals Eden. In Moskau werden unentwegt Diplomaten verhaftet. Auch um Litwinow riecht es faulig. Man spricht auch von einem Prozeß gegen Jurenieff[147], den neuen Berliner Botschafter. Verbrecher als Volksrepräsentanten! Ein Anblick zum Speien! In Rumänien Regierungskrise. Tatarescu wankt. Man möchte wohl auch den Kurs Titulescu wieder einführen. Aber der König will anscheinend nicht. [...]

19. November 1937

Gestern: Magda ist noch in Berlin geblieben. Wir plaudern uns mal aus. Viel zu tuen. Tagung R.K.K. noch immer nicht fertig. Funk bemüht sich jetzt darum. Hinkel hat einen gemeinen und dummen Vortrag gegen das Staatstheater gehalten und ihn auch noch drukken lassen. Ich komme mit Göring überein, daß der ihn sich mal vorknöpft. Hinkel ist ein ekelhafter Intrigant. Ich muß die Kunstausschüsse zusammenberufen. Das Filmschaffen ist noch zu unproduktiv. Sie müssen aktiver arbeiten. Und mit mehr System. Demandowski klagt mir wieder Stein und Bein. Er hat auch sonst noch viel Sorgen. Entwürfe für die Filmakademie sind nun sehr gut geworden. Es kann gleich mit dem Bau angefangen werden. Die Rangliste macht mir viele Sorgen. Da hat Meißner mir ein Kuckucksei ins Nest gelegt. Und Funk und Berndt haben es ausgebrütet. Ich lasse für Heß eine Untersuchung über den Maler Schrimpf anstellen. Der soll rehabiliert[!] werden. Der Fall Ravoux ist ausgestanden. Selbst Havas verteidigt ihn nur sehr lahm. Also wieder mal richtig getippt. Köhn schickt einen Bericht aus

147 Richtig: Jurenjew.

Spanien. Über die rote Herrschaft in Asturien. Das ist geradezu grauenerregend. Ausrotten, mit Stumpf und Stiel! Marlene Dietrich hat alle gegen sie vorgebrachten Anschuldigungen entkräftet. Ich lasse sie in der Presse rehabilieren[!]. Ich rede vor der Wehrmachtsakademie. Sie stellen Fragen, ich antworte. Kirche, Spanien, Propaganda etc. Sehr interessant. Das dauert über 2 Stunden. Alle sind begeistert davon. Aber man überschätzt diese Offiziere. Ohne Uniform sind sie auch nur Menschen. Zu Hause viel Arbeit. Rede R.K.K. im Konzept entworfen. Japan 15 km vor Nanking. Bravo! Blamables Brüssel! Halifax beim Führer. Hoffentlich geht alles gut. Tatarescu hat sein Kabinett fertig. Hoffentlich hält er sich nun. In Paris Rechtsopposition radikaler Art aufgedeckt. Groß aufgemacht. Aber ich bin da sehr skeptisch. Vielleicht nur ein Theatercoup. Litwinow wackelt. Konflikt mit der GPU. Der hat's verdient. Saustall Rußland! Wien und Budapest haben stillschweigend Franco anerkannt. Die Lords setzen sich im englischen Oberhaus für deutsche Kolonialforderungen ein. Sehr erfreulich, aber was nützt das? Wir wollen Taten sehen. [...]

22. November 1937

[...] Nachmittags kommt Magda von Schwanenwerder. Wir plauschen ein bißchen und machen dann eine kleine Spazierfahrt quer durch Berlin. Magda klagt sehr über Maria. Die benimmt sich auch nicht sehr nett. Zum Tee beim englischen Botschafter. Unterredung mit Lord Halifax. Er ist ein sehr ruhiger, überlegter und kluger Mann. Weiß, was er will. Wir sprechen einen Großteil der fälligen Probleme durch, ich rede mit großer Offenheit. Pressefragen: die Engländer sollen uns besser behandeln. Er sagt, sie haben keine dementsprechenden Gesetze. Dann sollen sie welche schaffen oder sonstwie auf die Presse einwirken. Sie müssen den Führer aus dem Spiel lassen, wie wir den englischen König. Aber der Führer ist auch Reichskanzler. Jedoch unser nationales Symbol. Das versteht er. Er ist von der Unterredung mit dem Führer sehr befriedigt. Macht sich keine Illusionen, aber will im Sinne der Verständigung wirken. Kein Wort von Italien. Aber Deutschland und England müßten zusammenkommen. Er werde dafür arbeiten. Die öffentliche Meinung

habe dafür Vorpostendienste zu leisten. Dann aber muß die englische Presse sich sehr bessern. Ich erkläre mich bereit, das Meinige dazu zu tun. Er will gleich Chamberlain Bericht geben und entsprechende Maßnahmen fordern. Hoffentlich! Halifax ist ein ganz geriebener. Typischer Engländer. Man muß diese Rasse bewundern. Er versteht meine Argumente und würdigt sie auch. Unsere Haltung in der damaligen englischen Königskrise rechnen die Engländer uns sehr hoch an. Ich hoffe, daß nun die Verhältnisse besser werden. Das ist die Vorbedingung eines neuen, fruchtbaren Verhältnisses. Halifax sieht die Notwendigkeit dazu ein. Und Kolonien bekommen wir auch. Man muß nur Geduld haben und warten können. Die Unterredung hat mich sehr befriedigt. Und in der Überzeugung bestärkt, daß wir mit England irgendwie zusammenkommen müssen. Ich werde dafür arbeiten. Henderson ist gewiß der dafür geeignete Mittelsmann. Zeitig zurück. Die Unterredung war sehr anstrengend und dauerte über eine Stunde. Danach ab nach Bogensee. Musik, Lektüre. Ein wunderbarer, geruhsamer Abend. Und zu einem bequemen Montag.

26. November 1937

Gestern: zeitig an die Arbeit. Und so viel zu tun. Die Sache mit Funk/Schacht scheint nun akut zu werden. Der Führer will noch einmal mit Schacht sprechen. Aber er scheint entschlossen, ihn gehen zu lassen und Funk an seine Stelle zu setzen. Das ergibt bei mir kolossale Veränderungen. Funk wird die wirtschaftlichen Dinge für mich weitermachen. Dr. Dietrich soll die Presse bekommen, Hanke das Übrige. Alles erst ab 15. Januar. Unterdeß säubert Göring das Wirtschaftsministerium. Na, viel Vergnügen! Hederich gibt sehr instruktiven Bericht über Neuaufbau der Schrifttumsabteilung. Da ist noch sehr viel zu tuen. [...] Meine Rede zum Antikominternpakt an Japan über alle deutschen und japanischen Sender gehalten.[148] Japanischer Verkehrsminister antwortet. Die russischen Sender versuchen zu stören. Aber sie ist trotzdem gut zu verstehen. Ein technisches Wunder! Schwarzer vom B.T. ein Interview über

148 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 26.11.1937.

Volksführung, Propaganda und Kulturpolitik gegeben.[149] Ich glaube, es ist gut geworden. Mittags beim Führer. Er ist außerordentlich nett zu mir. Erzählt mir vom Besuch von Halifax ausführlich. Halifax wollte ihn herauslocken. Mißlungen. Der Führer hat wenig und langsam gesprochen und dem Engländer die Vorhand gegeben. Darob große Verwirrung. Er sprach von Kirchenfragen. Führer hat auf Rußland verwiesen. Damit können die schlauen Engländer gehn. Konkretes ist bei der Unterredung nicht herausgekommen. Der Führer hat gar keine demonstrativen Forderungen erhoben. Nun wissen die Engländer nicht wohin. [...] Abends kommt Hanke zur Besprechung. Wir bereden den Abend mit der Wehrmachtsakademie, auf den ich mich sehr freue. Unsere Januar-Reise nach Ägypten festgelegt. Das wird wohl ganz großartig. Belehrung und Erholung. Ich freue mich. Abends Diner beim Führer für die Ungarn. Ich erzähle dem Führer über den Olympiafilm von Leni Riefenstahl.[150] Er freut sich sehr, daß er so gelungen ist. Wir wollen etwas tun, um der Leni eine kleine Ehrung zu bereiten. Sie hat es verdient. Hat so lange auf Ruhm und Anerkennung verzichtet. Magda ist abends nicht dabei. Aber viele Gäste sind da. Frau Bouhler meine Tischdame. Sehr nett. Ich habe einen heftigen Zusammenstoß mit Kanya, der sich über unsere Presse beschwert. Ich bleibe ihm die Antwort nicht schuldig. Er wird ganz klein und meint, er habe nicht soviel Macht und Handhabe wie wir. Die alte Melodie! Aber ich schenke ihm nichts. Neurath sekundiert mir. Aber Sch. .s Blatt macht auch viel Schwierigkeiten. Er stelle ihn gleich dafür zur Rede. Daranyi ist sehr nett zu mir darauf. Aber wohl herzlich unbedeutend. Wir haben in Paris 263 Grands prix bekommen und liegen an der Spitze aller Nationen. Das ist eine Freude und ein Jubel! Spät noch mit dem Führer geschwärmt und parlavert. Ein netter Abend. Heute mein großer Tag.

---

149 Das Gespräch erschien im *Berliner Tageblatt* vom 5.12.1937 in großer Aufmachung auf der Titelseite.

150 Riefenstahls Olympiafilm bestand aus zwei Teilen: »Fest der Völker« und »Fest der Schönheit«. In ihnen gelang es der Regisseurin, die propagandistischen Absichten des nationalsozialistischen Regimes perfekt mit dem Medium des Dokumentarfilms zu verbinden. Beide Filme wurden, um die Filmemacherin besonders zu ehren, am Abend des Hitler-Geburtstages 1938 im Berliner Ufa-Palast uraufgeführt. Am 1.5.1938 erhielt sie für ihre Leistung auf der Festsitzung der RKK den »Nationalen Filmpreis«.

30. November 1937

Gestern: ich bin krank. Grippeanfall. Und trotzdem muß ich viel arbeiten. Funk ist nach Ostpreußen zum Begräbnis seiner Mutter. Aber Hanke kommt bald wieder. Sauke legt mir [!] Dr. Dietrich sein Arbeitsgebiet fest. Dr. Dietrich gehört schon fast ganz zu uns. Das hatte ich auch so erwartet. Tag der nat. Solidarität für Ende der Woche vorbereitet. Unterlagen für den Fall Schrimpf. Ein richtiger.. rebell. Da hat sich Heß einen netten Schützling ausgesucht. Liste für Weihnachtsgeschenke zusammengestellt. Das wird immer mehr. Mit Demandowski Gagenliste durchgeprüft. Die ist z. T. noch gänzlich ungerecht. Ich lasse da verschiedene Änderungen anbringen. Der Arzt gibt mir ein paar Mittel gegen meine Grippe. Aber das hilft alles nur wenig. Mittags beim Führer zum Essen. Tausenderlei besprochen. Italien erkennt nun Mandschukuo an. Der Führer hält nicht viel von solchen Anerkennungen. Was man hat, hat man sowieso. Aber Italien will nächsten Monat aus dem Völkerbund austreten. Das wäre schon sehr wichtig und begrüßenswert. Japan wird China zerschmettern. Bald hat es nach Schanghai auch Kanton in der Hand. Tschiangkaischek weicht immer weiter zurück. Ist China mit Japans Macht zerschmettert, geht Tokio an Moskau heran. Das ist dann unsere große Stunde. Lange über Judenfrage diskutiert. Mein neues Gesetz ist bald fertig. Aber das ist nicht das Ziel. Die Juden müssen aus Deutschland, ja aus ganz Europa heraus. Das dauert noch eine Zeit, aber geschehen wird und muß das. Der Führer ist fest entschlossen dazu. Rosenberg erzählt einige Dinge aus seiner Praxis. Das ist alles richtig, aber es wirkt sehr kalt und manchmal fast provozierend. Zu Hause Arbeit. Die Londoner Besprechungen zwischen Chamberlain und Chautemps beginnen unter stärkster Aufmerksamkeit der Presse. Aber man weiß noch nichts Genaues. Die Engländer wollen uns mit kleinen Zugeständnissen in den Völkerbund zurück und zur Abrüstung bringen. Das wird ihnen nicht gelingen. Unser Prinzip heißt: immer stärker werden. Die Mächte, England, USA etc. protestieren gegen Japan. Das kann den Japanern furchtbar egal sein. Die Demokratie läßt keine Gelegenheit aus, sich zu blamieren. Die »Times« schreiben einen sehr positiven Artikel über Deutschland. Mit einer Mahnung an Prag. Halifax arbeitet also. Aber vielleicht soll das auch nur ein

Köder für uns sein. Ich bin sehr müde und krank. Fahre gegen Abend zum Bogensee heraus. Dort Lektüre, etwas Musik, dann Alkohol gegen die Grippe und Schlaf. Heute Berlin zurück.

3. Dezember 1937

Gestern: zuerst etwas geschlafen. Dann noch müde an die Arbeit. Mit Dr. Zeller Aussprache. Er ist ein anständiger Kerl. Ich nehme ihn als persönlichen Referenten zu Hanke. Frl. Schmidt bekomme ich als Privatsekretärin. Viel Arbeit für Weihnachten. Eine Unzahl von Geschenken vorbereiten. Die Entjudung der Reichsmusikkammer ist nicht so einfach, wie ich gedacht. Kostet noch viel Mühe. Mit Funk und Hanke lange Aussprache. Personalien: Zeller zu Hanke, an Hankes Stelle Dr. Naumann-Schlesien, an Zellers Stelle Müller, an Müllers Stelle v. Waldegg und Seegers Nachfolger Dr. Winkelnkemper. Das wäre eine ideale Lösung. Hoffentlich gelingt sie. Ich überprüfe mit Funk den Reichskultursenat. Er muß wesentlich verkleinert werden. Ich will nur noch wirkliche Kulturträger darin haben, keine Geschäftsführer. Beim Führer. Pläne Neu- und Umbau Augsburger Theater angeschaut. Werden gut. Mit Führer Künstlerliste für Samstag durchgeprüft. Das macht soviel aus. Die Juden setzen wir durch Polizeiverordnungen aus den Kulturveranstaltungen heraus.[151] Ein Gesetz würde zuviel Aufsehen erregen. Führer will mit Recht die gänzliche Abschaffung des Konferenciertyps. Ich werde das machen. Und dann auch alle Theater etc. besitzmäßig arisieren.[152] Dr. Todt wird sein chorisches Spiel für die Autobahnen

---

151 Da ein Gesetz »zuviel Aufsehen« erregt hätte, wählte Goebbels für die ihm von Hitler gestellte Aufgabe, Juden aus deutschen Theater- und Kulturveranstaltungen zu verbannen, die Form einer Polizeiverordnung.

152 Die im Herbst 1937 wieder einsetzenden Maßnahmen zur »Arisierung« der Wirtschaft, die auch dazu dienten, den Auswanderungsdruck zu verschärfen, beendeten die Phase einer aus ökonomischen und außenpolitischen Rücksichten gebremsten »Entjudung«. Was die Goebbels unterstellte Kulturwirtschaft anging, so hatte hier bereits im Herbst 1935 in direktem Anschluß an die Verabschiedung der Nürnberger Gesetze eine erste Welle der »Arisierung« stattgefunden. Seit dem 1.10.1935 durften hauptsächlich für Juden bestimmte Zeitschriften weder öffentlich angeboten noch verkauft werden. Jüdische Kunst- und Antiquitätenhändler sowie Besitzer von Licht-

abgelehnt. Schlösser hat eine sehr prüde Anordnung an das Metropoltheater erlassen. Ich hebe das auf. Hanke darf nun als ständiger Gast in der Reichskanzlei verkehren. Das freut mich für ihn. Das Ballett des Deutschen Opernhauses soll in München gastieren. Zu Hause Arbeit. Meißner zum Staatsminister ernannt. »Wegen seiner Verdienste«. Prost! Tokio geht massiv vor. Der Endsieg wird nicht mehr lang auf sich warten lassen. Die Times schreiben erneut einen scharfen Artikel gegen Prag. Englische Frontschwenkung! Die Tschechen fangen nun an, überall lästig zu fallen. [...]

4. Dezember 1937

Gestern: Personalien fast klar. Nur Winkelnkemper muß noch für Filmabteilung zusagen. Ich spreche mit Naumann und v. Waldegg. Beide machen einen ausgezeichneten Eindruck. Statut der Biennale stellt sich als ganz unmöglich heraus. Die Deutschen selbst aber haben für »un carnet de bal« gestimmt. Ich gehe scharf dagegen vor. Statut wird von uns umgearbeitet. Dann schicke ich einen Boten nach Rom zu Alfieri. Sache Metropoltheater wird nun mit Energie in Angriff genommen. Streit, ob Gasmaske im Volk vertrieben oder nicht. Ich bin dagegen. Es schafft nur Panik und nützt garnichts. Mit

---

spieltheatern mußten ihre Unternehmen bis spätestens 10.12.1935 verkaufen. Zum Jahreswechsel 1935/36 hatten auch jüdische Buchhändler ausscheiden müssen. Diese Vorgehensweise des, was die »Entjudung« anging, radikalen Goebbels hatte ihm ernste Schwierigkeiten mit Reichswirtschaftsminister Schacht eingetragen, der dagegen mehrfach energisch mit dem Argument interveniert hatte, daß auf die wirtschaftlichen Interessen des Reiches Rücksicht zu nehmen sei. Schacht gelang es, der Goebbelsschen »Entjudungs-Manie« einen – wenn auch nur vorläufigen – Riegel vorzuschieben. Er hatte bei Hitler erreicht, im Hinblick auf die deutsche Außenhandelsbilanz und den deutschen Devisenhaushalt von solch massivem Vorgehen Abstand zu nehmen. Goebbels hatte daraufhin am 22.1.1936 anordnen müssen, daß »mit sofortiger Wirkung [...] alle Maßnahmen zur Entjudung [...] kulturwirtschaftlicher Berufsstände« einzustellen seien. Doch 1937 – Schacht war inzwischen, nicht zuletzt durch eine von Goebbels am 21.8.1935 monierte »provokatorische Rede à la Papen« (*Völkischer Beobachter* vom 19.8.1935), in Mißkredit geraten – setzte Goebbels seine »Arisierungs«-Maßnahmen fort. Betroffen waren nun u. a. Theater, Filmexport und Schallplattenindustrie.

Demandowski Gagenfrage neu durchgesprochen. Noch keine endgültige Lösung. Ufa reicht neues Produktionsprogramm ein. Gut geraten. Zerlett trägt sich wieder mal mit Rücktrittsabsichten. Weiß auch nicht, was er will. Funk freut sich, daß nun die Personalien klar sind. Er plädiert nochmal für Klöpfer. Ich habe nichts gegen ihn. Nur muß er Disziplin halten. Reichskultursenat wird wesentlich verjüngt. Alle Geschäftsführer heraus. Nur noch wirkliche Namen. Und kleiner als bisher. In der Frage der Künstleraltersversorgung tue ich nun bald wieder einige entscheidende Schritte. Flockina v. Platen: ich sage ihr ganz offen die Meinung. Sie versteht das auch. Benimmt sich übrigens sehr nett. Sie hat schon etwas dabei gelernt. Mit General Keitel Organisationsplan der Zusammenarbeit zwischen Kriegsministerium und Prop.Min. festgelegt.[153] Danach schafft KM nur die Aktion. Die Nachricht und ihre Tendenz und Ausbeute machen wir. Klare Teilung. Ich bin mit Keitel in einer Stunde fertig. Beim Führer: Besuch Hankes in der Scala negativ ausgefallen. Anordnung des Führers: bis 1. März 1938 alle Konferenzen abschaffen. Ab sofort alle politischen Konferenzen weg. Das ist auch das Beste. Wie kommen wir dazu, uns von befrackten Nichtskönnern anpöbeln zu lassen. Der Führer ist wütend, daß auch Parteikreise das unterstützt haben. Göring will Feiertage für Arbeiter bezahlen. Hat dabei 23 Millionen ausgerechnet. Eine ganz falsche Summe. Ich mache gleich darauf aufmerksam. Der Führer inhibiert das vorerst. Führer beschäftigt sich nun eingehend mit dem Problem der Kulturkarten. Zu Hause Arbeit in Mengen. Akten gelesen, Interview B.T. geprüft. Göring hat provisorisch Wirtschaftsministerium übernommen. Jetzt säubert er. Eden spricht mit Grandi. Sucht Fühler nach Italien. England verjüngt auf geradezu sensationelle Weise seine Heeresführung. Schade! Die alten Knacker wären vorerst bequemer. 300 Sowjetflugzeuge für Nanking. Aber aktiv wird Moskau nicht eingreifen. In Schanghai chinesische Handgranaten auf japanische Siegesparade. Delbos hat seine große Besuchsreise angetreten. Für uns aber kaum noch gefährlich. Arbeit! Arbeit! Abends zum Führer. Mit ihm Volksoper. »Madame Butterfly«. Eine sehr gute Aufführung. Mit primitiven Mitteln, aber großartig. Der Führer ist ganz begeistert. [...]

---

153 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 120.

9. Dezember 1937

Gestern: ich arbeite an der Arisierung des deutschen Filmexports. Große Schwierigkeiten.[154] Die Juristen sehen keine Möglichkeit der Arisierung der Scala. Ich schaffe sie nun mit Gewalt. Diese Juden werde ich schon klein kriegen. Die Juristen können auch nicht den Komponisten Lehar in den Genuß der Tantiemen der »Lustigen Witwe« bringen. Ich werde das auch schaffen. Prof. Banse kann ich nicht helfen. Er muß mit einer außerordentlichen Professur zufrieden sein. Verbot weiterer Redetätigkeit von Graf Keyserling. Erlaß an alle zuständigen Stellen. Ein aufgeblasener und dummer Schwätzer weniger. Erlaß auf Verbot politischer Konferenzen heraus. Das ist eine richtige Befreiung für mich. Letzte Reste der Schallplattenindustrie werden nun auch arisiert. Personalien in Ordnung. Naumann arbeitet sich gut ein. Dr. Winkelnkemper hat als Nachfolger Seegers bedingungslos angenommen. Zeller zu Hanke, Stephan zu Dr. Dietrich. Ich gebe darüber ein Communiqué heraus. Eine schwere Sorge weniger. Mit Funk noch mal alle Personalien durchgesprochen. Etatberatungen beginnen. Die österreichische Presse hetzt schwer gegen uns. Wir bewahren Ruhe. Das rechnen wir alles auf, und eines Tages schlagen wir dann los. Mit Demandowski Gagenfrage neu behandelt. Jetzt Statut für Biennale in Venedig im Entwurf fertig. So ist es richtig. Wird es so nicht angenommen, dann tuen wir nicht mehr mit. Zerlett soll Vogel als Nachfolger bekommen. Aber ich möchte noch einen Künstler neben Vogel. Und Leni Riefenstahl, Diehl und Rühmann in den Kunstausschuß der Tobis berufen. Der Kunstausschuß der Terra arbeitet vorbildlich. Die Bildhauerin Hanna Cauer entwickelt mir ihre Pläne. Ich gebe ihr 2 neue Aufträge. Tante Ello Quandt plädiert für die Schule ihres Jungen. Sie ist eine nette, charmante Frau. Prinz Schaumburg erzählt mir Erfahrungen aus seiner Redetätigkeit. Der holländische Erbgemahl macht schon Seitensprünge. Für ihn gibt es nun[!] eine Rettung: daß seine Frau einen Sohn bekommt. Mit Görlitzer neue Kreisleiter bestimmt. Sieben von den alten gehen in Kommunaldienst. Wir nehmen nur alte, zuverlässige Pg. Auch Görlitzer klagt

154 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 152.

über Lippert und seine Arbeit. Georg Alexander bringt nun doch die Scheidung von seiner Jüdin nicht fertig. Soll er in Gottesnamen bei ihr bleiben. Volkswagen erneut besichtigt. Er weist jetzt viele Verbesserungen auf. Dr. Porsche liefert hier ein Meisterstück. Winkler berichtet über Film. Er hat Geld nötig. Bei der Tobis geht es jetzt aufwärts. Bavaria wird auch wieder flott. Wir besprechen erneut das Problem der Kulturkarten. Das wird eine ganz große Sache. Winkler arbeitet fleißig daran. Die Kunstausschüsse funktionieren nun besser. Meine Rede hat Wunder gewirkt. Maria v. Tasnady erzählt mir neuen Stoff. Sie ist eine kluge, schöne, bescheidene Frau. Kaum gegessen. Gleich zu Hause weiter gearbeitet. Japaner schon z. T. in Nanking. Ultimatum an China. Tschiangkaischek geflohen. Das ist vermutlich das Ende. Wie wir erwartet hatten. Was sagen nun unsere klugen Generalstäbler? Wie im Abessinienkonflikt jämmerliche Versager. Sie haben wieder mal auf das falsche Pferd gesetzt. Weil sie von Politik nichts verstehen. Franco will Blockade. London sträubt sich dagegen. In London Endkampf um die Freiwilligenfrage. Die Engländer sind unter Eden von allen guten Geistern verlassen. Viel, viel zu tuen. Ich komme kaum durch. Bis abends spät am Schreibtisch gesessen. Und dann todmüde ins Bett.

10. Dezember 1937

Gestern: morgens Kabinett. Eine ganze Reihe von Gesetzen. Vor allem Weiterberatung des neuen Strafgesetzes. Harter Kampf um Ehebruch. Ob unter Strafe oder nicht. Ich bin dagegen und fast alle anderen auch. Schließlich einigen wir uns: nur Strafe auf Antrag des Betrogenen, wenn öffentliches Interesse vorliegt. Auch unsittliche Schriften, die die Jugend »überreizen« scharf debattiert. Auch da Abmilderung. Keine Keuschheitskommissionen. Führer spricht scharf gegen Moralheuchelei. Pragraphen über Notzucht. Vergewaltigung durch Juden mit Todesstrafe bedroht. Göring zeigt mir ein tolles Material über Johst. Der wird wohl kaum noch zu halten sein. Kabinett dauert bis nachmittags. Dann gleich Büro zurück. Etat durchberaten. Er balanciert wieder. 5 neue Dirigentenstellen beantragt. Sonst viele Verbesserungen im Personal- und Sachetat. Neuorganisation RKK besprochen. Regionale Gliederung. Lan-

deskulturwalter fester verankert. Von der Zentrale aus finanzieren. Mehr Propaganda. Daran werde ich noch viel zu arbeiten haben. Hassel kommt von Rom: dort hält man unentwegt an der Achse Rom–Berlin fest. Rom hat uns sehr nötig. Alfieri hat etwas gewankt. Steht aber wieder fest. Mussolini unentwegt bei uns. Ich trage Hassel meine Bedenken wegen des Statuts der Biennale vor. Wird mit Alfieri sprechen. Mit Frl. Rahl Filmpläne durchgesprochen. Programm für 2000 km Fest Autobahnen fertig. Jetzt ganz gut. Winkelnkemper hat nun doch wieder abgesagt. Neuen suchen. Die Schallplattenindustrie reinige ich jetzt.[155] Und zwar rigoros. Berndt macht wieder Unfug. Ich schlage Dietrich Stephan als nächsten Mitarbeiter vor. d'Alquén furchtbar wegen einer Dummheit des »Schwarzen Corps« angepfiffen. Er ist ganz klein und häßlich. Hat einen dummen Angriff in der Kirchenfrage gemacht. Nanking eingeschlossen. Tschiangkaischek »kämpft«. Tokio macht seine Sache gut. Große Freundschaft Rom–Belgrad. Für uns nur dienlich. Delbos' Reise bis jetzt ganz ohne Erfolg. Große Enttäuschung in Paris. [...]

11. Dezember 1937

Gestern: überall hoher Schnee und kalt. Fahrt ganz früh nach Königsberg. Helldorff fährt mit. Er berichtet mir unterwegs von der Polizeiarbeit in Berlin. Heyderich will alles zentralisieren. Und mich heraushalten. Ich werde ihn mir Montag kaufen. Sexuelles Leben in dieser Riesenstadt etwas aufgelockert. Das geht auch nicht anders. Keinen Sündenpfuhl, aber auch kein Kloster. Wir unterhalten uns lange über Film und Theater. Er legt ein gutes Wort für Else Elster ein. Ich werde auch etwas für sie tun. Sie benimmt sich sehr anständig. In Schneidemühl großer Auflauf. Traurige Fahrt durch den Korridor. Auch das muß mal revidiert werden. Japaner berennen Nanking. Ihr Ultimatum zurückgewiesen. Die Schlacht tobt mörderisch. Aber ihr Ausgang ist schon entschieden. Delbos' Reise bisher ohne jeden Erfolg. Das freut einen dann ja auch. Italien wird wahrscheinlich heute abend aus dem Völkerbund

---

155 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 152.

austreten. Das gibt einen schweren Schlag für die Demokratie. Und ist ein Triumph für uns. Dr. Dietrich hat eine Rede gehalten. Philosophischer Edelquatsch! 600 Unterschriften gemacht. Geisttötend! Gelesen, geschrieben. Parlavert. In allen Städten große Aufläufe und Kundgebungen auf den Bahnhöfen. Ich habe keinen Augenblick Ruhe. Gegen 6^{h} abends in Königsberg. Lausige Kälte. Ganz großer Empfang. Unübersehbare Menschen[!]. Im alten Rathaus Übergabe des Ehrenbürgerbriefes.[156] Oberbürgermeister Will hält dabei eine sehr gute Rede. Ich spreche kurz. Fahrt durch die weihnachtlich anmutende Stadt. Will zeigt mir seine neuen Baupläne für diese Ostmesse. Mit Ausnahme von einigen Kleinigkeiten ausgezeichnet. Welch ein Format bei Will. Ich denke mit Grauen und Schaudern an Dr. Lippert. Teeempfang von Koch. Sehr nett. Ich höre allerhand Neues. Von Koch von den Torheiten des Kirchenministeriums. [...]

15. Dezember 1937

Gestern: früh vom Bogensee nach Berlin zurück. Personalien: Leichtenstern aus München soll an Seegers Stelle. Aber ich bin noch nicht schlüssig. R.K.S. wird Anfang nächsten Jahres neugebildet. Altersversorgung der Künstler sehr schwierig. Diese Frage wäre leicht mit Einführung der Kulturkarten zu lösen. Ich werde das nochmal dem Führer vortragen. Die russischen Sender sind nicht mehr zu überdecken. Unsere Sendestärke reicht nicht aus. Die Bürokratie verschleppt die neuen Bauten. Ich werde jetzt rigoros. Die Juristen versauen mir jeden Anlauf. Sie suchen Paragraphen, um eine Aktion zu verhindern statt zu fördern. Ich kann das nicht so weitergehen lassen. Die Juristen haben überhaupt nur eine dienende Rolle. Sie müssen notwendigen Staatsaktionen den legalen Mantel geben. Ich werde das schon durchsetzen. So will ich nun alle Kulturunternehmen arisieren. In Moskau 100% fast bei den Wah-

---

156 In der im BDC aufbewahrten Abschrift heißt es: »Dem Reichsminister Dr. Goebbels, dem Führer des deutschen Kultur- und Geisteslebens, der dem deutschen Volke den Urquell seiner Seele wieder erschlossen hat, verleiht die Provinzialhauptstadt Königsberg i. Pr. als Zeichen der Dankbarkeit und Treue das Ehrenbürgerrecht.«

len für Stalin. Eine schöne Komödie. Es ist zum Kotzen. Und so etwas wird uns als Demokratie aufgetischt. Schmeling hat Thomas k.o. geschlagen. Das ist herrlich. So einem frechen und großschnäuzigen Amerikaner das Maul gestopft. Ich setze nun die Vorschläge der H.J. für den aktivierten Filmbesuch durch. Da muß die Industrie ein kleines Opfer bringen. Im Falle v. Wrochem muß ich nun mit Blomberg persönlich sprechen. Funk schildert mir meinen Erfolg bei Flandin.[157] Der war augenscheinlich sehr groß. Göring erzählt mir,was er mit Flandin besprochen hat. Das liegt alles in derselben Linie. Auch er ist sehr deutlich geworden. Nun wissen die Franzosen wenigstens, woran sie sind. Demandowski kommt mit Filmfragen. Das nimmt mir soviel Zeit weg. Mittags beim Führer. Papen entwickelt einen Plan, um Schuschnigg zu stürzen. Der Kater läßt vom Mausen nicht. Aber das ist ganz gut so. Schuschnigg wird zu stark und zu frech. Er erzählt von Delbos' Reise. Die ist ganz ohne Erfolg geblieben. Frankreich sägt den Ast ab, worauf es sitzt. Aber warum sollten wir es daran hindern? Arent zeigt dem Führer und mir Entwürfe zur »Fledermaus«. Ausgezeichnet geworden. Der Orden zum Nationalpreis ist nun fertig. Der Führer ist begeistert davon. Kaiserhof steht zum Verkauf. Führer möchte ihn als Hotel behalten. R.K.K sehr bald in unser Ministerium und wir in ein neues Gebäude. Ich werde nun daran arbeiten. Führer wird nun allen prominenten Künstlern große Steuernachlässe bewilligen. Das ist auch nötig. Die werden ja sonst mit diesen Fragen nicht fertig. Für Frau Abel setzt er eine kleine Pension von monatlich 200 Mk aus. Mit Magda und den Kindern zum Weihnachtskaffee im Viktoriagarten bei den Altparteigenossinnen. Liebe alte Erinnerungen! Die Frauen sind alle so nett zu uns. Ich fühle mich hier richtig wie zu Hause. Viele sind alt und grau geworden. Aber sie sind doch immer dieselben. Die Arbeit für die Partei hat sie jung und frisch erhalten. Zu Hause gleich wieder an die Arbeit. Japan hat in China eine neue, ihm gefügige Regierung eingesetzt. Das Schlaueste, was es machen kann. Tschiangkaischek ist nun nur noch eine Schattenfigur. Welch eine Blamage für unsere Diplomaten und Militärs, die von einem

157 Goebbels hatte am 13. Dezember eine zweistündige Unterredung mit dem ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Flandin gehabt.

erwachenden China faselten. Das ist die Quittung. In London und Washington wird große Entrüstung gemimt. Theaterdonner! Die Dinge nehmen nun ihren Lauf. London kann garnichts machen als nur protestieren. Welch ein Gewinn für uns. Nun sind wir die russische Bedrohung wenigstens zum Teil los. Der Führer hat wieder mal glänzend taktiert. In Genf große Pleitestimmung. Bravo! Abends Herrenessen bei Blomberg. Fast nur Militärs. Ich habe Gelegenheit, vieles zu besprechen. Mit Lipski Danziger Frage. Er spricht da sehr gemäßigt. Polen hat auch nur wirtschaftliche Interessen. Völkerbund hat auch in Warschau ausgespielt. Sonst wünscht Lipski Frieden. Auch in der Presse. Sehr ernst wird für Polen das Juden- und damit eng zusammenhängend das Kommunistenproblem. Das Koc-Lager[158] soll sich langsam durchsetzen. Aber ich glaube das nicht. Polen ist übrigens ein sehr armes Land. Hat aber einen riesigen Geburtenüberschuß. Mit Himmler Frage Berliner Polizeipräsidium. Er ist jetzt wieder mit Helldorff handelseinig. Ich sage Himmler ganz offen meine Meinung. Ich will da keine Zweideutigkeiten. Ich muß in Berlin einen verantwortlichen Polizeifaktor haben. Als solchen bezeichnet er nun auch Helldorff. Wenn der nur nicht so wahnsinnig leichtsinnig wäre. Aber ich werde etwas auf ihn aufpassen. Blomberg gesteht mir errötend, daß er demnächst wieder heiraten will. Ein junges Mädchen aus dem Volke. Er ist ganz rührend in seinem Bekenntnis.[159] Und wird Schwierigkeiten zu überwinden haben. Aber ich gönne ihm sein Glück. Er hat's verdient. Und ich werde ihm nach besten Kräften helfen. Lange noch mit ein paar jungen Offizieren parlavert. Und dann müde nach Hause. Heute wieder so ein lausiger Arbeitstag.

21. Dezember 1937

Gestern: früh von Schwanenwerder ab. Alles voll Schnee. Magda und die Kinder winken. Berlin: Ludendorff morgens früh gestorben. Ein ganz großer Soldat dahingegangen. Er ist ein wahrer Kämpfer gewesen. Seine Wege waren manchmal unverständlich,

---

158 Gemeint ist das »Lager der nationalen Einigung« von Adam Koc.
159 Siehe dazu: TGB 1938, Anm. 7.

aber sein Ziel rein und klar. Wir werden ihm alle ein ehrendes Andenken bewahren. Sein Name lebt weiter! Ich bereite mit dem Kriegsministerium das Begräbnis in München vor. Große Trauerparade vom Siegestor zur Feldherrnhalle. Vor dem Toten schweigen alle kleinlichen Gegensätze. Sonst viel Arbeit zu Weihnachten. Endlose Unterschriften. Demandowski hat wieder viel Kleinkram. Ich muß mich um alles kümmern. Aber ohne das geht es nun einmal nicht. Reise Ägypten vorbereitet. Nun liegt alles klar. Wenn nicht noch etwas dazwischenkommt. Die Zahlenstatistik der Filme weist gute Ergebnisse aus. Ich bin sehr zufrieden damit. Die schlechten und kitschigen Filme haben auch schlechte Kassen. Hanke berichtet vom Bogensee. Dort wird gebaut und geordnet. Es wird immer schöner draußen. Frau Wedekind tritt in einem langen Brief für das literarische Erbe ihres Mannes ein. Ein schwieriger Fall. Ebenso schwierig die Frage, ob etwas gegen Schaw[160] gemacht werden soll und was. Prag versucht krampfhaft, mit uns Frieden zu machen. Aber ohne nennenswerte Zugeständnisse. Wir verzichten darauf. Der Führer verbietet generell alle Aussprachen über Presseabkommen etc. Das ist richtig. Ich habe noch tausenderlei zu erledigen. Alles Kleinigkeiten, aber an sich sehr wichtig. Mittags beim Führer. Mit ihm Begräbnis Ludendorff festgelegt. Der Führer ist sehr ernst und traurig. Der Tod Ludendorffs hat ihn sehr ergriffen. Frick ist da. Er bekommt vom Führer eine furchtbare Abreibung über die Juristen. Er wehrt sich verzweifelt, aber das nutzt ihm nichts. Der Führer schlägt ihn k.o. Nach der staatlichen Auslese können nur in Ausnahmefällen Nichtjuristen führen, nach der natürlichen (s. Partei) nur in Ausnahmefällen Juristen. Das ist die Wahrheit. Frick ist zuerst ganz bestürzt. Dann schiebt er alles auf die Monarchie, und am Schluß gibt er dem Führer recht. Ja, so sind die Juristen! Zu Hause Arbeit. Presse bringt Ludendorffs Tod ganz groß. Begräbnis morgen. Nationaler Trauertag! In Rußland wird weiter erschossen. Jetzt hat Karachan und eine Reihe weiterer Diplomaten daran glauben müssen. Tokio droht verschärfte Kriegsführung an, wenn China nicht um Frieden nachsucht. Die Japaner gehen konsquent vor und kennen keine Sentimentalitäten. Unterdeß aber wird in London

---

160 Richtig: Shaw.

überlegt und debattiert. Neue Gefechtstätigkeit in Spanien. Die Nationalen haben an der Teruelfront einige Verluste. Die Roten wehren sich verzweifelt. Sonst viel Arbeit. Ich habe etwas Erkältungsschmerzen. Aber das vergeht hoffentlich wieder. Abends meine Rede zur Volksweihnacht diktiert. Ganz auf kindlichen Verstand eingestellt. Dann Filme geprüft: »Wie einst im Mai«, eine Berliner Posse, gut in der Anlage, aber von Schneider-Edenkoben langweilig und stumpfsinnig gemacht. »Gewitter im Mai«, ein Ganghoferfilm, wie alle diese Filme sind. Aber sie machen gute Kasse. Zeitig ins Bett. Wenn nur endlich einmal Ruhe käme.

22. Dezember 1937

Gestern: [...] Beim Führer zu Mittag. Mit Gutterer die letzten Einzelheiten zu Ludendorffs Begräbnis festgelegt. Es gibt da noch einige Unstimmigkeiten, die ich aber schnell beilege. Kerrl expliziert mir noch mal die ganze Kirchenlage. Er hat manche abstrusen Ideen. Aber im ganzen geht er seinen Weg. Ob er zum Ziele führt, wird die Zukunft erweisen. Ich stehe unentwegt auf dem Standpunkt, daß Wahlen trotz allem das Beste gewesen wären. Mit dem Führer lange über Ludendorff gesprochen. Er schildert ergreifend, wie er zum ersten Male als Soldat vor ihm im Felde vorbeimarschiert sei. Und dann, wie er ihn 1922 in München wiedersah. Damals war Ludendorff noch ganz unpolitisch. Hat[!] gar keine präzisen Vorstellungen. Die sind ihm erst von der Partei beigebracht worden. Er war nur Soldat. Politisch fehlte es ihm an Instinkt und Fingerspitzengefühl. Fast zu vergleichen etwa mit Moltke und Friedrich dem Großen. Aber das waren ja auch ganz einsame Gestalten. Der Führer findet Worte der Verachtung für den Kaiser, der seine Regierung mit einem Treubruch an Bismarck begann und sie mit einem Treubruch an Ludendorff endete. Die Nemesis der Geschichte. Wir reden vom Sozialismus. Er ist die Ausdrucksform des 20. Jahrhunderts, während der Nationalismus die des 19. Jahrhunderts war. Im Nationalsozialismus hat der Führer das 19. mit dem 20. Jahrhundert versöhnt. Wir denken und handeln kollektiv. [...]

25. Dezember 1937

Gestern: etwas lange ausgeschlafen. Ich bin so müde. Noch schnell den letzten Ärger. Streicher will mit Farinacci eine antisemitische Vortragsreihe durch Deutschland machen. Im Berliner Sportpalast beginnen. Das wird ja ein Ding! Heyderich hat den Privatdozenten Forstmann aus Greifswald verhaftet. Er hat alles gestanden. Den werden wir uns ja kaufen. Hanke hat mit Keitel ausgemacht: Wrochem bleibt nun mal vorläufig. Dann werden wir weiter sehen. Ich jedenfalls will ihn nicht weglassen. Hinkel ist nun auch glücklich, daß er nun die Arisierung der Kulturunternehmen [161] durchführen kann. Nun soll er aber auch Ruhe geben und keinen Blödsinn mehr.... . Noch eine Menge Weihnachtsarbeit. Es kommen Berge von Geschenken, Blumen, Briefen und Telegrammen. Die aus dem Volke sind am erfreulichsten. Der Führer hat mir einen wunderbaren Schleich geschenkt. Mit einem sehr herzlichen Brief dazu. Ich bin ihm so dankbar. Volksweihnachten großes Thema der Presse. Auch das Ausland berichtet das. Ich höre im Rundfunk meine Gespräche mit den Kindern bei der Geschenkverteilung. Lustig und z. T. auch ergreifend. Die »Times« schreiben sehr für Ausgleich mit Deutschland. Wissen wohl auch, warum. Attlee wird nun sehr scharf von der deutschen Presse angegriffen. Dieser...! Erbitterter Kampf um Teruel. Franco hat hier eine kleine Niederlage erlitten. Streiks in Paris. Regierung weicht zurück. Weihnachtsfrieden! Ein... wird doch bitteres Erwachen. Tschiangkaischek kündigt Kleinkrieg gegen Japan an. Ein Phrasendrescher! Aber... fallen... darauf herein. Die Wafd erklärt sich für Nahas Pascha. Nun wird sich der junge König entscheiden müssen. Vor einer ägyptischen Krise! Gründgens zum Generalintendanten ernannt. Der wird noch Kaiser! [162] [...]

---

161 Hans Hinkel, Goebbels' rechte Hand bei der »Entjudung« der RKK, leitete seit Juli 1935 das »Sonderreferat zur Überwachung der geistig und kulturell tätigen Juden« im RMVP, dessen Arbeitsgebiet Hinkel mit den Worten erklärte: »Wir wollen dem deutschen Volke seine Hausrechte auf dem so entscheidenden Gebiete des Kulturlebens zurückgeben und nicht dulden, daß Wesenfremde sein Geistes- und Kulturleben bestimmen« (*Völkischer Beobachter* vom 7.8.1935). Siehe auch: TGB 1937, Anm. 152.

162 Seitenhieb gegen Göring, der als Preußischer Ministerpräsident Gründgens protegierte.

28. Dezember 1937

Gestern: früh wieder an die Arbeit. Ich bin etwas krank. Abgespannt. Draußen harter Winter! Magda und den Kindern geht es gut. Aber alle sind etwas festtagsmüde. Reise nach Ägypten nicht durchführbar. Ich müßte mich so mit Wachen umgeben, daß es keinen Spaß mehr machte. Zudem sind politische Provokationen immer noch nicht ausgeschlossen. Ich sage aus Klimagründen ab und suche nun mit Helldorff eine neue Reisemöglichkeit. Vielleicht Süditalien, Riviera oder Schiffsreise. Aber heraus muß ich nun. Berndt gibt einen Bericht über Aufbau seiner Abteilung. Als wenn vorher garnichts dagewesen wäre. Das ist so dumm von ihm. Er schadet sich selbst damit nur. Der Papst hat eine gemeine Rede gegen Deutschland gehalten. Gegen Moskau hat er nichts gesagt. Gesinnungsperversion! Ich lasse den Abhub[!] für die deutsche Presse sperren. Die Steuerfrage der Künstler regle ich endgültig nach meiner Reise. Viel Weihnachtsabendarbeit. Aber meine neue Sekretärin hat gut vorgearbeitet. Ich habe soviel an Geschenken und Briefen erhalten, daß ich selbst nur einen Bruchteil davon durchsehen kann. Unser deutscher Rundfunk hat in der Weihnachtsnacht geschwiegen, alle Welt dagegen gesendet. Eine verpaßte Gelegenheit. Ich mache Glasmeier und Kriegler ernste Vorwürfe. Kriegler will einen Kleinempfänger für 32 Mk herausbringen mit 1 Mk Monatsgebühr. Das ist eine gute Idee zur Propagierung des Rundfunks in Arbeiterkreisen, die ich unterstützen werde. Keitel übersendet mir einen Brief über unsere neuliche Besprechung, die alles ins genaue Gegenteil umkehrt. Diese Herren Offiziere verstehen ausgezeichnet zu packeln. Aber mit mir werden sie nicht so leicht fertig. Alfieri schlägt mir in einem Brief einen großzügigen Journalistenaustausch vor. Ich werde diesen Plan unterstützen. Rede zu Silvester diktiert.[163] Aber sie ist noch nicht gelungen. Mit Helldorff Bristol Essen und Unterredung. Wir haben vielerlei zu besprechen. Zu Hause wieder eine Menge Arbeit. Rede korrigiert. Buch von Schuschnigg weitergelesen. In Paris Streiks. Dazu ernste Finanzdebatte im Senat. Die haben es nötig, über uns zu lächeln. Japan geht auf Schang-

---

163 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 3.1.1938.

hai los. Zwischenfall mit Washington erledigt. Wie zu erwarten. Stalin erschießt weiter. Ein Kranker. Defektes Gehirn. Geißel der Menschheit! Abends Theater Saarlandstraße. »Josephehe« von Hermann Bahr mit Deltgen, Barova[164], Tiedtke etc. Sehr gut gespielt, vor allem Deltgen und Barova. Das Stück ist etwas verstaubt und ein wenig pietätlos. Die Regie eine Idee zu laut. Weichert hat keine weiche Hand. Er macht zuviel Krach. Spät abends danach zum Bogensee. Schnee, Eis, Frost. Dann ist es hier draußen am gemütlichsten. Ein bißchen Ferien für mich gemacht.

---

164 Richtig: Baarova.

1938

13. Januar 1938

Gestern: aufgearbeitet. Viel zu tuen. »Schwarzes Corps« geht wieder gegen die Filmschauspielerei vor. Ich rüge das. Theaterbericht gut. Nur bei Klöpfer schlechter Besuch. Man muß noch mehr bluten. Der Farbfilm wird nun gefördert. Wir kommen da bald zu greifbaren Ergebnissen. Entjudungsaktion R.K.K. planmäßig fortgesetzt.[1] Nur in der Reichsmusikkammer geht es nicht recht vorwärts. Ich werde da die Störungen beseitigen. Kaiserhof schwer zu aktivieren. Jetzt wollen sie von uns wieder Geld haben. Aber ich schaffe es doch. Metropoltheater nun so weit. Jetzt muß Crosigk noch Geld geben. Aber ich lasse Hentschke doch dabei. Das Andere ist mir zu unsicher. Sonst geht's wie beim Nollendorftheater. Das Staatsschauspiel beginnt nun mit den Gastspielen in den Grenzprovinzen. Das ist sehr gut. Und wird viel Freude verbreiten. Bei der H.J. Filmstunde mit neuen Filmen sind nun wieder neue Schwierigkeiten aufgetaucht. Aber jetzt befehle ich. Lange Aussprache mit Ziegler über entartete Kunst. Die Bilder werden nun enteignet. Ich bringe ein neues Gesetz ein. Und ihre Auswertung geschieht durch eine Kommission unter mir.[2] Rust kämpft jetzt durch seine Leute mit dummen, kleinen Pamphleten.

---

1 Vgl. dazu: TGB 1937, Anm.18.

2 Siehe zu dem neuen Gesetz: TGB 1937, Anm. 97. Der im Mai 1938 gebildeten »Kommission zur Verwertung der beschlagnahmten Werke entarteter Kunst« gehörten an: als Vorsitzender Franz Hofmann, Leiter der Abteilung Bildende Kunst im RMVP, Robert Scholz vom Amt Rosenberg, der später als Leiter des Sonderstabes Bildende Kunst die Verschleppung des Kunstbesitzes aus den von Hitler überfallenen Ländern organisierte, Hans Schweitzer, ehemaliger Angriff-Karikaturist und nun Reichsbeauftragter für künstlerische Formgebung, Heinrich Hoffmann, Hitlers Photograph, und der radikale Adolf Ziegler (siehe

Schulmeister! Lilly Feindt erzählt mir von ihrer Tournee in Amerika. Aber jetzt will sie hier bleiben. Zu Görings Geburtstag. Ein Riesenbetrieb. Es ist sehr nett. Der Führer hat ihm einen herrlichen Markart[3] geschenkt. Ich spreche mit Dr. Ley Problem Kulturkarten durch. Er ist begeistert. Will K.d.F. als 8. Kammer der R.K.K. eingliedern.[4] Das ist sehr gut. Dann haben wir alles beisammen. Beim Führer Mittag. Er hat Arent für die K.d.d.K. 600 000 Mk für neues Haus und Einrichtung geschenkt. Das ist eine Freude! Führer mit meinen Maßnahmen bzgl. entartete Kunst einverstanden. Blomberg heiratet nachmittags. Alles ist verblüfft. Führer Trauzeuge. Aber Blomberg wird schon noch einige Schwierigkeiten überwinden müssen. Mit Führer und Epp und Ribbentrop Kolonialdebatte. Aber vorläufig noch kein Ergebnis zu erreichen. Pläne zum Neubau vom Augsburger Stadttheater von Baumgarten geprüft. Das hat er wieder gut gemacht. Er ist ein richtiger Umbaumeister. Der Führer will nicht, daß in Theatern ihm zu Ehren Nationalhymnen gespielt werden. Vor allem nicht Horst Wessellied. Zu Hause Berge von Arbeit. Göring und Rosenberg, der auch 45 Jahre alt ist, finden große Würdigung in der Presse. Tokio hat Verschärfung des Kampfes beschlossen. Genaueres ist noch nicht bekannt. Der japanische Botschafter in Berlin hat bei seinem Antritt sehr freundlich gesprochen. Die Komintern haben[!] beschlossen, sich der Amsterdamer Internationale anzuschließen. Natürlich um sie allmählich aufzufressen. Chautemps Versuch scheint zu mißlingen. Die Arbeitgeber weigern sich, überhaupt zu seiner sozialen Friedenskonferenz zu erscheinen. Die Demokratie! Ich arbeite in einem tollen Tempo alles weg. Abends mit dem Führer in der »Fledermaus«. Er ist restlos begeistert. Eine phantastische Aufführung. Ganz Schwung und Rhythmus und Farbe. Wir sind alle sehr beglückt. Parlavern noch bis spät nachts in der Reichskanzlei. Heute müde an die Arbeit.

---

zur Charakterisierung: TGB 1937, Anm. 63 und 94), hinzu kamen drei Kunsthändler (Schuster, *»Kunststadt« München*, S. 283). Der Vorschlag zum Verkauf einiger Bilder ins Ausland gegen »viel Devisen« stammte von Göring. Goebbels war »sehr damit einverstanden«, wie er am 18.5.1938 in sein Tagebuch notierte. Siehe auch: Eintrag vom 13.12.1938.

3 Richtig: Makart.

4 Siehe dazu: TGB 1936, Anm. 53.

14. Januar 1938

Gestern: Filchner groß in Berlin empfangen. Hanke überreicht ihm Brief von mir. Er ist ganz benommen und bestürzt über soviel Empfang. Denkschrift Crosigk über Etat und Finanzlage des Reiches gelesen. Danach sieht's doch schlimmer aus als ich gedacht. Aber an Schulden ist noch nie ein Volk zugrunde gegangen. Wohl aber am Mangel von Waffen. Rettelsky muß ein richtiges Arbeitsgebiet angewiesen bekommen. Er verlottert und verspießert sonst. Und Kaiser hat von Wedel auch die Meinung gegeigt bekommen. Gesetz über Enteignung entarteter Kunst ausgearbeitet. Das muß nun noch der Führer billigen. 30. Januar vorbereitet. Und einen schaurigen Bericht eines deutschen Emigranten über Sowjetrußland gelesen. Das ist die Hölle auf Erden. Mit dem Führer die aufgestapelten Dokumente der entarteten Kunst besichtigt. 2 Stunden lang. Das Resultat ist vernichtend. Kein Bild findet Gnade. Führer auch für entschädigungslose Enteignung. Einiges davon wollen wir im Ausland gegen gute Meister austauschen. Dafür setzt der Führer eine Kommission unter meinem Vorsitz ein. Die Arbeiter draußen in der Köpenickerstraße[5] begrüßen uns nach der Besichtigung mit großen Ovationen. Die Arbeiter sind doch immer die besten. Beim Führer großer Aufmarsch von Gauleitern. Ich kann dabei gleich vielerlei erledigen. Amann will immer noch Hederich weghaben. Ich warne ihn, sich von den Präsidenten der anderen Kammern vor den Wagen

5 Hier befand sich das Depot, in dem die noch verbliebenen über 12000 beschlagnahmten Bilder der »entarteten Kunst« lagerten, die klassifiziert worden waren als »Abschaum entarteter Kunst, die unbedenklich verbrannt werden können«. Etwa 5000 dieser Werke, die nicht in einer Rettungsaktion aus dem Lager Köpenicker Straße in das Schloß Niederschönhausen transportiert wurden, verbrannte man am 20.3.1939 auf dem Hof der Berliner Hauptfeuerwache, die sich ebenfalls in der Köpenicker Straße befand. Initiator dieser Aktion war der Kommissionsvorsitzende Hofmann, der seit November 1938 bei Goebbels mehrfach Vorstöße zu dieser Verbrennungsaktion unternommen hatte, die er damit begründete, daß »das Depot für den dringenden Bedarf als Getreidespeicher« freigemacht werden sollte. Ende Februar 1939 hatte Goebbels darin eingewilligt, nachdem ihm die Werke der »entarteten« Kunst bei einer letzten Überprüfung Ende Januar 1939 »das kalte Kotzen« verursacht hatten (siehe dazu: Schuster, *»Kunststadt« München*, S. 283f.). Siehe dazu auch: TGB 1937, Anm. 97.

spannen zu lassen. Er will das auch nicht tuen. Mit Wagner Frage Münchner Film erledigt. Wir machen die Bavaria wieder auf. Aber das Reich bekommt die Majorität. Wir produzieren dann in München jährlich 10 Filme. Grohé erzählt mir von Degrelle. Er krabbelt sich so langsam wieder hoch. Will Geld haben. Soll zuerst mal wieder Erfolge erringen. Arbeiten, wie wir auch getan. Terboven schimpft sich wieder mal über Florian aus. Im Ministerium Aussprache mit dem polnischen Außenminister Beck. Dauert fast 2 Stunden. Beck spricht wie immer, sehr zurückhaltend, aber auch bestimmt; hier das Resultat: scharf gegen Rußland und Bolschewismus. Kann aber nicht mit unseren Maßstäben gemessen werden. ...! Er versteht auch die ... nicht. Aber jedenfalls ist Rußland augenblicklich nicht bündnisfähig. Rumänischer Umschwung von größter Tragweite. Goga wird sich durchsetzen. Aber er muß bei den Wahlen gewinnen, und das ist noch nicht so gewiß. Die Judenfrage wird immer wieder zu einem Weltproblem. Tschechei treibt eine Wahnsinnspolitik. Prinzip: Egoismus für heute. Das gibt dann meistens morgen eine Katastrophe. Frankreich macht augenblicklich schwere Krise durch. Aber vollkommen in ... befangen. Vom Völkerbund erwartet niemand mehr etwas. Polen hält sich deshalb auch stark abseits. Aber es bleibt vorläufig noch dort. Deutsch-polnisches Abkommen funktioniert im Ganzen. Kleine Reibereien kommen immer wieder vor. Aber es bemüht sich, alle Exzesse abzustellen. Man muß auch seine Opposition mit in Betracht ziehen. Danziger Frage funktioniert auch im Ganzen. Pressefragen werden zufriedenstellend geregelt. Ich bringe einige Klagen vor, denen er nachgehen will. Bedankt sich für kulturelle Hilfe. Entwickelt etwas abstruse Ideen über moderne Musik. Davon versteht er offenbar nichts. Sonst aber ist er ein kluger und bestimmter Kopf. Er weiß, was er will. Und ist wohl auch ein loyaler Partner. Setzt in der Kunst Hoffnungen auf die eben erwachsende Jugend. Und damit hat er wohl recht. Mit Rode Fragen des Opernhauses. Er sagt mir seine Sorgen vor. Ich beklage mich über die Dickheit der Larsén im »Fidelio«. Er wird neu besetzen. Einige kleine Ausstellungen an der »Fledermaus«. Auch das wird er richten. Ritter vor seinem neuen heiteren Film »Capriccio« gewarnt. Er soll nur große politische und nationale Filme machen. Aber er ist schon zu weit in der Vorarbeit. Große Presse

über Ankunft Filchner. Und Görings und Rosenbergs Geburtstag. Blombergs Vermählung kommt wunschgemäß ganz klein. Beck hat sehr vernünftig über Minderheitenfragen gesprochen. In Moskau großes Parlamentstheater. Stalin führt Komödie auf. In Paris Konflikt in der Sozialfrage. Bonnet wird rebellisch. Kabinett Chautemps wankt. Ich verbiete Zeitschrift »Feuerreiter«, die eine dumme und gemeine Reklame für die Orden macht. Das fehlte uns noch von den Pfaffen. Die sollen schön das Maul halten. Berlin noch etwas Arbeit. Mit Magda telephoniert, der es mit den Kindern gut geht. Dann durch Schnee, Regen und Matsch heraus zum Bogensee. Spät am Abend draußen. Dieser tiefe Frieden! Geschrieben. Gelesen Fallada »Wolf unter Wölfen«, ein tolles, spannendes Buch. Und Musik. Ewige, schöne Musik. Eine kurze Nacht. Schlaf. Gleich wieder Berlin zurück.

17. Januar 1938

Gestern: so ein herrlicher, sonniger Wintersonntag. Da muß man nun in den Zimmern und Sälen herumsitzen. Es ist zum Auswachsen. Aber wenigstens kann ich mich ausschlafen. Magda und den Kindern geht's gut. Presse voll von Stojadinowitsch. Ein bißchen weniger wäre mehr. Die Trinksprüche strotzen von Liebesbeteuerungen. Hoffentlich hält das auch. In Paris Bonnet beauftragt. Er wird wahrscheinlich zu einem radikalsozialen Minderheitskabinett greifen. Immerhin steht Paris augenblicklich stark unter Moskauer Druck. Japan warnt öffentlich vor Flottendemonstrationen der Mächte, vor allem Nordamerikas. Die Japaner lassen sich nichts gefallen. Sie wissen, wie man der Demokratie entgegentreten muß. Lippe feiert seinen Wahlkampf vor 3 Jahren. Die Lipper sind ernsthaft der Meinung, daß sie für uns die Macht erobert hätten. Man darf nicht an die wahren damaligen Vorgänge denken. Mittags bin ich beim Führer zum Essen. Wir sprechen vielerlei durch. Ich klage ihm über die schlechte Regie des A.A. beim Besuch von Stojadinowitsch. Das soll ich nun in Zukunft machen. Es muß das etwas eleganter und zwangloser gemacht werden. Wir legen die Tischordnung für heute abend fest. Auch da stimmte vieles nicht. Unser neues Haus in Berlin ist nun auch vom Führer gebilligt. Jetzt fehlen nur noch die Pläne. Magda wird sich dahintermachen. Am 2. Fe-

bruar Hochzeit Maria.[6] Der Führer Trauzeuge. Wir prüfen Pläne neues Heim des K.d.d.K. Besichtigen mit Führer und Arent das Haus in der v. d. Heydtstraße. Mit vielen Umbauten ist das sehr brauchbar. Arent ist sehr glücklich. Pläne Neubau Berlin durchgeschaut. Neubau von Propagandaministerium. Die sind ganz grandios. Daneben neues Heim des K.d.d.K. Alles ins Monumentale gesteigert. Dann erzählen wir noch von der ehemaligen Halskrankheit des Führers. Wie ich da so unglücklich gewesen bin. Jetzt ist der Führer wieder gesundheitlich auf der Höhe. Er kann wieder ohne Schlafmittel schlafen. Dr. Morell hat ihn durch eine Bakterienkur hochgebracht. Ich bin darüber glücklich. Wenn der Führer lebt und gesund ist, dann geht alles gut. Ich hänge an ihm wie an einem Vater. Zu Hause noch etwas Arbeit. Dann Deutsches Opernhaus Festaufführung »Fledermaus« für Stojadinowitsch. Die ganze Regierung und Diplomatie. Es wird eine berauschende Aufführung, die alles mitreißt. Unsere Gäste sind begeistert. Das war ein Glanzstück! Der Führer ruft mich gleich nach Schluß an und freut sich sehr über diesen Erfolg. Nachher Empfang. Man quatscht viel, aber es kommt nichts dabei heraus. Der englische Botschafter Henderson ist persönlich sehr sympathisch. Heute früh heraus. Ein schwerer Tag!

26. Januar 1938

Gestern: früh vom Bogensee weg. Die Sonne scheint. In Berlin im Fluge gearbeitet. Rienhardt hat eine Denkschrift über Arbeit der Presse eingereicht. Tenor: mehr Freiheit und Lockerung. Vieles richtig, vieles falsch. Aber es wird zuviel verboten. Ich werde dieses Problem weiter untersuchen. Kreisleiter Müller-Wanzleben schreibt einen de- und wehmütigen Entschuldigungsbrief. Der starke Mann knickt ganz zusammen. So sind diese Helden. Ich gebe ihm garkeine Antwort. Ich bin nun mit... als Nachfolger von Köhler-Leipzig einverstanden. Dr. Dietrich hat mit Hanke meine abso-

---

6 Goebbels' Schwester Maria heiratete am 2.2.1938 auf dem Goebbelsschen Anwesen in Schwanenwerder den Filmregisseur Max W. (»Axel«) Kimmich. Hitler sagte wegen der Blomberg-Fritsch-Krise sein Erscheinen ab.

lute Autorität auch in Pressedingen anerkannt. Aber ich gebe ihm nun auch große Vollmachten. Wir arbeiten ein neues Statut für die radikale Presse aus. Die müssen wir nun zur Räson bringen. Das wird schon gelingen. Holz-Nürnberg hat um eine Unterredung nachgesucht. Die wird heute stattfinden. Pläne Filmakademie mit Hanke besprochen. Kleine Schönheitsfehler werden noch beseitigt. Fischer und Moraller reichen ausführliche Denkschriften über Unterordnung K.d.F. unter R.K.K. ein. Sie wollen alle möglichst viel erben. Aber Hauptsache ist zuerst einmal, daß dieser Zusammenschluß nun wirklich und praktisch vonstatten geht. Mittags beim Führer. Gespannte Stimmung. Unangenehme Lage um Blomberg.[7] Noch nicht geklärt. Der Führer ist sehr ernst und fast traurig. Göring ist auch da. Wir heitern den Führer auf. Ich erzähle ihm von dem Gastspiel des Staatstheaters in Elbing, das ein ganz großer Erfolg geworden ist. Der Führer schimpft über die Presse. Mit Recht! Sie hat keine Initiative und keine Phantasie. Und beklagt sich dann über Eintönigkeit. Die aber hat ihre Ursache in den Presseleuten selbst. Ich werde jetzt ernsthaft an eine Erziehung und Reform der Presse herangehen. Bohle hat in Budapest eine gute und eindrucksvolle Rede über die A.O. gehalten. Japan verlautet, daß es an China nicht den Krieg erklären wolle. Aber der blutige Frieden geht weiter. Zu Hause Arbeit. Unterredung mit Curt Götz. Ich gebe seiner Frau eine Sondergenehmigung. Bitte ihn, an Dialog des Films mitzuarbeiten. Er ist sehr brauchbar, witzig und geistreich. Tee mit Filmnachwuchs. Sehr interessante junge Schauspieler. Ich lerne dabei viel. Die Jugend ist doch immer das Beste. Jutta Freybe erzählt mir von ihrem harten Leben. Sie hat eine Karriere vor sich. Zu Hause noch bis in die Nacht gearbeitet. Müde ins Bett. Heute wieder ein schwerer Tag.

---

7 Ursache der »unangenehmen Lage« war die Heirat des Reichskriegsministers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht, von Blomberg, am 12.1.1938. Wie sich danach herausstellte, hatte Blombergs Frau ein übel beleumundetes Vorleben. Dies führte – von Himmler und dem auf die Nachfolge des Generalfeldmarschalls erpichten Göring intrigant inszeniert – am 27.1.1938 zu Blombergs Rücktritt.

27. Januar 1938

Gestern: viel Arbeit und noch mehr Ärger. Rettelsky bekommt Auftrag, nun sich einen festen Arbeitskreis zu schaffen. Gegen Frankfurter Zeitung: beide schuldigen Redakteure aus den Schriftleiterlisten entfernt. Einen lasse ich verhaften.[8] Den Halbjuden. Die Frankfurter selbst muß möglichst bald verschwinden.[9] Rundschreiben an die radikale Presse fertiggestellt. Es geht gleich heraus. Reichstheaterfestwoche Stuttgart festgelegt. Spielplan noch nicht klar. Anfang Juni. Der Erfolg des Staatsschauspiels in Elbing ist geradezu sensationell. Ich freue mich sehr. Essers Baupläne von Crosigk genehmigt. Naumann muß solider arbeiten lernen. Er ist zu fahrig. Mit Demandowski Engagements und Spielplanfragen. Der Vertrag Jutta Freybe ist auch perfekt. Walleck wird von Krauß untergebuttert. Nun nehmen die Münchner auch noch einen neuen

---

8 Bei dem Verhafteten handelte es sich um Benno Reifenberg. Er hatte, nachdem im Herbst 1937 im Zuge der Beschlagnahmung von Werken »entarteter Kunst« van Goghs letztes Portrait, das Bildnis seines Nervenarztes Dr. Gachet, aus dem Frankfurter Städel entfernt worden war, zur Erinnerung an das ihm teure Bild eine Bildbetrachtung geschrieben – sie erschien im Politikteil der *Frankfurter Zeitung* vom 9.12.1937 unter der Überschrift »Dr. Gachet« – , deren Kern ein Satz aus van Goghs letztem Brief an Gauguin über Gachet bildete: »Sein Gesicht hat den schmerzlichen Ausdruck unserer Zeit.« Reifenberg war daraufhin von Alfred-Ingemar Berndt ins RMVP nach Berlin bestellt worden, um dort Auskunft zu geben, wer ihn über die Entfernung des Bildes informiert habe. Reifenberg hatte jedoch die Auskunft verweigert. Wenige Tage später wurde er in der Frankfurter Redaktion von zwei Gestapobeamten abgeholt, verhört und im Untersuchungsgefängnis in der Frankfurter Hammelsgasse in Schutzhaft genommen, jedoch nach Aufklärung der Sache am nächsten Tag wieder auf freien Fuß gesetzt; siehe dazu: Gillessen, *Auf verlorenem Posten*, S. 370f. Doch Goebbels' Drohung – »Den van Gogh-Artikel in der ›Frankfurter‹ hat ein Halbjude geschrieben. Man sieht, Milde gegen diese Typen ist gänzlich unangebracht. Ich werde ihn endgültig herausschmeißen« (21.1.1938) – blieb ohne Konsequenzen; Reifenberg gehörte der *Frankfurter Zeitung* bis zu deren Verbot im Jahre 1943 an. Siehe auch: Eintrag vom 6.2.1938.

9 Dazu kam es bis 1943 nicht. Am 1.2.1938 gab Goebbels Reichspressechef Dietrich nach, die Zeitung »vorläufig bestehen (zu) lassen«, da sie »soviele maßgebende Leser im Ausland« habe. Siehe dazu auch: Eintrag vom 28.1.1938.

Schauspieldirektor. Aber Walleck soll sich dann mehr organisatorischen Aufgaben widmen. Mit George Spielplan und Ensemble Schillertheater besprochen. Er hat große Pläne. Ich mache ihm ordentlich Mut. Gebe ihm schon vorläufige Vollmachten. Mit Wiedemann Fall Blomberg besprochen. Dann kommt noch Helldorff dazu. Blomberg ist garnicht mehr zu retten. Seine Frau vorbestraft wegen Vertriebs unzüchtiger Photos von sich selbst, bis 1937 unter Kontrolle, die Photos sind gemein und ekelhaft. Blomberg muß seinen Abschied nehmen. Es bliebe einem Ehrenmann nur die Pistole. Aber, aber. Helldorff hat die Sache aufgefischt. Der Führer als Trauzeuge. Es ist unausdenkbar. Die schwerste Krise des Regimes seit der Röhmaffäre. Ich bin ganz zerschmettert. Der Führer sieht aus wie eine Leiche. Um ihn tut es mir am meisten leid. Blombergs Verhalten ist mir ganz unverständlich. Er will ins Ausland fahren. Und den Führer hier im Dreck sitzen lassen. Das geht ja garnicht. Holz vom »Stürmer«. Ich sage ihm scharf meine Meinung. Redaktion ist schon umgewandelt. Er muß sich auf meinen Erlaß verpflichten. Seine Ausreden sind ganz dumm und blöde. Er verspricht ernsthaft Besserung. Ich hoffe es. Also abwarten. Mit Hilgenfeld W.H.W. Das darf natürlich nicht Versorgungsstätte für Faulenzer werden. Da müssen wir aufpassen. Sonst aber demonstrative Akte der Volkswohlfahrt vollziehen. Das sieht Hilgenfeld auch ein. Nakano-Japan empfangen. Er bewundert Deutschland sehr. Die japanische Außenpolitik ist ihm zu schlapp. Will schärfere Stellung gegen Bolschewismus. Da hat er nicht ganz unrecht. Seine Hoffnung ruht auf Jugend und Armee. Mit Recht! Er ist ganz angetan von der Unterredung. Richtfest für unseren Neubau. Der ist nun unter Dach. Ich rede kurz zu den Arbeitern. Und dann in den Krollsälen Richtschmaus. Das ist sehr nett und lenkt mich etwas ab. Sonst verfolgen mich die schwersten Sorgen. In Sofia Regierungskrise um die Wahl. Ob eine oder mehrere Parteien. Der König wieder unsicher. In London hetzt Labour bei der Regierung. Ewige Panik- und Scharfmacher. Zu Hause Arbeit. Aber es geht nicht vorwärts. Produktionsprogramme Terra und Tobis. Jannings ist in Aktion. Man merkt das. Ich muß noch einiges revidieren. Helldorff bringt mir den Akt »Frau Generalfeldmarschall Blomberg«. Die Haare stehen einem zu Berge. Das ist ja entsetzlich. Das Unheil wächst drohend heran. Ich bin vollkommen erledigt. Da gibt es keinen Ausweg

mehr. Da hilft nur noch die Pistole. Nun soll auch noch Fritsch § 175.[10] Er versichert ehrenwörtlich, daß das nicht wahr ist. Aber wer kann das noch glauben? Hat Blomberg das gewußt? Von seiner eigenen Frau? Und kann er den Führer so sitzen lassen? Offiziersehre? Wo bleibt sie jetzt? Alles ungelöste Fragen. Ich quäle mich damit nun schon 24 Stunden ab. Ich will nichts mehr davon wissen. Telephoniere mit Magda. Ihr geht's gottlob gut. Ich lade ein paar Leute auf abends ein, um einen Film anzuschauen. »Mein schönster Tag« mit Diehl und Hardt. Nach Pirandello. Aber schlecht und unglaubhaft gemacht. »Sylveline«[11], mit George und Tasnady. Zu laut und schlechte Regie. Aber George und Tasnady spielen wunderbar. So geht der Abend wie ein wirrer Traum dahin. Grausame, schlaflose Nacht. Und jetzt wieder müde und zerschlagen an die Arbeit.

28. Januar 1938

Gestern: ein schwerer, sorgenvoller Tag. Mich wundert, daß er überhaupt vorbeigeht. Autoausstellung vorbereitet. Das wird jetzt klappen. Nationalpreisurkunden und Ordenszeichen sind nun fertig. Am 30. Januar Überreichung. Mit Demandowski Filmfragen. Tobis muß einen Mann der Kunst neben Vogel haben. Jannings

---

10 Um den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Fritsch, als möglichen Mitbewerber um den Oberbefehl der Wehrmacht auszuschalten (siehe dazu: TGB 1938, Anm.7), beschuldigte Göring mit Himmlers Hilfe von Fritsch Hitler gegenüber homosexueller Verfehlungen. Der zu Unrecht beschuldigte Fritsch, der Hitlers Kriegsplänen ohnehin im Wege stand, wurde daraufhin am 4.2.1938 entlassen, noch bevor das Urteil des unter Görings Vorsitz tagenden Ehrengerichts gesprochen war, das wenig später – aufgrund einer angeblichen »Verwechslung« – die Unschuld Fritschs nachwies. Später im Jahr daraufhin in unzureichender Weise rehabilitiert, kam von Fritsch während des Polenfeldzugs 1939 auf ungeklärte Weise ums Leben. Am 15.6.1938 heißt es in Goebbels' Tagebuch: »Der Führer hat vor den Generalen über den Fall Fritsch gesprochen. Seine vollkommene Unschuld bereinigt[!]. Der Fall war nur im Zusammenhang mit dem Fall Blomberg zu verstehen. Fritsch wird Inhaber eines Artillerieregiments. Er hat sich bei der ganzen Affäre fabelhaft benommen«; am 12.8.1938: »Fritsch vom Führer öffentlich rehabilitiert. Durch Verleihung eines Artillerie-Regiments. Eine späte Rechtfertigung. Furchtbare Niederlage für Himmler.«

11 Richtig: Frau Sylvelin.

kommt zu selten und ist zu eigenwillig. Der Parteifilmer darf nur Filme mit versierten Regisseuren machen. Aber die anderen Firmen haben keine zuviel. Große Kalamität. Ich schlage eine Reihe neuer Regisseure vor. Und stelle auch einiges am Spielplan aus. Die Regelung der Leipziger Messefrage wird bis nach der Frühjahrsmesse herausgeschoben. Berndt bekommt einen strengen Verweis, weil er ohne Auftrag die nun garnicht stattfindende Reichstagssitzung am 30. Januar ausgeplauscht hat. Hanke hat die Frage R.K.K.-K.d.F. hinreichend geklärt. Nun geht's an die Einzelheiten. Im Zusammenhang mit dem Problem der Kulturkarten. Moraller macht noch Schwierigkeiten. Aber die stoppe ich augenblicklich ab. Die »Frankfurter« bekommt die ausgemachten Strafen aufdiktiert. Aber auflassen will ich sie noch nicht, da sie soviel in ausländischen Geschäftskreisen gelesen wird. Doch muß sie grundlegend reformiert werden. Mit Funk und Dr. Dietrich künftige Pressearbeit besprochen. Wir wollen den Journalisten etwas das Rückgrat stärken, gute Kräfte nach Berlin ziehen, V.B. aktivieren und Münchner Presse reformieren. Ein Programm auf lange Sicht. Aber wir schaffen es. Mit Funk die trostlose Lage besprochen. Er ist auch ganz verzweifelt. Auch hat er noch große Schwierigkeiten mit dem 4 Jahresplan. Da stinkt auch einiges. Dortmunder Umbaupläne angeschaut. Gut gemacht. Zu Speer geschickt. Beim Führer. Er ist ganz fahl und grau geworden. Blomberg mit – Frau abgereist. Fritsch einem Stalljungen gegenübergestellt, der ihn wiedererkennen will, was Fritsch energisch bestreitet. Hoßbach hat den Fehler gemacht, ihn vorher über die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu orientieren. Er konnte sich also präparieren. Wer weiß hier was richtig und falsch ist! Jedenfalls ist die Lage unmöglich. Es wird weiter untersucht. Aber nach dem muß Fritsch auch gehen! Blomberg hat sein Abschiedsgesuch eingereicht und ist auf Weltreise gegangen. Eine sehr bequeme Methode. Er hat anscheinend von dem Material nicht gewußt. Der Führer sagt den Reichstag zum 30. Januar ab. Auch die Kabinettssitzung. Ich schlage vor: der Führer übernimmt selbst die ganze Wehrmacht und erhebt die verschiedenen Wehrmachtsteile zu Ministerien. Das wäre die logischste Lösung. Aber so weit ist es noch nicht. Und dann kommt die schwierigste Frage: wie dem Volke sagen. Es gehen die tollsten Gerüchte um. Der Führer ist ganz erledigt. Wir haben alle seit Montag nicht mehr geschlafen.

Liebel erzählt bei Tisch von seinem Besuch in Budapest. Bei Horthy. Schreckliche Judenplage in Ungarn. Noch toller in Österreich. Aber was interessiert mich das jetzt. Führer sagt für den Abend beim polnischen Nationalballett ab. Er kann nicht hin. Ich muß leider hin. Blutenden Herzens. Das ist ein Leben! Blomberg reist mit seiner »Frau« in die Welt! Ich verlasse den Führer. Er ist ganz einsam, und mir geht es nicht besser. Magda besucht mich mit den Kindern. Das ist ein Lichtblick! Zu Hause Arbeit. Meine Rede beim Richtfest wird in der Presse ganz groß aufgemacht. Krise in Sofia zu Ende. Einparteiwesen durchgesetzt. Chautemps Arbeitsstatut steht scharf gegen Arbeitgeber. Dank der Straße. Die Sowjets wenden sich stark gegen Tokio. Aber was haben die schon zu bedeuten. Viel zu tuen. Meine Rede zum 30. Januar diktiert. Es geht nicht recht voran. Da soll einer etwas Gescheites zusammenbekommen! Aber ich schaffe es dann doch. Abends Deutsches Opernhaus. Polnisches Nationalballett für W.H.W. unter dem Protektorat von Lipski und mir. Wunderschöne Frauen, die gut tanzen. Aber was sie tanzen, das ist meist Literatur. Was wir längst überwunden haben. Zu einer richtigen Katzenmusik. Keine erhebende Sache. Aber immerhin: das Publikum klatscht aus Courtoisie. Danach noch bei Lipski zum Empfang. Wie immer bei solchen Sachen: viel Leute, viel Gerede. Ich komme spät nach Hause, schlafe vor Gram fast garnicht. Und heute wieder schweren Dienst.

29. Januar 1938

Gestern: so ein schwerer Tag! Ich bekomme nun von der Stapo die Akten Titel. Man rückt sie also doch heraus. Streicher will ein verbotenes Buch für Wahn gegen den Kunstdünger. Darré will Verbot! Wer soll da entscheiden? Schillertheater noch nicht weiter gebracht. Aber ich setze doch George ein, auch gegen die Stadt. Das Programm zum 30. Januar ohne Reichstag und Kabinett ist nun freigegeben vom Führer. Es wird ganz groß in der Presse gebracht. Wrochem hat einen ganz dummen Brief an das Kriegsministerium geschrieben. Er ist nun nicht mehr zu halten. Wenn er sich selbst so ins Unrecht setzt. Die jüdischen Geschäfte sollen auch sichtbar als solche gekennzeichnet werden. Die Abzeichen sind noch nicht gut. Streicher fordert Todesstrafe für Rassenschändung. Er bringt dafür

grauenvolle Beispiele bei. Recht hat er. Der Bildhauer Glöckler hat sich erschossen. Weil er zu Unrecht das E.K.1 trug. Ein sehr tragischer Ausgang. Wehrpflicht für katholische Theologiestudenten vorläufig nicht durchführbar. In einem Geheimanhang zum Konkordat festgelegt. Das Werk Papens! Unseliges Erbe! Niemöller-Prozeß steht bevor. Richterkollegium sehr ungeschickt zusammengestellt. Zum großen Teil Reaktionäre. Ich werde retten, was noch zu retten ist. Mit Drewes kommende Musiktage der Kammer in Düsseldorf besprochen. Frage, ob auch Pfitzner und R. Strauß. Ich entscheide, ja. Große Preise von je 10000 Mk für jährlichen Geiger- und Pianistenwettbewerb ausgesetzt. Ich ermahne Drewes zum Frieden mit Raabe. Er möchte gerne an dessen Stelle. Aber das gibt es nicht. Er muß sich von Ludwig und Raabe sich von Ihlert trennen. Dann werden wir Ruhe haben. Filchner besucht mich. Er erzählt mir von seinen abenteuerlichen Reisen. Ein ganzer Kerl und ein richtiger Mann! Er schimpft feste auf die zünftige Wissenschaft, die ihn natürlich aus ihrer Stubenluft heraus nicht anerkennen will. Da gebe ich ihm recht. Es freut mich, einen so aufrechten Mann kennenzulernen. Pg. Klotz von der Weberwiese überreicht mir ein Album aus der Kampfzeit. Rührend! Beim Führer. Alles grau in grau. Hühnlein bringt die tragische Meldung von dem tödlichen Unglück Rosemeyers. Unser bester Rennfahrer damit verloren. Bei einem tollen und ganz unnötigen Rekordrennen zwischen Mercedes und Auto Union. Der Führer verbreitet sich ausführlich über Balkanpolitik. Da liegt unser großes Absatzreservoir. Scharf gegen Ungarn und seine Nationalitätenpolitik. Ungarn darf nicht groß werden. Besser ist Jugoslawien, tapfer und männlich. Und es behandelt unsere Minderheiten gut. Die Tschechei ist ein wahrer Dreckhaufen. Dagegen die Feindschaft von allen Seiten zu schüren liegt nur in unserem Interesse. Und dann gegen die Habsburger. Der Führer kennt sie und ihre Politik sehr gut aus seiner Wiener Zeit.[12] Die ist für ihn überhaupt die große Schule gewesen. Neues vom Tage:

---

12 Hitler machte Goebbels glauben, er sei in »seiner Wiener Zeit« »von den Schergen des Habsburger Regimes verfolgt, mißhandelt und verhaftet« worden; so jedenfalls stellte es Goebbels in seiner Ansprache zu Hitlers 49.Geburtstag vom 19.April 1938 dar (*Völkischer Beobachter* vom 21.4.1938; siehe dazu: Bramsted, Ernest K.: *Goebbels und die nationalsozialistische Propa-*

Blomberg mit Frau und 50000 Mk Devisen ins Ausland abgefahren. Fritsch von der Stapo 4 Stunden auf § 175, aber bisher ohne Erfolg vernommen. Die Sache steht noch pari. An eine Lösung vorläufig nicht zu denken. Hoßbach als Adjutant beim Führer wegen seines Fehlers Fritsch gegenüber abgelöst.[13] Er erfährt das durch ein Telephongespräch beim Essen und ist dann ganz gebrochen. Er verabschiedet sich von mir. Die Tränen stehen ihm in den Augen. Seine ganzen Ideale sind zersplittert. Ein Wrack von Mann. Er tut mir sehr leid. Das Leben ist so hart und grausam. Der Führer ist ganz müde und grau. Für ihn ist mir das alles am schwersten. Ein furchtbares Verhängnis, über das wir nicht so leicht hinwegkommen werden. Ich kenne mich im Menschenleben nicht mehr aus. Nach Hause. Arbeit ist die beste Medizin. Hätte ich doch jetzt Magda und die Kinder hier. Speers Aufsatz über Neubau Berlin erscheint ganz groß in der Presse und wirkt sehr gut. Der Völkerbund hält seine 100. Sitzung ab. Tote, nichtssagende Reden. Kein Mensch nimmt überhaupt noch Notiz davon. In Wien Verhaftungen unter den Nazis. Die Nachfahren der Habsburger tuen das! Moskau liefert fleißig Waffen nach China. Aber Japan erficht die Siege! Meine Rede zum 30. Januar fertiggestellt. Sie ist nun doch noch gut geworden. Eine kleine Stunde ausgeruht. Ich habe solange nicht geschlafen. Ich kann jetzt nicht alleine zu Hause bleiben. Ich muß unter Menschen sein, damit mir das Dach nicht über dem Kopf zusammenfällt. Abends ins Deutsche Theater. Première: Shaws »Kaiser von Amerika«. In einer glänzenden Besetzung mit Loos, Benkhoff, Karchow, Dahlke, Benkhoff[!] und vor allem Flickenschild. Herrliche Regieleistung Hilperts. Aber jetzt nach dem Umsturz wirkt das Stück schon fast antiquiert. Aber es ist witzig und geistreich gemacht, ein richtiger Hochgenuß. Ich habe großen Spaß daran. Und dann sitze ich abends wieder mit meinen Gedanken und Grübeleien

---

ganda 1925–1945, Frankfurt am Main 1971, S. 295, weiterhin zit. als: Bramsted, *Propaganda*).

13 Die Entlassung des Hitler-Adjutanten Hoßbach, der angeblich Fritsch über die gegen ihn erhobenen Vorwürfe orientiert haben soll, so daß sich Fritsch für die nächtelangen Verhöre durch Heydrich habe präparieren können, machte klar, daß Hitler der Aussage eines »Stalljungen« mehr Glauben schenkte als der seines Oberbefehlshabers des Heeres.

allein. Manchmal erscheint mir alles fast wie ein Traum. Ich kann es kaum glauben. Ein lähmender Pessimismus befällt mich dann wieder. Ich finde die ganze Nacht keinen Schlaf. Und hätte ihn doch so nötig. Morgen ist der 5. Jahrestag unserer Revolution.

30. Januar 1938

Gestern: endlich einmal etwas Ruhe. Ich habe sie so nötig. Morgens Arbeit: Presse voll wehmütiger Nachrufe für Rosemeyer. Für uns ein großer Verlust. Roosevelt fordert weitere beträchtliche Steigerung der Aufrüstung. Natürlich für den Weltfrieden. Franco hat Teilerfolge an der Teruelfront. Aber seine vielbesprochene Offensive bleibt natürlich aus. Mit Hanke und Naumann das Wichtigste zu Hause: die österreichische Presse schimpft wieder mal über uns, weil wir uns über die Verhaftungen von Nazis aufgehalten haben. Oberst Adam hält eine freche und provokatorische Rede. Habsburger Schule! Ich lasse darauf garnicht reagieren. Das sparen wir uns für später auf. Haegert macht wieder Quatsch. Er muß demnächst unbedingt ersetzt werden. Streit um den Film »Betty Blum«. In Hamburg von Seeleuten gemacht. Auch Kaufmann beschwert sich. Das ist alles künstlich hochgetrieben. Ich kriege das noch heraus. Ernennungen zum 30. Januar im Kunstleben vom Führer unterzeichnet. Nur mit den Titeln »Generalintendant« und »Generalmusikdirektor« wollen wir etwas vorsichtiger umgehen. Sie müssen ihren Wert behalten. Programm für H. J. Theatertage in Hamburg festgelegt. Es ist schwer, moderne Bühnenstücke zu finden, die auch wirksam sind. Möller schreibt an einem neuen Stück. »Karthagos Untergang«. Abwarten, was daraus wird. Mittags beim Führer zum Essen: der Führer ist ganz erschöpft und erschüttert. Hat sich mit Hoßbach ausgesprochen und nun doch einen besseren Eindruck von ihm. Gibt ihm eine gute Qualifikation mit auf den Weg und demnächst ein Regiment. Holt ihn sich vielleicht auch nochmal später zurück. Er hat einen schweren Fehler gemacht. Aber schließlich sind ihm bei Fritsch alle Ideale zerbrochen. Hoßbach läßt mir durch Wiedemann für mein kameradschaftliches Verhalten danken. Auch Wiedemann ist sehr gerührt. Dem Führer stehen die Tränen in den Augen. Das ist eine schwere, schwere Zeit. Und all die anderen wissen garnichts davon. Aber jetzt muß Schluß gemacht werden.

Der Fall Fritsch ist ganz versiebt. Hier steht Aussage gegen Aussage: die eines homosexuellen Erpressers und die des Chefs des Heeres. Und der Führer traut Fritsch nicht mehr. Eine verteufelte Situation. Gürtner soll nun noch ein juristisches Gutachten anfertigen. Aber was nutzt das alles. Das Porzellan ist zerschlagen. Ich werde es... wieder zusammenkitten helfen müssen. Der Schaden im Volke ist am schlimmsten. Unterdeß ist Blomberg mit seinem Mensch auf Weltreise. Welch eine Enttäuschung! Mit Lutze tragischen Fall des Bildhauers Glöckler besprochen. Er hat an Lutze vor seiner Erschießung einen fabelhaften, aufrechten Brief geschrieben. Ganz klar und sentimentalitätslos. Ergreifend in seiner herben Pflichtauffassung. Es ist schade um diesen befähigten Künstler. Mit Heß Uniformfrage für unsere Journalisten besprochen. Wir müssen da etwas Neues erfinden. Aber sie können in Italien nicht als Zivilisten herumlaufen, Heß ist auch der Meinung. Washington will mit London Flottengleichheit. Für den Frieden! Jawohl! Die kommenden Kriege werden nicht mehr mit den Waffen geführt. Damit erhält man nur den Frieden! ...Brüche in der radikalsozialen Partei. Chautemps kommt nicht aus der Sorge heraus. Frankreich ist ein Pulverfaß. Krach in der deutschen Minderheit in Rumänien. Ob für Goga oder gegen ihn und ganz für Codreanu und die Eiserne Garde? Wir müssen wohl für Goga, da sonst die Gefahr, daß Tatarescu oder gar Titulescu zurückkommt. Ich verbiete die Zeitung der Radikalinskis, die sich ganz zu Unrecht auf den Führer berufen. Spazierfahrt durch den Grunewald. Etwas frische Luft geschöpft. Das tut so gut und ist so notwendig. Ich bin vollkommen mit den Nerven herunter. Dann zu Hause Arbeit. Nachmittags kommt Magda mit den Kindern. Wie ich mich freue! Die Kinder sind süß und lieb. Wir spielen und toben. Ich schaue mit Magda Pläne und Modelle für unser neues Berliner Haus an, die z. T. sehr gut sind. Und dann Filme: »Der Maulkorb«, leider infolge unzulänglicher Regie lange nicht das, was daraus eigentlich hätte werden müssen. Keine Eleganz, kein Esprit. »Rätsel um Beate«, ein guter, lustiger Unterhaltungsfilm mit Schönhals und der Dagover. Macht sich ganz gut. Lange noch mit Magda parlavert. Und die Kinder – mein Sonnenschein. Alle fahren abends nach Schwanenwerder zurück. Ich lese noch lange. Heute 30. Januar. Noch nie so schwer und traurig wie diesmal.

31. Januar 1938

Gestern: 5 Jahre drittes Reich. Ein trauriger Gedenktag. Ich bin ganz müde und krank von allem Leid und aller Enttäuschung. Aber das ist wohl mehr eine Augenblicksstimmung, die vorübergeht. Schirach holt mich morgens früh schon zur H. J. Feier im Funkhaus ab. Er erzählt mir von seinen großen Heimbauten, – Lippert macht natürlich wieder Schwierigkeiten – und von seinen Streitereien mit Frau Scholtz-Klink, die ihm die älteren Mädeljahrgänge wegorganisieren möchte. Die Feier im Funkhaus ist sehr schön. Ich erzähle vom 30. Januar 1933 und seiner Vorgeschichte.[14] Und habe dabei an die 6 Millionen jugendliche Zuhörer. Das ist wunderbar! Wedel zum Oberführer ernannt. Er platzt fast vor Stolz. Reichskanzlei: Himmler ist sehr deprimiert. Fritsch hat noch immer nicht gestanden. Wer hat hier recht? Aber so geht das doch nicht weiter. Irgendetwas muß geschehen. Der Führer will nun in dieser Woche die ganze Geschichte lösen. Es wird auch Zeit. Das zermürbt uns ja alle. Heyderich hat ganze Nächte hindurch verhommen. Fritsch läßt sich alles sagen, aber er bleibt fest und zäh. Ich kenne mich nicht mehr aus. Zackiger Vorbeimarsch der Leibstandarte vor dem Führer. Überreichung des Nationalpreises an Frau Troost, Rosenberg, Filchner, Bier und Sauerbruch. Der Führer richtet an alle sehr freundliche Worte. Vor allem an Rosenberg und Filchner. Unten auf dem Wilhelmplatz tobt die Menge. Mit dem Führer auf dem Balkon. Ich muß an seiner Seite die Kinder abfertigen und trösten, die mit Blumen gekommen sind. Zu Hause. Fern von all dem Trubel in Ruhe und Abgeschlossenheit. Geschrieben, gelesen, gearbeitet. Der Führer hat einen neuen Orden für Beamte gestiftet. Das ist gut so und muß so sein. Der 30. Januar beherrscht an diesem Sonntag die ganze Presse. Nachmittags gelesen: Fallada »Wolf unter Wölfen«. Ein tolles Buch. Aber der Junge kann was. Den erregenden Boxkampf Schmeling–Foord am Rundfunk gehört. Endet mit einem Punktsieg Schmelings. Man hatte mehr erwartet. Abends Fackelzug vor dem Führer an der Reichskanzlei. Der Führer hatte eine lange Unterredung mit Gürtner; der soll nun ein juristisches

---

14 Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 31.1.1938.

Gutachten über den Fall Fritsch ausarbeiten. Der Führer will dann damit Schluß machen. Großer Fackelzug. Imponierend und hinreißend. Der alte Kampfgeist. Auf dem Wilhelmplatz jubeln die 100000. Für uns alle trotz der großen Sorgen sehr ergreifend. Mutter und Maria im Ministerium. Ich spreche mit Mutter. Sie ist lieb und gut wie immer. Meine beste Mutter! Wenn ich Dich nicht hätte! Mein fester Halt! Beim Führer den Abend in der Reichskanzlei. Es sind noch einige Leute da. Frau v. Dirksen quatscht lauter dummes Zeug. Ich ärgere mich sehr über sie. Der Führer ist viel zu nachsichtig zu ihr. Lange noch parlavert. Baupläne angeschaut. Dem Führer geht es wieder etwas besser. Und dann bin ich froh, daß dieser Tag zu Ende ist. Heute beginnt wieder der Alltag. Das ist bei Sorgen immer das Beste.

1. Februar 1938

Gestern: wieder so ein heißer, schwerer Tag. Frick und Rust lehnen mein Gesetz über Dokumentensammlung ab. Ich werde nun auf andere Weise versuchen, ans Ziel zu kommen. Rust wird in seinem Brief direkt frech. Große Premiere für Olympiafilm vorbereitet.[15] Musikprüfstelle eingerichtet. Drewes muß mir gegenüber Garantie übernehmen. Bückeberg an Schwarz übereignet. Mit Demandowski Filmfragen. Kunstausschüsse Tobis und Terra an der Arbeit. Ich versuche, Fehling für den Film als Regisseur zu gewinnen. Hoffentlich gelingt es. Der Führer läßt mich zu sich rufen. Ich bin mit ihm allein 2 Stunden in seinem Privatzimmer. Er ist wieder etwas gefaßt, aber immer noch sehr bleich, grau und erschüttert. Er klagt mir sein ganzes Leid. Wie ihm alle menschlichen Ideale zerbrochen sind. Blomberg heiratet eine Nutte und bleibt bei ihr und läßt den Staat fahren. Der Führer glaubt, daß er das alles vorher gewußt habe. Er ist weich und verspielt, kam aus bürgerlicher Enge und fällt nun auf das erste Mensch herein. Er hat den Führer mit seiner Heirat direkt überrumpelt. Der Führer hat ihm blind vertraut. Das war ein großer Fehler. Fritsch als 175er nahezu entlarvt. Zwar liegt das 3 Jahre zurück, aber der Führer glaubt fest daran.

15 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 150.

Fritsch leugnet, aber das tuen ja diese Menschen immer. Auch nicht mehr zu halten. Als Nachfolger: Beck, Brauchitsch, Reichenau. Reichenau zu politisiert. Dann auch kein ganz integrer Charakter. Brauchitsch hatte viel Krach mit Koch-Ostpreußen. Liegt politisch nicht gerade, sonst aber ein absoluter Fachmann. Ich plädiere stark für Beck. Er kommt direkt aus der Schule Schlieffen. Der Führer läßt sich ausführlich meine Eindrücke über Beck schildern. Er neigt nun auch sehr stark dahin.[16] Gegen Reichenau sind alle, besonders auch Göring. Er soll anstelle von Lutz die Panzertruppen bekommen. Führer will selbst die Wehrmacht übernehmen.[17] Die Wehrmachtsteile als Ministerien sich unterstellen. Raeder bleibt; er hat sich in der ganzen Krise fabelhaft benomnen und in der Marine ist alles in Ordnung. Göring ist zum Feldmarschall ernannt worden. Um die ganze Sache zu vernebeln, soll ein großes Revirement stattfinden. Anstelle Neuraths Ribbentrop als Außenminister. Neurath Minister ohne Portefeuille und persönlicher Ratgeber des Führers. Stohrer nach London. Frank II als Nachfolger Hassels[18] nach Rom. Es tut mir aber leid um Neurath. Ich halte Ribbentrop für eine Niete. Ich sage es auch ganz offen und freimütig dem Führer. Er hört sich alles schweigend an. Er will alles nochmal überschlafen und dann heute oder morgen seine Entschlüsse fassen. Keinesfalls darf die Sache als Triumph der Partei aufgemacht werden. Und die wahren Hintergründe müssen hinter einer Nebelwand verschwinden. Blomberg auf Capri. Man will ihm nochmal die obszönen Bilder seiner Frau vorlegen. B.Z. bringt Meldung von seiner Reise. Ich sperre weitere Meldungen für die ganze Presse. Ich hoffe, in dem großen Personenschub gehen die eigentlichen Beweggründe voll-

---

16 Der Eindruck trog. Nachfolger von Fritschs wurde schließlich der von Hitler leichter zu beeinflussende General von Brauchitsch.

17 Hitler unterstellte als »Oberbefehlshaber« die Wehrmacht unmittelbar seinem Befehl; das neu eingerichtete »Oberkommando der Wehrmacht« wurde von dem seinem »Führer« völlig ergebenen General Keitel, genannt »Lakaitel«, verwaltet. Mit der Umorganisation der Wehrmachtführung einher ging ein Umbruch in der Generalität; dort traten Nationalsozialisten und opportunistische Karrieristen an die Stelle vieler dem konservativen Geist der Armee verschriebener Offiziere. So wurde die Wehrmacht zum gefügigen Instrument in Hitlers Hand.

18 Richtig: von Hassell.

kommen unter. Der Führer ist ganz erschüttert. Die Tränen stehen ihm in den Augen. Eine sehr ernste Stunde. Hoffentlich kommen wir mit einem blauen Auge davon. Ich fühlte so stark und innig mit dem Führer mit. Er steht ganz tief und fest in meinem Herzen. Gut, daß er noch einige Freunde besitzt, auf die er sich blind verlassen kann. Dazu will ich gehören. Ich bitte ihn, unter diesen Umständen an der Hochzeit von Maria nicht teilzunehmen. Das würde als Frivolität angesehen werden. Wir plaudern noch eine Weile von dem und dem. Dann gehe ich ganz erschüttert an meine Arbeit zurück. Magda besucht mich im Büro. Ich teile ihr mit, daß der Führer an Marias Hochzeit nicht teilnehmen kann. Sie ist ganz ruhig und wie immer sehr nett und lieb. Mittags wieder beim Führer. Er ist wie ausgewechselt, da all die anderen dabeisitzen. Redet und plaudert, als wenn garnichts wäre. Über Baupläne in München. Über den Aufschwung unserer Theater, den er sehr lobt und anerkennt. Spricht sich sehr gut über Shaw aus. Wie hoch seine »Hl. Johanna« über Schillers »Jungfrau« steht. Schiller und Goethe lebten in einer kleinen Residenz und reagierten ihre großen Ideen in Pathos ab. Es wurde keine Geschichte gemacht. Shakespeare lebte im London eines beginnenden Weltreiches. Er war direkt bei der Geschichtsgestaltung. Er sieht das alles richtiger, nüchterner und realistischer. Shaw dagegen ist eine große Begabung. Er lüftet den Schleier, der über der englischen Heuchelei liegt. Dazu kommt eine manchmal divinatorische Gabe, Geschichte zu sehen und bloßzulegen. Er ist bewundernswert. Er kann Geschautes knapp, klar und schlagend formulieren. Man wird erhitzt bei ihm. Ein wirklich moderner Analytiker. Seine »Hl. Johanna« ist ein Schulbeispiel für alles das. Er hat die wahren Triebkräfte dieser Zeit aufgedeckt. Schiller hatte keine blasse Ahnung davon. Der Führer ist ein Genie. Und er hat ein Gedächtnis, das einmalig ist. Gürtner soll über Fritsch ein juristisches Gutachten ausarbeiten. Er gibt zu, daß das Material zur Einleitung eines Verfahrens und wohl auch zur Verhaftung ausreicht. Das genügt! Ich binde Bodenschatz auf die Seele: Absolutes Stillschweigen und schnell handeln. Er verspricht mir auch, darauf zu drängen. Mit Wiedemann über Ribbentrop gesprochen. Er hält auch nichts von ihm. Zudem sei er noch illoyal. Na, dann! Wiedemann ist und bleibt skeptisch im Falle Fritsch. Heß legt ein gutes Wort für Prof. Haushofer und seine nicht ganz arische Frau ein.

Auch Sorgen in dieser Zeit. Zu Hause wie zertrümmert weitergearbeitet. Ich bin ganz zermürbt. Aber die Arbeit hält doch immer noch hoch. Nun schreibt die ganze Nachmittagspresse, daß Blomberg am 30. Januar beim Führer auf dem Balkon gestanden habe. Ich sage Dr. Dietrich Bescheid. Da soll doch ein Donnerwetter hineinschlagen. Ich beschließe mit Dr. Dietrich in solchen Dingen Vertrauen und Vertraulichkeit. Der arme Junge weiß von nichts. In Paris gemeine Hetze gegen den Führer und das Reich. Wir protestieren schärfstens. Im Übrigen erscheinen die ersten argwöhnischen Kommentare in der Auslandspresse im Falle Blomberg. Also wird es Zeit. Nun muß etwas geschehen. Sonst wächst uns die Sache über den Kopf. Franco setzt zu einer Offensive an der Cordobafront an. Wenigstens etwas Erfreuliches. In Holland eine Prinzessin Wilhelmine [19] geboren. Das kleine Land in einem Glückstaumel. Wie leicht die es haben! Brauchen nur ein Kind in die Welt zu setzen, und alles schreit auf vor Freude und Vergnügen. Und wir! Am Abend bin ich so zermürbt, daß ich etwas Entspannung brauche. Ich schaue mir Filme an. Probeaufnahmen von Doris Krüger, die schlecht sind. Keine Chance! »Schüsse in Kabine 7«, ein glänzender Kriminalfilm, witzig und lustig gemacht. Harald Paulsen hat als Dialogregisseur eine wirkliche Leistung vollbracht. Gut so und weiter so! Zeitig ins Bett. Noch lange gelesen. Das lenkt etwas ab. Heute wieder so ein miserabler Tag!

3. Februar 1938

Gestern: aus Paris noch keine Antwort wegen unserer Demarche. Aber sie haben stillschweigend schon das Schlimmste weggenommen. Nun werden wir umso energischer auf Schließung der Ausstellung drängen. Mal sehen, wer hier den längeren Atem hat. Die Presse ist vorläufig noch ruhig. Im Übrigen kommt uns dieser Lärm sehr gelegen. In Sachen Krisen noch nichts Näheres. Der Führer empfängt noch die Generäle der Reihe nach. Er ist noch zu keinem Entschluß gekommen. Im Übrigen geht jetzt die Auslandspresse

---

19 Gemeint ist Beatrix Wilhelmina Armgard, die älteste Tochter von Juliana und Bernhard der Niederlande und heutige Königin Beatrix.

scharf heran. Es schwirrt nur so von Gerüchten. Aber an den Kern der Sache kommt bislang noch keiner heran. Aber das wird ja nicht lange mehr dauern. Ich glaube kaum noch, daß wir, nachdem wir solange zugewartet haben, noch mit heiler Haut davonkommen. Unsere Schrifttumsabteilung spricht sich in einem Gutachten sehr scharf gegen Fallada aus. Ich hatte von der Seite auch nichts anderes erwartet. Krach um den Teubnerverlag und seine Arisierung. Da sind ein paar Stellen zu forsch vorgegangen. Ich biege das wieder zurecht. Rettelsky lungert noch immer herum und macht sich kindische Arbeit. Damit wird Schluß gemacht. Hochzeit von Maria in Schwanenwerder. Sehr nett und feierlich. Eine kleine, aber gemütliche Gesellschaft. Magda hat für Maria alles wunderbar gerichtet. Mutter weint vor Freude und Rührung. Die gute Alte! Maria sieht entzückend aus. Der Standesbeamte macht seine Sache sehr gut. Es ist fast wie an einem Frühlingstag. Die Kinder sehen alle drei süß aus. Sie sagen kleine Gedichtchen auf. Das Brautpaar strahlte vor Glück. Mir ist wehmütig und garnicht nach Hochzeit zumute. Ich spreche mich mit Helldorff aus. Er ist auch noch ganz erschüttert. Keiner versteht die Handlungsweise von Blomberg. Er setzt den Staat und die Wehrmacht, die Ehre des deutschen Soldaten und seine eigene aufs Spiel – für eine Prostituierte. Na, das ist ein Stück! Den Nachmittag mit Magda verplaudert. Mit den Kindern verspielt. Gelesen, gearbeitet. Gegen Abend nach Berlin zurück. Maria bedankt sich ganz gerührt. Zu Hause Arbeit. Goga hat mit den Deutschen ein Wahlbündnis geschlossen und dabei sehr große Zugeständnisse an die Minderheit gemacht. Es war also doch richtig, daß ich am Samstag gegen die Radikalinski mit einem Zeitungsverbot vorgegangen bin. Englischer Dampfer »Endymion« in den spanischen Gewässern versenkt. In London Riesengeschrei. Die spanischen Roten klagen natürlich sofort die Nationalisten und gar die Italiener an. Gereizte Stimmung in allen Hauptstädten. Das kommt uns im Augenblick sehr gelegen. Umso besser können wir unterschlüpfen. König Faruk hat ägyptisches Parlament kurzerhand aufgelöst. Der junge Mann geht heran. Tokio erklärt, keine Abmachungen Zentralchinas in Zukunft mehr anerkennen zu wollen, gleichgültig, mit wem sie abgeschlossen werden. Weittragende Angelegenheit. Neurath 65 Jahre alt. Er feiert und ahnt wohl nicht, welche Wolke über ihm steht. Jetzt gibt Rosenberg auch eine Kunst-

zeitschrift heraus. Hans Dampf in allen Gassen. Gelesen, Akten geprüft, studiert und lange, lange über tausenderlei nachgedacht. So eine Stunde des Sammelns und Sichtens ist manchmal sehr nützlich und geradezu nötig. Ich bin so wund und abgekämpft. Das Schrecklichste ist Warten ohne Entscheidung. Aber das hat ja nun bald ein Ende. Darauf freue ich mich. Weil dann wieder gekämpft wird. Abends werden wir alle noch zum Führer gerufen: Magda, Mutter, Maria, Axel und ich. Der Führer ist rührend zu den jungen Hochzeitsleuten. Göring kommt auch zum Gratulieren. Wir bleiben noch 2 Stunden zum Tee, der Führer erzählt und plaudert. Wir sind alle sehr glücklich. Wenn wir den Führer nicht hätten! Wir reden über unsere Hausbaupläne. Die sind nun soweit. Der Führer ist noch immer nicht zu ganz festen Entschlüssen in der Krise gekommen. Aber es ist bald so weit. Die Brautleute fahren nach Italien. Ich plaudere zu Hause noch etwas mit Mutter und Magda. Und dann müde und abgespannt ins Bett.

5. Februar 1938

[...] Abschied von Funk, Einführung von Hanke und Dr. Dietrich in die Beamtenschaft des Ministeriums.[20] Eine feierliche Szene. Uns ist allen sehr wehmütig ums Herz. Funk findet sehr treffende Worte. Er ist doch ein guter Kerl. Er erzählt mir, welch ein Tohuwabohu er im Wirtschaftsministerium angefunden hat. Da gibt es noch vieles auszuräumen. 12 Pg. der alten Berliner Garde empfangen. Sie überreichen mir ein Album mit Photos aus der Kampfzeit. Alte, liebe Erinnerungen! Wir verabreden einen Abend für die alte Garde. Staatsanwalt und Dr. Crohne vom Justizministerium in Sachen Niemöllerprozeß, der am Montag beginnen soll, empfangen. Grundsatz: möglichst kurz, harte Strafe, keine Öffentlichkcit. Die waren gerade im Begriff, schwere Fehler zu machen. Das kann ich noch verhindern. Für Agitation wird nun Niemöller keine Gelegen-

---

20 Walther Funk, der bisherige Staatssekretär im RMVP, trat offiziell als Nachfolger Schachts das Amt des Reichswirtschaftsministers an; Goebbels' engster Vertrauter Hanke wurde ebenso wie Reichspressechef Dietrich Staatssekretär im RMVP. Dietrich übernahm zugleich Funks Aufgabe als Pressechef der Reichsregierung.

heit finden. Ich hoffe, es geht alles gut und ist in 3 Tagen zu Ende. Und frei kommt Niemöller sowieso nicht.[21] Beim Führer Mittag: es ist nun alles perfekt. Er glaubt, am späten abend das Communiqué herausgeben zu können. Er teilt mir seine Entschlüsse mit. Sie werden große Sensation hervorrufen. Und wir sind gedeckt. Wenn es nur schon heraus wäre! Der Führer bedauert mich, daß ich soviel von der Auslandspresse attackiert werde. Aber sie lebt ja davon. Und es ist ja nun auch bald zu Ende. Ich erzähle ihm von Funks Wirtschaftsministerium. Er hat viel Spaß daran. Aber handeln muß Funk nun! Und zwar radikal! Dr. Dietrich schlägt vor: Berndt zur Abtlg. VII. und Dr. Böhmer[22] zum Leiter der Presseabteilung Ausland machen. Selbständige Abteilung. Berndt nur Inlandspresse. Ich bin damit einverstanden. Zu Hause Arbeit. Valencia erklärt, den Bombenkrieg einstellen zu wollen. Diese Heuchler! Große Waffenschiebungen unter amtlicher Duldung von Frankreich nach Rotspanien. Das ist Volksfrontfrankreich wie es leibt und lebt! Japan rückt wieder vor. Kriegsrecht in Kanton. Es geht also aufs Neue los. Akten studiert. Lange über Personalien nachgedacht. Die bereiten immer die meisten Sorgen. Am Abend faßt dann der Führer seine Entschlüsse und gibt sie gleich bekannt: Blomberg und Fritsch aus »gesundheitlichen« Gründen zurückgetreten. Führer selbst übernimmt die Befehlsgewalt über die Wehrmacht persönlich. Ihm ist Keitel im Range eines Reichsministers als Chef des Oberkommandos der Wehrmacht unmittelbar unterstellt. Göring zum Feldmarschall ernannt. Brauchitsch Nachfolger von Fritsch. Ribbentrop Außenminister. Neurath Präsident des neugebildeten »Geheimen Kabinettsrats«[23], der den Führer in der Außenpolitik beraten soll. Dazu kommen: Ribbentrop, Göring, Heß, ich, Lammers, Brau-

---

21 Das Sondergericht fand Niemöller am 2.3.1938 der staatsfeindlichen Hetze schuldig, verhängte jedoch ein verhältnismäßig mildes Urteil von sieben Monaten Festungshaft und 2000 RM Geldstrafe. Nach seiner Freilassung wurde Niemöller jedoch auf Befehl Hitlers abermals verhaftet und verbrachte die nächsten sieben Jahre als »persönlicher Gefangener des Führers« in mehreren Konzentrationslagern, darunter Sachsenhausen und Dachau, bis er schließlich auf dem Transport in Südtirol im Frühjahr 1945 befreit wurde. Siehe dazu: Eintragungen vom 8. und 10.2.1938.

22 Richtig: Bömer.

23 Der »Geheime Kabinettsrat«, dessen Vorsitz dem abgeschobenen Außenmi-

chitsch, Raeder und Keitel. Liebenswürdige Schreiben an Blomberg, Fritsch und Neurath, – um den es mir leid tut. Zusatz »ohne Geschäftsbereich« ist abgeschafft. Eine Unmenge von Generalen ab- und neu eingesetzt. Verjüngung der Armee in ungeahntem Umfange. U.a. Bodenschatz zum Generalmajor ernannt. Man kann sie im Einzelnen garnicht aufzählen. Hassell-Rom, Dierksen[24]-Tokio und Papen-Wien[25] abberufen und zur Disposition gestellt. Gewaltige Veränderungen im Reichswirtschaftsministerium. Brinkmann Staatssekretär. Schmeer und Löb[26] bei Funk. Funk hat offiziell sein Amt angetreten. Reichstag ist zum 20. Februar einberufen. Das wäre also geschafft. Die Welt hat ihre Brocken. Sie wird daran zu verdauen haben. Das Schwerste ist getan. Ich bin hundemüde, aber sehr glücklich. Und kann seit langem zum ersten Male wieder richtig schlafen.

6. Februar 1938

Gestern: die deutsche Umorganisation ist die große Sensation im In- und Auslande. Die deutsche Presse kommt mit den Kommentaren noch nicht richtig heraus. Dazu war es zu spät. Ich gebe Berndt genaue Anweisungen für die Abendpresse. Die Auslandspresse ergeht sich in wilden Vermutungen. Aber sie tappt doch im großen Ganzen im Dunkeln. Hoffentlich bleibt das so. Jedenfalls scheint der Schlag zu gelingen. Was so eine Frau nicht alles anrichten kann. Und dazu noch eine solche![27] Wieder ein britisches Schiff ver-

---

nister von Neurath übertragen wurde, trat nur ein einziges Mal zusammen. Siehe dazu: Eintrag vom 6.2.1938.

24 Richtig: Dirksen.

25 Im Zuge des großen Revirements zur Verschleierung der Blomberg-Fritsch-Krise berief Hitler auch den als gemäßigt geltenden Sonderbotschafter von Papen aus Wien ab, was der österreichische Bundeskanzler von Schuschnigg zu Recht als Signal eines verschärften Kurses gegenüber Österreich verstand. Treibende Kräfte waren dabei die Verantwortlichen für den Vierjahresplan, die den Österreich-Anschluß forcierten, da das Deutsche Reich infolge der spektakulären Aufrüstung seit Sommer 1937 in wirtschaftlichen Schwierigkeiten steckte.

26 Richtig: Loeb.

27 Diese Bemerkung bezieht sich auf die Herkunft der Ehefrau von Blombergs.

senkt. London gibt direkten Schießbefehl auf U-Boote an seine Mittelmeerflotte. Paris zögert noch etwas. Man vermutet einen projapanischen Putsch in Kanton seitens der Chinesen. Das wäre so typisch chinesisch, daß man garnichts hinzuzufügen brauchte. Mittags schnell mit Hanke aufgearbeitet. Es gibt noch so allerhand Kleinigkeiten wegzuräumen. Die sind in den beiden letzten heißen Wochen liegengeblieben. Die Hintermänner des Artikels der »Frankfurter« sind nun aufgedeckt. Natürlich Galeriedirektoren. Ich werde sie entsprechend vornehmen. Fürs Metropoltheater bestimme ich doch Hentschke als Leiter. Er kann das am besten und erfolgssichersten. Göring will Dr. Schrötter haben. Gritzbach macht plumpe Drohungen gegen Berndt. Aber ich lasse mich in keiner Weise darauf ein. Auf Drohungen reagiere ich überhaupt nicht. Und einen guten Beamten gebe ich nur ab, wenn ich einen entsprechenden Ersatz habe. Anna Tassopoulou hat gestern als Butterfly gesungen. Mit einem Riesenerfolg. Ich bin darüber ganz glücklich. Meine Entdeckung! Jetzt kommt wieder die Kleinarbeit an die Reihe. Glückwünsche an alle Neuernannten. Das ist ein ganzer Stiebel. Mittags bin ich beim Führer zum Essen. Ich treffe Ribbentrop, dem ich gleich gratulieren kann. Er hatte bis Freitagmittag nichts gewußt und ist nun ganz glücklich. Und erst Göring. Der strahlt und mit Recht. Er hat eine phantastische Karriere gemacht. Ich gönne sie ihm. Göring wettert nochmal gegen Raeder. Der muß auch noch weg. Er ist absolut gegen die Partei. Wir werden ihn schon kriegen. Bodenschatz ist still vergnügt. Der hat den Generalmajor am ehesten verdient. Ein wirklich feiner Kerl! Führer fragt immerzu nach Auslandspresse. Die ist verhältnismäßig gut. In Paris und London etwas konsterniert, in Wien beunruhigt, in Rom voll von Freude und Genugtuung. Mussolini schickt an den Führer ein pompöses Telegramm, das wir zuerst einmal in der Übersetzung etwas abmildern müssen, damit wir es veröffentlichen können. Papen hat bis Freitagabend nichts gewußt. Er ist gleich nach Berlin abgereist. So ach bald schwinden Schönheit und Gestalt. Mit Ribbentrop gleich

---

In Anbetracht des energischen Hitlerschen Zugriffs auf die Wehrmachtführung und der Entmachtung der seinen Kriegsplänen im Wege stehenden Generäle erhält sie jedoch einen zynischen Beigeschmack.

Pariser Emigranten-Ausstellung besprochen. Wir sind da über unser Vorgehen vollkommen einig. Am Dienstag wollen wir meinen Aufsatz starten.[28] Für abends ruft [!] der Führer das Kabinett ein. Er muß noch seine Rede vorbereiten. Zu Hause Arbeit. Draußen beginnt schon der Frühling. Deutsche Presse geht nun mächtig heran. Die Aufmachung ist großartig. Ich glaube, wir haben nun das Schlimmste hinter uns. Putsch in Kanton anscheinend zusammengebrochen. Schade! Horthy wie ein Kaiser in Krakau empfangen. Die Polen geben sich Mühe. Nachmittags kommt Magda mit den Kindern. Ich freue mich sehr darüber, wieder mal unter Menschen zu sein. Und die Kinder sind so lieb und süß. Wir schauen uns Filme an. Und ich bin glücklich, daß alles vorbei ist. Ein neuer Farbfilm, der schon wieder besser gelungen ist. Wir kommen da doch mit unserem Verfahren allmählich weiter. Ich werde jetzt wieder mehr dahinter sitzen. »Mitternachtswalzer« mit Harvey und Birgel. Regie Tourjanski. Harvey spielt wunderbar. Auch Birgel ist ganz hervorragend. Regie gut. Die Handlung geht manchmal reichlich durcheinander und ist auch unlogisch und undramaturgisch. Aber wer verlangt das alles von einem Film? Magda und die Kinder sind sehr lieb. Ich freue mich so! Abends um 8^h Kabinettssitzung. Himmler erzählt mir, daß er das Material für Fritsch zusammenstellen muß. Das wird in einem regelrechten Verfahren untersucht und abgeurteilt. Das wird ja noch allerhand Staub aufwirbeln. Neurath ist ganz gebrochen. Aber ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle. Man hat ihn richtig gern. Er erzählt mir noch, daß er insgeheim mit Tokio wegen der Rückgabe der Kolonien verhandelt habe und dort durchaus keine Ablehnung erfuhr. Der gute Neurath! Er tut mir richtig leid. Dann spricht der Führer. Eine Stunde lang. Mit einer bewundernswerten Offenheit läßt er noch einmal das ganze Drama abrollen. Er glaubt nicht daran, daß Blomberg das vorher gewußt habe. Er wür-

---

28 Der in scharfer Form gegen die Pariser Emigranten-Ausstellung polemisierende Leitartikel erschien nach einigem Zögern unter der Überschrift »Ein Skandal in Paris« im *Völkischen Beobachter* vom 15.2.1938. Obwohl er nicht von Goebbels, sondern mit »Sagave« gezeichnet ist (siehe dazu: TGB 1939, Anm. 64), ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er aus Goebbels' Feder stammt, denn am 15.2.1938 vermerkte er in seinem Tagebuch: »Nun platzt heute mein Artikel gegen Paris hinein.«

digt seine Verdienste um den Aufbau der Wehrmacht. Läßt ihm alle Ehre widerfahren. Erklärt aber, daß er von tiefer Scham erfüllt sei. Das hat ihn tief getroffen. Selbst Fritsch läßt er Gerechtigkeit widerfahren. Auch seine Verdienste werden in 50 Jahren gerecht beurteilt werden. Aber nun muß man ihn aburteilen. Der Führer will keine Zwischeninstanz mehr zwischen sich und Wehrmacht. Er spricht manchmal mit tränenerstickter Stimme. Daß er sich geschämt habe, am 30. Januar auf den Balkon herauszutreten. Aber Gottlob wisse das Volk von alledem nichts und würde es auch nicht glauben. Deshalb größte Diskretion. Alle müssen wir uns auf den Boden des Communiqués stellen und den Gerüchten den Kopf abtreten. Für Neurath findet der Führer Worte höchsten Lobes und beinahe Bewunderung. Der alte Herr hat sich wirklich zum Opfer gebracht. Er rühmt seine Festigkeit, seine Loyalität, seine Nerven, seine Charakterstärke. Alle sind dabei tief ergriffen. Dann erläutert er Sinn und Zweck des Geheimen Kabinettsrats. Da hat er seine Vertrauten herein berufen. Er muß in Krisen Männer haben, auf die er sich verlassen kann. Und in der höchsten Verantwortung muß er sich irgendwo anlehnen können. Der Führer schildert dann die Verzweiflung, in der er sich zuerst befunden habe. Und daß nur ein paar Leute ihn[!] dabei zur Seite gestanden sind. Und daß er uns dafür dankt. Parole: Konzentration der Kraft. Nichts merken lassen. Arbeiten und Neues schaffen! Ich setze auch ein dementsprechendes Communiqué auf. Der Führer billigt es. Ich spreche dann noch mit ihm allein das Programm für sein Hauskonzert durch. Er sagt mir, daß er sich nun der Wehrmacht gegenüber fühle wie dem Volke gegenüber im Anfang 1933. Er muß sich seine Position erst erkämpfen. Aber das wird ihm bald gelingen. London hat an Tokio eine ganz präzisierte Frage wegen der Schiffstonnage gestellt. Nun kann Tokio kaum mehr ausweichen. Wir unterhalten uns lange über unsere Marine. Und dann fährt der Führer ab. Ganz müde und abgespannt. Zermürbt von Leid, Schmerz und Enttäuschung. Man könnte weinen, wenn man ihn so sieht. Gute Erholung! Ich gehe noch schnell zum Presseball. Ein schwerer Gang. Geschmacklos aufgezogen. Das darf man diesen Pressefritzen nicht mehr lassen. Muß von uns gemacht werden. Aber gute Tänze. Ich spreche mit François-Poncet. Mache ihm scharfe Vorhaltungen wegen der Pariser Emigrantenausstellung. Er macht zuerst Ausflüchte, dann aber

stimmt er zu. Beruft sich auf innere Schwierigkeiten. Will nochmal alles dransetzen, daß die Ausstellung geschlossen wird. Leider hat unser Botschafter unsere Anweisungen nur halb befolgt und keine Schließung verlangt. Aber das wird nun nachgeholt. Ich bin müde und erledigt. Gehe bald nach Hause und schlafe mich aus. Und heute ist Sonntag.

8. Februar 1938

Gestern: ausgeschlafen. Das tut gut. Spaziergang durch den frischen, kalten Wald. Ganz mit mir allein. Magda ruft an: in Schwanenwerder ist alles gut. Nachmittags gelesen, geschrieben, Musik. Dann kommen die Herren zur Arbeit. Der »Temps« schreibt einen hundsgemeinen, erlogenen Artikel über die Blombergkrise. Alles aus den Fingern gesogen. Ich lasse ein ganz scharfes Dementi herausgehen und den »Temps« verbieten. Wegen der Emigranten-Ausstellung noch nichts weiter. Delbos will von Chautemps ein absolutes Verbot erreichen. Bescheid bis Mittwoch. Ich stoppe meinen Artikel nochmal ab. Rundschreiben Lammers: Minister »ohne Geschäftsbereich« gibt's nicht mehr. Jeder hat seine Aufgabe. Die Münchner und andere Theater engagieren mir mit meinen Subventionen die Berliner Schauspieler weg. Ich gehe scharf dagegen vor. Der Coblenzer § 175 Prozeß gegen Parteiangehörige ist nicht so schlimm, wie ich befürchtet hatte. Er kann also stattfinden. Hoffentlich gibt es schwerste Strafen. Prozeß Niemöller in Gang. Das Gericht versagt vollkommen. Hat Schweigepflicht für die Teilnehmer abgelehnt. Und läßt Niemöller gleich einen ganzen Tag über sein Leben erzählen. Das ist richtig. Neuauflage des Reichstagsbrandprozesses. Ich rufe Crohne vom Justizministerium an. Ein anderer ist nicht zu haben – und sage ihm ganz rigoros und brutal meine Meinung. Er stottert ein paar dumme Argumente und ist dann sehr klein. Will versuchen, zu retten, was noch zu retten ist. Dieses Schwein von Niemöller sollte ich vor der Flinte haben! Die Juristen sind unfähige Tröpfe! In- und ausländische Presse noch voll von der großen Krise. Aber es scheint alles gut zu gehen. Von den Hintergründen noch keine Spur. Nur ganz blödsinnige Vermutungen. Franco hat großen Sieg an der Teruelfront errungen. Hoffentlich hält er durch. Stojadinowitsch hatte großen Erfolg bei den Se-

natswahlen. 83 % für die Regierungsliste. Japaner wieder im Vormarsch. Sie dringen auf Hantschau vor. Bravo! Japan gibt auf englische und amerikanische Anfrage bzgl. Flottenbau eine schlaue, ausweichende, typisch japanische Antwort. Die verstehen's. Sonst gemütlicher Abend. Schreiben, Lesen, Musik. Das ist richtige Erholung!

10. Februar 1938

Gestern: Graf Baudissin von Rust macht sich mausig. Schimpft über meine Arbeit. Muß froh sein, daß er mit seinem Brotherrn bei der Krise nicht mit »konzentriert« worden ist. Armer Ignorant! Gastspiele unserer Opernhäuser in österreich. Provinzstädten vorbereitet. Kostet viel Geld, vor allem Devisen. Aber ich schaffe das doch: weil es die Schuschniggs so ärgert. Landarbeitermangel wächst bedrohlich an. Wir erwägen radikale Maßnahmen. Darré ist da zu inaktiv. Er organisiert zuviel. Unsere Leute im D.N.B. können sich nicht durchsetzen. Das[!] herrscht noch die Hugenberg-Reaktion. Ich werde das umändern. Ich habe überhaupt ein großes Revirement vor. Auf allen Gebieten. Nachwuchs vorlassen. Ministerium und Kammern trennen. Frisches Blut zuführen. Zeigen, daß führende Stellen keine Er.. sind. Das wird großzügig gemacht und einschlagen. Eine ganze Reihe von Mitarbeitern sind an der Reihe. Dazu kommt dann auch eine große Reform des Reichskultursenats. Jedenfalls werde ich handeln. Wachablösung! Auch in der R.Theaterkammer klappt es nicht. Schlösser ist zuviel Ästhet. Muß die Leitung der Kammer abgeben. Er legt mir wieder 2 Verordnungen vor, die ganz undurchdacht sind. Er hat auch keine richtigen Mitarbeiter. Hinkel zieht sich jetzt auf seine Judenarbeit zurück.[29] Er ist ganz resigniert. Die Arisierung der Kulturunternehmen hat er zu groß aufgezogen. Mit 90000 Fragebogen. Ich stoppe das ab. Demandowski hat eine Menge von Fragen. Er arbeitet gut. Die Erfolgskurve des deutschen Films steigt nach oben. Wirtschaftlich scheint es jetzt wieder bergauf zu gehen. Prozeß Niemöller nun vollkommen verfahren. Durch unsere dämliche Justiz. Die ist politisch gänz-

---

29 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 161.

lich dumm und unbelastet. Läßt sich von diesem geriebenen Jungen vollkommen das Heft aus der Hand nehmen. Die Prozeßteilnehmer von der Staatspolizei geben mir davon ein erschütterndes Bild. Ich spreche mit Freisler und sage ihm brutal meine Meinung. Er ist ganz erschrocken. Gibt die schweren Fehler zu. Der Vorsitzer ist eine reaktionäre Figur. Die Rechtsanwälte haben ihr Mandat niedergelegt. Niemöller will nun garnicht mehr aussagen. Schön! Also keinen Prozeß machen und den Jungen verknaxen [!], daß die Schwarte knackt. Das hilft. Statt dessen kann er 7 Stunden lang seinen heldenhaften Lebenslauf erzählen. Mit uns ist man früher nicht so human umgegangen. Ich habe eine Granatenwut. Aber ich denke, jetzt wird es anders werden. Eine Unmenge von Tagesarbeit erledigt. Die französische Regierung will nun die Emigrantenausstellung verbieten. Wir wollen abwarten. Mein noch nicht veröffentlichter Aufsatz liegt drohend im Hintergrund. Mittags heraus nach Schwanenwerder. Mit Magda, Mutter und Frau v. Arent geplaudert. Die Kinder sind süß und allerliebst. Die Holde ist so anmutig und zierlich und macht ihrem Namen alle Ehre. Magda geht's gut. Wir suchen den Namen für unser kommendes Kind aus. Hartmann oder Harder. Hoffentlich ist es diesmal ein Junge! Mit Helga, Hilde und Helmut gespielt. Ich kann mich nur schwer von ihnen trennen. Ley lädt englische Gewerkschafter nach Deutschland ein. Durch ein Interview. Sehr ungeschickt. Die erteilen natürlich durch die Presse eine prompte Absage. Das Verschwinden des russischen Diplomaten Budenko in Bukarest erregt größtes Aufsehen. Arbeit der GPU. Ich hetze die deutsche Presse darauf. Pressetechtelmechtel in London–Paris–Rom. Sie wollen Rom von Berlin abbringen. Aber das gelingt nicht. Wir schweigen noch. Aber eines Tages werden wir massiv das Wort ergreifen. Japan lehnt vorläufig Beantwortung der Fragen aus London, Paris und Washington ab. Das ist sehr klug und auch sehr würdig. Die Engländer spielen so gerne Gouvernante bei anderen Nationen. Das muß man ihnen kaltschnäuzig abgewöhnen. Gamelin fordert Bau von 1000 französischen Flugzeugen im Ausland. Alarmrufe im Pariser Senat über den katastrophalen Bevölkerungsrückgang. Frankreich ist eine sterbende Nation, rassisch, national, sozial und wirtschaftlich. Da lockt unser zukünftiges Erbe! Ich lasse die deutsche Presse die französische Einmischung in unsere Angelegenheiten mit sehr drastischen Argumenten in dieser

Linie durch die Presse zurückweisen. Sonst viel Arbeit bis zum Abend. Dann Abschiedsessen für Funk im Ministerium und darauffolgenden Empfang. Es wird sehr nett und gemütlich. Ich habe Funk mein Bild von Pitthan geschenkt. Er freut sich sehr darüber. Es wird sehr nett und gemütlich. Ein entzückendes Programm leichter Kunst. Schäffers[30] sagt an, und dann rollen die guten Nummern ab. Alle sind begeistert. Endlos lang sitzen noch alle zusammen. Viele Wirtschaftler und Künstler. Dorpmüller ist wie immer der fidelste und längste. Spät nach Hause. Noch etwas gelesen und geschrieben. Und dann müde ins Bett. Der heutige Tag beginnt mit neuem Ärger und neuer Arbeit. Möge es noch viele Jahre so bleiben. Denn das ist mein Element. Hier lebe, atme und kämpfe ich.

13. Februar 1938[31]

Gestern: [...] Erst am Abend spät Unterredung Führer–Schuschnigg zu Ende.[32] Ganz kurzes, nichtssagendes Communiqué. Soll ohne Kommentar gebracht werden. Dazu geheimes Zusatz-Proto-

---

30 Richtig: Schaeffers.

31 Das komplette, bisher unveröffentlichte »Tagebuch für Joseph Goebbels vom 11.Februar 1938 bis 26.Oktober 1938« wird von David Irving und dem Mailänder Verlag Mondadori herausgegeben werden.

32 Schuschnigg hatte sich nach von Papens Abberufung aus Wien (siehe dazu: TGB 1938, Anm. 25) zu einer »inoffiziellen Begegnung« mit Hitler am 12.2.1938 auf dem Obersalzberg bereit erklärt. Hitler, der zur gleichen Zeit an der österreichischen Grenze militärische Scheinvorbereitungen durchführen ließ, zog dort alle Register der Einschüchterungstaktik, ließ seine beiden am brutalsten aussehenden Generäle – von Reichenau und Sperrle – während der Unterredung im Vorzimmer paradieren. Gleich zu Beginn donnerte er los: »Und das sage ich Ihnen, Herr Schuschnigg, ich bin fest dazu entschlossen, mit dem allem ein Ende zu machen. Das Deutsche Reich ist eine Großmacht, und es kann und wird niemand dreinreden wollen, wenn es an seinen Grenzen Ordnung macht.« Dem folgte ein zweistündiger Monolog Hitlers, an dessen Ende er kategorisch erklärte, wenn nicht alle seine Forderungen sofort erfüllt würden, werde er das Problem mit Gewalt lösen. Den völlig konsternierten Schuschnigg versuchte Papen auf der Rückfahrt nach Wien mit den Worten zu beruhigen: »Ja, so kann der Führer sein, nun haben Sie es selber erlebt. Aber wenn Sie das nächstemal kommen, werden Sie sich sehr viel leichter sprechen. Der Führer kann ausgesprochen charmant sein« (wiedergegeben nach: Domarus, *Reden*, Bd.I, S. 787 [Anm. 62], 788 und 790).

koll etwa des Inhalts: gleichlautende Außenpolitik, stete vorherige Fühlungnahme, Einheitlichkeit der Militärpolitik, Pressefrieden, Adam abgebaut, statt dessen für uns guter Mann namens Dr. Wolf. Der Nazi Seyß-Inquart als Sicherheitsminister ins Kabinett, die Nazis dürfen sich im Rahmen der Verfassung legal betätigen, eine allgemeine Amnestie für nationalsozialistische Betätigung, dafür keine Einmischung reichsdeutscher Stellen mehr in innerösterreichische Verhältnisse. Schuschnigg ist dann gleich abgefahren. Er hat sich bis Dienstag Bedenkzeit erbeten. Hoffentlich wird er nun in Wien nicht wieder umgestimmt. Es wäre zu wünschen, daß diese Frage ehrlich bereinigt würde. Wir werden uns schon durchsetzen. Denn wir sind doch die Stärkeren, weil wir eine Idee haben. Auslandspresse steht Kopf über diese Sensation. [...]

16. Februar 1938

Gestern: am Bogensee liegt hoher Schnee. Verträumtes Idyll! Leider nach Berlin zurück. Der Führer ist auch wieder da. Ich werde gleich zu ihm bestellt. Er macht mir Mitteilung vom Stand der Dinge: er ist ziemlich rigoros mit Schuschnigg verfahren. Hat die Bereinigung der schlimmsten Streitpunkte verlangt. Er will sich das nicht mehr gefallen lassen, evtl. mit Gewalt vorgehen. Das hat seinen Eindruck nicht verfehlt. Kanonen sprechen immer eine gute Sprache. Bis Dienstag hat der Führer Antwort verlangt. Schuschnigg hat seine vaterländische Front zusammenberufen. Die Wiener Presse spricht schon von grundsätzlichen Änderungen. Man scheint also Vernunft annehmen zu wollen. Es wäre ein wahrer Segen. [...] Österreichfrage nun geregelt. Schuschnigg hat die Forderungen des Führers angenommen.[33] Abends spät kommt das Communiqué.

---

33 Schuschnigg sicherte Hitler die Ausrichtung der österreichischen Außenpolitik auf die deutsche zu, holte den Nationalsozialisten Seyß-Inquart als Innenminister in sein Kabinett und gab ihm damit die Macht über Österreichs Sicherheitskräfte, erlaubte die freie Betätigung der NSDAP im Rahmen der Vaterländischen Front, amnestierte alle Nationalsozialisten, setzte mit dem österreichischen Generalstabschef Jansa einen profilierten Gegner des Nationalsozialismus ab und ließ die Intensivierung des Wirtschaftsverkehrs mit Deutschland vorbereiten. Hitlers »Gegenleistung« bestand darin, daß er versprach, die illegale NSDAP in Österreich aufzulösen und in seiner anstehen-

Der Führer ist froh. Er hatte Schuschnigg sehr unter Druck gesetzt. Mit Kanonen gedroht. Und kein Paris oder London würde ihm helfen. Da ist Schuschnigg ganz zusammengeknickt. Kleines Format. ⅓B..stig. Sowas hält das Rad der Geschichte auf. [...]

22. Februar 1938

Gestern: hier draußen nach soviel Entspannung richtig ausgeschlafen. Es liegt Schnee und darauf scheint die Sonne. Wunderbar! Magda ruft an, es geht ihr gut! Gearbeitet und telephoniert. Der Rücktritt Edens ist nun amtlich. Chamberlain hat ihn abgehalftert, weil mit ihm eine Verständigung mit den autoritären Staaten nicht möglich war. Die Rede des Führers hat ihm wohl den Gnadenstoß gegeben.[34] Mit ihm geht unser fanatischster Gegner weg. Halifax soll sein Nachfolger sein. Das wäre eine sehr gute Lösung. Ich weise die Presse an, zum Rücktritt Edens, dem sich auch Lord Cranborne angeschlossen hat, gar keine Kommentare zu schreiben. Das ärgert ihn am meisten. Das Weltecho zur Rede des Führers ist bis jetzt ausgezeichnet. Einige alarmierende Pressestimmen aus Paris und London. Sonst aber auch viele positive. Prag ist voll Angst, Wien

---

den Reichstagsrede die Unabhängigkeit Österreichs vor aller Welt zu bestätigen. Goebbels notierte befriedigt am 17.2.1938: »Die Weltpresse tobt. Spricht von Vergewaltigung. Ganz unrecht hat sie nicht. Aber keine Hand rührt sich. ›Nicht mit der Wimper zucken‹, schreibt Daily Telegraph.«

34 Direkt im Anschluß an Hitlers mit Spannung erwartete Reichstagsrede vom 20.2.1938 (abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Bd.459, S. 21ff.), in der er »der Welt die Versicherung von der aufrichtigen und tiefen Friedensliebe des deutschen Volkes« übermittelt hatte, um sofort die Drohung anzuschließen, daß er bei eventuellen Interventionen des Auslandes »blitzschnell« handeln werde, war das englische Kabinett zu einer Sitzung zusammengetreten, in deren Verlauf es zu einem Konflikt zwischen Eden und Chamberlain in der Österreichfrage gekommen war. Eden, der ein hartes Vorgehen favorisierte, konnte sich nicht gegen das Beschwichtigungskonzept des Premierministers Chamberlain gegenüber Hitler und Mussolini durchsetzen und trat zurück. Sein Nachfolger wurde Lord Halifax. Die Briten gaben durch diese Maßnahme – wie schon beim Botschafterwechsel von dem Hitler unsympathischen Phipps zu Henderson in Berlin im Jahr zuvor – zu verstehen, daß sie Hitler auch in personeller Hinsicht entgegenkommen wollten, solange er keinen Krieg begann.

sehr erleichtert. Eden findet keine gute Presse. Nur noch Fußtritte bei Freund und Feind. Das gönne ich diesem Jungen! In Wien, Graz und Innsbruck große, ergreifende Nazidemonstrationen. Das ist so wunderbar. Jetzt rollt die Sache programmgemäß weiter. Lord Rothermere hat ein sehr gutes Interview für den Führer abgegeben. Er ist doch der zuverlässigste und[!] all den Zeitungsmagnaten. Nachmittags kommen die Herren zur Arbeit. Krach um Leys Volksbildungswerk. Ley will mit der D.A.F. alles aufsaugen. Ein kleiner Gernegroß! Himmler setzt sich für das Wiedererscheinen einer tollen antichristlichen Zeitschrift »Volksschöpfung« ein. Ich muß das ablehnen. Sowas kann uns nur mehr schaden als nützen. Paris verweigert endgültig Schließung der Emigranten-Ausstellung. Mit fadenscheinigen Gründen. Na, denen werde ich es noch einreiben. Ich lasse die Reichstagsrede des Führers für das Ausland in Riesenauflage verbreiten. Klöpfer sträubt sich noch gegen Abgabe des Nollendorftheaters. Aber ich bringe ihn doch in ein paar Tagen dazu. Max Halbe bedankt sich in einem rührenden Brief für die 5000 Mk. Das war ein gutes Werk. Görlitzer ist vom Reichs-Uschla wie ein Verbrecher behandelt worden. Das war Buchs Geschoß. Aber ich werde mir das nicht gefallen lassen. Filmzahlen nun bei Ufa, Tobis und Terra positiv. Große geldliche Erfolge.[35] Ich bin froh darüber. Den Abend habe ich frei. Ich lese, schreibe, musiziere und arbeite etwas. Schöne Stunden der Erholung. Zeitig ins Bett. Heute früh nach Berlin zurück.

10. März 1938

Gestern: [...] Mittendrin[36] zum Führer gerufen. Er ist mit Göring zusammen. Schuschnigg plant einen ganz gemeinen Bubenstreich. Will uns übertölpeln. Ein dummes und albernes Volksbegehren machen. Dazu eine gemeine Rede.[37] Wir überlegen: einfache Wahlent-

---

35 Diese waren angesichts der immensen Summen, die das Reich für den Aufkauf der Filmindustrie aufgewendet hatte, auch dringend erforderlich. Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 38.

36 Goebbels befand sich bei einem Empfang aller maßgeblichen deutschen Chefredakteure im RMVP.

37 Der österreichische Bundeskanzler verkündete am 9.3.1938 in einer Rede in

haltung oder 1000 Flugzeuge mit Flugblättern über Österreich und dann aktiv eingreifen. Jedenfalls stelle ich gleich einen Arbeitskreis zusammen. Im Ministerium gleich ans Werk. Den aktiven Kreis orientiert. Dazwischen ein rasendes Programm, viel Unterhaltung. Es geht hoch her. Und unterdeß bahnt sich vielleicht Geschichte an. Sofort wieder zum Führer gerufen. Glaise-Horstenau ist da. Er weiß auch nichts Genaues. Der Führer entwickelt ihm sehr drastisch seine Pläne. Glaise erschreckt vor den Konsequenzen. Aber so ist das einmal. Bürckel ist auch dabei. Er kommt als Sachverständiger der Saarabstimmung. Noch bis 5^{h} nachts mit dem Führer allein beraten. Er glaubt, die Stunde ist gekommen. Will nur noch die Nacht darüber schlafen. Italien und England werden nichts machen. Vielleicht Frankreich, aber wahrscheinlich nicht. Risiko nicht so groß wie bei der Rheinlandbesetzung. Ribbentrop bleibt in London vorläufig. Wir entwickeln schon Pläne vom Einzelnaufbau[!] der Aktion. Sie wird, wenn überhaupt, sehr kurz und drastisch sein. Der Führer ist in großer Fahrt. Eine wunderbare Kampfstimmung. Wir verabschieden uns am frühen Morgen. [...]

11. März 1938

Gestern: [...] Gleich zum Führer gerufen. Er sitzt über Karten gebeugt. In angestrengtester Arbeit. Er brütet. Hat auch fast nichts gearbeitet[!]. Keppler[38] hat nichts besonderes Neues gebracht. Seiß-

---

Innsbruck die Abhaltung einer Volksabstimmung für den 13.März, um Hitler mit dessen eigenen Waffen zu schlagen und weiteren Pressionen zu entgehen. Schuschniggs Parole lautete: »Für ein freies und deutsches unabhängiges und soziales, für ein christliches und einiges Österreich!« Die Bevölkerung wurde aufgefordert, sich zu diesen Losungen zu bekennen und mit Ja zu stimmen, damit die Welt den österreichischen Lebenswillen sehe. Hitler, der sich ja gleicher Methoden bediente, bezeichnete die Abstimmung als Manipulation und forderte ultimativ deren Absetzung (Schausberger, Norbert: »Österreich und die nationalsozialistische Anschluß-Politik«, in: Funke, *Außenpolitik*, S. 752).

38 Keppler war Hitlers Österreich-Beauftragter und zusammen mit Göring einer der Hauptakteure in der Anschlußfrage, die er aus wirtschaftlichen Gründen anstrebte. Siehe dazu: TGB 1938, Anm. 25.

Inquart[39] wird das tuen, was der Führer befiehlt. Er hat von Schuschniggs Schurkenstreich nichts gewußt. Frick kommt und erklärt, daß Österreich zwar mit einiger Mühe an das deutsche Wirtschafts- und Währungssystem angeschlossen werden kann. Ro..g erklärt, daß er 4000 Mann von der Legion sofort marschbereit hat. Dazu noch 7000 Mann Reserve. Wir zeichnen sie auf Karten ein und entwerfen Transportpläne. Ro..g brechen die Tränen aus den Augen. Ich berede noch ausführlich mit dem Führer allein die Lage, zwei Möglichkeiten: entweder Wahlbeteiligung und Ja. Das entwertet die Wahl, auf[!] nicht auf die Dauer. Oder Forderung nach einem Wahlstatut dem der Saarabstimmung angepaßt. Diese Forderung von unseren Ministern erhoben. Wenn nicht von Schuschnigg erfüllt, dann Demission von Glaise und Seiß-Inquart mit dieser Begründung Freitagabend. Dann Samstag 6–800 deutsche Flugzeuge über Österreich mit Flugblättern. Aufforderung zum Widerstand. Das Volk steht auf. Und Sonntag Einmarsch. Zuerst Wehrmacht und dann Legion. Wir besprechen genau die dann folgenden Maßnahmen. Ro..g meint, das österreichische Heer wird schießen, wenn Schuschnigg es befiehlt. Muß also auch in Rechnung gezogen werden. Mussolini kann nichts machen. London wird nichts machen. Paris – unsicher, aber durch Regierungskrise[40] stark gehandicapt. Also muß es gewagt werden. Jedenfalls alles vorbereiten. Der Führer arbeitet die militärischen Pläne aus.[41] Ich rufe meinen gesamten Ausschuß zusammen und schenke ihm reinen Wein ein. Papiere und Druckereien für »Verkehrspropaganda«[42] sichergestellt. Und dann arbeitet jeder für sich, als wenn es bereits losginge. Jedenfalls werden wir erzbereit sein. An der Vorbereitung soll es nicht

---

39 Bei Goebbels zumeist falsch geschrieben. Richtig: Seyß-Inquart.

40 Die Regierung Chautemps war am 10.3.1938 zurückgetreten, weil sie den britischen Appeasement-Kurs nicht mehr mittragen wollte.

41 Am 11.3.1938 erließ Hitler die Weisung Nr. 1 unter dem Decknamen »Fall Otto«, in der es u. a. hieß, er beabsichtige, »wenn andere Mittel [es waren dies eine Reihe von Ultimaten, die von Seyß-Inquart an Schuschnigg gerichtet wurden, d. Hrsg.] nicht zum Ziele führen, mit bewaffneten Kräften in Österreich einzurücken«, wolle aber, »daß das ganze Unternehmen ohne Anwendung von Gewalt in Form eines von der Bevölkerung begrüßten friedlichen Einmarsches vor sich geht«.

42 Dies war offenbar die Tarnung für die Aktion.

fehlen. Der März hat es in sich. Aber es war immer noch der Glücksmonat des Führers. Ich arbeite angestrengt weiter. Wie im Fieber. Wieder mal eine große Zeit. Mit einer großen geschichtlichen Aufgabe. Zu Hause weiter geschuftet. Der Führer arbeitet mit den Generälen die Marschpläne aus. [...] Um Mitternacht noch zum Führer gerufen. Die Würfel sind gefallen: am Samstag Einmarsch. Gleich bis Wien vorstoßen. Große Flugzeugaktion. Der Führer geht selbst nach Österreich. Göring und ich sollen in Berlin bleiben. In 8 Tagen wird Österreich unser sein. Der März muß noch einmal unser Glücksmonat sein. Ich bespreche mit dem Führer die ganze propagandistische Aktion. Flugblätter, Plakate, Rundfunk. Dann große Arbeit bis 4^h nachts im Ministerium. Den Arbeitskreis orientiert und an die Arbeit gesetzt. Mit Jodel[43] die Flugzeugaktion durchstudiert. Mit Amann Sicherung des Drucks und des Papiers. Mit Heydrich die polizeiliche Sicherung der Druckereien. Kein Arbeiter darf mehr heraus, bis die Aktion läuft. Mit Oberst Fellgiebel Frage der Rundfunkgestaltung und Störung der österreichischen Sender, wenn Schuschnigg sprechen sollte. Bodenschatz leistet mir viel Hilfe. Er raucht vor Arbeit. Aber es ist wunderbar. Um 5^h nachts ins Bett. Heute geht's nun in große Fahrt.

12. März 1938

Gestern: [...] Mit dem Führer Flugblätter durchgesprochen. Er billigt meinen Aufsatz gegen Schuschnigg. Dann kommt Göring[44] und

43 Richtig: Jodl.
44 Zu dieser Situation gab Göring während des Nürnberger Prozesses zu Protokoll: »In diesem Augenblick hatte ich ein intuitives Gefühl, daß jetzt die Situation ins Rutschen kam und nunmehr endlich die lang und heiß ersehnte Möglichkeit bestand, die ganze und klare Lösung durchzuführen. Und von diesem Augenblick ab muß ich die Verantwortung für das weitere, was geschah, hundertprozentig auf mich nehmen, denn es war weniger der Führer als ich selbst, der hier Tempo angegeben hat und sogar über Bedenken des Führers hinwegschreitend die Dinge zur Entwicklung gebracht hat. [...] Ich verlangte, ohne mich mit dem Führer eigentlich noch darüber auszusprechen, spontan den sofortigen Rücktritt des Kanzlers Schuschnigg. Als auch dieser zugebilligt wurde, stellte ich die nächste Forderung, so daß nunmehr die ganze Angelegenheit zum Anschluß reif war« (IMT, Bd.IX, S. 333).

bringt eine neue Lage: Schuschnigg wolle zurücktreten, Seiß-Inquart werde Bundeskanzler, die Partei sei frei und alle unsere Bedingungen erfüllt. Jetzt wird dahinter auch ein Ultimatum gesetzt: bis ½6^{h} Seiß-Inquart ernannt, bis ½8^{h} unsere Forderungen bewilligt. Der Aufmarsch geht weiter und ist garnicht mehr aufzuhalten. Aber Einmarsch noch ungewiß. Pläne für weiter besprochen: Führer muß auch Bundespräsident werden, vom Volke gewählt, und dann so nach und nach den Anschluß vollziehen. Berndt für die Presse orientiert. Unterdeß ackert die Presse los. Ganz großartig. Das ist ein Pauken wie noch nie. Franco stößt an der Aragonfront vor. Blum bekommt kein Kabinett zusammen. Es kommt die Nachricht, daß das Ultimatum ad 1 und dann auch ad 2 angenommen sei. Große Begeisterung. Ich ziehe alle Flugblätter zurück und verfasse ein neues, in dem die neue Regierung begrüßt wird. Was das für Mühe kostet, das ganze Apparat dauernd umzustellen. Aber es gelingt doch jedesmal. Unsere Maschine arbeitet wunderbar. Dann neue Nachricht: Ultimatum nicht angenommen. Miklas weigert sich, Seiß-Inquart zu ernennen. Darauf erneutes, scharfes Ultimatum bis ½8^{h}, überbracht durch General Muff. Schuschnigg redet im Rundfunk: er weiche vor der Gewalt. Miklas bleibt weiter hartnäckig. Aber dann machen wir Seiß-Inquart stark. Er proklamiert sich selbst zur Regierung. Mussolini zeigt sich uninteressiert. Will nichts mit der Geschichte zu tun haben. Wir diktieren Seiß-Inquart ein Telegramm durch, in dem er die deutsche Regierung um Hilfe bittet. Das kommt dann auch bald an. Damit haben wir eine Legitimation. Wieder Umänderung der Flugblätter. Und nun ist alles glatt.

13. März 1938

Gestern: in der Nacht noch die ergreifenden Kundgebungen aus Wien über den Rundfunk gehört. Die Tränen steigen in die Augen. Der 30. Januar 1933 für Österreich. Seiß-Inquart zum Bundeskanzler ernannt. Miklas hat sich doch der Macht der Ereignisse gebeugt. Ein ganz nationalsozialistisches Kabinett. Unendlicher Jubel der Bevölkerung. Dazwischen Reden und ewig das Horst Wessellied. Ich höre bis 3^{h} nachts zu und finde dann auch keine Ruhe vor Freude. Die neue Regierung hat das Amt eben übernommen. Alle

Beschränkungen sind gefallen. Das ist die Revolution für Österreich. London und Paris legen scharfe Proteste ein. Aber was soll das alles. Sie müssen sich doch den Tatsachen beugen. Die italienische Presse ist gänzlich umgeschwenkt. Sie begrüßt die Entwicklung. Mussolini beteiligt sich nicht an dem Protest. Italien will zeigen, daß es auch treu sein kann. In Prag ist man ganz konsterniert. Die wittern Morgenluft. [...] Und in Paris macht man in Krise. Wir wollen nicht klagen, sondern reine Freude empfinden. Ich gebe Erlaß auf 3 tägiges Flaggen heraus. Im Nu ist Berlin in ein Fahnenmeer verwandelt. Frick hat die Gesetze für Österreich schon ausgearbeitet. Wahl für 10. April ausgeschrieben.[45] Österreich unter dem Schutz Deutschlands. Führer Bundespräsident. Er setzt Verfassung. Das wird ohne weiteres angenommen werden. Und wir können dann die Entwicklung weitertreiben wie wir wollen. Die Auslandspresse ist z. T. sehr scharf, vor allem in London, sonst resigniert, vor allem in Paris. Die Proteste von London und Paris sind im Augenblick unerheblich. Die ersten Meldungen laufen ein. Um ½6^{h} morgens hat der Einmarsch begonnen. Unsere Truppen sind mit einer unbeschreiblichen Begeisterung begrüßt worden. Österreich ist in einem einzigen Freudentaumel versunken. [...] Dann mache ich die Proklamation[46] im Rundfunk. Unten auf dem Wilhelmplatz tobt das Volk. Alles ist in Aufruhr. Eine herrliche, kampfentschlossene Begeisterung. [...] Der Eindruck in

45 Die Frage, die die Bürger in Deutschland und Österreich bei dieser letzten Volksbefragung des Dritten Reiches zu beantworten hatten, lautete: »Bist Du mit der am 13. März 1938 vollzogenen Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich einverstanden und stimmst Du für die Liste unseres Führers Adolf Hitler?« In Deutschland soll sie von 99,08% und in Österreich von 99,75% der Wähler mit einem Ja beantwortet worden sein.

46 In der Goebbels von Hitler diktierten Proklamation hieß es: »Seit heute morgen marschieren über alle Grenzen Deutsch-Österreichs die Soldaten der deutschen Wehrmacht. Panzertruppen, Infanterie-Divisionen und die SS-Verbände auf der Erde, und die deutsche Luftwaffe im blauen Himmel werden, selbst gerufen von der neuen nationalsozialistischen Regierung in Wien, der Garant dafür sein, daß dem österreichischen Volk nunmehr endlich in kürzester Frist die Möglichkeit geboten wird, durch eine wirkliche Volksabstimmung seine Zukunft und damit sein Schicksal selbst zu gestalten. [...] Die Welt [...] soll sich überzeugen, daß das deutsche Volk in Österreich in diesen Tagen Stunden seligster Freude und Ergriffenheit erlebt. Es sieht in den zu Hilfe gekommenen Brüdern die Retter aus tiefster Not!«

der Welt ist ein ganz ungeheuerlicher. Aber die Presse ist nachmittags wesentlich ruhiger als am Morgen. Das Volk nimmt den Einmarsch der deutschen Truppen mit einer unbeschreiblichen Begeisterung auf. Das hat Österreich noch nie erlebt. In Prag hat man sich abgefunden. Man sieht den deutschen Einmarsch als legal an. Na also! In Rom ist man einverstanden. Mit etwas Reserve erklärt man seine Zustimmung. Der Führer hat an Mussolini einen persönlichen Brief geschrieben. Er bietet ihm da das von Italien so lange begehrte Militärbündnis an. Aber das weiß die Öffentlichkeit noch nicht. Jedenfalls ist Mussolini anscheinend ganz zufrieden. Die italienische Presse übt an Schuschnigg schärfste Kritik. In Paris ist man gänzlich niedergeschlagen. Und in London erklärt man, keinen Panzer und keinen Soldaten für diese aussichtslose Sache opfern zu wollen. Bravo! Die Wiener Presse ist in einem Tohuwabohu. Die Judenblätter sind verboten. Großer Mangel an Journalisten. Berndt ist eingetroffen. Er hat schon gehandelt. Aber das kostet viel Mühe und Geduld. Die Juden sind größtenteils geflüchtet. Wohin? Als ewige Juden ins Nichts. Der Führer ist in Österreich eingetroffen. Mit unbeschreiblichem Jubel in Braunau begrüßt. Er ist auf der Fahrt nach Linz und will noch weiter bis Wien. Das wird ein Einzug werden. Ich bin so glücklich. [...]

4. April 1938

Gestern: hier draußen ausgeschlafen und Stimme auskuriert. Welch eine Erholung! Draußen brausen die Frühlingsstürme. Aber im Hause ist es so gemütlich. Kleinen Spaziergang durch den Wald. Sonst Arbeit, Musik, Lektüre. Der Vatikan nimmt nun seine Erklärung vom Freitag zurück. Habe von seiner Verlesung vorher nichts gewußt. Das ist natürlich purer Schwindel. Aber immerhin hat man unter dem Druck der Entwicklung kalte Füße bekommen. Der Führer hat in München einen grandiosen Erfolg. 600000 Menschen auf der Straße. England hat den Anschluß Österreichs anerkannt. Wie erwartet. Realpolitik im Gegensatz zur Ära Edens.[47] Stalin läßt er-

47 Nicht »Realpolitik« war es, sondern die Fehleinschätzung des britischen Premierministers Chamberlain aufgrund von dessen (den Expansionsabsichten

neut Botschafter nach Moskau beordern, darunter auch Sarin. Aber die kommen garnicht. Auch ein Staat! Führer richtet einen Dankappell an die österreichische Legion. Die hat ihn auch verdient. Triumphaler Einmarsch in Wien. Anhaltelager Willersdorf niedergebrannt. Eine symbolische Handlung! Franco geht mächtig vorwärts. Fast am Mittelmeer. Rote in furchtbarer Bedrängnis. Ich mache einen schönen, gemütlichen Tag. Abends zeitig ins Bett. Heute ausgeruht und erfrischt. Früh wieder nach Berlin zurück. Dalugue hat seine Polizeizeitschrift nun ganz eingezogen. Ich habe ihn auf Draht gebracht. Er sieht jetzt auch seinen schweren Fehler ein. Man muß nur auf die Kette springen.

3. Juni 1938

Gestern: ein Sauwetter. Wie mitten im Herbst. Das ist geradezu deprimierend. Der Führer hat Dr. Dietrich eine Zigarre verpaßt, weil die Zwischenfälle in der Tschechei nicht groß aufgemacht sind. Jetzt aber knallen die Überschriften.[48] Kanya hat im Parlament ge-

---

der NS-Führung entgegenkommendem) Appeasement-Konzept. Er glaubte, Hitlers kontinentale Territorialansprüche durch Stillhalten bei der deutschen Annexion Österreichs endgültig befriedigt zu haben. Siehe dazu auch: TGB 1938, Anm. 34.

48 Die von Hitler angeordnete scharfe anti-tschechische Pressepropaganda dieser Tage – die entsprechenden Schlagzeilen auf der Titelseite des *Völkischen Beobachters* lauteten: »Tschechisches Militär meuchelt zwei Sudetendeutsche in Eger« (22.5.1938), »Überfall auf sudetendeutschen Abgeordneten« (25.5.1938), »Tschechisches Spiel mit dem Feuer« (24.5.1938), »Die Tschechen provozieren weiter« (26.5.1938), die Ausgabe vom 27.5.1938 brachte auf der Titelseite ein Bild von der Trauerfeier mit der Unterschrift »Abschied von den sudetendeutschen Blutzeugen auf dem Marktplatz in Eger«, auf einer ganzseitigen Bilderfolge im Innern des Blattes war den Namen der Toten hinzugefügt »... von den Tschechen für sein Deutschtum ermordet«, weiter ging es am 3.6.1938 mit der Schlagzeile »Tschechischer Flaggenraub«, am 5./6.6.1938 hieß es: »Roheitsakte und Deutschenhaß. Der Hussitengeist des tschechischen Militärs« und im Innern ging es weiter mit »... und hinter ihnen die Sowjets« – diente der Zermürbung der Prager Regierung, obwohl Hitler noch nicht unmittelbar an einen Angriff dachte, da man »rüstungsmäßig noch nicht so weit« war (30.5.1938); wohl aber sollte auf einen geeigneten Anlaß zum Handeln hingearbeitet werden (siehe dazu weitere Bemerkungen in diesem Eintrag). Die durch die deutsche Propaganda nervös gewordene Prager

sprochen. Sehr stark für Deutschland und gegen die Tschechei. Das tut gut, wenn sich so nach und nach alles auf Prag stürzt. Dieser Dreckstaat muß weg.[49] Je eher, desto besser. Noch einige Beschwerden aus dem Kultursenat über meine Herausschmisse. Aber das hilft nun nichts. Es war notwendig. Mit Helldorff in der Judenaktion verhandelt.[50] Er sucht seine Beamten reinzuwaschen, aber das ändert nichts daran, daß die ganze Aktion vollkommen versiebt ist. Mit Winkler Pläne zum Bau neuer Ateliers in München besichtigt.

Regierung fühlte sich jedoch tatsächlich bedroht. Sie hatte am 20.5.1938 eine Teilmobilmachung ihrer Truppen angeordnet, die – zwei Tage vor Beginn der längst fälligen Gemeindewahlen – auch als Machtdemonstration an die Adresse der Bevölkerung in den sudetendeutschen Gebieten gerichtet war. Die Sudetendeutsche Partei (SdP) hatte dagegen sofort Protest erhoben. Ihr Führer Konrad Henlein hatte dem tschechischen Ministerpräsidenten Hodza am 23.5.1938 erklärt, daß nun für die Sudetendeutschen eine Volksabstimmung und der Anschluß an das Deutsche Reich eine selbstverständliche Forderung seien.

49 Am 30.5.1938 hatte Hitler in der Weisung »Grün« verkündet, daß es sein »unabänderlicher Entschluß« sei, »die Tschechoslowakei in absehbarer Zeit durch eine militärische Aktion zu zerschlagen«. Die Bereitschaft zu dieser Aktion müsse »spätestens ab 1.10.1938 sichergestellt sein« (Dokument siehe in: IMT, Bd.I, Dok.388-PS, S. 433ff.). Im gleichzeitig anlaufenden Propagandafeldzug (siehe dazu: TGB 1938, Anm. 65) wurde immer wieder beteuert, die Abtretung des Sudetenlandes sei die letzte territoriale Forderung des Deutschen Reiches.

50 Goebbels verfolgte seit April 1938 den Plan, »Berlin den Charakter eines Judenparadieses« zu nehmen (23.4.1938). Hitler stimmte den als »dringende Aufgabe« bezeichneten Maßnahmen zu – die Juden sollten durch Auskämmung von »Judenlokalen«, Kennzeichnung jüdischer Geschäfte, Zuweisung eigens für sie bestimmter Schwimmbäder, Kinos und Lokale aus dem öffentlichen Leben, aus Wirtschaft und Kultur zurückgedrängt und auf die Dauer nach Polen, Rumänien oder Madagaskar abgeschoben werden –, und Goebbels hoffte, dieses Ziel »in einigen Monaten« erreicht zu haben. Die Maßnahmen setzten ein Anfang Juni 1938 – aus außenpolitischen Gründen nach Hitlers Italien-Reise vom 3. bis 10.5.1938. Helldorf erstellte zu diesem Zweck eine Denkschrift über ein »Antijudenprogramm«; zu den jeweiligen Besprechungen wurde auch Reichswirtschaftsminister Funk hinzugezogen. Der antijüdische Maßnahmenkatalog des Berliner Polizeipräsidenten gipfelte schließlich darin, daß er plante, in Berlin ein Judenghetto zu errichten, das von vermögenden Juden selbst finanziert werden sollte. Goebbels sagte ihm für dieses Vorhaben seine Unterstützung zu (Eintrag vom 2.7.1938).

Der Führer will dort ein Riesenatelier 100×200 m. Die Fachleute sagen, sie könnten damit nichts anfangen. Sonst aber ist die ganze Anlage sehr großzügig. Winkler legt ein gutes Wort für Meyer im D.N.B. ein. Ich will ihn auch vorläufig nicht abberufen. Auch für Heide plädiert Winkler. Aber der muß auf seine eigentlichen Aufgaben beschränkt werden. Beim Führer Mittag: er besteht auf dem Riesenatelier in München. Also wird es gebaut. Der Führer führt dafür auch eine ganze Reihe von guten Gründen an. Vor allem die bei uns so unbeständige Witterung, von der wir unabhängig werden müssen. Der Führer erzählt von seiner Kindheit und seiner ersten Liebe in Linz. Und wie er sich gesehnt und zergrämt hat, als seine Mutter ihn nach Steyr schickte. Und beinahe dabei krank geworden wäre. Das ist unser Führer, wie er leibt und lebt. Und wie er heute noch Steyr als Stadt haßt. Wie er von Hause als 17jähriger Abschied nahm und dann nie mehr etwas von sich hören ließ, bis zum Jahre 1922. Den Krieg erlebte er ganz allein ohne Verwandte und Bekannte. Das [!] ist er zum Mann und Führer geworden. Görings Frau hat ein Töchterchen bekommen. Große Freude in der ganzen Kanzlei. Alle, auch Göring sind froh, daß es ein Töchterchen ist. Die Mädchen hängen immer mehr am Vater als die Jungen, die in einem gewissen Alter sich ganz von der Familie loslösen. Der Führer geht stark gegen die Tschechei los. Da müssen wir immer aufs Neue hetzen und putschen. Keine Ruhe geben. Einmal platzt dann doch der Kragen. Unity Mitford ist in der Tschechei insultiert und bis auf die Haut ausgezogen worden. Na, das gibt einen Lärm. Der Führer begrüßt das. Diese Unity wird sich vollgesogen haben mit Haß. Im Übrigen provozieren die Tschechen weiter. Auch das ist gut. Ich mache eine Karte von 1919 ausfindig, auf der die Tschechen so ungefähr halb Deutschland für sich beanspruchen. Die werde ich bei guter Gelegenheit publizieren. In Spanien hat eine deutsche Jagdstaffel von 9 roten Bombern 6 heruntergeschossen. Das ist gut so! Der Führer ist sehr nervös und abgespannt. Ein paar Tage Ferien sind jetzt fällig. Esser quält mich wieder um sein Reichskommissariat. Er ist nicht ganz zuverlässig. Und möchte mich gerne als Prellbock benützen. Aber ich bin nicht so dumm. Im Übrigen kann er ins Ministerium eingegliedert werden. Die Einführung eines Visumzwangs von England nach Deutschland hat unserem Fremdenverkehr sehr geschadet. Eine neue Heldentat unseres A.A. Ich ma-

che bei Schaub Besuch. Er ist ganz gebrochen und weint. Zudem geht es auch seinem Sohn sehr schlecht. Aber im Augenblick ist beim Führer nichts zu machen. Er ist ganz hart. Göring wollte für Schaub plädieren, ist aber übel angefahren worden. Ich rate Schaub, um Urlaub zu bitten und Gras über die Sache wachsen zu lassen. Lange Aussprache mit Ribbentrop: er interessiert sich sehr für Zeitschels Arbeit,[51] wahrscheinlich, weil er sie gerne vereinnahmen möchte. Aber da werde ich ihm schon in die Parade fahren. Das Bild, das er von der Außenpolitik entwirft, ist sehr mangelhaft und unklar. Er hat einen starken Haß gegen England und sieht in ihm unseren Erzfeind.[52] Ich halte das nicht ganz für richtig. Er arbeitet auf eine allmähliche Dramatisierung der Prager Frage hin und meint, die Westmächte würden im Ernstfall nichts unternehmen. Dafür müssen wir allerdings eine günstige Situation schaffen. Im Übrigen ist es notwendig, schnell zu handeln und zu drastischen Erfolgen zu kommen. Beißen wir uns fest, dann wird die Sache sehr gefährlich. Aber so weit ist es ja noch nicht. Jedenfalls müssen wir auf der Lauer stehen und aufpassen. Kommt die Chance, dann mutig zugreifen. Die Presse ist wieder voll von dieser Frage. Wir operieren da gut. Paris erwartet Bomber aus U.S.A. Alles rüstet fieberhaft. Also Parole: weiterrüsten! Heraus nach Schwanenwerder. Das neue Haus ist nun fertig. Sehr schön und gemütlich. Ich bin sehr zufrieden. Auch Magda ist lieb und nett. Leider dieses Sauwetter! Abends mache ich mit der Hauptarbeit Schluß. Lektüre und Musik. Das tut so gut. Noch lange mit Magda parlavert und den Kindern gespielt. Dann müde ins Bett.

---

51 Zeitschel war ein Mitarbeiter der Abteilung Auslandspropaganda im RMVP.

52 Am Ende seiner Botschaftertätigkeit in England war Ribbentrop zu der Auffassung gelangt: »Heute glaube ich nicht mehr an die [deutsch-englische, d. Hrsg.] Verständigung. [...] Jeder Tag, an dem in Zukunft [...] unsere politischen Erwägungen nicht grundsätzlich von dem Gedanken an England als unserem gefährlichsten Gegner bestimmt würden, wäre ein Gewinn für unsere Feinde« (»Notiz für den Führer« vom 2.1.1938, *Akten zur deutschen auswärtigen Politik*, Serie D, Bd.I, Dok.93, S. 132ff.).

4. Juni 1938

Gestern: ich habe in der Nacht wunderbar geschlafen. Es ist so still und friedlich hier. Und ich fühle mich so wohl in meinem neuen Bau. Nur das Wetter, das Wetter! Wie im Herbst! Magda ist so froh und glücklich, daß ich mich hier wohlfühle. Berliner Neubauprogramm wird nun am 14. Juni an 12 Stellen begonnen. Das grandioseste Bauprojekt aller Zeiten. Der Führer hat die Widerstände überwunden. Er ist ein Genie! Die tschechische Frage beherrscht weiter die öffentliche Meinung. Ich lasse noch etwas Öl ins Feuer gießen. [...] Nachmittags mit Helldorff die Judenfrage Berlin durchgesprochen. Er sieht noch eine Unmenge von Schwierigkeiten. Aber wir werden dem Herr werden. Ziel Heraustreibung der Juden aus Berlin. Und zwar ohne Sentimentalität. Sie sind auch mit uns nicht sentimental gewesen. Helldorff muß da nur tuen, was Isidor Weiß getan hat, nur mit umgekehrtem Vorzeichen. Er ist dazu entschlossen. Na, warten wir ab! Scharfer deutscher Protest in Prag wegen der letzten Vorgänge. Jetzt wird's den Tschechen wohl allmählich grün und blau vor den Augen werden. Speer gibt einen großen Plan zur Neugestaltung des Grunewalds bekannt. Lange noch mit Magda und Helldorff parlavert. [...]

5. Juni 1938

Gestern: das Wetter ist besser geworden. Der Führer vom Obersalzberg abgereist. Drei ganze Tage Ferien! Noch etwas Arbeit. Ich putsche nochmal in der Frage Prag die Presse auf. ... wehrt sich öffentlich mit aller... dagegen, daß hier ein Nationalitätenrecht vorliege. Das sagen die Tschechen nur, um die Welt zu täuschen. Neue Zwischenfälle in Sudetendeutschland. Eine Unmenge von Konferenzen tagen im Sommer. Von Ferien kann da keine Rede sein. Jetzt sollen die Nachrichtensendezeiten, die damals gegen meinen Willen im Rundfunk geändert wurden, wieder wie früher auf 20 und 22^h gelegt werden. Ich stimme dem zu und verbiete für alle Zeiten eine nochmalige Änderung. Ein Oberschlauberger hat herausgefunden, daß Joh. Strauß ein Achteljude ist. Ich verbiete, das an die Öffentlichkeit zu bringen. Denn erstens ist es noch nicht erwiesen, und zweitens habe ich keine Lust, den ganzen deutschen Kul-

turbesitz so nach und nach unterbuttern zu lassen. Am Ende bleiben aus unserer Geschichte nur noch Widukind, Heinrich der Löwe und Rosenberg übrig. Das ist ein bißchen wenig. Da geht Mussolini viel klüger vor. Er okkupiert die ganze Geschichte Roms von der frühesten Antike angefangen, für sich. Wir sind demgegenüber nur Parvenüs. Ich tue dagegen, was ich kann. Das ist auch der Wille des Führers. Gesetz über entartete Kunst nun im Gesetzblatt veröffentlicht. Jetzt geht's an die Arbeit. Diese Frage muß möglichst schnell gelöst und erledigt werden. Mittags lange mit Harald parlavert. Er ist schon richtiger großer Junge, sehr nett und sehr vernünftig. Sein Vater heiratet wieder. Alter Geck! Presse noch voll von Tschechei. Jetzt machen auch die Slowaken unter Pater Hlinka Krach. Das ist sehr gut. Prag spricht auf den deutschen Protest sein Bedauern aus. Nachmittags kommen Gäste: Ello, Höhn, Helldorffs und Arents. Wir machen eine Bootsfahrt zu Funks. Die wohnen sehr nett in Potsdam. Ich putsche Funk auf, daß Deutschland keine Dawes- und Youngzinsen mehr bezahlen soll. Er ist sehr empfänglich für meine Argumente. Abends noch lange erzählt. Heute Pfingsten das liebliche Fest.

11. Juni 1938

Gestern: ein harter Arbeitstag. Aber es ist nicht mehr so tropisch heiß. Die italienischen Bomber bombardieren Barcelona. Mussolini läßt das groß in seiner Presse mitteilen. Er nimmt gar keine Rücksicht auf die Weltmeinung. Ein toller Kerl! Prag treibt weiter Verzögerungspolitik. Ich lasse wieder die deutsche Presse los. Die »Times« schreiben von Beruhigung.[53] Denen werden wir's schon zeigen. Spielpläne der Berliner Theater für die nächste Saison durchstudiert. Gute Projekte. Unseren neuen Saal besichtigt. Er wird sehr schön. Nur noch etwas zu grell in den Farben. Das lasse ich etwas abschwächen. Mit Winkler Modelle zum Neubau Wiener Filmstudios geprüft. Großartige Lösung. Winkler hat von Crosigk

53 In einem Leitartikel vom 3.6.1938 hatte sich die *Times* für ein Plebiszit als »Heilmittel für die gegenwärtige Unruhe« in der Tschechoslowakei ausgesprochen und damit die allgemeine britische Auffassung wiedergegeben, daß keine Lust vorhanden sei, für die Tschechoslowakei in den Krieg zu ziehen.

sechs Millionen bekommen. 5 Millionen mehr für meine Geheimfonds. Damit werde ich anonyme Pressepolitik betreiben.[54] Ich setze Liebeneiner als Leiter der künstlerischen Fakultät der Filmakademie ein. Er ist jung, modern, strebsam und fanatisch. Solche Leute suche ich. Aber ich lehne es ab, daß die technische Fakultät ein reines Laboratorium wird. Es soll dort vor allem gelehrt und gelernt und weniger geforscht werden. Hilgenfeld[55] hat kleine Organisationssorgen. Ich helfe ihm dabei. Nahas[56] Pascha, der ägyptische Gesandte in Berlin geht nach London. Er macht Abschiedsbesuche. Ein richtiger Antisemit. Und wirklicher Freund des neuen Deutschland. Der kann uns in London sehr nützlich sein. Vor 300 Polizeioffizieren in Berlin über Judenfrage gesprochen. Ich putsche richtig auf. Gegen jede Sentimentalität. Nicht Gesetz ist die Parole sondern Schikane. Die Juden müssen aus Berlin heraus. Die Polizei wird mir dabei helfen. Mit Paulsen Probeaufnahmen angeschaut. Anneliese Uhlig spricht zum [!] »Stimmen aus dem Äther«. Den ganzen Nachmittag an meinen vielen Reden herumgearbeitet. Ich habe nicht die Zeit, sie wirklich fertig zu machen. London weiß nicht, was es gegen Francos Flieger machen soll. Eine ratlose Imperiumsdilettanterei. Da müßten wir sitzen. Spät zu einer kleinen Stippvisite nach Schwanenwerder. Mit Magda geplaudert, mit den süßen Kindern gespielt, die sehr lieb und drollig sind. Durch unseren Park spaziert, der jetzt ganz in Grün und Blumen leuchtet. Zu Hause! Ein herrliches Zuhause! Abends Berlin zurück. Noch etwas studiert. Heute ganz früh heraus. Gleich im Flugzeug nach Wien.

---

54 Die französische *Temps* habe man bereits dank der Geldmittel der Geheimfonds in die Hand bekommen, notierte Goebbels am 18.5.1938 voreilig optimistisch, denn im September mußte er sich eingestehen, daß die Beeinflussung der *Temps* und anderer französischer Presseorgane – im Gespräch waren die französische Tageszeitung *Le Figaro*, die für »wahnsinnige Devisen« zum Kauf angeboten worden war (dieses Geschäft sollte abgewickelt werden von »Reichstreuhänder« Winkler, der für Goebbels schon den Aufkauf der Filmindustrie getätigt hatte), und die Nachrichtenagentur Havas – fehlgeschlagen war.

55 Richtig: Hilgenfeldt.

56 Richtig: Nachât.

16. Juni 1938

Gestern: viel Arbeit. Chamberlain hat im Unterhaus über die Flugzeugangriffe auf deutsche Schiffe gesprochen. Keinen Schutz zugesagt. Gewarnt, in spanische Häfen einzulaufen. Ein sehr kluger und ..ischer Standpunkt. Prag hält immer noch weiter hin. Drückt sich vor der Entscheidung.[57] Und das ist auch gut so. Uns wird dann unser Krach leichter gemacht. Und eine ganze Lösung kommt doch nicht mit, sondern nur gegen Prag zustande. Eine Unmenge von Kleinigkeiten erledigt. Funk will nun endlich eine Weisung herausgeben, was die deutsche Presse über seine Verhandlungen mit den Engländern bzgl. der österreich. Anleihen sagen soll. Die Londoner Presse schimpft sich den Hals aus. Ein Verrückter versendet Flugblätter zur Gründung einer deutschen Nationalkirche mit Hitler als Heiland. Kommt in eine Irrenanstalt. Aber Havas und die Pariser Presse bringt das. Ich lasse dagegen vorgehen. Mit Demandowski Laufendes besprochen. Er hat's auch nicht leicht. Reden für Königsberg und Berliner Sonnwendfeier ausgearbeitet. Mittags beim Führer zum Essen. Wir erzählen vom Krieg. Von den Gründen seines unglücklichen Ausganges. Volle Schuld daran trifft das Haus Habsburg, vor allem die verräterische.... Aber auf ganz weite Sicht gesehen ist es gut, daß es so gekommen ist. Sonst wären nur die Fürsten beseitigt worden, und eine Wiederaufrichtung Deutschlands mit den Fürsten wäre ausgeschlossen. Der Führer spricht sich schärfstens gegen die Fürsten aus,[58] die entweder charakterlos oder

---

57 Anzufügen ist: in der Autonomiefrage. Aus den seit dem 22.5.1938 laufenden Gemeindewahlen in der Tschechoslowakei war Henleins SdP mit einem überwältigenden Sieg – sie hatte über 90% der Stimmen auf sich vereinigen können – hervorgegangen, so daß dieser Forderung um so mehr Nachdruck verliehen worden war.

58 Hitlers Haß gegen den Adel hatte während seines Staatsbesuches in Italien reichliche Nahrung erhalten. Mehrfach hatte er sich in diesen Tagen gegenüber Goebbels erzürnt über das »ganze Pack von Hofschranzen« ausgelassen, von denen sich die hochkarätige NS-Delegation als »Parvenus« behandelt fühlte. Hitler hatte aus diesem Grunde den Entschluß gefaßt, nach seiner Rückkehr die deutsche Generalität zu sich zu rufen, um scharf gegen jegliche monarchistische Tendenz Stellung zu nehmen. Goebbels ließ er wissen, er sei nach dieser Erfahrung »stärker Republikaner denn je«(!) (7.5.1938).

idiotisiert sind. Eignen sich nur noch zur Heirat mit reichen Jüdinnen. Das Haus Habsburg steht da an der Spitze. Sein ganzes Vermögen ist bereits beschlagnahmt. Der Prozeß gegen Schuschnigg ist als Schlag gegen den Legitimismus gedacht. Und dann werden die ganzen alten Häuser depossediert, sie verlieren ihre Staatsangehörigkeit und wir sind die Bagage.... Unser Staat darf nur durch die Leistung geführt werden. Der Senat wird nun schon bald ernannt und berufen. Ihm liegt es dann ob, den jeweiligen Führer zu wählen. S.A., S.S. wie die Partei und Wehrmacht im Staate werden gänzlich unpolitisch erzogen. Nach Wahl des Führers 3 Stunden später auf ihn vereidigt. Das ist dann eine solide Staatskonstruktion. Künstlerempfang des Führers in München überlegt. Da gibt es noch viel zu tuen. Der Führer ist einverstanden, daß ich die »Frankfurter Zeitung« vorläufig nochmal weiterbestehen lasse. Aber ihre Redaktion muß grundlegend umgebaut werden. Walleck soll ich nach Dresden oder Wien schicken. Mutschmann wird opponieren. Ich sage einige passende Worte über Bürckels Eigenheiten. Der Führer bedauert sehr, daß einige unserer Gauleiter sowenig Verständnis für die Kunst haben. Zuhause weiterhin viel Arbeit. Frick spricht vor den Gemeinden. Chamberlain hatte in der öffentlichen Meinung großen Erfolg. Er macht wenigstens den Versuch, England aus der ewigen Krise herauszuführen. Franco stößt weiter vor. Er hat nun Villareal[59] erobert. Magda kommt zum Kaffee. Wir parlavern uns aus. Es ist sehr nett. Der neue Saal im Ministerium ist nun bald fertig. Er wird sehr schön. Gegen Abend zum Bogensee. Noch etwas Arbeit und viel Schlaf. Heute wieder früh nach Berlin zurück.

17. Juni 1938

Gestern: vollkommen durcheinander gearbeitet. Es ist auch täglich so vielerlei zu tuen. Ich weise Geld für die österreichischen Theater an. Crosigk ist wieder mal sehr großzügig gewesen. Die »Helle Front«, eine getarnte unverantwortliche Wühlerei ist von der Stapo aufgedeckt worden. Es wird da scharf durchgegriffen. Drewes schlägt Benda als Nachfolger von Raabe. Aber der reicht nicht

59 Richtig: Villarreal.

aus. Ich belasse es vorläufig einmal bei Raabe. Mit Dr. Dietrich Pressefragen durchberaten. Er will Industrievorschüsse für die Berliner Presse auftreiben. Das geht wohl auch. Gerade bei der Berliner Presse müssen wir noch viel tuen. Wir fangen mal mit B.T., D.A.Z. und Börsenzeitung an. Das D.N.B. teilen wir uns in einen In- und Auslandsdienst. Albrecht bekommt den In- und Meyer behält den Auslandsdienst. Und im Übrigen soll Dietrich Leute heranbilden, die freigehaltene Reden für die Presse fertigmachen können. Die fehlen uns ganz. Mittags beim Führer. Unser Militärattaché aus Prag erläutert die Lage. Die Tschechen haben Angst. Aber sie vertrauen auf Paris und London – genauso wie Schuschnigg. Hodza geht mehr auf Versöhnung aus, aber Benesch ist unser fanatischer Gegner. Format hat er nicht. Sonst hätte er seit 1933 entweder zum Interventionskrieg gegen uns provoziert oder aber eine Verständigung gesucht. Wenigstens täte er es jetzt. Aber gottseidank fehlt ihm dazu die Einsicht und Größe. Und so geht Prag seinem unausweichlichen Schicksal entgegen. Unser Militärattaché schildert das Leben in Prag schauderhaft. Fast nur Juden. Ein ekelerregendes Gemisch. Die Tschechen haben kein aufbauendes Organisationstalent. Sie sind am Ende doch ohne staatsbildnerische Kraft. Musiker und Vaganten, aber keine konstruktiven Menschen. Ribbentrop erzählt von der Greuelhetze in London gegen uns. Wegen der Bombenangriffe in Spanien. Mit furchtbaren und schaudererregenden Bildern. Aber das hat seine zwei Seiten: einerseits verbreitet es Grauen, anderseits [!] aber auch Angst. Der Führer ist fest entschlossen, bei der nächsten besten Gelegenheit Prag anzufassen. Und das ist auch richtig so. Auf andere Weise kommen wir doch nicht zum Ziel. Ich spreche mit dem Führer den Nürnberger Parteitag und den Münchner Künstlerempfang durch. Auch der Fall Lehar findet nun eine endgültige Erledigung. Zuhause noch eine Unmenge von Arbeiten zu erledigen. Hodza hat immer noch nicht Farbe bekannt. Er wartet angeblich das Ende des Sokolkongresses ab. Aber wahrscheinlich kommt er doch zu keinem Entschluß. Das ist für uns das Allerbeste. Japanische Offensive zum Stillstand gekommen. Der Gelbe Fluß ist über seine Ufer getreten. Man spricht von 150000 Ertrunkenen. Tokio hat in letzter Zeit viel Pech. Funk hat in Bremen über die österreichischen Anleihen gesprochen. Anerkennung durch uns abgelehnt. Mit meinen scharfen Argumenten,

was mich sehr gefreut hat. Aber eine sehr eingehende Kritik an den heutigen Welthandelsmethoden. Funk macht seine Sache gut. Er hat bei mir viel gelernt, vor allem was die psychologische Seite der Dinge anlangt. Abends mit Magda und Maria ausgegangen. Maria hat Geburtstag. Ich habe ihr einen schönen Schmuck geschenkt, was ihr viel Spaß macht. Wir plaudern uns alle mal aus. In einem kleinen Lokal in Steglitz. Dann gehe ich mit Magda noch lange durch den lauen Abend spazieren. Dann durch Steglitz. An meiner alten Wohnung vorbei. Welche Erinnerungen! Zu Hause noch meine Rede für Danzig fertiggemacht. Und dann müde ins Bett. Heute geht's nach Königsberg.[60] Dieses ewige Reisen ist zum Kotzen. Na, bald kommt eine kleine Pause.

19. Juni 1938

Gestern: noch viel im Ministerium zu erledigen. Helldorff geht jetzt radikal in der Judenfrage vor.[61] Die Partei hilft ihm dabei. Viele Verhaftungen. Die Auslandspresse tobt. Ich gebe eine beruhigende Erklärung heraus. Im Übrigen bleibt es beim Kurs. Die Polizei hat meine Anweisungen verstanden. Wir werden Berlin judenrein machen. Ich lasse nun nicht mehr locker. Unser Weg ist der richtige. Hanke war mit dem Führer in Dresden. Er hat die Oper besucht und bei den Leuten von Mutschmann scharfe Kritik geübt. Jetzt wird Mutschmann wohl klein werden. Der Führer will nun zum Obersalzberg fahren. Theateretats nochmals nachgeprüft. Ich habe noch ca. 2 Millionen freibekommen, die ich nun auf die notleidenden Theater verteilen kann. Das wird viel Freude auslösen. Die Sowjetflieger kommen nun doch nach Berlin. Das Luftfahrtministerium hat da einen ganz schweren Fehler gemacht. Sieht darin nur eine sportliche

---

60 Goebbels hielt dort vor den Parteifunktionären aus Anlaß des 10jährigen Jubiläums von Gauleiter Koch eine Rede, in der er Prag scharf attackierte.

61 Richtig: Helldorf. Am 21.6.1938 notierte Goebbels: »Die antijüdische Aktion in Berlin regt das Ausland sehr auf. Unsere Pgn. gehen auch etwas scharf heran. Ich bremse da ein wenig. Im Übrigen aber lasse ich den Leuten ihren Lauf. Die Juden in der Welt schimpfen sowieso. Und heraus müssen sie doch aus Berlin. Den verleumderischen Auslandsjournalisten lasse ich mit Ausweisung drohen.« Siehe dazu auch: Eintrag vom 22.6.1938.

Angelegenheit. Ich weise die Presse an, nur kurz darüber zu berichten, verbiete aber, sich jetzt mit gemachten Probeschwierigkeiten aus der Affäre zu ziehen. [...]

22. Juni 1938

Gestern: am Bogensee etwas ausgeruht. Dann nachmittags wieder nach Berlin zurück. Zwischen Rom und London neue Verhandlungen wegen des Abkommens. Mussolini will noch einige neue Punkte mitaufnehmen. London möchte dabei die Spanienfrage erledigen. Paris ist evtl. bereit, die Pyrenäengrenze zu schließen. Man will in Spanien Ruhe haben. London bemüht sich um einen Waffenstillstand. Köhn schreibt mir seinen Bericht, nach dem in diesem Jahr wahrscheinlich eine militärische Entscheidung nicht mehr fallen werde. Das wäre sehr zu bedauern. Man muß nun abwarten. Man will in Paris den Olympiafilm nur aufführen, wenn die Aufnahmen vom Führer herausgeschnitten werden. Das ist eine Gemeinheit. Ich lehne das kategorisch ab. Der Neuaufbau des Metropoltheaters geht planmäßig weiter. Wir werden da zu schönen Erfolgen kommen. Die Judenfrage in Berlin hat sich nun sehr kompliziert. Die Partei hat – wahrscheinlich auf Anregung von Helldorff – die Judengeschäfte beschmiert. Darob hat sich Funk eingeschaltet. Er will das alles legal machen. Aber es dauert so lange. Unterdeß sind auch Plünderungen vorgekommen. Zigeuner und andere lichtscheue Elemente haben sich daran beteiligt. Ich lasse diese alle in Konzentrationslager abführen. Helldorff hat meine Befehle direkt ins Gegenteil verkehrt: ich hatte gesagt, Polizei handelt mit legalem Gesicht, Partei macht Zuschauer. Das Umgekehrte ist nun der Fall. Ich bestelle mir alle Parteiinstanzen und gebe neue Befehle heraus. Alle illegalen Handlungen haben zu unterbleiben. Die Juden sollen ihre Geschäfte wieder selbst säubern. Funk muß sich etwas sputen mit seinen Maßnahmen. Und im Übrigen hat diese Art von Volksjustiz doch auch wieder ihr Gutes gehabt. Die Juden sind aufgeschreckt worden und werden sich nun wohl hüten, Berlin für ihr Dorado anzusehen. Krach mit Bormann wegen des Hallenneubaus für den Film in München. Frau Prof. Troost hat da ausgiebig gegen mich intrigiert. Aber die ist mir wurscht. Zu Hause noch viel Arbeit. Magda geht es gut. Sie erholt sich schnell und fühlt sich sehr wohl in

Dresden. Abends große Sonnwendfeier im Olympiastadion. 120000 Menschen sind aufmarschiert. Ein imposantes Bild. Die Feier ist grandios. IX. Symphonie letzter Satz, von tausenden von Musikern und Sängern dargebracht. Fackeln, Fahnenschwinger, ein Riesenholzstoß, und ich halte eine sehr scharfe Rede. Rücksichtslose Auseinandersetzung mit dem Judentum.[62] Die Massen toben. Sudetendeutsche Frage. Das rast nur so von Beifall. Ich bin ganz glücklich. Ein Riesenfeuerwerk bildet den Abschluß. Jubel und Beifall, als ich abfahre. Zu Hause noch Rede korrigiert. Mit Göring Passus über Juden festgelegt. Er gibt sich auch Mühe, die Ausschreitungen abzudämmen. Im Übrigen geht der Kampf gegen das Judentum legal weiter bis zur letzten Galgensprosse. Heraus muß es! Spät und müde ins Bett. Heute wieder ein harter Tag.

25. Juni 1938

Gestern: grauer Regentag. Von Schwanenwerder gleich zur Krolloper. Verlegerkongreß. Ich spreche über Mission des Buches. Nachher noch kurz im privaten Kreis der internationalen Delegierten. Hanke berichtet über die Errichtung der Lautsprechersäulen in Breslau.[63] Das ist alles gut und erfolgreich vor sich gegangen. Unser

---

62 Dies war in der Tat so. »Ist es nicht geradezu empörend«, rief Goebbels in seiner Rede am 21.6.1938 aus, »und treibt es einem nicht die Zornesröte ins Gesicht, wenn man bedenkt, daß in den letzten Monaten nicht weniger als 3000 Juden nach Berlin eingewandert sind?« Goebbels »riet« ihnen, Berlin möglichst schnell zu verlassen, und drohte, wenn es dem Nationalsozialismus gelungen sei, aus der ehemals nach Moskau rotesten Hauptstadt Europas eine »echt deutsche Stadt« zu machen, so habe er wohl zweifellos auch ein Recht darauf, daß die Ergebnisse dieses Kampfes nicht in Zukunft wieder verlorengingen: »Wir haben nicht sieben Jahre in Berlin gegen das internationale Judentum gekämpft, damit es sich heute im nationalsozialistischen Berlin beinahe breiter macht als je zuvor. Gegen diese provokative Haltung des internationalen Judentums in Berlin müssen wir schärfstens protestieren.« Siehe den Bericht in: *Deutsche Allgemeine Zeitung* vom 23.6.1938.

63 In Breslau waren die ersten 1000 »Reichslautsprechersäulen« in Betrieb genommen worden, die eine systematische Erfassung der »Volksgenossen« bei politischen Übertragungen und Durchsprüchen gewährleisten sollten. Sie waren der alleinigen Kontrolle des RMVP unterstellt und wurden betreut von den Rundfunkstellenleitern der NSDAP.

Ministerium hat sich absolut durchgesetzt. Der Führer ernennt Heinrich Hoffmann zum Professor. Ich prüfe neue Musik für den Reichsparteitag. Nicht viel Rares dabei. Aber wenn man bis auf Bruckner zurückgeht: grandios! Ich bestimme neuen Kurs im Rundfunk: mehr ernste, weniger reine Unterhaltungsmusik. Übertragungen von Opern und Symphonien. Seriöseres Programm. Der Intendant Fricke in Frankfurt wird zu Unrecht verleumdet und beurlaubt. Glasmeier läßt die ganze Sache 7 Monate hängen. Dann bekomme ich sie. Aber da gibt's einen Krach. Glasmeier fällt fast vom Stuhl. Ich werde diesen rücksichtslosen Bürokraten helfen, so mit der ... anderer Menschen zu spielen. Göring hat einen Erlaß auf Arbeitsdienstpflicht herausgegeben. Der soll vor allem helfen, das Loch im Westen zuzustopfen. Auf 5 Monate werden alle nicht ganz vordringlichen Bauvorhaben gesperrt, um die Fortifikationen im Westen beschleunigt fertigzustellen.[64] Dann erst kann der Führer aktiv handeln. Und das wird auch wohl bald nötig sein. Das Ausland ist bereits durch Görings Erlaß argwöhnisch geworden. Aber gemacht werden muß es doch sowieso. Anstelle von Wrochem nehme ich nun einen Oberstleutnant aus der Luftfahrt. Das Kriegsministerium ist nicht sehr erbaut davon. Aber die Fliegeroffiziere haben das meiste politische Verständnis. Nachmittags noch gearbeitet. Interessante Broschüre über den Vatikan und seine Politik gelesen.

64 Der Festungsbau im Westen, den Hitler in der zweiten Junihälfte 1938 plante, sollte das »giganttischste Befestigungswerk aller Zeiten« werden. Dahinter zurücktreten mußten vor allem der Städte- und Autobahnbau sowie die Parteitagsbauten. Noch bevor Hitler seine Überlegungen am 1.7.1938 in Form der »Denkschrift zur Frage unserer Festungsanlagen« (BA Koblenz, Militärarchiv H-10-38) niederlegte, hatte er gleichzeitig mit dem Befehl zur Vorbereitung des militärischen Einschreitens gegen die Tschechoslowakei am 28.5.1938 den beschleunigten Ausbau der Verteidigungsfront im Westen befohlen. Göring hatte bereits am 22.Juni in Hitlers Auftrag eine »Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung« (RGBl. 1938 I, S. 652) erlassen müssen, der zufolge die Arbeiter aus den Betrieben geholt und wie moderne Sklaven in requirierten Omnibussen zu den Festungsbaustellen im Westen transportiert wurden. Außerdem wurden sie benötigt, um wegen des bevorstehenden Krieges gegen die Tschechoslowakei das Straßennetz in Nord- und Ostbayern, soweit es strategisch von Bedeutung war, in diesen Sommermonaten eiligst umzubauen und instandzusetzen.

Das ist die infamste politische Hegemonialmacht, die man sich nur denken kann. Es wird noch viel Sorge und Schweiß kosten, bis wir damit fertig sind. Abends halte ich meine Rede zur Verkehrserziehung für Film und Funk. Die Propagandawoche beginnt. Ich verspreche mir davon einen großen Erfolg. Unseren neuen Saal besichtigt. Die Arbeiten schreiten richtig vorwärts. Und dann heraus nach Schwanenwerder. Einen Tag Ruhepause. Mit den Kindern noch etwas erzählt. Magda geht es in Dresden weiterhin gut. Und endlich wieder mal ausgeschlafen.

29. Juni 1938

Gestern: lange geschlafen. Bei strahlendstem Sommerwetter spazieren gegangen. Mit meinen Leuten etwas gearbeitet. Es gibt aber nichts von Belang. Die internationale Pressehetze gegen Österreich nimmt grosteske Formen an. Ich lasse nun in ganz breiter Front gegenangreifen. Bürckel wird weiterange... Ich schicke Berliner Auslandsjournalisten nach Österreich. Und setze im Übrigen die ganze deutsche Presse massiv ein. Nun wird das Theater losgehen. Berndt arbeitet mit voller Lungenkraft.[65] Für solche Dinge ist er zu gebrauchen. In Prag sind wieder Scharfmacher am Werk. Die Tschechen werden nie schlau. Und sie haben augenblicklich nicht einen Mann von Format. In England wächst die von den Linksparteien gemachte Entrüstung über Bombenangriffe auf englische Schiffe. Chamberlain befindet sich in einer sehr schwierigen Position. Die Kriegshetzer machen ihm das Leben sauer. Meine Leute

65 Berndt verbrachte »ganze Nächte mit Generalstabskarten und fabrizierte Greuelmeldungen aus dem Sudetenland« (Aussage Moritz von Schirmeisters in Nürnberg, IMT, Bd.XVII, S. 266). Dabei bauschte er nicht nur Kleinigkeiten stark auf, sondern verkaufte mitunter auch zurückliegende Ereignisse als gerade geschehen (Erklärung von Hans Fritzsche in Nürnberg, IMT, Dokument 3469-PS, Bd.XXXII, S. 319). Ein ebenso offenes wie drastisches Exempel seiner Methoden gab Berndt während einer Pressekonferenz, als er »mit geschlossenen Augen auf eine Karte des Sudetenlandes tippte, um dann lachend die aus den Fingern gesogenen Schreckensmeldungen an dem so ausfindig gemachten Ort zu lokalisieren« (Stephan, Werner: *Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur*, Stuttgart 1949, S. 105). Siehe dazu auch: TGB 1937, Anm. 33.

im Ministerium machen eine ganz blödsinnige Etatpolitik. Legen das Geld am Anfang des Jahres fest und verlieren dann für das ganze Jahr ihre Aktionsfähigkeit. Ich schaffe das ab. Reformpläne für Wiener Theater. Neuer Leiter für Oper und Burg. Aber wen? Ich überlege lange hin und her. Komme aber noch zu keinem Ergebnis. Nachmittags noch viel Arbeit. Aber Abends wieder Erholung und Ruhe. Magda geht es gut. Ich bin auf dem besten Wege, meine Überarbeitung zu überwinden.

6. Juli 1938

Gestern: [...] Ausführliche Aussprache mit Ribbentrop über außenpolitische Lage im Kaiserhof: 1.) Er hat Angst um die Judenfrage. Ich verspreche ihm etwas sanfter vorzugehen. Aber das Prinzip bleibt bestehen. Und Berlin muß gesäubert werden. Im Übrigen wollen wir in der Welt eine große Propagandaaktion über die Judenfrage demnächst starten. 2.) Frage Prag wird in Bälde gelöst. Benesch wird weiter intransigent bleiben. Ribbentrop macht nach und nach London und Paris auf die Notwendigkeit einer radikalen Lösung aufmerksam. 3.) Mit England müssen wir ein besseres Verhältnis haben. Wir wollen das auch alle versuchen. Aber London muß in einigen Fragen nachgeben. Die Lösung der Fragen der österreichischen Anleihen ist ein guter Anfang. 4.) Die Stärke der Achse Berlin–Rom muß bestehen bleiben.[66] Mussolini schielt etwas nach London. Aber er kann ja nicht anders als mit uns gehen. Auch mit Polen müssen wir zusammen bleiben. Die Frage der Minderheiten darf uns im Augenblick nicht kopfscheu machen. Denen geht es augenblicklich sehr schlecht. Auch Mussolini tut in Südtirol garnichts Durchgreifendes. Das ist sehr schade. Aber auch diese Probleme werden noch gelöst. Starke Anlehnung an Japan. Moskau wird im Augenblick nichts machen. Unser Militärattaché wird aus China zurückberufen. Unser Botschafter vorläufig einmal nach Deutschland auf dem Wege. Kehrt dann nicht nach China zurück. Im Ganzen ein

---

66 Sie war gerade mit einem Staatsbesuch Hitlers in Italien vom 3. bis 10.5.1938, in dessen Verlauf die italienische Flotte in Neapel mit großem Pomp Hitler vorgeführt worden war, äußerlich bekräftigt worden.

erfreuliches Bild. Höchste Konzentration ist am Platze. Wir dürfen keinen Augenblick die Nerven verlieren. Und müssen stark, stark, stark werden. Die Unterredung mit Ribbentrop verläuft sehr freundschaftlich. Wir haben jetzt einen besseren Kontakt. Vielleicht lernen wir doch einmal, zusammen zu arbeiten. Zu wünschen wäre es. [...]

8. Juli 1938

Gestern: ich schlafe so schlecht. Vor lauter Sorgen.[67] Die drücken mir fast das Herz ab. Ich bin manchmal ganz verzweifelt. Magda geht es gut. Den Kindern auch. Sie sind am allerliebsten zu mir. Mittags nach Berlin. Helldorff beauftragt, das Schicksal der Juden im K.Z. einmal zu überprüfen. Da sollen Schweinereien vorgekommen sein. Ich will das nicht. Paris weigert sich, das Spaniengold an die rote Regierung auszuliefern. Ein typisches Zeichen für den Kredit, den Valencia selbst in Paris genießt. Japanische Regierung erklärt ihre volle Entschlossenheit zu einem ganzen Sieg. Ribbentrop knabbert wieder mal an meinen Kompetenzen herum. Ob er wohl mal Ruhe gibt. Lammers gibt eine neue Rangliste heraus. Die Sorgen möchte ich haben. Schwatzhafter Bericht über das Elend in der österreichischen Legion. Keiner will sich darum bekümmern. Das ist so typisch österreichisch. Nun setze ich aber Dampf dahinter. Ich helfe einigen Wiener Zeitungen. Der »Reichspost« und dem »Journal«. Sonst gehen sie ein. Das kann ich im Augenblick nicht gebrauchen. Mit Hanke meine Reise durch die österreichische Provinz ausgearbeitet. Die wird sehr schön. Japan legt in Paris Protest ein gegen Besetzung der Paracel-Inseln. Paris stellt sich dumm. Chamberlain erklärt nochmal, daß Romabkommen erst nach ..lösung der Spanienfrage in Kraft treten soll. Das ist für uns im Augenblick sehr günstig. Umso wertvoller sind sie für beide Seiten. Leni Riefenstahl erzählt mir von den Erfolgen des Olympia-Films im Ausland. Und von den Intrigen dagegen in Paris und Brüssel. Aber der Film setzt

67 Die Sorgen waren privater Natur. Goebbels' Liaison mit Lida Baarova dauerte nun schon fast zwei Jahre. Er trug sich mit dem Gedanken, seiner Frau Magda, die Anfang Mai das fünfte gemeinsame Kind zur Welt gebracht hatte, für die Zukunft eine Ehe zu dritt vorzuschlagen.

sich überall mit Bombenerfolg durch. Das ist erfreulich. Die Riefenstahl ist ein kouragiertes Frauenzimmer. Bei Speer. Baupläne angeschaut. Der ganze Umbau von Berlin im Entwurf und im Modell. Ganz großartig. Speer ist fabelhaft in seine Aufgabe hineingewachsen. Die Neuanlage von Berlin übertrifft alles bisher Dagewesene. Ich bin ganz benommen davon. Dabei bleibt Speer still, ruhig, bescheiden[68] und vernünftig. Ein richtiger Künstler. Zuhause noch einige Arbeit. Dann zeitig zum Schlaf. Heute Flugzeug nach Dresden. Magda abholen. Dann München zum Tag der Kunst.

11. Juli 1938

Gestern: das Wetter ist doch noch sehr schön geworden. Das ist die Hauptsache. Feierliche Eröffnung der Großen Kunstausstellung. Der Führer hält eine Rede, in der er sich nochmal sehr scharf mit dem früheren Kunstverfall auseinandersetzt. Die Rede findet großen Anklang. Besichtigung der Ausstellung. Ich freue mich über die Bilder, die ich gekauft habe. Es sind tatsächlich die besten. Im Hotel viel Arbeit. Zum Führer: Unterredung im Führerbau. Mit Bürckel. Wir wollen für die Tschechen in Wien Sendungen in tschechischer Sprache machen. Damit haben wir ein ungefährliches Wirkungsinstrument in der Tschechoslowakei, das wir sehr gut ausbauen und für einen Ernstfall einsetzen können. Ich arbeite mit Bürckel die weiteren Einzelheiten aus. Bürckel plant einen neuen Vertrag mit der katholischen Kirche. Er ist ein richtiger Pfiffikus. Es regnet in Strömen. Der Festzug leidet etwas darunter. Aber dann klart es wieder auf und die ganze Pracht dieser einzigartigen Kunstdemonstration entfaltet sich. Wunderbar in Farben und Wirkung. Prächtige Kostüme, schöne Frauen. 2000 Jahre deutsche Geschichte gehen da vor-

---

68 Von Bescheidenheit kann bei Speer keine Rede sein. Immerhin hatte er »als untere Grenze« für seine Vergütung als Generalbauinspektor »das Gehalt des Stadtpräsidenten und Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt« bezeichnet. Darüber hinaus für seine Familie Pensionsansprüche gefordert, »die denen eines Stadtoberhauptes ähnlich« seien, sowie eine »zusätzliche Aufwandsentschädigung für Repräsentation« und die Stellung von Dienstwagen für Berlin und Berchtesgaden gewünscht (Schreiben Speers an den Chef der Reichskanzlei vom 16.4.1937, Betr.: Vergütung als Generalbauinspektor, faksimiliert in: Reichhardt, *Von Berlin nach Germania*, S. 40f.).

bei. Man erschauert dabei. Welch eine nationale Vergangenheit. Und zum Schluß unsere Zeit. Wir sind unserer Geschichte würdig. Mit Amann Aussprache. Er will so nach und nach alle deutschen Zeitungen in seinen Besitz bringen. Ich halte das nicht für richtig. Wir werden das noch besprechen. Im Hotel lange mit Himmler parlavert. Er erzählt mir von seinen Arbeiten auf dem Gebiete der Erforschung unserer grauen Vergangenheit. Sehr klug und interessant. Meine Rede vom Samstag findet in der Presse das lebhafteste Echo. Franco marschiert lustig voran. Sagunt[69] ist bereits in Sicht. Abends gegen 7^h fliegen wir von München ab. Magda in Dresden abgesetzt. Sie macht ihre Kur weiter. Gegen 11^h in Berlin. Schlaf, Schlaf, Schlaf!

16. Juli 1938

Gestern: so ein schöner Sommertag. Der Artikel von Pierre Cot erregt größtes Aufsehen in der Weltpresse. Besonders die deutsche Presse geht scharf dagegen vor. Italien legt ein fast offizielles Manifest zur Rassenfrage nieder. Mit ganz klaren Entscheidungen zu unseren Grundsätzen. Gegen die Juden. Nordisch-arisch. Gegen Afrika. Ein großer Triumph für uns. Die westeuropäische Presse wertet das auch so. Mussolini scheint nun weitere Konsequenzen ziehen zu wollen. Die deutsche Presse setzt zu neuen Attacken gegen Prag an. Im Lande verbreitet sich die Meinung, daß der Krieg unvermeidlich sei. Ich werde dem etwas entgegenwirken. Denn sonst gibt es auf die Dauer Panikstimmung. Ribbentrop hat dem englischen Botschafter eine scharfe Antwort in der Judenfrage gegeben. Der wollte Koperation [!] mit uns. Ribbentrop hat mit Recht zur Antwort gegeben, daß die Judenfrage ein rein innerdeutsches Problem sei. Sonst haben wir nächstens wieder ein Dutzend Ausschüsse am Halse. [...]

17. Juli 1938

Gestern noch sehr lange Arbeit. Das Wetter trübt sich ein. Ich fahre mittags nach Berlin zurück. »News Chronicle« hetzt weiter. Die

---

69 Richtig: Sagunto.

deutsche Presse geht mächtig dagegen in Front. Aber ich finde, wir schimpfen zu oft und entwerten damit etwas unsere Kampagne. Unser Feldzug gegen Prag ermüdet das Publikum ein wenig. Man kann nicht monatelang eine Krise offenhalten. Also etwas mehr Zurückhaltung und das Pulver nicht zu früh verschießen. Im Übrigen wächst im Lande die Kriegspanik. Man glaubt, daß der Krieg unvermeidlich geworden sei. Wohl ist keinem dabei. Dieser Fatalismus ist das Gefährlichste von allem. So war es auch im Juli 1914. Wir müssen also mehr aufpassen. Sonst schliddern wir eines Tages in eine Katastrophe hinein, die niemand will und die trotzdem kommt. In Palästina unentwegt neue Ausschreitungen. Jetzt machen die Juden bereits Bombenattentate. Mit denen wären wir schnell fertig. Bericht über Presse Österreichs. Da steht noch vieles sehr übel. Die Presse ist nicht verbreitet genug und hat keinen festen Rückhalt bei den Abonnenten. Das kostet noch viel Arbeit bis wir da mit dem Reich gleich sind. [...] Langer Lagebericht unseres Londoner Botschafters. In England zwei Fragen von Belang: Prag und Rüstung. Bei Prag versteht man mehr und mehr unseren Standpunkt. Aber man ist auch im Eventualfall zum Kriege entschlossen. Bzgl. Rüstung ist alles auf großes Vorbereiten und zwar gegen uns eingestellt. Die Lage ist also alles andere als rosig. Wir werden aufpassen und außerordentlich vorsichtig vorgehen. Jede Unbesonnenheit kann zur Krise führen. [...]

18. Juli 1938

Gestern: das Wetter klart wieder auf. Gegen Mittag ab nach Heidelberg. Tschechei trifft wieder militärische Maßnahmen im sudetendeutschen Gebiet. Das ist ein richtiges Spiel mit dem Feuer. Bis das Pulverfaß explodiert. Der Papst erklärt sich öffentlich gegen das Rassemanifest des Faschismus. Das ist großartig. Damit haben wir auch auf dem Gebiet Italien als Bundesgenossen. Aber wie frech doch diese Pfaffen sind. Alfred Rosenberg deckt in einem Artikel die Machenschaften des Judentums auf. Blum, Litwinow und Hore Belisha werden von den amerikanischen Juden ganz offen als Bundesgenossen und künftige Vernichter Deutschlands gepriesen. Allerhand Freimut in dieser Zeit. Aber wir sind auch noch da. [...]

19. Juli 1938

Gestern: in Heidelberg noch ernstes Gespräch mit Hanke über Kriegsaussichten. Er hat ein sehr vernünftiges Urteil. Wir sind im Augenblick alle etwas befangen. Aber unsere Presse macht auch Fehler. Sie gebraucht die scharfe Waffe des Angriffs zu oft. Sie wird dann schartig. Im Übrigen weiß der Führer, was er will. Er hat immer noch den richtigen Augenblick erfaßt.[70] Mit Körner Räume zur neuen Theaterakademie geprüft. Nichts Rares! Ein Provisorium! Abschied vom schönen Heidelberg. Mannheim. Böiger Flug nach Innsbruck.[71] Über die Berge hinweg. Herrlicher Anblick. Berauschend schön dieses Land. Und das gehört nun uns. In Innsbruck großer Empfang. Und dann eine einfach tolle Einfahrt in die Stadt. Ich bin von Blumen ganz eingedeckt. Die Massen toben. Ich bin ganz müde. Keine Sekunde Ruhe. Die Tiroler rufen mir ihre Anhänglichkeit[!]. Das tut so gut. In einem kleinen Wirtshaus Happ Essen. Unten rufen die Massen. Fahrt durch die herrlich geschmückte, schöne Stadt. Herauf zur Seegrube mit der Bergbahn. Dann weiter zum Hafelekar. Bis zur höchsten Spitze. Eisige Kälte. Ein Blick in dieses herrliche Land. Die Leute erzählen mir von der illegalen Zeit. Sie haben toll gekämpft und furchtbar gelitten. Aber nun ist der schöne Sieg da. Welch ein herrlicher Menschenschlag. So etwas wollten die Schuschniggs regieren. Der Haß gegen Wien ist bis zum heutigen Tage geblieben. Das ist politisch sehr gut. Für unsere Absichten, Wien als politisches Zentrum zu zerschlagen, sogar ausgezeichnet. In der... kleines Essen. Tiroler Volkslieder, von schönen Mädchen gesungen. Tänze, Gesangsvorträge der Wolkensteiner, allerlei Volkskunst... und bodenständig. Ich bin danach sehr zufrieden. Es dauert bis in den späten Abend. Dann Herabfahrt in die Stadt. Ich bin so müde. Vom ewigen Grüßen, Autogrammeschreiben, Zuhören und Erzählen. Noch etwas Arbeit. Die deut-

---

70 Die ihn erfassende Unruhe, die Stimme des realistischen Urteilsvermögens, verdrängte Goebbels stets aus seinem Bewußtsein, indem er sich in kritischen Situationen immer wieder das hier auftauchende formelhafte Argument einredete, dessen Richtigkeit durch die glimpflich verlaufenen Aktionen Hitlers (u. a. Rheinland, Österreich) scheinbar bestätigt worden war.

71 Damit begann eine mehrtägige Reise Goebbels' durch Österreich.

sche Presse geht mächtig gegen Prag an. Lord Rothermere schreibt einen ganz scharfen Artikel gegen die Tschechoslowakei. Er ist unser guter Freund. Und dabei einer der wenigen klarsehenden und klugen Engländer. Wie schön, wenn alle Engländer so dächten wie er. Todmüde ins Bett. Heute geht die Fahrt weiter.

22. Juli 1938

Gestern: früh von Velden weg. Magda ruft an: alles steht gut. Nur der blöde Kimmich macht Maria wieder verrückt. Er ist gänzlich unmännlich. Ein Trottel wie er im Buche steht. Sehr großer und herzlicher Abschied in Velden und besonders in Klagenfurt. Die Kärntner sind ganz außer sich. So ein schönes Volk und so wunderbare Frauen! Flug nach Graz. Ein grandioser Empfang. Ca. 80000 Menschen auf den Straßen. Das übersteigt alle Vorstellungen. Kurzer Empfang im Landhaus. Der Gauleiter Überreiter [72] spricht gut. Ich bin beim Reden in bester Form. Nur mit dem ... Essen. Überreiter erzählt von den Tagen der Revolution, die er eigentlich, ganz gegen den Willen von Seyß-Inquart vorgetrieben hat. Welch große mitreißende Zeit. Hier in Graz ist die Revolution praktisch durchgeführt worden. Überreiter ist ein feiner Kerl. Er hat wirkliches Format. Und ist dabei noch sehr jung. Man muß sich ihn merken. Spontaner Abschied in Graz. Flug nach Linz. Dort ebenso großer Empfang. Der Gauleiter Eigruber ist ein richtiger Arbeiter. Aber wirklich richtig. Empfang im Landhaus, das wunderbar ist. Eigentümliches Gefühl, in der Stadt zu weilen, in der der Führer seine Jugendzeit verlebt hat. Der Empfang ist sehr herzlich und spontan. Fahrt auf den Berg mit wunderbarem Blick über die schöne Stadt. Unten fließt die Donau. Da liegt der P..turm, bei dem der Führer gespielt hat. Mit Pgn. erzählen wir vom Führer. Sie sind mächtig stolz auf ihren großen Bürger. Die Bevölkerung ist fabelhaft zu mir. Fahrt nach Leonding. Da hat der Führer gewohnt. Besuch beim Grabe seiner Eltern. Auf dem Grabstein des Vaters steht vermerkt, daß er Pensionär und Hausbesitzer war. Erschauerndes Gefühl, daß hier die Eltern eines so großen geschichtlichen Genies ruhen. Ich

72 Richtig: Uiberreither.

bleibe lange bei den Gräbern stehen. Gleich gegenüber dem Friedhof liegt das Haus, in dem der Führer gewohnt hat. Ganz klein und primitiv. Man führt mich in das Zimmer, das sein Reich war. Klein und niedrig. Hier hat er Pläne geschmiedet und von der Zukunft geträumt.[73] Weiter die Küche, in der die gute Mutter kochte. Dahinter der Garten, in dem der kleine Adolf sich nachts Äpfel und Birnen pflückte. Ein paar Schulkameraden von ihm erzählen mir von seiner Jugend. Er war immer der Anführer. Erzählte seinen Freunden aus der Geschichte und war ein lieber Kamerad. Hier also wurde ein Genie. Mir wird ganz groß und feierlich zu Mute. Die Mutter, sagen seine Jugendfreunde, war lieb und herzensgut, der Vater barsch, schweigsam und streng. Genau, wie der Führer mir seine Eltern oft schilderte. Ich bin ganz glücklich, in diesem Hause zu weilen. Ich gehe noch einmal durch alle Zimmer und sauge so tief die Luft dieses Hauses ein. Weiterfahrt zum Wolfgangsee. An Bergen und Seen vorbei. Mit dem Salzburger Gauleiter Rainer, der mir sehr sympathisch ist. Ich erzähle ihm aus meiner Jugend. Bei Dunkelheit Ankunft in St. Wolfgang. Stürmisches Gewitter. Im »Weißen Rößl« Einkehr. Noch lange mit meinen Leitern parlavert. Dann müde ins Bett. Heute letzter Tag der Österreichreise. Gottseidank!

23. Juli 1938

Gestern: ausgeschlafen. Das ist herrlich. Der Wolfgangsee liegt im Lichterschimmer. In Paris große Mache um den englischen Königsbesuch. Aber Wiedemanns Besuch bei Halifax im Auftrage des Führers[74] beherrscht noch mehr die ganze Auslandspresse. Wust

---

73 Goebbels nahm Hitlers Elternhaus als ein Abbild seines eigenen Elternhauses auf, ebenso wie in den folgenden Zeilen die Charakterisierung von Hitlers Eltern, um durch die Parallelität ihrer beider Jugend eine besondere Nähe zu »seinem Führer« herzustellen und damit seiner Affinität zu Hitler Ausdruck zu verleihen.

74 Hauptmann a.D. Wiedemann, einer von Hitlers persönlichen Adjutanten, hatte am 18.7.1938 eine Unterredung mit dem britischen Außenminister Halifax, um zu sondieren, ob die Engländer bereit wären, Göring als Verhandlungspartner in der Sudetenfrage zu empfangen. Wiedemann sollte auch feststellen, wie weit die Briten verständigungsbereit waren. Hitler ließ

von Gerüchten. Ernster Konflikt Japan/Rußland. Jetzt bloß keinen Krieg dazu. Aber Moskau ist ja zu gehandicapt. Mit Hanke Arbeit. Magda jammert mir am Telephon von Kimmich etwas vor. Ausführliche Aussprache mit Jannings. Ich halte ihm alle Schwächen seines Filmmanuskripts vor. Er ist zwar widerborstig, faßt sich dann doch. Das Ende wird gänzlich umgearbeitet und positiver gestaltet. Ich diktiere selbst einen neuen Schluß. Der sitzt nun aber. Mit Winkler Filmfragen besprochen. Hartl als Produktionschef nach Wien berufen. Mit Jannings wunderbaren Pachner Altar in der Kirche von Wolfgang besichtigt. Ein wahres Meisterstück. Fahrt über den Wolfgangsee. Herrlich. Zu Jannings Besitzung, die ein richtiges Paradies ist. Wie ein Fürst wohnt er hier. Lange Debatte noch über den Film. Mit Jannings, Krause, K.. und Frau Harbou. Wir debattieren heiß. Aber alle bequemen sich dann doch zu meiner Ansicht. Fahrt nach Salzburg. Durch strömenden Regen. Aber die Menschen stehen unentwegt. So ein wunderbares Volk! Einfahrt in Salzburg. In diese schöne deutsche Stadt. Und die Menschen jubeln. Abends Empfand[!] in Schloß Klessheim. Rainer hat es mit meinem Geld herrichten lassen, und es ist sehr schön geworden. Viele Künstler sind da. Fahrt durch die mondhelle, wundersame Stadt. Spät ins Bett. Heute Festspielanfang.

25. Juli 1938

Gestern: zeitig von Salzburg ab. Abschied schwer. Die Leute sind alle so nett. In 1½ Stunden Bayreuth. Schöner Flug. Etwas Arbeit. Ruckdeschl holt mich ab. Wächtler an einem Magengeschwür erkrankt. Haus Wahnfried. Magda freut sich... sehr. Sie ist wunderbar erholt und wir sind beide froh, uns wiederzuhaben.

---

sogar die Zusicherung geben, daß er z. Zt. keine Gewaltaktion plane. Außenminister Ribbentrop erfuhr bezeichnenderweise von dieser Mission nichts. Das Ergebnis der Reise war insgesamt nicht befriedigend, doch Hitler war ohnehin bei Wiedemanns Rückkehr an einem Besuch Görings in London nicht mehr interessiert und ließ sich daher über das Gespräch nicht mehr ausführlich unterrichten (siehe dazu: Gesprächsprotokoll Halifax–Wiedemann, in: *Ursachen und Folgen*, Bd.XII, Dok.2683 a, S. 208ff.; sowie: handschriftliche Notiz Wiedemanns, ADAP, D, Bd.VII, Anhang III, S. 545).

Der Führer ist schon da. Er ist guter Dinge, sehr aufgeräumt und nett. Ich erzähle ihm von Österreich, was ihn sehr interessiert. Er teilt meine Meinung über die Gauleiter. Hofer und Eigruber ganz schlechte Besetzung. Muß auch geändert werden. Führer will doch noch Frauenfeld nach Wien tuen. Dagegen Überreiter großartig und auch Rainer gut. Ich erzähle von den Festspielen in Salzburg. Dahin darf kein Wagner mehr, sondern in der Hauptsache Mozart. Das paßt auch nach Salzburg. Der Führer steckt ganz voll Sorgen und Plänen. Die Frage der Sudetendeutschen muß mit Gewalt gelöst werden. Prag will kein Einsehen haben. Führer muß nun Zeit gewinnen. Darum ein Verbündeter mit London. Befestigungen im Westen sind noch nicht fertig. Unsere Generale in Berlin haben natürlich wieder die Hosen voll. Aber das nützt nun doch nichts. Der Führer hat einen Abscheu gegen Berlin. Die Hast dieser Stadt hindert am nüchternen, logischen Denken. Den Krieg will der Führer vermeiden. Darum bereitet er sich mit allen Mitteln darauf vor. Wir besprechen die Judenfrage. Der Führer billigt mein Vorgehen in Berlin. Was die Auslandspresse schreibt, ist unerheblich, Hauptsache ist, daß die Juden hinausgedrückt werden. In 10 Jahren müssen sie aus Deutschland entfernt sein. Aber vorläufig wollen wir die Juden noch als Faustpfand hierbehalten. Auch Italien schwenkt da in unsere Linie ein. Mussolini ist von Anlage aus Antisemit. Er konnte das früher nur schwer bestätigen. Jetzt hat er uns als Bundesgenossen. Jetzt geht auch[!] radikal dagegen vor. Sieht in den Nachteilen in der Welt, die aus dem Antisemitismus entspringen, nun auch die Vorteile. Festspiele. »Tristan«. Große Auffahrt. Aufführung im Ganzen sehr gut. Lorenz als Tristan war etwas dick und beinig, aber großartig im Gesang. Wunderbar Leider, Prohaska und Manowarda. Erstes Bild herrlich, zweites etwas peinlich... und kitschig, letztes auch nicht gelungen. Aber diese Musik, diese Akustik! Unvergleichlich. Unten stehen Tausende von Sudetendeutschen und rufen nach dem Führer. Es ist ganz ergreifend. Der Führer sagt mir, er werde diese Frage in kürzester Zeit lösen. Und das wird er auch. In dieser gespannten Situation wird eines Tages die große Gelegenheit kommen. Marek ist auch da. Mit Arzt. Beide sehr nett. Abends noch lange mit dem Führer gesessen und parlavert. Er ist wunderbar. London wirkt auf Prag. Aber Prag bleibt gottlob intransigent.

Dircksen[75] ist nochmal bei Chamberlain vorstellig geworden. London wird zusehends unruhig über Prag. Das ist gut so. Langer, gesegneter Schlaf. Heute »Parzifal«[76].

28. Juli 1938

Gestern: am Bogensee ausgeschlafen. Dann gleich nach Berlin zurück. Es ist unerträglich heiß und schwül. Gewitter im Anzug. Prag veröffentlicht sein Statut.[77] Gänzlich unzulänglich. Typisch tschechisch: viel Lärm um nichts. Auf dieser Basis kann überhaupt nicht verhandelt werden. Ich lasse das auch durch die Presse schärfstens zum Ausdruck bringen. London bemüht sich sehr um eine Einigung. Lord Runciman soll als Beobachter und Vermittler nach Prag gehen. Wir nehmen zu diesem englischen Vorschlag eine neutrale Stellung ein. Chamberlain verteidigt in seiner großen Unterhausrede seine Außenpolitik. Dabei findet er auch sehr herzliche Worte für einen deutsch-englischen Ausgleich. Chamberlain verfolgt überhaupt eine sehr realistische Politik. Aber die Opposition macht ihm große Schwierigkeiten. Ich bespreche mit Dr. Ley die Wiener Theaterfrage. Wir kommen zu einem sehr befriedigenden Ergebnis. Die Frage des Steuernachlasses für Künstler ist nun erledigt: regulär 20%. Was darüber, wird von mir geprüft und entschieden. Das ist eine befriedigende Lösung. Mehr haben die Künstler sich selbst durch eigenmächtiges Vorgehen verbuttert. Mit Leichtenstern eine Unmenge von Gagen- und Besetzungsfragen besprochen. Die Gagen gehen augenblicklich wieder sternartig in die Höhe. Leichtenstern macht dagegen Front, und das ist auch richtig. Die Filme werden sonst zu stark überteuert. Die Kassenreporte des Films sind weiterhin außerordentlich günstig. Wir sind künstlerisch und finanziell auf dem aufsteigenden Wege. Das rechne ich mir als besonderes

75 Richtig: Dirksen.
76 Richtig: Parsifal.
77 Die der Regierung nahestehende demokratische Zeitung *Prager Tagblatt* veröffentlichte am 27.7.1938 die Grundsätze des Nationalitätenstatuts, doch wurde am 28.7.1938 in einem halbamtlichen Kommuniqué verlautbart, daß alle Zeitungsnachrichten über den Abschluß der Regierungsarbeiten an den Nationalitätengesetzen auf unrichtige Informationen zurückzuführen seien.

Verdienst an. Leichtenstern macht sich gut als Vertreter von Demandowski. Der Sohn von Mussolini ist zum Besuch der Filmwirtschaft in Berlin. Ich muß mich ihm heute etwas widmen. Hinaus nach Schwanenwerder. Unsere kleine Ponystute ist am Herzschlag gestorben. Das tut uns allen sehr leid. Magda geht es weiter in Bayreuth sehr gut. Sie lobt die zweite Tristanaufführung mit Hartmann und Fuchs. Die Kinder sind süß und bezaubernd. Ich bin unter ihnen immer am glücklichsten. [...]

29. Juli 1938

Gestern: herrliches Wetter. Mit den Kindern gespielt. Magda geht's gut in Bayreuth. Frick eröffnet in Breslau Deutsches Turnfest mit einer langweiligen Rede. Einführung eines Inlandsausweises zur besseren Kennzeichnung von Juden.[78] Prag hat Nationalitätenstatut vorzeitig veröffentlicht, um Lord Runciman vor ein fait accompli zu stellen. .... . Das endet auch so ähnlich wie bei Schuschnigg. Nun ist London empört über das Prager Vorgehen. Die ganze Welt sieht allmählich die scheinheilige Verlogenheit Prags ein. Diese Sabotage ist ein Meisterstück der Prager Lügenpolitik. Aber wir ... Herren schon. Bilder aus der entarteten Kunst werden nun auf dem internationalen Kunstmarkt angeboten. Wir hoffen, dabei noch Geld mit dem Mist zu verdienen.[79] Konferenz zur Intensivierung des Farbfilmverfahrens. Die Firmen streiten sich noch um ihre Patente, aber die Sache geht nicht vorwärts. Ich lasse Druck dahinter setzen. Siemens und Agfa müssen nun gemeinsam arbeiten. Sonst werden die Amerikaner uns übertrumpfen. Winkler nimmt die Sache in die Hand. Er schafft mir auch einen größeren Filmfond[!] für künstlerische Zwecke. Höhe 2–3 Millionen. [...]

---

78 Im Jahre 1938 erfolgten die Maßnahmen gegen jüdische Bürger Schlag auf Schlag. Waren seit dem 26. April jüdische Betriebe und alle Vermögen über 5000 RM anmeldepflichtig, so mußten die Juden vom 17. August an zusätzlich Zwangsvornamen – Sarah für Frauen, Israel für Männer – führen, die nicht nur im Paß eingetragen wurden, sondern auch auf Schildern von Arzt- oder Rechtsanwaltspraxen zu erscheinen hatten. Hinzu kam, daß in ihre Pässe ein »J« gestempelt wurde. Im August wurde darüber hinaus jüdischen Ärzten die Approbation entzogen (siehe dazu: Eintrag vom 4.8.1938).

79 Siehe dazu: TGB 1937, Anm. 97.

30. Juli 1938

Gestern: etwas nach der turbulenten Nacht ausgeschlafen. Mit den Kindern gespielt. Helga ist jetzt von einer fast reifen Süßigkeit, Hilde ein kleiner Schöps und Helmut ein dickköpfiger Tunichtgut, sehr lieb und nett. Magda erzählt mir am Telephon von Bayreuth und den schönen Aufführungen. Prag streitet nun die Richtigkeit des veröffentlichten Statuts ab. Hat es wohl mit der Angst zu tun bekommen. Scharfer Erlaß an die Partei, die Arbeiten Görings betr. Reichsverteidigung stärkstens zu unterstützen. Göring geht in dieser Sache heran wie Blücher. Problem Zensur im Kriege besprochen. Ich glaube, man kommt ohne sie nicht aus. Major Wendscher[80] bringt nun Ordnung in den Kram von Wrochem. Er geht mit praktischem Sinn an seine Aufgaben heran. Wir sind nun mit dem Oberkommando der Wehrmacht einig über unsere Aufgabenverteilung im Ernstfall. Wir behalten in der Propaganda die alleinige Führung, aber unsere Dienststellen werden keine... Idiotistenhaufen oder eine Art von politischen Kommissariaten. Ich werde mich jetzt etwas intensiver diesen Aufgaben widmen. In Kreta neuer Aufstandsversuch von Venizelisten. Da gibt's auch nie Ruhe. Aber die Regierung Metaxas ist ..lich. Flandin hält eine demonstrative Rede zur Annäherung Berlin–Paris. Aber wie weit sind wir eigentlich doch noch davon entfernt. Buch von Beumelburg weitergelesen. Sehr interessant und aufschlußreich. Aber wohl etwas zu stark für die Habsburger eingestellt. Nachmittags in Berlin weiter gearbeitet. Unterredung mit Major Wendscher über die Fragen der Mobilmachung und Kriegführung und unsere Aufgaben und Kompetenzen dabei. Ich halte ihm einen längeren Vortrag über meine Auffassungen und belege sie mit Darlegungen des Führers aus dem »Kampf«. Wir werden sehr schnell einig. Er macht einen guten Eindruck. Flug nach Breslau. Unterwegs noch viel zu arbeiten. Triumphale Einfahrt in Breslau.[81] Die Stadt ist überfüllt von Menschen. Tolle Ova-

---

80 Richtig: Wentscher. Er leitete von Mitte Juli 1938 an das Referat Reichsverteidigung im RMVP, das für die Propagandakompanien zuständig war. Siehe dazu: TGB 1938, Anm. 94.

81 Zum zweiten Mal nach dem 1937 dort abgehaltenen »Deutschen Sängerbundfest« wurde Breslau anläßlich des »Deutschen Turn- und Sportfestes« 1938

tionen. Ungezählte Sudetendeutsche, die sich überschreien und weinen vor Freude. Unterredung mit Henlein. Er ist guter Dinge. Die Entsendung Runcimans kommt ihm zwar nicht gelegen,[82] könnte ihn u. U. in eine unangenehme Klemme bringen. Aber da bleibt ja immer noch die Möglichkeit anzunehmen und nachher zu kritisieren. Der Haß zwischen Deutschen und Tschechen ist unüberwindlich. Schweres Problem, was man später mit den Tschechen machen soll. Die Disziplin der Deutschen ist fabelhaft. Die Tschechen sonnen sich in ihrem billigen Kriegsruhm. Aber das dauert ja meistens nicht lange. Der Vertreter Henleins, Frank, macht einen besonders guten Eindruck. Klar, bestimmt und fanatisch. Henlein ist ein wenig gutmütig. Gutterer erzählt mir von seinem Besuch in England. Welch ein reiches Volk! Mit welchen Hilfsquellen! Dagegen sind wir direkt ärmlich. ..., was es noch zu erobern gilt. Kundgebung auf dem Schloßplatz. Vor den Auslandsdeutschen. Meistens Sudetendeutsche. Stürme des Jubels. Zuerst redet Henlein.[83] Er liest ab. Aber ganz wirkungsvoll. Sonst ist er kein Redner vor dem Herrn. Rede Tschammer-Ostens brav, aber nicht überwältigend. Ich rede in bester Form.[84] Mit Witz und Sarkasmus. Großer Erfolg. Die Sudetendeutschen sind nicht mehr zu halten. Alle Sperrketten werden durchbrochen. Fahrt durch ein endloses Spalier zum Flugplatz. Rede korrigiert. Dann Heimflug. Um ½2^{h} nachts in Tempelhof. Wie müde ich bin!

---

zum Schauplatz nationalistischer Demonstrationen, die diesmal eindeutig gegen die Tschechoslowakei gerichtet waren.

82 Die Unterredung zwischen Henlein und dem britischen Unterhändler Lord Runciman fand am 18.8.1938 statt. Nachdem zuvor bereits die Unterhändler der SdP Runciman davon zu überzeugen versucht hatten, daß das Nationalitätenproblem in der Tschechoslowakei innerstaatlich unlösbar sei, wobei die Schuld ausschließlich der tschechischen Seite zugeschoben wurde, warnte Henlein Runciman vor der Unzuverlässigkeit der Tschechen und übergab Belege zu den tschechischen Übergriffen gegen Sudetendeutsche, die ihre Wirkung nicht verfehlten (Gedächtnisniederschrift über die Unterredung Henlein–Runciman in: *Ursachen und Folgen*, Bd. XII, Dok. 2684 g, S. 233 ff.).

83 Henlein bezeichnete in dieser Rede die Sudetendeutschen als unlösbare Glieder des Großdeutschen Volkes.

84 Goebbels' Ansprache anläßlich des feierlichen Appells des Deutschtums im Ausland auf dem Breslauer Schloßplatz am 28.7.1938 ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden 1932–1939*, S. 304 ff.

1. August 1938

Gestern: müde in Breslau aufgestanden.[85] Kurz nach uns kommt der Führer an. Triumphale Fahrt durch die Stadt. Um ½ 9h beginnt der Vorbeimarsch der Turner. Bunt, bewegt und begeistert. 150000 frische deutsche Jugend. Es ist hinreißend. Die Sonne brennt, aber das tut der Stimmung keinen Abbruch. Dann kommen die Sudetendeutschen. Zuerst diszipliniert. Dann aber ergießt sich ein Strom von Fanatismus und Gläubigkeit vor der Tribüne, vor dem alle Absperrungen machtlos sind. Die Leute schreien, johlen und weinen. Der Führer ist tief ergriffen.[86] Das wird einmal ein Hurra werden, wenn die Stunde kommt. Denn hier rechnen wir nicht mit einer feindlichen Regierung, sondern mit einem feindlichen Volk ab. Bei allen auslandsdeutschen Gruppen wiederholt sich dasselbe Bild. Der Führer ist für uns alle das Symbol unseres völkischen Erwachens. Die große Hoffnung des Deutschtums. Es ist die Ehre unseres Lebens, ihm dienen zu dürfen. Der Aufmarsch dauert fast 4 Stunden. Er zeigt einige organisatorische Mängel, die wir für die Zukunft abstellen werden, dadurch, daß bei solchen Gelegenheiten entweder die Reichspropagandaleitung oder das Ministerium die Aufsicht führt. Die Verbände selbst können sowas nicht. Die haben zuwenig Übung. Aussprache mit dem Breslauer Reichspropagandaamtsleiter. Er klagt auch über Mangel an Kontakt mit den Dienststellen des Turnerbundes. Das schaffe ich ab. Er erzählt mir von den Vorbereitungen der Tschechen bei der Grenze. Die sind alles andere als gründlich. Damit allein werden wir schon bald fertig. Schlesien hat als richtige Grenze ... 1200 km Grenze. Dadurch wird das Volk schon anders und ausgerichtet. Etwas Arbeit. Mussolini gibt dem Papst eine gepfefferte Antwort auf seinen Ausflug in das Gebiet der Rassepolitik. Die war auch fällig und kann uns sehr angenehm sein. Nachmittags große Schlußkundgebung des Turnfestes. Überfüllte Stadien. Sehr gute turnerische Darbietungen. Wunderbar anzuschauen. Eine Augenweide. So viele schöne Menschen,

---

85 Goebbels war in der Nacht zum 31. Juli nach Breslau zurückgefahren.

86 Hitler trat am 31.7.1938 in Breslau nicht rednerisch, sondern nur repräsentierend in Erscheinung.

Frauen und Männer. Wir leben in der Tat in einer neuen Zeit. Der Führer wird stürmisch gefeiert. Henlein gibt mir noch ein paar Aufklärungen. Hodza ist ein geriebener Slowake. Abgefeimt und schlau. Krofta war eine Kreatur Beneschs. Der ist unser Hauptgegner. Das Volk ist indifferent und vertraut auf die Hilfe der andren. Die SdP glänzend organisiert. Juden eine ganz große Gefahr. Was soll mit den 6 Millionen Tschechen geschehen, wenn wir das Land einmal haben? Schwere, fast unlösbare Frage. Henlein ist ein richtiger Idealist, schlau in seiner Taktik, aber im Vorgehen etwas weich. Man muß wohl ständig auf ihn aufpassen. Das Volk liebt ihn sehr. Wagner hält zum Schluß des Festes eine sehr dumme Rede. Tschammer-Osten quatscht dazu auch. Triumphale Fahrt zum Flugplatz. Abschied von Breslau. Mit dem Führer Flugzeug nach Nürnberg. Von da im Auto nach Bayreuth. Ankunft erst um Mitternacht. Ich bin so müde. Magda erwartet mich schon in Nürnberg. Mit Arents. Wir fahren zusammen die Autobahn nach Bayreuth. Es ist sehr lustig. In Bayreuth noch lange mit dem Führer gesessen. Er ist sehr zufrieden mit Breslau. Und erzählt viele und lustige Anekdoten. Bis 2^h nachts. Dann aber todmüde ins Bett und geschlafen wie eine Ratte.

4. August 1938

Gestern: meine Rundfunkrede fertiggemacht. Sie ist wirklich gut geworden.[87] Denkschrift über unseren Deutschen Schnelldienst durchstudiert. Eine musterhafte Organisation. Vernehmungsprotokoll von dem sogen. Dichter Wiechert gelesen.[88] So ein Stück Dreck

87 Gemeint ist die Rede zur Eröffnung der 15. Rundfunkausstellung am 5.8.1938. Siehe: *Völkischer Beobachter* vom 6.8.1938.

88 Nachdem der Schriftsteller Ernst Wiechert – den man bereits seit 1935 überwachte – 1937 an der Münchener Universität einen Vortrag gehalten hatte, in dem er warnte, die Nation stehe bereits am Rande eines Abgrundes und sei vom ewigen Richter verurteilt, wenn sie nicht lerne, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, wurde er verfolgt. Als »Verführer und Verderber der Jugend« sowie als »Feind des Reiches« wurde er 1938 in das KZ Buchenwald eingeliefert. Goebbels ließ sich ihn zu weiterer massiver Einschüchterung am 29.8.1938 aus dem KZ vorführen (siehe dazu: Eintrag vom 30.8.1938). Wiechert verließ das KZ nach zweimonatiger Haft als gebroche-

will sich gegen den Staat erheben. 3 Monate Konzentrationslager. Dann werde ich ihn mir persönlich kaufen. Der Führer hat mit Recht Ausstellungen an unseren politischen Wochenschauen gemacht. Ich ordne an, daß sie mir jedesmal vorher vorzulegen sind. Richtfest am Bau der neuen Reichskanzlei. Ein Meisterstück Speers. Der Führer spricht dabei. Abkommen mit Paris bzgl. der Österreich-Schulden analog dem englischen abgeschlossen. An der Schaufenggrenze donnern die Kanonen. Sehr kritische Lage. Die kritischste seit 1903. Aber weder Moskau noch Tokio erklären den Krieg. Die Scheu vor der letzten Konsequenz. Ein absurder, nervenaufreibender Zustand! Wieder Prager Flugzeuge über Glatz.[89] Wann werden wir diese Provokateure zu Paaren treiben. Jüdischen Ärzten Approbation entzogen. Das Judentum wird planmäßig zurückgetrieben. In Schwanenwerder ist es sehr schön. Magda und die Kinder sind den ganzen Mittag bei mir. Ich schenke Magda einen schönen Ring. Wir sprechen uns lange aus. Sie lernt jetzt wieder Klavierspielen. Bei Prof. Raucheisen. Ein sehr netter und sympathischer Künstler. Nachmittags heraus zum Bogensee. Druckbogen meines neuen Buches[90] – gesammelte Angriffaufsätze aus der Kampfzeit – geprüft. Müller gibt sie heraus. Sonst Ruhe, Entspannung, Schlaf. Bei diesem herrlichen Wetter ist es so schön hier draußen. Ich bin ganz glücklich. Wenn ich nur einmal 2 Wochen so ausspannen könnte!

5. August 1938

Gestern: heißer, schöner Tag. Schlaf, Erholung! Das tut gut. Magda ruft an, sie ist so lieb und gut zu mir. Eine richtige Frau! Neues Testamentsrecht veröffentlicht. Pedantische, dumme Vorbe-

---

ner Mann, und Goebbels erteilte ihm Berufsverbot auf Lebenszeit. Nach dem Krieg verarbeitete Wiechert seine Erfahrungen in Buchenwald zu dem Werk *Der Totenwald*, das 1946 in der Schweiz erschien. Siehe dazu auch: Eintrag vom 5.8.1938.

89 Am 3.8.1938, dem Tag der Ankunft Lord Runcimans in Prag (siehe dazu: TGB 1938, Anm. 82), hatten zwei tschechische Militärflugzeuge die deutsche Grenze überflogen und bei Glatz photographische Aufnahmen gemacht. Die Prager Regierung drückte ihr Bedauern über den Vorfall aus.

90 Gemeint ist: *Wetterleuchten. Aufsätze aus der Kampfzeit,* München 1938.

halte beseitigt. Glatzer Grenzverletzung durch tschechische Flieger hat die ganze deutsche Presse hochgebracht. Schärfste Kommentare. Deutscher scharfer Protest in Prag. Unterdeß macht Hodza Schauverhandlungen. Seine Antwort auf die Frage der Henleinleute gänzlich unzulänglich. Lord Runciman in Prag angekommen. Er will arbeiten als »jedermanns Freund«. Schon faul! Na, wir werden ja sehen. Rom zieht jetzt praktische Konsequenzen aus der Rasselehre. Scharfe Verordnungen gegen die ausländischen Juden. So fängt das an. Nun wird das Weltjudentum Mussolini schon von selbst weitertreiben. Die Juden sind ja so dumm. Fernostkonflikt etwas abgemildert. Paris scheint in Moskau abgewinkt zu haben. Unser D.N.B. ist im Ausland in raschem Aufstieg begriffen. Havas und Reuter schon vielfach überflügelt. Wir setzen uns da auch allmählich durch. Mit Heyderich[91] Zusammenarbeit in der antibolschewistischen Aufgabe festgelegt. Der Dichter Hans Grimm macht Dichtertreffen mit etwas negativer Tendenz. Ich werde jetzt dieses Treiben etwas näher unter die Lupe nehmen. Ich dulde unter den Dichtern keine Bekenntnisfront. Ich werde diesen ewigen Stänkern Beine machen. Eine ganze Reihe von Verboten ausländischer Zeitungen und Zeitschriften ausgesprochen. Frage Südtirol macht mir Kopfschmerzen. Die Italiener verlangen immer mehr von uns. Jetzt sollen wir sogar die deutschen Städtenamen italienisieren. Ich muß dieses Problem nochmal mit dem Führer besprechen. Das Herz tut einem weh. Aber im Augenblick muß der Verstand stärker sein als das Herz. Mein neues Buch mit Müller besprochen. Ich will nun nach und nach meine sämtlichen Arbeiten in Buchform zusammenfassen. Das gibt eine kleine Bibliothek. Aber ich brauche mich keines Wortes zu schämen. Metaxas autoritäres Regime 2 Jahresbestand. Ob er sich wohl auf die Dauer hält? Er hat nichts Faszinierendes in seiner Person. Gelesen, geschrieben. Beumelburgs Buch »König und Kaiserin« ausgelesen. Glänzend gemacht. Friedrich der Einzige strahlt in seiner übermenschlichen Größe. Abends nach Berlin. Mit Lippert und Görlitzer in Marquardt Berliner Fragen besprochen. Lippert richtig Bescheid gegeben. Aber er lernt es nie. Görlitzer ist viver[!] und klarer. Zu Hause hatte Magda eine wich-

---

91 Richtig: Heydrich.

tige Unterredung.[92] Sie ist für mich von großer Bedeutung. Ich bin froh, daß es nun soweit ist.

10. August 1938

Gestern: wieder so ein traumhaft schönes, warmes Sommerwetter. Lange Aussprache mit Magda. Nun sind wir einig. Hoffentlich auf Dauer. In der Tschechei blüht wieder der Terror gegen Deutsche. Ein neuer Toter. Wir gehen nun massiv gegen diese Strauchritter vor. In Schanghai Alarmzustand. Die Japaner fürchten Aufstände. Sie haben augenblicklich auch nichts zu lachen. Debatte um Spanien neu aufgelebt. Daladier will anscheinend wieder etwas mehr nach links. In Paris wird Weltpolitik nach parlamentarischen Mehrheiten gemacht. Auch ein Weg. Aber ob er zum Erfolge führt? Pläne zum neuen Kinopalast an Nord-Südachse geprüft. Gut ausgefallen. Die Engländer schicken Vertrauensleute in die Mosley-Bewegung. Die kommen dann als harmlose Faschisten nach Deutschland zu Besuch, um zu spionieren. Wir werden also in Zukunft etwas mehr aufpassen. Das Geld für die österreich. Theater ist nun da. Von Seyß-Inquart. Nun fehlt nur noch das für die Sudetendeutschen. Das schaffe ich auch noch. Walleck hat die Leitung der Reichstheaterakademie angenommen. Der Führer will, daß wir das »Wiener Journal« erhalten. Das kostet zwar einiges Geld, es wird aber gerne gemacht. Für den Nationalpreis kommen in Frage: Todt, Porsche, Messerschmidt und Heinkel. Fast nur Techniker. Aber in der Kunst ist es eben sehr rar bestellt. Für Messerschmidt und Heinkel je ein halber Preis. Bei allen handelt es sich allerdings um Weltnamen. Der Führer grübelt nun über die Frage Prags nach. Er hat sie im Geiste schon gelöst und teilt bereits die neuen Gaue ein.[93] Das ist

92 Magda Goebbels hatte an diesem Tag Lida Baarova zu einem Gespräch empfangen, in dessen Verlauf ihr Lida Baarova Goebbels' Ansinnen nahebrachte, zukünftig eine »Ehe zu dritt« zu führen, wozu sich Magda Goebbels dem Anschein nach zunächst bereitfand.

93 Hitler hielt am 10.8.1938 auf dem Berghof eine Generalskonferenz ab, die wegen großer Bedenken innerhalb der Generalität gegen Hitlers Vorhaben in der Tschechoslowakei unter wenig guten Vorzeichen stand. Brauchitsch hatte ihm einige Tage zuvor eine Denkschrift des Generalstabschefs Ludwig Beck vom 16.7.1938 (siehe in: *Ursachen und Folgen*, Bd.XII, Dok.2682 a,

großartig! Aber er wird auch den Weg zur Lösung dieses Problems finden. Vielleicht eher als wir denken. Hanke erzählt mir von dem Leben auf dem Obersalzberg. Der Führer ist augenblicklich sehr einsam. Alle wollen etwas von ihm. Keiner bekümmert sich um ihn persönlich. Janningsfilm nochmal durchstudiert. Noch immer zu depressiv. Jannings badet mit Vorliebe in Unrat. Aber ich werde noch einiges dazu zu sagen haben. In Schwanenwerder noch lange mit Magda parlavert. Ich bringe sie zu Arents und fahre selbst zum Bogensee. Da ist es so still und schön. Die Sonne leuchtet über dem See. Ruhe, Erholung. Und viel, viel Schlaf.

13. August 1938

Gestern: es beginnt sich einzutrüben. Aber ich bin so erfrischt von den Ferien. Flug Berlin–New York den Deutschen geglückt. Bravourleistung unserer Fliegerei. Polen absentiert sich durch seine Verlautbarung sehr stark von der Genfer Institution. Wohl Vorspiel zum Austritt aus dem Völkerbund. Fritsch übernimmt sein neues Regiment. Ich gönne ihm diese Genugtuung sehr. Mussolini hält bei den Manövern eine Rede: »rüsten, stark sein und bleiben!« Ich lasse untersuchen, welche ausländischen, insbesondere französischen Zeitungen unter unserem Einfluß stehen und wie dieser Einfluß gewahrt wird. Geld für die sudetendeutschen Theater bekomme ich nun von Lammers. Damit kann ich viel Gutes stiften. Beim Heer werden jetzt unter unserer Führung richtige Propaganda-Kompagnien[!] eingerichtet.[94] Die Arbeit unseres Ministeriums für den

---

S. 205 f.) übergeben, in der dieser die innerhalb der Generalität vielfach geteilte Auffassung vertrat, das deutsche Heer sei noch nicht so weit gerüstet, daß es einen Krieg führen könne. Beck mußte daraufhin am 18.8.1938 Hitler sein Rücktrittsgesuch einreichen, das angenommen wurde. Am 27.8.1938 übergab Beck die Dienstgeschäfte an seinen Nachfolger, General Halder. Öffentlich wurde dieser Wechsel erst am 31.10.1938 bekannt, als Beck endgültig aus der Wehrmacht ausschied.

94 Bei Kriegsbeginn gab es insgesamt 15 dieser von der Wehrmacht mit Unterstützung der Reichspropagandaämter aufgestellten militärischen Propagandaeinheiten, die die Kriegsberichterstattung durch Wort, Bild, Film und Rundfunk sowie die Lautsprecherpropaganda gewährleisteten. Das RMVP besetzte sie personell und kontrollierte die Propagandainhalte. Im Winter

Ernstfall wird nun in ganz großem Stile aufgenommen. Sie hat nun Hand und Fuß. Gagenliste Film durchstudiert. Bedeutsame Veränderungen vorgenommen. Sie ist ziemlich veraltet. Exposé Wallecks über die Reichstheaterakademie. Gut gelungen. So kann er mit der Arbeit anfangen. Mittags mit den Damen parlavert. Buch »Verrat an Europa« von Karl... gelesen. Zeigt die allmähliche Bolschewisierung der Tschechei in erschreckendem Umfange auf. Wird auf meine Veranlassung von der Antikomintern herausgegeben werden. Daladier kämpft verzweifelt um die Stabilität des Francs, der wieder einmal sehr ernstlich bedroht ist. Frankreich kommt so nie zur Ruhe. Parlaver. Film »Skandal um den Hahn«, eine ganz schlechte, geist- und witzlose Produktion. Abends noch lange mit den Damen geplaudert. Furchtbare Gewitter über Berlin. Dann Autofahrt nach Potsdam. Heuten haben wir viel Besuch.

16. August 1938

[...] Prag sucht erneut den scharfmacherischen Offiziersaufruf abzuschütteln. Aber das gelingt nicht. Die deutsche Presse legt den Finger auf diese offene Wunde. Und die Welt wird allmählich aufmerksam. In Prag sitzen die Friedensstörer. Die Japaner ziehen sich an die Schangfenggrenze zurück. Sie können im Augenblick keinen Krieg mit Moskau gebrauchen. Aber kommen wird der wie das Amen in der Kirche. Nachmittags viel zu tuen. An meinen Reden zum Parteitag gearbeitet. Ich muß im Ganzen fünfmal sprechen. Da gibt es allerhand vorzubereiten. Abends kommt der Führer nach Berlin. Magda spricht mit ihm.[95] Dann habe ich mit ihm eine sehr

---

1938/39 handelten Keitel (OKW) und Goebbels (RMVP) ein »Abkommen über die Durchführung der Propaganda im Kriege« aus, das festlegte, daß ein künftiger Propagandakrieg verantwortlich vom RMVP geführt werden solle. Damit war auch die psychologische Kriegführung der Wehrmacht in den von Goebbels gelenkten Propagandaapparat eingeordnet (Messerschmidt, *Zweiter Weltkrieg*, S. 149).

95 Zuvor hatte Goebbels Magda während zweier gemeinsam verbrachter Wochenenden derart provoziert – vor ihren und den Augen ihrer Gäste hatte er mit Lida Baarova auf seiner Yacht herumgeturtelt und abends im Privatkino ihre Filme vorführen lassen –, daß Magda offensichtlich der Geduldsfaden endgültig gerissen war. Magda Goebbels ging zu Hitler, um der für sie uner-

lange und ernste Unterredung. Sie erschüttert mich auf das Tiefste. Ich bin davon ganz benommen. Der Führer ist zu mir wie ein Vater. Ich bin ihm so dankbar dafür. In dieser schweren Stunde kann ich das gut gebrauchen. Ich fasse sehr schwere Entschlüsse. Aber sie sind endgültig. Ich fahre eine Stunde im Auto heraus. Ganz weit und ohne Ziel. Ich lebe fast wie im Traum. Das Leben ist so hart und grausam. Wo soll ich anfangen, wo soll ich aufhören? Aber die Pflicht steht über allem. Und ihr muß man in den schwersten Stunden gehorchen. Außer ihr ist alles wankend und wandelbar. Also werde ich mich ihr beugen. Ganz und ohne Klage. Ich habe dann noch ein sehr langes und sehr trauriges Telephongespräch. Aber ich bleibe hart, wenn mir das Herz auch zu brechen droht. Und nun fängt ein neues Leben an. Ein hartes, grausames, nur der Pflicht ergebenes. Die Jugend ist nun zu Ende.

19. August 1938

Gestern: am Abend vorher noch von Lanke nach Schwanenwerder. Lange Aussprache mit Magda. Sie ist sehr hart und grausam mit mir. Aber das schadet ja nun auch nichts mehr. Ich fahre dann zu Mutter, die so lieb und gut zu mir ist. Dort bin ich richtig zu Hause. Maria

---

träglich gewordenen Situation eine Ende zu bereiten und die Scheidung zu fordern. Den umgehend herbeizitierten Goebbels nahm Hitler anschließend in die Pflicht und befahl ihm kategorisch die sofortige Trennung von Lida Baarova. Um ihm zusätzlichen Druck zu machen, band er Goebbels' politische Karriere an das Weiterbestehen der Ehe mit Magda, der er die letzte Entscheidung überließ, ob sie darin einwilligen wolle oder nicht. Vorerst spielte Hitler, der freilich nach der Blomberg-Krise im Februar nicht einen weiteren Eheskandal gebrauchen konnte und im Vorfeld der erwarteten militärischen Auseinandersetzung mit der Tschechoslowakei seinen geschicktesten Propagandisten nicht verlieren wollte, auf Zeit und ordnete für den Goebbelsschen Ehekrieg eine »Waffenstillstandsphase« an (siehe dazu weiter: Eintrag vom 24.10.1938). Goebbels seinerseits setzte noch am gleichen Tag Lida Baarova telefonisch von seinem Entschluß zur endgültigen Trennung von ihr in Kenntnis. Es findet sich kein Hinweis mehr darauf, daß Goebbels danach noch Versuche unternommen hätte, die Trennung von Magda herbeizuführen. Im Gegenteil hoffte er nun auf ihre positive Entscheidung zur Fortsetzung der Ehe (siehe dazu: Eintrag vom 21.8.1938). Siehe ausführlich: Reuth, *Goebbels*, S. 388ff.

steht ganz zu mir. Ello hat sich sehr unfair benommen. Aber hatte man je etwas anderes von ihr erwartet. Ich freue mich über Mutter, die rührend ist. Spät ins Bett. Ich schlafe nur noch mit Schlaftabletten und esse garnichts mehr. Morgens zeitig an die Arbeit. Die österreichischen Stellen murksen da an den Salzburger Festspielen herum. Ich schalte mich stärkstens ein. Bei »verwehten Spuren« in Venedig Pfiffe und Demonstrationen. Aber merkwürdigerweise nicht gegen uns sondern gegen Frankreich. Auch eine Methode. Der Staatsakt auf dem Bückeberg findet nun doch statt. Der Führer hat so entschieden. Göring spricht zu den Gauleitern. Nimmt Stellung gegen die Kriegspanik. Erklärt, daß drum schon alles auf das Beste vorbereitet sei. Im Übrigen verträgt unser Volk keinen langen Krieg. Wir müssen Überraschungserfolge erreichen. Und das wird wohl auch hier der Fall sein. Hederich macht mir viel Sorgen. Ich muß ihn am Ende doch entlassen. Er hat wieder einen Mordskrach mit Amann. An meinem neuen Buch gearbeitet. Das wird sehr schön werden. S.d.P. richtet ein energisches Schreiben an Hodza. Darin wird die ganze Hinhaltetechnik der Tschechen gegeißelt. Wann können wir handeln? Mittags beim Führer. Horthy-Besuch durchgesprochen. Da ist nun alles klar. Ein schönes Geschenk des Führers an ihn ausgesucht, einen großen silbernen Tafelaufsatz. Ribbentrop erzählt von seinem Landgut. Der Führer bezweifelt, daß ein Städter ein Bauerngut führen kann. Dazu gehört doch eine Unsumme von Kenntnis und Erfahrung. Und[!] andren lebt der Bauer so einfach und sparsam, daß der Städter das garnicht nachmachen kann. Der Führer führt dazu Beispiele aus seiner Jugendzeit an. Er erzählt von seinen Jugendjahren in Leonding und Lambach. Da hat er eine glückliche Zeit durchlebt. Ich führe einen Entschluß über die Orchester herbei. Philharmonie in Berlin registriert nun allein in einer Sonderklasse. Nationalpreis dieses Jahr: Porsche, Todt und geteilt Heinkel und Messerschmidt. Debatte mit Ley: er will die Trinkgelder abschaffen. Das ist Unsinn. Erstens wollen die Leute Trinkgelder, zweitens erziehen sie die Bedienung und drittens werden sie doch bezahlt werden müssen, auch wenn sie abgeschafft sind. Der Führer erzählt uns von den Westbefestigungen. Bis zum Eintritt des Frostes werden sie fertig sein. Dann sind wir vom Westen aus unangreifbar. Frankreich kann dann nichts mehr machen. Damit reift die Lösung der mitteleuropäischen Probleme

heran. Jedenfalls haben wir dann den Rücken frei. Poncet war beim Führer. Er sucht Näheres zu erfahren, aber der Führer ist starr und stumm geblieben. Poncet mußte unverrichteter Sache abziehen. Der Führer ist entschlossen, zu handeln, wenn es so weit ist. Noch lange parlavert. Ministerium gearbeitet. Hilde Körber weint mir etwas vor.[96] Henlein war bei Runciman. Aber das überrascht heute nicht mehr so. Er muß nur hinhalten und schlau sein. Abends beim Führer zu Tisch. Wir debattieren über Moskau. Seine Waffen sind schlecht und noch schlechter sein Material. Das ist in Spanien erwiesen worden. Moskau ist Tokio nicht gewachsen. Zudem ist seine Armee durch die dauernden Prozesse demoralisiert. Die Kirchen liebäugeln nochmal mit den kommunistischen Parteien, weil sie darin einen Gegenpart gegen den Nationalismus sehen. Aber den roten Staat wollen sie doch nicht, und wenn's hart auf hart geht, dann parieren sie auch. Man muß ihnen nur die Zähne zeigen. s. Fall Niemöller. Jetzt mit einem Male sind die Kirchen ganz klein. Sie wissen, daß nicht mehr gespaßt wird. Spät noch zum Stadion. Dr. Lippert läßt dann ein Festspiel aufführen, das ein richtiger Tinef ist. Keine Regie, keine Linie, kein Inhalt und kein Geschmack. Eine typische Lippert-Produktion. Noch bei Mutter und Maria zu Besuch. Etwas geplaudert. Ich fühle mich sonst so einsam, daß ich es garnicht aushalte. Spät ins Bett. Und traumlos geschlafen.

21. August 1938

Gestern: nach schwerem kurzem Schlaf an die Arbeit. Aufzeichnungen des A.A. über Ungarn und seine politische Lage durchstudiert. Nichts Neues. Hodza ernennt Deutsche zu Beamten. Ein faules..., das nicht verfängt. Wehrmacht hat neue Propagandakompagnien durch Befehl eingeschaltet. Damit ist unsere kriegsmäßige Arbeit ins Rollen gekommen. Ich besuche Mutter, die sehr krank ist. Ich sitze... ihrem Bett und überlege mit ihr. Sie steht mir doch am allernächsten. Es... nun eine Gefechtspause bis Ende

---

96 Hilde Körber, die geschiedene Frau des Regisseurs Veit Harlan, war Lida Baarovas beste Freundin und betreute sie in den Monaten nach der Trennung Goebbels' von ihr. Vergeblich versuchte sie in diesen Tagen, die Sache zwischen Goebbels und Lida Baarova doch noch wieder einzurenken.

September ein. Bis dahin kann sich vieles ändern, im Guten und im Bösen. Hoffentlich nur im Guten. Es muß Gras über die ganze Sache wachsen. Und Zeit dahingehen, die bekanntlich alles heilt. Ich tröste Mutter, so gut ich kann. Aber ein tiefer Stachel bleibt in mir stecken. Den überwinde ich nie. Mit dem Diktat meiner Reichstagsrede angefangen. Es geht gut, und ich diktiere sie gleich im Rohen herunter. Ich werde aber noch viel daran feilen müssen. Mittags beim Führer. Er kommt von Militärübungen in Pommern zurück, die ihn nicht ganz befriedigt haben. Er wälzt neue Gedanken. Sein ganzes Denken ist augenblicklich mit militärischen Fragen erfüllt. Wir sprechen auch über Theaterfragen. Er ist mit Wagners Arbeit in München nicht sehr zufrieden. Seine Arbeit ist Ramscharbeit. Der Neuaufbau des Münchener Balletts ist geradezu dilettantisch. Mit Hanke Fahrt nach Potsdam, über den Ring nach Berlin zurück. Es tut gut, etwas frische Luft zu schöpfen und sich einmal auszusprechen. In Wien englischer Diplomat wegen Spionage verhaftet. Das ist eine Sensation. Die Engländer werden zwar frech, aber das ist ja die Art der ertappten Diebe. Öffentliche Erklärung gegen die Gerüchte über neue Steuererhöhungen. Das war nötig geworden. Abends beim Führer. Wir unterhalten uns über England. Er erklärt nochmal, wie gerne er mit England in ein gutes Verhältnis kommen möchte. Er tut auch alles dafür. Aber England steht unserem expansiven Drang im Wege. Gewiß ist das Verhältnis zu Italien nicht populär, aber Italien steht an unserer Seite. Das deutsche Volk hat Italien noch nicht seinen Treubruch während des Krieges vergessen. England hat noch eine gute Herrenrasse. Aber wie lange noch? Seine Popularität im deutschen Volke nimmt ständig ab. Und das ist auch ganz unvermeidlich. Horthy-Besuch nochmal durchgesprochen. Das A.A. hat da vieles versiebt. Und das kann kaum noch gut gemacht werden. Einige Wochenschauen angesehen, die sehr nett und unterhaltend sind. Flottenfragen besprochen. Bis in die tiefe Nacht parlavert. Noch kleine Spazierfahrt. Dann müde und mit krankem Herzen ins Bett.

22. August 1938

Gestern: lange geschlafen. Draußen regnet es. Ich mache einen Besuch bei Mutter und sitze stundenlang an ihrem Bett. Es geht ihr etwas besser. Was dieses arme, alte Herz nicht alles auszuhalten hat.

Aber sie ist nun ganz ruhig. Wir erzählen auch von Hans, Konrad, Axel und Maria. Eine stille, schöne Stunde. Danach kleine Spazierfahrt. Ich fühle mich dabei sehr einsam. Im Ministerium an meinem neuen Buch gearbeitet. Der Horthy-Besuch beherrscht die ganze deutsche Presse. Aber das Wetter, das Wetter! Italiens Faschismus setzt sich gegen die Kirche zur Wehr und verteidigt mit großem Elan seinen Rassenstandpunkt. Da wird der Papst nicht mehr viel zu lachen haben. Nachmittags beim Führer zum Essen. Er hat mit Brauchitsch und Keitel militärische Besprechungen. Da steckt er jetzt ganz drin. Wir kommen auf die außenpolitische Lage, speziell auf den Balkan zu sprechen. Der Führer hat ein sehr scharfes Urteil über Ungarn. Nur.... Was da was taugt, hat deutsches Blut. Wir sollen auch die ganzen Balkanstaaten nicht durch deutsches Blut auffrischen. Z. B. Rumänien, das nur durch deutsche Fürsten mit ihrem Anhang überhaupt organisiert worden ist. Und nun stellt es sich in seiner... gegen uns. Aber auch bezeichnend für diese deutschen Fürsten. Wir dürfen diese Völker, vor allem die Tschechen u. ä. Gelichter nicht hochpäppeln, wir werden sie vielmehr einmal herausdrücken. Wir wollen nicht diese Völker, wir wollen ihr Land. Der Führer ist in seinen außenpolitischen Anschauungen sehr klar, hart, aber auch folgerichtig. Ein durchaus schlüssiges Bild der großen Lage. Nachher mache ich bei strömendem Regen eine Autofahrt. Bis fast Magdeburg über die Autobahn. Ganz allein. Und ich fühle mich dabei auch ganz allein. Mutter geht es etwas besser. Gottseidank. Sie leidet so viel um mich. Abends beim Führer zum Essen. Es wird über militärpolitische Fragen disputiert, Kannenberg erzählt seine Kriegserlebnisse, die sehr komisch wirken. Noch an meiner Rede herumkorrigiert. Ich helfe Maria etwas mit Geld aus. Gegen Mitternacht mit dem Führer nach Kiel abgefahren. Noch etwas mit ihm geplaudert. Bald ins Bett. Heute beginnt der Horthybesuch.[97]

---

97 Der fünftägige Staatsbesuch des Reichsverwesers von Ungarn, Admiral Horthy, dessen äußeren Anlaß der Stapellauf des deutschen Kreuzers »Prinz Eugen« in Kiel bildete, diente auf deutscher Seite dem Zweck, die Ungarn zur Beteiligung am Krieg gegen die Tschechoslowakei zu ermuntern, da das Land infolge des Ersten Weltkrieges Gebiete an die Tschechoslowakei verloren hatte.

24. August 1938

Gestern: morgens erwache ich am Ende des Kaiser Wilhelmkanals. Die H.J. ruft nach mir. Also heraus. Es ist ein strahlender Sonnenschein. Kurz danach kommt der Führer mit Horthy zu uns an Bord. Weiter. Die Elbe herunter. Nach Helgoland. Teile des französischen Kabinetts sind zurückgetreten. Die Linksarbeiter. Weil Daladier eine scharfe Rede gegen die 40 Stundenwoche gehalten hat. Die schleichende Krise scheint da wieder mal aufzubrechen. Franco gibt nach London Antwort: einverstanden, aber mit sehr starken Verklausulierungen. Ich spreche ausführlich mit Funk. Alles ist voll Sorge wegen der Frage Prag. Entscheidend ist, was Henlein machen wird, wenn der Führer handelt. Ich glaube, nichts, wenn die Engländer auch fortwährend drohen und scharfmachen. Aber das ist in der entscheidenden Stunde immer eine Frage des Gefühls und des Glücks. Hoffentlich hat der Führer es wieder mal. Die Ungarn sind nun fast breitgeschlagen. Sie schwenken in unseren Plan ein. Horthy gibt hier die Entscheidung. Ich spreche ausführlich mit ihm. Er ist von einem wilden Tschechenhaß erfüllt. »Kein Starkvolk«, sagt er mit Recht. Aber wird man sich in der Krise auf die Ungarn verlassen können? Vielleicht deshalb, weil auch ihre Interessen so stark auf dem Spiele stehen. Und Horthy ist ein Ehrenmann. Er macht einen sehr guten Eindruck, und garnicht etwas verkalkt oder vertrottelt. Er gefällt mir gut. Brauchitsch ist als Militär auch außerordentlich zufrieden. Aber auch er kann seine Sorgen nicht verbergen, wenn London eingreift. Aber die Sache muß nun bei der nächstbesten Gelegenheit erledigt werden. Sie macht nur alle kaputt. Nachmittags in Helgoland. Trotzig droht der rote Block. Eine stumme Warnung. Der Führer geht mit Horthy an Land, um ihm die neuen Befestigungen zu zeigen. Ich habe viel zu arbeiten. Daran gibt es nie Mangel. Abends große Abendtafel. Ich unterhalte mich lange mit Imredy, dem neuen ungar. Ministerpräsidenten. Ein sehr energischer und klarer Kopf. Ganz etwas anderes als Daranyi. Er entwikkelt mir sein Programm, das im Wesentlichen wirtschaftlicher Natur ist. Allerdings damit verbunden ein genereller Staatsumbau. Auch die Judenfrage will er anfassen. Aber nicht zu fest, wie mir scheint. Eine Unterredung mit dem Führer hat ihn tief beeindruckt. In der Frage der Tschechen wollen die Ungarn mitziehen. Hoffentlich tuen

sie es auch. Imredy will auch ein eigenes Propagandaministerium aufbauen. Auch erst in einiger Zeit. Das Wesen dieser Angelegenheit hat er allerdings nicht verstanden. Sonst noch viel Parlaver. Der Führer bleibt bis abends spät. Konzert von Elly Ney, das ich mit gemischten Gefühlen höre. Der Führer steigt auf die »Grille« über. Ich versuche etwas zu schlafen. Heute früh heraus. Gleich geht's nach Berlin.

26. August 1938

Gestern: morgens großartige Parade.[98] Ein imponierendes Schaubild deutscher Kraft und Wehrhaftigkeit, das sichtbarlich bei allen Ausländern stärksten Eindruck hinterläßt. Vor allem schlagen die großen Tanks ein, die wahrhaft königlich dahinrauschen. Die Ungarn sind tief beeindruckt davon. Leider nieselt ein dünner Regen unentwegt herunter. Aber das tut der Begeisterung des Volkes keinen Abbruch. Die Prager Presse macht in Hetze gegen mich. Das ist peinlich und kaum zu ertragen. Aber man muß jetzt die Zähne zusammenbeißen und schweigen. Wer weiß, was kommt. Am 50. Geburtstag des Führers und seiner Vorbereitung gearbeitet. Der Film »Verwehte Spuren« wurde nun nach einem Bericht von Leichtenstern doch von Franzosen in Venedig ausgepfiffen. Damit ist dieser Erfolg für uns ziemlich illusorisch geworden. Bassermann möchte in Deutschland spielen. Er schreibt einen Brief an Körner. Aber er stellt dabei ziemliche Bedingungen. Die sind wahrscheinlich unerfüllbar. Ich werde dennoch mit ihm verhandeln lassen. Der Horthy-Besuch beherrscht die ganze deutsche Presse. Daladier scheint wieder vor den Drohungen der Roten zurückzuweichen. Die gehen wieder mal massiv gegen ihn vor. Mittags beim Führer. Bodenschatz erzählt von den Vorbereitungen gegen die Tschechei. Die wird ihr blaues Wunder erleben. Überhaupt beherrscht augenblicklich die Tschechei das ganze Gesprächsthema. Auch der Führer läßt sich

98 Am 25.8.1938 fand auf der Charlottenburger Chaussee die »größte Truppenschau, die Deutschland seit der Schaffung der neuen Wehrmacht erlebt hat«, statt (laut DNB-Text vom 25.8.1938). Wegen schlechten Wetters mußte allerdings der vorgesehene Vorbeiflug der Luftwaffengeschwader unterbleiben.

darüber ausführlich aus. Er charakterisiert die handelnden Personen: Maseryk[99] ein Geschichtsprofessor, Benesch ein raffinierter und verlogener aber fanatischer Deutschenhasser, der immer gegen uns stand und am liebsten die ganze Welt gegen uns mobil machen möchte. Hodza ein slowakischer Renegat, der natürlich seine, wenn auch mit sanfteren Methoden, Prager Politik macht. Und der Berliner tschechische Gesandte Mastny: eine armselige Wurscht, die auf Abruf wartet. Das ist die Galerie schöner Tschechenköpfe. Zu Hause Arbeit. Ich bin müde, krank und abgekämpft. Ein Stück Urlaub täte mir augenblicklich sehr wohl. An meinen Reden herumkorrigiert. Sie sind gut geworden. Abends holt Magda mich ab. Das alte Lied. Ich habe Herzschmerzen vor lauter Leid. »Lohengrin« Festaufführung von der Staatsoper. Glänzende Leistung. Über alles Lob erhaben. Ich bin hingerissen. Und dann wieder müde und abgespannt ins Bett. Könnte ich nur durchschlafen, um nicht mehr aufzuwachen!

28. August 1938

Gestern: grau, Regen, Trostlosigkeit. Prag läßt durch seine Presse die deutsche Armee des Weltkrieges beschmutzen. Das hat der brave Kamerad Schwejk nötig. Wir geben ordentlich Gegenzunder. Londons »neue Basis« entpuppt sich als ein ganz plumpes Täuschungsmanöver, wie ... die Tschechen schon soviele erlebt haben. Wir prangern das gebührend an. Ich gebe der Presse scharfe Anweisung gegen Prag. Besonders auf einen Aufruf der tschechischen Regierung, in dem von »Ruhe und Ordnung« die Rede ist. Im Lande herrscht schwere Beunruhigung wegen der Lage. Alles spricht von Krieg.[100] Ich bekomme von Schlesien ein sehr dringendes Fernschreiben, in dem um Rat und Hilfe dagegen ersucht wird. Aber was soll ich dagegen machen? Man kann ja im Augenblick garnichts sagen, weder nach der positiven noch nach der negativen Seite. Simon spricht über die tschechische Frage. Ganz im Sinne der

---

99 Richtig: Masaryk.

100 Goebbels entnahm diese Erkenntnisse über die Stimmungslage der Bevölkerung den Stimmungsberichten der Reichspropagandaämter und den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS.

damaligen Chamberlain-Erklärung. Nichts wesentlich Neues. London hofft immer noch auf Entspannung. Aber es wird doch merkbar nervöser. Berndt gibt ein Rundschreiben an sämtliche Obersten Reichsbehörden heraus. Als wenn er der Führer wäre. Ich lasse ihm ordentlich Bescheid sagen. Lippert gibt mir seinen Aufbaubericht für Berlin. Gänzlich unzulänglich, wie das nicht anders zu erwarten war. Ich setze nun für meine Zwecke einen Komissar[!] mit besonderen Vollmachten ein. Lippert schafft die Sache nicht. Olympiafilm hatte in Venedig einen Riesenerfolg. Alfieri telegraphiert mir begeistert. Im Burgtheater setze ich bis zur Wiederherstellung Müthels den Schauspieler Bettac als Leiter ein. Im Rundfunk Krach. Glasmeier und Hadamovsky vertragen sich nicht. Ich lasse Hanke schlichten. Die katholischen Bischöfe geben einen unverschämten Hirtenbrief heraus. Der übertrifft alles bisher Dagewesene. Ich lasse ihn beschlagnahmen und die betroffenen Druckereien enteignen. Stalin greift in Amerika ein. Die Wühlereien der Komintern nehmen dort täglich zu. Mittags mit Hanke und Naumann im Bristol. Das heiße Thema: Krieg und Prag. Diese Fragen lasten augenblicklich auf allen.[101] Da muß bald eine Lösung gefunden werden. Zu Hause Arbeit. Nachmittags nach Schwanenwerder. Die Kinder besucht. Ein traurig-wehmütiger Nachmittag. Die Kinder sind so lieb. Ich bin ganz tief von Trauer erfüllt. Wie schwer und grausam manchmal das Leben ist. Magda ist nett. Abends bei Hanke zur Geburtstagsfeier. Eine kleine Gesellschaft. Aber es geht bei mir nicht mit der Lustigkeit. Ich breche dann auch bald wieder auf. Nach Lanke zum Schlafen. Bis tief in den Sonntag hinein.

---

101 Neben den Warnungen seitens der Marine und des Heeres – der Generalstabschef des Heeres, Beck, hatte deswegen am 18. August seinen (bis Oktober geheimgehaltenen) Abschied eingereicht – waren es in Goebbels' unmittelbarem Umfeld insbesondere die Staatssekretäre Hanke und Pressechef Dietrich (siehe auch: Eintrag vom 1.9.1938), die die Aussichten pessimistisch beurteilten. Goebbels hatte in diesen Tagen damit zu tun, sie wieder und wieder »aufzurichten«, obwohl auch er »gegen die leichtfertige Kriegspolitik« eingestellt war, wie Reichsbankpräsident Schacht am 15.9.1938 Botschafter von Hassell wissen ließ (*Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Ulrich von Hassell. Aufzeichnungen vom Andern Deutschland*, hrsg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen, Berlin 1988, Eintrag vom 17.9.1938, S. 52, weiterhin zit. als: *Hassell-Tgb*).

30. August 1938

Gestern: Prag fordert Rückendeckung bei [!] London. Ich lasse das scharf in der Presse anprangern. Runciman hat Henlein ein neues Angebot Beneschs übermittelt: in 3 Gauen deutsche Einheit, 4 Ministerien und 33 1/3% aller nun anfallenden Beamtenstellen. Das hören wir aber vorerst mal ganz unverbindlich. Was tuen, wenn ja? Wir sind ja immer ... die Macht zur Macht gekommen. Und es ist ja die Frage, wie der Führer eine geeignete Situation zum Handeln schafft. Ob wir dabei in der Prager Regierung sitzen oder dagegen stehen. Jedenfalls drängen nun die Dinge zur Entscheidung. Randolph berichtet mir von London. Was England im blutigen Konfliktsfall tuen wird, weiß kein Mensch. Randolph meint, eingreifen. Ich glaube es nicht. Wenn man der engl. Regierung die Möglichkeit gibt, ihr Nichthandeln vor ihrem eigenen Volke zu rechtfertigen, wenn außerdem unsere Westgrenze befestigt ist, dann wird London nur protestieren. Aber das ist immer nur eine Gefühlssache. Der Propagandaleiter Henleins Jütler berichtet mir aus Prag. Er behauptet, daß bei den Tschechen der alte Hussitengeist wieder erwacht sei. Man kämpfe auf Tod und Leben, wenn es darauf ankomme. Darin wären die Tschechen auch einig. In Kulturfragen arbeiten die Henleinleute nun ganz offen mit uns zusammen. Ich unterstütze ihre Arbeit, soweit ich kann. Das ist gute Vorleistung für einen kommenden Zustand. Bürckel schickt mir einen Plan, wie die Sendungen in tschechischer Sprache über den Sender Wien vorgenommen werden sollen. Der Plan ist gut und wird durchgeführt. Der Rundfunk hat in diesem Sommer fast keine Hörerabgänge zu verzeichnen. Ein sehr gutes Merkmal für meine Arbeit. Falckenberg hat wegen der Kammerspiele wieder Krach mit den Münchener Stadtinstanzen. Die sind gänzlich unzulänglich. Ich werde nun eingreifen. Die Münchener Kunstverhältnisse entsprechen durchaus der »Stadt der deutschen Kunst«. Ritter erzählt mir von seinem neuen Film »Hochzeitsreise« nach de Coster. Ein schönes Thema. Und von einem Plan des ..ischen Völker.. in einem Jugendlager. Eine etwas absurde Idee, die aber unter Umständen sehr reizvoll gestaltet werden kann. van Berk gibt mir einen hochinteressanten Bericht über die politischen Verhältnisse unter den Arabern. Ein Riesendurcheinander, aber von van Berk geistvoll geschildert. Der

Führer wird von den Arabern wie eine Art Heiliger verehrt. Köhn gibt Bericht über Spanien. Militärische Lage ziemlich versteift. Die Roten sind an der Ebrofront mit 50000 Mann durchgebrochen. Franco hat nicht genügend Material. Die Roten schwimmen darin. Die ganze Sache kann so noch jahrelang weitergehen. Stohrer verkehrt zuviel in reaktionären Kreisen. Er ist außerdem überzeugter Katholik. Eine faule Sache. Ich gebe Köhn Auftrag, die Sache weiter zu beobachten. Ich lasse mir den Schriftsteller Wiechert aus dem K.Z. vorführen und halte ihm eine Philippika, die sich gewaschen hat. Ich dulde auf dem von mir betreuten Gebiet keine Bekenntnisfront.[102] Ich bin in bester Form und steche ihn geistig ab. Eine letzte Warnung! Darüber lasse ich auch keinen Zweifel. Der Delinquent ist am Schluß ganz klein und erklärt, seine Haft habe ihn zum Nachdenken und zur Erkenntnis gebracht. Das ist sehr gut so. Hinter einem neuen Vergehen steht nur die physische Vernichtung. Das wissen wir nun beide. Meine Parteitagsreden fertiggemacht. Sie sind glaube ich großartig geworden. Ich habe sie in einem großen Hieb hingehauen. Dann wird eine Arbeit immer am besten. Prag beleidigt aufs neue das deutsche Heer. Und zwar ganz infam. Jetzt lasse ich aber unsere Presse darauf los. London macht Ernst. Beruft Kabinettsrat ein. Die ganze Londoner Presse gegen SdP. Dabei machen die Tschechen immer neue Überfälle und Provokationen. Heß hält in Stuttgart eine Rede. Allgemeine, blasse Darlegungen. Am Nachmittag zu Hause gearbeitet. Ein paar Besucher abgefertigt. Vielerlei zu tuen. Im neuen Filmsaal Film angeschaut. »Rote Orchideen«, eine ganz schlechte und aufdringliche Sache. Malasomma als Regisseur. Garnichts wert. Mit Arent und Demandowski noch K.d.d.K. ...: Krieg in Sicht? Das ewig wiederkehrende Thema. Das Angebot der Tschechen ist anscheinend doch viel kleiner, als man zuerst vermutete. Keine Minister, 3 Monate Waffenstillstand. Typisch tschechisch. Aber diese Nachrichten sind noch ganz unverbürgt.

---

102 Goebbels bezieht sich auf die unguten Erfahrungen, die das Regime und insbesondere Kirchenminister Kerrl in den Jahren 1935 bis 1937 mit dem Protestantismus gemacht hatten, als sich die oppositionelle Bekennende Kirche unter Niemöller standhaft der Gleichschaltung widersetzt hatte. Siehe zu Wiechert auch: Eintrag vom 4.8.1938.

31. August 1938

Gestern: die Kriegspsychose wächst. London macht nach alter Taktik in Panik, um uns unter Druck zu setzen. Das kennen wir. Ich ordne an, daß diese Panikmacherei nicht mehr in die Blauen Telegramme kommt, damit die Wilhelmstraße nicht... in dem Kreise wird. Das ganze Szenarium in London ist gut ausgedacht. Kabinettsrat, ...im Sender zu ernsten Schritten und so. Die alte Leier. Aber auf uns wirkt sie nicht mehr vernichtend. Ich mache mit Bürckel die Einrichtung des Tschechensenders in Wien aus. Ende dieser Woche soll er schon in Funktion treten. Das wird für uns vielleicht einmal ein sehr wichtiges politisches Einwirkungsinstrument. Der Führer bestimmt, daß im Ernstfall alle Zeitungen unter unserem Befehl bleiben. Die ganze Presse soll, wenn auch in verkleinertem Umfang weitererscheinen. Es handelt sich also nicht mehr allein um die Hauptpresse, sondern jeder... soll seine Zeitung weitererhalten. Helldorff gibt Bericht über seine weiteren Judenaktionen. Die gehen planmäßig vor sich. Viele Juden sind bereits aus Berlin ausgewandert. Aufstellung der Vermögen der Berliner Juden:[103] es gibt noch so viele reiche Leute und mehrfache Millionäre darunter, daß Mitleid hier ganz fehl am Platze wäre. Wir werden also die Aktion fortsetzen. Gegen Rode im Deutschen Opernhaus werden schwere Vorwürfe erhoben. Aber das sind alles die alten Sachen. Ich werde sie nochmals nachprüfen lassen, dann aber Rode auch unter meinen Schutz stellen. Sonst kann er sein Haus nicht mehr leiten. Mit Dr. Schönhals Aussprache über seine künstlerische Zukunft. Er ist ein feiner Kerl! Mit Demandowski Organisationsplan der Filmproduktion und Einrichtung einer Zentraldramaturgie besprochen. Ich ermahne ihn zu soliderem Arbeiten. Es kommt nicht so sehr auf die Einrichtungen und Büros, als vielmehr auf die Menschen an. Er ist sichtlich beeindruckt. Wird nun mit Gutterer und Winkler neue Vorschläge ausarbeiten. Mit Jannings seinen neuen Film durchgesprochen. Er ist fest bei der Arbeit. Ich muß ihm etwas ... versprechen, weil der große Jannings ein bißchen hysterisch geworden ist. Die Italiener wollen in Venedig die Coppa Mussolini einem Film

---

103 Siehe dazu: TGB 1938, Anm. 78.

von Vittorio Mussolini geben und für den Olympiafilm einen neuen »Preis der Nationen« einrichten. Ich gebe meine Zustimmung unter der Bedingung, daß der »Preis der Nationen« auch wirklich als erster Preis herausgestellt wird. Sonst gibt's Krach. Sonst noch vielerlei Arbeit und Ärger. Reisevorbereitungen für Obersalzberg und Stuttgart, Nürnberg. Ich werde 2 Wochen von Berlin weg sein. Das fällt mir augenblicklich sehr schwer. Unser Gesandter in Prag legt schärfsten Protest ein gegen die gemeine Verunglimpfung des deutschen Weltkriegsheeres durch die tschechische Presse. In London ist unterdeß die Spannung bis zur Siedehitze gestiegen. Man weiß offenbar nicht mehr aus noch ein. Also abwarten und Nerven behalten. Der englische Kabinettsrat hat getagt. Er schwimmt ganz im Prager Fahrwasser. Macht sich die tschechischen Argumente zu eigen und spricht von Prags großem Entgegenkommen. Typisch englisch. London steht immer dem deutschen Interessenanspruch im Wege. So auch hier und diesmal. Es ist eine Schande, wie die Engländer immer germanische Interessen verraten und sich deutschem Ausdehnungszwang[104] entgegenstellen. Nachmittags fahre ich nach Schwanenwerder. Um vor meiner Abreise Abschied zu nehmen. Es ist wieder ein sehr erregender Nachmittag. Magda fühlt sich garnicht wohl. Auch ist sie wie ich vollkommen mit den Nerven herunter. Aber wir sprechen uns doch aus. Die Kinder sind süß und rührend. Abends nach Berlin zurück. Die Nachrichten aus London lauten etwas beruhigender. Aber die Krise ist immer noch latent vorhanden. Also Nerven behalten! Ich mache noch eine kleine Spazierfahrt und gehe dann müde ins Bett. Heute zum Obersalzberg. Wie ich mich darauf freue!

1. September 1938

Gestern: [...] Helldorff berichtet, daß Ribbentrop dumme Redensarten über meine Arbeit gemacht hat. Aber Helldorff ist ja ein bekannter Schwarzseher. Auch jetzt macht er wieder in Kriegspanik, kolportiert tollste Alarmgerüchte und macht sich zum Wortführer von lauter Torheiten. In Spanien ist die rote Offensive zum Stehen

---

104 Richtiger müßte es heißen: Hitlers Expansionsdrang.

gekommen. In Prag berät man unentwegt. Wie lange noch? London ist sichtlich bemüht, abzudämpfen und uns zu schonen. Aber wahrscheinlich nur, um uns ein Nachgeben nahezulegen. Alte englische Taktik. In Regen und Nebel gestartet. Nur bis München in einem wüsten Flug gekommen. Von da im Auto weiter zum Obersalzberg. Der Führer ist gerade bei der Arbeit. Lange Aussprache mit General Bodenschatz, der sehr optimistisch ist. Er schildert mir die militärischen Vorbereitungen, die ziemlich umfassend sind. Bester Termin ist der Oktober. Dr. Dietrich denkt etwas pessimistischer. Große Frage: was macht England? Läßt es sich eine Auseinandersetzung mit der Tschechei gefallen oder nicht. Die Frage, von der alles abhängt. Der Führer selbst ist gut beisammen. Er glaubt nicht, daß London eingreift und ist fest zum Handeln entschlossen. Er weiß, was er will und geht geradewegs auf sein Ziel los. Eine dumpfe Stimmung liegt über dem Lande. Alles wartet, was kommt.

11. September 1938

Gestern: [...] Nachmittags Tee von Ribbentrop für die Ausländer. Der Führer ist auch da. Ich spreche eingehend mit Henlein. Er kann seine Sache nicht mehr halten. Es ist jetzt auch schon alles im Rollen. Nun muß uns helfen Mut, Intelligenz und ein starkes Herz. Henlein würde allein jetzt nachgeben. Aber wir werden ihm schon helfen. Mit Moltke gesprochen. Polen wird neutral bleiben. Das ist aber auch das Höchste des Gefühls! Und abwarten, wohin sich die Waage des Erfolges neigt. Mit Dirksen gesprochen. Er ist ehrlich davon überzeugt, daß Chamberlain und Halifax mit uns Verständigung wollen. London wird tuen was Paris tut. Prag ist ihm gleichgültig. Aber es scheint, daß nun sein Prestigc als Weltreich auf dem Spiel steht. Außerdem will es wohl bluffen. Die Gerüchte von Berndt bzgl. englischer Demarche bestätigen sich nicht. London ist noch ganz unentschlossen. Es kommt auf die Modalitäten an. Und darin ist ja der Führer allergrößter Meister. Welczek meint, Paris wird marschieren. Wenn wir ihm nicht eine Brücke ganz aus Gold bauen. Er denkt etwas zu pessimistisch. Wir müssen uns nur an den Führer halten. Er befiehlt, wir gehorchen. Er wird das Richtige tuen. Ich vertraue auf ihn, wie auf

Gott.[105] [...] Der Führer brütet an seinen Entschlüssen und macht seine Rede fertig. Er hält nun unser aller Schicksal in seiner Hand. [...] Ich spreche nochmals ausführlich mit Henderson. Er behauptet unentwegt, für den Frieden zu arbeiten. Auch Chamberlain und Halifax wollten ihn. Prag interessiere England nicht. Aber Frankreich müsse eingreifen, wenn seine nationale Ehre auf dem Spiel stehe. Und dann könne England nicht abseits bleiben. Dann komme die Sache ins Rutschen. Ich glaube das nicht. Henderson spricht von einem Plebiszit. Das ist die neueste englische These. In einem Telegramm unserer Londoner Botschaft wird das auch seitens der Londoner Regierung vorgeschlagen. Das wäre allerdings fatal, weil es nur eine halbe Lösung brächte. Die Dinge ändern sich von Stunde zu Stunde. Krieg oder Frieden stehen auf dem Spiel. Es wird Ernst. Ich komme nicht los von diesen Gedanken. Aber der Führer wird den Weg schon finden. In der Gefahr wandelt er traumwandlerisch sicher. So war es immer. So wird es nun wohl auch hier sein. Henderson macht sehr in deutsch-englischer Verständigung. Ob er's wohl ehrlich meint? Er spricht mir zuviel von seinem Ehrenwort. Er sagt, daß Halifax mich sehr schätze und Phipps mich besonders ins Herz geschlossen habe. Aber das ist wohl eine captatio benevolentiae[106]. Spät ins Bett. Kaum geschlafen. Heute der große Aufmarschtag.

15. September 1938

Gestern: [...] Abends kommt dann die große Sensation: Chamberlain bittet den Führer um eine Unterredung.[107] Sie soll sofort stattfinden, zur Wahrung des Friedens. Der Führer lädt Chamberlain

---

105 Dieses Vertrauen, das auf dem Glauben an eine vermeintliche »göttliche Sendung« Hitlers beruhte, wurde in der Folgezeit erschüttert. Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 80.

106 Werben um Wohlwollen.

107 Nachdem Hitler in seiner Generalabrechnung vom 12.9.1938 auf dem Nürnberger Reichsparteitag »Großdeutschland« offen mit dem Einmarsch in die Tschechoslowakei gedroht hatte, ergriff der britische Premierminister Chamberlain in der zunehmend kritischeren Lage die Initiative und schlug Hitler ein sofortiges Treffen vor, um eine friedliche Lösung zu finden. Hitler willigte notgedrungen ein. Das Vier-Augen-Gespräch, in dem sich Hitler an entscheidender Stelle eine Blöße gab und einlenken mußte, da er nicht das

ein. Er wird heute mittag auf dem Obersalzberg eintreffen. Eine Wendung, die niemand erwarten konnte. Die schlauen Engländer bauen vor. Verschaffen sich ein moralisches Alibi. Und schieben uns so nach und nach die Kriegsschuld zu, wenn es zum Kriege kommen sollte. Das ist nicht angenehm. Aber immerhin: annehmen mußte der Führer diesen Besuch. London wird wohl auch bei der heutigen Unterredung mit seiner Meinung nicht hinterm Berge halten. Spät ins Bett. Bis in die tiefe Nacht laufen ununterbrochen neue dramatische Nachrichten ein. Und heute ist wieder so ein Tag!

18. September 1938

Gestern: Anruf vom Obersalzberg: ich muß sofort zum Führer herauf. Er will mich in diesen Tagen bei sich haben. Ich soll einen kleinen Mitarbeiterstab mitbringen. Also schnell ein paar Vorbereitungen. Hanke, Gutterer, Fritzsche und Hadamowsky sollen mitfahren. [...] Ainring. Um ½3^{h} auf dem Obersalzberg. Der Führer erwartet uns schon. Er ist bester Laune. Ich esse mit ihm allein zu Mittag und er erzählt mir gleich von der Lage. Die Unterredung mit Chamberlain ist sehr herzlich, aber auch sehr dramatisch verlaufen. Der Führer hat kein Blatt vor den Mund genommen. Chamberlain ist ein eiskalter, alter Engländer. Hat erklärt, daß Deutsche und Tschechen nicht mehr zusammenleben können. Will seine Ministerkollegen und Paris zu einem Plebiszit überreden. Dem Führer war sein Besuch nicht sehr gelegen. Auch diese Lösung paßt uns nicht ganz. Aber wird nun eine Linie eingeschlagen, dann kann man im Augenblick nicht viel dagegen machen. Aber auch so wird sich dann die Tschechoslowakei in Wohlgefallen auflösen. Und wir haben im Ernstfall dann eine ungleich viel bessere militärische Position. London hat die größte Angst vor einem Weltkrieg. Der Führer hat scharf erklärt, er scheue ihn im Notfall nicht. Prag aber bleibt vorläufig noch intransigent. Umso besser. Dann gibt es eine ganze Lösung. Dienstag oder Mittwoch findet eine neue Besprechung in

---

Scheitern der Besprechung mit allen Konsequenzen verschulden wollte, fand am Spätnachmittag des 15.9.1938 auf dem Obersalzberg statt.

Godesberg statt. Der Führer will, daß ich vorläufig bei ihm bleibe. Das ist mir auch das Liebste. Mit der Presse ist er sehr zufrieden. Überhaupt unsere Propaganda arbeitet musterhaft. Sie setzt die ganze Welt unter Druck. Wir haben durch sie den halben Krieg schon gewonnen. Ich erzähle dem Führer von der Stimmung in Berlin. Die ist augenblicklich sehr gut und zuversichtlich. Auch die Auslandspresse gibt das zu. Henleins Weggang von dem Kampfgebiet macht in der Öffentlichkeit einen sehr schlechten Eindruck. Ich sage das auch dem Führer ganz offen. Er fürchtet, die Tschechen könnten ihn sonst als Geisel nehmen. Aber in solchen Zeiten gehört der Führer vor seine Truppe. [...] Zur Zerstreuung einen netten, lustigen, alten Film angeschaut. Der Führer mag jetzt keine ernsten Filme sehen. Das ist verständlich. Er muß seine Nerven schonen. Ich habe dann noch eine lange Aussprache mit ihm: unsere Mobilmachung geht programmgemäß weiter. Schon um den Druck zu verstärken und auf alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Am 25. 26. Spt. wird die Welt das Weitere sehen. Dann werden die Engländer schon etwas fixer nach einer Lösung suchen. Jetzt kommt es auf Nerven und Ruhe an. Wer am längsten Atem hat, der gewinnt. [...]

23. September 1938

Gestern: [...] Lange Aussprache mit dem Führer: am 28. September ist bei uns alles marschbereit. Der Führer will Chamberlain seine klaren Forderungen unumwunden vorlegen und sich nichts dann[!] abhandeln lassen. Ob er sich zum Sachwalter Polens oder Ungarns macht, steht noch nicht fest. Evt. läßt er sich das abhandeln. Die Polen regen sich etwas. Auch in Budapest waren Massendemonstrationen. Aber mit so flauen Reden, daß einem das Kotzen ankommt. Um 4^h nachmittags beginnt die Unterredung des Führers mit Chamberlain.[108] Sie dauert bis abends nach 7^h. Der

---

108 In der Besprechung am 22.9.1938 in Bad Godesberg setzte Chamberlain Hitler zunächst darüber in Kenntnis, daß die eine Woche zuvor ausgehandelte Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes der Sudetendeutschen und die Abtretung der Region vom britischen Kabinett gebilligt worden war. Darauf erwiderte Hitler kühl, daß er auf diese Dinge jetzt nicht mehr eingehen könne, wich aus auf Ansprüche der Ungarn und Polen, forderte

Führer geht genau so vor, wie er beabsichtigte. Die Karte mit seiner Demarkationslinie erregt bei Chamberlain einiges Entsetzen. Aber er faßt sich dann schnell, als der Führer ihm erklärt, daß eine Grenze nach Anwendung von Gewalt strategischer Art sei und wesentlich anders aussehen würde. Unterdeß rollt unsere Mobilmachung weiter. Chamberlain ist schon zufrieden, daß wenigstens nicht sofort Gewalt angewendet wird. Auf die Garantieforderung für die Rumpftschechei geht der Führer garnicht ein. Er lehnt das ab im Hinblick auf Polen und Ungarn.[109] Auch Englands Garantierung ist nur eine ganz vage. »Bei einem nichtprovozierten Angriff.« Das kennen wir! Hauptsache, daß wir einmal hinter die Berge kommen und die Befestigungsanlagen hinter uns haben. Darauf steuert nun alles hin. Demgemäß konzentriert sich der Führer bei Chamberlain auch nicht so sehr auf Polens und Ungarns Forderungen. Das wird dann alles noch kommen, wenn wir einmal im Lande sind. London hat eine maßlose Angst vor Gewalt.[110] Unterdeß ist auch die Linke in England und Frankreich mobil geworden. Beneschs Leute arbeiten. Und auch die Kommunisten. Am 28. September ist bei uns alles fertig zum militärischen Eingreifen. Bis dahin muß die Lösung da sein, so oder so. Jetzt geht es darum, nachzustoßen. Denn was fällt, das soll man ja noch stoßen. Bis jetzt ist die Sache gut angelaufen. Chamberlain will nun noch mit London, mit Daladier und Prag telephonieren. Deshalb wird die Unterredung für den Abend abgebro-

---

die sofortige Besetzung der abzutretenden Sudetengebiete durch deutsche Truppen und steigerte sich dann in theatralisches Schreien, bis er schließlich ausstieß: »Die Unterdrückung der Sudetendeutschen und der Terror, den Benesch gegen sie ausübt, dulden keinen Aufschub.«

109 Dieses Argument diente nur als Vorwand, obwohl Hitler Polen und Ungarn dazu ermuntert hatte, ihrerseits Territorialforderungen gegenüber der Tschechoslowakei zu erheben. Polen beanspruchte das Olsa-Gebiet und die Karpatho-Ukraine; auf Teile der Slowakei machte Ungarn Ansprüche geltend.

110 Um der für England und sein Empire als tödlich angesehenen Kriegsgefahr zu entgehen sowie den europäischen und globalen Status quo im großen und ganzen zu sichern, war Chamberlain bereit, Hitlers Wünschen nach Veränderungen des Status quo in Mittel- und Ostmitteleuropa großzügig entgegenzukommen sowie über wirtschaftliche Vergünstigungen und koloniale Entschädigungen für das Reich zu verhandeln.

chen.[111] Der Führer hat zäh und klug gekämpft. Aber man weiß noch nicht, wie die Entwicklung nun weiter gehen wird. Vor allem nicht, was nun in Prag passiert. [...]

24. September 1938

Gestern: Chamberlain kommt morgens nicht. Statt dessen schickt er einen Brief.[112] Inhalt: er ist im großen Ganzen mit den Forderungen des Führers einverstanden. Er glaubt aber, den Tschechen nicht vorschlagen können, deutsche Truppen in die von ihnen zu räumende Gebiete vorrücken zu lassen. Das sähe nach Gewalt aus. Die Ruhe und Ordnung soll von den Sudetendeutschen aufrechterhalten werden. Wir sind uns gleich darüber klar, daß das ein fauler Trick des Herrn Benesch ist. Er will Zeit gewinnen, in Paris und London die Linksopposition mobilisieren zu können, was ihm zu einem Teil auch gelungen ist, dann doch noch zu einem bewaffneten Konflikt mit Hilfe von Paris oder London zu kommen und in seinen Befestigungen zu sitzen. Also, bekannte Methode des Herrn Benesch: Zeit gewinnen und weiter intrigieren. Dem macht aber nun der Führer ein Ende. Er teilt Chamberlain mit, daß er auf seinen Vorschlag nicht eingehen könne, die Tschechen hätten garnicht die Absicht, ihr Wort zu halten, auf Versprechungen gebe er nichts, er erinnere dabei an die 14 Punkte Wilsons, und nun müsse endlich reiner Tisch gemacht werden.[113] Der Führer ist wütend und geht nun

---

111 Die Atmosphäre war nach dieser Ohrfeige für Chamberlain eisig, als man auseinanderging; trotzdem wurde für den nächsten Vormittag eine weitere Unterredung anberaumt. Siehe dazu: Eintrag vom 24.9.1938.

112 Chamberlain wies in seinem Brief an Hitler vom 23.9.1938 (abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.I, S. 914f.) dessen Forderung nach sofortigem Rückzug der tschechoslowakischen Streitkräfte und Staatspolizei aus den sudetendeutschen Gebieten mit der Begründung des erwarteten gewaltsamen Einmarsches zurück.

113 In Hitlers am 23.9.1938 unverzüglich diktierter langer Erwiderung (abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.I, S. 916ff.) hieß es anknüpfend an die Waffenstillstandsvereinbarungen des Jahres 1918 auf der Grundlage der 14 Punkte des Präsidenten Wilson, die im Grundsatz von allen anerkannt, in der Praxis aber »in der schmachvollsten Weise gebrochen« worden seien, auf theoretische Zusicherungen sei kein Verlaß. Er bestehe darauf, die fraglichen Gebiete sofort in seinen »Schutz« zu nehmen. Die Sudetendeutschen

aufs Ganze. Die letzte Krise vor der Entscheidung. Die Engländer wollen wenigstens etwas mit nach Hause bringen. Sie pokern weiter, und werden bestimmt nachgeben, wenn sie auf harten Widerstand stoßen. Die ganze Situation ist wieder mal zum Zerreißen gespannt. [...] Der Nachmittag ist ausgefüllt mit lähmendem Warten. Entscheidende Frage: dürfen die deutschen Truppen vorrollen, und wenn ja, bis wohin? Berndt schildert mir die Lage in Prag. Dort sammelt man sich anscheinend etwas. Sirovy organisiert den letzten Widerstand. Abends wird es klarer: England möchte kein Vorrükken deutscher Truppen. Das sähe nach Gewalt aus. Auch ein Standpunkt. Aber der Führer bleibt hart. Unterdeß breitet sich in London und Paris Panikstimmung aus. Man macht mürbe. Aber bei uns gelingt das nicht. Unsere Mobilmachung geht ihren Weg und wird nun auch für die Welt sichtbar. Man glaubt, das sei eine Provokation für den Augenblick. In Prag bekommt man es mit der Angst zu tun. Man glaubt, ein Einmarsch stehe unmittelbar bevor. Benesch ordnet die allgemeine Mobilmachung an. Dramatischster Augenblick des Tages. Nun rasen die Telephone! Die wilde Journaille faselt schon von Weltkrieg. Der Führer bleibt ganz ruhig und gelassen. Er faßt in einem Memorandum noch einmal unsere Forderungen präzise zusammen.[114] Dann kommt Chamberlain abends gegen 18^{h} zu

---

sollten »nicht durch gnädige oder gütige Sympathie anderer Völker zum Deutschen Reich zurückkehren, sondern auf Grund eigenen Willens und des unerschütterlichen Entschlusses des Deutschen Reiches, diesen Willen zu vollziehen«. Damit hatte er seiner Verachtung gegenüber internationalen Abmachungen in aller Schärfe Ausdruck verliehen. Er wollte unter allen Umständen Gewalt anwenden, um die ganze Tschechoslowakei in Besitz nehmen zu können. Die »Unaufrichtigkeit tschechischer Zusagen« sollte den Vorwand dafür liefern.

114 In dem sechs Punkte umfassenden Memorandum (abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.I, S. 919f.), das Hitler am 23.9.1938 auf Chamberlains Anforderung hin verfaßte, war ursprünglich ein Ultimatum für den 28.9.1938 gesetzt; bis zu diesem Datum sollten die sudetendeutschen Gebiete ganz von tschechoslowakischem Militär geräumt sein – eine Forderung, die schon technisch kaum lösbar war. Dieses Ultimatum wurde Chamberlain nach 22.30 Uhr an diesem Abend übersetzt, woraufhin Chamberlain erklärte, daß es schon die genannten zeitlichen Abläufe unannehmbar machten. Das Gespräch stand auf Messers Schneide, als Hitler schließlich in der Zeitfrage eine Konzession machte und als neuen Räumungstermin den 1.10.1938

einem Schlußbesuch. Der dehnt sich auf fast 3 Stunden aus. Der Führer übergibt ihm sein Memorandum. Um die einzelnen Punkte geht noch ein erbitterter Kampf. Der spitzt sich soweit zu, daß Chamberlain plötzlich aufstehen und gehen will: er habe nun seine Pflicht getan, es sei aussichtslos und er wasche seine Hände in Unschuld. Aber auch diese kritischen Minuten sind überwunden. Der Führer läßt sich dazu herbei, eine Kleinigkeit an den Fristen zu ändern: bis zum 1. Oktober muß das strittige Gebiet endgültig von den Tschechen geräumt sein. Dann spricht er in dem Memorandum nicht von Forderungen, sondern von Vorschlägen. Sonst bleibt alles beim Alten. Chamberlain identifiziert sich zwar nicht mit dem Memorandum, aber er übernimmt es, dieses an die Tschechen weiterzuleiten. Das ist auch schon was. Damit sind wir aus der Sache heraus. Die Tschechen haben das Wort – das letzte Wort vor dem dramatischen Ende. Prag lebt noch in einer vollkommenen Illusion. Man glaubt dort an französische, russische und gar englische Hilfe. Arme Idioten! Bis nachts um 3^h noch gibt der Führer uns Bericht. Ich möchte dann gerne nach Berlin fliegen, aber in Anbetracht der so außerordentlich gespannten Lage erlaubt er es vorläufig nicht. Also etwas Schlaf. Die Morgenpresse macht in Panik. Etwas auflösend wirkt das sehr positive Schlußkommuniqué. Chamberlain ist abgeflogen. Nun geht das Schlußrennen los. Ich glaube, es wird bald platzen. Na, warten wir erst in Ruhe ab!

28. September 1938

Gestern: Chamberlain gibt eine Erklärung aufgrund der Führerrede[115] heraus: England fühle sich moralisch für die ..haltung des

---

nannte. Chamberlain erklärte im Gegenzug, das Memorandum den Tschechoslowaken übermitteln zu wollen.

115 Hitlers ekstatischer Auftritt am 26.9.1938 im Sportpalast hatte die Deutschen endgültig auf den bevorstehenden Krieg gegen die Tschechoslowakei einstimmen sollen. Das fanatisierte Sportpalast-Publikum skandierte nach Ende der Rede Goebbels' Eingangsworte: »Führer befiehl, wir folgen!« Chamberlain erklärte daraufhin – unterdessen wurden in England, Frankreich und Belgien Mobilmachungsmaßnahmen getroffen – am Abend des 27. in einer Rundfunkansprache, er setze weiter auf den Frieden und sei bereit, ein weiteres Mal nach Deutschland zu fliegen, wenn er sich davon

von Prag angenommenen Planes verantwortlich. Aber wir dürfen keine Gewalt anwenden. Ein dummes Spiel mit Worten. London soll lieber auf Prag drücken, damit Herr Benesch nicht zum Widerstand gereizt wird. Denn nur wenn er sich gedeckt fühlt, ist er so intransigent. Der Führer sagt das auch jetzt offen zu Wilson, der mittags wieder bei ihm ist.[116] Er fragt ihn brüsk, ob England den Weltkrieg wolle. Da zuckt Wilson doch zurück. Der Führer geht keinen Schritt zurück. London macht nur Erpressungsmanöver. Zum Schluß erklärt Wilson, London wolle die noch verbleibende Zeit ausnutzen, um in Prag mit Druck einzusetzen. Das ist auch das Beste, was die Engländer tuen können. Jedenfalls ist ihnen jetzt allmählich klar geworden, daß sie mit Bluff bei uns garnichts erreichen. [...] Der Führer schildert mir mittags ausführlich sein Gespräch mit Wilson. Er ist dabei ganz... geworden. Wilson ist zurückgezuckt und will weiter verhandeln. London wird nun, da es sieht, daß alles nichts mehr nutzt, allmählich mit Druck einsetzen. Der Führer spricht ausführlich über die Kraft des ..., die nicht durch Waffen oder Zahlen ersetzt werden kann. Er glaubt mit einer somnambulen Sicherheit an seine Mission. Seine Hand zittert nicht einen Augenblick. Ein großes Genie mitten unter uns. Er schildert Preußens Verfall unter Napoleon und seine glorreiche Wiederauferstehung. Man sieht daran, daß ihm alles klar ist und er genau weiß, was er will. Er richtet die Schwankenden immer wieder auf und klärt die Fronten täglich neu. Man muß ihm mit tiefer Gläubigkeit die-

---

etwas Nützliches versprechen könne. England dürfe sich nicht »einzig für diese kleine Nation« in einen Krieg begeben, dann müsse es um größere Dinge gehen.

116 Hitler übergab Chamberlains politischem Berater Sir Horace Wilson, der ihn am Vortag von der ablehnenden Haltung der tschechoslowakischen Regierung hinsichtlich des deutschen Ultimatums in Kenntnis gesetzt hatte, am Vormittag des 27.9. ein Schreiben, in dem er auf seinen bekannten Forderungen beharrte und weitere Bemühungen Chamberlains in Prag als zwecklos bezeichnete. Wilson gegenüber fügte er mündlich hinzu, er werde bei Ablehnung des deutschen Memorandums die Tschechoslowakei zerschlagen, selbst wenn er mit einem Eingreifen der Westmächte rechnen müsse. Er sei auf alle Eventualitäten vorbereitet, wenn seine ultimative Forderung auf Annahme des Memorandums nicht bis zum 28.9.1938 (!) um 14 Uhr erfüllt werde.

nen. Er ist besser, einfacher, weitsichtiger als je ein deutscher Staatsmann gewesen ist. Mit Bewunderung spricht er von Mussolini, der sein abessinisches Abenteuer gegen die ganze Welt unternahm – die Tat eines Wahnsinnigen, wie man glaubte – und am Ende doch siegte. Zwei solche Männer, was haben England und Frankreich dem entgegenzusetzen. [...]

29. September 1938

Gestern: [...] Im Laufe des Morgens melden sich Poncet[117] und Henderson. Sie kommen mit neuen Vorschlägen: das Gebiet soll zu uns kommen. Räumung beginnt am 1. Oktober und endet am 10. Kein Einmarsch der Wehrmacht sondern der Polizei. Dafür Druck auf Prag. Ribbentrop ist dagegen. Er hat einen blinden Haß gegen England. Göring, Neurath und ich treten dafür ein. Wir haben keinen Absprung zum Krieg. Mussolini tritt auch in einem Brief an den Führer dafür ein. Es ist aber auf andere Weise kaum noch zu machen. Man kann nicht evtl. einen Weltkrieg um Modalitäten führen. Ich spreche ausführlich mit Göring darüber, der ganz meine Meinung teilt und Ribbentrop furchtbar anfaßt. Ich spreche dann mit dem Führer, der auch keinen Augenblick im Zweifel ist, daß hier noch eine Chance liegt. Dann taucht bei ihm der Gedanke einer Viererkonferenz auf: mit Mussolini, Chamberlain und Daladier. In München. In einer Stunde sagt Mussolini schon zu. Es ergibt sich damit eine ganz neue Lage. Der Himmel beginnt sich etwas aufzulichten. Es bleibt uns wahrscheinlich die Möglichkeit: wir nehmen feierlich das sudetendeutsche Gebiet, die große Lösung bleibt noch offen, und wir rüsten weiter für künftige Fälle. Das ist der große Sieg, den der Führer jetzt erringen kann.[118] Er selbst ist nun

---

117 Der französische Botschafter François-Poncet überbrachte Hitler eine Generalstabskarte über die einzelnen Phasen der Räumung, für die sich Hitler interessierte. Während dieser Unterredung wurde Hitler durch den italienischen Botschafter Attolico von dem Vermittlungsangebot Mussolinis unterrichtet, auf das Hitler einging, was sogleich den Botschaftern François-Poncet und Henderson mitgeteilt wurde.

118 Hitler persönlich versetzte der Verlauf der Münchener Konferenz, auf der die in seinem Memorandum vom 23.9.1938 (siehe dazu: TGB 1938, Anm. 114) gestellten (eigentlich unannehmbaren) Bedingungen auf eng-

auch fest entschlossen dazu. [...] Nachmittags kommen dann auch die Zusagen von Daladier und Chamberlain. Also Vierertreffen in München. Ein riesiges Prestige ... für uns. [...]

1. Oktober 1938

Gestern: die öffentliche Weltmeinung ist wie umgedreht. Alles atmet auf, daß die große, gefährliche Krise vorbei ist. Wir sind alle auf einem dünnen Drahtseil über einen schwindelnden Abgrund gegangen. Nun haben wir aber wieder festen Boden unter den Füßen. Das ist doch ein schönes Gefühl. Das ganze Ausland schwimmt in Wonne. Das Wort »Friede!« ist auf aller Lippen. Die Welt ist von einer rasenden Freude erfüllt. Deutschlands Prestige ist ungeheuerlich gewachsen. Jetzt sind wir wirklich wieder eine Weltmacht. Nun heißt es: rüsten, rüsten, rüsten! Es war ein Sieg des Drucks, der Nerven und der Presse.[119] Hanke gibt mir ausführlichen Bericht aus München: Mussolini hat sich fabelhaft für uns geschlagen. Die Franzosen sind sehr anständig gewesen. Am zähesten und gemeinsten waren wieder mal die Engländer. Erregte Auseinandersetzung um den Einsatz der Propagandakompagnien[!] beim Einmarsch. Hanke ist dafür, Berndt dagegen. Ich setze sie ein, daneben aber auch noch versierte Journalisten. Zudem treffe ich Vorsorge, daß in diesen Kompagnien nicht Unfähige, weil sie im Heer Hauptmann sind, Fähige, weil sie Gemeine sind, kommandieren können. [...] Das Friedensstreben der ganzen Welt wird wieder einmal offenbar. Der Führer hat überall ungeheuer an Ansehen gewonnen. Henderson ruft mich an und bittet, die Kampagne gegen Prag etwas einzustellen. Ich veranlasse das auch. Denn sonst setzen wir uns selbst ins Unrecht. Prag hat den Münchner Vorschlag bedingungslos angenommen. Damit wäre also vorläufig die ganze Geschichte ins Reine gebracht. Chamberlain hatte Prag mitteilen lassen, daß er bis mit-

---

lischen Druck hin wider alle Erwartungen doch erfüllt wurden, im Gegensatz zu der Goebbelsschen Einschätzung in gewaltige Wut. Chamberlain hatte ihm mit der Unterzeichnung des Münchener Abkommens den Einzug in Prag »verdorben« (Domarus, *Reden*, Bd.I, S. 944, Anm.440).

119 Richtiger müßte es heißen: ein vermeintlicher Erfolg des Chamberlainschen Beschwichtigungskonzeptes.

tags 12^h Antwort erwarte. Prag hat sonst ein paar Ausflüchte gemacht, ist dann aber vor der Wucht der Tatsachen zurückgetreten. Nun steht Prag vor der schweren Frage: wie sage ich's meinem Kinde? Der Führer hatte noch eine ausgedehnte Aussprache mit Chamberlain.[120] Darüber wird eine amtliche Freundschaftserklärung herausgegeben mit dem Wunsch beider Völker, nie wieder Krieg gegeneinander zu führen und strittige Fragen auf dem Wege der Konsultation zu lösen. Also heran an die Kolonialfrage! Das wird ja nun auch nicht mehr lange auf sich warten lassen. [...] Der Völkerbund faselt einige höchst blödsinnige und alberne Entschuldigungen. Der lebende Leichnam! Wir bereiten dem Führer für heute, wo er am Anhalter Bahnhof ankommt, einen triumphalen Empfang vor. Ganz Berlin wird auf den Straßen sein. Chamberlain mit Enthusiasmus, Daladier mit Jubel, Mussolini mit Begeisterung empfangen in den Hauptstädten ihrer Länder. Die Völker sind froh, daß der Krieg umgangen ist. [...]

2. Oktober 1938

Gestern: [...] Dann erzählt der Führer uns vom Verlauf der Dinge. Mussolini hat sich fabelhaft für uns geschlagen. Er bewährte sich als unser wahrer Freund. Daladier war besser als Chamberlain. Aber der Führer hält nicht allzuviel von ihm. B..ker..ste! Der Führer hat sehr geschickt diese Konferenz als eine Besprechung der eigentlichen Weltmächte herausgestellt. Damit waren die Tschechen von vornherein ins Hintertreffen gedrückt. Man verhandelte nicht mehr mit ihnen, sie mußten einfach schlucken. Die letzte Unterredung mit Chamberlain war sehr dramatisch. Er wollte von Spanien anfangen. Der Führer hat ihm unseren Standpunkt klargemacht, ihm[!]

---

120 Gegen Ende seiner Unterredung am 30.9.1938 mit einem mißlaunigen Hitler legte Chamberlain dem deutschen Diktator ein vorbereitetes Dokument (abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.I, S. 946) vor, in dem eine Hitlers unvorsichtiger Forderung in seiner Sportpalastrede vom 26.9.1938 entsprechende gegenseitige deutsch-englische Friedenserklärung formuliert war, der von englischer Seite noch das Versprechen gegenseitiger Konsultationen hinzugefügt worden war. Hitler unterzeichnete nach dem Münchener Abkommen auch dieses Dokument, wenn auch nach einigem Zögern.

übrigen aber sich auf nichts eingelassen. Dann wollte er Abrüstung. Vor allem die unserer Bomber, weil diese ja den englischen ... überlegen sind. Das hat der Führer abgelehnt. Er will nur, so sagte er, eine generelle Abrüstung, oder gar keine. Im Augenblick sind alle froh, daß es keinen Krieg gegeben hat. Chamberlain wollte die bekannte deutsch-englische Erklärung, um etwas mit nach Hause zu bringen. Der Führer hat sie ihm nicht abgeschlagen, aber er glaubt im Ernst nicht an ihre Ehrlichkeit von der Gegenseite aus.[121] Jedenfalls wußte man bei ihrer Abfassung noch nicht, ob die Tschechen annehmen würden, und dafür war sie ausgezeichnet, daß sie London die Hände band. Auch Neurath hat sich ein großen[!] Verdienst um die Wendung der Dinge erworben. Er ist Ribbentrop und seiner sturen Politik mutig entgegengetreten. Dann habe ich in der entscheidenden Studie dem Führer die Dinge dargelegt, wie sie sich in Tatsache verhielten. Der Vorbeimarsch der motorisierten Division am Abend des Dienstag hat dazu ein Übriges getan, um Klarheit zu schaffen über die Stimmung im Volke. Und die war nicht für Krieg.[122] [...] Mittags wieder beim Führer. Er ist bester, strahlendster Laune. Er hat auch allen Grund dazu. Polen hat nochmal auf Prag gedrückt. Dann nimmt Prag das polnische Ultimatum an. Teschen wird heute schon besetzt. Das Ländchen[123] bis zum 10. Oktober. Hier scheint es also keine Konfliktmöglichkeit mehr zu geben. Die Ungarn benehmen sich maßlos feige. Der Führer äußert seine auch sehr eindeutige[!] Ansichten. Er schildert nochmal seine ent-

121 Siehe dazu: TGB 1938, Anm. 120. Eher waren wohl Zweifel an Hitlers Ehrlichkeit angebracht, da er ja vor einem Entschluß nicht einmal seine engsten Mitarbeiter zu konsultieren pflegte und ohnehin nicht die Absicht hatte, diese Abkommen einzuhalten.

122 Der Durchmarsch einer Division durch Berlin am 27.9.1938 war zum Testfall für die Stimmung des Volkes geworden. Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ernst von Weizsäcker, schildert, daß Goebbels am darauffolgenden Tag beim Mittagessen in der Reichskanzlei »mutig im richtigen Augenblick« und »über alle Anwesenden hinweg laut zum Führer« gesagt habe, »das deutsche Publikum sei [...] doch auch sehr gegen den Krieg« (Hill, Leonidas E. (Hrsg.): *Die Weizsäcker-Papiere 1933–1950*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974, Eintragungen vom 9.10.1938 und Mitte Oktober 1939, Rückblick, S. 145 und 171).

123 Der Konflikt um das Teschener Ländchen belastete seit 1919 die polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen.

scheidende Unterredung mit Wilson. Wilson wollte sich nicht festlegen lassen: wenn wir Prag angreifen, greife Frankreich an. Dann muß England Frankreich zu Hilfe eilen. Frage des Führers: also wenn Frankreich uns angreift, weil wir die tschechische Frage lösen, dann muß England uns auch angreifen. Diese Frage wollte Wilson dann auch nicht beantworten, wenigstens nicht bejahen. Chamberlain ist ein englischer Fuchs. Er geht eiskalt an die Probleme heran. Man muß sich überhaupt vor den Engländern vorsehen. Um 14^h beginnt der Einmarsch der deutschen Truppen. Welch ein Tag! Welch ein glücklicher Tag! Man könnte sich selbst umarmen vor Freude. Der Empfang des Führers durch die Stadt Berlin wird in der ganzen Weltpresse groß geschildert und aufgezogen. Die deutsche Presse arbeitet auch in diesen Tagen musterhaft. Ich bespreche mit Henlein schon die Einzelheiten des kommenden Wahlkampfes.[124] Wir werden diesen Wahlkampf ganz gerissen und pfiffig durchführen. Selbst von den Tschechen werden uns große Teile wählen. [...]

24. Oktober 1938

[...] Samstag: bei Frost in Berchtesgaden angekommen. Brückner holt mich ab. Ich fahre gleich zum Führer herauf. Der Führer kommt sofort. Er gibt mir nochmal eine lange Darstellung des ganzen Falles.[125] Er beharrt auf seiner Ansicht, aber ist dabei sehr gütig und menschlich. Ich lege meinen Standpunkt dar, verfechte mit Eifer und Konsequenz meine Ansicht, bis dann der Führer an Solidarität, Staat und gemeinsame große Sache appelliert. Diesem Appell kann und will ich mich nicht versagen. Helldorff wird herbeigezogen und muß einige von mir gemachte Behauptungen ausdrücklich bestätigen.[126] Er tut das mit großer und imponierender Festigkeit. Das

---

124 Die sudetendeutschen Ergänzungswahlen zum Großdeutschen Reichstag, bei der 41 Abgeordnete für die sudetendeutschen Gebiete hinzugewählt werden sollten, wurden für den 4.12.1938 angesetzt. Siehe dazu: TGB 1938, Anm. 142.

125 Der zur Debatte stehende »Fall« war die Ehekrise der Goebbels.

126 Helldorf hatte Goebbels wenige Tage zuvor über die Beziehung von Magda Goebbels mit Goebbels' Staatssekretär und engstem Vertrauten Karl Hanke in Kenntnis gesetzt, weshalb es zwischen Goebbels und Hanke, der

stimmt den Führer etwas bedenklich. Aber es gibt der Sache noch keine entscheidenden[!] Wende. In der Kardinalfrage bleibt sein Standpunkt fest und unverrückbar. Dann wird Magda hinzugerufen. Sie ist zuerst etwas angreiferisch, dann aber müssen wir uns beide unter den Wunsch des Führers bringen. Er bringt ihn so menschlich und gütig vor, daß gar keine andere Wahl mehr bleiben kann. Die Sache wird auf 3 Monate vertagt und damit der Zukunft übergeben.[127] Der Führer hält mich dann noch lange alleine bei sich. Er vertraut mir seine tiefsten und menschlichsten Geheimnisse an. Seine Anhänglichkeit zu mir ist von einer wohltuenden Wärme. Er sieht für die weitere Zukunft einen ganz schweren Konflikt voraus. Wahrscheinlich mit England, das sich konsequent darauf vorbereitet. Dazu müssen wir uns stellen, und dabei wird dann die europäische Hegemonie entschieden. Dafür muß alles vorbereitet und in Schuß gebracht werden. Und A.. gegenüber haben auch alle persönlichen Wünsche und Hoffnungen zu schweigen. Was sind wir Einzelnen dem großen Staats- und Völkerschicksal gegenüber? Ich trage[!] mich und ordne mein persönliches Wohl und Glück dem Volke und dem Staate unter. [...] Beim Mittagessen gibt es kleine Peinlichkeiten für mich. Aber der Führer überbrückt sie mit seiner gleichbleibenden Wonne und Menschlichkeit. Das macht mich innerlich sehr glücklich und froh. Im Übrigen aber ist es mir, als lebte ich in einer anderen Welt. Mir ist alles, Umgebung, Menschen, Gegenstände, so fern und so verschleiert. Nachmittags fahren wir dann zum Kehlstein herauf. Die Kinder, die schon bei der Unterredung mit dem Führer dabei waren, sind ganz besonders lustig und süß. Helga und Hilde küssen mich ununterbrochen und sind froh, den Papa wieder unter sich zu haben. [...] Wir fahren dann wieder herunter. Es werden Photos gemacht mit der ganzen Familie und

---

bis zu diesem Zeitpunkt in Goebbels' Ehekrise als Vermittler eingesetzt war, zum Bruch kam.

127 Magda willigte in die dreimonatige Probezeit ein unter der Bedingung, daß ihr Mann absolutes Wohlverhalten zeige. Etwa gleichzeitig wurde der Druck auf Lida Baarova verstärkt, die sich auf Geheiß von Helldorf aus der Öffentlichkeit zurückziehen mußte, deren Filme abgesetzt und die selbst von der Gestapo observiert wurde (zum Schicksal Lida Baarovas siehe: Reuth, *Goebbels*, S. 393f.).

dem Führer für die Presse.[128] Der Führer selbst wünscht das. Damit wäscht man sehr vieles wieder aus. Unten setzt der Führer sich noch lange zu mir an den Abendtisch. Er ist von einer zu Herzen gehenden Wärme und Freundlichkeit. Wir erzählen noch lange mit Helga. Sie ist doch von allen Kindern meine Liebste. Abschied vom Führer. Sehr herzlich. Abschied von Magda. Und von den lieben Kindern. Lange Fahrt zurück. Ich schmiede meine Pläne. Mache mir ein ganz genaues Projekt, was ich nun zu tuen habe. Parlaver noch lange mit Helldorff, der für meine Lage das tiefste menschliche Verständnis besitzt. Und dann einige Stunden Schlaf.

10. November 1938[129]

[...] Helldorff läßt in Berlin die Juden gänzlich entwaffnen. Die werden sich ja auch noch auf einiges andere gefaßt machen können. Moskau proklamiert aufs Neue die Weltrevolution. Unter dem großen und weisen Weltmarschall Stalin. Aber das klingt alles so hohl. Moskau hat auch in der Tschechenkrise sein ganzes Prestige eingebüßt. Das kann mit Phrasen nicht mehr aufgeholt werden. [...] In Kassel und Dessau große Demonstrationen gegen die Juden, Synagogen in Brand gesteckt und Geschäfte demoliert. Nachmittags wird der Tod des deutschen Diplomaten vom Rath gemeldet.[130] Nun aber ist es gut. Ich gehe zum Parteiempfang im alten Rathaus. Riesenbetrieb. Ich trage dem Führer die Angelegenheit vor. Er bestimmt: Demonstrationen weiterlaufen lassen. Polizei zurückziehen. Die Juden sollen einmal den Volkszorn zu verspüren bekommen. Das ist richtig. Ich gebe gleich entsprechende Anweisungen an Polizei und Partei. Dann rede ich kurz dementsprechend vor der

---

128 Eines dieser Bilder, das einen gequält lächelnden Goebbels zeigt, ist veröffentlicht im *Völkischen Beobachter* vom 25.10.1938.

129 Die Vorlage für diesen Eintrag wurde dem Herausgeber freundlicherweise von David Irving vermittelt.

130 Der dritte Sekretär der deutschen Botschaft in Paris war am 7.11.1938 von dem jungen Herszel Grynszpan, dessen Familie zu den aus dem Reich ausgewiesenen polnischen Juden gehörte, durch Pistolenschüsse so schwer verletzt worden, daß er am Nachmittag des 9.11.1938 seinen Verletzungen erlag.

Parteiführerschaft. Stürmischer Beifall. Alles saust gleich an die Telephone. Nun wird das Volk handeln.[131] [...]

12. November 1938

Gestern: nach Ankunft gleich nach Schwanenwerder. Magda hat Geburtstag. Es ist sehr nett. Die Kinder führen ein herziges kleines Theaterstück auf. Viel zu tuen. In Berlin ist in der Nacht alles ruhig geblieben. Die Juden haben sich bereiterklärt, für die Schäden des Tumults aufzukommen. Das macht in Berlin allein 5 Millionen Mk. Das ist ein ganz guter Aderlaß. Die Lage im Reich hat sich allgemein beruhigt. Es ist kaum noch etwas vorgekommen. Mein Aufruf hat Wunder getan. Die Juden können mir obendrein noch dankbar sein. Die Auslandspresse ist sehr schlecht. Vor allem die amerikanische.

---

131 Goebbels hatte mit dieser Rede vor den Teilnehmern der alljährlichen Gedenkfeier zur Erinnerung an den Hitlerputsch von 1923 im Alten Münchener Rathaus den eigentlichen Anstoß zu den gewaltsamen antisemitischen Ausschreitungen dieses bis dahin größten und grausamsten Pogroms auf deutschem Boden gegeben. Ausdrücklich hatte Goebbels – entsprechend Hitlers Vorgabe – darin erwähnt, daß sich der »Volkszorn« bereits Bahn gebrochen habe, und hinzugefügt, daß derartige Demonstrationen von der Partei weder vorzubereiten noch durchzuführen seien, daß aber auch nichts gegen sie unternommen werden solle, sofern sie spontan erfolgten. Daß diese »Marschroute« »richtig« verstanden wurde, belegt ein parteiinternes Papier von 1939, in dem es heißt: »Die mündlich gegebenen Anweisungen des Reichspropagandaleiters sind wohl von sämtlichen anwesenden Parteiführern so verstanden worden, daß die Partei nach außen nicht als Urheber in Erscheinung treten, sie aber in Wirklichkeit organisieren und durchführen sollte« (IMT, Dok. 3063-PS, Bd. XXXII, S. 21). SA-Leute in Zivil waren daraufhin in den frühen Morgenstunden des 10. November in Synagogen eingedrungen, hatten sie verwüstet und angezündet. Schaufenster jüdischer Geschäfte wurden eingeschlagen; jüdische Bürger wurden mißhandelt oder gar getötet. Als man in der NS-Führung erkannte, daß für die entstandenen Verwüstungen die deutsche Versicherungs- und damit Volkswirtschaft aufzukommen hatte, wurde festgelegt, daß die Juden die Versicherungsleistungen an das Reich abzutreten und die Schäden selbst zu beseitigen hätten. Zusätzlich wurde ihnen eine »Sühneleistung« in Höhe von einer Milliarde Reichsmark auferlegt, was etwa 20 Prozent des geschätzten jüdischen Vermögens in Deutschland entsprach. Siehe dazu auch den Eintrag vom 12.11.1938.

Ich empfange die Berliner Auslandsjournalisten und erkläre ihnen die ganze Frage. Das macht großen Eindruck. Dann diktiere ich einen schmissigen Aufsatz für die deutsche Presse. Da wird nochmal für unsere Öffentlichkeit das Problem dargelegt und erörtert. Für den Diplomaten vom Rath lasse ich das Staatsbegräbnis vorbereiten. Mit Hinkel lege ich eine Verordnung fest, daß die Juden keine Theater und Kinos mehr besuchen dürfen.[132] Saukel teilt mir mit, daß auch in Thüringen alles wieder in Ordnung ist. Alle Gauleiter haben Berichte dazu gemacht. Die ganze Frage ist nun ein gutes Stück weitergeführt worden. [...] Chamberlain hat sich in einer Rede wieder für Verständigung mit uns eingesetzt. Es wäre besser, England gäbe uns unsere Kolonien zurück. Roosevelts Schlappe bei den Wahlen ist doch bedenklich. Ein schwerer Prestigeverlust für ihn. Italien gibt eine scharfe ... heraus. [...] Magda feiert ihren Geburtstag sehr still. Wir haben augenblicklich keinen Grund für rauschende Freude. [...]

13. November 1938

Gestern: [...] Im Lande herrscht nun absolute Ruhe. Ich gebe Weisung heraus, daß Juden Besuch von Kinos und Theatern verboten ist. Das war notwendig und zweckmäßig. Meine Erklärungen vor der Auslandspresse werden in der ganzen Welt groß herausgebracht. Sie fassen alle meine Argumente zusammen. Wir sind schon wieder in der Offensive. Der Chefkorrespondent von Reuter kommt eigens zu einem Interview nach Berlin geflogen. Ich gebe ihm rückhaltlos Aufklärung und beklage mich über die Haltung der englischen Presse. Führe dafür eine Unmenge von Beispielen an. Er ist sehr betroffen. Ich glaube, er wird dementsprechend schreiben. Macht sehr guten Eindruck. Heydrich gibt einen Bericht über die Aktionen. 190 Synagogen verbrannt und zerstört. Das hat gesessen. Konferenz bei Göring über die Judenfrage.[133] Heiße Kämpfe um die Lösung. Ich vertrete einen radikalen Stand-

---

132 Siehe dazu: TGB 1938, Anm. 50, 78, 134 und 135.

133 Im großen Sitzungssaal des Reichsluftfahrtministeriums waren am 12.11. 1938 Göring, Goebbels, Wirtschaftsminister Funk, Finanzminister Schwerin

punkt.[134] Funk ist etwas weich und nachgiebig. Ergebnis: die Juden bekommen eine Kontribution von einer Milliarde auferlegt. Sie werden in kürzester Frist gänzlich aus dem wirtschaftlichen Leben ausgeschieden.[135] Sie können keine Geschäfte mehr betreiben. Bekommen dafür nur Schuldbuchverrechnungen zu 6%. Die Schäden müssen sie selbst decken. Versicherungsbezüge verfallen dem Staate. Noch eine ganze Reihe dieser Maßnahmen geplant. Jedenfalls wird jetzt tabula rasa gemacht. Ich arbeite großartig mit Göring zusammen. Er geht auch scharf heran. Die radikale Meinung hat gesiegt.[136] Ich setze für die Öffentlichkeit ein sehr scharfes Commu-

---

von Krosigk, der österreichische Handelsminister Hans Fischbock, der Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Heydrich, und der Chef der Ordnungspolizei, Daluege, zusammengekommen, um die »Judenfrage« »so oder so zur Erledigung zu bringen« (Besprechungsprotokoll in: IMT, Dok.1816-PS, Bd.XXVIII, S. 499ff.).

134 Das war in der Tat so. Der in Wirtschaftsfragen inkompetente Goebbels brachte die Besprechung in eine ganz andere Richtung, als er lange angestrebte Verordnungen forderte, die es den Juden verbieten sollten, jegliche Art von kulturellen Veranstaltungen zu besuchen, und sich damit auch durchsetzte. Schließlich verlangte der von geradezu manischem Judenhaß getriebene Propagandaminister sogar, die Juden aus »deutschen« Bädern, Erholungs- und Vergnügungsstätten, Schulen zu entfernen – auch dies wurde von den entsprechenden Ressorts verfügt. Sogar den »deutschen Wald« sollten sie nicht mehr betreten dürfen. Als »abschreckendes Beispiel« nannte Goebbels den Berliner Grunewald, wo Juden »rudelweise« herumliefen und provozierten. Göring setzte in bissigem Zynismus noch hinzu, man solle Waldstücke eigens für Juden einrichten und dort die Tiere aussetzen, die den Juden – wie zum Beispiel der Elch seiner großen Nase wegen – »verdammt ähnlich sehen«. Eingerichtet wurden mit »Judenbann« belegte Sperrbezirke. Darüber hinaus wurden Juden bestimmte Lebens- und Genußmittel entzogen; es wurde ihnen verboten, Autos und Motorräder zu besitzen, Bücher und Zeitungen zu kaufen; sie verloren weiter den Mieterschutz und wurden in »Judenhäusern« kaserniert.

135 Noch am 12.11.1938 wurden die beschlossenen Gesetze »zum Schutze der deutschen Rasse« – darunter der Ausschluß der Juden aus dem Wirtschaftsleben – im Reichsgesetzblatt verkündet. Letzte in jüdischem Besitz befindliche Unternehmen, Beteiligungen und Grundstücke – darüber hinaus Wertpapiere, Kunstschätze, Juwelen und Edelmetalle – mußten danach »zwangsarisiert«, also zu einem Spottpreis verkauft und der Erlös auf Sperrkonten eingezahlt werden, die im Krieg durch das Deutsche Reich konfisziert wurden. Hinzu kamen weitere Maßnahmen.

136 Eine absolut zutreffende Einschätzung. Neben dem Ausschluß der Juden

niqué auf. Das wirkt wie eine Erlösung. Die große Sensation des Tages. Der Tote kommt den Juden teuer zu stehen. Im Büro noch lange weiter gearbeitet. In Prag will man Chvalkowski zum Präsidenten machen. Das wäre garnicht schlecht. In Paris brütet man über Notverordnungen zur Rettung der Wirtschaft und kommt zu keinem Entschluß. Die typische Demokratie! Mit Magda parlavert. Es geht ihr leider gesundheitlich nicht gut. Die Kinder dagegen sind lieb, heiter und fidel. Mit dem Diktat zu meinem Buch angefangen. 2 Kapitel fertig. »Adolf Hitler. Ein Mann, der Geschichte macht«.[137] Ich glaube, es wird großartig. Spät erst ins Bett. Heute auch am Sonntag viel Arbeit.

15. November 1938

Gestern: ein toller Arbeitstag. Schöner Herbsttag. Früh von Schwanenwerder weg. Reuter bringt mein Interview groß heraus. Die ganze englische Presse gibt es wieder. Ich gebe es auch für die deutsche Presse frei. Die Auslandspresse tobt unentwegt weiter. Aber dagegen ist im Augenblick nichts zu machen. Ich lasse allerdings durch die deutsche Presse kräftig wiederschlagen. Ich gebe einige neue Gesetze für das Sudetenland heraus. Verbote dürfen im Bereich des Ministeriums nur noch von mir erlassen werden. Ich unterstütze kräftig den großen Filmatelierbau in München. Der Prozeß Grünspan wird von mir vorbereitet.[138] Wir versuchen, Professor Grimm mithineinzubekommen. Berliner Wohnungsfrage fordert dringend eine Lösung. Speer muß sich mehr dafür einsetzen. Mit Paulsen Revue für unseren Kulturempfang besprochen. Wir bauen sie nur auf sozialem Erfolg auf. Es wird sehr nett werden. Arent berichtet von Salzburg. Da bleibt noch viel zu tuen. Haegert beklagt

---

aus dem Wirtschaftsleben beinhalteten die Gesetze »zum Schutze der deutschen Rasse« die Verordnung einer Sühneleistung von einer Milliarde RM, den Ausschluß von der Teilnahme an öffentlichen kulturellen Veranstaltungen und die Entfernung der Juden von den Hochschulen. Hinzu kamen im Verlauf des Jahres 1939 zwölf weitere diskriminierende Verordnungen.

137 Hitler genehmigte die Veröffentlichung nicht.

138 Zu dem von Goebbels geplanten Schauprozeß siehe: Reuth, *Goebbels,* S. 501 f.

sich sehr über Hanke. Und zwar ganz drastisch und provokativ! Hanke hat dabei ein schlechtes Gewissen. Die beiden sollen sich zuerst einmal aussprechen. Mit Maiwald Lütticher Ausstellung besprochen. Unsere Beteiligung dort wird sehr würdig sein. Sie kostet aber viel Geld. Direktor Sch.. erzählt mir von der Arbeit des Wintergartens. Dr. Lippert hat Stadtsorgen. Er soll möglichst schnell die Synagogenplätze enteignen. Im übrigen sind wir bei den Bränden großen Gefahren wegen der umliegenden Stadtviertel entgangen. Gottseidank! Mit Gründgens seine neuen Filme besprochen. Er ist ein witziger Kopf. Den Berliner Theaterintendanten vorgehalten, daß in Berlin zuviele Ausländer gespielt werden. Wir müssen für deutschen Nachwuchs sorgen. Die Intendanten sollen evtl. Stücke bestellen oder in Auftrag geben. Jedenfalls nicht nur immer sagen: wir haben keine Stücke! Dieser Apell [!] wird gewiß helfen. Bei der Filmakademie gesprochen. Über die Ziele und Aufgaben der Filmkunst. Aber was Müller-Scheld sich da als Nachwuchs ausgesucht hat, ist mehr Ausschuß. Keine gute Aussicht. Jagow hat einige S.A.Sorgen. Ich helfe ihm, soweit ich kann. Rust verbietet den Juden das Studieren an den Universitäten. Bravo! Daladier erläßt seine Notverordnungen und appelliert an das Land. Das hilft bis zum nächsten Krach. Stojadinowitsch spricht stark für Deutschland. Er hat auch allen Grund dazu. Mit Magda in Schwanenwerder parlavert. Sie ist etwas krank. Muß zur Erholung weg. Die Kinder sind süß und entzückend. So ein Schatz! Noch Buch korrigiert. 2 Kapitel neu diktiert. Es macht mir riesigen Spaß. Jetzt habe ich wenigstens eine Aufgabe, die sich lohnt. Nach 10stündiger Arbeit todmüde ins Bett.

17. November 1938

[...] Vorgestern: immer noch tolle Judenhetze in der Welt. Chamberlain gibt im Unterhaus eine gewundene Erklärung zur Judenfrage ab. Er muß auf uns und auf seine Opposition Rücksicht nehmen. Aber die Juden schimpfen furchtbar in der Weltpresse. Ich lasse in der deutschen Presse scharf und mit viel Material gegen die englische Palästinapolitik polemisieren. Das tut den Engländern sehr weh und gibt uns eine gewisse Entlastung. Mein Reuter-Interview erscheint groß in der deutschen Presse. Der Papst schwätzt sich

über die italienische Ehegesetzgebung aus. Er will die Rassenfrage darin nicht anerkennen. Aber das wird Mussolini nicht sonderlich interessieren. Der Theaterbesuch in Berlin ist wie noch nie. Alles fast immer ausverkauft. Ich lasse die »Times« beschlagnahmen. Sie hetzt wieder unverschämt. Alle englischen Zeitungen sind nun im Augenblick weg. [...] Die Labour macht einen Vorstoß gegen Chamberlain. Auch in der Juden- und vor allem in der Kolonialfrage. Bis jetzt noch ohne Erfolg. Die Pariser Notverordnungen sind sehr weitgehend. Daladier muß, wenn er nicht an den Finanzen scheitern will. Nachmittags kommt der Führer. Es ist gut in Stimmung. Scharf gegen die Juden. Billigt ganz meine und unsere Politik. Auch mit unseren Angriffen gegen London bzgl. Palästina ist er einverstanden.[139] Er ist auf die Engländer geladen. Den[!] traut er nicht mehr über den Weg. Mit dem Führer zum Schillertheater. Eröffnung mit »Kabale und Liebe«. Das Haus gefällt dem Führer ausgezeichnet. Die Aufführung war meisterhaft. George als Miller ganz groß. Und dann Legal als Kalb, Wegener als Präsident. Eine ganz geschlossene Aufführung. Wir sind alle sehr begeistert. Abends fährt der Führer mit uns nach Schwanenwerder und bleibt über Nacht. Das ist sehr nett. Wir plaudern bis 3^h nachts. Dann parlavere ich noch lange mit Magda. Auf einmal ist es 8^h morgens. Nur eine Stunde Schlaf. Gestern: Bußtag. Der Führer bleibt den ganzen Tag draußen. Er hat militärische Besprechungen. Mit Keitel, Brauchitsch, Göring. Und dann bekommt Gürtner eine aufs Dach, weil die Prozesse so langsam vor sich gehen. Mehr Druck dahinter. Unsere Judenkampagne in der Presse[140] geht weiter. Die Palästina-

---

139 Mit Blick auf die notwendige arabische Unterstützung für den Schutz des Suezkanals hatte London seine Zusage zur Errichtung eines jüdischen Staates abgeschwächt, so daß die Juden jetzt nur noch illegal nach Palästina einwandern konnten.

140 Goebbels' Propagandakampagne gegen den »internationalistischen Feind der Völker« und »Pestherd«, von dem »nur Tod, Verderben und giftiger Haß für die ganze Welt ausgeht«, sollte das Entstehen einer europäischen Abwehrfront suggerieren, wenn von belgischen Forderungen nach Eindämmung des Stroms jüdischer Zuwanderer, über den in Paris lautgewordenen Ruf nach »Säuberungen« oder das Wahlverbot für Juden in der Slowakei zu lesen war. Doch gelang es Goebbels nicht, »Volk« und »Führer« in der »Judenfrage« in Übereinstimmung zu bringen. Ihm war bewußt, daß viele das

frage wird auch weiterhin sehr ausgiebig beleuchtet. Das tut den Engländern sehr weh. Nachmittags korrigiere ich an meinem Buch. Es wird wirklich ganz großartig. Der Führer spielt noch etwas mit den Kindern, die er sehr gern hat. Er bewundert ihre Phantasie und meint, alle großen Pläne würden in der Jugend gefaßt, weil man da noch Phantasie habe. Das sei auch bei ihm so gewesen. Abends fährt er ab. Nach Düsseldorf zum Begräbnis von vom Rath. Ich arbeite noch bis Mitternacht an meinen Korrekturen herum. Dann aber bin ich todmüde und falle nur so ins Bett hinein.

24. November 1938

Gestern: die Juden hetzen unentwegt weiter. Besonders in Amerika. Aber anderswo flaut es auch allmählich ab. Und wir handeln unterdeß. Gutterer gibt mir Bericht über seinen Besuch in Prag: alles gegen Paris und London. Deutschland nicht unbeliebt. Sonst aber ist das Volk z. Zt. apathisch. Der Schlag war zu plötzlich. Meine Rede in der Krolloper ist die große Sensation.[141] Sie wird wunderbar herausgebracht und sehr stark und positiv kommentiert. Polen erläßt nun auch ein Pressegesetz. Ohne das kommt keine Regierung mehr aus. Palästinas Finanzen stehen vor dem Zusammenbruch. Erfolg der Londoner Politik. Ich lehne eine Reihe von

---

Vorgehen der Nationalsozialisten ablehnten. Am 19.11.1938 ordnete er daher an, daß Artikel in der Presse mit der zur Denunziation auffordernden Tendenz zu schließen hatten: »Deutsches Volk, du hast jetzt lesen können, wie und wo die Juden dir geschadet haben. Wenn du nun noch einen griesgrämigen Volksgenossen triffst, so weißt du, daß er einer von denen ist, die es noch immer nicht begriffen haben, [...]. Notiere ihn dir. Das sind die Männer, die dem Führer in den Rücken fallen.« Schließlich klagte er in einer Pressekonferenz am 24.11., daß noch immer eine »Schicht wehleidiger Spießer« von den »armen Juden« spreche und sich bei jeder Gelegenheit für sie einsetze. Es dürfe nicht so sein, »daß nur Staat und Partei antisemitisch seien«. Zit. nach: Gillessen, Günther: »Der organisierte Ausbruch des Hasses. Die ›Reichskristallnacht‹ vor 50 Jahren«, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 5.11.1988.

141 Am 22.1.1938 hatte Goebbels in der Kroll-Oper vor den Berliner Propagandisten über den »Abwehrkampf gegen die internationale Judenhetze« gesprochen. Die Rede ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 24.11. 1938 unter der Überschrift: »Keine Kompromisse in der Judenfrage!«

Verordnungen der R.K.K. ab. Wir verordnen zuviel. Der Staatsbürger kennt sich da garnicht mehr aus. Man muß auch wachsen lassen. Prag will nun Hacha zum Staatspräsidenten wählen. Einen richtigen Jesuiten. Den haben wir gerne als Gegner. Mit Baur Verlagsbedingungen meines neuen Buches ausgemacht. Ich verlange 15% und freies Verfügungsrecht fürs Ausland. Besuch im Virchow-Krankenhaus. Ein sehr herzlicher Empfang. Ich sehe viel Not und menschliches Leid. Das Krankenhaus ist großzügig aufgebaut. Ich stelle größere Mittel zur Krebsforschung und -bekämpfung zur Verfügung. Die Leute sind alle sehr nett zu mir. Dann heraus nach Schwanenwerder. Bis zum späten Abend an meinen Reden und an meinem Buch gearbeitet. Ich stecke bis über den Kopf darin. Geschrieben, diktiert, korrigiert. Nachmittags ruft der Führer vom Obersalzberg aus an. Er erkundigt sich nach meinen Eindrücken von Reichenberg,[142] die ich ihm eingehend schildere. Ich schlage vor, daß die Tschechen auf besonderem Wahlzettel und in besonderen Lokalen wählen. Der Führer ist damit einverstanden und beauftragt mich, entsprechend Frick zu instruieren. Die Tschechen haben nun die Wahl, ob sie zu uns in ein positives Verhältnis kommen wollen. Mit unserer Judenkampagne in der Presse ist der Führer sehr zufrieden. Ich erzähle ihm den Fall Markgraf. Da, wo ein Jude

---

142 Zum Auftakt des Wahlkampfes im Sudetenland hatte Goebbels am 19.11.1938 in Reichenberg gesprochen. Die Rede (abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden 1932–1939,* S. 309ff.) bewegte sich im Rahmen der von Hitler am 10.11.1938 in einer Geheimrede vorgegebenen Richtlinien über den neuen Propagandakurs. Hitler hatte seinen Zuhörern mit den Worten, die »pazifistische Platte« sei jetzt »bei uns abgespielt«, eröffnet, daß er einen Schlußstrich unter die bisherige »Friedenspropaganda« gezogen wissen wolle. Das deutsche Volk sei psychologisch allmählich umzustellen und ihm sei klarzumachen, daß es Dinge gebe, die mit Mitteln der Gewalt durchgesetzt werden müßten. Das aber heiße, »bestimmte Vorgänge so zu beleuchten, daß im Gehirn der breiten Masse des Volkes ganz automatisch allmählich die Überzeugung ausgelöst« werde: »Wenn man dies eben nicht im Guten abstellen kann, dann muß man es mit Gewalt abstellen; so kann es aber auf keinen Fall weitergehen« (»Rede Hitlers vor der deutschen Presse« (10.November 1938), mit Vorbemerkungen von Wilhelm Treue, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte,* 6.Jg./1958, S. 175ff.). Goebbels' Ausführungen in Reichenberg betonten insbesondere die militärische Stärke der Wehrmacht, was dazu diente, der Bevölkerung Selbstvertrauen einzuimpfen.

selbst seine eigenen Juwelen »geplündert« hat. Das amüsiert ihn sehr. Eine Reihe von Abkommen. Berlin–Prag zur Regelung der Volkstumsfragen. Da ist man sich vorläufig einig geworden. Paris sucht Anschluß an Berlin. Bis jetzt nur erst platonisch. Aber London wird doch argwöhnisch und neidisch. London ist ein hartgesottener Sünder. Aber unsere Position ist besser, als wir im Allgemeinen glauben. Arbeit, Arbeit, Arbeit! Bis in die tiefe Nacht hinein. Ich hole mir für eine halbe Stunde die Kinder herein, die für mich eine einzige Erholung sind. Ich bin so froh, so kleine, glückliche Menschen um mich zu haben. Ich telephoniere mit Magda. Es geht ihr besser. Sonst ein graues, trauriges Leben. Wie lange werde ich das ertragen. Heute wieder so ein Tag!

4. Dezember 1938

Gestern: in Schwanenwerder noch mit den Kindern gespielt. Sie dürfen am Ende mit nach Berlin fahren. Das ist eine Freude! Der Führer hat in Reichenberg gesprochen. Eine gute Rede. Ungeheure Begeisterung. Ribbentrop fährt nun Montag nach Paris zur Unterzeichnung der deutsch-französischen Erklärung.[143] [...] Wir sprechen lange über die... bei Partei und Wehrmacht. Auch der Führer hält nicht viel von den rein mechanischen Methoden. Vor allem ist der gesellschaftliche Schliff kein Beweis für Führereigenschaften. In Memel machen die Deutschen Krach. Sie wollen mit Gewalt die Ruhe brechen. Der Führer verbietet das sehr streng. Das Ostproblem kann nur in größerem Rahmen gelöst werden. Der Führer will am 30. Januar eine große Rede vor dem Reichstag halten.[144] Auch soll nun das Grundgesetz der Verfassung proklamiert werden. Vor allem, daß Deutschland für alle Zeiten eine Führerrepublik ist. Nie wieder Monarchie! Ich kann mit ihm einige Fragen klären: Salzbur-

---

143 Vier Wochen nach dem antisemitischen Terror in Deutschland wurde der deutsche Außenminister in Frankreich mit höchsten protokollarischen Ehren zu einem Staatsbesuch empfangen. Dabei unterzeichneten er und der französische Außenminister Bonnet am 6.12.1938 eine deutsch-französische Nichtangriffserklärung. Paris erkannte darin u. a. das deutsche Vorgehen im Rheinland an. Zu dem Judenpogrom verlautete kein kritisches Wort.

144 Siehe dazu: TGB 1939, Anm.13.

ger Programm nach meinen Vorschlägen angenommen. Der Finanzminister muß für die sudetendeutschen Theater mehr Geld ausspucken. Die 2 Millionen Judengelder bekomme ich zur Durchkämmung der Berliner Elendswohnungen. Krosigk muß sie also herausrücken [...]

13. Dezember 1938

Gestern: das Wetter ist herrlich. Es versetzt mich in eine steigende Melancholie. Die Kinder fahren von Schwanenwerder mit nach Berlin. Sie freuen sich sehr. Die Finanzlage des Reiches ist katastrophal.[145] Wir müssen nach neuen Wegen suchen. So geht es nicht mehr. Sonst stehen wir vor der Inflation. Ich ordne das Problem der entarteten Kunst neu. Die verkaufbaren Bilder werden an das Ausland verkauft, die anderen in Schreckensausstellungen zusammengefaßt oder vernichtet. Damit ist das auch ausgestanden. Ich gebe Falckenberg für die Münchener Kammerspiele einen größeren Zuschuß. Er hat das durch seine Arbeit verdient. Krach mit Himmler wegen seiner Sonnwendfeiern. Er soll sie machen wie er will. Mit Demandowski Gagenfragen besprochen. Viele Ausländer aus dem Film gestrichen. Das nahm allmählich überhand. Memel hat gewählt. Ergebnis noch unbekannt, aber kaum zu bezweifeln. Diese Frage wird nun auch bald reif.[146] Stojadinowitsch hat bei der Wahl

---

145 Der durch die (im Vierjahresplan bestimmte) Hochrüstung verursachten »hemmungslosen Ausgabewirtschaft der öffentlichen Hand« – so das Reichsbankdirektorium in einer Eingabe an Hitler vom 7.1.1939 – hätte im Hinblick auf die Währungsstabilität Einhalt geboten werden müssen. »Das unbegrenzte Anschwellen der Staatsausgaben«, so hieß es weiter, »sprengt jeden Versuch eines geordneten Etats, bringt trotz ungeheurer Anspannung der Steuerschraube die Staatsfinanzen an den Rand des Zusammenbruchs und zerrüttet von hier aus die Notenbank und die Währung.« Angesichts der »drohenden Inflationsgefahr« sei »nunmehr Einhalt geboten«. Hitler löste das Problem anders. Er entließ Schacht als Reichsbankpräsident, unterwarf die Reichsbank unter Schachts Nachfolger Funk dem Führerprinzip und erlegte ihr die Verpflichtung auf, dem Reich unbeschränkte Kredite zur Verfügung zu stellen. Die Rotation der Notenpresse begann; der zwischen 1933 und 1939 von 5,7 auf 14,5 Mrd. RM angewachsene Geldumlauf erreichte bis 1945 ein Volumen von 56,7 Mrd. RM.

146 Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 30.

einen großen Sieg errungen. Das ist gut für uns, denn wir können ihn gut gebrauchen. Den ganzen Nachmittag an meinem neuen Buch gearbeitet. Diktiert, korrigiert und Schlußkorrekturen gelesen. Nun wird es bald fertig sein. Wie ich mich über diese wirklich gute Arbeit freue! Abends müde und krank nach Schwanenwerder zurück. Gleich ins Bett gelegt, da mich die Schmerzen peinigen. Es ist bald unerträglich geworden. Heute wieder so ein Tag.

30. Dezember 1938

Das waren furchtbare 2 Wochen. Ich war nahe daran, zu verzweifeln. Am Freitag war mein Buch fertig. Abends aber mußte ich mich gleich mit schweren Schmerzen ins Bett legen. Es ging nicht mehr. Der Samstag war furchtbar. Den ganzen Tag über fast unerträgliche Schmerzen. Abends spät noch wurde Sauerbruch von Dresden geholt, der mich noch in der Nacht in die Charité transportieren ließ. Er wollte mich gleich operieren, aber ich habe noch bis Sonntag gewartet. Den ganzen Sonntag Kampf um die Operation. Aber ich weigere mich vorläufig noch. Schreckliches Krankenhausmilieu in der Charité. Sonntag und Montag wird es etwas besser. Magda beim Führer. Ich erfahre nichts. Montag besucht Magda mich. Eine Flut von Vorwürfen. Das fehlte mir noch. Dann kommt Mutter auf eine Stunde zu mir. Das tut so wohl. Die Ärzte bemühen sich rührend um mich. Dienstag kommen mich die Kinder besuchen. Ich bin glücklich darüber. Ein großer Blumenstrauß kommt an. Viel mit den Ärzten erzählt. Ein aufopfernder Beruf! Mittwoch bin ich dann so weit, daß ich nach Schwanenwerder zurücktransportiert werden kann. Eine schneidende Kälte. Magda empfängt mich. Na, dieser Empfang! Entnervende Tage. Ich halte das nicht mehr lange aus. In der Politik nichts Neues. Ich interessiere mich auch nicht dafür. Sondermann bringe ich vorläufig aus dem Gefängnis heraus. Mein Buch ist schon als Korrekturexemplar fertig gedruckt. Das ist eine Freude! Ich muß meine Rede für die Volksweihnachten absagen. Hilgenfeld spricht. Wieder ein Anlaß zu tollsten Gerüchten. Heiligabend. Die Familie feiert drüben. Dann kommen alle zu mir herüber. Es ist zum Weinen. Der Führer schenkt mir zwei Bücher mit sehr lieben Widmungen. Und dann liege ich den ganzen Abend allein. Der erste Weihnachtstag. Mutter, Maria und Axel besuchen

mich. Wenigstens etwas Ablenkung. Am zweiten Weihnachtstag kommt Helldorff. Er erzählt mir von draußen. Und dann ewiges Bettliegen. Ich bin alles so leid und müde. Dienstag und Mittwoch etwas aufgestanden. Ein paar Filme angeschaut. Aber ohne richtiges Interesse. Ich mag einfach nicht mehr. Am Mittwoch müde und kleiner Rückfall. Ich kann noch nicht richtig gehen und aufbleiben. Gestern geht's schon etwas besser. Ich bin ein paar Stunden auf und kann etwas arbeiten. Dann aber bald wieder ins Bett zurück. Aber heute muß ich doch einiges erledigen. Warum nur? Was soll ich noch tuen? Es ist ja alles so unsinnig geworden. Ich finde keinen Ausweg mehr. Wozu auch? Ich will Ruhe und Frieden finden!

1939

1. Januar 1939

Freitag: ich bin noch sehr müde und krank. Vor allem finde ich keinen Schlaf mehr. Alle meine Versuche, zur Ruhe zu kommen, sind fehlgeschlagen. Nachmittags diktiere ich meine Silvesterrede. Aber es fällt mir doch sehr schwer. Es ist fast so, als wenn mein Gehirn ganz leer wäre. Ich kriege sie am Schluß doch hin. Abends lange und entnervende Stunden im Bett wachgelegen. Samstag: Hanke kommt zum Vortrag. Eine frostige Angelegenheit. Er berichtet mir über einen infamen geplanten Angriff Speers in der Presse gegen Lippert.[1] Ich mache aus meiner Meinung dagegen gar keinen Hehl. Das ist richtig: zu feige zu sein, offen anzugreifen und dann heimtückisch in den Rücken fallen. Das haben wir gerne. Bei mir kann man mit so etwas nicht mehr landen. Funk schreibt mir einen sehr netten und lieben Brief aus Sizilien. Er ist ein anständiger Kerl.

---

1 Der Konflikt zwischen Generalbauinspektor Speer und dem Oberbürgermeister und Stadtpräsidenten von Berlin, Julius Lippert, verdeutlichte die Machtdimension von Speers Stellung als »Künstler des Führers«. Anlaß war, daß sich Lippert den Anordnungen Speers widersetzte, um der Stadt und ihrer Verwaltung wenigstens noch einige ihrer verbliebenen Rechte zu sichern, nachdem Baugesetzgebung und Bauordnung bereits faktisch außer Kraft gesetzt und nur noch die nicht in die Planungsgebiete des GBI fallenden Baugenehmigungsverfahren formal in der Zuständigkeit der Stadt verblieben waren. Die Situation eskalierte im Sommer 1940, als Speer versuchte, die künftige Zusammenarbeit zwischen ihm und der Reichshauptstadt durch »einseitiges Diktat« zu regeln, was Lippert als Demütigung der reichshauptstädtischen Verwaltung empfand. Doch Speers Intervention bei Hitler führte zur sofortigen Absetzung Lipperts (siehe dazu: Reichhardt, *Von Berlin nach Germania*, S. 37 sowie Dok. Nr.6 und 7, S. 45f.).

Einer von den wenigen, auf die man sich verlassen kann. Eine Unmenge von Neujahrstelegrammen. Formelquatsch, der mir zum Halse heraushängt. Gedruckte Wische, die nach der Adressenliste abgeschickt worden sind und bei denen man die Ehre hatte, auch mit dabei zu sein. Helldorff besucht mich nachmittags und leistet mir ein Stündchen Gesellschaft. Er meint es gut und möchte mich gerne erheitern. Aber das geht jetzt nicht. Abends halte ich über den Rundfunk meine Silvesteransprache. Es geht verhältnismäßig gut. Ich bin ganz zufrieden damit. Und dann ins Bett. Jahreswechsel! Schauderhaft! Man möchte sich am liebsten aufhängen.

3. Januar 1939

Sonntag: Kein Wort von Magda.[2] Ich halte Demandowski und Waldegg einen langen Vortrag über Film etc. Sie sind tief beeindruckt. Dann schauen wir uns ein paar Filme an. Nichts besonders Rares dabei. Abends spät noch entwerfe ich eine Idee zu einem neuen Pressefilm. Die 7. Großmacht. Ich glaube, das wird ein Ding! Und dann Gram und etwas Schlaf. Sonntag: mittags etwas Arbeit. Der Führer schreibt mir einen langen und sehr ergreifenden Brief. Ich bin darüber tief gerührt. Ich antworte ihm sofort brieflich und lege ihm dabei meine Lage ganz vertrauensvoll dar. Das tut gut. Hanke nimmt den Brief gleich mit zum Obersalzberg. Nachmittags kleiner Kreis mit Ritter, Hadamovsky, d'Alquén, Fanderl etc. Wir besprechen den Pressefilm, der nun etwas Konturen bekommt. Wir haben dabei eine glückliche Idee. Die wird nun realisiert. Noch lange mit den Leuten debattiert. Bis in die Nacht gearbeitet. Müde und abgespannt ins Bett. Schlaf, Schlaf!

8. Januar 1939

Donnerstag: morgens in Berchtesgaden angekommen. Der Führer hat mir das Bechsteinhaus zur Verfügung gestellt, das ganz neu her-

---

2 Magda Goebbels' eisernes Schweigen war zurückzuführen auf ihr im Dezember 1938 zugespielte »Protokolle« der Gestapo, die Aussagen von Frauen enthielten, die durch Goebbels' Zudringlichkeiten belästigt worden waren. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 404.

gerichtet ist. Ich wohne hier wunderbar einsam. Den Tag über Parlaver und Arbeit. Abends bin ich beim Führer. Er ist rührend zu mir. So ganz menschlich. Ich bin sehr glücklich darüber. Die Einzelheiten will ich übergehen. Später schauen wir einen amerikanischen Film an. Und dann die ganze Nacht Erinnerungen ausgetauscht. Freitag: den Tag über Erholung und Arbeit. Abends 4stündige Aussprache mit dem Führer. Er ist ganz Freund zu mir. Ob es einen Ausweg gibt, das weiß ich nicht. Das muß die Zukunft zeigen. Ich bin auf alles vorbereitet und gefaßt. Ich sage das auch dem Führer. Er will alles tuen, um mir zu helfen. Danach noch eine Reihe von Sachfragen besprochen. Aber das interessiert hier nicht. Italienischen Film angeschaut. Und lange noch Erinnerungen ausgetauscht. Dann Abschied vom Führer. Er fährt nach München und Berlin. Ich bleibe auf dem Obersalzberg. [...]

17. Januar 1939

Sonntag: lange mit Amann beraten. Er benimmt sich fabelhaft und bietet mir einen ganz großzügigen Verlagsvertrag an. Mein neues Buch kann vorläufig noch nicht herausgegeben werden. Aber das kommt hoffentlich auch noch. Sonst erzählt Amann mir viel Neues. Aber ich bin ganz apathisch und.... Nachmittags und abends Debatten. Ich bin von einer brennenden Unruhe erfüllt.[3] Gestern: fast garnicht geschlafen. Ich kann nun nicht mehr. Ich bin einem Nervenzusammenbruch nahe. Nur mit äußerster Energie kann ich mich noch halten. Mutter ist nun auch noch krank geworden. Das fehlte mir noch. Abends Abfahrt vom Obersalzberg. Berchtesgaden. In den Zug hinein. Nach Berlin!

18. Januar 1939

Gestern: morgens in Berlin angekommen. Die Sonne scheint. Alles sieht so fröhlich aus. Aber in mir herrscht Gram und Bitterkeit.

---

3 Der für Goebbels' politische Karriere entscheidende Termin, an dem Magda sich endgültig erklären sollte – wenn sie auf Scheidung beharrt hätte, hätte er demissionieren müssen –, rückte näher.

Gleich ins Ministerium. An die Arbeit. Vielerlei erledigt. Lange Etatbesprechung. Eine übermäßige Aufblähung unseres Personalbestandes verhindert. Ich will kein Verwaltungs- sondern ein Führungsministerium. Sonst zeigt der Etat erhöhte Einnahmen und auch erhöhte Ausgaben. Mittags beim Führer. Allgemeine Fragen besprochen. Ich komme nicht dazu, ihm meine Sorgen darzulegen. Es ist schrecklich, das alles so lange mit sich herumschleppen zu müssen. Aber ich habe nun zu bezahlen. Nachmittags lange Unterredung mit Maria. Ich lege ihr meine Lage dar und bitte sie, einen Besuch in Schwanenwerder zu machen. Sie ist sehr nett und verständig und geht auch gleich auf meinen Wunsch ein. Dann sitze ich den Nachmittag und warte. Maria macht ihre Sache gut und gibt mir erfreuliche Nachrichten. Wenigstens ein Lichtblick in dieser Finsternis. Abends zum Führer. Wir sprechen lange über Theaterfragen. Er ist auf dem Gebiet absoluter Sachkenner. Dann sehen wir einen sehr langweiligen Bengt-Bergfilm »Afrika ruft«. Penetrant in seiner Aufdringlichkeit. Wir machen auch bald Schluß damit. Dann noch etwas geplaudert. Mit Hanke noch ein wenig durch Berlin gefahren. Die neue Reichskanzlei in der Voßstraße angeschaut. Überwältigend in ihrer Schönheit und Großzügigkeit. Speer hat da ein Meisterwerk geschaffen. Spät und müde ins Bett. Noch lange wachgelegen.

20. Januar 1939

Gestern: früh von Schwanenwerder weg. Mit Magda halbwegs einig. Die Hetze in der Auslandspresse geht weiter. Man muß jetzt starke Nerven bewahren. Und das will ich. Ley hat sich nun mit Haegert über die volkskulturelle Arbeit geeinigt. Wir gründen jetzt die 8. Kammer. Dann ist auch auf dem Gebiete Ruhe. Fritsche[4] stellt sich als neuer Abteilungsleiter vor. Ich entwickle ihm meine Gedanken zur Pressepolitik. Ich glaube, er wird seine Sache gut machen. Der neue lettische Gesandte stellt sich vor. Ein reichlich mittelmäßiger Herr. Ich lese ihm die Leviten. Wentscher stellt sich als neugebackener Oberstleutnant vor. Beim Führer. Ich trage ihm

4 Richtig: Fritzsche.

meinen und Magdas Lösungsvorschlag vor. Er ist einverstanden und will mittragen. Nach dem Essen zeigt der Führer uns die neue Reichskanzlei. Sie ist in ihrer ganzen Anlage überwältigend. Das ist Speers Meisterstück. Danach 2stündige Aussprache mit dem Führer. Er ist zu mir außerordentlich nett und gut. Wir sprechen nochmal den ganzen Fall durch und überlegen die Lösungsmöglichkeiten. Noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt. B.T. und Wiener Freie Presse verschwinden nun endgültig. Der Führer stimmt Amanns Plänen zu. Esser soll zum 3. Staatssekretär in meinem Ministerium ernannt werden. Aber mit straffer Bindung an mein Amt. Schacht wird seines Amtes enthoben. Funk sein Nachfolger als Reichsbankpräsident. Schacht hat den Führer geradezu zu erpressen versucht. Er ist ein Schubiak und alter Freimaurer. Jetzt wird er endgültig kaltgestellt.[5] War höchste Zeit. Ich kann dem Führer noch mit entsprechendem Material dienen. Lange noch mit dem Führer überlegt. Er ist so gut und menschlich zu mir. Man muß ihn direkt liebhaben.[6] Aussprache mit Amann. Wir schließen einen Vertrag ab, aufgrund dessen ich wöchentlich einen Aufsatz für den V.B. schreiben werde. Auf diese Arbeit freue ich mich schon. Im Ministerium noch viel Arbeit. Abends wieder beim Führer. Bei Tisch eine Menge von Problemen besprochen. Eine gute Wochenschau angeschaut. Der Führer ist jetzt damit sehr zufrieden. Mit dem Führer lange das Communiqué über den Rücktritt Schachts durchgesprochen. Wir finden am Ende eine gute Formulierung. Der Führer will ihn nämlich entlassen und nicht von ihm um Entlassung ersucht werden. Er hat eine maßlose Wut auf ihn. Jetzt werden bei der Reichsbank die letzten Devisenreste ausgetilgt. Die Dividende wird von 12 auf 4½% herabgesetzt. Das ist ein guter Start. Lange mit Dr. Dietrich Pressefragen besprochen. Er ist maßlos auf [!] Amann erbittert und der wieder auf ihn. Ich muß da etwas Frieden stiften. Ich glaube, mit viel Geduld wird mir das gelingen. Bis spät nachts noch beim Führer gesessen und parlavert. Dann müde und abgespannt ist Bett.

---

5 Siehe dazu: TGB 1938, Anm.145.

6 Eine solche Formulierung des inzwischen über 40jährigen Goebbels belegt einmal mehr seine völlige Abhängigkeit von Hitler.

23. Januar 1939

Gestern: wenigstens etwas Schlaf gehabt. Am Morgen noch gegrübelt. In einer trostlosen Stimmung. Mittags kommt Magda. Wir unterschreiben den neuen Vertrag. Ein anderer Lebensabschnitt beginnt. Ich bin noch ganz benommen davon. Mittags nach Berlin. Beim Führer zum Essen. Ganz kleine Gesellschaft. Der Führer erörtert Theaterpläne. Er ist auf diesem Gebiet sehr beschlagen. Scharfe Urteile gegen die Österreichmonarchie der Vorkriegszeit. Die Habsburger haßt und verachtet er. Und dann fallen ganz scharfe Urteile gegen Wilhelm II. Er ist da ganz unbestechlich. Ein Deserteur und Fahnenflüchtiger! Feige und großmäulig und vor allem ohne tragende Idee und gänzlich ein.. eingestellt. Aber die Stadt Wien hatte auch ihr Gutes. Ihre hohe künstlerische Kultur, ihre ungebrochene Lebensart. Sonst aber ist ihm München lieber. Daran hängt er mit seinem ganzen Herzen. Wir besichtigen nochmal die Neubauten der Reichskanzlei, die wieder in ihrer glänzenden Pracht und Schönheit erstrahlen. Der Führer erzählt mir dabei von seiner Unterredung mit dem tschechischen Außenminister Chvalkowski. Der war nur noch Devotion. Der Führer hat ihm nochmal das ganze tschechische Sündenregister vorgehalten. Die Tschechen werden wieder reichlich frech. Man muß ihnen rechtzeitig auf die Finger klopfen. Chvalkowski hat Besserung versprochen. Aber man kann ihm ja nicht glauben. Im Amt Arbeit. Hanke berichtet mir von seinen Bemühungen um meinen Gutskauf. Da sind wir noch sehr weit vom Ziel entfernt. Und dann.... Beim Führer zum Essen. Er erzählt vom Kriege. Das ist immer sehr schön. Und manchmal auch sehr lustig. Amerikanischer Film »Chikago[!]«. Handlung mäßig, aber mit einer großartigen Regie beim Brand der Stadt. Dann stundenlange Debatte. Über den Intellektualismus.[7] Ich lege vor,

---

7 Sah Goebbels schon grundsätzlich im »Intellektualismus« den »schlimmste(n) Feind jeder Propaganda«, da an ihm seine Methoden der Propagandatechnik – Vereinfachung, stete Wiederholung, Appell an Instinkte und Emotionen – wirkungslos abprallten, so steigerte sich sein Haß naturgemäß in krisenhaften Zeiten. So konzentrierten sich Goebbels' Anti-Intellektuellen-Reden auf die Jahre 1938/39, als die nationalsozialistische Führung wegen ihres brutalen Zugriffs auf die Sudeten und der Zerschlagung der »Resttschechei« in

schimpfe mit voller Tonstärke gegen die sog. Gesellschaft und nehme kein Blatt vor den Mund. Der Führer hat seinen Spaß daran. Spät und sehr müde ins Bett.

26. Januar 1939

Gestern: todmüde. Aber unermüdlich gearbeitet. Die Entjudung in der R.K.K. wird fortgesetzt. Aber nun tauchen erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten auf.[8] Aber auch denen [!] werden wir Herr. Der Filmexport geht weiter zurück.[9] Ich muß da einmal etwas Durchgreifendes tuen. Die Salzburger machen mit ihrem Festspiel-

---

Schwierigkeiten geriet, und auf die Jahre der Kriegsentscheidung in Rußland. Nachdem Hitler in seiner Rede am 10.11.1938 (siehe dazu: TGB 1938, Anm. 142) die Ausrottung der »intellektuellen Schichten« als sinnvolles, aber leider undurchführbares Projekt bezeichnet hatte, prangerte Goebbels die Gegner nationalsozialistischer Expansionspolitik in seiner Silvesteransprache vom 31.12.1938 (abgedruckt in: Goebbels, Joseph: *Die Zeit ohne Beispiel. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1939/40/41*, München 1941, S. 17ff., weiterhin zit. als: Goebbels, *Zeit ohne Beispiel*) global an, als jenen kleinen Prozentsatz der deutschen Nation, »der immer Nein gesagt hat, immer Nein sagt und immer Nein sagen wird. [...] Er sagt Nein, wenn das deutsche Österreich dem Reich angeschlossen wird; er sagt Nein, wenn das Sudetenland zu Deutschland zurückkehrt. Er sagt überhaupt und immer Nein, und zwar aus Grundsatz« – eine Argumentationsstrategie, die ihn von jeglichem Zwang zur Detaildiskussion befreite. Die absolute Negation der »intellektuellen Nörgler« sei zurückzuführen darauf, daß sie sich »mehr den Kräften des reinen und kalten Verstandes als den Kräften eines glühenden, idealistischen Herzens anvertrauen«. Demgegenüber besitze »das Volk in seinen breiten Massen [...] noch jene primitive, unverdorbene Glaubensfähigkeit, die alles für möglich und erreichbar hält, dem man sich mit voller Seele hingibt und worum man mit starkem und mutigem Herzen kämpft«. Weitere Einzelheiten über Goebbels' Bild »des Intellektuellen« sind zu entnehmen seinen drei Leitartikeln im *Völkischen Beobachter* vom Februar 1939 (siehe: TGB 1939, Anm. 12 und 19). Eine detaillierte Analyse liegt vor mit: Bering, Dietz: *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1982.

8 Sie sind in Verbindung zu sehen mit der »Arisierung« der kulturwirtschaftlichen Berufsstände (also etwa Buchhandel, Filmexport, Schallplattenindustrie etc.). Vor diesen Folgen hatte bereits 1935/36 der damalige Wirtschaftsminister Schacht gewarnt und vorübergehend auch Goebbels' Maßnahmen einen Riegel vorschieben können (siehe dazu: TGB 1937, Anm. 152).

9 Auch dies stand in Zusammenhang mit der »Arisierung« der Kulturwirtschaft; siehe dazu: TGB 1939, Anm. 8.

programm immer mehr Schwierigkeiten. Ich stelle ihnen jetzt ein Ultimatum. Die Übernahme des Admiralspalastes ist nun perfekt. Hentschke soll die Leitung haben. Er ist ein versierter Theaterroutinier. Über Ausbau von Lanke mit Dr. Lippert gesprochen. Ich glaube, wir kommen da zu Rande. Dann brauche ich kein besonderes Gut mehr. Mit Dr. Ley Frage der 8. Kammer besprochen. Wir sind da vollkommen einig. Nur noch mit Heß und Rosenberg sprechen. Ley ist ein guter Kamerad. Frühstück für Farinacci. Er ist ein alter faschistischer Haudegen, der kompromißlos seinen Weg geht. Ich begrüße ihn in einer Rede sehr herzlich. In Schwanenwerder Aufsatz und Rede zum 30. Januar diktiert. Aber noch nichts Rechtes geworden. Etwas mit den Kindern geplaudert. Franco rückt mächtig vor. Er ist jetzt schon in den Vorstädten Barcelonas. Abends Filme geprüft. »Menschen, Tiere, Sensationen« ein typischer Harry Pielfilm. »Zwischen Strom und Steppe«. Ein mittelmäßiger Ungarnfilm. Ich bin so müde und kann nicht schlafen.

28. Januar 1939

Gestern: früh von Schwanenwerder weg. Ein grauer Wintertag. Das paßt so richtig in meine Stimmung hinein. Barcelona gefallen. Franco marschiert schon weit darüber hinaus. Ein großer Erfolg für ihn und seine Sache. Die Weltmeinung schwenkt allmählich zu ihm über. Die Gerüchte und Tratschereien wollen kein Ende nehmen.[10]

---

10 Während die Bevölkerung propagandistisch auf den Krieg vorbereitet wurde, beschäftigten sich führende Parteifunktionäre mit der Ehekrise des Propagandaministers und ihren pikanten Details. Was jahrelang hinter vorgehaltener Hand gemunkelt worden war, wuchs sich nun zu seinem Flüsterskandal aus. Hohn und Spott ergossen sich von allen Seiten über Goebbels. Das Tagebuch seines Intimfeindes Rosenberg gibt davon besonders lebhaftes Zeugnis (*Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs aus den Jahren 1934/35 und 1939/40. Nach der photographischen Wiedergabe der Handschrift aus den Nürnberger Akten*, hrsg. von Hans-Günther Seraphim, Göttingen/Berlin 1956, Eintragungen vom 6.2.1939, S. 63ff. und 1.3.1939, S. 66, weiterhin zit. als: *Rosenberg-Tgb*), aber auch in Diplomatenkreisen (siehe dazu: *Hassell-Tgb*, Eintragungen vom 10.10.1938, S. 57 und vom 26.1.1939, S. 82) weidete man sich genüßlich an der Geschichte (siehe dazu auch: Reuth, *Goebbels*, S. 402ff.).

Ich leide entsetzlich darunter. Aber ich muß versuchen, das durchzustehen. Aber es zehrt an den Nerven. Der Ausbau des Rundfunks nimmt jetzt ein rapideres Tempo an. Er wird jetzt als kriegswichtig angesehen. Damit haben wir einen gewaltigen Vorteil errungen. Die Neuorganisation der Wochenschau ist nun auch fertige Tatsache. Ich glaube, wir finden damit nun auch mehr den Beifall des Führers. Berndt einen klaren Auftrag auf Konservierung nicht auf Sammlung der Zeitdokumente gegeben. Er schlägt mir auch ein Abkommen mit Rosenberg vor. Ich will aber zuerst noch mit Bouhler sprechen. Berndt bringt Leben in die Schrifttumsarbeit hinein. Er ist am Ende doch ein Kerl. Die Rundfunkleute bei mir gehabt. Sie waren wieder mal verkracht. Für Ruhe und Frieden gesorgt. Das Programm neu ausgerichtet. Mehr gute Musik. Weniger Auslandswerke. Und eine Rationalisierung der Typen eingeleitet. Das ist dringend notwendig. Denn das heutige Unwesen auf dem Gebiet der Typen ist unerträglich geworden. Der Führer hat die Ernennungsurkunde für Esser zum Staatssekretär unterschrieben. Esser freut sich sehr darüber. Mittags beim Führer. Es wird über tausenderlei gesprochen. Der Führer hat seine Rede zum 30. Januar schon fertig. Lange Besprechung mit Hanke. Es gibt so vielerlei zu tuen. Winkler hält mir Vortrag: personelle Neuordnung beim D.N.B. Dr. Dietrich hat da wieder Porzellan zerschlagen. Ich kitte es mühsam zusammen. Aber es geht. Auch die Frage der Wochenschauproduktion wird geregelt. Ich möchte an die Spitze jeder Filmfirma einen versierten Finanzmann stellen, der großes künstlerisches Verständnis hat. Aber ich finde diese Leute nicht. Sie sind so dünn gesät. Mein Aufsatz über die Vorgeschichte zum 30. Januar erscheint ganz groß aufgemacht im V.B.[11] Ich glaube, er wirkt. Abends nach Schwanenwerder. Etwas mit den Kindern gespielt. Und dann noch lange gearbeitet.

---

11 Der Leitaufsatz »Die deutsche Revolution« im *Völkischen Beobachter* vom 28.1.1939 füllte die Hälfte der Titelseite und war in großen Lettern überschrieben mit »Die Vorgeschichte des 30.Januar. Dr. Goebbels über den nationalsozialistischen Endkampf um die Macht 1932/33«.

31. Januar 1939

Gestern: ganz früh heraus. Gleich an die Arbeit. Auf dem Wedding in einer ganz ärmlichen Volksschule zum 30. Januar gesprochen. Zur ganzen Jugend. Es ist wunderbar. Hier draußen ist das Volk unvergleichlich. So herzlich und so treu ergeben. Ich bin richtig glücklich und dankbar. Eine schöne Feier. Im Ministerium Bericht über Kabarett der Komiker. Durchweg negativ. Freche Verhöhnung des Staates und der Partei. Ich greife nun am Freitag mit schärfsten Maßnahmen ein. Diktiere dazu gleich einen Aufsatz unter dem Titel: »Haben wir noch Humor?« Da sind alle Argumente gegen den frechen politischen Witz zusammengefaßt.[12] [...] Abends um 8h Reichstag mit Rede des Führers. Großes Ereignis. Neuwahl des Präsidiums. Göring wiedergewählt. Ermächtigungsgesetz bis 1943 verlängert. Dann Rede des Führers[13] 2 ½ Stunden. Ein wahres Meisterwerk. Von einer bestechenden Logik und Klarheit. Scharfe Definition unseres Kolonialanspruchs. Harte Polemik gegen Amerika. Kristallene Auseinandersetzung mit der Kirchenfrage. Blankovollmacht für Italien bei einem Krieg gleichgültig welcher Art an Mussolinis Seite. Es bleibt uns ja auch nichts anderes übrig. Der Schluß der Rede ist ergreifend und erschütternd. Alle sind ganz hingerissen davon. Der Führer ist ein wahres Genie. Triumphfahrt zur Reichskanzlei zurück. Dann Fackelzug der Berliner Kampfformationen. Bis weit nach Mitternacht. Grandioser Zug. Ich denke an die Zeit vor 6 Jahren zurück. Da war es noch schön. Jetzt ist alles furchtbar und schrecklich. Aber auch das geht vorüber. Göring spricht mit mir. Er ist sehr nett. Ein wahrer Kamerad. Ich habe ihn nur noch lieber. Spät ins Bett. Ich bin so müde!

---

12 »Haben wir eigentlich noch Humor?« im *Völkischen Beobachter* vom 4.2.1939. Dies war der erste von drei großen Leitartikeln gegen »die Intellektuellen«, die Goebbels im Februar 1939 aus Anlaß der Maßregelung prominenter Kabarettisten veröffentlichte. Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 19.

13 In dieser zweieinhalbstündigen Mammutrede vom 30.1.1939 (*Verhandlungen des Reichstags*, Bd. 460, S. 2ff.) gab Hitler den Blick auf seine wahren außenpolitischen Ziele frei, als er erstmals in der Öffentlichkeit von der »Ausweitung des Lebensraumes unseres Volkes« sprach. Zu einer weiteren zentralen Aussage Hitlers – in bezug auf die »Judenfrage« – siehe: TGB 1941, Anm. 162.

1. Februar 1939

Gestern: früh an die Arbeit. Auslandsecho zur Führerrede ganz groß. ..schaft »Langer Frieden«. Daran klammern sie sich an. Sie werden ja sehen. Wenn sie uns unser Recht geben, ja. Ich sehe mir im Tonfilm die neuen Gesellschaftstänze an und finde dabei nichts, was verboten werden müßte. Nur das Quäken von englischen Tuben... die Nerven. Besprechung wegen Salzburger Festspiele. Ich sage Dr. Rainer offen die Meinung. Dann einigen wir uns. Die Verbotsmaschinerie gegen das Kabarett der Komiker wird nun flott gemacht. Terboven kommt gegen Florian schimpfen. Dann spricht er mich noch in sehr kameradschaftlicher Weise wegen meiner privaten Dinge an, aber ich schneide das kurz ab. Große Aussprache über die Neugestaltung unserer Filmwochenschauen. Gründung einer neuen Wochenschauzentrale. Ich nehme das nun selbst in die Hand. Wir müssen es allein hinkriegen. Mittags beim Führer. Er will jetzt auf den Berg fahren und über seine nächsten außenpolitischen Maßnahmen nachdenken. Vielleicht kommt wieder die Tschechei daran. Denn dieses Problem ist ja nur zur Hälfte gelöst. Aber er ist sich noch nicht ganz klar darüber. Vielleicht auch die Ukraine.[14] [...]

---

14 Dies ist ein Beispiel dafür, daß Goebbels über Hitlers Vorhaben im unklaren gelassen wurde, denn die Führerweisung zur »Erledigung der Rest-Tschechei« war bereits am 21.10.1938 ergangen. Hinsichtlich eines Vorgehens gegen die Ukraine wäre – Hitlers Programm zufolge – ein Abkommen mit England Voraussetzung gewesen, auf das Hitler immer noch hoffte. In einem Gespräch mit dem Hohen Kommissar des Völkerbundes in Danzig, Carl Jacob Burckhardt, am 11.8.1939 sollte Hitler den Westmächten einen Wink geben, als er erklärte: »Alles, was ich unternehme, ist gegen Rußland gerichtet; wenn der Westen zu dumm und zu blind ist, dies zu begreifen, werde ich gezwungen sein, mich mit den Russen zu verständigen, den Westen zu schlagen und dann nach seiner Niederlage mich mit meinen versammelten Kräften gegen die Sowjetunion zu wenden. Ich brauche die Ukraine, damit man uns nicht wieder wie im letzten Krieg aushungert« (zit. nach: Hildebrand, *Drittes Reich*, S. 41).

3. Februar 1939

Vorgestern: langer Kampf um das Kabarett der Komiker. Ich stauche Schäffers zurecht. Er weint mir etwas vor. Aber ich bleibe bei meinem Standpunkt. Der politische Witz wird ausgerottet. Und zwar mit Stumpf und Stiel. Hanke als Präsident des Werberats eingeführt. Ich spreche kurz dazu. Bereinigung des Werberats. Ein sehr umfangreiches und segensreiches Unternehmen. Mittags beim Führer zum Essen. Der Führer spricht jetzt fast nur noch über Außenpolitik. Er wälzt immer neue Pläne. Eine napoleonische Natur! Mit Bouhler die Frage der Buchprüfungen durchgesprochen. Wir ersticken hier fast in der Überorganisation. Bouhler tut da auch des Guten etwas zuviel. Er muß seinen Apparat wesentlich abbauen und sich in der Prüfung auf die reine n.s. Literatur beschränken. Aber auch da kommt er mit Rosenberg in Konflikt. Nachmittags Arbeit. Abends beim Führer zu Tisch. Mit Prof. Baumgarten unser neues Haus besprochen.[15] Und einige Theaterbaupläne, vor allem den in Linz. Den macht in der Hauptsache der Führer. Er interessiert sich überhaupt sehr für Theaterfragen. Das ist eine seiner Passionen. Zum Reit- und Fahrturnier. Der Führer wird sehr gefeiert. Ein aufregendes Springen und Stechen. Und dann sehr schöne Schaubilder. Bis weit nach Mitternacht. Der Führer fährt auf den Berg, ich nach Schwanenwerder. Noch lange mit Magda parlavert. Helga kommt jetzt in die Schule. Die kleine Süße! Gestern: etwas ausgeschlafen. Nach Berlin. Mit Hanke Neubaupläne für Lanke besprochen.[16] Die bekommen jetzt Hand und Fuß. Erlasse wegen des

---

15 Es handelt sich um den Neubau des als »Dienstwohnung« deklarierten Palastes in der Hermann-Göring-Str.20, dessen Architekt Prof. Paul Baumgarten war. Der Bau, der schließlich die immense Summe von 3,2 Millionen Reichsmark kostete, ging seiner Fertigstellung entgegen, wurde jedoch nach etlichen Querelen wegen der enorm kostspieligen Innenausstattung erst im Herbst 1940 bezogen. Die Inneneinrichtung besorgten die Münchener Vereinigten Werkstätten unter ihrem Chef Paepke. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 414ff.

16 Da das Blockhaus in Lanke am Bogensee, das Goebbels von der Stadt Berlin zum 10jährigen Gauleiterjubiläum 1936 geschenkt worden war, inzwischen als »zu klein und unpraktisch« empfunden wurde, begann im Februar 1939 der Ausbau zu einem Anwesen von fünf Häusern, das den Vergleich mit dem

Kabaretts der Komiker unterzeichnet. Das ist jetzt auch fertig. Es wird einen kleinen Sturm im Wasserglas geben. Mittags und nachmittags Arbeit. Roosevelt hat eine unverschämte Rede gehalten. Jetzt liegt nach ihm auch Amerikas Grenze in Frankreich. Aber er wird sich irren, wenn er glaubt, es ginge wieder wie im Weltkrieg. Diesmal sind[!] mehr vorbereitet. Militärisch und auch geistig. Filme geprüft. »Effi Briest«. Regie Gründgens mit Hoppe, Diehl, Hartmann. Ein sehr stimmungsvoller Film, sauber und anständig gemacht, voll von Wehmut und Verhaltenheit. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Abends noch etwas Parlaver. Dann müde ins Bett.

5. Februar 1939

Gestern: mein Artikel gegen die politischen Witzemacher mit meinen dementsprechenden Erlassen[17] schlägt wie eine Bombe ein. Nun zucken die intellektuellen Feiglinge zusammen und haben Angst. Ich diktiere gleich einen neuen Artikel darauf gegen die Kaffeeschlangen,[18] die eine Folge unserer momentanen Kaffeeknappheit sind und allgemeines Ärgernis erregen. Ich werde jetzt diesen Unarten mit Verve entgegentreten. Sonst allerlei zu arbeiten.

---

feudalen Göringschen Landsitz »Karinhall« in der Schorfheide später nicht zu scheuen brauchte. Goebbels besaß keine Baugenehmigung für das Grundstück am Bogensee, das zum Naturschutzgebiet des Liepnitzsees gehörte, weshalb der Landrat alsbald die sofortige Einstellung der Arbeiten verlangte, »damit das für die erholungsuchende Bevölkerung der Reichshauptstadt wertvolle Waldgebiet in seiner ursprünglichen Schönheit erhalten und für den Wanderverkehr offen bleibt«. Doch Göring entschied in seiner Funktion als Reichsforstmeister Ende Mai 1939, »daß der Bau in keiner Weise behindert werden soll«. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 461 f.

17 Goebbels verstieg sich tatsächlich Anfang 1939 dazu, den politischen Witz per Erlaß zu verbieten, und folgte damit seinem Grundsatz, im Kunstleben »stur gegen politische Witze, aber umso großzügiger in erotischer Hinsicht« zu verfahren, »denn irgendwo muß sich ja der Spieltrieb ausleben« (30.1. 1939). Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 12.

18 Der Leitartikel »Kaffeetanten« erschien im *Völkischen Beobachter* vom 11.3.1939. Darin prangerte Goebbels die Hamsterschlangen als »skandalös« an; der Mangel an Kaffee sei im Gegenteil »für die Gesundheit aller Familienmitglieder außerordentlich zuträglich« und Kaffee »keineswegs ein täglicher Trank für die breiten werktätigen Massen, da er für diese viel zu teuer« sei.

Roosevelt zieht mit gewundenen Worten seine Rede, daß Amerikas Grenze am Rhein liege, so ziemlich zurück. Frage, ob man die amerikanischen Filme zurückziehen soll. Ich bin mir noch nicht ganz klar darüber. Mittags und nachmittags Arbeit. Harald sitzt im Abitur. Regierung Stojadinowitsch zurückgetreten. Sie hat den Wahlschwindel offenbar zu weit getrieben. Und dann ist die Opposition doch zu stark. Das ist eben auch noch Balkan. Für uns, glaube ich, keine erfreuliche Entwicklung. Denn mit Stojadinowitsch ließ sich umgehen. Nachmittags Filmprüfung. »Bel ami« eine neue Willi Forstproduktion. Mit ihm selbst, Riemann, Dohm und einer Unzahl schöner Frauen. Ein frecher Film, vielleicht ein bißchen zu frech, aber ganz großartig gemacht. Die Tendenz ist zeitweilig etwas frivol, am Schluß dann besser. Vielleicht einige Schnitte noch und dann herausgegeben. Es wird ein Riesengeschäft werden. Abends berichtet Leni Riefenstahl mir von ihrer Amerikareise. Sie gibt mir ein erschöpfendes Bild, das alles andere als erfreulich ist. Wir haben da nichts zu bestellen. Die Juden herrschen mit Terror und Boykott. Aber wie lange noch? Spät und müde ins Bett.

12. Februar 1939

Gestern: jetzt bin ich mir über die Neuordnung des deutschen Films klar: Jannings Ufa, Demandowski Tobis, Greven Terra, alles andere bleibt. Daran will ich nun nichts mehr ändern. Am Mittwoch werde ich es proklamieren. Die Ausarbeitung über die Wiener Kulturinstitute ist fertig. Wien muß vom Reich aus großzügig subventioniert werden. Allein schafft es das nicht. Das deutsche Volk gibt im Jahr 850 Millionen rund für Kultur- und Unterhaltungszwecke aus. Das alles würde sich sonst auf den Lebensmittelmarkt werfen. Also müssen wir unsere Kulturarbeit intensivieren. Mein Artikel gegen die Intellektuellen[19] schlägt wie eine Bombe ein. Die ganze Presse springt darauf. Damit ist eine wichtige Frage geklärt. [...]

---

19 »Der Intellektuelle« im *Völkischen Beobachter* vom 11.2.1939; am 18.2.1939 ließ er zum selben Thema ebenfalls im *Völkischen Beobachter* den Artikel »Köpfe und Hohlköpfe« folgen.

19. März 1939

Gestern: nach langem Schlaf mit den Kindern geplaudert. Sie werden von Tag zu Tag süßer und bezaubernder. Vor allem Holde ist jetzt an der Reihe. Die Ankunft des Führers in Berlin wird auf Sonntag 19^{30} festgelegt.[20] Wir rüsten zu einem ganz großen Empfang. Mein Aufruf wird in 1 Million Exemplaren herausgepfeffert.[21] Chamberlain hält in Birmingham eine ziemlich madige Rede.[22] Dieser good old man wird frech, wie eben die Engländer frech sind. Quatscht von Bruch von Versprechungen u. ä. Daladier verlangt in der Kammer halbdiktatorische Vollmachten. Böhmen und Mähren ist für London und Paris nur ein Vorwand zu intensiverer Aufrüstung. Aber wir lassen uns auch nicht lumpen und sind auf der Hut. Vorsicht ist hier die Mutter der Weisheit. Ich lasse gegen Chamberlain in der Presse scharf polemisieren. Am Nachmittag kommt eine scharfe amtliche Erklärung aus London.[23] Das Münchener Abkom-

---

20 Hitler kehrte am 19.3.1939 zurück aus Prag, wo er am Tag nach dem Einmarsch der Wehrmacht vom 15.3.1939 auf dem Hradschin verkündet hatte, daß die Tschechoslowakei nicht mehr existiere, und das »Protektorat Böhmen und Mähren« proklamiert hatte.

21 Das war auch nötig, denn die Stimmung in der deutschen Bevölkerung war äußerst schlecht. Die Mehrzahl der Deutschen war über Hitlers Vorgehen entsetzt; die Freude, die das Münchener Abkommen vom Herbst 1938 ausgelöst hatte, war verflogen. Daß die Abtretung der sudetendeutschen Gebiete sich nun doch nicht als »die letzte territoriale Forderung« erwiesen hatte, die Hitler in Europa stellte, löste größtes Unbehagen aus.

22 Chamberlains Birminghamer Rede vom 17.3.1939 erfolgte nach zweitägigem Zögern (siehe auszugsweise in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1105f.) und warf trotz warnender Untertöne und einiger (improvisierter) harter Passagen mehr Fragen auf, als sie Antworten gab: »Was ist aus der Erklärung ›kcine territorialen Ansprüche mehr‹ geworden? Was ist aus der Versicherung ›wir wollen keine Tschechen im Reich‹ geworden? Wieviel Rücksicht hat man genommen auf den Grundsatz der Selbstbestimmung [...], wieviel Vertrauen kann man dann noch in die übrigen Zusicherungen setzen, die aus derselben Quelle stammen? [...] Ist dies der letzte Angriff auf einen kleinen Staat, oder sollen ihm noch weitere folgen? Ist dies sogar ein Schritt in der Richtung auf den Versuch, die Welt durch Gewalt zu beherrschen?«

23 Sowohl London als auch Paris überreichten am 18.3.1939 in Berlin Protestnoten gegen Hitlers Vorgehen in der Tschechoslowakei, deren Annahme jedoch Staatssekretär von Weizsäcker vom Auswärtigen Amt verweigerte. Die

men sei gebrochen. England erkenne die Neuordnung in Böhmen und Mähren nicht an. Aber das ist wohl nur Theaterdonner. Was wollen denn diese Demokraten noch außer protestieren. Das ist nur hysterisches Geschrei post festum, das uns ganz kalt läßt. Die deutsche Presse wird das auch so von obenher behandeln. Verachtung ist hier am Platze. Auch Paris schließt sich dem Londoner Protest an. Wir gehen nun auf das schärfste dagegen polemisch an. Mein Aufsatz im V.B.[24] schlägt schon in diese Kerbe. Neurath zum Reichsprotektor für Böhmen und Mähren ernannt. Das ist eine ausgezeichnete Lösung.[25] Neurath ist klug, wenn nötig hart, diplomatisch

---

Botschafter Henderson und Coulondre wurden zur Unterstreichung dieser Protestaktion noch am selben Tag abberufen. Hitler blieb nichts anderes übrig, als auch die deutschen Botschafter in London (von Dirksen) und Paris (Graf Welczek) zurückzuberufen.

24 Gemeint ist der Aufsatz »Die große Zeit« im *Völkischen Beobachter* vom 18.3.1939. Darin kommentierte Goebbels die gelungene Erpressung des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Hácha am 15.3.1939, der nach einem durch Hitlers Schimpfkanonade und Görings Bluff eines Bombardements Prags hervorgerufenen Schwächeanfall das »Abkommen« unterzeichnet hatte, das »das Schicksal des tschechischen Volkes und Landes vertrauensvoll in die Hände des Führers des Deutschen Reiches« legte, mit spöttischer Überheblichkeit. In einer einzigen Nacht, so schrieb er, habe sich durch Hitlers Eingreifen das »mehr als merkwürdige tschecho-slowakische Staatsgebilde«, der »Saisonstaat«, diese »Versailler Fehlkonstruktion« aufgelöst. »Es ist derselbe Staat, für den im Herbst 1938 London und Paris angeblich noch bereit waren, Europa in eine schwere internationale, vielleicht kriegerische Verwicklung hineinzustürzen. [...] und hätten sich in England und Frankreich nicht vernünftigere, einsichtigere und klarer denkende Staatsmänner gefunden, so wäre es den Vabanque-Politikern der Demokratie zweifellos gelungen, wegen eines künstlichen Staatsgebildes eine unübersehbare Katastrophe heraufzuführen, das nun wie ein Kartenhaus zusammenfällt. [...] Zwar stottern die gewerbsmäßigen Volksverhetzer in der internationalen deutschfeindlichen Lügenpresse noch ein paar pathetische Deklamationen [...]; aber die sind von keinerlei politischem Belang. An den Tatsachen kann und wird nichts mehr geändert werden, und es ist nur ein Beweis mehr für die wachsende Einsicht in den westlichen Demokratien, daß sich keine Stimme von Rang vernehmen läßt, die auch nur die Absicht verrät, irgendwie noch Einspruch zu erheben. Deutschlands Rechtsstandpunkt ist zu klar, als daß er noch bestritten werden könnte.«

25 Die hier wiedergegebene Meinung entsprach dem Urteil Hitlers. Ursprünglich hatte sich Goebbels – so jedenfalls erinnert sich Speer – scharf gegen Neurath ausgesprochen. Goebbels hatte bemängelt, Neurath sei »als Leise-

geschult und im Bedarfsfall sehr verbindlich. Er hat eine schwere Aufgabe, wird sie aber zweifellos meistern. [...]

20. März 1939

Gestern: langer Schlaf. Draußen wieder Winter, Schnee, Kälte. Mittags die Vorbereitungen für den Empfang des Führers inspiziert. Alles ist auf das Beste eingeleitet. Das Publikum in einer geradezu phantastischen Stimmung. Aufsatz diktiert »Aussprache unter 4 Augen mit der Demokratie«. Eine scharfe Abrechnung mit den Engländern und ihrer Heuchelei. Ich glaube, das wird hinschlagen. Unterredung mit den 3 Produktionschefs unserer Filmfirmen. Ich entwickle meine Gedanken zur neuen Filmführung. Vor allem Pflege des Menschenmaterials. Die Aussprache ist sehr fruchtbar und wird glaube ich gute Ergebnisse zeitigen. Noch allerlei zu arbeiten. Draußen auf dem Wilhelmplatz sammelt sich schon das Publikum in Schnee und Kälte. Abends 19^{h} zum Görlitzer Bahnhof. Ganz Berlin trotz des tollen Wetters auf den Beinen. Göring teilt schon die Slowakei auf. Er ist prachtvoll. Wir müssen mindestens Währungsunion mit ihr haben. ... Protektorat? Ich glaube nein. Führer trifft ein. Es ist unbeschreiblich. Wir sind alle aufs Tiefste ergriffen. Göring spricht. Mit Tränen in den Augen. Dann Einfahrt nach Berlin. Das alles ist grandios und noch nie dagewesen. Millionen auf den Beinen. Licht, Scheinwerfer, Feuerwerk. Und dazu diese unübersehbaren Menschenmassen. Wilhelmplatz überfüllt. Vom Balkon aus ein bezauberndes Bild. Der Führer erzählt. Seine Fahrt nach Prag war ein richtiger.... . Auf dem Hradschin war buchstäblich kein Mensch, als er ankam. Die Prager Bevölkerung hat sich ganz neutral verhalten. Mehr kann man ja auch im Augenblick kaum verlangen. Der Führer nimmt die Proteste in Paris und London mit Recht garnicht ernst. Das ist nur blinder Alarm. Daladier hat seine Vollmachten bekommen. Er wird sie zu intensiverer Aufrüstung benutzen. Chamberlain hat wohl auch ... vor. Die Haltung

---

treter bekannt«, in das Protektorat aber gehöre eine strenge Hand, die Ordnung halte. Im übrigen habe dieser Mann mit ihnen gar nichts gemein, er gehöre einer ganz anderen Welt an (Speer, *Erinnerungen*, S. 162).

in Paris und vor allem in London hat sich im Laufe des Sonntags etwas versteift. Aber das ist alles nur Theater. Wir müssen ruhig sein und dürfen nichts zu uns .... Das ist im Augenblick die beste Medizin. Ich bespreche mit Amann und Lutze noch die Frage einer neuen S.A. Zeitung. Da werden wir jetzt auch zu Rande kommen. Mit Ley ist die Frage der 8. Kammer perfekt. Und dann gehe ich schlafen. Ich bin so müde. Heute kommt wieder ein schwerer Kampftag. Da muß man auf dem Posten sein.

21. März 1939

Gestern: die Welthetze gegen uns ist wieder in vollem Gange. Vor allem in London. Da kommt mein Aufsatz gegen die Engländer für den V.B.[26] gerade recht. Im übrigen starte ich in der deutschen Presse eine sehr starke Abwehrkampagne.[27] Prinzip: Angriff ist die beste Parade! Man dichtet uns ein Ultimatum an Rumänien an. Das wird selbst von Bukarest dementiert. Dagegen lasse ich nun loswettern. Der litauische Außenminister ist in Berlin. Litauen scheint Memel freiwillig abgeben zu wollen. Abwarten! In London ist man wahnsinnig wütend auf uns. Wegen unserer diplomatischen Erfolge. Das kann man verstehen. Mit Amann Pressefragen für Prag besprochen. Wir kaufen nur die deutschgeschriebenen Blätter. Die tschechischen werden weiter unter Kontrolle genommen. Überhaupt wollen wir nur kontrollieren, nicht kujonieren oder führen. Das sollen die Tschechen selbst machen. Mit Ley 8. Kammer R.K.K. perfekt gemacht. Jetzt fehlt nur noch die Bestätigung von

---

26 Gemeint ist der Leitartikel »Aussprache unter vier Augen mit der Demokratie« (*Völkischer Beobachter* vom 21.3.1939), der den Auftakt der »Abwehrkampagne« (siehe: TGB 1939, Anm.27) bildete.

27 Die »Abwehrkampagne« gegen die »Hetzer in London und Paris« stand unter dem Motto »Schluß mit der Moral-Heuchelei! Sie wollen das Versailler Gewaltsystem verewigen und reden von Moral und Recht« – so der Aufmacher des *Völkischen Beobachters* vom 21.3.1939. Am nächsten Tag hieß es dort auf der Titelseite: »Nach altem britischem Rezept: Andere Völker sollen für England marschieren!« und am 25.3.1939: »Alle Widerstände brechen vor Hitler zusammen. Schwere Enttäuschungen in London und Paris«. Gleich daneben erschien Goebbels' »endgültige Abrechnung mit der britischen Anmaßung«, der Leitartikel »Die Moral der Reichen«.

Heß. Die ..erfolge des deutschen Films sind weiterhin gut. Wir sichern uns Ateliers in Prag,[28] denn unser Atelierraum ist zu klein, um darin genügend Filme herstellen zu können. Ich dämme durch eine Verordnung die Auswüchse des modernen Gesellschaftstanzes etwas ein. Das ist wohl nötig. Mittags beim Führer. Er ist der anschwellenden Welthetze gegenüber ganz gelassen. Sie berührt ihn garnicht. Er sieht die Lage vollkommen ruhig an, ja, er gibt mir sogar die Erlaubnis, meine Auslandsreise zu machen.[29] Ich weiß allerdings noch nicht, ob ich davon Gebrauch machen werde. Der Führer ist wunderbar in seiner souveränen Ruhe. [...]

23. März 1939

Dienstag: ein toller, wilder Tag. Mein Aufsatz gegen die englische Moralheuchelei schlägt wie eine Bombe ein. Die ganze deutsche Presse haut in dieselbe Kerbe. England wird zugedeckt. Das ist ein richtiges Haberfeldtreiben. Zudem läßt der Führer noch erklären, daß, wenn London so weitermacht, das Flottenabkommen infrage gestellt sei. Und nun wird John Bull zahm. London weicht sichtlich zurück. Das war der Zweck der Übung. Aber wir lassen nicht locker und bleiben weiter am Feind. Ich gebe der Presse Auftrag, die ganze englische Kolonialgeschichte auszuforschen. Das ist den Engländern sehr unangenehm. Zudem lasse ich nun unsere Rundfunksendungen in Englisch anlaufen. Das tut weh! Demandowski entwikkelt mir sein Produktionsprogramm. Er hat eine ganze Menge von guten Stoffen. Ich gebe ihm Ratschläge für Besetzung und Regie. Er wird sich schon behaupten. Beim Führer zu Mittag. Memelfrage ist akut geworden.[30] Ribbentrop hat dem litauischen Außenminister in ziemlicher ultimativer Form des Führers Forderung auf Rück-

---

28 Gemeint sind die weltberühmten Filmstudios auf dem Barrandov, die in den 30er Jahren die modernsten in Europa waren.

29 Die Reise führte ihn über Budapest nach Griechenland, Kairo, Istanbul und Belgrad. Ehefrau Magda reiste in dieser Zeit mit den Ehepaaren Speer, Thorak, Breker und Brandt durch Süditalien. Siehe dazu: Eintrag vom 23.3.1939.

30 Die »Memelfrage«, also die deutsche »Inbesitznahme des Memellandes«, wie es Hitler in seiner Weisung vom 21.10.1938 zur »Erledigung der Rest-Tschechei« klar formuliert hatte, wurde am 20.3.1939 durch ein deutsches Ultimatum »gelöst«, das das Memelgebiet durch einen Staatsvertrag vom 22.3.1939

gabe des Memellandes überreicht. Nun verhandeln sie in Kowno. Ergebnis kann nicht mehr zweifelhaft sein. Ich spreche mit Heß die Frage Ribbentrop durch. Ribbentrop macht sich überall sehr unbeliebt. Bohle hat er ganz an die Wand gedrückt. Er will allein regieren und einen Staat im Staate aufbauen. Aber mir kommt er nicht mehr in die Quere. Köhn berichtet mir über Spanien. Offensive soll gleich bei Madrid beginnen. In 2 Monaten hofft Franco den Endsieg in Händen zu haben. Er hat sich scharf gegen die Monarchie ausgesprochen. Unsere Legion Condor soll demnächst enttarnt werden. Ich will Köhn nach dem Spanienkrieg nach Berlin als Nachfolger von Hasenöhrl berufen. Ich bespreche mit ihm die künftige Arbeit der Auslandsabteilung. Sie muß energischer und großzügiger sein. Dr. Brauer entwickelt mir das Produktionsprogramm der Terra. Nicht so gut wie das der Tobis, aber doch sehr annehmbar. Leider pflegen die Firmen alles, nur nicht die Menschen. Das werde ich ändern. Abends beim Führer. Die Memelfrage steht auf dem kritischen Höhepunkt. Nun heißt es wieder mal aufpassen. Mit dem Führer ins Theater in der Behrenstraße. Zum Tarnen. Ein harmloser, aber sehr lustiger Schwank von R. A. Roberts »Hau – ruck«. Wir haben wenigstens etwas zu lachen. Unterdeß wird in Kowno heiß gekämpft. In der Reichskanzlei. Aus Kowno noch kein Resultat. Ich kann unterdeß mit dem Führer einige Fragen besprechen. Die Theater in Wien sollen in meinem Etat ausgewiesen werden. Wien kann das allein nicht leisten. Wir wissen allerdings noch nicht, wer sie verwalten soll. Die tschechische Kultur überlassen wir sich selbst. Wir pflegen nur die deutsche Kultur. Die Filmateliers soll ich aufkaufen und vielleicht eine Prager Zeitung. Neurath wird bald nach Prag übersiedeln. Wir werden den Tschechen, wenn sie sich loyal verhalten, weit entgegenkommen. Sie müssen immer noch etwas zu verlieren haben. Aus Kowno kommt ein Communiquévorschlag. Der ist so unbrauchbar. Wir redigieren ihn vollkommen um. Aber noch keine endgültige Entscheidung. Unterdeß veröffentlicht Kowno das von ihm vorgeschlagene Communiqué, und dann gehen die Minister dort schlafen. Nun schlägt's aber 13. Unser Gesandter

---

wieder »heim ins Reich« holte und dies mit dem Einmarsch deutscher Truppen am 23. März besiegelte. Siehe dazu: Eintrag vom 13.12.1938.

wird beauftragt, sie aus den Betten zu holen und ihnen die Pistole auf die Brust zu setzen. Entweder – oder. Diese kleinen Ganoven von Versailles müssen nun den Raub herausrücken. Sonst gibt's Saures! Dann warten und warten wir. Der Führer entwickelt seine künftige Außenpolitik. Er will nun etwas Ruhe eintreten lassen, um wieder Vertrauen zu erwerben. Und dann kommt die Kolonialfrage aufs Tapet. Immer eins nach dem andern. Um 3^h nachts kommt die Meldung, daß alles angenommen sei. Nur das Communiqué fehlt noch. Wir gehen ein paar Stunden schlafen. Mittwoch: ich werde um ½ 7^h aus dem Bett getrommelt. Das Communiqué ist da: Litauen tritt das Memelgebiet ab. Eine litauische Delegation kommt sofort nach Berlin, um die Modalitäten festzulegen. Na, also! Wenn man etwas Druck dahintersetzt, dann geht das schon. Ich kann die Meldung leider nicht gleich über den Rundfunk geben, weil die Apparatur nicht funktioniert. In Memel und im ganzen Reich gehen die Fahnen hoch. Unser Volk ist von einer überschäumenden Freude und einem herrischen Stolz erfüllt. Es hat auch Grund dazu. Es besteht nur die Gefahr, daß die Spießer glauben, das ginge nun ewig so weiter. Es machen sich vielfach ganz phantastische Vorstellungen von den nächsten Plänen der deutschen Außenpolitik breit. Dagegen werde ich auch einmal polemisieren. Mit Hanke laufende Fragen und mit Dr. Müller Personalien besprochen. Mittags beim Führer. In der Reichskanzlei herrscht eitel Freude. Der Führer ist ganz selig. Der faschistische Großrat hat sich in einer feierlichen Entschließung erneut zur Achse bekannt. Das war auch Zeit. In Paris und London spekulierte man schon auf Bruch. Der Führer genehmigt nun nach Abschluß unserer Aktionen auch meine Auslandsreise. Ich fliege nach Budapest, Athen und Rhodos. Wie ich mich darauf freue! Nächste Woche geht's los. Der Führer fährt nach Swinemünde, um von dort mit dem Panzerschiff »Deutschland« nach Memel zu fahren. Das wird ein Jubel werden. [...]

24. März 1939

Gestern: Vertrag mit Litauen unterzeichnet. Modalitäten festgelegt. Eine verklausulierte Garantie der Grenzen. So eine Art Nichtangriffspakt. In Memel tolle Begeisterung. Der Führer trifft mit der Flotte auf der »Deutschland« dort ein. Das ganze Land bricht in

Freudentränen aus. Die Pressehetze in London und Paris geht weiter, allerdings nicht mehr so stark wie früher. Ich prangere wiederum in einem Aufsatz »die Moral der Reichen«[31] die Heuchelei der Engländer an. Unsere Nachrichtensendungen in Englisch tuen London sehr weh. Man faselt dort viel von einer Hitler-Stop-Front. Aber keiner will so recht mitmachen. Das wird wiederum eine englische Pleite, wie vorauszusehen. Das Empire ist reichlich alt geworden. [...]

28. März 1939

Gestern: noch eine Unmenge aufzuarbeiten. Dazu kommt, daß das Wetter sehr schlecht ist und einen Flug nicht ratsam erscheinen läßt. Also wollen wir schon am Abend mit der Bahn fahren. Der Führer gibt seine endgültige Genehmigung zur Reise. Aber ich muß immer erreichbar sein, um notfalls abberufen werden zu können. Polen macht noch große Schwierigkeiten. Die Polacken sind und bleiben natürlich unsere Feinde, wenngleich sie uns aus Eigennutz in der Vergangenheit manchen Dienst getan haben. Ich beseitige schnell noch ein paar Ansätze von Bürokratie, die sich an unser Ministerium angeklebt hatten. Das darf man garnicht erst aufkommen lassen. Schnell noch einen Leitartikel diktiert »Wer will Krieg?«[32] Eine Demaskierung der Demokratie. Ich will ihr vorläufig mal auf den Fersen bleiben. Franco beginnt seine neue Offensive. Jetzt wird er wohl endgültig Schluß mit dem roten Spuk machen. Es hat auch lange genug gedauert. Mussolinis Rede[33] wird in London und Paris mit süßsaurer Miene aufgenommen. Man weiß so rechtes nichts

---

31 Dieser Aufsatz erschien im *Völkischen Beobachter* vom 25.3.1939. Er bildete den vorläufigen Abschluß der Anti-England-Kampagne.

32 Im Rahmen der »Abwehrkampagne« erschien der Aufsatz »Wer will den Krieg?« im *Völkischen Beobachter* vom 1.4.1939, der an diesem Tag in seiner Schlagzeile vermeldete: »Wieder englisches Falschspiel mit erfundenem deutschen Aufmarsch. Londoner Presse sucht Einkreisung durch bewußte Falschmeldung über ›Bedrohung‹ Polens durch Deutschland zu fördern«.

33 Mussolini, der am 22.Mai 1939 mit Deutschland den »Stahlpakt«, die formelle Bekräftigung des Zusammengehens der »unzerbrechlichen Achse«, schließen sollte, hatte am 26.3.1939 zum 20.Jahrestag der Gründung des Faschismus gesprochen.

damit anzufangen. Paris ziert sich und in London greift man zum letzten Strohhalm. Armselige Demokratie, dein Name ist Feigheit! [...]

1. April 1939

Gestern: ein herrlicher, sonniger attischer Frühlingstag. Ich bin so glücklich. [...] Besuch beim König. Er ist besser, als ich gedacht hatte. Klug und von einer sehr sympathischen Höflichkeit. Ich lege ihm unsere Lage dar, erkläre vor allem unser Verhältnis zu England, das ihn besonders interessiert. Er erweist sich als scharfer Gegner des Bolschewismus. Ob wohl Frieden bleibt? Wir hoffen es.[34] Jedenfalls will Deutschland keinen Krieg, nur sein Recht. Ich glaube, ich habe einige Vorurteile bei ihm ausgeräumt. Fahrt durch dieses herrliche, funkelnde Athen. [...] Die Polen bleiben vorläufig noch halsstarrig. Wird Beck, der gerade nach London reist, sich gegen Deutschland breitschlagen lassen? Ich kann es kaum glauben. Man erhält hier so wenig Nachrichten, da man nicht telephonieren kann. Aber wenn es brennt, wird der Führer mich schon zurückrufen. Also weiter Ferien machen! [...]

4. April 1939

Gestern: [...] Von Berlin kommen Zeitungen an. Chamberlain hat im Unterhaus eine Beistandsverpflichtung für Polen erklärt.[35] Eng-

---

34 Speer schreibt in seinen *Erinnerungen* (S. 177), daß Goebbels das Risiko eines Krieges mit England »für überaus groß« hielt und sich »offen und besorgt über die sich abzeichnende Kriegsgefahr« geäußert habe, weshalb man ihn in der Umgebung Hitlers als einen »im Wohlleben der Macht degenerierten Menschen« angesehen habe. Siehe dazu auch: Eintrag vom 9.10.1939 und TGB 1939, Anm. 80.

35 Chamberlain hatte – auch im Namen der französischen Regierung – am 31.3.1939 im Londoner Unterhaus eine Garantie der Unabhängigkeit Polens verkündet und damit Hitler für den Fall mit Krieg gedroht, daß Deutschland sein Gebiet gewaltsam nach Osten erweitere. Dies war zu verstehen als allerletztes Warnsignal, um Hitler von weiteren kriegerischen Schritten abzuhalten, um ihn für Verhandlungen zu gewinnen und um das Reich in eine allgemeine Friedensordnung einbinden zu können (Hildebrand, *Das Dritte Reich,* S.40).

land auf dem Tugendpfad. Es ist zum Brüllen. Der Führer gibt ihm in seiner Rede in Wilhelmshafen eine sehr schneidende Antwort.[36] Drohung mit Kündigung des Flottenvertrages. Das zieht bei den Herren Engländern am meisten. Schlachtschiff »Tirpitz« vom Stapel gelaufen. [...]

10. April 1939

Gestern: [...] Mussolini hat am Karfreitag Albanien militärisch besetzt. In London und Paris schimpfen die Gazetten. Aber das schadet ja nichts. London und Warschau haben einen gegenseitigen Beistandspakt abgeschlossen. Beck ist also den Lords doch in die Falle gegangen. Polen wird das vielleicht einmal sehr teuer bezahlen müssen. So hat es bei der Tschechei auch angefangen. Und das Ende war dann die Aufteilung dieses Staates. Die Geschichte ist nicht dazu da, daß man daraus lernt. Das gilt nicht nur für Deutschland. Sondern gottlob in vermehrtem Umfang auch für seine Gegner.

15. April 1939

Gestern: [...] Ungarn ist aus dem Völkerbund ausgetreten. Diese Genfer Institution ist nur noch albern. Wir haben ihr damals den Todesstoß versetzt. Paris und London geben feierliche Garantieerklärungen für Rumänien und Griechenland ab. Wer hat die denn eigentlich bedroht. Die deutsche Presse nimmt schärfstens dagegen Stellung. London arbeitet weiter an der Einkreisung.[37] Man spricht

---

36 Richtig: Wilhelmshaven. In seiner Rede am 1.4.1939 während einer Massenkundgebung auf dem Wilhelmshavener Marktplatz antwortete Hitler auf Chamberlains Kriegsdrohung vom 31.3.1939 und wies auch die für ihn unerwarteten britischen Vorwürfe anläßlich der Besetzung der »Rest-Tschechei« zurück. Die Schlagzeile des *Völkischen Beobachters* vom 3.4.1939 ließ wissen: »Führer-Rede zerstörte Mobilmachungslüge. Das Ausland vom Alpdruck der britischen Panikmache befreit«; im Innern war Hitlers Rede abgedruckt unter der Überschrift »Deutschlands Macht schützt den Frieden«.

37 Das Schlagwort von der »Einkreisung« spielte in den folgenden Monaten in der deutschen Propaganda eine herausragende Rolle. Hitler hatte es in seiner Wilhelmshavener Rede vom 1.4.1939 reaktiviert aus dem Fundus des Vokabulars von 1914, als sich England ebenfalls gegen die gewaltsame deutsche

vom bevorstehenden Krieg mit uns. Abenteurer. Wir müssen aber auf der Hut sein. Dieser altersschwachen Demokratie ist doch noch ... Nervenstärke zuzutrauen. [...]

20. April 1939

Gestern: die Hetze in der deutschfeindlichen Presse geht unentwegt weiter. Das muß ja beinahe auf die Dauer zum Kriege führen. Berlin ist unterdeß eine wahre Feststadt geworden. Noch nie war das Volk so glücklich und so aufgeräumt wie in diesen Tagen. [...] Um ½7^{h} halte ich meine Führergeburtstagsrede.[38] Sie wird fast in die ganze Welt übertragen. Dann Gratulation der Parteiführerschaft beim Führer. Heß spricht. Die ganze Parteiführerschaft versammelt. Ein ergreifender Augenblick. Auch der Führer spricht ganz gerührt. Wir sind alle ganz erfüllt von der Stunde. Mit Amann einige Fragen besprochen. Dem Führer meine Geburtstagsgeschenke überreicht.

Expansionspolitik gewandt hatte. Goebbels stellte mittels dieses Begriffes der deutschen Bevölkerung den offensiven außenpolitischen Kurs Hitlers als einen defensiven, zur Abwehr vermeintlicher Bedrohung notwendigen Kurs dar und knüpfte dabei an den alten deutschen Komplex von der geopolitisch ungünstigen Mittellage des Reiches an, das in den Würgegriff seiner Feinde gerate. »Der Ring, den England mit höchster diplomatischer Betriebsamkeit um Deutschland zu legen versucht«, so schrieb Goebbels in seinem Artikel »Nochmals: die Einkreiser« (*Völkischer Beobachter* vom 27.5.1939), »hat gar keine andere Aufgabe, als den Aufstieg des Reiches niederzuhalten und damit in Europa jene berüchtigte balance of power wiederherzustellen, von der England glaubt, sein Glück und seine Sicherheit sowohl im Mutterlande wie in seinem Weltreich abhängig machen zu müssen.« Im gleichen Artikel stellte Goebbels den im Mai 1939 geschlossenen deutsch-italienischen »Stahlpakt« als Gegengewicht gegen und Reaktion auf die britische »Einkreisungspolitik« dar. Goebbels widmete diesem Thema zwei weitere Artikel: »Die Einkreiser« erschien im *Völkischen Beobachter* vom 20.5.1939 und »Das schreckliche Wort von der Einkreisung« im *Völkischen Beobachter* vom 1.7.1939.

38 Was die Welt hörte, war eine Eloge auf das »geschichtliche Genie« Hitler, der »wie durch ein Wunder« mit »Phantasie« in den Zielen und »Realismus« in den einzuschlagenden Wegen, »auf der Grundlage einer höheren, instinktsicheren Einsicht« in Europa einen »Frieden praktischer Realität« geschaffen habe. Die Rundfunkrede zum 50.Geburtstag Hitlers vom 19.4.1939 ist abgedruckt in: Goebbels, *Zeit ohne Beispiel*, S. 97ff.

Er freut sich sehr darüber. Sie sind auch besonders originell. Vor allem die Baupläne gefallen ihm gut. Fahrt über die Ost-West-Achse.[39] Ein Triumphzug. An die 2 Millionen Menschen stehen Spalier. Ein Jubel ohnegleichen. Die Straße liegt in einem märchenhaften Lichterglanz. Und eine Stimmung wie nie. Der Führer strahlt vor Freude. [...]

21. April 1939

Gestern: morgens in aller Herrgottsfrische geht's auf dem Wilhelmplatz schon los. Das Volk gratuliert. In rührendster Weise. Es ist ergreifend. Gratulation der Reichsregierung. Göring spricht zum Führer. Kurz und gut. Hacha ist gerade zur Gratulation gewesen. Er spielt keine sehr glückliche Rolle. Halifax hat eine außenpolitische Rede gehalten. Der alte Mist. Parade vor dem Führer. Sie dauert fast 5 Stunden. Ein glänzendes Bild deutscher Macht und Stärke. Unsere schwerste Artillerie wird zum ersten Mal gezeigt.[40] Alles ist maßlos erstaunt und verblüfft. Stürme des Beifalls. Der Führer wird

---

39 Die »Ost-West-Achse« in Berlin war der erste fertiggestellte Straßenzug der unter Leitung Albert Speers seit 1938 entstehenden gigantischen Hauptstadt »Germania« und wurde am 19.4.1939 offiziell eingeweiht. Aus diesem Anlaß hatte Reichsbühnenbildner Benno von Arent einen bezeichnenden Festschmuck entworfen: Gußeiserne Adler thronten, den Siegeskranz in den Krallen, auf mächtigen Säulen beiderseits der Straße.

40 Die martialische, in diesem Umfang noch nie dagewesene Truppenparade an Hitlers 50.Geburtstag – fünf Stunden dauerte der Vorbeimarsch der technisch hervorragend ausgerüsteten Verbände – diente der Einschüchterung der ebenso erschrockenen wie beeindruckten diplomatischen Vertreter des Auslandes. Ribbentrop hatte von Hitler zuvor den Auftrag erhalten, »möglichst viele feige Zivilisten und Demokraten« zu diesem furchteinflößenden Schauspiel einzuladen. Bei dieser Gelegenheit wurde in Goebbels' Auftrag eine Sonderausgabe der Ufa-Wochenschau gedreht, eine Filmreportage, die die »Atmosphäre von Disziplin und geballter Kraft« in weiteste Teile der Bevölkerung hineintragen und den Deutschen Selbstvertrauen geben sollte. Das Bild von Hitler als Staatsmann wurde hier ergänzt durch das des zukünftigen Feldherrn, der seine Streitkräfte – die »stärkste Wehrmacht der Welt« – mustert. Zwölf eigens ausgewählte Kameraleute belichteten etwa 9000 Meter Film, aus denen zum Schluß ein Zwanzigstel für die endgültige Wochenschau-Fassung zusammengeschnitten und mit in stundenlanger Arbeit ausgesuchter weihevoller klassischer Musik unterlegt wurde.

vom Volk gefeiert, wie nie sonst ein sterblicher Mensch gefeiert worden ist. So also stehen wir da. Im gleißenden Sonnenlicht leuchtet die Siegesgöttin. Ein wunderbares Vorzeichen.[41] Das Publikum rast vor Begeisterung. So sah ich unser Volk noch nie. Im Amt etwas Arbeit. Aber man kommt kaum dazu; denn unten der Wilhelmplatz bringt ununterbrochen seine Glückwünsche dar. Spätnachmittags Teempfang der ausländischen Delegationen beim Führer. Ich spreche mit einer Unmenge von Leuten. Die meisten machen gar keinen Eindruck. Unter ihnen aber ragt wie eine einsame Säule des Heroismus General Moscardo, der Verteidiger des Alcazar, hervor. Ein wirklicher Mann. Ruhig, klar, gemessen, mit einem leidgezeichneten Gesicht. Was muß dieser Mann für Spanien gelitten haben! Ich fühle mich ihm sehr verbunden. [...]

22. April 1939

Gestern: der Eindruck der Feiern in Berlin, vor allem der Führerparade, ist im ganzen Ausland enorm. Wir haben uns wieder mal richtig herausgepaukt. Allerdings ist ein vertraulicher Bericht aus Paris sehr pessimistisch. Dort rechnen alle mit Krieg, man ist resigniert und gänzlich fatalistisch. Unsere Kolonialforderungen werden rundweg abgelehnt. Die Lage hat sich offenbar sehr versteift. [...]

22. August 1939[42]

Gestern: [...] Nachricht vom Obersalzberg: Nichtangriffspakt mit Moskau perfekt.[43] Am Mittwoch Ribbentrop in Moskau. Das ist ein Ding! Daran ist auch lang genug gearbeitet worden. Es ergibt sich

---

41 Indem Goebbels den gleißenden Lichtstrahl als »wunderbares Vorzeichen« deutete, verdrängte er die ihn latent quälende Unruhe hinsichtlich der Zukunft.

42 Die Vorlagen für diesen und die beiden folgenden Einträge wurden dem Herausgeber freundlicherweise von David Irving vermittelt.

43 Am 21.8.1939 um 22.30 Uhr war auf dem Obersalzberg Stalins geheimes Telegramm eingetroffen, in dem er Hitlers – durch Botschafter von der Schulenburg am Nachmittag in Moskau dem sowjetischen Außenkommissar Molotow übergebenen – Vorschlag eines deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes positiv beschied. Dieser Pakt samt »Geheimem Zusatzprotokoll«

somit eine ganz neue Lage. Wir stehen wieder oben. Nun kann man wieder mal ruhiger schlafen. Aber heute geht der Kampf lustig weiter.

23. August 1939

Gestern: die Ankündigung des Nichtangriffspaktes[44] mit Moskau ist die große Weltsensation. Das ganze europäische Kräftebild ist damit verschoben. London und Paris sind fassungslos. Warschau spielt den Halbstarken, aber das wirkt nur noch lächerlich. Der Führer hat einen genialen Schachzug getan. Es muß sich nun zeigen, wie die Welt darauf reagiert. Wir leben in einer Zeit ewig sich wiederholender Wenden. Man glaubt, viel erlebt zu haben und erlebt immer nur noch mehr. Gesegnet sei diese große Zeit. Wir arbeiten alle fieberhaft. Die Akten werden in ein paar Minuten erledigt. Mob.-Stab des Ministeriums zur Schlußbesprechung. Alles in Ordnung. Noch ein paar kleine Unebenheiten werden ausgeglichen. Sonst sind wir ganz bereit. Lange Pressekonferenz. Allen strahlt die Freude aus den Augen. Alfieri schickt mir seine Instruktionen bzgl. der italienischen Presse. Sie stimmen mit den unseren so ziemlich überein. Lange Beratung mit Köhn wegen der Auslandspropaganda. Köhn zieht die Sache sehr straff und aktiv auf. Die Telephonate ergeben ein Bild absoluter Verzweifelung auf der Gegenseite. Das war auch zu erwarten. Die Militärtransporte rollen. ... kommt

---

legte die beiderseitigen Interessensphären fest und schuf die notwendigen Voraussetzungen, um Polen – wie Hitler bereits am 23.5.1939 den Oberbefehlshabern der Wehrmacht eröffnet hatte – militärisch niederzuwerfen. Hitler versprach sich weiterhin von dem Pakt mit Stalin, Großbritannien und Frankreich durch die vereinbarte wohlwollende Neutralität der Sowjetunion im Falle des geplanten Angriffs auf Polen von einem Eingreifen abhalten zu können, während Stalin hoffte, daß die vertraglichen Verpflichtungen Großbritanniens und Frankreichs gegenüber Polen (Garantie der Unabhängigkeit Polens vom 31.3.1939) zum Krieg unter den kapitalistischen Mächten führen würden.

44 Gegen 22 Uhr am 22.8.1929 war das deutsche Rundfunkprogramm unterbrochen worden. Eine Sondermeldung unterrichtete die Öffentlichkeit über Ribbentrops unter strengster Geheimhaltung vorbereitete Reise nach Moskau und deren Ziel: den Abschluß des Nichtangriffspaktes.

händeringend aus Tannenberg: dort wird ihm die ganze Organisation über den Haufen geworfen. Mittags und nachmittags durchgearbeitet. Ich soll meine Parteitagrede diktieren. Das kann ich im Augenblick nicht. Man weiß noch nicht, gegen wen es eigentlich geht und gegen wen nicht. Wochenschausujets geprüft. Flüchtlingsbilder. Sehr wirksam. Spätnachmittags mit Magda nach Lanke und da nach dem Rechten gesehen. Magda ist nicht ganz zufrieden, aber was noch fehlt, wird kommen. Draußen ruft der Führer an: er ist ausgezeichneter Stimmung, ich beglückwünsche ihn zu seinem genialen Schachzug mit dem Russenpakt, der in der ganzen Welt eine wahre Sensation darstellt. Der Führer will mich sprechen. Ich sage gleich meinen Besuch auf dem Obersalzberg für Mittwoch zu. Ich freue mich, daß es dem Führer so gut geht. Berlin zurück. Wochenschauen geprüft. [...] London erklärt: trotz Russenpakt steht England zu seinen Verpflichtungen. Na, wir werden ja sehen. Paris hatte auch Kabinettssitzung, aber es erklärt vorsichtigerweise garnichts. Das ist auch das Beste. Spät ins Bett, früh heraus. Gleich zum Führer.

1. September 1939

Gestern: es ist schwer, alles in chronologischer Reihenfolge darzustellen. Morgens: die Spannung wächst. Noch redet die Auslandspresse von einer Entspannung. Aber das ist nur illusorisch. Es kann garkeine Rede davon sein. Pressekonferenz: Haltung Polen gegenüber unentwegt hart. Gegen England gehen wir jetzt wieder massiv vor. Es ist schwer, eine feste Richtlinie zu gehen, da die Situation sich von Stunde zu Stunde verändert. Noch schwerer ist es, dem Rundfunk Weisungen zu erteilen. Alles, was ich sage, gilt nur für vorläufig. Forster ruft an und drängt wegen der Flugblätter. Aber der Führer hat sich das Startzeichen zum Druck selbst vorbehalten. Böhmer bringt Telephonate.[45] Aus ihnen geht eindeutig hervor, daß höchster Alarm herrscht. Coulondre und Henderson suchen Lipski zu bewegen, auf eigene Faust zum Führer zu gehen. Aber er ist stundenweise unauffindbar. Polen will also offenbar die Sache hinzie-

45 Es handelte sich um vom Forschungsamt abgehörte Telefongespräche.

hen. Mittags gibt der Führer Befehl zum Angriff in der Nacht gegen 5^h. Es scheint, daß damit die Würfel endgültig gefallen sind.[46] Göring ist noch skeptisch. Der Führer glaubt noch nicht daran, daß England eingreifen wird. Das kann im Augenblick niemand sagen. Die S.S. bekommt für die Nacht Sonderbefehle.[47] Beim Führer. Lipski sucht nun um eine Unterredung bei Ribbentrop nach. Er will das Memorandum des Führers empfangen. Aber das ist ja garnichts. Er bekommt niemanden zu sprechen. Die Stimmung ist auf den Siedepunkt gestiegen. Zu Hause Arbeit. Proklamation an das Volk und an die Partei fertiggemacht. Ebenso die Flugblätter für Polen und noch allerlei sonstiges .... Wir sind fertig und gerüstet. Kurz noch mit Magda überlegt. Gutterer hat sich der Lebensmittelversorgung angenommen, die in Berlin nicht richtig klappt. Jetzt wird's besser werden. Die Spannung wächst von Minute zu Minute. Es muß bald eine Auslösung kommen. Der Führer läßt die Abgeordneten wieder nach Berlin beordern. Zurück zum Ministerium. Dort wartet eine Menge dringendster Arbeit auf mich. [...]

9. Oktober 1939

Gestern: ein Ausruhetag! Ausgeschlafen. Pressestudium. Die Weltmeinung lockert sich ein wenig auf. Ganz so schlimm steht es nicht mehr. Lloyd George schreibt für Hearst einen Artikel, in dem er Eingehen auf Hitlers Vorschläge[48] empfiehlt. Er könnte das nicht,

---

46 Hitler hatte infolge des britisch-polnischen Bündnisvertrages vom 25.8.1939 den ursprünglich für den 26. August geplanten Angriff auf Polen verschoben. Wieder einmal Vabanque spielend, entschloß er sich nun doch zu diesem Schritt. Großbritannien und Frankreich erklärten daraufhin am 3.9.1939 Deutschland den Krieg.

47 Die Sonderbefehle betrafen den von einem SS-Kommando durchgeführten, angeblich polnischen Überfall auf den Sender Gleiwitz in der Nacht vom 31. August auf den 1. September, der als Begründung dafür dienen sollte, daß deutscherseits ab 4.45 Uhr »zurückgeschossen« werde.

48 Am 6.10.1939 hatte sich Hitler nach dem siegreichen Polenfeldzug in seiner Reichstagsrede (*Verhandlungen des Reichstags*, Band 460, S. 51ff.) mit einem »Friedensangebot« – der *Völkische Beobachter* vom 7.10.1939 sprach auf der Titelseite von einem »aufbauenden Friedensplan des Führers« und »dauernder Sicherheit für Europa« – an die Westmächte gewandt.

wenn in England nicht eine entsprechende Stimmung vorhanden wäre.[49] Vor allem bei den Neutralen dämmert es allmählich. Wir müssen da nachhaken. Die Kinder kommen von Schwanenwerder in die Stadt. Wir spazieren durch den Garten und erzählen und spielen dann etwas zusammen. Mittags kommen Arents. Er erzählt vom Feldzug[50] viel Interessantes. Er hat allerhand durchgemacht, erlebt und gesehen. Aber alle möchten gern, daß Frieden käme. Ein schönes Wunschkonzert der Wehrmacht im Rundfunk. Ich studiere viele Briefe an den Rundfunk, die einen guten Querschnitt durch die Stimmung des deutschen Volkes geben. Mit den Kindern ein paar Kinderfilme angeschaut. Und sonst Arbeit. Ein schweres Eisenbahnunglück am Gesundbrunnen. 25 Tote. Das ist sehr bedauerlich, vor allem, weil es in der Hauptsache Soldaten waren. Spät und müde ins Bett.

10. Oktober 1939

Gestern: Der Artikel von Lloyd George erregt großes Aufsehen. L.G. hätte die Londoner Regierung in der Hand, wenn er noch jung und aktiv wäre. Ein sehr positiver und ententefeindlicher Artikel in der »Iswestija«, der unserem Standpunkt ganz gerecht wird. Man vermutet, daß Stalin ihn selbst geschrieben hat. Er kommt uns im Augenblick außerordentlich zupaß und wird mit Dankbarkeit vermerkt. Die Russen haben bis jetzt alle Versprechungen gehalten.[51]

---

49 Goebbels' Bezugnahme auf einen Artikel des seit 1929 in England politisch einflußlosen Liberalen Lloyd George verdeutlicht seine aus Angst vor der Ausweitung des Krieges geborene völlige Fehleinschätzung der Lage. Er klammert sich an einen nicht mehr vorhandenen seidenen Faden, wenn er einen Artikel in der freien englischen Presse nicht als Meinungsäußerung eines einzelnen wertet, sondern das Vorhandensein einer entsprechenden – also pro-deutschen – Stimmung voraussetzt.

50 Gemeint ist der Polenfeldzug, der den Auftakt zum Zweiten Weltkrieg bildete und Ende September mit dem Fall Warschaus siegreich beendet worden war.

51 Goebbels bezieht sich hier auf den am 23.8.1939 geschlossenen Nichtangriffspakt zwischen Hitler und Stalin, der jedoch Hitlers grundsätzlich antisowjetische Haltung nicht revidierte, sondern aus machtpolitischen Gründen lediglich bis 1941 aussetzte. Goebbels, der im Kampf gegen den Bolschewismus die »eigentliche große Aufgabe« des Nationalsozialismus »vor der Ge-

In Paris ganz leichte Entspannung. Man ist nicht mehr ganz so intransigent. Die Presse randaliert zwar noch, aber die politischen Kreise sind doch etwas zurückhaltender geworden. In London ist die Tonart etwas schärfer, aber die haben gut reden, da sie weniger Blutopfer zu bringen haben. Der Druck der Völker auf die Regierungen scheint sehr stark zu sein. In USA spricht man stärker und stärker von einer Friedensmission Roosevelts. Vielleicht kommt er auch nochmal mehr dafür infrage als im Augenblick. Die italienische Presse unterstützt augenblicklich sehr stark unseren Standpunkt. Sie ist uns eine wertvolle Hilfe. Moskau ist zwar etwas schwerfällig, aber immerhin von großem Nutzen für uns. Die Neutralen werden langsam nervös. Sie sind gegen den Krieg, weil sie in jedem Fall auf der Verliererseite stehen. Polen ist erledigt. Von einer Wiedereinrichtung des alten polnischen Staates spricht eigentlich kein Mensch mehr. Wir erproben ein Wurfgeschoß für Flugblätter in die französische Front. Wir denken Ende der Woche mit den Vorbereitungen so weit zu sein, daß es losgehen kann. Ich schalte die Partei stärker in den Staatsbetrieb ein, vor allem, damit die grauenhaften Fehler im Wirtschaftsministerium vermieden werden. Dürr und Fink berichten von Krakau. Sie haben den »Illustrierten Krakauer Courier« wieder auf eine beachtliche Höhe gebracht. Er wird mit höchstem Raffinement von unseren Leuten getarnt polnisch geschrieben. Dürr ist ein richtiger Machiavellist geworden. Fink arbeitet auch vorzüglich. Unsere Leute lernen viel. [...] Beim Führer: er begrüßt sehr Lloyd Georges Artikel, den er gewiß aus Klugheit geschrieben habe. Er rage turmhoch über die gegenwärtigen britischen Politikaster hinaus. Er sehe die schwere Krise des Empires voraus. Daher seine offene Sprache. Auch der Führer meint, daß der Artikel in der »Iswestija« von Stalin geschrieben sei. Stalin sei ein alter, versierter Revolutionär und von nichts komme nichts. Seine Dialektik habe sich auch bei den Verhandlungen als überragend erwiesen. Des Führers Urteil über die Polen ist vernichtend. Mehr Tiere als Menschen, gänzlich stumpf und amorph. Daneben eine Schlach-

---

schichte« sah, stand dem Pakt mit den Russen voller Mißtrauen gegenüber, zumal er sich jahrelang in der antibolschewistischen Propaganda am weitesten hinausgelehnt hatte. Siehe dazu auch: Eintrag vom 9.11.1939 und Reuth, *Goebbels*, S. 420.

zizenschicht[!], die wenigstens das Produkt der niederen Klassen vermischt mit einer arischen Herrenschicht sei. Der Schmutz der Polen ist unvorstellbar. Auch ihr Urteilsvermögen ist gleich Null. Selbst Lipski hat geglaubt, bei uns würde im Krieg in 8 Tagen eine Nervenkrise ausbrechen. Armer Irrer! Der Führer will mit den Polen keine Assimilation. Sie sollen in ihren verkleinerten Staat hineingedrückt und ganz unter sich gelassen werden. Hätte Heinrich der Löwe den Osten erobert, wozu damals die Machtmittel ausreichten, dann wäre das Ergebnis bestimmt eine stark verslawisierte deutsche Mischrasse gewesen. Es ist schon so besser, wie es ist. Jetzt kennen wir wenigstens die Rassengesetze und können uns danach ein- und ausrichten. Der Führer beurteilt die allgemeine Lage sehr positiv. Man muß nur warten können und darf nicht die Ruhe und nicht die Nerven verlieren. Zu Hause Berge von Arbeit. Aber ich arbeite gern, wenn man solche Ziele vor Augen hat. Der Nachmittag ist dann besonders schön: da kann ich mich mit Fragen und Problemen des Krieges beschäftigen, die Ruhe und Sammlung bedürfen. Liste unserer ehem. innenpolitischen Gegner durchstudiert. Welch ein Bild des Jammers und des Verfalls! Was ist aus all diesen Nullen geworden! Und wie anständig haben wir sie behandelt. Wir haben wirklich die gemütlichste und unblutigste Revolution gemacht, die die Geschichte kennt. Wochenschau zusammengestellt. Wieder mal sehr gut geworden. Ich hole noch in einem Zweifelsfall das Urteil des Führers ein. Nun ist sie fertig. Alter Film »3 Groschen-Oper«. Eine typische Judenmache. So etwas hat man einmal ungestraft dem deutschen Volk vorsetzen dürfen. Es ist unser Verdienst, diesen ganzen Unrat beseitigt zu haben. Noch lange gelesen und geschrieben.

11. Oktober 1939

Gestern: an der Reorganisation der Feldpost gearbeitet. Das ist unser Schmerzenskind, das uns die meisten Sorgen macht. Der größte Versager! Militärische Lage keine Veränderung. Auch im Westen kaum Tätigkeit. Wir haben einen englischen Propagandaballon gefangen. Eine sehr komplizierte Angelegenheit, die viel Geld kostet und keinen Effekt bringt. Ich lasse in der Presse nochmal vor Illusionen und vor Pessimismus warnen. Wir dürfen das deutsche Volk

weder nach der einen noch nach der anderen Seite ausrutschen lassen. Bernard Shaw veröffentlicht einen sehr bissigen Artikel gegen die englische Regierung, schlägt vor, anstatt den Hitlerismus den Churchillismus zu beseitigen.[52] Und bringt noch allerlei andere Sottisen an. Erregt damit großes Aufsehen, wohl auch, weil er damit einen Teil der britischen öffentlichen Meinung zum Ausdruck bringt. Plötzlich taucht im ganzen Reich ein Gerücht auf: englischer König und Chamberlain zurückgetreten. Daladier ebenfalls. Prince of Wales und Poncet Nachfolger. Das ruft einen wahren Taumel der Freude hervor. Betriebe und sogar Ministerien feiern, Leute auf der Straße umarmen[!]. Ich setze gleich ein Dementi auf und gebe es durch den Rundfunk. Das gibt eine große Enttäuschung. Das Ganze war eine Arbeit des Secret Service zur Erkundung der Volksstimmung in Deutschland. Aber ich habe den Schlag gleich pariert. Mit Görlitzer Personalien des Gaues Berlin besprochen. Ich attachiere mir nun einen ständigen Verbindungsmann zum Gau. Hilgenfeld berichtet über die Arbeit der N.S.V. in Polen, vor allem in Warschau. Die ist sehr umfangreich und lindert wenigstens die schlimmste Not. Es wird da noch vieles zu tuen geben. Mittags beim Führer. Er ist zufrieden, daß ich gleich das Gerücht Londons totgeschlagen habe. Es geisterte im ganzen Lande herum und richtete wahre Verheerungen an. Der Artikel von Shaw hat dem Führer besonders gefallen. Shaw ist einer der geistreichsten Spötter der Welt. Was England machen will, davon kann der Führer sich auch noch keine Vorstellung machen. Man muß vorläufig nochmal warten und die Dinge reifen lassen. Alles ist in Bewegung. Was wird dabei herauskommen? Jedenfalls hängt es von London ab, ob der Krieg weitergehen soll. Eröffnung W.H.W. im Sportpalast. Überfüllt und eine rasende Stimmung. Ich gebe einen kurzen Rechenschaftsbericht. Und dann spricht der Führer:

---

52 Shaw, der sich voller Sarkasmus für einen »Frieden mit Hitler« einsetzte, hatte in einem in der Zeitung *Statesman and Nation* veröffentlichten, gegen die englische Regierung gerichteten Brief gefragt, warum Chamberlain und Churchill, die als Kriegsziel angegeben hätten, den Hitlerismus auszurotten, nicht mit der Vernichtung des Churchillismus begännen. Siehe dazu den Artikel »Warum nicht zuerst den Churchillismus vernichten?« im *Völkischen Beobachter* vom 11.10.1939.

sehr ruhig, bestimmt und selbstbewußt.[53] Frieden oder Krieg, was unsere Feinde wollen. Er ist zu jedem bereit. Die Menge tobt und jubelt ihm zu. [...]

12. Oktober 1939

Gestern: es steht nun fest, daß die Alarmgerüchte vom Tage vorher aus London lanciert wurden, um die deutsche Stimmung zu erkunden. Ich veranlasse eine ganz scharfe Untersuchung, auch alter Fälle von Telephonmystifikationen und werde die Schuldigen ins K.Z. sperren lassen. Wenn man nicht rechtzeitig dagegen angeht, dann ist man jeder Gerüchtemacherei wehrlos ausgeliefert. Moskau tritt Wilna zum Dank für Aufgabe der Souveränität an Litauen ab. Und die guten Litauer flaggen dafür. Demandowski wegen des Harlan-Films Vorhaltungen gemacht. Er wird mir allmählich zu literarisch. Weil er zu wenig Widerstandskraft hat. Leichtenstern hat eine Reihe von Ufa-Fragen. Beim Film geht's augenblicklich ausgezeichnet. Ihm hat der Krieg noch nichts anhaben können. Militärische Lage: unsere Flieger greifen englische Flottenteile in der Nordsee an. Das englische Lügenministerium antwortet darauf mit einem Verlegenheitsschwindel. Aber wir stellen es wieder[!] und geben ihm Saures. Pressekonferenz: ich gebe Anweisung, die Gerüchtemacher zu stellen. Der ganze Artikel von Shaw ist da. Ein Meisterstück an Ironie und politischem Witz. Ich gebe ihn ganz für die deutsche Presse frei. Beim Führer. Auch er amüsiert sich und lacht sich Tränen, als ich ihm den Artikel von Shaw vorlese. Damit kann man etwas machen. Der Führer billigt mein Vorgehen gegen die englischen Lügner. Auch mein Handeln bzgl. der Gerüchtemacherei stellt ihn zufrieden. Der Führer ist von einer herrlichen Siegeszuversicht. Er schildert den Unterschied gegen 1914, erklärt, daß

53 In seiner Rede zur Eröffnung des ersten Kriegswinterhilfswerks am 10.10.1939 im Berliner Sportpalast legte Hitler den Briten ein weiteres »allerletztes Mal« nahe, mit dem Reich Frieden zu schließen. Siehe in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1395. Am Vormittag eben dieses 10. Oktober hatte Hitler den Spitzen der Wehrmacht seine Denkschrift vorgetragen, in der er verlangte, daß die Offensive im Westen schleunigst, d. h. noch vor Anbruch des Winters, zu beginnen habe!

unsere damalige Niederlage nur am Verrat lag, daß er heute das Leben der Verräter nicht schonen wird und daß er gegen den Standpunkt protestiert, daß das Leben des Frontsoldaten nichts wert, das Leben des Zivilisten aber, auch wenn er Verrat ausübt, geheiligt sei. Der Pazifismus führt zum Krieg. Er findet dabei schärfste Urteile gegen Attolico, der sich in der Krise jämmerlich feige benommen hat. Mit dem Führer werden wir immer siegen, er vereint in sich alle Tugenden des großen Soldaten: Mut, Klugheit, Umsicht, Elastizität, Opfersinn und eine souveräne Verachtung der Bequemlichkeit. Unter ihm zu kämpfen, kann nur eine Ehre sein. Es ist der große Fehler der britischen Politik, zu glauben, daß er blufft. Er blufft nicht, er verficht vielmehr sein Ziel, wenn nötig mit allen Mitteln. Die Rede Daladiers[54] löst bei ihm nur Verachtung aus. Wie kann ein Frontkämpfer eine Armee heroisieren, die bisher nur in Ruhe lag und Kartoffelkrieg führte. Dr. Todt erzählt von der Lage an der Westfront. Dort herrscht eine richtige Idylle. Jeden Nachmittag wird ein vorgeschriebenes Pensum von Artilleriebeschuß absolviert und dann herrscht Ruhe. Das ist der merkwürdigste Krieg, den die Geschichte je sah. Aber wir sind auch auf Schlimmeres gefaßt. Uns kommen nun sehr die Beutestücke aus Polen zugute. Ihre Mengen sind noch ganz unübersehbar. London wird viel zu tuen haben, bis es das allein wieder einholt. Ob's zum richtigen Weltkrieg kommen wird?[55] Das kann auch jetzt noch niemand sagen. [...]

13. Oktober 1939

Gestern: [...] Beim Führer. Er ist sehr zufrieden mit unseren Angriffen gegen England. Legt nochmal unsere militärische Position dar. Wir stehen glänzend da und unsere Gegner werden kaum einen

---

54 Der französische Ministerpräsident Daladier reagierte am Abend des 10.10.1939 in einer Rundfunkansprache mit Ablehnung auf Hitlers »Friedensangebot« vom gleichen Tag und erklärte, »Frankreich werde die gerechte Sache bis zum Ende verteidigen«. Schon dies zeigte, daß Hitlers »allerletzter« Appell an die Westmächte wieder nichts gefruchtet hatte. Siehe dazu auch: TGB 1939, Anm.57.

55 Diese sorgenvolle Frage entwuchs Goebbels' gewachsenen Zweifeln an Hitlers vermeintlicher »Mission«. Siehe dazu: TGB 1939, Anm.80 und: Reuth, *Goebbels*, S.430 und 432.

Angriff wagen. Was werden sich Chamberlain und Daladier denken? Wahrscheinlich sehr wenig. So wenig wie Brüning und Schleicher vor ihrem Sturz. Wenn sie bisher nicht handelten, wie sollten sie in Zukunft handeln? Ihre lächerlichen Artillerieduelle im Westen spielen überhaupt keine Rolle. Ihr Waffenmaterial ist veraltet und zum Aufbau einer neuen Industrie benötigen sie sehr lange Zeit. Unsere Chancen sind also denkbar gut. Wenn wir sie uns nicht selbst verpatzen, werden wir siegen. Und wir werden es auch.[56] Die eroberten polnischen Waffen kommen uns sehr zugute. Damit rüsten wir die Besatzungstruppen aus. Mit Dr. Frank und Seyß-Inquart Fragen des okkupierten Polen besprochen. Besuch im Militärlazarett Tempelhof. Die Verwundeten sind gerade bei einem Konzert. Das ist ein Jubel! Ich höre mit zu, rede kurz und gehe dann 2 Stunden lang von Zimmer zu Zimmer. Sehr schwer Verletzte. Aber überall herrscht eine wunderbare, gefestigte Stimmung. Ich bin sehr zufrieden damit. Chamberlain hat gesprochen. Die alten Phrasen mit leichten Zeichen der Nachgiebigkeit. Aber noch kaum sichtbar. Dieser alte Schwätzer macht viel Worte, aber man wird doch nicht schlau daraus. Ein Parlamentshase! Wie überlegen sind wir doch. Aber nun müssen wir mal auftreten dagegen. [...] Führer entschließt sich, nun in der Presse scharf gegen Chamberlain zu werden. Es ist auch Zeit. Diese Frechheiten kann man sich nicht mehr gefallen lassen.

14. Oktober 1939

Gestern: Chamberlains Rede[57] das große Thema. Unsere schroffe Ablehnung wird in der ganzen Welt als sehr ernst betrachtet. Nun machen sich die Friedensmacher wieder ans Werk. Die Neutralen

---

56 Mit solcherlei trotzig-beschwörenden Feststellungen suggerierte Goebbels sich Ruhe und Gelassenheit wider den eigenen Verstand und die angesichts der prekären Lage des Deutschen Reiches aufkeimende Angst. Siehe dazu: TGB 1939, Anm.80.

57 Am 12.Oktober hatte der britische Premierminister Chamberlain in seiner Unterhausrede das vermeintliche Hitlersche »Friedensangebot« vom 6.10.1939 abgelehnt, woraufhin Hitler Chamberlain in einer amtlichen Regierungserklärung vom 13.10.1939 der »Verlogenheit und Heuchelei« bezichtigte (abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1398).

rühren sich. Wir kommen wieder in die bessere Position, indem nun die anderen nach Frieden suchen müssen. Wir reagieren nachmittags nochmal sehr energisch. Mit einem massiven Angriff gegen Churchill. Und warten nun das Echo ab. Große Debatte um die Fettversorgung. In den Hotels wird noch zuviel Fleisch ohne Karten ausgegeben. Ich gehe dagegen an. Mit Jetter das Transportproblem durchgesprochen. Die Reichsbahn hat nur wenig Vorbereitungen getroffen. Hier ist ein allgemeines Versagen festzustellen. [...] Mittags beim Führer. Er ist auch froh, daß es nun gegen England losgehen kann und glaubt kaum noch an eine Friedensmöglichkeit. Die Engländer müssen durch Schaden klug werden. In Polen soll die Militärverwaltung möglichst schnell durch Zivilverwaltung abgelöst werden. Die Militärstellen sind zu weich und zu nachgiebig. Und bei den Polen wirkt nur Gewalt. Dazu sind sie so dumm, daß auch keine Überzeugungsargumente bei ihnen wirken. Es fängt eben in Polen schon Asien an. Die Kultur dieses Volkes ist unter aller Kritik. Nur die adlige Schicht hat davon einen dünnen Firnis. Sie ist auch die Seele des Widerstandes gegen uns. Deshalb muß sie enteignet werden. An ihre Stelle treten deutsche Bauern. Ich erzählte dem Führer von meinem Besuch bei den Verwundeten. Er ist sehr interessiert dafür. Sein Urteil gegen Ungarn wird immer schärfer. Auch Horthy gehört zur Clique dort. Judenfreundlich, deutschfeindlich und hemmungslos egoistisch: das ist das heutige Ungarn. Sie möchten nun, wenn sie könnten, sogar gegen Italien hetzen, um sich auch hier dazwischenschieben zu können. Dabei sind ihre maßgebenden Männer bestechlich wie ein Türke. [...] Diewerge berichtet über Danzig und Westpreußen. Stimmung dort noch sehr gedrückt. Wir kurbeln die Theater und Kinos an. Die Polen werden allmählich bis zum letzten Mann herausgedrückt. Da gibt es keinen Pardon. Diese ganze Provinz muß kerndeutsch werden. Die aus dem Baltikum herausgeholten deutschen Bauern sind noch nicht recht siedlungsfähig. Da ist noch viel Arbeit zu tuen. Abends noch einen massiven Artikel gegen Churchill bzgl. der »Ark-Royal«[58] diktiert. Den wird er sich nicht hinter den Spiegel stecken. Und dann ein wenig Schlaf.

---

58 Richtig: »Arc Royal«. Goebbels' Artikel ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 16.10.1939. Die in der deutschen Presse wiederholt gemeldete

15. Oktober 1939

Gestern: ein deutsches U-Boot versenkt das englische 20000 to Schlachtschiff »Royal Oak«.[59] Das ist ein Erfolg, der sich sehen lassen kann und für England ein Schlag, der nicht übersehen werden kann. Ich lasse daraufhin gleich meinen Artikel gegen Churchill betr. der »Ark-Royal« los. London hat kein rechtes Glück mehr. Sven Hedin ist in Berlin angekommen. Er ist anscheinend vom schwedischen König geschickt und möchte zum Führer. Ich werde das vermitteln. Wir lassen glänzende Karikaturen gegen die Engländer zeichnen. Unsere Zeichner sind sehr auf der Höhe. Der Erlaß bzgl. der geistigen Betreuung der Truppe ist nun heraus. Sie ist gänzlich in der Planung bei mir zentralisiert. K.d.F. führt aus. Demandowski schickt mir eine Verteidigungsschrift. Ich gebe ihm den Auftrag, sich einen guten Organisator zur Seite zu stellen. Große Pläne zur Reorganisation der Theater in Westpreußen ausgearbeitet. Pressekonferenz: die neutrale Presse beginnt, nach Frieden zu schreien. London befindet sich in keiner beneidenswerten Position. Dann noch der schwere Schlachtschiffverlust. Churchill beginnt offenbar etwas zu wackeln. Nun muß man nur unentwegt nachstoßen. Und das werden wir besorgen. Unsere ganze Schärfe richtet sich nun gegen England. Ich polemisiere in der Pressekonferenz gegen jene Halboffiziere, die es sich in beschlagnahmten Autos wohl sein lassen und dadurch viel Unwillen erregen. Kränzlein berichtet mir

---

Versenkung des britischen Flugzeugträgers »Arc Royal« entsprach nicht den Tatsachen und drohte die Glaubwürdigkeit der deutschen Nachrichtengebung zu erschüttern. Bei zwei Angriffen am 14. und 26.9.1939 war der Flugzeugträger bestenfalls leicht beschädigt, jedoch nicht, wie die Luftwaffe annahm, zerstört worden. Die deutsche Propaganda machte allmählich aus der möglichen Beschädigung des Schiffes seine Versenkung; doch nachdem über neutrale Kanäle der deutschen Wehrmachtführung der tatsächliche Zustand des Flugzeugträgers bekannt geworden war, ließ Goebbels am 27.12.1939 der Presse das Aufgreifen des Themas »Arc Royal« ohne Nennung von Gründen untersagen.

59 Am 14.10.1939 war das deutsche Unterseeboot U47 unter seinem Kommandanten, Kapitänleutnant Günther Prien, in den großen britischen Flottenstützpunkt Scapa Flow auf den Orkney-Inseln eingedrungen und hatte das Schlachtschiff »Royal Oak« versenkt. Mitte Oktober wurden die »Helden von Scapa Flow« in Berlin feierlich empfangen.

von den Prop. Kompanien. Die Organisation ist nicht brauchbar in dieser Form, da sie die eigenschöpferische Arbeit zu sehr hemmt. Wir müssen also hier nach neuen Wegen suchen. Der Propagandist soll nicht so sehr Griffe kloppen, als vielmehr Propaganda machen können. [...]

17. Oktober 1939

Gestern: neue scharfe Angriffe gegen Churchill. Propagandaplan gegen Frankreich entworfen. Nettes kleines Propagandaheft. Geeignet für die Front. Scharfe Tonart in der Presse gegen London. Von Frieden keine Rede mehr. Über Polen fallen nun O.K.W.Berichte aus. Hippler mit viel Material für Ghettofilm aus Polen zurück.[60] Englisches Schlachtschiff »Repulse« von deutschem U-Boot torpediert. Englands schwarzer Tag. Armer Churchill. Mit Ley Organisationsfragen. Problem, was mit Warschau geschehen soll. Am besten unter Quarantäne stellen. Kaufmann H.J. berichtet über Prop.-, Presse- und Filmarbeit der H.J. Er wird seine Sache gut machen. Wentscher macht Vorschläge betr. Reform Prop.-Komp. Das ist auch höchste Zeit! Mit Major Cohrs Frage der geistigen Betreuung der Truppe durchgesprochen. Wir kommen mit O.K.W. über alles überein. Wir behalten die Führung auf diesem Gebiet. Führer: er ist sehr begeistert über die großartigen Leistungen unserer U-Boote. Ich zeige ihm Einzelheiten aus meiner Prop. Arbeit. Er ist sehr zufrieden damit. Shaw hat wieder mal ein paar Bonmots gegen Chamberlain losgelassen. Das amüsiert den Führer sehr. Führer schildert nochmal Brüchigkeit des ehem. Habsburger Reiches. Wie

---

60 Das »Material« war bestimmt für den antisemitischen »dokumentarischen Film ›Der ewige Jude‹«, für dessen Gestaltung Dr. Fritz Hippler verantwortlich zeichnete. Das Manuskript schrieb Dr. Eberhard Taubert. Der Film wurde am 28.11.1940 in Berlin uraufgeführt. Dieses krude Machwerk sollte, wie es in der Presse dargestellt werden mußte, die Deutschen »kühl und sachlich« durch das »unbestechliche Bild« über das »Weltjudentum« aufklären, und zwar über den »Urzustand des Juden, wie er sich in den Ghettos Polens in Reinkultur erhalten« habe (diese Zitate sind dem Bericht der *Deutschen Allgemeinen Zeitung* vom 29.11.1940 entnommen). Siehe dazu auch: TGB 1939, Anm.66.

verlassen das deutsche Element war. Den schlechten und wehmütigen Charakter Kaiser Franz Josephs. Die Tragödie von Mayerling. Die schöne Kaiserin Elisabeth. Wie er selbst erst in Wien Antisemit wurde. Wie sein Vater war, antiklerikal und.... Die großen Verdienste Luegers. Ich erzähle ihm von meinen Vorarbeiten zum Judenfilm, die ihn sehr interessieren. [...] Filmproben: die neue Wochenschau. Gut, aber nicht mehr so interessant wie bei Kriegszeiten. Aufnahmen von Warschau. Großartig diesmal. Geschichtliche Dokumente von unschätzbarem Wert. Und dann Aufnahmen zum Ghettofilm. Noch niemals dagewesen. Schilderungen, so grausam und brutal in den Einzelheiten, daß einem das Blut in den Adern gerinnt. Man schaudert zurück vor soviel Roheit. Dieses Judentum muß vernichtet werden.[61]

18. Oktober 1939

Gestern: [...] Mittags beim Führer. Wir unterhalten uns über unsere neue Art der Kriegführung. Wir greifen England unentwegt an und werden uns nicht am Westwall verbluten.[62] Das trifft auch den eigentlichen Feind und gibt uns Entlastung. Der Führer hat nur noch Verachtung für die englische Politik übrig. Meine Angriffe gegen Churchill finden sein besonderes Wohlgefallen. Am Westwall ist noch garnichts los. Der Rückzug der Franzosen ist mehr als erstaunlich. Diese Kriegführung verstehe wer will. Unsere Stukas sind erneut auf England angesetzt. Es heißt, dem Feind auf der Ferse zu bleiben. Nachmittags nach Frankfurt a. O. Neue Propagandawaffen geprüft. Ein Wurfgeschoß, das Flugblätter 500 m weit schleudert. Für uns großartig zu gebrauchen. Es ist schon ziemlich weit entwik-

---

61 Hiermit ist der früheste Hinweis auf die absolute Schrankenlosigkeit von Goebbels' Judenhaß, die allein Hitler (!) aus außenpolitischen Erwägungen dann und wann zu zügeln vermochte, und damit auf den späteren Schritt zur Judenausrottung gegeben (siehe dazu auch: Eintrag vom 2.11.1939). Mit Beginn des Jahres 1940 erfolgten dann die ersten Massenexekutionen von Juden in polnischen Städten. Außerdem begannen die Judendeportationen vom Reichsgebiet ins Generalgouvernement.

62 Hier wirkten die bitteren Erfahrungen des Ersten Weltkrieges nach, der im Westen bereits nach dem Ende der Ypernschlacht im November 1914 in einem blutigen Stellungskrieg steckengeblieben war.

kelt und wird nun langsam eingeführt. Dann eine künstliche Nebelwand, auf die sich in riesengroßen Dimensionen Filme für die Propaganda übertragen lassen. Das ist für die Westfront zu gebrauchen. Aber ich lasse die etwas komplizierte Nebelwand durch eine Riesenleinwand ersetzen. Das ist praktikabler. Bei pechschwarzer Dunkelheit nach Berlin zurück. Berlin macht bei Verdunklung einen geradezu gespensterhaften Eindruck. Chamberlain und Churchill haben gesprochen. Über die schweren Verluste der englischen Flotte in den letzten Tagen. Sie bringen nur faule Ausreden oder Lügen vor. Das englische Volk wird davon nicht sehr begeistert sein. Und für uns gibt's wieder eine Menge von Angriffsmaterial. [...]

20. Oktober 1939

Gestern: unsere U-Boothelden sind noch immer die große Sensation der Weltpresse. Ihr Auftreten in Berlin hat überall den besten Eindruck gemacht. Sie haben dem Reich einen unschätzbaren Dienst geleistet. Umfassender Bericht über die bisherigen Operationen an der Westfront, die den Lügen der französischen Presse endgültig den Garaus machen. Demnach ist es aus mit der Prahlerei und die harte Wirklichkeit hat das Wort. Die Franzosen sind bis an die Grenze zurückgeworfen. Was sie nun machen wollen, ist gänzlich unerfindlich. Ein toller Krieg! Die Engländer werfen uns vor, daß wir unsere Erfolge gegen sie aufbauschten, die Franzosen, daß wir unsere Erfolge gegen sie verschweigen. Dabei kommt uns ein Bericht aus Amerika eines gewissen Anderson gerade recht, der das Geheimnis um die »Athenia«[63] endgültig lüftet. Demnach ist es erwiesen, daß Churchill sie hat in den Grund bohren lassen. Wir machen daraus eine ganz große Sensation. Ich werfe nochmal meinen

63 Von »Geheimnis« kann keine Rede sein, obwohl Goebbels die Kampagne um die Versenkung der »Athenia« – das britische Passagierschiff war am 3.9.1939 von einem deutschen U-Boot in der Nähe der Hebriden versehentlich torpediert worden – darauf aufbaute. Hitler war von der Marineführung Ende September über die Versenkung des Schiffes durch ein deutsches U-Boot in Kenntnis gesetzt worden, hatte aber strikte Geheimhaltung angeordnet. Siehe dazu auch: TGB 1939, Anm. 64 und 65.

Leitartikel um. Generalangriff gegen Churchill.[64] Vielleicht kommt er dabei ins Wackeln. [...] Beim Führer. Er gibt Anweisung zur Behandlung des Falles Churchill. Er meint auch, daß es uns vielleicht gelänge, ihn zum Sturz zu bringen. Das wäre noch mehr als die Versenkung von 2 Schlachtschiffen. Auch der Führer kann sich keinen Reim darauf bilden, was die Franzosen mit ihrer blödsinnigen Taktik am Westwall wollen. Gehen sie aus militärischen, aus politischen oder psychologischen Gründen zurück? Haben sie eine schlechte Stimmung in der Armee oder wollen sie die Engländer verlassen? Das alles wird sich ja wohl in den nächsten Tagen klären. In Indien rumort es gegen England. Wir müssen versuchen, die ganze Welt gegen die feigen Londoner Kriegstreiber mobil zu machen. [...]

22. Oktober 1939

Gestern: [...] Abends beim Führer. Empfang für die Reichs- und Gauleiter. All die alten, guten Kameraden. Wir sprechen uns wieder mal aus. Beste Stimmung. Der Führer spricht 2 Stunden. Schildert unsere militärische und wirtschaftliche Überlegenheit und unsere Entschlossenheit, es wenn es zum Kampfe[!], den er nun für fast unvermeidbar hält, mit allen Mitteln und ohne Rücksicht zum Siege zu bringen. Es bleibt uns keine andere Wahl. Und das Ende ist dann das große und umfassende deutsche Volksreich. Der Führer spricht sehr klar und sehr entschlossen. Und überträgt auf alle wieder Kampfesmut und Glauben an den Sieg. Mit so einem Führer und mit so einer Wehrführerschaft muß und wird es uns gelingen. Spät in der Nacht nach Hause. Heute ein etwas ruhigerer Sonntag.

---

64 Es muß sich hier um den Artikel »Churchill am Pranger. Die Wahrheit über den englischen Marineminister – Lügner aus Beruf und Leidenschaft« im *Völkischen Beobachter* vom 22.10.1939 handeln, der allerdings nicht wie üblich mit »Dr. Goebbels«, sondern mit »Sagax« gezeichnet ist (siehe dazu: TGB 1938, Anm.28). Den »Generalangriff« spiegelt das Titelblatt des *Völkischen Beobachters* vom 22.10.1939 wider, wo es heißt: »Churchill ließ ›Athenia‹-Wrack durch Zerstörer versenken. Die Spuren seines Verbrechens sollten beseitigt werden.« Der Artikel »Churchill versenkte die ›Athenia‹« im *Völkischen Beobachter* vom 23.10.1939 gipfelte in der Frage: »Wie lange noch darf ein Mörder eines der traditionsreichsten Ämter versehen, das Großbritanniens Geschichte kennt?« (IMT, Dok.3260-PS, Bd.XIII, S. 83f.).

23. Oktober 1939

Gestern: die Kinder sind etwas krank. Ich hätte sie gerne in Berlin gehabt. Kurzer Besuch bei Magda, der es wieder besser geht. Hoffentlich kommt sie bald aus der Klinik zurück. Churchill antwortet auf unsere Anklagen in Sachen »Athenia« mit einem dummdreisten Dementi. Das reizt mich so, daß ich gleich darangehe, eine Rundfunkrede[65] als Antwort zu diktieren, die die ganze Anklage gegen ihn in schärfster Form zusammenfaßt. Sie ist großartig gelungen und wie aus einem Guß. Abends um 8^h halte ich sie über alle Sender und lasse sie gleich darauf in allen Weltsprachen senden. Sie wird einen ungeheuren Eindruck machen. Ich arbeite nun mit Zähigkeit am Sturze dieses Mannes. Er ist die Ursache für Krieg und Verlängerung des Krieges. [...]

24. Oktober 1939

Gestern: [...] Mittags beim Führer. Er ist erbost über ein Interview, das Sven Hedin dem »News Chronicle« über seine Unterredung mit ihm gegeben hat. Er posaunt da Deutschland als Gegner Rußlands aus. Es wird gleich dementiert. Auch Hedin muß noch ein Dementi herausgeben. Die Auslassungen der Londoner Zeitung haben nur den Zweck, Mißtrauen zwischen uns und Moskau zu säen. Der Führer denkt garnicht mehr an Frieden. Er möchte England vor die Klinge bekommen. Über Böhmen und Mähren läßt er von den Engländern überhaupt kein Gespräch zu. Sie haben im Osten nichts zu suchen. Und die Regelung der Frage Polen ist ausschließlich eine Sache Deutschlands und Rußlands. Für Finnland einzutreten haben wir gar keine Veranlassung. Wir sind am Baltikum uninteressiert.

---

65 Groß aufgemacht mit den Schlagzeilen »Schneidende Abrechnung mit einem Erzlügner. ›Jetzt hat der Angeklagte Winston Churchill das Wort!‹ Dr. Goebbels stellt den ›Athenia‹-Verbrecher vor dem Forum der Welt. Erdrükkende Beweise überführen Churchill seiner feigen und niederträchtigen Tat« ist die Rundfunkrede abgedruckt auf der Titelseite des *Völkischen Beobachters* vom 23.10.1939. Am folgenden Tag wurde ebenfalls im *Völkischen Beobachter* nachgehakt: »Wann antwortet Winston Churchill? Erste faule Ausflüchte des Angeklagten nach der Rundfunkrede von Dr. Goebbels«.

Und Finnland war in den vergangenen Jahren immer so gemein zu uns, daß eine Hilfe für es garnicht in Frage kommt. Wir müssen uns übrigens darüber im Klaren sein, daß die Neutralen innerlich gegen uns stehen. Besonders die früher einmal zum alten deutschen Reich gehörigen Staaten. Sie stehen zu uns wie Emigranten, die ein schlechtes Gewissen haben. Also heißt es: stark sein und nicht nachgeben. Mein Angriff gegen Churchill wird vom Führer gebilligt. Wir werden in den nächsten Tagen mit neuem Material aufwarten. Churchill nennt 4 deutsche Passagiere auf der »Athenia«. Das sind aber lauter jüdische Emigranten. Das Echo auf meine Rede in den Kommentaren der deutschen Presse ist enorm. Wir parlavern beim Führer über die Wandelbarkeit des Begriffs der Frauenschönheit. Was vor 40 Jahren als schön galt, ist heute dick, fett, plump. Der Sport, die Freizügigkeit, Gymnastik und Kampf gegen Muckertum haben die Menschen anders und wahrscheinlich auch besser gemacht. Wir rasen im Eiltempo einer neuen Antike entgegen. Und wir sind auf allen Gebieten die Bahnbrecher dieser Revolution. England will eine neue deutsche Regierung in London installieren mit Rauschning, Treviranus, Wirth und Brüning. Ein absurder, dummer, kindischer Plan. Aber diesen Idioten ist ja alles zuzutrauen. [...]

29. Oktober 1939

Gestern: ein scheußliches, regnerisches, graues Herbstwetter. Das macht ganz melancholisch. Aber umso besser läßt sich im Zimmer arbeiten. Unsere Filmverluste infolge der politischen Umstellung sind enorm. An die 10 Millionen. Vor allem wegen Ausfalls der antibolschewistischen Filme. Hier muß das Finanzministerium eingreifen, da höhere Gewalt vorliegt. [...] Beim Führer. Er gibt ein ziemlich vernichtendes Bild über die Ernährungslage in England. Lange Debatte über die in Polen erbeuteten Waffen. Sie sind, so weit sie von den Skoda-Werken stammen, außerordentlich gut und brauchbar. Die Skodawerke sind überhaupt sehr leistungsfähig. Die Tschechen haben eine natürliche technische Begabung. Fleiß und Genauigkeit – Voraussetzungen des technischen Erfolges. Bei uns ist Krupp solide, die kleinen Firmen dagegen natürlicherweise erfindungsreicher. In Prag beim Nationalfeiertag kleinere Demonstra-

tionen und Zusammenstöße. Auch mit der deutschen Polizei und Wehrmacht. Aber nicht von bedrohlichem Umfang. Ich zeige beim Führer die Schächtaufnahmen aus Polen.[66] Alle sind auf das Tiefste erschüttert. Zusammenfassender Bericht über Seekriegsführung. England hat bisher 475000 B.R.T verloren. Jedenfalls ein ganz anständiges Sümmchen. Der belgische Ministerpräsident Spaak hält eine sehr anständige Rede über die Neutralität. Sonst ist die Presse in Belgien frech und arrogant. Aber vielleicht können wir das einmal gut gebrauchen. Die »Neue Baseler Zeitung« wird auch unerträglich. Ich glaube, ich muß sie doch für den Inlandsvertrieb verbieten. Ich weise Böhmer an, das Verbot sofort vorzubereiten. Dr. Dietrich fängt einen kleinlichen Krach mit Fritsche an. Zum ... und zwar nur aus Neid, weil sich Fritsche[67] durch den Rundfunk einen Namen macht. Aber ich nehme ihn mit allen Kräften in Schutz, und er verdient das auch. Harald erzählt uns von seinen Erlebnissen. Er ist schon ein richtiger Mann und Soldat. Und hat sich mächtig herausgemacht. Im Büro kehrt am Abend wieder Ruhe ein. Die Geschenke und Blumen zum Geburtstag laufen in Mengen ein, aber das macht mir in diesem Jahr nur wenig Spaß. Magda ist wieder zu

---

66 Diese Szenen des rituellen Schlachtens von Tieren fanden als Schlußsequenz Verwendung in dem »Dokumentar«-Film »Der ewige Jude«; allerdings mit der Maßgabe, diesen Abschnitt in den öffentlichen Vorstellungen nur ausnahmsweise zu zeigen. Frauen durften ohnehin nur die gekürzte Fassung sehen, die auch »empfindsamen Gemütern« empfohlen wurde. Ursprünglich hatte Goebbels beabsichtigt, diese Aufnahmen in den eben entstehenden Film »Jud Süß« von Veit Harlan einarbeiten zu lassen, doch hatte Harlan mit der Begründung abgelehnt, das Publikum würde sich ob deren Grausamkeit erbrechen. Siehe dazu: TGB 1939, Anm.60.

67 Richtig: Fritzsche. Fritzsche war Leiter der Abteilung Inlandspresse im RMVP, sprach seit 1937 Rundfunkkommentare und hatte seit Kriegsbeginn die Rundfunk-Sendereihe »Hans Fritzsche spricht«, die ihn zum bekanntesten Rundfunksprecher in Deutschland werden ließ. Zwar wurde in seiner Sendung die offizielle Stellungnahme des Regimes verlautbart, doch erfreute sie sich großer Beliebtheit, da Fritzsche maßvoll, sachlich und überzeugend sprach, wodurch er freilich die propagandistischen Absichten des Regimes um so besser an den Mann zu bringen wußte. Vom Chef der Sicherheitspolizei und des SD erhielt er laufend sogenannte »Stimmen zum Rundfunk«, um über die Meinung der Bevölkerung hinsichtlich seiner Sendungen orientiert zu sein. Fritzsche mußte sich nach dem Krieg deswegen im Nürnberger Prozeß verantworten, wurde jedoch freigesprochen.

Hause. Wie uns das alle freut. Die Kinder kommen aus Schwanenwerder. Harald ist mit seiner Freundin da, das ganze Haus ist voll Jubel und Trubel. Ich bin darüber sehr glücklich. 2 Altparteigenossen kommen, um mir schon zum Geburtstag im Namen der alten Garde zu gratulieren. Wir halten einen kleinen Parteiparlaver. Abends mit der ganzen Familie Filme angeschaut. »Alarm auf Station 3«. Ein ganz guter Unterhaltungsfilm. Lange mit der Familie erzählt. Haralds Freundin ist leider nicht sehr imponierend. Auch Magda ist etwas traurig darüber. Noch bis in die tiefe Nacht mit ihr parlavert. Und heute ist nun mein Geburtstag. 42 Jahre. Wieviele mag ich noch leben? Ich möchte es nicht wissen.[68]

2. November 1939

Dienstag: früh Flugzeug weg. Gegen 11 h in Lodz. Unterwegs eine Unmenge noch schnell erledigt. Unser Jerrybrief ist groß herausgekommen. Lodz: Seyß-Inquart holt mich ab und gibt mir kurz Bericht. Tausend Fragen und Probleme. Lodz selbst ist eine scheußliche Stadt. Unterredung mit Frank. Die Lage in Polen ist noch sehr schwierig. Wir können ein neues polnisches Kulturleben vorläufig nicht fördern, da das Kulturleben eine Sammelstelle des wieder beginnenden polnischen Nationalismus ist. Dagegen mehr Förderung der deutschen Verwaltung für unsere Leute. Ich stelle dafür alle verfügbaren Mittel zur Verfügung. Fahrt durch das Ghetto. Wir steigen aus und besichtigen alles eingehend. Es ist unbeschreiblich. Das sind keine Menschen mehr, das sind Tiere. Das ist deshalb auch keine humanitäre, sondern eine chirurgische Aufgabe. Man muß hier Schnitte tuen, und zwar ganz radikale. Sonst geht Europa einmal an der jüdischen Krankheit zugrunde. Fahrt über polnische Straßen. Das ist schon Asien. Wir werden viel zu tuen haben, um dieses Gebiet zu germanisicren. Lange Aussprache mit meinen Leuten. Wir werden uns über die nun einzuschlagenden Wege klar. Radikal gegen die Polen und stärksten Schutz für das Deutschtum. Abends bei Frank. Er schildert mir seine Schwierigkeiten. Vor allem mit der Wehrmacht, die keine ..ische, sondern eine verwaschen bürgerliche Politik betreibt. Aber Frank wird sich schon durchsetzen.

68 Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 34 und 80.

Noch lange parlavert. Tausend Probleme angeschnitten. Man kommt hier nie zu Ende. Das Land ist von einer bedrückenden Trostlosigkeit. Ich schlafe nur ein paar Stunden. Mittwoch: Molotow hat gesprochen. Sehr stark für uns. Scharf gegen Roosevelt. Warnung an Finnland und an die Türkei. Wir können mit dieser Rede zufrieden sein. Aber eine Änderung der Lage hat sie nicht erbracht. Fahrt nach Warschau über die Schlachtfelder, an vollkommen zerschossenen Dörfern und Städten vorbei. Ein Bild der Verwüstung. Warschau: das ist die Hölle. Eine demolierte Stadt. Unsere Bomben und Granaten haben ganze Arbeit getan. Kein Haus ist unversehrt. Die Bevölkerung ist stumpf und schattenhaft. Wie Insekten schleichen die Menschen durch die Straßen. Es ist widerlich und kaum zu beschreiben. Auf der Zitadelle. Hier ist alles zerstört. Kein Stein mehr auf dem anderen. Hier hat der polnische Nationalismus seine Leidensjahre durchlebt. Wir müssen ihn vollkommen ausrotten, oder er wird sich eines Tages wieder erheben. Im Palais Blanc kurze Mittagsrast. Ich bekomme Berichte über die Lage in der Stadt, die fast hoffnungslos ist. Das kann das polnische Volk seinen Scharfmachern danken. Besuch im Schloß Belvedere. Hier hat Polens Marschall[69] gelebt und gearbeitet. Sein Sterbezimmer und das Bett, in dem er starb. Man kann hier lernen, wessen man sich zu versehen hat, wenn man der polnischen Intelligenz freie Entfaltungsmöglichkeit gibt. Sonst aber ist dieser Schloßbesuch gänzlich sinnlos geworden. Noch eine Fahrt durch die Stadt. Eine Stätte des Grauens. Wir sind alle froh, als wir wieder abfliegen können. Um 2^h ab. Wir landen gerade bei Eintritt der Dunkelheit wieder in Berlin. [...]

3. November 1939

Gestern: in der Politik und in den Kriegshandlungen Ruhe. Das englische Weißbuch über unsere K.Z. erregt einiges Aufsehen. Ich werde dagegen 2 Weißbücher vorbereiten: eins über englische Kolonialgreuel und eins über englische Presselügen. Damit neutralisiere ich das zum großen Teil. Die Rede Molotows findet immer

---

69 Gemeint ist Marschall Piłsudski.

noch eine sehr zwiespältige Beurteilung. Das rührt von den Engländern her, die sich nicht von der Illusion trennen können, daß Moskau zu ihnen gehört. Italiens Wachewechsel[70] ist vorläufig noch undurchsichtig. Aber ich glaube nicht, daß er gegen uns gerichtet ist. [...] Beim Führer. Ich gebe ihm Bericht über meine Polenreise, die ihn sehr interessiert. Vor allem meine Darlegung des Judenproblems findet seine volle Zustimmung. Der Jude ist ein Abfallprodukt. Mehr eine klinische als soziale Angelegenheit. Englands Schützlinge! Das müssen wir in unserer Propaganda viel mehr herauskehren. [...] Frage: sollen wir Bilder von den Zerstörungen von Warschau freigeben? Vorteile und Nachteile. Vorteil der Schockwirkung. Der Führer will die Bilder erst selbst sehen. Das Piłsudski Museum läßt der Führer auf meinen Vorschlag schließen. Es könnte sonst ein Zentralpunkt polnischer Hoffnungen werden. Bzgl. des Personenwechsels in Italien meint der Führer, evtl. wolle Mussolini nur Pavolini los sein, der nicht so bedingungslos zu ihm steht, und vielleicht Attolico, der sich in den kritischen Stunden als sehr schwach erwies, mit Alfieri auswechseln. Jedenfalls sieht er in alldem keine Gefahr. Starace war zu dumm und zu eitel. Wir sprechen über die Umsiedlung der Südtiroler. Der Führer hat für sie – Burgund ausgedacht. Er teilt nämlich schon französische Provinzen auf. Er eilt in allen Maßnahmen der Entwicklung weit voraus. Wie übrigens jedes Genie. Frankreich hat durch seine Kriegserklärung den größten Fehler seiner Geschichte gemacht. Das wird sich schon zeigen. [...]

7. November 1939

Gestern: Londoner Presse lügt weiter. In Paris etwas weniger. England und Frankreich haben bedeutende innere Schwierigkeiten. Wir gehen jetzt auch schärfer gegen USA vor. Holland wird auch nicht mehr geschont. Es gibt ein pflaumenweiches Orangebuch[71] gegen Englands Piratenpolitik heraus. Ich dämme die Einfuhr ausländi-

---

70 Siehe dazu den Eintrag vom 14.12.1939.

71 In den Niederlanden wurden amtliche Dokumente in orangefarbenen Umschlägen veröffentlicht, daher der Name. Amtliche englische Veröffentlichungen hießen »Blaubücher«, die französischen »Gelbbücher«. Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 88.

scher, vor allem amerikanischer Filme etwas ein. Das Publikum will sie nicht mehr sehen.[72] [...] Beim Führer. Er ist der Meinung, daß England einen k.o. Hieb bekommen muß. Das stimmt auch. Englands Macht ist einfach nur noch ein Mythus, keine Realität mehr. Umsomehr muß der zerschlagen werden. Eher gibt es in der Welt keine Ruhe. Wenn die Militärs sagen, wir sind nicht fertig, eine Armee wird nie fertig sein. Darum handelt es sich auch garnicht. Es kommt darauf an, ob wir fertiger sind als die anderen. Und das steht wohl fest. Der Führer rühmt Güte und Brauchbarkeit der von uns erbeuteten Waffen. Damit können wir viel anfangen. Der Schlag gegen die Westmächte wird nicht lange mehr auf sich warten lassen. Vielleicht gelingt es dem Führer eher als wir alle denken, den Westfälischen Frieden zu annullieren. Damit wäre dann sein geschichtliches Leben gekrönt. Dafür aber heißt es arbeiten und kämpfen. An uns soll es nicht fehlen. Schwere Sorgen mit der Finanzierung von Lanke.[73] Das ist ein Kreuz.

8. November 1939

Gestern: wir gehen jetzt in der Presse etwas schärfer gegen die schlappe Neutralitätspolitik Belgiens und vor allem Hollands England gegenüber vor. Der Anlauf ist etwas schwer. Aber wir kriegen das schon hin. Es wird sicherlich großes Aufsehen erregen. Die B.Z. macht zweimal einen schweren politischen Fehler. Chefredakteur zurückgezogen. Ich lasse unsere Polemik gegen Frankreich und England etwas realistischer aufziehen. Das deutsche Volk soll nicht glauben, daß sie niederzuringen ein Kinderspiel sei. Wir dürfen nicht defaitistische, aber auch nicht illusionistische Aufklärung betreiben. Dabei bin ich davon überzeugt, daß Englands Lage und

---

72 Eine billige Ausrede! Viel eher war der Grund in der Devisenknappheit des Reiches zu suchen. Wirksam wurde das auch von Himmler befürwortete Verbot amerikanischer Filme erst Ende Februar 1941.

73 Die Probleme mit der Finanzierung der Bauten in Lanke nahm Goebbels im November 1940 Reichstreuhänder Winkler ab, der in Zusammenarbeit mit Göring im Namen der deutschen Filmindustrie die gewaltigen Kosten von 2,26 Mio. RM trug. Siehe dazu: BA Koblenz, R 55/422, 423, 430; siehe dazu auch: TGB 1939, Anm. 16.

Macht heute schwächer ist denn je. Im ganzen Land gehen die tollsten Gerüchte um, was nun geschehen wird. Ich kann im Augenblick noch nichts Besonderes dagegen tuen. Molotow hat vor dem Kominternkongreß gesprochen. Scharfe Anklage gegen die kapitalistischen Staaten. Auch freundliche Worte zu uns hin. Sonst keine Anhaltspunkte. Im Westen immer noch Ruhe. Die Fronten lockern sich wieder etwas zu einer gewissen Sorglosigkeit auf. Aber das wird nur von kurzer Dauer sein. Die Organisation unseres Ministeriums für das Generalgouvernement festgelegt.[74] Analog der des Ministeriums selbst. Gründung der »Deutschen Ostlandzeitung«. [...] Beim Führer: Londons Lage ziemlich desolat. Im Haag König der Belgier. Faule Sprüche. Wir schlagen mit der Presse zu. Der Wachewechsel in Rom scheint sich nun doch in unserem Sinne auszuwirken. Mussolini regt sich wieder etwas. Frick berichtet über die Judenfrage in Polen. Er ist für etwas sanftere Methoden. Ich protestiere dagegen. Ley ebenfalls. Allerdings bin ich auch nicht sehr dafür zu haben, daß Lodz eine deutsche Stadt werden soll. Das ist ja nur ein Dreckhaufen, in dem fast ausschließlich Ausschuß aus Polen und Juden wohnt. Zu Hause Tee mit den Ärzten und Rote Kreuzschwestern aus Magdas Lazarett.[75] Ich höre viel aus der Stimmung des Volkes. Und dann wieder mit Hochdruck an die Arbeit. Das reißt nie ab und macht auf die Dauer auch etwas müde und mürbe. Abends neue Judenaufnahmen geprüft, die wieder gut geraten sind. [...]

---

74 Nachdem Goebbels' Kompetenzen in der Auslandspropaganda zugunsten des sich im Zenit seiner Gunst bei Hitler befindlichen Reichsaußenministers Ribbentrop am 8.9.1939 drastisch beschnitten worden waren – Hitler hatte Ribbentrops Weisungsrecht in den Fragen der Auslandspropaganda gegenüber Goebbels festgelegt und damit eine völlige Revision der Zuständigkeitsregelung vom 30.7.1933 vollzogen (ADAP, D, Bd.VIII.1, Dok.31, S. 24) – , bedeutete die Übernahme der gesamten Propaganda im polnischen »Generalgouvernement« ein Trostpflaster. Beim Generalgouverneur von Krakau und den vier Distriktchefs von Krakau, Lublin, Radom und Warschau wurde jeweils eine Abteilung für Volksaufklärung und Propaganda eingerichtet, die der Propagandaabteilung im RMVP unterstellt wurde.

75 Magda Goebbels tat seit Kriegsbeginn Dienst als Rot-Kreuz-Schwester.

9. November 1939

Gestern: ein schöner Herbsttag. Alles wartet mit Spannung auf die bevorstehenden Entschlüsse des Führers. Mittlerweile gerät die politische Lage wieder etwas in Fluß. Der Friedensappell der Souveräne von Holland und Belgien wird in Paris und London höhnisch abgelehnt. Damit erspart man uns eine Ablehnung. Die deutsche Presse nimmt von dem Appell nur kurz Notiz, und zwar ohne jeden Kommentar. In Holland und Belgien wächst die Nervosität. Wir dementieren nun nichts mehr von all den umherschwirrenden Gerüchten. Das ist auch eine Taktik, und zwar eine ganz infame. Die Komintern wendet sich in einem etwas impertinenten Aufruf an die proletarischen Massen gegen die »kriegführende Bourgoisie«. Immer noch der alte Ton. Es wird einem manchmal doch etwas unheimlich bei dem Zusammengehen mit Moskau. Das »Giornale d'Italia« geht ganz scharf gegen Moskau vor. Mit einem schielenden Blick auf uns. Die ganze italienische Presse haut in dieselbe Kerbe. Das kann nur auf höhere Weisung geschehen sein. Man durchschaut manchmal Mussolini nicht ganz. Alfieri ist zum Botschafter beim Quirinal Vatikan ernannt worden. Also doch kaltgestellt. Ich hebe aus der Presse den Illusionismus bzgl. England heraus. Kein Defaitismus, aber auch keine Luftschlösser. Bzgl. Belgien und Holland stärkste Presse. Wir bereiten die Öffentlichkeit auf die bald kommende Textilkarte vor und sorgen dafür, daß nun nicht etwa ein Sturm auf die Textilwaren einsetzt und gleich alle Lager leergekauft werden. Flug nach München. Unterwegs Manuskript zu dem Film »Jud Süß« gelesen.[76] Die .. Muster ausgezeichnet geworden. Der

---

76 Gemeint ist der Stoff um den Finanzberater und Geldagenten Joseph Süß-Oppenheimer am Hofe des Herzogs Karl Alexander von Württemberg im 18. Jahrhundert nach dem Roman von Lion Feuchtwanger. Die Inszenierung des Films hatte Goebbels in die Hände Veit Harlans gelegt, der in seinen Erinnerungen von einem »furchtbaren Schlag« schreibt, der ihm damit angetan worden sei. Tatsächlich schrieb Harlan das erste, von dem Referenten der Theaterabteilung im Propagandaministerium, Eberhard Wolfgang Möller, erstellte Drehbuch so »großartig« um, daß Goebbels gewiß war, Harlans Film werde »der« antisemitische Film schlechthin werden. Uraufgeführt wurde der Streifen am 5.9.1940 während der Filmfestspiele in Venedig.

erste wirklich antisemitische Film. Fischer legt mir im Flugzeug eine Reihe von guten Propagandaplänen vor. München. Auf dem neuen Flugplatz in Riem gelandet. Der ist sehr schön und großzügig angelegt. Nippold berichtet. Stimmung scheint zufriedenstellend. Kleine Reibungen, aber fast nur in Fragen der Lebensmittelversorgung. Die Propaganda noch immer nicht überall besonders gelobt. Abends im Bürgerbräukeller. Die alten Kameraden! Viele fehlen, viele sind im feldgrauen Rock erschienen. Der Führer wird mit unvorstellbarem Jubel empfangen. Er hält in seiner Rede[77] eine schneidende Abrechnung mit England. Schärfste Angriffe gegen die britische Raubpolitik. Wir kapitulieren nie. Vorbereitet auf 5 Jahre Krieg. Und England wird unsere Waffen kennenlernen. Tolle Begeisterung durchtobt den Saal. Diese Rede wird eine Weltsensation werden. Gleich nach der Rede mit dem Führer nach Berlin zurückgefahren. In unserem Abteil gegessen und geplaudert. Wir sprechen alle möglichen Probleme durch. Vor allem auch den Mangel an Umsicht und Initiative im Rust-Ministerium. Der Führer ist auch sehr ungehalten darüber. Aber er kann im Augenblick noch nichts daran ändern. Die Auseinandersetzung mit der Klerisei will er sich für nach dem Krieg aufsparen. Und das ist auch ganz richtig so! Die allgemeine Lage sieht der Führer sehr optimistisch an. England muß in die Knie gezwungen werden. In Nürnberg kommt eine Hiobsbotschaft, ich muß dem Führer ein Telegramm überreichen, nach dem kurz nach unserem Verlassen des Bürgerbräus[78] dort eine

---

77 Die Rede, in der Hitler erklärte, heute existiere ein Deutschland, »das von einem unbändigen Willen erfüllt ist und das auf die Blödeleien britischer Phrasendrescher nur mit Gelächter reagiert«, ist unter der Überschrift »Schneidende Abrechnung mit den britischen Heuchlern« veröffentlicht im *Völkischen Beobachter* vom 10.11.1939, doch nicht wie sonst üblich auf der Titelseite, sondern erst im Innern des Blattes. Die Titelseite trägt die Schlagzeile: »Chamberlains frommer Wunsch ging nicht in Erfüllung. Die wunderbare Errettung des Führers« und leistete damit der Deutung Vorschub, Hitler sei von der Vorsehung geschützt.

78 Die Motive und näheren Begleitumstände der Münchener Bombenexplosion werden wohl niemals restlos geklärt werden. Fest steht, daß die Veranstaltung aufgrund der Verdunkelung früher begann und Hitler das Gebäude etwa eine halbe Stunde früher als sonst verließ. Kurze Zeit später detonierte in unmittelbarer Nähe des Rednerpultes die selbstgebaute Zeitzünder-Dynamit-Ladung des Möbeltischlers Johann Georg Elser aus Königsbrunn in

Explosion stattfand. 8 Tote und 60 Verletzte. Das ganze Gewölbe heruntergestürzt. Das ist ungeheuerlich. Der Führer hält die Nachricht zuerst für eine Mystifikation. Aber ich frage in Berlin nach, alles stimmt. Man hatte schon zweimal versucht, den Zug anzuhalten, aber ohne Erfolg. Der Umfang des Schadens ist riesengroß. Ein Attentat, zweifellos in London erdacht und wahrscheinlich von bayerischen Legitimisten durchgeführt.[79] Der Führer diktiert ein Communiqué, das ich gleich schon in Nürnberg herausgebe. Wir überlegen ausgiebig wahrscheinliche Täterschaft, Folgen und evtl. Maßnahmen. Wir halten das Volk vorläufig noch zurück, bis wir wenigstens wissen, aus welcher Richtung der Anschlag kommt. Der Führer und wir alle sind wie durch ein Wunder dem Tode entronnen. Wäre die Kundgebung wie alle Jahre vorher programmgemäß durchgeführt worden, dann lebten wir alle nicht mehr. Der Führer hat im Gegensatz zu früher eine halbe Stunde früher angefangen und zeitiger geschlossen. Er steht doch[80] unter dem Schutz des Allmächtigen. Er wird erst sterben, wenn seine Mission erfüllt ist. [...]

Schwaben. Die gewaltige Explosion forderte 8 Tote und 63 Schwerverletzte, während Hitler mit seinem Gefolge im D-Zug nach Berlin reiste.

79 In der amtlichen Verlautbarung hieß es: »Auftraggeber und Geldgeber war der britische Intelligence Service. Organisator war Otto Strasser, der, wie die Schweizer Presse berichtet, seit seiner Flucht aus Prag in der Schweiz sich aufhielt, aber am Tage nach dem Attentat Hals über Kopf nach England abreiste.« Doch mußte am 22.11.1939 amtlich zugegeben werden, daß die am 9.11.1939 an der deutsch-holländischen Grenze erfolgte Verhaftung der Leiter des britischen Intelligence Service in Europa, Best und Stevens, nicht mit dem Attentat auf Hitler in Verbindung stehe. Bezüglich Otto Strassers teilte die Schweizer Regierung in Berlin mit, daß Strasser nicht ausgewiesen worden, sondern seine Aufenthaltsgenehmigung zu diesem Zeitpunkt abgelaufen sei, was jedoch der deutschen Öffentlichkeit unterschlagen wurde.

80 In den Krisenjahren 1938 und 1939 waren Goebbels Zweifel an der »Sendung« Hitlers gekommen, die sich mit den völlig unerwarteten Kriegserklärungen Großbritanniens und Frankreichs am 3.9.1939 nochmals verstärkt hatten. Paul Schmidt, der Chefdolmetscher des Auswärtigen Amtes, erinnerte sich, daß Hitler die Nachricht »wie versteinert« entgegengenommen habe, während Goebbels vor Hitlers Amtszimmer stand, »in einer Ecke, niedergeschlagen und in sich gekehrt«, und ausgesehen habe »wie der bewußte begossene Pudel« (Schmidt, Paul: *Statist auf diplomatischer Bühne 1923–45. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas*, Bonn 1953, S. 474). Mit dieser unvorhergesehenen Wendung hatten

11. November 1939

Gestern: Bürgerbräu-Attentat noch immer große Weltsensation. London und Paris versuchen uns nach Muster Reichstagsbrand die Schuld zuzuschieben. Wir gehen energisch dagegen vor. Die Stimmung im Lande ist ausgezeichnet. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. Einige kleine Hinweise sind erst zu verzeichnen. Im Westen wieder vollkommene Ruhe. Aber Holland lebt in Angst und Nervosität, gleichfalls Belgien. Abenddämmerung für die Neutralen. Ich gebe der Presse genaue Richtlinien. Spreche über Propagandafilme und ihre Methode. Sie sind alle zu versponnen und zu kompliziert. Wir setzen beim Volk zuviel voraus und werden deshalb von ihm vielfach gar nicht verstanden. Ich dränge deshalb in unserer ganzen Propaganda auf mehr Primitivität. [...] Beim Führer: ich schildere die Verhältnisse im Protektorat. Er billigt meine Vorschläge. Ungarn erweist sich wieder mal als brutal und egoistisch. Es unterdrückt seine Minderheiten wie kein anderes Volk. Die ungarischen Magnaten sind eine wahre Landplage. Die Neutralen haben Angst vor uns. Man muß sie etwas härter behandeln, damit sie das Reich respektieren lernen. Rußlands Armee ist nicht viel wert. Schlecht geführt und noch schlechter ausgerüstet. Wir brauchen seine Waffenhilfe nicht. Nur gut, daß wir keinen Zweifrontenkrieg führen brauchen.[81] Das hatte England geplant. Aber die Tschechei hat uns ihre Waffen freiwillig abgeliefert und Polen haben wir sie genommen. Nun kommen uns die Westmächte allein vor die Klinge. Finn-

---

sich Goebbels' Befürchtungen erfüllt. Es war zum Krieg gekommen. Hitler, den er als »das selbstverständlich schaffende Instrument des Göttlichen« pries, hatte sich als fehlbar erwiesen. Solches durfte nicht sein, und weil es nicht sein durfte, sollte er sich bald in einen selbstbetrügerischen Glauben davonstehlen. So diente ihm das Scheitern des Attentats – und dies wird an dem »doch« deutlich – als sicherer »Beweis« für Hitlers vermeintlich »göttliche Mission« und verstärkte seinen (Irr-)Glauben.

81 Die Goebbelssche Furcht vor einem Zweifrontenkrieg wurzelte in den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges. Alfred Jodl erklärte dazu während des Nürnberger Prozesses: »Wenn wir nicht schon im Jahre 1939 zusammenbrachen, so kommt das nur daher, daß die rund 110 französischen und englischen Divisionen im Westen sich während des Polenfeldzuges gegenüber den 23 deutschen Divisionen völlig untätig verhielten« (IMT, Bd.XV, S. 385 f.).

land jammert, daß wir ihm nicht helfen. Aber diese Randstaaten haben uns nie geholfen, im Völkerbund stimmten sie immer gegen uns und heute kuschen sie nur aus Angst. [...]

14. November 1939

Gestern: [...] Die Angst der Neutralen wächst von Stunde zu Stunde. Vor allem in Holland und Belgien ist schon fast eine Panik festzustellen. Wir nehmen davon in unserer Presse keine Notiz. Sie sollen ruhig schmoren. Der Friedensappell von Belgien–Holland ist von London und noch stärker von Paris mit frechen Forderungen beantwortet worden. Darin wird sogar Österreich einbezogen. Also vollkommen mit Blindheit geschlagen. Vielleicht ist das ganz gut so. Wir haben damit umso freiere Position und unsere Antwort wird umso leichter. England muß herunter vom Pferd. Ich gebe in der Pressekonferenz die Parole aus: scharf gegen England, auch die Franzosen nicht mehr besonders schonen, und im Übrigen die Polemik wieder anschlagen. Ich lasse die Astrologie etwas beobachten. Da wird viel Unsinn geredet und gedruckt. Aber sonderbarerweise spricht das alles für uns. [...] Mit Hippler neues Filmstatut festgelegt: im Jahr höchstens 104 Filme, Manuskripte einen Monat vor Drehbeginn zur Prüfung einreichen. Also eine Art von Vorzensur. Das ist besser als Nachzensur. [...] Beim Führer. Er stellt nochmal den katastrophalen Zustand der russischen Armee fest. Sie ist kämpferisch kaum zu gebrauchen. Daher wohl auch die Hartnäckigkeit der Finnen. Wahrscheinlich erlaubt auch wohl das Intelligenzniveau des Durchschnittsrussen keine moderne Bewaffnung. In Rußland ist wie überall anderswo der Zentralismus als Vater der Bürokratie Feind jeder persönlichen Entwicklung. Es gibt dort keine Privatinitiative mehr. Man gab den Bauern Land, die haben daraufhin nur gefaulenzt. Dann mußte man den brachliegenden Akker wieder in einer Art von Staatsdomänen zusammenfassen. Ähnlich ging es bei der Industrie. Dieses Übel wirkt sich im ganzen Lande aus und macht es unfähig, seine Kräfte richtig auszuwerten. Wir haben uns nette Bundesgenossen ausgesucht. [...]

17. November 1939

Gestern: in der Politik und an den Fronten Ruhe. Das heißt Ruhe vor dem Sturm. Die Stimmung ist gut. Aber doch sehr abwartend und auch etwas nervös. Die Londoner Presse ist wie immer denkbar gemein. Der »Daily Sketch« bringt eine Karikatur über den Führer, Göring und mich, die alle bisher dagewesenen Gemeinheiten weit in den Schatten stellt. Aber die Bezahlung wird ja nicht mehr allzulange auf sich warten lassen. Die Hintergründe des Münchener Attentats liegen nun ziemlich klar: der eigentliche Attentäter ist eine Kreatur von Otto Straßer. Der war während der entscheidenden Tage in der Schweiz. Nach dem Attentat ist er gleich nach England, also offenbar zu seinen Brot- und Auftraggebern abgekratzt. Das Werk des secret service. Wir halten alles noch geheim, um die Hintermänner nicht argwöhnisch zu machen. [...] Beim Führer. Neurath und Frank berichten über die Lage im Protektorat. Die Demonstrationen waren nicht von großem Belang, aber immerhin, principiis obsta. Wir überlegen hin und her. Geht man allzu scharf vor, dann besteht die Gefahr, daß Hacha mit seiner Regierung zurücktritt. Das können wir natürlich im Augenblick nur schlecht gebrauchen. Eine unmittelbare Gefahr besteht nicht. Aber die kann natürlich eher da sein, als man denkt. In der Hauptsache werden die Tschechen von ausländischen Sendern aufgehetzt. Man müßte ihnen evtl. die Rundfunkapparate wegnehmen. Und sonstige Schikanen anwenden, die das Volk treffen und es damit gegen die Hetzer aufbringen. Neurath ist etwas zu weich. Frank möchte am liebsten die ganze Autonomie beseitigen. Aber dann haben wir gar nichts mehr, womit wir drohen können. Die Tschechen sind ein sonderbares Volk. Wie alle Slawen leben sie in einem Wunschland, träumen von Illusionen, die gar keinen realen Hintergrund haben. Kochen können sie gut. Und zum putschen [!] sind sie durch ihre Geschichte erzogen worden. Der Führer spricht über unsere Kriegsziele. Wenn man schon einmal anfängt, dann muß man auch die fälligen Fragen lösen. Er denkt an eine restlose Liquidation des Westfälischen Friedens, der in Münster abgeschlossen worden ist und den er in München beseitigen will. Das wäre unser ganz großes Ziel. Wenn das gelungen ist, dann könnten wir beruhigt die Augen schließen. [...] Die russisch-finnischen Verhandlungen sind vorläufig abgebrochen.

Rußland handelt nicht. Ein Beweis, wie schwach es sich fühlt. Spieler kommt aus Lodz und Warschau zurück und berichtet. Er hat all meine Eindrücke bestätigt gefunden. In Lodz herrschen noch tolle Zustände. Die Judenplage wird allmählich unerträglich. Dazu regieren so ziemlich alle Stellen gegeneinander. Warum nur muß dieser Dreckhaufen eine deutsche Stadt werden! Es ist ja eine Sisiphusarbeit, Lodz germanisieren zu wollen. Und wir hätten diese Stadt so gut als Abladeplatz benützen können. [...]

19. November 1939

Gestern: [...] Beim Führer: [...] Die Attentatsfrage von München wird weiter untersucht. ... auf. Otto Straßer steht mit dem secret service hinter allem. Ich protestiere beim Führer dagegen, daß die Juden bei der Lebensmittelzuteilung gerade so behandelt werden wie die Deutschen. Wird gleich abgeschafft. Ich erzählte dem Führer von unserem Judenfilm. Er gibt dazu einige Anregungen. Überhaupt ist der Film augenblicklich für uns ein sehr wertvolles Propagandamittel. Frank ist aus Krakau da. Er beklagt sich bitter über die weiche und nachgiebige Methode der Wehrmacht. Da muß der Führer wieder mal dazwischenfahren. [...]

1. Dezember 1939

Gestern: ganz früh hinaus. Bei Regen, Sturm und Nebel Fahrt durch das Weichselland.[82] Dieses Land ist ganz deutsch und muß wieder von Deutschen besiedelt werden. Graudenz. Eine ganz preußische Festung – Ordensritterstil. Thorn. Dort tritt das noch mehr in die Erscheinung. Wir besuchen das Rathaus, einen herrlichen, altdeutschen Bau. Verteilung von Rundfunkapparaten an Volksdeutsche. Welch ein Leid steht auf diesen Gesichtern geschrieben. Die Leute erzählen mir von ihren Erlebnissen. Forster hat gute Kreisleiter hier. Die räumen auf. Unterwegs polnische Höhlenwohnungen besucht. Das gibt's nur einmal. Ein unbeschreibliches soziales Elend.

---

82 Goebbels befand sich seit dem 29.11.1939 auf einer Reise durch das besiegte Polen.

Abendfahrt nach Bromberg. Eine schöne Stadt. Hier hat ein erbitterter Volkstumskampf getobt. Aber unser braver Kreisleiter hat sich endgültig durchgesetzt. Die Volksdeutschen erzählen von ihren Leiden. Man kann das kaum glauben. Abends zweimal vor überfüllten Sälen gesprochen. Mit unbeschreiblichem Erfolg. Diese Volksdeutschen sind noch ganz erlebnisstark. Es ist herzergreifend. Noch bis spät nachts mit den Leuten parlavert. Alles Idealisten! Rußland ist über die finnische Grenze gegangen. Der Konflikt ist also ausgebrochen.[83] Das ist für uns gut zu gebrauchen. Unruhe tut not in dieser Zeit! Spät ins Bett. Fast gar keinen Schlaf. Heute nach Posen.

4. Dezember 1939

Gestern: in der Politik und an den Fronten kaum etwas Neues. Moskau hat mit der von ihm eingesetzten neuen kommunistischen Regierung Finnlands einen auf 15 Jahre laufenden, sehr raffiniert ausgearbeiteten Vertrag abgeschlossen. Ein guter Schachzug! Jetzt hat's die offizielle Regierung sehr schwer. Unterdeß geht der Krieg weiter. Aber Rußland kommt, wie erwartet, nicht besonders schnell vorwärts. Seine Armee taugt nicht viel. [...]

5. Dezember 1939

Gestern: ein Tag voll schwerer und angestrengtester Arbeit. Ich kann alles nur in Bruchteilen wiedergeben. Artikel über Englands Kriegsschuld diktiert.[84] Gut geworden. Berge von Akten erledigt. Auf der Pressekonferenz die Presse weiter aufgelockert. Wir müssen etwas die Zügel schleifen lassen. Auch finnische Berichte werden durchgelassen. Unser Volk ist in diesem Konflikt absolut profinnisch. Die Russen machen ihre Sache psychologisch nicht sehr geschickt. Mit Berndt und den Herren vom Rundfunk das neue Ar-

---

83 Am 30.11.1939 hatte der sowjetische Angriffskrieg gegen Finnland begonnen. Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 6.

84 Dabei handelt es sich wahrscheinlich um das 2., mit »Die englische Kriegspolitik« überschriebene Kapitel im Rahmen der Weißbuch-Veröffentlichung im *Völkischen Beobachter* vom 14.12.1939.

beitsstatut nach der Einsetzung von Glasmeier durchgesprochen. Jetzt ist Ruhe im Bau. Voß muß wieder mehr auf die Finanzen achten. Oberst von Herwarth hat den Nostradamus neu übersetzt. Für unsere Auslandspropaganda großartig zu gebrauchen. Ich werde das gleich veranlassen. Mit Harlan und Müller den Jud-Süßfilm besprochen. Harlan, der die Regie führen soll, hat da eine Menge neuer Ideen. Er überarbeitet das Drehbuch nochmal. Beim Führer. Er sieht großartig aus und ist bester Laune. Ich erzähle ihm von meiner Reise. Er hört sich alles genau an und teilt ganz meine Ansicht in der Juden- und in der Polenfrage. Die Judengefahr muß von uns gebannt werden. Aber sie wird doch in einigen Generationen wieder auftauchen. Ein Allheilmittel dagegen gibt es garnicht. Die polnische Aristokratie verdient ihren Untergang. Sie ist ganz ohne Verbindung mit dem Volk, das für sie nur eine Ware ist. [...]

12. Dezember 1939

Gestern: früh aus Lanke weg. Es friert. Berlin viel Arbeit. Russen bleiben im Kampf gegen Finnland stecken. Aber die Russen geben eine sehr scharfe Erklärung gegen die englische Exportblockade aus. Schwere Verluste der britischen Flotte. 2 englische Tanker torpediert. Frage, ob astrologische Kalender verboten werden sollen. Ja! Die jungen Studenten werden in den Universitätsstädten frech. Man muß scharf gegen sie vorgehen. In London Parlamentsansprachen. Aber wir[85] werden in der Presse nicht erscheinen. Endlich bekomme ich von der Parteikanzlei die Erklärung frei, daß Weihnachten und Neujahr nicht verschoben und nicht verkürzt wird. Mittags beim Führer. Er kritisiert Churchill sehr stark. Er lebt im 16. Jahrhundert und versteht in keiner Weise die wahren Bedürfnisse der Engländer. »Ich will England schlagen, koste es, was es wolle. ...beherrscht... Denken und Handeln. Ich kenne nicht mehr... und... England schlagen.« Das sind seine Worte. Die Russen kommen in Finnland nicht vorwärts. Das ist gut so, denn damit sind sie vorläufig beschäftigt. Die [...] ganze Reihe von Beispielen. Der Führer ist Moskau gegenüber.... Der Führer übt sehr scharfe

85 Lies: sie.

Kritik am Film, vor allem an der Wochenschau.[86] Ich halte das nicht für ganz berechtigt. Er tut das vor all den Offizieren und Adjutanten. Aber er hat das Recht dazu, er ist ein Genie. Büro Arbeit. Aussprache mit Habicht über Zusammenarbeit mit dem A.A. Ich glaube, wir werden uns vertragen. Jedenfalls haben wir jetzt wenigstens einen Partner, an den man sich halten kann. Lange Aussprache mit Wentscher über die Prop.Kompanien.[87] Er ist ein absoluter Flachkopf. Redet von Disziplin und militärischer Haltung und verdeckt damit offenbare Fehler, die ich auf jeden Fall beseitigen muß. Ich werde mich da auch mit allen Mitteln durchsetzen. Kurzbein hat mir über die Zustände in diesen Kompanien ein ziemlich negatives Bild entwickelt. Auch Kränzlein erzählt mir davon. Er meint, wir müssen in unserer Propaganda mehr als bisher den Vernichtungswillen unserer Gegner zur Darstellung bringen und daran die deutsche Kampfentschlossenheit entzünden. Alle wollen auf England los. [...]

---

86 Hitler kritisierte an jenem 11.12.1939 in »denkbarster Schärfe« nicht nur die Filmproduktion allgemein – es gebe nur »allgemein-patriotische«, aber keine nationalsozialistischen Filme, vor allem aber habe sich der Film noch nicht »an den jüdischen Bolschewiken [...] herangetraut«, tobte er und ließ dabei außer acht, daß die bereits produzierten antibolschewistischen Filme aufgrund seines abrupten Umschwenkens gegenüber der Sowjetunion hatten auf Eis gelegt werden müssen –, sondern auch die Wochenschauen, die in 3000 Kopien in die Lichtspieltheater gingen. Sie seien »geistlos und ohne tieferes Interesse zusammengestellt«. Goebbels schneide offenbar »seine Meter zurecht, ohne durch dauernde interessante Leitung der Nation etwas zu geben, was sie wolle«. Hitler sprach dabei einen Mangel an, den Goebbels schon seit Wochen abzustellen versuchte, dessen Auffassung zufolge während des »Sitzkrieges« die »richtigen Sujets« gefehlt hatten. Hitlers Schimpftirade dauerte – schadenfroh miterlebt vom Intimgegner Rosenberg (*Rosenberg-Tgb*, Eintrag vom 11.12.1939, S. 91) – etwa 20 Minuten, während deren der sonst um kein Gegenargument verlegene Goebbels nach einem kleinlauten Verteidigungsversuch – »aber wir haben doch gute [...] nationale Filme« – gänzlich verstummte. Obwohl die Situation, in die ihn Hitler gebracht hatte, mehr als peinlich war, verteidigte er Hitlers Verhalten vor sich selbst, indem er fortfährt: »er hat das Recht dazu, er ist ein Genie«.

87 In der Manöverkritik nach dem Polenfeldzug war eine »etwas sterile Arbeitsweise« bemängelt worden. Ziel der Neuorganisation sollte es nun sein, »eine fruchtbare Synthese zwischen militärischer Disziplin und schöpferischer Entfaltungsmöglichkeit zu finden« (Eintrag vom 27.10.1939).

13. Dezember 1939

Gestern: [...] Ich gebe der Presse Weisung: keine weiche und pazifistische Stimmung aufkommen zu lassen, vor allem nicht im Hinblick auf die Weihnachtszeit. Und den Gegner, vor allem die Engländer, nicht zu bagatellisieren. Der Kampf ist unausbleiblich, und er wird sehr hart werden. Das muß unser Volk auch wissen. [...] Mit Wentscher und den Abteilungsleitern Frage der Prop.Kompanien besprochen. Dort sieht vieles sehr schlimm aus. Die Leute werden im militärischen Drill erstickt und kommen nicht zu solider Arbeit. Das Militär ist hier für die schöpferische Entfaltung sehr übel. Aber wir stellen diese Fehler schon ab. Augenblicklich haben wir an vielen Stellen geradezu groteske Zustände. [...]

14. Dezember 1939

Gestern: [...] Deutsches Weißbuch über die Kriegsschuld.[88] Vom A.A. sehr groß angelegt und geschickt zusammengestellt. Das verfehlt seine Wirkung nicht. Unsere beiden neuen Geheimsender nehmen am Samstag ihre Arbeit gegen Frankreich auf.[89] Ich lege Programm und Redaktion fest. Das wird hinhauen. Wir arbeiten alle getarnt mit. [...] Die ausländischen Sender werden doch sehr stark bei uns abgehört. Ich lasse einige drakonische Urteile aussprechen

---

88 Die vom Auswärtigen Amt vorgelegten 482 »Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges« – »Weißbuch« deshalb, weil amtliche deutsche Veröffentlichungen dieser Art in weißem Umschlag zu erscheinen pflegten – wurden im *Völkischen Beobachter* vom 14.12.1939 unter der Schlagzeile »Das Dokument der britischen Kriegsschuld« in Auszügen veröffentlicht.

89 Einer der Geheimsender für den Ätherkrieg gegen Frankreich machte in Patriotismus und Friedensliebe, der andere, der Sender »Humanité«, rief die französischen Soldaten zur Kriegsdienstverweigerung auf. Auch Goebbels selbst schrieb gelegentlich Meldungen für sie. Während des Westfeldzuges setzten sie sich grundsätzlich in den für die Alliierten kritischen Situationen auf die Wellenlänge von Radio Brüssel oder Radio Paris, um durch gezielte Durchsagen die Panik unter der Bevölkerung zu steigern. Siehe dazu die Ministerweisungen vom 17.5., 21.5., 30.5., 12.6. und 14.6.1940 in: Boelcke, Willi A. (Hrsg.): *Wollt Ihr den totalen Krieg? Die geheimen Goebbels-Konferenzen 1939–43*, Herrsching 1989, S. 54ff., weiterhin zit. als: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*.

und veröffentlichen. Vielleicht hilft das. In Bayern soll die Stimmung nicht besonders gut sein. Schwierig ist vor allem unser Transportproblem. Da muß etwas geschehen, und zwar etwas Radikales, sonst kommen wir in eine schwere Krise. Mit Rienhardt Gründung und Aufbau einer neuen, für das Ausland vor allem berechneten Wochenschrift »Deutsche Rundschau« durchgesprochen. Das kostet viel Geld, wird aber auch Erfolg haben. Mündler muß Chefredakteur werden. Ich selbst will ganz stark mitarbeiten.[90] Dr. Ley erzählt mir von seiner Reise nach Italien. Er fand dort zuerst eine sehr frostige Stimmung vor. Man war verschnupft, weil man sich zurückgesetzt fühlte und in der russischen Frage übergangen war. Eine Unterredung Leys mit Mussolini hat da manches aufgeklärt. Mussolini hat sich über alles genauestens aufgeklärt. Vor allem russische und finnische Frage, über unser Kriegspotential und unsere Front. Ley hat anscheinend gut nach den Anweisungen des Führers geantwortet. Mussolini hat den Quirinal und den Vatikan als Gegner. Paris und London drücken sehr auf Rom. Haben ihm ⅓ der Suezkanalaktien und evtl. sogar Tunis versprochen. Aber Mussolini scheint standhaft bleiben zu wollen. Wir dürfen es ihm nur nicht zu schwer machen. Und vor allem müssen wir uns mehr um Italien bekümmern. Mussolini ist ein Gegner Englands. Er glaubt an unseren

---

90 Bei der hier projektierten Zeitung handelt es sich um *Das Reich*, das erstmals am 26.5.1940 erschien. Trotz bereits bestehender Engpässe in der Papierbeschaffung sollte im Deutschen Verlag eine neue, »für das Ausland vor allem berechnete Wochenschrift« entstehen, deren Titel Goebbels von Rolf Rienhardt, der rechten Hand des nationalsozialistischen »Pressezaren« Max Amann, vorgeschlagen wurde. Goebbels hielt ihn zwar für unglücklich, weil er zu offiziös sei, doch mußte er sich in dieser Frage der Allmacht des Duos Amann/Rienhardt auf dem Verlagssektor beugen. Inhaltlich war gedacht an eine Art deutscher *Observer*, ein Intelligenzblatt, das – unterstützt von den führenden Persönlichkeiten des NS-Reiches – sich einer gepflegten Sprache bedienen und neben politisch und geistig interessierten Deutschen vor allem auf das neutrale Ausland – also Schweden, Norwegen, die Schweiz, China, aber bezeichnenderweise auch Japan (!) – zugeschnitten sein sollte. Als einziges Blatt war *Das Reich* später davon befreit, die Tagesparole des Reichspressechefs zu beachten. Von 1940 an verfaßte Goebbels Leitartikel, die mit jeweils 2000 Reichsmark entlohnt wurden. Analysiert wurden diese Aufsätze von Carin Kessemeier (*Der Leitartikler Goebbels in den NS-Organen »Der Angriff« und »Das Reich«*, Phil. Diss., Münster 1967).

Sieg: das ist schon viel wert. Der kürzliche Wachewechsel hatte keinen antideutschen Hintergrund. Starace wurde von Ciano, die intimste Gegner sind, an die Wand gequetscht. Ciano ist der große Mann. Alfieri ist nicht degradiert. Aber das Gesamtbild ist gut und erfreulich. Italien will keine neutrale Macht sein. Es ist nur noch nicht genügend aufgerüstet. Aber es arbeitet intensiv daran. Nun wissen wir wenigstens, woran wir sind.

16. Dezember 1939

Gestern: ein schwerer Tag für mich, da ich sehr krank bin. Ich schleppe mich bis nachmittags durch, aber dann muß ich mich ein paar Stunden ins Bett legen. Das Gefecht der »Admiral Spee«[91] ist für uns nicht ganz so günstig wie es anfangs schien. Wir drehen deshalb in der Presse kurz ab. Ich treffe geeignete Maßnahmen, um die Verrücktheiten unserer Zensur etwas abzumildern. Da werden Dinge als Staatsgeheimnisse behandelt, die alle Welt weiß. Die Militärs neigen immer etwas dazu. Aber der Nachrichtenpolitik ist damit nicht gedient. [...]

19. Dezember 1939

Gestern: es ist schneidend kalt. Früh von Lanke nach Berlin zurück. »Graf Spee« hat sich selbst versenkt. Ein heldenhaftes Ende dieses stolzen Schiffes, das von der ganzen Welt bewundert wird. Nur die Engländer schmähen uns. Aber wir werden es ihnen schon heimzahlen. Die Lage des[!] »Spee« war hoffnungslos geworden. Und außerdem wäre wohl Uruguay, wenn sich das Schiff hätte internieren lassen, gegen uns in Krieg getreten, um sich des Schiffes zu bemächtigen. Aber trotzdem schneidet das doch ins Herz hinein. Dieses stolze Schiff! In Paris und London starker Defaitismus. Aber ich lasse diese Stimmen bei uns nicht zum Tragen kommen. Das deutsche Volk soll sich auf Kampf einstellen. [...] Keine getanzte Weltanschauung. Mittags beim Führer. Er ist in großartiger Verfassung. Nur das Schicksal des »Spee« kränkt ihn tief. Das werden die Eng-

---

91 Richtig: »Admiral Graf Spee«.

länder einmal teuer bezahlen müssen. Aber ein Schiff ist zum Kampf und Einsatz da. Und wertvoller als totes Material ist immer noch der Mensch. Und selbst der muß eingesetzt werden, wenn es nötig ist. So sollen deutsche ... erfahren, die sich aus deutschem Menschenmaterial zusammensetzt. Der Führer spricht mit Verachtung von Uruguay. Wir sprechen über die Moral im Lande. Sie ist sehr gut. Wir gehen mit den schärfsten Mitteln gegen ihre Gefährdung vor. Scharfe Urteile wegen Abhörens feindlicher Rundfunksender. Der Führer will die Radioapparate im Protektorat wohl ganz beschlagnahmen lassen. Er wartet nur auf eine günstige Gelegenheit. Die Prager Intelligenz muß unschädlich gemacht werden. Auch mein Vorgehen gegen den »Pester Lloyd«[92] billigt der Führer vollauf. Wir haben den Ungarn nichts zu danken und nichts von ihnen zu erwarten. Jedenfalls steht unsere innere Moral über allen außenpolitischen Interessen. Der Rundfunk ist dabei unser schärfstes Kampfinstrument zur Erhaltung unserer Moral und zur Zermürbung innerer Gegner. Der Führer ist fest entschlossen England an den Kragen zu gehen. Ich erzähle ihm einige Charakteristika aus dem Londoner Informationsministerium. Er lacht sich Tränen. Die Gentlemen sind uns haushoch unterlegen. Sie werden das noch erfahren. Meine Stellung zur Judenfrage im Kriege wird vom Führer gebilligt. Er will die Halbjuden jetzt ganz aus der Wehrmacht heraushaben. Sonst gibt das dauernd »Fälle«. Die »Gesellschaft« in Berlin feiert lustig weiter, als wenn sie der Krieg gar nichts anginge. Ein Abfallprodukt! Auf den Kehrichthaufen damit. Wir frischen Erinnerungen auf aus der Kampfzeit. Wo wir unsere Gegner durch falsche Telephonate irregeführt und verulkt haben. Sie werden uns jetzt wieder mal kennenlernen.

21. Dezember 1939

Gestern: bei uns geht trotz der Weihnachtszeit die Arbeit und der verbitterte Kampf ununterbrochen weiter. Früh von Schwanenwerder weg. Die Kinder sind so nett. Die Weihnachtsstimmung darf nicht zu sehr hochkommen. Ich gebe dementsprechende Anweisung an die Presse. [...] Pressekonferenz: wir müssen unsere Propaganda

---

92 Es handelt sich dabei um ein halbamtliches ungarisches Blatt.

mehr auf Kampf einstellen. Sonst nimmt das Volk den Krieg zu leicht. Darüber ärgert sich die Front. Ich werde jetzt energisch gegen diese Unsitte und offenbare Gefahr angehen. Von Defaitismus bei den anderen wollen wir vorläufig nicht mehr reden. Das macht unser Volk zu sicher. Im Übrigen werde ich nach Weihnachten die ganze deutsche Propaganda mehr nach der schärferen Seite hin ausrichten. Vor allem soll der antiplutokratische Charakter unseres Kampfes[93] stärker herausgestellt werden. [...] Der Kommandant der »Spee«, Kapitän Langsdorff[94], hat sich erschossen. Ein heroischer Entschluß. Ein Drama, das stolz und wehmütig macht.

22. Dezember 1939

Gestern: die Frage »Spee« und der Freitod Langsdorffs ist das große Thema in der Feindpresse. Die Londoner Publizistik ergeht sich in

---

93 Das Schlagwort von der »Plutokratie« bezeichnete Goebbels als seinen »besten Angriffspunkt gegen England« (Eintrag vom 23.12.1939). Am 20.12.1939 gebot er der Presse, in der Auseinandersetzung mit England den »antiplutokratischen Kurs« zu steuern. Die Pressekampagne sollte unter dem Motto stehen: Der jetzige Krieg ist ein revolutionärer Krieg, ein antiplutokratischer Krieg, der die Vernichtung des englischen Kapitalismus bezweckt. Goebbels betrachtete die »Plutokraten« als die »Juden unter den Ariern« (siehe dazu seinen Leitartikel »Von der Gottähnlichkeit der Engländer« in: *Das Reich* vom 16.6.1940); er zählte dazu die Chamberlains, Churchills und noch ein paar hundert andere Familien, »die alles andere, nur keine sittliche Berechtigung dazu mitbrächten, die Welt (zu) beherrschen« (so in einer Rede in Münster am 28.2.1940, abgedruckt in: Goebbels, *Zeit ohne Beispiel*, unter dem Titel »Gelobt sei, was hart macht«, S. 243ff., hier: S. 248). Sein »grenzenlos bornierter Hochmut, seine Trägheit im Denken, sein aufreizendes Phlegma den Sorgen und Interessen anderer Völker gegenüber, seine heuchlerische und gleisnerische Moral, seine dummdreiste Naivität in der Verbreitung von Lügen und Verleumdungen« sei vom »Plutokraten« gewissermaßen zu einer politischen Kunst entwickelt worden (»Von der Gottähnlichkeit der Engländer«, in: *Das Reich* vom 16.6.1940), mit der er das englische Volk in Krieg und Verderben führe, lautete der Tenor der vom 2.2.1940 an noch einmal verschärften Kampagne, in der die »Plutokratie« der Hauptbegriff war, »auf den der Kampf [...] geistig abgestellt« werden solle.

94 Der Kommandant der »Admiral Graf Spee«, die sich nach einem Seegefecht mit drei britischen Kreuzern am 17.12.1939 in der La-Plata-Mündung selbst hatte versenken müssen, hatte sich am 20.12.1939 im Marinearsenal von Buenos Aires erschossen.

wilden und gemeinen Schmähungen. Die Pariser und New Yorker steht ihr dabei kaum nach. Ein wahres Trommelfeuer von Haßausbrüchen. Damit will man offenbar unseren großen Luftsieg[95] zudekken. Aber darauf gehen wir nicht ein. Wir ergreifen die Offensive und attackieren London massiv in der Frage des Luftkrieges, was drüben sicherlich sehr unangenehm ist. Die Engländer sind mit weitem Abstand am gemeinsten. Besonders tut sich dabei Ward Price hervor. Ich gebe der Presse detaillierte Anweisungen für die Gegenattacke. Das wird systematisch und mit genauen Fragen durchgeführt. Dabei kommt nun auch in großem Stil die Frage der englischen Plutokratie aufs Tapet. Davon wollen wir nun nicht mehr ablassen. Daran kann sich die deutsche Stimmung hochreißen, die gleich immer über Kriegs.. ... braust. Das darf erst kurz vor dem richtigen... kommen. [...] Die Kohlenlage in Berlin fängt an katastrophal zu werden. Ich werde weiterhin bei allen verantwortlichen Stellen vorstellig. Uns fehlen nur die Transportmittel, wie überhaupt die Transportfrage unsere wunde Stelle ist. Dorpmüller hat da in keiner Weise vorgesorgt. [...] Stalin begeht seinen 60. Geburtstag. Der Führer beglückwünscht ihn in einem Telegramm. Kurze Artikel der deutschen Presse. Eine Art von Eiertanz. Schwere Kämpfe zwischen Russen und Finnen. Die Russen kommen nur langsam vorwärts. Aber sie scheinen es doch zu schaffen. [...]

23. Dezember 1939

Gestern: [...] Die Kohlenlage in Berlin wird immer bedrohlicher. Wir setzen nun alle Mittel ein, um sie generell zu beheben. In der Provinz ist es vielerorts noch schlimmer. Dabei ist das nur ein Transportproblem. Pressekonferenz: ich führe den Kampf gegen die Plutokratie weiter. Das ist mein bester Angriffspunkt gegen England. Überhaupt muß unsere Polemik schärfer auf Krieg eingestellt werden. Nach Weihnachten fängt das an. Meine Rede soll das Signal

95 Das Gerücht, Görings Luftwaffe habe bei einer Luftschlacht über Helgoland 36 britische Flugzeuge abgeschossen, ließ Goebbels zur Ablenkung von der Katastrophe der »Admiral Graf Spee« in der Presse verbreiten.

dazu sein. Vorläufig lassen wir zu Weihnachten keine Sentimentalität aufkommen. [...]

24. Dezember 1939

Gestern: [...] In Berlin ist schon Weihnachten. Auch in Schwanenwerder. Magda stellt die Geschenke auf. Die Kinder freuen sich. Mir ist nach allem anderen, nur nicht nach Weihnachten zumute. Ich schreite gleich beim Rundfunk ein, der schon in weihnachtlicher Sentimentalität macht. Das können wir in diesem Jahr garnicht gebrauchen. Wir müssen unser Volk hart machen. Da hat meine Rede gut vorgebaut. [...]

28. Dezember 1939

Gestern: [...] Mittags beim Führer. Er erzählt von seiner Weihnachtsreise an den Westwall, die ihn tief beeindruckt hat. [...] Von Rußland hofft der Führer, daß es sich an Finnland festbeißt. Einen Zweifrontenkrieg können wir nicht gebrauchen. Mit dem Westen allein werden wir schon fertig werden. Der Führer ist zu einer großen Offensive entschlossen, wenn das Wetter und die Umstände das ehestens gestatten. Auch das ganze Volk erwartet das. Der Führer spottet über das A.A. und seine Bürokratie. Die werde man niemals beseitigen können. Die fresse wie ein Schwamm weiter. Dieses Urteil ist nicht ganz gerecht. Unsere Diplomatie hat auch manchmal eine sehr schwere Stellung. Und Ribbentrop gibt sich alle Mühe, sie stärker auszurichten. Meistens kennt sie ja das neue Deutschland garnicht und ist draußen in der Welt den stärksten Versuchungen ausgesetzt. Und was die Bürokratie anlangt, die kann man überhaupt nie ausrotten. Das ist ein Zustand, keine Krankheit. Ebenso wie die Juristerei. Sie hat es verstanden, sich allein in unserem Staat verantwortungslos zu halten. Sie läßt dem Gesetzgeber oder der... die Verantwortung. Der Jurist ist ein Flüchtling vor der Verantwortung. Pereat mundus, fiat justitia![96] Auch über die Lehrer schüttet der Führer die Schale seines Spottes aus. Dagegen habe ich nun

96 Richtig: Fiat iustitia, pereat mundus. Wahlspruch Kaiser Ferdinands I.

garnichts einzuwenden. Sie sind heute so wenig »Volksbildner«, wie sie gestern Volkserzieher waren. Ewig bleiben aber werden sie Steißtrommler. Ich bringe meine Klagen gegen die Kirchen vor. Der Führer teilt sie vollkommen, glaubt aber nicht, daß die Kirchen im Kriege irgendetwas unternehmen werden. Aber er weiß, daß auch er nicht um den Kampf zwischen Staat und Kirche herumkommen wird. Aber heute machen unsere eigenen Scharfmacher es den Kirchen zu leicht. Sie geben ihnen zu billiges Material an die Hand. Der Führer verwahrt sich mit Leidenschaft dagegen, Religionsstifter zu spielen. Er will später kein Priester werden. Er ist nur und ausschließlich Politiker. Am besten erledigt man die Kirchen, wenn man selbst sich als positiver Christ ausgibt. Es gilt also, in diesen Fragen vorläufig Reserve zu wahren und die Kirchen, wo sie frech werden und sich in staatliche Belange einmischen, kalt abzuwürgen. Und das wollen wir nach besten Kräften besorgen. Den Journalisten spricht der Führer ein Lob aus. Sie haben sich in Deutschland[!] Auferstehung wieder einen guten Namen erworben. Das war ein heißer Mittagsdisput. Im Büro noch viel Arbeit. [...]

29. Dezember 1939

Gestern: in Berlin feiert alles noch Weihnachten. Aber bei uns ist voller Betrieb. Die unpolitischen Ministerien haben's doch besser als man denkt. [...] Vor der Pressekonferenz unsere Haltung Rußland gegenüber dargelegt. Wir müssen uns da sehr in der Reserve halten. Keine Broschüren und Bücher mehr über Rußland, weder positiv noch negativ. Ich dringe auf Einführung der Zensur bzgl. kirchlicher Schriften und Hirtenbriefe. Das Kirchenministerium macht da nur Schwierigkeiten. Das Ministerium der Pfaffen. [...] Der Papst packelt mit dem Quirinal. Wahrscheinlich um den Frieden. Stößt aber auf beiden Seiten auf wenig Gegenliebe. Mittags beim Führer. Mit ihm eine Reihe von Theaterfragen besprochen. Aber im Augenblick beiderseitig dafür nur wenig Interesse. Die

---

(1503–64): »Es geschehe Gerechtigkeit, mag die Welt (darüber) auch zugrunde gehen«; nachgebildet dem Psalm 94,15, wo es heißt: »Recht muß Recht bleiben!«

Frage Rußland interessiert den Führer sehr. Stalin ist ein typischer asiatischer Russe. Der Bolschewismus hat die westeuropäische Führungsschicht in Rußland beseitigt. Die war allein in der Lage, diesen Riesenkoloß politisch aktionsfähig zu machen. Es ist gut, daß das heute nicht mehr der Fall ist. Rußland bleibt Rußland, von wem auch immer es regiert werden mag. Wir können froh sein, daß Moskau beschäftigt ist. Ein Übergreifen des Bolschewismus nach Westeuropa werden wir zu verhindern wissen. Wir kommen dann wieder auf religiöse Fragen zu sprechen. Der Führer ist tief religiös, aber ganz antichristlich. Er sieht im Christentum ein Verfallssymptom. Mit Recht. Es ist eine Abzweigung der jüdischen Rasse. Man sieht das auch an der Ähnlichkeit religiöser Riten. Beide haben gar kein Verhältnis zum Tier und werden daran letztlich zugrunde gehen. Der Führer ist überzeugter Vegetarier, und zwar aus Grundsatz. Seinen Argumenten kann man nichts Ernsthaftes entgegensetzen. Sie sind durchschlagend. Er hält überhaupt nicht viel vom homo sapiens. Er soll sich nicht so erhaben über das Tier fühlen. Dazu hat er garkeinen Grund. Der Mensch glaubt, er allein habe Verstand, Seele und Sprache. Hat das Tier die nicht auch? Daß wir das mit unseren stumpfen Sinnen nicht erkennen, ist kein Beweis dafür, daß sie nicht vorhanden sind. Lange noch mit Oberst Schmundt über die Neuorganisation der Propaganda-Kompanien gesprochen. Die Wehrmacht muß sich hier zu einer Reform bereitfinden lassen. So geht es nicht weiter. Keitel schreibt mir einen langen Brief, in dem er lang und gelehrsam über militärische Disziplin spricht. Aber damit lösen wir das Problem ja auch nicht. Es muß hier ein Mittel gefunden werden zwischen militärischer Disziplin und schöpferischer Entfaltungsmöglichkeit. Das ist bis heute noch nicht gelungen. [...]

Joseph Goebbels
Tagebücher 1924 – 1945

Band 4

1940 – 1942

Herausgegeben von
Ralf Georg Reuth

Piper München Zürich

Diese Taschenbuchausgabe basiert auf der erweiterten gebundenen Sonderausgabe der Tagebücher, Piper Verlag, München 1999.

Von Ralf Georg Reuth liegen in der Serie Piper vor:
Joseph Goebbels: Tagebücher 1924–1945 (Hrsg., 1410)
Joseph Goebbels (2023)

Originalausgabe
1. Auflage September 1992
3. Auflage März 2003

Umschlag/Bildredaktion: Büro Hamburg
Isabel Bünermann, Julia Martinez/
Charlotte Wippermann, Katharina Oesten
Umschlagfoto: SZ Bilderdienst
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany ISBN 3-492-21414-2

www.piper.de

Inhalt

Band 3

Band 4

Band 5

ANHANG

1940

1. Januar 1940

Gestern: draußen Eis und Schnee. Der Führer ist zum Obersalzberg gefahren. Ruhe in der Politik und Kriegführung. Ich kann etwas ausruhen. Der Führer erläßt Aufrufe zu Neujahr an Partei und Wehrmacht.[1] Überblick über das Jahr. »Sie wollen den Krieg, sie sollen ihn haben!« Es bleibt für die Welt kein Zweifel mehr offen. Mit den Kindern getobt, gerodelt, gespielt. Schlittenfahrt mit Magda und den Kindern. Sehr schön im schneebedeckten Wald. Viel mit Neujahrspost zu tun. Besuch: Jugos, Hommels. Kleine Plauderei. Gegen Abend nach Berlin. Zu meiner Silvesterrede über den Rundfunk.[2] Ich glaube, sie wirkt sehr gut. Mit Ello zum Bogensee zurück. Stille Silvesterstunden. Wir plaudern und erzählen. Um 12 h heben wir die Gläser. »Gott strafe England!« Über dem Bogensee steht noch der Mond. Fern läuten die Glocken der Dorfkirche. Ein neues Jahr fängt an. Gott gebe uns den Sieg! Den großen Sieg! Dafür wollen wir arbeiten und kämpfen.

5. Januar 1940

Gestern: London schwindelt das Blaue vom Himmel herunter bzgl. der letzten Luftkämpfe. Wir gehen energisch dagegen an. Ein Bericht über den Kampf der »Graf Spee«.[3] Dieser Bericht macht keine reine Freude. Mit Greiner eine Menge von Personalien. Die müssen

---

1 Siehe dazu: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1441 ff.
2 *Völkischer Beobachter* vom 2.1.1940.
3 Siehe dazu: TGB 1939, Anm.91.

auch fortlaufend erledigt werden. Und sind von allen Fragen die schwierigsten. Ich hoffe, die Leizpiger Frühjahrsmesse noch retten zu können. Das macht wegen der Belegung der Hallen für die Aufrüstung größte Schwierigkeiten. Böhmer hat immer noch keine Möglichkeit gefunden, unser Geheimdokument unterzubringen. Wir machen es jetzt bei uns selbst. Vernichtendes Material gegen den secret service bei dem Kapitän Sturns-Fall aufgefunden. Brauweiler gibt einen umfassenden Bericht über die Lage in unserer Abteilung Ausland. Das gilt es nun wieder aufzuholen. Mit Marian über den Jud Süßstoff[4] gesprochen. Er will nicht recht heran, den Juden zu spielen. Aber ich bringe ihn mit einigem Nachhelfen doch dazu. Demandowski trägt mir den Ohm Krügerstoff[5] vor. Daraus ist etwas zu machen. Hauptrolle Jannings; Regie Steinhoff. Sonst stelle ich Demandowski und Leichtenstern sehr ernsthaft das Versagen der Tobis und Ufa vor allem in der Unterhaltungsfilm-Produktion vor. Sie müssen zuviel verantworten. Ich werde vielleicht Ufa, Tobis und Terra in je 2 Hauptgruppen einteilen: eine für seriöse und die andere für leichtere Stoffe. Für die leichteren Stoffe setze ich dann neue Produktionschefs ein. Jedenfalls muß hier etwas geschehen, um dem chronischen Mangel an guten Stoffen zu begegnen. In Politik und Kriegführung ist alles wie ausgestorben. Nur Roosevelt hat eine Rede vor dem Repräsentantenhaus gehalten. Mit versteckten, aber sehr boshaften Ausfällen gegen unser Regime und Reich. Noch habe er die Hoffnung, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten. Das klingt ja alles andere als erfreulich. Nach Lanke heraus. Es herrscht tiefer Winter. Mein Referat für die Propagandakompanien ausgearbeitet. Das ist sehr wichtig für unsere zukünftige Arbeit. Der englische Ton Moskau gegenüber wird immer schärfer. Da tut sich in der Ferne eine Konflikt.. auf. Uns kann das nur recht sein. Rußland muß beschäftigt werden, und England kann nie genug Feinde haben. In Finnland kommen

4 Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 76.
5 Der mit dem Prädikat »Film der Nation« ausgezeichnete Streifen »Ohm Krüger« basierte auf einer Idee des Schauspielers Emil Jannings und erzählt die Geschichte des burischen Freiheitskämpfers Paul Krüger. Der Widerstand der Buren gegen die Politik Londons in Südafrika hatte dort die Einrichtung britischer Konzentrationslager zur Folge.

die Russen garnicht vorwärts.[6] Die Rote Armee scheint ja in der Tat nur sehr wenig wert zu sein. In London regt man sich sehr über unsere Rundfunksendungen in englischer Sprache auf. Unser Sprecher hat dort den Spitznamen Lord Haw-haw. Man spricht von ihm, und das ist schon sehr viel wert. Man will ihm in London einen Gegensprecher entgegenstellen. Das wäre das Beste, was uns überhaupt passieren könnte. Mit dem würden wir schon Schlitten fahren. Film geprüft. »Rote Mühle«, ein netter Unterhaltungsfilm. »...Manschaft[!]«, ein typischer russisch-bolschewistischer Hetzfilm, gegen uns gemacht, gemein, niederträchtig, aber nicht ungeschickt. Auf unsereins wirkt er reichlich primitiv. Noch lange mit Magda parlavert. Spät erst ins Bett.

13. Januar 1940

Gestern: eine barbarische Kälte. Die Kohlenfrage wird immer bedrohlicher. Ich gebe ein aufklärendes Rundschreiben an die Gaue heraus. In England Strafen für Defaitismus. Wir nehmen in der Presse keine Notiz davon. Aber im Sprachendienst des Rundfunks verwenden wir es. Unsere Presse muß agiler werden. Sie macht es sich zu bequem. Wartet auf Stoff. Sie muß sich selbst der Dinge bemächtigen. Erschütternder Bericht aus Lemberg, wie die Sowjetrussen dort hausen. Sie kennen keine Schonung. Auch sind die Juden noch immer vorneweg. Die Truppen unausgebildet und schlecht ausgerüstet. Der Bolschewismus in Reinkultur. Lange Aussprache mit Rienhardt. Unmenge von Organisationsproblemen der Presse. Wir wollen nun auch die Drucker verantwortlich machen. Lange über unsere neue Wochenschrift beraten. Sie soll ganz groß gestartet werden. Mündler wird Chefredakteur. Ich will selbst viel daran mitarbeiten. An der Organisation der Filmwochenschau

---

6 Am 30.11.1939 waren die Sowjets mit 30 Divisionen des Leningrader Militärbezirks auf breiter Front mit Schwerpunkt auf der Karelischen Landenge und nördlich des Ladogasees in Finnland einmarschiert. Die Hoffnungen Stalins, im Schatten des Krieges zwischen Deutschland und den Westmächten schnelle Beute zu machen, erfüllten sich jedoch nicht. Die Rote Armee mußte Ende des Jahres empfindliche Rückschläge hinnehmen, was bei der deutschen Führung zu einer folgenschweren Unterschätzung von deren Kampfkraft führte.

gearbeitet. Ich will auch einen Antreiber neu hinzunehmen. Mittags beim Führer. Hptm. Engel hat mit Dr. Dietrich einen Querschuß gegen Berndt losgelassen. Ich setze mich energisch zur Wehr und sie zucken dann auch zurück. Der Krach Glasmeier–Berndt macht mir viel zu schaffen. Frank II.[7] erzählt vom Gouvernement. Welch eine Unmenge von Problemen gibt es da. Auch er hat den Bolschewismus von der entsprechenden Seite kennengelernt. Der Führer meint, der Bolschewismus sei die dem Slawentum heute entsprechende Staatsorganisation. Viel mehr sei aus dem Russentum sowieso nicht herauszuholen. Stalin sei ein moderner Iwan der Schreckliche oder meintswegen auch ein Peter der Große. Und daß das Land nicht lache, das habe es unter den Zaren auch nicht getan. Nur sei seit damals die regierende Oberschicht verschwunden und durch typische Slawen ersetzt worden. Die könnten nicht mehr zuwege bringen als was sie heute brächten. Für uns sehr gut so. Lieber einen schwachen Partner als Nachbarn als einen noch so guten Bündnisvertrag. Wenn alle Verträge eingehalten würden, die je abgeschlossen wurden, dann würde heute die Menschheit nicht mehr leben. Die Geschichte ist nicht dazu da, daß die Völker daraus lernen. Jede Zeit und jeder Mensch müssen ihre eigenen Erfahrungen sammeln. Das ist einmal so, und nicht einmal beklagenswert. Wie sollten sich sonst große Menschen auswirken und Genies entfalten. Und damit hat er sicherlich recht. Wie der Bolschewismus heute das Zarentum ersetzt, so sei das . . . . Die Formen ändern sich, die Zeitalter mit. O, diese barbarische Kälte. [. . .]

16. Januar 1940

Gestern: Tauwetter! Merkliche Entlastung in der Kohlenfrage. Gottseidank! Viel Arbeit. Ausschlachtung der Nostradamus-Verse in Zusammenarbeit mit Geheimdienst nach Frankreich und ins neutrale Ausland. Etwas wird's helfen.[8] Im Rundfunk etwas neue Orga-

---

7 Gemeint ist der Generalgouverneur in Polen, Hans Frank.

8 Goebbels soll zur propagandistischen Nutzung der Weissagungen des französischen Mathematikers, Arztes und Astrologen Nostradamus (1503–1566) erklärt haben: »Das ist eine Masche, an der wir lange häkeln können [. . .]. Dazu mündlich: magische Übereinstimmung der 33. Zenturie mit dem Jahr der

nisationsgesetze eingeführt. Macht Glasmeiers wesentlich eingeschränkt. Er war zu souverän. Belgien und Holland haben die Urlaube für die Armee gesperrt.[9] Mit einer mystischen Erklärung. Die große Weltsensation. Man will bei uns auf den Busch klopfen. Aber wir reagieren nicht. Ich verbiete der Presse darauf einzugehen. Im übrigen bereite ich mit O.K.W. Propagandastellen mit Fink und für Luxemburg mit Salzmann ein[!]. Beide werden die Aufgabe zweifellos meistern. Der Rundfunk hat einige psychologische Fehler gemacht. Ich stelle das ab. Man muß in dieser Beziehung wahnsinnig vorsichtig sein, um seine Karten nicht vorzeitig aufzudecken. Mit Lauterbacher Organisations- und Erziehungsfragen der HJ besprochen. Er wird Schirach, der zur Wehrmacht gegangen ist, würdig vertreten. Dr. Lippert beklagt sich über Görlitzer. Nur z. T. mit Recht. Er soll froh sein, daß er seinen Posten noch inne hat. Im übrigen sind wir in Berlin aus der schlimmsten Kohlennot heraus. Lippert ist jetzt wieder ganz im Dienst. Beim Führer. Auch er freut sich, daß das Wetter aufgetaut ist und beklagt sich darüber, daß wir keine halbwegs zuverlässige Wettervorhersage haben. Aber den Meteorologen darf man da keine Vorwürfe machen. Aber für eine Offensive haben wir halbwegs gutes Wetter nötig. .... Der Führer spricht in ganz großen Zusammenhängen. Welch kleine ... sind wir doch demgegenüber. Da muß man sich entscheiden, ob man das Leben überhaupt für lebenswert hält. Wenn nein, dann Pistole .... Wenn aber ja, dann dem Leben auch mutig mit Optimismus entge-

---

Machtübernahme 33, Deutung: Neuordnung Europas durch Großdeutschland, Besetzung Frankreichs nur vorübergehend, Großdeutschland bringt das tausendjährige Reich und den tausendjährigen Frieden. Den ganzen hanebüchenen Quatsch natürlich auch über die Sender nach Frankreich hinein.« Bis Mitte 1940 erschienen 83000 Exemplare einer Nostradamus-Broschüre mit einer solchen Deutung. Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 22.11.1939, S. 25 und 13.12.1939, S. 28.

9 Belgien und die Niederlande hatte am 13.Januar ihre Streitkräfte in Bereitschaftszustand versetzt. Vorangegangen war am 10.1.1940 die Notlandung eines wegen schlechten Wetters vom Kurs abgekommenen Flugzeuges mit den Luftwaffenmajoren Reinberger und Hönmanns bei Mechelen (Belgien). Die Offiziere führten Unterlagen über den für den 17.Januar geplanten Westfeldzug mit sich, die den Belgiern teilweise in die Hände fielen. Daraus ging hervor, daß der deutsche Angriff über belgisches und niederländisches Gebiet führen sollte.

gentreten. Das ist dann auch immer die ... eine Bestätigung des Lebens. Und wenn man es ganz ... dann vermag .... Nur wenn es kein Zurück mehr gibt, ist man ganz mutig und findet dann auch den Mut zu ganz großen Entschlüssen. Gibt es noch ein Zurück, dann wird man leicht feige in den Stunden großer Belastungen. So ist das auch in der gegenwärtigen Situation. Das paßt auch auf unsere Politik in Polen. Wir dürfen einfach den Krieg nicht verlieren. Und danach hat sich all unser Denken und Handeln auszurichten. Der Führer verweist dabei auf Bismarck. Welche Entschlüsse hatte er zu fassen! Und erst Friedrich der Große! Er rangiert überhaupt über allen Figuren der preußisch-deutschen Geschichte. Er hat Preußen erst zu einem historischen Begriff gemacht. Vor seiner Größe müßten wir alle demütig in den Staub sinken. Nicht die Dimensionen, in denen das geschichtliche Genie wirkt, sind entscheidend für seine Größe, sondern der Mut und die Kühnheit, womit es den Gefahren entgegentritt. Auch unsere Kampfzeit bietet dafür Beispiele genug. Der Führer war auch immer größer im Unglück als im Glück. So eine Unterhaltung gibt immer neue Kraft und frischen Mut. Alle Kläffereien der sog. Weltöffentlichkeit versinken demgegenüber in ein Nichts. Wie neugeboren gehe ich wieder an die Arbeit. Der Führer ist sehr glücklich über unsere Kinder, insbesondere über Hilde. Sie hat er neben Helga nun besonders ins Herz geschlossen. Dr. Dietrich rauft sich wieder mal mit Ribbentrop. Ribbentrop ist denkbar illoyal. Neuen Dichter entdeckt. Arnold Krieger. Namen merken! Mit Schwarz van Berk Auslandspropaganda besprochen. Er schreibt nun als neutraler Journalist Aufsätze für die Weltöffentlichkeit. Ich gebe ihm bestimmte Richtlinien. Er muß mehr ins Detail gehen, mehr Farbe als Nachricht geben. Wir müssen jetzt mehr interessieren als informieren. Die Serben und Kroaten feiern in Agram Versöhnung. Wer weiß, wie lange das dauert. Prinzregent Paul treibt da ein gefährliches Spiel. Abends Wochenschau geprüft, wieder einmal schlecht vorbereitet und wenig wirkungsvoll. Ebenso ein Albersfilm »Percy auf Abwegen«[10], den mir Demandowski vorführt. Ich glaube, ich muß im Film einige sehr einschneidende Personalver-

10 Richtig: »Ein Mann auf Abwegen«.

änderungen vornehmen. So geht es nicht weiter. Sehr spät und sehr müde nach Schwanenwerder. Noch ein kleines Parlaver.

17. Januar 1940

Gestern: neuer Kälteeinbruch mit Frost und Schnee. Sehr unangenehm für unsere prekäre Kohlenlage. Da heißt es wieder dahintersein. Vor allem fehlen uns nun in Berlin die Briketts. Die Arbeit unserer Schwarzsender nach Frankreich ist mustergültig. Die französische Öffentlichkeit schweigt darüber, um nicht darauf aufmerksam zu machen. Auch unsere Sendungen nach England wirken nach allen Meldungen großartig. Wir verfahren nach dem Prinzip: steter Tropfen höhlt den Stein. Die Stimmung im Volke ist durch die Kohlennot etwas abgesunken. Aber das werden wir bald wieder haben. Noch großes Lamento wegen Belgien und Holland. Offenbar von London inszeniert. Wir tuen nichts dagegen. Die Angstneurose der Weltschmarotzer soll sich ruhig einmal austoben. Die Berichte über unsere Lufterfolge sind nicht immer ganz zuverlässig. Wir müssen da etwas Obacht geben, da wir sonst unsere Glaubwürdigkeit unterhöhlen. Ich werde augenblicklich sehr massiv von London und Paris angegriffen. Große Ehre für mich. Mit Speer Neueinzäunung von Lanke besprochen. Terrain etwas verkleinert. Das war zweckmäßig und notwendig. Neue Wochenschau nochmal geprüft. Jetzt ist sie gut geworden. Mittags Führer. Er arbeitet an der Offensive.[11] Er prüft und durchdenkt sie bis in die letzten Einzelheiten. Und darum wird sie auch gelingen. Debatte über die Kirchenfrage. Einige Kirchen müssen sich selbst überlassen werden. Eine protestantische Kirche liegt garnicht in unserem Interesse. Kerrl arbeitet da ganz nach der falschen Richtung. Er will nun einen religiösen Arndt-Bund in Wittenberg gründen. Was fällt, das soll man doch stoßen, Herr Kerrl! Bzgl. eines Kirchenersatzes ist der Führer mit Recht sehr skeptisch Das wird die Aufgabe eines kommenden Reformators sein, als der der Führer sich keinesfalls fühlt. Er will nur politische Aufgaben lösen. Im Übrigen ist der Kampf mit den Kirchen

---

11 Gemeint ist die West-Offensive, die Hitler an diesem Tag endgültig auf das Frühjahr verschob.

unvermeidlich, aber er wird sicherlich sehr lange dauern. Der Reichsbischof Müller hat uns nicht viel Nutzen gebracht. Aber man hat ihm seitens der rivalisierenden Klerisei auch Unrecht getan. Am besten halten wir uns aus all diesen Fragen wenigstens vorläufig heraus. Nur schade, daß die Wehrmachtsführung noch sehr kirchenfromm ist. Aber was soll sie machen? Etwas muß der Soldat haben, woran er sich hält. Und ein brauchbarer Ersatz ist wie gesagt noch nicht da. Die Engländer verschicken eine sehr wirksam aufgemachte Broschüre ins Reich. Dafür haben wir einen sehr raffinierten[!] gemachten Lichtbildervortrag gegen England ausgearbeitet. Der wird seine Wirkung nicht verfehlen. In Tokio neues Kabinett Yonai. Scheint nicht so ganz nach unserem Geschmack zu sein. Da müssen wir also etwas aufpassen. Ich arbeite meine Rede für Posen aus.[12] Ich gebe darin einen großen Überblick über die Lage. Ich glaube, sie wird gut werden. Man muß heute jedes Wort auf die Goldwage[!] legen. Filmaufnahmen von der Versenkung der »Spee« und der »...«. Sehr tragisch und ergreifend. Im Inland nicht zu gebrauchen, aber vielleicht fürs Ausland. Spät nach Schwanenwerder zurück. Müde und erledigt.

22. Januar 1940

Gestern: zeitig von Schwarzenau. Eine barbarische Kälte. Aber die Sonne scheint. Noch tausenderlei mit Greiser beredet. Rundfahrt durch Posen. Über die Festungswerke weg. Interessanteste Bilder! Noch Pause auf dem Flugplatz. Die Kälte ist kaum auszuhalten. Flug nach Berlin. Unterwegs Arbeit. Sehr pessimistische Berichte über die Lage in Sowjetrußland. Moskau ist sehr gering in seinem Kampfwert. Meine Rede in Posen findet im Ausland größte Beachtung. Vor allem in Rom und London. Churchill und Halifax haben geredet. Freche Illusionsreden. Aber diese Unverschämtheiten werden den Herren Plutokraten schon vergehen. Gegen Mittag Berlin. Gleich Schwanenwerder. Es ist so schön, in der Familie zu

12 Diese »schneidende Abrechnung« mit den »Kriegshetzern in London und Paris«, die Goebbels am 19.1.1940 in der Posener Messehalle vortrug, ist abgedruckt unter der Überschrift »Der deutsche Volkskrieg gegen die westlichen Plutokratien« im *Völkischen Beobachter* vom 21.1.1940.

sein. Die Kinder haben einen Mordsspaß. Den Nachmittag aufgearbeitet. So vieles hat sich während meiner Abwesenheit angesammelt. Aber es läßt sich immer noch bewältigen. Die Moskauer Presse leistet uns gegen London großartige Hilfe. Den Russen steht anscheinend das Wasser bis zum Halse. Der Führer lädt uns für abends zu sich in die Wohnung ein. Mit Magda nach Berlin. Eine ganz kleine Gesellschaft. Der Führer ist sehr aufgeräumt. Ich erzähle von Posen, was ihn sehr interessiert. Der polnische Nationalismus war nur das Recht der verwahrlosten polnischen Aristokratie, das Volk auszuplündern. Von Idealismus war da garkeine Spur. Der Führer ist entschlossen zum großen Krieg gegen England. Sobald das Wetter gut ist. England muß aus Europa herausgefegt und Frankreich als Großmacht abgesetzt werden. Dann hat Deutschland die Hegemonie und Europa den Frieden. Das ist auch unser großes, ewiges Ziel. Danach will der Führer dann noch ein paar Jahre im Amt bleiben, soziale Reformen und seine Bauten durchführen und sich dann zurückziehen. Dann sollen die anderen es machen. Er will dann nur noch als guter Geist über der Politik schweben. Und alles das niederschreiben, was ihn heute noch beschäftigt. Sozusagen das Evangelium des Nationalsozialismus. Wir sprechen lang über Kinder. Die Mädchen kommen meist nach dem Vater und die Jungens nach der Mutter. Daher wird ein Genie meist kein Genie als Sohn haben. Auch ein Argument gegen die Erbmonarchie. Wir erzählen bis spät in die Nacht. Der Führer ist angeregt wie lange nicht mehr.

26. Januar 1940

Gestern: ganz früh in Cöln angekommen. Über die Autobahn bei eisiger Kälte nach Düsseldorf. Lange Aussprache mit Florian. Er schildert mir Freuden und Leiden eines Gauleiters. Sein Gebiet steckt ganz voll Soldaten. Alles wartet auf die Offensive. Sie war schon festgelegt, aber ein Fliegerleutnant hat sich mit den Plänen nach Belgien verflogen und ist dort notgelandet.[13] Das fehlte gerade noch. Nun müssen wir wieder warten. Sonst aber steht hier alles gut.

---

13 Siehe TGB 1940, Anm.9.

Florian traut Reichenau nicht ganz. Der kommt dann zu Mittag. Gibt sich von der besten Seite, und ich habe eigentlich nichts an ihm auszusetzen. Spricht auch garnicht defaitistisch. Man redet hier ohne alle Geheimhaltung von dem kommenden Durchstoß. Reichenau hält ihn nicht für gut bei Frostwetter. Bei halbwegs günstigen Verhältnissen glaubt er in 14 Tagen durch zu sein. Vielleicht ist das etwas zu optimistisch gesehen. Hier herrscht eine maßlose Wut auf Holland. Die Pfeffersäcke stehen uns nur im Wege. Nachmittags Besuch bei der Propagandakompanie im .... Ich finde dort bestes Menschenmaterial vor. Alles macht einen sehr guten und soliden Eindruck. Die technischen Einrichtungen sind vorbildlich. Ich rede kurz zu den Leuten. Fahrt nach Rheydt. Mein liebes altes Rheydt! Ich bin sehr wehmütig gestimmt. Große Versammlung von Pgn., Offizieren und Soldaten in der Stadthalle. Ich rede.[14] Über Vergangenheit und Zukunft. In bester Form und mit einem Riesenerfolg. Das haut nur so hin. Nachher noch bis nach Mitternacht mit den Leuten zusammengesessen. Ich erfahre viel von der Stimmung der Truppe. Jedermann wartet auf den Befehl zum Marschieren. Es muß bald losgehen. Noch kurz einen Akt der »Kleinstädter« im Theater gesehen. Nett gemacht. Pläne für den Umbau von Rheydt geprüft. Und dann müde ins Bett.

31. Januar 1940

Gestern: immer noch Frost und beißende Kälte. Die Kohlenknappheit wächst sich allmählich zu einer Katastrophe aus. [...] Mittags beim Führer. Besprechung der politischen Lage. Er will abends eine große Rede halten.[15] Er bleibt dem Londoner und und Pariser Geschrei gegenüber gänzlich ungerührt. Daladier ist in seinen Augen ein gehobener Postverwalter, ein wildgewordener Spießer, dessen Aggressivität im Wesentlichen auf Alkohol beruht.

---

14 Goebbels' Rede in Rheydt am 25.1.1940 über den »Daseinskampf der deutschen Nation« gemahnte seine Zuhörer an die »Pflicht«, »dem Genius des Führers« in diesem »letzten Entscheidungskampf« zu »vertrauen«. Siehe dazu den *Völkischen Beobachter* vom 27.1.1940.

15 Die traditionelle Ansprache Hitlers zum 30. Januar ist abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1452ff.

Churchill ist ein englischer Oldenburg Januschau, forsch, aber ohne Überlegung, Chamberlain ein mehr verhärteter als harter Geist. Dagegen waren Clemenceau und Lloyd George noch Kerle. Aber auch sie vermochten nur etwas, weil sie bei uns keine Gegenspieler fanden. Wer waren schon die Bethmann, Michaelis und Hertling? Foch war brutal, aber kein Denker, Pétain dagegen ein feiner Kopf. Aber in der Gefahr ist die Kraft mehr wert als der Geist. Energie ist bei der Kriegführung vonnöten. Was Gamelin bedeuten wird, weiß man noch nicht. Jedenfalls ist er vorläufig ganz auf Zaudern eingestellt. Wir bauen Schiffe auf Teufel komm heraus. Zerstörer und vor allem UBoote, UBoote. Das ist jetzt die Hauptsache. Damit werden wir den Laden zum großen Teil schmeißen. Unsere Flieger haben tollkühne Angriffe auf englischen Geleitzug gemacht, 9 feindliche Schiffe vernichtet. Eine Heldentat, die die Bewunderung der ganzen Welt findet. Der Führer lobt unsere Rundfunkpropaganda, die gerade im Ausland wieder mal großartige Erfolge zu verzeichnen hat. Wir stellen uns da ganz auf Nachrichtendienst und Objektivität ein. Das wirkt am nachhaltigsten. Im Protektorat steht die Sache gut. Alles ruhig. Ein Segen, daß die Universitäten geschlossen sind. Die waren Brutherde der Illoyalität. [...] Beim Führer. Er ist sehr kampfesmutig. Zum Sportpalast. Überfüllt. Ein brodelndes Menschenmeer. Frenetischer Jubel. Schon bei meiner Eröffnungsrede tolle Beifallsstürme. Dann spricht der Führer. Scharfe Abrechnung mit London und auch Paris. Entschlossenheit zum Sieg. Festeste Zuversicht. Das Volk jubelt. Echteste Sportpalaststimmung. Englandlied zum Schluß. Der Führer ist sehr zufrieden. Wir sitzen noch lange in der Parteikanzlei. Himmler legt mir seine Umsiedlungspläne dar. Liest uns dann Briefe von »Kaiserin« Zita und »Kaiser« Otto vor. Zum Scheckiglachen! Es wird sehr spät. Bei schneidender Kälte nach Schwanenwerder.

13. Februar 1940

Gestern: früh von Lanke ab. Wieder barbarische Kälte. Die Zeitungen erklären sie nun wenigstens. Der Kohlenmangel ist ganz furchtbar geworden. Wir versuchen wenigstens notdürftig die Haushaltungen zu beliefern. Theater und Kinos müssen z.T. schließen.

Meine Aussprache mit der Auslandspresse[16] findet in der Welt großen Widerhall. In Paris und London weiß man so Rechtes nicht darauf zu erwidern. Man versucht, meine Ausführungen den Absichten der U.S.A. auf Vermittlung entgegenzustellen. Darüber haben sie nur ein paar Zeilen gebracht. [...] Der gemeinste Propagandist auf der Gegenseite ist Rauschnigg[17]. Sein Buch »Gespräche mit Hitler« ist außerordentlich geschickt geschrieben und stellt für uns eine Riesengefahr dar.[18] Ich lasse dagegen arbeiten. Zur Propaganda in Frankreich pornographische antienglische Postkarten. Großartig gemacht. Das wird ein Schlager werden. Polengreuelkampagne geht unvermindert weiter. Francks Rede[19] hat doch großen Widerhall gefunden. Bei der Lektüre nimmt[!] sich besser aus, als ich gedacht hätte. [...] Der Polenfilm[20] ist gleich mit Riesenerfolg im ganzen Reich angelaufen. Wächter schildert mir die katastrophale Kohlenlage in Berlin. Wir tuen, was wir können, aber dieser Eises-

---

16 Goebbels hatte am 10.2.1940 in seinem Haus am Bogensee bei Lanke zwölf Auslandsjournalisten – »die großen Kanonen aus vielen Ländern« – zum Gespräch empfangen.

17 Richtig: Rauschning.

18 In dem 1940 beim Züricher Europa-Verlag erschienenen und nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgelegten Buch des früheren Präsidenten des Senats der Freien Stadt Danzig, Hermann Rauschning, werden in treffender Weise die maßlosen expansionistischen und rassenideologischen Zielsetzungen Hitlers offengelegt, obgleich die Authentizität der Gespräche fragwürdig ist (vgl. dazu: *Der Spiegel,* Nr.37, 1985, S. 92 ff.). Hatte Goebbels ursprünglich beabsichtigt, zu dem Buch zu schweigen, um die Öffentlichkeit nicht noch stärker darauf aufmerksam zu machen, so initiierte er Ende Januar 1940 doch Gegenmaßnahmen. Am 10.Februar verlangte der deutsche Gesandtschaftsrat in Bern, Freiherr von Bibra, das Verbot des Buchs – ein Anliegen, dem der Schweizerische Bundesrat am 16.Februar nachkam. Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 34 f. sowie S. 38.

19 Richtig: Frank. Der Generalgouverneur für die besetzten Gebiete in Polen hatte über die »deutsche Aufbauarbeit« in diesen Gebieten gesprochen; siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 11.2.1940.

20 Der dokumentarische Propaganda-Film »Feldzug in Polen« war wenige Tage zuvor im Berliner Ufa-Palast am Zoo im Beisein von Generaloberst Keitel und Goebbels uraufgeführt worden. Anfang April 1940 kam als weiterer Streifen ein Film über den Einsatz der deutschen Luftwaffe in Polen in die Kinos. »Feuertaufe« betitelt, sollten die zum Teil während der Kampfhandlungen gedrehten Aufnahmen »ein Lied der Todesverachtung« singen (siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 4.4.1940).

kälte gegenüber ist man machtlos. [...] Unterredung mit Fritsche. Ich halte ihm seine letzten Fehler und Vernachlässigungen vor. Er ist zu gutmütig und konziliant. Damit kommt man bei der Presse nicht weit. Ich gebe ihm neue Richtlinien für die Presseführung: zielklar, straff, keine falschen Sentimentalitäten und vor allem keine literarischen Hemmungen. Der größte Teil der Presse versteht eine allzu konziliante Behandlung garnicht. Diese Herren wollen hart angefaßt und geführt werden. Fritsche wird sich das zu Gemüte führen. Und hoffentlich dementsprechend handeln. [...]

19. Februar 1940

Gestern: ein toller Vorgang. Englische Kriegsschiffe greifen den unbewaffneten deutschen Dampfer »Altmark« in einem norwegischen Fjord trotz norwegischen Protestes auf Befehl Churchills an und schießen noch auf deutsche Rettungsboote.[21] Leider kommen wir durch Verzögerung des A.A. erst verspätet in den Besitz dieser Nachricht. Aber wir gehen schon in der Sonntagspresse mit voller Tonstärke dagegen vor und machen ein wahres Höllenkonzert. Das ist ein Schulbeispiel englischer Willkür, und wir nehmen nun kein Blatt vor den Mund. Die norwegische Regierung stottert lahme Proteste nach London und faule Entschuldigungen zu uns hin. Wir können das Versäumnis des A.A. durch geschicktes Operieren noch in etwa wiedergutmachen. Fritsche verplappert sich leider in der Pressekonferenz gegen das A.A. Das war überflüssig, aber ich pauke ihn wieder heraus. Der ganze Sonntag steht im Zeichen dieser Aktion gegen London. Alle Zeitungen und Sender gehen auf Höchsttouren. Die Wut im deutschen Volk ist unbeschreiblich. Ich finde noch etwas Zeit, an meiner Rede[22] zu arbeiten. Die Anlage ist gut gewor-

---

21 Der britische Zerstörer »Cossack« stellte im Jössing-Fjord innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer das deutsche Marinetroßschiff »Altmark«, tötete einige Matrosen und befreite die an Bord befindlichen 303 Kriegsgefangenen (von Prisenschiffen). Die »Altmark« hatte im Herbst 1939 als Versorger des Panzerschiffs »Graf Spee« im Südatlantik operiert und befand sich auf dem Rückmarsch nach Deutschland.

22 Die Rede war eigentlich für eine Veranstaltung im Sportpalast geplant, doch konnte dieser wegen des herrschenden Kohlenmangels nicht mehr geheizt

den. Schirrmeister[23] hat mir noch sehr brauchbares Material zusammengestellt. Lord Chatfield, der englische Koordinationsminister hat gesprochen. Hohles heuchlerisches Geschwätz, das wir mit einer Handbewegung abtun. Magda spielt mit den Kindern Quartett. Und ich habe richtig Zeit zum Arbeiten. Die Engländer schwindeln über den Fall »Altmark« das Blaue vom Himmel herunter. Aber ich bleibe ihnen die Antwort nicht schuldig. Wir schießen aus allen Propagandarohren. Rundfunk, Presse, Auslandsjournalisten werden von uns eingesetzt. Ein Höllenchor der Entrüstung. Wir werden den feigen Mördern schon einheizen. Alle Entlastungsmanöver von London verpuffen. Wir haben die erste Runde gewonnen. Abends etwas gelesen. Hamsun und Wilhelm Busch. Ein bißchen Entspannung. Das tut so gut! Heute beginnt der Kampf um die »Altmark« aufs Neue. Wir haben ausländische Journalisten nach Norwegen geschickt. Nun geht es erst recht los.

23. Februar 1940

Gestern: Tauwetter auf der ganzen Linie. Das ist erfreulich. Aber der Kohlenmangel bleibt noch. Wird auch wohl so bald noch nicht überwunden sein. Filmakademie hat zu wenig Schüler und kostet zuviel. Wird stillgelegt. Müller-Scheld hat auch offenbar seine Aufgabe nicht verstanden. Nostradamus ausgearbeitet. Eine glänzende Broschüre für die Neutralen. Ganz scheinheilig und brav. Ebenso ein Propagandatraktat aus der hl. Schrift. Man muß die gegnerische Front jetzt mit allen Mitteln zermürben. Lutze sagt die Zusammenkunft mit den Gauleitern ab. Ich weiß jetzt nicht mehr, wie ich dem guten Viktor helfen soll. Er gräbt sich selbst sein Grab. Die Engländer schwindeln weiter über den Fall »Altmark«. Aber wir greifen sie nochmal mit ganz scharfen Stößen an. Unsere Presse arbeitet vorzüglich. Die Schweizer Presse ist weiter unverschämt. Wehrt sich verzweifelt gegen unsere neue Definition der »Neutralität«.[24] Aber wir bleiben ihr auf den Fersen. Mit Bömer und Brauweiler unsere

---

werden. Da die Rede im *Völkischen Beobachter* nicht ermittelbar ist, muß man annehmen, daß sie ausfiel.

23 Richtig: Schirmeister.

24 Goebbels verstand unter »Neutralität« nicht nur eine militärische, sondern

Auslandspropaganda besprochen. Es geht jetzt langsam aufwärts. Das A.A. muß Positionen aufgeben. Ich gebe die Anweisung, sich nicht in Einzelheiten zu verzetteln, sondern nach großen Gesichtspunkten zu arbeiten. Die Propaganda findet ihren Wert nicht in der Quantität, sondern in der Qualität des Materials. Den Polen Studnicki zurechtgestaucht. Er hat noch alle Illusionen, die ich ihm vollkommen zerstöre. Ein lebender Leichnam. Aber das Staatsinteresse geht über Sentiments. Ich lasse ihn in einem Sanatorium gelinde internieren. Greiner will wieder in der Haushaltsabteilung befördern. Ich lehne das ab. Beim Führer. Klagen über Fischer vom Gärtnerplatztheater. Der Führer ist sehr ungehalten darüber. Meine Lösung des Falles Studnicki findet seine Zustimmung. Wir tauschen Erinnerungen über Horst Wessel aus, dessen 10. Todestag heute ist. Was waren wir damals? Warum sollten wir angesichts unseres Aufstiegs bange sein um unsere nationale Zukunft?[25] Der Führer lobt sehr die letzten Entwürfe von Breker, den er für den größten Bildhauer unserer Zeit hält. Thorak verblaßt ganz dagegen. Speer und Breker sind von mir dem Führer zugeführt worden. Das ist von großer Bedeutung gewesen. Die Berliner Bildhauerei war immer führend im Reich. München wird frech gegen unser Ministerium. Überbleibsel des Partikulariums. Ich gehe mit Dr. Dietrich dagegen an. Alle sind meiner Meinung: Viktor Lutze ist nur noch schwer zu helfen. Hore Belisha und Gort lassen sich sehr offenherzig über die Franzosen aus. Als wenn es von uns eingeblasen wäre. Wir stürzen uns mit Wolfshunger auf diese fetten Bissen. Mit Reichmeister Filmfragen behandelt. Unsere Firmen werfen augenblicklich Riesenüberschüsse ab. Nur die Kunst muß noch besser werden. Im Übrigen haben sich meine Voraussagen bzgl. des Erfolgs der einzelnen Filme fast in allen Fällen bewahrheitet. [...]

---

auch eine politische und publizistische. Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 17.2.1940, S. 38.

25 Mit dieser Argumentation setzte sich Goebbels stets über die ihn plagenden Sorgen hinsichtlich der Zukunft des Reiches hinweg.

26. Februar 1940

Gestern: so ein Sonntag! Ich bin nach langer Zeit wieder mal richtig ausgeschlafen. Eine herrliche Vorfrühlingssonne scheint. Es ist still und schön hier draußen. Die Rede des Führers[26] wird in der ganzen Welt stark beachtet. Besonders die so demonstrativ zur Schau getragene Sicherheit für die Zukunft. Der Führer hat es den Engländern wieder mal richtig gegeben. Chamberlains Rede nimmt sich dagegen wie ein seniles Gequatsche aus. Seine Kriegsziellamentationen interessieren keinen Menschen mehr. Ich lasse das auch in der Presse zum Ausdruck bringen. Presseauszug für meine Rede fertiggemacht. Sie ist nun sehr gut geworden. In der Slowakei Krach zwischen Durcsansky[27] und Mach. Mach steht auf unserer Seite, Durcsansky nur geteilt. Ein Judenfreund. Aber Mach scheint sich vorläufig durchgesetzt zu haben. Jedenfalls hat Tiso seine Demission nicht angenommen. Ich lasse von der ganzen Angelegenheit nichts in die deutsche Presse kommen. Das fehlte noch, daß diese kleinen Schwätzer uns in die innere Moral hineinpfuschen. Das wird sich übrigens alles geben. Sturm im Wasserglas! Leider muß ich diesen ersten schönen Tag des Jahres fast ausschließlich am Schreibtisch verbringen. Nachmittags kommt Terboven heraus, mit dem ich eine Reihe von Parteifragen bespreche. Er beklagt sich bitter über die Direktionslosigkeit in der Partei. Die Gauleiter wissen von der Lage sogut wie nichts. Dann erstattet er mir Bericht über die Lage im Rheinland. Die Führerrede findet stärksten Widerhall in der ganzen Welt. Spät ins Bett. Eine neue, schwere Woche beginnt.

28. Februar 1940

Gestern: herrliches Vorfrühlingswetter. Kohlenlage wesentlich gemildert. Ich stelle Fischer zur Rede wegen des schlechten Films der

---

26 Hitlers Rede anläßlich des 20. Jahrestages der Parteigründung am 24.2.1940 ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1463ff. Der *Völkische Beobachter* machte seine Ausgabe vom 26.2.1940 entsprechend der Goebbelsschen Devise auf mit der Schlagzeile: »Tiefster Eindruck der deutschen Siegeszuversicht«. In der römischen *Gazetta del Popolo* hieß es beispielsweise: »Das Reich ist unbesiegbar«, eine Schlagzeile, die auch in Madrid zu lesen war.

27 Richtig: Durcansky.

R.Prop.Ltg. Er weiß selbst nichts davon. Eine schöne Wirtschaft. Ich setze gleich Krause, den geistigen Vater dieses Films, heraus. Er ist ein blasser Dilettant. Wächter eröffnet jetzt einen großen Versammlungsfeldzug in Berlin. Ich entwerfe meine Rede für die Leipziger Messe.[28] Besuch Sumner Welles ist die große Sensation.[29] Er hat eine Stunde mit Mussolini konferiert. Das Communiqué darüber ist außerordentlich herzlich. London knüpft daran einen ziemlich umfangreichen Friedensfeldzug. Wir müssen auf der Hut sein, um nicht auf's Glatteis zu geraten. Ich verbiete alle Notizen darüber in der deutschen Presse. Unser Geheimsender nach England ist in Aktion getreten und hat drüben eine heillose Verwirrung angerichtet. Das Material unserer Sendungen ist sehr gut. Johst bringt mir Filmentwürfe deutscher Dichter. Fast alle antienglisch. Sie haben sich endlich mal zur Tat aufgerafft. Terboven hat wieder mal Pressesorgen. Dr. Ley schreibt ganz kindische Aufsätze im »Angriff«. Was ist aus diesem herrlichen Blatt geworden.[30] Spieler ist auf 8 Wochen eingezogen. Wieder eine Hilfe weniger! Bürckel will sich an Frankreich wenden. Ich gebe ihm auf, keine Friedensschalmeien zu blasen. Diktat meiner Leipziger Rede. Sie wird glaube ich ausgezeichnet. Ich lasse nochmal die Schweizer Presse abbürsten. Sie hat[!] wieder in unverschämter Weise in unsere Angelegenheiten hinein-

---

28 Am 3.3.1940 eröffnete Goebbels die Leipziger Frühjahrsmesse. Seine Rede, in der er erklärte, daß das Reich entschlossen und fähig sei, auch mitten im Kriege weiterhin eine unverminderte Qualitätsarbeit zu leisten, ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 4.3.1940

29 Für Ende Februar/Anfang März 1940 hatte sich der amerikanische Unterstaatssekretär Sumner Welles, der Sonderbeauftragte Präsident Roosevelts, bei den Achsenmächten angesagt. Um Friedensmöglichkeiten zu sondieren, wollte er zunächst Rom, dann Berlin, anschließend London und Paris und nochmals Rom besuchen. Hitler instruierte Göring und Ribbentrop, dem Amerikaner entschlossen gegenüberzutreten, damit dieser in London von der »unerschütterlichen« Sieges- und Kampfesentschlossenheit des Reiches berichtete, um auf diese Weise die dortige Regierung einzuschüchtern und zum Einlenken zu bewegen. Dies tat er auch selbst, als er am 2. März mit Sumner Welles zusammenkam. Vgl. dazu: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1469ff.. Schon am 26.2.1940 hatte Goebbels angesichts der Brisanz der Mission gedroht, jede deutsche Zeitung beschlagnahmen zu lassen, die über den Welles-Besuch mehr berichten würde, als die amtlichen deutschen Nachrichten brächten.

30 *Der Angriff* war seit 1933 die Tageszeitung der Ley unterstehenden Deutschen Arbeitsfront (DAF).

gemischt. Reise Sumner Welles wirft immer stärkere Wellen. Wir zucken nicht mit der Wimper. Bis abends spät im Büro. Zuhause noch etwas Arbeit. Wie müde man doch immer um Mitternacht ist!

1. März 1940

Gestern: das ganze Rheinland ist vernebelt. Ein Flug nach Wiesbaden ausgeschlossen. Ich versuche alles, aber es geht nicht. Sturmflug nach Berlin. Mit Rückenwind. In 1 ½ Stunden sind wir in Staaken. Welch eine Fülle von Arbeit. Man hat sich kaum herumgedreht, dann liegt der Tisch wieder voll von Akten. Und soviel Stunk dabei. Wenn doch nur die Menschen nicht so maßlos eitel sein wollten! Glasmeier, Berndt, Dr. Dietrich, alles dieselbe Sorte. Dr. Dietrich gibt übrigens wieder klein bei. Darüber hat man sich also wieder mal umsonst geärgert. Gleich in Schwanenwerder an die Arbeit. Eine fast unübersehbare Fülle von Material. Ich schaffe es in Bausch und Bogen weg. Meine Rede in Münster[31] findet im In- und Auslande stärkste Beachtung. Die ganze neutrale Presse bemächtigt sich ihrer. Daneben wird das Thema Sumner Welles sehr ausgiebig diskutiert. Unser Dementi bzgl. englischer Friedenspläne findet sehr lebhaften Widerhall. Akten Gustedt studiert. Der Frau ist nicht zu helfen. Etwas mit den Kindern geplaudert. Sie sind wieder alle obenauf. Abends Reichs- und Gauleiter beim Führer. All die alten Kameraden. In diesem Kreise fühlt man sich so richtig wohl. Ich bin ganz glücklich. Der Führer hält eine fast 3stündige Rede: noch keine Operationen wegen des Wetters. Wenn, dann gleich hart. Wie lange das dauert, weiß niemand. Aber wir müssen es diesmal schaffen. Er schildert unsere militärische und politische Überlegenheit. Aus seinen Ausführungen spricht das stärkste Vertrauen. In Münster wird der neue Frieden diktiert werden. Die Mission Sumner Welles ist offenbar mit London und Paris abgekartet. Man bekommt dort allmählich kalte

---

31 Goebbels' Münsteraner Rede vom 28.2.1940 ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 1.3.1940 unter der Überschrift: »Schluß mit der plutokratischen Welttyrannei. 80 Millionen Deutsche kämpfen um ihr Lebensrecht«. Hier klang nach, was Hitler in seiner Rede zum 20.Jahrestag der Parteigründung vorgegeben hatte: »Gott hat die Welt nicht nur für die Engländer geschaffen!« (siehe: TGB 1940, Anm. 26).

Füße. Aber wir fallen nicht darauf herein. Am Samstag empfängt der Führer ihn. Er lobt sehr unsere deutsche Propaganda und findet sehr anerkennende Worte über die Moral des deutschen Volkes. Wir sind nachher alle wieder vollkommen aufgeladen. Der Führer ist ein Genie. Er wird das erste germanische Volksreich schaffen. Wir debattieren noch bis nachts 1^h. Nach Schwanenwerder. Vor Plänen und Phantasien kann ich stundenlang nicht einschlafen.

3. März 1940

Freitag: herrliches Frühlingswetter. Kohlenlage merklich entspannt. Sumner Welles angekommen. London dichtet uns einen gänzlich obstrusen Friedensplan an. Wir erheben in der Presse energischen Protest dagegen. Aber die ganze Weltöffentlichkeit hallt wider von Friedensschalmeien. Die Engländer fangen an, ihre katastrophale Lage zu erkennen. Meine Münsterer Rede findet in der Welt stärkstes Echo. Vor allem die Passagen über Neutralität begegnen stärkstem Widerspruch, besonders Schweiz und Holland. Ich lasse 3 Zeitungen darauf erwidern. Mosley benimmt sich wieder mal fabelhaft. Er kann noch zu etwas kommen, wenn er so bleibt. [...] Beim Führer. Der UBootkommandant Schultz[32] ist da. Geschmückt mit dem eben verliehenen Ritterkreuz. Ein sympathischer, ruhiger und kluger Marineoffizier. Er erzählt von seinen Fahrten gegen England. Das sind richtige Helden. Der Führer eröffnet[33] Waffen- und Munitionsfragen. Wir sind da den Engländern weit überlegen. Sie sind zu wenig vorbereitet und holen auch nicht mehr viel nach. Alles wartet darauf, daß der Frühling endgültig kommt. Fall Trenker steht zur Debatte. Dieser Vaterlandsverräter und patriotische Heuchler versteckt sich nun hinter Mussolini.[34]

---

32 Richtig: Schultze. Kapitänleutnant Herbert Schultze hatte mit seinem U-Boot 16 Schiffe mit 114 000 t Gesamttonnage versenkt. Es bildete sich die Praxis heraus, daß für 100 000 t versenkten Schiffsraums das Ritterkreuz, später für 200000 t das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen wurde.

33 Lies: erörtert.

34 Luis Trenker, aus Südtirol stammender Schauspieler und Filmregisseur, war ursprünglich von den Nationalsozialisten – aufgrund seines 1932 uraufgeführten Filmes »Der Rebell« (siehe dazu: TGB 1933, Anm.11) – hofiert worden, seit dem Jahr 1937 aber wegen angeblicher »katholisierender Tendenzen« in

Aber ich kriege ihn doch noch zu fassen. [...] Unsere Presseattachés von Rom und Sofia erzählen mir tolle Dinge von der Propagandaarbeit des A.A. Dort rast der Dilettantismus. Aber dieses System der Quantitätspropaganda muß sich einmal austoben, um sich am Ende für alle sichtbar auch zu überschlagen. [...] Gestern: [...] London streckt wieder Friedensfühler aus, die es sinnigerweise uns andichtet. Aber wir reagieren sehr kräftig und intensiv dagegen. Das ist ebenso dumm wie frech von diesen verkommenen Plutokraten. [...] Die Russen gehen in der »Iswestija« massiv gegen London an. Da ist gottlob nichts mehr zu leimen. Sumner Welles war beim Führer. Aussichtslos! Die Plutokratie muß jetzt die Suppe auslöffeln, die sie sich eingebrockt hat. Abends etwas Lektüre. Ein paar stille, ruhige Stunden. Wie anspruchslos man geworden ist. Wenn nur der Ärger nicht wäre, dann könnte man ganz glücklich sein. Heute nach Leipzig. Eröffnung der Messe!

5. März 1940

Gestern: Schnee, Regen, Winter zurückgekehrt. Ekelhaft. Aber die Kohlenzufuhr nimmt wenigstens zu. [...] Dr. Ziegler hat ein großartiges Quellenwerk »englische Humanität« geschrieben. Ich lasse es weidlich ausschlachten. Und alle Redner sollen es bekommen. Meine Leipziger Rede findet im In- und Auslande stärkste Beachtung. Auch der große O.K.W.Bericht schlägt durch. Die Engländer können mit ihrer Lügenpropaganda nicht mehr landen. Sumner Welles Besuch wirft große Wellen in der ganzen Weltöffentlichkeit. Aber man weiß draußen garnichts. Der Führer hat kein Blatt vor den Mund genommen. Die englische Seeräuberei muß be-

---

seinem Film »Condottieri« (Eintragungen vom 17. und 31.3.1937) in Ungnade gefallen. Nun war er offenbar in der »Frage« der nach dem deutsch-italienischen Abkommen vom 23.6.1940 möglichen Aussiedlung deutschsprachiger Südtiroler, die sich mit großer Mehrheit für die Annahme der deutschen Staatsbürgerschaft ausgesprochen hatten, gegen Hitler, der nach dem Abschluß des »Stahlpaktes« die deutsch-italienische Grenze anerkannt hatte, auf Mussolinis Seite getreten. Trotz des eindeutig pro-deutschen Votums wurde bis 1942 nur ein kleiner Teil der Südtiroler ins Reichsgebiet umgesiedelt.

endet werden. Man scheint auch in London schon kalte Füße bekommen zu haben. Jedenfalls streckt man dort verzweifelt Friedensfühler aus und benimmt sich dabei reichlich ungeniert. Aber wir reagieren garnicht. Nun müssen die Engländer mal im eigenen Fett schmoren. Wir schenken ihnen garnichts, und Dresche bekommen sie doch. Ich ordne für den ganzen Sprachendienst des Rundfunks strengste Objektivität an. Damit kommen wir weiter als mit Schimpfereien nach Londoner Muster. Lange Aussprache mit Rienhardt. Papierknappheit ist enorm. Wir müssen noch einmal einschränken. Aber im Westen haben wir nun für 8 Monate Reserven. Neue große Wochenzeitung besprochen. Erscheint am 1. April.[35] Mündler wird wieder mal gestoßen. Demandowski unterbreitet neue Produktionspläne. Aber er kommt nicht so recht vorwärts. Er hat zuwenig Energie. Jetzt will er wieder den Ohm Krügerstoff fallen lassen. Aber da helfe ich ihm et.. nach. Beim Führer. Er ist bester Laune. Seine Unterredung mit Sumner Welles ist gut verlaufen. Der Führer ist taktisch außerordentlich geschickt vorgegangen.[36] Nun wird sich bald zeigen, wie die Amerikaner reagieren. Wir haben eine gute Publizität. Ich trage dem Führer den Fall Trenker vor. Dieses Schweinstück hat in Südtirol nicht für uns optiert. Hinhalten, freundlich sein, aber abservieren. [...]

8. März 1940

Gestern: Schnee, Regen, Sonne. Ein toller Vorfrühling! [...] Beim Führer. Er erklärt uns neue Bunkerbauten. Viele militärische Fragen besprochen. Er ist hier absoluter Fachmann. Ein Angriff auf unseren Westwall ist gänzlich ausgeschlossen. Damit hat der Feind wohl auch nie gerechnet. Er glaubte, wir würden uns in Polen fest-

---

35 Gemeint ist die Wochenzeitung *Das Reich,* deren 0-Nummer als Testausgabe an diesem Datum erschien. Vom 26.5.1940 an war sie wöchentlich auf dem Markt. Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 90.

36 Eben dies war nicht der Fall, da Hitler Sumner Welles mit einem Redeschwall grob verkehrter Fakten geradezu überschüttet hatte, ohne allerdings Welles zu beeindrucken. Der Unterstaatssekretär war der letzte Amerikaner, mit dem Hitler konferierte. Das Protokoll des Gesandten Schmidt über diese Unterredung ist wiedergegeben in: ADAP, Bd.VIII, Nr.654, S. 678ff.

beißen, hat auf eine innere Revolution spekuliert, die Blockade überschätzt etc. Im übrigen sich auch wohl keine klare Vorstellung vom Krieg gemacht. Darum auch die Direktionslosigkeit in seiner Kriegführung und die ewigen, auf die Nerven fallenden Schwindeleien. Italien ist leider sehr schwach England gegenüber. Mussolini steht anscheinend unter dem Druck des Königshauses. Dort kristallisieren sich alle Schwächlinge an. Er müßte an das Volk appellieren und London Widerstand leisten. So verliert er mehr und mehr an Prestige. Die Dynastien sind der Fluch jeder großen Politik. Was kann Italien schon verlieren. Seine Kolonien? Die bekommt es nach einem gewonnenen Krieg doppelt und dreifach zurück. Aber wenn man einmal mit Schwäche angefangen hat, endet man meistens auch so. Was aber könnte Mussolini heute mit seiner UBootflotte machen. Warum handelt er nicht? Warum aber schlägt er trotzdem Lärm? Der Führer ist sehr ungehalten über diese Stellung. Mussolini, handle! Krach in Palästina.[37] Wirrwarr in Indien.[38] Tohuwabohu in England

---

37 Im Jahre 1939 hatte eine Konferenz in London die Errichtung eines unabhängigen binationalen Staates innerhalb von 10 Jahren beschlossen. Nachdem die palästinensische Regierung am 28.2.1940 mittels einer Verordnung dem systematisch sich vollziehenden Bodenerwerb der Juden entgegengetreten war, hatte die jüdische Interessenvertretung (Jewish Agency for Palestine) dagegen sofort Protest eingelegt. Am 29.2.1940 riefen die Juden in Palästina den Generalstreik aus. In der ersten Märzwoche kam es daraufhin zu gewalttätigen Ausschreitungen in den größeren Städten, denen zwei Juden zum Opfer fielen. Am 6.3.1940 setzte Ben Gurion den britischen Hochkommissar davon in Kenntnis, daß er keine Schritte unternehmen werde, weitere Gewalttätigkeiten zu unterbinden, doch flauten die Demonstrationen am gleichen Tag ab, als das britische Unterhaus diskutierte, ob Maßnahmen gegen die palästinensische Regierung wegen ihres mit dem britischen Mandat über Palästina unvereinbaren Vorgehens einzuleiten seien (siehe dazu die Berichterstattung in der *New York Times* vom 1.–8.3.1940).

38 Eine Unterredung Mahatma Gandhis mit Vizekönig Lord Linlithgow Anfang Februar 1940 über eine englisch-indische Einigung in der Frage der indischen Unabhängigkeit hatte zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Am 3.3.1940 hatte der Arbeitsausschuß der Kongreßpartei den britischen Vorschlag abgelehnt, Indien den Dominionstatus zuzuerkennen, und die Wiederaufnahme des bürgerlichen Ungehorsams beschlossen. Auch Nehru befürwortete den sofortigen passiven Widerstand. Auf Drängen Gandhis wurde die Proklamation des passiven Widerstandes jedoch um einige Tage verschoben, um der britischen Regierung noch einmal Gelegenheit zum Einlenken zu geben.

selbst.[39] Worauf will er noch warten, um eine günstige Gelegenheit auszunutzen? In Paris und London bedeutsame Stimmen der Ernüchterung in der ziemlich blumigen Nachrichtenpolitik. Da sind wir besser daran. Die Schweiz baut uns goldene Brücken in der Pressepolitik. War auch Zeit. Henderson schreibt Memoiren.[40] Ich komme dabei ganz gut weg. Umso toller zieht der »Daily Telegraph« persönlich über mich her. Ehrennarben! Schriften von Hamsun überprüfen lassen. Selten äußerte sich ein großer Mann so englandfeindlich wie er. Er hat das Problem erfaßt. Sir Eric Phipps schleimt sich gegen uns aus. Ein reizender Junge! Bei Speer Umbaupläne und Modelle für Berlin besichtigt. Einzigartig. Speer ist ein ganz großer und monumentaler Architekt. Er wird seinen Namen erringen. Ausstellung Verein Berliner Künstler. Viel entartetes Zeug dazwischen. Ich veranlasse Säuberung. Prof. Klaus Richter will mich über diese Art von Kunst belehren. Die alten Phrasen: großes Wollen, das andere ist Sauce, hier tut sich das Individuum kund und so. Aber ich fahre diesem Klopffechter gehörig übers Maul. Paepke zeigt neue Pläne für das Berliner Haus. Z. T. gut, z. T. noch nicht befriedigend. Wir müssen noch weiter daran arbeiten. Abends spät zur Ortsgruppe Steglitz. 15jähriges Bestehen. Ich rede. Tosende Beifallsstürme. Hier fühle ich mich so wohl. All die alten Parteiknochen! Noch bis nachts um 2^{h} mit den Leuten parlavert. Hier bin ich glücklich.

11. März 1940

Gestern: strahlende Sonne und Glatteis. Ein tolles Jahr! Heldengedenkfeier im Zeughaus. Der Führer spricht selbst. Eine sehr klare

---

39 In England war Ende Februar 1940 mit dem Unterhausmitglied Cayzer ein Abgeordneter ermordet worden, der am 3.10.1939 im Unterhaus einen Friedensschluß mit Deutschland gefordert hatte.

40 Gemeint ist hier offenbar Sir Nevile Hendersons 1940 erschienenes Buch *Failure of a Mission.* Hendersons Tod im Dezember 1942 kommentierte Goebbels: »Mit ihm geht ein Diplomat dahin, der durch seine weltbekannte Dummheit und gänzliche Verständnislosigkeit dem nationalsozialistischen Regime gegenüber wesentlich zum Ausbruch dieses Krieges beigetragen hat. Hätten wir 1939 einen britischen Botschafter von Format in Berlin gehabt, so wäre unter Umständen dieser Krieg vermieden worden.« (Eintrag vom 31.12.1942, BA Koblenz, NL 118/48.)

und außerordentlich schöne Rede.[41] Mit der festen Gewißheit des größten, glänzendsten Sieges unseres Volkes. Eine wunderbare Ansprache. Vorbeimarsch am Ehrenmal. Ich spreche kurz mit Sven Hedin. Er glaubt auch fest an unseren Sieg. Er kennt die Engländer und verachtet sie. Bangt um das Schicksal Finnlands. Sein Wunsch: ein kurzer Krieg, wie der Führer sagt: »mit harten Schlägen!« Das Friedensgemache um Finnland geht weiter.[42] London und Paris hetzen zu weiterem Krieg. Wir schlagen ihnen auf die Finger. Ribbentrops Besuch[43] beansprucht großes Interesse. Im Übrigen macht London wieder in Friedensgerüchten. Das schlechte Gewissen. Italien hat seine Kohlendampfer freibekommen, aber sich verpflichtet, keine weiteren mehr von Rotterdam abgehen zu lassen. Ein wenig rühmliches Ende dieser Affäre für Rom. Mussolini erntet die Früchte seiner Schwäche. Gleich mittags nach Lanke zurück. Lange Anweisungen an die Presse. Wahnsinniger Trubel um die Frage Finnland. Wir bleiben weiter reserviert. England streut weiter Friedensgerüchte aus. Es scheint den Plutokraten in der Tat sehr schlecht zu gehen. Wir reagieren garnicht mehr. [...] Abends noch lange Hendersons Memoiren gelesen. Ein raffiniertes Machwerk. Aber es kann uns kaum noch etwas schaden. Spät ins Bett!

15. März 1940

Gestern: ein tolles Regen- und Tauwetter. Grippeepidemie! Auch das noch! Die Tänzerin La Jana daran gestorben. Frage Finnland überschattet noch alle anderen. Überall als schwere Niederlage der Westmächte empfunden. In London rast man, stammelt man sinnlose Wutlügen. Man macht dabei Dummheiten über Dummheiten. Die Plutokratie demaskiert sich. Sie zeigt ihre offenen Wunden, und wir streuen unentwegt Pfeffer hinein. Was fällt, das stoße! Dazu

---

41 Zu Hitlers Rede vgl.: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1477ff.

42 Der Waffenstillstand und Frieden von Moskau beendete am 12.3.1940 überraschend für die Alliierten den sowjetisch-finnischen Winterkrieg.

43 Ribbentrop war am 10.3.1940 nach Rom gereist und hatte dort die Versicherung Mussolinis erhalten, daß Italien an der Seite des Reiches in den Krieg eintreten werde.

kommt noch das Attentat in London,[44] das größte Bestürzung hervorgerufen hat. Die Stimmung in London und Paris ist katastrophal. Wir entnehmen das allen einschlägigen Berichten. Vom Balkan bekomme ich Unterlagen, daß dort die englandfeindliche Stimmung im Wachsen ist. Man soll das alles nicht überschätzen, aber auch nicht übersehen. Mit Hippler Filmfragen: Frz. Wochenschau wird evtl. ganz aufgelassen. Die Amerikaner sind zu frech und unverschämt. Wir stützen Leichtenstern, gegen den bei der Ufa ein gemeines Trommelfeuer losgelassen wird. In solchen Fällen darf man einen verdienten Mitarbeiter niemals gehen lassen. Beim Führer. Colin Roß ist da. Ein sehr sympathischer Mann. Er berichtet von seinen Reisen: Japan hat sich in China festgebissen. Kommt nicht mehr vorwärts. Die Räume sind zu weit. Tschiangkaischek sei ein großer und überragender Mann. Solange er da sei, gäbe es keine Kapitulation. Er könne warten, was Japan nicht kann. An ein Eingreifen in irgendeinen anderen Konflikt sei bei Japan garnicht zu denken. Und mit Tschiangkaischek könne es keinen Frieden schließen, weil es das Gesicht wahren müsse. Im Großen Ganzen mag diese Darstellung stimmen. Rußland schildert Roß als ein geradezu trostloses Land. Kein Lachen, keine Freude. Trotzdem genieße Stalin Popularität. Er sei eben die einzige Hoffnung. Nachfolger Peter [!] des Großen. Vertreter des Panslawismus. Es wird wohl so sein, daß wir diese Slawen als Germanen nie verstehen werden. Stalin ist für den Russen ein Väterchen. Und daß er alljährlich wie ein sorgsamer Gärtner an seiner Hecke die überschießenden Zweige abschneidet, d. h. die Generäle und Journalisten liquidiert, das liegt so im Bolschewismus. Er will ja keine Größe. Er steht da im diametralsten Gegensatz zu uns, die wir die Persönlichkeit wollen und kultivieren. Die Deutschen arbeiten, um sich ein besseres Leben zu verschaffen. Die Russen haben vielleicht diesen Trieb garnicht! Im Übrigen ist es sehr gut, daß die Russen keine germanische Führung mehr besitzen; so können sie uns nie gefährlich werden. Und wenn Stalin seine Generäle erschießt, dann brauchen wir das nicht einmal zu tuen. Ob

---

44 Am 13.3.1940 war in einer Versammlung der India Association der britische Indienminister, Lord Zetland, von einem Inder angeschossen und Sir O'Dwyer, der frühere Gouverneur der indischen Provinz Punjab, durch einen Schuß getötet worden. Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 39.

wohl Stalin allmählich auch die Juden liquidiert? Vielleicht nennt er sie nur, um die Welt zu täuschen, Trotzkisten. Wer weiß? Jedenfalls sind wir nun mit Rußland verbunden. Wir haben bisher nur Vorteile davon gehabt. Der Führer hat Stalin in einem Film gesehen, und da war er ihm gleich sympathisch. Da hat eigentlich die deutsch-russische Koalition begonnen. Ich erzähle dem Führer von den Erfolgen Lord Haw-haws, die geradezu staunenswert sind. Er lobt unsere Rundfunkpropaganda ins Ausland. Mit Flugblättern ist nicht mehr viel zu machen. Sie haben uns auch im Kampf um die Macht wenig geholfen. Heute werfen wir sie nur ab, um den Feind zu täuschen, damit er nicht merkt, daß wir Aufnahmen von wichtigen Punkten machen wollen. [. . .]

16. März 1940

Gestern: Schnee, Frost und darüber Frühlingssonne. Ein tolles Jahr! Mit Italien weiter verhandelt. Mussolini erklärt sich nun stärker. Der Brief des Führers[45] hat hier Wunder gewirkt. Ribbentrop trifft sich nochmals mit Ciano auf halbem Wege. Wenn Mussolini nur die Hände frei hätte. Unsere Filmausfuhr, vor allem nach dem Balkan, ist rapide gestiegen. Wir setzen uns nun so langsam auch in der Welt durch. Ich empfange die Schriftleiter der Filmzeitschriften und gebe ihnen Richtlinien. Mehr auf die Problematik des Films hin und weniger über Reklame- und Geschäftsrummel. Aufruf Görings zur Metallsammlung veröffentlicht.[46] Ich gebe an die Gaue ge-

---

45 Um zu verhindern, daß der »unsichere Kantonist« Mussolini auf die britisch-amerikanischen Lockungen positiv reagierte, hatte sich Hitler am 8.3.1940 an ihn gewandt. Neben weitausladenden Erörterungen der Lage und schmeichlerischen Worten für den »Duce« wies Hitler darauf hin, daß Deutschland eigentlich mit England nur in Schwierigkeiten geraten sei, weil es Italien im Abessinienkonflikt unterstützt habe. Siehe dazu: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1475f.

46 »Die Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes über die Erfassung von Nichteisenmetallen« vom 15.3.1940 besagte: »Um die für eine Kriegführung auf lange Sicht erforderliche Metallreserve zu schaffen«, seien u. a. die bronzenen Kirchenglocken abzuliefern. Am 19.4.1940 verkündete Goebbels während der täglichen Ministerkonferenz, daß die optimistischsten Erwartungen bereits übertroffen worden seien. Am 29.4.1940 nannte er als Gesamt-

nauere Richtlinien. Nur was entbehrlich ist, wird gesammelt. Aber das wird schon Berge ergeben. Geburtstagsgeschenk für den Führer. Dietrich macht wieder Zicken. Ich reagiere nicht darauf. Er ist mir zu dumm und zu klein. Großes, repräsentatives Programm für den Rundfunk zu Ostern festgelegt. Um Finnland geht noch ein heißer Kampf. In London und Paris wächst der Unwillen von uns fleißig geschürt. Lord Haw-haw ist der große Sprecher der tiefen Bestürzung. Die Auseinandersetzung ist damit klug zwischen Enländern [!] verlegt. Das kann mir nur recht sein. Ich bestärke diese Tendenz. Umso erfolgreicher kann ich im Hintergrund arbeiten. Das gilt vor allem für den englischen Geheimsender, der noch immer nicht als unsere Gründung demaskiert ist. Unsere Propaganda ins Ausland wirkt nach und nach. Man darf nicht zu frühe Erfolge erwarten. Aber steter Tropfen wird auch hier den Stein höhlen. Wir müssen Geduld haben und mit zäher Verbissenheit immer in dieselbe Kerbe schlagen. Mittags durchgearbeitet. Es ist soviel aufgelaufen, daß ich nicht zum Führer komme. Polnische »Regierung« in Angers veröffentlicht ein Weißbuch über deutsch-polnisches Verhältnis 1933–39. Aber so ungeschickt, daß man garnicht darauf zu reagieren braucht. Ein Jahr Protektorat, Festartikel.[47] Telegramm Hachas an den Führer in Moll.[48] Die Tschechen sollen froh sein, daß sie außerhalb des Krieges geblieben sind und nicht mit dem Beispiel Polen spielen. Nachmittags nach Lanke. Wochenende mit Haufen von Akten und Vorgängen, die ich draußen durcharbeiten will. Sowjetrussische Satiren von Sostschenko u. a. »Schlaf schneller, Genosse!« Sie sollen witzig sein, entrollen aber für meinen Geschmack nur ein grauenvolles Gemälde bolschewistischer Unkultur, sozialen Elends und organisatorischer Unfähigkeit. Daß sie erscheinen durften, ist nur ein Beweis dafür, daß den Bolschewiken auch jedes Ge-

---

ergebnis der Metallsammlung 61 000 Tonnen. Gemessen an einem Jahresverbrauch von allein 300 000 Tonnen Kupfer war das Resultat tatsächlich eher bescheiden ausgefallen.

47 Siehe dazu den *Völkischen Beobachter* vom 15.3.1940.

48 Der tschechische Staatspräsident Hácha hatte die seinem Volke von Deutschland aufgebürdeten Lasten beklagt und von Hitler am 15.3.1940 die Antwort erhalten, daß der Endsieg »ebenso sehr dem deutschen, wie auch dem tschechischen Volke dauernden Frieden, Wohlfahrt und reichen sozialen Nutzen bringen möge« (Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1484).

fühl für das Abstoßende dieser Darstellungen fehlt. Da haben wir uns den richtigen Bundesgenossen angelacht. Wenn uns nicht das Wasser bis zum Halse gestanden hätte, ... [Punkte von G.] Aber so haben wir nun einen Krieg nach einer Front. Und was geht uns schließlich der soziale und kulturelle Standard des Moskauer Bolschewismus an. Wir wollen Deutschland stark und groß machen, nicht utopische Weltverbesserungspläne verfolgen. Abends noch mit Hippler neue Wochenschau zusammengestellt, die, glaube ich, wieder ausgezeichnet wird. Ello ist zu Besuch. Wir parlavern etwas.

19. März 1940

Gestern: alles überschattet von der Besprechung Führer–Duce am Brenner. Sie beginnt morgens um 10^{h} und dauert den ganzen Tag durch an.[49] Wir machen sie in der Presse nicht allzugroß auf, da sich daran ein tolles Friedensgemache seitens der Westmächte anschließt. Daran haben wir augenblicklich garkein Interesse. Von London und Paris werden die verrücktesten Gerüchte lanciert. Aber wir lassen uns nicht in unserer Ruhe stören. Wir machen dagegen Scapa Flow[50] auf. Der Schlag hat gesessen, wenn auch Churchill sich auf absurdeste Schwindeleien verlegt. Er holt schon die tote alte Frau aus der Mottenkiste. Aber das Ausland nimmt unsere Meldungen gebührend zur Kenntnis. Die beteiligten Fliegeroffiziere haben glänzend vor der In- und Auslandspresse gesprochen. Wir senden auch entsprechend in unserem Sprachendienst. Im Übrigen muß ich da einiges ändern. Die langatmigen Talks wirken nicht so sehr. Wir bringen mehr Nachrichten scheinobjektiven Charakters, verbreiten uns über englische Korruption, etc., die augenblicklich sehr ins Kraut geschossen ist. [...] Begegnung am Brenner zuende. Ich bekomme spätnachmittags schon Nachricht von München: alles sehr

---

49 Bei dem Treffen bestätigte Mussolini seine Bereitschaft zum Kriegseintritt Italiens. Durch das »völlige Einvernehmen« wurden die monatelangen Spannungen aus dem Wege geräumt.

50 Bei dem Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf den britischen Flottenstützpunkt waren nicht, wie zunächst irrtümlich angenommen, drei Schlachtschiffe und ein Kreuzer getroffen, sondern lediglich der Schwere Kreuzer »Norfolk« durch Bomben beschädigt worden.

gut verlaufen. Mussolini hat sich wieder mal als ganzer Mann erwiesen. An seiner Bündnisfestigkeit ist nicht zu zweifeln. Er wird im entscheidenden Augenblick mitgehen. Wir legen die deutsche Presse ganz wieder auf die Achse an. Im Übrigen gilt es jetzt, die westlichen Friedensfanfaren zu dämpfen. Der Sieg, und nicht ein fauler Kompromiß muß das Ergebnis dieses Krieges sein. England muß in die Knie gezwungen werden. [...]

20. März 1940

Gestern: die Begegnung am Brenner ist die große Tagesfrage. Die unsinnigsten Gerüchte knüpfen sich daran. Zwischen Frieden und Katastrophe schwankend. Ich lasse nichts davon in die deutsche Presse kommen. Alles abgestoppt. Daladier... bald wieder sich mit Mussolini in Genua treffen. Die genauen deutschen Friedensbedingungen werden schon präzisiert. Alles Londoner Schwindel. Dagegen geht es den Regierungen Daladier und Chamberlain in der Tat nicht gut. Da... es langsam. Churchill schwindelt wieder über Scapa Flow. Aber selbst die Amerikaner geben nun zu, daß unsere Berichte stimmen. Ein Schlachtschiff fast völlig vernichtet. Ich lasse daraus die große Nachmittagsaufmachung machen. [...] Mittags kommt der Führer vom Brenner zurück. Ich gehe gleich hinüber. Er ist sehr zufrieden. Mussolini geht mit uns bis zum Ende. So wie es gerade das Vorteilhafteste ist. Der Führer ist wieder von seiner starken Persönlichkeit auf das Tiefste beeindruckt. Sein Werk ist gigantisch. Er hat schließlich zuerst den Kampf gegen die Weltfeinde aufgenommen und siegreich durchgeführt. Leider hat er keine ebenbürtige Umgebung. Da ist der Führer besser dran. Und Italien ist ein armes Land. Aber was hat er nicht alles daraus gemacht. Das Königshaus hemmt ihn sehr. Aber er läßt wohl die Monarchie, um ein konservatives Element im Staate zu haben. Auch hat er noch an Abessinien zu verdauen. Armee und Flotte sind sein Werk. Er ist von einer unbändigen Willenskraft. Ein ganzer Kerl! Wir haben an ihm einen ehrlichen und großen Freund. Tour d'horizon. Die Weltpresse lügt. Der Führer denkt garnicht an einen faulen Frieden. Er läßt auf meinen Vorschlag alle dahingehenden Gerüchte in Bausch und Bogen dementieren. Wir werden die Welttyrannei brechen. [...] Indien regt sich. Da hat London eine harte Nuß zu knacken.

Unsere Scapa Flow Argumentation schlägt nun in der ganzen Welt durch. Churchills Lügengespinst ist zerrissen. Er hat in Scapa Flow die größte Niederlage dieses Krieges erlitten. Ich lasse da die Presse noch kräftig nachschlagen. Den Nachmittag mit Presse- und Verwaltungsarbeiten verbracht. Chamberlain redet im Unterhaus. Die ganze larmoyante Klage bzgl. Finnland. Daß London helfen wollte, aber, aber... [Punkte von G.] Diese Litanei kennen wir. Darauf fällt niemand mehr herein. Wir lassen ihn durch die Presse kräftig abbürsten. Den Engländern geht's so schlecht, daß sie uns dauernd Friedensabsichten andichten. Sie wollen damit offenbar ihr eigenes Volk beruhigen. Aber das erlauben wir ihnen nicht. Unser Dementi macht diesen vagen Hoffnungen ein jähes Ende. Auch das »Giornale d'Italia« wehrt sich, offenbar in höherem Auftrag, dagegen, daß Mussolini so eine Art von Friedensboten sei. Er habe im September seine Friedensmission erfüllt. Jetzt bestreite[51] Italien nur noch die Wahrung seiner Interessen. Das wird London auch nicht angenehm in den Ohren klingen. [...]

30. März 1940

Gestern: Ribbentrop schreibt mir einen 12 Seiten langen Brief: fordert den ganzen Sprachendienst im Rundfunk.[52] Er muß viel Zeit

---

51 Lies: betreibe.

52 Im Zenit seines Ansehens bei Hitler stehend – er begann in Ribbentrop einen »zweiten Bismarck« zu sehen –, war dem Reichsaußenminister per Führerbefehl vom 8.9.1939 (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.VIII.1, Dok.31, S. 24) das Weisungsrecht in den Fragen der Auslandspropaganda zuerkannt worden. Ribbentrop war nun befugt, »dem Propagandaminister seine Wünsche und seine Anordnungen« hinsichtlich Flugblätter, Rundfunk, Film und Presse bekanntzugeben, die vom RMVP »unverändert zu übernehmen und zu verwerten« waren. Damit war eine völlige Revision der Zuständigkeitsregelung vom 30.7.1933 vollzogen worden. Goebbels hatte eine empfindliche Machteinbuße erlitten. Im Zuge des Hitlerschen Einschwenkens auf Ribbentrops außenpolitische Kontinentalblock-Konzeption im Herbst 1940 und dessen damit einhergehender weiterer Aufwertung in der Gunst Hitlers versuchte nun Ribbentrop, seinen Einfluß in den Medien noch zu steigern. Doch Goebbels gelang es, die Vertreter des Auswärtigen Amtes aus dem Rundfunk fernzuhalten; in einem Fall ließ er sie sogar mit Gewalt hinaussetzen. Als Ribbentrops Stern mit dem Scheitern des Kontinentalblock-Projektes Ende 1940

haben. Ich werde ihm etwas husten. Dabei stänkert Dietrich weiter und Krach im Rundfunk. Alles Folgen des ewigen Wartens, das die Menschen auf die Dauer etwas nervös macht. Aber wir wollen uns nicht die Haltung verderben lassen. Es wird ja nicht lange mehr dauern. Oberster Kriegsrat hat in London getagt, feste Allianz London–Paris. Keine Sonderverhandlungen, Kampf bis aufs Messer. Reynaud macht sich bemerkbar. Auf Krieg ist auch die ganze feindliche Presse eingestellt. Wir können das augenblicklich gut gebrauchen, zumal alle in Deutschland zu glauben anfangen, es ginge auch ohne kriegerische Handlungen. Diese Illusionisten werden hier eines Besseren belehrt. Die Engländer ernähren ihr Volk weiterhin mit Lügen und Märchen. In der ganzen feindlichen Presse spricht man stärker und stärker von Kriegsausweitung nach Skandinavien. Worauf wir natürlich entsprechend antworten. [...] Beim Führer: Er ist wieder mal sehr mit unserer Arbeit zufrieden. Unsere Propaganda nach Frankreich ist besonders gut. Ich erzähle ihm von unserer Nostradamus-Broschüre,[53] was ihn sehr interessiert. Aber am Ende meint er, er werde England so oder so zu Boden schlagen. Wovon ich auch felsenfest überzeugt bin. [...] Dokumente im Warschauer Außenministerium gefunden, die nicht nur Englands, sondern vor allem Amerikas Kriegsschuld nachweisen. Wir bringen sie, wenn auch nicht allzu sensationell in der deutschen Presse, um den nordamerikanischen Isolationisten etwas Oberwasser zu geben. Abends Rede vor den Filmschaffenden im Thronsaal.[54] Frölich leitet sehr nett ein. Ich rede in bester Form über alle aktuellen Filmprobleme unter großer Zustimmung. Ich glaube, man hat mich verstanden. Mit Magda spät nach Lanke zurück. Ich bin so müde.

4. April 1940

Gestern: wieder scheußlicher Regen. Rückschlag für alles. Ich bin

---

sank, begann Goebbels, Zug um Zug das verlorene Terrain zurückzuerobern.

53 Siehe TGB 1940, Anm.8.

54 Aus Anlaß einer Tagung der Filmautoren im RMVP sprach Goebbels über die »Pflege des deutschen Filmschaffens im Krieg«. Siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 31.3.1940.

leider auch nicht ganz auf der Höhe. Etwas krank. L'Illustration bringt ein Bild mit Reynaud vor einer Karte, auf der Deutschland zerstückelt und Italien aufgeteilt ist.[55] Das ist für uns unbezahlbar. Farinacci hat das gefunden. Die italienische Presse fällt darüber her, und wir nehmen es in verstärkter Tonart auf. Ich lasse große Karten für die Auslandspresse davon anfertigen. Und es im Sprachendienst weidlich ausschlachten. Das kommt uns nach der Dokumentenpublikation außerordentlich gelegen. Die Dokumente sind übrigens ganz durchgepaukt. Sie haben ihren Zweck vollauf erfüllt. Chamberlains Brutalitäten gegen die Neutralen werden ausgenutzt. Die Gegenseite strotzt vor Dummheiten. Ein steriles Pack. Die Engländer machen eine ganz dumme Propaganda. Auch Ward Price beklagt sich bitter darüber in seinen Südost-Berichten. Das A.A. würde dieselben Dummheiten machen, wenn wir nicht immer wieder korrigierend eingriffen. Krach Brauweiler–Mahlo über Auslandsfonds. Ich ordne an. Rienhardt hält Vortrag über Pressefragen. Die neue Wochenzeitschrift »das Reich« soll nun ab 1. Mai erscheinen. Wird gut werden. Rheinisch-Westfälische bleibt im Parteiverlag. Sonst noch eine Reihe von Kleinigkeiten. Rede vor den Gaufunkstellenleitern.[56] Ich mache das Problem der modernen Technik klar. Unsere Parteileute sind in ihrer Arbeit wunderbar. Beim Führer. Ich zeige ihm die Illustration. Das kommt auch ihm sehr recht. Er billigt meine getroffenen Maßnahmen. Groß aufmachen. Auslandspresse mobil machen. Der Führer erklärt, diese Karte sei für den kommenden Frieden Gold wert. Er macht sich lustig über die Dummheit der Engländer. Sie sind nur erfolgreich, wenn sie keine Gegenspieler haben. [...]

---

55 Die in der französischen Zeitschrift nicht klar erkennbare Landkarte wurde – lanciert durch den Goebbelsschen Propaganda-Apparat – in dem italienischen Blatt *Regima Fascista* retuschiert mit den von Goebbels im Tagebuch erwähnten Grenzziehungen wiedergegeben. Vgl. zu dem Propaganda-Coup: Reuth, *Goebbels,* S. 442 f.

56 »Schluß mit der Welttyrannei der Plutokratie!« war auch dieses Goebbels-Referat überschrieben, das er am 2.4.1940 vor den Hauptreferenten der Reichspropagandaleitung, den Leitern der Reichspropagandaämter, den Intendanten der Reichssender, den Kreisleitern des Gaues Berlin und den Gauhauptstellenleitern Rundfunk der NSDAP hielt (siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 4.4.1940).

7. April 1940

Gestern: ein herrlicher Frühlingstag. Aber die Arbeit ruft. Wir machen in der Presse groß die Kriegsausweitungspläne der Westmächte auf. Im Laufe des Vormittags kommt dazu noch sehr brauchbares Material, wir dosieren jetzt aber in den verschiedenen Zeitungen, um uns nicht vorzeitig zu demaskieren. Der französische Blockademinister Monnet spricht von einer Verschärfung der Blokkade, »gleichgültig, ob Frauen oder Kinder darunter leiden«. Das kommt uns gerade recht. Auf der Gegenseite wird mit einer geradezu entwaffnenden Torheit gearbeitet. Man treibt dort das Wasser direkt auf unsere Mühlen. Holland schließt einen Blockadevertrag mit London. Auch das ist gut zu gebrauchen. Es wird den Holländern nochmal sauer aufstoßen. [...] Popolo und Mesagero[57] bringen ganz groß mein Interview. Deutsche Presse übernimmt nur einen Rahmenbericht. Reynaud schwindelt weiter über seine Karte. Ganz blödes und dummes Zeug, das ihm kein Mensch glaubt. Wir schießen zurück. Kriegsausweitung ist das große Thema. London droht in einer Note Schweden und Norwegen. Oslo wehrt sich verzweifelt. Wir werden auch ganz barsch und aggressiv. Es geht der Explosion zu. Mit Riesenschritten. Hoffentlich macht Mussolini in der entscheidenden Stunde nun auch wirklich Ernst. Er kann ja wohl nicht anders. Mit Fritsche die Sonntagspresse festgelegt. Wir gehen mächtig heran. Jetzt kann ein Blinder bald sehen, wohin die Reise geht. Das ist auch gut so. Wir müssen in der öffentlichen Meinung jede Illusion zerstören. [...]

9. April 1940

Gestern: ein herrlicher Frühlingstag. Es ist so weit. Paris und London richten eine scheinheilige Note an Norwegen: sie werden die norwegischen Territorialgewässer mit Minen belegen. Maßnahme gegen deutsche Schiffahrt, auch offen als solche ausgegeben. Das ist das Sprungbrett, das wir suchten. O sancta simplicitas! Also dann nun los. Ich stoppe noch etwas in der deutschen Presse ab. Nicht zu

57 Richtig: *Il Messaggero*.

früh die Maske lüften. Alle übermäßigen Schärfen meiden. Dazu machen die Engländer noch ein paar rasante Dummheiten als Zugabe. In London regiert augenblicklich das stupideste Gesindel, das Gottes Sonne bescheint. Sie haben versucht, die Donau durch versenkte Kähne unschiffbar zu machen. Wir sind aber rechtzeitig dahintergekommen. Martin hält noch kurz Vortrag über Wirtschaftslage. Es steht gut, aber jahrelang könnten wir das natürlich nicht aushalten. Vor allem wird bald die Petroleumfrage akut, wenn die Operationen in Gang kommen. Mit Greiner Etatfragen. Crosigk will den Theateretat kürzen. Kommt nicht infrage. Der Führer läßt mich rufen. Wir spazieren durch den Park, und er entwickelt mir seine Pläne: heute früh um 5.15^{h} werden Norwegen und Dänemark militärisch besetzt.[58] Die Engländer haben uns durch ihre Minennote das Sprungbrett geradezu hingeschoben. Alles ist bis ins Kleinste vorbereitet. Etwa 250 000 Mann werden die Aktion durchführen. Geschütze und Munition sind zum größten Teil schon in Kohlendampfern versteckt hinübertransportiert. An Gegenwehr ist garnicht zu denken. Was wird Amerika tuen? Das interessiert im Augenblick nicht. Seine Hilfe käme materiell erst in etwa 8 Monaten, menschenmäßig etwa in 1 ½ Jahren zum Einsatz. Und wir müssen in diesem Jahr zum Siege kommen. Sonst würde die Materialüberlegenheit der Gegenseite zu groß. Auch wäre ein langjähriger Krieg psychologisch schwer zu ertragen. Wir werden die Welt mit einem Schwall von Moral überschütten, wie die Engländer das zweifellos

---

58 Um die für die deutsche Kriegführung strategisch wichtige Nordflanke Europas zu sichern und einem britischen Zugriff zuvorzukommen, hatte sich Hitler nach einer Lagebesprechung mit Großadmiral Raeder am 26.3.1940 entschlossen, das Unternehmen »Weserübung« mit einem zeitlich geringen Vorsprung vor der Westoffensive durchzuführen. Hitler kam damit dem alliierten Obersten Kriegsrat zuvor, der am 28. März beschlossen hatte, beginnend mit dem 5. April die norwegischen Gewässer zu verminen und in Norwegen Stützpunkte zu besetzen. Während der Ministerkonferenz am 10.4.1940, dem Tag nach dem Beginn der »Weserübung«, sprach Goebbels im Zusammenhang mit dem Unternehmen von einer »Inschutznahme Skandinaviens«. Außerdem müsse dem deutschen Volk klargemacht werden, »daß es die tollkühnste, verwegenste Operation im modernen Krieg gewesen ist, die alle Gesetze der Strategie auf den Kopf stellte«. Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 44 f.

tuen würden, wenn sie so handelten. Und das würde ja, handelten wir nicht, kaum lange auf sich warten lassen. Zuerst halten wir eine kurze Zeit lang Ruhe, haben wir die beiden Länder, und dann wird England bepflastert. Nun besitzen wir eine Angriffsbasis. Verhalten die Könige sich honett, können sie bleiben. Aber die beiden Länder geben wir nie wieder heraus. Die Franzosen und vor allem die Belgier und Holländer werden froh sein, daß dieser Kelch an ihnen vorübergeht. Hauptsächlich wird zuerst eine Gebirgsdivision aus der Heimat des Führers angesetzt werden. In Oslo ist man etwas alarmiert, ahnt aber noch garnichts. Die Militärattachés sind an den Westwall geschickt. Nur der norwegische – ausgerechnet – ist nicht mitgefahren. Ich tarne mich. Setze auf heute abend eine W.H.W. Versammlung Sportpalast an und lasse es öffentlich bekanntgeben. Heimlich und unbemerkt den Rundfunk mobilgemacht. Dann alles im Ministerium vorbereitet. Das ist alles so schwer, weil ich mit keinem Menschen sprechen darf. Hauptsache ist jetzt die Geheimhaltung, dann erst kommt die Präzision. Der Führer ist bester Stimmung. Er lobt die Kurzsichtigkeit der Engländer. Nur sollen wir Ironside etwas mehr schonen, da er mehr auf unsere Seite neigt. Ich schwindele meinen Mitarbeitern vor, daß der Führer meine Arbeit gerügt habe, um ein Alibi für die stundenlange Unterredung zu haben. Noch wissen es erst ein paar ganz wenige Eingeweihte. Und die halten schon dicht. Ins Amt zurück. Mit gleichgültigster Miene noch Vorbereitungen getroffen. Zum Führer zurück. Darré berichtet über Ungarn. Der Führer ist sehr unzufrieden mit der ungarischen Haltung. Die Madjaren[59] schwindeln und heucheln auf Teufel komm heraus! Wir sprechen über die englisch-französische Kriegführung. Die ist gänzlich unverständlich. Nun haben sie unsere Befestigungen auf den Spicherer Höhen... lassen. Oder wollen sie uns.... Sie hatten auf eine innerdeutsche Revolution gerechnet und wollten dann militärisch handeln. Und nach Berlin marschieren. Aber das ist ja nun daneben gegangen. Wir... unseres Vorgehens in Deutschland und in der Welt aus. In Deutschland Hochstimmung. In der Welt Ohren stopfen. Die englische Blockade und Minenankündigung hat in Skandinavien wie eine Bombe eingeschla-

59 Richtig: Magyaren.

gen. Ganz unbemerkt werden wir also nicht vorgehen können. Wir machen in der deutschen Presse aus Tarnungsgründen das Vorgehen der Engländer in Rumänien groß auf. Das macht sich gut. Sonst allgemeine Polemik. 4 Handelsschiffe an einem Tage. Nachmittags lange Konferenz mit General Jodl, der mir Bericht über die geplanten militärischen Operationen gibt. Das Unternehmen beginnt 5.15^{h}. Es ist dazu fast die gesamte deutsche Flotte eingesetzt. Das kühnste Wagnis der modernen Kriegsgeschichte. Mit einer ungeheuren Gefahr, mit größtem Einsatz, aber auch mit größten Chancen verbunden. Bleiben wir bis Eintritt der Dunkelheit unerkannt, dann haben wir schon halb gewonnen. Unsere Truppen kommen friedlich. Sie verteilen Flugblätter an die Bevölkerung, in denen der schützende Sinn der Aktion dargelegt wird. Widerstand allerdings wird gebrochen. Entscheidend ist, ob sie in die entsprechenden Fjorde hereinkommen. Stellt sich keine Waffenwirkung ein, dann geht die Operation sehr schnell vor sich. Wir warten mit unseren Verlautbarungen, bis die Engländer irgendwie Laut geben. Wichtigstes Moment ist die Geheimhaltung. Überraschung ist alles. Schweden wird vorläufig geschont. Wir betonen, daß wir nur die Neutralität schützen, aber keine Operationen vornehmen wollen. Auch nicht gegen England. Zuerst muß sich der Propagandaschwaden auf der Gegenseite verziehen. Am schwersten ist natürlich das Unternehmen gegen Norwegen, weil es in so unmittelbarer Nähe zur englischen Flotte vor sich geht. Aber da helfen auch unsere Fallschirmtruppen nach. [...] Der Spätnachmittag vergeht in atemloser Spannung. Auf der Gegenseite beginnt man allmählich etwas zu merken. Wenn nur die Nacht käme. Die Nachrichten werden immer bedrohlicher und alarmierender. Eile, Zeit, schneller, schneller! Oslo protestiert in London und fordert Rückgängigmachung der Minenauslegung. Dieser Protest kommt uns psychologisch gelegen, praktisch ist er vollkommen ohne Belang. Koht spricht in Storthing[60]. Lahme Proteste, die wir als solche auch in der Presse aufmachen. Vorläufig macht das neutrale Ausland noch für uns Begleitmusik. Aber das wird ja nicht lange dauern. Aber wir können jetzt auch nicht viel darauf geben. Zuerst handelt es sich um den Erfolg.

---

60 Richtig: im Storting.

Abends zum Führer. Die ersten Alarmmeldungen treffen ein. Von versenkten deutschen Dampfern u. ä. Aber es läßt sich noch nichts Genaues feststellen. Die Dunkelheit, die schützende, ist da, und die Gegenseite weiß noch nichts. Der erste Akt scheint also halbwegs gut verlaufen zu sein. Nochmal die ganze Frage mit dem Führer durchgesprochen. Jetzt heißt es, eiserne Nerven zu bewahren und auf den guten Stern zu vertrauen. Dem Führer die neue Wochenschau vorgeführt. Er ist sehr zufrieden damit. Um Mitternacht noch Arbeit für den folgenden Tag erledigt. Leys Exposé über die Altersversorgung. Er geht von klaren und gesunden Grundsätzen aus: Keine Almosen, Existenzminimum und das ganze Volk umfassend. Recht so! Bormann verteidigt Rader gegenüber das Wort Kirchendienst statt Gottesdienst für die Konfessionen. Er zieht mir gegenüber mächtig gegen Ribbentrop vom Leder. Das höre ich gerne. Der hat's verdient. Ich glaube, der Führer denkt allmählich auch so. Noch bis 1^h nachts gearbeitet. Alle 5 Minuten prasseln neue Telegramme herein. Eins alarmierender als das andere. Aber am Kern der Dinge geht die ganze Welt vorbei. 3 Stunden Schlaf. Um 4^h morgens heraus. Der dramatische Tag beginnt.

10. April 1940

Gestern: beim Aufstehen noch keine Nachrichten. Alarmmeldung: 5 deutsche Dampfer torpediert. Kritische Situation. Stellt sich aber bald als Ente heraus. Mitarbeiter aus den Betten geholt. Um 6^h sind sie da. Ich gebe Aufklärung über die Aktion und Richtlinien für ihre Behandlung. Erste Meldungen. Aktion in Dänemark ganz reibungslos. In Norwegen ganz wenig Widerstand. Aber kaum zu werten. Paris und London merken noch nichts. Wedel gibt mir Bericht über militärische Lage. Luftlandung. Oslo mißlungen wegen Nebel. In Kopenhagen sind wir schon. Bei beiden Aktionen Prop.Kompanien eingesetzt. Kurze Pressekonferenz. Alles ist wie vom Schlage gerührt. Gleich an die Arbeit. Kleinigkeiten: Rühmann hat sich positiv erklärt. Unsere nationalen Filme werden von unseren Militärattachés nicht richtig eingesetzt. Kleinigkeiten im großen geschichtlichen Geschehen. Aber auch das muß sein. Eine Verlautbarung im Rundfunk. Tatsachen und Memorandum. Die Welt ist wie vom Donner gerührt. Ich verlese im Rundfunk unser Memoran-

dum an die dänische und norwegische Regierung.[61] Unser bekannter Standpunkt: Schutz für Kopenhagen und Oslo. Oslo sträubt sich noch. Toren proklamieren Evakuierung der Hauptstadt. Paris und London bieten Schutz an. Aber alles lacht. Schwerster Prestigeverlust für England. Der Spuk von Oslo verfliegt bald. König von Dänemark nimmt unter Protest unseren Schutz an, das ist eine Welt – und fordert Bevölkerung zu Ruhe und Ordnung auf. Sehr gut. [...] London und Paris sind wie konsterniert. Leere Drohungen. Wir sind ihnen wieder mal zuvorgekommen. Reynaud fliegt nach London: Befehle empfangen. Washington verhält sich noch abwartend. Beim Führer. Er ist bester Verfassung. Mittags kann das ganze Unternehmen bereits als geglückt gelten. Tolle Einzelheiten ergeben sich. Die Aktion wird einmal als die tollkühnste Frechheit in die Geschichte übergehen. Z.B. landet in Kopenhagen ein K.d.F. Dampfer und schifft ein Bataillon aus. Der Führer gibt garnichts auf den Rest von Widerstand in Oslo. Das legt sich bald. Am Ende des 70er Krieges stand das Deutsche, am Ende dieses Krieges wird das Germanische Reich stehen. Dann ist unsere geschichtliche Aufgabe im Großen erfüllt. Mit Himmler Aufstellung einer Prop.Kompanie für die S.S. besprochen. Er ist einverstanden und stellt mir d'Alquén zur Verfügung. Heß ist auch da. Er hatte keine Ahnung, lag krank zu Bett und erfuhr alles erst durch den Rundfunk. Unsere Presse kommt heraus: groß aufgemacht mit besten Kommentaren. Man sieht, die Journalisten arbeiten mit Liebe daran. Wir hatten Erfolge mit Luftangriff auf Scapa Flow. Das auch noch. Paris und London werden von Stunde zu Stunde nervöser. Die Alarmnachrichten überstürzen sich geradezu. Neutralien ist ganz kusch. Dort merkt man, was die Stunde geschlagen hat. Amerika weiter im Hintergrunde. Martin erstattet Bericht über militärische Lage. Alles verläuft planmäßig. In Norwegen scheint sich gegen Abend auch alles zu klären. Mit Fritsche und Bömer Kurs für In- und Ausland festgelegt. Im vorgesehenen Rahmen. Rom und Moskau leisten uns gute publizistische Hilfsdienste. Chamberlain redet im Unterhaus. Gibt eine kurze Darlegung der Aktion, lügt, daß England keinen Angriff

---

61 Es handelte sich um zwei Memoranden, die abgedruckt sind in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1487ff.

auf Skandinavien geplant habe, sonnt sich in dem Ruhm, das alles vorausgesagt zu haben – welch eine Ehre! – und kündigt Gegenmaßnahmen an. Starke englische Flotteneinheiten seien in Marsch gesetzt. Also abwarten! Beim Führer. Mussolini hat Mackensen empfangen, der ihm einen Brief[62] des Führers brachte, Mussolini hat in Worten höchster Bewunderung seine Zustimmung zu der Aktion gegeben. »So allein kann man einen Krieg gewinnen.« Der Führer bewundert ihn ebenso. Er schildert nochmal die Schwere des Abessinienkonfliktes und den unglückseligen Start von 1937. Armer Habicht! Tolle Gerüchte kommen. Immer verrücktere Verluste werden für uns von London gemeldet. Alles erlogen. Dazu aufgeblasene Prahlereien. Zeichen der Verlegenheit. England greift mit einer Flotteneinheit an. Wir gehen mit 88 Bombern heran. 9 Treffer, ein Kreuzer versenkt. Antwort! Der Führer ist ganz glücklich. Er bezeichnet die gelungene Aktion als einen der größten Erfolge unserer ganzen Politik und Kriegführung. In Oslo Regierung zurückgetreten. Unser Mittelsmann Quisling kommt ans Ruder. Ruft zu Ruhe und Ordnung auf. London ist perplex. Jetzt müssen wir noch ein Bündnis abschließen. Dann ist der Bart ab. Das alles in knapp einem Tag. U.S.A. erklärt sich desinteressiert. Das ist zuviel des Glückes. Mir grauet vor der Götter Neide. Todmüde. Der Führer geht zeitig schlafen. Ich krieche dann auch im Ministerium in die Falle.

11. April 1940

Gestern: in Oslo noch Durcheinander. Die legale und die Regierung Quisling ringen um die Macht. Aber auch die legale sucht Frieden mit uns. Abwarten! Die Aktion selbst ist durchgeführt. Wir hatten an Verlusten: den »Blücher« und die »Karlsruhe«.[63] Die Norweger haben uns den schönen »Blücher« zusammengeschossen. Das werden sie einmal teuer bezahlen müssen. London und Paris, vollkommen betroffen, stammeln lauter wirres Zeug. Das schwankt

62 In diesem »eiligen Brief« forderte Hitler den »Duce« zu militärischen Demonstrationen auf. Vgl.: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1492.

63 Gemeint sind der Schwere Kreuzer »Blücher« und der Leichte Kreuzer »Karlsruhe«.

zwischen wilden Drohungen und hoffnungslosem Verzagen. Ein Beweis dafür, wie schwer der Schlag war und wie er gesessen hat. Die Neutralen kuschen und Amerika ist reserviert. Dann fangen die englischen Lügen an. Was die nicht alles erobert, versenkt und genommen haben, es ist unbeschreiblich. Aber wir lassen uns nicht irre machen. Mit Hippler Filmfragen. Neue antienglische Sketchs für die Wochenschau. Görlitzer bringt Bericht von Berlin. Volksstimmung ist großartig. Alles fiebert auf den Fortgang der Aktionen. Mit Görlitzer und Best eine bessere Zusammenarbeit zwischen Gau und Gestapo hergestellt. Die Gestapo hatte sich etwas zu selbständig gemacht. Unsere Polemik in Presse und Rundfunk ist glänzend. Wir geben London so recht die tiefe Demütigung zu fühlen, die es augenblicklich erleidet. Das tut den überheblichen Plutokraten gut. England hat in 2 Tagen ungeheuer an Prestige verloren. Beim Führer. Er beklagt unsere deutschen Verluste, aber ohne die gibt es keinen Erfolg. Und diese Aktion war die einzige große Aufgabe, die er der Kriegsmarine stellen konnte. Der politische und militärische Gewinn ist unschätzbar. In London ist man vollkommen ratlos. Die dort produzierte Dummheit spottet jeder Beschreibung. Der Führer entwickelt seine Gedanken bzgl. Dänemarks und Norwegens Zukunft. Kein Protektorat, sondern ein Bündnis. Einheitlichkeit der Außen-, Wirtschafts- und Zollpolitik. Wir bekommen als Eigentum wichtigste militärische Stützpunkte, übernehmen militärischen Schutz, und die beiden Staaten verzichten auf jede Wehrmacht. Ziel: nordgermanischer Staatenbund. Damit ist uns und ihnen geholfen. Das weitere wird sich dann von selbst entwikkeln und ergeben. Es ist jetzt klar, daß England auch handeln wollte. Wir sind ihm nur zuvorgekommen. Churchill hat diesmal im Führer seinen Meister gefunden. Man bewundert immer mehr den Weltblick und dic Kühnheit der Konzeption des Führers. Man muß zuerst handeln und dann philosophieren. Alte, oft erprobte römische Weisheit, die sich heute noch bewährt. In Norwegen noch kleine Widerstandsnester. Es befindet sich formell mit uns im Krieg. Aber das wird ja nicht lange dauern. Halifax erklärt, England werde ihm helfen, auch wenn es sich mit uns einige. Eine tolle, echt englische Logik! Unsere Luftwaffe hat großartig gearbeitet. Überhaupt ist das Zusammenwirken aller Kräfte von Wehrmacht und Staat geradezu vorbildlich zu nennen. Der OKWBericht bringt einen Über-

blick über die bisherigen Erfolge, ohne unsere Verluste zu verschweigen. Das ist gut und stärkt das Vertrauen in unsere Nachrichtenpolitik. Nachmittags verhältnismäßige Nachrichtenruhe. Unser Kapitän Hahn war auf der »Blücher«, ist aber gerettet worden. Wir haben dabei nur ganz wenige Verluste gehabt. Das ist wenigstens ein Trost bei diesem etwas deprimierenden Schlag, doppelt deprimierend, weil er von den Norwegern kam und völlig sinnlos war. Die norwegische Regierung ist immer noch nicht ins Klare gekommen, z. T. ist sie sogar garnicht auffindbar. Das ist ein Land! Wochenschau fertig. Sehr gut .... Chamberlain redet im Unterhaus. Eine Seeschlacht bei Narwik. Engländer haben 7 Kreuzer verloren. Auch unsere Verluste sind anscheinend nicht klein. Wir bekommen keine Verbindung. Der Abend vergeht in einer lähmenden Ungewißheit. Chamberlain redet sonst nur albernes Zeug. Man muß es abwarten. In all dem Lügenwust von London findet man keine Linie mehr. Geifer und Wut werden den Plutokraten schon die nötigen Kurzsichtigkeiten eingeben. Spät nach Lanke. Etwas mit Helmut und Holde geplaudert. Noch lange am Schreibtisch gesessen. Wenig Ruhe.

12. April 1940

Gestern: eine Flut von Lügennachrichten aus London. Dazwischen einige peinliche Verluste bei uns, die die Sache glaubhaft machen sollen. Das Meiste können wir nicht dementieren, um nicht militärische Geheimnisse zu verraten. Dadurch kommen wir schwer ins Hintertreffen. Ich gebe mir alle Mühe, wenigstens ein paar Nachrichten herauszubringen. Die Engländer beherrschen auf dem Papier das Feld. Sie schwindeln sie hätten Bergen und Narwik genommen. Das weisen wir zurück. Unsere Schiffsverluste sind beträchtlich, aber im Verhältnis zur ganzen skandinavischen Aktion nicht übermäßig. Wir müssen Haltung bewahren und dem deutschen Volk klarmachen, daß Erfolge ohne eigene Verluste nun einmal nicht möglich sind. Martin berichtet: militärische Lage trotz einiger schwerer Verluste gut und annehmbar. Anweisung an die Presse: Haltung, Klarheit, kein Zurückweichen, in Offensive gehen. Tollste Gerüchte wechseln sich ab. Die Engländer arbeiten mit verzweifelten Mitteln. Sie haben zwar nur Papiersiege, beeindrucken aber da-

mit die ganze Welt. Wir gehen nun auch zur Offensive vor. Ich gebe Dittmar und Bömer entsprechende Order. Norwegens Lage noch vollkommen ungeklärt. Aber man scheint weiterhin Widerstand leisten zu wollen. Demzufolge hat sich auch die Lage in Schweden versteift. Von dort kommen die tollsten Lügennachrichten. [...] Beim Führer: unsere Verluste sind erträglich. Er hat für die englischen Lügen nur Verachtung. Wir werden aber nicht weiter schweigen. Jodl gibt mir Bericht von der militärischen Situation. Aber von der Nachrichtenpolitik haben diese Militärs keine Ahnung. Unsere Lage wird schwierig, weil wir jetzt so lange Strecken zu verteidigen haben. Da ist ein gewisser Rückschlag immer möglich. Der Führer nimmt die Treibereien der alten norwegischen Regierung nicht ernst. Quisling kann sich vorerst nicht durchsetzen. Er hat auch die innernorwegische Lage nicht richtig dargestellt. Jedenfalls wird jetzt jeder Widerstand in Norwegen gebrochen. Der Führer wendet sich nochmals scharf gegen die Versuche des A.A., einen deutsch-russischen Kulturaustausch einzuleiten. Das darf über die rein politische Zweckmäßigkeit nicht hinausgehen. Wir überlegen lange die für den Film geplanten antienglischen Sketchs und suchen dafür die geeignetsten Schauspieler aus. Ich spreche dann gleich diese Frage mit Hippler durch. Englischer Gewaltplan gegen Norwegen nun ganz aufgedeckt. 5 englische Transportschiffe mit Waffen in Bergen genommen. Unser OKWBericht wird psychologisch sehr geschickt aufgebaut. Er schafft uns Erleichterung. Dann kommt die Unterhausrede Churchills,[64] in der er die schweren englischen Schiffsverluste zugibt: wieder 2 Kreuzer versenkt, schweres Schlachtschiff vernichtender Bombentreffer. Nun gehen wir aber in Front. Ich setze Dampf auf die ganze deutsche Nachrichtenpolitik, störe mich nicht mehr um die Bürokratie im A.A. und OKW und arbeite mit Transocean und Europapreß. Schon nach einigen Stunden merkt man eine fühlbare Erleichterung. Ich denke, wir sind nun aus dem Schlimmsten heraus. Man sieht auch hier, daß Initiative alles ist. Man muß Tatsachen schaffen, nachher kann man sich dann

64 Siehe dazu: Churchill, Winston S.: *Der Zweite Weltkrieg,* Bern/München/Wien, ohne Datum (weiterhin zitiert als: Churchill, *Weltkrieg*), Bd.I,2, S. 253 ff.

darüber unterhalten. Churchill sagt sonst nur Altes. Ein seniler, eitler Schwätzer, der auf Augenblickswirkung ausgeht. Er wird sich bei uns täuschen. Abends setzt nochmals eine Gerüchteflut ein. Urheber der norwegische Jude Hambro-Hamburger über Schweden. Die Schweden sollten sich in acht nehmen. Solche Frechheiten könnten einmal sehr teuer und kostspielig werden. [...]

21. April 1940

Gestern: ein wundervoller Frühlingstag. Führergeburtstag! Das Volk steht schon vom frühen Morgen an auf dem Wilhelmplatz und bringt dem Führer Ovationen dar. Die deutsche Presse steht ganz im Zeichen dieses Tages. Meine Rundfunkrede gibt den Tenor an.[65] Auch das Ausland stimmt mit ein. Sehr pessimistische Stimmen aus Amerika über Londons Aussichten. Es dämmert allmählich. Wir nutzen das zu schweren propagandistischen Schlägen gegen England aus. Italiens Stimmen werden von Stunde zu Stunde schärfer und fordernder. Wir verzeichnen sie mit Wohlbehagen. Militärische Lage gut. Erklärung, daß wir alle norwegischen Orte bombardieren werden, von denen die Engländer behaupten, daß sie dort gelandet seien. Jetzt werden wohl die Norweger selbst sich beeilen zu dementieren. Den Engländern wird das Lügen schon vertrieben. Die Front will im Rundfunk etwas Sport. Wir gehen nun mehr darauf ein. Unser Rundfunkprogramm ist nun wirklich großartig und ausgezeichnet. Besonders zum gestrigen Tage boten wir ein Klasseprogramm. Mit Glasmeier und Hadamovski Beteiligung an der Konferenz des Weltrundfunkvereins besprochen. Vorläufig dilatorisch behandeln. Kein Regierungsvertreter wird hingeschickt. Raskin macht die Sache. Und zwar gut. »Le peuple«[66] bringt einen sehr defaitistischen Artikel mit einem lauten Loblied auf unsere Propaganda. Ich verteile Ehrenkreuze an die alten Pg. des Gaues und der Rei.Prop.Ltg. Meine alten Mitarbeiter. Ich spreche zu ihnen ganz aus dem Herzen. Es ist so schön, unter alten Kameraden zu stehen. Magda war schon morgens mit den Kindern beim Führer. Sie kommen noch zu mir

---

65 Heiber: *Goebbels Reden*, Bd.2, S. 35ff.
66 Richtig: *Le Peuple.*

und sind so nett und süß. Zum Führer. Geburtstagsglückwünsche. Noch viele Jahrzehnte. Große Tafelgesellschaft. Bei Tisch wird über die Jägerei gescherzt. Da ist der Führer unerschöpflich witzig und geistreich. Danach in kleinstem Kreise große Politik: Italien scheint eingreifen zu wollen. Es kann auch nicht anders. Mussolini heizt augenblicklich sein Volk an. England ist sich des Ernstes seiner Lage garnicht bewußt. Der Führer hat die Absicht, ihm einen k.o. Hieb zu versetzen. Und trotzdem würde er heute am Tage Frieden machen. Bedingung: England aus Europa heraus und unsere Kolonien abgerundet zurück. Das ließe sich auch sehen. Er will England garnicht vernichten und auch sein Empire nicht zerstören. Aber wir müssen Ruhe haben. Ein neuer Krieg wäre nicht zu erwarten. Norwegen würde von uns zu einem Über-Singapur[67] ausgebaut. Dann würde London die Lust zum Kriege vergehen. Es war gut, daß Italien im September nicht mitmachte. Denn sonst wäre England doch zurückgezuckt. Und in 3–5 Jahren hätte es wieder angefangen. Unter für London ungleich viel günstigeren Umständen. Wenn schon, dann jetzt. Die Luftwaffe hat die ganze Kriegführung revolutioniert. Und da sind wir voraus. Auch hätten wir ohne Krieg ein ganz falsches Flottenprogramm durchgeführt. Die großen Pötte sind doch auf die Dauer der Luftwaffe nicht gewachsen. Heute haben wir das gelernt. Also ist es schon besser so. Aber der Führer drängt auf möglichst schnelle Aktionen. Warten können und wollen wir nicht lange. Esser macht Südostreise. Ich gebe ihm eine Reihe von Aufträgen mit. Terboven ist nun zum politischen Kommissar für Norwegen ernannt. Mit großen Vollmachten und ganz auf Kampf eingestellt. Ich gebe ihm Müller als meinen Vertreter mit. Das freut ihn sehr. Bekommt genaue Instruktionen: keine Lügen... Durchgreifen, keine Kompromisse. Noch lange im Amt gearbeitet. Der Wilhelmplatz tobt vor Begeisterung. Guter OKW-Bericht. Englische Flotte wieder mal sehr gerupft. Mit Magda nach Lanke. Welch ein herrlicher Frühling! [...]

---

67 Singapur, der größte britische Stützpunkt in Fernost, galt als uneinnehmbar.

25. April 1940

Gestern: ein tolles Frühlingswetter. Unsere Flieger haben reiche Beute. Die militärische Lage entwickelt sich weiter zu unseren Gunsten. Narwik ist nicht mehr so wichtig. An allen anderen Plätzen dehnen wir uns weiter aus. Unsere Luftwaffe macht ganze Arbeit. Ich lege in der Ministerkonferenz nochmals eine Lanze für Quisling ein.[68] Wir dürfen uns nicht gegen ihn stellen, solange der Führer ihn hält. Ich wünsche das von keiner Stelle des Ministeriums. [...] Die italienische Presse zieht weiter mächtig vom Leder. Spricht ganz offen vom nahen Krieg an unserer Seite. Beim Führer. Er ist bester Stimmung. Unsere Operationen in Norwegen verlaufen gut. Engländer gefangengenommen. Bei ihnen hat man genaue Unterlagen gefunden, daß London Norwegen besetzen wollte. Mit präzisen Befehlen. Das ist ein gefundenes Fressen. Wir lassen die Engländer mit den Unterlagen gleich nach Berlin fliegen. Wir sind an einer großen Gefahr vorbeigegangen. Es hat sich wahrscheinlich nur um Stunden gehandelt.[69] Churchill erwartete die englischen Landungsberichte, – und die verfl. Deutschen waren da. Der Führer hat wieder mal Glück und Instinkt gehabt. Was wäre geschehen, wenn die Engländer sich in Norwegen festgesetzt hätten? Jetzt müssen wir nur eine Straße zerstören, dann sitzen die Herren Engländer in der Falle. Das wäre eine Sache! Der Führer entwickelt seine Pläne: Frankreich muß zerschlagen werden. Damit verliert London seinen Festlandsdegen. England ist dann ohnmächtig. Die Zerschmetterung Frankreichs ist auch ein Akt geschichtlicher Gerechtigkeit. England aber braucht und soll seine überseeischen Besitzungen nicht verlieren. Das ist im europäischen Interesse geboten. Italien jedoch haben wir noch nötiger im Frieden als im Kriege. Es ist gut, wenn es, was anzu-

---

68 Durch Erlaß vom 24.4.1940 schuf Hitler das Reichskommissariat Norwegen und ernannte zugleich Gauleiter Terboven zum Reichskommissar. Damit waren alle Versuche, eine prodeutsche Marionetten-Regierung unter Quisling zu bilden, gescheitert. Gleichwohl ließ Hitler Quisling nicht fallen. Im Jahre 1942 wurde er norwegischer Ministerpräsident. Ein Eintreten Goebbels' für Quisling ist auf der Ministerkonferenz am 26.4.1940 belegt. Vgl. dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 50.

69 Tatsächlich war die Wehrmacht den Briten nur um wenige Stunden zuvorgekommen.

nehmen ist, in den Krieg eintritt. Aber nach dem Kriege haben wir es gegen Frankreich nötig. England kann den Frieden haben, wenn es sich aus Europa heraushält und uns unsere Kolonien und etwas dazu zurückgibt. Aber das ist nur möglich, wenn es zuvor einen k.o. Hieb bekommen hat. Würden London und Paris uns jetzt nach Lage der Dinge nochmal angreifen? Der Führer lacht nur dazu. Niemals. Aber nun muß das Schicksal seinen Lauf nehmen. Wann es im Westen anfängt? Das ist nur noch eine Wetter- und Zweckmäßigkeitsfrage. [...]

26. April 1940

Gestern: [...] Die militärische Lage entwickelt sich sehr erfreulich. In Narwik zwar kämpfen unsere Truppen auf zu weit vorgeschobenem Posten.[70] Aber im Raume von Oslo geht der Vormarsch sehr schnell voran. Dort werden die Engländer ein Debacle erleben. Wir erwähnen sie noch garnicht in unseren Berichten, um bald dann ganz damit herauszuplatzen. Das wird eine tolle Überraschung werden. Die Norweger leisten kaum noch Widerstand. Der König hat einen pflaumenweichen Brief an den Verwaltungsausschuß herausgegeben. Die Greuelhetze hat fast ganz unter unserem Druck aufgehört. Bei den Engländern wurde vernichtendes Material gefunden. Es wird gerade untersucht und ausgewertet. Dann gehen wir damit in großem Stile an die Öffentlichkeit. Terboven berichtet. So wie Müller ungefähr. Quisling guten Willens, aber schlechten Könnens. Soll vorläufig ruhig bleiben. Dann evtl. wieder mal hinzugeholt werden. Terboven geht auf Befriedigung[!] aus. Bevölkerung benimmt sich loyal. Keine harten Eingriffe geplant. Aber Rundfunkapparate

---

70 Im strategisch wichtigen Narvik – dort endete die Erz-Bahnlinie aus Schweden – waren die deutschen Gebirgstruppen unter Generalmajor Dietl zu diesem Zeitpunkt gegenüber einer britisch-norwegischen Übermacht in eine außerordentlich schwierige, ja hoffnungslose Lage geraten. Die von jeglichem Nachschub abgeschnittenen deutschen Verbände räumten am 28.5.1940 Narvik und setzten sich ins Landesinnere ab. Schließlich kämpften sie mit dem Rücken zur schwedischen Grenze. Am 8.6.1940 hörten die alliierten Angriffe schlagartig auf. Churchill hatte angesichts der Katastrophe bei Dünkirchen und der drohenden Invasion Großbritanniens beschlossen, den nördlichsten Kriegsschauplatz aufzugeben.

zu beschlagnahmen. Wir müssen Kurzwellensender nach oben schicken. [...] Das norwegische Volk ist von einer seltenen Apathie. Eine schwere militärische Niederlage noch, und die ganze Geschichte ist ausgestanden. [...] Beim Führer. Auch er beurteilt die militärische Lage nun außerordentlich günstig. Für die Engländer bereitet sich ein neues Gallipoli vor. Das wäre unausdenkbar. Damit haben wir einen Vorteil, der noch garnicht abzuschätzen ist. Der Führer teilt mir Einzelheiten aus den bei den Engländern gefundenen Dokumenten mit. Das ist kaum zu glauben. Sie hatten sich in Drontheim auf Sport eingerichtet. Dazu jedem Mann 50 Schuß Munition. Stabsquartier beim Krankenhaus. Echt Churchill! Na, wir bekommen ein Material, das für Wochen reicht. Die Engländer sind, das sieht man nun, ganz doof und kurzsichtig. Das sind dieselben Typen, die uns im inneren Machtkampf gegenüberstanden. Mit denen werden wir schon! Wir platzen in 2 Tagen mit dem ganzen Material heraus. Die Engländer haben mit ihrer kämpfenden Truppe jede Verbindung verloren. Das wird zum ... sein. Sie sind von einer propagandistischen Rückständigkeit ohnegleichen. Genau wie früher die bürgerlichen Parteien. Sie sind asozial aus Prinzip. Der Arbeiter muß kuschen. Sie wollen nur getretene Wesen unter sich haben. Und nun werden sie bald getreten. Der Führer führt Beispiele aus unserer Parteigeschichte an. Waren unsere damaligen Gegner nicht genau so wie heute die Engländer. Und werden wir diese nicht genau so überwinden, wie wir jene überwunden haben! Der Führer erwähnt, wie er im Weltkrieg als einfacher Soldat unter der propagandistischen Rückständigkeit des kaiserlichen Regimes gelitten habe.[71] Manchmal seien ihm die Tränen der Wut in die Augen gestiegen. Das werden wir diesmal anders und viel, viel besser machen. Wir werden der Welt ein Beispiel für die überlegene geistige Kriegführung bieten. [...] Muster der neuen Judenfilme geprüft. »Rothschild«[72] gut, »Jud Süß« von Harlan mit Krauß und Ma-

---

71 Zu den Auslassungen Hitlers über die Propaganda im Ersten Weltkrieg siehe: Hitler, Adolf: *Mein Kampf*, München 1939, S. 179ff.

72 Der antisemitische Ufa-Film »Die Rothschilds« um den Aufstieg des Bankhauses Rothschild wurde am 17.7.1940 in Berlin uraufgeführt. Siehe dazu: Wulf, *Presse und Film*, S. 441 f., die zynische Glosse »Die Rothschilds« im *Völkischen Beobachter* vom 24.1.1940 sowie das in verunglimpfender Inten-

rian hervorragend. Harlan will nun einen neuen Friderikus-Stoff machen. Ich will aber jetzt den Friedrich nach Kunersdorf, nicht den Gartenlaube-Friedrich von Gebühr. Spät noch interessante Aufnahmen von Narwik.

9. Mai 1940

Gestern: jetzt zündet unser Alarmruf in der ganzen Welt. Verschärfte Unruhe auf dem Balkan. In Holland Sicherheitsmaßnahmen, Telephon- und Urlaubssperre. Von London bestellte Alarmgerüchte in USA. Im Mittelmeergebiet steigende Nervosität. Es geht also langsam los. Uns kann's recht sein! Lage in Narwik wieder etwas ungünstiger für uns. Ob wir da durchhalten können? Chamberlains Rede eine Katastrophe.[73] In der ganzen Welt darüber nur ein Urteil. Dazu eine ganz törichte Ansprache Ironsides. Man gibt uns Argumente die Menge an die Hand. Wir arbeiten damit rücksichtslos in der Presse und Rundfunk. Im englischen Geheimsender fingierte Volksabstimmungen. Die werden wirken. Bericht über Mussolinis Rede im Palazzo Venetia. Er hat dort prima gesprochen: ganz für uns und für Kriegseintritt.[74] Er warte nur auf seine Stunde. Also! [...] Mit Terboven Frage Norwegen. Er kommt nun zurande. Ein wahnsinniger Fliegermajor hatte ihm viel Schwierigkeiten in Drontheim gemacht. Die Norweger arbeiten loyal. Ein gemütliches Volk. Nicht viel Arbeit. Sozial gut gestellt. Die Germanen auf ihrem Lebensabend. Man sucht vonseiten des Verwaltungsausschusses Verbindung mit dem König. Der möchte gerne, kann aber noch nicht. Quisling ist nun ganz ausgeschaltet. Aber wir wollen ihm nochmal eine Chance geben. Er kann mit unserer Hilfe seine Partei ausbauen. Ich schicke ihm als Propagandafachmann

---

tion verfaßte Buch von Walther Brewitz: *Die Familie Rothschild*, Stuttgart/Berlin 1940. Neben dem Rothschild-Film kamen 1940 noch zwei weitere antijüdische Hetzstreifen – »Jud Süß« und »Der ewige Jude« – in die Kinos; alle drei samt der sie flankierenden Veröffentlichungen sind im Zusammenhang mit der geplanten und später auch durchgeführten »Endlösung der Judenfrage« zu sehen.

73 Zu Chamberlains Rede im Verlauf der Unterhaus-Debatte und dem Regierungswechsel hin zu Churchill vgl.: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.I,2, S. 326ff.

74 Es blieb jedoch zunächst bei den Deklamationen des »Duce«.

Winkelnkemper herauf. Geld soll er auch haben. Terboven beklagt sich sehr über die vielen Sonderbeauftragten, die ihm auf den Hals geschickt werden. Aber er feuert sie schon heraus. So eine Aufgabe möchte ich auch einmal haben: unabhängig sein und ganz von vorne anfangen. Terboven faßt seine Aufgabe energisch und sehr geschickt an. Mit Lippert und Görlitzer Frage der Bevorratung Berlins besprochen. Da werden wir nun bald Ergebnisse erzielen, und zwar durch Energie und Frechheit. Ich kann es nicht länger dulden, daß Berlin in allem schlechter gestellt ist als jede andere Stadt. Beim Führer. Riesenbeute von den Engländern in Norwegen. Damit ist Chamberlain wieder mal Lügen gestraft. Überhaupt Chamberlain. Der Führer macht nur noch Witze über ihn. Er ist für die ganze Welt eine lächerliche Figur. Wir sehen englische Karikaturen von ihm, die wirklich zum Kranklachen sind. Der Führer glaubt, wir werden Narwik vielleicht doch noch entsetzen können.[75] Es handelt sich darum, ob wir einen Flugplatz zu bauen in der Lage sind. Die Lage in Norwegen ist sonst ganz klar. Dieses Land gehört nun uns. Wer will es uns noch einmal nehmen? Es ist während des ganzen Norwegenkrieges kein einziger Fall von Gemeinheit bei den Norwegern vorgekommen. Im Gegensatz zu Polen. Es sind eben doch Germanen und die Polen ein Stück vermurkstes Asien. Der Führer will deshalb auch die norwegischen Kriegsgefangenen freilassen. Das wird eine sehr wirksame Geste sein. Himmler erzählt von den Polen im Gouvernement. Und vor allem von den Juden. Das ist nur Ausschuß. Sie müssen unter eiserne Zucht genommen werden. Sie verwalten sich z. T. selbst und üben dann über die eigene Rasse das grausamste Terrorregiment aus. So sind die Juden, und so werden sie ewig bleiben. Der Führer ist wütend darüber, daß irgendein Kindskopf sie nun unter deutschen Arbeitern zur Arbeit ansetzt. Die dürfen nur geschlossen angesetzt werden, sonst versauen sie die ganze Moral. Darré will mir nun stark bei der Bevorratung von Berlin helfen. Das ist auch die höchste Zeit. Der Schauspieler Stepanek schreibt über uns Schauergeschichten in der englischen Presse. Alarm um Holland wächst. Wir geben ein ganz klares Dementi heraus. Aber London hat es doch wieder einmal verstanden, die Auf-

---

75*f*Siehe: TGB 1940, Anm. 70.

merksamkeit auf ein anderes Thema abzulenken. Die Labour Party macht starke Opposition gegen Chamberlain. Aber doch ist es noch ungewiß, ob er stürzt. Es ist weit und breit kein Nachfolger zu sehen. [...] Woroschilow seines Befehlshaberpostens enthoben. Was tut sich da? Wohl im Zusammenhang mit Finnland. Sturm gegen Chamberlain wächst. Das Unterhaus rast. Er erlebt bittere Stunden. Schärfste Attacke Lloyd Georges. Aber er ist auch zu alt. Das große Dilemma der Demokratie. Wir können wieder mal beruhigt schlafen gehen.

10. Mai 1940

Gestern: Churchill hat im Unterhaus eine sehr dünne Rede gehalten.[76] Auch ihm scheint unter unseren Schlägen der Atem ausgegangen zu sein. Lord Halifax hat im Oberhaus erklärt, daß London seine Truppen aus Norwegen für andere Zwecke gebrauche. Daraus machen wir die große Aufmachung in der Presse. Eine... Abstimmung im Unterhaus setzt Chamberlain durch viele Stimmenthaltungen praktisch in die Minderheit. Aber er will doch bleiben, um sein Kabinett umbauen[!]. Sein Bleiben liegt auch in unserem Interesse. Ich lasse die ganze Sache einschl. der Reden im Sprachendienst nach England weidlich ausnutzen. Bericht aus Ungarn: judenhörig, im Grunde deutschfeindlich, aber nach außen katzenfreundlich. Man weiß noch nicht, auf wessen Seite man sich schlagen soll. Wer gibt am meisten? Typisch ungarisch. Berichte aus Südosten und nahem Orient. General Weygands Armee wird etwas überschätzt. Aber die Türkei steht in ihren führenden Männern ganz auf Londons Seite. Bestochene Subjekte, die ihr eigenes Volk verkaufen. Aber gefährlich kann das kaum werden. Wir versuchen, bei Narwik eine Kompanie Gebirgsschützen[77] zu landen. Hoffentlich gelingt das mit Hilfe der Luftwaffe. Der Führer gibt mit Recht Narwik nicht verloren. Er setzt alles daran, dort eine Schlappe zu vermeiden. Die dicke Wagner schreibt einen ersten Bericht gegen den Führer in der Londoner Presse: hundsgemein.

---

76 Zu Churchills Rede vgl.: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.I,2, S. 328f.
77 Lies: Gebirgsjäger.

Mit deutlicher Absicht, Italien gegen uns in Rage zu bringen. Urteile des Führers über Mussolini, die darauf abgelegt sind, den Duce in Wut zu versetzen. Daran hat ein englischer Propagandist mitgearbeitet. Dieses dicke Biest betreibt da also kompletten Landesverrat. Ein Produkt schlechtester häuslicher Erziehung. Pfui Teufel! Pavolini am Bahnhof empfangen. Sehr groß aufgezogen. Er soll sichtbar geehrt werden, und das bemerkt er auch mit Freuden. Er ist nett und sympathisch, aber leider kein Alfieri. Doch er kann uns als Botschafter mehr nützen. Mittags erste Besprechung mit Pavolini. Wir behandeln aktuelle Themen. Fragen des regelmäßigen Kontakts telephonischer und persönlicher Art. Er ist sehr klug und energisch, ein Hasser der Bürokratie, aber nicht so geschmeidig wie Alfieri. Er berichtet mir von Italiens Bemühungen um die Bereitschaft. Moralisch sei das Volk fertig, im Wirtschaftlichen und Militärischen noch nicht. Trotzdem aber sei Mussolini fest entschlossen zum Kriegseintritt, zur gegebenen Stunde. Er habe das auch in seiner Rede im Palazzo Venetia gesagt. Die mir vertraulich übermittelte Inhaltsangabe stimmt genau. Es gäbe noch stänkernde Gruppen bei Hof und Vatikan, der Vatikan stehe immer auf der gegnerischen Seite und sei gewissermaßen ein Pfahl im Fleische des Faschismus. Aber das Volks denke anders und auch der Landklerus. Die Presse gebe genau das wieder, was Mussolini denke. Auch Farinaccis Artikel würden von ihm gebilligt. Aber die Vatikanfrage könne nur und werde aber auch nach dem Kriege gelöst. Die Vielgestaltigkeit der italienischen Presse sei gewollt. Mussolini liebe ein polyphones Orchester. Ich mache ihm klar, daß jetzt die Stunde der Bewährung da sei. Wer jetzt nichts erbe, bekomme dann nie mehr etwas. Das sieht er auch ein. Ich glaube, wir sind einen großen Schritt weitergekommen. Jedenfalls habe ich den Eindruck, daß Pavolini nun genau weiß, worum es geht und wie die Dynamik der Entwicklung zur Entscheidung drängt. Mittags kleines Kriegsfrühstück im Kaiserhof. Ich lerne viele Menschen kennen. Speer zeigt Pavolini Modelle vom Neubau Berlins, aber nur in kleiner Auswahl. Dann besichtigen wir noch den Neubau vom Haus des Fremdenverkehrs. Dazwischen viele politische Gespräche, die alle um denselben Punkt kreisen. Pläne für Kulturausschuß etc. Kurze Ruhepause. Draußen ist so schöner Frühling. Ich kann schnell noch meine Tagesration aufarbeiten. Das geht

auch auf. Abends Staatstheater. Mussolinis »Cavour«.[78] Erster Teil mit einigen Höhepunkten, zweiter Teil nur zusammengestoppelt. Man kommt garnicht zum Schluß. Der Duce kann offenbar besser Geschichte machen als Geschichte dramatisieren. Die Aufführung ist sehr gut. Insbesondere Krauß als Cavour. Große Teilnehmerschaft. Auch Göring da. Rauschender äußerer Erfolg. Das ist gut so. Danach noch Haus der Flieger-Empfang. Ich fühle mit Befriedigung, wie fern ich all diesem öden gesellschaftlichen Getriebe stehe. Froh, als Schluß ist. Wenig Schlaf. So ein Besuch ermüdet. Ich bleibe gleich im Ministerium. Es ist die Entscheidung gefallen. Der Führer ist entschlossen, den Angriff im Westen losbrechen zu lassen. Das vollzieht sich in tiefstem Geheimnis. Ich schicke alle Leute außer Heiduschke nach Hause. Eine unruhige Nacht. Aber voll von großartigen Spannungen. Und die Hauptsache ist, daß es nun endlich soweit ist.

11. Mai 1940

Gestern: in der Nacht ruft Dietrich mich bereits vom Hauptquartier aus an, in das er mit dem Führer abgereist ist: irgendwo an der Westfront. Wir legen die Technik unserer Publikationen fest. 3 Memoranden, je an Belgien–Holland und Luxemburg.[79] Von dort geht der Bruch der Neutralität aus. Wir setzen uns dagegen zur Wehr. Forderung, keinen Widerstand zu leisten. Schutz der Neutralität. Deutsche Truppen überschreiten in aller Herrgottsfrühe die Grenzen.[80] Ribbentrop hat die Gesandten der betroffenen Mächte berufen und

---

78 Es handelte sich um die deutsche Erstaufführung des von Mussolini verfaßten Theaterstücks »Cavour«, der neben dem italienischen Volksbildungsminister Pavolini u. a. Göring und Goebbels beiwohnten. Daran schloß sich als Premierenfeier ein Empfang im »Haus der Flieger« an. Hitler hatte schon gegen 17 Uhr den nördlich von Berlin abgestellten Sonderzug bestiegen, der ihn auf Umwegen zu dem Führerhauptquartier »Felsennest« bei Rodert in der Nähe von Münstereifel brachte, von wo aus er den Westfeldzug leitete.

79 Zu den Memoranden vgl: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1504ff.

80 Um 5 Uhr 35 am 10.5.1940 begann nach dem sogenannten »Sichelschnitt-Plan« Mansteins die deutsche Offensive im Westen von der Nordsee bis zur Südgrenze von Luxemburg unter Verletzung der Neutralität der Niederlande, Belgiens und Luxemburgs.

ihnen das Notwendige mitgeteilt. Bis zum letzten Augenblick ist die Tarnung gelungen. Man stellte bereits eine Entspannung fest. Das schlägt nun hin. Zur selben Stunde meldet London die Besetzung von – Island. Es ist zu komisch! Nach den Memoranden veröffentlichen wir noch je einen ausführlichen Bericht des OKW und des Innenministeriums mit entsprechendem Material.[81] Ich verlese die Memoranden und Fritsche die Berichte um 8^{h} morgens im Rundfunk. Die Welt hält den Atem an. Dann wird alles durch den verstärkten Sprachendienst herausgefunkt. Wir ziehen alle Register; was da überhaupt zu machen ist, wird gemacht. Der Führer hat nun befohlen, daß die norwegischen Gefangenen freizulassen sind. Ich schmeiße das ganze Programm Pavolini weg. Er muß sich etwas selbst behelfen. Ich vertraue ihn Esser an. Der berichtet mir über seine Balkanreise. Resultat: wenn wir gewinnen, haben wir dort alles, wenn wir verlieren, wären wir eben verloren. Das wissen wir ja auch sowieso. Ich weise Winkelnkemper in sein Aufgabengebiet in Norwegen ein und setze ihn gleich nach Oslo in Marsch. Die ersten Nachrichten kommen. Holland und Belgien leisten Widerstand. Das war zu erwarten und damit wurde gerechnet. Militärisch ist noch garnichts klar. Der Widerstand wird erst richtig im Festungsgebiet, an der Maas und am Albertkanal einsetzen. Wir müssen uns also peinlichst vor zu frühem Optimismus hüten. Martin hält mir Vortrag. Jodl hat mir den mutmaßlichen Verlauf der Operationen in Exposés ausgearbeitet. Luftwaffe greift nur militärische Ziele an. Marine nur begrenzte Aufgaben. Schwergewicht liegt auf Heer. Kein Feldzug wie in Polen zu erwarten. Gänzliche Zurückhaltung in der Berichterstattung, bis man die Lage endgültig übersehen kann. Die Königin von Holland wendet sich an ihr Volk. Sie wird vermutlich nicht mehr lange Gelegenheit dazu haben. Der Führer erläßt ein[!] Tagesbefehl an die

---

81 Die Memoranden waren gerichtet an Belgien, Holland und Luxemburg. Ihnen waren die Berichte des Reichsinnenministers vom 29.3.1940 und des Oberkommandos der Wehrmacht vom 4.5.1940 angefügt, die diesen Staaten in völliger Verdrehung der Tatsachen die »flagranteste Verletzung ihrer primitivsten Neutralitätspflichten« und die Unterstützung des englischen Secret Intelligence Service »zur Herbeiführung einer Revolution« in Deutschland »nachzuweisen« suchten und damit den Vorwand für den deutschen Angriff lieferten.

Westfront:[82] die Stunde ist gekommen. Dieser Kampf entscheidet über 1000 Jahre deutscher Geschichte. Tut Eure Pflicht. Damit ist die Entscheidung gefallen. Die Spannung ist entladen. Nun stehen wir alle in gesicherter Ruhe und erfüllen unsere Aufgaben. Gott schütze Führer und Volk! Ich bin bis obenauf mit Arbeit zugedeckt. Aber jetzt lohnt es sich wenigstens. Ein Ziel, eine Aufgabe! Mittags kommt Pavolini. Wir essen alleine zusammen. Ich erkläre ihm die Lage. Er versteht alles sofort. Will nach Rom zurück. Wir sprechen die Situation durch. Ich lege ihm unsere Wünsche bzgl. der Presseführung vor. Er geht darauf ein. Meint, Mussolini werde nun bald handeln. Kleine Hemmung bzgl. Belgien durch verwandtschaftliche Beziehungen des Königshauses. Aber das kann in entscheidenden Fragen nichts ändern. Der Duce hat ihn telephonisch beauftragt, genauestens unsere Wünsche zu sondieren. Ich sage ihm diese ganz klar. Wir wollen in engstem persönlichen Kontakt bleiben. Bis Italien mit von der Partie ist. Dann bringe ich ihn nach Tempelhof. Er fliegt mit meinem Flugzeug gleich nach Rom. Sehr herzlicher Abschied. Wir telegraphieren noch an Alfieri. In England wächst die Krise. Paris ist wie vor den Kopf geschlagen. Man redet nur ganz wirres Zeug. Gerüchte, daß Churchill anstelle Chamberlains Ministerpräsident geworden sei. Das wäre eine absolute Klärung der Fronten. Ich gebe für den Fall an die Presse entsprechende Kommentaranweisungen.[83] Holland und Belgien haben in Paris und London Hilfe erbeten. Dumme Tour! Bei uns im Westen herrscht eine souveräne Ruhe. Die ersten militärischen Erfolge werden gemeldet. Maastricht gefallen. Ebenso Eupen und Malmedy in unserer Hand. An einigen Stellen den Albertkanal überschritten. Die Materialsammlung gegen Belgien und Holland ist sehr überzeugend. Sie tut in der Welt die gewünschte Wirkung. Ribbentrops dazugefügte Begründung kann sie nur verwässern. Der Bericht des OKW spricht nun vom allgemeinen Anfang der Operationen. Große Erfolge sind so sehr bald nicht zu erwarten. Wir müssen zuerst durch den Festungsgürtel durch. Lüttich heißt das Rätsel. Ich erlasse ein allge-

82 Die Proklamation Hitlers an die Soldaten der Wehrmacht ist abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1502f.

83 Siehe dazu auch Goebbels' Weisungen in den geheimen Ministerkonferenzen vom 10./11.5.1940, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 52f.

meines Tanzverbot. Musik im Rundfunk gänzlich umgestellt. Französischer Bombenangriff auf Freiburg i. Br. 24 Tote. Wir sind uns noch nicht ganz schlüssig, ob wir daraus eine große Sache machen sollen. Wenn ja, dann müssen wir zu Gegenmaßnahmen schreiten. Und das will Göring noch nicht so recht.[84] Wilhelmina wendet sich an ihr Volk. Die alte Tante. Soll sich zum Teufel scheren und nicht dem Rad der Geschichte in die Speichen fallen. Dietrich ruft vom Hauptquartier aus an: es steht alles gut. Der Führer ist in bester Form. Mussolini hat ihm geschrieben. Sehr positiv.[85] Man kann zufrieden sein. Sonst bietet sich dort kein anderes Bild der Lage als hier in Berlin. Der holländische Heeresbericht macht Greuelgeschichten gegen uns. Ich lasse das mit allen Mitteln schärfstens zurückweisen. So etwas darf man erst garnicht aufkommen lassen. Roosevelt erklärt in einer Pressekonferenz, daß er hoffe, daß Amerika neutral bleiben könne. Das hoffen wir auch. Jedenfalls wird es das wahrscheinlich bis nach der Präsidentenwahl. Und damit wäre ja schon einiges, vielleicht alles gewonnen. Exposés über Belgien und Holland durchstudiert. Nochmal das Bild dieser Staaten, die so oft schon einer europäischen Neuordnung im Wege standen, vor Augen gehalten. Diesmal wird und muß es uns gelingen. Bis in die tiefe Nacht gearbeitet. Dann für 3 Stunden wie tot ins Bett gefallen. In der Nacht entscheidet der Führer in der Angelegenheit des Bombenangriffs auf Freiburg: jeder weitere Angriff wird verfünffacht auf französische oder englische Städte vergolten. Das wird wohl unserem Standpunkt die nötige Achtung verschaffen. Churchill ist nun wirklich zum Premier ernannt. Klare Fronten! Das lieben wir.

15. Mai 1940

Gestern: an der Front Sonne, bei uns Regen und Kälte. Halifax hat eine lügenhafte Rede gehalten. Greuelmärchen über unsere Fall-

---

84 Die Bomben waren infolge eines Navigationsfehlers irrtümlich von deutschen Flugzeugen abgeworfen worden.

85 Mussolini teilte in seinem Schreiben vom 10.5.1940 mit, daß durch die deutsche Westoffensive der Zeitpunkt für ein italienisches Eingreifen nahegerückt sei und alle italienischen Streitkräfte Ende Mai einsatzfähig seien (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.IX, Dok.232, S. 261 f.).

schirmspringer verbreitet. Die sind überhaupt das große Thema.[86] Ich lasse ihn gehörig abbürsten. Die französische Presse hat alttestamentarische Haßausbrüche. Zeichen der Schwäche. Ich lasse nun alle Greuelmeldungen auf das Schärfste und mit allen Mitteln zurückweisen, damit sich da erst garkeine Legende bilden kann. Eine Reihe von belgischen und holländischen Sendern bereits in unserem Besitz; dazu auch noch der Luxemburger. Ich lasse sie gleich für unsere Auslandspropaganda bereitstellen. Ein sehr fühlbarer Zuwachs für uns. Vor allem der Luxemburger. Ich lasse nun nach Belgien und Holland Zersetzungspropaganda in stärkstem Umfang gehen. Allerdings soll die Königin Wilhelmina nur sanft angefaßt werden. Sie ist noch zu populär. Umso schärfer aber ihre auch feige nach Holland[87] ausgekratzte Regierung. Die psychologische Lage ist augenblicklich für uns denkbar günstig. Das ganze neutrale Ausland ist voll von Bewunderung. Welch eine Veränderung seit 1914! Ich veranlasse wiederum stärkste Unterstreichung der Frage, wer den Krieg erklärt hat. London muß immer wieder gezwungen werden, seine Suppe auszulöffeln. Das Geheimnis der neuen Waffen wird von uns nicht gelüftet. Je mehr darüber phantasiert wird, umso besser und günstiger für uns. Die Überlegenheit unserer Luftwaffe ist in die Augen springend. Die französisch-englischen Vorhuten sind nun geworfen. Die Lage um Lüttich kann als endgültig geklärt angesehen werden. Der Durchbruch durch die Grebelinie[88] ist nun gelungen. Marsch und Angriff auf Festung Holland. Bis Rotterdam vorgerückt. Lüttich fest in unserer Hand. Belgisch-französ. Grenze überschritten. Dabei auch die Maas bezwungen. Fast unvorstellbare Erfolge. Das Ausland, vor allem auch Amerika, ist starr vor Staunen. In London und Paris bricht tiefster Pessimismus durch. Die Sender sind ganz deprimiert. Der Popolo d'Italia wettert gegen die Defaitisten. Deutschfreundliche Kundgebungen in vielen italieni-

86 Die deutschen Fallschirmjäger waren in einer spektakulären Operation in der »Festung Holland« und an der Moordijk-Brücke gelandet und hatten diese im Handstreich genommen. Aus der Luft wurde in einem noch spektakuläreren Unternehmen auch das als uneinnehmbar geltende Fort Eben Emael erobert.

87 Lies: England.

88 Richtig: Grebbelinie.

schen Städten. Mussolini soll sich doch etwas beeilen. Anruf Dr. Dietrich: beim Führer steht alles gut. Seine Erwartungen sind weit übertroffen. Die Operationen bleiben weiterhin flüssig. Führer will auch keine massiven Angriffe gegen Wilhelmina. Aber den Prinzen Biesterfeld, diesen so echt deutschen Prinzen, der jetzt in London hockt, möchte ich mir doch kaufen. Wir marschieren bereits auf Brüssel zu. Der große Durchbruch ist bereits z. T. gelungen. Der Eindruck in der Welt ist gänzlich unvorstellbar. Unsere Wehrmacht ist jetzt mit dem Kranz der Unbesiegbarkeit bekränzt. Das ist auch ein Kampfmittel. Ich bin mit der Arbeit unserer Presse nicht ganz zufrieden. Sie verliert sich zuviel in Nebensächlichkeiten und führt eine etwas zu lahme Polemik. Das gefällt mir garnicht. Jetzt muß alles dem Schicksalskampf des deutschen Volkes untergeordnet werden. Ich mache Fritsche sehr ernste Vorhaltungen. Das muß sofort und radikal geändert werden. Der Krieg darf nicht Gegenstand einer lauwarmen Betrachtung sein. Das muß wie ein nationaler Aufschrei durch das ganze Volk gehen. Ich werde jetzt selbst über dieses Thema zur Presse sprechen. H. Stegemanns Buch »der Krieg« durchgeblättert. Eine monumentale Darstellung. Daran kann man wirklich seine Freude haben. Abends kommen die phantastischsten Berichte von den Fronten. Sedan gefallen, Rotterdam fest in unserer Hand, Vormarsch auf Brüssel, Angriff auf Festung Holland. Ein tolles militärisches Debacle für die Gegenseite, dessen Ausmaße und Konsequenzen im Augenblick noch garnicht übersehen werden können. Wir arbeiten bis abends spät durch. Eine neue Nachricht schlägt direkt die andere. Auf der Gegenseite findet ein wahrer Erdrutsch in der Stimmung statt. Man weiß sich dort kaum noch zu fassen. Wenn das so weitergeht, wird drüben ein Debacle entstehen. Wie wohl das tut nach den siebenmonatigen feigen Großsprechereien. Abends spät ruft der Führer an: er ist ganz beseligt von den grandiosen Erfolgen. Will wissen, wie die Stimmung im Lande ist. Natürlich wunderbar nach diesen Erfolgen. Sedan und Rotterdam in unserer Hand. Der Führer erklärt, er wolle die Offensive soweit wie möglich fortsetzen: bis zur Vernichtung des Gegners. Er ist sehr zufrieden mit unserer Propagandaarbeit, vor allem in Film, Rundfunk und Presse. Die Wochenschau hat ihm sehr gut gefallen. Unsere psychologische Kriegführung ist über alles Lob erhaben. Auch

auf diesem Gebiet werden wir den Laden schmeißen. In Narwik, sagt der Führer, haben wir augenblicklich eine etwas schwierige Lage. Dort werden wir uns den englischen Panzerwaffen gegenüber nicht allzu lange mehr halten können. Sonst aber steht die Sache auf der ganzen Linie gut. Kämpfen und arbeiten heißt die Parole. Das Ziel heißt: Sieg!!!

18. Mai 1940

Gestern: ein wunderschöner Tag. Und so reich an Erfolgen. Der Pessimismus in Paris und London nimmt wahrhaft groteske Formen an. Reynaud muß zur Haltung aufrufen, ebenso Duff Cooper und Hore Belisha schreibt einen defaitistischen Artikel ganz in Moll. Prof. Grimm berichtet aus Frankreich von einer sehr niedergeschlagenen Stimmung, selbst schon vor der Westoffensive, dagegen von einer geradezu giftsprühenden Haßstimmung gegen uns in der Schweiz. Aber die kommen ja auch nochmal dran. Dann wird diesen verkümmerten Hotelportiers das Maul gestopft. Mussolinis Rede »arbeiten und rüsten« wird mir nun in ausführlichster Fassung gegeben. Sie ist noch schärfer als ich geglaubt hatte. Wenn nun Italien nicht in den Krieg eintritt, dann verstehe ich den Duce nicht mehr. Aber es wird ja nun auch bald Zeit. Ewig kann Rom ja auch nicht warten. In Frankreich ist nach unseren Berichten eine Granatenwut gegen Italien. Unsere Luftwaffe hat wieder sensationelle Erfolge gegen die britische Flotte. Die Panik bei den Westmächten wächst. Ich lasse sie noch durch unsere Geheimsender schüren, die sich als echt englisch oder echt französisch ausgeben. Dabei verdächtigen wir die emigrierten Juden als deutsche Spione. Damit die auch etwas vom Kriege zu verspüren bekommen. Die Sendungen werden ganz klug dosiert und raffiniert aufgemacht. Nachmittags schon bekomme ich die Texte, die nur Entzücken erwecken können. Das wird eine Panik geben. Da kann Reynaud so viel zur Ruhe mahnen als er mag. Seine Rundfunkrede war ganz schwach und nur auf Angst eingestellt. Militärische Lage: Durchbruch durch die Dylelinie. Rasanter Vorstoß unserer Panzer. Feind vielfach auf der Flucht. Ist dem entnervenden Einsatz unserer Stukas und Tanks nicht gewachsen. Maginotlinie zwischen Maubeuge und Sedan in einer Breite von 100 km durchbrochen. Zeeland angegriffen. Insel

Tholen hat kapituliert. 59 Flugzeuge erledigt. Für Bombardement auf Rastatt Vergeltungsfeuer durch schwere Artillerie auf Hagenau. In Narwik dagegen steht es weiterhin schlecht. Wir werden uns dort auf die Dauer kaum halten können. d'Alquén war an der Front. Er berichtet von dem unbeschreiblichen Heroismus unserer Truppen. Vom entnervenden Stuka-Angriff auf Rotterdam. Von unserem Einzug in die Stadt, als sie noch in Flammen stand, wie der Mob zu plündern anfing. Die Holländer sind froh, daß für sie die Sache zu Ende ist. Maßlose Wut auf Königin Wilhelmina. Unsere S.S. hat sich mit größter Bravour geschlagen. Hinkel berichtet kurz über Truppenbetreuung und soziale Fürsorge für Künstler. Über Judenfrage in Berlin, die mehr und mehr gelöst wird. Hunke möchte gerne eine Abteilung »Wirtschaftswerbung« im Ministerium haben. Ich bin nicht abgeneigt. Damit würden viele Kompetenzstreitigkeiten vermieden. Forster schickt mir eine Rede über seine Polenpolitik. Ich streiche den aktuellen Teil. Ist im Augenblick schlecht zu gebrauchen. Baade[89] ruft aus dem Hauptquartier an: Der Führer ist an der Front. Gott schütze sein Leben. Sonst geht alles auf das Beste. Erster Schub von 12000 Franzosen gefangen. Belgische Regierung nach Ostende ausgerissen. Churchill war in Paris, um zu retten, was zu retten ist. Das ist alles das beste Material für den Sprachendienst und für unsere Geheimsender. Mit Glasmeier Neugestaltung des Rundfunkprogramms bis in alle Einzelheiten durchgegangen. Der Rundfunk ist heute für für das ganze Volk wichtiger denn je. Alle Deutschen sitzen den ganzen Abend am Radio und holen sich hier Belehrung und Aufmunterung. Da muß man sehr aufpassen, daß keine psychologischen Fehler unterlaufen. Panikpropaganda nach Frankreich und England verstärkt. Die Folgen kann man schon aus der feindlichen Presse und Rundfunk entnehmen. Alles mahnt dort drüben zur Ruhe. Aber wir schlagen weiter in die Kerbe hinein. Die Schlachten im Westen gehen weiter ihren Gang. Dramatische Völkerschicksale spielen sich dort ab. Es ist ein großes Glück, daran mitgestalten zu dürfen. Ich habe bis spät abends zu arbeiten und bleibe gleich im Amt. Man ist nach so einem 18stündigen Arbeitstag so müde, daß man fast umfällt. Aber was ist das demgegenüber, was

---

89 Richtig: Bade.

unsere Soldaten leisten müssen! In letzter Minute kommen die Siegesmeldungen. Mecheln genommen nach Durchstoß durch die Dylestellung, Löwen genommen, unsere Truppen in Brüssel einmarschiert. Das ist ein Fest! Wir schwimmen alle in Glückseligkeit. Leider verpatzt der Rundfunk etwas die Durchgabe. Ich haue jetzt aber herein. In Paris steigende Panik. Meldungen, daß Gamelin wackelt. So ist's recht. Wir schüren das Feuer. Unsere Propaganda arbeitet meisterhaft. Das wird im ganzen Lande und wohl auch in der gesamten Weltöffentlichkeit anerkannt. Und nun bin ich hundemüde. Ein paar Stunden Schlaf!

23. Mai 1940

Gestern: ein äußerst turbulenter und angespannter Tag! Stimmung London und Paris besonders sackt weiter ab. Weygand als Hoffnung zieht nicht recht mehr. Unsere Geheimsender wirken verheerend. Duff Cooper sucht durch die Rundfunkrede Raum zu gewinnen. Gleich wieder von uns zerschlagen. In Paris eine Art Panik. Die Haltung der Engländer wird nun ganz offen verächtlich kritisiert. Also weiter so bei uns! Die militärische Lage: der Gegner drückt in seinem Kessel. Verzweifelte Ausbruchsversuche. Überall abgewiesen. Ein Riesenkontingent von Divisionen sitzt in der Falle. Es werden noch sehr harte Kämpfe ausgefochten. Weitere deutsche Kräfte sind vorgerückt am Kanal. St. Pol und Montreuil in unserem Besitz. 120 Flugzeuge erledigt. Der Feind hat verschiedentlich in Westdeutschland bombardiert. In Narwik halten sich die Unsern. Von Drontheim aus nördlich 40 km Mo erreicht. Eine Heldensage! Der Führer ruft an: der Druck sei immer noch sehr stark, aber ein Entrinnen gebe es nicht mehr. In einigen Tagen habe er sie und dann die größte Schlacht der Weltgeschichte gewonnen. Heute Lage so wie die ersten Tage bei Kutno.[90] Dann erfolge gleich der neue Angriff. Ziel: Paris. Keine Ruhepause. Holland und Belgien sollen souveräne Staaten bleiben. Schon wegen des Kolonialbesitzes. Das ist

---

90 Den im Raum von Kutno eingeschlossenen polnischen Streitkräften wurde der Rückzug über die Weichsel bei Warschau und südlich davon verwehrt, woraufhin sie in der nach dem polnischen Ort benannten Kesselschlacht vernichtet wurden.

auch ganz richtig so. So[91] stecken das Japan und Amerika und wer weiß wer ein. Der Führer ist in bester Verfassung. Ich schildere ihm die Lage im Reich, die ihn sehr befriedigt. Er ist begeistert von unserer Arbeit, insbesondere Wochenschau, Film und Rundfunk. Ich soll in München die Kunstausstellung eröffnen. Unangenehmer Auftrag in dieser Zeit. Alles Gute, und gesund bleiben! Lieber Führer! Dr. Dietrich hat noch ein Menge für die Presse, Schaub eine Menge für die Innenpolitik. Gute Stimmen in Amerika. Aber auch Greuelhetze. Die zurückfliehenden Feindtruppen vermischen sich mit fliehenden Zivilisten. Darauf kann unsere angreifende Luftwaffe nur wenig Rücksicht nehmen. Aber das gibt viel Pressestunk. England hat in Moskau Beschränkung des deutsch-russischen Handels verlangt. Es bekommt eine verdiente harte Abfuhr. Schwere Zeiten für Albion! Arbeit für den Geheimsender festgelegt: Gottesdienst, Panik, tollste Nachrichten und englische Zeitungszitate, Kinderlisten, kein Gold abliefern, Aufforderung zur Desertion u. ä.[92] Die Folgen dieser Arbeit zeigen sich immer deutlicher. Das wird von Raskin in hervorragendster Weise geleitet. Gefangenenbriefe bei den Franzosen gefunden. Danach sieht es drüben sehr ernst und traurig aus. Wir müssen alles daransetzen, in Paris eine Revolution oder so etwas ähnliches einzuleiten. Damit wäre sehr viel gewonnen. Mit Lechenberg Arbeit der »Berliner Illustrierten«[93] besprochen. Ich gebe ihr mehr Entwicklungsfreiheit. 2,7 Millionen Auflage. »Signal«[94] zu stark unter Wehrmachtseinfluß. Ich beauftrage Kurzbein, das abzustellen. In einem rasanten Tempo durchgearbeitet. Mussolini hat sich in einer privaten Unterredung wieder mal sehr kriegerisch geäußert. Jahrestag des Bündnisses. Wann endlich wird es ziehen? Es wird bald Zeit! [...] In Paris wächst der Pessimismus. An den Bahnhöfen lungern Zehntausende

---

91 Gemeint wohl: sonst.

92 Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, Weisungen vom 21.5.1940, S. 56 und TGB 1939, Anm. 89.

93 Richtig: *Berliner Illustrirte Zeitung*. Sie war die auflagenstärkste Illustrierte im Dritten Reich mit bei Kriegsbeginn 1,5 Millionen Exemplaren.

94 Die im Jahre 1940 ins Leben gerufene Auslandsillustrierte *Signal* erschien in zwanzig verschiedenen Sprachen in einer Auflage von 2,5 Millionen Exemplaren.

von Flüchtlingen. Opfer der Plutokratie! Wir arbeiten darunter mit dem Geheimsender. Churchill war wieder in Paris, um die wankenden Reihen neu aufzuputschen. Im eingeschlossenen Raum an der Front haben die Franzosen, wie sich nun herausstellt, ihre besten Truppen, Elite, stehen. Wahrscheinlich darunter die meisten ihrer motorisierten Verbände. Das gibt eine Beute! Die Franzosen sind, wie ihre Gefangenen zeigen, schon ziemlich zerschmettert, wogegen die Engländer großenteils noch sehr tapfer kämpfen. Die englische Regierung hat sehr weitgehende Sondervollmachten vom Parlament erhalten. Überschrift: zu spät! Abends in Lanke; noch lange gearbeitet.

29. Mai 1940

Gestern: ein großer, geschichtlicher Tag! Die belgische Kapitulation bestätigt sich.[95] Sie wurde vom König gegen seine Regierung, die mit Gewalt weiter Krieg führen will, beschlossen. Es handelt sich um rund eine halbe Million Soldaten. Reynaud beleidigt den belgischen König in einer Rede auf das Gröblichste. Paris von einem wahren Schock befallen. Wir schüren die Panik. Unsere große Stunde ist da. Duff Cooper schlägt in seiner Rede wesentlich mildere Töne an. Aber die Londoner Öffentlichkeit ist sehr deprimiert. Doch will man weiterkämpfen. Wie lange noch. Die Lage der alliierten Truppen im Kessel ist damit hoffnungslos. Der französische Heeresbericht ist von einem kargen Pessimismus. Unsere Meldung kommt gegen Mittag. Belgische Armee wird auf Befehl des Führers anständig behandelt. Wir bringen den König vorläufig in ein belgisches Schloß. Meldung im deutchen Rundfunk mit großem Zeremoniell herausgegeben. Zum ersten Mal das neue Frankreichlied. Die Wirkung im deutschen Volk ist ungeheuerlich. Im Kessel noch harte Kämpfe. Wir haben auch schwere Verluste. Unsere Truppen gehen mit Tollkühnheit an den Feind heran. Der Kreis wird immer enger. Brügge, Thourout, Orchies, Douai, La Bassée und Merville in unse-

95 Am 28.5.1940 unterzeichnete Belgien die Kapitulation. Die Situation der britischen Expeditionsarmee wurde damit vollends hoffnungslos. Bereits am Vortag war im Raum Dünkirchen die Evakuierungs-Operation »Dynamo« angelaufen.

rer Hand. Die Engländer rächen sich durch sinnlose Angriffe auf Westdeutschland. Geheimsender zu höchster Aktivität angetrieben. Parole an Frankreich: Schluß machen! [...] Im Hauptquartier ist alles von Glück erfüllt. Der Führer ruft mich an. Er ist übervoll von Freude und Befriedigung. Ich muß ihm ausführlich die Stimmung im Lande schildern. Er meint, daß nun die Vernichtung der eingeschlossenen Truppen keine allzugroßen Schwierigkeiten mehr machen könne. Er sieht die Lage außerordentlich optimistisch an. Über meine Arbeit in der Gesamtpropaganda äußert er sich sehr zufrieden. Bericht über Italien: Hochspannung. Aber der Duce hält noch zurück. Ciano stellt ein retardierendes Element dar. Scheint auch etwas in Ungnade gefallen [!] sein. Aber am Kriegseintritt sei nicht mehr zu zweifeln. Fragt sich nur, wann? Brauweiler berichtet aus Dänemark. Stimmung etwas versteift gegen uns. Unsere dort arbeitende Diplomatie scheint mir ein bißchen zu steif und reserviert. Man müßte wohl mehr Courage zeigen. Aber das ist ja bekanntlich nicht Sache der Diplomatie. Im Übrigen haben wir dort alle Chancen, wenn wir sie nur ausnutzen wollen. Göring will nun energischer gegen französische kriegsgefangene Offiziere vorgehen. Weil unsere Fliegeroffiziere in französischer Gefangenschaft so schlecht behandelt werden. Seine Presseverlautbarung ist zu unzureichend. Der Führer selbst arbeitet sie um.[96] Churchill redet. Zwar noch frech, aber der Angstschweiß tritt ihm doch aus allen Poren. Er schildert den schweren Ernst der Lage. England ist tief getroffen. Wir müssen nun nur unentwegt nachstoßen und keine Nachgiebigkeit aufkommen lassen. Der große Sieg wartet. Alles fällt nun über König Leopold her. Ausdruck der Dankbarkeit vonseiten der Plutokratie. Wer hat etwas anderes erwartet! In Paris und vor allem in London beschwört man die Untertanen, die Nerven zu bewahren und Haltung zu behalten. Ein Beweis dafür, daß es drüben sehr schlecht aussieht. Wir drehen im Rundfunk noch nicht

96 In der Presseverlautbarung vom 28.5.1940 hieß es schließlich, daß die bisher erlassenen Bestimmungen über die Behandlung gefangener feindlicher Flieger derart eingeschränkt würden, daß alle Kriegsgefangenen der französischen Luftwaffe grundsätzlich so zu behandeln seien, »wie die Franzosen die deutschen Flieger zu behandeln pflegen«. Ferner wurde damit gedroht, für jeden ermordeten deutschen Flieger fünf französische erschießen zu lassen.

ganz auf. Das kommt erst kurz vor der Katastrophe. Soweit sind wir aber noch nicht. Abends spät nach Lanke. Görings Erlaß bzgl. gefangener französischer Offiziere kommt nun vom Führer korrigiert heraus. Er wird seine Wirkung nicht verfehlen.

4. Juni 1940

Gestern: die Engländer sprechen weiterhin von einem stolzen Sieg in Flandern. Man muß die eiserne Stirne bewundern, mit der sie diese frechsten aller Lügen vorbringen. Zweifellos haben sie damit den sich anbahnenden Erdrutsch in der öffentlichen Meinung aufgehalten. Aber auf wie lange? Ihr Sieg ist in Wirklichkeit die katastrophalste Niederlage, die die Geschichte kennt. Ich lasse das erneut mit allen verfügbaren Mitteln der Öffentlichkeit klarmachen. Edens Rede war offenbar ein Schlag ins Wasser. Sie wird von uns mit Leichtigkeit zurückgewiesen und widerlegt. Leider hat sich auch in Frankreich die Stimmung etwas gefangen. Londons demütige Erklärung bzgl. bevorstehenden Kriegseintritts Italiens findet fast gar kein Echo. Mussolini schweigt weiter. Umso niederschmetternder wird in der nächsten Zeit sein Handeln sein. Militärische Lage: es wird noch immer um Dünkirchen gekämpft. Die Schwierigkeiten des Geländes sind übermäßig groß. Unsere Truppen kämpfen mit heroischer Tapferkeit. Aber auch der Feind verteidigt sich zäh und hart. Unsere Gefangenenzahl wird unter Einschluß der Belgier und Holländer etwa 1.5 Millionen betragen. Eine unvorstellbare Summe. Dazu unübersehbares Material. Die Engländer werden allein auf der Transportflotte ca. 100000 Mann Verluste haben.[97] Unsere Verluste sind in Anbetracht der Erfolge überraschend gering zu nennen. Das Heer zählt bis jetzt 10000 Tote. Allerdings ist der Prozentsatz der Offiziere sehr hoch. Unsere Truppen haben also nicht nur tapfer, sondern auch klug und umsichtig gekämpft. Im Süden herrscht Ruhe. Allerdings vor dem Sturm. Ein Bomben-

---

97 Dies ist eine Wunschvorstellung Goebbels'. Den Briten gelang es nämlich, durch den Einsatz von 848 Schiffen aller Art 85 Prozent ihrer Expeditionsarmee sowie 123000 Franzosen über den Kanal zu retten. Insgesamt waren dies 338226 Mann. Überhaupt sind Goebbels' Angaben zumeist Propagandazahlen und entsprechen in den seltensten Fällen der Wirklichkeit.

angriff auf Paris wird vorbereitet. Nur auf militärische Ziele. Das wird ein Mordslärm werden und sicherlich zu entsprechenden Repressalien führen. Wir müssen uns auch psychologisch darauf vorbereiten. Propagandistisch wollen wir beim ersten Schlag garnichts machen. Wir wollen sehen, was der Feind macht und welche Hilfsmittel ihm in einem solchen Falle zur Verfügung stehen. Evtl. werden wir dann beim zweiten Mal mit Mitteln der Panikmache eingreifen. Frage, ob wir dann auf die Evakuierung lossteuern sollen oder nicht. Das Ganze verläuft unter dem Stichwort »Unternehmen Paula«. Daneben werden Strohpuppen als Fallschirmjäger über England abgeworfen. Auch um zu probieren, was der Gegner vorbereitet hat und in einem solchen Fall tut. Ich gebe für Presse und Rundfunk Parole: die optimistische Darstellung seitens Londons zu zerschlagen. Die Gegenüberstellung vom Tage vorher erneut und mit bestausgesuchten Argumenten zu bringen. In Presse und Rundfunk keine Meldungen zu bringen, die in diametralstem Gegensatz zum großen Geschehen des Krieges stehen. Alles muß sich heute wenigstens in etwa nach den Dimensionen des Krieges ausrichten. Lustspielfilme werden allmählich zurückgezogen. Sie schlagen sich zu stark mit der Wochenschau. Hippler berichtet von seiner Frontreise. Sehr klar und bildhaft. Ansaldo hat in einer Rundfunkrede an die Armee Italiens Kriegsziele aufgestellt: Corsika, Tunis, Gibraltar und Freiheit im Mittelmeer. Die süßsäuerliche Londoner Erklärung ist weggefegt. Wir gehen augenblicklich mit Italien sehr vorsichtig um. Wir wollen nicht in den Verdacht kommen, übermäßig zu drängen. Glasmeier und Berndt haben nun unter meiner Hilfe Frieden geschlossen. Berndt ist an der Front. Ich kann da keinen Krach zulassen. Viel noch an der Wochenschau zu arbeiten. Aber sie wird wieder sehr gut. Fanderl berichtet vom Balkan: mehr Angst vor uns als Liebe zu uns. Italiener sehr unbeliebt. Frankreich ziemlich aufgegeben. Nur England hält sich noch. Dr. Dietrich kommt vom Hauptquartier in der Eifel zur Berichterstattung. Sie waren mit dem Führer 3 Tage im Kriegsgebiet. Der Führer hat sich die Front angesehen, von seinen Generälen Bericht entgegengenommen und vor allem seine alten Weltkriegsschlachtfelder besucht. Das Gebiet ist nicht allzutoll verwüstet. Ergreifend sei die tiefe Traurigkeit der Bewohner, die dieses Drama nun schon zum zweiten Male erleben. Sonst lebt der Führer mit seinen Generälen in seinen Bunkern in der

Eifel. Genau wie in Berlin, nur kriegerisch. Es geht in den nächsten Tagen wieder los. Der Führer meint, in 6–8 Wochen sei Frankreich niedergeworfen. Unsere Verluste sind überraschend gering und werden es vermutlich auch bleiben. Das »Unternehmen Paula« gegen Paris wird auf den Nachmittag angesetzt. Nur auf militärische Ziele. Das wird ein Krach werden. Nun wappnet Eure Herzen mit Festigkeit, wenn das Pressegeheul anfängt. Unsere Arbeit findet die vollste Zufriedenheit des Führers. Es klappt auch bei uns alles wie am Schnürchen. Terboven hat in Oslo eine gute und kluge Rede an die Norweger gehalten. Er macht seine Sache überhaupt famos. Der Führer entläßt die holländischen Gefangenen. In Holland darob große Begeisterung. Bisher 330000 englische und französische Gefangene gemeldet. Beiderseits Forbach Vorstoß bis an die Maginotlinie. Außerdem haben unsere Bomber Marseille bombardiert. Bei Narwik hat sich die Lage leider wieder etwas verschlimmert. Die Engländer sind an verschiedenen Stellen durch unsere Linien gebrochen. Auf die Dauer bestehen doch sehr große Schwierigkeiten, wenn wir unsere dortigen Stellungen halten wollen. Mit Hippler Neuordnung der Filmproduktion besprochen. Wir werden eine Reihe alter und auch neuer Filme aus dem Umlauf herausziehen. Sie passen so garnicht in die Landschaft des Krieges hinein. Unsere Herren Produktionschefs arbeiten alle zu sehr in den luftleeren Raum hinein. Vor allem Demandowski. Den lasse ich jetzt einmal zur Wehrmacht einziehen. Pariser Flugplätze bombardiert. Beinahe der amerikanische Botschafter Bullit[98] von einer Bombe getroffen. Vorerst maßlose Bestürzung. Englische Presse wahrt weiterhin krampfhaft Haltung. Aber das ist nur Mache. Ward Price schreibt einen erschütternden Bericht über den Elendszug des heimgekehrten Expeditionskorps. Danach ist das eine Tragödie größten Ausmaßes. Im Übrigen gehen wir in der deutschen Publizistik wieder in die Offensive. Angriff heißt die Parole! Abends eine Reihe von Filmmustern geprüft. Und etwas mehr Schlaf. Ich bin ganz nervös vor lauter Schlaflosigkeit. Ich muß meine Kräfte zu erhalten versuchen. Das ist das Wichtigste. Dann auch übersteht man schwierige Situationen. Und die werden ja nicht auf sich warten lassen.

---

98 Richtig: Bullitt.

Folgendes vermutlich Rest des Eintrags vom 6. Juni 1940

Der Führer war selbst auf den Schlachtfeldern, in seinen alten Schützengräben. Er gibt mir eine ergreifende Schilderung davon. All das Elend der Flüchtlinge hat ihn tief gerührt. Er gibt Hilgenfeldt den Auftrag, hier sofort helfend einzugreifen. Ich bin aufs Tiefste von diesen dramatischen Schilderungen benommen. Der Führer steht turmhoch über uns allen. Er ist ein geschichtliches Genie. Welch eine große Zeit! Welches Glück, an ihr mitarbeiten zu dürfen. Und nach ihr soll dann die große Ruhe kommen, nach der wir uns alle sehnen. Auch der Führer, vielleicht mehr als wir alle. Dann bauen wir Europa auf. Wir besprechen noch tausend Fragen.[99] Ich lade mich wieder einmal richtig auf. Er ist erschüttert über die Gemeinheit der Friedelinde Wagner. Er glaubt, die Tanten seien daran schuld. Eine Landesverräterin. Mit den Juden werden wir nach dem Kriege schnell fertig werden. Und den Kirchen wird dann sofort und drastisch klargemacht, daß es im Staat nur eine Autorität gibt, von der sich alle Autorität ableitet: den Staat selbst. Herrlich ist es, so lange mit dem Führer unter vier Augen zu sprechen. Da ist er immer am vertrautesten. Er redet ganz als Mensch zu mir. Als wir fertig sind, bin ich wieder ganz voll von Energie und Gestrafftheit. Man hat das hin und wieder nötig. Sonst verliert man etwas den Zusammenhang. Lange Aussprache mit Ribbentrop. Er wollte mir den Sprachendienst abspenstig machen. Ich lehne das ganz stur und eigensinnig ab und sage ihm dabei meine Meinung, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Sowas hat er wohl nur selten gehört. Er ist nachher sehr klein und häßlich. Ein widerlicher Bursche, der niemanden als Freund hat. Auch bei Himmler hat er nun glücklich verspielt. Am Abend muß ich nach Berlin zurück. Noch vor Einbruch der Dunkelheit, da mich sonst evtl. die eigene Flak herunterholt. Sehr herzlicher Abschied vom Führer. Er ist ganz rührend zu mir. In einem Heinkel-Bomber in 1 ½ Stunden in Staaken. d'Alquen, der mitgefahren[!] ist, schwimmt ganz in Begeisterung. Berlin! Noch bis weit nach Mitternacht gearbeitet. Die ersten Siegesmeldungen von der neuen Offensive. Ein erster kleiner Durchbruch ist gelungen.

---

99 Goebbels besuchte am 5.6.1940 das Führerhauptquartier »Wolfsschlucht« neun Kilometer nordnordwestlich von Rocroi/Belgien.

Das französische Communiqué ist sehr kleinlaut. Es werden nun wieder sehr harte Tage kommen. Und darum wollen wir wenigstens etwas schlafen. Denn frisch und ausgeruht übersteht man die schweren Anforderungen, die jetzt an uns gestellt werden, am besten.

15. Juni 1940

Gestern: es bleibt nicht viel mehr zu sagen. Nun reiht sich Sieg an Sieg. Bericht über siegreiche Beendigung des Norwegenfeldzuges. Unsere Truppen marschieren in Paris ein. An der Saarfront Angriff auf die Maginotlinie forciert. Der Franzmann ist in einer hoffnungslosen Lage.[100] Reynauds dramatischer Appell an Roosevelt wird in der ganzen Welt als letztes Atemholen angesehen. Washington's kühle Ablehnung hat dazu beigetragen, Frankreichs Lage verzweifelt zu machen. Neue Propagandaparolen: kommunistische Propaganda nach Frankreich nach dem Fall von Paris mehr auf die Provinz einstellen. 2 Geheimsender sollen weiter in Paris bleiben, um allmählich für uns zu senden. Überhaupt wird die ganze Propaganda nach Frankreich nun grundlegend umgestellt. »Die Waffen nieder!« und schärfste Forderung auf Rücktritt von Reynaud. Große Aufmachung der Meldung vom Fall von Paris. [...] Der Führer ruft an: ganz beglückt über den großen Sieg. Er schildert mir die militärische Lage: Widerstand der Franzosen an der Nordfront gänzlich gebrochen. Seine ganz überschritten. Franzosen völlig auf dem Rückzug. Vitry le François genommen. Toter Mann erstürmt.[101] Montmédy erobert. Saarfront Frontalangriff auf Maginotlinie. Und eine Unmenge von Kriegsschiffen und Transportern versenkt. Jetzt beginnt die Einschließung der Franzosen in der Maginotlinie. Wir stehen auf der Höhe unseres militärischen Triumphes. Der Führer wird die Franzosen niederschlagen, bis sie um Frieden betteln. Sie haben den Krieg erklärt, nun soll[!] sie um Frieden winseln. Wie glücklich der Führer ist! Er kann es auch nach solchen geschichtlichen Leistun-

---

100 Am 14.6.1940 waren deutsche Truppen in Paris eingerückt, die französische Regierung nach Bordeaux ausgewichen. Vier Tage zuvor hatte Italien Frankreich den Krieg erklärt, um sich einen Anteil an der zu erwartenden Siegesbeute zu sichern.

101 Im ersten Weltkrieg hart umkämpfte Bergkuppe beu Douaumont.

gen. Ich schildere ihm die Stimmung im Volke, die beispiellos ist. Das Ausland steht bewundernd oder zerschmettert vor unseren Siegen. Der Führer ordnet 3tägiges Flaggen und Glockengeläut an. Ich bin glücklich mit dem Führer. Welche Siege, welche Erfolge! Wie dankbar müssen wir alle dem Führer sein, das miterleben und daran mitgestalten zu dürfen. Die Weltpresse hat nur noch Ausrufe des Staunens und der Bewunderung. Für Frankreich gibt man keinen roten Heller mehr. Es steht vor dem endgültigen Zusammenbruch. Es soll ein Zerwürfnis zwischen Lebrun und Reynaud zur Katastrophe führen. Aber das wollen wir vorläufig nochmal abwarten. Reuter erkennt nun auch die tödliche Gefahr, in der die Maginotlinie steckt. Das hat auch lange genug gedauert. Zum Arbeiten nach Lanke herausgefahren. Eine Reihe von Sachen in einiger Ruhe schnell erledigt. Dahinein prasseln die neuen Nachrichten, eine nach der anderen. Die englische Königin redet die französischen Frauen an, ermuntert sie und so. Das wird die sehr freuen und zufriedenstellen. Polemischer Kampf um Paris. London sagt, sein Gewinn sei für uns ein Unglück. Solches[!] Unglücke lassen wir uns noch mehr gefallen.

16. Juni 1940

Gestern: die Einnahme von Paris ist für die Gegenseite ein tiefer Schock. Die ganze Welt steht unter seinem Eindruck. Frankreichs Widerstandskraft beginnt langsam zu brechen. Eine Gerüchtewelle von Kapitulation und Seperatfrieden[!] geht durch die ganze Welt. Auch durch unser Volk. Ich lasse dagegen ein Dementi ausgeben, damit daraus keine nachteiligen Folgen entstehen. England erklärt den Krieg evtl. auch ohne Frankreich fortsetzen zu wollen. Lebrun soll den Seperatfrieden, Reynaud aber Fortführung des Krieges wollen. Wir haben an einem faulen Frieden kein Interesse. Frankreich muß zuerst am Boden liegen, dann wollen wir von Frieden sprechen. Amerika ist ganz auf Pessimismus bzgl. Frankreichs Lage eingestellt. Von dort hat Reynaud außer trostreichen Worten nicht viel mehr zu erwarten. Man gibt Frankreich dort auf. Damit ist es endgültig erledigt. Die Welt ist von einer schrankenlosen Bewunderung über unsere Waffenerfolge erfüllt. Wir könnten jetzt die ganze Welt erobern. Litauen hat ein russisches Ultimatum auf Penetration

seines Landes mit roten Truppen aufgenommen. Alle zehren von unseren Siegen. Die Welt wird neu verteilt, und wer sich nicht heranhält, kommt dabei zu kurz. Mein Dementi bzgl. der Friedensmöglichkeiten wird vom Führer noch sehr verstärkt. Wir geben es gleich heraus und es stellt eine politische Sensation ersten Ranges dar. Im Geheimsender stoppen wir auch die Friedenspropaganda etwas ab. Frankreich muß vernichtet werden. Militärische Lage: an der Maginotlinie wird hart gekämpft. Die Franzosen verteidigen sich sehr zäh. Aber eine große Anzahl von befestigten Stellungen werden doch von uns genommen. Über die Seine weg Verfolgung des Feindes. Bis jetzt seit 5. Juni über 200000 Gefangene. Über Versailles weht die deutsche Flagge. Triumph! Das Herz schlägt höher bei diesem Vorgang. Dafür haben wir 21 Jahre gekämpft. Gloria, Victoria! Italien kämpft vorläufig nur zur See und in der Luft, aber mit Erfolg. [...] Die litauische Antwort genügt Moskau nicht. Russische Truppen marschieren in Litauen ein. Kabinettssturz in Kowno. Am Nachmittag hageln die Erfolge: Maginotlinie südlich Saarbrücken in breiter Front durchbrochen. Zuerst 2 Forts von Verdun erstürmt, dann Zitadelle und Stadt in unsere Hand gebracht. Dafür haben wir im Weltkrieg Hunderttausende von Soldaten opfern müssen. Es wird einem ganz feierlich zumute bei diesen geschichtlichen Siegen. Ein revolutionäres Regime feiert seinen großen Triumph. Im Baltikum rumort es weiter. Es scheint, als wollte Moskau da tabula rasa machen. Auch das Klügste, was es jetzt tuen kann. Abends kommt Alfieri nach Schwanenwerder. Er bleibt ein paar Stunden zu Besuch. Er erzählt mir vom Papst, mit dem er sehr gut steht. Der Papst will nähere Tuchfühlung mit uns. Aber er hat noch Hemmungen. Wartet auch zu lange und wittert nun Morgenwind. Alfieri ist begeistert von unseren Erfolgen. Wer sollte auch nicht! Der Führer ruft an: ganz beglückt und begeistert. Er will jetzt keine Friedensgerüchte. Zuerst müssen die Franzosen in die Knie. In 4–6 Wochen wird das geschehen sein. Dann werden wir sehen, was England machen will. Viel kann es dann sowieso nicht mehr. Erst Festlandsdegen aus der Hand schlagen. Große neue militärische Erfolge stehen vor der Tür. Der Führer schildert sie mir im Einzelnen. Das Zeremoniell des Waffenstillstands und des Versailler Friedens hat er nochmal genau studiert. Das soll für uns das Modell sein. So ist's richtig. Der Führer ist wunderbar. So klar und so unnachgiebig. Je-

des Gespräch mit ihm ist ein neuer Kraftquell. Roosevelt telegraphiert an Reynaud: materielle Hilfe soviel wie möglich. Und Amerika werde keinen Landraub an Frankreich anerkennen. Das wird uns ja kaum eine schlaflose Nacht bereiten. Reynaud streckt abends schon Friedensfühler aus. Frankreich wolle Deutschlands Bedingungen annehmen, sagt Havas auf dem Wege über Amerika. Wir erklären ganz kalt, wir wüßten nichts von solchen Bedingungen. Dann folgt von United Press das fällige Dementi. Dieser Versuch ist also um Mitternacht abgeschlagen. Tableau! Alfieri bleibt noch lange. Wir sprechen tausend Fragen durch. Er ist klug und verständig und leidet darunter, daß Italien noch nicht richtig handeln kann. Aber auch diese Stunde wird kommen. Hoffentlich ist Rom ihr gewachsen.

18. Juni 1940

Gestern: der entscheidende Tag! Pétain übernimmt die französische Regierung. Weygand Verteidigungsminister. Da weiß man, daß die Kapitulation vor der Türe steht. Die feigen Parlamentarier verdrücken sich. Noch ein stundenlanges Hin und Her. Wir bleiben ganz abwartend, polemisieren auf das Schärfste weiter. Unterdeß bricht die ganze französische Front zusammen. Die feindlichen Heere sind in der Auflösung. Wir stehen in Orléans. Die Loire überschritten. Die Jungfrau von Orléans hat also nicht geholfen. Bei Besançon erreichen wir die Schweizer Grenze. Der Ring um die Maginotlinie ist geschlossen. Unsere Ubootwaffe wütet in der englischen Flotte. 100000 to versenkt. Ich gebe für Presse und Rundfunk die Parolen aus: Haltung bewahren. Nichts anmerken lassen. Weiter zurückschlagen. Vorerst dem Volke auch nichts Neues verraten.[102] Lettland und Estland nehmen das Moskauer Ultimatum an. Schnell Wochenschau geprüft. Sehr gut geworden. Dann beginnt in Frankreich die Deroute. Pétain wendet sich in einer erschütternden Rede an das französische Volk: er bittet um Waffenruhe und um Bedingungen. Der Führer ruft an: er teilt mir die Kapitulation mit. Ganz bewegt und auf das Tiefste ergriffen. Es muß nun noch verhandelt

---

102 Siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, 17.6.1940, S. 67f.

werden. Die Engländer sind weiter frech und erklären, den Krieg allein weiterführen zu wollen. Das wird sich ja finden. Die Kapitulationsverhandlungen will der Führer in Compiègne stattfinden lassen. Ich bin auf das Tiefste ergriffen und kann dem Führer meine Glückwünsche kaum zum Ausdruck bringen. Große, geschichtliche Stunde! Wir übertragen die Nachricht im Rundfunk mit ganz großem Zeremoniell. Sie verursacht im ganzen deutschen Volke einen Sturm der Begeisterung. Die Menschenmassen warten auf dem Wilhelmplatz und singen das Deutschlandlied. Ich kann nicht weiterarbeiten. Die Wucht der Stunde droht uns zu erdrücken. Abends spricht Churchill. Er will weiterkämpfen und den ganzen Sieg erringen. Das wird sich ja finden. [...]

22. Juni 1940

Gestern: ein glühendheißer Tag. An ihm soll sich ein Stück französischen Schicksals entscheiden. In Compiègne ist alles vorbereitet. Ich treffe telephonisch von Berlin aus noch letzte Maßnahmen. Wir sind dort mit einer sehr großen Arbeitsgruppe vertreten. Frankreich steht offenbar vor dem Zusammenbruch. Das Evakuiertenproblem ist noch katastrophaler als das militärische. Daran wird das Land auch endgültig scheitern. Die kriegslüsternen Parlamentarier fliehen unter Mitnahme ihres mobilen Vermögens über die Grenze. In vielen Teilen Frankreichs herrscht Panik oder gar Anarchie. Welch ein Gottesgericht über einem Volk, das sich dem Genuß hingab und seine eigentliche Aufgabe verkannte! [...] Alles wartet darauf, daß es gegen England geht. Wer weiß, wer weiß! Noch vielerlei mit Compiègne auszumachen. Das ist eine ewige Telephoniererei! Das Wesentliche wird im Einzelnen festgelegt. Keine demonstrative Demütigung, aber die Schmach vom 11. November 1918 muß ausgelöscht werden.[103] Militärische Lage: aus politischen Gründen ein gewisses Halt. Lyon in unseren Besitz gebracht. In der Maginotlinie

103 Am 11.11.1918 hatte der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger, der der deutschen Delegation vorstand, im Salonwagen des französischen Marschalls Foch in Compiègne den Waffenstillstand unterschrieben, der einer Kapitulation gleichkam. Dem hatten sich Verhandlungen angeschlossen, die mit dem wohl von den meisten Deutschen als »Diktat« empfundenen

wird noch gekämpft. Der Hartmannsweilerkopf ist in unserem Besitz. Bombenangriffe auf Bordeaux, d. h. Girondemündung. Die Engländer bombardieren egalweg Städte im Westen und Nordwesten. Aber die Antwort wird ja nicht lange auf sich warten lassen. Richtlinie für die Presse: durchhalten mit den Kriegsnachrichten, bis die Meldungen von Compiègne kommen. Die Verhandlungen werden auf 15.30 h angesetzt. Der Führer will sie selbst eröffnen. Große Frage: wird Frankreich annehmen? Darüber kann im Augenblick noch niemand etwas Schlüssiges sagen. Roosevelt nimmt ein paar Deutschenfeinde in sein Kabinett hinein. Er würde den Krieg erklären, wenn er schon wiedergewählt wäre. Ein Judenknecht und Höriger der Kapitaldemokratie. Aber machen kann er jetzt nicht mehr viel. Das ist die Hauptsache. Der ganze Tag vergeht in fieberhafter Arbeit und Spannung. Um 15.30 h beginnen die Verhandlungen in Compiègne in dem Salonwagen, in dem[!] am 11. November 1918 Deutschland demütigte. Der Führer selbst leitet die Verhandlungen durch seine Anwesenheit ein. Keitel verliest die Präambel zu den deutschen Bedingungen.[104] Kein Haß und keine Rache leiten uns. Aber die Schmach von 1918 muß ausgelöscht werden. Darum diese Zeremonie. Die Bedingungen werden ausschließlich von der deutschen Sicherheit diktiert und bestimmt von der Tatsache, daß Frankreich England in seinem Kampf gegen Deutschland nicht mehr unterstützen darf und können soll. Dann verläßt der Führer den Salonwagen. Keitel übergibt den Franzosen die Bedingungen. Sie wollen zur Berichterstattung nach Bordeaux fliegen. Das wird ihnen abgeschlagen. Sie bekommen nur eine Telephonleitung. Dann beraten sie lange in ihrem Zelt. Unterdeß lassen wir die Rundfunkberichte von Compiègne nach Berlin durchsprechen. Eine mühsame und nervenraubende Tätigkeit. Die Leitungen sind zwar sehr gut, aber es kommen dauernd Unterbrechungen. Am

---

Friedensvertrag von Versailles endeten. Wie der Student Goebbels damals dachte, ist nachzulesen in: Reuth, *Goebbels,* S. 35 ff.

104 Der deutsch-französische Waffenstillstandsvertrag beinhaltete die Besetzung Frankreichs bis zur Linie westlich und nördlich von Genf – Dôle – Tours – Mont de Marsan – spanische Grenze. Damit geriet die gesamte französische Kanal- und Atlantikküste in deutsche Hand. Siehe dazu: Domarus, *Reden*, Bd. II, S. 1529 ff.

Ende klappt es dann doch. Die Verhandlungen gehen den ganzen Nachmittag. Die Franzosen sträuben sich mit Händen und Füßen, rufen dauernd in Bordeaux an, aber es nutzt ihnen nichts. Abends um 18^{h} werden die Verhandlungen abgebrochen. Heute um 11^{h} wollen die Franzosen ihre Antwort geben. Werden sie annehmen oder nicht? Der Führer, der mich abends spät noch anruft, meint ja. Es bleibe ihnen ja nichts anderes mehr übrig. Und damit hat er recht. Er schildert mir ausführlich die ganze Szene: die französische Delegation war wie vor den Kopf geschlagen, als sie plötzlich den Führer vor sich stehen sah. Er hat kein Wort gesprochen. Die ganze Situation ist von einer erregenden Dramatik. Der Führer hat wieder mal das Beste daraus gemacht, was überhaupt möglich war. Das Denkmal von Foch will er stehen lassen. Der große Stein, das Triumphdenkmal und der Salonwagen kommen nach Berlin.[105] Die Schmach ist nun ausgelöscht. Man fühlt sich wie neugeboren. Nach den Verhandlungen in Compiègne muß die Kommission noch nach Rom. Keine beneidenswerte Aufgabe. Aber das ist das Gottesgericht, das hier durch uns im Auftrage eines höheren geschichtlichen Schicksals vollzogen wird. Der Führer ist sehr menschlich, ganz rührend und lieb. Er ist das größte geschichtliche Genie, das wir je besessen haben. Eine Ehre, ihm dienen zu dürfen.

23. Juni 1940

Gestern: in der Nacht kleiner Bombenangriff auf Berlin. In Babelsberg Post und einige Privathäuser zerstört. Dazu Lazarett. Ich fahre selbst hin und lasse aus der ganzen Sache einen Fall machen. Brauchbar für kommende Aktionen gegen England. Das Ausland soll darauf vorbereitet werden. Churchill macht wahrscheinlich diese Angriffe, um uns zu Gegenangriffen zu reizen, die dann die Kriegsmüdigkeit in seinem Volke wieder etwas auffrischen sollen. Aber er täuscht sich auch hier wie überall anderswo. Er ist ein kurzsichtiger Dilettant. In der Politik absolute Stille. In Compiègne wird

---

105 Zum Heldengedenktag 1941 ließ Hitler den Salonwagen von Compiègne medienwirksam durch das Brandenburger Tor in Berlin schleppen. Anschließend fand er im Lustgarten Aufstellung.

noch verhandelt. Die Franzosen sind sehr zäh und arbeiten außerordentlich geschickt. Behaupten, unsere Bedingungen annehmen zu können, nicht aber die der Italiener, die ja auch in der Tat etwas sehr happig sind.[106] Mussolini wollte in München, daß der Führer die auch mitvertreten lassen sollte. Aber da hat der Führer sich geweigert. Das sollen die Herren Italiener selbst tuen. Und vor allem mal kämpfen und nicht nur fordern. Sie vermasseln uns noch die ganze Tour. Im Volke ist ihr Prestige auf den Nullpunkt gesunken. Weil sie nichts tuen, sondern alles Kämpferische uns überlassen. Auch der Führer ist nur sehr wenig erbaut davon. Man wünscht sich einmal einen so tapferen und treuen Bundesgenossen wie die Franzosen sind. Die verbluten sich ausgerechnet für ein Pack wie die Engländer sind! An den Fronten ziemliche Ruhe. Alles wartet auf das Ergebnis von Compiègne. Man glaubt im Allgemeinen, daß die Franzosen annehmen werden. Aber auf die Italiener werden sie eine Mordswut haben. Sie sagen auch, unsere Bedingungen ja, denn wir hätten sie besiegt. Aber die italienischen nein, die Italiener hätten noch nicht einmal angefangen mit dem Krieg. Mussolini ist kein Soldat wie der Führer. Er läßt sich wahrscheinlich von seinen Generälen und Spezialisten beschwatzen, was beim Führer nie in Frage kommt. Mittags wird wieder eine Pause eingelegt. Ich höre die Verhandlungen z. T. auf den Rundfunkplatten mit, die wir geheim haben mitschneiden lassen. Keitel macht seine Sache gut. Für die Presse gebe ich die Parole aus: weiter durchhalten in der Polemik, bis das Ergebnis da ist. Französische Geheimsender wollen wir nun langsam abklingen lassen. Sie haben ihre Schuldigkeit getan. Jetzt werden sie nach England umgestellt, das nun an die Reihe kommt. Im Ganzen 4 Sender mit verschiedenen Tendenzen und immer als englische getarnt. Terboven berichtet mir von Norwegen: er beruft jetzt den Storting ein, läßt den König und die Regierung Nygardsvol[107] absetzen und eine neue Regierung, mit der wir arbeiten können, wählen. Er glaubt, das durchzubekommen. Das wäre ein Geniestück. Der König hat sich niederträchtig benommen. Alles Geld

---

106 Zu den maßlosen Forderungen Italiens gehörte u.a. die Abtretung von Tunesien, Korsika und Piemont. Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 120.

107 Richtig: Nygaards-Vold.

und Gold mitgenommen. Ein Souverän, wie er im Buche steht. Ein königlicher Defraudant! Dann ist seine Hauptaufgabe erfüllt. Er macht seine Sache gut. Die Stimmung in Norwegen ist wieder viel entspannter. Die Engländer haben nichts mehr zu erben. Sie haben sich wie die Schweine benommen. Geraubt, geschändet und geplündert. Eine sinkende Rasse! Wir wollen das gesammelte Material im geeigneten Augenblick veröffentlichen. England wird durch sein eigenes Verhalten in der ganzen Welt diskreditiert. Terboven war auch in Narwik. Unsere Truppen dort, vor allem Dietel sind überglücklich. Sie haben sich unvergleichlich heroisch geschlagen.[108] Die Engländer sind dort auch aufgetreten wie die Schweine. In Frankreich wiederum 200000 Gefangene. 260 Flugzeuge unverbraucht erobert. Luftangriffe erneut auf Englands Industriezentren. Große Filmerfolge. Staatsfirmen seit Beginn des Krieges ca. 40 Millionen Reingewinn. Aber heute haben wir andere Sorgen. Wir warten und warten auf Ergebnisse aus Compiègne. Es zieht sich endlos lang hin. Alfieri ruft alle halben Stunden an, aber ich kann ihm auch noch kein Ergebnis mitteilen. Die Italiener sind sehr nervös. »Giornale d'Italia« und danach alle maßgebenden italienischen Zeitungen bringen um 14^{h} die Meldung, daß unterzeichnet sei. Diese Nichtkombattanten also fleddern uns nun auch noch den Ruhm weg und posaunen unseren großen Sieg als erste in die ganze Welt hinein, obwohl er noch garnicht da ist. Ich schlage bei Alfieri einen Mordskrach und verlange die Abberufung der schuldigen Korrespondenten. Er ist sehr bestürzt. Er telephoniert gleich mit Ciano, der mir volle Genugtuung verspricht. Die fraglichen Zeitungen werden gleich beschlagnahmt und die Redakteure schwer bestraft. In Schwanenwerder Magda und die Kinder. Ein kleines Parlaver. Endloses Warten. Moskau gibt ein langes und sehr sympathisches Dementi bzgl. der amerikanischen Fehlmeldungen auf Trübung unseres Verhältnisses. Das ist bestimmt durch meine Ausweisung des amerikanischen Journalisten provoziert worden. Wie gut, daß ich da nicht nachgegeben habe. Endlich: um 18.50 wird unterschrieben. Noch ein paar formelle Erklärungen. Keitel ehrt die Gefallenen beider Völker. Sehr würdig. Uns allen fällt ein Stein vom Herzen. Die

108 Richtig: Dietl. Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 70.

Waffenruhe tritt allerdings erst 6 Stunden nach Unterzeichnung des französisch-italienischen Waffenstillstandes ein. Wir bringen vor der Meldung zuerst noch einen Sonderheeresbericht: Maginotlinie hat kapituliert. ½ Million Gefangene. Frankreich liegt nun gänzlich am Boden. Der Führer ruft an. Ganz voll von Glück. Alles ist perfekt. Er wird darauf drücken, daß nun auch Italien zu seinem Recht kommt. Wenn es das auch aufgrund seiner Waffentaten kaum verdient. Ich schildere dem Führer das Luftbombardement auf Berlin und bitte um Vorgehen gegen England, das vom ganzen Volk gefordert wird. Er ist sich noch nicht ganz im Klaren darüber. Aber nötig wird das doch werden. Churchill wird hoffentlich nicht noch im letzten Augenblick nachgeben. Warten wir ab! Wir sollen die Meldung vom Waffenstillstand ganz groß aufmachen. Ich wünsche dem Führer vor allem Gesundheit. Möge Gott ihn behüten. Dann kommt die Meldung über alle Sender. Mit Dankgebet. Ganz groß und feierlich. Danach die Schlußreportage von Compiègne. Man schreckt zurück vor soviel geschichtlicher Größe. Die amerikanischen Zeitungen geben England größtenteils schon militärisch auf. Das wollen wir auch meinen. Heute aber wollen wir glücklich sein. Der Abend geht in die tiefe, glückvolle Nacht hinein. Man kann garnicht mehr schlafen. Großes, herrliches Deutschland!

25. Juni 1940

Gestern: de Gaulle motzt weiter in London. Pétain wehrt sich mit Schärfe gegen ihn. Churchill macht seine berühmten Schlußfehler. Er macht sich ganz Frankreich zum Feind. Wir schlachten das aus zu einer saftigen Polemik. Diese richtet sich ganz und in voller Schärfe gegen England. Die Volksstimmung bei uns geht eindeutig dahin, England restlos niederzuschlagen. Aber das ist noch nicht so ganz sicher. U.U. finden sich in London in letzter Minute noch Männer der Vernunft. Das wäre schade, da England dabei im Wesentlichen doch noch intakt bleibt, was für die Zukunft alles andere als erfreulich wäre. Im Übrigen warten wir auf Italiens Verhandlungsabschluß. Mussolini versucht, es den Franzosen etwas schmackhafter zu machen, indem er Entmilitarisierung statt Besetzung der strittigen Gebiete fordert. Stalin teilt Schulenburg mit, daß er gegen Rumänien zu handeln beabsichtigt. Das ist wider die

Abrede.[109] Wir werden sehen. [...] Den ganzen Nachmittag bei dampfender Hitze gearbeitet. Um 19.20 Anruf von Alfieri: um 19.10 wurde der italienisch-französische Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet.[110] Ein geschichtlicher Augenblick. Nun werden in ganz Frankreich die Waffen schweigen. Ergriffen von der Größe der Stunde. Ein Sieg, wie ihn unsere kühnste Phantasie nicht auszumalen wagte, ist errungen. Dank dem Führer! Ich arbeite ein großes und festliches Programm für den Rundfunk aus. Daran soll das ganze deutsche Volk teilnehmen. Anruf vom Führer: er ist ganz ausgelassen glücklich. Lobt meine Propagandaarbeit, die soviel zum Erfolge mitbeigetragen habe. Weiß noch nicht klar, ob er gegen England gehen will. Glaubt, daß das Empire erhalten werden muß, wenn es eben geht. Denn zerreißt es, dann bekommen nicht wir, sondern fremde und gar feindliche Mächte es. Aber wenn England nicht anders will, dann muß es niedergeworfen werden. Der Führer wäre allerdings mit einem Frieden einverstanden auf folgender Basis: heraus aus Europa, Kolonien und Mandate zurück. Entschädigung für das, was man uns nach dem Weltkriege geraubt hat. Es wird auch schon auf Umwegen, z. B. über Schweden darüber verhandelt. Ob es gelingen wird, weiß man nicht. Man muß abwarten. Jedenfalls wir arbeiten im alten Stil weiter. England dürfte ja eigentlich nicht wieder mit einem blauen Auge davonkommen. Der Führer ist restlos begeistert von unserer Wochenschauarbeit. Die gefällt ihm ganz besonders. Im Übrigen wünscht er auch möglichst bald einen ganzen Frieden. Ich bin ganz glücklich, in dieser geschichtlichen Stunde mit ihm zu sprechen. Er ist wie ein Junge, so freudig erregt und beglückt. Neue

---

109 Angesichts des triumphalen Erfolgs Hitlers im Westen vergrößerte Stalin, der analog zum Ersten Weltkrieg mit einem langen Abnutzungskrieg gerechnet hatte, seinen Machtbereich. So annektierte die Sowjetunion am 15. und 16.6.1940 die drei baltischen Staaten. Außerdem verlangte sie von Rumänien am 26.6.1940 ultimativ die sofortige Rückgliederung der nördlichen Bukowina und Bessarabiens, des heutigen Moldawiens, wo sie am 28.6.1940 einmarschierte.

110 Im Vergleich zu den italienischen Wünschen war das in der Villa Incisa nahe Rom unterzeichnete Waffenstillstandsabkommen für Mussolini eher bescheiden ausgefallen: Italien sollte nur einen kleinen Landstreifen an der italienisch-französischen Grenze erhalten.

Wochenschau geprüft und musikalisch unterlegt. Die schlägt alles bisher Dagewesene. Aus England, vor allem immer wieder über de Gaulle neue Querschüsse gegen den Waffenstillstand. Aber die Regierung Pétains setzt sich kräftig zur Wehr und geht gegen Churchill mit massiven Anklagen vor. Man rechnet London vor, was es alles versäumt und wo es überall versagt hat. Churchill ist in keiner beneidenswerten Lage. Magda und Ello kommen noch heraus nach Lanke. Dazu ein kleiner Kreis meiner Mitarbeiter. Wir hören nachts um 1.35 die Sendung des Rundfunks zum Beginn des Waffenstillstands, die ich sehr wirkungsvoll zusammengestellt habe. Sie macht auf uns und auf das ganze Volk den tiefsten Eindruck. Ich bin wie benommen. Soweit also haben wir es schon gebracht! Die Tränen kommen mir, als die Glocken erklingen. Welch eine gesegnete Stunde. Man möchte sie fassen und nicht wieder loslassen. Der Mond steht hoch über dem Bogensee. Eine silbrig klare Nacht. Schon steigt die blasse Dämmerung herauf. Dann falle ich auch müde ins Bett hinein.

1. Juli 1940

Gestern: ein toller Tag. 600 km im Auto bei glühender Sonnenhitze. Um ½ 7^{h} von Brüssel weg. Durch eine herrliche, blühende Landschaft. Gent, die böse Etappe des Weltkrieges. Ypern. Blutgetränkt. Man sieht noch die Schützengräben des Weltkrieges. Langemarck. Der deutsche Ehrenfriedhof mit 10000 Toten. Von rotem Mohn umstanden. Ein erschütterndes Bild! Lange mit Soldaten zusammengesessen und erzählt. Alle wollen nach England. Weg nach Dünkirchen. Das Zeichen einer Panik. Gänzlich unbeschreiblich. Dünkirchen selbst: das Inferno. Der Ortskommandant erzählt uns tollste Einzelheiten. Das ist garnicht wiederzugeben. Den Krieg müssen wir gewinnen, um ihn nie zu wiederholen. Baupaume, Peronne[111], Arras. Stätten heldenhaftesten Ringens. Wieviel Blut ist hier geflossen und wieviel Todesangst ausgestanden worden! Compiègne. Schandstätte und Stätte der nationalen Auferstehung. Soldaten stehen dort in Massen herum. Nur eine Frage: wann geht's nach England. Einfahrt nach Paris. Kurze Rundfahrt. Eine wunder-

111 Richtig: Péronne.

volle Stadt. Was müssen wir noch aus Berlin machen! Abends lange mit der hiesigen Generalität erzählt. Es gibt hier soviele Probleme zu lösen, daß man sie nicht einmal aufzählen kann. Am schwierigsten das Ernährungsproblem. Das wird uns noch viel zu schaffen machen. [...]

2. Juli 1940

Gestern: nur Sonne über Paris. Rundfahrt. Herrliche Stadt! Es ist wie in einem Traum. Concordienplatz. Place de l'Etoile. Ganz großzügig angelegt. Invalidendom. Grab Napoleons. Tiefe Erschütterung. Trotz allem: ein großer Mann. Notre Dame. Etwas absurde Architektur für eine Kirche, die der Madeleinekirche. Sacré coeur[112], was mich sehr enttäuscht. Aber dieser herrliche Blick über Paris. Montmartre. Hier möchte ich ein paar Wochen wohnen. Chambre des Députés. Ein Stall. Palais Louxembourg[113]. Schon besser. Quai d'Orsay. Dort wurde die deutschfeindliche Politik gemacht. Mittags Telegramm des Führers: Am nächsten Tag zu ihm kommen. Also wohl eine wichtige Sache. Reise vorbereitet. Nachmittags Versailles. Das Schloß sieht sehr mitgenommen aus. Aber es scheint im Normalzustand sehr schön zu sein. Spiegelsaal. Wirkt jetzt wie eine Scheune. Da ist Deutschland einmal zum Tode verurteilt worden.[114] Und es hat sich trotzdem wieder erhoben. Diese Ludwige aber waren doch große Männer. Trianon. Wochenendhaus der Ludwige. Wünschte ich mir auch wohl. Wächter schildert mir Schwierigkeiten mit OKW. Ich werde nun eingreifen. Überhaupt hat die Wehrmacht hier nicht die 1. Klasse hingesetzt. Das ist sehr schade. Abends großes Kino. Mit Soldaten die Wochenschau angeschaut. Einiger Ärger dabei. Nochmal zum Montmartre herauf. Oben mit Soldaten diskutiert. Unten liegt verdämmernd Paris, diese rätselhafte Stadt. Noch lange mit meinen Leuten gearbeitet. Heute ein schwerer Tag.

---

112 Richtig: Sacré-Cœur.
113 Richtig: Palais du Luxembourg.
114 Goebbels hebt hier auf den am 28.6.1919 im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles unterzeichneten, in Deutschland als »Schanddiktat« empfundenen Versailler Vertrag ab.

3. Juli 1940

Gestern: früh von Paris los. In Le Bourget alles vernebelt. Unser Frontflug muß ausfallen. Wieder nach Paris zurück. Überall in den Straßen Lebensmittelschlangen. Dieses Schicksal wollte Paris uns bereiten. Kurzer Besuch in einem Militärlazarett. Prächtige Stimmung. Endlich um 11 h Abflug. Tolle Berge von Arbeit erledigt. Unten grüßt das Straßburger Münster. Heute auch wieder uns gehörig. Der Rhein. Deutschlands Strom. Bei Freudenstadt im Schwarzwald Landung. Eine Stunde Auto. Im Führerhauptquartier. Der Führer kommt mir strahlend entgegen. Er ist bei bester Gesundheit und in großartiger Stimmung. Wir können gleich die Lage besprechen. Er will im Reichstag reden und England eine letzte Chance geben. Ob es darauf eingeht? Churchill sicherlich nicht. Er ist ein reiner Narr. Aber vielleicht einige verständige Elemente. England kann in 4 Wochen niedergerungen werden. Aber der Führer will das Empire nicht zerstören, da alles, was es verliert, wahrscheinlich nicht uns, sondern fremden Großmächten zufällt.[115] Ein schwerer Entschluß und schwer auch vor unserem Volke zu begründen. Doch der Führer wird das schon fertigbringen. Geht London darauf nicht ein, hat es sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Sie werden grauenvoll sein. Chamberlain hat geredet. Eine dumme, alberne Rede, aber ganz unsicher und gekrampft. Die Rede des Führers wird im Wesentlichen auf Großzügigkeit eingestellt sein. Auf jeden Fall wird sie England in eine schwierige psychologische Situation bringen, vielleicht aber auch den Frieden einleiten. Beides hat vieles für und vieles gegen sich. Der Führer legt Churchill sozusagen ein Kuckucksei ins Nest. Das soll er dann ausbrüten. Wir wollen das Empire nicht zerstören. Was England verliert, bekommen wir nur zum geringen Teil. Also muß der Führer diesen Versuch machen und England eine letzte

---

115 Gemeint sind damit vor allem die Vereinigten Staaten, von denen Hitler nicht zu Unrecht glaubte, sie beerbten das Britische Empire, wenn dieses den Krieg mit Deutschland bis zum bitteren Ende führe. Vgl. dazu: Hillgruber, Andreas: »Der Faktor Amerika in Hitlers Strategie 1938–1941«, in: ders.: *Deutsche Großmacht und Weltpolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, Düsseldorf 1977, S. 197 ff.

Chance geben. In London machen sich schon Friedensbestrebungen sichtbar. Wohin das führen wird, weiß noch niemand. Ich bespreche mit dem Führer seinen großen Empfang in Berlin. Er wird auf Samstag 15^{h}, seine Reichstagsrede auf Montag 12^{h} festgelegt. Das ist die beste Zeit. Die Kirchenfürsten überschütten den Führer mit devoten Telegrammen. Man merkt also auch dort schon wohin die Reise geht. Wir bleiben ganz reserviert. Ein Gefreiter hat tolle Aktenfunde in Frankreich gemacht: die Protokolle aller geheimen Beratungen zwischen Paris und London. Ein unvorstellbares Material. Der Führer gibt mir Einzelheiten daraus, die geradezu niederschmetternd wirken. Die Gegenseite hat kein Glück, aber auch nicht einen führenden Kopf. Alles nur Schwätzer und dilettantische Handwerker. Wir beginnen damit, diese sensationellen Funde zu veröffentlichen. Rumänien hat nun das englische erste Hilfeversprechen zurückgewiesen. Reichlich spät. Und möchte nun mit uns ein Bündnis abschließen. Das könnte den Herren so passen. Ich erzähle dem Führer von Paris. Auch er hat einiges stark enttäuschend gefunden.[116] Aber die Stadt selbst ist monumental angelegt. Ich fand meine ganzen Ansichten darüber bestätigt. Wir müssen direkt nach dem Krieg mit dem Umbau von Berlin beginnen. Kanalinseln Jersey und Guernsey von unseren Truppen besetzt. England näher auf den Pelz gerückt. Wenn auch militärisch nicht so sehr, so doch psychologisch von ungeheuerem Wert. Mit Keitel Frage einer besseren Verbindung von mir zu Wächter in Paris angesprochen. Er zeigt sich dabei sehr entgegenkommend und will mir alle Erleichterungen geben. Ich werde da auch etwas mehr auftrumpfen. Terboven schildert Lage in Norwegen. Er hat nun seine Regierung zusammen, die den König absetzen will. Aber er schaltet Quisling dabei aus. Ich glaube nicht, daß der Führer darauf eingehen wird. Er läßt Quisling sicherlich nicht fallen. Terboven will das dem Führer noch vortragen. General v. Falkenhorst ist auch

---

116 Hitler hatte sich am 28.6.1940 in Paris aufgehalten und in den frühen Morgenstunden die Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt. Unter anderem verweilte er am Sarkophag Napoleons, dessen Sohn, den Herzog von Reichstadt, er im Oktober 1940 von der Wiener Kapuziner-Gruft nach Paris überführen ließ, um ihn im Invalidendom an der Seite des Vaters betten zu lassen.

aus Norwegen zum Hauptquartier gekommen. Er erzählt von dem Heldentum unserer Soldaten in Narwik: hinreißend und ergreifend. Ein modernes Nibelungenlied. Auch der Führer hört mit starker Bewegung zu. General Dietel ist ein ganzer Kerl. Ich muß nach Berlin zurück. Auf dem Heimflug berichtet mir Müller noch weitere Einzelheiten von Norwegen. Die Lage ist doch noch sehr verwikkelt. Aber dieses Volk kann gewonnen werden. Staaken. Schon spät am Abend. Zu Hause nacht[!] viel Arbeit. Kurz Magda erzählt. England steht vor der Entscheidung. Die City drängt auf Frieden. Chamberlain muß sich öffentlich dagegen verteidigen, daß er die Friedenspartei führe. Churchill hat einen schweren Stand augenblicklich. Mussolini schickt an den italien. Kronprinzen ein pompöses Telegramm über die Heldentaten der italien. Armee. Etwas peinlich. Aber so sind die Italiener. Mit Gutterer Führerempfang festgelegt. Er berichtet mir sonst noch das Wichtigste. In der Nacht ruft Terboven noch aus dem Führerhauptquartier an: der Führer hat, wie ich erwartet hatte, seine Vorschläge vorläufig abgelehnt. Terboven will mir mündlich noch Näheres berichten. Ich falle wie tot ins Bett.

5. Juli 1940

Gestern: ein stürmischer und bewegter Tag. In Kürze dargestellt. Englische Flotte greift französische Flotte im Hafen von Oran an.[117] Franzosen leisten Widerstand. Schwere Verluste. Churchills tollster Zynismus. Pétain gibt eine sehr scharfe Erklärung ab. Der Führer erlaubt den Franzosen, ihre Schiffe in Gefahr zu versenken. Die Wirkung in der Welt ist enorm. Wir dreschen darauf los. Abends spricht Churchill im Unterhaus.[118] Mit einem Zynismus ohnegleichen legt er den ganzen Fall dar. Dementiert alle Friedensgerüchte. Hoffentlich bleibt er dabei. Sonst bekommen wir doch nie vor den

---

117 Am 2.7.1940 beschossen britische Seestreitkräfte die in Mers-el-Kebir (bei Oran) liegenden französischen Flottenverbände, nachdem der französische Admiral Gensoul ein britisches Ultimatum abgelehnt hatte. Die Regierung Pétain brach daraufhin die diplomatischen Beziehungen zu Großbritannien ab und ließ Gibraltar bombardieren(!).

118 Zu Churchills Rede vgl.: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.II,1, S. 288f.

Engländern Ruhe. Wieder haben sie deutsche Städte bombardiert. Mit schweren zivilen Opfern für uns. Wir greifen dagegen England an. Wann aber soll das richtig losgehen? Unsere Presse ist kaum noch auf der halben Linie zu halten. Und erst das Volk. Es dürstet direkt nach dem Krieg mit England. Ungarn macht jetzt ganz in Deutschfreundlichkeit. Diese Heuchler! Sie haben uns während des ganzen Winters keine Chance gegeben. Und jetzt sind sie wieder obenauf. Aber uns können sie ja nicht mehr düpieren. Der Slawismus breitet sich auf dem ganzen Balkan aus. Rußland nutzt die Stunde. Vielleicht müssen wir später noch einmal gegen die Sowjets antreten. Den Empfang des Führers in Berlin in allen Einzelheiten vorbereitet. Wird großartig. Mit Rienhardt Pressefragen besprochen. Deutsche Zeitung in Belgien gegründet. Es wird das auch in Paris nötig sein. Dr. Frank berichtet mir über Lage im Generalgouvernement. Polen ducken sich jetzt und arbeiten fleißig. Haben Respekt vor uns. Müssen in uns ein Herrenvolk sehen lernen. Judenfrage kaum noch zu lösen. Russen an der Grenze werden immer frecher. Wir dürfen den Osten nie mehr aufgeben. [...] Weitere Dokumente aus der französischen Geheimkiste veröffentlicht. Welch ein Durcheinander, welch ein Dilettantismus und welch eine Ziellosigkeit auf der Gegenseite. Und wie haben die Engländer Frankreich im Stich gelassen! Es wäre kaum zu verzeihen, wenn an ihnen kein Strafgericht vollzogen würde. Die Seeschlacht von Oran ist die große Sensation. Pétain gibt Befehl zum Schießen und zur Kaperung englischer Handelsschiffe. Aus der französisch-englischen Koalition scheint sich ein französisch-englischer Krieg entwickeln zu wollen. Die Rede Churchills ist für Frankreich so beleidigend, daß es nicht mehr weit von einer Explosion entfernt sein kann. Wir schüren und schüren. Bericht unserer Vertrauensmänner über die Wirkung unserer Rundfunksendungen nach Frankreich während des Krieges: über jedes Lob erhaben. Wir haben zum großen Teil mit dafür gesorgt, daß Frankreich so schnell und so gründlich zusammenbrach. [...]

6. Juli 1940

Gestern: schärfste Angriffe unserer Presse gegen Churchill. Das Volk rast vor Empörung. Der erste Lord Alexander wird auch ge-

mein gegen Frankreich. Pétain bricht... die diplomatischen Beziehungen zu London ab. Scharfer Angriff der französischen Admiralität auf Churchill. Wie er im Winter um französische Hilfe gebettelt habe. In Amerika geteilte Meinung. Nur das Schweinchen Knickerbocker stellt sich ganz auf die englische Seite. Weitere Luftangriffe der Engländer auf westdeutsche Städte. Diese Zeit des Zuwartens bringt einen direkt in einen Zustand der Raserei. Ich bewundere die Engelsgeduld des Führers. Ich weise die Presse an, nicht zuviel Lob an Frankreich auszuteilen. Sonst bekommen wir eine richtige Welle von Francophilie. Aber auch das englische Volk darf nicht beleidigt werden. Unser Angriff muß sich ausschließlich auf Churchill und seine Clique richten. Viel Arbeit mit dem Empfang des Führers in Berlin. Aber er verspricht ganz großartig zu werden. [...] Die englische Presse grunzt direkt vor Wohlbehagen über ihren feigen Überfall auf die französische Flotte. Das wäre kaum zu ertragen, wenn England nicht von uns und vor der Geschichte ein Strafgericht empfinge. Die amerikanische Judenpresse stellt sich ganz auf Churchills Seite. Jetzt plötzlich ist Frankreich nicht mehr das Idealland der Demokratie. Pack, das ausgerottet werden muß. Die »Prawda« nimmt in einem langen offiziösen Artikel für uns Stellung. Sonst ist das Verhalten der Russen alles andere als erfreulich. Unsere UBoote haben mit den Schnellbooten insgesamt 140000 to versenkt. Das verspürt England nun doch bald. Nachmittags Quisling empfangen. Er ist etwas besser als sein Ruf. Ein völkisch germanischer Schwärmer, mehr Professor als politischer Kämpfer. Ich glaube kaum, daß er ein Land führen kann. Aber gesinnungs- und anschauungsmäßig ist er in Ordnung. Er entwickelt mir seine politische Laufbahn. Er ist vielfach von unseren Leuten falsch behandelt worden. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß er ein Landesverräter oder ein Dummkopf wäre. Im Übrigen ist er leicht zu durchschauen. Ein typischer rotblonder Germane, etwas müde und etwas zerstreut. Ich rate Terboven, der von Oslo aus anruft, ihn persönlich nicht diffamieren zu lassen, zuerst zu sehen, über ihn mit Rosenberg ins Reine zu kommen. Helldorff kommt vom Durchbruch in der Maginotlinie zurück. Hat ganz nah den Beginn der Offensive mitgemacht. Die Franzosen waren schon vollständig zermürbt. Er singt ein Loblied auf unsere Propaganda. Der französische Außenminister Bau-

doin[119] wendet sich in schärfster Weise gegen Churchill und das perfide Albion. Dort ist ein lustiger Redekrieg im Gange. Ich brauche gar keine Propaganda mehr zu machen. Das besorgen nun unsere Feinde. [...]

7. Juli 1940

Gestern: zuerst trübes Wetter. Dann kommt die Sonne. Mein Aufruf bringt in einer Stunde Berlin in Bewegung. Als ich morgens am Wilhelmplatz ankomme, ist er schon voller Menschen. Sie warten also 6 Stunden auf den Führer. Wieder englische Luftangriffe auf unser Gebiet. Es ist zum Platzen! Ich lasse weiter schärfstens gegen Churchill polemisieren. Und achte darauf, daß im Lande keine Francophilie aufkommt. Der S.D.Bericht spricht von einer Stimmung des... im Lande. Man erwartet bald den Großangriff auf England. Italien wird... unbeliebter. [...] Rothschild-Film der Ufa. Im Ganzen gut gelungen, nur teilweise etwas spröde und lehrhaft, aber gottlob in der Darstellung nicht übertrieben. So zu gebrauchen. Um 2^h ist der Wilhelmplatz ein einziges Menschenmeer. Alles wartet auf den Führer. Darüber liegt eine wunderbare Julisonne. Ein richtiger Festtag. Nach all den Strapazen und Mühen ist einem ganz feierlich zumute. Fahrt zum Anhalter Bahnhof. Ein einziges Menschenmeer. Die Straßen sind ganz mit Blumen bestreut und gleichen einem bunten Teppich. Eine unvorstellbare Begeisterung erfüllt die Stadt. Die Menschen rasen. Der Bahnhof sieht aus wie eine große Festhalle. Die ganze Prominenz versammelt. Kurz noch mit Göring parlavert: er fürchtet Luftangriffe auf Berlin und ist froh, wenn alles vorbei ist. Auch er hat nur schärfste Urteile für Italiens Haltung. Von einer Führerparade in Paris will er nichts wissen. Zu leicht englischen Luftangriffen ausgesetzt. Dann kommt der Führer an. Eine rasende Begeisterung erfüllt den Bahnhof. Der Führer ist sehr gerührt. Die Tränen kommen ihm in die Augen. Unser Führer! Fahrt durch die Straßen zur Kanzlei. Der Jubelsturm eines ganz glücklichen Volkes ist nicht zu beschreiben. Der Führer fährt nur über Blumen. Unser Volk, unser wunderbares Volk! Gleich mit dem Führer die Lage

---

119 Richtig: Baudouin.

besprochen. Er weiß nocht nicht, ob er überhaupt nochmal an England appellieren soll. Er will zuerst nochmal Londons Auseinandersetzung mit Frankreich abwarten. Hatte seine Rede schon fast fertig, als der Überfall von Oran kam. Damit ganz neue Situation. Churchill ist ein rasender Narr, der alle Brücken hinter sich abgebrochen hat. Trotzdem darf man sich jetzt nicht von Haßgefühlen, sondern nur vom Verstand leiten lassen. Frankreich darf auch nicht wieder hochkommen. Alle Francophilie zurückdrängen, wie ich auch immer schon angeordnet hatte. Göring berichtet von grauenvollen Mißhandlungen unserer Gefangenen durch Franzosen. Also weg da mit allen Sentimentalitäten. Jedenfalls ist noch alles in der Schwebe. Ob der Führer redet oder nicht, ist noch ungewiß. Er will die nächste Entwicklung abwarten. Und das ist gut so. [...] Ciano kommt heute nach Berlin. Kein angenehmer Besuch![120] Der Führer hat erlaubt, daß die französische Flotte bewaffnet bleibt. Wenn wir wollten, könnten wir die Franzosen jetzt ganz gewinnen. Aber wir wollen nicht. Wir wollen und müssen sie beerben. Zeitig nach Schwanenwerder. Mit Magda und all den Kindern. Ein paar Stunden Ruhe. Wir genießen seit langem zum ersten Mal einen ruhigen Abend. Das tut so gut. Man schlürft ihn richtig in sich hinein. Wie schön der Frieden sein kann!

9. Juli 1940

Gestern: englische Luftangriffe auf West- und Norddeutschland, jetzt doch mit einigem Erfolg. Das Volk ist wütend. Roosevelt gibt eine fast neutrale Erklärung ab. Aber wohl nur als Wahlparole. Jedenfalls im Augenblick eine schwere Schlappe für Churchill. Ich dämme weiterhin die franzosenfreundliche Stimmung zurück. Sie ist nicht gut für unser Volk, das besonders zu sentimentalen Regungen neigt. Ich stelle ein paar Mängel in unserer Nachrichtenpolitik fest. Wir dürfen nicht zulassen, daß das Ausland von uns selbst

---

120 Der italienische Außenminister traf am Nachmittag des 7.7.1940 mit Hitler zusammen, um diesen von den Annexionswünschen Italiens nach dem Ende des Krieges gegen Großbritannien zu informieren. Dazu gehörten neben Tunesien, Korsika, Malta und Nizza auch Ägypten, der Sudan und Britisch-Somaliland.

prompter bedient wird als das eigene Volk. Ich ordne Reprisen der großen Wochenschauen von der Westoffensive an. Das Volk will und soll den großen Frankreichfeldzug nochmal zu sehen bekommen. Wächter berichtet von Paris. Er hat tausend Kleinigkeiten. Offenbar konnte er sich noch nicht richtig durchsetzen. Ich gebe ihm eine Kampferspritze. Nun wird er hoffentlich energischer auftreten als bisher. Das A.A. macht ihm unentwegt Schwierigkeiten, wie uns auch in Rom, wo es dauernd querschießt. Man kann mit diesen Leuten nicht arbeiten. Wie der Herr, so's Gescherr. Terboven berichtet von Norwegen und wir besprechen ausführlich die Frage Quisling. Der Führer will Quisling nicht fallen lassen. Terboven aber behauptet, seinen Plan der endgültigen Befriedung Norwegens und die Absetzung des Königs durch den Storthing ohne Zurückziehung Quislings nicht durchführen zu können. Ein sehr schwieriges und delikates Problem. Ich spreche mittags mit dem Führer darüber. Er ist der Meinung, daß Terboven von Norwegen weg will, weil ihn eine Aufgabe im Westen reizt. Flandern und so. Deshalb wolle er die Sache in Norwegen etwas überstürzen. Der Führer hat große Pläne mit Norwegen. Neben Drontheim eine große deutsche Stadt, wahrscheinlich Nordstern mit.... Phantastisch gebaut. Von dort Autobahn bis Klagenfurt durch. Eine Verbindung quer durch das germanische Reich. Dabei haben die Könige nichts mehr zu suchen. Der norwegische, die holländische Königin und auch der belgische König werden ihre Throne nicht wieder zurückbekommen. Die Dynasten haben das germanische Reich zerstört. Sie müssen bei der Neuordnung gänzlich ausgeschaltet werden. Germanisiert werden diese Länder bei energischem Zupacken sehr schnell. Wir treiben keine Etatspolitik wie in der kaiserlichen Zeit. Wagner und Bürckel bekommen schon entsprechende Anweisungen. Auch die Kolonialpolitik wird anders und neu aufgezogen. Das kaiserliche Deutschland ließ seine Kolonialgründer ohne Hilfe. Wir werden ihnen den nötigen Schutz geben. Frankreich darf nie wieder eine Militärmacht werden. Wir können keine Militärmächte vor unseren Grenzen gebrauchen. Also muß Frankreich auf eine untergeordnete Stufe herabgedrückt werden. Das Drama dieses Krieges darf sich nicht wiederholen. Einmal muß das ein Ende nehmen. Wenn man da konsequent bleibt und gleich den Anfängen Widerstand leistet, kann das auch garnicht allzuschwer fallen. Wenn deutsches Blut fließt,

muß es sich auch lohnen. Zu England hat der Führer trotz allem immer noch ein sehr positives Verhältnis. Er ist noch nicht zum endgültigen Schlag bereit. Seine Rede will er sich nochmal in Ruhe überlegen und dazu auf den Obersalzberg fahren. Sie wird also wahrscheinlich erst Anfang nächster Woche steigen. Auch deshalb, weil wir mit unseren militärischen Vorbereitungen noch nicht so weit sind. Denn lehnt London unsere letztdargebotene Chance ab, dann soll gleich danach vernichtend geschlagen werden. Die Engländer haben anscheinend gar keine Ahnung, was ihnen dann bevorsteht. Jedenfalls können wir ganz beruhigt der weiteren Entwicklung entgegensehen. Unser Reich wird groß, mächtig und schön wie nie erstehen. Daran ändern die Plutokraten und auch die ausgerissenen Könige nichts mehr. König Haakon hat sich geweigert, abzudanken. Mit juristischen Argumenten. Diese Juristen! Der Führer läßt wieder eine Kanonade von Mißachtung auf sie los. Frick sitzt mit süßsaurem Lächeln dabei. Er hat ein dickes Fell und tut, als merke er nichts. Der Führer ordnet an, daß Franks Bereich nun nur noch schlicht und einfach »Generalgouvernement« genannt wird. Wir müssen für jeden abhängigen oder einverleibten Staat einen neuen Begriff oder einen neuen Namen prägen. Die Freiheit sich im Namen zu unterscheiden, wollen wir den kleinen Völkern lassen. Das wird ein germanisches Reich ohne Grenzen. Der Führer entwickelt unsere kommenden Aufgaben, grandios in den Ausmaßen. Wir werden bis an unser Ende zu tuen haben. Und glücklich können wir sein, dabei sein zu dürfen. [...]

16. Juli 1940

Gestern: ein herrlicher Sommertag. In der Politik und Kriegführung absolute Flaute. Der Führer ist noch immer auf dem Obersalzberg. Wir zerpflücken in der Presse Churchills Rede, die in der ganzen Welt allgemeine Ablehnung erfährt. London wird mit jedem Tag nervöser. Eine verzweifelte Lage, in der es sich befindet. Gegen Frankreich ziehen wir auch mächtig vom Leder. Einige Unruhe herrscht im Volke bzgl. Rußland. Aber wir geben kein Beruhigungsdementi heraus. Es ist ganz gut, wenn das Volk auch weiterhin in einer gewissen Spannung bleibt. Wir haben sie England gegenüber doch immer wieder nötig. Ich treibe die großzügige Betreu-

ungsaktion unserer Truppen um Narwik weiter. Die haben es am allernötigsten. Unsere Luftwaffe zerstört planmäßig englische Industrie- und Rüstungszentren. Das macht sich auch allmählich in der englischen Öffentlichkeit bemerkbar. Gauleiter Uiberreither berichtet mir von dem Heldenzug unserer Ostmärker von Drontheim aus nordwärts, den er selbst mitgemacht hat. Ein wunderbares Epos! Ich bin ganz ergriffen. Aus einer zehnminütigen Besprechung werden 2 Stunden. Was haben diese Jungens nicht alles mitgemacht! Er stellt fest: die Partei erobert die Wehrmacht und nicht umgekehrt. Unsere n.s. Propaganda im In- und Auslande ist über jedes Lob erhaben. Das freut mich sehr zu hören. Ich bin ganz glücklich darüber. [...]

18. Juli 1940

Gestern: früh von Lanke nach Berlin. England beginnt schlapp zu machen. Gibt starke Zeichen von Defaitismus von sich. Wir arbeiten stark auf unseren Sendern. Amerika hat auch kalte Füße bekommen. Albion steht ganz allein. In Rom wird nur indiskretes Zeug geschwätzt. Gayda hat unseren ganzen Plan für den Reichstag ausgeplaudert. Eine peinliche Sache. Ich lasse bei Alfieri stärkstens protestieren. Er gibt alles zu und ist darüber sehr bedrückt. [...] Lange Debatten um die Zeit der Reichstagssitzung. Wir bleiben bis 19^{h}. Das R.L.M. fürchtet dafür Luftangriffe. Der Führer schlägt diese Befürchtungen in den Wind und gibt die Bekanntgabe für Freitagmittag frei. [...] Gaydas Indiskretionen haben Churchill auf den Plan gerufen. Er legt nun in der ganzen Welt seine Gegenminen. Die Italiener haben uns wieder mal einen Bärendienst geleistet. [...]

20. Juli 1940

Gestern: der Berliner Einzug findet allerstärkstes Echo in der in- und ausländischen Presse. Berlin ist noch ganz voll und benommen davon. Es gab eine beachtliche Unfallstatistik, aber das hat garnicht der guten Laune Abbruch getan. In England nimmt die Depression zu. Man kann das von Tag zu Tag mehr beobachten. In Vichy dagegen wird man mehr und mehr frech. Wir werden jetzt in regelmäßi-

gen Abständen ein paar wohlgezielte Angriffe gegen Frankreich landen. Das ist für das deutsche Volk, aber auch für Frankreich gut. Roosevelt ziert sich noch etwas. Aber nur zum Schein. Es kommen jetzt Meldungen, mit welchen verwerflichen echt amerikanischen Methoden seine neue Kandidatur betrieben worden ist. Das ist USA in Reinkultur, keine Nation, nur eine Menschenansammlung. Die Spannung in der Welt wächst. Die tollsten Gerüchte über die Absichten des Führers gehen um. Unterdeß treffen wir unsere Vorbereitungen für die Reichtagssitzung. [...] Mittags beim Führer, der soeben zurückgekommen ist und sich bester Laune und Gesundheit erfreut. Er schildert mir den Inhalt seiner Rede:[121] Darstellung des Krieges unter Hervorhebung der militärischen Leistungen; die hauptsächlichen militärischen Führer werden genannt, besonders Göring, der zum Reichsmarschall erhoben wird. Dann kurzes, knappes Angebot an England ohne präzisen Vorschlag. Aber mit deutlicher Wendung, daß das das letzte Wort sei. London habe nun zu wählen. Das wird eine Sensation für die ganze Welt sein, und Churchill hat eine harte Nuß zu knacken. Das ist ja auch der Sinn der Übung. Wir besprechen noch vielerlei: daß man Gewohnheitsverbrecher vor dem Verbrechen und nicht danach unschädlich machen soll. Daß das unsere Juristen niemals verstehen werden. Daß die Juden auch dazu gehören und man mit ihnen kurzen Prozeß machen muß. Sie wirken sich sonst immer als Spaltpilze aus. Wir erzählen von dem schweren Kampf der Bewegung auf diesem Gebiet. [...]

21. Juli 1940

Gestern: erste englische Reaktion: vollkommen negativ. Schärfste, fast zynische Ablehnung. Keine offizielle Stimme, aber man bemerkt Churchills Regiehand. Auch aus USA sehr frostige Reaktion. Die Plutokratie ist noch nicht so weit. So muß sich denn wohl das Drama vollenden. Ich setze alle Sender und Geheimsender an, um die englische Volksmeinung zu bearbeiten. Aber es zieht noch nicht

---

121 Die Rede mit dem »großzügigen Friedensangebot« an England, die Hitler am 19.7.1940 im Berliner Reichstag hielt, ist abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Bd.460, S. 65ff.

so richtig. England muß offenbar zuerst ein paar schwere Schläge bekommen. Verstärkte Bombenangriffe auf deutsches Gebiet. Churchill sucht fertige Tatsachen zu schaffen. Man muß abwarten, wie das englische Volk sich dazu stellt. Mit Terboven die Lage durchgesprochen. Ich gebe der Presse Anweisung, die Dinge ruhig beim Namen zu nennen. Dr. Dietrich arbeitet gut dabei mit. Er hat wieder Krach mit dem A.A. Nach dem Kriege wird der Führer den ganzen aufgeblähten Apparat des A.A., wenigstens was unsere Arbeit betrifft, auflösen. Beim Führer. General Dietel aus Narwik berichtet von seinen Kämpfen und Leiden. Ein wahres Heldenlied, das auf das Tiefste erschüttert. Dietel ist eine der heroischsten und sympathischsten Figuren unter unseren Heerführern. Man muß ihn wirklich bewundern. Ich tue alles, um seine Truppen kulturell und unterhaltungsmäßig zu betreuen. Der Führer will Englands Antwort im Augenblick noch nicht wahrhaben. Er gedenkt noch etwas abzuwarten. Er hat ja auch an das Volk und nicht an Churchill appelliert. Nie war unsere militärische Position so günstig wie jetzt. Unsere Rohstofflage ist nochmals überprüft worden und gänzlich gesichert. Was also kann uns passieren? Wir können es uns leisten, noch ein paar Tage zu warten. Die Ungarn haben beim Führer unverschämte Forderungen vorgebracht. Der Führer hat ihnen angeraten, dafür zu kämpfen. Da sind sie dann zurückgezuckt. Er hat eine tiefe Verachtung für diese Madjaren. Sie stehen auf dem unsozialsten Regime, das die Geschichte kennt. Daher auch ihre Zuneigung zur englischen Scheindemokratie. Den Rumänen hat der Führer in einem Brief an König Carol angeraten, mit Ungarn klar [!] und ihnen entgegenzukommen. Verdient haben es die Ungarn offenbar garnicht. Die Plutokratie ist der Krebsschaden dieser Staaten. Und das Judentum. General Dietel erzählt mir noch lange von Narwik. Wir werden diesen Heldenkampf für das ganze deutsche Volk herausstellen und heroisieren. Anweisung an die Presse: noch keine Aufmachung, daß London abgelehnt hätte. Aber getreulich alles vermerken. Die militärische Lage ist unverändert. Das Mittelmeer ist ein stilles Meer geworden. Für die Engländer kaum noch zu gebrauchen. Der Führer hat Ciano die Lage dargelegt. Italien will jetzt auch mehr heran an den Feind. Wird auch höchste Zeit. Den ganzen Nachmittag durchgearbeitet. Feste auf Churchill losgeschlagen. Die Stimmen aus London werden von Stunde zu Stunde unfreundlicher

und ablehnender. Solange Churchill am Ruder ist, kommt von dort kein Frieden. Schwanenwerder! Ein ruhiges Stündchen! Gelesen, geschrieben. Das ist doch meine liebste Beschäftigung. [...]

24. Juli 1940

Gestern: Halifax' Rede ist doch wohl schärfer in der Ablehnung, als man nach der ersten gekürzten Wiedergabe annehmen konnte. Dazu ein widerliches pastorales und heuchlerisches Gequatsche. Der Führer sieht sie als endgültige Ablehnung Englands an.[122] Die Würfel sind damit gefallen. Wir stellen die Presse und den Rundfunk auf Kampf ein. Für das deutsche Volk schärfste Kommentare, für England entwerfen wir ein Bild des Grauens. Churchill läßt in größerem Umfang Bombenangriffe auf das Reich durchführen. Wir geben dagegen ein sehr geharnischtes Communiqué heraus. Die Plutokratenclique wird das sehr teuer bezahlen müssen. Jetzt wird der Großangriff auf England nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die deutsche Luftwaffe wird nun das Wort ergreifen. Der Krieg wird kurz aber hart sein. Neue Dokumente beweisen die zynischen Kriegspläne der Plutokraten gegen den Balkan. Das kommt noch dazu. Die deutsche Öffentlichkeit ist in Siedehitze. Alle hatten gefürchtet, England würde die Friedenshand des Führers ergreifen. Nun ist Klarheit geschaffen. Churchills Rede im Unterhaus wird das vermutlich nur noch bestätigen können. Hull redet vom Schutz Amerikas und daß die USA die europäischen Besitzungen auf der anderen Hemisphäre in ihren Schutz nehmen werden. Da melden sich also auch drüben die Kriegsgewinnler. Die Welt ist so schlecht, so maßlos schlecht! Man könnte das kalte Kotzen kriegen, wenn man nicht so fest in seiner Weltanschauung verankert wäre. Allerlei Arbeit in Lanke. Ich gebe genaue Anweisungen über die Führung des Propagandakampfes gegen England.[123] Das englische Volk grei-

---

122 Hier irrte Goebbels. Hitler glaubte, England nun friedensbereit bomben zu können, um endlich die Rückenfreiheit im Westen für die Verwirklichung seines eigentlichen Kriegszieles im Osten, die Niederwerfung der Sowjetunion, erreichen zu können.

123 Der deutschen Presse wurde nunmehr auferlegt, die ablehnenden englischen Stimmen groß herauszubringen und die britische Regierung mit aller

fen wir noch nicht direkt an, ohne es aber auch zu . . . . Diese Frage bleibt vorläufig noch offen. Die Stimmung im Volk ist ganz klar und ohne Zweifel. Der S.D.Bericht meldet, daß das Lob des Führers über unsere Propaganda allgemein große Zustimmung erweckt habe. Der Krieg gegen England wird wie eine Erlösung wirken. Die Nation brennt darauf. Churchill wird sich wundern. Und England kommt erst zur Vernunft, wenn es Prügel bezieht. [...] Helga ist hier draußen meine gute Freundin. Ich habe dieses kleine, liebe und so sympathische Mädelchen aus ganzem Herzen lieb und könnte mich stundenlang mit ihr unterhalten. Grauer Nebeltag! Als läge ein drohendes Verhängnis über der Welt. Ich fahre mit Helga durch den Wald spazieren. Es ist fast schon so, als wollte es Herbst werden. Die deutsche Presse greift die Halifax-Rede massiv an. Die Plutokratie wird als die Hauptschuldige am Krieg angeprangert. Wir haben das moralische Recht gänzlich auf unserer Seite. In London werden die verrücktesten Verteidigungsvorschläge gemacht. »Singe bei der Arbeit«, lautet die neueste Duff Cooper-Parole. Hirnverbrannt. Unsere Flugzeuge attackieren bereits englische Anlagen in größerem Maßstab. 18000 to versenkt. Es geht langsam los. Der rumänische und bulgarische Ministerpräsident werden Ende der Woche dem Führer einen Besuch abstatten. Thema: Frieden auf dem Balkan. Englands Ablehnung hat in der ganzen neutralen Welt den größten Katzenjammer hervorgerufen. Es wird wieder einmal ernst. Das Unterhaus nimmt sehr weitreichende Steuergesetze an. Aber das hilft England auch nichts mehr. Churchill beantwortet nur ein paar bestellte Anfragen: rotzig und frech, aber ohne direkte politische Ausführungen zu machen. Die Antwort Halifax' scheint also alles zu sagen. Gut denn! Das Drama muß zu Ende gespielt werden.

25. Juli 1940

Gestern: früh von Lanke herein. Die süße, kleine Helga fährt mit. Linie gegenüber England festgelegt: unserem Volke gegenüber här-

---

Wucht anzugreifen. Tenor sollte sein, daß die Ablehnung von Hitlers Angebot einem Kriegsverbrechen gleiche (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 83 f.).

tester Kampf unter Ausnutzung aller propagandistischen Mittel. Nicht Volk, sondern Plutokratie angreifen. Im offiziellen Sprachendienst Versuch, einen Keil zwischen Volk und Plutokratie zu treiben. Dabei Panik, Argwohn und Entsetzen verbreiten. In den Geheimsendern genau wie gegen Frankreich arbeiten. Die Tarnung peinlich genau aufrechterhalten. Massive Angriffe gegen Churchill und seine Clique. Die Stimmung bei uns im Volke ist ganz auf Krieg gegen England eingestellt. Dazu braucht man nicht mehr viel hinzuzufügen. Die Haltung in Amerika ist wieder sehr scharf gegen uns eingestellt. Aber alle Versuche der Zwietrachtstiftung zwischen uns und Moskau werden von Tass zurückgewiesen. Bombenangriffe haben auf beiden Seiten wegen Nebels geringe Ausmaße. Ich sorge dafür, daß bei der Frauenarbeit für Kriegszwecke auch die besseren Kreise mit herangezogen werden. Berndt ist zurück von der Front. Er berichtet mir von seinen Heldentaten. Ich gebe ihm die Reorganisation der Rundfunkabteilung auf. Später soll er größere Aufgaben der Zusammenfassung der Propaganda bekommen. Mit Harlan seinen Fridericusfilm besprochen. Ganz auf die enorme Größe dieses geschichtlichen Genies einzustellen. Harlan kapiert das. Mit Lützkendorf den Narwikfilm besprochen. Eine Kollektivarbeit. Er muß zu Dietel und nach Narwik hin. In diesem Film will ich das ganze deutsche Soldatentum heroisieren. Der Führer ist von Bayreuth zurück. Mittags bin ich bei ihm. Er hat eine große Wut gegen London. Spricht mit Verachtung über Halifax' Rede. Ironisiert ihre dummen Propagandamethoden. Er will jetzt zuerst einmal mit massiven Luftangriffen antworten, die sehr bald beginnen werden. Da können die Engländer etwas erleben. Absurd, wie die sich den modernen Krieg vorstellen. Wollen gegen unsere Stukas mit Benzin und Jiu-Jitsu angehen. Dazu wird ihnen schon bald die Lust fehlen. Der Führer war sehr zufrieden mit Bayreuth. Glücklich, seit so langem wieder mal Musik gehört zu haben. Und dieses Volkspublikum! Taktvoll, begeisterungsfähig und verständnisvoll. Dagegen sind unsere besseren Kreise unerträglich, stumpfsinnig und unbeweglich. Das zeigt sich in allem so. Auch beim Einzug der Berliner Division. Der Kurfürstendamm blieb davon gänzlich unberührt. Da müssen die Juden heraus. Überhaupt aus Berlin. Und dann müssen wir für Berlin eine bessere Versorgungslage schaffen. Der Führer gibt mir Auftrag dazu. Der Einzug der Berliner Division hat dem

Führer im Film sehr gut gefallen.[124] Er spricht mit Verachtung von den höheren Kreisen. Dort ist für uns nicht viel zu holen. Wir müssen immer beim Volke bleiben. Er erzählt Beispiele aus der Geschichte der Bewegung, wie er damals im Berliner Nationalen Club redete und nur die Garderobenfrauen ihn verstanden. Das Volk ist auch Träger des nationalen Widerstandes. Solange die französischen Staatsmänner das Volk nicht mobilisieren, besteht für uns keine Gefahr. [...] Shaw hat einen kessen Artikel geschrieben. Dafür verbietet ihm Churchill die ganze englische Presse. Aber Shaw hat die Lacher auf seiner Seite. Und Duff Cooper ist das dümmste Rindvieh, über das England gegenwärtig verfügt. Schwanenwerder: Spieler erzählt von der Front. Er hat viel erlebt und den Krieg in seiner ganzen Grausamkeit kennengelernt. Wir müssen so siegen, daß sich das alles in menschlich absehbarer Zeit nicht wiederholen kann. Dafür wollen wir arbeiten und kämpfen. Auch schon unserer Kinder wegen, die naiv und unwissend draußen im Garten spielen und toben. Das große Fragezeichen: wann wird es losgehen? Darüber entscheidet nur der Führer. Er wird den richtigen Zeitpunkt schon finden. Und dann handeln, schnell und gründlich.

7. August 1940

Gestern: Wetter wunderbar. Es kann also losgehen. Britische Luftangriffe auf unser Gebiet in großem Umfang. Wir halten noch zurück. Aber der Führer kann jeden Augenblick das Signal zum Angriff geben. In der Presse herrscht Flaute. Wir verstärken unsere Angriffe gegen England. Die gute alte »Times« quält sich um den Sozialismus ab; ein kümmerlicher Versuch, uns unsere zündenden Parolen zu stehlen wie 1932 der Herrenclub. Ich lasse gleich massiv darauf antworten. Das darf man erst garnicht aufkommen lassen. Wir sind die Träger der neuen sozialen Ordnung in Europa. Roose-

124 Unter Glockengeläut war am 18.7.1940 die 218.Infanterie-Division durch das Brandenburger Tor in Berlin eingezogen und von Goebbels sowie dem Befehlshaber des Ersatzheeres, General Fromm, empfangen worden. Die Begrüßungsrede, die Goebbels auf dem Pariser Platz hielt, ist abgedruckt in: Goebbels, *Zeit ohne Beispiel*, S. 305ff.

velt läßt durch Hull eine zwar versteckte auf[125] massive Attacke gegen uns reiten. Da wimmelt es nur so von Beleidigungen. Der treue Diener des Judentums. Und Japan geht dagegen sehr forsch gegen London, droht mit Abbruch der Beziehungen und so. Das freut einen denn ja auch. Wir schüren fleißig das Feuer. Der Großangriff gegen England ist für sofort geplant. Mit Luftwaffe und Ferngeschützen. Eine erste Kostprobe für London. Wir prüfen dabei, wie stark Englands Luftflotte noch ist oder sich fühlt. Ihre Jagdwaffe soll noch so ziemlich intakt sein. Sind die Verluste, die wir erleiden, normal, dann geht die Aktion weiter. Wenn nicht, werden neue Wege versucht. Invasion nicht geplant.[126] Aber wir werden in der Propaganda versteckt davon sprechen, um die Gegenseite zu verwirren. Die deutsche Propaganda hat bei der Aktion die schwere Aufgabe, nicht zuviel und nicht zuwenig zu sagen. Es darf noch nicht von der Großoffensive gesprochen werden, solange noch nicht feststeht, ob sie auch tatsächlich so durchgehalten werden kann. Ein delikates Problem, zumal das Volk sich natürlich garnicht davon abhalten lassen wird, zu glauben, daß nun tabula rasa gemacht wird. Ich gebe dem kleinsten Kreis meiner Mitarbeiter genaue Anweisung. Es steht nun alles wieder mal auf des Messers Schneide. Aber wir haben guten Mut und ganz festes Selbstvertrauen. Wir werden die Sache schon meistern. Ich untersage vorläufig der Presse, Englands Widerstandskraft zu bagatellisieren, auch Frankreich im Augenblick härter anzugreifen. Der Stoß gilt ausschließlich England. Bei Speer neue Pläne zum Umbau von Berlin angeschaut, z. T. ganz großartig der neue Südbahnhof, das Museumsviertel und vor allem das Rathaus von Bohlmeier. Das Programm soll mit größter Beschleunigung durchgeführt werden. 10 Jahre Maximum. Auch ein großes Theaterviertel. Das möchte K.d.F. bauen. Aber das lasse ich

---

125 Lies: aber.

126 Am 31.7.1940 hatte Hitler als Zeitpunkt für die von ihm allerdings nie ernsthaft geplante Landung in England gleichwohl den 15.9.1940 in Aussicht gestellt. Der »endgültige Termin« sollte nach einem achttägigen verschärften Luftkrieg gegen Großbritannien festgelegt werden. Mit seiner Eintragung gibt Goebbels offenbar Hitlers wirkliche Haltung gegenüber dem Unternehmen »Seelöwe« wieder, das Hitler am 12.10.1940 auf das »kommende Frühjahr« verschieben ließ.

nicht zu. Beim Führer: Italien bereitet den Angriff auf Ägypten vor. Mit ziemlich großen Truppenmassen. Es kann dabei kaum etwas passieren. Der Führer hat den Angriff auf England noch nicht befohlen. Er zögert noch etwas. Es ist auch ein verdammt schwerer Entschluß. Wir sprechen über das Problem der Evakuierung. Man darf nie evakuieren in einem Gebiet, in dem man nicht kämpfen will und möglichst nicht unter dem Druck der Waffen. Das hat Frankreich getan und ist z. T. daran zugrunde gegangen. Paris wurde nicht verteidigt und durfte deshalb auch nicht evakuiert werden. Etwas anderes war es mit dem Saargebiet. Der Führer schildert die minutiöse Genauigkeit, mit der Ypern dem Vorkriegs-Ypern nachgebaut wurde. Das Straßburger Münster rühmt er als vollkommenstes gotisches Bauwerk. Soll auch nicht wieder dem Konfessionsdienst freigegeben, sondern zu einem Nationalheiligtum ausgebaut werden. Es wurde vom Volk wiedererobert und soll dem ganzen Volk gehören. Es erheben sich Stimmen gegen das Symbol vom »Unbekannten Soldaten«. Der Führer spricht dagegen. Der unbekannte Soldat, dessen Ruhm niemand kündet, verdient eine solche symbolische Ehrung. Denn ohne ihn bleiben alle strategischen Pläne nur Papierarbeit. Da hat der Führer ganz recht. Rosenberg, der dagegen spricht, redet nur Theorie, die nichts mit dem Leben zu tuen hat. [...]

9. August 1940

Gestern: Wetter sehr gut. Der Führer kann jeden Augenblick den ersten Großeinsatz gegen England befehlen. Wodarg hat mir die geplante Aktion bezüglich unseres Mitwirkens in einem sehr klaren Exposé ausgearbeitet. Danach werden wir im Falle der Fälle prozedieren. Martin beklagt sich über die Indolenz des Generalstabes. Der bremst, statt anzufeuern. Und danach ist auch seine Erziehung des Nachwuchses. Die Militärs haben ... weniger ... als die richtigen Politiker. Das liegt z. T. in der Natur der Sache. Einige Luftangriffe hüben und drüben. Aber keine voranschreitende Aktionen. Die Engländer bemühen sich wieder um soziale Parolen. Es wird ihnen wohl mulmig vor den revolutionären Möglichkeiten, die so ein Krieg mit sich bringt. Ich lasse sie aber gleich mit massiven Angriffen auf ihre Plutokratie in die Schnauze schlagen. Ebenso bzgl.

des Vorwurfs, wir wären schuld an einer kommenden Hungersnot in Europa. Da werden wir noch einige Aufklärungsarbeit zu leisten haben. Aber die Engländer kommen mir da nicht aus der Verantwortung heraus. Die Sache mit der Evakuierung armer Kinder durch den Geheimsender wird mit Energie und Klugheit weiterbetrieben. [...] Mittags beim Führer: leider ist das Wetter über England nicht gut. Wir müssen auf besseres warten. Der Führer wird evtl. vorher nochmal nach München fahren. Es ist zum Kotzen! Aber wer weiß, wozu es gut ist. Wir sprechen über die baltischen Staaten, in denen die Russen ein Schreckensregiment entfalten.[127] Aber wir brauchen kein Mitleid mit ihnen zu haben und ohne Intelligenz sind sie für uns ungefährlicher als mit. Rußland wird uns doch immer fern bleiben. Wir stellen das auch an den Moskauer Wochenschauen fest. Wir müssen eine unübersteigliche Mauer zwischen Moskau und uns errichten. Der Bolschewismus ist doch der Weltfeind Nr. 1. Irgendwann werden wir auch einmal mit ihm zusammenprallen. Der Führer meint das auch.[128] Himmler berichtet von der Umsiedlung. Er hat schon vieles erreicht, aber mehr noch bleibt ihm zu tuen. Nur herein damit, denn wir müssen die leeren Osträume besiedeln. Wir tauschen mit dem Führer alte Erinnerungen aus, von der Kampfzeit her, wo in unseren Versammlungen noch geraucht wurde. Der Führer ist ein scharfer Gegner des Rauchens. Aber abschaffen wird er es auch nicht. Den bayerischen Menschentyp schildert er großartig und mit viel Humor. Wir haben dabei allerlei zu lachen. Funk berichtet von der Wirtschaft. Wir beherrschen praktisch fast ganz Europa. Die Italiener haben sich wegen Funks jüngster Rede beschwert. Etwas Neid und Eifersucht. Doch das ist nun mal unvermeidlich. [...]

---

127 Am 21.7.1940 wurden die baltischen Staaten in Sowjetrepubliken umgewandelt.

128 Hitler verschwieg Goebbels offenbar seine Ost-Planungen. Am 21.7.1940 hatte Hitler nämlich dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, den Auftrag erteilt, einen Operationsplan für einen Ostfeldzug ausarbeiten zu lassen. Zehn Tage später informierte Hitler die Heeresführung darüber, daß er im Frühjahr 1941 einen etwa fünfmonatigen Vernichtungsfeldzug gegen die Sowjetunion zu führen beabsichtige.

14. August 1940

Gestern: das Wetter ist nicht besonders gut für Luftangriffe. Trotzdem fliegt morgens eine Luftflotte los. 2000 Maschinen. Es werden nicht Streifen, sondern einzelne Ziele mit verheerendem Erfolg angegriffen. Unterdeß tobt der Nachrichtenkrieg. Wir bekommen wieder langsam Oberwasser. OKW und Luftwaffe streiten um Kompetenzen. Aber ich setze mich etwas rigoros darüber hinweg und feuere Nachrichten heraus. Wir haben vom Führer die Erlaubnis, durch Transocean und DNB Nachrichten ohne OKW herauszugeben. Ich stimme sie nur noch kurz mit der Zensur ab. Der Laden klappt. Die Engländer stottern lauter dummes Zeug. Und unsere Nachrichten beherrschen die ganze nord- und südamerikanische Presse. Das war der Sinn der Übung. Jetzt ist Schnelligkeit die Mutter des Erfolges. OKW ist etwas gekränkt. Aber das kann ich nicht berücksichtigen. [...] Spanische Journalisten empfangen. Sie sind voll von Bewunderung für Deutschland und glauben fest an unseren Sieg. Führer vom Obersalzberg zurück. Großangriff gegen England beginnt. 2000 Flugzeuge morgens unterwegs. Nachmittags um 17^{h} nochmals Großattacke auf Südengland mit 4000 Maschinen.[129] Schwere Bomben von 1000 kg. Das wird schon hinhauen. Wir wollen in Kürze bis Liverpool vordringen. London wird noch geschont. Leider ist das Wetter nicht besonders gut. Die Engländer werfen über unser Gebiet kleine Zündplättchen ab. Wir machen noch nichts darauf, warnen nur die Gaue. In einigen Tagen werden wir die massivsten Vergeltungsmaßnahmen treffen. Dann werden wir englische Dörfer in Schutt und Asche legen. Da wird ihnen die Lust zu solchen Kindereien vergehen. Wie dumm doch diese englischen Minister sind. Vor allem Duff Cooper. Der Führer macht nur Witze über sie. Von Propaganda verstehen sie garnichts. Sie schicken ihre Rennpferde und Plutokratenkinder nach Canada. Welch ein verheerender psychologischer Fehler. Und dabei hat dieser Duff Cooper ganz gescheite Bücher geschrieben. Es ist aber etwas anderes

129 An diesem Tag, dem »Adlertag«, begann der verschärfte Luftkrieg gegen Großbritannien. Insgesamt flog die Luftwaffe an diesem 13.8.1940 etwa 1500 Einsätze und verlor dabei 34 Maschinen.

Propaganda zu machen. Der Führer sieht in der Propaganda eine gute Vorbereitung und eine kraftvolle Ausnutzung des Sieges. Ohne Waffen kann er nicht errungen werden. Aber sie hilft dazu mit. [...]

17. August 1940

Gestern: gutes Wetter. Wenig Einflüge der Engländer nach Deutschland. Umso mehr Einflüge von uns nach England. Das Abschußverhältnis stand am Vortage auf 143 : 32. Dabei haben wir zum ersten Male die Flugzeuge von London u. a. angegriffen. Aber die Engländer schwindeln weiter. Das wird sich einmal bitter rächen. Unsere Presse und der Rundfunk polemisieren schärfstens weiter. Wir weisen den Engländern nun ihre Lügen mit System nach. Sie schneiden sehr schlecht dabei ab. [...] Beim Führer: Neue Filmstreifen von Eisenbahngeschützen. Großartig. Ich berichte dem Führer einige groteske Fälle von Zensur. Er stellt das sofort ab. Die Herren Offiziere halten am Ende den Sonnenaufgang für ein militärisches Geheimnis. Gegen England geht es im großen Stile los. Unsere Luftwaffe ist wieder mal auf dem Wege. Angriff auf Angriff. Das Wetter hat sich wesentlich gebessert. Es werden jetzt auch schwere Bomben geworfen. Und zwar in rauhen Mengen. Bei uns greifen die Engländer jetzt K.Z. an. Das sollen sie nur tuen. Was dort sitzt, ist doch nur Ausschuß. Die Justiz wird nie damit fertig. Der Führer will die eigentlichen kriminellen Elemente später einmal auf eine Insel deportieren. Dort sollen sie einen Staat der Gesetzlosigkeit bilden. Bei uns werden sie unschädlich gemacht. Gerade im Kriege darf man die Todesstrafe nicht wie im Weltkriege aussetzen, man muß sie verschärfen. Die asozialen Elemente sollen nicht für eine spätere Revolution konserviert werden. Sie bedrohen immer den Staat, vor allem in den großen Städten. Deshalb: ausrotten und für das Volk ein gesundes Gemeinschaftsleben schaffen. Die Autorität ist ja nur eine Fiktion. Gelingt es den asozialen Elementen, sie zu entwerten oder gar zu erschüttern, dann ist der Anarchie Tür und Tor geöffnet. Die Justiz ist unfähig, mit diesen Fragen fertig zu werden. Sie ist steril, anschauungs- und verantwortungslos. Sie reicht gerade noch in ganz ruhigen und konsolidierten Zeiten aus. In Kriegen und Revolutionen schafft man sie am besten ab und

urteilt nur nach Notwendigkeiten, nicht nach formalen Gesetzen. Die Juden wollen wir später nach Madagaskar verfrachten.[130] Dort können auch sie ihren eigenen Staat aufbauen. Aber zurück zur Gegenwart. Die englischen Communiqués werden nun nicht nur in der Welt, sondern auch in England auf das stärkste angezweifelt. Duff Cooper und Churchill haben etwas zu viel geschwindelt. Der Angriff auf die Flugplätze geht weiter. Bald kommen die Plätze für die Nachtflieger heran. Dann bekommen wir auch in der Heimat etwas mehr Ruhe. [...]

24. August 1940

Gestern: schauderhaftes Wetter. Fast keine Lufttätigkeit. Unsere Ferngeschütze schießen auf Dover. Die Engländer erfinden darum ganze Romane, um etwas aus uns herauszulocken. Aber wir schweigen uns vernehmlich aus. Reuter ist ganz aufgeregt. Bei uns rutscht nur eine ungeschickte Meldung durch Transocean heraus. Wir machen allmählich das Volk mit einem zweiten Kriegswinter vertraut. Besser ist besser. Kommt er nicht, dann kann man immer noch leicht umdrehen. Das Umgekehrte aber ist viel schwerer. Ich verbiete alle Anbiederungen an Rußland. Moskau ist augenblicklich sehr expansiv eingestellt. Zwar bringen die roten Blätter ... Erinne-

130 Nachdem im Auswärtigen Amt in Zusammenarbeit mit dem Reichssicherheitshauptamt Überlegungen angestellt worden waren, die europäischen Juden nach Madagaskar zu deportieren, hatte Hitler am 12.7.1940 der Ausarbeitung von Plänen, die eine jüdische Aussiedlung zum Inhalt hatten, zugestimmt und erklärt, Frankreich müsse die Insel, die sich in seinem Kolonialbesitz befand, abtreten. Er wollte ein »Zwangsghetto« Madagaskar als »Faustpfand« in deutscher Hand, wobei er den bei einer solchen Aktion zu erwartenden massenhaften Tod der zu Deportierenden billigend in Kauf nahm. Der Madagaskar-Plan – so unausgegoren er auch gewesen sein mochte, denn um 3,5 Millionen europäische Juden in ein unter deutscher Kontrolle stehendes Reservat Madagaskar zu »evakuieren«, bedurfte es der siegreichen Beendigung des Krieges mit Großbritannien, wovon jedoch keine Rede sein konnte, da die Luftoffensive scheiterte – trat bei den im RMVP angestellten Überlegungen fortan an die Stelle von Franks »Generalgouvernement« und diente als Grundlage der Ausführungen während der Ministerkonferenz vom 17.9.1940 (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 105).

rungsartikel an das vor einem Jahr vollzogene deutsch-russische Abkommen. Aber das tuen wir ja auch. Obergruppenführer Lorenz berichtet aus Moskau. Er ist ganz eingenommen. Er rühmt Sauberkeit, Ordnung und Disziplin in Moskau. Ich glaube das nicht. Und jedenfalls zeigt der Finnlandfeldzug das Gegenteil. Also nicht auf Potemkinsche Dörfer hereinfallen. Ich bleibe da sehr reserviert und die deutsche Presse auch. Einmal müssen wir doch noch mit Rußland abrechnen. Wann, das weiß ich nicht, aber daß, das weiß ich.[131] Die D.A.Z. wird scharf von mir gerügt. Sie gebärdete sich roter als die Roten. Immer diesen [!] Intelligenzblätter. Italien wollte in Jugoslawien und Griechenland handeln. Der Führer hat den Wunsch ausgesprochen, daß das nicht geschieht. Wir müssen England niederringen. Das ist die erste und wichtigste Aufgabe. Also wird Rom mit diplomatischen Mitteln vorzugehen versuchen. Der norwegische Oberst Getz[132] hat eine vernichtende Abrechnung mit den Engländern während des Norwegenfeldzuges in einem Buch vorgenommen. Das kommt uns gerade recht. Hier erscheint John Bull in seiner ganzen zynischen Perfidie. [...]

31. August 1940

Gestern: am Morgen schlechtes Wetter. In der Nacht ist England massiv angegriffen worden. Aber Churchill läßt weiter schwindeln. Er hat auch über den Angriff auf Berlin so toll gelogen, daß es uns ein Leichtes ist, ihn vor dem deutschen Volk ad absurdum zu führen. Unsere Luftwaffe berichtet sehr solide und gewissenhaft. Ich lese einige Tagesberichte, die jede Kleinigkeit belegt enthalten. Ich lasse das Material auch meinen Herren und der Presse zugänglich machen. Martin gibt militärischen Lagebericht. London hatte auch in der vergangenen Nacht nichts zu lachen. Wir führen den Feldzug gegen den Schlaf. Dazu noch diese pausenlosen Bombardements. Wodarg behauptet, daß die englischen Flüge nach Berlin gar keine besondere Heldentat darstellen und belegt das im Einzelnen. Wir intensivieren den Luftschutz und alle Vorsichtsmaßnahmen. Es

---

131 Siehe: TGB 1940, Anm. 128.
132 Richtig: Gertz.

muß wieder alles auf Anordnung des Führers bei Fliegeralarm in den Keller. Und das ist auch gut so. Görings Erlaß wird durch die Praxis aufgehoben. Die Italiener kommentieren pompös die Wiener Verhandlungen, während wir verabredungsgemäß schweigen. Wieder die typischen[!] Disziplinlosigkeit. Mit Biebrach eine Reihe von Kunstfragen besprochen. Er arbeitet gut. Mittags beim Führer. Er sieht sehr gut und erholt aus und ist bei bester Laune. Wir können 4Stunden plaudern und alles Anstehende besprechen. Hier in Kürze das Resumé: das Wetter verhindert noch größere Luftoperationen. Sobald es besser wird, geht es in größtem Stile los. Unseren Luftangriffen wird England vermutlich nicht allzulange standhalten können. Wenigstens glauben und hoffen wir das. Schon jetzt kommen sehr pessimistische Stimmen aus London. Aber Genaues kann man natürlich nicht sagen. Man kennt die englische Widerstandskraft zu wenig. Unsere Aussichten sind nach wie vor sehr gut. Wir hoffen, einen zweiten Kriegswinter vermeiden zu können, bereiten uns aber darauf vor. Vor allem läßt der Führer eine Riesenbenzinreserve anlegen. Besser ist besser. Wegen der Ölfrage will er auch Ruhe auf dem Balkan. Er hat deshalb in Wien sehr drücken lassen. Die Ungarn bekommen zwar sehr viel, und die Rumänen nehmen unter Protest an. Aber sie tuen es am Ende doch. Dafür aber garantieren wir und Italien ihre Grenzen. Auch gegen Rußland. Da wird Moskau ja bald der Appetit vergehen. Mit uns werden sie sich nicht anlegen wollen. Denn wir sind keine Engländer und auch keine Finnen. Rumänien und Ungarn sind unzufrieden mit uns. Aber das ist ja das Schicksal des Schiedsrichters. Ruhe auf dem Balkan. Und wir bekommen unser Öl. Der Führer spricht mit mir Theaterfragen durch. Vor allem neue Baupläne für Königsberg, Linz und Berlin. Wien liegt ihm sehr am Herzen. Er will einen alten Dresdner Plan von Semper neu ausführen lassen. Die neue Oper in Berlin soll eine Reichsoper werden. Das Schönste und Beste, das es geben kann. Mit der von Göring veranlaßten Schließung der Theater im Westen ist er nicht einverstanden. Der diesbezügliche Erlaß wird aufgehoben. Er lobt unsere neuen Filme und ist immer wieder aufs Neue begeistert von unseren Wochenschauen. [...] Bzgl. der geraubten Kunstwerke gibt er mir weite Vollmachten. Wir werden uns schadlos halten und den Franzosen alles das wieder abnehmen, was sie uns im Laufe der Jahrhunderte geraubt haben. Das Buch

von Reventlow »von Potsdam bis Doorn«[133] lobt er sehr. Er gibt es in 5000 Exemplaren an die Wehrmacht. Reventlow bekommt 10000 Mk. Sein Werk ist eine beißende Kritik am kaiserlichen Deutschland. Sie kommt uns sehr gelegen. Der Führer erklärt mir unsere neuen Ferngeschütze, die Wunderwerke der Technik sind. Und nun gibt es neue Nachtangriffe gegen England, und bald ist dann wirklich der Teufel los. [...]

6. September 1940

Gestern: die Rede des Führers wirkt im In- und Ausland besonders gut.[134] Sie strahlt eine ungeheuere Kraft aus. Nur London macht faule Witze darüber. Aber das wird der Plutokratie schon vergehen. Das Wetter ist sehr gut. Ein... dreitägiges Unternehmen radikalster Art soll nun steigen. Stichwort: Loge. Die letzte Nacht brachte wieder eine Reihe von englischen Luftangriffen. Wir waren nicht ganz so tätig. Unser Schlag muß wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommen. Der wird treffen. Amerika ist weiter pampig. Aber man hat nebenbei auch die Engländer ordentlich geschröpft. Sehr gute UBooterfolge. Die Italiener sind der Seeschlacht um Malta ausgewichen. Aber auch die Engländer. Keiner will seine Flotte opfern. In Rumänien General Antonescu ernannt. Er hat dem König fast alle Vollmachten abgeknöpft. Vom Königsstaat ist nicht mehr viel übriggeblieben. Dieser Carol wird noch einmal den Lohn für seine Schuftereien ernten. Ein Dreckstück erster Klasse! Japan hat sein Ultimatum bzgl. Indochina zurückgezogen. USA hatte gedroht. Eine konfuse Welt! Ich gebe der Presse Anweisungen. Der Untergang unseres Transporters »Marion« ist nun doch in die skandinavi-

---

133 Richtig: »Von Potsdam nach Doorn«.

134 Gemeint ist die »Volkskundgebung« Hitlers am 4.9.1940 zur Eröffnung des Winterhilfswerks. Da offenkundig geworden war, daß die Luftwaffe die Royal Air Force nicht würde niederringen können, goß er in seiner wütenden Ratlosigkeit Hohn und Spott über Churchill, Chamberlain und Eden und kündigte gleichzeitig der englischen Zivilbevölkerung Terrorangriffe an. Wenn Hitler also, wie von Goebbels konstatiert, »ungeheuere Kraft« ausstrahlte, dann bezog er sie aus diesem Haß und nicht etwa, wie von Goebbels wohl gemeint, aus seiner Überlegenheit. Hitlers Rede ist abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1575ff.

sche Presse gekommen. Mal sehen, wie wir uns da herauswinden. Mit Hippler neue Wochenschausujets festgelegt. Heß hat »Jud Süß« auch glänzend gefallen. Wird ein großer Schlager. v. Tiedemann berichtet über Holland. Stimmung weiterhin versteift. Keine aktive Opposition. Aber alles hofft noch auf Englands Sieg. Die Intelligenz an der Spitze. Mit Gutterer Frage A.O. und Zusammenarbeit mit Bohle besprochen. Bohle will nicht mit Brauweilers Abteilung arbeiten. Das muß er aber. Die Struktur des Ministeriums darf nicht zerstört werden. Aber sonst soll die A.O. möglichst frei und ungehemmt arbeiten können. Ich schaffe ihr die Mittel dazu. Und dann wird Gutterer sich um die Aufsicht kümmern. Frage des Kulturfilmfonds endgültig gelöst. Der erbringt nun im Jahre ca. 8 Mio. Damit kann man schon etwas machen. Welch ein herrliches Wetter! Der Luftangriff lockt. Nur noch eine kleine Weile! Mittags beim Führer. Luftangriffe auf unsere Gebiete wieder 15 Tote gefordert. Der Führer hat es satt und gibt nun London zur Bombardierung frei. In dieser Nacht soll es losgehen. Dann ist Schluß mit den Scheinangriffen und London bekommt endlich, endlich die Härte des Krieges zu verspüren. Das ist auch nötig. Mit bloßem Luftalarm kann man einer Millionenstadt nichts anhaben. Geraubter Schlaf wirft ein Volk nicht nieder. Die Demoralisation folgt erst der Verwüstung und dem Schrecken. Also los! Wir werden dann allerdings auch noch einiges zu verspüren bekommen. Die Wirkung der Rede des Führers ist im offiziellen England gleich Null. Aber im englischen Volk und in der übrigen Welt wird sie große Wirkung nach sich ziehen. Im Übrigen schlägt der Führer gegen England, wenn er fertig ist. Keinen Tag früher. Mit Speer Zukunft Berlins besprochen. Der Posten von Lippert muß baldigst neu besetzt werden. Er will, daß ich selbst den Stadtpräsidentenposten übernehme. Ich werde das aus Mangel an Zeit nicht tuen können. Die Neubauten unseres Ministeriums sind in bester und großzügigster Vorbereitung. Dr. Dietrich hat mit General Fellgiebel die technische Ausrüstung vom D.N.B. und Ministerium festgelegt. Hier werden wir auch das A.A. etwas eindämmen. Unsere Gefangenen bekommen bessere Verpflegung als die deutsche Bevölkerung. Typisch deutsch. Ich mache mit General Jodl aus, daß das sofort abgestellt wird. Unsere Schnellboote versenken einen großen Teil eines Geleitzuges. Dazu werden noch 3 englische Zerstörer versenkt. Abschußziffern 57:17. Aber

losgehen muß es! Bernard Shaw schreibt ein witziges Interview gegen das Informationsministerium. Er hat jetzt auch, wie er selbst sagt, einen Maulkorb umhängen. Auch[!] England kommen jetzt schon Nachrichten von der verheerenden Wirkung unserer Luftbombardements. Und wie wird das erst noch werden! [...]

11. September 1940

Gestern: Wetter wieder etwas besser. Die Berichte aus London sind grauenvoll. Ein Inferno von unvorstellbaren Ausmaßen. Die Stadt gleicht einer Hölle. Man kann schon leichte Anzeichen einer sinkenden Moral feststellen. Wie lange wird diese 8 Millionenstadt das noch aushalten? Man hat kein Beispiel nach dem man das abschätzen könnte. Angriff auf Berlin wird groß aufgemacht. Umgekehrt wie bisher. Frage: ist London auf diese Weise in die Knie zu zwingen. Ich möchte annehmen ja. Aber wir müssen abwarten, und angreifen, angreifen! Wodarg erläutert mir an Karten die ganze Art des Angriffs. Großartig vorbereitet. Man hat seine helle Freude an diesem organisatorischen Meisterwerk. Wir stellen unseren Rundfunk neu ein. Sprachen- und Geheimdienst ganz auf Schrecken und Panik ausgerichtet. Wir drücken mächtig auf die Tube. Lord Hawhaw arbeitet meisterhaft. Den Engländern wird das Argument der Humanität durch unermüdliche Attacken glänzend aus der Hand geschlagen. Sie stehen ganz allein und keiner bemitleidet sie auch noch. [...] Beim Führer. Frage, ob England kapituliert. Ich sage ja. Der Führer kann sich noch nicht entscheiden, die Militärs teilen meinen Standpunkt: das hält eine 8 Millionenstadt nicht lange aus.[135] Es stehen für abends wieder ganz massive Angriffe bevor. Das Lachen ist den Herren Lords vergangen. Nun atmet aus den Reuterberichten das kalte Grausen. König Carol ist mit seiner Jüdin nach Lugano entflohen.[136] Er hat sie selbst mit dem Revolver »beschützt«. Ein Hohenzoller! Seine Schiebungen werden mehr und

---

135 Einmal mehr zeigt es sich hier, daß Hitler seinen Propagandaminister über die tatsächliche Lage nicht richtig ins Bild setzte. Trotz der Bombenangriffe auf London und der damit einhergehenden Verluste unter der Zivilbevölkerung war Großbritannien weiter denn je davon entfernt zu kapitulieren.

136 König Carol von Rumänien, der am 4.9.1940 General Antonescu zum Mini-

mehr aufgedeckt. Ein bestochenes Schwein! Der ganze Balkan ist bestechlich, mit Ausnahme von Bulgarien, das einen klugen König und ein tapferes Volk besitzt. Der Führer lobt München als Kunststadt. Er hat daran einen Narren gefressen. Wien ist dagegen garnichts, von Berlin ganz zu schweigen. Sonst ist der Führer bester Dinge. Er wird London angreifen, bis es in die Knie sinkt. Pardon gibt es jetzt nicht mehr. Diese feige Plutokratie wollte uns vernichten. Nun soll ihr die Waffe aus der Hand geschlagen und sie selbst geprügelt werden, bis sie um Gnade winselt. Eher gibt es keinen Frieden in Europa. Nur über den Umweg dieses Menschheitsdramas kommen wir zu einer Bereinigung der europäischen Verhältnisse. Wir werden den Lords schon helfen. Sie sollen uns kennenlernen. Abschußziffern 44:21. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.[137] Prien hat wieder mal 40000, ein anderes UBoot 15500 to versenkt. Wie lange soll England das noch aushalten? Vielleicht erleben wir ein Wunder! Die Engländer haben über Deutschland kleine Brandplättchen in rauhen Mengen abgeworfen. Wir machen gleich ein Mordsgeschrei darum, nachdem wir die ganze Sache 14 Tage zurückgehalten hatten. Die »Times« kommt uns sehr entgegen, indem sie schreibt, was heute London aushalte, habe das Ruhrgebiet seit Monaten aushalten müssen. Das kommt uns gerade

---

sterpräsidenten mit Sondervollmachten ernannte, dankte zwei Tage darauf zugunsten seines Sohnes Michael ab und zog sich in die Schweiz zurück.

137 Vom 7.9.1940 an flog die deutsche Luftwaffe 65 Tage lang dauernde Nachtangriffe gegen die britische Hauptstadt. Die Zwischenbilanz am 31.10.1940 lautete: 1733 deutsche, 915 britische Flugzeuge abgeschossen. Demgegenüber hatten die OKW-Berichte für August und die ersten beiden Septemberwochen für die RAF einen Verlust von insgesamt 2096 Maschinen vermeldet. Am 15.9.1940, dem »Battle of Britain«-Tag, verlor die deutsche Seite in der Luftschlacht über London allein 56 Flugzeuge, bei nur 26 abgeschossenen britischen Flugzeugen. Die britische Abwehr erwies sich als ungebrochen. Wenn Goebbels in der geheimen Ministerkonferenz am 18.9.1940 die Presse anweisen ließ, »in größerer Aufmachung eine Zusammenstellung der auf beiden Seiten seit Beginn der Schlacht um London abgeschossenen Flugzeuge« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 106) zu erstellen, macht dies klar, daß er sich der Problematik der deutschen und britischen Flugzeugverlustmeldungen nicht bewußt war. Vor allem aber wußte er nicht, daß die deutsche Luftwaffe zu einem strategischen Bomber- bzw. Luftkrieg gegen England überhaupt nicht in der Lage war.

recht. Damit spielt die »Times« uns das beste und brauchbarste Argument in die Hand. Es geht den ganzen Tag hoch her. Die Nachrichten aus London überstürzen sich geradezu. Wir verwerten sie auf das Beste. Ich dämme die Flut der allzu starken Nachrichten sogar ein wenig ab. Sonst glaubt das deutsche Volk, der Krieg sei morgen zuende. Und er kann u. U. doch länger dauern, als man im Augenblick zu glauben geneigt ist. Vortrag von Darré über die Ernährungslage. Sie ist über alles Erwarten gut und gibt auch für das kommende Jahr zu keinerlei Besorgnissen Anlaß. Das ist ein weiteres Positivum in unserer Bilanz. Italien kneift nun auch etwas in Afrika und auch mit dem Massenangriff auf Malta ist es nichts.[138] Wir haben uns saubere Bundesgenossen angelacht. Lord Haw-haw arbeitet fabelhaft.[139] Ich lese ein paar Talks von ihm, die die Lage ohne jeden psychologischen Schnitzer für den Engländer schildern. Abends nach Lanke. Die Kinder sind nach Schwanenwerder zurück. Magda noch da. Eine kleine Ruhestunde. Es geht auf den Nachtangriff auf London los. Aber das Wetter will sich nicht geneigt zeigen. Dagegen haben wir ab Mitternacht Luftalarm in Berlin. Die Engländer scheinen Prestigeerfolge zu suchen. Wir werden ihnen aber helfen. Angriff auf Regierungsviertel. Brandenburger Tor, Akademie der Künste und Reichstag getroffen. Nicht erheblich, aber ich lasse noch etwas nachhelfen. Durch Scheinbrandbomben. Wodarg läßt das gleich photographieren. Ein prachtvolles Propagandamittel. Sonst noch eine Reihe mittlerer Angriffe auf Berlin. In

---

138 Siehe zum vermeintlichen italienischen »Kneifen« in Afrika: TGB 1940, Anm. 141. Der britische Stützpunkt Malta – auf halbem Wege zwischen Gibraltar und Suez – war der strategische Angelpunkt des Mittelmeerkriegsschauplatzes. Siehe dazu die Studie: Reuth, Ralf Georg: *Entscheidung im Mittelmeer. Die südliche Peripherie Europas in der deutschen Strategie des Zweiten Weltkrieges 1940–1942*, Koblenz 1985, S. 18ff. (weiterhin zit. als: Reuth, *Entscheidung im Mittelmeer*).

139 Richtig: Lord Haw-Haw. Pseudonym von William Joyce, dem irischen Moderator des deutschen Geheimsenders »New British Broadcasting Station«, der dem Kreis um den britischen Faschistenführer Oswald Mosley angehörte. Der seine Programme vom Kontinent aus in den Äther strahlende Sender, der den Anschein erweckte, er arbeite in Großbritannien, propagierte ein England des Friedens und der Wohlfahrt und stützte pazifistische Bestrebungen auf christlicher Grundlage. Siehe dazu: Boelcke, *Ministerkonferenzen*, 24.7.1940, S. 435.

Lanke werfen sie gleich über unser Haus Raketbomben[!]. Aber sonst keine Gefahr. Bis 4^{h} nachts gewacht und dirigiert. Ins Bett gefallen.

14. September 1940

Gestern: miserables Wetter. Eine stille Nacht. Hüben und drüben kaum Einflüge. Leider, leider! London kann sich so wieder etwas erholen. Und das ist garnicht gut. Es härtet damit nur seine Widerstandskraft. Dazu schwindeln die Plutokraten das Blaue vom Himmel herunter. Nach ihnen müßte es in Berlin gar keinen heilen Bahnhof mehr geben. Wir lassen das ruhig weiterlaufen. Herrliches Alibi für uns. USA weiter abwartend. Aber London gewinnt langsam wieder Oberwasser. Man gibt dort und in London genaue Daten für unsere Invasion an. Um, wenn sie nicht gehalten werden, uns zu überführen. Ich lasse dagegen sehr scharf polemisieren. Auch gegen die wieder zunehmende Greuelhetze werden wir nun massiv. Die deutsche Presse weise ich an, nochmal die Kriegsschuld eindeutig festzulegen. Wir haben mangels großer militärischer Ereignisse Zeit, wieder politische Fragen anzuschneiden. Das geschieht ausgiebig. Reuter schweigt weiter. Muß wohl getroffen worden sein. Gebe Gutterer den Auftrag, die verschiedenen Vorschläge für die Neuorganisation des Rundfunks nach dem Kriege zu überprüfen. Er hat eine Konferenz der Kirchenbehörden abgehalten und ihnen klargemacht, daß wir uns von jetzt ab keine weiteren offenen oder versteckten Angriffe gegen unsere Kriegführung mehr gefallen lassen. Sie sollen sich ein Beispiel an der englischen, französischen oder gar polnischen Klerisei nehmen. Wir werden in Zukunft bei Verstößen ihre Druckereien enteignen. Meine Rede vor den Tschechen[140] hat wie ein Wunder gewirkt. Vollkommene Umformung des dortigen Standpunktes. Soviel hatte ich mir selbst nicht erwartet. [...] Rechenberg kommt von der Kanalküste zurück. Hat 3 Flüge

---

140 Goebbels hatte am 11.9.1940 vor einem Kreis tschechischer Künstler und Journalisten gesprochen und dabei »Loyalität gegen Loyalität« verlangt (Eintrag vom 12.9.1940). Der *Völkische Beobachter* brachte über dieses Zusammentreffen keine Meldung. Er war in diesen Tagen ganz auf die über Großbritannien tobende Luftschlacht ausgerichtet.

über London mitgemacht und berichtet: danach muß London an ungezählten Stellen brennen. Wir erfahren von den Churchills nur einen Bruchteil von dem, was ist. Die Stimmung der Fliegertruppe ist hervorragend. Alles brennt immer wieder auf neuen Einsatz. Man glaubt aber nicht, mit der Luftwaffe allein auszukommen, um England niederzuringen. Das wird die nächste Zukunft erweisen. Die Wirkung unserer 1800kgBombe muß vernichtend sein. Hoffentlich erlaubt das Wetter nun bald wieder einen größeren Einsatz. Die Engländer dürfen gar keine Ruhe haben. Sonst erholt sich diese Rasselbande wieder zu schnell und die Entscheidung wird weiter hinausgeschoben. Italien will nun endlich mit seiner Offensive gegen Ägypten anfangen.[141] Es wird aber auch die höchste Zeit. Moskau hat ein paar peinliche Communiqués herausgegeben: in Sachen Rumänien und in Sachen Handelsvertrag.[142] Ernstlich kann das kaum werden, da Stalin doch zu große Angst vor unseren dort aufmarschierten Armeen hat. Aber psychologisch ist das im Augenblick unangenehm, weil es den Herren Lords in dieser kritischen Situation unnötigen Auftrieb gibt. 37600 to durch UBoote versenkt. Abschußziffern 1 : 1. So stehen die Aktien. Im Amt ist es lausekalt. Da kann ich nicht arbeiten. Ich fahre deshalb kurzerhand mit einem kleinen Stab nach Lanke. Um dort die Halle etwas anzuwärmen, und dann geht's mit Volldampf weiter. Vereinzelte Angriffe auf London. Buckinghampalast wieder, St. Paul-Kathedrale getroffen.

---

141 Am 13.9.1940 begann mit dem Überschreiten der libysch-ägyptischen Grenze die italienische Offensive gegen England in Ägypten. Am 16.9.1940 eroberten die Italiener das westägyptische Sidi Barrani. Doch bereits am 18.9.1940 kam die italienische Offensive wegen Nachschubschwierigkeiten östlich von Sidi Barrani zum Stehen.

142 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 109. Am 26.6.1940 hatte die Sowjetunion in einem Ultimatum von Rumänien die Abtretung Bessarabiens und der Nordbukowina gefordert. Da die sowjetischen Forderungen nicht erfüllt wurden, besetzte die Rote Armee am 28.6. beide Gebiete. König Carol von Rumänien hatte daraufhin das Deutsche Reich um die Garantie der rumänischen Grenzen und um die Entsendung einer Militärmission ersucht. Die Sowjetregierung legte am 3.9.1940 gegen die deutschen Grenzgarantien für Rumänien Protest ein. Zuvor, am 23.8.1940, hatten das Deutsche Reich und Rumänien den Ausbau ihrer Wirtschaftsbeziehungen beschlossen; Rumänien hatte sich bereit erklärt, seine Landwirtschaftserzeugung auf die deutschen Bedürfnisse einzustellen.

Die Engländer machen ein Mordsaufhebens davon. Was heißt das angesichts ihrer fortdauernden Verbrechen. Bis spät zu tuen. Ein grauer Tag zu Ende. Diese tolle Hetze zermürbt doch allmählich. Man denkt nicht mehr ganz so klar. Man müßte sich einmal beliebig lange ausschlafen können.

19. September 1940

Gestern: Wetter unbeständig. Stürme über dem Kanal. London atmet auf. Trotzdem schwere Bombenangriffe. 220 to abgeworfen. Im Ganzen jetzt auf London 3 Mio kg. Das haut schon hin. Starke Invasionsfurcht in ganz England. Die englische Presse ist etwas deprimiert. Wenig Einflüge ins Reich. Aber stärkere auf die Küste. Neue Pläne: evtl. Angriff auf Gibraltar.[143] Mit Italien zusammen. Spanien will in den Krieg eintreten.[144] Italien schickt UBoote zum Angriff auf England. An die 20 schon durch die Straße von Gibraltar durch. Ribbentrop nach Italien gefahren, um diese Sache glatt zu machen. Flak durch Finnland nach Nordnorwegen transportiert. Kurze geheime Erklärung an Moskau.[145] Soll gegen England gerichtet sein. Führer ist entschlossen, kein europäisches Gebiet mehr Rußland zu überlassen. Wir bauschen die Einflüge, die wenigen im Reich auf. Senden stark defaitistische Propaganda, vor allem durch Geheimsender nach England. Man merkt nun allmählich auch die Erfolge. Soziale Krise in England. Weiter schüren! Schwedische Presse ist

---

143 Der erste Operationsentwurf für das Unternehmen »Felix«, die Eroberung des britischen Gibraltar, stammte vom 20.8.1940. Seitdem waren zwar die Planungen vorangetrieben worden, nicht aber die dafür notwendigen politischen Voraussetzungen gegeben, denn Hitler war es nicht gelungen, Franco zu einem Kriegseintritt Spaniens an der Seite des Reiches zu bewegen (siehe dazu: TGB 1940, Anm. 187).

144 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 150 und 159.

145 Am 23.9.1940 schlossen das Deutsche Reich und Finnland ein »Transitabkommen«, das die Verlegung von zwei deutschen Divisionen durch Nordfinnland nach Nordnorwegen gestattete und offiziell gegen England, in Wirklichkeit aber gegen den sowjetischen Expansionsdrang nach Westen gerichtet war. Es schloß sich daran am 1.10.1940 ein Abkommen über deutsche Waffenlieferungen an. Finnland räumte Deutschland im Gegenzug für alle Erzkonzessionen Vorkaufsrechte ein.

immer noch frech. Der schwedische König will sich nun einschalten. Wenn nicht, dann werden wir eine Pressekampagne eröffnen. Ich lasse die D.A.Z. scharf rügen. Bessert sie sich nicht, werde ich ihre Redaktion umbesetzen. Sie hat keine Vorrechte vor der anderen Presse. Mit Gutterer Ausbau des Auslandsclubs besprochen. Es muß da etwas getan werden. Mit Hinkel Fragen der Truppenbetreuung. Gagenstop festgelegt. Sonst werden unsere Künstler an der Front noch Kriegsgewinnler. Prof. Kümmel berichtet über von Frankreich geraubte Kunstwerke. Das Material ist ungeheuerlich. 100 ganz große Stücke. Und dann noch alles das, was zerstört worden ist. Frankreich wird bei der Wiedergutmachung schwer Federn lassen müssen. Mit dem tschech. Gesandten Chvalkovsky Haltung des Protektorats besprochen. In dem Sinne wie damals die Journalisten. Chv. meint, meine Rede habe großen Eindruck hinterlassen. Er will alles tuen, um diesen weiter zu vertiefen. Beim Führer. Ich berichte von dem Vortrag Kümmels. Der Führer will eine radikale Wiedergutmachung bis 1500 zurückreichend. Es muß Klarheit herrschen zwischen Frankreich und uns. Ich leiste die entsprechenden Vorarbeiten. Der Führer meint, daß England schwer angeschlagen sei. Seine Flak ist ganz um London zusammengezogen. Wir haben 57 Spitfires am Boden zerstört. Wenn es nicht Attrappen waren. Auch unsere Scheinanlagen bewähren sich gut. Da werden großartige Brände vorgetäuscht, und alles ist nur Feuerwerk. Ein richtiges System großartigster Tarnung. Churchill lügt von großen Siegen. Aber er muß ja lügen, lügen bis zum letzten Augenblick, da ihm sonst sein ganzes Gebäude zusammenstürzt. Er wird erst dann ein Zeichen von Schwäche geben, wenn er kurz vor der Kapitulation steht. Und das dauert noch etwas. Mit Dr. Dietrich Unterredung. Er hat einiges Neues. Bzgl. des Krieges ist er etwas gedrückt. Ich spreche ihm neuen Mut zu. Mit Esser Münchener Fragen beredet. Wagner pfuscht mir etwas viel in die Bavaria hinein. Ich werde ihm da das Handwerk legen. Er soll sich um seinen Gau kümmern. Da hat er genug zu tun. Stärkste Luftangriffe auf London haben wieder eingesetzt. Die englische Presse selbst berichtet mit Bestürzung darüber. Abschußziffern 7 : 4. Wir schmeißen nun durch den Nebel hindurch. Getroffen wird immer etwas, aber unsere Flugzeuge sind kaum zu treffen. Die Frage der Luftschutzkeller ist in London das große Thema. Wir hetzen tüchtig. Für die deutsche Presse wird die-

ses Thema gesperrt. Denn auch unsere Luftschutzräume sind kaum ausreichend. Die Bewegung de Gaulles nimmt doch größeren Umfang an, als man zuerst glauben wollte. Wir müssen da doch etwas aufpassen und dürfen die Angelegenheit nicht allzu sehr bagatellisieren. Lanke. Magda und Ello auch da. Kleine Plauderstunde. Unterredung mit Schmidtke, Wächter und Knothe: Lage in Paris und in Frankreich. Interessante Aufschlüsse: versteifte Stimmung, vor der ich nun aber nicht mehr resignieren will. Ich ordne eine große Propagandaaktion an, scharf antienglisch und gegen die stänkernden Intellektuellen,[146] mit sozialer Note und vor allem auch sozialen Taten. Es wäre doch gelacht, daß wir das nicht hinkriegten. Gleich wird man mit den Vorbereitungen beginnen. In 3 Wochen muß die Sache stehen. Meine Leute sind begeistert davon. Neue Wochenschau fertig. Ganz vorzüglich. Wir parlavern noch lange. Schwere Luftkämpfe über London. Das Wetter klart auf. Geb's Gott, daß es hält.

24. September 1940

Gestern: ein barbarisches Wetter. Nur wenig über London geschafft. Invasionsmöglichkeiten auch wegen dieses tollen Wetters immer ungewisser.[147] Die Engländer haben wieder unsere Stützpunkte an der Küste, diesmal doch mit einigem Erfolg bombardiert. Ein englischer Kindertransport untergegangen. London behauptet, durch deutsches UBoot. Ein Mordsgeschrei ist die Folge. Wir wehren uns nach Leibeskräften. Amerika stimmt in das englische Ge-

---

146 Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 7, 12 und 19.

147 Der Grund dafür, daß Hitler am 17.9.1940 das Unternehmen »Seelöwe«, die Landung in England, »bis auf weiteres« verschoben hatte, lag in Wahrheit – das »auch« deutet es zaghaft an – im Scheitern der »Luftschlacht um England«. Es war trotz des immensen Bombardements der vorangegangenen Wochen nicht gelungen, die britische Luftverteidigung niederzuringen und damit die unabdingbare Voraussetzung für eine Landung in England zu schaffen. Am 28.9.1940 hatte der italienische Außenminister Graf Ciano über eine Unterredung mit Hitler in sein Tagebuch notiert: »Keine Rede mehr von einer Landung, auch nicht von einer baldigen Zerstörung Englands. Aus den Gesprächen Hitlers tönt die Sorge wegen eines langen Krieges heraus.«

schrei mit ein und ist auch sonst sehr frech und aggressiv. Einige englische Einflüge. Auch Berlin Luftalarm, aber keine Schäden. Wir bauschen wieder mal kolossal auf. Die militärische Lage ist noch ganz ungewiß. Man beginnt sich allmählich auf einen zweiten Winter umzustellen. Das ist auch das Beste. Es erheben sich soviele Schwierigkeiten, daß man gut daran tun, auch auf eine längere Kriegsdauer vorbereitet zu sein. Major Mölders bekommt das Eichenlaub. Sein Geschwader hat den 500. Luftsieg zu verzeichnen. Churchill ist wieder obenauf. Das Wetter kommt ihm sehr gelegen. Dazu macht Moskau uns weitere Schwierigkeiten, auch auf dem Balkan klappt nicht alles so wie gewünscht. Die Ungarn gehen brutal gegen die Rumänen vor.[148] Aber eine große Erleichterung in Prag. Meine Rede hat dort wie ein Wunder gewirkt. Die begeisterten Presseartikel. Ein gänzlicher Umschwung in der Stimmung. Heß ruft an. Er macht eine Kur bei Zeileis mit. Interessiert sich sehr für Colin Roß, den ich nun als Mitarbeiter ins Ministerium berufen will. Großen Berichtertrupp nach Bessarabien geschickt, wo gerade die große Umsiedlung vor sich geht. Mit Gutterer politische Lage besprochen. Ich bremse die Kräche mit dem A.A. etwas ab. Ich will da keine Prestigekonflikte. Neue Erfindung der Stereophonie angeschaut. Verteilung des Tons beim Film. Überraschende Ergebnisse. Ich gebe Anweisung, diese Erfindung für die Praxis auszubauen. Ich gebe Anweisung, daß die erbeuteten Hetzfilme nicht mehr so freigiebig ausgeliehen werden. Sie verderben mir nur die innere Moral. Erste Sammlung W.H.W. erbrachte 22.5 Mio. 100% Steigerung. Soziale Volksabstimmung von bester Überzeugungskraft. Mittags beim Führer. Neurath ist zum Vortrag da. Er dankt mir sehr für meine Hilfe. Auch der Führer will mehr und mehr eine Politik der Assimilation im Protektorat. Wir wollen ein paar tschechische Jour-

---

148 Am 29./30.8.1940 waren in Wien Reichsaußenminister Ribbentrop und der italienische Außenminister Graf Ciano mit den Außenministern Ungarns und Rumäniens zusammengetroffen und hatten einen Schiedsspruch zur Lösung der zwischen Ungarn und Rumänien schwebenden territorialen Streitfragen um Siebenbürgen gefällt. Demzufolge hatte das an Ungarn fallende, bisher rumänische Gebiet binnen 14 Tagen von rumänischen Truppen geräumt zu werden, doch marschierte das ungarische Militär gleichzeitig in Siebenbürgen ein.

nalisten aus dem K.Z. entlassen. Lange über das Problem der Invasion debattiert. Ohne absolute Luftherrschaft nicht durchzuführen. Davon aber kann im Augenblick noch keine Rede sein. Das Wetter macht uns unentwegt Striche durch unsere Rechnung. Also warten, warten! Problem Essen bei der Wehrmacht. Der Führer schildert die schauderhaften Zustände während des Weltkrieges. Seitdem hat sich vieles verbessert. Wir kochen besser, die Wissenschaft hat unsere Kenntnisse über Vitamine bereichert und Hauptsache: der Offizier ißt dasselbe wie der Mann. Da wird das Essen schon gut. Der Führer bekennt sich wieder als leidenschaftlicher Verfechter des Vegetarismus, den er als Grundlage einer kommenden neuen Religion ansieht. Alles, was der Führer sagt, ist von einer ganz tiefen Lebensweisheit erfüllt. Er ist der beste Menschenkenner, den es geben kann. Was er sagt, ist ganz erlebt und niemals angelesen. Der untergegangene Kindertransport macht uns in der Propaganda einiges zu schaffen. Aber wir setzen uns schon zur Wehr. Japaner legen Militär nach Indochina. Zuerst einige Schießereien, dann aber geben die Franzosen in Güte nach. In Ägypten Regierungskrise. Die Minister, die in den Krieg eintreten wollten, müssen aus dem Kabinett heraus. Klare Niederlage Londons. Ribbentrop hat in Rom unseren Standpunkt durchgesetzt.[149] Spanien wird nun also nicht mehr lange auf sich warten lassen.[150] Ein großer militärischer Gewinn al-

149 Die Themen des Gespräches zwischen Ribbentrop und Mussolini und Ciano am 19.9.1940 in Rom (Protokoll in: ADAP, D, Bd.XI. Dok.73, S. 97ff.) waren von Ribbentrop zuvor mit »Rußland und Amerika« angegeben worden (Ciano, Galeazzo: *Diario 1939–1943*, Vol.I, Milano 1946, Eintrag vom 13.9.1940, S. 344). Ribbentrop informierte die Italiener über die geplante Bildung eines Kontinentalblocks unter Einschluß der Sowjetunion als Programm der nächsten Monate (siehe dazu: TGB 1940, Anm. 152 und 159). Was die Interessen der Sowjetunion anbetraf, so hoffte man auf deutscher Seite, sie »auf den Persischen Golf und auf Indien abdrehen zu können« (ADAP, D, Bd.XI. Dok.73, S. 100), um sie über die in Aussicht gestellte Südexpansion zur Teilnahme an dem Kontinentalblock-Projekt zu bewegen und die Russen gleichzeitig von ihren angestrebten Ostseepositionen ablenken zu können, deren Erringung ein tiefes Hineindringen der Sowjetmacht nach Mitteleuropa bedeutet hätte (Wagner, G. (Hrsg.): *Die Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Marine vor Hitler 1939 bis 1945*, München 1971, Eintrag vom 26.9.1940, S. 3).

150 Franco hatte am 19.6.1940 der deutschen Regierung den spanischen Kriegs-

lerdings ist das nicht. Den ganzen Nachmittag aufgearbeitet. Haus in der Göringstraße besichtigt, wo einige kleine Umbauten vorgenommen worden sind. Ende Oktober soll alles fertig sein. Magda ist in die Klinik gegangen. Es besteht die Gefahr, daß es schon beginnt.[151] Das wäre garnicht gut. Abends Wochenschau in Lanke. Wir haben sie nochmals hingekriegt. Nicht hinreißend, aber ganz gut. [...] Die Engländer greifen die französischen Kriegsschiffe wieder und jetzt unter de Gaulle in Dakar an. Eine tolle Schweinerei. Dessen nehmen wir uns liebevoll an. Ab 11^{30h} abends fast 4 stündiger Bombenangriff auf Berlin. Ziemliche Beschädigungen. Im Ganzen noch nicht zu übersehen. Erst um 4^{h} nachts ins Bett.

29. September 1940

Gestern: der Dreimächtepakt ist das große Ereignis in der gesamten Weltöffentlichkeit.[152] In London tut man ganz harmlos. Man hat das

---

eintritt im Austausch für die deutsche Anerkennung großzügig bemessener spanischer Territorialforderungen angeboten. Der spanische Innenminister Serrano-Suñer lehnte allerdings in seinem Gespräch mit Ribbentrop am 24.9.1940 (Protokoll in: ADAP, D, Bd.XI, Dok.97, S,142ff.) im Auftrage Francos alle konkreten deutschen Wünsche bezüglich einiger Stützpunkte ab, ließ aber durchblicken, Franco stehe der »großen Zukunftskonzeption des Führers« positiv gegenüber. Der zwiespältige Eindruck, den diese Unterredung zurückließ, wurde durch zwei am folgenden Tage vom deutschen Botschafter in Madrid an Ribbentrop gesandte Berichte wieder gemildert (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.XI, Dok.103/104, S. 156f.), die beide die spanische Geneigtheit betonten, zu einem Abschluß mit Deutschland zu kommen. Francos Hinhaltetaktik durchschaute man auf deutscher Seite nicht, sondern hielt den spanischen Kriegseintritt für eine beschlossene Sache. Am 25.9.1940 sollte Hitler den spanischen Innenminister Serrano-Suñer zu einer weiteren Aussprache empfangen, bei der jedoch keine Fortschritte in der Frage eines Kriegseintritts Spaniens erzielt werden konnten. Siehe dazu auch: TGB 1940, Anm. 159.

151 Magda Goebbels brachte am 29.10.1940 die Tochter Heide, das sogenannte »Versöhnungskind« des Ehepaares, zur Welt.

152 Am 27.9.1940 schlossen Deutschland, Italien und Japan den »Dreimächtepakt«, der von Ribbentrop als Basis eines weltpolitischen Vierecks einer die halbe Welt umspannenden Mächte-Koalition – mit den »Pfeilern« Japan in Ostasien, Sowjetunion in Asien, Deutschland und Italien in Europa und Afrika – gegen England und Amerika gedacht war. Die drei Mächte nun

alles schon vorher gewußt und sich darauf eingestellt. Auch in Washington versucht man diese Haltung. Aber die Pressestimmen klingen doch sehr betreten. Man ist wie vor den Kopf geschlagen. Seit dem Russenpakt gab es nicht mehr solche Sensation. Jubel und Begeisterung in Rom und Tokio. Bei den Neutralen neigt sich die Wage [!] des Erfolges noch mehr zu unseren Gunsten. Wir haben einen großen diplomatischen Sieg erfochten. Der Führer hat wieder mal den gordischen Knoten durchhauen. USA wird sich vorerst hüten, aktiv in den Konflikt einzugreifen. Wenn doch, dann steht es der japanischen Flotte gegenüber. Und England hat doch nichts davon. Massive Tages- und Nachtangriffe auf London. Allerdings ist auch diesmal das Wetter sehr hinderlich. Doch kommen die englischen Jäger aus den Schlupfwinkeln heraus, von denen unsere Luftwaffe 10 herunterholt. 15 Einflüge ins Reich, aber ohne größere Bedeutung. Berlin bleibt verschont. Das Wetter ist stürmisch und umändert[153]. Schauderhaft! Ich bleibe in Lanke und arbeite draußen. Viel Verwaltungsarbeit. Das kommt immer zum Wochenende, und weil man in der Woche keine Zeit dazu hat. Ich will Naumann und Heiduschke zurückholen, da ich ohne sie nicht fertigwerde. Und eine Invasion kommt ja im Augenblick sowieso nicht infrage. Dr. Müller ist als Ersatz für Naumann nicht ausreichend. Mit Bartels Neubau des Hauses von Kaiser besprochen, der nun entlassen ist, und dessen Haus ich für meine Mitarbeiter einrichten lassen will. Dann können sie wenigstens mal ihre Frauen mitbringen. Vor allem, wenn das den Winter über durchgehen soll. Alles richtet sich allmählich darauf ein. Ist es der Fall, dann weiß man, woran man ist, ist es nicht der Fall, dann umso besser. Ich rege beim Führer an, daß die Sommerzeit beibehalten wird, und er stimmt zu. Dann haben wir im Winter wenigstens eine Stunde mehr Tag. Aber das Verkehrsministerium macht wegen der Fahrpläne noch Schwierigkeit. Ich werde sie nochmal genauer untersuchen lassen. Das Wetter über

erkannten ihre jeweiligen Einflußsphären gegenseitig an und verpflichteten sich zu gegenseitiger militärischer und wirtschaftlicher Unterstützung für den Fall, daß eine der drei Mächte »von einer Macht angegriffen wird, die gegenwärtig nicht in den europäischen Krieg oder in den chinesisch-japanischen Konflikt verwickelt ist« (Artikel III).

153 Lies: unverändert.

England bessert sich im Laufe des Mittags. Lebhafte Lufttätigkeit. Ein gefangener englischer Flieger schildert die Sache Englands ziemlich katastrophal. Vor allem wären die Abschüsse auf die Dauer kaum zu ertragen. Aber man weiß nicht, was man alles darauf geben kann. Nachmittags geschrieben und gelesen. Kurzer Besuch der Tabody, die mir aus Italien berichtet. Die Ungarn sind in ihren Ansprüchen unersättlich. Gibt man ihnen den kleinen Finger, nehmen sie die ganze Hand. Dreierpakt wird mehr und mehr in USA in seiner Bedeutung erkannt. Man verhehlt nur schlecht seine Wut. In Moskau tut man reserviert und in London legt man den Pakt als Zeichen der Schwäche aus. Auch eine Ansicht. Aber die harten Tatsachen werden über dieses Gerede hinwegschreiten. Unsere Angriffe auf England intensivieren sich. Das ist übrigens die beste Antwort auf die Unverschämtheiten der Plutokraten. Schöner Spaziergang durch den herbstlichen Wald. Es duftet stark und gut nach Erde. Abends Besuch von Graf und Gräfin Faber-C.[154] Parlaver und nette Musik der Gräfin. Sie ist sehr nett und bezaubernd. Und hat entzückende Lieder komponiert. Lange wegen Luftalarm aufgesessen. Erst um 3^{h} nachts zur Ruhe. Aber garnichts in Berlin passiert. Dann nochmal Luftalarm. Aber ich stehe nicht mehr auf.

11. Oktober 1940

Gestern: ideales Wetter. Wir greifen England und besonders London unentwegt bei Tag und Nacht an. Tolle Verwüstungen. Dagegen nur wenig Einflüge ins Reich. Londons psychologische Lage wird immer schwerer. Nur in USA hält man ihm noch die Stange. Dort spricht alles von Kriegseintritt, und nur wenige Stimmen der Vernunft melden sich. Wir können jetzt wieder Dementis gegen London bzgl. Erfolge ihrer Bombenangriffe geben, wenn die Engländer nicht direkt Scheinanlagen getroffen haben. Das ist eine große Erleichterung für unsere Propaganda. Auch hoffe ich, allmählich eine längere Sendezeit für unseren Rundfunk durchzusetzen. In Belgien kleine Sabotageakte. Unsere Stellen setzen psychologisch sehr geschickte Strafen fest und gewinnen damit direkt die

---

154 Gemeint: Faber-Castell.

Bevölkerung. Ein Lichtzeichen! W.H.W.Sammlungen zeigen wieder positive Tendenz. Stimmung im Lande hebt sich etwas. Unsere Anti-Illusionskampagne[155] gegen England macht sich schon bemerkbar. [...] Schlösser ist von Wien zurück. Ich setze ihn gleich gegen den doktrinären Tanz an. Er muß nun dieses Übel radikal ausrotten. Der Tanz muß die Sinne und nicht das Gehirn ansprechen. Sonst ist es kein Tanz mehr, sondern Philosophie. Dann aber lese ich lieber Schopenhauer, als ins Theater zu gehen. Schmidtke berichtet über Frankreich. Stimmung hebt sich zusehends. Unsere Kampagne beginnt zu wirken, alle sind begeistert davon. Schmidtke will die Pariser Mode schonen. Ich lehne das ab. Wir müssen auch auf diesem Gebiet führend werden und dürfen da keine Minderwertigkeitskomplexe haben. Also darf die »Vogue« vorläufig nicht wiedererscheinen. Mit Dr. Lippert seine Zukunft besprochen. Er soll jetzt erst zum Militär zurückkehren. Nach dem Kriege werden wir dann sehen. Der englische Rundfunk greift scharf unsere Geheimsender an. Wir schweigen dazu und tuen so, als ginge uns das nichts an. Mittags beim Führer, der von München zurückgekehrt ist. Ich

---

155 In der geheimen Ministerkonferenz vom 2.10.1940 hatte Goebbels erste Richtlinien zu dieser »Gegenaktion« gegen die von England ausgehende »Welle von Optimismus und Illusionismus« erteilt. Am 7.10. ließ er beispielsweise erklären, »daß England vor der Wahl stehe, entweder zu kapitulieren oder durch rücksichtsloses Lügen und Bluffen gute Aussichten für die Zukunft vorzutäuschen«, und ließ daran erinnern, »daß England ja schon im Weltkrieg dicht vor der Kapitulation stand und sich lediglich durch Bluff über die schwierige Situation hinweggemogelt hat«. Deutschland müsse »der Welt diesmal zeigen, daß es gar nicht daran denkt, auf den englischen Bluff hereinzufallen, sondern sich nur durch Realitäten imponieren lasse. Wie diese Realitäten beschaffen sind, kann man aus der Tatsache entnehmen, daß bisher auf Berlin etwa 23 000 kg Sprengbomben herniedergegangen sind, auf London dagegen 7 Millionen kg. Man kann sich, wenn man sich diese Zahlen vergegenwärtigt, ein Bild davon machen, was hinter den englischen Illusionsmeldungen tatsächlich steht. So muß die deutsche Presse ununterbrochen die englische Illusionskampagne zu paralysieren suchen, [...]. Sie soll freilich dabei nicht den Eindruck erwecken, als ob England nun unmittelbar vor dem Zusammenbruch stehe; jeden Tag aber soll sie die hoffnungslose Lage Englands schildern und zeigen, wie sich in jeder aus England kommenden Meldung die Bluff-Politik Churchills offenbart« (zit. aus der Weisung vom 7.10.1940; siehe dazu auch die Ministerkonferenzen vom 2. und 3.10.1940, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 109ff.).

zeige ihm die neuen Erzeugnisse italienischer »Kunst«. Er hat dafür nur ein verächtliches Lächeln. Sendelage besprochen: es wird jetzt noch einmal von der Luftwaffe und uns untersucht werden, ob wir nicht doch unbeschränkt senden können. Denn die Engländer finden Berlin auch so. Der Führer ist zurückgekommen, um mit den Berlinern die Luftangriffe zu teilen. Einige vertreten immer noch den Standpunkt, daß es in diesen Wochen gelingen könnte, England in die Knie zu zwingen. Ich halte diese Hoffnung für sehr vage. Jedenfalls soll man sich nicht darauf einstellen. Und für guten Luftschutz sorgen. Dafür werden jetzt alle Kräfte eingesetzt. Der Führer gibt auch ganz klare Verhaltungsmaßregeln [!] heraus. Damit das Publikum weiß, woran es ist. Es kommen einzelne Meldungen über revolutionäre Strömungen in London. Aber das ist noch ganz unsubstantiiert. Moskau gibt ein scharfes und schneidendes Dementi gegen Londoner Anbiederungsversuche. Das tut wohl. In der Schweiz ist man nach wie vor sehr frech. Frage, welche Kriegsfilme gedreht werden sollen. Jeder Wehrmachtsteil will seinen eigenen Frankreichfilm machen. Ich stoppe diese Bestrebungen ab und fasse alle diesbezüglichen Pläne zusammen. Mit Gutterer Neuorganisation des Ministeriums durchberaten. Wir kommen nun zu einem Ergebnis. Kunst- und politische Abteilungen je zu einer Gruppe zusammengefaßt. Unter Hinkel und Berndt. Damit kann man dann arbeiten. Noch lange im Amt gearbeitet. Abends nach Lanke. [...]

12. Oktober 1940

Gestern: massive Tages- und Nachtangriffe auf London. Aber auch einige sehr starke Einflüge ins Reich. Wetter beiderseitig gut. Berlin bleibt verschont. Stimmung bei uns etwas abgesunken. Unser Volk muß sich zuerst auf einen zweiten Kriegswinter einstellen. Ich bekomme eine ganze Reihe von Meckerbriefen. Wir müssen also eine intensivere und etwas geschicktere Propaganda machen. Große Propagandaaktion in Frankreich geht los. Sie wird Erfolg haben. Die Ungarn toben sich in den abgetretenen Gebieten gegen die Rumänen aus. Ein Schweinepack! Raskin berichtet aus Rumänien: eiserne Garde da, wo wir Februar 1933 standen. Gutes Führermaterial noch vorhanden. Antonescu gut durchgesetzt. Die meisten Eisernen wollen so etwas wie ein deutsches Protektorat. Die alte Kor-

ruption stinkt noch immer zum Himmel. Brauweiler berichtet über die Arbeit seiner Abteilung. Er hat einige Ordnung in den ganzen Laden hineingebracht. Esser möchte nicht gerne Berndt als Hauptabteilungsleiter über die Auslandspropaganda. Ich werde das noch überlegen. Schwarz van Berk kommt bei mir über die Stimmung meckern. Ich habe 2 lange Unterredungen mit ihm und sage ihm ordentlich Bescheid. Er soll lieber sachlich arbeiten statt herumzustänkern. Ich dränge weiter auf Verlängerung der Sendezeit. Und sorge für Innehaltung einer peinlich genauen und korrekten psychologischen Linie in der gesamten deutschen Propaganda. Zumal in dieser Zeit, wo alles so nervös ist. Unsere Luftwaffe bezieht Winterquartiere. Viel Hoffnung auf baldigen Frieden gibt es nicht mehr. Aber wir werden durchhalten. Das ist noch keine Krise, nur eine leicht überwindbare Enttäuschung. Mittags beim Führer. Er erkundigt sich genau über die Theaterlage. Freut sich, daß das Saarbrükker Theater intakt blieb und wieder spielt. In den Berliner Kliniken sieht es trostlos aus: gar keine Luftschutzkeller. Die bauen wir nach dem Kriege neu auf. Sie sind eines Kulturstaates unwürdig. Überhaupt müssen wir viel für Mutter und Kind tuen, vor allem jetzt bei Luftgefahr. Daß der Führer Kinder bei sich aufnimmt, wird von den Meckerern nun wieder vollkommen entstellt weitergegeben: an ihnen werde Probe mit Gas gemacht. Der Führer ist ganz entrüstet darüber. Das beste Wollen wird von diesen Schweinen entstellt. Es gibt Menschen, die stehen ewig in Opposition gegen uns. Jeder Erfolg von uns ist für sie ein Stein des Anstoßes. Es sind Reaktionäre, ehemalige Kommunisten und Klerikale. Man muß das Pack ausrotten. Ich kläre beim Führer: auch begüterte Eltern können ihre Kinder auf eigene Kosten von Berlin wegschicken. Das ist keine Fahnenflucht. Im Gegenteil: je mehr weg, desto besser. In Posen, erzählt Greiser, geht man gegen die Polen mit ziemlich rigorosen Strafen vor. Dann nur parieren sie. Churchill schwindelt weiter. Wir ertappen ihn bei tollen Zahlenlügen. Das wird groß aufgemacht. Die Konservativen haben ihn einstimmig zum Parteivorsitzenden gewählt. Sie wollen ihn offenbar nicht aus der Verantwortung entlassen. Für die nächsten Wochen und Monate haben wir für ihn noch einige Überraschungen in Vorbereitung. Er wird sich wundern. Der Führer rät mir an, den Rundfunknachrichtendienst etwas abzukürzen. Es passiert nicht mehr soviel. Und nicht soviel ausländische

Zeitungen zitieren. Grauenvolle Berichte aus London. Eine dahinsinkende Weltstadt. Ein Völkerdrama ohne Beispiel. Aber es muß durchgestanden werden. Abschußziffern 12:4. Das Verhältnis wird immer günstiger.[156] Ich lasse für die Presse noch ein paar sehr geschickte Zahlengegenüberstellungen anfertigen. Nachmittags knöpfe ich mir nochmal Schwarz van Berk vor. Er geht dann bekehrt nach Hause. Kurzer Besuch bei Magda. Es geht ihr gesundheitlich gut, aber sie leidet sehr unter Depressionen. Auch das wird vergehen. Wir müssen jetzt alle Haltung bewahren. Nach Lanke. In stockfinsterer Nacht. Ein Stündchen noch mit den Kindern, die mich erwarten. Sie sind so süß und lieb. S.D.Bericht: Stimmung im Volk nicht vom Besten. Wir müssen dagegen angehen. Noch lange gearbeitet. Ich bin hundemüde. So eine Woche ist eine einzige große Nervenprobe.

18. Oktober 1940

Gestern: ein toller, angestrengter Tag. Morgens früh von Tempelhof ab. Gegen 13^{h} bei Paris. Gleich ins Hauptquartier von Göring, der noch auf einer Inspektion in Holland ist. Das Quartier ist in einem Zug. Den Mittag beim Generalstab. Jeschonek[157] erläutert mir die Lage, die hier sehr optimistisch beurteilt wird. Tolle Angriffe auf London. Wie lange will Churchill das noch aushalten? Nachmittags zu einem benachbarten Bombengeschwader. Die Leute sind fabelhaft und in bester Stimmung. Wir sitzen den ganzen Nachmittag zusammen. Sie erzählen mir von ihren Flügen gegen London. Richtige Helden! Und dabei ganz unpathetisch. Im Palais Rothschild Tee getrunken. Wenn man mir das vor 10 Jahren geweissagt hätte! Ich bin begeistert von den jungen Offizieren. Zum Hauptquartier zurück. Göring unterdeß angekommen. Er ist sehr nett zu mir. Ich nehme am Lagevortrag teil. Alles sehr diszipliniert und stilvoll. Die Sache hier hat Hand und Fuß. Noch lange mit Göring parlavert. Über 1000 Fragen. Im Einzelnen garnicht wiederzugeben. Seine Leute sind wunderbar. Erst um 2^{h} zu Bett. Hundemüde. Heute wollen wir an die Küste.

---

156 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 137.
157 Richtig: Jeschonnek.

19. Oktober 1940

Gestern: im Hauptquartier dicker Nebel. Wir können nicht an die Küste fliegen. Unsere Luftwaffe hat trotzdem London schwer beharkt. 340 to. Keine Einflüge ins Reich. Ich schaue mir die Arbeit des Generalstabs der Luftwaffe an: das ist alles klar, einfach, konstruktiv und systematisch. Eine solide Arbeit. Man kann nichts daran aussetzen. Mit Göring nach Paris. Zuerst eine Ausstellung flämischer Stoffe angeschaut. Einfach wunderbar. Ich bin hingerissen. Dann los. Unterwegs besprechen wir das Problem Ribbentrop. Göring kocht gegen ihn vor Wut. Dieser Kerl verdirbt uns die ganze Kameradschaft. Aber er hat auch keinen einzigen Freund mehr. Göring steht ganz auf meiner Seite. Ich werde in ihm eine sehr wichtige Stütze haben. Paris. Der alte Zauber dieser wunderbaren Stadt, in die das pulsierende große Leben wieder zurückgekehrt ist. Viel Militär. Ich bummle mit Göring durch die Straßen. Eine Riesensensation. Dann mache ich ein paar Einkäufe. Abends ins Casino de Paris. Ein Variété. Nicht so gut wie die Berliner, aber viele schöne Frauen und eine entwaffnende Nacktheit. Das könnten wir in Berlin niemals zeigen. Im Maxim [158] gegessen. Mit Göring, der sehr nett zu mir ist. Ein tolles Leben. Hier merkt man garnichts mehr vom Krieg. Die Flieger sitzen und trinken. Sie haben es zuerst verdient. Das Heer meckert zwar darüber, aber es sollte schön still schweigen. Göring ist fabelhaft. Er ist doch ein lieber Kerl. Spät abends todmüde ins Bett gefallen.

25. Oktober 1940

Gestern: der Führer hat nun seine geplante Unterredung mit Franco gehabt. Ich erhalte telephonisch Nachricht, daß alles sehr glatt gegangen ist. Spanien ist uns danach sicher.[159] Churchill wird böse

---

158 Richtig: Maxim's.

159 Hier liegt eine völlige Fehleinschätzung von Goebbels vor, die sowohl auf einer Fehlinformation als auch auf einer bewußten Selbsttäuschung beruhen kann. Hitler hatte sich bereits seit Mitte Juli 1940 mit dem Gedanken anfreunden müssen, daß England, gestützt auf die wachsende Hilfe der USA, vorerst zur Fortsetzung des Krieges entschlossen war. Er wandte sich daher

Stunden erleben. Leider nur wenig Bombenmengen auf London. Das Wetter ist zu widerlich. Das ist sehr schade, aber man kann nichts dagegen machen. Im Ministerium schnell eine Unmenge von Tagesarbeit erledigt. Ganze Stöße von Vorgängen fliegen mir auf den Tisch. Aber ich mache kurzen Prozeß damit. In der Pressekonferenz neue Richtlinien gegeben. Wir müssen ab sofort eine etwas schärfere und interessantere Polemik gegen London führen. Es geschehen soviel wichtige Dinge auf dem Felde der Diplomatie, die

---

Ribbentrops Kontinentalblock-Konzeption eines mächtigen Eurasiapaktes von »Madrid bis Yokohama« (unter Einschluß von Moskau) als »weltpolitischer Zwischenlösung« zu, die ihm Ribbentrop aufgrund der »raumpolitischen Wucht« als »Götterdämmerung« für das Britische Empire gepriesen hatte. Hitler glaubte, so den »Anakondamethoden der britisch-amerikanischen Macht unangreifbar gegenüberzustehen«, die Briten zu isolieren und schließlich doch noch zu einem Bündnis zu bewegen sowie die USA vom Kriegseintritt abzuhalten und damit im Westen den Rücken für seine hartnäckig weiterverfolgten »Lebensraum«-Pläne im Osten frei zu haben. In diese »temporäre Zweckallianz« sollte auch Spanien eingebunden werden. Als Hitler am Nachmittag des 23.10.1940 im französisch-spanischen Grenzort Hendaye mit Franco zusammentraf, trug er dem Spanier seine lange »Wunschliste« vor: Spanien sollte dem Dreimächtepakt vom 27.9.1940 und dem deutsch-italienischen Stahlpakt vom 22.5.1939 beitreten, sich vom Winterhalbjahr 1940/41 an aktiv am Krieg gegen England beteiligen, um zunächst mit deutscher Hilfe Gibraltar zu erobern, und Vichy-Frankreichs Mitwirkung in der »ganz großen Front« gegen England billigen. Weiterhin wünschte Hitler, deutsche Stützpunkte auf den zu Spanien gehörenden Kanarischen Inseln einrichten zu können, um für den Fall eines Krieges mit den USA vorgeschobene Basen im Atlantik zu besitzen. Schließlich bat Hitler Franco, bei der portugiesischen Regierung wegen der Einräumung von Basen für deutsche See- und Luftstreitkräfte vorzufühlen. Dem standen große territoriale Forderungen Francos gegenüber, denen Hitler – mit Ausnahme der Vergrößerung von Spanisch-Marokko – aus Rücksicht auf Mussolini nicht gewillt war, zuzustimmen. Während der bis in die Nacht andauernden Unterredung gelang es Hitler nicht, Franco zur sofortigen Beteiligung am Krieg zu bewegen. Der Fehlschlag spiegelt sich wider in Hitlers Reaktion, die wegen des unbefriedigenden Gesprächsverlaufs als »sehr enttäuscht, wenn nicht wütend« geschildert wird (*Heeresadjutant bei Hitler. Aufzeichnungen des Major Engel*, hrsg. von Hildegard von Kotze, Schriften der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 29/1974, Heft 8, 24.10.1940, S. 88; Halder, Franz: *Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939–1942*, Bd.II, Stuttgart 1963, Eintrag vom 1.11.1940, weiterhin zit. als: Halder, *KTB*).

wir dem Volke verheimlichen müssen, daß die Notwendigkeit besteht, diese Leere auszufüllen. Da gilt es, wieder die Methoden des vergangenen Winters anzuwenden. Polemisieren, scharf, witzig, amüsant. Das Volk beschäftigen. Fritsche sieht das nicht ganz ein, aber ich kriege ihn schon dazu. Oberst Pinelli empfangen, der in Italien die Wehrmachtpropaganda leitet. Das ist bei unseren Bundesgenossen alles noch in den Anfängen. Kaum eine Truppenbetreuung. Hier sieht man wieder, wie weit wir allen anderen voraus sind. Flug nach Danzig. Unterwegs wie tot geschlafen. Forster holt mich mit großem Gepränge ab. Er ist nun 10 Jahre Gauleiter in Danzig. Ein stolzer Ehrentag für ihn nach Vollendung einer geschichtlichen Aufgabe. Er ist ein netter Junge, arbeitet wie ein Pferd und hat einen direkt wohltuenden Enthusiasmus. Herzlichen Glückwunsch. In Zoppot etwas Arbeit. Dann mit den kommandierenden Generälen und Admirälen zum[!] »Bismarck«, der in Gotenhafen auf Reede liegt. Welch ein Schiff! Das größte und wohl auch schönste Kriegsschiff der Welt. Und dabei so schön anzusehen. Ich werde mit größter Freude empfangen. Der Kommandant zeigt uns das ganze Schiff, das ein wahres Wunderwerk der Technik ist. Glänzend gebaut, ein schwimmendes Riesenlaboratorium. Frage nur, ob die ganze Seekriegsführung noch lange so weiter gehen kann. Dann müssen unsere Matrosen Geheimräte der Technik werden. Jedenfalls können wir auf diesem Schiff sehr viel lernen. Reichspropagandaamt besucht. Diewerge hat seine Sache gut in Schuß. Dann Rede vor den alten Pgn. Eine stürmische Begrüßung. Forster und ich sprechen. Ich rede nach alter Kampfmanier. Das ist für uns alle ein Fest. Mit Forster lange Aussprache. Er beklagt sich sehr über die Intrigen in der Partei in Berlin, vonseiten verschiedener Reichsleiter, die nie genug bekommen können. Ganz Unrecht hat er nicht. Der Führer hat nun auch Pétain empfangen.[160]

---

160 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 159. Beim Treffen mit Pétain am 24.10.1940 in Montoire forderte Hitler Frankreich auf, ebenfalls »in eine europäische Koalition gegen England einzutreten, und in ihrem Rahmen militärische Beiträge in Afrika zu leisten«. Ohne daß die Besprechungen zu einem konkreten Ergebnis geführt hätten, nährten sie die deutsche Hoffnung, Frankreich werde gegen England in den Krieg eintreten. Doch nachdem es am 13.12.1940 in Montoire zu einer weiteren Gesprächsrunde beider Männer

Damit ist diese Konferenzserie abgeschlossen. Genaueres kann ich hier noch nicht erfahren. Aber nach Lage der Dinge sind wir zum gewünschten Ziel gekommen. Armes England! Ich schlafe wie tot. Endlich einmal eine ruhige Nacht. In Berlin wieder 5 Stunden Luftalarm. Mit einigen Schäden. Das drückt natürlich sehr auf die Stimmung.

29. Oktober 1940

Gestern: in Berlin war wieder kurzer Luftalarm. Kein Schaden. Massive Angriffe auf London und insbesondere auf Liverpool. Pessimistische Berichte über die Lage in London. Bei uns steigt die Stimmung wieder an. Rom stellt Ultimatum an Athen. Metaxas lehnt ab. Italien rückt in Griechenland ein. Mussolini hat sich nicht davon abhalten lassen. Er sucht auch zu bekommen, was eben möglich ist. Der Führer trifft sich mit dem Duce in Florenz.[161] Die internationale Lage wird besprochen. Das Echo in der Welt auf die Zusammenkunft mit Pétain ist noch immer sehr groß. Vichy hat angenommen. Es stellt Frankreich also auch in den Kontinentalblock. London ist absolut isoliert. Und wird zunehmend nervös. Wir werden es schon allmählich einkesseln. Auf der Pressekonferenz wieder mal alles überholt. Eine Reihe von Torheiten des OKW abgestellt. Die machen Propaganda aus dem Schubfach. Richtige Bürokraten! Aber ich verbiete einfach diese Torheiten. Sonst gehen wir auf der

---

gekommen war, zeigte es sich, daß die deutschen Hoffnungen getrogen hatten. Die Zusammenarbeit scheiterte auch an Hitlers mangelndem Entgegenkommen, denn zuvor hatte Mussolini seine Sorge vor einem engeren Zusammengehen zwischen Deutschland und Frankreich auf Kosten Italiens zum Ausdruck gebracht.

161 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 149. Hitler traf am am 28.10.1940 mit Mussolini in Florenz zusammen. Unmittelbar zuvor hatte er vom italienischen Angriff auf Griechenland erfahren, ließ sich jedoch seine Verärgerung über den eigenwilligen Schritt eines erleichterten »Duce« nichts anmerken. Am Tag darauf landeten die Briten im Gegenzug auf Kreta. Die für die deutsche Kriegführung so wichtigen rumänischen Ölfelder um Ploesti waren damit in die Reichweite der Royal Air Force geraten. Da die italienische Offensive schon nach wenigen Tagen steckenblieb, faßte Hitler am 4.11.1940 den Entschluß, einen Entlastungsangriff über Ungarn, Rumänien und Bulgarien gegen Griechenland zu unternehmen.

ganzen Linie zu einer soliden Polemik über. In wenigen Tagen werden wir die Stimmung wieder gefangen haben. Man muß nur Mut haben, die richtigen Argumente finden und sich nicht anstecken lassen. [...]

1. November 1940

Gestern: schwere Nachtangriffe auf London. Und auch auf eine ganze Reihe anderer englischer Städte. Churchill erfindet einen neuen Bluff von einem Riesenangriff auf Berlin, der überhaupt nicht stattgefunden hat. Wie schlecht muß es um ihn stehen. Und niemand will ihn wahrscheinlich aus der Verantwortung herauslassen. In Griechenland kommen die Italiener sehr schlecht voran. Sie haben doch nicht den rechten Elan. Mit Fritsche neue Spielregeln für die Pressekonferenz besprochen. Er soll nun allein vortragen und das A. A. nur das Material zuliefern. Die Presse muß einheitlich geführt werden und kann nicht zween Herren dienen. [...] Mittags beim Führer. Dr. Dietrich erzählt mir das Neueste aus der Reichskanzlei. Eine Reihe unangenehmer Quertreibereien zwischen dem Hilfspersonal. Das ist nicht schön. Erfreulich dagegen ist, was Prien, der sich beim Führer meldet, uns erzählt. Er ist ein toller Bursche und ein richtiger Volksheld. Und macht nur verwegene Stücke. Dabei so nett und so sympathisch. Man muß ihn direkt gern haben. Der Führer ist sehr lieb zu mir. Findet Worte höchsten Lobes für Magda. Und freut sich richtig, daß es wieder ein Mädel ist. Zu [!] Lage: tolle Berichte aus London. Aber die Engländer sind zähe. Sie halten noch etwas aus. Der Führer wird sie angreifen, bis sie zerschmettert am Boden liegen. Wann, das weiß niemand. Aber das Ziel ist klar. Sie müssen endgültig aus Europa heraus. Sie finden hier auch keinen Festlandsdegen mehr. Rußland? Dazu ist Stalin viel zu schlau. Und unsere Wehrmacht viel zu stark. Stalin will doch etwas verdienen bei der Sache. Und keine vagen Risiken eingehen. An die rumänischen Ölfelder kommt er uns nicht heran. Unsere Bomben auf England und unsere Torpedos werden Churchill schon mürbe machen. Man muß nur Geduld haben und unentwegt weiter kämpfen. Über Spanien und über Franco hat der Führer kein gutes Urteil. Viel Geschrei, aber wenig Worte. Keine Substanz. Dabei ganz unvorbereitet auf den Krieg. Grandezza eines Weltreiches, das

aber nicht mehr vorhanden ist. Ganz anders dagegen Frankreich. Während Franco sehr unsicher war, war Pétain sicher und gefaßt. Mit realem Blick für die Tatsachen. Keine Beschönigungsversuche. Frankreich ist sich klar darüber, daß es den Krieg verloren hat und dafür geradestehen muß. Es tut das mit Würde. Pétain noch immer ein klarer und kluger Kopf. Aber seine Würde und auch die Würde Frankreichs findet keine Bestätigung mehr in der Macht, die es besitzt. Dabei bestechen die Franzosen durch ihr Wesen und durch ihren Charme. Pétain hat auf den Führer einen tiefen Eindruck gemacht. Wir Deutschen, die wir als Verlierer 300 Jahre lang getreten worden sind, müssen wieder diese alte, souveräne Sicherheit im Auftreten und im Sichgeben lernen. Das kommt mit der Zeit. Unsere Soldaten in Paris besitzen sie. Ich erzähle dem Führer von Görings und meinem Besuch in Paris. Er interessiert sich sehr dafür. Mehr aber noch für den Bericht, den ich ihm über meinen Besuch auf dem [!] »Bismarck« gebe. Er meint, daß unsere Schiffbautechnik einen revolutionären Wandel durchmachen muß. Diese großen Kästen sind zu verwundbar durch Uboot und Flugzeug. Aber das kommt alles nach dem Kriege. Jetzt müssen wir den Krieg so führen, daß wir ihn möglichst bald gewinnen. Alle Mittel dazu sind recht. Am Ende steht das neuerrichtete Reich der Deutschen. Neue Berichte aus London. Fast unglaubhaft in ihrem tiefen Pessimismus. Damit muß der Zusammenbruch früher oder später eintreten. Sonst spreche ich mit dem Führer die ganze Lage durch. Er gibt mir eine Unmenge von Aufschlüssen und Anregungen. Mit meiner Arbeit ist er sehr zufrieden. In USA tobt der Wahlkampf weiter. Man kann nicht sagen, ob Roosevelt oder Wilkie das Rennen machen wird. Mit Major Wodarg den Propagandafeldzug für die Luftwaffe besprochen. Einige reaktionäre Offiziere haben noch Hemmungen, ob Offiziere der Luftwaffe vor dem Volk sprechen können. Aber das räume ich schnell aus dem Wege. Wodarg ist mir bei all dieser Arbeit eine sehr wertvolle Hilfe. Zuhause kleines Plauderstündchen mit den Kindern. Dann noch viel liegengebliebenes Zeug aufzuräumen. Das dauert bis spät abends. Sehr pessimistischen Bericht über die gegenwärtige Lage in Spanien gelesen. Danach herrscht dort ein tolles, fast anarchisches Durcheinander. Franco ist durchaus nicht durchgesetzt, das Land windet sich in inneren Kämpfen und kommt nicht zur Ruhe. Alterserscheinungen eines

ehemaligen Weltreichs. Dieses System ist nicht gewachsen, sondern gemacht worden. Rede für Prag entworfen. Kulturfilmprobleme geprüft. Und dann Schlaf.

5. November 1940

Gestern: kaum Einflüge ins Reich. Wir aber auch wenig Lufttätigkeit über England. Dagegen wieder sehr große Ubooterfolge. 2 englische Hilfskreuzer versenkt. Wir bekommen Berichte, daß die Stimmung in London auf den Nullpunkt gesunken sei. Einige reden sogar davon, daß schon Krawalle stattgefunden hätten. Ich gebe aber nicht viel darauf. Man muß unentwegt weiter schlagen, bis der Gegner zusammenbricht und darf sich dabei nicht von noch so schönen Illusionen leiten oder verführen lassen. Unsere Luftwaffenzensur läßt zuviel Siegesmeldungen der Engländer undementiert. »Aus militärischen Gründen«. Ich halte das für puren Bürokratismus. Und gehe entsprechend dagegen vor. Undementiert bleibt eine englische Luftwaffenmeldung nur, wenn die Engländer wirklich Scheinanlagen statt der echten getroffen haben. Bei wirklichen Lügen müssen wir entsprechend dementieren. Und zwar mit voller Lungenkraft. Ein Interview Görings mit dem amerikanischen Korrespondenten Huß[162] kommt uns da sehr zustatten. Göring gibt darin Aufschluß über die gegenwärtige Luftlage. Sehr instruktiv. Ich ändere nur noch Kleinigkeiten im Stil. Sonst heraus damit. Rechtzeitig noch vor der Präsidentenwahl in USA. Bei uns ist die Stimmung wieder viel besser geworden. Unsere systematische Aufklärungskampagne hat schon viel geschafft. Aber wir müssen unentwegt daran weiter arbeiten. Gayda bringt einen scharfen Artikel gegen USA, den die deutsche Presse devot übernimmt. Ich verbiete das für die Zukunft. Wenn wir selbst nichts über eine Frage schreiben können oder wollen, dann lassen wir uns auch nicht von den Italienern darüber belehren. Große Denkschrift über den Ätherkrieg für den Führer ausgearbeitet. Er muß einmal ausgiebig über diese wichtige Arbeit ins Bild gesetzt werden. [...] Der Landesgruppenleiter Thomsen der A.O. in Spanien berichtet über die dortigen Verhältnisse: einfach unglaublich.

---

162 Richtig: Huss.

Franco und Suner[163] ganz im Fahrwasser des Klerikalismus, gänzlich unpopulär, soziale Fragen nicht einmal angefaßt, ein Riesendurcheinander, die Falange gänzlich ohne Einfluß, Wirtschaft gestört auf allen Gebieten, viel Grandezza, aber nichts dahinter. Deutschland als Wunderland angestaunt. Viele möchten, daß wir kämen und Ordnung schafften. Das ist das Bild eines Landes nach einer Revolution mit fast 2 Millionen Toten. Und sogar noch ein Bundesgenosse von uns. Schauderhaft! Wie gut, daß wir auf diese Karte nicht gesetzt haben. Beim Führer. Epp hat Kolonialfragen. Koch und Forster Ostfragen. Der Führer stiftet wieder einmal lachend Frieden. Alle möchten ihren Unrat ins Generalgouvernement abladen. Juden, Kranke, Faulenzer etc. Und Frank sträubt sich dagegen. Nicht ganz mit Unrecht. Er möchte aus Polen ein Musterland machen. Das geht zu weit. Das kann er nicht und soll er nicht. Polen soll für uns, so bestimmt der Führer, ein großes Arbeitsreservoir sein. Woher wir die fehlenden Menschen für die niederen Arbeiten nehmen können. Denn die müssen wir ja auch irgendwoher holen. Frank hat das nicht gerne, aber er muß. Und die Juden schieben wir später auch einmal aus diesem Gebiet ab. Ich erzähle dem Führer von meinen Erlebnissen in den Luftschutzkellern, was ihn sehr interessiert. Die Italiener haben augenblicklich keine allzugute Nummer bei ihm. Nur Mussolini ist ein wirklicher Mann. England wird, so meint der Führer, eines Tages zusammenbrechen. Wir müssen nur Geduld haben, weiter unentwegt angreifen und zäher sein als sie. Und Griechenland? Das kann u. U. eine ganze Zeit dauern. Schirach berichtet mir von Wien. Meine Rede hat dort Wunder gewirkt. Winkler macht nun die Sache mit Lanke vollkommen in Ordnung. Damit nimmt er mir eine Riesensorge ab. Ich habe noch einen ganzen Berg Steuer zu bezahlen. Und weiß kaum, woher das Geld nehmen. Hätte ich nur einen Bruchteil der Summen, die unsere Feinde mir andichten. [...]

10. November 1940

Gestern: in Berlin viel Arbeit aufgehäuft. Aber ich komme noch darüber. Wenig Bombenangriffe auf das Reich. München hat dabei

---

163 Richtig: Serrano-Suñer.

auch seine Feuertaufe erhalten. Auf London das reguläre Quantum. Düstere Stimmen aus England. Vor allem wegen der Schiffsverluste, die in 2 Tagen über 100000 to. betragen.[164] Endlich einmal muß das hinhauen. Abschüsse 17:4. Militärisch geht's wieder hoch. Nur Italien kommt in Griechenland kaum vorwärts. Mit Blitzkrieg ist das nichts. de Valera dagegen hat Churchill eine klare und scharfe Absage bzgl. Stützpunkten erteilt. Ob der alte Generalverbrecher sich dadurch abhalten läßt? Führerrede findet nur wenig Echo.[165] Sie war ganz auf den inneren Gebrauch abgestellt. Der Führer wollte sie zuerst garnicht übertragen lassen. Aber ich setze das dann doch durch. Hadamovski hat sich beim Führer mächtig dafür ins Zeug gelegt. Die Nichtübertragung hätte außenpolitisch einen Skandal gegeben. Raskin ist auf einem Flug nach Bukarest tödlich verunglückt. Ein ganz schwerer Schlag für mich und meine Arbeit. Ich verliere in ihm einen meiner fähigsten Auslandspropagandisten, den ich überhaupt nicht ersetzen kann. Vereisung.[166] Aber was nutzt die Erklärung. Auch menschlich war mir Raskin so wertvoll. Ich bin wie vom Schlage gerührt, als ich die traurige Botschaft erhalte. Und gerade jetzt, wo ich ihn so nötig hatte. Vielerlei zu erledigen. Aber kaum etwas von Belang. Alles Tagesarbeit. Zu Hause. Magda ist wieder zu Hause. Das ist ein freudiges und rührendes Wiedersehen. Das kleine Baby ist auch dabei. Wie schön, nun wieder alles zusammen zu haben. Bis abends spät durchgearbeitet. Und dann ist es wieder mal geschafft. Alles hinter mir. Welch ein befreiendes Gefühl. Churchill hat geredet.[167] Was der nicht alles wiederbefreien will: »Österreich, Tschechoslowakei« etc. Wir werden ihm schon helfen. Ich ordne

---

164 Im ganzen Monat November wurden im Atlantik 173 995 BRT feindlicher Tonnage versenkt.

165 Gemeint ist die Rede, die Hitler am Abend des 8.11.1940 im Münchner Löwenbräukeller (der Bürgerbräukeller war nach dem Elser-Attentat noch nicht wieder zur Benutzung freigegeben worden) aus Anlaß der 17. Wiederkehr des November-Putsches hielt.

166 Gemeint ist die Absturz-Ursache: Tragflächenvereisung.

167 Gemeint ist die Rede, die Churchill bei einem Essen des Londoner Oberbürgermeisters im Mansion-Haus am 9. November hielt. Sie ist abgedruckt in: *Great War Speeches. Sir Winston Churchill*, London 1978, S. 86ff., weiterhin zit. als: Churchill, *War Speeches*.

schärfste Kommentare an. [...] Communiqué, daß Molotow nach Berlin kommt. Ein Schlag in Englands Gesicht.[168] Gut für Churchill. [...]

12. November 1940

Gestern: [...] Geringe Tages-, aber wieder massive Nachtangriffe auf London und andere englische Städte. Einflüge ins Reich in gewohntem Umfang. Berlin nicht bombardiert. London macht einen Mordskrach wegen des Angriffs auf München. Bürgerbräu sei zerstört, ganzes Bahnnetz vernichtet. Alles Schwindel, aber wir haben aus Lässigkeit zu spät dementiert. Ich schlage großen Krach. [...] Nun wird aber wieder Polemik gemacht. In Griechenland geht es garnicht vorwärts. Rom hat im Vertrauen auf diplomatischen Druck die ganze Aktion sehr mangelhaft vorbereitet. Italien befindet sich schon vollkommen in der Defensive. Die Situation kann jetzt schon militärisch als sehr ernst angesehen werden. Auch für uns eine Frage von kritischer Bedeutung. Schade, schade! Besuch Molotows vorbereitet.[169] Ich verhindere noch, daß S.A. Spalier steht. Das geht denn doch zu weit. Ebenso kein Aufmarsch der Bevölkerung. Das A.A. ist instinktlos genug, das vorzuschlagen. Wir sperren zuviel Nachrichten. Das gibt der deutschen Pressepolitik etwas absolut Verkrampftes. Stammt vom A.A. Auch da greife ich energisch ein. Die Stimmung im Lande ist wieder etwas versteift. Der S.D. Bericht gibt Einzelheiten darüber. [...] Schöner Geburtstag mit Magda und den Kindern. Wir sind alle sehr glücklich. In unserer Familie fängt ein neues Leben an. Nachmittags kommt überraschend der Führer

---

168 Genau das hatte Hitler mit dem Besuch Molotows nicht im Sinn! Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 169.

169 Der sowjetische Außenminister Molotow besuchte Berlin zwischen dem 12. und 14.11.1940 und führte politische Gespräche mit Hitler, Göring und Ribbentrop. Goebbels ließ am 11.11.1940 für die Presse die Kommentarrichtlinie ausgeben, den Besuch Molotows als »ein politisches Ereignis zu werten. Die Aufmachung muß in der sachlichen Seite ihre Begründung finden, und es darf nicht der Eindruck in der Welt erweckt werden, als ob wir uns über den Besuch die Hände rieben« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 119). In dieser Presseanweisung spiegelt sich das Bemühen Hitlers wider, seinen Wunschpartner Großbritannien nicht zu arg zu verprellen.

zu Besuch, um Magda zu gratulieren. Wir zeigen ihm unser neues Haus, das ihm ausnehmend gut gefällt. Er schaut sich alles genau an und ist von Anlage und Ausführung begeistert. Wir plaudern den Nachmittag, er ist frisch und lebendig, nett zu den Kindern, ich kann ihm von Prag berichten, von der Truppenbetreuung, er lobt Hinkel sehr, hat rührende Worte für Raskin, macht sich lustig über Churchills Lügenkampagne. Überhaupt erscheint er mir gelöster als ich ihn seit langem sah. Schwärmereien über den kommenden Frieden. Aus London kommen sehr pessimistische Berichte in der Flottenfrage. Es fehlt dort an allem. Wir werden sie schon klein kriegen. Molotow ist mit riesengroßer Begleitung schon unterwegs. Moskau legt diesem Besuch besonderen Wert bei. Wir werden das auszunutzen wissen. Abends kleine Gesellschaft zu Magdas Geburtstag. Es ist alles sehr nett und gemütlich. Magda wieder in strahlender Schönheit. Gegen 10^h abends kommt auch der Führer, und er bleibt bis 4^h nachts. Er ist ganz sicher und gelöst, wie in alten Friedenszeiten. Er strahlt eine souveräne Ruhe aus. Ein paar Seitenhiebe auf England. Scharfe Attacke gegen Chamberlain und besonders Halifax. Bzgl. Frankreich nochmal fixiert, daß es den Krieg bezahlen muß, daß es nicht freigesprochen wird. Lange Ausführungen über Vegetarismus, die »kommende Religion«. Da ist der Führer ganz konsequent und hat alle greifbaren Argumente zur Hand. Im Übrigen sehnt auch er sich nach Frieden, nach Glück und Lebensfreude. Wir schwärmen, was wir alle einmal nach dem Kriege anfangen werden. Es wird und soll dann sehr schön werden. Wir sind sehr glücklich, den Führer so lange als Gast unter uns zu haben. Hier kann er wieder einmal richtig Mensch sein. Kurzer Schlaf.

13. November 1940

Gestern: schlechtes Wetter. Keine Einflüge nach Deutschland. Wir können auch nur wenig über London machen. Einige Versenkungen. In Griechenland steht die Sache oberfaul. Mussolini hat nichts Richtiges vorbereitet. Nun soll ein neuer großer Offensivplan ausgearbeitet werden. Das hätte man auch vorher machen können. Ich ordne für die Presse eine schärfere und präzisere Polemik an. Unsere Zeitungen sind wieder faul und langweilig geworden. Vor allem die Bürgerblätter. Molotow kommt bei strömendem Regen in Ber-

lin an. Kühler Empfang. [...] Dr. Westrick kommt aus USA zurück und berichtet: über die Primitivität des Volkes, die Plumpheit der angewandten politischen Mittel, den Zynismus der Roosevelt-Clique, er glaubt, daß Roosevelt den Krieg auch formell erklären wird. Ich zweifle noch daran. Jedenfalls ist das drüben ein Land, in dem ich nicht begraben sein möchte. Zu Hause Arbeit. Stimmung grau in grau. Molotowbesuch ist das große Thema in der Weltpresse. London tröstet sich mit faulen Ausreden. Dafür werden ihm zum Dank an die 70000 to. versenkt. Es steht trotz aller Bluffpropaganda sehr schlimm um Englands Sache. [...]

14. November 1940

Gestern: 50 Einflüge ins Reich mit geringem Erfolg. Berlin frei. Wieder sehr massive Nachtangriffe auf London mit 150 to. In Griechenland sitzt Italien glücklich ganz fest. Es hat 120 Alpini fluggelandet. Eine klägliche Angelegenheit. Dazu noch ein Luftangriff der Engländer auf Tarent, wobei der »Cavour«[170] sehr ernst beschädigt wurde. Denkschrift über die bisherige Wirkung englischer Bombenangriffe auf das Reichsgebiet. Dabei fällt auf, daß Engländer sich doch in stärkstem Umfang durch Scheinanlagen düpieren ließen. Unsere Wortkargheit in Dementis lohnt sich also. [...] S.D.Bericht über Stimmung im Lande: nach der Führerrede wieder merkbar gehoben. Jeder sieht jetzt wieder das Ziel klar und auch die Wege dahin. [...] Mittags Frühstück beim Führer für Molotow. In kleinem Kreise. Molotow macht einen klugen, verschmitzten Eindruck, ist sehr zugeknöpft, das Gesicht von einer wächsernen Gelbheit. Man bekommt kaum etwas aus ihm heraus. Er hört aufmerksam zu, mehr aber auch nicht. Auch beim Führer. Das Resultat der Besprechungen wird erst in einiger Zeit zum Vorschein kommen.[171]

---

170 Goebbels meint hier das italienische Schlachtschiff »Conte di Cavour«, das auf Grund sank, später wieder gehoben, jedoch nie wieder in Dienst gestellt wurde.

171 Die Unterredungen zwischen Hitler und Molotow führten zu keiner Einigung, da sich die Sowjets weder zu einem Vorgehen gegen England veranlassen ließen, noch ihre Interessensphären auf dem Balkan und am Schwarzen Meer zugunsten Deutschlands aufgeben wollten. Unabhängig von dem

Molotow ist so eine Art Vorposten von Stalin, von dem doch alles abhängt. Im Übrigen ist Rußland in einer außerordentlich günstigen Position, die es wohl kaum verlassen will. Jedenfalls genügt uns schon seine Neutralität. Die Begleitung Molotows ist mehr als mittelmäßig. Kein einziger Kopf von Format. Als wenn sie unsere theoretischen Einsichten in das Wesen der bolschewistischen Massenideologie partout bestätigen wollte. Mit niemandem kann man ein vernünftiges Wort reden. Auf den Gesichtern stehen Angst voreinander und Minderwertigkeitskomplexe geschrieben.[172] Selbst eine harmlose Unterhaltung ist so gut wie ausgeschlossen. Die GPU wacht. Es ist furchtbar. In dieser Welt ist das Leben nicht mehr lebenswert. Das Zusammengehen mit Moskau muß auch in Zukunft von reinen Zweckmäßigkeitserwägungen bestimmt sein. Je mehr wir uns politisch nähern, desto fremder werden wir uns geistig und weltanschauungsmäßig kommen [!] werden. Und das ist auch gut so. Meine bisherigen Ansichten haben sich durch Augenschein vollauf bestätigt. Der König hat nun ausgespielt. Der Zar ist tot. Aber ist das wohl besser, was man statt dessen eingehandelt hat? Der Führer hat einige Besprechungen in den nächsten Wochen vor. Mit den Bulgaren, mit dem König der Belgier, mit den Ungarn in Wien, die dem Dreierpakt beitreten wollen etc. Dann kommt noch Antonescu nach Berlin. Bis Ende November wird es also noch einiges zu tuen geben. Ich bespreche mit Dr. Dietrich die Frage der Auflockerung unserer Nachrichtenpolitik. Da muß nun unbedingt irgendetwas geschehen. Der Führer hat sich jetzt auch davon überzeugt. Unsere Presse führt jetzt nach meinen Weisungen eine schärfere und schneidigere Polemik. Das gibt ihr gleich ein anderes Gesicht. [...]

Ausgang der Gespräche hatte Hitler bereits am 12.11.1940, dem ersten Tag des Molotow-Besuchs, die Weisung herausgegeben, »alle schon mündlich befohlenen Vorbereitungen für den Osten fortzuführen« (Weisung Nr.18, Punkt 5).

172 In dieser Einschätzung der sowjetischen Delegation traf sich Goebbels übrigens mit der des Staatssekretärs von Weizsäcker vom Auswärtigen Amt, der über die Russen urteilte, sie gäben »gute Unterwelt-Typen für einen Film ab« (siehe in: Hill, Leonidas E. (Hrsg.): *Die Weizsäcker-Papiere 1933–1950*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1974, Eintrag vom 15.11.1940, S. 224).

15. November 1940

Gestern: Wetter bei uns wunderbar, in England saumäßig. Darum auch nur wenig Lufttätigkeit bei Tag und auch bei Nacht über London. Bei uns erreichen die Engländer auch nicht viel. Wenig Einflüge. Dagegen sonnen sich die Engländer in ihrem Erfolg vor Tarent, der tatsächlich den Italienern an 3 Schlachtschiffen ganz schwere Wunden geschlagen hat. Die anderen italienischen Streitkräfte sind aus Tarent abgedampft. Churchill spricht mit großem Pathos von dieser Aktion im Unterhaus. Rom schweigt sich aus oder stottert lahme Entschuldigungen. Ich ordne an, wenigstens etwas Material aus Rom für unsere Auslandspolemik zu beschaffen. Die ganze Sache ist auf den bodenlosen Leichtsinn der Italiener zurückzuführen, dem es auch zuzuschreiben ist, daß sie in Griechenland Dresche bezogen haben. Die griechische Aktion war ganz auf Bluff eingestellt. Das ist der schwerste Fehler, den man machen kann. Vor Beginn einer Aktion muß man immer den schwierigsten, nicht den leichtesten Fall voraussetzen. Jetzt sitzen die Italiener in der Tinte und müssen eine Offensive ganz neu planen, organisieren und vorbereiten. Das wird eine ganze Zeit dauern. Ciano hat die Aktion gegen die Generalität durchgesetzt. Also ein würdiger Kollege Ribbentrops. Unsere Teilnahme am Libyenfeldzug ist abgeblasen worden.[173] Dagegen wird die Aktion gegen Gibraltar bald steigen[174] und damit auch die Frage Portugal akut werden.[175] Aber das bereiten wir vor: gründlich und mit gehörigem Aufwand. Das soll keine Schülerarbeit werden. Unsere Kontingente in Rumänien werden verstärkt. Evtl. könnten die Engländer

---

173 Seine Absicht, die deutschen Heeresverbände für den Rußlandfeldzug zusammenzuhalten und nicht als »Blutsparer« Italiens in Afrika einzusetzen, wo italienische Verbände am 13.9.1940 zu einer bald wieder abgebrochenen Operation gegen England die ägyptische Grenze überschritten hatten, hatte Hitler am 4.11.1940 im Zuge des scheiternden Kontinentalblock-Projektes kundgetan. Dagegen war in der Weisung Nr. 18. vom 12.11.1940 vorgesehen, deutsche Luftstreitkräfte in den Mittelmeerraum zu entsenden. Vgl. dazu: Reuth, *Entscheidung im Mittelmeer*, S. 25ff. und TGB 1940, Anm. 193.

174 Siehe dazu: TGB 1940, Anm. 187.

175 Gemeint ist das Unternehmen »Isabella«, die Besetzung Portugals.

beim Hinziehen des Griechenlandfeldzuges Appetit auf das rumänische Öl bekommen. Ich ordne für die Presse an: angesichts der etwas unklaren militärischen Lage mehr politische Polemik. Genau wie im vergangenen Winter. Dazu auch für Presse, Rundfunk und Film mehr Humor. Der hilft am besten über die schwere Zeit hinweg. Wir nehmen alles so tierisch ernst. Das schadet der guten Stimmung. Ich mache vor der Ministerkonferenz meine Eindrücke über die Russen des Molotow-Besuches klar. Sämtliche Herren sind meiner Meinung. [...] Mit Bohle und Butting-Rom Frage der Auslandspropaganda besprochen. Das A.A. wendet sich nur an die oberen 10000, wir aber müssen uns an das Volk wenden. Das ist der Kardinalunterschied in unseren Auffassungen. Im Übrigen gehen wir auf unserem Wege weiter und lassen uns in keiner Weise durch den Dilettantismus des A.A. beirren. Ich kann mittags leider nicht zum Führer gehen, da ich wegen Überlastung durcharbeiten muß. Das schafft schon einiges. Man freut sich direkt, wenn es so sichtbar weniger wird. Aber es geht nie zu Ende. Molotow abgereist. »Einvernehmen über alle interessierenden Fragen«. Eine kalte Dusche für die Londoner »Sowjetfreunde«. Wir können zufrieden sein.[176] Alles Weitere hängt nun von Stalin ab. Seine Entscheidung wird noch auf sich warten lassen. 48000 to durch Marine und Luftwaffe versenkt. Englands Tonnagenot wird von Tag zu Tag bedrohlicher. Nachmittags an die 200 Rüstungsarbeiter empfangen, die vorher beim Führer waren. Ich rede kurz zu ihnen, habe sonst viel Unterhaltung mit ihnen, aus der ich sehr viel lernen kann. Die Stimmung ist trotz allem gut. Das Volk ist und bleibt das Fundament unserer ganzen Arbeit. Ich lerne eine Reihe von prachtvollen Arbeitern und Arbeiterinnen kennen, die aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen. Eine schöne Plauderstunde mit richtigem Volk. Was ist dagegen das ganze intellektuelle Geschwätz! [...] Am Abend 3 und in der Nacht 2 Stunden Luftalarm. Aber wir schießen nach unserem neuen Verfahren 8 Engländer herunter. Das ist großartig. Ich telephoniere noch mit Generaloberst Weise, der ganz glücklich ist. Die Schäden in Berlin sind etwas bedeutender als sonst. Wodarg kommt noch nachts mit Beutestücken und Ge-

---

176 Siehe TGB 1940, Anm. 171.

heimpapieren aus einem abgeschossenen englischen Flugzeug. Es ist im Ganzen eine sehr aufregende und spannungsreiche Nacht. Aber fast ohne Schlaf.

4. Dezember 1940

Gestern: Nebel über dem Land. Wir hatten keine Einflüge ins Reich. Dagegen haben wir wieder mächtig auf England losgeschlagen. Vor allem auf Southampton mit ... to. An einem Tag werden 160000 to englischen Schiffsraumes eine Beute unserer Uboote.[177] Das sind ganz schwere Schläge, die jetzt auf England lossausen. Wieder verstärken sich die pessimistischen Stimmen, wieder besonders aus USA. Wir unterdrücken sie mit allen Mitteln, um keine falschen Hoffnungen aufkommen zu lassen. Man muß soviel Unangenehmes, aber mindestens ebensoviel Angenehmes unausgesprochen lassen. Unser Angriff auf Gibraltar soll in etwa 3 Wochen losgehen. Große Truppenteile stehen schon in Spanien bereit. Die Italiener dagegen erleiden seitens der Griechen eine Schlappe nach der anderen. Das ist schon ein oberfaules Unternehmen. [...] Mit Görlitzer Frage der Kinderverschickung beraten. Die Eltern wollen ihre Kinder zurückhaben. Man kann das verstehen, zumal jetzt keine Luftangriffe stattfinden. Aber die kommen ja wahrscheinlich wieder. Also müssen wir da hart bleiben. Man darf sich nicht von Tagessentimentalitäten gefangen nehmen lassen. Und auch ein Rücktransport zu Weihnachten ist wegen der Verkehrslage unmöglich. Das wird alles in allem eine harte Nuß für uns sein. Aber wir werden schon damit fertig werden. Mit Frau Ullrich neue Filmpläne besprochen. Sie ist von einer großen Weltreise zurückgekehrt und kann viel und Interessantes erzählen. Mittags beim Führer, der eben vom Obersalzberg zurückgekehrt ist. Er macht Witze über meinen Krach mit dem A.A. Das kommt einem auch bald humoristisch vor. Schärfste Kritik an der militärischen Leistung Griechenlands[178] in Albanien. Die liefert Rom dem Fluch der Lächerlichkeit aus. Dabei

---

177 Diese Zahl ist wiederum stark übertrieben, betrug doch die Gesamttonnage, die deutsche U-Boote im Dezember im Atlantik versenkten, 229501 BRT.

178 Lies: Italiens.

wollte Italien zur gleichen Zeit auch noch Jugoslawien angreifen. Das wäre vielleicht eine Katastrophe geworden. Aber für uns ist das gut so. So zerstören wir am besten die Legende, daß Italien auch zur Hälfte Frankreich niedergerungen hätte, wovon natürlich gar keine Rede sein kann. Der Führer meint, sie bekämen jetzt noch in Nordafrika Dresche, wenn sie Frankreich dort angreifen sollten. Aber es besteht nun wohl auch kein Zweifel darüber, wer Europa führen soll, Hitler oder Mussolini. Ich gebe dem Führer einen ausführlichen Bericht über meine Norwegenreise,[179] der ihn sehr interessiert. Vor allem erkundigt er sich eingehend nach der Haltung der Norweger. Solange noch ein Funke von Chance besteht, hoffen sie auf den Sieg Englands. Und von dort richtet man alle Hoffnungen auf Rußland – sehr zu Unrecht, wie sich am Ende erweisen wird. Rußland hat in Bulgarien, das dem Dreierpakt beitreten wollte, schlecht taktiert. Versucht, die Straße gegen den König mobil zu machen. Das darf man nie. Nun sitzt Sofia in der Patsche. Es hätte gleich beitreten sollen. Auf dem Balkan tritt Moskau unter der panslawischen Fahne auf: das ist wieder nicht ganz ungeschickt. Aber es wird nie etwas gegen uns unternehmen – aus Angst. Mit dem Führer Wochenschau besichtigt, die ihm sehr gefällt. Vor allem Bilder vom brennenden London machen tiefen Eindruck auf ihn. Auch die pessimistischen Stimmen aus USA werden von ihm aufmerksam registriert. Allerdings erwartet er, wohl mit Recht, vorerst nicht den Zusammenbruch Englands. Die dortige Führerschicht hat jetzt schon soviel bei dem Geschäft verloren, daß sie nun auch die letzten Reserven einsetzt. Das ist nicht so sehr die City, als vielmehr die Juden, die bei unserem Sieg aus Europa herausfliegen, und die Churchill und Eden etc., die mit dem Ausgang des Krieges auch ihre persönliche Existenz verknüpft sehen. Das endet zum Schluß vielleicht auf dem Schaffot[!]. Von sozialem Widerstand ist vorläufig nicht viel zu erwarten. Das englische Proletariat lebt unter so kümmerlichen Verhältnissen,

179 Goebbels war am 27.11.1940 mit einer schwedischen Fähre von Saßnitz (Insel Rügen) nach Trelleborg gereist, von wo er nach Oslo flog. Während seines dortigen Aufenthaltes sprach er unter anderen mit Quisling, Terboven und Falkenhorst, die ihn über die Lage informierten. Am 1.12.1940 kehrte Goebbels in die Reichshauptstadt zurück.

daß ihm etwas weniger nicht so sehr viel ausmacht. Im Übrigen kann man keine Revolution machen, weil dazu jede Gelegenheit fehlt. Es wird also vermutlich noch diesen Winter durchgehen. Auch der Führer ist der Meinung, daß man dem deutschen Volk darüber keine Illusionen erlauben darf. Also weiter abbremsen. Die amerikanische Hilfe für England kann nicht sehr groß sein. Die neuen Flugzeugtypen müssen noch abgewartet werden. Gegen die Nachtangriffe gibt es kein Mittel. Und selbst jetzt im Winter ist unsere Position besser als die der Engländer. Das beweisen unsere dauernden Angriffe. Zu Weihnachten will der Führer keine Luftangriffe machen. Churchill wird das in seinem Wahnsinn doch tuen, und dann bekommen die Engländer Vergeltungsangriffe, daß ihnen die Augen überlaufen. Ich berichte dem Führer vom Wunschkonzert und von der Rede Dietls, was ihm sichtlich Freude bereitet. In den nächsten Tagen will er in den Borsigwerken vor den Rüstungsarbeitern des Reiches sprechen. Er akzeptiert meine dahingehenden Vorschläge. Das wird eine große Gelegenheit vor der ganzen Nation. Lange noch mit General Jodl technische Fragen besprochen. Mit ihm kann man gut arbeiten, weil er so zuverlässig ist. Im Büro noch viel zu tuen. Denkschrift für den Führer über die Erfolge des deutschen Films im Kriege ausgearbeitet. Mit Terboven eine Reihe von Telephonaten geführt. Er will sich beim Führer über die Marine in Norwegen beschweren. Er hat auch allen Grund dazu. Zu Hause noch lange am Schreibtisch gesessen. Ich bin am späten Abend so müde. Wenn der Krieg einmal zu Ende ist, dann möchte ich gerne auf ein paar Monate ganz Privatmann sein. Das wäre wunderbar. Jeder hat so ein Wunschbild für nach dem Kriege. Meines geht dahin: faulenzen, schlafen, Musik machen und schöne Bücher lesen, in der Sonne liegen, keine Zeitungen anfassen und nichts vom A.A. hören.

12. Dezember 1940

Gestern: schlechtes Wetter. Wenig Einflüge ins Reich. Garnichts nach England. Auch sonst kaum militärische Ereignisse. An der griechischen Front verhältnismäßig Ruhe. Dagegen sehr schlechte Lage in Ägypten. England behauptet, bei Sidi el Barani 6000 Italiener gefangen zu haben. Dabei ist die strategische Lage der Italiener

garnicht so schlecht. Sie müßten nur handeln.[180] Aber, aber... [Punkte von G.] Wirkung der Führerrede groß.[181] In USA heftige Ablehnung. Man fühlt sich mit Recht getroffen. London schweigt betreten. Von dort kommen wieder sehr pessimistische Stimmen. Ich gebe davon nur wenig für die Presse frei. Der Illusionismus im deutschen Volke ist wieder bedenklich gestiegen. Dagegen muß man angehen. Wir überlegen lange, was man publizistisch für Italien tuen könnte. Die Stimmung im deutschen Volk Rom gegenüber ist sehr schlecht. Aber die Italiener wehren sich auch publizistisch kaum. Sie scheinen ziemlich niedergeschmettert zu sein. Wie muß der Duce leiden unter soviel Unfähigkeit seiner Umgebung! [...] Dr. Basch, Führer des Deutschtums in Ungarn empfangen. Er berichtet mir von der hinterhältigen Politik der Magnaten[182]. Ein Dreckpack! Sie wollen uns betrügen, wo sie nur können. Basch macht einen guten Eindruck. Zu flämischen Künstlern nach ihrer Deutschlandreise gesprochen. Ich erläutere ihnen unsere Kulturprinzipien. Das macht großen Eindruck auf sie. Gerhardus und Brouvers[183] berichten über Lage in Belgien, die sich sehr konsolidiert hat. Degrelle intrigiert etwas herum. Unsere Leute arbeiten vorzüglich. Letzte Hoffnung unserer Gegner ist England. Aber das wird ja auch nicht ewig dauern, bis wir den Gegenbeweis führen. General v. Haase[184], neuer Stadtkommandant von Berlin meldet sich: ein vorzüglicher Offizier, der sehr positiv zur Partei steht. Mit ihm werden wir schon arbeiten können. Beim Führer. Ich berichte

---

180 Die Initiative hatten in Nordafrika derweil die Briten übernommen. Unter dem Oberbefehl von General Wavell waren sie am 9.12.1940 zur Gegenoffensive angetreten und hatten bereits zwei Tage später die italienischen Stellungen bei Sidi Barrani überrannt. Am 17.12.1940 fiel Sollum. Da es in Albanien für die italienischen Streitkräfte ebenfalls schlecht stand, kriselte es in Rom.

181 Gemeint ist die Rede Hitlers vor den Arbeitern der Berliner Borsig-Werke am 10.12.1940, in der der »Führer« nach dem »Endsieg« die Errichtung eines sozialpolitischen »Volksstaates« versprach. Sie ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 12.12.1940 unter der Überschrift: »Mit der deutschen Arbeitskraft schlage ich jede Macht der Welt«.

182 Lies wohl: Magyaren.

183 Richtig: Brouwers.

184 Richtig: von Hase.

ihm über den Vortrag von Basch, der ihn sehr erbost. Seine Rede ist Gesprächsgegenstand. Ihn ärgert das Echo in USA, das aber nicht anders erwartet werden konnte. Vielleicht gibt er bald doch die Polemik gegen Amerika frei; das wäre ein gefundenes Fressen. Der japanische Außenminister hat eine Erklärung herausgegeben, daß eine Kriegserklärung USA an uns sofort eine japanische Kriegserklärung an USA nach sich ziehen würde. Das hat in Washington sehr ernüchternd gewirkt. Der Führer spricht vor den Gauleitern: der Krieg ist militärisch so gut wie gewonnen. Er schildert unsere neuen Waffen, unsere Rüstungskapazität, unsere Ubootneubauten, in der Tat die erstaunlichsten Dinge. England isoliert. Wird nach und nach zu Boden geschlagen. Nach Europa kann es nicht mehr herein. Wie er im vergangenen Jahr Frankreichs Zusammenbruch voraussagte, so sagt er jetzt Englands Zusammenbruch voraus. Dabei wollte er diesen Krieg garnicht und würde jetzt noch einen Frieden auf annehmbarer Basis akzeptieren. Invasion vorläufig nicht geplant. Zuerst Luftherrschaft nötig. Er hat Scheu vor dem Wasser. Auch macht er nicht gerne riskante Experimente, wenn es auch ohne sie geht. Er will große Verluste vermeiden. Das ist gut und richtig. Scharfe Worte gegen Italien bzgl. des Griechenland-Unternehmens. Er hat gewarnt, wollte nochmal in Florenz warnen, aber da war es schon zu spät. Alles schlecht vorbereitet. Am Ende ein Riesenverlust an Prestige. Auch in Ägypten faule Lage. Die italienischen Militärs haben ganz versagt. Rußland steht auch auf der Lauer, aber wir fürchten es nicht. Es möchte gerne noch allerlei erben, es hätte deshalb einen langen Westfeldzug erhofft. Aber den Gefallen konnten wir ihm ja schlecht tuen. Nun sind auch unsere Interessengrenzen abgesteckt. Vor allem auf dem Balkan. Neue Truppenkontingente nach Rumänien. Da lassen wir niemanden hinein. Der Führer führt nur nüchterne Realitäten an. Danach ist die Lage mit Ausnahme der Italien betreffenden Angelegenheiten durchaus günstig. Wir haben den Sieg in der Tasche, wenn wir ihn uns nicht durch eigene Fehler verscherzen. Der Führer spricht mit starker Gläubigkeit, die sich auch auf seine Zuhörer überträgt. Ein voller Erfolg. Nun geht jeder wieder gestärkt an seine Arbeit. [...] Die Italiener geben in ihrem Heeresbericht die Schlappe von Sidi Barani zu. Die Engländer schwelgen in Siegeshymnen. Man kann sich nur damit trösten, daß die Italiener immer Niederlagen ein-

steckten, am Ende aber doch immer auf der Gewinnerseite standen. So wird es auch diesmal sein. Mein Interview an die Pariser Korrespondenten[185] ist von Unipreß[186] grotesk entstellt worden. Ich lasse für das Ausland ein Dementi dahinterlaufen. Journalisten sind doch fast immer Reptile. Man kann ihnen kaum etwas im Vertrauen sagen. [...]

19. Dezember 1940

Gestern: einige Einflüge nach Südwestdeutschland. Ludwigshafen ziemlich hart betroffen. Wir können über England garnichts machen. In Großbritannien frohlockt man darüber. An der albanischen Front Stillstand. Die Dinge scheinen sich dort zu konsolidieren. In Ägypten ist alles noch undurchsichtig. Aber weit werden die Engländer nicht mehr vorstoßen können. Wir leisten den Italienern in der Presse mächtig Hilfsstellung. Unternehmen Fritz (Gibraltar)[187] vorläufig abgeblasen. Franco zieht nicht richtig. Er kann wohl auch nicht. Kein Format. Und die inneren Verhältnisse in Spanien sind doch alles andere als erfreulich. Daß wir Gibraltar nicht haben, ist eine schwere Wunde. Amerika will nun auch in größerem Stile an England liefern.[188] Roosevelt erklärt, er werde schon einen Ausweg für die Bezahlung finden. Die Engländer scheinen einen Angriff auf den Dodekanes zu planen. Und außerdem ist im Kaiser-Wilhelmkanal ein Erzdampfer gerammt worden. Große Stöckung.

185 Goebbels empfing am 10.12.1940 eine Reihe von ausländischen, in Paris tätigen Journalisten, die sich auf Einladung des Reichspressechefs Dietrich auf einer Studienreise durch Deutschland befanden. In einem längeren Gespräch nahm er zu Fragen der politischen und militärischen Lage Stellung.

186 Richtig: Unipress.

187 Der Deckname der Operation zur Einnahme Gibraltars lautete »Felix«. Hitler verzichtete auf das Unternehmen, nachdem Franco am 7.12.1940 gegenüber Admiral Canaris einen Kriegseintritt Spaniens an der Seite des Reiches abgelehnt hatte.

188 Goebbels bezieht sich hier auf Roosevelts Pressekonferenz vom 17.12.1940, während der Roosevelt das Bild vom Brand im Nachbarhaus verwendet hatte, um die amerikanische Öffentlichkeit mit dem Gedanken einer weitergehenden Hilfeleistung der Vereinigten Staaten an England vertraut zu machen, nachdem Churchill am 8.12.1940 an den Präsidenten geschrieben hatte, daß London bald nicht mehr in der Lage sei, die Lieferungen zu bezahlen.

Mit einem Wort: ein richtiger Pechtag. Aber alle Tage ist kein Sonntag. In der Presse neue Polemik gegen England angedreht. Mein Artikel im »Reich« gibt die Richtung an.[189] Kurzbein angepfiffen, daß die Bebilderung der deutschen Presse so schlecht ist. Sie bringt immer wieder seit Jahren dieselben Sujets. Ich als Redner in Hamburg, von den Zuhörern, was am meisten interessiert, keine Zeile. In Vichy noch immer Hin und Her. Laval steigt langsam wieder auf unseren Druck. Wenigstens ist er nicht mehr in Haft. Der Theaterbericht ist wieder positiv. Die Theater spielen ausgezeichnet und der Besuch wie mitten im Frieden. [...] Major Martin beklagt sich bei mir bitter über die schlechte und penetrante Propaganda, die Brauchitsch mit seiner Person betreiben läßt. Die fällt auch mir auf die Nerven. Ein eitler Geck! [...] Reinthaler schildert mir die Lage des Bergbauerntums. Ich werde etwas dafür tuen, vor allem, um die Landflucht einzudämmen. Man muß auch für das Bauerntum genau wie für die Arbeiter ein großes Sozialprogramm entwerfen. Darré sollte sich etwas mehr dahintersetzen. ..mann berichtet mir über die Metall-Lage. Wir haben zwar noch eine Menge von Vorräten, hauptsächlich erbeutete, aber die gehen bald zur Neige. Dann muß wieder mal etwas getan werden. Der Krieg zehrt allmählich an den Reserven. Aber das tut er ja auch bei den Engländern. [...] Rom stellt meine Hamburger Rede stark heraus. Statt Deutschland wird überall Achse gesagt. Es ist mir schon recht. Man muß jetzt den Italienern helfen.[190] Sie verdienen[!], zumal es ihnen so sehr schlecht geht. Roosevelt begründet seine umfangreiche Hilfe für

---

189 Der Leitartikel »Eine andere Welt« erschien im *Reich* vom 22.12.1940.

190 Goebbels tat dies, indem er die deutschen Medien anwies, Italien bei jeder Gelegenheit moralische Hilfestellung zu geben. »Presse und Rundfunk sollen alles zitieren, was die Italiener zur Verstärkung ihrer psychologischen Position vorbringen« (siehe: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, 19.12.1940, S. 123f.). An diesem 19.Dezember bat das italienische Oberkommando um die Überführung einer deutschen Panzerdivision nach Nordafrika. Bereits am 22.11.1940 hatte Hitler die Luftwaffenführung angewiesen, Überlegungen über die näheren Modalitäten eines Einsatzes deutscher Verbände im Mittelmeerraum anzustellen. Am 10.12.1940 war die Entsendung des X. Fliegerkorps nach Süditalien und Sizilien befohlen worden. Drei Tage darauf waren die Einzelheiten des Aufmarsches gegen Griechenland festgelegt worden.

England. Er geht aufs Ganze, aber einen offenen Krieg kann er wohl schlecht wagen. Nachmittags Reden für die verschiedenen Weihnachtsfeiern diktiert. Ich bin so müde nach all dem Trubel, daß ich mich sehr nach Ruhe sehne. Dazu noch all die vielen Weihnachtsvorbereitungen, die eine Menge Zeit wegnehmen. Die Italiener kämpfen verzweifelt in Ägypten. Tollste Gerüchte in der ganzen Weltpresse. London sucht Italiens Schlappen zu einer Riesenkatastrophe auszuwalzen. Wir wehren energisch ab. Bei Sidi Barani sind die Italiener durch die englische Tankwaffe überrascht worden. Ihre Aufklärung hat offenbar versagt. Stimmung in Griechenland: betont deutschfreundlich. Aber das ist nur Taktik. Stimmung in Holland: sehr versteift gegen uns. Wir müssen zuerst siegen, um hier etwas erreichen zu können. England windet sich unter den Schlägen der deutschen Blockade. Seine Tonnageverluste sind ganz unersetzlich. Abends neue Wochenschau für Weihnachten geprüft. Gut, aber nicht überwältigend. Dann noch ein paar Probeaufnahmen. Sonst bis spät gearbeitet.

22. Dezember 1940

Freitag: Churchills Rede [191] ist frech, aber nicht ohne Talent. Ich lasse sie in Presse und Rundfunk verhackstücken. Wenig Einflüge ins Reich. Garnichts über England. Aber wieder bedeutende Versenkungen. Die Sache in Albanien steht weiterhin flau. Ebenso in Afrika. Dort haben die Italiener allein ca. 30000 Gefangene verloren. K.d.F. nimmt zu hohe Preise. Das Volk beklagt sich darüber. Ich schreite ein. Krach Furtwängler gegen Karajan. Karajan läßt sich zu sehr anhimmeln in der Presse. Darin hat Furtwängler recht. Schließlich ist er eine Weltgröße. Ich stelle das ab. [...] Beim Führer. Er hat sich wieder sehr über die Juristen geärgert. Sie haben die strengen Kriegsgesetze, aber sie wenden sie nicht an. Verhängen Gefängnis, wo Todesstrafe am Platze wäre. Ohne das geht es nun einmal im Kriege nicht. Z. B. haben wir die Kindsentführung nur

---

191 Churchill erstattete am 19.12.1940 dem Unterhaus einen langen Bericht über die allgemeine Kriegslage. Siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.II,2, S. 357f.

beseitigen können durch härteste Strafen. Entweder fürchtet der Verbrecher den Staat oder der Staat den Verbrecher. Wir sind für den ersten Fall. Wir besprechen Theaterfragen. Der Führer ist sehr interessiert. Er erklärt Erscheinungen wie Mahler oder Max Reinhardt, deren Fähigkeiten und Verdienste er nicht abstreitet. In der Reproduktion vermag der Jude manchmal etwas zu leisten. Die Flak für Berlin wird wieder verstärkt. Lieber mehr Geld für Flak als für Aufräumungsarbeiten. Wie lange der Krieg noch dauert? Der Führer hofft, daß er 1941 zu Ende geht. Aber wer weiß? Jedenfalls wollen wir uns bereithalten. Abends prüfen wir gemeinsam den Film des O.K.W. vom Feldzug im Westen. Er ist nicht ganz zur Zufriedenheit ausgefallen. Keine große Linie. Auch ist das Zusammenwirken der verschiedenen Wehrmachtsteile zu wenig herausgearbeitet. Ich bin gegen seine jetzige Aufführung. Der Führer stimmt mir zu. Er erzählt vom Westfeldzug. Von dem dramatischen Durchbruch bei Sedan, von dessen Gelingen das Schicksal dieses Krieges abhing. Alles kommt auf den richtigen Ansatz an, eine These, die Italien heute negativ nachweist. Es hat überall, wo es kämpfte, falsche Ansätze gemacht: zuerst Abessinien, dann Frankreich – und dabei Savoyen nicht zu besetzen – dann Albanien und dann Somaliland. Ein Dilettantismus ohnegleichen. Der Führer hat dafür die schärfsten Ausdrücke. Die Italiener haben das ganze militärische Prestige der Achse ruiniert. Darum ist heute der Balkan so halsstarrig. Die Italiener sind eben Romanen. Nun müssen wir eingreifen. Nicht um ihnen zu helfen, sondern um die Engländer zu verjagen, die sich auf Kreta festgesetzt haben. Da müssen sie heraus.[192] Der Führer sähe am liebsten einen Friedensschluß Rom–Athen. Aber er kann so schlecht dazu raten. Mussolini ist jetzt in die ganze Sache verrannt. Er hat auch mit schweren inneren Schwierigkeiten zu tuen: die Pfaffen hetzen und die Juden und der Adel. Hätte er doch gleich Kreta besetzt, wie der Führer ihm geraten hatte. Aber Rom ist unbelehrbar. Der Führer schreibt einen ausführlichen Brief über die Lage, wie er sie sieht, an Mussolini.[193] Wir unterhalten uns lange

---

192 Siehe zur Frage »Kreta«: Reuth, *Entscheidung im Mittelmeer*, S. 70ff.

193 Das Schreiben, in dem Hitler einen Überblick über die allgemeine Kriegslage gab, Mussolini seine Solidarität bekundete und versicherte, daß dessen

über die neuen Waffen, die nun herauskommen. Das wird noch einige Überraschung geben. Amerika glaubt der Führer wird nicht in den Krieg eintreten. Angst vor Japan. Aber nach England will der Führer auch nicht recht herüber. Er scheut das Wasser. Er wird das nur im Falle der äußersten Bedrängnis tuen. Luftalarm. Wir plaudern im Luftschutzkeller weiter. Niemöller bittet um Gnade.[194] Kommt nicht in Frage. Soll gut essen, dick werden, daß niemand ihn mehr mit einem Märtyrer verwechseln kann. Aber auf die Menschheit wird er nicht mehr losgelassen. Das hätte er sich früher überlegen sollen. Wir sprechen über die Mission Preußens im Werden des Reiches, die der Führer sehr hoch einschätzt. Aber die große volksdeutsche Einigung konnte dann nur ein Süddeutscher und ein Katholik vollziehen. [...] Der Luftalarm dauert bis 2^h nachts. Wir haben ihn dazu benutzt, die ganze Lage einmal in Ruhe durchzusprechen. Zuhause noch kurzes Parlaver mit Magda. Dann noch 2 Luftalarme in der Nacht bis 7^h früh. Das ist nicht angenehm mit all den Kindern, die z. T. noch krank sind. Nur 2 Stunden Schlaf. Ich bin so müde. Gestern: in Berlin einiges zerstört. U. a. z. T. der Dom, 2 Fabriken u. a. In Potsdam das Theater. Sonst weniger Einflüge ins Reich. Wir mit fast 200 to auf Liverpool. Das wurde aber auch Zeit. Furchtbare Brände. Erdsicht. Das haut immer besonders hin. In Albanien mußten die Italiener wieder zurückgehen. Das wird ja nicht mehr lange dauern. Unsere Transporte rollen schon.[195] Täglich 50 Züge. Wir werden den Herren Engländern schon die Suppe versalzen. Aber in Ägypten können wir nicht viel machen, und da steht es auch nicht vom[!] Besten. Die Italiener sind der englischen Motorisierung nicht gewachsen. Aber das hätten sie sich früher überlegen können. Bericht aus USA: Roosevelt wolle nicht in das Risiko des Krieges einsteigen. Ich glaube das auch nicht. Sonst ist

---

Wünsche, »soweit es in unserem Vermögen liegt«, erfüllt würden, datiert vom 31.12.1940 (ADAP, D, Bd.XI.2, Dok.586, S. 825 ff.).

194 Siehe TGB 1938, Anm. 21. Niemöller wollte sich zum Kriegsdienst melden. Ursprünglich Seeoffizier, war er im Ersten Weltkrieg U-Boot-Kommandant gewesen und für seine militärischen Verdienste sogar mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet worden.

195 Gemeint sind die Transporte nach Süditalien und Sizilien, mit denen die Bodeneinrichtungen für die Verbände des X. Fliegerkorps überführt wurden.

die Stimmung der Oberen z. T. sogar schon englandfeindlich. Times veröffentlicht einen Brief der Kirchen mit Friedensvorschlägen. Ganz vage und undiskutabel. Aber immerhin als Symptom doch sehr bemerkenswert. Ich glaube nicht, daß das ein Fühler ist, aber jedenfalls doch eine Geländebesichtigung. Die Abmachung zwischen mir und A.A. ist noch nicht perfekt. Das A.A. macht immer neue Winkelzüge. Aber ich lasse mich dadurch nicht mürbe machen. Ich habe Zeit. Besuch bei Wodarg: es geht ihm wieder viel besser, und er freut sich wahnsinnig über das Wiedersehen. Er ist ein feiner Bursche! Unsere Kinder sind z. großen Teil noch krank. Ich mache Besuch bei ihnen. Und dann all die ermüdende Arbeit zu Weihnachten. Das reißt nicht mehr ab. Mein »Reich«-Artikel[196] wird in der italienischen Presse stark zitiert und kommentiert. Rom klammert sich heute in seiner Verzweiflung an jeden Strohhalm an. In der Sobranje wird ein Judengesetz angenommen. Nicht radikal, aber doch etwas. Unsere Ideen marschieren, auch ohne Kommando, durch ganz Europa. Unsere Weihnachtsschiffe sind bis hinauf nach Narwik angekommen und haben eine riesige Freude ausgelöst. Ich habe wirklich mit Begeisterung daran mitgearbeitet. Nachmittags kommt nochmals Terboven zur Besprechung. Er beschwert sich über die Marine, die ihm weiter Schwierigkeiten macht. Die Lage in Norwegen hat sich nach den italienischen »Siegen« natürlich weiter verschärft. Viel Last hat Terboven wie wir alle mit Lutze. Er ist ein anständiger Kerl, aber er stänkert mir zuviel. Terboven will in Oslo ein deutsches Theater, hauptsächlich für Spielopern und Operetten aufmachen. Ich werde ihn dabei tatkräftig unterstützen. Vor allem wegen der starken kulturpropagandistischen Wirkung einer solchen Gründung. Unsere Weihnachtsschiffe haben in ganz Norwegen bis hinauf nach Kirkenes Freude und Begeisterung hervorgerufen. Abends flaut dann die Arbeit ab. Es wird still um mich. Weihnachten macht sich überall bemerkbar. Ich freue mich auf etwas Ruhe und Ausspannung. Die will ich genießen wie nie. Der Krieg hat mächtig an uns allen gezehrt. Jetzt muß ich meine Kräfte wieder etwas auffrischen.

---

196 Siehe TGB 1940, Anm. 189.

25. Dezember 1940

Gestern: Churchill richtet an das italienische Volk einen heuchlerischen Aufruf, sich von Mussolini zu trennen und mit dem Haus Savoyen zusammen Frieden zu schließen.[197] Der alte Intrigant und traditionelle Plutokrat. Ich lasse ihm in der deutschen Presse die gebührende Antwort geben. USA dramatisiert diese Albernheit auch noch. General Oshima kommt als japanischer Botschafter nach Berlin. Der richtige Mann. Ein Beweis dafür, daß Japan mit uns gehen und zu uns halten wird. Wenig Einflüge ins Reich. Zu starke Vereisungsgefahr. Wir dagegen sehr stark über England. Manchester wiederum mit über 200 to. angegriffen, dazu in geringerem Umfang auch London. Nur nicht zur Ruhe kommen lassen. Eine Reihe ganz schwerer Versenkungen. Dabei läuft unser großes Ubootprogramm erst im Februar an. Churchill wird staunen. Vom afrikanischen und albanischen Kriegsschauplatz nichts alarmierend Neues. Dort scheint es sich langsam wieder zu setzen. Die Italiener haben in der ganzen Welt alles militärische Prestige verloren. Noch einmal stundenlang Aktenkram erledigt. Die Abteilungsleiter haben mir sinnigerweise zu Weihnachten Berge von Denkschriften eingereicht. Dazu diese Flut von Weihnachtspost, die auch wenigstens z. T. erledigt werden will. Einige Rundfunkfragen entschieden. Die Engländer planen, sich in einem geeigneten Augenblick auf unsere Wellen zu setzen. Ich treffe entsprechende Gegenmaßnahmen. Trubel der »heiligen Weihenacht«. Na, ich danke. Aber auch Schönes: Volksweihnacht der Kinder im Theatersaal. Ich spreche über den Rundfunk zum Volk.[198] Eine ganz einfache Rede. Und dann unter dem Jubel der Kinder die Bescherung. Magda und die Kinder helfen fleißig mit. Weihnacht bei der Polizei am Brandenburger Tor. Ich spreche kurz und bedanke mich für Dienst, Schutz und Hilfe. Und abends zu einer Flakbatterie nach Teltow, vor den Toren Berlins. Ich besichtige zuerst mit Generaloberst Weise die

---

197 Siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.II,2, S. 358 f.

198 Goebbels' Weihnachtsansprache war gerichtet an die »Kinder in allen Gauen des Reiches« und ist abgedruckt unter der Überschrift: »Deutschland eine einzige Volksfamilie« im *Völkischen Beobachter* vom 25./26. 12.1940.

Stellung der Batterie. Ein imposantes Bild. Hier steht unser Schutz. Dann ein sehr stimmungsvolles Weihnachtsfest in einer Baracke. Wunderbare Musik. Ich danke der Flak kurz für ihren Schutz und Schirm. Und teile dann einen ganzen Berg von Geschenken aus. Unter diesen einfachen Menschen fühle ich mich am wohlsten. Churchills Rede nach Italien wird von der ganzen USAPresse aufgegriffen. Man sieht also, welcher Zweck damit verfolgt wurde. Das Haus Savoyen hat bis jetzt noch kein Wort dazu gesagt. Monarchie = Scheiße. Wie können wir glücklich sein, daß wir einen Volksstaat besitzen. Die deutsche Presse gibt Churchill die richtige Antwort. Im Übrigen spricht unsere Luftwaffe. Die Berichte über Manchester sind grauenerregend. Das ist die Hölle. Nun werden wir bis zum 27. Dezember schweigen. Abends spät nach Hause. Noch Bescherung des Personals und der Kinder. Überall große Freude. Aber ich bin froh, daß der ganze Weihnachtstrubel zuende ist. Nun kommen für mich, hoffe ich, wenigstens ein paar Tage Ruhe. Kleines Parlaver mit Ello.[199] Sie erzählt mir aus dem Nähkasten. Sehr nett und unterhaltsam. Die Kinder sind beseligt zu Bett gegangen. Ich bin so müde. Herrlicher Schlaf!

---

199 Gemeint ist Eleonore Quandt.

1941

7. Januar 1941

Gestern: Zum ersten Mal wieder im Büro. Da wartet soviel auf mich. Keine Einflüge ins Reich. Wir machen einen mittleren Angriff auf London. Der Brand in der City muß furchtbar gewesen sein. Jetzt erst kommen die neutralen Berichte darüber heraus. Von der City steht nicht mehr viel. Bardia mit 37000 Gefangenen gefallen. London triumphiert. Und was das noch Schlimmere ist: die Cyrenaika wird kaum mehr zu halten sein. Die Engländer ziehen schon 2 Schlachtschiffe zur Heimatflotte zurück. Also auch für uns ein schwerer militärischer Schaden, ganz abgesehen von dem unabsehbaren Prestigeverlust. Unsere Freunde haben uns da eine schöne Suppe eingebrockt. Trotzdem gebe ich der Presse strengste Anweisung, die Achsenfreundschaft demonstrativ zu betonen. Das kann auf keinen Fall schaden und wird uns wahrscheinlich großen Nutzen bringen. Schlimm werden die Folgen in der arabischen Welt sein. Aber da ist ja nun nichts dran zu machen. In Albanien haben sich die Dinge etwas konsolidiert. Wir schicken unentwegt Truppen nach Rumänien. Sie werden bald in Aktion treten. Ich gebe der Presse erneut Anweisung, die Schäden in England, auch nicht nach neutralen Schilderungen, zu groß aufzumachen. Das erweckt zuviel Optimismus und zerstört auf die Dauer unsere Glaubwürdigkeit. Aus Spanien bekomme ich einen sehr negativen Bericht: fast Hungersnot, vollkommene Desorganisation, Heer taugt nichts, Herrschaft der Kirche, unter der Hand wird wieder mit London paktiert, ein tolles Inferno menschlicher Unzulänglichkeit, Gemeinheit und sozialer Not. Ob diesem Lande überhaupt noch zu helfen ist? [...] Neuorganisation der Reichspropagandaleitung. Ich übergebe die Hauptarbeit an Wächter. Er wird schon Schwung in den Laden brin-

gen. In Paris werde ich evtl. Knothe einsetzen und anstelle von Grothe unseren Paltzo. Die wären sicher brauchbare Stützen für Schmidtke, der nicht übermäßig mit Intelligenz gesegnet ist. Aber er ist ein integrer Charakter. Zu Hause sind die Kinder lieb und nett. Magda ist nach Duisburg zu ihrem Vater gefahren. Hoffentlich trifft sie ihn noch lebend an. Ansaldo bringt eine ergreifende Rundfunkrede zu Bardia. Im Übrigen bereiten die Italiener nur erst auf den Fall von Bardia vor, ohne ihn ganz zuzugeben! Den ganzen Nachmittag raucht es nur so von Arbeit. Aber sie macht mir wieder großen Spaß. [...] Roosevelt hat eine unverschämte Botschaft gegen uns an den Senat gerichtet:[1] strotzend von Lügen und Entstellungen. Wir als die Aggressoren. Weiteste Hilfe für England. Na, das war ja sowieso der Fall. Dieses Demokratenschwein tut alles, was Judenheit von ihm erwartet. Aber zum Ziel kommt er damit doch nicht. Magda ruft aus Duisburg an. Ihrem Vater geht es leider sehr schlecht. Aber noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf. Wie schnell so ein Tag wieder dahingegangen ist!

10. Januar 1941

Gestern: Einflüge nach Nord- und Westdeutschland. In Wilhelmshaven ziemlicher Schaden und 11 Tote. Wir können englische Städte nur beschränkt am Tage angreifen. In der Nacht keine Lufttätigkeit von unserer Seite. Die Engländer sind schon dabei, Tobruk einzuschließen. Das steht uns also auch noch bevor. In Albanien gehen die Italiener auch wieder leicht zurück. Die militärische Lage, vor allem der Italiener ist also im Augenblick nicht sehr erfreulich. In der Politik gibt es auch kaum etwas, woran wir uns festklammern könnten. Kein Stoff zur Polemik. Wir müssen also wieder mal aufs Grundsätzliche zurückgreifen. Das tuen wir auch sehr ausgiebig. Die Russen haben mit uns einen neuen Handelsvertrag abgeschlossen, der uns eine Reihe von großen Vorteilen bie-

1 Gemeint ist hier die Kongreßbotschaft des amerikanischen Präsidenten Roosevelt. An die Adresse der Demokratien gewandt sagte dieser am 6.1.1941: »Wir werden alle unsere Energien, alle unsere Organisationsfähigkeit aufbieten, um Euch Kraft zu verleihen, die Freiheit der Welt wiederzugewinnen und sie zu bewahren.«

tet.[2] Berlin ist wieder voll von Gerüchten über Kinderzwangsevakuierungen. Ich lasse diese kurz und kategorisch dementieren. [...] Naumann will wieder weg. Zur Leibstandarte, die nun über Rumänien eingesetzt wird. Aber ich muß zuerst einen Ersatz haben. Wir haben ein Torpedoboot durch Mine verloren. Dabei starke Mannschaftsverluste. Tauziehen um Irland zwischen USA und England. Keiner will die irische Frage zuerst anfassen. In London scharfe Debatten um die Lebensmittelfrage. Mit der Ernährung wird es in England immer knapper. Aber die Plutokraten fressen sich in den großen Hotels dick und fett. Daraus können wir etwas machen. In dieser stoffarmen Zeit muß das Eichhörnchen sich mühsam seine Nahrung suchen. Abends zum renovierten Auslandsclub, den ich habe neu herrichten lassen. Ich eröffne ihn in seiner neuen Gestalt für die Auslandspresse mit einer kurzen Ansprache über die Lage, die begierig aufgegriffen wird. Die Räume sind von Bartels sehr schön und geschmackvoll hergerichtet worden. Ich sitze noch einige Zeit mit den bekanntesten Auslandskorrespondenten zusammen und gebe ihnen einen Einblick in die gegenwärtige Situation und finde dabei großes Verständnis. Welch eine Wandlung allein schon im Benehmen dieser Herren seit 1933/34. Es ist schon sehr schön, zur siegenden Partei zu gehören. Churchill hat gesprochen und Halifax Abschiedselogen gemacht.[3] Dieser alte Fuchs ist froh, den sterilen Mahner und pietistischen Prediger los zu sein. Abends noch lange am Schreibtisch. Draußen steigt der Nebel. Der sicherste Schutz gegen Luftangriffe.

15. Januar 1941

Gestern: keine Einflüge ins Reich. Wir greifen Plymouth sehr groß und mit beträchtlichem Erfolg an. Wehgeschrei in London. In Alba-

---

2 Das in Moskau abgeschlossene erweiterte deutsch-sowjetische Wirtschaftsabkommen sah vor, daß die Höhe der beiderseitigen Lieferungen über den Rahmen des ersten Vertragsjahres erheblich hinausgehen sollte. Die Sowjets bemühten sich, den deutschen Lieferwünschen in jeder Weise gerecht zu werden.

3 Churchill wollte damit die Bedeutung des neuen britischen Botschafters in Washington, Lord Halifax, für die künftigen Beziehungen beider Staaten hervorheben.

nien müssen die Italiener wieder weiter zurück. Griechen machen sich den Weg nach Valona frei. Auch in Lybien[4] weitere Verschlechterungen. Tobruk ganz eingeschlossen. Bald wird auch eine akute Gefährdung Abessiniens eintreten. Unsere Luftwaffe hat die englische Mittelmeerflotte stark beharkt. Die Schiffe mit Reparatur in Gibraltar beweisen das. In Italien herrscht eine sehr schlechte Stimmung. Ein Bericht spricht sogar von einer kritischen Lage. ... überhaupt unter sich. Aber auch ... scharf ... Kritik nicht. Es besteht eine allgemeine Desorganisation. Und daneben ... über .... Der Duce besucht am Samstag den Führer auf dem Obersalzberg. Das ist Alfieris Werk und sehr gut. Dort muß alles ausgesprochen werden. Auch Antonescu wird dort erwartet. Er hat Krach mit Horia Sima, der ja zu erwarten war. Aber Antonescu hat die öffentliche Meinung für sich. Alle wollen den Schutz des Führers. Wir laden uns etwas zuviel auf den Hals. Bulgarien soll nun evtl. doch dem Dreimächtepakt beitreten. Es hat ein bißchen mit Moskau .... Wir haben es im Augenblick sehr, sehr nötig, um die Dinge mit dem Balkan zu bereinigen. Greenwood hält eine antikapitalistische Rede. Die englischen Plutokraten hüllen sich in sozialistische Gewänder: ein Beweis dafür, daß es ihnen schlecht geht. Ich verabschiede Naumann mit allen guten Wünschen zur Truppe. Noch in diesem Monat soll es auf dem Balkan losgehen. Es wird auch höchste Zeit. Hada. Naumanns Vertreter. Mit Gutterer Tagesfragen. Wir müssen wieder mal gegen die Kabaretts vorgehen, die sich in leicht defaitistischen politischen Witzen gefallen. Vor allem das Wiener Werkl und jetzt auch wieder das Berliner Kabarett der Komiker. Sodann lege ich mit Gutterer eine Neuorganisation der Wochenschau fest, vor allem, um die ganz berechtigten Wünsche des Führers zu erfüllen. Die Wochenschau muß eine eigene Chefredaktion bekommen, evtl. Boese Danzig, ein klares Statut und ein festes Arbeitsprogramm. Gutterer wird stark eingeschaltet. Hippler behält nur eine lose Arbeitsaufsicht. Ich empfange die H.J.Führer, die aus Japan zurückkehren. In Japan sowohl in der Regierung wie im Volk steigende Deutschfreundlichkeit. Der Krieg mit China soll möglichst bald unter Wahrung des Gesichts liquidiert werden. Eng-

4 Richtig: Libyen.

land haßt und USA verachtet man. Der Krieg gegen China fängt an lästig zu werden. Aber die Haltung des Volkes ist vorbildlich. Fürst Konoye hat die Parteien liquidiert und zieht eine Bewegung zum Schutz kaiserlicher Rechte auf. Das Reich genießt uneingeschränktes Vertrauen und höchste Bewunderung. Scheel, Führer der Studenten, empfangen. Die Lage in der Studentenschaft hat sich sehr gebessert. Von Klagen hört man nicht mehr viel. Man arbeitet und bereitet sich auf das Leben vor. Aber es wird noch etwas zuviel in Gesinnung, und zu wenig in Leistung gemacht. Doch auch das wird sich mit der Zeit ändern. Bei Alfieri zum Frühstück. Er klagt mir über die mangelnde öffentliche Entschlußkraft des Königshauses. Auch spricht er versteckt gegen Ciano. Suñer ist auch in Spanien so ziemlich der unbeliebteste Mann. Es ist schon ein Kreuz mit den 3 Herren Außenministern. Mit Furtwängler einen heißen Disput über die Freiheit der Kritik. Ich lehne seine Ansichten ab. Er will freie Zeitungskritik, aber wenn sie ihm selbst auch nur mittelbar zu nahe tritt, geht er mich um Hilfe an. Ich sage ihm das auch ganz offen. Im Übrigen hat die Kritik kaum jemals einem Genie den Weg gebahnt. Sie beruft sich meist auf tote Genies, um lebende Genies zu verfolgen und zu quälen. Eine Staatsführung, die solche Attentate auf das geistige Kapital eines Volkes ungestraft zuläßt, handelt genauso gewissenlos[5], die es ungestraft zuließe, daß man z. B. einen Getreidesilo in Brand steckt oder ein Elektrizitätswerk mit Bomben zerstört. Ich gehöre nicht zu solchen Säumigen. Zu Hause durchgearbeitet. In Rom wird schon auf der deutsch-italienischen Pressekonferenz eine akut werdende Gefährdung Abessiniens zugegeben. Wir werden da noch einiges zu erwarten haben. Der Duce müßte eine Generalreinigung im Innern vornehmen, um den äußeren Schwierigkeiten wirksam begegnen zu können. [...]

21. Januar 1941

Gestern: [...] Keine Einflüge ins Reich. Wir greifen London und Southampton mit ziemlich starken Kräften an. Sehr massive Stuka-

5 Lies: wie eine Staatsführung.

angriffe auf Malta. Man ist in London entsetzt. Die ganze Diskussion hat sich, sehr zu unseren Gunsten übrigens, ganz auf das Mittelmeerproblem abgeschoben. Die Italiener kommen dabei zwar etwas zu kurz, aber die Engländer haben nichts zu lachen. In Albanien müssen unsere Achsenfreunde wieder etwas zurück. In Afrika ziemliche Ruhe. Mussolini war fast 3 Tage auf dem Berg.[6] Erschöpfender Gedankenaustausch. Der Führer hat ihm so ziemlich alles gesagt. Vollkommenes Einvernehmen. Die Auslandspresse hat nichts von der Zusammenkunft erfahren: ein Muster von Geheimhaltung. Wir geben nach Schluß der Zusammenkunft ein kurzes Communiqué heraus.[7] Der Führer ist sehr zufrieden. Churchills letzte Rede ist vollkommen verpufft.[8] Vom Winde verweht. Ihr stark pessimistischer Ton hat USA nicht gefallen. Die Staaten treiben immer weiter zum Krieg. Ein sehr provokatorischer Flaggenzwischenfall in San Francisco. Zwei Marinesoldaten werden verhaftet, dann aber unter einer geradezu beleidigenden Begründung wieder freigelassen. Das ist eine ernste Sache. Wir reagieren in der Presse vorläufig mit halber Tonstärke. Kennedy[9] hält eine Rede, in der er den Gesinnungsterror in Amerika scharf geißelt und uns durch die Blume alle Siegeschancen gibt. Colin Roß macht Vorschläge zur Propaganda nach USA. Z. T. sehr brauchbar. Aber ob das noch Zweck hat, wo wir solange in der Reserve blieben? Jedenfalls werde ich, wenn der Führer uns den Startschuß gibt, tuen, was

---

6 Am 19. und 20.1.1941 konferierten Hitler und Mussolini auf dem Berghof. Hitler teilte dabei dem ob der ausbleibenden Vorwürfe zufriedenen »Duce« mit, daß er über Bulgarien nach Griechenland vorstoßen und einen deutschen Panzer-Verband nach Libyen entsenden werde. Das Treffen markierte das Ende der italienischen Parallelkriegführung. Siehe dazu: Reuth, *Entscheidung*, S. 41 ff.

7 Das Kommuniqué ist abgedruckt bei Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1655.

8 Am 19.12.1940 hatte Churchill dem Unterhaus einen langen Bericht über die allgemeine Kriegslage erstattet, in dem er auf die Fortdauer der Luftangriffe, »die beunruhigend hohen Verluste« im Atlantikverkehr zwischen den USA und Großbritannien und damit das »Wiederaufleben der Gefahr« hingewiesen hatte, »die wir vor einem Jahr gemeistert zu haben glaubten« (siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.II.2, S. 357 f.).

9 Gemeint ist der Vater des späteren amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy, Joseph Patrick Kennedy, der zwischen 1937 und 1940 amerikanischer Botschafter in London gewesen war.

man überhaupt tuen kann. Colin Roß kennt das Problem aus dem ff. Es ist ein zentrales in der ganzen Kriegslage. London baut darauf all seine Hoffnungen auf. Ich gebe Berndt größere Vollmachten zur Ankurbelung der Geheimsendungen nach England. Da muß etwas getan werden. Seit Raskins Tod schleifen die Dinge etwas. Der S.D.Bericht ist wieder positiv.[10] Das deutsche Volk versteht auch Italiens Lage. Rom atmet sichtlich auf, seitdem unsere Stukas am Werke sind. Die psychologische Lage in Wien ist etwas schwierig. Die Lohnverhältnisse sind in der Tat unhaltbar. Ich setze Gutterer darauf an; er soll Druck machen, daß dort einige Millionen hineingebuttert werden. Die rentieren sich. Dann aber muß man scharf gegen die Staatsfeinde vorgehen. Die Kohlenlage hat durch die riesigen Schneeverwehungen eine Verschärfung erfahren. Ich setze alles daran, hier zu positiven Erfolgen zu kommen. Eine Krise im Kraftwerk Klingenberg kann ich noch schnell beheben. Das A.A. macht mir wieder Schwierigkeiten. Vor allem in der Frage der Verbindungsleute. Ich lasse das etwas laufen. In Bukarest wird ein deutscher Offizier auf offener Straße erschossen. Die Motive scheinen gottlob privater Natur zu sein. Pétain soll sich mit Laval ausgesöhnt haben. Ich lese eine Denkschrift über die Zustände und Treibereien in Vichy: einfach toll. Dort spielt man noch genau so wie in Paris vor dem Kriege. Pétain ist das Schaukelpferd. Die alten Hetzer sind alle noch am Werk und warten darauf, eine neue Katastrophe heraufzubeschwören. Die lernen's nie. Jedenfalls ist es gut, wenn wir uns mit einer Portion gesunder Skepsis versehen. Frankreich wird ewig Frankreich bleiben, ob so oder so. Es kann sich höchstens eine Zeitlang geschickt tarnen. Aber gerade dann muß man besonders vorsichtig sein. Wächter hält auch in dieser Richtung Vortrag über Paris. Er schließt jetzt dort seine Aufgabe ab und übernimmt dann das Hauptamt Propaganda in der Reichspropagandaleitung. Ich gebe ihm dafür genaue Richtlinien. Es muß eine vollkommene perso-

---

10 Goebbels erhielt seit dem 9.10.1939 in Abständen von einigen Tagen die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, mittels deren sich der Propagandaminister darüber orientierte, was »das Volk dachte«. Sie sind abgedruckt in: Boberach, Heinz (Hrsg.): *Meldungen aus dem Reich. 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*, 17 Bde., Herrsching 1984, weiterhin zit. als: Boberach, *Lageberichte*.

nelle und sachliche Reorganisation stattfinden. Ich versuche nun Dr. Lapper und Studentkowski, meinen alten Mitarbeiter, dafür zu gewinnen. Fischer wird dann am Ende mehr Dekoration h. c. sein. Ich will ihm nicht weh tuen, ihn auf seinem Posten belassen, aber die Sache darf keinen Schaden nehmen. Den ganzen Nachmittag Konferenzen, Aufarbeit, Abwaschen. Gegen Abend habe ich dann alles Versäumte wieder eingeholt. [...]

24. Januar 1941

Gestern: wenig Einflüge ins Reich. Düsseldorf etwas beschädigt. Wir können gegen England gar nichts machen. Gerüchte besagen, daß Major Wieck [11] in Canada als englischer Kriegsgefangener angekommen sei. Das wäre ein wunderbares Glück! Tobruk von den Engländern eingenommen. Sie gehen wieder weiter vor. Ein Leid mit den Italienern. Nun gehen ihre Minister scharenweise an die Front. Selbst das wirkt nicht mehr beim Publikum und wird als Bluff und Flucht vor der Heimat ironisiert. Die Sache in Afrika fängt allmählich an, sehr ernst zu werden. 31000 to. versenkt. Wir bringen das verspätet, weil die Engländer sonst unsere Chiffre entziffern können. Es handelt sich um den »Admiral Scheer«. Churchill redet. Nicht ganz so frech und am Schluß mit pessimistischem Unterton. Er ist ein toller Bursche. Ich schreibe einen Leitartikel gegen ihn.[12] Das Material ist fast unglaublich. Ich warne die Presse nochmals vor Übertreibungen. Das tut nicht gut in dieser Zeit. [...] Ley klagt sehr über den Mangel an Kameradschaft in der Partei, besonders bei Bormann. Er steht zu lange in der Sonne des Führers und ist etwas ausgedörrt. Engel schildert mir die Lage bei der B.V.G. Sie beförderte 1940 eine Milliarde 200 Millionen Menschen. Ein Riesenunternehmen. Engel leitet es gut und vor allem nationalsozialistisch. Else Elster will einen Fliegeroberleutnant heiraten. Eine Schnapsidee! Da wird Helldorff noch einiges zu knabbern haben. Hamsun kann wieder wegen Schlechtwetter nicht starten. Zu Hause

---

11 Richtig: Wick.

12 Der Leitartikel erschien im *Reich* vom 5.2.1941 unter der Überschrift »Winston Churchill«.

gearbeitet. An meinem Leitartikel gegen Churchill geschrieben. In Rumänien noch keine Klarheit. Die Legionäre rebellieren weiter und Antonescu läßt schießen. Der Führer steht auf seiner Seite. Er will einen Vertrag mit einem Staat, nicht mit einer Weltanschauung. Berichte aus Sofia sagen, daß die Legionäre große Teile des Landes in Besitz halten. Aber das ist noch nicht zu übersehen. Jedenfalls bin ich mit dem Herzen auf ihrer Seite. Der Fall von Tobruk brachte den Engländern 14000 Gefangene. Italien hat nun in Afrika insgesamt an die 100 000 Mann verloren. Eine sehr schmerzliche Angelegenheit, die nicht bagatellisiert werden darf. In England machen sich die Kommunisten immer mehr bemerkbar. Wir haben eine ganze Reihe von Nachrichten darüber. Benutzen sie aber nur in den Geheimsendern und nicht offiziell, um Churchill keine billigen Argumente in die Hand zu spielen. Abends sehr müde und abgearbeitet. Ich lese noch etwas. Und dann Schlaf!

29. Januar 1941

Gestern: Schlesien in 2 Gaue, Ober- und Niederschlesien aufgeteilt. Bracht und Hanke Gauleiter. Keine Einflüge auf beiden Seiten. Grimmige Kälte. In Albanien Stillstand. In Afrika gewinnen die Engländer weiter an Raum. Besonders auch in Abessinien. An der afrikanischen Küste zwei Transporter von uns versenkt. Erheblicher Verlust. Die Lage in Italien gibt zu einigen Besorgnissen Anlaß. Ich bekomme einen Bericht, der die Stimmung ziemlich krisenhaft schildert. Der Faschismus ist schon auf der Verlustseite. König und Badoglio im Steigen. Schwere Korruptionserscheinungen. Ciano an die Front. Flucht vor der öffentlichen Meinung. Alle Hoffnung auf das Reich gerichtet. Mussolini hat sehr an Ansehen verloren. Die Squadristen sind erbittert über die Mißwirtschaft. [...]

31. Januar 1941

Gestern: 8 Jahre an der Macht. Der Tag ist angefüllt von Kampf und Arbeit. Die werden wohl bis an unser Lebensende nicht zu Ende gehen. Aber es lohnt sich doch. Es geht doch den Berg hinauf, und schließlich ist das Leben doch köstlich gewesen. Erinnerungen steigen auf. Wie glücklich waren wir vor 8 Jahren. Und wie glücklich

werden wir einmal beim Sieg sein. Also kämpfen wir dafür. Leichte Angriffe auf London und Wilhelmshaven. Sonst Ruhe. In Albanien machen die Italiener leichte Vorstöße. In Afrika steht es sehr schlecht um sie. Die Engländer sind im Begriff, die ganze Cyrenaika abzuriegeln. [...] Beim Führer. Er steht zu Antonescu, weil er ihn militärisch nötig hat. Ein Gesichtspunkt. Aber man hätte die Legion nicht auszuschalten brauchen. Über Italien urteilt der Führer sehr scharf und kritisch. Es verdient auch keine andere Beurteilung. England wird nach wie vor mit überlegener Ironie behandelt. Eines Tages wird Churchill schon merken, was er sich da angerichtet hat. In diesem Winter haben wir eine bessere Stimmung bei uns als im vergangenen. Alles hat sich nun eingespielt. Nur die Kälte! Wenn jetzt noch Luftangriffe kommen, dann wird es Krankheiten geben. Wir tuen dagegen, was wir können. Die Grippe breitet sich sehr aus. [...] Mit Bouhler Frage der stillschweigenden Liquidierung von Geisteskranken besprochen. 80000 sind weg, 60000 müssen noch weg. Das ist eine harte, aber auch eine notwendige Arbeit. Und sie muß jetzt getan werden. Bouhler ist der rechte Mann dazu. Der Führer verteilt eine Reihe von Kriegsverdienstkreuzen, u. a. auch an Ley. Neuer S.D.Bericht. Stimmung gut, gegen Italien sehr flau. Unsere Filmarbeit wird besonders gelobt. Nachmittags Führerrede im Sportpalast.[13] Ein beispielloser Erfolg. Die Halle überfüllt und eine Bombenstimmung. Der Führer spricht wie nie. Eine scharfe Abrechnung mit England und seiner Plutokratie auf allen Gebieten. Gewißheit des Sieges. Wir werden schon zuschlagen. Auch auf USA sind wir vorbereitet. Uns kann nichts überraschen. Das Publikum rast. Der Führer ist ganz erfreut. Diese Rede ist eine gewonnene Schlacht. Der Führer lobt auch sehr unsere Propaganda. Ein großer Erfolg. Das Ende ist ein einziger rednerischer Triumph. Noch mit dem Führer etwas erzählt. So sah ich ihn in letz-

---

13 Goebbels sprach das einführende Gelöbnis, »treu und unbeirrt« hinter dem »Führer« zu stehen, »komme, was da kommen mag«, aus Anlaß der Feier des 8. Jahrestages der Machtübernahme (siehe in: Heiber, *Goebbels Reden*, Bd.2, 49f.). Die Hitler-Rede vom 30.1.1941 ist wiederum abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1657ff. Erstmals seit Kriegsbeginn richtete Hitler nun nach dem Scheitern der »Friedenskampagne« und der »Luftschlacht« um England eine massive Drohung gegen die Juden im Reich.

ter Zeit nur selten. Auch hier hat [!] sich Kraft geholt. Er hat nicht nur Kraft gegeben. Zu Hause Arbeit. Die Engländer behaupten, Derna sei gefallen. Noch nicht bestätigt. Hanfstängels Sohn in die USA-Armee eingetreten. Wie der Vater, so der Sohn. Die rumänische abgesetzte Gesandtin war bei Magda. Sie hat ihr das Leid in Rumänien geschildert. Ihr Mann verhaftet. Tolle Verfolgungen der Legion. Antonescu wird von den Juden und Freimaurern in einen Blutrausch getrieben. Das war ja auch zu erwarten. Aber wir haben nicht für Rumänien, sondern nur für Deutschland zu sorgen. [...]

1. Februar 1941

Gestern: die Führerrede wird von den Juden und Interventionisten in USA verdreht und heftigst angepöbelt. In London macht man faule Ausflüchte. Sonst aber ist das Echo gut, besonders in Italien. Die Italiener haben auch allen Grund, zufrieden zu sein. London wieder bombardiert. Mit ca. 40 to. Angriff auf den Suezkanal. Eine tolle Leistung. In Abessinien rücken die Engländer munter vor. Auch in italien. Somali. Wieviel von Afrika wird Rom auf die Dauer halten können? In Abessinien[14] dagegen steht die italienische Front fest. Wenigstens ein Lichtblick. Ich ordne für die Presse an: große Kommentare für die Führerrede. Polemik mit Auslandsecho erst einen Tag später. Dann vor allem die faulen Phrasen aus London vorknöpfen. Die sind spielend leicht zu widerlegen. [...] Beim Führer. Mit Schmundt die Frage Brauchitsch besprochen. Der muß sich von seinem Hesse trennen, der ihm nur Schwierigkeiten bereitet, nun auch beim Führer. Mit dem Führer die Lage durchgesprochen: er lächelt nur über die aufgeregten Kommentare in USA. Roosevelt kann garnichts machen. Material schickt er sowieso. Und Truppen? Was will er damit? Europa ist verschlossen. Und Japan liegt auf der Lauer. Es wird zweifellos sofort eingreifen, wenn USA eingreift. Japans Flotte ist der amerikanischen überlegen. Der Führer warnt vor Wilkie. In USA kann niemand etwas werden, auch nicht Präsidentschaftskandidat, wenn er nicht am Ende doch mit den Wölfen heult. Jedenfalls ist Europa gesichert und fest in unserer Hand. Un-

---

14 Lies: Albanien. Italien hatte das Land am 7.4.1939 besetzt.

sere Ausrüstung ist besser und umfangreicher denn je. Im Frühjahr beginnt der große Ubootkrieg und der verstärkte Luftkrieg. Dann wird London uns schon kennenlernen. Wir haben den Ubootkrieg absolut durchgesetzt, und zwar ohne große Erklärungen. Die Welt hat sich bereits daran gewöhnt. Auch USA kann nichts mehr daran ändern. Am erfolgreichsten sind unsere mittleren Boote. Sie werden bald wie die Schwärme auslaufen. Auf USA sind wir vollkommen vorbereitet. Und was Afrika betrifft: ganz herauskommen dürfen wir natürlich nicht. Die Italiener taugen militärisch nicht allzuviel, aber es ist immer besser, sie als Bundesgenossen denn als Feinde zu haben. Wieviele Basen zum Angriff gegen England stellen sie uns allein zur Verfügung. Und macht sich de Gaulle in Französisch-Afrika mausig, dann wird in ein paar Tagen ganz Frankreich besetzt. Das ist bisher überhaupt nur deshalb nicht geschehen, weil wir die Kolonien nicht aufrühren wollen. Wer Europa hat, hat auch Afrika, eine alte Lehre. Der Führer ist bei strahlender Laune. Die Rede im Sportpalast hat auch ihm gutgetan. Sie kam auch gerade zur rechten Zeit. In unserem eigenen Volke hat sie mit einem Schlage eine Bombenstimmung hervorgezaubert. Der Führer ist ganz erfüllt von einem wundervollen Siegeswillen, aber auch von einer ebenso wundervollen Siegesgewißheit. Ich berichte ihm von den grauenhaften Zuständen in Spanien. Er bestätigt das. Er erzählt mir von einem Bericht über Rußland, den der Sohn von Torgler erstattet hat. Er war dort 7 Jahre. Grauenhaft! Alles das bestätigt, was wir ahnten, glaubten und auch sagten. Ich ergänze diesen Bericht durch die Erfahrungen, die Gutterer in Moskau machte. Der Führer imponiert mir immer wieder aufs Neue. Er ist ein wahrer Führer, ein unerschöpflicher Kraftspender. [...]

2. Februar 1941

Gestern: keine Einflüge ins Reich. Einige Lufttätigkeit über London ohne Erdsicht. Churchill schwadronniert zu Hopkins vom kommenden Sieg. Und Wilkie schwenkt auch ganz ins gegnerische Lager ab. Eine Reihe beachtlicher Versenkungen. Sonst Ruhe! Die Rede des Führers wird von ganz USA scharf abgelehnt. Befehl von oben. Wir lassen sie unentwegt weiter kommentieren. Der Führer ordnet an, daß die Antiqua künftig nur noch als deutsche Schrift gewertet

wird.[15] Sehr gut. Dann brauchen die Kinder wenigstens keine 8 Alphabete mehr zu lernen. Und unsere Sprache kann wirklich Weltsprache werden. Einige Kohlenknappheit in den Berliner Theatern. Ich sorge für Abhilfe. Großangelegte Propagandakampagne für das Bauerntum eingeleitet. Ich will dafür einen geschickten, lebenserfahrenen Propagandisten einsetzen. Wir müssen etwas gegen die ständig erschreckend zunehmende Landflucht tuen. Ich schaffe die letzten Reste von Jazzmusik im Rundfunk ab. Staatstrauerfeier für Gürtner im Mosaiksaal der Reichskanzlei. Frick zerredet das Lebenswerk des Toten, aber Schlegelberger spricht sehr zu Herzen gehend. Die beiden Kollegen hinter mir sprechen über ihre Staatsgeschäfte. So wird es auch einmal bei mir sein. Der Mensch ist ein Haufen Unrat. Am liebsten irgendwo ganz alleine sterben und nur von denen, die einen lieben, zu Grabe getragen werden. Zu Hause in Ruhe aufgearbeitet. Leitartikel für das »Reich« geschrieben. »Besuch aus USA«.[16] Eine vorsichtige Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten. Und eine erneute Abrechnung mit Churchill und seiner Lügenpolitik. Nachmittags etwas Ruhe. Magda ist noch schwer grippekrank. Die Kinder spielen wieder etwas herum. Aber im Hause lagert noch immer Lazarettatmosphäre. Unser Tagesangriff auf London findet in der englischen Presse große Beachtung. Er scheint doch hingehauen zu haben. Bericht aus Ungarn: die Plutokratenbande in Budapest spielt wieder die englische Karte. Für uns nichts Neues, nur die Bestätigung unserer alten Ansichten. Filmprüfung: Axels Film »Leben für Irland«[17]. Jetzt ist er recht gut. Ich bin zufrieden damit. Ein englisch-kommunistischer Zukunftsfilm. Großer Dreck! Lange noch mit Magda parlavert. Ein Plauderstündchen zur Nacht.

8. Februar 1941

Gestern: keine nennenswerten Einflüge auf beiden Seiten. An allen Fronten nichts Neues. Unsere Truppen sind nun in Rumänien auf-

---

15 Gemeint ist die Wiedereinführung der lateinischen Schrift als verbindlicher Schreibschrift an den deutschen Schulen.

16 Siehe in: *Das Reich* vom 9.2.1941.

17 Richtig: »Mein Leben für Irland«, Regie Max (»Axel«) Kimmich.

marschiert. Es geht durch Bulgarien mit Zustimmung der bulgarischen Regierung nach Griechenland. Wenn der Zeitpunkt da ist und Athen nicht von sich nachgibt. Jetzt ist das Wetter noch zu schlecht. In Rumänien Terrorregime Antonescus. In Spanien monarchistische Kundgebungen. Die Bluter melden sich wieder. Eine tolle Welt! In USA großer Kampf um Intervention oder nicht. Wir bleiben in Reserve. Berndt will wieder an die Front. Nach Lybien[18]. Ich kann es ihm nicht abschlagen. [...] Den Dänen Knutsen empfangen und ihm die Lage Dänemarks im neuen Europa klargemacht. Die Vertreter der kleinen Staaten sitzen immer noch auf zu hohem Roß. Vieles, was wir wollen, muß doch mit Gewalt oder wenigstens mit Druck gemacht werden. Genau wie Preußen den kleinen deutschen Staaten gegenüber handelte. Ewige Plackerei mit der Steuerfrage. Wir haben viel zu wenig Vergünstigung für kinderreiche Familien. Da ist noch mancherlei nur Programm und schöne Theorie. Der Führer fährt wieder zum Berg. Es steht im Augenblick des Wetters wegen keine große Entscheidung zu erwarten. Die Kinder fahren auch nächster Tage auf den Berg in Görings Gästehaus. Sie haben wie Magda, die nach Dresden fährt, eine Erholung dringend nötig. Reisefieber! Bald werde ich ganz allein in dem großen Haus sein. Uboot versenkt 12000 to. Sonst überall Stille. Die Engländer melden nachmittags die Einnahme von Benghasi. Bestätigung fehlt noch, es wird aber wohl stimmen. Die Cyrenaika ist für die Italiener verloren. Krach um »Börsenzeitung« und »D.A.Z.«, die systematisch meinen Anordnungen zuwider handeln und z. B. heute groß das Thema Invasion breittreten. Ich weise Fritsche an, schärfstens gegen diese Organe vorzugehen. Ordnung und Disziplin muß sein, vor allem in dieser Zeit, in der psychologische Fragen eine so große Rolle spielen. Ich werde jetzt energisch dagegen vorgehen. In Vichy weiter Krise. Aber es scheint, daß Pétain sich nun doch mit Laval abfinden will.[19] In Madrid weitere monarchistische Demonstrationen.

---

18 Richtig: Libyen.

19 Pétain bestimmte Admiral Darlan zu seinem Nachfolger als Staatschef für den Fall, daß er (Pétain) aus irgendeinem Grunde vor der Ratifizierung der neuen Verfassung daran gehindert sei, die Tätigkeit des Staatschefs auszuüben. Laval, Pétains ehemaliger Stellvertreter, der am 13.12.1940 aus allen

König Alfons XIII. hat zu Gunsten seines Sohnes Don Juan »abgedankt«. Ein dynastisches Theater, hinter dem offenbar London steht. Und Franco rührt sich kaum. Was wird daraus werden? [...]

13. Februar 1941

Gestern: einige Einflüge bei uns. Fast keine Wirkung. Wenig über England. Malta erneut bombardiert, in Albanien harte Kämpfe, in Abessinien wird die Lage ernster für Rom und ganz katastrophal in Lybien. Keine guten Nachrichten. Berichte aus Italien sprechen von stärkstem Defaitismus. Man verläßt sich heute nur noch auf den Führer. Ciano ganz abgetan, der Duce fast vor dem Nichts in seiner Popularität. Dazu Desorganisation, Korruption, kurz und gut, fast das Chaos. Es muß bald wieder eine Offensive von uns kommen, sonst rutscht Italien ins Nichts hinein. Im Mittelatlantik Geleitzug von 50000 to versenkt. Uboot versenkt 21000 to. Gerüchte um Bulgarien verstärken sich. Wir schweigen unentwegt. Meine Sportpalastrede findet glänzendes Echo.[20] Das läßt Dr. Dietrich nicht ruhen. Er gibt einen hinterhältigen Erlaß an die Presse heraus. Ein weichgequollenes Individuum, die geborene Mittelmäßigkeit. Aber ich werde ihn schon abschütteln. [...]

21. Februar 1941

Gestern: ganz früh heraus. Nach Staaken. Wir starten noch bei Dunkelheit. .... Ein ziemlich toller Flug mit ständiger Vereisungsgefahr. [...] Unterwegs Arbeit: der Führer gibt nun die Polemik gegen USA frei. Es war auch die höchste Zeit. Nun geht's aber heran. Scharfe Kommentare in der Presse. In der Wehrmacht wird

---

Ämtern entlassen worden war, wurde am 18.4.1942 auf deutschen Druck hin bei einer Regierungsneubildung in Vichy Ministerpräsident, Außen- und Innenminister. Darlan blieb Oberbefehlshaber der Streitkräfte.

20 Am 11.2.1941 hatte Goebbels im Sportpalast vor »Berlins Werktätigen« abermals eine »vernichtende Abrechnung mit dem Churchill-System« gehalten, so jedenfalls formulierte es der *Völkische Beobachter* vom 13.2. 1941.

noch viel gegen das Rundfunkverbot gesündigt. Ich ergreife nun energische Maßnahmen. Ich schreibe einen Brief an den Führer wegen der Schwierigkeiten bei der Wochenschau vonseiten der militärischen Dienststellen. Das wird wohl einiges auslösen. [...] Probleme der Presseführung. Stänkereien im Generalgouvernement, das sich als »neutraler Staat« ausgibt. Man will dort meine Dienststellen unter die Bürokratie beugen. Aber ich wehre mich energisch. Die Engländer reden und schreiben wieder sehr frech. Aber nicht lange mehr. Die Zeit vergeht wie im Fluge. München. Staatsakt für den verstorbenen Pg. Kriebel in der Feldherrnhalle. Sehr würdig und feierlich. Der Führer und Göring auch da. Heß hält eine ausgezeichnete Nachrufrede, die uns alle tief ergreift. Adieu! Ich spreche einiges mit Göring durch: er wartet auf besseres Wetter, dann will er die Luftwaffe groß ansetzen. Das wäre zu wünschen. Er hat einigen Krach mit Brauchitsch wegen dessen blödsinniger Propaganda. Auch der Führer ist sehr ungehalten darüber. Brauchitsch wird durch Hesse gestützt. Der Führer hat ein sehr mäßiges Urteil über ihn. Wegen der P.K. einige ich mich mit Göring. Er will mir die Operateure zur Verfügung stellen, aber nicht dem OKW. Brauchitschs Westfilm lehnt er ganz ab. [...] Gegen 14^h in Berlin. Nochmal zum Amt. Eine Reihe von Sachen schnell erledigt. Viel Gerede um eine Vermittlungsaktion Tokios. Aber nur leeres Gewäsch. Wir wollen siegen. Keine Einflüge ins Reich. Wenig über England. Nur Swansea und London heftiger angegriffen. Eine Reihe von Versenkungen, vor allem durch die Luftwaffe. [...] In USA wird weiter zum Kriege gehetzt. Jetzt schon ganz offen. Frau Roosevelt quatscht in der Gegend herum. Das müßte meine Frau sein. Tschiangkaischek hält eine dreiste Rede gegen Japan. Da kann von Frieden vorläufig keine Rede sein. Der Kurzwellensender läßt sich aus USA von uns bezahlte Kabel bzgl. der Sendungen kabeln. Eine delikate Sache, die ich wahrscheinlich bald abstellen werde. Allgemeine Nervosität. Das Wetter wird gut, der Frühling steht vor der Tür. Es wird wohl bald losgehen können. [...]

22. Februar 1941

Gestern: keine Einflüge bei uns. Wir machen einiges über England. Vor allem Swansea und London. Dazu eine Reihe von Schiffsver-

senkungen. Im Mittelmeer wenig. General Rommel ist in Tripolis angekommen. Er hat von Mussolini alle Vollmachten erhalten. Dazu 3 Panzerdivisionen. Ziel ist Rückeroberung von Bengasi. Wegen der Luftbasis.[21] Graziani bereits abgelöst. Damit wird also auch dort bald Ordnung geschaffen. In Albanien harte Stellungskämpfe. Ich habe viel zu tuen. Reorganisationsarbeit an der R. Kulturkammer. Ebenso am Wunschkonzert, in das sich neuerdings zuviele Instanzen einmischen. [...] Bulgarien muckt etwas auf. Aber nicht ernsthaft. Es ist auch zu spät dazu. In USA steuert man immer radikaler auf den Krieg zu. Jetzt wird schon von den höchsten Stellen offen davon gesprochen. In England prahlt man. Man dichtet sich dort die tollsten Heldentaten gegen uns zusammen. Grund dazu gibt auch vor allem die schlappe Haltung Italiens. Von dort bekomme ich einen Bericht, der wieder sehr pessimistisch ist. Vor allem zweifelt man nun mehr und mehr die Führungsautorität Mussolinis an. Das ist das Allerschlimmste. Höchste Zeit, daß es Frühling wird. Ein neuer Kriegswinter würde für uns alle sehr schwer werden. [...] Abends erzählt und gelesen. Die letzten Wintertage schleichen wie Jahre dahin. Die Nerven des ganzen Volkes sind zum Zerreißen gespannt. Komm lieber Mai!

26. Februar 1941

Gestern: keine Einflüge beiderseits. Im Mittelmeer einige Tätigkeit. In der Cyrenaika beginnen die Engländer zu schanzen, stellen sich also auf Verteidigung ein. Sie kommen nun allmählich mit unseren Panzerkräften in Berührung. Unsere Uboote haben 250000 to

---

21 Generalleutnant Rommel traf am 12.2.1940 in Tripolis ein. Rommel, der mit Wirkung vom 15.2.1941 zum Befehlshaber der deutschen Truppen in Nordafrika, die seit dem 18. Februar offiziell den Namen »Deutsches Afrika-Korps« trugen, ernannt wurde, sollte den Richtlinien vom 3.Februar zufolge lediglich eine leichte, mit einigen Panzern verstärkte Division erhalten. Erst später wurde die Entsendung einer Panzer-Division beschlossen. Rommels Aufgabe war es, »den Vormarsch feindlicher Verbände zum Stehen zu bringen und sie unter offensivem Einsatz der Panzerkräfte zu schlagen«. Von einer Rückeroberung Benghasis konnte keine Rede sein. Siehe dazu: Reuth, *Entscheidung*, S. 54ff.

versenkt.[22] Erste Ergebnisse des verstärkten Einsatzes. London leugnet das einfach mit frecher Stirne ab. Aber wir lassen da nicht locker. Wir werden diese Lügner schon zum Reden bringen. Führerrede[23] macht in der Welt großen Eindruck. Vor allem Ankündigung des verstärkten Ubootkrieges. Wir greifen London scharf an, das betonte Gleichgültigkeit spielt. In USA wird unentwegt weiter zum Kriege gehetzt. Nur vereinzelt Stimmen der Vernunft. Ich setze mehr Druck hinter das Wunschkonzert. Es hat zu schlechte Kräfte. Prominente heran! Überhaupt muß das ganze Rundfunkprogramm gelockert werden. Weniger Frontberichte, wenn es nichts zu berichten gibt. [...]

7. März 1941

Gestern: keine Einflüge beiderseits. Malta hart angegriffen. Einige Versenkungen. In Albanien vergebliche Vorstöße der Griechen. In Afrika nichts Neues. Besetzung Bulgariens verläuft planmäßig.[24] Tolles Rätselraten in London. Man gibt über die Verhandlungen mit den Griechen optimistische Communiqués heraus. Die aus Athen klingen wesentlich reservierter. Das ist der beginnende Umfall. Ein frecher Artikel im »Daheim« gegen die strategischen Fähigkeiten des Führers. Ich möchte wetten, daß wieder Hesse dahinter steht. Ich lasse das untersuchen. Keitel teilt im Falle Hesse meinen Standpunkt. Er schreibt dementsprechend an Brauchitsch. Der hat noch nicht Laut gegeben. Aber das wird ja dann bald geschehen. In USA starke Opposition gegen das Englandhilfgesetz. Aber durchgehen wird es doch. Wir nehmen deshalb von der Opposition dagegen nur wenig Notiz. Lord Alexander hält eine Rede mit pessimisti-

---

22 Tatsächlich lag die gesamte Tonnage, die deutsche U-Boote im Februar 1941 versenkten, bei 207649 BRT.

23 Es handelte sich um die obligatorische Rede zur Parteigründung am 24. Februar. Sie ist teilweise abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom darauffolgenden Tag.

24 Am 2.3.1941 rückten deutsche Truppen in Bulgarien ein, das am Vortage dem Dreimächtepakt beigetreten war. Luftwaffenverbände verlegten auf die Einsatzhäfen Plovdiv und Sofia. Während sich die deutschen Verbände der griechischen Grenze, die sie am 9.März erreichen sollten, näherten, begannen die Briten mit der Anlandung von Heeresverbänden in Griechenland.

schem Unterton. Hat allen Grund dazu. Wir verhackstücken sie und ihn. Ich schaffe ab, daß unsere Mode jetzt ausgerechnet Kleider mit viel Stoff propagiert. Das fehlte uns im Kriege noch. [. . .] Leitartikel für das »Reich« geschrieben. Das macht mir immer mehr Spaß. Es findet auch größten Anklang in der Öffentlichkeit. Neuer Titel »die alten Zyniker«.[25] Eine Abrechnung mit den Lords. Thailand–Indochina Frieden bevorstehend. Tokio hat gedrückt. In Bulgarien Ruhe und auch etwas Fronde. Immer noch großes Thema. Der Papst mit seinen Kardinälen sinnt nach Frieden. Zu spät. Die Partie muß durchgespielt werden. Flugzeugverluste in 8 Tage[!] 23 : 15 zu unseren Gunsten. England verliert in dieser Zeit 370000 to. Schiffsraum, von denen es nur 60000 to. zugibt.[26] Hauptsache aber ist, daß der Schiffsraum auf dem Meeresgrunde ruht. Die Engländer schwindeln aus Grundsatz. Dagegen ist man machtlos. Großes Rätselraten um Jugoslawien. London gibt es bereits verloren. Magda und den Kindern geht's gut. Bis in die tiefe Nacht Gespräche mit Friedrich dem Großen gelesen.

13. März 1941

Gestern: schon früh ins Büro. Angriff auf Kiel und Hamburg, aber ohne erhebliche Wirkung. Wir greifen dagegen Birmingham und London mit 200 Maschinen an. Es geht wenigstens wieder los. London ist ziemlich erschüttert. Vor allem auch wegen der Schiffsverluste, die heute doch schon in großem Umfang zugegeben werden. Das ist Englands verwundbarste Stelle. Wir haben wieder einige Versenkungen zu verzeichnen. Wir kommen groß mit unserer militärischen Hilfe in Libyen heraus. Unsere Transporte sind nun alle heil drüben. Ein Malheur kann nicht mehr passieren. Eine ganze motorisierte Division ist da. Und wenn jetzt gesiegt wird, werden die Italiener nicht den Ruhm dann haben. Auch London soll wissen, daß wir da sind. Eine Menge Arbeit. Filmsaal fertig. Sehr schön geworden. Flug nach Linz. Bei herrlichem Wetter. Zur 3 Jahresfeier

---

25 Er ist abgedruckt in der Ausgabe vom 16.3.1941.

26 Auch diese Zahlen sind maßlos übertrieben, denn im gesamten März 1941 versenkten deutsche U-Boote im Atlantik 236113 BRT feindlichen Schiffsraum.

des Anschlusses. Unterwegs noch tausend Sachen zu erledigen. Martin hat Angst, ich gäbe Brauchitsch gegenüber jetzt nach. Das kommt garnicht in Frage. Ich beruhige ihn. Statut der Internationalen Filmkammer geprüft. Gut vorbereitet. Die ganze Sache müssen wir, auch wenn die Italiener sich sträuben, nach Berlin ziehen. Wir sind die Filmgroßmacht Europas. S.D.Bericht: Stimmung gut im ganzen Lande. Alles wartet auf die Schläge. Im Flugzeug Akten studiert, korrigiert, debattiert. Die Zeit vergeht wirklich wie im Fluge. Gegen Mittag in Linz. Die Stadt in einem Fahnenmeer. Dazu dieser herrliche Frühlingshimmel. Eigruber empfängt mich mit der ganzen Gauführerschaft. Großer Einzug in die Stadt. Wie mitten im Frieden. Man merkt hier nur wenig vom Krieg. Berliner evakuierte Kinder bilden am Hotel Spalier. Sie sind alle pausbäckig und gesund und wollen garnicht mehr nach Berlin zurück. Der Oberbürgermeister hält eine gute Rede. Im Rathaus zeigt mir Prof. Fick die Umbaupläne von Linz. Eine großzügige Arbeit, der man die Planung des Führers ansieht. Linz muß sich gegen die zunehmende Industrialisierung ein kulturelles Gegengewicht schaffen. Ein Lieblingsplan des Führers, der doch sehr an seiner Heimatstadt hängt.[27] Göringwerke: großartige Anlage. Dazu ein umfassender Wohnungsbau, den Eigruber mit Energie betreibt. Er macht überhaupt einen sehr energischen und vitalen Eindruck. Wird der Sache schon Herr

---

27 Hitler hatte schon als 16jähriger Pläne für den Umbau seiner Heimatstadt Linz – er war dort zur Schule gegangen, seine Eltern lagen in Leonding begraben – skizziert. Linz, das einzige der gigantischen Städtebauprojekte des Dritten Reiches, das Hitler auch in den späten Kriegsjahren noch interessierte, sollte nach einem freilich siegreich beendeten Krieg auch sein Alterssitz werden. Hauptmotiv für den geplanten Umbau war jedoch, die kulturelle Vorherrschaft Wiens, der Stadt, die ihn einst verstoßen hatte, zu brechen. Hitler wollte in Linz ein deutsches Budapest erstehen lassen, mit Opernhaus, Theater, Observatorium und Planetarium, einer Parteianlage mit seinem Grabmal. Chefarchitekt von Linz war nicht Albert Speer, sondern Hermann Giesler, der Generalbaurat für München, Augsburg, Weimar und Linz, der sich an Auftragsvolumen ohne weiteres mit Speer messen konnte und auch von Hitler wohl als dessen Konkurrent installiert worden war. Siehe dazu: Eintrag vom 6.4.1941; Bullock, Alan: *Hitler. Eine Studie über Tyrannei*, Kronberg/Ts. 1977, S. 710; zur Auseinandersetzung Gieslers mit dem Reichsbaurat für Linz, Prof. Roderich Fick, siehe: BA Koblenz, R 43 II/ 1019, 1019a.

werden. Nach Leonding. Am Grabe der Eltern des Führers einen Kranz niedergelegt. Erschauern! Im Jugendhaus des Führers. Hier hat sich vieles verändert. Nicht zu Gunsten dieser Stätte. Sie ist auf fein gemacht. Trotzdem bin ich wieder auf das Tiefste ergriffen. Die Leondinger sind sehr begeistert. Fahrt nach St. Florian. Zum Stift, wo Bruckner wirkte. Welch ein wunderbarer Barockbau. Wir wollen hier die Pfaffen vertreiben, eine Hochschule für Musik und die Brucknergesellschaft hinlegen. Ein großartiger Plan. Ein wundervoller Marmorsaal. Prachtvolle handwerkliche Schnitzarbeit in der Sakristei, und dann diese einzigartige Kirche. Bruckners Orgel. Sein letzter Schüler spielt darauf. Eine Stunde der Sammlung. Ich stehe dann unten in der Gruft an seinem Sarge, der gerade unter der Orgel, auf der er so lange Jahre spielte, seinen Platz hat. Ein Bauernbursche, der die Welt mit seiner Musik erobert. Wie reich ist dieses Land an Kultur, Geschichte, aber auch gegenwärtiger künstlerischer Kraft. Das zeigt sich bei der Verleihung des Gaukulturpreises im Landhaus. Da werden Namen wie Richard Billinger genannt. Ich bin sehr zufrieden. Spreche auch selbst ein paar Worte über die kulturellen Zukunftsaufgaben von Linz. Immer Fahrt durch endlose Menschenspaliere. Eine großartige Begeisterung. Und dabei wissen die Leute noch nicht, daß der Führer abends kommen will. Im Hotel, einem etwas primitiven Steinzelt, kurze Rast und Ruhepause. Abends zur Versammlung. Durch ein riesiges Menschenspalier. Ein Jubel ohne Ende. Überfüllte Versammlung. Bombenstimmung. Ich rede über die Lage. Jeder Satz wird von Beifallsstürmen unterbrochen. Ich bin in guter Form. Dann spricht noch kurz der Gauleiter. Und nun kommt für die Versammlung gänzlich überraschend der Führer. Der Begeisterungssturm läßt sich garnicht beschreiben. Der Führer ist frisch und elastisch. Er redet 30 Minuten mit höchstem Elan. Absolute Siegeszuversicht. Das Volk rast. Fahrt durch endlose Spaliere. Im Hotel. Im Zimmer des Führers stehe ich dann mit ihm auf dem Balkon, und wir schauen auf seine Heimatstadt herab. Er liebt diese Stadt sehr, und das ist auch verständlich. Er will hier ein neues Kulturzentrum errichten. Schon als Gegenpol gegen Wien, das allmählich etwas ausgeschaltet werden muß. Er mag Wien nicht, schon nicht aus politischen Zweckmäßigkeitsgründen. Ich erzähle ihm einige Sachen aus Wien, direkt reichsfeindlich, die ihn tief empören. Aber Linz ist sein Lieb-

ling. Ich berichte ihm von meinen Eindrücken, was ihn sehr erfreut. Er will St. Florian auf seine Kosten umbauen. Mit Eigruber ist er auch mehr und mehr zufrieden. Ein schöner Abend mit dem Führer. Er repliziert mir seine Ansichten von der Lage: es steht alles gut, militärisch und diplomatisch. Wir können sehr zufrieden sein. Lange parlavern wir noch mit den Linzern. Echte deutsche Männer. Keine Wiener Schlawiner. Es wird sehr spät. 3 Stunden Schlaf.

18. März 1941

Gestern: so ein herrlicher Tag! Und bringt soviel Mühe und Plage mit. Keine Einflüge ins Reich. Wir greifen ziemlich heftig Bristol, Bornemouth[28] und Portsmouth an. 4000 to versenkt. Unsere Uboote haben im Augenblick kein Glück. Torpedoflugzeuge greifen 3 englische Schlachtschiffe im Mittelmeer mit Erfolg an. Roosevelts Rede wird nun nach meinen Vorschlägen vom Führer zur Polemik freigegeben. Wir gehen sehr scharf gegen ihn vor. England macht aus der USA Hilfe die große Sensation. »Wendepunkt des Krieges«. Wir müssen uns sehr anstrengen, dieser Psychose Herr zu werden. Aber woran soll England sich sonst anklammern? Einen Halt muß man ja haben, wenn man einen so schweren Kampf fortsetzen will. Die Führerrede im Zeughaus[29] tut in der Welt ihre Wirkung. Sein Satz »England wird fallen« ist das Stichwort für die internationale Diskussion. Gut zu gebrauchen! Die »Bremen« ist vollständig ausgebrannt.[30] Das Schiff muß aufgegeben werden. Man vermutet englische Sabotage, evtl. sogar durch abgesprungene Flieger. Mir erscheint diese Version reichlich phantastisch. Jedenfalls ist diese Katastrophe ein großes nationales Unglück. Wir überlegen lange, wie man sie dem deutschen Volke beibringen soll. Wir einigen uns schließlich auf eine farblose, neutrale Meldung, die vorerst

---

28 Richtig: Bournemouth.

29 Die Rede aus Anlaß des Heldengedenktages, die Hitler am 16.3.1941 im Berliner Zeughaus hielt, ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 17.3. 1941.

30 Am 16.3.1941 war auf dem in Wesermünde liegenden Lloyd-Schnelldampfer »Bremen« durch Brandstiftung ein Feuer ausgebrochen, durch das das größte Schiff der deutschen Handelsflotte vernichtet wurde.

einmal von dem schweren Brand berichtet. London hat Grund, sich darüber zu freuen. [...] Beim Führer. Er ist in bester Verfassung und sehr nett zu mir. Erkundigt sich interessiert nach meiner Kundgebung in Wien, deren Einzelheiten er fast alle schon kennt. Wien hat auch nach seinem Willen noch große Zukunftsaufgaben. Aber Linz liegt ihm mehr am Herzen. Ganze Ostmark ist sein besonderes Sorgenkind. Er will noch sehr viel dafür tuen und aufwenden. Er amüsiert sich sehr über meine neue Prägung des politischen Bobby. So muß man den Stänkern beikommen. Wien wird nun bald ganz judenrein sein. Und jetzt soll Berlin an die Reihe kommen. Ich spreche das schon mit dem Führer und Dr. Franck[31] ab. Der stellt die Juden zur Arbeit an, und sie sind auch fügsam. Später müssen sie mal ganz aus Europa heraus. Im Generalgouvernement ist alles soweit in Ordnung. Franck regiert nicht, er herrscht. Das ist hier wohl auch das Richtige. [...] Der Führer präzisiert den Begriff Autorität. Sie kann keine sogenannte Pressefreiheit dulden. In der Demokratie kritisieren die Untergebenen die Vorgesetzten, im autoritären Staat umgekehrt. Wenn die Fähigen nicht mehr nach oben kommen können, gibt es auf die Dauer eine Revolution. Aber auch die Revolution muß schöpferisch sein und nach und nach im Konservativen ausmünden. Die Autorität wiederherzustellen muß das letzte Ziel jeder Revolution sein. Sonst wird sie am Ende zum Chaos werden. Der Führer lobt sehr den Fleiß und das erfinderische Talent der Tschechen. Die Skodawerke haben uns in diesem Kriege größte Dienste geleistet, jetzt wieder durch die Erfindung eines neuen zweirohrigen Flakgeschützes. Skoda soll auch bestehen bleiben. Konkurrenz ist gut. Krupp, Rheinmetall und Skoda, unsere drei großen Waffenschmieden. Brünn möchte der Führer gerne aus dem Protektorat herausschneiden und Jury als Gauhauptstadt geben. Nach dem Kriege. Dann wird auch der Neubau Berlins zu einer monumentalen Reichshauptstadt großzügig in Angriff genommen werden. Die Lage beurteilt der Führer sehr optimistisch. Wir drükken England langsam die Kehle zu. Eines Tages wird es röchelnd am Boden liegen. Mit Schmundt den Fall Hesse besprochen. Keitel und seine Herren sind mit meinem energischen Vorgehen sehr einver-

---

31 Richtig: Frank.

standen. Bormann will Stennes Leute im Arbeitsdienst befördern. Ich muß da zuerst noch eine Führerentscheidung haben. Ich führe Beschwerde gegen Schulte-Strathaus in seinem Stab, der eine sehr unnationalsozialistische Kulturpolitik betreibt. Bormann will aufpassen. Er hat uns auch Mahraun[32] aufgehalst. Prof. Kreis zeigt mir Entwürfe zu einem Krieger-Ehrenmal an der französischen Küste gegen England. Sehr großzügig. Der Führer hat ihm einen Sonderauftrag für die Gestaltung von Krieger-Ehrenmälern und Heldenfriedhöfen gegeben. Der richtige Mann. Der Schwager Gandis[33] ist in einem Prisenschiff mitgefangen worden und will mich sprechen. Will Propaganda gegen England nach Indien machen. Ich werde mir das überlegen. Vielleicht könnte man etwas daraus machen. Im Haag werden neue Todesurteile vollstreckt. Richtig! Nur so kann man ein besetztes Land in Ruhe halten. Der Führer ruft noch einmal den Zabern-Zwischenfall[34] ins Gedächtnis zurück. Wieviel Autorität ist damals vergeudet worden. Ein Leitfaden, was man tuen muß, um eine Autorität endgültig zu vernichten. Den ganzen Nachmittag angestrengt zu arbeiten. Ich muß noch so vieles vor meiner Abreise nach Posen erledigen. Berbera von den Engländern zurückgenommen. Durch einen Handstreich. Die Italiener haben sich wieder mal überrumpeln lassen. Lloyd gibt Versenkungsziffern an, die weit über den amtlichen englischen Ziffern liegen. Wir knüpfen daran eine feste Polemik gegen Churchill an. Abends Wochenschau. Ausgezeichnet geworden. Dazu eine Menge Filmfragen. [...]

---

32 Richtig: Maraun.

33 Richtig: Gandhi.

34 Die sogenannte Zabern-Affäre des Jahres 1913 wurde durch herabwürdigende Äußerungen eines Leutnants gegenüber den Elsässern ausgelöst, in deren Folge es zu Protestdemonstrationen kam, woraufhin wiederum die Militärs rechtswidrig mehrere Personen verhafteten. Die folgenden Reichstagsdebatten deckten die Unausgeglichenheit der deutschen Verfassungszustände auf. Reichkanzler von Bethmann Hollweg versuchte vergebens, den zivilen Rechtsstandpunkt gegenüber der militärischen Umgebung des Kaisers durchzusetzen, billigte dann aber öffentlich das Vorgehen der Militärs. Daraufhin nahm der Reichstag am 4.12.1913 mit großer Mehrheit erstmals einen Mißbilligungsantrag gegen die Regierung an, der nichts daran änderte, daß die Versöhnungspolitik im Elsaß einen schweren Rückschlag erlitt.

21. März 1941

Gestern: wenig Einflüge ins Reich. Wir greifen London mit 450 Maschinen an. 430 to. Sprengstoff und 11000 Brandbomben abgeworfen. [...] Renzetti verabschiedet sich. Er ist von Ciano abgestochen worden. Er beklagt sich bitter darüber, über die ganze Clique um den Duce, über die verfehlte italienische Politik und Kriegführung, über den Mangel an Mut und Wahrheitsliebe in der Führung; ich höre nur zu. Aber recht hat er. Er ist seit je ein aufrechter Freund Deutschlands gewesen. Zwei maßgebende italienische Journalisten empfangen und ihnen die Lage erklärt. Sie sind heute alle so klein und so bescheiden. Aber wie lange dauert's? Beim Führer. General Rommel erhält das Eichenlaub. Ein fabelhafter Offizier. Er erzählt von den Schwierigkeiten im Wüstenkampf. Unsere Motoren bewähren sich großartig. Die Italiener machen ihm nur Hindernisse. Kein Kriegsvolk. Sollten doch froh sein, daß wir da sind, wie der Führer, der ganz glücklich ist, daß wir unsere motorisierten Truppen heil herüber gebracht haben. Der Führer will Afrika auf keinen Fall aufgeben. Giarabub hält sich noch. Sie haben nur keine Lebensmittel. Die Italiener wollten sie schon aufgeben, aber Rommel beharrt auf Entsatz. [...] Heß macht sich über Ribbentrop lustig. Wir beantworten Briefe von ihm überhaupt nicht mehr. Mein Beispiel macht Schule. Ribbentrop ist ein unleidlicher Geselle. Jugoslawien hat den Absprung immer noch nicht gefunden. Im Gegenteil, seine Haltung ist leicht versteift. Und noch mehr wieder bei der Türkei. Scaracoglu[35] hat sich mit Eden auf Cypern getroffen. Keine angenehme Nachricht. Eden ist ein bekannter Giftmischer.[36] Griechenland schwadronniert nun von Widerstand. Wie lange noch? Leiter gegen die englischen Zahlenlügen diktiert. Gut geraten. Meine Aufsätze im »Reich« finden überall ungeteilten Beifall. Die Engländer lassen durch die neutrale Presse immer mehr von den Schäden durch die deutsche Luftwaffe zugeben. Ein Beweis dafür, daß es jetzt

---

35 Richtig: Saracoglu.

36 Mit Anthony Eden hatte Churchill einen Außenminister in sein Kabinett berufen, der 1938 aus Protest gegen die Beschwichtigungspolitik des damaligen Premiers Chamberlain gegenüber Hitler und Mussolini von diesem Amt zurückgetreten war.

wirklich schrecklich sein muß in England zu leben. Stojadinowitsch von der Belgrader Regierung wegen fortgesetzter Deutschfreundlichkeit nach Griechenland abgeschoben. Ein tolles Balkanstück! Mit Magda telephoniert. Alles steht gut. Ein heiterer Rühmann-Film »Hauptsache glücklich«. Keine Glanzleistung! Ich plane ein neues Prädikat für Großfilme wie »Ohm Krüger«. Etwa Nationalfilm. Verbunden mit der Verleihung eines Ehrenringes an den Hauptgestalter. Das wird den Eifer noch mehr anspornen. Unser Film ist auf dem Marsch.

26. März 1941

Gestern: keine Einflüge beiderseits. Zu schlechtes Wetter. Einige Versenkungen. In Libyen arbeiten wir uns vor.[37] Unser Material ist weiterhin glücklich herübergekommen. Ich lasse nochmals dem Volk die versenkte Tonnage an Beispielen klarmachen. London will in einer Woche nur 72000 to verloren haben.[38] Elende Schwindler! Wiegand gibt in der USA Presse einen interessanten Bericht über den Krieg im Atlantik. Darin schreibt er uns fast alle Chancen zu. Matsuoka von Stalin empfangen. Moskau/Tokio beginnt sich zu klären. Moskau gibt ein Communiqué heraus, daß Rußland der Türkei beim Kampf um ihr Territorium nicht in den Rücken fallen werde. Papier! Wird sich evtl. finden. Der Führer in Wien. Ebenso die Jugoslawen. Um 12^{h} Unterzeichnung. Das hätten wir also auch geschafft. War eine schwere Geburt.[39] Und was hatte London nicht

---

37 Der seit dem 12.2.1941 in Libyen befindliche Befehlshaber der deutschen Truppen in Nordafrika, Generalleutnant Rommel, hatte mit dem »Deutschen Afrika-Korps« am 24.3.1941 bei einem ersten Aufklärungsvorstoß El Agheila genommen. Aus einem weiteren Aufklärungsvorstoß gegen Agedabia entwickelte sich in den folgenden Tagen eine deutsch-italienische Gegenoffensive.

38 Zwischen dem 1. und 31.3.1941 versenkten deutsche U-Boote im Atlantik 43 alliierte Handelsschiffe mit 236113 BRT. Bei Geleitzugoperationen im Atlantik waren Mitte März jedoch die Boote der beiden erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten, Schepke (U 99) und Kretschmer (U 100), versenkt worden.

39 Am 25.3.1941 war in Wien der in der jugoslawischen Regierung selbst heftig umstrittene Beitritt des Landes zum Dreimächtepakt (siehe dazu: TGB 1940, Anm. 152) unterzeichnet worden, wobei die Achsenmächte ausdrücklich auf

alles bzgl. Jugoslawien prophezeit! Ich lasse das noch einmal für unsere Propaganda zusammenstellen.[40] Das wirkt sehr überzeugend. Die Engländer haben in diesem Krieg kein Glück mit ihren Weissagungen. [...] 12 Hauptschriftleiter der maßgebenden schweizerischen Zeitungen empfangen. Ich lege ihnen sehr klar und ungeschminkt die Aufgaben der Schweiz im neuen Europa dar. Sie sind zuerst etwas betreten, schlucken es dann aber. In London keift die Presse bzgl. Belgrad. Die betrübten Lohgerber! Graziani zurückgetreten. War wohl auch Zeit. Krebskrank. Hat seine Aufgabe nicht gemeistert. Ich verbiete große Behandlung des Problems der Evakuierung Berliner Kinder. Die Ufa will Propaganda mit dem 1000. Zug machen. Das könnte London nur willkommen sein. Teeempfang für die Propagandisten der A.O. Bohle erzählt mir vom A.A. Ribbentrop ist sehr geknickt, daß niemand mehr seine frechen Briefe beantwortet. Ich habe damit angefangen. Das ist auch die beste Methode, mit ihm umzugehen. Unsere A.O.Leute berichten mir viel. In Italien weiterhin starke Mißstimmung. Vor allem gegen Ciano. Auch schon gegen den Duce. Die deutschen Truppen benehmen sich fabelhaft. Unsere besten Propagandisten. Faschistische Korruption stinkt zum Himmel. Ciano hat den ganzen Verein ver-

---

den »Durchmarsch oder Durchtransport von Truppen durch das Jugoslawische Staatsgebiet« verzichteten.

40 In der Ministerkonferenz vom 26.3.1941 sprach Goebbels der deutschen Presse seine Anerkennung aus über die Behandlung des Beitritts Jugoslawiens zum Dreimächtepakt. »Insbesondere sei gut herausgebracht worden der Gegensatz zwischen der feindlichen Illusionskampagne der letzten Tage und Wochen und der gestern in Wien vollzogenen Wirklichkeit« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 136). Siehe dazu auch die Berichterstattung im *Völkischen Beobachter* vom April 1941. Dort war beispielsweise am 11.4.1941 eine Gegenüberstellung zu lesen vom »Geschwätz der Betrüger« (sprich: Engländer und Amerikaner) auf der einen und der »Sprache der Waffen« (sprich: der Deutschen) auf der anderen Seite. Dies unter der Überschrift: »Vernichtender Anschauungsunterricht für Serben und Griechen. Von England und USA verraten und verkauft. Größenwahnsinnige Siegesfanfaren der Papierstrategen – und die militärische Wirklichkeit«. Am 25.4.1941 las man auf der Titelseite einen offenen Brief Dr.Dietrichs »an den Lügen-Premier. Prahlhans Churchill am Pranger. Alle Siegesprophezeiungen des britischen Oberschwindlers von den deutschen Waffen zerschlagen«. Dort waren Ausschnitte aus Churchill-Reden seit 1939 zusammengestellt, die durch den Gang der militärischen Ereignisse »widerlegt« wären.

saut. In Spanien regelrechte Hungersnot. Der Adel und die Klerisei regieren. Z. T. auch Mißstimmung gegen uns. Falange ganz abgemeldet. In Bulgarien ruhige und feste Stimmung. Unsere Truppen auf dem Lande herzlichst empfangen. In Sofia etwas Anglophilie. Und starke Tendenzen nach Rußland hin. Aber keine ernste Gefahr. In Jugoslawien noch starke englandfreundliche Tendenzen.[41] Aber jetzt nach der Unterzeichnung wird sich das auch geben. In Rumänien alles so, wie ich es vorausgesagt hatte. Antonescu steht ganz allein, seine Wahl war eine Farce, man glaubt ihm im Volk nicht, das unentwegt, vor allem auf dem Lande zur Legion steht. Horia Sima noch unauffindbar. Freimaurer und Juden obenauf. Aber Legion im Augenblick auch nicht regierungsfähig. Zu stark dezimiert. Antonescu hat wenigstens den Staat in der Hand. Aber wie lange noch? Ein interessanter Nachmittag. Ich höre viel und kann viel daraus lernen. Unsere Pgg. im Ausland sind bessere Beobachter als unsere Diplomaten. Welch ein Berg von Arbeit wartet auf mich! Ich habe es manchmal direkt satt. Tiefer Eindruck in Belgrad über die Paktunterschrift. London ist wie konsterniert. Die Intrigen sind nun zu Ende. Sehr pessimistischer Bericht aus London. Dort scheint die Stimmung doch stark abgesunken zu sein. Man lügt Erfolge der R.A.F. zusammen, aber nur noch mit halber Tonstärke. In der Türkei sattelt man langsam um. Auch da ist noch einiges zu erwarten. [...]

29. März 1941

Gestern: keine Einflüge nach England. Düsseldorf mittlerer Angriff. 18 Tote. Einige Versenkungen. In Abessinien steht's schlecht. Keren und Harar gefallen. Churchill triumphiert in seiner Rede

---

41 Aus englischer Quelle stammende Nachrichten berichteten über Unruhen und achsenfeindliche Demonstrationen in Jugoslawien. Goebbels ordnete in der Ministerkonferenz vom 26.3.1941 »eine Nachprüfung über die Hintergründe dieser Gerüchte an, wünscht jedoch nicht, daß die deutsche Presse sich damit beschäftige«. Am 28. und 31.März gab Goebbels die Weisung, die nunmehr bestätigten »ungünstigen« Meldungen aus Jugoslawien rein nachrichtenmäßig zu registrieren, »ohne Kommentar und ohne unsere Maske zu lüften« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 136).

über Jugoslawien.[42] Der Führer ist empört. In Belgrad sucht man die Sache zu bagatellisieren. Möchte gerne auf beiden Schultern tragen. Vom 3 Mächtepakt spricht man kein Wort. Will Frieden nach allen Seiten. Abwarten! Wir arbeiten schon an Flugblättern für die Kroaten. Jedenfalls kommt die Sache ins Rollen, so oder so. Moskau hat schon etwas kalte Füße bekommen. Und auch in Belgrad hat man die Hosen voll. Prinzregent Paul verhaftet. Richtiger Balkan! Die nächsten Tage wird man schon klarer sehen. USA hält sich sehr zurück. Auch sind dort die Kriegsprognosen viel skeptischer. [...] Ich schaffe meine gesamten Tagebücher in die Tresore der Reichsbank. Gegen Feuer und Bombenangriffe. Da liegen sie sicher. Mit Terboven aktuelle Fragen. Er hat richtig gehandelt im Gegensatz zu Seyß-Inquart, der ihm immer als Beispiel vorgehalten wird. Große Propagandaaktion in Norwegen vorbereitet. Dort stehen jetzt an die 300000 Mann Truppen. Moskau wird nichts zu lachen haben, wenn es einmal losgeht. Das ist auch gut so. Man muß wissen, was man von uns zu erwarten hat, wenn man uns provoziert. Neue Mitarbeiter der Reichspropagandaleitung empfangen. Viele alte Pgg. dabei. Ich lege ihnen ihr Arbeitsgebiet klar. Vor allem die Grenzen zwischen Partei und Staat. Und wie nötig die Arbeit auch der R.P.L. auf dem Gebiet der Propaganda ist. Winkler hält mir Vortrag. Im Film steht's großartig. 70 Millionen Reinverdienst im abgelaufenen Jahr. Dazu noch tolle Gewinne zu erwarten. Wir schaffen einen

---

42 Als im Laufe des 26.März die Nachricht von der Rückkehr der jugoslawischen Minister aus Wien in Belgrad zu zirkulieren begann, kam es zum Umsturz, der wieder pro-westliche Kräfte an die Spitze brachte. Hitler erhielt die Nachricht von der jugoslawischen Revolte am frühen Morgen des 27.März und ordnete mit Blick auf die bevorstehende Invasion Griechenlands (Unternehmen »Marita«) und mehr noch in bezug auf diejenige Rußlands im Beisein von Göring, Brauchitsch, Keitel, Jodl und Ribbentrop an, »alle Vorbereitungen zu treffen, um Jugoslawien als Militärmacht und Staatswesen zu vernichten«. Der Schlag müsse »mit unbarmherziger Härte durchgeführt« werden. Churchill bereitete der Umschwung von Belgrad, wie er selbst bekundete, »große Befriedigung«. Diese kam auch zum Ausdruck in seiner ersten Rede als Parteiführer vor dem Zentralrat der Konservativen Partei, die mit den Worten schloß: »Das Britische Reich und seine Alliierten werden mit dem jugoslawischen Volk gemeinsame Sache machen, und wir werden Seite an Seite marschieren und kämpfen, bis der totale Sieg errungen ist« (Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.1, S. 204f.).

Sonderfonds für Neubau von Kinos. Da schlagen wir dem Finanzminister ein Schnippchen. In Frankreich, Belgien und Holland sitzen wir nun fest im Sattel. Und in Prag gehört uns alles. Beim Führer. Essen für Matsuoka. Fast nur Feldmarschälle. Die Japaner sind bereit, ganz mit uns zu gehen.[43] Sie haben noch einige Schwierigkeiten mit ihren Greisen. Die wollen eine konservative Außenpolitik. Das wird uns später einmal zugute kommen. England hat in Japan seinen besten Freund verloren. Schon der Besuch Matsuokas ist für Japan etwas ganz Außerordentliches. Oshima ist der Wegbereiter des Bündnisses. Er gcht fanatisch an die Sache heran. Ihm haben wir viel zu verdanken. In China hofft Japan sich doch allmählich durchzusetzen. Wenn es nur einmal die USA auf die Schippe nehmen könnte. [...] Mit Göring den Fall Hesse besprochen. Er ist begeistert, wie ich das angepackt habe. Er schickt mir nun Wodarg als Verbindungsmann. Gegen das OKW hat er allerhand einzuwenden. Wir sind in allem einig. Mit ihm kann man arbeiten. Er bewundert die Arbeit von Lord Haw-haw. Der ist auch mein bestes Pferd im Stall. Mit Räder[44] die Frage Wilhelmshaven besprochen. Der Führer sieht etwas angegriffen aus. Der Fall Jugoslawien ergrimmt ihn sehr. Matsuoka macht einen sehr kleferen[!] Eindruck. Mit ihm

---

43 Der Besuch des japanischen Außenministers Matsuoka in Berlin vom 27. bis 29.3.1941 sollte dazu dienen, Japan zu einem baldigen Kriegseintritt gegen England zu drängen – nun nicht mehr wegen der Sowjetunion, sondern vor allem, um die USA aus dem Krieg herauszuhalten. Nicht informiert wurde Matsuoka über die deutschen Angriffsabsichten gegen die Sowjetunion, doch machte Hitler deutlich, daß es mit den deutsch-sowjetischen Beziehungen nicht zum Besten stünde, um Matsuoka, der bei der Anreise in Moskau Station gemacht hatte, davon abzuhalten, auf einen weiteren Ausgleich des japanisch-russischen Verhältnisses hinzuarbeiten. Die hier von Goebbels gemachte Feststellung ist überoptimistisch, denn die Unterredung endete für Hitler im Grunde enttäuschend. Zwar hatte Matsuoka ausgeführt, es sei nur eine Frage der Zeit, wann der japanische Angriff ausgelöst würde, die schüchternen Staatsmänner Japans seien immer für Verzögerungen, teilweise aus ihrer pro-britischen und pro-amerikanischen Haltung heraus, doch wollte er im gegenwärtigen Augenblick keinerlei festes Versprechen im Namen Japans abgeben, daß es zu kriegerischen Handlungen schreite (siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.1, S. 225ff.; Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1678ff.).

44 Richtig: Raeder.

kann man schon etwas machen. Aber der beste von allen ist Oshima. Von ihm wird man für die Zukunft noch einiges erwarten dürfen. In Belgrad noch ziemliches Durcheinander. Prinzregent Paul nach Athen abgedampft. Zwetkowitsch verhaftet. Große Demonstrationen gegen uns. Das kommt uns sehr gelegen und wir machen davon auch in unserer Presse Gebrauch. Die Belgrader Regierung ist eifrigst bemüht, abzuwiegeln. Aber die ich rief, die Geister... [Punkte von G.] Mit den Kroaten wäre etwas zu machen. Wir wollen uns mehr dahinterklemmen. Nachmittags Besuch: [...] Es wird über tausenderlei gesprochen. Alfieri ist wegen Jugoslawien sehr besorgt. Aber er ist ja immer besorgt. Mussolini habe ihn dauernd angerufen. Italien wolle den Krieg. Aber ob es ihn selbst durchführen wolle, sagt er nicht. Alfieri redet zuviel und handelt zu wenig. [...] Unseren Leuten in Jugoslawien wird angeraten, das Land heute schon zu verlassen. Der Führer läßt in diesen Dingen nicht mit sich spaßen. Die Kroaten fangen schon an Krach zu schlagen. Das wird für dieses fragwürdige Staatengebilde wahrscheinlich eine sehr teuere Rechnung werden. In USA gibt man nun auch offiziell zu, daß Roosevelt ein wenig der Belgrader Operettenrevolution nachgeholfen habe. Aber was nutzt das den Serben. Der Himmel ist hoch und USA ist weit. Das Weitere wird sich bald finden. Am 7. April soll das lange vorbereitete Unternehmen gegen Griechenland anfangen.[45] Aber das ist jetzt nur ein kleiner Anfang. Wir werden bis Saloniki voranstoßen, dann macht die Heeresgruppe Leeb rechts um, und es geht von allen Seiten gegen Jugoslawien. Bis dahin sollen alle in Sicherheit gewiegt werden. Das Problem Jugoslawien wird nicht allzuviel Zeit kosten. Die Armee ist zwar tapfer, aber nicht so modern ausgerüstet. Die Provokation wird heimgezahlt. Das ahnen die Brüder wohl auch. Sie sind so weich und wiegeln ab, daß es nur so eine Art hat. Das große Unternehmen kommt dann später: gegen R.[46] Es wird sorgfältigst getarnt, nur die Wenigsten wissen davon.

---

45 Der Balkanfeldzug (Unternehmen »Marita«) gegen Jugoslawien und Griechenland begann in den frühen Morgenstunden des 6.4.1941.

46 Gemeint ist das Unternehmen »Barbarossa«, der Rußlandfeldzug, der hier erstmals im Tagebuch ganz verschämt mit »R« erwähnt wird, obwohl die operativen Planungen bereits seit dem 18.12.1940 – an diesem Tag unterzeichnete Hitler die dementsprechende Weisung Nr.21 – liefen. Zu diesem

Mit umfangreichen Truppentransporten nach dem Westen wird es eingeleitet. Wir lenken den Verdacht nach allen Seiten, nur nicht nach dem Osten. Es wird ein Scheinunternehmen gegen England vorbereitet, und dann geht's blitzschnell zurück und drauflos. Die Ukraine ist eine gute Kornkammer. Sitzen wir dort, dann können wir es lange aushalten. Die Frage Balkan und Osten ist damit endgültig bereinigt. Psychologisch bietet die ganze Sache einige Schwierigkeiten. Parallele Napoleon etc. Aber das überwinden wir leicht durch Antibolschewismus. Und die Frage der baltischen Staaten und Finnlands wird dann auch klar. Zuerst haben wir die... und dann die russischen Bauern als Propagandaobjekt. Wir werden da unser Meisterstück liefern. Hauptsache, daß es losgeht. Große Siege stehen uns bevor. Es heißt Nerven und ruhigen Kopf bewahren. Und alles sorgfältigst vorbereiten. Abends noch lange gearbeitet. Ein bißchen mit unserem Besuch geplaudert. Diese Tage sind in der Vorbereitung dramatisch und bewegend. Aber es ist auch schön, daran beteiligt zu sein.

30. März 1941

Gestern: neue Einflüge beiderseits. Einige Versenkungen durch Luftwaffe. Schwere Seeschlacht bei Kreta zwischen italienischen und englischen Einheiten. Beide scheinen einiges abbekommen zu haben. Nähere Einzelheiten stehen noch aus. Uns werden 2 Transporter wegtorpediert. Einer wird noch in den Hafen geschleppt, einer sinkt. Kein guter Tag! In Belgrad wieder Aufflammen der deutschfeindlichen Demonstrationen. Unser Gesandter wird ausgepfiffen. Sehr gut. Wir lassen dieses Material tropfenweise herausgeben. Die Kroaten verhalten sich der neuen Regierung gegenüber völlig passiv; diese selbst hat schon kalte Füße und beteuert uns einmal ums andere ihren guten Willen. Aber London hetzt sie durch vorlautes Geschrei immer tiefer ins Verhängnis hinein, was uns nur sehr angenehm sein kann. Unser Aufmarsch ist fast vollendet. Draußen hat kein Mensch auch nur eine Ahnung, was der Führer

---

Zeitpunkt hatte Hitler den 15.5.1941 als Ende der Vorbereitungen festgesetzt. Der Rußlandfeldzug begann schließlich am 22.6.1941.

vorhat. Umso vernichtender werden seine Schläge sein. Unsere Tarnung ist vollkommen gelungen. Matsuokas Besuch verläuft planmäßig. Wir richten ihm für heute noch ein großes Abschiedsspalier, obschon das natürlich für den Sonntag nicht leicht ist. Aber das muß im Interesse der deutsch-japanischen Freundschaft gemacht werden. Eine Menge Film- und Theaterfragen. Auch der Rundfunk macht mir viel zu schaffen. Die Mietung unseres zweiten Hauses in Schwanenwerder kostet einen kleinen Kampf mit einem dicken Kapitalisten.[47] Aber dann geht es doch. Ich schaffe meine Tagebücher, 20 dicke Bände, in die unterirdischen Tresore der Reichsbank. Sie sind doch zu wertvoll, als daß sie einem evtl. Bombenangriff zum Opfer fallen dürften. Sie schildern mein ganzes Leben und unsere Zeit. Läßt das Schicksal mir dafür ein paar Jahre, dann will ich sie für spätere Generationen überarbeiten. Sie werden draußen wohl einiges Interesse finden. S.D. Bericht: Stimmung gut. Verhaltene Spannung im Volk bzgl. Rußland. Man ahnt schon, daß da irgendetwas droht. In diesem Sommer wird dieses Problem ja auch seine Lösung finden. Einige berechtigte Kritik am Rundfunk. Schwere Ausschreitungen unserer Polizei in einem Fabriklager von Däninnen. Denkbar schlechtes psychologisches Vorgehen. Das ist keine Propaganda. Ich schreite sofort mit schärfsten Maßnahmen ein. Den Mittag und Nachmittag aufgearbeitet. Und draußen lacht der Frühling. [...] In London jubiliert man über Belgrad. Belgrad versucht nach allen Regeln abzuwiegeln. Zu spät. Die Dinge sind ins Rollen gekommen. Dieser Saisonstaat wird die Provokation des Reiches mit seiner Existenz bezahlen müssen. Und die Regierung wird nun auch bemerken, daß sie die Geister, die sie rief, nun nicht mehr los wird. In Marseille Riesendemonstrationen für Jugoslawien. Gut, daß sich nun alle kurz vor den großen Schlägen noch einmal demaskieren. Dann weiß bei uns auch der letzte wenigstens, woran wir sind. Es ist zum Piepen, wie kurzsichtig man sich in Lon-

47 Der »dicke Kapitalist« war der Osnabrücker Industrielle Alfred Ludwig, der das Haus gewerblich nutzen lassen wollte. Von ihm mietete Goebbels nun sein Gästehaus, nachdem er bereits am 30.3.1938 seine Liegenschaft um das 9600 qm große Nachbargrundstück Inselstraße 12/14 des jüdischen Bankdirektors Samuel Goldschmidt vergrößert hatte. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 385f.

don freut. Uns kann das nur recht sein. Die lauten Freudenausbrüche registrieren wir sorgfältigst. Sie werden uns bald zur Verhöhnung der Engländer sehr zustatten kommen. Also ärgern wir uns nicht, arbeiten wir! Belgrad schickt hohe Offiziere zur Entschuldigung an v. Heeren. Kalte Schulter! Die Zurückziehung unserer Zivilisten aus Jugoslawien macht den tiefsten Eindruck. Am Abend noch etwas gelesen und parlavert. Film, ... Die Luft ist voll von Spannung und Geladenheit. Bald kommt der erste Blitz.

1. April 1941

Gestern: keine Lufttätigkeit. Einige Versenkungen. Aufmarsch gegen Griechenland und Jugoslawien sozusagen fertig. Gegenseite ahnt nur etwas, weiß aber nichts. Italiener verlieren im Nachspiel zur Seeschlacht bei Kreta 3 schwere Kreuzer.[48] Ein sehr schmerzlicher Verlust. Die Engländer jubilieren. Schwierige Weg- und Straßenverhältnisse stehen uns in Griechenland vor allem und in Jugoslawien bevor. Ich lasse jetzt schon das Material vorbereiten, um unser Volk rechtzeitig ins Bild zu setzen, daß das keine Spaziergänge sein werden. Die Kampfeslust der Griechen gegen uns ist gleich Null. In Jugoslawien spitzen sich die Dinge zu. Unsere Kolonie ist abgereist. Das hat einen ganz tiefen Eindruck hinterlassen. Kroaten bleiben noch ruhig. Wir bereiten schon Flugblätter und Geheimsender vor. Die werden wir schon mit der Autonomie kitzeln. Die deutschfeindlichen Kundgebungen in Jugoslawien halten an. Wir veröffentlichen das alles kommentarlos in der deutschen Presse. Und tuen immer noch ein paar Tropfen Gift dazu. In unserem Volke macht sich schon Siedehitze bemerkbar. In Abessinien steht es sehr schlecht. Italien entwickelt sich immer mehr zu unserem einzigen Unsicherheitsfaktor. Aber dagegen kann man kaum etwas machen. Wir müssen seine Niederlagen durch unsere Siege wettzumachen versuchen. Die Franzosen schießen mit ihren Kü-

---

48 Während der auf deutschen Druck und aufgrund einer falschen Lagebeurteilung begonnenen Seeschlacht bei Matapan (26.–29.3.1941) versenkten radargeleitete britische Schlachtschiffe zunächst das italienische Schlachtschiff »Vittorio Veneto« und einen Schweren Kreuzer der italienischen Marine, dann bei Nacht noch 2 Schwere Kreuzer und 2 Zerstörer.

stenbatterien auf englische Kriegsschiffe, die französische Geleitzüge anhalten. Das ist ein guter Propagandatreffer in Frankreich. Wir versäumen auch nicht, ihn richtig auszunutzen. Erregte Debatte um die Geheimhaltung. Bömer und Fritsche wollen der Presse mehr sagen können, als der OKWBericht meldet. Das muß auch sein. Martin fürchtet dagegen Bruch des Geheimnisses. Dabei ist durch unser Amt noch nichts ausgeplauscht worden. Ich lasse den militärischen Vortrag in der Ministerkonferenz in zwei Kategorien einteilen: streng geheim und für den nächsten Mitarbeiterkreis mitbestimmt. Im Einzelnen habe ich dann noch immer die Möglichkeit, einzugreifen und zu regulieren. Unsere OKWBerichte müssen genauer in der Darstellung der Bombenschäden sein. Sonst verlieren sie ihre Glaubwürdigkeit und werden auf die Dauer lächerlich. [...] Leitartikel diktiert: »Politik und Kriegführung«.[49] Mit Todt sein Arbeitsgebiet durchgesprochen. Er baut ungeheuer an der französischen Küste. Da kommt kein Engländer herein. In Lorient unsere neue Ubootbasis. Dort geht es hoch her. Bunker für unsere Uboote. Ein Wettlauf mit der englischen Luftwaffe, bis sie endgültig fertig sind. Dann aber sind wir gesichert. Unsere Uboote leisten hier eine mustergültige Arbeit. Darauf können wir uns verlassen. Beim Führer. Problem Jugoslawien. Er wartet nur seine Stunde ab, die bald kommen wird. Dann wird gehandelt. Scharfe Worte gegen Italien. Es hat rein garnichts für diesen Krieg vorbereitet, nur bramarbasiert. Das haben wir gerne. »8 Millionen Bajonette«.[50] Das ist übrigens heute im Zeichen des Tanks gar kein Wertbegriff. Dazu diese riesige Mißwirtschaft, z. T. sogar Korruption. Haupt dieser Richtung ist Ciano. Ich erzähle dem Führer einige Einzelheiten über Ciano, die ihn tief erschüttern. Er ist ein Oberschieber, der in Italien jeden Respekt verloren hat. Dazu dumm, ungehobelt, taktlos und flegelhaft. Der Führer wendet sich schärfstens gegen die Verwandten- und Vetternwirtschaft. Auch in Spanien und Rumänien. Das kann das Volk nicht vertragen. Mussolini müßte Ciano in die Wüste schicken. Aber wen an seiner Stelle nehmen? Grandi wäre noch

---

49 *Das Reich* vom 11.5.1941.

50 Siehe dazu: Roatta, Mario: *Otto milioni di baionette. L'Esercito Italiano in guerra dal 1940 al 1944*, Milano/Verona 1946.

schlimmer, weil er heimlich zur englischen Seite neigt. Aber mit Ciano nimmt das ein schlimmes Ende.[51] Jetzt rächt sich auch der ewige Wachewechsel. Der Duce hat nun keinen Mann, der im Lande über einige Popularität und Autorität verfügt. Da hilft auch keine Flucht der maßgebenden Männer an die Front. Unsere Front ist unser Amt in der Volksführung. Da die Verantwortung tragen ist genau so schwer wie ein Kommando an der Front. Jedenfalls ist Ciano auch beim Führer unten durch. [...] Der Duce ist auch schon in seinem Renommé angeknackt. Jetzt dazu noch die verlorene Seeschlacht. Wenn das nur nicht noch ein schlimmes Ende nimmt! Ich gebe Bericht über den Luftangriff auf W.haven[52], was den Führer sehr interessiert. Er ist froh, daß die englischen Luftangriffe den bestrassischen Teil unseres Volkes treffen. Der behält noch die beste Haltung. Im übrigen ist die psychologische Wirkung der Luftangriffe nicht so hoch einzuschätzen. Dadurch werden die Menschen nur noch bockiger. Erfolg hat nur der wachsende Verlust an Hilfsmitteln. Von Franco hält der Führer garnichts. Ein eitler Pfau ohne Gehirn. Er kommt als Figur unter den großen Staatsmännern garnicht in Frage. Über Ribbentrop und das A.A. macht der Führer sich nur lustig. Die haben nun nach Schirachs Abfall überhaupt keinen Freund mehr. Sie mischen sich in alles hinein, machen überall Kompetenzstreitigkeiten auf, bilden einen Staat im Staate und bauen für jede Arbeit, an der sie auch nur entfernt beteiligt sind, einen eigenen Apparat auf. Das nimmt einmal ein schlimmes Ende. Jetzt im Kriege geht es noch, aber nach dem Kriege wird das noch einmal eine Katastrophe geben. Jedenfalls werde ich mich überall gegen die Frechheiten des A.A. zur Wehr setzen, mein Amt verteidigen, und der Führer wird dabei wohlwollend zuschauen. Ribbentrop hat seine Meriten, aber seine Schwächen und Fehler überwiegen diese bei weitem. Er ist ein typischer politischer Emporkömm-

---

51 Goebbels' Ahnung trog hier nicht, denn der mit Mussolinis Tochter Edda verheiratete Conte Galeazzo Ciano – bis 1943 italienischer Außenminister, dann bis zum Sturz Mussolinis Botschafter beim Vatikan – sollte im Januar 1944 auf Betreiben seines Schwiegervaters vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und erschossen werden, nachdem er 1943 im Faschistischen Großrat gegen Mussolini gestimmt hatte.

52 Gemeint ist: der Luftangriff vom 21./22.2.1941 auf Wilhelmshaven.

ling. Ich gebe dem Führer einen Leistungsbericht des deutschen Films mit seinen 70 Mio. Reinverdienst. 5 Mio. davon kommen auf den Kulturfonds des Führers, 15 Mio des W.H.W. auf seinen Sozialfonds. Das freut ihn sehr. Unser Ubootfilm hat ihm gut gefallen. Zu Hause Berge von Arbeit. Ich komme kaum mit der Nase darüber weg. Dazu die nervenzerreißende Spannung dieser Tage. In Belgrad geht die Sache weiter ihren Gang. London sucht die Kroaten zu bewegen, gute Miene zu machen, aber die denken garnicht daran. Nun werden auch bald unsere kroatischen und slowenischen Sendungen, z. T. getarnt und geheim einsetzen. Das wird schon seine Wirkung nicht verfehlen. Jedenfalls fühle ich mich wieder in meinem Element. Endlos Akten und Korrekturen gelesen. Mir flimmern die Augen vor Müdigkeit. Diredaua von den Engländern genommen. Sie triumphieren über die gewonnene Seeschlacht im östlichen Mittelmeer, die den Italienern in der Tat eine sehr deprimierende Schlappe beigebracht hat. Schwarze Tage für unseren Achsenfreund. Wir müssen unbedingt bald in Aktion treten, um die Scharten auszuwetzen. Die Kundgebungen in Marseille für Jugoslawien dauern fort und nehmen beträchtliche Ausmaße an. Dahinter stecken Engländer und Juden. Die Herren Franzosen sollen sich nur in Acht nehmen. Eden wieder in Athen. Der reisende Kriegsverwickler. Aber das sind neuerdings in unseren Berechnungen keine Probleme mehr. USA will unsere dort liegenden Handelsschiffe zum Transport von Kriegsgerät nach England benutzen. Ein infamer Plan, der eine sehr ernste Lage schaffen würde. Abends Wochenschau. Jetzt gut und sehr konzentriert. Besonders gute Aufnahmen von Bulgarien und Nordafrika. Und vom Vernichtungswerk unserer Schlachtschiffe im Atlantik. Das wird im Publikum sehr überzeugend wirken. Noch lange korrigiert. Man ist nach 18stündiger Arbeit zum Umfallen müde.

6. April 1941

Gestern: wenig Einflüge in Westdeutschland, etwas mehr auf Brest. Wir bombardieren sehr stark Avonmouth. Wieder starke Versenkungen. Übersichten der Luft- und Ubootwaffe über ihre Märztätigkeit geben der Welt ein imposantes Bild. Englands Tonnagenot wächst. Lloyd George gebraucht im Unterhaus zum ersten Mal

das Wort von der kommenden Hungersnot. Ein schlechtes Omen. Benghasi sucht man in London zu bagatellisieren.[53] Aber das gelingt nicht. Die Schockwirkung, vor allem in USA ist ungeheuerlich. Wir schenken den Engländern nichts. Wir greifen all ihre Stimmen wieder auf, als sie Benghasi eroberten. Unsere Truppen sind nun, doch nach Kampf, in die Stadt eingerückt. Wieder weiter im Vormarsch. Die Italiener decken in der Flanke, allerdings mit deutschen Sicherungen. Das Wunder von Nordafrika. Eine fürchterliche Blamage für England und mehr noch für Italien. In Abessinien steht es sehr schlecht. Die Italiener haben nun ihre 4 Zerstörer selbst versenkt. Man muß Abessinien innerlich wohl vorläufig aufgeben. Angriff auf Jugoslawien und Griechenland nochmal um einen Tag verschoben. Soll nun Sonntag in der Frühe stattfinden. Wir sind ganz fertig. Belgrad hat mobilgemacht. Wir drucken schon Flugblätter an die Kroaten. Unsere Geheimsender arbeiten auch bereits. Alles fiebert vor Spannung. Nachtdienst im Ministerium eingerichtet. Neue Propagandamethode: wir zitieren allabendlich im In- und Auslandsdienst eine maßgebende englische Stimme vom Tage vor einem Jahr. Das ergibt geradezu verblüffende Wirkungen. Heute ist gerade Ironside an der Reihe mit den »jungen deutschen Generälen«. Das wirkt sehr stark. [...] Ich überreiche Jannings den neugeschaffenen Film-Ehrenring. Für seine großen Verdienste um die deutsche Filmkunst. Er ist überglücklich. Ein paar Film- und Theaterfragen. Auch das noch in diesen gespannten Tagen. Aber die Arbeit muß ja ihren Gang gehen, wenn ich auch nur mit halbem Ohr dabei bin. Bouhler stänkert beim Führer gegen mich in der Buchverbotsfrage. Aber ich setze mich energisch zur Wehr. Diese kleinen Nullen meinen, Reichsleiter sei gleich Reichsleiter. Der Titel macht nichts, sondern die Qualität. Magda ruft an: ihr Vater ist nun kurz nach ihrer Ankunft bei ihm gestorben. Sie ist doch etwas erschüttert. Ich tröste sie, so gut ich kann. Zu Hause weiter geschuftet. Man kommt über-

---

53 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 21. Am 2.4.1941 hatte das Deutsche Afrika-Korps Agedabia zurückerobert und den Vorstoß in Richtung auf Benghasi fortgesetzt, das am 4.4.1941 eingenommen wurde. Auch für Hitler spielte der Nordafrika-Schauplatz eine geringe Rolle, glaubte er doch, der Angriff auf die Sowjetunion, Englands letzten »Festlandsdegen«, werde die Briten zum Frieden mit ihm zwingen.

haupt nicht mehr aus dem Geschirr heraus. Wann soll das mal ein Ende nehmen? Mobilmachung in Jugoslawien perfektuiert[!]. Das wird ihnen nicht mehr viel nützen. Alles unnütz und zu spät. Wir sind wieder mal früher aufgestanden. In London macht sich wachsender Pessimismus geltend. Vor allem wohl auch wegen Benghasi, das man sicher in Englands Hand glaubte. Presse- und Rundfunkstimmen sind ganz auf Moll abgestimmt. Man hatte auch Benghasi zu stark als Symbol des englischen Offensivgeistes herausgestellt. Das rächt sich jetzt sehr bitter. Unsere Propaganda arbeitet mit Hochtouren und ist in allerbester Form. Wenn wir nur Stoff haben, dann wissen wir auch immer etwas damit anzufangen. Haben die Engländer aber keinen Stoff, dann sind sie vollkommen hilflos. Belgrad versucht noch einmal im Laufe des Tages über Matschek und Rom mit uns ins Gespräch zu kommen. Das hätte vor einer Woche vielleicht noch Zweck gehabt; jetzt ist es zu spät. Wir arbeiten schon Rundfunkfanfaren für Südostfeldzug aus. Anfangsmusik des »Prinz Eugen«. Suche nach schneidigen Soldatenhymnen für Südost- und Nordafrika-Feldzug. Jetzt fängt das rasende Offensivleben wieder an. [...] Der Abend verläuft in immer sich erneuernden Spannungen. Ich selbst werde dann am Ende auch davon angesteckt. Ein paar Stunden Schlaf will ich mir gönnen. Aber um 1^h nachts werde ich zum Führer gerufen. Er spricht noch einmal mit mir die Lage ausführlich durch. Um 5.20^h in der Nacht geht's los. Er schätzt das ganze Unternehmen auf etwa 2 Monate. Ich schätze kürzer. Gleich um 7.20 wird Belgrad mit 300 Maschinen bombardiert. In der Nacht darauf ganz massiv mit Sprengbomben und Brandbomben. Das serbische Verschwörernest wird ausgeräuchert. Balkan ist dann ein Pulverfaß gewesen. London muß die Möglichkeit genommen werden, nach Bedarf und Belieben dort die Lunte hineinwerfen zu lassen. Die ganze serbische Verschwörerclique muß fallen. Vor Rußland hat der Führer keine Angst. Er hat sich ausreichend abgeschirmt. Und wenn es eben angreifen will, je eher, desto besser. Es hat bei uns schon einen Freundschaftspakt mit Belgrad angekündigt. Handelten wir jetzt nicht, dann käme evtl. der ganze Balkan und Türkei ins Rutschen. Dem muß vorgebeugt werden. Ungarn und Bulgarien marschieren mit. Nicht viel, aber etwas. Der Krieg gegen die serbische Brandstiftung wird ohne Gnade geführt. Der Führer erwartet Heckenschützenkrieg mit ziemlichem Blutverlust.

Aber das und auch die Geländeschwierigkeiten werden bald überwunden sein. Und dann fängt das Laufen an, vor allem in Griechenland. Unsere Taktik Griechenland gegenüber ist noch etwas reserviert. Der Führer hat 2 Aufrufe an das deutsche Volk und an die Soldaten der Südostfront diktiert.[54] Ich korrigiere sie mit ihm noch durch. Ich soll sie um 6^{h} morgens im Rundfunk verlesen und treffe dazu alle nötigen umfangreichen technischen Vorbereitungen. Unser Apparat spielt phantastisch. Neue Fanfare: Anfang vom »Prinz Eugen«. Der Führer hält das für eine großartige Idee. Das A.A. intrigiert ein bißchen, um uns den Rang abzulaufen. Ich erledige das mit der linken Hand. Dr. Dietrich ist ganz abgehängt. Endlos rinnen die Stunden dahin. Ich trinke mit dem Führer noch etwas Tee und wir plaudern über abseitige Dinge. [. . .] In Linz möchte er gerne ein paar Filmateliers. Ich will das auch machen. Als Bindeglied zwischen Wien und München. Er hat überhaupt viel mit Linz vor. Es soll dem Kulturstand Wiens etwas Konkurrenz machen. Graz ist dazu zu abgeschlossen. Und Wien darf nicht für die österreichische Provinz Mekka sein. Die Habsburger haben das mit System angestrebt. Von ihrem Standpunkt aus mit Recht. Wir wollen Berlin als politische und viele andere Städte als kulturelle Zentralen. Ich werde nach besten Kräften helfen, Linz kulturell auszubauen. 4.30^{h}. Noch eine knappe Stunde. Dann 5.20. Des Führers Gedanken sind bei seinen Soldaten. Er umhegt sie mit all seinen Wünschen. Als wenn er an jeden Einzelnen dächte. Das ist direkt erschütternd. Dann zieht er sich zurück. Ins Büro. Alles in fieberhafter Arbeit. Ich muß noch ein paar Zweifler von anderen Ämtern zurechtweisen. Moskau meldet: Vertrag mit Belgrad perfekt. Wohlwollende Neutralität auf 5 Jahre. Wenn es mehr nicht ist. Das wäre zu ertragen. In den Vorzimmern stehen Dutzende von in- und ausländischen Journalisten herum. Alles ist stark übernächtigt. Ich fühle mich ganz frisch. Ich verlese die beiden Aufrufe des Führers über alle Sender. Sie werden von unseren Truppen vor allem verschlungen werden. Ich lege alles darin hinein, was in mir ist. Dann eine Stunde Schlaf.

---

54 Es handelte sich zum einen um die »Proklamation an das deutsche Volk«, zum anderen um den »Tagesbefehl an die Soldaten der Südostfront«. Beide sind abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1687 ff.

8. April 1941

Gestern: Belgrad erneut zwei Mal mit verheerender Wirkung bombardiert. Der Sender schweigt. Man hört nichts aus dieser Stadt. Unheimlich. Wir kommen in Jugoslawien wie in Griechenland nur langsam vorwärts. Das Gebirge eignet sich gut zur Verteidigung. Und Serben wie Griechen kämpfen tapfer. Sie sind höchster Anerkennung wert. Der Stoß durch Panzer in Richtung Belgrad erfolgt erst. Die Serben sollen vorher einmal sammeln, daß man sie packen kann. Die Griechen nutzen ihr ideales Verteidigungsgelände gut aus. In den eroberten Bunkern trifft man nur Tote an. In London schwelgt man in Illusionen. Schmock führt das Wort. Ein neuer Dreh: wir haben Benghasi aufgegeben, um Griechenland zu retten. Nicht schlecht, nur vermutlich etwas kurzlebig. London gibt offen seit langem organisierte Penetration Griechenlands zu. Für uns eine gute propagandistische Ausgangsbasis. Keine Einflüge auf beiden Seiten. Flugzeugverluste im Südosten 90 : 12. Ein sehr annehmbares Verhältnis. Die Luftwaffe versenkt 30000 to. In Nordafrika stoßen unsere Panzer schon weit über Benghasi hinaus. Das ist etwas atembeklemmend. Klagenfurt und Graz bombardiert. Erfolg gering. Der Sender Laibach ärgert uns sehr. Luftwaffe versucht, ihn niederzulegen. Schlechte Nachricht: »Gneisenau« von einem Lufttorpedo getroffen. Aber sie lebt noch. Muß jedoch wieder zur Reparatur. Eine unangenehme Beigabe zu den Erfolgen. England trompetet noch von großer Hilfe für Griechenland. Wir widersprechen nicht. Umso größer wird später unser Sieg sein. Sie werden etwa 30000 Mann unten stehen haben. USA hält sich in konkreten Versprechungen sehr zurück. Die Türkei und Rußland bleiben ganz abwartend. Nach unserem Sieg werden sie schon Laut geben. Ich rassele einen Leitartikel gegen die britischen Verführungsmethoden herunter. »Das alte Lied«.[55] Diesmal der Aktualität wegen für den V.B. Vielerlei Kleinkram. Aber Gutterer nimmt mir viel davon ab. Ich muß jetzt den Kopf frei haben. Beim Führer. Auch er bewundert die Tapferkeit vor allem der Griechen. Vielleicht steckt doch noch etwas vom alten Hellenentum in ihnen. Die Serben kämpfen ver-

55 *Völkischer Beobachter* vom 9.4.1941.

zweifelt. Aber ist der erste Widerstand einmal gebrochen, dann wird das große Laufen beginnen. Genauere Unterlagen über den Gang der Operationen fehlen noch. Sie müssen sich erst einmal entwickeln. Der Piräus ist vermint worden. Der Führer verbietet ein Bombardement Athens. Das ist richtig und edel von ihm. Rom und Athen sind Mekka für ihn. Er bedauert sehr, gegen die Griechen kämpfen zu müssen. Hätten sich dort nicht die Engländer festgesetzt, er wäre niemals den Italienern zu Hilfe geeilt. Das hätten sie, weil es ihre Sache ist, schon selbst machen müssen. Der Führer ist ein ganz auf die Antike ausgerichteter Mensch. Er haßt das Christentum, weil es alles edle Menschentum verkrüppelt hat. Christentum und Syphilis haben nach Schopenhauer die Menschheit unglücklich und unfrei gemacht. Welch ein Unterschied zwischen einem gütig und weise lächelnden Zeus und einem schmerzverzerrten gekreuzigten Christus. Auch die Gottesanschauung selbst ist bei den antiken Völkern viel edler und menschlicher als beim Christentum. Welch ein Unterschied zwischen einem düsteren Dom und einem hellen, freien antiken Tempel. Er schildert das Leben im alten Rom: Klarheit, Größe, Monumentalität. Die großartigste Republik der Geschichte. Wir würden wohl keine Enttäuschung erleben, so meint er, wenn wir jetzt plötzlich in diese alte ewige Stadt versetzt würden. Der Führer hat gar kein Verhältnis zur Gotik. Er haßt die Düsterkeit und den verschwimmenden Mystizismus. Es will Klarheit, Helligkeit, Schönheit. Das ist auch das Lebensideal unserer Zeit. Da ist der Führer ein ganz moderner Mensch. Das Augusteische Zeitalter ist ihm der Höhepunkt der Geschichte. Und was die Sklaven anbetrifft, die das Christentum angeblich befreite: Sie sind im Mittelalter viel unfreier und bedrückter gewesen als im alten Rom. Was heißt da überhaupt Sklaverei? Ist vielleicht ein heutiger Industrieprolet freier als ein Sklave vor der amerikanischen »Freiheit« in den Südstaaten. Das sind alles Vorurteile. Ich schneide das Gespräch über die Serben an. Ich habe gerade ein interessantes Buch über die Obrenowitsch und Karageorgewitsch gelesen. Das ist eine tolle Verbrecherbande. Der Führer kennt die Dinge ganz genau. Der ganze Balkan mit all seinen Rätseln liegt vor ihm wie ein aufgeschlagenes Buch. Er erzählt mir verrückte Geschichten vom alten Nikita und seinen Töchterheiraten. Er war ein Hochstapler auf dem Thron, und das alte Wien hatte schon seine liebe Not mit ihm.

Aber die Serben waren immer die Unruhestifter. Sie müssen wir jetzt zur Strecke bringen. Der Balkan darf nicht mehr Pulverfaß Europas bleiben. Auch Rußland darf hier nicht wieder wie vor dem Weltkrieg ewig hineinfingern. Wien ist an diese Dinge mit der alten, guten Diplomatie herangegangen. Wir müssen hier machtmäßig Ordnung schaffen. Das geschieht jetzt. Das alte Wien war eine Weltstadt. Es hat niemals Überseeinteressen gehabt, aber ganz Südosteuropa praktisch regiert. Gegen Berlin und vor allem gegen München war es Metropole gegen Provinzstadt. Ich schildere dem Führer ein paar neue Blüten der englischen Propaganda. Darüber kann man nur noch lachen. Aber zurück zum Kriege. Wie schön wäre es, wenn das alles vorbei wäre. Auch der Führer sehnt sich insgeheim danach. Der Nachmittag verläuft fast ganz ohne Nachrichten. Die Operationen sind alle noch in der ersten Entwicklung. Man kann fast wie im Frieden arbeiten. Nur die ewige Spannung läßt sich nicht abschütteln. Ich lese viel Material über Serbien, Land, Leute, Geschichte. Ein tolles Land! Und ein noch tolleres Volk. Aber wir werden damit fertig werden. [...]

9. April 1941

Gestern: toller Arbeitstag. Deshalb hier nur Wichtigstes im Telegrammstil: Kiel hart angegriffen. Große Schäden. Auf Glasgow, Bristol und Liverpool mit 400 Maschinen. Verheerende Wirkung. Belgrad wieder mehrmals bombardiert. Kein Lebenszeichen von dort. Griechische Befestigungslinie durchbrochen. Weg nach Saloniki frei. Griechen kämpfen sehr tapfer. Ich verbiete, sie in der Presse herunterzusetzen. Jugoslawien zum Rückzug gezwungen. Große Teile eingeklammert. Panzergruppe Kleist angetreten. Marsch! Wird hinhauen. Flugzeugverluste 63:4. Rommel nimmt Derna. Wunderbar! Engländer abgeschnitten. Schlauch in unserer Hand. Betäubender Schlag für London. Überall harte Kämpfe. Aber es geht vorwärts. London schwindelt und legt sich ganz fest. Das wird ihm teuer zu stehen kommen. Liefert unserer Propaganda bestes Material. Wir leben aus dem Vollen. USA tappen völlig im Dunkel. London/Budapest Beziehungen abgebrochen. Tonnageverlust Englands enorm. Geben 160000 in einer Woche zu. Wir machen trotzdem immer wieder auf große Schwierigkeiten[!] Balkan-

feldzuges aufmerksam. Nur keine Illusionen. London treibt blödsinnigste Propaganda. Ganz kurzsichtig. Mein Artikel V. B. wirkt gut. Dr. Ley schreibt ihn gemütlich für »Angriff« ab.[56] Nur mit Injurien gespickt. Dilettant! [...] Beim Führer: er macht sich über die Propaganda der Engländer lustig. Sie ist auch zum Lachen. Bewundert Tapferkeit der Griechen. Bedauern, daß er gegen sie kämpfen muß. Auf Serben große Wut. Für Italiener nur Verachtung. Hoffentlich werden sie nicht vor den ausreißenden Serben ausreißen. Bei ihnen ist alles möglich. Schärfste Urteile über serbische Bankrotteure. In Griechenland ca. 60 000 Engländer. Wunderbar, daß sie Nordafrika entblößt haben und uns nun direkt in die Arme laufen. Londoner Presse fängt an, diesen Fehler zu erkennen. Rußland macht nur Papierkrieg. Und Türkei weiterhin sehr zahm. Wird sich nach unseren demnächstigen Siegen noch steigern. Schweiz ist in Presse immer noch frech. Lasse ihr eins auf den Deckel geben. Wir erzählen über Attentat Bürgerbräu. Hintermänner noch immer nicht gefunden. Attentäter schweigt unentwegt. Führer meint, Otto Straßer.[57] Bei Reichstagsbrand tippt er auf Torgler als Urheber.[58] Halte das für ausgeschlossen. Dazu ist er viel zu bürgerlich. Für unsere Polizei und Justiz und ihren Spürsinn hat der Führer keine freundliche Anerkennung. Ein Wirbel von Arbeit umgibt mich im Büro und zu Hause. Ich sitze jetzt täglich 16–18 Stunden am Schreibtisch. Zum Umfallen müde. Aber es lohnt sich. Rom will sich auf Welle Belgrader Sender, der noch schweigt, setzen. Ich verhindere das. Habe jetzt kein Interesse an einem Wellenchaos. Wir sind unseren Gegnern so überlegen, daß wir sie nicht zu fürchten brauchen. Fremde Wellen nimmt man nur zu Täuschungszwecken, wenn der Feind kurz vor dem Zusammenbruch steht. Das ist hier noch nicht der Fall. Im Übrigen sollen die Italiener selbst einen Sender zum Schweigen bringen, wenn sie sich auf seine Welle setzen wollen. Die Debatte um die englischen

---

56 Leys Artikel »Des Führers Ostergeschenk an das deutsche Volk oder der ruhmreiche Blitzkrieg des deutschen Soldaten« (in: *Der Angriff* vom 13.4.1941) war wirklich nur ein äußerst schwacher Abklatsch des Goebbels-Aufsatzes (siehe: TGB 1941, Anm. 55).

57 Siehe dazu: TGB 1939, Anm. 79.

58 Siehe dazu: TGB 1933, Anm. 34.

Tonnageverluste nimmt geradezu groteske Formen an. In London windet man sich vor Verlegenheit. Der 3Frontenkrieg hat für England keinen Vorteil gebracht, auf keiner einzigen Front. Wir klatschen diese Tatsache den britischen Propagandadilettanten um die Ohren. [...]

14. April 1941

Gestern: Ostersonntag! Ein Tag herrlicher Siege. Die Fanfaren im Rundfunk kommen garnicht mehr zum Schweigen. Panzer von Kleist rücken in Belgrad ein. In Agram[59] 22 Generäle und 12000 Mann gefangen. Ungarn rückt planmäßig vor. Wir machen große Fortschritte in Südserbien. Im Ganzen jetzt 17 serbische Divisionen zerschmettert. Tobruk eingeschlossen, Bardia in unserer Hand. Schwarzer Tag für England. Dazu versenkt ein Uboot 75000 to. Flugzeugverluste 46:2; keine Einflüge auf beiden Seiten. Berichte aus Coventry: das ist die Hölle. In England düsterste Stimmung. USA sehr ernüchtert. Für das deutsche Volk ein wunderbares Ostern. Ich gebe dem Rundfunk genaue Anweisungen. Er macht unsere Siege großartig auf. Wir schicken unsere Leute schon nach Agram. Das A.A. will dort unsere Weiden abgrasen. Kommt natürlich nicht infrage. Bei uns draußen in Lanke ein turbulentes Ostern. Aber schön. Hilde hat Geburtstag. Schade, daß wir die Kinder nicht bei uns haben. Marina Schaljapin erzählt von der bolschewistischen Revolution, die sie selbst miterlebt hat: das ist die Hölle. Moskau und Tokio schließen einen Freundschaftspakt. Ganz gut für den Augenblick![60] Nachmittags etwas frische Luft geschnappt. Und ein bißchen gelesen. Die Stunden verfliegen nur so. Jetzt merkt man erst, wie müde man ist. Mit den Kindern telephoniert. Ein süßes Geplauder. Helga weise und altklug wie immer. Große Sensation: russisch-japanischer Freundschafts- und Nichtangriffspakt. Man garantiert sich gegenseitig Mandschurei und Mongolei. Stalin und Molotow bringen Matsuoka an die Bahn. Stalin umarmt den deutschen Mili-

59 Dies ist der frühere deutsche Name für Zagreb.
60 Goebbels geht hier in seiner Wertung fehl. Der am 13.4.1941 unterzeichnete sowjetisch-japanische Neutralitätspakt war genau das, was Hitler hatte verhindern wollen. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 43.

tärattaché und erklärt dabei, Rußland und Deutschland würden gemeinsam bis ans Ziel marschieren.[61] Das ist großartig und für den Augenblick ausgezeichnet zu gebrauchen. Wir werden es den [!] schon mit der entsprechenden Tonstärke zur Kenntnis bringen. Es ist schön Macht zu besitzen. Stalin hat anscheinend auch keine Lust, mit den deutschen Panzern Bekanntschaft zu machen. Heute ist ein düsterer Tag für England. Eine seiner letzten Illusionen zusammengebrochen. Das wird nach und nach ein Nervenschock. Ich verlebe den ganzen Tag in einem fiebernden Glücksgefühl. Welch ein Ostern! Welch eine Auferstehung aus der langen Wintersnacht!

15. April 1941

Gestern: früh ins Ministerium. Keine Einflüge auf beiden Seiten. Wir nehmen Edessa ein. Wendung der deutschen Truppen in Griechenland. Verläuft planmäßig. Serbien wird bald zerschmettert sein. Die Nachrichten von dort tragen den Charakter einer Deroute. An die 40000 to versenkt. Atlantikschlacht geht weiter. In Agram im englischen Konsulat Sprengstoffvorräte gefunden. Die Brandstifter! Wir machen etwas daraus. Sonst gruppiert sich im Südosten alles um. Es ist bald mit bedeutenden Nachrichten zu rechnen. Vertrag Moskau–Tokio wird bei uns nur nebenbei bemerkt und garnicht dramatisiert. Nach den bekannten weitergehenden Plänen

---

61 Zur Verabschiedung des japanischen Außenministers Matsuoka am 13.4. 1941 – also keine zehn Wochen vor Beginn des Unternehmens »Barbarossa« – aus Moskau, wo er einen japanisch-sowjetischen Neutralitätspakt vereinbart hatte, waren Stalin und Molotow persönlich erschienen. Dann hatte Stalin in aller Öffentlichkeit nach dem deutschen Botschafter gerufen. »Und als er mich fand«, berichtete von der Schulenburg, »trat er auf mich zu und legte mir den Arm um die Schulter. ›Wir müssen Freunde bleiben und dafür müssen Sie jetzt alles tun!‹ Nachher wandte sich Stalin, nachdem er sich vergewissert hatte, daß er den richtigen Mann vor sich habe, an den stellvertretenden deutschen Militärattaché [Krebs, der Hrsg.] und sagte: ›Wir werden mit Euch Freunde bleiben – auf jeden Fall!‹« (zit. nach: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.1, S. 231 f.). Dies war ein ebenso aufsehenerregendes wie nutzloses Versteckspiel, denn sowohl Hitler als auch Stalin hatten ihre Truppen zu diesem Zeitpunkt an der beiderseitigen Grenze in Stellung gebracht.

paßt das dem Führer gar nicht in den Kram. Die Szene mit dem Militärattaché wird überhaupt nicht vermerkt. Sonst aber kommt die Sache uns psychologisch sehr zustatten. In USA übt sie eine direkte Schockwirkung aus. Stimmung im Volk ganz wunderbar. Begeistert, aber ohne Illusion. So wie wir sie haben wollten. Der S.D.Bericht enthält nur Lob für meine Arbeit. In London ist man weiterhin tief deprimiert. Ich diktiere einen Leitartikel für den V.B.,[62] in dem ich den Engländern noch einmal ihr ganzes Versagen um die Ohren knalle. Bericht aus der Schweiz: immer noch dieselbe deutschfeindliche Haltung in den maßgebenden Kreise [!]. Die Freimaurer haben das Heft in der Hand. Meine Erklärungen werden ironisiert und in den Wind geschlagen. Das wird einmal ein böses Erwachen geben. [...] Meldung aus dem Führer-Hauptquartier: die Engländer schiffen sich in Griechenland bereits ein. Schade, wir hätten sie so gerne gepackt. Unsere Stukas versenken im Piräus 30000 to und beschädigen 80000 to. Wir wollen den Tommies den Abschied möglichst schwer machen. In Washington große Ernüchterung über den Pakt Moskau/Tokio. Wir lachen mit dem einen und weinen mit dem anderen Auge. Das ist ein Kuckucksei, von Stalin in unser Nest gelegt. Aber wir werden es nicht ausbrüten.

16. April 1941

Gestern: keine Einflüge beiderseits. Die Serben sammeln sich noch einmal um Serajewo[63]. Aber sie werden schlimm von uns beharkt und leisten nur noch geringen Widerstand. Ihr... ist gebrochen. Ebenso der der Griechen: unsere Truppen stehen schon am Olymp. Die Italiener rücken gut vor. Wegeverhältnisse grauenhaft. Die Infanterie kommt kaum noch an die vorbeirauschenden Panzer heran. Frage, schiffen die Engländer sich ein? Sie selbst bestreiten das, wenn auch nicht allzu energisch. Jedenfalls greifen wir sie deswegen massiv an, um sie zu fixen Festlegungen zu veranlassen. Sie in Grie-

---

62 »Er ist es« (in: *Völkischer Beobachter* vom 16.4.1941) war die Überschrift des Leitartikels und zugleich Goebbels' Antwort auf die Frage einer New Yorker Zeitung: »Ist denn Hitler wirklich unbesiegbar?«

63 Richtig: im Raum Mostar–Sarajewo.

chenland zu fassen, ist natürlich für uns viel angenehmer als ihnen wer weiß wohin nachzulaufen. Der Piräus wird erneut mit gutem Erfolg angegriffen. Sonst sind die Operationen auf dem Balkan überall in Fluß und lassen baldigst wieder greifbare Ergebnisse erwarten. In Nordafrika Ausbau der Verbindungen. Die Engländer halten noch Tobruk, machen sogar einen Ausbruchsversuch, verlieren dabei aber von 17 Panzern 6. Berndt und Haegert sind ganz vorn mit dabei und schreiben mir rührende Briefe. Wir haben nun in Nordafrika 8 Panzerdivisionen. Damit kann man schon allerlei machen. Leider wurde eines unserer Tankschiffe mit Brennstoff torpediert. An Versenkungen nur wenig. Unsere Ubootwaffe hat letzthin wenig zu melden. Tendenz der Propaganda: scharf gegen London wegen der versuchten Flucht aus Griechenland. Da suchen wir weitestmögliche Diskreditierung zu erreichen. Und das gelingt auch. Die türkische Presse z. B. ist sehr kühl England gegenüber geworden. Aber das macht wohl auch die Nähe der deutschen Truppen. In London sieht man eine Illusion nach der anderen zerbrechen. Man stottert dort nur noch faule Entschuldigungen. Wir schlagen unentwegt drauflos. Pakt Moskau/Tokio behält seinen sensationellen Charakter. Schade, daß wir ihn nicht mehr ausschlachten können. Wiegand schreibt, Hitler habe Churchill wieder mal überlistet. Geb's Gott! In Tokio große Freude. Matsuokas Stellung sicherlich sehr gefestigt. [...] Horia Sima bietet in einem Brief an Antonescu die Hand zur Versöhnung.[64] Antonescu weist sie brüsk zurück und sitzt ganz auf hohem Roß. Er wird das, vermute ich, noch einmal sehr bereuen. Und Rumänien wohl noch viel Leid dadurch erfahren. Aus Kairo kommt die Meldung, daß General Wawell[65] Sidi el Barani kampflos räumen wolle. Man kann das kaum glauben. Aber bei Gott und augenblicklich auch bei den Engländern ist alles möglich. Das Empire macht jetzt seine schwerste Belastungsprobe durch. Wir werden alles daran setzen, daß es sie nicht aushält. Im Laufe des Morgens bittet Jugoslawien um Waffenstillstand. Auf

---

64 Der ehemalige stellvertretende Ministerpräsident Rumäniens und Führer der Legionäre (Eiserne Garde), Horia Sima, war nach einem Putschversuch im Jahre 1941 gegen den rumänischen Ministerpräsidenten Antonescu nach Deutschland geflüchtet.

65 Richtig: Wavell.

zwei verschiedenen Wegen gleich. Das war nach Lage der Dinge zu erwarten. Eine neue Lage. Der Führer läßt die Dinge noch einmal hängen. Aus Athen kommt die Meldung, der griechischen Flotte habe England den Befehl erteilt, Schutz für die abziehenden Tommies zu stellen. Das ist wirklich der Höhepunkt des Zynismus. Tiefer kann ein Regime nicht mehr sinken. Und dann knallt Nachricht auf Nachricht herein: Rommel ist schon über Sidi el Barani hinausgestoßen. London behauptet sogar, er stände schon in Marsa el Matruk.[66] Man schaudert fast vor soviel Kriegsglück zurück und möchte wie Polykrates einen Ring als Sühnegeschenk ins Meer werfen. Jugoslawien wird vorläufig einmal in seinem Waffenstillstandsverlangen hängengelassen. Wir wollen zuerst noch eine Reihe von Sicherheiten schaffen, Gefangene machen etc. Was man hat, hat man. Also fordern wir zuerst einmal Erfüllung einiger Formalitäten. Das dauert u. U. ein paar Tage. Selbst die Schweizer Blätter zollen uns nun Bewunderung. Wir lassen sie links liegen und nehmen keine Notiz davon. In USA findet ein richtiger Stimmungseinbruch statt. Roosevelt ist der Leidtragende dabei. Wir sind wieder etwas obenauf. Vor allem unser Vormarsch in Nordafrika imponiert sehr. Alle Finger weisen von Marsa Matruk auf Alexandria. England ist gänzlich diskreditiert. Vor allem durch die beginnende Flucht aus Griechenland, die wir ganz groß herausstellen und mit den schärfsten Kommentaren begleiten. Wir werden die Lords schon rupfen. Kroatien erbittet vom Führer Anerkennung seiner Selbständigkeit, die mit herzlichen Worten gewährt wird. Ende des jugoslawischen Saisonstaates! Ein Tag schafft heute mehr als sonst Jahre. Es ist eine große, bewegende, aber auch eine anstrengende Zeit.

---

66 Nach der Eroberung von Bardia durch das Deutsche Afrika-Korps am 11.4.1941 und des jenseits der ägyptisch-libyschen Grenze liegenden Sollum am 13.4.1941 kam der deutsch-italienische Angriff in Nordafrika weit vor Sidi Barrani und Marsa Matruk zum Stehen. Am 14.4.1941 scheiterte der Versuch eines Handstreich zur Einnahme der bisher umgangenen britischen Cyrenaika-Festung Tobruk.

24. April 1941

Gestern: keine Einflüge ins Reich. Wir greifen wieder Plymouth und Portsmouth massiv an. London gibt selbst schwere Verluste zu. Epirus- und Mazedonienarmee kapitulieren. Durch unseren Vorstoß nach Jannina[67] waren sie in einer hoffnungslosen Lage. Kleine Eifersüchteleien mit den Italienern, die uns mit den Meldungen – wann endlich einmal mit den Erfolgen zuvorkommen wollen. Der Fall von Athen kann nicht mehr lange auf sich warten lassen. Regellose Flucht der Engländer und Griechen. König Georg nach Kreta abgehauen. Von dort will er den Kampf heldenhaft fortsetzen. Wir werden ihm schon helfen. Rom will im Wehrmachtsbericht erklären, daß der Krieg in Griechenland nun zuende sei, was wir verhindern. Die Luftwaffe versenkt 40000 to. feindlichen Schiffsraums, in der Hauptsache in den griechischen Gewässern. In Nordafrika weitere Kämpfe um Tobruk und Sollum. Es scheint, daß die Engländer Tobruk unter allen Umständen halten wollen. Unsere Verluste sind unglaublich gering. Die ganzen Operationen stellten ein Höchstmaß an Modernität und Präzision dar. Wiederum ein Meisterstück des Führers.[68] Unsere motorisierten Verbände sind einfach durch die feindlichen Armeen durchgebrochen und haben gleich zu Anfang jeden Zusammenhalt zwischen ihnen aufgelöst. In Australien wachsende Opposition gegen den Englandkurs. Vor allem wegen der schweren Verluste in Griechenland. Bzgl. der Verluste drehen wir nun den Spieß um. Werra ist aus USA geflohen.[69] Wir haben seine Kenntnisse und Er-

---

67 Richtig: Ioannina.

68 Tatsächlich manövrierte der von falschen strategischen Prämissen ausgehende Rommel die Achsentruppen eigenmächtig in eine gefährliche Lage. Rommel wußte nichts vom bevorstehenden Rußlandfeldzug und ging davon aus, daß ihm angesichts seines Vormarsches entgegen den Absprachen weitere Kräfte zugeführt werden würden. Die Folge davon war, daß er die rückwärtigen Nachschublinien überdehnt hatte. Siehe dazu ausführlich: Reuth, Ralf Georg: *Erwin Rommel. Des Führers General*, München 1987, S. 56ff. (weiterhin zit. als: Reuth, *Rommel*).

69 Der von der nationalsozialistischen Presse gefeierte Franz Baron von Werra, Oberleutnant der Luftwaffe und Ritterkreuzträger, floh 1941 aus einem kanadischen Kriegsgefangenenlager in die USA und weiter nach Mexiko, von wo aus er nach Deutschland zurückkehrte.

fahrungen nötig. In Amtskreisen gespielte Empörung. Die Opposition gegen Roosevelt wächst. Senator Wheeler tummelt sich sehr. Ich empfange den früheren USA Botschafter Cudahy in Brüssel. Er ist einer der Hauptmacher gegen Roosevelt, fest von unserem Sieg überzeugt. Er sieht schwarz für sein Land, aber auch vielleicht den Bolschewismus. Er möchte gerne, daß der Führer ihm eine Unterredung gewährte, evtl. mit einer Erklärung, was nach dem Kriege geschehen könnte. Das wird sehr schwer sein, aber ich werde es beim Führer versuchen. Die Japaner berichten von Matsuoka und Stalin. Das scheint ja eine richtige asiatische Verbrüderung gewesen zu sein. Tokio jedenfalls freut sich sehr. Wir aber lassen uns dadurch in unseren Maßnahmen gegen den Osten nicht beirren. In Vichy will man nun auch wieder Collaboration. Auch in der Presseangelegenheit hat man klein beigegeben. Das war auch zu erwarten. Die Stimmung gegen Italien ist im deutschen Volke.... Ich muß wieder mal etwas dagegen tuen. Aber die Italiener sind mit ihren törichten Reden auch vielfach selbst schuld daran. Die deutsche Presse polemisiert nicht präzise genug gegen die Verlustangaben Londons für uns. Ich lasse das nochmal wiederholen, da es psychologisch von großer Bedeutung ist. Neuen rumänischen Gesandten Bossy empfangen. Ein richtiger schmieriger Levantiner. So was hat Antonescu gegen die Legion eingetauscht. Es ist zum Weinen, wenn es uns auch nichts angeht. Bossy hat nur Angst vor Rußland. Mit der Legion wolle Antonescu nach dem Kriege fertigwerden. Wenn es nur nicht umgekehrt wird. Er wolle keine Partei, nur das Vaterland. Diese Phrase kennen wir. Dahinter verbergen sich alle Feinde des Vaterlandes. [...] Nachrichten über Churchill. Er soll in einer sehr depressiven Stimmung sein, den ganzen[!] rauchen und trinken. Solche Gegner können wir gut gebrauchen. Ich eröffne einen Feldzug gegen die bei uns weitverbreitete Parole: »Die Engländer sind zäher als wir«. Das muß ausgerottet werden. Neue Filmstatistik. Wieder mal 30 Millionen Reinverdienst. Wir schwimmen im Geld. Jeder Film ein großer Kassenerfolg. In Berlin einige Verknappungen, vor allem in Rauchwaren und Bier. Ich sorge für Abhilfe. Das Publikum muß jetzt bei Laune erhalten bleiben. Sonst steht im Lande alles gut. Alles wartet auf Kapitulation der Griechen auf der ganzen Linie. Dann eine kleine Ruhepause. Und dann kommt der große Schlag. Die Engländer versuchen bei Tag im Schutze der Wolkendecke einige vereinzelte Einflüge nach West-

falen. Eine Demonstration. Erfolg gleich Null. Ich schreibe einen Leitartikel »die zähen Engländer«.[70] Da räume ich mit der Spießerbewunderung für England und Churchill auf. Es ist auch höchste Zeit dazu. Die neue Wochenschau ist fertig. Ein Dokumentar- und Kunstwerk. Aufnahmen von Stalin und Matsuoka zeugen von betonter Herzlichkeit. Simowitsch installiert in Palästina eine neue jugoslaw. Regierung. Von London anerkannt. Wachsfiguren!

25. April 1941

Gestern: keine Einflüge ins Reich. Harter Angriff auf Plymouth. [...] Die Wirkung ist verheerend. Geheimberichte aus London melden einen starken Stimmungseinbruch, vor allem durch unsere Luftangriffe. In Griechenland sind wir nun durch die Thermopylen durch. Athen liegt vor uns. Engländer auf der Flucht. Katastrophalste Wirkung in der Weltmeinung. In USA stärkste Skepsis. Lindbergh und Wheeler gehen mächtig ins Zeug. Dort ist die Stimmung etwas im Umkippen. Unsere Siege haben ihren Eindruck nicht verfehlt. Der Balkan hat uns einen mächtigen psychologischen Auftrieb gegeben. Die Griechen schwadronnieren von Kreta aus. Von Ehre und so. Zum Speien! London dagegen ist noch immer sehr kleinlaut. In Nordafrika gleiche Lage. Wir greifen Tobruk mit Stukas sehr heftig an. Wieder mal keine Versenkungen. Im ganzen Land wird der Ruf laut: wo bleiben unsere Uboote. Raeder ist ziemlich derangiert. Bericht aus Italien: man sucht uns dort unsere Erfolge abzugaunern und unsere Siege zu italienischen zu machen. Das war zu erwarten. Aber die Welt hat für Italien nur Verachtung. Daran ändert auch Mussolini nichts. [...] Bei Speer. Seine neuen Modelle für den Umbau von Berlin besichtigt. Sie sind in der Tat grandios. Von einer Monumentalität ohnegleichen. Damit setzt der Führer sich ein steinernes Denkmal. Ich dringe daneben vor allem auch auf sozialen Wohnungsbau für Berlin. Das wird Speer auch tuen. Das Modell für die große Kuppelhalle ist unbeschreiblich. [...]

---

70 Der Leitartikel war überschrieben mit: »Wie man es nicht machen soll« (*Völkischer Beobachter* vom 23.4.1941). Darin sagte Goebbels der britischen Kriegspropaganda »Stümperei« und »Talentlosigkeit« nach.

29. April 1941

Gestern: schwacher englischer Tagesangriff am Sonntag auf . . . . Im Schutz der Wolkendecke. Mit geringem Erfolg. In der Nacht nichts von Belang. Wir greifen mit mittleren Kräften Portsmouth mit bestem Erfolg an. In den griechischen Gewässern 40000 to versenkt. Griechenland, vor allem der Peloponnes, werden planmäßig gesäubert. Kaum noch Widerstand. Die Italiener besetzen Korfu. Wütende Ausfälle der Engländer aus Tobruk. Wir greifen mit Stukas Marsa Matruk an. Sonst geht Rommel wieder weiter vor. Es kostet alle Mühe, ihn halbwegs festzubinden. Wir geben deshalb auch noch keine Nachrichten davon heraus. um keine falschen Vorstellungen zu erwecken. Aber unsere Stellung in Nordafrika kann nun so ziemlich als gefestigt angesehen werden.[71] Churchills Rede wird in USA begeistert aufgenommen.[72] Das war zu erwarten. Die USA stehen auf dem Sprung zum Kriege. Scheute Roosevelt nicht die öffentliche Meinung, er hätte uns schon längst den Krieg erklärt. So versucht er, uns auf dem Wege ... zu provozieren. Die Isolationisten wehren sich verzweifelt gegen die Kriegspolitik. Aber es ist jetzt nach Lage der Dinge sehr fraglich, ob sie Erfolg haben werden. Wir treiben nach England und USA sachliche Propaganda. Unsere zuverlässige Nachrichtenpolitik findet selbst in USA Anerkennung. Die Italiener benehmen sich frech, arrogant und geradezu . . . . Mussolini veröffentlicht ein Telegramm an General Caballerò[73], in dem er den griechischen Sieg für sich in Anspruch nimmt. Die italienische Wehrmacht hat sich geweigert, Kapitulationsverhandlungen anzuerkennen, bevor die griechische Armee nicht auch offiziell . . . . Unser Volk hat gegen die Italiener geradezu einen Haß. Wo soll das noch enden? Jedenfalls werden wir alles tuen, um die Stimmung bei

---

71 Einmal mehr handelt es sich hier um eine Fehleinschätzung von Goebbels. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 66 und 68.

72 Churchills weltweit übertragene Rundfunkrede vom 27.4.1941 ist abgedruckt in: Churchill, *War Speeches*, S. 105ff. Churchill schloß mit einem Vers eines Gedichtes des vor dem Ersten Weltkrieg außerordentlich populären amerikanischen Schriftstellers Henry Longfellow, den Präsident Roosevelt ihm eigenhändig abgeschrieben hatte: »But westward, look, the land is bright.«

73 Richtig: Cavallero.

uns zu stützen. Jetzt sollen die Italiener auch noch ganz Griechenland haben. Ich befürchte da eine sehr schlimme Reaktion in unserer öffentlichen Meinung. [...] Der Führer ist vom Kriegsschauplatz zurück. Er läßt mich gleich herüberholen. Strahlender Laune über den errungenen Sieg. Die Sache in Griechenland dauert nur noch ein paar Tage. Aus den vermuteten 2 Monaten sind nun gute 3 Wochen geworden. Unsere Soldaten haben uns wieder mal beschämt. Über die Italiener ist der Führer sehr ungehalten. Sie werden nun auch noch frech. Das fehlte uns gerade noch. Jodl berichtet mir von den gemeinsamen Kapitulationsverhandlungen wahre Grotesken.[74] Ich stelle dem Führer eindringlich dar, wie unser Volk reagieren wird, wenn wir den Italienern Griechenland überlassen. Aber er meint, es geht nicht anders. Wir wollen eine neue griechische Regierung installieren. Mit dem General, der die Kapitulationsverhandlungen führte, an der Spitze. Er ist stark englandfeindlich und hat aus Wut über Churchill eher kapituliert, als er das mußte. Der Führer will eine große Rede halten. Wahrscheinlich vor dem Reichstag. Die ganze Lage darstellen. Ich halte das auch, vor allem Amerikas wegen, für sehr nützlich. Rußland ist ganz kusch. Aber nur, weil es sich umklammert fühlt. Aber wir haben im Augenblick keinen Grund, es zu fürchten. Wir sehen zusammen einen neuen Schwedenfilm über den finnischen Feldzug. Ein blühender Dilettantismus. Wir brechen ihn bald ab. Mit dem Führer die alte und die neue Wochenschau angesehen. Er ist sehr zufrieden damit. Noch lange Debatten über Vatikan und Christentum. Der Führer ist schärfster Gegner des ganzen Zaubers, aber er verbietet mir doch, aus der Kirche auszutreten. Aus taktischen Gründen. Und für so einen Quatsch bezahle ich nun schon seit über einem Jahrzehnt meine Kirchensteuern. Das schmerzt mich am meisten. Der Führer hat viel zu arbeiten. Tausend neue Pläne gären in ihm. Mr. Churchill wird sich

---

74 Am 21.4.1941 unterzeichnete die 12. griechische Armee die Kapitulation. Auf Drängen Mussolinis wurde die Unterzeichnung am 23.4.1941 unter Einbeziehung der Italiener im Beisein des Generals Jodl in Saloniki wiederholt. Goebbels wies die deutsche Presse am 24.4.1941 an, »das Verhalten der Italiener nach dem Sieg im Balkan [...] nicht so genau« zu nehmen, um die Welle der im Zuge des Balkankrieges aufgeflammten Italienfeindlichkeit nicht zu stark werden zu lassen (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 156f.).

sehr wundern. Naumann hat sich, wie Himmler mir erzählt, sehr tapfer geschlagen. Ich stürze mich zu Hause in den Akten- und Vorgängeberg. Es reißt garnicht ab. In London bejubelt man Churchills Rede. Aber etwas gekrampft. Man fürchtet nur, in den nächsten Wochen und Monaten einen k. o.Hieb zu bekommen. Wir werden uns nach besten Kräften bemühen, diese Befürchtungen zu rechtfertigen. [...]

5. Mai 1941

Gestern: [...] Sonst steht der ganze Sonntag im Zeichen der Führerrede.[75] Sie wird morgens um 7^h angekündigt und hält die Welt in Atem. Wir haben für rechtzeitige Übersetzung gesorgt, damit sie gleich in alle Länder wiedergegeben werden kann. Ich habe nachmittags ein Stündchen Zeit zum Lesen. d'Annunzio. Aber er ist für uns heute ziemlich ungenießbar geworden. Ein taktloser, eitler, aufgeblasener Schwätzer! Nach Berlin gefahren. Es regnet in Strömen. Eine feuchte, widerliche Kälte. Die ganze Melancholie dieses grauen Tages legt sich auf die Seele. Trotzdem stehen Menschenmassen quer durch das Regierungsviertel. Die Berliner sind wirklich bewundernswert in ihrem Enthusiasmus. Reichstag: großer Tag. Der Führer spricht. Große Rechenschaftslegung über den Südostfeldzug und seine geniale Anlage und Durchführung. Höchste Anerkennung für die Wehrmacht. Scharf gegen Churchill und seinen Dilettantismus. Goldene Brücken für den Achsenpartner; dem wird ein großer Teil des Sieges eingeräumt. Wenn es auch geschichtlich nicht richtig ist, so ist es doch taktisch zweckmäßig. Die Griechen kommen sehr gut dabei weg. Von USA kein Wort. Moskau garnicht erwähnt. Lob für Ungarn und vor allem für Bulgarien. Appell an die Frauen zur Arbeitsleistung. Dabei spricht er zum ersten Male vom nächsten Jahr, was natürlich im ganzen Volke tiefste Bewegung aus-

---

75 Vor dem Reichstag gab Hitler am 4.5.1941 seinen »Rechenschaftsbericht« über den Südostfeldzug (*Verhandlungen des Reichstags*, Band 460, S. 81ff.), der in den Feststellungen gipfelte: »Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!« und »Das Deutsche Reich und seine Verbündeten stellen militärisch, wirtschaftlich und vor allem moralisch eine Macht dar, die jeder denkbaren Koalition der Welt überlegen ist.«

löst.[76] Das ist der springende Punkt: werden wir in diesem Jahre zu Ende kommen? Das Volk beruft sich auf ein Führerwort in einer Neujahrsbotschaft und glaubt ein Anrecht darauf zu haben. Wir werden ja sehen. Jedenfalls liegt hier eine gewisse psychologische Schwierigkeit, mit der wir uns demnächst intensiver beschäftigen müssen. Der Schluß Dank und Siegeszuversicht. Die Rede macht tiefen Eindruck. [...]

13. Mai 1941

Gestern: [...] Am Abend kommt eine furchtbare Nachricht: Heß ist entgegen des Führers Befehl mit dem Flugzeug gestartet und seit Samstag überfällig.[77] Man muß mit seinem Ableben rechnen. Seine Adjutanten, die allein davon wußten, sind auf Anordnung des Führers verhaftet worden. Im Communiqué vom Führer werden Wahnvorstellungen als Grund angegeben mit illusionistischen Friedensfühlern.[78] Das Ganze ist im Augenblick noch reichlich verworren. Wir müssen das Communiqué gleich herausbringen. Ein schwerer, fast unerträglicher Schlag. Man kann die Sache im Augenblick noch garnicht übersehen. Ich werde vom Berghof aus angerufen. Der

---

76 Daß Hitler die Notwendigkeit eines verstärkten Fraueneinsatzes im Kriegs- und Rüstungswesen andeutete, machte deutlich, daß in Deutschland allmählich die Soldaten und Rüstungsarbeiter knapp zu werden begannen – ohne daß der Rußlandfeldzug überhaupt nur angefangen hatte! Als dann noch die Formulierung »in diesem und im nächsten Jahr« fiel, wurde klar, daß Hitlers Neujahrs-Prophezeiung für das Jahr 1941 von der »Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte« wohl doch länger auf sich warten lassen würde.

77 Hitlers Stellvertreter (als Parteiführer) war am 10.5.1941 vom Flugplatz Augsburg-Haunstetten aus mit einer umgebauten Me 110 nach Schottland geflogen und dort in der Nähe des Landsitzes des Herzogs von Hamilton mit einem Fallschirm abgesprungen.

78 In dem Kommuniqué vom 12.5.1941 (abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1714), das am Abend des 12.Mai im Rundfunk verlesen wurde, war von »illusionistischen Friedensfühlern« nichts zu lesen. Es hieß, Heß' zurückgelassener Brief zeige »in seiner Verworrenheit leider die Spuren einer geistigen Zerrüttung, die befürchten läßt, daß Parteigenosse Heß das Opfer von Wahnvorstellungen wurde«. Da Göring und Udet die Landung von Heß in Schottland als ausgeschlossen bezeichnet hatten, hieß es weiter, man müsse »leider« damit rechnen, daß Heß auf seinem Flug »irgendwo abgestürzt bzw. verunglückt« sei, was sich später als peinlicher Irrtum herausstellte.

Führer ist ganz zerschmettert. Welch ein Anblick für die Welt: ein geistig Zerrütteter zweiter Mann nach dem Führer. Grauenhaft und unausdenkbar. Jetzt heißt es, Zähne zusammenbeißen. Und vor allem Licht in die reichlich mysteriöse Angelegenheit zu bringen. Im Augenblick weiß ich noch keinen Ausweg. Aber er wird sich schon finden. Ich gebe Anweisung an Presse und Rundfunk, nur Meldung bringen, keinen Kommentar. Und dann die Reaktion abwarten. London wird sich schon melden. Und wir werden unsere Antwort nicht schuldig bleiben. Heß hat mit dem Gedanken des möglichen Friedens gespielt. Er war wohl zu abgeschlossen dem Tageskampf gegenüber und ist nun weich geworden. Wir werden an dieser Sache schwer zu beißen haben. Ich lasse noch gleich seine Bilder aus der letzten Wochenschau entfernen. Reuter meldet noch ganz friedlich. Aber der Sturm wird ja in den nächsten Stunden losgehen. Ich werde von allen Seiten, Gauleiter, Reichsleiter usw. mit Telephonanrufen bestürmt. Keiner will diesen Wahnsinn überhaupt glauben. Er klingt auch so absurd, daß man ihn für eine Mystifikation halten könnte. Der Führer ordnet an, daß Heß[!] Arbeit in der »Parteikanzlei« fortgesetzt wird. Ich muß zum Obersalzberg kommen. Da werde ich ja Näheres erfahren. Telephonisch darf garnichts verlauten. Es ist ein schrecklicher Abend. Was besagen jetzt die Infernoschilderungen aus London. Ich bin ganz von dieser einen Frage erfüllt. Uns bleibt auch garnichts erspart. Aber wir werden das schon hinkriegen. Vielleicht schneller, als wir heute glauben.

14. Mai 1941

Gestern: wieder so ein toller Tag. Gleich am frühen Morgen beginnen die tollsten Alarmmeldungen und Kombinationen. Ein völliges Durcheinander. Vom Verrat zum Friedensangebot. Dazwischen nun endlich Klarheit: Heß ist in Schottland im Fallschirm gelandet. Hat seine Maschine zerschellen lassen und sich den Fuß verstaucht. Dann wurde er von einem Bauern aufgelesen und später von der Heimwehr verhaftet. Eine Tragikomödie. Man könnte gleichzeitig lachen und weinen. Ins Amt. Fritsche und Bömer instruiert. Die Ministerkonferenz zur Haltung und Disziplin aufgemuntert. Vorläufig absolutes Schweigen. Keine Gerüchte abzuhören. Militärische Lage: 72 000 to durch Uboote versenkt. Luftkrieg hin und her.

Ist auch im Augenblick nicht so wichtig. Ich ordne an, daß das doch groß aufgemacht wird. Sonst Haltung bewahren. Die Stimmung im Volke ist saumäßig. Im Flugzeug nach Ainring. Von dort Auto Obersalzberg. Unterwegs Arbeit in Fülle. Der Führer erwartet mich schon. Ich lese die Briefe, die Heß an den Führer hinterlassen hat: ein wirres Durcheinander, primanerhafter Dilettantismus, er wolle nach England, ihm seine aussichtslose Lage klarmachen, durch Lord Hamilton in Schottland die Regierung Churchill stürzen und dann Frieden machen, bei dem London das Gesicht wahren könnte. Daß Churchill ihn gleich verhaften lassen würde, hat er dabei leider übersehen. Es ist zu blödsinnig. So ein Narr war der nächste Mann nach dem Führer. Es ist kaum auszudenken. Seine Briefe strotzen von einem unausgegorenen Okkultismus. Prof. Haushofer und seine Frau, die alte Heß, sind dabei die bösen Geister gewesen. Sie haben ihren »Großen« künstlich in diese Rolle hineingesteigert. Er hat auch Gesichte gehabt, sich Horoskop stellen lassen u. ä. Schwindel. Sowas regiert Deutschland. Das Ganze ist aus der Atmosphäre seines Gesundlebens und seiner Grasfresserei erklärbar. Eine durchaus pathologische Angelegenheit. Man möchte seine Frau, seine Adjutanten und seine Ärzte windelweich prügeln. Das Communiqué am Abend vorher war nötig. Die Sache mußte auf Wahnvorstellungen zurückgeführt werden. Wie will man das sonst erklären? Vor allem unseren Achsenfreunden gegenüber, die sonst an unserer Bündnistreue zu zweifeln beginnen. Daß das eine tolle Extratour von Heß ist, glaubt uns ja kein Mensch. Von Heß ist es eine verrückte Disziplinlosigkeit. Beim Führer ist er erledigt. Der ist ganz erschüttert. Es bleibt ihm auch nichts erspart. Er spricht sich in härtesten Worten über ihn aus, billigt ihm aber Idealismus zu. Wir geben für die Öffentlichkeit ein neues Communiqué heraus, das die Hintergründe etwas aufhellt.[79] Im Volk herrscht eine maßlose Un-

---

79 Die neue Verlautbarung vom 13.5.1941 (abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1715) wurde veröffentlicht als Reaktion auf die amtliche britische Mitteilung (siehe: TGB 1941, Anm. 82) in der »Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz«. Darin hieß es, Heß sei in Schottland aufgefunden worden; er habe jahrelang körperlich schwer gelitten und in dem Wahn gelebt, doch noch eine Verständigung zwischen Deutschland und England herbeiführen zu können; er habe in letzter Zeit Zuflucht bei Magnetiseuren, Astro-

ruhe. Man fragt mit Recht, wie ein Narr der zweite Mann nach dem Führer sein konnte. Ein Herostrat und danebengelungener Messias. Er hat offenbar die Nerven verloren. Das alles ist so skurril und absurd, daß man es kaum glauben kann. Und gerade jetzt, wo der Führer Admiral Darlan empfangen hat und eben im Begriff steht, seinen Stoß im Süden durchzuführen. Unterdeß rast die feindliche Greuelpropaganda. Eine wahre Springflut. Aber von den wahren Gründen spricht Churchill kaum. Auch er kann keine Friedensdiskussionen gebrauchen. Und Duff Cooper bestätigt sich wieder als wahrer Dilettant. Ich müßte englischer Propagandaminister sein, ich wüßte, was ich zu tuen hätte. Ribbentrop fliegt nach Rom, um Mussolini ins Bild zu setzen. Ich spreche lange mit Göring den Fall durch. Sein Urteil ist vernichtend. Der Führer löst das Amt des Stellvertreters des Führers auf und richtet eine Parteikanzlei ein, die Bormann leitet. Dann spricht der Führer vor den Reichs- und Gauleitern.[80] Nach der ersten Verblüffung herrscht eine maßlose Empörung. Göring faßt die Gefühle der Treue zusammen. Alle sind jetzt fest mit dem Führer vereint. Jetzt heißt es zusammenstehen und Haltung bewahren. Ich spreche noch lange mit dem Führer. Er ist maßlos erbittert. Das hätte er nie erwartet. Man kann sich auf alles vorbereiten, nur nicht auf die Wahnideen eines Narren. Ich leide sehr mit dem Führer. Er und wir alle müssen wirklich über Stock

---

logen usw. gesucht, die möglicherweise seine geistige Verirrung herbeigeführt haben könnten. Denkbar sei aber auch, daß Heß von englischer Seite bewußt in eine Falle gelockt worden sei.

80 Vor den Reichs- und Gauleitern wiederholte Hitler am 13.5.1941, nachdem er zuvor mit Goebbels allein gesprochen hatte (Semmler [richtig: Semler], Rudolf: *Goebbels – the man next to Hitler*, with an introduction by D. McLachlan and notes by G.S. Wagner, London 1947, S.32f., weiterhin zit. als: *Semler-Tgb*), die neueste Version des Falles, las Heß' Brief vor und gab die bisherigen Untersuchungsergebnisse bekannt (siehe dazu auch: Halder, *KTB*, Band II, Eintrag vom 15.5.1941; Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1716f.). Alle Personen, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem Heß-Flug standen bzw. gestanden haben konnten, also Adjutanten, Sekretärinnen, Monteure, der Heß-Freund Karl Haushofer und dessen Sohn Albrecht, Astrologen, Magnetiseure, Frau Heß, waren inzwischen festgenommen und verhört worden. Goebbels hatte am 13.5.1941 einen Erlaß der Reichspropagandaleitung an sämtliche Dienststellen der NSDAP unterzeichnet, der verfügte, alle Bilder von Heß aus den Diensträumen zu entfernen.

und Stein zur Höhe empor. Dann muß ich zurück. Herzlicher Abschied. Ich bedauere sehr, daß ich den Führer verlassen muß. Aber das rasende Berlin wartet auf mich. ... und Pinsch[81], Heß' Adjutanten, sind verhaftet. Sie wußten von allem und tragen die schwerste Schuld. [...] London und New York rasen. Die Sturmflut kommt. Nun heißt es die Ohren steif halten. Churchill hat im Unterhaus geredet. Er kündigt eine amtliche englische Meldung über den Fall an.[82] Da werden wir dann klarer sehen, worauf England hinaus will. Also abwarten. Es ist spät am Abend. Jetzt kann man doch nichts mehr machen. Das Geschwür muß reifen. Die Stimmung im Volke ist nach dem S.D.Bericht alles andere als erfreulich. Aber das werden wir schon kriegen. Nur mal Zeit gewinnen. In einigen Wochen spricht kein Mensch mehr davon. Ich fahre nach Lanke und schlafe mich zuerst einmal aus.

15. Mai 1941

Gestern: Fall Heß liegt grauenhaft. Im Inland nach dem S.D.Bericht und sonstigen Erkundungen eine richtige Deroute. Man kann das garnicht fassen. Z. T. auch Freude bei Reaktion und Wehrmacht. Die alten, braven Pgg. leiden am meisten darunter. Im Ausland ist die Wirkung garnicht zu beschreiben. Das ist überhaupt das Generalthema. Wenn Heß durch seine unsinnige Tat das Auge der Öffentlichkeit auf sich lenken wollte, so hat er das in vollstem Umfang erreicht. Es gibt gar keine Schauermärchen, die hier nicht kolportiert werden. London wartet schlauerweise mit amtlichen Erklärungen und läßt den Lügen freien Lauf. Aber eine großangelegte Tendenz ist noch nicht zu bemerken. Ich würde, wenn ich englischer Propagandaminister wäre, mehr daraus machen. Churchill hält sich

---

81 Richtig: Pintsch.

82 Am 13.5.1941 um 6 Uhr morgens wurde im Londoner Rundfunk bekanntgegeben, daß Heß sich in England befinde, nachdem am 12.5.1941 um 23 Uhr von Radio London verlautbart worden war, Heß habe wahrscheinlich Selbstmord begangen oder sei von der Gestapo umgebracht worden. Diese Mitteilung stellte die deutsche Führung auf peinliche Weise bloß, denn sie war nun gezwungen, ein neues Kommuniqué zum Fall Heß herauszugeben (siehe: TGB 1941, Anm. 79).

sehr zurück. Angeblich will er selbst mit Heß sprechen. Eine gute Nachricht: amtliche Londoner Kreise erklären, Heß wolle Frieden, aber aufgrund der deutschen Stärke. Die Gefahr besteht darin, daß man ihm erdichtete Greuelmeldungen unterschiebt. Aber das ist noch nicht geschehen. In USA hat er die ganze Presse. Ein Kindskopf! Ich lege den Fall vor der Ministerkonferenz dar.[83] Maßloses Erstaunen. Parole: im Innern Haltung und vorläufiges Schweigen, nach Außen Abwehr der Lügen und andeutende Darstellung des Tatbestandes. Dann erläutere ich den Kreisleitern von Berlin den Fall. Sie müssen durch geeignete Mundpropaganda den tollen Gerüchten entgegenwirken. [...] Militärische Lage: keine Einflüge beiderseits. Die Engländer greifen Helgoland bei Tage mit einigem Erfolg an. Wir treffen wenige Schiffsziele. Malta bombardiert. In Nordafrika heiße Kämpfe. Vichy hat die Bedingungen des Führers einstimmig angenommen. Es kann also losgehen. Ich leide furchtbar unter der Blamage des Falles Heß. Man fühlt sich direkt geohrfeigt und möchte sich am liebsten nicht mehr auf der Straße zeigen. Das tut nun der erste Mann nach dem Führer in der Partei. Es ist wie ein wüster Traum. Daran wird die Partei noch lange zu knabbern haben. Aber herauskommen werden wir schon. Ich gebe der Presse

---

83 Siehe dazu die Ministerkonferenz vom 14.5.1941 (in: Boelcke, *Ministerkonferenzen*, S. 731f.) sowie die Konferenzen vom 13., 15. und 19.5.1941 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 167ff.). Am 14.5. gab Goebbels als Richtlinien, »alle Lügen« (was er jeweils im einzelnen bestimmen werde) kurz und knapp zu dementieren sowie immer wieder zu betonen, daß Heß zwar ein Wirrkopf sei, aber die Absicht gehabt habe, Frieden zu machen, »und zwar in der festen Überzeugung, daß Deutschland unschlagbar sei und weiteres Blutvergießen nutzlos wäre«. Am folgenden Tag wies Goebbels die Presse an, im Innern nicht mehr auf die Angelegenheit einzugehen und zur Ablenkung der Bevölkerung auch unbedeutende militärische Ereignisse hochzuspielen. Im übrigen werde sich »auf militärischem Gebiet demnächst etwas ereignen, was uns ermöglicht, vom Thema Heß auf andere Dinge abzulenken«. Nach außen sollte eine andeutende Darstellung des Ganzen einhergehen mit der »Abwehr der Lügen« – als solche bezeichnete Goebbels die wildwuchernden Spekulationen in den ausländischen Medien. Unterstützung dem Ausland gegenüber versprach sich Goebbels schließlich von »Argumenten« in Form von Glaubensbekenntnissen, »die wir sonst während des Krieges nicht gebrauchen dürfen, mit denen wir aber früher viel operierten«: »Wir glauben an die divinatorische Begabung des Führers. Wir wissen, am Ende ist alles, was scheinbar zu unseren Ungunsten ausschlagen will, unser großes Glück.«

und dem Rundfunk Befehl, energisch über andere Dinge zu schreiben und so zu tuen, als wenn nichts wäre. Das hilft am besten. [...] In einigen Wochen spricht hoffentlich niemand mehr davon. Ein großer militärischer Erfolg, und der ganze Primanerstreich ist vergessen. [...] Ich lese jetzt schon mit Abstand die Greuelmeldungen aus London. Das ist ein fürchterliches Gemisch aus Lüge, Skandal und Wahrheit. Der gute Heß wird da in einer Weise mißbraucht, die jeder Beschreibung spottet. Seine kindische Naivität bringt uns einen Schaden ein, der garnicht abzumessen ist. Allmählich kommen die Engländer auf den Dreh, ihm einfach die tollsten Lügen zu unterschieben. Er ist natürlich – was er sich vorher auch hätte ausrechnen können – vollkommen wehrlos dagegen. Das Meiste wird er garnicht erfahren. Es ist eine Trauerspiel. Ich arbeite unentwegt mit Dementis. Aber geht das so weiter, dann müssen wir mit der Sprache heraus. Bömer handelt schon so dem Ausland gegenüber. Und auch unsere Sprachendienste. Sonst warte ich noch ab. Auf Anordnung des Führers wird die Kürzung der Fleischrationen nur klein herausgebracht und als nur für den Sommer geltend. Wir hoffen, im Herbst eine wesentlich erweiterte Ernährungsbasis zu besitzen. Das ist dann auch besser, es so zu veröffentlichen. Mit Tabody parlavert. Schilderung der Verhältnisse in Italien und Ungarn. Es geht bis tief in die Nacht hinein mit Gerüchten und Alarm. Ganze Berge von Presseausschnitten. Heß hat das Ohr der Welt. Aber so hat er sich das wohl nicht gedacht. Es ist furchtbar, unvorstellbar furchtbar!

16. Mai 1941

Gestern: der Fall Heß steht immer noch im Vordergrund, verliert aber langsam seinen dramatischen Charakter. Umfang der Greuelhetze noch enorm, Substanz sehr gering. In der ganzen Aufmachung keine klare Tendenz. Die Gerüchte schlagen sich einander tot. Ich sehe darin eine große Erleichterung für uns. London kommt anscheinend nicht auf den doch naheliegenden Dreh, einfach ohne Rücksicht auf Heß Erklärungen in seinem Namen abzugeben. Das wäre für uns die einzige, aber auch furchtbare Gefahr. Ich zittere bei dem Gedanken, daß das passieren könnte. Aber es scheint, als stände wieder mal ein Schutzengel neben uns. Wir haben drüben mit

doofen Dilettanten zu tuen. Was sollten wir machen, wenn es anders wäre! In der Heimat beruhigt sich die Affäre auch zusehendst[!]. Das Volk bedauert den Führer. Das ist schon ein großes Positivum. Der Fall ist zwar noch lange nicht ausgestanden, aber er hat doch merklich an dramatischer Gefährlichkeit verloren. Die Gerüchte sind im Abflauen. Überall etwas Katzenjammerstimmung. Ich sperre alle Nachrichten fürs Inland und lasse gegenüber dem Ausland den echten Tatbestand sprechen. Diese Taktik erweist sich als richtig. Ich gebe einen scharfen Erlaß gegen Okkultismus, Hellseherei etc. heraus. Dieser ganze obskure Schwindel wird nun endgültig ausgerottet. Die Wundermänner, Heß' Lieblinge, werden hinter Schloß und Riegel gesetzt. Anweisung an die Gaue, die Partei über den Tatbestand aufzuklären. Damit haben wir nun wenigstens etwas Boden unter den Füßen. Militärisch weiter wenig von Belang. Keine Lufttätigkeit. 30000 to versenkt. Malta erneut bombardiert. In Nordafrika etwas heikle Lage,[84] da der Hafen von Benghasi vollkommen zerstört ist und für den Nachschub ausfällt. Tripolis auch nur z. T. benutzbar, Versorgung darum gefährdet. Aber wir werden der Sache hoffentlich bald Herr werden. Jedenfalls keine akute Gefahr. [...] Im Osten soll es nun am 22. Mai losgehen. Aber das hängt noch etwas vom Wetter ab. Im Irak sind nun schon deutsche Flugzeuge eingesetzt.[85] London erklärt, daß es die syrischen Lufthäfen bombardieren werden[!], weil sie von uns benutzt würden. Ein Krach Englands mit Frankreich käme uns gerade recht. [...] In Lanke durchgearbeitet. Das Telephon steht nicht still. Immer dieser verfluchte Fall Heß. Aber er wird doch allmählich von uns niedergeboxt. Schade, daß wir gerade jetzt die Kürzung der Fleischrationen

---

84 Seit dem 15.5.1941 fand ein britischer Vorstoß gegen Sollum und Fort Capuzzo an der libysch-ägyptischen Grenze statt, der aber am 17.5. scheiterte.

85 Im Irak hatte es Anfang April 1941 einen Staatsstreich gegeben, der den antibritischen und achsenfreundlichen General Raschid Ali el Ghailani an die Macht gebracht hatte. Ende April hatten Truppen der antibritischen Regierung Ghailani mit der Einschließung des im westlichen Irak gelegenen großen britischen Luftstützpunktes Habbaniya begonnen. Zu deren Unterstützung waren am 14. Mai neun deutsche Flugzeuge (Bomber und Zerstörer) nach Mossul überführt worden, von wo aus ein nach einem britischen Angriff verbliebener Rest von sechs Bombern zwischen dem 16. und 29.5.1941 insgesamt 6 Angriffe gegen Habbaniya flog.

verkünden müssen. Wir begrenzen sie auf die Sommermonate. Hoffentlich können wir dieses Versprechen auch einhalten. Unsere Wehrmacht wird sich die größte Mühe geben. Fritsche quält mich unentwegt, mehr zum Fall Heß im Inland zu veröffentlichen. Ich lehne das ab. Diese Affäre muß systematisch totgeschwiegen und kann nicht totgeredet werden. Und ganz falsch erst ist es, mit den Methoden zu wechseln, einmal zu reden, einmal zu schweigen. Reden wir erst, dann ist das Ende garnicht abzusehen. Dann wird der ganze Schmutz immer wieder aufgewühlt. Abends redet Churchill über den Fall im Unterhaus. Er bringt garnichts Neues. Er wolle Bericht geben, aber zu einem besseren Zeitpunkt. Also ist nichts da. Dann klappt die ganze Affäre etwas zusammen. Während am Morgen Heß noch ⅚ der ganzen Feindpropaganda hatte, ist das am Abend auf ⅙ zusammengeschrumpft. Und nun tritt der Irak wieder in den Vordergrund. Bevin bezeichnet Heß als Mörder und Verrückten, mit dem man nicht rede. Das wollten wir ja auch hören. Auch Eden gibt seinen Senf dazu. Ich glaube, wir haben das Schlimmste hinter uns. Selbst in London gibt man die meisterhafte Art zu, mit der unsere Propaganda dieser Sache Herr geworden sei. Es ist auch ein Glanzstück an Weitsicht, Psychologie und Vorsicht. Nur weiter so. Kairo erklärt amtlich, deutsche Flugzeuge seien im Irak gelandet. Eden erklärt, England werde syrische Flugplätze bombardieren. Scharfe Ausfälle gegen Frankreich. Das genügt mir. Darauf werde ich nun die Kettenhunde der internationalen Presse hetzen. Sie werden bald anderen Stoff als Heß haben, und diese Affäre wird in Kürze begraben sein. Langsam ebbt die Geschichte ab. Abends kommt noch einmal ein Riesenanfall von Material. Alles, was es an Vermutungen geben kann, wird hier aufgetischt. Aber es werden auch schon viele Stimmen vernehmbar, die warnen. Ich unterstütze das im Sprachendienst. Und schreie vor allem ganz laut über Syrien und Irak. Man muß die Spuren verwischen. Heß wird nun auch in England und USA vielfach als leicht verrückt angesehen. Sonst kann man ja auch die ganze Sache nicht erklären. Wer vermag in die Tiefen einer menschlichen Seele hineinzuschauen? Und die Hintergründe eines vom Ehrgeiz zerfressenen, aber nicht ganz den großen, unerwarteten Aufgaben gewachsenen Gehirns zu durchleuchten? Der Rest bleibt Schweigen und Verwunderung. [...]

17. Mai 1941

Gestern: Fall Heß flaut ab. London und Washington haben andere Sorgen. Noch einige Nachhutgefechte. Aber die ernsten Kreise drüben warnen, den Fall zu überschätzen, Hamilton, der mit Heß gesprochen hat, bezeichnet ihn als.... In London ist man tief enttäuscht um das Mißlingen dieser Sensation. Wir schweigen im Inland weiter über den Fall. Auch das Volk beruhigt sich langsam und macht schon Witze darüber. Ins Ausland geben wir Dementis und dunkle Andeutungen, man werde drüben noch sehen und sich wundern. Das wirkt großartig. Zunehmende Ratlosigkeit in London über den Fall. Duff Cooper verdient von uns eine Extrabelohnung. Er ist wirklich selten doof. Was hätte ich aus diesem Fall gemacht! Aber Englands Führungsschicht ist reif zum Sturz. Heß hat die Sache großartig eingefädelt. So hat z. B. sein Adjutant den Saarbrükker Sender aufgefordert, Samstag abend durchzuspielen. Heß wolle sich das anhören. In Wirklichkeit wollte er sich natürlich einpeilen. Ein Narr mit Genauigkeit. Schwamm darüber! Er geht, glaube ich, einem furchtbaren Schicksal entgegen: bald vergessen zu sein! Ich kläre kurz Alfieri über den Fall auf. Er zeigt sich sehr befriedigt und hat sich in der ganzen Sache tadellos verhalten. Mittlere Luftangriffe auf Hannover. In Berlin Alarm ohne Bomben. Wir machen in der Nacht nichts. Im Irak und in Syrien beginnt der Tanz. Das gibt uns neuen Nachrichtenstoff und gestattet uns, schnell über die leidige Heßaffäre hinwegzukommen. Im Amt noch vielerlei zu erledigen. Ich arbeite schnell auf, dann im Flugzeug nach Linz. Vorher noch erregtes Telephongespräch mit Frick, der Protest gegen Naumanns Beförderung einlegt. Dem geige ich die Meinung. Nach seiner Ansicht muß jeder Ministerialdirektor ein Jurist sein und eine Glatze haben. Bei mir gibt er ganz klein nach. Unterwegs etwas Zeit zur Lektüre. Über den Zarenhof im Weltkrieg. Das alles war reif zum Sturz. Die Fürsten, Kaiser und Zaren sind nicht mehr zeitgemäß. Dabei setzen die Italiener jetzt auch einen königlichen Prinzen, den Herzog von Spoleto als König in Kroatien ein. Arme Kroaten! Wenigstens bekommen sie nun einen Hafen in Dalmatien dafür. Wohin kommt der Duce mit seiner Monarchie. In Linz. Bei Eigruber gegessen. Das ist alles primitiv einfach. Wir sprechen den Fall Heß durch. Er ist maßlos empört. Diese Stimmung setzt sich

allmählich auch im Volk durch. Einige Linzer Theater-, Kultur- und Filmfragen. Linz kostet uns viel Geld. Aber der Führer legt ja so großen Wert darauf. Und es ist auch wohl richtig, Linz als Kulturkonkurrenz gegen Wien zu unterstützen. Im Auto durchs Salzkammergut nach Aussee. Welch eine herrliche Szenerie! Unterwegs kann Irkowski[86] mir seine Sorgen vortragen. Die Bevölkerung ist rührend. Als wir in der Villa Roth ankommen, sitzen wir in einem richtigen Blumenwagen. Und nun die Kinder! Ihre Freude ist unbeschreiblich. Sie hängen an mir wie die Kletten. Und sie sind alle so groß geworden und sehen schön und braungebrannt aus. Helga und Hilde sind schon richtige kleine Damen, Holde und Hedda unbeschreiblich süß. Helmut noch immer der dicke Phlegmatiker und Heide lacht und spielt schon. Am wunderbaren Grundelsee[87]. Ein schönes, großes Sommerhaus. Hier können die Kinder es wohl aushalten. Ich bin namenlos glücklich hier im Kreise der ganzen Familie. Wir schwätzen und spielen bis abends spät. So fern liegen die Sorgen. Mit Magda und Ursel nach Aussee. Wir erzählen viel. Vor allem über den Fall Heß, den niemand glauben und verstehen will. Er ist auch so absurd, daß alle meinen, seine Darlegung sei eine plumpe Lügenerfindung von uns. Nachrichten aus Berlin: Engländer in Sollum eingedrungen. Unangenehm, gerade jetzt. In Syrien greift die englische Luftwaffe schon an. Wir sind nun auch bald so weit. Hadamovsky meldet, daß unsere nach Ostpreußen verschickten Kinder nun nach Niederdonau müssen. Es ist schwer, das den Eltern mitzuteilen, ohne Geheimnisse zu verraten oder doch anzudeuten. Aber wir finden schon einen Ausweg. Bis nachts sehr spät mit Magda parlavert. Sie ist sehr klug und versteht mehr von den Dingen als mancher hohe Politiker.

23. Mai 1941

Gestern: beiderseits keine Lufttätigkeit. Das Wetter über England ist immer noch zu bedeckt. Heiße Kämpfe um Kreta.[88] Wir haben

---

86 Richtig: Irkonsky.
87 Richtig: Grundlsee.
88 Seit dem 20.5.1941 lief das Unternehmen »Merkur«, die deutsche Luftlandung auf der Insel Kreta. Nach schweren, verlustreichen und kritischen Tagen

uns an Land so ziemlich festgesetzt. Trotz aller englischen Gegenbehauptungen halten wir uns dort und machen fortgesetzt Fortschritte. Aber auf See hatten wir nicht viel Glück. 2 Transporter mit 700 Mann und schwerem Material, von Patras kommend, auf Minen gelaufen. Mit schweren Verlusten. Wir greifen mit Stukas ein englisches Schlachtgeschwader im Mittelmeer an. Eine Reihe von wohlsitzenden Treffern. Das entlastet uns etwas in Kreta. In London ist man sehr pessimistisch gestimmt. Wir streuen über die Schweiz Invasionsgerüchte aus. Ablenkungsmanöver. Man wird gewiß auf der Gegenseite darauf hereinfallen. In USA ist man seit 3 Tagen merklich reserviert geworden. Von Kriegsenthusiasmus ist nicht mehr so sehr die Rede. Roosevelt ist stark durch die öffentliche Meinung gebunden. Die lauten Hilferufe aus London, vor allem der des »News Chronicle« haben sehr ernüchternd gewirkt. Vielleicht gelingt es uns doch durch kluges Hinhalten das Schlimmste zu verhüten. Zur Frage Kreta schweigen wir immer noch auf der ganzen Linie. Wir wollen unter keinen Umständen aus der Sache einen Prestigefall machen. Das ist im Augenblick zwar für unsere Nachrichtenpolitik unangenehm, im Ganzen aber richtig und zweckmäßig. [...]

24. Mai 1941

Gestern: schlechtes Wetter über England. Beiderseits keine Lufttätigkeit. Um Kreta steht es nun schon viel besser. Die Engländer müssen ihre Jagdwaffe zurückziehen. Wir haben unentwegt ihre Flugplätze bombardiert. Jetzt sind von uns schon 15000 Mann drüben. Z. T. auch schon mit schweren Waffen. Heiße Kämpfe. Ein Geleitzug von uns ist etwas hart mitgenommen worden. 2 Schiffe versenkt. Mannschaften großenteils gerettet. Die Engländer werden auf die Dauer ihre Flotte zurückziehen müssen. Unsere Luft-

---

wandelte sich die Lage am 27.5.1941 zugunsten der deutschen Invasionstruppen. Sofort nachdem sich in Kreta das Kriegsglück zugunsten der Deutschen gewendet hatte, lenkte Goebbels die Nachrichtenpolitik auf das östliche Mittelmeer um. Damit gelang ihm vorübergehend ein Befreiungsschlag, denn die Einnahme der in ihrer strategischen Bedeutung bei weitem überschätzten Insel verbesserte die Stimmung der deutschen Bevölkerung merklich.

waffe hat ihnen 4 Kreuzer versenkt.[89] Im Ganzen kann man hoffen, daß die Dinge sich dort in ein paar Tagen einigermaßen konsolidieren werden. In Ostafrika leisten die Italiener doch noch, und zwar heroischen Widerstand. Auch bei dem Kreta-Unternehmen setzen sie sich mit ihrer Flotte sehr tapfer ein. Sie haben ja auch noch einiges gutzumachen. In London tritt man bzgl. Kreta schon sehr kurz. Die Wirkung unseres Vorgehens ist ungeheuerlich. Besonders auch in USA. Dort werden wieder Friedensgerüchte kolportiert, aber nicht als von uns, sondern als von London aus kommend. Wir streuen fleißig Invasionsgerüchte in die Welt. Vor allem durch die neutrale Presse. Hoffentlich beißen die Engländer darauf an. Darlan wendet sich in einer scharfen Rede gegen die englischen Unterstellungen. Deutschland werde England auch ohne Frankreichs Hilfe besiegen. Die öffentliche Meinung in USA macht eine merkwürdige Wandlung durch. Darauf muß nun auch Roosevelt Rücksicht nehmen. Er kann nicht machen, was er will. Unsere Machtposition in Europa kann nun schon garnicht mehr geleugnet werden. Bömer hat sich durch seine besoffene Quatscherei bzgl. Rußland eine sehr unangenehme Geschichte angerührt.[90] Ich weiß nicht, ob ich ihm noch helfen kann. Er nennt Frau Prof. Hommel als Zeugin, aber die kann auch nicht viel für ihn aussagen. Mit Jagow ausgesprochen. Er geht nun bald nach Budapest als Gesandter. Gut, daß unsere Diplomatie nun durch unsere S.A. etwas aufgefrischt wird. Hinkel macht Truppenbetreuung im Großen, muß sich jetzt aber mehr seinen Aufgaben in Berlin widmen. Gutterer zum Staatssekretär ernannt. Das freut mich für ihn. Er wird mir sicherlich immer ein treuer Gefolgsmann sein. Das ganze Ministerium begrüßt seine Ernennung. Mit ihm die Frage R. besprochen. Ich schicke Taubert

---

89 Die britische Mittelmeerflotte hatte im Verlauf der Kämpfe um Kreta folgende Verluste: von 4 Schlachtschiffen 3 beschädigt, der einzige Flugzeugträger erhielt mehrere Treffer, von 12 Leichten Kreuzern 3 versenkt und 6 beschädigt sowie von 30 Zerstörern 6 versenkt und 5 beschädigt.

90 Der Leiter der Abteilung Auslandspresse im RMVP, Bömer, hatte während eines Empfangs der bulgarischen Botschaft in Berlin unter Alkoholeinfluß Äußerungen getan, aus denen in diplomatischen Kreisen auf den bevorstehenden Überfall auf die Sowjetunion geschlossen wurde. Auf Hitlers Geheiß wurde Bömer deshalb dem Volksgerichtshof überstellt. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 485.

zu Rosenberg als Verbindungsmann.[91] R. wird in seine Bestandteile zerlegt. Jeder Republik fein säuberlich ihre Freiheit.[92] Die Tendenz ist, im Osten nicht mehr so ein Riesenreich zu dulden. Ob Rosenberg der Sache Herr wird? Wir wollen ihm jedenfalls nach besten

---

91 Um für den Angriffstag propagandistisch gerüstet zu sein, hatte Goebbels seinen Mitarbeiter Taubert am 10.4.1941 beauftragt, seinen vom Propagandaministerium separierten anti-sowjetischen Apparat, die Antikomintern, im geheimen wieder in Schwung zu bringen (Taubert, Eberhard: *Der antisowjetische Apparat des deutschen Propagandaministeriums*, BA Koblenz, Kl.Erw./617, S. 6, weiterhin zit. als: Taubert, *Der antisowjetische Apparat*). Um in der Ost- und Antibolschewismus-Propaganda, die seit dem Hitler-Stalin-Pakt nur mit einem kleinen, getarnten Stab hatte betrieben werden können, seinen Einfluß zu sichern, weitete Goebbels diesen Apparat nun beträchtlich aus. Gleichsam als Gegeneinrichtung zu Rosenbergs »Ministerium für die besetzten Ostgebiete«, das ebenfalls im Juli 1941 geschaffen wurde, richtete Goebbels im Juli 1941 in seinem Ministerium ein »Generalreferat Ostraum« unter Tauberts Leitung ein, das Staatssekretär Leopold Gutterer direkt unterstellt war. Sein Aufgabenkreis umfaßte die Propaganda »in den Feind«, das hieß zur Zersetzung der Roten Armee, sowie antibolschewistische Propaganda im gesamten Machtbereich des Nationalsozialimus, ob bei den Ostarbeitern im Reich, den auf deutscher Seite kämpfenden Freiwilligen-Verbänden, den osteuropäischen Völkern, den sowjetischen Kriegsgefangenen oder bei der Bevölkerung im besetzten Europa (Taubert, *Der antisowjetische Apparat*, S. 7). Taubert richtete hierfür eine Dienststelle ein, deren Aufgabe es sein sollte, Rundfunksendungen in den wichtigsten osteuropäischen Sprachen sowie die Arbeit von Geheimsendern vorzubereiten. Die bis Feldzugsbeginn hermetisch von der Außenwelt abgeschnittenen Mitarbeiter des Sprachendienstes, der unter dem Decknamen »Vineta« arbeitete, entwarfen Plakate und Flugblätter, nahmen Schallplatten für die Lautsprecherwagen auf und synchronisierten Propagandafilme. Ihr prominentester Mitarbeiter war der frühere KPD-Reichstagsabgeordnete Torgler, der schon im Westfeldzug für Goebbels' Geheimsender »Humanité« tätig gewesen war.

92 Von »Freiheit« für die Republiken konnte natürlich überhaupt keine Rede sein. Das Sowjetreich sollte zerschlagen und die Bevölkerung aufs neue unterjocht werden. Freilich gab es in den Planungen Nuancen: Rosenberg favorisierte für die baltischen Staaten sowie für die Ukraine eine beschränkte Autonomie und wollte diese Völker, die zum Nutzen des Reiches wirtschaftlich organisiert werden sollten, als Opfer des Bolschewismus behandelt wissen (Taubert-Ausarbeitung für Staatssekretär Gutterer, betitelt *Die Politik in den besetzten Ostgebieten* vom 24.2.1943, BA Koblenz R55/567). Dagegen haßte Rosenberg die Russen, denen er die »Schuld am Bolschewismus« gab (Taubert, *Der antisowjetische Apparat*, S. 8). Goebbels dagegen lehnte jegliche Eigenständigkeit der Völker im Osten ab. Die im »Ostland« vehe-

Kräften helfen.[93] 13 P.K. werden eingesetzt. Ein Masseneinsatz. Aber nicht nur, um Material zu beschaffen, sondern auch, um Propaganda bei der Bevölkerung zu machen. Das ist eine bisher noch nicht gestellte Aufgabe. Mit Rosenberg werden wir schon einig werden. [...] Der Bolschewismus ist gewesen. Damit erfüllen wir auch wieder unsere eigentliche große Aufgabe vor der Geschichte. Die Auflockerung des Rundfunkprogramms ist nun veröffentlicht. Millionen werden daran ihre Freude haben. [...] Zeitig nach Lanke heraus und draußen weitergearbeitet. Mit Frau v. Kalckreuth den Fall Bömer aufgeklärt. Es scheint, daß er harmloser ist, als die Subjekte des A.A. ihn aus verständlichen Gründen dargestellt haben. 110000 to. durch Uboote versenkt. Das trifft England am schwersten. Bei dieser Gelegenheit geben wir auch von dem Verlust Priens Kenntnis. 3 Zerstörer und 5 Schnellboote der Engländer im Mittelmeerraum um Kreta versenkt. Das wird allmählich für die Engländer wie bei Narwik ein Flottengrab. Ich nehme deshalb auch an, daß sie sich dort rasch zurückziehen werden. Hier ist so ein herrliches Wetter. Aber man genießt garnichts davon. Man bekommt nur durch das ewig klingelnde Telephon Nachrichten und verarbeitet sie. Ein aufregendes und angespanntes Leben. Man wird das sehr

---

ment auftretenden nationalistischen Strömungen bezeichnete er als »kindlich naive Phantasie«, die »uns in keiner Weise imponiert« (siehe dazu: Einträge vom 16.3.1942 und 5.2.1944). Diese Völker hätten sich offenbar vorgestellt, daß »die deutsche Wehrmacht ihr Blut einsetzte, um in diesen Zwergstaaten neue nationale Regierungen ans Ruder zu bringen«. Für eine »so kurzsichtige Politik« sei jedoch der Nationalsozialismus zu kaltblütig, nüchtern und realistisch. Er tue nur, was seinem Volke nütze, und dies sei »zweifellos die rigorose Durchsetzung einer deutschen Ordnung in diesem Raum ohne Rücksicht auf die [...] Interessen der dort wohnenden kleinen Nationalitäten« (ebda.). Goebbels' Auffassung entsprach damit Hitlers Überzeugung, der im Osten einen rassenideologischen Vernichtungskrieg führte und demzufolge die Ostvölker als »Untermenschen« und »bolschewistische Bestien« und dementsprechend das Land als Ausbeutungsobjekt für das Deutsche Reich ansah.

93 Im Gegenteil: Die Auseinandersetzung mit Rosenbergs Ostministerium war vorprogrammiert. Goebbels berief sich auf den Führererlaß vom 8.9.1939, wonach der Propagandaapparat seines Ministeriums »die zentrale Einrichtung für die praktische Durchführung der Propaganda« sei (Schmidt-Leonhardt an Goebbels am 19.10.1942, BA Koblenz R 55/799), während Hitler Rosenberg am 17.7.1941 die »alleinige Zuständigkeit« für alle in den Ostgebieten anfallenden Aufgaben übertragen hatte.

vermissen, wenn es mal zu Ende ist. Kleine Spazierfahrt durch den Wald. Das neue norwegische Blockhaus wird gerade aufgerichtet. Es kommt an einen sehr idyllischen Platz. Neue Farbfilme geprüft. Wir sind da nun schon sehr weit. Abends noch lange mit Dr. Bömer und Dr. Dietrich gesprochen. Die ganze Angelegenheit wird vom A.A. künstlich aufgebauscht. Aber ich versuche, Bömer herauszupauken. Harald scheint in Kreta nun wirklich mit dabei zu sein. Es steht dort unten alles gut.

28. Mai 1941

Gestern: ein schwarzer Tag: die »Bismarck« gerät in starke Übermacht, wehrt sich verzweifelt, wird von ein paar Lufttorpedos getroffen und sinkt dann.[94] Ein furchtbarer Schlag, der auch vom ganzen Volk so empfunden wird. London triumphiert und gibt dabei gleich auch eine Reihe der schweren englischen Verluste bei Kreta zu: wenigstens 2 Kreuzer und 4 Zerstörer. ... günstig für Churchill. Wir werden diesen Schlag überwinden, aber er schmerzt doch sehr. Und wie mir, so wird es heute jedem Deutschen ergehen. Dagegen steht es wieder gut um Kreta. Wir hatten dort einige Schlappen zu verzeichnen, aber die sind wieder ausgebügelt. Das Kriegsglück ist uns in den letzten Wochen nicht besonders günstig gewesen, aber das ändert sich auch wieder. Und im Unglück erst härtet sich der Mann. Aus USA werden ziemlich schwere Schiffsverluste der Engländer gemeldet. Sie geben ja erfahrungsgemäß nur das zu, was ihnen gerade so paßt. Um Tobruk wird immer noch hart gekämpft. Im Luftkrieg beiderseits keine Tätigkeit. Ich stoppe rechtzeitig die

---

94 Das Schlachtschiff »Bismarck«, das modernste seiner Art auf der Welt, das selbst am 24.5.1941 noch mit der britischen »Hood« das größte Schlachtschiff der Welt versenkt hatte, wurde am 26./27.5.1941 von den Engländern zusammengeschossen und sank mit 2100 Mann Besatzung – nur gut 100 Überlebende konnten gerettet werden – und dem gesamten Flottenstab an Bord etwa 400 Seemeilen westlich Brest. Mit dem Verlust der »Bismarck« war den Überwasser-Operationen der deutschen Kriegsmarine ein immens schwerer Schlag zugefügt worden, was Churchill in seinem Telegramm vom 28.5.1941 an Präsident Roosevelt zu der Feststellung veranlaßte: »Jetzt ist alles anders geworden« (abgedruckt in: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.1, S. 383).

ganze Propaganda um »Bismarck« und »Hood« ab und lenke die ganze Nachrichtenpolitik auf das Mittelmeer um. [...] Churchill redet. Nicht einmal mit Triumph. Die britischen Flottenverluste um Kreta, die er bei der günstigen Gelegenheit der Versenkung der »Bismarck« mit bekanntgibt, trüben sehr stark die englische Freude. Dazu kommt, daß sich die Lage in Kreta für die Engländer sehr ernst zu gestalten beginnt. Sie geben jetzt schon Rückzugsoperationen zu und erklären, daß sie mit ihrer Flotte nicht mehr viel machen können. Also besteht kein Grund zu übermäßiger Freude. Das Flottengrab im Mittelmeer drückt auf die englische Stimmung. Man marschiert mit gedämpftem Trommelklang. Ich arbeite abends spät noch an einem neuen Buch, einer Sammlung meiner Reden und Aufsätze von 1939/41, die zu Weihnachten herauskommen soll.[95] [...] Spät, müde und ganz traurig zu Bett.

29. Mai 1941

Gestern: Roosevelt hat gesprochen. Sehr demagogisch und aggressiv.[96] Mit haltlosesten Unterstellungen. Nationalen Notstand proklamiert. Aber keine weitergehenden Konsequenzen daraus gezogen. Man muß abwarten, was er weiter tut. Jedenfalls ist von Krieg vorläufig keine Rede. Das kann er auch im Augenblick garnicht wagen. Offiziell ist man in London sehr begeistert, aber das Reuterbüro macht doch aus seiner tiefen Enttäuschung keinen Hehl. Man

---

95 Gemeint ist: Goebbels, Joseph: *Die Zeit ohne Beispiel. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1939/40/41*, München 1941.

96 Nachdem im Mai 1941 ein Viertel der amerikanischen Flotte vom Pazifik in den Atlantik verlegt worden war, um dort Patrouillendienste zu übernehmen, war Roosevelts ursprünglich für den 14. Mai angekündigte Rede auf den 27.5.1941 verschoben worden. Diese Zeit nutzten Gegner und Befürworter der verstärkten Maßnahmen, um Roosevelt für ihren Standpunkt zu gewinnen. So war die mit Spannung erwartete Rede schließlich ein Kompromiß. Roosevelt erklärte, die amerikanische Patrouille werde die Nachschubtransporte nach Großbritannien sichern helfen, und man werde, wenn notwendig, auch zusätzliche Maßnahmen ergreifen. Doch schwächte er dies in der Pressekonferenz am folgenden Tag wieder ab, als er sagte, seine Rede habe nicht bedeutet, daß die US-Marine Geleitzugaufgaben übernehmen werde. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 97.

hatte mehr erwartet. Der Führer hat die Absicht, Roosevelt persönlich zu antworten. Ich schreibe einen Leitartikel gegen ihn, kann ihn aber nur unter fremdem Namen erscheinen lassen, da ich sonst die Stellungnahme des Führers vorwegnehme.[97] Die Rede Roosevelts überschattet alle anderen Themen, auch das des Seekrieges. Die Debatte um Englands Verluste im Mittelmeer wird nur von uns weitergeführt. Da aber auch gleich sehr kräftig. Wir trumpfen auf und lassen uns durch den Verlust des [!] »Bismarck« nicht beirren. Näheres über seinen Untergang wissen wir noch nicht. Jedenfalls geben die Engländer zu, daß sie fast die ganze Heimatflotte aufgeboten haben, um ihn zu stellen. Ein in der Nähe befindliches deutsches Uboot hat am Ende der Katastrophe noch ein Artillerieduell vernommen. Ein spanischer Hilfskreuzer hat die Rettungsarbeiten aufgenommen. Leider hat unsere gestrige Meldung mit den letzten Telegrammen von Admiral Luetjens unseren Schlüssel verraten. Wir waren da etwas voreilig und müssen nun dafür büßen. Unsere ganze Ubootarbeit ist dadurch in Mitleidenschaft gezogen. Eine sehr unangenehme Geschichte, die Dr. Dietrich unterlaufen ist. Hoffentlich kommt dabei der [!] »Prinz Eugen« nicht zu schaden [!]. Die Flottenschäden der Engländer im Mittelmeer sind enorm. Außerdem haben sie durch deutsche Uboote wieder 72 000 to verloren. Das läßt sich schon hören. Die Dinge in Kreta entwickeln sich günstig. Wir haben nun feste Positionen, von denen aus wir operieren können. Die englische Flotte marschiert wieder in diesem

---

97 Der Artikel erschien mit dem Kürzel »VB« groß auf der Titelseite des *Völkischen Beobachters* vom 29.5.1941 und war überschrieben mit: »So will Roosevelt das USA-Volk kriegsreif machen«. Goebbels schloß seine Auseinandersetzung mit der Roosevelt-Rede vom 27.5.1941 und dessen am 28.5.1941 folgender Pressekonferenz mit den Worten: Roosevelt habe »seinem Charakterbild durch diese Rede keinen neuen Zug hinzugefügt. Wenn die USA-Presse seit Tagen unermüdlich erklärte, daß seine jüdischen Ratgeber ihm bei der Abfassung dieses oratorischen Meisterwerks tatkräftig zur Hand gegangen seien, so glauben wir ihr das aufs Wort. Es ist auch danach geraten: ein Gemisch aus frömmelnder Demagogie, aus bewußter und zweckbestimmter Entstellung von feststehenden Tatsachen, aus Drohung und Provokation, mit einem Wort: ein würdiges Zeugnis jener Demokratie, die er zu verteidigen vorgibt und die nur das Aushängeschild der krassesten Diktatur des Geldes ist.«

Raume auf; will sie Erfolge suchen oder den Rückzug decken? Das wird sich bald erweisen. Wenig Einflüge bei uns in Westdeutschland. Wir machen über England kaum etwas. Tießler berichtet mir über Parteiarbeiten. Mit Bormann komme ich ganz gut zu Rande. Er tut alles das, was ich wünsche. [...]

31. Mai 1941

Gestern: keine Einflüge. Der Fall Kreta liegt für England verzweifelt. Ihr Widerstand ist zusammengebrochen. Flucht! Vereinigung mit den Fallschirmjägern bei Rethymos[98]. Heraklion ganz in unserer Hand. Italiener rücken vom Osten her heran. Engländer fangen an zu kneifen. Der Fall der Insel kann nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wir drehen nun die ganze Propaganda an. Churchill wird vorgenommen, der diese Insel bis zum letzten Blutstropfen verteidigen wollte. Ihm wird nichts geschenkt. Die Engländer haben sich an unseren Gefangenen furchtbare Grausamkeiten zuschulden kommen lassen.[99] Wir kündigen strengste Vergeltung an. Unsere Luftwaffe hat sich großartig geschlagen. Schmeling lebt nun doch noch[100] und liegt in einem Lazarett in Athen. Ich teile das Anny Ondra telephonisch mit, die überglücklich ist. Nach soviel Qualen. Den Schwätzer von Unipreß kaufe ich mir noch mal extra. Unipreß berichtet übrigens auch von den englischen Grausamkeiten auf Kreta. Wir schieben die Schuld daran vor allem Churchill selbst zu. Bei Tobruk heiße Kämpfe ohne Veränderung der Lage. London ist vollkommen konfus über den drohenden Verlust von Kreta. Man erklärt einfach, nichts Genaues zu wissen und bereitet das englische Publikum auf das Schlimmste vor. Wir tönen mächtig im englischen Sprachendienst. Ich verbiete allerdings das Lied von der Siegfriedlinie. Das verhärtet nur den Widerstand. Sonst ist man drüben zerschlagen. Wir haben uns wieder mal herausgepaukt. [...] Lange mit

---

98 Richtig: Rethimnon.

99 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 142.

100 Die Nachrichtenagentur Reuter hatte am 28.5.1941 die Nachricht verbreitet, der ehemalige Boxweltmeister Max Schmeling sei bei den Kämpfen auf Kreta gefallen, eine Falschmeldung, die englische, amerikanische, aber auch deutsche Zeitungen übernommen hatten.

Martin verhandelt: das Unternehmen Barbarossa rollt weiter. Jetzt setzt die erste große Tarnungswelle ein. Der ganze Staats- und Militärapparat wird mobil gemacht. Über die wahren Hintergründe wissen nur ein paar Leute Bescheid. Ich muß das ganze Ministerium auf die falsche Fährte setzen, selbst auf die Gefahr hin, am Ende, wenn es umgekehrt abrollt, an Prestige zu verlieren. Also los! 14 Divisionen werden nach dem Westen transportiert. Das Invasionsthema wird langsam angekurbelt. Ich lasse ein Invasionslied dichten, neue Fanfaren entwerfen, englische Sprecher aufstellen, englische P.K. anlaufen etc. Die ganze Sache soll in 2 Wochen aufgedreht werden. Das alles kostet viel Zeit, Mühe, Menschen und Geld, aber es lohnt sich. Aus dem Amt werden nur noch Hadamovsky und Titel eingeweiht. Hält alles dicht, und das ist bei diesem kleinen Personenkreis anzunehmen, dann gelingt die Täuschung. Also marsch! Es werden nun sehr aufregende Wochen kommen. Aber sie sollen auch wieder mal die souveräne Meisterschaft unserer Propaganda beweisen. Die anderen Zivilministerien haben keine Ahnung, worum es geht. Sie arbeiten in der angegebenen Richtung. Ich bin gespannt, wie lange es dauern wird, bis die Sache zündet. [...] Nach Lanke. Bericht aus Italien: Stärkung des Königtums. Der Re ist der eigentliche Imperialist. Der Duce hat seine liebe Not, ihn zu bremsen. Sonst hat der Faschismus viel an Prestige verloren. Starace ist abgemeiert. Ein wahrer Segen! Berichte aus Kroatien: tiefe Depression, Unzufriedenheit Pavlevic[101] wegen des Paktes mit Italien, Wut auf Italien und große Deutschfreundlichkeit. Berichte aus Lettland: die Ausläufer der russischen Hölle. Man betet fast: »Hitler komme!« Das wird ein Erwachen geben. Und ein Zusammenbruch des Bolschewismus ohnegleichen. Unsere Propaganda arbeitet mit Hochdruck gegen England. Der Fall Kreta wird Churchill tüchtig um die Ohren gehauen. Nun haben wir wieder mal Material zur Polemik. Der britische Kreuzer »York« ist vor einer Woche von unserer Luftwaffe in der Sudabucht vernichtet worden. Die Engländer hatten das geleugnet, geben es aber jetzt zu, nachdem die Sudabucht in unserem Besitz ist. Wir kreiden das Churchill dick an. Im Irak steht es nicht besonders gut. London meldet amtlich, Raschid Ali sei nach dem

101 Richtig: Pavelić.

Iran geflohen. Das kann aber auch eine Ente sein.[102] Jedenfalls reagieren wir vorläufig nicht darauf. Die Engländer stehen bereits vor Bagdad. Der ehem. Kaiser liegt im Sterben. Das interessiert höchstens einen Tag. Magda macht sich große Sorgen wegen Harald. Vor allem nach der Meldung von den Verstümmelungen an deutschen Gefangenen. Ich tröste sie und muntere sie etwas auf. Auch in New York gibt man nun Kreta auf. Ein schwerer Prestigeverlust für Churchill, vor allem, weil er sich so festgelegt hatte. In London beginnt man nun auch die Wirksamkeit der Blockade anzuzweifeln. Die Löcher darin sind zu groß geworden. Alles ist wieder im Fluß. Man kann kaum noch einen Tag weit sehen. Aber bald wird ein reinigendes Gewitter die Luft wieder klar und durchsichtig machen.

3. Juni 1941

Gestern: ein wunderbarer Tag: Kreta restlos vom Feind gesäubert. Eine stolze Nachricht. Wir bringen sie mit großem Zeremoniell im Rundfunk. Tiefer Eindruck. Die Engländer reden in ihrer Kretapolemik nur noch dummes Zeug. Tausend Ausflüchte und faule Entschuldigungen. Wir schenken ihnen nichts. Presse und Rundfunk fallen über sie her. Ich selbst schreibe einen schneidenden Leitartikel »die Heroisierung des Rückzugs«.[103] Gut geraten! Um Kreta noch eine Reihe von Versenkungen, darunter ein Zerstörer. Ein Hilfskreuzer »...« versenkt. Tobruk von unserer Luftwaffe bombardiert. Mit 100 Flugzeugen Manchester angegriffen. Stärkste Wirkungen. Keine Feindeinflüge ins Reich. Im Irak geht's zu Ende. Welch ein schöner Tag! Welche großartigen Erfolge! Man ist ganz glücklich und freut sich seines Lebens. Ich rase meinen Leitartikel nur so herunter. Draußen herrliche Sonne. Ein berückender zweiter Pfingsttag. [...] Der Sieg in Kreta hat die Herzen erhoben und die Gemüter entflammt. Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich.

---

102 Es war keine Ente. Am 30.5.1941 war das irakische Kabinett Raschid Ali el Ghailani über die persische Grenze ins Exil geflohen. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 85.

103 Der Leitartikel »Die Heroisierung der Rückzüge« erschien im *Reich* vom 8.6.1941.

Der Führer bespricht sich mit dem Duce am Brenner.[104] Aktuelle Fragen. Weitere Diskussion um Kreta. Pessimismus in England. Unser »Prinz Eugen« ist nun gottlob im sicheren Hafen. Um dieses Schiff haben wir viel Sorgen gehabt. Bis abends noch Parlaver und etwas Arbeit. Das war ein schönes Pfingstfest!

5. Juni 1941

Gestern: keine Einflüge bei uns. Wenige in England. Einige Versenkungen. Wir greifen Hull mit mittleren Kräften an. Alles wartet auf Vollmond. In Kreta Schluß. 8000 Engländer und 4000 Griechen gefangen, große Beute. Rechenberg schreibt einen sehr pampigen Brief: er beschwert sich über Schmeling, der garnichts geleistet habe, die P.K.Berichte über Kreta stammten aus der Etappe und die Engländer hätten tapferer gekämpft, als wir das wahrhaben wollten. Ich verwerte einiges davon. In Nordafrika Sandsturm, der jede Operation unmöglich macht. Harte Polemik um Syrien. Die Engländer möchten gerne einrücken. In Bagdad wird immer noch gekämpft. Unsere bürgerliche Presse nutzt den Fall Kreta zu wenig aus. D.A.Z. und B.B.Z. zeichnen sich durch besondere Talentlosigkeit aus. 12Uhrblatt glänzend. Ich mache Fritsche ernste Vorwürfe. In London beginnt der Fall Kreta eine cause célèbre zu werden. Harte und wegwerfende Kritik an Churchill. Er wird demnächst im Unterhaus einen harten Stand haben. Die Labour party spricht sich für kompromißlose Fortführung des Krieges aus. Was mögen die bestochenen Subjekte des Arbeiterverrats dafür bekommen haben. Wilhelm II. gestorben. Frostige Kommentare bei uns. Keinem zu Lieb und keinem zu Leid. Er hätte eine viel härtere Abfuhr verdient. Aber immerhin, er ist tot. Er hat seine Zeit viel zu lange überlebt. Feder wendet sich an mich um Hilfe. Der Führer lehnt ihn weiterhin ab. Er verdient auch nichts anderes. Er hat den Führer einmal in einer sehr schweren Stunde verraten. [...] Richtlinien für Propaganda nach R: kein Antisozialismus, keine Rückkehr des Za-

104 Die Unterredung Hitler–Mussolini am 2.6.1941 war völlig inhaltslos. Hitler monologisierte fünf Stunden lang über den Fall Heß und den Verlust der »Bismarck«, sagte jedoch zu Mussolini kein Wort über seine Angriffsabsichten gegen Rußland.

rismus, nicht offen auf Zerschlagung des russischen Reiches hinausgehen, da wir uns sonst die Armee, die großrussisch ist, verprellen, gegen Stalin und seine jüdischen Hintermänner, Land für die Bauern, aber vorläufig die Kollektive erhalten, damit wenigstens die Ernte gerettet wird, scharfe Anklage des Bolschewismus, sein Versagen auf allen Gebieten anprangern. Und im Übrigen machen, was die Situation ergibt. Ich weihe Gutterer in die nächsten Aktionen ein. Er leitet nun die notwendigen organisatorischen Maßnahmen ein. Man zittert vor Erregung. Ich kann den Augenblick, da der Sturm losbricht, kaum noch erwarten. Göringstraße besichtigt. Dort wird in unserem Park fleißig an dem neuen Riesenbunker gearbeitet. Sonst herrscht hier friedliche Idyllik. Das Haus ist groß und leer. Umzug nach Schwanenwerder, wo alles in Glanz und Blüte steht. Kleine Plauderei mit Magda und Ursel, die draußen zu Besuch ist. Wie schön hier der Sommer prangt! Den ganzen Nachmittag aufgearbeitet. In London große Meckerei gegen Churchill. Aber wohl auch etwas Scheinopposition. Unsere Parolen bzgl. bevorstehender Invasion beginnen schon zu wirken. Es wird noch stärker werden. Im allgemeinen Durcheinander können wir dann handeln. Abends neue Wochenschau fertig. Großartig! Ich bleibe in Schwanenwerder. Ein düfteschwerer Abend. Wie schön die Welt sein kann!

11. Juni 1941

Gestern: keine Einflüge. Wahrscheinlich wegen schlechten Wetters. Die Flak ist schon in größerem Umfang nach dem Osten abgezogen. Hoffentlich merken die Engländer das nicht zu früh, sonst werden wir noch einiges erleben. In Nordafrika harte Stellungskämpfe um Tobruk. Dort herrschen richtige Weltkriegsverhältnisse. Rommel ist bei unseren und den italienischen Soldaten eine richtige Sagenfigur. Die italienischen Offiziere benehmen sich sehr schlecht. Aber Rommel fackelt nicht. Der Fall Heß wird bei unseren Soldaten in den Zelten noch viel diskutiert. Auch gibt es große religiöse Debatten. Wir müssen die Kirchenfrage im Kriege weitgehend ruhen lassen. Wir können ja den kleinen Leuten nichts Besseres bieten. In Syrien tobt der Kampf hin und her. Die Engländer kommen nicht so schnell voran, wie sie sich das vorgestellt hatten. Die Fran-

zosen wehren sich energisch. Aber viel Hoffnung haben sie nicht. London schwindelt von weiterer deutscher Unterstützung. Wir dementieren das sehr heftig. Vichy kämpft einen tapferen polemischen Kampf. Wir helfen, soweit das unser Gesicht verlangt. Wir bleiben weiterhin interessierte Zuschauer. In USA wird gestreikt. In Rüstungsbetrieben. Roosevelt greift mit Bajonetten ein. Demokratie! Ein USA Schiff gesunken. Man behauptet, durch deutsche Torpedos. Aber gänzlich unerwiesen. Wir schweigen darauf. Kein Stoff zur Debatte. In Alexandria Panik. Unsere Luftangriffe tuen ihre Wirkung. Ich lockere das Rundfunkprogramm noch mehr auf. Unterhaltung in weitem Umfang. Mein Aufsatz über das Rundfunkprogramm legt die Gründe dazu dar.[105] Er wird am Samstag über alle deutschen Sender verlesen, danach ein 6stündiges großartiges Unterhaltungsprogramm. Das gibt dann den Kurs an. Mein Artikel wird Wunder wirken. [...] Ich bekomme einen Bericht aus Italien. Ciano wieder ganz groß, Krise des Regimes durchaus noch nicht beseitigt, Monarchie steht höher als Faschismus, wachsende Feindlichkeit gegen uns. Das hat man nun davon, daß man ihnen aus der Patsche geholfen hat. Oechsner kommt von USA zurück und berichtet einem Vertrauensmann: Eintritt in den Krieg vorläufig ausgeschlossen, man ist nicht fertig, vielleicht in einem Jahr, sonst will England von Canada den Krieg weiterführen. Ganz abstruse Vorstellungen von den kommenden Dingen. Man wird sich ja wundern. Ich mache mit dem OKW und mit Zustimmung des Führers meinen Invasionsartikel aus. Thema »Kreta als Beispiel«.[106] Ziemlich deutlich. Er soll im V.B. erscheinen und dann beschlagnahmt werden.

---

105 Der Leitartikel »Der Rundfunk im Kriege« erschien im *Reich* vom 16.6. 1941.

106 »Das Beispiel Kreta« in der Berliner Ausgabe des *Völkischen Beobachters* vom 13.6.1941. Der amerikanischen Presse hatte Goebbels entnommen, daß ein Gelingen der Besetzung Kretas zeige, daß auch die Besetzung Großbritanniens möglich sei (Eintrag vom 22.5.1941). Auch wenn die Wehrmachtführung aus dem äußerst verlustreichen Unternehmen »Merkur« eher den gegenteiligen Schluß zog, warum sollte nicht die ausländische Öffentlichkeit in dem Glauben bestärkt werden, spekulierte Goebbels, der dieses Ablenkungsmanöver selbst als »etwas dreisten Versuch« ansah. So hatte er schon seit Ende Mai 1941 Gerüchte ausstreuen lassen, denen zufolge die Wehrmacht durch eine Landung in England alsbald die Entscheidung im

London wird diese Tatsache in 24 Stunden durch die USA Botschaft erfahren. Das ist der Sinn der Übung. Alles das soll dazu dienen, die Aktion im Osten zu tarnen. Man muß jetzt stärkere Mittel anwenden. Sonst ist die Enttarnung so getarnt, daß niemand etwas davon merkt. Nachmittags mache ich den Artikel fertig. Er wird großartig. Ein Meisterstück der List! Der Fall des Untergangs des USA Frachters »Robin More«[107] beginnt nun doch größere Wellen zu werfen. In USA behauptet man natürlich, ein deutsches Uboot habe ihn torpediert. Aber er hatte Kriegsmaterial an Bord und ist wahrscheinlich im Sturm gesunken. Abwarten! Der Duce redet zum Kriegseintritt Italiens[108] in der Kammer. Rechenschaftsbericht mit reichlicher Angabe. Wir müssen für den inneren Gebrauch einiges aus der Rede streichen. Er okkupiert etwas großzügig unsere Waffenerfolge. USA sei de facto schon im Kriege. Auch das ist sehr unklug. Sonst nur Aufmunterung für den inneren Gebrauch. Und Churchill spricht im Unterhaus. Ein ziemliches Sündenbekenntnis gegen erhebliche Opposition und Kritik. Aber seine Position scheint in keiner Weise gefährdet zu sein. Man weiß ja auch nicht, wer nach ihm kommen sollte. Er gibt zu, daß unsere Fallschirmjäger auf Kreta keine fremden Uniformen getragen haben. Er sei falsch informiert worden. Und sonst noch eine Reihe von peinlichen Zugeständnissen. Es steht nicht gut um ihn. Aber in der gegenwärtigen Situation des Empire kann er sich alles leisten. Das ist eine Stärke Englands, könnte aber auch mal eine verhängnisvolle Schwäche werden. Noch lange gearbeitet. Dokumentarfilm aus China. Überall Krieg, Krieg! Wann wird die gequälte Menschheit wieder einmal zur Ruhe kommen?

12. Juni 1941

Gestern: [...] Bericht aus Bessarabien und der Ukraine: die Russen starren hypnotisch auf uns und haben Angst. Tuen tuen sie nicht

---

Westen herbeiführen wolle, Stalin einen Staatsbesuch in Berlin plane und eine militärische Allianz mit der Sowjetunion vorbereitet werde.

107 Richtig: »Robin Moor«. Dieser amerikanische Dampfer wurde am 21.5. 1941 vom deutschen U-Boot U 69 nach Prisenordnung versenkt.

108 Gemeint ist: zum ersten Jahrestag des Kriegseintritts Italiens am 10.6.1940.

viel. Sie werden überrannt werden wie bisher kein Volk. Und der bolschewistische Spuk wird schnell zu Ende gehen. Brief von Naumann aus dem Balkan: der ist ganz italienfeindlich. Ich glaube, daß die Italiener heute das verhaßteste Volk in ganz Europa sind. Mein Artikel »Kreta, ein Beispiel« ist mit geringen Änderungen vom Führer genehmigt worden. Ich überlege mit Martin, Gutterer, Fritsche, Brauweiler und Hptm. Weiß vom V.B., wie wir ihn am wirksamsten lancieren können. Wenig Deutsche und möglichst viele Ausländer sollen ihn lesen. Vor allem muß die USA Botschaft ihn bekommen. Dann geht er auf schnellstem Wege nach London und in die Weltöffentlichkeit. Wir bringen ihn am Freitag in die Berliner Ausgabe des V.B. und beschlagnahmen die dann morgens um 5 Uhr. Dann ist er rund. Die Farce wird grundsätzlich ganz durchgespielt. Ich habe den Artikel mit großer List geschrieben. Er sagt viel zwischen den Zeilen. Man kann alles daraus entnehmen, was der Gegner augenblicklich glauben soll. Es muß dafür zwar ein großer Apparat in Gang gesetzt werden, ich verliere dabei einiges an Prestige, aber ich glaube, es lohnt sich. Wir sind mit großer Begeisterung dabei. Alles verläuft durchaus normal. Argwohn auf der Gegenseite kann kaum auftreten. Mit Taubert und Titel Maßnahmen für den Osten durchgesprochen. Es ist organisatorisch alles in Ordnung. Die Englandstaffel wird langsam aufgelöst. Für R. habe ich nun Mahlo, Mauer und vor allem Paltzo. Titel macht seine Sache gut. Neue Apparate für den Flugblattabwurf abgenommen. Jetzt klappen sie. Im Ganzen werden schon 30 Millionen Flugblätter gedruckt. In der Reichsdruckerei. Die Verpackung geschieht durch 45 Soldaten, die bis zum Beginn der Aktion nicht mehr freigelassen werden. Ein Vertrag[109] ist da unmöglich. Eine Arbeit größten Stils ist im Gang, und kein Mensch ahnt auch nur etwas davon. Mit Glasmeier neues Rundfunkprogramm durchgearbeitet. Jetzt ganz auf Unterhaltung eingestellt. Auch Tanzverbot aufgehoben. Das geschieht alles zur Tarnung. Samstag ist der Rundfunk ausschließlich auf leichte, aber gute Kost eingestellt. Studentkowski eignet sich seines sächsischen Dialekts wegen leider nicht zum politischen Rundfunksprecher. Wir müssen also wieder mal einen neuen suchen. [...]

---

109 Lies: Verrat.

14. Juni 1941

Gestern: mein Aufsatz erscheint im V.B. und wirkt wie eine Bombe. In der Nacht wird der V.B. beschlagnahmt. Und nun rasseln die Telephone. Im In- und Ausland geht die Sache gleichzeitig los. Alles klappt tadellos. Ich bin ganz glücklich darüber. Die große Sensation ist da. Die englischen Sender erklären schon, unser Aufmarsch gegen Rußland sei lauter Bluff, hinter dem wir unsere Invasionsvorbereitungen zu verstecken suchten. Das war der Zweck der Übung. Sonst herrscht in der ausländischen Nachrichtenpolitik ein vollkommenes Durcheinander. Man kennt sich kaum noch selbst aus. Die Russen scheinen noch garnichts zu ahnen. Jedenfalls marschieren sie so auf, wie wir es uns nur wünschen können: dick massiert, eine leichte Gefangenenbeute. Allerdings kann das OKW nicht mehr allzulange tarnen, da ja auch unmißverständliche militärische Maßnahmen notwendig sind. Gutterer will unseren Presseattaché für Taubert von Moskau zurückberufen. Ich untersage das. Zu dick darf man's noch nicht machen. Ich gebe Winkelnkemper den Geheimauftrag, eine englische Auslassung über Invasion im Sprachendienst nach England zu bringen und es dann in der Mitte plötzlich abbrechen zu lassen. Als wenn plötzlich die Zensurschere dazwischengeschnitten hätte. Auch das wird zum Alarm beitragen. Churchill redet in London vor seinen Emigrantenregierungen. Das ganze Pack hockt dort zusammen. Eine Rede, strotzend von Flüchen und Verwünschungen gegen uns. Ein Zeichen dafür, daß es ihm sehr schlecht geht. Er beginnt etwas die Nerven zu verlieren. Unser schönes Schiff »Lützow« von einem Lufttorpedo getroffen. Wir hoffen es noch in einen norwegischen Hafen zu bringen. Diese Lufttorpedos sind von uns offenbar nicht richtig eingeschätzt worden. Die Engländer erringen damit Erfolg auf Erfolg. Benghasi bombardiert. Ein Transporter getroffen. Viel Flak und Material. Der Nachschub nach Nordafrika wird doch immer schwieriger.[110]

---

110 Dies lag zum einen an britischen Operationen gegen die italienischen Geleitzüge und zum zweiten an einem nicht zustande gekommenen Vertrag mit Frankreich zur Sicherung des Nachschubs für das Afrika-Korps über Tunesien.

Luftangriffe wieder aufs Ruhrgebiet.[111] Beträchtlicher Schaden und an die 40 Tote. In Ostpreußen ist alles so massiert, daß die Russen durch präventive Luftangriffe uns schwersten Schaden zufügen könnten.[112] Aber sie werden es nicht tuen. Dazu fehlt ihnen der Mut. Man muß schon Kühnheit besitzen, wenn man einen Krieg gewinnen will. Lange mit Gutterer, Fritsche, Martin und Hada überlegt. Wir spielen die Komödie betr. den beschlagnahmten V.B. richtig durch. Das ganze Ministerium ist sehr traurig, daß ich einen so schweren »Fehler« gemacht habe.[113] Ich gehe auch nicht in die Pressekonferenz. Das wirkt sehr demonstrativ. Unterdeß probiere ich neue Fanfaren für Sondermeldungen aus. [...] Brief vom Bat. Kommandeur Heiduschkes. Er ist sehr tapfer gefallen. Kopfschuß! Liegt auf dem Ehrenfriedhof des Bataillons auf Kreta begraben. Armer Junge! Was würde ich geben, wenn ich ihn zurückbekommen könnte. Harald habe sich sehr ordentlich geschlagen. Er ist zum E.K.I eingereicht. Magda und ich freuen uns sehr darüber. Hat der Junge also doch gehalten, was wir uns von ihm versprachen. Der Führer ist wieder nach Berlin zurückgekehrt. Aber ich kann ihn nicht sprechen, da ich in Besprechungen, Reden, Akten und Entscheidungen fast ersticke. An meinem Buch kurz gearbeitet, damit es bald zum Druck kommt. Das dauert heute wegen des Personalmangels alles so lange. Cripps ist aus Moskau nach London gefah-

---

111 Die Luftangriffe vom 12./13.6.1941 waren die bis dahin schwersten im Ruhrgebiet.

112 Am 10.6.1941 hatte der Aufmarsch der fliegenden Verbände der deutschen Luftwaffe für den Ostfeldzug begonnen.

113 Aus dem Kreta-Artikel, das zeigten abgehörte Telefonate, wurde vielerorts der Schluß gezogen, das »Großmaul Goebbels« habe nicht zu schweigen vermocht und sei, weil er Geheimnisse preisgegeben habe, bei Hitler in Ungnade gefallen. Im RMVP waren nur Goebbels' engste Mitarbeiter eingeweiht. Die Abteilungsleiter hatte Goebbels am 5.6.1941 auf die falsche England-Fährte gesetzt, als er sie informiert hatte, daß Hitler zu der Erkenntnis gelangt sei, ohne die Invasion Englands könne der Krieg nicht zu Ende gebracht werden. Die für den Osten geplanten Operationen seien ausgesetzt worden. Zwar könne er den genauen Zeitpunkt nicht nennen, aber sicher sei, es werde in 3 bis 5 Wochen die Invasion Englands beginnen. Um die Täuschung glaubwürdig zu machen, gab er ein Invasionslied in Auftrag, ließ neue Fanfaren komponieren und englische Sprecher auswählen.

ren.[114] Von dort aus ergießt sich eine Welle von Gerüchten in die Welt. Alles um Rußland. Und zwar ziemlich genau. Im Allgemeinen glaubt man noch an Bluff oder Erpressungsversuch. Wir reagieren überhaupt nicht. Moskau gibt ein formelles Dementi heraus: es wisse nichts von Angriffsabsichten des Reiches.[115] Unsere Truppenbewegungen seien anderen Zwecken dienlich. Jedenfalls tue Moskau garnichts gegen eine angebliche Angriffsabsicht. Großartig! Mein Artikel ist in Berlin die große Sensation. Die Telegramme jagen in alle Hauptstadt[!]. Der Bluff ist vollkommen gelungen. Der Führer freut sich sehr darüber, Jodl ist begeistert. [...]

16. Juni 1941[116]

Gestern: Rußland–Deutschland großes Thema. Man glaubt dem

---

114 Der britische Botschafter hatte Moskau am 10.6.1941 Richtung London verlassen, was in der englischen und ausländischen Presse Anlaß gab, Gerüchte über »einen nahe bevorstehenden Krieg zwischen der UdSSR und Deutschland« zu verbreiten, wie am Abend des 13.6.1941 über TASS in der Sowjetunion verlautbart wurde (zit. nach: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.1, S. 435). Gemeinsam mit Außenminister Eden verbrachte Cripps den 22.6.1941 bei Churchill auf dessen Landsitz Chequers, der seine Rede zum Ausbruch des Rußlandkrieges vorbereitete.

115 Wer nach Goebbels' Leitartikel-Coup (siehe: TGB 1941, Anm. 106) von einem Täuschungsmanöver sprach und daran festhielt, daß Hitler die Sowjetunion angreifen werde, mußte sich durch ein formelles Dementi des Kreml belehren lassen. Die sowjetische Nachrichtenagentur TASS trat am 14.6.1941 in der sowjetischen Presse Berichten über deutsche Truppenzusammenziehungen an der deutsch-sowjetischen Grenze entgegen. Es hieß: »Ungeachtet der offensichtlichen Sinnlosigkeit dieser Gerüchte haben es die verantwortlichen Kreise Moskaus doch als notwendig erachtet, zu erklären, daß sie eine plump zusammengebraute Propaganda der gegenüber der Sowjetunion und Deutschland feindlich eingestellten Kräfte, die an einer weiteren Verbreitung und Entfesselung des Kriegs interessiert sind, darstellen« (zit. nach: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.1, S. 435). Siehe dazu auch: TGB 1941, Anm. 113.

116 In dieser bis zu diesem Zeitpunkt längsten Tagebucheintragung führte Goebbels in einem Akt willentlicher Selbsttäuschung einen Schwall zum Teil von Hitler übernommener Behauptungen an, die ihm die Zweifel daran zu verdrängen halfen, daß sich bei dem bevorstehenden Rußlandfeldzug das Beispiel Napoleons wiederholen könne. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels*, S. 478f.

Taß[117]-Dementi nicht. Rätselt daran herum, was mein V.B.-Artikel zu bedeuten hat. In London ist die Quelle aller Gerüchte. Man will uns offenbar aus dem Bau locken, aber das gelingt in keiner Weise. Wir bewahren eisiges Schweigen. Eine Klarheit ist also für die Gegenseite nicht zu erlangen. Unterdeß aber gehen die militärischen Vorbereitungen ununterbrochen weiter. Die Sperrung unserer Guthaben in USA ist von keinem Belang. Wir haben die Möglichkeit, eine 25fache Vergeltung auszuüben. Die Experten sind schon darüber. Offenbar also will Roosevelt nur provozieren. Er hat wohl auch langsam die Nerven verloren. Der Fall »Robin More« wird in USA doch mehr dramatisiert, als es zuerst den Anschein hatte. Sumner Welles gibt darüber eine verlogene Erklärung ab. Unsere Marinefachleute sind dabei, eine gepfefferte Gegenerklärung auszuarbeiten. Ich glaube, die Amerikaner machen nur Lärm, um irgendetwas[!] tuen. Eine ernsthafte Gefahr, daß sie uns den Krieg erklären, besteht im Augenblick nicht. Kroatien tritt in Venedig dem 3Mächtepakt bei. Wenig englische Einflüge in Westdeutschland. Wir greifen in geringem Umfang die englische Süd- und Ostküste an. Merkwürdig, daß die Engländer im Augenblick, wo wir etwas gehandicapt sind, nichts mehr gegen uns unternehmen. Ein Uboot versenkt 30000 to. Schwere Luftkämpfe über Tobruk. Aber dieses Kaff hält sich doch unentwegt. Unsere Kämpfe dort sind sehr schwer. Ein englischer Kreuzer im Mittelmeer schwer beschädigt. Ley proklamiert neue Regeln der kommenden Altersversorgung. Das ist psychologisch im Augenblick nicht sehr günstig. Wir versprechen zuviel, können es zur Zeit nicht halten und regen dadurch nur Diskussion und Apetit[!] an. Man sollte sich lieber auf Grundsätzlichkeiten beschränken und im Übrigen über dieses heikle Thema schweigen. Es regnet ununterbrochen den ganzen Tag. Man kann sich also an diesem Sonntag in seine vier Wände zurückziehen und herrlich arbeiten. Ursel ist zu Besuch, und damit hat Magda auch etwas zu tuen. Ich bekomme Nachricht über Harald: er hat sich ganz phantastisch gehalten und man hört von ihm nur Lobenswertes. Das freut uns alle sehr. Nachmittags bestellt der Führer mich in die Reichskanzlei. Ich muß durch eine Hintertür hereingehen, da-

117 Richtig: TASS.

mit es nicht auffällt. Die Wilhelmstraße wird dauernd von ausländischen Journalisten beobachtet. Also ist Vorsicht am Platze. Der Führer sieht großartig aus und empfängt mich mit großer Wärme. Mein Artikel hat ihm einen Heidenspaß gemacht. Er hat uns wieder eine gewisse Atempause in unseren fieberhaften Vorbereitungen verschafft. Die hatten wir gerade noch nötig. Der Führer erklärt mir ausführlich die Lage: der Angriff auf Rußland beginnt, sobald unser Aufmarsch beendet ist. Das wird im Laufe etwa einer Woche der Fall sein. Der Feldzug in Griechenland hat unser Material stark mitgenommen, deshalb dauert die Sache etwas länger. Gut, daß das Wetter etwas schlecht war und die Ernte in der Ukraine noch nicht reif ist. So können wir hoffen, sie noch zum größten Teil zu erhalten. Es wird ein Massenangriff allergrößten Stils. Wohl der gewaltigste, den die Geschichte je gesehen hat. Das Beispiel Napoleons wiederholt sich nicht. Gleich am ersten Morgen beginnt das Bombardement aus 10000 Rohren. Wir setzen gewaltige neue Artilleriewaffen ein, die für die Maginotlinie gedacht waren, damals aber nicht mehr gebraucht wurden. Die Russen sind genau an der Grenze massiert, das beste, was uns überhaupt passieren kann. Während[118] sie weitverstreut ins Land gezogen, dann stellten sie eine größere Gefahr dar. Sie haben etwa 180–200 Divisionen zur Verfügung, vielleicht auch etwas weniger, jedenfalls ungefähr soviel wie wir. An personellem und materiellem Wert sind sie mit uns überhaupt nicht zu vergleichen. Der Durchstoß geht an verschiedenen Stellen vor sich. Sie werden glatt aufgerollt. Der Führer schätzt die Aktion auf etwa 4 Monate, ich schätze auf weniger. Der Bolschewismus wird wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Wir stehen vor einem Siegeszug ohnegleichen. Wir müssen handeln. Moskau will sich aus dem Kriege heraushalten, bis Europa ermüdet und ausgeblutet ist. Dann möchte Stalin handeln, Europa bolschewisieren und sein Regiment antreten. Durch diese Rechnung wird ihm ein Strich gemacht. Unsere Aktion ist so vorbereitet, wie das überhaupt menschenmöglich ist. Soviele Reserven sind eingebaut, daß ein Mißlingen glatt ausgeschlossen ist. Der Aktion ist geographisch keine Grenze gesetzt. Es wird solange gekämpft, bis keine russische Heeresmacht mehr exi-

118 Lies: Wären.

stiert. Japan ist mit im Bunde. Auch für diese Seite ist die Aktion notwendig. Tokio würde sich nie mit USA einlassen, wenn Rußland noch intakt in seinem Rücken steht. Also muß Rußland auch aus diesem Grunde fallen. England möchte gerne Rußland als Zukunftshoffnung in Europa halten. Das war auch Cripps Mission in Moskau. Sie ist noch nicht gelungen. Der Mann trägt seinen Namen zu Unrecht. Aber Rußland würde uns angreifen, wenn wir schwach werden, und dann hätten wir den Zweifrontenkrieg, den wir durch diese Präventivaktion verhindern. Dann erst haben wir den Rücken frei. Ich schätze die Kampfkraft der Russen sehr niedrig ein, noch niedriger als der Führer. Wenn eine Aktion sicher war und ist, dann diese. Wir müssen auch Rußland angreifen, um Menschen frei zu bekommen. Ein ungeschlagenes Rußland zwingt uns dauernd 150 Divisionen auf, deren Menschen wir dringend für unsere Kriegswirtschaft brauchen. Die muß intensiviert werden, um unser Waffen-, Uboot- und Flugzeugprogramm durchzuführen, so, daß uns auch USA nichts mehr anhaben kann. Material, Rohstoffe und Maschinen sind da für 3Stundenschicht[119], aber die Menschen fehlen. Ist Rußland niedergeworfen, dann können wir ganze Jahrgänge entlassen und bauen, rüsten, vorbereiten. Dann auch erst kann man den Angriff auf England durch die Luftwaffe in ganz großem Stile beginnen. Eine Invasion ist sowieso nur sehr schlecht möglich. Also heißt es, sich andere Sicherheiten zum Siege zu schaffen. Die Prozedur soll folgendermaßen vor sich gehen: wir gehen einen ganz anderen Weg als gewöhnlich und legen diesmal eine neue Walze auf: wir polemisieren nicht in der Presse, hüllen uns in tiefstes Schweigen und schlagen am X-Tage einfach los. Ich rate dem Führer dringend ab, den Reichstag zu diesem Tage zusammenzuberufen. Dann bricht das ganze Tarnungssystem zusammen. Er nimmt meinen Vorschlag an, einen Aufruf durch den Rundfunk verlesen zu lassen.[120] In großem Stile werden jetzt schon Flugblätter durch uns gedruckt. Die Drucker und Packer leben in der Klausur bis zur Aktion. Da ist also die Geheimhaltung absolut gesichert. Die Tendenz des ganzen Feldzuges liegt auf der Hand: der Bolschewismus

---

119 Gemeint wohl: Dreischichtenproduktion.
120 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 128.

muß fallen und England wird seine letzte auch nur denkbare Festlandswaffe aus der Hand geschlagen. Das bolschewistische Gift muß aus Europa heraus. Dagegen kann wohl auch Churchill oder Roosevelt nur wenig sagen. Evtl. treten wir auch an den deutschen Episkopat beiderlei Bekenntnisse heran, diesen Krieg als einen gottwohlgefälligen zu segnen. In Rußland wird nicht der Zarismus zurückgeholt, sondern entgegen dem jüdischen Bolschewismus der echte Sozialismus durchgeführt. Es bereitet jedem alten Nazi eine tiefe Genugtuung, daß wir das noch erleben. Das Zusammengehen mit Rußland war eigentlich ein Flecken auf unserem Ehrenschild. Der wird nun abgewaschen. Wogegen wir unser ganzes Leben gekämpft haben, das vernichten wir nun auch. Ich sage das dem Führer und er stimmt mir vollkommen zu. Ich lege auch ein gutes Wort für Rosenberg ein, der durch diese Aktion in seinem Lebenswerk[121] wieder rechtfertigt [!] wird. Der Führer sagt: ob recht oder unrecht, wir müssen siegen. Das ist der einzige Weg. Und er ist recht, moralisch und notwendig. Und haben wir gesiegt, wer fragt uns nach der Methode. Wir haben sowieso soviel auf dem Kerbholz, daß wir siegen müssen, weil sonst unser ganzes Volk, wir an der Spitze mit allem, was uns lieb ist, ausradiert werden. Also ans Werk! Der Führer fragt mich, was das Volk denkt.[122] Es glaubt, wir wären mit Rußland handelseins, wird aber tapfer sein, wenn wir es aufrufen. Die russischen Sender werden von uns in weitestem Umfang gestört, und zuerst haben nun unsere Soldaten Gelegenheit, das Vaterland der Arbeiter und Bauern persönlich kennenzulernen. Sie werden alle als wilde Antibolschewisten zurückkehren. Diese Pest wird aus Europa ausgetrieben. Die Zeit ist reif dazu. Das Taßdementi ist nach Ansicht des Führers nur eine Ausgeburt der Angst. Stalin zittert vor den kommenden Dingen. Seinem falschen Spiel wird ein Ende ge-

---

121 Goebbels meint hier, daß sich durch den nun im Osten beginnenden rassenideologischen Vernichtungskrieg Rosenbergs These von der nahen Verwirklichung eines rassereinen germanischen Imperiums bewahrheiten werde, wie es der »Philosoph« der NSDAP in seinem im Jahre 1930 erschienenen Werk *Der Mythus des 20. Jahrhunderts* dargelegt hatte, das von Goebbels wenige Jahre zuvor noch als »philosophischer Rülpser« abgetan worden war.

122 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 10.

setzt. Die Rohstoffe dieses reichen Landes werden wir nun organisieren. Die Hoffnung Englands, uns durch Blockade zu vernichten, ist damit endgültig zunichte. Und dann läuft der Ubootkrieg erst richtig an. England wird zu Boden sinken. Italien und Japan bekommen nun die Mitteilung, daß wir die Absicht haben, bestimte ultimative Forderungen Anfang Juli an Rußland zu richten. Das wird sich bald herumsprechen. Wir haben dann wieder ein paar Tage Zeit. Sonst ist der Duce über die Weite der geplanten Aktion noch nicht unterrichtet. Antonescu weiß etwas mehr. Rumänien und Finnland marschieren mit. Also los. Die reichen Felder der Ukraine locken. Unsere Heerführer, die am Samstag noch beim Führer waren, haben alles auf das Beste vorbereitet. Unser Propagandaapparat steht bereit und wartet. Wir werden alle ein Glanzstück liefern. Der Führer erzählt mir die Aktion Kreta im Einzelnen. Ich berichte ihm von dem tapferen Verhalten Haralds, was ihn außerordentlich freut. Er hängt immer noch sehr an diesem Jungen. Kreta mußte genommen werden, damit die Engländer keine Flugbasis gegen Italien hatten. Denn die Italiener sind nicht so widerstandsfähig wie unser Volk. Vielleicht schlagen wir doch noch die Türkei platt, um besser an Ägypten heranzukommen. Jedenfalls haben wir nun die Insel Kreta, die schweren Opfer haben sich gelohnt. Aber wir können natürlich dieses harte Experiment nicht gegen England wiederholen. Ich berichte dem Führer noch von Jannings Erfolg in Rom. Er will sich nochmal überlegen, ob wir den »Alcazar«-Film nicht ungekürzt herausgeben können. Die Spinnstoff-Sammelaktion will der Führer vorläufig noch verschieben. Jetzt keine unnötigen Zündstoffe ins Volk hineintragen. Alles muß nun auf das eine große Ziel konzentriert werden. Ich muß nun alles weiterhin auf das Sorgfältigste vorbereiten. Es ist notwendig, unentwegt weiter Gerüchte zu verbreiten: Frieden mit Moskau, Stalin kommt nach Berlin, Invasion steht unmittelbar bevor, um die ganze Situation, wie sie wirklich ist, zu verschleiern. Hoffentlich läßt sich das noch eine gewisse Zeit durchhalten. Ich will mein Bestes tun. Der Führer lebt in einer Anspannung, die garnicht zu beschreiben ist. Das ist immer so vor den Aktionen. Aber er sagt, wenn die Aktion dann anläuft, wird er ganz ruhig. Und das habe ich auch unzählige Male feststellen können. Die letzten Wochenschauen haben dem Führer besonders gut gefallen. Er bezeichnet sie als beste Volkserziehungs- und Füh-

rungsmittel. Und das sind sie auch. Ich bespreche mit dem Führer noch eine Reihe von Tagesfragen, von privaten Dingen u. ä., und verschwinde dann wieder am späten Nachmittag heimlich durch die Hintertür. Es regnet in Strömen. Der Führer ist ganz gerührt, als ich mich verabschiede. Das ist ein ganz großer Augenblick für mich. Durch den Park gefahren, durchs Hinterportal und dann durch die Stadt gejagt, wo die Menschen harmlos im Regen spazieren. Glückliche Menschen, die von all unseren Sorgen nichts wissen und in den Tag hineinleben. Für sie alle arbeiten und kämpfen wir und nehmen wir jedes Risiko auf uns. Damit unser Volk lebe! Schwanenwerder! Ich binde allen auf die Seele, nichts von meinem heimlichen Besuch beim Führer zu sagen. Das schafft nur Unruhe. Und dann gehe ich wieder an meine Arbeit. Draußen gegen die Scheiben klatscht der Regen. Schrecklicher Juni dieses Jahr! ..ung um Rußland geht mehr und mehr seltsame Wege. Unsere.... Wir spielen direkt mit der sogenannten Weltöffentlichkeit. Roosevelt beschlagnahmt weiter. Es kann uns nur.... Der Rundfunk singt seine lustige Unterhaltung. Das ist auch ein Mittel der Tarnung. Ich sperre noch einmal für alle Nachrichtenmittel im In- und Ausland das Thema Rußland. Das ist nun bis zum X-Tage tabu. Abends Wochenschau. Gute.... Aber natürlich kein Krieg. Das können wir.... Aber es wird ja nicht mehr lange auf sich warten lassen. Dann gibt es wieder zu tuen. Es wird eine große Zeit sein. Also wollen wir uns bereithalten! Damit....

19. Juni 1941

Gestern: englische Einflüge ins Rhein- und Ruhrgebiet. Kein ernster Schaden. London macht daraus eine Riesensensation. Tut so, als läge unsere ganze Rüstungsindustrie in Schutt und Asche. Ich lasse durch neutrale Zeugen das Gegenteil beweisen. Man muß jetzt etwas tuen, um die kurze nächste Zeit zu überbrücken. 21 englische Flugzeuge sind bei einem Einflugversuch über dem Kanal abgeschossen worden. Im Ganzen ist das Abschußverhältnis 37 : 3. Eine schwere Pleite für England. Ebenso ist der englische Angriff in Nordafrika mit schweren Verlusten für den Feind abgewehrt worden. Er verlor an die 200 Panzer. Die Haltung unserer Truppe war über jedes Lob erhaben. In Syrien ist General Dentz zur Gegenof-

fensive übergegangen. Die Engländer mußten ... zurückweichen. Schwarze Tage für London. Wir werden dafür sorgen, daß sie nicht abreißen. Wir machen aus Syrien noch nicht viel. Wir wollen uns da nicht festlegen. USA provoziert weiter.[123] Wir haben geeignete Gegenmaßnahmen ergriffen. Alles kann man sich auch nicht gefallen lassen. Sonst aber dramatisieren wir den Fall USA nicht. Wir täten damit Roosevelt nur einen Gefallen, der uns provoziert, um Antwort zu hören. Mitnichten! Es müssen zuerst mal 800000 Flugblätter für unsere Soldaten gedruckt werden. Ich lasse das unter allen Vorsichtsmaßnahmen bewerkstelligen. Die Druckerei wird von der Gestapo verriegelt, die Arbeiter kommen bis zum X-Tag nicht mehr heraus, wir verpflegen sie und geben ihnen Betten. Die Flugblätter werden fertig verpackt der Wehrmacht übergeben, die sie unter der Obhut von Offizieren an die Front transportiert. Dort werden sie am Morgen der Aktion an jede Kompanie erst verteilt. Das ganze Verfahren ist sehr umständlich, aber so allein ist die Gewähr gegeben, daß die Geheimhaltung gesichert ist. Ich mache noch einmal das ganze Ministeramt auf die Geheimhaltung aufmerksam. Die ist die beste Unterlage des großen Erfolges. Neuer S.D.Bericht: im Lande alles voll von Spannung. Eine Atmosphäre, die fast gewaltsam zur Entladung drängt. Aber das dauert ja nicht mehr lange. [...] Neues Blockhaus besichtigt. Es wächst schon und wird bald fertig sein. Sonst nur Arbeit und Spannung. In London steigt der Argwohn hoch. Die Frage Rußland wird auf der Gegenseite nun doch langsam klarer. Das war auch nicht zu vermeiden. In Rußland selbst rüstet man zum großen Marinetag. Das wird eine schöne Pleite werden. 32000 to durch Uboote versenkt. In Syrien machen die Franzosen weitere Fortschritte. Bzgl. ihrer Niederlage in Nordafrika[124] sagen die Engländer kein Wort. Wir behaupten, wir hätten bei ihnen Karten über Angriffsziel Derna gefunden. Das macht sich sehr gut. Schwarze Tage für London. Daran wird es auch in der Zukunft nicht fehlen. Dokumente über das falsche Spiel von Belgrad werden von uns veröffentlicht. Gut, daß diese politische Lasterhöhle ausgeräu-

---

123 So hatten die USA am 16.6.1941 die Schließung aller deutschen Konsulate und die Abreise des Personals bis zum 10.7.1941 verfügt.

124 Am 17.6.1941 war ein britischer Umgehungsangriff gegen die Stellungen des Deutschen Afrika-Korps an der libysch-ägyptischen Grenze gescheitert.

chert worden ist. Prahlereien tollster Art in London über englische Bombenangriffe auf das Ruhrgebiet. Aber das Angeben wird ja den Herren Engländern bald vergehen. Deutsch-türkisches Abkommen publiziert.[125] Die erste Bombe. Weitere werden folgen. Neue Wochenschau fertig. Auch ohne direkten Krieg wieder gut geworden. Ich prüfe noch einige Probeaufnahmen, die aber nicht hinreichen. So lau ist diese Nacht! Ich sitze noch lange auf und lese.

22. Juni 1941

Gestern: mittlere Angriffe auf Nordwest. Kieler Flugplatz Holtenau härter getroffen. In Nordafrika sind unsere Verluste doch noch gering. Sie werden immer zuerst übertrieben. London gibt für Mai ca. 500000 to versenkt zu. Und stottert dabei noch 100000 to vom April ab. Wieder nun dazu 56000 to aus einem Geleitzug. Das rollt also jetzt wieder an. Unsere Uboote sind jetzt wieder in einer Anzahl vorhanden, daß sie schon ins Gewicht fallen. Und das wird Ende Juli noch ungleich viel mehr der Fall sein. Martin berichtet über die letzten Vorbereitungen. Der Angriff beginnt nachts 3^{30h}. Ich bin mir noch nicht ganz klar darüber, ob der Aufruf des Führers dann gleich, oder erst morgens um 7^{h} im Rundfunk verlesen werden soll. Wir wollen gleich am ersten Tage eine Warnung vor Sabotagetrupps russischer Fallschirmspringer im Rundfunk verbreiten. Eine Geheimmeldung eines Agenten warnt dringend vor diesen geplanten Versuchen. Im Übrigen überschattet die Frage Rußland alle anderen öffentlichen Themen. Aber die internationale Öffentlichkeit tappt doch noch vollkommen im Dunkeln. Dem werden wir ja bald abhelfen. Roosevelts beleidigende Proklamation gegen uns geht vollkommen in dem allgemeinen Lärm unter: kein gut gewählter Moment für ihn. Mit Glasmeier und Diewerge den Rundfunkeinsatz in der Nacht besprochen. Sie müssen nun ins Bild gesetzt werden. Die Sender bleiben vorläufig in Betrieb. Neue Fanfaren ausprobiert. Auch vom Horstwessellied. Aber die Lißtfanfare bleibt doch die beste. Der Führer wird schon entscheiden. Hunke berich-

125 Am 18.6.1941 wurde ein deutsch-türkischer Freundschaftsvertrag auf 10 Jahre abgeschlossen.

tet über eine Italienreise. Das Bild, das er entwirft, ist ziemlich trostlos. Es fehlt überall die Organisation und die Systematik. Keine Rationierung, nichts Richtiges zu essen und dabei Apettit[!] auf viel Eroberung. Möglichst uns Krieg führen lassen und selbst erben. Das haben wir gerne. Der Faschismus hat seine innere Krise noch nicht überwunden. Er krankt an Leib und Seele. Zu stark von Korruption zerfressen. Pavolini in Tempelhof abgeholt. Eine sehr freundliche Begrüßung. Er ist ein netter lieber Kerl, auch wohl loyal, aber anscheinend kein großes Kirchenlicht. Wir haben gleich eine längere Unterredung mit Alfieri dabei über kulturelle, propagandistische und pressemäßige Zusammenarbeit. Wir legen die Aktion in den Grundsätzen fest. Seine und meine Mitarbeiter werden sich nun über die Einzelheiten klar werden. Alle Gebiete in unseren Ministerien sollen nun erfaßt werden. Kurz mit Frau Leander einen neuen modernen Kriegsfilm für sie besprochen. Es ist eine drückende schwüle Hitze. Dietrich gibt ein Frühstück für Pavolini im Adlon. Alfieri erzählt mir dabei von den Schwierigkeiten, die Ribbentrop ihm bereitet. Zusammen mit Ciano. Diese beiden »Staatsmänner« machen uns schon das Leben sauer. Aber gottseidank brauchen wir uns nichts gefallen zu lassen. Nachmittags sind die Italiener draußen in Schwanenwerder bei uns zu Gast. ...schwülere Atmosphäre. Nun wartet aber die ganze Welt auf das reinigende Gewitter. Empfang der Gäste. Es herrscht eine ... Stimmung. Alfieri sagt mir, daß Rom nun auch mit den Türken ein Abkommen abschließen werde. Immerzu! Pavolini verhält sich sehr nett. Er wirkt persönlich außerordentlich sympathisch. Die Gäste sehen auf seinen Wunsch den amerikanischen Film »vom Winde verweht« an, der großen Eindruck macht. Ich habe unterdeß... Telephonate. Der Sturm fängt langsam an. Ein netter Kreis, aber ich habe keine Ruhe, mich ihm zu widmen. Unterredung mit Pavolini. Über unsere Arbeitsgebiete. Ich mache ihm sehr deutliche Ausstellungen an der italienischen Pressepolitik. Er sieht die bisher gemachten Fehler ein, besonders die der Leichtfertigkeit in der Handhabung militärischer Geheimnisse. Auf dem Gebiet der Kulturpolitik haben wir große Pläne. Nur funkt uns das A.A. immer dazwischen. Ribbentrop hat mir einen Brief geschrieben, ich dürfte mit Pavolini keine Abmachungen treffen. Papierkorb! Hadamovsky kommt vom Führer. Fanfaren müssen noch eine Kleinigkeit abgeändert werden. Der Zeitpunkt der

Proklamation soll noch zwischen Führer und mir festgelegt werden. Die Gäste sehen sich den Film zu Ende an. Ich habe meine Mitarbeiter herausbestellt, damit ich sie wenigstens zur Hand habe. Anruf vom Führer. Ich empfehle mich auf französisch und fahre in die Reichskanzlei. Galland hat seinen 69. Abschuß, aus dem brennenden Flugzeug abgesprungen, Eichenlaub mit Kreuzern[126]. Ein toller Bursche. Wir haben am Nachmittag wiederum 28 Engländer abgeschossen. Der Führer macht eine kleine Spazierfahrt. Er sieht vollkommen übermüdet aus, als er zurückkommt. Dann gleich an die Lagebesprechung. Er hat einen neuen Aufruf an das Volk diktiert, der den an die Soldaten noch etwas übertrifft. Ich schlage ein paar kleine Änderungen vor. Er ist großartig und legt den ganzen Sachverhalt vor. Um 3^{30h} beginnt der Angriff. 160 komplette Divisionen. 3000 km lange Angriffslinie. Ausgedehnte.... Alles steht gut. Größter Aufmarsch der Weltgeschichte. Der Führer ist von einem Albdruck befreit, je näher die Entscheidung kommt. Das ist immer so bei ihm. Er taut direkt auf. Alle Müdigkeit scheint von ihm gewichen. Wir spazieren 3 Stunden in seinem Salon auf und ab. Ich kann wieder mal einen tiefen Blick in sein Inneres tuen. Es bleibt uns nichts anderes übrig als anzugreifen. Dieses Krebsgeschwür muß ausgebrannt werden. Stalin wird fallen. Dekanosow in Berlin ist wieder vorstellig geworden wegen unserer Grenzüberfliegungen. Ausweichende Antwort! Der Duce bekommt Sonntag Bescheid. In großen Zügen ist er schon letztes Mal am Brenner orientiert worden. Wir legen die Tendenz des Kampfes fest. Sie ist eindeutig und klar. Vor allem auch mit dem Argument arbeiten, daß Rußlands Zwiespältigkeit bisher eine Entscheidung England gegenüber verhindert hat. Der Führer schätzt die Friedenspartei in England sehr hoch. Sonst würde man den Fall Heß nicht so systematisch totschweigen. Über Heß hat der Führer nur Worte der Verachtung. Wenn er nicht verrückt wäre, müßte er erschossen werden. Er hat der Partei, vor allem auch der Wehrmacht gegenüber einen wahnsinnigen Schaden zugefügt. Er kann nie mehr ins öffentliche Leben zurück. Die Wirkung bei den Soldaten war doch sehr negativ. Ich erzähle dem Führer in diesem Zusammenhang von Nordafrika, was

126 Richtig: Schwertern.

Berndt mir berichtet hat. Der Führer ist genau im Bilde. Als Zeitpunkt für die Verlesung der Proklamation wird nach langem Hin und Her 5^{30h} festgelegt. Dann weiß der Feind Bescheid, und dann soll auch das Volk und die Welt es wissen. Auch der Führer beurteilt Alfieris geistige Gaben nicht sehr hoch. Aber er ist ein ausgemachter Deutschenfreund, und darum soll er bleiben. Ich unterstütze ihn in dieser Ansicht. Über Pavolini läßt er sich genau ins Bild setzen. Ich berichte ihm von meinem Vorstoß in der Pressefrage, den er ganz billigt. Neue Fanfaren ausprobiert. Eine volle Stunde lang. Und dann bleiben wir bei der von mir vorgeschlagenen zuzüglich eines kurzen Motivs aus dem Horst Wessellied. Der Führer ist von unserer Arbeit auf diesem Gebiet sehr angetan. Dann sind unsere Vorbereitungen zu Ende. Seit Juli vorigen Jahres hat er daran gearbeitet, und nun ist der Zeitpunkt da. Alles ist getan worden, was man überhaupt tuen konnte. Jetzt muß das Kriegsglück entscheiden. Ich berichte dem Führer noch über die Krebsforschungen von Prof. Auler und ihre Resultate. Er ist daran außerordentlich interessiert. Und dann Abschied. Es ist ½3^{h} nachts. Der Führer ist sehr ernst. Er will noch ein paar Stunden schlafen. Das ist auch das Beste, was er jetzt tuen kann. Ich gehe ins Amt herüber. Es ist noch stockfinster. Meine Mitarbeiter ins Bild gesetzt. Maßlose Verblüffung auf der ganzen Linie. Die meisten hatten die halbe, oder auch schon die ganze Wahrheit erraten. Es beginnt gleich eine fieberhafte Arbeit. Rundfunk, Presse und Wochenschau werden mobilgemacht. Alles klappt wie am Schnürchen. Ich studiere noch die letzten Telegramme: alles Quatsch. Unsere Kanonen werden dementieren. Ich erkläre kein Wort mehr. Rundfunklage in Rußland studiert. Wir werden einiges zu tuen haben. 3^{30h}. Nun donnern die Geschütze.[127] Gott segne unsere Waffen! Draußen auf dem Wilhelmplatz ist alles

127 Der Feldzug gegen die Sowjetunion begann, gemessen an Hitlers Programm, in falscher Frontstellung: Der Ausgleich mit England, der eigentlich die Voraussetzung für den Ostfeldzug hatte sein sollen, hatte nicht hergestellt werden können; im Gegenteil: Deutschland befand sich mit England im Kriegszustand, so daß das Reich durch den Angriff auf die Sowjetunion wider alle Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg nun in einem Zweifrontenkrieg stand. Doch hoffte Hitler, wenn er Rußland besiege und damit England den letzten »Festlandsdegen« aus der Hand schlage, werde er die Engländer zum Frieden mit ihm zwingen.

still und leer. Berlin schläft, das Reich schläft. Ich habe eine halbe Stunde Zeit, aber ich kann nicht schlafen. Ich gehe ruhelos im Zimmer auf und ab. Der Atem der Geschichte ist hörbar. Große, wunderbare Zeit, in der ein neues Reich geboren wird. Unter Schmerzen zwar, aber es steigt empor zum Licht. Die neue Fanfare ertönt. Machtvoll, brausend und majestätisch. Ich verlese über alle Sender die Proklamation des Führers an das deutsche Volk.[128] Auch für mich ein feierlicher Augenblick. Die Last vieler Wochen und Monate fällt herunter. Ich fühle mich ganz frei. Noch einiges Dringende zu erledigen. Dann fahre ich nach Schwanenwerder. Die Sonne steht schon groß und schön am Himmel. Im Garten draußen zwitschern die Vögel. Ich falle ins Bett. Und schlafe 2 Stunden einen tiefen, gesunden Schlaf.

23. Juni 1941

Gestern: ein drückend heißer Tag. Unsere Truppen werden es im Kampf nicht leicht haben. Molotow redet: ein tolles Geschimpfe, und Appell an den Patriotismus, larmoyante Klagen, dazwischen schaut die Angst heraus: »Wir werden siegen«, sagt er. Der arme! England ist noch zwiespältig. Man ist zu überrascht. Keine klare Linie. In USA vorläufig nur Sensation. Antonescu erläßt poetische Aufrufe an Armee und Volk. Finnland rührt sich noch nicht. Ungarn sehr stark antibolschewistisch für uns eintretend. Italien erklärt Rußland den Krieg. Sehr anständig. Eine Welle von Antibolschewismus geht durch ganz Europa. Der Entschluß des Führers ist die größte überhaupt nur denkbare Sensation. Unser Luftangriff startet in größtem Stil. Mit 900 Stukas und 200 Jägern. Auf russische Städte, darunter Kiew mit ... und Flugplätze. Die ganze 3000 km lange Front hat die Kampftätigkeit aufgenommen. Die ersten kleinen Flüsse sind überall überschritten. Wir greifen Southampton

---

128 Die neue Liszt-Fanfare leitete um 5.30 Uhr an jenem 22.6.1941 die von Goebbels über alle deutschen Sender verlesene Proklamation Hitlers ein, in der es hieß, es sei notwendig, dem »Komplott der jüdisch-angelsächsischen Kriegsanstifter« entgegenzutreten, weshalb sich der »Führer« entschlossen habe, »das Schicksal und die Zukunft des Deutschen Reiches und unseres Volkes wieder in die Hand unserer Soldaten zu legen«.

sehr stark an. Englische Luftangriffe auf das Rhein- und Ruhrgebiet, aber ohne sichtbaren Erfolg. Mittags bei Alfieri. ...zu Ribbentrop bestellt, der ihm gesagt hat, Pavolinis Besuch sei unerwünscht. Das ist die Höhe der ..losigkeit. Das werde ich bei nächster Gelegenheit doch dem Führer vortragen müssen. Mit Pavolini Filmprobleme besprochen: insbesondere regelmäßigen Austausch von Wochenschausujets und Spielfilmen. Wir kommen da zu einem vollkommenen Akkord. Auch sollen in größerem Stile wechselseitige Journalistenbesuche durchgeführt werden. Nachmittags klärt sich die psychologische Situation schon. Der Aufruf des Führers wird in der ganzen Welt wörtlich wiedergegeben. London sagt vorläufig, Hitler sei wahnsinnig, und verweist dabei auf das Beispiel Napoleon, das auch Molotow anführte. Damit müssen wir uns noch auseinandersetzen. Einige englische Stimmen rufen auch zur Vernunft und legen dar, was England verliert, wenn wir die Ukraine erobern. USA verlegt sich aufs Schimpfen. Das tut aber bekanntlich nicht weh. Wenn wir siegen, haben wir recht. Aus Japan noch keine Stellungnahme. Die Russen haben bereits schwerste Flugzeugverluste. Bei einem Angriff auf Tilsit verloren sie von 73 angreifenden Flugzeugen 22. Die Operationen entwickeln sich planmäßig. Bericht aus London von einem neutralen Augenzeugen: schwerste Bombenschäden fast in allen bombardierten Städten. Stimmung aber noch vollkommen intakt. Starke soziale und antiplutokratische Strömungen. Churchill weiterhin sehr populär. Vorläufig ist eine Erschütterung seiner Stellung noch nicht zu bemerken. Ich habe den ganzen Nachmittag sehr angestrengt zu arbeiten. Ribbentrop hat nach meiner Verlesung der Führerproklamation noch seinene Senf dazu gegeben. Dienst an der Eitelkeit! Der russische Aufmarsch... dem der Franzosen von 1870. Er wird dieselbe Katastrophe erleiden. Die Russen verteidigen sich vorerst nur mäßig. Aber ihre Luftwaffe hat gleich furchtbare Verluste erlitten: 200 abgeschossen, 200 zerstört am Boden und 200 beschädigt. Das ist schon ein sehr bedenklicher Ausfall. Wir werden es bald schaffen. Wir müssen es auch bald schaffen. Im Volk ist eine leicht deprimierte Stimmung. Das Volk will den Frieden zwar nicht den verlorenen [!], aber jeder neu aufgemachte Kriegsschauplatz bereitet ihm Sorgen und Kummer. Die spanische Presse geht ganz groß ins Zeug. Ebenso die schwedische. Es macht sich so etwas wie Kreuzzugsstimmung in

Europa breit. Das können wir gut gebrauchen. Aber nur nicht so sehr auf der Parole »für das Christentum« herumreiten. Das ist doch etwas zu heuchlerisch. Antonescu hat seinen Bruder zu seinem Stellvertreter ernannt. Das ist nicht gerade schön, aber uns geht es ja nichts an. In London weiterhin Mangel an Klarheit. Der Schock war zu groß. Am frühen Abend Empfang für Pavolini in kleinem Kreise in Lanke. Eine Reihe von netten Gästen. Aber ich habe keine Ruhe, mich ihnen zu widmen. Jede Minute fast kommen neue Nachrichten. Meistens recht erfreuliche. Bis zur Stunde 1000 russische Flugzeuge vernichtet. Das ist ein Schlag ins Kontor. Brest[129] genommen. Alle Tagesziele erreicht. Bisher keine Komplikationen. Wir können sehr beruhigt sein. Das Sowjetregime wird wie Zunder auseinanderbrechen. Churchill redet.[130] Eine tolle Schimpferei gegen den Führer. Sonst ist seine Rede eine einzige Bestätigung für die Zusammenarbeit zwischen London und Moskau gegen uns. Der Besuch Pavolinis verläuft sehr angenehm. Wir verleben einen schönen und anregenden Abend. Wochenschau vor ihm bearbeitet. Er und seine Leute staunen nur so. Es wird wieder sehr spät. Schlaf ist in letzter Zeit für uns ein Luxus geworden.

---

129 Gemeint ist: Brest-Litowsk.

130 Churchill hielt am Abend des 22.6.1941 eine weltweit übertragene Rundfunkansprache, die er den ganzen Tag über auf seinem Landsitz Chequers vorbereitet hatte. Es sei mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion ein Wendepunkt des Krieges erreicht worden. »Das Naziregime unterscheidet sich in nichts von den schlimmsten Seiten des Kommunismus. Es ist abgesehen von seiner Gier und seinem Rassenwahn nur skrupellos und bar jedes ethischen Prinzips. Es übertrifft alle Formen menschlicher Verworfenheit durch Rationalisierung der Grausamkeit und raubtierhafte Aggressionslust. Niemand ist ein unversöhnlicherer Gegner des Kommunismus gewesen als ich selbst seit fünfundzwanzig Jahren. Ich nehme nicht ein einziges Wort zurück, das ich zu dem Thema gesagt habe. Doch alles verblaßt vor dem Schauspiel, das sich jetzt abwickelt. Die Vergangenheit mit ihren Verbrechen, ihren Torheiten und Tragödien versinkt. [...] Sollte sich Hitler einbilden, daß er durch seinen Angriff auf Sowjetrußland auch nur die geringste Schwankung in der Zielsetzung oder das kleinste Nachlassen in den Anstrengungen der großen Demokratien hervorrufen wird, dann hat er sich schrecklich geirrt. Sie bleiben zu seinem Untergang entschlossen und werden [...] ihre Anstrengungen fortsetzen, um die Menschheit von der Tyrannei zu befreien« (zit. nach: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.1, S. 442f.; die vollständige Rede ist abgedruckt in: Churchill, *War Speeches*, S. 118ff.).

30. Juni 1941

Gestern: der Tag der Sondermeldungen. Im Ganzen 12, mit deren Veröffentlichung im Rundfunk wir um 11 h beginnen. Die ganze Welt hängt an den Lautsprechern. Luftherrschaft errungen. Grodno, Brest-Litowsk, Wilna, Kowno und Dünaburg in unserer Hand. Ostwärts Bialystok 2 rote Armeen eingeschlossen. Ein Ausbruch ausgeschlossen. Minsk in unserer Hand. Die Russen haben 2233 Panzer und 4107 Flugzeuge verloren. Soweit werden die Dinge dem Volke mitgeteilt. Es ist bald zuviel. Am Ende sogar eine leichte Ermüdung im Abhören zu verzeichnen. Die Wirkung ist nicht die erhoffte. Das Volk schaut zu offen in das Gerüst unserer Nachrichtentechnik herein. Die Sache ist in ihrer Absicht zu dick aufgetragen. Aber ich hatte rechtzeitig, doch vergeblich gewarnt. Trotzdem ist der Eindruck noch ungeheuer. Vor allem im Ausland. In USA hat man nur noch maßloses Staunen zur Verfügung. Wir stehen wieder einmal auf der Höhe unserer Triumphe. Militärische Lage: an der rumänischen Front keine Veränderungen. Russische Vorstöße nach Tulcin [131] gescheitert. Anschließende Heeresgruppe nach Norden operiert nach Lemberg. Starke feindliche Gegenangriffe unter guter Führung. Riesige Beute. Gefangenenzahlen ohne Ende. Umklammerung bei Bialystok fest geschlossen. Minsk durch Panzertruppen genommen. Nördlich anschließend wachsender Rückzug der Russen. Die ganze Front wieder in Bewegung. Bisher steht alles ausgezeichnet für uns. Keine englischen Einflüge in der Nacht. Wir greifen Hull an. Wir arbeiten nun mit 3 Geheimsendern nach Rußland. Tendenzen: erster trotzkistisch, zweiter separatistisch und dritter nationalrussisch. Alle scharf gegen das Stalinregime. Hier lassen wir alle Minen springen und arbeiten mit den im Westfeldzug bewährten Kniffen. Auf den offiziellen Sendern setzen wir uns sehr scharf und ganz auf die bolschewistische Mentalität zurechtgeschnitten mit Moskau auseinander. Der russische Heeresbericht wird von Tag zu Tag blöder. Sicherlich von Juden entworfen. Er ergeht sich in Einzeltaten, stumpfsinnig und engstirnig, wie ein Leitartikel in der »Roten Fahne«. Damit werden wir natürlich leicht fertig. An die

131 Richtig wohl: Tultschin.

50 Millionen Flugblätter an die Rote Armee gedruckt versandt und durch die Luftwaffe abwerfen lassen. Moskau zieht die Rundfunkapparate ein, ein Beweis dafür, daß unsere Propaganda sitzt. Aber wir arbeiten unentwegt weiter. Viele behalten ihre Apparate, und in so aufgeregten Zeiten schlägt jede Meldung gerüchtweise mit Windeseile durch. Man wirft uns in Moskau vor, wir wollten wieder den Zarismus einführen. Dieser Lüge wird sehr schnell der Kopf abgeschlagen. In USA wachsende Krise. Roosevelt sitzt zwischen zwei Stühlen. Das Isolationistenlager bekommt mehr und mehr Oberwasser. Auch in London zeigt die Feindfront starke Risse. Der Antibolschewismus sitzt doch zu tief. Die Saat unserer früheren Propaganda geht auf. Ganz Europa ist in Bewegung geraten. In Spanien haben sich schon 50000 Freiwillige gemeldet. Es ist ein Kreuzzug, sagt man im Ausland. Wir gebrauchen auch diesen Ausdruck der Welt gegenüber. Bei uns ist er nicht recht am Platze. Die militärische Lage wird im Ausland, auch bei unseren Feinden, eher zu günstig für uns angesehen. Man traut unserer Wehrmacht die tollsten Dinge zu. Ich bremse da unentwegt etwas ab. Das neue Rußlandlied ist da. [...] Um ½3^{h} nachmittags geht es zum ersten Mal über den Sender und erweckt im ganzen Lande größte Begeisterung. Die Nation lebt den ganzen Sonntag in einer ungeheueren Spannung. Es gelingt uns, in ein paar Stunden die leichte Verstimmung wegen der ungeschickten Placierung der vielen Sondermeldungen aufzufangen, und dann setzen sich Stolz und Enthusiasmus durch. Die Presse tut mit ihren abgerundeten Kommentaren ein übriges. es[!] ist ein wunderbarer Sonntag, der zwar verregnet, aber vom Licht des Sieges überstrahlt ist. Ich mache meinen Artikel über die Nachrichtenpolitik fertig. Er ist heute nötiger denn je. [...] Riga in unserer Hand. Eine Riesentankschlacht bei Luzk. Der Moskauer Bericht ist sehr kleinlaut geworden. Unser neues Lied gefällt überall. Es wird ein großer Schlager werden. Bis tief in die Nacht geht die Arbeit. Aber es macht wieder Spaß.

1. Juli 1941

Gestern: Einflüge nach Hamburg, Bremen, Kiel. Diesmal mit einigem Erfolg. Wir machen in England nicht viel. Ostfront: [...] Allgemeine russische Absichten: vermutlich Rückzug hinter Dnjepr-

Linie, wahrscheinlich Linie Kiew, Witebsk, Pskow. Vermutliches Kraftzentrum der russischen Heeresgruppen Nowgorod–Sjewersk, am Flusse Djessna[132], 200 km nordöstlich von Kiew. Heeresgruppe Süd unter Rundstedt, Mitte Bock, Nord Leeb. Finnische Armee unter Mannerheim und Gebirgskorps unter Dietl. Die Dinge stehen im Allgemeinen gut, allerdings leisten die Russen mehr Widerstand, als man zuerst vermutete.[133] Unsere Verluste an Menschen und Material sind nicht ganz unbedeutend. Jetzt erst sieht man, wie notwendig der Angriff war. Noch eine längere Zeit warten, was wäre dann geschehen? Der Führer hat wieder mal den richtigen Instinkt gehabt. Moskau lügt das Blaue vom Himmel herunter. Gelehrte und Kirchen werden mobil gemacht. Die Bolschewiken beten. Das schlagen wir ihnen aber um die Ohren. Moskau setzt unseren OKW Berichten faule Dementis entgegen. London findet unsere Erfolge nicht besonders groß. Moskau sieht unsere Truppen nur im Schnapsrausch, erfindet Überläufer, die im russischen Rundfunk auftreten, um unsere Soldaten zur Desertion aufzufordern. Etwas dumm und primitiv. Unsere 3 G. Sender[134] sind nun in Betrieb und leisten ganze Arbeit. Wir sind wieder mal in Höchstform. Genau wie bei der Westoffensive. Das rasselt nur so, vor allem nach dem Osten. Dieser Kriegsaufgabe unserer Sender sind alle anderen Ziele (England/USA) untergeordnet. Im Volke und auch im Ausland wird viel an unseren 12 Sondermeldungen vom Sonntag herumkritisiert. Mit Recht! Das war eine gänzlich verfehlte Aktion. Wir haben

132 Richtig: Desna.
133 Siehe dazu: Eintrag vom 19.8.1941.
134 Neben den 90 Millionen Flugblättern, die Maschinen der Luftwaffe hinter den feindlichen Linien abwarfen – allerdings hatte Goebbels die für deren Transport benötigten Kapazitäten zu gering eingeschätzt, denn zum Transport von 200 Millionen Flugblättern hätte es »fast einer ganzen Luftflotte« bedurft (TGB BA Koblenz, 21.8.1941, NL 118/21) – , setzte der Minister insbesondere auf die Wirkung der Rundfunkpropaganda. Hierzu arbeiteten zunächst drei Geheimsender – später sendeten daneben 22 Stationen täglich 34 verschiedene politische Nachrichtensendungen in 18 Sprachen nach Osteuropa (Anlage über die »Arbeit des Ostpropaganda-Apparates des Propagandaministeriums« zu dem Schreiben Goebbels' an Hitler vom 23.5.1943, BA Koblenz, R 55/799). Siehe dazu auch: TGB 1941, Anm. 91.

die Begeisterung auf Flaschen gezogen. Das Volk hat einen Blick hinter die Kulissen unserer Propagandaführung getan. Das ist immer vom Übel. Ich werde dafür sorgen, daß sich das nie wiederholt. Unser neues Kampflied für den Feldzug im Osten findet allgemeine Zustimmung. In Spanien eilen die Falangisten zu den Freiwilligenbüros. Ein italienisches Korps wird mit Genehmigung des Führers in Rumänien eingesetzt. Der schwedische Außenminister plädiert öffentlich für uns. In Norwegen bildet Terboven eine Freiwilligenlegion: Europa im Aufbruch. Die englische und USAPresse stottert lahme Entschuldigungen für Zusammengehen mit Moskau. Der Zersetzungsprozeß auf der Gegenseite geht weiter. Der Führer erläßt auf meine Bitte ein Verbot gegen russische Dichter und Komponisten. Vorläufig für alle. Ebenso lehnt er eine Kirchenzeitschrift für Soldaten ab, die unbedingt vom OKW gewünscht wurde. Die Soldaten haben jetzt Besseres zu tuen als Traktätchen zu lesen. Ich erkläre das Martin und halte ihm dabei einen kleinen Vortrag über die gedankenlose Unlogik der christlichen Lehre, der ihn tief beeindruckt. Haushofer Vater und Sohn aus der Öffentlichkeit zurückgedrängt. Sie sind beide Spintisierer und haben den Fall Heß auf dem Gewissen. Übrigens ist Heß nun im In- und Ausland vollkommen vergessen. Judenfrage in Berlin weitergetrieben. Da gilt es noch so viel zu tuen und auf so viel aufzupassen. Die Gesetze mögen noch so streng sein, die Juden schlüpfen doch immer wieder hindurch. Da heißt es scharf zu äugen und nichts durchgehen zu lassen. Ich suche einen neuen Produktionschef je für Prag und für die demnächst in Staatsbesitz überzuführenden Privatfirmen. Es werden mir einige Namen vorgeschlagen, aber ich habe keine Zeit zu einer Vorprüfung und überlasse das Gutterer. Martin legt mir in einem längeren Vortrag die ganze militärische Lage im Osten dar. Man kann daraus ersehen, wie groß die Gefahr war und wovor der Führer Europa und vor allem das Reich bewahrte. Vichy bricht seine Beziehungen mit Moskau ab. Gut so! Aber ein Teil der französischen Presse im unbesetzten Gebiet ist doch noch sehr frech. Nachmittags in Lanke gearbeitet. Ich nehme immer ganze Packen von unerledigten Sachen mit heraus. Hier draußen in der Ruhe des Waldes wird man am schnellsten damit fertig. Und ich muß jeden Tag den Tisch frei machen, damit auch der Kopf frei wird. Das Weltecho auf unsere Siegesmeldungen ist ein enormes. In allen Ländern wird unserer Wehrmacht

höchste Bewunderung entgegengebracht. Nur die Technik der getrennten Durchgabe wird allgemein auf das Schwerste kritisiert[135] und dabei ich Unschuldiger als das Karnickel angesehen. Das kommt auch in den Berichten der R.P.Ä. zum Ausdruck. In USA zunehmende Aufspaltung der öffentlichen Meinung. Hoover und die Isolationisten wenden sich schärfstens gegen Kriegseintritt, ebenso auch die kirchlichen Kreise. In London ist Ähnliches, wenigstens versteckt zu beobachten. Beaverbrook wurde zum Versorgungsminister ernannt. Also hat Churchill diesen Quälgeist auch wieder untergebracht. Ich mache meinen Leitartikel über »Nachrichtenpolitik«[136] fertig. Sehr gut geworden. Die Sowjets geben jetzt täglich 2 Heeresberichte heraus; sie strotzen vor Lügen und beinhalten kaum militärische Nachrichten, meistens nur bolschewistische Propaganda. Das ist selbst Reuter zu viel. Kein Mensch druckt sie ab. Wir behandeln sie verächtlich und wegwerfend. Sie sind das Papier nicht wert, auf das sie geschrieben werden. Abends Wochenschau. Noch viel Arbeit daran, am Schnitt und an der Musik. Aber dann ist sie wie aus einem Guß, ein filmisches Meisterwerk. Noch ein dünner Strom von Nachrichten. Und dann Schluß für heute.

2. Juli 1941

Gestern: Ostfeldzug: Kampfhandlungen gehen weiter. Versteifung und verzweifelter Widerstand des Feindes. Rumänische F.. ..treten. Ungarische Armee in Richtung Lagoda angetreten.[137] [...]

---

135 Damit war die Praxis gemeint, die Erfolgsmeldungen einzeln im Rundfunk bekanntzugeben. So waren, nachdem das OKW sich in der ersten Woche des Ostfeldzuges auf Anordnung Hitlers auf allgemeine Feststellungen über einen erfolgreichen Verlauf der Operationen beschränkt hatte, am Sonntag, dem 29.6.1941, in zwölf aufeinanderfolgenden Sondermeldungen die bisherigen Erfolge bekanntgegeben worden.

136 *Das Reich* vom 6.7.1941.

137 Möglicherweise ist Łagow in Südpolen gemeint, denn die ungarischen Kräfte (»Karpathengruppe«) waren nach der Kriegserklärung an die UdSSR am 27.6.1941 an der südlichen Ostfront eingesetzt und drangen langsam nach Galizien bis zum oberen Dnjepr vor. Ab dem 12.7.1941 wurde das »Schnelle Korps« der 17. deutschen Armee (Heeresgruppe Süd) unterstellt. Siehe dazu auch: Eintrag vom 5.7.1941.

Leider im Norden Wetter verschlechtert. Insgesamt wird sehr hart und erbittert gekämpft. Von einem Spaziergang kann keine Rede sein. Das rote Regime hat das Volk mobilgemacht. Dazu kommt die sprichwörtliche Sturheit der Russen. Unsere Soldaten haben allerhand zu tuen. Aber bis jetzt verläuft doch alles noch planmäßig. Die Lage ist nicht ernst, aber hart und erfordert Einsatz aller Kräfte. Die Russen triumphieren in ihren Berichten. Etwas zu laut und etwas zu früh. Wir gehen mächtig dagegen an. London hilft ihnen durch aufgedonnerte Schlachtberichte. Aber das kennen wir ja aus dem Westfeldzug. Das dicke Ende kommt dann nach. In USA wird man wieder frecher. Knox hält eine unverschämte Rede mit Forderungen nach sofortigem Kriegseintritt. Roosevelt will anscheinend erneut die Reaktion der Öffentlichkeit darauf feststellen. Wir arbeiten mit allen Mitteln. Vor allem auf 3 G. Sendern nach Rußland. Auch unsere Langwellensender sind mächtig in Betrieb. Kurzwelle wird insgesamt gestört. Unsere Presse arbeitet vorzüglich. Moskau muß sich gegen unsere Propaganda fest zur Wehr setzen. Der Bolschewismus ist in die Defensive gedrängt. Seine Propaganda ist ganz alter.... Wie früher von Karl Liebknecht.... Damit werden wir leicht fertig. [...] Bohle trägt mir aus dem A.A. vor. Er hat Ribbentrop seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen. Auch ein Zustand. Hat Angst, daß der Führer die A.O. dem A.A. unterstellt. Das kommt garnicht infrage. Der Staat kann doch nicht die Partei regieren. Das wäre ein Bruch im Fundament unserer Partei. Wir werden das schon verhindern. Bohle sucht nach dem Abgang von Heß irgendwo Schutz. Ich werde ihn etwas unter meine Fittiche nehmen. Es regnet. Es ist kalt geworden. Man muß etwas einheizen. Im Juli. Eine total verrücktgewordene Welt. Aber man muß sich damit abfinden. [...]

5. Juli 1941

Gestern: militärische Lage entwickelt sich weiter günstig. Die Ungarn dringen bis über die Karpathen vor. Tarnopol besetzt. Erdölgebiet fast unversehrt in unserer Hand. Harte Kämpfe motorisierter Verbände bei Dubno. Unsere Panzer stoßen wieder von Minsk aus vor. In den baltischen Staaten stehen die Dinge sehr günstig.

Der Ring bei Nowogrodok ist weiter verengt. Hier ist eine tolle Beute zu erwarten. Unsere Luftwaffe hat mit Schlechtwetter zu kämpfen. Wieder 90 Russen abgeschossen. Dnjepr bei Rogatschew überschritten. Damit durch die Stalinlinie durch. Moskau hat nach unseren Schätzungen noch ca. 2000 einsatzfähige Flugzeuge zur Verfügung. Aber die Bolschewiken kämpfen hart und erbittert weiter. Wollen unter allen Umständen Leningrad und Moskau[138] und holen dafür Verbände ohne Rücksicht auf operative Gefahren in Mengen herbei. Das kann uns nur sehr angenehm sein. Je mehr sich uns in diesem Raume stellen, desto besser ist unsere spätere Position. Im Osten keine Einflüge, im Westen 120, mit einigem Erfolg. Aber der gefürchtete englische Großangriff ist doch bis jetzt ausgeblieben. Aber auch das Bisherige genügt. In Cöln leichtes Absinken der Stimmung. Das macht die ewige Schlaflosigkeit.[139] Ich schicke Kolbe hin, um nach dem Rechten zu sehen. Unsere Flugblätter an die Russen mit der Aufforderung zur Kapitulation finden dort reißenden Absatz. Ganze Bataillone kommen damit in Gefangenschaft. Moskau setzt auf Aufheben dieser Flugblätter die Todesstrafe. Überhaupt scheint man dort unsere Propaganda sehr zu fürchten. Wir gehen jetzt auch ganz massiv vor. Unsere G.Sender leisten Mustergültiges an List und Raffinesse. Stalin hat nichts zu lachen. Ein großer Teil der inneren russischen Propaganda beschäftigt sich mit der Abwehr gegen die unsere. Sie ist nur noch defensiv, die vielgerühmte und gefürchtete bolschewistische Massenpropaganda. Nun schlagen auch unsere Sender durch. Die offiziellen sind betont objektiv, die G.Sender drücken auf die Tube. Es ist ein wunderbares Arbeiten, und es wirkt viel mit an der Zermürbung des Gegners. Stalins Rede[140] findet in England und USA enorme Bewunderung. Ein Beweis, wohin dieser Kerl gehört. In USA vertieft sich der Riß in der öffentlichen Meinung. Das Liebäugeln mit dem Bolschewis-

138 Lies: Moskau halten.

139 Schlaflosigkeit wegen der häufigen Fliegeralarme.

140 Stalin, der am 1.7.1941 den Vorsitz über das am 30. Juni gebildete Staatliche Verteidigungskomitee und damit den Oberbefehl übernommen hatte, hatte in seiner ersten Rundfunkrede nach dem deutschen Angriff am 3.7.1941 den »Großen Vaterländischen Krieg« proklamiert und u. a. zum Partisanen-Krieg aufgerufen.

mus schafft Roosevelt viele Feinde. Er hält eine Rede, die nur aus Gemeinplätzen besteht. Von seinen laut ausposaunten 4 Freiheiten, für die er sterben wollte, ist nach dem Konkubinat mit Moskau nicht mehr die Rede. Dafür schlagen wir sie ihm um die Ohren. In London führt man wahre Eiertänze auf, um den bolschewistischen faux pas zu begründen. Das Zahlenschwindeln im Luftkrieg wird fortgesetzt. Aber wir schlagen kräftig dagegen. Langsam dämmert in London die Erkenntnis auf, daß der russische Feldzug uns riesige Vorteile bringen könnte. Wir bestärken diesen Prozeß, ohne uns auf Zahlen, Daten oder bestimmte Ziele festzulegen. Das ist jetzt das Beste. Die Sondermeldungen vom Sonntag werden immer noch vom Publikum stark kritisiert. Jetzt bin ich, der ich immer gegen diese allzu aufdringliche Methode war, das Karnickel. Aber mein Buckel ist breit. Und es geht schon einiges darauf. Einige Mißhelligkeiten wegen der Wochenschau. Der Führer wünscht eine Ausweitung der Polemik im Text. Ich möchte lieber nur die Bilder sprechen lassen und im Text lediglich erklären, was der Zuschauer sonst nicht versteht. Ich halte das für wirksamer, weil man die Absicht nicht merkt. Aber die letzte Wochenschau gefällt dem Führer doch sehr gut. Raeder tritt für ein christliches Narvikbuch ein und macht sich mir gegenüber stark dafür. Er ist ein frommer Admiral. Aber der Seekrieg wird nicht mit Gebeten, sondern mit Ubooten und Torpedos gewonnen. In der strittigen Frage soll der Führer entscheiden. [...] Münchener Kunstausstellung soll Mitte Juli durch mich eröffnet werden. Der Führer überträgt mir an seiner Stelle die Rede.[141] Ich fahre nach Lanke heraus, um sie gleich auszuarbeiten. In dieser Zeit keine angenehme Aufgabe. Draußen regnet es wieder in Strömen. So kommt man doch für diese Schreibtischarbeit in Stimmung und erwärmt sich daran. Sie wird dann auch am Ende sehr gut. James Roosevelt gibt nach seiner Reise seinem Vater ein sehr pessimistisches Bild von Englands Lage. Das ist eine große Sensation. Überhaupt ist es augenblicklich um England sehr schlecht bestellt, obschon seine Propagandadilettanten so laut trompeten. Wir geben

---

141 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 159. Möglicherweise wollte Hitler nicht nach München kommen, weil der Ostfeldzug in eine kritische Lage gekommen war.

eine amtliche Erklärung über das britische Verbrechen an deutschen Seeleuten im Griechenlandfeldzug heraus und kündigen entsprechende Folgen an.[142] Abwarten wie London reagiert. [...] Grauer, nebelverhangener melancholischer Regentag. Man wird ganz trübsinnig dabei. In London und Moskau eine pessimistische Stimmung. Unsere Truppen nähern sich Smolensk. Die Russen begehen furchtbare Greueltaten. Sie werden dafür büßen müssen. Tschunkingregime bricht die Beziehungen zu uns. China ist jetzt für uns Nanking. Die Erdoberfläche ändert ihre Konturen. Die Zeit rast dahin. Wann wird sie wieder zur Ruhe kommen? Bei Minsk ergeben sich 20000 Bolschewiken, nachdem sie größtenteils ihre politischen Kommissare erschossen haben. Sturmzeichen? Vielleicht geht's schon los. Dr. Dietrich ruft mich abends spät noch an: der Führer will, daß wir jetzt die große antibolschewistische Kampagne andrehen. Es ist auch Zeit. Das wird ein schönes Jagen! Also an die Arbeit!

9. Juli 1941 [143]

Gestern: [...] Mittags gegen 12 Uhr landen wir auf einem Flugplatz in der Nähe von Rastenburg. Es herrscht eine brütende Hitze. Das ganze Gebiet ist von Mückenschwärmen übersät, die sehr unangenehm wirken. Wir befinden uns mitten im Masurenland. Eine halbe Stunde Autofahrt, und wir befinden uns im Hauptquartier. Das Hauptquartier macht eher den Eindruck einer Sommerfrische als

---

142 Mitte Mai 1941 – so meldete es der *Völkische Beobachter* vom 5.7.1941 in großer Aufmachung auf der Titelseite – seien deutsche Soldaten von britischen Marinesoldaten auf einem griechischen Motorsegler erschossen worden. Er erinnerte gleichzeitig an die britische U-Boot-Falle »Baralong«, der U 27 im August 1915 zum Opfer gefallen war. Abschließend hieß es: »Deutschland wird aus dem rohen und unmenschlichen Verhalten der britischen Kriegsmarine die entsprechenden Folgerungen ziehen.«

143 Von diesem Datum an diktierte Goebbels seine Tagebucheintragungen allmorgendlich einem Stenographen, der die Texte dann per Schreibmaschine übertrug. Damit entfallen die Rechtschreibfehler, die für die handschriftliche Niederschrift charakteristisch sind. Auch diese Typoskripte sind stellenweise unleserlich, wo sie schlecht erhalten sind. Gelegentliche Tippfehler wurden zur Erleichterung der Lesbarkeit vom Herausgeber korrigiert.

der Zentrale der deutschen Kriegführung. Es ist immer wieder imponierend zu beobachten, wie der Führer es versteht, seine Arbeitsstätten selbst mitten im Kriege mit einer gewissen Ruhe zu umgeben. Diese Ruhe allein vermittelt ihm die Gewähr, gesammelt und mit Akribie zu arbeiten; nervöse Zentralen drängen immer auch zu nervösen Entschlüssen. [...] Dann kommt der Führer von den militärischen Besprechungen. Sein Aussehen ist über Erwarten gut, und er macht einen durchaus optimistischen und gläubigen Eindruck. Er entwickelt mir zuerst in kurzen Zügen die militärische Situation, die er überraschend positiv ansieht. Nach seinen handfesten und bewiesenen Unterlagen sind zwei Drittel der bolschewikischen Wehrkraft bereits vernichtet oder doch sehr schwer angeschlagen. Fünf Sechstel der bolschewikischen Luft- und Tankwaffe können auch als vernichtet gelten. Der Hauptstoß also, den die Bolschewiken in das Reich hinein vorhatten, kann als gänzlich abgeschlagen angesehen werden. Unsere Verluste halten sich in mäßigem Rahmen. [...] Es besteht kein Zweifel mehr, daß die Russen ihre ganze Stoßkraft an ihrer Westgrenze versammelt hatten und diese Gefahr im Augenblick einer Krise, die eventuell im Verlaufe des Krieges über uns hätte hereinbrechen können, für uns tödlich geworden wäre.[144] Wir

---

144 Der Vorwand vom »Präventivschlag« gegen die Sowjetunion war auch die Hauptkommentarrichtlinie für die deutsche Presse. Er sollte die in der deutschen Öffentlichkeit virulenten Besorgnisse zerstreuen. So war zunächst das »verbrecherische bolschewistische Doppelspiel«, das den »überwältigenden Einsatz des deutschen Millionenheeres« herausgefordert habe, zum Gegenstand zu machen (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, 22.6.1941, S. 181). Das wichtigste, für die »psychologische Haltung« des deutschen Volkes entscheidende Argument sei die Betonung der »Tatsache«, daß ein voller Einsatz der deutschen Wehrmacht im Westen so lange unmöglich gewesen sei, als im Osten eine »unbekannte verräterische Größe« gestanden habe (ebda.). Durch den »vom Führer aufgedeckten Verrat der bolschewistischen Machthaber« kehre der Nationalsozialismus nach einem »scheinbaren Burgfrieden« von zwei Jahren »jetzt zu dem Gesetz zurück«, nach dem er angetreten sei: zum Kampf gegen »Plutokratie« und »Bolschewismus« (ebda., S. 182). Davon überzeugt, daß »der Jude durch sein teuflisches System des Bolschewismus« (ebda., 5.7.1941, S. 183) ganz Europa bedrohe, wollte er das Unternehmen »Barbarossa« als Präventiv-Feldzug und als »welthistorische Tat« (Goebbels, Joseph: »Der Schleier fällt«, in: *Das Reich* vom 6.7.1941) des von Hitler-Deutschland geführten Abendlandes gegen jenes »abgefeimte Komplott von dogmatischen Parteidoktrinären, gerissenen Juden

haben demgegenüber etwa 220 Divisionen aufmarschieren lassen. Ist der Bolschewismus liquidiert, so würde es genügen, 50 Divisionen im Osten zu lassen, womit das Land, soweit wir es besetzen wollen, absolut pazifiziert werden könnte. [...] Die Eröffnung des Großkampfes gegen den Bolschewismus ist in der richtigen Weise vor sich gegangen. Dieser Großkampf muß nun in den nächsten Tagen und Wochen in breitestem Stile weiter durchgeführt werden. Es handelt sich darum, die Bolschewisten vor dem eigenen Volke und auch vor der Weltöffentlichkeit zu diskreditieren. Im eigenen Volke wird diese Aufklärungskampagne die notwendige Einsicht in den Ostkrieg eröffnen. Für das Ausland wird sie mit dazu dienen, den immer schon sichtbar werdenden Riß in der öffentlichen Meinung vor allem in den USA, zum Teil aber auch in England, nach Möglichkeit weiter zu vertiefen. Der Führer hat einen heiligen Zorn auf die bolschewikische Führungsclique, die sich mit der Absicht trug, Deutschland und damit Europa zu überfallen und doch noch im letzten Augenblick bei einer Schwächung des Reiches den seit 1917 schon geplanten Versuch der Bolschewisierung des Kontinents praktisch durchzuführen. [...] Was die weitere Führung unserer propagandistischen Linie anlangt, so gibt der Führer die Anordnung, den antibolschewistischen Kampf mit vermehrter Wucht fortzusetzen. Das deutsche Volk ist heute auch wieder in einer durchaus antibolschewistischen Stimmung. Die Versöhnungspolitik mit dem Kreml ist nicht einmal durch die Haut unseres Volkes hindurchge-

---

und habgierigen Staatskapitalisten« dargestellt wissen (ebda.). Den eigentlichen Startschuß für die Kampagne gab Goebbels mit dem am 6.Juli in der Zeitung *Das Reich* veröffentlichten Artikel »Der Schleier fällt«, in dem er schrieb, der Krieg, den Deutschland gegen den Bolschewismus führe, »ist ein Krieg der gesitteten Menschheit überhaupt gegen seelische Fäulnis, gegen den Verfall der öffentlichen Moral, gegen den geistigen und physischen Blutterror, gegen eine kriminelle Politik, deren Urheber auf Leichenbergen sitzen, um Ausschau zu halten, wen sie sich als nächstes Opfer auswählen sollen«. Sie seien eben im Begriff gewesen, fuhr Goebbels fort, in das Herz Europas vorzustoßen. »Was es bedeuten würde, wenn sie mit ihren vertierten Horden Deutschland und den Westen dieses Erdteils überflutet hätten, das vermag sich die menschliche Phantasie nicht auszudenken.« Die Soldaten, die dem »Führer« gefolgt seien, »sind in Wahrheit die Erretter der europäischen Kultur und Zivilisation gegen die Bedrohung durch eine politische Unterwelt«.

gangen. Zwar hat der propagandistisch und psychologisch ja gänzlich unvorbereitete Angriff gegen die Sowjetunion für einige Stunden, vielleicht auch für zwei Tage, eine gewisse Schockwirkung im deutschen Volk hervorgerufen. Das ist aber darauf zurückzuführen, daß wir, wie betont, das Volk auf diese Aktion nicht vorbereiten konnten. Das wiederum war nicht möglich, wenn wir militärisch erreichen wollten, daß dieser Angriff die Bolschewiken vollkommen unvorbereitet traf. [...] Jetzt sieht das Volk in seinen breiten Schichten ein, daß die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus notwendig war, daß der Führer wieder einmal im richtigen Augenblick die richtige Entscheidung getroffen hat, daß der Krieg im Osten siegreich durchgeführt werden kann und daß dann erst die Möglichkeit gegeben ist, sich mit der ganzen Wucht der deutschen Stoßkraft auf den Westen bezw. auf England zu werfen. Der Führer betont mir gegenüber noch einmal, daß auch die bisher gemachten militärischen Erfahrungen eindringlich darlegen, daß es höchste Zeit war, daß er im Osten zum Angriff vorging. Darin unterscheidet sich die deutsche Kriegführung von der Kriegführung des Reiches im Weltkriege. Bis zum 1. August 1914 hat man bieder und brav gewartet, bis die feindliche Koalition sich zusammengefunden hatte, und dann erst losgeschlagen. Unsere Kriegführung setzt sich zum Ziel, jeden Gegner einzeln vor die Klinge zu bekommen und damit das gegnerische Lager Stück um Stück niederzuwerfen. Der Präventivkrieg ist immer noch der sicherste und der mildeste, wenn man sich darüber im klaren ist, daß der Gegner sowieso bei der ersten besten Gelegenheit angreifen wird; und das ist beim Bolschewismus der Fall gewesen. Er wird jetzt bis zur Vernichtung geschlagen werden. Von Friedensverhandlungen mit dem bolschewikischen Kreml kann überhaupt keine Rede sein, wir besitzen auch genügend Reserven, um bei dieser gigantischen Auseinandersetzung den Atem zu behalten. Vom Bolschewismus darf nichts mehr übrig bleiben. Der Führer hat die Absicht, Städte wie Moskau und Petersburg ausradieren zu lassen. Es ist das auch notwendig. Denn wenn wir schon Rußland in seine einzelnen Bestandteile aufteilen wollen, dann darf dieses Riesenreich kein geistiges, politisches oder wirtschaftliches Zentrum mehr besitzen. Was Herr Churchill in dieser Auseinandersetzung will, ist klar. [...] Er glaubt, durch den Feldzug im Osten eine Atempause zu bekommen. [...] Sei dem, wie

ihm wolle – der Krieg im Osten war notwendig, und es ist für seinen Beginn der richtige Zeitpunkt gewählt worden. Das sehen nun auch Militärs, die zuerst dieser Aktion etwas skeptisch gegenüberstanden, vollkommen ein. Es gibt heute in der deutschen Wehrmacht keinen führenden Mann mehr, der dem Führer nicht dankbar dafür ist, daß er die Verantwortung für den Krieg im Osten auf sich genommen hat, zur rechten Zeit zuschlug und nicht wartete, bis der Gegner über das Reich herfiel. Angesichts der furchtbaren Greueltaten, die die Bolschewiken sich haben zuschulden kommen lassen, und auch angesichts der geradezu himmelschreienden Vergangenheit dieses politischen Unrats wird im Osten kein Pardon gegeben.[145] [...] Wir werden, wenn die Operationen in den nächsten Tagen und Wochen glücklich verlaufen, etwa bis an die Wolga, wenn militärische Notwendigkeiten es gebieten, auch bis an den Ural vorstoßen. Die Pazifizierung der übrigen russischen Gebiete wird, soweit sich irgendwo noch ein militärischer Widerstand zeigen sollte, durch Extraexpeditionen durchgeführt werden. Jedenfalls werden wir es nicht dulden, daß sich irgendwo in dem von uns nicht besetzten Rußland überhaupt ein Rüstungs- oder ein militärisches Zentrum bilden kann. Der Führer ist glücklich darüber, daß die Tarnung der Vorbereitungen für den Ostfeldzug vollkommen gelungen ist. Er vertritt den Standpunkt, daß dadurch etwa 200000 bis 250000 Tote gespart worden sind. Das ganze Manöver ist auch mit einer unerhörten List durchgeführt worden. Der Führer erwähnt dabei noch einmal lobend meinen damals geschriebenen Aufsatz für den »VB«, der uns auch für ein paar Tage wieder Atemfreiheit gegeben hat.[146] Ob die Japaner bei weiterem Verlauf der militärischen Auseinandersetzungen in die Kämpfe eingreifen werden, ist im Augenblick noch nicht ganz klar. Der Führer glaubt das auf das bestimmteste. Wenn sie heute noch etwas zögern, so ist das darauf zurückzuführen, daß sie ja immerhin auch ihr Volk auf diese Auseinandersetzung vorbereiten müssen. Jedenfalls meint der Führer, daß Japan in unserem Kampf gegen den Bolschewismus nicht so lange warten wird, wie der Bolschewismus in unserer Auseinandersetzung mit

145 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 92.
146 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 106.

Polen gewartet hat. Eine Entlastung vom Osten her könnte uns nur angenehm sein. Was England nach einem siegreich beendeten Ostfeldzug machen wird, ist noch völlig unklar. Churchill wird sich vor allem bemühen, die USA in den Krieg hineinzuziehen. Ob ihm das gelingen wird, steht noch dahin. Das hängt weitgehend auch von der Art und Weise ab, wie wir die Sowjetunion besiegen werden und wie lange das dauert. Der Führer ist im Augenblick England gegenüber sehr hart gestimmt. Es ist noch nicht klar, ob er im Augenblick überhaupt auf ein Kompromißfriedensangebot von London eingehen würde.[147] Er sieht Englands Sturz mit traumwandlerischer Sicherheit voraus. [...] Jedenfalls ist die Auseinandersetzung notwendig gewesen. Das Komplott zwischen Bolschewismus und Plutokratie ist entlarvt. Die Feinde von 1932 stehen uns jetzt wieder gegenüber, und sie werden genau so zusammenbrechen, wie sie im Januar 1933 im Innern zusammengebrochen sind. Der Führer hat noch einmal mit den zuständigen Instanzen der Wehrmacht alle militärischen Chancen auf das genaueste abgewogen. Er gibt darüber ein durchaus nüchternes und realistisches Urteil ab. Das Fazit lautet, daß der Krieg im Osten in der Hauptsache schon gewonnen ist, wir werden noch eine Reihe von schweren Schlachten zu schlagen haben, aber von den bisherigen Niederlagen wird sich die Wehrmacht des Bolschewismus nicht mehr erholen können. Selbstverständlich müssen wir – was ja auch vorher mit einberechnet war – Riesenräume besetzen, und deshalb kann der Feldzug im Osten nicht mit dem vorjährigen im Westen irgendwie verglichen werden. Es wird jetzt wiederum eine Pause von einigen Tagen eintreten, in der wir die Öffentlichkeit nicht über den Fortschritt der Operationen orientieren können. Wir müssen sie wiederum, wie beim Beginn des Ostunternehmens, mit vagen Andeutungen abspeisen. Wenn man bedenkt, daß die Infanterie zum Teil noch bis zu 200 km hinter den vorgestoßenen Panzern marschiert, so gibt das ein Bild von den Schwierigkeiten, die hier zu überwinden sind. Darüber hinaus aber bahnen sich eine Reihe von großartigen militärischen Operationen an, die sicherlich wieder zu Vernichtungsschlachten führen werden.

---

147 Von einem Kompromißfriedensangebot konnte überhaupt keine Rede sein. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 130.

Was die Haltung der Propaganda im Lande und der Welt gegenüber anlangt, so kommt uns dabei zugute, daß die Partei ja immer im Antibolschewismus erzogen worden ist. Es muß also vorerst unsere Aufgabe sein, diese antibolschewistischen Ressentiments wieder zu lösen. Die Partei ist froh darüber, daß sie nun wieder eine klare Richtlinie hat. Das Zusammengehen mit dem Bolschewismus wurde doch von weitesten Parteikreisen immer als ein böser Kompromiß angesehen, und im Hinblick darauf, daß wir doch als Antibolschewisten unseren Kampf im Innern geführt hatten, war es gewissermaßen ein Fleck auf unserem Ehrenschild. Ich betone dem Führer gegenüber, daß wir dem Schicksal nur dankbar sein können, daß es noch seine Aufgabe war, diese Frage zu lösen, und wir sie deshalb nicht einer späteren Generation überlassen mußten. Unsere Propagandalinie ist deshalb klar: Wir müssen weiterhin das Zusammenwirken zwischen Bolschewismus und Plutokratie entlarven und mehr und mehr jetzt auch den jüdischen Charakter dieser Front herausstellen. [. . .] Die Güte des deutschen Soldaten und die Güte seines Materials ist wieder einmal im Osten auf das wunderbarste erwiesen worden. Wir sind dem Gegner haushoch überlegen. Schwierigkeiten bereitet uns nur der Raum. Aber eine Wiederholung des Falles Napoleon ist deshalb nicht möglich, weil wir zwar – Ironie des Schicksals! – in derselben Nacht gegen den Bolschewismus vorgegangen sind, in der Napoleon die russische Grenze überschritt, nämlich vom 21. auf den 22. Juni, daß wir aber nicht nur mit marschierender Infanterie, sondern auch mit motorisierten Tanks einrücken, es für uns also ungleich viel leichter sein wird, die ungeheuren Räume im Osten zu überwinden. [. . .] Fazit: Die Dinge stehen militärisch und wirtschaftlich gut. Es kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß der Kreml über kurz oder lang fallen wird. Er hatte die Absicht, durch seine Truppenmassierungen an unserer Ostgrenze uns in die Unmöglichkeit zu versetzen, England mit ganzer Kraft anzugreifen. Er wäre vielleicht noch in diesem Herbst zum Angriff vorgegangen. Zweifellos aber wollte er in diesem Herbst, wenn wir keine Möglichkeit mehr zu aggressiven Handlungen gegen Rußland hatten, schon wegen der Wetterlage, Rumänien besetzen. Damit hätte der Kreml uns die Petroleumzufuhr abgeschnitten. Kam dann noch hinzu ein ewig sich wiederholender Angriff der englischen Luftwaffe auf unsere Hydrierwerke mit dem Erfolg, daß wir

im kommenden Frühjahr, wenn es wirklich ums Letzte ging, ohne einen Tropfen Benzin dastanden, so wäre das ein tödlicher Schlag für uns gewesen, den wir wahrscheinlich nicht mehr hätten überwinden können. Der Führer hat durch seinen kühnen, anfangs zwar unpopulären Entschluß das Schicksal des Reiches gerettet. Jetzt ist England nach der Liquidierung des Bolschewismus uns auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. [...] Der Führer meint, England geht einem Schicksal entgegen, das entweder zur bedingungslosen Kapitulation oder zur Hungersnot führt. Die Aufgaben der Propaganda liegen klar zutage. Es wird unser Ziel sein müssen, im Ostfeldzug den Bolschewismus weiter zu diskreditieren, um uns im Augenblick, in dem sich die militärische Stoßkraft gegen England richtet, dann wieder grundsätzlich mit der englischen Plutokratie auseinanderzusetzen. Der Abschied vom Führer ist sehr herzlich. Er bittet mich, häufiger ins Hauptquartier zu kommen, nach Möglichkeit alle Woche oder doch alle vierzehn Tage, damit wir Gelegenheit haben, uns über die Probleme zu unterhalten. [...]

10. Juli 1941

Gestern: [...] Im übrigen ist Moskau eifrig bemüht, sich salonfähig zu machen. Man betet wieder unter den Bolschewisten. Der bolschewikische Botschafter in London, Maisky, besucht eine Kathedrale und läßt sich dort feierlich vom Dompropst bewillkommnen. Der Verband der Gottlosen wird als »unzeitgemäß« aufgelöst, und Gottesdienste sollen wieder erlaubt werden. Es ist das ein aufgelegter Schwindel. Die bolschewistischen Juden treiben, wie sie das immer in solchen Situationen getan haben, Mimikry.[148] Sie suchen sich der europäischen Umgebung anzugleichen. [...] Moskau versucht, in unserem Hinterland zum Streik zu hetzen; natürlich ein völlig aussichtsloses Unterfangen. Kein Mensch denkt daran, dieser Parole auch nur Gehör zu schenken. Die Aufdeckung der bolschewistischen Greuel wird von uns weiter fortgesetzt. Sie hat allerdings den Nachteil, daß sich allmählich doch weite Kreise der deutschen Bevölkerung wegen der mutmaßlichen Behandlung deutscher Ge-

---

148 Siehe dazu Goebbels' Leitartikel »Mimikry« im *Reich* vom 20.7.1941.

fangener von Seiten der Bolschewisten beunruhigen. Wir müssen diese Art der Propaganda deshalb etwas dosieren. Stärker herausgestellt werden die schweren Offiziersverluste, die die deutsche Wehrmacht im Ostfeldzug zu verzeichnen hat. [...] Im ganzen gesehen stellt man eine gewisse Versteifung in der Führung unseres Propagandakrieges fest.[149] Das ist aber unvermeidlich, und wenn wir damit dem Fortgang der militärischen Operationen dienen können, so kann das auch in Kauf genommen werden. In dem Augenblick, in dem wir wieder militärische Erfolge endlich aufzuweisen haben, wird das auf das schnellste wieder eingeholt werden können. Im übrigen spielen wir auf allen Registern, wehren uns nach besten Kräften und sorgen dafür, daß wir kein einmal schon gewonnenes Terrain verlieren. Der Duce hat an den Führer außerordentlich liebenswürdige Briefe geschrieben.[150] Vor allem betont er darin, daß es für ihn ein großes Glück ist, nun die antibolschewistische Linie wieder aufnehmen zu können. Das zeitweilige Zusammengehen des Reiches mit der Sowjetunion habe doch im Faschismus nicht gerade Freude erweckt. Umso begeisterter aber sei man nun über den neuen Kurs. Die Verbundenheit des Führers mit dem Duce ist eine vollkommene. Am meisten hat uns bei der Tarnung des Angriffs auf die Sowjetunion die Tatsache geholfen, daß der Führer kurz vor

---

149 Goebbels' Tagebucheintragungen zufolge lief die deutsche Propaganda zu Beginn des Rußlandfeldzugs vielversprechend an, doch war dies wohl weniger der Propaganda als vielmehr der Tatsache zuzuschreiben, daß die unterjochte Bevölkerung in der vorrückenden deutschen Wehrmacht, die zum Beispiel im ukrainischen Lemberg stürmisch begrüßt worden war, zunächst ihre Befreier sah. Diese Haltung den Deutschen gegenüber begann sich rasch zu wandeln, als der kämpfenden Truppe nicht die Freiheit folgte, sondern Einsatzgruppen des SD, der SS und der Gestapo, so daß Goebbels Mitte August konstatieren mußte, daß es bislang nicht gelungen sei, in den Besiegten eine »Begeisterung für den Ostfeldzug« zu entfachen (Tgb BA Koblenz, 14.8.1941, NL 118/20).

150 In seinem Schreiben vom 23.6.1941 (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.XIII,1, Dok.7, S. 7ff.) begrüßte Mussolini Hitlers Entschluß, der Sowjetunion den Krieg zu erklären und die russische Frage zu lösen. In dem Brief vom 2.7.1941 (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.XIII,1, Dok.62, S. 61f.) bekräftigte Mussolini seine Überzeugung, daß der Feldzug gegen Rußland mit einem Sieg der deutschen Waffen enden werde und die Vorstufe zur Vernichtung Englands sei.

unserem Angriff den Italienern hat mitteilen lassen, daß er die Absicht habe, in der ersten Julihälfte zur Bereinigung der Ostfragen einige ultimative Fragen an Moskau zu richten. Das ist über Alfieri gleich nach Rom weitergemeldet worden, dort natürlich durchgesickert und sehr bald auch zur Kenntnis der Bolschewiken gekommen. Der Kreml glaubte also, bis Anfang Juli mindestens in Sicherheit zu sein, und so traf ihn denn der deutsche Schlag gänzlich unerwartet. Augenblicklich sind die Bolschewisten eifrig damit beschäftigt, begangene Fehler, von ihrem Standpunkt aus gesehen, wieder auszumerzen. Litwinow[151] hat wieder die Bühne betreten, in einer Ansprache an das plutokratische England bittet er flehentlich um ausgedehnte Hilfe. Er hat also offenbar nur pro forma im Hintergrunde gestanden, damit er auf uns nicht wie das rote Tuch wirken sollte. Jetzt, da man es nicht mehr nötig hat, braucht man die Juden im Bolschewismus nicht mehr zurückzuziehen und zu tarnen. Sie können jetzt wieder offen auf der Bühne agieren. Wir geben das natürlich in entsprechender Weise dem deutschen Publikum zur Kenntnis. [...] Die neue Wochenschau, die nun fertig mit Ton und Musik vorliegt, ist ein wahres filmisches und propagandistisches Kunstwerk, vielleicht die beste, die wir bisher herausgebracht haben. Ich schaue mir noch Teile eines neuen italienisch-deutschen Gemeinschaftsfilms »Mutter« an, der so schlecht ist, daß man ihn nicht bis zu Ende sehen kann. Das Wetter ist weiterhin brütend heiß, für unsere Soldaten im Osten eine wahre Tortur. Die Infanterie legt Gewaltmärsche zurück, die die höchste Bewunderung verdienen. Wenn es uns gelingt, in kurzer Zeit den Ostfeldzug zu einem glücklichen Ende zu bringen, dann sind wir damit unschlagbar geworden. Wir werden auf allen Gebieten alles daransetzen.

12. Juli 1941

Gestern: [...] Ein Telegramm aus Moskau meldet, daß sich der bolschewistischen Bevölkerung eine tiefe Verzweiflung bemächtigt

---

151 Am 6.11.1941 wurde der frühere sowjetische Außenkommissar Litwinow, der in den 30er Jahren Stalins Kurs einer Politik der kollektiven Sicherheit vertreten hatte und mit Stalins Wendung hin zu den Achsenmächten im Jahre 1939 von Molotow abgelöst worden war, Botschafter in Washington.

habe. In Moskau sei die Ausgangszeit für das breite Publikum auf ein paar Stunden beschränkt worden. Der Unwille der Bevölkerung könne nur noch nicht zum Ausbruch kommen, da seitens der GPU ein unbeschreiblicher Terror ausgeübt werde. Man kann im einzelnen die Richtigkeit dieser Angaben nicht nachprüfen, aber etwas wird davon schon wahr sein. [...] Eine maßgebende französische Zeitung entlarvt mit dokumentarischen Unterlagen die Politik, die Stalin seit dem Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffs- und Konsultativpakts eingeschlagen hat. Er ist offenbar, wie wir das auch schon immer vermuteten, darauf ausgegangen, den Krieg zuerst einmal beginnen zu lassen und dann nach Möglichkeit zu verlängern. Deutschland wollte er so lange bei der Stange halten, bis es völlig erschöpft und ausgeblutet war, um dann über das wehrlose Reich herzufallen und ihm den Todesstoß zu versetzen. Er hat diesen Standpunkt in ausführlichen Darlegungen vor der Komintern gleich nach Abschluß des deutsch-russischen Paktes präzisiert. Man kann sich vorstellen, welch eine peinliche Überraschung es für ihn war, nun sein ganzes Intrigenspiel aufgedeckt zu sehen und vom Reich aus dafür den entscheidenden Stoß zu erhalten. Es wird immer klarer und klarer, daß der Führer mit seinem geschichtlichen Entschluß, die Sowjetunion anzugreifen, nicht nur dem Reich einen ungeheuren Dienst geleistet hat, sondern Europa überhaupt die Rettung brachte. Sich ein bolschewistisches Westeuropa vorzustellen, dazu reicht die menschliche Phantasie nicht aus. Die Dinge in Syrien sind immer noch ungeklärt. Die Vichy-Regierung hat sich geweigert, die Kapitulationsbedingungen der Londoner Regierung anzunehmen, da sie aus verständlichen Gründen unter keinen Umständen darin einwilligen kann, de Gaulle, wenn auch in verklausulierter Form, anzuerkennen. Die Sprache, die von Vichy in dieser Angelegenheit gesprochen wird, ist sehr ernst, aber auch sehr würdig. Die Franzosen benehmen sich in dieser Angelegenheit durchaus korrekt und ehrenhaft. An allen Fronten sind die Dinge augenblicklich in der Schwebe. Solange die Waffen, wenn auch nur in gewissem Umfang, zum Schweigen verurteilt sind, beginnt meistens die Propaganda das Wort zu ergreifen. Es ist kaum möglich, den ganzen Lügenwust, der von Moskau und London verbreitet wird, überhaupt durchzulesen. Man hat das Gefühl, als surrte der Äther förmlich von all den Schwindelnachrichten, die von dort verbreitet

werden. Hätte man demgegenüber nicht eine klare Kenntnis von den wirklichen Tatsachen und Sachverhalten, dann würde man durch die Lektüre dieser Nachrichten allmählich mürbe gemacht und umgeworfen werden. Wie gut ist es, daß das deutsche Volk das nicht alles erfährt! Es bekommt seine Meinung fertig vorgesetzt. Im Kriege ist das überhaupt die einzige Form der Nachrichten- und Propagandapolitik, die zum Erfolge führen kann. [...]

13. Juli 1941

Gestern: [...] In London beschäftigt man sich weiterhin mit hemmungslosen Prahlereien über die militärische Lage. Man hat keine Vorstellung darüber, wie die Dinge sich weiter entwickeln werden, und aus dem Schweigen des Oberkommandos der Wehrmacht schließt man jenseits des Kanals, daß der deutsche Vormarsch sich vor der Stalin-Linie festgefahren habe.[152] Man wird dort sehr bald eine außerordentlich bittere Enttäuschung erleben. Auch in den USA meldet sich langsam der Zweifel an unserem Sieg über die Sowjetunion. London und Moskau arbeiten weiterhin einträchtig Hand in Hand in der Verleumdungskampagne gegen das Reich und seine führenden Männer. Ich persönlich erfreue mich dabei einer besonders intensiven Behandlung. Die japanische Presse geht nun allmählich in Front. Man hat den Eindruck, daß man in Tokio das Volk nach und nach auf sehr schwerwiegende Entscheidungen vorzubereiten sucht. Ich habe nachmittags und abends die Regisseure Professor Froelich und Veit Harlan bei mir zu Besuch, mit denen ich eine Reihe von neuen politischen und künstlerischen Filmstoffen bespreche. Die künstlerischen Kräfte des deutschen Volkes sind tatkräftig am Werk, um die Hebung des Niveaus des deutschen Films

---

152 Zwischen dem 3.7.1941, als es geheißen hatte: »Mehr und mehr ist zu übersehen, daß die Vernichtungsschlacht ostwärts Bialystok eine Entscheidung von weltgeschichtlichem Ausmaß gebracht hat«, und dem 11. Juli, als das OKW meldete, daß »mit der Doppelschlacht um Bialystok und Minsk nunmehr die größte Material- und Umfassungsschlacht der Weltgeschichte abgeschlossen« worden sei, hatte es keine veröffentlichten Mitteilungen gegeben. Am 5.7.1941 hatte im Südabschnitt der Ostfront die Panzer-Gruppe Kleist in Richtung Berditschew und Shitomir die sog. »Stalin-Linie« durchbrochen; am 19. Juli gelang dies auch der 11. Armee.

weiterhin zu betreiben und ihn zur führenden Filmmacht auf dem gesamten europäischen Kontinent zu machen. Ich schreibe einen Artikel, in dem ich mich mit der Mimikry des internationalen Judentums in Moskau und London eingehend beschäftige und die Hintergründe des gegenwärtigen Propagandakampfes gegen das Reich aufzudecken versuche.[153] Die Hitze ist unerträglich geworden; man ist kaum noch in der Lage, systematisch zu arbeiten. Wie furchtbar muß sie beispielsweise auf unsere Panzerleute in Nordafrika oder auf dem Vormarsch in Asien wirken! Abends gegen Mitternacht sind wir nun endlich in der Lage, eine neue Sondermeldung herauszugeben. Die Stalin-Linie ist an den entscheidenden Stellen durchbrochen, die deutschen Panzer stehen kurz vor Kiew, östlich von Minsk ist der deutsche Vormarsch in einer Tiefe von 200 km weiter gegangen, die Spitze der deutschen Panzer richtet sich jetzt nach Leningrad. Das heißt, die letzte Behauptung, daß es auf Leningrad zu gehe, ist eine taktische Wendung; in Wirklichkeit handelt es sich hier um ein geplantes Umfassungsmanöver, und diese Wendung hat nur den Zweck, die Bolschewiken auf die falsche Fährte zu locken. Die Sondermeldung erregt in der ganzen Welt das größte Aufsehen. Endlich ist der Bann wieder gebrochen. Die Kläffer, die noch am Morgen dieses ereignisreichen Sonnabends sich nicht genug tun konnten in ihren vagen Behauptungen, daß der deutsche Vormarsch zum Stillstand gekommen sei, sind plötzlich zum Verstummen gebracht. Die deutsche Wehrmacht hat wieder das erlösende Wort gesprochen. Damit haben wir auch für die Führung der deutschen Propaganda im Lande und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine neue Position gewonnen.

14. Juli 1941

Gestern: [...] Im Laufe des Nachmittags publizieren London und Moskau einen Vertrag, der zwischen England und der Sowjetunion unterzeichnet worden ist, sofort in Kraft tritt und keiner Ratifizierung mehr bedarf. Inhalt des Vertrages ist, daß England und die Sowjetunion zusammen marschieren, daß also aus, wie Herr Eden

153 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 148.

sagte, bisherigen »Mitarbeitern« nun Alliierte geworden sind. Man verspricht, den Krieg bis zum endgültigen Siege durchzufechten und keinerlei eigenen Frieden oder auch nur Waffenstillstand abzuschließen.[154] Das ist für uns eine willkommene Gelegenheit zum Beweis für die Verbrüderung zwischen Kapitalismus und Bolschewismus. Diese Erklärung wird in den Kreisen der Leninisten in Rußland nur wenig Anklang finden. Politisch und militärisch ist sie kaum von einer ausschlaggebenden Bedeutung. An den vorhandenen Machtverteilungen kann sie nichts ändern, und wenn England glaubt, einen Zweifrontenkrieg aufzumachen, so muß darauf erwidert werden, daß der Zweifrontenkrieg nicht eine Angelegenheit von platonischen papierenen Erklärungen, sondern eine Angelegenheit der militärischen Machtmittel ist. Die militärischen Machtmittel aber befinden sich, wenigstens was den Kampf in Europa anbetrifft, ausschließlich in unserer Hand. Wie stark die Stimmung in der Sowjetunion schon abgesunken ist, kann man aus einem dramatischen Artikel in der »Prawda« entnehmen, der sich in rüdem und beleidigendem Ton gegen die »Spione, Mitglieder der Fünften Kolonne und Diversanten« im russischen Hinterland richtet. Man beteuert dort hoch und heilig, daß sie sofort den Kriegsgerichten übergeben und erschossen werden. Wenn die Bevölkerung aufgefordert wird, aufzupassen, da die sogenannten Diversanten ihre unheilvolle Tätigkeit schon im Gebiet der ganzen Sowjetunion entfaltet hätten, so ist das ein dramatisches Zeichen dafür, daß der Defaitismus bis in die tiefsten Volkskreise in der Sowjetunion schon hineingedrungen ist. In Moskau scheint sich ein Chaos von unvorstellbaren Ausmaßen anzubahnen. Aber das ist nicht unsere Sorge. Unsere Sorge ist es, den Bolschewismus restlos zu vernichten und ihm keine Möglichkeit einer weiteren politischen und militärischen Existenz mehr zu gestatten. Wir stehen von der Erreichung dieses Zieles nicht mehr allzu weit entfernt. Nach den neuesten Schlägen scheint die bolschewistische Wehrmacht ihrer eigentlichen Stoßkraft beraubt zu sein. Zu einem Gegenstoß besitzt sie nicht mehr die Möglichkeit.

---

154 Am 12.7.1941 wurde ein britisch-sowjetisches Abkommen geschlossen, das gegenseitige Hilfeleistung vorsah und jeden Separatfrieden oder Waffenstillstand ausschloß. Siehe dazu auch Churchills Erklärung vom 15.7.1941 im Unterhaus (abgedruckt in: Churchill, *War Speeches*, S. 130ff.).

Das, was jetzt noch folgt, ist nicht mehr so atemberaubend; es macht mir den Anschein, als sei die Entscheidung auf dem militärischen Sektor schon gefallen. [...]

16. Juli 1941

Gestern: [...] Ich bekomme einen Brief von General Rommel aus Nordafrika. Er bedankt sich herzlich für die von mir geleistete Truppenbetreuungsarbeit.[155] Ich werde auf diesem Gebiet noch mehr zu tun versuchen, damit unsere Truppen in Afrika nicht glauben, daß sie unter dem Eindruck des Ostfeldzugs vergessen würden. Gerade bei dieser Hitze haben sie es verdient, daß man sich ihrer besonders annimmt. Diese Hitze ist nun auch in Berlin fast unerträglich geworden. Am Wilhelmplatz herrschen zwischen 35 und 40 Grad. Man kann im Regierungsviertel überhaupt nicht mehr arbeiten. Ich nehme deshalb den größten Teil meiner Arbeit, die längere Zeit beansprucht, mit nach Lanke hinaus und kann mich dort intensiv mit diesen Dingen beschäftigen. Ich habe den Eindruck, als seien wir im Ostfeldzug nun glücklich über den Berg. Vielleicht wird es noch hier und dort die eine oder andere Panne geben; aber nach menschlichem Ermessen ist ein schwerer Rückschlag nicht mehr zu erwarten. Hoffentlich haben wir auch bald wieder die Möglichkeit, dem Volke etwas Näheres über die Operationen zu sagen. Deutschland und die ganze Welt warten mit Spannung auf weitere Aufklärung. Die Spannung bei uns ist etwas abgemildert; man sieht jetzt klar; man weiß nicht nur, worum es geht, sondern weiß jetzt auch, wohin es geht. [...]

155 Zwischen Goebbels und Rommel bestanden herzliche Kontakte, die durch Alfred-Ingemar Berndt als Verbindungsmann gepflegt wurden. Goebbels sah in Rommel den Typus des modernen Generals verkörpert und sollte den schneidigen Panzergeneral zum großen Idol der Deutschen stilisieren, während Rommel, von der Wichtigkeit des Propagandaeinsatzes im Kriege überzeugt, sich den daraus resultierenden Erfordernissen äußerst bereitwillig zur Verfügung stellte. Siehe dazu das Kapitel »Die Propagandaschöpfung« in: Reuth, *Rommel*, S. 74ff.

20. Juli 1941

Gestern: [...] Ich bekomme einen ausführlichen Bericht über die Lage in Italien. Sie stellt sich im Augenblick wieder etwas kritischer dar. Der Faschismus habe, so berichtet unser römischer Gewährsmann, im Volk jedes Vertrauen verloren. Unter seiner Herrschaft habe sich in Italien die Plutokratie breitgemacht. Ungerechtigkeiten himmelschreiender Art in der Lebensmittelversorgung verbitterten das Volk, das kaum noch genügend zu essen habe. Man bewundere zwar die Leistungen der deutschen Wehrmacht, auf die man seine letzten Hoffnungen setze, auch bleibe im Augenblick noch die Autorität Mussolinis unangetastet, aber seine Nebenmänner und Mitarbeiter unterliegen in der öffentlichen Meinung der schärfsten und erbittertsten Kritik. Je mehr der Faschismus an Ansehen verliere, umso mehr gewinne das Königshaus daran. Es sei zwar für den Augenblick keine ernstere Komplikation zu erwarten; würde allerdings Italien zu einem neuen Kriegswinter gezwungen, so könnten sich die Dinge leicht dramatisch auswirken. – Mir scheint, daß dieser Bericht etwas pessimistisch gehalten ist; aber im großen und ganzen wird er wohl stimmen. Mussolini ist im Verlauf dieses Krieges von einer seltenen Entschlußlosigkeit. Wahrscheinlich steht er unter dem unheilvollen Einfluß seines Schwiegersohns, des Grafen Ciano, der ja ein prononcierter Vertreter der plutokratischen Weltanschauung ist und selbst auch einigen Dreck am Stecken hat. Die alten Faschisten sind über diese Entwicklung außerordentlich betrübt. Sie können es nicht verstehen, daß das Reich nicht einen stärkeren Druck auf Italien ausübt, um Mussolini zu veranlassen, wenigstens die notwendigsten Maßnahmen zur Wiederherstellung des öffentlichen Vertrauens zu treffen. Aber das kann ja schließlich nicht unsere Aufgabe sein. Die maßgebenden italienischen Kreise befürchten, daß selbst, wenn die Achse siegt, Italien doch seine Großmachtstellung nach und nach verlieren werde. Es bleibe am Ende nur noch ein Anhängsel des Reiches. Die Aspirationen der italienischen Politik richteten sich mehr und mehr auf Ägypten; nur durch große Erwerbungen in Afrika könne die Vormachtstellung Italiens im Mittelmeer gewahrt bleiben und befestigt werden. Immerhin liegen die Dinge so, daß die Entwicklung in Italien einige Aufmerksamkeit verdient. Zwar ist das italienische Volk außeror-

dentlich anspruchslos, an Entbehrungen und Opfer gewöhnt; aber auch hier kann der Bogen einmal überspannt werden. Vor allem die Lebensmittellage gibt zu schweren Besorgnissen Anlaß. Diese Besorgnisse werden noch vermehrt durch die Tatsache, daß die wohlhabenderen Kreise für viel Geld in Italien alles kaufen können, während das Volk praktisch hungert. Der Faschismus erweist sich doch als eine Bewegung ohne Tiefenwirkung. Er hat das Volk in den breiten Massen nicht einmal ganz erfaßt, geschweige durchdrungen. Er hat zwar viel mehr Zeit als wir zur Verfügung gehabt, aber er hat die Zeit doch offenbar nur sehr schlecht genutzt. [...] Ich schreibe einen Leitartikel über die Psychologie des Bolschewismus,[156] vor allem in der Nachrichten- und Propagandapolitik, die ja jetzt mehr und mehr offen zutage tritt. Abend habe ich einige Mitarbeiter zu Besuch, unter ihnen Prinz Schaumburg. Ich nehme Gelegenheit, mit ihnen eine ganze Reihe von aktuellen Problemen zu besprechen. Man kann bei solchen ausführlichen, über Stunden sich hinziehenden Unterredungen viel mehr erledigen als in kurzen und nervösen Besprechungen im Amte. Ich halte es überhaupt für das richtige, seine Arbeit so einzuteilen, daß man an jedem Tag ein paar Stunden zum eigenen Nachdenken übrig hat. Sie wirken sich dann immer auf das segensreichste für die gesamte Arbeit aus.

24. Juli 1941

Gestern: [...] Zweifellos ist unsere Situation im Augenblick etwas gespannt.[157] Das zeichnet sich auch deutlich in der gegnerischen

---

156 Es handelt sich hier um den Leitartikel »Die Deutschen vor die Front«, der am 27.7.1941 im *Reich* erschien.

157 Nachdem Generalstabschef Halder am 3.7.1941 in sein Tagebuch notiert hatte: »Es ist also wohl nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, daß der Feldzug gegen Rußland innerhalb 14 Tagen gewonnen wurde« (Halder, *KTB*, Bd.III) und das OKW zur Lage im Osten am 22.7.1941 gemeldet hatte, die Durchbruchsoperationen der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten hätten die sowjetische Verteidigungsfront »in zusammenhanglose Gruppen zerrissen«, so daß sich eine »einheitliche Führung des Feindes« nicht mehr erkennen lasse, richteten seit dem 23.7.1941 sowjetische Truppen starke Gegenangriffe gegen Flanken und Flügel der Heeresgruppe Mitte bei Smolensk. Am 30.7.1941 erging daraufhin

Nachrichten- und Propagandapolitik ab. Wir müssen uns bezüglich des Ostfeldzugs auf eine etwas klarere Nachrichtenpolitik konzentrieren. Wir dürfen nicht mehr soviel versprechen. Es ist nicht richtig, wenn wir in unseren OKW-Berichten vom »Kampf der neun Millionen« sprechen oder davon, daß sich weltgeschichtliche Entscheidungen anbahnen, wenn wir nicht die Möglichkeit haben, in kurzer Frist auch die Ergebnisse der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Im übrigen hielte ich es überhaupt für gut, wenn wir in unserer ganzen Propaganda etwas mehr an die Härte des deutschen Volkes appellierten. Die Engländer machen das zum Teil in vorbildlicher Form. Der Krieg ist ein hartes Handwerk, und es muß dem deutschen Volke klargemacht werden, daß es jetzt überhaupt um die große europäische Entscheidung geht. Jede zu optimistisch gefärbte Nachrichtenpolitik zieht immer schwere Enttäuschungen über kurz oder lang nach sich. Die Vorteile beim Aussprechen des Optimismus sind kleiner als die Nachteile, die sich herausstellen, wenn der Optimismus sich nicht bewahrheitet. Im übrigen ist das Volk im allgemeinen eine derbe Kost gewöhnt. Es scheut sich nicht vor der Wahrheit und wird nur mürrisch, wenn es den Eindruck hat, daß Versprechungen nicht eingehalten werden können. Man braucht auch dem Volke nichts vorzumachen. Sein Instinkt ist so wach, daß es meistens doch das Richtige ahnt und durchschimmern sieht. Wir dürfen uns keinem Zweifel hingeben über die Tatsache, daß das bolschewistische Regime, das fast ein Vierteljahrhundert besteht, seine tiefen Spuren in den Völkern der Sowjetunion hinterlassen hat. Die Jugend kennt ja gar nichts anderes als Bolschewismus. Erinnerungen an vergangene Zeiten wirken nicht, weil solche Erinnerungen praktisch in der im Krieg kämpfenden Generation nicht mehr bestehen. Es wäre also richtig, wenn wir das deutsche Volk ganz eindeutig auf[!] die Härte des im Osten sich abspielenden Kampfes ins Bild setzten. Man muß der

---

die Hitler-Weisung Nr.34, die besagte, die Heeresgruppe Mitte solle zur Verteidigung übergehen, womit der entscheidende Vorstoß in der Mitte der Heeresfront für einige Zeit angehalten wurde. Am gleichen Tag empfing Stalin den Sonderbeauftragten Roosevelts, Hopkins, der die Bereitschaft der US-Regierung ausdrückte, die UdSSR mit Kriegsmaterial zu beliefern.

Nation sagen, daß diese Operation sehr schwierig ist, daß wir sie aber überstehen können und auch überstehen werden. Im Augenblick haben wir ja auch im Ostfeldzug nicht, wie im vorigen Jahre im Westfeldzug, so viele symbolische Siege zu verzeichnen, als daß sich daran die Spannung und die Begeisterung des Volkes entzünden könnten. Verdun oder Soissons oder Reims oder Flandern – das sind Begriffe, die für jeden Deutschen ungeheuer viel bedeuten. Was aber kann man schon mit den Städte- und Provinzennamen im Osten Rares machen? Hier wirkt nur ein Name wie Moskau oder Leningrad. Moskau wird von der ganzen Welt als das politische Zentrum des Bolschewismus angesehen. Deshalb auch haben unsere Luftangriffe auf Moskau geradezu alarmierend in der Welt gewirkt. Auch im deutschen Volke hat man den Eindruck, daß – ob das strategisch wichtig ist oder nicht, ist psychologisch von geringerer Bedeutung – Moskau genommen werden muß, um den Bolschewismus niederzuwerfen. Der Bolschewismus weiß das auch. Er gibt sich alle Mühe, die Aufmerksamkeit von den rein operativen Erfolgen, die wir bisher errungen haben, abzulenken und sie hinzulenken auf die psychologischen Probleme, die im Ostfeldzug angerührt werden. Im übrigen ist das Zusammengehen zwischen Bolschewismus und Plutokratie jetzt ein ganz offenes und selbst von Moskau nicht mehr bestrittenes. Stalin selbst wirft alle Rücksichten über Bord, nur um das nackte Leben zu retten. Er, Churchill und Roosevelt sind augenblicklich die drei großen und wohl auch ernstzunehmenden Gegner der nationalsozialistischen Revolution. Wir erleben augenblicklich in der Weltpolitik die Wiederholung der Frontstellung von 1932 im Reich. Roosevelt ist dabei zweifellos der Zynischste. Er spielt den Biedermann und ist in Wirklichkeit ein ganz blutrünstiger deutschfeindlicher Kriegshetzer. Es fällt uns eine Fotografie in die Hand, auf der er als Freimaurer mit dem Lendenschurz abgebildet ist. Wir bringen sie ganz groß in der deutschen Presse heraus. Denn so muß das deutsche Volk ihn sehen; als eines der Häupter in der großen Weltverschwörung gegen Deutschland. In diese Kategorie gehören auch die beiden anderen, Churchill und Stalin. Was gilt diesen Verbrechernaturen noch ein weltanschaulicher Unterschied, den sie ohne Rücksicht über Bord werfen, wenn es sich darum handelt, das nationalsozialistische Deutschland auszulöschen! [. . .] Der Führer gibt eine Reihe von Erlassen heraus zur

Neuordnung im Ostgebiet.[158] Sie werden noch nicht veröffentlicht, aber schon in Funktion gesetzt. Rosenberg ist Reichsminister für die Ostgebiete geworden, Lohse übernimmt das Baltikum, das jetzt unter dem Namen »Ostland« figuriert. Teile des früheren Polen werden an das Generalgouvernement angegliedert. Im Augenblick aber kann noch keine ganze Lösung versucht werden, da unsere Truppen ja noch mitten im Kampfe stehen. Die Militärverwaltung jedoch soll im Osten möglichst schnell durch eine zivile Verwaltung abgelöst werden. Das ist auch richtig, denn die dort auftretenden schwierigen Probleme können nur von politischen Kennern, nicht aber von Militärs gelöst werden. [...] Fritzsche kommt vom Hauptquartier zurück. Er hat dort ausgedehnte Aussprachen mit allen in Betracht kommenden Männern gehabt. Er berichtet, daß der Führer sich ausgezeichneter Stimmung erfreut, daß er die Situation durchaus optimistisch und positiv beurteilt, daß seine Prognosen bisher alle richtig eingetreten sind und daß wir für bald mit großen und entscheidenden Siegen zu rechnen haben. Solange wir solche dem Volke noch nicht mitteilen können, ist es unsere Aufgabe, die dazwischen liegende Zeit zu überbrücken. Wir dürfen uns die Propaganda im Kriege nicht zu einfach vorstellen. Es ist nicht damit getan, daß man nur große Siege an das Volk weitergibt; man muß auch zu gewissen Zeiten versuchen, aus kleinen Einzelsteinchen ein großes und imponierendes Mosaikbild zusammenzustellen. Das erste ist zwar leicht und einfach, das zweite aber zeugt von der Güte und von der Höhe einer überlegen geführten Propaganda. Genauso, wie es für einen Staatsanwalt einfacher ist, wenn der Angeklagte gleich ein Geständnis ablegt, als gegen ihn den Indizienbeweis zu führen, genauso ist es für einen Propagandafachmann einfacher, mit einem Schlage niederschmetternde Tatsachen zu übermitteln, als durch eine Unsumme von kleinen Einzelzügen ein Gesamtbild zu entwerfen. Wir haben uns in der Führung des Propagandakrieges während des Feldzugs im Osten zu sehr nach dem Muster des Westfeldzugs ausgerichtet. Das muß nun abgestellt werden. Wir müssen bei der Härte des Widerstandes auf der Gegenseite uns

---

158 Die Erlasse vom 17.7.1941 regelten die »Verwaltung der neubesetzten Ostgebiete«, die Alfred Rosenberg als »Reichsminister für die besetzten Ostgebiete« übertragen wurde, und die »Polizeiliche Sicherung« der besetzten Ostgebiete, die dem Reichsführer-SS, Himmler, übertragen wurde.

nun auf eine energische und systematische Aktion einrichten. Ich werde dafür sorgen, daß sie mit allem Enthusiasmus und aller inneren Begeisterung durchgeführt wird. [...]

26. Juli 1941

Gestern: [...] Gegen Mittag fliege ich nach Bayreuth. Ich mache einen kurzen Besuch im Hause Wahnfried, wo alles unverändert geblieben ist. Die kleine Markgrafenstadt bietet das Bild eines vollkommenen Friedens und einer geradezu wohltuenden Idyllik. Man merkt hier vom Kriege nicht sehr viel. Wenn man aus Berlin kommt mit allen Spannungen der Millionenstadt, legt sich die Ruhe dieser Stadt wie Balsam auf eine unruhige Seele. Mir werden nachmittags die Planungen von riesigen Neubauten für Bayreuth vorgelegt. Sie sind ins Monumentale gesteigert und machen einen außerordentlich guten Eindruck. [...] Aber man ist einigermaßen traurig darüber, daß damit ein großer Teil des schönen Alten der Spitzhacke zum Opfer fallen wird. Am Spätnachmittag sehen wir im Festspielhaus eine musterhafte Aufführung von »Rheingold«. Wie schön ist es, nach so vielen Monaten musikalischer Dürre wieder einmal eine Wagner-Oper zu hören! Flug nach München. Ich habe eine ausgedehnte Aussprache mit Dr. Dietrich, der mir über die Arbeiten im Führerhauptquartier Bericht erstattet und dem ich meine Stellungnahme bei meiner letzten Unterredung mit Rienhardt zur Kenntnis bringe. Er ist darüber außerordentlich erfreut. Auch die Stadt München rüstet sich wie im tiefsten Frieden zum Tag der Deutschen Kunst. Diese Städte haben's gut. Sie leben weitab vom Schuß. Der Kanonendonner ist nur aus den Zeitungen zu vernehmen, und sie können mitten im monumentalsten Krieg der Geschichte Frieden spielen. [...]

27. Juli 1941

Gestern: [...] Um die Mittagsstunde eröffne ich in München die Große Deutsche Kunstausstellung [159] 1941 mit einer Rede, die allge-

---

159 Goebbels' Rede anläßlich der Eröffnung der 5. Großen Deutschen Kunst-

meinen Beifall findet. Ein Gang durch die Ausstellung überzeugt mich davon, daß das Niveau der ausgestellten Werke sich wesentlich gehoben hat. Man findet darunter eine ganze Reihe von Beispielen, die beweisen, daß wir unter den bildenden Künstlern wieder solche besitzen, die eine eigene Handschrift zu schreiben verstehen. Der gemalte Postkartenstil ist fast gänzlich verschwunden. Mit hervorragenden Arbeiten glänzen Breker, Klimsch und Thorak in der Plastik. Gott sei Dank sind zwei Monumentalwerke von Breker und Klimsch Auftragsarbeiten für mich, so daß ich diese also schon rechtzeitig in meinen Besitz gebracht habe. Auch in der Malerei gibt es außerordentlich beachtenswerte Leistungen. Es kann keine Rede davon sein, daß das Niveau durch den Krieg gelitten habe. Im Gegenteil, man hat den Eindruck, daß der Krieg sich auch hier als Ansporner erwiesen hat. Es ist also richtig, daß der Führer die Fortführung der Ausstellungen auch während des Krieges angeordnet hat. Es wird dadurch ein Bruch in der Entwicklung verhindert, die bildenden Künstler haben ein Forum, auf dem sie sich betätigen und beweisen können, und Hunderttausende von deutschen Menschen finden hier Gelegenheit, aus der harten Zeit der Gegenwart wenigstens in der Phantasie in eine lichtere und schönere Zukunft zu flüchten. Ich habe eine ausgedehnte Aussprache mit Gauleiter Wagner über die augenblickliche Situation in Bayern, die er mir als absolut stabil schildert. Zwar sind auch hier einige Lebensmittelschwierigkeiten zu verzeichnen gewesen, die zum großen Teil auf den starken Zuzug aus den luftbedrohten Gebieten zurückzuführen waren, aber sie konnten behoben werden. Ich besichtige das neu umgebaute Reichspropagandaamt in München, das einen außerordentlich guten Eindruck macht. [...]

1. August 1941

Gestern: [...] Am Nachmittag kommt Hadamovsky von der Front und aus dem Führerhauptquartier zurück. Er hat an der Front eine

---

ausstellung in München am 26.7.1941 ist unter der Überschrift »Dieser Krieg wird auch für die ewige Kunst geführt« abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden*, Bd.2, S. 59ff.

Reihe von interessanten Beobachtungen gemacht. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Bolschewisten in dem von uns besetzten Hinterland nicht daran denken, dem Befehl Stalins zu gehorchen und die Städte und Dörfer abzubrennen; im Gegenteil, sie sind eifrigst und peinlichst bemüht, alles das, was der Krieg unversehrt gelassen hat, auch zu erhalten. Von einem Verbrennen der Ernte kann überhaupt keine Rede sein. Was in diesem Gebiet zerstört ist, das ist durch Kampfhandlungen zerstört worden. Das soziale Lebensniveau in der Sowjetunion ist ein denkbar primitives. Merkwürdigerweise will heute, was ja auch erklärlich ist, niemand mehr Kommunist sein. Die Bevölkerung selbst macht gesundheitlich einen guten Eindruck. Auf einem Gebiet hat der Bolschewismus sich absolut durchgesetzt: in der Beseitigung der Kirche. Von dieser sind nur noch Rudimente vorhanden. Die Jugend ist absolut kirchenlos erzogen worden. Von Deutschfeindlichkeit ist nirgendwo eine Spur zu bemerken. Partisanenkämpfe gibt es kaum. An der Front herrscht eine ausgesprochen gute Stimmung. Jeder Offizier und jeder Soldat ist davon überzeugt, daß wir diesen Feldzug gewinnen werden. Man hofft, daß, nachdem die Infanterie nachgezogen ist und die Panzer sich zu neuem Angriff formiert haben, in Kürze, wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen, die kommende Offensive in Gang gesetzt werden kann. Sie soll dann den endgültigen Durchstoß bringen. Ob er gelingen wird, werden wir sehr bald erfahren. Zwar sind unsere Verluste an Material bedeutend, aber die Verluste an Material beim Gegner sind so ungeheuerlich, daß die unseren demgegenüber überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Jeder Soldat ist jetzt auch von der Notwendigkeit dieses Feldzugs überzeugt. Die Bolschewisten kämpfen zwar stur und stumpfsinnig, aber es fehlt ihrem Angriff sowohl wie ihrer Verteidigung doch der entscheidende Elan. Es ist eben ein slawisches Volk, das bei einem entscheidenden Aufeinanderprall mit der germanischen Rasse immer unterlegen sein wird. Hadamovsky war auch im Führerhauptquartier und hat dem Führer ausführlich Bericht über unsere Arbeit erstattet. Der Führer ist damit in jeder Beziehung zufrieden. Er lobt unsere Wochenschau, hat jetzt auch ein ausgesprochenes Interesse an unseren Rundfunksendern, will uns seine Hilfe angedeihen lassen im Ausbau weiterer Sender und vor allem in einer umfangreichen Fabrikation von Rundfunkapparaten, mit denen in

größtem Stil die Front versorgt werden soll. Der Führer denkt sich die Sache so, daß etwa auf jede Kompanie zehn Apparate entfallen. Das ergibt natürlich in der Gesamtheit eine notwendig werdende Produktion von fast einer Million Apparaten. Göring soll angewiesen werden, dafür die nötigen Rohstoffe zur Verfügung zu stellen. [...] Sonst wird im Führerhauptquartier die Situation außerordentlich optimistisch beurteilt. Zwar verspricht der Führer sich nichts von einer angeblich kommenden Revolution in der Sowjetunion. Aber auch er ist der Meinung, daß, wenn die Dinge einmal ins Brechen kommen, es dann nicht mehr lange dauern kann. Man gibt auch offen zu, daß man sich in der Einschätzung der sowjetischen Kampfkraft etwas geirrt hat.[160] Die Bolschewisten zeigen doch stärkeren Widerstand, als wir vermuteten, und vor allem die materiellen Mittel, die ihnen dabei zur Verfügung stehen, sind größer, als wir angenommen haben. Trotzdem werden wir mit ihnen fertig werden, hauptsächlich auch deshalb, weil wir mit ihnen fertig werden müssen. [...] Ich freue mich, daß es dem Führer vor allem gesundheitlich gut geht, und bin besonders beglückt, daß er jetzt wieder einen so großen Anteil an den verschiedenen Seiten meiner persönlichen Arbeit nimmt. Ihn interessieren jetzt nicht nur Film und Presse, sondern er hat jetzt auch seine besondere Aufmerksamkeit unserer Rundfunkarbeit zugewandt. Das kann dieser Arbeit und vor allem den Möglichkeiten, die in ihr eingeschlossen liegen, für die Zukunft nur dienlich sein. [...]

3. August 1941

Gestern: [...] Mittags fliege ich nach Salzburg. Unterwegs habe ich Gelegenheit, das Buch des Juden Nathan Kaufmann aus den USA: »Deutschland muß sterben!« im Original durchzulesen. Es ist so aufreizend in seinen Hypothesen wie in den daraus gezogenen Schlüssen, daß einem direkt die Zornesröte ins Gesicht steigt. Im übrigen hat dieser Jude der Feindseite damit einen wahren Bärendienst geleistet. Hätte er dies Buch auf meine Bestellung ausgearbeitet, er hätte es wahrlich nicht besser und vorteilhafter für uns ma-

160 Siehe dazu: Eintrag vom 19.8.1941.

chen können. Ich werde dieses Buch in einer Volksausgabe in Millionen Exemplaren in Deutschland verbreiten lassen, vor allem an der Front, und selbst das Vor- und Nachwort dazu schreiben. Es wird ja für jeden deutschen Mann und für jede deutsche Frau außerordentlich lehrreich sein, dort zu erfahren, was man mit dem deutschen Volke anfangen würde, wenn es noch einmal wie im November 1918 ein Schwächezeichen gäbe. Daß ein Jude es wagen kann, heute in allem Ernst den Vorschlag zu machen, das ganze deutsche Volk zu sterilisieren und damit zum Aussterben zu verurteilen, ist ein Zeichen für den Verfall der Moral auf der Gegenseite, andererseits aber auch für den vollkommenen Mangel an Realismus in der Beurteilung der gegenwärtigen Machtlage. Jedenfalls kann man überzeugt sein, daß wir nichts ungetan lassen, dem deutschen Volke klarzumachen, was ihm droht, und wie es sich gegen diese Drohung wirksam zur Wehr setzen kann. Ich habe in Salzburg die große Freude, unsere Kinder nach monatelanger Trennung wiederzusehen.[161] Helga, Hilde, Helmut, Holde und Hedda sind schon im Hotel und freuen sich wahnsinnig, mich wiederzusehen. Wir verleben den ganzen Nachmittag zusammen. Es herrscht eitel Freude und Sonnenschein. Abends besuche ich kurz das Mozarthaus, um im Geburtszimmer dieses musikalischen Genies einen Kranz niederzulegen. Im Festspielhaus sehe ich dann die »Zauberflöte« in einer ganz einzigartigen, sowohl musikalisch als ausstattungsmäßig und szenisch musterhaften Aufführung. Die Wiener Philharmoniker spielen die Partitur mit einem seidigen Glanz. Es ist ein wahrer Hochgenuß, ihnen zu lauschen. Das Parkett ist diesmal in der Hauptsache von Soldaten, Verwundeten und Arbeitern besetzt. Welch ein gänzlich anderes Bild gegenüber den letzten Festspielen aus dem Sommer 1939, als wir kurz vor dem Ausbruch der europäischen Krise standen! Das Leben in Salzburg geht seinen fast friedensmäßigen Gang. Man möchte manchmal die Städte beneiden, die so weit ab vom Kriegsgeschehen liegen. Aber ich glaube, daß es nach dem Kriege ehrenvoller sein wird, mitten im Getriebe des Krieges als abseits gestanden zu haben. [...] Von den Fronten lie-

161 Die fünf ältesten Goebbels-Kinder waren nach Bad Aussee in Hitlers »Heimatgau« Oberdonau in Sicherheit gebracht worden.

gen weiterhin gute Nachrichten vor. Hoffentlich gelingt es uns jetzt, endgültig durch den bolschewistischen Widerstand hindurchzustoßen.

11. August 1941

Gestern: [...] Gunter d'Alquen kommt von der Front zu kurzem Besuch nach Berlin zurück und gibt mir abends einen ausführlichen Bericht über die Lage in der Sowjetunion. Er hat die Sowjetunion mit politisch geschärften Augen gesehen. Sein Urteil bestätigt zum Teil unsere Prognosen, zum Teil werden unsere Prognosen dadurch widerlegt. Ganz eindeutig klar ist, daß die sozialen Verhältnisse in der Sowjetunion noch katastrophaler sind, als wir sie vermutet und geschildert haben. Sie spotten überhaupt jeder Beschreibung. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß es sich um ein sehr primitives Volk handelt. Es hat wahrscheinlich auch unter der zaristischen Zeit viel bessere Verhältnisse nicht gekannt. Im übrigen hat die bolschewistische Diktatur das meiste, was sie an Geld einnahm, für die Aufrüstung der Armee verbraucht. Bis zu einem gewissen Grade ist das auch richtig gewesen. Die Areligiosität ist doch nicht so tief ins Volk eingedrungen, wie man das zuerst vermutet hatte. Vor allem in der Ukraine werden jetzt die alten Ikonen, die vergraben waren, wieder ausgegraben und wieder aufgestellt. Eine maßlose Angst hat die Bevölkerung vor dem deutschen Soldaten, dem sie alles Böse und gar nichts Gutes zutraut. Der Politische Kommissar spielt die ausschlaggebende Rolle im Volke und in der Armee. Er ist der Herr über Leben und Tod. Das Leben selbst spielt beim Russen nur eine sehr untergeordnete Rolle. Es ist nicht soviel wert wie ein Glas Limonade. Der Russe verzichtet deshalb auch ohne ein Wort der Klage auf sein Leben. Daraus erklärt sich zum großen Teil der sture Widerstand, mit dem die Bolschewisten dem deutschen Angriff gegenübertreten. Unsere Soldaten sind nun über den Bolschewismus vollkommen im Bilde; sie geben sich keinen Illusionen mehr hin. Sie haben zwar den Kampf zuerst mit großer Skepsis aufgenommen; aber kaum hatten sie einen Einblick in die russisch-bolschewistische Aufrüstung getan, da sahen sie ein, daß, wenn überhaupt ein Krieg notwendig war, dann dieser. Augenblicklich sind unsere Truppen vollkommen übermüdet. Das Schlafbedürfnis ist das elementarste,

unter dem der Soldat leidet. Der Heroismus, mit dem unsere Truppen an ihre militärischen Aufgaben herantreten, ist unbeschreiblich. In den baltischen Ländern sind die Tendenzen, eigene Regierungen zu bilden und die Deutschen möglichst schnell wieder abzuschütteln, noch stärker geworden. In den großen Städten wird ein Strafgericht an den Juden vollzogen. Sie werden von den Selbstschutzorganisationen der baltischen Völker massenweise auf den Straßen totgeschlagen. Das, was der Führer prophezeite, tritt ein: daß, wenn es dem Judentum gelingen würde, wieder einen Krieg zu provozieren, es damit seine Existenz verlieren würde.[162] Im großen ganzen schildert d'Alquen die Situation durchaus positiv. Bewundernswert ist die Nachschuborganisation des deutschen Heeres. Hier sind in der Tat alle kritischen Probleme meisterhaft gelöst worden. Der Bolschewismus hat in einer sturen Eigensinnigkeit seine Propagandaparolen auf das flache Land gebracht, ohne daß natürlich die Bevölkerung geistig genug Verständnis besaß, diese Parolen aufzunehmen. Allerdings gibt es in jedem kleinen Dorf ein Parteihaus mit vorbildlichen Bibliothek- und Filmanlagen. Hier hat der Bolschewismus einiges Beachtenswerte geschaffen. D'Alquens Bericht gerät in einen Luftalarm hinein. Wiederum sind einige sowjetrussische Flugzeuge bis Berlin durchgebrochen, allerdings werfen sie keine Bomben und richten auch sonst keinen Schaden an. Umso notwendiger ist es, daß wir nun das deutsche Volk über die Hintergründe dieser Luftangriffe ins Bild setzen. D'Alquen fährt gleich wieder an die Front zurück. Er hat Naumann getroffen, der mit dem EK I ausgezeichnet wurde. Ich trage ihm an ihn meine besonderen Grüße und Wünsche auf. Es ist immer sehr erquickend und herzerhebend, mit Männern von der Front zu sprechen. An der Front herrscht immer die beste Stimmung. Die, die am schwersten unter den Lasten des Krieges zu tragen haben, werden auch am besten mit dem Krieg fertig. Es wäre zu wünschen, daß in allen kritischen Stun-

162 Hitler hatte in seiner Reichstagsrede vom 30.1.1939 (siehe dazu: TGB 1939, Anm. 13) wörtlich gesagt: »Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa.«

den der Geist der Front wenigstens einen Hauch auf den Geist der Heimat übertrüge.

12. August 1941

Gestern: [...] Ich bekomme ausführliche Berichte über die Stimmung in den besetzten Ostgebieten. Wir müssen dort allmählich mit einer großzügigen Propaganda einsetzen, vor allem was den Arbeitseinsatz und was die Einbringung der Ernte anbelangt. Das sind Probleme, die in der nächsten Zeit schon außerordentlich akut werden. Die Ernte steht auf dem Halm; es fehlt aber sowohl an Menschen als auch an Geräten, um sie einzubringen. Auf diese Ernte aber sind wir zum großen Teil angewiesen. Auch müssen wir allmählich den ganzen Produktionsprozeß in den besetzten Gebieten wieder in Gang bringen. Die bolschewistische Terrorherrschaft hat das Volk so verschüchtert, daß es glaubt, ohne Genehmigung des Kommissars gar nichts unternehmen zu dürfen. Darin sehe ich eine sehr große Gefahr. Ich sorge also dafür, daß unsere Propagandastaffeln nun möglichst bald in Aktion treten und mit den festgelegten Richtlinien an die Bearbeitung der Bevölkerung in diesen Gebieten herangehen. 25 Jahre bolschewistische Propaganda- und Erziehungstätigkeit sind eben nicht spurlos an diesem Volk vorübergegangen. Das Volk scheint zwar leicht zu bearbeiten zu sein, und wenn wir auf etwelchen Gebieten etwelche Verbesserungen mitbringen, so wird es uns auch nicht schwerfallen, dieses Volk für die Neuordnung zu gewinnen. Aber es muß eben etwas geschehen. Auf dem Gebiet des Films vor allem hat der Bolschewismus großartige Vorarbeit geleistet. Es gibt kaum ein Dorf, in dem nicht wenigstens eine Koffer-Vorführungsanlage vorhanden ist. Ich treffe also Anstalten, daß das gesamte bolschewistische Filmwesen von Berlin aus zentral organisiert wird, daß Filmfachleute sich möglichst bald des dort vorhandenen Apparats bemächtigen und ihn nun in den Dienst unserer Arbeit und unserer Aufklärung stellen. [...] Die Judenfrage ist vor allem wieder in der Reichshauptstadt akut geworden. Wir verzeichnen in Berlin augenblicklich noch 70000 Juden, von denen noch nicht einmal 30000 im Arbeitsprozeß sind; die anderen leben als Parasiten von der Arbeit ihres Gastvolkes. Das ist ein unerträglicher Zustand. Die verschieden-

sten Dienststellen in den obersten Reichsbehörden sperren sich noch gegen eine radikale Lösung dieses Problems. Ich lasse da aber nicht locker. Ich möchte es nicht wieder erleben, daß wie im Jahre 1938 die Judenfrage vom Pöbel gelöst wird.[163] Das aber ist auf die Dauer nur zu verhindern, wenn man rechtzeitig die entsprechenden durchgreifenden Maßnahmen trifft. Vor allem werden unsere Soldaten, wenn sie aus dem Osten zurückkehren, es nicht verstehen, daß es in Berlin noch möglich ist, daß Juden arisches Dienstpersonal besitzen und eine Sechs- oder Achtzimmerwohnung bewohnen, während deutsche Familien, Frauen und Kinder von Frontsoldaten, in feuchten Kellern oder auf engen Mansardenstuben sitzen. Auch halte ich es für notwendig, daß die Juden mit einem Abzeichen versehen werden. Sie betätigen sich in den Schlangen, in den Verkehrsmitteln und sonstwo in der Öffentlichkeit als Miesmacher und Stimmungsverderber. Es ist deshalb unbedingt notwendig, daß sie gleich, wenn sie das Wort ergreifen, auch als Juden erkannt werden, Man darf nicht zulassen, daß sie im Namen des deutschen Volkes sprechen. Sie haben mit dem deutschen Volk nichts zu tun, sondern müssen aus dem deutschen Volk ausgeschieden werden.

15. August 1941

Gestern: [...] Darüber hinaus aber ist das Thema des Tages die Zusammenkunft zwischen Churchill und Roosevelt auf einem amerikanischen Kreuzer im Atlantik,[164] die nun auch von der Gegenseite

---

163 Es war eben nicht der »Pöbel« gewesen, der die Verbrechen und Verwüstungen des Pogroms am 9./10.11.1938 beging, wie Goebbels hier glauben machen möchte, sondern SA-Leute in Zivil hatten auf Goebbels' Weisung hin in dieser Nacht zugeschlagen. Siehe dazu: TGB 1938, Anm. 130.

164 Während die Rote Armee in der ersten Augusthälfte 1941 vor der deutschen Großoffensive zurückwich – Smolensk fiel und Odessa wurde eingekesselt –, trafen sich am 14.8.1941 in aller Geheimhaltung Churchill und Roosevelt auf dem Schlachtschiff »Prince of Wales« in der Nähe von Neufundland. Die zwischen ihnen vereinbarte Atlantik-Charta (der Wortlaut der Erklärung ist abgedruckt in: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.2, S. 81f., und in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1747f., Anm.370) umriß in 8 Punkten die anglo-amerikanischen Planungen einer zukünftigen Friedensordnung für die Zeit »nach der

zugegeben wird. Man versucht daraus eine Riesensensation zu machen. Schon vom frühen Morgen an werden die feindlichen Sender dafür in Anspruch genommen. Man ergeht sich in geheimnisvollen Andeutungen und tut so, als sei eine grundlegende Wendung in den Kriegsereignissen zu erwarten. Davon kann natürlich gar keine Rede sein. Am frühen Nachmittag wird die Attlee-Erklärung erwartet, die ergänzt werden soll durch eine amerikanische Erklärung von Washington aus. Das Zeremoniell, mit dem diese Erklärungen umgeben werden, wird mystisch und feierlich aufgezogen. Aber wir machen auch unsere Züge. Ich verabrede mit dem Führerhauptquartier, daß wir kurz nach der Erklärung von Attlee zwei militärische Sondermeldungen über den Rundfunk herausgeben, die eine des Inhalts, daß Odessa und Nikolajew umschlossen sind, und die zweite des Inhalts, daß wir nun das sowjetrussische Erzgebiet in unsere Hand bekommen haben. Ich passe genau auf, wann Attlee Schluß macht, und setze dann auf seine Erklärungen unsere Sondermeldungen, die wenigstens den Eindruck, den die Gegenseite mit der Erklärung über die Zusammenkunft Roosevelt–Churchill herbeizuführen versucht, etwas neutralisieren werden. Die englisch-amerikanische Erklärung ist ein typisches Propagandaprodukt. Offenbar war Churchill darauf hinausgegangen, Amerika in den Krieg hineinzuziehen. Das ist ihm mißlungen. Roosevelt kann augenblicklich im Hinblick auf die amerikanische Volksstimmung einen Eintritt in den Krieg nicht vollziehen. So hat man sich offenbar auf einen Riesen-Propagandabluff geeinigt. Dieser Propagandabluff wird in acht Punkten zusammengefaßt, sozusagen eine neue Wilson-Proklamation. Der Inhalt dieser acht Punkte ist ältestes Inventarium der demokratischen Propaganda. Man wolle keine Gebietserweiterung – sehr einleuchtend von zwei Großmächten, die die halbe Welt besitzen. Man wolle den unterworfenen Ländern ihre Selbstverwaltung zurückgeben – auch sehr verständlich, weil diese Selbstverwaltung ja die Atomisierung Europas verewigen soll, was durchaus im englisch-amerikanischen Interesse liegt. Man wolle al-

---

endgültigen Vernichtung der nationalsozialistischen Tyrannei«. Goebbels kommentierte das Treffen in einem »Ein Attentat auf den gesunden Menschenverstand« überschriebenen Leitartikel, der am 17.8.1941 im *Völkischen Beobachter* erschien.

len Völkern den Zugang zu den Rohstoffen der Welt eröffnen – wohlverstanden zu den Rohstoffen, aber nicht zu den Rohstoffquellen. Man fordere eine Freiheit der Meere – das sagen die Staaten, deren ganze Macht darauf beruht, die Meere im Bedarfsfall und nach Belieben zu terrorisieren. Und man verspricht eine Abrüstung – natürlich nur für die Staaten, die Aggressionsabsichten hätten, während die pazifistischen Staaten im Besitz ihrer Waffen bleiben. Wie man sieht, ein ganz dummdreistes Propagandamanöver, das durchaus darauf berechnet ist, in den besetzten Gebieten gegen uns Stimmung zu machen und das deutsche Volk zu entzweien und auf die gegnerische Seite herüberzulocken. Es ist nicht allzu schwer, dies Propagandamanöver zu durchkreuzen. Allerdings hüten wir uns davor, die Einzelheiten dieser Proklamation Punkt für Punkt zu widerlegen und daraus eine Art von neuer Wilson-Erklärung auch für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. [...] Jedenfalls ist augenblicklich eine Zeit, in der man auf der Wacht stehen muß. Die demokratischen Plutokraten fühlen sich von unserer militärischen Macht so eingeschlossen, daß sie keinen anderen Ausweg mehr sehen als den, einen Ausbruchsversuch mit propagandistischen Mitteln zu unternehmen. Damit fällt die Hauptlast der Abwehr dieser Versuche auf unser Ministerium. [...] Ich muß dem Führer die Frage vorlegen, ob er im Augenblick in der Öffentlichkeit eine Debatte über das Euthanasie-Problem wünscht.[165] Wir könnten diese Debatte evtl. an den neuen Liebeneiner-Film »Ich klage an« anschließen. Ich bin selbst wenigstens für den gegenwärtigen Zeitpunkt dagegen. Mit einer solchen Debatte würde man nur die Gemüter aufs neue erhitzen. Das ist in einer kritischen Periode des Krieges außerordentlich unzweckmäßig. Man soll alle Zündstoffe aus dem Volke im Augen-

---

165 Am 1.7.1941 hatte der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, öffentlich gegen die Ermordung sog. »unproduktiver« Menschen protestiert. In einer scharfen Predigt am 3.8.1941 in seiner ehemaligen Pfarrkirche St.Lamberti nannte Galen das Euthanasieprogramm »glatten Mord« und erklärte, er werde die für dieses Verbrechen Verantwortlichen wegen Verstoßes gegen den §211 (den Mordparagraphen des Strafgesetzbuches) zur Anzeige bringen (siehe dazu auch: TGB 1941, Anm. 203). Ende August 1941 sollte mit dem Liebeneiner-Film »Ich klage an« ein Drama um den Gnadentod in die Kinos kommen, das Propaganda für das Euthanasieprogramm machen sollte. Siehe dazu: Wulf, *Presse und Film*, S. 392ff.

blick fernhalten. Das Volk ist so mit den Problemen des Krieges beschäftigt, daß es sich an anderen Problemen nur erhitzt und reibt. Auch verliert dabei die Konzentration des Volkes auf das eigentliche Problem des Krieges, nämlich auf die Erringung des Sieges, an Durchschlagskraft. [...]

19. August 1941

Gestern: [...] Am frühen Mittag fliege ich ins Führerhauptquartier. Schaub fliegt mit und gibt mir schon einen kurzen Bericht über die dortige Lage. Der Führer ist in den letzten Tagen leider etwas krank gewesen. Er hatte einen Ruhranfall. Dazu kamen die vielen Aufregungen und Nervenbelastungen der letzten vier Wochen, die ihn hart mitgenommen haben. Jetzt allerdings befindet er sich wieder auf dem Wege der Besserung. Es ist auch erklärlich, daß die militärischen Vorgänge der letzten Wochen ihn sehr reizbar gemacht haben. Das war für uns alle eine schwere Zeit. Gott sei Dank ist sie jetzt in den schlimmsten Auswirkungen überwunden. Auch hat Ribbentrop gerade diese Zeit ausgenutzt, um dem Führer das Leben schwer zu machen.[166] Er ist eben kein alter Nationalsozialist und nimmt auf den Führer in keiner Weise die nötige Rücksicht. Die militärischen Schwierigkeiten sind in dem Umfange von uns nicht erwartet worden. Es war eine ausgesprochen schlechte Zeit in den letzten vier Wochen. Aber nach den alten Gesetzen von Ebbe und Flut muß ja danach wieder eine Flut eintreten. Es hat den Anschein, als sei sie nun in allen ... im Anrollen. [...] Gegen Mittag habe ich meine erste ausgedehnte Besprechung mit dem Führer. Er ist außerordentlich nett, sieht aber leider etwas angegriffen und kränklich aus. Das ist wohl auf seinen Ruhranfall zurückzuführen und wohl auch auf die Tatsache, daß die letzten Wochen ihn sehr hart mitgenommen haben. Das ist ja nicht verwunderlich. Auf seinen Schultern ruht heute die Verantwortung für einen ganzen Erdteil. Wohl niemals hat ein einzelner Mensch eine derartige Last zu tragen gehabt, wie er in diesen Tagen und Wochen. Wundert sich jemand darüber, daß das auf die Dauer auch seine physische Kraft angreift.

166 Siehe dazu: Eintrag vom 24.9.1941 und TGB 1941, Anm. 178.

Er sagt mir, daß er schon wieder auf dem Wege ist, sich innerlich und äußerlich zu erholen. Das Entscheidende ist, daß wir jetzt sehr bald wieder zu offensiven militärischen Erfolgen kommen, dann wird die Freude und die Befriedigung... bald wieder den Führer gesundheitlich in die Reihe bringen. Ich habe Gelegenheit, mit dem Führer alle Fragen der Innen-, Außen- und Militärpolitik ausführlich zu besprechen. Es werden... umfangreiche Probleme in so großer Zahl angeschnitten, daß es kaum möglich ist, sie auch nur zu skizzieren. Seine Vitalität und seine Arbeitsintensität ist die gleiche geblieben wie früher. Man kann es kaum verstehen, daß der Führer sich in diesen schweren Wochen eine derartige Spannkraft erhalten hat. Mit 52 Jahren noch wie ein junger Mensch zu arbeiten und sich zu strapazieren, das ist nicht nur eine psychische, sondern das ist vor allem auch eine physische Leistung unerhörten Formats. Niemand sonst unter uns wäre nach ihm in der Lage, ein Gleiches zu leisten. Er erkundigt sich ausgiebig nach der Lage in Berlin und nach der Stimmung der Bevölkerung. Ich gebe ihm einen klaren und ungeschminkten Bericht, verschweige nicht, daß es in den letzten Wochen etwas kritisch gestanden hat, daß aber das Schlimmste nun überwunden ist. Vor allem war das ja darauf zurückzuführen, daß wir aus militärischen Rücksichten nicht in der Lage waren, dem Volke ein klares Bild über die Operationen im Osten zu geben. Zum Teil ist das ja durch unsere letzten Sondermeldungen wieder ausgeglichen worden. Der Führer hat auch schwer darunter gelitten, daß er gezwungen war, zu schweigen. Aber umso erfreulicher werden ja nun dem Volke die nächsten Erfolge sein, die wir hoffentlich – und der Führer meint, in einigen Tagen – der Öffentlichkeit zur Kenntnis bringen können. Die anderen stimmungsmindernden Faktoren haben sich ja zum großen Teil von selbst erledigt, so z. B. Kartoffel- und Fettknappheit und ähnliches. Man darf diese Dinge auch nicht überschätzen. In dem Hexenkessel Berlin ist man allzu leicht geneigt, sie zu tragisch zu nehmen, vor allem, weil man dort vielfach mit intellektuellen Kreisen umgeht, die ja dazu disponiert sind, die Dinge dramatischer zu sehen, als sie in Wirklichkeit sind. Das Volk ist in seinem Wesen sehr konservativ. [...] Der Führer gibt mir eine ausführliche Darlegung der militärischen Lage. In den vergangenen Wochen hat es manchmal sehr kritisch gestanden. Wir haben offenbar die sowjetische Stoßkraft und vor allem die Ausrüstung der So-

wjetarmee gänzlich unterschätzt. Auch nicht annähernd hatten wir ein klares Bild über das, was den Bolschewisten zur Verfügung stand. Daher kamen auch unsere Fehlurteile. Der Führer hat beispielsweise die sowjetischen Panzer auf 5000 geschätzt, während sie in Wirklichkeit an die 20000 besessen haben. Flugzeuge, glaubten wir, hatten sie um die 10000 herum; in Wirklichkeit haben sie über 20000 besessen, wenn auch ein großer Teil dieser Flugzeuge nicht mehr frontverwendungsfähig war, sondern aus alten Modellen bestand; aber immerhin waren es Flugzeuge, und immerhin traten sie irgendwie in kritischen Situationen in die Erscheinung. Es ist vielleicht ganz gut gewesen, daß wir über das Potential der Bolschewisten nicht so genau im Bilde waren. Vielleicht wären wir doch davor zurückgeschreckt, die nun einmal fällig gewordene Frage des Ostens und des Bolschewismus in Angriff zu nehmen. Der Führer erklärt zwar, das hätte ihn niemals beeinflussen können, aber immerhin wäre ihm sein Entschluß viel schwerer gefallen, und er hätte monatelang noch viel ernstere Sorgen zu tragen gehabt. Wenn aber die Sorgen, die bei unserer falschen Einschätzung des bolschewistischen Potentials vom Führer getragen werden mußten, schon so groß waren und ... so schwer an seinen Nerven zerrten, wie wäre es erst in dem Falle gewesen, daß wir uns über die ganze Größe der Gefahr klar geworden wären! Im Süden hofft der Führer nun zum endgültigen Durchstoß ansetzen zu können. Antonescu macht sich stark dafür, Odessa in den nächsten Tagen zu nehmen; dann ist die ganze Westukraine in unserem Besitz. Wir haben hier sehr große industrielle und rüstungsmäßige Vorteile für uns gewonnen. In der Mitte haben die letzten Panzerdurchstöße wieder etwas Luft geschaffen, und im Norden können wir hoffen, schneller vielleicht, als man es im Augenblick noch für möglich hält, entscheidend vorzustoßen. Der Führer geht dabei nicht einmal ausgesprochen auf Gelände- oder Städtegewinne aus. Er will nach Möglichkeit Blut schonen. So hat er die Absicht, Petersburg und Kiew nicht einmal mit Waffengewalt zu nehmen, sondern auszuhungern. Ist Petersburg einmal eingeschlossen, so geht sein Plan dahin, die Versorgung der Stadt durch die Luftwaffe und durch die Artillerie zerschlagen zu lassen. Von dieser Stadt wird wahrscheinlich nicht viel übrig bleiben. Das liegt wohl auch im Rahmen der Zweckmäßigkeit. Vorherzusehen ist bei den Millionenmassen ein ziemliches Chaos. Aber die

Bolschewisten haben es ja nicht anders gewollt. Unsere ersten Angriffe durch die Luftwaffe gehen auf die Wasser-, Elektrizitäts- und Gaswerke. [...] Gelingt es uns, die bisher angesetzten Stöße unserer Panzerwaffe, die jetzt wieder aktionsfähig ist, weiter fortzusetzen, so ist zu hoffen, daß wir bis zum Einbruch der Winterszeit über Moskau hinaus gelangen werden. Dann ist ja praktisch auch wenigstens die militärische Stoßkraft des Bolschewismus erledigt. Die Bolschewiken haben aber noch im Ural ein ..igungszentrum; das ist aber von untergeordneter Bedeutung. Auch dieses muß selbstverständlich einmal genommen werden. Aber vielleicht gelingt das allein unter Einsatz der Luftwaffe. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Bolschewisten auf das schwerste angeschlagen sind. Der Führer schätzt ihre Verluste an Toten auf etwa drei Millionen. Er entwickelt mir eine genaue Statistik: aufgrund der Weltkriegszahlen, die außerordentlich überzeugend wirkt. Unsere Verluste sind demgegenüber verhältnismäßig sehr gering. Typisch ist, daß wir nur außerordentlich wenige Vermißte zu verzeichnen haben. Die Gefangenenzahl hat sich bei den Bolschewisten bereits auf 1 400 000 erhöht. Der Führer ist innerlich über sich sehr ungehalten, daß er sich durch die Berichte aus der Sowjetunion so über das Potential der Bolschewiken hat täuschen lassen. Vor allem seine Unterschätzung der feindlichen Panzer- und Luftwaffe hat uns in unseren militärischen Operationen außerordentlich viel zu schaffen gemacht. Er hat darunter sehr gelitten. Es handelte sich um eine schwere Krise. Allerdings sind die Voraussetzungen dafür durchaus erklärlich. Es war ja auch unseren Vertrauensmännern und Spionen kaum möglich, in das Innere der Sowjetunion vorzudringen. Sie konnten ja kein genaues Bild gewinnen. Die Bolschewisten sind direkt darauf ausgegangen, uns zu täuschen. Wir haben von einer ganzen Anzahl ihrer Waffen, vor allem ihrer schweren Waffen, überhaupt keine Vorstellung besessen. Ganz im Gegensatz zu Frankreich, wo wir so ziemlich alles gewußt haben und deshalb auch in keiner Weise überrascht werden konnten. Der Führer betont aber noch einmal, daß es auch für ihn sehr vorteilhaft gewesen ist – wenigstens jetzt, nachdem die Aktionen wieder ins Rollen gekommen sind –, sich nicht so genau im klaren gewesen zu sein über das, was uns bevorstand. Wer weiß, wie die Dinge dann gelaufen wären! Vielleicht, so meint der Führer, würde ein Augenblick eintreten, wo Stalin uns um Frieden bittet. Ihn ver-

binde, so erklärt er, natürlich mit der Londoner Plutokratie... nur sehr wenig. Er lasse sich auch nicht in... der kleineren Länder, die sich bereitwillig für London geopfert haben, von England düpieren. Er wolle gewiß Ware fürs Geld, und sehe er einmal ein, daß nun überhaupt das bolschewistische System vor dem Zusammenbruch stehe und nicht mehr gerettet werden könne als nur durch die Kapitalisten, so wäre er gewiß auch zu einer Kapitulation bereit. Auf meine Frage, was er dann tun wolle, gibt der Führer zur Antwort, daß er auf eine Bitte um Frieden eingehen würde, natürlich nur unter der Voraussetzung, daß er sehr umfangreiche gebietsmäßige Sicherungen in die Hand bekäme und die bolschewistische Wehrmacht bis zum letzten Gewehr zerschlagen würde. Was dann aus dem Bolschewismus würde, kann uns gleichgültig sein. Der Bolschewismus ist ohne Rote Armee für uns keine Gefahr. Ist er vor allem auf das asiatische Rußland zurückgeschlagen, dann mag er sich entwickeln, wie er will; für uns ist das dann nur von geringerem Interesse. Jedenfalls geht jetzt unser ganzes Bestreben darauf, den Ostfeldzug wenigstens bis zum Einbruch des Winters, der vermutlich um Mitte Oktober einsetzen wird, zu einem für unsere Bedürfnisse und für die weiteren militärischen Operationen befriedigenden Ergebnis zu bringen. Selbstverständlich müssen wir später auch einmal die hinter dem Ural befindlichen sowjetischen Zentren, auch das von Omsk erledigen. Wie das aber im einzelnen zu geschehen hat, darüber brauchen wir uns im Augenblick keine Sorgen zu machen. Voll des Lobes ist der Führer über die Leistung unserer Wehrmacht, die sich in diesem Feldzug selbst übertroffen hat. Die bisherigen Feldzüge waren demgegenüber fast Spaziergänge. Aber auch unsere jungen Soldaten haben sich sehr schnell auf den neuen Stil der Kriegführung im Osten umgestellt. Das in sie gesetzte Vertrauen ist vollkommen gerechtfertigt. Glänzend haben sich unsere SS-Waffenverbände geschlagen. [...] Um den Westen macht der Führer sich keine Sorgen. Eine Invasion ist gänzlich ausgeschlossen. [...] Der Führer ist davon überzeugt, daß Japan die Sowjetunion angreifen wird. Das hänge, so meint er, nicht davon ab, ob wir in Moskau sind, sondern nur von der Beendigung der Regenzeit, die in Kürze zu erwarten ist. Dem englischen Luftkrieg mißt der Führer keine besondere Bedeutung bei. Zwar können uns die englischen Nachtangriffe einigen materiellen und auch menschlichen Schaden

zufügen, aber militärisch ist das ohne Belang. Außerdem vervollkommnet sich unsere Abwehr von Tag zu Tag in einem Umfang, daß in absehbarer Zeit die Opfer, die die Engländer dabei erleiden, ungefähr so groß sein werden wie der Schaden, den sie uns zufügen. [...] Der Führer gibt der Meinung Ausdruck, daß es unter Umständen möglich sein wird, daß ganz plötzlich der Frieden ausbricht. Wir können die innerenglischen Verhältnisse von uns aus überhaupt nicht richtig beurteilen. Daß es drüben an vielen Ecken und Enden im Brechen ist, ist klar. Auch bei der Erringung der Macht ist es ja ähnlich gewesen. Wir haben in unserer deutschen Gründlichkeit und Objektivität den Gegner immer überschätzt mit Ausnahme in diesem Falle die Bolschewisten. Auch damals glaubten wir uns Anfang Januar 1933 weiter denn je von der Macht entfernt.[167] Vier Wochen später war der Führer Reichskanzler. Vielleicht ist das hier ähnlich. Vielleicht wird Churchill eines Tages seinen Sturz erleben. Er kann sich heute schon nicht mehr richtig regen. Er ist an Händen und Füßen gefesselt. Wenn er heute versucht, mit Propaganda das deutsche Volk mürbe zu machen, so ist dieser Versuch zu einer vollkommenen Erfolglosigkeit verurteilt. Englands Lage ist mehr als verzweifelt. Sie erscheint uns nur nicht so, weil Churchill so furchtbar angibt. USA ist nicht kriegsreif. Roosevelt hat zwar ein Interesse daran, den Krieg möglichst lange hinzuziehen. Aber in ihn einzugreifen, dazu fehlt ihm die Lust und auch die Vollmacht. Er hat wohl auch Schwierigkeiten in seinem Zusammengehen mit dem Bolschewismus. Die hochkapitalistischen und vor allem die Wallstreetkreise in den USA sind dagegen. Man befürchtet davon eine allmähliche Infizierung der amerikanischen Öffentlichkeit; wohl nicht mit Unrecht. Ein häusliches Umgehen mit dem Bolschewismus geht immer zu Lasten des Nichtbolschewisten. Die Gefahr des Bolschewismus kann überhaupt nicht hoch genug veranschlagt werden. [...] Wir reden auch über das Judenproblem. Der Führer ist der Überzeugung, daß seine damalige Prophezeiung im Reichstag, daß, wenn es dem Judentum gelänge, noch einmal einen Weltkrieg

---

167 Dieses »Argument« sollte von nun an in den Krisenjahren bis 1945 immer wieder auftauchen. Es diente Goebbels neben dem Mythos von der schicksalhaften Sendung Hitlers zur Stärkung seiner Durchhaltekraft, ja als »Beweis« und Gewähr für den letztlich doch zu erringenden »Endsieg«.

zu provozieren, er mit der Vernichtung der Juden enden würde, sich bestätigt.[168] Sie bewahrheitet sich in diesen Wochen und Monaten mit einer fast unheimlich anmutenden Sicherheit. Im Osten müssen die Juden die Zeche bezahlen; in Deutschland haben sie sie zum Teil schon bezahlt und werden sie in Zukunft noch mehr bezahlen müssen. Ihre letzte Zuflucht bleibt Nordamerika; und dort werden sie über kurz oder lang auch einmal bezahlen müssen.[169] Das Judentum ist ein Fremdkörper unter den Kulturnationen, und seine Tätigkeit in den letzten drei Jahrzehnten ist eine so verheerende gewesen, daß die Reaktion der Völker absolut verständlich, notwendig, ja man möchte fast sagen in der Natur zwingend ist. Jedenfalls werden die Juden in einer kommenden Welt nicht viel Grund zum Lachen haben. Heute schon gibt es in Europa eine ziemliche Einheitsfront dem Judentum gegenüber. Das wird schon in der gesamten europäischen Presse sichtbar, die ja nicht nur in dieser Frage, sondern auch in vielen anderen Fragen eine durchaus einheitliche Stellungnahme wahrt. Es ist wohl auch darauf zurückzuführen, daß es uns so leicht gelungen ist, die gefährlichen Zündstoffe, die in der Achtpunkteerklärung[170] liegen, ziemlich schnell zu beseitigen. Wir beherrschen ja nun auch praktisch die öffentliche Meinung des gesamten Kontinents. Es wird Churchill nicht gelingen, hier irgendeinen Einbruch zu vollziehen. Und was die Judenfrage anlangt, so kann man heute jedenfalls feststellen, daß z. B. ein Mann wie Antonescu in dieser

---

168 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 162.

169 Hitlers Programm sah nach der ersten, »kontinentalen Stufe« der Erringung der deutschen Hegemonie in einem nach Osten erweiterten europäischen Großraum mit Großbritanniens »Rückendeckung« eine zweite, »überseeische Stufe« vor, in der das durch den gewonnenen Ostraum in jeder Hinsicht autarke »Großdeutsche Reich« zu einem späteren, unklar definierten Zeitpunkt zum Griff nach der »Weltvormachtstellung« ausholen würde (zur Erlangung der »Weltvormachtstellung« durch Hitlers »Weltblitzkriegs-Plan« siehe: Hillgruber, *Strategie*, S. 316ff.). Diese – in Anbetracht des bereits mit Kriegsausbruch 1939 durch die Frontstellung gegen Großbritannien gescheiterten Hitlerschen Programms – völlig illusionäre Planung kommt indirekt zum Ausdruck, wenn Goebbels hier schreibt, die Juden würden »über kurz oder lang« auch in Nordamerika bezahlen müssen.

170 Gemeint ist die britisch-amerikanische Atlantik-Charta vom 14.8.1941. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 164.

Angelegenheit noch viel radikaler vorgeht, als wir das bisher getan haben. Aber ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis auch wir dem Judentum gegenüber die letzten Konsequenzen gezogen haben. [...]

20. August 1941

Gestern: [...] In der Judenfrage fange ich nun sofort an aktiv zu werden. Da der Führer mir erlaubt hat, ein Abzeichen für die Juden einzuführen, glaube ich es aufgrund dieser Kennzeichnung der Juden sehr schnell fertig zu bringen, ohne gesetzliche Unterlagen die nach Lage der Dinge gegebenen Reformen durchzuführen. Das Judenabzeichen soll aus einem großen gelben Davidstern bestehen, über den quer hinweg das Wort »Jude« geschrieben wird.[171] Wird dieses Zeichen von jedem Juden getragen, so können die Juden sich sehr bald im Zentrum unserer Städte nicht mehr sehen lassen. Sie werden aus der Öffentlichkeit herausgedrängt. Ich beauftrage Gutterer, die Führung der jüdischen Gemeinde in Berlin zu sich zu bestellen und ihr für die gesamten Berliner Juden strenge Vorschriften zu übermitteln. Vor allem müssen die Juden jetzt in Arbeit gebracht werden. Ich werde ihnen nun die ultimative Forderung stellen, entweder sich schleunigst in den Arbeitsprozeß einzugliedern oder in Kauf zu nehmen, daß für die 78000 Juden nur für 23000 arbeitende Juden Lebensmittelrationen zur Verfügung gestellt werden. Bringt das die Juden ans Hungern, so wird man sie bald auch ans Arbeiten bringen.[172] Das öffentliche Leben in Berlin muß schleunigst von ihnen gereinigt werden. Wenn es im Augenblick auch noch nicht möglich ist, aus Berlin eine judenfreie Stadt zu machen, so dürfen die Juden wenigstens öffentlich nicht mehr in Erscheinung treten. Dar-

171 Die Polizeiverordnung über die »Kennzeichnung der Juden im Reichsgebiet« vom 1.9.1941 trat mit Wirkung vom 19.9.1941 in Kraft und führte das Tragen des »Judensterns« ein für alle Personen, die das 6.Lebensjahr vollendet hatten.

172 Den Juden im Warschauer Ghetto war Anfang Oktober 1940 ein täglicher Kalorienbedarf von 183 Kalorien (gegenüber 2310 Kalorien für einen Deutschen und 934 für einen Polen) zugestanden worden, was etwa dem Nährgehalt von 3 Stückchen Zucker entspricht. Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 21.

über hinaus aber hat der Führer mir zugesagt, daß ich die Juden aus Berlin unmittelbar nach der Beendigung des Ostfeldzugs in den Osten abschieben kann. Berlin muß eine judenreine Stadt werden. Es ist empörend und ein Skandal, daß in der Hauptstadt des Deutschen Reiches sich 78000 Juden, zum größten Teil als Parasiten, herumtreiben können. Sie verderben nicht nur das Straßenbild, sondern auch die Stimmung. Zwar wird das schon anders werden, wenn sie ein Abzeichen tragen, aber ganz abstellen kann man das erst dadurch, daß man sie beseitigt. Wir müssen an dies Problem ohne jede Sentimentalität herangehen. Man braucht sich nur vorzustellen, was die Juden mit uns machen würden, wenn sie die Macht besäßen, um zu wissen, was man tun muß, da wir die Macht besitzen. – Im übrigen bleibe ich bezüglich der Judenfrage weiterhin auf der Wacht. Wenn auch bei den Reichsbehörden noch starke bürokratische und zum Teil wohl auch sentimentale Widerstände zu überwinden sind, so lasse ich mich dadurch nicht verblüffen und nicht beirren. Ich habe den Kampf gegen das Judentum in Berlin im Jahre 1926 aufgenommen, und es wird mein Ehrgeiz sein, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis der letzte Jude Berlin verlassen hat. [...]

25. August 1941

Gestern: [...] Am Abend soll die Churchill-Rede[173] steigen. Ich telefoniere mit dem Führer, der mir den Auftrag gibt, zu versuchen, einen unserer Sender für den Schluß der Churchillrede auf den maßgebenden englischen Sender zu setzen und nach Beendigung der Churchillrede unsere neueste Sondermeldung über die Versenkungsziffern zur Verlesung zu bringen. Im ganzen haben unsere U-Boote und Überwasserstreitkräfte 148000 t versenkt – eine erkleckliche Zahl, die immerhin imponierend wirken wird. Im Laufe des Nachmittags beschäftigen wir uns ausgiebig mit diesem technischen Experiment. Es werden dazu umfangreiche Vorbereitungen getrof-

173 Churchills in die ganze Welt übertragene Rundfunkrede vom 24.8.1941 über dessen Treffen mit Präsident Roosevelt ist abgedruckt in: Churchill, *War Speeches*, S. 136ff.

fen. Die Post garantiert mir auch, die Umstellung des Senders Bremen für diese Aktion bis zum Abend fertigzubringen. Es kommt uns auch noch zugute, daß gerade im Laufe dieses Sonntags die Engländer große Töne spucken, daß die Atlantikschlacht für sie absolut gewonnen sei und keinerlei Gefahren mehr biete. Es ist also eine denkbar günstige Situation, um Mr. Churchill eins aufs Dach zu geben. Leider versagt dann im letzten Augenblick die Reichspost; sie erklärt sich außerstande, in der zur Verfügung stehenden Zeit die Umstellung des Senders Bremen vornehmen zu können, und so werden wir um einen Hauptpropagandatrick gebracht. Ich höre die Rede Churchills persönlich an. Sie ist außerordentlich blaß und nichtssagend, wohl die schwächste, die er bisher gehalten hat. An Substantiellem bringt er fast gar nichts. Er versucht die besetzten Gebiete aufzuhetzen, spricht in lyrischen Tönen von seinem Zusammentreffen mit Roosevelt, beschwört die Geister der Religiosität und des Christentums, ausgerechnet im Bunde mit Stalin, droht mit frecher Häme Japan und läßt an uns kein gutes Haar. Was man von ihm erwartet hatte, bleibt aus, nämlich eine präzise Darlegung der Abmachungen beim Atlantik-Treffen. Die Rede wird sicherlich in der ganzen Weltöffentlichkeit und vor allem auch im englischen Volk außerordentlich enttäuschend wirken. Jedenfalls machen wir uns gleich darüber her und verhackstücken sie nach allen Regeln der Kunst. Im übrigen muß ich mich an diesem Sonntagabend ausgiebig mit der neuen Wochenschau beschäftigen. Sie ist nicht besonders gut geraten, bietet wieder dieselben Bilder wie die ihr vorangegangene und bringt zu wenig Abwechslung in der Milieu- und Menschenzeichnung. Jetzt, wo der Krieg in Rußland länger andauert, als wir das zuerst erwartet hatten, müssen wir für unsere Wochenschau-Berichterstattung eine gewisse Auflockerung einführen. Man kann nicht ewig dasselbe bringen. Ich gebe deshalb Auftrag, durch Sondertrupps, die von Berlin aus ins besetzte Gebiet entsandt werden, in vermehrtem Umfang Milieu- und Menschenaufnahmen zu machen. [...]

8. September 1941

Gestern: [...] Unsere langsam, aber sicher sich herausstellenden Erfolge im Osten finden jetzt im Auslandsspiegel wieder erhöhte

Aufmerksamkeit. Die Beurteilung der Lage um Leningrad[174] ist sowohl in Moskau als auch in London außerordentlich schwankend. Wir fassen das Thema Leningrad überhaupt nicht an, da es im Augenblick für uns vor allem in der inneren Stimmung ein heißes Eisen ist, an dem man sich die Finger verbrennen kann. Im übrigen gehen die Operationen um Leningrad außerordentlich vielversprechend vor sich. Es wird allerdings sicherlich noch dauern, bis wir die Stadt richtig in die Mache nehmen können. Hier bahnt sich vielleicht das größte Stadtdrama an, das die Geschichte jemals sah. Unsere psychologische Situation ist denkbar gut. Die Bolschewisten haben uns alle nur erforderlichen Argumente in die Hand gespielt. Ist es so weit, so werden wir sie ausgiebig zu gebrauchen wissen. [...] Ich habe eine ausgedehnte Aussprache mit Offizieren vom Oberkommando der Wehrmacht. Sie schildern mir die militärische Lage von erhöhtem Gesichtspunkt aus. Zu ernsten Besorgnissen ist zwar im Augenblick kein besonderer Anlaß; andererseits aber darf nicht verkannt werden, daß die militärische Entwicklung doch nicht so ist, wie es eigentlich wünschenswert wäre.[175] Was geschehen soll, wenn jetzt plötzlich der Winter hereinbräche, darüber sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Dazu kommt auch eine gewisse Verstimmung zwischen dem Führer und Brauchitsch. Brauchitsch ist doch den großen Aufgaben, die der Ostfeldzug an den Oberbefehlshaber des Heeres gestellt hat, nicht ganz gewachsen. Er ist zu naßforsch; aber seine Naßforschheit ist doch nur eine Tarnung für seine innere Unsicherheit. Er würde vielleicht einen guten Befehlshaber einer Armeegruppe abgeben; aber als Oberbefehlshaber des ganzen deutschen Heeres hat er nicht Phantasie genug. Zur Kriegführung

174 Der Angriff in Richtung Leningrad kam seit Anfang September nur langsam voran. Am 8.9.1941 teilte das OKW in einer Sondermeldung mit, der deutsch-finnische Ring um Leningrad sei geschlossen und die Stadt nunmehr von allen Landverbindungen abgeschnitten. Doch war das Ufer des Ladoga-Sees nördlich von Leningrad nicht vollständig besetzt. Vom 9.9.1941 an bereiteten Luftangriffe den am 11.9.1941 beginnenden Angriff auf die Stadt vor. Er mußte am 25. September abgebrochen werden.

175 Nachdem der Ostfeldzug ja eigentlich binnen weniger Wochen hatte siegreich abgeschlossen werden sollen, hatte Hitler am 26.8.1941 eine OKW-Denkschrift gebilligt, in der die Erkenntnis formuliert war, daß der Feldzug gegen die UdSSR im Jahre 1941 nicht mehr zu beenden sei.

gehört genauso Phantasie wie für die Politik. Man muß ein weites Vorstellungsvermögen besitzen, um geniale, kühne und noch nicht dagewesene Gedanken fassen zu können. Nach Schema F kann man einen Feldzug nicht siegreich zu Ende führen. Es ist nicht damit getan, daß man sich einfach auf das Beispiel des Westfeldzugs beruft und nach denselben Methoden auch den Ostfeldzug durchführen will. Man muß schon für jeden Feldzug eine neue und für diese Situation entsprechende Methode der Kriegführung erfinden. Das ist ja genauso in der Politik. Man kann nicht immer dasselbe sagen und immer nach denselben Methoden arbeiten. Die Methoden müssen wechseln, wie die Situationen. Das erst macht den findigen und illustren Kopf aus, daß er es versteht, für jede Situation das entsprechende Wort und die entsprechende Methode zu finden. Die Herren im OKW sind über diese Entwicklung außerordentlich unglücklich, denn es ergibt sich daraus natürlich auch eine starke Spannung zwischen den jeweiligen Stäben, nämlich dem des OKW und dem des OKH. Es ist auch im Augenblick an diesem Zustand nichts zu ändern, denn der Führer kann ja den Oberbefehlshaber des Heeres mitten in einem Feldzug nicht fallen lassen. Diese Sorge kommt nun zu den vielen anderen auch noch hinzu. Der Sieg wird uns schon nicht leicht gemacht. Aber ich erinnere mich in diesen schweren Tagen sehr oft ähnlicher Vorgänge aus der Vergangenheit, wo wir auch das Letzte hergeben mußten, um das große Ziel zu erreichen. [...]

9. September 1941

Gestern: [...] Abends kommt Berndt zu Besuch und gibt mir einen Bericht über die Lage an der Afrikafront. Die ist auch alles andere als erfreulich. Das Nachschubproblem kann überhaupt nicht zufriedenstellend gelöst werden. Sehr viele unserer Transportdampfer werden versenkt, in den meisten Fällen durch englische U-Boote, die in den dortigen Gewässern fast gefahrlos auf Jagd gehen. Die Stimmung unserer Truppe ist etwas melancholisch. Die Leute bekommen keinen Urlaub, sie haben keine Abwechslung, liegen in ewigem Sand und in ewiger Hitze und bekommen allmählich das Wüstenfieber. Dazu kommt noch der häufig auftretende Mangel an Waffen und Munition, ein Vitaminmangel bei der Ernährung, der sich für die Gesunderhaltung der Truppe außerordentlich schädlich

bemerkbar macht, die Aussichtslosigkeit, im Augenblick eine Offensive fortzusetzen, die kein klares Ziel besitzt, im Angesicht der Tatsache, daß die Engländer fieberhaft Zufuhren nach Nordafrika schaffen, um, sobald das Wetter das zuläßt, eine Offensive gegen unsere Truppen zu eröffnen. Die Haltung der italienischen Soldaten und vor allem der italienischen Offiziere dient auch nicht dazu, die gute Laune unserer Soldaten zu vermehren. Trotzdem ist Rommel der Überzeugung, daß er auch bei Ansetzen einer großzügigen englischen Offensive die Lage halten kann; und er ist ja ein nüchterner und kritischer Beobachter, dem man schon ein sachliches und richtiges Urteil zutrauen kann. Rommel selbst ist bei den Truppen, sowohl bei den deutschen wie bei den italienischen, sagenhaft beliebt. Er ist fast eine mythische Gestalt. Die Rückberufung des italienischen Kommandierenden Gariboldi und seine Ersetzung durch den General Bastico ist für uns sehr unangenehm gewesen. Bastico trägt nur den Namen »Bombastico«, und er sucht das verlorengegangene Prestige der italienischen Truppen dadurch wiederherzustellen, daß er Rommel möglichst pampig und hochfahrend behandelt. Rommel hat sich deshalb beim Führer beschwert, und Mussolini hat daraufhin Rommel von Bastico unabhängig gemacht. [...]

16. September 1941

Gestern: [...] Ich lasse von der Presseabteilung eine Zusammenstellung über die zu optimistischen Äußerungen des OKW-Berichts während des Ostfeldzugs machen. Diese Zusammenstellung ist außerordentlich überzeugend. Man kann daraus unschwer entnehmen, daß die Labilität in der psychologischen Haltung des deutschen Volkes während des Ostfeldzugs zum großen Teil auf die optimistischen, um nicht zu sagen illusionistischen Darstellungen der Lage im OKW-Bericht zurückzuführen war. Man kann zwar einerseits erklären, daß diese Darstellungen zum großen Teil aus außenpolitischen Gründen erfolgt seien; aber etwas Rücksicht muß man schon auf die innere Lage nehmen. Jedenfalls durften die Dinge nicht so dargestellt werden, als sei der bolschewistische Widerstand im wesentlichen beseitigt und handele es sich von da an nur noch um militärische Expeditionen. Allerdings ist das auch zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß wir eben das bolschewistische

Potential ganz falsch eingeschätzt haben und aus dieser falschen Einschätzung heraus auch unsere falschen Schlüsse ziehen mußten. Jedenfalls ist der Fehler bis zur Stunde noch nicht ganz abgestellt, und ich bemühe mich nach besten Kräften, dahin zu wirken, daß wir nun wieder, wie in allen anderen Feldzügen, so auch hier eine realistischere Darstellung der militärischen Operationen platzgreifen lassen. Leider bekomme ich vom Führer die Nachricht, daß er im Augenblick in Berlin nicht reden kann. Einerseits verbietet das die militärische Lage, andererseits aber besteht auch die Gefahr von Attentaten. Es sind jetzt Vorbereitungen aufgedeckt worden, die zur Beseitigung Antonescus in Rumänien getroffen waren. Es besteht immerhin die Möglichkeit, daß der Feind in seiner gänzlich ... am Ende doch auf diesen Gedanken verfällt. Das wäre natürlich eine Katastrophe, und auch die geringste Möglichkeit einer solchen Katastrophe kann heute in der Welt niemand verantworten. Ich will das am allerwenigsten. Ich sehe deshalb auch davon ab, weiter in den Führer zu dringen, und lasse die Angelegenheit im Augenblick auf sich beruhen. Infolgedessen muß ich in den nächsten Tagen wieder ins Führerhauptquartier fahren, um mit dem Führer die laufenden Angelegenheiten und die allgemeine Lage zu besprechen. Ich werde ihm dabei über eine Rede vortragen, die ich demnächst über alle Sender zu halten beabsichtige.[176] Im übrigen steht es im Hauptquartier gut. Der Führer ist nach den jüngsten militärischen Erfolgen in bester Laune und sieht die weitere Entwicklung absolut gefaßt und optimistisch an. Abends prüfe ich die neue Wochenschau mit musikalischer Unterlegung. Sie ist nach den neuen Einsätzen, die ich angeordnet hatte, wieder ausgezeichnet geworden. Ich spreche auch später noch mit dem Führer, der sie gerade ebenfalls gesehen hat und damit sehr zufrieden ist. [...]

20. September 1941

Gestern: [...] Morgens müssen wir noch die Parole ausgeben, über unsere Erfolge zu schweigen, da wir uns nicht ganz klar darüber

---

176 Das Vorhaben scheint aufgegeben worden zu sein; jedenfalls findet sich im *Völkischen Beobachter* nicht der sonst übliche Abdruck der Rede.

sind, wie weit die Bolschewisten sich im Bilde befinden. Die ganze Situation ändert sich aber im Laufe des Vormittags, so daß der Führer sich gegen Mittag entschließt, in einer großen Sondermeldung das deutsche Volk über die errungenen Erfolge aufzuklären. Eine erste Sondermeldung gibt einen Überblick über die große Umfassungsschlacht.[177] Sie wird mit größtem Zeremoniell über den Rundfunk verkündet. Die zweite Sondermeldung gibt bekannt, daß Poltawa sich in unserer Hand befindet, und abends geben wir dann eine dritte Sondermeldung heraus, des Inhalts, daß die Reichskriegsflagge auf der Zitadelle von Kiew weht. Während wir also mittags noch unsere Nachrichtendienste anweisen mußten, größtes Stillschweigen zu bewahren, ändert sich die Situation im Laufe des Nachmittags und bis zum frühen Abend vollkommen. Das ist von tiefstem Eindruck auf die internationale Meinung. In London gibt man ganz unverhohlen seiner Angst um den Süden Ausdruck. Das Wort von der »ernsten Lage« erscheint in allen Presse- und Rundfunkverlautbarungen des Gegners. Man versucht nur noch, uns auf Termine festzulegen und unseren Sieg zu verkleinern, indem man erklärt, wir hätten ihn in viel kürzerer Frist erringen wollen. Aber solche dummen Mätzchen ziehen nicht. [...]

24. September 1941

Gestern: [...] Flug zum Führerhauptquartier. Minister Lammers fliegt mit. Ich habe Gelegenheit, unterwegs mit ihm eine Reihe von zur Debatte stehenden Problemen durchzusprechen. Er ist sehr ungehalten über das Auswärtige Amt und dessen Chef. Ribbentrop hat auch beim Führer kolossal an Kredit verloren. Eine Reihe von

---

177 Am 19.9.1941 gab das OKW in seiner ersten Sondermeldung bekannt, daß »die konzentrischen Angriffsoperationen der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Rundstedt (Süd) und des Generalfeldmarschalls von Bock (Mitte) [...] zu einer neuen, gewaltigen Umfassungsschlacht geführt« hätten. Um vier sowjetische Armeen sei der Ring geschlossen, »ihre Vernichtung in vollem Gange«. Am Abend hieß es, die 6. Armee habe Kiew erobert und auf der Zitadelle die Reichskriegsflagge gehißt. Die Schlacht bei Kiew war am 27.9.1941 beendet, was ebenfalls in einer Sondermeldung verkündet wurde.

Fragen hat er außerordentlich ungeschickt angefaßt. Er hat versucht, sich in die Ostfragen einzumischen, was der Führer aber kategorisch zurückgewiesen hat.[178] Auch seine Frankreich-Politik hat nicht zum Erfolge geführt. Die Collaboration, die auf so unsoliden Fundamenten aufgebaut hatte, mußte ja auch am Ende scheitern.[179] Es ist auch hier nötig, daß der Führer die Führung dieser Sachen wieder selbst in die Hand nimmt. Sonst sind im Flugzeug Berge von Arbeit zu erledigen. Eine Unmenge von Denkschriften sind mir eingereicht worden. Meine Leute sind anscheinend der Überzeugung, daß ich auf Reisen die beste Gelegenheit habe, solche umfangreichen Wälzer durchzustudieren. [...] Gegen Mittag treffen wir im Führerhauptquartier ein. Das Wetter ist wunderschön, und man kommt uns gleich mit guten neuen Nachrichten entgegen. In dem eingeschlossenen Kessel sind mittlerweile 380000 Gefangene gemacht worden; eine fast märchenhafte Zahl. Man vermutet, daß sich insgesamt in diesem Kessel etwa eine halbe Million Soldaten befinden. Das ist für die Sowjetunion ein harter, wenn nicht vielleicht sogar ein entscheidender Schlag. [...] Im Führer-

---

178 Ribbentrops Stern war nach dem Scheitern des Kontinentalblockprojektes im Herbst/Winter 1940 in Hitlers Ansehen enorm gesunken; so sehr, daß Goebbels es sich Mitte Juni 1941 hatte erlauben können, beim Chef der Reichskanzlei, Lammers, provokativ anzufragen, ob der Führerbefehl vom 8.9.1939 noch gelte, ob also die Auslandspropaganda Sache des RMVP oder des Auswärtigen Amtes sei, und schließlich, ob es im Krieg zu verantworten sei, daß im AA ein zweiter Apparat aufgebaut werde, »dessen Aufgabe nach Lage der Dinge nur darin bestehen kann, dem in meinem Ministerium vorhandenen Konkurrenz zu machen, sinnlos Geld, Personal und Material zu vergeuden und mir und meinen Mitarbeitern die Arbeitsfreude zu verderben« (Goebbels an Lammers zur Vorlage bei Hitler am 16.6.1941). Tatsächlich erreichte es Goebbels, in dem Arbeitsabkommen zwischen RMVP und AA vom 22.10.1941 die Gleichberechtigung seines Ministeriums mit dem Auswärtigen Amt in der Auslandspropaganda auch formal wieder herzustellen; es unterblieb der Passus des Weisungsrechtes Ribbentrops gegenüber dem RMVP; siehe dazu: Longerich, Peter: *Propagandisten im Kriege. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop*, München 1987, S. 141ff.

179 Tatsächlich scheiterte die Frankreich-Politik der »Collaboration« weniger an Ribbentrop als an der unnachgiebigen Haltung Hitlers. Seit Dezember 1940 war auf französischer Seite an die Stelle der »Collaboration« die Abwarte-Politik, der »Attentisme«, getreten.

hauptquartier ist großer Prominentenaufmarsch. Neurath und Frank aus Prag sind da, Heydrich, Backe, Himmler und noch eine ganze Reihe von maßgebenden Männern aus Staat, Wehrmacht und Partei. Die Dinge in Prag sind ziemlich krisenhaft geworden, und der Führer hat jetzt den Entschluß gefaßt, energisch durchzugreifen. Da er das mit Neurath nicht durchführen kann, ist er entschlossen, zur Bereinigung der dortigen Verhältnisse Heydrich abzudelegieren. Neurath soll etwas in den Hintergrund treten, und er wird wahrscheinlich die augenblicklich so außerordentlich zugespitzte Lage mit dem Verlust seiner Position bezahlen müssen. In solchen kritischen Situationen müssen starke Männer ans Ruder. Diese starken Männer müssen im Besitz einer festen und unbeirrten Hand sein; sie dürfen sich nicht durch Sentimentalitäten vom eigentlichen Ziel abbringen lassen. Die Nation kämpft augenblicklich um ihren elementarsten Bestand. Wir dürfen deshalb keine Rücksichten kennen. Rücksichten dürfen wir augenblicklich nur auf das deutsche Volk nehmen. Ich bin deshalb auch der Meinung, daß wir in den besetzten, Protektorats- und Gouvernementsgebieten nunmehr dazu übergehen müssen, die Rundfunkapparate zu beschlagnahmen. Die dortige Bevölkerung hört fast ausschließlich englische Sendungen. Sie wird jeden Tag aufs neue aufgehetzt und bildet deshalb für unsere weitere Kriegführung eine außerordentliche Gefahr. Die Gegenwirkungen, die wir durch unsere Propaganda ausüben können, haben keinen Erfolg, weil man einfach nicht zuhört. Wenn man dieses Problems also auf keine andere Weise Herr werden kann, so muß man am Ende die Apparate eben beschlagnahmen. Wir können sie im übrigen auch gut für unsere Truppenbetreuung gebrauchen. Ich bespreche mit Heydrich einige Fragen unserer Sicherheitspolizei. Es ist ihm gelungen, aus dem besetzten Frankreich eine Reihe von wertvollen Emigranten in unseren Besitz zu bringen; darunter befinden sich Breitscheid, Hilferding und Klotz. Klotz ist ein ausgemachtes Schwein; er hat uns in der Kampfzeit außerordentlich viel Schwierigkeiten gemacht und sich auch in den vergangenen Jahren im Ausland als kompletter Landesverräter betätigt.[180] Er wird das mit dem Leben bezahlen müssen. Hilferding ist

180 Siehe dazu: TGB 1932, Anm.33.

mittlerweile in einem Militärlager gestorben. Breitscheid bewahrt eine außerordentlich aufrechte Haltung. [...] Auch in der Behandlung der Judenfrage habe ich mit Heydrich einige wichtige Dinge zu besprechen. Wir werden den Juden in Berlin die Lust vertreiben, ihre neuen Abzeichen zu verstecken; und im übrigen bin ich der Meinung, daß wir so schnell wie möglich die Juden aus Berlin evakuieren müssen. Das wird der Fall sein können, sobald wir im Osten zu einer Bereinigung der militärischen Fragen gekommen sind. Sie sollen am Ende alle ... Bolschewisten angelegten ... transportiert werden. [...] Dann kann ich ausführlich mit dem Führer die Situation unter vier Augen besprechen. [...] Man kann sich vorstellen, was er in den letzten Wochen gelitten hat. Die Operationen, die jetzt durchgeführt werden, sind sein ureigenstes Werk. Er hat sie in Anlage und Durchführung zum größten Teil gegen die Fachleute im Generalstab, auch gegen Brauchitsch, durchsetzen müssen; er war sogar gezwungen, seine eigentlichen Absichten in einer ausführlichen Denkschrift niederzulegen, um seine Generäle von der Richtigkeit seiner operativen Maßnahmen zu überzeugen. Es ist das eigentlich ein beklagenswertes Zeichen für den Mangel an Kühnheit in der Gedankenführung unserer militärischen Dienststellen. Heute ist natürlich jeder von der Richtigkeit dieser Maßnahmen überzeugt, seit der Erfolg da ist. Aber das ist ja nicht schwer; schwer ist es, Erfolge richtig vorauszusagen, leicht ist es, Erfolge, die errungen sind, anzuerkennen. Der Führer ist der Meinung, daß die Bereinigung des Kessels östlich von Kiew in wenigen Tagen zu Ende gebracht werden kann. Dann soll es auf den anderen Teilen der Front zügig weitergehen. Der Bann ist gebrochen. Wir haben in den nächsten drei bis vier Wochen wiederum große neue Siege zu erwarten. Bis zum 15. Oktober etwa, so glaubt der Führer, wird es dauern, daß wir ernsthafte Kämpfe zu bestehen haben; von da ab glaubt er die Bolschewisten ins Laufen zu bringen. In einer Aussprache, die außerordentlich offen ist und alle Schwierigkeiten mit in Betracht zieht, gibt der Führer mir einen Überblick über das, was wir bisher erreicht haben, und das, was er in den nächsten Wochen vor hat. Der nächste Stoß soll nach Charkow gehen, und er meint, daß wir dieses wichtige Industriezentrum in wenigen Tagen erreichen können. Dieser Stoß geht dann weiter bis Stalingrad und bis an den Don. Haben wir dies Industriegebiet in unseren Besitz gebracht, so

haben wir die Bolschewisten damit in der Hauptsache von ihrer Kohlen- und von ihrer Rüstungsproduktion abgeriegelt. Eine auf lange Sicht gerichtete Kriegführung ist ihnen damit unmöglich gemacht.Leningrad will der Führer weiterhin aussparen. Ein Sturm auf diese Stadt würde unnötig viel Blutopfer kosten und liegt auch gar nicht im Sinne seiner nach höheren Gesichtspunkten durchgeführten operativen Maßnahmen. Es erscheint notwendig, daß diese Stadt überhaupt verschwindet. Wir könnten auch, wenn wir diese Stadt eroberten, gar nicht die dort zusammengepferchte 5-Millionen-Masse überhaupt ernähren. Woher sollten wir die Lebens- und Transportmittel dazu nehmen? Von dieser Stadt ist der Bolschewismus ausgegangen, und in dieser Stadt wird der Bolschewismus endgültig zerschmettert werden. Es liegt also durchaus in unserem Sinne, wenn Leningrad noch einige Zeit Widerstand leistet. Wir können dann diese Millionenstadt Straße um Straße und Viertel um Viertel zerstören, und besetzen wir sie dann, so werden notwendig werdende Sprengungen die noch übrigbleibenden Mauerreste dem Erdboden gleichmachen. Es entwickelt sich hier das schaurigste Stadtdrama, das die Geschichte jemals gesehen hat. Der Bolschewismus, der mit Hunger, Blut und Tränen begann, wird in Hunger, Blut und Tränen untergehen. Es ist das auch eine zwar harte, aber doch gerechte Nemesis der Geschichte. Und im übrigen ist das auch politisch gesehen für die Zukunft von einer außerordentlichen Bedeutung. Über diese Stadt muß einmal wieder der Pflug gehen. Sie ist vom asiatischen Slawentum als Einfallstor nach Europa gedacht gewesen. Dieses Einfallstor muß geschlossen werden. Das Asiatentum muß wieder in seine Schlupfwinkel nach Asien zurückgetrieben werden. Solange das nicht der Fall ist, kann Europa in seiner kulturellen und auch in seiner wirtschaftlichen Existenz nicht als gesichert gelten. Etwas Ähnliches wird unter Umständen mit Moskau der Fall sein. Moskau kommt nach dem Industriebecken dran. Der Aufmarsch zur Zernierung der Stadt ist bereits sehr weit gediehen, so daß auch diese Operation bis zum 15. Oktober erledigt werden kann. Im übrigen sind für eine Überwinterung unserer Truppen im Osten alle notwendigen Vorkehrungen getroffen. Es werden schon in größtem Umfange Baracken hergestellt, in denen unsere Soldaten einen festen Halt finden werden. Der Führer hofft, sobald er die nächsten Ziele erreicht hat, eine ganze Reihe von Divisionen entlas-

sen zu können, und es liegt dann bei Stalin und bei der bolschewistischen Führung, was weiterhin geschehen soll. Vielleicht wird Stalin kapitulieren, vielleicht wird er in der entscheidenden Stunde die Plutokraten vor die Frage stellen, ob sie ihm in größtem Umfang Hilfe angedeihen lassen können, und wenn das nicht der Fall ist, wird er vielleicht versuchen, zu einem Sonderfrieden zu kommen. Darauf würde der Führer selbstverständlich eingehen. Dann ist die militärische Macht des Bolschewismus gebrochen, dann stellt er keine Gefahr mehr dar; er wird dann nach Asien zurückgetrieben. Vielleicht richtet sich dann der imperialistische Ehrgeiz der bolschewistischen Führung auf andere, nichteuropäische Ziele; aber das kann uns ja gleichgültig sein. [...] Haben wir aber den Bolschewismus niedergeworfen, dann verliert England endgültig die letzte Möglichkeit, ein Schlachtfeld auf dem europäischen Kontinent aufzumachen. Wie klar das in London eingesehen wird, kann man aus den Pressestimmen der letzten Tage entnehmen. Man hatte seine ganze Hoffnung auf die Hilfe des Bolschewismus gesetzt. Jetzt, da dieser auseinanderbricht, sieht man die letzte Chance zum Siege schwinden. Ich habe den Eindruck, daß der moralische Zusammenbruch in London nach den Niederlagen des Bolschewismus noch stärker ist als nach den Niederlagen des vergangenen Jahres in Frankreich. Der Führer hat auch Nachrichten darüber, daß Churchill sich augenblicklich in einem außerordentlich ungünstigen Gesundheitszustand befindet. Das wäre auch erklärlich. Immerhin ist er auch ein alter Mann, und die starken Nervenbelastungen, denen er in den letzten zwei Jahren ausgesetzt gewesen ist, zehren auch an seinem Mark. Unsere U-Boote machen ihm ja Gott sei Dank auch sehr viel zu schaffen. Der Führer gibt dem U-Boot-Krieg für die nächsten Wochen besonders große Chancen. Wenn jetzt die Nächte wieder länger werden und unsere U-Boote, die in den nächsten Wochen wiederum um 40 neue komplettiert werden, an die Geleitzüge herankommen, dann werden England furchtbare Wunden geschlagen. Es ist nicht wahr, daß die Engländer besondere neue Abwehrmittel gegen U-Boote erfunden hätten. Der mangelnde Erfolg der letzten Monate war lediglich auf die langen Tage und kurzen Nächte zurückzuführen. Das wird sich jetzt von Woche zu Woche zu unseren Gunsten ändern. Die Krim sieht der Führer schon vollkommen als für den Bolschewismus verloren an. Wenn wir einmal bis zum

Kaukasus vordringen, dann ist Stalin nach normalen Maßstäben gemessen verloren. Englisches Material kann ihm in nennenswertem Umfang nicht mehr zugeführt werden. Der Transportweg ist so kostspielig und umständlich, daß dieser Faktor kaum ins Gewicht fällt. Über Wladiwostok zu transportieren, ist leichter gesagt als getan; und von Wladiwostok muß man auch noch tausende von Kilometern Eisenbahntransport hinzurechnen, bis man das Material an die eigentliche Front befördert hat. Diese ganze verzweifelte Situation, in der sich die Sowjetunion befindet, macht natürlich auch auf Japan entsprechenden Eindruck. Der Führer hofft, daß Tokio doch noch eingreifen wird; wann, das kann man zwar im Augenblick noch nicht sagen, aber ist die Situation einmal gänzlich aussichtslos für die Gegenseite geworden, dann werden die Japaner sich die Gelegenheit, mitzuerben, sicherlich nicht entgehen lassen. [...] Der Führer ist der Meinung, daß die Juden nach und nach aus ganz Deutschland herausgebracht werden müssen. Die ersten Städte, die nun judenfrei gemacht werden sollen, sind Berlin, Wien und Prag, Berlin kommt als erste an die Reihe, und ich habe die Hoffnung, daß es uns im Laufe dieses Jahres noch gelingt, einen wesentlichen Teil der Berliner Juden nach dem Osten abzutransportieren. [...] Meine Unterredung mit dem Führer dauert zwei Stunden. Wir nehmen dann sehr herzlich Abschied. Vor der Tür warten schon eine Reihe von anderen Herren, die er sich zur Besprechung bestellt hat. Auf Wiedersehen in Berlin, nächste Woche zur Rede im Sportpalast! Beim Abschiednehmen rät er mir dringend an, daß ich in größerem Umfange Beamte des Propagandaministeriums für den kommenden Winter u. k. stellen lassen soll. Unsere Arbeit ist nicht nur kriegswichtig, sondern kriegsentscheidend. Er gibt mir da freie Hand; ich soll ihm nur die in Frage kommenden ... nur mit der Einschränkung, daß, wenn über seine eigene Person berichtet werde, das einer gewissen Zensur unterworfen wird. Der Nachmittag mit dem Führer war sehr ertrag- und genußreich. Ich habe jetzt wieder einen klaren Überblick über das, was ist, und das, was kommt, und vor allem bin ich bis oben hinauf erfüllt mit Optimismus und Aktivität. Um 5 Uhr können wir vom Flugplatz wieder starten. Herrliches Sonntags-Herbstwetter. Abends gegen 8 Uhr treffen wir wieder in Berlin-Tempelhof ein.

30. September 1941

Gestern: [...] Ich bekomme in der Nacht noch, nachdem ein Luftangriff diesem Abend ein jähes Ende gesetzt hat, einen Anruf aus dem Führerhauptquartier. Wir müssen einen Aufruf des Führers an die Soldaten der Ostfront schnellstens in etwa 200000 Exemplaren[181] drucken. In diesem Aufruf dankt der Führer den Soldaten für ihr bisheriges tapferes Kämpfen und teilt ihnen mit, daß die neue Großoffensive mit allen Mitteln und weitestgehend vorbereitet am 2. Oktober beginnen soll. Er habe die Absicht, dabei den Bolschewisten drei ihrer ausschlaggebenden Industriezentren zu nehmen. Der Stoß würde mit einer vernichtenden Wucht geführt werden und müsse zum Ziel führen. Die Soldaten sollten sich klar darüber sein, welche Verantwortung sie zu tragen hätten. Er und die ganze Heimat verfolge ihren Stoß mit den wärmsten Segenswünschen. Falle die Sowjetunion, so verliere England damit seinen letzten potentiellen Bundesgenossen auf dem Kontinent und erleide dadurch auch einen betäubenden, wenn nicht gar vernichtenden Stoß. Leider ist die Übermittlung des Fernschreibens, das verschlüsselt an das OKW gegeben werden muß, etwas verstümmelt; aber es gelingt uns doch noch bis zum frühen Morgen, den Originaltext in die Hand zu bekommen. Ich lasse gleich den »Völkischen Beobachter« in Aktion treten. Der Aufruf wird wunderbar umbrochen. Ich schicke ein Exemplar sofort an den Führer ins Hauptquartier; er gibt mir die Erlaubnis, meinerseits die notwendigen Maßnahmen zu treffen, daß der Druck unmittelbar erfolgt. Damit haben wir also alles Menschenmögliche getan, um den nun kommenden Stoß sowohl materialmäßig als auch psychologisch ..., wie das bisher noch nicht dagewesen ist. Nun werden wieder zwei erregende Tage folgen. An den

---

181 Am 2.10.1941 begann die große Offensive in Richtung Moskau. In Hitlers Proklamation, die den Soldaten in der Nacht vom 1. auf den 2.10.1941 verlesen wurde, behauptete Hitler, daß »dieses Mal« alles »planmäßig Schritt um Schritt« vorbereitet worden sei. Es handle sich um den »letzten gewaltigen Hieb, der noch vor Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll!«. Die Proklamation (abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd. II, S. 1756ff.) wurde auch an der Ostfront plakatiert; doch mußten Spezialkommandos nach einigen Wochen die Plakate abkratzen, da die Truppen inzwischen zu spüren bekamen, wie sehr sich Hitler wieder getäuscht hatte.

Fronten passiert nichts, und unser ganzes Bestreben muß darauf gerichtet sein, dafür zu sorgen, daß der Feind nichts merkt. Je weniger er merkt, desto mehr Chancen haben wir, ihn betäubend zu schlagen. Wiederum steht alles auf Spitz und Knopf. Wie oft haben wir in unserem Leben schon solche Situationen erlebt! Es war nur selten der Fall, daß wir sie nicht meisterten. Hoffen wir also, daß uns auch diesmal das Schicksal günstig gesinnt ist und bei der Durchführung eines schweren Entschlusses seine segnende Hand über uns hält.

2. Oktober 1941 [182]

Gestern: [...] Bis zum Abend kämpfe ich noch mit dem Führerhauptquartier um die Frage, ob der Führer jetzt beim Beginn der großen Offensive nach Berlin kommen kann, um im Sportpalast zu reden. Schließlich setze ich mich mit meinen Argumenten doch durch. Am Abend sagt mir der Führer sein Kommen nach Berlin zu, und ich erhalte die Ermächtigung, alle notwendigen Vorbereitungen für die Rede im Sportpalast zu treffen. Das ist für mich, für unsere ganze Propaganda und sicherlich auch für das deutsche Volk eine außerordentlich erfreuliche Nachricht. Am Abend kommen noch Nachrichten von der Front, die besonders günstig klingen. Der Führer hat sich also damit für seine Rede ein Podium geschaffen, wie es besser gar nicht gedacht werden kann. Hoffen wir also, daß er in bester Form ist. Der Eindruck seiner Ansprache in Deutschland und in der ganzen Welt wird nach einem sechsmonatigen Schweigen dann ein ungeheurer sein.

4. Oktober 1941

Gestern: [...] Der Führer ist der Überzeugung, daß, wenn das Wetter halbwegs günstig bleibt, die sowjetische Wehrmacht in vierzehn Tagen im wesentlichen zertrümmert sein wird. Das Wetter ist, wie gesagt, das ausschlaggebende Moment. Bis zur Stunde ist es noch außerordentlich günstig. Es scheint zwar nicht an der ganzen Ost-

---

182 Dieser Eintrag könnte möglicherweise auch das Datum vom 1.10.1941 getragen haben.

front die Sonne, hier und da ist etwas Dunst eingetreten, aber die Luftwaffe kann ungehindert ihre Aufgabe durchführen. Es wäre zu wünschen, daß der Wettergott, der uns in unseren bisherigen Offensiven schon so manchen bösen Streich gespielt hat, das, was er uns bisher versagte, nun endlich zustatten kommen lassen wollte. Es macht so den Anschein. Beim Beginn der Offensive war die deutsche Front etwas in Nebel gehüllt, so daß die Bolschewisten keine Aufklärungstätigkeit durchführen konnten. Über der bolschewistischen Front lag vollster Sonnenschein, so daß die gegnerischen Verbände ein fast nicht zu verfehlendes Angriffsziel für unsere Artillerie und für unsere Luftwaffe darboten. Die Stimmung der Truppe ist über jedes Lob erhaben. Die Flugblätter mit dem Aufruf des Führers sind noch rechtzeitig bis zu den vorderen Linien durchgekommen. Der Aufruf selbst hat wie eine Fanfare gewirkt. Jedermann an der Front weiß, daß es jetzt um die große Entscheidung geht und daß es von der Tapferkeit der Truppe und von der Umsicht der Führung abhängt, ob wir vor Einbruch des Winters noch das große Ziel der Vernichtung der bolschewistischen Wehrmacht erreichen werden oder ob wir auf halbem Wege stehenbleiben und die Entscheidung auf das kommende Jahr vertagen müssen. Jedenfalls ist von Seiten der Truppenführung alles nur Erdenkliche vorbereitet worden. Nichts wurde vergessen. Der Aufmarsch vollzog sich in einem Umfang, wie ihn die Geschichte bisher noch nicht gekannt hat. Der Führer ist der Meinung, daß, wenn dieser Schlag gelingt, wir das Schwerste des Krieges hinter uns haben. Denn was gewinnen wir durch die vor uns liegenden Industriegebiete an neuem Rüstungs- und Wirtschaftspotential! Wir haben jetzt schon so viele Ölquellen erobert, daß das Öl, das die Sowjetunion uns aufgrund früherer Wirtschaftsverträge zugesagt hatte, jetzt aus eigener Förderung uns zufließt. Die Engländer sollen, so meint der Führer, ruhig weiter renommieren. Ihre Propaganda ist denkbar dumm. Sie werden aus ihren Illusionen erwachen und werden ihr Volk vor grausame Tatsachen gestellt sehen. Das Ergebnis der Moskauer Konferenz[183] bezif-

---

183 Eine britisch-amerikanische Delegation unter Lord Beaverbrook war am 28.9.1941 in Moskau eingetroffen, um Aufschluß über die russischen Anforderungen von Kriegsmaterial zu erhalten. Nach frostig verlaufenen Gesprächen gelangte man schließlich zu einer Einigung. Ein Protokoll wurde unter-

fert der Führer mit Null. Die Frage war hier, wer wem hilft. Wenn die Londoner und USA-Plutokraten gezwungen waren, vor dem Lenin-Mausoleum eine Reverenz zu machen, so kann man sich vorstellen, was sie auf dem Gewissen hatten, daß sie derartige geistige und moralische Opfer bringen mußten. Zweifellos hat Stalin auch sehr offene Worte zu seinen Partnern gesprochen. Das Echo in der gegnerischen Presse auf die Londoner Konferenz ist auch denkbar dünn. Im übrigen wird den Engländern sehr bald das Schwadronnieren vergehen. Denn kommen wir bei der jetzt ansetzenden Offensive im Osten zu unserem Ziel, so werden wir einen großen Teil der Luftwaffe zurückziehen können, und die englischen Großschnauzen werden dann Luftangriffe erleben, denen gegenüber alles bisher Dagewesene verblaßt. Auch der U-Boot-Krieg wird seine Wirkung nicht verfehlen. Der Führer betont noch einmal, daß, wenn er in den Sommermonaten nicht die gewünschten Erfolge brachte, das lediglich darauf zurückzuführen war, daß die Nächte so kurz waren und zum Teil überhaupt nicht eintraten, daß damit die U-Boote gezwungen waren, meistens unter Wasser zu operieren, und deshalb sehr oft die Fühlung mit aufgespürten Geleitzügen verloren. Das wird jetzt besser werden. [...] Er ist jetzt besonders glücklich darüber, daß er den entscheidenden Entschluß bezüglich des Angriffs auf die Sowjetunion gefaßt hat. Wir haben jetzt das Schwerste hinter uns. Notwendig ist dieser Angriff gewesen. Hätte der Führer den Entschluß nicht jetzt gefaßt, so wäre er doch über kurz oder lang vor eine harte Notwendigkeit von Seiten der Bolschewisten gestellt worden. Die Propagandalage – das schildere ich dem Führer ausführlich – hat sich durch die jüngsten Siege vollkommen gewandelt. Wenn der Führer am Nachmittag noch ein übriges hinzutut und in einer umfassenden Rede dem Volke einen Einblick in die Situation gibt, so bin ich der Überzeugung, daß wir vorerst auf diesem Gebiet kaum noch irgendwelche Schwierigkeiten zu erwarten haben. Ich stelle dem Führer noch einmal die Frage, ob er der Meinung ist, daß

---

zeichnet, in dem die Lieferungen spezifiziert wurden, zu denen sich Großbritannien und die USA zwischen Oktober 1941 und Juni 1942 an die Sowjetunion verpflichteten. Den Löwenanteil trugen die USA, die inzwischen ihre Flugzeugproduktion gesteigert und die Panzerproduktion verdoppelt hatten (siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.III.2, S. 109ff.).

Stalin an irgendeinem Zeitpunkt kapitulieren werde. Auch er ist sich darüber im Augenblick noch nicht im klaren. Er hält es für möglich, aber nach Lage der Dinge nicht für wahrscheinlich. Unter Umständen aber könnten die Verhältnisse und schwerste Niederlagen ihn doch zwingen, nachzugeben und zu versuchen, zu retten, was überhaupt noch gerettet werden kann. Die Lage in den besetzten Gebieten bereitet dem Führer weiterhin Sorgen. Diese Sorgen werden sich vermehren durch die Partisanentätigkeit in den bisher von der Sowjetunion gewonnenen Gebieten.[184] Allerdings wird das keine dauernde Belastung darstellen können. Genau so, wie wir mit den polnischen Partisanen fertig geworden sind, so werden wir mit den bolschewistischen Partisanen fertig werden. Man muß nur die Auseinandersetzung mit diesen Fragen starken politischen und nicht gerade in dieser Beziehung weichen militärischen Händen anvertrauen. Der Soldat kann Kriege führen; politische Auseinandersetzungen sind ihm fremd, wenn nicht gar widerwärtig. Er ist bereit, mit der Waffe in der Hand ein Land zu erobern, nicht aber so sehr, mit der Waffe in der Hand ein erobertes Land zu verteidigen. Das sind für ihn zwei verschiedene Dinge. Der Politiker sieht dieses Problem ganz anders. Er weiß, daß der Krieg nur eine Fortsetzung der Politik, aber die Politik auch eine Fortsetzung des Krieges ist und daß, wenn eine Führungsschicht sich dazu herbeiläßt, durch Schwäche das aufzugeben, was durch Stärke gewonnen worden ist, sie auf die Dauer in den Rückzug hineingerät und das Ende eine allgemeine Auflösung ist. Der Führer tut noch einmal seinen Willen kund, in Kürze unseren Militärbefehlshaber in den belgischen Gebieten, den General Falkenhausen, abzuberufen.[185] Dazu ist es auch höchste Zeit. Er macht einen Fehler nach dem anderen, und sein böses Beispiel in Belgien verdirbt anderswo gute Sitten. Heydrich hat in Prag großartig gewirkt.[186] Der Führer ist sehr befriedigt über die Tatsa-

184 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 140.

185 Falkenhausen wurde als Militärbefehlshaber in Belgien erst am 18.7.1944 abberufen, als Hitler die Umwandlung in eine Zivilverwaltung unter Reichskommissar Gauleiter Grohé befahl.

186 »Angesichts der Entwicklung in Böhmen und Mähren« war am 27.9.1941 Reichsprotektor Freiherr von Neurath »zur Wiederherstellung seiner Gesundheit« beurlaubt und mit seiner »Vertretung« SS-Obergruppenführer

che, daß wir nun in dem tschechischen Ministerpräsidenten Eliáš ein wertvolles Pfand in der Hand haben und damit die Opposition zum großen Teil in Schach halten können. Auch das Vorgehen Terbovens in Norwegen hat zum gewünschten Ergebnis geführt. Drei Füsilierungen haben hier über Nacht Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. [...] Da der Führer um 7 Uhr abends schon wieder abfahren muß, schlage ich ihm vor, daß ich meinen Rechenschaftsbericht im Sportpalast wesentlich abkürze, was seine Zustimmung findet. Er ist bereit, in seiner Rede[187] einen umfassenden Überblick über die Situation zu geben. Zwar möchte er es gern vermeiden, überhaupt etwas über die im Gang befindlichen Operationen zu sagen; aber daran wird er wohl nicht vorbeikommen. Ich schlage ihm vor, wenigstens in ein paar Sätzen, die nichts Substantielles enthalten, diese Frage zu streifen, was er mir dann auch zusagt. [...] Wir kommen dann auf das Problem des Friedens zu sprechen. Wann es akut werden wird, das weiß im Augenblick kein Mensch. Der Führer schätzt die Widerstandskraft der Londoner Plutokratie als außerordentlich hart ein. Aber auf der anderen Seite ist er auch der Meinung, daß alles das, was geschieht, doch im großen gesehen schicksalhaft ist. Wenn wir die Vergangenheit des Krieges retrospektiv noch einmal überdenken, so werden wir zu dem Ergebnis kommen, daß es gut war, daß die Polen nicht auf unseren Vorschlag bezüglich Danzigs eingingen; daß es wieder gut war, daß die Engländer und Franzosen nicht auf das Friedensangebot des Führers nach der Niederwerfung Polens eingingen; daß es gut war, daß die Engländer nicht auf das Friedensangebot nach der Niederwerfung Frankreichs eingingen, und daß es gut war, daß sie alle unsere bisherigen Angebote zurückwiesen. Es wären doch noch immer die kardinalsten Probleme unge-

---

Heydrich beauftragt worden. Heydrich ließ den Ministerpräsidenten der »Autonomen Protektoratsregierung«, Eliáš, sofort verhaften und »wegen Hoch- und Landesverrates« dem Volksgerichtshof überstellen.

187 Überzeugt davon, binnen weniger Tage vor Moskau zu stehen, hielt Hitler am Nachmittag des 3.10.1941 anläßlich der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerks im Berliner Sportpalast nach fünfmonatigem Schweigen – seine letzte Rede hatte er am 4.5.1941 vor dem Reichstag gehalten – eine Triumphrede (abgedruckt in: *Völkischer Beobachter* vom 5.10.1941), in der er behauptete, Rußland sei »bereits gebrochen« und werde »sich nie mehr erheben!«; siehe dazu auch: Domarus, *Reden*, Bd. II, S. 1758 ff.

löst geblieben, und sie hätten zweifellos über kurz oder lang wiederum zu einem Kriege geführt. Es darf in Europa eben keine Militärmacht neben der unseren existieren. Solange das noch der Fall ist, wird dieser gequälte Erdteil seine Ruhe nicht wiederbekommen. Es ist deshalb notwendig, daß das deutsche Volk diesen schweren und opfervollen Weg bis zu Ende durchschreitet; dann erst wird Europa und wird vor allem unsere Nation Frieden, Ruhe und Konsolidierung in weitestem Umfang erfahren. [...] Er hat alle Faktoren reiflich überlegt. Jedes Element der Gesamtlage wird von ihm richtig einkalkuliert. Bei realistischer Betrachtung aller Umstände kommt er zu dem endgültigen Schluß, daß uns der Sieg nicht mehr genommen werden kann. Nachmittags findet dann die Versammlung zur Eröffnung des Winterhilfswerks im Sportpalast statt. Ich lege, bevor der Führer kommt, einen Rechenschaftsbericht über das vergangene Winterhilfswerk ab, das uns weit über 900 Millionen einbrachte, eine Summe, die alle bisherigen Ergebnisse weit in den Schatten stellt und geradezu märchenhaft anmutet. Mein Bericht wird vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen.[188] Überhaupt befindet sich der Sportpalast in einer Stimmung, die nur mit der in unseren Kampfversammlungen vor der Machtübernahme verglichen werden kann. Besonders eindrucksvoll bietet sich das Bild dar durch die Anwesenheit einer Anzahl von Kriegsverletzten, die in den ersten Reihen sitzen und der Kundgebung den Charakter des ganzen Ernstes der augenblicklichen Lage aufdrücken. Als dann der Führer erscheint, wird er vom Sportpalast mit einer nicht zu beschreibenden enthusiastischen Ovation empfangen. Er ist ernst und gesammelt, und seine Rede stellt tatsächlich das dar, was ich mir, als ich ihn so lange drängte, endlich zum Volke zu sprechen, darunter vorgestellt hatte. Er entwickelt noch einmal das Werden dieses Krieges, von Danzig angefangen, stellt noch einmal seine wiederholt bekundete Friedensliebe unter Beweis,[189] zitiert noch

---

188 Dem üblichen Rechenschaftsbericht über das WHW des letzten Winters folgte die Begrüßung Hitlers durch Goebbels. Sie ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden*, Bd.2, S.66.

189 Wenn Hitler ausführte, er »habe damals gerade Polen Vorschläge gemacht, von denen ich heute, nachdem die Ereignisse gegen unseren Willen einen anderen Verlauf genommen haben, geradezu sagen muß, es war die Vorse-

einmal sein dauerndes Liebesbemühen und Werben um Englands Gunst, erklärt, daß, wenn das vergeblich gewesen sei, er dann auch glücklich darüber sein müsse, daß es ihm vergönnt sei, diesen Krieg zu führen. Das Problem des Werdens des Krieges gegen die Sowjetunion wird von ihm mit einer frappierenden Offenheit behandelt. Er schildert die bisherigen Erfolge des Ostfeldzugs und kargt nicht mit Lob für die Wehrmacht, die, vor allem ihre Infanterie, mit Worten höchster Bewunderung bedacht wird. Auch die Heimat bekommt dabei ihren Teil ab. Eine schneidend ironische und manchmal den Sportpalast in stürmisches Gelächter versetzende Abrechnung mit der englisch-bolschewistischen Propaganda folgt. Er schildert die Gründe, warum wir vor allem bei großen militärischen Operationen manchmal ganz gegen unseren Willen und unsere Absichten schweigen müssen, spricht dann ein paar hinknallende Sätze über die eben begonnenen Operationen, die den Sportpalast in eine rauschende Begeisterung versetzen, erklärt, daß den Engländern sehr bald die Lust zum weiteren Schwadronnieren vergehen wird, vermeidet es aber peinlich, der jetzt begonnenen Offensive präzise Ziele zu setzen. Das ist auch klug und umsichtig. Denn man hofft zwar, aber man weiß nicht, ob diese Ziele auch alle nun prompt und wunschgemäß erreicht werden können. Seine Ironisierung der englischen »Siege« während dieses Krieges ist in ihrer Wirkung überhaupt nicht zu beschreiben. Nach jedem Satz wird er vom Publikum entweder durch stürmisches Gelächter oder durch ohrenbetäubenden Beifall unterbrochen. Sein Appell an die Heimat ist ganz kurz und kategorisch, gekrönt von einem pathetischen und hinreißenden Schluß. Das wird sicherlich seine Wirkung nicht verfehlen. Der Sportpalast verabschiedet ihn mit einer hinreißenden Ovation. Ich begleite den Führer noch zum Bahnhof. Eben sind die neuen Nachrichten vom Kriegsschauplatz eingetroffen. Es geht in einem Tempo vorwärts, das von niemandem erwartet worden ist. Hält das Wetter so an, wie es augenblicklich ist, dann darf man hoffen, daß unsere

---

hung, die allmächtige Vorsehung, die es damals verhindert hat, daß dieses mein Angebot angenommen wurde«, so war dies eine glatte Lüge, denn das sogenannte »Angebot« war von Hitler niemals ernst gemeint gewesen, sondern als Alibi benötigt worden. Wenn also Goebbels hier von Hitlers »Friedensliebe« schreibt, so beweist das, wie blindgläubig er Hitler verfallen war.

Wünsche sich erfüllen. Die bisher errungenen Erfolge sind zwar nur anfängliche, aber in ihren Dimensionen durchaus überraschend. Der Führer ist maßlos glücklich, freut sich vor allem auch über die gelungene Sportpalastversammlung und dankt mir, daß ich ihn am Ende doch dazu bewegt habe. Dann nehmen wir einen sehr herzlichen Abschied. Der Zug rollt in die Nacht hinein, wieder dem Osten entgegen. Das war ein schöner Tag! Die großen entscheidenden militärischen Handlungen zur Niederwerfung der Sowjetunion haben sich gut angelassen. Wenn das Schicksal uns weiterhin gnädig bleibt, so können wir hoffen, bald am gewünschten Ziel zu sein.

10. Oktober 1941

Gestern: [...] Dr. Dietrich kommt aus dem Führerhauptquartier und spricht vor der Presse. Er gibt ein Bild der militärischen Situation, das außerordentlich positiv und optimistisch ist, fast zu positiv und zu optimistisch. Wenn hier beispielsweise für die Presse die Schlagzeile ausgegeben wird: »Der Krieg ist entschieden!«, so geht das sicherlich zu weit.[190] Denn selbst wenn die Sowjetunion in Kürze

---

190 Reichspressechef Dietrich hatte am 9.10.1941 vor in- und ausländischen Pressevertretern in Berlin erklärt, daß mit der Zertrümmerung der Heeresgruppe Timoschenko »die militärische Entscheidung im Osten gefallen« und »Rußland erledigt« sei, die weitere Entwicklung wunschgemäß verlaufen werde und der englische Traum vom Zweifrontenkrieg endgültig ausgeträumt sei. Das hatte dazu geführt, daß der *Völkische Beobachter* am folgenden Tag seinen Bericht von dieser Veranstaltung mit der Schlagzeile aufmachte: »Die große Stunde hat geschlagen: Der Feldzug im Osten entschieden!« Goebbels protestierte gegen diese Form der Berichterstattung, von der er befürchtete, sie werde in den folgenden Tagen eine Desillusionierung der Öffentlichkeit zur Folge haben, da diese nun glaube, der Rußlandfeldzug sei so gut wie vorüber. Doch Hitler entgegnete ihm, daß es sich um einen taktischen Schachzug gehandelt habe, um Japan endlich zum Kriegseintritt gegen die Sowjetunion zu bewegen (*Semler-Tgb*, Eintrag vom 11.10.1941, S. 56). Goebbels selbst operierte vorsichtiger als Dietrich. In seinem Leitartikel im *Völkischen Beobachter* vom 24.10.1941, der freilich durch die Überschrift »Nach dem Terminkalender« das Gegenteil suggerierte, hieß es: »Nach einer ganz nüchternen Überprüfung der Lage und der uns und unseren Gegnern verbleibenden Möglichkeiten müssen wir zu dem Ergebnis kommen, daß der Sieg uns gewiß ist. Wann er uns in die Hand fällt, das weiß kein Mensch; aber daß wir ihn erringen werden, das wissen wir genau.« Um

ihren militärischen Widerstand aufgeben muß, so bleiben uns zweifellos doch noch harte Tage bevorstehend, und es ist nicht richtig, in einer solchen Situation das Volk schon auf ein Ergebnis vorzubereiten, von dem man vorläufig wenigstens noch gar nicht weiß, wann es in Tatsache eintreten wird. Solch eine Meldung kann nur durch die amtliche Bestätigung des OKW-Berichts herausgegeben werden. Es ist klar, daß diese Erklärung einen ungeheuren Eindruck sowohl im Innern wie auch auf die auswärtige Meinung macht. Ich hoffe zu Gott, daß die militärischen Operationen sich weiterhin so entwikkeln, daß wir keinen psychologischen Rückschlag erleiden. Der Führer beurteilt die Situation gänzlich optimistisch. Er ist der Meinung, daß von einem nennenswerten sowjetischen Widerstand nicht mehr die Rede sein könne. Was sich jetzt noch abspiele, sei Aufräumungsarbeit, natürlich im weiteren Sinne. Man könne noch hier und da auf feindliche Widerstands- und sogar auf Angriffsnester stoßen, das sei aber für den weiteren Fortgang der militärischen Operationen ohne jede Bedeutung. Wir bringen eine Sondermeldung heraus, daß Timoschenko seine letzten Armeen geopfert habe und nun eingekesselt sei. Diese Sondermeldung macht im deutschen Volke den ungeheuerlichsten Eindruck. Wir haben eine Stimmung, wie sie etwa auf den Höhepunkten der Westoffensive zu verzeichnen war; fast zu gut. Das kommt auch dadurch, daß wir nunmehr den Tagesbefehl des Führers an die Soldaten der Ostfront vom 2. Oktober veröffentlichen, der ja bekanntlich sehr weit geht und mehr für den Bedarf des Soldaten als für den Gebrauch in der Heimat bestimmt war. Ich bin noch im Zweifel, ob wir unsere gesamte Propaganda auf diese so weitgehende Tendenz absolut einstellen sollen. Allerdings bringen die Pressestimmen aus dem Ausland eine weitgehende Bestätigung dafür. In London ist man gegen Abend vollkommen moralisch zusammengebrochen. Selbst seriöse Zeitungen schreiben, daß für irgendwelchen Optimismus keinerlei Veranlassung mehr gegeben sei. Psychologisch also hätten wir nun die Sache geschafft. Was militärisch noch übrigbleibt, das müssen die zuständigen Stellen des

---

den nach Dietrichs Vorprellen auf der deutschen Führung liegenden Erwartungsdruck zu dämpfen, veröffentlichte Goebbels den »Wann oder wie?« überschriebenen Leitartikel im *Reich* vom 9.11.1941; siehe dazu den Eintrag vom 30.10.1941 und TGB 1941, Anm. 194.

OKW entscheiden. Wenn das Wetter halbwegs so wird, wie wir es wünschen, dann bin ich der Meinung, daß wir den Krieg gegen die Sowjetunion gewonnen haben und daß eine ernste Bedrohung aus dem Osten nicht mehr in Frage kommt. Selbstverständlich kann Stalin sich mit dem Sowjetsystem in die Steppen Sibiriens zurückziehen. Aber dabei ist dann von einer ernsthaften Kriegführung nicht mehr die Rede, und das stellt für uns auch keinerlei militärische Bedrohung mehr dar. Jedenfalls hat damit London seinen letzten potentiellen Festlandsdegen verloren; wir sind die uneingeschränkten Herren Europas. Was das bedeutet, vermag man im Augenblick noch gar nicht abzumessen. Man ist auf das tiefste erschüttert im Angesicht einer solchen Entwicklung, die so ungeheuer viel Blut, Nerven, seelische und physische Aufopferung gekostet hat. Ich muß offen gestehen, daß keine Zeit, es sei denn die vom November 1932 bis zum 30. Januar 1933, so an meinen Nerven gezehrt hat wie die, die wir in den letzten drei Monaten erlebten. Aber auch hier erweist sich wieder die Richtigkeit des Prinzips, daß, wenn man unentwegt an ein Ziel glaubt und tapferen Herzens dafür kämpft, man dieses Ziel früher oder später auch erreichen wird.[191] Im übrigen ist selbstverständlich der ganze Tag auf das tiefste von den Nachrichten über die Frontlage gekennzeichnet. Ich habe etwas das Empfinden, als wenn wir am Morgen vor der Presse durch den Mund von Dr. Dietrich ein bißchen zu weit gegangen wären. Es würde für mich die größte Freude sein, wenn ich mich da täuschte. Aber auf der anderen Seite kann ich mich auch dem Eindruck nicht verschließen, daß ein so weites Vorprellen gänzlich überflüssig war. Warum? Das Volk hat das nicht nur nicht gewünscht, sondern nicht einmal erwartet. Das Volk erwartete vor dieser starken Festlegung nur eine weitere Folge von Sondermeldungen, die ihm über den Fortgang der Operationen Aufschluß gaben. Jetzt sind wir gleich mit schwerstem Geschütz aufgefahren, und es wird nicht leicht sein, das, was wir bisher gesagt haben, noch zu überbieten. Man soll die Siege nicht vorwegnehmen. Das nützt der Heimat nicht und schadet der Front.

191 Goebbels' Selbsttäuschung spiegelt sich in diesem von ihm zum Prinzip erhobenen, die Vernunft beugenden Glauben wider. Es gelang ihm aber in keinem Fall, seine Vernunft auf Dauer auszuschalten.

Aus militärischen Kreisen wird deshalb auch lebhafter Unwille darüber geäußert. Die Herren im OKW sind außerordentlich bestürzt. Aber Gott sei Dank weiß man ja nun jetzt, daß wenigstens ich nicht eine solche Torheit begangen habe. Im übrigen hoffe ich, daß die tatsächliche Entwicklung uns nicht Lügen strafen wird. Bricht die Sowjetunion in ihrem militärischen Widerstand in der Tat im Laufe der nächsten Woche zusammen, dann ist alles gewonnen. Ist das nicht der Fall, dann wird uns unsere Intelligenz schon ein Mittel eingeben, um auch mit dieser Schwierigkeit fertig zu werden.

11. Oktober 1941

Gestern: [...] Die innere Lage ist durch die Erklärungen von Dr. Dietrich und die jüngsten OKW-Sondermeldungen etwas nach der positiven Seite hin ins Gleiten gekommen. Die Stimmung schlägt fast ins Illusionistische über. Es ist dem Volke nicht möglich, scharfe Unterschiede zwischen einer »Entscheidung« und einer »Beendigung« des Krieges zu machen, und jedermann glaubt nun, daß die militärischen Operationen im Osten im wesentlichen abgeschlossen seien. Davon kann natürlich überhaupt keine Rede sein. Wir müssen uns also jetzt alle Mühe geben, die nach der Illusionsseite hin ausschlagende Stimmung nach besten Kräften abzufangen und zuerst einmal dem Publikum klarzumachen, daß es etwas anderes ist, den Krieg zu entscheiden und den Krieg zu beenden. Wir verweisen da auf Beispiele aus dem preußisch-österreichischen Krieg von 1866 und dem deutsch-französischen Krieg 1870/71. Auch da fielen die Entscheidungen bei Königgrätz oder bei Sedan, und trotzdem gingen die Kriege selbst weiter. Es ist das eine etwas mühselige und umständliche Arbeit, und sie wäre gänzlich überflüssig gewesen, wenn wir hier nicht so plötzlich vorgeprellt wären. Leider hat man mir erst zu spät davon Mitteilung gemacht; ich hätte es sicherlich aufgehalten. Eine ins Optimistische ausschlagende Stimmung abzuschirmen, ist zudem auch noch außerordentlich schwierig. Denn wenn ein Publikum einmal anfängt, sich in den Optimismus zu verrennen, so ist jedes Wort, das zur Vorsicht mahnt, entweder Miesmacherei oder wird als Enttäuschung verbucht. Ich setze mich auch noch einmal mit General Jodl in Verbindung. Auch er ist einigermaßen entsetzt darüber, daß diese Wirkungen ausge-

löst wurden. Aber das hätte man sich dort auch früher überlegen können. Er erklärt mir, daß, wenn nicht ein Wunder geschehe, unter Umständen noch den ganzen Winter hindurch gekämpft werden müsse. Aber dann ist es doch auch nicht zweckmäßig, dem Publikum vorzureden, daß die Entscheidung längst gefallen sei, so daß es auf den Gedanken kommen muß, daß es sich jetzt im wesentlichen nur noch um Aufräumungsarbeiten handle. Selbstverständlich bin auch ich der Meinung, daß das Wesentliche im Ostfeldzug jetzt getan ist. Aber das braucht man dem Publikum nicht so vorzeitig auf die Nase zu binden, vor allem dann nicht, wenn man die Absicht hat, durch sich steigernde Sondermeldungen die Spannung im Lande weiter zu erhöhen und dadurch seine psychologische Position zunehmend zu untermauern und zu befestigen. [...] Ich schicke Leute in die Berliner Kneipen, um die Stimmung zu sondieren. Dieser Versuch ergibt ungefähr das Bild, das ich mir vorgestellt hatte. Allerdings reagiert der gesunde Menschenverstand unseres Volkes, der fast immer sehr sicher urteilt, doch besser, als ich gedacht hatte. Man nimmt die etwas zu optimistischen Prognosen nicht allzu ernst und beruft sich vielmehr auf die Darstellung der Dinge, die der Führer in seiner Sportpalastrede gegeben hat. Das ist auch das Beste, und zweifellos wird diese Prognose am Ende auch stimmen. Leider macht das Wetter einem ganzen Durchstoß im Osten augenblicklich noch einen Strich durch die Rechnung. An der Mittelfront und auch im Norden ist schlechtes Wetter eingetreten. Regen, der Straßen und Wege völlig aufgeweicht hat, so daß die Fahrzeuge kaum noch vorwärtskommen können, und nur an der Südfront herrscht ausnehmend gutes Wetter. Dort sind denn auch die Erfolge dementsprechend. In Berlin nebelt es sich allmählich wieder ein, und stundenweise regnet es in Strömen. In dieser etwas grauen Oktoberstimmung kann man es sich kaum vorstellen, daß sich im Osten unseres Erdteils nun Schlachten abspielen, die über das Schicksal des europäischen Kontinents entscheiden werden. Unser Volk geht ruhig und gemessen seiner Arbeit nach. Es läßt sich durch das Hin und Her nicht im geringsten beeindrucken. Es weiß, daß der Sieg uns am Ende sicher sein wird. Wann und wie er errungen werden soll, das überläßt es der Entscheidung des Führers.

21. Oktober 1941

Gestern: [...] Nachmittags schreibe ich einen Artikel, in dem ich mich an die Berliner zum fünfzehnjährigen Gauleiterjubiläum wende.[192] Ich werde ihnen ein paar Worte der Aufmunterung, des Dankes und der Anerkennung zum Ausdruck bringen. Sie haben sich das vor allem in den zwei Kriegsjahren redlich verdient. Das Wetter ist weiterhin unentwegt schlecht, sowohl an der Front wie in Berlin. Ich habe es beinahe schon aufgegeben, überhaupt noch in den wolkenüberdeckten Himmel hinaufzuschauen. Wir müssen versuchen, auch gegen das Wetter zum Siege zu kommen. Das ist zwar viel schwerer, als wir es uns vorerst gedacht hatten; aber am Wetter kann ja schließlich der Krieg nicht zum Scheitern gebracht werden. Es ist also das Beste, man stellt sich jetzt auf das schlechte Wetter um und sucht aus ihm zu machen, was aus ihm gemacht werden kann. Kommt dann plötzlich gutes Wetter, dann ist das eine schöne Zugabe, die man zwar nicht mit einberechnet hat, aber gern entgegennimmt.

30. Oktober 1941

Gestern: [...] Die Wetterlage hat im Osten fast unsere gesamten Operationen unmöglich gemacht.[193] Wir müssen uns klar darüber sein, daß damit der Krieg gegen die Sowjetunion eine einschneidende Verzögerung erfährt. Es gilt also jetzt, das dem Volke allmählich klarzumachen. Man sieht, wie leichtsinnig die damaligen Darstellungen waren, die dahin gingen, daß der Ostfeldzug bereits entschieden sei. Nun haben wir die Nachernte zu halten. Wenn es gelingt, die Bolschewisten bis hinter den Ural zurückzuwerfen, dann könnten wir uns auf eine bloße Verteidigung beschränken.

---

192 »An die Berliner« in: *Völkischer Beobachter* (Berliner Ausgabe) vom 28.10.1941.

193 Die über die Ostfront hereingebrochene Schlechtwetterperiode, die Straßen und Wege über Nacht in Schlammbahnen verwandelte, gestaltete die vorwiegend auf Lastkraftwagen-Transport basierende Nachschubversorgung der deutschen Truppen immer schwieriger und hatte nach dem Sieg über die Rote Armee in der Doppelschlacht von Wjasma und Brjansk am 20.10.1941 die Kampfhandlungen stark eingeschränkt.

Davon scheint aber in diesem Jahr nicht mehr die Rede sein zu können. Trotz alledem bin ich der Überzeugung, daß das Wetter keine Geschichte machen kann. Es ist zwar in der Lage, hin und wieder fällig gewordene Operationen aufzuhalten; sie endgültig hinfällig zu machen, hat es nicht die Kraft. Auf der Gegenseite beurteilt man die Lage im Augenblick etwas pessimistischer, als sie in Wirklichkeit ist. Man sieht Rostow weiter in schwerer Gefahr und glaubt nun auch, daß das Ölgebiet auf die Dauer nicht mehr sicher sei. Man macht zwar noch in einem etwas gekrampften Optimismus, aber der hat keine Substanz mehr. Der englische General Gough, der sich unrühmlich in der Westoffensive hervorgetan hat, betätigt sich jetzt als militärischer Sachverständiger des Reuterbüros und gibt so blödsinnige Berichte heraus, daß ich mich veranlaßt sehe, ihm durch eine geschickte Feder des OKW eine fachmännisch fundierte Antwort geben zu lassen. Damit hoffe ich diesen Herrn wenigstens in europäischen Militärkreisen zu erledigen. Der andere General, auf den sich die Engländer wieder berufen, um ihre öffentliche Meinung zu beeinflussen, ist der General Winter. Aber das Vertrauen zu ihm ist merklich gesunken. In England herrscht im Augenblick eine etwas düstere Stimmung. Man kann sich den weiteren Fortgang des Krieges nicht so recht vorstellen und tappt vorläufig noch im dunkeln. Überhaupt ist im Augenblick die allgemeine Weltmeinung durchaus labil. Feste Standpunkte werden im allgemeinen nicht eingenommen. Niemand will sich blamieren, und solange nicht der endgültige Eintritt des Winters die Operationen im Osten abstoppt, wird man wohl bei dieser Labilität weiter verharren. [...] In einem Leitartikel, den ich noch am Abend schreiben kann, beschäftige ich mich vor allem mit der Frage der Härtung unseres Widerstandswillens.[194] Ich halte das für ausschlaggebend für die nächsten Wochen und Monate. Das Thema dieses Artikels heißt: »Wann oder wie?« Er bringt zur Darstellung, daß es wichtiger ist, *wie* der Krieg beendet wird, als *wann* er beendet wird. Damit hoffe ich der nun allmählich einsetzenden Winterpropaganda die rechte Ausrichtung zu

---

194 »Wann oder wie?« in: *Das Reich* vom 9.11.1941. »Fragen wir nicht«, so hieß es darin, wann der Sieg kommt, »sondern sorgen wir vielmehr dafür, daß er kommt«. Hierzu bedürfe es einer »gigantischen nationalen Kraftanstrengung«.

geben. Die Schäden, die durch eine etwas zu optimistische Beurteilung der Lage entstanden sind, müssen möglichst bald wiedergutgemacht werden. Das Volk darf nicht in Illusionen gewiegt werden; es muß den harten und unerbittlichen Tatsachen ins Gesicht schauen. Die Wahrheit ist immer nutzbringender als die Illusionen, und ein Volk, das in der wenn auch harten Wahrheit erzogen wird, steht den kommenden Auseinandersetzungen gewappneter gegenüber als ein Volk, das man durch Illusionen verwöhnt. Wir müssen uns also in der jetzt zweifellos beginnenden kritischen Periode nach dem Wort Nietzsches richten: »Gelobt sei, was hart macht!«

1. November 1941

Gestern: Fahrt durchs Masurenland. Es erstrahlt in hellstem Sonnenschein. Die Seen liegen spiegelblank geputzt, gleich als hätten sie für unsere Einfahrt ihr bestes Kleid angelegt. In Lötzen verlassen wir den Zug. Ich werde in einer schönen Dependance an einem herrlich gelegenen See auf der Jägerhöhe einquartiert. Fahrt durch Angerburg zum Lager »Fritz«, in dem der Oberbefehlshaber des Heeres sein Hauptquartier errichtet hat. Brauchitsch begrüßt mich außerordentlich freundlich und liebenswürdig. Sein Lager ist sehr umfangreich. Von hier aus werden die Operationen des Heeres, soweit sie nicht vom Führer selbst geführt werden, geleitet. Wir gehen bei einer Unterredung unter vier Augen gleich in medias res. Brauchitsch beklagt die außerordentlich schwierige Wetterlage, die bisher ein eigentliches Durchstoßen unserer Operationen unmöglich gemacht hat. Die Wegeverhältnisse sind so schlecht, daß die Divisionen sich zum großen Teil kaum einen Schritt vorwärts bewegen können. Wenn wir trotzdem Erfolge erringen, so ist das nur auf die unüberwindliche Zähigkeit unserer Truppen und die erfinderische Phantasie ihrer Führung zurückzuführen, mit Schwierigkeiten fertig zu werden. Brauchitsch gibt der Hoffnung Ausdruck, daß, wenn wir in absehbarer Zeit Frostwetter ohne Schnee bekommen, noch vor Einbruch der Schneeperiode – die, wenn sie sehr stark in Erscheinung tritt, natürlich weitere Operationen unmöglich machen wird – ein Vorstoßen bis Stalingrad möglich sein wird. Der Durchstoß durch die Krim ist bereits gelungen. Moskau werden wir dann einschließen, und dann können die Truppen ihre Winterquartiere ein-

nehmen. Auch Brauchitsch ist wie ich der Meinung, daß Stalin vorläufig keinerlei Neigung zeigt, nachzugeben. Aber man kann das endgültig noch nicht sagen. Der Bolschewismus ist unberechenbar. Es wäre auch hier ein Wunder möglich. Ganz schwierig wird die Frage der Ernährung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten. Auf dem platten Lande werden wir, glaubt Brauchitsch, des Problems Herr werden. Er hält das auch für notwendig, da er diese Bevölkerung in Ruhe halten muß, um die Nachschublinien zu sichern. Jedenfalls darf es nicht in Frage kommen, daß wir einen Vorgriff auf unsere Nahrungsmittelreserven im Reiche selbst machen. Das Nachschubproblem ist im Augenblick das allerschwierigste.[195] Wenn hier auch mit einer gigantischen Kraftanstrengung versucht wird, der täglich neu auftauchenden Schwierigkeiten Herr zu werden, so bleiben doch noch immer so viele Probleme ungelöst, daß es jeden Tag und jede Stunde irgendwo hakt und irgendwo festsitzt. Trotzdem, berichtet mir Brauchitsch, ist die Stimmung bei der Truppe über jedes Lob erhaben. Man kann sich gar nicht vorstellen, was unsere Soldaten in diesen Tagen und Wochen leisten. Wenn sie unentwegt an den Sieg glauben und sich durch keine, wenn auch noch so verzweifelte Lage beirren lassen, so ist das auf die großartige politische und militärische Erziehung zurückzuführen. Ich bin deshalb auch davon überzeugt, daß es uns über kurz oder lang gelingen wird, mit allen sich uns entgegentürmenden Hindernissen fertig

195 Der Zusammenbruch im Nachschub- und Transportwesen war der militärisch entscheidende Faktor für das Scheitern des Ostfeldzuges. Mit der an der Ostfront hereingebrochenen Schlechtwetterperiode erlitten zunächst die etwa 600 000 Fahrzeuge (aller Art) des Ostheeres ihr Fiasko, auf die Hitler in der Überzeugung, daß nur durch einen massierten Einsatz motorisierter Einheiten eine schnelle Feldzugsentscheidung zu erreichen sei, allzu einseitig gesetzt hatte. Vernachlässigt worden war – auch in ihrem zahlenmäßigen Bestand – die Eisenbahn, so daß nach dem Ausfall der überbeanspruchten motorisierten Fahrzeuge das ins Große ausgeweitete Nachschub- und Transportproblem von einer dafür nicht vorbereiteten, von ihrem Bestand wie von ihrem Personal her gesehen überforderten Reichsbahn bewältigt werden sollte, die in der Winterkrise 1941/42 an den Rand des Zusammenbruchs geriet. Siehe dazu: Schüler, Klaus A. Friedrich: *Logistik im Rußlandfeldzug. Die Rolle der Eisenbahn bei Planung, Vorbereitung und Durchführung des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion bis zur Krise vor Moskau im Winter 1941/42*, Frankfurt a.M./Bern/New York/Paris 1987.

zu werden. [...] Der Generalquartiermeister General Wagner hält mir einen ausführlichen Vortrag über die Nachschublage. Hier werden mir erst die Probleme, die auf diesem Gebiet zur Lösung stehen, in ihrer ganzen Schwere und gigantischen Ausdehnung klar. Es wird auf diesem Gebiet Übermenschliches geleistet. Der Laie macht sich nur eine schwache Vorstellung davon, und selbst bei der Schilderung der näheren Umstände ist es mir kaum möglich, das Wunder der Präzision dieser Arbeit ganz zu verstehen. Man zeigt mir eine Ausstellung, in der alles das zu sehen ist, was an Vorbereitungen für den Winter für die Truppen bisher geleistet worden ist. Das ist einfach überwältigend. An alles wurde gedacht und nichts vergessen. Wenn der Feind seine Hoffnung auf den General Winter setzt und glaubt, daß unsere Truppen im Osten erfrieren oder verhungern werden, so hat er eine ganz falsche Rechnung aufgestellt. Eine akute Gefahr besteht hier nirgendwo.[196] [...] Am Abend fahre ich wieder zu Brauchitsch ins Hauptquartier, und wir halten noch einmal eine ausgedehnte Aussprache unter vier Augen. Vor allem besprechen wir die Probleme der Truppenbetreuung im kommenden Winter. Ich werde aufgrund der Unterlagen, die ich mir im Hauptquartier des Ob.d.H. verschafft habe, noch intensiver an die Lösung dieser Aufgabe herangehen. Im kommenden Winter muß für unsere Osttruppen alles getan werden, was überhaupt nur menschenmöglich ist, auch wenn die Zivilbevölkerung mehr noch als bisher auf liebgewordene letzte Reste von Friedensüberbleibseln verzichten muß. Unsere Soldaten gehen da vor. Sie haben gar nichts, was ihnen das Leben verschönern könnte. Im Reich selbst gibt es immer noch Ausweichmöglichkeiten, die ihnen absolut versagt sind. Ich verspreche Brauchitsch, nach meiner Rückkehr in Berlin eine nochma-

---

196 Das Gegenteil traf zu! Zu Goebbels' Gunsten muß allerdings gesagt werden, daß er mit Blick auf den Winter nach seinem Besuch im Führerhauptquartier im August 1941 eine »Wollsammlungsaktion« angeregt hatte. Jodl hatte jedoch das Angebot abgelehnt, weil man u. a. befürchtete, Front und Heimat, die meinten, der Ostfeldzug würde vor Einbruch des Winters beendet sein, zu schockieren. Im Oktober hatte sich Goebbels noch einmal mit dem Vorschlag an den General gewandt, woraufhin ihn dieser von oben herab beschieden haben soll: »Im Winter? Da sitzen wir in warmen Quartieren von Leningrad und Moskau. Das lassen Sie nur unsere Sorge sein« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen*, S. 195). Siehe dazu auch: TGB 1941, Anm. 224 und 225.

lige Überprüfung aller Möglichkeiten vorzunehmen. Er will mir noch einen besonderen Wunschzettel der Truppe ausarbeiten lassen, und so hoffe ich hier zu noch größeren Ergebnissen zu kommen, als das bisher der Fall gewesen ist. Brauchitsch schneidet auch von sich aus die Frage der Militärverwaltung in Frankreich und Belgien und überhaupt den besetzten Gebieten an. Ich sage ihm in dieser Beziehung unverhüllt meine Meinung, lasse keinen Zweifel darüber, daß ich der Ansicht bin, daß sowohl General von Stülpnagel als auch General von Falkenhausen ziemlich versagt haben, daß sie die Dinge haben zu weit treiben lassen und deshalb nun gezwungen sind, rigorosere Maßnahmen zu treffen, als sie im Anfang nötig gewesen wären. Das sieht Brauchitsch auch ganz ein. Er will mir noch einmal General von Falkenhausen nach Berlin schicken, damit ich ihm im einzelnen meinen Standpunkt klarmachen kann. Jedenfalls verwahre ich mich energisch dagegen, daß ich etwa an sich für Massenerschießungen plädierte. Massenerschießungen werden im Gegenteil immer nur dann notwendig, wenn man die Dinge zu weit hat treiben lassen. Ich habe ja immer den Standpunkt verfochten, daß man im Anfang mit geringen Mitteln und kleinen Strafen auskommt, daß man aber, wenn man der Entwicklung untätig zuschaut, am Ende gezwungen ist, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung brutalere Mittel anzuwenden. Im übrigen bekomme ich einen vertraulichen Bericht über die Stimmung in Frankreich, der die Richtigkeit meiner Ansichten noch einmal bestätigt. Dort wird dargelegt, daß sich allmählich unter dem Eindruck unserer Strafpraxis in der französischen Bevölkerung ein wachsender Zorn und eine steigende Empörung gegen die Saboteure bemerkbar macht und daß es zweifellos sei, daß, wenn man einen faßte, er vom Volke gelyncht würde. Auch beteiligt sich die französische Bevölkerung mehr als früher an der Suche nach den Attentätern und Saboteuren; denn jedermann weiß, daß, nachdem auch Personen aus den besseren Kreisen als Geiseln erschossen worden sind, es auch ihn treffen könnte. Solange wir nur Kommunisten erschossen, sah man im bürgerlichen Lager mit einem gewissen Wohlwollen dieser Entwicklung zu. Nun tritt das Unheil an die bürgerlichen Kreise selbst heran, und nun geraten sie in Bewegung. Die Stimmung in der Heimat wird von Brauchitsch etwas kritischer angesehen als von mir. Ich sehe dort im Augenblick keinerlei Gefahr. Die Stimmung in der

Heimat wird immer gewissen Schwankungen unterworfen sein. Es handelt sich nur darum, ob die Schwankungen so stark werden, daß die Heimatfront aus dem Gleichgewicht gerät. Davon kann im Augenblick überhaupt keine Rede sein. Das deutsche Volk schaut mit vollkommener Ruhe und innerer Gelassenheit der weiteren Entwicklung entgegen. Gefahrenpunkte kann ich im Augenblick nicht entdecken. Wenn die Stimmung an der Front dieselbe bleibt, wie sie ist, so soll man es meine Angelegenheit sein lassen, dafür zu sorgen, daß die Heimat nicht aus der Fassung gerät. Sonst besprechen wir noch eine ganze Reihe von allgemeinen Problemen, die bei einer Umschau über die Gebiete der Politik, der Wirtschaft und der Kriegführung auftauchen. Am wichtigsten erscheint mir im Augenblick das Transportproblem. Hier hat offenbar die Reichsbahn nicht genügend für den Krieg vorgesorgt und damit die augenblickliche Kalamität heraufbeschworen. Aber durch eine Konzentration aller Kräfte wird es möglich sein, auch diese Schwierigkeit zu überwinden.[197] Am Abend bekommen wir noch einmal einen Bericht von der Front. Danach geht es auf der Krim unentwegt weiter vorwärts. Sewastopol brennt zum großen Teil. Man schließt beim Ob.d.H. daraus, daß die Bolschewisten die Absicht haben, die Stadt zu räumen. Ich kann das kaum annehmen. Vor allem weiß man nicht, was sie denn nun mit ihrer Schwarzmeerflotte machen sollen. Sie können ja kaum noch irgendwohin entwischen. Aber das wird sich ja nun in den nächsten Tagen erweisen. Sonst plaudern wir den ganzen Abend durch über alle möglichen Probleme. Brauchitsch hat einen ausgezeichneten Stab von Mitarbeitern. Jeder einzelne ist eine Kapazität auf seinem Gebiet. Vor allem der Generalquartiermeister Wagner macht einen außerordentlich guten Eindruck: ein Mann mit ausgezeichneten Nerven, der weiß, was er will, und sich nicht aus der Ruhe bringen läßt. Das gesamte Personal beim Ob.d.H. scheint seiner Aufgabe gewachsen zu sein. Die Offiziere sind von bester Figur; man traut ihnen zwar nichts Übermenschliches und Geniales zu, aber dazu ist dieser Stab ja auch nicht ausersehen. Er wird glänzende Präzisionsarbeit leisten, und die geniale Führung der Operationen wird ja doch immer Sache des Führers selbst bleiben. Es wird

---

197 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 195.

abends sehr spät, bis ich zur Jägerhöhe zurückkomme. Es wird nur wenig Schlaf übrigbleiben; und dann geht es zum ersten Mal nach Rußland und an die Front.

2. November 1941

Gestern: [...] Gegen Mittag sind wir wieder in Wilna.[198] Es dauert einige Zeit, bis die Wagen herangeholt sind. So habe ich Gelegenheit, mich eine halbe Stunde mit jungen Fliegeroffizieren zu unterhalten, die eben von der Front zurückkommen. Sie sind froh, in Wilna wenigstens wieder eine halbkultivierte Stadt vorzufinden. Was sie von der Sowjetunion erzählen, ist einfach grauenhaft. Es wird sehr schwer sein, in Zukunft deutsche Menschen nach dem Osten zu verpflanzen, es sei denn, man läßt auch die deutsche Kultur mitgehen. Die weite Steppe der Sowjetunion wirkt auf unsere Männer geradezu deprimierend und trostlos. Man sieht den jungen Offizieren förmlich an, wie sie sich darauf freuen, ins Reich zurückzukommen. Der Krieg in der Sowjetunion, so berichten sie mir, ist ein ganz einzigartiger und mit den bisherigen Feldzügen überhaupt nicht zu vergleichen. Sie sind voll Achtung für die sture Widerstandskraft der Sowjetsoldaten. Auf der anderen Seite aber betonen sie, daß es der deutschen Wehrmacht zweifellos gelingen wird, die bolschewistische Wehrmacht niederzuringen, wenn nur die richtigen Witterungsverhältnisse gegeben sind. Das wird aber wohl in diesem Jahre nicht mehr der Fall sein. Dann werden wir vom Gebietskommandanten, Oberstleutnant Zehnpfennig, abgeholt und zuerst durch die Stadt geführt. Die Stadt Wilna hat eine Viertelmillion Einwohner, davon fast ein Viertel Juden. Allerdings sind die Reihen der Juden von den Litauern nach dem Einmarsch der deutschen Truppen sehr stark gelichtet worden. Die Juden haben sich in der Hauptsache als Spitzel und Angeber der GPU betätigt, und ungezählte nationale und intellektuelle Litauer haben ihnen ihren Tod zu verdanken. Das Rachegericht, das die Litauer und auch die Polen, die vorläufig noch die Mehrheit in dieser Stadt ausmachen, an ihnen

---

198 Schneetreiben hatte Goebbels' geplante Fahrt zur Front bei Smolensk unmöglich gemacht.

vollzogen haben, ist grauenhaft gewesen. Zu Tausenden sind sie niedergeschossen worden und werden jetzt noch zu Hunderten füsiliert. Sie sind mittlerweile in ihre Ghettos zusammengetrieben worden. Daß man sie noch nicht alle niedergemacht hat, liegt nur daran, daß ausschließlich sie das ganze Wilnaer Handwerk beherrschen, die Litauer selbst sich zu handwerklichen Arbeiten nicht eignen und man geradezu auf die Juden angewiesen ist. Oberstleutnant Zehnpfennig hält mir einen kurzen Vortrag über die Lage in Litauen. Die Litauer hatten sich eigentlich vorgestellt, daß man ihnen gestatten würde, wieder den alten, wenngleich einen viel größeren sogenannten großlitauischen Staat aufzubauen. Damit sind sie nun zweifellos zu kurz gekommen. Wir denken gar nicht daran, den alten Schwindel noch einmal zu wiederholen und deutsches Blut dafür einzusetzen, daß diese kleinen Randstaaten ein neues eigenstaatliches Leben beginnen, um dann in kurzer Zeit wieder von uns ab- und auf die Seite der Plutokratien hinüberzuschwenken. Deutsches Soldatenblut soll im nationalsozialistischen System wenigstens nicht umsonst vergossen werden. Die Litauer stellen keine besonders hochwertige Rasse dar. Besser sind noch die Esten, von den Finnen ganz zu schweigen. Die Stadt Wilna selbst, die ich dann auf einer kurzen Rundfahrt kennenlerne, bietet einen ziemlich desolaten Anblick. Sie ist übersät mit Kirchen aller möglichen Konfessionen. Hier ist auch das berühmte Muttergottesbild von Wilna, das die Polen zu einem nationalen Heiligtum erhöht haben. Es steht in der ersten Etage an einem Kirchenfenster mitten auf der Straße, denn diese Straße führt durch die Kirche hindurch. Die Polen stehen auf der Straße, nehmen die Kopfbedeckung ab, beten oder bekreuzen sich oder knien auch im nassen Schnee. Die Stadt zeigt kaum noch Spuren des Krieges. Schauderhaft wird erst das Bild auf einer kurzen Rundfahrt durch das Ghetto. Hier hocken die Juden aufeinander, scheußliche Gestalten, nicht zum Ansehen, geschweige zum Anfassen. Die Juden haben sich eine eigene Verwaltung geschaffen, die auch eine jüdische Polizei besitzt. Sie steht am Eingang des Ghettos, das durch Tore von der übrigen Stadt getrennt ist, auf Wache und grüßt militärisch. Das hätte ich mir vor zehn Jahren auch nicht träumen lassen, daß so etwas einmal der Fall sein würde. In den Straßen lungern fürchterliche Gestalten, denen ich nicht bei Nacht begegnen möchte. Die Juden sind die Läuse der zivilisierten Menschheit. Man

muß sie irgendwie ausrotten, sonst werden sie immer wieder ihre peinigende und lästige Rolle spielen. Nur wenn man mit der nötigen Brutalität gegen sie vorgeht, wird man mit ihnen fertig. Wo man sie schont, wird man später ihr Opfer sein. Das sogenannte »erste Hotel« in Wilna ist ein wahrer Witz. So etwas würde man in Deutschland nicht in einer mittleren Stadt als Kaschemme feilbieten. Ich sitze ein paar Stunden auf dem ungeheizten Zimmer, friere wie ein Schneider und warte auf eine Möglichkeit, an die Front heranzukommen. Aber das Wetter verschlechtert sich von Stunde zu Stunde, und die Aussichten, weiter nach vorn vorzudringen, werden immer geringer. Abends sitze ich mit den Offizieren vom Stadtkommando und unseren politischen Kommissaren zusammen. Sie erzählen mir eine Unmenge von Einzelheiten über die Verhältnisse, die sie in Litauen vorgefunden haben. Aus all dem kann man entnehmen, daß wir Deutschen nicht nur eine politische Pflicht, sondern auch ein moralisches Recht besitzen, Europa zu führen. Wir sind den anderen Völkern so haushoch überlegen, daß ein Vergleich eine glatte Blasphemie ist. Ich ärgere mich jetzt noch, daß ich bei früheren Besuchen den litauischen Gesandten als Diplomaten behandelt habe; er hätte einen Fußtritt verdient. Daß so ein kleines Volk das Deutsche Reich jahrelang hat provozieren und beleidigen können, das ist nur auf die unbeschreibliche Schwäche der demokratischen Republik zurückzuführen; ein Zeichen dafür, wie tief wir einmal gesunken waren. Daß wir heute hier die Herren spielen können, ist wiederum ein Zeichen dafür, was der Führer mit der nationalsozialistischen Bewegung aus Deutschland wieder gemacht hat. Sowohl die Offiziere wie auch die politischen Amtswalter in Wilna machen einen außerordentlich guten Eindruck. Sie sehen ihre Aufgabe klar und scharf umrissen. Sie machen sich keine Illusionen, arbeiten wie die Pferde, nichts ist ihnen zuviel. Es ist nicht zu bezweifeln, daß es ihnen in kurzer Zeit gelingen wird, aus dem Lande das herauszuholen, was wir von ihnen erwarten können. Schwierig wird allerdings die Inschachhaltung oppositioneller Kreise während des Winters sein. [...] Spät abends machen wir noch einen kurzen Spaziergang durch das vollkommen in Schnee eingehüllte Wilna. Eine trostlose mittlere deutsche Kleinstadt; nur daß unsere mittleren Kleinstädte viel schöner und reizvoller sind. Hier möchte ich nicht begraben sein.

5. November 1941

Gestern: [...] Mein Artikel »Wann oder wie?«[199] wird von mir zur Einleitung eines neuen Kurses in der innerdeutschen Propaganda angesetzt. Die Presse der Achsenmächte wird diesen Artikel Ende der Woche in großer Form übernehmen, und ich weise die innerdeutsche Presse an, ohne sichtbaren Ruck sich allmählich auf den in meinem Aufsatz festgelegten Kurs für den kommenden Winter einzustellen. Die hier dargelegten Tendenzen halten bestimmt bis zum Kriegsende aus. Man braucht daran nichts zu ändern. Sie sind fernab von Illusionismus, aber fernab selbstverständlich auch von Skepsis oder Pessimismus. Die Lage wird dort ganz realistisch und nüchtern betrachtet, und es wird dargelegt, daß Deutschland einen Kampf um sein nacktes Dasein führt. Gewinnen wir, so haben wir alles gewonnen, verlieren wir, so haben wir ebenso alles verloren. Gerade im Hinblick darauf, daß im Verlaufe des Ostfeldzuges eine ganze Reihe von psychologischen Fehlern insofern gemacht worden sind, als wir die Lage zu günstig ansahen, erscheint es mir notwendig, nun für die deutsche Propaganda wieder eine ganz klare Richtlinie aufzustellen. Selbstverständlich soll das nicht mit einem sichtbaren Kurswechsel verbunden sein; aber die publizistischen Organe im Reich tun gut daran, nun allmählich aufzudrehen und in dem von mir gewiesenen Fahrwasser weiterzusegeln. [...] Sonst bringt der Tag viel Arbeit und auch einigen Ärger. Das Wetter ist weiterhin auch in Berlin unentwegt schlecht und wechselt zwischen Schnee und Regen. Aber Gott sei Dank kommen im Laufe des Vormittags Nachrichten von der Front, die besagen, daß sich dort allmählich die Wegeverhältnisse unter einem leichten Frost zu bessern beginnen. Wenn jetzt noch einige Wochen lang keine nennenswerten Schneefälle eintreten und der Frost die Verkehrswege wieder passierbar macht, dann können wir unter Umständen noch sehr viel an der militärischen Lage ändern. Darauf richten sich alle unsere Hoffnungen; denn es wird für unsere Situation im Winter entscheidend sein, wie weit wir in diesem Spätherbst noch mit der Vernichtung der Sowjetunion kommen.

---

199 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 194.

7. November 1941

Gestern: [...] Vom SD bekomme ich einen Bericht über die letzte Bischofstagung. Sie ist in der Tat ein Konzilium der Sabotage und des Defaitismus gewesen. Man hat ein Ergebenheitstelegramm an den Papst geschickt, strotzend von Anklagen gegen die deutsche Reichsregierung. Vom Führer und vom Schicksalskampf des deutschen Volkes hat man überhaupt keine Notiz genommen. Die katholische Kirche diskreditiert auf die Dauer durch ihr Verhalten die ganze nationale Gesinnung des katholischen Teils unseres Volkes. Es wird sich nach dem Kriege einmal sehr schwer rächen, denn wir werden natürlich nicht zögern, die aufgelaufenen Rechnungen zu gelegener Zeit auf den Tisch zu legen. Der ehemalige Kommunistenführer Thälmann sitzt noch immer im KZ.[200] In einem Bericht über seine politische Haltung wird mir dargelegt, daß er nach einem kurzen Aufwallen seiner Widerstandskraft beim deutsch-russischen Nichtangriffspakt nun vollkommen resigniert habe. Ich ordne an, daß ihm Material über die Zustände in der Sowjetunion zugänglich gemacht wird. Wenn er auch als Persönlichkeit kaum noch eine Bedeutung hat, so kann man ihn vielleicht in Zukunft irgendwann zu gelegener Zeit und bei passender Gelegenheit einsetzen. [...] Nachmittags mache ich einen Besuch bei Großadmiral Raeder im Oberkommando der Marine. Wir sprechen uns über die augenblickliche Lage aus. Raeder ist ziemlich stumpf in seinen Ansichten; man kann nicht viel mit ihm anfangen. Er entstammt ganz der alten Schule und hat für nationalsozialistisches Denken und Auffassen nur ein beschränktes Verständnis. Es ist kein Zufall, daß die Marine im Volksmund den Beinamen »die kaiserliche« trägt, während man von einem »preußischen Heer« und einer »nationalsozialistischen Luftwaffe« spricht. Raeder scheint mir auch nicht das richtige Vertrauensverhältnis zu seinen Offizieren zu besitzen. Sie haben mehr Angst vor ihm als Zutrauen zu ihm. Das kommt auch, wenn auch unausgesprochen, zum Ausdruck bei der Versammlung der Admirale und Kommandeure, vor der ich im Anschluß an meinen Besuch bei Raeder spreche. Es herrscht zuerst eine etwas frostige und ab-

200 Siehe dazu: TGB 1935, Anm. 73.

wartende Stimmung, die ich aber in kurzer Zeit überwinden kann. Ich bespreche die hauptsächlich heute zur Diskussion stehenden öffentlichen Probleme ziemlich ungeschminkt und gebe damit den Admiralen und Kommandeuren, die zum großen Teil auf Außenposten stehen, für den kommenden Winter ein sehr brauchbares Argumentationsmaterial, das sie zur geeigneten Zeit an ihre Truppen weitergeben können. Das Menschenmaterial, das sich hier versammelt hat, ist ausgezeichnet; es müßte nur einmal neu ausgerichtet werden. Abends findet zum 75. Geburtstag von Paul Lincke eine Festaufführung der alten und doch ewig jungen »Frau Luna« im Theater des Volkes vor Verwundeten und Rüstungsarbeitern und -arbeiterinnen statt. Die Aufmachung der Aufführung ist großzügig und wahrhaft pompös. Benno von Arent hat eine Ausstattung geschaffen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Daß das mitten im Kriege möglich ist, mutet fast wie ein Wunder an. Die Aufführung selbst ist nicht in allen Teilen ganz durchgeschliffen; das ist vielleicht auch darauf zurückzuführen, daß dem Theater zuwenig Probezeit zur Verfügung stand. Paul Lincke, der selbst die Ouvertüre dirigiert, ist über die ihm dargebrachten Ehrungen außerordentlich gerührt. Er hat sich als Volkskomponist um die deutsche Unterhaltungsmusik größte Verdienste erworben. Sie werden ihm bei Gelegenheit des morgen stattfindenden 75. Geburtstages auch öffentlich bescheinigt und anerkannt. Am Abend kommt noch die etwas peinliche Nachricht, daß der Schauspieler Gottschalk, der mit einer Jüdin verheiratet war, mit Frau und Kind Selbstmord begangen hat. Er hat offenbar keinen Ausweg mehr aus dem Konflikt zwischen Staat und Familie finden können. Ich sorge gleich dafür, daß dieser menschlich bedauerliche, sachlich fast unabwendbare Fall nicht zu einer alarmierenden Gerüchtebildung benutzt wird. Wir leben in einer sehr harten Zeit, und das Schicksal nimmt den Einzelmenschen manchmal erbarmungslos vor. Es ist gut, wenn man in einer solchen Zeit ein festes Fundament besitzt und auf diesem festen Fundament ebenso fest verankert steht, damit die Stürme der Zeit einen nicht umwerfen können.

9. November 1941

Gestern: [...] Am späten Nachmittag findet im Löwenbräu-Keller die Versammlung der Marschierer vom 9. November 1923 statt. Diese Marschierer bilden sich zu einem eigenen Korps aus. Sie haben einen eigenen Ritus und ein eigenes Zeremoniell; und das Merkwürdige bei ihnen ist, daß sie trotz der fortschreitenden Jahre eher mehr statt weniger werden. Sie wachen eifersüchtig über ihren Status, und man soll sie auch in Ruhe lassen, denn sie sind meistens bei der Ämterverteilung des nationalsozialistischen Reiches etwas zu kurz gekommen und sehen nun am 8. und 9. November ihre einzige Möglichkeit, sich der Öffentlichkeit – mehr, als vielfach verdient – zu zeigen. Das gesamte Führerkorps der Partei ist versammelt. Man sieht wieder viele alte und vertraute Gesichter. Dieses Führerkorps ist durch einen langen Kampf zusammengeschweißt worden und bildet eigentlich die erste politische Garde des Führers. Der Führer selbst ist von seinem Hauptquartier nach München gekommen, um zu den alten Mitkämpfern zu reden.[201] Er sieht großartig aus, befindet sich in bester körperlicher und geistiger Verfassung, und seine Rede ist eine einzige schneidende Kampfansage an unsere Widersacher. Sie trägt eine sehr starke und aggressive Note. Sie stellt noch einmal die ganze Genesis des Ostfeldzugs dar, mit einigen neuen Nuancen. Churchill wird rundweg als britischer Säufer bezeichnet.[202] Mit Ironie tut der Führer in seiner Rede die englischen Mauloffensivversuche bezüglich einer kommenden Invasion ab; er erklärt, daß das Reich darauf bestens vorbereitet sei und die Engländer eingeladen würden, die so oft propagierte Invasion ein-

---

201 Nachdem Hitler bereits am 30.1.1941, als die »Friedenskampagne« und die »Luftschlacht« um England gescheitert waren, die erste massive Drohung in den Kriegsjahren gegen die Juden ausgestoßen hatte, nahm er sie in seiner Rede vom 8.11.1941 im Löwenbräukeller abermals ins Visier. Er bezeichnete die Juden als die Schuldigen am Krieg, als die »Weltbrandstifter«, die zuerst die »Polen vorgeschoben« hätten, »später Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen«, selbstverständlich auch England und endlich die Sowjetunion, die »der größte Diener des Judentums« sei. Die Rede ist abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1771 ff.

202 Hitler nannte Churchill einen »wahnsinnigen Säufer« und einen »whiskyseligen Herrn«.

mal praktisch durchzuführen. Auch gegen Roosevelt spricht der Führer endlich das erlösende Wort. Er erklärt, daß er keinen Krieg mit den Vereinigten Staaten wolle, daß aber, wenn die amerikanischen Kriegsschiffe deutsche U-Boote angriffen, sie dann wieder beschossen würden und im übrigen die deutschen Torpedos bereitlägen für alle Material- und Kriegstransporte nach England. Wenn also die Vereinigten Staaten uns angreifen, so müssen sie auf bewaffnete Abwehr gefaßt sein. Genau also der Standpunkt, den wir bisher immer verfochten haben. Eine ganze Reihe von englischen Lügen werden in diesem Zusammenhang widerlegt. Im übrigen spiegelt die Rede des Führers die Verhärtung unserer moralischen und militärischen Widerstandskraft wider. Sie ist eine einzige Bestätigung für den Tenor meines Artikels: »Wann oder wie?« und wird zweifellos in der ganzen deutschen Öffentlichkeit, vor allem bei denen, die tiefer blicken, wie eine Erlösung wirken. Das englische Gerede von einer kommenden Revolution in Deutschland wird souverän abgetan. Die Möglichkeit zu einer solchen Revolution besteht in keiner Weise. Wenn sich irgendeiner aufmachen wollte, um diese Revolution vorzubereiten, so würde ihn die Strenge des Gesetzes treffen, er möge sich tarnen, so erklärt der Führer, wie auch immer, auch wenn er sich hinter der Religion verstecke. Das ist eine klare Kampfansage an den Bischof Galen[203] in Münster, die hoffentlich nicht überhört wird. Der Führer erklärt in diesem Zusammenhang, daß es seine Gewohnheit sei, manchmal Wochen und Monate, ja jahrelang einer Entwicklung zuzuschauen, bis er sich zum Handeln

---

203 Der Bischof von Münster, Graf von Galen, hatte 1941 eine Reihe von Predigten gegen den Polizeistaat und die gesetzwidrige »Vernichtung unwerten Lebens« (»Euthanasie«) gehalten, die ihm wegen des Mutes, den er dabei bewies, den Beinamen »Löwe von Münster« einbrachten. Galens Worte waren außerordentlich wirksam und trafen die NS-Führung dermaßen, daß Hitler, der Rückwirkungen auf die Soldaten an der Front fürchtete, das Euthanasieprogramm vorläufig einstellen ließ. Gegen Himmler, der Galens Verhaftung forderte, und Bormann, der gar dessen Hinrichtung verlangte, riet Goebbels zur Mäßigung und warnte, die Verhaftung des Bischofs könne dazu führen, daß man für die Dauer des Krieges das Münsterland, ja ganz Westfalen abzuschreiben habe. Hitler machte sich diese Argumentation zu eigen, da er während des Krieges eine offene Konfrontation mit der katholischen Kirche vermeiden wollte.

entscheide; sei diese Entscheidung aber einmal gefallen, dann handle er erfahrungsgemäß unerbittlich und mit letzter Konsequenz. Die Rede des Führers ist in der Hauptsache für die Innenpolitik berechnet. Hier wird sie uns für die kommenden Wochen beste Dienste tun. Sein Dank an die Opfer der Revolution und des Krieges ist wahrhaft ergreifend. Er schließt mit den Worten, daß wir so kämpfen müßten, daß wir nach dem Kriege auch an die Gräber der Weltkriegsgefallenen herantreten könnten mit den Worten: »Und Ihr habt doch gesiegt!« Die alten Marschierer vom 9. November bereiten dem Führer stürmische Ovationen. Der von der ganzen Münchener Bevölkerung für den Abend erwartete Luftangriff bleibt aus. Die Engländer haben anscheinend von ihren Verlusten in der Nacht vorher genug. Sie wagen sich nur nach Westdeutschland vor, aber München wird verschont. Das ist insofern außerordentlich günstig, als in ganz München natürlich Gerüchte verbreitet waren, daß die Engländer kommen würden, und die Engländer selbst auch in der Nacht vorher Flugblätter abgeworfen hatten, in denen sie annoncierten, daß sie in der Nacht darauf München dem Erdboden gleichmachen wollten. Übrig geblieben ist davon nichts als die Angst des Münchener Spießers, die sich nicht bewahrheitet hat. Die Non-Stop-Offensive der Engländer erleidet immer mehr ein schmähliches Fiasko. Es wäre wohl bald an der Zeit, daß Stalin nun eine effektive militärische Hilfe der Engländer forderte. Er könnte sie gebrauchen, und die Engländer müßten sie nach ihren Redensarten eigentlich auch leisten. Man weiß noch nicht, was sich für die Zukunft im Schoße dieser Entwicklungsmöglichkeiten verbirgt. Heute liegt die Zukunft mehr denn je wie ein dunkles Rätsel vor uns. Wann wird die Fackel entzündet, die sie erhellt?

10. November 1941

Gestern: [...] Eine feierliche Zeremonie an den Ehrentempeln der Bewegung. Dort werden Kränze für die Toten niedergelegt. Das ganze Parteiführerkorps wohnt diesem Akt bei. Dann spricht der Führer vor dem kleinen Kreis der Reichs- und Gauleiter über die augenblickliche Lage. Er beginnt damit, daß er ein klirrendes Scherbengericht an dem Gauleiter Wagner-Bochum vornimmt. Dieser hat sich, wie ich auch niemals früher anders erwartet hatte, von

einer so miserablen Seite gezeigt, daß er von seinem Gauleiterposten entfernt werden muß. Seine klerikale Einstellung ist eines Gauleiters unwürdig. Bei Gelegenheit der Verheiratung seiner Tochter mit einem gottgläubigen Kriegsberichterstatter hat seine Frau einen Brief an diese geschrieben, der einfach jeder Charakterisierung spottet. Außerdem hat Wagner noch mit dem früheren OSAF Hauptmann von Pfeffer konspiriert, der bekanntlich zu Heß in engeren Beziehungen stand und der Partei, sowohl solange er im Amt war, als auch seit er außerhalb des Amtes ist, immer schweren Schaden zugefügt hat. Auch vor ihm habe ich den Führer schon im Jahre 1926 gewarnt. Der Führer gibt mir das auch noch einmal ausdrücklich zu. Wagner sowohl wie Pfeffer sind für die Partei untragbar geworden. Pfeffer wird in ein Konzentrationslager übergeführt, Wagner seines Gauleiterpostens enthoben und sein Fall einem Parteigericht übergeben. Er muß sofort den Kreis der Gauleiter verlassen. Ob er seine Staatsämter behält, wird noch entschieden werden. Damit ist die Partei zwei Nieten los, eine Maßnahme, die schon lange fällig war. Wenn dieser Fall auch in der Öffentlichkeit kaum Wellen schlagen wird, so ist der Führer angesichts dieser neuen menschlichen Enttäuschung doch nur zu bedauern. Er betont noch einmal, wie schwer ihn damals der Fall Heß getroffen habe und vor welch einer tödlichen Gefahr Deutschland durch die Phantasielosigkeit der britischen Propaganda bewahrt worden ist. Hätte die britische Propaganda sich damals dieses Falles gleich bemächtigt, wie ich es früher schon oft geschildert habe, oder auch in der Hinsicht, daß sie erklärt hätte, Heß sei als Abgesandter des Führers gekommen, um gegen unsere Verbündeten ein Friedensangebot zu überbringen, so hätten wir wahrscheinlich dadurch unsere Verbündeten verloren; eine Möglichkeit, die einem heute noch das Blut in den Adern erstarren lassen kann. Der Führer nimmt diese Gelegenheit wahr, um noch einmal eindringlich an sein engstes Mitarbeiterkorps zu appellieren. Er verlangt, genau wie ich das in meinem Artikel schon geschrieben hatte, eine unbeugsam gehärtete Haltung. Dem Krieg und seinen Erfordernissen gegenüber dürfe es überhaupt nicht den Gedanken einer Nachgiebigkeit geben. Er werde ihn so lange fortsetzen, bis er mit Sieg beendet werde; und sollte einmal eine schlimme Krise über das Vaterland hereinbrechen, so werde man ihn bei der letzten Division sehen. Das Beispiel Wilhelms II.

werde sich an ihm niemals wiederholen.[204] Die Frage, *wann* der Krieg zu Ende gehe, sei im Augenblick nicht von so erheblicher Bedeutung wie die, *wie* er zu Ende gehe. Er setze sein ganzes Vertrauen für die Haltung des deutschen Volkes auf die Partei und auf seine Reichs- und Gauleiter, die jetzt wie ein festverschworenes Korps sich um ihn stellen müßten. Er gibt wiederum seiner Meinung Ausdruck, daß die Sowjetunion bereits geschlagen sei, daß man aber nicht sagen könne, wie lange sie an irgendeiner Stelle noch Widerstand leisten wolle. In vier Wochen hoffe er die Ziele erreicht zu haben, die vor Anbruch dieses Winters noch zu erreichen seien, und dann solle die Truppe in die Winterquartiere gehen. [...] Gerade der 9. November aber sei für die Partei ein Tag der Besinnung insofern, als sie sich klarmachen müsse, daß damals eine Katastrophe über die Bewegung hereingebrochen sei, die uns auch nicht die Frage gestattet habe, wann wir an die Macht kämen, sondern nur noch den festen Entschluß offenließ, irgendwann und irgendwo und irgendwie einmal an die Macht zu kommen. Die Chancen, diesen Krieg siegreich zu Ende zu führen, seien turmhoch überlegen den Chancen, die wir damals besaßen, an die Macht zu kommen. Es sei überhaupt für uns alle das größte Glück, in dieser großen Zeit zu leben, ja sie mitgestalten zu können. Es komme immer vor, daß der eine oder andere schwach werde; aber dann müsse man ihn aus seiner Lethargie emporreißen. Wie dankbar müßten wir dem Schicksal sein, keine Schweizer zu sein, sondern Bürger eines Volkes, das jetzt um das zukünftige Schicksal Europas ringe. Das deutsche Aufrüstungsprogramm sei für den kommenden Winter gänzlich auf die Luft- und Panzerwaffe umgestellt. Wir seien in der Lage, auch den größten Anstrengungen der Vereinigten Staaten ein Paroli zu bieten. Wir blieben auf dem Gebiet der Auf- und Ausrüstung auch in Zukunft führend und ließen uns diese Führung in keinem Fall entreißen. Was die Niederwerfung der Sowjetunion für uns bedeuten wird, sei im Augenblick noch gar nicht zu übersehen. Sie biete für uns Land in ungeahntem Ausmaße. Dieses Land, das wir mit dem Blute deutscher Söhne eroberten, werde niemals wieder hergege-

---

204 Wilhelm II. hatte Deutschland nach seiner Abdankung am 9.11.1918 verlassen und war nach Doorn ins holländische Exil gegangen.

ben werden. Hier sollten später einmal Millionen deutsche Bauernfamilien angesiedelt werden, damit die Stoßrichtung des Reiches weit nach Osten getragen werden. [...]

19. November 1941

Gestern: [...] Generaloberst Udet ist plötzlich verstorben.[205] Er hatte Schwierigkeiten in der Durchführung des Luftbauprogramms und glaubte sich ihnen und den daraus für ihn resultierenden Vorwürfen entziehen zu müssen. Da die britische Presse schon vor Wochen erklärt hatte, er sei durch Selbstmord abgegangen, müssen wir nun die Sache auf eine unverfängliche Weise der Öffentlichkeit mitteilen. Wir geben eine Erklärung heraus, nach der er bei der Erprobung einer neuen Waffe ums Leben gekommen sei. Der Führer ordnet für ihn ein Staatsbegräbnis an, und die Presse würdigt seine hervorragenden Verdienste in ehrenden Leitartikeln. Es ist sehr schade, daß dieser so außerordentlich verdiente und auch menschlich besonders sympathische Offizier auf eine so tragische Weise von uns gegangen ist. Es hätte sich sicher eine andere Lösung finden lassen. Der Krieg fordert Opfer über Opfer, und man muß sich ein gefühlloses Herz zulegen, um mit ihm fertig zu werden. [...]

21. November 1941

Gestern: [...] Abends wird mir mitgeteilt, daß der Führer die Absicht hat, nach Berlin zurückzukehren und an dem Staatsbegräbnis für Generaloberst Udet teilzunehmen. Er läßt mich zu einer Besprechung in der Reichskanzlei für den nächsten Tag bestellen; ich begrüße diese Gelegenheit sehr, da ich sonst demnächst hätte ins Hauptquartier fahren müssen. Bei mir ist ein ganzer Berg von Problemen angewachsen; und im übrigen freue ich mich auch darauf,

205 Nach dem durch ein falsches Strategiekonzept verursachten Versagen der Luftwaffe in der Luftschlacht um England und an der Ostfront sowie einer heftigen Auseinandersetzung mit Göring hatte Generalluftzeugmeister Udet am 17.11.1941 Selbstmord begangen, der jedoch vertuscht wurde. So hieß es in der amtlichen Verlautbarung, Udet sei durch einen Unfall beim Testen einer neuen Maschine der Luftwaffe ums Leben gekommen.

den Führer wiederzusehen und mit ihm wieder einmal nach so langer Zeit über die allgemeine Lage zu sprechen. Eine Auffrischung in diesem Tohuwabohu der Gedanken, Gefühle, Vorstellungen und Pläne tut immer gut; und mit dem Führer zusammen sein, das heißt ja auch neu mit Kraft aufgeladen werden.

22. November 1941

Gestern: [...] Mittags habe ich eine dreistündige Unterredung mit dem Führer, die mir Gelegenheit gibt, mir wieder einmal von ihm die ganze Lage darlegen zu lassen. Der Führer sieht außerordentlich gut und frisch aus. Man merkt ihm kaum den Krieg an. Das ist für mich sehr beruhigend. Auch macht er in seinem ganzen Auftreten und in seiner Beweisführung einen besonders lebhaften und aktiven Eindruck. Er beurteilt die Dinge ganz kühl und realistisch, läßt sich durch keine gelegentliche Panne oder durch einen hier oder da auftretenden Rückschlag beirren, sondern beurteilt die ganze Situation nach großen und umfassenden Gesichtspunkten, wie er das immer in kritischen Lagen getan hat. Er beurteilt unsere Chancen in Nordafrika nicht so günstig wie die Herren im OKH, und er hat zweifellos recht damit.[206] Zwar setzt er noch große Hoffnungen auf Rommel, dem es vielleicht doch noch gelingen werde, hier ein entscheidendes Wort mitzusprechen; aber unsere Möglichkeiten sind ja dadurch begrenzt, daß wir nicht genügend Truppen und Material nach Nordafrika haben transportieren können. Die Italiener geben sich alle Mühe, uns zu helfen, und sie setzen sich jetzt auch mit einem Elan ein, der bewundernswert ist. Trotzdem ist der Führer der Meinung, daß wir eventuell in Nordafrika einen Rückschlag erleiden könnten, und ersucht mich deshalb, unter keinen Umständen die Propaganda auf einen Prestigeerfolg einzustellen, was ich ja auch von vornherein schon nicht getan habe. Ich habe das schon etwas in der Nase gehabt und sehe nun, daß meine instinktive Ahnung durch die Lagedarstellung des Führers bestätigt wird. Dennoch sieht der Führer in der Situation Englands kein ausschlaggebendes positives Element.

---

206 Am 18.11.1941 waren die Briten in Nordafrika zu einer Gegenoffensive angetreten und damit dem deutschen Angriff auf Tobruk zuvorgekommen.

Churchill ist selbstverständlich gezwungen gewesen, etwas zur Unterstützung der Bolschewisten zu tun. Er kommt mir vor wie ein Hund, der gern in einen Garten hinein möchte, vorläufig aber nur knurrend und bellend um das Gitter herumläuft und hier und da eine Latte anknabbert. Die peripherischen Vorgänge in Nordafrika können die Situation auf dem Kontinent in keiner Weise ändern. Trotzdem wäre es natürlich vor allem auch unserer Soldaten wegen und schon aus Prestigegründen außerordentlich wichtig, wenn wir uns dort behaupten könnten. In einigen Tagen werden wir hier ja klarer sehen. Bezüglich der Ostlage vertritt der Führer weiterhin den mir schon so oft bekanntgemachten alten Standpunkt. Er will weder Leningrad noch Moskau einnehmen, sondern nach Möglichkeit beide Städte zerstören. Wenn das Wetter uns noch weiter günstig ist, dann will er noch den Versuch unternehmen, Moskau zu zernieren und es damit dem Hunger und der völligen Verwüstung preiszugeben. Das ist auch politisch und geschichtlich richtig gesehen. Die Russen dürfen keine staatliche Einheit bilden. Ein russischer Emigrantengeneral hat an den Führer einen Bittbrief geschrieben, er möge doch Leningrad nicht zerstören, weil es immer das Herz Rußlands gewesen sei und auch für die Zukunft das Zentrum des russischen Imperialismus darstellen müsse. Das ist ja gerade der Grund, warum es beseitigt werden soll. Der Hunger wird auch zum großen Teil im kommenden Winter diese beiden Städte in die Knie zwingen. Voraussetzung ist natürlich, daß wir auch Moskau noch zernieren und Leningrad gänzlich von der Außenwelt abschneiden. Aber der Führer schätzt die jetzt noch nach Leningrad hineingehenden Transporte äußerst minimal. Ob es uns noch gelingen wird, auf den Kaukasus vorzustoßen, hängt auch im wesentlichen von der Wetterlage ab, wie überhaupt dieser Krieg, wie ich schon oft betonte, mehr ein Krieg gegen das Wetter als ein Krieg gegen Stalin ist.[207] Jetzt allerdings besteht die Hoffnung, daß ein

---

207 Eine Schönfärberei! Die zweite Phase der Schlacht um Moskau machte Ende November 1941 offenkundig, daß Stalins Rote Armee längst nicht geschlagen, wohl aber die Wehrmacht physisch und materiell an den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit angelangt war. Am 8.12.1941 wurde der deutschen Öffentlichkeit das Ende der deutschen Offensive an der Ostfront durch den Wehrmachtsbericht wie folgt bekanntgegeben: »Die Fortsetzung

Rückschlag in wärmere Witterung nicht mehr eintritt. Die Wege sind halbwegs wieder eingeebnet, und unsere motorisierten Verbände und unsere Panzerwaffe wenigstens wieder beweglich, so daß sie operieren können. Trotzdem unterliegen die Probleme des Nachschubs den größten Schwierigkeiten. Unsere Soldaten müssen im Osten ein Heldentum bewahren, das fast mythisch genannt werden kann. Trotzdem ist der Führer fest davon überzeugt, daß sie aller auftauchenden Hindernisse Herr werden. Er sagt mir, wenn ich ihm die Frage vorlege, ob er an unseren Sieg glaube, so könne er nur zur Antwort geben: Wenn er im Jahre 1918 an seinen Sieg geglaubt habe, wo er als halbblinder Gefreiter in einem pommerschen Lazarett lag und keine Hilfsmittel besaß, wie solle er jetzt nicht an unseren Sieg glauben, da er die stärkste Wehrmacht der Welt zu seiner Verfügung habe und fast ganz Europa ihm zu Füßen liege? Jeder Krieg bringt Schwierigkeiten mit sich; immer und immer wieder tauchen neue Pannen und Verzögerungen auf; das kann aber am eigentlichen Verlauf des Krieges nichts ändern. Und im übrigen darf man nicht vergessen, daß Weltgeschichte nicht durch das Wetter gemacht wird. Das Wetter kann Erfolge für gewisse Zeiten hintanhalten, aber entscheidend kann es auf die Dauer nicht sein. Der Führer billigt meinen Standpunkt, daß wir unsere Propaganda ganz auf die Härte der Kriegführung einzustellen haben. Mein Artikel »Wann oder wie?« gebe die Richtlinie an. Vor allem dürfen wir uns nicht mehr durch die ewigen Terminfestsetzungen beirren lassen. Man kann keinen Krieg führen, wenn man ständig unter dem Druck eines Datums steht. Wir müssen dem Volke klarmachen, daß wir siegen können und siegen werden, daß es aber niemandem möglich ist, dafür einen festen Zeitpunkt anzugeben. Meine Methode also ist die richtige. Sie geht auf Verhärtung unseres Widerstandswillens aus, bringt das Volk in eine richtige innere Form, läßt zwar der Friedenssehnsucht freien Raum, betont aber auf der anderen Seite, daß der Frieden nur mit einem Sieg identisch sein kann. Lobendste Worte findet der Führer für das militärische Verhalten der Waffen-

---

der Operationen und die Art der Kampfführung im Osten sind von jetzt ab durch den Einbruch des russischen Winters bedingt. Auf weiten Strecken finden nur noch örtliche Kampfhandlungen statt.«

verbände der SS. Sie haben wahre Heldentaten vollbracht. Man sehe alle Hoffnungen berechtigt, die man auf sie gesetzt habe. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß Himmler hier wirklich ein Erziehungswunder vollbracht hat. Im übrigen ist die Stimmung bei der Truppe immer noch ausgezeichnet.[208] Vor allem haben unsere Soldaten jetzt die Sowjetunion gesehen und dadurch nicht nur einen Abscheu gegen den Bolschewismus eingeimpft bekommen, sondern zur gleichen Zeit auch eine heiße und unerschütterliche Liebe zu ihrer eigenen Heimat, die sie zweifellos bis zum letzten Blutstropfen beschützen und verteidigen werden. Der Führer setzt große Hoffnungen auf Japan. Er glaubt, daß es unter Umständen in absehbarer Zeit aktiv in den Krieg eintreten werde. Ich teile diese Hoffnungen nicht; ich glaube, daß die Japaner alles daransetzen werden, entweder sich mit den Vereinigten Staaten zu vereinbaren oder die Sache so lange hinzuziehen, bis die Entscheidung nach menschlichem Ermessen als gefallen angesehen werden kann. Der Führer ist da etwas optimistischer. [...] Die Vereinigten Staaten unterschätzt er nicht, aber trotzdem sieht er auch in einem Kriegseintritt der USA keine akute Bedrohung. Sie können an der Lage auf dem Kontinent nichts ändern. Wir sitzen fest in Europa, und wir werden uns hier das Heft nicht aus der Hand nehmen lassen. Es ist allerdings möglich, daß dadurch der Krieg noch um ein erkleckliches verlängert wird. Das muß in Kauf genommen werden; denn schließlich ringen wir ja jetzt um unseren nationalen Bestand und überhaupt um unsere geschichtliche Zukunft. [...] Auch bezüglich der Judenfrage stimmt der Führer völlig mit meinen Ansichten überein. Er will eine energische Politik gegen die Juden, die uns allerdings nicht unnötige Schwierigkeiten verursacht. Evakuierung der Juden soll stadtweise vorgenommen werden. Es ist also noch unbestimmt, wann Berlin an die Reihe kommt; aber wenn es an die Reihe kommt, dann soll die

---

208 Auch eine Schönfärberei: Durch den unerwartet frühen Wintereinbruch starben in der Winterschlacht vor Moskau Tausende für den Kampf bei Eis und Schnee nicht ausgerüstete deutsche Soldaten den Kältetod; Fahrzeuge und automatische Waffen versagten. Ende November meldete Panzergeneral Guderian, seine Truppen seien erschöpft und am Ende. Weil er die Verbände in günstigere Stellungen zurücknehmen mußte, wurde er seines Kommandos enthoben.

Evakuierung auch möglichst schnell zu Ende geführt werden.[209] Bezüglich der jüdischen Mischehen, vor allem in Künstlerkreisen empfiehlt der Führer mir etwas reserviertes Vorgehen, da er der Meinung ist, daß diese Ehen sowieso nach und nach aussterben und man sich darüber keine grauen Haare wachsen lassen soll. [...] Dann aber drängt die Zeit. Der Führer will am Abend wieder nach dem

---

209 Obwohl man zunächst davon ausging, daß mit den Deportationen aufgrund der unzureichenden Transportkapazitäten bis zum Abschluß der Ostoperationen gewartet werden müsse, unterschrieb der Goebbels-Freund Daluege in seiner Eigenschaft als Chef der Ordnungspolizei auf allerhöchste, wohl unter dem Eindruck des Sieges bei Wjasma und Brjansk zustande gekommene Anordnung hin dann doch schon am 14.10.1941 den ersten Deportationsbefehl für die Berliner Juden. Gegenüber der Öffentlichkeit hatte Goebbels die Transporte in einem an blindwütigem Haß nicht mehr zu überbietenden Aufsatz (»Die Juden sind schuld!« im *Reich* vom 16.11.1941) »begründet«. Es hieß darin, daß sich an den Juden die Prophezeiung bewahrheite, »die der Führer am 30. Januar 1939 im Deutschen Reichstag aussprach, daß, wenn es dem internationalen Finanzjudentum gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein werde, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa. Wir erleben gerade den Vollzug dieser Prophezeiung und es erfüllt sich am Judentum ein Schicksal, das zwar hart, aber mehr als verdient ist. Mitleid oder gar Bedauern ist da gänzlich unangebracht.« Begonnen wurde in der Reichshauptstadt mit den »Evakuierungen« von 500 bis 1000 Juden, die in die als Sammellager benutzte Ruine der Synagoge in der Levetzowstraße gebracht wurden. Von dort wurden diejenigen, die sich auf den Beinen halten konnten, flankiert von SS-Männern mit Reitpeitschen, hinaus zum Bahnhof der Villenkolonie Grunewald getrieben, wo sie nach einem System, das die jüdische Gemeinde hatte ausarbeiten müssen, verladen wurden. Eine Frau, die überlebte, berichtete, daß die Haltung der Opfer bewundernswert gewesen sei: »Jeder wußte, daß es ein Auflehnen nicht gebe, die einzige Auflehnung, die möglich war, war der Selbstmord« (Henschel, Hildegard: »Aus der Arbeit der Jüdischen Gemeinde Berlin während der Jahre 1941–1943. Gemeindearbeit und Evakuierung von Berlin. 16. Oktober 1941–16. Juni 1943«, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden* 9/1972, S. 33ff., hier: S. 36f.). Dem ersten »Evakuierungstransport« von Berliner Juden nach Lodz folgten bis Ende Januar 1942 noch neun weitere nach Lodz, Minsk, Kowno und Riga. In diesem Monat wurden nach wochenlangen vergeblichen Bemühungen der Wehrmacht um die Transportkapazitäten die Deportationen vorerst eingestellt. Der Grund dafür war die sich dramatisch zuspitzende Lage an der Ostfront seit Ende November 1941.

Osten zurückfahren. Ich gebe ihm alle guten Wünsche mit auf den Weg. Er hat die Absicht, um den 15. Dezember herum wieder zurückzukehren und sich dann nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin für einige Wochen auf den Obersalzberg zur Sammlung zurückzuziehen. Vorher will er noch, wie er mir streng vertraulich mitteilt, – es weiß das bisher noch niemand –, den Reichstag zusammenberufen und dort Rechenschaft über das Kriegsjahr 1941 ablegen.[210] Es wird das ein sehr stolzer Rechenschaftsbericht werden. Er will der Nation und der Welt darstellen, was das deutsche Volk alles im Jahre 1941 geleistet und was es auch erreicht hat. Die Gefahr, in der wir in diesem Jahr schwebten, war enorm. Daß wir ihrer in so großem Umfang schon Herr werden konnten, ist geradezu als ein Gotteswunder anzusehen. Hoffentlich begleitet nun der Wettergott wenigstens ein kurzes Stück Weges unseren Vormarsch; dann wird es uns vielleicht doch noch gelingen, Entscheidungen von großer Tragweite zu erreichen und damit das richtige Sprungbrett für den kommenden Frühsommer zu gewinnen. Aber das steht bei Gott. Der Abschied vom Führer ist sehr herzlich. Wie schön ist es, sich nach so langer Zeit wieder einmal ganz ungezwungen und nicht durch Zeit und Raum bedrängt mit ihm aussprechen zu können! Man wird dabei ordentlich aufgeladen und bekommt doch wieder in dem allgemeinen Wirrwarr der augenblicklichen Situation einen klaren Überblick. [...] Dann fährt der Führer ab. Gebe Gott, daß, wenn er das nächste Mal nach Berlin zurückkehrt, wir klarer in die Zukunft blicken können. [...]

25. November 1941

Gestern: [...] Ich gebe Presse, Rundfunk und Film Anweisung, vermehrt darauf zu achten, daß wir in unserer Propaganda eine Sprache sprechen, die die Front versteht. Die Front hat jetzt an allen Teilen, wo gekämpft wird, so Schweres durchzumachen, daß sie einen Anspruch darauf erheben kann, in ihrem Kampf von der Heimat richtig

---

210 Dies geschah am 11.12.1941 (*Verhandlungen des Reichstags*, Band 460, S. 93 ff.). In den triumphalen »Rechenschaftsbericht« über den bisherigen Verlauf des Krieges nahm Hitler auch die »Erfolge« des offensichtlich mißlungenen Rußlandfeldzuges auf, während er die dort erlittenen Verluste bagatellisierte.

gewürdigt zu werden. Ein Hurrapatriotismus ist hier völlig fehl am Platze und würde von den Soldaten sicherlich sehr übel aufgenommen werden. Auch ordne ich an, daß meine Mitarbeiter mehr als bisher Reisen an die Front unternehmen, damit sie sich ein unmittelbares Bild von den dortigen Verhältnissen machen können. Nur dann sind sie auf die Dauer in der Lage, ihre Propaganda so zu betreiben, daß sie nicht nur von der Heimat gebilligt, sondern auch von der Front verstanden wird. Das ist umso notwendiger, als wir in diesem Winter ja nicht nur zu Hause, sondern auch draußen vor Schwierigkeiten stehen, von denen wir uns bisher nur eine blasse Vorstellung gemacht haben. Das ist keine bedrohliche Entwicklung, sondern liegt einfach daran, daß wir uns im dritten Kriegswinter befinden, der selbstverständlich an die ganze Nation höhere Anforderungen stellt als der erste oder der zweite. [...] Ich bekomme noch einmal einen Anruf aus dem Führerhauptquartier, sehr vorsichtig in der Veranstaltung der Ausstellung über die Winterausrüstung für die Truppen zu operieren. Es ist das deshalb umso notwendiger, weil es bei den gegenwärtigen Transportverhältnissen kaum möglich ist, Ausrüstungsgegenstände bis in die vorderen Linien zu bringen. Man kann also mit solchen in der Heimat veranstalteten Ausstellungen heute unter Umständen sehr viel Böses Blut schaffen.[211] [...] Ich spreche nach dem Vortrag[212] noch mit Keitel und Jodl und rate dringend, nun, wenn die Schlacht in Nordafrika entschieden ist, Rommel zu einer Art von Volkshelden zu erheben.[213] Das Heer hat es unbedingt notwendig. Die Luftwaffe hat ihre Stars, auch die Marine; nur das Heer ist in der Herausstellung seiner führenden Männer etwas zurückhaltend und wohl auch zu wortkarg. Wir können niemals die Infanterie popularisieren, wenn wir nicht einige hervorstechende Exponenten der Infanterie sichtbar und...

211 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 196, 224 und 225. Initiiert von Generalquartiermeister Wagner war in Smolensk eine Ausstellung über die Winterausrüstung der deutschen Ostsoldaten gezeigt worden, die jedoch nichts mehr war als ein Potemkinsches Dorf. Diese Ausstellung sollte nun auch in Berlin gezeigt werden.

212 Es handelte sich um einen Lagevortrag des Chefs des Wehrmachtführungsstabes im OKW, Jodl.

213 Dies geschah dann auch. Siehe dazu das Kapitel »Die Propagandaschöpfung« in: Reuth, *Rommel*, S. 74ff.

in das Volksbewußtsein hineintragen. Sowohl Keitel als auch Jodl sind mit meinen Vorschlägen außerordentlich einverstanden; da sie selbst aus dem Heer stammen, werden sie mir nicht nur keine Schwierigkeiten machen, sondern mich in meinem Vorgehen weitestgehend unterstützen. Wir wollen also demnächst einmal mit Rommel anfangen, der aber auch seinen 50. Geburtstag gefeiert hat. Keitel ist der Meinung, daß die operative Leistung Rommels höchste Bewunderung verdient. Er hat mit geringsten Mitteln und unter kleinstmöglichem Einsatz höchstmögliche Erfolge erzielt. Zwar ist der Sieg noch nicht gewonnen, aber die stärkste Bedrohung hat er bisher hintanhalten können. Man kann sein Vorgehen nur mit Stolz registrieren. Solche Männer können wir gebrauchen. Der Führer hat im Laufe des Nachmittags noch Besprechungen mit allen in Berlin weilenden europäischen Staatsmännern.[214] Ich empfange auch eine Reihe von Journalisten und Wirtschaftlern. Es herrscht in Berlin Hochbetrieb. Aber man hat den Eindruck, es lohnt sich. Auch hier muß man das Eisen schmieden, solange es glüht.

29. November 1941

Gestern: [...] Ich nehme an dem Staatsbegräbnis für Mölders teil.[215] Auch der Führer ist da. Der Staatsakt ist sehr ergreifend. Wenn

---

214 Am 25./26.11.1941 fand in Berlin auf Hitlers Anordnung hin ein »Staatsakt von weltgeschichtlicher Bedeutung« – so die Überschrift in der deutschen Presse – statt. Es handelte sich um die Aufmöbelung des »Antikominternpaktes« (siehe dazu: TGB 1936, Anm. 79), der bei dieser Gelegenheit um weitere 5 Jahre verlängert wurde und dem außerdem eine Reihe von Staaten (Finnland, Dänemark, Kroatien, Rumänien, Bulgarien, die Slowakei und das projapanische Nanking-China) beitraten, die weder dem Dreimächtepakt (siehe dazu: TGB 1940, Anm. 152) beitreten noch eine Militärallianz mit Deutschland eingehen wollten. Anwesend waren u.a. der spanische Außenminister Serrano Suñer, der italienische Außenminister Graf Ciano und der rumänische »Staatsführer« Antonescu.

215 Mölders, Inspekteur der Jagdflieger, fand am 22.11.1941 beim durch schlechtes Wetter verursachten Absturz der Maschine, die ihn von Sewastopol nach Berlin zur Teilnahme an der Beisetzung Udets bringen sollte, den Tod. Er wurde nach dem Staatsakt am 28.11.1941 auf dem Berliner Invalidenfriedhof neben dem berühmtesten deutschen Jagdflieger des Ersten Weltkrieges, Manfred von Richthofen, beigesetzt. Seit Januar 1942 verbrei-

irgendwo, dann war hier die Musik des Trauermarsches aus der »Götterdämmerung« angebracht, bei dem man das Empfinden hatte, daß ein junger Siegfried in Walhall einzog. Göring hält eine außerordentlich zu Herzen gehende Ansprache. Er hat wirklich mit seiner Luftwaffe durch den Tod von Udet und Mölders so schwere Verluste erlitten, daß man ihm seine innere Bewegtheit nachfühlen kann. Auch ich fühle mich auf das tiefste ergriffen. Die Berliner Bevölkerung steht in unabsehbaren Mauern auf der Wilhelmstraße versammelt, um dem Helden den letzten Gruß zu entbieten. Man sieht viele Frauen, die weinen. Mölders ist tatsächlich als eine Idealfigur des kriegerischen Geistes in das Herz des deutschen Volkes eingegangen. [...]

30. November 1941

Gestern: [...] Mittags habe ich noch Gelegenheit, mich ausführlich mit dem Führer über die gegenwärtige inner- und außenpolitische Situation zu unterhalten. [...] Was nun die militärische Lage anlangt, so sieht der Führer die Entwicklung im Osten positiv an.[216] Wir haben zwar Rostow räumen müssen; aber das ist auch zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß wir nicht Partisanenkämpfe im Rücken ertragen konnten. Das würde die Truppe auf die Dauer nervös machen. Der Führer verfolgt also den Plan, sich so weit von Rostow zurückzuziehen, daß er es immer noch bombardieren und durch Luftangriffe niedermachen kann. Es soll dabei ein blutiges Exempel statuiert werden. Im übrigen hat der Führer immer den Standpunkt vertreten, daß man keine großen Städte der Sowjetunion nehmen soll. Praktisch hat man keinen Vorteil davon, und man hängt sich nur eine Anhäufung von Frauen und Kindern an, für

tete der englische Geheimdienst über Deutschland einen gefälschten Mölders-Brief, in dem die in der Luftwaffe allgemein bekannte enge Bindung Mölders' an den katholischen Glauben geschickt zu einer Anklage gegen den Krieg und indirekt auch gegen den Nationalsozialismus verwendet wurde. Der Brief stützte das Gerücht, daß Mölders beseitigt worden sei, indem er ein plausibles Motiv lieferte. Die wahren Zusammenhänge wurden erst nach Kriegsende aufgeklärt.

216 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 175, 193, 195, 207, 208, 221, 222, 224 und 225.

deren Ernährung und Sicherstellung man dann die Verantwortung übernimmt. Denselben Standpunkt hat er ja auch bezüglich Leningrads und Moskaus vertreten, auch bezüglich Kiews; leider haben die Truppen die Stadt doch genommen, vor allem weil die Stäbe Unterkünfte haben wollten. Jetzt mußte Kiew zum großen Teil wieder geräumt werden, weil sich dort so viele Dynamitattentate ereignen, daß das Leben unserer Soldaten auf das ernsteste gefährdet war. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß der Feind seine großen Rüstungszentren beinahe verloren hat. Es war ja auch das Ziel dieses Krieges, die Möglichkeiten seiner Aufrüstung zu zerschlagen, und das ist schon in großem Umfange geschehen! Bei Moskau hofft der Führer auf weiteres Vorwärtsschreiten; eine große Umfassung aber kann im Augenblick nicht gemacht werden, weil dafür der Nachschub nicht zu sichern ist. Das Wetter ist so ungewiß, daß es Wahnsinn wäre, 200 Kilometer vorzustoßen, ohne daß die Nachschublinien gesichert werden könnten, unter Umständen bricht dann Schnee und Regen ein, und unsere vorgestoßenen Truppen müssen dann mit einem großen militärischen Prestigeverlust wieder zurückgenommen werden. Das können wir uns in der gegenwärtigen Situation nicht leisten. Wir sind also gezwungen, jetzt im Kleinen vorzugehen. Aber es werden ja doch von Tag zu Tag immer wieder solche Erfolge errungen werden können, daß man nicht von einem Stillstand der Operationen sprechen kann. Im übrigen haben auch unsere Umfassungsmaßnahmen in der Sowjetunion nicht so gezündet, wie etwa in der Westoffensive. Die Franzosen sind ein kultiviertes Volk, und sie haben auf operative Maßnahmen auch operativ reagiert. Bei den Bolschewisten ist das nicht der Fall. Hier handelt es sich um stumpfsinnige Berserker, die erst dann kapitulieren, wenn sie von allen Seiten beschossen werden. Strategische Maßnahmen imponieren ihnen nicht, ja sie nehmen sie nicht einmal zur Kenntnis oder bemerken sie überhaupt nicht. Der Russe reagiert so stumpfsinnig, wie er tatsächlich auch ist. Der Krieg gegen den Stumpfsinn ist ungeheuer viel schwieriger als der Krieg gegen eine Armee, die nach modernen westeuropäischen Gesichtspunkten operiert. Insofern hat der Führer auch recht, wenn sein Bestreben darauf hinausläuft, dem bolschewistischen Regime die Lebensadern abzuschneiden. Das ist auch das Ziel, das wir bei Moskau verfolgen. Moskau und Leningrad sollen als Städte überhaupt nicht

in unsere Hand kommen; sie sollen zerstört werden, und später muß darüber der Pflug gehen. [...] Ich wende ein, daß Leningrad ja immer noch über den Ladogasee versorgt werden kann. Der Führer ist gegenteiliger Meinung. Seit wir Tichwin in unserem Besitz haben, ist auch die letzte Eisenbahnlinie nach Leningrad unterbrochen. Was heute noch in die Stadt hineinkommt, ist von untergeordneter Bedeutung. Aus Gefangenenaussagen kann man auch entnehmen, daß die Verpflegung in der Stadt gänzlich unzulänglich ist. Man kann sagen, daß die Bevölkerung praktisch schon dem Hunger ausgeliefert wird. Es ist bewundernswert, wie wenig der Führer in seiner Kriegführung Prestigestandpunkte vertritt. Er denkt gar nicht daran, Moskau zu erobern, um dort eine Siegesparade zu veranstalten.[217] Von Siegesparade wird hier überhaupt keine Rede sein; Moskau wird wahrscheinlich ein Trümmerfeld darstellen, wenn es in unseren Besitz kommt. Der Führer hat keine Lust, eine Siegesparade zu veranstalten und damit sein eigenes Leben und das der beteiligten Soldaten zu gefährden. Es handelt sich bei dieser Kriegführung nicht darum, sichtbare Lorbeeren zu pflücken, sondern den Feind zu vernichten. Das ist das Entscheidende, und dieses Ziel wird auch mit allen Kräften zu erreichen versucht. [...] Der Führer plant dann noch einen Angriff auf den Kaukasus, um, wenn wir nicht selbst das russische Öl in die Hand bekommen, es wenigstens für die Bolschewisten zu sperren. Im übrigen meint er, man könne dort zerstören was man wolle, in ein bis zwei Jahren seien die zerstörten Petroleumanlagen wieder in Ordnung zu bringen. Die Krim wird später einmal großartiges Siedlungsland für uns. Sie soll als Gau in das Reichsgebiet eingegliedert werden unter dem Namen Ostgotengau. Hier soll bestes deutsches Menschenmaterial angesiedelt werden. Der Name »Ostgotengau« weist auf eine älteste germanische Tradition zurück, ...werden hier wieder die Stützpunkte für das... in Besitz genommen, von denen das Germanentum ja eigentlich ausgegangen ist. Das stellt eine Perspektive von weltweitester geschichtlicher Bedeutung dar. Im Osten ist auch unser eigentliches Kolonisationsge-

217 Dies war angesichts der ernsten Lage wohl kein Nicht-Wollen, sondern ein Nicht-Können, denn sowohl in Warschau als auch in Paris waren große Siegesparaden abgehalten worden.

biet. Wenn wir den Osten für das Deutschtum erobern und ihn germanisch besiedeln, was brauchen wir noch Kolonien auf anderen Kontinenten? Hier haben wir die Möglichkeit, uns und Europa vollkommen ausreichend zu versorgen. Z. B. die Ukraine ist in der Lage, den ganzen Getreidebedarf Europas durch ihre Überschüsse zu decken. Das wird noch nicht im Jahre 1942, aber zum großen Teil schon 1943 der Fall sein. Praktisch also ist England nicht mehr in der Lage, das Reich zu schlagen, wenn wir die Gebiete, die wir der Sowjetunion wegnehmen wollen, in unserem Besitz haben und sie praktisch auswerten können. Es ist nur die Frage, wann London die ausweglose Lage der Plutokratien einsehen wird. Das kann unter Umständen noch eine ziemliche Zeit dauern. Selbstverständlich wird und muß das deutsche Volk diese Zeit durchhalten. Der Führer ist entschlossen, einerseits alle Mittel der psychologischen Volksführung, andererseits aber auch alle Mittel der Macht auszunutzen, um dies Durchhalten zu garantieren. [...] Das Wetter im Osten hat uns bisher etwas günstiger gegenübergestanden. Aber die Kälteeinbrüche sind im Augenblick doch schon so stark, daß nun der Transport der Winterausrüstung in die vorderen Linien als das vordringlichste Problem angesehen werden muß. Die Winterausrüstung ist schon weit nach vorn gebracht und soll nun vorerst einmal bis zur unmittelbaren Front vorgetragen werden. Das erfordert aber einen gewissen Stillstand der Operationen, weil sonst eine sachgemäße Verteilung nicht mehr möglich ist. Sind die Truppen im Besitz der Winterausrüstung, dann wird sich zeigen, ob wir unter Berücksichtigung des Wetters in der Lage sind, in nennenswertem Umfange weiter nach vorn zu rücken. Was jetzt nicht erledigt werden kann, wird im kommenden Sommer erledigt. Im Herbst, im Winter und auch im Frühjahr sind militärische Operationen im Gebiet der Sowjetunion nicht durchführbar. Jedenfalls sollen die Bolschewisten bis nach Asien zurückgetrieben werden. Das europäische Rußland muß für Europa zurückgewonnen werden. Wer von den Russen sich als Asiate fühlt, der soll auch in Asien leben. Was vom europäischen Rußland für Europa zurückgewonnen werden kann, werden wir dem Erdteil, den wir zu organisieren haben, wieder einverleiben. Das sind die größten Perspektiven, die sich unserem Kampf eröffnen können. Schwierig wird dabei vor allem das Jahr 1942 werden, während 1943 sich schon eine viel bessere Lage herauskristallisieren

wird. Wir haben im Besitz der europäischen Teile der Sowjetunion Lebensmittel in Hülle und Fülle, und auch fast alle Rohstoffe stehen uns in ausreichendem Umfange zur Verfügung. Organisieren wir dieses Gebiet, und es gibt ja dagegen kaum noch Hindernisse, wenn wir es praktisch im Besitz haben, dann kann unser Sieg überhaupt nicht mehr gefährdet werden. Was die militärische Lage in Nordafrika betrifft, so ist der Führer sich noch nicht im klaren darüber, ob wir sie unter allen Umständen meistern können. Die Lage ist gänzlich unübersichtlich. Man muß abwarten, was sich aus den gegenwärtigen turbulenten Vorgängen nun herauskristallisieren wird. Hoffentlich gelingt es Rommel, der ja ein sehr energischer und umsichtiger Heerführer ist, der Schwierigkeiten Herr zu werden. Der Führer strahlt direkt Optimismus und Zuversicht aus. Er ist auch glänzend bei Gesundheit, vollgefüllt mit Energie und Tatkraft, so also, wie man sich einen Volks- und Wehrmachtführer im Kriege nur wünschen kann. Am Abend will er wieder nach dem Osten zurückfahren. Er hat in Berlin im Laufe der zwei Tage eine Unmenge von Besprechungen abgehalten und dabei auch große Erfolge erzielt. Der Abschied von ihm ist außerordentlich bewegt und herzlich. Ich gebe ihm wiederum alle guten Wünsche für seine Gesundheit und vor allem für den Erfolg seiner geschichtlichen Arbeit mit. Zu Hause erwarten mich wieder sehr viele Aufgaben. Aber schön ist es auch, daß Magda mit den Kindern von Schwanenwerder in die Stadt gekommen ist und wir uns wenigstens ein halbes Stündchen unterhalten können. [...] Im übrigen gibt es den ganzen Abend durch immer wieder neue Nachrichten aus dem Osten und aus Nordafrika. Sie sind nicht allzu erfreulicher Natur. Aber schwierige Tage gibt es ja in jedem Krieg für jede kriegführende Partei. Das Ausschlaggebende für die Führung ist, daß man Wesentliches vom Unwesentlichen unterscheiden kann und daß man auch in kritischen Situationen die Ohren steif hält und sich nicht von etwas unglücklichen Tagen in der Beurteilung der Gesamtsituation beirren läßt. England und die Sowjetunion mögen temporäre Erfolge erzielen – welche auch immer – die große Lage spricht absolut für uns, und daß das auch in Zukunft so bleibt, das soll unsere Sorge in den kommenden Wochen und Monaten sein.

11. Dezember 1941

Gestern: [...] Jedenfalls ist es jetzt einmal gut, daß die Vereinigten Staaten beschäftigt sind und weder nach England noch nach der Sowjetunion nennenswertes Material liefern können.[218] Darüber ist sich London natürlich auch schon klar geworden. Es herrscht auf der Gegenseite ein sehr nutzbarer Katzenjammer. Während London bisher die Kriegstrompete blies, ist das über Nacht gänzlich anders geworden. Auch kann man uns nicht mehr damit imponieren, daß man sagt, im Jahre 1942 würden wir vor neuartige Waffen im [!] Gegner gestellt. Auch wir haben entsprechende Vorbereitungen getroffen, und auch die militärisch-politische Lage wird im Jahre 1942 für uns nicht ungünstiger, sondern eher noch günstiger sein. Wir haben zwar durch den Kriegseintritt Japans gewissermaßen Glück gehabt. Aber es ist auch das Ergebnis einer unermüdlichen diplomatischen Bearbeitung der dafür in Frage kommenden maßgebenden Tokioer Kreise. Der Herr hat es den Seinen nicht im Schlaf gegeben, sondern der Kriegseintritt Japans ist das Ergebnis vieler schlafloser Nächte. [...]

---

218 Nachdem Hitler monatelang vergeblich versucht hatte, die Japaner zum Vorgehen gegen Rußland zu veranlassen, hatten in der Nacht vom 7. zum 8.12.1941 japanische Bomberverbände überraschend den amerikanischen Flottenstützpunkt Pearl Harbor auf Hawaii schwer bombardiert und damit den Krieg gegen die USA eröffnet. Der am 1.9.1939 begonnene Krieg weitete sich damit zum »Zweiten Weltkrieg« aus. Hitler reagierte darauf geradezu euphorisch, da aus seiner Sicht allein die USA noch eine kriegsentscheidende Bedrohung darstellten. Durch den japanischen Angriff sah er sie nun in einen Pazifik-Krieg verwickelt, woraus er in unglaublicher Unterschätzung der tatsächlichen Rüstungskapazitäten der Vereinigten Staaten folgerte, daß die USA, und damit auch ihre Verbündeten Großbritannien und die Sowjetunion, für eine zusätzliche Atlantik-Europa-Kriegführung entscheidend geschwächt wären. Hitler erklärte deshalb den USA in seiner Reichstagsrede vom 11.12.1941 (*Verhandlungen des Reichstags*, Band 460, S. 93ff.) als »Feind Nr.4 von Weltrang« demonstrativ den Krieg, um künftig offensiv ihrer bisherigen »short-of-war-Politik« zu begegnen und insbesondere die amerikanischen Rüstungsgeleitzüge und Lebensmittel- und Rohstoffkonvois auf der Fahrt Richtung Großbritannien und Rußland uneingeschränkt torpedieren zu können (siehe: Picker, Henry: *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier*, Stuttgart 1976, S. 20f., weiterhin zit. als: Picker, *Tischgespräche*).

19. Dezember 1941[219]

Gestern: [...] Alles in allem ist die Lage so, daß wir zwar sehr aufpassen müssen und keinen Grund haben, uns in blinden Illusionen zu wiegen, aber auch keine übermäßigen Besorgnisse zu hegen brauchen.[220] Es muß jetzt nur alles getan werden, um die Truppen wieder aufzurichten. Dazu ist es notwendig, eine straffe, männliche Führung an die Spitze zu stellen und die Maßnahmen zu treffen, auf die die Truppe ansprechen kann. Der Führer ist daher entschlossen, eine Reihe von personellen Änderungen vorzunehmen. Generalfeldmarschall von Brauchitsch muß die Führung des Heeres niederlegen.[221] Der Führer wird sie selbst übernehmen. Ich bin davon überzeugt, daß er mit seiner gewohnten Energie und mit der Fähigkeit, im entscheidenden Augenblick brutal durchzugreifen, dem Heer wieder eine feste, klare Spitze gibt. Auch die einzelnen Armeegruppenführer sind für ihre weitere Aufgabe nicht mehr geeignet.[222] Sie sind, wie der Führer mir mitteilt, alle krank, und zwar

---

219 Diese Datumsangabe ist nicht gesichert, durch die Äußerung über Brauchitsch (siehe: TGB 1941, Anm. 221) aber wahrscheinlich.

220 Gegen diese Einschätzung sprachen alle Fakten. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 175, 193, 195, 207, 208, 221, 222, 224 und 225.

221 Am 15.12.1941 war Generalfeldmarschall von Brauchitsch von einer Frontreise zur Heeresgruppe Mitte ins Führerhauptquartier zurückgekehrt. Generalstabschef Halder notierte, Brauchitsch sei »sehr niedergeschlagen und sieht keinen Ausweg mehr, um das Heer aus der schwierigen Lage zu retten« (Halder, *KTB*, Bd.III, Eintrag vom 15.12.1941); Hitler dagegen hatte am 16.12. in einem »Haltebefehl« »fanatischen Widerstand« befohlen. Am 19.12.1941 legte von Brauchitsch »wegen eines schweren Herzleidens« den Oberbefehl über das Heer nieder, den Hitler nun selbst übernahm und mit der Führung der Gesamt-Wehrmacht in seiner Hand vereinigte.

222 Gemeint waren Rundstedt, Bock und Leeb. Bereits am 28.11. war der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall von Rundstedt, durch den bisherigen Oberbefehlshaber der 6.Armee, Generalfeldmarschall von Reichenau, ersetzt worden. Am 18.12.1941 wurde auch der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall von Bock, aus »Gesundheitsgründen« abgelöst und durch den bisherigen Oberbefehlshaber der 4. Armee, Generalfeldmarschall von Kluge, ersetzt. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generalfeldmarschall Ritter von Leeb, wurde am 15.1.1942 von Generaloberst von Küchler, den bisherigen Oberbefehlshaber der 18. Armee, abgelöst. Goebbels sah in ihnen

an Magenleiden. [...] Die frömmsten Generäle sind die erfolglosesten. Die »Heiden« an der Spitze der Armeen haben die größten Siege erfochten. Auch Raeder ist zu fromm; deshalb ist auch unsere Marine so schlecht. [...] Dietl soll auch demnächst zum Generaloberst befördert werden, ebenso Rommel, der es wie kein anderer verdient. Rommel ist ein Mann, auf den man sich verlassen kann. Wir können glücklich sein, ihn in Nordafrika zu haben. Ich spreche mit dem Führer auch von höheren Gesichtspunkten noch einmal die ganze Situation durch. Was haben wir in unserer Partei nicht schon an Krisen und Belastungen durchgemacht! Wie klein erscheinen sie uns heute, nachdem sie hinter uns liegen! So wird es auch einmal mit dieser Belastung sein; wir werden sie später einmal als eine wunderbare Angelegenheit in unserer Erinnerung zurückbehalten. Ihrer Herr zu werden, wird nicht schwer sein, wenn wir die Nerven behalten. [...] Es ist auch gut für die Moral unseres Volkes, daß wir diese harte Zeit durchmachen müssen. Hätten wir überall so gesiegt wie in Polen und in Frankreich, so wären wir Deutschen größenwahnsinnig geworden. [...] Es ist nicht normal und nicht natürlich, daß ein Volk sich die Weltherrschaft auf eine so billige Weise erwirbt. Der Führer ist vollkommen meiner Meinung, daß wir jetzt darangehen müssen, die Heimat härter zu schmieden. Ich werde das für meine klassische Kriegsaufgabe halten, Schmied der deutschen Seele zu sein. [...] Die Gesamtlage beurteilt der Führer weiterhin außerordentlich optimistisch. Es ist gar nicht gesagt, daß eine Ausweitung der Dimensionen dieses Krieges auch eine längere Dauer verursacht. Es kommt darauf an, wann wir die Engländer mit tödlichen Hieben treffen können. [...]

20. Dezember 1941

Gestern: [...] Günstiger für die Gegenseite sind augenblicklich die Nachrichten von der Ostfront. Die Bolschewisten triumphieren über ihre Siege, die in Wirklichkeit keine Siege sind, sondern nur ein Nachstoßen in leere Räume darstellen. In London erklärt man be-

---

»Miesmacher«, während Brauchitsch versagt habe, weil er in Goebbels' Augen »ein richtiger Kirchenläufer« war.

reits, daß die deutschen Truppen Hals über Kopf davonflöhen. Wie der Lagebericht aus dem Osten ohne weiteres dartut, kann davon überhaupt keine Rede sein. Sonst sucht man sich auf der Gegenseite wieder in Illusionen zu wiegen. Die Engländer behaupten, daß in Deutschland eine Revolution vor der Tür stehe. Darauf wird man wahrscheinlich sehr lange warten müssen. Die Zersetzungspropaganda von der Gegenseite nimmt wieder überhand. Aber im Augenblick sehe ich keine Veranlassung, übermäßig viel dagegen zu unternehmen. Solche Sachen laufen sich meistens auch von selbst tot. Im übrigen sind die Engländer alles in allem genommen augenblicklich sehr kleinlaut. Sie haben in Ostasien so schwere Schläge erhalten, daß ihnen augenblicklich die Lust fehlt, anzugeben. Wir bleiben deshalb auch ihren... über in einer kühlen Reserve. Die Japaner geben am Abend ein Kommuniqué heraus, daß sie bei der Philippinen-Schlacht fünf USA-Schlachtschiffe versenkt hätten. Es ist das kaum zu glauben. Aber die Amerikaner hüllen sich in ein so verdächtiges Schweigen und die von dort herauskommenden Stimmen sind andeutungsweise so alarmierend, daß man schon mit einigem Recht annehmen kann, daß sie fast tödlich wirkende Schläge erhalten haben. Im übrigen ist die japanische Nachrichtenpolitik bisher immer sehr vertrauenswürdig gewesen. Die Japaner gehen sehr seriös vor und erwerben sich damit in ihrer Nachrichtenpolitik großen Kredit. Ich erhalte einen Bericht, den ..gersoll über die Verhältnisse in London geschrieben hat. Danach sieht es dort alles andere als rosig aus. Die Engländer beginnen allmählich zu erkennen, daß sie augenblicklich einen Krieg um den Bestand ihres Weltreichs führen. Churchill soll nicht mehr so fest wie bisher im Sattel sitzen. Mit wachsenden Mißerfolgen wird seine Stellung auch immer mehr erschüttert. Ein vertraulicher Bericht aus Vichy über die Unterredung zwischen Pétain und Göring[223] versucht nachzuweisen, daß

223 Göring war am 1.12.1941 in St. Florentin-Vergigny mit Marschall Pétain zu einer Unterredung zusammengetroffen (Protokoll in: ADAP, D, XIII,2, Dok.529, S. 744ff.), zu der später auch Admiral Darlan, der Oberbefehlshaber der Vichy-Streitkräfte, hinzugezogen worden war. Bei dieser Gelegenheit hatte Pétain Göring eine Verbalnote mit den französischen Bedingungen für ein Zusammengehen mit der Achse (abgedruckt in: ADAP, D, Bd.XIII, 2, Dok.531, S. 756ff.) verlesen, die Göring mit der Begründung zurückwies,

diese Unterredung zu keinem greifbaren Erfolg geführt habe. Göring habe zu wenig gebracht. Des Rätsels Lösung ist darin zu suchen, daß die Franzosen sich bei der ungeklärten Lage nicht festlegen wollen. Sie möchten am liebsten warten, bis die Waage des Erfolgs sich ganz eindeutig zu unseren Gunsten geneigt hat. Aber dann ist es wohl zu spät. Überhaupt steht über der modernen französischen Politik immer das Wort: »Zu spät!« Die Franzosen haben eine Niederlage größten Ausmaßes erlitten, weil sie sich zu spät für den Krieg vorbereitet haben, und sie werden nun unter Umständen auch ihr ganzes Reich verlieren, weil sie zu spät einen klaren Entschluß fassen wollen. Lange Fahrt von Ostpreußen nach Berlin zurück. Ich benutze sie, um die Berge von Arbeit, die aufgelaufen sind, aufzuarbeiten. Als erstes kommt meine Rundfunkrede zur Eröffnung der Sammlung von Woll- und Wintersachen für unsere Soldaten an die Reihe.[224] Sie wird etwas länger, als ich gedacht habe; aber ich trage

---

sie erwecke den Anschein, als ob Deutschland, nicht Frankreich besiegt worden sei. Doch wurde die Note unter dem Eindruck von Görings Reaktion wieder zurückgezogen, der seiner Wut gegenüber Darlan Luft machte, indem er seine Unzufriedenheit über die Franzosen ausdrückte und erklärte, daß er etwas anderes unter »collaboration« verstehe (siehe dazu: TGB 1941, Anm. 179).

224 Goebbels forderte in dieser alarmierenden Rundfunkrede vom 20.12. 1941 dazu auf, folgendes abzuliefern: »Überschuhe, nach Möglichkeit gefüttert oder mit Pelz ausgestattet, warme Wollsachen, Socken, Strümpfe, Westen, Unterjacken oder Pullover und warmes, vor allem wollenes Unterzeug, Unterhemden, Unterhosen, Leibbinden, Brust- und Lungenschützer, jede Art von Kopfschützern, Ohrenschützern, Pulswärmern, Pelze im weitesten Sinne des Wortes, Pelzjacken und Pelzwesten, Pelzstiefel jeder Art und Größe, Decken, vor allem Woll- und Pelzdecken, dicke, warme Handschuhe, hier vor allem pelzgefütterte Lederhandschuhe und Wollfäustlinge. Überhaupt alles aus Pelz wird an der Front dringend gebraucht und ist deshalb doppelt willkommen.« Am selben Tag erließ Hitler einen Aufruf an das deutsche Volk mit einem Appell zur Sammlung von Wintersachen für die Soldaten der Ostfront, aus dem eindeutig hervorging, daß die deutschen Soldaten keine ausreichende Winterausrüstung besaßen. Hitler forderte: »Wenn nun das deutsche Volk seinen Soldaten anläßlich des Weihnachtsfestes ein Geschenk geben will, dann soll es auf all das verzichten, was an wärmsten Kleidungsstücken vorhanden ist und während des Krieges entbehrt werden kann, später aber im Frieden jederzeit ohnehin wieder zu ersetzen ist« (abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1815).

alle greifbaren Argumente zusammen und glaube, daß mit dieser Rede der Sammlung ein guter Start gegeben wird. [...] Der Krieg macht sich mehr und mehr in seiner Härte bemerkbar. Ich glaube, es ist augenblicklich dienlicher, daß ich an allen Stellen im öffentlichen Leben, wo es brennt, eingreife, als daß ich meine sowieso derart knapp bemessene Zeit mit Aktenlektüre verbringe. Der SD-Bericht weist immer noch eine positive Stimmung aus. Vom Kriegsende wird nicht mehr so viel gesprochen, weil jedermann weiß, daß es wahrscheinlich noch in weiter Ferne liegt. Aber ebenso ist auch jedermann entschlossen, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen. Der Stimmungsbericht aus den besetzten ... legt dar, daß die Haltung der Bevölkerung zu uns sich positiver einstellt. Vor allem der Kriegseintritt Japans hat den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten wesentlich neutralisiert. Die Anfangserfolge der Japaner haben in den besetzten Gebieten ernüchternd gewirkt. Von dem schweren Schock, den wir beim Kriegseintritt der USA erwartet hatten, ist im Augenblick überhaupt nicht die Rede. Kompliziert wird die Lage in den besetzten Gebieten augenblicklich nur durch die außerordentlich schlechten Ernährungsverhältnisse. Man kann wohl mit einigem Recht sagen, daß heute halb Europa hungert. Am besten haben wir Deutschen es noch. Nur will der deutsche Spießer das nicht einsehen. Gegen Abend in Berlin eingetroffen. Ich habe gleich nach meiner Ankunft eine Besprechung mit den zuständigen Herren des Ministeriums, des OKW, des Post- und des Verkehrsministeriums über die Durchführung der großen Sammelaktion, die der Führer mir als Auftrag gegeben hat. Es melden sich zwar einige Bedenken. Vor allem das OKW erklärt, daß die Aktion praktisch nicht durchführbar sei; andere, zivile Stellen wieder glauben, daß die Sammlung kein ausreichendes Ergebnis haben werde. Aber das wird sich ja finden. Jedenfalls weise ich alle Stellen an, mit höchstem Idealismus und Enthusiasmus an diese Sache heranzugehen. Die Sammlung wird in der Weihnachtswoche durchgeführt und soll unter dem Motto: »Weihnachtsgeschenk der Heimat für die Front«[225]

---

225 Die Presse warb mit der Parole: »Dein Weihnachtsgeschenk für die Front: Warme Wintersachen!«; am 27.12.1941 wurde die Sammlung für die Front auf Skier und Skistiefel ausgedehnt, die im Herbst noch von der Heeresfüh-

vor sich gehen. Die näheren Unterlagen werden im Laufe der Nacht erarbeitet. Wir müssen jetzt schnell und präzise vorgehen, weil sonst zuviel kostbare Zeit verstreicht. Die Widerstände sind mehr bürgerlicher Art. Es gibt viele Menschen, die immer noch halb in Friedensdimensionen denken, während der Krieg unerbittlich weiter seine Rechte anmeldet. Jedenfalls will ich nicht nur in dieser Frage der Treiber sein. Ich lasse keine Müdigkeit aufkommen und glaube auch fest, daß wir so am besten ans Ziel gelangen. Ich orientiere Martin über die nahe bevorstehenden wesentlichen Personalveränderungen innerhalb der Wehrmacht. Über die Absägung Brauchitschs und die Übernahme des Befehls über das Heer durch den Führer ist Martin sehr beglückt. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß das ganze OKW eine solche Lösung nur begrüßen kann. Das ist auch richtig; denn damit bekommt das Heer endlich eine klare und konsequente Führung, und es braucht vor allem der Luftwaffe gegenüber keine Minderwertigkeitskomplexe mehr zu haben. Das war auf die Dauer doch nicht erträglich. Jedenfalls glaube ich, daß so die denkbar beste Lösung gefunden worden ist. Harald ist in Urlaub gekommen. Er erwartet mich noch mit den Kindern zusammen, und wir können ein halbes Stündchen miteinander plaudern und erzählen. Aber dann ruft die Arbeit wieder. Bis spät in die Nacht hinein muß ich wichtigste Dinge erledigen, die an den Termin gebunden sind. Es ist schon fast Morgen, als ich endlich zur Ruhe komme. Von Weihnachten ist bei uns keine Rede. Man möchte am liebsten, daß die Tage schon vorbei wären. Aber an der Front kennt man ja auch kein Weihnachten. Die Feste wollen wir uns aufsparen, bis der Krieg einmal vorbei ist.

---

rung mit der Begründung abgelehnt worden waren, die Soldaten sollten im Osten keinen Winterurlaub machen.

1942

1. Januar 1942

Gestern: [...] Das alte Jahr schließt für uns militärisch in einer auf allen Fronten schweren Defensivtätigkeit. Die weitere Entwicklung ist vorläufig nicht klar zu übersehen. Es steht zu hoffen, daß die neuen Verstärkungen, die nach dem Osten rollen, bald die Fronten zum Stehen bringen werden. Gelingt das, dann finden wir endlich die Zeit, uns für die kommende Frühjahrsoffensive bereitzumachen. Jedenfalls steht fest, daß hierbei die Entscheidung fallen muß. Die Lage in Nordafrika ist weiterhin gespannt und bietet noch manche Gefahrenmöglichkeiten. Großartig dagegen steht die Partie der Achsenmächte in Ostasien, so daß zu hoffen ist, daß von hier aus eine wesentliche Erleichterung und Entlastung eintritt.[1] Im internationalen Nachrichten- und Propagandabild zeichnet sich weiterhin die Reise Churchills nach den Vereinigten Staaten[2] und neuerdings nach Kanada charakteristisch ab. Er hat in Ottawa eine Rede gehalten,[3] die aber nichts wesentlich Neues brachte. Man hat überhaupt den Eindruck, daß Churchill bestrebt ist, die Augen der Öffentlich-

---

1 Mit Jahresbeginn bombardierten die Japaner Singapur. Um diese strategische Schlüsselposition zu halten, hatten die Briten Flottenverbände in den Fernen Osten entsandt, die im Mittelmeer und auf dem Atlantik fehlten, so daß sich Goebbels' Hoffnungen wenigstens vorübergehend erfüllen sollten.

2 Churchill war zur sogenannten »Arcadia«-Konferenz (22.12.1941–14.1.1942) nach Washington gereist und vereinbarte mit Roosevelt die Bildung eines gemeinsamen »Combined Chiefs of Staff Committee«. Darüber hinaus wurde beschlossen, die seit 1940 verfolgte Strategie, zuerst Hitler-Deutschland niederzuwerfen, trotz Pearl Harbor beizubehalten.

3 Gemeint ist Churchills weltweit übertragene Rundfunkrede vor dem kanadischen Parlament am 30.12.1941 (»Preparation–Liberation–Assault«, abge-

keit von den immer dramatischer werdenden Mißerfolgen der englischen Politik und Kriegführung in Ostasien abzulenken. Die unverschämteste Frechheit leistet er sich, indem er in Ottawa erklärt, er habe alles versucht, den Krieg zu vermeiden, wahrscheinlich zuviel dafür getan. Das sagt der erste Kriegshetzer der modernen europäischen Geschichte, der einen großen Teil der Schuld am ersten Weltkrieg auf sich geladen und den größten Teil der Schuld am Ausbruch dieses Krieges zu tragen hat. Es ist klar, daß er Roosevelt Lorbeerkränze windet, genau wie Roosevelt ihm, da beide ja nach dem Prinzip vorgehen müssen: mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen. Dann ein Fußtritt für Frankreich. Das ist man bei Churchill und seinem schlechten Charakter so gewohnt, daß das gar nicht mehr auffällt. Daß er pompös erklärt, er werde die Nazis besiegen und ausrotten, das braucht uns nicht weiter zu beirren. [...] Über Sofia kommt übrigens eine durchaus glaubwürdige Meldung aus diplomatischen Kreisen, daß man im Kreise der Kremlgewaltigen sehr ungehalten darüber ist, daß die bolschewistische Offensive[4] nicht die gewünschten Erfolge bringe. Man hatte sich davon wahrscheinlich außerordentlich viel mehr versprochen und ist über die Art und den Umfang des deutschen Widerstandes sehr überrascht. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß die Bolschewisten jetzt ihre letzten verfügbaren Kräfte in diese Offensive hineinwerfen; denn sie bedeutet ja auch die letzte Chance. Die Kremlgewaltigen wissen so gut wie wir, daß, wenn sie uns im kommenden späten Frühjahr in die Hände fallen, sie dann verloren sind. Aus derselben diplomatischen Quelle

---

druckt in: Churchill, *War Speeches,* S. 155ff.); siehe dazu auch: Churchill, *Weltkrieg*, Bd. III.2, S. 348ff.

4 Die sowjetische Winteroffensive hatte am 5.12.1941 begonnen und führte im Norden im Dezember zum Rückzug des deutschen Heeres hinter den Wolchow, in der Mitte bis Januar 1942 auf die Linie Orel–Rschew. Im Januar 1942 gelang den Russen darüber hinaus der Einbruch in den Raum Wjasma–Smolensk–Witebsk; zwischen Januar und April wurden deutsche Kräfte bei Demjansk eingekesselt. Im Süden hatten die Sowjets bereits im Dezember 1941 die Halbinsel Kertsch zurückerobert; im Januar 1942 konnten sie einen Einbruch in die Front bei Isjum erreichen. Nachdem Hitler in seinem »Haltebefehl« vom 16.12.1941 die deutschen Truppen zum »fanatischen Widerstand« aufgefordert hatte, stabilisierte sich zwischen Januar und April 1942 die Ostfront.

stammt die Nachricht, daß Edens eigentliche Aufgabe in Moskau war, die Sowjetunion in einen Krieg mit Japan hineinzutreiben. Stalin habe das aber kategorisch abgelehnt. Die englische Forderung war sicherlich als Entlastungsmanöver für die angelsächsische Position in Ostasien gedacht.[5] [...] Aus vertraulichen Meldungen, die wir von Tokio aus erhalten, kann man schließen, daß Japan die Absicht hat, etwa bis Mitte März die Herrschaft über den ganzen Pazifik zu erringen. Dann wolle man versuchen, eine Verbindung mit uns herzustellen,[6] um den Achsenmächten die Rohstoffe zu liefern, die Japan dann im Überfluß habe und die bei uns fehlten, während wir Japan die Rohstoffe liefern müßten, an denen in Japan Mangel besteht. Voraussetzung aber ist, daß uns erfolgreiche Operationen im Nahen Osten gelingen. Der Transport der Rohstoffe soll in Riesengeleitzügen vor sich gehen, die von der japanischen Flotte beschützt würden. Jedenfalls bietet das kommende Frühjahr uns wieder so viele Möglichkeiten, daß man nur mit Ungeduld darauf wartet, daß die schweren Wintermonate zu Ende gehen. Es ist klar, daß der Jahresabschluß auf der Gegenseite außerordentlich viel Zersetzungspropaganda bringt. Aber die ist nicht ernst zu nehmen. Die Völker sind heute mit den rein militärischen Vorgängen so beschäftigt, daß sie darauf kaum noch hören. [...] Die Stimmung in den besetzten Gebieten wird in einem Schluß-Jahresbericht noch einmal dargelegt. Sie ist etwas versteifter als in den Wochen vorher. Die Opposition wird vor allem in Frankreich frecher und frecher, vor allem im Hinblick darauf, daß wir gezwungen sind, einige Truppenverbände vom Westen nach dem Osten zu verschieben. Auch der Glaube an den deutschen Sieg ist merkbar ins Wanken gekommen. Das war aber noch in jedem Winter so, darüber braucht man sich keine besonderen Sorgen zu machen. So schnell wie dieser Glaube schwindet, so schnell kann er auch

---

5 Goebbels hat hier recht. Stalin, der gar nicht daran dachte, Japan den Krieg zu erklären, überschüttete den britischen Außenminister Eden statt dessen mit territorialen Forderungen in Europa.

6 Die deutsche Seekriegsleitung wurde durch solche Perspektiven dazu veranlaßt, eine maßlose und jeglichen Realitätssinns entbehrende weltumspannende maritime Strategie als Alternative zur Kontinentalstrategie Hitlers zu entwerfen. Siehe dazu: Reuth, *Entscheidung im Mittelmeer*, S. 143ff.

wieder neu errichtet werden. Die Sabotagefälle mehren sich, aber immerhin doch nur in einem solchen Rahmen, daß sie nicht als unmittelbare Bedrohung angesehen werden können. In der Innenpolitik ergeben sich eine Reihe von schwierigen Problemen. Ich plädiere nun energisch dafür, daß man die Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen ausfallen läßt. Wir können es uns heute nicht leisten, Skiwinterspiele zu machen, während wir die Bevölkerung auffordern, ihre Skier für unsere Osttruppen abzugeben. Nachgerade sind nun auch alle dafür verantwortlichen Instanzen mit meinem Standpunkt einverstanden. Bezüglich der Sammlung von Winterausrüstung in der Heimat und ihres Transports an die Front habe ich außerordentlich große Schwierigkeiten mit dem OKW zu überwinden. Die dort tätige Bürogeneralität hat für Improvisationen gar kein Verständnis. Auch klappt das ganze militärische Transportwesen in keiner Weise. Wenn man sich die Generäle ansieht, die für diese großen und ausschlaggebenden Gebiete verantwortlich sind, so kann man sich ungefähr vorstellen, wie wenig sie überhaupt zur Meisterung dieser Aufgaben imstande sind. Es gibt Leute, die dort riesengroße Ressorts leiten, die es in meinem Ministerium höchstens zum Referenten bringen würden, im wirtschaftlichen Leben bestenfalls Prokurist einer mittleren Firma wären. Mit solchen Nichtskönnern muß man sich herumschlagen. Es wäre gut, wenn auch hier eine Auffrischung des Personals stattfände. Ich kann mich nur damit durchsetzen, daß ich immer wieder mit einem Protest beim Führer drohe, was denn auch seine Wirkung nicht verfehlt. Die Ausstattung der aus dem Westen nach Osten rollenden Divisionen mit Winterausrüstungsgegenständen auf den Bahnhöfen der durchfahrenen Gaue klappt natürlich wie am Schnürchen, obschon die Wehrmacht zuerst stärkste Bedenken dagegen hatte. Ich telefoniere mit Forster in Danzig, der mir bestätigt, daß in seinem Gau in dieser Beziehung alles in Ordnung gehe. Ich mache einen Besuch in einer Berliner Sammelstelle auf dem Kurfürstendamm. Hier herrscht ein reges Hin und Her. Die ganze Sammlung wird außerordentlich volkstümlich gehalten, und man kann mit Befriedigung feststellen, daß sie, wie ich auch erwartet hatte, nicht zu einer Beeinträchtigung der Stimmung, sondern nur zu ihrer Hebung beiträgt. Die Partei ist froh, daß sie eine Aufgabe hat, das Volk ist glücklich, Opfer bringen und sich am unmittel-

baren Kriegsgeschehen beteiligen zu können. [...] Der Führer schickt seine Aufrufe an das deutsche Volk und an die deutsche Wehrmacht. Beide Aufrufe sind außerordentlich wirkungsvoll.[7] Er stellt dem Volke noch einmal die Kriegsgründe der Gegenseite vor Augen, wendet sich scharf gegen Juden, Kriegsgewinnler und Rüstungsaktieninhaber vor allem in den Regierungskreisen der angelsächsischen Länder und erklärt zum Schluß seines Aufrufs an das deutsche Volk, daß er zu Gott bete, daß das Jahr 1942 die Entscheidung bringe. Das ist schon etwas abgemildert der präzisen Formulierung im Neujahrsaufruf des vergangenen Jahres gegenüber. Immerhin aber wird hier wieder eine sehr starke Hoffnung erweckt, die zu erfüllen uns im kommenden Jahr außerordentlich schwerfallen wird. Aber ein Volk muß Ziele haben, um sich mit ganzer Kraft für eine große Sache einsetzen zu können. – Der Aufruf des Führers an die Truppe ist das Hohelied der deutschen Tapferkeit und des deutschen Heldenmutes, der Dank des ganzen Volkes an die Widerstandskraft unserer Truppen, vor allem an der Ostfront, und das Gelöbnis, daß das Jahr 1942 zur Zerschmetterung des Bolschewismus und des Sowjetsystems führen werde. – Ich verlese beide Aufrufe abends um 8 Uhr im deutschen Rundfunk und über eine Unzahl von ausländischen Sendern. Sie erzielen überall den stärksten Eindruck. Sonst verläuft dieses Jahresende ziemlich ruhig. Niemand hat Lust zu feiern. Überall wird versucht, die Zukunft zu prognostizieren. Ich beteilige mich an diesen Versuchen nicht. Die Zukunft ist so dunkel, daß kein Mensch in der Lage ist, sie irgendwie aufzuhellen. Wir müssen uns unserem guten Stern anvertrauen und den festen Entschluß fassen, zu arbeiten und zu kämpfen und jede günstige Gelegenheit wahrzunehmen. Abends haben wir zu Hause ein paar nette Leute aus meinem Arbeitskreis zu Gast. Es ist ein stilles, aber auch ein entschlossenes Jahresende. Gegen Mitternacht wird im deutschen Rundfunk das Politische Testament von Clausewitz[8] durch Staatsschauspieler Balser verlesen. Es wirkt ungeheuer ein-

---

7 Beide Aufrufe sind abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1820ff.

8 Goebbels schätzte als Kriegstheoretiker Clausewitz am höchsten. Siehe dazu auch den *Reich*-Leitartikel »Die harte Lehre« vom 7.2.1943.

drucksvoll und gibt gewissermaßen die politische Parole für das Jahr 1942: »Ich hasse die falsche Klugheit, die sich der Gefahr entziehen will ...«

2. Januar 1942

Gestern: [...] Der 1. Januar ist ein grauer und regnerischer Wintertag. Auch der Stadt Berlin und überhaupt der ganzen Heimat bemächtigt sich eine gewisse melancholische Stimmung. Es ist nicht zu verkennen, daß der Jahreswechsel doch alle Menschen zu einer Bilanz veranlaßt hat. Man versucht sich über die Hintergründe des tragischen Weltgeschehens klar zu werden, und für die kleinmütigen Herzen gibt es in dem Labyrinth der einander widersprechenden Probleme kaum einen Ausweg. Man muß schon starken Gemütes und festen Charakters sein, um in diesem Tohuwabohu die klare Linie und einen einheitlichen Kurs beizubehalten. Gut, daß das deutsche Volk augenblicklich sehr stark mit der Wollsammlung beschäftigt ist. Sie ist für uns die große Chance gewesen, über die leidige Weihnachts- und Neujahrszeit hinwegzukommen. Ungezählte Menschen haben, anstatt zu simulieren, sich mit der Wollsammlung beschäftigt, und sie ist nicht nur von einem großartigen materiellen Erfolg begleitet, sondern sie hat auch ungeheure seelische Kräfte mobil gemacht. Sie hat stimmungsfördernd und nicht stimmungsmindernd gewirkt, wie ich das auch vorausgesagt hatte. Ich bin fleißig bemüht, sie weiterhin zu intensivieren und in dieser großen Aktion so viel herauszuholen, als irgendwie möglich ist. Wir müssen in kürzester Frist 18 Divisionen, die jetzt auf dem Wege nach dem Osten sind, ausstatten. Denn das ist ja das mindeste, was wir erreichen müssen, daß *die* Soldaten, die neu in den Osten gehen, wenigstens ausreichend mit Winterkleidung ausgestattet sind. [...] Abends telefoniere ich noch mit dem Führer im Hauptquartier. Er ist vom Ergebnis der Wollsammlung sehr beeindruckt. Er gibt noch eine Reihe von Richtlinien durch. Vor allem schlägt er vor, die Sammlung um acht Tage zu verlängern, was ich sowieso schon geplant hatte und was nunmehr auch geschehen wird. Die Auslandspropaganda soll sich mit dieser Wollsammlung in ausgedehntem Umfang beschäftigen, denn sie spricht so stark für uns und für das Regime, daß wir uns dies gute Argument nicht

entgehen lassen sollen. Sonst beurteilt der Führer die Situation sehr vertrauensvoll. Allerdings ist auch er der Meinung, daß die Lage an der Ostfront alles anders als erfreulich ist. Er gibt aber der Überzeugung Ausdruck, daß es in Bälde gelingen wird, ihrer Herr zu werden. Im Hauptquartier herrscht Ernst und Arbeit. Wenn der Führer sich mit dem Problem grundsätzlich beschäftigt, dann kann man auch gewärtig sein, daß es in Kürze gelöst werden wird. So ist das auch hier der Fall. Nun rollen allmählich nach dem Osten die Divisionen, die die an manchen Stellen wankende Front zum Stehen bringen sollen. Ich setze mein ganzes Vertrauen auf ihre ungebrochene Kampfkraft. Es wird ihrem heldenmütigen Einsatz gelingen, dort eine klare und unverwischbare Frontlinie herzustellen. Von dieser Frontlinie aus wollen wir dann im Spätfrühjahr den entscheidenden Stoß gegen die Sowjetunion wagen.

7. Januar 1942

Gestern: [...] Es scheint, daß die Dinge an der Ostfront sich langsam zu stabilisieren beginnen. Man soll zwar keine voreiligen Schlüsse ziehen, aber im Augenblick hat man doch den Eindruck, als wenn unsere Lage nicht mehr so gefährdet wäre, wie das in den letzten Wochen der Fall war. Das ist in der Hauptsache auf das Eingreifen des Führers zurückzuführen. Der Führer hat in tage- und nächtelangen Besprechungen mit der Generalität seinen Standpunkt durchgesetzt. Die Generalität hatte in verschiedenen Stadien der letzten Kampfhandlungen etwas den Kopf verloren. Im Osten handelt es sich in der Hauptsache um ein Problem der mittleren Führung.[9] Die mittlere Führung setzt sich in der Hauptsache aus etwas älteren Herren zusammen, die anscheinend den schweren körperlichen und seelischen Strapazen des Ostfeldzugs nicht mehr gewachsen sind. Die meisten sind magenkrank, sie werden melancholisch, übertreiben gelegentliche Rückschläge, lassen sich von einer Stimmung der Nachgiebigkeit beeinflussen; auch

---

9 Tatsächlich handelte es sich um ein Kräfteproblem, das durch stockenden bzw. ausbleibenden Nachschub weiter dramatisch verschärft wurde (siehe dazu: TGB 1941, Anm. 195). Hinzu kam, allerdings keineswegs so entscheidend, wie in der Retrospektive behauptet wurde, der Winter.

die russische Weite wirkt wohl auf ihr ganzes Temperament und ihre Haltung außerordentlich negativ. Jedenfalls haben sie in verschiedenen Stadien der Entwicklung völlig die Herrschaft über ihre Nerven verloren. Sobald ein paar Russen durchgebrochen waren, meinten sie gleich zurückgehen zu müssen, und zwar unter den alarmierendsten Umständen. Das beste Beispiel dafür ist der General Graf von Sponeck, dessen kurzsichtigem Vorgehen wir den Verlust der Halbinsel Kertsch zuschreiben müssen.[10] Auch in der Mitte hat es solche Generäle gegeben. Wenn der Führer nicht wäre, würden wir wahrscheinlich auf dem Schauplatz des Ostfeldzugs eine sehr starke Krise erleben. Aber der Führer hat sich wieder einmal mit der ganzen Dynamik seiner Persönlichkeit durchgesetzt. Er ist bewundernswert wie nie. Vor allem kennt er die Front, weil er selbst über vier Jahre an der Front gestanden hat. Er weiß auch, daß die mittlere und auch die höhere Führung allzu leicht geneigt ist, gelegentliche, wenn auch in häufigerer Zahl vorkommende Vorgänge an der Front über Gebühr zu dramatisieren und daraus voreilige Schlüsse zu ziehen. Das hätte der Lage im Osten zum Verhängnis werden können. Die von dort eintreffenden Berichte von Soldaten selbst sind im allgemeinen durchaus ruhig und sicher; die Stimmungsbilder der höheren Offiziere weisen ein glattes Chaos aus. Die Truppe hat eben bessere Nerven als ihre Generäle. Ob es nun gelingt, durch stures Festhalten die Ostfront zu stabilisieren, das wird sich in den nächsten Tagen und Wochen ergeben. Jedenfalls ist der Führer fest dazu entschlossen. Auch die Bolschewisten können nicht, wie sie wollen. Sie kämpfen gewiß mit denselben Schwierigkeiten. Nur haben sie anscheinend eine aus härterem Holz geschnittene Führung, die sich von diesen Schwierigkeiten in ihrem Vorgehen nicht beirren läßt, und die können allerdings auch ihrem eigenen Volke rücksichtsloser gegenübertreten als wir. Dafür handelt es sich ja um Slawen und zum großen Teil um Halbtiere. Jedenfalls müssen wir jetzt versuchen, was überhaupt versucht werden kann. [...]

---

10 Um die Vernichtung der deutschen Kräfte abzuwenden, hatte Gen.Lt. von Sponeck die Halbinsel Kertsch unter dem Ansturm der Roten Armee am 29.12.1941 räumen lassen. Siehe dazu: TGB 1942, Anm.4.

14. Januar 1942

Gestern: [...] Obschon die[11] uns im Augenblick außerordentlich schadet, ist der Führer doch noch nicht dafür, daß ich meinen Artikel über die Ostfront veröffentliche. Er will ihn noch eine kurze Zeit zurückhalten. Er glaubt, daß die Lage sich weiterhin bessert und wir unter Umständen eine viel positivere Kommentierung der militärischen Vorgänge auf dem Ostkriegsschauplatz veröffentlichen könnten. Der Führer bittet mich, am nächsten Montag gelegentlich meiner Reise nach Danzig ins Hauptquartier zu kommen. Ich habe sowieso eine ganze Reihe von Problemen, vor allem innerpolitischer Art, mit ihm zu besprechen. Zudem erscheint es mir notwendig, wieder einmal aufgrund der neuen Lage unsere gesamte politische und propagandistische Linie festzulegen; denn seit meiner letzten persönlichen Aussprache mit dem Führer[12] haben sich doch eine Menge von Dingen ereignet, die neue Elemente in die allgemeine Weltlage hineingebracht haben. [...] Wie notwendig es aber ist, daß wir die letzte Kraft einsetzen, das wird mir bei einem Besuch bei Reichsminister Todt klar, der mir einen Überblick über unsere augenblickliche Rüstungslage und über die Möglichkeiten unserer Waffen- und Munitionsproduktion für die nächsten Monate und überhaupt für die nächste Zeit gibt. Er kommt gerade von einer Reise an die Ostfront zurück und berichtet über, man muß schon sagen, katastrophale Verkehrsverhältnisse, wie sie dort vorherrschen. In der Hauptsache ist diese Kalamität auf ein Durcheinanderlaufen der

---

11 Gemeint ist: die Berichterstattung über die Ostfront. Der Leitartikel »Die Ostfront« (*Das Reich* vom 17.5.1942) erschien erst, nachdem die deutsche Sommeroffensive Erfolge gebracht hatte. Zwar wurden die Härten der Winterkrise angesprochen, doch hieß es darin äußerst beschönigend: »Wenn wir in diesem Zusammenhang von einer gigantischen Verteidigungsschlacht sprechen, so muß vorerst einem weitverbreiteten Irrtum entgegengetreten werden, als habe es sich dabei auf unserer Seite um die Defensive [...] gehandelt etwa im Sinne der Westfront in den Jahren von 1915 bis 1918. [...] Es ging hier vielmehr im wesentlichen darum, nach Zurücknahme der für die Offensive gedachten Angriffskeile das eroberte Gebiet in der Form eines Festungskampffeldes zu halten und dem Feinde damit die Möglichkeiten zu großen operativen Entwicklungen zu nehmen.«

12 Siehe dazu den Eintrag vom 19.12.1941.

Kompetenzen zurückzuführen. Der Reichsverkehrsminister muß zwar seine Beamten zur Verfügung stellen, hat aber keine Verfügungsgewalt mehr darüber; sie unterstehen dann den militärischen Dienststellen. Auch haben die verantwortlichen Instanzen an den Eisenbahnknotenpunkten dreimal gewechselt, so daß kein Material vorhanden ist und das Verkehrsministerium ja auch nicht seine besten Beamten hinausschickt, wenn sie seiner eigenen Hoheit entzogen werden. Der Führer hat hier schon eingegriffen und die Reichweite der Autorität des Verkehrsministers erweitert. [...]

20. Januar 1942

Gestern: [...] Gegen Mittag habe ich dann die erste Unterredung mit dem Führer. Gott sei Dank sieht er glänzend aus und befindet sich in bester Form. Er freut sich sehr, daß ich wieder einmal ins Hauptquartier gekommen bin, und gibt mir gleich einen ausführlichen Lagebericht. Er ist der Meinung, daß es nun seiner ..lischen Arbeit gelungen ist, allmählich im Osten eine Stabilisierung der Front herbeizuführen. Diese kann zwar noch nicht als endgültig angesprochen werden, aber er glaubt doch, daß ernste Krisen nun kaum noch auftreten werden. Die von ihm eingeleitete riesige Nachschuborganisation beginnt sich jetzt auszuwirken. Auch treffen nach und nach die in den Osten hineingeworfenen Divisionen an der Kampffront ein und führen so insgesamt eine allgemeine Beruhigung der Kampflage herbei. Der Führer erzählt mir, daß er drei Wochen barbarischster Arbeit hinter sich hat. An den meisten Tagen hat er von morgens früh bis in die tiefe Nacht hinein im Kartenzimmer gestanden, so daß ihm direkt die Füße angeschwollen sind. Seine Hauptarbeit bestand darin, das Nachschub- und Transportproblem zu lösen und dic sinkende Moral vor allem der führenden Männer wieder aufzurichten. Er sagt mir, er wäre sich manchmal vorgekommen wie einer, dessen hauptsächliche Arbeit darin besteht, Gummimänner, denen die Luft ausgegangen ist, wieder neu aufzublasen. Auch er hat selbstverständlich von all den defaitistischen Berichten gehört, die über die Ostfront verbreitet worden sind. Zum Teil sind sie ihm von den führenden Generälen von der Ostfront selbst vorgetragen worden. Es bedurfte deshalb der Aufbietung seiner ganzen Willenskraft, um diesem allgemeinen Verfall

des moralischen Widerstandes Einhalt zu gebieten. Die napoleonischen Bilder[13] hat es selbstverständlich an der Ostfront gegeben und gibt es zum Teil auch heute noch. Aber der Grundfehler bestand darin, daß man diese napoleonischen Bilder für allein maßgebend hielt und die noch vorhandenen Widerstandsreserven der Ostfront nicht mit in Rechnung stellte. Vor allem aber sind diese napoleonischen Bilder von der rückwärtigen Linie entworfen worden. Die Etappe hat gänzlich versagt. Man darf ihr allerdings nicht Unrecht tun. Etappen werden von der Front immer über die Schulter angesehen. Solange die Front vorwärtsmarschiert, auch reiche Beute machen kann, wird sie nie etwas gegen die Etappe einzuwenden haben. In dem Augenblick, in dem die Front stillsteht, wird sie sich umsehen und mit scharfen Augen überprüfen, was die Etappe macht. Das Versagen der höchsten Generalität ist nicht so schlimm, wie es zuerst den Anschein hatte. Die alten Herren sind wohl etwas unter den physischen Belastungen zusammengebrochen. Für sie war es höchste Zeit, einige Wochen Urlaub zu machen. Das ist auch geschehen, und zwar mit einem überraschenden Erfolg. Generalfeldmarschall Bock[14] hat schon nach vierzehn Tagen telegraphisch mitgeteilt, daß er sich absolut wieder in der Lage fühle, eine Gruppe zu führen. Dieses Telegramm kam gerade zurecht, da Reichenaus Tod die Südgruppe führerlos gemacht hatte und Bock nun sofort einspringen konnte. Rundstedt kann leider nicht mehr gebraucht werden, weil er physisch zur Weiterführung der Gruppe nicht mehr in der Lage ist. Der Führer bedauert das um so mehr, als er mit Rundstedt persönlich immer ein glänzendes

13 Gemeint sind damit die wieder wachgewordenen Horrorszenarien des katastrophalen Endes des Rußlandfeldzugs Napoleons im November 1812, als die einstmals so starke »Grande Armée« buchstäblich in Eis und Schnee erfror. Sinnbild dafür war der Übergang über die Beresina. Die preußische Grenze sollen schließlich noch etwa 1000 Mann mit wenigen Pferden und Kanonen erreicht haben (die Zahlenangaben differieren allerdings erheblich).

14 Dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, GFM von Bock, war am 19.12.1941, dem Tag der Ablösung von Brauchitschs (siehe dazu: TGB 1941, Anm. 222), nahegelegt worden, aus »Erholungsgründen« einen längeren Urlaub anzutreten. Nach dem Tod Reichenaus am 17.1.1942 übernahm er am 18.Januar die Heeresgruppe Süd, deren Oberbefehlshaber er bis zum 15.7. 1942 blieb.

Verhältnis hatte. Auch hat er seine Initiativen immer hervorragend durchzuführen versucht. Aber wo die physische Widerstandskraft erlahmt, ist in diesem Kriege, der als wahrhaft männermordend angesprochen werden muß, nichts mehr zu machen. Der Führer muß infolgedessen auf die weitere Mitwirkung Rundstedts wenigstens vorläufig verzichten. Der Verlust von Reichenau wird vom Führer als sehr bitter empfunden. Leider hat man dem Führer nicht rechtzeitig von der schweren Herzerkrankung Reichenaus Mitteilung gemacht. Er hatte schon vor einigen Wochen bei Charkow einmal versagt, was der Führer ihm sehr übelgenommen hatte, und jetzt wird ihm plötzlich mitgeteilt, daß dies Versagen auf einen schweren Herzanfall zurückzuführen gewesen sei. Reichenau hat alles unternommen, um seine Erkrankung dem Führer zu verheimlichen, da er selbstverständlich nicht gern von seinem Posten weichen .... die er niemals herausrücken würde, wenn ein anderer die Gruppe übernähme. Busch, der zuerst zur Führung der Nordgruppe ausersehen war, hat solche Reserven nicht zur Verfügung. Deshalb ist die Wahl auf Küchler gefallen. Beide sind ausgesprochene Führerpersönlichkeiten vom Scheitel bis zur Sohle, und es fällt schwer, den einen oder den anderen zu wählen. Hier gaben also die Reserven den Ausschlag. Sehr bitter äußert sich der Führer über Brauchitsch. Es kommt jetzt mehr und mehr heraus, daß er die Quelle allen Defaitismus gewesen ist. Er hat seinen Stab mit seiner penetranten Gesinnung der Nachgiebigkeit vollkommen angesteckt. Zum ersten Mal lernen seine Leute, die jetzt mit dem Führer unmittelbar arbeiten, auch den Führer unmittelbar kennen. Das Arbeitsverhältnis zwischen Führer und OKH ist ein glänzendes. Brauchitsch hatte direkt eine Wand zwischen dem OKH und dem Führer aufgerichtet; die ist jetzt niedergefallen. Brauchitsch selbst muß sich augenblicklich einer Bruchoperation unterziehen. Wir geben in der Presse eine kurze, warmherzige Notiz darüber aus und nehmen damit sicherlich sowohl in der Heimat wie auch im Ausland einer ganzen Reihe von übelwollenden Gerüchten den Boden. Zweifellos wird die spätere Kriegsgeschichte über Brauchitsch und seine Rolle im Ostfeldzug ein sehr negatives Urteil fällen. Ich habe Brauchitsch niemals anders eingeschätzt. Sein Versagen ist für mich keine Enttäuschung, sondern nur die Bestätigung einer vorgefaßten Meinung. [...] Mir ist jetzt

ganz klar, woraus die Nervenkrise im Osten entstanden ist. Denn im wesentlichen handelt es sich um eine Nervenkrise.[15] Die Generalität vor allem hat sich durch die manchmal schaurigen Bilder des Rückzugs niederwerfen lassen. Sie war wohl auch am Ende ihrer physischen Widerstandskraft. Und aus alledem ist es zu erklären, daß die Krise einen so großen Umfang annahm. Kann sie überwunden werden, so ist das ausschließlich das Verdienst des Führers. In den vergangenen vier Wochen hat der Führer wieder einmal die Nation gerettet. Hätte er sich von der Stimmung der allgemeinen Nachgiebigkeit anstecken lassen, dann wäre wahrscheinlich die Ostfront zusammengebrochen und damit das Unheil über das Reich gekommen. Der Führer erklärt mir jetzt auch, warum er Guderian abberufen hat.[16] Guderian hat einem Befehl nicht gehorcht, hat es besser wissen wollen als seine vorgesetzte Dienststelle, und der Führer steht auf dem Standpunkt, der meines Erachtens ganz richtig ist, daß in einer Krise Gehorsam das oberste Gesetz ist. Er mußte ihn deshalb von seinem Führungsposten abberufen. [...] Nun sind eine Reihe von neuen Operationen an der Ostfront eingeleitet. Der Führer gibt General Jodl Auftrag, sie mir im einzelnen darzulegen. Er hofft, daß sie nicht nur zu einer Stabilisierung der Ostfront, sondern auch zu einigen Erfolgen führen werden, so daß wir hier und da sogar die großen Einbuchtungen in der Ostfront wieder bereinigen können. Die Lösung der Frage der Winterbekleidung der Truppen schlägt der Führer sehr hoch an. Auch er ist durch das Ergebnis unserer Sammlung in der Heimat im positiven außerordentlich überrascht worden. Die Heimat hat hiermit eine Ruhmestat vollbracht, sehr im Gegenteil zu der pessimistischen Prognose, die der Sammlung von Wintersachen für die Front seitens der für die Katastrophe an der Front verantwortlichen Generalität gestellt wurde. [...] Der Führer ist noch nicht bereit, über die Lage im Osten nähere Nachrichten zu veröffentlichen. Er will es zuerst bis zur endgültigen Stabilisierung kommen lassen; dann allerdings will er dem deutschen Volke und der Welt rücksichtslos Aufschluß über die vergangenen vier Wochen geben. Er hofft, daß

15 Siehe dazu: TGB 1942, Anm.9.
16 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 208.

das bis zum 30. Januar der Fall sein wird. Dann will er nach Berlin kommen und im Sportpalast sprechen. Er gibt mir Auftrag, die Versammlung schon vorzubereiten, behält sich allerdings vor, den Termin noch weiter hinauszuschieben, da er unbedingt darauf dringt, daß vorher die Lage an der Ostfront eine allgemeine Stabilisierung erfahren hat. [...] Die Lage in Nordafrika sieht der Führer militärisch positiv an. Er rühmt die ungeheuren Fähigkeiten, vor allem die Standfestigkeit Rommels, den er für einen unserer befähigtsten Generäle hält. Er will ihn deshalb auch, sobald die Dinge in Nordafrika stabilisiert sind, dort wegnehmen, um ihn an der Ostfront zu verwenden. Crüvel[17] wird dann das Kommando in Nordafrika übernehmen. Im ganzen hat Rommel augenblicklich 170 Panzer zur Verfügung, und 130 sind gegenwärtig auf dem Marsch. Er glaubt damit nicht nur seine Stellungen halten, sondern eine neue Offensive eröffnen zu können. Er will unbedingt die Engländer wieder zurücktreiben und wenigstens Benghasi erneut in seinen Besitz nehmen. Wenn das gelingen könnte, wäre es wunderbar. Mr. Churchill wäre damit sein einziges Argument zur Begründung der aussichtslosen angelsächsischen Position in Ostasien aus der Hand geschlagen. In diesem Sinne sind auch unsere Luftangriffe auf Malta zu verstehen. Es sollen dort vor allem die Flugplätze und die Hafenanlagen zerschlagen werden, so daß von hier aus den Engländern in Nordafrika keine Hilfe zugeführt werden kann. [...] Durchaus positiv beurteilt der Führer selbstverständlich die Entwicklung in Ostasien. Er hält es für absolut möglich, daß die Japaner bis zum 12. Februar im Besitz von Singapur sind. Dann ist England in seiner indischen Position bedroht, und damit würde auch die Stellung Churchills wohl wesentlich erschüttert werden. Der Führer stellt noch einmal rühmend den Unterschied der Japaner den Italienern gegenüber heraus. Sie haben wirklich den Krieg vorbereitet und stellen einen Bundesgenossen dar, der sich sehen lassen kann. Die englische Position in Singapur ist nach Ansicht des Führers eine ausschlaggebende. Verliert England Singapur, so wird damit eine grundsätzlich neue Lage geschaffen, und vielleicht besteht hier die Möglichkeit, England wenn nicht zur Besinnung,

17 Richtig: Crüwell.

so doch zum Nachdenken zu bringen. Ob Churchill über Singapur fallen wird, vermag man im Augenblick noch nicht zu sagen. Es würde bestimmt der Fall sein, wenn ein Nachfolger vorhanden wäre; dann könnte unter Umständen London sich auf den Standpunkt stellen, daß er jedenfalls das geringere Übel ist. [...] In Churchill sieht der Führer den Hauptverbrecher dieses Krieges. Ihm ist es zu verdanken, daß er überhaupt angefangen hat und daß er mit einer derartigen Erbitterung durchgeführt werden muß. Vielleicht, meint der Führer, sei er nicht mehr gesundheitlich auf der Höhe; seine letzten Bilder zeigen doch einen abgemagerten und gebrochenen Mann. Aber darauf wollen wir nicht bauen. Wir fundieren unsere Kriegführung auf realen Faktoren. Der Führer bringt als Illustration das Beispiel des Siebenjährigen Krieges vor. Auch damals trat die Krise für die Gegenseite im Augenblick ein, als die Zarin starb.[18] Wer weiß, welches Moment die Krise in diesem Kriege für die Gegenseite einleiten wird. Darüber wollen wir nicht spekulieren, sondern uns vertrauensvoll der weiteren Entwicklung hingeben. Jedenfalls ist es jetzt an der Zeit, seine Kräfte zusammenzuhalten und die Reihen enger zu schließen, damit keine Krankheitsstoffe in den zahlenmäßig doch sehr begrenzten Führungskreis des deutschen Volkes eindringen können. Der Führer sagt mir, er könne sich vorläufig noch gar nicht vorstellen, wie es einmal sein werde, wenn der Frieden praktisch da ist. Es würde dann eine enorme Arbeit einsetzen; aber wir würden an diese Arbeit mit ganz anderen Kräften, als wir uns heute .... Kinder geschickt, die ihm große Freude bereitet haben. Sie stehen auf seinem Schreibtisch, und er ist beglückt in dem Gedanken, später wieder einmal mit uns zusammenzusitzen und Mensch unter Menschen zu sein. Der ganze Tag vergeht wie im Fluge. Wir sitzen mittags beim Essen zusammen; dort werden allgemeine Fragen be-

18 Der Tod der Zarin Elisabeth im Jahre 1762 und die damit einhergehende Sprengung der österreichisch-russischen Feindkoalition hatte das Preußen Friedrichs des Großen vor dem Untergang bewahrt. Goebbels sah die Wiederholung dieses »Mirakels des Hauses Brandenburg« gekommen, als am 12.4.1945 der »jüdische« Erzfeind Roosevelt starb; er erhoffte davon das Ende der Feindkoalition zwischen den westlichen »Plutokratien« und dem Bolschewismus. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 592f.; TGB 1944, Anm. 103.

sprochen, vor allem solche der Nachrichtenpolitik. Auch die Judenpolitik kommt wieder zur Debatte. Hier vertritt der Führer uneingeschränkt den alten harten und richtigen Standpunkt. [...] Beim Abendessen kann ich mit dem Führer noch ein paar persönliche Dinge besprechen. Es wird die Lage in Berlin beredet, auch Einzelheiten persönlicher Art, die ihn sehr interessieren. Dann nehme ich Abschied von ihm. Dieser Abschied ist bewegt und sehr herzlich. Ich komme mir vor wie ein Akkumulator, der neu aufgeladen worden ist. [...]

21. Januar 1942

Gestern: [...] Gleich nach Ankunft in Berlin gebe ich der Ministerkonferenz einen ausführlichen Bericht über die Lage anhand meiner Unterredungen mit dem Führer. Ich mache diesen Bericht ziemlich ausgedehnt und teile auch eine ganze Reihe von Einzelheiten mit, verpflichte aber alle Teilnehmer auf strengste Verschwiegenheit. Dann habe ich eine ausführliche Aussprache mit Martin. Ich dringe in ihn, mir die Schuldigen der defaitistischen Stimmung im OKW und OKH zur Kenntnis zu bringen und einen schriftlichen Bericht einzureichen. Der Führer hat einen solchen schriftlichen Bericht von mir verlangt, damit er durchgreifen kann. Ich sage Martin, daß es nicht richtig ist, diese Leute zu schonen, daß es vielmehr richtig ist, dem Führer gegenüber zum Fahneneid zu stehen. Er ist vollkommen meiner Meinung und erklärt sich bereit, nach meinen Vorschlägen zu verfahren. Er wird damit unter seinen Kollegen keine Liebe ernten; aber der Führer hat mir ausdrücklich zugestanden, ihn, wenn er einen solchen Bericht gibt, unter seinen persönlichen Schutz zu nehmen. Das muß einem Offizier genügen. Ganz abgesehen davon hat er so viel Zivilcourage aufzuweisen, daß er bei defaitistischen Strömungen eine Meldung nach oben gibt. Am Ende des Weltkriegs haben alle verantwortlichen Männer in ihren Memoiren dargelegt, was sie gedacht haben und eigentlich hätten tun müssen; aber keiner hat es getan. Jetzt wollen wir nicht so viel denken, sondern etwas mehr handeln und das tun, was das Gewissen gebietet. Martin zeigt sich meinen Darlegungen gegenüber vollkommen aufgeschlossen, und ich hoffe, hier zu einem Ergebnis zu kommen. In der Hauptsache handelt es sich wohl um einen Oberstleutnant Ihle-

feld, der die alarmierendsten Gerüchte verbreitet hat. Ihn wird der Führer wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht stellen lassen. [...] Auch mit Gutterer bespreche ich unser Vorgehen den anderen Ministerien gegenüber. Ich halte es jetzt nicht nur für meine Aufgabe, mein eigenes Ministerium in Ordnung zu halten, sondern gegen den Defaitismus im Berliner Regierungsviertel allgemein vorzugehen. Ich schrecke hier vor keiner Konsequenz zurück. Ich fürchte weder eine Tatsache noch eine Person, sondern höchstens die Möglichkeit, daß wir einmal den Krieg verlieren könnten. Die Furcht vor Menschen ist in Krisen das Gefährlichste, und es gibt, wie Nietzsche sagt, nur eine Sünde, das ist die Feigheit. Es ist manchmal viel schwerer, im zivilen als im militärischen Leben Courage zu haben. Eine solche Courage ist jetzt am Platze und notwendig. [...] Ich kann feststellen, daß mein Besuch im Führerhauptquartier auch für mich persönlich von den segensreichsten Folgen ist. Ich brauchte zwar vom Führer nicht aufgerichtet zu werden, aber ich habe beim Führer Gott sei Dank eine absolute Bestätigung des von mir eingeschlagenen Kurses gefunden. Das ist beruhigend und erhebend. Man fühlt sich sicher in seiner Politik und kann dann mit souveräner Gewißheit an die Lösung der schwierigen Probleme herantreten, die uns für die nächste Zeit erwarten.

24. Januar 1942

Gestern: [...] Wunderbar ist der neue Erfolg von Rommel.[19] Die Engländer ziehen sich zwar auf das schlechte Wetter zurück; aber trotzdem müssen sie zugeben, daß unser Afrikakorps sie wieder einmal nach allen Regeln der Kunst überrascht und überlistet hat. Rommel wird in der englischen Presse ein Schlingel genannt, dem wieder ein Kaninchen aus dem Hut hervorgesprungen sei. Die Propaganda, die die Engländer für Rommel betreiben, ist von ihrem

19 Am 21.1.1942 hatte die Panzergruppe Afrika unter Rommel ihren Gegenangriff aus der Marada–Marsah-el-Brega-Stellung zur Rückgewinnung der Cyrenaika begonnen. Es gelang zunächst, die in Agedabia stehenden britischen Kräfte zu überrennen. Am 28.1. wurde Benghasi genommen und der Angriff Richtung Derna fortgesetzt; doch kam die Offensive am 7.2.1942 im Raum El Gazala (westlich Tobruk) zum Stehen.

Standpunkt aus gesehen maßlos kurzsichtig. Sie machen ihn zu einem der populärsten Generale in der ganzen Welt. Uns kann das schon sehr recht sein; denn erstens verdient Rommel das, und zweitens ist er ein so vorzüglicher Mensch und hervorragender Soldat, daß eine Propaganda für ihn gar nicht schaden kann. [...] Die Vereinigten Staaten müssen in ihrer Hilflosigkeit ihre Zuflucht immer wieder zu Materialprahlereien nehmen. Mit dem Mundwerk produzieren sie fast täglich Tausende von Flugzeugen und Tanks. Sehr zu ihrem Schaden haben sie sie in Ostasien nicht zur Verfügung und erleiden deshalb eine Niederlage nach der anderen. [...] Auch in London steht es augenblicklich nicht zum besten. Wenn auch die hin und wieder ausgestreuten Meldungen, daß eine totale Regierungskrise zu erwarten sei, von meinem Standpunkt aus gesehen weit übertrieben sind, so kann man auf der anderen Seite doch nicht verkennen, daß sich der englischen Öffentlichkeit eine umfassende Unruhe und Besorgnis bemächtigt hat und daß Churchill augenblicklich sehr am Werke sein muß, um dieser Unruhe und Besorgnis Herr zu werden. Aber ich nehme an, es wird ihm noch einmal gelingen, vor allem auch deshalb, weil England keinen Mann besitzt, den es an seine Stelle setzen könnte. Ich bekomme einen vertraulichen Bericht über die Unterredung eines unserer Gewährsmänner mit Pétain. Die Lage in Vichy wird danach genauso geschildert, wie sie in meinen letzten Darstellungen charakterisiert wurde. Pétain, so sagt unser Gewährsmann, befinde sich bei voller geistiger und körperlicher Frische. Er sei der eigentliche Inspirator der abwartenden Politik. Vichy wolle zwar keinen bolschewistischen, aber auch keinen vollen deutschen Sieg. Es würde es am liebsten sehen, wenn Deutschland und die Sowjetunion sich aneinander zerrieben und verbluteten und es dadurch wieder zu einer gewissen Großmachtstellung zurückkehren könnte. Damit werden die Franzosen sich schwer in den Finger schneiden, und sie werden, wenn der Krieg zu Ende ist, die Zeche ihres über Gebühr langen Abwartens zu bezahlen haben. Mit General Schmundt habe ich eine ausführliche Unterredung über die Zustände im OKW. Der Führer hat ihn eigens nach Berlin geschickt, um hier nach dem Rechten zu schauen. Zum großen Teil sind die defaitistischen Strömungen im OKW und OKH auch auf die allzu leichtsinnige Handhabung der Verteilung des Nachrichtenmaterials, vor allem von

seiten des Seehauses,[20] zurückzuführen. Ich werde jetzt einmal dazwischenfunken und dafür sorgen, daß hier nicht von unseren eigenen Stellen noch defaitistische Propaganda gemacht wird. Admiral Canaris gibt mir eine Reihe von haarsträubenden Beispielen für den leichtsinnigen Umgang mit vertraulichem Material. Diese Beispiele kommen mir gerade recht; sie dienen mir als Unterlage für ein außerordentlich scharfes und radikales Vorgehen. [...] Aus Oberschlesien bekomme ich Mitteilungen, daß dort immer noch Verwundetentransporte in ungeheizten Güterwagen vor sich gehen, die verwundeten Soldaten ohne Decken, zum Teil mit erfrorenen Gliedmaßen, in den Zügen liegen, unverpflegt und seit 70 oder 80 Stunden ohne jede Nahrung. Ich schlage energisch Lärm bei den zuständigen Sanitätsstellen der Wehrmacht und sorge nun, daß die Partei sich hier einschaltet, damit wenigstens dieses so außerordentlich schwierige und kompromittierende Problem gelöst wird. Das Rote Kreuz wird seine Vorkolonnen auch in die besetzten Gebiete bis kurz hinter die Front schicken, so daß wenigstens im Rahmen des Möglichen alles geschieht, damit unsere Verwundeten einer sachgemäßen Pflege zugeführt werden. Auch hier zeigt sich wieder einmal, daß die verschiedenen Wehrmachtstellen nicht in der Lage sind, einem wirklich schwierigen Problem durch geniale Improvisationen entgegenzutreten. [...] Die Stimmung im Volk ist teils – teils. Immer noch wird lebhaft über die Verabschiedung Brauchitschs geredet. Man ist sich jetzt nicht mehr ganz im klaren darüber, ob er im bösen oder ob er im guten gegangen ist. Jedenfalls ist es nicht so, als wäre dies Problem schon vollkommen in der öffentlichen Diskussion eingeschlafen. [...] Mittags findet der Staatsakt beim Begräbnis des Generalfeldmarschalls von Reichenau statt. Er ist vom OKH vorbereitet, denkbar schlecht, psychologisch unge-

---

20 Der sog. Seehaus-Dienst des Auswärtigen Amtes war Goebbels ein Dorn im Auge. Er war in dem idyllisch am Wannsee gelegenen Restaurant »Seehaus« stationiert und gab ein tägliches Nachrichten-Bulletin heraus. Unter den Eingeweihten der deutschen Widerstandsbewegung waren die meisten dort tätigen Männer und Frauen als Antinazis bekannt und wurden der »Sabotage-Club« genannt. Sie hatten die Aufgabe, die ausländischen Radiosendungen weiterzugeben, und stellten diese mit Vorliebe so zusammen, daß dadurch Zweifel an der Zuverlässigkeit der vom RMVP verbreiteten Nachrichten entstehen mußten. Siehe dazu auch den Eintrag vom 25.1.1942.

schickt, mit einer absolut dilettantischen Musik. Nach den Nationalhymnen wird noch der erste Satz aus der 3. Sinfonie gespielt, und zwar von Heeresmusikschülern; das ist denn auch danach. Ich mache mit General Schmundt aus, daß in Zukunft auch die Staatsakte der Wehrmacht in der Hauptsache unserem Ministerium übertragen werden, weil wir allein die Gewähr bieten, daß sie in einer des Staates würdigen Form vonstatten gehen. [...]

25. Januar 1942

Gestern: [...] In der Innenpolitik halten die Dinge sich die Waage. Der Führer läßt mir mitteilen, daß er eine Verminderung der Auflage des »Stürmers« oder seine Beseitigung nicht wünsche. Diesen Entscheid finde ich sehr erfreulich. Der Führer steht zu seinen alten Partei- und Kampfgenossen und läßt sich durch gelegentliche Ungelegenheiten und Differenzen nicht irremachen. Eben weil er so treu zu seinen Mitarbeitern hält, deshalb halten diese auch so treu zu ihm. Im übrigen bin auch ich der Meinung, daß man in der Judenfrage unentwegt propagandistisch weiterarbeiten muß.[21] Wieviel da noch zu tun ist, sieht man daran, daß bei der Ausweisung eines maß-

---

21 Goebbels erwähnt in seinem Tagebuch nicht die »Wannsee-Konferenz« vom 20.1.1942, bei der der Chef des Reichssicherheitshauptamtes, Heydrich, den Staatssekretären der wichtigsten Ministerien die »Endlösung der Judenfrage« in ganz Europa durch »Evakuierung« in den Osten und »andere Maßnahmen« angekündigt hatte. Heydrich war bereits am 31.7.1941 von Göring beauftragt worden, »alle erforderlichen Vorbereitungen in organisatorischer, sachlicher und materieller Hinsicht zu treffen für eine Gesamtlösung der Judenfrage« in Europa (IMT, Dok. 710-PS, Bd. XXVI, S. 266 f.). Goebbels tat das Seine dazu, indem er eine Vielzahl von Maßnahmen anregte, um Berlin zu einer »judenreinen« Stadt zu machen: Am 12.1.1942 hatte er gefordert, daß an Juden weder im Abonnement noch an den Kiosken Zeitungen verkauft werden sollten; am 17.2.1942 erging die Anordnung, daß Juden nicht mehr mit Zeitungen und Zeitschriften beliefert werden durften. Am 24.4. wurde Juden – mit Ausnahme der etwa 17 000 in der kriegswichtigen Industrie beschäftigten – verboten, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen (siehe dazu die Ministerkonferenz vom 10.3.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 223). Am 15.5. erging das Verbot zum Halten von Haustieren; am 29.5. das Verbot über jede Inanspruchnahme von Friseuren; am 11.7. der Erlaß, daß Juden keine Tabakwaren mehr beziehen durften; am 18.9. wurde angeordnet, daß Juden bestimmte Lebensmittel, die auf Lebens-

gebenden Berliner Juden und der Überprüfung seiner Hinterlassenschaft festgestellt wird, daß der deutsche Kronprinz noch Mitte 1941 an diesen Juden sehr herzliche Briefe geschickt und Bilder mit außerordentlich herzlichen Widmungen hat überreichen lassen. Das Hohenzollernhaus von heute ist keinen Schuß Pulver wert. [...] Ich habe mit Admiral Canaris eine ausgedehnte Aussprache über die schlechte Haltung einiger OKW- und OKH-Offiziere. Er sieht einen der Hauptgründe in der Tatsache, daß der Seehaus-Dienst in so großem Umfange an Offiziere und Beamte herausgegeben wird. Ich lasse mir die Listen der Abonnenten vorlegen, und es stellt sich heraus, daß der Seehaus-Dienst geradezu eine Quelle des Defaitismus geworden ist. Der Führer verlangt jetzt dringend die Vorlage dieser Listen. Er wird wenig erfreut sein, wenn er dabei feststellt, daß allein 180 Beamte des Auswärtigen Amtes tägliche Bezieher des Seehaus-Dienstes sind. Ich stelle diesen Unfug sofort beim OKW ab, lasse den Seehaus-Dienst nur noch in zwei Exemplaren an das OKW gehen, und auch beim Auswärtigen Amt wird hier rigoros eingegriffen werden müssen. Ich vertrete den Standpunkt, daß nur diejenigen den Seehaus-Dienst erhalten dürfen, die vom Führer auch die Erlaubnis bekommen haben, ausländische Sender abzuhören. Das sind nur sehr wenige, und hier besteht keine ausgesprochene Gefahr.[22] [...]

28. Januar 1942

Gestern: [...] Churchill hat endlich geredet.[23] Der Ton seiner Rede ist außerordentlich düster und pessimistisch. Er muß zugeben, daß Rommel ungeschlagen ist. Die Situation Englands vergleicht er mit der eines Ertrinkenden, der nur noch den Kopf über dem Wasser habe. Schwerste Verluste werden für Nordafrika zugegeben. Aber er übernimmt schlauerweise dafür die Verantwortung, um niemanden ausbooten zu müssen. Es wirkt sympathisch, daß er sich vor seine Mitarbeiter stellt. [...] Stalins Büste wird in der Londoner Börse aufgestellt. Dahin gehört sie auch. Das Zusammenspiel zwi-

---

mittelkarten abgegeben wurden, nicht mehr erhielten (Fleisch, Fisch, Milch, Weißbrot u. a.).

22 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 20.

23 Siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg*, Bd. IV. 1, S. 84 ff.

schen Bolschewismus und Hochkapitalismus wird damit öffentlich symbolisiert. England ist tief gesunken. Es wird schweren Zeiten entgegengehen. Bedanken kann es sich bei Churchill, einem Vabanquepolitiker erster Klasse, der nur von heute auf morgen, aber nicht von diesem Jahr ins nächste Jahr hineinzuschauen weiß. Ich halte Churchill für den eigentlichen Totengräber des englischen Empires. [...] Ich lasse mir vom Auswärtigen Amt Bericht geben über unser Verhältnis zu Schweden. Schweden hat doch mehr für die deutsche Kriegführung getan, als man gemeinhin annimmt. Es hat uns vor allem in unserem Krieg gegen die Sowjetunion wesentliche Unterstützung zuteil werden lassen. Es wahrt zwar seine Neutralität, aber doch sehr zu unseren Gunsten. Es besteht auch kein Zweifel, daß Schweden im Falle, daß wir es unter Druck setzen wollten, mit Waffengewalt seine Neutralität verteidigen würde. Professor Segersted als dem Herausgeber von »Göteborgs Handels- und Schiffahrts-Zeitung« kann man in Schweden nicht recht zu Leibe rücken. Das Blatt ist der schwedischen Regierung denkbar unangenehm, aber man muß es weiter schreiben lassen, weil ein dahingehender englischer Druck vorliegt. Der König und der Kronprinz stehen zweifellos auf unserer Seite. Der König hat bereits einmal in einer entscheidenden Frage seine Demission angeboten für den Fall, daß seine Regierung die von ihm gewünschte Unterstützung der deutsch-finnischen Kriegführung nicht zugestehe. Wir müssen uns also trotz der aufreizenden und unverschämten Haltung eines Teiles der schwedischen Presse vorläufig mit diesem wenn auch etwas kärglichen Beitrag Schwedens zur deutsch-finnischen Kriegführung zufriedengeben und dürfen hier nicht aus der Reihe tanzen. [...] Ich hoffe, daß das scharfc Frostwetter der letzten vierzehn Tage nun allmählich doch abflaut. Im Augenblick zwar ist noch keine Besserung zu verspüren, und es wäre sicherlich furchtbar, wenn wir noch einen kalten Winter erlebten wie Anfang des Jahres 1940. Aber irgendeinen Ausweg werden wir schon finden; und wenn es notwendig ist, müssen wir eben der Heimat noch härtere Belastungen zumuten. [...]

30. Januar 1942

Gestern: [...] Mittags kommt der Führer vom Hauptquartier nach Berlin zurück. Ich habe gleich eine ausgedehnte Aussprache mit

ihm, die außerordentlich positiv und erfreulich verläuft. Es ist wiederum beglückend, wie wohl er aussieht und in welch einer glänzenden seelischen und körperlichen Verfassung er sich befindet. Wir fangen gleich mit der Churchill-Rede an, die der Führer für außerordentlich schwach und müde hält. Er glaubt auch nicht, daß Churchill noch wie früher auf so hohem Roß sitzt, sieht aber auch in keiner Weise einen nahe bevorstehenden Zusammenbruch des Churchill-Regimes voraus [...] Churchill hat übrigens in seiner Rede eine Bemerkung gemacht, daß Heß eigentlich nach England geflogen sei, um Churchill zu stürzen und einen brauchbaren Frieden herbeizuführen. Daß er diese Bemerkung gemacht hat, zeugt für seine innerliche Nervosität; denn sie ist ja sicherlich außerordentlich kurzsichtig und gibt den Verständigungsbereiten erneut Wasser auf die Mühlen. Die Tories spielen sicherlich hinter den Kulissen in England eine ausschlaggebende Rolle. Churchill ist ja niemals ein Freund der Tories gewesen. Er war immer ein Außenseiter und galt vor dem Kriege als Halbverrückter. Niemand nahm ihn ernst. Der Führer erzählt mir, daß alle Engländer, die er vor Kriegsausbruch empfangen hat, in der Meinung übereinstimmten, daß es sich bei Churchill um einen Narren handle. Selbst Chamberlain hat das ihm gegenüber behauptet. Der Führer bedauert natürlich sehr die schweren Verluste, die der weiße Mann in Ostasien zu erleiden hat.[24] Aber wir tragen daran keine Schuld. [...]

31. Januar 1942

Gestern: [...] Der Vorstoß Rommels hat in London geradezu einen Schock hervorgerufen. Über die Wiedereroberung Benghasis kann man nur ein verlegenes Gestotter anstimmen. Plausible Erklärungen vermag das Reuter-Büro bis zur Stunde darüber nicht zu geben. Um sich einen guten Abgang zu verschaffen, wird Rommel über alle Maßen gelobt. Er verdient das zwar, und es ist ihm auch zu gönnen; andererseits aber darf nicht übersehen werden, daß die

24 An anderer Stelle sagte Hitler sogar, daß er »am liebsten [...] den Engländern 20 Divisionen schicken [würde], um die Gelben wieder zurückzuwerfen« (*Hassell-Tgb,* S. 253).

Engländer das nur tun, um sich als vollendete Gentlemen vorzustellen, die auch in der Niederlage dem Gegner volle Gerechtigkeit und mehr als das widerfahren lassen. [...] Mittags nehme ich an einem Empfang der italienischen Parteidelegation,[25] die zur Feier der Machtübernahme nach Berlin gekommen ist, beim Führer teil. Der Führer ist außerordentlich aufgeräumt und spricht zu den italienischen Gauleitern in einem sehr frischen und überzeugenden Ton. Imponierend ist dabei seine absolute und feste Siegeszuversicht, die er so klar und so unwiderleglich zum Ausdruck bringt, daß es den tiefsten Eindruck auf die italienischen Herren macht. Sie sind enthusiasmiert von der faszinierenden Persönlichkeit des Führers, vor allem von der Frische und von der Sicherheit seines Auftretens. Die meisten der italienischen Herren haben den Führer noch nie gesehen, und der Eindruck, den er auf sie macht, ist um so tiefer. [...] Dann werden die Italiener im Ministerium zusammen mit den meisten Mitgliedern des Kabinetts zum Frühstück empfangen. Ich habe Gelegenheit, mich mit diesen Herren ausführlich zu unterhalten. Sie stellen eine großartige Führungselite dar und sind der besten Klasse unserer eigenen Gauleiter zu vergleichen. Es gibt nicht einen einzigen unter ihnen, der nicht achsenbegeistert wäre. Mussolini scheint doch nach und nach alle die Elemente aus der Parteiführung ausgeschaltet zu haben, die sich seinem Kurs, wenn auch nur durch Stillschweigen, entgegenzusetzen versuchen. Jedenfalls habe ich von den Italienern den allerbesten Eindruck. Es werden Tischreden gewechselt. Ich spreche kurz zu der Delegation. Auch Alfieri und der Führer der italienischen Delegation sprechen. Jedenfalls sind beide Veranstaltungen, sowohl die beim Führer als auch die im Ministerium, ein Zeichen der herzlichen Freundschaft, die die beiden Achsenmächte miteinander verbindet. Das kommt vor allem dann auch am Nachmittag bei der großen Sportpalastkundgebung, bei der der Führer spricht,[26] zu einem sehr drastischen und explosiven Ausdruck. Der Sportpalast ist wie immer zum Brechen überfüllt

---

25 Es handelte sich um eine Delegation italienischer Faschistenführer.

26 Es hatte zuvor Überlegungen gegeben, Goebbels sprechen zu lassen (er mußte sich dann auf die Begrüßung Hitlers beschränken, abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden,* Bd.2, S. 81 f.), doch hatte Hitler dies verworfen mit der Begründung: »Es kommt darauf an, die Mitte zu halten in der Aufmunterung

und von einer rasanten Stimmung durchzogen. Man erinnert sich an die alten Kampfzeiten. Die Versammlung ist so recht im Stile der Jahre 1930, 1931 und 1932. Der Führer wird mit einem unbeschreiblichen Jubel empfangen. Als ich ihm meine Begrüßungsworte zurufe, kann ich kaum einen Satz zu Ende führen, weil das Publikum mich immer wieder mit stürmischem Beifall unterbricht. Ich begrüße die italienische Parteidelegation, und auch diese Begrüßung wird von den politisch so außerordentlich vifen Berlinern mit einem stürmischen Beifallsklatschen beantwortet. Das ist eine gute Taktik. Die Berliner wissen, worum es sich handelt, und daß es jetzt vor allem darauf ankommt, die Bundesgenossen bei der Stange zu halten. Im Winter ist das bekanntlich etwas schwieriger als im Sommer, wo unsere Erfolge schon die Bundesgenossen davon abhalten, unsicher zu werden. [...] Solange der Führer da ist, braucht man sich im Grunde genommen auch keine Sorgen um die weitere Entwicklung zu machen. Den tiefsten Eindruck hat meine Feststellung hervorgerufen, daß der Führer gesund ist. Solange er lebt und gesund unter uns weilt, solange er die Kraft seines Geistes und die Kraft seiner Männlichkeit einzusetzen in der Lage ist, solange kann uns nichts Böses geschehen. Diese Überzeugung ist an diesem Tage wieder im ganzen Volke befestigt worden. Es kehrt mit ruhiger Zuversicht zu Waffe und Maschine zurück. [...]

6. Februar 1942

Gestern: [...] Moskau ist mit dem Kriegsbeitrag der Engländer auf den anderen Kriegsschauplätzen außerordentlich unzufrieden. Die Bolschewisten merken jetzt allmählich, welchen Klotz sie sich mit dem englischen Empire ans Bein gebunden haben. Sie geben schon zu, daß unsere Truppen den heftigsten Widerstand leisten und daß es sehr schwer ist, ihnen gegenüber operative Ziele zu erreichen. Sie

---

zwischen dem Nüchternen und der Phrase. Goebbels hat in einem Aufruf die Front gemahnt, hart und gelassen zu bleiben. Ich hätte das nicht gesagt. Der Soldat ist in dieser Lage nicht gelassen, sondern entschlossen. Das versteht nur der, der das selber mitgemacht hat« (Picker, *Tischgespräche,* 18.1.1942, S. 85). Hitlers Rede vom 30.1.1942 ist abgedruckt in: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 1826ff.

reden sich vor allem damit heraus, daß zwanzig neue deutsche Divisionen auf dem Kriegsschauplatz erschienen seien und nun ungehemmt ihre unverbrauchte Kraft zum Einsatz bringen könnten. Alles in allem genommen, sieht man aus alledem, daß die Abstützungsmaßnahmen an der Ostfront nun allmählich zum Erfolg zu führen beginnen und man im großen und ganzen wohl feststellen kann, daß die Ostfront keinen schwersten Belastungen mehr ausgesetzt ist. [...] Trotz des Aufrufs Wavells an die Truppen in Singapur, auszuhalten, gibt man auf eine weitere Widerstandskraft der Inselfestung fast nichts mehr. Sie ist vor allem deshalb unhaltbar geworden, weil sie keinen ausreichenden Jagdschutz besitzt. Die hunderttausend Flugzeuge, die Herr Roosevelt bauen wollte, sind noch nicht fertig, ja es sind nicht einmal so viele zum Einsatz bereit, daß man einen verhältnismäßig geringen Raum zweckmäßig verteidigen kann. [...] Ich bin davon überzeugt, daß, so gleichgültig die Engländer auch heute Singapur gegenüber tun, ein Verlust dieser Position im englischen Volke geradezu einen Schock auslösen würde. [...] Den meisten Blättern geht der Kabinettsumbau Churchills lange nicht weit genug. Man hatte sich den Einbau einer Reihe von starken Männern vorgestellt. Nun ist Churchill am Ende nur auf Beaverbrook hängengeblieben. Beaverbrook scheint ziemlich weitgehende Vollmachten bekommen zu haben.[27] Aber neben Churchill kann sich ein findiger Kopf und starker Charakter wohl kaum auf die Dauer halten. Churchill begründet den Kabinettsumbau im Unterhaus in einer sehr dünnen und ziemlich wirren Rede. Vor allem beschäftigt er sich in dieser Rede mit Schwierigkeiten, denen das englische Empire Australien gegenüber ausgesetzt ist. Australien

---

27 Lord Beaverbrook, 1918 erster britischer Propagandaminister, Verleger (Besitzer des »Daily Express«, des »Evening Standard« und des »Sunday Express«) und enger Vertrauter Churchills, schied aus dem engeren Kriegskabinett aus und wurde Leiter des neugeschaffenen Produktionsministeriums (siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg*, Bd.IV.1, S. 95ff.). Statt seiner wurde nun Cripps, der bisherige Botschafter in Moskau, in das engere Kriegskabinett aufgenommen, was Goebbels zu der Presseanweisung veranlaßte, man müsse dies »als den Beginn eines geistigen und weltanschaulichen Bolschewisierungsprozesses in England dem deutschen Volke hinstellen« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 26.2.1942, S. 218, 13.2.1942, S. 215f. und 27.2.1942, S. 219).

bockt mehr und mehr, und es besteht doch für das englische Weltreich die Gefahr, daß, wenn die Krise im Bereich des Commonwealth weiter steigt, Australien eines Tages sich mehr nach den USA orientieren wird. [...] Am Abend kann ich mich ein Stündchen mit den Kindern beschäftigen. Ich prüfe dann noch einen italienischen Gigli-Film »Tragödie der Liebe«, der so jedes normale künstlerische Niveau unterschreitet, daß man ihn eigentlich verbieten möchte. Die Italiener leisten nicht nur auf dem Gebiet der Kriegführung nichts, sondern sie leisten auch kaum noch etwas Nennenswertes auf dem Gebiet der Künste. Man könnte fast sagen, daß der Faschismus auf das schöpferische Leben des italienischen Volkes wie eine Sterilisation gewirkt habe. Er ist doch nicht das, was der Nationalsozialismus ist. Im Gegensatz zu seiner Tiefenwirkung stellt er eine Oberflächenerscheinung dar. Das ist sehr bedauerlich, aber man muß sich darüber klar sein. Der Nationalsozialismus ist in Wirklichkeit eine Weltanschauung. Er fängt in allem wieder von vorne an und legt neue Grundlagen für das Leben. Das macht unseren Kampf so schwer, andererseits aber auch so schön; und das Ziel, das wir dabei erreichen werden, ist tatsächlich des Schweißes der Besten wert.

9. Februar 1942

Gestern: [...] Im Laufe des Tages erreicht mich eine erschütternde Nachricht. Dr. Todt ist morgens beim Abfliegen vom Flugplatz Rastenburg nach einem Besuch im Führerhauptquartier tödlich abgestürzt.[28] Das Flugzeug ist aus 400 m Höhe heruntergestürzt, am Boden explodiert, und die Insassen sind dabei derartig verbrannt, daß man kaum noch etwas von den Leichen zusammenlesen konnte. Dieser Verlust ist geradezu erschütternd. Todt war eine der ganz großen Figuren des nationalsozialistischen Regimes. Aus der Partei hervorgegangen, hat er eine Reihe von geschichtlichen Aufträgen

28 Ursache für den Absturz des Flugzeuges war möglicherweise ein Sprengsatz. Dies spielte im Zuge eines Nachlaß-Spruchkammerverfahrens nach dem Zweiten Weltkrieg eine Rolle (siehe dazu: Baur, Hans: *Ich flog Mächtige der Erde,* Kempten 1956, S. 214ff.). Todts Nachfolger wurde Speer, mit dem der Aufschwung in der deutschen Rüstungsproduktion begann.

durchgeführt, deren Auswirkungen im Augenblick noch gar nicht abzuschätzen sind. Mit der genialen, mißreißenden Kraft seiner Persönlichkeit verband er die ungeheuer wohltuende Einfachheit seines Auftretens, die Sachlichkeit seiner Arbeitsweise in einer so bezwingenden Form, daß jeder ihn nur schätzen und lieben konnte. Was wir an ihm verlieren, das wird sich erst in den nächsten Monaten zeigen. Der Führer ist auch durch diesen Verlust aufs tiefste betroffen. Wir haben in letzter Zeit so schwere Personalverluste zu verzeichnen gehabt, daß man geradezu an das Gesetz der Serie zu glauben beginnt. Ich bin den ganzen Tag damit beschäftigt, die Trauerfeierlichkeiten für Todt vorzubereiten. Er soll in einem feierlichen Staatsbegräbnis in Berlin noch einmal vor aller Welt geehrt werden. Der Führer will selbst nach Berlin kommen, um ihm in einer Rede den Nachruf des Volkes zu widmen und ihm damit die letzte höchste Ehre zuteil werden zu lassen. Ich bin den ganzen Tag über diesen Verlust wie benommen. Man kommt kaum zum Nachdenken. So viele gibt es im öffentlichen Leben, die so überflüssig sind wie ein Kropf; an die wagt der Tod sich nicht heran. Ist aber einmal einer dazwischen, der die Fähigkeit besitzt, mit Geschichte zu machen, dann holt ihn ein rohes und sinnloses Schicksal aus unseren Reihen heraus, und er hinterläßt eine Lücke, die gar nicht mehr geschlossen werden kann. [. . .]

13. Februar 1942

Gestern: [. . .] Unterdes aber regt sich im englischen konservativen Lager allmählich auch die Opposition gegen Cripps. Er ist ein unangenehmer Warner und Mahner, und man möchte ihn am liebsten auf einen fernen diplomatischen Posten verbannen. Allerdings zeigt Cripps dazu keinerlei Lust. Er ist ein Salonbolschewist reinsten Wassers und glaubt jetzt seine Stunde gekommen. Die Bolschewisierung des englischen Volkes schreitet zweifellos fort, und es ist sehr leicht möglich, daß die Prophezeiung des Führers, daß nicht Europa vom Bolschewismus angefressen werde, aber vielleicht England und die Vereinigten Staaten, nun doch in weiter Ferne einmal ihre Erfüllung findet. Die englische Presse ist sich noch nicht klar darüber, auf wessen Seite sie sich stellen soll, auf die Seite Cripps' oder auf die Seite Churchills, der offen noch nicht in Er-

scheinung getreten ist. Zum Teil wird Cripps in der englischen Presse enthusiastisch gelobt, zum Teil wird er in der Presse ebenso energisch abgelehnt. Die ganzen Vorgänge sind für uns außerordentlich aufschlußreich, und sie eignen sich auch vorzüglich zu einer Polemik in der deutschen Presse. Daß Cripps Berlin als zukünftige bolschewistische Hauptstadt proklamiert, ist ja Wasser auf unsere Mühlen. Das liest das deutsche Publikum sehr gern. Es gibt eben auf der Gegenseite Dummköpfe, die uns je nach Belieben die Bälle zuwerfen; man braucht nur die Hand hochzuhalten, und schon fliegt ein Propagandaball von der Gegenseite hinein. [...] Der Führer ist zum Trauerakt für Reichsminister Dr. Todt in Berlin eingetroffen. Ich gehe gleich mittags zu ihm hin und stelle fest, daß der Verlust Dr. Todts ihn auf das schwerste erschüttert hat. [...] Er war einer der Nächsten beim Führer. [...] Der Führer sagt mir unter vier Augen, wie schwer ihn der Verlust getroffen habe und wie wehmütig ihm ums Herz sei bei dem Gedanken, daß nun allmählich ein Freund nach dem anderen aus unserem Kreise scheidet. Die allgemeine Lage bietet auch dem Führer allen Grund, mit der Entwicklung sehr zufrieden zu sein. Einige Besorgnis bereitet ihm die Tatsache, daß unsere drei Schiffseinheiten »Gneisenau«, »Scharnhorst« und »Prinz Eugen« aus Brest ausgelaufen sind, um in einen sicheren Hafen übergeführt zu werden. Sie sind auf dem Wege, und wir alle zittern darum, daß ihnen nichts passieren möge. Es wäre furchtbar, wenn auch nur einem dieser drei Schiffe das Schicksal der »Bismarck« beschieden würde. Bis zur Stunde haben die Engländer noch nichts bemerkt, aber zweifellos werden sie einen Angriff versuchen, da sie ja sicherlich durch Spione über das Auslaufen der Schiffe unterrichtet werden. Schwierig wird die Durchfahrt durch den Kanal sein. Aber auch die muß gewagt werden, um endlich die Schiffe in einen sicheren Hafen zu bringen. Alarmierend wird sich gewiß für das Ausland die Tatsache auswirken, daß diese drei Schiffe, die so oft schon totgesagt worden sind, nun in voller Majestät durch das Gewässer rauschen.[29] Der Fall

---

29 Der deutsche Verband wurde am 12.2.1942 erst auf der Höhe von Le Touquet entdeckt und erfolglos von britischen Küstenbatterien beschossen. Torpedo-Angriffe britischer See- und Luftstreitkräfte wurden abgewehrt. Die »Scharnhorst« und die »Gneisenau« erreichten trotz Minentreffern aus eige-

Singapurs[30] wird vom Führer für die Engländer sehr ernst beurteilt. Er glaubt, daß daraus unter Umständen eine schwere Krise im englischen Empire entstehen könnte. Churchills Stellung würde vielleicht dabei auch außerordentlich zu Schaden kommen. Ich kann das im Augenblick noch nicht glauben. Churchill versucht jetzt schon, die Dinge zu bagatellisieren, und da die Engländer genau wissen, daß ein Sturz Churchills zur schwersten Krise des ganzen englischen Kriegswillens führen würde, werden sie vor diesem letzten Mittel, mit dem Erzlügner abzurechnen, zurückschrecken. [...] Überhaupt werden die Tories von Woche zu Woche mißtrauischer der Churchill-Politik gegenüber. [...] Wunderbar ist wieder beim Führer seine großartige Zuversicht und seine feste Haltung allen Problemen der Innen-, Außen- und Militärpolitik gegenüber. Er läßt sich durch nichts verwirren und durch nichts beirren. Fester denn je glaubt er heute an den Sieg, und er hat auch allen Grund dazu. [...] Um 3 Uhr findet im Mosaiksaal der Reichskanzlei der Staatstrauerakt für Dr. Todt statt. Er ist außerordentlich ergreifend. Die gesamte Prominenz von Staat, Partei und Wehrmacht ist versammelt. Man möchte weinen bei dem Gedanken, daß ein so wertvoller und unersetzlicher Mitarbeiter auf eine so sinnlose Weise aus unseren Reihen gerissen worden ist. Diesem Gedanken gibt der Führer auch in seiner Rede ergreifendsten Ausdruck.[31] Der Führer ist bei seiner Ansprache so erschüttert, daß er zeitweise kaum zu reden in der Lage ist. Das aber macht auf alle Anwesenden und zweifellos auch im Volke einen um so tieferen Eindruck. Wir alle haben das schmerzliche Gefühl, von einem Mann Abschied zu nehmen, der zu uns gehörte wie ein Stück von

---

ner Kraft Wilhelmshaven bzw. die Elbmündung, ebenso die unbeschädigt gebliebene »Prinz Eugen«. Das Unternehmen wurde in der Propaganda als die »kühnste Tat der Seegeschichte« gefeiert, obgleich es den endgültigen Verzicht auf eine atlantische Überwasserkriegführung bedeutete.

30 Seit dem 7.2.1942 tobte zwischen Briten und Japanern der Endkampf in Singapur. Die Briten kapitulierten am 15.2.1942. Goebbels wollte in der deutschen Presse aus diesem Anlaß das Argument hervorgehoben wissen, »daß die Engländer nicht wollten, daß Danzig deutsch würde; dafür seien sie wahrscheinlich bereit, Singapur herzugeben« (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 13.2.1942, S. 215).

31 Die Rede ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1836ff.

uns. Ich bin an diesem Tage nicht so richtig in der Stimmung, mich mit kleinlichen Arbeiten abzugeben. Der Führer zieht sich auch gänzlich zurück. Ich beschäftige mich mit einer Reihe von Problemen, die erst in der weiteren Zukunft aktuell werden. Die Arbeit ist immer das beste Heilmittel gegen die Anfälle auf die Seele und auf das Gemüt. Der Abend vergeht in einer melancholischen Stimmung. Man hat das Gefühl, daß es jetzt allmählich einsam um uns wird. Furchtbar ist die Vorstellung, daß die Männer, die dieses gigantische Ringen auf sich genommen und zu verantworten haben, vor Abschluß des Krieges einmal aus ihrer Arbeit herausgerissen werden könnten. So wie wir zusammen eine Revolution gewonnen haben, so wollen wir auch zusammen einen Krieg gewinnen. Das Aufbauwerk nach dem Kriege wird nicht so schwer sein, wie den Sieg zu erringen. Deshalb gilt es jetzt, mit erneuter Kraft alle Energien auf die Erringung dieses Sieges zu konzentrieren. [...]

16. Februar 1942

Gestern: [...] Im übrigen ist es besonders bezeichnend, daß überall, wo unsere Truppen einmal gezwungen sind, zurückzugehen, die Bevölkerung zum größten Teil mitgeht. Der Bolschewismus ist eine Teufelslehre, und wer einmal unter ihrer Geißel gelitten hat, der möchte nichts mehr damit zu tun haben. Die Leiden, die das russische Volk unter dem Bolschewismus hat ausstehen müssen, sind überhaupt unbeschreiblich. Dieser jüdische Terrorismus muß aus ganz Europa mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Das ist unsere historische Aufgabe. Mit dem Bolschewismus wird zweifellos auch das Judentum seine große Katastrophe erleben. Der Führer gibt noch einmal seiner Meinung Ausdruck, daß er entschlossen ist, rücksichtslos mit den Juden in Europa aufzuräumen. Hier darf man keinerlei sentimentale Anwandlungen haben. Die Juden haben die Katastrophe, die sie heute erleben, verdient. Sie werden mit der Vernichtung unserer Feinde auch ihre eigene Vernichtung erleben. Wir müssen diesen Prozeß mit einer kalten Rücksichtslosigkeit beschleunigen, und wir tun damit der leidenden und seit Jahrtausenden vom Judentum gequälten Menschheit einen unabschätzbaren Dienst. Diese klare judenfeindliche Haltung muß auch im eige-

nen Volke den widerspenstigen Kreisen gegenüber durchgesetzt werden. Das betont der Führer ausdrücklich, auch nachher noch einmal im Kreise von Offizieren, die sich das hinter die Ohren schreiben können.[32] Die großen Chancen, die dieser Krieg uns bietet, werden vom Führer in ihrer ganzen Tragweite erkannt. Er ist sich heute bewußt, daß er einen Kampf von gigantischer Weite ausficht und daß von dem Ausgang dieses Kampfes das Schicksal der gesamten gesitteten Menschheit abhängt. Größte Bewunderung hegt der Führer nach wie vor für die Japaner. Sie haben ihre Aktionen in Verschwiegenheit vorbereitet. Es ist uns jetzt zu Ohren gekommen, daß Kurusu und Nomura in Washington verhandelt haben, ohne überhaupt zu wissen, was die japanische Kriegführung plante. Das ist auch gut so. Wenn man um Sein oder Nichtsein seines Volkes würfelt, dann soll man alle Methoden einer listigen und überlegenen Kriegführung sich zu eigen machen. Zwar haben Kurusu und Nomura dabei eine außerordentlich komische Rolle gespielt, aber das ist von geringerer Bedeutung. Sie haben es auch verdient, dabei blamiert zu werden; denn die beiden Diplomaten waren immer die Vertreter der japanischen Nachgiebigkeit, die sich jetzt ja als vollkommen unsinnig und japanfeindlich herausgestellt hat.[33] Auch wir haben ja solche Methoden immer wieder angewandt. Auch unser Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, hat keine blasse Ahnung gehabt, daß das Reich zum Angriff entschlossen war. Er hat nach wie vor den Standpunkt vertreten, daß es die beste Politik sei, sich Stalin zum Freund und Bundesgenossen zu machen. Auch die enormen militärischen Vorbereitungen der Sowjetunion gegen das Reich wollte Graf von der Schulenburg nicht wahrhaben. Es besteht kein Zweifel daran, daß man am besten

---

32 Zuvor, am Nachmittag des 15.2.1942, hatte Hitler vor etwa 10 000 Offiziersanwärtern im Sportpalast gesprochen. Die Rede ist auszugsweise abgedruckt bei: Domarus, *Reden,* Bd. II, S. 1841 ff.

33 Kurusu hatte als japanischer Botschafter in Deutschland am 27.9.1940 den Dreimächtepakt unterschrieben. In Berlin wurde damals erzählt, Kurusu habe sich, als er zur Unterzeichnung Platz nahm, an seinen Botschaftsrat gewandt mit den Worten: »Ich glaube nicht, daß ich mit dieser Unterschrift meinem Lande einen Dienst leiste.« Er habe dabei vergessen, daß unter den umstehenden Agenten Hitlers auch solche waren, die Japanisch verstanden. Auf jeden Fall wurde Kurusu kurz darauf abberufen.

fährt, wenn man die vorhandenen Diplomaten in Unkenntnis über die Hintergründe der Politik hält. Sie müssen manchmal eine Rolle spielen, zu der sie nicht die nötigen schauspielerischen Fähigkeiten mitbringen; und selbst wenn sie diese besäßen, so spielen sie zweifellos die Rolle der Nachgiebigkeit auch in den Nuancen echter, wenn sie selbst an die Nachgiebigkeit glauben; und die Echtheit der Darstellung einer nachgiebigen Rolle ist ja manchmal das überzeugendste Argument für ihre politische Glaubwürdigkeit. Wie dumm die Diplomatie manchmal in diesen Dingen vorgeht, dafür führt der Führer ein Beispiel von der Westoffensive an. Damals saß in unserer Gesandtschaft in Den Haag ein offenbarer Verräter, ein gewisser Attaché von Prittwitz, der mit dem Secret Service zusammenarbeitete. Unsere Gesandtschaft wurde darauf aufmerksam gemacht. Der Gesandte rief sinnigerweise das ganze Personal zusammen, erklärte den Fall und gab damit dem Verräter die Möglichkeit, kurz vor Toresschluß noch nach England zu entfliehen. Mit einer solchen Diplomatie kann man natürlich keine Pferde stehlen. Deshalb ist es besser, sie weiß gar nichts, weder im Einzelnen noch das Ganze. Dann wird sie zwar auch Dummheiten machen, aber Dummheiten, die keinen besonderen Schaden anrichten können. [...] Singapur, das mit Verzweiflung noch weitergekämpft hatte, bietet am Nachmittag die Kapitulation an. Zum erstenmal in diesem Kriege müssen die Engländer in großem Stil die weiße Fahne hissen. Das ist für das englische Prestige ein wahrer Schlag ins Gesicht. Das kommt auch in der englischen Presse zum Ausdruck. Durch das gesamte Weltreich geht das Gefühl einer tiefen Beschämung. Man sollte sich bei Churchill bedanken, der England in eine solche Situation hineingeführt hat. [...] Die Gegensätze zwischen England und USA vertiefen sich auf eine natürliche Weise so schnell, daß wir davon Abstand nehmen wollen, sie unsererseits polemisch noch weiter zu vertiefen; denn daraus entstände die Gefahr, daß die Engländer diese Stimmen aufgreifen und sie als Beweis für die Unzweckmäßigkeit solcher Gegensätze den Amerikanern entgegenhalten. Ein so kostbares Pflänzchen muß man unter freiem Gotteshimmel durch natürlichen Regen und durch die natürliche Sonne wachsen lassen. Ich verspreche mir von einem solchen Gegensatz auf die Dauer sehr viel; aber es ist noch nicht die Zeit gekommen, daß

wir ihn durch künstliche Mittel vertiefen. [...] Franco hält eine sehr scharfe Rede gegen den Bolschewismus. Es wäre besser, wenn er dem Bolschewismus den Krieg ansagte. Aber was ist schon von so einer Art von General zu erwarten! Um die späte Nachtstunde ergreift Churchill noch das Wort.[34] Seine Rede stellt die alte Masche dar. [...] Churchill hat mit seiner Parole »Blut, Schweiß und Tränen« eine Position eingenommen, die ihn gänzlich unangreifbar macht. Er gleicht damit einem Arzt, der einem Kranken den Tod voraussagt und bei jeder weiteren Verschlimmerung seines Befindens pharisäisch darauf verweist, daß er es ja prophezeit habe. [...]

24. Februar 1942

Gestern: [...] Ich gebe der deutschen Presse die Anweisung, die Lage im Osten zwar fest und bestimmt, aber nicht allzu optimistisch zu zeichnen.[35] Wir ständen nämlich sonst im Begriff, leicht ins gegenteilige Extrem als in den vergangenen Wochen zu verfallen; vor

---

34 In seiner Rundfunkansprache »Through the Storm« vom 15.2.1942 (abgedruckt in: Churchill, *War Speeches,* S. 164ff.) stellte Churchill »zwei gewaltige, grundlegende Tatsachen« heraus, »die schließlich die Weltlage beherrschen und den Sieg in einer Form möglich machen werden, wie er nie zuvor möglich war«. Zum einen sei dies der Kriegseintritt der USA und zum anderen die Tatsache, daß die Sowjetarmeen nicht geschlagen und vernichtet werden konnten. Abschließend sagte Churchill: »Wir müssen uns daran erinnern, daß wir nicht länger allein sind. Wir sind inmitten einer großen Schar. Drei Viertel der gesamten Menschheit marschieren mit uns.« Goebbels reagierte darauf in seiner Presseanweisung vom 16.2.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 216f.). Es solle dagegen hervorgehoben werden, »daß Churchill kein englisches Argument mehr vorbringen könne«, sich »nur auf Rußland, USA und China« verlasse und von ihnen eine entscheidende Wendung in diesem Kriege erhoffe. Dem solle entgegengehalten werden, »wie unverschämt es sei«, daß Churchill »sich nur auf seine Verbündeten verlasse, während er doch den Krieg provoziert und herbeigeführt habe. Die Berufung auf die Rede, in der Churchill Blut, Schweiß und Tränen versprochen habe, könne man damit angreifen, daß man sage, es sei ein schlechter Arzt, der immer nur eine Verschlimmerung der Krankheit oder gar den Tod prophezeien könne.«

35 Goebbels hatte in der Ministerkonferenz vom 23.2.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 218) angeordnet, daß Offensivziele nicht mehr genannt wer-

führt, wenn man die vorhandenen Diplomaten in Unkenntnis über die Hintergründe der Politik hält. Sie müssen manchmal eine Rolle spielen, zu der sie nicht die nötigen schauspielerischen Fähigkeiten mitbringen; und selbst wenn sie diese besäßen, so spielen sie zweifellos die Rolle der Nachgiebigkeit auch in den Nuancen echter, wenn sie selbst an die Nachgiebigkeit glauben; und die Echtheit der Darstellung einer nachgiebigen Rolle ist ja manchmal das überzeugendste Argument für ihre politische Glaubwürdigkeit. Wie dumm die Diplomatie manchmal in diesen Dingen vorgeht, dafür führt der Führer ein Beispiel von der Westoffensive an. Damals saß in unserer Gesandtschaft in Den Haag ein offenbarer Verräter, ein gewisser Attaché von Prittwitz, der mit dem Secret Service zusammenarbeitete. Unsere Gesandtschaft wurde darauf aufmerksam gemacht. Der Gesandte rief sinnigerweise das ganze Personal zusammen, erklärte den Fall und gab damit dem Verräter die Möglichkeit, kurz vor Toresschluß noch nach England zu entfliehen. Mit einer solchen Diplomatie kann man natürlich keine Pferde stehlen. Deshalb ist es besser, sie weiß gar nichts, weder im Einzelnen noch das Ganze. Dann wird sie zwar auch Dummheiten machen, aber Dummheiten, die keinen besonderen Schaden anrichten können. [...] Singapur, das mit Verzweiflung noch weitergekämpft hatte, bietet am Nachmittag die Kapitulation an. Zum erstenmal in diesem Kriege müssen die Engländer in großem Stil die weiße Fahne hissen. Das ist für das englische Prestige ein wahrer Schlag ins Gesicht. Das kommt auch in der englischen Presse zum Ausdruck. Durch das gesamte Weltreich geht das Gefühl einer tiefen Beschämung. Man sollte sich bei Churchill bedanken, der England in eine solche Situation hineingeführt hat. [...] Die Gegensätze zwischen England und USA vertiefen sich auf eine natürliche Weise so schnell, daß wir davon Abstand nehmen wollen, sie unsererseits polemisch noch weiter zu vertiefen; denn daraus entstände die Gefahr, daß die Engländer diese Stimmen aufgreifen und sie als Beweis für die Unzweckmäßigkeit solcher Gegensätze den Amerikanern entgegenhalten. Ein so kostbares Pflänzchen muß man unter freiem Gotteshimmel durch natürlichen Regen und durch die natürliche Sonne wachsen lassen. Ich verspreche mir von einem solchen Gegensatz auf die Dauer sehr viel; aber es ist noch nicht die Zeit gekommen, daß

wir ihn durch künstliche Mittel vertiefen. [...] Franco hält eine sehr scharfe Rede gegen den Bolschewismus. Es wäre besser, wenn er dem Bolschewismus den Krieg ansagte. Aber was ist schon von so einer Art von General zu erwarten! Um die späte Nachtstunde ergreift Churchill noch das Wort.[34] Seine Rede stellt die alte Masche dar. [...] Churchill hat mit seiner Parole »Blut, Schweiß und Tränen« eine Position eingenommen, die ihn gänzlich unangreifbar macht. Er gleicht damit einem Arzt, der einem Kranken den Tod voraussagt und bei jeder weiteren Verschlimmerung seines Befindens pharisäisch darauf verweist, daß er es ja prophezeit habe. [...]

24. Februar 1942

Gestern: [...] Ich gebe der deutschen Presse die Anweisung, die Lage im Osten zwar fest und bestimmt, aber nicht allzu optimistisch zu zeichnen.[35] Wir ständen nämlich sonst im Begriff, leicht ins gegenteilige Extrem als in den vergangenen Wochen zu verfallen; vor

---

34 In seiner Rundfunkansprache »Through the Storm« vom 15.2.1942 (abgedruckt in: Churchill, *War Speeches,* S. 164ff.) stellte Churchill »zwei gewaltige, grundlegende Tatsachen« heraus, »die schließlich die Weltlage beherrschen und den Sieg in einer Form möglich machen werden, wie er nie zuvor möglich war«. Zum einen sei dies der Kriegseintritt der USA und zum anderen die Tatsache, daß die Sowjetarmeen nicht geschlagen und vernichtet werden konnten. Abschließend sagte Churchill: »Wir müssen uns daran erinnern, daß wir nicht länger allein sind. Wir sind inmitten einer großen Schar. Drei Viertel der gesamten Menschheit marschieren mit uns.« Goebbels reagierte darauf in seiner Presseanweisung vom 16.2.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 216f.). Es solle dagegen hervorgehoben werden, »daß Churchill kein englisches Argument mehr vorbringen könne«, sich »nur auf Rußland, USA und China« verlasse und von ihnen eine entscheidende Wendung in diesem Kriege erhoffe. Dem solle entgegengehalten werden, »wie unverschämt es sei«, daß Churchill »sich nur auf seine Verbündeten verlasse, während er doch den Krieg provoziert und herbeigeführt habe. Die Berufung auf die Rede, in der Churchill Blut, Schweiß und Tränen versprochen habe, könne man damit angreifen, daß man sage, es sei ein schlechter Arzt, der immer nur eine Verschlimmerung der Krankheit oder gar den Tod prophezeien könne.«

35 Goebbels hatte in der Ministerkonferenz vom 23.2.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 218) angeordnet, daß Offensivziele nicht mehr genannt wer-

allem das Volk entledigte sich allmählich aller Sorgen um die Ostlage, und das wäre im Augenblick gänzlich unangebracht. [...] Die ganze Tendenz in England bietet uns die beste Handhabe zu einer weitgehenden und umfassenden Polemik in dem Sinne, daß wir nun die konservativen Kreise mehr und mehr mit wirksamen Parolen ansprechen können und vor allem die Möglichkeit haben, auf die Neutralen zu wirken. Ich hatte bisher nie den Eindruck, daß die englische Öffentlichkeit uns besondere Gelegenheiten zu einer wirksamen Propaganda bot. Hier scheint zum erstenmal ein Türchen geöffnet zu sein, durch das wir hineinschlüpfen können. [...] In der Ostpolitik müssen wir – das ist auch schon mit dem Führer abgestimmt – eine Umstellung unserer Propaganda und Politik vornehmen. Die bisherige Propaganda und Politik war darauf abgestellt, daß wir den Ostraum denkbar schnell in unseren Besitz nehmen würden. Diese Hoffnung ist ja nicht in Erfüllung gegangen. Wir müssen uns also hier auf eine längere Aktion einstellen und sind deshalb gezwungen, unsere Parole und auch unsere Politik in grundlegenden Dingen zu ändern. Vielleicht wird es sogar einmal notwendig werden, in den besetzten Ländern Scheinregierungen einzusetzen. [...]

3. März 1942

Gestern: [...] Ich bekomme einen Geheimbericht über die augenblickliche Lage in London, wonach einwandfrei feststeht, daß ein großer Teil der Tories auf einen Separatfrieden mit Deutschland zusteuert; man weiß nur noch nicht, wie man das praktisch anfangen soll. Churchill denkt natürlich nicht daran, mit uns irgendwie ins Gespräch zu kommen. Gegen die rebellierenden Kreise der Tories hat er die gefährliche Waffe der Auflösung des Unterhauses in der Hand. Zweifellos würde Churchill im Augenblick, da ja ein rigoroser Wahlkampf gegen ihn aus nationalpolitischen Interessen nicht durchgeführt werden kann, bei einer Wahl die Ober-

---

den durften, und als Richtlinie ausgegeben: »Die Lage im Osten soll optimistisch, aber real betrachtet werden.« Siehe dazu auch die Konferenz vom 26.3.1942 (ebda., S. 223f.).

hand behalten. Aber das kann sich über Nacht ändern. Die Lage in England ist so labil geworden, daß man Prognosen für eine weitere Zukunft überhaupt nicht mehr stellen kann. [...] De Gaulle ist von Roosevelt anerkannt worden. Dieser Operettengeneral hat lange um diese Auszeichnung gekämpft. Es ist aber doch sehr bezeichnend für die schwache Situation, in der sich auch die Vereinigten Staaten augenblicklich befinden, daß sie sich mit diesem Abenteurer öffentlich liieren müssen [...] Der gefälschte Mölders-Brief an einen Propst in Stettin geistert in der ganzen katholischen und vor allem auch in der protestantischen Öffentlichkeit herum.[36] Ich werde nunmehr veranlassen, daß einer der Pfarrer, die diesen Brief verbreitet haben, vor Gericht gestellt und dort von dem in Frage stehenden Propst unter Eid ausgesagt wird, daß er niemals von Mölders einen solchen Brief erhalten habe. [...] Es ist wahrhaft beleidigend, mit welchen Mitteln hier die Kirchen zu arbeiten versuchen. Aber man sieht, daß ihnen eigentlich besonders zugkräftige Argumente fehlen und daß sie schon zur Methode der Lüge und der Verleumdung greifen müssen, um überhaupt noch in der Öffentlichkeit einen Eindruck zu erwecken. [...]

6. März 1942

Gestern: [...] Ein SD-Bericht orientiert mich über die Lage im besetzten Rußland. Sie ist doch prekärer, als man allgemein annimmt. Die Partisanengefahr erhöht sich von Woche zu Woche. Die Partisanen beherrschen Gebiete im besetzten Rußland und üben dort ihren Terror aus. Auch sind die nationalen Bewegungen aufsässiger geworden, als man zuerst angenommen hatte. Das gilt sowohl für die baltischen Staaten als auch für die Ukraine. Die Juden betätigen sich überall als Hetzer und Aufputscher. Es ist deshalb erklärlich, daß sie in großem Umfange dafür mit dem Leben bezahlen müssen. Überhaupt vertrete ich die Meinung, daß, je mehr Juden während dieses Krieges liquidiert werden, desto konsolidierter die Lage in Europa nach dem Kriege sein wird.

---

36 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 215.

Man darf hier keine falsche Sentimentalität obwalten lassen. Die Juden sind das europäische Unglück; sie müssen auf irgendeine Weise beseitigt werden, da wir sonst Gefahr laufen, von ihnen beseitigt zu werden. Die Lebensmittellage in den besetzten Ostgebieten ist außerordentlich prekär. Es sterben dort Tausende und Zehntausende Menschen an Hunger, ohne daß ein Hahn danach kräht. Wir werden in diesem Gebiet wohl noch einige Jahre vor außerordentlichen Schwierigkeiten und Problemen stehen. Bis das Gebiet einmal in die europäische Wirtschaft eingegliedert sein wird und seine reichen Erträgnisse unserem Erdteil zugute kommen, wird wahrscheinlich noch sehr viel Wasser den Rhein herunterfließen. [. . .]

7. März 1942

Gestern: [. . .] Das Auswärtige Amt gibt mir Bericht über das augenblickliche Verhältnis zum Vichy-Frankreich. Man hatte zuerst vor Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg geglaubt, daß von Vichy aus eine Brücke zum europäischen Frieden gebaut werden könnte. Diese Hoffnung ist ja nun endgültig dahin. Die Vichy-Franzosen wären unter Umständen bereit, nicht nur ihre Neutralität aufzugeben, sondern aktiv in den Krieg einzugreifen, wenn wir ihnen jetzt einen annehmbaren Frieden anböten. Das aber will der Führer nicht, und zwar mit Recht nicht, denn die Situation ist nicht so, daß wir unbedingt auf die französische Waffenhilfe, die ja immer nur beschränkten Umfangs sein würde, angewiesen sind. Man soll seine Trümpfe nicht vorzeitig aus der Hand geben. Vor allem aber ist es notwendig, den Krieg gegen Frankreich auch zu einem geschichtlichen Ergebnis zu führen. Frankreich wird im Grunde genommen, wenn es nur noch einen Lebenshauch in sich verspürt, unser Gegner bleiben. Wir müssen deshalb die militärische und politische Macht Frankreichs endgültig vom zukünftigen europäischen Kräftespiel ausschalten. [. . .] Ich lese eine ausführliche Denkschrift des SD und der Polizei über die Endlösung der Judenfrage.[37] Daraus ergeben

---

37 Möglicherweise handelt es sich hier um jene Denkschrift, die im Reichssicherheitshauptamt ausgearbeitet wurde, nachdem Heydrich am 31.7.1941

sich eine Unmenge von neuen Gesichtspunkten. Die Judenfrage muß jetzt im gesamteuropäischen Rahmen gelöst werden. Es gibt in Europa noch über 11 Millionen Juden. Sie müssen später einmal zuerst im Osten konzentriert werden; eventuell kann man ihnen nach dem Kriege eine Insel, etwa Madagaskar, zuweisen. Jedenfalls wird es keine Ruhe in Europa geben, wenn nicht die Juden restlos aus dem europäischen Gebiet ausgeschaltet werden. Das ergibt eine Unmenge von außerordentlich delikaten Fragen. Was geschieht mit den Halbjuden, was geschieht mit den jüdisch Versippten, Verschwägerten, Verheirateten? Wir werden also hier noch einiges zu tun bekommen, und im Rahmen der Lösung dieses Problems werden sich gewiß auch noch eine ganze Menge von persönlichen Tragödien abspielen. Aber das ist unvermeidlich. Jetzt ist die Situation reif, die Judenfrage einer endgültigen Lösung zuzuführen. Spätere Generationen werden nicht mehr die Tatkraft und auch nicht mehr die Wachheit des Instinkts besitzen. Darum tun wir gut daran, hier radikal und konsequent vorzugehen. Was wir uns heute als Last aufbürden, wird für unsere Nachkommen ein Vorteil und ein Glück sein. [...] Das Justizministerium muß zu seiner Schande eingestehen, daß es keine Möglichkeit gibt, gegen die Verlesung des gefälschten Mölders-Briefes vorzugehen. Unsere Gesetzgebung biete dafür keine Handhabe. Danach ist es keine Beleidigung, einem Mann, auch wenn er ein Volksheld ist, nachzusagen, daß er katholisch war und sich praktisch gegen den Staat eingestellt hat. Diese Justiz ist keinen Schuß Pulver wert. Ich lasse jetzt einige der in Frage stehenden Pfarrer, die den Mölders-Brief von der Kanzel verlesen haben und sich trotz besserer Belehrung weigern, ein Dementi zu bringen, ins KZ bringen, um dann darüber eine Verlautbarung herauszugeben. Wenn ich Justizminister wäre, würde ich schon unter den vielen tausend existierenden Paragraphen einen herausfinden, der mir die Handhabe böte, gegen ein solches infames Verfahren der Kirche vorzugehen. Aber unsere Justiz wird nicht nationalsozialistisch, sondern spießbürgerlich geführt. Da kann man nichts machen. [...]

---

von Göring beauftragt worden war, die »erforderlichen Vorbereitungen« zu treffen. Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 21.

12. März 1942

Gestern: [...] Eden hält im Unterhaus eine Rede, in der er die Japaner scheußlichster Greueltaten an den englischen Kriegsgefangenen in Hongkong beschuldigt. Diese Tour kennen wir. Vor allem ist das ein beredtes Zeichen dafür, daß es den Engländern außerordentlich schlechtgeht. Immer, wenn sie Niederlage über Niederlage erleiden, fangen sie an, auf Sentimentalität zu gehen und Krokodilstränen zu vergießen. Das Oberhaus setzt sich wieder einmal gegen die Araber für die Juden ein. Man muß staunen, wie stark doch das englische Volk, vor allem in den obersten Kreisen, verjudet ist und kaum noch einen englischen Charakter trägt. Das ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß diese oberen Zehntausend auch durch jüdische Heiraten so stark jüdisch infiziert worden sind, daß sie kaum noch englisch zu denken vermögen. [...] Das Problem der »gelben Gefahr«[38] nimmt in der Diskussion im Volke immer gefährlichere Formen an. Ich versuche jetzt ein ausführliches Interview von Botschafter General Oshima zu bekommen, in dem er vor allem darlegt, daß Japan bereit ist, die Achsenmächte an den ungeheuren Reichtümern und Rohstoffquellen, die es mittlerweile erobert hat, teilnehmen zu lassen. [...] Unangenehme Konsequenzen haben sich aus der leichtsinnigen und psychologisch nicht richtig fundierten Veröffentlichung verschiedener Gerichtsurteile ergeben. Ich lasse deshalb in Zukunft Gerichtsurteile, soweit sie von Reichs wegen Bedeutung haben, gesammelt durch das Justizministerium und durch uns herausgeben. Unsere Gerichtsberichterstatter haben nicht das nötige Einfühlungsvermögen, um Gerichtsurteile nach psychologischen Gesichtspunkten auszuwählen und zu publizieren. Die Veröffentlichung von Gerichtsurteilen ist aber

---

38 Die japanischen Eroberungen im pazifischen Raum hatten in Deutschland das seit dem Boxeraufstand (1900) und dem Russisch-Japanischen Krieg (1904/05) für die Bedrohung der weißen durch die gelbe Rasse gebräuchliche Schlagwort von der »Gelben Gefahr« wiederaufleben lassen. In der Ministerkonferenz vom 6.3.1942 ordnete Goebbels die Herausgabe eines Rundschreibens an alle Gauleitungen an, das auf die »verheerende Wirkung des Geschwätzes von der Gelben Gefahr« hinzuweisen habe (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 10.3.1942, S. 222). In der Presse durfte das Thema »Gelbe Gefahr« auf »keinen Fall auch nur angesprochen werden«.

heute nicht eine Sache der Publizistik, sondern eine Sache der Volkserziehung. Hier müssen wir bei jeder Veröffentlichung von der Frage ausgehen, ob sie sich im gegenwärtigen Augenblick positiv oder negativ auswirkt. [...] Abends trete ich die Reise, zuerst in die Ostmark und dann nach München, an. Am nächsten Tag soll ich in Graz reden,[39] zum erstenmal in meinem Leben, worauf ich mich sehr freue.

14. März 1942

Gestern: [...] Wir fahren morgens von Graz ab. Die Bevölkerung bereitet uns noch einen sehr herzlichen und rührenden Abschied. Ich bin von meinem Besuch in Graz, der mich zum ersten Mal enger mit der steirischen Bevölkerung in Verbindung gebracht hat, auf das tiefste beeindruckt. Die Führung des Gaues ist großartig. Vor allem die Bevölkerung legt eine Haltung an den Tag, die nur Bewunderung verdient. Mit Uiberreither läßt sich glänzend arbeiten. Am Nachmittag kommen wir in Wien an. Am späten Nachmittag findet die große Anschlußkundgebung auf dem Heldenplatz mit etwa hunderttausend Menschen statt. Die Begeisterung ist unbeschreiblich. Zuerst redet Schirach, dann komme ich zum Sprechen.[40] Ich entwickle in einigen lapidaren Sätzen das Bild der augenblicklichen Lage und ernte damit wahre Beifallsstürme. Die Wiener scheinen den Ehrgeiz zu haben, sich von der besten Seite zu zeigen. Um Wien braucht uns nicht bange zu sein. Den stärksten Beifall in meiner Rede fanden die Passagen, die von der unlösbaren Gemeinschaft dieser Stadt mit dem Reich sprechen. [...]

---

39 Goebbels unternahm aus Anlaß des 4. Jahrestages des Anschlusses Österreichs vom 12.–15.3.1942 eine Propagandareise durch die offenbar als nicht völlig krisenfest angesehene »Ostmark« (siehe dazu den Eintrag vom 14.3.1942) und sprach u. a. auf Kundgebungen in Graz (12.3.), Wien (13.3.) und Linz (15.3.). Die Linzer Rede ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden*, Bd. 2, S. 83 ff.; siehe dazu auch: TGB 1942, Anm. 40.

40 Die Wiener Rede ist auszugsweise abgedruckt in: *Archiv der Gegenwart,* 1942, S. 5427C.

16. März 1942

Gestern: [...] Ich lese einen Bericht des SD über die Lage in den besetzten Ostgebieten. Die Partisanentätigkeit hat in den letzten Wochen wieder beachtlich zugenommen. Die Partisanen führen einen richtiggehenden organisierten Kleinkrieg. Es ist ihnen sehr schwer beizukommen, weil sie in den von uns besetzten Gebieten mit so terroristischen Mitteln vorgehen, daß die Bevölkerung schon aus Angst sich nicht mehr bereitfindet, loyal mit uns zusammenzuarbeiten. Träger der ganzen Partisanentätigkeit sind die Politischen Kommissare und vor allem die Juden. Es erweist sich deshalb als notwendig, in vermehrtem Umfange wieder Juden zu erschießen. Es wird keine Ruhe in diesen Gebieten geben, solange dort überhaupt noch Juden tätig sind. Sentimentalität ist hier überhaupt fehl am Ort. Entweder müssen wir das Leben unserer eigenen Soldaten aufgeben, oder wir müssen rücksichtslos eine weitere Zersetzung des Hinterlands durch verbrecherische und chaotische Elemente unterbinden. Im Ostland sind in allen ehemaligen baltischen Staaten in vermehrtem Umfange nationalistische Strömungen festzustellen. Die dortigen Völkerschaften haben sich anscheinend vorgestellt, daß die deutsche Wehrmacht ihr Blut einsetzte, um in diesen Zwergstaaten neue nationale Regierungen ans Ruder zu bringen, die, wenn der Krieg zu Ende wäre, oder vielleicht noch während des Krieges auf die Seite unserer Feinde herüberschwenkten. Eine kindlich naive Phantasie, die uns in keiner Weise imponiert. Man müßte schon das kaiserliche wilhelminische Regime zum Muster nehmen, wenn man eine so kurzsichtige Politik inaugurieren wollte. Der Nationalsozialismus ist in diesen Fragen viel kaltblütiger, nüchterner und realistischer. Er tut nur das, was seinem Volke nützt; und hier nützt unserem Volke zweifellos die rigorose Durchsetzung einer deutschen Ordnung in diesem Raum ohne Rücksicht auf die mehr oder weniger berechtigten Interessen der dort wohnenden kleinen Nationalitäten. [...]

20. März 1942

Gestern: [...] Wir fahren bei Schnee und Frost direkt ins Hauptquartier weiter. Im Hauptquartier selbst ist die Stimmung außeror-

dentlich gut und gefestigt, wenn auch die ständige Wiederkehr des Winters etwas auf die allgemeine Lage drückt. Meine Arbeit in Berlin wird von allen Seiten auf das beste gutgeheißen. Die von mir vorgenommene Verhärtung der allgemeinen Kriegspropaganda hat sich nun auch im Führerhauptquartier zur Gänze durchgesetzt. [...] Der Führer sieht Gott sei Dank gesundheitlich sehr wohl aus.[41] Er hat außerordentlich schwere Tage hinter sich, und man merkt das auch seinem ganzen Wesen an. Der Führer ist wirklich zu bedauern. Er muß die ganze Last des Krieges auf seine Schultern nehmen, und in der Verantwortung für alle zu treffenden Entschlüsse und Entscheidungen kann ihm niemand helfen. Das kommt mir am besten bei einer Besprechung mit Schaub zum Bewußtsein. Er teilt mir mit, daß der Führer in letzter Zeit etwas kränkelnd gewesen sei. Das kann man auch verstehen; denn eine derartige Riesenlast zu tragen, ist für einen Menschen auf die Dauer schon physisch gänzlich unmöglich. Dazu kommt, daß der Führer praktisch wie in einem Konzentrationslager lebt. Ob nun die Posten, die vor seinem Hauptquartier stehen, von der SS oder von irgendeinem Gefangenenlager gestellt werden, das kommt im Effekt auf dasselbe heraus. Die Einsamkeit des Hauptquartiers und die ganze Art der Arbeit wirkt natürlich auf den Führer auf die lange Dauer außerordentlich drükkend. Er hat nicht die geringste Möglichkeit zur Entspannung und ist, solange er überhaupt wacht, von Arbeit und Verantwortung umgeben. Die Verlassenheit, in der er zu schaffen gezwungen ist, muß einen Menschen über kurz oder lang auf das tiefste erfüllen und auch annagen. Wenn der Führer den vergangenen Winter, der ja noch immer nicht Abschied nehmen will, relativ so gut überstanden hat, so ist das ein Beweis für eine wahre Bärennatur. Auch die Generäle sind ihm zum großen Teil keine Stütze gewesen. Man hat doch jetzt über die Führung der deutschen Wehrmacht ganz andere Ansichten als etwa nach der Frankreich-Offensive. Harten Belastungen und schweren seelischen Krisen sind die aus dem Generalstab hervorgegangenen hohen Offiziere in keiner Weise gewachsen.

---

41 Daß er sich hier etwas suggerierte, was an der Wahrheit völlig vorbeiging, enthüllt Goebbels selbst im Verlauf der weiteren Eintragung. Sie ist einmal mehr ein Beweis dafür, daß Goebbels' Haltung gegenüber »seinem Führer« zunehmend in groteske Bahnen geriet.

Das haben sie ja auch nicht gelernt. Sie sind zuwenig an preußischen Vorbildern geschult worden, und vor allem die ersten Erfolge dieses Krieges haben sie zu sehr mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß alles auf Anhieb gelingen würde und sich kaum irgendwo ernste Schwierigkeiten zeigen könnten. Der Führer allein hat im vergangenen Winter die Front gerettet. Daß er nicht nachgab und in keiner Weise irgendein Zeichen der Schwäche bekundete, das war der eigentliche Grund dafür, daß die Front nicht ins Wanken kam, sondern im großen und ganzen standhielt. Ich halte es nach meiner neuen Einsichtnahme um so mehr für meine Pflicht, dem Führer hin und wieder auch einmal Meldungen, Nachrichten und Dinge zukommen zu lassen, die ihn etwas von der unmittelbaren Kriegsarbeit ablenken. Man muß das zwar auf eine geschickte Weise tun, damit er es nicht merkt; denn sobald er es merkt, wird er solche Versuche von sich abweisen. Ich freue mich, daß ich schon in den vergangenen Wochen immer wieder Material ins Hauptquartier geschickt habe, das den Führer auch rein menschlich interessiert, vor allem aus dem Kunst- und Kulturleben, von dem er so stark abgeschlossen ist, obschon es ihn in normalen Zeiten auf das tiefste erfüllt und immer und immer wieder interessiert. [...] Gegen Mittag habe ich dann eine erste und am Nachmittag eine mehrstündige zweite Besprechung mit dem Führer, die mich außerordentlich tief ergreift und mir die Erkenntnis gibt, daß die Arbeit, die ich bisher in Berlin geleistet habe, in jeder Beziehung dem entspricht, was der Führer sich unter der zivilen Kriegführung vorstellt. Die Begrüßung mit dem Führer verläuft in außerordentlich herzlicher Form. Man merkt ihm direkt an, daß er glücklich ist, wieder einmal einen seiner alten Mitkämpfer begrüßen und vor allem sich darüber freut, unter vier Augen alles das sagen zu können, was er im großen Kreis nicht zu sagen in der Lage ist. Das gesundheitliche Aussehen des Führers ist etwas täuschend. Wenn man ihn nur flüchtig anschaut, so hat man den Eindruck, daß er sich in allerbester körperlicher Verfassung befindet. Das ist aber in der Tat nicht der Fall. Er sagt mir in einer intimen Aussprache, daß er sich in letzter Zeit etwas krank gefühlt habe. Hin und wieder habe er mit stärksten Schwindelanfällen zu kämpfen gehabt. Der lange Winter hat so auf seine seelische Verfassung eingewirkt, daß das alles nicht spurlos an ihm vorübergegangen sei. Der Führer hat ja niemals eine besondere Vorliebe für

den Winter gehabt. Schon früher haben wir manchmal darüber gelacht, welch einen rein körperlichen Abscheu er gegen Frost und Schnee hatte. Er konnte beispielsweise niemals verstehen, daß es Menschen gibt, die im Frühling etwa Schneegebiete aufsuchen, um Schi zu laufen. Jetzt hat sein Widerwille gegen den Winter eine grausame und furchtbare Bestätigung gefunden. Daß der Winter ihn persönlich und auch die deutschen Truppen noch einmal so hart hernehmen würde, das hat er allerdings bei seinem instinktiven Widerwillen gegen ihn niemals vermuten können. Nun ist das in einem Umfang der Fall gewesen, der früher unvorstellbar war. Dieser lange, harte und grausame Winter müßte in der Tat verflucht werden. Er hat uns vor Probleme gestellt, die wir früher überhaupt nicht für möglich gehalten hätten. In diesem Winter ist nicht nur die deutsche Wehrmacht, sondern vor allem ihr oberster Befehlshaber vor eine grausame Prüfung gestellt worden. Daß wir sie überwunden haben, ist geradezu wie ein Wunder anzusehen. Was der Führer in diesen Monaten gelitten hat, kann man im Augenblick noch gar nicht aussprechen. Er selbst sagt mir, er werde später Gelegenheit nehmen, über alles das zu reden und eventuell zu schreiben. Der Krieg hat in den Monaten von Ende November bis jetzt seine schärfste Konzentration erfahren. Manchmal, so sagt der Führer, habe er geglaubt, es sei nicht mehr möglich, über ihn hinwegzukommen. Dann aber hat er sich immer wieder mit letzter Willenskraft gegen den Ansturm der feindlichen Mächte zur Wehr gesetzt, und es sei dann auch immer wieder gelungen, mit ihnen fertig zu werden. Gott sei Dank hat das deutsche Volk nur einen Bruchteil von all dem erfahren. Man sieht hier, wie richtig es ist, das Volk von den allerschwersten Lasten des Krieges, vor allem solchen seelischer Art, fernzuhalten. Später wird das für die Geschichte eine heroische Erinnerung sein. [...] Noch niemals hat der Führer mit einer derartigen sehnsüchtigen Inbrunst das Heraufkommen des Frühlings erwartet. Daß jetzt immer noch das Land mit Schnee bedeckt ist und Frost und Kälte durch Feld und Wald zieht, macht ihm die schwerste Sorge und Pein. Er spricht zwar nicht viel darüber, aber man merkt es ihm an, wie unglücklich er über das Fortdauern dieses Winters ist, der so plötzlich kam und so ungern von uns Abschied nehmen will. [...] Ich erzähle ihm von meinen Erlebnissen in Wien, Graz und Linz, was ihn, da es sich ja um seine engere Heimat handelt, außer-

ordentlich interessiert. Er erkundigt sich nach den kleinsten Einzelheiten und gesteht mir, daß er eine große Sehnsucht hat, wieder einmal in diese schönen und ihm so sehr ans Herz gewachsenen Gaue zurückzukehren. [...] Ich schildere die Verhältnisse in Wien, und er ist außerordentlich beglückt zu vernehmen, daß in dieser Stadt von einer schlechten Stimmung, wie vielfach behauptet wird, überhaupt nicht die Rede sein kann. Es ist ergreifend, hier festzustellen, ein wie starkes Interesse der Führer an den Dingen der Heimat nimmt, obschon er die Heimat kaum, und wenn, dann nur für ein paar Stunden vom Zuge aus, zu Gesicht bekommt. [...] Die Stimmung in der Heimat wird vom Führer in keiner Weise angezweifelt. Er weiß genau, daß das deutsche Volk bei einer richtigen Führung die schweren Belastungen des Krieges aushalten wird. Ich schildere ihm im einzelnen, wie schwer es sein wird, die Kürzung der Lebensmittelrationen in den nächsten Tagen dem deutschen Volke klarzumachen, vor allem sie dann im einzelnen durchzuführen. Der Führer hat alles getan, um sie zu vermeiden. Er will auch jetzt noch jedes Mittel versuchen, um eine stärkere Lebensmittelzufuhr, vor allem aus der Ukraine, zu bewerkstelligen. Aber im Augenblick ist das in Anbetracht der so außerordentlich gespannten Transportlage gänzlich unmöglich. [...] Ich teile den Optimismus des Führers nicht, daß es uns gelingen werde, in absehbarer Zeit Nennenswertes aus der Ukraine herauszuholen. Dazu fehlen uns die Menschen, die Organisation und vor allem die Transportmittel. Der verfluchte lange Winter hindert uns im Augenblick auch noch daran, die Kartoffelmieten, in denen ja noch große Kartoffelvorräte aufgestapelt liegen, zu öffnen. Nun stehen wir schon am Frühlingsanfang und kämpfen immer noch mit Winterproblemen, als wäre gerade die Jahreswende vorbei. Die Transporte sollen, so billigt der Führer, sobald die Mieten geöffnet werden können, auf das äußerste beschleunigt werden. Leider hat das Verkehrsministerium auch hier wieder versagt. Es fehlt an der nötigen Anzahl von Lokomotiven. Wir haben im Frieden Lokomotiven an das Ausland verkauft, anstatt unseren Lokomotivpark auch für den Ernstfall zu verstärken. Die alten Ministerialdirektoren im Reichsverkehrsministerium haben in einer so verbrecherischen Weise an ihren Aufgaben vorbeigearbeitet, daß hier ein Exempel statuiert werden müßte. Überhaupt ist der Führer entschlossen, nun härter zuzupacken. Ich trage ihm

einzelne Fälle des Versagens der Justiz vor. Er hat auch ähnliche Erfahrungen gemacht und ist nun entschlossen, hier mit den schärfsten Mitteln zuzugreifen. Ich schlage ihm ein Gesetz vor, das besagt, daß, wer sich gegen die in der Öffentlichkeit bekannten Grundsätze der nationalsozialistischen Volksführung vergeht, mit Gefängnis, Zuchthaus, in ganz schweren Fällen sogar mit dem Tode bestraft wird. Mit diesem Gesetz wären wir in der Lage, die ganze innere Kriegführung auf eine neue Basis zu stellen und vor allem all die Fälle greifbar zu machen, die sich bisher unserem Zugriff entzogen haben. Der Staatssekretär im Justizministerium Schlegelberger, der seit dem Tode Gürtners die deutsche Justiz leitet, beruft sich auf meine Anträge zum Eingreifen immer darauf, daß er keine Gesetzesunterlage habe. Eine solche Gesetzesunterlage könnte ihm geschaffen werden. Im übrigen aber liegt das Versagen der Justiz natürlich an den Personen und nicht am Mangel der Gesetze. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die Leitung des Justizministeriums, die seit dem Tode Gürtners vollkommen verwaist ist, in neue Hände gelegt wird. Ich schlage dem Führer den Präsidenten des Volksgerichtshofes Thierack vor, der ein richtiger Nationalsozialist ist und zweifellos nicht über Zwirnsfäden stolpern wird. [...] Die Justiz darf nicht die Herrin des Staatslebens, sie muß die Dienerin der Staatspolitik sein. [...] Der Führer möchte sich für ein durchgreifendes Verfahren im politischen und militärischen Leben noch einmal eine besondere Vollmacht vom Reichstag ausstellen lassen, damit die Übeltäter wissen, daß er in jeder Weise von der Volksgemeinschaft gedeckt ist. Er hat deshalb die Absicht, demnächst den Reichstag einzuberufen und sich von ihm eine Blankovollmacht zum Vorgehen gegen Saboteure, vor allem aber auch gegen Vernachlässiger ihrer Pflicht in dienstlichen Funktionen geben zu lassen. [...] Eine Generalvollmacht an den Führer, die ihn ermächtigt, Offiziere, die ihre Pflicht verleugnen, kraft eigener Befugnis nicht nur ihrer Posten zu entheben, sondern infam zu kassieren, würde schon als Beispiel Wunder wirken. In einer solchen Stimmung wirken natürlich meine Vorschläge zur Radikalisierung unserer Kriegführung auf den Führer absolut positiv. Ich brauche nur ein Thema anzutippen, und ich habe mich schon durchgesetzt. [...] Dann kommen wir auf politische Dinge zu sprechen. Der Führer hängt sehr an Mussolini und sieht in ihm den einzigen Garanten für das deutsch-

italienische Zusammengehen. Das italienische Volk und der Faschismus werden so lange an unserer Seite bleiben, solange Mussolini da ist. [...] Der Führer hatte eigentlich die Absicht, ihm eine neue Condor-Maschine zu schenken; er will aber davon Abstand nehmen, weil er weiß, daß Mussolini sich gleich ans Steuer setzen wird, und passiert ihm etwas, könnte man sich das niemals verzeihen. [...] Die Fliegerei ist Mussolinis große Leidenschaft. Im Kriege aber hat ein Staatsmann, auf den es in so ausschlaggebender Weise ankommt, anderes zu tun als seinem Fliegersport zu huldigen. Der Führer spricht nur mit der größten Hochachtung von Mussolini. Er hat aus dem italienischen Volke alles das gemacht, was überhaupt daraus zu machen war. Wenn es hier und da im deutsch-italienischen Zusammengehen noch hapert, so liegt das nicht an Mussolini, sondern an dem Mangel militärischer Eigenschaften beim italienischen Volke selbst. Dann kommt der Führer auf sich selbst zu sprechen. Es ist wahrhaft ergreifend, zu hören, wie er über den Winter klagt, der ihm so ungeheuer viel Sorgen und Schwierigkeiten gemacht hat. Ich bemerke dabei, wie er schon sehr grau geworden ist und wie schon seine Erzählung über die Sorgen des Winters ihn stark gealtert erscheinen läßt. [...] Wäre er nur einen Augenblick schwach geworden, so wäre die Front ins Rutschen gekommen, und es hätte sich eine Katastrophe vorbereitet, die die napoleonische noch weit in den Schatten gestellt hätte. Dann wären Millionen brave Soldaten dem Tod des Hungers und des Erfrierens preisgegeben gewesen, und die Folge wäre wahrscheinlich die gewesen, daß unsere Arbeiterschaft in die Fronsklaverei geführt worden wäre, von unserer Intelligenz ganz zu schweigen. Ein großer Teil der Schuld an dieser Möglichkeit ist Brauchitsch zuzuschreiben. Der Führer hat für ihn nur Ausdrücke der Verachtung. Ein eitler, feiger Wicht, der nicht in der Lage war, die Situation überhaupt zu überschauen, geschweige sie zu meistern. Er hat den ganzen Feldzugsplan im Osten, der vom Führer kristallklar entworfen war, durch sein dauerndes Dazwischenreden und durch seinen dauernden Ungehorsam vollkommen verkitscht und verdorben.[42] Der Führer hatte einen Plan, der zum Siege führen mußte. Hätte Brauchitsch

42 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 221.

alles das getan, was von ihm verlangt wurde und was er eigentlich auch tun mußte, dann ständen wir im Osten heute anders, als wir jetzt dastehen. Der Führer hat gar nicht die Absicht gehabt, nach Moskau zu gehen. Er wollte den Kaukasus abschneiden und damit das Sowjetsystem an der empfindlichsten Stelle treffen. Aber Brauchitsch und sein Generalstab haben das besser gewußt. Brauchitsch hat immer nach Moskau getrieben. Er wollte Prestigeerfolge statt sachlicher Erfolge. Der Führer schildert ihn als einen Feigling und Nichtskönner. [...] Für den kommenden Frühling und Sommer hat der Führer wiederum einen ganz klaren Plan. Er will nicht ins Uferlose hinein Krieg führen. Seine Ziele sind Kaukasus, Leningrad und Moskau. Sind diese Ziele von uns realisiert, dann will er Anfang des kommenden Oktober unter allen Umständen Schluß machen und rechtzeitig in die Winterquartiere gehen. Eventuell hat er die Absicht, eine riesenhafte Verteidigungslinie aufzubauen und dann den Ostfeldzug auf sich beruhen zu lassen. Ein neuer Winter wie der vergangene wird nicht mehr über uns kommen. Eventuell kann es im Osten zu einem hundertjährigen Kriege kommen, der uns dann aber keine besonderen Sorgen mehr zu bereiten braucht. Wir stehen dann dem übrigbleibenden Rußland gegenüber, wie England Indien gegenübersteht. [...] Die Offensive wird wahrscheinlich nicht vor Ende Mai–Anfang Juni beginnen können. Sie wird aber dann mit einer verheerenden Wucht losbrechen. Der Führer hat nicht die Absicht, an der ganzen Front zum Angriff vorzugehen, sondern immer einen der Teile angriffsmäßig herauszubrechen und hier dann wirklich Vorstöße von entscheidender Bedeutung zu unternehmen. Der erste Vorstoß gegen die Bolschewisten wird schon in einigen Tagen in der Krim losgehen. Die Krim will der Führer gänzlich vom Feinde säubern. Im übrigen hat der Führer für die sowjetische Kriegführung eine ziemliche Hochachtung. Das brutale Durchgreifen Stalins hat die russische Front gerettet. Wir müssen ähnliche Methoden in unserer Kriegführung anwenden, um uns demgegenüber behaupten zu können. Diese Härte hat uns manchmal gefehlt, und sie müssen wir zu ersetzen suchen. Der Führer macht diesmal auf mich einen erschütternden Eindruck. Ich habe ihn niemals so ernst und so verhalten gesehen wie diesmal. Ich erzähle ihm, daß auch ich mich gesundheitlich durchaus nicht in bester Verfassung befinde. Wir sprechen uns dabei menschlich sehr intim aus. Der Krieg greift uns allen

hart an die Nerven. Aber so ist er nun einmal. Ich hoffe, daß, wenn er zu Ende ist, nur noch eine Erinnerung von ihm übrigbleiben wird. Meine Arbeit findet höchste Billigung des Führers und erweckt seine größte Zufriedenheit. Es ist für mich sehr schön, mich so lange mit dem Führer auch über alle persönlichen Dinge unterhalten zu können. Er wirkt wiederum wie ein Kraftansammler. Wenn man einen Nachmittag zusammen mit ihm verbracht hat, so fühlt man sich wie ein neu aufgeladener Akkumulator. Wir kommen dann auf England zu sprechen. Der Führer sieht die englische Krise für tiefergehend an, als ich angenommen hatte. Er meint, daß die ganze Tendenz entweder nach rechts oder nach links ausschlagen werde. Entweder wird Cripps England bolschewisieren, oder die Tories werden die Dinge wieder an sich reißen. Für die letztere Möglichkeit plädiert der Führer im Augenblick etwas stärker. Er glaubt, daß in England eine Situation eintreten wird, in der es den Tories nicht mehr möglich sein kann, weiter zuzuschauen. Sie lassen die Dinge im Augenblick treiben, aber zweifellos werden sie sich auf der Höhe der Krise zu Wort melden. Eher glaubt der Führer, daß die Vereinigten Staaten einmal in einem gewissen Augenblick reif für den Bolschewismus werden. Wann das eintreten wird, das vermag im Augenblick noch niemand zu sagen. Die japanischen Aspirationen stellen sich nach der Orientierung, die dem Führer gegeben wurde, etwa so, daß Tokio die Absicht hat, sich zuerst an verschiedenen Punkten in Australien festzusetzen, ohne das ganze australische Festland in Besitz nehmen zu wollen, und daß sie dann vor allem gegen Indien vorgehen werden. Zuerst werden sie Ceylon überrennen und damit die ganze Schiffahrt um Indien lahmzulegen versuchen. England ist dann zweifellos an einer Lebensader getroffen. Das britische Weltreich kann auf die Dauer einer solchen Belastung nicht standhalten. Wir haben damit die größten Aussichten, England endgültig niederzuwerfen. Aber das dauert eben seine Zeit, und man kann eine solche Entwicklung nicht mit dem Zentimetermaß messen. Es ist selbstverständlich möglich, daß der Zusammenbruch Englands ganz plötzlich eintritt; aber man soll sich nicht allzustark darauf kaprizieren und nicht seine Aussichten einzig auf diese Möglichkeit bauen. Ich erzähle dem Führer, wie schön es manchmal ist, sich Friedensvorstellungen zu machen. Er hat dieselben Gefühle. Wir möchten es alle noch gern erleben, nun auch

am Aufbau teilzunehmen und nicht nur die üblen Seiten eines solchen gewaltigen Umbruchs kennenzulernen. Auch trägt jeder von uns eine starke Sehnsucht nach dem Leben an sich, nach einem Leben, wie es jetzt im Kriege für niemanden zu führen möglich ist. [...] Um ½ neun Uhr abends müssen wir Abschied nehmen. Der Führer ist sehr gerührt, als ich wegfahre. Er wünscht, daß ich ihn sehr bald wieder besuchen komme. Auch ich bin fast wie benommen, nun von ihm wegzugehen. [...] Dann ein langer, traumloser Schlaf. Als wir um die Mittagsstunde in Berlin eintreffen, ist die Hauptstadt wieder in ein weißes Schneegewand gehüllt. [...]

21. März 1942

Gestern: [...] Nachmittags habe ich eine über dreistündige Unterredung mit Göring, die in außerordentlich freundschaftlichen und herzlichen Formen verläuft. Ich freue mich, mit ihm mich wieder einmal so nach allen Regeln der Kunst aussprechen zu können. Wir machen einen Rundblick über die Gesamtlage, und ich stelle dabei mit großer Befriedigung fest, daß wir in allen wichtigen Problemen hundertprozentig übereinstimmen; ohne daß wir uns viel darüber beredet hätten, sind wir bei der Beurteilung der Lage zu fast genau denselben Resultaten gekommen. Göring befindet sich körperlich in einer außerordentlich guten Verfassung. Er arbeitet fleißig, erringt enorme Erfolge, beurteilt die Probleme mit gesundem Menschenverstand, ohne viel Theoretisiererei, steht deshalb auch manchen Vorgängen in der Partei mit ziemlicher Skepsis gegenüber. Ich kann ihm das nicht verdenken. Er hat das große Glück, in seiner Arbeit nicht an die Partei gebunden zu sein, so daß er sich eine freizügigere Stellung erlauben darf. Er ist in mancher Beziehung darum zu beneiden. [...] Über die Wehrmacht sind wir vollkommen einer Meinung. Göring hat für die feigen Generäle nur Worte tiefster Verachtung. [...] Generalfeldmarschall Keitel ist diesen Dingen nicht mit der genügenden Schärfe entgegengetreten. Er ist vielleicht auch zum großen Teil schuld daran, daß der Feldzugsplan im Osten nicht richtig geklappt hat. Er hat die Befehle des Führers nur schlotternd in das OKH hineingetragen. Brauchitsch ist nicht allein schuld. In Süditalien haben sich eine Reihe von unangenehmen Vorgängen zwischen der Luftwaffe und der weiblichen Bevölkerung

abgespielt. Aber es ist Göring bei seinem letzten Besuch beim Duce gelungen, die unangenehmen Auswirkungen davon zu beseitigen. Wir sprechen in diesem Zusammenhang länger über den Fall Heß. Für ihn hat Göring nur Verachtung übrig. Er hat uns zweifellos im vorigen Sommer in eine Situation hineingebracht, in der wir nahe vor dem Ruin standen. Wäre es Churchill tatsächlich gelungen, damit unsere Bündnistreue zu diskreditieren, so hätte unter Umständen der Krieg eine ganz andere Wendung nehmen können. Es war also schon angebracht, daß wir damals alle von der schwersten Unruhe erfaßt waren und nur mit bangem Zweifel der nächsten Entwicklung entgegenschauten. Aber wiederum hat auch hier ein gnädiges Schicksal seine schützende Hand über uns gehalten. [...]

27. März 1942

Gestern: [...] Aus dem Generalgouvernement werden jetzt, bei Lublin beginnend, die Juden nach dem Osten abgeschoben.[43] Es wird hier ein ziemlich barbarisches und nicht näher zu beschreibendes Verfahren angewandt, und von den Juden selbst bleibt nicht mehr viel übrig. Im großen kann man wohl feststellen, daß 60% davon liquidiert werden müssen, während nur noch 40% in die Arbeit eingesetzt werden können. Der ehemalige Gauleiter von Wien, der diese Aktion durchführt, tut das mit ziemlicher Umsicht und auch mit einem Verfahren, das nicht allzu auffällig wirkt. An den Juden wird ein Strafgericht vollzogen, das zwar barbarisch ist, das sie aber vollauf verdient haben. Die Prophezeiung, die der Führer ihnen für die Herbeiführung eines neuen Weltkriegs mit auf den Weg gegeben hat, beginnt sich in der furchtbarsten Weise zu verwirklichen. Man darf in diesen Dingen keine Sentimentalität obwalten lassen. Die Juden würden, wenn wir uns ihrer nicht erwehren würden, uns vernichten. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod zwischen der arischen Rasse und dem jüdischen Bazillus. Keine andere Regierung und kein anderes Regime konnte die Kraft aufbringen, diese Frage generell zu lösen. Auch hier ist der Führer der unentwegte Vorkämp-

43 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 209. – Der folgende Satz Goebbels' bezieht sich auf die nun beginnenden ersten Vergasungen von Juden im Osten.

fer und Wortführer einer radikalen Lösung, die nach Lage der Dinge geboten ist und deshalb unausweichlich erscheint. Gott sei Dank haben wir jetzt während des Krieges eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die uns im Frieden verwehrt wären. Die müssen wir ausnützen. Die in den Städten des Generalgouvernements freiwerdenden Ghettos werden jetzt mit den aus dem Reich abgeschobenen Juden gefüllt, und hier soll sich dann nach einer gewissen Zeit der Prozeß erneuern. Das Judentum hat nichts zu lachen, und daß seine Vertreter heute in England und in Amerika den Krieg gegen Deutschland organisieren und propagieren, das müssen seine Vertreter in Europa sehr teuer bezahlen, was wohl auch als berechtigt angesehen werden muß. [...]

3. April 1942

Gestern: [...] Aus USA berichten Beobachter der Lage, daß dort nicht im mindesten Kriegsbegeisterung festzustellen sei. Es sei Roosevelt nicht gelungen, die breiten Massen für den Krieg überhaupt zu interessieren. [...] Roosevelt erklärt auf einer Pressekonferenz, er habe die Absicht, die Begeisterung durch Militärparaden zu heben. [...] Das Justizministerium ist außerordentlich verblüfft und betroffen darüber, daß Freisler bei der Führung des Grünspan-Prozesses ausgeschaltet werden und an seine Stelle Thierack treten soll.[44] Gutterer hat es Schlegelberger mitgeteilt, der sich sofort be-

---

44 Goebbels plante den Schauprozeß gegen den Mörder vom Raths, Herszel Grynszpan, der 1940 im besetzten Frankreich in deutsche Hände gefallen war, um die Vernichtung der Juden durch Schuldzuweisung propagandistisch zu rechtfertigen. Grynszpan sollte darin als bloßer Handlanger und die Tat als das Werk der »internationalistischen jüdischen Weltverschwörung« entlarvt werden (siehe dazu: Heiber, Helmut: *Der Fall Grünspan,* in: VfZG, 5.Jg./ 1957, S. 134ff.). Schon nach dem Überfall auf Polen hatte Goebbels eine Broschüre unter dem Titel *Anschlag gegen den Frieden. Ein Gelbbuch über Grynszpan und seine Helfershelfer* veröffentlicht. Darin wurde – entsprechend Hitlers These – den Juden die Verantwortung am Zweiten Weltkrieg übertragen, indem eine Parallele zwischen dem Mord an dem Botschaftsrat in Paris im Jahre 1938 und dem an dem österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo im Jahre 1914 zu konstruieren versucht wurde. Große Schwierigkeiten bereitete bei der Prozeßvorbereitung gegen Grynszpan die Beschaffung von »Beweismaterial«, das auf die angeblichen »jüdischen Hin-

schwerdeführend an den Führer wendet. Aber er bekommt vom Führer eine negative Antwort. Der Führer bleibt bei seiner Entscheidung. Wir werden also die politische Ausrichtung dieses Prozesses besorgen, und juristisch ist dafür Thierack verantwortlich. In normalen Zeiten müßten ja die beiden Staatssekretäre des Justizministeriums ob einer solchen Entscheidung zurücktreten. Es wäre wohl auch zu wünschen, wenn sie das täten; aber sie denken nicht daran. [...]

5. April 1942

Gestern: [...] Ich habe sehr viel mit der Vorbereitung des Grünspan-Prozesses zu tun. Das Justizministerium hat es für richtig befunden, dem angeklagten Juden Grünspan das Argument des Paragraphen 175 zuzuwerfen. Grünspan hatte bisher immer mit Recht behauptet, daß er den von ihm erschossenen Legationsrat überhaupt nicht gekannt habe. Nun existiert irgendein anonymer Brief irgendeines jüdischen Emigranten, der die Wahrscheinlichkeit eines homosexuellen Verkehrs zwischen Grünspan und vom Rath offenläßt. Eine geradezu absurde, typisch jüdische Behauptung. Das Justizministerium aber scheut sich nicht, diese Behauptung in die An-

---

termänner« hätte schließen lassen können. Mitte Februar 1942 kam Goebbels' Mitarbeiter Diewerge mit der Nachricht aus Paris zurück, daß der frühere französische Außenminister Bonnet bereit sei, in dem Mordprozeß auszusagen, »daß er gegen die Kriegserklärung an Deutschland gewesen sei, daß die französische Regierung aber gewissermaßen vom Judentum so schwer unter Druck gesetzt wurde, daß sie an einer Kriegserklärung nicht vorbeikam« (BA Koblenz, 11.2.1942, NL 118/39). Nachdem bereits der Termin für die Prozeßeröffnung vor dem Volksgerichtshof sowie eine Verfahrens-Strategie unter Goebbels' maßgeblicher Beteiligung festgelegt worden waren, stieß sich Goebbels an der Anklageschrift (siehe dazu den Eintrag vom 5.4.1942). Hinzu kam, daß Goebbels die darin einbezogenen »Juden-Evakuierungen« nicht öffentlich behandelt wissen wollte, bestand doch so die Gefahr, die feindliche Propaganda verkehre den Prozeß ins Gegenteil. Da das Justizministerium also nicht so mitzog, wie er sich dies vorgestellt hatte, erhoffte er sich Abhilfe von dem gefürchteten Volksgerichtshof-Präsidenten Thierack, der im August 1942, ausgestattet mit Sondervollmachten zum Aufbau einer »nationalsozialistischen Rechtspflege«, Nachfolger Gürtners im Amt des Reichsministers der Justiz wurde. Neuer VGH-Präsident wurde Roland Freisler.

klageschrift aufzunehmen und diese Anklageschrift dem Angeklagten zuzustellen. [...] Ich stelle beim Führer den Antrag, den Besuch deutscher Soldaten beim Papst zu verbieten. Diese Besuchsserie ist geradezu zu einer öffentlichen Gefahr geworden. Der Papst nimmt natürlich jede Gelegenheit wahr, deutsche Soldaten zu empfangen, um ihnen mit dem ganzen Pomp des vatikanischen Zeremoniells zu imponieren. Außerdem ist der gegenwärtige Papst ja klug genug, mit diesen Dingen eine offensichtliche Propaganda zu betreiben. Er spricht fließend deutsch, und sein ganzes Auftreten macht natürlich auf naive Soldaten, vor allem auf Offiziere, den entsprechenden Eindruck. [...] Meine Kampagne gegen den Schleich- und Tauschhandel wird vom Volke sehr begrüßt. Aber auch hier fordert das Volk, daß die Proklamation von Grundsätzen in apodiktische Übereinstimmung gebracht wird mit der Haltung der sogenannten politischen Prominenz. [...]

13. April 1942

Gestern: [...] In der internationalen Lage steht immer noch Indien im Vordergrund. Die Engländer versuchen jetzt verzweifelt, den Indern selbst die Schuld am Zusammenbruch der Verhandlungen zuzuschieben. Das ist kindisch und lächerlich, entspricht aber durchaus dem englischen Charakterzug, nie sich selbst, sondern immer die anderen schuldig zu finden. In London wird pompös erklärt, die Mission Cripps' sei durchaus kein Mißerfolg.[45] [...] In den USA hat man sich immer noch nicht über den schweren materiellen und Prestigeverlust um Bataan[46] beruhigt. Hier sind der amerikanische Stolz und die amerikanische nationale Empfindlichkeit sehr stark betroffen. Die Juden haben etwas zu voreilig gehandelt, als sie den

45 Cripps war am 22.3.1942 in Neu-Delhi eingetroffen, um zu versuchen, das innenpolitisch zunehmend instabiler werdende Indien mit dem feierlichen Versprechen der britischen Regierung, dem Land nach dem Kriege die volle Unabhängigkeit zu gewähren, angesichts des japanischen Vordringens nach Burma bei der Stange, sprich: im Britischen Empire, zu halten. Doch verliefen die Verhandlungen ergebnislos.

46 Die amerikanisch-philippinischen Einheiten hatten am 9. April im Endkampf um das philippinische Bataan vor den japanischen Streitkräften kapituliert.

Filmhelden MacArthur zu einem großen General emporlobten. Man wird nicht ein großer General, indem man seine Plakette an den Knopflöchern der Passanten tragen läßt, sondern man muß auch schon einige Siege erfechten. [...] Der Führer hat meine Rede zu seinem Geburtstag[47] ohne irgendeine Änderung genehmigt und ist davon sehr angetan. Vor allem meine Parallele zur kritischen Zeit des Siebenjährigen Krieges hat ihm gut gefallen. Auch mein Artikel gegen den Papierkrieg hat die volle Billigung des Führers gefunden. Ich bin im übrigen der Meinung, daß man nur durch Propaganda und Aufklärung die bestehenden Übelstände im Reich nicht beseitigen kann. Man muß unseren Propagandaaktionen mehr Blut einflößen. Ich will das zuerst einmal mit der Aktion auf mehr Höflichkeit versuchen. So soll diese Propagandaaktion dadurch substantiiert werden, daß man das Publikum zur tätigen Mithilfe aufruft. Ich werde Preise aussetzen, beispielsweise für die höflichsten Verkehrsbeamten, die höflichsten Beamten in den Kartenstellen, die höflichsten Kellner usw. Für diese Preise werde ich größere Geldsummen zur Verfügung stellen. Der erste Preis soll unter Umständen ein Geldgeschenk von tausend Mark sein. Das Publikum selbst soll den Richter spielen. Auf diese Weise hoffe ich greifbarere Erfolge zu erzielen als durch bloße Ermahnungen. [...]

---

47 Ausgehend von dem Film »Der große König« – so der Titel des Ufa-Monumentalfilms, der im März 1942 in die Kinos kam (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 2.3.1942, S. 219f.) –, »der die harten Proben und geschichtlichen Prüfungen zum Inhalt hat, denen Friedrich II. in der kritischen Phase des Siebenjährigen Krieges ausgesetzt war, bevor er seine Heere zum endgültigen Sieg über seine Feinde führen konnte«, suggerierte Goebbels darin Parallelen zu Hitler. Friedrich werde deshalb »der Große« genannt, »weil er immer wieder und gerade unter der Wucht betäubender Schläge, die ihn manchmal hart bis an den Rand des Absturzes warfen, die Kraft fand, sich über Prüfungen und Niederlagen triumphierend zu erheben und seinem Volke, seinen Soldaten, den zweifelnden Generälen, schwankenden Ministern, konspirierenden Verwandten und aufbegehrenden Staatsbeamten ein leuchtendes Beispiel der Standhaftigkeit im Unglück zu geben«. Die Rundfunkrede, gehalten am 19.4.1942, ist abgedruckt in: Goebbels, Joseph: *Das Eherne Herz. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1941/42,* München 1943, S. 286ff.; siehe dazu auch: TGB 1944, Anm. 103.

14. April 1942

Gestern: [...] Wir haben die Absicht, demnächst in größerem Umfange für die Ostfront Mückenschleier zur Verfügung zu stellen. Die Mückenplage ist im vergangenen Sommer für unsere Soldaten im Osten geradezu unerträglich gewesen. Zwar hat das OKW hier schon einige Vorbereitungen getroffen, aber nach meinen bisherigen Erfahrungen bei der Versorgung der Truppe mit Winterkleidung gebe ich darauf nicht allzuviel. Ich lasse deshalb die Sache eingehend überprüfen, und wenn die getroffenen Vorbereitungen nach menschlichem Ermessen nicht ausreichen, werden wir wieder durch eine Volksaktion helfend eingreifen. [...] Der Prozeß Grünspan soll jetzt Mitte Mai anfangen. Ich habe dafür noch einige Vorbereitungen zu treffen. Die Vorbereitungen, die von seiten der Justiz getroffen sind, sind in mancher Beziehung psychologisch nicht sehr geschickt. So ist z. B. das Problem der Homosexualität, das gar nicht zur Debatte steht, mit in die Verhandlungen einbezogen worden, und auch die Frage der Judenevakuierungen soll öffentlich behandelt werden. Ich halte das für denkbar ungeschickt. Die feindliche Propaganda wird sich gleich an diese wenigen Punkte anheften und unter Umständen versuchen, den Prozeß ins Gegenteil umzukehren. Ich werde also dafür Sorge tragen, daß diese beiden Komplexe im Gerichtssaal überhaupt nicht zur Debatte gestellt werden. Die übrigen Vorbereitungen entsprechen meinen Richtlinien und werden zweifellos, wenn sie durchgeführt werden, den Prozeß zu einem vollen Erfolg führen. [...]

25. April 1942

Gestern: [...] Ich habe eine ausführliche Aussprache mit dem Generalgouverneur Dr. Frank. Er schildert mir die Verhältnisse im Generalgouvernement. Diese sind außerordentlich kompliziert. Es ist Dr. Frank und seinen Mitarbeitern gelungen, den Etat des Generalgouvernements absolut zu stabilisieren. Er holt jetzt dort schon allerhand Geld heraus. Auch die Ernährungslage ist ausgeglichen. [...] Frank ist der Überzeugung, daß aus dem Generalgouvernement noch sehr viel mehr herauszuholen wäre. In der Berner Nationalzeitung erscheint ein Artikel ihres Herausgebers. [...] Es wird

hier erklärt, daß es in der Hauptsache meinen ewig wiederholten Argumenten zu verdanken sei, daß das deutsche Volk unter allen kriegführenden Völkern dem Kriege gegenüber heute die realistischste Einstellung besitze.[48] [...] In der Ukraine waren die Einwohner anfangs mehr als geneigt, den Führer als Retter Europas anzusehen und die deutsche Wehrmacht wärmstens zu begrüßen. Diese Einstellung ist im Laufe der Monate vollkommen umgewandelt worden. Wir haben in unserer Politik die Russen und vor allem die Ukrainer zu stark vor den Kopf geschlagen. Der Knüppel auf den Kopf ist eben auch Ukrainern und Russen gegenüber ein nicht immer überzeugendes Argument. [...] Abends haben wir zu Hause eine kleine Gesellschaft, und ich habe dabei Gelegenheit, die Tochter des Duce und Frau des italienischen Außenministers, Gräfin Ciano, lange allein zu sprechen. Sie macht im Gegensatz zu früher diesmal einen außerordentlich guten, seriösen, um nicht zu sagen ernsten Eindruck. Sie ist besonders intelligent und entpuppt sich bei einer längeren Unterhaltung als die echte Tochter ihres Vaters. Ich lege ihr unseren Standpunkt in der Beurteilung der Gesamtlage dar. Ich gewinne aus ihren Antworten den Eindruck, daß die Italiener ihre ganze Hoffnung auf das Gelingen unserer kommenden Sommeroffensive setzen. Eine endlose Fortsetzung des Krieges wird ihnen nach Lage der Dinge nicht zugemutet werden können. Es ist nicht an dem, als seien sie kriegsmüde geworden; aber die Schwierigkeiten und Belastungen des Krieges wachsen natürlich bei ihnen in einem viel schnelleren Tempo als bei uns. [...]

---

48 Gemeint ist hier wohl die *Basler National-Zeitung,* die in ihrem Leitartikel »Bemerkenswerte Wandlungen« vom 24.4.1942 geschrieben hatte: »Daß ein langer Krieg, ein harter Existenzkampf und die damit unvermeidlich verbundenen Krisen die innere Haltung eines Volkes, die Betrachtungsweise des Einzelmenschen und die Notwendigkeiten des Staates zu wandeln vermögen, ist an sich nichts Erstaunliches. Bemerkenswert aber sind solche Wandlungen doch dann, wenn ihr Ergebnis sich über Gefühle, Anlagen, Zielsetzungen und Methoden hinwegsetzt, die bis dahin als unwandelbar empfunden bzw. als unumstößlich deklariert wurden. Die Beispiele für eine solche Entwicklung sind nirgends zahlreicher als im heutigen Deutschland, und niemand hat mehr dazu beigetragen, die Erkenntnis darüber zu verbreiten, als Propagandaminister Goebbels durch seine periodischen Artikel im ›Reich‹.«

26. April 1942

Gestern: [...] Der Führer kommt mittags in Berlin an. Ich habe gleich eine Unterredung mit ihm. Er sieht gesundheitlich großartig aus und befindet sich in bester seelischer und körperlicher Verfassung. Allerdings ist er außerordentlich übel gelaunt wegen der schlechten Flakabwehr in Rostock, die ihm große Sorge bereitet hat. Die Luftwaffe hat hier nicht genügend vorgesorgt, und nur deshalb konnten die Schäden an den Heinkel-Werken angerichtet werden.[49] Außerdem ist der Führer außerordentlich erbost über das Entweichen des französischen Generals Giraud, den wir immer noch nicht ergriffen haben. Er ist jetzt damit einverstanden, daß nach ihm in der Presse gefahndet wird, und er setzt eine Belohnung von 100000 Mark auf seine Ergreifung aus; jeder, der ihm Hilfe oder Schutz gewährt, wird mit dem Tode bestraft. Giraud ist ein außerordentlich gefährlicher französischer General. Wenn es ihm gelingt, nach England zu entkommen, so wird er sicherlich General de Gaulle ersetzen, der von einem schwachen geistigen und moralischen Kaliber ist. Das wäre sehr unangenehm, denn die französische Emigrantenbewegung leidet Gott sei Dank im Augenblick daran, daß sie kein richtiges Haupt besitzt. General Giraud ist schon im Weltkrieg aus deutscher Gefangenschaft ausgebrochen. Außerdem hat er sich geweigert, ein Ehrenwort abzugeben, nicht zu entweichen. Das hätte eigentlich für die Bewachungsinstanzen doppelter Grund sein müssen, ihn sorgsam im Auge zu behalten. Das scheint allerdings nicht der Fall gewesen zu sein, denn sonst hätte er ja wohl nicht entweichen können. Darüber ist der Führer mit Recht sehr ungehalten. Hoffentlich gelingt es noch, ihn zu fassen. Über Vichy kommt eine Meldung, daß er bereits über die Schweizer

49 Die RAF bombardierte in den Nächten vom 23.–29.4.1942 die Seestadt Rostock, wobei nicht nur die zu den wichtigsten Flugzeugfabriken in Deutschland gehörenden Heinkel-Werke in Rostock/Warnemünde Ziele waren, sondern nach einem britischen Geheimbefehl vom März 1942 – wie schon in Lübeck am 28./29.3. 1942 – vor allem die Wohngebiete der Zivilbevölkerung, insbesondere der Arbeiterschaft, deren Moral durch die Flächenbombardements gebrochen werden sollte. Siehe dazu auch die Ministerkonferenzen vom 27. und 28.4.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 233ff.

Grenze entkommen sei. Aber diese Meldung ist noch unbestätigt. Auch die Kriegsmarine findet in ihrer Bautätigkeit nicht die Zustimmung des Führers. Er hat schon seit langer Zeit von ihr gefordert, daß sie die KdF-Dampfer zu Flugzeugträgern umbauen solle. Die Kriegsmarine hat das als unmöglich abgelehnt, während jetzt die Amerikaner und Engländer solche Umbauten mit spielender Leichtigkeit vollziehen. Überhaupt ist die Marine denkbar unmodern. Sie hat keine Führung von Format, und deshalb nützt sie die ihr gegebenen Möglichkeiten nicht richtig aus. Auch die ihr angebotenen Erfindungen werden nur unvollkommen ausgenützt. Der Führer vertritt hier den Standpunkt, daß man jede Erfindung, auch wenn man sie im Augenblick nicht gebrauchen kann, vom Staate aus kaufen soll. Erfindungen dürfen niemals an das Ausland verkauft werden. Böse Beispiele aus dem Weltkrieg müßten uns eigentlich davon abhalten, leichtfertig mit dem deutschen Erfindergeist umzugehen. Denn auch der Tank ist ja von einem Deutschösterreicher erfunden worden, wurde dann aber an England verkauft, weil sich in Deutschland dafür kein Interesse fand. Der Staat muß in diesem Punkte viel sorgsamer vorgehen. [...] Der Führer ist in der Beurteilung unserer Möglichkeiten außerordentlich optimistisch. Er hat auch Berichte über die innere Lage in der Sowjetunion, die sehr niederdrückend sein soll. Man hat nicht mehr zu essen, man lebt von der Hand in den Mund, ernährt die Bevölkerung mit Brot und Gurken. Auch die Ausstattung und Ausrüstung der Soldaten soll auf einem denkbar niedrigen Niveau stehen. [...] Die Offensive kann also nach Lage der Dinge in nicht allzu ferner Zeit beginnen.[50] Vielleicht will der Wettergott einiges, was er sich an uns hat zuschulden kommen lassen, wiedergutmachen. [...] Sonst ist der Führer ganz beherrscht von der Freude über den mit Macht ausbrechenden Frühling. Er sagt mir, daß er ihn nie in seinem Leben mit solcher Inbrunst erwartet habe. Er wolle jetzt für die nächsten Jahre überhaupt keinen Schnee mehr sehen; der Schnee sei ihm physisch zuwi-

---

50 Beabsichtigt war vor Beginn der Sommeroffensive ein Vorstoß auf dem Südflügel der Ostfront. Am 8.5.1942 begann das Unternehmen »Trappenjagd«, das am 18. Mai zur Zerschlagung der sowjetischen Krim-Front und der Rückeroberung der Halbinsel Kertsch, am 28. Mai zur Eroberung Charkows und am 4. Juli schließlich zur Eroberung der Krim mit Sewastopol führte.

der geworden, was ich auch verstehen kann. [...] Was Frankreich anbelangt, so ist der Führer nach wie vor der Meinung, daß wir mit ihm auf gütliche Weise niemals zu einer Einigung kommen. Das Gerede von Kollaboration ist nur für den Augenblick gedacht. Im übrigen will er jetzt zuerst Taten sehen und keine Worte hören. Möge der Krieg, so sagt er, auslaufen, wie er wolle, Frankreich wird teuer bezahlen müssen, denn es hat ihn ja verursacht und eingeleitet. Es wird auf seine Grenzen von 1500 zurückgeworfen werden; das heißt also, daß Burgund wieder zum Reichsgebiet kommt. Wir gewinnen damit ein Land, das an Schönheit und Reichtum kaum mit einer anderen deutschen Provinz vergleichbar ist. [...]

27. April 1942

Gestern: [...] Mittags bin ich beim Führer zum Essen. Der Führer ist sehr erbost über den neuen englischen Angriff auf Rostock. Aber er gibt mir noch einige Zahlen über unseren Angriff auf Bath an; danach muß der viel umfangreicher gewesen sein als der, den die Engländer gegen Rostock geflogen haben. Der Führer erklärt, daß er jetzt Nacht um Nacht solche Angriffe wiederholen werde, bis den Engländern die Lust zu ihren Terrorisierungsangriffen vergangen sei. Er teilt absolut meine Meinung, daß man jetzt Kulturzentren, Badeorte und bürgerliche Städte angreifen müsse; dort sei die psychologische Wirkung viel stärker, und auf die psychologische Wirkung kommt es im Augenblick am allermeisten an. Die Rüstungsindustrie kann man durch Luftangriffe nicht nennenswert treffen. Wir haben das bei unseren Angriffen im Herbst 1940 auf englische Rüstungszentren festgestellt und können das umgekehrt auch wieder bei den Angriffen konstatieren, die die Engländer auf deutsche Rüstungswerke fliegen. Meistens trifft man nicht die gemeinten Ziele, vielfach werfen die Flieger ihre Bomben auf Scheinanlagen ab, und in beiden Ländern ist die Rüstungsindustrie doch so dezentralisiert, daß man zu einer wirklichen Schädigung des Rüstungspotentials kaum kommen kann. Also heißt es jetzt, Terror mit Terror beantworten und den Versuch, deutsche Kulturstätten zu vernichten, damit erwidern, daß man englische Kulturstätten dem Erdboden gleichmacht. Das soll jetzt in größtem Umfang geschehen. Der Führer hat schon Anordnung getroffen, daß ein derartiger

Angriffsplan auf lange Sicht vorbereitet und ausgearbeitet wird. Die Engländer werden vermutlich einige Gelegenheit zum Staunen haben, wenn diese Aktion in großem Stil anläuft. Es gibt ja auch kein anderes Mittel, die Engländer zur Vernunft zu bringen. [...] In diesem Zusammenhang spricht der Führer sich überhaupt für eine radikalere Kriegführung und Politik aus. Das wird ja auch der Hauptinhalt seiner Nachmittagsrede vor dem Reichstag sein. Er beklagt sich bitter darüber, daß es dem französischen General Giraud gelungen sei, zu entfliehen. Das sei auch nur auf Saumseligkeit und Nachlässigkeit der Bewachungsbehörden zurückzuführen. In den Gefangenenlagern herrscht unter den kommandoführenden alten Reserveoffizieren eine falsche Humanitätsduselei, die wir nun beispielsweise in diesem Falle sehr teuer bezahlen müssen. [...] Ich spreche mit dem Führer noch einmal ausführlich die Judenfrage durch. Sein Standpunkt diesem Problem gegenüber ist unerbittlich. Er will die Juden absolut aus Europa herausdrängen. Das ist auch richtig so. Die Juden haben unserem Erdteil soviel Leid zugefügt, daß die härteste Strafe, die man über sie verhängen kann, immer noch zu milde ist. [...] Unser Militärbefehlshaber in Paris[51] erweist sich auch nach der Umbesetzung dieses Postens als vollkommen unzulänglich und vor allem als vollkommen unzugänglich meiner Arbeit gegenüber. Und auf die Dauer muß es mich ja auch ermüden, mich immer und immer wieder mit demselben Problem, sozusagen mit dem ABC der Propaganda, abzugeben, ohne daß ich bei den dafür in Frage kommenden Stellen das nötige Verständnis finde. Ich werde jetzt über Jodl, der diesen Problemen sehr aufgeschlossen gegenübersteht, zu meinem Ziel kommen. Es muß eben nunmehr befohlen werden, was man auf gütliche Weise nicht durchsetzen kann. Um drei Uhr tritt der Reichstag zusammen. Er bietet das gewohnte alte Bild. Viel Uniformen; auch einige Verwundete unter den Abgeordneten. Die Stimmung ist außerordentlich gespannt. Kurz vor Beginn kaufe ich mir noch einmal Dorpmüller und stauche ihn nach allen Regeln der Kunst zusammen. Er ist dann auch sehr kleinlaut. Er wird sich wundern, was der Führer über die segensreiche Tätigkeit seines Ministeriums im Winter zu sagen hat. Dann beginnt nach einer kurzen Einleitung von

51 Gemeint ist General von Boineburg.

Göring der Führer.[52] Er befindet sich gut in Form, wenn er zuerst auch etwas zögernd spricht. Er erklärt mir nach seiner Rede, daß er etwas benommen gewesen sei. Die harten Anstrengungen körperlicher und seelischer Art, denen er im Winter unterworfen war, machen sich doch bemerkbar. Aber dann gerät er bald in Feuer. Das erste Stocken ist überwunden; auch die etwas schnelle Redeweise, die ihn bei den ersten Passagen leicht unverständlich macht, legt sich bald, und nun gibt er dem deutschen Volke und der Welt einen Rechenschaftsbericht über den vergangenen Winter, der geradezu erschütternd wirkt. Er beginnt noch einmal mit den Ursachen des Krieges, gibt eine Analyse des britischen Weltreichs und der Gründe seines zunehmenden Verfalls. Churchill findet bei ihm eine überlegene und außerordentlich geistreiche Kritik. Der Führer stellt gegenüber, was die Engländer an ihren Niederlagen als ermutigend ansehen und was wir glauben als Ermutigung an unseren Siegen finden zu können. Diese Gegenüberstellung wird vom Reichstag mit stürmischen Heiterkeitsausbrüchen beantwortet. [...] Die Generäle finden eine gewisse, nur zwischen den Zeilen wahrnehmbare Abfertigung. Er spricht auch von einzelnen, die in der kritischen Phase versagt und die Nerven verloren haben. In diesem Zusammenhang fordert der Führer für sich absolute Vollmacht, im Kriege das zu tun, auch Personen gegenüber, was er für notwendig halte, ohne auf sogenannte wohlerworbene Rechte Rücksicht nehmen zu müssen. Diese Forderung wird vom Reichstag mit stürmischem Beifall quittiert. Im gesamten gesehen hält der Führer eine seiner besten Reden. [...] Dann bringt Göring den neuen Entwurf vor, in dem der Reichstag dem Führer plein pouvoir gibt, auch Beamte und Richter abzusetzen, so

---

52 Hauptanliegen von Hitlers letzter Reichstagsrede überhaupt am 26.4.1942 (abgedruckt in: *Verhandlungen des Reichstags*, Band 460, S. 109 ff.) war die »Legitimation« von ihm geforderter unbegrenzter Vollmachten als »oberster Gerichtsherr«, der »nicht an bestehende Rechtsvorschriften gebunden« sein sollte. Der daraus abzulesenden Entfremdung zwischen Führung und Volk sowie militärischen Schwäche Deutschlands, wie sie in den gegnerischen Publikationen herausgestellt wurden, sollte die deutsche Presse mit dem Argument begegnen, in England verlange das Volk scharfe Maßnahmen, während in Deutschland diese Maßnahmen von der Führung her ergriffen würden (siehe dazu: Ministerkonferenz vom 27.4.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 233 f.).

wie er das für notwendig hält und wie es im Interesse unserer Kriegführung liegt. Das neue Gesetz wird unter stürmischen Beifallskundgebungen einstimmig vom Reichstag angenommen. [...] Ich habe nach der Rede noch eine ausführliche Besprechung mit dem Führer. Er ist sehr glücklich, sich nun alles von der Seele heruntergeredet zu haben. Ich berichte ihm im einzelnen von der Wirkung seiner Rede, die ich schon im Reichstag beobachten konnte. Er ist jetzt entschlossen, sehr scharf vor allem gegen eine volksfremde Justiz vorzugehen. Von ihr wird er sich nichts mehr gefallen lassen. Ich führe ihm noch einige Beispiele dieser volksfremden Rechtsprechung vor, die nur eine Bestätigung für die Richtigkeit seines Kurses sind. Auch gegen bestimmte Teile der Bürogeneralität und überhaupt gegen die gesamte Bürokratie will der Führer nun schärfere Saiten aufziehen. Wir kommen in eine lange Debatte über die Wichtigkeit und den Wert einer gutgeleiteten Propaganda. [...] Der Führer sagt mir, daß er nach seinem ganzen Gesundheitszustand unbedingt einmal drei Monate Urlaub machen müßte. Aber wann, wie und wo will er diesen Urlaub antreten? Er ist sich auch selbst klar darüber, daß das nicht geht. Aber er ist im Augenblick doch ziemlich abgearbeitet. Gott sei Dank, daß er wenigstens für ein paar Tage jetzt, wenn auch zu wichtigen Besprechungen mit dem Duce, zum Obersalzberg fährt. Der Obersalzberg übt doch immer eine beruhigende Wirkung aus. Der Führer muß jetzt sehr vorsichtig mit seiner Gesundheit umgehen. Wir haben deshalb auch im Reichstag keinerlei Scheinwerferanlagen einbauen lassen. Es besteht doch immer die Gefahr, daß er bei einer sehr harten physischen Belastungsprobe einen gefährlichen Knacks bekommt. Es ist rührend, wenn der Führer seinen Wunsch zum Ausdruck bringt, daß es ihm noch vergönnt sein möge, den Sieg selbst zu erleben. Die Zukunftsvorstellungen, die er sich vom kommenden Frieden macht, sind wahrhaft berauschend. Gebe Gott, daß es uns vergönnt sein möge, noch in diese Zeit hineinzugehen. Dann werden die Bindungen, unter denen wir heute leben und arbeiten, zum großen Teil von uns abfallen wie ein Alpdruck. [...]

2. Mai 1942

Gestern: [...] Paltzo berichtet über die Lage in der Ukraine. Koch beklagt sich in diesem Bericht sehr stark über die gänzliche Unzu-

länglichkeit der Arbeit des Ostministeriums. Im Ostministerium werden Pläne für die kommenden Jahrzehnte entworfen; dabei sind die aktuellen Probleme des Tages so dringend, daß sie überhaupt nicht aufgeschoben werden können. Die Unzulänglichkeit des Ostministeriums beruht darauf, daß dort zu viele Theoretiker und zu wenig Praktiker sitzen. Jeder Chef einer Behörde richtet sich seine Behörde nach seinem ausgesprochenen Geschmack ein. Rosenberg ist doch seinem Wesen nach ein Theoretiker, und es ist klar, daß er mit einem so ausgesprochenen Tat- und Gewaltmenschen wie Koch[53] dauernd in Konflikt liegen muß. Es wird mir Vortrag über die augenblickliche Lage der deutschen Landwirtschaft gehalten, die alles andere als erfreulich ist. Es fehlt an Saatgut, an Arbeitskräften, an Benzin, an Pferden, an Vieh, an gutem Wetter, kurz und gut, so ungefähr an allem, was für die Sicherstellung unserer Nahrung Voraussetzung ist. Der Aufruf Leys für den 1. Mai ist vom Führer im Entwurf sehr übel aufgenommen worden. Der Führer hat sich besonders darüber geärgert, daß er in einer Art und Weise stilisiert war, als wenn er von einem Obersekundaner geschrieben wäre. Der Führer läßt mir mitteilen, daß er keine Lust habe, Schulmeister zu spielen; ich solle mich jetzt vorher einschalten und dafür sorgen, daß ihm solche Stilübungen nur dann vorgelegt werden, wenn sie wenigstens den primitivsten Anforderungen an Stilgefühl entsprechen. Ich erfahre weitere Einzelheiten vom Treffen des Führers mit dem Duce. Der Führer ist darüber außerordentlich beglückt.[54] Es haben sich keinerlei bedrückende Elemente ergeben. Die Zusammenkunft ist in voller Harmonie verlaufen. Ich kann am Nachmittag nach Lanke herausfahren. Das Wetter ist jetzt wieder sehr kühl geworden. Es will immer noch nicht richtig Frühling werden. Das ist für unsere Ernteaussichten geradezu katastrophal. Was uns fehlt,

---

53 Goebbels hatte zu Koch ein äußerst getrübtes Verhältnis, welches auf den Artikel über die »Folgen der Rassevermischung« von 1927 zurückzuführen war (siehe dazu: TGB 1928, Anm. 20).

54 Hitler und Mussolini hatten bei ihren Besprechungen am 29. und 30.4.1942 vereinbart, Ende Mai in Nordafrika zur Offensive überzugehen und Tobruk einzunehmen. Danach sollte im Juli die Insel Malta, als Voraussetzung eines Vormarsches zum Suez-Kanal, genommen werden (siehe dazu: Reuth, *Entscheidung im Mittelmeer,* S. 166f.).

das ist ein warmer Regen und darauf Sonnenschein. Statt dessen regnet es nicht und scheint die Sonne nicht. Es ist manchmal zum Verzweifeln.

4. Mai 1942

Gestern: [...] Die Regierung in Japan hat bei den Wahlen, wie sich jetzt herausstellt, einen überwältigenden Sieg davongetragen. Sie hat Kandidaten aufstellen lassen, die die Billigung der Regierung oder der nationalen Kaiserbewegung trugen. Die Gegenkandidaten sind haushoch durchgefallen. Die Regierung verzeichnet 81 % aller abgegebenen Stimmen für ihre Liste. Damit ist praktisch das Parteienwesen in Japan überwunden. Tojo hat eine außerordentlich geschickte Taktik eingeschlagen. Auch daß er jetzt das japanische Volk an die Wahlurne rief, war sehr klug. Das, was Konoye bisher immer im Wege stand, das hat er durch einen geschickten Schachzug beseitigt: die überragende Herrschaft der Parteien, hinter denen die Konzerne und Trusts standen. Japan ist auf dem direkten Wege zu einem autoritären Staatsregime, das parlamentarisch verkleidet ist. Jeder Staat schafft sich auf seine Weise ein solches Regime. Hier ist es der japanischen Mentalität angepaßt. Rostock bietet ein grauenhaftes Bild. Es ist, wie mir berichtet wird, wenigstens im Zentrum zu über 70 % zerstört. Ich halte es in diesem Zusammenhang für außerordentlich unklug, daß das Auswärtige Amt seine Hand dazu gegeben hat, daß die Gräfin Ciano ausgerechnet Lübeck und Rostock besuchte. Etwas Dümmeres kann man sich kaum vorstellen. Die Wirkung war auch demgemäß. Gräfin Ciano hat am Samstagnachmittag einen Besuch bei uns in Schwanenwerder gemacht und über ihre Erlebnisse bei dieser Fahrt mit einem ziemlichen Schock berichtet. Man hätte ihren Wunsch, luftzerstörte Gebiete zu sehen, auf eine geschickte Weise abdrehen und ihre Reise etwa nach Hamburg und Bremen beschränken können. Diese Städte hat sie auch besucht. Man darf unserer Diplomatie solche Aktionen niemals zu treuen Händen anvertrauen. Die Herren des Auswärtigen Amtes beschäftigen sich zwar viel mit Propaganda, aber sie verstehen in keiner Weise, psychologische Auswirkungen vorauszuberechnen. Besonders schlimm wird dies Verfahren noch dadurch, daß sich in der Begleitung der Gräfin Ciano die italienische Botschafterin und

eine Reihe von Hofdamen befanden, die natürlich nicht zögern werden, das Resultat ihrer Inaugenscheinnahme in den aristokratischen und monarchistischen Kreisen Roms nach allen Regeln der Kunst zu verbreiten. Es wird dann ja auch wohl nicht lange dauern, bis es zur Kenntnis der Engländer kommt. Ich lasse den Fall im einzelnen noch einmal untersuchen und werde beim Führer Protest einlegen, damit sich solche peinlichen Vorgänge nicht wiederholen. Selbstverständlich sind die Resultate des Bombenkrieges im Einzelfall grauenerregend. Aber sie müssen hingenommen werden. Im übrigen haben diese politisierenden Damen nicht die nötige Übersicht, um sich selbst auch die Gegengewichte des Bombenkrieges vor Augen zu halten. Vor allem sehen sie ja die englischen Städte nicht, die von uns bombardiert worden sind. Sie haben auch nicht genug Verstand, um die allgemeine Weltlage mit in Betracht zu ziehen und in Rücksicht darauf den Bombenkrieg als doch episodenhaft zu betrachten. Politisierende Frauen sind immer vom Übel. Man soll ihnen deshalb in ihrer Sucht, politisch mitzureden, nicht noch Vorschub leisten. Die Verhandlungen mit der französischen Regierung über das weitere Schicksal des Generals Giraud[55] sind im Augenblick noch nicht weitergekommen. Man wird versuchen, Giraud entweder zur Rückkehr in die deutsche Gefangenschaft zu bewegen oder aber von ihm ein Ehrenwort zu erhalten, daß er sich de Gaulle nicht zur Verfügung stellen wird. Bis zur Stunde ist das noch nicht gelungen. Ich sehe auch dem Ergebnis dieser Aktion mit einiger Skepsis entgegen. Giraud wird meiner Ansicht nach nicht daran denken, sich für die Zukunft irgendwie ehrenwörtlich zu binden. Sollte er es trotzdem tun, so müßte man das fast wie ein Wunder aufnehmen. [...]

11. Mai 1942

Gestern: [...] Die Amerikaner suchen sich übrigens schadlos zu halten und den Raub Madagaskars durch die Engländer dadurch wett-

---

55 Am 17.4.1942 war General Giraud, der 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten war, die Flucht aus der Festung Königstein geglückt. Es gelang ihm, die unbesetzte Zone Frankreichs zu erreichen. Am 28.4.1942 wurde er von Marschall Pétain in Vichy empfangen.

zumachen, daß sie sich nun an die französischen Besitzungen auf Martinique heranpirschen. Sie führen für dieses Verfahren wieder die windigsten Gründe an. Aber die sind wir ja bei den angelsächsischen Regierungen gewohnt. Man ist wieder human, liberal, man will die Besitzungen für das echte Frankreich in Verwahr nehmen und ähnliches. Hinter all diesen tönenden Phrasen lauert die nackte Habgier von imperialistischen Räubernationen, die sich für die erlittenen Verluste schadlos zu halten versuchen. Die Bolschewisten werfen jetzt über der deutschen Front gefälschte Flugblätter ab. So werden z.B. Flugblätter der Partei oder des Propagandaministeriums verbreitet, die außerordentlich geschickt abgefaßt sind, sich durchaus unseres Jargons bedienen und nur zwei oder drei gefährliche Stellen enthalten. Ich veranlasse, daß die Truppe von seiten des OKW über die Gefährlichkeit dieser Flugblätter aufgeklärt wird. [...] Schach berichtet mir über Berliner Gaufragen. Wir haben hier vor allem wieder das Judenproblem zu behandeln. Trotz der harten Schläge, die die Juden in Berlin erhalten, sind sie immer noch frech und aufsässig. Es befinden sich augenblicklich noch 40000 Juden in Berlin. Es ist außerordentlich schwer, sie nach dem Osten abzuschieben, weil ein großer Teil von ihnen in der Rüstungsindustrie beschäftigt ist und Juden immer nur familienweise abgeschoben werden sollen. Weitere vertrauliche Nachrichten gehen dahin, daß Mussolini mit dem indischen Nationalistenführer Bose eine Besprechung gehabt hat, in der er für ein schärferes Hervortreten Boses plädierte und vor allem vorschlug, daß Bose eine Gegenregierung aufmachen solle.[56] Das paßt uns augenblicklich nicht gut in den Kram, weil wir die Zeit für eine solche politische Operation noch

---

56 Der indische Nationalistenführer Chandra Bose – vor Ausbruch des Krieges Präsident der indischen Freiheitsbewegung und bis zu seiner Flucht nach Deutschland im Jahre 1942 Bürgermeister von Kalkutta – wurde, nachdem er, ohne in Indien über den vorgegebenen Einfluß zu verfügen, Goebbels und die italienische Führung monatelang umgarnt hatte (siehe dazu: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1885; Ciano, Galeazzo: *Diario 1939–1943,* Vol.I, Milano 1946, S. 434), Leiter der von Berlin ausgehaltenen und errichteten »Zentrale freies Indien«, die die Aufgabe hatte, die deutsche Propaganda nach Indien zu betreiben und dort eine antibritische Untergrundbewegung zu fördern (siehe dazu die Ministerkonferenz vom 22.7.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 264f.). Auch der Geheimsender »Stimme des freien Indien«

nicht für gekommen erachten. Allerdings scheinen die Japaner großen Wert auf ein solches Vorgehen zu legen. Emigrantenregierungen dürfen indes nicht allzulange im luftleeren Raum leben; man muß die Möglichkeit haben, etwas hinter sie zu stellen; sonst bleibt ein solcher Versuch reine Theorie. [...]

14. Mai 1942

Gestern: [...] Der Erfolg unseres Angriffs auf die Halbinsel Kertsch ist ein voller. Wir können darüber eine Sondermeldung herausgeben. Es ergibt sich die Frage, ob wir diese Sondermeldung mit dem großen Zeremoniell im Rundfunk herausbringen sollen. Ich entscheide am Schluß: ja. Wir müssen unser Volk auch daran gewöhnen, solche Sondermeldungen als Einzelfälle anzusehen.[57] Aus dem Iran werden unter der bolschewistisch-englischen Herrschaft die tollsten Zustände gemeldet. Es soll dort eine verheerende Hungersnot herrschen. Die Engländer sind nicht in der Lage, ein Land zu organisieren. Sie können es höchstens in der rigorosesten Weise für Kriegführung ausbeuten. Nach einer Absprache mit Ribbentrop vertagen wir den Grünspan-Prozeß bis zum kommenden Herbst. Es liege jetzt nicht im Interesse der deutschen Außenpolitik, daß der ehemalige französische Außenminister Bonnet besonders stark herausgestellt wird. Franco sitzt auf Bajonetten. Sein Regime ist wohl tatsächlich nicht in der Lage, sich einen Eintritt in das große europäische Kriegsgeschehen zu leisten. [...]

21. Mai 1942

Gestern: [...] Große Sorgen macht uns die Ernährungslage. Nach einem Bericht des Ernährungsministeriums ist der Saatenstand

---

war Boses Leitung unterstellt. Gegebenenfalls sollte Bose dann an die Spitze einer indischen »Gegenregierung« gestellt werden. 1943 wurde Bose auf einem deutschen U-Boot nach Japan gebracht, wo er sein Spiel weiterbetrieb.

57 Während der ersten Kriegsjahre waren Sondermeldungen nur beim siegreichen Abschluß einer Reihe von Operationen durchgegeben worden – so hatte es am 29.6.1941 allein 12 Sondermeldungen gegeben – , was jedoch ebenfalls kritisiert worden war. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 135.

außerordentlich schlecht. Es wird im kommenden Herbst vor allem an dem nötigen Brotgetreide fehlen, so daß wir dann vermutlich gezwungen sind, die Brotrationen wiederum erklecklich herunterzusetzen. Das ist für die breiten Massen die empfindlichste Kürzung. Es wäre zu wünschen, daß wir dann wenigstens Kartoffeln im Überfluß haben; aber wenn das saumäßige Wetter weiter so anhält, dann kann davon auch keine Rede sein. Was das Brot anbetrifft, so werden wir nicht darum herumkommen, in großem Umfange Gerste beizumischen. Das wird außerdem auch noch die Qualität und die Nahrhaftigkeit des Brotes wesentlich heruntersetzen. Kurz und gut, wir stehen hier vor einem Problem, gegen das menschliche Intelligenz und Organisationsgabe machtlos sind. Man schaut jeden Tag mit Angst und Bangen zum Himmel, ob er in der richtigen Dosierung Regen fallen und Sonne scheinen läßt. Wir sind schon in der Tat ein armes Volk, und es ist nur unserem Fleiß und unserer Intelligenz zuzuschreiben, daß wir als Nation überhaupt noch existieren. Der Führer hat sich nun endlich entschlossen, Darré auffliegen zu lassen.[58] Nach Nachfolger wird Backe werden. Ich bitte den Führer dringend darum, daraus nicht in der Öffentlichkeit eine Haupt- und Staatsaktion zu machen, weil sonst die Gefahr besteht, daß alle Fehler in der Ernährungspolitik und alle Kürzungen Darré und damit dem nationalsozialistischen Regime in die Schuhe geschoben werden; denn Darré ist ja nun einmal ein nationalsozialistischer Minister. Der Führer geht darauf auch ein und ist bereit, nur die Mitteilung über eine Krankheit Darrés herauszugeben, die ihn vorläufig an der Ausübung seines Amtes verhindert, er solle unterdes von Backe vertreten werden. Backe führt seine Aufgabe in vorbildlicher Weise durch. Auf ihn kann man sich verlassen. Er ist kein blasser Theoretiker wie Darré, sondern ein richtiggehender erstklassiger Praktiker. Ich habe ja von Darré nie viel gehalten. Seine Theorien sind reine Literatur; vom praktischen landwirtschaftlichen Leben versteht er nicht viel. Auch seine Parole von Blut und Boden ist

58 Der Grund für Darrés Entlassung am 23.5.1942 war vor allem sein Unvermögen, die Lebensmittelversorgung sicherzustellen. Auch sein Nachfolger Backe erreichte dies trotz der rücksichtslosen Ausbeutung der besetzten Gebiete nicht.

durch ihn und seine Hintermänner so totgeritten worden, daß man heute damit kaum noch einen Hund hinter dem Ofen hervorlocken kann. [...]

23. Mai 1942

Gestern: [...] Gauleiter Florian aus Düsseldorf macht mir einen Besuch und überreicht mir eine Mappe von Photos über den Umbau und die wohnungsmäßige Ausstattung des Schlosses Rheydt in meiner Heimatstadt. Die Umgestaltung ist außerordentlich geschmackvoll vorgenommen worden. Das Schloß wird mir zum Wohnen zur Verfügung gestellt. Ich werde gern nach dem Kriege hin und wieder dort ein paar Tage verweilen, um wieder einmal in meiner Heimatstadt zu sein. Der Führer ist aus dem Hauptquartier nach Berlin zurückgekommen. Er will an dem Staatsakt für Gauleiter Röver teilnehmen und auch eine Besprechung der Reichs- und Gauleiter veranstalten.[59] Ich werde gleich zu ihm herübergerufen und habe eine Besprechung über die allgemeine Lage. Die Situation im Osten beurteilt der Führer außerordentlich positiv. Er ist der Überzeugung, daß die Schlacht bei Charkow für uns zu einem Sieg von weitesttragender Bedeutung werden wird. Auch unser Überrennen der bolschewistischen Divisionen auf der Halbinsel Kertsch gibt uns Anlaß zu den größten Hoffnungen für die weiteren militärischen Operationen. Wir haben zwar noch einen schweren Weg vor uns, aber er kann bezwungen werden. Ich berichte dem Führer über meine Versuche, die allgemeine Aufmerksamkeit von der Süd- auf die Mittelfront abzulenken; er heißt sie absolut gut. Sehr große Hoffnungen setzt der Führer auf den Tonnagekrieg. Die Versenkung eines amerikanischen Schlachtschiffs durch ein italienisches U-Boot scheint absolut zu stimmen. Danach haben die Amerikaner wieder eine Einheit verloren, die sie gar nicht mehr ersetzen können. Im übrigen werden wir im Verlaufe des nächsten Monats eineinhalbmal soviel neue U-Boote in Dienst setzen, als augenblicklich am Feind stehen. Damit wird die Versenkungskurve wieder ra-

59 Hitlers Vortrag vor den Reichs- und Gauleitern über die Lage fand am 23.5.1942 statt.

pide in die Höhe gehen. Hier liegt auch nach Meinung des Führers ein außerordentlich schmerzhafter Nerv der Gegenseite. Der Führer legt noch einmal seinen Standpunkt in bezug auf die Justizpflege im Kriege dar.[60] Er sagt, daß ein Volk immer aus drei Teilen bestehe, aus einem kleinen negativen Teil von kriminellen Elementen, aus einem kleinen positiven Teil von Idealisten und aus der breiten Masse, die ständig im Zweifel sei, ob sie nach links oder nach rechts abwandern solle. Der Krieg nun lichte auf eine natürliche Weise die kleine Minderheit der Idealisten um ein Bedenkliches. Die Idealisten werden weniger, und die kriminellen Elemente halten sich im großen und ganzen. Man muß deshalb in der Justiz rigoros vorgehen und hier für einen Ausgleich sorgen. Es geht nicht an, daß draußen an der Front die besten Söhne des Volkes fallen und zu Hause die Verbrecher durch eine laxe Justiz sozusagen konserviert werden. Sie brauchen ja nur irgendein Verbrechen zu begehen, um für zwei oder drei Jahre ins Gefängnis oder Zuchthaus gesperrt zu werden, und ist der Krieg zu Ende, so kommen sie frisch und unverbraucht wieder in die Freiheit, und das Gegengewicht der Idealisten, das sich ihnen immer entgegenstemmen wird, ist zu einem Teil nicht mehr vorhanden. Deshalb soll man im Kriege nicht vor brutalen Strafen zurückschrecken. Wenn der Soldat aus Idealismus sein Leben einsetzen muß, so soll der Verbrecher wenigstens wissen, daß er für seine kriminelle Gesinnung oder seine kriminellen Taten sein Leben lassen muß. Unsere Justiz ist nicht in der Lage, einen so naheliegenden Gedankengang zu verstehen. Sie bewegt sich durchaus in formalistischen Vorstellungen. Deshalb ist es notwendig, daß die Justiz ständig überwacht wird, und der Führer ist hier dankbar für jede Anregung. Nach seiner letzten Reichstagsrede hat er ja auch selbst im Denken formaljuristischer Richter jede Vollmacht, um das zu tun, was er für notwendig hält. [...]

---

60 Siehe dazu: Picker, *Tischgespräche,* 29.3.1942, S. 157ff. Hitler ermächtigte den neuen Reichsminister der Justiz, Thierack, in seinem Ernennungsschreiben vom 20.8.1942 ausdrücklich, sich über jedes bestehende Gesetz hinwegzusetzen, um »eine nationalsozialistische Rechtspflege« aufzubauen, und stattete ihn mit Sondervollmachten aus.

28. Mai 1942

Gestern: [...] Für die Zeit vom 1. bis 10. Mai betrugen unsere Verluste im Osten (außer Lappland): 2623 Gefallene, 10767 Verwundete, 269 Vermißte; insgesamt seit Beginn des Ostfeldzugs: 243447 Gefallene, 851053 Verwundete und 53829 Vermißte, zusammen also 1148329. Der Krankenstand hat sich vom 30. April bis 10. Mai um 3728 auf 58459 vermindert. An neuen Fleckfieberfällen wurden in der ersten Mai-Dekade 2301 verzeichnet. [...] Was die Ostlage sonst anlangt, so macht die Feindseite nur noch schwache Rettungsversuche. Im großen und ganzen gibt sie jetzt unumwunden zu, daß der bolschewistische Vorstoß bei Charkow für die Sowjetarmeen mit einem Debakel zu enden im Begriff ist.[61] Man behauptet plötzlich, man habe eigentlich gar keine Offensive gewollt, nicht einmal Charkow sollte eingenommen werden, sondern man habe nur die Absicht verfolgt, die deutschen Streitkräfte zu fesseln. Das ist auch eine Darstellung! Es fehlt nicht viel, dann werden die Engländer erklären, die Russen seien überhaupt nur vorgestoßen, um sich in die deutsche Gefangenschaft zu begeben. Was die Lähmung der deutschen Streitkräfte anlangt, so kann davon schon deshalb keine Rede sein, weil diese Streitkräfte ja bei der Vernichtung sehr bedeutender feindlicher Kräfte gefesselt worden sind und die Bolschewisten im Raume von Charkow Stoßarmeen verlieren, die sie überhaupt nicht mehr ersetzen können. Auch in Ostasien haben die angelsächsischen Mächte nichts zu lachen. Der japanische Ministerpräsident Tojo hat bei der Eröffnung des neugewählten japanischen Reichstags eine außerordentlich treffsichere Rede gehalten.[62] [...] Auch verliert er einige nichtssagende Redewendungen über das Verhältnis zwischen Moskau und Tokio. Das braucht uns aber nach Lage der Dinge nicht zu irritieren. Die Tatsache, daß Rommel in Libyen zum Angriff angetreten ist, erscheint schon im Laufe des

61 Dem war in der Tat so. In der Kesselschlacht bei Charkow, die am 28.5.1942 endete, wurden drei sowjetische Armeen vernichtet.

62 Goebbels beurteilte in der Ministerkonferenz vom 27.5.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 243 f.) »die souveräne Art, mit der Ministerpräsident Tojo die Engländer und Amerikaner abfertigte«, als »Musterbeispiel glänzender Propaganda«.

Nachmittags im gegnerischen Nachrichtenbild.[63] Man ist im Augenblick noch nicht klar darüber, ob es sich nur um einen Erkundungsvorstoß handelt oder ob Rommel eine richtige Offensive starten will. Man wird das in den nächsten Stunden schon merken. Wenn auch Rommels Ziel im Augenblick nur begrenzt ist und er nur bis Sollum vorstoßen soll, so werden die Engländer doch Zeter und Mordio schreien, wenn sie merken, welche Absicht er hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß es ihm gelingt, Tobruk zu nehmen. Durch eine lange Belagerung ist das nicht zu schaffen; man muß das schon handstreichartig versuchen. Rommel wird sich dafür einige Delikatessen ausgedacht haben. Er ist der geeignete Mann dazu. Wenn es überhaupt gelingen kann, dann wird es ihm gelingen. [...] Eine alarmierende Nachricht kommt aus Prag. Auf Heydrich ist in einer Vorstadt von Prag ein Bombenattentat verübt worden, das ihn ziemlich schwer verletzte.[64] Wenn auch im Augenblick keine akute Lebens-

---

63 Das Unternehmen »Theseus«, die zwischen Hitler und Mussolini (siehe dazu: TGB 1942, Anm. 54) verabredete Offensive, begann am 26.5.1942 und endete am 21.6.1942 mit der Eroberung der britischen Festung Tobruk, was Rommel den Rang eines Generalfeldmarschalls und wiederum Anerkennung seitens des britischen Gegners einbrachte. Churchill erklärte vor dem britischen Unterhaus, man habe es mit einem »äußerst kühnen und geschickten Gegner zu tun, einem großen Feldherrn« (siehe dazu: Reuth, *Rommel,* S. 90f.). Goebbels ließ das Ereignis des Falls der vermeintlich letzten Bastion auf dem Weg nach Kairo und zum Suez-Kanal in der deutschen Presse groß feiern. »Rommels herrlicher Sieg« und »Rommels Faustschlag nimmt England den Atem« war in den Schlagzeilen zu lesen. Goebbels' Richtlinie an die Presse vom 22.6.1942 lautete: »Die Rache für Köln heißt Tobruk« (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 249f. und 25.6. 1942, S. 252; TGB 1942, Anm. 79). Auch in der Reichskanzlei war Rommel am 22.6.1942 das Gesprächsthema (siehe dazu: Picker, *Tischgespräche*, S. 372ff.).

64 Heydrich, der am 27.9.1941 das Amt des Stellvertretenden Reichsprotektors von Böhmen und Mähren mit Sitz in Prag angetreten hatte, hatte versucht, durch eine Politik von Zuckerbrot und Peitsche – Unterdrückungsmaschinerie und Massenhinrichtungen einerseits, Verbesserung der sozialen Verhältnisse der Arbeiter- und Bauernschaft andererseits – eine Befriedung herbeizuführen. Er schätzte den Erfolg seiner Politik so hoch ein, daß er die üblichen Sicherheitsvorkehrungen unterließ und zwischen seinem Landsitz in Panenske Brezany und Prag ohne bewaffnete Eskorte im offenen Wagen fuhr. Das Attentat vom 27.5.1942 verübten exiltschechische Agenten, die dafür in England ausgebildet und mit dem Fallschirm in ihrer tschechischen

gefahr besteht, so ist sein Zustand doch besorgniserregend. Der Führer setzt auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 10 Millionen Kronen aus. Sehr harte Maßnahmen werden nicht nur angedroht, sondern gleich durchgeführt. Die Polizeistunde mit Ausgehverbot wird für das ganze Protektorat auf abends 9 Uhr bis morgens 6 Uhr festgesetzt, Theater, Kinos und Gaststätten werden geschlossen. Es wäre zu wünschen, daß man die Attentäter bekäme. Dann müßte ein entsprechendes Strafgericht an ihnen und an ihren Hintermännern vorgenommen werden. Die Hintergründe des Attentats sind im Augenblick noch nicht klar. Aber es ist sehr bezeichnend, daß von London aus die Meldung von dem Attentat schon sehr bald gegeben werden kann. Wir müssen uns klar darüber sein, daß ein solches Attentat Schule machen würde, wenn wir nicht mit brutalsten Mitteln dagegen vorgehen würden. Aber eine solche Gefahr besteht ja nicht; wir werden schon dieses Versuches zur Chaotisierung des Protektorats und überhaupt der besetzten Gebiete Herr werden. Ähnlich werde ich jetzt meinen Kampf gegen die Juden in Berlin durchführen. Ich lasse augenblicklich die Judengeiselliste zusammenstellen und dann umfangreiche Verhaftungen vornehmen. Ich habe keine Lust, mir unter Umständen von einem 22jährigen Ostjuden – solche Typen sind unter den Attentätern bei der Antisowjetausstellung[65] – eine Kugel in den Bauch schießen zu lassen. Zehn Juden im Konzentrationslager oder unter der Erde sind mir lieber als einer in Freiheit. Man muß da ganz unsentimental vorgehen. Wir füh-

---

Heimat abgesetzt worden waren. Sie wurden in der Kirche St. Karl Borromäus, wo sie nach dem Attentat Unterschlupf gefunden hatten, von der SS getötet.

65 Vom 8.5.–21.6.1942 wurde im Berliner Lustgarten die antibolschewistische Ausstellung »Das Sowjet-Paradies« gezeigt. Dort waren zur Werbung für die Berechtigung des Krieges gegen die Sowjetunion in einer 900 qm großen Zeltstadt u. a. Beutewaffen des Ostfeldzuges, Fotos zerlumpter Elendsgestalten, ein Kolchos-Haus, ein russisches Fabrikkontor, Arbeiterwohnungen der Sowjetunion, die obligate »Todeszelle der GPU« und am Ausgang der »deutsche Infanterist als Verteidiger der abendländischen Kultur gegen die bolschewistische Barbarei« zu sehen, was im Juli 1943 mit Elendsbildern aus dem »Sowjet-Paradies« in sechzig Berliner Schaufenstern seine Fortsetzung fand. Am 18. Mai wurde durch Entzündung von Phosphorbrandsätzen ein Sabotageakt verübt, der nur geringe Sachschäden verursachte, jedoch 2 Personen schwer und 6 leicht verletzte.

ren heute einen Kampf auf Leben und Tod, und der wird ihn gewinnen, der am energischsten seine persönliche und seine politische Existenz verteidigt. Das wird zweifellos bei uns der Fall sein. [...] Eine ausführliche Aussprache habe ich mit Reichsminister Funk. Er legt mir die augenblickliche Devisen- und Wirtschaftslage dar, die alles andere als erfreulich ist. Er hat Gott sei Dank einen guten Start mit Speer gefunden. Speer arbeitet sehr zuverlässig und sicher und hat einen gesunden Menschenverstand. Vor allem hat er es in relativ kurzer Zeit fertiggebracht, für seinen Apparat eine Unterbau zu schaffen. Er geht mit Energie zu Werke und läßt sich nicht durch bürokratische Hemmungen beirren. Funk schildert mir vor allem die Devisenlage als augenblicklich sehr bedrohlich. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet haben wir eine ganze Reihe von Engpässen zu überwinden. Aber das ist nicht so schlimm, wenn es uns in diesem Sommer gelingt, im Osten durchzustoßen. Hier liegt das Kernstück unserer Kriegführung. Alle anderen Sorgen werden uns fast über den Kopf wachsen, wenn hier der Sieg nicht gelingt; alle anderen Sorgen aber werden fast zu einem bedeutungslosen Nichts zusammenschrumpfen, wenn wir hier zu einem endgültigen Erfolg kommen. [...]

30. Mai 1942

Gestern: [...] Heydrich wird durch Daluege vertreten. Daluege geht sehr energisch vor. Er hat eine ganze Reihe von Todesurteilen vollstrecken lassen und über tausend tschechische Intellektuelle als Geiseln verhaftet.[66] Infolgedessen ist die Stimmung im Protektorat außerordentlich gedrückt. Zuerst glaubte die Intelligenz mit Schadenfreude das Attentat gegen Heydrich zur Kenntnis nehmen zu sollen. Nachdem sie sich jetzt klar darüber ist, welche Folgen dadurch angerichtet wurden, steht sie der Entwicklung sehr viel skeptischer und zurückhaltender gegenüber. Die Lage im Volke kann als absolut beruhigt angesehen werden. Große Teile der Arbeiterschaft

---

66 Es waren genau 1331 Tschechen, die unverzüglich hingerichtet wurden, darunter 201 Frauen. Am 10.6.1942 wurde außerdem das tschechische Dorf Lidice vernichtet; alle männlichen Einwohner sowie 7 Frauen wurden erschossen, die übrigen Frauen ins Konzentrationslager Ravensbrück gebracht und die Kinder verschleppt.

bedauern und verurteilen das Attentat, weil sie in Heydrich eine Art von Exponent einer gerechten sozialen Regierung sehen. [...] Der Führer ist aus seinem Hauptquartier nach Berlin zurückgekehrt, um am Sonnabend vor einem Offizierslehrgang im Sportpalast zu sprechen.[67] Er läßt mich gleich in die Reichskanzlei rufen, und wir haben hier Gelegenheit zu einer ausführlichen Aussprache.[68] Wir beginnen mit der militärischen Lage. Sie wird vom Führer sehr positiv beurteilt. Er gibt mir einen Überblick über die Kampfhandlungen auf der Halbinsel Kertsch und um Charkow, die für uns, wie der Führer mir mit einzelnen Daten belegt, außerordentlich erfolgreich verlaufen sind. Er hat die Absicht, nun unermüdlich weiterzustoßen. Das große Ziel der ersten Operationen wird die Abschneidung des Kaukasus sein. Damit drücken wir dem Sowjetsystem sozusagen den Adamsapfel ein. Wenn die Gegenseite heute mit unqualifizierbaren Lügen über die ganze militärische Lage einen Nebel zu verbreiten sucht, so ist das auch nach Meinung des Führers nur ein Beweis dafür, daß sie die katastrophalen Niederlagen, die sie erlitten hat, nicht eingestehen kann. Die Partisanengefahr schätzt auch der Führer ziemlich hoch ein. Aber es wird uns nach seiner Meinung schon gelingen, in großem Umfange aus den bolschewistischen Gefangenen auch wieder Verbände zu rekrutieren, mit denen wir die Partisanengefahr niederschlagen können. Die Bolschewisten sind in dieser Beziehung unberechenbar. Sie kämpfen bis zum letzten Augenblick gegen unsere Einkesselung; dann ergeben sie sich, und eine Stunde später kämpfen sie schon wieder in unseren Reihen gegen ihre früheren Kameraden. Der Führer meint, daß das ein Zeichen des Verfalls unter dem Regime des Bolschewismus sei. Das mag sein. Ich habe auch derlei Beispiele vor allem von der Einschließung von Leningrad gehört. Der Führer ist sehr befriedigt über die Wirkung der Berichte unserer Auslandsjournalisten. Sie haben unserer Kriegführung im Augenblick einen sehr großen Dienst getan. Auf meine Frage, wie es um die Moral der Roten bestellt sei, antwortet der Führer, daß Timoschenko natürlich sowohl auf Kertsch

---

67 Hitlers Rede vor dem »militärischen Führernachwuchs« vom 30.5.1942 ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1886ff.; siehe dazu auch: Picker, *Tischgespräche,* S. 491 ff.

68 Siehe dazu auch: Picker, *Tischgespräche,* 29.5.1942, S. 336.

wie bei Charkow natürlich noch verhältnismäßig gute Divisionen zur Verfügung gehabt habe. Denn diese Divisionen seien ja zum Angriff bestimmt gewesen. Sie seien von allen Frontteilen zusammengeholt worden. Die Bolschewisten hätten demnach große Teile ihrer Front weitgehend entblößt. Sie befinden sich jetzt ungefähr in derselben Lage wie wir im vergangenen Winter, ohne die gleichen Möglichkeiten eines weiteren Widerstandes zu besitzen, die wir besaßen. Auch ihre Bewaffnung ist sowohl bei Kertsch wie um Charkow noch außerordentlich gut gewesen. Aber sie haben bei beiden Vernichtungsschlachten außerordentlich viel Material verloren. Die Überlegenheit des deutschen Soldaten zeigt sich jetzt, da er wieder bewegungsfähig ist, ganz evident. Wir sind im Winter gehandicapt gewesen durch unsere Bewegungsunfähigkeit, durch das Versagen unseres Transportwesens, durch die mangelnde Ausrüstung, vor allem auch mit Winterkleidung, und durch den psychologischen Druck durch das mißlungene Napoleon-Abenteuer.[69] Es hat der ganzen Widerstandskraft des Führers bedurft, um diese Schwierigkeiten zu überwinden. Jetzt aber ist der deutsche Soldat wieder seiner selbst bewußt geworden. Er weiß den bolschewistischen Soldaten wieder richtig zu nehmen und fühlt sich ihm in jeder Beziehung überlegen. Die Panzerverluste, die die Sowjets erlitten haben, sind nicht wiedergutzumachen. Man kann nicht einfach mitten bei Beginn einer großen Offensive einen Verlust von 2000 Panzern auf sich nehmen, ohne mit der Wimper zu zucken. Früher oder später werden die Wirkungen davon zu sehen sein. Die Lage im sowjetischen Hinterland ist nach den Berichten, die dem Führer zur Verfügung stehen, ziemlich prekär. Stalin hat selbstverständlich mit größten Lebensmittelschwierigkeiten zu kämpfen. Auch ist er nicht mehr in der Lage, sein Rüstungspotential auszuschöpfen, da es ihm sowohl an Fabriken wie an Menschen wie an Eisen und Stahl wie auch an Kohle fehlt. Die Stimmung im sowjetischen Hinterland kann daraus geschlossen werden, daß Stalin augenblicklich nicht in der Lage ist, eine Niederlage einzugestehen. Könnte er das, so würde er die furchtbaren Verluste, die er bei Kertsch und bei Charkow erlitten hat, wenigstens nicht gänzlich zu verschweigen und zu

69 Im Gegensatz zu Hitler war Napoleon immerhin in Moskau eingezogen.

vertuschen versuchen. Der Führer schätzt den Wert des von unserer Luftwaffe zersprengten Geleitzugs der Engländer außerordentlich hoch ein.[70] Unter Umständen werden auf diese Weise die Engländer zu der Einsicht kommen, daß sie den Bolschewisten praktisch keine Hilfe mehr angedeihen lassen können. Dabei ist aber auch materiell, d. h. an Schiffsraum und an transportiertem Kriegsmaterial so viel vernichtet worden, daß diese Aktion eine wesentliche Bedeutung für die weitere Kriegführung gewinnen wird. Der Druck Moskaus auf London ist enorm. Stalin will unter allen Umständen mehr Hilfe von England erreichen, und können ihm die Engländer kein Kriegsmaterial schicken, so sollen sie wenigstens eine Zweite Front aufrichten. Die Zweite Front aber ist praktisch nicht durchführbar,[71] weil es den Engländern und Amerikanern an der dazu nötigen Tonnage fehlt. Die U-Boot-Erfolge haben hier einen dicken Strich durch die englisch-amerikanische Rechnung gemacht. Der Führer glaubt, daß die Serie unserer Versenkungserfolge weiter anhalten wird. Damit könnte die Stellung sowohl von Churchill als auch von Roosevelt in gewisser Weise gefährdet werden. Wie stark Roosevelt in den Vereinigten Staaten schon angegriffen wird, haben die jüngsten Presseäußerungen bewiesen. Daß man ihn und seine Frau so hart und scharf ins Gebet nimmt, das ist ein Beweis dafür, daß seine Stellung nicht mehr so unantastbar ist, wie sie bei Beginn des Krieges oder vor dem Kriege war. Auch diese beiden politischen Schwerverbrecher können keine Verluste mehr eingestehen. Man braucht deshalb die englisch-amerikanischen sowohl wie die sowjetischen Nachrichtendienste nicht mehr als Richtschnur für die tat-

70 Zwischen dem 25. und 30.5.1942 liefen die See- und Luftoperationen im Nordmeer gegen den alliierten Geleitzug PQ 16 nach Murmansk. Dabei wurden 7 Schiffe mit über 32 000 t Kriegsmaterial versenkt.

71 Nachdem die deutsche Propaganda der möglichen Bildung einer Zweiten Front zunächst »mit äußerster Schärfe und sarkastischen Hinweisen auf Dünkirchen, Singapur usw.« hatte entgegentreten sollen (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 22.4.1942, S. 232 f.), war in der Ministerkonferenz vom 18.5.1942 die Weisung ergangen, daß »auf Wunsch des Führerhauptquartiers« in der deutschen Presse die Frage der »Zweiten Front« nicht mehr besonders herausgestellt werden solle, da Hitler das »Gerede von der Zweiten Front« als »Gefasel« abtat (ebda., S. 240). Siehe dazu auch: TGB 1942, Anm. 92.

sächlich von der Feindseite erlittenen Verluste anzusehen. Die Nachrichtenpolitik ist heute ein politischer Faktor erster Klasse. Jeder sagt nur soviel Wahrheit, als er im Augenblick vertragen kann. Es wäre naiv, anzunehmen, daß die augenblicklich betriebene Nachrichtenpolitik irgend etwas mit den tatsächlichen Vorgängen zu tun hätte. [...] Ich trage dem Führer noch einmal meinen Plan vor, die Juden restlos aus Berlin zu evakuieren.[72] Er ist ganz meiner Meinung und gibt Speer den Auftrag, so schnell wie möglich dafür zu sorgen, daß die in der deutschen Rüstungswirtschaft beschäftigten Juden durch ausländische Arbeiter ersetzt werden.[73] Ich sehe eine sehr große Gefahr darin, daß sich in der Hauptstadt des Reiches 40000 Juden, die nichts mehr zu verlieren haben, auf freiem Fuß befinden. Das ist ja geradezu eine Herausforderung und eine Aufforderung zu Attentaten. Bricht das einmal los, dann ist man seines Lebens nicht mehr sicher. [...] müssen sowieso die Gefängnisse durch Liquidationen geleert werden, damit nicht die Gefahr entsteht, daß sich eines Tages ihre Tore öffnen, um den revoltierenden Pöbel auf das Volk loszulassen. Der Führer erklärt noch einmal seine Forderung der Schaffung eines Gleichgewichts zwischen dem Verlust von Idealisten und dem Verlust von Negativisten. Seine Beweisführung ist absolut überzeugend. Wir haben in diesem Kriege so viele Idealisten verloren, daß dagegen auf der negativen, kriminellen Seite ein Gegengewicht geschaffen werden muß. Der Führer knüpft dabei an den Heldentod meines früheren Fahrers Tonak an, der nur einer unter den vielen tausenden Nationalsozialisten ist, die ihr Leben für den Freiheitskampf des deutschen Volkes gelassen haben. Auch hier erklärt der Führer, daß wir im Kriege eine härtere Justiz durchführen müssen als im Frieden. Was im Frieden vielleicht ein harmloses Vergehen ist, das kann im Kriege ein Staatsverbre-

---

72 Die »Evakuierungen« waren aufgrund der katastrophalen Transportlage für den Ostfeldzug im Januar 1942 vorläufig eingestellt worden. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 209; Eintrag vom 19.8.1941; Picker, *Tischgespräche,* 29.5.1942, S. 340f.

73 Hier und an vielen anderen Stellen ist erkennbar, daß die »Judenevakuierung« die Kampfkraft der deutschen Wehrmacht schwächte: Sie nahm Transportkapazität in Anspruch, die dem Nachschub für die Front fehlte, und sie entzog der Rüstungsindustrie eingearbeitete Arbeitskräfte.

chen sein. Die Zuchthäuser haben im Kriege nicht die Aufgabe, das Verbrechertum für eventuelle Fälle einer Revolte zu konservieren. Was heißt es im übrigen, gegen die Verbrecher rigoroser und brutaler vorgehen, wenn man sich vorstellt, daß die Verbrecher es im vergangenen Winter viel besser gehabt haben als die drei Millionen Soldaten, die im Osten standen! Wir brauchen also hier keine falsche Humanität obwalten zu lassen, sondern tun gut daran, den Dingen nüchtern ins Auge zu schauen und uns von keinerlei Sentimentalität beeinflussen zu lassen. Auch im November 1918 wäre noch einiges zu machen gewesen, wenn ein energischer Mann brutale Machtmittel angewandt hätte. Daß das nicht geschah, ist für das deutsche Volk ein nationales Unglück erster Klasse gewesen. Ich lege dem Führer dar, wieviel günstiger die Situation heute ist als etwa 1917. Damals fingen schon die Revolteversuche an; im Reichstag wurde eine Friedenserklärung abgegeben; die ersten Munitionsarbeiterstreiks flammten auf. Von einer ähnlichen Situation kann heute ja überhaupt keine Rede sein. Der Führer antwortet darauf, daß die deutschen Arbeiter nicht daran denken, ihm in den Rücken zu fallen. Jeder deutsche Arbeiter wünscht heute den Sieg. Würden wir einmal in Gefahr stehen, den Krieg zu verlieren, so würde gerade der deutsche Arbeiter darunter am schwersten zu leiden haben, und er würde gewiß von einer tiefen Traurigkeit erfüllt werden. Die Deutschen beteiligen sich an subversiven Bewegungen immer nur, wenn die Juden sie dazu verführen. Deshalb muß man die jüdische Gefahr liquidieren, koste es, was es wolle. Wie wenig die Juden sich dem westeuropäischen Leben in Wirklichkeit angleichen können, sieht man daran, daß, wo sie ins Ghetto zurückgeführt werden, sie auch sehr schnell wieder ghettoisiert werden. Westeuropäische Zivilisation stellt bei ihnen nur einen äußeren Farbanstrich dar. Es gibt allerdings auch unter den Juden Elemente, die mit einer gefährlichen Brutalität und Rachsucht zu Werke gehen. Deshalb wünscht der Führer auch gar nicht, daß die Juden nach Sibirien evakuiert werden. Dort unter härtesten Lebensbedingungen würden sie zweifellos wieder ein lebenskräftiges Element darstellen. Er möchte sie am liebsten nach Zentralafrika aussiedeln.[74] Dort leben sie in einem

---

74 Hitler zögerte zu diesem Zeitpunkt noch einmal, die bereits Ende Juli 1941

Klima, das sie gewiß nicht stark und widerstandsfähig macht. Jedenfalls ist es das Ziel des Führers, Westeuropa gänzlich judenfrei zu machen. Hier dürfen sie keine Heimstätte mehr haben. Was nun die Politik des Reiches anlangt, so hat der Führer ganz konkrete Pläne zur Erweiterung unserer Grenzen. Für ihn ist es eine Selbstverständlichkeit, daß sowohl Belgien als Flandern als Brabant zu deutschen Reichsgauen gemacht werden. Auch die Niederlande dürfen kein eigenstaatliches Leben mehr führen. Er hat das bei seiner letzten Unterredung mit dem holländischen Nationalsozialistenführer Mussert, der andere Ziele verfolgte, ganz klar und deutlich zum Ausdruck gebracht. Ob die Holländer dabei Widerstand leisten werden oder nicht, ist ziemlich unerheblich. Auch die Niedersachsen haben sich den Reichsplänen Karls des Großen nicht beugen wollen, und er mußte sehr harte und grausame Mittel anwenden, um die Einheit des Reiches den niedersächsischen Hartköpfen gegenüber durchzusetzen. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob später ein paar abwegige Geschichtsschreiber die Methode mit dem Ergebnis verwechseln. Ausschlaggebend ist, ob es uns zu unserer Zeit gelingt, das Reich so auszuweiten und zu konsolidieren, daß es ernsthaft nicht mehr gefährdet werden kann. Das ist das unverrückbare Ziel der Politik des Führers. [...] Im übrigen stelle ich bei dieser Unterredung mit dem Führer wieder einmal fest, daß ich mich mit seinen Gedankengängen in einer fast hundertprozentigen Übereinstimmung befinde. Seine Stellung Wien und München gegenüber deckt sich durchaus mit meinen Maßnahmen. Mit Berlin hat er ganz große Pläne vor.[75] Ich freue mich, daß ich in meinen letzten Besprechungen mit Steeg und Görlitzer dafür die nötigen Vorbereitungen getroffen habe. Wir kommen dann noch ganz kurz auf die Kirchenfrage zu sprechen. Hier hat der Führer einen Entschluß gefaßt, der unumstößlich ist. Er gibt mir den Auftrag, dafür zu sorgen, daß über die Kirchenfrage öffentlich Schweigen herrsche. Es werde einmal die Stunde kommen, wo wir deutlicher denn je zu sprechen in der

---

(siehe dazu: TGB 1942, Anm. 21) auf den Weg gebrachte Vernichtung der europäischen Juden mit letzter Konsequenz in Angriff zu nehmen, glaubte er doch, sie noch als Faustpfand gebrauchen zu können. Gleichwohl begannen die Massenvergasungen in Auschwitz bereits im Juni 1942.

75 Siehe dazu: Picker, *Tischgespräche,* 29.5.1942, S. 339f.

Lage sind. Gott sei Dank erfreut sich der Führer einer ausgezeichneten Gesundheit. Er ist bei bester Laune und strahlt Energie und Vitalität aus. Er hat sich einen jungen Schäferhund angeschafft, mit Namen »Blondi«, dem sein ganzes Herz gehört. Es ist direkt rührend, als er mir erzählt, er gehe deshalb so gern mit diesem Hund spazieren, weil er bei ihm allein die Gewißheit habe, daß er nicht anfangen werde, vom Kriege oder von der Politik zu sprechen. Man kann immer und immer wieder feststellen, daß der Führer nach und nach anfängt, einsam zu werden. Sein Spiel mit diesem jungen Schäferhund ist geradezu rührend. Das Tier hat sich so an ihn gewöhnt, daß es ohne ihn fast keinen Schritt mehr macht. Es ist sehr schön, den Führer mit seinem Hund zu beobachten. Dieser Hund ist im Augenblick das einzige Lebewesen, das ständig um ihn ist. Es schläft nachts vor seinem Bett, es wird im Sonderzug in seine Schlafkabine hineingelassen und genießt dem Führer gegenüber eine ganze Reihe von Vorrechten, die sich ein Mensch niemals herausnehmen dürfte und könnte. Gekauft worden ist der Hund von einem kleinen Postbeamten aus Ingolstadt, der auch beim Führer Besuch machte und auf die Frage, wer dem Tier täglich das Futter geben würde, vom Führer zur Antwort erhielt: »Der Führer selbst«, worauf er erstarrt mit dem Ausruf antwortete: »Respekt, mein Führer!« Man kann direkt froh sein, daß der Führer sich ein lebendes Wesen in seine Umgebung genommen hat.[76] Im übrigen hat der Führer die schwere seelische Krise des Winters nun fast gänzlich überwunden. Er befindet sich in höchster Aktivität. Die Dinge an der Ostfront stehen so gut, daß er es sich ruhig erlauben kann, zu einer Ansprache vor den Offiziersanwärtern auf zwei Tage nach Berlin zu fahren. Die Unterredung mit dem Führer dauert bis in den späten Nachmittag hinein. Zu Hause finde ich einen ganzen Berg von Arbeit vor. Der Regen fällt den ganzen Tag aus den zusammengeballten Wolken herunter, und man hat den Eindruck, daß er einen einzigen Strom von Fruchtbarkeit verbreitet. Das Wetter ist uns jetzt etwas gnädiger gesinnt als in den vergangenen Wochen und Monaten. Wenn es so anhält,

---

76 »Blondi« ist schließlich am 30.4.1945 im Führerbunker in Berlin vergiftet worden, bevor sich Hitler erschoß.

wird die Ernte doch besser, als wir das bisher befürchtet haben. Das wäre ein wahrer Segen des Himmels.

31. Mai 1942

Gestern: [...] Mittags bin ich beim Führer. Er hat im Sportpalast vor den Offiziersanwärtern eine außerordentlich beeindruckende Rede gehalten.[77] Wir sprechen noch einmal die Ergebnisse der Panzerschlacht bei Charkow durch. Sie sind durchaus so, wie sie von uns dargestellt werden. Der Führer regt sich gar nicht mehr über die gegnerischen Lügen auf; auch er schließt daraus nur, daß Stalin und Churchill augenblicklich nicht mehr das innerpolitische Echo besitzen, um derartige Rückschläge zu beichten. Der Führer freut sich sehr über die weite Wirkung der Schilderungen der von uns nach der Halbinsel Kertsch in Bewegung gesetzten Auslandsjournalisten. Sie haben das Schlagwort, daß die feindlichen Verluste in Kertsch stärker seien als die der Engländer bei Dünkirchen, durch die ganze Welt geschleust. Sie sind jetzt auf dem Wege nach Charkow und werden in den nächsten Tagen auch über das dort Erlebte eingehende Berichte bringen. Auch sind über 6000 Meter Wochenschaumaterial über Charkow in Berlin angekommen, die ich vor allem im Hinblick auf die bolschewistischen und englischen Lügen zu einem eindrucksvollen Bild über die Vernichtung des Gegners zusammenstellen werde. Auch Roosevelt, so meint der Führer, ist augenblicklich nicht in der Lage, vor allem seine See- und Tonnageverluste zuzugeben. Es spielt sich augenblicklich nicht nur ein Kampf auf dem Schlachtfeld, sondern auch ein Kampf der Nachrichten- und Propagandamittel ab, und wir haben bisher in diesem Kampfe nicht gerade schlecht abgeschnitten. Wenn man nicht ein so guter Kenner der internationalen Nachrichtenpolitik im Kriege wäre, so könnte man sich über die feindlichen Lügennachrichten direkt die Platze anärgern. Aber wir haben auf diesem Gebiet zuviel Erfahrung, als daß wir die Aktionen des einzelnen Tages noch allzu dramatisch nähmen. Auch von den Drohungen mit Luftangriffen der RAF hält

77 Hitlers Rede vom 30.5.1942 ist auszugsweise abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1886ff.

der Führer nicht allzuviel. Er glaubt zwar auch, daß es möglich sei, daß die Engländer ein paar ganz große Schläge wagen werden. Aber dafür ist die nötige Vorsorge getroffen. Wir haben im Westen so viel Bombengeschwader stationiert, daß wir in der Lage sind, jeden Schlag entsprechend, eventuell sogar mit verdoppelter Stärke, heimzuzahlen. Und das wird auch geschehen. Wir werden keinen Angriff der Engländer unbeantwortet lassen, und da sich bisher die Luftangriffe auf militärische und wirtschaftliche Ziele kaum gelohnt haben, werden wir nun wie bisher Kulturzentren angreifen, was die Engländer ja auch, wenn auch unausgesprochen, tun. Man braucht auch unsererseits nicht darüber zu reden; man braucht es nur zu machen. Im Zusammenhang damit gibt der Führer mir noch einmal den Auftrag, dafür besorgt zu sein, daß alle wertvollen Kunstschätze im Reich gesichert werden. Vor allem auch ist die nötige Vorsorge in Nürnberg zu treffen. Der Oberbürgermeister von Nürnberg, Liebel, der gerade zugegen ist, bekommt dafür vom Führer und von mir eingehende Richtlinien übermittelt. Der Führer gibt uns eine zusammenhängende Darstellung der Panzerschlacht bei Charkow, die ein wahres Meisterstück an überlegener Strategie ist. Es entstand auch für uns in dieser Schlacht eine außerordentlich kritische Situation; aber es ist dem Genie des Führers gelungen, diese kritische Situation zu einem geschichtlichen Erfolg für uns umzuwandeln. [...] Vom Bauen hat der Führer schweren Herzens überhaupt Abschied genommen.[78] Es macht ihm keinen Spaß mehr, weil wir heute von zu großen anderen Sorgen belastet sind und das Bauen im großen Stil sowieso nach dem Kriege wiederaufgenommen werden kann. Jetzt ist es auf der ganzen Linie eingestellt worden; jetzt dient alles nur dem Kriege und dem Siege. Haben wir den Sieg einmal in Händen, dann werden wir das hier Versäumte schnellstens nachholen können. Die Transportfrage ist das entscheidende Problem unserer Kriegsführung, und sie darf nicht durch Extravaganzen auf baulichem Gebiet zusätzlich belastet werden. [...]

---

78 Dies galt mit Ausnahme von Linz. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 27.

1. Juni 1942

Gestern: [...] Morgens früh kommen Nachrichten über einen massiven Luftangriff der Engländer auf Köln. Es ist zuerst nicht möglich, nähere Unterlagen dafür zu bekommen, da sowohl die Telefon- wie die Fernschreibverbindungen mit Köln abgerissen sind. Daraus schon kann man auf die Wucht des Nachtangriffs schließen. Im Laufe des Mittags bekommen wir dann nähere Nachrichten, die ausweisen, daß es sich um einen der größten Angriffe – wenn nicht überhaupt um den größten – handelt, die die Engländer bisher auf deutsches Reichsgebiet geflogen sind. Köln ist an vielen Stellen zerstört. Es wüten eine Unmenge von Groß- und Kleinbränden. Wenn auch der Luftwaffenführungsstab die Dinge nicht so dramatisch sieht wie die Kölner Gauleitung, so muß man sich doch im klaren darüber sein, daß hier Verheerungen angerichtet worden sind, die alles bisherige Maß weit überschreiten. Allerdings haben auch die Engländer dabei Federn lassen müssen. Nach unseren Zählungen haben sie 39 viermotorige Bomber verloren, sie selbst geben sogar den Verlust von 44 viermotorigen Bombern zu. Infolgedessen sieht sich Churchill veranlaßt, die Zahl der angreifenden Flugzeuge heraufzudrücken. Der Luftwaffenführungsstab steht auf dem Standpunkt, es habe sich um 70 Flugzeuge gehandelt. Davon kann natürlich keine Rede sein. Ich schätze auf etwa 250 bis 300 angreifende Bomber, und diese Schätzung wird auch vom Führer geteilt. Überhaupt stellte der Führer sich in der Auseinandersetzung zwischen Luftwaffenführungsstab und Kölner Gauleitung auf die Seite der Gauleitung und vertritt den Standpunkt, daß man in einem solchen Falle dem Gauleiter unbedingt Glauben schenken müsse. Churchill behauptet in einer Botschaft an den Kommandierenden Luftgeneral, daß es sich um tausend Bomber gehandelt habe.[79] Damit ist natürlich der Prozentsatz der abgeschossenen Bomber wesentlich heruntergedrückt worden. Die Engländer ergehen sich in ihren Nachrichten-

---

79 Tatsächlich war der RAF-Angriff auf die Innenstadt von Köln am 30./31.5.1942 der erste 1000-Bomber-Angriff auf eine deutsche Stadt gewesen. Er forderte 474 Menschenleben, über 5000 Verletzte, 45 000 Obdachlose und fast 13 000 Gebäudeschäden. – Bei dem kommandierenden Luftgeneral handelt es sich um Arthur T. Harris, den Initiator der Flächenbombardements.

diensten in den tollsten Drohungen und erklären, daß der Angriff auf Köln nur ein erster Vorgeschmack von dem sei, was sie nun zu leisten in der Lage wären. Ich kann immer noch nicht glauben, daß die Engländer die Kraft besitzen, solche Bombenangriffe durchzuhalten, vor allem wenn sie so schwere Einbußen erleiden wie bei ihrem Angriff auf Köln. Allerdings darf auf der anderen Seite auch nicht verkannt werden, daß solche Nachtangriffe uns außerordentlich zu treffen in der Lage sind. Ich bekomme während des ganzen Tages ausführliche Berichte von Köln, denen zu entnehmen ist, daß die Verheerungen ziemlich umfangreich sind. Vor allem haben die Engländer es auf das Zentrum von Köln abgesehen gehabt. Sie haben sich erst gar nicht die Mühe gemacht, kriegswichtige oder militärische Anlagen anzugreifen, sondern sich im wesentlichen auf zivile und vor allem auf Kulturziele konzentriert. Darauf werden sie die entsprechende Antwort bekommen. Wieder einmal erweist sich die von mir vertretene Auffassung als richtig, daß es gar keinen Zweck hat, mit den Engländern erst einen Bombenkrieg nach militärischen Gesichtspunkten anzufangen; man kann sie nur treffen, wenn man ihre Zivilbevölkerung und ihre Kulturziele trifft. Man sieht aus der ganzen Art der Darstellung durch die Engländer, daß sie zu diesem Angriff sozusagen gezwungen gewesen sind. Sie nehmen dabei ihre Bomberverluste und auch unsere Vergeltungsangriffe in Kauf, um dem Drängen des Moskauer Kreml nachzugeben. Sie funken die tollsten Erfolgsmeldungen in die Welt und suchen den Anschein zu erwecken, als sei Köln ein einziges Flammenmeer. Mit einem Male ist die Rhein-Metropole zur zweitgrößten Stadt des Reiches emporgelobt worden. Das ganze Interesse der englischen Öffentlichkeit ist sowohl von Libyen als auch vom Ostkriegsschauplatz auf diesen Nachtangriff abgelenkt. Unsere Antwort vor allem in unseren englischen Sprachsendungen ist scharf und drohend. Wir lassen uns in keiner Weise ein Zeichen von Schwäche anmerken, sondern geben den Engländern zu verstehen, daß wir genau mit denselben Mitteln und womöglich mit doppelter Wucht antworten werden.[80] Die Antwort werden sie schneller erhalten, als sie sich das vorläufig noch vorstellen können. [...]

---

80 Die »doppelte Wucht« sah so aus, daß die deutsche Luftwaffe zur Vergeltung

2. Juni 1942

Gestern: [...] Diese Vergeltung ist nun auch in einem gewissen Umfange schon durch unseren Angriff auf die Bischofsstadt Canterbury erfolgt. Wir sind zwar nicht mit sehr massiven Kräften dort gewesen, aber die über Canterbury Bomben abwerfenden Flugzeuge betrugen doch immerhin um 70, und sie haben einige verheerende Zerstörungen angerichtet. Die Engländer geben sich den Anschein, als wenn sie diese Schläge hinnähmen, ohne mit der Wimper zu zucken. Es ist klar, daß sie auch aus Gründen der Bagatellisierung unseres Angriffs auf Canterbury um so stärker ihren Angriff auf Köln aufmachen. Sie reden von einem Inferno über Köln, das geradezu erdbebenhafte Wirkungen nach sich gezogen habe. Der Zynismus ihrer Berichterstattung ist schlechthin unüberbietbar. Man kann daraus sehen, was uns blühen würde, wenn wir den Engländern einmal wehrlos ausgeliefert wären. Im übrigen ist über die Berichterstattung über Köln bei uns ein kleiner Palaststreit entstanden. Die Luftwaffe ist eifrig bemüht, die Schäden in ihrer Bedeutung herabzusetzen, während die Kölner Gauleitung die Dinge beim Namen nennt und offen und frei darstellt. Der Führer stellt sich in dieser Auseinandersetzung auf die Seite des Gauleiters und erklärt, daß der Gauleiter kein Interesse haben könne, die Dinge über Gebühr aufzubauschen. Wie leichtsinnig der Luftführungsstab mit Zahlen umgeht, kann man daran ersehen, daß er im Ernst die These aufstellt, nur 70 britische Bomber hätten Köln angegriffen, von denen dann 44 abgeschossen wurden.[81] Davon kann natürlich überhaupt keine Rede sein. Ich schätze weiterhin, daß die Zahl der angreifenden englischen Bomber zwischen 250 und 300 liegt. Am späten Nachmittag bringt das Reuterbüro einen dramatischen Bericht über unseren Angriff auf Canterbury. Man versucht auf englischer Seite zwar noch nicht die Humanitätsleier anzustimmen, aber wenn unsere Vergeltungsangriffe so fortgesetzt werden, wird das nicht mehr lange auf sich warten lassen. [...] Im

---

am 31.5./1.6.1942 einen 90-Bomber-Angriff auf Canterbury flog. Siehe dazu auch den Eintrag vom 2.6.1942.

81 Die Briten verloren 40 Bomber; 45 weitere wurden schwer beschädigt, von denen 12 bei der Landung zu Bruch gingen.

Protektorat haben die Dinge sich wieder beruhigt. Leider ist der Zustand Heydrichs weiterhin außerordentlich besorgniserregend. Wenn auch im Augenblick keine direkte Lebensgefahr besteht, so kann diese doch jede Stunde eintreten. Ein Verlust von Heydrich wäre für den augenblicklichen Stand der Dinge geradezu unersetzlich. Wir sind über die Hintergründe des Attentats noch nicht im Bilde.[82] Man vermutet einerseits, daß es vom britischen Secret Service durchgeführt worden ist, andererseits wird der Vermutung Ausdruck gegeben, daß es sich bei den Attentätern um abgesprungene Fallschirmjäger bolschewistischer Herkunft handelt, wahrscheinlich ehemalige tschechische Kommunisten, die nach der Sowjetunion ausgewandert seien, zu dritt wird auch die Version vertreten, daß das Attentat von Juden durchgeführt worden sei. Jedenfalls halten wir uns an den Juden schadlos. Ich lasse in Berlin die von mir geplante Verhaftung von 500 Juden vornehmen und den jüdischen Gemeindevorstehern eröffnen, daß für jedes jüdische Attentat oder für jeden jüdischen Revolteversuch 100 oder 150 in unserer Hand befindliche Juden erschossen werden. In Verfolg des Heydrich-Attentats sind in Sachsenhausen eine ganze Reihe inkriminierter Juden erschossen worden.[83] Je mehr von diesem Dreckzeug beiseitegeschafft wird, um so besser für die Sicherheit des Reiches. [...]

5. Juni 1942

Gestern: [...] Der Luftkrieg ist in ein etwas gemäßigteres Stadium getreten. Die Engländer benehmen sich wesentlich zurückhaltender als in den ersten Tagen. Wenn heute in den USA-Blättern geschrieben wird, daß in Köln 200000 Evakuierte und 60000 Tote zu verzeichnen sind, so verdient das nur am Rande bemerkt zu werden; im

---

82 Gemeint ist das Heydrich-Attentat. Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 64; Ministerkonferenzen vom 17. und 19.6.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 247f.

83 Die *New York Times* berichtete, daß nach Stockholmer Informationen am 28. Mai in Berlin-Lichterfelde 258 Juden erschossen worden seien; andere Quellen sprachen von 152 Hinrichtungen am 4.6.1942, Heydrichs Todestag.

Ernst glaubt das niemand. Wir brauchen das kaum noch zu dementieren. Im übrigen gebe ich den Engländern und Amerikanern in unseren Auslandsdiensten den guten Rat, die Zahlen nicht allzusehr zu übertreiben, da sie sonst bald an die Einwohnerzahl Kölns herangelangen und am Ende von mehr Toten und Verwundeten in Köln sprechen würden, als diese Stadt Einwohner hat. Es ist jetzt auch ganz klar, daß die Luftangriffe in der Hauptsache gegen unsere Moral gerichtet sind. Infolgedessen wird mein Artikel über den Luft- und Nervenkrieg[84] eine gewisse Klarheit schaffen. Die Vergeltung, die wir gegen englische Städte vornehmen, wird vorläufig noch von den Engländern als gänzlich unbedeutend dargestellt. Aber schon der letzte Angriff der Engländer auf Bremen hat an Schlagkraft und Stärke ihre letzten Angriffe nicht erreicht. Es ist die Frage, ob den Engländern der Atem ausgeht oder ob sie freiwillig eine Atempause eingelegt haben. [...] Unsere Politik den eroberten Ostgebieten gegenüber ist noch immer nicht festgelegt. Tießler hatte eine ausführliche Aussprache mit Rosenberg, die aber zu keinem greifbaren Ergebnis führte. Rosenberg will sich vorläufig noch nicht festlegen. Im Grunde genommen ist bei privaten Gesprächen jedermann der Meinung, daß wir versuchen müßten, durch Errichtung von Scheinregierungen eine etwas positivere Haltung der Bevölkerung in den besetzten Ostgebieten herbeizuführen. Unser Kampf, davon sind alle überzeugt, solle sich in der Hauptsache gegen den Bolschewismus und nicht gegen Rußland richten. Aber was alle privatim als ihre Meinung bekunden, das ist in unserer Politik in den besetzten Ostgebieten bisher noch nicht zum Durchbruch gekommen. Hier wird lustig drauflos regiert, meistens einer gegen den anderen, ohne daß eine klare Linie vorherrschte. Der Fehler liegt natürlich in der Hauptsache im Ostministerium, das weder die Initiative noch den Einfluß und die organisatorische Grundlage besitzt, um eine Politik zu inaugurieren und dann auch tatsächlich durchzusetzen.[85] In Nordafrika haben sich die Dinge für uns etwas zum Günstigen gewendet. Die letzten Erfolge Rommels

---

84 »Der Luft- und Nervenkrieg« erschien im *Reich* vom 14.6.1942.
85 Siehe dazu den Eintrag vom 16.3.1942.

werden nun auch von den Engländern zugegeben. Zwar erklärt man in London, daß man die erste Runde gewonnen habe, daß der Ausgang der zweiten aber noch völlig ausstehe. Jetzt habe Rommel das Wort. Es wäre schön, wenn sich das als wahr erwiese. Auch die Darstellung in der »Times« muß als sehr gemäßigt angesehen werden. Die Engländer haben ja im Verlauf der ganzen letzten Nordafrika-Kämpfe sich sehr zurückgehalten und den Propagandafehler bei ihrer damaligen ersten Offensive nicht wiederholt. Es wird jetzt auch zugegeben, daß Rommel einen wertvollen Gutpunkt für sich verbuchen könne. Wäre er in der Lage, ihn auszunutzen, so behauptet man in London, so könnte unter Umständen für die Engländer eine gefährliche Situation entstehen. Um 10 Uhr ruft Daluege mich von Prag aus an. Ich vernehme mit tiefer Erschütterung, daß eine halbe Stunde früher Heydrich seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Es trat noch eine Sepsis hinzu, und dann war er unrettbar verloren. Der Verlust Heydrichs ist unersetzlich. Er war der radikalste und erfolgreichste Bekämpfer der Staatsfeinde. Die, die ihn umgelegt haben, fügten damit zweifellos der nationalsozialistischen Sache den schwersten Schaden zu. Wie Daluege mir am Telefon mitteilt, scheint jetzt festzustehen, daß die Attentäter in Secret-Service-Kreisen zu suchen sind. Die Waffen, die bei den Attentätern zur Verwendung kamen, sind englischen Ursprungs. Wir suchen noch einiges Material zusammen und werden wahrscheinlich schon morgen mit einer großen Veröffentlichung den Fall näher beleuchten. Jetzt sind wir damit beschäftigt, Heydrich ein würdiges Staatsbegräbnis zu bereiten. In Prag wird der Standpunkt vertreten, daß der Staatsakt in Prag selbst stattfinden solle. Heydrich hat den Wunsch zum Ausdruck gebracht, seine letzte Ruhestätte auf seinem Gut in Böhmen zu finden. Ich glaube nicht, daß der Führer dazu seine Zustimmung geben wird. Ich halte auch den Staatsakt in Prag psychologisch nicht für das Richtige. Der Staatsakt müßte eigentlich, wie bei allen führenden Männern unseres Staats- und Parteilebens, in Berlin im Mosaiksaal der Reichskanzlei stattfinden. Aber der Führer kann noch keine Entscheidung fällen, weil er [...] in Finnland weilt und erst gegen Abend zurückerwartet wird. Daluege hat das Heft fest in die Hand genommen. Er berichtet mir, daß er rigoros gegen die Staats- und Reichsfeinde vorgeht. Es haben schon eine ganze Reihe von Erschießungen in Intellektuellenkreisen

stattgefunden, die zweifellos die Hintermänner dieses Attentats sind.[86] Das tschechische Volk bleibt den Vorgängen gegenüber entweder passiv oder es lehnt das Attentat ab. Heydrich erfreute sich vor allem in Arbeiterkreisen einer ziemlichen Beliebtheit, weil er eine ganze Reihe von sozial wirksamen Maßnahmen durchgeführt hatte. Es wird sehr schwer sein, für ihn auf die Dauer einen geeigneten Nachfolger zu finden. Daluege ist ihm in den Regierungsgeschäften zweifellos in keiner Weise gewachsen. Aber er ist wenigstens ein energischer Mann und kommt aus der guten Berliner Schule, in der er ja sicherlich allerhand gelernt hat. [...] Das Wetter ist in diesen Tagen wunderbar schön; leider zuwenig Regen. Wir könnten eine gute Dusche wieder vertragen. Aber im allgemeinen kann man die augenblickliche Wetterlage als halbwegs günstig für die kommende Ernte ansehen. Der ganze Tag ist von einer wehmütigen Trauer um Heydrich überschattet. Es ist einem fast, als wäre einem ein Bruder von der Seite gerissen worden. Wenn einer aus der alten kämpfenden Garde ausscheidet, dann hinterläßt das immer ein Gefühl tiefer Trauer und Vereinsamung. Wir haben im Verlauf dieses Krieges einen so großen Verlust an führenden Männern, daß man sich darüber ernsthaft Sorgen und Gedanken machen muß. Wenn das so weitergeht, so werden nur wenige von denen, die dem Nationalsozialismus einmal in der Revolution das Gepräge gegeben haben, den Sieg noch erleben. Abends lasse ich mir einen russischen Propagandafilm mit einer ausführlichen Darstellung der Persönlichkeit Stalins vorführen. Ich kann dabei Stalin eine ganze Zeit bei einer Rede vor dem kommunistischen Kongreß beobachten. Er macht einen sehr ruhigen und geschlossenen Eindruck. Wir haben es zweifellos bei diesem Mann mit einer Persönlichkeit zu tun, die in keiner Weise mit den halben Portionen in den demokratisch-plutokratischen Ländern verglichen werden kann. Hier handelt es sich um einen Mann von Format. Er wird uns zweifellos noch einiges zu schaffen machen. Der Krieg des beginnenden Sommers ist eine Auseinandersetzung zwischen Hitler und Stalin. Es werden Kräfte aufeinanderprallen, die einander keinen Pardon geben werden. Vom Ausgang dieser Kämpfe wird das zukünftige Schicksal der Welt abhängen.

---

86 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 64.

1. August 1942

Gestern: [...] Auch bezüglich der Ostlage dreht der OKW-Bericht etwas mehr auf. Es wird mitgeteilt, daß unsere Spitze schon 180 km südlich des Don marschiert.[87] Es ist das notwendig, weil die Feindseite versucht, aus dem Stalin-Befehl, keinen Fußbreit Land mehr aufzugeben, Kapital zu schlagen und von einem wachsenden Widerstand, ja von einer Art Gegenoffensive der Sowjets zu reden. [...] Bezüglich der Ostlage schwankt die feindliche Nachrichtenpolitik hin und her. Maßgebende englische Blätter, an der Spitze wieder die »Times«, geben ihrer Besorgnis Ausdruck über die Tatsache, daß Moskau den größten Teil seiner Weizengebiete schon verloren hat und eben im Begriff ist, seine entscheidenden Ölgebiete zu verlieren. Man zieht daraus die Folgerung, daß die Bolschewisten für die nähere und weitere Zukunft unfähig sind, eine neue Offensive zu starten. Keine Militärmaschine funktioniere besser als die deutsche, und die Sowjetunion könne nicht mehr als eine Militärmacht ersten Ranges angesprochen werden. Es ist geradezu aufreizend, mit welch einem kalten Zynismus die Engländer solche Feststellungen treffen. Wie schon betont, setzen sie nun ihre entscheidenden Hoffnungen auf den Befehl Stalins an die sowjetischen Truppen, keinen Schritt weiter zurückzuweichen. Der Befehl Stalins wird durch einen neuen massiven Aufruf im »Roten Stern« ergänzt. In diesem Aufruf lautet die Parole: »Sieg oder Tod!« Die Engländer nehmen diese Parole auf, allerdings nur für die Bolschewisten. [...] In Moskau ist man außerordentlich verbittert über das Ausbleiben der Zweiten Front. Man liest das in den sowjetischen Zeitungen und entnimmt das etwelchen[88] Aussprüchen bolschewistischer Politiker und Diplomaten, die weniger und weniger ein Blatt vor den Mund

---

87 Siehe: OKW-Bericht vom 31.7.1942 (*Wehrmachtberichte,* Bd.II, S. 224 ff.). Am 23.7.1942 hatte die deutsche Sommeroffensive begonnen, deren Ziel es war, in einer gleichzeitigen exzentrischen Operation Stalingrad/Don (Rüstungs- und Verkehrszentrum) und den Kaukasus (Erdölfelder) zu erobern. Doch gelang es der Heeresgruppe A nicht, die Südgrenze Rußlands zu erreichen, so daß der Zufluß der US-Hilfeleistungen über den Iran nicht unterbrochen werden konnte. Am 19.8.1942 befahl General Paulus der 6. Armee den Angriff auf Stalingrad.

88 Lies: jedweden.

nehmen. Es ist verständlich, daß man angesichts dieses außerordentlichen Dilemmas in London bemüht ist, von einem wachsenden Widerstand der Sowjets zu reden. Man hat das auch nötig, um den Mangel an eigener Initiative besser zu begründen. [...] Die optimistischere Darstellung der Ostlage wächst am ganzen Tag auf der Gegenseite von Stunde zu Stunde. Plötzlich spielen sagenhafte Reserven Timoschenkos, die jetzt in Aktion treten sollen, eine ausschlaggebende Rolle. Man bringt sie in engstem Zusammenhang mit dem Aufruf Stalins und erklärt, daß hiermit der deutsche Vormarsch wenigstens vorläufig zum Stillstand gekommen ist. [...] United Press [...] konstatiert am Abend wachsenden bolschewistischen Widerstand und behauptet, die Sowjets seien eben im Begriff, einen neuen Sieg zu erringen. Die Betrachtungen über die Zweite Front sind außerordentlich nervös. Man kann daraus kein klares Bild entnehmen. Jedenfalls ist man in London reservierter als in Washington. Das Echo auf meinen Leitartikel über die Zweite Front[89] ist enorm. Niemals hat ein Artikel von mir einen so lebhaften Widerhall gefunden wie dieser. Er wird in der gesamten europäischen Presse auf der ersten Seite unter großen Schlagzeilen zitiert. Es gibt fast keine maßgebende Zeitung, die nicht einen Leitartikel dazu schreibt. [...] Man spricht jetzt übrigens auch in London viel mehr vom Luftkrieg als vom Erdkrieg und sucht den Eindruck zu erwekken, als stellten die in den letzten Nächten ja tatsächlich angewachsenen Luftangriffe einen ausreichenden Ersatz für die Zweite Front dar. Aber die Bolschewisten haben doch nicht die Absicht, hier

---

89 Gemeint ist: »Auch der Versuch ist strafbar« (in: *Das Reich* vom 2.8.1942), der mit den Sätzen schloß: »Wir rufen deshalb den Engländern ein herzliches Willkommen zu. Hoffentlich bringen sie auch einige Amerikaner mit. Die MacArthurs würden dann zum ersten Male Bekanntschaft mit deutschen Soldaten machen, die zwar keine Tennisschläger und Golfbälle mitbringen, aber erstklassige Waffen und einen auf allen Kriegsschauplätzen Europas gesammelten reichen Schatz von kämpferischen Erfahrungen. Mit Vergnügen würden sie die Gelegenheit wahrnehmen, den Yankees klarzumachen, daß auch für sie der Eintritt nach Europa verboten ist.« Siehe dazu u. a. die Beiträge »Goebbels über die ›Zweite Front‹« und »Das Interesse Berlins für die ›Zweite Front‹« in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 30. und 31.7.1942 sowie auch: »Goebbels on the Second Front. The Realm Fantasy« in der Londoner *Times* vom 26.6.1942.

klein beizugeben. Maisky versammelt zweihundert Unterhausabgeordnete um sich und spricht zu ihnen über die Ostlage. Das heißt mit anderen Worten, er fordert, wie auch englischen Berichten zu entnehmen ist, ziemlich kategorisch die Errichtung der Zweiten Front. Aus diesem Dilemma ergibt sich für England eine wachsende innerpolitische Krise. Churchill entzieht sich den Weiterungen dieser Krise, indem er schweigt. Aber damit wird die Krise ja nicht beseitigt, sondern vertuscht. Die kategorischen Forderungen Maiskys werden in der englischen Presse ziemlich unverhüllt wiedergegeben. Die Folge davon ist eine Spannung in der Arbeiterpartei; ja man spricht bereits davon, daß auf der am nächsten Mittwoch stattfindenden Tagung der Arbeiterpartei die Möglichkeit einer Spaltung bestünde. Ich glaube nicht, daß es soweit ist. [...] Der Filmregisseur Selpin hat sich in der Zelle erhängt.[90] Damit hat er die Konsequenzen gezogen, die sonst wahrscheinlich von seiten des Staates gezogen worden wären. Ich werde, wenn Hippler jetzt vom Urlaub zurückkommt, mit ihm sehr energisch reden müssen. Die Bereinigung des ganzen Filmstandes ist ein drängendes Problem, das sobald wie möglich gelöst werden muß. [...]

2. August 1942

Gestern: [...] Bezüglich der Ostlage konstatiert man auf der Gegenseite einen wachsenden bolschewistischen Widerstand. Zum Teil hat man damit recht, zum Teil aber haben wir wieder so weitgehende Erfolge erzielt, daß der Optimismus in London und in Moskau nicht von langer Dauer sein wird. In London vor allem hofft man auf das Eingreifen von Timoschenkos Reserven. Ich glaube nicht, daß Timoschenko noch allzuviel in der Hinterhand haben

90 Der Filmregisseur Herbert Selpin, der von seinem Aufnahmestabsleiter Zerlett nach einem Streit bei Hinkel denunziert worden war, hatte am 30.7.1942 von Goebbels erfahren, daß er sich vor einem Ehrengericht werde verantworten müssen, und war anschließend verhaftet worden. In der Nacht zum 1.8.1942 wurde Selpin von einem Gestapo-Kommando in seiner Zelle erdrosselt. Am Morgen fand man ihn an einem Hosenträger erhängt. Zerlett wurde nach dem Krieg zu fünf Jahren Arbeitslager und 50 Prozent Vermögenseinzug verurteilt. Siehe dazu: Wulf, *Theater und Film,* S. 329f.

wird. Jedenfalls ist es ein Unsinn, wenn die englischen Kommentatoren daraus auf den Beginn einer Niederlage unserer Truppen schließen. Davon ist überhaupt kein Anzeichen zu bemerken, und hier ist wohl der Wunsch Vater des Gedankens. Der gemäßigte Optimismus in London ist zum Teil auch zweckbestimmt. Man sucht damit die Notwendigkeit einer Zweiten Front zu neutralisieren. [...] Aus Lissabon kommen Nachrichten über die Vorgeschichte des anglo-sowjetischen Pakts.[91] Danach habe Churchill diesen Pakt eigentlich gar nicht abschließen wollen, und auch Molotows Besuch in London sei sehr unerwünscht gewesen. Aber Molotow sei dann ohne Einladung gekommen. Er habe den Engländern sozusagen die Pistole auf die Brust gesetzt, und Churchill sei nichts anderes übriggeblieben als nachzugeben. Allerdings sei diese Nachgiebigkeit nur mit halbem Herzen gewährt worden. Churchill sei unter dem Druck der Straße gezwungen gewesen, den Pakt zu unterzeichnen. Molotow habe mit einem russischen Waffenstillstand gedroht. Kategorisch aber habe Churchill sich geweigert, Roosevelt auf seine Linie zu bringen, so daß also Molotow gezwungen gewesen sei, nach Washington weiterzureisen. Der Besuch in Washington war dann ja auch nur von einem sehr zweifelhaften Erfolg begleitet. [...] Unsere Gesamtpropaganda bezüglich der Zweiten Front liegt außerordentlich gut.[92] Wir haben politisch diesen Fall so ziemlich ausgestanden. Ob die Invasion nun kommt oder nicht kommt, das deutsche Volk ist auf alle Möglichkeiten vorbereitet. Die militärische Propaganda bezüglich unserer Abwehrmöglichkeiten gegen die Zweite Front ist etwas zu dick aufgetragen. Ich veranlasse, daß hier ein wenig kürzergetreten wird. [...]

---

91 Am 26.5.1942 hatten Briten und Sowjets einen Bündnisvertrag für 20 Jahre geschlossen. Beide Seiten verpflichteten sich darin, keinen Separatfrieden zu schließen. Territoriale Klauseln waren nicht Gegenstand des Vertrages. Siehe dazu auch die Ministerkonferenz vom 12.6.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 246).

92 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 71. Das Thema »Zweite Front« war Gegenstand unzähliger Ministerkonferenzen des Jahres 1942. Siehe dazu z. B.: 14., 15., 18.7.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 261 ff.

8. August 1942

Gestern: [...] Der Kampf um Stalingrad hat begonnen. [...] Die Schnelligkeit unseres Vorstoßes wird allgemein, ... der Feindseite wie bei den Neutralen, aufs höchste bewundert. Man hatte das der deutschen Wehrmacht in keiner Weise mehr zugetraut. Daß man unsere Überlegenheit an Menschen und Material behauptet, ist klar. Wie sollte man denn auch sonst die sowjetische Niederlage erklären können! Die Bedrohung Stalingrads ist in der Tat weiter gewachsen. In Anbetracht des zunehmenden Ernstes der Krise findet in Moskau eine Konferenz der Alliierten statt. Der englische und der USA-Botschafter von Kujbyschew[93] sind bereits in Moskau eingetroffen. Wahrscheinlich befindet sich auch Churchill dort. Was er im Augenblick dort zu tun gedenkt, ist unklar.[94] Wahrscheinlich versucht er in Moskau eine ähnliche Aufgabe zu erfüllen wie kurz vor dem französischen Zusammenbruch, als er Reynaud ein letztes Mal besuchte. Es kommen Nachrichten über Schweden, daß Stalin gerade damit beschäftigt ist, eine Säuberung innerhalb der Roten Armee und der Beamtenschaft vorzunehmen. Die Saboteure und Kriegsgegner hätten Oberwasser bekommen und versuchten, auf irgendeine Weise mit Deutschland ein Gespräch zu beginnen. Auf unserer Seite ist bisher noch nichts davon bemerkt worden. [...] Über Lissabon hingegen kommt wieder ein Gerücht, daß Stalin nach London und Washington ein auf vierzehn Tage berechnetes Ultimatum geschickt habe, wenn bis dahin die Zweite Front nicht errichtet sei, so wolle er sich an das Reich mit einer Waffenstillstandsbitte wenden. Gerade zu diesem Zweck sei Churchill nach Moskau gereist, um zu retten, was noch gerettet werden kann. Es muß ausdrücklich betont werden, daß das alles nur Gerüchte sind.

---

93 Am 16.10.1941 waren die Sowjetregierung (außer Stalin) und das diplomatische Korps von Moskau nach Kujbyschew an der Wolga ausgewichen.

94 Während der Moskauer Konferenz vom 12.–15.8.1942 informierte Churchill den »Revolutionshäuptling« Stalin über die bevorstehende alliierte Landung in Französisch-Nordwestafrika (Unternehmen »Torch«). In der Ministerkonferenz vom 7.8.1942 (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 268) ordnete Goebbels an, die Reisegelüste Churchills mit Schweigen zu übergehen. Die Botschafter-Reisen sollten als Zeichen der Krise im alliierten Lager und als »Verzweiflungsschritt« (ebda., 18.8.1942, S. 272) gedeutet werden.

Die Frontlage an sich bietet natürlich zu einem solchen Vorgehen noch keinen dringenden Anlaß. Stalin wäre sehr wohl noch in der Lage, sich auf einige Zeit zu halten. Aber immerhin muß man dabei bedenken, daß er ein Realist ist und in dem Augenblick, in dem er keine Chancen mehr sieht, zweifellos versuchen wird, sich durch einen sensationellen Schritt aus dem Dilemma herauszuziehen. Das scheint man auch in England und in den USA allmählich bemerkt zu haben. Das Thema der Zweiten Front ist fast gänzlich zurückgetreten. Ja man konnte vielleicht behaupten, daß das plötzliche Schweigen der englischen Presse über diese Frage auf höhere Weisung zurückzuführen sei. Wahrscheinlich wird Churchill, wenn er in Moskau ist, festgestellt haben, wie verheerend es sich auf die öffentliche Meinung auswirken muß, wenn man dauernd von der Zweiten Front redet, aber in keiner Weise Anstalten macht, sie tatsächlich zu errichten. Die Engländer sagen auch, sie wollten jetzt nicht mehr davon reden, sondern vielmehr daran arbeiten und sie machen. Aber das ist, wie man weiß, leichter gesagt als getan. Wenn sie jetzt den Schiffsraummangel als Grund der Unmöglichkeit, eine Zweite Front im Augenblick zu errichten, angeben, so ist das auch an den Haaren herbeigezogen, denn den haben sie auch vor einigen Wochen schon gekannt, ohne daß er sie gehindert hätte, sich aufs hohe Roß zu schwingen und die Welt mit ihrem Invasionsgeschrei zu erfüllen. Außerordentlich ulkig wirkt, daß die Engländer jetzt plötzlich behaupten, sie müßten sich gegen einen deutschen Invasionsversuch vorbereiten. Das sagen sie natürlich nur, um in einigen Wochen erklären zu können, die Deutschen hätten von der geplanten Invasion Abstand nehmen müssen, weil sie sie für unmöglich ansehen müßten. [...] Man sieht daran, in welcher verzweifelten psychologischen Lage sich die Engländer befinden und was sie heute alles anstellen müssen, um den kümmerlichen Rest ihres Weltprestiges zu retten. [...] Sehr schwerwiegend ist natürlich für die Engländer die Drohung Gandhis mit dem Generalstreik. Denn würden tatsächlich die indischen Massen sich in Bewegung setzen und eine passive Resistenz großen Stils üben, so würde damit wahrscheinlich die Situation der Engländer in Indien unhaltbar werden. [...] Im Oberhaus findet eine Debatte über die Judenfrage statt. Die Juden wollen unbedingt eine jüdische Armee in Palästina gründen. Die Engländer aber fürchten, daß daraus eine starke Feindschaft zu den

Arabern entstehen könnte. [...] Jedenfalls aber hat man in London eine weitgehende Angst vor den Moslems, eine Tatsache, die für uns außerordentlich wichtig ist und die wir für unsere Propaganda nach Arabien weidlich ausnutzen. [...]

9. August 1942

Gestern: [...] Die Ostlage wird von der Feindseite mit einem weiter steigenden Pessimismus betrachtet. Der bekannte englische Militärschriftsteller Liddell Hart sieht die Situation als bedrohlich und ernst an. Hart hat sich ja immer durch eine sehr scharfe, aber auch außerordentlich zutreffende Kritik ausgezeichnet. Auch die »Times« nimmt kein Blatt mehr vor den Mund. Sie sieht Stalingrad bereits in akuter Gefahr und stimmt in dieser Beurteilung mit den meisten Londoner Blättern überein. Die Kommentare von Moskau verhehlen nicht mehr die Krise, in der die Sowjets sich befinden. Man sieht die gegenwärtige Phase des Krieges im Osten als die bedrohlichste in der ganzen Entwicklung an. Moskau, so lautet die übereinstimmende Darstellung, befindet sich am kritischen Punkt seiner Existenz. Man muß diese Stimmen den englischen und sowjetischen von vor einem Vierteljahr gegenüberhalten, um ermessen zu können, eine wie grundlegende Wandlung die Lage insgesamt durchgemacht hat. [...] Unterdes langt in Berlin ein Exemplar des kürzlich erbeuteten Befehls Stalins an die Rote Armee ein. Stalin wendet sich in diesem Befehl mit beschwörendsten Worten an die Sowjetsoldaten. Der schärfste Vorwurf trifft die Panikmacher und Feiglinge, die, wie Stalin betont, für eine Kriegführung plädieren, die für die Sowjetunion zu dem gegenwärtigen Verhängnis geführt habe. Der ganze Aufruf Stalins ist eine zwar versteckte, aber um so deutlichere Kampfansage gegen die Taktik, die Marschall Timoschenko an der Südfront eingeschlagen hat. Timoschenko hatte bekanntlich den Befehl an die sowjetischen Truppen ausgegeben, sich weiter zurückzuziehen. Stalin verwahrt sich gegen diese Tendenz und sieht sie als die tödlichste Gefahr für die Sowjetunion an. Er erklärt, daß das Volk schon anfange, die Rote Armee zu verfluchen, die Raum und Boden aufgegeben habe, auf die die sowjetische Regierung und das sowjetische Volk überhaupt nicht verzichten könnten. Stalin schließt daraus, daß nun überhaupt kein Rückzug mehr

geduldet werden dürfe. Er erklärt den Sowjetsoldaten noch einmal, was Moskau in diesem Kriege schon alles verloren habe und wie wenig es noch zu verlieren in der Lage sei, wenn es nicht auch noch den Krieg verlieren wolle. Über 70 Millionen Einwohner sind nach Stalins Angaben der Sowjetunion bisher verlorengegangen. Das heißt also, folgert Stalin richtig, daß die Sowjetunion jetzt uns gegenüber keine Überlegenheit an Menschen, Material und Hilfsquellen mehr besitze. Das sei das entscheidendste Merkmal der augenblicklichen Situation. Ein weiterer Rückzug sei gleichbedeutend mit dem Untergang des Sowjetsystems und im weiteren dann auch Rußlands. Er kritisiert außerordentlich scharf den Mangel an Disziplin in der Roten Armee und vor allem den Mangel an Stehvermögen unter den Kommandeuren. Er droht mit Massenerschießungen, wenn der Rückzug fortgesetzt würde, und verweist in seiner Parole stehenzubleiben, auf die Erfahrungen, die die deutsche Wehrmacht während des Winterkampfes habe sammeln können und die zu so außerordentlichen Erfolgen geführt hätten. Er empfiehlt Aufstellung von bolschewistischen Strafbataillonen nach dem Muster der deutschen Strafkompanien, rühmt die gute Disziplin bei den deutschen Truppen und gibt dann eine Reihe von Maßnahmen bekannt, die ihm geeignet erscheinen, die sinkende Disziplin der Sowjetarmee zu heben. Die Feiglinge seien zu erschießen, die Kommandeure würden selbstverständlich dafür verantwortlich gemacht, ob ihre Truppen ohne Befehl zurückgingen, usw. Ein stärkeres Zeichen für den wachsenden Defaitismus auf der sowjetischen Seite gibt es nicht als diesen Befehl. Er kommt einem vor wie der Schwanengesang einer zusammenbrechenden Ideologie. Allerdings muß man Stalin zugestehen, daß die Grundsätze, die er aufstellt, richtig sind. Auch ist sein Stil und seine Sprache durchaus dem Ernst der Situation, in der sich die Sowjetunion befindet, angemessen. Immerhin kann man aus diesem Befehl entnehmen, daß wir es bei Stalin [95] mit einem Mann von Kaliber zu tun haben. Trotzdem wird er sich uns gegenüber nicht durchsetzen können. Es siegt am Ende doch das bessere Menschenmaterial und die höherstehende .... [...]

---

95 Wieder einmal zeigt sich die Bewunderung, die Goebbels dem sowjetischen Diktator seiner wirklich totalen Kriegführung wegen entgegenbrachte.

10. August 1942

Gestern: [...] Der Tag ist durch drei außerordentlich erfreuliche Meldungen charakterisiert. Die Japaner haben in einer Seeschlacht bei den Salomonen-Inseln der britischen und USA-Flotte eine vernichtende Niederlage beigebracht.[96] [...] Im Laufe des Nachmittags können wir von der Ostfront melden, daß deutsche Truppen Krasnodar, die Hauptstadt des Kuban-Gebiets, in Besitz genommen haben. Eine Stunde später sind wir in der Lage zu melden, daß Maikop im Sturm genommen worden ist. Es ist noch nicht bekannt, ob es uns gelungen ist, dort größere Brennstoffvorräte zu finden; aber nach dem überraschenden Vorgehen unserer schnellen Truppen ist das wohl anzunehmen. Sollte das der Fall sein, so wären wir um eine schwere Sorge ärmer. Es ist klar, daß angesichts dieser Tatsachen die Ostlage von der Feindseite nur in den dunkelsten Farben gesehen und geschildert wird. Unser Vorstoß nach dem Süden ist enorm, aber nun ist auch in der Tat Stalingrad unmittelbar bedroht. Das Vormarschtempo ist atemberaubend. Die Infanterie vollbringt hinter den schnellen Verbänden Marschleistungen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen. Außerordentliche Schwierigkeiten bereitet uns die enorme Hitze; es herrschen fast afrikanische Verhältnisse im Süden der Ostfront. Unsere Infanterie kämpft zum Teil in über 50 Grad Hitze, durch ewige Staubwolken hindurch, und unterliegt damit Strapazen, die kaum vorstellbar sind. Aber es wird geschafft. Jedermann scheint zu wissen, worum es in diesen Tagen und Wochen geht. [...] Unterdes wird die Moskauer Konferenz fortgesetzt. Ob Churchill da ist oder nicht, wird immer noch nicht gemeldet. Sichtlich werden in Moskau außerordentlich schwere Meinungsverschiedenheiten ausgetragen. Die Bolschewisten denken gewiß nicht daran, den Engländern und Amerikanern Elogen zu machen; im Gegenteil, sie werden ihnen mit schwersten Vorwürfen aufwarten, wozu sie ja auch einige Berechtigung haben. Aber was sollen die Engländer im jetzigen Augenblick tun? Sie haben so gigantische Lasten zu tragen und so ungeheure Sorgen auszustehen, daß es ihnen auf einen Vorwurf mehr oder weniger wahrscheinlich

96 In dem Nachtgefecht hatten die USA vier Kreuzer verloren.

nicht viel ankommt. [...] Martin schickt mir seine Denkschrift über die Unzweckmäßigkeit der Einrichtung von Scheinregierungen im Osten zu. Diese Denkschrift zehrt sehr stark von meinen vielfachen Ausführungen in der Ministerkonferenz, die Martin sich zu eigen gemacht hat.[97] Aber der hier dargelegte Standpunkt ist sehr richtig. Man kann ihm nur beipflichten. Der Führer hat bestimmt, daß die Denkschrift ihres klaren und einleuchtenden Inhalts wegen an die Dienststellen der Wehrmacht weitergegeben wird. Daluege schickt mir seinen Bericht über den Erfolg seiner Maßnahmen im Falle der Findung der Attentäter gegen Heydrich. Der Brief ist sehr instruktiv und beweist wieder einmal zu allem Überfluß, daß in solchen Fällen [...] die Härte und die Unerbittlichkeit der angewandten Mittel meistens auch den Erfolg garantiert. Jedenfalls ist die Aktion, die Daluege durchgeführt hat, in vollem Umfange gelungen, und es wäre zweckmäßig, daß wir an anderer Stelle daraus einige Folgerungen zögen. Vielerorts wird dic Verwaltung der besetzten Gebiete zu lax und zu bürgerlich gehandhabt. [...] Das kommt aber daher, daß man dafür Leute eingesetzt hat, die nicht aus der alten nationalsozialistischen Parteigarde hervorgegangen, sondern gewissermaßen Exponenten einer milderen Richtung sind, die zwar äußerlich gesinnungsfest, innerlich aber vollkommen unsicher in der Handhabung der nationalsozialistischen Ideologie für die Praxis sind. [...] Wie die Erfahrung lehrt, werden schwierige Probleme auf die Dauer nur von echten Nationalsozialisten gelöst werden können. Nichtnationalsozialisten haben dafür zu viele innere Hemmungen und auch zuwenig Sachkenntnis und Erfahrung. [...] Wohin man schaut, überall sind Erfolge zu verzeichnen, wenn nach unseren alten Prinzipien geführt und regiert wird. Der Mißerfolg tritt immer nur dann ein, wenn diese Prinzipien nicht zur Geltung kommen. Also müßten wir eigentlich wissen, was wir zu tun haben.

97 Siehe dazu die gegenteilige Aussage Goebbels' im Eintrag vom 5.6.1942.

23. September 1942

Gestern: [...] Bezüglich Stalingrads ist entsprechend der gänzlich ungeklärten dortigen Lage [98] ein ewiges Hin und Her in der Nachrichtengebung weiterhin festzustellen. Die Bolschewisten richten Aufrufe an die Verteidiger von Stalingrad, weiter auszuhalten. Sie appellieren erneut an die nationale Widerstandskraft und halten der Stadt die ungeheure Bedeutung vor, die sie heute zu vertreten hat. Man vergleicht in London bereits unser Nichtvorankommen mit dem napoleonischen Debakel an der Beresina. Aber dieser Vergleich ist uns ja im Vorjahr so oft vor Augen gehalten worden, daß er heute kaum noch zieht. Auch sucht man unsere Verluste wahnsinnig zu übertreiben und daraus den Schluß zu ziehen, daß wir zu nennenswerten Erfolgen nicht mehr kommen könnten. Der »Daily Telegraph« erklärt jetzt, daß Stalingrad überhaupt die entscheidende Schlacht des ganzen Krieges sei. Um so mehr müssen wir uns anstrengen, sie zu gewinnen. Das ist tatsächlich eine Frage auf Leben und Tod, und unser Prestige hängt gleichwie das der Sowjetunion in stärkstem Maße von ihrem Ausgang ab. [...] Im Laufe des Nachmittags hegt man in London wieder größte Hoffnungen. Dagegen ermahnt man von Moskau aus die angelsächsischen Bundesgenossen und stellt ihnen vor Augen, daß sie unter keinen Umständen den Omnibus verpassen dürfen. Die Bolschewisten treiben augenblicklich eine außerordentlich kluge Propaganda- und Nachrichtenpolitik. Sie drücken auf die Engländer und Amerikaner, ohne daß wir nennenswerte Argumente aus ihren Auslassungen schöpfen konnten. Überhaupt muß man dem Kreml nachsagen, daß er eine sehr listige und zum Teil auch überzeugende Führung der politischen und militärischen Geschäfte der Sowjetunion durchführt. Man kann sehen, daß es sich hier nicht

---

98 Nachdem Goebbels bereits in der Ministerkonferenz vom 21.9.1942 angeordnet hatte, nicht immer die Kämpfe um Stalingrad, von denen es seit dem 15.9.1942 geheißen hatte, sie näherten sich einem »erfolgreichen Ende«, in den Vordergrund zu schieben (Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 284 f.), hatte ein Vertreter des OKW auf der Ministerkonferenz am 22.9.1942 (ebda.) ein wenig optimistisches Bild der Lage bei Stalingrad gezeichnet. Die Kämpfe verliefen »außerordentlich hartnäckig«, und außerdem drohe bei langandauerndem Regen ein Abschneiden der über 700 km langen Nachschubwege.

um verkalkte Aristokraten, sondern zum großen Teil auch um Männer aus dem russischen Volk handelt. [...] Die Engländer geben sich die größte Mühe, ihre Geleitzugkatastrophe im Nordmeer[99] zu verschleiern. Sie streiten unsere Zahlenangaben rundweg ab, bezeichnen sie als lächerlich, geben aber andererseits im Widerspruch dazu außerordentlich schwere Verluste zu. Die Dementis, die die britische Admiralität herausgibt, klingen durchaus unglaubwürdig. Infolgedessen macht sich auch in der englischen interessierten Öffentlichkeit eine weitgehende Unruhe bemerkbar. [...]

9. November 1942

Gestern: [...] Es gehen dauernd Telefongespräche vom Braunen Haus mit Rom, Paris und Vichy, die aber in der Kürze der bis zur Rede des Führers zur Verfügung stehenden Zeit natürlich zu keinem Ergebnis führen können.[100] In Vichy tagt der Ministerrat. Der Führer hat den Franzosen durch Abetz mitteilen lassen, daß, wenn sie bereit sind, den Engländern und Amerikanern den Krieg zu erklären, er seinerseits bereit sein würde, mit ihnen durch dick und dünn zu gehen.[101] Das ist eine große Vollmacht. Allerdings werden die Franzosen sicherlich versuchen, ihr mehr Substanz zu geben und sie auf eine

---

99 Gemeint ist die des Geleitzuges PQ 18. Deutsche See- und Luftstreitkräfte hatten zwischen dem 13. und 18.9.1942 insgesamt 13 Schiffe versenkt.

100 In der Frühe des 8.11.1942 hatte Operation »Torch« unter dem Oberbefehl von General Eisenhower, die alliierte Landung von rund 110 000 Mann in Marokko und Algerien, begonnen. Goebbels war am 8.11.1942 nach München gereist, um dort an der traditionellen Veranstaltung zum Gedenken an den 9.11.1923 teilzunehmen. Dort herrschte extreme Nervosität, weil der Verdacht bestand, daß der Widerstand der Franzosen in Nordafrika stärker herausgestellt werde, als er tatsächlich war. Admiral Darlan gab am Nachmittag des 8.11.1942 in Abstimmung mit Pétain den Befehl, in der Stadt Algier den Widerstand einzustellen, lehnte aber einen allgemeinen Waffenstillstand für Nordafrika zunächst ab. Am 10. November stimmte dann Darlan aufgrund eines Geheimtelegramms von Marschall Pétain einem allgemeinen Waffenstillstand mit den Alliierten für Nordafrika zu.

101 So hatte Hitler wörtlich formuliert und gleichzeitig Laval nach München eingeladen. Ebenfalls am 8.11.1942 befahl er, den deutschen Einmarsch in den bisher unbesetzten Teil Frankreichs vorzubereiten, der schließlich am 11.11.1942 begann.

realere Basis zu stellen. Das ist der springende Punkt. Wir können nicht erwarten, daß diese Frage in ein oder zwei Stunden gelöst wird. Die Franzosen werden sicherlich Rückfragen halten wollen und vorläufig einmal die Sache hinziehen, um auch ihrerseits ein klareres Bild zu gewinnen. Wir bekommen also stereotyp bei jeder Anfrage die Antwort, daß der Ministerrat weiter tagt. Als erstes Ergebnis wird gemeldet, daß er beschlossen habe, die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abzubrechen.[102] Aber selbst diese Erklärung wird nach einiger Zeit wieder dahin abgemildert, daß die Amerikaner durch ihr Vorgehen praktisch die Beziehungen zu Vichy abgebrochen hätten. Sollte es, was noch sehr unwahrscheinlich ist, zu einer Vereinbarung mit den Franzosen kommen, so würden wir natürlich einen propagandistischen Untergrund haben, der nicht zu verachten wäre. Dann endlich könnten wir ein konstruktives Bild des kommenden Europa entwerfen, das starke Werbekraft besäße; ja, eine Charta für die europäische Neugestaltung würde sicherlich geeignet sein, die Atlantik-Charta Churchills und Roosevelts weit in den Schatten zu stellen. Es würden aufgrund dieser Charta in der Tat die europäischen Großmächte um die Freiheit unseres Kontinents kämpfen. Diese Aussicht ist zu verlockend, als daß sie sich meiner Ansicht nach realisieren ließe. Es sind alle Anwesenden der Meinung, daß eine solche Konstruktion sehr schön und sehr angenehm wäre; sowohl Himmler wie Ribbentrop und Keitel vertreten einhellig diesen Standpunkt. Aber der Führer ist wie ich außerordentlich argwöhnisch und skeptisch und will sich nicht vorzeitig binden, vor allem aber mit den Franzosen kein Arrangement treffen, zu dem die Italiener nicht freiwillig und aus ganzem Herzen ihre Zustimmung gegeben haben. Unterdes wird es Zeit, in die Versammlung zu fahren. Wir haben schon den Beginn um eine Stunde von 17 auf 18 Uhr herausgeschoben; aber jetzt muß der Führer reden. Er zieht sich kurz zu einer Ausarbeitung seiner Rede zurück; sie wird sozusagen aus dem Stegreif entworfen.[103] Im Löwenbräukeller erwarten die alten Kampf-

---

102 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 100.

103 Hitlers Rede am 8.11.1942 im Löwenbräukeller war auch demnach – eine der miserabelsten Ansprachen, die er je gehalten hat; er machte – im Gegensatz zu Goebbels' Schilderung – einen ziemlich verwirrten Eindruck; und auch das Publikum stand zu sehr unter dem Eindruck der alliierten Lan-

gefährten den Führer mit einem nie dagewesenen Enthusiasmus. Die Ereignisse, die eben im Rundfunk bekanntgemacht worden sind, haben die Versammlung wie elektrisiert. Jeder weiß, daß wir, wenn die Dinge in eine gewisse Bahn gedrängt werden können, an einem Wendepunkt des Krieges stehen. Der Führer spricht mit einer bewundernswerten Festigkeit und Sicherheit. Man muß immer wieder staunen, woher er die physische und seelische Kraft nimmt, um derartigen Proben gewachsen zu sein. Obwohl er seit zwei Nächten kaum geschlafen hat, sieht er aus wie das blühende Leben und spricht so klar, eindeutig und fließend, als hätte er seine Rede seit Wochen überlegt und Wort für Wort ausgearbeitet. Zuerst wirft er einen Rückblick auf die vergangenen Jahre des Kampfes, vergleicht die jetzige riesenhafte militärische Auseinandersetzung mit dem innerpolitischen Machtkampf der nationalsozialistischen Bewegung und zieht aus diesem Vergleich die auf der Hand liegenden Schlüsse. So wie er damals jedem Kompromiß abgeneigt gewesen wäre, so auch heute. Er habe oft genug seinen Gegnern im innerpolitischen Machtkampf die Hand entgegengehalten, aber sie wollten die Gewalt, und sie bekamen die Gewalt. Auch in diesem Kriege habe er dasselbe versucht, immer mit demselben Effekt. Er denke deshalb nicht daran, Kompromisse einzugehen oder neue Friedensvorschläge zu machen. Jetzt sei nicht die Zeit, über den Frieden zu reden, sondern es sei die Zeit, Krieg zu führen. In scharfen Worten wendet der Führer sich gegen die letzte Stalin-Rede, in der der bolschewistische Diktator ihm unterstellt habe, daß er seine Ziele nicht erreicht habe, weil er andere Ziele verfolgt habe als die, die er nun realisieren konnte. Mit beißender Ironie wendet sich der Führer gegen die Moskauer Theorie Stalins, die er als absurd und überhaupt nicht diskutabel bezeichnet. Die Angriffe des Führers gegen Churchill und Roosevelt sind an Schärfe kaum noch zu überbieten. Das ist die Rede, die die alten Kampfgenossen jetzt hören wollen. Auch das deutsche Volk

---

dung, als daß es sich hätte auf des »Führers« Ausführungen konzentrieren können (siehe dazu: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1932ff.). Angesichts der prekären Lage verlegte Hitler das propagandistisch-psychologische Schwergewicht auf Eroberung und Halten von Stalingrad und versicherte: »Das Deutschland von einst [von 1918, d. Hrsg.] hat um ¾ 12 die Waffen niedergelegt – ich höre grundsätzlich erst 5 Minuten nach zwölf auf!«

wird von den Ausführungen des Führers auf das tiefste beeindruckt sein. Sein Ausfall gegen den parfümierten Bengel Eden, wie er sich ausdrückt, ist von einer nicht zu überbietenden Ironie und Komik. [...] Sehr stark betont der Führer unsere territorialen Erfolge im Osten, die er als beispiellos darstellt. Er gibt einige Zahlen zum Beweis, die in der Tat außerordentlich überzeugend wirken. Selbstverständlich sind unsere Erfolge nach Ansicht unserer Gegner fast ausnahmslos die Folgen unserer Fehler. Aber solche Fehler lassen wir uns, wie der Führer betont, gern gefallen, wenn sie zu solchen Erfolgen führen. Die Partei wird wiederum – und dazu bietet der genius loci die beste Veranlassung – als der Kraftquell unserer innerpolitischen und auch kriegerischen Lebens hingestellt. Der Kampf geht, wie der Führer noch einmal betont, um Sein oder Nichtsein. Wir werden ihn siegreich durchfechten, an eine Nachgiebigkeit ist überhaupt nicht zu denken. In bewegten Worten spricht der Führer der Heimat und der Front seine Dankbarkeit aus. Das große Opfertum des deutschen Volkes in diesem Kriege wird seine Belohnung im Siege finden. Die Unerschütterlichkeit, mit der der Führer spricht, verfehlt nicht ihre Wirkung. Die alten Parteigenossen bereiten ihm eine Ovation über die andere. Übrigens ist die Leitung der Versammlung durch Giesler geradezu vorbildlich. Es gibt wohl kaum einen in der Versammlung, der sich nach Wagner zurücksehnte. Wir fahren gleich nach der Rede des Führers ins Braune Haus zurück. Es sind noch keine neuen Nachrichten eingetroffen; wir müssen also weiter warten. Unterdes versammeln sich unten die Reichs- und Gauleiter, mit denen der Führer sich ein paar Stunden zusammensetzen will. Ich spreche mit Bormann die Parteiverhältnisse in Berlin und München durch. Auch Bormann ist sehr glücklich über die Entwicklung, die Giesler genommen hat. Er hat sich in München absolut durchgesetzt und damit die Erwartungen erfüllt, die wir auf ihn gesetzt haben. Die französische Regierung tagt immer noch. Der Führer entschließt sich nach dem Lagebericht, den Franzosen eine gewisse Milderung seines Angebots zugehen zu lassen. Er will nicht auf eine formelle Kriegserklärung dringen, weil damit natürlich die Franzosen den Engländern und Amerikanern das Recht gäben, ihr Heimatland zu bombardieren. Die angelsächsischen Mächte würden zweifellos nicht davor zurückschrecken, das zu tun, was wir sogar während der Westoffensive vermieden haben, nämlich Paris zu bombardieren. Laval könnte sich

ein solches Verfahren angesichts der außerordentlichen Zerrissenheit des französischen Volkes überhaupt nicht leisten. Wir gehen, nachdem sich immer noch keine endgültige Definition der Lage ermöglichen läßt, mit dem Führer zu den Gauleitern herunter, und der Führer ist hier von einer so bezwingenden Herzlichkeit und Gleichmäßigkeit des Auftretens, daß ich ihn nur bewundern kann. Man merkt ihm kaum etwas an von den schweren Strapazen körperlicher und seelischer Art, die er hinter sich hat. Man sollte eigentlich annehmen, daß die Franzosen auf das Angebot des Führers eingingen. Sie brauchen keine formelle Kriegserklärung herauszugeben, sondern nur Widerstand zu leisten. Allerdings müßten sie die deutsche Waffenhilfe anfordern, und die würde in der Hauptsache durch die Luftwaffe geleistet werden. Sollten allerdings die Franzosen dies Angebot nicht annehmen, so ist der Führer fest entschlossen, das restliche noch unbesetzte Frankreich in kürzester Frist zu besetzen. Es werden hier kaum Widerstände oder Schwierigkeiten zu erwarten sein. Im Laufe des Abends und der Nacht verdichten sich die Dinge so, daß von einer telefonischen Vereinbarung nichts mehr zu erwarten steht. Es werden dauernd Dreieckgespräche geführt zwischen München, Vichy und Rom. Aber nunmehr ist der Augenblick gekommen, zu mündlichen Verhandlungen zu schreiten. Der Führer lädt deshalb Laval und den Duce nach München ein, die wahrscheinlich schon sehr bald hier eintreffen werden. Da muß dann die endgültige Entscheidung fallen. Es werden noch harte Kämpfe ausgefochten werden müssen; aber dann werden wir wohl Klarheit haben. Im übrigen hat sich die Situation der Franzosen in ihrem Kolonialgebiet schon ziemlich verschlechtert. Sie gaben an den verschiedenen Plätzen mehr und mehr nach. Wenn auch die degaullistischen Bestrebungen niedergeschlagen worden sind, so sieht man doch dem Widerstand der Franzosen an, daß er nicht aus dem Herzen kommt. Man kann das auch verstehen, da sie ja kein Ziel besitzen, für das sie kämpfen. In der Nacht um 1 Uhr kommt die Meldung, daß Algier bereits Waffenruheverhandlungen angeknüpft habe. Es gehen eine Unzahl von Gerüchten über militärische Erfolge einerseits der Amerikaner andererseits der Franzosen um. Auch wird behauptet, daß die französische Flotte in die Kampfhandlungen eingegriffen habe. Das scheint aber nicht den Tatsachen zu entsprechen. Die Engländer übertreffen natürlich alle andern in der Herausgabe von Schwindelmeldungen,

und zwar nicht nur bezüglich Französisch-Nordafrikas, sondern auch bezüglich der Lage, in der Rommel sich angeblich befindet. Über die französische Flotte wird nach Möglichkeit Stillschweigen bewahrt. Sie ist in dieser ganzen Auseinandersetzung vorläufig noch die große Unbekannte. Die Amerikaner haben auch Oran angegriffen; die Franzosen behaupten, ohne jeden Erfolg. Die Preisfrage ist: wo befindet sich Giraud? Er ist bis zur Stunde unauffindbar geblieben. Die Engländer behaupten, daß er sich auf die Seite der Amerikaner gestellt habe; sie können aber für diese Behauptung keinen Beweis vorbringen.[104] [...] Spät in der Nacht bin ich mir fast klar darüber, daß nicht mehr allzuviel von den Franzosen zu erwarten steht. Wenn jetzt noch viele Stunden nutzlos vertan werden, so wird sich der französische Widerstand zweifellos langsam abschleifen, und es kommt dann der Augenblick, wo die Franzosen uns nichts mehr zu bieten haben. Dann werden sie mit der Besetzung ihres ganzen Mutterlandes zu rechnen haben. Das ist ja auch nicht zu verachten. Die Wehrmachtsverbände stehen sprungbereit; eine Besetzung würde, wenn sie notwendig wäre, in verhältnismäßig kurzer Zeit vor sich gehen.[105] Wir sprechen noch sehr lange mit dem Führer im Kreise der Gauleiter. Der Führer bewahrt in jeder Beziehung seine Ruhe und seine Gelassenheit. Im Laufe des Abends schneiden wir eine Unmenge von Themen an, die gar nichts mit dem Kriegsgeschehen zu tun haben. Das ist vielleicht auch in dieser Situation, in der man doch kein klares Bild besitzt, das Allerbeste. [...] Ich bleibe mit dem Führer noch bis nachts um 3 Uhr auf. [...] Es steht nicht mehr zu erwarten, daß etwas grundlegend Neues vor morgen früh hereinkommt. Wir müssen also die Dinge für einige Stunden sich selbst überlassen. Zweifellos werden wir im Laufe des nächsten Tages ein klareres Bild gewinnen können.

10. November 1942

Gestern: [...] Vichy berichtet, daß Algier bereits die Feindseligkeiten eingestellt habe. Es wird vermutet, daß dabei auch Darlan in

---

104 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 111.
105 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 114.

amerikanische Hände gefallen sei. Es entsteht daraus die Preisfrage, ob Darlan als Kriegsgefangener anzusehen wäre, da ja ein offizieller Kriegszustand zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten nicht besteht.[106] Die Amerikaner setzen alles daran, in den von ihnen zu besetzenden Gebieten keine ernsthaften Kampfhandlungen aufkommen zu lassen. Sie möchten natürlich, wenn es eben geht, die ... des französischen Besitzes in Afrika auf friedliche Weise vor sich gehen lassen. Die Kampfhandlungen selbst sind vorläufig noch ganz unübersichtlich. Das mag wohl auch damit zusammenhängen, daß die Franzosen nicht allzustark auf die Tube drükken wollen und die Amerikaner vorläufig wenigstens keine Lust haben, ihre Erfolge als große Siege aufzumachen. [...] Die Lage an der ägyptischen Grenze ist unter dem Eindruck der Vorgänge in Französisch-Nordafrika nicht mehr so interessant. Die Engländer setzen zwar weiter die tollsten Übertreibungen in die Welt, erklären, daß Rommel vollends geschlagen sei, daß er mit seinen motorisierten Verbänden die Italiener im Stich und ihrem Schicksal überlasse, daß seine Truppen in einer wahren Panik zurückfluteten und was derlei Lügen mehr sind.[107] Allmählich aber, und das ist das Gefährliche, fangen die Engländer langsam an zu ahnen, wie es um Rommels Stärke tatsächlich bestellt ist. Das ist nicht gut. Bisher haben sie ihn in seiner Streitmacht noch erheblich überschätzt. Kommen sie einmal dahinter, wie wenig er überhaupt noch zur Verfügung hat, dann wird seine Situation noch schwieriger, als sie ohnehin ist. Über die Ostlage ist kaum etwas Bemerkenswertes zu berichten. Wir werden hier auch noch einige Tage warten müssen. Dann soll der Angriff auf Stalingrad mit neuen Kräften und vor allem einigen Pionierbataillonen wiederaufgenommen werden und, wie zu hoffen steht, zu einem vollen Erfolg führen. Es wäre jetzt gut, wenn wir den Fall Stalingrads in die Waagschale der psychologischen Entscheidungen werfen könnten.[108] Unter allen Umständen

---

106 Siehe dazu: TGB 1942, Amm. 100 und Eintrag vom 11.11.1942.

107 Obgleich Hitler Rommel die Order erteilt hatte, die El-Alamein-Stellung um jeden Preis zu halten, hatte Rommel am 4.11.1942 den Befehl zum geordneten Rückzug aus dieser Stellung gegeben. Tatsächlich soll es bei den italienischen Truppen Panik und Auflösungserscheinungen gegeben haben.

108 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 98. Goebbels wußte offenbar nicht um die

müssen wir dafür sorgen, auf irgendeinem Kriegsschauplatz einen sichtbaren Sieg zu erringen, um unser etwas ramponiertes Prestige wiederherzustellen. [...] Der Tag wird in München so ziemlich mit Warten auf neue Nachrichten verbracht. Laval hat sich ohne Reiseziel von Vichy wegbegeben. Selbst seine besten Freunde wissen, wie von dort gemeldet wird, nicht, wohin er abgefahren ist. Er befindet sich in der Tat im Auto auf der Reise nach München. Er wird wahrscheinlich erst in der Nacht ankommen. Ciano, der anstelle des Duce kommt, wird abends um 10 Uhr in München eintreffen. In Vichy beurteilt man die Situation ziemlich realistisch. Man ist sich klar darüber, daß man ohne Achsenhilfe Nordafrika nicht lange halten kann. Die Franzosen haben sich sträflich wenig vorgesehen und ihr Kolonialgebiet sozusagen dem Zugriff der Amerikaner und Engländer offen preisgegeben. Vielleicht war das auch ihre geheime Absicht. Wie aus Laval nahestehenden Kreisen aus Vichy gemeldet wird, erwartet man dort, daß in Verfolg der Vorgänge in Französisch-Nordafrika eine generelle Bereinigung des deutsch-französischen Verhältnisses stattfinden werde. Wie ich schon am Vortage betonte, würde uns diese Bereinigung zweifellos einiges kosten. Es wird darauf ankommen, wie hoch der Preis ist, den die Franzosen fordern, um zu einem Ergebnis zu kommen. Auf der anderen Seite haben wir ja immer noch den Trumpf einer Besetzung des gesamten französischen Mutterlandes in der Hand. Zweifellos wird diese Härte ein Beispiel von beachtlichem Wert sein. Ich habe eine ganze Menge von Arbeiten zu erledigen. Mittags findet an den Ehrentempeln der traditionelle Parteitrauerakt für die Gefallenen vom 9. November 1923 statt. Er vollzieht sich in den hergebrachten Formen. Es stört mich etwas, daß dieser Trauerakt immer noch damit ausgeht, daß den Angehörigen der Gefallenen durch die Vertretung der Partei, die diesmal durch Gauleiter Giesler gestellt wird, und die Vertretung der Wehrmacht, die durch Keitel gestellt wird, das Beileid ausgesprochen wird. Ich halte dies für gänzlich un.. ... Opfer, die der Krieg von mancher Familie fordert. Immerhin sind jetzt seit

---

gefährdete Situation der deutschen Truppen in Stalingrad, wo am 19.11. 1942 die russische Gegenoffensive begann, die bereits am 22.11.1942 zu deren Einschließung führte.

1923 19 Jahre vergangen und die Wunden, die damals einzelnen Familien geschlagen wurden, längst vernarbt. Ich bespreche mittags mit Epp die Frage der Kolonialpropaganda. Epp ist trotz seines hohen Alters immer noch ein kluger und beweglicher Kopf. Er weiß ganz genau, was er will. Allerdings kann ich seinen Wunsch nicht erfüllen, die Kolonialpropaganda bezüglich der afrikanischen Gebiete im deutschen Volke erneut... : Das hätte uns ja gerade noch gefehlt. Wir wollen nicht Wünsche und Bedürfnisse erwecken, deren Erfüllungsmöglichkeit vorläufig noch nicht abzusehen ist. [...] Abends spät fahre ich dann von München weg. Die Arbeit in Berlin drängt, und ich kann die Verhandlungen in München selbst nicht mehr abwarten. Im Zuge berichtet mir Kaufmann von seiner Reise nach Italien. Er erzählt mir über die Luftangriffe auf italienische Städte einige fröstelnde Einzelheiten. Die Italiener haben es augenblicklich sehr schwer, und der Faschismus ist wohl nicht ganz den aktuellen Kriegsproblemen gewachsen. Trotzdem bin ich der festen Überzeugung, daß es Mussolini gelingen wird, die Sache zusammenzuhalten. Wenn es hart auf hart geht, so wird das italienische Volk ihn selbstverständlich nicht im Stich lassen, vor allem weil die Italiener genausogut wie wir wissen, daß es jetzt um Leben oder Tod geht. Und freiwillig wird sich in diesem Kriege niemand in die Hand des Feindes begeben. Die Verhandlungen in München werden, da Laval nicht vor zwei Uhr nachts ankommt, erst am Morgen beginnen. Die Franzosen sind sich, wie aus Vichy gemeldet wird, klar darüber, daß in diesen Verhandlungen das Schicksal des französischen Volkes auf dem Spiele steht. Auch wir haben viel einzusetzen, unter Umständen einiges zu verlieren, aber unter Umständen auch vieles zu gewinnen. Aber ich bin der festen Überzeugung, daß der Führer die Sache in die richtige Bahn lenken wird.

11. November 1942

Gestern: [...] Die Verhandlungen in München[109] beginnen mit Ciano bereits in der Nacht, mit Laval im Laufe des Morgens. Unterdes treibt die Entwicklung in Französisch-Nordafrika mit dramati-

---

109 Am 9./10.11.1942 traf Hitler in München zunächst mit Ciano, dann mit La-

scher Schnelligkeit ihrem Höhepunkt zu. Die Engländer triumphieren über ihren billigen Sieg, und die Amerikaner sind gänzlich aus dem Häuschen geraten. Ihr nächstes Ziel sei Tripolis, und dann wollen sie sich mit Montgomerys Truppen die Hand reichen. Bis 1. Januar, so meinen die Engländer, könne es ihnen mit Leichtigkeit gelingen, die Achsentruppen gänzlich aus Nordafrika herauszuschlagen. Sie sehen im Geiste schon einen Einfall in Italien als gelungen an und denken sich die weitere Entwicklung dann so, daß sie über den Brenner hinweg in das Reich einrücken. Alles, wie man sieht, eine sehr einfache und plausible Rechnung, wenn wir nicht auch noch da wären. Allerdings muß man andererseits betonen, daß die Lage in Französisch-Nordafrika sich bedeutend ernster gestaltet hat. Die Franzosen leisten keinen in Frage kommenden[110] Widerstand, und es macht verteufelt den Eindruck, als spielten sie uns hier eine Komödie vor, um das Gesicht zu wahren.[111] In Vichy betont man natürlich immer wieder, daß man entschlossen sei, alles zu wagen und alles einzusetzen. Aber das ist in Tatsache nicht der Fall. Die Amerikaner berichten bereits, daß Tunis verhandlungsbereit sei. Der Bey habe ihnen Durchmarschrecht gegeben. Aber diese Meldung wird bald dementiert. [...] Brinon immer wieder, wie schwer Frankreich durch die Flucht Girauds in unserer Schuld stehe, und er hat offenbar in dieser Frage ein außerordentlich schlechtes Gewissen. Weygand verhandelt mit Pétain in Vichy. Es

---

val zu einer Besprechung zusammen. Hitler erwartete von Laval, daß die französische Armee an der Seite Deutschlands die französischen Grenzen und Nordafrika verteidige, wollte sich aber auf keine Kompromisse mit Vichy-Frankreich einlassen. Goebbels, dessen Tagebucheintrag von starkem Mißtrauen gegenüber der Haltung Frankreichs kündet, erweckte in der Ministerkonferenz vom 10.11.1942 (in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 300f.) die entgegengesetzte Hoffnung, in München könne es zu einem wirklichen Arrangement zwischen Vichy-Frankreich und Deutschland kommen. Noch am 11.11.1942 wies er die Presse an, Frankreich gegenüber »freundschaftliche Gefühle zum Ausdruck (zu) bringen«, um »die Franzosen in dem Sinne zu beeinflussen, daß sie Ruhe halten«.

110 Lies: nennenswerten.

111 Am 13.11.1942 erfolgte der Abschluß eines Militärabkommens zwischen General Eisenhower und Admiral Darlan, in dem Darlan als De-facto-Oberhaupt des französischen Staates in Nordafrika und General Giraud als Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte anerkannt wurden.

macht den Anschein, als wolle er nicht in die Fußstapfen Girauds treten. Aber Weygand ist ja auch ein alter Mann und an und für sich künstlich aufgeblasen. Es handelt sich bei ihm nicht um eine überragende Persönlichkeit. Die Franzosen wollen von uns Garantien fordern. Sie sind sich vollkommen im unklaren darüber, daß wir eigentlich an der Reihe sind und von ihnen Garantien zu fordern hätten. Um die Mittagsstunde wird von den Engländern amtlich bekanntgegeben, daß Giraud sich in Algerien befindet. Im Auftrage des Generals Eisenhower organisiert er die französische Nationalarmee in Nordafrika. Damit ist eine grundlegende Wandlung in der ganzen Lage eingetreten. Wir glauben jetzt auch nicht mehr daran, daß Darlan auf richtige Weise gefangengenommen worden ist, sondern daß er sich in einem sehr zweideutigen Spiel nach Algerien begeben hat, um dort in die Gefangenschaft der Amerikaner zu geraten, damit er keine Entscheidung zu fällen braucht. Diese ganzen französischen Militärs und Staatsmänner treiben ein außerordentlich frivoles und heimtückisches Spiel. Wenn sie aber glauben, daß sie uns damit hinters Licht führen könnten, so befinden sie sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Die Schutzhaft gegen Darlan, von der die Amerikaner sprechen, ist natürlich eine aufgelegte Farce. Anscheinend macht er mit Giraud gemeinsame Sache und versucht uns noch etwas hinzuhalten, um möglichst viel von Nordafrika in den Besitz der antilavalischen französischen Streitkräfte zu bringen. Sitzen diese zusammen mit den Amerikanern einmal fest in allen Stützpunkten, so haben wir das Nachsehen. In dieser Linie ist es auch zu verstehen, daß die Amerikaner übereinstimmend mit Vichy immer mehr betonen, daß die Franzosen Widerstand leisten. Dieser Widerstand hat aber bisher nur dazu geführt, daß die Franzosen einen Stützpunkt nach dem anderen verlieren. Die Lage ist durch diese rein taktischen Manöver außerordentlich undurchsichtig geworden. Pétain erläßt noch einmal über den Rundfunk Erklärungen, daß sein Befehl zum Widerstand nicht aufgehoben sei. Auch das ist wohl so zu verstehen, daß man uns damit hinhalten will. In London fragt man sich mit einiger Besorgnis, was die italienische Flotte zu machen beabsichtige. Man hat keinen Grund zu dieser Besorgnis, denn die italienische Flotte wird nicht viel machen. Man ... bei den Engländern einen robusten Ärger über den angeblichen Widerstand

der französischen Flotte, der wahrscheinlich nur in Scheingefechten besteht. Bisher wenigstens ist keine authentische Nachricht zu erlangen, daß die französische Flotte in großem Stil eingegriffen und das französische Hoheitsgebiet verteidigt hätte. Die Meldungen Reuters sind so durchsichtig, daß sie sich gar nicht zur Verzeichnung verlohnen[112]. Alles ist jetzt zweckbestimmt, und zwar mit dem Ziel, uns hinzuhalten, zu täuschen und hinters Licht zu führen. Mussolini telefoniert mit Ciano und plädiert für eine totale Übereinkunft mit den Franzosen, allerdings ohne daß diese Entwicklung ihm bekannt war. Unterdes erfahren wir, daß neue Geleitzüge in Gibraltar zusammengestellt worden sind. Es ist somit eine unmittelbare Gefahr gegeben. Wenn wir mit verschränkten Armen zuschauen, daß die Amerikaner Französisch-Nordafrika in ihren Besitz nehmen, die Engländer Italienisch-Nordafrika erobern, dann wird es nicht mehr lange dauern, bis sie in Südfrankreich landen. Das darf unter keinen Umständen zugelassen werden. In Vichy gehen die tollsten Gerüchte um. Dort weiß man eigentlich gar nichts, nicht einmal, wo Laval sich augenblicklich befindet. [...] Unterdes gehen die Verhandlungen in München vor sich. Sie stehen unter dem Druck der Stunde. Laval will möglichst viel erreichen, aber seine Forderungen werden von Minute zu Minute mehr durch den mangelnden Widerstand der Franzosen in Nordafrika belastet. Während man zuerst glaubte, zu einem vollen Arrangement zu kommen und die Franzosen in ein Militärbündnis hereinnehmen zu können, verflüchtigt sich diese Hoffnung mehr und mehr. Nachdem die Verhandlungen nach einigen Stunden in eine Sackgasse geraten sind, übernimmt der Führer selbst den Vorsitz. Aber es zeigt sich dann doch sehr bald, daß von einer konstruktiven Zusammenarbeit mit den Franzosen nicht mehr die Rede sein kann. Wir aber haben keine Zeit mehr zu verlieren. Infolgedessen beschließt der Führer, daß das noch unbesetzte Frankreich von uns und Korsika von den Italienern besetzt werden soll. In Tunis haben wir bereits hundert Kampfflugzeuge stationiert; die militärische Besetzung von Tunis wird im Anschluß daran stattfinden. Die Italiener sind natürlich über diese Entwicklung außerordentlich glücklich. Sie hatten einer Vereinbarung mit den Franzosen

---

112 Lies: daß es sich gar nicht lohnt, sie zu verzeichnen.

auf Kosten ihrer territorialen Forderungen einen zähen Widerstand entgegengesetzt. Wenn sie jetzt nach Tunis kommen, so haben sie wenigstens einen Teil ihrer Aspirationen erfüllt. Wer jetzt etwas besetzt, wird es nach dem Kriege nur sehr ungern wieder aus der Hand geben. Das wissen die Franzosen natürlich auch. Der Führer hat die Verhandlungen dadurch beendet, daß er einen Brief sowohl an Pétain als auch an Laval richtet, in dem er die Notwendigkeit seines Handelns darlegt aufgrund der historischen Erfahrungen mit den Franzosen seit 1939. Die Halsstarrigkeit der Italiener hat uns unter Umständen vor einem großen Fehler bewahrt. Laval hatte in der Tat nichts mehr zu bieten. Wenn man eine Ehe eingehen will, dann muß man eine Mitgift mitbringen. Wer mit leeren Händen dasteht, wird, wenigstens in der Politik und in der Kriegführung, nicht geheiratet. So sind die Dinge also wieder ins Rollen gekommen. Zweifellos haben wir jetzt eine gänzlich andere Situation als noch am Tage vorher. Wir reißen jetzt wieder die Initiative an uns. Die Verblüffung der ersten Stunde ist vorbei. Jetzt wird erneut gehandelt. Der Führer will sich in einem Aufruf an die Franzosen[113] wenden, in dem er ihnen klarmacht, warum er so handeln müsse; daß die deutschen Truppen nicht als Feind kämen, sondern daß wir gezwungen seien, uns gegen die Gefahr, die seitens der Engländer und Amerikaner droht, abzudecken, und wir dabei auch die wohlverstandenen französischen Interessen vertreten. Wahrscheinlich werden sich durch diese Darlegungen doch große Teile des französischen Volkes angesprochen fühlen; und im übrigen haben, wenn Widerstand geleistet wird, wieder die Waffen das Wort. Diesen dramatischen Vorgängen gegenüber versinken alle anderen Angelegenheiten in einem Nichts. Von der Ostfront ist sowieso nur wenig von Belang zu melden. [...] Fritzsche den Auftrag, am Abend in einem Rundfunkvortrag auf die Grundsätzlichkeiten dieser Auseinandersetzung zu sprechen zu kommen, damit man sich im Volke wenigstens eine schwache Vorstellung davon machen kann, welche moralischen Kräfte jetzt eingesetzt werden müsssen, um die Situation zu meistern. [...] Magda hat am Vorabend ihres Geburtstages eine Reihe

---

113 Der Aufruf vom 11.11.1942 ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1947 ff.

von Gästen zu Besuch, mit denen ich mich kurz unterhalten kann. Aber es fehlt mir die Ruhe, mich auf irgendwelche persönlichen Dinge zu konzentrieren. Spät in der Nacht bekommen wir dann von München einen klaren Überblick über den Verlauf der Verhandlungen. Daraus ist zu entnehmen, daß nunmehr die Würfel gefallen sind. Der langen Rede kurzer Sinn: Das deutsche Schwert ergreift wieder das Wort. Der Feind wird sehen, daß wir stärker sind, als er uns eingeschätzt hat.

12. November 1942

Gestern: [...] Die Verhältnisse in Nordafrika sind immer noch außerordentlich unklar. Ich hoffe, daß sie durch unseren Einmarsch in das unbesetzte Frankreich wenigstens einer gewissen Klärung zugeführt werden. Dieser Einmarsch beginnt in der Nacht und vollzieht sich im Laufe des Tages vollkommen reibungslos. Die Italiener besetzen Korsika, und wir schicken schon unsere Luftstreitkräfte nach Tunis vor. Würde es uns gelingen, Tunis als Bastion in Nordafrika zu halten, so wäre die schlimmste Gefahr abgewendet. Es ist gänzlich unbekannt, was die französische Flotte machen wird, und diese Frage wird anscheinend auch von der Pétain-Clique mit Absicht im dunkeln gehalten. Pétain scheint sich überhaupt allmählich in eine etwas zweideutige Rolle zu begeben. Rundstedt macht bei ihm einen Besuch, um ihm den Brief des Führers zu überreichen und die einzelnen Maßnahmen der Besetzung vorzutragen. Pétain behandelt Rundstedt bei diesem Besuch außerordentlich freundlich und zuvorkommend; er legt zwar einen formellen Protest gegen die Besetzung des bisher unbesetzten Frankreich ein, aber dieser Protest soll, wie in Vichyer politischen Kreisen betont wird, nur eine Abschirmung Pétains in der Innenpolitik darstellen. Die Flotte in Toulon soll vorläufig noch inaktiv geblieben sein. Die Engländer melden auch, daß die französische Flotte in Alexandria noch nicht beschlagnahmt worden sei. In Nordafrika leisten die Franzosen kaum noch Widerstand. Sie versuchen das auf unsere Maßnahmen bezüglich der Entwaffnung der nordafrikanischen Truppen zurückzuführen; aber das ist natürlich eine faule Ausrede. In Wirklichkeit hat Giraud seine Tätigkeit in größtem Umfange aufgenommen, und es besteht sehr wohl die Wahrscheinlichkeit, daß hier die Ursache

des mangelnden Widerstandes zu finden ist. Die USA setzen alles daran, vom Bey von Tunis ein Durchmarschrecht zu bekommen. Das ist ihnen bis zur Stunde aber noch nicht gelungen. Sie haben mit den Engländern zusammen die Absicht, Rommel von der anderen Seite aus zu fassen und ihn dann in eine vernichtende Zange zu nehmen. Rommels Stellung ist zwar noch außerordentlich bedroht, aber doch eine Kleinigkeit besser geworden als in den letzten Tagen. Das besonders schlechte Wetter ist ihm etwas zu Hilfe gekommen. Daß Montgomery die Absicht hat, sich mit Eisenhower zu vereinigen und so ganz Nordafrika in englisch-amerikanischen Besitz zu bringen, ist verständlich. Wir werden natürlich alles daransetzen, eine solche Möglichkeit, die für uns außerordentlich gefährlich sein könnte, zu verhindern. Darlan hat zweifellos ein falsches Spiel getrieben. Er hat sich in die amerikanische Gefangenschaft begeben, um keine Stellung nehmen zu müssen. Es scheint aber, daß die Beendigung der Waffenhandlungen in einem großen Teil Französisch-Nordafrikas auf seinen Befehl zurückzuführen ist. Dieser Befehl ist ihm vom Führer außerordentlich übelgenommen worden, und darauf ist in der Hauptsache das Scheitern des deutsch-französischen Militärbündnisses zurückzuführen. Ich traue augenblicklich überhaupt keinem Franzosen mehr über den Weg, einschließlich Pétain. Sie werden alle, wenn sich eine günstige Gelegenheit bietet, auf die andere Seite abspringen, und man kann ihnen das ja auch nicht verdenken. Sie unterscheiden sich nur in der Beurteilung der günstigen Gelegenheit. Die einen glauben sie schon gekommen, die anderne glauben darauf noch warten zu müssen. Der Attentismus ist überhaupt seit dem Zusammenbruch Frankreichs die große Lehre der französischen Politik. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Franzosen damit bisher einige Erfolge errungen haben. Das Vichyer Informationsministerium bringt zweckoptimistische Nachrichten von Nordafrika. Die glaubt ihm kein Mensch mehr. Die Engländer haben im Augenblick auch gar kein Interesse mehr daran, die Franzosen in diesem Zweckoptimismus zu unterstützen. Sie sind der Überzeugung, daß sie die Partie in Nordafrika fast gänzlich schon gewonnen haben. Giraud ist übrigens in vollem Umfang in Tätigkeit getreten und wurde zum Bevollmächtigten der USA in Nordafrika ernannt, und zwar für die dort stationierten französischen Truppen. Sein Einfluß auf diese ist enorm. Die Amerikaner lassen kein Mittel unver-

sucht, um ihn durch eine künstlich gemachte Propaganda noch zu steigern. Roosevelt wendet sich in einem außerordentlich schleimigen Brief an Franco, in dem er ihn als »Mein lieber General« anspricht und ihn am Schluß seiner Freundschaft versichert. In diesem Brief gibt Roosevelt Spanien für seine afrikanischen Besitzungen eine Garantieerklärung. Man schaudert zurück vor so viel Heuchelei: derselbe Roosevelt, der vor noch nicht allzu langer Zeit Spanien an das Messer des Bolschewismus liefern wollte, gebärdet sich jetzt falangefreundlich, nur um uns eins auswischen zu können. Im Laufe des Tages taucht immer stärker die Frage auf, was die französische Flotte tut, ja wo sie im Augenblick ist. Um diese Flotte beginnt ein wahrer Wettlauf, und zwar nicht nur um die Kriegs-, sondern auch um die Handelsflotte, die wir, wenn wir weitere Operationen durchführen wollen,[114] ja außerordentlich nötig haben. Es wird von London aus das Gerücht ausgestreut, sie sei aus Toulon ausgelaufen. Das glaube ich nicht; denn die Flotte wird bei dem bekannten französischen Schlendrian gar nicht in der Lage sein, in so kurzer Zeit auszulaufen. Der Führer wendet sich in einem Aufruf an das französische Volk. Dieser Aufruf ist außerordentlich geschickt verfaßt, legt noch einmal den Tatbestand dar, unsere Absichten bei Abschluß des Waffenstillstands, und betont vor allem, daß das Reich genötigt ist, sich die Sicherungen zu schaffen, daß Europa nicht in eine neue Krise hineingestürzt wird. Der Aufruf ist scharf antienglisch und antiamerikanisch und wird sicherlich bei vielen Franzosen seine Ziele nicht verfehlen. Jedenfalls hören wir sehr bald, daß der Einmarsch in die unbesetzte Zone ohne jeden Zwischenfall vor sich gegangen ist. In einem Brief an Pétain schildert der Führer die Gründe, die ihn zu seinem Vorgehen veranlassen. Dieser Brief ist außerordentlich höflich und zuvorkommend gehalten. Der Führer hatte ihn zuerst auch für die deutsche Presse freigegeben; er wird dann aber gesperrt, nachdem im Laufe des Tages die Haltung Pé-

114 Die rasche Inbesitznahme des Kriegshafens von Toulon am 27.11.1942 sowie die handstreichartige Neutralisierung der französischen Kriegsflotte waren das Kernstück der Operation zur Besetzung Restfrankreichs (Unternehmen »Anton«, ursprünglich »Attila«). Es konnte allerdings nicht verhindert werden, daß sich 61 Schiffe der französischen Kriegsflotte mit 225 000 t selbst versenkten.

tains etwas zweideutig geworden ist. Für die Auslandssender können wir ihn verwenden. In diesem Brief wird Pétain angeboten, seinen Sitz, seinem alten Wunsche entsprechend, nach Versailles zu verlegen. Brinon erklärt in Paris, daß davon vorläufig wenigstens noch keine Rede sein könne. Die Engländer bemühen sich nach Kräften, Pétain auf ihre Seite herüberzuziehen. Ob der Alte solchen Verlockungen Folge leisten wird, kann man im Augenblick noch nicht beurteilen. Sein Protest gegen Rundstedt wird im Laufe des Tages verschiedentlich über die französischen Sender wiederholt; aber in Vichy betont man immer wieder, daß dieser Protest nur formellen Charakter habe. Es sei sozusagen eine symbolische Handlung, auf die wir nicht allzuviel zu geben brauchten. Man muß ja nun auch die Ankunft Lavals in Vichy abwarten, um sagen zu können, was Pétain weiter beabsichtigt. Jedenfalls wird er sicherlich keine unüberlegten Schritte machen, bevor er mit Laval gesprochen hat. Es wird im Laufe des Tages immer wieder das Gerücht verbreitet, daß Pétain und Weygand mit unbekanntem Ziel von Vichy abgereist seien. Dieses Gerücht scheint sich aber nicht zu bestätigen.

7. Dezember 1942

Gestern: [...] Die Zeitung »Madrid« hat uns eine neue Sensation beschert, indem sie jetzt unter Entstellung einer Rede in Tokio wiederum von Sonderfriedensverhandlungen zwischen Berlin und Moskau über Tokio berichtet. Ich werde jetzt gegen diese Zeitung und ihren Berliner Vertreter energisch, da es auf die Dauer gänzlich unerträglich ist, daß zur Abstützung von unglaubwürdigen und sensationslüsternen Korrespondentenberichten unsere politische Linie durch befreundete Zeitungen verfälscht wird. De Gaulle spricht wiederum über einen englischen Sender und wendet sich außerordentlich scharf gegen Darlan und die französischen Opportunisten. Er meint dabei, daß Frankreichs Gebiete für immer Frankreich gehören würden und daß die französischen Soldaten nur für Frankreichs Ehre und Frankreichs Besitztum kämpften. Diese Rede ist zweifellos ein Pfeil, der in Churchills Werkstatt vergiftet worden ist. Churchill wendet sich auf dem Umweg über de Gaulle gegen die amerikanisch-imperialistisch-plutokratischen Ansprüche in Französisch-Nordafrika. Der Kampf um das französische Kolonialgebiet

zwischen der City und der Wallstreet geht in unverminderter Härte weiter. In Paris hält Doriot wieder eine außerordentlich scharfe Rede gegen Laval. Diese Rede strotzt von Beleidigungen gegen den augenblicklichen französischen Ministerpräsidenten. Ich glaube, es wird über kurz oder lang doch notwendig sein, daß man Doriot etwas den Mund stopft, da er bald anfängt, fürchterlich zu werden. Meine Rede im Sportpalast[115] begegnet in der In- und Auslandspresse einem außerordentlichen Interesse. Wir müßten eigentlich häufiger, als wir das bisher getan haben, in der Öffentlichkeit das Wort ergreifen. Die Engländer sind uns da über; sie attackieren die Weltöffentlichkeit in regelmäßigen Abständen mit Ministerreden und erreichen auf diese Weise, daß ihre Argumente eine außerordentlich große Publizität bekommen. [...]

8. Dezember 1942

Gestern: [...] An der ganzen Ostfront hat sich der deutsche Widerstand versteift. Die Bolschewisten machen keine nennenswerten Raumgewinne mehr. Sie haben sich zum Teil auf Angriffshandlungen von uns vorbereitet und schanzen sich ein. Dementsprechend ist auch die feindliche Nachrichtengebung ganz auf Reserve und größte Zurückhaltung eingestellt. Unsere Truppen sind nun fast ausnahmslos mit der als vorbildlich bezeichneten Winterkleidung ausgerüstet. Einc Katastrophe, wie sie im vorigen Winter vor der Türe stand, kommt für diesen Winter nicht mehr in Frage. An der Nord- und Mittelfront ist die Winterkleidung zu 100 Prozent vorhanden, an der Südfront zwar erst zu 80 Prozent, aber die restlichen zwanzig Prozent laufen eben an. Wir könnten also diese Tatsache dem deutschen Volke mitteilen, wenn ich nicht der Meinung wäre, daß es viel besser ist, daß solche glücklichen Umstände sich durch Mundpropaganda verbreiten. Das ist heute schon in ziemlichem Umfange der Fall. [...] Auch aus Nordafrika haben die Engländer und Amerikaner keine guten Nachrichten zu verzeichnen. Sie müssen das klein-

---

115 Goebbels' Rede vor den Funktionären des Gaues Berlin am 5.12.1942 im Sportpalast ist auszugsweise abgedruckt in: *Archiv der Gegenwart*, 1942, S. 5744A.

laut eingestehen. Sie entdecken jetzt plötzlich, daß ihre Nachschublinien zu lang und zu schwierig sind und sie deshalb vor Gefahren stehen, die sie vor einigen Wochen in keiner Weise wahrhaben wollten. Das, was uns in der Versorgung der Panzerarmee Nordafrika so außerordentlich viel Sorgen bereitet hat, das fällt jetzt auf die Engländer und Amerikaner zurück. Jedenfalls geben sie jetzt schon in ihren Kommuniqués eine schwere Niederlage bei den ersten militärischen Zusammenstößen zu und schrecken auch nicht davor zurück, von schweren Verlusten zu sprechen, die sie dabei erlitten hätten. Es wäre überhaupt wünschenswert, wenn einmal eine kriegserprobte deutsche Kampftruppe mit den Amerikanern zusammenrasselte.[116] Die Verbände, die die Amerikaner jetzt in Tunesien in die Flucht geschlagen haben, waren nicht einmal ausgesucht; sie waren zum Teil sehr bunt zusammengewürfelt, und trotzdem haben sie einen so überragenden Erfolg errungen. Wie erst würde sich das gestalten, wenn die Yankees, die zwar ein großes Maul, aber keinerlei Kriegserfahrung besitzen, etwa mit der Leibstandarte zusammenprallten! Auf das Ergebnis brauchte man nicht gespannt zu sein, jeder kann sich das leicht ausmalen. [...]

11. Dezember 1942

Gestern: [...] Der Fall Darlan ist immer noch eine cause célèbre[117] für die Gegenseite. Roosevelt scheint in keiner Wcisc den versteckten und offenen Drohungen der Engländer nachgeben zu wollen. Er protegiert Darlan weiterhin; wahrscheinlich, weil er ihm zuverlässig erscheint, da er abhängig von ihm ist. Ich lese eine ausführliche Denkschrift des Forschungsamtes über den Fall Darlan, in dem der Verrat dieses französischen Admirals von seinen ersten Anfängen an geschildert wird. Die Denkschrift legt ganz eindeutig dar, daß Darlan zum Zwecke des Abspringens nach Nordafrika abgehauen ist und die Krankheit seines Sohnes nur einen Vorwand darstellte.[118]

---

116 Zu der ersten Kampfberührung zwischen deutschen Truppen und amerikanischen Verbänden war es bereits am 17.11.1942 in Tunesien, westlich von Bizerta, gekommen. Siehe dazu auch: TGB 1942, Anm.100.

117 Eine aufsehenerregende Sache, Angelegenheit.

118 Admiral Darlan hatte sich aufgrund der Krankheit seines Sohnes privat be-

Man kann vielleicht sogar aus den Unterlagen entnehmen, daß Pétain mit ihm unter einer Decke steckt. Das ist aber nur zu vermuten, nicht zu beweisen. Italien gibt seine neue Verlustliste heraus. Sie ist nicht sehr rühmlich. Im November hatte Italien im Heer in Afrika 390 Gefallene und 23000 Vermißte. Das Verhältnis ist mehr als niederschmetternd. Wenn die Rede Mussolinis[119] im deutschen Volke einen guten Eindruck gemacht hat, so hat doch das Verhältnis der italienischen Verlustzahlen außerordentlich schlecht gewirkt. Ich ordne deshalb an, daß von dieser neuen italienischen Verlustliste in der deutschen Presse keine Notiz genommen wird. Die Schweden sind überhaupt in letzter Zeit außerordentlich reserviert oder frech geworden. Wir haben ihnen gegenüber im Augenblick kein geeignetes Druckmittel in der Hand. Je fester wir uns an der Ostfront behaupten, desto unverschämter wird die schwedische Presse. Sie glaubt, im Augenblick keine Angst haben zu brauchen. Auch fühlt sie sich sicher im Schutze Englands. Die angelsächsischen Staaten brauchen nur geringwertige Siege zu erringen, dann sind die Schweden wieder obenauf. [...]

14. Dezember 1942

Gestern: [...] Die Stadt Hannover bietet ein fast friedensmäßiges Bild. Von den Spuren der vergangenen Luftangriffe ist fast nichts mehr zu entdecken. Ich fahre gleich in die Kuppelhalle und rede dort vor den Gauvertretern.[120] Die Versammlung umfaßt etwa 5000 Personen. Ich bin in sehr guter Form und ernte Stürme von Beifall.

---

reits seit dem 5.11.1942 in Algier aufgehalten und nach der alliierten Landung am 8.11. von Pétain Handlungsfreiheit erhalten.

119 Mussolinis Rede am 2.12.1942 vor dem gesetzgebenden Ausschuß der faschistischen Kammer war die erste öffentliche seit 18 Monaten. Er gab einen Überblick über die Kriegslage, nannte den Krieg einen »heiligen Krieg« und stellte als grundlegende Tatsache heraus, daß die Deutschen die Russen geschlagen hätten. Goebbels meinte, mit diesen Ausführungen sei die intensive Propagandawelle des Gegners, um Italien mürbe zu machen, »entlarvt« und »zum Einsturz gebracht« worden. Siehe dazu die Ministerkonferenzen vom 4.12.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 309f.

120 Anders als üblich, ist diese Rede nicht im *Völkischen Beobachter* abgedruckt.

Es kann keiner sagen, daß im Lande keine gute Stimmung wäre. Vor allem die Partei hat sich trotz der Schläge der vergangenen Wochen großartig herausgemacht und ist heute wiederum die Trägerin der gesamten inneren Haltung des Volkes. Ich bin mit dem Geist, der in dieser Versammlung herrscht, außerordentlich zufrieden. Es ist der alte Kampfgeist der nationalsozialistischen Bewegung, zu vergleichen dem, der in der zweiten Hälfte des Jahres 1932 in unseren Reihen herrschte. Man hat überhaupt den Eindruck, daß die Zeit von jetzt eine überraschende Ähnlichkeit mit jenen sechs Monaten kurz vor der Machtübernahme hat. Abends sechs Uhr kommen wir in Berlin an. Es hat sich nichts wesentlich Neues zugetragen. Gutterer holt mich am Bahnhof ab und erstattet mir Bericht. Den Abend habe ich frei und kann ihn zu eigenen Zwecken verwenden. Willkie wird jetzt von gewissen Kreisen wieder etwas mehr in den Vordergrund geschoben, weil man ihn als nächsten Präsidentschaftskandidaten der Republikaner herausstellen will. Willkie als Präsident wäre unter Umständen noch unangenehmer als Roosevelt, denn er ist ein Opportunist, ein charakterloser und linienuntreuer Politiker, mit dem man überhaupt nichts anfangen kann. Jüdische Rabbiner in London veranstalten eine große Protestversammlung unter dem Thema: »England erwache!« Es ist zum Schreien komisch, daß die Juden jetzt nach 15 Jahren gezwungen sind, uns unsere Parolen zu stehlen und mit derselben Parole die philosemitische Welt zum Kampf gegen uns aufzurufen, mit der wir einmal die antisemitische Welt zum Kampf gegen das Judentum aufgerufen haben. Aber es nützt den Juden alles nichts. Die jüdische Rasse hat diesen Krieg vorbereitet, sie ist der geistige Urheber des ganzen Unglücks, das über die Welt hereingebrochen ist. Das Judentum muß für sein Verbrechen bezahlen, so wie der Führer es damals in seiner Reichstagsrede[121] prophezeit hat: mit der Auslöschung der jüdischen Rasse in Europa und vielleicht in der ganzen Welt. Eine englische Zeitung schreibt, Montgomery solle nicht so viel schwätzen, sondern es wäre besser, wenn er Siege erfechten würde; das ist ja auch zweifellos richtig. Montgomery läßt diesmal

---

121 Gemeint ist die Reichstagsrede vom 30.1.1939, siehe dazu: TGB 1941, Anm. 162.

wieder die amerikanischen und englischen Korrespondenten aus den Betten holen, um ihnen mitzuteilen, daß Rommel ihm durch die Finger geglitten ist. Nicht gerade ein rühmlicher Anlaß, eine so große Sensation zu starten. Pétain schreibt einen Brief an den Führer, in dem er die Forderung auf eine neue Armee aufstellt und sonst sich in allgemeinen Phrasen über die Zusammenarbeit ergeht. Jedenfalls muß er das Vorgehen des Reiches in den letzten Wochen, wenn auch schweren Herzens, als gerechtfertigt zugeben. Der Brief ist im Ton etwas kühler gehalten als die zwei Briefe, die der Führer an Pétain gerichtet hat. Aber das braucht uns nicht zu beirren. Hauptsache ist, daß wir jetzt mit den Franzosen Fraktur reden und nach und nach zu unserem Ziel kommen. [...]

17. Dezember 1942

Gestern: [...] Zum ersten Male melden sich jetzt deutsche Gefangene aus russischer Gefangenschaft. Es sind etwa vier- bis sechshundert Postkarten aus russischen Gefangenenlagern im Reich angekommen, die ohne jede Propaganda sind. Trotzdem verfolgen die Bolschewisten offenbar mit dieser Taktik einen Propagandazweck. Sie sind zwar nicht der Genfer Konvention angeschlossen, aber sie wollen sich wohl jetzt als gesittete und zivilisierte Nation aufspielen und haben sicherlich die Absicht, durch zunächst unverfängliche Karten eine Verbindung dieser Gefangenen mit der Heimat herzustellen und dann die offene Propaganda nachfolgen zu lassen. Wir behandeln diese Frage außerordentlich delikat. Die Karten sind zwar den Angehörigen ausgeliefert worden, aber diese bekommen dazu auch ein erklärendes Begleitschreiben. In Zukunft sollen zwar die in solchen Karten enthaltenen Wünsche der Gefangenen von Reichs wegen erfüllt werden, aber die Karten selbst sollen nicht mehr den Angehörigen ausgeliefert werden. Man muß hier sehr vorsichtig verfahren, weil man sonst ein Einfallstor für die bolschewistische Propaganda in Deutschland eröffnet. Axmann berichtet mir über den Stand der Jugendarbeit. Er hat große Sorge, daß ihm durch die Einziehung der jugendlichen Jahrgänge für die Luftwehr die wertvollsten Kräfte aus dem HJ-Führerkorps weggenommen würden. Es handelt sich dabei im ganzen um etwa 40000 qualifizierte junge Leute, die allerdings wohl auch auf der Seite der Luftwehr

sehr schwer zu entbehren sind. Ich bin jedoch der Meinung, daß die Arbeit der HJ gerade während des Krieges unter allen Umständen aufrechterhalten werden muß. Die Jugend muß, soweit überhaupt möglich, in festen Händen sein. Läßt man sie allein laufen, dann wird das Unglück noch größer. [...]

18. Dezember 1942

Gestern: [...] In Tunesien war die Lage vor einigen Wochen außerordentlich gefährdet. Wir hatten aber das Glück, daß uns in dem amerikanischen General Anderson ein außerordentlich vorsichtiger Taktiker gegenüberstand, der nur auf Nummer Sicher geht. Hätte dort ein Rommel gestanden, so wäre es uns unter Umständen sehr schlechtgegangen. General Nehring ist jetzt von seinem dortigen Auftrag abberufen worden. Er war, wie Berndt ihn auch geschildert hatte, ein ausgesprochener Pessimist und glaubte selbst nicht an einen Erfolg. Er wird durch General von Arnim ersetzt, der von besserem Kaliber sein soll. Es ist schade, daß wir in den Jahren vor dem Kriege versäumt haben, tüchtige und handfeste Nationalsozialisten in die Wehrmacht einzubauen. Wir erfahren, daß Churchill die Absicht hat, um die Weihnachtszeit nach Washington zu fahren. Bei diesem Besuch handelt es sich ausschließlich um die Frage, wer der Herr im französischen Kolonialgebiet sein soll, England oder die Vereinigten Staaten. Roosevelt drängt jetzt offenbar auf die Einlösung der von Churchill leichtsinnig ausgestellten Wechsel. Er schlägt zur Abgeltung der aus dem Pacht- und Leihgesetz hervorgegangenen Leistungen der Vereinigten Staaten den Engländern vor, das französische Kolonialgebiet ohne Einschränkung den Amerikanern zu überlassen. Man sieht also, zu welchen Zwecken Roosevelt in den Krieg eingetreten ist. Das hat mit Humanität und Zivilisation überhaupt nichts zu tun. Die Wallstreet, deren Exponent er in seiner Kriegspolitik ist, hat ihn zu einem solchen Schritt veranlaßt, und die Engländer werden in Zukunft noch zu verspüren bekommen, wie sehr sie sich mit dem Bündnis mit den Vereinigten Staaten in die Abhängigkeit von Washington begeben haben. In den USA ist man nicht allzu beglückt über die Praxis, die Roosevelt selbst einschlägt. Die oppositionellen Blätter fürchten, daß sein Verfahren mehr und mehr zu einer Art von Roosevelt-Diktatur führen werde und daß

der Krieg schließlich das Ergebnis habe, daß man zwar den Teufel austreibe, aber Beelzebub zurückbleibe. Roosevelt ist von keinerlei Hemmungen belastet. Es handelt sich hier um eine sehr rücksichtslose und eigensinnige Persönlichkeit, die schnurgerade auf das Ziel losschießt. Die Ostlage zwingt den Führer, entgegen seinen ursprünglichen Absichten im Hauptquartier zu bleiben. Die Entwicklung um Stalingrad[122] gibt doch zu einigen Besorgnissen Anlaß; vor allem ist sie nicht als so sicher anzusehen, daß der Führer sich aus dem Hauptquartier entfernen könnte. Es ist sehr schade, daß der Führer auch in diesem Jahr keinerlei Möglichkeit bekommt, sich, wenn auch nur in gewissem Umfange, zu erholen. Ciano kommt anstelle des Duce zum Führer.[123] Der Duce ist auch etwas kränklich, und da die Zusammenkunft nicht auf dem Obersalzberg stattfindet, wird Ciano als Duce-Ersatz ins Hauptquartier geschickt. Mit Ciano sollen zuerst die französischen Fragen besprochen werden. Dann soll Laval kommen. Die »Faschistische Revolution«, die Zeitschrift des Neffen des Duce, Vito Mussolini, bringt einen Artikel gegen unsere nationalsozialistischen religiösen Auffassungen. In diesem Artikel wird wiederum ein Thema behandelt, das kürzlich in der »Gerarchia« angeschlagen wurde, und zwar mit der Tendenz, daß Europa ein christlicher Erdteil sei und daß die christliche Führung des Erdteils auch weiterhin beibehalten werden müsse. Offenbar versuchen die Italiener zuerst auf dem Wege über ihre Zeitschriften sich eine geistige Führung Europas anzumessen, da ihnen die militärische und machtpolitische Führung offenbar gänzlich aus den Händen geglitten ist. Ich lasse auch diesen Artikel in unseren Nachrichtenmitteln gänzlich unbeachtet. Es hat keinen Zweck, auf solche Anzapfungen einzugehen, da wir im Augenblick ja nicht in der Lage sind, alle Argumente vorzubringen, die hier vorgebracht werden könnten. Mein neuer Artikel vom »Anspruch des Volkes«[124] wird in der Auslandspresse wieder in großem Umfange zitiert. Mein in diesen Tagen herauskommendes

---

122 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 108.

123 Bei ihrem Treffen am 19.12.1942 vereinbarten Ciano und Hitler in Anwesenheit des italienischen Generalstabschefs Cavallero, Nordafrika zu halten.

124 »Vom Anspruch des Volkes« erschien in: *Das Reich* vom 20.12.1942.

neues Buch »Das eherne Herz«[125] findet eine großartige Kritik, vorläufig in der italienischen Presse. Die Judenfrage spielt eine außerordentliche Rolle, sowohl im feindlichen wie auch im neutralen Nachrichtendienst. Die Schweden empören sich scheinheilig gegen unsere Behandlung der polnischen Juden, erklären sich aber keinesfalls bereit, die Juden in ihr Land aufzunehmen. Die maßgebenden Stockholmer Zeitungen verwahren sich mit Emphase dagegen, daß ihnen nun die Ghettojuden aus Warschau aufgedrängt werden sollten. Es wäre vielleicht ganz gut, wenn die Schweden einige tausend solcher Juden in ihr Land hereinließen. Sie würden dann einmal einen praktischen Anschauungsunterricht über die Judenfrage erhalten und wahrscheinlich unsere Maßnahmen viel besser verstehen, als das heute anscheinend der Fall ist. Die Juden in Jerusalem veranstalten rauschende Protestkundgebungen gegen uns. Sie haben einen Fasttag abgehalten und an der Klagemauer den alttestamentarischen Judenfluch über den Führer, Göring, Himmler und mich ausgerufen. Vorläufig habe ich bei mir persönlich noch keine Folgen gemerkt. Im übrigen muß man diese Juden kennen, um sie richtig zu behandeln. Sie suchen jetzt die ganze Welt zu alarmieren, bloß um Propaganda gegen das nationalsozialistische Reich und seine antisemitische Überzeugung zu machen. Darauf gibt es nur eine Antwort, und die lautet: rigoros und ohne Einschränkung in der bisherigen Methode fortfahren. Würde man auch nur das leiseste Zeichen von Schwäche geben, so wäre man verloren. Göring hat anstelle des Führers vor den Offiziersanwärtern im Sportpalast gesprochen.[126] Die Rede soll nicht sehr glücklich gewesen sein, wie Oberst Martin mir berichtet. Sie war vortragsmäßig nicht richtig ausgelagert, und Göring soll auch einige Ausführungen über den Tod auf dem Schlachtfelde gemacht haben, die ziemlich salopp waren. Aber ich kann kein Urteil darüber abgeben, weil ich die Rede selbst nicht gehört habe. Auch das Programm des Rundfunks und der Presse für Weihnachten liegt jetzt zur Annahme vor. Wir beschränken uns auf nur wenige rein weihnachtlich eingestellte Sen-

---

125 Goebbels, Joseph: *Das Eherne Herz. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1941/42,* München 1943.

126 Über diese Veranstaltung findet sich im *Völkischen Beobachter* (Ausgabe vom 19.12.1942) nur ein Bildbericht.

dungen und Darlegungen. Es ist nicht gut, wenn das Volk in dieser schweren Zeit allzustark von dem sentimentalen Zauber dieser Festtage ergriffen wird. [...]

20. Dezember 1942

Gestern: [...] Die Lage bei Stalingrad gibt zu einigen Besorgnissen Anlaß. Der Lufttransport klappt wegen der üblen Wetterlage nicht so, wie das wünschenswert wäre. Unsere Truppen haben nicht mehr ausreichend zu essen. Ich bekomme wiederum einen Brief von Berndt, in dem er mir eindringlich sein Leid klagt. Die Umgebung Rommels lebt augenblicklich in einer Art von Galgenhumor. Sie tut alles, was sie überhaupt nur tun kann, und auch von unserer Seite aus wird nichts versäumt; aber die Elementarkräfte sind im Augenblick stärker als wir. Unser Nachschub über See erleidet die schwersten Verluste. Die Engländer haben in diesem Raum, wie festgestellt worden ist, bis zu 15 U-Boote stationiert. Man kann sich vorstellen, daß sie auf der Lauer liegen und bestrebt sind, überhaupt nichts durchzulassen. Darüber hinaus ist auch die Lage in Französisch-Afrika nicht gerade rosig. Die Amerikaner gehen offenbar darauf aus, den Spaniern auch Marokko wegzunehmen. Sie beginnen in ihren Zeitungen schon eine durchsichtige Hetze gegen das Franco-Regime. Die Tendenzen einer solchen Pressekampagne sind allzu klar. Die spanische Öffentlichkeit ist deshalb auch außerordentlich alarmiert und nervös. Jetzt wird unter Umständen Franco die Quittung für seine Säumigkeit bekommen. Hätte er zu dem Zeitpunkt, zu dem wir es ihm vorschlugen, den Sturm auf Gibraltar mit gewagt, so befände er sich in einer absolut sicheren Position, was heute nicht behauptet werden kann. Ciano ist schon im Führerhauptquartier eingetroffen. Die Verhandlungen mit ihm führt der Führer selbst. Es wird bei diesen Verhandlungen endlich einmal deutsch geredet. Man sucht die Italiener dahin zu bewegen, stärkere Kräfte für den Nachschub nach Nordafrika einzusetzen. Das ist jetzt überhaupt der springende Punkt. Wenn die Italiener glauben, sie könnten ihre Flotte als Trumpf für kommende Entwicklungen intakt halten, so verfolgen sie dabei eine Strategie, die durchaus verwerflich und außerordentlich schädlich ist. Eine Flotte muß eingesetzt werden; dann kann man sie gebrauchen. Die Italie-

ner können sich auch nicht damit herausreden, sie hätten keinen Brennstoff dafür besessen. Es sind so viele Brennstoffschiffe auf der Fahrt zu Rommel von den Engländern torpediert worden, daß man leicht einiges daraus für die vorläufige Versorgung der italienischen Flotte hätte benutzen können. Unter Umständen wird der Führer sogar für uns starken Einfluß auf das Kommando der italienischen Kriegsflotte verlangen. Nur durch den Einsatz aller unserer verfügbaren Reserven ist die Lage in Nordafrika noch zu retten. Beruhigend ist, daß der Führer die Verhandlungen selbst führt; und verzuckern kann man den Italienern die bitteren Pillen dadurch, daß man ihnen größere Avancen bezüglich Frankreichs macht. Außerordentlich günstig hat sich die Ernennung Zeitzlers[127] ausgewirkt. Zeitzler hat im Hauptquartier eine neue Arbeitsmethode eingeschlagen, dahingehend, daß er von sich aus erledigt, was überhaupt erledigt werden kann, damit den Führer sehr stark entlastet und nicht alles auf seine Entscheidung einstellt. Der Feind ist in seiner Propaganda außerordentlich aggressiv. Auch die Juden ergreifen jetzt wieder das Wort. Emil Ludwig Cohn[128] fordert in einem Interview in der amerikanischen Presse die völlige Zerstörung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Kriegspotentials. Die Judenkampagne gegen uns geht mit verstärktem Ton weiter. Was die Juden nicht alles anstellen, um das Reich zu diskreditieren! Sie arbeiten großzügig und frech. Aber sie werden trotzdem nicht zum Ziel kommen, wie sie auch im Reich nicht zum Ziel gekommen sind. Abends kann ich mich etwas den Kindern widmen, was ihnen sehr viel Spaß macht. Es ist so schade, daß man so wenig mit den Kindern zusammen sein kann. Wenn der Krieg einmal zu Ende ist, dann werde ich mich mehr als bisher ihrer Erziehung widmen können. Ich könnte mir nichts Schöneres für den Frieden denken und wünschen.

---

127 Gen. d. Inf. Zeitzler hatte am 24.9.1942 Gen.Oberst. Halder als Chef des Generalstabes des Heeres abgelöst.

128 Gemeint ist der Schriftsteller Emil Ludwig, den Goebbels durch den Zusatz »Cohn« stigmatisierte.

31. Dezember 1942

[...] Die Engländer richten einen Aufruf an die Franzosen, sich aus bestimmten Gebieten der französischen Küste zurückzuziehen. Sie hätten die Absicht, die Küste in massiver Form zu bombardieren. Ich glaube, daß die Engländer dabei stark übertreiben. Auch ihr Flugzeugbestand ist durch die letzten Kämpfe stark gelichtet. Sie haben die Flugzeuge auch anderswo nötiger als ausschließlich für die Bombardierung der französischen Küstenstädte. Sie wollen also offenbar mit diesem Aufruf Unruhe in der französischen Bevölkerung stiften. Das wird ihnen nicht gelingen. Die französische Bevölkerung ist vollkommen apathisch. Ich glaube nicht, daß sie zu einer politischen oder gar militärischen Handlung aufgerufen werden kann. Es ist klar, daß sowohl die Engländer wie die Amerikaner außerordentlich großkotzige Erklärungen zum Jahreswechsel abgeben. Wir werden in den nächsten Tagen viel derartige pompöse Behauptungen über uns ergehen lassen müssen. Ich gebe den deutschen Nachrichten- und Propagandadiensten die Weisung, schärfstens dagegen Stellung zu nehmen und sich auch nicht das leiseste Zeichen von Schwäche anmerken zu lassen. [...] Übrigens ist der ehemalige britische Botschafter in Berlin, Henderson, plötzlich gestorben. Mit ihm geht ein Diplomat dahin, der durch seine weltbekannte Dummheit und gänzliche Verständnislosigkeit dem nationalsozialistischen Regime gegenüber wesentlich zum Ausbruch dieses Krieges beigetragen hat. Hätten wir 1939 einen britischen Botschafter von Format in Berlin gehabt, so wäre unter Umständen dieser Krieg vermieden worden. [...] Ich arbeite intensiv an der Vorbereitung der totalen Kriegführung in der Innenpolitik. Wir müssen hier eine Reihe von Maßnahmen durchführen, die von einschneidender Bedeutung sind. Auch die Presse hat die Aufgabe, sich viel großzügiger und fanatischer für unsere Kriegsaufgaben und Kriegsziele einzusetzen. Sie ist etwas müde geworden. Zum Teil rührt das von den großen Beschränkungen her, die ihr auferlegt werden, zum Teil aber auch davon, daß die augenblicklichen Vertreter der deutschen Presse zu alt und ihren Aufgaben nicht mehr gewachsen sind. Nach den Festtagen werde ich mich mit großer Bestimmtheit der Aufgabe der Intensivierung unserer Pressearbeit annehmen. Was die Presse uns heute bietet, ist nur ein schaler und

lauer Aufguß unserer eigentlichen Kriegsvorstellungen. Überhaupt hat man den Eindruck, daß wir der Front zuviel und der Heimat zuwenig zumuten. Das diesjährige Weihnachtsfest ist zu friedlich und zu fett gewesen. Wenn es den Menschen zu gut geht, dann handeln sie so wie der Esel, der auch aufs Eis geht, wenn es ihm zu wohl ist. Wir laufen Gefahr, daß wir, um ein Nietzsche-Wort zu gebrauchen, durch allzu große Schonung allmählich angekränkelt werden. Es wird meine Hauptaufgabe in den nächsten Wochen sein, die innere Kriegführung so zu radikalisieren, daß von einer Schonung der Heimat zu Lasten der Front keine Rede mehr sein kann. Von Ausruhen und Ausspannen in Lanke ist jetzt nicht mehr viel zu verspüren. Mir wird Arbeit über Arbeit nach draußen geliefert, die mich den ganzen Tag beschäftigt. [...]



Joseph Goebbels
Tagebücher 1924 – 1945

Band 5

1943 – 1945
Anhang

Herausgegeben von
Ralf Georg Reuth

Piper München Zürich

Diese Taschenbuchausgabe basiert auf der erweiterten gebundenen Sonderausgabe der Tagebücher, Piper Verlag, München 1999.

Von Ralf Georg Reuth liegen in der Serie Piper vor:
Joseph Goebbels: Tagebücher 1924–1945 (Hrsg., 1410)
Joseph Goebbels (2023)

Originalausgabe
1. Auflage September 1992
3. Auflage März 2003

Umschlag/Bildredaktion: Büro Hamburg
Isabel Bünermann, Julia Martinez/
Charlotte Wippermann, Katharina Oesten
Umschlagfoto: Scherl/SZ Bilderdienst
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany ISBN 3-492-21415-0

www.piper.de

Inhalt

Band 1

Band 3

Band 4

Band 5

ANHANG

1943

1. Januar 1943

Gestern: [...] Die Ostlage hat sich eine Kleinigkeit stabilisiert. Wir wollen den Tag nicht vor dem Abend loben, aber daß es etwas besser mit uns steht, sieht man auch am feindlichen Nachrichtendienst, der wesentlich reservierter auftritt. Unser Widerstand vor allem im Don-Bogen wird weitgehend anerkannt. Man stellt nicht mehr Rostow als Ziel auf, sondern ist froh, die bisherigen Eroberungen zu halten. [...] Es muß immer wieder betont werden, daß die augenblickliche Situation mit der Winterkrise des vergangenen Jahres überhaupt nicht verglichen werden kann. Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, das die Karte im vergangenen Winter bot. Ein neuer Einbruch ist leider bei Elista zu verzeichnen; wir werden diese Stadt wahrscheinlich räumen müssen. Dagegen haben wir unsererseits einen erfolgreichen Vorstoß im Don-Bogen gemacht,[1] der erfreuliche Fortschritte erzielen konnte. Wir müssen darauf gefaßt sein, daß die Lage im Osten noch sehr starken Schwankungen unterworfen sein wird. Die nächsten Wochen werden außerordentliche Belastungen bringen, und zwar kämpferisch und seelisch für unsere Front, seelisch aber auch für die wissenden Kreise in der Heimat, die alle Kraft zusammennehmen müssen, um das Volk über die kritischen Momente hinwegzuführen. [...] Dagegen steht es um Rommel weiter sehr be-

---

1 Gen.Oberst Hoths Vorstoß zum Entsatz der im Raum Stalingrad eingeschlossenen 6. Armee war schon am 23.12.1942 abgebrochen worden.

denklich.[2] Es ist ihm gelungen, sich wieder aus seiner Stellung herauszuziehen, und zwar planmäßig und ohne allzu starke Verluste. Aber unbeschränkt oft kann man natürlich ein solches Experiment nicht wiederholen. Irgendwo muß Rommel sich ja den Engländern einmal stellen. Allerdings hat er jetzt den Vorteil, die Nachschublinien der Engländer außerordentlich verlängert zu haben, was für die Armeen Montgomerys stärkste Schwierigkeiten mit sich bringen wird. [...] Ich fahre mittags zur Erledigung einiger Arbeiten nach Berlin. Die Führeraufrufe liegen bereits vor, und zwar wendet der Führer sich in einem Aufruf an das deutsche Volk und in einem anderen Aufruf an die deutsche Wehrmacht.[3] [...] Die beiden Aufrufe werden zweifellos in der deutschen und in der Weltöffentlichkeit tiefen Eindruck machen. [...] Dann fahre ich nach Lanke zurück. Wir haben dort eine kleine Gesellschaft zu Gast, u. a. Todenhöfer und seine Frau, Harlan und seine Frau, Mutter mit Maria und Axel. Zum ersten Mal dürfen am Abend die beiden ältesten Mädel, Helga und Hilde, mit an einem kleinen Silvesterzusammensein teilnehmen. Sie freuen sich sehr darüber und fühlen sich außerordentlich erwachsen. Der Übergang vom alten ins neue Jahr vollzieht sich ohne jedes Zeremoniell. Der Rundfunk hat ein großartiges Unterhaltungs- und Erbauungsprogramm aufgestellt. Um Mitternacht wird der letzte Satz aus der 9. Sinfonie und das Politische Testament von Clausewitz, gesprochen von Heinrich George, dargeboten. Wehmütige Gedanken beschleichen einen bei diesem Jahreswechsel. Es ist nun schon der vierte, den wir während des Krieges erleben. Jedesmal noch haben wir geglaubt, daß das kommende Jahr den endgültigen Sieg bringen werde, und jedesmal sind wir in diesem Glauben enttäuscht worden. Wir wollen in diesem Jahre deshalb unsere Hoffnungen nicht allzu hoch schrauben. Aber man weiß nicht, wie es in Wirklichkeit verlaufen wird. Unter Umständen kann es, wie die vergangenen Jahre uns Überraschungen in nicht gerade positiver Hinsicht brachten, uns diesmal Überraschungen in besonders positiver Hinsicht bringen.

---

2 Unter dem Ansturm der überlegenen 8. britischen Armee, die am 11. Dezember zur Offensive angetreten war, hatte Rommel die Marsa-el-Brega-Stellung aufgegeben und sich in der Buerat-Stellung zur Verteidigung eingerichtet.

3 Beide Aufrufe sind abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd. II, S. 1967 ff.

Es ist bei der augenblicklichen Lage sehr schwer, Prophezeiungen zu machen, und ich will mich deshalb dessen auch ganz enthalten. Wir können uns für das kommende Jahr nur zum Vorsatz machen, mit aller Energie zu arbeiten, den Krieg auf allen Gebieten total und radikal zu führen. Denn nach wie vor bleibt der Hauptsatz meiner Kriegsphilosophie bestehen: Der radikalste und totalste Krieg ist der kürzeste, und er bringt den entscheidendsten Sieg.

3. Januar 1943

Gestern: [...] Unterwegs habe ich eine ganze Reihe von Arbeiten zu erledigen. Ein Exposé über die totale Kriegführung ist mir von den dafür zuständigen Stellen des Ministeriums nach meinen Anweisungen ausgearbeitet worden.[4] Es enthält im Rohen meine Vorschläge, die ich gleich zum Vorstudium an Lammers weitergebe.

---

4 Schon im Kriegswinter 1941/42 hatte Goebbels bei Hitler die totale Mobilisierung der »Heimatfront« angeregt. Parallel zur Entspannung der Lage in Rußland hatte sich die Sache im Sande verlaufen, war seit Herbst 1942 von ihm jedoch wieder aufgegriffen worden. Goebbels hatte sich Verbündete gesucht, die er zum Beispiel in dem neuen Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, fand, der seit Februar 1942 die Wirtschaft zentral lenkte und die Rüstungsindustrie erfolgreich reorganisierte. Auch seinen ehemaligen Staatssekretär, Wirtschaftsminister Funk, und den Reichsorganisationsleiter der Partei, Ley, bezog er in die Zusammenarbeit ein. Entsprechende Überlegungen und Recherchen wurden in Goebbels' Ministeramt unter der Leitung von Naumann angestellt, der inzwischen zur »rechten Hand« des Propagandaministers aufgestiegen war. Hitler reagierte auf die Goebbelsschen Anregungen jedoch erst angesichts der Katastrophe von Stalingrad. Nach Weihnachten 1942 entsandte er Bormann zu Lammers und Goebbels, um die Vorschläge zur Steigerung der Kriegsleistungen an der »Heimatfront« zu besprechen. Dabei sollte sich alsbald herausstellen, daß die Goebbelsschen Vorstellungen viel weiter gingen als etwa diejenigen von Bormann oder Lammers. Anders als diese ging Goebbels von einem kompromißlos alle Möglichkeiten und Ressourcen einbeziehenden, sozialistisch geführten Volkskrieg aus – sozialistisch in dem Sinne, daß die Lasten auf alle Schichten der Gesellschaft gleichmäßig verteilt werden sollten. Dem Begriff, dessen er sich dabei bediente, kam damals Schlagwortcharakter zu. Ludendorff hatte 1935 ein Buch unter diesem Titel veröffentlicht, in dem er schrieb, daß sich ein »totaler Krieg [...] auch unmittelbar gegen die Völker« richte und daher »die höchste Anspannung eines Volkes für seine Lebenserhaltung« verlange. Siehe dazu: Ludendorff, Erich: *Der totale Krieg,* München 1935.

Dies Exposé soll die Grundlage unserer Besprechung am Montag sein. Es wird darin vorgeschlagen: Einführung des Frauenarbeitsdienstes, absolute Einstellung der Luxuswaren- und zum großen Teil auch der Gebrauchswarenindustrie, Schließung der Warenhäuser, Abschaffung von wenigstens 60 bis 70 Prozent unseres beaufsichtigenden Verkehrspersonals, restlose Überführung der nicht für den unbedingt notwendigen zivilen Bedarf tätigen Industrie in die Kriegsindustrie und ähnliche einschneidende und scharfe Maßnahmen. Es wird damit zwar das zivile Leben eine starke Beschneidung erfahren, aber das ist ja auch der Sinn der ganzen Aktion. Ich bin mir klar darüber, daß ich dabei eine Reihe von gröbsten Schwierigkeiten zu überwinden habe; aber sie machen nicht[5] nicht mutlos. Es handelt sich jetzt um eine so wichtige Veränderung unserer ganzen Kriegsauffassung, daß es sich schon lohnt, alle Kräfte daranzusetzen, hier zum Ziele zu kommen. [...] Ich schreibe einen neuen Leitartikel unter dem Thema »Der totale Krieg«,[6] in diesem Artikel reite ich eine sehr scharfe Attacke gegen den kleinen Kreis von Parasiten und Faulenzern, der immer noch nicht einsehen will, daß dieser Krieg um unser Leben geht und daß man deshalb ihm gegenüber auch eine entsprechende Haltung einnehmen muß. [...]

5. Januar 1943

Gestern: [...] Im Laufe des Nachmittags werden die Sowjets in ihrer Nachrichtenführung wieder außerordentlich keß und naßforsch. In der Tat ist bei Stalingrad die Lage etwas ernst geworden.[7] Das Wetter ist nicht so, daß wir einschränkungslos Lufttransporte durchführen können. Die riesigen Verbände verschlingen natürlich viel an Munition und vor allem an Lebensmitteln. Das alles auf dem Luftwege heranzutransportieren, ist außerordentlich schwierig. Wir haben auch einige Verluste an Lufttransportmaschinen, und der ganze Transport reißt natürlich gewaltig in unsere Benzinvorräte. [...] Die

5 Lies: mich.
6 Der Leitartikel erschien im *Reich* vom 17.1.1943.
7 Diese Äußerung verdeutlicht einmal mehr, wie wenig Goebbels über die inzwischen gänzlich hoffnungslose Lage der 6. Armee im Kessel von Stalingrad informiert war.

ganze Ostlage ist augenblicklich wieder ein riesiges Problem geworden. Zum Teil vertreten Fachleute sogar den Standpunkt, daß die Schwierigkeiten größer seien als im vergangenen Winter, was nach meinen sehr sachlichen Überprüfungen in keiner Weise der Fall ist. Man überschätzt natürlich sehr leicht die Schwierigkeiten, mit denen man am Tage selbst beschäftigt ist, während man die Schwierigkeiten der Vergangenheit etwas auf die leichtere Schulter nimmt. Wenn ich mir vorstelle, von welchen Sorgen wir im vergangenen Winter belastet waren und wieviel geringfügiger die Sorgen dieses Winters doch demgegenüber sind, so kann ich hier schon von einer grundlegenden Wandlung sprechen. [...] Ich habe eine sehr lange Aussprache mit General von Unruh, der sich eben daranmacht, die Berliner Dienststellen, Behörden und vor allem die Wehrmachtdienste zu überholen und zu vereinfachen. Ich trage General von Unruh meine Ansichten über die totale Kriegführung vor, die sich hundertprozentig mit den seinen decken. Wir haben eigentlich gar keine Schwierigkeiten untereinander auszumachen. General von Unruh hat die Absicht, rigoros einzugreifen, und ich bestärke ihn darin. [...] General von Unruh verspricht mir, bei seinen Maßnahmen in Berlin sehr hart durchzugreifen und sich durch keine Einsprüche, kommen sie woher auch immer, von seinem Eingreifen abbringen zu lassen. Ich dagegen verspreche ihm, ihm dabei meine Hilfe angedeihen zu lassen und ihn jedesmal herauszupauken, wenn er Gefahr läuft, zwischen die hohen Herren zu geraten. Eine ähnliche Tendenz verfolge ich in meiner Unterredung mit Lammers, die im Laufe des Nachmittags stattfindet. Lammers hat offenbar nach seiner Besprechung mit Bormann, die ganz in der Linie verlief, die ich mit Bormann festgelegt hatte, eingesehen, daß man jetzt etwas Grundsätzliches tun muß, um der Kriegführung eine neue Note zu geben. Während Lammers bisher noch in vielen Dingen abweisend geblieben war, hat er sich jetzt dazu entschlossen, fast ganz auf meine Linie einzuschwenken. Er ist jetzt bereit, mit für den Frauenarbeitsdienst zu plädieren, er will auch seinerseits Verordnungen mit durchsetzen, die die zivile Versorgung einschränken und den ganzen Luxusbetrieb, der noch ziemlich großen Umfang hat, gänzlich zu beseitigen. Wir legen fest, daß die grundlegenden Anordnungen zuerst in einer kleinen Chefbesprechung vorberaten werden sollen. Zu dieser Chefbesprechung werden Lammers, Bor-

mann, Funk, Sauckel, Speer und ich hinzugezogen. Lammers bittet mich, bei dieser Besprechung den Vorsitz zu übernehmen, was ich sehr gern tun werde. Ich will vor diesem kleinen Rat die Notwendigkeit der zu fassenden Beschlüsse darlegen und vor allem klarmachen, daß es keine Kriegführung ist, die immer aus dem letzten Loch pfeift. [...] Wir können ja auch den Krieg nicht auf beliebige Dauer ausdehnen. Irgendwann muß er ja einmal zu einem entscheidenden Erfolg führen, und ich bin heute fest davon überzeugt, daß, wenn wir alle uns zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen, wir die Sowjetunion im kommenden Sommer niederschlagen können. Sind wir aber einmal im Osten zu einem entscheidenden Erfolg gekommen, dann ist die weitere Fortsetzung des Krieges kein grundlegendes Problem mehr. Lammers will die in dem kleinen Ausschuß gefaßten Beschlüsse dann dem Führer vortragen, und darauf soll ein Dreimännerkollegium, das aus Bormann, Lammers und mir besteht, die praktische Durchführung in Angriff nehmen. Der Führer soll uns für diese Durchführung diktatorische Vollmachten geben, so daß wir ihn von den Einzelheiten des ganzen Plans entlasten können. Selbstverständlich bedarf es zur Erledigung dieser Arbeiten eines großen zivilen Mutes und einer mitleidlosen Härte. Ich glaube die aufbringen zu können. Wenn man weiß, worum es heute geht und was alles auf dem Spiel steht, dann wird man nicht von allzu starken Rücksichten belastet sein. Jedenfalls freue ich mich unbändig, daß nun endlich die von mir seit anderthalb Jahren vorgeschlagenen Maßnahmen wenigstens in Angriff genommen werden. Wir hätten das billiger haben können, wenn wir es schon im vergangenen Winter getan hätten. Ich setze auch alles daran, diese Maßnahmen so schnell wie möglich unter Dach und Fach zu bringen, weil ich fürchte, daß, wenn der Frühling kommt, die jetzt etwas deprimierten Gemüter sich wieder aufrichten und dann Widerstände über Widerstände entstehen werden. Schwierig wird natürlich noch die Frage sein, wie der Reichsmarschall in diese Arbeit eingeschaltet werden soll.[8] Jedenfalls halte ich von der Durchführungsmöglichkeit des hier skizzierten Plans gar nichts, wenn sie dem Reichsmar-

---

8 In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Ministerrates für die Reichsverteidigung war Göring nicht zu umgehen.

schall unterstellt würde; denn er hat zuviel zu tun, kann sich um die Einzelheiten nicht kümmern, und es würden dann doch nur Leute dritter oder vierter Garnitur aus seinem Arbeitskreis damit beauftragt werden, die ihre Hauptaufgabe darin erblicken würden, Widersprüche anzumelden. Jedenfalls sind jetzt die Dinge ins Rollen gekommen. [...]

7. Januar 1943

Gestern: [...] Das allgemeine Bild ist sehr trübselig, und wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß wir noch einige Wochen vor uns haben, die im großen und ganzen den Ereignissen des vergangenen Winters gleichkommen werden. Unsere Verstärkungen sind zwar im Anrollen, aber es wird eine gewisse Zeit dauern, bis sie wirklich im Osten zum Einsatz kommen können. Auf der anderen Seite entsteht dadurch auch die Gefahr, daß wir den Westen entblößen, was zwar für den Augenblick nicht beängstigend ist, aber, sobald der Frühling kommt, doch eine gewisse Sorge bereiten muß. Es fehlt eben an Mannschaften hin und her. Man mag die Decke drehen und wenden, sooft man will, einmal werden die Füße und einmal wird die Nase kalt. [...] Oberst Martin hat einen längeren Besuch im Hauptquartier des Oberbefehlshabers des Heeres gemacht und bringt von da ziemlich verheerende Berichte mit. Man behauptet, daß der Führer nicht ausreichend orientiert werde und eine Kriegführung betreibe, die auf die Dauer nicht durchzuhalten sei, sehr gelinde ausgedrückt. Die Lage in Stalingrad wird geradezu katastrophal geschildert. Allerdings muß man den Verfassern dieser Schilderungen zugutehalten, daß die Dinge in Stalingrad tatsächlich alles andere als erfreulich sind. Denn schließlich und endlich sind hier rund 240000 Mann eingeschlossen, und es bereitet die denkbar größten Schwierigkeiten, sie mit der notwendigsten Munition und den notwendigsten Lebensmitteln zu versorgen. Die Rationen, auf die unsere Soldaten dort gesetzt sind, sind außerordentlich klein. Sie sind zum Leben zuwenig und zum Sterben zuviel. Man kann sich vorstellen, daß das auf die Dauer auch außerordentlich drückend auf die Stimmung wirken wird. Gespanne gibt es kaum noch, weil die Pferde geschlachtet und verzehrt worden sind. Zum Heizen hat man auch kein Material mehr; die letzten Eisenbahnschwellen sind

mittlerweile schon verfeuert worden. Ersatz kann man nicht heranschaffen, weil die nächste deutsche Kampfgruppe etwa 120 bis 150 km von Stalingrad entfernt ist. Das drückt natürlich auf die allgemeine Heeresführung sehr stark. Aber der Führer verfolgt hier eine Kriegführung, die genau der im vergangenen Jahr entspricht, nämlich nichts aufzugeben, was nicht unter dem Zwang der Waffen aufgegeben werden muß.[9] Die Bolschewisten haben in ähnlichen Situationen gleichfalls so gehandelt und damit ihre heutigen Erfolge erzielt. [...] Selbstverständlich haben wir auch ein Herz für unsere Soldaten und Offiziere in Stalingrad. Niemand bedauert ihre Lage mehr als der Führer. Aber andererseits müssen wir uns darüber klar sein, daß das Unglück, das über die Nation hereinbrechen würde, wenn wir hier nachgäben, ungleich viel schwerer sein würde als das Unglück, das unsere dort eingeschlossenen Truppen betrifft. [...] Wesentlich erscheint den Herren im OKH die Änderung der Politik im Osten. Der Führer hat sich dazu noch nicht herbeilassen wollen. Man behauptet unter den OKH-Offizieren, daß man durch eine etwas mildere Behandlung der Ostvölker diese zum Teil auf unsere Seite bringen würde. Ich weiß nicht, ob das den Tatsachen entspricht; denn erfahrungsgemäß verlangen Völker in besetzten Gebieten, wenn man ihnen den kleinen Finger reicht, die ganze Hand und sind keineswegs mit dem kleinen Finger zufrieden. Das ist eine politische Erfahrung, die man immer wieder gemacht hat und die sich auch bei der Frankreichpolitik als richtig herausgestellt hat. Darauf antworten die Vertreter einer gegenteiligen Politik, daß man Frankreich gegenüber nicht weit genug gegangen sei. Ich bin im Gegenteil der Meinung, daß man zu weit gegangen ist. Ich halte dafür, daß der Schlüssel zur Lösung der ganzen Lage nur die Einführung der totalen Kriegführung ist. Es stehen uns genügend Mannschaften zur Verfügung, wenn wir sie nur aus dem Volk in der Heimat ausschöpfen. Hier bleibt uns noch so viel zu tun übrig, daß man gar nicht weiß, wo man überhaupt anfangen soll. Wir müßten mit harten Strafen gegen die Saboteure einer totalen Kriegführung vor-

---

9 Dadurch, daß Hitler die Auslösung des Unternehmens »Donnerschlag« (Gesamtausbruch der 6. Armee) am 22./23.12.1942 verweigert hatte, war ihr Untergang besiegelt worden.

gehen und uns nicht mehr auf Ermahnungen beschränken, sondern Gesetze und Verordnungen herausgeben. Ich hoffe, daß ich bei der kommenden Chefbesprechung im engsten Kreise diese Dinge durchdrücken werde. Sie ist übrigens von Donnerstag auf Freitag vertagt worden, weil Speer mit seinen Vorbereitungen noch nicht fertig ist. Ich dränge darauf, daß diese Besprechung so schnell und so grundlegend wie möglich stattfindet. Die totale Kriegführung hätte vor anderthalb Jahren schon eingeführt werden müssen. Damals aber haben wir aus der furchtbaren Krise des Winters leider nicht die nötigen harten Konsequenzen gezogen, und als zum ersten Mal wieder die Sonne schien, erwachten wieder die Geister eines gefährlichen Illusionismus und gaben sich Hoffnungen hin, die sich nach Lage der Dinge leider nicht erfüllen konnten. [...]

9. Januar 1943

Gestern: [...] Im großen und ganzen sind alle Herren mit meinen Vorschlägen einverstanden. Anwesend sind außer Keitel noch Lammers, Bormann, Funk, Sauckel und Speer. Vor allem Speer unterstützt mein Programm sehr stark und intensiv. Leider macht Sauckel aus reiner Ressorteitelkeit Schwierigkeiten, weil er glaubt, er würde mit seinen Vollmachten allein fertig. Er stellt die absurde Behauptung auf, daß Arbeitskräfte genügend zur Verfügung ständen, daß sie aber nicht angefordert würden. Ich kann ihm diese Behauptung mit Leichtigkeit widerlegen. Funk ist auch damit einverstanden, daß wir die zivile Wirtschaft radikal einschränken zugunsten der Front. Die Auseinandersetzungen bewegen sich lange Zeit nur um die Einsprüche, die Sauckel glaubt erheben zu müssen. Aber es gelingt uns mit vielem Hin und Her doch, auch ihn zu überzeugen, daß jetzt etwas Demonstratives getan werden muß und daß es nicht mehr mit halben Maßnahmen gelingt, zu einem entscheidenden Erfolg zu kommen. Auch muß das Volk durch demonstrative Maßnahmen auf die radikale und totale Kriegführung aufmerksam gemacht und hingewiesen werden, da auch die psychologische Dissonanz zwischen der Front und der Heimat nicht weiter erträglich erscheint. Ich bedauere sehr, daß Sauckel aus den eben erwähnten durchsichtigen Gründen sich in albernen Einwänden ergeht, die gar keine Substanz besitzen. Bormann unterstützt meine Forderungen sehr ener-

gisch und wird ihnen, wie er mir versichert, auch die nötige Rückendeckung beim Führer geben. Wir verbleiben so, daß der von Lammers vorbereitete großzügige Gesetzentwurf, der einem kleinen Gremium alle Vollmachten erteilen würde, noch einer letzten Korrektur im Sinne der Sauckelschen Einsprüche unterzogen wird. Diese Korrektur soll von den nächsten Mitarbeitern der beteiligten Herren vorgenommen werden. Ich delegiere dazu Naumann. Allerdings darf die Korrektur sich nur auf formale, nicht auf sachliche Einwände erstrecken. Ich hoffe, daß wir zu einem grundlegenden Erfolg kommen. Der Führer ist am Ergebnis dieser Verhandlungen sehr interessiert. Er läßt noch im Laufe des Abends ein paarmal anrufen, um sich nach dem Fortgang zu erkundigen. Ich glaube ihm versprechen zu können, daß seine Wünsche im ganzen erfüllt werden. Die Lage drängt auch. Wir können nicht allzulange warten.

10. Januar 1943

Gestern: [...] Auch bezüglich der Politik den besetzten Ostgebieten gegenüber wird man jetzt, von seiten des Militärs vor allem, außerordentlich aktiv. Der Generalstab des Heeres hat eine Denkschrift ausgearbeitet, die in stichwortartiger Zusammenfassung die Probleme des Ostens zur Darstellung bringt. Diese Denkschrift soll in den nächsten Tagen dem Führer vorgelegt werden. Sie hat ungefähr folgenden Inhalt: Widerstandswille der Roten Armee ungebrochen. Verstärkte Kraftentfaltung der Sowjets unter der Parole des »nationalen Krieges«. Stimmung der bisher deutschfreundlichen Bevölkerungsteile verschlechtert sich zusehends. Bandengebiete breiten sich weiter aus und greifen auch nach den Reichskommissariaten Ostland und Ukraine über. [...] Verstärkte Bandentätigkeit und schwerwiegende Fehler in der Behandlung der Bevölkerung beeinträchtigen das deutsche Ansehen fühlbar. Nur der Führer besitzt grenzenloses Vertrauen. Die Bevölkerung wird vielfach unterschiedslos als »Bolschewiken« und »minderwertig« behandelt. Kulturelle Vernachlässigung (Schließung von Schulen und Instituten, infolgedessen auch zu unserem Nachteil, Mangel an Ärzten, technischen Spezialisten usw.). Verkennung des starken Bildungstriebes, des Stolzes auf technische und »kulturelle« Errungenschaften, des Scham- und Ehrgefühls, besonders stark ausgeprägt bei der russi-

schen Frau, die das stärkste Element im russischen Volke darstellt. Prügelstrafe, Hängen, Anrede mit »Du«. Rücksichtslose Menschenjagd für den Arbeitseinsatz in Deutschland, unwürdige Behandlung freiwilliger Arbeiter im Reich (Stacheldraht, Ausgehverbot, geringe Entlohnung, planloses Zurücksenden ohne Führung). Trotz der Bemühungen des GBA häufen sich nach wie vor die Klagen. Ungenügende Durchführung der Agrarordnung, keine Rückgabe des Privateigentums. Bisherige Gegenmaßnahmen – Entlassungen kriegsgefangener Ukrainer, Esten, Letten usw., bessere Behandlung der Gefangenen, Bevorzugung der Überläufer, Schonung der Kommissare, Verbot sinnloser Kollektivstrafen, Propagierung und Anlaufen der Agrarreform, großzügige Aufstellung landeseigener Verbände und Hilfswilliger, Belohnung bewährter Kämpfer und landeseigener Arbeiter, Verhinderung von Vergewaltigungen, Willkür, Roheit, insbesondere durch die Verbündeten – blieben als Einzelmaßnahmen ohne entscheidenden Erfolg, da sie nicht von einer einheitlichen politischen Grundthese getragen sind. Wo diese angewandt wurde – Kaukasus, Krim –, trat die Bevölkerung geschlossen und todesbereit für die deutsche Sache an. Ansätze hierfür sind im Operationsgebiet überall zu finden. Vorzuschlagende Maßnahmen: Erklärung des Führers, die allen Russen, die sich im Kampf gegen den Bolschewismus eingesetzt haben, Gleichberechtigung nach dem Leistungsprinzip als europäische Menschen zusichert. Erklärung der politischen Absicht für Restrußland. Auf die Großrussen kommt es an! Zahllose Großrussen sind bereit, für ein neues Rußland gegen Stalin kämpfend zu sterben. Verkündung einer neuen politischen Lehre, die den Bolschewismus ideell überwindet, auf der Grundlage der Selbstverwaltung unter deutscher Führung. Behandlung des Volkes in den besetzten Gebieten nach diesen zu verkündenden Grundsätzen. Verbot der Menschenjagden. Grundlegende Besserung der Behandlung russischer Arbeiter im Reich; Umwandlung der bisher ablehnenden Grundeinstellung des deutschen Volkes gegenüber den Russen. Ausreichende Versorgung der Städte; Unterstützung, zumindest Duldung der Selbsthilfe der Bevölkerung. Rückgabe des Privateigentums, insbesondere in den Ostseeländern. Verstärkte Propaganda in die rote Front und in das sowjetische Hinterland auf der Grundlage der hier dargelegten Prinzipien. Die Denkschrift betont zum Schluß, daß ange-

sichts der Entwicklung der Lage im Osten keine Zeit verloren werden dürfe. Es handelt sich hierbei ja um den alten Plan, der immer im OKH verfolgt worden ist. Er krankt... an einer falschen Einschätzung des slawischen Charakters, der sehr dazu neigt, errungene politische Erfolge nicht mit Plus zu buchen, sondern vielmehr mit Ausgangsstellung zu neuen Forderungen, die sich dann von Fall zu Fall verstärken werden. Ich glaube nicht, daß der Führer sich dazu herbeiläßt, dieser Denkschrift seine Zustimmung zu geben. [...]

14. Januar 1943

Gestern: [...] Die Lage in Stalingrad ist natürlich weiterhin außerordentlich besorgniserregend. Alles hängt vom Wetter ab.[10] Ist das Flugwetter halbwegs günstig, so können wir unsere dortigen Truppen halbwegs verpflegen und ausstatten. Bricht Schnee- und Nebelwetter ein, so ist das aus. Die eingeschlossenen Truppen sind auf denkbar geringste Rationen gesetzt; zum Teil erhalten sie am Tage 50 Gramm Brot und ernähren sich sonst nur von den letzten Resten ihres Pferdebestandes. Wenn man sich vorstellt, daß unsere Befreiungsarmee noch eine ganze Reihe von Wochen auf sich warten lassen wird, dann kann man sich von der Gespanntheit der dortigen Lage ein sehr klares Bild machen. [...] Kurz und gut, wir sind mitten in einer Winterkrise im Osten, die zwar nicht ganz so bedrohlich ist wie die im vergangenen Winter, aber doch ihre außerordentlich ernsten Vorzeichen hat. Sie äußert sich in ganz anderer Form als im letzten Winter. Im letzten Winter sickerten die Bolschewisten zwar durch unsere Fronten, aber sie hatten doch nicht das dazu gehörende untere Führerpersonal, um zu operativen Umschließungen zu schreiten. Das ist in diesem Winter an verschiedenen Stellen doch der Fall. Wir müssen also alle Kräfte anstrengen, um die erlittenen Nackenschläge wieder zu überwinden. In verstärktem Umfange werden jetzt Denkschriften eingereicht, die das Thema einer ande-

---

10 Auch diese Feststellung entspricht keineswegs der Wirklichkeit. Allerdings gründet Goebbels' Trugschluß in den Prahlereien Görings, täglich 300 t Nachschub per Lufttransport in den Kessel schaffen zu können. Tatsächlich bewältigte das VIII. Fliegerkorps nur etwa 95 t.

ren Behandlung des russischen Volkes in den von uns besetzten Gebieten behandeln. Wiederum schreibt mir ein Altparteigenosse, Hofweber, über unsere dortige Politik, die in seiner Denkschrift in Grund und Boden verdammt wird. Er geht in den Folgerungen, die er unter dem Druck der von ihm studierten Verhältnisse zieht, sehr viel zu weit. Gewiß wäre es zweckmäßig, wenn der Führer selbst in einer Art von Rahmenproklamation dem russischen Volke in den besetzten Gebieten einige Avancen machte, etwa des Inhalts, daß seine religiöse Freiheit garantiert, daß es nicht zu einem Sklavendasein verurteilt wird, daß ihm nach einer Bewährung in diesem Kriege der Eintritt in das kommende Europa nicht verwehrt werden soll, und ähnliches. Aber man muß sich auch klar darüber sein, daß, wenn man weitergehende Entscheidungen mit der Autorität des Führers fällt, die ganze Verwaltungs- und Militärmaschine eine andere Richtung einnehmen wird und es dann sehr schwer ist, in den besetzten Gebieten da, wo es notwendig ist, mit der harten Hand zu regieren. Gewiß ist die Partisanengefahr ständig im Steigen begriffen. Aber ich glaube nicht, daß man ihrer durch eine mildere Behandlung Herr werden wird. Die Russen sind im allgemeinen einen starken Tobak gewöhnt, und sie haben ja auch vom bolschewistischen Regime nicht Nachsicht und Milde, sondern nur Härte und Grausamkeit empfangen, was sie doch, wie die heutigen Tatsachen beweisen, nicht davon abhält, sich für das bolschewistische Regime sehr tapfer und zähe zu schlagen. Stalin hat es übrigens großartig verstanden, dem Kampf des Bolschewismus gegen das Reich einen nationalen Charakter zu geben.[11] Es sind Unterlagen aus Gefangenenaussagen dafür da, daß demnächst eine organisatorische Veränderung in der Roten Armee geplant sei. Sie soll wieder zu einer absolut nationalen Armee, wenigstens dem Schein nach, umgeformt werden; die Offiziere erhalten ihre Achselstücke und sollen sichtbar aus der breiten Masse der Truppe herausgehoben werden. Wenn das alles auch nur propagandistisch zu verstehen ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß sich darin eine außerordentliche psychologische Geschicklichkeit offenbart. Die Denkschrift Hofwebers geht, wie ich schon betonte, viel zu weit. Sie enthält ungefähr

---

11 Siehe TGB 1941, Anm. 140.

die Vorschläge, die in der Denkschrift des Generalstabs des Heeres an den Führer enthalten sind; nur daß die Folgerungen im einzelnen weiter gehen und in dieser Form dem Führer gar nicht vorgetragen werden können. Es ist überhaupt die Frage, ob das russische Volk nach seiner 25jährigen bolschewistischen Erziehung psychologisch für uns gewonnen werden kann. Zum Teil wird das von den Sachkennern verneint, zum Teil wird es bejaht. Ich weiß, daß hier ein Kernproblem unserer ganzen Kriegführung im Osten liegt. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß eine Parole, daß wir im Osten nur den Bolschewismus, aber nicht das russische Volk bekämpften, unseren Kampf dort sicherlich wesentlich erleichtern würde. [...] Berndt ist von Rommel zum Führer geschickt worden. Er gibt mir in einem Brief Kenntnis von einer Unterredung, die zwischen Rommel und Marschall Bastico am 31. Dezember stattgefunden hat. In dieser Unterredung ging es hauptsächlich um die Frage, ob man die in Libyen kämpfenden Truppen zurücknehmen soll oder nicht. Der Vorschlag Rommels geht weiterhin dahin, sich in die Gabes-Stellung zurückzuziehen und von dort aus zu versuchen, die operative Freiheit zurückzugewinnen. Diese Frage wird bei der Unterredung zwischen Rommel und Bastico in einem ewigen Hin und Her erwogen, ohne daß eine klare Entscheidung fällt. Die Italiener erweisen sich auch in dieser Unterredung außerordentlich pampig. Sie sind sich gar nicht mehr im klaren darüber, daß es schließlich ihr Gebiet ist, das auch von unseren Truppen verteidigt wird. Berndt schreibt mir über die Stimmung unter der Truppe nur Gutes. Sie pflegt zum Teil eine Art von Galgenhumor, was vielleicht in der Situation, in der sie steckt, das Allerbeste ist. Am Abend kommt Berndt aus dem Führerhauptquartier zurück und erstattet mir Bericht. Er hat dem Führer das Programm Rommels ganz eindeutig klargelegt. Wenn auch jetzt alle zur Verfügung stehenden Kräfte nach dem Osten gehen, so sieht der Führer doch ein, daß für Nordafrika etwas Grundlegendes getan werden muß und daß man vor allem einen operativen Plan zu entwickeln hat, der es Rommel gestattet, irgendwie wieder aktiv zu werden. Es haben sich leider eine ganze Reihe von Differenzen zwischen Marschall Rommel und Marschall Kesselring herausgebildet. Kesselring ist ein Optimist, ohne allerdings dabei auf dem Boden der Tatsachen stehenzubleiben, und durch seine etwas naßforsche Art hat er Rommel vielfach in sehr peinliche Situationen hineinge-

bracht. Vor allem konnte Kesselring in entscheidenden Stunden nicht das halten, was er versprochen hatte. Infolgedessen befindet Rommel sich in einer sehr peinlichen Lage, da er schließlich die Verantwortung für den Erdkampf zu tragen hat und Kesselring sich leichttut, in Optimismus zu machen, weil er die letzte Entscheidung nicht fällen muß. Berndt nimmt die Gelegenheit des Vortrags beim Führer wahr, ihm alle diese Dinge zu unterbreiten, und der Führer hat für die von Berndt gemachten Darlegungen das größte Verständnis. Er versichert Rommel noch einmal seines hundertprozentigen Vertrauens. Eigentlich hatte er ja Rommel für eine Aufgabe an der Ostfront ausersehen, die dann akut geworden wäre, wenn wir den Kaukasus in unsere Hand gebracht hätten. Das ist leider nicht gelungen. Der Führer entscheidet deshalb, daß Rommel auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz weiter zu verbleiben habe, daß er sich seines uneingeschränkten Vertrauens erfreuen könne und daß, wenn das Afrikakorps in die Gabes-Stellung zurückgenommen wird, ein einheitlicher Oberbefehl für Nordafrika unter Rommel eingerichtet werden soll.[12] Der Nachschub für Nordafrika ist über Tripolis nicht mehr zu bewerkstelligen. [...]

16. Januar 1943

Gestern: [...] Bei Stalingrad wird weiter außerordentlich hart gekämpft. Die Lage dort ist sehr ernst. Laut Lagemeldung ist die Truppe »physisch am Ende«. Es fehlt an Munition, und die Lebensmittelvorräte sind außerordentlich zusammengeschrumpft. [...] Wir können gar nicht energisch und konsequent genug vorgehen, um der Gefahr im Osten Herr zu werden. Der Führer hat zwar die neuen Gesetzentwürfe[13] unterschrieben; aber nun geht das Ringen

---

12 Da der eigenwillig handelnde Rommel als Oberbefehlshaber der deutschen Panzerarmee Afrika und später der Heeresgruppe Afrika wenigstens theoretisch dem italienischen Oberkommando unterstellt war, hatte es immer wieder Reibereien, ja ernsthafte Verstimmungen zwischen den Achsenpartnern gegeben. Rommel verließ Afrika am 9.3.1943; am 12./13.5.1943 mußte die Heeresgruppe Afrika kapitulieren.

13 Gemeint ist der am 13.1.1943 unterschriebene »Erlaß des Führers über den umfassenden Einsatz der arbeitsfähigen Männer und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung«. Dem Erlaß war eine die Goebbelsschen Ideen er-

um die Durchführung an. Gewisse Kreise versuchen mit allen Mitteln, mich aus dem engeren Beratungsausschuß herauszudrängen, weil sie natürlich am liebsten unter sich wären und dabei die Absicht verfolgen, so schnell wie möglich von den lästigen Pflichten, die dieser Erlaß allen höheren Dienststellen in Staat, Partei und Wehrmacht auferlegt, loszukommen. Aber ich lasse mich schon nicht abdrängen.[14] Ich habe die Entwicklung einmal auf diesen Weg geschoben und werde schon dafür sorgen, daß sie nicht in ein Nebengleis hineingerät. Ich bin sehr besorgt, daß vor allem Lammers und Keitel die radikalen Entschlüsse zu verwässern versuchen werden. Man könnte sich graue Haare wachsen lassen, wenn man bei der Besichtigung des Leningrad-Films sich vorstellt, was alles aus einem Volk herauszuholen ist und wie wenig wir erst entschlossen sind, den Krieg, den wir total gewinnen wollen und der nach dem Willen unserer Feinde zu unserer totalen Vernichtung führen soll, nun auch zu einem totalen Ergebnis zu bringen. Wenn man mit irgendeinem der maßgebenden Männer unter vier Augen spricht, ist er gleich meiner Meinung; kaum aber brauchen zwei oder drei zusammenzusitzen, so regt sich schon der passive Widerstand. Selbst in meinem eigenen Ministerium habe ich damit zu kämpfen. Auch Staatssekretär Gutterer ist noch gar nicht auf den neuen Kurs richtig eingestellt. Ich bin gerade damit beschäftigt, faulenzende Film- und Theaterkünstler, die uk-gestellt sind und manchmal drei oder vier Monate nichts zu tun haben, in die Truppenbetreuung einzugliedern. Was das allein für Schwierigkeiten macht und wie sehr man dahinter sein muß, um

---

läuternde »Führer«-Vorlage beigefügt. Ziel der zu ergreifenden Maßnahmen sollte es sein, innerhalb eines Vierteljahres der Front mindestens eine halbe Million, günstigstenfalls aber 700 000 Mann zur Verfügung zu stellen. Zur Besetzung der dadurch freiwerdenden Arbeitsplätze plante Goebbels eine Art »Umschichtungsprozeß« der im Reich verbliebenen arbeitsfähigen Menschen. Goebbels ging dabei von der irrigen Annahme aus, mit einer weiteren halben Million Soldaten sei dem Sieg im Osten näherzukommen.

14 Goebbels' Entschlossenheit vermochte jedoch nichts daran zu ändern, daß Hitler am 18.1.1943 schließlich Bormann, Lammers und Keitel in den Dreierausschuß berief und ihm als Initiator lediglich eine beratende Funktion zuwies. Sein empörter Anruf im Führerhauptquartier wurde von Lammers abgewiesen. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 513 sowie den Eintrag vom 23.1.1943.

hier zu einem Ergebnis zu kommen! Ich kann mir vorstellen, daß die meisten Behördenchefs, wenn sie überhaupt den Willen haben, zu diesem Ziel zu kommen, auf halbem Felde stehenbleiben, weil sie sich für unfähig erklären werden, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden. Der neue »Bombenausschuß«[15] tritt unter meinem Vorsitz zusammen. Er ist interministeriell und soll vor allem dazu dienen, die Maßnahmen für die bombengeschädigten Gebiete unter meiner Führung zu koordinieren. Ich halte den Herren einen Vortrag über die materielle und psychologische Seite unserer Arbeit und sorge dafür, daß die früher hier festgestellten Übelstände sehr bald zum Verschwinden kommen. Ich glaube, daß meine Darlegungen bei allen Ministerien den nötigen Arbeitseifer und die nötige Initiative geweckt haben. [...]

21. Januar 1943

Gestern: [...] Taubert legt mir einen Bericht über die im Osten betriebene Politik vor. Die Lage im rückwärtigen Ostraum kann nur als sehr krisenhaft bezeichnet werden. Die Partisanen treiben wiederum ihr Unwesen in einer Form, die überhaupt nicht wiedergegeben werden kann. Vor allem in der Mitte beherrschen sie zum großen Teil das Gelände, und nur die Verbindungswege sind noch für uns offen. Von Tag zu Tag wird diese Frage kritischer. Wir haben es nicht verstanden, einen Kontakt zum russischen Volke aufzunehmen. Klar, daß sich jeder Russe, wenn er auch gegen den Bolschewismus steht, auch gegen uns stellt, weil er die Stalinsche Parole aufgenommen hat: »Lieber stehend sterben als kniend leben!« Im Kaukasus dagegen sind die Verhältnisse gänzlich anders. Dort hat man von vornherein die Bevölkerung verhältnismäßig gut behandelt. Die Folge davon ist, daß sie jetzt mit unseren abziehenden

15 Gemeint ist der Interministerielle Luftkriegsschäden-Ausschuß, ein im Januar 1943 ins Leben gerufenes Gremium besonders bevollmächtigter und stets erreichbarer Vertreter von über zwanzig Reichs- und Parteibehörden, deren Aufgabe die Koordinierung sofortiger Hilfsmaßnahmen nach Luftangriffen war, wofür u. a. motorisierte Hilfszüge, Küchenzüge und -schiffe sowie Lazarett- und Werkstattzüge zur Verfügung standen. Die Dienststelle befand sich in Berlin am Großen Wannsee.

Truppen auch selbst abzieht. Allerdings muß man hier bemerken, daß die Situation im Kaukasus auch viel günstiger als in den anderen Gebieten lag. Die kaukasische Bevölkerung ist immer stark antibolschewistisch eingestellt gewesen und deshalb unseren Truppen viel offenherziger und positiver entgegengetreten, als das in den anderen eroberten Teilen der Sowjetunion der Fall war. Wir müssen uns darüber klar sein, daß wir irgendwie den Elementen des russischen Volkes, die mit uns arbeiten wollen, eine Parole geben müssen. Augenblicklich ist zwar der Augenblick dazu psychologisch außerordentlich ungünstig, da man Versprechungen auch allgemeiner Art nicht machen soll, wenn es einem schlecht-, sondern nur, wenn es einem gutgeht. Trotzdem werde ich diese Frage ausgiebig bei meinem Besuch im Führerhauptquartier mit dem Führer selbst und auch mit den Herren vom Heer besprechen. Der Besuch im Führerhauptquartier findet übrigens am Freitag statt. Ich werde dabei Gelegenheit haben, mit dem Führer sehr ausführlich die Gesamtlage zu besprechen. [...] In der Innenpolitik ist das Hauptthema die Totalisierung des Krieges. Es findet eine Besprechung des Vierer-Ausschusses statt, zu dem noch einige Sachverständige sowie Sauckel und Funk hinzugezogen werden. Keitel gibt zu Beginn einen ausführlichen Bericht über die augenblickliche Ersatzlage, die als geradezu trostlos bezeichnet werden muß; ein Beweis mehr dafür, daß wir nur mit ganz radikalen Mitteln zu einem Ergebnis kommen können. Sauckel glaubt, daß er in der Lage ist, die umfangreichen Einziehungen, die jetzt stattfinden sollen, durch neue Arbeitskräfte aus dem Ausland und auch aus dem eigenen Potential mühelos ersetzen zu können. Überhaupt benimmt Sauckel sich bei dieser Besprechung außerordentlich viel angenehmer als bei der ersten. Er scheint gemerkt zu haben, daß er mit seiner Opposition zwischen alle Stühle zu sitzen kommt. Lammers hat für die Auskämmung der Verwaltung ein Rundschreiben herausgegeben, das nur halbe Maßnahmen anordnet. Ich sorge dafür, daß dies Rundschreiben totaler gestaltet wird. Ich bespreche auch mit Lammers und Bormann meine Stellung im Ausschuß, die jetzt durchaus geklärt ist. Ich werde als das treibende Moment in der ganzen Arbeit angesehen und anerkannt, und im übrigen gehen auch alle Vorschläge, die ich für neue Verordnungen und die Umarbeitung der alten Verordnungen mache,

mühelos durch.[16] Einen bedeutenden Teil der Beratungen nimmt die Besprechung des Gesetzes über die Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht auch für Frauen ein. Es gelingt mir, hier alle bürokratischen Hemmungen und Einwände zu überwinden und einen radikalen Entschluß herbeizuführen. Alles, was man überhaupt hier tun kann, wird getan. Auch General von Unruh, der an der Sitzung teilnimmt, zeigt sich über das Ergebnis außerordentlich befriedigt. Jedenfalls habe ich jetzt das beruhigende Gefühl, daß getan wird, was man überhaupt nur tun kann. Leider etwas spät! Aber wir werden den Zeitverlust schon einholen. Für den 30. Januar reiche ich dem Führer ein Ausweichprogramm ein. Es ist augenblicklich nicht die Zeit, rauschende Feste zu feiern, auch nicht in kriegsgemäßem Rahmen: Wir müssen uns auf einige Proklamationen beschränken. In der Hauptsache denke ich daran, daß der Führer selbst eine Proklamation erläßt, die ich, wenn er nicht nach Berlin kommen kann, im Sportpalast verlesen soll. Der Führer zeigt sich im großen und ganzen meinen Vorschlägen geneigt und will sie im einzelnen noch durchprüfen. Unter anderem mache ich ihm auch den Vorschlag, besonders stark bombardierte Städte dadurch auszuzeichnen, daß man ihnen das Recht gibt, das Eiserne Kreuz in ihrem Wappen zu führen. Ich glaube, wenn man Gemeinden wie etwa Emden mit dieser Ehrung bedächte, so würde das wesentlich zur Festigung der moralischen Haltung der Städte beitragen. [...] Das große Thema ist natürlich die Lage in Stalingrad. Wir müssen uns nun allmählich mit dem Gedanken vertraut machen, das deutsche Volk über die dortige Situation zu unterrichten. Das hätte eigentlich schon längst geschehen können; aber bisher war der Führer immer noch dagegen. Schließlich und endlich aber können wir die Dinge nicht so weit treiben lassen, daß wir dem deutschen Volke erst... sagen, wenn alles vorbei ist. In Stalingrad sind nahezu eine Viertelmillion Menschen eingeschlossen: Wenn man diesen Verlust in Vergleich setzt zu den bisherigen Verlusten im Osten überhaupt, dann wird man sich darüber klar, was das bedeutet. Es wird also

---

16 Lammers und vor allem Bormann versuchten, trotz aller zur Schau gestellten Zustimmung gegenüber Goebbels, dessen Engagement zu hintertreiben, um seinen Einfluß auf Hitler nicht zu groß werden zu lassen.

unvermeidlich sein, daß wir hier ein offenes Wort sprechen, und je eher desto besser. Es spielen sich in Stalingrad menschliche Tragödien von fast sagenhaftem Charakter ab. Was unsere Soldaten und Offiziere dort zu leisten haben, übersteigt alle menschliche Vorstellungskraft. Sicherlich wird die dortige Lage dem deutschen Volke bald bekanntwerden. Zum großen Teil ist sie ihm schon bekannt. Ich halte es deshalb für richtig, nun auch unsererseits mit der Wahrheit herauszurücken, um für die Aufnahme der schrecklichen Nachricht auch die nötige moralische Stütze bereitzuhalten. Für uns muß Stalingrad das werden, was für den spanischen Freiheitskampf der Alcazar gewesen ist: ein Heldenlied deutschen Soldatentums, wie es ergreifender und tragischer überhaupt nicht erdacht werden kann. Ich glaube, daß es uns gelingen wird, das deutsche Volk mit einer solchen Darstellung des Falles Stalingrad nur noch enger an das Regime und an die Aufgaben der Zeit anzuschließen. Im Zusammenhang mit der Totalisierung der Kriegführung wird es überhaupt nötig sein, das deutsche Volk innerlich und äußerlich zu härten. Der Krieg ist in ein Stadium eingetreten, in dem es uns nicht mehr erlaubt ist, an den Dingen vorbeizureden. Wir müssen mit hartem Tatsachensinn der Entwicklung in die wenn auch erbarmungslosen Augen hineinschauen. Je klarer wir uns über die Situation sind, desto festere Entschlüsse werden wir daraus ziehen, und je fester unsere Entschlüsse sind, desto größer werden einmal unsere Erfolge werden.

23. Januar 1943

Gestern: [...] Morgens gegen 9 Uhr in Rastenburg angekommen. Wir fahren gleich ins Führerhauptquartier. Es herrscht ein nebliges, graues Januar-Tauwetter, eine Abnormität für Ostpreußen. Für unsere Lage in Stalingrad ist es geradezu katastrophal; denn dieses Wetter setzt sich merkwürdigerweise bis in den tiefsten Osten fort. Man kann sich gar nicht vorstellen, welche üblen Folgen daraus in den nächsten Tagen und Wochen noch entstehen werden. Der Wettergott ist während des ganzen Krieges gegen uns gewesen. Wir kommen sehr bald im Führerhauptquartier an. Es herrscht dort eine etwas gedrückte und außerordentlich ernste Stimmung. [...] Die erste Unterredung habe ich mit Schmundt. Er ist einer der besten und fähigsten Mitarbeiter des Führers. Er hat mich mit Sehnsucht

erwartet und weiß im großen und ganzen schon, was ich dem Führer vortragen will. Er bestärkt mich in meiner Absicht, rücksichtslos alles das zu sagen, was ich auf dem Herzen habe, und verspricht mir, dafür zu sorgen, daß die gesamte Wehrmacht mir den Rücken stärkt, wenn es hart auf hart geht. Ich glaube aber, daß die Lage dazu angetan ist, mir beim Führer keine besonderen Schwierigkeiten mehr zu machen, sondern daß er im Gegenteil froh sein wird, wenn jemand kommt, der ihm die Last der Reorganisation der Heimat abnimmt. Schmundt hat kürzlich noch die Front besucht und bestätigt mir auch von dort, daß die Meinung, daß der Krieg total geführt werden muß, eine allgemeine ist, die von der Front auf die Heimat übertragen werden muß. Man ist sich klar darüber, daß niemand anders das in der nun angebrachten rücksichtslosen Weise dem Führer sagen kann als ich; denn bei mir nimmt man von vornherein nicht an, daß ich so etwas aus Defaitismus oder Mangel an Mut spräche, sondern nur aus der tiefsten Sorge um die weitere Entwicklung des Krieges und damit den Bestand des Vaterlandes. Auch der junge Bormann[17] tritt mir mit einem derartigen Enthusiasmus an die Seite, daß ich darüber sehr beglückt bin. Die ganze Jugend des Hauptquartiers verfolgt mit heißem Interesse meine Arbeit, die sich nun von Mann zu Mann erstreckt, um zum Schluß an den Führer herangetragen zu werden. [...] Kurz nach meinen ersten Besprechungen werde ich dann auch schon zum Führer gebeten, der mir den Vorschlag macht, mit ihm zusammen den ersten Morgenspaziergang durch die Anlagen des Hauptquartiers zu machen. Nur sein Hund Blondi begleitet uns; sonst sind wir unter vier Augen, so daß ich gleich anfangen kann, auszupacken. [...] Schon der erste Spaziergang ist außerordentlich ergebnisreich. Der Führer schildert mir die Lage in Stalingrad, die geradezu verzweifelt ist. [...] Es spielt sich dort ein Heldendrama der deutschen Geschichte ab, wie es in dieser tragischen und erschütternden Form bisher noch nicht dagewesen ist. Der Führer erklärt mir die ganze Entwicklung an der Ostfront. Die heutige, so außerordentlich kritisch zugespitzte Lage ist in der Hauptsache durch das vollkommene Versagen unserer Bundesgenossen entstanden. Sie haben einfach nicht kämpfen wollen und beim ersten Vorrücken der Russen, sobald

---

17 Albert Bormann, Bruder von Martin Bormann und Adjutant Hitlers.

sie eines Panzers ansichtig wurden, entweder die Waffen liegenlassen und sind abgehauen, oder sie haben die Hände erhoben. Von Kampfentschlossenheit ist in keiner Weise die Rede gewesen. Die Ungarn haben neben den Rumänen immer nur an ihre spätere territoriale Auseinandersetzung gedacht, und umgekehrt ebenso. Die Italiener haben sich genauso benommen wie in Nordafrika. Wenn man überhaupt eine Liste der militärischen Tüchtigkeit anlegen wollte, so könnte man nur sagen: Schlecht sind die Rumänen, noch schlechter sind die Italiener, und am allerschlechtesten, unter jeder Kritik, sind die Ungarn. Sie haben z. B. die Ausrüstung einer ganzen Panzerdivision einfach im Stich gelassen und sind abgehauen; ja zum Teil haben sie sogar die Leerzüge, die Verwundete in die Heimat bringen sollten, gestürmt, um damit die Reise nach Budapest anzutreten; sie konnten nur mit der blanken Waffe davon abgehalten werden, eine Panik hervorzurufen. [...] Ich fange im Zusammenhang mit der Lage an der Ostfront gleich an, meine Gedanken vorzutragen, und zwar habe ich mir vorgenommen, nicht hinter dem Berge zu halten, sondern in großen Zügen alles das zu sagen, was ich nun seit Wochen und Monaten durchgegrübelt und durchgesprochen habe und dessen Erkenntnisse mir so klar wie überhaupt nur etwas vor Augen stehen. Ich sehe schon beim ersten Anlauf, daß ich beim Führer das leichteste Spiel haben werde.[18] Er hat sich innerlich auch schon sehr stark mit diesen Gedanken beschäftigt und macht mir keine Schwierigkeiten, sondern radikalisiert meine Ansichten in einer für mich geradezu beglückenden Art und Weise. Wir dürfen jetzt gar keine Rücksicht mehr auf die Heimat nehmen. Die Heimat hat kein Recht, im Frieden zu leben, wenn die Front ungeheure Lasten und Gefahren auf sich nehmen muß. Sie muß in einem Umfange aktiviert werden, von dem wir im Augenblick überhaupt noch keine Vorstellung haben. Ich glaube, daß unsere Pläne von heute schon morgen zum Teil überholt sind und daß der Radikalismus, vor dem wir im Augenblick noch zurückschrecken möchten, die Selbstverständlichkeit von morgen sein wird. [...] Zeitzler und Schmundt zeigen mir eine Reihe von

---

18 Wie Hitlers Entschluß, Goebbels nicht in das Dreiergremium aufzunehmen, verdeutlichte, war eben dies nicht der Fall. Siehe dazu: TGB 1943, Anm. 4 und 14.

Briefen, die mit dem letzten Kurierflugzeug aus Stalingrad gekommen und erst drei bis vier Tage alt sind. Sie sind erschütternd in Diktion und Inhalt. Einfache Leute schreiben hier nach Hause Abschiedsbriefe, die in der Gesamtheit gesehen ein einziges Heldenlied darstellen. Wenn man sich vorstellt, in welcher Situation sich diese Leute augenblicklich befinden, wie lange sie kaum noch etwas gegessen haben – eine Division beispielsweise hat seit vier Tagen überhaupt keine Verpflegung bekommen –, dann findet man ihre Haltung umso bewundernswerter. Man kann nur mit tiefster Erschütterung an ihr Schicksal denken. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, sie zu retten, so würde ich gern dafür fünf oder auch zehn Jahre meines Lebens, wenn nicht das ganze Leben hinopfern. Aber es gibt sie nicht. Der Führer hat darüber, wie er mir sagt, tage- und nächtelang nachgegrübelt. [...] Zu Mittag esse ich dann im Bunker des Führers mit ihm allein unter vier Augen. [...] Der Führer beklagt sich auch sehr bitter bei mir darüber, daß die Luftwaffe die von ihr gemachten Versprechungen in keiner Weise eingehalten hat. Erst jetzt, da Milch die Organisation des Luftwaffentransports nach Stalingrad in die Hand genommen hat, klappt sie etwas besser. Aber sie reicht natürlich in keiner Weise aus. Das, was in Stalingrad tatsächlich ankommt, ist zum Leben viel zuwenig und zum Sterben kaum zuviel. Wir müssen uns also wahrscheinlich mit der bitteren Tatsache abfinden, daß die 22 Divisionen in Stalingrad als verloren gelten müssen. [...] Mitten in der Unterredung kommt ein Telefonat von Zeitzler über die weitere Entwicklung der Lage in Stalingrad. Es ist sehr ernst. Die Bolschewisten sind sechs Kilometer in die deutschen Linien eingebrochen. Unsere Truppen sind nicht mehr widerstandsfähig; sie sind physisch durch Hunger und Kälte so herunter, daß sie zu keinen Kampfleistungen mehr fähig sind. Der Führer ist durch diese Nachrichten auf das tiefste erschüttert. Er hatte immer noch gehofft, daß es vielleicht doch gelingen werde, eine gewisse Kampfgruppe in Stalingrad zu halten und später sogar zu entsetzen. [...] Das alles gibt für mich um so mehr Anlaß, nun in voller Rücksichtslosigkeit mein Programm zum Vortrag zu bringen. Ich wiederhole alle die Gedanken und Vorschläge, die ich in diesen Blättern so oft als mein Programm niedergelegt habe. Ich bezeichne das zusammenfassend als ein Reorganisationsprogramm der Heimat, das unter der Überschrift: »Totale Kriegführung« steht. Es beinhaltet die Frauenarbeitspflicht, die Auf-

lösung aller nicht kriegswichtigen oder kriegsnotwendigen Institute und Unternehmungen und die restlose Einstellung der ganzen Heimatorganisation des zivilen Lebens auf die Bedingnisse des Krieges selbst. Der Führer genehmigt von vornherein alles das, was ich ihm vortrage. Ich finde keinerlei Schwierigkeiten bei ihm; im Gegenteil, er geht in manchen Punkten noch weiter, als ich vorgeschlagen habe. Er will nicht, daß ich persönlich in den Dreierausschuß eintrete, um nicht mit den Verwaltungsarbeiten dieses großen Programms belastet zu werden. Er möchte gern, daß ich in dieser ganzen Arbeit die Stelle eines ewig laufenden Motors übernehme. Die Vollmachten, die er mir dabei erteilt, sind umfassend. Er gibt Anweisung, daß ich nicht nur zu allen Sitzungen, sondern auch zu allen Vorbereitungen unmittelbar hinzugezogen werde und bei Vorträgen bei ihm anwesend bin. Keine Vorlage darf ihm gemacht werden, die meine Zustimmung nicht gefunden hat, so daß er feststellen kann, ob sie radikal genug ist und den Bedürfnissen vollauf Rechnung trägt. Vor allem auch möchte er in den Aktionsausschuß nicht die Verwaltungsministerien hineinnehmen, insbesondere nicht den Vierjahresplan und das Innenministerium; dadurch würde der Aktionsausschuß zu einem toten Gebilde herabgewürdigt. Er gibt mir die Zusicherung, daß einer großzügigen Arbeit keinerlei Hindernisse bereitet werden. Ich verspreche ihm, den Versuch zu machen, etwa eineinhalb bis zwei Millionen Soldaten bis zum kommenden Sommer freizustellen. Daß das natürlich einen umfassenden Umschichtungsprozeß in der gesamtdeutschen Wirtschaft zur Voraussetzung hat, ist klar; aber das läßt sich nicht vermeiden und ist mit einigem Willen durchzuführen. [...] Sehr bitter äußert sich der Führer über Frick, der in keiner Weise der Verwaltung und der inneren Organisation des Landes gewachsen ist. Auch Göring gegenüber hat er in der Frage der Totalität der Kriegführung kein besonders großes Vertrauen. Wir haben also jetzt freies Feld. Der Führer läßt uns die Zügel locker. Ich weiß, daß ich mir bei meinen Maßnahmen sehr viele heimliche Feinde machen werde; aber das interessiert mich nicht. Wenn wir damit den Krieg gewinnen, so werde ich die Verantwortung für diese Maßnahmen vor der Geschichte tragen können. [...] Die ganze Unterredung mit dem Führer verläuft äußerst dramatisch, weil alle Augenblicke eine Nachricht von Stalingrad kommt, die meiner Darstellung das nötige Tempo und die

nötige Härte gibt. [...] Ich dringe deshalb auch darauf, daß der Führer nun endlich seine Zustimmung zu einer offeneren und wahrheitsliebenderen Nachrichtenpolitik gibt. Es gelingt mir, ihn in diesem Punkte vollkommen umzustimmen. Er will, sobald die Dinge in Stalingrad als verloren aufgegeben werden müssen, mit der vollen Wahrheit herausrücken und das deutsche Volk zu einer achttägigen Trauer- und Stolzkundgebung aufrufen. In diesen acht Tagen müssen Theater und Kinos geschlossen werden und die ganze Nation sich zu einer einheitlichen Kraftanstrengung aufraffen. Ich bin überzeugt, daß, wenn wir diesen Appell an die Nation richten, sie ihm in vollem Umfange nachkommen wird. Ich schlage deshalb dem Führer auch vor, den 30. Januar in verkleinertem Rahmen vor sich gehen zu lassen. Das deutsche Volk und insbesondere die Front würden es gar nicht verstehen können, daß wir jetzt in der Heimat Feste feiern, während in Stalingrad 220000 Menschen verhungern. Der Führer stimmt meinem Ausweichprogramm zu. Es wird also ungefähr so verlaufen, daß nur Göring zur Wehrmacht spricht, der Führer eine Proklamation an das deutsche Volk richtet, die ich in einer Massenkundgebung im Sportpalast verlesen werde. Diese Proklamation wird das Härteste vom Harten darstellen. Es wird in ihr keine Rücksicht auf Sentimentalitäten genommen, sondern es werden in ihr die Forderungen aufgestellt, die die Lage gebietet. Die Partei wird diese Forderungen verstehen und sich in ihrer Durchsetzung beim ganzen Volke zur ehernen Spitze am bleiernen Keil machen. Einige Hoffnung für die weitere Entwicklung setzt der Führer auf die tiefen Gegensätze zwischen den USA und England. Ich schätze diese Gegensätze nicht allzu hoch ein; solange die angelsächsischen Mächte noch durch uns bedroht sind, werden sie einig bleiben, so starke Differenzen sie untereinander auch haben mögen. Nachmittags unterbrechen wir die Unterredung wieder für ein paar Stunden, weil ich dem Führer den Vorschlag mache, sich etwas auszuruhen. Er will versuchen, kurz zu schlafen, um den schweren Anforderungen des Abends besser gewachsen zu sein. [...] Ein junger Major, der als letzter auf Befehl des Führers mit dem Flugzeug aus Stalingrad kam, hält beim Führer und dann auch bei mir Vortrag. Seine Darstellung von der Lage in Stalingrad ist erschütternd. Die Truppen haben nichts mehr zu essen, nichts mehr zu schießen und nichts mehr zu feuern. Reihenweise sitzen sie in den Bunkern,

verhungern und erfrieren. Ein Bild von wahrhaft antiker Größe. Die Worte fehlen, dieses Heldendrama zu schildern. In Stalingrad selbst hilft man sich mit dem Vergleich, daß das Nibelungenlied in den Schatten gestellt sei. Es ist in der Tat so. Der junge Major, der mir Vortrag hält, ist vollkommen abgemagert; die Augen sind ganz in die Höhlen zurückgetreten; er spricht fahrig und nervös, aber durchaus sachlich. Die Stimmung der Truppe schildert er als über jedes Lob erhaben. Man kann nur den Heldenmut bewundern, mit dem diese einfachen Menschen sich für die Sache des Reiches einsetzen. In ihren Briefen nehmen sie Abschied von ihren Angehörigen und sehen dann stumm, aber bis zur letzten Patrone kämpfend, dem Tod ins Auge. Durch die ganzen Truppenkontingente geht die Frage: »Wem gebührt die letzte Kugel, dem Russen oder mir?« In Gefangenschaft begibt sich kaum einer. Die Truppen sind so geschwächt, daß sie nicht einmal mehr die tatsächlich noch herankommende Munition und Verpflegung nach vorn bringen können. Benzin ist nicht mehr vorhanden, die Pferde sind verzehrt. Die ganze Truppe hat sich in das Innere Stalingrads zurückgezogen und kämpft, solange es überhaupt nur geht. Welch ein Heroismus offenbart sich hier, und welch eine harte und blutige Lehre für uns, die gar nicht überhört werden darf! Wenn ich jetzt noch Furcht vor Dingen oder Menschen hätte, so würde ich mich vor mir selber schämen müssen. Das kommt auch gar nicht mehr in Frage. Ich werde jetzt stur und eigensinnig meinen Weg gehen, wo ich nur kann, und das fordern bzw. anordnen, was notwendig ist. Ich bin glücklich in dem Gedanken, mich vor diesem Frontoffizier aus Stalingrad nicht schämen zu müssen. Ich meinerseits habe all das getan, was ich tun konnte, und ich werde jetzt – was ich bisher vielleicht hier und da versäumte – auch dafür sorgen, daß mein Programm zum Allgemeingut des Staates, der Partei und vor allem des deutschen Volkes wird. [...] Ich werde dann wieder zum Führer gerufen. Die letzte Unterredung dauert von 22 Uhr bis nachts um fast ½ vier. In dieser Unterredung wird noch einmal alles zusammengefaßt, was wir bisher besprochen haben, und der Führer gibt mir über militärische und politische Angelegenheiten noch kurze Aufklärungen. [...] Ich zeige dem Führer eine alte Denkschrift aus dem Jahre 1932, in der er sich in der schwersten Krise der Partei über die Neuorganisation der Partei äußerte. Diese Denkschrift enthält so klassische Argumente und so klassische Thesen, daß sie für heute ohne jede

Änderung zu gebrauchen ist. Der Führer freut sich sehr über die dort niedergelegten Erkenntnisse. Er hatte die Denkschrift gänzlich aus dem Gedächtnis verloren und will sie jetzt der führenden Generalität der Wehrmacht noch einmal als Exempel zuführen. Der Führer ist mit mir der Meinung, daß man die Judenfrage in Berlin schnellstmöglich lösen muß. Solange sich in Berlin noch Juden befinden, können wir von einer inneren Sicherheit nicht sprechen. Auch aus Wien müssen die Juden so schnell wie möglich heraus. Wir sind uns natürlich alle klar darüber, daß die jetzt getroffenen Maßnahmen von entscheidender Bedeutung sind. Wir müssen jetzt etwas tun, um zu einer Wendung des Krieges zu kommen. Wir wissen alle, daß, wenn Deutschland den Krieg verlöre, Europa bolschewistisch würde und das Reich selbstverständlich auch verloren wäre. Man legt sich jetzt vor allem im Hinblick auf die Zehnjahresfeier am 30. Januar die Frage vor, was aus Deutschland geworden wäre, wenn der Nationalsozialismus nicht gekommen wäre. Angenommen, ein bürgerliches Deutschland, sagen wir unter Brüning oder Papen, wäre mit einer 100000-Mann-Reichswehr der bolschewistischen Militärmaschine entgegengetreten – es wäre in einem Blitzkrieg überrannt worden; es hätte kaum noch Widerstand geleistet, und über Europa wehte heute die rote Fahne mit Hammer und Sichel. Auch damals standen unsere Chancen 50:50. Im November und Dezember 1932 wußte man durchaus nicht, daß der Nationalsozialismus siegen würde. Der Kommunismus hatte ebensoviel Chancen. Nur weil wir uns durchgesetzt haben und an unseren Sieg glaubten, ist die entscheidende Wendung gekommen. Ich führe dafür eine ganze Reihe von Beispielen an, die dem Führer außerordentlich gefallen. Er wird sie in seinen nächsten Aussprachen, vor allem mit der Generalität, in Gebrauch nehmen. Jedenfalls müssen wir heute davon überzeugt sein, daß wir die letzte Rettung Europas sind. Wenn wir den Bolschewismus nicht aufhalten, wer sollte ihn dann noch aufhalten können? [...] Wir sitzen dann noch lange Stunden mit Speer zusammen im Arbeitsbunker des Führers am Kamin. Es herrscht eine wehmütige Stimmung. Die Nachrichten von Stalingrad drücken doch sehr auf uns. Aber trotzdem müssen wir versuchen, darüber hinwegzukommen. Der Führer freut sich so sehr, daß ich die ganze Nacht bei ihm bleibe, und ich bin auch sehr glücklich, ihm gerade an diesem tragischen Tag Gesellschaft leisten zu können. Er bittet mich eindringlich, möglichst

oft ins Hauptquartier wiederzukehren; er habe so viel mit mir zu besprechen, und es beruhige ihn so, wenn ich in seiner Umgebung sei. Dies Geständnis ist für mich tief beglückend. [...] Als ich auf die Uhr schaue, sehe ich, daß es schon fast halb vier ist; die Nacht ist nahezu vorbei. Der Abschied vom Führer ist außerordentlich herzlich. Ich verlasse ihn so ungern, weil ich weiß, daß er jetzt wieder außerordentlich schwere Stunden vor sich hat. Aber ich habe so viel Arbeit aufgepackt bekommen, daß es mich jetzt drängt, nach Berlin zurückzukehren. Alles das, was ich erreichen wollte, habe ich erreicht und mehr noch dazu. Ich glaube, daß die an diesem entscheidenden Freitag gefaßten Entschlüsse dem Krieg unter Umständen eine entscheidende Wendung geben werden. Ich fahre in tiefer Nacht bei strömendem Regen nach Rastenburg zurück. Dort nehme ich noch von einer Gruppe von Soldaten aus dem Führerbegleitbataillon, die eben an die Ostfront abfährt, Abschied. Es schneidet einem direkt ins Herz, diese jungen frischen Männer zu sehen, wie sie im strömenden Regen in die Züge steigen, voll von Mut und Vertrauen, wenn man sich dabei die Frage vorlegt, wie viele davon in einem Jahr überhaupt noch leben werden. [...]

28. Januar 1943

Gestern: [...] Das sensationelle Ereignis dieses Tages ist die Zusammenkunft zwischen Churchill und Roosevelt in Casablanca. Die Besprechungen haben also nicht, wie wir angenommen hatten, in Washington, sondern auf dem heißen Boden Afrikas stattgefunden. Unser Nachrichtendienst hat wieder einmal vollkommen versagt und nicht einmal den Ort der Besprechungen feststellen können. Diese haben fast vierzehn Tage gedauert und werden von der Feindpresse pompös als Pforte zum Siege aufgemacht.[19] [...] Stalin glänzte durch Abwesenheit. Er hatte nicht einmal einen Vertreter geschickt, was im Kommuniqué bitterlich bedauert wird. Stalin hat erklären lassen, er sei nicht abkömmlich, da er die jetzige Offensive führen müsse. In Wirklichkeit denkt Stalin wahrscheinlich nicht

---

19 Zwischen dem 14. und 25.1.1943 kamen in Casablanca Churchill, Roosevelt sowie die militärischen Führungsstäbe der USA und Großbritanniens zusam-

daran, sich in die angelsächsischen Packeleien einzumischen. Er glaubt wahrscheinlich, auf eigene Faust und mit eigenen Mitteln mit Europa fertig werden zu können. Das drückt sehr auf die englische und auch auf die amerikanische öffentliche Meinung. [...] Ich bespreche mit Oberst von Wedel die Behandlung der kommenden Abschlußmeldung über Stalingrad. Wir müssen diese Frage vor der deutschen Öffentlichkeit außerordentlich vorsichtig behandeln. Vor allem muß dabei eine Sprache geführt werden, die dem geschichtlichen Gewicht dieses heroischen Kampfes gerecht wird. Wir müssen uns darüber klar sein, daß noch in Jahrhunderten die Nachricht von der Liquidierung Stalingrads als Beispiel in der Geschichte verzeichnet stehen wird. Ich schlage für die daraus entstehende Schockwirkung eine Reihe von Abstützungsversuchen vor, die zweifellos zu einem gewissen Ergebnis führen werden. Es ist klar, daß die Frage Stalingrad im deutschen Volke heiß diskutiert wird und daß wir starke auch psychologische Schwierigkeiten zu überwinden haben, um diesen Fall klarzumachen. Was am meisten bedrückt, ist, daß – wahrscheinlich von den Offizieren des OKH ausgehend – Gerüchte verbreitet werden, die die Führungsautorität des Führers zu unterminieren geeignet sind. Ich werde alles daransetzen, um mich der üblen Wirkung dieser Gerüchte entgegenzustemmen. [...] Ich schreibe einen Artikel unter der Überschrift: »Die harte Lehre«,[20] in der ich die Radikalisierungstendenzen unserer inneren Kriegführung weiter verstärke und fortsetze. Ich habe die Absicht, wenn ich auf größere Schwierigkeiten im Viererausschuß stoße, mehr in die Öffentlichkeit zu flüchten. Die öffentliche Meinung ist immer ein guter Bundesgenosse. [...]

31. Januar 1943

Gestern: [...] Dieser zehnte Jahrestag unserer Revolution spielt sich in einer Atmosphäre ab, die mehr der Kampfzeit als dem Tage

---

men. Es wurde vereinbart, die Operationen im Mittelmeerraum mit der Eroberung Tunesiens und der Landung auf Sizilien weiterzuführen. Außerdem einigte man sich darauf, den Krieg bis zur bedingungslosen Kapitulation (»unconditional surrender«) Deutschlands fortzusetzen.

20 Der Leitartikel erschien im *Reich* vom 7.2.1943.

des Sieges gleicht. Der Führer gibt in seinem Telefongespräch seiner ungebrochenen Überzeugung Ausdruck, daß es uns gelingen wird, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, wenn wir dafür unsere ganze Kraft einsetzen. Für mich besteht darüber nicht der geringste Zweifel. Deshalb also wollen wir nun, spät, aber dann doch, mit dem totalen Krieg in aller Form beginnen. Hier ist der Weg zum Siege – ich glaube, der einzige Weg zum Siege.

1. Februar 1943

Gestern: [...] Die Lage im Südteil Stalingrads ist geradezu verzweifelt geworden. Wenn man sich vorstellt, daß jetzt die Verwundeten und Kranken schon keine Nahrung mehr bekommen, dann kann man daran den Grad der menschlichen Katastrophe, die sich dort abspielt, ermessen. Wir geben den Südteil nun gänzlich auf. Von Paulus, der übrigens noch zum Generalfeldmarschall befördert worden ist, kommt als Letztes die Nachricht, daß die Russen vor den Türen stehen und daß er nunmehr seine Übermittlungsapparatur zerstören müsse. [...] Wir stellen uns die Frage, ob Generalfeldmarschall Paulus überhaupt noch lebt. Es bleibt für ihn ja nach Lage der Dinge nichts anderes als ein ehrlicher Soldatentod übrig. Das Schicksal hat ihn in eine Situation hineingestellt, in der er, zumal da schon so viele seiner Leute gefallen sind, auf fünfzehn oder zwanzig Jahre seines Lebens verzichten muß, um seinen Namen auf Jahrtausende lebendig zu erhalten. Man kann wohl der Befürchtung Ausdruck geben, daß damit die Kämpfe in Stalingrad sich ihrem Ende zuneigen. Man vermag sich nicht vorzustellen, wie sich unsere Truppen dort noch auf längere Zeit halten könnten. [...] Neben Paulus hat der Führer noch Weichs, Busch und Kleist zu Generalfeldmarschällen ernannt. Sie haben sich bei den Abwehrschlachten dieses Winters ein überragendes Verdienst erworben.[21] Der Nordteil in Stalingrad hält sich noch. Es entsteht nur die Frage, auf wie lange. In London wie in Washington kann man sich

---

21 Hitler hatte mit der Ernennung von Paulus und anderen Generälen zum Generalfeldmarschall die stillschweigende Erwartung verbunden, sie würden sich mit der letzten Kugel das Leben nehmen. Siehe: Eintrag vom 2.2.1943.

doch dem Eindruck der großen politischen Reden und Proklamationen vom 30. Januar nicht entziehen. Die Rede Görings[22] wird etwas belächelt. Das liegt wohl in der Hauptsache daran, daß er seine Kundgebung um eine Stunde wegen ein paar englischer »Mosquito«-Flugzeuge verschoben hat. Die englische Presse wirft ihm nun vor, daß er einmal erklärt habe, er wolle Meier heißen, wenn je ein englisches Flugzeug über Berlin erscheine, und jetzt seine eigene Rede wegen ein paar englischer Flugzeuge aufschieben müsse. Aber das ist eine sehr kurzsichtige und alberne Kritik der Engländer, die von uns nicht ernst genommen zu werden braucht. Im übrigen versteifen sich die Engländer auf diesen einen Umstand der Kundgebungen vom 30. Januar, um nicht in eine für sie peinliche Auseinandersetzung über die Gefahr des Bolschewismus hineinzugeraten. Meine Rede[23] wird als außerordentlich vertrauensvoll dargestellt. Man gibt zu, daß die Stimmung im Sportpalast eine derartige gewesen ist, daß man vorläufig keine Hoffnung hegen könne, das deutsche Volk bräche über kurz oder lang zusammen. Das war auch der Sinn der Übung. Die Berliner haben im Sportpalast durchaus politisch gehandelt und sich um die Interessen des Reiches in der gegenwärtigen Lage ein großes Verdienst erworben. Wenn sie stumm und steif auf ihren Plätzen sitzen geblieben wären, dann hätten die Engländer zweifellos daraus gefolgert, daß in Deutschland eine defaitistische Stimmung herrsche und die Möglichkeit eines moralischen Zusammenbruchs doch über kurz oder lang gegeben sein könnte. Aus der Führerproklamation lesen die Engländer angeblich Angst. Das aber tun sie auch, um nicht auf das Hauptthema zu sprechen kommen zu müssen. Die Kommentare in London sind außerordentlich lang, bewe-

---

22 Göring sprach in der Mittagszeit des 30.1.1943 im Luftfahrtministerium zum 10. Jahrestag der Machtergreifung. Die Rede wurde im Rundfunk übertragen und war auch in Stalingrad zu hören. Göring verglich darin das dortige Massensterben mit dem Kampf des Leonidas und seiner dreihundert Spartiaten am Thermopylenpaß. Siehe dazu: *Völkischer Beobachter* vom 3.2.1943.

23 Siehe dazu: Heiber, *Goebbels Reden,* Bd. 2, S. 158ff.; im Verlauf seiner Rede verlas Goebbels eine Proklamation Hitlers (Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1976ff.), da dieser es angesichts des Endes in Stalingrad vorgezogen hatte, in seinem Hauptquartier zu bleiben.

gen sich aber doch immer um denselben Punkt. Sie sind frech und überheblich gehalten. Die Engländer reden jetzt dumm und hochnäsig und verfahren dabei meiner Ansicht nach außerordentlich kurzsichtig. Sie machen ihr eigenes Volk nicht auf den Zuwachs an Potential aufmerksam, den wir zweifellos durch die Einführung totalerer Kriegsmethoden im Reich erreichen werden. Nur vereinzelt erklären englische Blätter, daß ein übertriebener Optimismus im Augenblick noch durchaus unangebracht sei; das Reich verfüge noch über so große Hilfsquellen, daß man sich auf einen langen Krieg gefaßt machen müsse. [...]

2. Februar 1943

Gestern: [...] Aus Moskau kommt die deprimierende Nachricht, daß Paulus und vierzehn seiner Generäle in bolschewistische Gefangenschaft geraten seien. Diese Nachricht ist alles andere als beglükkend. Man kann sich vorstellen, welche psychologischen Folgen sie haben wird, wenn sie den Tatsachen entspricht. Vorläufig kann man das noch nicht feststellen.[24] [...] In London bricht man geradezu in ein Hohngeschrei aus. Der Südkessel ist jetzt von den Sowjets gänzlich ausgeräumt worden. Wäre Paulus dabei wirklich in Gefangenschaft geraten, so stellte das für uns im Hinblick auf die außerordentlich schweren Opfer, die wir an Mannschaften und Offizieren haben, einen kaum wiedergutzumachenden Prestigeverlust dar. Man mag der Meinung Ausdruck geben, daß es leicht ist, von Berlin aus eine solche Sache nach dem ungeschriebenen nationalen Ehrenkodex zu beurteilen; aber immerhin muß hier mit in Betracht gezogen werden, daß der Befehlshaber in Stalingrad die Wahl hatte, entweder 15 oder 20 Jahre länger zu leben oder ein mehrtausendjähriges ewiges Leben in unverwelklichem Ruhm zu gewinnen. Diese Wahl kann meiner Ansicht nach nicht schwergefallen sein. Im übrigen wird mir von allen Seiten, insbesondere von Fritzsche, der Generalfeldmarschall Paulus genau kennt, versichert, daß es nach seiner ganzen Mentalität als ausgeschlossen angesehen werden müsse,

---

24 Paulus und damit der Südkessel von Stalingrad hatte am 31.1.1943 kapituliert, der Nordkessel folgte zwei Tage später.

daß er sich lebend in die Hände der Bolschewisten gegeben habe. Die Bolschewisten erklären jetzt, daß die ganze Katastrophe von Stalingrad nur auf die Starrköpfigkeit des Führers zurückzuführen sei. Entgegen den Ratschlägen seiner Generäle habe er an seinem Entschluß festgehalten, die Position in Stalingrad zu halten und keinen Rückzug anzutreten.[25] Die Zahl der in Stalingrad vernichteten Truppen wird jetzt von den Bolschewisten künstlich auf 330000 Mann heraufgeschraubt.[26] Die Bolschewisten bringen auch ein Kommuniqué über die dort gemachte Beute. Auch dies Kommuniqué ist wahnsinnig übertrieben. Aber das wäre alles nicht so schlimm, wenn wir aus dieser Katastrophe wenigstens mit einem moralischen Erfolg herauskommen. Dieser allerdings wäre sehr gefährdet, wenn Paulus lebend in bolschewistische Hände geraten wäre. Ich möchte darüber noch kein endgültiges Urteil abgeben, bevor nicht nähere Nachrichten vorliegen. Es kann sich um eine Tatsache handeln, die außerordentlich zu bedauern wäre, es kann sich aber auch um ein sowjetisches Bluffmanöver handeln, das jedoch sehr bald schon aufgedeckt werden würde. Wir müssen also warten. Wie die Nachricht auf Offiziere des Heeres wirkt, kann ich bei Oberst Martin feststellen. Er ist auf das tiefste deprimiert und erklärt, man müsse ja nahezu seinen Rock ausziehen, wenn die Nachricht den Tatsachen entspräche. Ich suche ihn etwas aufzurichten. Aber die moralischen Rückschläge, die das Heer in den letzten Monaten durch eine ganze Reihe von Vorfällen erlitten hat, wirken doch in den ernsten Offizieren des Heeres sehr tief nach. Der Krieg wirft auf ihre Seelen seine Schatten. [...] Abends spät werde ich vom Führerhauptquartier aus angerufen, was meine Meinung über den Fall Generalfeldmarschall Paulus ist. Ich sage dem Führer, daß ich zuerst davon überzeugt gewesen sei, daß die sowjetische Meldung den Tatsachen entspreche. Allerdings haben die Sowjets nun im Verlauf des ganzen Tages beharrlich geschwiegen, was die Sache etwas verdächtig macht. Ich rate deshalb dringend davon ab, ein

---

25 Dies traf in der Tat zu. Siehe auch: TGB 1943, Anm. 9.

26 Von den am 22.11.1942 eingeschlossenen rund 250000 Mann der 6. Armee wurden 34 000 Mann, meist Verwundete, ausgeflogen, 91 000 gerieten in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Hinzu kamen noch mehrere zehntausend rumänische Soldaten.

Dementi herauszugeben oder sich irgendwie in dieser Frage stärker zu exponieren. Wir müssen abwarten, wie die Sowjets weiter prozedieren. Unter Umständen kann das einige Tage dauern; denn ob sie Paulus haben oder nicht, es liegt in ihrem Interesse – da sie wissen, daß wir den wahren Sachverhalt nicht wissen können –, uns noch etwas zappeln zu lassen. Auch der Führer teilt meine Meinung über den Fall Paulus, wenn er wirklich sich so verhielte, wie die Sowjets ihn darstellen. Aber so weit wollen wir im Augenblick noch nicht gehen. Unter Umständen tun wir dem Generalfeldmarschall schwerstes Unrecht. Man muß abwarten, wie die Dinge sich tatsächlich gestaltet haben. Dann erst kann man ein Urteil abgeben. Im übrigen kämpft die Nordgruppe in Stalingrad immer noch mit verbissener Wut. Die Sowjets werden noch einige Schwierigkeiten zu überwinden haben, sie zu überrennen. Aber an dem endgültigen Schicksal ist wohl kaum noch etwas zu ändern.

4. Februar 1943

Gestern: [...] Wir sind nunmehr gezwungen, die Aufgabe Stalingrads dem deutschen Volke mitzuteilen. Das ist ein sehr bitterer, aber notwendiger Entschluß. Wir bringen die Nachricht als Sondermeldung nachmittags gegen 4 Uhr im Rundfunknachrichtendienst und machen sie mit einem entsprechenden heroischen Zeremoniell auf. Ich stimme alle Einzelheiten mit dem Führer persönlich ab, der sich meinen Vorschlägen im ganzen anschließt.[27] Bei Gelegenheit der Bekanntgabe der Aufgabe von Stalingrad erlasse ich eine Kundmachung, nach der für das ganze Reichsgebiet bis einschließlich Sonnabend sämtliche Theater, Kinos und Vergnügungsstätten geschlossen werden. Ich glaube, daß diese Maßnahme den Empfindungen des Volkes entspricht. Das Volk ist jetzt sehr ernst und gehalten und erwartet von der Führung in dieser schweren Stunde ein

---

27 Den Hauptbestandteil des Rundfunksonderprogramms bildeten Aufnahmen aus Wagners Oper »Rienzi«. Am Abend dieses 3.2.1943 hieß es dann, ohne die Kapitulation zu erwähnen, die 6. Armee sei »ihrem Fahneneid bis zum letzten Atemzug getreu [...] unter der vorbildlichen Führung des Generalfeldmarschalls Paulus der Übermacht des Feindes und der Ungunst der Verhältnisse erlegen«.

Wort des Trostes und der Aufrichtung, aber auch der Stärkung der Gemüter. Unsere Meldung trägt diesen Gefühlen in jeder Weise Rechnung. Sie ist ernst, sachlich, nüchtern, unpathetisch, aber auch ohne jede Kälte. Man merkt ihr die tiefe geschichtliche Verpflichtung an, die hinter dem ganzen Drama von Stalingrad steht. Es ist immer noch die Frage, ob Generalfeldmarschall Paulus noch lebt oder ob er freiwillig in den Tod gegangen ist. Die Bolschewisten beharren darauf, daß er sich in ihrer Hand befinde, und ich glaube, es besteht kaum ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Meldung. So fest und bestimmt würden selbst die Sowjets das nicht behaupten, wenn sie Paulus nicht tatsächlich in ihren Händen hätten. Diese Tatsache stellt für das Heer eine schwere moralische Einbuße dar. Man vermag im Augenblick noch nicht zu übersehen, zu welchen Weiterungen in psychologischer Hinsicht das führen wird. Die Sowjets prahlen mit einer Riesenbeute, die sie angeblich in Stalingrad gemacht haben. Es wird ihnen sehr viel in die Hände gefallen sein, aber das meiste haben unsere Soldaten sicherlich rechtzeitig zerstört. Die Meldung von Stalingrad übt im deutschen Volke eine Art von Schockwirkung aus. Man hatte sie zwar erwartet, aber nun, da sie da ist, ist sie doch schmerzlicher, als man zuerst gedacht hatte. Wir müssen jetzt alles tun, das Volk über diese schwere Stunde hinwegzubringen. Ich lasse auch das ganze Rundfunkprogramm umstellen. Der Unterhaltungs- und Sportteil wird gänzlich gestrichen und die Sendefolge ausschließlich auf ernste und klassische Musik eingestellt. [...]

8. Februar 1943

Gestern: [...] Dann kommt der Führer und begrüßt die Reichs- und Gauleiter.[28] Die Begrüßung ist außerordentlich herzlich und rührend. Man sieht es dem Führer an, daß er sehr glücklich darüber ist, wieder so viele alte treue Gesichter um sich zu sehen. Die Reichs-

28 Am 7.2.1943 wurden die Reichs- und Gauleiter, die am 5./6.2.1943 in Posen getagt hatten, ins Führerhauptquartier »Wolfsschanze« beordert. Der genaue Wortlaut der vor ihnen dort von Hitler gehaltenen Ansprache ist der Forschung bisher noch nicht bekannt; in der Presse erschien nur ein knappes Kommuniqué.

und Gauleiter sind doch seine alte und zuverlässigste Garde. [...] Der Führer hält vor ihnen ein fast zweistündiges Referat über die allgemeine Lage. Es ist erstaunlich, mit welcher Offenheit, um nicht zu sagen Brutalität des Wahrheitsfanatismus der Führer vor diesem kleinen Kreise die Lage charakterisiert. Er beginnt gleich mit der Feststellung, daß er heute mehr denn je an den Sieg glaube und sich in dieser Gläubigkeit durch kein Ereignis beirren lassen wolle und beirren lassen werde. Unsere Situation sei in ihren Schwierigkeiten in keiner Weise mit den schweren Parteikrisen aus der Vergangenheit zu vergleichen. Wenn auch die Dimensionen ganz andere geworden seien, die Mittel und Methoden, mit denen wir früher Parteikrisen überwunden hätten, müßten jetzt auch zur Anwendung kommen, um die gegenwärtige militärische und politische Krise zu überwinden. Die Katastrophe an der Ostfront wird vom Führer in allen Einzelheiten geschildert. Er legt noch einmal dar, wie sie entstanden sei, nämlich durch das vollkommene Versagen unserer Verbündeten, zuerst der Rumänen, dann der Italiener und dann der Ungarn. [...] Was die Verluste in Stalingrad anlangt, so erklärt der Führer, daß in Stalingrad bei Beginn der Aktion 240000 Mann gewesen seien. Davon seien aber größere Kontingente noch aus der Umklammerung entwichen, viele seien auch als Verwundete aus Stalingrad heraustransportiert worden. Man könne hoffen, daß auch eine große Anzahl in Gefangenschaft geraten sei. Er schätze die Totalverluste in Stalingrad durch Tod auf etwa 100000.[29] [...] Was die weitere Menschenzufuhr zur Ostfront anlangt, so hat der Führer den festen Entschluß, den Jahrgang 1925 richtig auszubilden und ihn nicht in die Schlacht hineinzuführen. Halbausgebildete junge Leute will der Führer überhaupt nicht zum Kämpfen bringen. Sie stellen ja nur Kanonenfutter dar. Der Jahrgang 1925 umfaßt rund 600000 Mann. Diese 600000 Mann müssen wir uns als operative Reserve vorbehalten, die für Aktionen offensiven Charakters eingesetzt werden solle. Ausführlich spricht der Führer dann über die Psychologie des Krieges. Er macht sich meine Darlegungen über die Optik des Krieges hundertprozentig zu eigen, und zwar steht er nicht nur auf dem Standpunkt, daß wir in der Heimat alles das tun

29 Siehe TGB 1943, Anm. 26.

müssen, was uns Menschen für Front und Rüstungsindustrie schafft, sondern auch alles, was uns Menschen erhält. Die Gauleiter sollten sich wieder der Kampfzeit erinnern, wo wir auch, und das mit Erfolg, nach solchen Methoden des totalen Sieges prozediert hätten. Besondere Worte widmet der Führer den sogenannten Luxuslokalen. Er vertritt hier denselben radikalen Standpunkt wie ich. Freßrestaurants, die im Volke aufreizend wirken und nur von einigen hohen Offizieren oder Staatsbeamten besucht würden, hätten heute keine Daseinsberechtigung mehr. Er nennt hier Horcher als Beispiel, eine scharfe unausgesprochene Zurückweisung für Göring, der sich ja wenigstens in der ersten Zeit noch für solche Lokale auf das wärmste eingesetzt hat. Der Führer vertritt den Standpunkt, daß nur die Partei die gegenwärtige Krise überwinden kann. [...] Es könne natürlich keine Rede davon sein, daß das Reich aus dem letzten Loch pfeife. Wir hätten einen ernsten Rückschlag erlitten. Dieser sei aber nicht einmal lebensbedrohend, geschweige denn tödlich. Es kommt jetzt alles darauf an, welche Konsequenzen wir aus diesem Rückschlag zögen. Der Feind kämpfe unter Zuhilfenahme der Technik. Sein Infanteriematerial sei denkbar schlecht. Es müsse für uns ein direkt zerschmetternder Gedanke sein, wenn wir uns vorstellten, daß wir als die höchste Rasse Europas am Ende der Technik eines Halbaffenvolkes zum Opfer fielen. Davon könne gar keine Rede sein. Im übrigen habe die Weltgeschichte ihren tieferen Sinn, und der bestehe nicht darin, daß die höchste Rasse Europas zum Schluß von einer der minderwertigsten zugrundegerichtet würde. Im übrigen hätten wir noch eine ganze Reihe von Trumpfkarten in der Hand. Wie der Führer aus internen Informationen erfahren hat, haben wir im vergangenen Jahr dreimal soviel an feindlichem Schiffsraum versenkt, als der Feind an neuem Schiffsraum gebaut hat.[30] Das heißt also, daß die Tonnagelage, wie ja auch aus der englischen und amerikanischen Presse jeden Tag wieder zu entnehmen ist, für den Feind täglich bedrohlicher wird. [...] Außerordentlich lobende Worte findet der Führer für den japanischen

---

30 Dies ist eine Wunschvorstellung Hitlers. Tatsächlich dürfte das Verhältnis eher umgekehrt gewesen sein, nachdem in den Vereinigten Staaten die sogenannten »Liberty«-Schiffe in Bau gegangen waren.

Bundesgenossen. Er ist wirklich ein Bundesgenosse von Format. Was die allgemeine Kriegslage anlangt, so vertritt der Führer den Standpunkt, daß es bei längerer Dauer des Krieges darauf ankomme, wer zuerst schlappmache, und er hat den festen Entschluß, dafür zu sorgen, daß das nicht das Reich ist. Von uns wird man niemals ein Wort der Nachgiebigkeit oder der Kapitulation hören. Das letzte Bataillon und die letzte Viertelstunde werden entscheiden. [...] Der Führer hofft eindringlich, daß es ihm gelingen werde, bis zum Ende des kommenden Frühjahrs wieder seine operative Freiheit zurückzugewinnen. Dann werden wir bald wieder obenauf sein. [...] Wenn einer ihn frage, was wir denn unter all diesen Belastungen überhaupt noch vom Leben hätten, so könne er nur zur Antwort geben, daß uns nach dem Kriege die große Erinnerung bleibe. Diese große Erinnerung würde für unser späteres Leben unseren kostbarsten Schatz darstellen.

10. Februar 1943

Gestern: [...] Die Frage der Ostproklamation ist beim Führer schiefgelaufen.[31] Der Führer hat, als Rosenberg ihm diese Angelegenheit vortrug, dafür keine Meinung gehabt, und zwar liegt das in der Hauptsache daran, daß Rosenberg die Angelegenheit nicht richtig vorgetragen hat. Durch die Indiskretionen von Taubert und von der Dienststelle von Oberst Martin ist also diese Angelegenheit sehr zur Unzeit an den Führer herangetragen worden und damit das so hochwichtige Problem der politisch richtigen Behandlung der Ostvölker wieder einmal vertan. Der Führer hat Rosenberg zur Antwort gegeben, daß er diese Frage noch einmal mit mir besprechen wolle. Damit habe ich wenigstens einen Anlaß, das nächste Mal dar-

---

31 Erst unter dem Druck der militärischen Ereignisse im Osten war Goebbels zu der Auffassung gelangt, daß im Osten »psychologische Erleichterungen« geschaffen werden müßten. Er hatte daher einen für Hitler bestimmten Entwurf einer Ostproklamation ausgearbeitet, der sich im wesentlichen an den diesbezüglichen Vorschlägen des OKH (siehe Eintrag vom 10.1.1943) orientierte. Hitler sollte jedoch seinen Vorstoß abschmettern. Die Schuld daran gab Goebbels seinem alten Widersacher Rosenberg, der »zur Unzeit« mit einem ähnlichen Vorschlag an Hitler herangetreten sei.

auf zurückzukommen. Im übrigen hat der Führer den Entschluß gefaßt, die Fleischrationen doch nicht herunterzusetzen, und zwar auf Antrag des Reichsmarschalls, die zur Aufrechterhaltung der Rationen benötigten Viehbestände aus dem Osten zu nehmen. Auch das ist ein Grund, warum der Führer heute nicht an eine Ostproklamation herangehen will. Er steht auf dem Standpunkt, daß es eine reine Machtfrage ist und daß wir nicht zur gleichen Zeit den Ostvölkern ihre letzten Viehbestände nehmen und ihnen zugleich Versprechungen machen können. Aber das war ja bei der Ostproklamation gar nicht gemeint, sondern wir wollten nur ein Rahmenprogramm entwerfen, das den Ostvölkern wenigstens eine Lebensbasis im Rahmen der deutschen Politik übrigließ. Das ist heute nicht der Fall. Wie sollte sich ein denkender Mensch aus den Ostvölkern für unsere Politik einsetzen können, wenn sie ihm nicht einmal das nackte Dasein läßt! Ich hoffe aber, daß ich in dieser Angelegenheit bei meinem nächsten Vortrag beim Führer doch zum Erfolg kommen werde. [...]

13. Februar 1943

Gestern: [...] Ich aktiviere im Innern und nach außen hin unseren propagandistischen Kampf gegen den Bolschewismus. Ich mache daraus eine propagandistische Großaktion erster Klasse, und zwar soll sie sich auf mehrere Wochen erstrecken. Jeder Artikel, jede Auslassung, jede Nachricht soll mit dem »ceterum censeo« des alten Catilina enden.[32] Wir können mit dieser Parole unter Umständen die ganze internationale Öffentlichkeit gegen die Sowjetunion alarmieren und sogar in die feindliche öffentliche Meinung eine Bresche schlagen. Dieser Feldzug muß mit Konsequenz und Zähigkeit geführt werden. Er darf nicht von einem Tag auf den anderen anfan-

---

32 Es war nicht Catilina, der zu sagen pflegte: »Im übrigen bin ich der Meinung, daß Karthago zerstört werden muß« (ceterum censeo Carthaginem esse delendam), sondern der ältere Cato, der damit alle seine Senatsreden schloß, um den Römern immer wieder deutlich zu machen, daß ohne die Vernichtung des wichtigsten phönizischen Handelshafens die eigene Weltmachtstellung nicht zu erreichen und auf Dauer sicherzustellen war. Siehe dazu auch Goebbels' Leitartikel »Ceterum censeo« im *Reich* vom 21.3.1943. Siehe dazu: TGB 1945, Anm. 8.

gen und angehalten werden, sondern er soll ein Propagandastück auf Dauer darstellen. [...] Abends sind Speer und Ley bei mir zu Besuch. Wir besprechen fast ausschließlich das Thema des totalen Krieges. Ich stelle dabei fest, daß wir in allen grundsätzlichen Fragen vollkommen übereinstimmen. Sowohl Speer wie Ley sind in ihren Ansichten sehr radikal. Ley hat vor allem bei seiner Reise nach Ostpreußen seinen Radikalismus nur genährt. Er führt auch Klage über die Parteiführerschaft, die zu einem gewissen Teil wenigstens den erhöhten Anforderungen der Gegenwart nicht mehr gewachsen ist. Gauleiter und Reichsleiter führen heute vielfach noch ein privates Leben, das in keiner Weise den gegenwärtigen Tatsachen Rechnung trägt. Man müßte darüber gelegentlich einmal dem Führer Vortrag halten. Im übrigen sind uns dreien die Totalisierungsmaßnahmen in keiner Weise ausreichend. Es muß deshalb weiter gehetzt und angetrieben werden. Zu diesem Behuf berufe ich für nächsten Freitag eine neue Massenkundgebung im Sportpalast ein, die ich wieder mit richtigen alten Parteigenossen bestücken lassen will. Möglichst viele Prominente sollen dazu eingeladen werden, und ich werde eine Rede halten, die an Radikalismus alles bisher Dagewesene übertrumpft. An der Reaktion aus dem Publikum können dann die Prominenten feststellen, wie eigentlich der Hase läuft. Manche hohen Behörden- und Parteiprominenten haben den Kontakt mit dem Volke schon so weit verloren, daß sie gar nicht mehr wissen, was das Volk eigentlich will. Das muß ihnen durch eine solche Versammlung wieder einmal plastisch vor Augen geführt werden. Ley hat eine ganze Reihe von brauchbarsten Vorschlägen. Ich sorge dafür, daß er jetzt bei den Verhandlungen des Dreierausschusses mit hinzugezogen wird. Er kann uns eventuell eine gute Stütze bieten. Speer ist in seinen Anschauungen durchaus auf meiner Linie. Er gewährt mir eine große Hilfe bei meinen Vorschlägen beim Führer. Im übrigen kann ich feststellen, daß der Führer noch nicht einen einzigen meiner Vorschläge abgelehnt hat. Auch meine neuen Maßnahmen bezüglich der Optik des Krieges in Berlin sind von ihm gebilligt worden. Der Führer ist viel radikaler, als man allgemein annimmt, wenn wir es nur verhindern könnten, daß die Halbstarken sich immer wieder Zugang zu ihm verschaffen und ihn nach der flauen Richtung hin zu beeinflussen versuchen. Aber das wird ja auch auf die Dauer aufhören. Ausschlaggebend ist der Verlauf der

nächsten Massenversammlung im Sportpalast. Ich werde diese Versammlung wieder über alle Sender übertragen lassen, um damit auch auf die öffentliche Meinung in den einzelnen Gauen einen Druck auszuüben, so daß also ein Gauleiter, wenn er sich gegen diese oder jene harte Maßnahme bisher noch geweigert hat, sich vielleicht doch bequemen wird, das bisher Versäumte nachzuholen, weil er sonst allzustark unter den Druck der öffentlichen Meinung gerät. Wir müssen jetzt wieder die bewährten Kampfmittel aus der Zeit vor 1933 zur Anwendung bringen. Auch da sind wir manchmal etwas demagogisch verfahren; aber es hat doch fast immer zum Erfolg geführt. Eine gute Demagogie ist durchaus keine verächtliche Sache; wenn man sie für ein großes Ziel einsetzt, dann hat sie auch schon ihre moralische Begründung. Ich bin dazu jetzt mit aller Rücksichtslosigkeit entschlossen. [...]

15. Februar 1943

Gestern: [...] Die Krise an der Ostfront ist noch ständig im Steigen begriffen. Wir haben für die nächsten Tage eine Reihe weiterer Schläge zu erwarten. Die 15. Armee räumt nun den Kuban-Brükkenkopf und wird mit den primitivsten Hilfsmitteln nach Kertsch übergesetzt. Das schwere Material geht dabei natürlich fast gänzlich verloren. Rostow ist unmittelbar gefährdet, ebenso Woroschilowgrad. Die Bolschewisten veröffentlichen weitere Alarmberichte von panikartigem Charakter. Für uns entsteht die schwere Frage, ob es uns in absehbarer Zeit überhaupt gelingen wird, eine neue Verteidigungsfront zu bilden. Es macht den Anschein, als hätten wir im Augenblick nicht die Möglichkeit, uns irgendwie einmal wieder festzusetzen, gleichgültig an welcher Stelle. [...] Gegen die ständigen Sorgen ist die Arbeit das beste Heilmittel. Ich beginne deshalb am späten Nachmittag meine Rede für den Sportpalast zu diktieren, die ich bis in den späten Abend hinein korrigiert vorliegen habe. Ich glaube, daß sie sehr gut gelungen ist.[33] Vielleicht wird sie sogar eine

---

33 Goebbels verkehrte in dieser Rede die Katastrophe von Stalingrad in eine positive Fügung des Schicksals, sei doch das deutsche Volk »tief geläutert« worden. Erst das »Heldenopfer« machte seiner Auffassung zufolge den Weg frei zur erlösungsverheißenden Erkenntnis, daß nur der unerschütterliche

Meisterleistung meiner bisherigen Redetätigkeit überhaupt sein. Wir können eine solche Rede auch für die öffentliche Stimmung sehr gut gebrauchen. Es ist wiederum notwendig geworden, dem deutschen Volke eine Aufmunterung zu geben. Diese Notwendigkeit zeigt sich in Krisenzeiten sehr viel öfter als in normalen Zeiten. Man möchte sich heute vermillionenfachen können, um jeden Tag das Millionenfache von dem zu leisten, was man heute leisten kann. So aber fühlt man sich als Einzelperson überbeansprucht. Die Arbeit lastet wie ein Alpdruck auf Körper, Seele und Geist. Spät in der Nacht bin ich todmüde und finde trotzdem keinen Schlaf.

19. Februar 1943

Gestern: [...] Am Nachmittag um 5 Uhr findet nun die lange erwartete Sportpalastversammlung statt. Der Besuch ist überwältigend; schon um ½5 Uhr muß der Sportpalast wegen Überfüllung gesperrt werden. Die Stimmung gleicht der einer wilden Raserei des Volkes. [...] Der Berliner stellt das politischste Publikum, über das wir augenblicklich im Reich verfügen. Fast das gesamte Reichskabinett, eine ganze Anzahl von Reichs- und Gauleitern und fast alle Staatssekretäre sind im Sportpalast vertreten; kurz und gut, diese Versammlung stellt einen Querschnitt durch das ganze deutsche Volk dar.[34] Ich bin, glaube ich, rednerisch sehr gut in Form und bringe die Versammlung in einen Zustand, der einer totalen geistigen Mobilmachung gleicht. Der Schluß der Versammlung geht in einem Tohuwabohu von rasender Stimmung unter. Ich glaube, der Sportpalast hat noch niemals, auch nicht in der Kampfzeit, solche Szenen erlebt. Das Volk ist, wie diese Kundgebung bezeugt, bereit, alles für den Krieg und für den Sieg hinzugeben.[35] Wir brauchen jetzt nur zuzu-

---

Wille (Glaube) zum totalen Krieg zum Endsieg führe. Stalingrad erhielt dieser Logik zufolge die »ausschlaggebende Bedeutung« eines »Alarmrufs des Schicksals«. Die Rede ist abgedruckt bei: Heiber, *Goebbels Reden,* Bd. 2, S. 172ff.

34 Eben dies war es nicht, sondern, wie Goebbels selbst an anderer Stelle dieses Eintrags hervorhebt, eher ein Querschnitt durch die Reihen der fanatischsten Anhänger der Partei.

35 Tatsächlich hatte die über alle Reichssender ausgestrahlte Rede auf viele begeisternd gewirkt. Dies geht zumindest aus den Berichten der Reichspropa-

greifen. Allerdings, täten wir das nicht, so würde sich, wie ich schon verschiedentlich betonte, diese Bereitschaft in Bitterkeit verwandeln. Aber ich werde schon dafür sorgen, daß der totale Krieg nicht nur auf dem Papier stehen bleibt. Abends habe ich zu Hause eine ganze Reihe von Prominenten zu Besuch, Generalfeldmarschall Milch, Speer, Ley, Stuckart, Thierack, Staatssekretär Körner und viele andere. Ich kann mit jedem der Herren eine ganze Reihe von Fragen besprechen. Mit Milch spreche ich über die Frage der Luftversorgung von Stalingrad. Die Luftwaffe hat hier doch nicht versagt. Die Schwierigkeiten waren eben zu groß. Milch schildert mir seine Differenzen mit dem Heer, die wirklich sehr unerfreulich sind. Sonst ist Milch ein sehr rabiater und radikaler Vertreter des totalen Krieges, der uns unter Umständen einmal eine sehr wertvolle Stütze sein kann. Speer ist, wie immer, ganz bei der Sache. Auf ihn kann ich mich blindlings verlassen, ebenso auf Dr. Ley, der nun auch Blut geleckt hat. Gott sei Dank ist es mir jetzt auch gelungen, Staatssekretär Stuckart vom Innenministerium für meine Pläne zu gewinnen. Bei Thierack vom Justizministerium ist das ja fast selbstverständlich. Staatssekretär Körner vom Vierjahresplan wird auch mitziehen. Ich freue mich, daß es mir gerade bei Milch und Körner gelungen ist, Interesse und Begeisterung für den totalen Krieg zu erwecken. Damit wird es uns auch gelingen, den Reichsmarschall auf unsere Seite zu bringen. Es wird an diesem Abend vielerlei besprochen. Es ist schön, als Berliner Gauleiter so viele prominente Männer aus Partei und Staat um sich zu versammeln. Ich werde diese Gelegenheit häufiger ergreifen und damit eine gewisse Führungsstellung für den Berliner Gauleiter stabilisieren. Das ist unbedingt notwendig, da jetzt bei der Abwesenheit des Führers aus Berlin eigentlich eine zentrale politische Führung fehlt. Magda ist auch im Sportpalast gewesen und hat Helga und Hilde mitgenommen. Helga und Hilde erleben zum ersten Mal eine so große Massen-

---

gandaämter hervor (BA Koblenz, R 55/612). Die Berichte mochten geschönt sein – dennoch stand außer Frage: Dem haß- und wahnerfüllten Propagandaminister war es gelungen, einen Teil der Deutschen zur Mobilisierung allerletzter Kraftreserven anzustacheln – Menschen, die nun glaubten, angesichts der »nahenden Horden der Steppe« ums eigene Überleben zu kämpfen, letztendlich aber dadurch den Krieg und somit ihr eigenes Elend nur verlängerten.

kundgebung und sind ganz tief beeindruckt. Besonders Helga hat, obschon sie nicht alles aus meiner Rede verstand, dieses Erlebnis ganz in sich aufgenommen. Ich freue mich, daß unsere Kinder schon in so jungen Jahren in die Politik hineingeführt werden. Das kann ihnen für ihr späteres Leben nur dienlich sein, und vor allem werden solche Anlässe unauslöschlich in ihre Erinnerung übergehen. Sie werden sie für ihr späteres Leben einmal gut gebrauchen können. Ich bin sehr glücklich, daß die Sportpalastversammlung so verlaufen ist, wie ich das eigentlich gewünscht hatte. Besser hätte es gar nicht sein können. Die Übertragung der Sportpalastkundgebung mit meiner Rede findet abends von 8 bis 10 Uhr im Rundfunk statt. Ich glaube, daß sie im Volke den tiefsten Eindruck hinterlassen wird. Ich höre mir noch einmal die Übertragung der zehn Fragen und Antworten des Publikums an. Die Ja-Rufe und die Ovationen der Sportpalastbesucher drohen fast den Lautsprecher zu sprengen. Auch auf die Engländer wird das nicht ohne Eindruck bleiben. Sie können jedenfalls daraus entnehmen, daß in Deutschland von einer nachgiebigen Stimmung überhaupt keine Rede sein kann. Es wird vielfach am Abend die Meinung vertreten, daß diese Versammlung eine Art von stillem Staatsstreich darstellt. Wir sind einfach über die Hürden, die die Bürokratie vor uns aufgebaut hatte, hinweggesprungen. Der totale Krieg ist jetzt nicht mehr eine Sache weniger einsichtiger Männer, sondern er wird jetzt vom Volke getragen. In der Führung wird sich ihm niemand mehr entgegenstellen können. Hoffentlich wird das Wort wahr, das ich an den Schluß meiner Rede gestellt habe: »Nun, Volk, steh auf und Sturm brich los!«[36]

21. Februar 1943

Gestern: [...] Wohl kaum ist während des ganzen Krieges in Deutschland eine Rede gehalten worden, die so lebhaft über den ganzen Erdball zitiert und kommentiert wird wie diese Sportpalastrede vom 18. Februar. Sie beherrscht immer noch die Schlagzeilen

36 Goebbels entlehnte diese Parole dem Dichter der Freiheitskriege Theodor Körner, der in »Männer und Buben« (in: *Leyer und Schwert,* 1814, S. 78) geschrieben hatte: »Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.«

der großen Blätter in allen Ländern der Erde. Auch die etwas faulen Verbündeten können sich der bestechenden Logik meiner Beweisführung nicht entziehen. [...] Die Wirkung im Inland ist enorm. Ich entnehme das einem zusammenfassenden Bericht der Reichspropagandaämter, der außerordentlich positiv ist. Die deutsche Presse hat die Rede großartig aufgemacht und dazu sehr wirksame Kommentare geschrieben. Nur der SD-Bericht sticht von der allgemeinen Meinung ab. Hier hat man mit Fleiß alle stänkerischen Stimmen zusammengesucht, um sie zu einem Konglomerat von Kritik zusammenzufassen. Ich wende mich schärfstens gegen diese Methoden des SD, die mir in letzter Zeit schon einige Sorgen bereitet haben. Im SD haben die verantwortlichen Leute, die diese Berichte verfassen, etwas die Nerven verloren. Sie bewegen sich zuviel in Berlin im Regierungsviertel und glauben, daß die Stimmung, die hier von den höheren Beamten zur Schau getragen wird, die allgemeine Stimmung des deutschen Volkes sei. Die neutrale Presse bringt geradezu phantastische Artikel über mich persönlich und über die Art meiner Propaganda. Man liest beispielsweise in Berner, Baseler und Züricher Zeitungen Kommentare, wie sie mit einer solchen warmen Sympathie selbst in der deutschen Presse nicht geschrieben werden könnten. Alles in allem genommen, kann man feststellen, daß die Rede hundertprozentig ihren Zweck erreicht hat. Ich kann über diesen propagandistischen Erfolg außerordentlich glücklich sein. Wenn der Kampf gegen den Bolschewismus einen geistigen Boden haben mußte, so hat er ihn hier bekommen. [...]

28. Februar 1943

Gestern: [...] General von Unruh hält einen Vortrag über seine bisherigen Maßnahmen und kommt zu dem Ergebnis, daß wir das uns gesetzte Ziel von 800000 wahrscheinlich nicht erreichen werden. Vorläufig stehen wir noch bei einer Zahl von 470000, was ja kaum etwas mehr als die Hälfte ausmacht. Ich dränge darauf, daß nun energischere Maßnahmen getroffen werden, und halte vor dem Ausschuß einen längeren Vortrag über die Notwendigkeit dieser Maßnahmen. Ich weiß, daß ich mir damit keine Freunde erwerbe; aber das ist ja jetzt nicht das Ausschlaggebende. Keitel sucht mit allen Mitteln seine Wehrmachtdienststellen zu verteidigen; aber ich

kann ihm Material vorweisen, aus dem zu entnehmen ist, wie reformbedürftig sie sind. [...] Daß die Wehrmacht selbst sich an den Totalisierungsbestrebungen nur in unzulänglicher Weise beteiligt, ist eigentlich das Bedauerlichste. General von Unruh möchte schon gern an die Wehrmacht herangehen, aber innerlich steht er doch immer vor einem Generalfeldmarschall stramm. Es müßte ein politischer Exponent genauso die Wehrmacht überholen, wie ein militärischer Exponent die politischen Stellen überholt. Auch ist es sehr bedauerlich, daß es bisher immer noch nicht gelungen ist, durch Einziehungen das von mir als Voraussetzung für die erfolgreiche Totalisierung des Krieges geforderte Vakuum zu schaffen. Ich dränge darauf, daß wir unter allen Umständen an der Zahl von 800000 festhalten, koste es, was es wolle. Speer macht allerdings auch einige Schwierigkeiten, und die Rüstungswirtschaft ist ja die einzige, die Menschen freistellen kann, die zahlenmäßig zu Buch schlagen. Ich werde darüber mit Speer noch einmal sprechen. Die besetzten Gebiete werden nun auch stärker herangenommen. Lammers kann darüber einige Einzelheiten mitteilen, die mir aber auch sehr unzulänglich erscheinen. Es wird dann noch der Beschluß gefaßt, zu den Beratungen des Dreierausschusses nur im Bedarfsfall andere Minister zuzuziehen, da sonst der Kreis viel zu groß wird. [...] Abends ist Speer noch bei mir zu Besuch. Er hat sich bereits mit Göring in Verbindung gesetzt, der augenblicklich auf dem Obersalzberg weilt. Er will am Sonntag mit dem Flugzeug hinfahren, um ihm die von uns am Freitagabend gefaßten Beschlüsse vorzutragen. Ich gebe ihm noch Einzelheiten dazu mit auf den Weg. Vor allem muß er versuchen, Göring klarzumachen, daß wir auf das loyalste mit ihm zusammenarbeiten wollen und die Absicht haben, ihm ein Podium für eine stärkere Einschaltung in die Innenpolitik zu verschaffen. Ich hoffe, daß Göring das verstehen wird. Sollte er auf meinen Vorschlag eingehen, so sehe ich darin ein außerordentlich wichtiges Faktum für die gesamte deutsche Kriegspolitik. Dann könnte man wieder etwas auf weite Sicht unternehmen. Görings Autorität zusammen mit meiner Energie wird hier sicherlich Wunder wirken. Das ganze deutsche Volk würde eine solche Regelung mit einem tiefen Aufatmen begrüßen. Es kommt jetzt alles darauf an, daß Göring meinen Vorschlag versteht und daß er ihm das nötige Vertrauen entgegenbringt. Jedenfalls will Speer sich die größte

Mühe geben, dies Ergebnis zu zeitigen. Die morgige Unterredung auf dem Obersalzberg ist also von ausschlaggebender Bedeutung. Sollte sie positiv ausfallen, so werde ich in kürzester Frist mit Göring zu einer mehrstündigen Besprechung zusammentreten, und dann, glaube ich, haben wir wieder freies Land vor den Augen.[37] [...]

2. März 1943

Gestern: [...] Die Fahrt auf den Obersalzberg erweckt eine ganze Menge wehmütiger Erinnerungen. Wie oft und in wie verschiedenartigen Stimmungen bin ich diesen Weg gefahren! Von dem großen Leben von ehedem ist nicht mehr viel zu entdecken. Der Sitz des Führers liegt wie im Dornröschenschlaf. Nachmittags um 4 Uhr fahre ich zu Göring hinauf. Sein Haus liegt hoch oben auf dem Berg in fast winterlicher Ruhe. Göring selbst empfängt mich mit der größten Liebenswürdigkeit und kommt mir geradezu mit offenem Herzen entgegen. Er trägt eine etwas barocke Kleidung, die, wenn man ihn nicht kennte, ein bißchen komisch wirken würde. Aber er ist ja so, und man muß sich schon mit seinen Originalitäten abfinden; ja sie haben manchmal etwas direkt Sympathisches an sich. Nach einigen Liebenswürdigkeiten gehen wir gleich in medias res. Er entwikkelt mir ein allgemeines Bild der Lage, das ein bißchen oberflächlich erscheint, im großen und ganzen aber doch den Kern der Dinge trifft. Er hält die Situation im Osten für wesentlich gefestigt, wenngleich er sich natürlich klar darüber ist, daß wir hier immer noch auf schwankendem Boden stehen. Auch macht es ihm einige Sorgen, daß wir, um die Dinge im Osten zum Stehen zu bringen, den Westen ziemlich entblößt haben. Was da passieren würde, wenn die Engländer und Amerikaner plötzlich eine Landung versuchten, das kann man im Augenblick noch gar nicht sagen. Auch die Dinge in Tunesien sind nicht so verlaufen, wie er sich das vorgestellt hatte. Er will für einige Tage nach Italien fahren, um sich erneut um den Nachschub zu kümmern. Die Organisationsstellen des Heeres haben hier

---

37 Gemeinsam mit dem Reichsmarschall, so hofften Goebbels und Speer, könne der Ministerrat für die Reichsverteidigung, dessen Vorsitz Göring innehatte, reaktiviert und damit das »Dreiergremium« und dessen Einfluß auf Hitler unterminiert werden.

wiederum sehr viel versiebt, und nach Görings Meinung ist auch Rommel nicht ganz seiner Aufgabe gewachsen. [...] Im Zusammenhang damit entwerfe ich ihm das hier schon häufiger geschilderte Bild der Lage, wie ich sie sehe. Ich hole weit aus und setze meine Beweisstücke sehr sicher und geschickt. Das macht auf ihn den größten Eindruck. Nach einem einstündigen Vortrag ist er mit meiner Darstellung vollkommen einverstanden. Mir scheint es, daß Göring allzulange von den eigentlich treibenden politischen Kräften getrennt gestanden hat. [...] Die kleinlichen Mißhelligkeiten, die sich im Laufe der Zeit zwischen unsere Arbeit eingeschlichen haben, kommen überhaupt nicht zur Sprache. Sie erscheinen neben dem geschichtlichen Grundthema, das wir zu behandeln haben, gänzlich unbeachtlich. Er zeigt auch keinerlei Neigung, überhaupt darauf zurückzugreifen. Er weiß genau, daß es bei dieser Unterredung um alles geht und daß wir ein Arrangement treffen müssen, das auf weite Sicht berechnet ist. Die Mißhelligkeiten selbst erledige ich mit einer Handbewegung, um dann wieder auf das vollkommene Fehlen einer klaren innen- und außenpolitischen Führung zu sprechen zu kommen. Der Dreierausschuß liegt auch ihm sehr im Magen; er hält von niemanden der, wie er sagt, »heiligen drei Könige« etwas. Lammers ist ihm in tiefster Seele verhaßt. Er sieht in ihm einen Bürokraten, der versucht, die Führung des Reiches wieder in die Hände der Ministerialbürokratie zu legen. Leider hat der Führer ihn noch nicht ganz durchschaut und hält diesen Überjuristen für einen Nichtjuristen und diesen Überbürokraten für einen Nichtbürokraten. Man muß also hier dem Führer langsam die Augen öffnen. Was Bormann anlangt, so ist sich Göring über seine eigentlichen Absichten nicht klar. Daß er aber ehrgeizige Ziele verfolgt, dürfte wohl ohne weiteres einleuchtend sein. Keitel ist auch in den Augen Görings eine absolute Null, die nicht ernst genommen werden kann, deren sich aber die anderen beiden bedienen, um zum Schein wenigstens die Wehrmacht an ihren Maßnahmen zu beteiligen. [...] Größtes Mitempfinden hat Göring für den Führer selbst. Auch ihm scheint der Führer in den dreieinhalb Kriegsjahren um fünfzehn Jahre gealtert. Es ist tragisch, daß der Führer sich so vom Leben abschließt und ein so unverhältnismäßig ungesundes Leben führt. Er kommt nicht mehr an die frische Luft, findet keinerlei Entspannung mehr, sitzt in seinem Bunker, handelt und grübelt. Wenn

man ihn nur einmal in eine andere Umgebung versetzen könnte! Aber er hat es sich nun einmal vorgenommen, den Krieg auf seine spartanische Weise zu führen, und daran läßt sich vermutlich nichts ändern. Was aber ebenso wesentlich ist, das ist die Frage, ob es uns gelingt, den Mangel an Führung in der Innen- und Außenpolitik irgendwie zu ersetzen. Man darf nicht alles auf den Führer selbst zukommen lassen. Der Führer muß für die militärische Führung freigehalten werden. Daß der Führer manchmal mit dem Leben gram wird und hin und wieder sogar sagt, daß der Tod für ihn keine Schrecken mehr enthalte, ist aus seiner gegenwärtigen Stimmung zu verstehen. Gerade deshalb müssen wir ihm jetzt die stärkste persönliche Stütze bieten. Wie immer in den Krisen der Partei, ist es die Aufgabe der engsten Freunde des Führers, sich in solchen Notzeiten um ihn zu scharen und eine eherne Phalanx um seine Person zu bilden. Göring ist sich vollkommen im klaren darüber, was uns allen drohen würde, wenn wir in diesem Kriege schwach würden. Er macht sich darüber gar keine Illusionen. Vor allem in der Judenfrage sind wir ja so festgelegt, daß es für uns gar kein Entrinnen mehr gibt. Und das ist auch gut so. Eine Bewegung und ein Volk, die die Brücken hinter sich abgebrochen haben, kämpfen erfahrungsgemäß viel vorbehaltloser als die, die noch eine Rückzugsmöglichkeit besitzen. [...] Ich habe im Verlauf der Unterredung den spontanen Eindruck, daß Göring sich unter meiner Darstellungsweise sichtlich aufrafft. Er ist von meinen Vorschlägen geradezu begeistert und wirft gleich die Frage auf, wie wir im einzelnen prozedieren wollen. Ich mache ihm den Vorschlag, von sich aus eine Reihe von Männern zu benennen; die anderen werde ich zu gewinnen versuchen. Wir wollen gar keinen von diesen in unsere eigentlichen Absichten einweihen, nämlich den Dreierausschuß langsam kaltzustellen und die Kompetenzen auf den Ministerrat zu verlagern. Es würde nur unnötige Differenzen schaffen. Die Männer, die sich hier zu einem Treuebund für den Führer zusammenschließen, haben keinen anderen Ehrgeiz, als sich untereinander zu stützen und um den Führer einen festen Wall zu bilden. Der Führer ist, wenn ihm eine Sache von den verschiedensten Seiten verschieden vorgetragen wird, in seinen Entschlüssen manchmal etwas schwankend. Auch reagiert er nicht immer ganz richtig auf Menschen. Da muß etwas nachgeholfen werden. Göring selbst will Himmler gewinnen. Funk und Ley sind

von mir schon gewonnen. Speer ist ganz mein Mann. Wir haben also dann einen Kreis zusammen, der sich sehen lassen kann. Jedenfalls sind diejenigen mit von der Partie, die heute im politischen Leben das größte Ansehen und die höchste Autorität genießen. [...] Die erste Unterredung mit Göring dauert fast vier Stunden. Ich lasse dann noch Speer hinzuholen, um ihn auch durch Göring selbst in das zwischen uns Abgemachte einweihen zu lassen. [...]

9. März 1943

Gestern: [...] Gegen 13 Uhr kommen wir auf dem Flugplatz von Winniza an. Eine ganze Menge von Frontflugzeugen sind hier zur Überholung aufgestellt. Man riecht schon etwas die Atmosphäre der Front. Die Kampfflieger, die hier auch überholt werden, bereiten mir einen sehr freundlichen Empfang. Man kann feststellen, daß meine letzten rednerischen und publizistischen Arbeiten an der Front großen Anklang gefunden haben. Fahrt nach Winniza. Das Land macht einen ziemlich trostlosen Eindruck. Überall herrscht Armut und Verwahrlosung. Es ist unbeschreiblich, in welcher Kleidung und vor allem in welchem Schuhwerk die Einwohner sich präsentieren. Menschen, wie man sie hier als Regel sieht, würden in Berlin nicht einmal als Ausnahme entdeckt werden können. Wir kommen gegen 13.30 Uhr im Führerhauptquartier an. Speer erwartet mich schon, um mich über seine bisher mit dem Führer gehabten Unterredungen zu orientieren. Er hat wie immer klug und geschickt vorgearbeitet. Er schildert mir den Führer als außerordentlich gut in Form, was ja auch wohl damit zusammenhängt, daß die Lage an der Ostfront sich völlig stabilisiert hat und wir schon wieder beachtliche Erfolge zu verzeichnen haben. Der Führer hat augenblicklich sehr viel Ärger, vor allem mit dem Luftkrieg. Er ist mit den Maßnahmen, die Göring dagegen getroffen hat, durchaus unzufrieden. Diese Maßnahmen haben kein System und werden nicht in großem Stil durchgeführt. Leider hat durch das völlige Versagen der Luftwaffe nicht nur in dieser, sondern auch noch in anderer Beziehung das Prestige Görings beim Führer kolossal gelitten. Das wirft meinen Plan seiner stärkeren Herausstellung beim Führer etwas über den Haufen. Der Führer ist, wie Speer mir berichtet, Göring gegenüber im Augenblick ziemlich unzugänglich. Speer hat deshalb auch in

dieser Beziehung nicht weiter gebohrt. Trotzdem bin ich der Meinung, daß wir von unserem Plan nicht ablassen dürfen. Göring ist nun einmal eine starke politische und militärische Autorität, die sich in Jahren gebildet hat und sicherlich nicht über Nacht in nichts aufgelöst werden kann. [...] Um 14 Uhr kommt der Führer von seiner Lagebesprechung. Er sieht gesundheitlich Gott sei Dank ausgezeichnet aus. Zwar macht er einen etwas müden, aber doch sonst sehr aktiven Eindruck. Er freut sich sehr, daß ich für einen ganzen Tag ins Hauptquartier gekommen bin. Ich gebe ihm zuerst einen ausführlichen Bericht über den letzten Luftangriff auf Berlin. Er hört sich diesen Bericht mit aller Aufmerksamkeit und Genauigkeit an. Hier schon merke ich, daß er einen starken Soupçon gegen Göring hat, von dem er behauptet, daß er sich über die Tragweite des Luftkriegs gar nicht im klaren sei. Er werde von der Generalität der Luftwaffe von vorn und von hinten beschwindelt und mache sich deshalb ein durchaus optimistisches, um nicht zu sagen illusionistisches Bild. [...] Der Führer läßt mich kaum ausreden und erklärt gleich, daß das überhaupt die Sorge sei, die ihn bis in die Nächte hinein begleite. Er knüpft daran eine außerordentlich scharfe Kritik an Göring selbst. Er habe sich durch seine Generalität in Illusionen wiegen lassen, die keinerlei echte Substanz besitzen. Sein Optimismus, der in Krisenzeiten außerordentlich wertvoll sei, neige doch auch leicht dazu, sich in Wunschträumen zu verlieren. Das sei für den Krieg aber sehr gefährlich. Als besonders schädlich schätzt der Führer hier den Einfluß von General Bodenschatz ein, den er für einen kalten Zyniker hält. Auch Generalfeldmarschall Sperrle in Frankreich ist seiner Aufgabe nicht gewachsen gewesen. Er hat sich, wie alle Luftwaffengeneräle, in ein Schloß zurückgezogen und lebt dort ein sybaritisches Leben. Der Luftkrieg gegen England interessiert ihn wahrscheinlich nicht viel mehr als etwa ein auserlesenes Mittag- oder Abendessen. Infolgedessen will der Führer ihn abberufen lassen. Von der Luftwaffe schätzt er im Augenblick nur den Chef des Generalstabs, Jeschonnek, besonders. Jeschonnek sei ein absoluter Wahrheitsfanatiker; er sehe die Lage ganz klar und mache sich keine falschen Vorstellungen. Der Führer will natürlich unter keinen Umständen den Luftkrieg weiter so wie bisher dahinschlittern lassen. Man muß sich das auf sechs Monate übertragen denken, dann stehen wir in vielen Städten vor einem Trümmerfeld, haben

Tausende von Toten und eine doch etwas angeknackte Haltung unseres Volkes. Das können wir uns unter keinen Umständen leisten. Der Führer will deshalb unter allen Umständen dafür sorgen, daß die britischen Terrorangriffe durch Terror von unserer Seite beantwortet werden. Dazu muß aus der Luftwaffe zusammengekratzt werden, was überhaupt zusammengekratzt werden kann. [...] Der Führer ist sehr erbost über die Italiener, weil sie tatsächlich nichts leisten. Für die Ostfront eignen sie sich nicht, für Nordafrika eignen sie sich nicht, für den U-Boot-Krieg eignen sie sich nicht; sie eignen sich nicht einmal für die Heimatflak. Der Führer fragt mit Recht, warum sie denn überhaupt Krieg führen. Die Luftwaffenfertigung muß wieder auf einfache Prinzipien zurückgeführt werden. Sie hat zuviel experimentiert und ist deshalb nicht zu wirklich überzeugenden Erfolgen gelangt. Auch hier hat sich der Illusionismus Görings sehr übel ausgewirkt. Göring hört eben gern das Angenehme; deshalb sagt ihm seine Umgebung das Unangenehme nicht. Das bezieht sich nicht nur auf die Luftwaffe selbst, sondern vor allem auch auf die von den Engländern angerichteten Schäden, die Göring immer verkleinert und niemals in ihrem ganzen Umfange dargestellt werden. Der Führer hat eine Granatenwut auf diese verantwortungslose Umgebung des Reichsmarschalls, die uns zum großen Teil in diese so außerordentlich peinliche Situation hineingebracht hat. [...] Angesichts der allgemeinen Stimmung halte ich es für inopportun, dem Führer die Frage der politischen Führerschaft Görings zum Vortrag zu bringen; es ist jetzt ein ungeeigneter Moment. Wir müssen diese Angelegenheit auf etwas später verschieben.[38] [...] Meine Maßnahmen bezüglich des totalen Krieges werden vom Führer vollauf gebilligt. Er läßt sich in diesem Zusammenhang auf das schmeichelhafteste für mich über meine letzte Sportpalastrede aus, die er als ein psychologisches und propagandistisches Meisterstück bezeichnet. Er habe sie von Anfang bis zu Ende aufmerksam durchstudiert, auch das Auslandsecho gelesen, und sei zu dem Ergebnis gekommen, daß wir hiermit einen Hauptschlager gelandet hätten.

---

38 Damit war der mit dem Besuch im Führerhauptquartier verbundene Versuch, den Ministerrat unter Göring zu reaktivieren und an die Stelle des »Dreiergremiums« treten zu lassen, bereits gescheitert.

Er ist von der Wirkung geradezu begeistert. Meine antibolschewistische Propaganda wird vom Führer vollauf gebilligt. Hier haben wir unser bestes Pferd im Stalle stehen. Er billigt auch meine Taktik, die bolschewistischen Siegesmeldungen unwidersprochen in die Welt gehen zu lassen. Europa soll ruhig das Gruseln bekommen; um so eher wird es Vernunft annehmen. Im übrigen ist unsere antibolschewistische Propaganda der Zankapfel im Lager der Feinde. An eine Ostproklamation allerdings will der Führer im Augenblick noch nicht herangehen; dazu ist ihm die Lage im Osten noch nicht genügend stabilisiert und erfolgversprechend. Im übrigen glaubt er, daß der Bolschewismus bei den Ostvölkern so verhaßt und gefürchtet sei, daß die antibolschewistische Tendenz unserer Propaganda vollauf genüge. Ich versuche vergebens, das dem Führer auszureden. Aber ich glaube, der wahre Grund ist wohl der, daß er in der augenblicklichen Schwächeperiode nicht ein solches Zeichen, das als Nachgiebigkeit gewertet werden könnte, geben will. Ist die Lage im Osten wieder etwas geklärter, so werde ich aufs neue an ihn herantreten. [...] Die Unterredungen Ribbentrops in Rom waren ein voller Erfolg.[39] Der Duce will jetzt durchgreifen, und zwar sowohl politisch wie militärisch. Aber der Führer zweifelt, ob er dabei Erfolg haben wird. Der Duce hat gar nicht soviel Macht, wie es scheint. Die Aristokratie und der Hof konterkarieren alle seine Entscheidungen. Der Duce will unter allen Umständen auch aus innerpolitischen Gründen Tunis halten. Was wird nun geschehen, wenn wir nach höheren Gesichtspunkten gezwungen sind, Tunis aufzugeben? Das wird für den Faschismus eine schwere Erschütterung bedeuten. Der Führer möchte deshalb auch unsere Flak in Italien belassen, weil er dann eine gewisse Sicherheit Italien gegenüber besitzt. Außerdem möchte er dem Duce den Vorschlag machen, zehn bis fünfzehn Schwarzhemden-Divisionen im Reich nach der Methode der SS-Waffendivisionen ausbilden zu lassen. Dann hätte der Duce wenigstens im schlimmsten Notfall eine zuverlässige Garde; denn auf seine Generalität kann er sich

---

39 Dies ist eine grobe Fehleinschätzung. Wie wenig Ribbentrops Reise nach Rom – er führte dort Ende Februar Gespräche mit der italienischen Führung, darunter am 27.2.1943 mit König Viktor Emanuel III. – dazu beitrug, den Achsenpartner »bei der Stange zu halten«, sollte die nahe Zukunft zeigen.

nicht verlassen; sie betrügt ihn von vorn und von hinten. Der Sinn der Wacheablösung in Italien war zweifellos, Ciano in die Ecke zu stellen. Der Duce hat darum ein großes Brimborium gemacht, damit Cianos Kaltstellung nicht so auffällig wirkte. Jedenfalls hat der Duce noch einmal mit aller Bestimmtheit versichert, daß er mit uns durch dick und dünn gehen und niemals der Achse untreu werde. Das stimmt auch. Solange der Duce in Italien das Heft in der Hand hat, können wir über die Bündnistreue des Faschismus durchaus beruhigt sein. Was die militärische Lage anlangt, so wird auch hier der Duce von der Generalität beschwindelt. Es sind ihm einige Aufklärungen über peinliche Tatsachen gegeben worden, und er ist sofort schärfstens dagegen eingeschritten. Aber ob er sich auf die Dauer durchsetzen wird, das bleibe dahingestellt. [...] Der Führer wird am Ende der Unterredung außerordentlich offenherzig und persönlich. Er macht aus nichts mehr ein Hehl. Solche Besprechungen unter vier Augen sind eine richtige Herzstärkung. Der Führer versichert mir zu wiederholten Malen, daß er mit meiner Arbeit nicht nur sehr zufrieden sei, sondern daß er sie geradezu bewundere. Die deutsche Kriegspropaganda sei ein Meisterstück von vorn bis hinten. Ich kann also stolz sein auf die Anerkennung, die ich darin finde. [...] In der Judenfrage billigt er mein Vorgehen und gibt mir ausdrücklich den Auftrag, Berlin gänzlich judenfrei zu machen. Ich werde schon dafür sorgen, daß zwischen den Berliner Juden und den ausländischen Arbeitern kein Konkubinat eingegangen wird. Nach dem Kriege wollen wir dann Berlin sein neues Gesicht geben. Es kann natürlich augenblicklich städtebaulich gegen Wien nicht an. Das ist auf die Dauer eine große psychologische Gefahr. Von Paris ganz zu schweigen. Nach dem Kriege also harren unser hier Aufgaben, die jedes heute vorstellbare Maß überschreiten. Im Laufe des späten Abends bekommen wir Nachricht, daß Nürnberg einen schweren Luftangriff hat über sich ergehen lassen müssen. Der Führer ist über das Schicksal der Stadt sehr besorgt. Ich rufe zweimal in Nürnberg an und lasse mir Bericht geben. Die Schäden sind nicht so groß, wie wir zuerst angenommen hatten. Vor allem ist die Altstadt nicht hart mitgenommen; nur die Mauthalle ist abgebrannt. Der Führer läßt General Bodenschatz, der eben von Rom zurückgekommen ist, aus dem Bett holen, um ihm ernsteste Vorhaltungen über den Luftkrieg zu machen. Er war

bei Göring und hat ihm im Auftrag des Führers Kenntnis gegeben von den schweren Sorgen, die der Führer sich um die Entwicklung des Luftkriegs macht. Göring weiß also jetzt, was die Uhr geschlagen hat. Es gibt bei dieser mitternächtlichen Unterredung einen ausgewachsenen Krach. Speer und ich haben alle Mühe, die Sache etwas einzudämmen. Hier bewährt sich zum ersten Mal unsere neue Freundschaft zu Göring. Trotz allem halte ich es für richtig, ihn in Schutz zu nehmen; denn seine Autorität muß unter allen Umständen erhalten bleiben. Bodenschatz ist mir dafür sehr dankbar. Es folgt dann noch eine lange intime Aussprache, die bis drei Uhr nachts dauert. Der Führer ist sehr aufgeschlossen und spricht über alle angeschnittenen Fragen mit einer Offenherzigkeit, die man sonst nur selten an ihm findet. Ich freue mich sehr, daß der Führer die Dinge trotz seiner Abgeschlossenheit im Hauptquartier so klar und ungeschminkt sieht. Das gibt mir zu allen Hoffnungen für die Zukunft Anlaß. [...]

11. März 1943

Gestern: [...] Die Evakuierung der Juden aus Berlin hat doch zu manchen Mißhelligkeiten geführt. Leider sind dabei auch die Juden und Jüdinnen aus privilegierten Ehen zuerst mit verhaftet worden, was zu großer Angst und Verwirrung geführt hat. Daß die Juden an einem Tage verhaftet werden sollten, hat sich infolge des kurzsichtigen Verhaltens von Industriellen, die die Juden rechtzeitig warnten, als Schlag ins Wasser herausgestellt. Im ganzen sind wir 4000 Juden dabei nicht habhaft geworden. Sie treiben sich jetzt wohnungs- und anmeldungslos in Berlin herum und bilden natürlich für die Öffentlichkeit eine große Gefahr. Ich ordne an, daß Polizei, Wehrmacht und Partei alles daransetzen, diese Juden möglichst schnell dingfest zu machen. Die Verhaftung von Juden und Jüdinnen aus privilegierten Ehen hat besonders in Künstlerkreisen stark sensationell gewirkt. Denn gerade unter Schauspielern sind ja diese privilegierten Ehen noch in einer gewissen Anzahl vorhanden. Aber darauf kann ich im Augenblick nicht übermäßig viel Rücksicht nehmen. Wenn ein deutscher Mann es jetzt noch fertigbringt, mit einer Jüdin in einer legalen Ehe zu leben, dann spricht das absolut gegen ihn, und es ist im Kriege nicht mehr an der Zeit, diese Frage allzu sentimental

zu beurteilen.[40] Abends erfahre ich aus dem Führerhauptquartier, daß der Führer sich wiederum an die Front begeben hat. Er macht Manstein aufs neue einen Besuch, um ihm seine Anerkennung für die bisherige Führung der Operationen im Süden auszusprechen. Mir paßt das gar nicht. Der Führer scheint gar nicht zu wissen, wie gemein Manstein sich ihm gegenüber benommen hat, und wenn er es weiß, dann verhält er sich den Militärs gegenüber wieder zu gutmütig. Auf der anderen Seite aber darf man nicht vergessen, daß der Führer sich augenblicklich in einer etwas beengten Lage befindet. Er setzt gegenwärtig natürlich sein Hauptinteresse daran, die Front wieder in Beruhigung zu bringen. [. . .]

17. März 1943

Gestern: [. . .] Leider bin ich in der Frage der Propaganda in den besetzten Ostgebieten und der Sowjetunion gegenüber nicht weitergekommen. Der Führer hat auf Vortrag von Lammers bei meinem Kompetenzkonflikt mit Rosenberg eine Kompromißentscheidung gefällt, derzufolge mein Einfluß auf die Ostpropaganda genauso gehandhabt werden soll wie mein Einfluß auf die gesamte Auslandspropaganda, nämlich mit dem sogenannten Attachéverfahren. Ich verspreche mir von diesem Verfahren nicht allzuviel; aber trotzdem will ich vorläufig so einmal die Arbeit versuchen und sehen, wie weit ich komme. Beim nächsten Vortrag beim Führer werde ich noch einmal auf diese Frage zurückkommen. Mit der getroffenen Entscheidung kann ich mich keineswegs zufriedengeben. Die Sache ist von Lammers offenbar falsch vorgetragen worden, und der Führer hat eine Entscheidung gefällt, die nicht dem wahren Tatsachenverhalt gerecht wird.[41] Berndt kommt zu Besuch und hält mir Vortrag

---

40 Juden, die »arische« Ehepartner hatten, wurden ursprünglich als »in privilegierter Ehe« lebend registriert und schienen dadurch vor Deportation und Vernichtung verschont.

41 Am 23.5.1943 sollte sich Goebbels in dem seit Gründung des Ostministeriums schwelenden Kompetenzstreit mit Rosenberg persönlich an Hitler wenden und diesen an seine wiederholten Äußerungen erinnern, wonach die gesamte Propaganda, also auch diejenige im Osten, in den Händen *eines* Ministeriums liegen müsse. Obwohl Hitler am 15.8.1943 eine Anordnung erließ, mit der er im wesentlichen Goebbels' Vorstellungen entsprach, dauerten die

über die gegenwärtige Lage in Nordafrika. Diese ist mehr als sorgenbereitend. Wir verfügen in Nordafrika über rund 75000, die Italiener über rund 200000 Mann. Das ist an sich schon eine ansehnliche Truppenkonzentration; aber es fehlt an Waffen, an Benzin, und es fehlt zum Teil auch an Verpflegung. Der Nachschub nach Tunis kommt nur zu 60% durch; 40% muß man immer als verloren abschreiben. Was dort an Material auf den Grund des Meeres geschickt wird, ist fast unermeßlich; es fehlt uns natürlich an den entscheidenden Punkten der Ostfront. Trotzdem hat der Führer die Entscheidung gefällt, daß Tunis solange wie möglich gehalten werden muß, und sich jedem Kompromißvorschlag gegenüber ablehnend gezeigt. Rommel hat dem Führer ausführlich seine Schwierigkeiten mit den Italienern geschildert. Man kann nach dieser Schilderung verstehen, warum Rommel krank geworden ist. In Nordafrika fungieren tatsächlich fast ein halbes Dutzend verschiedene Befehlsstellen durcheinander: Rommel, Kesselring, Arnim, das Comando Supremo in Rom, der örtliche italienische Befehlshaber usw. Es ist entsetzlich, unter solchen Befehls- und Kompetenzunklarheiten Krieg zu führen. Der Aufmarsch der Engländer an der Mareth-Linie ist ziemlich massiv, und Berndt erwartet von einem deutschen Widerstand nicht allzuviel. Rommel ist auch von vornherein gegen den Widerstand an der Mareth-Linie gewesen und wollte sich eigentlich auf die Gabes-Linie zurückziehen. Aber auch das ist durch die verschiedenen Befehlsstellen unterbunden worden. Jedenfalls glaube ich, daß wir in Nordafrika sehr schweren Tagen entgegengehen. Wenn sie jetzt auch noch Tunis verlieren, dann könnte unter Umständen im gegenwärtigen Zeitpunkt in Italien eine sehr schwere Krise eintreten. – Rommel befindet sich jetzt auf einige Wochen in Urlaub in Wiener Neustadt. Der Führer hat ihm Auftrag gegeben, sich ganz überholen zu lassen. [...] Nachmittags tritt der Dreierausschuß zusammen. Es gibt eine Reihe von erregten

---

Querelen zwischen den beiden Widersachern nunmehr vor allem in der Frage der Zuständigkeit für die Presse- und Kulturarbeit unvermindert an. Erst am 15.12.1943 kam es zu einer definitiven Regelung, der zufolge die Propagandaabteilungen in den Reichskommissariaten, abgesehen von den Sachgebieten Kulturpolitik und Presse, dem Goebbels-Ministerium unterstellt wurden. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 535f.

Debatten. Die Reform der Justiz wird jetzt ganz nach meinen Gesichtspunkten durchgeführt. Die Berufungsmöglichkeit im Zivilprozeß fällt in Zukunft weg. Damit sparen wir eine ganze Menge Personal und Material ein. Die Universitäten werden nicht schematisch geschlossen, sondern da, wo infolge von Einziehungen zur Wehrmacht ein geordneter Lehrbetrieb nicht mehr möglich ist, sollen sie der Schließung anheimfallen. Die Studentenschaft wird nach ihrer staatspolitischen Wichtigkeit und Zuverlässigkeit überprüft. Zuerst kommen Kriegsversehrte und Soldaten daran, und jedenfalls unterbinden wir in Zukunft, daß die Töchter feiner Familien sich dem Studium zuwenden, um sich am Arbeitsdienst vorbeizudrükken. Es kommt dann ein Führererlaß zur Verlesung, den Lammers entworfen hat, in dem die Prominenz des Staates und der Partei zu einer kriegsgemäßen Lebensführung angehalten wird. Dieser Erlaß ist gänzlich unzulänglich, weil er nach der Methode: »Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß!« aufgebaut ist. Ich fordere einen schärferen Erlaß. Es findet sich in diesem Kreise dagegen Opposition; aber ich kann auf der Grundlage von Material, das mir von Helldorf in einem Fall Nöthling eingereicht worden ist, meinen Argumenten eine große Durchschlagskraft verleihen. In diesem Lebensmittelschieberprozeß sind eine ganze Reihe von Prominenten von Staat und Partei verwickelt, u. a. Dr. Frick, Rust, Darré und sogar Hierl, dazu Brauchitsch und Raeder. Das Material ist sehr gravierend und wird wahrscheinlich von mir dem Führer vorgelegt werden müssen. Es ist skandalös, daß sich die Prominenten in Staat, Partei und Wehrmacht so kriegssabotierend benehmen. Man kann sich jetzt auch erklären, warum im Volke immer wieder von Diplomatenrationen geflüstert wird. Denn wenn hier ohne Marken Lebensmittel in so großem Umfange bezogen werden, so kann das natürlich nicht geheim bleiben. Auf jeden Fall werde ich diesem Übel steuern. Ich lasse es mir unter keinen Umständen gefallen, daß hier eine Korruption sich breitmacht, die auf die Dauer kriegsgefährdend wirken müßte. Vor allem gilt das für meinen Gau; denn alles, was hier unter der Prominenz an Unzuträglichkeiten geduldet wird, das schlägt wieder gegen die Stimmung in der Reichshauptstadt. [...]

18. März 1943

Gestern: [...] Ich habe im Laufe des Mittags zusammen mit Speer, Ley und Funk eine fast dreistündige Aussprache mit Göring. In dieser Aussprache werden wir uns klar über den jetzt einzuschlagenden Weg bezüglich der innerpolitischen Führung. Göring gibt uns zuerst eine ziemlich ausführliche Darlegung seiner Auffassung von der augenblicklichen Machtlage. Er macht sich in dieser Darlegung im großen und ganzen die Argumente zu eigen, die ich ihm auf dem Obersalzberg vorgetragen habe. Ich entnehme daraus mit großer Genugtuung, daß meine Ausführungen auf ihn die tiefste Wirkung ausgeübt haben. Er schließt daran eine Psychologie des Führers, bei dem es vor allem darauf ankommt, daß man ihn richtig behandelt und zur rechten Zeit mit den rechten Argumenten bei ihm seine Anträge stellt. Leider haben wir auf diesem Gebiet einiges versäumt, während die Bormann, Lammers und Keitel hier sehr viel geschickter vorgegangen sind. Das muß geändert werden. Göring schätzt die drei nicht allzu hoch ein. Was ihren Machtbereich und ihre Machtfülle anlangt, rangieren sie etwa in der Reihenfolge Bormann, Lammers, Keitel, wobei Keitel eine absolute Null ist. Er ist eine Lokomotive ohne Feuer, die ihren letzten Dampf verpufft und dann plötzlich stehenbleibt. Allerdings ist nicht zu bestreiten, daß diese drei die Absicht haben, eine Art von Kabinettsregierung einzurichten und zwischen den Führer und die Minister eine Wand aufzubauen. Das darf unter keinen Umständen geduldet werden. Der Dreierrat soll dazu das so lange gewünschte Organ bilden. Göring hat den schweren Fehler gemacht, den Ministerrat für die Reichsverteidigung, weil er ihm so viele Schwierigkeiten mit Lammers und dem Führer brachte, einschlafen zu lassen. Hätte er diesen seit Beginn des Krieges stark aktiviert, so wäre die deutsche Innenpolitik niemals so verfahren geworden, wie sie heute tatsächlich ist. Aber Göring kann zu seiner Entschuldigung anführen, daß ihm die richtigen starken Männer, die eine echte und nicht nur eine ausgeliehene Autorität repräsentieren, nicht zur Verfügung gestanden haben. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung müßte jetzt also neu aktiviert werden. Wesentliche Voraussetzung dazu ist, daß er durch einige starke Männer ergänzt wird. Wir denken in der Hauptsache an Speer, Ley, Himmler und mich. Funk ist ja schon Mitglied des

Ministerrats für die Reichsverteidigung, und mit Frick müssen wir nolens volens vorliebnehmen, da er als Generalbevollmächtigter für die Reichsverwaltung seit Beginn Mitglied dieses Ministerrats ist. Wir wollen nun so prozedieren, daß Göring bei seinem nächsten Vortrag beim Führer den Vorschlag bringt, die deutsche Führung in der Heimat etwas zu aktivieren und zu diesem Behuf den Ministerrat für die Reichsverteidigung zu aktivieren und zu ergänzen. Göring will seinen Vortrag beim Führer schon sehr bald placieren, wahrscheinlich in den nächsten Tagen, wenn der Führer sich auf dem Obersalzberg befindet und Göring aus Anlaß des Duce-Besuches auch dort ist. Dann wollen wir gleich ohne viel Federlesens an die Arbeit gehen und uns nicht so sehr mit Verhandlungen und Intrigen als vielmehr mit praktischen Maßnahmen beschäftigen. Göring ist für meine Pläne Feuer und Flamme. Er ist sich wohl durchaus im klaren darüber, daß es so, wie es bisher gegangen ist, nicht weitergehen kann und daß etwas Grundlegendes getan werden muß, wenn seine Autorität und Stellung gerettet, aber auch die deutsche Innenpolitik wieder in das richtige Fahrwasser hineingelenkt werden soll. Wenn Göring selbst nicht in der Lage ist, den Ministerrat für die Reichsverteidigung, der jede Woche zusammentreten soll, zu leiten, dann will er in der Hauptsache diese Leitung mir übergeben. Daraus soll sich auf die Dauer eine ständige Stellvertretung entwikkeln. Lammers würde damit der Stellvertretung Görings ohne viel Aufhebens enthoben, und er würde wieder in die Sekretärstellung hineingedrängt, die ihm von Anfang an zugedacht gewesen ist. Auch Bormann und Keitel sind ja eigentlich auf ihren Gebieten Sekretäre des Führers und haben nicht das Recht, eine eigene Machtvollkommenheit auszuüben. Sie tun das, weil diejenigen, die weitergehende Kompetenzen vom Führer hatten, sie nicht ausgeübt haben. Ich denke in der Hauptsache an Göring, der im Verlauf der vergangenen 3½ Kriegsjahre außerordentlich schwere Fehler gemacht hat. Er sieht das heute auch vollkommen ein. Lammers kann natürlich Protokollführer des Ministerrats für die Reichsverteidigung bleiben, aber er darf sich nicht als eine Art von Reichskanzler aufspielen, der eine Vorgesetztenrolle den anderen Ministern gegenüber auszuüben habe. [...]

20. März 1943

Gestern: [...] Abends kommt der Führer in Berlin an. Der Führer läßt mich zu sich bitten, um mit mir eine Reihe von Dingen durchzusprechen. Ich freue mich wieder, ihn so außerordentlich frisch und gesund anzutreffen. Am meisten beschäftigt ihn augenblicklich das Thema des Luftkriegs. Ich berichte ihm über meine Erfahrungen mit Essen. Er ist zum großen Teil über alles schon orientiert. Ich freue mich sehr, daß der Führer auf den Vorschlag von Schleßmann eingegangen ist und die leerstehenden oder dünnbesetzten Villen für die Evakuierten freigegeben hat. Damit ist der erste Einbruch in die Freiheit der Wohnungswirtschaft getan. Ich mache dem Führer den Vorschlag, in Zukunft bei unseren Luftangriffen auf England nicht die Slums, sondern die Plutokratenviertel zu bombardieren. Meine Erfahrungen gehen dahin, daß damit der tiefste Eindruck erreicht wird. Der Führer ist auch dieser Meinung. Unsere Repressalien im Luftkrieg werden erst in etwa fünf bis sechs Wochen anlaufen. Aber dann können sie schon einen beachtlichen Umfang annehmen. Die Luftwaffe selbst hat sich nur langsam und widerwillig auf den neuen Kurs der Luftkriegführung eingestellt. Der Führer ist mit der Luftwaffengeneralität weiterhin außerordentlich unzufrieden. Bezüglich der Ostlage ist der Führer sehr glücklich, daß es ihm gelungen ist, die Front wieder ganz zu schließen. Die Sowjets laufen jetzt auf deutsche Verteidigungsstellungen auf und erleiden enorme Menschen- und Materialverluste. Der Führer weiß natürlich auch nicht genau zu sagen, wie lange die Sowjetunion noch halten kann. Aber er ist der Meinung, daß, wenn dieser Koloß einmal ins Wanken gerät, er dann auch einen weltgeschichtlichen Zusammenbruch erleben wird. Der Führer meint, daß der Zusammenbruch der Sowjetunion nicht bei den Material-, sondern bei den Menschenreserven anfängt. Die Sowjets haben ja so viele blutige Verluste auch im vergangenen Winter erlitten, daß sie sich das auf die Dauer nicht leisten können. Wann das allerdings eintreten wird, das vermag im Augenblick kein Mensch zu sagen. Wir müssen also mit Zähigkeit und Verbissenheit weiterkämpfen, bis der Gegner zu Boden fällt. Dann allerdings hat der Krieg für uns eine entscheidende Wendung genommen. Dann besitzen wir eine Wehrmacht, die wohl als die beste und erfahrenste der Welt angesehen werden kann, mit der

besten Ausrüstung und vor allem mit dem siegesgewissesten Menschenmaterial. Dann brauchen wir auch eine englisch-amerikanische Invasion nicht mehr zu fürchten, die uns jetzt doch einigen Alpdruck verursacht. Der Führer will in seiner Rede, die verhältnismäßig kurz ist und nur 15 Seiten umfaßt, ein Bild der augenblicklichen Lage im Osten geben.[42] Ich bin auch sehr zufrieden damit, daß die Rede nicht allzulang wird; denn sollte während der Rede ein englischer Luftangriff kommen, so werden wir doch eine schwere Nervenbelastung durchzustehen haben. [...] Gegen Mitternacht begibt der Führer sich in seine Privaträume. [...]

6. April 1943

Gestern: [...] Bezüglich der Ostproklamation teilt Terboven vollkommen meinen Standpunkt. Auch er hält die von Koch[43] getriebene Politik der Knute im Osten nicht für ausreichend. Wir müssen den Krieg im Osten nicht nur militärisch und gewaltmäßig, sondern auch politisch führen. Terboven war gerade in Essen und hat dort festgestellt, welche Verheerungen der Luftkrieg nicht nur an unseren Häusern und Fabrikanlagen, sondern auch an der Moral des deutschen Volkes anrichtet. Es erwachsen uns hier Probleme von ungeheurer Weite. Diese Probleme sind umso brennender, als wir im Augenblick im Innern zweifellos nicht über eine sachgemäße zentrale Führung verfügen. Um diese Führung nach meinen Grundsätzen und Ansichten zu installieren, bedarf es einer Reihe von personellen Veränderungen. Terboven hat deshalb recht, wenn er meint, daß anstelle von Seldte Ley Arbeitsminister und anstelle von Frick Himmler Innenminister werden muß. Er begründet das im einzelnen. Aber ich brauche mir diese Begründungen gar nicht anzuhören, weil ich sie mir längst zu eigen gemacht habe. Auch Terboven ist einigermaßen erschüttert darüber, wie inaktiv Göring der ganzen Entwicklung zuschaut. Er muß unbedingt aus seiner Lethargie herausgerissen werden. Seine Autorität kann bei einer kommen-

---

42 Die Rede, die Hitler am Heldengedenktag (21.3.1943) im Lichthof des Zeughauses in Berlin hielt, war auf den Tenor abgestellt: »Die Gefahr ist nunmehr gebrochen«. Siehe Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 1999ff.

43 Gemeint ist Erich Koch.

den zentralen Führung des Reiches gar nicht entbehrt werden. Allerdings wird es sehr schwer sein, Göring wieder das alte Ansehen zu verschaffen, da die Entwicklung des Luftkrieges diesem sehr schweren Abbruch getan hat. [...] Speer teilt mir mit, daß die Schäden bei Krupp aus dem vorvorletzten Luftangriff auf Essen zum großen Teil wieder behoben worden sind. Man sieht also hier, daß industrielle Verheerungen viel leichter beseitigt werden können als Verheerungen an Privathäusern. Allerdings werden wir mit den Schäden, die durch den letzten und vorletzten Luftangriff angerichtet worden sind, noch einiges zu schaffen haben. Speer vertritt den Standpunkt, daß unter keinen Umständen Krupp von Essen evakuiert werden darf. Essen muß die deutsche Rüstungsschmiede bleiben, und wenn wir Essen von Rüstungsbetrieben freistellen, so werden die Engländer sich eben ein anderes Ziel ihrer Luftangriffe suchen. Man soll Essen soweit wie möglich von der zivilen Bevölkerung evakuieren und im übrigen es zu einer Kriegsstadt erster Klasse erklären. Ich teile Speers Meinung vollkommen. Erfreulich sind die Mitteilungen, die Speer mir über die Rüstungsproduktion zuteil werden läßt. Die Märzproduktion zeigt trotz der großen Einziehungen für die Wehrmacht auch aus[44] dem Rüstungssektor ein Rekordergebnis, das sich kein Mensch erwartet hatte. Es weist eine Steigerung um 20 bis 30 Prozent, auf einzelnen Gebieten noch um weit mehr auf. Die Produktion bei Panzer IV ist um 40%, die von Sturmgeschützen um 30%, von »Tigern« um 25%, von leichten Feldhaubitzen um 100% und von Karabinern von 110 auf 150% gestiegen. Die Eisenerzeugung ist um 10% (gegenüber dem Vorjahr um 37%) gestiegen; die monatliche Erzeugung beträgt 2,63 Millionen t gegenüber 2,1 Millionen t. Speer führt das zum Teil auch auf unsere gut angelaufene Rüstungspropaganda zurück. Die Rüstungsarbeiter fühlen sich etwas mehr im Scheinwerfer der Öffentlichkeit stehend und strengen sich deshalb auch mehr an. Wir wollen deshalb diese Propaganda in Zukunft noch wesentlich verstärken. [...]

44 Lies: auf.

9. April 1943

Gestern: [...] In der Nähe von Smolensk sind polnische Massengräber gefunden worden.[45] Die Bolschewisten haben hier etwa 10000 polnische Gefangene, unter ihnen auch Zivilgefangene, Bischöfe, Intellektuelle, Künstler usw., einfach niedergeknallt und in Massengräbern verscharrt. Über diesen Massengräbern haben sie Anlagen hergerichtet, um die Spuren ihres frevelhaften Tuns zum Verschwinden zu bringen. Durch Hinweise der Einwohner ist man hinter das Geheimnis dieser Erschießungen gekommen, und nun zeigt sich eine grauenvolle Verwüstung der menschlichen Seele. Ich veranlasse, daß die polnischen Massengräber von neutralen Journalisten aus Berlin besucht werden. Auch lasse ich polnische Intellektuelle hinführen. Sie sollen dort einmal durch eigenen Augenschein davon überzeugt werden, was ihrer wartet, wenn ihr vielfach gehegter Wunsch, daß die Deutschen durch die Bolschewisten geschlagen würden, tatsächlich in Erfüllung ginge. [...] Abends fahre ich mit großer Begleitung nach Essen. Im Sonderwagen haben wir noch lange Besprechungen. Generalfeldmarschall Milch äußert sich in der schärfsten und kritischsten Weise über den Reichsmarschall. Er macht ihm zum Vorwurf, daß er die technische Entwicklung der deutschen Luftwaffe vollkommen auf den Hund habe kommen lassen. Er sei auf den Lorbeeren, die sie in den Jahren 1939 und 1940 errungen habe, eingeschlafen. Das größte Verhängnis sei für ihn die Wirksamkeit des Generals Udet gewesen, dem nachher die Arbeit über dem Kopf zusammengeschlagen sei. Daraus sei auch seine menschliche und physische Katastrophe zu erklären. Die Versäumnisse, die er sich habe zuschulden kommen lassen, seien tatsächlich geschichtlichen Formats. Das Ergebnis sei unsere heutige fast absolute Wehrlosigkeit dem britischen Luftterror gegenüber. [...]

---

45 Es handelte sich um drei Massengräber mit – wie die sowjetischen Behörden erst 1989 einräumten – 15000 von den Sowjets ermordeten polnischen Offizieren und Soldaten. Bei dem Ort Katyn hatten die Deutschen auf dem Gelände eines dieser ehemaligen Lager 4143 verscharrte Leichen entdeckt. Goebbels nutzte diesen grausamen Fund zu einer propagandistischen Offensive, mit der er das Ziel verfolgte, einen Keil zwischen die Anti-Hitler-Koalition zu treiben. Siehe dazu: TGB 1943, Anm. 47 und 48 sowie Eintrag vom 14.4.1943.

10. April 1943

Gestern: [...] Wir kommen morgens schon vor 7 Uhr in Essen an. Der stellvertretende Gauleiter Schleßmann holt uns mit einem größeren Stab am Bahnhof ab, und schon auf dem Weg zum Hotel, den wir zu Fuß zurücklegen – in einem großen Teil der Stadt Essen ist das Fahren mit Autos überhaupt unmöglich – können wir uns ein erstes Bild von den bei den letzten drei Luftangriffen angerichteten Schäden machen. Sie sind enorm und bieten ein direkt gespensterhaftes Bild. Man muß sich darüber klar sein, daß diese Stadt zu einem hohen Prozentsatz abgeschrieben werden muß. Die Baudezernenten der Kommunalbehörde haben ausgerechnet, daß man normalerweise etwa zwölf Jahre nötig hätte, um die bisher angerichteten Schäden zu beheben. Um 10 Uhr findet eine Tagung im Saalbau statt, an der die Gauleiter der gesamten Westgaue, die von mir aus Berlin mitgebrachten Herren, Dr. Ley und noch eine Reihe von Oberbürgermeistern aus den am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Städten teilnehmen. [...]

13. April 1943

Gestern: [...] Wir kommen morgens früh in Freilassing an. Unterwegs, kurz vor Freilassing, erlebe ich einen furchtbaren Nierenanfall. Wahrscheinlich hat sich wieder ein Nierenstein gelöst. Die Schmerzen sind so barbarisch, daß ich überhaupt nicht aufstehen kann. Ich lasse gleich Professor Morell vom Obersalzberg herunterholen. Er kommt erst nach einer Stunde. Während dieser Stunde habe ich Schmerzen zu ertragen, die fast unerträglich sind. Professor Morell gibt mir gleich eine schwere Morphiumspritze, wodurch ich einige Linderung bekomme. Es ist mir leider gänzlich unmöglich, an der Tagung von Göring teilzunehmen. Ich kann mich nicht einmal bewegen und muß deshalb den ganzen Tag im Salonwagen zubringen. Professor Morell versenkt mich in eine Art von narkotischem Schlaf; nur auf diese Weise ist es mir möglich, mit den Schmerzen fertig zu werden. Bis Abends stellt sich eine kleine Linderung ein. Es ist rührend, wie der Führer, Göring, Ley, Speer und alle anderen sich um meinen Zustand bemühen und bekümmern. Ley hat mir unterwegs nach der Tagung Blumen gepflückt, um sie

mir ins Abteil zu schicken. Funk bemüht sich rührend um mich. Er berichtet mir abends über den Verlauf der Tagung. Es hat sehr ernste Auseinandersetzungen zwischen Sauckel einerseits und Speer und Milch andererseits gegeben. Die Tagung ist nicht besonders harmonisch verlaufen. Sauckel hatte sich auf diese Tagung vorbereitet, während Speer und Milch leider gänzlich unvorbereitet waren. Sie hatten sich ganz auf meine Orientiertheit und Sachkenntnis verlassen, die nun leider in diesem Falle ausgefallen ist. Infolgedessen war Sauckel etwas in der Vorhand und hat deshalb so halberlei das Rennen gewonnen. Aber ich kann mich im Augenblick nicht um diese Dinge bekümmern; ich habe so viel mit meinem Gesundheitszustand zu schaffen, daß ich dazu keinerlei Lust und Neigung habe. Zu den furchtbaren Schmerzen kommt ein fortdauerndes Erbrechen, das mir fast das Leben verleidet. Ich erlebe eine scheußliche Nacht. Um die Schmerzen halbwegs erträglich zu machen, muß Naumann mir noch einmal zwei Spritzen machen. Ich bin froh, als ich morgens in Berlin anlange. Unterwegs nehmen wir in Leipzig noch einen Militärarzt in den Zug hinein, der sich auch etwas um meinen Gesundheitszustand bekümmert. [...]

14. April 1943

Gestern: [...] Als ich in Berlin ankomme, ist mein Zustand ein bißchen besser geworden. Wir lassen die Wagen etwas vom Anhalter Bahnhof abfahren, damit mein Aussteigen nicht allzu sehr auffällt; denn sonst gibt es gleich wieder mordsmäßige Gerüchte. Ich muß mich aber sofort in Berlin ins Bett legen und will jetzt versuchen, diese Nierenanfälle auszukurieren. Ich kann ein bißchen Arbeit erledigen. Der Hauptschriftleiter Silex von der D.A.Z. hat ein Memorandum über die Praktiken der Pressekonferenz verfaßt; dieses Memorandum ist zwar in der Tonart sehr frech, es trifft aber den Nagel auf den Kopf. Ein anständiger Journalist, der noch ein Ehrgefühl im Leibe hat, kann sich unmöglich mit den Praktiken der Presseabteilung der Reichsregierung einverstanden erklären. Der Journalismus wird hier geschurigelt, als wenn er sich noch in der Volksschule befände. Selbstverständlich wird das auf die Dauer sehr üble Folgen für den journalistischen Nachwuchs haben; denn

ein Mann, der noch ein bißchen Ehrgefühl besitzt, wird sich in Zukunft schwer hüten, Journalist zu werden.[46] Berndt reicht mir eine Denkschrift ein, wie wir, wenn es einmal in Tunis zu Ende gegangen sein sollte, das dem deutschen Volke bekanntgeben sollen. Berndt hat dafür eine ganze Reihe von großartigen Argumenten, vor allem unsere ständige Unterlegenheit an Waffen und an Anzahl von Menschen. Ich will dieser Frage im Augenblick noch nicht nähertreten; Gott sei Dank sind wir jetzt noch nicht so weit, daß wir eine so traurige Nachricht dem deutschen Volke mitteilen müßten. Die Auffindung von 12000 von der GPU ermordeten polnischen Offizieren wird nun in größtem Stil in der antibolschewistischen Propaganda eingesetzt. Wir haben neutrale Journalisten und polnische Intellektuelle an die Fundstelle führen lassen. Die Berichte, die aus dem Ausland darüber hereinkommen, sind grauenerregend. Jetzt hat der Führer auch die Erlaubnis gegeben, von uns aus eine dramatische Meldung in die deutsche Presse zu geben. Ich gebe Anweisung, dies Propagandamaterial in weitestem Umfang auszunutzen. Wir werden davon einige Wochen leben können.[47] [...]

18. April 1943

Gestern: [...] Am Abend werden mir Fotos von Katyn vorgelegt. Sie sind so entsetzlich, daß sie sich nur zum Teil für eine Veröffentlichung eignen. Die dokumentarischen Unterlagen, die hier in foto-

---

46 Der Zeitzeuge Louis P. Lochner schrieb darüber: »In den ersten Jahren des Propagandaministeriums pflegte Goebbels häufig selbst Pressekonferenzen abzuhalten, später überließ er dies seinen jungen Leuten, die eine etwas übertriebene Vorstellung von ihrer eigenen Wichtigkeit hatten; die älteren, erfahrenen Journalisten hatten sich oft über anmaßendes Auftreten zu beklagen« (*Goebbels Tagebücher aus den Jahren 1942–43.* Mit anderen Dokumenten hrsg. von Louis P. Lochner, Zürich 1948, S. 297).

47 Der Fund bei Katyn (siehe dazu: TGB 1943, Anm.45) kam Goebbels aus mehreren Gründen gelegen. Zum einen lenkte er von dem sich abzeichnenden Zusammenbruch im tunesischen Brückenkopf ab, zum anderen erhoffte Goebbels sich davon, die Sowjetunion als »pestilenzialischen Weltenfeind« entlarven zu können, sie als Verbündeten der Westmächte diskreditieren und somit den Spaltpilz zwischen die so ungleichen Partner treiben zu können. Zu Katyn siehe die Protokolle der Ministerkonferenzen und sonstigen Unterlagen im BA Koblenz, R 55/115.

grafischen Wiedergaben vorgelegt werden, sind drastische Beweise für die Blutschuld der Bolschewisten, die jetzt gar nicht mehr abgeleugnet werden kann. Aus einem Geheimbericht des Forschungsamtes entnehme ich, daß die schwedischen Zeitungen sich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt haben, die Berichte ihrer in Berlin tätigen Journalisten überhaupt zu veröffentlichen. Man sieht daran wieder, wie wenig neutral Schweden eigentlich ist. Der Besuch Horthys auf dem Obersalzberg ist zu Ende gegangen. Er vollzog sich am ersten Tag in einer sehr hitzigen Atmosphäre. Der Führer hat kein Blatt vor den Mund genommen und vor allem Horthy die Verfehltheit seiner Politik im großen gesehen wie speziell in der allgemeinen Kriegführung und der Judenfrage klargemacht. Der Führer ist dabei sehr deutlich geworden; vor allem hat er den Ungarn zum Vorwurf gemacht, daß sie über Spanien und Portugal Verbindung mit dem Feind aufzunehmen versuchten. Horthy hat das zwar abgestritten; aber das nutzte ihm nicht viel. Die Judenfrage in Berlin ist immer noch nicht ganz gelöst. Es befinden sich noch eine ganze Reihe von sogenannten »Geltungsjuden«, von Juden aus privilegierten Mischehen und auch von Juden aus Mischehen, die nicht privilegiert sind, in Berlin. Daraus entstehen eine Unmenge von außerordentlich schwerwiegenden Problemen. Jedenfalls veranlasse ich, daß alle Juden, die sich jetzt noch in Berlin befinden, einer erneuten Prüfung unterzogen werden. Ich möchte nicht, daß Juden noch mit dem Judenstern in der Reichshauptstadt herumlaufen. Entweder muß man ihnen den Judenstern nehmen und sie privilegieren oder sie im anderen Falle endgültig aus der Reichshauptstadt evakuieren. Ich bin der Überzeugung, daß ich mit der Befreiung Berlins von den Juden eine meiner größten politischen Leistungen vollbracht habe. Wenn ich mir vorstelle, wie Berlin im Jahre 1926 aussah, als ich hierher kam, und wie es im Jahre 1943 aussieht, nachdem die Juden endgültig evakuiert werden, dann kann ich erst ermessen, was auf diesem Gebiet geleistet worden ist. [...]

28. April 1943

Gestern: [...] Das wichtigste Thema der gesamten internationalen Debatte ist natürlich der Bruch zwischen Moskau und der polni-

schen Emigrantenregierung.[48] Einheitlich ist die Meinung aller Feindsender und Feindzeitungen darüber, daß der Bruch als ein totaler Erfolg der deutschen Propaganda, insbesondere meiner Person, anzusehen sei. Man bewundert die außerordentliche List und Geschicklichkeit, mit der wir es verstanden haben, an dem Fall Katyn eine hochpolitische Frage aufzuhängen. In London ist man über diesen Erfolg der deutschen Propaganda auf das äußerste bestürzt. Man sieht jetzt mit einem Male Risse im alliierten Lager auftauchen, die man vorher nicht wahrhaben wollte. Man spricht von einem vollkommenen Sieg Goebbels'. Sogar die maßgebenden USA-Senatoren geben sehr ernste Kommentare heraus. Die Generalfeldmarschälle Manstein und Kleist haben in dem Gebiet, das durch unseren Rückzug jetzt wieder unter Militärverwaltung gekommen ist, eine etwas humanere Behandlungsweise der Bevölkerung eingeführt. Die Kochschen Maßnahmen, die sich doch als nicht durchführbar erwiesen haben, werden wesentlich abgemildert. Den Militärs im Führerhauptquartier ist es tatsächlich gelungen, die Bilder von Katyn wieder aus der Wochenschau herauszubringen.[49] Der Führer hatte leider keine Zeit, sie persönlich anzuschauen, und will sie eventuell für die nächste Wochenschau freigeben. Dann allerdings werden die Bilder so veraltet sein, daß sie keinen Aktualitätswert mehr besitzen. Die Militärs berufen sich dabei in der Hauptsache auf die Stimmung unter den Angehörigen unserer Vermißten. Wir

---

48 Ungeachtet der Moskauer Beteuerungen, daß die Morde von den Deutschen begangen worden seien, wandte sich die polnische Exilregierung in London mit einem Kommuniqué an die Weltöffentlichkeit, in dem auf erfolglose Anfragen zum Schicksal Tausender im Jahre 1939 in sowjetische Gefangenschaft geratener polnischer Soldaten, vor allem Offiziere, hingewiesen wurde. Die Polen wüßten zwar sehr wohl, daß die deutsche Propaganda Lügen verbreite, in diesem Falle aber habe sich die polnische Regierung an das Internationale Rote Kreuz gewandt und um die Entsendung einer Kommission nach Katyn gebeten, hieß es darin. Die *Prawda* bezichtigte darauf die Polen als »Helfershelfer« der Deutschen. Am 26.4.1943 ließ Stalin die Beziehungen der Sowjetunion zur bürgerlichen Exilregierung Polens abbrechen. Goebbels überschätzte dies, denn sowohl Roosevelt als auch Churchill setzten auf den Stärkeren, und das war Stalin.

49 Dies verwundert wenig, denn die Militärs, von denen Goebbels hier spricht, wußten allzugut darum, daß die von den Einsatzgruppen des SD begangenen Greuel denen der Sowjets in nichts nachstanden.

haben hier die Wahl, Rücksicht zu nehmen auf diese Volksgenossen oder auf die Gesamtinteressen des deutschen Volkes. Ich schätze die letzteren höher ein und bin deshalb dafür, daß man den Bolschewismus so zeigt, wie er ist. [...]

8. Mai 1943

Gestern: [...] In Nordafrika geht es zu Ende. Bizerta und Tunis ist das nächste Ziel der englisch-amerikanischen Truppen. Die Schlacht darum hat begonnen. Am Ende soll die Achse gänzlich aus Afrika herausgeworfen werden. Man tut in London schon außerordentlich siegesgewiß und hat dazu in der Tat auch einigen Grund. Mein Artikel: »Der Krieg und die Juden«[50] wird wider alles Erwarten auch im neutralen Ausland stärkstens beachtet. Ich hatte gedacht, daß die Juden den Versuch machen würden, ihn totzuschweigen. Das ist aber nicht der Fall. Er wird in einem Umfang zitiert, der geradezu staunenerregend ist. Man sieht doch, daß entweder die Juden so dumm sind, diese Argumente in die Welt hineinzuschleusen, oder daß es in allen Redaktionen einige versteckte Judengegner gibt, die sich auf dem Wege über meinen Artikel gern antisemitische Argumente zu eigen machen. Leider ist in den Gräbern von Katyn deutsche Munition gefunden worden. Es muß noch aufgeklärt werden, wie die dort hingekommen ist. Entweder handelt es sich um Munition, die von uns während der Zeit des gütlichen Übereinkommens an die Sowjetrussen verkauft worden ist, oder die Sowjets haben selbst diese Munition hineingeworfen. Jedenfalls ist es notwendig, diesen Fall vorläufig noch streng geheimzuhalten; würde er zur Kenntnis unserer Feinde kommen, so würde damit die ganze Katyn-Angelegenheit hinfällig werden. Mittags findet in der Neuen Reichskanzlei der Staatsakt für Viktor Lutze statt. Es wird eine große Demonstration der Solidarität der Partei und insbesondere der SA. Noch niemals seit Bestehen unseres Reiches ist ein Mann mit so hohen Ehren zu Grabe getragen worden wie diesmal Viktor Lutze. Die Feier selbst verläuft in einem durchaus würdigen Rah-

50 Der Leitartikel erschien im *Reich* vom 9.5.1943. Siehe dazu auch: »Goebbels on Jewry. ›There can be no mercy‹«, in: *The Times* vom 8.5.1943.

men. Meine Gedenkrede[51] erweckt den tiefsten Eindruck. Der Führer selbst ergreift dann das Wort und feiert Lutze in einer kurzen Gedenkansprache.[52] Zum Schluß verleiht er ihm die höchste Stufe des Deutschen Ordens. Damit hat Lutze und die SA eine Ehrung erfahren, die weit über den herkömmlichen Rahmen hinausgeht. Aber ich gönne es Viktor Lutze. Er war ein so anständiger und lieber Kerl, daß man ihm wenigstens im Tode noch diese Dekorierung zusprechen mußte. Ich führe Paula Lutze und die Familienangehörigen aus dem Mosaiksaal heraus. Es findet auf der Wilhelmstraße eine sehr eindrucksvolle Trauerparade statt. [...] Am Nachmittag findet dann die Reichs- und Gauleiterbesprechung beim Führer statt. Der Führer zeichnet die um ihn versammelte Parteiführerschaft durch eine ausführliche Darlegung der Lage aus. Er beginnt damit, daß sich in diesem Kriege bürgerliche und revolutionäre Staaten gegenüberstehen. Die Niederwerfung der bürgerlichen Staaten ist für uns ein leichtes gewesen, denn sie waren uns rein erziehungs- und einstellungsmäßig vollkommen unterlegen. Die Weltanschauungsstaaten haben den bürgerlichen Staaten gegenüber insofern einen Vorteil, als sie auf einem klaren geistigen Boden stehen. Die daraus erwachsende Überlegenheit ist uns bis zum Ostfeldzug außerordentlich zustatten gekommen. Da allerdings trafen wir auf einen Gegner, der eben auch eine Weltanschauung, wenn auch eine falsche, vertritt. [...] Die kirchliche Opposition, die uns auch außerordentlich viel zu schaffen macht, ist ja auch im Bolschewismus nicht mehr vorhanden. Wenn heute von einem Metropoliten von Moskau gesprochen wird, so ist das natürlich ein aufgelegter Judenschwindel. Der Führer verweist mit Recht darauf, daß unter Umständen dieser Metropolit vor einigen Monaten noch Möbelpakker gewesen ist. Insofern also hat Stalin es außerordentlich viel leichter als wir. Er hat sein Volk einheitlich ausgerichtet. Es steht unter der bolschewistischen Erziehung oder der bolschewistischen Knute; jedenfalls gibt es in der Sowjetunion keine andere Meinung als die der Kremlgewaltigen. Aus alledem erhellt, daß gegen die

---

51 Goebbels' Gedenkrede anläßlich des Parteitraueraktes ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 8.5.1943.

52 Siehe: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 2010f.

Sowjetunion in Europa ein Dauerwiderstand nur von den Deutschen geleistet werden kann. Auch unsere Alliierten sind im Kampf den Bolschewisten nicht gewachsen. Der Führer hat deshalb aus dem vergangenen Winter die Lehre gezogen, den Krieg im Osten ausschließlich nur noch durch deutsche Truppen durchführen zu lassen. Am besten haben sich noch die Rumänen gezeigt; die Zweitbesten waren die Italiener und die schlechtesten die Ungarn. Der Führer führt das in der Hauptsache darauf zurück, daß in Ungarn kein sozialer Ausgleich stattgefunden hat, nicht einmal eine Andeutung davon. Infolgedessen sehen die Truppen die Notwendigkeit des Kampfes nicht ein. Wenn sich die Offiziere hier und da gut geschlagen haben, so sind sie von ihren Soldaten im Stich gelassen worden. [...] Er vertritt den Standpunkt, daß der Antisemitismus, wie wir ihn früher in der Partei gepflegt und propagiert haben, auch jetzt wieder das Kernstück unserer geistigen Auseinandersetzung sein muß. Er hält von der antisemitischen Bewegung in England viel, wenngleich er sich natürlich klar darüber ist, daß sie keine organisatorische Form besitzt und deshalb auch machtpolitisch nicht in Erscheinung treten kann. Trotzdem ist der Antisemitismus natürlich der Churchill-Regierung außerordentlich unangenehm. Er ist den antisemitischen Bestrebungen zu vergleichen, wie sie früher in Deutschland in den bürgerlichen Verbänden gepflegt wurden. Auch die hätten natürlich zu keinem Ziel geführt, wenn nicht die revolutionäre nationalsozialistische Bewegung sie aufgenommen hätte. Die Judenfrage wird am allerschlechtesten von den Ungarn gelöst. Der ungarische Staat ist ganz jüdisch durchsetzt, und es ist dem Führer bei seiner Unterredung mit Horthy nicht gelungen, ihn von der Notwendigkeit härterer Maßnahmen zu überzeugen. Horthy ist ja selbst mit seiner Familie außerordentlich stark jüdisch verfilzt und wird sich auch in Zukunft mit Händen und Füßen dagegen sträuben, das Judenproblem wirklich tatkräftig in Angriff zu nehmen. Er führt hier durchaus humanitäre Gegenargumente vor, die natürlich in diesem Zusammenhang überhaupt keine Bedeutung besitzen. Dem Judentum gegenüber kann nicht von Humanität die Rede sein, das Judentum muß zu Boden geworfen werden. Der Führer hat sich alle Mühe gegeben, Horthy von seinem Standpunkt zu überzeugen, allerdings ist ihm das nur zum geringsten Teil gelungen. Aus alledem aber hat der Führer die Konsequenz gezogen, daß das Kleinstaaten-

gerümpel, das heute noch in Europa vorhanden ist, so schnell wie möglich liquidiert werden muß. Es muß das Ziel unseres Kampfes bleiben, ein einheitliches Europa zu schaffen. Europa kann aber eine klare Organisation nur durch die Deutschen erfahren. Eine andere Führungsmacht ist praktisch nicht vorhanden. Der Führer betont in diesem Zusammenhang wiederum, daß wir froh darüber sein müssen, keine Japaner auf dem europäischen Kontinent zu besitzen. Wenn die Italiener uns heute auch sehr viele Sorgen und Schwierigkeiten bereiten, so müssen wir uns doch glücklich preisen, daß sie uns bei der späteren Organisierung Europas keine ernsthafte Konkurrenz stellen können. Wären die Japaner auf dem europäischen Kontinent angesiedelt, so würden die Dinge wesentlich anders liegen. Heute aber sind wir praktisch die einzige in Betracht kommende Führungsmacht auf dem europäischen Festland. [...] Der Führer gibt seiner unumstößlichen Gewißheit Ausdruck, daß das Reich einmal ganz Europa beherrschen wird. Wir werden dafür noch sehr viele Kämpfe zu bestehen haben, aber sie werden zweifellos zu den herrlichsten Erfolgen führen. Von da ab ist praktisch der Weg zu einer Weltherrschaft vorgezeichnet. Wer Europa besitzt, der wird damit die Führung der Welt an sich reißen. In diesem Zusammenhang können wir natürlich Fragen von Recht und Unrecht überhaupt nicht zur Diskussion akzeptieren. Der Verlust dieses Krieges würde für das deutsche Volk das größte Unrecht darstellen, der Sieg gibt uns das größte Recht. Überhaupt wird der Sieger auch die alleinige Möglichkeit besitzen, die moralische Berechtigung seines Kampfes vor der Weltöffentlichkeit nachzuweisen. Was den Krieg nun selbst anlangt, so gibt der Führer seiner Meinung Ausdruck, daß es sich bei ihm im wesentlichen um ein Bewegungsproblem handelt. Aus der Unmöglichkeit, dies Bewegungsproblem zu meistern, haben wir Stalingrad verloren. Aus der Unmöglichkeit, dies Bewegungsproblem zu meistern, verzeichnen wir jetzt die schwere militärische Krise in Nordafrika. Wer die organisatorische Kraft besitzt, das Bewegungsproblem dieses Krieges zu lösen, der wird gewinnen. Insofern sind wir der Gegenseite überlegen; denn sie muß auf der äußeren Linie angreifen, während wir uns auf der inneren Linie verteidigen. [...]

9. Mai 1943

Gestern: [...] Die Einnahme von Tunis und Bizerta wird von den Engländern natürlich als große Sensation herausgepaukt. Sie reden noch von einem kurzen Endkampf, der ihnen bevorstehe; dann aber, glauben sie, werde ihnen Nordafrika ohne Einschränkung in die Hände fallen. Ganz London ist wie vom Siege berauscht, schreiben die englischen Blätter. Italien wird als quantité négligeable behandelt. Wir bagatellisieren die Dinge in keiner Weise, geben aber langsam dem deutschen Volke Aufschluß darüber, worum es sich in Nordafrika überhaupt gehandelt hat. Denn in der Tat haben ja dort unsere Soldaten ein Heldenlied geschrieben, das unvergänglich in die deutsche Geschichte eingehen wird. Sie haben die Dinge um ein halbes Jahr verzögert, haben uns damit die Möglichkeit gegeben, den Atlantikwall endgültig auszubauen, und uns auch allüberall in Europa so weit fertig zu machen, daß eine Invasion in keiner Weise in Frage kommt. Der Zeitgewinn, der für uns damit verbunden war, wird sich auf die weitere Kriegführung in der positivsten Weise auswirken. Jedenfalls können wir sagen, daß im großen und ganzen der Zweck unserer Operationen in Nordafrika erreicht worden ist. Allerdings müssen wir uns auf der anderen Seite klar darüber sein, daß die Verluste, die wir dort erleiden, enorm sind.[53] Wir erleben in der Tat eine Art von zweitem Stalingrad, allerdings unter ganz anderen Voraussetzungen psychologischer und auch materieller Art, als es in Stalingrad der Fall gewesen ist. Daß die Engländer von einem großen Sieg erster Klasse sprechen, ist verständlich. Sie haben ja bisher keine Siege von wahrhaft kriegsentscheidender Bedeutung errungen. Es ist etwas anderes, ob die Engländer uns vom afrikanischen Erdteil vertreiben, der nicht unser Lebensraum ist, als wenn wir die Engländer vom europäischen Erdteil verjagen, dessen Gleichgewicht, wie sie immer behauptet haben, eine conditio sine qua non der englischen Politik ist. Wir können also sehr wohl einen Vergleich zu Dünkirchen annehmen, ohne dabei erröten zu müssen.

53 Mit dem Ende der Kämpfe im tunesischen Brückenkopf am 12./13.5.1943 gerieten etwa 130 000 deutsche und 120 000 italienische Soldaten in Kriegsgefangenschaft.

Wir müssen jetzt dem deutschen Volke auch mitteilen, was aus Rommel geworden ist. Das allerdings wird nicht so einfach sein. Rommel stellt augenblicklich einen Führungsstab auf, der eingesetzt werden soll, wenn die Engländer oder Amerikaner irgendwo in einem Teil Europas eine Invasion versuchen. Dafür ist Rommel zweifellos der geeignete Mann. Wenn man ihm auch nur eine beschränkte Truppenmacht in die Hand gibt, so wird er sie unter Zuhilfenahme seiner besonders ausgeprägten Improvisationskunst im richtigen Augenblick an der richtigen Stelle zum Einsatz bringen. [...]

10. Mai 1943

Gestern: [...] Die Kämpfe im Warschauer Ghetto[54] sind zum großen Teil abgeflaut. Ich bekomme einen Geheimbericht über die mysteriöse Frage, wie die Juden zu den großen Waffenvorräten gekommen sind, mit denen sie sich zur Wehr setzten. Zum großen Teil haben sie diese von unseren tapferen Bundesgenossen gekauft, die auf der Flucht zurück waren und sich in Warschau für gutes Geld ihrer Waffen entledigten. Das sind schon Soldaten! Ich spreche mittags ausführlich mit dem Führer. Der Führer läßt sich in diesem Zusammenhang scharf gegen den Zentralismus des Ernährungs- und besonders auch des Innenministeriums aus. Die ganze Reichspolitik muß darauf eingestellt sein, das, was zentral gemacht werden muß, zu zentralisieren, das aber, was dezentralisiert werden kann, auch zu dezentralisieren. [...] Der Führer nimmt danach Frank aus dem Generalgouvernement vor. Er ist nun fest entschlossen, ihn abzusetzen und Greiser zu seinem Nachfolger zu ernennen. Ob er wirklich diesen letzten Schritt tun wird, weiß ich noch nicht; aber ich glaube, nach dem, was der Führer bisher geäußert hat, kann daran kaum noch ein Zweifel bestehen.[55] Am frühen Nachmittag bittet der

---

54 Der Aufstand im Warschauer Ghetto, aus dem bereits 300 000 Juden (von insgesamt 360 000) ins Vernichtungslager Treblinka abtransportiert worden waren, begann am 19.4.1943 und wurde in blutigen Kämpfen von Polizeiverbänden des SS-Gruppenführers Stroop bis zum 16.5.1943 niedergeschlagen.

55 Hans Frank, der nach der Hinrichtung seines Freundes, des Gouverneurs von Galizien, Lasch, in einer Vortragsreihe an mehreren deutschen Universitäten

Führer mich dann zu einer ausführlichen Aussprache unter vier Augen in die Reichskanzlei. Wir sitzen in seinem Privatzimmer in der ersten Etage, und ich habe ausgiebig Gelegenheit, alle Probleme, die mich beschäftigen, zum Vortrag zu bringen. Der Fall Katyn hat dem Führer außerordentlich imponiert. Er hat auch daran wieder erkannt, welche ungeheuren Möglichkeiten heute noch in der antibolschewistischen Propaganda liegen. Die Wehrmacht hat in diesem Falle überhaupt keine Meinung zu äußern. Sie soll sich um die militärischen Fragen bekümmern, Fragen der psychologischen Volksführung sind ausschließlich Angelegenheiten des Propagandaministeriums. [...] Sosehr der Führer sich von dem Unglück in Tunis persönlich betroffen fühlt, sowenig hat er doch auch nur eine Sekunde lang den festen Glauben an unseren endgültigen Sieg verloren. Das bestätigen mir wieder diese zwei schönen Stunden, da ich mich mit ihm unter vier Augen unterhalten kann und er sein ganzes Herz öffnet. Wenn er auch einen müden und abgespannten Eindruck macht, so ist er doch der alte Führer, zwar überarbeitet und hart mitgenommen, aber es lebt in ihm ein Feuergeist, der einem alle Sorgen abnimmt. Das deutsche Volk weiß gar nicht, was es dem Führer im einzelnen zu verdanken hat. [...]

13. Mai 1943

Gestern: [...] Ich studiere noch einmal eingehend die Zionistischen Protokolle.[56] Bisher war mir immer entgegengehalten worden, sie eigneten sich nicht für die aktuelle Propaganda. Ich stelle bei meiner

---

im Juli 1942 die Rückkehr zum verfassungsmäßigen Recht gefordert hatte, wurde zwar postwendend als Leiter des Rechtsamtes der NSDAP von Thierack abgelöst, behielt aber das Amt des Generalgouverneurs von Polen bis Kriegsende.

56 Richtig: Die Protokolle der Weisen von Zion. Es handelte sich dabei um gefälschte Aufzeichnungen einer jüdischen Tagung, die einen Plan zur Aufrichtung einer jüdischen Weltherrschaft unter einem König aus dem Hause Zion enthielten. Sie waren im Jahre 1905 in Moskau entstanden und hatten als Stimmungsmache gegen die Juden in Rußland gedient. Obwohl als Fälschung entlarvt, wurden sie von antisemitischen Kreisen nach dem Ersten Weltkrieg in ganz Europa zur Rechtfertigung antisemitischer Aktivitäten herangezogen.

Lektüre fest, daß wir sie sehr wohl gebrauchen können. Die Zionistischen Protokolle sind heute so modern wie an dem Tage, an dem sie zum ersten Mal publiziert wurden. Ich komme mittags beim Führer auf dies Thema zu sprechen. Der Führer vertritt den Standpunkt, daß die Zionistischen Protokolle absolute Echtheit beanspruchen könnten. Die Judenfrage wird, wie der Führer meint, in England von einer ausschlaggebenden Bedeutung werden. Die Juden sind sich in aller Welt gleich; ob sie im östlichen Ghetto wohnen, ob in den Bankpalästen der City oder Wallstreet, sie werden dieselben Ziele verfolgen und werden, ohne daß sie sich darüber verständigen, auch dieselben Mittel dabei gebrauchen. Man könnte hier die Frage aufwerfen, warum es in der Weltenordnung überhaupt Juden gibt. Es wäre dieselbe Frage wie die, warum es Kartoffelkäfer gibt. Die Natur ist vom Gesetz des Kampfes beherrscht. Immer wieder wird es parasitäre Erscheinungen geben, die den Kampf beschleunigen und den Ausleseprozeß zwischen den Starken und den Schwachen intensivieren. Das Prinzip des Kampfes herrscht so auch im menschlichen Nebeneinanderleben. Man muß die Gesetze des Kampfes nur kennen, um sich darauf einstellen zu können. Der intellektuelle Mensch hat der jüdischen Gefahr gegenüber nicht die natürlichen Abwehrmittel, weil er wesentlich in seinem Instinkt gebrochen ist. Infolgedessen sind Völker mit einem hohen Zivilisationsstand am ehesten und am stärksten der Gefahr ausgesetzt. In der Natur handelt das Leben immer gleich gegen den Parasitismus; im Dasein der Völker ist das nicht ausschließlich der Fall. Daraus resultiert eigentlich die jüdische Gefahr. Es bleibt also den modernen Völkern nichts anderes übrig, als die Juden auszurotten. Es besteht deshalb auch nicht die Hoffnung, die Juden durch eine außerordentliche Strafe wieder in den Kreis der gesitteten Menschheit zurückzuführen. Sie werden eben ewig Juden bleiben, so wie wir ewig Mitglieder der arischen Menschheit sind. Der Jude hat auch als erster die Lüge als Waffe in der Politik eingeführt. Der Urmensch hat, wie der Führer meint, die Lüge nicht gekannt. Je höher der Mensch sich intellektuell entwickelte, desto mehr gewann er natürlich auch die Fähigkeit, seine inneren Gedanken zu verschleiern und anderes zum Ausdruck zu bringen, als was er empfand. Der Jude als ein absolut intellektuelles Wesen hat am frühesten diese Kunst beherrschen gelernt. Er kann deshalb nicht nur als

der Träger, sondern auch als der Erfinder der Lüge unter den Menschen angesehen werden. Die Engländer handeln auf Grund ihrer durchaus materialistischen Einstellung ähnlich wie die Juden. Sie sind überhaupt das arische Volk, das die meisten jüdischen Wesenszüge angenommen hat. Die Völker, die den Juden am ehesten erkannt haben und ihn am ehesten bekämpfen, werden an seiner Stelle die Weltherrschaft antreten. [...]

22. Mai 1943

Gestern: [...] Mein Tunis-Artikel[57] hat in der öffentlichen Weltmeinung einen tiefen Eindruck hinterlassen. Die hier vorgetragenen Argumente wirken durchaus überzeugend. Wenn dazu noch ein militärischer Abschlußbericht käme, so, glaube ich, hätten wir das psychologische Tief, das als Folge unseres Mißerfolgs in Tunesien zu verzeichnen war, im großen und ganzen überwunden. [...] Der Kampf um das Warschauer Ghetto geht weiter. Die Juden leisten immer noch Widerstand. Aber er kann doch im großen und ganzen als ungefährlich und gebrochen angesehen werden. Im Bereich des Generalgouvernements häufen sich die Attentate, Sabotageakte und Banditenüberfälle. Es herrschen dort zum Teil wahrhaft chaotische Zustände. Leider hat der Führer von dem im Generalgouvernement beabsichtigten Personalwechsel vorläufig noch Abstand genommen. Greiser ist unverrichtetersache wieder nach Posen zurückgekehrt. Frank soll noch einmal eine Bewährungsprobe ablegen. Ich hätte es für besser gehalten, man hätte Frank gleich den Stuhl vor die Tür gesetzt. Wenn man einmal zu der Überzeugung kommt, daß ein Mann seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen ist, dann soll man daraus auch die nötigen Konsequenzen ziehen. Aus dem Reichsgebiet liegen neue Stimmungsberichte vor. Diese sind wenig erfreulich. Sowohl die Reichspropagandaämter als auch die anderen stimmungmessenden Instanzen sprechen übereinstimmend von einem Stimmungseinbruch, der augenblicklich in Deutschland stattfinde. Der Stimmungseinbruch wird auf Tunesien,

---

57 Er erschien unter der Überschrift »Mit souveräner Ruhe« im *Reich* vom 23.5.1943.

auf die Verschärfung des Luftkriegs, auf das zeitweilige Versagen des U-Boot-Kriegs und auf die Herabsetzung der Fleischrationen zurückgeführt. Es ist natürlich, daß man dafür einen Prügelknaben sucht, da an den Tatsachen ja nichts zu ändern ist. Dieser Prügelknabe ist, wie bisher immer, die Presse und der Rundfunk. Die kleinsten taktischen Fehler, die in der Presse und im Rundfunk unterlaufen, werden uns sehr übel angekreidet. Es ist Zeit, daß ich wieder einmal über dies Thema einen Leitartikel schreibe. Auch das Kommuniqué über Rommel hat doch in gewissen Kreisen des deutschen Volkes nicht absolut überzeugend gewirkt. Sehr scharfe Kritik wird augenblicklich an Göring geübt. [...] Am Abend habe ich Besuch von Speer, Ley und Funk. Wir besprechen wieder einmal die ganze Lage. Alle Herren sind sich darüber einig, daß das bedenklichste Problem heute in einer Art von Göring-Krise besteht. Göring läßt mit einer gewissen Lethargie die ganze Entwicklung über sich ergehen, ohne sich gegen die Schmälerung seines Renommees zur Wehr zu setzen. Ich hielte es für richtig, wenn er sich dem Publikum stellte. Das Volk ist nicht ungerecht, und es würde ihm sofort wieder Beifall klatschen, wenn er den Mut hätte, vor das Volk hinzutreten. [...]

2. Juni 1943

Gestern: [...] Ich höre von Obersalzberg, daß der Führer sich leider gesundheitlich nicht in bester Form befindet. Er leidet stark an Erkältungserscheinungen, und auch sein allgemeiner Kräftezustand ist nicht vom besten. Es ist unbedingt nötig, daß er sich mehr schont und weniger mit Kleinarbeit belastet wird. Aber es ist ja sehr schwer, dem Führer etwas abzunehmen, weil er so mit den Problemen beschäftigt ist, daß er sich nicht gut davon absentieren kann. Ich will gerade in diesen Tagen und Wochen peinlichst bemüht sein, ihm möglichst wenig Ärger und Sorge zu bereiten und vor allem ihm hier und da ein Stück Arbeit abzunehmen. Wenn man das in geschickter Weise macht, dann läßt er sich das auch gern gefallen. Dem Führer darf heute weniger denn je gesundheitlich irgend etwas zustoßen. Er ist der eigentliche Faktor unseres Glaubens an den Sieg. Solange er an der Spitze des Reiches steht, bin ich fest davon überzeugt, daß der Nation kein bleibendes Unglück geschehen kann.

5. Juni 1943

Gestern: [...] Der letzte Bericht aus Wuppertal ist ziemlich grauenerregend. Wir haben dort schon über 2000 Tote zu verzeichnen. Es handelt sich um den, was die Menschenverluste anbelangt, schwersten Angriff, den wir bisher zu erleiden hatten. Die Höhe der Totenzahl ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Wuppertaler Bevölkerung leichtsinnig geworden war. Sie hatte immer geglaubt, daß ihre Stadt, die in einem Talkessel liegt, wegen der Nebellage nicht angegriffen werden könne. Ich halte heute jede deutsche Stadt für angreifbar. Die Engländer und Amerikaner besitzen so vorzügliche technische Instrumente, daß es geradezu lächerlich wirkt, wenn wir abends bei Einflügen die Rundfunksender abschalten, damit die englischen Flugzeuge, wie wir glauben, Berlin oder Leipzig oder Köln nicht finden könnten. Sie finden nicht nur diese Städte, sondern weit abgelegene, und selbst in solchen im großen und ganzen die Ziele, die sie sich zum Angriff ausersehen haben. [...] Der neue Bericht der Reichspropagandaämter ist wenig erfreulich. [...] Die Berichte der Reichspropagandaämter sprechen nicht nur von einem Stimmungs-, sondern auch von einem Haltungseinbruch, der nun große Teile des deutschen Volkes umfasse. Insbesondere wird das aus Bochum und anderen Städten, die letzthin Luftangriffe haben über sich ergehen lassen müssen, gemeldet. Dort mache sich vor allem in den Nächten ein ziemlich weitgehender Kriegsdefaitismus in den Bunkern bemerkbar. Er dauere zwar nicht länger als die Nacht selbst an, sei aber doch sehr beachtlich als Symptom des augenblicklichen Zustandes des deutschen Volkes. Die Siegeszuversicht sei allgemein ins Schwinden gekommen. [...] Ich lese bis spät abends an dem Harlan-Manuskript für den neuen Kolberg-Film. Leider hat Harlan, wie das oft bei ihm der Fall ist, aus einem Nettelbeck-Film einen Söderbaum-Film gemacht.[58] Nicht

---

58 Die Schauspielerin Kristina Söderbaum war Harlans Ehefrau und spielte seit 1938 in allen seinen Filmen die weibliche Hauptrolle, so u. a. in »Jud Süß« (1940), »Der große König« (1941), »Opfergang« (1943) und in »Kolberg« (1944/45); hier neben Heinrich George als Nettelbeck das Mädchen Maria Werner. Siehe dazu: Romani, Cinzia: *Die Filmdivas des Dritten Reiches,* München 1982, S. 96ff.; Wulf, *Theater und Film,* S. 340.

Nettelbeck, sondern ein Mädchen Maria steht im Mittelpunkt der ganzen Handlung, und die Söderbaum, seine Frau, ist selbstverständlich für diese Rolle ausersehen. Es wird auch hier viel Mühe machen, Harlan von scinen anfänglichen Manuskriptvorschlägen abzubringen. Trotzdem wird das geschehen müssen. Denn ich verspreche mir von dem Kolberg-Film, für den so große Mittel investiert werden, für unsere innere Haltung sehr viel.[59] Er muß der »Große-König«-Film[60] des Winters 1943/44 werden. Wer weiß, in welcher Situation wir dann stehen werden. Dann müssen wir Filme zur Verfügung haben, die die Härte des Widerstandes pflegen und preisen. In einer solchen Frage aber haben Frauen weniger mitzusprechen als Männer. Ich nehme an, daß der Kolberg-Film, wenn er so gestaltet wird, wie ich mir das vorstelle, uns im kommenden Winter große Dienste tun wird.

6. Juni 1943

Gestern: [...] Um 4 Uhr findet die Sportpalastversammlung statt. Die Stimmung ist nicht mit der zu vergleichen, die in der Versammlung vom 18. Februar herrschte. Das ist auf die veränderte Lage und auf die gänzlich andere Zusammensetzung der Versammlung zurückzuführen. Während am 18. Februar in der Hauptsache die Partei vertreten war, sind jetzt in der Hauptsache die Berliner Rüstungsarbeiter vertreten. Trotzdem kann man die im Sportpalast herrschende Stimmung als außerordentlich gut bezeichnen. Zu Beginn der Versammlung hält Speer sein Rüstungsreferat.[61] Es ist von überzeugender Beweiskraft. Vor allem die von ihm mitgeteilten Zahlen übertreffen alle Erwartungen und finden riesigen Beifall. Speer spricht zwar sehr nüchtern und realistisch, aber doch außerordentlich wirkungsvoll. Man wird sicherlich von seinem Referat den größten Eindruck beim deutschen Volke und auch in der Welt-

---

59 Siehe dazu: TGB 1944, Anm. 169.
60 Siehe dazu: TGB 1942, Anm. 47.
61 Speers und Goebbels' Reden auf der Kundgebung am 5.6.1943 im Berliner Sportpalast sind unter den Überschriften »Deutschlands Rüstungen in steilem Anstieg« sowie »In 5 Monaten fast 3 ½ Millionen neue Arbeitskräfte« abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 6.6.1943.

öffentlichkeit erwarten können. Die Zahlenbilanz, die Speer aufmacht, gibt dem deutschen Volke wieder seine innere Sicherheit zurück. Wenn wir auf allen Gebieten so offen redeten, wie hier auf dem Rüstungssektor gesprochen wird, dann stände es sicherlich um die Stimmung des deutschen Volkes besser. Die Überreichung der Ritterkreuze zum Kriegsverdienstkreuz an neun verdiente Persönlichkeiten aus dem Arbeiterstand und aus der Rüstungswirtschaft geschieht durch hervorragend bewährte Offiziere und Soldaten der Wehrmacht und vollzieht sich in feierlichster Form. Liebel gibt die Namen und die Verdienste bekannt. Die Ritterkreuze an die Arbeiter werden von Generälen, u. a. von Guderian und Sepp Dietrich, überreicht, die Ritterkreuze an die Wirtschaftsführer durch Soldaten, die die höchsten Kriegsauszeichnungen tragen. Dann folgt meine Rede.[62] Sie wirkt am meisten durch ihre Realistik. Ich beschäftige mich in dieser Rede mit allen Fragen, die heute das deutsche Volk beschäftigen, und erziele damit einen sehr großen Effekt. Man kann selbstverständlich, wie ich schon betonte, die Stimmung dieser Versammlung nicht mit der vom 18. Februar vergleichen. Aber das ist vielleicht eher ein Vorteil als ein Nachteil. Würden wir in dieser Versammlung ein großes Beifallstheater erleben, dann würde das sicherlich negativ auf die Bevölkerung der Luftkriegsgebiete wirken. Denn diese fordern jetzt realistische Darstellung und hätten sicher kein Verständnis dafür, daß in Berlin Beifall gespielt wird, während im Westen die Bevölkerung die Last des Bombenkrieges auf sich nehmen muß. Ich bin mit dem Effekt dieser Versammlung sehr zufrieden. Unser Volk ist im Grunde außerordentlich anständig. Im Augenblick will es nicht zu äußerer Begeisterung aufgerufen, sondern über die grundlegenden Fragen der politischen und militärischen Lage aufgeklärt werden. Das ist in dieser Versammlung der Fall. Sie verläuft nach dem traditionellen Zeremoniell unserer früheren Sportpalastversammlungen. Ich erhoffe mir von den hier gehaltenen Reden einen grundlegenden Umschwung in der Stimmung. Nach der Versammlung habe ich noch eine lange Besprechung mit Speer und Sepp Dietrich. [...]

---

62 Goebbels' Sportpalast-Rede vom 5.6.1943 ist außerdem abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden*, Bd.2, S. 218ff.

26. Juli 1943

Gestern: [...] Als ich in der Wohnung ankomme, erhalte ich gleich einen Telefonanruf aus dem Führerhauptquartier. Die Nachrichten, die mir von dort herübergegeben werden, klingen geradezu unwahrscheinlich. Sie besagen, daß der Duce zurückgetreten sei; Badoglio habe an seiner Stelle die Führung in Italien übernommen.[63] Die Lage sei im Augenblick noch gänzlich undurchsichtig. Die Nachrichten, die wir erhalten, kommen über den Rundfunk und werden durch Reuter verbreitet. Man ist sich im Hauptquartier über die stattgehabte Entwicklung durchaus im unklaren. Jedenfalls wünscht der Führer, daß ich sofort ins Hauptquartier abreise. Er will dort mit seinen nächsten Mitarbeitern eine Überprüfung der Lage vornehmen. [...] Wir erhalten Nachrichten, daß in der Sitzung des Großen Faschistischen Rates sehr scharf gegen Mussolini und seine Politik und Kriegführung Sturm gelaufen worden ist. Die Hauptrufer im Streit waren Ciano und Grandi. Sie hatten den Duce und seine Politik in einer außerordentlich scharfen Weise kritisiert. Leider sei auch Farinacci mit von der Partie gewesen, allerdings von der anderen Seite aus; er habe sich für die Kritik an Mussolini breitschlagen lassen und, obschon er eigentlich dem ganzen Sturmlaufen eine faschistische Tendenz geben wollte, sich nicht durchgesetzt und damit der faschistischen Sache einen ungeheuren Schaden zugefügt. Auch der König wendet sich in einem Aufruf an die Öffentlichkeit. In diesem Aufruf ist bemerkenswert der Satz, daß Italien zu seiner Tradition und zu seinem Wort stehe. Damit kann man natürlich nur wenig machen. Die italienische Öffentlichkeit berichtet von Treue-

---

63 Nach der Sitzung des Großen Faschistischen Rates – er hatte am 24.7.1943 König Viktor Emanuel III. gebeten, den am 10.6.1940 an Mussolini abgetretenen Oberbefehl über die italienischen Streitkräfte wieder selbst zu übernehmen – bot Mussolini am 25.7.1943 König Viktor Emanuel III. seinen Rücktritt an und wurde nach dem Verlassen des Quirinal-Palastes auf dessen Anordnung hin verhaftet. Zum neuen Regierungschef wurde Marschall Badoglio ernannt, der in seinem ersten Aufruf erklärte, den Krieg an der Seite Deutschlands fortsetzen zu wollen. Die Badoglio-Regierung schloß jedoch am 8.9.1943 einen Waffenstillstand mit den Alliierten, erklärte Deutschland am 13.10.1943 den Krieg und wurde von den Alliierten, die bereits am 17.8.1943 Sizilien erobert hatten, als »Mitkriegführender« anerkannt.

kundgebungen, die in Rom für die neue Regierung stattgefunden hätten. – Ich glaube, daß wenigstens vorerst damit das Ende des Faschismus gekommen ist. Mussolini hat durch seine Säumigkeit und sein langes Zuwarten die Opposition anwachsen lassen; auch seine häufigen »Wachewechsel« haben ihm jede echte und bedingungslose Gefolgschaft geraubt. Wie die Entwicklung weitergehen soll, das kann man am Abend noch nicht übersehen. Jedenfalls tun wir gut daran, uns auf alles gefaßt zu machen. Ich versuche vor der Abreise wenigstens noch ein oder zwei Stunden Schlaf zu bekommen.

27. Juli 1943

Gestern: [...] In aller Frühe treffe ich auf dem Tempelhofer Flugplatz ein. Dr. Dietrich fliegt mit mir ins Hauptquartier. Auch er ist über die Vorgänge in Italien außerordentlich bestürzt. Er entwickelt darüber eine Reihe von Theorien, die allerdings einen etwas krausen und undurchsichtigen Eindruck machen. Solange wir keine näheren Nachrichten als die bisher vorliegenden besitzen, kann man über das, was sich in Rom tatsächlich ereignet hat, kein Urteil abgeben; ja man weiß im Augenblick nicht einmal, worum es bei dem Umsturz überhaupt geht. Jedenfalls glaube ich aus meinem Instinkt und gesunden Menschenverstand annehmen zu dürfen, daß die römische Kamarilla die Absicht hat, sich auf irgendeine elegante Weise aus dem Kriege herauszuwinden. [...] Ich habe im Hauptquartier, bevor ich mit dem Führer sprechen kann, eine erste Unterredung mit Himmler und Bormann. Sie glauben nicht daran, daß Mussolini freiwillig zurückgetreten sei, was ich auch für ziemlich ausgeschlossen halte. [...] Nach den vorliegenden Meldungen glaube ich annehmen zu dürfen, daß der Duce in der Tat in der italienischen Öffentlichkeit den größten Teil seiner Autorität verloren hat. Im übrigen ist es ja immer so, daß, wenn ein Diktator zum Sturz kommt, sehr bald die Straße sich meldet, und wir werden vermutlich nicht lange zu warten brauchen, um solche und ähnliche Vorgänge auch in Italien festzustellen. Um 10 Uhr habe ich zusammen mit Göring eine erste Unterredung mit dem Führer. Der Führer ist von einer ruhigen Sicherheit und einer souveränen Überlegenheit. Zwar haben die Vorgänge in Italien ihn tief beeindruckt,

aber er läßt sich dadurch in keiner Weise aus seinem Gleichgewicht bringen. Im Gegenteil arbeitet sein Gehirn schon fieberhaft an der Fassung und Vorbereitung neuer Entschlüsse. Bei dieser entscheidenden Unterredung tritt eine halbe Stunde später noch Ribbentrop hinzu, der mit dem Flugzeug von Fuschl gekommen ist. Er hat eben eine Lungenentzündung überwunden und befindet sich noch in einem sehr angegriffenen Gesundheitszustand. In dieser Unterredung legt der Führer uns zuerst seine Auffassung von der Lage dar. Er vertritt den Standpunkt, daß der Duce nicht freiwillig zurückgetreten ist. Er sei verhaftet worden. Ob er im Augenblick noch lebe, könne man nicht wissen. Allerdings glaube ich nicht, daß die Badoglio und Genossen sich an seinem Leben vergriffen haben. Auch der Führer ist der Meinung, daß die ganze Krise durch die Sitzung des Großen Faschistischen Rates angelassen worden sei. Farinacci habe sich hier wie ein täppischer Bär benommen und vielleicht aus bestem Willen und edlen Absichten eine Rolle gespielt, die außerordentlich verhängnisvoll wurde. Als der Faschistische Großrat dem Duce seine Kritik entgegengeschleudert hätte, sei dann die Krone auf den Plan getreten. Sicherlich sei die ganze Aktion von langer Hand vorbereitet worden, und Farinacci habe in diesem hohen Spiel gewissermaßen nur eine Chargenrolle gespielt. Sicherlich sei der Duce im Augenblick nicht mehr frei und könne keine Entschlüsse mehr fassen. Damit sei eine tödliche Gefahr für den Faschismus gegeben. Wenn uns eine Möglichkeit bleibe, diese Gefahr zu bannen, so müsse diese Möglichkeit ergriffen werden. Im Hintergrund der ganzen Entwicklung stehe die zwar aufgelöste, aber anonym noch vorhandene italienische Freimaurerei. Sie wolle sich jetzt an Mussolini rächen und weltpolitisch gesehen dem autoritären Staatsgedanken einen vernichtenden Stoß zufügen. Der italienische König sei zu dumm und kurzsichtig, um diese Entwicklung zu überschauen. Er befinde sich nicht physisch, aber geistig und seelisch vollkommen in den Händen Badoglios. Badoglio aber sei das Haupt der Kamarilla, die sich jetzt anschicke, den Faschismus und alles, was er an historischen Werten gezeitigt habe, zum Sturz zu bringen. Selbstverständlich sei diese Krise im tiefsten Grunde gegen Deutschland gerichtet. Man wolle Italien aus dem Kriege herausbrechen, um damit das Reich in eine außerordentlich gefährliche Situation hineinzuführen. Zweifellos stünden die Engländer und Amerikaner hinter der Krise.

Der Führer ist fest davon überzeugt, daß Badoglio, bevor er seine entscheidenden Schritte unternahm, bereits mit dem Feind verhandelt habe. Wenn er in seinem Aufruf erkläre, daß der Krieg weitergehe, so besage das an sich gar nichts. Etwas anderes könnte er ja gar nicht sagen, denn die gegenteilige Erklärung hätte sofort die deutsche Wehrmacht auf den Plan gerufen, und Italien wäre dann doch, was es jetzt vermeiden wolle, zum Kriegsschauplatz geworden. Die Engländer würden sicherlich bei der günstigsten Gelegenheit und in der günstigsten Stunde zu landen versuchen, unter Umständen in Genua, um die in den südlicheren Teilen Italiens befindlichen deutschen Truppenverbände abzuschneiden. Hier gelte es ihnen zuvorzukommen. Der Führer hat die Absicht, einen großen Coup zu landen, und zwar so, daß eine Fallschirm-Division, die jetzt in Südfrankreich steht, rund um Rom landet. Diese Fallschirm-Division soll Rom besetzen und den König samt seiner Familie sowie Badoglio und Genossen verhaften und mit Flugzeugen nach Deutschland bringen. Haben wir den König, Badoglio und die ganzen Hintermänner in der Hand, so gewinnt die Situation natürlich ein vollkommen anderes Bild. [...] Trotz der sich überstürzenden und stündlich wechselnden Meldungen sieht man in der ganzen Krise vorläufig noch nicht durch. Mittags kommen Nachrichten, daß der Pöbel anfängt, das Wort zu ergreifen. Das ist erklärlich und war von uns erwartet worden. Die Insignien des Faschismus werden aus der Öffentlichkeit entfernt, eine Mussolini-Straße wird in Matteotti-Straße umgetauft. Massen bewegen sich durch die italienische Hauptstadt, bringen Hochrufe auf den König und Badoglio aus und verlangen stürmisch nach Frieden. Das ist eine Entwicklung, die für uns nur willkommen sein kann. Je mehr die Dinge in Italien drunter und drüber gehen, desto besser für die von uns geplanten Maßnahmen. Daß die Demonstrationen für Badoglio verlaufen, ist ein Zeichen dafür, daß sie wahrscheinlich von ihm inszeniert worden sind. Allerdings muß er dafür sorgen, daß sie ihm nicht über den Kopf wachsen und sich an ihm nicht das Wort bewahrheitet, daß er die Geister, die er rief, am Ende nicht mehr los wird. Sicherlich ist das italienische Volk von einer tiefen Friedenssehnsucht erfüllt. Es kommt jetzt darauf an, wie man es anspricht. Würde heute ein harter und männlicher Appell an die italienische Öffentlichkeit gerichtet, so würde dieser zweifellos denselben Widerfall finden wie ein

Appell an den Defaitismus und die Nachgiebigkeit. Daß in der Öffentlichkeit jetzt die Liktorenbündel abgerissen werden, daß der Pöbel die faschistischen Parteistellen stürmt, ist ein Beweis dafür, daß Badoglio die Absicht hat, alles das, was mit der faschistischen Revolution zusammenhängt, zu liquidieren. Abgesehen von der Feindschaft gegen den Faschismus verfolgt er damit zweifellos auch das Ziel, sich beim Feind lieb Kind zu machen, ein Beweis dafür, daß auf sein Wort »Der Krieg geht weiter« nicht allzuviel zu geben ist. Es handelt sich bei dem ganzen Vorgang um die größte Treulosigkeit der modernen Geschichte. Aber der Führer ist fest entschlossen, dafür zu sorgen, daß Italien nicht zum zweiten Male[64] einen Verrat am Deutschen Reich begehen kann. Die große Frage bei unseren Beratungen im Führerhauptquartier ist die, ob wir die gegen die Badoglio-Clique und gegen den Verrat Italiens geplanten Maßnahmen reiflich vorbereiten sollen, dann dauern sie sicherlich acht Tage, oder ob es notwendig ist, schnell und improvisatorisch zu handeln. Der Führer möchte natürlich so schnell wie möglich Tatsachen schaffen, und das ist auch richtig. Die Situation in Italien ist augenblicklich noch nicht so gefestigt, als daß man nicht durch einen improvisierten Coup die ganze Sache wieder umwerfen könnte. Rommel dagegen als versierter Soldat beurteilt diese Möglichkeiten etwas reservierter. Ihm wäre es lieber, es würde eine Aktion von langer Hand vorbereitet, die dann mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auch zum Ziele führte. Der Führer übergibt Rommel den Oberbefehl über die demnächst gegen Italien zu treffenden Maßnahmen des OKW. Vor allem Keitel und Jodl sträuben sich mit Händen und Füßen dagegen, daß Rommel zur gleichen Zeit auch den Oberbefehl über unsere Truppen in Sizilien bekommt. Man möchte Rommel nicht allzuviel Macht und Truppen in die Hand geben, weil man eifersüchtig auf ihn ist! Das ist aber kein Grund, das Notwendige nicht zu tun, und der Führer entscheidet sich deshalb auch dafür, Rommel die ganze militärische Gewalt über unsere Truppen in Italien in die Hand zu geben. Bis zum Mittag ist es noch

---

64 Goebbels hob damit auf das Verhalten Italiens im Ersten Weltkrieg ab, als sich Rom 1914 zunächst für neutral erklärt hatte, im Mai 1915 jedoch den Dreibund kündigte und gegen die Mittelmächte (Deutschland und Österreich-Ungarn) in den Krieg eintrat.

nicht möglich, sich ein klares Bild von der Lage in Rom zu verschaffen. Die Meldungen, die bei uns einlaufen, widersprechen einander. [...] Abends findet beim Führer eine lange Lagebesprechung statt. Hier entwickelt der Führer noch einmal seinen Standpunkt, daß gegen Italien bzw. gegen die frondierende Kamarilla so schnell wie möglich gehandelt werden muß. Rommel vertritt den Standpunkt, daß die Aktion hinreichend und reiflich vorzubereiten sei. Die Debatte geht bis weit nach Mitternacht. Leider führt sie zu keinem endgültigen Ergebnis, da der Kreis der Teilnehmer zu groß ist; es handelt sich um rund 35 Personen. Ich stehe auf der Seite des Führers; ich bin auch der Meinung, daß man im Augenblick mit wenig Kräften viel mehr erreichen kann als etwa in einer Woche mit größeren Kräften und mit einer Vorbereitung von langer Hand. Der Führer hat recht, wenn er sagt, je schneller man handelt, desto eher kommt man zum Erfolg. Im übrigen scheinen mir die Maßnahmen, die von seiten der Militärs vorgeschlagen werden, an dem Umstand zu kranken, daß sie nicht mit in Betracht ziehen, was der Feind tut. Zweifellos werden die Engländer nicht acht Tage warten, bis wir uns überlegt und vorbereitet haben, was wir zu tun gedenken. Jedenfalls sind sich jetzt alle, auch der Führer, schon einig darüber, daß der Vatikan bei den von uns zu treffenden Maßnahmen ausgenommen werden muß. Ein Streich durch Luftlandetruppen würde sicherlich, wenn er in 24 Stunden vor sich ginge, zum Erfolge führen. Ich bezweifle allerdings, ob der Duce überhaupt bereit ist, sich für eine Politik in unserem Sinne zur Verfügung zu stellen. Die Beratungen dauern bis weit nach Mitternacht. Ich bin ganz erschöpft, als sie zu Ende sind. Todmüde falle ich ins Bett hinein und schlafe einen traumlosen Schlaf.

28. Juli 1943

Gestern: [...] Mittags habe ich noch eine längere Besprechung mit dem Führer. Er ist fest entschlossen zu handeln, koste es, was es wolle, und zwar lieber durch eine großzügige Improvisation als durch eine allzu systematische Arbeit, die zu spät einsetzt und die Dinge in Italien allzusehr sich festigen läßt. Über Farinacci ist er maßlos enttäuscht. Den König sieht der Führer ganz richtig: Er ist ein Schwächling, senil und verseucht und kann deshalb für jede

Gruppe in Anspruch genommen werden, die ihm einen Halt und eine Stütze bietet. Unklar ist noch der Aufenthalt von Alfieri. Wahrscheinlich wird Alfieri auch gegen den Duce gestimmt haben. Das paßt durchaus zu seiner Charakteristik. Er war ja seit jeher klerikal und royalistisch eingestellt. Ich glaube nicht, daß er dem Duce die Treue gehalten hat. Die italienische Journaille läuft jetzt über von Schaum und Geifer. Was man dort zu lesen bekommt, treibt einem die Schamröte ins Gesicht. Es wird notwendig sein, daß wir hier zu gegebener Zeit aufräumen und ein Strafgericht vollziehen. Jedenfalls wissen wir jetzt, was wir im eigenen Lande zu tun haben, um solchen Möglichkeiten für alle Zukunft vorzubeugen. [...] Ich bitte den Führer, mich nach Berlin zu entlassen, da ich das Empfinden habe, daß dort ein maßgebender Mann in dieser kritischen Zeit sitzen muß. Der Führer ist damit einverstanden. Er wird mich über die weitere Entwicklung telefonisch auf dem laufenden halten und mich im übrigen bei gegebenem Anlaß wieder ins Hauptquartier rufen. [...]

29. Juli 1943

Gestern: [...] In der Nacht hat der bisher schwerste Luftangriff auf Hamburg stattgefunden. Die Engländer sind mit achthundert bis tausend Bombenflugzeugen über der Stadt erschienen.[65] Unserer Luftverteidigung gelangen nur wenige Abschüsse, so daß man hier von einer nennenswerten Einbuße des Angreifers nicht sprechen kann. Kaufmann gibt mir einen ersten Bericht über die Wirkungen des britischen Luftangriffs. Er spricht von einer Katastrophe von vorläufig unvorstellbaren Ausmaßen. Wir haben hier die Zerstörung einer Millionenstadt festzustellen, die bisher in der Geschichte

---

65 Der Angriff war Teil der Operation »Gomorrha«, der schweren alliierten Luftangriffe auf Hamburg vom 24.–30.7.1943. Dabei fanden über 30 000 Menschen den Tod, nahezu 300 000 Wohnungen, 580 Industriebetriebe, 2632 gewerbliche Betriebe, 80 Anlagen der Wehrmacht, 24 Krankenhäuser, 277 Schulen und 58 Kirchen wurden zerstört. Die Alliierten erlitten dabei nur geringe Flugzeugverluste, da sie die deutschen Ortungsgeräte durch den Abwurf von Millionen von Stanniolfolien ausgeschaltet hatten. Goebbels verkündete infolge dieser Angriffe am 6.8.1943, daß die Berliner Bevölkerung, soweit angängig, evakuiert werde.

wohl kein Beispiel findet. Es tauchen damit Probleme auf, die fast nicht zu bewältigen sind. Man muß nun die Millionenbevölkerung dieser Stadt verpflegen, ihr eine Unterkunft verschaffen, sie nach Möglichkeit evakuieren, muß ihnen Kleider und Wäsche geben, kurz und gut, man hat hier Aufgaben zu bewältigen, von denen wir uns vor einigen Wochen noch gar keine Vorstellung machen konnten. Kaufmann vertritt den Standpunkt, daß die Stadt bis auf kleine Reste evakuiert werden muß. Er spricht von rund 800000 Obdachlosen, die auf der Straße herumirren und nicht aus noch ein wissen. Ich glaube, daß Kaufmann angesichts der zweifellos außerordentlichen Lage etwas die Nerven verloren hat. Er ist wohl für eine so große Katastrophe ein wenig zu lyrisch und romantisch veranlagt. [...]

9. September 1943

Gestern: [...] Eine sensationelle Entwicklung hat sich im Laufe des Tages in Italien herausgestellt. Schon am Morgen wissen die englischen und amerikanischen Blätter von dieser Möglichkeit zu berichten, ein Beweis dafür, daß die Italiener uns nach Strich und Faden betrogen haben. Die anglo-amerikanische Presse erklärt, daß Churchill noch immer in den USA weile, weil er diese Entwicklung abwarten wolle. Sie spricht davon, daß Italien die Absicht habe, bedingungslos zu kapitulieren. Im Laufe des Nachmittags erhalten wir dann nähere Nachrichten, bis sich um 18 Uhr, zuerst über den Sender London, der wahre Tatbestand herausstellt. Badoglio hat, ohne uns vorher ein Wort davon zu sagen, die bedingungslose Kapitulation angeboten und mit den Feindmächten einen Waffenstillstand abgeschlossen.[66] Dieser tritt sofort in Kraft. Die Italiener werden von Eisenhower, der mit ihnen diesen Waffenstillstand abschließt, aufgefordert, die deutschen Truppen aus dem Lande zu vertreiben.

---

66 Am Nachmittag des 8.9.1943 hatte General Eisenhower den Abschluß des Waffenstillstandes mit Italien bekanntgegeben. Daraufhin liefen die seit dem 1.8.1943 vorbereiteten deutschen Gegenmaßnahmen (Fall »Achse«, ursprünglich »Alarich«) an: Besetzung Roms (10.9.) und Entwaffnung und Gefangennahme oder Entlassung der italienischen Truppen in Italien, Südfrankreich und Südosteuropa (Jugoslawien, Albanien, Griechenland).

Abends gegen 7 Uhr ruft der Führer mich an und bittet mich, noch in der Nacht ins Hauptquartier zu kommen. Er ist über die Entwicklung sehr empört. Badoglio hat noch ein paar Stunden vor seinem beispiellosen Verrat unserem Gesandtschaftsrat Rahn mitgeteilt, daß er nicht daran denke, aus der kämpfenden Achsenfront auszuscheiden, und daß wir noch einmal erleben würden, wie ein italienischer General sein Wort hält. Das haben wir ja nun auch in der Tat erlebt. Gott sei Dank kann der Führer mit Recht sagen, daß er an Badoglio keine menschliche Enttäuschung erlebt. Die Entwicklung haben wir seit dem Abgang Badoglios kommen sehen und erwartet. Wir brauchen uns also in unseren Maßnahmen nicht wesentlich umzustellen. Das, was der Führer eigentlich gleich nach der Abdankung Mussolinis tun wollte, kann jetzt in Gang gesetzt werden. Die Italiener verlassen uns in der kritischsten Stunde. Aber sie werden sich wohl auch klar darüber sein, daß sie damit das schimpflichste politische Los erwählen, das es überhaupt in der Geschichte gibt. Sie haben ihr Gesicht verloren. Zweimal im Verlaufe eines Vierteljahrhunderts kann man schließlich nicht sein Wort brechen, ohne für alle Zukunft in seiner politischen Ehre mit Schmach und Schande bedeckt zu sein. [...]

10. September 1943

Gestern: [...] Als wir in Rastenburg ankommen, ist das Wetter geradezu novemberhaft geworden. Wir fahren gleich ins Hauptquartier. Unterwegs kann ich noch einige Kleinigkeiten mit Dr. Naumann besprechen. Im Hauptquartier herrscht noch kein besonders großes Leben. Man ist dort in der Nacht bis um 5 Uhr aufgeblieben. Auch der Führer ruht noch, da die Anstrengungen des letzten Tages und der letzten Nacht natürlich enorm gewesen sind. [...] Kaum ist der Führer aufgestanden, ruft er mich zur ersten Unterredung. Sein Aussehen ist wider Erwarten außerordentlich gut. Man kann immer wieder feststellen, daß der Führer in Krisen physisch, seelisch und geistig über sich selbst hinauswächst. Er hat kaum zwei Stunden Schlaf gehabt und sieht aus, als käme er gerade aus den Ferien. Er betrachtet die italienische Sache als eine riesengroße Schweinerei und ist sich klar darüber, daß wir jetzt alle Kräfte anstrengen müssen, um ihrer Herr zu werden. Aber auch hier vertritt er wieder den

Standpunkt, man wisse gar nicht, wozu das auf weite Sicht gesehen gut sei. Was heute als ein großes Unglück angesehen werden müsse, könnte unter Umständen in der Zukunft ein großes Glück werden. Immer noch hat es sich im Kampfe unserer Bewegung und unseres Staates herausgestellt, daß Krisen und Schadensfälle geschichtlich gesehen doch immer wieder zu unserem Besten gewendet worden sind. [...] Der Aufenthalt des Duce ist bis zur Stunde noch gänzlich unbekannt. Der Führer fürchtet, daß die Italiener ihn den Engländern und Amerikanern in die Hände spielen wollen. Pavolini, Ricci und der Sohn des Duce befinden sich im Hauptquartier und arbeiten einen Aufruf an das italienische Volk und die italienische Wehrmacht aus. Sie sind dazu ausersehen, eine neofaschistische Regierung zu bilden und im Namen des Duce zu handeln. Sie sollen nach Norditalien übersiedeln, sobald dort konsolidierte Verhältnisse geschaffen sind. Sie arbeiten sehr fleißig, und die Aufrufe, die sie verfaßt haben, sind auch propagandistisch wirksam aufgesetzt; sie haben Hand und Fuß. Farinacci wird noch im Laufe des Nachmittags eintreffen, um die Arbeit dieses Dreierkollegiums zu ergänzen. [...] Der Führer ist fest entschlossen, in Italien Tabula rasa zu machen. Die Hintergründe des Verrats liegen nun offenbar. Der Führer hat mit seinem Argwohn, den er von Anfang an nach dem Sturz des Duce hegte, recht behalten. Sowohl unsere Militärs als auch unsere Diplomaten in Italien haben sich durch Badoglio täuschen lassen, an der Spitze Kesselring, Mackensen und Rintelen. Sie haben in der Tat geglaubt, daß Badoglio ehrliche Absichten mit uns hätte und daß mit seinem Regime militärisch und politisch besser zu arbeiten sei als mit dem Faschismus, der mit der Hypothek der Freundschaft zu uns zu sehr belastet wäre. Nun haben sie die Quittung bekommen. Sie sind mit einer geradezu bodenlosen Naivität an das italienische Problem herangegangen, haben demgemäß auch nicht die Vorbereitungen für den Augenblick des Verrats getroffen, die eigentlich hätten getroffen werden müssen, weil sie nicht daran glauben wollten. Aber trotzdem glaubt der Führer, der Sache, wenn auch mit einiger Mühe, Herr zu werden. Wir werden selbstverständlich Süditalien nicht halten können. Auch über Rom hinaus müssen wir uns zurückziehen. Die alte Verteidigungslinie, die dem Führer immer vorgeschwebt hat, wird jetzt eingenommen, nämlich die Linie des Apennin. Ziel unserer militärischen Aktionen in Italien muß

sein, einige Divisionen für den Balkan freizubekommen. Denn dorthin wird sich zweifellos die englisch-amerikanische Invasionsspitze für die nächste Zeit richten. [...] Wir müssen also der Dinge harren, die da kommen sollen. Immerhin zerrt das an den Nerven, vor allem, wenn man sich vorstellt, daß wir einer solchen Sache nicht absolut sicher und gewappnet entgegentreten können. Zudem ist die Lage im Osten weiterhin außerordentlich kritisch.[67] Trotzdem ist der Führer der Meinung, daß es ihm gelingen wird, sie zu meistern. Allerdings müssen wir uns auf eine weit zurückliegende Linie, und zwar auf die Dnjepr-Linie, zurückziehen. Das soll in durchaus geordneter Weise vor sich gehen. Vor allem ist es etwas deprimierend, daß man keine Ahnung hat, was eigentlich Stalin noch an Reserven zur Verfügung steht. Ob wir unter diesen Umständen in der Lage sein werden, aus dem Osten Divisionen für die anderen europäischen Kriegsschauplätze freizumachen, möchte ich, wie gesagt, sehr stark bezweifeln. Man kann aber hieran sehen, welch einen beispiellosen Verrat die Italiener an unserer Sache begangen haben. Wären die Divisionen, die wir nach dem Sturz des Duce nach Italien dirigieren mußten, an der Ostfront einsetzbar gewesen, so wäre die gegenwärtige Krise niemals entstanden. Denn das Übergewicht der Bolschewisten über uns ist nur ein sehr leichtes. Man sieht es ja daran, wie außerordentlich schwer ihnen ihr Vormarsch gemacht wird. Überhaupt ist über den Verrat der Italiener gar nicht zu diskutieren. Er wird in der ganzen Welt als einzig dastehend anerkannt. Ich frage den Führer, ob über kurz oder lang etwas mit Stalin zu machen ist. Im Augenblick verneint er diese Frage. Das ist auch richtig im Hinblick auf die kritische Lage im Osten. Überhaupt ist der Führer der Meinung, daß man eher etwas mit den Engländern

---

67 Nach dem Scheitern der letzten deutschen Offensive im Kursker Bogen (Unternehmen »Zitadelle«) am 13.7.1943 war die Initiative an die Sowjets übergegangen, deren Überlegenheit immer fühlbarer wurde. Am 13.9. meldete das OKW, daß im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront das »erbitterte Ringen« anhalte; dagegen trat im Nordabschnitt eine Kampfpause ein. In einer Besprechung in der »Wolfsschanze« mit den GFM von Manstein und von Kluge genehmigte Hitler am 15.9.1943 den Rückzug der Heeresgruppen Süd und Mitte in die »Panther-Stellung«, den seit August 1943 ausgebauten Ostwall entlang der Flüsse Dnjepr und Desna. Siehe dazu auch: TGB 1943, Anm. 77.

als mit den Sowjets machen könnte. Die Engländer würden, wie der Führer meint, zu einem gewissen Zeitpunkt zur Vernunft kommen. Aber auch das kann ich im Augenblick noch nicht erkennen. Es stimmt, daß Churchill ein absoluter Antibolschewist ist. Churchill verfolgt natürlich auch in diesem Kriege imperialistische englische Ziele. Daß er Sizilien in Besitz genommen hat, ist für ihn ein großer Vorteil. Die Italiener werden Sizilien nie mehr zurückbekommen; denn Sizilien und Kalabrien etwa dazu würden die englische Mittelmeerherrschaft absolut stabilisieren und für alle Zeiten sichern. Sicherlich werden die Engländer sich noch Sardiniens und auch Korsikas bemächtigen. Wenn sie mit dieser Beute aus dem Krieg herausgehen, haben sie ja einiges dazugewonnen. Der Führer glaubt, daß sie dann eventuell für ein Arrangement zugänglicher sein würden. Ich neige mehr dazu, Stalin für zugänglicher zu halten, denn Stalin ist mehr Realpolitiker als Churchill. Churchill ist ein romantischer Phantast, mit dem man nicht vernünftig sprechen kann. [...] Wir werden über kurz oder lang vor der Frage stehen, nach der einen oder anderen Seite zu tendieren. Deutschland ist noch niemals an einem Zweifrontenkrieg glücklich geworden; es wird ihn auch in diesem Falle auf die Dauer nicht verkraften können. Ich trage dem Führer vor, daß wir auch 1933 nicht mit absoluten Forderungen an die Macht gekommen sind. Absolute Forderungen stellten wir am 13. August 1932 und wurden damit zum Scheitern gebracht. Erst mußten wir dann eine Kette von Niederlagen auf uns nehmen, um dann am 30. Januar 1933 mit geringeren Forderungen an die Macht zu kommen und dann doch sehr bald die ganzen Forderungen durchzusetzen. [...] Gott sei Dank hat der Führer jetzt seine Rede ausgearbeitet. Sie umfaßt etwa 20 Schreibmaschinenseiten und soll auf meinen Vorschlag Freitagnachmittag um 5 Uhr aus dem Führerhauptquartier über den Rundfunk übertragen werden. Ich werde sie dann noch verschiedentlich wiederholen lassen, damit sie von jedem an der Front und in der Heimat abgehört werden kann. [...] Wir erzählen bis morgens um vier Uhr. Der Führer hat seine große Freude an seinem Hund Blondi, der ihm direkt ein treuer Wegbegleiter geworden ist. Es ist erstaunlich, wie das Tier sich auf ihn eingestellt hat. Aber es ist gut, daß der Führer wenigstens ein lebendes Wesen hat, das ständig um ihn ist.

11. September 1943

Gestern: [...] Mittags bin ich dann mit dem Führer zusammen. Wir essen in einem kleinen Kreise, noch mit Dönitz, Ribbentrop und Keitel. Der Führer gibt uns die neuesten Nachrichten bekannt. Die Sache in Nord- und Mittelitalien hat sich außerordentlich günstig angelassen, und wir können hoffen, daß sie bis zum Abend eine vollkommene Klärung finden wird. Aber gerade im Hinblick auf diese Entwicklung ist der Führer geneigt, seine Ansprache an das deutsche Volk wiederum zu verschieben. Allerdings lasse ich mich jetzt nicht mehr abdrängen. Ich dringe darauf, daß sie unbedingt am Abend noch gehalten wird. Wir dürfen jetzt den psychologisch richtigen Augenblick nicht verpassen; er ist schon so oft verpaßt worden, daß es jetzt wirklich geboten erscheint, ihn wahrzunehmen. [...] Der Führer trifft auch bei uns die letzten Maßnahmen, um ähnliche Entwicklungen für alle Zukunft auszuschließen. Alle deutschen Prinzen werden jetzt aus der deutschen Wehrmacht ausgeschaltet. Ich schlage dem Führer vor, so schnell wie möglich den Großgrundbesitz der ehemals regierenden Familien zu beschlagnahmen. Grundbesitz ist die Grundlage von wirtschaftlicher Unabhängigkeit, und wirtschaftliche Unabhängigkeit ist immer eine gewisse Grundlage zu politischem Einfluß. Der Führer teilt in diesem Punkte durchaus meinen Standpunkt. Was nun den Duce selbst anlangt, so bin ich der Meinung, daß es gefühlsmäßig gesehen natürlich außerordentlich bedauerlich ist, wenn wir ihn nicht zurückholen können. Politisch gesehen bedaure ich das nicht so sehr. Wir müssen alle diese Fragen aus kühlen Zweckmäßigkeitsrücksichten beurteilen. Würde der Duce ein neues faschistisches Italien führen, so wären wir ihm gegenüber zweifellos in vielen Dingen gebunden, was wir dem augenblicklichen Italien gegenüber nicht sind. Ich glaube nicht, daß der Führer – wenn er das auch heute bestreitet – den Mut aufbringen würde, einem vom Duce geführten faschistischen Italien, das sich für die weitere Dauer des Krieges anständig benehmen würde, sagen wir, Südtirol wegzunehmen. Wir müssen aber nicht nur Südtirol wieder in unsere Hand bekommen, sondern ich denke mir die Linie südlich von Venetien gezogen. Alles, was jemals in österreichischem Besitz war, muß wieder in unsere Hand zurückgelangen. Die Italiener haben durch ihre Treulosigkeit und ihren Ver-

rat jedes Anrecht auf einen Nationalstaat moderner Prägung verloren. Sie müssen, wie das das Gesetz der Geschichte verlangt, dafür auf das härteste bestraft werden. [...] Der Führer macht mit mir noch einen Spaziergang durch die um das Hauptquartier liegenden Waldungen. Ich plädiere noch einmal energisch dafür, daß die Rede am Abend gehalten werden soll. Wir lesen sie gemeinsam noch einmal in einer letzten Korrektur.[68] Sie umfaßt etwa zwanzig Schreibmaschinenseiten und ist ausgezeichnet gelungen. Der Führer legt den italienischen Verrat im einzelnen dar. Er bekennt sich in sehr eindringlichen Worten zu seiner Freundschaft zum Duce, auch über den Tag hinaus. Er sei nicht wandelbar in diesen Dingen. Der Duce sei der größte Sohn Italiens nach dem Zusammenbruch der Antike. Die Clique, die ihn gestürzt hat, wird vom Führer sehr eindeutig charakterisiert. Dann schildert der Führer die Maßnahmen, die er zur Sicherung unserer Position in Italien getroffen hat. Zusammen mit der Sondermeldung über unsere Erfolge in Nord- und Mittelitalien wird dieser Teil der Rede sicherlich in der ganzen Welt den tiefsten Eindruck hervorrufen. Einige Worte spricht der Führer

---

68 Hitlers Rundfunkansprache vom 10.9.1943 ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S. 2035ff. Goebbels selbst hatte bisher ebenfalls zum Sturz Mussolinis geschwiegen und meldete sich erst wieder nach der Besetzung Roms am 10.9. und Mussolinis Befreiung am 12.9.1943 mit dem Leitartikel »Das Schulbeispiel« (im *Reich* vom 19.9.1943) zu diesem Thema zu Wort. Mit seinen Ausführungen verfolgte er die Intention, die deutsche Regierung als allwissende, souveräne Macht erscheinen zu lassen, die von nichts überrascht werden konnte, in entscheidenden Augenblicken aus »Rücksicht auf [...] nationale Interessen« nicht viel redete und um so folgerichtiger handelte. Der Artikel begann so: »Es hat seinerzeit einiges Aufsehen erregt, daß der Schreiber dieser Zeilen am Freitag nach dem 25.Juli seinen wöchentlichen Leitartikel ausfallen ließ. Einige Übelwollende glaubten sogar, daraus schließen zu müssen, daß die Ereignisse rund um den Sturz des Duce und die Errichtung des Badoglio-Regimes in Rom ihm etwas den Atem verschlagen hätten. Daß davon keine Rede sein kann, bedarf heute wohl keines Beweises mehr [...].« Tatsächlich hatte ihm der Schock angesichts der Ereignisse in Italien sehr wohl die Sprache verschlagen, wie sich aus seiner anfänglichen Ratlosigkeit und Überraschung in den Tagebucheintragungen unschwer entnehmen läßt. Siehe dazu auch Goebbels' am 26.9.1943 im *Reich* veröffentlichte »Dreißig Kriegsartikel für das deutsche Volk«, in denen er das Schweigen als »hohes Gebot der Kriegführung« (Art. 8) verkaufte; Müller, Hans Dieter (Hrsg.): *Facsimile Querschnitt durch Das Reich,* Bern, München o.J., S. 18.

über den Luftkrieg und über die Ostfront. Die ganze Rede ist erfüllt von Clausewitzschem Geist. Eine Mahnung an die Partei schließt sich an, eine Versicherung, daß das italienische Beispiel in Deutschland niemals wiederholt werden kann und wiederholt werden wird und daß Deutschland am Ende trotz aller Belastungen den Sieg davontragen muß. Die Rede wird im ganzen deutschen Volke wie eine Fanfare wirken. Ich bringe den Führer dann vor das Mikrophon und lasse die Rede, die vom Führer in außerordentlich wirkungsvoller Weise vorgelesen wird, zuerst über die Leitung nach Berlin auf Magnetofonband sprechen. Ich bin richtig glücklich, als ich dann von Berlin aus höre, daß die Rede gut angekommen ist. Damit hätte ich also den Führer endlich wieder seit dem Heldengedenktag im März erneut vor das Mikrophon gebracht. Jetzt kann ich beruhigt wieder nach Berlin zurückfahren. Der Hauptzweck meiner Reise ins Hauptquartier ist erfüllt. Ich glaube, daß Göring recht hat, wenn er mir sagt, daß damit eine Schlacht gewonnen ist. Diese Rede wird uns einige Divisionen an der Ostfront und in Italien ersetzen. Ich halte mit dem Führer dann noch ein kleines Geplauder ab. Auch der Führer scheint mir sehr glücklich zu sein, daß er nun endlich die Rede abgestoßen hat. Er wünscht mir für meine Gesundheit und meine Arbeit alles Gute. Der Führer verspricht mir, demnächst zur Eröffnung des Winterhilfswerks wieder einmal im Sportpalast zu sprechen. Da werde ich dafür sorgen, daß er wieder Geschmack daran bekommt, unmittelbar mit dem Volke Kontakt zu suchen. Unser Abschied ist sehr herzlich. Ich wünsche dem Führer alles Gute. Abends um 8 Uhr hören wir über den Rundfunk die Sondermeldung über unsere Erfolge in Italien, die außerordentlich gut wirkt. Dann schließt sich die Rede des Führers an, die Gott sei Dank ohne jede technische Störung über die Sender läuft. Nicht einmal die Bolschewisten rafften sich zu Einsprüchen auf unseren Wellen auf. Damit hätten wir diesen Erfolg glücklich in unsere Scheuern gebracht. Noch etwas Arbeit, noch etwas Palaver; dann sinke ich todmüde ins Bett. In Berlin wird mich wieder ein ganzer Berg von Arbeiten erwarten.

13. September 1943

Gestern: [...] Am frühen Abend kommt die beglückende Meldung, daß es durch einen Handstreich gelungen ist, den Duce zu be-

freien.[69] Das ist eine Heldentat des SD, der Fallschirmtruppen von Student und der Waffen-SS. Beim Duce befand sich Cavallero, der also nicht erschossen worden ist. Der Duce befindet sich bereits auf dem Wege nach Wien. Seine Familie ist augenblicklich in München. Auch der ehemalige italienische Landwirtschaftsminister Tassinari, der ein gewisses Format besitzt, befindet sich unter unserem Schutz. Dazu kommt noch die Nachricht, daß die Situation bei Salerno verhältnismäßig gut steht. Wir schieben Verstärkungen über Verstärkungen heran, allerdings auch die Engländer und die Amerikaner. Es entwickelt sich hier ein Wettrennen darum, wer zuerst mit seinen Verstärkungen da ist und damit Herr der Situation wird. Wir sind natürlich menschlich alle tief berührt, daß es gelungen ist, den Duce zu befreien. Was das politisch für Folgen nach sich ziehen wird, kann im Augenblick noch nicht übersehen werden. Jedenfalls fahre ich abends nach Berlin zurück. Gegen Mitternacht ruft mich der Führer noch an. Er ist natürlich über die Befreiung des Duce außerordentlich glücklich. Der Duce selbst war auf einem der höchsten Gipfel des Apennin in einem kleinen Berggasthaus gefangengehalten. Zuerst hatte das Badoglio-Regime ihn auf der Insel Maddalena interniert; aber dort schien sein Aufenthalt zu unsicher zu werden. Der SD war ihm auf der Spur gewesen und hatte bereits einen Befreiungsversuch geplant, der aber wegen der Wegverlegung des Duce nicht durchgeführt werden konnte. Der Befreiungsversuch auf dem Apennin wurde mit Segelflugzeugen unternommen. Eines dieser Segelflugzeuge landete 15 m vor dem Gasthaus, in dem der Duce sich befand. In wenigen Minuten war er in Freiheit. Er war natürlich auf das tiefste berührt, von deutschen Soldaten aus der Gefangenschaft erlöst zu werden. Unsere Soldaten sind mit ziemlicher Brutalität vorgegangen und haben dadurch die italienische Carabinieriwache in Schach gehalten. Wenige Stunden später befand sich der Duce in Wien. Der Führer hatte gerade, bevor er

---

69 Am 12.9.1943 war die 1.Kompanie des Fallschirmjäger-Lehrbataillons in Lastenseglern am Berghotel Campo Imperatore im Gran-Sasso-Massiv (Abruzzen) gelandet und hatte den dort gefangengehaltenen Mussolini befreit. Der Handstreich wurde unter dem Befehl des Oberleutnants von Berlepsch (nicht, wie allgemein angenommen, Skorzenys) ausgeführt.

mich anrief, ein Telefongespräch mit ihm. Er sagte mir, daß der Duce auf das tiefste durch den Verlauf der Dinge berührt war. Er erklärte dem Führer, daß er müde und krank sei und zuerst sich einmal ausschlafen wolle. Am Montag will er seine Familie in München besuchen. Ob er zu einer großen politischen Aktion noch fähig ist, wird sich bald erweisen müssen. Der Führer glaubt ja. Jedenfalls wird er am Dienstag mit ihm im Hauptquartier eine Zusammenkunft haben. [...]

15. September 1943

Gestern: [...] Der Duce ist im Führerhauptquartier eingetroffen.[70] Die Begrüßung war außerordentlich herzlich und freundschaftlich. Der Führer erwartete ihn mit seinem Sohn Vittorio vor seinem Bunker. Die beiden Männer haben sich nach so langer Trennung umarmt. Es spielt sich hier ein ergreifendes Beispiel von Treue unter Männern und Kameraden ab. Es gibt wohl niemanden in der Welt, der sich dem starken Eindruck einer so ergreifenden Zeremonie entziehen kann. Der Führer hat sich mit dem Duce zu Besprechungen unter vier Augen zurückgezogen. Ich werde wohl bald Näheres darüber erfahren. Jedenfalls werden dabei nicht nur persönliche, sondern auch sachliche Dinge besprochen. Immerhin wird der Duce auf einiges, was er früher für selbstverständlich hielt, verzichten müssen; denn schließlich und endlich muß ja der grausige Verrat, den Italien an der Achsenkriegführung begangen hat, irgendwie eine Kompensation erfahren. Ich dränge mit allen Mitteln darauf, daß über die Befreiungsaktion eine Meldung herausgegeben wird. Zuerst ist der Führer dagegen, aber schließlich läßt er sich doch davon überzeugen, daß diese Meldung heute von einem ungeheuren

70 Am 12.9. hatte Mussolini vom Wiener Hotel Imperial aus mit Hitler telefoniert, war dann nach München zu seiner ebenfalls »befreiten« Familie gebracht worden und am 14.9. nach Rastenburg geflogen. Ergebnis des Treffens mit Hitler waren fünf kurze Tagesbefehle Mussolinis, die die Wiedererrichtung einer »republikanisch-faschistischen» Partei und Miliz zum Inhalt hatten. Am 15.9. trat Mussolini an die Spitze der Regierung der »Sozialen Republik Italien« mit Sitz in Salò am Gardasee, die unter deutscher Oberaufsicht die Verwaltung Nord- und Mittelitaliens übernahm.

publizistischen Wert ist.[71] Sie wird dann auch in einer klassischen Weise aufgesetzt. Zwar wird das eigentliche Geheimnis der Befreiung nicht verraten, nämlich, daß sie eigentlich durch Segelflugzeugkolonnen durchgeführt wurde; im übrigen aber ist der Bericht, der über die Befreiung herausgegeben wird, so interessant, spannend, ergreifend und rührend, daß er in der Weltöffentlichkeit sicherlich den allertiefsten Eindruck machen wird. [...]

23. September 1943

Gestern: [...] Kurz nachdem ich im Führerhauptquartier angekommen bin, läßt der Führer mich zu seinem morgendlichen Spaziergang bitten. Der Führer sieht gesundheitlich ausnehmend gut aus. Es scheint, daß er sich in den letzten Wochen sehr erholt hat. Wie er mir erzählt, bekommt ihm sein morgendlicher Spaziergang mit seiner Hündin Blondi außerordentlich gut. Er kommt jetzt im Gegensatz zum vergangenen Jahr wenigstens jeden Morgen und jeden Nachmittag an die frische Luft, was für sein körperliches Wohlbefinden außerordentlich zuträglich ist. Man merkt ihm in keiner Weise an, daß wir augenblicklich so schwere Tage durchmachen; im Gegenteil scheint er sich gegenwärtig in der besten Form zu befinden. Das ist meiner Ansicht nach überhaupt für die politische und militärische Lage die Hauptsache. Wenn der Führer auf der Höhe ist, dann werden sich auch unsere Dinge immer wieder nach einer gewissen Spannung in die Höhe bewegen. [...] Was den Luftkrieg anlangt, so ist er natürlich auch sehr beglückt darüber, daß er jetzt eine wesentliche Abschwächung erfahren hat. Auch er führt das in der Hauptsache auf das Wetter, aber auch auf unsere angewachsene Verteidigung zurück. Was unsere Angriffs-Luftwaffe anlangt, so verspricht der Führer sich hier sehr viel von unseren magnetischen Bomben, die ja in relativ kurzer Zeit zum Einsatz kommen werden. Er steht nach wie vor auf dem unverrückbaren Standpunkt, England durch Vergeltungsangriffe das heimzuzahlen, was es uns angetan

---

71 Goebbels ließ den Deutschen die »Befreiung« Mussolinis als politischen und militärischen Sieg ohnegleichen vermelden.

hat. Die Vergeltung mit unserer Raketenwaffe ist weiter im Werden. Der Führer ist entschlossen, die italienischen Städte gänzlich von Luftverteidigung zu entblößen. Die Italiener haben nichts anderes verdient, als daß man sie ihrem militärischen Schicksal überläßt. Der Führer meint, daß unsere große Vergeltung durch die Raketenwaffe Ende Januar bis Anfang Februar des kommenden Jahres eingesetzt werden kann. Eine große Erleichterung bietet uns die Tatsache, daß wir bei unserer Raketenwaffe vom elektrischen Strahl losgekommen sind. Es bleibt den Engländern also keine Möglichkeit mehr, die Flugbahn des Geschosses auf technischem Wege zu unterbrechen. [...] Was nun die bange Frage nach der Ostfront anlangt, so vertritt der Führer hier einen wesentlich optimistischeren Standpunkt, als er vielfach vom Generalstab eingenommen wird. Unsere gegenwärtigen Rückzugsbewegungen bedeuten nichts anderes, als daß wir die Linie hinter dem Dnjepr einnehmen wollen. [...] Jedenfalls ist es sehr wohltuend, die optimistische Haltung des Führers in der Beurteilung der ganzen Frontlage zur Kenntnis zu nehmen. Ich habe den Führer selten während des Krieges in einer so harten und kampfbereiten Verfassung gesehen. Was ich früher so oft feststellen konnte, bestätigt sich jetzt wieder: Je schärfer der Wind pfeift, desto unbeugsamer stellt der Führer sich ihm entgegen. Der Führer berichtet mir ausführlich über den Besuch des Duce, der auf ihn einen tiefen Eindruck gemacht hat. Allerdings hat der Duce diesmal persönlich nicht so stark auf ihn gewirkt wie bei den früheren Zusammenkünften. Das mag in der Hauptsache daran liegen, daß der Duce jetzt ohne Macht zum Führer kam und der Führer ihn deshalb mit etwas kritischeren Augen betrachtet hat. Der Duce hat aus der Katastrophe Italiens nicht die moralischen Konsequenzen gezogen, die der Führer sich eigentlich davon erwartet hatte. Natürlich war er überglücklich, den Führer wiederzusehen und überhaupt seine Freiheit wieder genießen zu können. Der Führer hatte nun geglaubt, der Duce würde als erstes ein großangelegtes Strafgericht an seinen Verrätern abhalten. Das ist aber in keiner Weise der Fall, und darin zeigt sich eigentlich seine Begrenztheit. Er ist kein Revolutionär etwa im Sinne des Führers oder im Sinne Stalins. Er ist doch in seinem italienischen Volkstum so gebunden, daß ihm der große Zug zum weltweiten Revolutionär und Umwälzer fehlt. Auch übt seine Tochter Edda und über diese sein Schwiegersohn Ciano einen un-

heilvollen Einfluß auf ihn aus. Ich erfahre aus dem Munde des Führers zum erstenmal, daß Edda Mussolini nicht die Tochter seiner Frau Rachele ist, sondern ein illegitimes Kind des Duce, das er in seiner Ehe adoptiert hat. Das erklärt manches. Ich hatte mir früher oft die Frage vorgelegt, woher es eigentlich komme, daß Edda Mussolini so wenig Ähnlichkeit mit ihren Brüdern Vittorio und Bruno Mussolini habe. Hier liegt des Rätsels Lösung. Der Führer weiß nicht genau, wessen Tochter Edda Mussolini ist; er glaubt aber vermuten zu können, daß sie aus einer Verbindung des Duce mit einer russischen Jüdin stammt. Das würde alles erklären. Es ist Edda Mussolini gelungen, den Duce in seiner Meinung über Ciano vollkommen umzuwerfen. Sie hat gleich nach seiner Ankunft in München eine längere Unterredung mit ihm gehabt, und das Ergebnis dieser Unterredung war eine Aussöhnung zwischen dem Duce und Ciano. Ciano ist vom Duce wieder in Gnaden aufgenommen worden. Damit sitzt der Giftpilz wieder mitten in der neu beginnenden faschistisch-republikanischen Partei. [...] Die Tage im Hauptquartier sind in größter Harmonie verlaufen, abgesehen von der inneren Reserve, die der Führer dem Duce gegenüber gewonnen hat. Er kann als absolut ernüchtert seiner Person gegenüber angesehen werden. Das ist für die Führung unserer Kriegspolitik außerordentlich erwünscht. Der Führer ist in keiner Weise mehr entschlossen, unser Verhältnis zu Italien auf der Person des Duce aufzubauen. Er will jetzt territoriale Sicherungen, die uns vor jeder weiteren Krise bewahren. Der Duce hat die Absicht, aus den Beständen des Faschismus eine neue italienische Nationalarmee aufzustellen. Ich bezweifle, daß ihm das möglich sein wird. Das italienische Volk ist zu einer großangelegten revolutionären Politik nicht fähig. Es will gar keine Großmachtstellung besitzen. Das Verlangen danach ist ihm nur vom Duce und von der faschistischen Partei künstlich eingeimpft worden. Der Duce wird deshalb auch kein großes Glück bei seiner Werbung für eine neue italienische Nationalarmee haben. Der alte Hindenburg hat schon recht gehabt, wenn er in einer Kritik an Mussolini sagte, er würde auch aus den Italienern nichts anderes als Italiener machen können. [...] Während des Abendessens kann ich mit dem Führer einige Personal- und Kunstfragen besprechen. Es sind gerade Nachrichten aus England eingetroffen über die Auskunft, die Eden dem Unterhaus über Heß gegeben hat. Der Führer

fragt sich immer wieder vergeblich, warum die Engländer augenblicklich ohne einen dringenden äußeren Anlaß überhaupt auf die Frage Heß zu sprechen kommen. Ich frage den Führer, ob er eventuell bereit wäre, mit Churchill zu verhandeln, oder ob er das grundsätzlich ablehne. Der Führer gibt mir darauf zur Antwort: Grundsätze gibt es in der Politik in Persönlichkeitsfragen überhaupt nicht. Allerdings glaubt er, daß ein Verhandeln mit Churchill zu keinem Ergebnis führen würde, da er zu tief in gegenteiligen Anschauungen verstrickt sei und im übrigen auch der Haß und nicht die Vernunft sein Ratgeber sei. Mit Stalin wäre der Führer schon eher zu verhandeln bereit; aber er glaubt nicht, daß das zu einem Ergebnis führen könnte, weil das, was er im Osten verlangt, von Stalin nicht abgetreten werden kann. Wie nun die Dinge auch liegen mögen, ich stelle dem Führer vor, daß wir mit der einen oder der anderen Seite ins klare kommen müssen. Ein Zweifrontenkrieg ist vom Reich noch nie gewonnen worden. Wir müssen also sehen, aus dem Zweifrontenkrieg auf irgendeine Weise herauszukommen. [...] Als die Generäle sich weit nach Mitternacht verabschiedet haben, bittet der Führer mich noch um eine Unterredung unter vier Augen. Wir gehen noch stundenlang in seinem Kartenzimmer auf und ab und besprechen vor allem die italienische Frage von den intimsten Seiten aus. Der Führer berichtet mir, er habe zwar keine Unterlagen dafür, aber er halte es für möglich, daß der Duce zu einer gewissen Zeit auch persönlich die Absicht gehabt habe, von uns abzuspringen. Badoglio erwähnt das auch in seinem neuen Aufruf an das italienische Volk. Er erklärt dort, auch der Duce habe sich mit dem Gedanken getragen, die Koalition mit uns zu brechen. Der Führer befürchtet, daß das das erpresserische Material ist, das Ciano und seine Frau in der Hand haben. So nur könne man sich den Brief der Tochter an den Vater erklären. Ich glaube nicht, daß das die Ursache ist. Weder Ciano noch Edda Mussolini sind klug genug, um sich die Weiterungen einer solchen Enthüllung klarzumachen. Ich glaube, wir legen hier in unsere Gegenspieler mehr Intelligenz hinein, als sie besitzen. Edda Mussolini hat entweder etwas kriminell oder etwas gesellschaftlich-politisch Belastendes gegen ihren Vater in der Hand. Entweder handelt es sich um Frauengeschichten oder um Geldgeschichten. Ich habe früher schon einmal gehört, daß Ciano dem Duce bei der Herausschaffung großer Geldbeträge aus Italien nach der

Schweiz geholfen habe. Eine solche Enthüllung würde den Duce natürlich fast tödlich treffen. Möglich auch, daß Edda Mussolini die Absicht hat, ihre jüdische Abstammung der Welt mitzuteilen; aber das halte ich nicht für wahrscheinlich. Jedenfalls müssen wir nun langsam anfangen, den Duce politisch abzuschreiben. So sympathisch er persönlich ist und so wertvolle Dienste er uns getan hat, aber irgendwo muß das eine Grenze haben, besonders da, wo die Interessen des Reiches auf dem Spiel stehen. Der Führer tut das sehr ungern, denn schließlich hat er es dem Duce zu verdanken, daß das Reich aufrüsten, daß es Österreich anschließen und daß es sich das Protektorat einverleiben konnte. Das aber alles war die Voraussetzung zur Wiedererrichtung einer starken deutschen Reichsgewalt nach innen und nach außen; das vergißt der Führer dem Duce nicht. Aber da nun einmal die Dinge so weit gediehen sind, sind wir nun gezwungen, unmittelbar und rücksichtslos die Reichsinteressen zu vertreten. Sollte Edda Mussolini mit ihrer erpresserischen Drohung mehr als eine literarische Floskel gebraucht haben, sollte tatsächlich ein uns noch unbekanntes Geheimnis dahinterstecken, so würde das vielleicht überhaupt das Geheimnis des Faschismus sein. Wir werden ihm wahrscheinlich irgendwann einmal auf die Spuren kommen. Augenblicklich ist es richtig, ein solches Geheimnis als wahrscheinlich vorauszusetzen und sich der Garantien zu versichern, die eine Schädigung der Reichsinteressen auch in politischer Hinsicht verhindern. Es ist vier Uhr nachts, als ich vom Führer Abschied nehme. Er lädt mich ein, ihn jede Woche wenigstens einen Tag zu besuchen. Wenn ich auch nichts Besonderes hätte, so würde es für ihn doch eine große Entspannung und Erleichterung darstellen, sich mit mir einmal ein paar Stunden unterhalten zu können. Ich verspreche ihm das sehr gern. Ich fahre mit Naumann nach Rastenburg zurück. [...]

2. November 1943

Gestern: [...] Je näher die Stunde heranrückt, in der das Moskauer Kommuniqué[72] endgültig veröffentlicht werden soll, desto mehr

72 Vom 19.–30.10.1943 hatte in Moskau eine Konferenz zwischen den Außenministern Molotow, Eden und Hull stattgefunden, deren Thema Nachkriegs-

wächst in den neutralen Staaten die Skepsis bezüglich der zu erwartenden Ergebnisse. Es scheint jetzt festzustehen, daß Grenzfragen bei der Konferenz nicht besprochen worden sind. Das ist wohl darauf zurückzuführen, daß Stalin einen enormen Druck auf die Verhandlungen ausgeübt hat. Die Moskauer Konferenz wird mehr als ein Propagandatheater als eine praktische Resultate erzielende Auseinandersetzung angesehen. Daß man in London ein Komitee zur Behandlung der strittigen Fragen errichten will, erinnert verteufelt an die Praxis des Völkerbundes, der ja auch einen Ausschuß oder einen Unterausschuß oder einen Unter-Unterausschuß einzusetzen pflegte, wenn er sich über eine strittige Frage nicht einig werden konnte. Das Rätselraten nimmt natürlich von Stunde zu Stunde zu, je näher der Augenblick der Veröffentlichung des Kommuniqués kommt. Die Londoner Kommentare sind vorläufig noch sehr gedämpft, im Gegensatz zu der Erklärung Roosevelts. Über Ankara bekommen wir Meldungen, daß Maisky und Litwinow im großen und ganzen als entthront angesehen werden können. Sie sind von Wyschinski gestürzt worden, der in der Außenpolitik jetzt nach Molotow Stalins engster Vertrauensmann ist. Warum Stalin ausgerechnet die Juden gestürzt hat, ist nur dadurch zu erklären, daß diese sich in den plutokratischen Ländern allzustark mit den kapitalistischen Kreisen eingelassen hatten. Sie zeigten ein zu großes Entgegenkommen den Churchill und Roosevelt gegenüber, und das paßt Stalin durchaus nicht ins Konzept. Am Abend kommt eine erste Rohfassung des Schlußkommuniqués. Die bedingungslose Kapitulation, die von Churchill und Roosevelt gefordert worden ist, mache sich nun auch Stalin zu eigen. Das Reich und Italien müßten ihre sogenannten Kriegsverbrecher ausliefern. Österreich werde wieder unabhängig gemacht. In Italien soll der Faschismus beseitigt werden. Außerdem sei es notwendig, eine internationale Organisation zur Aufrechterhaltung des Friedens zu errichten. Mit anderen Wor-

---

planungen (Wiederherstellung Österreichs in den Grenzen von 1937, Beschluß, eine »Europäische Beratende Kommission« zu bilden, Abtrennung Ostpreußens von Deutschland, Schaffung einer internationalen Organisation zur Sicherung des Weltfriedens) gewesen waren. Darüber hinaus hatte der amerikanische Außenminister Hull gefordert, alle deutschen, japanischen und italienischen Kriegsverbrecher aburteilen zu lassen.

ten: diese Konferenz endet mit einem Kommuniqué, das ein Gemisch aus bolschewistischen und Völkerbundsphrasen darstellt. [...]

6. November 1943

Gestern: [...] Ich komme morgens schon sehr früh in Kassel an und werde am Bahnhof von Weinrich erwartet. Es ist ihm zu kalt, im offenen Wagen zu fahren, und deshalb begleitet mich Prinz Waldeck auf meiner Fahrt durch die Kasseler Schadensgebiete. Der Eindruck, den Kassel macht, ist niederschmetternd. Das gesamte Zentrum und der größte Teil der Außenbezirke ist völlig vernichtet. Ein grausiges Bild enthüllt sich vor den Augen des Betrachters. Diese Zerstörungen können nur noch mit denen in Hamburg verglichen werden. Hier hat eine Brandkatastrophe größten Ausmaßes gewütet. Ich glaube, daß vieles hätte verhindert oder doch abgemildert werden können, wenn die entsprechenden Vorbereitungen durch die Gauleitung getroffen worden wären. Wie wenig das der Fall gewesen ist, entnehme ich einer Konferenz, die ich mit den zuständigen Instanzen abhalte und auf der über die einschlägigen Fragen Vortrag gehalten wird. Weinrich spielt dabei eine außerordentlich traurige Rolle. Er hat keine blasse Ahnung von dem wahren Tatbestand, weiß nicht einmal, wer auf dieser Konferenz referieren soll, und muß sich dauernd durch Zwischenfragen orientieren, um auf meine Fragen Antwort geben zu können. Ich werde dem Führer über seine jammervolle Rolle als Gauleiter Bericht erstatten und dafür plädieren, daß er schleunigst abgelöst wird. Ich rede dann vor dem politischen Führerkorps des Gaues in der noch unzerstörten Stadthalle und gebe ihm einen Überblick über die politische und militärische Lage.[73] Der Eindruck meiner Rede ist ein sehr tiefer. Ich habe von der Bevölkerung den besten Eindruck. Sie wird die

---

73 Goebbels unternahm am 5.11.1943 eine Blitzreise nach Hannover und Kassel, die am 27./28.9. bzw. am 3./4.10. und 22./23.10.1943 von schweren britischen Luftangriffen heimgesucht worden waren. Goebbels' Kasseler Rede vom 5.11.1943 ist abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden,* Bd.2, S. 259ff. Der *Völkische Beobachter* vom 7.11.1943 brachte über beide Veranstaltungen nur eine kurze summarische Zusammenfassung.

große Probe aushalten. Allerdings muß man ihr eine bessere politische Führung geben. Auf der Fahrt nach Hannover werde ich mir bewußt, welche ungeheuren Reserven noch im deutschen Lande liegen. Die ganze Provinz ist völlig unzerstört. Man muß sich dieser Reserven des Landes erinnern, um ein objektives Urteil über die gegenwärtige Lage abzugeben. Ich rede dann im Saal des Rathauses, auf dessen Vorplatz noch Tausende von Menschen stehen. Hier ist die Wirkung meiner Rede noch tiefer als in Kassel. Die niedersächsische Bevölkerung läßt sich durch den britischen Luftterror nicht niederbeugen. Die Pointen meiner Rede werden mit Stürmen des Beifalls ausgezeichnet. Man hat nicht den Eindruck, im fünften Jahr des Krieges, sondern im ersten Jahr nach der Machtübernahme zu leben. Allerdings kann man in Hannover auch feststellen, daß die politische Führung auf der Höhe der Situation ist. Über Lauterbacher höre ich nur Rühmendes. [...]

9. November 1943

Gestern: [...] Der Führer ist gerade aus dem Hauptquartier eingetroffen, um vor diesen alten Kämpfern zu sprechen.[74] Er erscheint sehr elastisch und gesund aussehend, was natürlich all seinen alten Kameraden und Mitarbeitern eine tiefe Beruhigung und Befriedigung gibt. Bei seiner Rede befindet der Führer sich in bester Form. Der Führer findet dafür glanzvolle Formulierungen. Seine bedingungslose Härte in der Proklamation unseres Widerstandswillens ist außerordentlich überzeugend. Diese Rede wird sicherlich auf das deutsche Volk eine tiefe Wirkung ausüben. Auch das Ausland wird dadurch stark beeindruckt werden. Einen großen Teil der Rede widmet der Führer der Ostfront[75] und dem feindlichen Luftkrieg. Auch hier findet er glänzende Formulierungen. Besonders was den Luftkrieg anlangt, sagt er dem deutschen Volke, wie sehr er in diesen Wochen und Monaten mit ihm leide, aber wie fest er auch ent-

74 Hitlers Rede vom 8.11.1943 ist abgedruckt in: Domarus, *Reden,* Bd.II, S.2049.

75 Siehe dazu: TGB 1943, Anm.77.

schlossen sei, die gegenwärtige Krise zu überwinden, und wie groß er für die Nachkriegszeit die Wiederaufbauarbeit im ganzen Reichsgebiet plant. In dieser Versammlung übt diese Rede eine ganz ungeahnte Faszination aus. Das ist schon deshalb gut, weil sie damit auch in der Rundfunkübertragung sehr tiefgehend wirken wird. Ganz wenige etwas ungeschickte Formulierungen streiche ich mit Genehmigung des Führers aus der Rundfunkübertragung heraus. Ich lasse dann die Rede abends um 8.15 Uhr über alle Sender gehen. Ich bin sehr froh, daß der Führer nach so langer Zeit wieder einmal vor der Öffentlichkeit das Wort ergriffen hat. Es war auch die höchste Zeit. Bei dieser Rede handelte es sich sozusagen um das erlösende Wort. Auch der Führer selbst scheint wieder eine tiefe Befriedigung dabei zu empfinden, mitten unter seinen Kampfkameraden zu stehen und zu sprechen. Abends sind wir mit dem Führer im Führerbau versammelt. Ich habe hier auch Gelegenheit, mit einer ganzen Reihe führender Männer der Partei Aussprache zu pflegen. Ich unterhalte mich lange mit Hierl, mit Dr. Scheel von Salzburg und insbesondere mit Hofer und Rainer, die mir Wunderdinge aus den besetzten italienischen Gebieten berichten. Nach diesen Berichten ist weder vom Faschismus noch vom Duce noch irgend etwas zu erwarten. Der Duce hat überhaupt keine Ahnung, wie es um seine wirkliche Lage bestellt ist. Er überschätzt die Wirkungskraft der faschistischen Partei. Er lebt ein Leben vollkommen neben den Tatsachen her und umgibt sich mit einem heroischen Brimborium, das in der Welt der Wirklichkeiten überhaupt keinen Raum mehr hat. Er glaubt in der Tat, daß die italienische Nation noch einmal dazu zu bewegen wäre, an unserer Seite militärisch mitzukämpfen, was ich für ganz ausgeschlossen halte. Wie weit er sich von den Tatsachen entfernt, kann man daran ermessen, daß er im Ernst die Absicht hat, in Mailand öffentlich zu sprechen. Sepp Dietrich erklärt mir, daß, wenn er das wollte, er das nur unter dem Schutz der deutschen Waffen tun könnte, sonst würde er wahrscheinlich in Mailand ausgepfiffen oder noch schlimmeres werden. Auch die persönliche Lebensführung des Duce mit seiner Freundin[76],

---

76 Gemeint ist Clara Petacci. Im Frühjahr 1945 sollte sie zusammen mit Mussolini auf der Flucht gefangengenommen und erschossen werden (siehe dazu:

die Sepp Dietrich dem Duce wieder hat zuführen müssen, gibt zu vielen Bedenken Anlaß. Man kann daraus entnehmen, daß der Duce sich über den Ernst seiner Situation überhaupt nicht im klaren ist und demzufolge auch der Wiederaufbau der faschistischen Partei mehr eine Sache der Theorie als der Praxis darstellt. Er hat zwar seinen Schwiegersohn Ciano verhaften lassen; aber alle Eingeweihten sind sich klar darüber, daß er ihn nicht wird zum Tode verurteilen lassen. Man vermutet, daß der abwesende Graf Grandi, weil er abwesend ist, zum Tode verurteilt werden wird, die anderen aber mit einer lebenslänglichen Gefängnis- oder Zuchthausstrafe davonkommen, die dann nach einigen Wochen aufgehoben werden wird. So kann man natürlich nicht mit dem Wiederaufbau einer großen revolutionären Bewegung beginnen. Es ist tragisch, wie weit der Duce sich von den ursprünglichen Idealen hat entfernen können. Wäre er diesen treu geblieben, so hätte er niemals Italien verloren, und der König hätte ihn auch nicht absetzen können. [...]

15. November 1943

Gestern: [...] Man macht sich jetzt doch ernsthaft Sorge um die Ostlage. Wohin soll das auf die Dauer führen! Die Sowjets haben Reserven zur Verfügung, von denen wir selbst bei realistischster Betrachtung ihrer Möglichkeiten keine Ahnung gehabt haben.[77] In Lanke hat man nun richtig ein Krankenhaus eingerichtet. Fast die ganze Familie liegt zu Bett. Es ist, als wenn jetzt das Unglück sowohl in der allgemeinen Kriegslage wie auch in der Familie tonnenweise über uns heruntergeschüttet würde. Die Abendlage ist nicht besser als die Mittagslage. Der Feind hat seinen Großangriff in Richtung

---

TGB 1945, Anm. 33). Rachele Mussolini dagegen hat ihren Mann bis Ende der 70er Jahre überlebt.

77 Die Lage an der Ostfront war zu diesem Zeitpunkt katastrophal. Im Norden wurde ab Anfang Oktober der Raum um Narwa verteidigt, im Mittelabschnitt hatten die Sowjets Brjansk (17.9.) und Smolensk (24.9.) eingenommen, im Süden war im September das Donezbecken verlorengegangen und im Oktober der Durchbruch zum Dnjepr gelungen, wodurch am 1. November die Krim abgeschnitten wurde.

auf Kriwoj Rog begonnen. Nach Westen hat er leichte Erfolge errungen; sonst aber hat unsere Front gehalten. Allerdings wird sie in den kommenden Tagen der schwersten Belastung ausgesetzt sein, da die Sowjets mit einer Massierung von Menschen und Material antreten, der wir etwas Gleichwertiges in keiner Weise entgegenzusetzen haben. Auch im Kampfraum von Schitomir rücken die Sowjets weiter vor, ohne daß wir ihnen einen ernsten Widerstand entgegensetzen können. Der einzige Trost in dieser an sich etwas deprimierenden Lage ist, daß unser Gegenangriff in großem Stil noch nicht begonnen hat.[78] Er wird auch wohl noch ein paar Tage auf sich warten lassen. Jedenfalls hängt das im wesentlichen von der weiteren Entwicklung des Wetters ab. Nach dem Kartenbild zu urteilen, könnte dieser Gegenangriff sehr vielversprechend werden; Voraussetzung allerdings ist, daß er sich voll entfalten kann. Man kommt den ganzen Tag nicht zur Ruhe. Eine schlechte Nachricht jagt die andere. Wir verleben jetzt Wochen größter Sorgen.[79] Aber meistens sind diese Wochen auch das Hinrasen der Entwicklung zum entscheidenden Höhepunkt. [...]

24. November 1943

Gestern: [...] Schon am frühen Morgen beginnt die Arbeit. Schach gibt mir gleich zu Beginn einen Lagebericht über die Situation in Berlin, der sehr traurig ist. Es ist unerfindlich, wie die Engländer bei einem Luftangriff in der Reichshauptstadt so viel zerstören können.[80]

---

78 In einer Unterredung zwischen Hitler und GFM von Manstein in der »Wolfsschanze« hatte Hitler am 7.11.1943 noch auf der Durchführung des geplanten Vorstoßes in Richtung auf die Zugänge zur Krim beharrt (siehe dazu: TGB 1943, Anm.77).

79 Dagegen beschwor Goebbels den Mythos, auf den sich alle Hoffnung wider alle Vernunft konzentrierte: den »Führer«. In seinem *Reich*-Leitartikel »Die Lehren des Krieges« vom 5.12.1943 schrieb er: »Wenn der Himmel sich verdüstert und kaum noch einen Streifen Licht zeigt, dann richte sich das Auge des Volkes auch ohne Anruf auf den Führer. Er ist der Fels im brandenden Meer der Zeit.«

80 Seit dem 18.11.1943 führte die RAF zum Auftakt der »Schlacht um Berlin« eine Woche lang nahezu täglich mit 600–800 Bombern Luftangriffe mit Flächenbombardements auf die Reichshauptstadt durch. Dabei wurden allein

Das Bild, das sich auf dem Wilhelmplatz bietet, ist geradezu trostlos. Es brennt noch lodernd an allen Ecken und Enden. Das Propagandaministerium ist im großen und ganzen verschont geblieben. Das ist aber in der Hauptsache auf die tapfere Abwehr der eigenen Luftschutzbereitschaft zurückzuführen. Auch in der Reichskanzlei ist der Schaden zwar sehr groß, aber doch nicht mit dem in anderen Ministerien zu vergleichen. [...] In unserem Haus in der Hermann-Göring-Straße sieht es sehr traurig aus. Die oberste Etage ist gänzlich ausgebrannt; das ganze Haus steht unter Wasser. Ein Aufenthalt in ihm ist praktisch ausgeschlossen; es gibt keine Heizung, kein Wasser, und die ganzen Räume sind von einem beißenden Rauch erfüllt. Magda ist nach Berlin gekommen, um zu sehen, was zu retten ist. Sie hat bei ihrer Fahrt insbesondere durch den Wedding einen scheußlichen Eindruck empfangen. Die armen Menschen, die von diesen gemeinen Mitteln des englischen Luftkriegs geschlagen werden, sind wirklich zu bedauern. Aber es wäre noch schlimmer, wenn sie in die Gewalt des Feindes, insbesondere des Bolschewismus, gerieten. Dann würde die Qual, die jetzt immerhin auf Wochen oder doch Monate begrenzt werden kann, auf unabsehbare Zeit anhalten müssen. [...] Ich kann zwischendurch eine halbe Stunde schlafen. Dann aber ruft wieder die Arbeit. Es sind wieder große englische Verbände in sturem Kurs auf die Reichshauptstadt unterwegs. Wir werden also einen zweiten Schlag hinnehmen müssen. Zwischendurch erfahre ich, daß meine Mutter und meine Schwiegermutter in Moabit völlig ausgebombt sind. Von ihrer Wohnung ist nichts mehr zu finden. Das Haus wurde zu einem einzigen Trümmerhaufen umgewandelt. Aber was heißt das schon in dem allgemeinen großen Leid, das jetzt über unsere Viereinhalbmillionenstadt hereingebrochen ist. Kurze Zeit nach dem Alarm beginnt dann auch der Angriff. Er wird diesmal mehr mit Spreng- als mit

---

durch die Schläge vom 22. bis 26. November über 3700 Berliner getötet und 450000 obdachlos. Bis zum 23.3.1944 folgten weitere zwölf schwere Flächenbombardierungen mit u.a. 656 (29.12.1943), 697 (20.1.1944) und 806 Flugzeugen (15.2.1944). Siehe dazu: Goebbels' Aufruf an die Berliner vom 24.11.1943 im *Völkischen Beobachter* vom 26.11.1943; seine Rede »Ganz Deutschland ruft nach Rache!« im *Völkischen Beobachter* vom 29.11.1943; TGB 1944, Anm.7 und 24.

Brandbomben geführt. Es handelt sich wieder um einen Großangriff erster Klasse. Ich befinde mich im Bunker auf dem Wilhelmplatz. Ringsherum beginnen schon sehr bald die Brände, und im ganzen Regierungsviertel gehen Bomben und Minen von beachtlicher Größe nieder. Sie verwüsten den Potsdamer Platz ringsum. Der dadurch hervorgerufene Druck ist so stark, daß selbst unser tiefgelegener Bunker ins Wanken gerät. Leider kommen die Jäger 20 Minuten zu spät, und das gibt den Engländern einen Vorsprung. In diesen 20 Minuten hat außerdem noch die Flak Schießverbot, weil geglaubt wird, daß die Jäger schon da seien. Es werden wiederum im Regierungsviertel sowie diesmal in den westlichen und nördlichen Vororten schwerste Verheerungen angerichtet. Vor allem haben die Arbeiterviertel des Wedding und dann die Gegend der Wolgaster Straße daran zu glauben. Das Staatliche Schauspielhaus und der Reichstag brennen; allerdings können wir in diesem Falle die Feuer lokalisieren. In unserem Bunker herrscht ein tolles Auf und Ab, richtig wie auf einem Gefechtsstand. Wir leben ja auch mitten im Krieg, und mancher Frontabschnitt möchte sicherlich, was die enormen Belastungen anlangt, nicht mit uns tauschen. Ein wahrer Höllenlärm geht über uns herab. Dauernd prasseln Minen und Sprengbomben auf das Regierungsviertel hernieder. Eines nach dem anderen der wichtigsten Gebäude fangen an zu brennen. Als ich nach dem Angriff einen Blick über den Wilhelmplatz werfe, hat sich der grausige Eindruck vom Abend vorher noch verstärkt. Ich gehe herüber ins Propagandaministerium. Das Amt brennt an zwei Stellen, und zwar an der Seite des Wilhelmplatzes. [...] Der Gau brennt. Leider hat Görlitzer uns ein etwas zu optimistisches Bild von diesem Brand gegeben, so daß wir die Feuerlöscheinheiten erst zu spät einsetzen. Infolgedessen werden im Gau sehr große Brandschäden angerichtet, so daß er vorläufig nicht mehr zu benutzen ist. Es ist eine tolle Arbeit, die bis nachts um 3 Uhr geleistet werden muß. Mir brummt der Kopf vor Schmerzen und Müdigkeit. Aber das hilft alles nichts. Wir müssen jetzt heran; die entscheidende Stunde ist gekommen.

6. Dezember 1943

Gestern: [...] Die Konferenz in Teheran[81] ist jetzt ganz undurchsichtig geworden. Die Feindseite hat es bisher vermieden, darüber irgendein aufschließendes Kommuniqué herauszugeben, so daß man immer noch im dunkeln tappt. Sonst wird das Teheraner Theater mit einer Menge von Kombinationen umgeben, die sich aber einander widersprechen und deshalb ohne politischen Wert sind. Im Frühjahr, wenn die deutschen Städte nur noch Ruinen darstellten, wollten die Engländer zur Invasion schreiten. Allerdings gruselt es ihnen schon, wenn sie bloß diesen Ausdruck gebrauchen. Besonders wollen sie im Januar die Luftoffensive gegen uns intensivieren, weil das der kälteste Monat sei und zu erwarten stehe, daß dann die Luftangriffe besonders auf die deutsche Moral drückten. Am Abend wird dann behauptet, daß in Teheran ein Redaktionsausschuß eingesetzt worden sei, der den Aufruf an das deutsche Volk verfassen solle. Dieser Aufruf selbst aber läßt immer noch auf sich warten. Jedenfalls haben wir in unserer Propaganda diesem Aufruf schon mächtig entgegengearbeitet.[82]

---

81 Auf der Teheraner Konferenz von Roosevelt, Churchill und Stalin vom 28.11.–1.12.1943 war die Entscheidung für die für den 1.5.1944 vorgesehene Landung in der Normandie (Unternehmen »Overlord«) getroffen worden. »Im Prinzip« wurde auch eine Einigung über die Teilung Deutschlands erzielt, wobei Roosevelt 5 autonome Staaten vorschlug, während Churchill für eine Isolierung Preußens und die Bildung einer Donauföderation (unter Einschluß Österreichs, evtl. Ungarns) eintrat. Stalin sympathisierte mit Roosevelts Vorschlag, doch wurde kein endgültiger Beschluß gefaßt. Vereinbart wurde hingegen die Westverschiebung Polens und die Festlegung der Curzon-Linie als polnischer Ostgrenze. Churchill schlug die Oder-Linie als Westgrenze Polens vor. Stalin erhob Anspruch auf Königsberg und forderte 4 Millionen deutsche Männer zum Wiederaufbau der UdSSR für unbestimmte Zeit sowie die Entindustrialisierung Deutschlands nach Kriegsende; er und Churchill traten für eine Abtretung deutscher Ostgebiete ein. Gegen den Trinkspruch Stalins auf die Exekution von 50 000 deutschen Offizieren ohne Gerichtsverfahren erhob Churchill Protest. Am 6.12.1943 wurde das vom 1.12.1943 datierte Kommuniqué über die Konferenz von Teheran veröffentlicht, in dem die Beteiligten ihrer Zuversicht für eine zukünftige Friedensordnung nach Beseitigung von Tyrannei und Sklaverei Ausdruck gaben.

82 Gegen die in einer Meldung der Nachrichtenagentur Reuter angekündigte,

Wenn er tatsächlich kommen sollte, so wird er uns in keiner Weise ungerüstet finden. Das deutsche Volk wird ihn sicherlich nur als beschriebenen Fetzen Papier behandeln, der keinen politischen Wert besitzt. [...]

29. Dezember 1943

Gestern: [...] Uns selbst sind die Einzelheiten der Schlacht um die »Scharnhorst« noch ziemlich unbekannt. Es scheint aber festzustehen, daß die »Scharnhorst« den Engländern in die Falle gegangen ist.[83] Die Versenkung dieses Riesenschiffes ist natürlich die Hauptsensation der Londoner und USA-Blätter. Hoffentlich ist der Verlust, der sich natürlich sehr schwerwiegend herausstellt, das letzte Unglück dieses Jahres und können wir im kommenden Jahr unter besseren Vorzeichen beginnen. Das Jahr 1943 ist für uns alles andere als erfolgreich gewesen. Eine Pechsträhne folgte der anderen. Wir haben uns nicht darüber zu beklagen gehabt, daß das Schicksal uns nicht geschunden hätte. Die Berichte, die von den Engländern über die Schlacht um die »Scharnhorst« herausgegeben werden, sind außerordentlich dramatisch. Auch aus ihnen ist zu entnehmen, daß die »Scharnhorst« sich bis zur »letzten Granate« gewehrt hat und ehrenhaft untergegangen ist. [...] Die Kämpfe um Ortona sind ein wahres Heldenlied. Die 1. Fallschirm-Division, in der auch Harald kämpft, erwirbt sich dort

---

jedoch nicht direkt, sondern indirekt durch Roosevelts Rede am 24.12. 1944 erfolgte alliierte Proklamation an das deutsche Volk, die Deutschland zur Kapitulation auffordern sollte, wartete der *Völkische Beobachter* Ende November/Anfang Dezember 1943 mit Überschriften auf wie: »Morgenthau gründet Judenbank zur Ausplünderung der Welt« (27.11.), »Moskaus Plan: Sklavenarbeit des deutschen Volkes« (28.11.), »Das Treffen des bolschewistischen Diktators mit seinen demokratischen Trabanten« (2.12.), »Der verlogene Wunschzettel von Teheran. Weltsklaverei als Ziel der drei großen Räuber« (3.12.), »Drei Weltgangster tagten in Täbris« und »Der brutale Imperialismus des Dollars« (4.12.), »Dr.Dietrich enthüllt die feindliche Bluffstrategie« und »Die Unschlüssigkeit der Drei-Gauner-Konferenz« (5.12.).

83 Das Schlachtschiff »Scharnhorst« war am 26.12.1943 bei einem erfolglosen Angriffsversuch auf einen alliierten Nordmeerkonvoi im Gefecht mit überlegenen britischen Streitkräften verlorengegangen.

unsterblichen Ruhm.[84] Die Londoner Blätter berichten über ihren Widerstand in Tönen höchsten Lobes. Sie sprechen von den besessenen Nazis, die sich bis zur letzten Patrone wehren und dann den Feind mit Dachziegeln und Backsteinen attackieren. Leider aber müssen wir trotzdem die Stadt Ortona räumen. Wir beziehen hart an ihrem nordwestlichen Rand neue Stellungen. Die Offensive der Engländer und Amerikaner geht aber nur in einem Schneckentempo vor sich. Wenn sie so weitermachen, dann werden sie am Ende des Jahrhunderts am Brenner stehen. Im übrigen berichtet London über tollste Zustände in Süditalien. Dort könne man für Geld alles, die Ehre, die Frauen, Juwelen und was man sonst wolle, kaufen. Die Bevölkerung schreie nach Lebensmitteln: sie gehe zerlumpt und bettelnd in den Straßen herum. Typhusepidemien wüteten in den großen Städten. Kurz und gut, es herrschten dort Verhältnisse, wie sie schlimmer gar nicht gedacht werden könnten. Das ist die Strafe der Geschichte am italienischen Volk, vor allem am süditalienischen, das glaubte, durch einen feigen Verrat aus dem Krieg herausspringen zu können, und nun als erstes die Zeche bezahlen muß. [...] Die Abendlage ist nicht alarmierend. Im Osten hat sich keine wesentliche Veränderung ergeben. Die Schwerpunkte liegen immer noch in den Kampfräumen von Schitomir und von Witebsk. Bei Schitomir hat der Feind einige Erfolge erzielen können. Aber trotzdem ist die Lage nicht bedrohlich, da in diesem Raum jetzt unsere Reserven ansetzen, insbesondere die Leibstandarte Adolf Hitler. Sie ist am heutigen Tage erst angetreten, und man erhofft sich von ihrem Eingreifen einige Erleichterung. Leider herrscht an der gesamten Ostfront schlechtes Wetter: es taut, und von Frost ist weit und breit nichts zu entdecken. [...]

30. Dezember 1943

Gestern: [...] Aus dem Hauptquartier ist politisch nichts Neues zu vermelden. Es herrscht dort etwas weihnachtlicher Frieden. Der Führer beschäftigt sich augenblicklich nur mit der Kriegslage und

84 Am 29.12.1943 eroberte die 8.britische Armee Ortona an der adriatischen Küste.

mit den Vorbereitungen für eine kommende englisch-amerikanische Invasion. Am Abend wird die Luftlage kritisch,[85] so daß ich mich gleich nach Berlin zurückbegebe. Es wird gemeldet, daß starke Einflüge über Holland festgestellt worden sind. Es herrscht über dem Reichsgebiet außerordentlich schlechtes Wetter, das für unsere Verteidigung außerordentlich ungünstig ist. Dagegen haben die Engländer, wie ich befürchtete, gute Start- und Landebedingungen. Die feindlichen Einflüge gehen direkt in Richtung auf Berlin. Ich fahre in den Befehlsstand auf dem Wilhelmplatz[86] und komme gerade noch zur rechten Zeit, bevor das Flakfeuer beginnt; unterwegs ist schon Luftalarm gegeben worden. Wir müssen noch lange warten, bis die Feindflugzeuge über die Reichshauptstadt anfliegen. Der Engländer versucht wieder ein großangelegtes Täuschungsmanöver; dieses hat aber diesmal keinen Zweck, weil unsere Jäger nur in einer ganz geringen Anzahl aufsteigen können. Dann erscheinen in einem glatten Zug von Süden nach dem Norden etwa 250 Feindbomber über Berlin. Sie werfen ihre Spreng-, Brand- und Phosphorbomben ab, und zwar genau in einer Richtung, die ihrer direkten Flugrichtung entspricht, nämlich von Süden nach dem Norden. Es werden wieder beträchtliche Industrieschäden gemeldet, auch starke Häuserbrände; in Neukölln entsteht sogar die Gefahr eines Flächenbrandes. Ich begebe mich unmittelbar an Ort und Stelle, um dort nach dem Rechten zu sehen. Aber die Dinge sind doch nicht so schlimm, wie sie mir anfangs geschildert worden waren. Die Bevölkerung empfängt mich mit einer rührenden Anhänglichkeit und Zutraulichkeit. Über die Haltung der Berliner ist nicht ein Wort der Klage erlaubt. Die Neuköllner Arbeiterbevölkerung zeigt sich mir gegenüber von einer Aufgeschlossenheit, wie man sie positiver gar nicht wünschen könnte. Die Leute lachen und scherzen mit mir. Sie wünschen den Engländern die Pest an den Hals und verabschieden mich dann mit Heilrufen auf den Führer, wer hätte das je von unserer Neuköllner Arbeiterschaft gedacht! Abends spät kann ich im

85 Siehe dazu: TGB 1943, Anm. 80 und TGB 1944, Anm.7 und 24.

86 Gemeint ist der Bunker des Hotels Kaiserhof, von dem aus Goebbels während der Luftangriffe den zivilen Einsatz und die Hilfsmaßnahmen leitete. Er hatte hierfür die luxuriösen Räume, die für renommierte Hotel-Gäste unter dem Wilhelmplatz gebaut worden waren, beschlagnahmen lassen.

Bunker noch einen Abschlußbericht entgegennehmen. Es ist nicht allzu schlimm geworden. Der Angriff gleicht dem letzten vor dem Heiligabend. Die Industrieschäden sind zwar beachtlich, aber es sind kaum Verkehr, Elektrizitäts- und Wasserwerke getroffen. Dagegen hat die Berliner Gasversorgung wiederum Haare lassen müssen.[87] [...]

87 Goebbels' Formulierungskraft ließ mit fortschreitender Kriegsdauer stark nach. Die Stilblüten häufen sich.

1944

5. Februar 1944

Gestern: [...] Stalins Trick[1] mit einem sowjetischen Imperium erregt noch immer die Gemüter in aller Welt. Vor allem die neutralen Staaten tragen jetzt eine weitgehende Besorgnis zur Schau, zu der sie ja auch alle Veranlassung haben. In der Schweiz fragt man mit etwas Ironie, warum wir Deutschen nicht im Jahre 1941 eine ähnliche Taktik angewendet hätten; wir wären dann eventuell im Osten weiter gekommen, als wir in Tatsache gekommen sind. Diese Frage ist nicht so ganz unberechtigt. Es ist wohl in der Hauptsache Rosenberg zuzuschreiben, daß er den Führer in einer einer solchen Lösung ungünstigen Weise beeinflußt hat.[2] Wären wir im Osten etwas geschickter vorgegangen und hätten den dortigen Völkern klargemacht, daß wir nicht als Eroberer kämen, sondern nur als Befreier vom Bolschewismus, so wäre vielleicht der entscheidende Stoß gegen die Sowjetunion gelungen. Jetzt haben wir das Nachsehen. [...] Interessant ist, daß sich nun auch in den Vereinigten Staaten eine Bewegung breitmacht, die ähnlich dem Vansittartis-

---

1 Auf der 10. Tagung des Obersten Sowjets vom 28.1. bis 1.2.1944 war die Stalinsche Verfassung von 1936 dahingehend geändert worden, daß jeder Sowjetrepublik ein eigenes Volkskommissariat für Verteidigung sowie für Auswärtige Angelegenheiten eingeräumt worden war. Hintergrund war, daß die Sowjetunion den Anspruch erhob, in den Vereinten Nationen durch mehrere Stimmen vertreten zu sein. In der Konferenz von Jalta im Februar 1945 wurde dies von den USA und Großbritannien für die Ukraine und Weißrußland auch zugestanden.

2 Nicht nur Rosenberg, sondern auch Goebbels (siehe dazu: TGB 1941, Anm. 92 und Eintrag vom 16.3.1942) hatte eine solche »Taktik« vehement abgelehnt und die rigorose Ausbeutungspolitik Hitlers gestützt.

mus[3] für einen brutalen Gewaltfrieden gegen das Reich plädiert. Diese Bewegung hat beachtliche Anhänger hinter sich zu bringen verstanden, ich glaube, daß Roosevelt selbst als Inspirator zu gelten hat. Er peitscht damit die öffentlichen Haßinstinkte auf, weil sonst die allgemeine Kriegsmoral langsam zum Einschlafen kommt. Die Ostlage ist immer noch unser Hauptsorgenkind. Die Erfolge der Bolschewisten an der Südfront werden von den Engländern in einer Art und Weise dramatisiert, daß man glauben könnte, es wären wiederum Hunderttausende unserer Soldaten eingeschlossen und sähen ihrer Vernichtung entgegen. So weit ist es bei Gott nicht; aber immerhin haben wir alle Veranlassung, der weiteren Entwicklung mit einigem Bangen entgegenzuschauen. [...] Im Ausland herrscht nur noch Angst vor dem Bolschewismus. Diese Angst treibt die baltischen Völker an, sich in Abwehrbereitschaft zu stellen. Vor allem in Estland rekrutieren sich aus der Bevölkerung ungezählte Freiwillige, die am Kampf gegen den Bolschewismus teilnehmen wollen.[4] [...] Ich lese eine Auslassung des verräterischen Generals von Seydlitz[5] über Stalingrad. Diese Aus-

---

3 Lord Vansittart, ein scharfer Kritiker des deutschen Militarismus, befürwortete in der Debatte um die Behandlung des deutschen Volkes nach dem Kriege eine »Vernichtungsstrategie« (siehe dazu: Ministerkonferenz vom 22.5.1942, in: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* S. 241). Der *Völkische Beobachter* widmete ihm zu Abschreckungszwecken im März 1944 (Ausgaben vom 21., 22., 24. und 25.3.1944) eine vierteilige »historisch-politische Studie«.

4 Das zwischen 1941 und 1944 von deutschen Truppen besetzte Estland war, nachdem es – wie auch die beiden anderen baltischen Staaten Lettland und Litauen – von Deutschland mit dem Hitler-Stalin-Pakt (1939) der sowjetischen Einflußsphäre überlassen worden war, im April 1940 von russischen Truppen besetzt und am 6.8.1940 der UdSSR als Sowjetrepublik einverleibt worden. Im Jahre 1941 hatten seitens der Sowjets umfangreiche Deportationen eingesetzt, die besonders die Intelligenz und die Bauern betrafen. – Am 6.9.1991 erkannte der sowjetische Staatsrat offiziell wieder die Unabhängigkeit der drei annektierten Baltenstaaten an.

5 Walther von Seydlitz war Präsident des am 11.9.1943 von kriegsgefangenen deutschen Offizieren und Generälen unter sowjetischer Federführung gegründeten »Bundes Deutscher Offiziere« (BDO), der sich dem am 12./13.7.1943 – rund ein halbes Jahr nach der Schlacht bei Stalingrad – von deutschen Emigranten (vorwiegend Kommunisten) und deutschen Kriegsgefangenen in Krasnogorsk bei Moskau ebenfalls unter Anleitung des Kreml gegründeten »Nationalkomitee Freies Deutschland« (NKFD) anschloß. Dessen Präsident

lassung wird in englischen Flugblättern, die über dem Reich abgeworfen werden, kolportiert. Die Auslassungen des Generals von Seydlitz zeigen, daß es sich bei ihm nicht um einen verführten oder gar um einen narkotisierten Offizier handelt, der wider ... im Dienst der Bolschewisten steht; das, was Seydlitz niedergeschrieben hat, ist bei vollem Verstand niedergeschrieben worden. Er ist kein bemitleidenswertes Opfer der bolschewistischen Vernehmungstaktik, sondern ein ausgemachtes vaterlandsloses und verräterisches Schwein. Es zeugt sehr stark wider den deutschen Offiziersstand, daß solche Subjekte in seinen Reihen einmal Platz gehabt haben. Die spanische Regierung gibt eine Erklärung heraus, daß sie unter allen Umständen neutral bleiben wolle. Das ist eine starke und mannhafte Absage an die englisch-amerikanischen Erpressungsversuche. Die Engländer und Amerikaner hatten durch eine großangelegte Pressekampagne versucht, die Spanier kopfscheu zu machen und sie in ihr Lager herüberzuziehen. Das ist ihnen nicht gelungen. Aber es ist nicht zu erwarten, daß Franco standhalten wird. Er wird doch wieder Kompromisse eingehen und den Engländern und Amerikanern auf diesem oder jenem Gebiet entgegenkommen. [...] Die Bulgaren versuchen mit der Sowjetunion, mit der sie ja noch Beziehungen unterhalten, Verbindung aufzunehmen. Überall in den mit uns verbündeten Staaten gärt und kriselt es. Wir haben unbedingt an irgendeiner Front einen Sieg nötig, um unser etwas in Verwirrung geratenes Lager wieder in Reih

---

war der kommunistische Schriftsteller Erich Weinert. Vizepräsidenten waren Seydlitz und Heinrich Graf von Einsiedel. Das Komitee und seine sowjetischen Drahtzieher bemühten sich, durch Flugblätter, die Zeitungen »Freies Deutschland« und »Freies Deutschland im Bild« sowie Rundfunksendungen und Lautsprecherpropaganda an der Front die deutsche Wehrmacht zur Einstellung der Kampfhandlungen und das deutsche Volk zum Sturz Hitlers zu bewegen. Die grundsätzliche programmatische Aussage des NKFD, das »Manifest an die Wehrmacht und an das deutsche Volk« vom 13.7.1943, war u. a. unterschrieben von Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck. Der Erfolg war äußerst gering. Im November 1945 wurde das NKFD aufgelöst. General von Seydlitz wurde am 16.4.1944 vom Reichskriegsgericht in Berlin in Abwesenheit wegen »Zusammenarbeit mit emigrierten Juden und Kommunisten« zum Tode verurteilt. Auch von den Sowjets wurde er im Sommer 1950 unter fadenscheinigen Beschuldigungen zunächst als »Kriegsverbrecher« zum Tode verurteilt, dann aber zu 25 Jahren Kerker »begnadigt«.

und Glied zu bringen. In den USA wird schon sehr lebhaft die Frage diskutiert, ob Roosevelt sich erneut zur Wahl stellen und wiedergewählt werden wird.[6] Es wäre schön, wenn die Entwicklung dahin triebe, daß eine Wiederwahl Roosevelts verhindert werden könnte. Im Innern interessiert mich natürlich am meisten die Lage in Berlin. Die Stimmung ist diesmal etwas kritischer gewesen als im November.[7] Das ist darauf zurückzuführen, daß nun doch sehr große Teile der Reichshauptstadt vollkommen zerstört worden und große Bevölkerungsteile ohne Unterkunft sind. Wir haben alle Anstrengungen unternehmen müssen, um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. [...] Ich habe bis in die Nacht hinein viel zu arbeiten. Ich schreibe einen neuen Leitartikel über die Täuschungsmanöver des Bolschewismus.[8] Dieser Leitartikel soll ein Fanfarenruf an die europäische Öffentlichkeit sein. Ich verspreche mir davon für die Entwicklung der Debatte über den Bolschewismus sehr viel. [...]

6. Februar 1944

Gestern: [...] Die Behandlung der Polenfrage durch die Sowjets hat allen frommen Illusionen der Briten ein Ende gemacht. Die Londoner Zeitschriften äußern sich über die Sowjetpolitik bezüglich der polnischen Grenzen äußerst erregt.[9] Moskau wird hier in einer Art

---

6 Der bereits von Krankheit gezeichnete Roosevelt stellte sich und wurde am 7.11.1944 gegen alle Tradition auch zum vierten Male zum amerikanischen Präsidenten gewählt.

7 Siehe dazu den SD-Bericht vom 4.2.1944 (in: Boberach, *Lageberichte,* Bd.16, S. 6298 ff.), wovon einer »ernste(n) und gedrückte(n) Stimmung der Bevölkerung« die Rede war. Ursache dafür waren die schweren nächtlichen Flächenbombardements, die die britische RAF mit jeweils 600–800 Maschinen seit November 1943 (siehe dazu: TGB 1943, Anm. 80) – zuletzt am 30.1.1944 – geflogen hatte. Doch war die erhoffte völlige Demoralisierung der Bevölkerung ausgeblieben. Goebbels war einer der ganz wenigen aus der NS-Führung, der sich nach diesen Angriffen in der Öffentlichkeit zeigte – so zuletzt am 4.2.1944 – , wofür ihm die geschundene Bevölkerung den Respekt nicht versagte. Siehe dazu auch: TGB 1944, Anm. 21.

8 Gemeint ist: »Die Entscheidung über Leben und Tod« im *Reich* vom 20.2.1944.

9 Am 5.1.1944 hatte die polnische Exilregierung in London in einer Note an die Alliierten die Achtung der territorialen Interessen Polens seitens der UdSSR

und Weise attackiert, wie man das seit dem Zusammengehen Englands und der Sowjetunion im Jahre 1941 nicht mehr erlebte. Roosevelt wird auch bei einer Pressekonferenz auf diese Frage und insbesondere auf die der Gründung des sowjetischen Imperiums gestellt [!]. Er enthält sich vorläufig jedes Urteils und erklärt, er müsse zuerst nähere Unterlagen herbeischaffen.[10] Das kann ich mir denken, daß Roosevelt in diesem Zeitpunkt zu einem so kitzligen Thema nicht Stellung nehmen will. Denn die Entwicklung zeugt ganz gegen ihn. [...] Unsere drei Angriffe auf London werden jetzt auch von der englischen Presse stärker herausgestellt,[11] ja zum Teil sogar dramatisiert. Es gibt Kommentatoren, die von einer Wiederkehr der »Blitzzeit« aus dem Herbst 1940 sprechen. Wenn es auch so weit noch nicht ist, so kann man doch immerhin feststellen, daß unsere Schläge eine gewisse Wirkung ausgeübt haben. Auch über die Lage in Süditalien ist man in England nicht mehr erfreut. Man beginnt jetzt den Ernst der Situation auf dem Landekopf von Nettuno zu bemerken.[12] Man hat sich über die Moral der kämpfenden deut-

---

gefordert. Am 11.1.1944 war eine sowjetische Erklärung über die Wiedererrichtung eines unabhängigen polnischen Staates auf der territorialen Grundlage der Curzon-Linie (sie muß gedacht werden als in nord-südliche Richtung verlaufende Halbierung Polens in den Grenzen vor dem Zweiten Weltkrieg; auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 wurde die Curzon-Linie als Ostgrenze Polens festgeschrieben) veröffentlicht worden, die die polnische Exilregierung jedoch nicht akzeptierte. Während eines Besuches bei Roosevelt vom 7.–12.6.1944 sagte der amerikanische Präsident dem Ministerpräsidenten der polnischen Exilregierung, Mikolajczyk, seine Vermittlung zur Beilegung der Spannungen mit der Sowjetunion zu und regte ein Treffen Stalin–Mikolajczyk an, das am 3.8.1944 in Moskau im Beisein des kommunistisch beherrschten »Lubliner Komitees« stattfand. Bedingungen für den Ausgleich seitens Stalins und des »Lubliner Komitees« waren der Verzicht auf die Verfassung von 1935 und die Absetzung des Oberbefehlshabers der polnischen Streitkräfte im Exil, General Sosnkowski.

10 Roosevelt als Seele des Bündnisses gegen die Achsenmächte, das er in Richtung auf die Vereinten Nationen zu institutionalisieren trachtete, vertrat bezüglich der UdSSR eine (umstrittene) optimistische Einschätzung.

11 Gemeint sind die Angriffe auf London vom 21./22.1. und 29./30.1.1944, mit denen eine bis zum 26./27.4.1944 andauernde Serie deutscher Luftangriffe (»Little Blitz«) auf London und Ziele in Süd- und Südostengland begann.

12 Am 22.1.1944 war die 5.US-Armee im Raume von Anzio und Nettuno südlich von Rom gelandet – bis zum 29. Januar wurden 70 000 Mann an Land

schen Truppen weitgehenden Illusionen hingegeben, die nun langsam in ein Nichts zusammenfallen. Somit also könnte die allgemeine Lage für uns als ziemlich erfreulich angesehen werden, wenn die Ostfront nicht wäre. Hier sind wir wieder in einer halbwegs verzweifelten Situation.[13] Wenn es auch nicht so weit ist, daß Hunderttausende deutsche Soldaten am mittleren Dnjepr endgültig abgeschnitten sind, so müssen wir doch größte Anstrengungen unternehmen, um sie wieder herauszupauken. Die Sowjets werden ebenfalls nichts unversucht lassen, den Kessel zu verengen und aufzureiben. Es ist zwar kein zweites Stalingrad, aber immerhin eine gefährliche Situation, in der wir uns befinden. [...] Die spanische Neutralitätserklärung hat in Spanien selbst außerordentlich erleichternd gewirkt. Aber wir haben doch den Eindruck, daß Franco durch den englisch-amerikanischen Druck mehr auf die Feindseite herübergerückt ist. Er will zwar nach außen hin das Gesicht wahren, aber ich befürchte, daß er jetzt mit uns nicht mehr so großzügig verfährt, wie das vielfach bisher der Fall gewesen ist. [...] Naumann hatte eine ausführliche Aussprache mit Speer, der immer noch mit seiner Knieverletzung in Hohenlychen liegt.[14] Speer hat augenblicklich etwas Krach mit Bormann, und zwar über die Frage der Einfügung der Gauleiter in unsere Rüstungsorganisation. Speer möchte die Gauleiter an dem Produktionsprozeß mehr beteiligen; aber er will sich dazu nicht der vermittelnden Tätigkeit Bormanns bedienen, was Bormann natürlich nicht zulassen kann. Erfreulich ist die Mitteilung Speers, daß das Produktionsergebnis im Januar wiederum viel besser ist als das

---

gebracht – , doch konnte die Überraschung der deutschen Seite nicht ausgenutzt werden, so daß der herangeführten deutschen 14. Armee eine allmähliche Umrandung des Landekopfes gelang.

13 Am 14.1.1944 hatte ein Großangriff der Sowjets gegen die deutsche Heeresgruppe Nord begonnen, die sich am 18.2.1944 auf die »Panther-Stellung« (siehe dazu: TGB 1943, Anm.67) zurückzog. Am 27. Januar hatte es einen sowjetischen Angriff gegen den schwachen Nordflügel der Heeresgruppe Süd gegeben, in dessen Folge der deutsche Frontbogen bei Tscherkassy durch eine Zangenoperation der 1. und 2. Ukrainischen Front abgeschnitten und die dortigen deutschen Kräfte eingekesselt worden waren.

14 Speer wurde vom 18.1.1944 an für die Dauer von über zwei Monaten bei dem Spezialisten Professor Gebhardt im Hohenlychener Rot-Kreuz-Krankenhaus wegen eines Knieleidens behandelt.

Dezemberergebnis, und zwar trotz der enormen Schäden durch die feindlichen Terrorangriffe. Unangenehm sind eine Reihe von Mitteilungen, die Speer mir bezüglich anderer Vorhaben macht. Das A4-Programm [15] stockt immer noch. Wir sind mit unseren Erprobungen immer noch nicht recht weitergekommen. Es sind wiederum fünf Schüsse abgegeben worden; aber die Sache hat nicht richtig geklappt. Trotzdem läuft die Produktion weiter. Speer glaubt, wenigstens bis Ende Februar einen genauen Termin angeben zu können, wann das A4-Programm praktisch in Tätigkeit treten kann. Das Kirschkern-Programm [16] der Luftwaffe ist wesentlich weiter.

---

15 Die Entwicklung der A4-Fernrakete (V2), des Flugbombenprojekts des Heeres, unter Wernher von Braun war begleitet von Pannen, Fehleinschätzungen, Mißkalkulationen und der erbitterten Konkurrenz der Luftwaffe (siehe dazu: Hölsken, Heinz Dieter: *Die V-Waffen. Entstehung – Propaganda – Kriegseinsatz,* Stuttgart 1984, S. 31 ff., weiterhin zit. als: Hölsken, *V-Waffen*). Rüstungsminister Speer befürwortete es gegen Luftwaffen-Generalinspekteur Milch, doch hatte sich Hitler während Speers Krankheit vorübergehend von dem Projekt ab- (siehe dazu: TGB 1944, Anm.63) und Milchs Fi 103 (V1)-Projekt zugewandt. Die A4-Rakete, die bereits in Serie gefertigt wurde, erwies sich bei 57 Startversuchen bis März 1944, von denen nur 26 erfolgreich verliefen – wobei nur 4 Raketen ihr vorbestimmtes Ziel erreichten –, keineswegs als ausgereift. Erst nach der alliierten Invasion vom 6.6. 1944 und der Gesundung Speers wurde das Programm wieder mit Hochdruck weitergetrieben.

16 »Kirschkern« war der Deckname, unter dem die Luftwaffe die Entwicklung der düsengetriebenen Flugbombe Fieseler Fi 103 (V1) Mitte 1942 in das »Vulkanprogramm« der Luftwaffe, das alle Raketenentwicklungen umfaßte, aufgenommen hatte. War man bei der Entwicklung ursprünglich von der Idee ausgegangen, die Kampffliegerwaffe zu entlasten, fliegendes Personal zu sparen und teure Bombenflugzeuge durch billige Flugbomben zu ersetzen, so lag der Grund für die beschleunigte Inangriffnahme dieses Flugbomben-Projektes in den starken Verzögerungen der Entwicklung der A4-Raketenbombe (siehe dazu: TGB 1944, Anm.15). Hitler wollte mit der Flugbombe Terrorangriffe gegen englische Städte fliegen lassen, nachdem die Royal Air Force seit Frühjahr 1942 mit dem Bombardement deutscher Städte begonnen hatte. Auch bei diesem vom Generalinspekteur der Luftwaffe und Leiter des Technischen Amtes im Luftfahrtministerium, GFM Milch, unterstützten Projekt kam es – gemessen an den illusionären Erwartungen – zu Verzögerungen und Mißkalkulationen, doch kam man hier nach einem ersten erfolgreichen Test im Juli 1943 bis April 1944 immerhin so weit voran, daß 1700 (im Mai 2500) Fi 103 die Fließbänder verließen. Auch zeigten sich deutliche Verbesserungen in der Zielgenauigkeit, so daß Hitler am 16.5.1944 bestimmte,

Aber auch hier haben wir noch eine gewisse Zeit zu warten, bis die Luftwaffe damit einsetzen kann. Wenn alles gutgeht, soll das Kirschkern-Programm Anfang und das A4-Programm Ende April in Tätigkeit treten. Die Riesenartillerie, die Speer an der Atlantikküste aufbauen läßt,[17] hat jetzt schon eine Schußweite von 100 km erreicht. Hiervon verspricht Speer sich außerordentlich viel, und dieses Projekt kann auch in absehbarer Zeit verwirklicht werden. Jedenfalls muß man bei alledem feststellen, daß wir im Augenblick noch nicht so weit sind. Auch unsere Luftwaffenrüstung stockt an allen Ecken und Enden. Es wäre gut, wenn Speer sie, genau wie das U-Boot-Programm, in seine Hände nähme. Aber das möchte man im Augenblick Göring und Milch nicht antun. Doch was heißt das angesichts der großen Notlage, in der wir uns gegenwärtig befinden! [...] Außerordentlich sympathische Briefe bekomme ich von Armeeführern des Heeres von der Ostfront. Ich habe mir durch meine Leitartikel das Herz unserer Soldaten im Osten weitgehend erwerben können. General Hörnlein von der Division Großdeutschland vertritt sogar in einem Brief den Standpunkt, daß ich als der Sprecher des Heeres angesehen werden könnte. [...] Die Rede des Führers[18] vor der Generalität liegt mir jetzt im Wortlaut vor. Sie ist

---

daß der Einsatz der Flugbombe (V1) Mitte Juni 1944 erfolgen sollte. Siehe dazu: Hölsken, *V-Waffen,* S. 33 ff.

17 Gemeint ist die »Hochdruckpumpe«, ein 130 m langes 15-cm-Rohr, das im Januar 1944 in Misdroy errichtet worden und von seiten Hitlers mit großen Vorschußlorbeeren bedacht worden war, obwohl die technischen Grundanforderungen für das »Englandgeschütz« nicht erreicht worden waren. Das Projekt wurde im Mai 1944 stillschweigend begraben. Siehe dazu: Hölsken, *V-Waffen,* S. 64 ff.

18 Hitler hatte am 27.1.1944 den Generalfeldmarschällen und Oberbefehlshabern im FHQ »Wolfsschanze« ihre heroischen Pflichten ihm gegenüber vor Augen geführt. Seine Rede gipfelte in den Worten: »Meine Herren, wenn es jemals eine letzte Stunde gibt, dann hoffe ich, daß Sie, meine Herren Generale, zusammen auf den Barrikaden stehen und daß Sie, meine Feldmarschälle, mit gezogenem Degen bei mir sind!« Manstein hatte daraufhin ausgerufen: »Das wird auch der Fall sein, mein Führer!« Hitler, der Zwischenrufe nicht ertragen konnte, war darob derart irritiert, daß er seine Ansprache ziemlich abrupt beendete. Manstein gegenüber hatte er sich später derartige Unterbrechungen mit der Bemerkung verbeten, Manstein würde sich dies auch nicht von seinen Untergebenen gefallen lassen (siehe dazu: Manstein, Erich von: *Verlorene Siege*, Bonn 1955, S. 579 f.).

außerordentlich tiefgründig und wirkungsvoll. Der Zwischenruf des Generalfeldmarschalls von Manstein ergibt sich aus dem Wortlaut als nicht so dramatisch, wie wir zuerst angenommen hatten. Der Führer erklärt, daß, wenn es einmal ganz hart auf hart ginge und er von allen verlassen sein könnte, am Ende noch seine Offiziere mit gezogenem Degen vor ihm stehen müßten; worauf Generalfeldmarschall von Manstein den Zwischenruf macht: »Das wird auch so sein, mein Führer!« Dagegen ist eigentlich nichts Besonderes einzuwenden. [...]

10. Februar 1944

Gestern: [...] Italienische Sicherheitsorgane sind in die Vatikanstadt eingedrungen und haben dort eine Reihe von verräterischen Politikern und Offizieren des Badoglio-Regimes,[19] die sich in den Klöstern verborgen hielten, verhaftet. Die vatikanischen Behörden legen scheinheilig Protest ein. Dieser fällt aber etwas lahm aus, da diese sich offenbar schuldbewußt fühlen. Von seiten des Papstes wird erklärt, daß er von der Asylgewährung für verräterische Politiker und Generäle in den Klöstern nichts gewußt habe. Das glaubt ihm natürlich kein Mensch. [...] Ich habe in Berlin Mitarbeiter von echtem Schrot und Korn gefunden. Sie stammen zum größten Teil noch aus der Kampfzeit, sind mir treu ergeben und gehen mit mir durch dick und dünn. Es handelt sich hier um eine Garde, mit der man Pferde stehlen kann.[20] Wenn solche Männer an der Ostfront kommandierten, so stände es vermutlich besser, als es in Wirklichkeit steht. [...] Von allen Obersten Reichsbehörden wird der Versuch gemacht, in die Arbeit der Reichsinspektion für den Luft-

19 Siehe dazu: TGB 1943, Anm.63.

20 Je aussichtsloser die militärische Lage werden sollte, desto häufiger findet sich in Goebbels' Aufzeichnungen der Rückgriff auf den Mythos von der »Kampfzeit«. An deren Ende war die Partei in dem Augenblick zur Macht in Deutschland gelangt, als die Bewegung ihren Zenit eigentlich schon überschritten hatte und selbst in der Parteiführung der Durchbruch nicht mehr erwartet worden war. Aus den damaligen Geschehnissen hatte Goebbels die Überzeugung gewonnen, daß angesichts jenes Aufstieges aus dem Nichts zur »totalen« Macht, den er in der Rückschau verklärte, alle anderen Schwierigkeiten lösbar sein müßten.

krieg[21] einzudringen. Jede will dorthin einen Vertreter entsenden. Wenn ich dem nachgäbe, so würde die Reichsinspektion bald mit 30 oder 40 Köpfen zur Inspektion antreten. Ich lehne deshalb kategorisch alle diese Ansinnen ab, sorge aber dafür, daß meine Berichte an den Führer vor ihrem Abgehen mit allen daran beteiligten Ministerien und Obersten Reichsbehörden abgestimmt werden. Wir haben bisher in Berlin 10000 Tote und Vermißte durch den Luftkrieg zu verzeichnen. Die Zahl wirkt natürlich auf den ersten Blick erschreckend; aber wenn man sich vorstellt, daß diese Zahl von Beginn des Krieges ab gerechnet werden muß, so ist sie doch nicht so enorm, wie es zuerst scheinen möchte. Jedenfalls haben wir damit noch nicht ein Viertel der Verlustzahlen wie Hamburg, während Berlin doppelt so stark angegriffen worden ist wie Hamburg. Wir haben uns also, was die Verlustzahlen anlangt, ganz gut gehalten. [...] Politisch ist aus dem Hauptquartier nichts Neues zu vermelden. Ribbentrop versucht mit mir wieder in Kollision zu kommen. Er ist ein kompletter Narr. Man kann mit ihm keine realistische Politik betreiben. Er hat jetzt die fixe Idee, die Wiederwahl Roosevelts verhindern zu müssen. Wie er das im einzelnen durchführen will, darüber hat er sich noch nicht näher ausgelassen. Jedenfalls kann ich seine Denkschrift darüber nicht als eine ernsthafte Unterlage ansehen. [...] Unterwegs eine Unmenge von Arbeit. Es liegt eine neue Information über Kriegsgefangenenaussagen bezüglich der inneren Lage in der Sowjetunion vor. Die Stimmung wird hier als wechselnd bezeichnet. In den befreiten Gebieten ist die Bevölkerung durchaus nicht mit dem neuen Regime der Sowjets einverstanden. Unser Regime war doch viel lockerer und großzügiger als das, das der Bolschewismus jetzt wieder einrichtet. Man sehnt sich deshalb teils nach uns zurück. Die Sowjets betätigen sich als Räuber. Frühere Partisanen haben das Heft in die Hand genommen, und die Bevölkerung, die auch nur in dem Geruch steht, mit uns zusammengearbeitet zu haben, wird maßlos drangsaliert. Der politische Unterricht wird in der Roten Armee mit stärkster Vehemenz durchgeführt, ins-

---

21 Goebbels war am 21.12.1943 von Hitler die Leitung der neugegründeten Reichsinspektion der zivilen Luftkriegsmaßnahmen übertragen worden. In dieser Funktion besuchte er bis zuletzt luftkriegsgeschädigte Städte. Siehe dazu: TGB 1944, Anm. 7.

besondere vor Beginn einer Schlacht. In dieser Beziehung können wir von den Sowjets viel lernen. Interessant ist, daß nach allen Aussagen der Antisemitismus in der ganzen Sowjetunion außerordentlich im Wachsen begriffen ist. Die Juden werden jetzt auch von der sowjetischen Bevölkerung durchschaut. Geradezu atembeklemmend ist die Nachricht, daß die Sowjets überall dazu übergegangen sind, unsere Heldenfriedhöfe einzuebnen, um jede Erinnerung an die deutsche Besatzung zu beseitigen. Welch ein Unglück würde über Deutschland hereinbrechen, wenn diese Pest einmal in unserem Lande Einzug hielte! [...] Die Reichspropagandaämter melden, daß vom deutschen Volke die Entwicklung im Osten mit steigendem Ernst beobachtet werde. Man kann sich keine Vorstellung mehr davon machen, wie wir der sowjetischen Gefahr auf die Dauer Herr werden würden. Um so dringender wird gefordert, daß nun endlich der totale Krieg wirklich durchgeführt werden soll. Man übt heftigste Kritik an den Zuständen in der Etappe, die der Bevölkerung in der Heimat nicht unbekannt geblieben sind. Die Frontsoldaten tun ein übriges dazu, um die deutsche Heimat darüber aufzuklären. Die Führerrede[22] hat diesmal nicht ganz durchschlagend gewirkt; sie beschäftigte sich zu wenig mit aktuellen Problemen, als daß sie dem Volke starke Anhaltspunkte gegeben hätte. Die Lage bei Nettuno wird in der deutschen Bevölkerung kritischer angesehen, als sie das im Augenblick verdient. Aber die Meldungen der Reichspropagandaämter darüber liegen ja noch etwas zurück. Die größte deutsche Hoffnung ist immer noch die Vergeltung.[23] Man verspricht sich von ihr viel mehr, als eigentlich davon zu erwarten ist. Die deutsche Außenpolitik begegnet allgemeiner Kritik, in die ich vollinhaltlich einstimme. [...]

---

22 Gemeint ist Hitlers Rundfunkansprache zum Jahrestag der »Machtergreifung«, die er am 30.1.1944 aus dem FHQ gehalten hatte. Darin hatte er besonders betont, daß im Falle einer deutschen Niederlage ganz Europa bolschewistisch werden würde.

23 Siehe dazu das Kapitel »Der Vergeltungsgedanke« in: Hölsken, *V-Waffen,* S. 82ff.

16. Februar 1944

Gestern: [...] Der Führer ist augenblicklich in keiner guten gesundheitlichen Verfassung. Er hat die ukrainische Krankheit und außerdem eine Grippe zu überwinden. Infolgedessen ist die Generalsversammlung für Ende der Woche abgesagt worden. Die Luftlage stellt sich am Abend sehr kritisch. In England sind beste Start- und Landebedingungen, in Deutschland herrscht schlechtes Verteidigungswetter. [...] Es handelt sich um etwa 500 Feindmaschinen, die Berlin angreifen. Besonders werden große Verwüstungen auf dem industriellen und dem Verkehrssektor gemeldet. Diesmal ist Berlin W. an der Reihe. Die Flak hat über Berlin schon am frühen Abend zehn Abschüsse zu verzeichnen. Das Feuer, das sie während des ganzen Angriffs[24] schießt, ist enorm und von einer Wucht, wie es in Berlin noch nicht gehört wurde. Ich telefoniere während des Angriffs verschiedentlich mit dem Führer und Göring und gebe ihnen Lageberichte. Der Führer ist sehr besorgt; aber ich glaube, wir werden doch mit zwei blauen Augen davonkommen. Leider wird das Hotel Bristol durch eine Sprengbombe total vernichtet. Bis 2 Uhr nachts sitze ich im Bunker,[25] um die notwendigsten Dispositionen zu treffen. Der Angriff ist nicht ganz so stark wie am 30. Juni, steht ihm aber nicht viel nach. Einen endgültigen Überblick werden wir erst am nächsten Morgen bekommen. Jedenfalls ist der Himmel über Berlin wieder blutrot, als ich spät in der Nacht nach Hause fahre.

22. Februar 1944

Gestern: [...] Stalin veranstaltet einen Diplomatenempfang, bei dem er in scheinheiliger Weise erklärt, daß die Sowjetunion keine territorialen Ziele verfolge. Sie wolle nur strategische Sicherheit und bedürfe deshalb einer Reihe von Gebieten an ihren Westgrenzen, um sich zu komplettieren. Bei diesem Empfang gibt sich Stalin absolut als harmloser ..mann.... Aber ich glaube nicht, daß allzu

---

24 Der britische Angriff vom 15.2.1944 erfolgte mit 806 RAF-Bombern und zählte damit zu den schwersten. Siehe dazu: TGB 1943, Anm. 80 und TGB 1944, Anm. 7.

25 Siehe dazu: TGB 1943, Anm. 86.

viele von den maßgebenden Männern auch in den westlichen Feindländern darauf hereinfallen. Stalin hat sich in den letzten Monaten zu weit vorgewagt und zu sehr seine Maske fallen lassen, als daß er nicht erkannt werden könnte. [...] Die Generäle, die aus dem Kessel von Tscherkassy mit ihren Truppen ausgebrochen sind, machen mir mittags einen Besuch, und ich lade sie zum Essen ein. Es handelt sich um Generalleutnant Lieb, SS-Obergruppenführer [!] und in ihrer Begleitung kommt der belgische Rexistenführer Degrelle[26] mit. Sie erzählen mir wahre Wundertaten an Heldenmut, die unsere Truppen im Kessel vollbracht haben. Wir haben uns hier ein ganz falsches Bild von der dortigen Lage gemacht. Die 60000 eingeschlossenen Soldaten haben weder an Lebensmittel- noch an Munitionsmangel gelitten.[27] Das Gebiet, in dem sie eingeschlossen waren, entspricht der Größe Belgiens. Man kann sich also vorstellen, daß die Sowjets es nicht leicht gehabt hätten, sie wirklich wieder zu unterteilen, und das ist auch wohl der Grund, warum sie nicht vernichtet werden konnten. Der Durchbruch durch die feindlichen Linien geschah in der Nacht, und zwar nur mit der blanken Waffe. Er ist ein ausgesprochener Überraschungscoup gewesen und deshalb wohl auch gelungen. Jedenfalls sind unsere Verluste in diesem Kessel nicht größer als bei einer normalen schweren Schlacht. Die Herren erklären mir, daß sie mindestens 90% ihres Mannschaftsbestandes aus dem Kessel herausgebracht hätten. Generalleutnant

---

26 Dem wallonischen SS-Hauptsturmführer und Anführer der faschistischen Rexisten, Degrelle, war ebenso wie den Kommandeuren der aus dem Kessel von Tscherkassy ausgebrochenen Kampfgruppe am 20.2.1944 von Hitler das Ritterkreuz verliehen worden.

27 Am 28.1.1944 hatten die 1. und 2. Ukrainische Front in einer Zangenoperation den deutschen Frontbogen bei Tscherkassy (Teile der 8. Armee mit etwa 54 000 Mann) eingekesselt. Am 17.2.1944 hatte es einen verlustreichen Gesamtausbruch der eingeschlossenen deutschen Verbände unter Generalleutnant Lieb (XXXXII. Armeekorps) und dem dabei umgekommenen General der Artillerie Stemmermann (XI. Armeekorps) gegeben. Von rund 54 000 Mann hatten etwa 30 000 Mann die deutschen Linien erreicht. In der Pressekonferenz am 21.2.1944 äußerten sich drei hohe Offiziere – Generalleutnant Lieb, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Gille (Kommandeur der germanischen SS-Panzerdivision Wiking) und Degrelle (Kommandeur der SS-Freiwilligenbrigade Wallonien) – zur Befreiung der bei Tscherkassy eingeschlossen gewesenen deutschen Truppenteile.

Lieb erzählt mir, daß General von Seydlitz ihm in den Kessel einen sechsseitigen, persönlichen, mit der Hand geschriebenen Brief geschrieben habe, in dem er ihn zur Kapitulation aufforderte. General Seydlitz ist der tiefste Flecken auf dem Ehrenschild der deutschen Wehrmacht. Ich hielte es für zweckmäßig und werde auch mit ... Männern des Heeres darüber sprechen, daß unsere Generalität sich in einer Erklärung an den Führer von Seydlitz und seiner Clique in schärfster Weise abstellte.[28] Solange die Generalität schweigt, gerät sie immer in den Verdacht, daß sie... mit der verräterischen Handlungsweise des Generals von Seydlitz wenigstens.... [...]

23. Februar 1944

Gestern: [...] Mittags hält Churchill eine Rede im Unterhaus.[29] Sie ist eigentlich ein klassisches Dokument der Resignation. Wenn man sich vorstellt, daß er seit November vorigen Jahres nicht mehr gesprochen hat, und..., welche Töne er damals anschlug, dann wirkt die Rede von heute fast wie ein Nekrolog. Er verwahrt sich energisch dagegen, daß er jemals behauptet hätte, daß der Krieg um Europa 1944 zu Ende gehe; im Gegenteil, das nationalsozialistische Deutschland sei noch außerordentlich stark, und Hitler verfüge über 300 intakte Divisionen. England stehe also vor dem schwersten Teil dieses Krieges. [...] Churchill prophezeit uns für den Sommer noch viel stärkere und massiertere Luftangriffe, als die britischen und amerikanischen Terrorpiloten sie bisher geflogen haben. Aber die Angst vor der Vergeltung bildet doch einen Wermuttropfen in dem Churchillschen Freudenbecher. Über die Invasion sagt er kein stolzes Wort; ..., seine Ausführungen über dies Thema sind denkbar zurückhaltend. Interessant ist, daß er jetzt nicht mehr von Ita-

---

28 Zu Seydlitz siehe TGB 1944, Anm. 5. Siehe zu der Erklärung den Eintrag vom 29.2.1944.

29 In seiner Unterhaus-Rede vom 22.2.1944 gab Churchill Rechenschaft über den Kriegsverlauf und berichtete insbesondere über die am 22.1. 1944 erfolgte Landung der 5.US-Armee im Raume von Anzio und Nettuno südlich von Rom. Dort hatte die Überraschung der deutschen Seite nicht genutzt werden können (siehe dazu: Churchill, *Weltkrieg,* Bd.V.2, S. 200f.).

lien als dem »weichen Unterleib Europas« spricht, sondern erklärt, daß die Kämpfe dort furchtbar seien. Er tritt für Tito und König Peter ein, was ja eigentlich schon beweist, auf wie schwachen Füßen seine Argumentation steht. Die Differenzen mit ... gibt er offen zu; aber Stalin habe ihm versprochen, daß er ein starkes Polen wolle. [...] Im übrigen verbreitet er sich noch einmal über das Thema der Kapitulation, das jetzt in einem etwas gemilderteren Licht betrachtet wird. Er sagt, das Reich habe zwar nicht die Hoffnung auf eine Neuauflage der 14 Wilsonschen Punkte[30], aber die Kapitulation sei nicht so zu verstehen, daß es sich mit Haut und Haaren an seine Feinde verkaufen müßte. Es wird sich weder mit Haut und Haaren noch überhaupt an die Engländer verkaufen, sondern kämpfen, bis der Sieg sein ist. Zum Schluß erklärt Churchill noch, sehr kleinlaut, daß er über die polnische Frage später einmal nähere Aufschlüsse geben werde.[31] Im übrigen begnügt er sich mit einigen Phrasen, die aber in keiner Weise mehr den Schwung verraten, der seine früheren Reden auszeichnete. Churchill ist sehr klein geworden. Man kann nicht behaupten, daß diese Rede von einer starken inneren Überzeugung gekennzeichnet wäre. Im Gegenteil, wenn durch eine Tatsache bewiesen werden kann, daß die englische Kriegführung vor dem Zusammenbruch ihrer ganzen Kriegszielsetzung steht, dann durch diese Rede. [...] Die »Daily Mail« bringt einen außerordentlich sensationellen Artikel, den wir in größtem Umfange unserer Propaganda verwendet [!]. Sie plädiert in diesem Artikel dafür,

---

30 In den Vierzehn Punkten vom 8.1.1918 hatte der amerikanische Präsident Woodrow Wilson die damaligen Kriegsziele folgendermaßen formuliert: 1.Öffentlichkeit der Friedensverträge, keine geheimen internationalen Vereinbarungen; 2. Freiheit der Meere; 3. Gleichheit der Handelsbeziehungen unter den Nationen; 4. Abrüstung aller auf ein Mindestmaß; 5. unparteiische Neuregelung der Kolonialfragen; 6. Räumung Rußlands; 7. Räumung und Wiederherstellung Belgiens; 8. Räumung Frankreichs, Wiederherstellung der besetzten Gebiete, Abtretung Elsaß-Lothringens; 9. Berichtigung der Grenzen Italiens »nach klar erkennbaren nationalen Linien«; 10. für die Völker Österreich-Ungarns autonome Entwicklung; 11. Räumung und Wiederherstellung Rumäniens, Serbiens, Montenegros; 12. autonome Entwicklung für die nichttürkischen Völker des Osmanischen Reiches; 13. unabhängiger polnischer Staat; 14. Errichtung eines Völkerbundes.

31 Seit dem 14.1.1944 stand bereits fest, daß Churchill die Oder-Linie als endgültige polnische Westgrenze betrachtete.

daß London offen bekanntgeben solle, daß es wenn nicht ganz Europa, so doch den Osten Europas den Sowjets überlasse. Zu Osteuropa werden in diesem Falle fast unsere sämtlichen Bundesgenossen gerechnet. Man kann sich keine bessere Waffe zur Aufrechterhaltung unserer Koalition denken als diese. Die »Daily Mail« tut uns damit einen sehr wertvollen Dienst, wir können ihr dafür nur dankbar sein. Interessant ist an diesem Artikel, daß die »Daily Mail« erklärt, die antibolschewistische Richtung in England sei zwar zahlenmäßig nicht so stark, aber doch sehr stark an Einfluß. Diese antibolschewistische Richtung mache sich meine Propagandathese zu eigen. Aus dieser Bemerkung kann man erkennen, wie tief schon der Riß durch das englische Heimatlager und durch die ganze Kriegszielsetzung der britischen Politik geht. [...] Der Führer hat die Absicht, nach München zu kommen und auf der Parteigründungsfeier eine große Rede zu halten. Es wäre gut, wenn der Führer bei dieser Gelegenheit auch einmal Berlin oder eine andere Luftkriegsstadt besuchte. Ein solcher Besuch ist jetzt dringendst fällig und wird auch vom Volk erwartet. Der Führer hat bisher noch keine Luftkriegsstadt durch seinen Besuch ausgezeichnet. Das kann auf die Dauer nicht durchgehalten werden. [...] Ich habe dann noch eine ganze Menge Arbeit zu erledigen. Die Frontzeitung ist nun endgültig unter Dach und Fach gebracht worden.[32] Aber jetzt fehlt es wieder an Papier. Speer behauptet, die benötigten Papiermengen nicht liefern zu können. Aber ich werde weiter drücken. Unter keinen Umständen lasse ich den Plan der Frontzeitung ins Wasser fallen. Der Bischof von Münster[33] hat eine Rede gegen die Vergeltung gehalten, die einfach jeder Beschreibung spottet. Wenn ich diese Rede veröffentlichte, würde er sicherlich auf offener Straße verprügelt werden. Er polemisiert dagegen, daß wir gegen England eine Vergeltung durchführen. Man dürfe selbst nach den schwersten Luftangriffen nicht nach dem Prinzip handeln: »Auge um Auge, Zahn um Zahn!«; das sei nicht christlich, aber auch nicht deutsch. Man könnte wünschen, daß der Bischof

---

32 Gemeint ist das Blatt *Front und Heimat* mit Kopfblättern für die verschiedenen Fronten.

33 Gemeint ist Graf Galen. Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 203.

Galen einmal drei oder vier Stunden mitten im Bombenhagel säße; dann würde er vermutlich über diese Frage anders denken, als das heute der Fall ist. [...]

24. Februar 1944

Gestern: [...] Wir kommen erst mittags zwei Uhr in München an. Die Züge haben fast alle große Verspätungen. Deshalb hat auch die Gauleitertagung morgens noch nicht begonnen. Ich habe im Hotel noch einiges zu arbeiten. Es herrscht in der Hauptstadt der Bewegung ein herrliches Vorfrühlingswetter, das direkt zu Spazierfahrten locken möchte. Aber dazu hat man jetzt keine Zeit. Ich fahre gleich ins Braune Haus und habe eine Unterredung mit Schaub. Schaub kommt gerade aus dem Führerhauptquartier. Der Führer ist im Begriff, nach München zu fahren; er will hier eine Rede über die allgemeine Lage halten, was ich für sehr gut ansehe. Allerdings hielte ich es für noch besser, wenn der Führer jetzt eine Reihe von Luftkriegsstädten besuchte. Das ist dringend notwendig geworden, vor allem da Churchill schon nach dem vierten Angriff auf London sich wieder in den Schadensgebieten hat sehen lassen und Ovationen eingeheimst hat. Bormann benimmt sich mir gegenüber außerordentlich zuvorkommend. Er hat die Gauleitertagung ganz auf mein Referat abgestellt.[34] Ley hat zwei Referate, eines über das Wohnungshilfswerk und eines über die Arbeit der DAF, vorlesen lassen. Diese

34 Aus Anlaß des Parteigründungstages fand am 23./24.2.1944 in München eine Tagung der Reichs- und Gauleiter statt, auf der Bormann den Vorsitz führte. »Ganz« auf Goebbels' Referat abgestellt war sie sicher nicht, denn am folgenden Tag hielt Jodl ein Referat zur militärischen Lage, das mindestens von gleichem Gewicht war wie die Goebbelssche Übersicht über die politische und militärische Lage. Er sagte u. a., daß dieser Krieg »ein Kampf der Deutschen um ihre nationale Existenz« und eine Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen sei und deshalb mit besonderer Erbitterung und Schärfe ausgefochten werde. Hinsichtlich des Luftkrieges betonte er, daß die »immer mehr sich verstärkende deutsche Abwehr und die zu immer größerer Wucht sich entwickelnden deutschen Luftangriffe gegen England die wachsende Kraft der Deutschen bewiesen«, so daß man alle Aussicht habe, »das Gesetz des Handelns wieder voll in seine Hand« zu bekommen (*Archiv der Gegenwart,* 1944, S. 6287A).

sind nicht sehr überzeugend, weil sie sich hauptsächlich nur auf Zahlenangaben stützten. Grohé hält einen Vortrag über die Luftkriegsarbeit. Er vertritt dabei einen Standpunkt bezüglich der Evakuierung, der dem allgemeinen entgegengesetzt ist. Er meint, daß es besser ist, die Bevölkerung in den Luftkriegsstädten zu belassen. Ich halte diesen Standpunkt für gänzlich falsch, und Bormann ist auch der Meinung, daß ich mich dagegen in meinem Referat wenden muß. Backe hält einen ziemlich theoretischen Vortrag über die Arbeit des Agrarpolitischen Amtes mit versteckten Angriffen gegen Darré. Meine Rede[35] bildet den Schluß der Tagung. Trotz ihrer fast zweistündigen Dauer hören die Reichs- und Gauleiter sie mit atemloser Spannung an. Sie wirkt in den mittleren und Endpassagen geradezu dramatisch. Sie wird mit einem Riesenbeifall aufgenommen. Man bezeichnet sie als die Sensation überhaupt der Gauleitertagung. Alle Gauleiter sind restlos davon begeistert und fordern mich auf, die Rede drucken zu lassen und ihnen zur Verfügung zu stellen. Insbesondere wird die kluge psychologische Anlage der Rede gerühmt. Sie gibt jedem aufmerksamen Zuhörer einen umfassenden Überblick über die allgemeine Kriegslage. Man wünscht, daß ich in Zukunft auf jeder Gauleitertagung ein solches Referat halte, damit die Gauleiter wenigstens im großen ganzen über das, was ist, und das was kommen wird, orientiert werden. Ich habe diese Rede mit großem Genuß gehalten, vor allem im Hinblick darauf, daß die Gauleiter ja einen Anspruch darauf haben, über das Wesentlichste, was sich im und um den Krieg abspielt, orientiert zu werden. Wir sitzen abends noch lange beim Essen zusammen. Ich kann mit einer ganzen Reihe von Gauleitern dringende Fragen ihres Gaues besprechen. Sie sind mir gegenüber außerordentlich zuvorkommend. Ich kann nur sagen, daß ich mit den Gauleitern kaum Schwierigkeiten zu verzeichnen habe. Wenn man sie richtig anfaßt, so sind sie doch fast ausnahmslos auch Männer von echtem Schrot und Korn. Jedenfalls bilden sie ein Führerkorps, auf das der Führer sich absolut verlassen kann. [...]

---

35 Sie ist nicht überliefert.

25. Februar 1944

Gestern: [...] Die Tagung der Gauleiter geht weiter. Sie steht auf einem außerordentlich hohen Niveau. Insbesondere imponiert das Referat, das Generaloberst Jodl über die militärische Lage hält. Er charakterisiert zunächst unsere Situation an der Ostfront und führt unsere Rückschläge auch auf den Grund zurück, den ich bereits angegeben hatte, nämlich den italienischen Verrat.[36] Der hat unsere gesamte militärische Anlage ins Wanken gebracht. Was den Süden anlangt, so ist Jodl nicht mehr so sehr davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, den Feind aus Nettuno herauszuschlagen. Er hat sich dort in außerordentlich festen Stellungen verschanzt, vor allem können unsere Panzer sich nicht entwickeln. Wir gruppieren augenblicklich um, und man hofft, durch infanteristische Stoßtruppangriffe die Stellung der Engländer aufzuknacken. Ich halte dies Verfahren nicht nur für zeitraubend, sondern auch für wenig erfolgversprechend. – Für den Südosten sieht Generaloberst Jodl im Augenblick keine Gefahr gegeben. Die Engländer und Amerikaner massieren auch nirgendwo Truppen, so daß man schließen könnte, daß sie die Absicht hätten, im Südosten eine Invasion zu versuchen. Das würde Stalin auch nie dulden. Die Invasion erwartet Generaloberst Jodl in der Hauptsache in Süd- und Nordfrankreich. In Nordfrankreich hält er sie für glatterdings erfolglos; die Engländer und Amerikaner würden hier sofort zurückgeschlagen werden. Dagegen sind unsere Linien und Befestigungen in Südfrankreich natürlich etwas dünn bestellt. Er glaubt also, daß der Feind zuerst Südfrankreich angreifen wird, um unsere Truppen dorthin abzulenken, und dann den großen Invasionsversuch im Norden Frankreichs unternehmen will. Da würde dann ein großer Teil der Kriegsentscheidung fallen. Generaloberst Jodl sieht der kommenden Entwicklung ziemlich optimistisch entgegen, wenn er auch dabei einen gesunden Realismus pflegt. Sein Referat steht auf einem sehr hohen Niveau. – In Dänemark und Norwegen sind wir ziemlich gesichert, wenn wir auch

36 Gemeint ist der Sturz Mussolinis am 25.7.1943 und die nachfolgend von Badoglio gebildete Regierung ohne faschistische Mitglieder, die in Geheimverhandlungen mit den Alliierten eintrat und am 3.9.1943 einen Waffenstillstand unterzeichnete.

zur Abschirmung unserer Front bei Narwa eine Division aus Norwegen zurückziehen mußten; es ist dort aber schon wieder eine neue in der Aufstellung begriffen. Den Zusammenbruch der Nordfront im Osten schildert Generaloberst Jodl in sehr dramatischen Darstellungen. Dieser Zusammenbruch wäre nicht nötig gewesen; denn unsere Nordfront hatte wunderbar ausgebaute Stellungen und auch genügend Truppen und Material zur Verfügung. Jodl führt ihn auf ein psychologisches Versagen zurück. Man wußte an der Nordfront, daß im Hintergrunde die gut ausgebaute Peter-Stellung[37] lag, und hat sich deshalb nicht allzu große Mühe gegeben, die Stellungen um Leningrad zu halten. Ich glaube im Gegensatz dazu, daß die Krise im Norden mehr eine Führungs- als eine Truppenkrise ist. Jedenfalls bin ich der festen Überzeugung, daß, wenn dort statt Küchler Schörner gestanden hätte, wir noch unsere alten Stellungen behaupten würden. – Jodl vertritt den Standpunkt, daß die Krise bei der Invasion kommt. Da wird sich der Krieg entscheiden. Die Invasion ist nach menschlichem Ermessen überhaupt der Schnittpunkt der Entwicklung des Jahres 1944. Kommt sie, so wird sie militärisch die Entscheidung bringen; kommt sie nicht, so wird sie politisch das Feindlager zum Auseinanderbrechen führen. In diesen Darlegungen decken sich die Ausführungen Jodls fast wörtlich mit dem, was ich am Tage vorher ausgeführt habe. Überhaupt ergänzen sich beide Referate auf das beste, und die Gauleiter erhalten dadurch einen vollständigen Überblick über die militärisch-politische Lage. Was unsere Verbündeten anlangt, so glaubt Jodl, daß in Finnland zwar mit dem Abfall gespielt wird, daß dieser aber nicht perfektuiert werden soll. Dafür wissen die Finnen zu genau, was für sie auf dem Spiele steht. Einige Rückschläge haben die Japaner im Vorfeld ihrer Verteidigungslinien erlitten. Das ist aber darauf zurückzuführen, daß sie sich in einem Inselkrieg behaupten müssen, bei dem der Angreifer immer große Vorteile für sich verbuchen kann. Im ganzen gesehen hinterläßt das Referat Jodls einen guten Eindruck. Die Gauleiter sind sehr davon eingenommen. Man sieht das auch später bei den Gesprächen bei Tisch. Eine darauf folgende Rede von Ley

---

37 Gemeint ist die Panther-Stellung. Siehe dazu: TGB 1943, Anm.67 und TGB 1944, Anm.13.

unterbietet dies Niveau sehr. Er ergeht sich in pastoralen Ausführungen über Kameradschaft, Treue, Artusrunde usw., die politisch gesehen von gar keinem Wert sind. Die Gauleiter hören sie mit einigem ironischen Lächeln an. Nachmittags findet dann die große Versammlung der alten Parteigarde im Festsaal des Hofbräuhauses statt. Hier herrscht die alte Münchener Atmosphäre, der wir Berliner keinen besonderen Geschmack abgewinnen können, die aber trotzdem von gutem Geist erfüllt ist. Ich freue mich sehr, daß die Versammlung mich mit so spontanem Beifall empfängt; ich quittiere diesen für die Berliner Bevölkerung und ihre großartige Haltung in den letzten Monaten. Viele alte Parteigesichter sieht man hier wieder, die man schon längst vergessen hatte. Jedenfalls fühlt man sich trotz des Münchener Milieus in diesem Kreise sehr wohl. [...] Dann erscheint der Führer. Er sieht großartig aus und befindet sich gesundheitlich und wohl auch seelisch in bester Verfassung. Er hält eine außerordentlich frische Rede, jedenfalls so frisch, wie man sie seit langem nicht mehr von ihm gehört hat. Er knüpft wieder an unser altes Parteiprogramm an, charakterisiert die Vorgänge an der Ostfront und in Italien. Er schildert den wachsenden deutschen Widerstand und betont vor allem, daß der kommende deutsche Sieg, an den er unerschütterlicher denn je glaube, ein Ergebnis unserer Zähigkeit sein werde. Unseren Feinden werde das Lachen noch vergehen, insbesondere in bezug auf den Luftkrieg; denn jetzt begännen wir schon zurückzuschlagen. Wenn die Engländer aber meinten, daß das die Vergeltung sei, so könne er nur betonen, daß die Vergeltung erst kommen werde.[38] Was übrigens das Thema der Vergeltung anlangt, so hat Jodl der Meinung Ausdruck gegeben, daß sie Mitte April endgültig anlaufen könne, und zwar in den drei Formen, in denen sie bei uns vorbereitet wird. Wir haben noch eine Reihe von technischen Schwierigkeiten zu überwinden; die erscheinen aber nicht unüberwindlich. Sehr warme Worte findet der Führer für die Haltung der Berliner Bevölkerung. Er betont, daß Berlin bei den Bombenangriffen der letzten vier Monate überhaupt erst die

38 Anders als in den Jahren 1942 und 1943 nahm Hitler 1944 an der Parteigründungsfeier in München am 24. Februar teil; es erschien darüber jedoch kein Bericht bzw. keine Meldung im *Völkischen Beobachter*. Zum Stand der »Vergeltung« siehe: TGB 1944, Anm.15 und 16; Eintrag vom 10.2.1944.

Reichshauptstadt geworden sei. Auch in Süddeutschland werde sie jetzt in jeder Beziehung als solche respektiert, und die Berliner hätten bei den Luftangriffen eine Tapferkeit und eine mannhafte Haltung gezeigt, wie man sie ihnen in großen Teilen des deutschen Volkes und der Welt nicht zugetraut habe. Unseren Angriffen auf London mißt der Führer besonderen Wert bei. Er gibt für die englische öffentliche Meinung einige drastische Formulierungen zum besten, die sicherlich in London nicht ihre Wirkung verfehlen werden. Im Anschluß daran schildert der Führer die ungeheuren neuen Chancen, die uns in der weiteren Kriegführung gegeben sind, erledigt mit ein paar starken Formulierungen die Aussichten der geplanten englisch-amerikanischen Invasion und spricht dann den Parteigenossen aus dem Herzen, wenn er ihnen erklärt, daß der Weg, den er von der Verkündung des Parteiprogramms bis zur Machtübernahme zurückgelegt habe, schwieriger und aussichtsloser gewesen sei als der Weg, den das deutsche Volk jetzt mit ihm gemeinsam zur Erringung des Sieges durchschreiten müsse. Er werde diesen Weg ohne Kompromiß weitergehen. Und wie die Juden in Deutschland niedergeschlagen worden seien, so würden sie in der ganzen Welt niedergeschlagen werden. Was wir im Kampf um die Macht hinter uns gebracht hätten, das hätten die Feindländer noch vor sich; aber, so betont der Führer, was die Juden in Deutschland schon hinter sich hätten, das hätten sie auch in England und Amerika noch vor sich. Die Rede wird von riesigen Beifallsstürmen unterbrochen. Der Führer ist ganz in seinem Element. Er spricht wieder als alter Parteimann und Nationalsozialist, so wie wir ihn ja am liebsten hören. Ich werde alles daransetzen, daß diese Rede im Rundfunk übertragen wird. Der Führer hat vorläufig noch keine rechte Neigung dazu; aber ich werde mich doch in dieser Beziehung wohl durchsetzen können.[39] [...]

29. Februar 1944

Gestern: [...] Ich habe in großem Stil die kulturelle Betreuung der Berliner Evakuierten durch die Berliner ausgebombten Künstler

39 Dies gelang Goebbels nicht.

und Theater durchführen lassen.[40] Es werden hier eine Unmenge von Veranstaltungen geplant und inszeniert, die Freude und Erholung auf die Dörfer nach Ostpreußen und in den Warthegau bringen. Die Berliner Evakuierten sind mir gerade für diese Betreuung sehr dankbar. Schade, daß eine Reihe unserer maßgebenden Künstler von einer geradezu panischen Bombenangst befallen sind. Zu diesen gehören Clemens Krauß, Ewald Balser und Emil Jannings. Sie benehmen sich wie die Kinder, weigern sich kategorisch, nach Berlin zu kommen, und legen eine Feigheit an den Tag, die alles andere als rühmlich für sie ist. Ich werde mit einigen von ihnen Fraktur reden. [...] In Berlin tagen die Leiter der Reichspropagandaämter. Am Nachmittag hält Himmler vor ihnen eine Rede[41] über die innere Sicherheitsfrage, der ich selbst auch beiwohne. Ich führe

---

40 Makabrerweise meinte Goebbels, der Bevölkerung zur Ablenkung zwischen den schweren Bombenangriffen auf Berlin – vom 22. bis 26. November hatte es mehr als 3700 Tote gegeben, 500000 Berliner waren obdachlos geworden – Ausflüchte in die Unterhaltungswelt bieten zu müssen. So hatte er am 28.11.1943 den »Wintergarten« und mehrere andere Unterhaltungsbühnen wie das Rosetheater, das Renaissancetheater und das Theater am Schiffbauerdamm wieder öffnen lassen. Die Lichtspieltheater zeigten u. a. »Ich werde dich auf Händen tragen«, »Akrobat Schö-ö-n« und »Der weiße Traum«. In der ersten Dezember-Wochenschau wurden den Zuschauern Clowns gezeigt, die während einer Sonderveranstaltung für Bombengeschädigte vor Verletzten mit dicken Kopfverbänden Saltos schlugen! Auch die Essensausgaben in den Großbunkern wurden auf Goebbels' Anordnung hin mit kulturellen Darbietungen »aufgelockert«, doch waren die Maßnahmen zum Teil auf Protest gestoßen, als beispielsweise im Bunker am Zoo die Musik trotz Luftgefahr nicht unterbrochen wurde. Siehe dazu: Schäfer, Hans Dieter: *Berlin im Zweiten Weltkrieg. Der Untergang der Reichshauptstadt in Augenzeugenberichten,* München 1985.

41 Nicht nur Himmler sprach am 28.2.1944 auf der Tagung der Leiter der Reichspropagandaämter in Berlin, sondern auch Goebbels selbst. Zur militärischen Lage führte er aus: »Wahrscheinlich werden unsere Gegner versuchen, eine Invasion im Westen des Kontinents durchzuführen. Damit würde sich dieser Krieg seinem entscheidenden Höhepunkt nähern. Wenn es der deutschen Führung gelang, die hinter uns liegenden schwierigen Situationen an den Fronten zu meistern, ohne ihre letzten Trümpfe auszuspielen, so kann kein Zweifel darüber bestehen, zu wessen Gunsten diese Entscheidung ausfallen wird. Der Sieg unserer Waffen ist nicht nur eine deutsche Hoffnung, sondern eine geschichtliche Gewißheit. Wir können ihm im Bewußtsein unse-

Himmler mit sehr warmherzigen Worten ein. Er hält ein ganz ausgezeichnetes Referat, und zwar beschäftigt er sich in der Hauptsache mit der eigentlichen Sicherheitslage, mit der Frage der Konzentrationslager, der Judenfrage, der Frage des Defaitismus und der Frage der Waffen-SS. Er sagt mir persönlich nicht allzuviel Neues; aber das Material, das er vorbringt, ist für die Leiter der Reichspropagandaämter außerordentlich instruktiv. Interessant ist, daß sich in den Konzentrationslagern 40000 Deutsche befinden. Das ist eine Zahl, die nicht allzu schwer zu Buch schlägt. Jedenfalls hat Himmler es durch eine weitsichtige Politik fertiggebracht, daß wir während des ganzen Krieges keine nennenswerte Steigerung der Kriminalität verzeichnen. Mit den Konzentrationslagerinsassen wird ziemlich rigoros vorgegangen. Sie werden restlos in der Kriegsproduktion eingesetzt. Das A4-Programm wird zum großen Teil von Konzentrationslagerinsassen durchgeführt, und zwar hauptsächlich unter Tage. Die Engländer können es durch Luftangriffe nicht mehr stören. Dasselbe soll jetzt mit der Flugzeugproduktion versucht werden; Himmler hat einen entsprechenden Auftrag von Göring bekommen. Bewundernswert ist der Aufbau der Waffen-SS-Divisionen. Damit hat Himmler sich ein großes, um nicht zu sagen, geschichtliches Verdienst erworben. Wir sprechen über diese Frage noch im Anschluß an seinen Vortrag bei einem kleinen Tee, und ich stelle bei dieser Unterhaltung fest, daß Himmler ein sehr klares und eindringliches Urteil besitzt. Ich pflege mit ihm ein ausgezeichnetes persönliches und kameradschaftliches Verhältnis, das durch seine Rede und durch diese Aussprache noch verstärkt worden ist. Himmler sieht genau die außerordentliche Krise, die augenblicklich im Heer um sich greift. Es handelt sich in der Hauptsache um eine Generalskrise. Aber was soll man von unserer Seite aus dagegen machen? Es ist Aufgabe des Heeres selbst, sich zu reinigen. [...] Ich habe abends General Schmundt zum Abendessen bei mir, der auch auf der Tagung der Reichspropagandaamts-Leiter gesprochen hat. Schmundt trägt mir mit tiefster Bekümmernis den Fall Seydlitz vor, der mir ja in- und auswendig bekannt ist. Er hat versucht, ihn beim

---

rer Stärke mit ruhiger Zuversicht entgegensehen« (*Archiv der Gegenwart*, 1944, S. 6291D).

Führer anzubringen, aber der Führer sieht im Augenblick keine Möglichkeit, diesen Fall vor der Öffentlichkeit zu besprechen und damit seine Bereinigung zu vollziehen. Schmundt hält es mit mir für unbedingt notwendig, daß diese peinliche Angelegenheit aus der Welt geschafft wird. Ich schlage ihm nun folgendes vor: Er muß eine Erklärung aufsetzen, derzufolge das Heer sich in der schroffsten Weise von General von Seydlitz absetzt und das Tischtuch zwischen sich und ihm zerschneidet. Diese Erklärung muß ein glühendes Treuebekenntnis zum Führer darstellen und soll von sämtlichen Generalfeldmarschällen des Heeres unterschrieben werden. Drei der ersten Generalfeldmarschälle sollen beauftragt werden, diese Erklärung dem Führer persönlich vorzulesen und zu überreichen. Schmundt ist von diesem Vorschlag begeistert. Ich diktiere ihm den Wortlaut der Erklärung; es ist daran von ihm kein Wort auszusetzen, und er beabsichtigt nun, gleich am Dienstagmorgen sich ins Flugzeug zu setzen und alle Fronten abzufliegen, um sich von den diversen Generalfeldmarschällen die Unterschrift unter dies Generalfeldmarschalls-Manifest zu holen. Er will bei Rundstedt und Rommel in Paris anfangen, dann nach dem Süden, Südosten und an die Ostfront fliegen. Schmundt ist der richtige Mann dafür. Er nimmt die ganze Sache auf seine eigene Kappe und will nicht einmal Keitel ins Bild setzen. Ich halte das auch für richtig; denn Keitel ist ein Dümmling und außerdem noch charakter- und haltungslos. Es wird einige Schwierigkeiten machen, die Richtigkeit dieser Prozedur den Generalfeldmarschällen klarzustellen. Manstein hat durch seinen blöden Zwischenruf, der außerdem noch in ziemlich provozierender Form gemacht wurde,[42] bei der letzten Führerrede vor der Generalität[43] die Sache eher verschlimmert als verbessert. Schmundt berichtet mir, daß die Versammlung der Generäle in einer eisigen Kühle vor sich gegangen sei. Die Generäle hatten erwartet, daß sie vom Führer Anerkennung einheimsten; in Wirklichkeit hat er ihnen unverhohlen seine Meinung gesagt. Das Verhältnis zwischen dem Führer und der Heeresgeneralität ist etwas vergiftet,

---

42 Diese Feststellung ist genau das Gegenteil von Goebbels' Einschätzung am 6.2.1944.

43 Gemeint ist die Rede vom 27.1.1944. Siehe dazu: TGB 1944, Anm.18.

und deshalb schon muß es die erste Aufgabe von Schmundt sein, die Atmosphäre wieder zu bereinigen. Ich weiß ganz genau, daß, wenn die Generalfeldmarschälle beim Führer erscheinen und ihm dies Manifest zur Kenntnis bringen, der Führer eine großzügige Geste der inneren Bereitschaft und der Versöhnung machen wird. Auch wir hatten ja im Jahre 1932 kurz vor der Machtübernahme eine Verratskrise in der Partei,[44] und auch damals sind wir, d.h. die Reichstagsabgeordneten, Reichs- und Gauleiter, vor dem Führer angetreten und haben ihm unsere Treue bekundet. Damit wurde der Verräter zu einer Einzelerscheinung abgestempelt, was auch bei Seydlitz der Fall sein muß. Sonst besteht die Gefahr, daß auch die wohlwollenden Beobachter im Fall Seydlitz eine Krise des Gesamtheeres sehen. Das aber hat das Heer nicht verdient. Schmundt hat recht, wenn er sagt, daß das Heer ehrlich bestrebt ist, die Absichten und Forderungen des Führer durchzuführen. Aber da der Führer Oberbefehlshaber des Heeres ist, wird natürlich jede Unebenheit zu seiner Kenntnis gebracht, was bei der Luftwaffe und bei der Marine durch die jeweiligen Oberbefehlshaber verhindert wird. Infolgedessen ist der Führer dem Heer gegenüber etwas argwöhnischer, als den beiden anderen Wehrmachtteilen. – Von Keitel hält Schmundt mit Recht gar nichts. Er ist charakterlos und ein ausgesprochener Opportunist. Man könnte ihn mit dem Ausdruck »Satzvollender« bezeichnen. Er schaut dem Führer nur nach dem Munde und ist bestrebt, einen angefangenen Satz des Führers, sobald er seine Tendenz erkennt, nur zu vollenden. Seine Personalpolitik ist geradezu grauenhaft. In seiner urteilslosen Liebedienerei geht er so weit, seinen eigenen Bruder vom Führer fernzuhalten. Dagegen ist natürlich Jodl ein anständiger Charakter und auch ein klardenkender Kopf. Schmundt hat es in seiner Aufgabe als Personalchef des Heeres sehr schwer, und es bedrückt ihn etwas, daß er bei seiner riesigen Arbeit nicht die nötige Unterstützung findet. Insbesondere hat ein kritisches Urteil Görings über seine Arbeit ihn sehr verstimmt und deprimiert. – Zeitzler ist ein ruhender Pol in der Erscheinungen

---

44 Gemeint ist die Strasser-Krise im November 1932, die jedoch kein »Verrat« war, sondern in unterschiedlichen Strategien Hitlers und Gregor Strassers bezüglich der Machtgewinnung gründete. Siehe dazu: TGB 1932, Anm. 96 und 99.

Flucht. Man kann mit ihm Pferde stehlen. – Schmundt erzählt mir, daß meine Person und meine Arbeit in allen Kreisen der Heeresgeneralität größte Hochachtung finde. Trotzdem rate ich ihm an, von der Tatsache, daß ich dies Generalfeldmarschalls-Manifest vorgeschlagen und entworfen habe, keinen Gebrauch zu machen, denn sonst werden die Generalfeldmarschälle von vornherein mit Mißtrauen erfüllt. [...] Ich spreche bis nach Mitternacht mit Schmundt und bekomme von ihm einen hervorragenden Eindruck. Er ist ein richtiger Idealist und ein glühender Anhänger des Führers. Überglücklich ist er, daß ich ihm Gelegenheit gebe, mir vier Stunden lang seine Sorgen und Bekümmernisse vorzutragen. Er geht sehr erleichterten Herzens wieder an seine Arbeit zurück. Jetzt will er unverzüglich seine Rundreise zu den Generalfeldmarschällen antreten. Wenn mein Vorschlag durchgeführt wird, so, glaube ich, sind wir einen großen Schritt weiter. [...]

4. März 1944

Gestern: [...] Wir treffen um 11 Uhr in Salzburg ein. Die Fahrt zum Obersalzberg ist sehr schön. Die ganze Landschaft liegt in tiefem Schnee. Man hat hier wieder einmal den richtigen Eindruck vom Winter, der bisher bei uns in Norddeutschland nur sporadisch aufgetreten ist. Das Haus des Führers liegt in hellstem Sonnenschein. Es ist gut, daß der Führer sich jetzt für einige Zeit auf dem Obersalzberg aufhält. Hier oben kann er sich wenigstens etwas erholen und seine Gesundheit wieder auskurieren. Ich bespreche mich lange mit Lorenz und Schaub über alle möglichen Fragen. Oben herrscht ein verhältnismäßig ruhiges Leben, was dem Führer sehr guttut. Insbesondere kommt er wieder einmal in eine menschliche Umgebung. [...] Eine längere Besprechung habe ich mit Bormann. [...] Bormann beurteilt Görings Situation ziemlich ernst. Göring hat keine Verbindung zur Partei und ist Kritik gegenüber denkbar empfindlich. Infolgedessen wird ihm weder vom Führer noch von seiten der Partei das gesagt, was jetzt gesagt werden müßte. Er steht also etwas im luftleeren Raum; für ihn umso beklagenswerter, als er gegenwärtig seine kritischste Zeit durchmacht. [...] Sehr erfreut bin ich darüber, daß Sepp Dietrich auf dem Obersalzberg zu Besuch ist. Er ist der alte knorrige Soldat mit gesundem Menschenverstand, mit dem

sich gut reden läßt. Die Leibstandarte Adolf Hitler wird jetzt insgesamt aus dem Osten nach dem Westen übergeführt. Sie wird sicherlich dort bei einer kommenden Invasion wertvollste Dienste leisten. Mir werden Briefe vorgelegt, die General Seydlitz und General Korfes an die kommandierenden Generäle der bei Tscherkassy eingeschlossenen Truppen gesandt haben. Diese Briefe strotzen von Landesverrat. Sie stellen eine offene Aufforderung zur Gehorsamsverweigerung gegenüber dem Führer dar. Diese Aufforderung wird mit einer Unmenge von Scheinargumenten begründet, die nur der Feigheit entspringen. Wie tief können doch solche Generäle sinken, und welche verächtlichen Subjekte sind sie, wenn sie einmal die glatte Bahn ihrer Generalstabslaufbahn verlassen haben! Leider findet im Laufe des Tages wiederum ein größerer Tagesangriff, diesmal auf Wilhelmshaven, statt. Auch Berlin hat im Zuge der Einflüge Alarm; aber es bleibt verschont.[45] Der Angriff auf Wilhelmshaven ist als leicht zu bezeichnen. Es werden dort keine nennenswerten Schäden angerichtet, obschon rund 400 Flugzeuge die Stadt angreifen. Auf dem Obersalzberg ist auch Frl. Eva Braun mit einer Reihe von Freundinnen zu Besuch. Ich freue mich, daß der Führer durch sie einige Ablenkung findet. Nach der Lagebesprechung begrüßt mich der Führer. Er sieht sehr frisch und erholt aus, wenn er auch augenblicklich eine kleine Augengeschichte hat. Es ist ihm ein Äderchen im Auge geplatzt, wodurch die Sehkraft dieses Auges etwas geschwächt ist. Aber der Arzt sagt ihm, daß sich das in kurzer Zeit wieder einrenke. Zu mir ist der Führer ausgesucht nett und freundschaftlich. Wir sitzen lange bei Tisch und bereden eine Unmenge von Dingen, die in größerem Kreise besprochen werden können. Der Führer möchte gern, daß ich ein paar Tage oben bliebe; aber ich kann das leider nicht, weil mich in Berlin zu dringende Arbeiten erwarten. Alle sind froh, daß durch meinen Besuch oben etwas Leben in die Tischrunde hineinkommt. Wir stecken auch sehr bald in einer sehr interessanten Unterhaltung, an der der Führer sich auf das lebhafteste beteiligt. Dann habe ich mit ihm zuerst eine

45 Der für den 3.3.1944 geplante Tagesangriff der 8.USAAF auf Berlin mußte wegen ungünstiger Wetterlage unterbleiben, nur ein Teil der Langstreckenjäger, die die Bomber schützen sollten, erreichte die Außenbezirke der Stadt.

Besprechung zusammen mit Botschafter Hewel. Es stehen eine Reihe von außenpolitischen Fragen zur Debatte, an der Spitze natürlich Finnland.[46] Der Führer erzählt mir, daß es in Finnland hauptsächlich die Generäle sind, die versagen. Mannerheim hat einen ziemlich pessimistischen Frontbericht gegeben, und daraufhin erst hat sich die ganze Entwicklung in Helsinki angelassen. Mannerheim hat also offenbar die Nerven verloren. Leider war in den kritischen Tagen keiner von unseren Herren oben, der ihm Korsettstangen hätte einziehen können. Der Führer bereut heute sehr, daß er das versäumt hat. Ryti ist im großen und ganzen stark geblieben. Überhaupt haben die Politiker sich in Finnland, wie überall anderswo, wo es in diesem Kriege hart auf hart gegangen ist, tapfer erwiesen; nur die Generäle sind umgefallen. Der Bericht Mannerheims muß ziemlich kritisch gewesen sein, denn er hat damit den ganzen finnischen Reichstag in Turbulenz versetzt. Die Finnen versuchen mit allen Mitteln, die Dinge weiter hinzuziehen, wahrscheinlich um zuerst einmal die Entwicklung an der Front abzuwarten. Es ist deshalb leicht möglich, daß die ganze finnische Angelegenheit sich noch auf eine längere Zeit hin erstreckt. Infolgedessen müssen wir uns in die Entwicklung einzuschalten versuchen. Sollten die Finnen abfallen, so ist der Führer natürlich entschlossen, militärisch zu handeln. Bis dahin aber müssen politische, diplomatische und publizistische Mittel nach allen Regeln der Kunst ausgeschöpft werden. Der Führer fragt mich, was ich zu tun vorschlage. Ich bin der Meinung, man müsse jetzt endlich das deutsche Volk über die Hintergründe der ganzen finnischen Angelegenheit ins Bild setzen und an diese Information sehr klare und bestimmte Kommentare anknüpfen. In diesen Kommentaren ist den Finnen mitzuteilen, was ihnen droht, wenn sie umfallen, und zwar offen von seiten der Bolschewisten und etwas versteckt von unserer Seite. Überhaupt bin ich in dieser Angelegenheit, nachdem sie schon so weit gediehen ist, für absolute Klarheit. Es geht nicht an, daß wir die Entwicklung sich selbst über-

---

46 Der finnische Ministerpräsident Linkomies hatte am 29.2.1944 dem Reichstag in Helsinki über das Ergebnis finnisch-sowjetischer Geheimverhandlungen berichtet. Doch wurden diese am 19.4.1944 abgebrochen, nachdem die finnische Regierung am 17.3.1944 und der Reichstag am 12.4.1944 die sowjetischen Friedensbedingungen abgelehnt hatten.

lassen. Je schneller und je stärker wir uns in sie einschalten, um so besser für uns. Ich erzählte dem Führer, wie stark schon der Brief des Dorpater Universitätsrektors an Sven Hedin gewirkt hat, der übrigens in der ganzen finnischen Presse unter Schlagzeilen veröffentlicht worden ist. Der Führer stellt sich ungefähr so unsere publizistische Behandlung der Angelegenheit vor, nur unter stärkerer Betonung der gegenwärtigen finnischen Situation. Ich erbitte mir vom Führer entsprechende Vollmachten, die er mir bereitwilligst gibt. Ich werde jetzt sofort an die Arbeit gehen und in Berlin eine Presseverlautbarung aufsetzen, die ich dann sofort dem Führer vorlegen werde. In dieser Verlautbarung wird das deutsche Volk dann zum ersten Mal erfahren, was eigentlich gespielt wird. Ich denke, daß ich noch einiges schaffen kann. Es ist zwar schon sehr spät und die Dinge sind schon ziemlich weit gediehen; aber ich hoffe, daß die Finnen die Entwicklung noch um eine gewisse Zeit hinziehen können. Wenn Finnland tatsächlich nachgibt, dann müssen wir natürlich fertige Tatsachen schaffen. Die Folgen, die für Finnland aus einer Nachgiebigkeit sowohl von unserer Seite als auch von sowjetischer Seite zu erwarten wären, liegen auf der Hand. Ich hoffe, daß auch die finnische Führung sich darüber im klaren ist. Im Zusammenhang mit der finnischen Angelegenheit ist der Führer jetzt auch fest entschlossen, die ungarische Frage zu lösen.[47] Die Ungarn üben Verrat am laufenden Band. Er wird ihnen Dutzende Male nachgewiesen, aber sie reagieren nicht auf unsere Proteste. Der Führer hat nun keine Lust, die ungarischen Verhältnisse sich genau so zuspitzen zu lassen, wie die finnischen Verhältnisse sich zugespitzt haben. Der Verrat muß bestraft werden. Infolgedessen will der Führer jetzt handeln. Er will die ungarische Regierung absetzen und verhaften, Horthy in Gewahrsam nehmen und versuchen, ein Regime Imredy einzurichten. Imredy würde auch zweifellos bereit sein, die Dinge in Ungarn zu übernehmen, wenn die Rumänen nicht sofort mit exorbi-

---

47 Dies geschah am 19.3.1944, als deutsche Truppen nach einem konzentrischen Vorstoß auf Budapest die Stadt kampflos besetzten. Hitler hatte am 18.3.1944 in Kleßheim die Zustimmung zum Einmarsch in Ungarn von Reichsverweser Horthy erpreßt. Der ungarische Ministerpräsident von Kállay, der den Kontakt mit den Westalliierten hergestellt hatte, flüchtete in die türkische Gesandtschaft in Budapest.

tanten territorialen Forderungen auftreten werden, die Imredy natürlich nicht bewilligen könnte. Der Führer will deshalb auf die Rumänen drücken, daß sie wenigstens stillhalten, was sehr schwer bei ihnen zu erreichen sein wird. Der Staatsstreich in Ungarn würde mit der Entwaffnung der Armee anfangen, wofür uns ausreichende Kräfte zur Verfügung stehen. Ist die Armee einmal entwaffnet, dann kann man an die Frage der ungarischen Aristokratie und vor allem des Budapester Judentums herangehen. Denn solange die Juden in Budapest sitzen, kann man mit dieser Stadt und auch mit dem Lande, insbesondere aber mit seiner öffentlichen Meinung, nichts machen. Aus der ungarischen Armee können wir eine Unmenge von Waffen herausholen, die uns natürlich für die kommenden schweren Schlachten sehr gut zustatten kommen werden. Außerdem haben die Ungarn große Ölvorräte gehortet, die auch ausnahmslos in unsere Hand fallen würden. Dazu kommen noch Ölquellen, über die sie ja auch in ziemlichem Umfange verfügen, ganz zu schweigen von den Lebensmittelreserven, die zwar nicht schwer für uns zu Buch schlagen, aber immerhin etwas bedeuten. [...] Ich setze dem Führer dann in einer ausführlichen Darlegung meine Meinung über die Lage in England und den USA auseinander. Zu meiner Befriedigung stelle ich dabei fest, daß der Führer hundertprozentig meiner Meinung ist. Unser Standpunkt England und Amerika gegenüber muß heute der des Abwartens sein. Es spielt sich sowohl in England wie in Amerika eine politische Krise allerersten Ordnung ab.[48] Allerdings hat die Zeit nötig, um auszureifen. Die Krise entzündet sich an der Frage des Bolschewismus. Stalin hat sowohl Churchill als auch Roosevelt die Pistole auf die Brust gesetzt. Selbstverständlich haben beide noch nicht sofort darauf reagiert, aber die ganze Entwicklung drängt doch dahin, daß über kurz oder lang auch England und die Vereinigten Staaten sich entscheiden müssen. Churchill sitzt am tiefsten in der Klemme, denn ihm steht der bolschewistische Feind am

---

48 Je tiefer das Deutsche Reich durch die alliierte militärische Übermacht in die Krise geriet, desto stärker setzte Goebbels auf ein Auseinanderbrechen der Feindkoalition, das, wie er glaubte, von der angloamerikanischen Gegnerschaft zum Kommunismus (siehe dazu: Eintrag vom 14.3.1944) und Stalins Expansionsdrang nach Mitteleuropa ausgehen würde.

nächsten. [...] Hauptsache ist natürlich, daß wir uns an der Ostfront halten. Das glaubt der Führer aber bewerkstelligen zu können. Er will jetzt nicht mehr ins Uferlose zurückgehen, was wir uns ja auch nicht leisten dürfen.[49] Im großen und ganzen glaubt er die Linie von heute behaupten zu können,[50] und darüber hinaus möchte er im kommenden Sommer wieder offensiv werden. Dazu hat er ungefähr 40 Divisionen nötig. Nach Lage der Dinge sind diese vierzig Divisionen nur aus dem Westen abzuziehen, vorausgesetzt, daß wir vorher dort eine Invasion abgeschlagen haben. Aber das liegt noch im weiten Felde. Zuerst müssen wir die Flanke im Süden bereinigen. Der Führer ist sehr ungehalten darüber, daß es uns nicht gelungen ist, den Brückenkopf von Anzio[51] auszuheben. Hier hat nicht der deutsche Soldat, sondern die deutsche Führung versagt. Kesselring ist zu leichten Herzens an die Sache herangegangen und hat sie deshalb auch infolge einer Reihe technischer Fehler nicht meistern können. Hierin sieht der Führer wieder ein Zeichen dafür, daß er, was die Generäle ja sonst immer abstreiten, alles selbst machen muß. Er ist jetzt sehr traurig darüber, daß er in diesem einen Falle dem OKW und den örtlichen Befehlsstel-

---

49 Dies sollte wiederum durch starres Festhalten an den nun gebildeten Fronten und »festen Plätzen« geschehen, wie es Hitler am 8.3.1944 abermals befehlen sollte (siehe dazu: Führerbefehl Nr.11, Weisung Nr.53 vom 8.3.1944, in: Hubatsch, Walther: *Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939–1945. Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht,* Koblenz 1983, S. 243ff., weiterhin zit. als Hubatsch, *Hitlers Weisungen*).

50 Die am 4.3.1944 beginnende sowjetische Frühjahrsoffensive gegen den Nordflügel der Heeresgruppe Süd und die Heeresgruppe A bewies das Gegenteil. Sie verschaffte der Roten Armee den Durchbruch über die Linie Proskurow–Tarnopol und weiteren Raumgewinn nach Westen und Süden. Nach der Ausdehnung der Offensive – der Angriff erfolgte nun auf einer Breite von 1100 km – ging am 13.3.1944 Cherson an der Dnjepr-Mündung verloren. Dann folgte Schlag auf Schlag: Am 17. März wurde Dubno aufgegeben; am 20. März ging Winniza verloren und am 26. März Kamenez-Podolsk. Am 28. März rückten sowjetische Truppen in Nikolajew ein und überschritten die Armeen der 2. Ukrainischen Front den Pruth nördlich Jassy, drangen auf altrumänisches Gebiet vor, überschritten am 10. April den Sereth und stellten dann vor dem Karpathenkamm die Offensive ein. Die Heeresgruppe Mitte stand seit Oktober 1943 entlang der Linie Dünaburg–Orscha–Gomel. Zur Lage der Heeresgruppe Nord siehe: TGB 1944, Anm. 13.

51 Siehe dazu: TGB 1944, Anm. 12 und 29.

len plein pouvoir gegeben hat. Das will er beim nächsten Mal nicht wieder tun. Er will unter allen Umständen noch einmal versuchen, den Großangriff gegen den Brückenkopf von Anzio zu unternehmen. Es wäre wunderbar, wenn wir dabei zum Erfolge kämen. Das wäre auch ein böses Omen für den Feind bezüglich der kommenden Invasion. Es ist natürlich gänzlich unklar, ob die Engländer und Amerikaner eine Invasion tatsächlich unternehmen werden. Ebenso unklar ist, wo sie sie, wenn schon, versuchen werden. Unsere Chancen bei einer kommenden Invasion beurteilt der Führer als absolut sicher. Er schildert mir im einzelnen die Kräfte, die uns im Westen zum Abschlagen der Invasion zur Verfügung stehen. Diese sind in der Tat mehr als ausreichend.[52] Unter ihnen befinden sich zwar noch eine Reihe von jungen, kampfunerprobten Divisionen; die sind aber aus so hervorragendem Menschenmaterial zusammengesetzt, daß man hier keine Sorge zu haben braucht. Wenn beispielsweise die SS-Division »Hitlerjugend« antritt, so kann man davon überzeugt sein, daß sie ihre Pflicht und Schuldigkeit tun wird. Außerdem wird der Führer sie von einzelnen Teilen der Leibstandarte durchsetzen, die sicherlich die Hitlerjugend mit ihrem Schwung mitreißen wird. Auch die anderen Kräfte, die sich im Westen befinden, sind allererster Qualität: jung, ausgebildet, auf ihre Aufgabe trainiert, bieten sie die beste Gewähr für Kampffestigkeitkeit und Standhaftigkeit. Auch unsere Waffen sind denen des Feindes überlegen, insbesondere unsere Panzerwaffe. Wir haben hier neue Modelle des »Panther« und des »Tiger«, die die alten bei weitem übertreffen; wenn auch noch nicht in ausreichender Zahl, so werden sie doch unter die alten gemischt, so daß die Panzerdivisionen über eine kolossale Feuer- und Abwehrkraft verfügen. Ich wünschte, daß diese Prognosen des Führers stimmen. Man ist in letzter Zeit schon so oft enttäuscht worden, daß man einige Skepsis in sich aufsteigen fühlt.[53] Aber schließlich geht es ja hier um die Entscheidung, und da werden sich doch sicherlich unsere Soldaten von der besten Seite zeigen. Auch die Luftchancen

---

52 Davon konnte im fünften Kriegsjahr überhaupt nicht mehr die Rede sein. Es fehlte sowohl an Material als auch an Soldaten.

53 Eine der wenigen Stellen des Tagebuchs, an denen Goebbels seinen Zweifeln an Hitlers Prognosen Ausdruck verleiht.

beurteilt der Führer nicht ungünstig. Wir haben eine ganze Menge von Jägerreserven angesammelt, die im Westen bereitstehen, und außerdem werden wir unsere Jäger aus der Heimat natürlich nach dem Westen werfen. Es ist nur die Frage, ob der Feind tatsächlich im Westen kommen wird. Es könnte auch sein, daß er eine Invasion in Norwegen oder Dänemark versucht. Aber auch dort sind wir darauf vorbereitet. Südfrankreich wäre die gefährdetste Stelle; aber hier stehen uns eine ganze Reihe von Einsatzreserven zur Verfügung. Am unangenehmsten wäre es, wenn die Engländer und Amerikaner auf dem Umweg über Portugal und Spanien eine Scheininvasion versuchten, gegen die wir wenigstens vorerst nicht viel unternehmen könnten. Ebenso unangenehm wäre ein Hereindrängen der Türkei in den Krieg und der Angriff auf den Dodekanes. Aber ich glaube nicht, daß die Sowjets sich das gefallen lassen werden. Sollten unsere westlichen Feinde keine Invasion versuchen, so müßten sie nach Lage der Dinge irgendwie mit uns ins Gespräch kommen; denn dann wird das politische Problem virulent werden, und an diesem Problem können auch Churchill und Roosevelt nicht vorbei, vor allem da sie unter zu starkem inneren Druck stehen. Was den Luftkrieg anlangt, so hat der Führer auch eine ganze Reihe von Unterlagen für die Tatsache, daß unsere wiederholten Angriffe auf London der englischen Öffentlichkeit sehr viel zu schaffen machen. Sie haben stärkere Schäden hervorgerufen, als wir zuerst gedacht haben. Im übrigen will der Führer diese Angriffe auf London von Woche zu Woche steigern. Die Vergeltung selbst soll erst in der zweiten Hälfte des April anlaufen, dann aber gleich auf den vier bekannten Gebieten, die bis Mitte oder Ende April praktisch in Tätigkeit treten können. Der Führer hält nicht viel von einer Vergeltung, die nicht laufend durchgeführt werden kann. Er will deshalb lieber noch ein paar Wochen warten, als das Pulver zu früh verschießen. Die Wirkung der Vergeltung wird, so hoffen wir alle, enorm sein. Insbesondere die A4-Waffe verspricht die außerordentlichsten Erfolge. Wenn es Churchill heute schon unangenehm ist, daß London von 200 oder 250 deutschen Bombern angegriffen wird, wie wird er erst wehklagen müssen, wenn unsere eigentliche Vergeltung in größtem Stil einsetzt! Was nun den Luftkrieg im Reichsgebiet anlangt, so verspricht der Führer sich ungeheuer viel von der neuen Kanonenbewaffnung unserer Jäger. Sie wird jetzt in laufendem

Zuge eingebaut und wird uns sicherlich größere Erfolge einbringen. Wenn wir außerdem noch das Rotterdam-Gerät[54] in unseren Jägern eingebaut haben, durch das unsere Jäger den feindlichen Bomber schon von fern sichten können, dann wird der Luftkrieg sehr bald ein anderes Aussehen erhalten. Im nächsten Winter, glaubt der Führer, sei der Luftkrieg des Feindes gegen uns endgültig gebrochen. Dann aber wären wir wieder aktiv im Angriff gegen England. Sehr bedauert wird vom Führer das vollkommene Fiasko Görings auf dem Gebiet der Luftrüstung. Er hat das in der Hauptsache Udet und Mölders zu verdanken. Udet und Mölders haben kein so großes Gewicht auf die schwere Bewaffnung gelegt, weil sie ausgezeichnete Schützen waren. Die von ihnen vorgeschlagenen Jäger- und Bewaffnungstypen waren für Meisterflieger von ihrem Rang ausreichend, für die große Masse unserer Jäger sind sie aber gänzlich unzulänglich. Der Führer hat volles Verständnis dafür, daß Göring in seiner gegenwärtigen Situation etwas nervös ist. Aber er meint, daß wir ihm deshalb um so mehr helfen müssen. Er kann augenblicklich keine Kritik vertragen; man muß sehr vorsichtig mit ihm vorgehen, um ihm das eine oder das andere zu sagen. [...] Was die zivile Arbeit gegen die Luftkriegsschäden anlangt, so kann der Führer darüber nur Lob spenden. Er ist voll der höchsten Bewunderung für den hohen Stil, in dem wir beispielsweise in Berlin mit dem Luftkrieg fertig geworden sind. Wir müssen in noch größerem Umfang in der Reichshauptstadt Bunkeranlagen schaffen, zu denen der Führer mir die entsprechenden Arbeiter und Materialien zur Verfügung stellen wird. Im übrigen glaubt er, daß der Luftkrieg gegen die Reichshauptstadt nicht unbegrenzt fortgesetzt werden wird. Der Feind wird sich demnächst neue Ziele suchen. Ich berichte ihm ausführlich von den Erfahrungen der Luftkriegsinspektion,[55] deren Arbeit er mit größtem Interesse verfolgt. Bracht hat seine Sache in Oberschle-

---

54 Am 3.2.1943 war aus einem abgeschossenen britischen Bomber bei Rotterdam das 9-cm-Radar-Bordgerät H 2 S, das erste Gerät für Navigation auf Fernbasis, geborgen worden; daher die deutsche Bezeichnung »Rotterdam-Gerät«.

55 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.21. Goebbels' Mitarbeiter Berndt hatte inzwischen eine Rundreise durch die Gaue unternommen und sich dort jeweils über den Stand der Luftschutzmaßnahmen informiert.

sien sehr gut gemacht, ebenfalls Hanke in Niederschlesien. Bei beiden freut es den Führer, daß seine Gauleiter so glänzend arbeiten. Hanke hat einen kleinen Krach mit Speer; aber hier ist Speer im Unrecht. Speer behandelt die Gauleiter zu sehr von oben herab und verprellt sie deshalb. Speer ist zu wenig in der Partei aufgewachsen, als daß er wüßte, wie man mit Gauleitern umzugehen hat. Man muß die Gauleiter respektieren; denn schließlich sind sie ja die Träger der Partei und damit überhaupt der ganzen Führung des Reiches. Wenn die Gauleiter richtig behandelt werden, dann werden sie auch immer auf Vordermann gehen. Wichtig ist, daß die Gauleiter sich in den ihnen gestellten Aufgaben frei auswirken können. Wenn man ihnen aber für jede Kleinigkeit einen besonderen Befehl gibt, dann fangen sie meistens an zu bocken. Mein Urteil über Wahl wird vom Führer bestätigt. Sehr freut der Führer sich, daß ich über Mutschmann Positives berichten kann. Die Sachsen stehen überhaupt beim Führer hoch im Kurs. Sie sind nicht nur helle, sondern auch sehr umsichtig und tüchtig, was wir vor allem wieder im Luftkrieg feststellen können. [...] Giesler hatte sich zuerst gegen die Luftinspektion in München gewandt; aber der Führer verlangt kategorisch, daß die Luftinspektion auch München überprüft. Die Luftinspektion ist nicht Ausdruck eines Mißtrauensvotums, sondern soll eine einfache Hilfe für den Luftkrieg darstellen. [...] Wir kommen dann auf das Thema der Generäle zu sprechen. Ich trage dem Führer die Angelegenheit Seydlitz und Korfes vor. Er kennt die Briefe, die mir zur Kenntnis gebracht worden sind, ganz genau. Aber der Führer ist trotzdem der Meinung, daß man die Angelegenheit nicht öffentlich behandeln soll; denn wenn wir sie öffentlich behandeln, müssen wir gegen die Generäle polemisieren. Das ist immer eine leidige Angelegenheit, vor allem während des Krieges. Solange sie nicht öffentlich behandelt wird, denkt das Ausland meistenteils, daß es sich um erpreßte Arbeit handelt, was ja nur zu unserem Vorteil ist. Der Führer gibt mir aber den Auftrag, wenigstens die Argumente, deren sich die Seydlitz und Korfes bedienen, in der Presse und im Rundfunk widerlegen zu lassen, und zwar in einer sehr massiven und aggressiven Weise. Die Generalität insgesamt hält der Führer, wie er mir schon häufiger gesagt hat, für denkbar ekelhaft. Die Generäle haben kein inneres Verhältnis zu ihm; sie stehen in Reserve und möchten zum großen Teil lieber heute als morgen

Schwierigkeiten machen. Stalin tut sich da leichter. Er hat die Generäle, die uns heute im Wege stehen, rechtzeitig erschießen lassen, sie können ihm deshalb heute nicht mehr in die Quere kommen. Einzig in der Judenfrage haben wir eine so radikale Politik betrieben. Sie war richtig, und heute sind wir ihre Nutznießer. Die Juden können uns keinen Schaden mehr stiften. Trotzdem aber hat man vor Anpackung der Judenfrage immer und immer wieder betont, daß die Judenfrage nicht zu lösen sei. Man sieht, daß es möglich ist, wenn man nur will. Aber ein Spießer wird das natürlich nicht verstehen können. Auch die Pfaffenfrage hat Stalin auf diese Weise gelöst. Er kann es sich heute leisten, eine Kirche wieder zu genehmigen, die absolut in seinen Diensten steht. Die Metropoliten fressen ihm aus der Hand, weil sie Angst vor ihm haben und genau wissen, daß sie, sobald sie gegen ihn opponieren, den Genickschuß bekommen. Wir haben auf diesem Gebiet noch einiges nachzuholen. Aber der Krieg ist dazu die ungeeignetste Zeit. Nach dem Kriege werden wir uns sowohl der Frage der Offiziere als auch der Frage der Pfaffen annehmen. Heute müssen wir gute Miene zum bösen Spiel machen. Ich glaube auch nicht, daß die Einrichtung der NS-Führungsoffiziere etwas erreichen kann, solange noch die alten Generäle am Ruder sind. Die Wehrmacht und insbesondere das Heer müssen einer Reform an Haupt und Gliedern unterzogen werden. Aber man muß an den Häuptern anfangen, nicht an den Gliedern. Sehr zufrieden ist der Führer mit der politischen Haltung der Marine. Nicht nur Dönitz sorgt hier für einwandfreie politische Ausrichtung, auch Raeder hat das früher getan. Raeder war gar nicht so bigott, wie allgemein angenommen wurde. Er huldigte einem konfessionslosen Christentum, war aber von einer ausgesprochenen Treue und Anhänglichkeit. Dasselbe kann von Dönitz gesagt werden. Die Luftwaffe ist auch in keiner Weise als nationalsozialistisch anzusprechen, was in der Hauptsache darauf zurückgeführt werden muß, daß sie einen großen Teil ihrer Offiziere, vor allem ihrer älteren, aus dem Heer übernommen hat. Der Führer will Schörner zum NS-Führungsoffizier für das Heer machen.[56] Das tut mir eigentlich etwas

---

56 Hitler hatte am 27.1.1944 vor den Oberbefehlshabern der Ostfront einen Vortrag über die »Notwendigkeit nationalsozialistischer Erziehung des Hee-

leid. Ich hätte mir Schörner als Nachfolger für Fromm für das Ersatzheer gedacht. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. [...] Der Fall Vermehren in Ankara hat dem Führer viel zu schaffen gemacht.[57] Er hat jetzt den ganzen Abwehrdienst an Himmler und den SD übergeben. Papen hat in Ankara, genau so wie früher in Berlin, ein Sammelsurium von zweifelhaften Figuren um sich versammelt. Darin hat ja Papen immer ein großes Talent bewiesen, solche Bassermannschen Gestalten[58] überhaupt ausfindig zu machen. Was in der deutschen Politik sich an Halb- und Vierteljuden, an klerikalen und sonstigen anrüchigen Elementen herumtreibt, das wird von Papen wie von einem Magnet angezogen. Aber trotzdem rate ich dem Führer dringend ab, Papen abzuberufen. Papen genießt in Ankara eine große Autorität, ist Hahn im Korbe, und wir können so einen Mann für unsere Diplomatie auf einem so gefährdeten Posten gut gebrauchen. Ich führe beim Führer Beschwerde gegen die dauernden Versuche des Auswärtigen Amts, in meine Auslandspropaganda hineinzupfuschen.[59] Insbesondere versucht Ribbentrop ja immer wieder, mir die Auslandssender abspenstig zu machen. Der Führer ist schärfstens dagegen. Er hat überhaupt bei Ribbentrop ein Haar in der Suppe gefunden. Ribbentrop ist zu spröde und zu starr in der Verfechtung seiner Ansichten. Er beweist in der jetzigen kritischen Situation zu wenig Elastizität und schafft uns deshalb sowohl im Innern bei seinen Kollegen wie auch nach außen bei den befreundeten und neutralen Staaten ungeheuer viel Schwierigkeiten. Man kann sich nicht vorstellen, wie unsere Lage beschaffen sein würde, wenn wir über einen Außenminister von Format verfügten. Der Führer will das zwar nicht wahrhaben, aber innerlich hat er doch

---

res« gehalten. Bereits in der Herbst-Winter-Krise des Jahres 1941 hatte er zur Ablösung des Oberbefehlshabers des Heeres, GFM von Brauchitsch, geäußert: »Das bißchen Operationsführung kann jeder machen. Die Aufgabe des Ob.d.H. ist es, das Heer nationalsozialistisch zu erziehen.«

57 In der deutschen Botschaft in Ankara war Anfang Februar 1944 der Vertrauensmann der Abwehr, Vermehren, zum Feind übergelaufen. Er hatte sich in die britische Botschaft abgesetzt.

58 1848 hatte der Abgeordnete Bassermann in der Frankfurter Nationalversammlung Bericht über die Berliner Zustände gegeben und erwähnt, daß er »Gestalten die Straße bevölkern« sah, »die er nicht schildern wolle«.

59 Siehe dazu: TGB 1941, Anm. 178.

nicht mehr das Vertrauen zu Ribbentrop, das er ehedem gehabt hat. Ich berichte beispielsweise dem Führer, daß Ribbentrop die Absicht hatte, in Deutschland einen jüdischen Geheimsender einzurichten, der jüdische Sendungen nach Amerika bringen sollte, die aber so übertrieben sein müßten, daß das amerikanische Publikum dadurch antisemitisch erzogen würde. Dieser Plan ist so blödsinnig und so weit hergeholt, daß man nur darüber lachen kann. Aber so wird im Auswärtigen Amt Auslandspropaganda gemacht oder wenigstens zu machen versucht. Auch wehre ich mich beim Führer gegen die dauernden Versuche des Auswärtigen Amts, mir in der Auslandspropaganda sogenannte Auslandskenner aufzuzwingen. Um Propaganda nach England zu machen, brauche ich nicht die englische Sprache zu beherrschen, sondern ich brauche nur ein kluger Psychologe zu sein. Was aber haben diese Legationsräte des Auswärtigen Amtes schon an psychologischen Kenntnissen und Erfahrungen mitzubringen? Ich könnte sie insgesamt in die Tasche stecken. Der Führer ist auch dieser Meinung. Er gibt mir absolute Vollmachten, mich gegen die Einmischungsversuche des Auswärtigen Amtes zur Wehr zu setzen. Von diesen Vollmachten werde ich mit größter Freude Gebrauch machen. Bei all diesen etwas kritischen Fragen ist der Führer außerordentlich liebenswürdig und zuvorkommend zu mir. Man merkt an seinen Äußerungen, welch großes Zutrauen er zu mir hat und wie er meine Arbeit und meine Ansichten schätzt. Das ist mir vor allem in der gegenwärtigen Lage sehr wertvoll, denn ich sehe daran, daß der Führer meine Arbeit genau kennt, und vor allem, daß er auf mein Urteil etwas gibt. Das kann ich in kritischen Situationen denkbar gut gebrauchen. Ich trage dem Führer vor, daß es in der Auslandspropaganda überhaupt nur drei Themen gibt, die wir in immer wechselnden Variationen stets aufs neue zum Vortrag bringen müssen. Das ist das Thema des Antisemitismus, das Thema des Antibolschewismus und das Thema des Sozialismus. Der Führer stimmt mir vollkommen zu. Wenn wir es verstehen, diese drei Themen zu Weltgesprächsstoffen zu machen, und nicht nachlassen in ihrer öffentlichen Behandlung, werden wir damit den Zersetzungskeim im gegnerischen Lager nur ständig verstärken. Genau so haben wir vor der Machtübernahme gehandelt; mit welchem Erfolg, das ist bekannt. [...] Wir besprechen dann noch einige Fragen der Kulturpolitik von minderer Bedeutung. Der Führer will nicht, daß

Richard Strauß[60] Unbill angetan wird. Er hat sich nur sehr über ihn geärgert, daß er sich in der Frage der Aufnahme von Evakuierten so schofel benommen hat. Trotzdem sollen seine Werke ungehindert aufgeführt werden. Große Hochachtung bringt der Führer Furtwängler[61] entgegen. Er hat sich in nationalen Fragen tadellos benommen; das werden wir ihm nach dem Kriege nicht vergessen. Der Führer hat auch angeordnet, daß ihm ein Bunker gebaut wird. Es wäre für ihn, so sagt er, eine schreckliche Vorstellung, daß Furtwängler einem Bombenangriff zum Opfer fallen könnte. Ich erzähle dem Führer von der feigen Haltung von Emil Jannings im Bombenkrieg. Der Führer hat von Jannings nie etwas anderes erwartet. [...] Von seiner Gesundheit berichtet der Führer mir teils Gutes, teils weniger Gutes. Wie ich schon betonte, hat er eine kleine Augenkrankheit, die ihm viel zu schaffen macht. Aber sonst tat ihm die Luft auf dem Obersalzberg sehr gut. Ich rate ihm dringend, noch ein paar Wochen oben zu bleiben, vor allem wenn jetzt im Osten die Schlammperiode einsetzt. Er muß sich für die kommenden schweren Belastungen, insbesondere die der Invasion gesundheitlich in Schuß bringen. Äußerlich sieht der Führer denkbar gut aus. Nur sehe ich, als er meine Vollmachten unterschreibt, wie seine Hand zittert. Er kommt auch selbst darauf zu sprechen. Die schweren Jahre haben doch mächtig an seinem Nervensystem genagt. Er macht mir manchmal den Eindruck, als sei er auf dem besten Wege, der alte Führer zu werden. Sein ganzes Benehmen mir gegenüber hat etwas außerordentlich Rührendes an sich. Man merkt ihm richtig an, wie erfreut er ist, daß er[!] wieder einmal ganz aus dem Herzen heraus aussprechen kann. Er zeigt mir noch seinen auf dem Obersalzberg in den Felsen hineingebauten Luftschutzkeller. Wir müssen eine hohe Treppe hinunter- und heraufgehen; aber selbst das Herab- und Heraufsteigen fällt dem Führer sehr schwer, und er muß ganz langsam gehen. Ich bin sehr beruhigt darüber, daß jetzt auf dem Obersalzberg richtige Luftschutzräumlichkeiten sind. Es hat

---

60 Richtig: Strauss. Der bejahrte Komponist hatte sich der Requirierung von Wohnraum in seinem Garmischer Haus widersetzt. – Überdies stand Strauss auf der Liste der sogenannten »Gottbegnadeten«. Zu diesen zählten auch Furtwängler und Pfitzner.

61 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.60.

mir in der letzten Zeit einige Sorgen bereitet, den Führer auf dem Obersalzberg zu wissen, während dauernd amerikanische Tagesflieger in der Nähe herumkreisen. Gegen Abend legt der Führer sich dann etwas zur Ruhe. Wir scheiden in herzlichster Freundschaft. Ich werde versuchen, in der nächsten Woche noch einmal auf ein oder zwei Tage auf den Obersalzberg zu Besuch zu fahren. Ich kann gar nicht sagen, wie sehr mir diese Stunden der Unterhaltung mit dem Führer gutgetan haben. Man geht von ihm weg wie nach einer stärkenden Kur. [...]

9. März 1944

Gestern: [...] Naumann hat einen Besuch bei Speer gemacht. Er befindet sich immer noch in Hohenlychen, und seine Gesundheit ist in keiner Weise verbessert worden. Dr. Naumann muß mir darüber leider ein negatives Bild geben. Vor allem will das Fieber nicht nachlassen. Es wäre schrecklich, wenn Speer etwas passierte; denn er ist eine aktive Kraft, auf die wir jetzt gar nicht verzichten können. Speer gibt Naumann für mich einen ausführlichen Bericht über die Lage der Vergeltung. Das Kirschkern-Programm ist jetzt so weit entwickelt, daß es Mitte April angesetzt werden kann.[62] Auch das A4-Programm ist jetzt aus dem Experimentieren heraus.[63] Jodl hat im Auftrage des Führers den 15. April als Datum der Ingangsetzung der Vergeltung festgelegt; aber Speer sträubt sich mit Händen und Füßen gegen dieses Datum.[64] Er möchte den Termin noch etwas weiter hinausschieben, wenigstens bis Ende April. Mitte April hat er erst 80 Schuß für das A4-Programm zur Verfügung. Aber das ist immerhin schon etwas. Speer möchte, daß ich beim Führer für die

---

62 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.16.

63 Dies war zu diesem Zeitpunkt keineswegs der Fall, wenn auch Chefkonstrukteur von Braun bereits am 9.10.1943 behauptet hatte, daß die Entwicklung des Gerätes A4, der ersten ballistischen Rakete der Welt, »praktisch zum Abschluß gekommen« sei. Bis März 1944 war noch die Mehrheit der Raketen bei Startversuchen auseinandergebrochen. Siehe dazu: TGB 1944, Anm.15.

64 Das Datum 15. April war in der Tat völlig illusorisch. Erst in der Nacht vom 12. auf den 13.6.1944 erfolgte der Einsatzbeginn der Flugbombe V1, der aber wegen organisatorischer Mängel abgebrochen werden mußte und erst am 15./16.6.1944 mit Erfolg durchgeführt werden konnte.

Hinausschiebung des Datums plädierte oder wenigstens noch einmal die Fachleute vom Munitionsministerium zum Führer hinbringen soll. Ich kann das nicht tun, bevor mir nicht genaue Zahlenunterlagen vorgelegt werden. Man muß für die Vergeltung einen festen Termin fixieren, sonst wird sie immer weiter hinausgeschoben. Die Fachleute werden niemals von sich aus erklären, daß sie fertig sind. Fertig ist man im menschlichen Leben überhaupt nie. Gerade aus diesem Grunde halte ich es für notwendig, daß wir uns festlegen; denn unter Umständen bereiten wir die Vergeltung so genau vor, daß sie zu spät kommt. Es muß auch aus psychologischen Gründen gefordert werden, daß etwas Grundlegendes getan wird. Ich kann verstehen, daß Speer sich noch mit Händen und Füßen sträubt; aber er muß jetzt heran. Vierzehn Tage werden den Kuchen auch nicht fett machen. [...] Der Feind will die Luftherrschaft über das Reich gewinnen, bevor er zur Invasion schreitet.[65] Speer hält es für möglich, daß wir vorerst wieder einmal die Luftherrschaft über das Reich zurückholen können. Sein zweites Ziel ist dann die Wiederherstellung der Parität an den Fronten. Eine Luftherrschaft über dem Feindgebiet ist uns nach menschlichem Ermessen unerreichbar. Sehr viel verspricht Speer sich von den Strahlenjägern, die jetzt langsam in die Produktion hineinkommen.[66] Darauf setzt auch der Führer, wie er mir letzthin sagte, große Hoffnungen. Allerdings dürfen diese nicht zu voreilig sein, da die Strahlenjägerproduktion noch durchaus im Werden ist. Im großen und ganzen sind die Mitteilungen, die Speer mir zukommen läßt, positiv. Ich hatte schon befürchtet, daß er überhaupt von dem Vergeltungsprogramm Abstand nehmen wollte. Das aber ist in keiner Weise der Fall. Das Kirsch-

---

65 Zu diesem Zeitpunkt beherrschten die anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte tatsächlich bereits den Luftraum über dem Reich. Dies zeigte sich auch an den im Frühjahr 1944 einsetzenden Tagesangriffen der Amerikaner auf deutsche Städte und insbesondere Berlin, die eine weitere Steigerung des Luftkrieges darstellten.

66 Die als Jagdflugzeug entwickelte Messerschmitt Me 262, der erste voll funktionsfähige Düsenjäger der Welt, war Hitler am 26.11.1943 vorgeflogen worden, wurde jedoch auf dessen Befehl hin als Düsenbomber (»Blitzbomber«) eingesetzt. Das erste Einsatzkommando von neun Me-262-Düsenbombern wurde in den ersten Augusttagen 1944 nach Juvincourt bei Reims verlegt. Siehe auch: TGB 1945, Anm.14.

kernprogramm, das vor einigen Wochen in eine kritische Entwicklung hineingeraten war, ist jetzt über den Berg hinweg. Am Abend zeigt sich, daß wir im Osten durchaus noch nicht im Begriff stehen, die Krise zu überwinden; im Gegenteil, sie ist weiter gewachsen. [...]

11. März 1944

Gestern: [...] Aus der Vernehmung eines aus Sowjetgefangenschaft geflohenen deutschen Feldwebels bekommen wir näheren Aufschluß über die Tätigkeit des Komitees Freies Deutschland.[67] Diese Darstellung ist geradezu erschütternd. Stalin zieht die Propaganda unter unseren Kriegsgefangenen sehr geschickt auf. Er läßt sie durchaus nicht bedrängen, aber er macht sie sich durch herabgesetzte Lebensmittelrationen gefügig. Nach und nach gehen dann die schwankenden Elemente auf die Gegenseite über. Der Kreml arbeitet auch in dieser Frage außerordentlich geschickt, und unsere Militärstellen könnten sich bei der Behandlung von Kriegsgefangenen hier eine Scheibe abschneiden. Der vernommene Feldwebel erklärt, daß er verschiedentlich die abtrünnigen Generäle habe sprechen hören. Man könne mit Bestimmtheit feststellen, daß sie freiwillig sprächen und unter keinerlei Druck ständen. Die Soldaten würden zwar durch den Hunger bedrängt, aber bei den Generälen käme das gar nicht in Frage. Leider hätten sich auch hier und da Parteigenossen und SS-Männer für das Komitee Freies Deutschland zur Verfügung gestellt. Sonst aber handelt es sich in der Hauptsache um adlige Offiziere, die vollkommen die Haltung verloren hätten. Um so erfreulicher ist es, daß wir wenigstens jetzt im Innern diese Frage bereinigen. Schmundt ruft mich überglücklich vom Obersalzberg aus an. Er hat seine Reise zu den Generalfeldmarschällen beendet und überall offene Arme gefunden. Die Generalfeldmarschälle haben sich nicht nur bereit erklärt, die von mir entworfene Erklärung an den Führer zu unterschreiben,[68] sondern sie wollen geschlossen beim Führer erscheinen, um diese Erklärung durch

---

67 Siehe dazu: TGB 1944, Anm. 5.
68 Siehe dazu: Eintrag vom 29.2.1944.

einen Sprecher verlesen zu lassen und vor dem Führer eine Treuekundgebung zu veranstalten. Schmundt ist natürlich sehr glücklich über diesen Erfolg der von mir angeregten Aktion. Er hat darüber bereits dem Führer berichtet, und der Führer ist mit der vorgesehenen Prozedur einverstanden. Er will die Marschälle in der nächsten Woche empfangen. Im Augenblick geht es noch nicht, da er sich gesundheitlich nicht ganz auf der Höhe fühlt. Ich glaube, daß diese Aktion, wenn sie richtig durchgeführt wird, von einem eminenten Wert für das Verhältnis zwischen dem Führer und der Heeresführung sein wird. Interessant ist, daß vor allem Manstein auf die Unterschreibung der Erklärung und ihre offizielle Verlesung im Beisein aller Marschälle vor dem Führer gedrängt hat. Manstein scheint sich auch im Zwielicht, das er um sich verbreitet, nicht mehr wohlzufühlen. Ich bin sehr glücklich, daß es mir gelungen ist, durch Schmundt diese Aktion ins Rollen zu bringen. Wenigstens wird damit das Verhältnis des Führers zu seinen Marschällen wieder in eine gesunde Atmosphäre hineingerückt. Die augenblickliche stickige Luft des Mißtrauens tut beiden Seiten nicht gut. [...] Der Erlaß Görings über die Markierung der Fluchtwege in den bedrohten Städten ist immer noch nicht zurückgenommen, obschon er auf einem absoluten Blödsinn beruht. Man kann ja vor einem Luftangriff nicht festlegen, wo sich die geeigneten Fluchtwege befinden, da man ja nicht weiß, was in der entscheidenden Stunde brennen wird. Ich dränge jetzt darauf, daß die Aufhebung dieses Erlasses spätestens bis Montag den Gauleitern zur Kenntnis gebracht wird [...]. Anstelle des Führers wird Dönitz zum Heldengedenktag sprechen. Er wird auch in der nächsten Woche in der Jahrhunderthalle zu den Offiziersanwärtern reden.[69] Der Führer ist zu beidem nicht in der Lage, weil er, wie gesagt, augenblicklich etwas mit seiner Gesundheit zu schaffen hat. [...]

69 Dönitz' Rundfunkansprache zum Heldengedenktag am 12.3.1944 ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 13.3.1944. Dagegen gibt es dort keinen Bericht über die Rede in der Breslauer Jahrhunderthalle.

14. März 1944

Gestern: [...] Wir fahren abends gegen 8 Uhr von Salzburg zum Obersalzberg. Es herrscht richtiges Winterwetter; es schneit, und je näher wir an den Obersalzberg kommen, desto höher liegen die Schneemassen. Kurz nach 9 Uhr treffen wir im Führerhauptquartier ein. Der Führer erwartet mich an der Tür. Ich bin glücklich, ihn nach seiner kleinen Erkrankung so gesund und frisch wiederzusehen. Auch befindet er sich in bester Stimmung. Die Schwierigkeiten an der Ostfront haben ihm innerlich und äußerlich nichts anhaben können. Er verfügt über eine souveräne Ruhe, die man nur bewundern kann. Sein Empfang für mich ist außerordentlich herzlich. Man sieht ihm an, daß er sich freut, daß ich wieder einmal für einen Tag bei ihm bin. Abends beim Essen kommen wir auf das Thema England, USA und Bolschewismus zu sprechen. Ich bin der Meinung, daß England für die Infektion des Bolschewismus reifer ist als die USA. Der Führer vertritt den gegenteiligen Standpunkt. Er glaubt, daß in der englischen Aristokratie und beim englischen Konservativismus noch genügend Abwehrkräfte vorhanden seien, um den Bolschewismus nicht zum Zuge kommen zu lassen. Dagegen sieht er für Amerika eine größere Gefahr, weil dort die Juden und die Neger geradezu die ideale Führung[!] Gefolgschaft für den Bolschewismus abgeben könnten. [...] Fräulein Eva Braun zeigt uns auf ihrem Zimmer eine Reihe von Buntfilmen, die sie auf dem Obersalzberg während der letzten Jahre gemacht hat. Man sieht hier den Führer noch in Friedenszeiten. So gelockert habe ich ihn noch niemals im Film sehen können. Man sieht aber auch an dem Gegensatz zwischen den Aufnahmen von 1939 und denen von 1942, wie sehr der Führer sich während des Krieges verändert hat. Damals war er noch ein junger Mann; im Kriege ist er älter und älter geworden, und jetzt geht er schon ganz gebeugt. Aber trotzdem ist seine moralische Standhaftigkeit und physische Widerstandskraft unerschöpflich. Abends sitzen wir noch ein paar Stunden plaudernd am Kamin zusammen. Ich bespreche mit dem Führer Theater-, Konzert- und Filmfragen, wofür er sich sehr lebhaft interessiert. Insbesondere erkundigt er sich nach der Haltung der einzelnen bekannteren Künstler den Belastungen des Krieges gegenüber. Hier steht Furtwängler an der Spitze und Jannings im letzten Glied. Der Führer hat für die Feig-

heit der Wankelmütigen nur Verachtung. Aber er ist auch meiner Meinung, daß wir das nicht vergessen dürfen. Nach dem Kriege müssen die Tapferen belohnt und die Feigen bestraft werden. Zum Thema des Luftkriegs gibt es eine ganze Menge zu bemerken. Der Führer ist der Überzeugung, daß, so schlimm der feindliche Luftterror augenblicklich, insbesondere für unsere mittelalterlichen Städte, ist, er doch auch insofern etwas Gutes hat, als er diese Städte überhaupt für den modernen Verkehr aufschließt. Eine Stadt wie Regensburg beispielsweise würde doch in absehbarer Zeit ein Museumsstück werden. Es ist beglückend, einige solcher Städte erhalten zu können; aber in ihrer Vielzahl würden sie einer gesunden Entwicklung unseres modernen Verkehrs- und Wirtschaftslebens nur immer wieder hindernd in den Weg treten. Im übrigen ist nur einiges an dem, was an Kunstwerten zerstört wird, unersetzlich. Wenn beispielsweise von der mittelalterlichen Schönheit des Kölner Doms gesprochen und geschrieben wird, so vergißt man meist, daß der Kölner Dom ja erst im 19. Jahrhundert das geworden ist, was er heute ist. Schwer wiegt natürlich der Verlust an deutschen Theatern. Das bemerken wir jetzt in Berlin, wo ein Kulturleben auf dem Theatersektor kaum noch durchzuhalten ist. George hat jetzt den Versuch gemacht, im primitiv hergerichteten Erfrischungsraum des Schiller-Theaters eine kleine Bühne einzurichten, auf der er jetzt den Urfaust gibt. Der Führer hat für George die größte Hochachtung. Er stellt ihn in einen krassen Gegensatz zu Jannings. Während der eine ein aus dem Herzen schöpfender Künstler ist, ist der andere doch mehr ein intellektueller Schauspieler. [...] Wir sitzen bis 3 Uhr nachts zusammen. Der Führer ist etwas besorgt darüber, daß auch von anderer Seite Gerüchte über die geplante Ungarn-Aktion auf den Obersalzberg gelangt sind. Es ist die Frage, ob wir etwas gegen die Gerüchte unternehmen müssen oder ob wir die Aktion selbst vorverlegen können. Jedenfalls dürfen wir dem Anschwellen dieser Gerüchte nicht tatenlos zuschauen. [...] Die Ostlage beurteilt der Führer ruhig und bestimmt. Er wird, so glaubt er, mit den Belastungen und Krisen fertig, was ich ihm auch absolut zutraue. Wir werden zwar wieder einmal Haare lassen müssen, aber ein strategischer Erfolg großen Ausmaßes wird den Sowjets versagt bleiben. [...] Ich bin sehr froh darüber, daß der Führer jetzt auf dem Obersalzberg eine gewisse Entspannung findet. Die Umgebung, die ihn oben um-

sorgt, ist ihm auf das herzlichste zugetan und tut alles, um ihm den Aufenthalt oben möglichst angenehm zu machen. Daneben laufen natürlich die Sorgen und Arbeiten weiter. Aber es ist ja schon ein großer Vorteil, wenn der Führer wenigstens nicht in den lausigen Bunkern im Hauptquartier wohnt. Schmundt ist überglücklich, daß seine Rundreise zu den Marschällen zu einem vollen Erfolg geführt hat. Er legt mir die von allen Frontmarschällen unterschriebene Erklärung vor.[70] Sie ist fast genau so gehalten, wie ich sie aufgesetzt habe, und stellt ein geschichtliches Dokument dar. Kein Marschall hat seine Unterschrift verweigert. Schmundt erzählt mir, daß Rundstedt sich am besten benommen hat. Schmundt habe nur zehn Minuten von der Angelegenheit sprechen müssen, da war Rundstedt ganz ergriffen und hat sich zum ersten Unterschreiber des Dokuments gemacht. Manstein war zuerst etwas skeptisch. Er suchte sich damit herauszureden, daß er erklärte, eine solche Unterschrift sei nicht nötig, da das, was in dem Dokument stände, eine Selbstverständlichkeit sei. Schmundt hat aber nicht locker gelassen, sondern ihm klargemacht, daß gerade er wegen des auf ihm ruhenden Verdachts das Dokument unterschreiben müsse, was Manstein dann auch getan hat. Es weiß natürlich niemand von den Marschällen, daß ich der Autor dieses Dokuments bin, und ich habe Schmundt auch eindringlich gebeten, das niemandem weiterzusagen; denn dadurch würde das Dokument eine Art von Propagandaerklärung werden, was durchaus unerwünscht ist. Schmundt ist mir sehr dankbar, daß ich ihn auf den richtigen Weg geführt habe. Die Marschälle sehen in diesem Dokument überhaupt eine Möglichkeit, die Atmosphäre zum Führer wieder zu bereinigen. Göring hatte vor ein paar Tagen Schmundt zu sich befohlen, um ihm ernsteste Vorhaltungen über

---

70 Siehe dazu die Eintragungen vom 29.2. und 20.3.1944. In der Loyalitätserklärung der Generalfeldmarschälle des Heeres, die Hitler am 19.3.1944 während eines Empfangs in Schloß Kleßheim bei Salzburg für die Generalfeldmarschälle und Oberbefehlshaber überreicht wurde, wurde der »Verrat« des Generals von Seydlitz verurteilt. Es hieß, er habe »die geheiligte Tradition des deutschen Heldentums mit Füßen getreten. [...] Seine Person ist für alle Zeiten mit Schmach und Schande bedeckt.« Sie hätten daher »das Band der Zusammengehörigkeit« zwischen sich und »diesem feigen Verräter zerschnitten«. Die Proklamation wurde erst am 18.10.1944 der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Siehe dazu auch: Eintrag vom 18.4.1944.

den Fall Seydlitz zu machen. Schmundt war glücklich, das Marschalls-Dokument aus der Tasche ziehen zu können. Als Göring es gelesen hatte, hat er seiner tiefen Befriedigung darüber Ausdruck gegeben. Die fragliche Erklärung soll am kommenden Sonntag von Rundstedt im Beisein sämtlicher Frontmarschälle vor dem Führer verlesen werden. Der Führer kennt noch nicht den Inhalt der Erklärung, er weiß aber, was bei dieser Zusammenkunft mit den Marschällen geplant ist. Er ist sehr zufrieden über die Entwicklung, die sich damit angebahnt hat. Vor allem aber legt der Führer Wert darauf, daß bei der Marschallszusammenkunft Manstein mit zugegen ist. Sonst wäre sie ja auch ziemlich zwecklos und würde eher nachteilig als vorteilhaft wirken. Schörner übernimmt jetzt die nationalsozialistische Erziehung des Heeres. Schörner scheint mir dafür der rechte Mann zu sein, wenn ich ihn auch lieber als Führer des Ersatzheeres sähe. Es ist nun ein gewisser Streit entstanden, ob Schörner ein unmittelbares Vortragsrecht beim Führer haben soll. Hier soll nach Möglichkeit noch Reinecke eingeschaltet werden. Aber der Versuch, auch Keitel dazwischenzustellen, muß abgeschlagen werden. Keitel genießt in der Wehrmacht und insbesondere im Heer auch nicht eine Spur von Vertrauen und Autorität. Es wäre besser, er ginge heute als morgen. Aber der Führer wird sich nur ungern von ihm trennen wollen. Schmundt schließt sich in der herzlichsten Weise bei mir an. Er drückt mir den Dank aller Offiziere des Heeres aus und erklärt, daß das Vertrauen des Heeres zu mir gerade durch diese Angelegenheit enorm gewachsen sei. Wenn die Herren auch im einzelnen nicht von meiner Autorschaft wußten, so ahnten sie es doch. Wir sitzen noch bis morgens um 4 Uhr in hitzigen Debatten zusammen. Sie gehen ausnahmslos um die Zukunft des Heeres. Ich werde mit dafür sorgen, daß das Heer endlich in ein anständiges und loyales Verhältnis zum Führer kommt. Eine Entfremdung zwischen Führer und Heer würde zu den verhängnisvollsten Folgen führen. Denn schließlich und endlich ist das Heer ja die Massen-Waffenorganisation unseres Volkes, und man kann sie nicht einfach abschreiben. Schmundt gibt sich die größte Mühe. Wenn wir ihm alle helfen, glaube ich, wird er auch zum Erfolg kommen. Es ist schon 4 Uhr in der Nacht, als ich mich endlich etwas zur Ruhe legen kann.

15. März 1944

Gestern: [...] Stalin hat, wie jetzt erst bekannt wird, auf der Teheraner Konferenz[71] einen ernsten Zusammenstoß mit Timoschenko gehabt, dem er eine Schnapsflasche auf dem Kopf zerschlagen hat. Timoschenko hat vor Churchill und Roosevelt eine äußerst ungeschickte Rede gehalten, die Stalin nicht in den Kram paßte. Dies Genre-Bildchen paßt in das ganze Teheraner Milieu hinein. Je mehr wir über die Teheraner Konferenz erfahren, umso absurder erscheint sie uns heute. Man muß sich noch einmal das pompöse Kommuniqué ins Gedächtnis zurückrufen, das bei ihrem Abschluß herausgegeben worden ist, um zu wissen, wie hier die Weltöffentlichkeit belogen wurde. [...] Mittags bin ich beim Führer zu Gast. [...] Die Durchdringung der Wehrmacht mit nationalsozialistischem Gedankengut stellt Bormann sich etwas einfacher vor, als sie ist. Ich glaube, wir werden noch sehr viel Arbeit tun müssen, bis wir hier zu einem greifbaren Ergebnis kommen. Bormann ist ein ausgesprochenes Arbeitstier. Er hat sehr viel zu tun, aber er verfügt Gott sei Dank über eine robuste Gesundheit, die ihm gestattet, mehr zu arbeiten als normale Menschen. Für den Führer ist er ein unentbehrlicher Ratgeber. Ich freue mich, daß ich zu ihm ein gutes persönliches und sachliches Verhältnis gewonnen habe. Er kann mir im unmittelbaren Vortrag einer Unmenge von Dingen beim Führer großen Nutzen leisten. [...] Nach Tisch habe ich dann eine längere Aussprache mit dem Führer über einige aktuelle Probleme. [...] Die Aktion gegen Ungarn soll nun doch zwischen dem 18. und 20. März anlaufen.[72] Sie ist wieder vorverlegt worden, weil die Ungarn Lunte gerochen haben. Es sind in der Öffentlichkeit Gerüchte verbreitet, und die ungarische Regierung hat sich auch durch ihren Kriegsminister an das OKW gewandt und nachgefragt, was unsere Truppenkonzentrationen zu bedeuten hätten. Jodl hat in einem sehr geharnischten Brief im Auftrag des Führers darauf geantwortet und entsprechende Absichten weit von sich gewiesen.[73] Im übrigen hat er nachgefragt,

71 Siehe dazu: TGB 1943, Anm.81.
72 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.47.
73 Ob dies direkt geschah, konnte bislang nicht ermittelt werden, denn auch die

wie die Ungarn zu solchen absurden Behauptungen kämen und warum und wieso sie als verbündete Macht überhaupt gegen uns einen Nachrichtendienst unterhielten. Unterdes gehen die Vorbereitungen für die Aktion weiter. Sie müssen etwas beschleunigt werden, da wir je eher desto besser zum Zuge kommen wollen. Sollten sich bei der Durchführung dieser Aktion Schwierigkeiten ergeben, so will der Führer den Rumänen frei Hals geben. Dann werden die Ungarn etwas erleben können. Im übrigen ist es ja skandalös, daß während unseres Schicksalskampfes gegen die Sowjetunion sowohl die Ungarn als auch die Rumänen größte Truppenkontingente an ihrer Grenze konzentriert haben. Wenn wir diese Divisionen kampfkräftig im Osten zur Verfügung hätten, würden wir hier manche Schwierigkeit, die heute fast unüberwindlich scheint, meistern können. Denn an der Ostfront steht es nicht gut.[74] Sie bereitet dem Führer die ernstesten Sorgen, und zwar mehr denn je. Es ist dort eine so kritische Lage entstanden, daß wir uns mit Händen und Füßen zur Wehr setzen müssen, um uns zu behaupten. Der Führer will jetzt unsere Truppen bis auf den Bug zurücknehmen und hofft diesen halten zu können. Es wäre zu wünschen, daß das gelingt; aber nach Lage der Dinge ist auch das noch fraglich. Es fehlt uns an ausreichenden Panzerabwehrgeschützen. Infolgedessen haben unsere Infanteristen zum Teil einen ausgesprochenen Panzerschreck. Der wird hier und da sogar zu einem Russenschreck. Wenn wir in einigen

---

Schreiben Horthys an Hitler und des ungarischen Generalstabschefs an Keitel waren zuletzt unbeantwortet geblieben. Auf die Anfrage Szombathelyis über den deutschen Luftattaché Fütterer beim OKW, ob Meldungen zuträfen, nach denen die im Raume Wiener Neustadt–Eisenstadt ankommenden Truppen für die Besetzung Ungarns bestimmt seien, wie es deutsche Offiziere geäußert hätten, wurde mitgeteilt, das OKW habe von dieser Anfrage »mit größtem Erstaunen« Kenntnis genommen. Die Division sei dazu bestimmt, im Raum von Bruck die Ausbildung neuaufgestellter oder aufzufrischender Panzer- und Panzergrenadierdivisionen durchzuführen; siehe dazu: Telegramm des Gesandten in Budapest, von Jagow, an das Auswärtige Amt vom 15.3.1944, in: ADAP, E, Bd.VII, Dok.261, S. 493f.

74 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.13 und 50. Am 15.3.1944 scheiterte bereits der deutsche Versuch, eine Bug-Verteidigung aufzubauen, als es den Sowjets durch die Zerschlagung des linken Flügels der 8. Armee gelang, durch eine breite Frontlücke weit über den Bug vorzudringen.

Monaten für jede Infanteriedivision eine größere Anzahl von Sturmgeschützen zur Verfügung haben, dann sind wir aus dem Gröbsten heraus. Aber das hat noch gute Weile. Bis dahin müssen wir uns zu behelfen versuchen. Jedenfalls ist der Führer in Beziehung auf die Ostfront sehr ernst gestimmt und macht sich für die nächsten Tage und Wochen noch auf einige schwerste Überraschungen gefaßt. [...] Ein idealer Zustand im Osten wäre natürlich dann wieder erreicht, wenn der Plan des Führers gelänge, wieder bis zum Dnjepr vorzustoßen. Aber wer wagt im Augenblick, daran zu denken! [...] Hauptsache ist, daß der Führer jetzt bei guter Gesundheit bleibt. Dann wird er schon mit allen Schwierigkeiten fertig werden. Der kleine Krankheitsanfall aus der vergangenen Woche ist zwar überwunden, aber trotzdem ist der Führer doch immer noch sehr anfällig. Ich bitte ihn deshalb eindringlich, sich mehr zu schonen und mehr auf seine Gesundheit zu achten; denn wenn der Führer auch nur auf eine kurze Zeit ausfiele, so wäre das kaum wiedergutzumachen. Es ist ja fast wie ein Wunder, daß der Führer seit so vielen Jahren nicht einen einzigen Tag krank zu Bett gelegen hat. Aber man soll diese Frage nicht beschreien. [...] Ich verabschiede mich vor meiner Abfahrt beim Führer. Er wünscht, daß ich bald zurückkehre. Wir fahren vom Obersalzberg durch Schneegebirge nach Salzburg. Es hat die ganze Nacht und den ganzen Tag geschneit. Der Obersalzberg liegt in der Landschaft wie ein Märchentraum. Wenn jetzt Frieden wäre, könnte man an der Schönheit und Unberührtheit dieser Landschaft tiefe Freude empfinden. Aber heute hat man kaum einen Blick dafür. [...]

20. März 1944

Gestern: [...] Schmundt hat die Verlesung der Treueerklärung der Generalfeldmarschälle vor dem Führer glänzend vorbereitet. Die Zusammenkunft ist auf das beste verlaufen, und der Führer war tief davon berührt und beeindruckt. Rundstedt hat sich dabei von der besten Seite gezeigt.[75] Der Führer hat die Generalfeldmarschälle

---

75 Rundstedt war der Senior unter den Generalfeldmarschällen und hatte als solcher die Loyalitätserklärung überreicht.

längere Zeit bei sich behalten und außerdem auch vor den Kommandeuren der Atlantikfront gesprochen.[76] Die ganzen Veranstaltungen haben sich im Schloß Kleßheim bei Salzburg[77] abgespielt und sind in vollster Harmonie verlaufen. Im Anschluß daran fand dann auch eine längere Besprechung zwischen dem Führer und Manstein statt.[78] [...]

21. März 1944

Gestern: [...] Die Sache mit Ungarn[79] läßt sich gut an. Der Führer hat Veesenmeyer[80] zum Gesandten in Budapest ernannt; dieser hat bereits seine Tätigkeit aufgenommen und ist eben dabei, eine neue Regierung zu bilden. Der frühere Ministerpräsident Kallay ist verhaftet worden. Der gegenwärtige Generalstabschef der Honveds hat zwar dagegen protestiert, aber sein Protest hat ihm nichts geholfen. Die neue Regierung soll jetzt durch Veesenmeyer Horthy vorgeschlagen werden; Horthy wird, wenn sie von uns genehmigt ist, seine Genehmigung nicht mehr versagen können. Wir wollen unter allen Umständen erreichen, daß Imredy an die Macht kommt.[81] Imredy sträubt sich zwar noch mit Händen und Füßen, da er mit Horthy nicht zusammenarbeiten will; er ist von ihm in letzter Zeit zu schlecht behandelt worden. Aber wir drücken auf ihn, und er wird

---

76 Es handelte sich dabei um Rundstedt und Rommel.

77 Andernorts wird der Berghof als Ort dieser Begegnungen angegeben; siehe dazu: Manstein, Erich von: *Verlorene Siege,* Bonn 1955, S. 602 f.

78 Es ging bei der Unterredung, an der auch Kleist teilnahm, um die Lage im Süden der Ostfront; doch Hitler wollte von weiteren Rückzügen hinter Dnjestr und Bug nichts wissen. Manstein wurde am 30.3.1944 als OB der Heeresgruppe Süd (nun umbenannt in Heeresgruppe Nordukraine) abgelöst und durch GFM Model ersetzt. Kleist wurde als OB der Heeresgruppe A (nunmehr Heeresgruppe Südukraine) durch Gen.Ob. Schörner ersetzt.

79 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.47 und 72.

80 Es stellte sich bald heraus, daß Veesenmeyer die Funktion eines Reichskommissars für Ungarn wahrzunehmen hatte.

81 Nachdem Imredy die Übernahme des Ministerpräsidentenamtes abgelehnt hatte, verlangte Hitler, der ungarische Gesandte in Berlin, Sztójay, der ihm zuverlässig erschien, solle Ministerpräsident und Außenminister werden, was auch geschah.

sich wohl gefügig zeigen. Antonescu ist zum Führer bestellt worden.[82] Der Führer will ihm klarmachen, daß jetzt die rumänische Wehrmacht in größerem Umfange zur Verteidigung der rumänischen Landesgrenze bereitgestellt werden muß. Bukarest gleicht in diesen Tagen einem Ameisenhaufen. Einerseits schaut man ängstlich nach der rumänischen Grenze, die jetzt bereits von den Sowjets überschritten wird, andererseits aber hofft man, durch die ungarischen Vorgänge eine Möglichkeit zu bekommen, die strittigen Grenzfragen mit Ungarn gewaltmäßig zu erledigen. [...] Veesenmeyer verhandelt den ganzen Tag über bezüglich der Bildung einer neuen Regierung. Imredy macht doch größere Schwierigkeiten, als wir zuerst angenommen hatten. [...] Horthy bleibt selbstverständlich das Staatsoberhaupt Ungarns. Der ganze Umsturz soll mit seiner äußeren Genehmigung vollzogen werden. [...] Die Krise im anglo-amerikanischen Lager wächst weiter und nimmt beachtlich zu.[83] Es wird jetzt in aller Öffentlichkeit ein neues Teheran gefordert, da die Einigkeit unter den Alliierten in keiner Weise mehr vorhanden sei. Es ist auch ganz klar, daß die großen militärischen Erfolge der Sowjets das anglo-amerikanische Lager in hellste Aufregung verset-

---

82 Am 23./24.3.1944 fanden in Kleßheim Unterredungen Hitlers mit Marschall Antonescu statt, bei denen Hitler den rumänischen Staatsführer zur Zurückhaltung gegenüber Ungarn veranlaßte. Um rumänischen Gebietsforderungen zu begegnen, wurde Ost-Ungarn zum deutschen Operationsgebiet erklärt.

83 Durch Verzögerungen im Italien-Feldzug der Alliierten an der Front bei Monte Cassino war es im Februar/März 1944 – man hatte eigentlich gehofft, die Deutschen zu diesem Zeitpunkt schon über Rom hinaus nach Norden zurückgeworfen zu haben – zwischen Briten und Amerikanern zu Differenzen hinsichtlich der zur Unterstützung der großen Kanalüberquerung (Unternehmen »Overlord«) durchzuführenden Landung an der französischen Riviera (Operation »Anvil«) gekommen. Churchill befürwortete auf Empfehlung des Oberbefehlshabers der alliierten Streitkräfte in Italien, General Alexander, entschieden die Fortsetzung des Angriffs in Italien; der tote Punkt an der Cassino-Front – am 15.3.1944 begann die dritte Cassino-Schlacht, die bis zum 23.3. andauerte, jedoch auch keinen durchschlagenden Erfolg brachte – sollte überwunden werden. Der alliierte Oberbefehlshaber für den Mittelmeerraum, der britische General Wilson, wollte dagegen »Anvil« ganz fallenlassen. Der amerikanische General Eisenhower schließlich, Oberkommandierender des Unternehmens »Overlord«, war nicht bereit, auf »Anvil« zu verzichten.

zen müssen. [...] Ich habe nachmittags Zeit, den neuen Leitartikel zu schreiben, und beschäftige mich wieder mit der Frage des Bolschewismus im Verhältnis mit den Westmächten. Der Artikel trägt die Überschrift: »Die europäische Narkose«.[84] Ich werde jetzt unentwegt immer in dieselbe Kerbe schlagen; ich nehme an, daß meine Artikel über die innere Krise unter den Westmächten vor allem in der englischen Führungsschicht sehr ausgiebig gelesen und diskutiert werden. Ich verspreche mir einiges von der Wirkung, wenn diese öffentlich auch nicht in Erscheinung tritt. Die Engländer treiben heute eine Art von Pokerpolitik. [...] Der Führer hat auf Schloß Kleßheim zu den militärischen Führern des Atlantikwalls gesprochen. Er hat ihnen die geschichtliche Aufgabe, die sie in den nächsten Wochen unter Umständen zu lösen haben, eindringlich vor Augen geführt. Ich glaube, damit ist getan, was überhaupt getan werden kann. Die Invasion muß und wird scheitern. Das ist überhaupt die entscheidende Frage der gegenwärtigen militärischen Lage. [...]

24. März 1944

Gestern: [...] Über Lissabon kommen jetzt fast jeden Tag eine Reihe von Meldungen über die innerenglische Lage. Diese bestätigen die von mir bisher gestellten Prognosen. So wird berichtet, daß Churchill nach seiner am Sonntag stattfindenden Rundfunkrede eine Reise nach den USA unternehmen wolle. Er wolle bei Besprechungen mit Roosevelt eine Verschiebung des Invasionstermins erreichen. Die Invasion liegt den Engländern wie ein Alpdruck auf der Seele und nicht viel weniger auch den Amerikanern. Auch über das Leih- und Pachtgesetz[85] ist zwischen den Engländern und Amerikanern ein solenner Krach ausgebrochen. Die schweren Zerwürfnisse im anglo-amerikanischen Lager sind natürlich Stalin im Augenblick außerordentlich willkommen. Auf ihnen fußend, kann er seine rigo-

84 Er erschien im *Reich* vom 2.4.1944.

85 Durch das auf dem Lend-Lease-Act vom 11.3.1941 basierende Leih-Pacht-System versorgten die USA im Zweiten Weltkrieg die Alliierten – zunächst Großbritannien, vom 6.11.1941 an auch die UdSSR – mit kriegswichtigen Gütern (u. a. Flugzeuge, Schiffe, Fahrzeuge, Rohstoffe, Lebensmittel).

rose Faustdiplomatie ungestört fortsetzen. Man ist in London über eine eventuelle Reise Churchills nach den USA auf das äußerste bestürzt. Man hatte ja schon seit langem daran Anstoß genommen, daß der englische Ministerpräsident nachgerade in jedes der kriegführenden verbündeten Länder reist, während er in London nicht ein einziges Mal weder Roosevelt noch Stalin empfangen konnte. [...] Der englische General Montgomery zeichnet sich dadurch aus, daß er in besonders naßforscher Weise über die kommende Invasion spricht. Er erklärt jetzt plötzlich, daß das Invasionsdatum noch nicht festliege. Man wolle zuerst das Reich durch den Luftterror, wie er sagt, betäuben. Auch hieran ist zu ersehen, daß die Engländer an der Invasion keine reine Freude mehr haben und daß die Freude um so mehr sinkt, je näher das von ihnen ins Auge gefaßte Datum heranrückt. [...]

28. März 1944

Gestern: [...] Die Churchill-Rede enthält keine besonderen Sensationen.[86] Sie stellt im Gegenteil nur ein Sammelsurium von Anschuldigungen und ein Gestammel von Ausflüchten dar. Bezeichnend ist an dieser Rede das, was Churchill nicht sagt, und nicht so sehr das, was er sagt. Er spricht beispielsweise nicht von der Atlantik-Charta, nicht von der polnischen Frage, nicht über das Verhältnis der Westalliierten zu Moskau. Die Invasion streift er nur am Rande, und im übrigen beschränkt er sich darauf, alte Kamellen zu wiederholen und seine militärischen und politischen Erfolge mit Ruhmredigkeit und Selbstlob zu umgeben. Auch die Sowjets werden in einer Art und Weise in den Himmel gehoben, aus der man erkennen kann, daß er alles darauf anlegt, nach außen hin einen Bruch zwischen den Anglo-Amerikanern und Moskau nicht in Erscheinung treten zu lassen. [...] Die Ostlage bietet den Sowjets genügend Anlaß, ihre Heldentaten zu rühmen. Stalin erläßt wieder einen Tagesbefehl an die Truppen, in dem er mitteilt, daß sie in 80 km Breite den

86 Churchills weltweit übertragene Rundfunkrede »The Hour of Our Greatest Effort is Approaching« vom 26.3.1944 ist abgedruckt in: Churchill, *War Speeches,* S. 245 ff.

Pruth[87] und damit die Reichsgrenze der Sowjetunion erreicht hätten. Dieser Tagesbefehl wird sicherlich in England genauso alarmierend wirken wie bei uns. Wenn auch die Briten erklären, daß das der größte sowjetische Sieg seit Stalingrad sei, so ist doch die Anerkennung, die sie damit der Stalinschen Kriegführung zollen, nur mit halber Tonstärke vorgebracht. Jedenfalls fühlen die Engländer sich angesichts dieser sowjetischen Erfolge sehr ungemütlich. Der Führer hat nun doch beschlossen, einige Divisionen aus dem Westen nach dem Osten zu verlegen. Es handelt sich hier um ganz hervorragende Kampfverbände, auf die wir im Westen sehr großes Vertrauen gesetzt haben, u.a. zwei SS-Divisionen. Ich halte dies Verfahren für sehr gefährlich; denn wenn wir dem sowjetischen Druck im Osten nachgeben und den Westen entblößen, so tun wir, glaube ich, genau das, was die Engländer in ihrer Ratlosigkeit als letzte Hoffnung für sich erwarten. Den Westen zu entblößen, das heißt die sicherste Chance unseres Sieges sehr ernstlich gefährden. Je mehr die Sowjets nach dem Westen vorrücken, desto besser wird unsere politische Situation. Sollten aber die Engländer und Amerikaner die Möglichkeit haben, im Westen selbst zu einem wirklichen Erfolg zu kommen, so gerieten wir dadurch in eine wirklich verhängnisvolle Lage hinein. Manstein hat es fertiggebracht, den Führer zu diesen Maßnahmen zu bewegen. Wie ich höre, ist Jodl sehr energisch dagegen aufgetreten. Ich schicke Oberst Martin nach Berchtesgaden, zu Jodl hin, damit er nähere Informationen einholt. Es ist so schwer, diese Informationen, da sie rein operativer Art sind, über das Telefon durchzusagen. Sollten die mir zugegangenen Meldungen wirklich den Tatsachen entsprechen, so bin ich entschlossen, zum Führer zu fahren, um meinen ganzen Einfluß aufzubieten, damit der Westen nicht über Gebühr entblößt wird. [...] Der Krieg wird einem langsam etwas über. Wenn man fast fünf Jahre nichts anderes getan hat, als in Kriegsnormen zu denken und zu arbeiten, dann wird einem der Krieg allmählich zur seelischen Belastung und Qual. Wenigstens kann ich das bei mir feststellen, und ich glaube, bei Millionen anderen Menschen wird nichts anderes der Fall sein.

---

87 Der Pruth bildete die Grenze zu Rumänien. Siehe dazu: TGB 1944, Anm.50.

31. März 1944

Gestern: [...] Schmundt befand sich gerade an der Front... und erhielt von Zeitzler die Nachricht, daß sich die Dinge weiter versteift hätten und Zeitzler die Absicht habe, wenn Manstein und Kleist gehen müßten, auch selbst dem Führer sein Amt wieder zurückzugeben. Schmundt ist dann schleunigst nach Berchtesgaden geflogen, nachdem er vorher mit Model ausführlich gesprochen hatte. Als er diesem von der Absicht Mitteilung machte, daß er eine Heeresgruppe im Süden übernehme, war Model zuerst zwar sehr erschrocken, hat dann aber mit beiden Händen zugegriffen und schon nach einigen Stunden einen kompletten Plan entwickelt. Model ist ein sehr energischer Heerführer, der vor allem bestehende Mißstände in kürzester Zeit abstellen kann.[88] Er geht dabei zwar rigoros vor und scheut auch vor Beleidigungen verantwortlicher Generäle nicht zurück; aber solche Männer können wir jetzt gebrauchen. Schmundt ist nach der Unterredung mit Model schleunigst nach Berchtesgaden zurück... Zeitzler gesprochen und ihn davon überzeugt, daß er unter allen Umständen jetzt zu bleiben habe. Zeitzler hatte schon vorher einen Vortrag beim Führer gehabt, und der Führer hatte ihn auch schon seinerseits zu dieser Überzeugung gebracht. Schmundt ist es dann gelungen, beim Führer zu erreichen, daß die Verabschiedung von Manstein und Kleist in den urbansten Formen vor sich ging. Sowohl Manstein als auch Kleist haben vollkommen eingesehen, daß jetzt schon des psychologischen Eindrucks wegen im Süden der Ostfront neue Männer ans Ruder kommen müssen. Der Führer hat dann auf Vorschlag von Schmundt beiden noch die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes verliehen. Manstein hatte seine Verabschiedung kühl und ... aufgenommen, allerdings ohne im geringsten ... inneren Verhältnis zum Führer beirrt zu .... Kleist war auf das tiefste beeindruckt. Er hat auch

---

88 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.79. Hitler versprach sich viel von Model, den er soeben zum Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nordukraine befördert hatte. Er werde bei allen Divisionen »herumflitzen« und das Letzte aus der Truppe herausholen, sagte er zu Models Vorgänger Manstein (Manstein, Erich von: *Verlorene Siege*, Bonn 1955, S. 616).

die Richtigkeit der vom Führer getroffenen Maßnahmen eingesehen, aber es hat ihn doch menschlich mehr getroffen als Manstein. Beide sind in voller Übereinstimmung mit dem Führer und seinen Maßnahmen geschieden. Model und Schörner haben jetzt die große Aufgabe, den Süden der Ostfront zum Stehen zu bringen. [...]

18. April 1944

Gestern: [...] Ich komme morgens früh schon in München an. Es herrscht in der Hauptstadt der Bewegung ein wunderbares Wetter. Ich habe noch einiges zu tun, um das Begräbnis für Adolf Wagner vorzubereiten. Dann aber muß ich einige Stunden schlafen, weil ich im Nachtzug keine Ruhe gefunden habe. Ich bin in letzter Zeit etwas mit den Nerven angeknockt, so daß ich nur unter besten Voraussetzungen überhaupt Nachtruhe finde; und soviel man an Schlaf nachholen kann, soll man nachholen, denn wir stehen zweifellos vor harten Beanspruchungen, die einen gesunden Körper und einen gesunden Geist erforderlich machen. [...] Mittags sind wir im Führerbau zum Essen. Auch der Führer ist zugegen. Er sieht blendend aus. Er hat sich Gott sei Dank auf dem Obersalzberg etwas erholt. Das war auch unbedingt nötig. Seine Gesundheit ist jetzt und vor allem für die kommenden schweren Belastungen ein ausschlaggebendes Moment unserer Kriegführung. Ich berichte ihm von der allgemeinen Stimmung, mache aus den augenblicklichen Einbrüchen kein Hehl; aber der Führer ist der Überzeugung, daß sich das beheben lasse, und das ist ja auch tatsächlich so. [...] Nachmittags findet im Deutschen Museum die Trauerfeier für Adolf Wagner statt.[89] [...] Ich fahre nach der Trauerfeier mit dem Führer zum Führerbau, weil ich mit ihm noch einige Sachen zu besprechen habe. [...] Dann habe ich eine längere Aussprache mit dem Führer unter vier Augen. Äußerlich sieht er außerordentlich gesund aus. Allerdings hat die ungarische Krise ihn sehr viel Nerven gekostet. Heute sieht jeder ein, daß die Aktion in Ungarn richtig war; aber damals, als sie gestartet

89 Goebbels hielt die Trauerrede. Sie ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 18.4.1944.

wurde, wollte das durchaus nicht jeder einsehen; da mußte der Führer die Verantwortung allein übernehmen. Er hat Horthy sehr hart zugesetzt, und wenn er sich auch zuerst etwas hartleibig zeigte, so mußte er dann doch dem starken Druck nachgeben. Er wurde nicht viel anders behandelt als seinerzeit Schuschnigg.[90] Hätten wir Ungarn nicht in Ordnung gebracht, so wäre unter Umständen der ganze Südosten ins Rutschen gekommen. Denn die Entwicklung an der Ostfront ist ja viel schneller und krisenhafter vor sich gegangen, als wir überhaupt erwarten konnten. Insbesondere ist der Führer über den Zusammenbruch der Krim sehr ungehalten. Er macht Generaloberst Jaenecke[91] die härtesten Vorwürfe; es sind auch einige Kriegsgerichtsverfahren in Gang gebracht worden, um die Schuld an dem völligen Versagen der Führung auf der Krim festzustellen. Jaenecke wird den blauen Brief bekommen. Er war zu einfältig, zu selbstgefällig und zu sicher und hat deshalb eine ganze Reihe von Maßnahmen außer acht gelassen, die unbedingt hätten getroffen werden müssen. Generäle von solchem Kaliber denken innerlich immer an den Rückzug, und wenn sie im Rücken irgendwo eine feste Stellung wissen, dann sind sie leicht geneigt, eine nicht so feste Stellung, die sie besetzt halten, aufzugeben. Der Führer stimmt meiner Meinung zu, daß sich die Heeresführung in den letzten zwei Jahren an der Ostfront nicht gerade mit Ruhm bedeckt hat. Wären Kreisleiter als Divisionäre dort an der Front gewesen, so hätte sie sicherlich besser gehalten. Aber die Schwächlinge aus den Generalstäben sind den schweren Belastungen, wie die Ostfront sie jetzt bietet, nicht gewachsen. Der Führer erzählt mir bei der Behandlung des Themas von Seydlitz seine Zusammenkunft mit den Feldmarschällen. Es ist für mich interessant, aus seinem Munde zu vernehmen, daß die Erklärung, die diese vor ihm abgegeben haben, seiner Ansicht

---

90 Siehe zum Verlauf der Unterredung Hitler–Horthy auf Schloß Kleßheim am 18.3.1944: Domarus, *Reden*, Bd.II, S. 2091 f.; zu Schuschnigg siehe: TGB 1938, Anm. 32 und 33.

91 Da sich die deutschen Kräfte auf der Krim einer sowjetischen Übermacht gegenübersahen, legte deren Oberbefehlshaber Jaenecke Hitler am 2.5.1944 die Räumung Sewastopols nahe, weshalb er von Hitler seines Postens enthoben wurde. Siehe dazu auch: TGB 1944, Anm.98.

nach sehr scharf, sehr eindeutig und ganz nationalsozialistisch war. Ich freue mich sehr darüber, da ich ja der Verfasser dieser Erklärung bin, ohne daß der Führer es weiß. Ich glaube mir diese kleine Unwahrhaftigkeit im Interesse der Sache leisten zu dürfen. Jedenfalls ist der Führer von der Zusammenkunft mit den Marschällen sehr beeindruckt gewesen, und er schildert mir im einzelnen, wie die Zeremonie vor sich gegangen ist. Ich teile das nach der Unterredung Schmundt mit, der sich außerordentlich darüber freut; denn Schmundt ist ja derjenige gewesen, der das alles eingeleitet und vorbereitet hat. Die Enthebung Mansteins ist auch nach Schilderung des Führers in sehr urbanen Formen vor sich gegangen. Der Führer ist gar nicht so sehr gegen Manstein, wie ich eigentlich angenommen hatte. Er hält ihn zwar nicht für einen begeisternden Heerführer, der die Truppe mit sich reißen kann, aber für einen ausgesucht klugen Taktiker, und er beabsichtigt sogar, wieder auf ihn zurückzugreifen, wenn wir wieder einmal offensiv werden. Aber damit hat es ja noch gute Weile, und sollte das einmal tatsächlich der Fall sein, so werden wir den Führer schon dagegen beraten. Jetzt, meint der Führer, habe er langsam die Ostfront zum Stehen gebracht. Es würden zwar hier und da noch Schwierigkeiten entstehen können, aber im großen und ganzen sei jetzt die Rückzugsbewegung abgeschlossen. Das wäre wunderbar. Offensiv will der Führer auf jeden Fall wieder werden; wann, das allerdings kann er im Augenblick noch nicht sagen. Er kommt dann im Verlauf seiner Rede vor den Gauleitern noch einmal auf dies Thema zu sprechen, ich werde in diesem Zusammenhang darüber noch einige Sätze verlieren. Sehr begeistert ist der Führer, um zum zweiten Thema, dem der Invasion, überzugehen, von der Arbeit Rommels. Rommel hat im Westen mustergültig gewirkt.[92] Er hat eine alte Rechnung mit den Englän-

92 Rommel, der Nordafrika am 9.3.1943, vor der Kapitulation der Heeresgruppe Afrika am 12./13.5.1943, verlassen hatte, war am 15.7.1943 zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B berufen worden, hatte dann den deutschen Einmarsch in Italien befehligt und am 1.1.1944 alle deutschen Kräfte nördlich der Loire (Wehrmachtbefehlshaber Niederlande, 15. und 7. Armee) übernommen. Als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B war er dem OB West, GFM von Rundstedt, unterstellt. Bereits im November 1943 hatte er von Hitler, dem er hierzu direkt unterstellt war, den Auftrag zur »Besichtigung der getroffenen Verteidigungsmaßnahmen an der gesamten Küste gegenüber Eng-

dern und Amerikanern zu begleichen, glüht innerlich vor Zorn und Haß und hat seine ganze Intelligenz und seine ganze Raffinesse in die Vervollkommnung der dortigen Befestigungsarbeiten hineingelegt. Rommel ist wieder der alte Kämpfer. Er hat sich vollkommen von seiner Krankheit erholt. [...] Was die Invasion anlangt, so glaubt der Führer bestimmt, daß sie kommt. Wann, vermag natürlich auch er nicht zu sagen; vielleicht noch im Verlaufe dieses Monats. Rommel hat ihm das bindende Versprechen abgegeben, daß bis zum 1. Mai spätestens alles fertig sein wird.[93] Es wäre also zu wünschen, daß der Feind noch bis dahin wartete. Aber wenn Rommel am 1. Mai fertig ist, so wird er ja auch am 20. April so weit sein. Ich habe also in dieser Beziehung keine besonders großen Sorgen mehr. Der Führer ist ganz sicher, daß die Invasion mißlingen wird, ja sogar, daß er sie in hohem Stil zurückschlagen kann. Daß Rommel ihm dabei eine wertvolle Hilfe ist, begrüßt er; denn er ist der Überzeugung, daß mit der Invasion unter Umständen die Kriegsentscheidung im Westen verbunden sein kann. [...] Zweifellos wird die Vergeltung in England einen tiefen Schock und eine erdbebenhafte Erschütterung hervorrufen. Unsere Produktion läuft jetzt auf vollen Touren. Aber der Führer ist mit Recht der Meinung, daß man die Vergeltung nicht ohne unbedingten Zwang anwenden soll, und vor allem, daß man so viel wie möglich Munition aufhäufen muß; denn mit halben Sachen will er gar nicht anfangen. Er erinnert daran, wie im Jahre 1915 die erste Anwendung von Gas nach unvollkommener Vorbereitung durchgeführt wurde und zu einem schweren Rückschlag führte. Das darf bei der Durchführung unseres Vergeltungsprogramms nicht der Fall sein. Jedenfalls schaut der Führer in ruhiger Gewißheit der Entwicklung im Westen zu. [...] Allerdings ist der Führer sehr geneigt, unter Umständen am 1. Mai eine Rundfunkrede zum deutschen Volk zu halten. Am Heldengedenktag hat er ja diese Rede ausfallen lassen, und das war auch gut; denn das Thema des Heldengedenktages ist für politische Erörterungen nicht

---

land« erhalten. Auch war er mehrfach für Propagandazwecke vor die Kameras der PK-Kompanien getreten, denn der Name Rommel bürgte seit den Tagen der Schlachten in Nordafrika beim britischen Gegner für außergewöhnliche taktische und operative Geschicklichkeit.

93 Rommel übertrieb offenbar auch hier, um sich bei Hitler beliebt zu machen.

ergiebig genug. Am 1. Mai könnte er mehr sagen. Der Führer ist aber, wie er mir gegenüber vertraulich betont, gesundheitlich nicht so auf der Höhe, daß er in einer öffentlichen Kundgebung mit absoluter Sicherheit reden kann.[94] Er fürchtet, daß er das unter Umständen nicht durchhält, und das wäre doch ein zu großes Risiko. Ich bin etwas betroffen darüber, daß der Führer sich so wenig in Form fühlt. Aber er hat ja auch in letzter Zeit so starke nervliche Belastungen mitgemacht, daß er sich jetzt sehr schonen muß. Er berichtet mir, daß er Tag für Tag nur drei Stunden geschlafen hat, was natürlich auch für die widerstandsfähigste Gesundheit viel zu wenig ist. Ich hoffe, daß der Aufenthalt auf dem Obersalzberg dem Führer weiterhin sehr guttut. [...] Ich bespreche dann mit dem Führer noch unter vier Augen die Frage der Besetzung des Staatssekretärpostens im Ministerium. Ich schildere ihm, daß Gutterer kränklich und dem Posten nicht mehr gewachsen ist. Der Führer ist mit seiner Ablösung einverstanden, ersucht mich aber, Gutterer unter allen Umständen eine anständige bürgerliche Position zu verschaffen. Ich habe das auch vor; er soll Generaldirektor der Ufa mit einem Bombengehalt werden. Als Nachfolger schlage ich dem Führer Dr. Naumann[95] vor, womit der Führer hundertprozentig einverstanden ist. Er schätzt Dr. Naumann außerordentlich hoch, und wenn er auch noch jung ist, so meint der Führer, daß junge Staatssekretäre einem Ministerium in keiner Weise schaden könnten, im Gegenteil. Auch ich bin ja damals 35 Jahre gewesen, als ich Minister wurde, und ich glaube, das hat dem Ministerium mehr Vorteile als Nachteile eingebracht. Jedenfalls bin ich froh, daß damit die Personalien des Ministeriums wieder auf feste Füße gestellt werden. Naumann wird eine große Aufgabe übernehmen; aber ich glaube, daß er ihr gewachsen sein wird. [...] Im Anschluß an unsere Unterredung hält dann der Führer eine Rede vor den Reichs- und Gauleitern. Er hat sich nicht dafür präpariert, spricht ohne Notizen, aber deshalb um so ungezwungener und besser. Er gibt den Gauleitern einen Generalüberblick über die gegenwärtige Situation. Seine Rede beginnt mit

---

94 Hitler hatte sich mehr und mehr von öffentlichem Reden zurückgezogen und dieses Geschäft seinen Paladinen überlassen. Bei Goebbels, dem Hitlers Gesundheit über alles ging, zog stets das Argument der Unpäßlichkeit.

95 Siehe zu Naumann: TGB 1937, Anm. 99.

einem uneingeschränkten Glaubensbekenntnis zum deutschen Sieg. Der Führer ist fest davon überzeugt. Er sagt, daß Koalitionskriege meistens nicht in der Mächtegruppierung enden, in der sie anfangen. So ist das in der Geschichte immer gewesen, und so wird es wahrscheinlich auch diesmal sein. Die Anfangskoalitionen dieses Krieges sind jetzt schon zum großen Teil aufgespalten und werden das am Ende des Krieges noch viel mehr sein. Trotzdem aber vertritt der Führer den Standpunkt, daß ausschlaggebend für den Sieg einer Nation militärische Erfolge sind. Er rechnet deshalb die politische Krise auf der Gegenseite zwar mit ein, hält sie aber nicht für ausschlaggebend. Infolgedessen müssen wir wieder militärisch aktiv zu werden versuchen. Unsere große Krise in den vergangenen 1½ Jahren führt der Führer auf drei Ursachen zurück: auf die zahlenmäßige Überlegenheit des Feindes, die besonders durch den Abfall Italiens ins Gewicht gefallen ist, auf eine Reihe von technischen Erfindungen, die dem Feind einen großen Vorsprung gegeben haben, und auf die Naturgewalten, die insbesondere den Sowjets in den beiden vergangenen Wintern sehr zu Hilfe gekommen sind, im ersten Winter durch die abnorme Kälte und im zweiten Winter durch die abnorme Milde der Witterung, die eine Schlammperiode eintreten ließ, als wir gerade bei Schitomir einen erlösenden Stoß vornehmen wollten. Diese beiden tollen Winter haben uns einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Seit 1942/43 hat sich zudem das zahlenmäßige Kräfteverhältnis grundlegend verschoben. Hätten die Italiener standgehalten, so hätte der Führer 45 Divisionen zur Verfügung gehabt, mit denen er den Sowjets den Gnadenstoß geben konnte. Die sind nun ausgefallen, und damit ergab sich eine grundlegend neue Lage. Wir konnten unsere Front im Kaukasus nicht halten, ganz zu schweigen davon, daß wir den Sowjets ihre Ölzufuhr absperren konnten. Der Abfall Italiens ist also entscheidend für die letzte Entwicklung des Krieges. Die Italiener werden das auch, wenn wir einmal gesiegt haben, teuer bezahlen müssen. Und zwar hat der Abfall der Italiener nicht erst bei der Verhaftung des Duce begonnen, diese war nur der Schlußpunkt eines langen Prozesses, der damit seinen Anfang nahm, daß der italienische König sich im September 1939 weigerte, die Kriegserklärung an England und Frankreich zu unterschreiben. Damit ist der Krieg für England überhaupt erst möglich geworden. Diesem Verrat folgte eine

Serie von Verrätereien auf allen Gebieten. Durch Verrat verloren wir Nordafrika, durch Verrat ging das Tunis-Unternehmen daneben, durch Verrat mußte Rommel seine Partie aufgeben, und durch Verrat brach auch vor Stalingrad die Ostfront zusammen.[96] Die durch diesen Verrat verlorenen Divisionen haben uns gefehlt, um eine Entscheidung zu erzwingen. Hätten wir sie behalten können, so wäre es uns natürlich ein leichtes gewesen, alle etwa im Verlauf der weiteren Zeit auftauchenden Krisen zu meistern. So aber sind sie mit voller Wucht über uns hereingebrochen. Demgegenüber aber darf man natürlich nicht vergessen, daß der Krieg überall an der Nervensubstanz gezehrt hat, und zwar nicht nur bei uns, sondern vor allem auch beim Feind, und da nicht nur bei der Führung, sondern insbesondere bei den Völkern. Am wenigsten macht sich das bei den autoritär geführten Staaten bemerkbar, also bei uns und bei der Sowjetunion. Wieviel wir in der Ausgleichung des kräftemäßigen Übergewichts des Feindes geleistet haben, sieht man daran, daß wir immerhin im Verlaufe von zwei Jahren 135 neue Divisionen aufgestellt haben. Was die Westfront anlangt, so ist der Führer der Meinung, daß man auf jeden Fall halten muß, was man überhaupt halten kann, und zwar auch, wenn die Sache vorerst aussichtslos aussieht. Denn Truppen zurückzuziehen bedeutet meistens Aufgabe des Materials, jedenfalls des schweren; und Truppen ohne Material nützen gar nichts. Man muß also versuchen, eine gewisse Zeit lang bestimmte Punkte zu halten und die Truppen erst dann zurückzunehmen, wenn man neues Material zur Verfügung hat. In diesem Hängen und Würgen spielt sich der Ostfeldzug jetzt seit fast anderthalb Jahren ab. Unterdes aber ist eine riesige Erhöhung unserer Waffenproduktion vor sich gegangen. Der Führer belegt das mit einzelnen Zahlen, die ich den Gauleitern bereits in meiner letzten Rede vor der Gauleitertagung vorgelegt habe. Diese Zahlen sind tatsächlich überzeugend, und sie werden, wenn sie weiter durchgehalten werden können – und das scheint trotz des Luftkriegs der Fall – entscheidend wirken. Aus den eben geschilderten Gründen wird der Führer auch unter allen Umständen versuchen, Sewastopol zu hal-

96 Die These vom »Verrat« entbehrte jeder Grundlage. Zu den tatsächlichen Gründen siehe den Eintrag vom 19.8.1941.

ten.[97] Es werden damit 30 Feinddivisionen gebunden, die wir augenblicklich an anderen kritischen Punkten unter keinen Umständen zum Zuge kommen lassen dürfen; dort könnten wir sie einfach nicht verdauen. Wir müssen zuerst versuchen, an diese Punkte neue Divisionen und vor allem neue Waffen zu bringen, was im Augenblick noch nicht möglich ist. Das wird noch einen oder zwei Monate dauern. Truppen allein genügen für die Ostfront nicht, sie müssen auch bewaffnet sein, und zwar schwer bewaffnet, weil sie sonst dem Ansturm der Roten Armee nicht gewachsen sind. Die Sowjets haben den außerordentlichen Vorteil, im T 34 einen außerordentlich guten Panzer zu besitzen. Er fährt bei Kälte, bei Schnee und bei Schlamm, was bei unseren hochentwickelten Panzern nicht der Fall ist. Wir haben also im Augenblick dem T 34 etwas Ebenbürtiges nicht entgegenzusetzen. Entsprechende Panzer sind zwar bei uns in der Entwicklung, aber die kommen erst langsam. Aus all diesen Gründen müssen unsere Truppen dazu angehalten werden, zäh und verbissen auch verlorene Punkte zu halten. Sie müssen sie verteidigen, als gelte es das Leben der Nation; das ist ja auch tatsächlich so. Es hat keinen Zweck, nur Menschen zu retten, aber Waffen zu verlieren. Die Kriegführung muß darauf hinauslaufen, möglichst viele Menschen mit möglichst vielen Waffen zu retten. Zwischen diesen beiden Forderungen den richtigen Ausgleich zu schaffen, das ist Sache des Führers selbst, und sosehr ihm diese Frage Sorge bereitet, so bewußt trägt er doch die Verantwortung dafür. Auch darf der Gegner nicht ohne Blutverlust vorrücken können; er muß überall, wo er Gelände gewinnt, teuer bezahlen müssen; sonst steht er uns ja an anderer Stelle wieder mit unverminderter Kraft gegenüber, und damit ist an der Kräftelage nichts geändert. Der Führer vergleicht diese Entwicklung mit den Wahlen in der Kampfzeit.[98] Auch da haben wir gewählt, wo überhaupt nur gewählt werden konnte, ohne

97 Es nützte nichts. Obwohl Hitler am 12.4.1944 befohlen hatte, daß Sewastopol auf der Krim »auf die Dauer zu halten« sei, während die örtlichen Befehlshaber eindringlich zur Räumung und Rückführung der Kräfte rieten, gelang es den Sowjets bis Mitte Mai, die dortigen deutsch-rumänischen Kräfte (etwa 60 000 Soldaten) zu vernichten und die Krim zurückzuerobern.

98 Auch bei Hitler immer wieder der Mythos der »Kampfzeit«, der in aussichtsloser Lage den Durchhaltewillen stärken sollte.

Rücksicht auf die Parteikassen; denn alle kleinen Wahlen waren die Voraussetzungen für die große Entscheidung. Wir konnten nicht damit rechnen, mit einer einzigen Wahl an die Macht zu kommen. Der Sieg setzte sich aus einer Unsumme von kleinen und manchmal unscheinbaren Ereignissen zusammen; aber er war dann am Ende auch entscheidend. Der Führer betont mit stolzem Selbstbewußtsein, daß er der einzige ist, der die nötige Energie und brutale Willenskraft aufbringt, um in diesem Zwiespalt ... und souverän Entscheidungen zu fällen. Er hat ja auch in der Tat so viele Männer schwach werden sehen, daß er eine tiefere Berechtigung zu dieser Feststellung besitzt. Wie viele Generäle haben auf der 7000-Kilometer-Front, die wir zu verteidigen haben, in den vergangenen Jahren die Nerven verloren! Kann es da wundernehmen, daß auch manchmal die Truppen die Nerven verlieren? Das ist nicht ausschlaggebend; ausschlaggebend ist, wie die gesamte Front eingewertet[99] werden muß. Daß die Sowjets vorgerückt sind, hat auch sein Gutes. Die Rumänen wissen beispielsweise jetzt, daß sie um ihr Land kämpfen müssen, und machen jetzt ganz andere Kriegsanstrengungen, als das früher der Fall war. Überhaupt macht das Vorrücken der Bolschewisten jedem Volk in Europa klar, um was es geht. Wir tragen also nicht mehr allein die Last eines ganzen Krieges. [...]

27. April 1944

Gestern: [...] Mittags bin ich beim Führer zum Essen eingeladen. Der Führer sieht blendend aus; aber leider sagt er mir, daß er sich nicht allzu guter Gesundheit erfreut. Die Belastungen der letzten Wochen haben ihn doch etwas mitgenommen. Er schildert seinen Flug von Ainring nach Berlin,[100] der meiner Ansicht nach ein zu großes Risiko, zumal im gegenwärtigen Zeitpunkt, gewesen ist. [...] Er erkundigt sich eingehend nach Harald und freut sich, daß er wieder in Cassino an der Front steht.[101] Auch er hat von ihm gute

99 Lies: eingeschätzt.

100 Hitler war zur Trauerfeier für Generaloberst Hube vom Obersalzberg nach Berlin gekommen.

101 Goebbels' Stiefsohn Harald Quandt hatte nach einer Verletzung zu Beginn des Jahres im Lazarett in München gelegen und war von Goebbels eindring-

und erfreuliche Nachrichten. Die italienische Wehrmacht soll jetzt neu aufgezogen werden. Die ersten Kontingente davon hat der Duce auf dem Truppenübungsplatz in Grafenwöhr besichtigt. Der Duce ist von dieser Besichtigung sehr beeindruckt gewesen.[102] [...] Der Führer hat zum ersten Male vom Flugzeug aus Berlin nach seiner Zerstörung gesehen. Das hat ihn tief beeindruckt. Er hat nun die Entscheidung gefaßt, Berlin von Grund auf neu aufzubauen. [...] Den Sarg Friedrichs des Großen[103] haben wir jüngst aus der Garnisonkirche herausgeholt und in Sicherheit gebracht. Friedrich der Große soll nach dem Kriege nicht wieder in die Garnisonkirche kommen. Der Führer hat die Absicht, ihn entweder in der großen Ruhmeshalle der Wehrmacht ruhen zu lassen oder, wie er es testamentarisch gewünscht hatte, in seinem Park von Sanssouci. [...]

---

lich ermahnt worden, so schnell wie möglich wieder an die Front zurückzukehren. Im Herbst 1944 geriet er in britische Kriegsgefangenschaft.

102 Am 22./23.4.1944 waren Hitler und Mussolini in Schloß Kleßheim zu einer Unterredung zusammengetroffen, während der Mussolini Hitler – so hieß es im Kommuniqué – den Entschluß der »republikanisch-faschistischen Regierung« kundtat, »ihren Kampfeinsatz an der Seite ihrer Verbündeten des Dreimächtepaktes weiter zu aktivieren«. Man hatte über den Einsatz des neuen italienischen Heeres und die Verwendung der italienischen Militärinternierten gesprochen.

103 Die Vorliebe für Friedrich den Großen teilte Goebbels mit Hitler. Goebbels' Begeisterung für ihn ist kein Konstrukt der Krisenjahre, sondern bereits abzulesen aus seinen Eintragungen vom 19.7.1924 und 17.9.1926. Im *Michael* (1929, S. 25) schrieb er anerkennend: »Friedrich der Große war ein Sozialist auf dem Königsthron.« In den Krisenjahren des Zweiten Weltkrieges wurde »der große König« (siehe dazu: TGB 1942, Anm.47) auch in der Propaganda zum Vorbild stilisiert und eine Parallele zu Hitler suggeriert. In Goebbels' Leitartikel »Der Blick nach vorne« (*Das Reich* vom 31.1.1943) hieß es: »Friedrich II. von Preußen war bewundernswert in seinen Triumphen, aber über alles menschliche Maß erhaben im Ertragen von Rückschlägen. Durch Roßbach und Leuthen wurde er Friedrich der Große, durch Kunersdorf Friedrich der Einzige.« Gleiches suchte Goebbels mit seinem *Reich*-Leitartikel zur Jahreswende 1944/45 (»Der Führer« vom 31.12.1944) zu erreichen. Gegen Kriegsende wurden Friedrich der Große und seine Geschichte für Goebbels und Hitler eine Art letzte Hoffnung (siehe dazu den Eintrag vom 28.2.1945).

24. Mai 1944

Gestern: [...] Der Führer ist damit einverstanden, daß ich einen Artikel schreibe mit folgendem Inhalt: Bei den Luftangriffen am letzten Sonntag haben die amerikanischen Piloten Zivilisten auf den Feldern und auf den Landstraßen beschossen und getötet. Das ist vielfach aus Höhen von 50 und sogar 20 m geschehen. Die Piloten konnten sich also über den nichtmilitärischen Charakter ihrer Angriffsziele nicht im unklaren sein. Ich werde dafür einzelne Beispiele anführen und hinzufügen, daß die deutsche Reichsregierung Erwägungen anstelle, diese Piloten nicht mehr vor der Wut des Volkes zu beschützen, und sie, wenn sie in Gefangenschaft geraten sind, einem Kriegsgericht zu überantworten. Ich glaube, wenn man diese Ausführungen sehr geschickt und vorsichtig formuliert, werden sie bei den feindlichen Luftwaffen ihren Eindruck nicht verfehlen.[104] Die Sowjets ... weiter auf dem Standpunkt, daß sie einen Anspruch darauf haben, alle deutschen Soldaten und Arbeiter in die sowjetische Sklaverei überzuführen. Sie reden von einer Massendeportation, die dazu dienen soll, die durch den Krieg zerstörten sowjetischen Gebiete wieder aufzubauen. Es handelt sich hier um ernsthafte Pläne, die, wenn sie verwirklicht werden könnten, zur restlosen Auslöschung des deutschen Volkes führen würden. [...] Ich fahre am Abend nach Lanke heraus. Die Kinder freuen sich sehr, mich noch für eine Stunde bei sich zu haben. Sepp Dietrich und seine junge Frau machen uns draußen einen Besuch. Wir sitzen bis tief in die Nacht beim Gespräch. Sepp Dietrich ist ein zwar einfacher, aber sehr instinktsicherer politischer Kopf. Seine Urteile über Tatsachen und über Personen sind absolut stichhaltig. Er ergeht sich in schärfster Kritik gegen den Reichsmarschall und gegen die Führung der Luftwaffe. Aber was nutzt diese Kritik, wenn nichts geändert wird! Dietrich vertritt den Standpunkt, daß wir unbedingt eine Million Soldaten haben müssen, um der Belastungen dieses Jahres Herr zu werden. Diese Million Soldaten wäre sicherlich aus den noch nicht angegriffenen Beständen in der Heimat und in der Etappe zu holen.

---

104 »Ein Wort zum feindlichen Luftterror«, in: *Völkischer Beobachter* vom 28./29.5.1944; auch in: *IMT*, Bd.XXVII, Dok.1676-PS, S. 436ff.

Allerdings müßte man dann mit brutaleren Mitteln vorgehen, als das bisher der Fall gewesen ist. Das wäre eine Aufgabe, die mich schon reizen würde. Man könnte sie jedoch nur durchführen, wenn man absolute Vollmachten erhielte. Im übrigen ist Dietrich der Meinung, daß der Feind im Westen bei einer Invasion nichts zu bestellen haben wird. Unsere Kräfte im Westen reichen nach ... aus, dem Ansturm des Feindes wirksam zu begegnen. Er selbst verfügt über vier ausgesuchte und phantastisch ausgestattete SS-Divisionen mit einer Kopfzahl von 80000 Mann. Damit kann man natürlich schon einiges machen. Im übrigen ist er der Überzeugung, daß die Führung der Westoperation bei Rundstedt in den besten Händen liegt. Er hält Rommel mehr für einen Trommler als für einen Feldherrn; aber auch Rommels Improvisationstalent wird uns sicherlich bei den kommenden Operationen im Westen sehr zustatten kommen. [...]

25. Mai 1944

Gestern: [...] Wir produzieren augenblicklich einen außerordentlich wirksamen Strahljäger und einen Raketenjäger.[105] Speer ist der Überzeugung, daß wir mit diesen neuen Mustern dem Luftkrieg eine radikale Wendung geben werden. Der Strahljäger hat eine Geschwindigkeit, die ihn in die Lage versetzt, in zwei Minuten in eine Höhe von 6- bis 7000 Metern zu steigen. Er kann also aufsteigen, wenn die feindlichen Verbände schon über dem Stadtgebiet fliegen. Der Raketenjäger ist in der Art eines Segelflugzeuges gebaut. Er wird mit einer Rakete in die Höhe getrieben, mit einer zweiten Rakete sucht er den feindlichen Pulk auseinanderzutreiben, und dann läßt er sich im Gleitflug wieder auf irgend einem ihm geeignet erscheinenden Landeplatz nieder. Auch davon verspricht sich Speer außerordentlich viel. [...] Am Nachmittag schreibe ich einen Artikel unter dem Thema: »Ein Wort zum Luftkrieg«.[106] In diesem Artikel versuche ich die mit dem Führer abgesprochenen Tendenzen ganz klar und präzise festzulegen. Es wird den feindlichen Regie-

105 Der Strahljäger war die Me 262, der Raketenjäger die Me 163, das sog. »Kraftei«.
106 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.104.

rungen mitgeteilt, daß ihre Piloten, wenn sie eindeutig zivile Ziele angreifen, in Zukunft mit einem Verfahren vor einem normalen Gericht zu rechnen haben. [. . .]

6. Juni 1944

Gestern: [. . .] Auf dem Obersalzberg habe ich eine ganze Menge von Besprechungen, ehe ich mit dem Führer zusammentreffe. [. . .] Professor Morell hilft mir etwas, meinen ein wenig entkräfteten Gesundheitszustand aufzubessern. Er ist auch dem Führer in letzter Zeit gesundheitlich eine starke Stütze gewesen. Ich kann das bei meinem Zusammentreffen mit dem Führer feststellen, der blendend aussieht und sich in guter Stimmung befindet. Auch die Aufgabe von Rom[107] hat ihn in keiner Weise niedergedrückt. Er ist mit Recht der Überzeugung, daß das keine entscheidende Kriegshandlung ist. Die Entscheidung fällt zweifellos im Westen. Ich bin glücklich, daß der Führer die Dinge so von der realistischen und nüchternen Seite aus sieht. Wenn er einmal den Mut verlöre, so würde das von einer niederschmetternden Wirkung auf seine Umgebung und mittelbar auch auf das ganze deutsche Volk sein. Gott sei Dank kann bei ihm überhaupt nicht davon gesprochen werden. Im übrigen ist er der Meinung, daß die Faschisten es selbst verschulden, daß sie ihre Hauptstadt verlieren. Der Faschismus hat mit der Preisgabe Roms natürlich auch sein geistiges und politisches Zentrum preisgegeben. Es wird behauptet, daß die Autorität Mussolinis mit dem Verlust Roms auf den Nullpunkt sinkt. [. . .] Der Führer ist bei der Unterredung mit mir sehr ungehalten über den Reichsmarschall. Er hat ihm seit Monaten immer wieder die notwendigen Maßnahmen zur Verstärkung unserer Luftabwehr gepredigt, aber Göring hat daraus leider nicht die entsprechenden Konsequenzen gezogen. Infolgedessen soll nun die Luftwaffenproduktion gänzlich in die Obhut Speers übergehen. Göring sträubt sich zwar noch mit Händen und Füßen dagegen, aber die Erfolge,

---

107 Nachdem am 18.5.1944 im Zuge der eingeleiteten deutschen Rückzugsbewegung von der »Gustav-Linie« Monte Cassino aufgegeben worden war, marschierten die Alliierten am 4.6.1944 in Rom ein, das GFM Kesselring zur »Freien Stadt« erklärt hatte.

die Speer durch die Einrichtung und Ingangsetzung des Jägerstabes auf dem Gebiet der Jägerproduktion erreicht hat, sind so imponierend, daß man es überhaupt nicht mehr verantworten kann, ihm die übrige Luftwaffenproduktion weiterhin vorzuenthalten. Was übrigens die italienische Front anlangt, so hat der Führer die Absicht, sich jetzt auf die Apennin-Stellung zurückzuziehen, die von der Organisation Todt schon seit Monaten ausgebaut worden ist und eine gute Verteidigungsmöglichkeit bietet. [...] Der Führer legt mir dar, daß jede militärische Niederlage für uns eine politische Chance bietet. Das Feindlager ist in keiner Weise so einig, wie es nach außen hin den Anschein zu erwecken versucht. Vor allem weitere militärische Erfolge der Sowjets würden für die westliche Feindseite geradezu niederschmetternd wirken. Der Führer hat schon einmal mit dem Gedanken gespielt, einfach Rumänien zu räumen, um an einem Beispiel einmal die Praxis des Bolschewismus vor aller Welt durchexerzieren zu lassen. Aber leider können wir das nicht, weil wir auf das rumänische Öl im Augenblick nicht zu verzichten in der Lage sind. Unsere Unterlegenheit im Luftkrieg ist geradezu katastrophal. Der Führer leidet sehr darunter, vor allem im Hinblick darauf, daß Göring ja direkt und indirekt daran die Schuld trägt. Er kann aber gegen Göring nichts unternehmen, weil damit die Autorität des Reiches und der Partei schwersten Schaden erleiden würde. [...] Speer hat in der Luftwaffenproduktion mächtig aufgeholt. Der Führer ist über die neusten Zahlenergebnisse geradezu begeistert. Speer erwirbt sich damit ein riesiges Verdienst, vor allem wenn man bedenkt, daß die Luftwaffengewaltigen eigentlich die Sache der Jägerproduktion schon verloren gegeben hatten. Ich freue mich sehr, daß Speer beim Führer jetzt wieder hoch im Kurs steht. Er hatte durch seine lange Krankheit etwas an Prestige beim Führer verloren; aber durch seine neuesten Leistungen ist es ihm mühelos gelungen, das wieder wettzumachen. [...] Was die Invasion anlangt, so sieht der Führer ihr mit vollem Vertrauen entgegen. Rommel hat die in ihn gesetzten Hoffnungen vollauf erfüllt. Auch er sieht der Invasion sehr hoffnungsvoll entgegen. Berndt hat ihm gerade einen Besuch gemacht und bringt von dort einen Bericht mit. Dieser Bericht ist zwar einigermaßen alarmierend; aber ich führe das darauf zurück, daß Berndt in der bei ihm bekannten Weise wahnsinnig übertrieben

hat. Berndt ist ein unseriöser Berichterstatter. Ich glaube, ich werde ihm auf die Dauer einen maßgebenden politischen Posten im Ministerium nicht mehr überlassen können. Die Vergeltung ist jetzt so weit, daß wir in der Lage sind, das Kirschkern-Programm in Bälde in Aktion treten zu lassen. Der Führer hat die Absicht, unter Umständen schon in wenigen Tagen eine Serie von 300 bis 400 Kirschkern-Schüssen nach London zu senden. Die für diese Operation notwendigen Vorbereitungen sind getroffen; die Versuche sind zu 80 bis 90 Prozent gelungen.[108] Auch das A 4-Programm hat sich weiterhin, und zwar wider mein Erwarten hoffnungsvoll, entwickelt.[109] Die immer wieder auftauchenden technischen Schwierigkeiten werden langsam überwunden. Sie beruhen darin, daß die Schüsse, die bisher in Einzelanfertigung produziert worden sind, in die Serienfertigung hineinkommen und Serienfertigungen bekanntlich immer bis zum endgültigen Gelingen eine Unmenge von Pannen und Schwierigkeiten zu überwinden haben. Wann das A 4-Programm einzusetzen ist, kann vorläufig noch nicht übersehen werden; aber das Kirschkernprogramm ist ja auch nicht zu verachten. [...] Ich kann es leider nicht umgehen, in meinem Vortrag über die allgemeine Lage den Führer darüber aufzuklären, wie im Volke und vor allem in der Partei augenblicklich über Göring gedacht und kritisiert wird. Ich berichte dem Führer damit nichts Neues. Er ist über alles das im Bilde. Aber dieser Frage gegenüber ist er an Händen und Füßen gebunden; er muß gute Miene zum bösen Spiel machen. Entscheidend ist, daß an die Seite Görings starke Männer gestellt werden, die in der Lage sind, seine Schwächen halbwegs wenigstens auszugleichen. [...] Ich mache dann mit dem Führer einen Spaziergang zum Teehaus. Hier kann ich mich richtig einmal mit ihm aussprechen. Der Führer hat gerade die Kroaten empfangen,[110] und diese haben sich sehr darüber gewundert, ihn so ruhig, so gelassen, so aktiv und so gut aussehend zu finden. Überhaupt wundert sich darüber jeder, der den Führer

---

108 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.16 und Eintrag vom 9.3.1944.

109 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.15 und 63.

110 Hitler hatte am 5.6.1944 auf dem Berghof den neuen kroatischen Gesandten Vladimir Kosak zur Überreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen.

nicht kennt. Man meint aus der Entfernung, in ihm einen schwergeprüften, tiefgebeugten Mann vorzufinden, dessen Schultern unter der Last der Verantwortung zusammenzubrechen drohen, und in Wirklichkeit tritt einem eine aktive und entschlußfreudige Persönlichkeit gegenüber, die sich nicht das geringste von Depression oder von seelischer Erschütterung anmerken läßt. Auch die Pläne, die der Führer mir für die nahe und weitere Zukunft des Krieges entwickelt, sind groß gefaßt und zeugen von einer außerordentlich tiefgründigen Phantasie. Der Führer ist heute der Überzeugung, daß man mit England nicht zu einem Arrangement kommen kann. Er hält England für verloren und ist deshalb auch entschlossen, ihm, wenn er auch nur die geringste Gelegenheit dazu bekommt, den Todesstoß zu versetzen. Wie er das im einzelnen durchführen wird, ist mir zwar im Augenblick noch unerfindlich; aber der Führer hat ja tausendundeine Gelegenheit geschaffen, um Pläne, die im Augenblick absurd klangen, in späterer Zukunft doch zu verwirklichen. Der Führer ist der Überzeugung, daß Italien und England einmal diesen Krieg werden bezahlen müssen. Diejenigen, die ihn am schwächsten verlassen, haben die Zeche zu berappen, und der Führer glaubt, daß England dabei sein wird. Er hat jetzt Materialstudien anstellen lassen, aus denen hervorgeht, daß die englische Plutokratie seit 1936 gegen Deutschland den Krieg vorbereitet hat, und zwar die maßgebende und führende Plutokratie. Er versteht darunter vor allem die Churchill, Eden und Vansittart, die niemals ernsthaft mit dem Gedanken auch nur gespielt haben, mit dem Reich einen Friedenszustand herbeizuführen. Ich halte diese Gedankengänge des Führers zwar au fond für richtig, sie sind aber sehr stark von Ribbentrop beeinflußt. Ribbentrop hätte zweifellos seine Mission in London etwas geschickter anfassen können, als er es tatsächlich getan hat. Es ist meiner Ansicht nach nicht richtig, wenn der Führer behauptet, daß das Scheitern seiner Mission allein auf die Hartnäckigkeit und Unversöhnlichkeit der Engländer zurückzuführen ist.[111] Jedenfalls aber hätte Ribbentrop sich rein

---

111 Gemeint ist Ribbentrops Botschaftertätigkeit in London in den Jahren 1936–1938. Hitler hatte ihm mit auf den Weg gegeben, er möge ihm das englische Bündnis bringen. Doch hatte Ribbentrop die Überzeugung ge-

taktisch nicht so viele Blößen zu geben brauchen; man würde ihm dann lieber recht geben, als man das heute in Tatsache tun kann. Der Führer ist mit Ribbentrop nur noch zum Teil einverstanden; allerdings hält er ihn für einen eiskalten Taktiker und intelligenten Disponenten, der genau weiß, was er will, manchmal nur in seinen Mitteln zu starr und zu unelastisch ist. Das gute Urteil, das der Führer sich von Ribbentrop gebildet hat, ist meiner Ansicht nach ziemlich allein dastehend. Es wird wenigstens von niemandem, der im Staat und in der Partei etwas zu bestimmen hat, geteilt. Ich halte Ribbentrop für vom Führer sehr überschätzt. [...] Jedenfalls ist die Penetranz und Sturheit Ribbentrops für mich allmählich auf die Nerven fallend. Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Führer Gefallen daran findet, und als wir nach dem Tee im Teehaus allein zurückspazieren, sagt er mir auch ganz offen, daß er oft schon mit dem Gedanken gespielt hat, Ribbentrop von seinem Amt zu entbinden, daß er aber weit und breit keinen Nachfolger entdecken könne. Als der Führer als Nachfolger, der eventuell einmal in Frage kommen könnte, Rosenberg nennt, bin ich geradezu entsetzt. Rosenberg anstelle von Ribbentrop, das hieße vom Regen in die Traufe kommen. Rosenberg würde den Apparat Ribbentrops nicht verkleinern, sondern vergrößern. Er ist ein blasser Theoretiker und besitzt zu einer praktischen Politik nicht die geringste Begabung. Im übrigen hatte ich bei dieser Unterredung gar nicht die Absicht, dem Führer meine Schwierigkeiten mit Ribbentrop zu klagen; aber der Führer lockt einfach meine Meinung aus mir heraus, und ich stehe nicht an, sie ihm darzulegen. Im Augenblick allerdings sehe ich ein, daß der Führer nicht in der Lage ist, etwas Entscheidendes gegen Ribbentrop zu unternehmen. Man muß versuchen, die Dinge gleiten zu lassen. Jedenfalls werde ich mir vom Auswärtigen Amt keine Schwierigkeiten mehr gefallen lassen und nach Möglichkeit fertige Tatsachen schaffen. Ich glaube nicht, daß der Führer fertige Tatsachen redressieren wird. Es darf auf keinen Fall in der Partei so werden, daß die Anständigen zugleich auch die Dummen sind und daß

---

wonnen (die er in der »Notiz für den Führer« vom 2.1.1938 niederschrieb), es werde nie zu einer deutsch-englischen Verständigung kommen.

diejenigen, die sich penetrant und frech gegen ihre Kollegen durchsetzen, am Ende auch immer recht behalten. [...] Jedenfalls betone ich dem Führer gegenüber mit aller Bestimmtheit, daß meiner Ansicht nach heute von einer klaren und konsequenten deutschen Außenpolitik nicht die Rede sein kann. Ich bestreite, daß Ribbentrop eine große und konstruktive Linie verfolgt. Ich bin der Meinung, daß man auf dem Gebiet der politischen Kriegführung viel mehr machen könnte, als gemacht wird, wenn die Außenpolitik tatsächlich von einem Könner betrieben würde. Das ist bei uns nicht der Fall. Der Führer ist gegenteiliger Meinung. Aber deshalb kommen wir nicht in ernste Meinungsverschiedenheiten. [...] Beim Abendessen auf dem Obersalzberg erzähle ich dem Führer tausendundeine Angelegenheit, die ihn sehr interessieren. Dann hat der Führer eine längere Unterredung mit Generaloberst Zeitzler. Wir schauen später noch die neue Wochenschau an, die ausgezeichnete Bilder bringt – ich hatte sie in Berlin noch nicht gesehen –, und reden dann über eine ganze Menge von Film- und Theaterfragen. Frl. Eva Braun entwickelt dabei wieder ein außerordentlich treffendes kritisches Unterscheidungsvermögen. Wir sitzen dann noch bis nachts um 2 Uhr am Kamin, tauschen Erinnerungen aus, freuen uns über die vielen schönen Tage und Wochen, die wir zusammen erlebt haben. Der Führer erkundigt sich nach diesem und jenem. Kurz und gut, es herrscht eine Stimmung wie in den guten alten Zeiten. [...] Über dem Obersalzberg liegt ein schauderhaftes Gewitter. Ich fahre nachts spät noch mit zu Reichsleiter Bormann, der uns in einer kleinen Gesellschaft auf das liebenswürdigste bewirtet. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch die Möglichkeit, mit diesem oder jenem noch eine Reihe von Fragen durchzusprechen. Als wir nachts um 4 Uhr nach Berchtesgaden herunterfahren, graut schon der Morgen. Abends um 10 Uhr sind erste Nachrichten gekommen, die wir dem feindlichen Funkverkehr entnommen haben und denen zufolge in dieser Nacht die Invasion beginnen soll.[112] Ich halte diese

---

112 In den frühen Morgenstunden des 6. Juni 1944 begann die alliierte Landung in der Normandie (Unternehmen »Overlord«). Schwerpunkte waren die Orne-Mündung, die Calvados-Küste, die Ostseite der Halbinsel Cotentin und der Raum Ste. Mère-Église.

Nachrichten zuerst nicht für ernst. Dann aber verdichten sie sich. Als ich in Berchtesgaden ankomme, liegen dann authentischere Unterlagen vor. Aus ihnen ist zu entnehmen, daß die Invasion noch in den frühen Morgenstunden, und zwar im Westen, steigen wird. Damit wäre dann also der entscheidende Tag dieses Krieges angebrochen. Ich nehme schnell noch ein paar Stunden Schlaf; denn ich glaube, daß der nächste Tag für mich mit einigen Sorgen und Belastungen ausgestattet sein wird.

7. Juni 1944

Gestern: [. . .] Die große Entscheidung des Krieges ist jetzt nahegerückt.[113] Schon in der Nacht laufen die ersten Meldungen über die begonnene Invasion im Westen ein. Da wir zuerst in den Besitz des einschlägigen Materials gelangen, können wir vor dem Feind eine Interinf-Meldung herausgeben, die um den ganzen Erdball geht. Die Engländer und Amerikaner halten sich in den ersten Stunden zurück. Dann kommt eine Reutermeldung des Inhalts, daß sie eine Landung an der befestigten Westküste Frankreichs unternommen haben, und zwar findet diese Landung zwischen Le Havre und Cherbourg statt. Der Führer ist über diese Tatsache mehr als glücklich. Ich bemerke an ihm einen Vorgang, den ich schon häufiger früher bei schweren Krisen beobachtet hatte, daß er nämlich so lange gedrückt ist, als noch die Krise nicht zur Auslösung gekommen ist, daß aber in dem Augenblick, in dem die Krise zur Auslösung kommt, es ihm wie Zentnerlasten von der Seele fällt. [. . .]

---

113 Goebbels hatte am 4.6.1944 in Nürnberg zur Frage einer bevorstehenden Invasion erklärt: »Wir können all diesen jüdischen Tricks und Einschüchterungsversuchen gegenüber nur feststellen: wir sind bereit! Wenn der Feind kommt, so werden unsere Soldaten ihm eine Lektion erteilen. [. . .] Die deutsche Aktion hört nur auf ein einziges Kommando, und das ist das Kommando des Führers. Er ist der stärkste moralische Faktor unseres Sieges. Unter seiner Führung haben wir noch alle, auch die schwersten Krisen überwunden. Ich bin der festen Gewißheit, daß aus den gegenwärtigen Belastungen dieses Krieges für uns der Sieg hervorgehen wird. [. . .] Voraussetzungen dafür sind die Tapferkeit unserer Herzen, die Standhaftigkeit unserer Seelen, der bedingungslose Gehorsam und die Treue zum Führer, dem wir heute aufs neue geloben: befiehl, wir folgen!« Zit. nach *Völkischer Beobachter* vom 6.6. 1944.

Eisenhower wendet sich in einem Aufruf an seine Truppen und in einem zweiten an die Völker Europas. Beide Aufrufe sind ohne jeden publizistischen Wert. Sie enthalten das alte, wohlbekannte Phrasement, mit dem die Engländer und Amerikaner uns gegenüber zu operieren belieben.[114] [...] Auch de Gaulle wendet sich an die französische Bevölkerung. Allen diesen Aufrufen aber ist gemeinsam, daß sie die Bevölkerung auffordern, auf keinen Fall unbesonnene Handlungen zu vollziehen, da der Erfolg noch nicht sicherstände. »Große Schlachten stehen uns bevor«, auf dies Stichwort ist die gesamte englische Propaganda- und Nachrichtenpolitik ausgerichtet. »Die deutsche Kriegsmaschine ist noch nicht geschlagen. Wir werden schwere Opfer zu bringen haben.« Berndt hat in einer Ministerkonferenz die schwersten Indiskretionen über unsere Verteidigungsvorbereitungen im Westen sowie über Mißhelligkeiten im Oberbefehl unserer Westtruppen zum besten gegeben. Es tut mir leid, aber ich muß ihn bis zu meiner Rückkehr seines Amtes als Leiter der Propagandaabteilung entheben. Er ist unberechenbar, jäh in seinen Ausbrüchen und kann in einer so kritischen Zeit den schlimmsten Schaden stiften. Er mag dankbar sein, daß gerade an diesem Tage die Invasion stattfindet. Hätte sie noch einige Wochen auf sich warten lassen, so wäre er unter Umständen in Teufels Küche gekommen. Früh schon meldet sich Churchill zu Wort.[115] Es ist klar; er kann das Wasser nicht halten. Wie immer bei großen Unternehmungen, saust er gleich ins Unterhaus und gibt seine Weisheit zum besten. [...] Churchill spricht bereits von einem taktischen Erfolg, von dem in Wirklichkeit natürlich nicht im geringsten die Rede sein kann.[116] [...] Montgomery darf natürlich im Chor der Wortführer nicht fehlen. Er gibt furchtbar an, spricht von seinen überragenden Feldherrneigenschaften und hält sich für

---

114 Gemeint ist der in anglo-amerikanischen Erklärungen immer wiederkehrende Satz, man werde so lange kämpfen, bis das NS-Regime, die grausamste Tyrannei, die jemals die Menschheit bedroht habe, niedergerungen sei.

115 Churchills Erklärung zur Befreiung Roms und der Landung in Frankreich vor dem Unterhaus am Mittag des 6.6.1944 ist zusammen mit einer weiteren Erklärung zum Verlauf der Operation vom selben Tag abgedruckt in: Churchill, *War Speeches,* S. 259ff.

116 Siehe dazu auch: Churchill, *Weltkrieg*, Bd. VI, S. 18f.

haushoch den deutschen Generälen überlegen, während er dem deutschen Soldaten so mit der linken Hand ein knurrendes Lob erteilt. Er ist ein ausgesprochener Modefex. Abends redet Churchill wiederum im Unterhaus. Er spricht davon, daß die Engländer bisher wenig Verluste erlitten hätten, daß alles zufriedenstellend verlaufen sei, daß die größten Anfangshindernisse überwunden seien und man der weiteren Entwicklung mit großen Hoffnungen entgegenschauen könne. Das Bild, das sich für uns entwickelt, ist gänzlich anders. Ich werde schon früh aufgeweckt mit den ersten Nachrichten. Sie klingen fast unglaubhaft. Es ist erklärlich, daß diese, als sie über den Rundfunk gehen, im deutschen Volk eine starke Nervosität hervorrufen. Jeder weiß, daß jetzt die Entscheidung nahe ist. Einen eigentlichen Eindruck von den Operationen kann man sich nicht machen, da natürlich in den ersten Stunden die Nachrichten nur außerordentlich spärlich einlaufen. [...] Der Führer ist außerordentlich aufgekratzt. Die Invasion findet genau an der Stelle statt, an der wir sie erwartet hatten, und auch genau mit den Mitteln und Methoden, auf die wir uns vorbereitet haben. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir nicht damit fertig würden. Die Luftlandetruppen, die im Hinterland herumzigeunern, schätzt der Führer nicht allzu hoch ein. Sie werden, wenn wir die Bildung eines größeren Brückenkopfes und die Einnahme eines Hafens durch den Feind verhindern können, in Bälde aufgerieben werden. Leider hat der Feind schon einige Panzereinheiten eingesetzt; aber dagegen werden jetzt unsere operativen Reserven mobil gemacht. Zwei erstklassige Panzerdivisionen, die in 150 km Entfernung standen, sind in Marsch gesetzt. Sie werden bis nachmittags um 6 Uhr zum unmittelbaren Einsatz bereitstehen.[117] Der Führer ist fest davon überzeugt, daß es ihnen gelingen wird, die gelandeten Einheiten des Feindes wieder hinauszuwerfen und vor allem die Luftlandetruppen zu vernichten. Es ist bezeichnend, daß der Führer absolut sicher ist und

117 Es handelte sich um die 12. SS-Panzerdivision »Hitlerjugend« und die 130. Panzer-Lehrdivision, die am Vormittag des 6. Juni alarmiert worden waren und zum Gegenangriff gegen den alliierten Normandie-Brückenkopf eingesetzt wurden. Am 10.6.1944 mußten sie endgültig zur Verteidigung übergehen.

nicht das geringste Schwächezeichen zeigt. Daß Churchill schon vorweg prahlt und sich selbst Vorschußlorbeeren aushändigt, kann nicht weiter wunder nehmen; das hat er ja immer getan. Es war noch niemals so, daß er zuerst den Verlauf einer Schlacht abwartete. Auch als wir auf Kreta landeten, erklärte er, die Deutschen würden in Bälde arretiert sein, um dann einige Tage später resigniert feststellen zu müssen, daß Kreta verloren sei. Wir warten natürlich fiebernd darauf, daß unsere Panzerdivisionen eintreffen. Kommen Sie rechtzeitig und bleibt das Wetter weiterhin schlecht, was zu erwarten steht, dann können wir sehr hoffnungsfreudig sein. Die Überlegenheit des Feindes in der Luft kann unter den gegebenen Umständen nur zum Teil zur Wirkung kommen. [...] Die Dinge liegen also vollkommen offen. Der Führer ist begeistert über die Tatsache, daß diesmal uns das Wetter einmal zu Hilfe kommt. Göring ist auch in Kleßheim. Er ist wie immer optimistisch, um nicht zu sagen überoptimistisch. Er hat die Schlacht beinahe schon gewonnen. Aber so leicht wollen wir uns die Sache nicht machen. Im Gegenteil, ich bin der Meinung, wir müßten vorsichtig und übervorsichtig sein. Ich stelle darauf auch die ganze deutsche Nachrichtenpolitik ein. Wir wollen nicht, wie eine TO-Meldung das vorhatte, von der heißen Suppe reden, die wir den Engländern zu essen vorsetzen werden, sondern von einer ernsten, entscheidenden geschichtlichen Auseinandersetzung, in der es um Leben oder Tod geht. Der Führer ist ganz damit einverstanden, daß ich während des Verlaufs der gesamten Aktion die Nachrichtenpolitik so führe. Wenn wir die Invasion zurückschlagen, so wird natürlich das Kriegsbild eine totale Veränderung erfahren. Der Führer rechnet bestimmt damit. Er macht sich kaum Sorgen, daß das nicht gelingen könnte. Ich bin dagegen etwas zurückhaltender. Ribbentrop ist ganz auf Führers Seite. Er ist auch mehr als sicher, ohne im einzelnen wie der Führer die Gründe dafür angeben zu können. Himmler betrachtet die Dinge rein von der militärischen Seite aus. Er setzt, wie zu erwarten war, große Hoffnung auf Waffen-SS-Einheiten. Jodl hält in seinem Urteil ziemlich zurück. Er ist ein nüchterner Denker und Rechner. Aber trotzdem ist er davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, die Sache niederzuschlagen. Bis zum frühen Mittag läuft die Sache durchaus plangemäß. General Korten hat im Auftrag Görings die gesamte Reichs-Jagdfliegerei in den bedrohten

Westraum geworfen; das Reich ist im Augenblick ziemlich entblößt von Jägerkräften.[118] Aber da das Wetter so schlecht ist, besteht wohl auch kaum die Gefahr, daß größere Verbände des Feindes in das Reichsgebiet einfliegen. Zudem hat er sie im Kampfgelände nötig. Generaloberst Zeitzler berichtet mir kurz noch über die Lage im Osten. Diese hat sich sehr konsolidiert. Schörner hat das Wunder fertiggebracht, die Truppen wieder mit neuer Moral zu erfüllen. Sie sind neu mit Waffen und Munition ausgestattet, haben ausgeschlafen und sich regeneriert. Zeitzler glaubt den kommenden Entwicklungen mit Ruhe entgegenschauen zu dürfen. Der neue ungarische Ministerpräsident Sztójay, zu dessen Empfang wir alle in Kleßheim versammelt sind, ist ein Staatsmann dritter Garnitur. Aber immerhin geht er unsere Tour, und wir haben von ihm keine besonderen Schwierigkeiten zu erwarten. Ich sitze beim Essen neben seinem Generalstabschef Vörös. Dieser erzählt mir interessante Dinge vom jüngsten Umsturz in Ungarn. Er gibt ganz offen zu, daß Horthy sich in den Klauen der ihn umgebenden Judenclique befindet und deshalb auch die antisemitische Politik in Ungarn so schlecht anläuft. Horthy ist ein ausgesprochener Reaktionär, der ausschließlich die Politik der Magnaten führt. Für ein neues soziales Bewußtsein hat er nicht das geringste Verständnis. Ich habe während des Aufenthalts in Kleßheim eine ganze Reihe von gesonderten Besprechungen. Mit Bormann spreche ich über Parteifragen, in denen ich mit ihm durchaus einig gehe. Er beklagt sich über die Versuche Himmlers, in die Rechte der Partei einzugreifen, die natürlich zurückgewiesen werden müssen. Auch Rosenberg genießt nicht mehr wie früher das uneingeschränkte Vertrauen Bormanns. Zu mir persönlich sucht Bormann möglichst engen Kontakt, was ich sehr begrüße. Man kann mit ihm sehr loyal zusammenarbeiten. [...] Es bleibt noch nachzutragen, daß der Feind die Einnahme von Rom propagandistisch kolossal ausnutzt. Allerdings muß er zugeben, daß damit keine militärische Entscheidung gefällt worden ist. Es handelt sich mehr um einen Prestige- als um einen operativen Erfolg. Selbstver-

---

118 Während die alliierte Luftwaffe allein am Invasionstag 14674 Einsätze flog, brachte es die schwache deutsche Luftflotte 3 unter GFM Sperrle auf ganze 319 Einsätze, davon 59 bei Nacht.

ständlich sind wir daran schuld, daß in Rom trotz unseres Angebots, die Stadt als offene Stadt zu erklären, Zerstörungen angerichtet worden sind. Unser Vorschlag wird von den Engländern und Amerikanern einfach als Finte abgetan. Man freut sich darauf, die großen Flugplätze von Rom in Besitz zu nehmen, um von dort aus den Süden des Reichsgebiets bequemer angreifen zu können. Daß es nicht gelungen ist, unsere Streitkräfte einzuschließen und zu vernichten, bereitet den Engländern und Amerikanern viel Gram. Der Papst hält auf dem Petersplatz eine Rede an die wartende Menge, in der er seiner Freude über die Unversehrtheit der Heiligen Stadt Ausdruck gibt. So ein Papst muß mit jedem kriegführenden Lager gehen und sich mit dem guthalten, der gerade den Vatikan militärisch in Besitz hat. Roosevelt hat am Montagabend noch eine Kaminplauderei gehalten.[119] Diese strotzt von frechen Lügen über unsere Politik und Kriegführung in Italien. Er sagt den Beginn unseres politischen und militärischen Zusammenbruchs voraus, kündigt dem amerikanischen Volke Hekatomben von Opfern an und ergeht sich sonst in Selbstbeweihräucherungen über die bisherige militärische Kriegführung durch die USA. Dem Papst wollte er jetzt Freiheit verschaffen zum höheren Ruhme der Christenheit. Er habe bisher unter unserer Knute geseufzt. Außerdem wolle er Italien vom Faschismus und vom Hunger befreien. Wir seien die Räuber seines Brotes. Italien solle Frieden, aber kein Imperium mehr besitzen. Kurz und gut, diese Rede ist so unverschämt frech und widersinnig, daß man fast den Eindruck hat, es handele sich bei dem Sprecher um einen Geisteskranken. Die finnische Presse gibt zur Eroberung Roms durch die Alliierten unverschämte Kommentare zum besten. Wahrscheinlich will sie sich damit bei den Engländern und Amerikanern rehabilitieren. Ein Aufruf des Duce zur Preisgabe Roms kommt mehr wie eine kleine Nachtmusik. Der Duce hat kein politisches Renommee mehr. Er kann jetzt sagen und tun was er will, es wird ihm nicht mehr abgekauft. Der italienische König hat mittler-

---

119 Roosevelt hatte in seiner Rundfunkansprache vom 5.6.1944 noch einmal betont, die Alliierten seien entschlossen, »in Zukunft weder einen einzigen Staat noch eine einzige Rasse die Welt beherrschen zu lassen«, auch wenn sie noch eine lange Zeit größerer Anstrengungen und heftiger Kämpfe durchzumachen hätten (*Archiv der Gegenwart*, 1944, S. 6401C).

weile abgedankt und den Kronprinzen Umberto mit Vollmachten ausgestattet. Selbstverständlich wird dies monarchische Pack nichts Eiligeres zu tun haben, als nach Rom zurückzukehren. Soll es im Osten eine neue Offensive geben?[120] Die Angriffshandlungen hüben und drüben im Kampfraum von Jassy haben allmählich latenten Charakter angenommen. Es ist möglich, daß sich daraus größere und umfassendere Kampfhandlungen entwickeln. Wenn Stalin seine Operationen mit denen der Engländer und Amerikaner koordinieren will, dann wäre jetzt der geeignete Zeitpunkt. [...] Der Führer ist beim Abschied sehr gerührt. Er gibt seiner unumstößlichen Gewißheit Ausdruck, daß es uns gelingen wird, in verhältnismäßig kurzer Zeit den Feind vom europäischen Boden herunterzuwerfen. Es ist imponierend, mit welcher Sicherheit der Führer an seine Sendung glaubt. Es wäre schön, wenn jetzt uns das Glück auch einmal wieder hold sein wollte. Wir sind in den vergangenen zwei Jahren so viel vom Unglück verfolgt worden, daß wir uns ein bißchen Glück schon verdient hätten. Aber trotzdem ist man von schweren Sorgen belastet. So eine Operation, in der es schließlich um alles geht, zerrt doch an den Nerven. Als ich von Kleßheim abfahre, liegt das ganze Salzburger Tal in tiefem Nebel, und ein richtiger Schnürlregen kommt herunter. Es wäre wünschenswert, daß in ganz Frankreich so ein Wetter herrschte. Das würde den Herren Churchill und Roosevelt einen dicken Strich durch die Rechnung machen. Wie mir berichtet wird, ist es in der Tat so. Wir können dem Schicksal dafür nur dankbar sein. Ich mache im Hotel in Berchtesgaden schnell noch einige Arbeiten fertig. Der Regen hält an. Selten hat mir ein schlechtes Wetter eine so große Freude gemacht wie heute. Bei meiner Abfahrt von Salzburg ist das Bild der Kampflage im Westen noch nicht wesentlich geklärt. Unsere Panzerspitzen müssen bald am Ort der Kampfhandlungen eintreffen. Aber sie

---

120 Am 6.6.1944 begann die erste Phase der sowjetischen Sommeroffensive, die vom 22.6. bis 1.8.1944 zu tiefen Einbrüchen in die deutsche Front der Heeresgruppe Mitte führte. Es wurden nacheinander eingenommen: Orscha, Minsk (hier wurden am 2.7.1944 25 deutsche Divisionen der Heeresgruppe Mitte vernichtet), Polock, Wilna, Grodno, Bialystok, Lublin, Brest-Litowsk und Kowno. Jassy im Süden wurde am 22. August von den Sowjets eingenommen.

haben noch nicht eingegriffen. Mit höchster Spannung warten wir darauf, daß unsere Reserven in Funktion treten. Wie ich in Salzburg von unserem Reichspropagandaamtsleiter erfahre, befindet sich das deutsche Volk in einem gewissen Fieberzustand. Man weiß, daß jetzt um die große Entscheidung gewürfelt wird. Wir fahren gegen 20 Uhr ab. Ich habe noch den ganzen Aktenberg seit dem vergangenen Samstag zu erledigen. [...]

13. Juni 1944

Gestern: [...] Man behauptet jetzt, daß die Lage in der Normandie sich grundlegend gebessert habe, und zwar vornehmlich dadurch, daß man den Brückenkopf soweit gefestigt habe, daß für uns kaum noch Aussicht bestehe, ihn auszuräumen.[121] Man glaubt deshalb auch die Gefahr, die durch Rommels Reserven drohte, gebannt zu haben. Das Wetter hat sich leider etwas gebessert, was in der Hauptsache dem Feind Vorteile einbringt. Aber jetzt haben wir mittlerweile auch unsere Luftreserven herangezogen, so daß bei größeren Luftbombardements auf die deutschen Stellungen unsere Jäger in größerem Umfange in Tätigkeit treten können. Die Engländer versuchen jetzt krampfhaft, an der Spitze die »Times«, einen Gegensatz zwischen Rundstedt und Rommel hervorzuzaubern. Dieser Gegensatz ist ja in gewisser Weise da, ist aber mehr ein Gegensatz des Alters und des Temperaments als grundsätzlicher Auffassungen.[122] Wenn die Engländer aber behaupten, daß Rundstedt der Mann der bedingungslosen Kapitulation sei, so ist das ein Beweis dafür, daß sie den alten Herrn in keiner Weise kennen. [...]

---

121 Dem war in der Tat so. Ein am 16. Juni begonnener deutscher Gegenangriff an der Invasionsfront mußte wenige Tage später ergebnislos abgebrochen werden, während es den Alliierten am 18. Juni gelang, zur Westküste der Cotentin-Halbinsel vorzudringen und damit Cherbourg abzuschneiden.

122 Rommel, der als Nicht-Generalstäbler zum Generalfeldmarschall ernannt worden war, hatte innerhalb der Generalität viele Feinde. Auch von Rundstedt gehörte dazu. Er hielt Rommel für einen »Parvenü« und vertrat die Auffassung, Rommel gebe gerade noch einen guten Divisionskommandeur ab, »aber nicht mehr«.

14. Juni 1944

Gestern: [...] Ich habe mittags eine ausführliche Aussprache mit General Schmundt. General Schmundt ist über die Entwicklung im Westen sehr unzufrieden. Ich kann ihm auch meine Enttäuschung nicht verhehlen darüber, daß die vielen Versprechungen, die uns seitens der Wehrmacht über den Verlauf einer Invasion gemacht worden sind, nicht eingehalten wurden. Schmundt schiebt die Schuld auf die Luftwaffe, was auch zum großen Teil richtig sein mag. Die Luftwaffe ist zu schwach, um feindlichen Masseneinflügen entgegenzutreten. Diese Masseneinflüge aber verhindern einen geschlossenen Aufmarsch unserer Eingreifdivisionen, so daß also eine ganze Reihe günstiger Gelegenheiten verpaßt wurden. Ich überzeuge Schmundt davon, daß wir angesichts dieser außerordentlichen Lage, die sich sowohl im Westen wie auch in Italien bemerkbar macht und evtl. auch bald wieder im Osten in Erscheinung treten wird, außerordentliche Maßnahmen zu treffen haben. Diese außerordentlichen Maßnahmen müßten dazu führen, das Volk wirklich zur Führung des totalen Krieges zu bringen. Das Volk wäre gerne bereit, alles für das Vaterland zu opfern; aber man muß ihm sagen, wo und wann es das kann. Das versäumen wir leider. Wir behelfen uns mit halben Mitteln, setzen unsere Kraft nur verhalten an, und die Folgen dieser kompromißlerischen Politik und Kriegführung sehen wir auf allen Kriegsschauplätzen. Schmundt ist ganz meiner Meinung. Er bittet mich inständig, möglichst bald wieder auf den Obersalzberg zu kommen und vor allem dem Führer über diese Fragen Vortrag zu halten. Ich empfange die Berliner Presse, um ihr Aufschluß über meine Tätigkeit als Stadtpräsident zu geben.[123] Es entwickelt sich ein sehr lebhafter Dialog zwischen den Journalisten und mir, der über eine Stunde dauert. Ich werde solche Empfänge jetzt häufiger wiederholen. [...]

123 Goebbels war am 1.4.1944 durch einen Erlaß Hitlers zum Stadtpräsidenten von Groß-Berlin ernannt worden und hatte damit die vollziehende Gewalt in der Reichshauptstadt übernommen.

18. Juni 1944

Gestern: [...] Die Lage im Innern des Reiches wird natürlich ausschließlich von der Frage der Vergeltung bestimmt. Der eine Satz im OKW-Bericht[124] hat eine geradezu tolle Stimmung im deutschen Volk hervorgerufen. Zum Teil werden bereits Wetten abgeschlossen, daß der Krieg in drei oder vier oder acht Tagen zu Ende gehe. Ich sehe in dieser Entwicklung für uns eine ungeheure Gefahr gegeben, denn wenn sich diese weit über das Ziel hinausschießenden Hoffnungen und Illusionen nicht erfüllen, dann wird am Ende von denen, bei denen jetzt die Begeisterung überschäumt, die Regierung dafür verantwortlich gemacht. Ich fürchte also, daß diese überschäumende Begeisterung in kurzer Zeit in einer Art von Katzenjammer enden wird. Das darf nicht sein. Ich gebe deshalb Presse und Rundfunk schärfste Anweisungen, die Vergeltungspropaganda wesentlich abzubremsen und sie auf eine rein nüchterne Berichterstattung abzustellen.[125] Der Führer hatte von seinem Aufenthaltsort in Frankreich[126] durch Lorenz etwas andere Weisungen an die Presse geben lassen. Er wollte eigentlich, daß die Frage der Vergeltungswaffe weiter in größtem Umfange in der deutschen Presse zur Sprache gebracht werden sollte. Ich mache den Führer auf die damit

---

124 Am 16.6.1944 hatte es im OKW-Bericht geheißen: »Südengland und das Stadtgebiet von London wurden in der vergangenen Nacht und heute vormittag mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers belegt.« (*Die Wehrmachtberichte 1939–1945,* Köln 1989, Bd.3, S. 128 ff.)

125 Wie schon im Oktober 1941 war auch diesmal durch eine zu weitgehende Formulierung von Dietrichs Tagesparole eine peinliche Situation entstanden. Der Berliner Journalist Otto Kriegk hatte seinen Leitartikel für die *Berliner Nachtausgabe* mit dem Satz begonnen: »Der Tag, auf den 80 Millionen Deutsche sehnlichst gewartet haben, ist da.« Goebbels tobte, als ihm dies zur Kenntnis gebracht wurde, und hatte alle Mühe, in den folgenden Tagen alle Hoffnungen zu ernüchtern, die im Zusammenhang mit der Vergeltung in der Bevölkerung gehegt wurden. So ließ er die Presse am 17. Juni anweisen, sofort von der großen Aufmachung des Themas herunterzugehen. Die Propaganda sollte den passiven Optimismus in einen aktiven Durchhalte- und Widerstandswillen umwandeln; siehe zur Presse- und Propagandapolitik dieser Tage ausführlich: Hölsken, *V-Waffen,* S. 93 ff.

126 Hitler war am 17.6.1944 nach Margival bei Soissons gereist, wo bereits 1940 ein Hauptquartier für ihn angelegt worden war.

zu erwartenden Schwierigkeiten in der weiteren Stimmungsentwicklung im Reich aufmerksam. Der Führer schließt sich gleich meiner Beweisführung an. Wir werden zwar den Einsatz der Vergeltungswaffe weiterhin stärkstens in der Presse besprechen, aber dabei keinerlei Hoffnungen im deutschen Volke erwecken, die sich nach Lage der Dinge vorerst nicht erfüllen können. Der Führer hat u. a. auch die Abschußstellen unserer neuen Bomben[127] besichtigt und dabei einen außerordentlich guten Eindruck erhalten. Die Dinge stehen dort ausgezeichnet. Die verantwortlichen Männer sind der Überzeugung, daß sie die Beschießungen weiterhin durchhalten können und daß auch durch die englisch-amerikanischen Bombenangriffe vorerst keine Gefahr gegeben ist. Gott sei Dank ist das Wetter weiterhin schlecht, so daß wir auch über Tag die Beschießung fortsetzen können. Ich glaube, daß das der Londoner Bevölkerung alles andere als Freude bereiten wird. Im Invasionsraum selbst hat der Führer eine schwierige Lage vorgefunden. Zwar sind die beiden Generalfeldmarschälle Rundstedt und Rommel guter Hoffnungen,[128] aber sie weisen doch darauf hin, daß die totale Überlegenheit des Feindes in der Luft uns das Heranführen unserer Reserven außerordentlich erschwert. Infolgedessen können wir eine großzügige Offensive mit dem Ziel, den Feind aus dem Brückenkopf herauszuwerfen, im Augenblick noch nicht beginnen. [...]

---

127 Am 12./13.6.1944 war in Saleux, südlich von Amiens – zunächst erfolglos – mit dem Abschuß von V1 gegen den Großraum London begonnen worden, vom 15./16. Juni an erst wurde mit vollem Einsatz geschossen. Bis zum 18. Juni wurden die ersten 500 Exemplare der V1 gegen den Großraum London gestartet. Hitler besichtigte die Abschußstellen nicht, sondern bestellte die Kommandeure des verantwortlichen Flakregiments zum Rapport in sein Hauptquartier Margival.

128 Dies ist eine Falschinformation. Besonders Rommel, so sagte Jodl später in Nürnberg aus, habe während dieser Besprechung »in einer ganz unmißverständlichen Weise den Ernst der Gesamtlage in Frankreich dargestellt«. Die Westfront könnte nicht länger gehalten werden. Rommel schloß seine Lagebetrachtung mit der dringenden Forderung, auf politischem Wege zu einer Beendigung des Krieges im Westen zu kommen. Der verärgerte Hitler beschied ihn daraufhin: »Kümmern Sie sich nicht um den Weitergang des Krieges, sondern um Ihre Invasionsfront.«

22. Juni 1944

Gestern: [...] Ich selbst habe an diesem Tage ausgiebig mit meinem Besuch auf dem Obersalzberg zu tun. Wir kommen morgens in Salzburg an. Es herrscht ein grauer, regnerischer Tag, wie fast immer in Salzburg. Eine Last von Sorgen liegt auf mir, die schon am frühen Morgen wieder beginnen. Man wird es allmählich müde, sich mit diesen Sorgen abzuschleppen. Besonders England ist natürlich jetzt ein Gegenstand größter innerer Belastung. Aber auch mit diesem Problem werden wir natürlich fertig werden. Es ist ein direkt gespensterhafter Anblick, eine Stadt wie Salzburg in tiefstem Frieden zu sehen. Hier gehen die Frauen und zum großen Teil sogar wehr- und arbeitsfähige Männer in aller Gemütlichkeit durch die Straßen spazieren, und wenn man selbst nicht wüßte, daß Krieg wäre, diese Stadt würde einen nicht darauf bringen. Aber ich könnte hier nicht leben. Ich bin froh, daß ich mitten im Trubel einer schwer vom Luftkrieg heimgesuchten Stadt wie Berlin meine Arbeit versehen muß; dann merkt man wenigstens, daß man im Krieg ist. Auf dem Obersalzberg habe ich gleich eine Unterredung mit Schaub und Schmundt. Beide äußern sich sehr besorgt und freuen sich, daß ich heraufgekommen bin, um mit dem Führer zu sprechen. Sie erhoffen sich von dieser Besprechung sehr viel. Der Führer ist am Brückenkopf im Westen gewesen. Er hatte dabei von Rommel und Rundstedt die besten Eindrücke. Vor allem war er erfreut, daß Rommel und Rundstedt so gut miteinander arbeiten.[129] An sich ist die Entwicklung im Brückenkopf bis zum Mittag nicht besonders unerfreulich. Es haben sich kaum räumliche Veränderungen ergeben. Aber die Engländer und Amerikaner karren unentwegt weiter Material und Soldaten nach. Der Führer hat sich schweren Herzens dazu entschlossen, vom Osten zwei gepanzerte Divisionen abzuziehen. Die werden uns bei der kommenden Sowjetoffensive sicher sehr fehlen. Aber man muß jetzt die Kräfte da massieren, wo sie am wichtigsten sind, und mir scheint es ausschlaggebender zu sein, daß wir im Westen, als daß wir im Osten standhalten. Denn im Westen fällt meiner Ansicht nach die Entscheidung dieses Krieges. Ich spreche mit

---

129 Siehe dazu: TGB 1944, Anm. 122.

Schmundt noch einmal das Problem des totalen Krieges durch. Er hat dem Führer seine letzte Unterredung mit mir vorgetragen, und der Führer hat ihm über eine Stunde schweigend zugehört. Ich finde also die Stimmung beim Führer aufs denkbar beste präpariert. Während wir noch debattieren, wird mir gemeldet, daß von morgens 9 Uhr ab ein schwerer Angriff von 1000 amerikanischen Bombern auf Berlin niederrollt. Die Engländer und Amerikaner wollen Rache nehmen für unsere Beschießung von London. In der Hauptsache wird das Zentrum betroffen. Gott sei Dank bleiben unsere eigenen Gebäude, und zwar das Ministerium wie auch mein Wohnung, gänzlich unversehrt. Das ist fast wie ein Wunder. Gegenüber erleidet die alte Reichskanzlei schwerste Schäden. Das Zeitungsviertel wird erheblich mitgenommen, außerdem die Gegend Unter den Linden. Der Dom brennt lichterloh, ebenso das Schloß. Beide Gebäude sind wohl zum größten Teil restlos verloren. Wie Schach mir telefonisch mitteilt, ist der Verkehr stark angeschlagen, hier insbesondere die S-Bahn und die Fernbahnen. Es handelt sich bei diesem Angriff um einen reinen Terrorüberfall. Militärischen Wert besitzt er nicht. Es gibt jetzt zur Zeit der Invasion wichtigere militärische Ziele als das Berliner Zentrum. Die Engländer wollen nur Rache nehmen für die Hiebe, die wir ihnen versetzen. Die Schäden und Verluste sind noch nicht zu übersehen; aber es handelt sich bei diesem Überfall um den schwersten Tagesangriff, den wir bisher erlebt haben. [...] Mittags bin ich noch mit Schaub zusammen, der mir einige Einzelheiten über die letzten Tage beim Führer erzählt. Er ergeht sich in wilden ..tischen Ausfällen gegen den Reichsmarschall; aber alles, was er sagt, hat Hand und Fuß. Der Reichsmarschall erfreut sich im Führer-Hauptquartier der denkbar größten Unpopularität. Speer ist auch oben. Er trägt mir seine Sorgen über unsere Spritlage vor. Die letzten Angriffe der Amerikaner auf unsere Hydrierwerke haben uns in einen ernsten Engpaß hineingebracht. Wenn kein Wunder geschieht, werden wir im August für unsere Panzer und unsere Flugzeuge nur in beschränktestem Umfange Benzin zur Verfügung haben. Das wird sich sehr unangenehm auf den zivilen Sektor auswirken, da hier neue Sparmaßnahmen einschneidendster Art getroffen werden müssen. Mein Wiedersehen mit dem Führer ist sehr erfreulich. Der Führer sieht gut aus und ist bei bester Gesundheit. [...] Wir haben dann in der großen Halle

eine dreistündige Unterredung unter vier Augen. Ich halte dem Führer ausführlichen Vortrag über meine Auffassungen zur gegenwärtigen Kriegslage sowie über die daraus zu ziehenden Konsequenzen. Im großen und ganzen führe ich alle die Argumente an, die ich in meinem Leitartikel für das »Reich« niedergelegt habe. Ich trage ihm alle Bedenken gegen einen durch nichts begründeten Optimismus, um nicht zu sagen Illusionismus, vor und übe an den Personen ... schärfste Kritik. Vor allem beklage ich mich darüber, daß der totale Krieg bei uns nur eine Phrase darstelle und in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sei. Dieser Meinung wären nicht nur ich, sondern weite Kreise im deutschen Volk, und zwar die besten. Die Krise, in der wir augenblicklich lebten, müsse erkannt werden, ehe man sie überwinden könne. Ich hätte gerade in meiner letzten Unterredung z. B. mit dem Reichsmarschall festgestellt, daß er in einer Welt völliger Illusionen lebe. Vor allem sei es notwendig, eine Reform der Wehrmacht an Haupt und Gliedern vorzunehmen. Der Führer habe jetzt einen Scharnhorst und einen Gneisenau, nicht aber einen Keitel und einen Fromm nötig. Das Führungspersonal der Wehrmacht müsse gewechselt werden; daneben aber sei es notwendig, die Wehrmacht selbst zu reformieren, ... ihren zum Himmel schreienden Menschenluxus schnellstens abzustellen. Ich erkläre mich dem Führer gegenüber bereit und in der Lage, durch Maßnahmen einschneidendster Art ihm eine Million Soldaten zur Verfügung zu stellen, und zwar dadurch, daß ich die Organisation der Wehrmacht sowohl wie das zivile Leben rigoros auskämme. Allerdings müßte man dafür an das Volk appellieren, aber was gelte das schon in einer Zeit, in der das Volk sowieso harte und härteste Maßnahmen erwarte. Man dürfe damit nicht mehr hinter dem Berg halten, denn es sei nun kurz vor 12. Eventuell könne einmal eine Krise ..., die uns überhaupt in die Unmöglichkeit versetzt, Maßnahmen wie die eben geschilderten noch mit Aussicht auf Erfolg durchzuführen. Vor allem lege ich dabei ausführlich dar, daß Realismus nichts mit Defaitismus zu tun habe, daß man sich einen klaren Blick für die Dinge selbst bewahren müsse, daß Sorge um das Vaterland nicht zu vergleichen sei mit Schlappmacherei, wovon bei mir überhaupt keine Rede sein könne. Der Führer antwortet mir auf meine Darlegungen sehr ausführlich, sehr gewissenhaft, sehr gründlich und vor allem aus seinem ganzen Herzen heraus. Er schildert mir

noch einmal die Geschichte der deutschen Wehrmacht, die aus den kümmerlichen ... der Reichswehr hervorgegangen sei, welche Schwierigkeiten er zu überwinden hatte, aus dem verhältnismäßig kleinen Apparat der Reichswehr unsere heutige Wehrmacht herauszuentwickeln, daß er damals gezwungen gewesen sei, eine ganze Menge überfälliger Weltkriegsoffiziere wieder in die Wehrmacht hineinzunehmen, die er in der Hauptsache mehr aus dem Stahlhelm als aus der NSDAP nehmen mußte. Infolgedessen seien die heutigen führenden Männer der Wehrmacht, von einigen Ausnahmen abgesehen, keine Nationalsozialisten. Sie hätten keine politische Schulung tiefgründiger Art genossen. Aber sie hätten es wohl verstanden, einen riesengroßen Apparat aufzubauen. Dieser Apparat zeige zwar eine Unmenge von ..fen; andererseits aber habe er auch eine ganze Menge von Vorteilen für sich zu verbuchen. Wenn ein Teil der Generalität Gegner des Nationalsozialismus sei, so könne das verstanden werden, denn sie seien niemals durch unsere Vorstellungswelt hindurchgegangen. Auf sie während des Krieges zu verzichten, sei ein Unding, denn man könne sie nicht ersetzen. Selbstverständlich wisse er auch, daß Generaloberst Fromm ein reiner Techniker sei; solange man ihn aber nur durch einen anderen Techniker ersetzen könne und man zu seinem Ersatz nicht ein organisatorisches Genie zur Verfügung habe, müsse man ihn belassen. Dasselbe sei bei Keitel der Fall. In beiden Fällen bestreite ich das energisch. Ich bin der Meinung, daß man sehr wohl in der Wehrmacht zwei Männer finden könnte, die Keitel und Fromm nicht nur zu ersetzen, sondern weit zu übertreffen in der Lage wären. Immerhin, gibt der Führer mir zur Antwort, habe Fromm in etwas über einem Jahr hundert Divisionen neu aufgestellt, was zweifellos eine beachtliche Leistung sei. Soldaten allein könnten ihm nicht viel nützen; er müsse sie ausbilden und bewaffnen. Dafür habe er Ausbildungspersonal und Waffen nötig, und die könne er nur bis zu einem gewissen Umfange schaffen. Es sei das große Verdienst Speers, daß wenigstens die Divisionen, die neu aufgestellt worden seien, auch bewaffnet worden wären. Nur mit einem großen Wehrmachtapparat habe man die Gebiete im Osten besetzen und ausfüllen können. Dadurch, daß uns diese Gebiete heute nicht mehr zur Verfügung stünden, wäre der Apparat zum großen Teil überfällig[!] geworden; aber man könne ihn nicht von heute auf morgen auflösen und von

heute auf morgen auch wieder neu aufbauen. Die Bürokratie scheine eine Urkrankheit der Wehrmacht zu sein. Sie sei auch in der jungen Luftwaffe zu Hause, und zwar vielfach noch stärker als selbst im Heer. Das sei in der Hauptsache auf das Versagen Görings zurückzuführen. Die Luftwaffe selbst mache eine außerordentlich schwere Krise durch, und zwar nicht nur materiell, sondern auch moralisch. Göring habe sie technisch langsam verkommen und ins Hintertreffen geraten lassen, und zwar gegen den Willen und die bessere Einsicht des Führers. Der Führer habe sich aber, weil Göring und seine gesamten Jagdmatadore anderer Meinung waren, demgegenüber nicht durchgesetzt. Der Führer erklärt mir, wie schwer es ihm gewesen sei und heute noch wäre, sich gegen die Luftwaffengeneralität durchzusetzen, denn hier sei er leider nicht als Fachmann angesehen, während er in der Panzerwaffe mit seinem fachmännischen Urteil absolut dominiere. Der größte Fehler, den Göring mache, sei, daß er sich nicht orientiere, daß er nur das Angenehme hören wolle, daß er den Dingen nicht auf den Grund gehe, daß er seine Umgebung dazu erzogen habe, ihm nur glückliche Nachrichten zu bringen, infolgedessen in einem Reich völliger Illusion lebe. Infolgedessen habe er die Luftwaffe in die schwerste Krise dieses Krieges hineingeführt, und das, was heute aus der Luftwaffe geworden sei, könne nur mit eigenem absolutem Versagen bezeichnet werden. Auch hier müsse also die Reform einsetzen, nicht nur beim Heer. Diese Reform sei schon in die Wege geleitet. Beim Heer habe sie auch bereits erkleckliche Erfolge gezeitigt. Es sei nicht an dem, daß alles seinen gewohnten Gang gehe, sondern der Führer greife, wo er überhaupt Fehler entdecke, rigoros ein. Eine Unmenge von Todesurteilen – auch gegen hohe Offiziere – seien schon ausgesprochen und vollstreckt. Er handele ohne Säumen und lasse sich auf nichts mehr ein. Allerdings fehlten ihm die richtigen Mitarbeiter. Er könne sich auf seine Generäle und ihre Urteile, ja auf ihre Angaben nicht verlassen; sie beschwindelten ihn von vorne und von hinten. Aus der gesamten Generalität sei während des Krieges nicht ein einziges Genie hervorgegangen. Schörner sei noch der beste. Er würde ihn zwar glänzend für die Führung des Ersatzheeres gebrauchen können; aber dann fehle ihm eben der Feuerkopf an der Südfront im Osten. Hier sei er im Augenblick noch wichtiger. Alles das zusammen bringt den Führer zu der Meinung, daß es im Augenblick

noch nicht an der Zeit sei, sich mit einem großen Appell zum totalen Krieg im wirklichen Sinne des Wortes an das deutsche Volk zu wenden. Er wolle sich vorläufig noch mit den bisher eingeschlagenen Methoden behelfen. Ich plädiere zwar leidenschaftlich dagegen und erkläre, daß es unter Umständen, wenn wir zu diesem Mittel griffen, zu spät sein würde; trotzdem aber kann der Führer sich im Augenblick mit meinen Vorschlägen nicht befreunden. Er glaubt, daß wir mit den Krisen, die wir augenblicklich durchleben, auf die bisher gewohnte Weise fertig werden. Allerdings, wenn noch schwerere Krisen einträten, würde er auch zu vollkommen anormalen Mitteln greifen. Darunter versteht der Führer etwa den von ihm als möglich ins Auge gefaßten Eintritt der Türkei gegen uns in den Krieg. Er glaubt, das könne eher kommen, als man heute annehme. Ein Zusammenbruch Finnlands, mit dem er auch absolut rechnet, ein Nichthalten unserer Ostfront, was ihm auch möglich erscheint, oder ein Nichtausräumen des Brückenkopfes im Westen – alles das wäre vielleicht geeignet, ihn dazu zu bewegen, zum letzten Mittel zu greifen. Mit anderen Worten: Der Führer sieht die Krise noch nicht als so stark und überzeugend an, daß sie ihn veranlassen könnte, die letzten Register zu ziehen. Recht hat der Führer, wenn er behauptet, daß man ein Volk nicht auf unbegrenzte Zeit im Alarmzustand halten kann. Wenn man aber den Alarmzustand proklamiert, dann müssen auch ganz große Handlungen und entscheidende Maßnahmen getroffen werden. So weit will er im Augenblick nicht gehen. Die Organisation der Wehrmacht findet natürlich die schärfste Kritik des Führers. Er spricht von den alten Offizieren aus dem Weltkrieg, die bei Beginn des Krieges, statt daß man sie in ihrem wirtschaftlichen Beruf gelassen hätte, in die Wehrmacht hineingezogen wurden, wo jeder von ihnen sich einen Apparat aufgebaut habe. Diese Apparate sind da und können nur langsam und unter sehr starkem Druck zur Auflösung gebracht werden. Ich schlage vor, die Offiziere selbst abzubauen, damit ihre Apparate um so leichter zusammenfallen; aber der Führer erwidert mir darauf, daß er nicht wüßte, was er mit diesen Offizieren anfangen könnte. Die Wirtschaft wollte sie nicht, im Staatsleben könne man sie nicht gebrauchen; wo sollte man sie hinstellen. Ich gebe darauf zur Antwort, daß man schließlich nicht wegen 40- oder 50000 unbrauchbarer Offiziere einen Riesenleerlauf in der Wehrmacht mit in Kauf nehmen könne;

aber auch hier will der Führer sich zu weiteren Maßnahmen, die über das bisher verfolgte Maß hinausgehen, noch nicht verstehen. Jedenfalls wende ich alle meine Beredsamkeit an, um dem Führer eindringlich meine Bedenken vor Augen zu führen. Er erklärt mir auch, daß er in dem Augenblick, in dem er zu den letzten Maßnahmen greifen wird, sofort mich zu sich bestellen würde, um mir große Vollmachten zu geben. Aber vorläufig will er eben den evolutionären und nicht revolutionären Weg gehen. Ich kann die Richtigkeit dieser Methode nicht ganz einsehen. Ich unterscheide mich mit dem Führer nicht so sehr in der grundsätzlichen Auffassung als in der Methodik, die heute zur Anwendung gebracht werden soll. Ich schlage vor, daß vor allem die Wehrmacht durch Zivilkommissare seitens der Partei überholt wird, und gebe der Meinung Ausdruck, daß man damit Hunderttausende von Soldaten freistellen kann. Ich halte, wie ich dem Führer erkläre, nichts von der Tätigkeit des Generals von Unruh, der keine Autorität besitzt; zwar hier und da Überflüssiges abbaut, aber kaum dreht er sich herum, wird es hinter seinem Rücken wieder .... Vor allem kann ich auch nicht verstehen, warum der totale Krieg nicht jetzt schon in Angriff genommen wird. Sollte tatsächlich die große Krise nicht eintreten, so ist es ja immer besser, Reserven im Rücken zu haben, als daß man es einfach darauf ankommen läßt. Jedenfalls glaube ich nicht fehlzugreifen in der Meinung, daß das Volk genau dasselbe will, was ich will. Das Volk ist vor allem empört über die Krise unserer Luftwaffe, die sich sogar nicht mehr verheimlichen läßt. Es weiß längst, daß hier ein absoluter Versager festzustellen ist und daß dieser Versager uns heute die schwersten Wunden schlägt. Der Führer weiß das ganz genau. [...] Der Führer gibt mir dann ein Bild über die militärische Lage. Die Situation im Brückenkopf im Westen hat sich nicht so entwickelt, wie der Führer gedacht und gewünscht hat. Die Truppe kämpft gut, zum Teil sogar vorzüglich. Vor allem die HJ-Division hat, ohne Fronterfahrung zu besitzen, Wunder der Tapferkeit vollbracht. Aber der Feind ist uns eben in einem Verhältnis 1:20 in der Luft überlegen. Infolgedessen können sich unsere Verbände kaum bei Tage bewegen, und in Aktion zu treten sind sie nur bei schlechtem Wetter in der Lage. Rommel hat sich von der besten Seite gezeigt; aber irgendwie scheitert auch sein Führungstalent an der haushohen materiellen Überlegenheit des Gegners. Der Führer hat zwei neue

SS-Panzer-Divisionen aus dem Osten kommen lassen. Die sollen in ca. zehn Tagen einsatzfähig sein. Bis dahin will er die Festung Cherbourg halten, und zwar bis zur letzten Patrone, wie ich schon betonte. Er glaubt auch, daß das möglich sei. Wir werden sehen, ob er damit recht behält. Sollte das der Fall sein, so will er mit einer massierten Panzermacht, und zwar mit sieben Panzer-Divisionen, über den Brückenkopf herfallen, und zwar dann, wenn durch schlechte Wetterbedingungen ein Einsatz der englischen und amerikanischen Luftwaffen nicht in Frage kommt. Er glaubt, daß es ihm dann möglich sei, den Brückenkopf auszuräumen. Die Schiffsartillerie will er durch unsere Luftwaffe zum Schweigen bringen lassen, zum Teil auch durch eine neue Mine, die wir bisher noch nicht verwandt haben und deren gefährliche Eigenheit darin besteht, daß sie überhaupt nicht ausgeräumt werden kann. Sie muß explodieren, um unschädlich zu werden. Wir haben diese Minen bisher noch nicht verwandt, weil wir sie auch selbst nicht auszuräumen in der Lage sind. Der Führer verspricht sich von der Anwendung dieser neuen Waffe sehr viel. Außerdem werden ungezählte Minen, die auf akustische Weise zur Explosion gebracht werden, ausgeworfen, so daß also nach zehn, vierzehn Tagen der Kanal schon ziemlich gefährlich zu befahren sein wird. Der Führer ist auf das bestimmteste überzeugt, den Brückenkopf auszuräumen. Ich setze dieser Überzeugung einige Zweifel entgegen; aber ich kann natürlich gegen die materiellen Argumente des Führers keine wirksamen Gegenargumente anführen. Unsere Truppenzusammenballungen genügen vollkommen; vor allem unsere Panzer-Divisionen sind absolut auf der Höhe. Es kommt nur darauf an, ob sie in Aktion treten können. – Was den Osten anlangt, so rechnet der Führer hier auf das bestimmteste mit dem Ausbruch der Offensive am morgigen Donnerstag, und zwar deshalb, weil das Datum des 22. Juni reizt. Die bolschewistischen Offensivvorbereitungen sind völlig abgeschlossen. Ich glaube nicht, daß Stalin sich an solche Daten anklammert, um aktiv zu werden.[130] [...] Die Truppe befindet sich, nach Darstellung des Führers, in einer guten moralischen Verfassung. Das ist in der

130 Er tat es. Am 22.6.1944 begann die sowjetische Sommeroffensive gegen die Heeresgruppe Mitte. Siehe dazu: TGB 1944, Anm.120.

Hauptsache Schörner zu verdanken, der hier Wunder in der Wiederaufrichtung der Manneszucht vollbracht hat. Allerdings hat er auch mit brutalen Mitteln durchgreifen müssen. [...] Ich hoffe eindringlich, daß der Führer mit seiner Prognose im Osten recht behalten wird. Er kann natürlich auch nicht sagen, wo der Feind angreifen wird, ja, nicht einmal, ob er überhaupt zum Angriff zu schreiten entschlossen ist. Ich möchte am liebsten annehmen, daß Stalin noch etwas warten will. Er wird – vermute ich – die Engländer und Amerikaner vorläufig einmal im Brückenkopf ausbooten lassen. Würden sie dort große Erfolge erzielen, so daß keine Gefahr besteht, daß sie im Westen zurückgeschlagen werden, dann würde natürlich auch Stalin zur Offensive schreiten. Ob der Führer recht hat oder ich, das wird sich ja schon in 24 Stunden – wenigstens zum Teil – erweisen. Jedenfalls ist Stalin unberechenbar, und man kann deshalb für das, was er vorhat oder plant, nur sehr schwer eine Prognose stellen. [...] ... müssen die Engländer sehr unter dieser Waffe[131] leiden, sonst würden sie nicht ein derartiges Geschrei anstimmen. Wenn sie die Wirkung bagatellisieren, so sagt das an sich nichts. Die Engländer lügen, wenn es ihnen zweckmäßig erscheint. Die Waffe wird weiter eingesetzt. Der Führer glaubt nicht, daß die englischen Jäger nennenswerte Abschüsse erzielen können. Aber daß sie zum Kampf gegen unsere Vergeltungswaffe eingesetzt werden, ist schon ein Vorteil für den Brückenkopf und für die feindliche Flugtätigkeit über dem Reichsgebiet. Abzug von Jägern auf der Feindseite kann uns immer passen. Der Führer bedauert sehr, daß die A4-Waffe noch nicht einzusetzen ist. Sie ist praktisch fertig, wird auch in Serien produziert, ist aber noch sehr vielen Anfälligkeiten ausgesetzt, so daß sie vorläufig noch nicht zum Einsatz kommen kann. Vor allem hat sich bei ihr der Übelstand herausgestellt, daß ihre Vorderwand nicht stark genug verfestigt ist und deshalb bei der rasenden Geschwindigkeit in der Stratosphäre durch den Sprengstoff durchgedrückt wird. Dieser Übelstand soll aber schleunigst behoben werden. Der Führer hofft, Anfang August die A4-Waffe zum Einsatz

---

131 Gemeint ist die V 1. Churchill äußerte sich in zwei Erklärungen vor dem Unterhaus vom 6.7. und 25.7.1944 (abgedruckt in: Churchill, *War Speeches*, S. 264 ff.) zu der »fliegenden Bombe«, die er als reine Willkür- und Terrorwaffe bezeichnete.

bringen zu können. Sollte das möglich sein, dann wird den Engländern allerdings das Lachen und das Beschönigen vergehen, denn die A4-Waffe hat natürlich eine viel enormere Wirkung als die V1-Waffe.[132] [...] Was die politische Situation anlangt, so ist der Führer mehr denn je davon entfernt zu glauben oder zu hoffen, daß er mit England zu einem Arrangement kommen könnte. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß England in diesem Kriege seine totale Vernichtung erleben wird. Es habe auch nichts anderes verdient. Wie diese Vernichtung sich praktisch realisieren lassen wird, darüber kann man natürlich heute noch kein Urteil abgeben. Es wäre zu wünschen, daß eine Vernichtung Englands durchgeführt werden könnte, denn nur dadurch käme der europäische Kontinent endlich einmal für längere Zeit zur Ruhe. [...] Der Führer betont ausdrücklich, daß er sich freut, von mir so radikale und durchgreifende Ideen und Vorschläge zu hören. Aber trotzdem ist er nicht dazu zu bewegen, darauf einzugehen. Von Defaitismus kann dabei natürlich überhaupt keine Rede sein. Ich glaube, daß es selten vorkommt, daß einer der Mitarbeiter des Führers ihm so unverhohlen seine Besorgnisse und seine Vorstellungen zur Kenntnis bringen kann. Vor allem aber habe ich dabei das beglückende Gefühl, daß der Führer mir völliges Vertrauen entgegenbringt und daß ich deshalb schon aus meinem Herzen keine Mördergrube zu machen brauche. Der Führer verspricht mir, daß, wenn die Krise weiter anhalten und sich verschärfen sollte, er auf alle diese Pläne zurückgreifen werde und ich dann sein nächster Berater würde. Er werde sich selbst an die Spitze einer solchen Bewegung stellen und unmittelbar an das Volk appellieren und einen nationalen Aufstand organisieren, der den besten Traditionen unserer Partei entspreche. Ich bringe den Wunsch zum Ausdruck, daß es dann hoffentlich nicht zu spät sein möge. Aber im großen ganzen habe ich ja aus meiner Erfahrung immer wieder feststellen können, daß der Führer einen guten Instinkt dafür hat, den richtigen Augenblick zu wählen. Das wird er sicherlich auch hier tun. [...] Diese Unterredung ist eine der ernste-

---

132 Der zeitweilig im Gespräch befindliche Name »Höllenhund« wurde am 17.6.1944 auf Vorschlag von Schwarz van Berk zugunsten der Bezeichnung »V-Waffe« (V für Vergeltung) verworfen.

sten, die ich je mit dem Führer gehabt habe. Aber sie verläuft in völliger Harmonie. Ich glaube, daß der Führer alles von dem, was ich ihm zum Vortrag brachte, in sein Gedächtnis eingeschrieben hat. [...] Ich muß dann abends um 7 Uhr Abschied nehmen im Hauptquartier, um in der Nacht wieder nach Berlin zurückzufahren. Große Teile der Schadensgebiete brennen noch. Ich habe keine Ruhe, unterdes auf dem Obersalzberg zu sitzen. Der Abschied vom Führer ist sehr herzlich. Ich glaube, er hat den Eindruck, daß ich es ehrlich meine und daß ich aufs ernsteste bestrebt bin, ihm zu helfen, die gegenwärtige Krise zu überwinden. Ich bin fest davon überzeugt, daß uns das auch gelingen wird. Es handelt sich nur darum, unsere Kräfte zu sammeln und sie im richtigen Augenblick zum Einsatz zu bringen.

24. Juni 1944

Gestern: [...] Die Lage auf der Halbinsel Cotentin ist natürlich für uns alles andere als erfreulich. Die amerikanische Artillerie schießt sich bereits ein, und vor allem greift der Feind die Festung Cherbourg mit massiertesten Luftangriffen an. [...] Aus Italien wird nichts besonderes Neues berichtet. Im Osten haben die Sowjets den ganzen Tag über bei Witebsk und Orscha angegriffen, und zwar auf breiter Front und diesmal in Stärke vieler Divisionen. Es haben sich hier sehr harte Kämpfe abgespielt; aber im großen und ganzen hat unsere Front gehalten. Man glaubt jetzt im Führer-Hauptquartier nicht mehr, daß es sich um die große Sowjetoffensive handelt, wie ich das ja auch von Anfang an angenommen hatte.[133] Eine niederschmetternde Nachricht erhalte ich aus Steiermark. Generaloberst Dietl, der noch am Abend vorher beim Führer gewesen war, um ihm Vortrag über die Lage in Finnland zu halten, ist auf dem Rückflug nach Helsinki über dem Semmering verunglückt. [...] Der Führer ist durch die Katastrophe, die Generaloberst Dietl betroffen hat, schwerstens niedergedrückt. Aber was nützt es jetzt, wenn er über die Schlamperei der Luftwaffe schimpft. Dietl ist dadurch nicht wie-

133 In dieser Annahme gingen Goebbels und das Führerhauptquartier fehl. Siehe dazu: TGB 1944, Anm. 120.

der lebendig zu machen. Gerade in dieser Situation waren wir direkt auf ihn angewiesen. Er sollte die entscheidenden Verhandlungen, die jetzt in Helsinki einsetzen, führen. Die Finnen haben sich bei dem Besuch von Ribbentrop[134] zu allem bereiterklärt. Sie geben alle nur denkbaren politischen Zusicherungen, nur unter der Bedingung, daß wir ihnen militärische Unterstützung zuteil werden lassen. [...] Dietl war einer unserer nationalsozialistischen Generäle. Wir setzten alle auf ihn die größten Hoffnungen. [...] Unsere Luftwaffe hat in der Tat eine Pechsträhne ohne Ende. Aber ich glaube nicht, daß diese Pechsträhne einfach auf Unglück zurückzuführen ist. Hier ist schon Unfähigkeit, Saumseligkeit und Nachlässigkeit in höchstem Maße mit im Spiel. Der Führer hat sich über meinen Besuch seiner Umgebung gegenüber auf das positivste geäußert. Vor allem hat ihm mein radikaler Standpunkt gefallen. Er hat den verschiedensten Leuten gegenüber erklärt, daß ich zu den wenigen gehöre, auf die er sich immer verlassen könne, und daß, wenn einmal ganz große und entscheidende Handlungen zu vollziehen wären, er immer auf mich als ersten zurückgreifen würde. Im übrigen hat der Führer auch bei seinem letzten Vortrag vor der Generalität eine Unmenge der Ideen, die ich ihm vorgetragen habe, mit verwandt. Ich kann mich also der Hoffnung schmeicheln, daß, wenn einmal die große Krise eintreten würde, das Programm, das ich seit langem propagiere, auch zur Durchführung kommt. Ich erlebe einen traurigen Abend. Ich kann kaum über den Tod von Dietl hinwegkommen. Wenn man alles das zusammenrechnet, was an einem einzigen Tag an bösartigen und niederschmetternden Nachrichten auf einen einstürmt, dann wundert man sich nur darüber, wieviel ein Mensch im Zeitraum von 24 Stunden ertragen kann.

4. Juli 1944

Gestern: [...] Generalfeldmarschall Rundstedt ist durch Generalfeldmarschall Kluge ersetzt worden. Rundstedt ist doch zu alt ge-

---

134 Anfang Juni 1944 war Außenminister Ribbentrop zum finnischen Staatspräsidenten Ryti nach Helsinki gereist und hatte weitere Waffenhilfe zugesagt, falls Finnland einen Sonderfrieden mit der UdSSR ablehne.

worden und den riesigen Strapazen eines so entnervenden Kampfes auf die Dauer nicht gewachsen. Da auch Generaloberst Dollmann gestorben ist, kann man von einem allgemeinen Revirement der führenden Truppenführer im Westen sprechen. Rommel behauptet noch seine Stellung. Aber auch er hat nicht ganz die Erwartungen erfüllt, die wir in ihn gesetzt haben. Wenn die Engländer heute erklären, daß er es gewesen sei, der Montgomerys Offensive zum Stehen gebracht habe, so ist das natürlich reichlich übertrieben. Rommel ist ein großartiger Truppen- und Panzergeneral, aber er ist dem Luftkrieg gegenüber zu empfindlich. Man kann das nach seinen Erfahrungen in Nordafrika vollauf verstehen; denn dort ist ihm ein Erfolg, den er bereits in der Hand hatte, durch die Luftüberlegenheit des Feindes wieder entrissen worden.[135] [...] Ich ordne an, daß die Nachrichtenpolitik des OKW wesentlich geändert wird. Das OKW verwendet jetzt auch für die Invasion die stehenden Ausdrücke von materieller Überlegenheit des Feindes, denen wir nichts Wirksames entgegenzusetzen hätten. ... rufen im deutschen Volksbewußtsein allmählich eine defaitistische Wirkung hervor. Daß wir im Osten materiell unterlegen waren, hat das Publikum noch hingenommen; auch daß wir im Süden zurückgingen, um im Westen stark zu bleiben, wurde noch nicht übel vermerkt. Daß wir jetzt aber auch im Westen materiell unterlegen sind und damit allmählich zum Rückzug gezwungen werden, das will dem deutschen Volke in keiner Weise in den Sinn. Irgendwo müssen wir ja gleich zu gleich stehen, um uns behaupten zu können, denn sonst hat der Krieg, wenigstens in den Augen des größten Teils des deutschen Volkes, für uns seinen Sinn verloren. [...]

8. Juli 1944

Gestern: [...] Ich erfahre durch den Generalstabschef der Luftwaffe, General Korten, die Hintergründe des Selbstmordes von Jeschonnek. Jeschonnek hatte, bevor er sich erschoß, eine erregte Un-

---

135 Rommel war in Nordafrika aufgrund seiner strategischen Fehleinschätzung dieses Kriegsschauplatzes *und* seiner materiellen Unterlegenheit unterlegen. Siehe dazu: Reuth, *Rommel,* S. 56ff.

terredung mit dem Reichsmarschall. Der Reichsmarschall kam von einer Besprechung mit dem Führer zurück und warf Jeschonnek vor, daß, wenn wir den Krieg verlören, er mit seiner kurzsichtigen Flugzeugproduktionspolitik daran schuld sei. Jeschonnek hat dann noch die Abendlage abgehalten, ist in sein Zimmer gegangen und hat sich eine Kugel durch den Kopf geschossen. Damit ist natürlich ein solches Problem nicht gelöst. Unsere Fliegerhelden machen es sich verhältnismäßig einfach, sich der Verantwortung für einen geschichtlichen Versager zu entziehen. Ähnlich hat ja auch Udet gehandelt, als er merkte, daß seine Politik in die Sackgasse hineingeführt hat. [...] Ich fahre mittags vom Schlesischen Bahnhof aus nach Breslau. Ich sehe bei der Durchfahrt durch verschiedene Stadtteile, wieviel mehr doch Berlin in den letzten drei, vier Wochen zerstört worden ist. Insbesondere das Bild um den Lustgarten herum ist einigermaßen erschreckend. Der Dom ist nur noch eine große Kirchenruine, und auch das Schloß bietet ein erbarmungswürdiges Bild. Die Fahrt nach Breslau ist eine physische Qual. Man kommt kaum zur Arbeit. In Breslau werde ich von Hanke und den Spitzen der Verwaltung und der Wehrmacht empfangen. Hanke ist mir gegenüber außerordentlich liebenswürdig. Ich bin froh darüber, daß durch diesen Besuch der alte Konflikt mit ihm aus der Welt geschafft wird.[136] [...] Unterdes beginnt in Breslau der Sturm auf die Versammlungshallen. In der Stadt selbst sind 53 000 Menschen in Hallen und Sälen versammelt, mit den durch den Drahtfunk angeschlossenen Kreisen noch einmal 150 000, so daß ich vor ungefähr 200 000 Menschen spreche. Die Kundgebung in der Jahrhunderthalle ist von imponierender Größe und mitreißender Stimmung. Bei einer Gluthitze halte ich eine über anderthalbstündige Rede.[137] Ich gebe darin einen Überblick über die gesamte militärisch-politische Lage und ernte damit Stürme des Beifalls, insbesondere bei der Erörterung des Vergeltungsthemas. Hanke hält eine sehr freundliche Einführungs-

---

136 Der Konflikt rührte aus den Jahren 1938/39, als sich – während ihrer Ehekrise – zwischen Magda Goebbels und dem damals engsten Mitarbeiter des Propagandaministers ein so enges Verhältnis angebahnt hatte, daß Hanke Magda im Falle ihrer Scheidung sogar heiraten wollte.

137 Goebbels' Rede in Breslau am 7.7.1944 ist abgedruckt in: *Völkischer Beobachter* vom 9.7.1944.

rede. Das Publikum zeigt mir gegenüber die sympathischsten Anhänglichkeitsäußerungen. Ich glaube, daß trotz der Schwere der Zeit mein Kredit bei den breiten Massen gänzlich ungeschmälert geblieben ist. [...]

11. Juli 1944

Gestern: [...] Nicht bestritten wird jetzt mehr, daß der totale Krieg unter allen Umständen in kürzester Frist eingeführt werden muß. Ich habe über diese Frage den ganzen Abend eine lange Unterredung mit Speer. Speer bleibt bis nachts zwei Uhr bei mir. Er trägt mir im einzelnen seine Fragen und Besorgnisse vor. Auch er ist der Meinung, daß noch einige Millionen Arbeitskräfte und Soldaten aus dem deutschen Volke herausgezogen werden könnten, wenn wir nicht nur vom totalen Krieg redeten, sondern ihn praktisch durchführten. [...] Speer ist der Meinung, daß der Führer jetzt für den totalen Krieg aufgeschlossener wäre, als das bei meinem letzten Vortrag der Fall gewesen ist. Trotzdem sehe ich im Augenblick keine Möglichkeit, noch einmal mit einem mündlichen Vortrag an den Führer heranzutreten. Ich habe mich deshalb entschlossen, eine Denkschrift über dies Problem auszuarbeiten und dem Führer vorzulegen.[138] [...] Weiter berichtet Speer vom Steigen der Panzer- und sonstigen Rüstungsproduktion. Die infolge der militärischen Situation im Osten notwendig gewordenen 25 Divisionen kann er im Verlaufe von 6 bis 8 Wochen waffenmäßig ausstatten. [...] Alles in allem genommen, kann man feststellen, daß die Rüstungsbilanz, die Speer hier aufmacht, nur positiver Natur ist. Es geht also jetzt in der Hauptsache darum, die nächsten vier Monate zu überbrücken. Dann werden wir aus dem Rüstungsdilemma zum großen Teil heraus sein. [...]

---

138 Longerich, Peter: *Joseph Goebbels und der Totale Krieg. Eine unbekannte Denkschrift des Propagandaministers vom 18.Juli 1944,* in: VfZG, 35.Jg./ 1987, S. 289 ff.

23. Juli 1944

Gestern: [...] In der Auslandspresse und -propaganda wird fast ausschließlich von dem Attentat gegen den Führer und von dem Putsch in Deutschland gesprochen. In London knüpft man daran die tollsten Kombinationen und größten Hoffnungen. Man tut so, als sei der Krieg morgen zu Ende. Was wird es auf der Gegenseite für ein grausames Erwachen geben, wenn die Wahrheit herauskommt und sich dabei herausstellt, daß die Generalskrise eher zu einer Stärkung als zur Schwächung der deutschen Widerstandskraft führen wird! Man spricht in London ganz offen von einer Revolte in Deutschland, die jetzt zum Zusammenbruch führen werde. Man erklärt, daß die Frontlage daran schuld sei, daß die Generäle revoltiert hätten. In den USA ist der größte Optimismus an der Tagesordnung. Die Engländer hingegen verweisen mit Stolz darauf, daß Graf Stauffenberg, der verbrecherische Attentäter, eine Engländerin zur Frau habe, was tatsächlich stimmt. Man sieht also hier, wo die eigentlichen geistigen Urheber des Attentats zu suchen sind. Wie ich aus verschiedenen Quellen erfahre, haben die Juden in den neutralen Hauptstädten schon vor dem Attentat über das beabsichtigte Attentat Bescheid gewußt und Gerüchte darüber verbreitet. Auch hier sieht man wieder, aus welchen Kanälen die gemeinen Verbrecher in ihren Absichten gespeist worden sind. Auf den Börsen der Feindländer zeigt sich eine kolossale Haussebewegung. Auch diese wird sicherlich schnell wieder herunterpurzeln, wenn wir mit unseren Gegenmaßnahmen beginnen. Die Emigranten wittern Morgenluft. Sie behaupten, vor allem in Stockholm, daß schon lange vor Stattfinden des Attentats ein Kontakt der rebellischen Generäle mit der anglo-amerikanischen Feindseite stattgefunden habe. Diese Fühlungnahme mit dem Feind hätte verschiedene Stadien durchlaufen, und es könne keinem Zweifel unterliegen, daß das Attentat aus diesem Grunde in der Hauptsache durchgeführt worden sei. Allerdings gibt es demgegenüber auch unzählige günstige Stimmen aus dem neutralen und vor allem aus dem verbündeten Ausland. Man ist hier direkt wie von einem Alpdruck befreit, da das Attentat mißlungen ist; denn jedermann ist sich klar darüber, daß, wenn der Führer plötzlich von der Bildfläche verschwunden wäre, die Bolschewisierung Europas nur noch eine Frage der Zeit sein würde. Ich kann

mich an diesem Tage weniger mit den Fragen der Propaganda oder der Frontlage beschäftigen, da ich enorm viel zu tun habe, vor allem in den verschiedensten Konferenzen, in denen die Vorbereitungen für den totalen Krieg getroffen werden sollen. Wir kommen am frühen Mittag im Feldquartier von Lammers an. Die Fahrt durch Ostpreußen ist sehr interessant. Das Land ist absolut ruhig; die Menschen gehen in Ordnung und Disziplin ihrer Arbeit nach. Von der Tatsache, daß etwas über hundert Kilometer entfernt schon die Front ist, kann man hier nicht das geringste verspüren. Bei Bormann sind die prominentesten Vertreter der Reichsressorts anwesend. Mit Bormann bespreche ich vor der allgemeinen Konferenz noch die Fragen der bevorstehenden Auskämmaktionen.[139] Er erklärt mir, daß er bereits Weisungen an die Partei gegeben habe und daß es jetzt nur noch eines weiteren Schrittes bedürfe, um den dafür verantwortlichen Männern die nötigen Vollmachten zu geben. [...] Lammers tritt mir außerordentlich freundlich gegenüber. Ich gebe ihm und Funk einen ausführlichen Bericht über die Vorgänge in Berlin,[140] die natürlich hier sehr interessiert aufgenommen werden. Denn immerhin ist man hier so weit vom Schuß entfernt, daß man von den wichtigsten Dingen immer noch keine Ahnung hat. Ich habe den Eindruck, daß Funk, der schon vor mir angekommen war, bei Lammers sehr gut vorgearbeitet hat, so daß ich also hoffen kann, daß die Konferenz zur Totalisierung unserer Kriegsanstrengungen für meine Wünsche und Absichten günstig verlaufen wird. Keitel, der auch anwesend ist, berichtet über das Attentat selbst. Er hat kurz nach der Explosion den Führer in seinen Armen aufgefangen. Es hat sich hier eine ergreifende Szene abgespielt. Keitel hat vor Freude geweint, als er sah, daß der Führer unverletzt war. Das Attentat selbst ist unter den dramatischsten Umständen vor sich gegangen, und man kann immer nur wieder betonen, daß es als ein Wunder anzusehen ist, daß der Führer unverletzt blieb. Dann be-

---

139 Im Rahmen der Maßnahmen zum »totalen Krieg« sollten Verwaltung, Betriebe etc. »ausgekämmt« werden, um etwa 1 Million Soldaten für 25 neue Divisionen freizubekommen.

140 Goebbels hatte am 20.7.1944 in Berlin maßgeblich zur Niederschlagung des Putsches beigetragen. Siehe dazu: TGB 1944, Anm. 145.

ginnt die Besprechung bei Lammers.[141] Sie verläuft genau in den Formen, in denen ich sie gewünscht hatte. Lammers gibt zuerst einen Überblick über die bisher geleistete Arbeit des Dreierausschusses. Er knüpft an die Denkschrift von Speer an den Führer[142] an, die den Herren des Dreierausschusses zur Verfügung gestellt worden ist, und verwahrt sich dagegen, daß der Dreierausschuß nichts erreicht habe. Der Dreierausschuß habe getan, was er tun konnte; aber er sei in allen seinen Maßnahmen durch die Einsprüche der Ressortchefs, die beim Führer persönlich angemeldet wurden, gehandicapt gewesen. Infolgedessen konnte seine Arbeit nicht die Effekte erzielen, die man eigentlich gewünscht hätte. Infolgedessen macht Lammers selbst den Vorschlag, daß nunmehr großzügige Vollmachten an einzelne Männer gegeben werden sollen, und zwar zur Reform der Wehrmacht, zur Reform des Staates und zur Reform unseres öffentlichen Lebens. Die Reform der Wehrmacht soll mit größten Vollmachten Himmler übernehmen, die Reform des Staates und des öffentlichen Lebens soll mit ebenso großen Vollmachten mir persönlich übertragen werden. Ich bin etwas erstaunt, daß Lammers so abrupt und ohne jede nähere Begründung diesen Vorschlag macht. Aber ich habe den Eindruck, daß er aus ehrlichstem Herzen kommt. Man kann das auch verstehen. Die Herren

---

141 Infolge dieser Chefbesprechung am 22.7.1944 im Feldquartier des Reichsministers und Chefs der Reichskanzlei Lammers (Protokoll, BA Koblenz, R 55/664a) wurde Goebbels am 25.7.1944 zum »Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz« ernannt. Die auf den 25.7.1944 datierte und von Hitler, Göring und Lammers unterschriebene Ernennungsurkunde zum Erlaß befindet sich ebenfalls im BA Koblenz, R 55/664a. Siehe dazu auch die »Anordnung für die Durchführung des totalen Kriegseinsatzes« vom 16.8.1944, BA Koblenz, R 55/666a. Weiter erging ein Rundschreiben an alle Obersten Reichsbehörden, Gauleiter, Reichsstatthalter, Verwaltungsstellen in den besetzten Gebieten usw., den Lebensstil im »totalen Krieg« betreffend (BA Koblenz, R 55/665).

142 Speer hatte in seiner Denkschrift vom 30.6.1944 – und nochmals in einer Denkschrift vom 28.7.1944 – Hitler über die Konsequenzen der seit Juni 1944 zu neun Zehnteln ausgefallenen Flugtreibstoffproduktion in Kenntnis gesetzt und eine Vollmacht zur totalen Mobilisierung aller geeigneten Kräfte zum Wiederaufbau der Hydrierwerke gefordert (rücksichtslose Materialbeschlagnahmung, Heranziehung von Facharbeitern). Dabei ging es um Größenordnungen von 150 000–350 000 Arbeitskräften.

haben jetzt Angst, daß ihre unzulänglichen Maßnahmen sich allmählich beim Volke herumsprechen und daß das Fehlen von Entscheidungen mehr und mehr zu einer großen Staats- und Kriegskrise führen würde. Lammers hat mit seinem Vortrag meine Ausführungen auf das beste vorbereitet, mich allerdings auch etwas dadurch gehandicapt, daß er mich persönlich als Kandidaten für die innere Kriegsdiktatur vorschlägt. Ich rede dann etwa eine Stunde zu den Herren. Ich lege die ganze Lage dar, so wie sie ist, entwickle mein Programm, so wie ich es in diesen Blättern schon des häufigeren in einzelnen Teilen dargestellt habe, betone, daß auch ich der Meinung bin, daß der Dreierausschuß nicht viel mehr habe erreichen können, als er tatsächlich erreicht hat, und erkläre, daß ich bereit bin, die Verantwortung zu übernehmen, wenn man mir entsprechende Vollmachten gibt. Ich bin auf das äußerste erstaunt, daß Keitel nach mir das Wort ergreift und sich meine Ausführungen mehr als hundertprozentig zu eigen macht. Er ist bereit, größten Vollmachten an Himmler bezüglich der gesamten Wehrmacht zuzustimmen, vor allem auch im Hinblick darauf, daß er unter den gegenwärtigen Kompetenzverteilungen innerhalb der Wehrmacht die Verantwortung allein überhaupt nicht mehr tragen könne. Er sei bereit, die Wehrmacht durch Himmler und durch die Instanzen der Waffen-SS nach allen Seiten hin überprüfen zu lassen, und glaube auch, daß aus der Wehrmacht noch große Kontingente an Kräften für die Front freigemacht werden könnten. Für mich findet Keitel Worte höchsten Lobes. Er ist durch meine Darlegungen, die vor allem am Schluß offenbar sehr auf die Gemüter gewirkt haben, auf das tiefste beeindruckt und jetzt fest entschlossen, mir, wenn ich die entsprechenden Vollmachten bekomme, die ganze Mithilfe der Wehrmacht zur Verfügung zu stellen. Bormann redet daraufhin, zwar etwas zurückhaltend, aber er macht sich doch die von Lammers und mir gemachten Vorschläge zu eigen, glaubt aber auf die daraus entstehenden Schwierigkeiten den anderen Ressortchefs gegenüber hinweisen zu müssen. Vor diesen Schwierigkeiten bin ich nicht bange. Wenn ich Vollmachten habe, werde ich sie eine nach der anderen niederwalzen. Speer spricht noch zu seiner Denkschrift. Seine Ausführungen sind etwas tolpatschig und erregen bei vielen Teilnehmern Opposition, so daß daraus eine unangenehme Diskussion entsteht. Vor allem die von Speer angegebenen Zahlen

werden von verschiedensten Seiten angezweifelt. In der sich daraus ergebenden Aussprache entsteht hier und da eine etwas kritische Situation, und es ist die Gefahr gegeben, daß die ganze Diskussion in ein endloses Palaver ausartet, vor allem da Sauckel in sie eingreift und mit einem hohlen Pathos seine etwas weichlichen Ansichten zum besten gibt. Funk benimmt sich auch nicht gerade sehr geschickt. Er geht auf diese Debatte der Einzelheiten ein, die ich unter allen Umständen vermieden sehen möchte, da es mir unbedingt darauf ankommt, erst einmal Vollmachten zu bekommen; denn erst wenn diese Vollmachten gegeben sind, kann man an die Behandlung der sachlichen Probleme herantreten. Ich lenke deshalb die Diskussion wieder auf diese Frage zurück, schlichte die entstandenen Gegensätze, veranlasse Speer, seine Denkschrift als nicht mehr diskutabel zurückzuziehen, komme wieder auf das Thema selbst zu sprechen, womit sich alle Herren einverstanden erklären, und formuliere die Entschlüsse der Konferenz folgendermaßen: Alle teilnehmenden Herren sind der Meinung, daß der Führer größte Vollmachten ausgeben muß, und zwar einerseits für die Wehrmacht, andererseits für Staat und öffentliches Leben. Vorgeschlagen werden dafür Himmler für die Wehrmacht, ich für Staat und öffentliches Leben. Bormann soll entsprechende Vollmachten bekommen, um die Partei mit in diesen großen Totalisierungsprozeß einzuspannen, und Speer habe bereits die entsprechenden Vollmachten, um den Rüstungsprozeß zu intensivieren. Wir wollen beim Führer am Sonntag gemeinsam vorstellig werden. Da ich als Kandidat für die innere Kriegsdiktatur nicht als Sprecher auftreten kann, um nicht in eigener Sache das Wort ergreifen zu müssen, wird auf meinen Vorschlag Lammers zum Sprecher ernannt. Damit sind alle einverstanden; nirgendwo erhebt sich auch nur die Spur eines Widerspruchs. Lammers bekommt den Auftrag, die entsprechenden Gesetzes- und Verordnungsentwürfe auszuarbeiten und sie mir am Sonntagmorgen noch einmal zur Genehmigung vorzulegen. Lammers soll überhaupt auf meinen Vorschlag hin die Kodifikation von Gesetzen und Verordnungen in dem aufgrund der Vollmachten des Führers zusammentretenden Gremium vornehmen. Damit ist die Sitzung bei Lammers zu Ende gekommen. Sie hat einen weit größeren Erfolg erzielt, als ich mir überhaupt davon versprechen konnte. Es gibt noch einige Diskussion hin und her, aber durch geschicktes

Lenken dieser Ausführungen gelingt es mir . . . , die Krisen zu überwinden, so daß der Erfolg absolut gesichert ist. Ich habe nachher noch eine ausführliche Aussprache mit Funk. Er gesteht mir ein, daß er vor meiner Ankunft mit Lammers gesprochen und ihn auf den einzig zu beschreitenden Weg hingewiesen hätte. Allerdings wäre Lammers auch von sich aus schon auf diesen Gedanken gekommen, so daß Funk nur noch offene Türen einzurennen brauchte. Wenn wir das, was in der Sitzung bei Lammers beschlossen worden ist, beim Führer erreichen, so ist damit praktisch eine innere Kriegsdiktatur eröffnet. Ich fühle mich stark genug, diese auszufüllen und die Vollmachten so auszunutzen, daß ein größtmöglicher Kriegseffekt dabei herausspringt. Ich fühle mich dabei vollkommen frei von persönlichem Ehrgeiz. Es geht jetzt nicht mehr um persönliche, sondern nur noch um sachliche Fragen. Ich bleibe beim Mittagessen noch mit den Herren zusammen. Ich erzähle ihnen von den Vorgängen vom vergangenen Donnerstag in Berlin, die sie natürlich glühend interessieren. Alle treten mir mit der größten Liebenswürdigkeit entgegen. Ich habe das Empfinden, daß, wenn ich wirklich die entsprechenden Vollmachten bekomme, das Führen in der gegenwärtigen Situation für mich außerordentlich leicht sein wird. Das hängt auch besonders damit zusammen, daß es niemanden gibt, der nicht Angst vor einer großen Kriegskrise oder gar vor einer Katastrophe hätte. Alle fürchten, daß der Bolschewismus in Ostpreußen einbricht und damit eine Situation entsteht, die wir nur noch sehr schwer und unter Ansatz größter Mittel meistern können. Das Vertrauen, das die Herren mir entgegenbringen, ist außerordentlich groß. Allerdings würde ich, wenn mir die entsprechenden Vollmachten erteilt werden, auch eine enorme geschichtliche Verantwortung übernehmen. Aber vor Verantwortung bin ich ja noch niemals zurückgescheut, wenn man mir die entsprechenden Vollmachten dazu erteilte. Ich fahre dann mit Naumann bei einem wunderschönen Sommerwetter ins Hauptquartier. Überall unterwegs stehen Posten der Luftwaffe zur Kontrolle. Es ist jetzt sehr schwer, in das Hauptquartier zu kommen. Das Attentat hat doch auch in der Bewachung des Führers seine Spuren zurückgelassen. Gott sei Dank; denn das, was sich bei dem verbrecherischen Streich des Grafen Stauffenberg abgespielt hat, darf sich niemals wiederholen. Auch auf dieser Fahrt kann ich wieder feststellen, daß Ostpreußen

im tiefsten Frieden liegt. Von der Nähe der Front ist nicht das geringste zu bemerken. Im Führerhauptquartier treffe ich zuerst den Reichsmarschall. Er ist eben dabei, den Lageraum, in dem die Explosion stattgefunden hat, einer ..ten Besichtigung zu unterziehen. Der Reichsmarschall ist von den Vorgängen, die sich bei dem Attentat abgespielt haben, immer noch sehr benommen, vor allem auch, da ihm im Laufe des Tages sein nächster Mitarbeiter, Generalstabschef General Korten, an den erlittenen Verwundungen gestorben ist. Außerdem ist auch noch Oberst Brandt gestorben. Das Attentat hat also bisher drei Tote gefordert. Man kann immer nur auf das tiefste beglückt sein bei dem Gedanken, daß der Führer so glimpflich dabei davongekommen ist. Der Reichsmarschall teilt meine Meinung über die Hintergründe des Attentats vollauf. Sehr ungehalten ist der Reichsmarschall über die Tatsache, daß die Generäle, die sich in der Meinung, der Führer sei bei dem Attentat geblieben, die zivile Macht angemaßt haben, auf ihn überhaupt keine Rücksicht genommen hätten. Er betont sehr eindringlich, daß er der legale Nachfolger des Führers sei und daß er derjenige gewesen wäre, auf den die Truppe sofort hätte vereidigt werden müssen. Aber Gott sei Dank braucht diese Frage ja jetzt nicht entschieden zu werden, denn der Führer lebt, ist gesund, und wir hoffen, ihn noch viele Jahrzehnte unter uns zu behalten. Der Reichsmarschall ist natürlich bis zum Halse geladen gegen die verräterische Generalität, die an diesem Bubenstreich mitgewirkt hat. Er erzählt mir einige Einzelheiten, die er in den letzten zwei Tagen beobachtet hat, die auch wirklich erschütternd sind. Es gibt keinen Nationalsozialisten, der nicht unserer gemeinsamen Meinung sein könnte, daß jetzt nur radikales Durchgreifen gegen die Verräterclique die Atmosphäre in Deutschland wieder zu reinigen in der Lage ist. Dann sehe ich den Führer wieder. Er kommt mir auf dem Wege von seinem Bunker entgegen. Meine erste Begrüßung mit ihm ist geradezu erschütternd. Ich bin auf das tiefste ergriffen, ihn so heil und gesund vor mir zu sehen. Die Begrüßungsszene entbehrt nicht einer gewissen Feierlichkeit. Ich habe das Empfinden, in ihm vor einem Menschen zu stehen, der unter Gottes Hand arbeitet.[143] Das Aussehen des Füh-

143 Wieder der Mythos von Hitlers »Sendung«!

rers allerdings ist etwas angegriffen. An seiner Stirne zeigen sich noch leichte Wunden; er geht leicht lahmend, da er an den Beinen Brandwunden hat und auch der Arm, den er bei dem Attentat gerade auf den Kartentisch gestützt hatte, Prellungen aufweist. Sonst aber ist der Führer gänzlich unverletzt. Professor Gorbandt, der in der Begleitung von Göring mitgekommen ist, berichtet dem Führer über den Zustand der anderen Verwundeten, der bei einigen immer noch besorgniserregend ist. Vor allem macht der von Schmundt uns sehr große Sorgen. Schmundt ist mit am härtesten getroffen; es wird Mühe kosten, ihn durchzubekommen. Der Führer zeigt mir dann den Raum, in dem das Attentat stattgefunden hat. Es ist ein glücklicher Umstand, daß dieser Raum von Speer sehr leicht gebaut war und daß deshalb die Sprengwirkung der Mine, die übrigens englischer Herkunft war, sich über den Raum hinaus seitlich ausbreiten konnte und nicht im Raum selbst zur vollen Auswirkung kam. Sonst wäre wahrscheinlich niemand lebend aus dem Raum herausgekommen. Der Führer hat, nachdem das Attentat stattgefunden hatte, zuerst bei sich selbst festgestellt, daß er noch im Besitz, wie er sagt, seines Kopfes, seiner Augen, seiner Arme und seiner Beine war. Dann habe er weiter festgestellt, daß er sich bewegen konnte, und dann nach der ersten Schockwirkung versucht, unter allen Umständen ins Freie zu kommen, da der Raum von Flammen eingehüllt war. Das sei ihm auch gelungen. Bei dem Versuch, aus dem Raum herauszugehen, sei Keitel ihm entgegengestürzt und ihm weinend in die Arme gefallen. Der Hergang des Attentats hat sich ungefähr so abgespielt, daß der bewußte Graf Stauffenberg, der von Fromm in die Umgebung des Führers eingeführt worden ist, in einer Büchertasche eine englische T-Mine mitgenommen hat. Er hat sie, wie man Aktentaschen auf den Fußboden zu stellen pflegt, vor die Füße des Führers hingelegt und dann unter dem Vorwand, er müsse telefonieren, den Raum verlassen. Beim Telefonieren hat er dann abgewartet, bis die Sprengung tatsächlich stattfand, und ist dann vom Hauptquartier zum Flugplatz Rastenburg gefahren, durch einen Zufall noch durch die Sperre hindurchgekommen, obschon das Hauptquartier schon auf Befehl des zuständigen SD-Führers abgesperrt war, hat in Rastenburg ein dort für ihn bereitstehendes Flugzeug, das der verräterische Generalquartiermeister Wagner am Tage vorher direkt mit Drohungen bei Oberst Below besorgt hatte,

bestiegen und ist nach Berlin geflogen. In Berlin hat er erklärt, wahrscheinlich in gutem Glauben, daß der Führer tot sei, und dann ist die hier ja schon dargestellte Aktion in Berlin angelaufen. Generaloberst Fromm allerdings hat andererseits aus dem Führerhauptquartier, wahrscheinlich durch General Fellgiebel, erfahren, daß der Führer lebend aus dem Attentat hervorgegangen sei, und kalte Füße bekommen. Er hat daraufhin bei Keitel angerufen, ob es stimme, daß der Führer tot sei. Als er ein kategorisches Nein erfuhr, hat Generaloberst Fromm versucht, sich aus der Sache herauszuziehen. Infolgedessen ist er von seiner Clique verhaftet worden, weil man ihn zwingen wollte, mitzumachen. Dann ist die von mir eingeleitete Aktion durch das Wachbataillon hineingeplatzt, hat Generaloberst Fromm, der in Tatsache an der ganzen Angelegenheit mitbeteiligt war, herausgehauen, und Generaloberst Fromm hat dann schleunigst auf eigene Faust ein Standgericht eröffnet, seine Komplizen zum Tode verurteilt und als lästige Tatzeugen füsilieren lassen. So ungefähr wird sich die Sache abgespielt haben.[144] Es ist interessant, daß ein Berliner Telefonist zuerst auf den Grafen Stauffenberg aufmerksam gemacht hat. Er ist, als der Führer den Raum verlassen hatte, gleich zu ihm hingestürzt und hat zu ihm gesagt: »Mein Führer, kein anderer als Oberst Graf Stauffenberg kann das gemacht haben!« Dadurch hat man überhaupt erst die erste Spur entdeckt. Es ist dann gegen Graf Stauffenberg ein Haftbefehl erlassen worden; dieser aber ist zur Auswirkung in Berlin zu spät gekommen. Die Verletzungen des Führers sind verhältnismäßig leicht. Wir hoffen, daß er sie in 14 Tagen voll-

---

144 Goebbels gibt hier den Sachverhalt zuverlässig wieder. Der Befehlshaber des Ersatzheeres, General Friedrich Fromm, ließ nach seiner Befreiung durch Soldaten des Wachbataillons seinen Stabschef Claus Schenk Graf von Stauffenberg, Friedrich Olbricht, Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim und Werner von Haeften im Hof des Bendlerblocks standrechtlich erschießen; Generaloberst Ludwig Beck hatte zuvor Selbstmord begangen. Fromms Opportunismus nützte jedoch nichts. Goebbels ließ ihn festsetzen und Himmler – der Fromm als Befehlshaber des Ersatzheeres ablöste – ihn am folgenden Tag verhaften. Fromm wurde aus der Wehrmacht ausgestoßen und dem Volksgerichtshof überstellt. Siehe dazu: TGB 1945, Anm. 16.

kommen überwunden haben wird, wenn er auch im Augenblick sehr schwere Schmerzen zu ertragen hat. Daß der Haftbefehl gegen Graf Stauffenberg in Berlin zu spät ankam, ist als ein großes Glück anzusprechen. Denn wäre er am Flugplatz dingfest gemacht worden, so wäre wahrscheinlich die Aktion in Berlin nicht angerollt, und die Putschistenverbrecher, die heute schon erschossen sind, würden wahrscheinlich noch in Amt und Würden stehen. Im großen und ganzen also kann man sagen, daß, wenn schon das Attentat und der Putsch stattfinden mußten, es gar nicht günstiger verlaufen konnte. Für mich steht fest, daß Generaloberst Fromm nicht nur mit von der Partie gewesen, sondern das eigentliche Haupt der ganzen Verschwörung ist. Ich berichte dem Führer in diesem Zusammenhang eingehend alles das, was ich in Berlin erlebt habe und was ja die Meinung des Führers nur zu bestätigen scheint. Von meinen Maßnahmen in Berlin ist der Führer sehr angetan. Er findet mein Vorgehen sehr richtig, vor allem daß ich es peinlichst vermieden habe, Waffen-SS gegen die Generäle des Heeres einzusetzen. Ich habe ja immer darauf gedrungen, daß die Putschisten des Heeres nur von Heeresverbänden niedergeschlagen werden dürften. Der Führer ist außerordentlich aufgebracht gegen die Generalität, insbesondere die des Generalstabs. Er ist fest entschlossen, nun ein blutiges Beispiel zu statuieren und eine Freimaurerloge auszurotten, die uns seit jeher feindlich gesonnen ist und nur auf den Augenblick gewartet hat, um uns in der kritischsten Stunde des Reiches den Dolch in den Rücken zu stoßen. Das Strafgericht, das jetzt vollzogen werden muß, muß geschichtliche Ausmaße haben. Auch die eine unklare Stellung bezogen haben, haben das verdient, so z. B. General Hase in Berlin, der, wenn er auch geglaubt hat, daß der Führer tot sei, nicht die geringste Berechtigung hatte, das Regierungsviertel abzusperren und sich zivile Gewalt anzumaßen. Überhaupt sollen alle Generäle, die in das zivile Leben hineingegriffen haben oder sich außerhalb der Verfassung stehende Gewalt anmaßten, vor den Volksgerichtshof gebracht und zum Tode verurteilt werden. Militärgerichte kommen nicht mehr in Frage. Sie werden zuerst ihres Ranges für verlustig erklärt, aus der Wehrmacht ausgestoßen und dann Freisler übergeben. Er wird schon die richtige Tonart finden, um mit ihnen fertig zu werden. Ich berichte dem Führer ausführlich über das Verhalten des Wachbataillons in Berlin

und das tatkräftige Auftreten von Major Remer.[145] Der Führer entschließt sich, Remer zum Oberst zu ernennen und ihn evtl. zum Stadtkommandanten von Berlin zu machen. Das wäre ein guter Tausch gegen Hase. Empörend ist auch, daß die verbrecherische Generalität glaubte, wenn sie ihres Treueids gegen den Führer entledigt würde, sie dem Regime oder dem Nationalsozialismus gegenüber überhaupt keine Bindungen mehr besäßen. Sie haben ja in ihren Plan von vornherein einkalkuliert, daß alle Reichsverteidigungskommissare verhaftet werden sollten. Ich wende mich schärfstens gegen die Auffassung, daß eine solche Tendenz unter Umständen entschuldigt werden könnte. Wieso bekommt ein General, der zu dumm ist, sich mit Politik zu beschäftigen, das Recht, beim Tode des Führers die führenden Nationalsozialisten, die ihm überhaupt erst eine Uniform verschafft haben, wie Gangster zu behandeln! Auch alle Generäle, die auch nur die geringsten Anstalten in dieser Hinsicht gemacht haben, werden dem Volksgerichtshof überstellt werden. Im übrigen wird vor dem Volksgerichtshof fast ausschließlich Todesstrafe ausgesprochen. Wenn Hase also das Regierungsviertel besetzt hat, so ist das ein todeswürdiges Verbrechen, vor allem in der kritischen Stunde, in der das geschah. Ich bitte den Führer auch, mir in Zukunft eine Blankovollmacht zu geben, in einer so kritischen Situation das Wachbataillon unter mein unmittelbares Kommando zu nehmen, was der Führer mir gleich zugesteht. Denn hätte das Wachbataillon nicht einen so glänzenden Kommandeur, so wäre ich wenigstens eine Zeitlang aufgeschmissen gewesen. Wir müssen in Zukunft dafür sorgen, daß auch nicht mehr die geringste Möglichkeit besteht, daß ein rebellischer General gegen den Stachel löcken kann. Die Folgen des Attentats

145 Otto-Ernst Remer, Kommandeur des »Wachbataillons Großdeutschland«, das im Auftrag der Gruppe um Stauffenberg das Regierungsviertel hatte zernieren sollen, hatte Verbindung zu Goebbels aufgenommen, der wiederum ein Telefongespräch zwischen Hitler und Remer herstellte. Hitler unterstellte Remer bis zum Eintreffen Himmlers direkt seinem eigenen Kommando und befahl ihm, alle von Goebbels ausgegebenen Weisungen durchzuführen. Siehe dazu: »Bericht Remers vom 22.7.1944 über den Ablauf der Ereignisse am 20.7.1944«, in: Jacobsen, Hans Adolf (Hrsg.): *Spiegelbild einer Verschwörung. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung,* Stuttgart 1984, Bd. I, S. 12 ff.

werden sicherlich sehr weitgehend sein. Zuerst wird die Reinigung stattfinden. Der Führer ist entschlossen, den ganzen Generalsklan, der sich gegen uns gestellt hat, mit Stumpf und Stiel auszurotten, um damit die Wand niederzubrechen, die von dieser Generalsclique künstlich zwischen dem Heer einerseits und Partei und Volk andererseits aufgerichtet worden ist. Zweifellos ist dieser Ausrottungsprozeß mit einer momentanen Krise verbunden, ähnlich den Krisen, die bisher immer mit den Putschen innerhalb der Partei oder des Staates verbunden gewesen sind. Ich mache den Führer darauf aufmerksam, daß sowohl die verschiedenen Strasser- und Stennes-Krisen als auch der Röhm-Putsch am Ende zu einer ungeheuren Stärkung des nationalsozialistischen Regimes geführt haben. Das wird auch hier der Fall sein. Ich sehe deshalb außerordentlich vertrauensvoll in die Zukunft. Wir müssen jetzt noch eine schwierige Zeit durchschreiten; aber dann werden wir über den Berg hinüber sein. Zweifellos wird Himmler aus der Wehrmacht ungeheure Kräfte freimachen, und gibt man mir die entsprechenden Vollmachten, so wird mir dasselbe auch im zivilen Leben gelingen. Den Staatsapparat werde ich mit eiserner Hand durchforsten, um hier wieder klare Kompetenzen zu schaffen und einen dem Kriegsablauf schädlichen Leerlauf zu vermeiden. Kurz und gut, die Dinge liegen so, daß, wenn wir jetzt richtig zugreifen, wir meiner Ansicht nach die Krise des Krieges überwunden haben. Bedenklich stimmt mich nur die Tatsache, daß der Führer sehr alt geworden ist. Er macht vor allem im Hinblick auf seine Schmerzen einen direkt gebrechlichen Eindruck. Sein Wesen ist von einer außerordentlichen Güte gekennzeichnet. Ich habe ihn nie von einer so innerlichen Wärme gesehen wie an diesem Tage. Man muß ihn direkt liebhaben. Er ist das größte geschichtliche Genie, das in unserer Zeit lebt. Mit ihm werden wir zum Siege kommen, oder mit ihm werden wir heroisch untergehen. Aber ziehen wir aus der gegenwärtigen Situation die nötigen Konsequenzen, so kann von einem Untergang überhaupt nicht mehr die Rede sein; im Gegenteil, wir werden dann in Bälde einen Aufstieg nehmen, wie wir ihn uns heute noch gar nicht vorstellen können. Der Krieg wird seinen kritischen Punkt bald überschreiten, und dann wird es zuerst in der Heimat und dann an den Fronten wieder vorwärtsgehen. ... Ich habe dann eine ausführliche Aussprache mit Ribbentrop über meine letzten

Artikel im »Reich«.[146] Ribbentrop befürchtet, daß diese Artikel vom Feind als gewisse Schwächezeichen ausgelegt werden, vor allem meine Version, daß eine Niederlage des Reiches dem Bolschewismus gegenüber auch zu einer Niederlage Englands führen werde. [...] Es ist meiner Ansicht nach eine allzu billige Ausrede, wenn Ribbentrop erklärt, daß man Außenpolitik nur nach Siegen machen könne. Im Gegenteil, man kann dem entgegenhalten, daß wir bei Siegen keine Außenpolitik nötig haben; dann wird die Außenpolitik durch das Schwert gemacht. Ribbentrop beschwört mich, in meinen Anstrengungen in Richtung des totalen Krieges hart und unerbittlich zu bleiben. Er verspricht sich davon sehr viel. Er erwartet auch von meiner Tätigkeit zusammen mit der von Himmler außerordentliche Erfolge. Überhaupt tritt er mir mit einer Nettigkeit gegenüber, die mir etwas zu Herzen geht. Ribbentrop ist sonst ein unwirtlicher Geselle; aber hier zeigt er sich von der besten Seite. Er entwirft mir Bilder von der Südfront, als sie damals im Zusammenbruch stand, die er über Rumänien erhalten hat. Ich kenne ja die Vorgänge aus anderen Berichten. Sie sind wirklich erschreckend gewesen. Die Lage in Ostpreußen sieht er im Augenblick etwas als bedrohlich an. Er vertritt die Meinung, daß wir unter allen Umständen dafür sorgen müssen, daß Ostpreußen uns nicht verlorengeht. Es darf nichts unversucht bleiben, die Front zum Stehen zu bringen, koste es, was es wolle. Wir sind natürlich alle sehr glücklich, daß der Führer heil aus dem Attentat hervorgegangen ist. Denn jeder ist sich natürlich klar darüber, daß er heute nicht nur den Nationalsozialismus, sondern das Reich bedeutet. Ich erzähle Ribbentrop ausführlich die Vorgänge in Berlin, die ihm auch, was meine Maßnahmen anbetrifft, außerordentlich imponieren. Er hat dafür als ehemaliger Offizier das größte Verständnis. Wir einigen uns dahin, daß, wenn ich in Zukunft außenpolitische Artikel schreibe, ich mich vorher mit ihm über die außenpolitische Lage ausführlich unterhalte, vor allem, daß wir engere Beziehungen anknüpfen, da die gegenwärtige Lage nicht mehr dazu geeignet ist,

---

146 Siehe dazu: »Führen wir einen totalen Krieg?« vom 2.7.1944; »Der Krieg in der Sackgasse« vom 9.7.1944; »Was alle sich wünschen« vom 16.7.1944, den auch die *Neue Zürcher Zeitung* aufgegriffen hatte (»Dr. Goebbels als Anwalt für Frieden und Ruhe« vom 14.7.1944).

zwischen den führenden Männern des Reiches und den nächsten Mitarbeitern des Führers irgendwie persönliche Verstimmung aufkommen zu lassen. Ich bin dazu liebend gern bereit, aber bisher war es ja immer Ribbentrop, der eine solche enge Beziehung zwischen uns beiden verhindert hat. Er war zu hochmütig und zu eigensüchtig, so daß man mit ihm zeitweilig überhaupt nicht sprechen konnte. [...] Abends bin ich mit Speer zusammen beim Führer zum Abendessen. Speer berichtet mir von seiner Unterredung mittags mit Himmler. Er hat Himmler Auskunft gegeben über die Besprechung bei Lammers. Himmler ist, was ich nicht erwartet hatte, begeistert auf die dort gefaßten Beschlüsse eingegangen. Er ist sofort bereit, die ihm angetragenen Vollmachten über die Wehrmacht zu übernehmen, und begrüßt auf das lebhafteste, daß ich gleiche Vollmachten für den Staat und das zivile Leben bekomme; kurz und gut, von seiner Seite aus werden nicht die geringsten Schwierigkeiten gemacht. Der Führer hat eine ganze Reihe von neuen Informationen bekommen, die seine Wut gegen die Generalskamarilla noch gesteigert haben. Er gibt mir Auftrag, nunmehr eine große Versammlungswelle im ganzen Reichsgebiet in Bewegung zu setzen mit der Tendenz, daß nun endlich mit der verräterischen Generalsclique Schluß gemacht werden muß und daß der Führer aufgefordert wird, ein Strafgericht zu vollziehen, das für alle Zukunft eine Wiederholung solcher Vorgänge ausschließen wird. Auch ist der Führer jetzt natürlich dem totalen Krieg gegenüber viel aufgeschlossener, als das bisher der Fall gewesen ist. Fromm hält er für einen absoluten Verräter. Generalfeldmarschall Witzleben, der der Sache den großen Namen geben sollte, ist mittlerweile auf seinem Gut in der Mark verhaftet worden. Er wird vor ein Volksgericht gestellt, zum Tode verurteilt und erhängt werden. Der Führer ist jetzt entschlossen, gegen die eigentlichen Häupter der Verräterei auch mit den entehrendsten Strafen vorzugehen. Im übrigen ist die Generalität im ganzen Reich jetzt von Angst erfüllt, mit in das Strafgericht einbezogen zu werden. Das Volk hat das Wort ergriffen, in allen Gauen finden schon Massenkundgebungen unter riesiger Beteiligung statt, in denen die Arbeiter und Bürger des Reiches rücksichtsloses Vorgehen gegen die Verräterei fordern. Jetzt ergreifen wir das Wort. [...]

31. August 1944

Gestern: [...] Die Ostlage ist für uns im Süden natürlich außerordentlich traurig. Es besteht kaum noch[147], daß unsere eingeschlossenen Divisionen sich noch zurückkämpfen können. Es handelt sich insgesamt um etwa 100000 Mann. [...] ... reich gespielt, und wir werden teuer dafür zahlen müssen. Demgegenüber hat sich die Lage an der mittleren und an der Nordfront etwas stabilisiert. Im Bereich des uns noch verbliebenen Teiles des Generalgouvernements herrscht ein wahres Chaos. [...] Allerdings habe ich darüber einen solennen Krach mit Speer bekommen, der immer wieder darauf beharrt, daß die Rüstungsindustriellen nur uk-Stellungen aufheben dürfen, wenn sie eine schriftliche Erklärung abgeben, daß damit die Fertigung nicht herabsinkt. Das ist natürlich für die Rüstungsproduktion eine bequeme Ausrede, hinter der sie sich immer verstekken kann. Speer verlangt von mir, daß ich diesen Erlaß noch einmal feierlich vor allen Gauleitern bestätige, was ich ihm glatt abschlage; denn die Gaue erklären mir gegenüber, daß sie in der Rüstungsproduktion nicht... können, wenn die Rüstungsindustriellen durch... mich immer wieder gedeckt werden. In... der Gauleiter sich auch der Wirtschaft gegenüber durchgesetzt hat, ist die Quote ohne weiteres zu erfüllen, und es wird selbstverständlich nicht ein Kanonenrohr deshalb weniger produziert. In den Gauen, in denen die Gauleiter eine etwas untergeordnetere Rolle spielen, können sie sich der Rüstungsproduktion gegenüber nicht durchsetzen, da diese immer wieder von Speer und seinen Rüstungsinspekteuren gedeckt wird. Naumann steht in dieser Angelegenheit leider etwas auf seiten von Speer; aber ich bearbeite ihn doch so lange, daß er sich zum Schluß etwas wieder zu meiner Ansicht bekennt. Jedenfalls weigere ich mich, mich noch einmal Speer in dieser Angelegenheit zur Verfügung zu stellen. [...] Aus neuen Unterlagen zum 20. Juli wird ersichtlich, daß Stauffenbergs Persönlichkeit für die Vorbereitung des 20. Juli eine ungeheure Rolle gespielt hat. Stauffenberg ist mit einer großen Beredsamkeit ausgestattet gewesen, die er in durchaus negativer Weise zur Anwendung gebracht hat. Er hat monatelang nur an

147 Lies: kaum noch Hoffnung.

der Vorbereitung des Putsches gearbeitet und hat in seiner Dienststelle das weitaus größte Benzinkontingent. Er fuhr von einem Verräter zum anderen und bearbeitete sie unentwegt mit.... ..skraft, und sie sind ihm, wie viele Angeklagte vor Gericht ausgesagt haben, zum Schluß, ... nicht wollten, zum Opfer gefallen. Es ist gut, daß Stauffenberg aus dem Wege geräumt wurde. Eine negative Persönlichkeit mit solchen Gaben ist immer außerordentlich gefährlich. Er hätte ja auch, wenn das Schicksal auf seiner Seite gestanden hätte, die Möglichkeit gehabt, dem nationalsozialistischen Staat mindestens den schwersten, wenn nicht einen tödlichen Stoß zu versetzen. Ein neuer Prozeß hat jetzt gegen General Stülpnagel, Oberst Hofacker und andere Angeklagte stattgefunden, in dem der Komplex West behandelt worden ist. Stülpnagel hat ganz offen zugegeben, daß er an dem Verrat... mitgearbeitet hat. Er... nur bedauert, daß die Kugel, die er sich ins Auge geschossen hat, nicht tödlich gewirkt hat. Stülpnagel wird zum Tode durch den Strang verurteilt, ebenso Hofacker. Ein paar Angeklagte machen in diesem Zusammenhang einen guten Eindruck. Sie sind nur als Verführte anzusprechen. Bei allen Aussagen ist Generalfeldmarschall Kluge und zum Teil auch Rommel schwer belastet worden. Es steht jetzt fest, daß Kluge sich mit Blausäure vergiftet hat. Er hat auch einen Abschiedsbrief an den Führer hinterlassen, in dem er zwar als Grund für seinen Selbstmord sein Gekränktsein über die Wegnahme des Oberbefehls im Westen angibt, ... [...]

2. September 1944

Gestern: [...] Die Lage im Westen ist jetzt mehr als dramatisch geworden. Durch die überraschenden Vorstöße insbesondere der Amerikaner über die Argonnen hinaus sind wir in eine äußerst peinliche Bedrängnis geraten. Alle militärischen Einsatzkräfte sind in Marsch gesetzt worden, um dieser augenblicklichen Notlage zu begegnen. ... es ist sehr die Frage, ob sie noch rechtzeitig eintreffen. Die Amerikaner exerzieren uns jetzt denselben Blitzkrieg vor, den wir den Franzosen und Engländern im Jahre 1940 vorexerziert haben. Der Führer hat in der Nacht bis zwei Uhr mit seinen militärischen Beratern zusammengesessen, um die notwendigen Maßnahmen zu besprechen, aber ich fürchte, daß der Führer erstens mit

Divisionen operiert, die praktisch nicht mehr oder nur noch zum Teil vorhanden sind, zweitens die Wehrmachtführung im Westen, vor allem die Divisionskommandeure, ziemlich versagen. Es ist das alte Lied, daß die führenden Offiziere nicht mehr an den Sieg glauben und deshalb im Rückzug den besseren Teil der Tapferkeit sehen. Würden an den entscheidenden Frontstellen brutale Parteimänner regieren und führen, so wäre die Sache vermutlich gänzlich anders. Ich sehe im Westen wiederum eine ausgesprochene militärische Führungskrise. [...] Der totale Krieg hat nun zum ersten Ergebnis geführt. Die August-Quote ist von den Gauleitern mit Ausnahme von zwei oder drei Gauen erreicht worden. Es mußte dabei aber einiger Druck angewandt werden, aber der hat sich gelohnt. Speer ruft mich vom Hauptquartier aus an und beklagt sich wieder über einige Einzelfälle; aber ich kann ihm da auch nicht helfen. Speer ist bei dem Telefonat sehr kurz angebunden und spielt die gekränkte Leberwurst. Ich bedauere sehr, daß ich mit ihm in Konflikt gekommen bin, doch war dieser Konflikt wohl zur Klärung der sachlichen Meinungsverschiedenheiten nicht zu vermeiden. Interessant ist übrigens, daß Speer mitteilen muß, daß in der Rüstungsproduktion im Monat August nicht der von ihm befürchtete ... an Waffenausstoß zu verzeichnen ist; im Gegenteil, wir haben sogar auf bestimmten Gebieten noch leichte Zunahmen zu verzeichnen. Die erste Befürchtung Speers also hat sich nicht erfüllt. Allerdings erklärt er, daß er größere Zunahmen erwartet hätte. Aber auf meine präzisen Fragen, ob er das Fehlen dieser Zunahmen auf meine Einziehungsaktion zurückführen wolle, muß er mit Nein antworten. In Berlin haben wir jetzt auch die auferlegte Rate restlos erreicht. Berlin wird jetzt schwierige Zeiten durchzumachen haben, da wir so stark in unserem Transportkontingent gekürzt worden sind, daß eine Unmenge der wichtigsten Arbeiten zur Einstellung kommen wird. Aber unsere Treibstofflage ist ja so prekär, daß das ganz unvermeidlich ist. [...] Die Briefeingänge bei mir sind wieder sehr zahlreich. Auch aus ihnen entnehme ich eine zunehmende Nervosität selbst bei den Gutwilligen. Es herrscht einerseits zwar ein tiefer Glaube bei den echten Nationalsozialisten vor, daß es uns doch noch gelingen werde, die gegenwärtige militärische Krise zu meistern; andererseits aber meldet der Verstand sich immer wieder als Mahner und Kritiker an. [...] Berichte über die letzten Luftangriffe auf

Stettin und Königsberg liegen vor. Ich telefoniere auch noch mit Gauleiter Koch in Königsberg, der mir über die dortige Lage ein ziemlich erschütterndes Bild gibt. Königsberg ist in seinem Stadtkern fast gänzlich vernichtet. Hier und auch in Stettin hat der Feind furchtbar gewütet. Wir müssen darauf gefaßt sein, daß, wenn wir im Herbst eine neue Luftoffensive erleben, diese viel schrecklicher sein wird als die des vergangenen Herbstes und Winters. Ich hatte eigentlich für den Abend eine ganze Reihe von Ministern und Staatssekretären zu mir zu einer Besprechung über Probleme des totalen Krieges eingeladen. Ich muß aber diese Besprechung absagen, da der Führer mich dringend im Hauptquartier zu sprechen wünscht. Speer hat ihm bereits Vortrag über die Einziehungsaktion gehalten, und der Führer möchte die dadurch aufgeworfenen Fragen, ehe er eine Entscheidung fällt, noch mit mir persönlich durchsprechen. Der Führer verfährt hier sehr objektiv, und ich weiß auch, daß ich bei der Besprechung selbst Bormann als Bundesgenossen haben werde. Im übrigen halte ich es für sehr richtig, daß nun diese Frage einmal beim Führer selbst zur Debatte gestellt wird. Wie ich von Speer vernehme, wird der Führer sich im großen und ganzen mit der Einziehung der 300000 im August einverstanden erklären, aber wünschen, daß Speer und ich nun einen Modus des weiteren Vorgehens festlegen. Für September sind uns von der Luftwaffe hunderttausend Mann zugesagt worden, und zwar von Göring persönlich. Göring vertritt jetzt in Fragen des totalen Krieges einen sehr radikalen Standpunkt, und er kämmt aus der Luftwaffe aus, was überhaupt nur auszukämmen ist. Speer selbst wird im September etwa 50000 Mann stellen können, und die überschießenden Teile bekommen wir vom Heer. Jedenfalls bin ich fest entschlossen, auch im September wieder die mir auferlegte Quote von 400000 Mann zusammenzubringen. Es kommt damit die Rüstungsproduktion wenigstens für einen Monat wieder zu einer gewissen Ruhe, so daß wir dann im Oktober auch wieder in diesen Sektor eingreifen können. Ich habe die Absicht, beim Führer energisch zu plädieren, mir von Speer nicht die Korinthen aus dem Kuchen picken zu lassen, und ich glaube auch, daß es mir gelingen wird, den Führer von der Richtigkeit meiner Darlegungen zu überzeugen. Ich habe abends auf der Fahrt ins Hauptquartier noch lange Unterredungen mit Dr. Naumann über die im Führerhauptquartier zu besprechenden Fragen.

Wir legen die Marschroute fest. Meine Argumente sind schlagend und überzeugend; der Führer wird sich ihnen nicht entziehen können. [...]

19. September 1944

Gestern: [...] Die Spekulationen um die Konferenz in Quebec[148] werden in der ganzen Weltpresse fortgesetzt. Vor allem wird die Frage erörtert, warum Eden eine so plötzliche Reise nach Quebec unternommen hat. Ich bin fest davon überzeugt, daß der Grund darin zu sehen ist, daß Eden Churchill und Roosevelt auf die bolschewistischen Tendenzen eines eventuellen Abfalls von der feindlichen Koalition aufmerksam gemacht hat. Eden wird sicherlich in dieser Beziehung übertrieben haben. Aber wenn die Sowjetunion mit uns ins Gespräch käme, würde damit ja sein ganzes außenpolitisches Gebäude zusammenstürzen und er wahrscheinlich auch das Opfer dieses Zusammensturzes sein. Bei Eden ist es ähnlich wie bei Ribbentrop. Ribbentrop kann weder mit der englischen noch mit der sowjetischen Seite verhandeln, da er sowohl die eine wie die andere durch sein Verhalten vor den Kopf gestoßen hat. Es besteht deshalb auch hier die Gefahr, daß er die Dinge selbst bei bestem Willen nicht mehr objektiv sieht. Schon aus diesem Grunde wäre es zweckmäßig, wenn in der Leitung der Außenpolitik ein Personenwechsel stattfände. [...] Die Reform der Propagandakompanien ist jetzt in bestem Zuge. Wir setzen ihr Personal von 15000 auf etwa 3000 herunter; selbst das ist mir bei dem jetzigen Kriegszustand noch zuviel, ich werde deshalb weiter bohren, bis die Propagandakompanien auf ein erträgliches Maß zurückgeführt sind. Aus der August-Quote sind immer noch 40000 nicht eingezogen. Ich drücke deshalb auf die Wehrmacht, daß die Einziehungen so schnell wie

---

148 Auf der 2. Konferenz von Quebec vom 11.–16.9.1944 war das 1. Zonenprotokoll für Deutschland, das die (Besatzungs-)Zonengrenze zwischen Ost und West und die Bildung einer besonderen Verwaltung für Groß-Berlin vorsah, unterzeichnet worden. Außerdem hatte Churchill den Morgenthau-Plan gebilligt, der die Zerstörung der deutschen Industrie und die Rückführung Deutschlands auf die Stufe eines Agrarlandes vorsah; doch zog Roosevelt am 22. September seine Unterschrift unter diesen Plan zurück.

möglich vor sich gehen, da Speer mit der Forderung herantritt, von einem bestimmten Termin an die Einziehungen der August-Quote überhaupt einzustellen. [...] Nachmittags schreibe ich meinen neuen Leitartikel unter dem Thema: »Die Fahne des Glaubens«.[149] Ich stelle hier wieder fest, wie außerordentlich schwer es jetzt ist, zur Kriegslage vor der Öffentlichkeit das Wort zu ergreifen. [...] Während ich früher für einen Leitartikel höchstens eine oder anderthalb Stunden arbeitete, arbeite ich heute einen ganzen .. tag daran. Aber ich darf diese Tätigkeit unter keinen Umständen einstellen. Das Volk erwartet Freitagabend die Verlesung meines Leitartikels[150] so wie seine tägliche Brotration. [...]

20. September 1944

Gestern: [...] Die Gegensätze zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets sind sicherlich im Steigen begriffen. Das ersieht man auch aus der englischen Zeitschriftenpresse, die jetzt eine stärkere antibolschewistische Note trägt. Häufig sind Versionen zu finden etwa des Inhalts, daß mit dem Bolschewismus ideologisch ein Zusammengehen nicht möglich sei. In den neutralen Staaten, die ein Interesse an der Nichtausbreitung des Bolschewismus in Europa haben, wird immer wieder der Versuch gemacht, eine Möglichkeit des Zusammengehens der Westmächte mit Deutschland herbeizuführen. Diese Möglichkeit sehe ich im Augenblick in keiner Weise gegeben; denn erstens sind die englischen Tories zu verbohrt, und zweitens sind sie zu abhängig von der inneren öffentlichen Meinung, als daß sie noch die Freiheit des Handelns besäßen. Der Bolschewisierungsprozeß in Europa schreitet unentwegt fort. Es haben beispielsweise sowohl in Paris wie in Rom Pöbelausschreitungen stattgefunden. In Rom rast die Straße bei Gelegenheit eines antifaschistischen Prozesses gegen angeklagte Faschisten. Einer der Ange-

---

149 Abgedruckt im *Reich* vom 1.10.1944. Das war Goebbels' Credo: der unerschütterliche Glaube wider jegliche Vernunft, der zum Mythos stilisiert wurde, seit man in der »Kampfzeit« aus dem Nichts an die Macht gelangt war.

150 Goebbels' *Reich*-Leitartikel wurden seit dem 7.11.1941 an jedem Freitagabend zwischen 19.45 und 20 Uhr im Reichsprogramm des Großdeutschen Rundfunks verlesen.

klagten wird dem Gericht entrissen, zu Tode getrampelt und in den Tiber geworfen. Das sind Alarmzeichen, die eigentlich von einem denkenden Menschen nicht übersehen werden könnten. Aus einer TASS-Meldung ist zu entnehmen, daß die beiden Antonescu, General Hansen und General Gerstenberg von der rumänischen halbbolschewistischen Regierung[151] den Sowjets ausgeliefert worden sind. Die Sowjets erklären, sie würden auf die Liste der Kriegsverbrecher gesetzt und seien bereits in ein Konzentrationslager nach Ostrußland transportiert worden. Die Sowjets wollen diese Männer sicherlich als Geiseln benutzen. Daß die rumänische Regierung ihre eigenen Staatsmänner einer so schimpflichen Behandlung unterwirft, ja dazu noch Beihilfe leistet, ist ein Zeichen für den moralischen Tiefstand, auf dem sie sich bewegt. Die finnische Regierung hat sich nunmehr entschlossen, die sowjetischen Friedensbedingungen anzunehmen.[152] Sie sind in einer Geheimsitzung des finnischen Reichstages, die unter dramatischen Umständen vor sich ging, mitgeteilt worden. [...] Naumann hat am Abend den Botschafter Oshima bei sich zu Besuch gehabt und mit ihm eine außerordentlich interessante und meiner Ansicht nach geradezu sensationelle Unterredung gehabt. Oshima war eigentlich gekommen, um sich über

---

151 Nachdem die sowjetischen Truppen am 26.3.1944 am Pruth die rumänische Grenze erreicht hatten, hatte die Sowjetregierung am 2.4.1944 erklärt, sie beabsichtige nicht, »sich irgendein Teilgebiet des rumänischen Territoriums anzueignen oder die bestehende Gesellschaftsordnung Rumäniens zu verändern«. Am 12.4.1944 übergab daraufhin der sowjetische Botschafter in Kairo den rumänischen Unterhändlern die sowjetischen »Minimalbedingungen« für einen Waffenstillstand. In den sich anschließenden Geheimverhandlungen zwischen der Regierung Antonescu und der sowjetischen Botschaft in Stockholm wurde am 2.6.1944 eine prinzipielle Einigung über die Bedingungen eines Ausscheidens Rumäniens aus dem Kriege erzielt. Im August 1944 drangen sowjetische Truppen nach Zentralrumänien vor. Unter dem Eindruck der sowjetischen Waffenerfolge wurde Antonescu gestürzt und Deutschland von der neuen Regierung am 24.8.1944 der Krieg erklärt.

152 Am 19.9.1944 war in Moskau der Waffenstillstand zwischen der UdSSR, Großbritannien und Finnland unterzeichnet worden. Finnland verpflichtete sich, alle Truppen hinter die Grenzen von 1940 zurückzunehmen und die nach dem 15. September auf finnischem Gebiet verbliebenen deutschen Streitkräfte zu entwaffnen und auszuliefern.

den totalen Krieg zu orientieren, über den Naumann ihm die nötigen Aufschlüsse gegeben hat. Bei dieser Gelegenheit hat er auch Ausführungen über die allgemeine politische Kriegslage gemacht. Oshima vertritt den Standpunkt, daß wir unter allen Umständen versuchen müßten, mit den Sowjets zu einem Sonderfrieden zu kommen. Er hält die Möglichkeit dazu auch für gegeben. Gerade er als Antibolschewist vertrete diesen Standpunkt, da ein weiteres Ausbluten der deutschen Truppen im Osten der Gefahr im Westen gegenüber nicht mehr verantwortet werden könne. Japan wäre sogar bereit, mit Zugeständnissen seinerseits einen deutsch-sowjetischen Friedensschluß den Weg zu ebnen. Japan stehe vor großen Entscheidungen. Es könne sich eine Ausblutung seines nationalen Lebens auf unbestimmte Dauer nicht leisten, und deshalb habe es ein vitales Interesse daran, daß Deutschland dem Westen gegenüber wieder freie Hand gewinne. Stalin sei ein Realist, und es sei durchaus die Möglichkeit gegeben, daß er auch ein Arrangement mit uns eingehe. Allerdings müßte Deutschland dabei Opfer bringen; aber diese Opfer würden sich rechtfertigen im Hinblick darauf, daß wir dann wieder Handlungsfreiheit bekämen, die uns jetzt absolut genommen sei. Zerschmetternd habe in der japanischen Öffentlichkeit unser Zusammenbruch im Westen gewirkt und mehr noch der 20. Juli, den man in Japan überhaupt nicht verstehen könne. Man habe dem Führer ähnliche Funktionen wie dem Tenno zugesprochen und sehe diese Ansicht nun durch den 20. Juli völlig erschüttert. Oshima ist der Meinung, daß mit England und den USA nichts zu machen sei. Allerdings, wenn wir keine Aktivität mehr entfalten könnten, werde Japan prüfen müssen, ob es zu vermeiden sei, sich mit den Westmächten, wenn auch unter stärksten Opfern, zu einigen. Oshima beklagt sich sehr über den Mangel an Elastizität in der deutschen Außenpolitik, die zu verhängnisvollen Folgen führen könne. Die Darlegungen Oshimas zielen unausgesprochen darauf hin, uns zu einer gänzlichen Umkehrung der deutschen Kriegspolitik zu bewegen. Allerdings macht Oshima diese Ausführungen natürlich sehr verklausuliert, wenngleich er in den Kernproblemen die offene Sprache des Soldaten führt. Oshima hat natürlich in Japan eine sehr schwere Stellung, da alle seine Prognosen, die ihm zum großen Teil von hohen und höchsten Stellen über den weiteren Verlauf des Krieges ... sind, nicht mehr den Tatsachen entsprechen.

... nicht an dem, als wäre Oshima weich in den Knien geworden; immerhin aber nennt er die Dinge beim Namen, und er gibt Naumann auch die Berechtigung, von den Mitteilungen Kenntnis zu machen. Ich lasse diese Mitteilungen gleich an Himmler und Bormann weitergeben, damit sie sie in geeigneter Weise dem Führer zum Vortrag bringen. [...] Eine sehr ausführliche Aussprache habe ich mit Speer über die Frage der neuen Einziehung von 100000 Mann aus der Rüstungsindustrie. Speer hat sich zu dieser Unterredung Generalfeldmarschall Milch mitgebracht und wird dabei sehr pampig. Ich versuche ihm noch einmal klarzumachen, daß es sich bei dem in Frage stehenden Problem nicht darum handelt, ob wir Waffen oder Soldaten, sondern darum, daß wir Waffen *und* Soldaten bekommen sollen. Ohne Soldaten kann der Krieg nicht fortgesetzt werden. Wenn Speer sich dagegen sperrt, daß die Rüstungsindustrie erneut überholt wird, so ist er dabei schlecht beraten; denn die Rüstungsindustrie ist überhaupt der einzige Bedarfsträger, der noch in erheblichem Umfange uk-Gestellte in Vorrat hat. Wenn Speer bei dieser Auseinandersetzung davon spricht, daß ich eine levée en masse organisieren wolle, so ist diese Behauptung geradezu kindisch. Die Einziehungen, die wir jetzt durchführen, decken nur den notwendigsten Bedarf der Wehrmacht, der durch die Ausfälle in den vergangenen zwei Monaten entstanden ist. Wir haben durchaus nicht die Absicht, unbewaffnete Soldaten dem Feind entgegenzuführen. Speers Aufgabe müßte es sein, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß die von uns aufgestellten Divisionen auch bewaffnet werden können. Wenn er dauernd von Fertigungseinbrüchen spricht, so besteht die Gefahr, daß er das seinen Rüstungsindustriellen nur einredet, die natürlich bereitwilligst auf solche leichtfertigen Entschuldigungen eingehen werden. Die Unterredung mit Speer verläuft sehr hart und in ziemlich massiven Formen. Ich versuche zu vermitteln; aber ich lasse mich darauf ... ein. Wir einigen uns dahin, daß dem Führer ... Fragen vorgelegt werden, ob er auf diese hunderttausend Mann verzichten kann oder nicht. Wenn ja, dann brauche ich diese leidige Aktion nicht durchzuführen, wenn nicht, dann muß Speer auf die 100000 uk-Gestellten verzichten. In Wirklichkeit handelt es sich nur um 78000, denn 22000 werden ihm noch durch einen Umsetzungsprozeß von der Luftwaffe zur Verfügung gestellt. Jüttner besteht jedenfalls darauf, daß er diese hunderttausend Soldaten

erhält; sonst kann er die riesigen Anforderungen der kommenden Monate nicht decken. [...] Speer hat immer noch nichts gelernt. Er läßt sich von seinen sogenannten starken Männern ständig neu aufputschen und verdirbt sich damit seine besten Freundschaften. Jedenfalls werde ich ihm gegenüber jetzt etwas reservierter verfahren. Ich glaube, wir haben diesen jungen Mann etwas zu groß werden lassen: Wenn er jetzt auch von der geschichtlichen Verantwortung spricht und ... mit einfließen läßt, daß er sein Amt zur Verfügung stelle, wenn die Rüstungsindustrie nach den von mir gegebenen Richtlinien überholt wird, so ist das gänzlich unnationalsozialistisch und kann mir in keiner Weise imponieren. [...]

23. September 1944

Gestern: [...] Unser Kampf in den Küstenfestungen[153] geht langsam seinem Ende zu. Eine etwas peinliche Nachricht erhalten wir, daß General Ramcke in Gefangenschaft geraten und mit dem Flugzeug nach London transportiert worden ist. Ich kann nicht verstehen, daß selbst ein Mann wie Ramcke so wenig Gefühl für Unsterblichkeit besitzt. Er hätte sich niemals in die Gefangenschaft des Feindes begeben dürfen. [...] Mein Krach mit Speer wirft weitere Wellen. Speer gibt mir eine Zahlenaufstellung über die Leistungen der Rüstungsproduktion, die von ganz falschen, ... ausgeht. Überhaupt gebe ich auf Zahlen gar nichts mehr. Niemals ist mir so bewußt geworden wie jetzt bei der Arbeit für den totalen Krieg, daß die Statistik lügt. Der Führer hat übrigens auf Vortrag von Jüttner entschieden, daß Speer die von ihm geforderten hunderttausend Mann aus der Rüstungsproduktion abzugeben habe. Speer wird bei seinem Protest dagegen beim Führer nicht viel erreichen. Der Führer ist seiner Arbeit gegenüber mißtrauisch geworden. Speer übermittelt mir eine Denkschrift, die er schon vor einigen Monaten an

---

153 Gemeint sind hier die Atlantikfestungen Boulogne, Calais und Brest, deren Kommandant Ramcke war. Bereits am 30. Juni hatte Cherbourg aufgegeben werden müssen. Brest folgte am 19.9.1944, Boulogne am 23. September und Calais am 1.10.1944. Es verblieben noch in deutscher Hand die »Festungen« Gironde-Süd, Gironde-Nord (Royan), La Rochelle, St. Nazaire, Lorient, die Kanalinseln und Dünkirchen.

den Führer zwecks Mitarbeit der Partei in der Rüstungsproduktion eingereicht hat. Speer bemüht sich jetzt nachzuweisen, daß er sich schon seit längerem um die Mitarbeit der Partei bemüht hat. Allerdings ist das in einer so wenig ansprechenden Form geschehen, daß die Partei keinerlei Neigung bezeigte, darauf einzugehen. Das Auswärtige Amt bemüht sich krampfhaft, seinen Apparat aufrechtzuerhalten und nur einzelne Beamte für Front und Rüstung abzugeben. Ich werde deshalb dazu übergehen müssen, durch Weisung die Apparate beim Auswärtigen Amt zu zerschlagen, die mit der Außenpolitik nichts zu tun haben und die nur aus Renommage oder Prestigesucht von Ribbentrop aufgezogen worden sind. Auch die Reichsbahn klammert sich krampfhaft an ihre Bürokratie, und Ganzenmüller stellt sich wie Speer schützend vor seine Organisation. Aber auch ihm wird das nichts nützen. Auch der Reichsbahn gegenüber habe ich die Absicht, reinen Tisch zu machen. Was man auf dem Gebiet des totalen Krieges erlebt, ist unbeschreiblich. So z. B. wird mir aus dem Wirtschaftsministerium gemeldet, daß dort alle Beamten über 60 Jahre pensioniert und auf die Gestellungsquote für den totalen Kriegseinsatz angerechnet werden. Auch hier schaue ich nach dem Rechten und sorge dafür, daß man mich nicht betrügt. [...] Der Führer geht nun doch mit dem Gedanken um, einen neuen Oberbefehlshaber für die Luftwaffe einzusetzen. Er soll zwar Göring untergeordnet werden, immerhin aber soll Göring auch hier eine Art von Dekorationsfigur spielen. Es ist entsetzlich, welche Winkelzüge man machen muß, um Görings Prestige nicht zu lädieren, andererseits aber das für den Krieg dringendst Notwendige zu tun. Man möchte manchmal glauben, daß Göring der Kronprinz wäre, von dem jedermann weiß, daß er nichts taugt, den man aber aus Rücksicht auf das ... nicht absetzen kann. Der Führer hat Göring in guten Zeiten zu groß werden lassen; jetzt in schlechten Zeiten hängt er ihm wie ein schweres Bleigewicht am Bein. [...] Die Abende sind jetzt immer sehr sorgenvoll. Ich habe nunmehr meine Denkschrift[154] an den

---

154 Die 27seitige außenpolitische Denkschrift – ein Generalangriff gegen Ribbentrop – ist überschrieben mit »Mein Führer« und in Form eines Briefes abgefaßt (BA Koblenz, NL 118/100). Ausgangspunkt seiner Situationsanalyse war die Feststellung, daß die Sowjetunion und die Westmächte durch

Führer auf den Weg gebracht; sie wird ihm am Samstagmorgen vorgelegt werden. Man kann sich vorstellen, mit welcher Spannung ich erwarte, wie er darauf reagieren wird.

24. September 1944

Gestern: [...] Rundstedt gibt jetzt den neuen Führer-Befehl bezüglich der Verteidigung im Westen bekannt.[155] Es wird um jeden Schritt Boden gekämpft werden; jedes Dorf und jedes Haus sollen zu einer Festung ausgebaut werden. Das Prinzip der verbrannten Erde wird nur zum Teil zur Einführung gebracht. Das heißt, Rundstedt erklärt, daß, wenn es militärische Notwendigkeiten erforderlich machten, auch vor der Vernichtung deutschen Eigentums und selbst vor der Vernichtung deutscher Kulturdenkmäler nicht zurückgeschreckt werden dürfe. Es ist gut, daß das endlich einmal in aller Offenheit ausgesprochen wird, denn es geht jetzt nicht mehr um einzelne Besitztümer des deutschen Volkes, sondern um unser Leben. [...] Obergruppenführer Kammler berichtet mir über den Einsatz von A4.[156] Kammler hat diesen Einsatz jetzt unter seine Re-

---

ein »Gebirge von Interessensgegensätzen« voneinander getrennt seien, die lediglich durch die gemeinsame Kriegführung gegen Deutschland überbrückt würden. Den Ausweg aus dieser Lage weise der Blick auf das Jahr 1932. Damals sei es durch die kluge Diplomatie Hitlers gelungen, die Gegensätze zwischen den Feinden von links und rechts so auszunutzen, »daß wir am 30.Januar 1933 zwar nur zu einem begrenzten Sieg kamen, dieser aber immerhin die Voraussetzung zu seiner Ausweitung auf die totale Eroberung der Macht bot«. So wie damals innenpolitisch, gelte es nun auch außenpolitisch zu handeln. Es müsse ein Ausgleich zu einem der beiden feindlichen Lager gesucht werden, der es ermögliche, die Gegner nach und nach niederzuringen, schrieb Goebbels. Dieses durchaus nicht aussichtslose Unterfangen scheitere jedoch an der gegenwärtigen Außenpolitik, merkte Goebbels an und zählte dann Ribbentrops außenpolitische Mißerfolge auf. Zudem sei er »zum großen Teil korrupt und defätistisch«, zumindest aber ohne den notwendigen »glühenden Fanatismus«.

155 Siehe dazu die Weisungen 63–64b in: Hubatsch, *Hitlers Weisungen,* S. 279ff.

156 Am 8.9.1944 war erstmals eine Fernrakete vom Typ A4 (V 2) aus dem Raum nordöstlich von Den Haag gegen England gestartet worden. Bis zur Einstellung des Beschusses am 27.3.1945 wurden 1115 V-2-Raketen auf Großbritannien abgefeuert, von denen jedoch mehr als 500 in der Luft zerbarsten.

gie genommen, und es ist ihm auch gelungen, die Dinge soweit vorzutreiben, daß er bereits seit 14 Tagen schießt. [...] An dem Einsatz dieser neuen Waffe kann man wiederum feststellen, daß es immer nur die Einzelpersönlichkeit ist, die wirklich Einmaliges und Großes leistet. Solange die A4-Frage in den Händen der Bürokratie der Wehrmacht lag, konnte nichts Rechtes daraus werden. Kammler macht einen sehr frischen und aktiven Eindruck. Er lädt mich ein, möglichst bald einmal eine seiner Abschußstellen im Westen zu besuchen, um mir einen unmittelbaren Eindruck zu verschaffen. Die Probleme des totalen Krieges gehen weiter ihrer Lösung entgegen. Für den Oktober ist uns eine Quote von 244000 einzuziehenden Soldaten auferlegt worden. Das wird ein schweres Stück Arbeit geben. Aber ich hoffe doch, daß wir das Ziel erreichen werden. Diesmal muß wiederum die Luftwaffe beachtliche Kontingente von Soldaten für die Volksgrenadier-Divisionen freigeben. Göring möchte gern, daß die von der Luftwaffe freizustellenden Soldaten für die Fallschirmjäger-Divisionen zusammengestellt werden. Darüber ließe sich noch reden. Allerdings, Feldluftwaffen-Divisionen daraus zu machen, wäre sehr unzweckmäßig. Diese Feldluftwaffen-Divisionen haben sich nirgendwo bewährt und sind deshalb auch für die Zukunft nicht vielversprechend. Die September-Aktion stockt immer noch beim Rüstungssektor. Speer hat sich bisher noch nicht dazu bereitfinden lassen, die ihm auferlegten Quoten für den Rüstungssektor freizugeben. Ich bin dabei, eine Führer-Entscheidung beizuholen, denn beliebig lange können wir nicht mehr auf die aus dem Rüstungssektor kommenden freigestellten uk-Gestellten warten. Auch die Reichsbahn erweist sich immer noch als außerordentlich hartnäckig. Ich muß auch hier ein energisches Wort sprechen. Der totale Kriegseinsatz bereitet mir sehr viel Ärger und Verdruß. Man wundert sich darüber, mit welch einer Sturheit und Indolenz die obersten Reichsbehörden – an der Spitze der Rüstungssektor und die Reichsbahn – sich gegen die notwendigen Maßnahmen sträuben. [...] Nachmittags fahre ich nach Lanke hinaus und nehme mir einige Packen Arbeit mit. Ich bin sehr gespannt darauf, wie der Führer mein Exposé über die Außenpolitik aufgenommen hat. Es ist ihm am Mittag überreicht worden; aber er wird es erst im Laufe des Abends lesen können. Er wird sicherlich erstaunt sein, daß hier mit einer solchen Offenheit die gegenwärtige Phase der Kriegslage angesprochen wird. [...]

25. September 1944

Gestern: [...] Wie Naumann mir mitteilt, hat der Führer meine Denkschrift in Gegenwart von Schaub aufmerksam durchgelesen, ohne sich allerdings über den Inhalt zu äußern oder Schaub etwas über den Inhalt mitzuteilen. Der Führer hat die Denkschrift in einer eigenen Mappe für die Nachtlektüre mitgenommen. Er wünschte, daß ich ihm am kommenden Mittwoch einen Besuch abstatten soll. Bei dieser Gelegenheit wird sich ja auch die Möglichkeit ergeben, über die in meiner Denkschrift angeschnittenen Probleme weiter zu sprechen. Naumann berichtet mir übrigens interessanterweise, daß auch Generaldirektor Vögler ganz spontan von sich aus die Forderung aufgestellt habe, daß ich anstelle von Ribbentrop die Führung der Außenpolitik übernehmen solle, und zwar, wie Vögler erklärt, weil ich der einzige sei, der heute noch wirklich politisch zu denken und zu handeln verstehe. [...]

12. Oktober 1944

Gestern: [...] Die Beratungen in Moskau nehmen ihren Fortgang.[157] Die englische Presse bemüht sich schon jetzt, Erfolge des Churchillschen Vorstoßes zu behaupten. Man erklärt, daß der englische Premierminister sich in Höchstform befinde und Stalin schon ganz auf seine Seite gezogen habe. Es wird sich erweisen, ob das den Tatsachen entspricht. Ich halte das für gänzlich ausgeschlossen, es sei denn, Churchill hat sich wieder, wie in Teheran, völlig den sowjetischen Wünschen gebeugt. Es finden lange Besprechungen und Diners statt, bei denen die üblichen Trinksprüche gewechselt werden, die ja in Moskau so billig sind wie .... Immer wieder betont man auf der Feindseite, daß es sich in Moskau hauptsächlich um die Beratung militärischer Fragen handele, vor allem um die, wie man das Reich in kürzester Zeit militärisch zerschmettern könnte. Angesichts des feindlichen Generalansturms an allen unseren Fronten ist

---

157 Während der vom 9.–20.10.1944 andauernden Konferenz zwischen Churchill und Stalin in Moskau, bei der US-Botschafter Harriman als »Beobachter« anwesend war, wurden die Einflußzonen in Südosteuropa festgelegt.

es erstaunlich, warum ausgerechnet diese Frage zur Debatte steht; denn die militärischen Operationen laufen ja schon und brauchen nicht erst vorberaten zu werden. Ich nehme an, daß diese Meldungen nur zur Tarnung gedacht sind. Man will uns über den wahren Inhalt der Moskauer Besprechungen täuschen. [...] Näheren Aufschluß über den Inhalt der Moskauer Besprechungen gibt eine kurze Meldung, daß die Absicht besteht, den polnischen Exil-Premier Mikolajczyk zu den Beratungen hinzuzuziehen.[158] Daraus ist zu schließen, daß die Polenfrage im Vordergrund der Beratungen steht. [...] Unsere vertraulichen Informationen, die über die neutralen Hauptstädte kommen, gehen dahin, daß der Polenkonflikt und auch der Balkankonflikt im Vordergrund der Moskauer Besprechungen stehen. Roosevelt soll über das Vorgehen des Bolschewismus sehr enttäuscht sein. Er muß sich auch aus Wahlgründen im Augenblick außerordentlich reserviert verhalten und darf sich nicht allzu stark mit Moskau engagieren. Infolgedessen fällt die Hauptlast der Verhandlungen und damit auch der Verantwortung auf Churchill. Stalin hält bei einem der Diners eine Rede, in der er nach einer allerdings unkontrollierbaren Version erklärt haben soll, daß auch nach dem Kriege eine langjährige Zusammenarbeit zwischen den drei Alliierten stattfinden müsse. Diese Zusammenarbeit soll sich gegen jeden Angriff, woher er auch komme, richten. Unter allen Umständen müßten die drei Mächte zusammenhalten, um den Frieden zu gewährleisten. Er spendet der Konferenz von Dumbarton Oaks[159] ein überschwengliches Lob. Kurz und gut, er geht in dieser Rede, wenn man den englischen Meldungen glauben darf, ganz auf die Linie der britisch-amerikanischen Politik. Aber abgesehen davon, daß diese Meldungen unkontrollierbar sind, weiß man ja, was man von Moskauer Tischreden zu halten hat. Churchill ergeht sich in seiner Antwortrede in allgemeinen Schmockiaden, in denen

---

158 Dies geschah auch, doch stand die Polenfrage nicht im Mittelpunkt. Mikolajczyk lehnte es bei dieser Gelegenheit ab, die Curzon-Linie als polnische Ostgrenze zu akzeptieren.

159 Die vom 21.8.–26.9. und wieder vom 30. September an tagende Konferenz von Dumbarton Oaks bei Washington, auf der die USA, Großbritannien, die UdSSR und China vertreten waren, empfahl die Gründung der Organisation der Vereinten Nationen, die an die Stelle des Völkerbundes treten sollte.

keine politische Substanz enthalten ist. Im übrigen zeichnen sich die Moskauer Diners, wie auch die damaligen für Ribbentrop gegebenen,[160] durch Massentoaste aus, bei denen alle und jeder hochleben gelassen wird. [...] Aus dem Führerhauptquartier werde ich benachrichtigt, daß der Führer mich als ersten Besucher nach seiner Krankheit[161] am Samstag erwartet. Ich nehme an, daß bei diesem Besuch eine entscheidende Aussprache stattfinden wird; denn der Führer hat sicherlich die Absicht, auf meine letzte Denkschrift über unsere Außenpolitik zu sprechen zu kommen. Wenn er das nicht tut, dann werde ich selbst es versuchen. Jedenfalls soll bei dieser Aussprache das Generalproblem unserer allgemeinen Kriegführung zur Debatte gestellt werden.

24. Oktober 1944

Gestern: [...] Schaub berichtet mir, daß er bereits alle Akten gepackt hat und auf dem Sprung steht. Allerdings hat der Führer kategorisch verboten, von Aufbruch und Verlassen des Führer-Hauptquartiers überhaupt zu sprechen. Er ist der Überzeugung, daß es uns gelingen wird, die Lage im ostpreußischen Raum in einigen Tagen zu meistern. Die Operationen wogen hin und her, und es ist im Augenblick noch kein Ergebnis abzusehen. [...] Die Freiwilligen-Werbungen für den Volkssturm in Berlin sind mit einem großen Erfolg abgeschlossen worden.[162] 70000 wehrfähige Männer haben

---

160 Gemeint sind diejenigen aus Anlaß der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes im August 1939.

161 Hitler war am 26.9.1944 von Himmler über die Widerstandstätigkeit schon in den Jahren 1938 und 1939 berichtet worden, wobei die Namen Canaris, Goerdeler, Oster, Dohnanyi und Beck gefallen waren. Aus diesem Bericht ging hervor, daß die Angriffstermine für den Westfeldzug ständig verraten worden waren. Hitler hatte auf diese schockierenden Mitteilungen mit einem gesundheitlichen Zusammenbruch reagiert. Mehrere Tage verbrachte er teilnahmslos im Bett, bevor er Anfang Oktober die Arbeit sehr langsam wieder aufnahm (Below, *Hitlers Adjutant,* S. 389).

162 In der Nacht vom 18. zum 19.10.1944 war der Führererlaß über die Bildung des Deutschen Volkssturms vom 25.9.1944 (RGBl. 1944, Nr.53, S. 72f.) im ganzen Reich plakatiert worden. Das Datum dieses ersten Volkssturmappells war mit Bedacht gewählt worden: Es war der 131. Jahrestag des Sieges über Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813, den Himm-

sich gemeldet. Ich bin jetzt dabei, diese in Kompanien und Bataillone zusammenfassen und ausbilden zu lassen. Hauptsorge wird jetzt sein, sie entsprechend zu bewaffnen. Der Volkssturm ist in Ostpreußen schon im Kampf gegen den eingebrochenen Feind eingesetzt worden und hat sich dort gut bewährt. Wenn wir in Berlin nunmehr zum Aufruf der für den Volkssturm in Frage kommenden Jahrgänge schreiten, so wird es uns sicherlich möglich sein, hier ein Volkssturmkontingent von rund 200000 Menschen aufzustellen. Läßt man uns noch genügend Zeit, sie zu bewaffnen, dann könnte eigentlich in der Reichshauptstadt nie etwas Gefährliches passieren. Jedenfalls werde ich dem Volkssturm jetzt meine erhöhte Aufmerksamkeit schenken und dafür sorgen, daß Berlin auch in dieser Beziehung unter den anderen Gauen an der Spitze marschiert. Was andere Gaue auf diesem Gebiet leisten, sehe ich bei der Vorführung der neuen Wochenschau. Die Volksdemonstrationen, die beispielsweise in Ober- und Niederschlesien für den Volkssturm veranstaltet worden sind, sind außerordentlich großzügig gehalten. Beispielsweise in Breslau haben sich über 100000 Menschen auf dem Schloßplatz versammelt, um für den Volkssturm zu demonstrieren. [...]

29. Oktober 1944

Gestern: [...] Im übrigen aber ist festzustellen, daß die Rede[163] in allen Gauen, besonders in den westdeutschen, einen sehr tiefen Eindruck hinterläßt. Sie war im Augenblick das Beste, was überhaupt gesagt werden konnte. Aus einer Reihe von Gauen bekomme ich eine ganze Menge von Glückwunschtelegrammen, in denen erklärt

---

ler in Verfälschung der historischen Tatsachen dem Preußischen Landsturm zuschrieb.

163 Am 27.10.1944 hatte sich Goebbels in einer Rundfunkrede an das deutsche Volk gewandt. Um die erhoffte Kriegswende zu begründen, hatte er sich, was die Wirkung des Deutschen Volkssturms anging, auf Clausewitz (siehe dazu: TGB 1942, Anm.8) berufen. Dieser habe über den Preußischen Landsturm gesagt, »daß er sich wie ein Brand in der Heide verbreiten könne und am Ende die Bodenfläche treffen werde, auf welcher der Angreifende basiert ist« (abgedruckt in: *Münchner Neueste Nachrichten* vom 28.10.1944, »Der Schicksalskampf um unser Leben«).

wird, daß die Rede wesentlich zur Hebung der deutschen Stimmung beigetragen habe. [...] Das Mißtrauen gegen die deutsche Außenpolitik ist jetzt auch beim Führer außerordentlich stark. Es gilt nun, es weiter zu schüren. Ich halte das für eine nationale Pflicht, denn Ribbentrop ist nicht ein deutscher Außenminister, sondern ein Schädling unserer Kriegspolitik, der so schnell wie möglich beseitigt werden muß. In Berlin haben sich am Freitag über 20000 und am Sonnabend 35000 Mann freiwillig zum Volkssturm gemeldet. Wir verzeichnen jetzt in Berlin einen freiwilligen Volkssturm von 120000 wehrfähigen Männern. Wenn wir die waffenmäßig ausstatten können, dann kann in Berlin eigentlich nichts passieren. Göring teilt mir in einem Telegramm mit, daß er bereit ist, mir Vollmachten zu übertragen, die gesamte Luftwaffe mit ihren sämtlichen Einrichtungen auf den totalen Kriegseinsatz hin zu überprüfen, und mich bittet, beim Reichsluftfahrtministerium damit anzufangen. Das ist ein wichtiger Schritt nach vorn. Ich finde, daß Göring sich jetzt in solchen Fragen außerordentlich großzügig und korrekt verhält. Er wird wohl froh sein, daß sein eigener Laden einmal in Ordnung gebracht wird. [...] Die Kritik an Ribbentrop und seinem Amt wächst von Tag zu Tag. Man hat den Eindruck, daß unsere Außenpolitik sich langsam ins Gleiten begeben hat. Hier muß ich nach dem Grundsatz vorgehen: Schmiede das Eisen, solange es glüht! [...] Eine Minute vor zwölf ruft der Führer persönlich an, um mir seine Glückwünsche zum Geburtstag zu übermitteln. Ich bin darüber sehr beglückt. Der Führer spricht noch mit etwas belegter Stimme; sonst aber teilt er mir mit, daß er sich gesundheitlich wieder ganz auf der Höhe fühlt. Er könne wieder am Tag regelmäßig aufstehen und gehe auch eine halbe Stunde bis eine Stunde täglich spazieren, was ihm sehr wohltue. Seelisch und geistig fühlt er sich auf der Höhe der Situation. Er gebraucht den Ausdruck, daß er sich in den vergangenen Wochen fast ausschließlich damit beschäftigt habe, Rache zu brüten. Da er jetzt gesundheitlich wieder auf der Höhe sei, könne er auch unmittelbar mit der Durchführung dieser Absichten beginnen. Er hat einen Spätherbst- bezw. Winterfeldzug im Auge,[164] von dem

164 Aufgrund des deutschen Abwehrerfolges bei Arnheim hatte sich Hitler am 25.9.1944 entschlossen, eine Gegenoffensive im Westen zu unternehmen.

er sich außerordentlich viel verspricht. Diese Operation hat der Führer mir ja schon bei meinem letzten Besuch im Führerhauptquartier im einzelnen dargelegt. [...] Was das Auswärtige Amt anlangt, so äußert sich der Führer ... außerordentlich verbittert. Ich kann verstehen, daß er mit Ribbentrop im Augenblick nicht viel zu schaffen haben will; leider aber zieht er wenigstens zur Zeit daraus noch nicht die entsprechenden Konsequenzen. Zu mir ist der Führer zu meinem Geburtstag außerordentlich herzlich. Er bittet mich vor allem dafür zu sorgen, daß ich gesundheitlich keinen Schaden nehme, denn er könne mich im Augenblick überhaupt nicht entbehren. [...] Wir bleiben dann abends noch ein paar Stündchen zusammen. Wir hatten eigentlich die Absicht, nicht über den Krieg zu sprechen; aber die Gedanken kreisen doch immer nur um ihn und seine Probleme. Er wird uns, bis er zu Ende geht, niemals aus seinen Krallen lassen.

2. Dezember 1944

Gestern: [...] Ich kann immer nur wieder mit tiefster Freude feststellen, daß der Führer ein ganz anderer geworden ist. Man erkennt ihn kaum wieder. Wenn ich mir noch vorstelle, daß ich ihn vor einigen Wochen noch so krank und hinfällig im Bett antraf, wo er allerdings auch schon dieselben großen Pläne entwickelte, allerdings nicht mit der Verve, wie das heute geschieht, dann kann ich nur sagen, daß sich an ihm ein Wunder vollzogen hat. Er steht wieder voll auf der Höhe der Situation und bietet ein mitreißendes Vorbild nationalsozialistischen Kämpfertums. Er ist, wie er mir erzählt, jetzt gerade dabei, seiner militärischen Umgebung wieder Vertrauen einzuflößen; denn die ganze Generalität ist natürlich durch die vergangenen Rückschläge so deprimiert, daß sie überhaupt an die Möglichkeit eines großen Sieges nicht mehr recht zu glauben vermag. Die Beurteilung der Ostlage ist beim Führer relativ zurückhaltend. Er glaubt zwar, daß es uns möglich sein wird, uns in Ostpreußen absolut zu behaupten, auch wenn er der Ostfront aus den eben geschilderten Gründen keine nennenswerten neuen Panzerkräfte zur Verfügung stellen könne. Die Ostfront hat, wenigstens im ostpreußischen Raum, Zeit und Gelegenheit genug gehabt, ihre alten Panzer aufzufrischen und zu reparieren,

so daß wir dort doch mit einer erheblichen Kampfkraft auftreten können. Die Ruhepause ist also nicht nur dem Feind, sondern auch uns zugute gekommen. In Ungarn allerdings sieht der Führer weiterhin eine enorme Gefahr gegeben. Die Ungarn wollen nicht kämpfen; sie verteidigen ihr eigenes Land nicht.[165] Sie besitzen einen unsozialen Staat, für den es sich in den Augen des Volkes nicht lohnt zu kämpfen. Infolgedessen werden sie weiter Raum preisgeben müssen. Wenn man auch mit in Betracht ziehen muß, daß Stalin mit seiner Roten Armee nicht mehr so kann, wie er eigentlich wollte, so verfügt er doch noch über erhebliche Reserven, die uns im ungarischen Raum außerordentlich gefährlich werden können. Aber die Ostfront ist im Blickfeld des Führers augenblicklich nicht von so erheblicher Bedeutung wie die Westfront. An der Westfront müssen wir jetzt die Gelegenheit beim Schopfe ergreifen. Auch aus diesem Grunde ist der Führer besonders glücklich darüber, daß Speer ihm am Abend vorher bei Bekanntgabe der neuen Produktionszahlen mitteilen konnte, daß wir kein Sinken unserer Produktionskurve zu verzeichnen haben. Ich habe ja schon in meinem letzten Bericht über diese Zahlen einiges ausgeführt. Speer hat auf dem Produktionssektor wieder ein wahres organisatorisches Wunder vollbracht. Natürlich bereitet der Luftkrieg dem Führer außerordentliche Sorgen. Er hält ihn für furchtbar und unerträglich, aber er hofft, daß bei einem Gelingen unseres Weststoßes wir auch im Luftkrieg wenigstens eine gewisse Erleichterung zu verspüren bekommen werden. Vor allem wird der Luftkrieg dem Feind nicht mehr so ausgesprochene Freude bereiten, wenn wir Südengland und London ununterbrochen von den neugewonnenen Kanal- und Atlantikbasen aus beschießen können. Die Wirkungen von V2 sind nach den Darstellungen des Führers ungeheuerlich.

---

165 Der ungarische Reichsverweser Horthy hatte bereits am 15.10.1944 über den Rundfunk den Waffenstillstand mit der UdSSR und den Westmächten proklamiert, war jedoch durch einen von deutscher Seite unterstützten Staatsstreich zur Zurücknahme des Feuereinstellungsbefehls und zur Kapitulation vor den deutschen Forderungen gezwungen worden. Das neuinstallierte Szálasi-Regime führte den Kampf an der Seite Deutschlands weiter. Dagegen wurde am 5.12.1944 eine von den Sowjets ins Leben gerufene ungarische Gegenregierung gebildet, die sich in Debrecen installierte.

Churchill habe, meint der Führer, allen Grund, sie vor der Öffentlichkeit zu verschweigen. Seine Verschweigetaktik aber könne den Führer nicht über die Wirksamkeit der neuen Waffe irreführen. Sie würde noch wesentlich verstärkt werden, wenn wir sie von festen Abschußbasen an der Küste selbst zum Einsatz bringen können. [...] Der Führer äußert sich sehr befriedigt über die Tatsache, daß Harald nun doch aufgefunden worden ist. Er hatte sich um ihn erhebliche Sorgen gemacht. Was meine persönliche Arbeit anlangt, so hat der Führer daran nicht nur nichts auszusetzen, sondern er überschüttet sie mit Lob. [...] Ich kann mit ihm alle anstehenden Probleme durchsprechen und stelle wiederum eine Kongruenz der Auffassungen über Sachgebiete und Personen fest, wie sie auf mich manchmal direkt verwunderlich wirkt. Der Führer setzt seine Aufklärungen über seine Pläne im Westen fort. Wie ich schon betonte, wird die Offensive in etwa acht bis zehn Tagen starten. [...] Über das Versagen Görings, und zwar sowohl menschlich als auch sachlich, ist der Führer außerordentlich traurig. Er kann es nicht verstehen, daß Göring bei der jetzigen Härte des Krieges immer noch seinen alten luxuriösen Lebensstil pflegt, daß er sich in pompöse Uniformen kleidet. So berichtet mir der Führer beispielsweise, daß er bei einem Besuch einer Fallschirmdivision plötzlich vor ihm in Fallschirmjägeruniform erschienen sei, was geradezu grotesk gewirkt und bei den umstehenden Generalen des Heeres nur Lächeln erregt habe. Der Führer ist mit Recht diesen Dingen gegenüber, die man in Friedenszeiten als kurios ansehen könnte, außerordentlich empfindlich geworden. Der Führer hat Göring auch dringend angeraten, nicht so viel bei seiner Familie in Karinhall zu leben. Der Oberbefehlshaber eines Wehrmachtteiles gehört nicht zu seiner Familie, sondern zu seinen Soldaten. Der ganze Lebensstil, den Göring augenblicklich pflegt, ist dem Führer widerwärtig und ekelhaft geworden. Er ist natürlich nur eine Folge der übertriebenen Genußsucht des Reichsmarschalls, die er zu überwinden einfach nicht die Kraft besitzt. Der Führer betont ganz richtig, daß Göring durchaus nicht eine so eiserne Persönlichkeit ist, wie er früher immer geschildert wurde, er ist au fond ein weichlicher und anfälliger Mensch, der zwar mit einem großen Elan eine bestimmte Aufgabe anfassen kann, sie aber nicht durchhält, wenn sie Zähigkeit und verbissenen Tr.. erfordert. Der luxuriöse, um nicht zu sagen sybaritische Le-

bensstil Görings hat sich ... in der Luftwaffe nach unten fortgepflanzt. Darauf ist in der Hauptsache die Korruption und die moralische Anfälligkeit der Luftwaffe zurückzuführen. Die Waffe kann zu großen Teilen als verdorben angesehen werden. Göring hat keinen einzigen alten Nationalsozialisten als Mitarbeiter, sondern er hat sich in der Hauptsache von[!] seinen alten Weltkriegskameraden Loerzer und wie sie alle heißen umgeben. Diese alten Weltkriegskameraden haben natürlich mit dem Nationalsozialismus nur sehr wenig zu tun; aber was noch schlimmer ist, sie sind auch ihren Aufgaben sachlich nicht gewachsen. Der Führer ist es nun leid, Göring ewig Vorhaltungen zu machen. Er pflegt jetzt mit der Luftwaffe und mit Göring nur noch auf dem Befehlsweg zu verkehren. Er gibt Göring klare Anordnungen und ersucht um Vollzugsmeldungen. Der Führer ist der Meinung, daß man Göring am besten damit dient, wenn man ihm ganz klar sagt, wie es augenblicklich um ihn und um seine Sache steht. Er läßt, und das ist das Erfreuliche beim Führer, keinen Zweifel darüber, daß er an Göring mit einer richtigen Nibelungentreue hängt, daß er nicht daran denkt, ihn irgendwann einmal fallen zu lassen, daß man aber die Unarten und die üblen Passionen Görings bekämpfen muß, wo das überhaupt nur möglich ist, vor allem wenn sie anfangen, dem Reich und dem deutschen Volk abträglich zu werden. [...] Ich erzähle dem Führer, daß ich die Absicht habe, auch meinerseits bei Göring vorzustoßen und ihm mit Rat und Tat bei der Wiederherstellung seiner äußeren Reputation zur Seite zu stehen. Der Führer begrüßt das sehr. [...] Mit Speer ist der Führer sehr zufrieden. Seine letzten Oktober- und Novemberzahlen haben ihm sehr imponiert. Er bezeichnet Speer als einen genialen Organisator und einen tiefgründigen Grübler, der sein Fach absolut beherrsche. Allerdings sei Speer leider im Gegensatz zu Todt kein Menschenführer. Die OT befände sich in einem saumäßigen Zustand. Todt allerdings sei auf organisatorischem Gebiet nicht so begabt gewesen wie Speer. Jedenfalls hat der Führer an Speer eine unerhörte Arbeits- und Leistungskraft, und auch ich werde es für meine Aufgabe halten, Speer jetzt wieder stärker zu unterstützen, denn wir können ihn ja doch, vor allem jetzt im Kriege, unter keinen Umständen entbehren. Der Führer gibt mir einen Überblick über unsere allgemeine Waffenlage. Dabei stellt sich heraus, daß wir mit Ausnahme der Luftwaffe auf allen Waffengebieten unseren Fein-

den überlegen sind.[166] Der Feind hat unseren neuesten Panzern beispielsweise nichts auch nur halbwegs Gleichwertiges entgegenzusetzen. Auch unsere Artillerie, unsere Pak, unsere Maschinengewehre sind denen des Gegners weit überlegen. Nur auf dem Gebiet der Luftwaffe haben wir eine absolute Unterlegenheit zu verzeichnen, und zwar ist das auf die eben geschilderten Umstände in der Luftwaffe selbst zurückzuführen. Der Führer glaubt auch, daß diese Unterlegenheit in absehbarer Zeit noch nicht überwunden werden kann. Wenn wir auch Gott sei Dank sehr hohe Jägerproduktionszahlen zu verzeichnen haben, so meint der Führer doch, daß wir an Flugzeugtypen dem Feind nichts Gleichwertiges entgegenzustellen hätten. Ich bin dabei äußerst bestürzt, als der Führer mir eröffnet, daß er auf die Me 262 als Jäger keine großen Hoffnungen setzt.[167] Die Me 262 hat eine Geschwindigkeit bis zu 1 km[168], und der Führer glaubt, daß eine solche Geschwindigkeit nicht mehr im Kampf selbst zur Auswirkung kommen könne bezw. daß sie solche Veränderungen in der Kampfkraft des Piloten hervorrufe, daß die außerordentliche Geschwindigkeit des Flugzeugs überhaupt nicht zur Wirkung kommen kann. Der Führer erwartet sich umso mehr von dem neuen Tank-Jäger, der allerdings erst in einigen Monaten in die Serie kommt, der dann jedoch mit weitem Abstand das Klasse-Jagdflugzeug der Welt darstellen würde. [...] Was den Wiederaufbau unserer zerstörten Städte anlangt, so sieht der Führer die Möglichkeiten dazu sehr optimistisch. Das wird unsere große Nachkriegsaufgabe sein. Wir werden die ganze Kraft unseres Staates und Volkes daransetzen und zweifellos diese Aufgabe schneller lösen, als wir uns das heute überhaupt vorstellen können. Ich bin sehr glücklich, vor allem nachdem der Führer sich so kritisch über Görings Person und sein Arbeitsgebiet geäußert hat, über mich und meine Arbeit vom Führer nur Lob entgegennehmen zu können; und zwar kommt dies Lob aus tiefster Überzeugung. Unsere Propaganda und auch

---

166 Hitler und Goebbels verkannten hierbei allerdings die katastrophale quantitative Unterlegenheit in der Rüstungsproduktion des im Untergang befindlichen Deutschen Reiches.

167 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.66.

168 Es muß wohl heißen: 1000 km. Die Me 262 hatte in Tests eine Spitzengeschwindigkeit von 1004 km/h erreicht. Wegen eines Führerbefehls wurde die Geschwindigkeit jedoch auf maximal 750 km/h begrenzt.

meine Arbeiten im totalen Kriegseinsatz haben so beträchtliche Erfolge erzielen können, daß darüber gar kein Zweifel mehr erlaubt ist. Besonders aber ist der Führer erfreut über meine politische Geschicklichkeit und Elastizität, die ich, wie er mir gegenüber betont, mit einer Zähigkeit der Kampfführung verbinde, die leider ... nur wenig in unserem politischen und vor allem militärischen Leben festzustellen ist. Ich kann dem Führer auch zu meiner Freude berichten, daß es mir gelungen ist, mit fast allen führenden Männern ein gutes Verhältnis herzustellen, mit Ausnahme allerdings von Ribbentrop. Über die Fragen der Außenpolitik will der Führer, da die Zeit schon sehr weit vorgeschritten ist, bei dem nächsten Zusammentreffen mit mir sprechen. [...] Ich berichte ihm von dem neuen »Kolberg«-Film, schildere ihm einige Szenen daraus, die den Führer fast bis zu Tränen erschüttern. Er ersucht mich darum, den Film so schnell wie möglich herauszubringen, und bezeichnet ihn nach meinen Darstellungen als eine gewonnene Schlacht in der politischen Kriegführung.[169] [...] Wir sprechen dann noch Familiendinge

169 Aufgabe des im Januar 1945 fertiggestellten »Kolberg«-Films sollte es sein, am Beispiel des Widerstandes der kleinen Ostsee-Hafenstadt Kolberg gegen die napoleonischen Heere zu zeigen, daß »ein in Heimat und Front geeintes Volk jeden Gegner überwindet« (Goebbels an Regisseur Harlan, in: Harlan, Veit: *Im Schatten meiner Filme. Selbstbiographie,* Gütersloh 1966, S. 183). Goebbels hatte durch eine von ihm inspirierte Rahmenhandlung die historischen Fakten teilweise verfälscht. War das von den Bürgern im Jahre 1807 erfolgreich verteidigte Kolberg nach dem Frieden von Tilsit von napoleonischen Truppen besetzt worden, so machte Goebbels aus ihrem Widerstand unter Gneisenau und Nettelbeck ein Fanal für die Befreiungskriege. Entsprechend ausgewählt war auch die Musik: Der Film begann mit dem Marschlied Theodor Körners »Das Volk steht auf, der Sturm bricht los« und endete, nicht minder pathetisch, mit dem Schlußchoral des »Niederländischen Dankgebets«, das erst mehr als fünfzig Jahre später entstanden war: »Wir loben Dich oben, Du Lenker der Schlachten, und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei, daß Deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde. Dein Name sei gelobt, o Herr, mach uns frei!« (zit. nach: Boelcke, *Ministerkonferenzen,* S. 346). Der Film hatte nun einen Gegenwartsbezug erhalten, der drastischer nicht sein konnte, denn das pommersche Kolberg wurde hart umkämpft. Aber nicht dorthin, sondern in die eingeschlossenen deutschen Atlantikfestungen La Rochelle und St.Nazaire sollte Hinkel im Auftrage des Propagandaministers, der noch in letzter Stunde Aktualisierungen verlangt hatte, Kopien befördern. Was im Film möglich war, nämlich aus der abgewiesenen Belagerung

durch. Der Führer war sehr froh, Magda wiederzusehen, und fand sie, wie er sagt, in einer ausgezeichneten gesundheitlichen Verfassung. Die Kinder will er am Sonntag zum Tee empfangen. Ich erzähle dem Führer einige Einzelheiten aus dem Familienleben, lese ihm aus dem Tagebuch von Helmut einen Aufsatz über den 9. November 1918 vor, über den wir Tränen lachen. Es ist für mich direkt beglückend, zu sehen, wie der Führer sich schüttelt vor Heiterkeit. Helmut hat auch das Thema in einer so grotesk komischen Weise angefaßt, daß man seiner Darstellung kaum anmerkt, daß es sich bei dem Schreiber um den Sohn eines Schriftstellers handelt. Wir tauschen dann im Auf- und Abgehen durch das Arbeitszimmer des Führers ... alte Erinnerungen aus, freuen uns der gemeinsamen Kampfzeit, sind glücklich, daß wir uns ... nicht geändert haben. Ich kann nur sagen, daß mich nichts froher macht als die Tatsache, daß ich es seit jeher abgelehnt habe, mich mit Titeln und Orden zu behängen, sondern daß ich der geblieben bin, der ich immer war. [...] Blomberg hat dem Führer zum 20. Juli einen erschütternden Brief geschrieben. Mit tiefster Empörung und Scham hat Blomberg, wie er schreibt, vom 20. Juli Kenntnis genommen. [...] Wir sprechen dann noch tausenderlei Fragen persönlicher und sachlicher Art durch. Es ist schon Morgen, als ich mich vom Führer verabschiede. Aber diese Unterredung mit ihm hat mich doch innerlich so gepackt und angegriffen, daß ich stundenlang nicht einschlafen kann. Ich hoffe, daß ich in den nächsten Tagen noch häufiger beim Führer zu Besuch sein werde. [...]

4. Dezember 1944

Gestern: [...] Ich bin den ganzen Sonntag über mit Aufräumarbeiten beschäftigt. Die Kinder machen mir viel Freude. Außerdem schreibe ich meinen neuen Leitartikel fertig, der den Titel: »Die Weltkrise«[170] tragen soll. Ich setze mich in diesem Artikel mit einer

---

Kolbergs eine gewonnene Schlacht zu machen, scheiterte freilich in der Wirklichkeit. Goebbels jedoch versuchte, an der Fiktion festzuhalten: Er verbot die Verbreitung der Nachricht von der Einnahme der Stadt durch die Rote Armee (siehe dazu: Eintrag vom 19. März 1945).

170 Abgedruckt im *Reich* vom 17.12.1944.

ganzen Reihe von hinter dem Krieg stehenden großen Problemen auseinander und hoffe, daß ich damit ... die Problematik des Krieges etwas weiter aufhellen werde. Es bereitet uns allen die größte Freude, daß der Führer am späten Nachmittag zu uns zum Teebesuch erscheint. Das ist geradezu eine Sensation, da der Führer seit Jahren keine Hausbesuche mehr durchgeführt hat. Aber der Führer ist gleich auf die Einladung von Magda eingegangen und freut sich, wieder einmal in unserem Familienkreise zu Hause zu sein. Man kann sich vorstellen, wie beglückt die ganze Familie ist. Er wird wie ein Mitglied der Familie empfangen, und die Kinder sind in ihren langen Kleidern angetreten, um ihn zu begrüßen. Der Führer freut sich sehr, über die noch unverhältnismäßig weite Unzerstörtheit unseres Hauses und ist begeistert über die Kinder, die er nun seit fast vier Jahren nicht mehr gesehen hat. Er wundert sich über sie alle, insbesondere über Helga und Hilde, die ja auch schon kleine Damen geworden sind, und besonders Hedda beansprucht sein Interesse und seine Sympathie. Er hat sie nur als Baby kennengelernt und sieht nun auch in ihr schon eine junge strahlende Schönheit. Holde erfreut sich seiner besonderen Sympathie noch von früher her. Und dann schließt er besonders Helmut in sein Herz, der ja auch ein famoser Junge geworden ist. Der Führer bleibt zwei Stunden bei uns zum Tee, die wir mit Plaudereien und Erinnerungen ausfüllen. Er verbreitet sich ausführlich über Probleme der entarteten Kunst im Anschluß an einige Gemälde besserer Qualität, die wir zu seinen Ehren in den Zimmern aufgehängt haben. Auch Probleme der Musik werden besprochen. Der Führer ist tief beeindruckt von der Wucht des feindlichen Luftkrieges, und die Verluste ... ihm große Schmerzen. Aber er betont wieder einmal, daß er alles getan habe, um diese Art der Kriegführung zu vermeiden. Das entspricht auch völlig den Tatsachen. Er hat kein Mittel unversucht gelassen, den Krieg sich in humanen Formen abspielen zu lassen; aber Churchill ist derjenige gewesen, der den Krieg immer wieder in diese barbarische Form hineingedrängt hat. [...] Wieder verbreitet er sich über den 20. Juli, der zu einer Art von Lieblingsthema für ihn geworden ist. In der Tat ist ja auch der 20. Juli nicht nur der tiefste Tiefpunkt unserer Kriegskrise, sondern der Stichtag unserer Wiedererhebung. Von da ab, kann man sagen, hat das deutsche Volk wieder zu sich selbst zurückgefunden. [...] Es ist rührend zu beobachten, mit wel-

cher Anteilnahme der Führer sich in Gesprächen mit den Kindern ergeht, die ihm gegenüber auch völlig unbefangen sind. Es herrscht bei dem Besuch des Führers eine wunderbare aufgelockerte Atmosphäre. Die Kinder benehmen sich ihm gegenüber sehr lieb und sympathisch. Helmut wird vom Führer in ein Examen über den Krieg und seine Ursachen genommen, das er großartig besteht. Er gibt zwar naive, aber... zutreffende Antworten, und der Führer ist hocherfreut darüber, bei einem so kleinen Jungen schon ein so weitgehendes Verständnis für politische Fragen anzutreffen. Helga ist dem Führer gegenüber schon vollendete kleine Dame, was dem Führer sehr imponiert, während Helmut sich natürlich mehr als deutscher Junge gebärdet. Jedenfalls ist der Führer bei den Gesprächen mit den Kindern außerordentlich lebendig. Die Kinder selbst sind überglücklich, den Führer nach so langer Zeit wiedersehen zu können. Die zwei Stunden, die der Führer bei uns bleibt, verstreichen wie im Fluge, und der Führer sagt uns, er würde bald den Besuch bei uns wiederholen. [...] Wir erzählen noch viel über den Führerbesuch. Naumann, der auch beim Führerbesuch mit zugegen war, ist ganz begeistert über die körperliche, geistige und seelische Verfassung, die der Führer jetzt wieder an den Tag legt. Wir tauschen Erinnerungen aus früheren Zeiten aus und schwärmen von einer Zukunft, die vorläufig noch in geheimnisvollem Dunkel liegt, von der wir aber alle überzeugt sind, daß wir sie, vielleicht früher, als wir heute alle ahnen, einmal erringen werden.

7. Dezember 1944

Gestern: [...] Nachmittags fahre ich nach Karinhall zu einer Aussprache mit Göring. Göring kommt gerade von der Besichtigung eines Jagdfliegerhorstes zurück, die ihn etwas deprimiert hat. Er hat dort sehr schlechte Zustände vorgefunden. Er erzählt mir, daß die Jäger nicht mehr aufsteigen wollen, daß sie Wetter- oder Materialgründe vorschützen, um in ihren Horsten zu bleiben; kurz und gut, daß das Versagen unserer Jagdwaffe zum großen Teil einfach an der schlechten Moral liegt. Ich kann ihm den Vorwurf nicht ersparen, daß das zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß er seine Jagdwaffe falsch erzogen hat. Sie ist immer verhätschelt und verwöhnt worden, und jetzt zeigen sich die üblen Folgen. Wir sitzen

mit dem Kreis seiner ältlichen Damen beim Tee zusammen. Die ganze Atmosphäre wirkt auf mich niederdrückend. Göring lebt in Karinhall außerhalb der Welt, und die Menschen, die ihn umgeben, haben mit dem Krieg nur noch sehr wenig zu tun. Bestürzt bin ich über Loerzer, der außerordentlich gealtert ist. Göring hat ihn auf Befehl des Führers seines Amtes als Personalchef der Luftwaffe enthoben, er will ihn aber als Freund in seiner unmittelbaren Begleitung behalten. Auch Bouhler ist mit Frau draußen zu Besuch. Bouhler hat keine rechte Kriegsaufgabe und sucht sich deshalb einmal hier, einmal da bemerkbar zu machen. Es macht einen etwas skurrilen Eindruck, daß Bouhler sich an Göring und Göring sich an Bouhler aufzurichten versucht. In einer über vierstündigen Unterredung gibt Göring mir einen umfassenden Überblick über das Werden der Luftwaffe und über die Genesis des augenblicklichen Verfalls. Er gibt ganz offen die von ihm begangenen personellen und sachlichen Fehler zu. Personell hat er vor allem in Udet und Milch falsch gegriffen. Sie sind ihren Aufgaben nicht gewachsen gewesen; außerdem hat Milch in der entscheidenden Stunde Göring im Stich gelassen, was vorerst zu einer sehr schweren Schädigung seines Ansehens beim Führer führte. Dazu kommt noch eine verfehlte Personalpolitik, für die Loerzer verantwortlich zeichnet. Alles das hat dazu beigetragen, eine absolute Pleite hervorzurufen. Über die technischen Versager der Luftwaffe brauche ich mich hier nicht im einzelnen zu äußern, da sie bekannt sind. Göring legt sie mir noch einmal im einzelnen dar. Aber er behauptet, daß er jetzt auf dem besten Wege ist, wieder Oberwasser zu bekommen. Seine Leute Storp und Peltz genießen großes Vertrauen bei ihm, wenn Storp auch in seinem neuen Aufgabenkreis etwas zu hektisch geworden ist, ähnlich wie Hanna Reitsch, die auch unter der Wucht der Ereignisse völlig die Nerven verloren hat. [...]

12. Dezember 1944

Gestern: [...] Es ist außerordentlich charakteristisch, daß jetzt mehr denn je von einem bevorstehenden Bruch in der feindlichen Koalition gesprochen wird. Jedenfalls ist von einem Zusammentreffen der »großen Drei« vorläufig nicht die Rede. Die Engländer fühlen sich natürlich auch außerordentlich irritiert über den Bünd-

nis- und Beistandspaktabschluß zwischen Stalin und de Gaulle in Moskau.[171] Damit sind die englischen Westblockpläne gänzlich über den Haufen geworfen worden. Stalin hat wieder einen genialen Schachzug gemacht, indem er die ganz im englischen Fahrwasser segelnde französische Politik für sich gewonnen hat. Gefährlich erscheint mir, daß das alliierte Westlager die Sowjetunion für militärisch ziemlich ausgepumpt hält und deshalb eine bolschewistische Weltgefahr nicht mehr wahrhaben will. Wir werden alles versuchen müssen, um das Gegenteil zu beweisen, damit die englische Politik nicht aus der Angst herauskommt. [...] Es liegen jetzt Geheimberichte über die Wirkung unseres V 2-Beschusses auf London vor. Sie sind für uns außerordentlich erfreulich. Es wird darin von furchtbaren Schäden gesprochen, die in allen Stadtteilen, besonders im Zentrum Londons angerichtet worden sind. Insbesondere werden die Menschenverluste als außerordentlich hoch geschildert. Eisenhower soll sich geweigert haben, vor dem britischen Unterhaus über Abwehrmöglichkeiten gegen V 2 eine Erklärung abzugeben, da die anglo-amerikanischen Militärs eine solche Abwehrmöglichkeit im Augenblick nicht sehen. Auch der Schuß auf Antwerpen, der uns aus Berichten von Vertrauensmännern im einzelnen geschildert wird, ist im Hafengebiet und im Stadtzentrum geradezu verheerend. Wir können also hoffen, daß, wenn unsere nun langsam in Schwung kommenden Westoffensivpläne gelingen, wir durch einen massierten V 1- und V 2-Beschuß auf Südengland und auf London eine wesentliche Beschleunigung der englischen Krise hervorrufen können. [...] Der Führer ist nunmehr am Sonntagabend nach dem Westen abgereist. Unsere Offensive im Westen steht unmittelbar vor dem Beginn. Wir warten nur noch die erhoffte für uns günstige Wetterperiode ab, um dann loszuschlagen.[172] [...]

---

171 Am 10.12.1944 hatte de Gaulle einen französisch-sowjetischen Bündnisvertrag gegen Deutschland auf 20 Jahre geschlossen. De Gaulle hatte allerdings die von Stalin geforderte Anerkennung des polnischen »Lubliner Komitees« verweigert, Stalin de Gaulle die Zustimmung zur Abtrennung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes von Deutschland.

172 Hitler hatte sich am 11.12.1944 in sein Hauptquartier »Adlerhorst« bei Ziegenberg in der Nähe von Bad Nauheim begeben. – »Günstige Wetterperiode«: Goebbels meinte *schlechtes* Wetter, das die alliierte Luftwaffe weitgehend ausschalten sollte. Siehe auch: TGB 1944, Anm. 176.

17. Dezember 1944

Gestern: [...] Ich lege größten Wert darauf, die deutsche Presse und den deutschen Rundfunk sowie unsere gesamten Nachrichtenmittel gegen Überschwenglichkeiten bezüglich erster Erfolge abzuschirmen. Ich plädiere beim Führer dafür, daß über unsere Offensive [173] öffentlich überhaupt nichts gesagt wird, solange der Feind darüber noch nichts verlautbart. Trotz anfänglichen Widerstrebens macht sich auch das OKW meinen Standpunkt zu eigen. Es hatte zuerst für den OKW-Bericht den Passus vorgeschlagen, daß große deutsche Truppenkontingente angetreten seien, um den deutschen Heimatboden im Westen vom Feind freizumachen. Dieser Passus fällt dann ganz aus dem OKW-Bericht weg, und wir sagen über die wichtigste militärische Operation, die seit langem überhaupt an den Fronten gestartet wird, im OKW-Bericht gar nichts. Charakteristisch ist, daß auch der Feind bisher völlig schweigt. Er klagt zwar vernehmlich über Mangel an Reserven. Die USA-Presse ist voll von Lamentationen über einen Mangel an Rüstungspotential. [...] Die Volkssturmarbeit macht uns große Schwierigkeiten. Es hat sich darin schon eine erhebliche Bürokratie eingeschlichen, und es kommen Rundschreiben von seiten Bormanns oder Himmlers, die geradezu lächerlich wirken. Es werden Vorschriften erlassen über die Art der Briefumschläge oder der Stempel, als wenn das in der gegenwärtigen Kriegslage das wichtigste wäre. Auch die Gegensätze zwischen Bormann und Himmler in der Führung des Volkssturms machen sich außerordentlich lästig bemerkbar und bleiben den unteren Organen nicht verborgen. Ich decke wieder einen charakteristischen Fall von Defaitismus innerhalb des Generalstabs des Heeres auf. Ein Major des Generalstabs ist wegen Defaitismus angeklagt worden. Der Fall lag ganz klar, einwandfreie Zeugen standen zur Verfügung, um ihn zu überführen, diese sind aber in ihrer Glaubwürdigkeit durch Offiziere des Generalstabs erschüttert worden, so daß der angeklagte Major freigesprochen wurde. Ich greife diesen Fall auf und mache ihn sozusagen zu einem Schulfall. Ich spare Chefrich-

---

173 Gemeint ist die am 16.12.1944 begonnene Ardennenoffensive (Unternehmen »Wacht am Rhein«).

ter Dr. Rosencrantz gegenüber nicht mit sehr massiven Vorwürfen und mache ihm klar, daß, wenn die Militärgerichte weiter so arbeiten, wie dieser Fall das wieder beweist, ich noch energischer als bisher beim Führer dafür plädieren werde, daß politische Prozesse den Militärgerichten entzogen und an die zivilen Volksgerichte übergeben werden. Nachmittags kann ich nach Lanke herausfahren. Es herrscht ein erfreuliches graues und nebliges Wetter. Wenn es so an der Front ist, dann werden die Engländer und Amerikaner in dem gefährlichen Raum unserer Offensive kein Glück mit dem Einsatz ihrer Luftwaffe haben. Das ist wenigstens wieder einmal ein erfreulicher Umstand bei unseren Operationen. [...] Am Abend liegen immer noch keine aufschließenden Lageberichte aus dem Westen vor. Die Meldungen laufen nur sehr sporadisch ein, was ja auch durchaus erklärlich ist, da bei Beginn einer Offensive die Erfolge bezw. Mißerfolge nur in Bruchstücken übersehbar sind. Trotzdem hat man den Eindruck, daß bisher alles gutgegangen ist. Ausschlaggebend erscheint mir, daß die Überraschung geglückt ist, wenngleich man noch nicht zu früh jubilieren darf, denn es kann auch sein, daß der Feind sich nur zum Schein auf diese Überraschung verstellt, was ich allerdings nicht glaube. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Offensive in den ersten zwölf Stunden besser gelaufen ist, als man erwarten konnte. Das Wetter ist den ganzen Tag über für uns günstig gewesen. Wir werden wahrscheinlich noch 24 Stunden warten müssen, um nähere Einzelheiten zu erhalten, zumal da der Feind sein Schweigen bis zum späten Abend nicht bricht. [...] Ich lebe natürlich an diesem Tage in einer geradezu nervösen Spannung. Auf die Offensive im Westen setzen wir unsere größten Hoffnungen. [...]

18. Dezember 1944

Gestern: [...] Am Sonntagmorgen wird über unsere Offensive noch beiderseits geschwiegen. Wir ... im OKW-Bericht, und auch die Engländer und Amerikaner geben noch keinen Laut von sich. Sie suchen uns also über ihre Gegenmaßnahmen im unklaren zu halten. Vor allem taucht vor ihnen wohl jetzt die Frage auf: Wie sage ich es meinem Kinde? Es ist interessant, daß sie nur von einer deutschen Aktivität im Süden der Westfront sprechen, vom entscheidenden Einbruchsraum jedoch keinerlei Rede ist. Im allgemeinen gehen un-

sere Operationen gut vor sich. Wir sind an einigen Stellen schon 16 km vorwärtsgekommen, was natürlich in Anbetracht des außerordentlich schwierigen Geländes in der Schneeeifel einen beträchtlichen Bodengewinn darstellt. Eine große Panne passiert dadurch, daß der Aufruf, den Rundstedt an die angreifenden Truppen erlassen hat, durch einen Flaksender bekanntgegeben wird, dieser Flaksender in verschiedenen Gauen abgehört wird und erhebliche Verwirrung stiftet. Wiederum hat die Luftwaffe durch voreiliges Handeln uns einen Strich durch die Rechnung unserer Geheimhaltung gemacht; denn dadurch, daß der Aufruf Rundstedts über den Flaksender bekanntgegeben wird, gerät er natürlich auch zur Kenntnis des Feindes, der daraufhin daraus schließen kann, daß wir mit unserer Offensive ganz große Dinge vorhaben. Die Luftwaffe hat uns damit einen argen Streich gespielt. Der Führer ist darüber sehr ungehalten und fordert Göring zu einer strengsten Untersuchung auf. Der verantwortliche Offizier wird wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht gestellt und unter Umständen zum Tode verurteilt werden. Er hat auch nichts anderes verdient. Die Luftwaffe ist ungezählte Male darauf aufmerksam gemacht worden, daß ihre Flaksender nur zur Durchgabe reiner Luftkriegsnachrichten dienen, daß es ihnen aber untersagt ist, andere politische oder militärische Nachrichten weiterzu... Es ist ... charakteristisch, daß die Luftwaffe versucht, uns die Schuld an dieser erheblichen Panne zuzuschieben. Aber wir haben damit nichts zu tun, denn die Flaksender unterstehen eindeutig – wogegen ich schon oft protestiert habe – der Luftwaffe. Im übrigen verharren sowohl wir als auch die Feindseite noch völlig in Stillschweigen. Wir versuchen die Dinge militärisch so weit wie möglich vorwärtszutreiben und erst dann an die Öffentlichkeit heranzutreten. Das ist auch vom psychologischen Standpunkt aus absolut richtig. Man darf im Volke, bevor man greifbare Erfolge hat, keine voreiligen Hoffnungen erwecken; um so überraschender wird es dann sein, wenn wir mit Nachrichten aufwarten können, die immerhin einige Lichtblicke in der gegenwärtigen Situation eröffnen. [...] Sonst bin ich den ganzen Nachmittag mit Korrekturarbeiten für meine Weihnachtsartikel und -reden[174] beschäftigt, was mich etwas

---

174 Goebbels appellierte in seiner Rundfunkansprache vom 24.12.1944 (ab-

von der augenblicklichen Spannung ablenkt, die natürlich durch unsere Offensive im Westen entstanden ist. Am Abend bekennt dann endlich der Feind Farbe. Sowohl die Amerikaner wie die Engländer geben Berichte heraus, aus denen zu ersehen ist, daß wir seit Samstagmorgen um 7 Uhr das größte militärische Unternehmen seit der Invasion gestartet haben. [...]

20. Dezember 1944

Gestern: [...] Es ist charakteristisch, daß man sowohl in London wie in Washington versucht, Rundstedt künstlich hochzuloben. Vom Führer wird im Zusammenhang mit der Westoffensive gar nicht gesprochen. Die Engländer und Amerikaner schämen sich offenbar, von ihren Lügen, daß der Führer krank oder ... oder gestorben sei, Abschied zu nehmen, da sie durch die Tatsachen in der drastischsten Weise widerlegt werden. Es ist klar, daß der so unerwartete Stoß der deutschen Armeen im Eifelraum sowohl im feindlichen wie im neutralen Ausland die große Sensation des Tages darstellt. Insbesondere wundert man sich über das comeback der deutschen Luftwaffe. Es finden über dem Angriffsraum bedeutende Luftschlachten statt, in denen sich unsere Jäger auf das hervorragendste schlagen. Sie zeigen wieder den alten Angriffsgeist, und auch auf diesem Gebiet sind wir wieder da. Göring hat übrigens einen Aufruf an seine Jäger gerichtet, in dem er seine Waffe darauf aufmerksam machte, daß der Führer ihr eine angemessene Zeit zum Wiederaufbau gelassen habe, daß er aber nun mit dem deutschen Volke von ihr erwarte, daß sie jetzt wieder schlagkräftig in Erscheinung trete. [...] Hin und wieder kommen einzelne Meldungen, daß die Amerikaner Gelände zurückgewonnen hätten. Das entspricht aber nicht den Tatsachen; im Gegenteil, die Lage ist so, wie sie von Exchange Telegraph am Abend geschildert wird: für den Feind düster und ziemlich aussichtslos. Der deutsche Angriff hat an Wucht

---

gedruckt in: *Archiv der Gegenwart,* 1944, S. 6637B f.) an die »tiefe Gläubigkeit« des deutschen Volkes und vermeldete, Hitler erfreue sich »bester Gesundheit« und sei »wie immer erfüllt von höchster geistiger und seelischer Spannkraft«. Siehe dazu auch seinen panegyrischen Leitartikel »Der Führer« im *Reich* vom 31.12.1944.

zugenommen. Den Engländern und Amerikanern wird sehr unbehaglich zumute; teilweise leisten sie gar keinen Widerstand mehr, teilweise versuchen sie zuerst einen lokalen Widerstand, der dann aber schnell gebrochen wird. In dem uns noch halbwegs befreundeten Ausland ist die Begeisterung groß. Die spanischen Militärkritiker überschlagen sich geradezu vor Bewunderung und Andacht. Unser militärischer Kredit in der gesamten Welt hat mit einem Schlage eine bedeutende Steigerung erfahren. Churchill hatte eigentlich die Absicht gehabt, am Montagabend über den Rundfunk zum englischen Volke zu sprechen. Er hat diese Rede abgesagt, und zwar mit einer sehr ernsten Begründung. Das Unterhaus attackiert ihn, etwas über die Westschlacht zu sagen. Er lehnt das ab. Die Londoner Presse ist eifrigst bemüht, das englische Publikum zu beruhigen; aber sie nimmt die Offensive durchaus nicht leicht. Sie veranstaltet zwar noch ein Rätselraten, welches Ziel wir uns mit dieser Offensive gesteckt hätten, nimmt dies Ziel möglichst klein und bescheiden an, [...]. Was die Wirkung der Westoffensive im Innern anlangt, so ist ihr Erfolg unbestreitbar. Die wenigen Sätze im OKW-Bericht vom Montag[175] haben eine Stimmung im Lande hervorgerufen, die an die ganz großen Zeiten unserer Offensiven erinnert. In Berlin wird am Abend die gesamte Weihnachts-Schnapszuteilung verkonsumiert. Das Volk ist auf das tiefste beglückt darüber, daß wir militärisch wieder die Initiative an uns gerissen haben, vor allem, da niemand in der Öffentlichkeit außer wenigen Wissenden das erwartet hatte. Um so größer ist deshalb die Überraschung. Die von den Engländern und Amerikanern durchgeführten Bombardements deutscher Städte können die Freude des deutschen Volkes nicht vermindern. [...] ... der Tragödie der deutschen Unzulänglichkeiten und verpaßten Gelegenheiten, die die ge-

---

175 Im OKW-Bericht vom 18.12.1944 hatte es geheißen: »Starke deutsche Kräfte sind am 16.Dezember um 5.30 Uhr in breiter Front aus dem Westwall nach einer kurzen, aber gewaltigen Feuervorbereitung zum Angriff angetreten und haben die vordersten amerikanischen Stellungen zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs im ersten Ansturm überrannt. Die große Angriffsschlacht nimmt, von starken Jagdfliegerverbänden geschützt, ihren Fortgang. Einzelheiten werden, um dem völlig überraschten Gegner keine Anhaltspunkte zu bieten, erst später bekanntgegeben.« (*Die Wehrmachtberichte 1939–1945,* Köln 1989, Bd.3, S. 370f.)

genwärtige Krise im Luftkrieg für unser Vaterland hervorgerufen haben. Ich bin auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes sehr resolut an der Arbeit, die Wehrmachtüberprüfung schnellstens durchzuführen. Die Grundsätze sind jetzt aufgestellt. Ich werde eine Reihe von Wehrmachteinrichtungen schnellstens dieser Überprüfung unterziehen, insbesondere die Wehrmachtgerichtsbarkeit. Ich werde wahrscheinlich hier dem Führer einen sehr radikalen Vorschlag machen. Die Wehrmachtgerichtsbarkeit hat nur für das disziplinarische Leben der Wehrmacht einen Sinn; politische oder kriminelle Verbrechen müssen vor den normalen zivilen Gerichten verhandelt werden. Wie kommt die Wehrmacht dazu, einen eigenen Gerichtsapparat zu unterhalten, der nur dazu geeignet erscheint, der Wehrmacht das von ihr erstrebte Eigenleben weiter zu sichern! Dies Eigenleben hat im Zeitalter des totalen Krieges und des nationalsozialistischen Staatsgedankens keine Existenzberechtigung mehr. [...] Nachts um 1 Uhr ruft der Führer mich aus dem Hauptquartier an. Er befindet sich in einer glänzenden Stimmung, ist gesundheitlich völlig auf der Höhe, und man merkt seiner Stimme direkt an, daß er durch die bereits errungenen Erfolge eine grundlegende Wandlung seiner ganzen Mentalität durchgemacht hat. Die Wirkung unserer Angriffe wird mir von ihm als kolossal geschildert. Ich berichte ihm, wie die Nachricht von der Offensive im deutschen Volke gewirkt hat. Dieser Bericht macht dem Führer eine große Freude. Allerdings ist er der Meinung, daß wir weiterhin in unserer Nachrichtenführung äußerste Reserve obwalten lassen müssen. Nähere Ortsangaben könnten im Augenblick öffentlich noch nicht gemacht werden. Er hoffe aber, daß das in drei Tagen möglich sei, wenn die Anfangsoperation gelungen wäre und wir einen ersten Überblick gewonnen hätten. Das Wetter sei bei der Offensive geradezu ideal. Drei Tage vor ihrem Beginn, als sich unser Aufmarsch in großem Stil vollzog und er auch vor den Augen des Feindes nicht mehr verheimlicht werden konnte, setzte das neblige Wetter ein, das dem Feind eine systematische Aufklärung unmöglich machte. Auch während der vier Offensivtage selbst sei das Wetter unverhältnismäßig günstig für uns gewesen. Wo die feindliche Luftwaffe in Erscheinung getreten sei, habe sich ihr die deutsche Luftwaffe mit unerhörtem Schneid entgegengeworfen. Der Führer gibt der Meinung Ausdruck, daß die 1. USA-Armee als völlig zerschlagen

angesehen werden könne. Die bisher gemachte Beute sei unübersehbar; aber auch darüber wollten wir noch nichts verlauten lassen. Sehr glücklich ist der Führer darüber, daß der Feind über das Ausmaß unserer Offensive in keiner Weise im Bilde ist. Er ist immer noch der Meinung, daß es sich um einen Vorstoß von drei bis vier Divisionen handelt, während in Wirklichkeit das über Zehnfache zum Einsatz gekommen ist. Über die Zielsetzung des Führers tastet er also völlig im dunkeln, was den Plänen des Führers nur entgegenkommt. Also müssen wir uns auch weiterhin tarnen, dürfen in keiner Weise der Offensive irgendein klares Fernziel stellen und müssen alles daransetzen, den Feind so lange wie möglich über die Pläne des Führers in Unkenntnis zu lassen.[176] Ich bin sehr glücklich darüber, daß der Führer sich in einem so fabelhaften körperlichen und seelischen Zustand befindet. Man merkt ihm beim Reden direkt seine innere Bewegung und seine Freude an. Ich gratuliere ihm herzlichst, und es ist auch für mich ein großes Glück, ihn in diesen entscheidenden Stunden so lange persönlich sprechen zu können. Er hat noch ein kurzes Gespräch mit Magda und gratuliert ... Hochzeitstag. Vor 13 Jahren ... in Severin und feierten unsere Hochzeit. Die Zeit, die dazwischenliegt, ist wie im Fluge vergangen. [...]

176 Bereits am 18.12.1944, zwei Tage nach ihrem Beginn, war die Ardennenoffensive in den meisten Abschnitten zum Stehen gekommen; nach Aufklaren des Wetters beherrschte die alliierte Luftwaffe vom 21./22. Dezember an wieder den Luftraum. Am 24.12.1944 hatte sich die deutsche Offensive vollständig festgelaufen.

1945

12. Januar 1945[1]

Gestern: [...] Über die Lage im Westen herrscht im Feindlager immer noch eine geteilte Meinung. Jedenfalls sind die Dinge jetzt so weit gediehen, daß von einer flüssigen Bewegung nicht mehr gesprochen werden kann. An allen Fronten haben sich die beiden Parteien ineinander verharkt, und es ist im Augenblick nicht abzusehen, ob diese Verkrampfung wieder aufgelöst werden kann. Trotzdem ist die gegnerische Berichterstattung auf Moll abgestimmt. Roosevelt hat an die Beamten der amerikanischen Ministerien einen Erlaß herausgegeben, des Inhalts, daß Kriegsprognosen nicht mehr gestellt werden dürfen. Offenbar hat er durch die voreiligen Siegesmeldungen in den letzten Monaten des vergangenen Jahres sehr viel Ungelegenheiten bekommen: [...] Die politische Auseinandersetzung in der feindlichen Koalition geht unentwegt weiter. Die Engländer sind jetzt schon dazu geschritten, bolschewistische Greueltaten aus Griechenland in großem Stile zu melden. Sie scheuen sich allerdings, ihnen das Vorzeichen »bolschewistisch« zu geben, und sprechen von Greueltaten der Elas; selbstverständlich aber sind darunter die Bolschewisten gemeint. [...] Die Engländer und Amerikaner werfen verstärkt die Frage auf, warum die Sowjets noch nicht an der Mittelfront angegriffen haben. Die Sowjets sollen nach unseren Informationen ... Truppenteile von der mittleren an die Südfront abgezweigt haben, wahrscheinlich weil sie die Absicht

---

1 Dieses Datum wurde rekonstruiert nach dem im vorangehenden militärischen Lage-Teil genannten Tagesangriff auf Krefeld, der am 11.1.1945 stattfand, und dem OKW-Bericht.

haben, zuerst einmal Ungarn zu kassieren. Die Situation im ungarischen Raum ist kritisch geworden, so daß wir von Berlin aus wahrscheinlich in den nächsten Tagen zwanzig Bataillone des Volkssturms in Marsch setzen müssen, die dort zum Einsatz kommen sollen. Jedenfalls werden wir alles daransetzen, die Ungarn-Krise zu beheben [...]. Die Frontbesuche unserer Berliner Kreisleiter im Osten sind sehr günstig verlaufen. Vor allem unsere Truppen in Ostpreußen sind in bester Stimmung und fest davon überzeugt, daß sie die kommende sowjetische Großoffensive[2] abschlagen werden. Auch im Warschauer Raum ist man optimistisch gesonnen, während die Lage im ungarischen Raum natürlich sehr kritisch und die Stimmung natürlich dementsprechend ist. Sollte Stalin tatsächlich beachtliche Truppenverbände in den ungarischen Raum abziehen, so ist daraus zu schließen, daß sein erstes Ziel zweifellos Wien sein wird. Er würde sich damit auch die wenigsten politischen Schwierigkeiten auf den Hals schaffen; denn gegen eine Eroberung deutschen Gebiets könnten die Engländer und Amerikaner politisch keine Einwendungen machen, während durch die Eroberung polnischen Gebiets die politischen Krisenstoffe nur weiter ins Gären kommen würden. Immerhin steht fest, daß die Sowjets den Amerikanern jetzt keine Flugbasen mehr auf ihrem Territorium zur Verfügung stellen. Die amerikanischen Bomber, die von Italien kommen und oberschlesisches Gebiet angreifen, müssen wieder zu ihren Startbasen zurückkehren. Auch da.. ist die amerikanische Presse sehr ungehalten, wenngleich sie im Augenblick noch nicht wagt, die Dinge offen beim Namen zu nennen. Eine United-Press-Meldung spricht von der Möglichkeit der Kündigung des Leih- und Pachtabkommens[3] zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten, und zwar von seiten des Kremls. Aus dieser Meldung ist zu ersehen, wie scharf die Gegensätze in der feindlichen Koalition schon geworden sind und wie weit sie sich einmal vertiefen könnten, wenn die militärische Kriegslage das erforderlich macht. [...]

2 Die sowjetische Winteroffensive setzte an Narew und Weichsel an eben diesem 12.1.1945 ein. Innerhalb von wenigen Wochen brachte sie nicht nur die polnischen Gebiete, sondern auch die größten Teile Deutschlands östlich der Oder in die Hand der Roten Armee.

3 Siehe dazu: TGB 1944, Anm.85.

29. Januar 1945

Gestern: [...] Er will, wie er mir erklärt, sich der großen Beispiele der Geschichte würdig erweisen. Niemals soll eine Gefahr ihn schwankend finden. [...] Auf dem Heimweg überlege ich mir noch einmal alles, was der Führer mir gesagt hat. Es ist ja richtig, daß ein großer Mann seine große Stunde erwarten muß und daß man ihm dabei gar keine Ratschläge geben kann. Es ist mehr eine Sache des Instinkts als der rationalistischen Erkenntnis. Sollte dem Führer eine Wendung der Dinge gelingen – und ich bin fest davon überzeugt, daß einmal die Gelegenheit dazu kommt –, dann wird er nicht der Mann des Jahrhunderts, sondern der Mann des Jahrtausends sein. [...]

28. Februar 1945

Gestern: [...] Wir müssen so sein, wie Friedrich der Große gewesen ist, und uns auch so benehmen. Der Führer stimmt mir völlig zu, wenn ich ihm sage, daß es unser Ehrgeiz sein soll, dafür zu sorgen, daß, wenn in Deutschland einmal in 150 Jahren eine gleichgroße Krise auftaucht, unsere Enkel sich auf uns als das heroische Beispiel der Standhaftigkeit berufen können. Auch die stoisch-philosophische Haltung zu den Menschen und zu den Ereignissen, die der Führer heute einnimmt, erinnert stark an Friedrich den Großen. Er sagt mir zum Beispiel, daß es nötig sei, für sein Volk zu arbeiten, aber daß auch das nur begrenztes Menschenwerk sein könne. Wer wisse, wann wieder einmal ein Mondeinbruch in die Erde stattfinde und dieser ganze Planet in Feuer und Asche aufgehen könne. Trotzdem aber müsse es unsere Aufgabe sein, unsere Pflicht zu erfüllen bis zum Letzten. In diesen Dingen ist der Führer auch ein Stoiker und ganz ein Jünger Friedrichs des Großen. Ihm eifert er bewußt und unbewußt nach. Das muß auch für uns alle ein Vorbild und ein Beispiel sein. Wie gerne wollten wir dieses Vorbild und Beispiel aus vollstem Herzen nachahmen. Wenn Göring nicht so völlig außerhalb der Reihe stände. Er ist kein Nationalsozialist, sondern ein Sybarit, von einem Jünger Friedrichs des Großen ganz zu schweigen. Welch eine vornehme und imponierende Erscheinung gibt demgegenüber Dönitz ab. Er ist, wie der Führer mir erklärte, der beste

Mann seiner Waffe. Wie er überhaupt mit der Marine immer nur erfreulichste Erfahrungen gemacht habe. Auch Raeder sei von großem Format gewesen; jedenfalls habe er ihm gegenüber eine blinde Treue an den Tag gelegt und seine Waffe in einem Geist erzogen, der sie heute dazu befähige, die Scharte der deutschen Kriegsmarine aus dem Weltkrieg wieder auszuwetzen. Es ist schade, daß so ein Mann nicht die Partei repräsentiert, sondern daß diese repräsentiert wird durch Göring, der mit der Partei soviel zu tun hat wie die Kuh mit der Strahlenforschung. Aber, wie gesagt, dieses Problem muß nun gelöst werden. Es hat keinen Zweck mehr, an den Dingen vorbeizureden, und es nützt dem Führer auch gar nichts, wenn man ihn durch Schweigen schont. Die Aussprache, die ich über dieses meines Erachtens kardinalste Problem unserer Kriegsführung mit dem Führer habe, verläuft sehr dramatisch und stürmisch. Aber der Führer gibt mir in jedem Punkte recht. Ich fühle zwar, daß es ihn etwas verbittert, daß diese Dinge so weit gediehen sind, nicht aber, daß ich sie so brüsk und offen ausspreche. Im Gegenteil, er lobt mich sehr deshalb, bekennt sich offen und rückhaltlos zu mir und hat seine Freude daran, daß ich wenigstens aus meiner Meinung keinen Hehl mache. Ich erzähle ihm, daß ich in den letzten Tagen das Buch von Carlyle über Friedrich den Großen[4] gelesen habe. Der Führer selbst kennt das Buch sehr genau. Ich erzähle ihm einige Kapitel daraus, die ihn auf das tiefste ergreifen. So müssen wir sein, und so werden wir auch sein. Wenn einer wie Göring völlig aus der Reihe tanzt, dann muß er zur Raison gerufen werden. Ordenbehängte Narren und eitle, parfümierte Gecken gehören nicht an die Kriegführung. Entweder ändern sie sich, oder sie müssen eliminiert werden. Ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis der Führer hier Ordnung geschaffen hat. Er muß Göring innerlich und äußerlich ummodeln oder ihm den Stuhl vor die Tür setzen. Es ist beispielsweise eine grobe Stillosigkeit, daß der erste Offizier des Reiches in dieser Situation des Krieges in einer silbergrauen Uniform herumläuft. Welch ein weibisches Betragen den Ereignissen gegenüber! Hoffentlich gelingt es nun dem Führer, aus Göring wieder einen Mann

---

4 Carlyle, Thomas: *History of Friedrich II. of Prussia, called Frederick the Great,* 8 Bde., 1897/98. Siehe dazu auch den Eintrag vom 5.3.1945.

zu machen. Der Führer ist froh, daß seine Frau nun auf den Obersalzberg übergesiedelt ist, die auf ihn nur einen schlechten Einfluß ausgeübt habe. Wie ja überhaupt die ganze Umgebung von Göring keinen Schuß Pulver wert ist. Sie hat seinen Hang zur Weichlichkeit und zur Genußsucht nur gefördert statt eingedämmt. Der Führer lobt dagegen sehr die Einfachheit und Klarheit in meiner Familie Lebensführung. So nur auch können wir der heutigen Zeit gerecht werden. Ich habe den überzeugenden Eindruck, daß diese Aussprache mit dem Führer absolut gesessen hat. [...]

1. März 1945

Gestern: [...] Mittags habe ich eine ausführliche Aussprache mit General Wlassow.[5] General Wlassow ist ein äußerst intelligenter und energischer russischer Heerführer, der auf mich einen sehr seriösen Eindruck macht. Wir unterhalten uns zuerst über das allgemeine Verhältnis zwischen dem russischen und dem deutschen Volk. Er ist der Meinung, daß Rußland nur gerettet werden könne, wenn es aus der bolschewistischen Ideologie befreit werde und sich eine ähnliche Ideologie zu eigen mache, wie sie das deutsche Volk im Nationalsozialismus besitze. Er charakterisiert mir Stalin als einen außerordentlich verschlagenen, wahrhaft jesuitischen Menschen, dem kein Wort zu glauben sei. Der Bolschewismus habe im russischen Volke bis zum Ausbruch des Krieges nur verhältnismäßig wenig bewußte und fanatische Anhänger gehabt. Es sei aber Stalin gelungen, bei unserem Vormarsch in die sowjetischen Gebiete den

---

5 Hitler hatte Generalleutnant Andrej A. Wlassow, einen ehemaligen General der Roten Armee, der in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten und später zum Präsidenten des Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands ernannt worden war, am 28.1.1945 zum Oberbefehlshaber einer russischen Befreiungsarmee gemacht – freilich aus purem Eigennutz und nicht, weil er etwa Wlassow wirklich unterstützte – und ihm gleichzeitig den Oberbefehl über alle neu aufzustellenden und durch Umgruppierung zu erstellenden russischen Verbände übertragen. Zuvor, am 18.1.1945, hatte es eine Vereinbarung zwischen Wlassow und dem Auswärtigen Amt gegeben, der zufolge das Deutsche Reich dem Befreiungskomitee die erforderlichen Geldmittel für den Kampf gegen den Bolschewismus zur Verfügung stellen wollte. Siehe dazu: Hoffmann, Joachim: *Die Geschichte der Wlassow-Armee,* Freiburg i.Br. 1984.

Krieg gegen uns zu einer heiligen vaterländischen Sache zu machen, was von einer ausschlaggebenden Bedeutung war. Wlassow schildert mir die Tage in Moskau bei der drohenden Umklammerung im Spätherbst 1941. Die gesamte sowjetische Führung habe damals bereits die Nerven verloren; nur Stalin sei derjenige gewesen, der weiter bei seinem Widerstand verharrte, wenn auch er schon stark angeschlagen gewesen sei. Die Situation war damals fast ungefähr so, wie sie bei uns im Augenblick ist. Auch bei uns ist es ja der Führer, der den Widerstand um jeden Preis proklamiert und auch alle anderen immer wieder dazu emporreißt. Die Unterredung mit General Wlassow ist für mich sehr ermutigend. Ich erfahre aus ihr, daß die Sowjetunion genau dieselben Krisen hat durchmachen müssen, die wir jetzt durchzumachen haben; und daß es aus diesen Krisen immer einen Ausweg gibt, wenn man entschlossen ist, sich ihnen nicht zu beugen. Wir besprechen dann zusammen die Methodik unserer Propaganda dem Bolschewismus gegenüber. Wlassow betont – meines Erachtens mit Recht –, daß der Bolschewismus eine außerordentlich geschickte und gefährliche Propaganda betreibe. Die Propaganda sei überhaupt die stärkste Seite seiner politischen Wirksamkeit. So sei es auch zu erklären, daß die deutsche Propaganda im bolschewistischen Regime besonders hart angegriffen werde. Ich sei nach dem Führer derjenige, der in der bolschewistischen Öffentlichkeit die schärfste und ablehnendste Kritik erfahre. Unsere Propaganda den russischen Völkern gegenüber hat sich – darin stimme ich Wlassow bei – ungefähr in den Bahnen zu bewegen, die Wlassow in seiner bekannten Proklamation[6] niedergelegt hat. Es wäre in unserer Ostpolitik sehr viel zu erreichen gewesen, wenn wir nach den Grundsätzen, die hier von Wlassow verfochten werden, schon im Jahre 1941 und 42 verfahren hätten. Aber unsere Versäumnisse in dieser Beziehung lassen sich nur sehr schwer wieder einholen. [...] Abends um 7 Uhr wird meine Rede über den Rundfunk[7] übertra-

---

6 Wlassow hatte am 14.11.1944 während eines Staatsaktes in der Rudolfsgalerie der Prager Burg das Manifest des Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands verlesen.

7 Goebbels' Rundfunkansprache vom 28.2.1945 (abgedruckt in: Heiber, *Goebbels Reden,* Bd.2, S. 429ff.) – es war seine vorletzte; zum letzten Mal sprach er am 19.4.1945, dem Vorabend von Hitlers 56. Geburtstag, im Rundfunk –

gen. Ich höre mir sie selbst noch einmal an. Vortrag und Stil sind ausgezeichnet, und ich verspreche mir davon wenigstens einige Wirkung, wenn ich natürlich auch nicht in der Lage war, mit positiven Erfolgen als besten Argumenten aufzuwarten. Aber das Volk ist ja schon zufrieden, wenn man ihm heute wenigstens eine Stunde lang einmal gut zuspricht. [...] Der Führer hat mir Anweisung gegeben, in der deutschen Presse längere Abhandlungen über den Punischen Krieg zu veröffentlichen.[8] Der Punische Krieg ist ja neben dem Siebenjährigen Krieg das große Beispiel, nach dem wir uns heute ausrichten können und ausrichten müssen. Eigentlich paßt er auf unsere Situation noch besser als der Siebenjährige Krieg, denn es handelt sich ja im Punischen Krieg mehr um eine weltgeschichtliche Entscheidung, die sich über mehrere Jahrhunderte ausgewirkt hat.

---

knüpfte an an die seit Ende 1944 stattfindende »Aufklärung« über »bolschewistische Greuel«, die dem Zweck diente, den Widerstandswillen der Deutschen durch haßerfüllte Greuelpropaganda zu stärken, selbst auf die Gefahr hin, die Panik unter der Bevölkerung der Provinzen des Ostens weiter zu vergrößern. Die »Ohren der Welt«, so sagte Goebbels, stellten sich »taub gegen die Schmerzensschreie von Millionen gequälter und an Leib und Seele vergewaltigter Menschen, die der Bolschewismus im Norden, Osten und Südosten Europas und jetzt auch im Osten unseres eigenen Vaterlandes in seine erbarmungslosen Arme genommen hat«. Gegen diesen »blutdürstigen und rachsüchtigen« Feind müsse man sich verteidigen, »mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, und vor allem mit einem Haß, der keine Grenzen kennt«. Falls dies am Ende den Sieg nicht bringen werde, so wäre – und damit kehrte Goebbels zurück zu seinem Ursprung, dem Haß »aus dem tiefsten Grunde« seiner Seele auf »den Mammon«, die »Verlebendigung des Bösen im Prinzip der Welt« (siehe dazu Eintrag vom 17.7.1924 sowie Goebbels, Joseph: *Aus meinem Tagebuch,* Juni 1923, BA Koblenz, NL 118/126) – »die Göttin der Geschichte nur eine Hure des Geldes und feige Anbeterin der Zahl«. Dann, so fuhr er fort, hielte er es nicht mehr für wert, »zu leben, weder für mich noch für meine Kinder noch für alle, die ich liebte«, und eröffnete damit den Blick voraus auf den sechsfachen Kindesmord und anschließenden Selbstmord des Ehepaares Goebbels im Bunker der Reichskanzlei am 1.5.1945.

8 In den drei Punischen Kriegen (264–146 v.Chr.) zwischen Römern und Karthagern (lateinisch: Punier) um die Vormachtstellung im westlichen Mittelmeer hatten nach erbittertem Kampf – Hannibal hatte die Römer 216 v. Chr. zwar bei Cannae besiegt, die römische Herrschaft über Italien aber nicht ernsthaft gefährden können; wenige Jahre später war die Wende zugunsten Roms eingetreten – die Römer die Oberhand behalten, Karthago völlig zerstört und die Provinz Africa eingerichtet. Siehe dazu: TGB 1943, Anm. 32.

Auch ist ja die Auseinandersetzung zwischen Rom und Karthago, genau wie die heutige Auseinandersetzung über Europa, nicht in einem Kriege entschieden worden, und es kam auf die Tapferkeit des römischen Volkes und seiner Führung an, ob die darauf folgende antike Welt von Rom oder Karthago geführt wurde.

3. März 1945

Gestern: [...] In einer Aussprache mit Sepp Dietrich gibt er mir Aufschluß über die nächsten Aufgaben, die der Führer ihm gestellt hat. Er hofft, etwa in sechs Tagen zu den schon häufiger hier angeführten Operationen[9] im ungarischen Raum starten zu können. Er rechnet damit, daß diese Operationen etwa zehn bis 12 Tage dauern werden. Es wäre dabei, wenn alles gutgeht, ein enormer Erfolg zu erwarten. Dann aber glaubt er, in 14 Tagen für weitere Operationen im deutschen Ostraum zur Verfügung zu stehen. Bis jetzt ist es gelungen, den Aufmarsch der 6. Panzerarmee im ungarischen Raum auch vor den Augen des Feindes zu tarnen; wenigstens werden Gegenmaßnahmen von seiner Seite vorläufig nicht verzeichnet. Alles in allem gesehen also können wir damit rechnen, daß Ende März größere Operationen auch im deutschen Ostraum möglich sind. Bis dahin haben wir noch eine erhebliche Durststrecke zu durchschreiten. Dietrich übt in seinen Ausführungen eine ziemlich unverhohlene Kritik an den Maßnahmen des Führers. Er beschwert sich darüber, daß der Führer seinen militärischen Mitarbeitern zuwenig freie Hand gebe und diese Entwicklung schon so ausgeartet sei, daß der Führer jetzt sogar den Einsatz einer einzelnen Kompanie bestimme. Aber Dietrich kann das nicht beurteilen. Der Führer ist nicht in der Lage, sich auf seine militärischen Berater zu verlassen. Sie haben ihn so oft belogen und hinters Licht geführt, daß er sich jetzt auch um jede Einzelheit kümmern muß. Gott sei Dank küm-

---

9 Am 6.3.1945 begann die letzte deutsche Offensive in Ungarn nördlich des Plattensees mit der 6. SS-Panzer-Armee unter Oberstgruppenführer Dietrich, deren Ziel es war, den Raum westlich der Donau der 3.Ukrainischen Front zu entreißen, um das ungarische Ölgebiet bei Nagy Kanisza besser schützen zu können. Am 15. März mußte der Angriff nach schweren sowjetischen Gegenangriffen endgültig eingestellt werden.

mert er sich darum, denn täte er das nicht, dann stände die Sache noch schlechter, als sie ohnehin schon steht. [...] Ich lese Denkschriften von Gneisenau und Scharnhorst über die Vorbereitung des Volkskrieges aus dem Jahre 1808.[10] Es ist damals genauso gewesen wie heute, und wir müssen uns mit genau denselben Mitteln gegen den Feind zur Wehr setzen, wie das vor den Befreiungskriegen der Fall gewesen ist. [...] Ich bekomme eine traurige Nachricht. Mein alter Freund und Mitarbeiter Eugen Hadamovsky ist, an der Spitze seiner Kompanie stürmend, gefallen. Er erhielt einen Herzschuß und war gleich tot. In ihm verliere ich einen meiner Weggenossen, die mich seit vielen Jahren unermüdlich und treu begleitet haben. Ich werde ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Wieviel kostbares Blut wird nicht in diesem Kriege geopfert! Aber wenn man die Weltkrise, die wir augenblicklich durchstehen, ruhigen Sinnes betrachtet, so könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, daß Hadamovsky um das Los, das er erwählt hat, nur zu beneiden ist.

5. März 1945

Gestern: [...] Ich habe die Möglichkeit, mich den Mittag über etwas mit Lektüre zu beschäftigen. Insbesondere fesselt mich jetzt das Buch von Carlyle über Friedrich den Großen. Welch ein Beispiel für uns, und welcher Trost und welche Aufrichtung in diesen schlimmen Tagen! Man kann sein Herz an dieser Darstellung immer wieder erheben. Es hat Zeiten in der preußisch-deutschen Geschichte gegeben, in denen das Schicksal des Staates und des Volkes noch mehr auf des Messers Schneide stand als heute. Damals waren es einzelne große Männer, die Volk und Staat retteten; jetzt muß dasselbe wie-

---

10 Gemeint ist die preußische Erhebung zur Befreiung von der napoleonischen Herrschaft (1813–1815). Scharnhorst und Gneisenau hatten ab 1808 unter den von Napoleon Preußen auferlegten »Rüstungsbeschränkungen« eine Heeresreform durchgeführt, die, ausgehend von der Idee der Erziehung der Individuen zur Gemeinschaft und der Armee als dem lebendigen Organ der Nation, im Kern die Ersetzung der Soldtruppen durch ein Volksheer war. Scharnhorst hatte die allgemeine Wehrpflicht eingeführt und auch Pläne zu einer allgemeinen Volksbewaffnung entworfen. Gneisenau, vielleicht der grimmigste Hasser Napoleons, hatte in seinen kühnen, in radikalem Nationalismus wurzelnden Denkschriften von 1808 den Volksaufstand gefordert.

der der Fall sein. [...] – Ich bin abends zu einem längeren Vortrag beim Führer. Ich finde ihn im Gegensatz zum letzten Mal etwas niedergedrückt, was ja auch durch die militärische Entwicklung erklärlich ist. Auch ist er gesundheitlich etwas behindert; sein Nervenzittern an der linken Hand hat sehr zugenommen, was ich mit Entsetzen bemerke. Sein Besuch an der Front am vergangenen Sonnabend ist sehr gut verlaufen. Der Führer hat von dort starke Eindrücke mitgenommen. Die Generalität hat sich auf das beste gezeigt, und die Soldaten haben dem Führer zugejubelt. Aber leider weigert sich der Führer, über seinen Besuch an der Front eine Pressenotiz herauszugeben. Sie wäre heute so nötig wie das tägliche Brot. Was die Lage im Osten anlangt, so hofft der Führer, in Pommern doch noch die Dinge bereinigen zu können. Er hat jetzt stärkere Formationen in Marsch gesetzt, die an den kritischen Stellen Luft schaffen sollen. Allerdings fürchte ich, daß diese Einheiten nicht ausreichen werden, um dem Sowjetansturm wirkungsvoll zu begegnen. Es ist außerordentlich schwierig, eine einmal aufgerissene Front wieder in Ordnung zu bringen. Dazu kommt noch, daß Himmler an einer infektiösen Krankheit darniederliegt; allerdings führt er seine Heeresgruppe vom Bett aus weiter, aber man weiß ja, mit welchen Schwierigkeiten das verbunden ist. Der Führer weist wieder darauf hin, daß er im Gegensatz zum Generalstab den Stoß der Sowjets zuerst gegen Pommern und nicht gegen Berlin erwartet hat. Der Führer hat also mit seiner Prognose wieder einmal recht behalten. Trotzdem hat der Generalstab die Kräfte falsch eingesetzt, indem er sie im Oderraum vor Berlin massierte. Himmler war auch der Meinung, daß der Stoß zuerst auf Berlin gehen werde. Der Führer meint, er habe sich von seinem Generalstab beschwatzen lassen. Aber jetzt ist es zu spät, den Irrtum wiedergutzumachen. Wir müssen jetzt wieder dazu übergehen, aufgerissene Löcher notdürftig zu stopfen. Es ist für mich unerfindlich, wie der Führer sich, wenn er einmal eine so klare Einsicht besitzt, dem Generalstab gegenüber nicht durchsetzen kann; denn schließlich ist er doch der Führer und hat er doch zu befehlen. Es ist zwar richtig, wenn der Führer sagt, wir müßten die Ostlage relativ sehen und sie in Vergleich setzen zu der Situation, die wir etwa vor vier Wochen verzeichneten. Insofern hat er recht, wenn er erklärt, daß trotzdem heute noch eine Erleichterung festzustellen sei. Vor vier Wochen war doch die Situation so,

daß die meisten Militärexperten unsere Chancen als absolut verloren ansahen. Wie der Führer mit Recht bemerkt, packte man im Geiste schon in Berlin und gab die Reichshauptstadt verloren. Wenn der Führer damals nicht selbst nach Berlin gekommen wäre und die Dinge an sich gerissen hätte, ständen wir heute vielleicht schon an der Elbe. [...] Was die Schlesienfront anlangt, so sieht der Führer diese vorläufig als stabilisiert an. Er ist über die Arbeit, die hier von Schörner geleistet worden ist, sehr zufrieden. Auch die Tätigkeit Hankes findet sein höchstes Lob. Er hat die Rede Hankes im Rundfunk [11] gehört, und sie hat ihm gut gefallen. Einige Sorge hat der Führer um das Mährisch-Ostrauer Industriegebiet. In diesem Raum haben die Sowjets sehr stark massiert, und man muß in einigen Tagen hier den feindlichen Stoß erwarten. Hier ist der Führer entschlossen, unter allen Umständen zu halten, d. h. wenn unsere Kräfte dazu ausreichen. Am 6. März, also am kommenden Dienstag, soll unser Stoß in Ungarn beginnen. Der Führer fürchtet, daß der Feind über unsere Massierungen in diesem Raum schon Bescheid weiß und sich entsprechend darauf vorbereitet hat. Trotzdem hofft er, daß unsere Maßnahmen zu einem vollen Erfolg führen werden. Wir haben ja hier auch erstklassige Truppen unter der Führung von Sepp Dietrich zum Angriff bereitstehen. Der Generalstab sieht jetzt die Notwendigkeit unseres Stoßes in Ungarn ein. Er hatte sich bisher dagegen mit Händen und Füßen gesträubt, daß wir hier zuerst aktiv werden sollten. Nun aber ist ihm vor allem an der Frage der Benzinversorgung klargeworden, daß wir in Ungarn unter allen Umständen bestehen müssen, wenn wir nicht überhaupt unseren motorisierten Krieg gänzlich zum Erliegen bringen wollen. Der Führer hat recht, wenn er erklärt, daß Stalin über eine ganze Reihe hervorragender Heerführer verfügt, aber keinen genialen Strategen besitzt: denn hätte er diesen, so wäre der sowjetische Stoß nicht etwa im Baranow-Brückenkopf durchgeführt worden, sondern im

---

11 Hanke, seit Februar 1941 Gauleiter von Niederschlesien, hatte aus seiner Gauhauptstadt, der seit 15.2.1945 eingeschlossenen »Festung Breslau« – Goebbels nannte die Stadt »ein Bollwerk im Kampf gegen den Bolschewismus« – , gesprochen. Die am Abend des 3.3.1945 im Rundfunk übertragene Rede ist abgedruckt unter der Überschrift »Kampf bis zum letzten!« in: *Völkischer Beobachter* vom 6.3.1945. Siehe dazu: TGB 1945, Anm.25.

ungarischen Raum. Hätte man uns das ungarische und das Wiener Öl genommen, dann wären wir damit zu einer Gegenoffensive, wie wir sie im Ostraum planen, überhaupt nicht mehr fähig gewesen. Große Sorge bereitet dem Führer natürlich auch die Lage im Westen. Auch hier kann man die Front als in großem Umfang aufgerissen ansehen. Trotzdem ist der Führer der Meinung, daß es uns gelingen müßte, den Rhein zu halten, denn dieser stelle eine hervorragende Verteidigungsbarriere dar. Er hat Befehl gegeben, unter allen Umständen so zu operieren, daß wir über den Rhein hinüber nach Westen noch einige Brückenköpfe halten könnten. Es fehlt im Westen mehr an Waffen als an Soldaten. Trotzdem ist der Führer meiner Meinung, daß wir soviel wie möglich an Soldaten in die Kasernen hineinbringen und ausbilden müssen; denn das Fehlen von Waffen enthebt uns natürlich nicht der Pflicht, die entsprechenden Truppenkontingente für eventuelle Notstände bereitzuhalten. Model hat im Westen etwas die Kontrolle verloren. Aber man kann ihm dafür keine Schuld zuschieben. Der Westen war eben zu schwach besetzt. Wenn wir im Westen tatsächlich nicht mehr halten könnten, dann fiele damit auch, wie ich dem Führer eindringlich vor Augen halte, unsere letzte politische Kriegsthese in sich zusammen, denn kämen die Anglo-Amerikaner bis nach Mitteldeutschland vor, dann würden sie nicht die geringste Veranlassung verspüren, mit uns überhaupt ins Gespräch zu kommen. [...] Sehr energisch wendet sich der Führer dagegen, daß wir Hilfsmaßnahmen für die anglo-amerikanischen Kriegsgefangenen einleiten, die jetzt aus dem Osten in die Nähe von Berlin übergeführt worden sind. Es handelt sich um etwa 78000 Mann, die nicht mehr richtig verpflegt werden können, die verlaust und zum großen Teil ruhrerkrankt sind. Man kann ihnen unter den heutigen Verhältnissen kaum helfen. Vielleicht wird es doch möglich sein, das Genfer Rote Kreuz einzuschalten, um ihnen wieder halbwegs eine menschliche Basis ihrer Existenz zu verschaffen. Was die Beurteilung der politischen Lage anlangt, so ist der Führer hier sehr hoffnungsfreudig. Auch er bemerkt mit Befriedigung, daß die politische Krise im Feindlager wächst. Aber ich halte ihm entgegen, daß dieses Vorwärtsschreiten der Krise doch zu langsam für uns vor sich geht. Es ist die Frage, ob wir es abwarten können, bis diese Krise endgültig zum Reifen kommt. Recht hat der Führer, wenn er erklärt, daß England sehr kriegs-

müde sei. Auch ihm ist die Meldung aus Washington aufgefallen, daß die USA weiterhin die baltischen Staaten anerkennen. Es scheint also, daß hinter den Kulissen sich ein erheblicher Krach zwischen dem anglo-amerikanischen und dem sowjetischen Lager abspielt. Aber der Krach ist, wie ich immer wieder betonen muß, nicht durchschlagend, um uns im Augenblick eine Erleichterung zu verschaffen. Der Führer ist der Überzeugung, daß, wenn eine Macht im Feindlager mit uns zuerst ins Gespräch kommen wollte, das unter allen Umständen die Sowjetunion sein werde. Stalin habe mit den Anglo-Amerikanern die größten Schwierigkeiten, und er gehöre nun auch zu den Staaten, die aus dem Kriege Beute mit nach Hause bringen wollten, genauso wie wir. Infolgedessen würde eines Tages die Stunde kommen, in der ihm die ewige Auseinandersetzung mit den Anglo-Amerikanern leid würde und er sich nach anderen Möglichkeiten umschaue. Seine Taktik in Rumänien und Finnland sei, so betont der Führer, für die Anglo-Amerikaner geradezu alarmierend, von der Polenfrage ganz zu schweigen. Für San Francisco[12] sieht der Führer ein ziemliches diplomatisches Fiasko voraus. Aber Voraussetzung dafür, daß wir mit der einen oder der anderen Seite ins Gespräch kommen können, ist, daß wir einen militärischen Erfolg haben. Auch Stalin muß zuerst Federn lassen, ehe er mit uns etwas zu schaffen haben will. Es ist richtig, wenn der Führer betont, daß Stalin am ehesten in der Lage wäre, einen Kurswechsel in der Kriegspolitik durchzuführen; denn er braucht auf seine öffentliche Meinung keine Rücksicht zu nehmen. Etwas anderes ist das mit England. Es ist ganz unerheblich, ob Churchill eine andere Kriegspolitik treiben wollte; wenn das der Fall wäre, er könnte es nicht. Er ist von den innerpolitischen Kräften, die zum Teil schon halb bolschewistischen Charakter tragen, zu abhängig, von Roosevelt ganz

---

12 Auf der Konferenz in Jalta zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill vom 4.–12.2.1945 war neben der Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen, der Bildung eines Alliierten Kontrollrates sowie der Vereinbarung über den Eintritt der UdSSR in den Krieg gegen Japan drei Monate nach Beendigung des Krieges in Europa auch der Zusammentritt von Vertretern der »Vereinten Nationen« zu einer Konferenz über die Gründungscharta der UNO am 25.4.1945 in San Francisco beschlossen worden. Insgesamt nahmen daran 50 Vertreter teil; der UdSSR waren drei Vertreter zugestanden worden (siehe dazu: TGB 1944, Anm.1).

zu schweigen, dem nicht einmal die geringste Absicht in der Richtung nachzusagen ist. Als Ziel schwebt dem Führer vor, eine Möglichkeit der Verständigung mit der Sowjetunion zu finden und dann den Kampf gegen England mit brutalster Energie weiter fortzusetzen. Denn England ist ja immer der Störenfried in Europa gewesen. Würde es aus Europa endgültig herausgefegt, dann hätten wir wenigstens für eine gewisse Zeit Ruhe. Die sowjetischen Greuel sind natürlich furchtbar und bilden für die Konzeption des Führers ein starkes Handicap. Aber auch die Mongolen haben ja, so wie die Sowjets heute, in Europa gehaust,[13] ohne daß damit die politische Entwicklung der damaligen Auseinandersetzungen gehandicapt worden wäre. Die Stürme aus dem Osten kommen und vergehen, und Europa muß mit ihnen fertig werden. Ich trage dem Führer meinen Propagandaplan zur Publizierung der sowjetischen Greuel vor, und auch meine Absicht, dabei Guderian einzusetzen. Der Führer ist mit diesem Plan sehr einverstanden. Er billigt es, daß ausgesprochene Nationalsozialisten sich bei der Publizierung der sowjetischen Greuel etwas zurückhalten, da unsere Nachrichten damit eine größere internationale Glaubwürdigkeit erhalten. Jedenfalls ist es notwendig, in der Beurteilung des Bolschewismus absolute Klarheit zu schaffen. Die Greuel sind so entsetzlich, daß man das Volk darüber nicht in Unkenntnis lassen darf. Das Herz erstarrt einem in der Brust, wenn man die darüber vorliegenden Berichte liest. Aber was nutzt es, darüber zu klagen! Wir müssen irgendwie versuchen, aus dem Dilemma herauszukommen, das jetzt Dimensionen angenommen hat, die wahrhaftig schreckenerregend sind. Ich komme dann auch noch auf das Thema Luftwaffe zu sprechen. Der Führer ergeht sich Göring und der Luftwaffe gegenüber in einer hemmungslosen Kritik. Er sieht in Göring den eigentlichen Sündenbock für den Verfall der Luftwaffe. Aber ich lege ihm die Frage vor, warum er dann in der Führung der Luftwaffe keine Änderung eintreten lasse. Der Führer meint, daß kein geeigneter Nachfolger da

---

13 Die Kriegszüge Dschingis Chans und seiner Nachfolger begründeten die beherrschende Stellung der Mongolen in Inner-, Ost- und Vorderasien sowie in Osteuropa. 1236–1241 unterwarf die sog. »Goldene Horde« weite Teile Rußlands; ein Vorstoß nach Schlesien und Ungarn, das sie verwüsteten, wurde 1241 in der Schlacht bei Liegnitz abgewehrt.

sei. Die Experten der Industrie seien den Experten der Luftwaffe haushoch überlegen. Aus der Luftwaffe selbst sei kein führender Kopf hervorgegangen. – Es sind jetzt zum ersten Mal Me 262 als Jäger eingesetzt worden, und sie haben beträchtliche Erfolge erzielt. Der Führer ist jetzt doch etwas schwankend geworden, ob man die Me 262 nicht doch in großem Stil zur Jagdabwehr einsetzen kann.[14] Er hegt hier einige Hoffnungen. Sonst sieht er in der Luftwaffe nur einen einzigen großen Bruchladen. Aber das haben wir ja alle seit langem gewußt, alle haben es dem Führer immer wieder vor Augen gehalten; aber es ist in der Führung der Luftwaffe eben nichts geändert worden, und darauf ist ihr Verfall zurückzuführen. Ich teile dem Führer mit, daß Hadamovsky an der Ostfront gefallen ist, was ihn sehr erschüttert. Er bittet mich, dafür zu sorgen, daß Dr. Naumann unter keinen Umständen an die Front geht. Wir müßten jetzt unsere Führungsschicht nach Möglichkeit zusammenhalten, da wir sie in diesen Krisenzeiten dringendst benötigen. Ich kann noch einige Nachträge zur Dresdener Katastrophe[15] anfügen. Der Führer erzählt mir, daß Frau Raubal ihm einen zorn- und empörungssprühenden Brief geschrieben hat. Sie hat sich in der Dresdener Katastrophe außerordentlich tapfer benommen. In diesem Zusammenhang berichte ich dem Führer auch, daß Magda mit den Kindern unter allen Umständen, auch wenn Berlin angegriffen und eingeschlossen würde, bei mir bleiben will. Der Führer billigt das nach einigem Schwanken. Der Fall Fromm wird von mir beim Führer zum Vortrag gebracht. Fromm hat zweifellos, weil er sich vor dem Feind, nämlich vor den Putschisten des 20. Juli, feige benommen hat, den Tod verdient. Aber bei der jetzigen Führung[16] des Volksgerichtshofs ist gegen ihn kein Todesurteil zu erwarten. Der Führer

---

14 Hierin lag der eigentliche Wert dieses Flugzeugtyps.

15 Am 13./14.2.1945 hatten RAF und USAAF mehrere schwere Angriffe auf das als »Elbflorenz« berühmte Dresden geflogen und vor allem die Innenstadt in Schutt und Asche gelegt. Die Zahl der Todesopfer in der damals 950 000 Menschen (darunter 250 000 Flüchtlinge aus Schlesien) umfassenden Stadt ist nicht genau zu ermitteln; wahrscheinlich gab es über 35 000 Tote.

16 VGH-Präsident Freisler war am 3.2. 1945 bei einem alliierten Bombenangriff ums Leben gekommen, so daß an seine Stelle VGH-Vizepräsident Crohne getreten war. Fromm wurde vom Volksgerichtshof gleichwohl zum Tode verurteilt und am 12.3.1945 erschossen. Siehe dazu: TGB 1944, Anm. 144.

kommt doch wieder auf den Gedanken zurück, Frank zum Präsidenten des Volksgerichtshofs zu ernennen. Er sei zwar keine Idealfigur, immerhin aber ein politischer Richter. Sonst stehe uns ja niemand zur Verfügung, und ich kann ihm auch keine andere Kandidatur namhaft machen. Im ganzen gesehen macht der Führer wiederum auf mich einen sehr starken Eindruck. Er ist auch durch die furchtbaren Schläge, die wir jetzt wieder empfangen, völlig unerschüttert geblieben. In seiner Standhaftigkeit ist er bewundernswert. Wenn einer die jetzige Krise meistert, dann ist er es. Kein anderer ist weit und breit zu entdecken, der ihm auch nur entfernt das Wasser reichen könnte. Jedenfalls muß für uns jetzt der Grundsatz vorherrschen: Wir wollen diesen Kampf unter allen Umständen erfolgreich meistern; wenn das aber nicht möglich wäre, ihn ehrenvoll bestehen. Wir tun gut daran, mit allem zu rechnen und die Brücken hinter uns abzubrechen. Dann wird man am ehesten unsere Fahne zum Siege führen können. [...] In der Reichskanzlei herrscht eine ziemlich desolate Stimmung. Ich gehe am liebsten gar nicht mehr hin, weil man von dieser Stimmung immer wieder angesteckt wird. Die Generalität läßt die Köpfe hängen, und nur der Führer ist der einzige, der in dieser Situation obenauf bleibt. Ich fahre abends spät nach Hause zurück und stürze mich in die Arbeit. Sie ist doch immer wieder die beste Medizin.

8. März 1945

Gestern: [...] Für Berlin tauchten ununterbrochen neue und schwierigste Probleme und Sorgen auf. Die Reichshauptstadt befindet sich augenblicklich in einer außerordentlich angespannten Lage nach allen Richtungen hin, und dabei muß ich auch noch dauernd bemüht bleiben, sie für eine kommende Verteidigung sattelfest zu machen. Man kann sich vorstellen, was alles dazugehört. Nachmittags fahre ich zu Himmler heraus, um mit ihm eine längere Besprechung abzuhalten. Die Fahrt durch Berlin ist für mich einigermaßen erschütternd. Ich sehe nach längerer Zeit wieder einmal das Ruinenfeld, in das die Reichshauptstadt verwandelt worden ist. Aber überall kann man auch bemerken, daß Barrikaden wie Pilze aus dem Boden schießen. Hätten wir genug Soldaten und Waffen, so könnte Berlin auf beliebig lange Zeit verteidigt werden. Unterwegs

treffen wir Trecks über Trecks, vor allem von Schwarzmeer-Deutschen. Was da unter der Marke deutsch in das Reich hineinströmt, ist nicht gerade erheiternd. Ich glaube, daß im Westen mehr Germanen mit Gewalt in das Reich eindringen, als im Osten Germanen friedlich in das Reich kommen. Die Fahrt durch Mecklenburg ist wie eine Erquickung. Das Land ist völlig unzerstört und atmet tiefen Frieden. Man könnte bei flüchtigem Hinschauen gar nicht bemerken, daß überhaupt Krieg ist. Himmler befindet sich in Hohenlychen, um sich etwas auskurieren zu lassen. Er hat eine schlimme Angina durchgemacht, die eben im Abklingen ist. Er macht mir einen leicht angeknockten Eindruck. Trotzdem können wir uns sehr ausführlich über alle anstehenden Fragen unterhalten. Himmler hält sich im allgemeinen sehr gut. Er gehört zu unseren stärksten Persönlichkeiten. In meiner zweistündigen Besprechung mit ihm kann ich feststellen, daß wir in der Beurteilung der allgemeinen Lage völlig übereinstimmen, so daß ich darüber kaum etwas auszusagen brauche. Er wendet sich in schärfsten Ausdrücken gegen Göring und Ribbentrop, die er als die beiden Fehlerquellen unserer allgemeinen Kriegführung bezeichnet, womit er ja absolut recht hat. Aber er weiß auch nicht, wie man den Führer dazu bringen könnte, sich von beiden zu trennen und an ihre Stelle neue, starke Persönlichkeiten zu setzen. Ich berichte ihm von meiner vorletzten Unterredung mit dem Führer, in der ich den Führer darauf aufmerksam gemacht habe, daß das Beibehalten insbesondere von Göring zu einer Staatskrise zu führen droht, wenn nicht schon geführt hat. Himmler erkundigt sich eingehend danach, wie diese Auslassungen auf den Führer gewirkt haben. Der Führer war zwar davon sehr beeindruckt, aber Konsequenzen hat er im Augenblick noch nicht daraus gezogen. Was die Fronten anlangt, so ist Himmler darüber sehr besorgt, insbesondere über die Entwicklung in Pommern und im Westen. Aber mehr Sorge macht ihm augenblicklich noch die Ernährung, die sich ja auch für die nächsten Monate ziemlich trostlos gestalten wird. Die Moral der Truppe ist zweifellos angeschlagen. Das gibt Himmler auch aus den Erfahrungen der Heeresgruppe Weichsel zu. Dazu kommt, daß wir weder mit [!] dem militärischen noch auf dem zivilen Sektor über eine starke zentrale Führung verfügen, weil alles an den Führer selbst herangetragen werden muß und das nur in einer geringen Anzahl der Fälle überhaupt gemacht

werden kann. Überall stehen einer erfolgreichen Kriegführung Göring und Ribbentrop im Wege. Aber was kann man tun? Man kann den Führer ja schließlich nicht mit Gewalt zwingen, sich von beiden zu trennen. Himmler faßt die Situation richtig zusammen in den Worten, der Verstand sagt ihm, daß wir nur noch wenig Hoffnung haben, den Krieg militärisch zu gewinnen; der Instinkt aber sagt ihm, daß sich über kurz oder lang eine politische Möglichkeit eröffnen wird, um ihn doch noch zu unseren Gunsten zu wenden. Himmler sieht diese mehr im Westen als im Osten gegeben.[17] Er glaubt, daß England zur Besinnung kommen würde, was ich einigermaßen bezweifle. Himmler ist, wie sich aus seinen Ausführungen ergibt, ganz nach dem Westen orientiert; vom Osten erwartet er überhaupt nichts. Ich glaube, daß eher im Osten etwas zu erreichen wäre, da Stalin mir realistischer zu sein scheint als die englisch-amerikanischen Amokläufer. Aber wir müssen uns natürlich klar darüber sein, daß, wenn es uns gelingen würde, einen Frieden zu erreichen, dieser klein und bescheiden sein wird. Voraussetzung dafür ist, daß wir irgendwo stehenbleiben, denn wenn wir am Boden liegen, dann können wir nicht mehr mit dem Feind verhandeln. Es muß also jetzt die ganze Kraft des Reiches auf dieses eine Ziel konzentriert werden. Himmler ist damit einverstanden, daß wir jetzt die in Kasernen befindlichen auszubildenden Truppeneinheiten als Polster hinter die West- und hinter die Ostfront legen. Jüttner hat sich dagegen bisher mit Händen und Füßen gesträubt. Himmler wird deshalb Jüttner zu sich bestellen und ihm den Marsch blasen. General Kleiner, der nächste Mitarbeiter Jüttners, ist auch ein Einbläser, und er segelt vollkommen noch den Kurs von Generaloberst Fromm. Auch über Fromm spreche ich mit Himmler ausführlich. Kaltenbrunner hat am Morgen noch dafür gesorgt, daß der gerade laufende Prozeß

17 Himmler versuchte, durch den Vizepräsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes, Graf Folke Bernadotte, Kontakt mit den Westmächten aufzunehmen, um Verhandlungen über einen Separatfrieden im Westen anzubieten. In der Nacht zum 24.4.1945 übergab er Bernadotte in Lübeck ein Kapitulationsangebot gegenüber den Westmächten. In einem Brief an General Eisenhower schlug er vor, die deutschen Armeen im Westen (einschließlich Dänemarks und Norwegens) sollten sich ergeben, nur der Kampf im Osten solle weitergehen. Siehe dazu: TGB 1945, Anm. 23.

gegen Fromm etwas energischer geführt wird, als das offenbar der Fall ist. Fromm hat in der ersten Phase dieses Prozesses absolut die Verhandlungsführung an sich gerissen. Es herrscht bei Himmler eine sehr nette, bescheidene und absolut nationalsozialistische Atmosphäre, was außerordentlich wohltuend wirkt. Man kann sich nur freuen, daß wenigstens bei Himmler noch der alte nationalsozialistische Geist vorherrschend ist. Auf der Heimfahrt habe ich Gelegenheit, alles, was wir besprochen haben, noch einmal gründlich zu überlegen. Die Fahrt durch ein dunkelndes und sich verdüsterndes Land ist sehr eindrucksvoll. Immer wieder fahren wir an wandernden Trecks vorbei, die fast wie eine Symbolisierung dieses gigantischen Krieges erscheinen. [...]

9. März 1945

Gestern: [...] Ich fahre mittags zu einem Besuch nach Görlitz. Das Wetter ist klar und frostig. Über der Landschaft liegt eine wunderbare Sonne. Nachdem man das Trümmerfeld von Berlin hinter sich hat, kommt man in ein Gebiet hinein, das scheinbar vom Kriege noch gänzlich unberührt ist. Man fühlt sich direkt glücklich, wieder einmal freies Land und freie Luft zu atmen. Nicht nur in Berlin, sondern auch unterwegs sind überall Barrikaden aufgebaut gegen einen sowjetischen Panzervorstoß. Das Volk auf dem platten Land lebt noch ein ziemlich ungestörtes Leben. Man kann es darum beneiden. Die Fahrt geht an Dresden vorbei über Bautzen, das wie im tiefsten Frieden liegt. Bautzen ist noch gänzlich unzerstört und bietet deshalb einen erquickenden Anblick. Dann aber kommt man unmittelbar in das Frontgebiet hinein. Wir fahren lange Zeit dicht an der Front vorbei. In der Ferne sieht man hin und wieder feindliche oder deutsche Kanonenschüsse aufblitzen. Kurz vor Görlitz müssen wir eine kurze Pause machen. An unseren Wagen tritt eine Frauengruppe heran, die mich mit einer überschwenglichen Freude begrüßt. Man sieht also doch, daß wir im Volke selbst noch einen starken Vertrauensvorrat und eine unverbrauchte Autoritätsstellung besitzen. Wir müssen sie nur in Gebrauch nehmen. Das heißt, wenn der Nationalsozialismus als reine Idee vor dem Volke wieder in Erscheinung träte, losgelöst und befreit von allen Korruptions- und Zeiterscheinungen, dann würde er auch heute noch die sieg-

reich durchschlagende große Idee unseres Jahrhunderts sein. Gegen 2 Uhr mittags kommen wir in Görlitz an. Die Stadt bietet einen merkwürdigen Anblick. Frauen gibt es kaum noch; sie sind mit ihren Kindern längst evakuiert. Görlitz ist eine Stadt der Männer geworden. Kreisleiter Malitz, ein früherer Berliner Ortsgruppenleiter, empfängt mich in Görlitz. Er hat die Verteidigung der Stadt in einen fabelhaften Zustand versetzt und ist fest entschlossen, sie unter allen Umständen zusammen mit der Wehrmacht zu halten. Generaloberst Schörner ist eigens aus seinem Hauptquartier gekommen, um an meinem Besuch in Görlitz teilzunehmen. Er stellt mir seine Offiziere vor, die einen fabelhaften Eindruck machen. Man sieht, daß Schörner an ihnen ein großartiges Erziehungswerk geleistet habt. Jedenfalls ist hier von Defaitismus nicht das geringste zu verspüren. Ich habe dann gleich mit Schörner zusammen eine Fahrt nach Lauban, das am Morgen erst durch unsere Truppen vom Feind gesäubert worden ist. Unterwegs berichtet mir Schörner über die Lage seiner Heeresgruppe. Er hat den Angriff im Raum von Lauban angesetzt, um den Feind in Bewegung zu bringen, was ihm auch gelungen ist. Er hat bei dieser Aktion den größten Teil eines feindlichen Panzerkorps zerschlagen, ohne daß unsere Truppen erhebliche Verluste erlitten. Er ist der Meinung, daß, wenn man den Bolschewisten offensiv richtig anpackt, er unter allen Umständen zu schlagen ist. Seine Infanterie sei völlig desolat; er stütze seine Kriegführung ausschließlich auf seine materielle Übermacht, insbesondere an Panzern. Was Breslau anlangt, so glaubt Schörner, daß er die Stadt in einigen Wochen wieder befreien kann. Er hatte eigentlich schon bei der Aktion von Lauban die Absicht dazu; leider mußte er seine Angriffsdivisionen für unsere Abwehr in Pommern zur Verfügung stellen und konnte deshalb die Lauban-Aktion nicht weiter fortsetzen. [...] Schörner ist eine ausgesprochene Führungspersönlichkeit. Was er mir im einzelnen über seine Methoden zur Hebung der Moral vorträgt, ist großartig und zeugt nicht nur für sein Feldherrntalent, sondern auch für seine überlegene politische Einsicht. Er geht mit ganz neuen, modernen Methoden vor. Er ist kein Schreibtisch- und Kartengeneral; die größte Zeit des Tages verbringt er bei der kämpfenden Truppe, zu der er ein zwar hartes, aber doch sehr vertrautes Verhältnis hat. Insbesondere hat er sich die sogenannten »trainierten Versprengten« aufs Korn genommen. Un-

ter »trainierten Versprengten« versteht er jene Soldaten, die es immer wieder verstehen, sich in kritischen Situationen von der Truppe abzusetzen und unter irgendeinem Vorwand in das Hinterland zu verschwinden. Er geht mit solchen Figuren ziemlich brutal um, läßt sie am nächsten Baum aufhängen und ihnen ein Schild beigeben, auf dem steht: »Ich bin ein Deserteur und habe mich geweigert, deutsche Frauen und Kinder zu beschützen.« Das wirkt natürlich auf die anderen Deserteure oder solche, die es werden wollen, sehr abschreckend. [...] Wir kommen unterdessen in Lauban an. Die Stadt ist durch die vorangegangenen Kämpfe ziemlich stark mitgenommen. Natürlich ist ein einziger englisch-amerikanischer Luftangriff auf eine Stadt viel verheerender als ein tagelang andauerndes Artillerieduell. Immerhin aber wirkt eine so zerstörte Stadt im schlesischen Raum, der sonst noch ziemlich unbehelligt vom Kriege geblieben ist, etwas abschreckend. Auf dem Marktplatz in Lauban, der völlig zerstört ist, haben Fallschirmjäger, die bei der Operation von Lauban[18] sehr ruhmvoll beteiligt waren, Aufstellung genommen. Schörner spricht zu den Truppen und findet in seiner Rede die rühmendsten Worte für mich und für meine Arbeit. Er preist insbesondere meinen ständigen und unermüdlichen Kampf für einen totalen Krieg und wünscht diesen Bestrebungen Glück. Er sagt, daß ich als einer der wenigen Männer das Ohr der Front in vollem Umfange besäße. Ich antworte darauf mit einem sehr starken Appell an die Moral der Truppe und vor allem an die geschichtlichen Aufgaben, die sie heute zu versehen hat.[19] In der Tat bietet ja auch das Lokalkolorit dazu die besten Voraussetzungen. In diesem Raum gibt es kaum eine Stadt und kaum ein Dorf, in dem Friedrich der Große

---

18 Zwischen dem 1. und 5.3.1945 hatte ein begrenzter deutscher Gegenangriff der Panzergruppe Nehring in Niederschlesien zur Einnahme der Stadt Lauban und zur Zerschlagung eines sowjetischen Schützen-Korps geführt.

19 Ein Bericht über Goebbels' Auftritt am 8.3.1945 in Lauban ist abgedruckt im *Völkischen Beobachter* vom 11.3.1945. Dort hatte Goebbels abermals das Bild Friedrichs des Großen beschworen, »dessen Beharrlichkeit und ungebrochenes Herz« Preußen gerettet hätten. »Genauso werde der Führer mit ungebrochenem Herzen die Deutschen zum Siege führen, wenn sich auch ihm wie einst dem großen Preußenkönig das Volk in jeder Stunde, nach jedem Sieg, aber auch nach jedem Rückschlag gläubig und treu zur Verfügung stelle.«

nicht einen seiner Siege erfochten oder eine seiner Niederlagen erlitten hat. Unter den aufmarschierten Soldaten entdecke ich als Leutnant meinen alten Mitarbeiter Haegert, der sich innerhalb der Großdeutschland-Verbände wieder zur Front gemeldet hat. Er ist auf das tiefste ergriffen, mich wiederzusehen. Am Flügel der aufmarschierten Truppe steht ein Hitler-Junge von 16 Jahren, der sich eben das EK geholt hat.[20] Sowohl der Marktplatz in Lauban als auch der Anfahrts- und Abfahrtsweg sind übersät mit abgeschossenen feindlichen Panzern. Hier haben unsere Abwehrwaffen tatsächlich ganze Arbeit gemacht. Es beschleicht einen ein heimliches Grauen, diese ungetümen, roboterhaften Stahlkolosse zu sehen, mit denen Stalin Europa unterjochen will. [...] Wir fahren dann unmittelbar an die Front. Von einer Beobachtungsstelle aus kann ich auf der Gegenseite den sowjetischen Aufmarsch sehen. In diesem Bezirk hat sich die Schlacht um Lauban abgespielt. Die Offiziere, die mich begleiten, berichten mir über die Kampfmoral des Feindes. Sie ist nicht besonders hochstehend. Sie vertreten immer wieder den Standpunkt, daß, wenn man ihn hart anfasse, er bald ins Laufen kommen muß. Allerdings muß man ihm wenigstens eine gewisse Masse von Material entgegenstellen können. Seine Verluste bei der Schlacht um Lauban sind enorm gewesen. Unsere Soldaten kennen, nachdem sie die Greueltaten der Sowjets in Augenschein genommen haben, keinen Pardon mehr. Sie schlagen die Sowjets mit dem Spaten und dem Gewehrkolben tot. Die Grausamkeiten, die sich die Sowjets haben zuschulden kommen lassen, sind unbeschreiblich. Man kann an allen Ecken und Enden dieses Weges Beispiele, die furchtbarste Zeugnisse sind, finden. [...] Wir fahren dann nach Görlitz zurück. Im Hotel, das einen durchaus friedensmäßigen Eindruck macht, habe ich dann endlose Debatten mit politischen Leitern und Offizieren, die natürlich etwas Näheres über den Krieg erfahren wollen. Das heißt aber nicht, daß sie niedergedrückt wären. Ganz im Gegenteil, es herrscht hier ein Kampfgeist wie in der guten alten Zeit. General Graeser, der im Kriege ein Bein verloren hat, ist zwar im Typ etwas von der alten Schule. Trotzdem

---

20 Es handelte sich dabei um Willy Hübner; das Foto von der EK-Verleihung ging um die Welt. Hübner wurde später Gegenstand von Film- und Fernsehberichten.

aber benimmt er sich großartig. Hervorragend ist der junge General Mäder, der Chef der Führer-Grenadier-Division, die hauptsächlich den Kampf um Lauban bestritten hat. Mit 35 Jahren schon hat er seine Generalsepauletten. Die Stimmung, die in diesem Kreise herrscht, ist direkt ansteckend. Von Defaitismus keine Spur. Das merke ich dann auch, als ich in der überfüllten Stadthalle vor Soldaten und Volkssturmmännern spreche. Ich finde hier ein Publikum, das für meine Darlegungen völlig aufgeschlossen ist. Meine Rede ist ganz auf Kampf und Durchhalten eingestellt.[21] Ich halte den Männern die Parolen der jetzigen Situation vor Augen und erhärte sie durch eine Reihe von geschichtlichen Beispielen, die vor allem in diesem Raum durchaus überzeugend wirken. Man kann sich vorstellen, welche Effekte eine solche Rede bei einer solchen Versammlung erzielt. Ich fühle mich ganz glücklich und losgelöst und bin froh, endlich einmal aus der Berliner Atmosphäre entwischt zu sein. Im Hotel wird uns ein Essen vorgesetzt, an dem alles dran ist. In Görlitz ist man ernährungsmäßig noch aufs beste gestellt, da große Fleisch- und Fettvorräte aus den von den Sowjets besetzten Gebieten zurücktransportiert worden sind, die nun unter allen Umständen aufgegessen werden müssen. Immer wieder stelle ich fest, daß bei diesen Männern ein fester Glaube an den Sieg und an den Führer vorherrscht. Die Offiziere aus diesem Kampfraum benehmen sich mir persönlich gegenüber fabelhaft. Man merkt, daß meine langjährige Arbeit bei ihnen größtes Vertrauen erweckt hat. Bis spät abends sitze ich mit ihnen zusammen. Es sind schöne Stunden, die direkt

---

21 Siehe dazu den Bericht im *Völkischen Beobachter* vom 11.3.1945 unter der Überschrift: »Die Bilder der erschlagenen Kinder unsere ständigen Wegbegleiter«. Goebbels knüpfte am Abend des 8.3.1945 in Görlitz an diese »unbeschreiblichen sowjetischen Bestialitäten« an, als er auf die Vergangenheit dieser Provinz hinwies, »die vor über 700 Jahren zum ersten Male in den Strudel einer mongolischen Flutwelle mit hineingezogen wurde«. Gegen die Bedrohung Schlesiens durch die »innerasiatische Steppe« forderte Goebbels seine Zuhörer auf, stehenzubleiben und sich in den »Heimatboden ein(zu)krallen«. In Abwandlung des Neumannschen Aufrufes an die Kommunisten rief er aus: »Schlagt die Bolschewisten, wo Ihr sie trefft!« Die Soldaten, die jetzt schon zu kleinen Offensiven übergingen, würden bald zu »Großoffensiven« übergehen und wie in einen »Gottesdienst« (zur Terminologie siehe: TGB 1937, Anm. 41) in die Schlacht gehen.

erholsam wirken. Dann fahren wir nach Berlin zurück. 40 km lang müssen wir direkt hinter der sowjetischen Front her fahren. Man sieht über der Front die Leuchtkugeln aufsteigen und hin und wieder eine Artilleriesalve aufblitzen. Es fällt natürlich schwer, den richtigen Weg zu finden, da die Front hier sehr kraus verläuft und die gewagtesten Windungen macht. Aber es gelingt uns dann doch, uns aus dem Gewirr herauszufinden und bei Cottbus die Autobahn zu erreichen. Dann geht es in schnellster Fahrt nach Berlin zurück. [...]

11. März 1945

Gestern: [...] Am meisten ärgere ich mich über das Benehmen der Bevölkerung in meiner Heimatstadt Rheydt. Die Amerikaner stimmen darüber ein wahres Triumphgeschrei an. Ein Herr Vogelsang, der mir von früher als ein ausgemachter nationalsozialistischer Spießer bekannt ist, hat sich der amerikanischen Besatzungsbehörde als Oberbürgermeister zur Verfügung gestellt. Er erklärte dabei, daß er nur auf meinen Druck und Zwang hin in die Partei eingetreten sei, sonst aber mit ihr nichts zu tun habe. Ich werde mir diesen Herrn etwas näher aufs Korn nehmen. Ich bereite eine Aktion vor, um ihn bei erster bester Gelegenheit niederlegen zu lassen. Diese Aktion soll von Berliner Parteigenossen durchgeführt werden, die auf solche Akte schon gedrillt sind. Ich bespreche das in allen Einzelheiten mit Schach. Ich will die Sache nicht überstürzen, sondern sorgsam vorbereiten, damit sie unter allen Umständen zum Erfolg führt. Ich glaube, das wird einerseits bei den feindlichen Besatzungsbehörden, andererseits aber auch bei der linksrheinischen Bevölkerung seinen Eindruck nicht verfehlen. Natürlich haben die Amerikaner, wie das zu erwarten war, in Rheydt als der ersten besetzten Stadt eine sogenannte freie deutsche Zeitung eröffnet. Sie suchen mich damit zu kränken und bezeichnen die Tatsache, daß ausgerechnet in Rheydt eine solche Zeitung erscheint, als eine Ironie der Weltgeschichte. Aber der Triumph, den sie dabei zur Schau tragen, erscheint mir etwas verfrüht zu sein. Ich werde schon Mittel und Wege wissen, um wenigstens in Rheydt wieder die Ordnung herzustellen. [...]

12. März 1945

Gestern: [...] Der Heldengedenktag wird durch eine Kranzniederlegung durch Göring am zerstörten Heldenehrenmal begangen. Außerdem gibt der Führer einen Aufruf an die Soldaten heraus. In diesem Aufruf wiederholt er noch einmal unsere alten Kriegsthesen. Der Aufruf ist von einer männlichen Entschlossenheit getragen, die außerordentlich überzeugend wirkt. Für den Abend bereiten wir eine Rundfunkübertragung über Schlesien vor, in der auch mein Besuch in Lauban und Teile meiner Rede in Görlitz enthalten sind. Diese Rundfunkübertragung wirkt sich außerordentlich positiv aus, da sie einen starken kämpferischen Geist atmet. Meine Rede in Görlitz ist auch in der Presse hervorragend gebracht worden. Ich bin der Meinung, daß solche Kundgebungen augenblicklich ihre Wirkung nicht verfehlen können. Wir müssen das Volk immer wieder auf die Grundthesen unserer Kriegführung zurückführen und ihm klarmachen, daß es keine andere Wahl hat, als zu kämpfen oder zu sterben. [...] Ich bin abends mehrere Stunden beim Führer zu Besuch. Der Führer macht auf mich einen außerordentlich sicheren und festen Eindruck, und auch gesundheitlich scheint er mir in bester Form zu sein. Ich übermittle ihm ein mir noch zur Verfügung stehendes Exemplar von Carlyles »Friedrich der Große«, das ihm große Freude bereitet. Er betont dabei, daß es die großen Vorbilder sind, an denen wir uns heute aufrichten müssen, und daß Friedrich der Große darunter die exzeptionellste Persönlichkeit darstellt. Es müsse unser Ehrgeiz sein, auch in unserer Zeit ein Beispiel zu geben, daß spätere Geschlechter sich in ähnlichen Krisen und Belastungen ebenso auf uns berufen können, wie wir uns heute auf die Heroen in der Geschichte der Vergangenheit berufen müßten. Ich berichte dem Führer dann ausführlich von meinem Besuch in Lauban. Der Führer ist auch der Meinung, daß Schörner einer unserer hervorragendsten Heerführer ist. Er will ihn als nächsten Mann des Heeres zum Feldmarschall befördern. Es sei Schörner gelungen, die Front in seinem Kampfraum im wesentlichen zu stabilisieren. Auf ihn sei es zurückzuführen, daß die Moral der Truppe dort so hervorragend gehoben worden sei. Ich berichte dem Führer von den radikalen Methoden, die Schörner zur Erreichung dieses Zieles anwendet. Deserteure finden bei ihm keine Gnade. Sie werden am

nächsten Baum aufgeknüpft und ihnen wird ein Schild um den Hals gehängt mit der Aufschrift: »Ich bin ein Deserteur. Ich habe mich geweigert, deutsche Frauen und Kinder zu beschützen, und bin deshalb aufgehängt worden.« Solche Methoden wirken natürlich. Jedenfalls weiß der Soldat im Kampfraum Schörners, daß er vorne sterben kann und hinten sterben muß. Das ist eine ganz gute Lehre, die sich jeder sicherlich zu Gemüte führen wird. [...] Was die politische Kriegslage anlangt, so habe ich den Eindruck, daß sich hier beim Führer langsam eine neue Konzeption abzuzeichnen beginnt. Er hat diese auch schon mit Ribbentrop besprochen und mit ihm eine völlige Übereinstimmung erzielt. Ich rate dem Führer dringend an, nunmehr einen Befehl herauszugeben, daß das politische Geschwätz unter den Prominenten in Staat und Partei über die Kriegslage aufhören muß. Das schwächt nur die Entschlossenheit und Kampfkraft. Es dürfen nur wenige sein, die über die politischen Hintergründe des Krieges offen untereinander sprechen. Der Führer ist auch dieser Meinung. So erzählt er mir beispielsweise, daß Göring kürzlich bei ihm gewesen sei mit der Forderung, politisch eine neue Atmosphäre dem Feindlager gegenüber zu schaffen. Der Führer habe ihm darauf zur Antwort gegeben, er solle sich lieber damit beschäftigen, eine neue Luftatmosphäre zu schaffen, was ja auch unbedingt richtig ist. – Was das Lager unserer Feinde anlangt, so ist der Führer nach wie vor der Überzeugung, daß die gegnerische Koalition auseinanderbrechen wird. Er glaubt aber nicht mehr, daß das von England ausgehen wird, denn wenn England auch eine bessere Einsicht gewonnen habe, so sei die von unerheblicher Bedeutung. Es komme jetzt nicht mehr darauf an, was England wolle, sondern nur darauf, was England könne, und können tue es eben gar nichts mehr. Die Opposition gegen den Churchillschen Kurs sei unbedeutend, und soweit sie nicht unbedeutend sei, könne und dürfe sie sich nicht äußern. Churchill selbst sei ein Amokläufer, der sich nun einmal das irrsinnige Ziel in den Kopf gesetzt habe, Deutschland zu vernichten, gleichgültig, ob England auch dabei zugrundegehe. Also bleibe uns nichts anderes übrig, als uns nach anderen Möglichkeiten umzuschauen. Das sei vielleicht auch ganz gut so, denn wenn wir irgendwann ein Arrangement mit dem Osten treffen könnten, dann hätten wir damit auch die Gelegenheit, England endgültig den Todesstoß zu versetzen, und damit würde sicherlich

dieser Krieg überhaupt erst seinen wirklichen Sinn bekommen. Was die Vereinigten Staaten anlangt, so wollen sie Europa als Konkurrenz ausschalten, und deshalb haben sie an einer weiteren Aufrechterhaltung dessen, was wir Abendland nennen, überhaupt kein Interesse. Außerdem hätten sie die Absicht, die Sowjets in den Pazifik-Krieg hineinzuzerren, und würden dafür jedes Opfer in Europa bringen. Im übrigen ist auch eine Umdrehung der Kriegspolitik in England und den Vereinigten Staaten deshalb sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich, weil Roosevelt sowohl wie vor allem Churchill zuviel Rücksicht auf ihre öffentliche Meinung nehmen müssen. Das fällt beim Kreml gänzlich aus, und Stalin ist in der Lage, seine Kriegspolitik in einer Nacht um 180 Grad zu drehen. Es müßte also unser Ziel sein, die Sowjets im Osten wieder zurückzutreiben und ihnen dabei außerordentlich hohe Blut- und Materialverluste abzuzwingen. Dann würde sich eventuell der Kreml uns gegenüber gefügiger zeigen. Ein Sonderfrieden mit ihm würde die Kriegslage natürlich radikal verändern. Dieser Sonderfrieden würde natürlich nicht unsere Ziele von 1941 erfüllen; aber der Führer hofft dabei doch zu einer Teilung Polens zu kommen, Ungarn und Kroatien zur deutschen Hoheit zuschlagen zu können und Operationsfreiheit gegen den Westen zu gewinnen. Das wäre natürlich ein Ziel, das des Schweißes der Besten lohnt. Den Krieg im Osten zu beseitigen und im Westen operativ zu werden – welch eine schöne Vorstellung! Deshalb ist der Führer auch der Meinung, man solle gegen den Osten Rache, gegen den Westen aber Haß predigen. Der Westen hat schließlich diesen Krieg verursacht und hat ihn auch zu diesen furchtbaren Ausweitungen geführt. Ihm haben wir unsere zerstörten Städte und in Schutt und Asche gelegten Kulturdenkmäler zu verdanken. Wenn es also gelänge, die Anglo-Amerikaner mit einer Rückendeckung im Osten zurückzuwerfen, dann wäre auch ohne weiteres das Ziel erreicht, England als den ewigen Störenfried in Europa für alle Zukunft auszuschalten. Das Programm, das der Führer mir hier entwickelt, ist großzügig und überzeugend. Nur krankt es vorläufig daran, daß keine Möglichkeit zu seiner Verwirklichung gegeben ist. Diese Möglichkeit muß erst durch unsere Soldaten im Osten geschaffen werden. Wir haben als Voraussetzung dafür einige respektable Siege nötig; aber nach Lage der Dinge könnte angenommen werden, daß diese zu erreichen wären. Daran

ist alles zu setzen. Dafür müssen wir arbeiten, dafür müssen wir kämpfen, und dafür müssen wir die Moral unseres Volkes unter allen Umständen wieder auf den alten Stand zurückführen. [...] Die Unterredung, die ich an diesem Sonntagabend mit dem Führer habe, spielt sich in offenster Form ab. Der Führer hält mir gegenüber in keiner Weise mehr zurück. Zwar habe ich in den eigentlich wichtigsten Kriegsfragen auch diesmal keinen praktischen Erfolg errungen. Aber ich glaube, wie ich schon betonte, daß steter Tropfen auch hier den Stein höhlen wird. Ich bin sehr glücklich, daß der Führer sich körperlich, seelisch und geistig in einer so außerordentlich frischen und widerstandsfähigen Form befindet. Im Vorzimmer des Führers warten seine Generäle. Ein müder Verein, der geradezu deprimierend wirkt. Es ist beschämend, daß der Führer so wenige respektable militärische Mitarbeiter gefunden hat. In diesem Kreise ist er selbst nur die einzige überragende Persönlichkeit. Warum aber hat sich um ihn kein Kreis von Gneisenaus und Scharnhorsts gebildet! Ich würde es für meine schönste Aufgabe halten, dem Führer einen solchen Kreis zu suchen und zur Verfügung zu stellen. Es ist geradezu bejammernswert, wenn man bei einer Unterhaltung mit dieser Art von Generalität erlebt, daß General Jodl sich in einer nichtigen Frage des Rechtes des Besuches von Luftschutzbunkern aufplustert, als wenn es sich um ein weltgeschichtliches Ereignis handelte. Von so kleinem Format sind die meisten militärischen Berater des Führers! [...] Das war ein ereignisreicher Sonntag. Ich halte es überhaupt für gut, daß ich an Sonntagabenden regelmäßig zum Führer hingehe, um mich mit ihm ausführlich auszusprechen, dafür aber die sonstigen Abendbesuche ausfallen zu lassen. Eine Unterredung mit dem Führer pro Woche, in solcher Ausführlichkeit und in solcher Eindringlichkeit, wirkt meiner Ansicht nach nachhaltiger als ein Gespräch an jedem Abend, bei dem nicht viel herauskommt.

14. März 1945

Gestern: [...] Am Abend haben wir auf Berlin wieder den regulären Mosquito-Angriff. Diese Mosquito-Angriffe werden jetzt von Tag zu Tag schwerer und schmerzhafter. Vor allem erleiden wir sehr große Schäden in unserem Berliner Verkehrswesen. Der Mosquito-

Angriff dieses Abends wird für mich besonders verhängnisvoll, weil er unser Ministerium trifft. Der ganze schöne Bau an der Wilhelmstraße wird durch eine Mine völlig vernichtet. Thronsaal, Blaue Galerie und der von mir neuerbaute Theatersaal stellen ein einziges Trümmerfeld dar. Ich fahre gleich zum Ministerium hin und sehe mir die angerichteten Verwüstungen an. Das Herz tut einem weh, wenn man hier feststellt, daß ein so einzigartiges architektonisches Kunstwerk wie dieses Gebäude in einer Sekunde völlig dem Erdboden gleichgemacht wird. Welche Mühe haben wir uns gegeben, den Theatersaal zu bauen, den Thronsaal und die Blaue Galerie wieder im alten Stil herzustellen! Wie sorgsam ist man mit jeder einzelnen Wandmalerei und mit jedem Möbelstück umgegangen! Und nun ist alles der Vernichtung anheimgefallen. Dazu kommt noch ein Brand, der in den Trümmern ausgebrochen ist, der um so größere Gefahr heraufbeschwört, als unter der brennenden Trümmerstätte etwa 500 Panzerfäuste aufgestapelt liegen. Ich setze alles daran, die Feuerlöschkräfte so rechtzeitig und so massiert zum Einsatz zu bringen, daß wenigstens die Panzerfäuste nicht zur Explosion kommen. In mir herrscht ein sehr wehmütiges Gefühl vor, da ich diese Maßnahme treffe. Es ist jetzt auf den Tag genau 12 Jahre, nämlich am 13. März, daß ich in dieses Ministerium als Minister Einzug gehalten habe. Ein denkbar schlechtes Omen für die kommenden zwölf Jahre. [. . .] Der Führer ruft gleich nach dem Angriff auf das Ministerium bei mir an. Auch er ist sehr traurig darüber, daß es nun mich getroffen hat. Bisher haben wir auch bei den schwersten Angriffen auf Berlin immer noch Glück gehabt. Aber nun sind wir nicht nur einen Besitz, sondern auch eine Last los. In Zukunft brauche ich um das Ministerium nicht mehr zu zittern. Bei allen Anwesenden bei dem Brand ist nur eine Stimme der Verachtung und des Hasses gegen Göring zu vernehmen. Alle fragen immer wieder, warum der Führer denn nicht endlich gegen ihn und die Luftwaffe handelnd einschreite. Der Führer läßt mich dann zu einem kurzen Besuch herüberbitten. Bei der Unterredung, die ich mit ihm habe, ist er doch von meiner Darstellung sehr beeindruckt. Ich gebe ihm eine Schilderung der Verwüstungen, die angerichtet worden sind, und lege ihm vor allem die zunehmende Wucht der allabendlich stattfindenden Mosquito-Angriffe dar. Eine scharfe Kritik an Göring und an der Luftwaffe kann ich mir nicht verkneifen. Aber es ist immer

dasselbe Lied, wenn man beim Führer auf dieses Thema zu sprechen kommt. Er legt einem die Gründe des Verfalls der Luftwaffe dar; aber er kann sich nicht dazu entschließen, Konsequenzen daraus zu ziehen. Er erzählt mir, daß Göring nach den letzten Unterredungen, die der Führer mit ihm gehabt habe, ganz gebrochen gewesen sei. Aber was hilft das! Ich kann mit ihm kein Mitleid haben. Wenn er beim letzten schweren Zusammenstoß mit dem Führer etwa die Nerven verloren hat, so ist das nur eine kleine Strafe für die furchtbaren Leiden, die er dem deutschen Volke zugefügt hat und weiterhin zufügt. Ich bitte den Führer noch einmal, endlich handelnd einzugreifen, denn so kann es ja unmöglich weitergehen. Wir dürfen ja nicht schließlich das Volk zugrunde richten, weil wir nicht die Entschlußfreudigkeit besitzen, nun die Wurzel unseres Unglücks auszureißen. Der Führer erzählt mir, daß nun neue Jäger und Bomber im Bau sind, von denen er sich einiges verspricht. Aber das haben wir ja schon so oft gehört, daß wir nicht mehr die Kraft aufbringen, darauf noch eine besondere Hoffnung zu setzen. Im übrigen ist es auch reichlich spät – um nicht zu sagen, zu spät –, um von solchen Maßnahmen noch durchschlagende Erfolge zu erwarten. Der Führer fügt hinzu, daß er schon vor dem Kriege immer gefordert habe, daß schnelle Bomber gebaut würden, denn von schnellen Bombern, vor allem nach dem Stile von Mosquitos, habe er sich besondere Erfolge in der Bombardierung feindlicher Städte versprochen. Aber das ist, wie vieles andere, nicht gemacht worden, und es nützt gar nichts, daß der Führer heute darauf verweist, daß er zwar das Richtige gewollt, aber nicht das Richtige erzwungen hat. Auch hier hat es Göring immer besser gewußt, wie auch – wie der Führer hinzufügt – Himmler jetzt bei den Operationen im Osten, wo er mit einem Stoß nach Berlin rechnete, während er nach den Prognosen des Führers nach Pommern gehen würde, was ja auch tatsächlich der Fall gewesen ist. Der Führer zeigt mir die stenographischen Protokolle aus dem in jenen Tagen stattgefundenen militärischen Lagebesprechungen, aus denen eindeutig zu ersehen ist, daß der Führer mit seinen Prognosen absolut recht behalten hat. Aber auch hier kann ich nur zur Antwort geben: Was nützen mir Erklärungen; das Volk fordert Klärungen! Es erhebt Anspruch auf Maßnahmen entscheidender Art, die nun endlich diesem Wirrwarr in der gesamtmilitärischen Führung ein Ende bereiten. Der Führer erklärt mir, daß nunmehr

die fliegenden Standgerichte unter General Hübner ihre Tätigkeit aufgenommen haben.[22] Als erster ist der kommandierende General, der für die Nichtsprengung der Remagener Brücke verantwortlich war, zum Tode verurteilt und gleich zwei Stunden später erschossen worden. Das ist wenigstens ein Lichtzeichen. Nur mit solchen Maßnahmen können wir das Reich noch retten. Auch Generaloberst Fromm ist mittlerweile erschossen worden. Ich bitte den Führer eindringlich, in diesem Stile mit seinen Maßnahmen fortzufahren, damit endlich einmal unsere führenden Offiziere zum Gehorsam gezwungen werden. Auch ein General, der einen nationalsozialistischen Führungsoffizier nicht zur Wirksamkeit kommen lassen wollte, wird jetzt vor das Standgericht gestellt und wahrscheinlich zum Tode verurteilt werden. Im Westen hatten wir vor der neuen Offensive der Anglo-Amerikaner eine Kopfstärke von 1,5 Millionen Mann. Es ist Rundstedt nicht gelungen, daraus so viel kämpfende Truppe herauszulesen, daß er über 60 komplette Divisionen verfügte. Hier ist also offenbar der totale Krieg nur sehr oberflächlich betrieben worden, eine wahre Schande, wenn man sich die Folgen vergegenwärtigt. [...] Der Führer will jetzt erneut versuchen, die Fronten fest zu stabilisieren. Er erhofft sich einige Erfolge vom U-Boot-Krieg, vor allem wenn unsere neuen U-Boote nun in Aktion treten, die ja vorläufig noch nicht zum Kampf eingesetzt worden sind. Welch ein Unterschied zwischen Dönitz und Göring! Beide haben einen schweren technischen Rückschlag in ihren Waffen erlitten. Göring hat davor resigniert und ist daran zugrunde gegangen. Dönitz hat ihn überwunden. Man sieht daran, daß Rückschläge an sich nicht vernichtend zu sein brauchen, wenn man die richtigen Konsequenzen daraus zieht. Auf diese Konsequenzen also kommt es an. Unsere Wehrmacht ist im Heeres- und vor allem im Luftwaffenkörper noch außerordentlich anfällig. Im Heer gibt es

---

22 Überall im (noch nicht von den Alliierten besetzten) Reich veranstalteten rasch aufgestellte Greifkommandos aus SS-Männern, Politischen Leitern oder Angehörigen des Sicherheitsdienstes regelrechte Hinrichtungsexzesse. In der von Goebbels initiierten Berliner Flugblatt-Zeitung *Der Panzerbär* vom 23.4.1945 hieß es beispielsweise: »Merkt Euch! Jeder, der Maßnahmen, die unsere Widerstandskraft schwächen, propagiert oder gar billigt, ist ein Verräter! Er ist augenblicklich zu erschießen oder zu erhängen.«

nur wenige Organisationen, die den modernen Erfordernissen entsprechen. Ich berichte dem Führer über die Überprüfung des Personalamtes. Er freut sich sehr, daß der Laden bei General Burgdorf in Ordnung ist. Dagegen kann ich ihm nur Absprechendes über die Überprüfung der Luftwaffe zur Kenntnis bringen. Die Luftwaffe ist eine einzige Schande für die Partei und für den gesamten Staat. Wieder endet diese Unterredung mit meiner Bitte an den Führer, zu handeln und Durchgreifendes zu tun, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Aber vorläufig ist in dieser Beziehung bei ihm nichts zu machen. Wir erzählen noch lange zusammen. Der Anblick des Führers wird für mich immer ergreifender. Es ist erschütternd, mit welch einer inneren Festigkeit er trotz seiner schweren körperlichen Belastungen die Dinge immer wieder an sich reißt und zu meistern versucht. Draußen ist mittlerweile der Brand abgelöscht worden; aber das schöne Haus ist völlig vernichtet. Wir gehen jetzt an die Aufräumungsarbeiten. Vor allem wollen wir die Straße wieder freikämmen und für die nächsten Tage für mich wieder eine Arbeitsmöglichkeit im Ministerium schaffen, denn schließlich darf die tägliche Arbeit nicht durch die Zertrümmerung des Hauses leiden. Zu Hause selbst verlebe ich einen etwas wehmütigen Abend. Man wird sich doch langsam klar darüber, was dieser Krieg für uns alle bedeutet. Wer hätte vor 12 Jahren gedacht, daß man das 12-Jahres-Jubiläum in einer solchen Umgebung und unter solchen Umständen begehen würde. Die ganze Familie nimmt an meiner wehmütigen Trauer teil. Wir hatten alle das Ministerium so ins Herz geschlossen. Nun gehört es der Vergangenheit an. Aber ich bin fest entschlossen, nach dem Kriege nicht nur ein neues Monumental-Ministerium – wie der Führer meint – aufzubauen, sondern dieses alte Ministerium in alter Pracht wiedererstehen zu lassen.

17. März 1945

Gestern: [...] Die ganze Welt ist erfüllt von Waffenstillstandsgerüchten. Erst wird behauptet, daß Rundstedt Parlamentäre geschickt habe mit dem Angebot, die Waffen niederzulegen. Dieses Gerücht ist kompletter Unsinn. Es wird auch nach 24 Stunden von Washington aus dementiert. Allerdings hat es der New Yorker Börse dazu gedient, fleißig auf Baisse zu spekulieren. Außerdem

hat es in den USA sozusagen einen Siegestaumel hervorgerufen, der jetzt schon zu erheblichen innerpolitischen Auswirkungen geführt hat. Andererseits stammen diese Friedensgerüchte von der Mission, die Hesse, ein Mitarbeiter Ribbentrops, in Stockholm durchgeführt hat. Diese Mission bestand lediglich darin, mit der westlichen Gegenpartei überhaupt einmal eine Fühlung aufzunehmen. Diese Fühlungnahme wird nun über Stockholm und London in der sensationellsten Weise aufgebauscht. Man kann sich vorstellen, wie jetzt die Schlagzeilen in die Weltöffentlichkeit hineinknallen. Es wirkt geradezu grotesk, daß bei diesen Nachrichten Himmler anstelle des Führers als Friedensgarant für Deutschland angegeben wird.[23] Eine mächtige deutsche Clique habe den Kopf des Führers als Pfand angeboten. Davon ist natürlich kein Wort wahr. Das haben sich die Engländer selbst zusammengereimt. Aber auch darauf antworten sie, daß sie mehr und andere Köpfe forderten als den des Führers. In London tut man dieser Aktion gegenüber völlig uninteressiert. Allerdings ist die neutrale Welt – vor allem die neutrale Geschäftswelt – außerordentlich rührig, da sie glaubt, hier einen Ausweg aus dem Kriege und damit aus der Bedrohung durch den Bolschewismus finden zu können. Es wäre denkbar, daß sich eine solche Entwicklung Bahn bräche, wenn unsere Truppen wenigstens die Rhein- und Mosel-Front hielten. Aber das ist – wenigstens was die Mosel anlangt – im Augenblick nicht der Fall. Die schweren Verluste, die der Feind erleidet, sind vorläufig für uns die einzige militärische Chance. Die Amerikaner schätzen jetzt die ihren auf 839 000 Mann.[24] Das ist eine Summe, die für den gegenwärtigen Krieg zwar nicht erheblich ist, für die USA aber einige Bedeutung für sich beanspruchen kann. Die Engländer gehen jetzt daran, in den von den Alliierten besetzten Gebieten langsam die Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen. Sie wollen die deutsche Kohle nach England importieren und dafür englische Kohle in das Ausland exportieren. Sie haben sich die Niederwerfung Deutschlands so gedacht, daß sie für sie einen großen Reibach darstellt, und sind sehr ungehalten darüber, daß die

---

23 Was Goebbels »grotesk« anmutete, entsprach den Tatsachen; siehe dazu: TGB 1945, Anm. 17.

24 Die Vereinigten Staaten hatten im Zweiten Weltkrieg an allen Fronten insgesamt 295 000 Tote zu beklagen.

Amerikaner und die Sowjets ihnen dabei Konkurrenz machen wollen. Die Sowjets nehmen auf die englische öffentliche Meinung gar keine Rücksicht mehr. Sie gehen jetzt mit Massenverhaftungen in Polen vor, attackieren die Türkei in der Dardanellen-Frage, benutzen das in Frankreich herrschende Chaos, um Unfrieden zu stiften. Dieses Chaos äußert sich in Hungerrevolten, in öffentlichem Raub, in einem überhandnehmenden Schiebertum, kurz und gut, in Krankheitssymptomen, die gar nicht mehr übersehen werden können. Dazu kommt die Entwicklung in Rumänien, die von den Sowjets fleißig weiterbetrieben wird und in London stärksten Argwohn erregt, mehr aber auch nicht. Ich habe mittags die in Berlin tätigen Inlandsjournalisten, Rundfunksprecher und Propagandisten zu einem großen Empfang bei mir im Hause. Ich spreche zu ihnen 1 ½ Stunden über die gegenwärtige Kriegslage und die daraus zu ziehenden Folgerungen für die Führung der Nachrichten- und Propagandapolitik. Ich glaube, gut in Form zu sein und den Herren einiges für ihre Arbeit mit auf den Weg zu geben. Jedenfalls wird sich dieser Empfang für die deutsche Presse und den deutschen Rundfunk vermutlich sehr positiv auswirken. [...]

18. März 1945

Gestern: [...] Die Friedenssondierungen des Herrn von Ribbentrop sind völlig ins Wasser gefallen. Sie begegnen sowohl bei den Amerikanern wie bei den Engländern einer einhelligen Ablehnung. Sie sind auch sehr schlecht angelegt gewesen. Ein Mann wie Hesse ist nicht dazu geeignet, dem Feindlager die nationalsozialistische Auffassung klarzumachen. Er wird selbst in der uns freundlich gesinnten neutralen Presse als Bierdeutscher bezeichnet, der in unserer guten Zeit für den Krieg mit England plädiert habe und deshalb bei der britischen Diplomatie als Feind Nr. 1 angesehen werde. Es kann deshalb nicht wundernehmen, daß sein Versuch selbst auch in dieser neutralen Presse als von vornherein aussichtslos bezeichnet wird. Es handelt sich also hier um eine mißglückte Eskapade Ribbentrops, der man mit einiger Sicherheit hätte voraussagen können, daß sie zu diesem Ende führen würde. Es ist aber andererseits auch sehr bezeichnend, daß die Engländer über die Aktion Hesses nur sehr wenig in ihrer Öffentlichkeit berichten. Sie fürchten offenbar, daß,

wenn in diesem Stadium des Krieges zuviel von Friedensgerüchten gesprochen wird, das sich in sehr nachteiliger Weise auf die englische öffentliche Meinung auswirken würde. Das britische Volk ist trotz der militärischen Erfolge, die die Anglo-Amerikaner erringen, außerordentlich kriegsmüde, und es ist ja so, daß, wenn man auf dem Höhepunkt des Krieges allzuviel vom Frieden spricht, dieses Gerede langsam ansteckend wirkt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Sondierung Hesses vom gesamten Feindlager rundweg abgelehnt wird. Andererseits aber sind die Engländer sich auch im klaren darüber, daß Hoffnungen auf eine innere Revolution in Deutschland gegen den Nationalsozialismus oder gegen die Person des Führers illusorisch sind. Man bezeichnet die in Amerika vielfach verbreiteten Kapitulationsgerüchte als ausgesprochene Börsenmanöver. Die Juden in New York spekulieren also augenblicklich offenbar auf Baisse, um Kriegs- und Rüstungsaktien möglichst billig einzukaufen. Auch Roosevelt sieht sich veranlaßt, die Kapitulationsgerüchte, die sich um die Person von Rundstedt herumrankten, zu dementieren, weil er davon unangenehme Wirkungen für die amerikanische Industrie befürchtet. [...] Fast wie ein Witz wirkt es in dieser kritischen Lage des Reiches, daß Rosenberg sich immer noch nicht dazu bereit finden läßt, das Ostministerium aufzulösen. Man könnte mit dem Knüppel dareinschlagen, denn was nützt alles gute Zureden, wenn die Borniertheit der sogenannten Prominenten einfach keine Vernunft annehmen will. [...]

19. März 1945

Gestern: [...] Daneben muß die reguläre Arbeit erledigt werden. Der Führer ruft mittags an, um sich über die Lage in Berlin zu erkundigen. Ich gebe ihm einen ganz ungeschminkten Bericht, vor allem auch über die Stimmung, die in der Bevölkerung der Reichshauptstadt auf Grund eines solchen Luftangriffes fast ohne jede Verteidigung herrscht. Der Führer glaubt, daß unsere Me 262 etwas erreicht haben; aber zahlenmäßig steht das noch nicht fest. Im übrigen glaube ich nicht, daß 28 Jäger, wenn sie auch noch so schnell sind, gegen 1300 feindliche Bomber in Begleitung von 700 feindlichen Jägern etwas Nennenswertes ausrichten können. Der Führer

ist außerordentlich beschäftigt durch die militärische Entwicklung im Westen. Er hat in der vergangenen Nacht bis morgens um 6 Uhr Lagebesprechung gehabt und ist deshalb natürlich sehr stark übermüdet. Auf die Dauer ist das ja auch nicht auszuhalten, daß er Nacht für Nacht nur zu zwei Stunden Schlaf kommt. Die Lage in Berlin stellt sich abends etwa folgendermaßen dar: Die Brände konnten zum großen Teil noch nicht abgelöscht werden. Im Wedding und in Niederschönhausen haben die Amerikaner schwere Teppichabwürfe durchgeführt, die furchtbare Verwüstungen hervorgerufen haben. Zur Zeit ruht der Verkehr in der Reichshauptstadt fast gänzlich. Das ist aber zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß die Elektrizitätsversorgung wegen des Ausfalles der Umschaltwerke nicht mehr funktioniert. Wir zählen über 60000 Obdachlose und rund 500 Tote. Dazu kommen allerdings noch eine ganze Reihe von Verschüttetenstellen, von denen man nicht weiß, wie viele Menschen darunter begraben sind. Der Luftangriff ist in seiner Auswirkung mindestens so schwer wie der letzte Terrorangriff, den die Amerikaner am 28. Februar durchgeführt haben. Im ganzen ergibt sich wieder eine ziemlich tolle Situation, und wir werden in den nächsten Tagen alle Hände voll zu tun haben, um die Reichshauptstadt halbwegs wieder zu einem notdürftigen Leben zurückzuführen. Dazu kommt dann noch die militärische Abendlage, die außerordentlich besorgniserregend ist. In Remagen hat sich die Situation ungefähr halten können. Der Feind steht zwar immer noch auf der Autobahn; aber er wagt vorläufig von hier aus noch nicht auszuholen. In Koblenz spielen sich schwerste Straßenkämpfe ab. Die Mosel kann nicht mehr als Linie angesprochen werden. Der Feind ist in breiter Front über sie hinweggeschritten und konnte im Laufe des Tages seinen Durchbruch auch noch außerordentlich erweitern. Er bewegt sich jetzt in Richtung auf Bingen und Mainz. Auch wir werfen in diesen Kampfraum noch einmal alle uns zur Verfügung stehenden Reserven hinein. Aber es ist wohl nicht zu erwarten, daß vor dem Rhein noch einmal Halt zu gebieten ist. Die stärkste Gefahr ist für die Saarfront gegeben, die nach dem gegenwärtigen Kartenbild überhaupt nicht mehr gehalten werden kann. Was der Verlust der Saarkohle für unser Kriegspotential bedeutet, das kann man sich an den fünf Fingern ausrechnen. Im Osten haben wir südlich des Plattensees kleine räumliche Fortschritte zu verzeichnen; allerdings ist

der Großangriff im großen und ganzen ins Stocken gekommen. Im Raum von Oberschlesien herrschte Großkampftag. Die Sowjets haben bei Ratibor und bei Grottkau angegriffen und tiefere Einbrüche erzielt. Hier besteht die Gefahr einer feindlichen Kesselbildung, der Schörner mit allen Kräften entgegenzuwirken versucht. Man hat Hoffnung, daß ihm das gelingen wird. Wenn das überhaupt möglich ist, dann wird Schörner es möglich machen. Er hat noch einige Gegenmaßnahmen in Reserve, so daß man mit einer gewissen Zuversicht der weiteren Entwicklung entgegenschauen kann. Nach fünf Tagen sowjetischen Großangriffs hat er immerhin das eine erreicht, daß dem Feind kein Durchbruch gelungen ist. Auch im Raum von Stettin und in Ostpreußen haben sich schwerste Kämpfe entwickelt, die auch zu tieferen Einbrüchen führten. Dasselbe ist an der Kurland-Front der Fall. Aber Gott sei Dank ist dem Feind nirgends ein Durchbruch gelungen. Kolberg haben wir nunmehr räumen müssen. Die Stadt, die sich mit einem so außerordentlichen Heroismus verteidigt hat, konnte nicht mehr länger gehalten werden. Ich will dafür sorgen, daß die Räumung von Kolberg nicht im OKW-Bericht verzeichnet wird. Wir können das angesichts der starken psychologischen Folgen für den Kolberg-Film augenblicklich nicht gebrauchen. Abends haben wir in Berlin wieder den Mosquito-Angriff vom Dienst. Die feindlichen Flugzeuge fliegen über einer noch brennenden Stadt. Man kann sich vorstellen, wie die Anglo-Amerikaner morgen in ihrer Presse triumphieren werden.

21. März 1945

Gestern: [...] Hanke gibt einen außerordentlich dramatischen und instruktiven Bericht aus Breslau. Man kann aus ihm entnehmen, daß Hanke mit seiner Aufgabe außerordentlich gewachsen ist. Er stellt heute den tatkräftigsten Typ des nationalsozialistischen Führers dar. Breslau ist durch den Kampf um die Stadt zu einem richtigen Ruinenfeld geworden; aber die Breslauer Festungsbereitschaft hat sich dieses zunutze gemacht und verteidigt jeden Steinhaufen mit einer verbissenen Wut. Die Sowjets lassen im Kampf um Breslau außerordentlich viel Blut. Aus dem Brief von Hanke ist zu entnehmen, daß in der Verteidigung von Breslau mit einer außeror-

dentlichen Improvisationskunst gearbeitet wird.[25] Hanke schreibt mir persönlich, daß ihm die Erfahrungen, die er im Kampf um Berlin gesammelt habe, jetzt sehr zunutze kämen. [...] Göring hat, wie die Joachimsthaler Zeitung mitteilt, für die Trecks einen Wisent geschossen und zur Verfügung gestellt. Dieser Bericht der Joachimsthaler Zeitung strotzt von psychologischen Fehlern und stellt so ungefähr den Höhepunkt der moralischen Verwirrung Görings und seiner Umgebung dar. Ich reiche diesen Bericht dem Führer ein und schreibe hinzu, er erinnere an jene bourbonische Prinzessin, die, als die Masse mit dem Ruf »Brot!« die Tuilerien stürmte, die naive Frage stellte: »Warum essen die Leute denn keinen Kuchen?« Der Führer macht sich diese Kommentierung zu eigen und nimmt Göring außerordentlich scharf in der Lagebesprechung an und hat danach dann auch noch eine längere Unterredung mit ihm unter vier Augen. Man kann sich vorstellen, was er ihm in dieser Unterredung alles zum Vorwurf macht. Aber was nützt das! Die Öffentlichkeit erfährt davon nichts und sieht nur das Debakel der Luftwaffe und die Unfähigkeit Görings und seiner Mitarbeiter, mit diesem Debakel fertig zu werden. Der Führer wird nicht daran vorbeikommen, für die Luftwaffe einen neuen Oberbefehlshaber zu bestimmen. Es wird von verschiedenen Seiten Dönitz dafür vorgeschlagen, und ich hielte diesen Vorschlag gar nicht für so abwegig. Dönitz hat vor allem in der Wiederherstellung der Bewegungsfreiheit der U-Boot-Waffe gezeigt, daß er in der Lage ist, auch mit einer schweren technischen Krise fertig zu werden. Er ist ein solider und sauberer Arbeiter, und er würde sicherlich die Luftwaffe, wenn auch in verkleinertem Umfange, wieder auf die Beine stellen. Was übrigens die Frage Göring anbetrifft, so habe ich die Absicht, dem Führer ein

---

25 Diese Bemerkung ist ein unglaublicher Zynismus angesichts dessen, was sich wirklich in der »Festung Breslau« abspielte. Hanke unterband – gegen den Willen des Festungskommandanten – alle Versuche einer vorzeitigen Kapitulation, so daß die letzten Reste der nicht mehr verteidigungsfähigen deutschen Truppen – es befanden sich dort nur 200 Geschütze, 7 Panzer und 8 Sturmgeschütze – und des Volkssturms erst am 6.5.1945 nach totaler Zerstörung der Innenstadt und unsäglichem Leid der mit eingeschlossenen Zivilbevölkerung kapitulierten. Hanke war für diese »Leistung« in Hitlers Testament als Nachfolger Himmlers im Amt des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei vorgesehen.

Kapitel aus Carlyle zuzuschicken, in dem berichtet wird, wie Friedrich der Große mit dem Prinzen von Preußen August Wilhelm umgesprungen ist, als er ihm die Zittauer Angelegenheit völlig verkorkst hatte.[26] Friedrich hat über seinen eigenen Bruder und Thronfolger ein Strafgericht abgehalten, das geradezu vorbildlich ist. Auf seine Verwandtschaft hat er dabei nicht die geringste Rücksicht genommen. Und als August Wilhelm ihm drohte, er werde sich nach Dresden zurückziehen, gab er ihm nur kurz schriftlich zur Antwort, die nächste Eskorte nach Dresden gehe am selben Abend noch ab. August Wilhelm ist dann bekanntlich kurz danach in Gram gestorben, ohne daß Friedrich sich irgendwie dadurch beirren oder in seinem Gewissen belasten ließ. Das nenne ich friderizianisch. So müßten wir handeln, um mit den offenbaren Versagern in der Partei oder im Staatsleben bzw. in der Wehrmacht fertig zu werden. Jedenfalls hat das lange Zögern Göring gegenüber die Nation in schwerstes Unglück geführt.

22. März 1945

Gestern: [...] Ich habe dann eine zweistündige Unterredung mit dem Führer, der mir nach all den Strapazen und Aufregungen der letzten Tage einen sehr müden und abgekämpften Eindruck macht. Aber er hält sich haltungsmäßig vorzüglich. Er ist allen seinen Mitarbeitern ein leuchtendes Vorbild der inneren Standhaftigkeit. Man hat den Eindruck, daß ihn im wesentlichen nur noch sein eiserner Wille aufrechterhält. Das macht auf denjenigen, der jahrelang mit ihm umgeht, einen direkt ergreifenden Eindruck. Der Führer ist über die militärische Entwicklung etwas verzweifelt. Insbesondere hatte er geglaubt, daß wir im Westen nicht in eine so außerordentliche Kalamität hineinkommen würden. Er sagt mir, daß der Lauf der Dinge ihn sehr alteriert habe. Ich komme sogar mit meinen geschichtlichen Beispielen bei ihm diesmal nicht so recht durch. [...]

---

26 Prinz August Wilhelm von Preußen hatte, während Friedrich der Große nach der verlorenen Schlacht bei Kolin im Juni 1757 Böhmen räumen mußte, durch ungeschickte Manöver der von ihm befehligten Armeeabteilungen bei Zittau dem Gegner den Weg nach Schlesien freigegeben, weshalb ihn Friedrich unehrenhaft aus der Armee entließ.

Ich halte dem Führer vor, daß die militärische Entwicklung im Westen, so wie sie sich jetzt anläßt, unter keinen Umständen weitergehen kann. Wenn es beispielsweise den Amerikanern gelingt, den Brückenkopf von Linz zu sprengen, so geraten wir in eine tragische Entwicklung hinein. Der Führer hat gegen diesen ständig sich wiederholenden Versuch des Feindes alles angesetzt, was er überhaupt zur Verfügung hat. Er glaubt auch, daß es Model gelingen werde, mit der Sache fertig zu werden. Jedenfalls könne mehr, als getan worden sei, nicht mehr getan werden. Aber der Führer ist selbst etwas zweifelhaft geworden, ob der Brückenkopf auf die Dauer gehalten werden könne. Die Amerikaner erlitten zwar außerordentlich schwere Verluste; aber sie könnten sich das zur Zeit noch leisten. Man schaudert vor dem Gedanken, daß die Pflichtvergessenheit einiger Offiziere zu einer solchen Gefahr geführt hat, und um so mehr ist es berechtigt, daß sie von einem Standgericht zum Tode verurteilt und füsiliert wurden. Ich stelle dem Führer in aller Eindringlichkeit vor, daß unsere Truppe im Westen nicht mehr richtig kämpft. Ihre Moral hat stark gelitten, und infolgedessen hat sie nicht mehr den Elan zum Widerstand, der in dieser kritischen Situation dringendst notwendig wäre. Auch die Moral der Bevölkerung ist natürlich auf das stärkste abgesunken, wenn sie nicht gar den Nullpunkt erreicht hat. Selbstverständlich würde sie sich in dem Augenblick wieder heben, wenn wir im Westen irgendeinen militärischen Erfolg zu verzeichnen hätten. Das Volk will nun am düsteren Horizont des gegenwärtigen Kriegsgeschehens wenigstens ein blaues Fleckchen Himmel sehen. Aber das ist augenblicklich nirgendwo zu entdecken. In den vom Feind besetzten Gebieten hat sich bereits ein gewisser Stimmungsumschwung bemerkbar gemacht, und zwar in dem Augenblick, in dem die harten und grausamen Tatsachen zum Vorschein kommen. Der Hunger hat hier bereits Einkehr gehalten. Die Amerikaner sind gar nicht in der Lage, das Rationierungsproblem nach unserem Muster weiter fortzusetzen, weil dahinter immer ein System der Verwaltung und der Strafen stehen muß, das die Amerikaner gar nicht durchhalten können. Infolgedessen macht sich jetzt schon das Schieberwesen bemerkbar, und zwar in einem stärksten Gegensatz zu der Ordnung, die wir auf dem Lebensmittelmarkt bisher innegehalten haben. Für die beste Meldung der letzten Zeit hält der Führer die, daß Roosevelt auf der

Jaltaer Konferenz Stalin das Zugeständnis gemacht hat, die deutschen Gefangenen aus dem Westen als Arbeitssklaven in die Sowjetunion überführen zu lassen. Solche und ähnliche Meldungen würden sicherlich dazu beitragen, die Kampfmoral unserer Truppen zu heben, denn wir müssen ja irgendwo im Westen stehenbleiben. Es ist ganz unerträglich, daß die Bewegung im Westen weiterhin flüssig bleibt. Wenn wir jetzt das Saargebiet verlieren, so wird uns nichts anderes übrigbleiben, als insgesamt die Rheinfront als Ziel anzustreben; aber hier liegt wieder der elende Brückenkopf von Linz als Hindernis vor diesem Ziel. Wir kommen immer wieder auf denselben Ausgangspunkt unseres Gesprächs zurück. Unsere ganze militärische Not ist auf die feindliche Luftüberlegenheit zurückzuführen. Es ist praktisch im Reich eine geordnete Führung nicht mehr möglich. Wir verfügen nicht mehr über Verkehrs- und Nachrichtenverbindungen. Nicht nur unsere Städte, sondern auch unsere Industrie ist zum größten Teil kaputtgeschlagen. Die Folge davon ist ein tiefer Einbruch in die deutsche Kriegsmoral. Die Menschen in den Westprovinzen kommen überhaupt nicht mehr zum Schlafen und werden deshalb nervös, hysterisch und gereizt. Man kann sich die Folgen davon an den fünf Fingern ausrechnen. Kurz und gut, die Lage ist ziemlich unerträglich geworden, und wir müssen deshalb alles daransetzen, wenigstens auf einem Gebiet unserer militärischen Führung wieder zu irgendeinem, wenn auch bescheidenen Erfolg zu kommen und das Volk wieder in die Reihe zu bringen. Damit komme ich dem Führer gegenüber wieder ausführlich auf das Problem des Luftkrieges zu sprechen. [...] Ich halte dem Führer vor, wie Friedrich der Große in solchen Fällen gehandelt hat, wie er seinen Bruder und den preußischen Thronfolger August Wilhelm behandelte, als er seine Zittauer Armee in desolatem Zustande zurückführte. Aber auch dieses Beispiel bleibt auf den Führer ohne Eindruck. Er sagt, daß die Verhältnisse im Siebenjährigen Krieg anders gewesen seien als heute und daß er sich in der gegenwärtigen Kriegsphase eine so weitgehende Personalveränderung nicht leisten könne. Außerdem habe er niemanden zur Verfügung, der Göring zu ersetzen in der Lage wäre. Auch das stimmt nicht. Wir haben mindestens ein Dutzend Männer, die es auf jeden Fall besser machen, als Göring es gegenwärtig macht. Der Führer kommt mir gegenüber auch auf die leidige Angelegenheit der für die Evakuierten

geschossenen Göringschen Wisente zu sprechen. Diese Angelegenheit hat sehr viel Staub aufgewirbelt und Göring große Ungelegenheiten geschaffen. Aber auch sie hat nicht dazu gedient, die Sache weiter ins Rollen zu bringen. Wie der Führer menschlich über Göring denkt, das braucht gar nicht mehr betont zu werden. Er ist jetzt wieder mit zwei Sonderzügen nach dem Obersalzberg zum Besuch seiner Frau gefahren. Schrecklich, zu denken, daß der verantwortliche Mann der deutschen Luftwaffe jetzt Zeit findet, seinen persönlichen Angelegenheiten nachzugehen. Schärfstes Urteil fällt der Führer gegen den persönlichen Referenten Görings, Gritzbach, dem er jedes psychologische Feingefühl abspricht, und gegen den Arzt von Göring, Ondarza, der ein ausgesprochener Beau und Friseurtyp ist und den ich nicht fünf Minuten in meiner Umgebung dulden könnte. Was der Führer sagt, ist alles richtig. Aber immer wieder muß betont werden, daß daraus kein Effekt entspringt, weil keine Konsequenzen daraus gezogen werden. [...] Was der Führer in dieser Beziehung vorbringt, ist mir alles bekannt. Es sind die altbekannten Klagen, die immer wieder in der Feststellung ausmünden, daß Göring gänzlich unzulänglich und unfähig ist, daß man aber keinen Nachfolger für ihn findet, und hätte man ihn, keinen Nachfolger für ihn ernennen kann. Ich mache den Vorschlag, Dönitz an seine Stelle zu setzen; aber der Führer glaubt, daß Dönitz so viel mit der U-Boot-Waffe zu tun habe, daß er sich obendrein noch um die Luftwaffe nicht kümmern könne. Ich trage dem Führer einige Beispiel über den übertriebenen Luxus bei der Luftwaffe vor. Unsere Jäger sind durch diesen Luxus völlig verwöhnt. Sie haben mehr im Kasino als im Unterrichtsbetrieb gesessen und sind deshalb durch Wohlleben feige und unbrauchbar geworden. Der Führer meint, daß unsere Kampfflieger für die neuen Düsenflugzeuge besser geeignet seien, da sie mehr am Feind gewesen wären als unsere Jäger. Aber daß Leute wie Baumbach, die bisher in so scharfer Opposition gegen die Führung der Luftwaffe standen, ihre Hoffnungen auf die Düsenflugzeuge setzen, hat den Führer sehr in seiner Meinung gefestigt. Ein glücklicher Umstand bei den neuen Düsenflugzeugen ist ja der, daß sie kein hochwertiges Benzin brauchen, sondern fast mit Schmutzwasser fliegen. Infolgedessen werden wir mit der Brennstoff-Frage schon fertig werden. Es wäre ja eine innere Logik in der technischen Entwicklung der Luftwaffe, daß die Ben-

zinflugzeuge in ihrer Geschwindigkeit nicht mehr weiter gesteigert werden könnten und nunmehr der neue Typ der Düsenflugzeuge die Geschwindigkeit gleich um 200 Kilometer nach vorn treibt. Sehr geärgert hat den Führer der Umstand, daß unsere Jäger jetzt auch das gute Wetter als Grund des Nichtaufsteigens vorschieben. Sie haben jetzt immer neue Ausflüchte, um nicht an den Feind gehen zu müssen. Das ist eben darauf zurückzuführen, daß die ganze Waffe korrupt ist, und zwar ist sie korrupt, weil ihr Chef korrupt ist. Ich rase innerlich, wenn ich mir vorstelle, daß es trotz aller guten Gründe und Argumente nicht möglich ist, den Führer dazu zu bringen, hier eine Änderung vorzunehmen. Aber was soll ich tun? Ich kann nicht mehr machen, als unermüdlich auf den Führer einreden und ihm meine Kritik vor Augen führen. [...] Der Führer ist mit der von uns betriebenen antibolschewistischen Propaganda außerordentlich zufrieden. Sie hat ja bis jetzt auch schon die Wirkung erzielt, daß unsere Truppen im Osten sich wieder in einer verhältnismäßig guten Form befinden. [...] Was das zu erhoffende Auseinanderbrechen der feindlichen Koalition anbetrifft, so glaubt der Führer, daß es eher von Stalin als von Churchill und Roosevelt ausgeht. Stalin sei ein ausgesprochener Realist, und deshalb sei auch mit ihm von unserer Seite aus am ehesten etwas zu machen. Der Führer ist sogar geneigt anzunehmen, daß die Konferenz von San Francisco[27] überhaupt nicht stattfinden werde. Der Konflikt im Feindlager werde sich bis dahin schon so verdickt haben, daß man es nicht wagen werde, mit solchen Gegensätzen an die Öffentlichkeit zu treten. Ich halte diese Meinung zwar für eine Illusion – ich glaube, daß die Konferenz von San Francisco doch stattfinden wird –; allerdings wäre es möglich, daß sie mit einem riesigen Desaster endete. Bei all diesen politischen Gesprächen kehren wir immer wieder an unseren Ausgangspunkt zurück, nämlich: Wir müssen an den Fronten stehenbleiben, nach Möglichkeit sogar einen Erfolg haben, um mit der Feindseite ins Gespräch kommen zu können. Voraussetzung dafür aber ist, daß wir unsere Luft wieder reinfegen. Das gibt der Führer zu; nur die letzte Voraussetzung, die bestreitet er, nämlich, daß die Luft nur reingefegt werden könne, wenn wir einen neuen Oberbe-

27 Siehe dazu: TGB 1945, Anm. 12.

fehlshaber der Luftwaffe besitzen. Speer kommt zum Schluß zu unserer Unterredung hinzu. Er ist im Westen gewesen und erzählt von dort schaurige Dinge. Es ist nicht mehr möglich, im Westen über die Landstraßen zu fahren, ohne von Jagdbombern angegriffen zu werden. Die feindliche Luftüberlegenheit ist so, daß wir uns auf unseren eigenen Landstraßen selbst mit dem Auto nicht einmal mehr bewegen können. Während der Unterredung mit dem Führer greifen englische Mosquitos wieder die Reichshauptstadt an. Als ich zu Hause ankomme, liegt das Haus gänzlich in Dunkelheit. Es ist wieder eine Lichtzufuhrleitung zerschlagen worden. Ein düsterer und etwas melancholischer Abend. Magda ist nach Dresden gefahren, um Frau von Arent zu besuchen. Man kann in solchen Stunden ganz deprimiert werden, vor allem, wenn ich mir immer wieder die Frage vorlege: Was soll ich tun, um das, was ich für richtig erkannt habe, nun tatsächlich auch durchzuhalten? Ich fühle in mir eine große moralische und nationale Verpflichtung auch dem deutschen Volke gegenüber, da ich einer der wenigen bin, die heute überhaupt noch das Ohr des Führers besitzen. Eine solche Möglichkeit muß nach allen Richtungen hin ausgenutzt werden. Aber mehr, als ich das tue, kann man es überhaupt nicht tun. Ich habe heute dem Führer gegenüber wieder ganz offene Worte gefunden, wie ich sie sonst selten in meinem Leben zu ihm gesprochen habe. Aber, wie gesagt, ein Erfolg ist im Augenblick noch nicht zu erkennen.

27. März 1945

Gestern: [...] Ich bin jetzt dabei, in großem Stile die sogenannte Aktion Werwolf zu organisieren.[28] Die Werwolf-Aktion hat sich zum Ziel gesetzt, in den feindbesetzten Gebieten Partisanengruppen zu organisieren. Viel Vorbereitung ist dafür noch nicht getroffen. Das ist darauf zurückzuführen, daß die militärische Entwicklung im Westen so abrupt vor sich gegangen ist, daß wir überhaupt

28 Gemeint ist die Freischärlerbewegung, die in der Endphase des Zweiten Weltkrieges im Frühjahr 1945 durch die nationalsozialistische Führung propagiert wurde, bestenfalls aber auch nur in der Propaganda Bedeutung gewann. Diese Propaganda trug zur Überschätzung des Werwolfs vor allem auf westalliierter Seite bei.

keine Zeit dazu fanden. Im allgemeinen aber ist es ja auch in den ehemals von uns besetzten feindlichen Gebieten so gewesen, daß die Partisanentätigkeit erst nach einer gewissen Zeit anlief, dann aber auch sprungartig in die Höhe stieg. Ich will für unsere Werwolf-Organisation sowohl einen Sender freistellen als auch eine Zeitung herausgeben lassen, und zwar soll das ganz offen geschehen. Wir wollen hier nicht hinter dem Berg halten und etwa Geheimarbeit betreiben. Im Gegenteil, der Feind soll ganz genau wissen, was wir planen und was wir tun. [...] Ein sehr ernstes Problem ist für uns die Frage, was wir mit der Bevölkerung vor und hinter der Hauptkampflinie in Berlin anfangen wollen, wenn der Feind tatsächlich an der Oder-Front einmal durchbricht. Wir müssen für alle Eventualfälle einen Evakuierungsplan ausarbeiten und sehen, ihn im Fall der Fälle improvisatorisch durchzuführen. Der Führer hat seine Genehmigung dazu gegeben, daß die Ost-West-Achse als Flugplatz eingerichtet wird. Allerdings soll der Tiergarten nicht niedergeschlagen werden. Der Führer meint, daß die Achse selbst als Lande- und Startplatz genügen müßte. Die Luftwaffe möchte natürlich am liebsten den ganzen Tiergarten niederhacken. Sie macht sich die Sache immer furchtbar einfach. Vor allem ist es aufreizend, im Gespräch mit Luftwaffenoffizieren den Luftkrieg in einer Art und Weise dargestellt zu sehen, als wenn die Luftwaffe damit überhaupt nichts mehr zu tun hat. Der Tag ist angefüllt mit schwersten Sorgen. Ein dramatischer Bericht nach dem anderen wird mir erstattet, und in jedem dieser Berichte werden mir eine Fülle von prekärsten Fragen aufgebürdet. Das wunderbare Frühlingswetter wirkt in dieser Atmosphäre geradezu aufreizend. Man möchte am liebsten die Blendläden schließen und sich in seine vier Wände verkriechen. – Abends wird die neue Wochenschau vorgeführt. Sie bringt aus dem Westen wahrhaft erschütternde Bilder, die wir gar nicht an die Öffentlichkeit bringen können. Die Sprengung beispielsweise der Rheinbrükken bei Köln machte einem direkt das Herz schwer. Zu sehen, daß unsere schönen Städte des linken Rheins jetzt von unserer eigenen Artillerie bombardiert werden, bereitet die tiefsten Seelenqualen. Abends spät bekomme ich einen Anruf von Müller aus dem Hauptquartier von Kesselring. Müller hat im Laufe des Tages zwei ausführliche Besprechungen mit Kesselring gehabt. Kesselring macht sich jetzt doch sehr ernste Sorgen um die Auflösungserscheinungen

unmittelbar an der Front, besonders im Hanau–Frankfurter Raum. Hier geht die Bevölkerung mit weißen Fahnen den Amerikanern entgegen; zum Teil erniedrigen sich Frauen sogar so weit, daß sie die Amerikaner begrüßen und umarmen. Die Truppe will angesichts dieser Umstände nicht mehr kämpfen und zieht sich entweder widerstandslos zurück oder begibt sich in die Gefangenschaft des Feindes. Kesselring sieht hier den eigentlichen Grund unserer mangelnden Verteidigungskraft. Er meint, daß die Situation nun reif dazu sei, daß der Führer unmittelbar das Wort ergreife. Ich halte das auch für notwendig. In einer so ernsten Situation kann die Nation nicht ohne Appell von höchster Stelle bleiben. Eine Ansprache des Führers über den Rundfunk käme heute einer gewonnenen Schlacht gleich. Ich setze mich noch abends spät mit General Burgdorf in Verbindung und bitte ihn, dem Führer diese Angelegenheit in meinem Auftrage noch im Laufe der Nacht zum Vortrag zu bringen. Ich hoffe, daß Burgdorf einen Erfolg erreichen wird. Als England seine kritische Kriegsstunde erlebte, wandte Churchill sich in einer großartigen Ansprache an die englische Nation und brachte sie wieder auf Vordermann.[29] Das gleiche war beim Sowjetvolk der Fall, an das Stalin mit der Parole »Lieber stehend sterben als kniend leben«[30] mit größtem Erfolg appellierte. Jetzt, da wir eine ähnliche, wenn nicht noch viel schlimmere Situation durchzustehen haben, muß auch das gleiche bei uns der Fall sein. Burgdorf verschließt sich meinen Argumenten nicht. Er wird diese Frage mit allem Ernst und Nachdruck dem Führer zum Vortrag bringen. Ich hoffe, daß er dabei Erfolg haben wird.

---

29 Gemeint ist hier wohl Churchills Antrittsrede als Premierminister vor dem Unterhaus am 13.5.1940, in der er sagte: »I have nothing to offer but blood, toil, tears and sweat« (abgedruckt in: Churchill, *War Speeches,* S. 11f.). Goebbels betrachtete diese Vorgehensweise, für die er zunächst nur Spott übriggehabt hatte, unter dem Eindruck der sich im Dezember 1941 im Osten anbahnenden Winterkatastrophe als richtig (siehe dazu: Boelcke, *Goebbels-Konferenzen,* 7.12.1941, S. 196f.).

30 Gemeint ist wohl Stalins Rundfunkrede vom 3.7.1941, in der er den »Großen Vaterländischen Krieg« proklamiert hatte.

28. März 1945

Gestern: [...] Der Führer beharrt auf seinem Befehl der totalen Räumung der vom Feind bedrohten Westgebiete und der totalen Zerstörung unserer Industrie. Dieser Befehl kann nach einstimmiger Aussage aller westlichen Gauleiter praktisch gar nicht durchgeführt werden. Wie sollte das beispielsweise jetzt im Würzburger Raum der Fall sein, in den die Amerikaner ganz unerwartet und plötzlich hineindringen? Wer sollte hier die Bevölkerung wegführen, wie sollte sie weggeführt werden, und wer sollte die Industrie zerstören, und wie sollte das gemacht werden? Wir bewegen uns in unserer Kriegführung heute schon in mancher Beziehung im luftleeren Raum. Wir geben in Berlin Befehle, die unten praktisch überhaupt nicht mehr ankommen, geschweige daß sie durchgeführt werden können. Ich sehe darin die Gefahr eines außerordentlichen Autoritätsschwundes. [...] Mittags läßt der Führer mich zu einer längeren Besprechung in die Reichskanzlei herüberrufen. Ich kann kurz vorher noch mit General Burgdorf sprechen. Auch General Burgdorf ist ziemlich niedergedrückt. Er sieht im Augenblick keine Möglichkeit, den Anglo-Amerikanern im Main-Raum etwas entgegenzustellen. Von allen Seiten wird jetzt nach der Politik als der Rettung geschrien. Das ist eine schwächliche Ausrede, denn selbstverständlich können wir politisch nichts machen, wenn wir militärisch in einer so desolaten Lage sind. [...] Im Garten der Reichskanzlei sieht es wüst aus. Dort liegen Trümmerhaufen neben Trümmerhaufen. Die Bunkeranlagen des Führers werden augenblicklich verstärkt. Der Führer ist fest entschlossen, vorläufig, auch wenn es kritisch würde, in Berlin zu bleiben. In der militärischen Umgebung des Führers herrscht eine Art von Untergangsstimmung, ein Beweis dafür, daß der Führer nur schwächere Charaktere um sich versammelt hat, auf die er sich im Notfalle nicht verlassen kann. Ich habe dann die vom Führer gewünschte ausgiebige Aussprache mit ihm. Wir halten diese Aussprache auf einem Spaziergang durch den Garten der Reichskanzlei. Gott sei Dank befindet sich der Führer in einer guten körperlichen Verfassung, was bei ihm ja immer der Fall ist, wenn es kritisch wird. Auch in dieser Beziehung ist er geradezu bewundernswert. Nur bemerke ich mit Wehmut, daß er immer stärker gebeugt geht; aber er trägt dabei

doch eine durchaus gelassene Miene zur Schau, was ja auch der gegenwärtigen Situation nur würdig ist. Trotzdem merke ich, daß er in einer außerordentlichen Spannung lebt. Vor allem haben die letzten Ereignisse an der Front ihm hart zugesetzt. Wir gehen eine Stunde über die Terrasse vor seinem Arbeitszimmer spazieren, und dabei nehme ich die Gelegenheit wahr, ihm meine Auffassung von der Lage darzulegen. Ich trage ihm vor, daß im Angesicht der außerordentlich kritischen Frontlage die Moral sowohl in der Heimat wie auch bei der Truppe außerordentlich abgesunken sei. Es müßte uns gelingen, irgendwo wieder Halt zu gebieten, da sonst die Gefahr besteht, daß die gesamte Westfront ins Rutschen kommt. Ich halte jetzt die Gelegenheit für gegeben, daß der Führer sich in einer Rundfunkansprache – sie braucht nicht über zehn oder fünfzehn Minuten lang zu sein – an die Nation, und zwar sowohl an die Heimat wie an die Front wendet. Ich führe als Beispiele Churchill in der englischen und Stalin in der sowjetischen Krise an. Auch sie haben dort die richtigen Worte gefunden, um ihre Völker wieder aufzumuntern. Wir haben so auch früher im Kampf der Partei gehandelt. Niemals hat die Partei eine schwere Krise durchgemacht, ohne daß der Führer sich persönlich an sie gewandt hätte, um sie wieder auf Vordermann zu bringen. Jetzt ist auch die Stunde gekommen, daß der Führer dem Volk ein Signal geben muß. Ich bin bereit und entschlossen, eine große Propagandakampagne daraus zu entfalten. Aber die Parole muß vom Führer gegeben werden. [...] Der Führer ist im Grundsatz mit meinen Vorschlägen einverstanden. Er meint, daß die Moral der Heimat an sich nicht schlecht sei. Die Moral der Heimat sei nur von der schlechten Moral der Front angesteckt worden. An sich habe die Heimat die schwersten Schläge gelassen über sich ergehen lassen; aber in dem Augenblick, in dem sie mit der Front in Berührung kam, sei sie in ihrer Gesinnung abgesunken. Der Führer ist immer noch der Ansicht, daß die kritische Entwicklung im Westen das Ergebnis eines Verrats von oben sei. In Trier habe dieselbe Armee versagt, die auch schon bei Avranches versagt habe. Sie sei zwar in der Führung reformiert worden, aber der alte Geist stecke noch in ihr. Sonst wäre es nicht zu erklären, daß ein so festes Bunkersystem wie das um Trier herum kampflos preisgegeben wurde. Dieses Bunkerfeld wurde preisgegeben mit Begründungen, die heute geradezu kindisch klingen: man wolle im offenen

Feld kämpfen, weil man sich dort besser entfalten könne, und ähnliches. Diese Gründe sind im Ernst vorgebracht worden. Heute kann man feststellen, wie abwegig sie waren. Der Führer befindet sich in einer Raserei diesem Verrat gegenüber. Aber er weiß im Augenblick noch nicht, von welcher Stelle dieser Verrat ausgeübt wurde. Er glaubt, vom Hauptquartier des Oberbefehlshabers im Westen. Aber auch hier kann man wieder feststellen, daß der Führer mit seinen Erkenntnissen zwar richtig liegt, daß er aber nur selten daraus die richtigen Folgerungen zieht. [...] Mag nun der Grund ein Mangel an Moral oder ein effektiver Verrat sein, jedenfalls ist jetzt nicht mehr der Zeitpunkt, die Gründe zu untersuchen, sondern die Tatsachen zu registrieren, denn die Nation befindet sich im Zustande der höchsten Gefahr, und wir müssen dementsprechend handeln. Daß der Feind bis Würzburg vordringen konnte, ist dem Führer geradezu unerklärlich. Er will jetzt versuchen, eine Unmasse von Einheiten, die uns noch in den Kasernen zur Verfügung stehen, dagegenzuwerfen, auch von seiten der Luftwaffe soviel einzusetzen, als überhaupt eingesetzt werden kann. Aber es dauert natürlich eine Zeit, bis diese Maßnahmen nun anfangen, effektiv zu werden. Unterdes erleiden wir grauenhafte Verluste an Raum, dementsprechend an Bevölkerung und an Kriegspotential. Es ist die Frage, ob wir das in der weiteren Fortsetzung des Krieges überhaupt noch aufholen können. Ich habe den Eindruck, daß der Führer das im Augenblick etwas zu leicht nimmt. Jedenfalls mir gegenüber tut er das; innerlich wird er sicherlich anders denken. [...] Es freut mich sehr, daß der Führer auch mir gegenüber betont, daß ich der einzige gewesen sei, der in der Frage des Austritts aus der Genfer Konvention recht behalten habe. Alle anderen hätten dagegengesprochen. Aber es handelt sich bei diesen doch um wild gewordene Bürger, die keine revolutionäre Kriegführung verstehen und deshalb auch nicht dafür eintreten können. Es ist geradezu tragisch, den Führer, der ein Revolutionär größten Formats ist, von so mittelmäßigen Leuten umgeben zu sehen. Er hat sich eine militärische Umgebung ausgewählt, die unter jeder Kritik ist. Er bezeichnet jetzt selbst die Keitel und Jodl als Papis, die müde und verbraucht seien und in der gegenwärtigen Notlage keine Entschlüsse großen Formats zum Vortrag brächten. Die einzigen Truppenführer, die dem modernen Volkskrieg entsprechen, sind Model und Schörner. Model ist, wie gesagt,

ein intellektueller Typ, Schörner ein Typ aus dem Gefühl und aus dem Herzen heraus. Er hat zweifellos die größten operativen Erfolge errungen. Damit ist aber auch die Serie großer Heerführer bei uns erschöpft. Auch die SS hat keine besonders markanten Strategen hervorgebracht. Es ist auch Himmler nicht gelungen, einen solchen in seinen Reihen ausfindig zu machen. Sie sind gute Draufgänger, aber nicht von größtem Format. Ich lege dem Führer im einzelnen dar, daß wir im Jahre 1934 leider versäumt hätten, die Wehrmacht zu reformieren, als wir eine Gelegenheit dazu hatten. Das, was Röhm wollte, war natürlich an sich richtig, nur konnte es von einem Homosexuellen und Anarchisten[31] praktisch nicht durchgeführt werden. Wäre Röhm eine integre und erstklassige Persönlichkeit gewesen, so wären wahrscheinlich am 30. Juni eher einige hundert Generäle als einige hundert SA-Führer erschossen worden. Es liegt eine tiefe Tragik in dieser ganzen Entwicklung, und heute bekommen wir ihre Auswirkungen zu verspüren. Damals wäre die Stunde reif gewesen, die Reichswehr zu revolutionieren. Diese Stunde konnte nach Lage der Dinge vom Führer nicht erfaßt werden. Es ist die Frage, ob wir das, was wir damals versäumten, heute überhaupt noch nachholen können. Ich zweifle sehr daran. Jedenfalls aber muß der Versuch dahin unternommen werden. Allerdings können wir uns jetzt auf Maßnahmen auf weite Sicht nicht einlassen, sondern wir müssen das tun, was die Stunde gebietet, und dazu erscheint mir am notwendigsten die von mir vom Führer verlangte Rede. Der Führer will zuerst nicht recht, und zwar deshalb, weil er im Augenblick nichts Positives vorbringen kann. Aber ich dringe doch so auf ihn ein, daß er sich zum Schluß mit meinem Vorschlag einverstanden erklärt. Ich darf auch in diesem Punkte nicht nachlassen. Es ist meine nationale Pflicht, darauf zu dringen, daß der Führer dem Volke nun die Parole für seinen Lebenskampf gibt. Ich betone dem Führer gegenüber, daß 15 Minuten im Rundfunk völlig genügen würden. Ich weiß, daß diese Rede sehr schwer sein wird.

---

31 Ersteres traf zu, das zweite ganz und gar nicht. Hitler hatte Röhm liquidiert, weil Röhm die SA zu einem eigenständigen Volksheer unter seiner eigenen Führung ausbauen wollte, was die Reichswehrgeneralität alarmierte und die traditionellen Eliten verunsicherte, auf die Hitler angewiesen war. Siehe dazu: TGB 1934, Anm.11 und 12.

Aber es wird dem Führer ja doch möglich sein, auch eine Reihe von positiven Faktoren anzuführen, insbesondere, was die vermutliche weitere Entwicklung des Luftkrieges anlangt. Hier nun hegt der Führer eine starke Hoffnung, und zwar in bezug auf unsere neuen Jagdflugzeuge. [...] Auf die neuen Jäger werden jetzt statt unserer Jäger unsere Kampfflieger gesetzt. Sie sind braver, anständiger und nicht so verzärtelt. Der Führer klammert sich mit all seinen Hoffnungen an den Einsatz dieser neuen Düsenflugzeuge. Der Feind hat ihnen nichts Wesentliches entgegenzusetzen, da die Düsenflugzeuge ja von England wegen der Brennstofffrage nicht bis in den deutschen Raum operieren können. Darüber hinaus ist der Führer entschlossen, die Luftwaffe von Grund auf zu reformieren. Er ist mit meinem Reformprogramm durchaus einverstanden. Er hält die Moral unserer Luftwaffe nicht für so schlecht, daß sie nicht mehr zu reparieren wäre. Unsere Jäger sind nur in ihrer Moral stark abgesunken, weil sie auf denkbar schlechten Maschinen fliegen mußten, mit denen sie dem Feind haushoch unterlegen waren. Aber auch Speer trägt mit die Schuld daran, daß wir diese alten und unbrauchbaren, technisch dem Feind nicht gewachsenen Maschinen weiter produziert haben, ohne daß wir daraus irgendwelchen Nutzen ziehen konnten. Der Führer hält Saur Speer gegenüber für die stärkere Persönlichkeit. Saur ist ein harter Steher, der einen Auftrag, der ihm erteilt worden ist, wenn nötig mit Gewalt durchzieht. Er steht in einem gewissen Gegensatz zu Speer. Speer ist mehr eine Künstlernatur. Er besitzt zwar ein starkes Organisationstalent, ist aber politisch zu unerfahren und zu ungeschult, als daß er in dieser kritischen Zeit absolut verläßlich wäre. [...] Speer ist ja auch einer derjenigen gewesen, die gegen den Austritt aus der Genfer Konvention plädiert haben. Allerdings war auch Bormann dabei. Bormann ist im Augenblick auch nicht von bester Art. Er hat insbesondere in der Frage der Radikalisierung unseres Krieges nicht das gehalten, was ich mir eigentlich von ihm versprochen hatte. Wie ich schon betonte, handelt es sich bei diesen Leuten um halbe Bürger. Sie denken zwar, aber sie handeln nicht revolutionär. Jetzt müssen die Revolutionäre an die Führung gebracht werden. Ich betone das dem Führer gegenüber; aber der Führer sagt mir, er habe deren nur in geringem Umfange zur Verfügung. Auch unsere Gauleiter im Westen haben sich ja vielfach als völlig schwach erwiesen. Ich bin über

das kämpferische Versagen des Westens sehr niedergedrückt. Daß Köln beispielsweise in einer Stunde kapitulierte, ist geradezu beschämend. Der Führer schiebt die Schuld daran auf die Wehrmacht, aber selbstverständlich hat auch die politische Führung einen großen Teil der Schuld mit zu tragen. Wie sticht dagegen Hanke in Breslau ab! Der Führer nennt ihn den Nettelbeck dieses Krieges, was er ja auch tatsächlich verdient. Auch der Rückfall der Luftwaffe ist auf die bürgerlichen Elemente in ihr zurückzuführen. Göring ist ja auch mehr bürgerlich als revolutionär. [...] Es wäre zu wünschen, daß der Führer nicht nur richtige Erkenntnisse faßte und sie zum Vortrag brächte, sondern daß er daraus auch die richtigen Schlüsse zöge. Darin unterscheidet er sich meines Erachtens in starker Weise von Friedrich II., der in seinen Maßnahmen ja so rücksichtslos gegen Hoch und Niedrig vorging, daß er vielfach dadurch sogar bei der Truppe und bei seiner Generalität Haß und Ablehnung hervorrief. [...] Es ist geradezu bewundernswert, wie der Führer in diesem Frontdilemma immer und unentwegt auf seinen guten Stern vertraut. Man hat manchmal den Eindruck, als lebte er in den Wolken. Aber er ist ja schon so oft wie ein Deus ex machina aus den Wolken herniedergestiegen. Er ist nach wie vor überzeugt, daß die politische Krise im Feindlager uns zu den größten Hoffnungen berechtigt, sowenig wir auch im Augenblick davon sprechen könnten. Mich schmerzt es sehr, daß er augenblicklich nicht dazu zu bewegen ist, etwas dafür zu tun, daß die politische Krise im Feindlager weiter gedeiht. Er macht kein Personalrevirement, weder in der Reichsregierung noch in der Diplomatie. Göring bleibt, Ribbentrop bleibt. Alle Versager – abgesehen von der zweiten Garnitur – werden gehalten, und es wäre meines Erachtens doch so notwendig, gerade hier einen Personalwechsel vorzunehmen, weil er ja auch von ausschlaggebender Bedeutung für die Moral unseres Volkes wäre. [...] Zu Hause finde ich einen Berg von Arbeit vor. Aber ein Berg von Arbeit ist heute immer ein Berg von Sorgen. Angenehme Nachrichten erhält man fast gar nicht mehr. Dabei herrscht draußen ein penetrant schönes Frühlingswetter. Singende Volkssturmbataillone ziehen an meinem Fenster vorbei.[32] Wenigstens in Berlin wird die Ver-

---

32 Die Wirklichkeit sprach diesem Bilde Hohn: »Am 20. April erschien bei uns

teidigung weiter organisiert, und ich bin auch fest entschlossen, wenn es hier zum Letzten kommt, dem Feind eine Schlacht zu liefern, wie sie einzig in der Geschichte dieses Krieges dastehen soll. [...]

30. März 1945

Gestern: [...] Die militärische Lage im Westen wird in der Hauptsache durch das Absinken der Moral der Zivilbevölkerung wie bei der Truppe gekennzeichnet. Dieses Absinken bedeutet für uns eine große Gefahr, denn ein Volk und eine Truppe, die nicht mehr zu kämpfen bereit sind, werden auch durch noch so große Zuführungen an Waffen und an Soldaten nicht mehr gerettet werden können. [...] Der bisherige italienische Botschafter in Berlin, Anfuso, ist zum Staatssekretär für das Auswärtige Amt ernannt worden. Anfuso ist eine etwas schillernde Persönlichkeit. Von richtigen Faschisten wird er als zweite Garnitur Badoglios bezeichnet. Allerdings brauchen wir uns über ihn keine besonderen Sorgen zu machen. Der Faschismus und die sozialfaschistische Republik sind so ohnmächtig, daß es ziemlich gleichgültig ist, wer die einzelnen Ministerposten im Kabinett Mussolinis[33] einnimmt. [...] Mir wird umfangrei-

---

in der Brotfabrik ein Vertreter des Oberkommandos mit dem Befehl der sofortigen Mobilisierung aller Wehrfähigen. Im ganzen wurden bei uns 87 Mann ausgesucht. Niemandem wurde erlaubt, sich von seinen Angehörigen zu verabschieden. Man verfrachtete uns in Lastwagen und brachte uns in den Park am Teltow-Kanal. Bis gegen Abend hatten sich etwa 300 Mann angesammelt, darunter etwa 20 14jährige Jungen und 50 Männer über 60 Jahre. Am nächsten Tag verteilte man an uns Gewehre und teilte uns mit, daß unser Volkssturmbataillon die Bezeichnung ›Verteidigung Berlins‹ erhalten habe und daß Dr. Goebbels, als Befehlshaber der Truppe der Hauptstadt, befohlen habe, eher zu sterben, als die Russen nach Berlin ziehen zu lassen. Danach ließen viele den Kopf hängen, und mein Kamerad Willi Meier verschwand nachts... Viele meiner Kameraden sind verwundet oder gefallen. Ein anderer Teil ist vom Schlachtfeld geflohen. Niemand will mehr kämpfen, alle halten den Krieg für verloren« (zit. nach: Seidler, Franz W.: *»Deutscher Volkssturm«. Das letzte Aufgebot 1944/45*, München/Berlin 1989, S. 333 ff.).

33 Siehe hierzu: TGB 1943, Anm. 70. Am 28.4. 1945 wurde Mussolini in Oberitalien von kommunistischen Partisanen festgenommen und nach einem scheinlegalen Verfahren am 29. April zusammen mit Clara Petacci (siehe dazu: TGB

ches Material zur Einleitung einer astrologischen oder spiritistischen Propaganda vorgelegt, u. a. auch das sogenannte Horoskop der deutschen Republik vom 9. November 1918, wie auch das Horoskop des Führers. Beide Horoskope stimmen in einer frappierenden Weise überein. Ich kann verstehen, daß der Führer die Beschäftigung mit solchen unkontrollierbaren Dingen verboten hat. Immerhin ist es interessant, daß sowohl das Republik-Horoskop wie das Horoskop des Führers für die zweite Hälfte des Monats April eine Erleichterung unserer militärischen Entwicklung prophezeit, dagegen wird diese Entwicklung sich für Mai, Juni weiter verschärfen, während angeblich Mitte August die Kriegshandlungen eingestellt werden sollen.[34] Gebe Gott, daß das der Fall wäre. Es ständen uns dann zwar noch einige schwere Monate bevor, immerhin aber, wenn man gewiß wäre, daß die schlimme Zeit des Krieges noch in diesem Jahre ein Ende fände, dann ließen sich diese Monate wesentlich leichter ertragen, als das tatsächlich der Fall sein wird. Für mich sind solche astrologischen Weissagungen ohne jeden Belang; aber ich habe doch die Absicht, sie für eine anonyme und getarnte Propaganda in der Öffentlichkeit zu benutzen, denn in dieser kritischen Zeit greifen die meisten Menschen nach jedem, wenn auch noch so schwachen Rettungsanker. [...]

31. März 1945

Gestern: [...] Der Führer läßt mich mittags zu sich kommen, um mit mir noch einmal die Frage seiner Rede an das deutsche Volk zu besprechen. Ich habe den Eindruck, daß er im Augenblick nicht besondere Neigung dazu besitzt. Er erklärt mir, daß er für den Westen außerordentlich großzügige Maßnahmen militärischer Art eingeleitet habe. Diese militärischen Maßnahmen müßten aber zuerst in einigen Effekten sichtbar werden, bevor er vor das Volk hintreten könne. Im Augenblick sei davon noch nicht die Rede. Die Truppe könne auch nicht bezüglich ihrer Kampfmoral angespornt werden,

---

1943, Anm. 76) erschossen. Beider Leichen wurden danach, mit weiteren exekutierten faschistischen Mitstreitern, in der Piazzale Loreto in Mailand (an den Beinen aufgehängt) öffentlich zur Schau gestellt.

34 Eine erstaunlich korrekte Prophezeiung – der 15.8.1945 war der Tag des Sieges der Alliierten über Japan.

solange sie keine Unterstützung durch neue Verbände und neue Waffen besitze. Im ganzen habe er etwa 160 Bataillone tadellos bewaffnet in den Westraum hineingeworfen. Diese seien im Anmarsch; aber es dauere noch ein paar Tage, bis sie in die Kämpfe eingreifen könnten. Das Kartenbild erweise ja, daß wir eine Reihe von tiefen Löchern an der Front verzeichneten, die nun notdürftig zugestopft werden müßten. Er sei mit einer wahrhaft titanischen Kraft daran, diese Arbeit durchzuführen, finde aber leider bei seinen militärischen Mitarbeitern nur eine begrenzte Unterstützung. Ich habe auch den Eindruck, daß der Führer in den letzten Tagen sich stark überarbeitet hat. Er hat beispielsweise während der vergangenen 24 Stunden nur zwei Stunden Schlaf gehabt. Das ist darauf zurückzuführen, daß der Führer keine Mitarbeiter besitzt, die ihm einen großen Teil der Kleinarbeit abnehmen können. So mußte er z. B. jetzt auch wieder Guderian in Urlaub schicken, weil er völlig hysterisch und zappelig geworden ist und infolgedessen mehr Unruhe als Ordnung stiftet. Anstelle von Guderian tritt General Krebs, der lange der Chef des Stabes bei Model gewesen ist. Krebs ist eine ausgezeichnete Persönlichkeit. Er war eine Zeitlang Militärattaché in Moskau, ist aber durch seine diplomatische Tätigkeit nicht verdorben worden. Ein besonders begabter Mitarbeiter Guderians ist General Wenck, der auch bei mir verschiedentlich zum Vortrag war. Leider hat er das letzte Mal, als er zur Erledigung der pommerschen Operationen zur Heeresgruppe Weichsel fuhr, durch einen Autounfall eine starke Verletzung davongetragen, so daß er immer noch im Krankenhaus liegt. Model wäre natürlich auch eine Persönlichkeit, auf die man sich verlassen kann; aber er steht augenblicklich vor fast unlösbaren Aufgaben, da ihm die Truppe, die er zur Bewältigung der Westprobleme nötig hat, nicht zur Verfügung steht. Er kann deshalb auch auf die Dauer nicht halten, wenn ihm keine Reserven zugeführt werden. Kesselring – das betont der Führer wieder – ist zu spät nach dem Westen gekommen, und er konnte deshalb im Westen nicht eine feste Front wie in Italien aufbauen. [...] Ich halte dem Führer dann ausführlich Vortrag über die von mir eingeleiteten Propagandamaßnahmen für den Westen. Er ist sehr zufrieden mit den Nachrichten, die wir über die anglo-amerikanische Willkürherrschaft veröffentlicht haben. Auch meine Darlegungen über die

Werwolf-Organisation und -Propaganda befriedigen ihn sehr. Es ist notwendig, daß wir jetzt den Anglo-Amerikanern gegenüber eine härtere Sprache führen als bisher. Dadurch, daß wir uns in diesem Punkte zu stark zurückhielten, ist es überhaupt erst gekommen, daß die Anglo-Amerikaner im deutschen Volke humaner eingeschätzt werden als die Sowjets. Allerdings kann ich dem Führer nicht verschweigen, daß dieser Propaganda genauso von Dr. Dietrich große Schwierigkeiten entgegengesetzt werden wie seinerzeit der Greuelpropaganda dem Bolschewismus gegenüber. Ich lege dem Führer einige Beispiele vor, die ihn sehr zornig machen. Er entschließt sich stehenden Fußes dazu, Dr. Dietrich sofort von seinem Amt zu beurlauben und Lorenz mit seiner Stellvertretung zu betrauen. Lorenz soll allerdings nicht das Amt des Reichspressechefs antreten, sondern nur Pressechef beim Führer selbst werden. Das wäre für mich eine große Erleichterung. Dr. Dietrich ist ein ausgesprochener Schwächling, der der augenblicklichen Krise nicht gewachsen ist. In dieser Zeit kann man nur starke Männer brauchen, vor allem solche, die blind das ausführen, was ihnen aufgetragen wird. Das ist bei Dr. Dietrich nicht der Fall. Ich zerreibe mich in meiner Arbeit an ihm genauso, wie der Führer sich an seiner Generalität zerreibt. Wie sollte ich mit Männern wie Dr. Dietrich auskommen können bei einer Propaganda, die – wie z. B. jetzt in der Werwolf-Aktion – außerordentlich radikalisiert werden soll. Der Führer hat einen Brief von Streicher bekommen des Inhalts, daß Streicher sich jetzt in der höchsten Notlage des Vaterlandes um eine Arbeit bewirbt, da er es nicht mehr auf seinem Hof aushalten könne. Der Führer fragt mich, wo man ihn vielleicht zum Einsatz bringen könne. Eventuell kann ich Streicher in der Werwolf-Arbeit brauchen; denn Streicher ist immerhin ein Mann, der große Energie besitzt. Er könnte dort Fünf-Minuten-Reden halten, die ich allerdings vorher genau überarbeiten muß. Ich werde mich mit Streicher in Verbindung setzen. Jedenfalls wäre der Führer glücklich, wenn ich Streicher eine Betätigung gäbe. Er verspürt ihm gegenüber eine gewisse innere Belastung, da Streicher ja doch ein Mann von Format ist, der nur einmal vom Wege abgeglitten ist. Jedenfalls betont der Führer, daß Streichers Artikel sicherlich besser sein würden als die von Dr. Ley. [...]
Was die Moral anlangt, bin ich fest davon überzeugt, wenn der Führer mir jetzt die Fessel des Reichspressechefs nimmt, dann kann ich

auch wieder ausholen. Ich werde die Presseabteilung von renitenten und defaitistischen Elementen schnellstens säubern und kann dem Westen gegenüber eine Propaganda betreiben, die der dem Osten gegenüber nicht nachstehen soll. Die anti-anglo-amerikanische Propaganda ist jetzt das Gebot der Stunde. Nur wenn wir unserem Volke klarmachen können, daß die Engländer und Amerikaner mit ihm nichts anderes vorhaben als die Bolschewisten, dann wird es dem Feind im Westen gegenüber eine andere Stellung einnehmen. Wenn es uns aber den Bolschewisten gegenüber gelungen ist, das deutsche Volk zu verhärten und mit Haß zu erfüllen, warum soll uns das den Anglo-Amerikanern gegenüber nicht gelingen! Wir haben leider entgegen meinem Ratschlag den Fehler gemacht, nicht aus der Genfer Konvention auszutreten. Wäre das der Fall gewesen, so hätten sich sicherlich nicht so viele deutsche Soldaten bei den jetzigen Kämpfen im Westen in die englisch-amerikanische Gefangenschaft begeben, wie das leider der Fall gewesen ist. Der Führer gibt mir absolut recht. Er hat sich von Keitel, Bormann und Himmler beschwätzen lassen und das Notwendige und Zweckmäßige nicht getan und angeordnet. Ich bin der einzige gewesen, der in diesem Punkte recht behalten hat, was der Führer auch unumwunden zugibt. Im übrigen ist der Führer der Überzeugung, daß er in etwa acht bis zehn Tagen die Löcher im Westen wieder notdürftig zuflicken wird. Das »Freikorps Adolf Hitler« könne dann auch langsam in Erscheinung treten. Ich verspreche ihm, daß ich die Partisanentätigkeit in kürzester Frist in den besetzten Westgebieten in die Höhe bringen werde. Nachdem der Bürgermeister von Aachen niedergelegt worden ist, sollen jetzt der jüdische Polizeipräsident von Köln und der Bürgermeister von Rheydt an die Reihe kommen.[35] Jedenfalls bin ich der Überzeugung, daß es uns in nicht allzuferner Zeit gelingen wird, jeden deutschen Verräter auf der westlichen Feindseite zur Strecke zu bringen. [...] Der Führer verspricht mir, baldigst seine Rede an das deutsche Volk zu halten. Aber, wie gesagt, erwartet er zuerst den Erfolg seiner Maßnahmen im Westen. Ich bin

---

35 Ein Mordkommando sollte den früheren stellvertretenden Bürgermeister Vogelsang liquidieren, der sich den Amerikanern als Oberbürgermeister zur Verfügung gestellt hatte. Goebbels' Berliner Parteigenossen waren für diese Aktion gedrillt worden, kamen jedoch nicht zum Einsatz.

etwas skeptisch, ob er tatsächlich in absehbarer Zeit sprechen will. Der Führer hat jetzt eine mir gänzlich unverständliche Scheu vor dem Mikrophon.[36] Er weiß auch, daß es nicht richtig ist, daß er jetzt das Volk ohne Ansprache läßt; aber leider hat ihm der SD nach seiner letzten Rede mitgeteilt, daß das Volk daran kritisiert habe, er habe nichts wesentlich Neues gebracht. Und Neues kann er ja in der Tat dem Volke nicht mehr bringen. Es hat schon etwas für sich, wenn der Führer erklärt, daß er in einer Rede wenigstens irgend etwas bringen müsse; dieses stehe ihm aber im Augenblick nicht zur Verfügung. Ich erwidere allerdings andererseits darauf, daß das Volk wenigstens auf eine Parole warte. Eine Parole könne man auch in der jetzigen Notlage herausgeben. Kurz und gut, das Rede-Duell verläuft so, daß ich den Führer doch nicht dazu bewegen kann, sofort seine Rede auszuarbeiten. Aber er verspricht mir, das in den nächsten Tagen zu tun. Wenigstens aber bin ich bei dieser Besprechung Dr. Dietrich losgeworden, was ja für meine Arbeit eine wesentliche Erleichterung darstellt. Vor allem hat dem Führer sehr mißfallen, daß Dr. Dietrich die von mir formulierte Nachricht über die Erschießung des Bürgermeisters von Aachen korrigiert hat. Ich hatte dort von einem Nationalgericht gesprochen, das den Bürgermeister von Aachen zum Tode verurteilt habe; Dr. Dietrich hat diesen Passus aus eigener Machtvollkommenheit gestrichen mit der Einwendung, daß ein solches Nationalgericht nicht bestehe. O sancta simplicitas! – [. . .] Die Lage im Osten bereitet dem Führer natürlich auch große Sorgen. Er ist der Meinung, daß sie zum großen Teil von Guderian versaut worden sei. Guderian habe kein konsolidiertes Temperament. Er verliere die Nerven. Das habe er sowohl im Westen wie im Osten als Truppenführer gezeigt. Im Osten habe er sich im kritischen Winter 1941/42 einfach auf eigene Faust auf den Rückzug begeben und damit die ganze Front ins Wanken gebracht. Erst als Guderian zurückging, hätten auch Küchler und Hoepner den Rückzug angetreten. Infolgedessen sei die große Krise im Osten im Winter 1941/42 auf das Schuldkonto von Guderian zu

36 Diese Scheu hatte Hitler bereits befallen, seit der Krieg in die Krise geraten war. Nun, angesichts des vor dem endgültigen Zusammenbruch stehenden Reiches, trat er in der Tat nicht mehr vor ein Mikrophon; er hatte dies zuletzt am 30.1.1945 getan.

schreiben. Die Heeresgeneralität hat damals völlig die Nerven verloren. Sie stand zum ersten Mal vor einer Kriegskrise, während sie bis dahin nur Siege erfochten hatte, und nun war sie auch gleich entschlossen, bis an die Reichsgrenze zurückzugehen. Der Führer schildert mir noch einmal die dramatische Unterredung, die er damals mit Küchler gehabt hat. Küchler machte ihm den Vorschlag, die Truppe zurückzuführen, unter Zurücklassung des gesamten schweren Materials, wenn nötig, bis an die Reichsgrenze. Wäre das getan worden, so wäre schon im Winter 1941/42 wahrscheinlich der Krieg zu Ende gegangen. In Ungarn spielt sich jetzt eine richtige Tragödie ab. Sepp Dietrich hat, wie ich schon das letzte Mal betonte, nur einen Teil seiner Truppe in Ungarn zum Einsatz gebracht und den Führer über seine Kopfstärke direkt angelogen. Er wollte Reserven im Reich zurücklassen für seinen nächsten Einsatz an der Oder-Front. Infolgedessen hat es ihm in Ungarn am nötigen Ersatz gefehlt. Der Führer ist über das Vorgehen von Sepp Dietrich tief gekränkt. Er hat auch Himmler darüber die schwersten Vorwürfe gemacht. Die Folge davon ist, wie ich schon betonte, daß Himmler den SS-Verbänden in Ungarn ihre Ärmelstreifen nimmt. Aber das nutzt ja nicht viel. Das angerichtete Unglück kann dadurch nicht wiedergutgemacht werden. Der Führer ist nun auch der Meinung, daß Himmler keine operativen Fähigkeiten besitzt. Er ist zwar ein Tüftler, aber kein Feldherr. Es fehlt ihm völlig die großzügige Ader. Das hat er bei den Operationen in Pommern bewiesen, die durch sein kindliches operatives Denken völlig verkorkst worden sind. Überhaupt ist der Führer der Meinung, daß aus der SS kein Feldherr von Format hervorgegangen sei. Weder Sepp Dietrich noch Hausser rechneten unter die großen operativen Begabungen. Wirkliche Steher unter der Generalität seien nur Hube und Dietl gewesen; diese aber seien dem Führer leider durch Flugzeugunglücke genommen worden. Was bleibt dann noch übrig? Schörner, der eine große Begabung ist und hervorragend arbeitet. Er bereitet seine Operationen sorgsam vor und schlägt auch mit geringen Mitteln immer wieder den Feind zurück. Er ist ein Mordskerl, und man kann sich blind auf ihn verlassen. Vor allem sagt er dem Führer die Wahrheit. [...] Ich bin bis in die späte Nacht dabei, die Voraussetzungen für eine Reform unserer Presseabteilung zu schaffen. Ich bekomme von Reichsleiter Bormann die Nachricht, daß der Führer eine dreiminü-

tige Unterredung mit Dr. Dietrich gehabt habe, bei der Dr. Dietrich selbst und Sündermann kurzfristig beurlaubt wurden. Endlich habe ich damit freie Bahn für meine Arbeit. Ich werde die Gelegenheit ausnutzen und in der Presse fertige Tatsachen schaffen, die auch in späterer Zeit nicht mehr rückgängig gemacht werden können.

8. April 1945

Gestern: [...] Die Abendlage ist wenig erfreulich. Im Westen hat der Feind weiterhin seinen Vormarsch aufrechterhalten können. Er steht noch 15 km vor Hildesheim und stößt geradewegs auf Hannover vor. Außerdem ist er über Bückeburg hinaus vorgedrungen und befindet sich im Raum Minden. Damit geraten wir auch von der westlichen Seite aus langsam für Berlin in eine Bedrohung hinein. Südlich Verden hat der Feind die Richtung nach Bremen eingeschlagen. Er will unter allen Umständen eine größere Hafenstadt in seinen Besitz bringen. Südlich des Harzes ist die Lage ziemlich unverändert. Dagegen ist der Feind in Thüringen bis Erfurt vorgedrungen und hat Suhl und Zella-Mehlis in seinen Besitz gebracht, was für unsere Rüstungsproduktion sehr bekümmernd ist. Er steht westlich Kitzingen und ist bis Uffenheim und fast bis Dinkelsbühl vorgedrungen. In diesem Raum hat er Luftlandetruppen abgesetzt, aber man hofft, damit fertig zu werden. Im Heilbronner Raum steht die Lage etwas günstiger und ebenso an der Ruhr, wo die Heeresgruppe von Model ausgezeichnet kämpft. Auch die Lage in Holland hat sich eine Kleinigkeit gefestigt. Im Osten ist der kritische Punkt im Wiener Raum zu sehen. Der Feind ist südwestlich bis an das Wiener Stadtgebiet herangedrungen. Er steht vor St. Pölten. Der Südostteil von Wien befindet sich schon zum großen Teil in seinem Besitz. Schlimmer aber ist die politische Entwicklung, die sich infolgedessen in Wien angelassen hat. Es haben in der Stadt Aufruhraktionen in den ehemals roten Vororten stattgefunden, und zwar haben diese Ausmaße angenommen, daß Schirach sich in seiner Hilflosigkeit veranlaßt gesehen hat, sich unter den Schutz der Truppe zu begeben. Das ist so typisch Schirach. Erst läßt er die Dinge laufen, wie sie laufen, und dann flüchtet er sich zu den Soldaten. Ich habe nie etwas anderes von ihm erwartet. Auch hier zeigen sich die üblen Folgen des Mangels an Entschlußkraft beim Führer in der Personal-

politik. Schirach war schon seit langen Jahren überfällig zum Abbau; aber der Führer hat sich nicht dazu entschließen können, ihn in die Wüste zu schicken. Jetzt müssen die härtesten Maßnahmen getroffen werden, um die Dinge in Wien wieder zu bereinigen. Der Führer ist weiterhin entschlossen, die Stadt unter allen Umständen zu halten. Man darf natürlich die Vorgänge, die sich in Wien selbst abspielen, nicht allzusehr dramatisieren. Es handelt sich natürlich nur um Gesindel, das diese Aufstände veranstaltet, und dieses Gesindel muß zusammengeschossen werden. Aber so weit hätte es gar nicht zu kommen brauchen. Das beweist wieder in Berlin der Fall Rahnsdorf. Die Rädelsführer werden im Laufe des Nachmittags schon vom Volksgericht abgeurteilt. Drei werden zum Tode verurteilt, ein Mann und zwei Frauen. Bei einer Frau liegt der Fall wesentlich milder, so daß ich mich hier zu einer Begnadigung entschließe. Die beiden anderen zum Tode Verurteilten lasse ich noch in der Nacht enthaupten. Von der Tatsache der Verurteilung und Liquidierung der beiden Rädelsführer lasse ich die Rahnsdorfer Bevölkerung durch Plakate unterrichten, und ich werde sie auch im Drahtfunk mit entsprechenden Kommentaren der Berliner Bevölkerung mitteilen. Ich glaube, daß das sehr ernüchternd wirken wird. Jedenfalls bin ich der Meinung, daß in der nächsten Zeit in Berlin keine Bäckerläden mehr geplündert werden.[37] So muß man vorgehen, wenn man in einer Millionenstadt Ordnung halten will. Und die Ordnung ist die Voraussetzung der Fortsetzung unseres Widerstandes. – Sonst ist an der Ostfront nur eine unangenehme Entwicklung im Königsberger Raum zu verzeichnen. Hier hat der Feind tiefe Einbrüche erzielen können. – Im Laufe des Tages sind bei den feindlichen Einflügen unsere Rammjäger zum ersten Mal eingesetzt worden. Die Erfolge sind noch nicht ausgezählt worden; aber es scheint doch, daß sie nicht so hoch stehen, wie man eigentlich gewünscht hätte. Allerdings darf man nicht vergessen, daß es sich hier um einen ersten Versuch handelt und damit das Experiment noch nicht abgeschrieben zu werden braucht. Magda ist von Schwanenwerder aus nach Berlin zu Besuch gekommen. Ein etwas melancho-

37 In Berlin-Rahnsdorf waren am 7. April zwei Bäckerläden von etwa 200 Personen gestürmt worden, die »sich dort die Brote genommen« hatten.

lischer Abend, an dem eine böse Nachricht nach der anderen ins Haus hineinstürzt. Man stellt sich manchmal verzweifelt die Frage, wohin das führen soll. Der Führer muß eine Nervenkraft ohnegleichen aufwenden, um in dieser überkritischen Situation die Haltung zu bewahren. Aber ich habe doch die Hoffnung, daß er diese Situation meistern wird. Er hat es ja immer verstanden, mit einer souveränen Ruhe seinen Augenblick abzuwarten. Ist der Augenblick aber gekommen, dann pflegt er auch immer mit beiden Händen zuzugreifen. [...]

9. April 1945

Gestern: [...] In London ist ein gewisser Stimmungsumschwung festzustellen, und zwar in der Hinsicht, daß man nicht mehr von einem unmittelbar bevorstehenden Ende des Krieges spricht, sondern sich auf eine noch weitere Fortsetzung der militärischen Operationen gefaßt macht. [...] Eine traurige Nachricht kommt über UP aus Mühlhausen in Thüringen. Dort sind in den Salzbergwerken unsere gesamten Goldreserven in Höhe von hundert Tonnen und dazu noch ungeheure Kunstschätze, u. a. die Nofretete, in die Hand der Amerikaner gefallen. [...] Das Mißtrauen in der Feindkoalition ist weiter im Wachsen begriffen. [...] Wiederum ein sorgenvoller Abend, der nach der Unterbrechung der letzten Tage erneut von einem feindlichen Mosquito-Angriff auf die Reichshauptstadt gekennzeichnet wird. Man hat sich an diese Mosquito-Angriffe schon so gewöhnt, daß man sie sozusagen zum Tagesprogramm rechnet. Wenn die Engländer an einem Abend einmal nicht nach der Reichshauptstadt kommen, dann fehlt der Berliner Bevölkerung etwas.[38]

---

38 Mit dem Eintrag vom 10.4.1945 (nur »Militärische Lage«) und einigen nicht mehr datierbaren Satzbruchstücken darauffolgender Tage endet die Überlieferung der Tagebücher des Joseph Goebbels. Den letzten, nicht erhaltenen Eintrag schloß er am Nachmittag des 1.5.1945 ab, unmittelbar bevor er seine sechs Kinder töten ließ und nur wenige Stunden, bevor er mit seiner Frau Selbstmord beging. Siehe dazu: Reuth, *Goebbels,* S. 611ff.

ANHANG



Editorische Anmerkungen

In die hier vorgelegte Edition sind etwa zwanzig Prozent des bis heute greifbaren Umfangs der Goebbels-Tagebücher (von etwa 10–12 Großlexikon-Bänden) aufgenommen worden. Gleichwohl wurde nicht nur ein Querschnitt gegeben. Dies machte der höchst unterschiedliche Quellenwert des Notierten möglich. So besteht das maschinenschriftliche Tagebuch, das im Juli 1941 beginnt und annähernd zwei Drittel des gesamten Tagebuchs ausmacht, ungefähr zu einem Drittel aus der leicht modifizierten Wiedergabe der Goebbels täglich vorgetragenen Wehrmachtsberichte, die wegzulassen nicht schwerfiel. Stark gekürzt werden konnten vor allem auch die Textpassagen des handschriftlichen Tagebuchs aus den dreißiger Jahren, in denen Belangloses und Privates überproportional vertreten ist. So blieb in der hier vorgelegten Edition mit den mehr als zweitausend zur Verfügung stehenden Druckseiten hinreichend Platz, nicht nur die zeitgeschichtlich wichtigsten Passagen dieser einzigartigen Geschichtsquelle wiederzugeben, sondern darüber hinaus auch einen repräsentativen Gesamteindruck des Goebbelsschen Tagebuches zu vermitteln.

Von besonderer Bedeutung sind die Tagebücher von Goebbels' frühen Jahren bis zu seinem Wechsel als Gauleiter nach Berlin im Spätherbst 1926. Wurde in diesem fast ungekürzt übernommenen Teil der Tagebücher primär der Entwicklung des Menschen Goebbels und seiner sich immer mehr zu einer Wahnwelt verengenden »Weltanschauung« Rechnung getragen, so waren für die Folgezeit sein propagandistisches Wirken und der damit erreichte Einfluß auf den Gang des politischen Geschehens unter besonderer Berücksichtigung der historischen Eckdaten die vorrangigen Auswahlkriterien. Da Goebbels bei all dem nur das »Werkzeug seines Führers« war, stehen die Eintragungen über

die zahlreichen Begegnungen mit Hitler im Mittelpunkt dieser Tagebuch-Ausgabe.

Die Auslassungen wurden durch drei Punkte in eckigen Klammern kenntlich gemacht. Unleserliches – die Original-Tagebücher und damit deren Kopien befinden sich vielfach in einem beklagenswerten Zustand – wurde hingegen durch Punkte ohne Klammern ausgewiesen. Zwei Punkte markieren dabei fehlende Wortteile, drei Punkte ganze Worte und mehr.

Die vorliegende Edition stützt sich auf mehrere Vorlagen. Für die Zeit von 1924 bis Anfang Juli 1941 sind dies die verdienstvollen Transkriptionen von Elke Fröhlich, die in der von ihr herausgegebenen, bislang in vier Bänden vorliegenden Goebbels-Tagebuch-Dokumentation des Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), München, veröffentlicht wurden. Dort wo die IfZ-Dokumentation sich neben den ursprünglichen Vorlagen parallel auf die unter dem Titel »Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei« veröffentlichten Goebbels-Tagebücher stützt, wurden erstere vorgezogen. Ergänzt wurde die IfZ-Vorlage durch Unterlagen aus dem Moskauer Staatsarchiv. Es handelt sich dabei um Abzüge von der Glasplatten-Mikroverfilmung mit Eintragungen aus den Jahren 1934 und 1939 sowie um die Kopien der kompletten handschriftlichen Tagebuchkladde aus der Zeit von Februar bis Oktober 1938 und einige Fragmente vom November desselben Jahres. Für die Zeit von Juli 1941 bis April 1945 liegen dieser Edition die Kopien der maschinenschriftlichen Tagebücher zugrunde, die sich unter der Signatur NL 118/14ff. im Koblenzer Bundesarchiv sowie (noch nicht mit Signaturen versehen) in dessen Potsdamer Außenstelle befinden.

Die Transkriptionen der Tagebuch-Vorlagen bis 1941 wurden vom Herausgeber teilweise überarbeitet. So konnten mit Hilfe der Mitarbeiter des Stadtarchivs Mönchengladbach zahlreiche Fehler von Personen- und Ortsnamen, die sich in der IfZ-Transkription der sogenannten *Erinnerungsblätter* für die Jahre 1897 bis 1923 finden, ausgemerzt werden. Dies war möglich durch den korrespondierenden Vergleich mit dem Goebbelsschen Jugend-Nachlaß, der sich im Stadtarchiv Mönchengladbach befindet. Aus der übrigen IfZ-Transkription wurden sich aus dem Kontext ergebende, eindeutige Lesefehler nicht mitübernommen, wie zum Beispiel »Anni« statt »Auwi« (August Wilhelm von Preußen), um nur ein Beispiel zu nen-

nen. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang noch auf Goebbelssche Schreibeigenheiten: Wenn in der vorliegenden Edition »Parlaver« und nicht »Palaver« steht, nicht »Köln«, sondern »Cöln« oder »tuen« statt »tun«, dann handelt es sich *nicht* um Transkriptionsfehler.

Anders als bei der Übertragung der Transkription des handschriftlichen Textes wurden bei derjenigen des maschinenschriftlichen Tagebuchs orthographische, grammatikalische und Interpunktionsfehler verbessert. Dies schien angezeigt, da es sich bei der Überlieferung zwischen Juli 1941 und April 1945 nicht mehr um Goebbels' Niederschriften, sondern um die von Mitarbeitern gefertigten Übertragungen der stenographisch erfaßten Diktate handelt.

Um den Umfang des Quellentextes in einem erträglichen Verhältnis zur Fülle der Anmerkungen zu halten, mußten auch hier Prioritäten gesetzt werden. Sozusagen als »Folie« wurden die Tagebuch-Eintragungen mit den zu ihrem Verständnis erforderlichen Erläuterungen versehen. Beachtet wurde dabei vor allem, daß Goebbels' Selbsttäuschungen und Verzerrungen, etwa bei der Wiedergabe von Wahlergebnissen, zu berichtigen waren. Nicht kommentiert wurden dagegen allzu offenkundige, sich aus der Lektüre des Vorspanntextes (Bd. 1, S. 20ff.) ergebende ideologisch motivierte Darstellungen und Deutungen von Sachverhalten, aber auch stereotyp wiederkehrende Übertreibungen, wie etwa die Einschätzung der Wirkung seiner jeweiligen Reden.

Da die vorliegenden fünf Bände für den zeitgeschichtlich interessierten Leser beziehungsweise Studenten auch als Einstieg gedacht sind, wurden – wo immer möglich – die Fundstellen sämtlicher im Tagebuch erwähnten Goebbels-Reden und -Aufsätze angegeben. Zu bemerken ist dazu, daß die zitierten Goebbels-Reden im *Völkischen Beobachter* und anderen Zeitungen in redigierter Fassung erschienen. Für die Reden der übrigen Handelnden galten zwei Kriterien: zum einen die Nähe zur Hauptfigur Goebbels und zum anderen der zeitgeschichtliche Stellenwert der jeweiligen Artikulation. Demzufolge finden sich im Falle Hitlers die Quellenangaben der meisten seiner Reden, während dies bei Churchill oder Roosevelt nur für deren wichtigste gilt.

Um den Anmerkungsapparat (erforderliche Richtigstellungen von Namen wurden, falls mehrmals hintereinander falsch geschrie-

ben, in der Regel nur beim ersten Mal gegeben) nicht in unerträgliche Länge ausufern zu lassen, mußte auf die Anführung von Sekundärliteratur weitgehend verzichtet werden. Statt dessen wurde eine Auswahlbibliographie mit der wichtigsten Literatur über Goebbels und seinen sämtlichen unveröffentlichten und veröffentlichten selbständigen Schriften in den Anhang aufgenommen. Auch bei dem Namensregister galt es Platz zu sparen, weshalb den Personen im wesentlichen jeweils nur jene Amtsbezeichnungen beziehungsweise Funktionen beigefügt wurden, die sie zu der Zeit innehatten, in der sie im Tagebuch erwähnt werden.

Zuletzt möchte der Herausgeber noch Dank sagen: Er gilt Herrn François Genoud und Frau Cordula Schacht, die durch die Vergabe der Rechte diese Tagebuch-Edition erst ermöglichten. Ebenso sei gedankt den Archivaren und Mitarbeitern des Bundesarchivs, allen voran Herrn Dr. Oldenhage, der uns die Einsicht in die in Potsdam restaurierten Goebbels-Tagebücher gewährte. Unübertroffen war abermals die Zusammenarbeit mit den »Mönchengladbachern«, gemeint sind die Herren Dr. Löhr, Lamers und Wittmann vom Stadtarchiv sowie Herr Kunert vom dortigen Presse- und Informationsamt. Herr Dr. Wenzel mit seiner »beängstigenden« Exaktheit las Korrektur und verglich Zeile für Zeile von Textvorlage und Abschrift. Herr Dr. Märtin und Herr Wank vom Piper Verlag nahmen es schließlich doch noch hin, daß der Gesamtumfang dieser Edition das ursprünglich geplante Maß um etliche hundert Seiten überschritt. Herr Schörken war uns äußerst hilfreich bei den letzten Überarbeitungen.

Mein ganz besonderer Dank gilt auch diesmal meiner Frau Sabine, die nach jahrelanger Mitarbeit an der 1990 erschienenen Goebbels-Biographie nicht verzagte und wiederum geduldig mitwirkte – wohl auch in der Hoffnung, unser »Gast« werde das Heim baldestmöglich verlassen.

Abkürzungsverzeichnisse

1) Allgemeines Verzeichnis

A/-a.	Amt
AA	Auswärtiges Amt
abessin.	abessinisch
Abg.	Abgeordneter
Abt./-abt.	Abteilung
AbtL	Abteilungsleiter/in
Adj./-adj.	Adjutant
a.D.	außer Dienst
ADAP	Akten zur deutschen auswärtigen Politik
Adm./-adm.	Admiral
ägypt.	ägyptisch
A.K.	Armeekorps
Akad.	Akademie
AL	Amtsleiter/in
Alldt.	Alldeutsch
allg.	allgemein
amerik.	amerikanisch
AmtsL	Amtsleiter/in
angebl.	angeblich
Angest.	Angestellte/r
Anm.	Anmerkung
anschl.	anschließend
AO	Auslandsorganisation
APA	Außenpolitisches Amt der NSDAP
Arb./-arb.	Arbeit/er
Artl.	Artillerie
Ausl.(-)	Ausland(s)
Ausw./-ausw.	auswärtig
außerordentl.	außerordentlich
b.	bei, beim
BA	Bundesarchiv
bayer.	bayerisch
BDC	Berlin Document Center

BDM	Bund Deutscher Mädchen
Beauftr./ -beauftr.	Beauftragter
belg.	belgisch
Ber./-ber.	Bereich
Berl.	Berliner
bes.	besetzt
Bev./bev.	Bevollmächtigter, bevollmächtigt
Bfh./-bfh.	Befehlshaber
Bgm.	Bürgermeister
bild.	bildend/e
BK	Bundeskanzler
BNSDJ	Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen
Botsch.	Botschaft(s)/er
BPräs.	Bundespräsident
braunschweig.	braunschweigisch
brit.	britisch
bulgar.	bulgarisch
BVP	Bayerische Volkspartei
CvD	Chef vom Dienst
chin.	chinesisch
chirurg.	chirurgisch
christl.	christlich
dän.	dänisch
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DDP	Deutsche Demokratische Partei
Deleg.	Delegation
Dipl./dipl.	Diplomat, diplomatisch
Dir.	Direktor, Direktion
Div./-div.	Division
DNB	Deutsches Nachrichten-Büro
DNSAP	Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
Dok.	Dokument
DSt.	Dienststelle
Dt./dt.	deutsch
Dtld./-dtld.	Deutschland
DVFP	Deutsch-Völkische Freiheitspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
EB	Erinnerungsblätter
ehem.	ehemalig
europ.	europäisch
ev.	evangelisch
evtl.	eventuell

-F/-f.	Führer, Führung
FAD	Freiwilliger Arbeitsdienst
faschist.	faschistisch
Ffm.	Frankfurt am Main
FHA	Führungshauptamt
FHQ	Führerhauptquartier
Fhr.	Führer
fhrd.	führend
finn.	finnisch
Fl.	Flieger
florentin.	florentinisch
Frakt.(-)	Fraktion(s)
frz.	französisch
FSt.	Führungsstab
G(-)	Gau
GAL	Gauamtsleiter
GBI	Generalbauinspektor
Gen(.)	General
gen.	genannt
GenStA	Generalstaatsanwalt
GenStChef	Generalstabschef
GenStKom	Generalstaatskommissar
Ges(.)	Gesandtschaft(s), Gesandter
ges.	gesamt
Gesch(.St.)	Geschäft(sstelle)
gesch.	geschieden
geschf.	geschäftsführend
Gesellsch.	Gesellschaft
gest.	gestorben
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GFM	Generalfeldmarschall
gg.	gegen
GH	Gerichtshof
GL	Gauleiter, Gauleitung
GMD	Generalmusikdirektor
Gouv.	Gouverneur
GPropL	Gaupropagandaleiter, Gaupropagandaleitung
Gr./-gr.	Gruppe(n)
griech.	griechisch
Gruf./-gruf.	Gruppenführer
H(-)	Haupt(-)
H(.)	Heer
HA	Heeresamt
HAbt.	Hauptabteilung
HAL	Hauptamtsleiter

H. Gr.	Heeresgruppe
HJ	Hitlerjugend
HL	Heeresleitung
HNO	Hals-, Nasen-, Ohren-
holländ.	holländisch
HPersChef	Heerespersonalchef
Hptm./-hptm.	Hauptmann
HQ	Hauptquartier
Hrsg.	Herausgeber
HSchriftL	Hauptschriftleiter
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
IMT	International Military Tribunal, Nürnberg
ind.	indisch
Inf.	Infanterie
Inh.	Inhaber
innenpol.	innenpolitisch
internat.	international
ital.	italienisch
japan.	japanisch
jüd.	jüdisch
jugoslaw.	jugoslwaisch
Kab(.)(-)	Kabinett(s)
kanad.	kanadisch
Kard(-)	Kardinal
kath.	katholisch
KdF	Kraft durch Freude
Kdo./-kdo.	Kommando
Kdr./kdr.	Kommandeur, kommandierend
Kdt./-kdt.	Kommandant
KL, KZ	Konzentrationslager
KM	Kriegsmarine, Kriegsministerium
KO	Abt. Kriegsorganisation im Amt Ausland/Abwehr
Kom./kom.	Kommissar, kommissarisch
Komm.	Kommission
Konf.	Konferenz
KP(D)	Kommunistische Partei (Deutschlands)
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
Kpt./-kpt.	Kapitän
KrL	Kreisleiter
kroat.	kroatisch
KTB	Kriegstagebuch
künstl.	künstlerisch

-L	Leiter/in, Leitung
LA	Landesarchiv
landwirtschaftl.	landwirtschaftlich
LegRat	Legationsrat
LegSekr.	Legationssekretär
LG	Landgericht
LGeschF	Landesgeschäftsführer
LPropSt	Landespropagandastelle
LT	Landtag
Lt.	Leutnant
ltd., Ltg./-ltg.	leitend, Leitung
Ltr.	Leiter/in
LV	Landesverteidigung
Lw.	Luftwaffe
LwFSt	Luftwaffenführungsstab
m.	mit
M(-)	Minister/ium
Maj.	Major
MdL	Mitglied des Landtages
MdR	Mitglied des Reichstages
medizin.	medizinisch
Mil(-)	Militär
Milbfh.	Militärbefehlshaber
milit.	militärisch
Min(-)(.)	Minister/ium
MinDir.	Ministerialdirektor
MinDirig.	Ministerialdirigent
MinRat	Ministerialrat
Mitarb.	Mitarbeiter/in
mongol.	mongolisch
Mtgl.	Mitglied
mutmaßl.	mutmaßlich
n.	nach
NA	Nordafrika
nat.	national
NF	Nationalsozialistische Freiheitsbewegung
niederländ.	niederländisch
norweg.	norwegisch
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
Ns./ns.	nationalsozialistisch
NSBO, NBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps

NSRB	Nationalsozialistischer Rechtswahrerbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
OB	Oberbefehlshaber
OBdH	Oberbefehlshaber des Heeres
Obf.	Oberführer
OBM	Oberbürgermeister
österr.	österreichisch
Offz./-offz.	Offizier
OGebF	Obergebietsführer
Ogr.	Ortsgruppe
Ogruf.	Obergruppenführer
OGruL	Ortsgruppenleiter
OHL	Oberste Heeresleitung
OK	Oberkommandierender
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OPräs.	Oberpräsident
ORegRat/ O.R.R.	Oberregierungsrat
Org(-)(.)/-org.	Organisation(s), Organisator
oriental.	orientalisch
OSAF	Oberster SA-Führer, Oberste SA-Führung
OStubaf.	Obersturmbannführer
ostfränk.	ostfränkisch
OT	Organisation Todt
Pers(-)	Personal(-)
pers.	persönlich
Pg./Pgn./Pgg.	Parteigenosse(n)
Pol(-)(.)	Polizei
Polit./-polit.	politisch
poln.	polnisch
PolPräs.	Polizeipräsident
PolVPräs	Polizeivizepräsident
PPK	Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums
Präs(-)(.)	Präsident, Präsidial, Präsidentschaft(s)
preuß.	preußisch
priv.	privat
PrivDoz.	Privatdozent
Prod(-)	Produktion(s)
Prof.	Professor
Prop(-)(.)	Propaganda
provisor.	provisorisch
Pseud.	Pseudonym
Pz.	Panzer

R(-)	Reich(s)
R/-r.	Redner
RA	Rechtsanwalt
RAD	Reichsarbeitsdienst
RAL	Reichsamtsleiter
RAM	Reichsaußenminister/ium
RArbM	Reichsarbeitsminister/ium
rechtl.	rechtlich
Red./-red.	Redakteur, Redaktion
Reg(-)(.)	Regierung(s)
Ref./-ref.	Referat, Referent
reg.	regierend
rehabil.	rehabilitiert
republikan.	republikanisch
revolut.	revolutionär
RF	Reichsführer
RFB	Roter Frontkämpfer-Bund
RFK	Reichsfilmkammer
RFM	Reichsfinanzminister/ium
RFSS	Reichsführer SS
RGO	Rote Gewerkschaftsopposition
RJF	Reichsjugendführer
RJM	Reichsjustizminister/ium
RK	Reichskanzler
RKdbK	Reichskammer der bildenden Künste
RKK	Reichskulturkammer
RKM	Reichskriegsminister/ium
RKom.	Reichskommissar
RKS	Reichskultursenat/or
RL	Reichsleiter, Reichsleitung
RLM	Reichsluftfahrtminister/ium
RM	Reichsminister/ium
RMdI	Reichsminister/ium des Innern
RMfBuM	Reichsminister/ium für Bewaffnung und Munition
RMfdbO	Reichsminister/ium für die besetzten Ostgebiete
RMfdkA	Reichsminister/ium für die kirchlichen Angelegenheiten
RMfEuL	Reichsminister/ium für Ernährung und Landwirtschaft
RMfWEuV	Reichsminister/ium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
RMK	Reichsmusikkammer
RMVP	Reichsminister/ium für Volksaufklärung und Propaganda
röm.	römisch
RPK	Reichspressekammer
RPM	Reichspostminister/ium
RRG	Reichsrundfunkgesellschaft
RRK	Reichsrundfunkkammer
RRKom.	Reichsrundfunkkommissar

RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RSK	Reichsschrifttumskammer
RStH	Reichsstatthalter
RT(-)	Reichstag(s)
RTK	Reichstheaterkammer
rumän.	rumänisch
russ.	russisch
RVK	Reichsverteidigungskommissar
RVM	Reichsverkehrminister/ium
RWM	Reichswehrminister/ium
RWiM	Reichswirtschaftsminister/ium
SA, S.A.	Sturmabteilung
s. a.	siehe auch
sächs.	sächsisch
Scharf./ScharF	Scharführer
schwed.	schwedisch
schweizer.	schweizerisch
SD	Sicherheitsdienst
Sekr./-sekr.	Sekretär/in
Sen(-)(.)	Senat(s)/or
slowak.	slowakisch
sog.	sogenannt
sowjet.	sowjetisch
soz.	sozial
sozialdemokrat.	sozialdemokratisch
sozialist.	sozialistisch
span.	spanisch
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel
St(-)	Staat(s)
-St	Stelle
StA	Stadtarchiv
staatl.	staatlich
städt.	städtisch
Staf.	Standartenführer
StChef	Staatschef
StdF	Stellvertreter des Führers
StM	Staatsminister
Stuf.	Sturmführer
Stv./stv.	Stellvertreter, stellvertretend
sudetendt.	sudetendeutsch
südamerik.	südamerikanisch
techn.	technisch
Teiln.	Teilnehmer
TGB/Tgb.	Tagebuch

TH	Technische Hochschule
thüring.	thüringisch
tiroler.	tirolerisch
Treuh(-)(.)	Treuhand(-), Treuhänder
tschech.	tschechisch
TU/T.U.	Telegraphen-Union
türk.	türkisch
Ufa	Universum Film-AG
ungar.	ungarisch
Uni	Universität
USAAF	United States Army Air Force
Uschla	Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
UStSekr.	Unterstaatssekretär
V(-)	Vize(-)
VB	Völkischer Beobachter
VDA	Verein (Volksbund) für das Deutschtum im Ausland
verantwortl.	verantwortlich
Verb./-verb.	Verband
Verf.	Verfasser
verh.	verheiratet
versch.	verschiedene
Verw(-)(.)/ verw.	Verwaltung(s)
VfZG	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VGH	Volksgerichtshof
völk.	völkisch
Vors.	Vorsitzender
Vorst.	Vorstand
vortr.	vortragend
VW	Volkswagen
wallon.	wallonisch
Westf./westf.	Westfalen, westfälisch
wg.	wegen
WHW	Winterhilfswerk
Wi(-)	Wirtschaft(s)
WK II	Zweiter Weltkrieg
WMFSt	Wehrmachtführungsstab
württ.	württembergisch
z.b.V.	zur besonderen Verwendung
zeitw.	zeitweilig
ZfdPh	Zeitschrift für deutsche Philologie
zit.	zitiert

ZK	Zentralkomitee
Ztg./-ztg.	Zeitung
zugl.	zugleich

2) Verzeichnis der wichtigsten von Goebbels gebrauchten Abkürzungen und verkürzten Personennamen (soweit sie durch das vorhergehende Verzeichnis nicht abgedeckt sind)

A.	Der Angriff
Abtlg.	Abteilung
A.D.	Arbeitsdienst
A.E.G.	Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft
A.G.	Arbeitsgemeinschaft
Agfa	Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation Berlin
alldtschn.	alldeutschen
Angr.	Angriff
AP	Associated Press
Außen.	Außenministerium
B.B.Z.	Berliner Börsenzeitung
Betr.	Betrieb(s-)
B.L.A.	Berliner Lokal-Anzeiger
Bln.	Berlin
B.M.Z.	Bergisch-Märkische Zeitung
B.T.	Berliner Tageblatt
B.V.G.	Berliner Verkehrs-Gesellschaft
B.Z.	Betriebszelle(n)
B.Z.O.	Betriebszellenorganisation
cr.	currentis
C.V.	Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens
Dag.	Dagobert
Daz, D.A.Z.	Deutsche Allgemeine Zeitung
D.F.G.	Deutsche Filmgesellschaft
D.H.V.	Deutscher Handels- und Büroangestellten-Verband
D.R.P.	Deutsche Revolutionspartei
E.G.	Ehrengericht
E.K.	Eisernes Kreuz
evgl.	evangelisch
Exz.	Exzellenz
F.B.	(Nationalsozialistischer) Freiheitsbund, Frontbann
Finanzm.	Finanzminister(ium)
Frhr.	Freiherr
Frl.	Fräulein

Gauf.	Gauführer
gegn.	gegnerisch
Gen.	Genossen
Gesolei	die Ausstellung: »Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen«
G.P.U., GPU	sowjetische Geheimpolizei
Grzes.	Grzesinski
G-Sender	Geheimsender
h., hl.	heilig
Hada.	Hadamovsky
Hanfst.	(Ernst) Hanfstaengl
Hisma	Compania Hispani-Maroqui de Transportes
H.Jugend	Hitlerjugend
i.A.	in Abwesenheit
I.B.	Illustrirter Beobachter
i.c.	in corona
Ila	Internationale Luftschiffahrt-Ausstellung
I.N.S.	International Newspaper Service
Jungdo	Jungdeutscher Orden
Justiz.	Justizministerium
K.A.P.	Kommunistische Arbeiter-Partei
K.d.d.K.	Kameradschaft der deutschen Künstler
K.d.Fr.	Kraft durch Freude
Kgl.	Königlich
K.L.Haus	Karl-Liebknecht-Haus
K.M.	Kriegsministerium
Kr.V.H.	Kriegervereinshaus
K.u.B., K.u.Bln.	Kampf um Berlin
K.V.	Kampfverlag
K.V.	Kölnische Volkszeitung
K.W.H.W.	Kriegswinterhilfswerk
K.Z.	Kölnische Zeitung
Landesverr.	Landesverräter
Leiter	Leitartikel
L.K.Fahrt	Lastkraftwagenfahrt
L.s.H.D.	Luftschutzhilfsdienst
M.	Magda bzw. Moskau
meckl.	mecklenburgisch
Mei., Mein.	Meinshausen
Mob.Stab	Mobilmachungsstab

N.A.	Nachtausgabe
nat.soz./n.s.	nationalsozialistisch
N.D.O.	Nationalverband Deutscher Offiziere
N.O.	Nachrichtenorganisation
N.S.	Der Nationalsozialist
N.S.K.	Nationalsozialistische Korrespondenz
N.S.P.K.	Nationalsozialistische Pressekonferenz
O.	Organisation
O.d.H., OdH	Oberbefehlshaber des Heeres
O.d.M.	Oberbefehlshaber der Marine
O.G.	Ortsgruppe
O.Gr.Führer	Obergruppenführer
O.K.M.	Oberkommando der Marine
O.S.	Oberschlesien
parlam.	parlamentarisch
Pfr.	Pfarrer
phon., phonogr.	phonographisch
P.K., Prop.Komp.	Propagandakompanie
P.O.	Politische Organisation
Prop.Min., Promi	Propagandaministerium
R.	Rußland
R.A.F.	Royal Air Force
R.B.	Reichsbanner
R.d.R.	Reichskammer des Rundfunks
Reckl.	Recklinghausen
R.P.L., Rei.Prop. Leitung/Ltg.	Reichspropagandaleitung
R.Führer	Reichsführer
rh.	rheinisch
Riefenst.	Riefenstahl
R.I.M., R.M.I.	Reichsminister/ium des Innern
R.P.A.	Rassenpolitisches Amt
R.Pr.	Reichspräsident
R.V.	Reichsverteidigung, Abt. im RMVP
R.v.A.	Reichsverband des Versicherungs-Außendienstes
R.W.	Reichswehr
S.A.F., Saf.	SA-Führer
Sch./Schu. f. P.	Schule für Politik
Schi., Schimmel	Schimmelmann
Schl.	Schleicher

Schw.	Schweitzer
Schw. W. Rot	Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot
S.d.P., SdP.	Sudetendeutsche Partei
Sefs.	Sektionsführer
Sekt.	Sektion
Sozen	Sozialdemokraten
Sta.	Standarte
Stagma	Staatlich genehmigte Gesellschaft zur Verwertung musikalischer Urheberrechte
Stambul	Istanbul
Standortkommd.	Standortkommandant
Stapo	Staatspolizei
Stufs.	Sturmführer
T.B.	Tuberkulose
T.O.	Transocean
U.	Ukraine
u. allen U.	unter allen Umständen
U.d.Linden	Unter den Linden
u.k., UK	unabkömmlich
UP, U.P.	United Press
Unsaf.	Untere(r) SA-Führer/Führung
U.S.A., Uschla	Untersuchungs- und Schlichtungsausschuß der NSDAP
v.	von
Vers.	Versammlung
V.F.	Völkische Freiheit
Wei., Weiß.	Weißauer
W.T.B.	Wolffsches Telegraphen-Büro
Z.O.	Zellen-Obmann/Obleute

Literaturverzeichnis

I. Verzeichnis der Goebbels-Schriften

1) Unveröffentlichte Arbeiten

Lyrische Gedichte. Dem Herrn Professor Rentrop, meinem hochverehrten Lehrer, in Dankbarkeit zugeeignet (ohne Datum, handschriftlich) (Bestand Genoud, Lausanne)

Wilhelm Raabe (7.3.1916, handschriftlich) (Bestand Genoud, Lausanne)

Der Lenz und ich und Du! Lieder von Frühling und Liebe (ohne Datum, handschriftlich) (BA Koblenz, NL 118/127)

Der Postillon (von Lenau). Ein Reiseerlebnis (ohne Datum, handschriftlich) (Bestand Genoud, Lausanne)

Der Mutter Gebet, Ein Idyll aus dem Kriege ... (ohne Datum, handschriftlich) (Bestand Genoud, Lausanne)

Bin ein fahrender Schüler, ein wüster Gesell ... Novelle aus dem Studentenleben von Joseph Goebbels. Meinem lieben Leibburschen Karl Heinz Kölsch (Sommer 1917, handschriftlich) (BA Koblenz, NL118/117)

Die die Sonne lieben ... (Sommer 1917, Manuskript) (BA Koblenz, NL118/117)

Theodor Storm als Lyriker. Zu seinem 100.Geburtstag am 14. September 1917 von P. Joseph Goebbels» (handschriftlich) (Bestand Genoud, Lausanne)

Aus halbvergessenen Papieren. Dem Andenken Ernst Heynens gewidmet, (22.2.1924, handschriftlich) (BA Koblenz, NL 118/113)

Zigeunerblut (Novelle, Winter 1917/18, handschr.) (BA Koblenz, NL 118/117)

Märchenballade, Novelle (1918, handschriftlich) (BA Koblenz, NL 118/126)

Judas Iscariot. Eine biblische Tragödie in fünf Akten von P.J.Goebbels. Anka Stalherm in tiefer Verehrung (August 1918)(BA Koblenz, NL 118/127)

Die Weihnachtsglocken des Eremiten. Eine Weihnachtsskizze von P.J. Goebbels. Der lieben Anka auf den Weihnachtstisch (Weihnachten 1918, handschriftlich) (BA Koblenz, NL 118/127)

Heinrich Kämpfert. Ein Drama in drei Aufzügen von P. Joseph Goebbels» (Februar 1919, handschriftlich) (BA Koblenz, NL 118/114)

Goethes Anteil an den Recensionen der 'Frankfurter Gelehrten Anzeigen' aus dem Jahre 1782, (Seminararbeit bei Prof. Witkop, Universität Freiburg, Sommersemester 1920, handschriftlich) (Bestand Genoud, Lausanne)

Michael Voormann's Jugendjahre (I. Teil, 1919, handschriftlich) (BA Koblenz, NL 118/126) *Michael Voormann's Jugendjahre* (III. Teil, 1919, handschriftlich) (BA Koblenz, NL 118/115)

»Gerhardi Bartels Manibus!«, Beitrag zu der Gedächtnisschrift für den Oberlehrer Dr. Gerhard Bartels, Rheydt, S.25ff. (6.12.1919) (BA Koblenz, NL 118/120)

Aus meinem Tagebuch, von Paul Joseph Goebbels. Anka Stalherm zugeeignet, München, Weihnachten 1919 (Gedichte, handschriftlich) (BA Koblenz, NL118/126)

Kampf der Arbeiterklasse. Drama von Joseph Goebbels (Jahreswende 1919/20, handschriftlich) (Bestand Genoud, Lausanne)

Die Saat. Ein Geschehen in drei Akten von P. Joseph Goebbels (März 1920, handschriftlich) (BA Koblenz, NL 118/117)

Handschriftliche Ausführung der Doktorarbeit mit Lebenslauf (Sommer 1921) (Bestand Genoud, Lausanne)

Ausschnitte aus der deutschen Literatur der Gegenwart (Vortrag, gehalten in Rheydt am 30.Oktober 1922) (Bestand Genoud, Lausanne)

Moderne deutsche Tierpoeten (Vortrag, ohne Datum, handschriftlich) (Bestand Genoud, Lausanne)

Michael Voormann. Ein Menschenschicksal in Tagebuchblättern (1923, Manuskript und maschinenschriftliche Ausführung; nicht identisch mit *Michael Voormanns Jugendjahre*, 1919) (Bestand Genoud, Lausanne)

Aus meinem Tagebuch (Aufzeichnungen für Else Janke, 1923, handschriftlich) (BA Koblenz, NL 118/126)

Der Wanderer. Ein Spiel in einem Prolog, elf Bildern und einem Epilog von Joseph Goebbels. Dem anderen Deutschland geschrieben (wurde 1923 begonnen, fragmentarisches Manuskript) (BA Koblenz NL118/98)

2) Veröffentlichte Schriften

(Zeitungsartikel sind nicht aufgeführt)

Das Kleine A.B.C. des Nationalsozialisten, Elberfeld 1925 (Urschrift im Berlin Document Center)

Lenin oder Hitler? Eine Rede, Zwickau 1926 (Nachdruck einer im Königsberger Opernhaus am 19.2.1926 gehaltenen Rede)

Die zweite Revolution. Briefe an Zeitgenossen, Zwickau 1926

Der Nazi-Sozi. Fragen und Antworten für den Nationalsozialisten, Elberfeld 1927

Wege ins Dritte Reich. Briefe und Aufsätze für Zeitgenossen, München 1927

Goebbels, Joseph/Mjoelnir (Hans Schweitzer): *Das Buch Isidor. Ein Zeitbild voll Lachen und Hass*, München 1928

Die verfluchten Hakenkreuzler. Etwas zum Nachdenken, München 1929

Michael. Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern, München 1929

Knorke. Ein neues Buch Isidor für Zeitgenossen, München 1929

Signal zum Aufbruch, München 1931 (Nachdruck einer am 29.3.1931 in Danzig gehaltenen Ansprache)

Vom Proletariat zum Volk, München 1932

Preußen muß wieder preußisch werden, München 1932

Wesen und Gestalt des Nationalsozialismus, Berlin 1933

Das erwachende Berlin, München 1933

Revolution der Deutschen. 14 Jahre Nationalsozialismus, Oldenburg 1933

Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei (1.1.1932–1.5.1933), München 1934

Signale der neuen Zeit. 25 ausgewählte Reden von Dr. Joseph Goebbels (1927–1934), München 1934
Kampf um Berlin, München 1934
Nation im Aufbau, München o.J. (Broschüre für Parteisprecher, ihr Nachdruck war streng verboten)
Der Faschismus und seine praktischen Ergebnisse, Berlin 1934 (Nachdruck einer Ansprache in der Deutschen Hochschule für Politik)
Rassenfrage und Weltpropaganda, Langensalza 1934 (Referat auf dem Reichsparteitag in Nürnberg am 2.9.1933)
Student, Arbeiter und Volk, Frankfurt am Main 1934
Das Nationalsozialistische Deutschland als Faktor des europäischen Friedens, Berlin 1934 (Vortrag beim polnischen Kulturbund in Warschau im Juni 1934)
Der Angriff. Aufsätze aus der Kampfzeit, München 1935
Goebbels spricht zur Welt, Berlin 1935
Richtlinien für die Gesamthaltung der deutschen Presse, Berlin 1935
Kommunismus ohne Maske, München 1935 (Nachdruck des Referates auf dem Nürnberger Parteitag 1935)
Nationalsozialistischer Rundfunk, München 1935
Der Bolschewismus in Theorie und Praxis, München 1936 (Nachdruck des Referates auf dem Nürnberger Parteitag 1936)
Die Wahrheit über Spanien, Berlin 1937 (Nachdruck des Referates auf dem Nürnberger Parteitag 1937)
Wetterleuchten. Aufsätze aus der Kampfzeit (2. Band *Der Angriff*), München 1938
Die Zeit ohne Beispiel. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1939/40/41, München 1941
Das Eherne Herz. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1941/42, München 1943
Der Blick nach vorne, München 1943
Der geistige Arbeiter im Schicksalskampf des Reiches. Rede vor der Heidelberger Universität am Freitag, dem 9. Juli 1943, München 1943
Dreißig Kriegsartikel für das Deutsche Volk, München/Berlin 1943 (Broschüre des Goebbels-Leitartikels im *Reich* vom 26.9.1943: *Kriegsartikel für das deutsche Volk*)
Der steile Aufstieg. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1942/43, München 1944
Goebbels, Magda: *Die deutsche Mutter. Rede zum Muttertag gehalten im Rundfunk am 14. Mai 1933*, Heilbronn 1933

II. Goebbels-Biographien

Bade, Wilfried: *Josef Goebbels*, Lübeck 1933
Jungnickel, Max: *Goebbels*, Leipzig 1933
Krause, Willi: *Reichsminister Dr. Goebbels*, Berlin 1933
Semmler (richtig: Semler), Rudolf: *Goebbels – the man next to Hitler*, with an introduction by D. McLachlan and notes by G.S. Wagner, London 1947
Borresholm, Boris von/ Niehoff, Karena (Hrsg.): *Dr. Goebbels. Nach Aufzeichnungen aus seiner Umgebung*, Berlin 1949
Stephan, Werner: *Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur*, Stuttgart 1949
Riess, Curt: *Joseph Goebbels. Eine Biographie*, Baden-Baden 1950 (Neuauflage

unter dem Titel: *Goebbels. Dämon der Macht.* Biographie von Curt Riess, München 1989)
Fraenkel, Heinrich/ Manvell, Roger: *Goebbels. Eine Biographie*, Köln/Berlin 1960
Heiber, Helmut: *Joseph Goebbels*, Berlin 1962
Schaumburg-Lippe, Friedrich Christian Prinz zu: *Dr. G. Ein Portrait des Propagandaministers,* Wiesbaden 1963
Reimann, Viktor: *Dr. Joseph Goebbels*, Wien/München/Zürich 1971
Oven, Wilfred von: *Wer war Goebbels? Biographie aus der Nähe*, München/ Berlin 1987
Reuth, Ralf Georg: *Goebbels*, 2.Aufl., München/Zürich 1991

III. Auswahlbibliographie

Abel, Karl-Dietrich: *Presselenkung im NS-Staat. Eine Studie zur Geschichte der Publizistik in der nationalsozialistischen Zeit*, Berlin 1968
Albrecht, Gerd: *Nationalsozialistische Filmpolitik. Eine soziologische Untersuchung über die Spielfilme des Dritten Reichs*, Stuttgart 1969
Bade, Wilfried: *Die S.A. erobert Berlin. Ein Tatsachenbericht*, München 1934
Bärsch, Claus-Ekkehard: *Erlösung und Vernichtung. Dr. phil. Joseph Goebbels. Zur Psyche und Ideologie eines jungen Nationalsozialisten 1923–1927*, München 1987
Balfour, Michael: *Propaganda in war, 1939–1945. Organisations, policies and publics in Britain and Germany*, London 1979
Bering, Dietz: *Kampf um Namen. Bernhard Weiß gegen Joseph Goebbels*, Stuttgart 1991
Bering, Dietz: *Die Intellektuellen. Geschichte eines Schimpfwortes*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1982
Besymenski, Lew A.: *Der Tod des Adolf Hitler. Der sowjetische Beitrag über das Ende des Dritten Reiches und seines Diktators*, 2. Aufl., München/Berlin 1982
Boelcke, Willi A.: *Goebbels und die Kundgebung im Berliner Sportpalast vom 18. Februar 1943. Vorgeschichte und Verlauf*, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, hrsg. von Wilhelm Berges, Hans Herzfeld und Henryk Skrzypczak, Bd.19, Berlin 1970, S.234ff.
Bramsted, Ernest K.: *Goebbels und die nationalsozialistische Propaganda 1925–1945*, Frankfurt am Main 1971
Bramsted, Ernest K.: *What Goebbels Left Out. Some Significant Omissions in His Wartime Books*, in: The Wiener Library Bulletin, Vol. IX, Nos. 1–2, January–April 1955, S.9f.; Nos. 3–4, May-August 1955, S.30f.
Brenner, Hildegard: *Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus*, Reinbek bei Hamburg 1963
Broszat, Martin: *Die Anfänge der Berliner NSDAP 1926/27*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 8.Jg./1960, S.85ff.
Broszat, Martin: *Die Machtergreifung. Der Aufstieg der NSDAP und die Zerstörung der Weimarer Republik*, München 1984
Dahm, Volker: *Anfänge und Ideologie der Reichskulturkammer*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 34.Jg./1986, S.53ff.

Dahm, Volker: *Das jüdische Buch im Dritten Reich*, Teil I: *Die Ausschaltung der jüdischen Autoren, Verleger und Buchhändler*, Frankfurt am Main 1979

Denkler, Horst/Lämmert, Eberhard (Hrsg.): *»Das war ein Vorspiel nur...« Berliner Colloquium zur Literaturpolitik im »Dritten Reich«*, Berlin 1985

Diller, Ansgar: *Rundfunkpolitik im Dritten Reich*, München 1980

Doob, Leonard W.: *Goebbels' Principles of Propaganda*, in: The Public Opinion Quarterly, Vol. 14/1950, Princeton 1950, S.419ff.

Ebermayer, Erich/ Roos, Hans: *Gefährtin des Teufels. Leben und Tod der Magda Goebbels*, Hamburg 1952

Engelbrechten, Julek Karl von: *Eine braune Armee entsteht. Die Geschichte der Berlin-Brandenburger S.A.*, München 1937

Fest, Joachim C.: *Joseph Goebbels oder »Canaille Mensch«,* in: *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft,* München 1963, S.119ff.

Frei, Norbert/ Schmitz, Johannes: *Journalismus im Dritten Reich*, 2.Aufl., München 1989

Fröhlich, Elke: *Hitler und Goebbels im Krisenjahr 1944. Aus den Tagebüchern des Reichspropagandaministers*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 38.Jg./1990, S.195ff.

Fröhlich, Elke: *Die kulturpolitische Pressekonferenz des Reichspropagandaministeriums*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 22.Jg./1974, S.347ff.

Graham, Cooper C.: *Leni Riefenstahl and Olympia*, London 1986

Graml, Hermann: *Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich*, München 1988

Haarmann, Hermann/Huder, Walter/Siebenhaar, Klaus (Hrsg.): *»Das war ein Vorspiel nur...«: Bücherverbrennung Deutschland 1933, Voraussetzungen und Folgen*, Berlin/ Wien 1983

Hagemann, Walter: *Publizistik im Dritten Reich. Ein Beitrag zur Methodik der Massenführung*, Hamburg 1948

Hasenberg, Peter Joseph: *125 Jahre Unitas-Verband. Beiträge zur Geschichte des Verbandes der Wissenschaftlichen Katholischen Studentenvereine Unitas* (UV), Köln 1981

Henschel, Hildegard: *Aus der Arbeit der Jüdischen Gemeinde Berlin während der Jahre 1941–1943. Gemeindearbeit und Evakuierung von Berlin. 16.Oktober 1941–16.Juni 1943*, in: Zeitschrift für die Geschichte der Juden 9 (1972), S.33ff.

Herbst, Ludolf: *Der Totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939–1945*, Stuttgart 1982

Hockerts, Hans Günter: *Die Goebbels-Tagebücher 1932–1941. Eine neue Hauptquelle zur Erforschung der nationalsozialistischen Kirchenpolitik*, in: Politik und Konfession. Festschrift für Konrad Repgen zum 60.Geburtstag, hrsg. von Dieter Albrecht, Hans Günter Hockerts, Paul Mikat, Rudolf Morsey, Berlin 1983, S.359ff.

Höver, Ulrich: *Joseph Goebbels' nationaler Sozialismus – Untersuchung zur Gedankenbildung eines Revolutionärs*, Phil. Diss. Bonn 1990

Hombourger, R.: Goebbels »Chef de Publicité« du IIIe Reich, Paris 1939

Iwo, Jack: *Goebbels erobert die Welt*, Paris 1936

Kempner, Robert M.W.: *Die Ermordung von 35000 Berliner Juden. Der Judenmordprozeß in Berlin schreibt Geschichte*, in: Gegenwart und Rückblick. Festgabe für die Jüdische Gemeinde zu Berlin 25 Jahre nach dem Neubeginn, hrsg. von Herbert A. Strauss und Kurt R. Grossmann, Heidelberg 1970, S.180ff.

Kershaw, Ian: *Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich*, Stuttgart 1980

Kessemeier, Carin: *Der Leitartikler Goebbels in den NS-Organen »Der Angriff« und »Das Reich«*, Phil. Diss. Münster 1967

Klassen, Franz Josef (Hrsg.): *»Sigfridia sei's Panier«. Geschichte der Katholischen Deutschen Burschenschaft Sigfridia zu Bonn im Ring Katholischer Deutscher Burschenschaften 1910–1980*, Bonn 1980

Klein, Ulrich: *Mekka des deutschen Sozialismus oder »Kloake der Bewegung«. Der Aufstieg der NSDAP in Wuppertal 1920–1934,* in: *Über allem die Partei. Schule, Kunst, Musik in Wuppertal 1933–1945*, hrsg. von Klaus Goebel, Oberhausen 1987, S.105ff.

Kotze, Hildegard von: *Goebbels vor Offizieren im Juli 1943*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 19. Jg. / 1971, S.83ff.

Krebs, Albert: *Dr. Joseph Goebbels,* in: *Tendenzen und Gestalten der NSDAP. Erinnerungen an die Frühzeit der Partei*, Stuttgart 1959, S.158ff.

Kühnl, Reinhard: *Das Strasser-Programm von 1925*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 14.Jg/ 1966, S.317ff.

Latour, Conrad F.: *Goebbels' »Außerordentliche Rundfunkmaßnahmen« 1939–1942*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 11.Jg./1963, S.418ff.

Lauber, Heinz: *Judenpogrom: »Reichskristallnacht« November 1938 in Großdeutschland. Daten, Fakten, Dokumente, Quellentexte, Thesen und Bewertungen*, Gerlingen 1981

Liang, Hsi-Huey: *Die Berliner Polizei in der Weimarer Republik*, Berlin/New York 1977

Longerich, Peter: *Propagandisten im Kriege. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop*, München 1987

Longerich, Peter: *Joseph Goebbels und der Totale Krieg. Eine unbekannte Denkschrift des Propagandaministers vom 18.Juli 1944,* in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 35.Jg./1987, S.289ff.

McMasters Hunt, Richard: *Joseph Goebbels: A Study Of The Formation Of His National-Socialist Consciousness (1897–1926),* Phil. Diss. Harvard 1960

Meissner, Hans-Otto: *Magda Goebbels. The First Lady of the Third Reich*, New York 1980 (deutsch: *Magda Goebbels. Ein Lebensbild*, München 1978)

Meißner, Karl-Heinz: *»München ist ein heißer Boden. Aber wir gewinnen ihn allmählich doch«. Münchener Akademien, Galerien und Museen im Ausstellungsjahr 1937,* in: *Die »Kunststadt« München 1937. Nationalsozialismus und »Entartete Kunst«*, hrsg. von Peter-Klaus Schuster, München 1987, S.37ff.

Menz, Gerhard: *Der Aufbau des Kulturstandes*, München/Berlin 1938

Michels, Helmut: *Ideologie und Propaganda. Die Rolle von Joseph Goebbels in der nationalsozialistischen Außenpolitik bis 1939*, Phil. Diss. Trier 1991

Moreau, Patrick: *Nationalsozialismus von links. Die »Kampfgemeinschaft Revolutionärer Nationalsozialisten« und die »Schwarze Front« Otto Strassers 1930–1935*, Stuttgart 1985

Müller, Georg Wilhelm: *Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda*, Berlin 1940

Müller, Hans Dieter: *Portrait einer Deutschen Wochenzeitung*, in: *Facsimile Querschnitt durch Das Reich*, hrsg. von Hans Dieter Müller, Bern/München (o. J.), S.7ff.

Müller, Hans-Dieter: *Der junge Goebbels. Zur ideologischen Entwicklung eines politischen Propagandisten*, Phil.Diss. Freiburg 1974

Neuhaus, Helmut: *Der Germanist Dr. phil. Joseph Goebbels. Bemerkungen zur Sprache des Joseph Goebbels in seiner Dissertation aus dem Jahre 1922*, in: Zeitschrift für deutsche Philologie (ZfdPh) 93/1974, S.398ff.

Oertel, Thomas: *Horst Wessel. Untersuchung einer Legende*, Köln/Wien 1988

Oven, Wilfred von: *Finale Furioso. Mit Goebbels bis zum Ende,* Tübingen 1974

Oven, Wilfred von: *Der 20. Juli 1944 – erlebt im Hause Goebbels*, in: *Verrat und Widerstand im Dritten Reich*, Coburg 1978

Piper, Ernst: *Nationalsozialistische Kunstpolitik. Ernst Barlach und die »entartete Kunst«. Eine Dokumentation*, München 1987

Pohle, Heinz: *Der Rundfunk als Instrument der Politik. Zur Geschichte des deutschen Rundfunks von 1923/38*, Hamburg 1955

Pol, Heinz: *Goebbels als Dichter*, in: Die Weltbühne, XXVII.Jg./Nr.4 vom 27.1.1931

Presse in Fesseln. Eine Schilderung des NS-Pressetrusts. Gemeinschaftsarbeit des Verlages Archiv und Kartei (Berlin) auf Grund authentischen Materials, Berlin 1947

Rahm, Hans-Georg: *Der Angriff 1927–1930. Der nationalsozialistische Typ der Kampfzeitung*, Berlin 1939

Sänger, Fritz: *Politik der Täuschungen. Mißbrauch der Presse im Dritten Reich. Weisungen, Informationen, Notizen 1933–1939*, Wien 1975

Sauder, Gerhard: *Der Germanist Goebbels als Redner bei der Berliner Bücherverbrennung*, in: Denkler, Horst/Lämmert, Eberhard (Hrsg.): *»Das war ein Vorspiel nur...« Berliner Colloquium zur Literaturpolitik im »Dritten Reich«*, Berlin 1985, S.56ff.

Schlamp, Hans-Joachim: *Lida Baarova*, Berlin o.J.

Schrader, Hans-Jürgen: *Joseph Goebbels als Raabe-Redner*, in: Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft (1974), S.112ff.

Schüddekopf, Otto-Ernst: *Nationalbolschewismus in Deutschland 1918–1933*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1972

Schuster, Peter-Klaus: *Die »Kunststadt« München 1937. Nationalsozialismus und »Entartete Kunst«*, München 1987

Schwarzenbeck, Eberhard: *Nationalsozialistische Pressepolitik und die Sudetenkrise*, München 1979

Schwerin von Krosigk, Lutz Graf: *Der teuflische Intellekt: Joseph Goebbels,* in: ders.: *Es geschah in Deutschland. Menschenbilder unseres Jahrhunderts,* Tübingen/ Stuttgart 1951, S.231ff.

Singer, Hans-Jürgen: *Michael oder der leere Glaube*, in: 1999. Zeitschrift für

Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 2.Jg./Heft 4/Oktober 1987, S.68 ff.
Six, Franz Alfred: *Die politische Propaganda der NSDAP im Kampf um die Macht*, Phil.Diss. Heidelberg 1934, Heidelberg 1936
Steinert, Marlies G.: *Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg*, Düsseldorf 1970
Strätz, Hans-Wolfgang: *Die studentische »Aktion wider den undeutschen Geist« im Frühjahr 1933*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 16.Jg./ 1968, S.347 ff.
Strothmann, Dietrich: *Nationalsozialistische Literaturpolitik. Ein Beitrag zur Publizistik im Dritten Reich*, 2.Aufl., Bonn 1963
Strothmann, Dietrich: *Die »Neuordnung« des Buchbesprechungswesens im 3. Reich und das Verbot der Kunstkritik*, in: Publizistik. Zeitschrift für die Wissenschaft von Presse, Rundfunk, Film, Rhetorik, Werbung und Meinungsbildung, 5.Jg./1960, S.140 ff.
Sywottek, Jutta: *Mobilmachung für den totalen Krieg. Die propagandistische Vorbereitung der deutschen Bevölkerung auf den Zweiten Weltkrieg*, Opladen 1976
Terveen, Fritz: *Der Filmbericht über Hitlers 50. Geburtstag. Ein Beispiel nationalsozialistischer Selbstdarstellung und Propaganda*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZG), 4.Jg./1959, S.75 ff.
Wörtz, Ulrich: *Programmatik und Führerprinzip. Das Problem des Strasser-Kreises in der NSDAP. Eine historisch-politische Studie zum Verhältnis von sachlichem Programm und persönlicher Führung in einer totalitären Bewegung*, Phil. Diss. Erlangen-Nürnberg 1966
Wuppertal in der Zeit des Nationalsozialismus, hrsg. von Klaus Goebel, 2. Aufl., Wuppertal 1984

IV. Bisherige Tagebuch-Ausgaben

Goebbels Tagebücher aus den Jahren 1942–43. Mit anderen Dokumenten hrsg. von Louis P. Lochner, Zürich 1948
Das Tagebuch von Joseph Goebbels 1925/26, mit weiteren Dokumenten hrsg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1960 (sog. Elberfelder Tagebuch)
Joseph Goebbels. Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen. Mit einer Einführung von Rolf Hochhuth, Bergisch Gladbach 1980 (zuerst Hamburg 1977)
Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente, hrsg. von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv, Teil I, Aufzeichnungen 1924–1941, München/New York 1987 (Band 1: Erinnerungsblätter von 1897–Oktober 1923, Tagebuch vom 27.6.1924–31.12.1930; Band 2: 1.1.1931–31.12.1936; Band 3: 1.1.1937–31.12.1939; Band 4: 1.1.1940–8.7.1941)

Nachwort des Herausgebers zur ergänzten Neuauflage der Goebbels-Tagebücher

Die fünfbändige, erstmals im Jahre 1992 erschienene Auswahl-Edition des Piper Verlages, in der die Tagebuch-Eintragungen des Joseph Goebbels zu den wichtigsten historischen und personenspezifischen Daten zusammengefaßt sind, ist nach wie vor die einzige auch für eine breitere, historisch interessierte Leserschaft zur Verfügung stehende Ausgabe. Aus diesem Grunde ist der Edition ein erläuternder Anmerkungsapparat beigefügt worden, der dem Laien helfen soll, sich im Gestrüpp der geschilderten Ereignisse zurechtzufinden, vor allem aber auch deshalb, um Verzerrungen, Übertreibungen und die zahlreichen auf der manischen Autosuggestionskraft des Schreibers beruhenden, von der Wirklichkeit mitunter schroff abweichenden Darstellungen zu erkennen.

In diesem Punkt unterscheidet sich die vorliegende Auswahl der Goebbels-Tagebücher von der von Elke Fröhlich besorgten verdienstvollen Gesamt-Edition des Münchener Instituts für Zeitgeschichte (IfZ), die der vorliegenden Ausgabe als Grundlage diente. Von dem für den Fachwissenschaftler konzipierten Werk, das das IfZ seit der Wende mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands realisiert, liegt inzwischen der zweite, die Jahre 1941 bis 1945 umfassende Teil vor, der aus fünfzehn Bänden besteht. Zu dem bereits in den achtziger Jahren herausgegebenen vierbändigen ersten Teil (1923–1941) der IfZ-Gesamt-Ausgabe ist bislang einer von insgesamt neun vorgesehenen Ergänzungs- bzw. Überarbeitungsbänden erschienen[1]. Also werden die kompletten Goebbels-

1 Bisher erschienen sind: Die Tagebücher des Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Herausgegeben von Elke Fröhlich im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv, Teil I (1924–1941),

Tagebücher nach Abschluß dieser Arbeiten insgesamt 28 Bände im Enzyklopädie-Format umfassen.

Was die in der Piper-Edition erwähnten Pläne des Berliner Zeitungswissenschaftlers Bernd Sösemann anlangt, bestätigten sich in der Zwischenzeit die damaligen Mutmaßungen, daß dessen im Herbst 1989 angekündigtes Vorhaben, mit einer Gesamt-Ausgabe der Goebbels-Tagebücher in Konkurrenz zum IfZ treten zu wollen, über die Planungsphase nie hinauskommen würde. Ebenfalls bestätigte sich, was sich bei Erscheinen dieser Ausgabe bereits deutlich abzeichnete und in der vorangestellten Überlieferungsgeschichte der Goebbels-Tagebücher bereits angedeutet wurde: In Sösemanns Berliner Projekt war auch das DDR-Ministerium für Staatssicherheit verwickelt. Von seinem designierten Mitherausgeber Erwin Fischer wurde bereits bekannt, daß er vom Mielke-Ministerium als Inoffizieller Mitarbeiter geführt worden ist[2].

Die im September 1992 der Öffentlichkeit zugänglich gemachte Auswahl-Edition des Piper Verlages wurde ein unerwarteter Erfolg. Da die Nachfrage anhielt, entschloß sich der Verlag nun, eine Neuauflage auf den Weg zu bringen, ergänzt um Passagen aus den damals noch verschollen geglaubten Tagebuch-Eintragungen von Anfang Dezember 1941, jener Zeit also, zu der sich der europäische Krieg zum Weltkrieg weitete.

Berlin, im Januar 1999
Ralf Georg Reuth

Bd. 1–4, München/London/New York/Oxford/Paris 1987; Die Tagebücher von Joseph Goebbels im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands, herausgegeben von Elke Fröhlich, Teil II, Diktate 1941–1945, 15 Bde. sowie Teil I, Bd. 9, München/London/New York/Oxford/Paris 1993–1998

2 Siehe dazu: Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Arbeitsbereich Neiber 151, S. 35–39; sowie: MfS-Rechtsstelle 168, S. 1–7, 62–66, 86–94; nach Mitteilung der Bundesanwaltschaft beim Bundesgerichtshof vom 11. 11. 94 war Erwin Fischer von 1968 bis 1989 als Inoffizieller Mitarbeiter beim MfS registriert.

Goebbels-Tagebücher
Nachtrag 1999

7. Dezember 1941

Gestern: (...) Diese Meldung[3] wirkt in Fachkreisen ziemlich deprimierend. Man hatte damit im Augenblick wenigstens nicht gerechnet. Überhaupt macht sich an unserer gesamten Front, sowohl im Osten wie auch in Nordafrika, eine etwas gespanntere Lage bemerkbar. Es ist nicht so, als wenn irgendeine Gefahr drohte, aber immerhin müssen wir stärker aufpassen, und es ist gut, wenn wir unser Volk auch darauf vorbereiten, den einen oder anderen Schlag hinzunehmen. (...) Die in meinen letzten Artikeln und meiner Rede vor der Deutschen Akademie eingeschlagene Tendenz erweist sich überall als richtig. Ich habe dort einen Boden betreten, der unerschütterlich ist. Wenn wir in Frankreich so schnell zum Siege kamen, so ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß wir den Franzosen in der ganzen Methode überlegen waren. Sie sind ein etwas vergreistes, westlich zivilisiertes Volk und konnten sich natürlich den etwas brutaleren Methoden der Durchsetzung gegenüber, die wir anwandten, nicht behaupten. Die Bolschewisten sind noch brutaler als wir. Sie nehmen auf ihr eigenes Volk überhaupt keine Rücksicht. Wenn wir auch deren Methoden nicht nachahmen können, so müssen wir uns doch klar darüber sein, daß wir mit der etwas sanfteren Tour im Osten auf die Dauer nicht weiter-

---

3 Goebbels bezieht sich auf einen britischen Durchbruch an der Tobruk-Front in Nordafrika. Nachdem das für einen Gegenangriff vorgesehene italienische motorisierte Korps nicht rechtzeitig eintreffen konnte, entschloß sich Rommel daraufhin, den Kampf um Tobruk abzubrechen und die Panzer-Gruppe Afrika auf die Gazala-Linie zurückzunehmen.

kommen. Die Front hat ja auch schon längst diesen Standpunkt eingenommen und kämpft, so, wie es dem Bolschewismus gegenüber nötig ist. (...) Selbstverständlich werden wir im Laufe dieses Krieges manche harten Schläge entgegennehmen müssen. Aber die harten Schläge entscheiden nicht den Krieg. England hat viel schwerere Schläge erhalten als wir, und es steht trotzdem noch auf den Beinen. Die Hauptsache bleibt, daß man ein Volk dazu erzieht, schweigend auch Schläge einzustecken. Dafür müssen wir die nationale Widerstandskraft entfachen und unser Volk zu einem ehernen Block der Verteidigung zusammenschweißen. Es erweist sich wiederum, wie verhängnisvoll die Erklärung von Dr. Dietrich gewesen ist, daß der Krieg bereits entschieden sei. Von einer Entscheidung im Osten kann im Augenblick wenigstens überhaupt noch keine Rede sein. (...) Unsere Truppen sind, wie die Truppenführung mitteilt, im Augenblick total erschöpft. Zu einer großen Angriffsaktion sind sie zur Stunde nicht in der Lage. Man muß sie zuerst einmal wieder ausruhen lassen. Zwar sind die Vorstädte von Moskau zum ersten Mal beschossen worden. Das ist psychologisch von einer gewissen Bedeutung; militärisch spielt es im Augenblick keine ausschlaggebende Rolle. (...) Das Verhältnis USA – Japan ist immer noch in der Schwebe, aber die Lage spitzt sich doch von Tag zu Tag mehr zu. Wenn es noch nicht zum Ausbruch der Krise gekommen ist, so ist das wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß keiner der beiden Partner den rechten Mut hat, die Dinge auf die Spitze zu treiben. Vor allem Japan wartet die weiteren militärischen Ereignisse ab und will sich anscheinend im Augenblick noch nicht festlegen. (...) Der SD-Bericht weist im allgemeinen wiederum eine ziemlich ausgeglichene innere Lage aus. Unser Volk ist fest vom Sieg überzeugt, macht sich allerdings darauf gefaßt, noch einen langen Krieg vor sich zu haben. Die Mangelerscheinungen im Lande nehmen rapide zu. In der Hauptsache fehlen die Kartoffeln. Auch treten hier und da Schwierigkeiten im Kohlentransport auf. Um unsere Truppen im Osten macht man sich große Sorgen, vor allem wegen des so plötzlich hereingebrochenen Frostwetters. (...)

8. Dezember 1941

Gestern: (...) Die Vorgänge um Rostow[4] haben jetzt zu einer vorläufigen Klärung geführt. Die Schuld liegt zweifellos bei Generalfeldmarschall von Rundstedt[5] und nicht bei Generaloberst von Kleist. Der geht unbehelligt und makellos aus der Sache heraus. Rundstedt wird von der Führung der Gruppe abgelöst und durch Generalfeldmarschall von Reichenau ersetzt, während Kleist sein Kommando beibehält. Es hat sich als notwendig erwiesen, diese harte Maßnahme zu treffen. Auch in der Kriegführung müssen wir bestimmte Grundsätze obwalten lassen, und ein Heerführer verliert auch manchmal schon deshalb seinen Posten, weil er Pech hat. Eine unglückliche Hand kann im Kriege nicht gebraucht werden. (...) Daneben aber läuft eine erregende, atemberaubende Entwicklung in der großen Welt- und Militärpolitik. Schon am Morgen hat man feststellen können, daß sich die Krise zwischen den USA und Japan von Stunde zu Stunde mehr zuspitzt. Roosevelt schreibt noch einen Brief an den Tenno, aber der ist so frech und unverschämt, daß man daraufhin schon erwarten kann, daß er ernste Folgen zeitigen wird. In den Forderungen, die die USA an Japan stellen, sind alle Verzichte enthalten, die Japan überhaupt zur Verkümmerung seines nationalen Lebens leisten könnte. Wenn Japan darauf einginge, dann dankte es auf geräuschlose und unblutige Weise von seiner Weltmachtstellung ab. Die Debatte in den beiderseitigen Presse-

---

4 Das am 21. November 1941 von der Heeresgruppe Süd unter GFM von Rundstedt eroberte Rostow am Don hatte am 29. November 1941 infolge eines sowjetischen Gegenangriffs wieder aufgegeben werden müssen.

5 Von Rundstedt war am 1. 12. 1941 infolge eines Konflikts mit Hitler um die militärischen Operationen bei Rostow seiner Funktion als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd enthoben worden, nachdem er Hitler zuvor unter Hinweis auf sein Herzleiden (von Rundstedt war infolge monatelanger Überbelastung Anfang November 1941 in seinem Hauptquartier Poltawa bei einem Herzanfall ohnmächtig zusammengebrochen, hatte aber damals auf der Weiterführung des Kommandos bestanden) um die Entbindung von seinem Kommando gebeten hatte – jedoch in der Erwartung, Hitler damit bewegen zu können, die von ihm favorisierte Rückzugslinie Taganrog – Mius zu akzeptieren. Hitler hatte von Rundstedt jedoch durch von Reichenau ersetzen lassen (Befehlsübernahme am 3. 12. 41), um dann nachträglich die von Rundstedt geplante und von von Reichenau ebenfalls angeordnete Rückzugslinie zu billigen.

organen nimmt an Hitze zu. Schon im Laufe des Tages hat man den Eindruck, daß Krieg in Sicht ist. Im Laufe des Nachmittags verstärken sich die Alarmnachrichten fast halbstündlich, und plötzlich bricht dann wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht herein, daß Japan die Vereinigten Staaten angegriffen hat. Der Krieg ist da. Die japanische Flotte hat, wie es den Anschein macht, die amerikanische irgendwo im Stillen Ozean gestellt. Außerdem hat die japanische Luftwaffe Angriffe auf Manila unternommen. Roosevelt selbst erklärt, daß dabei sehr viele Todesopfer zu verzeichnen seien. Der USA-Präsident beruft die Regierung und die Parteien des Kongresses zusammen, und dann kommt in später Nachtstunde die Nachricht, daß die Vereinigten Staaten und Japan sich ab 6 Uhr morgens im Kriegszustand befinden[6]. Ich werde noch vom Führer angerufen, der über diese Entwicklung außerordentlich glücklich[7] ist . Er will für Mittwoch nachmittag den Reichstag einberufen, um die deutsche Stellungnahme zu präzisieren. Wir werden aufgrund des Dreimächtepakts wahrscheinlich an einer Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten nicht vorbeikommen[8]. Aber das ist jetzt nicht mehr

---

6 Am 7.12.1941 erfolgte der japanische Großangriff auf Pearl Harbor, den Hauptstützpunkt der US-Pazifik-Flotte. In einem Überraschungsangriff schalteten die Japaner zunächst die amerikanische Luftabwehr aus, versenkten dann 5 Schlachtschiffe, beschädigten drei weitere wie auch drei Zerstörer, 3 Leichte Kreuzer, 1 Flugzeugmutterschiff und ein Werkstattschiff z.T. schwer. Darüber hinaus wurden 188 Flugzeuge zerstört. Die Amerikaner verloren 2400 Soldaten.

7 Zwar war diese Form des Kriegseintritts der USA, die die Vereinigten Staaten in einen Zwei-Ozean-Krieg zwang, in der für ihn gegebenen Lage – das Scheitern des »Barbarossa«-Plans in der Sowjetunion stand fest – für Hitler das kleinere Übel gegenüber dem mehrere Wochen lang im Bereich des Möglichen liegenden zweiseitigen japanisch-amerikanischen Arrangement, das eine Verlagerung des Schwerpunktes der amerikanischen Macht nach dem Atlantik und nach Europa zur Folge gehabt hätte; doch mußte sich Hitler andererseits damit abfinden, daß der Kriegseintritt der USA auf dem Wege über Japan zu einem von der deutschen Situation aus betrachtet unerwünschten Zeitpunkt stattfand.

8 Hitlers Kriegserklärung an die USA, die am 11.12.1941 erfolgte, war kein frei gefaßter Entschluß mehr, sondern eine Geste, die verschleiern sollte, daß er die Entwicklung des Krieges, die seine Pläne zerstört hatte, nicht mehr steuern konnte. Das Scheitern seiner Strategie bedingte seit November 1941 Hitlers

so schlimm. Wir sind nunmehr gewissermaßen in der Flanke abgeschirmt. Die Vereinigten Staaten werden wohl nicht mehr so leichtsinnig England Flugzeuge, Waffen und Transportraum zur Verfügung stellen, denn es ist anzunehmen, daß sie das alles für ihren eigenen Krieg mit Japan notwendig haben. Die Japaner haben in der Auslösung dieses Konflikts eine sehr kühne Taktik verfolgt. Sie sind einfach über den Gegner, der ihnen die Kehle zudrücken wollte, hergefallen und haben ihn attackiert. Ich nehme an, daß die Japaner noch einiges in Reserve haben; denn sie führen ja im allgemeinen eine sehr vorsichtige, traditionell gebundene konservative Politik; sie werden nicht leichtsinnig ihr Reich aufs Spiel setzen und haben gewiß noch eine ganze Reihe von Möglichkeiten militärischer Art, von denen auch wir nichts wissen. Sie haben uns über ihre Absichten eines plötzlichen Angriffs nicht vorher orientiert, und das war wohl auch notwendig für die Geheimhaltung dieser Absichten. Die ganzen Vorgänge liegen vorläufig noch ziemlich im dunkeln. Aber der Krieg ist Tatsache. Tojo war also doch konsequenter, als man zunächst angenommen hatte. Über die Entwicklung herrscht beim Führer und im ganzen Hauptquartier hellste Freude. Wir haben nun wenigstens eine schwere Bedrohung für vorläufig vom Halse. Roosevelt wird in den nächsten Wochen und Monaten nicht mehr so frech sein, wie er in den vergangenen gewesen ist. Nun ist dieser Krieg ein Weltkrieg in des Wortes wahrster Bedeutung geworden. Aus kleinstem Anlaß beginnend, schlägt er nun seine Wellen über den ganzen Erdball. Mehr noch als bisher ist uns in ihm unsere große nationale Chance geboten. Es kommt jetzt alles darauf an, daß wir die Sache durchstehen und in jeder Krise, die auch kommen mag, Haltung bewahren. Gewinnen wir diese Partie, dann steht der Verwirklichung des deutschen Weltmachttraums nichts mehr im Wege. Wir wollen alles daransetzen, zu diesem Ergebnis zu kommen. Niemals waren die Chancen dafür so günstig wie heute. Also gilt es, sie auszunutzen.

---

tiefe Resignation, die auch sein Eingeständnis gegenüber dem japanischen Botschafter Oshima am 3. 1. 1942 widerspiegelt, er (Hitler) wisse »noch nicht«, »wie man die USA besiegen könne«.

10. Dezember 1941

Gestern: (...) Der Führer ist aus seinem Hauptquartier wieder nach Berlin zurückgekehrt. Ich habe mittags eine ausgedehnte Aussprache mit ihm. Er ist von Freude erfüllt über die so glückliche Entwicklung der Verhandlungen zwischen USA und Japan und auch über den Ausbruch des Krieges [9]. Er verweist mit Recht darauf, daß er diese Entwicklung immer erwartet habe. Das stimmt; denn der Führer hat nie daran gezweifelt, daß Japan in der entscheidenden Stunde handeln und auch zum Handeln gezwungen sein würde. Er hat immer den Standpunkt vertreten, daß, wenn die Stunde gekommen sei, die Versöhnler in Tokio nichts mehr zu sagen haben würden. Japan mußte ja auch handeln, wenn es nicht überhaupt auf seine Großmachtstellung verzichten wollte. Es gibt gewisse Situationen im Leben einer Großmacht, in denen sie zu den Waffen greifen muß, wenn sie nicht überhaupt abdanken will. Eine solche Situation war diesmal für Japan gekommen. Der Führer vertritt den Standpunkt, daß besonders nach den Anfangserfolgen gegen die USA-Flotte die japanische Flotte im Pazifik der vereinten amerikanisch-englischen weit überlegen sei. Sie habe einen großartigen Start gemacht und könne nun fast einschränkungslos den Stillen Ozean beherrschen. Eine Konkurrenz trete hier kaum noch in Erscheinung. Die Japaner hätten eine absolut richtige Taktik eingeschlagen, indem sie gleich zum Angriff übergingen und sich nicht auf lange Präliminarien des Kriegsausbruchs eingelassen hätten. Zweifellos werden die Japaner jetzt zuerst den Kampf um die USA-Stützpunkte im Stillen Ozean aufnehmen, und zwar werden sie, nach ihrem ganzen Charakter zu urteilen, hier sehr systematisch vorgehen

---

9 Strategisch befand sich Hitler mit dem Beginn des »Weltkrieges« im Dezember 1941 in einer katastrophalen Situation, die ihn vor eine unlösbare Doppelaufgabe stellte. Hatte er ursprünglich geplant, den Kampf mit den angelsächsischen Mächten erst nach einer schnellen Niederwerfung der Sowjetunion aus einer festgefügten »Großraum«- und »Weltmacht«-Position Europa – Nordafrika – Vorderasien heraus aufzunehmen, so stand er nun einerseits im Westen den vereinigten angelsächsischen Mächten gegenüber und mußte gleichzeitig im Osten den von ihm ausgelösten, auf Deutschland zurückschlagenden Vernichtungskrieg führen und dies alles aus einer nur lückenhaft abgesicherten improvisierten »Festung« Kerneuropa heraus.

und einen Stützpunkt nach dem anderen vornehmen und entweder zerstören oder erobern. Sowohl die Amerikaner als die Engländer stehen damit vor der grausamen Tatsache, ihren Einfluß im Stillen Ozean überhaupt zu verlieren. Tojo, der japanische Ministerpräsident, erweist sich als ein außerordentlich realistischer und scharfer Politiker, der sich, ganz im Gegensatz zu unserer bisherigen Meinung, nicht bluffen oder ins Bockshorn jagen läßt, während der japanische Außenminister Togo, der ehemalige Botschafter Japans in Berlin, als der Schwächere und Nachgiebigere angesehen wird. Aber das ist ja nicht ausschlaggebend jetzt, wo der Krieg praktisch ausgebrochen ist und es für Tokio nach Lage der Dinge überhaupt kein Zurück mehr geben kann. Der Führer hat vom Ausbruch der Feindseligkeiten vorher nichts gewußt; er ist von dieser Tatsache vollkommen überrascht worden [10] und hat sie im ersten Augenblick, wie auch ich, nicht glauben wollen. Roosevelt macht nach der Meinung des Führers vorläufig einen hart angeschlagenen Eindruck. Japan hat richtig gehandelt, indem es den ersten vernichtenden Schlag tat. Das ist immer so bei Auseinandersetzungen, auch im sportlichen Kampf beispielsweise. Ein Boxer, der sich seine vernichtenden Schläge für die fünfte oder sechste Runde aufspart, kann das erleben, was Schmeling bei seiner letzten Auseinandersetzung mit Joe Louis erlebt hat, nämlich daß er in der ersten Runde k.o. geschlagen wird. Vielleicht haben die Japaner auch die Möglichkeit, die Amerikaner schon gleich in den ersten Startschlägen so vernichtend zu treffen, daß die USA in ihrer Flottenstärke wesentlich geschwächt sind und nicht mehr zu erfolgreichen Gegenschlägen ausholen können. Der Führer ist mit Recht der Meinung, daß im modernen Krieg die Überreichung eines Ultimatums als völlig veraltet und mittelalterlich angesehen werden muß. Wenn man die Absicht hat, den Gegner zu schlagen, so soll man auch gleich zuschlagen und nicht lange warten, bis er sich auf den Schlag vorbereitet hat. Daß Japan

10 So überrascht konnte Hitler nicht gewesen sein, denn er hatte schon Ende November erfahren, daß die japanisch-amerikanischen Verhandlungen gescheitert waren und ein Kriegsausbruch im Pazifik mit höchster Wahrscheinlichkeit bevorstand. Im übrigen hatte Hitler der japanischen Regierung am 5. Dezember 1941 Hilfe für den Kriegsfall zugesagt und einen von Japan vorgeschlagenen militärischen Beistandspakt gebilligt, der einen Separatfrieden ausschloß.

in dieser kritischen Situation des Krieges auf unsere Seite getreten ist, ist für die öffentliche Meinung eine wesentliche Garantie unseres Sieges; denn wie ich schon öfter betonte, sind die Japaner die Vertreter einer sehr konventionellen und vorsichtigen Politik, und wenn sie in einer so prekären Situation auf die Seite des einen Partners treten, so kann man wohl annehmen, daß sie alles Für und Wider reiflich erwogen haben und zu dem Schluß gekommen sind, daß der Sieg sich auf unsere Seite herüberneigen wird. (...) Im großen und ganzen hat man den Eindruck, daß wir in den Japanern endlich einmal einen würdigen Bundesgenossen gefunden haben[11]. Sie warten nicht, bis wir ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen, sondern sie greifen an und tun das Ihre, um den Krieg für sich zu einem günstigen Ende zu führen. Die Chance, die ihnen geboten ist, werden sie zweifellos ausnutzen. Sie verharren auch nicht in einer lethargischen Defensive, sondern gehen gleich unter Einsatz all ihrer Mittel zur Offensive über. Sie sind in der Tat, wie früher schon oft gesagt wurde, die Preußen des Fernen Ostens. (...) Die Vorgänge auf dem Schauplatz des Ostfeldzugs nimmt der Führer nicht allzu tragisch. Er erklärt, daß vorläufig keine Kampfhandlungen mehr möglich seien, weil die Wetterlage sie nicht mehr gestatte. Es wäre deshalb auch zwecklos, Kampfhandlungen erzwingen zu wollen, wenn alle Voraussetzungen eines erfolgreichen Krieges fehlen. Wir können vor allem keine größeren Vorstöße machen, weil das Problem des Nachschubs gar nicht gelöst werden kann. Der Nachschub kann wegen der verwahrlosten Straßen im Osten überhaupt nicht durch Lastkraftfahrzeuge bewältigt werden, sondern ausschließlich durch die Eisenbahn. Die Eisenbahn aber kann in so kurzer Zeit nicht bis hinter die Front nachgeführt werden. Wir müßten also sowieso, ob das Wetter also gut oder schlecht ist, eine nun dringend notwendig gewordene Ruhepause einlegen. Jetzt haben wir in den kommenden Wochen und Monaten die beste Gelegenheit, die Eisenbahn bis nach vorn durchzuführen und uns dann Nachschubbasen für die im Frühjahr einsetzende Großoffensive gegen die Sowjetunion zu schaffen. Diese Nachschubbasen müssen schon vollkommen ausgestattet sein, wenn das Tauwetter einbricht und damit

---

11 Goebbels spielt hier auf das Versagen des italienischen »Achsen-Partners« im Mittelmeerraum und Afrika an.

die russischen Straßen völlig unpassierbar geworden sind. Eine neue Offensive gegen die Sowjetunion wird im Süden etwa Ende April und in der Mitte etwa Mitte Mai möglich sein. Sie wird so vorbereitet werden, daß sie mit wenigen Hieben zum Erfolge führen wird. Jedenfalls werden wir dann fertig sein und nicht mehr so aus den letzten Reserven zehren müssen. Auch der Rückzug bei Rostow[12] braucht nicht allzu tragisch genommen zu werden. Wir saßen hier in der Klemme und mußten schon dies Opfer bringen, wenn wir nicht schwere Einbußen an Menschen und Material erleiden wollten. (...) Der Führer sieht jetzt gewissermaßen ein Schicksal darin, daß während unserer letzten Offensive plötzlich der Regen einbrach. Wäre der Regen nicht gekommen, so wären wir unter Umständen so weit vorgestoßen, daß das Nachschubproblem jetzt überhaupt nicht mehr gelöst werden könnte. Der Regen hat uns gezwungen, nur so weit vorzugehen, wie wir jetzt in der Lage sind, geeignete Nachschubwege zu schaffen. Man sieht also immer am Ende einer großen Aktion, wie gnädig doch das Schicksal uns immer ist und wie es uns durch sein eigenes Einschreiten vor Fehlern bewahrt, die wir ohne sein Einschreiten zweifellos gemacht hätten. Das Nachschubproblem ist im Osten überhaupt das entscheidende. Wir haben das vor Ausbruch des Ostfeldzugs in der Weite gar nicht erkannt gehabt und müssen nun allmählich nachlernen. Jedenfalls sind wir auch in dieser Beziehung für kommende Offensiven besser gerüstet, als das in der Vergangenheit der Fall war. Die Nachziehung der Eisenbahnen bis an die Front wird selbstverständlich auch erhöhte Schwierigkeiten mit sich bringen, denn wir müssen ja die Schienen überall auf unsere Spurweite umnageln[13]. Aber hat man die Eisenbahn einmal, dann hat man auch einen sicheren Verkehrsweg, auf den man sich absolut verlassen kann. (...) Außerordentlich viel machen uns die schweren russischen Panzer zu schaffen, gegen die es vorläufig bei uns noch keine ausreichenden Abwehrwaffen gibt. Nur unsere schwere Flak kann dagegen etwas erreichen, aber auch nur bei be-

---

12 Siehe dazu Anm. 4 und 5.

13 Siehe dazu ausführlich: Klaus A. Friedrich Schüler: Logistik im Rußlandfeldzug. Die Rolle der Eisenbahn bei Planung, Vorbereitung und Durchführung des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion bis zur Krise vor Moskau im Winter 1941/42, Europäische Hochschulschriften, Bd. 331, Frankfurt am Main 1987.

sonderen Glücksschüssen. Es ist bisher noch unerfindlich, woher die Bolschewisten immer wieder neue Panzer holen. Zum Teil lassen sie sie in Leningrad, zum Teil in Moskau herstellen, zum Teil aber auch in ihren neuen Fabriken im Ural. Jedenfalls ist das augenblicklich die schwerste Sorge der Front. Die Bolschewisten hatten diese Waffe völlig geheimgehalten und haben uns damit vollkommen überrascht, wie sie überhaupt in bezug auf ihre Ausrüstung Europa vor ein Rätsel gestellt haben und ebenso auch in bezug auf ihre kämpferische Durchhaltekraft. Zwar sind sie aus anderen Gründen stur und widerstandsfähig als westeuropäische Völker; aber immerhin sind sie es. Die Bolschewisten sind zum großen Teil nur mit Tieren zu vergleichen; aber auch Tiere sind manchmal standhaft, und dadurch, daß das Sowjetsystem auf das eigene Volk überhaupt keine Rücksicht zu nehmen braucht, ist es uns in gewisser Weise überlegen. Es trifft sich hier bolschewistische Rücksichtslosigkeit mit natürlicher russischer Sturheit und Widerstandsfähigkeit, und daraus ergeben sich für uns eine Unmenge von Schwierigkeiten. (...) Am glücklichsten über die Entwicklung ist der japanische Botschafter in Berlin, General Oshima. Er hat in den vergangenen Wochen ununterbrochen nach Tokio telegraphiert, daß Japan verloren sei, wenn die bisher betriebene Politik weiter fortgesetzt würde. Er ist ein sehr krasser und eigenwilliger Vertreter der Interventionspolitik gewesen und hat sich damit auch durchgesetzt. Er stammt aus dem Kreise Tojos und vertritt die Interessen vor allem des japanischen Heeres, das ja bekanntlich immer sehr aggressiv und radikal eingestellt war. Oshima hat mitgeteilt, daß Japan einen Streich auf Singapur vorhat und daß anzunehmen sei, daß diese britische Seefestung in absehbarer Zeit in japanische Hände gerate. Er schmiedet schon Pläne für einen gemeinsamen Angriff auf Indien. Aber so weit sind wir ja noch nicht. Der Führer läßt sich dann noch einmal ausführlich über die Lage im Osten aus. Er sagt, daß die in den letzten Tagen zutage getretenen Rückschläge doch nur gelegentlicher Art seien [14], und vor allem müsse man damit rechnen, daß in einem Kriege nicht nur Siege erfochten werden, sondern auch

14 Mit dem Steckenbleiben der Ostoperationen im November 1941 wurde das endgültige Scheitern der »Barbarossa«-Planung manifest. Am 1. 12. 1941 meldete der OB der H.Gr.Mitte, GFM von Bock, daß der Zeitpunkt »sehr

Rückschläge zu verzeichnen sind. Jedenfalls ist unsere Position, vor allem nach dem Kriegseintritt Japans, so günstig, daß man an dem Ausgang dieses gewaltigen kontinentalen Ringens überhaupt nicht zweifeln könne[15]. Der Führer strahlt wieder eine Welle von Optimismus und Siegeszuversicht aus. Es tut gut, nach vielen Tagen, in denen man so viele unangenehme Nachrichten verdauen mußte, nun wieder in unmittelbare Berührung mit ihm zu kommen. (...)

13. Dezember 1941

Gestern: (...) Nachmittags spricht der Führer vor den Gauleitern. (...) Es ist der feste Entschluß des Führers, im nächsten Jahr das sowjetische Rußland wenigstens bis zum Ural zu erledigen. Vielleicht wäre es dann schon möglich, in Europa eine Art von halbem Frieden zu stabilisieren, d. h. Europa auf sich selbst zu stellen und von der Kriegführung der anderen nur durch entsprechende Rüstungen Notiz zu nehmen. (...) Bezüglich der Judenfrage ist der Führer entschlossen, reinen Tisch zu machen. Er hat den Juden prophezeit, daß, wenn sie noch einmal einen Weltkrieg herbeiführen würden, sie dabei ihre Vernichtung erleben würden. Das ist keine Phrase gewesen. Der Weltkrieg ist da, die Vernichtung des Judentums muß die notwendige Folge sein. Die Frage ist ohne jede Sentimentalität zu betrachten. Wir sind nicht dazu da, Mitleid mit den Juden, sondern nur Mitleid mit unserem deutschen Volk zu haben. Wenn das deutsche Volk jetzt wieder im Ostfeldzug an die 160000 Tote geopfert hat, so werden die Urheber dieses blutigen Konflikts dafür mit ihrem Leben bezahlen müssen[16]. Im Osten sieht der Führer überhaupt unser kommendes Indien. Das ist das Kolonialland, das wir besiedeln wollen. Hier müssen große Bauernhöfe für

---

nahe gerückt« sei, »in dem die Kraft der Truppe völlig erschöpft ist«. In Rußland herrschten Anfang Dezember Temperaturen von minus 35 Grad. Fehlende Winterausrüstung und gravierende Nachschubprobleme belasteten die deutschen Truppen zusätzlich.

15 Siehe dazu Anm. 9 und 10.

16 Die deutsche Wehrmacht verlor zwischen dem 22. 6. 41 und dem 1. 12. 41 im Kampf gegen die UdSSR insgesamt 162314 Soldaten; am 20. Januar 1942 kündigte Heydrich auf der »Wannsee-Konferenz« die »Endlösung der Judenfrage« in ganz Europa an.

unsere Bauernsöhne und die Kapitulanten unserer Wehrmacht geschaffen werden. Dieses Land, das oft schon von den Germanen erobert und besiedelt wurde, soll nun als eigentliches Grenz-, aber auch Kernland dem Deutschen Reich eingefügt werden, und in drei, vier Generationen muß es als absolut deutsch angesehen werden können. Aus der Krim wird der Führer einen »Ostgotengau« machen mit bestem Menschenmaterial aus allen nordisch bestimmten Nationen. Eine solche Lehre klingt im allgemeinen gesehen zwar hart, aber sie ist im Lichte der Tatsachen und moderner Erkenntnisse nur logisch und zweckmäßig. Wenn die Deutschen für die Neuordnung Europas bluten, dann werden die anderen Völker für die Neuordnung Europas wenigstens arbeiten müssen. Es wäre noch schöner, wenn wir beides zu tragen hätten, den Bluteinsatz und den Arbeitseinsatz, und die Vorteile nur die anderen Völker einheimsten. Wir tun ja mit der Neuordnung, die wir planen, niemandem ein Unrecht, denn allen wird es im Rahmen dieser Neuordnung besser gehen, als es ihnen bisher gegangen ist. Europa kann überhaupt nicht als eine unorganisch zusammengewürfelte Völkergemeinschaft angesehen werden. Europa ist immer da, wo es verteidigt wird, heute also beim Deutschen Reich. Wir sind der Vortrupp eines kommenden besseren Europas und müssen uns deshalb als seine Wortführer und Repräsentanten fühlen. Wenn wir also dem neuen Europa die Wege ebnen, so haben wir auch zu bestimmen, welche Form dies neue Europa anzunehmen habe. (...)

